

**Killy Literaturlexikon**  
**Band 4: Fri – Hap**

*Herausgegeben von*  
*Wilhelm Kühlmann*

**Walter de Gruyter**

Killy  
Literaturlexikon

Band 4



# Killy Literaturlexikon

Autoren und Werke  
des deutschsprachigen Kulturraumes

2., vollständig überarbeitete Auflage

Herausgegeben von  
Wilhelm Kühlmann

in Verbindung mit  
Achim Aurnhammer, Jürgen Egyptien,  
Karina Kellermann, Steffen Martus,  
Reimund B. Sdzuj

Band 4  
Fri – Hap



Walter de Gruyter · Berlin · New York

Die erste Auflage erschien unter dem Titel *Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache* im Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh/München, herausgegeben von Walther Killy unter Mitarbeit von Hans Fromm, Franz Josef Görtz, Gerhard Köpf, Wilhelm Kühlmann, Gisela Lindemann, Volker Meid, Nicolette Mout, Roger Paulin, Christoph Perels, Ferdinand Schmatz, Wilhelm Totok und Peter Utz.

Die in diesem Lexikon gewählten Schreibweisen folgen dem Werk „WAHRIG – Die deutsche Rechtschreibung“ sowie den Empfehlungen der WAHRIG-Redaktion. Weitere Informationen unter [www.wahrig.de](http://www.wahrig.de)

Redaktion:  
Christine Henschel (Leitung) und Bruno Jahn

Redaktionsschluss: 31. März 2009

© Gedruckt auf säurefreiem Papier,  
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-021389-8

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© für die 1. Auflage by Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh/München  
1988–1993  
Alle Rechte vorbehalten

© für die 2. Auflage 2009 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Laufen  
Satz: Process Media Consult, GmbH  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

## Abgekürzte Literatur (Lexika, Zeitschriften)

- ABäG** Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik. Amsterd. 1972 ff.  
**ABNG** Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Amsterd. 1972 ff.  
**ADB** Allgemeine Deutsche Biographie. Hg. durch die Historische Kommission bei der Königlichen [Bayerischen] Akademie der Wissenschaften. 56 Bde., Lpz. 1875–1912. Nachdr. Bln. 1967–1971.
- AfdA** Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Stgt. 1876–1989.
- Aflg** Archiv für Litteraturgeschichte. Lpz. 1870–1887.  
**AfMW** Archiv für Musikwissenschaft. Wiesb. 1918 ff.  
**AGB** Archiv für Geschichte des Buchwesens. Hg. v. der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. Mchn. 1958 ff.  
**AGP** Arbeiten zur Geschichte des Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus. Gött. 1967 ff.  
**AKG** Archiv für Kulturgeschichte. Köln/Weimar/Wien 1903 ff.  
**AKL** Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. Hg. K. G. Saur Verlag. Begr. u. mithg. v. Günter Meißner. Mchn./Lpz. 1992 ff.
- Akzente** Akzente. Zeitschrift für Literatur [Zusatz anfangs: Zeitschrift für Dichtung]. Mchn. 1954 ff.
- Alchemie** Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. Hg. Claus Priesner u. Karin Figala. Mchn. 1998.
- Alternative** Alternative. Zeitschrift für Literatur und Diskussion. Bln. 1958–1982.  
**Altpr. Biogr.** Altpreußische Biographie. Hg. im Auftrag der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung. Königsb. u. Marburg 1941 ff.
- Altpreuß. Monatsschr.** Altpreußische Monatsschrift. Königsb. 1864–1923. Mikrofiche-Ausg. Bln. 1997.  
**Ambix** Ambix. The Journal of the Society for the History of Alchemy and early Chemistry. Cambridge 1937 ff.
- Arbitrium** Arbitrium. Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft. Tüb. 1983 ff.
- Arcadia** Arcadia. Internationale Zeitschrift für Literaturwissenschaft. Bln. 1966 ff.
- Archiv** Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Bln. 1846 ff.
- ARG** Archiv für Reformationsgeschichte. Internationale Zeitschrift zur Erforschung der Reformation und ihrer Weltwirkungen. Gütersloh 1903 ff.
- ARG.I** Archiv für Reformationsgeschichte. Literaturbericht. Gütersloh 1972 ff.

- Argenis** Argenis. Internationale Zeitschrift für mittlere deutsche Literatur. Eine Veröffentlichung der American Society for German Literature of the Sixteenth and Seventeenth Centuries. Las Vegas/Stgt. 1978–1979.
- Aurora** Aurora. Jahrbuch der Eichendorff-Gesellschaft. Tüb. 1929 ff.
- BaBA** Baltisches Biographisches Archiv. Mchn. 1995 ff.
- Backer/  
Sommervogel** Augustin de Backer: Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. 1. Tl.: Bibliographie. 12 Bde., neu hg. v. Charles Sommervogel. Brüssel/Paris 1890–1932. Ergänzter Nachdr. Louvain 1960. Faks.–Ausg. Mansfield Centre 1998 ff.
- Bautz** Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Begr. und hg. v. Friedrich Wilhelm Bautz. Fortgeführt v. Traugott Bautz. Hamm [ab Bd. 3: Herzberg, später Nordhausen] 1975 ff. (auch online unter: <http://www.bautz.de/bbkl/>).
- BBHS** Bio-bibliographisches Handbuch zur Sprachwissenschaft des 18. Jahrhunderts. Die Grammatiker, Lexikographen und Sprachtheoretiker des deutschsprachigen Raums mit Beschreibungen ihrer Werke. Hg. Herbert E. Brekle u. a. 8 Bde., Tüb. 1992–2005.
- BHR** Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance. Travaux et documents. Organe de l'Association Humanisme et Renaissance. Genf 1941 ff.
- Biogr. Lex. LMU** Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München. Hg. Laetitia Boehm u. a. Teil I. Ingolstadt-Landshut 1472–1826. Bln. 1998.
- BJ** Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog [für den Zeitraum 1896–1913]. Hg. Anton Bettelheim. 18 Bde., Bln. 1897–1917.
- BJudaica** Bibliographia Judaica. Verzeichnis jüdischer Autoren deutscher Sprache. Bearb. v. Renate Heuer. 4 Bde., Ffm. (Bd. 1 Mchn.) 1981–1996.
- BLGNP** Biografisch lexicon voor de geschiedenis van het Nederlandse protestantisme. Hg. Doede Nauta, Johannes van den Berg u. Cornelis Houtman. 6 Bde., Kampen 1978–2006.
- BLSHL** Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck. Hg. v. der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek unter Mitwirkung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte u. des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Neumünster 1970 ff. (bis Bd. 5 u. d. T. Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon).
- BOKG** Beiträge zur ostdeutschen Kirchengeschichte. Hg. im Auftrag des Vereins für Ostdeutsche Kirchengeschichte u. in Verbindung mit dem Ostkirchen-Institut Münster. Münster 1996 ff.
- BPfKG** Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde. Begr. u. hg. vom Verein für Pfälzische Kirchengeschichte. Heidelb./Basel 1925–1940 u. 1950 ff.
- Brümmer** Franz Brümmer: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. 8 Bde., Lpz. <sup>6</sup>1913. Nachdr. Nendeln 1975.
- BSLK** Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Gött. <sup>12</sup>1998.
- BThKG** Beiträge zur thüringischen Kirchengeschichte. Hg. v. der Gesellschaft für Thüringische Kirchengeschichte e. V. Weimar 1930/1932–1940. N. F. 2004 ff.

- BWKG** Blätter für württembergische Kirchengeschichte. Hg. im Auftrag des Vereins für Württembergische Kirchengeschichte. Stgt. 1886 ff.
- CA** Confessio Augustana. Das lutherische Magazin für Religion, Gesellschaft und Kultur. Hg. v. der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der Lutherischen Kirche e.V. Neuendettelsau 1996 ff.
- CAMENA** CAMENA. Lateinische Texte der Frühen Neuzeit / Corpus Automatum Multiplex Electorum Neolatinitatis Auctorum (<http://www.uni-mannheim.de/mateo/camenahtdocs/camena.html>).
- CCSG** Corpus Christianorum Series Graeca. Turnhout 1977 ff.
- CCSL** Corpus Christianorum Series Latina. Turnhout 1954 ff.
- Cimelia** Cimelia Rhodostaurotica. Die Rosenkreuzer im Spiegel der zwischen 1619 und 1660 entstandenen Handschriften und Drucke. Ausstellungskatalog. Bearb. v. Carlos Gilly. Amsterdam. 1995.
- Rhodostaurotica**
- CG** Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft. Tüb./Basel 1967 ff.
- CineGraph** CineGraph. Lexikon zum deutschsprachigen Film. Hg. Hans-Michael Bock. Mchn. 1984 ff.
- Conermann FG** Fruchtbringende Gesellschaft. Der Fruchtbringenden Gesellschaft Geöffneter Erzschrein. Das Köthener Gesellschaftsbuch Fürst Ludwig I. von Anhalt-Köthen 1617–1650. Hg. Klaus Conermann. 3 Bde., Lpz. 1985.
- Contemporaries** Contemporaries of Erasmus. A biographical register of the Renaissance and Reformation. Hg. Peter G. Bietenholz. 3 Bde., Toronto 1985–1987. Nachdr. Toronto 2003.
- CP I** Corpus Paracelsisticum. Bd. 1: Der Frühparacelsismus. Erster Teil, hg. u. erläutert v. Wilhelm Kühlmann u. Joachim Telle. Tüb. 2001.
- CP II** Corpus Paracelsisticum. Bd. 2: Der Frühparacelsismus. Zweiter Teil, hg. u. erläutert v. Wilhelm Kühlmann u. Joachim Telle. Tüb. 2004.
- CR** Corpus Reformatorum. Hg. Carl Gottlieb Bretschneider u. a. 101 Bde., Halle/Saale 1846–1991.
- Cramer** Thomas Cramer (Hg.): Die kleineren Liederdichter des 14. und 15. Jahrhunderts. 4 Bde., Mchn. 1977–1985.
- Daphnis** Daphnis. Zeitschrift für mittlere deutsche Literatur und Kultur der frühen Neuzeit (1400 bis 1750). Amsterdam. 1972 ff.
- DBA** Deutsches Biographisches Archiv (DBA I). Hg. Bernhard Fabian. Bearb. unter Leitung v. Willi Gorzny. Mikrofiche-Edition. Mchn. 1982–1985. Neue Folge bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts (DBA II). Bearb. v. W. Gorzny. Mikrofiche-Edition. Mchn. 1989–1993. DBA III, 1960–1999. Bearb. v. Victor Herrero Mediavilla. Mikrofiche-Edition. Mchn. 1999–2001 (auch als Online-Ressource: DBA I, DBA II, DBA III). – Deutscher Biographischer Index. 3., kumulierte u. erw. Ausg. Bearb. v. V. Herro Mediavilla. 8 Bde., Mchn. 2004.
- DBE** Deutsche Biographische Enzyklopädie. Hg. Walther Killy u. Rudolf Vierhaus. 10 Bde., 2 Registerbde. u. 1 Supplementbd. Mchn. 1995–2003. 2., überarb. u. erw. Aufl. Hg. R. Vierhaus. 10 Bde., 2 Registerbde. Mchn. 2005–2008.
- DD** Diskussion Deutsch. Zeitschrift für Deutschlehrer [...]. Ffm./Bln./Mchn. 1970–1995 (danach aufgegangen in DU).



- DDL** Die Deutsche Literatur. Biographisches und bibliographisches Lexikon. Abt. A: Autorenlexikon, Abt. B: Forschungsliteratur. Hg. Hans-Gert Roloff. Stgt. 1985 ff.
- De Boor/Newald** Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Begr. v. Helmut de Boor u. Richard Newald. Mchn. 1949 ff.
- Der Schlern** Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde. Bozen 1920 ff.
- Der Wächter** Der Wächter. Zeitschrift für alle Zweige der Kultur. Wien 1918–1960/61.
- Deutsch-kanad. Jb** Deutsch-kanadisches Jahrbuch. Toronto 1973–2004 (seit 1983 u. d. T. German Canadian yearbook).
- DHGE** Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques. Hg. Roger Aubert u. a. Paris 1912 ff.
- DLB** Dictionary of Literary Biography. Detroit 1978 ff.
- DLE** Deutsche Literatur. Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen. Hg. Heinz Kindermann u. a. Lpz. 1928–1950. Nachdr. Darmst. 1964 ff.
- DNP** Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Hg. Brigitte Egger u. Jochen Derlien. 16 Bde., Stgt./Weimar 1996–2003.
- DSB** Dictionary of Scientific Biography. Hg. Charles Coulston Gillispie u. Frederic L. Holmes [Bd. 17 u. 18]. 14 Bde., 1 Indexbd. u. 3 Supplementbde., New York 1970–1990.
- Dt. Exillit.** Deutsche Exilliteratur seit 1933. Bd. 1 in 2 Teilbdn.: Kalifornien. Hg. John M. Spalek u. Joseph Strelka. Bern 1976. Bd. 2 in 2 Teilbdn.: New York. Hg. dies. Bern 1989. Bd. 3 in 5 Teilbdn.: USA. Hg. J. M. Spalek, Konrad Feilchenfeldt u. Sandra H. Hawrylchak. Bern/Mchn. 2000–2005. Bd. 4 in 3 Teilbdn.: Bibliographien: Schriftsteller, Publizisten und Literaturwissenschaftler in den USA. Bern/Mchn. 1994 (ab Bd. 2 u. d. T. Deutschsprachige Exilliteratur).
- Dt. Jb. für Volkskunde** Deutsches Jahrbuch für Volkskunde. Hg. vom Institut für Deutsche Volkskunde an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Bln./DDR 1955–1969.
- DU** Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung. Seelze 1948/49 ff.
- Dünnhaupt** Gerhard Dünnhaupt: Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. 2., erw. Aufl. 6 Bde., Stgt. 1990–1993 (1. Aufl. u. d. T. Bibliographisches Handbuch der Barockliteratur. Hundert Personalbibliographien deutscher Autoren des 17. Jahrhunderts. 3 Tle., Stgt. 1980–1981).
- Duhr, Jesuiten** Bernhard Duhr: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 4 Bde., Freib. i. Br. 1907–1928.
- DVjs** Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Stgt./Weimar 1923 ff.
- Editio** Editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft. In Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft für Germanistische Edition u. der Arbeitsgemeinschaft Philosophischer Editionen. Tüb. 1987 ff.
- EG** Études Germaniques. Allemagne, Autriche, Suisse, pays scandinaves et néerlandais, études yiddish et judéo-allemande. Revue trimestrielle de la Société des Études Germaniques. Paris 1946 ff.

- EH** Europa Humanistica: Die deutschen Humanisten. Dokumente zur Überlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur in der Frühen Neuzeit. Hg. Wilhelm Kühlmann, Volker Hartmann u. Susann El Kholi. Turnhout 2005 ff.
- Ellinger** Georg Ellinger: Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands im 16. Jahrhundert. 3 Bde., Bln./Lpz. 1929–33. Nachdr. Bln. 1969.
- EM** Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begr. v. Kurt Ranke. Hg. Rolf Wilhelm Brednich u. Hermann Bausinger. Bln./New York 1977 ff.
- Enchiridion** Enchiridion renatae poeseos Latinae in Bohemia et Moravia cultae. Hg. Antonín Truhlář, Karel Hrdina, Josef Hejnic u. Jan Martínek. 5 Bde., Prag 1966–1982.
- Ersch/Gruber** Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste. Begr. v. Johann Samuel Ersch u. Johann Gottfried Gruber. 167 Bde., Lpz. 1818–1889. Nachdr. u. d. T. Allgemeine Enzyklopädie Graz 1969 ff.
- Estermann/  
Bürger** Monika Estermann: Verzeichnis der gedruckten Briefe deutscher Autoren des 17. Jahrhunderts. Tl. 1: Drucke zwischen 1600 u. 1750, Wiesb. 1992/93. Tl. 2: Drucke zwischen 1751 u. 1980. Bearb. v. Thomas Bürger. Wiesb. 2002.
- Euph.** Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte. Heidelb. 1894 ff. (1934–1944 u. d. T. Dichtung und Volkstum).
- Europäische  
Ideen** Europäische Ideen. Bln. 1973 ff.
- FH** Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik. Ffm. 1946–1984 (dann zusammengeführt mit Die neue Gesellschaft. Bonn 1954 ff.).
- Fischer/Tümpel** Albert Fischer: Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts. Vollendet u. hg. v. Wilhelm Tümpel. 6 Bde., Gütersloh 1904–1916. Nachdr. Hildesh. 1964.
- Flood, Poets  
Laureate** John L. Flood: Poets Laureate in the Holy Roman Empire. A Bio-bibliographical Handbook. 4 Bde., Bln./New York 2006.
- Flugbl.** Wolfgang Harms u. a. (Hg.): Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Tüb. 1980 ff.
- FMSt** Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster. Bln. 1967 ff.
- Fol. litt.** Folia litteraria. Acta Universitatis Lodziensis. Łódź 1981–1997 (fortgeführt als Folia litteraria anglica, Folia litteraria polonica bzw. Folia litteraria romanica).
- Frels** Wilhelm Frels: Deutsche Dichterhandschriften von 1400 bis 1900. Gesamtkatalog der eigenhändigen Handschriften deutscher Dichter in den Bibliotheken und Archiven Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und der ČSR. Lpz. 1934. Nachdr. Stgt. 1970.
- Füssel, Dt.  
Dichter  
Germania** Stephan Füssel (Hg.): Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450–1600). Ihr Leben und Werk. Bln. 1993.
- Germania** Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde. Wien 1856–1892.
- Germanistik** Germanistik. Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen. Tüb. 1960 ff.
- Gesch. Piet.** Geschichte des Pietismus. Hg. Martin Brecht, Klaus Deppermann, Ulrich Gäbler u. Hartmut Lehmann. Bd. 1 ff., Gött. 1993 ff.

- Gesch. u. Gesellsch.** Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaften. Gött. 1975 ff.
- Giebisch/Gugitz** Hans Giebisch u. Gustav Gugitz: Bio-Bibliographisches Literaturlexikon Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien 1963. <sup>2</sup>1985.
- Glaser** Horst Albert Glaser (Hg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. 10 Bde., Reinb./Bern 1980–1997.
- GLL** German Life and Letters. A quarterly review. Oxford u. a. 1936/37 ff.
- Goedeke** Karl Goedeke: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. 2. bzw. 3., ganz neu bearb. Aufl. 18 Bde., Dresden 1884–1998. Nachdr. Nendeln 1975.
- Goedeke Forts.** Deutsches Schriftstellerlexikon 1830–1880 (= Fortführung des »Goedeke«). Hg. v. der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Bln. 1995 ff.
- GoetheJb** Goethe-Jahrbuch. Weimar 1880 ff. (1914–1935 u. d. T. Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft. 1936–1944 u. 1947–1971 u. d. T. Goethe).
- GQ** The German Quarterly. A Journal of the American Association of Teachers of German. Cherry Hill/New Jersey 1928 ff.
- GR** The Germanic Review. Literature, culture, theory. Washington DC 1926 ff.
- GRM** Germanisch-romanische Monatsschrift. Heidelberg. 1909–1943. N. F. 1950/51 ff.
- Grove** George Grove (Hg.): Dictionary of Music and Musicians. 9 Bde. u. Supplementbd., London <sup>5</sup>1954–1961.
- GW** Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Hg. v. der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Stgt. 1925 ff.
- Hamberger/Meusel** Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller. Angefangen v. Georg Christoph Hamberger, fortgesetzt v. Johann Georg Meusel. 11 Bde. mit Registerbd., Lemgo <sup>5</sup>1796–1827. 12 Supplementbde., Lemgo 1808–1834. Nachdr. Hildesh. 1965/1966.
- Heiduk/Neumeister** Erdmann Neumeister: De Poetis Germanicis. Neuausg. mit Bibliographie v. Franz Heiduk. Bern/Mchn. 1978.
- HeineJb** Heine-Jahrbuch. Hg. vom Heinrich-Heine-Institut der Landeshauptstadt Düsseldorf. Stgt./Weimar 1961 ff.
- HKJL** Theodor Brüggemann, Otto Brunken u. a.: Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Bisher 6 (ungezählte) Bde. ([Bd. 1] Vom Beginn des Buchdrucks bis 1570 [1987]. [Bd. 2] Von 1570 bis 1750 [1991]. [Bd. 3] Von 1750 bis 1800 [1982]. [Bd. 4] Von 1800 bis 1850 [1998]. [Bd. 5] Von 1850 bis 1900 [2008] sowie SBZ/DDR. Von 1945 bis 1990 [2006]), Stgt. 1982 ff.
- HL** Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts. Lateinisch und deutsch. Hg. Wilhelm Kühlmann, Robert Seidel u. Hermann Wiegand. Ffm. 1997.
- HLS** Historisches Lexikon der Schweiz. Hg. v. der Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz. Basel 2002 ff.
- HölderlinJb** Hölderlin-Jahrbuch. Hg. im Auftrag der Hölderlin-Gesellschaft. Eggingen 1944. 1947 ff.
- HRG** Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Hg. Adalbert Erler u. a. 5 Bde., Bln. 1971–1998.

- HWbPhil** Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hg. Joachim Ritter, Karlfried Gründer u. Gottfried Gabriel. 12 Bde. u. Registerbd., Basel 1971–2007.
- HWRh** Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Hg. Gert Ueding. Tüb. 1992 ff.
- HZ** Historische Zeitschrift. Mchn./Bln. 1859 ff.
- IASL** Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Tüb. 1976 ff.
- IGL** Internationales Germanistenlexikon 1800–1950. Hg. u. eingel. v. Christoph König. Bearb. v. Birgit Wägenbaur in Zusammenarbeit mit Andrea Frindt, Hanne Knickmann, Volker Michel u. Karla Rommel. 3 Bde., Bln./New York 2003.
- Imprimatur** Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde. Mchn./Wiesb. 1930 ff. N. F. 1956/57 ff.
- Jaumann Hdb.** Herbert Jaumann: Handbuch Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit. 2 Bde., Bln./New York 2004 ff.
- Jb. für Erziehungs- u. Schulgesch.** Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte. Hg. v. der Kommission für Deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik. Bln. 1961–1990.
- Jb. Grillparzer-Gesellsch.** Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft. Wien 1891 ff. N. F. 1941 ff. 3. F. 1953 ff.
- Jb. Int. Germ.** Jahrbuch für Internationale Germanistik. In Verbindung mit der Internationalen Vereinigung für Germanistik. Bern/Bln. u. a. 1969 ff.
- JbDSG** Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft. Internationales Organ für neuere deutsche Literatur. Gött. 1957 ff.
- JbFDH** Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts. Tüb. 1902 ff. N. F. 1962 ff. (1941–1961 nicht ersch.).
- JEGPh** Journal of English and Germanic Philology. Champaign/Illinois 1897 ff.
- Jöcher** Christian Gottlieb Jöcher: Allgemeines Gelehrten-Lexicon [...]. 4 Tle., Lpz. 1750/51. Nachdr. Hildesh. 1960–1961.
- Jöcher/Adelung** [Forts. u. Erg. zu Jöcher] Bde. 1 u. 2 hg. v. Johann Christoph Adelung. Lpz. 1784–1787. Bde. 3–6 hg. v. Heinrich Wilhelm Rotermund. Delmenhorst/Bremen 1810–1819. Bd. 7 hg. v. Otto Günther. Lpz. 1897. Nachdr. aller 7 Bde. Hildesh. 1960–1961.
- Jördens** Karl Heinrich Jördens (Hg.): Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. 5 Bde. u. Supplementbd., Lpz. 1806–1811. Nachdr. Hildesh. 1970.
- JOWG** Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft. Ffm. 1981 ff.
- Jürgensen** Renate Jürgensen: Melos conspirant singuli in unum. Repertorium bio-bibliographicum zur Geschichte des Pegnesischen Blumenordens in Nürnberg (1644–1744). Wiesb. 2006.
- Killy** Walther Killy (Hg.): Literatur Lexikon. Autoren und Werke. 15 Bde., Gütersloh <sup>1</sup>1988–1993.
- Kindler** Kindlers Literatur-Lexikon. Hg. Wolfgang von Einsiedel. 7 Bde. u. Erg.–Bd., Zürich 1965–1974.
- KindlerNeu** Kindlers neues Literaturlexikon. Hg. Walter Jens. 20 Bde. u. 2 Supplementbde., Mchn. 1988–1998.

- KJL** Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Begr. v. Alfred Clemens Baumgärtner und Heinrich Pleticha. Hg. Kurt Franz, Günter Lange u. Franz-Josef Payrhuber. Meitingen 1995 ff.
- Klaiber** Wilbirgis Klaiber (Hg.): Katholische Kontroverstheologen und Reformer des 16. Jahrhunderts. Münster 1978.
- KLD** Carl von Kraus: Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts. 2. Aufl., durchges. v. Gisela Kornrumpf. 2 Bde., Tüb. 1978.
- Kleinheyer/  
Schröder** Gerd Kleinheyer u. Jan Schröder (Hg.): Deutsche und Europäische Juristen aus neun Jahrhunderten. Eine biographische Einführung in die Geschichte der Rechtswissenschaft. Heidelb. <sup>4</sup>1996 (bis zur 3. Aufl. u. d. T. Deutsche Juristen aus fünf Jahrhunderten).
- KLG** Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Loseblattausgabe. Hg. Heinz Ludwig Arnold. Mchn. 1978 ff.
- Koch** Eduard Emil Koch: Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs der christlichen, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche. 8 Bde. u. Registerbd., Stgt. <sup>3</sup>1866–1877. Nachdr. Hildesh. 1973.
- Kosch** Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches-bibliographisches Handbuch. Begr. v. Wilhelm Kosch. Fortgeführt v. Carl Ludwig Lang. 3., völlig neu bearb. Aufl. hg. v. Hubert Herkommer (Mittelalter) u. Konrad Feilchenfeldt (ca. 1500 bis zur Gegenwart). Zürich/Mchn. 1968 ff.
- Kosch TL** Deutsches Theater-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch. Begr. v. Wilhelm Kosch. Fortgeführt v. Ingrid Bigler-Marschall. Klagenf./Wien [ab Bd. 5: Zürich/Mchn.] 1953 ff.
- Kosch 20. Jh.** Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert. Biographisch-bibliographisches Handbuch. Begr. v. Wilhelm Kosch. Fortgeführt v. Carl Ludwig Lang. Hg. Konrad Feilchenfeldt. Bern/Mchn. [ab Bd. 3: Zürich/Mchn.] 2000 ff.
- Kühlmann (2006)** Wilhelm Kühlmann: Vom Humanismus zur Spätaufklärung. Ästhetische und kulturgeschichtliche Dimensionen der frühneuzeitlichen Lyrik und Verspublizistik in Deutschland. Hg. Joachim Telle, Friedrich Vollhardt u. Hermann Wiegand. Tüb. 2006.
- Kühlmann/  
Schäfer (2001)** Wilhelm Kühlmann u. Walter E. Schäfer: Literatur im Elsaß von Fischart bis Moscheresch. Tüb. 2001.
- LCI** Lexikon der christlichen Ikonographie. Hg. Engelbert Kirschbaum u. Wolfgang Braunfels. 8 Bde., Rom u. a. 1968–1976. Sonderausg. 1990/1994.
- Lex. dt.–jüd.  
Autoren** Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Redaktionelle Leitung: Renate Heuer. Mchn. u. a. 1992 ff.
- LexMA** Lexikon des Mittelalters. Hg. Norbert Angermann u. a. 9 Bde. u. Registerbd., Mchn./Zürich [Registerbd.: Stgt./Weimar] 1980–1999.
- Lex. ns. Dichter** Jürgen Hillesheim u. Elisabeth Michael: Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien, Analysen, Bibliographien. Würzb. 1993.
- LGL** Lexikon der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1945. Begr. v. Hermann Kunisch, neu hg. v. Thomas Kraft. 2 Bde., Mchn. 2003.
- Liederhort** Ludwig Erk u. Franz Böhme (Hg.): Deutscher Liederhort. 3 Bde., Lpz. 1893/1894. Nachdr. Hildesh. 1963.
- LiLi** Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Stgt./Weimar 1971 ff.

- Lit. in Bayern** Literatur in Bayern. Vierteljahresschrift für Literatur, Literaturkritik und Literaturwissenschaft hg. vom Institut für Bayerische Literaturgeschichte der Universität München. Mchn. 1985 ff.
- LitJb** Literaturwissenschaftliches Jahrbuch. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft. Freib. i. Br. 1926–1939. N. F. Bln. 1961 ff.
- LKJL** Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Hg. Klaus Doderer. 3 Bde. u. Ergänzungsbd., Weinheim 1975–1982.
- LöE** Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Hg. Siglinde Bolbecher u. Konstantin Kaiser. Wien/Mchn. 2000.
- LThK** Lexikon für Theologie und Kirche. 3. Aufl. hg. v. Walter Kasper. 10 Bde. u. Registerbd. [mit Nachträgen], Freib. i. Br. 1993–2001 (²1958–1967).
- LuK** Literatur und Kritik. Salzb. 1966 ff.
- MAL** Modern Austrian Literature. A journal devoted to the study of Austrian literature and culture. Houston (Texas) 1968 ff.
- manuskripte** manuskripte. Zeitschrift für Literatur, Kunst, Kritik. Hg. vom Forum Stadtpark. Graz 1961 ff.
- Maske u. Kothurn** Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theaterwissenschaft. Hg. vom Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien. Wien/Köln/Weimar 1955 ff.
- MAutL** Metzler Autoren-Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hg. Bernd Lutz u. Benedikt Jeßing. 3., erw. Aufl. Stgt./Weimar 2004 (¹1986).
- Mediävistik** Mediävistik. Internationale Zeitschrift für interdisziplinäre Mittelalterforschung. Ffm. u. a. 1988 ff.
- Merkur** Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. Stgt. 1947/1948 ff.
- Meusel** Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. Ausgearbeitet v. Johann Georg Meusel. 15 Bde., Lpz. 1802–1816. Nachdr. Hildesh. 1967/1968.
- MGG** Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik. Begr. v. Friedrich Blume, hg. v. Ludwig Finscher. Sachteil in 9 Bdn. u. Registerbd. Kassel u. a./Stgt. u. a. 1994–1999. Personenteil in 17 Bdn. u. Registerbd. 1999–2007. Suppl. 2008.
- MGH** Monumenta Germaniae Historica. Hann. u. a. 1826 ff.
- Minnesangs Frühling** Des Minnesangs Frühling. Bearb. v. Hugo Moser u. Helmut Tervooren. 3 Bde., Stgt. 1977 (Bd. 1: Texte. <sup>38</sup>1988).
- MIÖG** Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Wien/Mchn. 1880 ff. (1923–1944 u. d. T. Mittheilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung MÖIG).
- Das Mittelalter** Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes. Bln. 1996 ff.
- MKunsthistL** Peter Betthausen, Peter H. Feist u. Christiane Fork: Metzler Kunsthistoriker-Lexikon. 210 Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten. 2., aktualisierte u. erw. Aufl. Stgt./Weimar 2007.
- Mlat. Jb.** Mittellateinisches Jahrbuch. Internationale Zeitschrift für Mediävistik und Humanismusforschung. Stgt. 1964 ff.

- MLdJL** Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur. Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Hg. Andreas B. Kilcher. Stgt. 2000.
- MLN** Modern Language Notes. Baltimore 1886–1961.
- MLR** The Modern Language Review. A quarterly journal. Hg. The Modern Humanities Research Association. Leeds. 1905/06 ff.
- MÖIG** siehe MIÖG
- Monatshefte** Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur. Madison/Wisconsin 1899 ff. (seit 1998 u. d. T. Monatshefte für deutschsprachige Literatur und Kultur).
- Mützell, Geistl. Lieder** Julius Mützell (Hg.): Geistliche Lieder der evangelischen Kirche aus dem 16. Jahrhundert nach den ältesten Drucken. 3 Bde., Bln. 1855. Nachdr. Hildesh. u. a. 1998.
- NDB** Neue deutsche Biographie. Hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bln. 1953 ff.
- NDBA** Nouveau Dictionnaire de Biographie Alsacienne. Lfg. 1–49 (in 10 Bdn.). o. O. [Straßb.] 1986–2007.
- NDH** Neue Deutsche Hefte. Beiträge zur europäischen Gegenwart. Bln. 1954–1989.
- Nd. Jb.** Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung (Niederdeutsches Jahrbuch). Neumünster 1876 ff.
- NDL** Neue Deutsche Literatur. Zeitschrift für deutschsprachige Literatur. Bln. 1953–2004.
- Neukirch** Benjamin Neukirchs Anthologie. Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Deutschen auserlesener und bisher ungedruckter Gedichte. 7 Tle., Lpz. u. a. 1697–1727. Nachdr. mit krit. Einl. u. Lesarten hg. v. Angelo George de Capua u. Erika A. Metzger. Tüb. 1961–1991.
- Neoph.** Neophilologus. An international journal of modern and mediaeval language and literature. Dordrecht 1915 ff.
- Neuphilolog. Mitt.** Neuphilologische Mitteilungen. Bulletin de la Société Néophilologique de Helsinki. Helsinki 1899 ff.
- New Grove** The New Grove Dictionary of Music and Musicians. Hg. Stanley Sadie u. a. 27 Bde., 1 Supplementbd. u. 1 Indexbd., London <sup>2</sup>2001 (<sup>1</sup>1990).
- NHbLw** Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Begr. v. Klaus von See. Wiesb. u. a. 1972 ff.
- Nlat. Jb.** Neulateinisches Jahrbuch. Journal of Neo-Latin Language and Literature. Hildesh. u. a. 1999 ff.
- NND** Neuer Nekrolog der Deutschen. Hg. Friedrich August Schmidt. Weimar u. a. 1824–1854 (Forts. des Schlichtegroll-Nekrologs).
- Noack/Splett** Lothar Noack u. Jürgen Splett: Bio-Bibliographien. Brandenburgische Gelehrte der frühen Neuzeit. 3 Bde., Bln. 1997–2001.
- NR** Neue Rundschau. Ffm. 1904 ff.
- ÖBL** Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Genaue Lebensbeschreibungen berühmter und denkwürdiger Personen jedes Standes in der österreichischen Monarchie von der frühesten Zeit bis auf unsere Tage. Hg. v. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Graz/Köln [ab Bd. 6: Wien] 1954 ff.
- ÖGL** Österreich in Geschichte und Literatur. Wien 1957 ff.

- Österr. Lit. von außen** Die österreichische Literatur von außen. Personalbibliographie zur Rezeption der österreichischen Literatur in deutschen und schweizerischen Tages- und Wochenzeitungen 1975–1994. Zusammengestellt v. Margareth Almberger u. Monika Klein. Hg. Michael Klein. Innsbr. 1996.
- OGS** Oxford German Studies. Hg. v. der Modern Humanities Research Association. London 1966 ff.
- Parn. Pal.** Parnassus Palatinus. Humanistische Dichtung in Heidelberg und der alten Kurpfalz. Lateinisch-deutsch, hg. v. Wilhelm Kühlmann u. Hermann Wiegand. Heidelb. 1989.
- Pataky** Sophie Pataky: Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme. 2 Bde., Bln. 1898. Nachdr. Bern 1971 u. Pforzheim 1987.
- Paulsen, Gel. Unt.** Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Hinsicht auf den klassischen Unterricht. Hg. Friedrich Paulsen. 2 Bde., Lpz. <sup>2</sup>1896/1897. 3., erw. Aufl. hg. v. Rudolf Lehmann. Lpz./Bln. 1919/1921. Nachdr. Bln. 1965.
- Pauly/Wissowa** Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung, begonnen v. Georg Wissowa, fortgeführt v. Wilhelm Kroll u. Karl Mittelhaus. Stgt. 1893 ff.
- PBB** Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Begr. v. Hermann Paul u. Wilhelm Braune (= Paul-Braune-Beiträge). Halle 1874 ff. Seit 1955 unter gleichem Titel in Tüb. fortgeführt.
- PGK** Gesamtkatalog der preußischen Bibliotheken mit Nachweis des identischen Besitzes der Bayerischen Staatsbibliothek und der Nationalbibliothek in Wien. 15 Bde., Bln. 1931–1943 (ab Bd. 9 u. d. T. Deutscher Gesamtkatalog).
- Philobiblon** Philobiblon. Eine Vierteljahrsschrift für Buch- und Graphiksammler. Stgt. 1928–2001.
- PL** Patrologia Latina. Hg. Jacques Paul Migne. 217 Bde. u. 5 Registerbde., Paris 1844–1864 u. 1958–1971.
- PMLA** Publications of the Modern Language Association of America. New York 1884/1885 ff.
- Poetica** Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft. Mchn. 1967 ff.
- Preuß. Jbb. protokolle** Preußische Jahrbücher. Bln. 1858–1935. protokolle. Zeitschrift für Literatur und Kunst [bis 1978: Jahresschrift für Literatur, bildende Kunst und Musik]. Wien [anfangs Wien/Mchn.] 1966–1997.
- PuN** Pietismus und Neuzeit. Jahrbuch zur Geschichte des neueren Pietismus. Gött. 1974 ff.
- Pyritz** Ilse Pyritz: Bibliographie zur deutschen Literaturgeschichte des Barockzeitalters. 2 Bde. u. Gesamtregister, Bern 1985–1994.
- QF** Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker. Bln. 1874–1918. N. F. 1958 ff.
- Quaerendo** Quaerendo. A quarterly review from the Low Countries devoted to manuscripts and printed books. Leiden 1971 ff.



- RAC** Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt. Hg. Theodor Klauser; ab Bd. 14: Ernst Dassmann. Stgt. 1950 ff.
- Räß, Convertiten** Andreas Räß: Die Convertiten seit der Reformation nach ihrem Leben und aus ihren Schriften dargestellt. 13 Bde. u. Registerbd., Freib. i. Br. 1866–1880.
- RE** Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl. hg. v. Albert Hauck. 24 Bde., Lpz. 1896–1913.
- Ren. Quarterly** Renaissance Quarterly. Hg. v. der Renaissance Society of America. New York 1967 ff.
- RG** Recherches Germaniques. Revue annuelle. Straßb. 1971 ff.
- RGG** Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 4. Aufl. hg. v. Hans Dieter Betz u. a. 8 Bde. u. Registerbd. Tüb. 1998–2007.
- RL** Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 2. Aufl. Neu bearb. u. hg. v. Werner Kohlschmidt u. Wolfgang Mohr (Bde. 1–3); Klaus Kanzog u. Achim Masser (Bd. 4). 4 Bde. u. Registerbd., Bln. 1958–1988.
- RLW** Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Hg. Harald Fricke, Jan-Dirk Müller u. Klaus Weimar. 3 Bde., Bln./New York 1997–2003.
- Roman. Forsch.en** Romanische Forschungen. Vierteljahresschrift für romanische Sprachen und Literaturen. Ffm. 1883 ff.
- RSM** Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts. Hg. Horst Brunner u. Burghart Wachinger. 13 Bde. u. 3 Registerbde., Tüb. 1986–2009.
- Schlichtegroll 19. Jh.** Friedrich Schlichtegroll (Hg.): Nekrolog der Teutschen für das 19. Jahrhundert. 5 Bde., Gotha 1802–1806.
- Schlichtegroll [Jg.]** Friedrich Schlichtegroll (Hg.): Nekrolog auf das Jahr 1790 [-1800]. 22 Bde. u. Supplementbd., Gotha 1791–1806 (Forts.: Schlichtegroll 19. Jh.).
- Schmidt, Quellenlexikon** Heiner Schmidt: Quellenlexikon zur deutschen Literaturgeschichte. Personal- und Einzelwerkbibliographien der internationalen Sekundärliteratur 1945–1990 zur deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. 36 Bde., Duisburg <sup>3</sup>1994–2003.
- Schottenloher** Karl Schottenloher: Bibliographie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung 1517–1585. 7 Bde., Stgt. <sup>2</sup>1956–1966.
- Sengle** Friedrich Sengle: Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848. 3 Bde., Stgt. 1971–1980.
- Slg. Hardenberg** Sammlung Albert Ritzaeus Hardenberg (Johannes a Lasco Bibliothek Emden): <http://hardenberg.jalb.de/titeluebersicht.php>.
- Sprache im techn. Zeitalter Sprachkunst** Sprache im technischen Zeitalter. Köln 1961 ff.
- Sprachkunst** Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft. Hg. für die Österreichische Akademie der Wissenschaften v. Herbert Seidler. Wien 1970 ff.
- Stolleis** Michael Stolleis: Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland. Mchn. 1988 ff.
- Sudhoffs Archiv** Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. Stgt. 1908 ff.

- SuF** Sinn und Form. Potsdam [ab 3. Jg.: Bln.] 1949 ff.
- Tervooren** Helmut Tervooren: Bibliographie zum Minnesang und zu den Dichtern aus ›Minnesangs Frühling‹. Bln. 1969.
- Text + Kritik** Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Mchn. 1963 ff.
- Text u. Kontext** Text und Kontext. Zeitschrift für germanistische Literaturforschung in Skandinavien. Kopenhagen/Mchn. 1973 ff.
- Texte u. Zeichen** Texte und Zeichen. Eine literarische Zeitschrift. Hg. Alfred Andersch. Darmst./Bln./Neuwied 1955–1957.
- Thieme/Becker** Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begr. v. Ulrich Thieme u. Felix Becker. Fortgeführt v. Hans Vollmer. 37 Bde., Lpz. 1907–1950.
- Thorndike** Lynn Thorndike: A history of magic and experimental science. 8 Bde., New York 1923–1958.
- TRE** Theologische Realenzyklopädie. Hg. Gerhard Krause u. Gerhard Müller. 36 Bde. u. Registerbde., Bln./New York 1977–2004.
- Trivium** Trivium. Schweizerische Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft. Zürich 1942–1951.
- Ueberweg** Grundriss der Geschichte der Philosophie. Begr. v. Friedrich Ueberweg. Neu bearb. Ausg. Basel 1983 ff.
- VD 16** Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts. Hg. v. der Bayerischen Staatsbibliothek München, in Verbindung mit der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. Bearb. v. Irmgard Bezzel. 25 Bde., Stgt. 1983–2000 (auch online unter: [www.vd16.de](http://www.vd16.de) [mit fortlaufenden Aktualisierungen]).
- VD 17** Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts (nur online unter: <http://www.vd17.de/>).
- Vestigia Bibliae** Vestigia Bibliae. Jahrbuch des Deutschen Bibelarchivs Hamburg. Bonn u. a. 1980 ff.
- Vjs. für Litteraturgesch.** Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte. Weimar 1888–1893.
- VL** Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2., völlig neu bearb. Aufl. hg. v. Kurt Ruh u. Burkhart Wachinger. 11 Bde. u. 3 Registerbde., Bln./New York 1977–2008.
- VL Dt. Hum.** Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon. Hg. Franz Josef Worstbrock. Bln./New York 2005 ff.
- Wackernagel** Philipp Wackernagel: Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts. 5 Bde., Lpz. 1864–1877. Nachdr. Hildesh. 1964 u. 1990.
- Walter (2004)** Axel E. Walter: Späthumanismus und Konfessionspolitik. Die europäische Gelehrtenrepublik um 1600 im Spiegel der Korrespondenzen Georg Michael Lingelheims. Tüb. 2004 (Frühe Neuzeit, Bd. 95).
- WB** Weimarer Beiträge [Wechselnde Zusätze, ab 1991:] Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften. Weimar [ab 37. Jg., 1991, H. 7: Wien] 1955 ff.
- WBN** Wolfenbütteler Barock-Nachrichten. In Zusammenarbeit mit dem Wolfenbütteler Arbeitskreis für Barockforschung hg. v. der Herzog August Bibl. Wiesb. 1974 ff.

- Westf. Autorenlex.** Westfälisches Autorenlexikon. Im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hg. u. bearb. v. Walter Gödden u. Iris Nölle-Hornkamp. Paderb. 1993 ff.
- Worstbrock** Franz Josef Worstbrock: Deutsche Antikerezeption 1450–1550. Bd. 1: Verzeichnis der deutschen Übersetzungen antiker Autoren. Boppard 1976.
- Wurzbach** Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 60 Bde., Wien 1856–1891. Nachdr. New York 1966–1973 u. Bad Feilnbach 2001.
- WW** Wirkendes Wort. Deutsche Sprache und Literatur in Forschung und Lehre. Trier 1950/1951 ff.
- Zeman** Herbert Zeman (Hg.): Die österreichische Literatur. Eine Dokumentation ihrer literarhistorischen Entwicklung. 4 Bde., Graz 1979–1989.
- Zeman Gesch.** Herbert Zeman (Hg.): Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart. Graz 1994 ff.
- ZfB** Zentralblatt für Bibliothekswesen. Lpz. 1884–1990 (aufgegangen in Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Ffm. 1997 ff.).
- ZfdA** Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Stgt. 1841 ff. (1876–1989 mit der Beilage: Anzeiger für deutsches Altertum, AfdA).
- ZfdPh** Zeitschrift für deutsche Philologie. Bln. 1954 ff.
- ZfG** Zeitschrift für Germanistik. Hg. v. der Philosophischen Fakultät II, Germanistik der Humboldt-Universität zu Berlin. Bln. u. a. 1980 ff.
- ZfSl** Zeitschrift für Slawistik. Hg. vom Institut für Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin u. der Abteilung Slavistik des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin. Bln. 1956 ff.
- ZfSlPh** Zeitschrift für slavische Philologie. Heidelb. 1925 ff.
- ZKG** Zeitschrift für Kirchengeschichte. Stgt. u. a. 1876/1877 ff.
- ZKTh** Zeitschrift für katholische Theologie. Wien 1877 ff.
- ZRGG** Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte. Leiden 1948 ff.
- ZThK** Zeitschrift für Theologie und Kirche. Tüb. 1891 ff.

## Verfasserinnen und Verfasser der Beiträge dieses Bandes

Sylvia Adrian  
Philip Ajouri  
Robert J. Alexander  
Alfred Anger  
Klaus Arnold  
Silke Arnold-de Simone  
Ilse Auer  
Friedhelm Auhuber  
Achim Aurnhammer  
Patrick Bahnert  
Susanne Barth  
Heiner Barz  
Bernd Bastert  
Karl W. Bauer  
Stefan Bauer  
Werner M. Bauer  
Günter Baumann  
Margitta Baumann  
Ricarda Bauschke  
Ingeborg Bayer  
Sabina Becker  
Guido Bee  
Wolfgang F. Bender  
Udo Benzenhöfer  
Roland Berbig  
Klaus Beyrer  
Dietrich Blaufuß  
Hans Peter Bleuel  
Herbert Blume  
Janet Boatín  
Holger Böning  
Karl-Heinz Bokeloh  
Gerhard Bolaender  
Alexander von Bormann  
Manfred Bosch  
Michael Braun  
Roswitha Budeus-Budde  
Hans Peter Buohler  
Karl Heinz Burmeister  
Volker Busch  
Rémy Charbon  
Silvana Cimenti  
Albrecht Classen

Thomas Combrink  
Gion Condrau  
Roy C. Cowen  
Ralf Georg Czapla  
Julia Danielczyk  
Birgit Dankert  
Heinrich Detering  
Marcel Diel  
Stephan Ditschke  
Reinhard Düchting  
Walter Eckel  
Susan Eddey  
Antonia Egel  
Jürgen Egyptien  
Norbert Eke  
Adalbert Elschenbroich  
Adolf Endler  
Elisabeth Endres  
Jörg-Ulrich Fechner  
Cornelia Fischer  
Ernst Fischer  
Thorsten Fitzon  
Jutta Freund  
Stefan Frevel  
Christophe Fricker  
Hans-Edwin Friedrich  
Cornelia Fritsch  
Wolfgang Frühwald  
Frank Fürbeth  
Stephan Füssel  
Hubert Fussy  
Bernhard Gajek  
Klaus Garber  
Karl-Markus Gauß  
Bent Gebert  
Sabine Geese  
Holger Gehle  
Andrea Geier  
Lutz Geldsetzer  
Anne-Bitt Gerecke  
Christoph Gerhardt  
Horst-Jürgen Gerigk  
Klaus Giel

Andreas Gierth  
 Gudrun Gleba  
 Uta Goerlitz  
 Hans-Jürgen Goertz  
 J. F. Gerhard Goeters  
 Dirk Götsche  
 Bernd Goldmann  
 Bernhard Grafßl  
 Wolfgang Griep  
 Isabel Grübel  
 Eckhard Grunewald  
 Eike Haberland  
 Julei M. Habisreutinger  
 Wilhelm Haefs  
 Claudia Händl  
 Günter Häntzschel  
 Barbara Handwerker Küchenhoff  
 Sven Hanuschek  
 Volker Hartmann  
 Ingrid Heinrich-Jost  
 Anne Heinrichs  
 Mechthild Hellmig  
 Wolfhart Henckmann  
 Gabriele Henkel  
 Klaus Hensel  
 Rolf Herzog  
 Peter Heßelmann  
 Manfred Hildenbrand  
 Dorothea Hölscher-Lohmeyer  
 Winfried Hönes  
 Stefan Höppner  
 Heinz Holeczek  
 Detlef Holland  
 Christoph Huber  
 Hans Hübner  
 Agnes Hüfner  
 Stefan Humbel  
 Adrian Hummel  
 Markus Hundt  
 Jozef IJsewijn  
 Ferdinand van Ingen  
 Ingo Irsigler  
 Herbert Jacob  
 Marianne Jacob  
 Andrea Jäger  
 Friedrich Jaeger  
 Otto Jägersberg  
 Bruno Jahn  
 Harald Jakobs  
 Gabriele Jancke  
 Josef Jansen  
 Herbert Jaumann  
 Georg Jenal  
 Bernhard Jeßing

Ulrich Joost  
 Christoph Jürgensen  
 Renate Jürgensen  
 Matthias Jung  
 Werner Jung  
 Rudolf Käser  
 Elke Kasper  
 Ursula von Keitz  
 Karina Kellermann  
 Hans-Georg Kemper  
 Florian Kessler  
 Katharina Kienholz  
 Christian Kiening  
 Tom Kindt  
 Martin Kintzinger  
 Ralf Klausnitzer  
 Hanna Klessinger  
 Kathrin Klohs  
 Manfred Knedlik  
 Reinhard Knodt  
 Hans-Albrecht Koch  
 Peter König  
 Todd Kontje  
 Detlev Kopp  
 Hans-Joachim Koppitz  
 Susanne Kord  
 Lars Korten  
 Fritz Krafft  
 Wilhelm Kreutz  
 Helmut Kreuzer  
 Wynfrid Kriegleder  
 Hans-Martin Kruckis  
 Ulla Britta Kuechen  
 Wilhelm Kühlmann  
 Walther Kummerow  
 Ingo Langenbach  
 Michael Langer  
 Corinna Laude  
 Hartmut Laufhütte  
 Lisa Lechtenböcker  
 Pia-Elisabeth Leuschner  
 Ulrike Leuschner  
 Vera Leuschner  
 Virginia L. Lewis  
 Sandra Linden  
 Thomas Lindenber  
 Joachim Linder  
 Marion Linhardt  
 Charles Linsmayer  
 Martin Loew-Cadonna  
 Günther Lottes  
 Raffaele Louis  
 Roman Luckscheiter  
 Martin Lüdke

Cornelia Lutz  
Ulrich Maché  
Johannes Maczewski  
Barbara Mahlmann-Bauer  
Carolin Maikler  
Katja Malsch  
Inge Manger  
Klaus Manger  
Gunter Mann  
Eberhard Mannack  
Lea Marquart  
Matías Martínez  
Arno Matschiner  
Gert Mattenklott  
Beat Mazenauer  
Christopher Meid  
Volker Meid  
Albert Meier  
Dieter Mertens  
Erika A. Metzger  
Dietrich Meyer  
Eckhardt Meyer-Krentler  
Alain Michel  
Zygmunt Mielczarek  
Rita Mielke  
York-Gothart Mix  
Elfriede Moser-Rath  
Angelika Müller  
Dominik Müller  
Oliver Müller  
Wolf-Dieter Müller-Jahncke  
Volker Neuhaus  
Bernd Neumann  
Markus Neuschäfer  
Gunther Nickel  
Jost Nickel  
Carla Niemann  
Steffen Ohlendorf  
Herbert Ohrlinger  
Ernst Osterkamp  
Thomas Ostwald  
Norbert H. Ott  
Stephanie Over  
Roger Paulin  
Rolf Paulus  
Dietmar Peil  
Silka Pfahler  
Kristina Pfoser-Schewig  
Jörg Platiel  
Hans Pörnbacher  
Stephan Porombka  
Bernd Prätorius  
Fabian Prechtl  
Ulrike Prokop  
Rosemarie Inge Prüfer  
Ursula Püschel  
Frank Raepke  
Wolfgang Rasch  
Christoph Rauen  
Werner Raupp  
Martin Rector  
Philipp Redl  
Friederike Reents  
Heimo Reinitzer  
Thomas Reiser  
Ulfert Ricklefs  
Nicolai Riedel  
Oliver Riedel  
Wolfgang Riedel  
Gerda Riedl  
Gert Robel  
Hermann Röhrs  
Eberhard Rohse  
Willy Rosner  
Erwin Rotermund  
Karin Rother  
Kurt Jakob Rüetschi  
Arnd Rühle  
Walter Rupprechter  
Johannes Sachslehner  
Eda Sagarra  
Jutta Sandstede  
Hans Sarkowicz  
Gerhard Sauder  
Franz-Dieter Sauerborn  
Walter E. Schäfer  
Frieder Schanze  
Hans-Georg Schede  
Michael Scheffel  
Irmgard Scheitler  
Elmar Schenkel  
Regina D. Schiewer  
Jörg Schilling  
Michael Schilling  
Wolfgang Schimpf  
Armin Schlechter  
Christopher Schlembach  
Jochen Schlobach  
Holger Schlodder  
Christine Schmidjell  
Hansgeorg Schmidt-Bergmann  
Christoph Schmitt-Maaß  
Marion Schmitz  
Walter Schmitz  
Sabine Schmolinsky  
Annette Schöneck  
Sabine Scholl  
Alexander Schüller

Marco Schüller	Dietmar Till
Rolf Schütte	Michael Töteberg
Uwe Schütte	Eckhard Trox
Armin Schulz	Margit Trummer
Johannes Schulz	Tim Trzaskalik
Karl Schumann	Helgard Ulmschneider
Thomas B. Schumann	Peter Utz
Volker Schupp	Brigitte Veit
Christian Schwarz	Klaus Völker
Reimund B. Szuj	Dominica Volkert
Wolfgang Seibel	Gisela Vollmann-Profe
Robert Seidel	Hartmut Vollmer
Rolf Selbmann	Karin Vorderstemann
Rita Seuß	E. Theodor Voss
Frank Shaw	Torsten Voß
Hania Siebenpfeiffer	Harry Vredeveld
Reinhart Siegert	Hans Wagener
Christoph Siegrist	Fritz Wahrenburg
Mark Siemons	Bernhard Walcher
Lea Sienknecht	Jürgen P. Wallmann
Franz Günter Sieveke	Doris Walser
Claudius Sittig	Jürg Peter Walser
Gilbert A. R. de Smet	Klaus-Peter Walter
Johann Sonnleitner	Andreas Weber
Stephan Speicher	Ernst Weber
Björn Spiekermann	Walter Weber
Carlos Spoerhase	Wolfgang Weismantel
Jürgen von Stackelberg	Christoph Weiß
Guido Stefani	Horst Wenzel
Heidmarie Stegmann-Meißner	Dirk Werle
Johann Anselm Steiger	Renate Werner
Robert Steinborn	Ursula Weyrer
Christine Steinhoff	Heiner Widdig
Mary E. Stewart	Reiner Wild
Bernd Stiegler	Herbert Will
Andrea Stoll	Ulla Williams
Udo Sträter	Andreas Wirthensohn
Werner Straube	Heinz Wittenbrink
Robert Stupperich	Jürgen Wolf
Anette Syndikus	Jean M. Woods
Marian Szyrocki	Elisabeth Wunderle
Joachim Telle	W. Edgar Yates
Reinhard Tenberg	Mario Zanucchi
Michael Then	Sabine Zelger
Hellmut Thomke	Marek Zybura

## Inhaltsübersicht

Fri	1
G	92
H	545



**Frick, Hans Joe**, \* 3.8.1930 Frankfurt/M., † 3.2.2003 Huelva/Spanien – Erzähler, Hörspiel- u. Fernsehspielautor.

F. wurde von seiner Mutter, einer ungelerten Hilfsarbeiterin, allein aufgezogen. Sein Vater, ein jüd. Kunsthändler, wurde 1889 in Budapest geboren, wo er nach der Rückkehr aus der Emigration (Paris) 1949 auch starb. Seine Kindheit verbrachte F., der seine ›halbjüdische‹ Herkunft erst 1944 erfahren haben will, als Außenseiter in Frankfurt/M. Nach der Schulentlassung 1944 durchlief er eine Kaufmannslehre u. besuchte Kurse der Deutschen Arbeitsfront; kurz vor Kriegsende kam er einer Meldeaufforderung nicht nach u. tauchte unter. Nach dem Krieg war er im Gefängnis u. im Waisenhaus, betreut vom Jugendamt. Neben Gelegenheitsarbeiten in einer Fischkonservenfabrik, am Bau, als Verkaufsfahrer, Büroangestellter u. Vertreter begann er, schriftstellerisch tätig zu sein. Seit Mitte der 1960er Jahre freier Schriftsteller, lebte F. seit Ende der 1970er Jahre in Portugal.

Seine Stoffe sind von der eigenen Biografie gespeist, als Bruchstücke gescheiterten Lebens. *Die blaue Stunde* (Mchn. 1977) ist eine Würdigung der 1958 mit 53 Jahren verstorbenen Mutter, *Henri* (Reinb. 1970) ein Buch der Trauer über den mit zehn Jahren bei einem Unfall zu Tode gekommenen Sohn; das *Tagebuch einer Entziehung* (Darmst./Neuwied 1973) beschreibt den Versuch F.s, dem Alkoholismus zu entkommen. Besonders die autobiogr. Werke sind dem Surrealismus verpflichtet, ausdrücklich André Breton u. Paul Eluard – F. hat immer wieder Träume niedergeschrieben, Schreibexperimente unter Drogen vollzogen.

Der polit. Roman *Breinitzer oder die andere Schuld* (Mchn. 1965. Neufassung Mchn. 1979) war zunächst ein Beitrag zu den Verjährungsdebatten der 1960er Jahre. Ein ehem. KZ-Arzt verspürt spät Reue u. versucht, seine Vergehen auch öffentlich zu sühnen. Als ihm das verweigert wird, verbrennt er sich während eines Gottesdienstes. F.s bedeutendster Roman neben diesem Werk ist *Mulligans Rückkehr* (Darmst./Neuwied 1972), mit Helmut Qualtinger in der Titelrolle unter der

Regie von Helmut Käutner verfilmt (1978), eine surrealistische Paraphrase von F. Kafkas *Schloss* um einen Generaldirektor, der von einer unwirkl. Situation in die nächste kommt u. erkennen muss, dass er wohl schon gestorben ist.

WEITERE WERKE: *Der Plan des Stefan Kaminsky*. Mchn. 1967 (R.). – *Das Verhör*. Dialogstücke. Ffm. 1969 (Dialoge). – *Dannys Traum*. Mchn. 1979 (R.). – *Die Flucht nach Casablanca*. Mchn. 1980 (R.).

LITERATUR: Jörg Fauser: *Hommage an H. F.* Porträt. In: *tip magazin* (1979), Juli/Aug., S. 54 f. – Franz Dobler: *Aus der Hölle*. In: *Frankfurter Rundschau*, 5.2.2003 (Nachruf). – Thomas Kraft: *H. F.* In: *LGL*. – Norbert Schachtsiek-Freitag: *H. F.* In: *KLG*.

Sven Hanuschek

**Frick, Ida** (Florentine), verh. Krempe, \* 30.7.1808 Dittmannsdorf b. Freiberg/Sachsen, † nicht bekannt. – Erzählerin, Erzieherin.

Die Tochter eines prakt. Arztes, der bei ihrer Geburt bereits verstorben war, wurde als Zweijährige in eine fremde Familie in Dresden gegeben. Aus diesem Verhältnis wurde bald eine von materieller Abhängigkeit gekennzeichnete Dienststellung, in der ihre Kräfte bis zur Erschöpfung ausgenutzt werden. Mit siebzehn Jahren flüchtete sie aus dieser Gefangenschaft in eine Ehe mit dem Finanzsekretär Friedrich Wilhelm Krempe u. fand eine ihren Idealen gemäße Aufgabe bei der Erziehung eigener u. fremder Kinder. Nach fünfzehn Jahren trat F. plötzlich als Schriftstellerin an die Öffentlichkeit u. publizierte bis 1866 neben 20 z.T. umfangreichen Werken zahlreiche Beiträge in Zeitschriften. Ebenso unvermittelt, wie sie begonnen hatte, brach sie ihre Veröffentlichungen mit dem symbolischen Titel *Abschied* (Wurzen/Lpz. 1866) ab, dem ein Abschiedsgedicht an ihre Leser beigegeben war; ein Augenleiden hatte sie dazu gezwungen.

Ein behütetes Elternhaus, auch Menschen in ihrer Werdezeit, die Verständnis für das wehrlose Kind aufgebracht hätten, hat sie nicht kennen gelernt. In nächtl. Stunden bildete sie sich durch Lektüre von Werken von der Antike bis in die eigene Zeit, u. sie schrieb ihre Überlegungen nieder, um die

Erbitterung über die körperl. u. moralischen Misshandlungen zu überwinden. Der Phrenologe u. Pädagoge Scheve hob ihre analyt. u. zugleich kompositor. Begabung hervor. Von einem »unwiderstehlichen Drange nach Mitteilung angeregt«, teilte sie dem Leser ihre Beobachtungen über das unwürdige Rollenverhalten der Frauen, wie sie es erlebte, mit, in das diese durch eigene Schuld geraten sind, da sie zu bequem waren, sich zu bilden u. ihre »geistige und moralische Wiedergeburt« zu bewirken u. sich stattdessen durch modisches u. anderes äußerl. Gehabe gegenseitig auszustechen suchen. Drei Frauen Mohammeds bekämpfen sich mit Kratzen, Schlagen u. Beißen um die Nachfolge an seiner Seite (*Mohammed und seine Frauen*. Dresden/Lpz. 1844); in *Der Frauen Sklaventhum und Freiheit* (ebd. 1845) zeigt F. eine ganze Galerie weibl. Fehlverhaltens. Die zeitgenöss. Kritik hat diese Elemente überbetont u. meist das moralisch-didakt. Anliegen der Autorin nicht erkennen wollen. F. selbst hat ihre erzieherische Aufgabe mehrfach beschrieben u. sich zgl. von den organisierten Bestrebungen, denen es auf bloße bürgerl. u. gesellschaftl. Anerkennung der Frau ankam, distanziert.

WEITERE WERKE: *Der Dualist*. 2 Bde., Lpz. 1841 (R.). – *Durch Nacht zum Licht*. 2 Bde., Lpz. 1843 (R.). – *Koketterie oder Kern u. Schale*. 3 Tle., Dresden/Lpz. 1846 (R.). – *Die Todt-Lebendigen*. 2 Bde., Stgt. 1848. <sup>2</sup>1851 (R.). – *Die Opfernden Götter*. 2 Tle., Wien 1862 (R.). – In *Literaturübersichten* meist mit Werken einer gleichnamigen Zeitgenossin vermischt.

LITERATUR: Goedeke Forts.

Herbert Jacob

**Fridl**, Marcus, \* 1675 Burgstall/Mering, † 20.11.1754 Burgstall/Mering; Grabstätte: ebd., Loretokirchlein. – Prediger u. Erbauungsschriftsteller.

Der Bauernsohn studierte seit dem 3.3.1703 in Ingolstadt kirchl. u. weltl. Recht sowie Theologie u. wurde Priester. Seit 1711 betreute er die Pfarrei Moorenweis bei Fürstentfeldbruck, deren statl. Kirche er baute u. zum Teil finanzierte. 1744–1753 war er Bauherr u. Regens des Priesterseminars in Pfaffenhofen bei Mindelheim. Hochbetagt zog er sich in seine Heimat zurück.

Etliche Predigt- u. Erbauungsschriften sind Frucht seiner »Schreib-Begierd / oder wohl gar einer Schreib-Sucht«. Er bediente sich des sog. Schriftbayerisch. Seine Sätze sind kurz, einfach gebaut, leicht fasslich. Gerne streute er lat. u. dt. Verse ein. Seine Belesenheit ist für einen Landpfarrer erstaunlich, nicht weniger seine Kenntnis moderner Fremdsprachen. Sein wichtigstes Werk, die Biografie *Maria Wards (Englische Tugend-Schul [...])*. 2 Tle., Augsb. 1732), sollte zeigen, »welche Ergötzlichkeit« für den Leser im Leben der Gründerin der Englischen Fräulein verborgen sei. Von der von F. angeregten Beschreibung des Bistums Augsburg, *Vindelicia sacra*, erschien nur ein Band über Weilheim von Franz Sales Gailler (Augsb. 1756).

WEITERE WERKE: S. Francisci Vest-stehende Demuth. Augsb. 1731. – Jesu Christi unsers lieben Herrn Ruhe. Augsb. 1732 (über Herrgottsruh bei Friedberg). – Beste Bruderschaft. Augsb. 1734. – Der Hl. Antonius v. Padua. Augsb. 1735. – Große Klag ohn alle Klag [...]. Augsb. 1741. – Allerreichstes Erbteil armer Menschen. Mindelheim 1753.

LITERATUR: Klement Alois Baader: *Das gelehrte Bayern*. Bd. 1, Nürnberg/Sulzbach 1804, S. 350. – Hans Pörnbacher: *English virtue in Bavarian baroque literature: Mary Ward and her biographer M. F.* In: FS T. A. Birrell. Amsterd. 1984, S. 149–156. – Mathilde Köhler: *Maria Ward*. Mchn. 1984. – Kat. gedr. deutschsprachiger kath. Predigtslg.en. Hg. Werner Welzig. Bd. 1, Wien 1984, Nr. 198, 200, 205, 239; Bd. 2, Wien 1987, S. 624. – DBA. – H. Pörnbacher: *Caspar Erhard (1670–1743), M. F. (1675–1754) u. Franz Sales Gailler (1685–1766)*. In: *Lebensbilder aus dem Bistum Augsburg*. Vom MA bis in die neueste Zeit. Hg. Manfred Weitlauff. Augsb. 2005, S. 147–161. Hans Pörnbacher / Red.

**Fridrich**, Karl Julius, \* 1756 Sagan/Schlesien, † 28.1.1837 Wien. – Lyriker.

Der Schlesier F. »privatisierte eine Zeitlang in Berlin«, bevor er als Sekretär des Reichshofrats Graf Lippe zu Beginn der 1780er Jahre nach Wien kam. Er knüpfte Verbindungen zu den Autoren um den »Wiener Musenalmanach« (Aloys Blumauer, Josef Franz Ratschky) u. wurde Mitgl. der Freimaurerloge »Zur wahren Eintracht«. 1787–1804 war er Sekretär beim Konsistorium der Helvetischen

Konfession in Wien. Zwischen 1792 u. 1795 erblindete er.

F. wurde 1782 mit den von der aufklärerischen Popularphilosophie geprägten monologischen *Situazionen oder Versuche in philosophischen Gedichten* (Lpz. 1782. Neuaufl. Wien 1786) bekannt. Er gilt als der Erfinder dieser versdramat. Gattung, die zwischen Lehrgedicht, Selbstgespräch u. Monodrama changiert. Die 17 »Situazionen« der Neuauflage umfassen neben glatten Reimstrophengebilden (z.B. *Lebensweisheit. An Klopstock*) größere Versgruppen, die durch pantomim. Szenenanweisungen gegliedert sind (z.B. *Der ausgeschlossene Pythagoräer. An Matt*), u. freie madrigalische Rollendichtungen (z.B. *Der Naturschwärmer. An Nathe*). Nachdem die *Situazionen* überwiegend kritisiert (vgl. etwa Rez. in: Allgemeine deutsche Bibliothek 54, 1783, 1, S. 153–155, u. in: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften 34, 1787, 1, S. 76–120), aber selten gelobt worden waren (Wieland in: Teutscher Merkur 1785, 2, S. 30–32), rühmte sich F. in einer »Vorerinnerung« der Neuauflage, »unbeurbar Neuland in der Dichtkunst« erschlossen zu haben. Neben dieser Gattung, poetischen Episteln (Epistel an Faust, in: Deutsches Museum 1, 1784, S. 305–313) u. empfindsamen *Liedern der Liebe und Freude* (Lpz. 1787) machte sich F. mit geschliffenen Epigrammen im »Wiener Musenalmanach« einen Namen; seine poetolog. Tirade *Dichter und Dichterlinge* (1794), die gegen Epigonen jegl. Art zu Felde zieht, beleuchtet den Wiener Klassizismus. F.s Übersetzung der ersten beiden Gesänge von Torquato Tassos *Befreitem Jerusalem* (in: Das Sonntagsblatt, 1808, Nr. 70 u. 71; ebd. wird der Übersetzer als »der interessante Blinde« bezeichnet) regte Franz Grillparzer zu einer Übersetzung der *Gerusalemme Liberata* an. F.s späte Gedichte, v.a. die *Gesänge aus dem Thale des Friedens* (Wien 1815), stehen im Zeichen der antinapoleon. Befreiungskriegslyrik.

WEITERE WERKE: Des alten Gotthold's Epistel an die Dogmatisten. Bln./Lpz. 1784. – Eberhard der Rauschebart, Graf zu Wirtemberg. Lpz./Stgt. 1792 (E.). – Der Neufranke u. der Altdeutsche. Ein Gespräch. Wien 1794. – Die Friedensfeier. Wien 1798 (D.).

LITERATUR: Reinhold Grimm: Situationen I. In: Lit. u. Geistesgesch. FS Heinz Otto Burger. Hg. R. Grimm u. Conrad Wiedemann. Bln. 1968, S. 328–333. – Erika Kanduth: Die Tasso-Versuche v. Grillparzer, F., Follen u. Platen. In: Torquato Tasso in Dtschld. Hg. Achim Aurnhammer. Bln./New York 1995, S. 520–536. – Martin Anderle: Wiener Lyrik im 18. Jh. Die Gedichte des Wiener Musenalmanachs 1777–1796. Stgt. 1996, S. 176–179.

Achim Aurnhammer

**Frieberger, Kurt**, auch: Karl Gustav Ger, \* 4.4.1883 Wien, † 19.11.1970 Wien; Grabstätte: ebd., Zentralfriedhof. – Lyriker, Dramatiker, Erzähler, Übersetzer.

F.s Vater war der Schriftsteller u. Journalist Gustav Frieberger. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Wien (Dr. iur.) trat F. in den österr. Staatsdienst ein. 1929–1938 wirkte er als Presse- u. Kulturattaché in Rom u. a. bei der Errichtung des Österreichischen Kulturinstituts mit. Als Gegner des »Dritten Reichs« wurde F. nach dem »Anschluss« Österreichs entlassen u. erhielt Schreibverbot. Verheiratet war er mit der Pianistin u. Grafikerin Maria Vera Brunner.

Noch als Student veröffentlichte F. den Gedichtband *Barocke Monologe* (Stgt./Bln. 1907) sowie sein erstes Stück, die im Wiener Vorstadtmilieu spielende »Bürgerkomödie« *Das Glück der Vernünftigen* (Wien 1907), für die er 1908 mit dem Raimund-Preis ausgezeichnet wurde. Vom konventionellen Gesellschaftsstück wechselte er mit *Hendrickje* (Stgt./Bln. 1908) zum histor. Versdrama. Der Roman *Danaë* (Wien 1921) behandelt in einer ausgeprägten, schon epigonal anmutenden expressionistischen Erzählsprache die Probleme eines Kriegsheimkehrers. Der Bühnenerfolg mit der Komödie *Die Braut und das scharlachrote Tier* (Wien 1924. Neuaufl. 1946 u. d. T. *Hochwild*) wurde 1940 übertroffen von der Kotzebue-Bearbeitung *Die beiden Klingsberg* (Lpz.). Das Lesebedürfnis der Zeit traf er 1953 mit dem Papst Pius XII. gewidmeten Apostel-Petrus-Roman *Der Fischer Simon Petrus* (Wien). F. übersetzte u. bearbeitete u. a. Komödien von Goldoni.

F. wurde 1963 mit dem Österreichischen Staatspreis für Literatur ausgezeichnet.

WEITERE WERKE: Gloria. Lpz./Wien 1912 (Kom.). – Sieveringer Sonette. Wien 1919. – Barocke Balladen. Wien 1919. – Alle Wege zu dir selber. Wien 1920 (N.n.). – Dr. Ignaz Seipel. Wien 1923 (Ess.). – Die Scherben des Glücks. Reutl. o.J. [1928] (R.). – Bahnbrecher. Wien 1946 (R.). – Kampf mit dem Jenseits. Bad Hall 1949 (R.). – Montmartre triumphiert. Wien 1950 (R.). – Spiegel eines Lebens. Wien 1960 (L.).

LITERATUR: Hans Perner: K. F. zum 100. Geburtstag. In: Österr. Autorenztg. (1983), H. 2, S. 30 f.

Johannes Sachslehner

**Fried, Erich**, \* 6.5.1921 Wien, † 22.11.1988 Baden-Baden; Grabstätte: London, Kensal Green Cemetery. – Lyriker, Erzähler u. Übersetzer.

F., einziges Kind des Spediteurs Hugo Fried u. der Grafikerin Nelly Stein, wuchs in Wien im Klima der zunehmenden Radikalisierung der polit. Situation auf. Als Angehöriger einer assimilierten jüd. Familie musste er im Mai 1938 das dortige Bundesgymnasium, das er seit 1931 besucht hatte, verlassen. Nachdem sein Vater am 24.5.1938 an den Folgen eines Gestapoverhörs gestorben war, ging F., der inzwischen eine Widerstandsgruppe gegründet hatte, Anfang Aug. 1938 ins Exil nach England. Die Mutter konnte noch vor Kriegsausbruch nachgeholt werden. In London arbeitete F. als Hilfsarbeiter, Milchchemiker, Bibliothekar beim »Österreichischen Zentrum« u. als Glasarbeiter, 1939/40 beim Jewish Refugee Committee. Politisch betätigte er sich v.a. im Kommunistischen Jugendverband der Exilösterreicher, später auch in den ebenfalls kommunistisch dominierten Flüchtlingsorganisationen »Austrian Centre« u. »Freier Deutscher Kulturbund«.

Von 1940 an erschienen in Exilzeitschriften u. in der von Albert Fuchs herausgegebenen Exilanthologie *Die Vertriebenen* (London 1941) Gedichte u. Prosatexte F.s, der schon als Kind polit. Verse geschrieben hatte (vgl. F.s Erinnerungsbuch *Mitunter sogar Lachen*. Bln. 1986. Veränderte Neuaufl. Bln. 1992). 1942 wurde seine Großmutter Malvine Stein in Auschwitz ermordet. Aufgrund »schwerwiegender Meinungsverschiedenheiten« trat F. 1944 aus dem Kommunistischen Jugendverband aus u. zog sich aus der aktiven polit. Arbeit zurück.

Neben seiner literar. Tätigkeit war er weiterhin gezwungen, in einer Fabrik zu arbeiten. 1952 wurde er als polit. Kommentator des »German Soviet Zone Programme« der BBC fest angestellt. Eine ausgedehnte Übersetzungstätigkeit bildete den Schwerpunkt seines Schaffens in den 1950er Jahren. Er übertrug bis 1988 neben Dylan Thomas, T. S. Eliot, Graham Greene u. Sylvia Plath 21 Dramen Shakespeares ins Deutsche, arbeitete aber auch an Alfred Anderschs Zeitschrift »Texte und Zeichen« mit. Die *Gedichte* (Hbg. 1958), die sich mit F.s Lage als Exilautor auseinandersetzen, ließen ihn erstmals ins Blickfeld eines größeren deutschsprachigen Leserkreises treten. Aufsehen erregte F., als er bei der letzten Tagung der Gruppe 47, der er sich 1963 angeschlossen hatte, 1967 in der von Günter Grass ausgelösten Debatte über die polit. Aufgabe des Schriftstellers für dessen Widerpart Reinhard Lettau eintrat u. die »Erklärung deutscher Schriftsteller« gegen das Monopol des Springer Verlags anregte. Um nicht länger »unfreiwillig Propagandist des Kalten Kriegs« zu sein, gab er im Jan. 1968 seine Stellung bei der BBC auf. Aktiv an den Studentenprotesten jener Jahre beteiligt, engagierte er sich u.a. für die Einreiseerlaubnis Rudi Dutschkes nach Großbritannien. Im Febr. 1972 bezeichnete F. in einem Leserbrief an den »Spiegel« die Erschießung des Studenten Georg von Rauch durch einen Berliner Polizisten als »Vorbeugemord«. Die daraufhin gegen ihn angestrengte Beleidigungsklage endete mit einem Freispruch. F., der bei zahlreichen späteren Gelegenheiten, so noch im Okt. 1987 in seiner Rede zur Verleihung des Büchner-Preises, die »Menschenjagd« auf die Mitglieder der Baader-Meinhof-Gruppe zum Ausgangspunkt für eine scharfe Kritik an der gesellschaftl. u. polit. Entwicklung in der Bundesrepublik nahm, wurde damit nicht nur für konservative Kräfte zum Ärgernis. Eine von der CDU 1977 herausgegebene Dokumentation führte F.-Zitate in dem Kapitel »Agitation gegen den freiheitlichen Rechtsstaat« an. Sein eth. Rigorismus u. seine unablässige Parteinahme, die keineswegs Selbstkritik u. Widersprüche ausschloss, festigten F.s Position als

die eines »literarischen Kommentators« des Zeitgeschehens.

Der aggressive, kompromisslos humanistische Impetus der Texte F.s bildete sich im Kampf gegen den Faschismus heraus u. kennzeichnet bereits die Lyrikbände *Deutschland* (London 1944) u. *Österreich* (London 1945), die formal noch in der Tradition expressionistischer Antikriegslyrik stehen. Inhaltlich weitgehend an den Zielen der österr. kommunistischen Exilbewegung orientiert, lassen sie in versteckten Angriffen gegen den Stalinismus jedoch schon den Rückzug erahnen. F.s einziger Roman *Ein Soldat und ein Mädchen* (Hbg. 1960), an dem er bereits 1946 zu arbeiten begonnen hatte u. dessen Plot – die Liebesgeschichte eines Besatzungssoldaten mit einer vor ihrer Hinrichtung stehenden jungen KZ-Wärterin – das Thema »Vergangenheitsbewältigung« in provokanter Weise aufgreift, zeigt ihn bereits als entschiedenen Kritiker der bundesdt. Nachkriegsgesellschaft. Protest u. Schmerz finden ihre formale Entsprechung in der erzähltechnisch komplexen Struktur des Werks, in Assoziationstechnik, Wort- u. Sprachspiel. Die in den folgenden Jahren rasch hintereinander erscheinenden Gedichtbände wenden sich jedoch von retrospektiver Gesellschaftskritik ab u. polit. Gegenwartsproblemen zu. Mit *und Vietnam und* (Bln. 1966), seinem Durchbruch beim Publikum, gelang es F., die polit. Lyrik direkt zur Tagespolitik hinzuführen u. ihr schockierende, tabuverletzende Qualität zu verleihen. Mittels Paradoxa u. Satire, dialektischer Sprachfiguren u. montierter Zitate wird die Aufklärung, ja Agitation des Lesers gesucht. F.s Kritik an der Palästinenserpolitik Israels in dem antizionistischen Gedicht *Höre, Israel* (zuerst in der Slg. *Anfechtungen*. Bln. 1967. Auch der Gedichtband *Höre, Israel!* Hbg. 1974. Erw. Neuaufl. Ffm. 1983) entfachte eine heftige Kontroverse u. Angriffe seitens zionistischer Kreise. Noch empfindlicher reagierte die bundesdt. Öffentlichkeit auf F.s Stellungnahmen zur Terrorismusproblematik, insbes. auf den Gedichtband *So kam ich unter die Deutschen* (Hbg. 1977), der mit den Gedichten *Vor und nach Ulrike Meinhofs Tod* u. *Auf den Tod des Generalbundesanwalts Siegfried Buback* um Verständnis

für die »Empörer« u. deren Motive wirbt. Zu F.s über 20 Lyrikbänden zählen auch die *Liebesgedichte* (Bln. 1979. Mehr als 150.000 Exemplare) sowie gleichnishafte Kurzprosa in *Kinder und Narren* (Mchn. 1965. Neuaufl. Bln. 1981) u. *Das Unmaß aller Dinge* (Bln. 1982). Nicht zuletzt die Essays u. Reden (*Gedanken in und an Deutschland*. Hg. Michael Lewin. Wien/Zürich 1988) dokumentieren das weite Spektrum seines Schaffens.

F.s engagierte Gedichte sind in literar. Kreisen nicht unumstritten. Während Jörg Drews in F. lediglich den »Merkverselieferanten« sah, der »platte Agitationslyrik« produziere, würdigte Martin Walser *und Vietnam und* als »Zeile unseres Jahrhunderts«. Die Bedeutung F.s für die polit. deutschsprachige Lyrik liegt in der Bereicherung des Spruch- u. dokumentarischen Gedichts, des Pamphlets etc. durch sprachl. Mittel wie Lakonie, Wortspiel, entlarvendes Zitat, Parodie u. Assoziation, vergleichbar den Sprachspielen der konkreten Poesie. F. wurde für sein literar. Werk u. a. mit dem Literaturpreis der Stadt Bremen (1983) u. der Ehrendoktorwürde der Universität Osnabrück (1988) ausgezeichnet.

WEITERE WERKE: *Gesamtausgabe*: Ges. Werke. Hg. Volker Kaukoreit u. Klaus Wagenbach. 4 Bde., Bln. 1993. Neuaufl. Bln. 2006. – *Einzelausgaben*: *They fight in the dark. The story of Austria's youth*. London 1944. – *Reich der Steine*. Hbg. 1963. Düsseldorf. 1984 (L.). – *Warngedichte*. Mchn. 1964. Ffm. 1980. – *Überlegungen*. Mchn. 1964 (L.). – *Arden muß sterben*. London 1967 (Opernlibr.). – *Zeitfragen*. Mchn. 1968. Neuaufl. in: *Zeitfragen u. Überlegungen*. Bln. 1984 (L.). – *Befreiung v. der Flucht*. Hbg. 1968. Ffm. 1984 (L.). – *Die Freiheit den Mund aufzumachen*. Bln. 1972 (L.). – *Fast alles Mögliche. Wahre Gesch.n u. gültige Lügen*. Bln. 1975 (P.). – *Die Beine der größeren Lügen / Unter Nebenfeinden / Gegengift*. Bln. 1976 (L.; zuerst einzeln ersch.). – *Die bunten Getüme*. Bln. 1977 (L.). – *100 Gedichte ohne Vaterland*. Bln. 1978. – *Lebensschatten*. Bln. 1981 (L.). – *Zur Zeit u. zur Unzeit*. Köln 1981 (L.). – *Das Nahe suchen*. Bln. 1982 (L.). – *Angst u. Trost*. Ffm. 1983 (E.en u. L.). – *Es ist was es ist*. Bln. 1983 (L.). – *Beunruhigungen*. Bln. 1984 (L.). – ... u. alle seine Mörder ... Ein Schauspiel. Wien 1984. – *Und nicht taub u. stumpf werden*. Dorsten 1984 (Reden). – *Um Klarheit*. Bln. 1985 (L.). – *Wächst das Rettende auch? Gedichte für den Frieden*. Mit 28 Graphiken v. David Fried. Köln

1986. – Frühe Gedichte. Hbg. 1986. Ffm. 1989. – Am Rand unserer Lebenszeit. Bln. 1987 (L.). – Vorübungen für Wunder. Bln. 1987 (L.). – Nicht verdrängen nicht gewöhnen. Texte zum Thema Österr. Hg. Michael Lewin. Wien 1987. – Unverwunden. Bln. 1988 (L.). – Gedichte. Ausgew. v. K. Wagenbach. Mchn. 1995. – Die Muse hat Kanten. Hg. V. Kaukoreit. Bln. 1995 (Reden u. Ess.s). – Die Schnabelsau. Leilieder u. Knüllverse. Hg. V. Kaukoreit. Bln. 1998 (L.).

LITERATUR: *Bibliografie*: V. Kaukoreit: Auswahlbibliogr. In: Ders.: Gedichte v. E. F. Stgt. 1999, S. 157–165. – *Periodika*: Internat. Jb. der E.-F.-Gesellsch. für Lit. u. Sprache 1 ff. (1991 ff). – *Monografien*: Rudolf Wolff (Hg.): E. F. Bonn 1986. – Angelika Heimann: ›Bless thee! Thou art translated‹. E. F. als Übersetzer moderner englischsprachiger Lyrik. Amsterd. 1987. – Gerhard Lampe: ›Ich will mich erinnern an alles was man vergißt‹. E. F. Biogr. u. Werk. Köln 1989. Überarb. Neuausg. Ffm. 1998. – V. Kaukoreit: Vom Exil bis zum Protest gegen den Krieg in Vietnam. Frühe Stationen des Lyrikers E. F. Werk u. Biogr. 1938–1966. Darmst. 1991. – Joseph A. Kruse (Hg.): E. F., 1921–1988. Einer singt aus der Zeit gegen die Zeit. Materialien u. Texte zu Leben u. Werk. Darmst. 1991. – V. Kaukoreit u. Heinz Lunzer (Hg.): E. F. u. Österr. Bausteine zu einer Beziehung. Wien 1992. – V. Kaukoreit: Einblicke, Durchblicke. Fundstücke u. Werkstattberichte aus dem Nachl. v. E. F. Wien 1993. – Catherine Fried-Boswell u. V. Kaukoreit (Hg.): E. F. Ein Leben in Bildern u. Gesch.n. Bln. 1996. – Steven W. Lawrie: E. F. A writer without a country. New York u. a. 1996. – Christine Dressler: ›Nach dem Landlos greift des Landlosen Hand‹. E. F. – ein Exilautor?. Eine Untersuchung seines nach 1945 entstandenen Werkes. Wien 1998. – Christiane Jessen (Hg.): E. F. Eine Chronik. Leben u. Werk. Das biogr. Lesebuch. Bln. 1998. – Walter Hinderer (Hg.): Altes Land, neues Land. Verfolgung, Exil, biogr. Schreiben. Texte zum E.-F.-Symposium 1999. Wien 1999. – V. Kaukoreit: Gedichte v. E. F. Stgt. 1999. – *Austriaca* 26 (2001) (Sonderh. zu E. F.). – V. Kaukoreit u. Jörg Thuncke (Hg.): 126, Westbourne Terrace. E. F. im Londoner Exil (1938–1945). Texte u. Materialien. Wien 2001. – Ursula Seeber (Hg.): ›All right, what's left‹. Histor. u. aktuelle krit. Positionen im Andenken an E. F. Texte zum E. F. Symposium 2001. Wien 2001. – Tilman Brand: Öffentl. Kontroversen um E. F. Bln. 2003. – Tanja Gojny: Bibl. Spuren in der Lyrik E. F.s. Zum intertextuellen Wechselspiel v. Bibel u. Lit. Mainz 2004. – Nadya Luer: Form u. Engage-

ment. Untersuchungen zur Dichtung u. Ästhetik E. F.s. Wien 2004.

Johannes Sachslehner / Ralf Georg Czapla

**Friedberger Dirigierrolle**, auch: Friedberger Fronleichnamsspiel, frühes 15. Jh. – Spätmittelalterliches geistliches Spiel.

Die inzwischen verschollene u. nur in Auszügen edierte Sammelhandschrift aus Friedberg/Hessen enthielt nicht nur den vollständigen Text der Dirigierrolle zu einem eintägigen Passionsspiel, sondern auch die Dirigierrolle eines Teufelsspiels mit sog. Ständesatire, die Dirigier- oder Einzelrolle eines Disputs zwischen Ecclesia u. Synagoga sowie mehrere Rollen- u. Darstellerverzeichnisse. Die eng zusammengehörenden Aufzeichnungen waren Relikte verschiedener Inszenierungen eines geistl. Spiels am Sonntag in der Fronleichnamsoktav, das für Friedberg seit dem frühen 15. Jh. bezeugt (seit 1436, evtl. schon seit 1419) u. offenbar dort bis 1529 regelmäßig aufgeführt worden ist. Seine Leitung lag seit 1465 in den Händen der Michaelsbruderschaft, doch wurde seit 1479 auch die Sebastiansbruderschaft daran beteiligt.

Die im 15. Jh. zu unterschiedl. Zeit von mehreren Schreibern angefertigten Dirigierrollen überliefern ihrem Charakter als Regiebücher entsprechend nicht den kompletten Spieltext, sondern lediglich die lat. Bühnenanweisungen u. einen Schlagvers des folgenden dt. oder lat. Textes. Das Passionsspiel, das in enger Verbindung zu den großen Passionen von Alsfeld u. Frankfurt stand, begann mit dem Weltleben der Maria Magdalena; es folgten die Auferweckung des Lazarus, das Gastmahl bei Simon Leprosus, Passionsgeschehen u. Tod Christi sowie ein Osterspiel, dessen Schlusswort der auf einem Fass stehende Luzifer sprach. Neben diesem Spiel bildete sich – unter Beteiligung der Zünfte – eine umfangreiche Prozession am Spieltag heraus, die vor der Aufführung von der Kirche aus durch die Stadt zum Spielort zog u. nach deren Ende wieder zur Kirche zurückkehrte. Sie umfasste die im Spiel selbst agierenden Personen, daneben aber auch Gruppen u. Figuren aus dem AT u. NT, Heilige

oder Märtyrer, die verschiedene Stationen des Heilsgeschehens verkörperten: wohl in Form stummer, lebender Bilder u. nicht in dramatischer Aktion.

AUSGABEN: Ernst Wilhelm Zimmermann: Das Alsfelder Passionsspiel u. die Wetterauer Spielgruppe. Diss. Gött. 1909, S. 172–203 (Rekonstruktionsversuch). – Die hess. Passionsspielgruppe. Ed. im Paralleltext. Hg. Johannes Janota. 3 Bde. u. Erg.-Bd., Tüb. 1997–2004.

LITERATUR: Karl Weigand: F. Passionssp. In: ZfdA 6 (1849), S. 545–556. – Bernd Neumann: Geistl. Schausp. im spätmittelalterl. Friedberg. In: Wetterauer Geschichtsbl. 24 (1975), S. 113–131. – Hansjürgen Linke: F. D. In: VL. – B. Neumann: Geistl. Schausp. im Zeugnis der Zeit. 2 Bde., Mchn./Zürich 1987. – Dorothea Freise: Geistl. Spiele in der Stadt des ausgehenden MA: Frankfurt, Friedberg, Alsfeld. Gött. 2002.

Bernd Neumann / Red.

**Friedel, Johann**, \* wahrscheinlich 20.5. 1751 Temesvar, † 31.3.1789 Wien. – Romanautor, Dramatiker, Publizist.

Der Sohn eines Offiziers begann seine literarische Laufbahn in Troppau, wo er nach dem Abschied von der Armee (1778) eine Wochenschrift leitete u. einige Dramen verfasste. Während eines längeren Berlinaufenthalts veröffentlichte er *Eleonore, kein Roman, eine wahre Geschichte in Briefen* (2 Bde., Bln./Lpz. 1780/81). Dieser Briefroman, der bis 1791 sechs Auflagen erlebte, verbindet Konventionen des empfindsamen Romans mit kirchenkrit. Engagement im Sinn des Josephinismus. 1782 erregte F. – wieder in Österreich – Aufsehen mit mehreren satir. Broschüren wie den *Briefen aus Wien* (Lpz./Bln. 1783) u. den *Briefen aus dem Monde* (Salzb. 1785), die im Gefolge der Wiener »Broschürenflut« dezidiert aufklärerische Standpunkte vertreten. 1783 schloss er sich als Darsteller u. Dramatiker der Schauspielertuppe Emanuel Schikaneders an; 1789 leitete er kurzfristig das Wiener Theater an der Wieden.

WEITERE WERKE: Heinrich v. Walheim oder Weiberliebe u. Schwärmerey. 2 Bde., Ffm./Lpz. 1785 (R.). – Briefe über die Galanterien v. Berlin. Auf einer Reise ges. v. einem österr. Offizier. Gotha 1782. Neuausg. Ffm./Bln. 1991. Mikrofiche Mchn. 1990–94.

LITERATUR: Heinz Stanesco: J. F. (ca. 1751–1789). In: ÖGL 15 (1971), S. 282–286. – Peter Horwath: Richardsonian Characters and Motifs in J. F.'s Novel ›Eleonore‹. In: Forum for Modern Language Studies 13 (1977), S. 97–107. – Werner M. Bauer: Fiktion u. Polemik. Studien zum Roman der österr. Aufklärung. Wien 1978.

Wynfrid Kriegleder / Red.

**Friedell, Egon**, eigentl.: Friedmann (geändert 1916), \* 21.1.1878 Wien, † 16.3. 1938 Wien; Grabstätte: ebd. Zentralfriedhof. – Kulturphilosoph, Kritiker u. Essayist, Übersetzer; Schauspieler.

F., Sohn eines wohlhabenden jüd. Tuchfabrikanten, wuchs bei seiner Tante in Frankfurt/M. auf. 1897 konvertierte er zum Protestantismus. Nach dem Studium in Heidelberg u. Wien, das er 1904 mit der Promotion bei Kuno Fischer abschloss (*Novalis als Philosoph*. Mchn. 1904), war er, aufgrund eines beträchtl. Erbes, finanziell unabhängig.

1905/06 publizierte er erste satir. Skizzen in der »Fackel« u. verkehrte in Kreisen der Wiener Bohème v. a. mit Altenberg u. Polgar sowie mit Adolf u. Lina Loos. Nach Auftritten in den Kabarets »Das Nachtlicht« u. »Hölle« gelang ihm der Durchbruch als künstlerischer Leiter des Kabarets »Die Fledermaus« (1908–1910). Ab 1913 spielte er unter Max Reinhardts Regie in Wien, aber auch in Berlin am Deutschen Theater den »heiteren Phlegmatiker«.

1919–1922 war er Theaterkritiker beim Wiener Boulevardblatt »Die Stunde«. 1924 von Reinhardt an das Josephstädter Theater verpflichtet, war F. in den folgenden Jahren vorwiegend als Schauspieler tätig. Nach der nationalsozialistischen »Machtergreifung«, deren polit. Tragweite er nicht erkannte, geriet F. bald in die Isolation. Sie führte zur Lebenskrise, als dt. Truppen 1938 in Wien einmarschierten. F., der bereits mehrfach Freitodabsichten geäußert hatte, sprang, als zwei SA-Männer an seiner Tür klingelten, aus dem Fenster der im 3. Stock gelegenen Wohnung.

Einen nicht unbedeutenden Teil seines literar. Werks machen die überwiegend mit Polgar verfassten grotesken Szenen, Sketche u. Parodien aus. Die 1908 erstmals erschie-

nene Groteske *Goethe. Eine Szene* (Wien/Lpz., 1926 u.d.T. *Goethe. Groteske in zwei Bildern*. Nachdr. Lpz. 1999) ist eine gekonnte Persiflage auf die bildungs- u. spießbürgerl., weihevollere Goethe-Rezeption des 19. Jh. Anfang der 1920er Jahre verfasste er, wiederum mit Polgar, mehrere, für den dt. Sprachraum einmalige Zeitungsparodien (u.a. »Böse Buben Presse«, »Nachtblatt«, »Wien, Mittwoch, den 1. Februar 1922«, »Nr. 01«).

F.s Stärke ist der mit dem Mittel der Ironie u. der witzigen Anekdote arbeitende subjektivistische Essay. Weit über 100 davon verfasste er u.a. für die »Schaubühne«, »Die Fackel« u. das »Neue Wiener Journal«. In *Eccle Poeta* (Bln. 1912) ging es ihm um die Bestimmung des modernen, antinaturalistischen, impressionistischen Dichters u. um die »Naturgeschichte des Menschen nach 1900«, um seine Erkenntnisweise. Einige Essays aus der Zeit des Ersten Weltkriegs (*Von Dante zu d'Annunzio*. Wien/Lpz. 1915) stehen im Zeichen eines chauvinistischen Kulturkriegs gegen die westl. Nationen, der rudimentäre Spuren in späteren Werken hinterlassen hat. Essayhaft gibt sich auch die in den 1930er Jahren entstandene utop. Erzählung *Die Reise mit der Zeitmaschine. Phantastische Novelle* (Mchn. 1946. Neuausg. u.d.T. *Die Rückkehr der Zeitmaschine*. Zürich 1974. Neuausg. 2009).

Das essayistische Werk F.s kulminiert in der großen *Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg* (3 Bde., Mchn. 1927–31. Zahlreiche Neuaufl.n. Neuausg. Mchn. 2007, mit Vorw. von Ulrich Weinzierl), die sowohl Kulturgeschichte als auch persönl. Konfession ist: die Zusammenstellung teils bruchstückhafter, auch älterer Essays, in einer Art von »Modultechnik« (Heribert Illig). Ohne die Wirtschafts- u. Sozialgeschichte auszuklammern, widmet sich F. primär der Ideengeschichte. Er konzentriert sich auf vermeintl. exemplarische Geschehnisse, die die »neuzeitliche Seele« prägten, u. auf die seiner Meinung nach die Weltgeschichte lenkenden großen Persönlichkeiten – unter dem Einfluss von Jacob Burckhardt u. von Oswald Spengler, dessen Kulturpessimismus er freilich nicht teilte. Die Schwächen F.s liegen in

der personalisierten, reduktionistischen Geschichtsbetrachtung, in der zu starren Epochenenteilung sowie im mangelnden Verständnis der eigenen Gegenwart; die Phänomene polit. u. künstlerischer Ungleichzeitigkeit konnte F. kaum mehr angemessen erfassen. So bleibt z.B. die Avantgarde gänzlich unverstanden u. die Psychoanalyse – in Gestalt Freuds – wird zum Angriffsziel.

Doch vermag der Blick des naiv-geschulten »genialen Dilettanten« (Reinhardt), der Blick des geistvoll-ironischen, »physiognomisch« anschaulich schreibenden Essayisten, Zusammenhänge plastisch zu vermitteln, wie es in einer objektivierenden Geschichtsbetrachtung kaum möglich ist. Auch die *Kulturgeschichte der Neuzeit* steht im Zeichen seiner Maxime: »Skeptizismus und Mystik sind die unsterblichen Formen des menschlichen Daseins.«

WEITERE WERKE: *Die Judastragödie*. Wien/Prag/Lpz. 1920. Neuausg. Wien 1963. – *Das Jesusproblem*. Wien u.a. 1921. Neuausg. u.d.T. *Der histor. Jesus Christus*. Salzburg/Wien 1947. – E. F. (Hg.): *Das Altenbergbuch*. Lpz./Wien/Zürich 1921. – Steinbruch. *Vermischte Meinungen u. Sprüche*. Wien 1922 (Aphorismen). – Einleitung. *Das letzte Gesicht (Totenmasken)*. 76 Bilder. Zürich/Lpz. 1929. Neuausg. Zürich 1984. – *Kleine Philosophie*. Wien 1930 (Aphorismen). – *Kulturgesch. des Altertums. Leben u. Legende der vorchristl. Seele 1: Ägypten u. Vorderasien*. Zürich 1936. Neuausg. u.d.T. *Kulturgesch. Ägyptens u. des alten Orients*. Mchn. 1947. U.d.T. *Kulturgesch. des Altertums*. Zürich 2009. – *Kulturgesch. Griechenlands*. Oslo 1940. – *Aphorismen zur Gesch.* Wien 1950. – *Kleine Porträtgalerie. Fünf Ess.s*. Mchn. 1953. – *Briefe*. Ausgew. u. hg. v. Walther Schneider. Wien/Stgt. 1959. – *Wozu das »Theater«?* Ess.s, Satiren, Humoresken. Hg. Peter Haage. Mchn. 1965. – E. F.s *Konversationslexikon*. Hg. ders. Zürich 1974. – *Abschaffung des Genies*. Ess.s bis 1918. Hg. Heribert Illig. Wien/Mchn. 1982. – *Selbstanzeige*. Ess.s ab 1918. Hg. ders. Wien/Mchn. 1983. – *Meine Doppelseele. Taktlose Bemerkungen zum Theater*. Hg. ders. Wien/Mchn. 1985. – E. F. u. Alfred Polgar: *Goethe u. die Journalisten. Satiren im Duett*. Hg. ders. Wien 1986. – *Das F.-Lesebuch*. Hg. ders. Mchn. 1988. Neuausg. Zürich 2009. – E. F. Schriftsteller, Schriftspieler. Wien 2003. – *Vom Schaltwerk der Gedanken*. Ausgew. Ess.s zu Gesch., Politik, Philosophie, Religion, Theater u. Lit. Hg. Daniel Keel u. Daniel Kampa. Zürich 2007.



LITERATUR: Peter Haage: E. F. u. der Journalismus. Zum Selbstbewußtsein eines Außenseiters. Diss. Wien 1964. – Ders.: Der Partylöwe, der nur Bücher fraß. E. F. u. sein Kreis. Düsseld. 1971. – Klaus Peter Dencker: Der junge F. Dokumente der Ausbildung zum genialen Dilettanten. Mchn. 1977. – Gordon M. Patterson: The misunderstood clown. E. F. and his Vienna. Diss. Los Angeles 1979. – G. Patterson: Race and antisemitism in the life and work of E. F. In: Jb. des Instituts für Dt. Gesch. 10 (1981), S. 319–339. – Raymond Wiseman: E. F. Die Welt als Bühne. Mchn. 1987. – Heribert Illig: Schriftspieler-Schausteller. Die Künstler. Aktivitäten E. F.s. Wien 1987. – Roland Innerhofer: Kulturgesch. zwischen den beiden Weltkriegen (mit einem Beitr. v. Johann Hinterhofer). Wien 1990. – Joachim Koch: Kulturgesch. als Erkenntnismodell: E. F.s »Kulturgeschichte der Neuzeit«. St. Ingbert 1993. – Wolfgang Lorenz: E. F. Momente im Leben eines Ungewöhnlichen. Eine Biogr. Bozen 1994. Neuausg. St. Gallen 2001. – Gernot Friedel: Abschiedsspielereien. Romanbiogr. Wien 2003. – Kosch 20. Jh.

Wilhelm Haefs

**Friedenthal, Richard**, \* 9.6.1896 München, † 19.10.1979 Kiel. – Biograf.

F., Sohn eines Mediziners u. Anthropologen, wuchs in Berlin auf u. war Soldat im Ersten Weltkrieg. Er studierte in München, Berlin u. Jena Literaturwissenschaften u. Kunstgeschichte u. arbeitete nach der Promotion als freier Schriftsteller. Seine ersten Gedichtbände *Tanz und Tod* (Bln. 1918) u. *Demeter* (Bln. 1924) waren von Stefan Zweig gefördert worden, doch erst mit dem histor. Cortés-Roman *Der Eroberer* (Lpz. 1929. Neuausg. Mchn. 1992) gelang ihm ein erster großer Erfolg. 1930–1936 war er Verlagslektor u. schuf als Herausgeber von *Knaurs Konversationslexikon* (Bln. 1932) ein Standardwerk knapper Lexikografie. 1933 wurde über den jüd. Autor ein Schreibverbot verhängt; 1938 emigrierte er nach London u. wurde dort zeitweilig interniert. 1943–1950 arbeitete er für die dt. Abteilung der BBC u. 1945–1954 als Redakteur der einflussreichen Kulturzeitschrift »Neue Rundschau«. 1950 kehrte F. nach Deutschland zurück, war vier Jahre Verlagsleiter der Droemerschens Verlagsanstalt in München u. gab dort 1953 *Knaurs Jugendlexikon* heraus. 1956 zog er endgültig als freier Schriftsteller nach London. 1942–1950

war er Sekretär des dt. P.E.N.-Clubs im Exil u. seit 1967 Ehrenpräsident des westdt. P.E.N.

F. war als Lexikograf u. Essayist ein Mann von umfassender Bildung u. als Biograf ein *homme de lettres* von großem psycholog. Einfühlungsvermögen. Denn der Lebensbeschreibung u. Deutung bewegender histor. Gestalten galt F.s letzte große Schaffensperiode: *Das Erbe des Kolumbus* (Esslingen 1950. Neudr. Mchn. 1985), *Georg Friedrich Händel* (Hbg. 1959. <sup>20</sup>1998), *Leonardo da Vinci* (Mchn. 1959. <sup>3</sup>1989). Mit der groß angelegten u. akrib. Arbeit über *Goethe, sein Leben und seine Zeit* (Mchn. 1963. <sup>19</sup>1995) erzielte F. einen weltweiten Erfolg, dem er ähnlich umfassende Werke über *Luther* (Mchn. 1967. <sup>16</sup>1996) u. *Jan Hus* (Mchn. 1972) anfügte. F.s umstrittene individualistisch bürgerl. Deutungsweise macht den Reiz u. den Erfolg dieser Biografien aus. Nicht aus der Zeit u. ihren Bedingungen, sondern aus der Einmaligkeit ihrer Persönlichkeiten zeichnete er seine Gestalten als Prototypen ihrer Zeit.

WEITERE WERKE: Marie Rebscheider. Lpz. 1927 (N.n.). – Brot u. Salz. London 1943 (L.). – Engl. Kultur. Bad Godesberg 1951 (Ess.). – London zwischen gestern u. morgen. Mchn. 1960 (Ess.). – Entdecker des Ich: Montaigne, Pascal, Diderot. Mchn. 1969 (Biogr.n.). – Karl Marx. Mchn. 1981. 1990 (Biogr.).

LITERATUR: Hommage für R. F. Mchn 1976. – Hilde Spiel: Poet. Polyhistor. In: Jb. der Dt. Akademie für Sprache u. Dichtung 1979, S. 113 ff. – Der dt. PEN-Club im Exil. Ffm. 1980 (Kat.). – Hans Wagener: R. F. Biogr. des großen Biographen. Gerlingen 2002.

Hans Peter Bleuel / Red.

**Friederich, Johann Konrad**, auch: Carl Strahlheim, K. F. Fröhlich u. andere, \* 5.12.1789 Frankfurt/M., † 1.5.1858 Le Havre. – Publizist, Memoirenautor.

Die ihm zugedachte Fortführung der kaufmänn. Familientradition widerstrebte F.; er wollte Schauspieler werden u. wurde – als Kompromisslösung – Soldat in frz. Diensten. Die Nachricht von der Verhaftung Papst Pius' VII. durch sein Regiment überbrachte F. Napoleon nach Schönbrunn; nach dessen Sturz war er preuß. Offizier (Abschied 1819). Er folgte nun ganz musikal. u. schauspieler-

rischen Ambitionen u. inszenierte Mozarts *Don Giovanni*, für den sich F., 1821/22 Herausgeber des politisch-satir. »Beobachters am Rhein und Main« u. in der Folge zahlreicher weiterer Zeitschriften, auch publizistisch einsetzte. Sein wechselvolles Leben – Köln, Mainz, Mannheim (hier 1825 Redakteur des »Phönix«), Stuttgart, seit 1831 Rödelheim bei Frankfurt/M., 1842–1847 Paris, danach Le Havre waren von (auch galanten) Abenteuern gesäumte Wegstationen – spiegelt sich in seinen im Detail oft unzuverlässigen, aber aufschlussreichen Memoiren *Vierzig Jahre aus dem Leben eines Toten* (3 Bde., Tüb. 1848/49. Neuausg. u. d. T. *Denkwürdigkeiten*. Mchn. 1923), die ihm den Ehrentitel eines »Deutschen Casanova« eintrugen. Daneben entstanden enzyklopädisch angelegte, populärwissenschaftliche histor. (u. a. *Unsere Zeit*. 30 Bde., Stgt. 1826–31) u. geografische (*Die Wundermappe oder sämtliche Kunst- und Naturwunder des gesamten Erdballs*. 13 Bde., Ffm. 1834–39) Sammelwerke »für die reifere Jugend«. In *Dämonische Reisen in alle Welt* (Tüb. 1847) spannt F. den Gedanken eines lenkbaren Luftschiffs aus.

WEITERE WERKE: Histor.-mytholog.-geograph. Jugendbibl. 2 Bde., Pforzheim 1841/42. – 1830–45. Noch fünfzehn Jahre aus dem Leben eines Toten. Tüb. 1854.

LITERATUR: Friedrich Clemens Ebrard u. Louis Liebmann: J. K. F., ein vergessener Schriftsteller. Ffm. 1918. – Adalbert Elschenbroich: J. K. F. In: NDB. – Eckart Klefsmann: J. K. F. In: Ders.: Bildnisse. Darmst. 2003, S. 181–196. – Hans-Wolf Jäger: Goethes kleiner Vetter. Erinnerung an den Frankfurter Abenteurer J. K. F. In: Goethe Yearbook 12 (2004), S. 241–250. – Wolfgang Beutin: Ein Deutscher als napoleon. Offizier, als Schriftsteller sowie als »Auswanderer« in Frankreich: J. K. F. (1789–1858). In: Vormärz u. Exil – Vormärz im Exil. Hg. Norbert Otto Eke. Bielef. 2005, S. 209–265.

Arno Matschiner / Red.

**Friedl, Hermann**, \* 21.2.1920 Linz, † 4.12.1988 Steyr/Oberösterreich. – Romanschriftsteller u. Erzähler.

F. arbeitete im Mühlviertel als Gemeindefacharzt, seit 1967 als Facharzt für Psychiatrie u. Neurologie in Erlangen, zuletzt als Lehrbeauftragter am Universitätskrankenhaus Ulm.

Nach wenigen Gedichten, die stilistisch u. formal Hans Carossas Abendland-Lyrik verpflichtet sind, veröffentlichte F. 1953 in der Zeitschrift »Stimmen der Gegenwart« Teile aus seinem ersten Roman *Nach dem Krieg*, in dem es um das Schicksal einer Gelähmten geht, deren vergebl. Bemühen, sich zu bewegen, durch anaphor. Wiederholungen auch formal sich dem Leser mitteilt. Der Roman fand jedoch keinen Verleger. *Der Landarzt* (Gütersloh 1962. Wien <sup>2</sup>1984) ist ein frühes Beispiel negativer Heimatliteratur, in dem ein auktorialer Erzähler in eindringl. Prosa das Leiden u. Elend der Landbevölkerung u. die Ohnmacht des Arztes schildert. Nur selten wird der realistische Schreibduktus durchbrochen. Im Roman *Heilverfahren oder Das Fernglas* (Wien 1980) beginnt ein an partiellem Gedächtnisschwund leidender Arzt Aufzeichnungen über sein Leben zu machen, um sich seiner Identität zu versichern u. sich gegen die anonyme Kälte jener Institution zu wehren, die er selbst vertreten hat. Ebenfalls aus der Ich-Perspektive ist *Reisens Ende* (Wien 1985) erzählt, in dem ein Freund die Hinterlassenschaft des Psychiaters Reiser ordnet, der Selbstmord begangen hat.

WEITERE WERKE: Die Visitation. 10 E.en. Mit einem Nachw. v. Herbert Eisenreich. Gütersloh 1959. – Kleine Gesellsch. am Abend. Gesch.n u. Kürzestgesch.n. Gütersloh 1964. – Aufzeichnungen eines wahnsinnigen Beamten. Wien 1981 (E.en). – Beginn der Errichtung eines Denkmals. Variationen zu dem Thema Adalbert Stifter. Graz u. a. 1988. – Die Schleuse. Weitra 2008 (R.).

LITERATUR: Hans-Georg Zapotoczky: Beginn der Durchleuchtung einer Beziehung: H. F. u. Adalbert Stifter. In: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich. Vierteljs. 38 (1989), F. 3/4, S. 67–80. – Alfred Doppler: Die »Visitation« der sechziger Jahre. Die E.en u. der Roman »Der Landarzt« v. H. F. In: Jb. des Adalbert-Stifter-Instituts des Landes Oberösterreich. 4 (1997), S. 122–130.

Johann Sonnleitner / Red.

**Friedländer, David** (Joachim), \* 6.12.1750 Königsberg, † 25.12.1834 Berlin; Grabstätte: ebd., Jüdischer Friedhof, Schönhauser Allee. – Fabrikant; Publizist.

Als Sohn des jüd. Silberhändlers Joachim Moses Friedländer wuchs F. in Königsberg

auf. Geschäftliche Interessen bewogen ihn 1771 zur Übersiedelung nach Berlin; dort war er zunächst bei seinem späteren Schwiegervater, dem Bankier Daniel Itzig, beschäftigt. Nach der Gründung einer florierenden Seidenfabrik (1776) avancierte F. zu einem der wohlhabendsten Kaufleute Berlins.

Schon in Königsberg hatte sich F. als Anhänger des Philosophen Moses Mendelssohn bekannt; in Berlin entstand eine langjährige u. fruchtbare Freundschaft. Praxisorientierter als Mendelssohn, suchte F. durch polit. (Wahl zum unbesoldeten Berliner Stadtrat 1809) u. publizistische Aktivitäten (*Actenstücke, die Reform der jüdischen Colonien in den preussischen Staaten betreffend*. Bln. 1793) die Emanzipation der Juden voranzutreiben. Als notwendige Voraussetzungen erachtete er die Einrichtung moderner Bildungszentren (Mitbegründung einer jüd. Freischule 1778), unbedingte Staatstreue (Ablehnung judenfeindl. Maßnahmen Napoleons), den jüdisch-christl. Kulturaustausch u. eine tiefgreifende Reform des jüd. Kultus (Volksprache als Gebetsprache u.a.) im Sinne aufgeklärter Vernunftreligion. Programmatishen Charakter haben vor diesem Hintergrund F.s Editionen diverser Schriften Mendelssohns (*Moses Mendelssohn. Fragmente von ihm und über ihn*. Bln. 1819 u.a.); der Akkulturation dienten auch seine Übersetzungen aus dem Hebräischen (*Für die Liebhaber morgenländischer Dichtkunst*. Bln. 1821) u. dem Deutschen (Übersetzungen einiger Idyllen Gessners in der Zeitschrift »Der Sammler«, 1783 ff.). Die Empörung orthodoxer Juden über die Translation heiliger (alttestamentl.) Texte zeigte F. jedoch die Grenzen seines Einflusses. Widerstand regte sich selbst in Kreisen des liberalen Judentums, als F. zugunsten bürgerrechtl. Anerkennung die Existenz einer jüd. Nation negierte, massiv für die Aufhebung des Zeremonialgesetzes eintrat u. im *Sendschreiben [...] an Probst Teller zu Berlin von einigen Hausvätern jüdischer Religion* (Bln. 1799 u.ö.) sogar den Übertritt zum Christentum anbot, sofern nicht ein Bekenntnis zu vernunftwidrigen christl. Glaubenssätzen gefordert würde. Kirchliche (Wilhelm Abraham Teller, Schleiermacher) u. staatl. Seiten reagierten auf diese weit ge-

hende Kompromissbereitschaft mit scharfer Ablehnung. Später trug sie F. Attacken Heines ein, der ihm servile Anbiederungsversuche unterstellte u. ihn als dilettierenden »Hühneraugenoperator« (an Immanuel Wohlwill, 1.4.1823) bezeichnete. Ungleich wohlwollender urteilte Heines entfernter Verwandter Hermann Schiff: In der Figur des weltgewandten, gebildeten u. frommen »Juden Friedländer« porträtierte er F. in *Hundert und ein Sabbat. Oder Geschichten und Sagen des israelitischen Volkes* (Lpz. 1842). Die Freundschaft mit Alexander u. Wilhelm von Humboldt sowie ein Briefwechsel mit Goethe bezeugen Dialogbereitschaft u. Aufgeschlossenheit F.s gegenüber nichtjüd. Kultur u. Literatur.

LITERATUR: *Bibliografie*: Encyclopaedia Judaica. Bd. 6, Sp. 1182 f. – *Weitere Titel*: Immanuel Heinrich Ritter: D. F. Bln. 1861. – Jacob Katz: Aus dem Ghetto in die bürgerl. Gesellsch. Jüd. Emanzipation 1770–1870. Ffm. 1986. – Manfred Hammer u. Julius H. Schoeps (Hg.): Juden in Berlin 1671–1945. Ein Lesebuch. Bln. 1988, S. 64 ff., 74 ff. – Hans Otto Horch u. Horst Denkler (Hg.): *Conditio Judaica*. Tüb. 1988. – Zohar Shavit: D. F. and Moses Mendelssohn Publish the Lesebuch für jüdische Kinder. In: Yale Companion to Jewish Writing and Thought in German Culture, 1096–1996. Hg. Sander L. Gilman u. a. New Haven 1997, S. 68–74. – Friedrich Niewöhner: Die Seele: In: Das Achtzehnte Jahrhundert 23 (1999), S. 229–237. – Birgit R. Erdle: Sich öffentlich der Gesellsch. einverleiben. Die Konstellation F./Schleiermacher. In: Das Politische. Hg. Uwe Hebekus. Mchn. 2003, S. 192–209.

Adrian Hummel / Red.

**Friedlaender**, Salomo, auch: Mynona, \* 4.5.1871 Gollantsch/Posen, † 9.9.1946 Paris; Grabstätte: ebd., jüdischer Teil des Friedhofs Pantin. – Philosophischer Schriftsteller, Erzähler.

F., Sohn einer jüd. Arztfamilie, verbrachte Kindheit u. Jugend in Posen u. Berlin. In München studierte er ab 1894 Medizin, in Berlin dann auch Zahnmedizin u. ab 1896 spekulative Philosophie. Ab 1897 konzentrierte er sich in Jena ganz auf Philosophie u. promovierte dort mit dem *Versuch einer Kritik der Stellung Schopenhauers zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen der »Kritik der reinen Ver-*

nunft« (Bln. 1902). Bestimmend für seine Entwicklung zum philosophischen Schriftsteller war das Zusammentreffen mit dem Dichter Paul Scheerbarth u. dem Neukantianer Ernst Marcus.

1906 siedelte F. endgültig nach Berlin über u. begann nun auch Gedichte (*Durch blaue Schleier*. Bln. 1908) u. Grotesken zu schreiben, die er, im Unterschied zu seinen philosophischen Werken, unter dem Pseud. Mynona, dem Anagramm von »anonym«, veröffentlichte. F., befreundet mit Samuel Lublinski, Else Lasker-Schüler u. Herwarth Walden, publizierte v.a. in den expressionistischen Zeitschriften »Die Aktion« u. »Der Sturm«. Mit seinem Schwager Anselm Ruest gab er 1919 die Zeitschrift »Der Einzige« heraus, »Organ des Individualistenbunds«. Seine Doppelexistenz als Philosoph u. Literat bezeichnete er 1922 als »Synthese aus Kant u. Clown (Chaplin)«.

Schon sein erster Sammelband mit Grotesken, *Rosa, die schöne Schutzmannsfrau* (Lpz. 1913. Neuausg. Zürich 1989) zeichnet sich durch die typische Mischung aus hohngepickter Satire u. philosophischer Schnurrpfeiferei aus. F. versteht es, Schopenhauer'sche u. Jean Paul'sche Weltweisheit, Karl Kraus'schen Spott u. dadaistische Nonsenspoesie unter einen Hut zu bringen. Diese Grotesken – weitere erschienen gesammelt unter so sprechenden Titeln wie *Mein Papa und die Jungfrau von Orleans* (Mchn. 1921), *Das Eisenbahnglück oder Der Anti-Freud* (Bln. 1925) oder *Mein hundertster Geburtstag und andere Grimassen* (Wien/Lpz. 1928) – stellen den unterhaltssameren Aspekt seiner kobolzschlagenden Logik dar. Er selbst möchte sie als die dämonische Nachtseite der taghellen Vernunft seines Kantianismus verstanden wissen. Vor der Negation des Lebens bewahrt ihn sein vergnüglicher »Fasching der Logik«.

Seine »Verrücktheiten«, hirnrissigen Geschichten u. intellektuellen Späße, mit denen er die logische Konsequenz aus dem Irrsinn des Ersten Weltkriegs zog, provozierten die unbelehrbaren Nationalisten, Militärkreise u. ordnungsliebenden Bürger. »Ein lachender Philosoph, denken Sie, was das in Deutschland heißt!«, meinte der ihn bewundernde Kurt Tucholsky. Auch in zwei Romanen, dem

»Unroman« *Die Bank der Spötter* (Mchn. 1919) u. dem »Berliner Nachschlüsselroman« *Graue Magie* (Dresden 1922. Nachdr. Bln. 1989), setzte F. sich mit hintergründigem Witz, boshaft u. herzlich polemisch mit stilistischen Marotten, kollektiven Wahnideen, Holzwegen des Denkens u. Schlagworten des Marktes auseinander. Zu seinen Lebzeiten wussten viele Literaten, die ihn bewunderten, den Spötter Mynona nur schwer mit dem Philosophen F. in Einklang zu bringen. 1918 erschien, durch Leonhard Frank an den Verlag Georg Müller vermittelt, das philosophische Hauptwerk der Berliner Jahre, *Die schöpferische Indifferenz* (Mchn.), die systemat. Darlegung seiner Auffassung von »Polarität«, deren Idee für ihn ein Hin- u. Herpendeln zwischen Positivem u. Negativem ist, die Schaffung eines Schwebezustands, der dazu beiträgt, die Widersprüche des Lebens notfalls durch Gelächter zu ertragen. Seine Polaritätsphilosophie betrieb er als absolute Freiheitslehre u. immoralistische Ethik.

In der Abgeschiedenheit seines Pariser Exils ab 1933 entstanden seine noch weitgehend unveröffentlichten philosophischen Hauptwerke wie *Vernunftgewitter*, *Das Experiment Mensch*, *Ich – Heliozentrum*, *Interregnum und Entscheidung*, zahlreiche Studien zum krit. Polarismus, Tagebücher, Rezensionen, Aufsätze. Hartmut Geerken hat sich als Nachlassverwalter u. Herausgeber wie kein zweiter um F. verdient gemacht u. aus dem Nachlass *Das magische Ich. Elemente des kritischen Polarismus* (Bielef. 2001), die autobiogr. Skizze *Ich (1871–1936)* (Bielef. 2003) sowie verschiedene Briefwechsel ediert. Seit 2005 gibt er zusammen mit Detlef Thiel eine auf 30 Bände angelegte Gesamtausgabe der Prosawerke, philosophischen Texte, Tagebücher u. Briefe heraus. Das Fragelehrbuch (nach Immanuel Kant und Ernst Marcus) *Kant gegen Einstein* von 1932 (Herrsching 2005), *Philosophische Abhandlungen und Kritiken* (ebd. 2 Bde., 2006), der »Unroman« *Bank der Spötter* (ebd. 2007), *Logik. Psychologie* (ebd. 2007) u. *Kant und die sieben Narren. Kantholizismus. Philosophischer Dialog. Dialog übers Ich* (ebd. 2008) liegen bereits vor.

Zu entdecken ist hier ein eigensinniger Metaphysiker von erstaunl. Tiefe, ein Litera-

tur- u. Kulturkritiker von immer noch bestürzender Aktualität, ein satir. Dichter u. Sprachjongleur vom Rang eines Swift u. Lichtenberg; eben der lachende Hiob und Inszenator des »großen Immanuel Unbekannt«. An Alfred Kubin, mit dem er seit 1915 befreundet war, schrieb F. 1935: »Meine Philosophie ist gar keine Philosophie mehr, sondern das Leben selber.« Sich, seinem Leben u. seiner Philosophie treu bleibend, erschien ihm im Exil auch die publizistisch sich befehdenden »Gegner« Hitlers wie dieser »irrational zu sein und zu bleiben«. Gegen alle Unvernunft sollte sein »Vernunftgewitter« aufleuchten.

WEITERE WERKE: Robert Julius Mayer. Lpz. 1905. – Logik. Die Lehre vom Denken. Bln. 1907. – Psychologie. Die Lehre v. der Seele. Bln. 1907. – Friedrich Nietzsche. Eine intellektuelle Biogr. Bln. 1911. – Hundert Bonbons. Mchn. 1918 (Sonette). – Unterm Leichentuch. Hann. 1920. – Der Schöpfer. Mchn. 1920. – George Grosz. Dresden 1922. – Tarzaniade. Hann. 1924. – Wie durch ein Prisma. Gedanken u. Blicke im Zeichen Kants. Ffm. 1924. – Katechismus der Magie. Heidelb. 1925. – Hat Erich Maria Remarque wirklich gelebt? Bln./Lpz. 1929. – Der Philosoph Ernst Marcus als Nachfolger Kants. Essen 1930. – Der lachende Hiob. Paris 1935. – Briefe aus dem Exil 1933–46. Hg. Hartmut Geerken. Mainz 1982. – Briefw. S. F./Mynona – Alfred Kubin. Hg. ders. u. Sigrid Hauff. Wien/Linz 1986.

LITERATUR: *Bibliografie*: In: Hartmut Geerken (Hg.): Prosa. 2 Bde., Mchn. 1980. – *Weitere Titel*: S. F./M. 1871–1946. Ausstellungskat. der Akademie der Künste. Bln. 1972. – H. Geerken: sprünge nach rosa hin. Spenge 1981. – Klaus H. Kiefer: Avantgarde – Weltkrieg – Exil. Materialien zu Carl Einstein u. S. F./M. Ffm. 1986. – Peter Cardorff: F. (M.) zur Einf. Hbg. 1988. – Manfred Kuxdorf: Der Schriftsteller S. F./M. Ffm. u.a. 1990. – Herbert Kapfer u. Christoph Lindenmeyer (Hg.): Maßnahmen des Verschwindens. S. F./M., Anselm Ruest, Heinz-Ludwig Friedlaender im frz. Exil. Ausstellung u. Hörsp.e v. H. Geerken. Red.: Sigrid Hauff. Mchn. 1993. – Lisbeth Exner: Fasching als Logik. Über S. F./M. Mchn. 1996. – Detlef Thiel: Angewandter Kantianismus. Vier philosoph. Aufsätze von S. F./M. In: Dt. Ztschr. für Philosophie 53 (2005), S. 286–290.

Klaus Völker

**Friedmann, Alfred**, \* 26.10.1845 Frankfurt/M., † 13.2.1923 Berlin. – Lyriker, Erzähler, Dramatiker, Redakteur.

Seiner Herkunft aus einem reichen jüd. Handelshaus entsprechend, ging F. nach dem Besuch der Realschule in Frankfurt u. einer Goldschmiedlehre in Hanau nach Paris u. London, um internat. kaufmänn. Erfahrungen zu sammeln. Auch bildete er sich als Autodidakt wissenschaftlich u. künstlerisch weiter u. machte in London die Bekanntschaft von Gottfried Kinkel, der seine literar. Interessen förderte. Nachdem der Vater seinen Widerstand aufgegeben hatte, studierte F. 1868 in Heidelberg u. in Zürich, wo er mit einer Dissertation über *Des Einzelnen Recht und Pflicht. Ein philosophischer Versuch auf naturalistischer Grundlage* (Heidelb. 1870) promovierte. Mit seinem poetischen Erstling, dem Epos *Savilla* (Wien 1873. <sup>2</sup>1874), hatte er Erfolg u. etablierte sich im literar. Leben Wiens. Aus ökonomischen Gründen führte F. aber ein Doppelleben als Schriftsteller u. Kaufmann, ein Dilemma, das er immer wieder literarisierte. Nach seiner Heirat 1886 lebte er bis zu seinem Tod in Berlin.

F. begann als klassizistischer Lyriker u. spätromant. Liederdichter. Seine *Leichtsinnigen Lieder* (Hbg. 1878), »Johannes Scherr in ehrfurchtvoller Freundschaft und Dankbarkeit zugeeignet«, klammern soziale Fragen aus u. umkreisen stattdessen die Themen Liebe u. Kunst. Einige poetolog. Gedichte (»Kaufmann und Dichter«, »Anacreon«, »Alkamen«) reflektieren u. reklamieren die Aktualität von Liebesdichtung. Von der frz. Literatur geprägt sind F.s dram. Anfänge u. seine Vorliebe für Einakter. So gestaltete er die frz. Form des »Proverbe« (*Geben ist seliger denn Nehmen*. Wien 1878) u. legte eine freie Prosabearbeitung von Molières *Sganarelle* vor, eine kunstvolle Komödie um Sein u. Schein (*Falscher Verdacht oder Der Betrogene in der Einbildung*. Wien 1878. <sup>2</sup>1879). Zwei Akte umfasst *Don Juan's letztes Abenteuer* (Lpz. 1881), in dem F. den Don Giovanni-Stoff mit dem Problem des Alterns verbindet; weniger Resonanz fand das fünftaktige »Trauerspiel« *Eine medicäische Hochzeitsnacht* (Lpz. 1882).

Nachdem er Redakteur der »Bibliothek für Ost und West« geworden war, wandelte sich die Novellistik zu F.s bevorzugter Gattung. Auch hier spielen die Themen Künstlertum u. Liebe eine zentrale Rolle. So schildert F.s bekannteste Novelle *Vertauscht* (Lpz. o.J. [1878].<sup>7</sup>1916), wie ein Mann mit der Romankunst seiner literarisch begabten geliebten Frau reüssiert, bis er schließlich selbst aus eigener Kraft zum Schriftsteller wird. Die Liebe eines Dichters zu einem Mädchen Altenglands behandelt die Novelle *Seraphina – eine Erzählung zwischen Wellen und Wogen* (Minden 1886. Bln. <sup>3</sup>1889). Welche trag. Folgen die Vermischung von Kunst u. Leben nach sich zieht, zeigt die Bilderzählung *Das Bild Tizians* (in: *Lebensmärchen*. Lpz. [1878]); Die Affaire eines kunst-süchtigen Russen, der sich in das verheiratete Ebenbild von Tizians »L'Adultera« verliebt, endet mit dem gemeinsamen Freitod der Liebenden. Die motivl. Ähnlichkeit mit Fontanes *L'Adultera*, den F. 1882 »überaus freundlich« besprach (Brief Fontanes vom 15.6.1882), blieb bislang unbemerkt.

F.s Wechsel nach Berlin brachte nur leichte themat. u. stilistische Änderungen im literar. Schaffen mit sich, das allerdings deutlich abnahm. Immerhin führten F.s Versuche, aus der modernen Psychologie erzählerisches Kapital zu schlagen, zu Formen narrativer Subjektivierung, welche über die Form der Erlebten Rede hinausgehen. So enthält der Roman *Zwei Ehen* (Bln. 1888. <sup>3</sup>1890) mehrere Passagen in »uneigentlichem Inneren Monolog«. Zwei Jahrzehnte später wirkt allerdings dieselbe Technik in dem kleinen Roman *Künstler* (Lpz. o.J. [1917]) trivial, der wieder von Liebe u. Ehe, Kunst u. Künstlertum handelt. F., der ein durchaus prominenter Literat des ausgehenden 19. Jh. war, wovon seine Korrespondenzen mit Karl Emil Franzos, Ludwig Anzengruber, Paul Heyse oder Marie von Ebner-Eschenbach zeugen, konnte sich gegen die Avantgarden des 20. Jh. nicht mehr behaupten. Bereits 1913 wird er als »ein Beispiel für die Vergänglichkeit des Ruhms feuilletonistischer Talente« angeführt (Max Geißler). Ein resignativer Grundton kennzeichnet F.s Spätwerk wie die Lyriksammlung *Reif sein ist alles* (Lpz. 1920), deren Dichtergedichte (»Goethe zum 18. August

1920«, »Petrarca«, »An Paul Heyse«) nurmehr rückwärtsgerichtet sind.

WEITERE WERKE: Merlin u. Orpheus. Zwei Gesänge. Wien 1874. – Aus Hellas. Gesänge. Wien 1874. – Die Feuerprobe der Liebe. Angioletta. Wien 1876. – Beim Coiffeur. Dramat. Original-Schwank in 1 Akt. Wien 1878. – Optimistische Novellen. Lpz. 1883. – Neue Lebensmärchen. Bln./Wien 1884. – Aus Höhen u. Tiefen (Ernstes u. Profanes). Minden 1886. – Erlaubt u. Unerlaubt. Novellen u. Skizzenblätter. Minden 1886. – Lieder des Herzens. Bln. 1889. – Verkehr. Novelle. Breslau 1890. – Fundgruben. Einaktige Novellen. Bln. 1896. – Wahnsinn! Bln. [1902] (N.). – Die vier Liebhaber der Marquise. Internat. Novellen. Bln. 1905. <sup>5</sup>1905. – Vorurteil. Familiennovellen. Bln. 1905. – Zwiepsalt. Roman. Bln. 1905. – Teufelspakt u.a. Novellen. Lübeck [1917]. – Ehe-Zerwürfnisse. Breslau 1917 (R.). – Ehe-Erziehung. Lpz. 1917 (R.).

LITERATUR: Hans Heckel: Das Don Juan-Problem in der neueren Dichtung. Stgt. 1915, S. 130–133. – Beatrix Müller-Kampel: Dämon – Schwärmer – Biedermann: Don Juan in der dt. Lit. bis 1918. Bln. 1993, bes. S. 67–95.

Achim Aurnhammer

**Friedrich von Hausen**, \* um 1150, † 6.5. 1190 Philomelium/Türkei (heute: Ak-schehir). – Minnesänger.

F. wird in der Forschung übereinstimmend mit Fridericus de Husen gleichgesetzt, über dessen Herkunft u. Leben eine Reihe von Zeugnissen zwischen 1171 u. 1190 berichten. Als Stammsitz derer von Hausen gilt heute Rheinhausen bei Mannheim. Der Vater F.s, der stauf. Frhr. Walther von Hausen, ist 1140–1173 in zahlreichen Urkunden bezeugt. Aufgrund einer Klage auf seinen Tod bei Herger u. gelegentlicher urkundl. Erwähnung zusammen mit dem Sänger Blioger von Steinach u. dessen gleichnamigem Vater hält man Kontakte Walthers mit Sängern seiner Zeit für wahrscheinlich. F. dürfte um 1150 geboren sein. Zum ersten Mal ist er zusammen mit seinem Vater 1171 bezeugt. Schon bald urkundet F. ohne seinen Vater: 1172 in einer Urkunde des Grafen Ludwig d.Ä. von Sarweden, 1175 in zwei vor Pavia ausgestellten Urkunden des Erzbischofs von Mainz. Die ital. Zeugnisse lassen vermuten, dass F. am fünften Italienfeldzug Barbarossas teilnahm, für den der Mainzer Erzbischof seit

dem Frühjahr 1174 Vorverhandlungen mit dem oberital. Städtebund führte. Erst elf Jahre später ist F. wieder urkundlich belegt, nun direkt in der kaiserl. »familia«: Sein Name erscheint in den 1186 u. 1187 in Nord- u. Mittelitalien ausgestellten Urkunden des Kaisersohns Heinrich (VI.). Die weiteren Lebensdaten F.s gehen aus dem von Gislebert von Mons um 1200 verfassten *Chronicon Hanoniense* hervor: Als Vertrauter des Kaisers ist er von 1187 bis zu seinem Tod im Gefolge Barbarossas bezeugt. Er nahm an den häufigen Kriegszügen der Staufer teil u. erledigte als hoch angesehenen Reichsministeriale diplomatische Missionen im Auftrag des Herrscherhauses. Während der Teilnahme am dritten Kreuzzug (1189–1192) starb er bei der Verfolgung feindl. Türken nach einem Sturz vom Pferd – nur wenige Wochen vor dem Tod Barbarossas. Als Minnesänger wird F. mehrfach von Dichterkollegen in der Lieddichtung des 13. Jh. u., zusammen mit anderen Sängern des 12. Jh., in der *Crône* des Heinrich von dem Türlin (um 1220) erwähnt; der dritte Leich Des von Gliers preist ihn als Leichdichter.

Unter F.s Namen sind 53 Strophen überliefert, die von den Herausgebern je nach textphilolog. Beurteilung zu 17/18 bzw. 20/21 Liedern geordnet werden. Sie sind teilweise in der *Weingartner* u. vollständig in der *Großen Heidelberger Liederhandschrift*, beide um 1300 entstanden, aufgezeichnet. Die Dichterm miniaturen zeigen einen (Kreuz-)Ritter auf einem Schiff.

F., dessen dichterisches Schaffen man etwa für den Zeitraum 1170–1190 ansetzt, gilt als Hauptvertreter des sog. rheinischen Minnesangs, der sich im Umkreis des Stauferhofs entwickelte. Aufgrund von Beziehungen zu den Staufern u. der landschaftl. Nähe, v.a. aber auf der Basis von stilgeschichtl. u. themat. Kriterien rechnet man dieser in der Forschung auch Hausenschule genannten Sängergruppe um Barbarossa u. Heinrich (VI.) auch Bernger von Horheim, Bliigger von Steinach, Otto von Botenlauben u. Ulrich von Gutenburg zu. Mit seinen Minneliedern, in denen sich Einflüsse der romanischen Minnellyrik u. der heimischen Tradition mit individuellen Zügen F.s verbinden, bezeich-

net der Dichter den Beginn des hohen Minnesangs im deutschsprachigen Raum. Als erster dt. Minnesänger führt er das Ritual der sog. hohen Minne konsequent durch. Gegenüber dem frühen donauländ. Minnesang, der die Fiktion der erfüllten oder doch erfüllbaren, unmittelbaren Liebesbeziehung zwischen Ritter u. Dame thematisiert, ist die Relation der Minnepartner im hohen Minnesang verändert: Der Liebende stellt sich, auf Erhöhung hoffend, in den treuen Dienst der sich versagenden Dame, deren Schönheit u. eth. Rang Anlass zu Sängerpreis geben, während ihre Unnahbarkeit u. abweisende Haltung Trauer u. Klage des Werbenden hervorrufen. Diese vom Dienstgedanken geprägte Minnehaltung, die ansatzweise schon bei Meinloh von Sevelingen zu beobachten ist, ist in der romanischen Trobadour- u. Trouvèredichtung zur Zeit F.s bereits weit entwickelt, wenn auch nicht in der übersteigerten Ausschließlichkeit u. Überhöhung, wie sie sich im hochhöf. dt. Minnesang entfalten wird (vgl. v.a. Reinmar den Alten). Neben dem themat. Einfluss der romanischen Liebeslyrik sind bei F. auch formale u. metr. Übernahmen feststellbar; eine Reihe seiner sämtlich ohne Melodien überlieferten Lieder sind wohl Kontrafakturen romanischer Lieder; drei Kontrafakturen nach Trouvèreliedern gelten als sicher. Gelegenheit zu Kontakten mit Sängern aus der Romania ergaben sich für F. durch politisch bedingte dt.-frz. Zusammenkünfte, insbes. durch die Beziehungen des Kaiserhofs zur Heimat der Gemahlin Barbarossas, Beatrix von Burgund. Neben themat. u. formalen Anregungen aus der frz. Lyrik finden sich auch Übernahmen aus dem älteren dt. Minnesang, so z.B. bei der Verwendung der Liedtypen Wechsel (IX) u. Frauenklage (XVII).

F. hat Minne- u. Kreuzlieder verfasst. Der bei Dem von Gliers erwähnte Leich ist nicht überliefert. Abgesehen von XVI, einer fast in Spruchform gehaltenen Strophe gegen die zu Hause gebliebenen Drückeberger, die ihr Kreuzzugsversprechen gebrochen haben, erfüllen die Kreuzlieder keinen Propagandazweck u. entspringen keiner nachweisbaren konkreten Situation. Sie können als Minnelieder unter dem Kreuzzugsmotiv betrachtet

werden u. thematisieren den bevorstehenden (VI) oder den erfolgten Abschied (VII), insbes. aber die Entscheidung des Sängers zwischen Gottes- u. Frauenminne (V). Gerade in der in V vorgeführten Dialektik zwischen Gottes- u. Frauenbindung wird das Wesen der hochhöf. Minne – im Rückblick u. aus der Perspektive der Absage an die Minnedame – eindringlich darstellbar. Die Verknüpfung von religiöser Thematik u. Minnereflexion ist bes. Merkmal F.s u. beschränkt sich nicht auf die Kreuzlieder. In diesem Zusammenhang ist die religiöse Legitimation der Minne im Liedeingang von XII hervorzuheben. Die Beziehung zwischen dem Liebenden u. seiner Dame wird als gottgewollt dargestellt, wodurch die Instanz der Minne insg. eine Aufwertung erfährt. F. führt die neue Minnekonzeption überwiegend reflektierend-abstrahierend vor, doch finden sich auch bildhaft-konkretisierende Vorstellungen, wie z.B. Wendungen aus der Topik des Liebeskrieges (II, V 2), der Topos der Liebe von Kindheit an (XI 2) u. die Funktion der Liedstrophen als Boten (XIII 2). Im Rahmen des neuen reflektierenden Stils verzichtet F. durchgehend auf den in der frühen Minnelyrik u. dann wieder verstärkt im Minnesang des 13. Jh. eingesetzten Natureingang.

Die Wende von der frühhöf. zur hochhöf. Minnelyrik zeigt sich bei F. nicht nur in der neuen Thematik, sondern auch in der Form. Anstatt der für die ältere Minnelyrik noch charakterist. Zusammenstellung einfacher Grundformen setzt F. eine differenziertere Technik der Kombination u. Variation einer Vielzahl von Formelementen ein. Neben neuen Reimkombinationen, heterometr. Versbau, Durchbrechung des im frühen Minnesang noch übl. Zeilenstils u. Verwendung sog. mhd. Daktylen bildet er die gebräuchl. Paarreimstrophe über die Reihen- u. Periodenstrophe zur Stollenstrophe weiter. Analog zur komplexeren Gedankenführung sind Veränderungen auch in der Syntax zu beobachten: Parataktische Fügungen werden mehr u. mehr von komplizierteren Satzperioden verdrängt.

F.s Lieder markieren in Form, Stil u. Sprache, insbes. aber mit der neuen Thematik der hohen, spiritualisierten Minne die Grenze

zwischen dem frühhöf. u. hochhöf. Minnesang. Das mit ihnen einsetzende Bemühen um eine Werteskala im Minnesang eröffnet die Möglichkeit der gesellschaftlich-ethischen Diskussion im Medium Minnelied, die ihren Höhepunkt bei Walther von der Vogelweide erreicht.

AUSGABEN: Minnesangs Frühling 1, S. 73–96 (zitiert). – Günther Schweikle (Hg.): Die mhd. Minnelyrik 1, Darmst. 1977, S. 222–259, 468–505 (mit nhd. Übertragung u. Komm.). – Ders. (Hg.): F. v. H. Lieder. Mhd., Nhd. Stgt. 1984. – Ingrid Kasten (Hg.): Dt. Lyrik des frühen u. hohen MA (Ed. u. Komm. v. I. K.; Übers. v. Margherita Kuhn). Ffm. 1995, S. 110–135, 636–658. – Olove Sayce (Hg.): Romanisch beeinflusste Lieder des Minnesangs. Mit Übers., Komm. u. Glossar. Göpp. 1999.

LITERATUR: Hennig Brinkmann: F. v. H. Bad Oeynhausen 1948. – Friedrich Maurer: Zu den Liedern F.s v. H. In: Neuphilolog. Mitt.en 53 (1952), S. 149–170. – Ursula Aarburg: Melodien zum frühen dt. Minnesang. In: ZfdA 87 (1956/57), S. 24–45. Neufassung in: Hans Fromm (Hg.): Der dt. Minnesang. Darmst. 1972, S. 378–421. – Volker Mertens: Der ›heiße Sommer‹ 1187 v. Trier. In: ZfdPh 95 (1976), S. 346–356. – Hugo Bekker: F. v. H. Chapel Hill 1977. – Günther Schweikle: F. v. H. In: VL. – Karl-Hubert Fischer: Zwischen Minne u. Gott. Ffm./Bern/New York 1985, S. 197–232. – Manfred Eikermann: Denkformen im Minnesang. Tüb. 1988 (Register). – Andreas Hensel: Vom frühen Minnesang zur Lyrik der Hohen Minne. Ffm. u. a. 1997. – Jens Köhler: Der Wechsel. Textstruktur u. Funktion einer mhd. Liedgattung. Heidelb. 1997, S. 123–125. – Hubertus Fischer: Sumer von triere – mos Trevisensis. Auflösung der crux in F.s v. H. ›Mín herze und mín lip‹. In: Euph. 96 (2002), S. 321–348. – A[nthonius H.] Touber: Romanischer Einfluss auf den Minnesang: F. v. H. u. die Hausenschule. In: PBB 127 (2005), S. 62–81. – Uwe Meves (Hg.): Regesten dt. Minnesänger des 12. u. 13. Jh. Bln./New York 2005, passim.

Claudia Händl

**Friedrich II.**, gen. F. der Große, König von Preußen, \* 24.1.1712 Berlin, † 17.8. 1786 Schloss Sanssouci, Potsdam; Grabstätte: Schloss Hohenzollern bei Hechingen, Kapelle (umgebettet). – Verfasser von philosophischen Schriften u. Gelegenheitsdichtungen.

F.s Kindheit als Thronfolger der Hohenzollern war geprägt von Spannungen mit dem



Vater Friedrich Wilhelm I., dem Soldatenkönig, auf dessen Wunsch er 1733 Elisabeth-Christine von Braunschweig-Bevern heiratete. Mit ihr lebte er zurückgezogen auf Schloss Rheinsberg, wo er seine literar. Tätigkeit aufnahm, die zunächst 1739 im *Anti-Machiavel* gipfelte, einer Schrift, in der er sich kritisch mit den Thesen von Machiavellis *Principe* auseinandersetzt u. diese verwirft. Literatur u. Kultur hatten F. trotz des militärischen Drills seines Vaters von Kindheit an begleitet.

Am 31.5.1740 wurde F. nach dem Tod seines Vaters König in Preußen; erst ab 1772 durfte er sich König von Preußen nennen. Er bemühte sich um Religionsfreiheit, versuchte eine Justizreform u. holte zahlreiche Wissenschaftler an seinen Hof. Er gründete zwei Zeitschriften für gebildete Leser, das französischsprachige »Journal de Berlin« u. die »Berlinischen Nachrichten«. 1740 bereiste er inkognito Frankreich, das Land, dessen Sprache er dem Deutschen immer vorzog, weshalb er auf Französisch dichtete u. wichtige Werke der dt. Aufklärung ins Französische übersetzen ließ, da er nie in dt. Sprache las. Ab 1747 lebte F. große Teile des Jahres in Sanssouci, dem »Lustschloss auf dem Weinberg«; das Schloss beherbergte eine umfangreiche Bibliothek, in der v.a. antike u. frz. Autoren versammelt waren, jedoch keine deutschen. In Sanssouci hatte F. einen Sekretär, der seine frz. Texte korrigierte, Étienne Darget. Diese Aufgabe hatte zuvor Charles-Étienne Jordan übernommen, der F. in die literar. Kreise von Paris u. Berlin eingeführt hatte. Jordan korrigierte auch alle Briefe an Voltaire, der schließlich von 1750 an zweieinhalb Jahre als Kammerherr in Sanssouci wohnte, bis die Freundschaft des Königs mit dem Dichter ein jähes Ende nahm. Zwischen Voltaire u. F. sind mehr als 700 Briefe erhalten, rund 100 sind verloren. Nach Voltaires Tod sah F. die frz. Literatur, die in ihm ihren größten Vertreter verloren hatte, untergehen. Er nahm dennoch Briefkontakt zu Jean Le Rond d'Alembert auf. 1752 veröffentlichte F. sein *Testament politique* u. die *Ceuvres du Philosophe de Sanssouci*. Er verfasste im Lauf seiner literar. Laufbahn vor allem histor. Schriften – darunter die *Histoire de son temps* oder die *Histoire de la guerre de sept ans* –,

Dramen u. Gedichte, die oftmals an Verwandte oder enge Vertraute adressiert waren. Unerwartet entwickelte F. kurz nach seiner Amtsübernahme militärische Ambitionen, die sich v.a. im Konflikt mit Österreich um Schlesien (1740–1742 u. 1744/45) u. im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) äußerten. Nach dem Ende dieses Krieges kehrte F. stark gealtert nach Berlin zurück, wurde fortan »der alte Fritz« genannt. Er widmete sich verstärkt der Literatur u. veröffentlichte zur Empörung vieler Zeitgenossen 1780 seine Schrift *De la littérature allemande*, obwohl er diese zuvor immer abgelehnt hatte. Darin übergeht er die aktuelle Literatur des Sturm und Drang mit Ausnahme von Goethes *Götz von Berlichingen*, den er heftig kritisiert. Daneben komponierte er Arien, Ouvertüren u. vor allem, da er selbst passionierter Flötist war, 120 Flötensonaten.

F. wurde er in der Garnisonskirche in Potsdam begraben. Nach mehreren Umbettungen wurde seinem Testament erst 1991 Rechnung getragen, als man den Sarg in eine Gruft auf dem Hügel von Sanssouci umbettete.

Bei den Zeitgenossen galt F. als aufgeklärter Absolutist, wobei diese Charakterisierung v.a. von C. M. Wieland im »Teutschen Merkur« vertreten wurde; aus privaten Briefen Wielands geht hervor, dass viele seiner Äußerungen geschönt waren, um die Zensur nicht auf den Plan zu rufen. Komplex ist auch J. G. Herders Urteil über F., das sich von Zustimmung zu absoluter Ablehnung u. Zweifeln an der Größe F.s wandelte. Vor allem F.s Schrift über die dt. Literatur provozierte zahlreiche krit. Äußerungen bei den Zeitgenossen. Nach seinem Tod wurde ihm immer wieder vorgeworfen, die Ansichten des *Anti-Machiavel* in seiner Politik nicht umgesetzt zu haben. Bereits 1788 erschien eine erste Ausgabe der Dichtungen F.s, aber erst sechzig Jahre nach seinem Tod eine erste komplette Werkausgabe F.s. Denis Diderot bezeichnete F. in der *Encyclopédie* als Dichter, der, hätte er in Paris gelebt, Teil der frz. Literatur gewesen wäre.

Immer wieder hat sich auch die Literatur an F. versucht, so etwa Bruno Frank (*Tage de Königs*. Bln. 1924), aber auch Thomas Mann, der

eine Novelle über ihn schreiben wollte, diesen Plan jedoch nicht verwirklichte.

WEITERE WERKE: Poésies diverses. Bln. 1760. – Œuvres posthumes. 15 Bde. u. 6 Suppl.-Bde. Bln./Köln 1788/89. – Œuvres de Frédéric le Grand. Hg. Johann D. E. Preuß. 31 Bde., Bln. 1846–57. – Polit. Korrespondenz. Hg. Reinhold Koser. 47 Bde., Bln./Lpz. 1879–2003. – Pädagog. Schr.en u. Äußerungen. Hg. Jürgen Bona Meyer. Langensalza 1885. – Briefw. F. d. Gr. mit Grumbkow u. Maupertius. Hg. R. Koser. Lpz. 1898. – Briefw. F. d. Gr. mit Voltaire. Hg. R. Koser u. Hans Droysen. 3 Bde., Lpz. 1908. – Die Werke F. d. Gr. In dt. Übers. Hg. Gustav Berthold Volz. Lpz. 1917. – F. d. Gr. u. Wilhelmine v. Bayreuth: Briefe. Hg. G. B. Volz. 2 Bde., Lpz. 1924–26. – Briefe F. d. Gr. an seinen vormaligen Kammerdiener Fredersdorf. Hg. Johannes Richter. Bln. 1926. – F. d. Gr. Briefw. mit seinem Bruder Prinz August Wilhelm. Lpz. 1927. – Gespräche mit [Henri de] Catt. Hg. u. übers. v. Willi Schüßler. Bremen 1932. – Die Komödien des großen Königs. Hg. Carl Niessen. Bln. 1937. – Mein lieber Marquis! F. d. Gr., sein Briefw. mit Jean-Baptiste d'Argens während des Siebenjährigen Krieges. Hg. Hans Schumann. Zürich 1985. – F. d. Gr. u. die Philosophie. Texte u. Dokumente. Hg. Bernhard Taurack. Stgt. 1986. – Correspondance de F. II avec Louise-Dorothée de Saxe-Gotha (1740–1767). Hg. Marie-Hélène Cotoni. Oxford 1999.

LITERATUR: *Bibliografie*: Gustav Leithäuser: Verzeichniss sämmtl. Ausg.n u. Uebers.en der Werke F. d. Gr. Bln. 1878. Nachdr. Osnabr. 2001. – *Weitere Titel*: Johann D. E. Preuß: F. d. Gr. Eine Lebensgesch. 4 Bde. Urkundenbuch zu der Lebensgeschichte. 5 Bde., Bln. 1832–34. – J. D. E. Preuss: F. d. Gr. als Schriftsteller. Bln. 1837. – Heinrich Pröhle: F. d. Gr. u. die dt. Lit. Bln. 1878. – Gottlieb Krause: F. d. Gr. u. die dt. Poesie. Halle 1884. – Eduard Zeller: F. d. Gr. als Philosoph. Bln. 1886. – Arnold E. Berger: F. d. Gr. u. die dt. Lit. Bonn 1890. – Emmy Allard: F. d. Gr. in d. Lit. Frankreichs. Halle 1913. – Werner Langer: F. d. Gr. u. die geistige Welt Frankreichs. Hbg. 1932. – Gertrud Jagdhuhn: Die Dichtungen F. d. Gr. Erlangen 1936. – Eduard Spranger: Der Philosoph v. Sanssouci. Bln. 1942. – Walter Mönch: Voltaire u. F. d. Gr. Das Drama einer denkwürdigen Freundschaft. Stgt./Bln. 1943. – Gerda Wilmanns: F. d. Gr. im Urteil der Mit- u. Nachwelt. Stgt. <sup>4</sup>1965. – Helmuth Fechner: F. d. Gr. u. die dt. Lit. Braunsch. 1968. – Ernst Benz: Der Philosoph v. Sanssouci im Urteil der Theologie u. Philosophie seiner Zeit. Mainz 1971. – Erich Kästner: F. d. Gr. u. die dt. Lit. Die Erwiderung auf seine Schr. »De la littérature allemande«. Stgt. u.a. 1972. – Helga Karrer: Die Gestalt F. d. Gr. in der dt. Lit. des 20. Jh.

Zürich 1973. – F. II., König v. Preußen, u. die dt. Lit. des 18. Jh. Hg. Horst Steinmetz. Stgt. 1985. – Christiane Mervaud: Voltaire et F. II: Une dramaturgie des lumières (1736–1778). Oxford 1985. – Hans Leuschner: F. d. Gr. Zeit, Person, Wirkung. Gütersloh 1986. – Edgar B. Schick: F. the Great, Machiavelli and »Antimachiavelli«. The Crown Prince as Author, the King as »The Prince«. In: European Studies Journal 3 (1986), S. 24–34. – Hans-Joachim Giersberg: Die Schloßbibl.en F. d. Gr. In: F. d. Gr. Sammler u. Mäzen. Hg. Johann Georg Prinz v. Hohenzollern. Mchn. 1992, S. 350–354. – Oscar A. Haac: War and peace: Voltaire and Frederick II, 1740–1742. In: Studies on Voltaire and the eighteenth century 305 (1992), S. 1835–1837. – Werner Rieck: »Fast in jedem Jahr wächst meine stille Bewunderung des großen Mannes« – F. II. im Urteil Herders. In: Johann Gottfried Herder. Gesch. u. Kultur. Hg. Martin Bollacher. Würzb. 1994, S. 289–302. – Harald Weinrich: Eine Ode F. d. Gr. auf das Vergessen. In: Romanische Forsch.en 109 (1997), S. 52–62. – F. II. u. die europ. Aufklärung. Hg. Martin Fontius. Bln. 1999. – Christopher Duffy: F. d. Gr. Düsseld. 2001. – Uwe Steiner: »Der König hat geweiht«: F. d. Gr. u. die Empfindsamkeit. In: Das Projekt Empfindsamkeit u. der Ursprung der Moderne. Hg. Klaus Garber u. Ute Széll. Mchn. 2005, S. 139–160. – Georg Holmsten: F. II. Mit Selbstzeugnissen u. Bilddokumenten. Reinb. <sup>15</sup>2006.

Lea Marquart

**Friedrich von Schwaben.** – Minneroman des 14. oder 15. Jh.

Sieben zwischen 1464 u. 1532 geschriebene u. teilweise erheblich voneinander abweichende Handschriften des schwäbisch-niederalemannisch-bair. Raums überliefern anonym einen Roman von rund 8000 Versen, der nach dem zitierten (1314 datierten) *Wilhelm von Österreich* des Johann von Würzburg entstanden ist u. offensichtlich lokales Interesse an einem mythisch-histor. Schwabenherzog bediente.

Im Zentrum des Romans steht Friedrich, jüngster von drei Söhnen des Herzogs Heinrich von Schwaben, die bei dessen Tod im Alter von 106 Jahren gemeinsam die Herrschaft übernehmen. Auf einer Jagd begegnet Friedrich einem Hirsch, der sich als verzauberte Königstochter entpuppt: Angelburg wurde wegen falscher Anschuldigungen ihrer Stiefmutter Flanea von deren Buhlen, dem

Zauberer Jeropag, verwandelt u. darf nur zu nächtl. Stunde ihre menschl. Gestalt annehmen. Die Erlösung ist an komplexe Bedingungen geknüpft: Eine zeitlich genau fixierte, auf Steigerung angelegte Reihenfolge von Zusammensein u. Trennung ist einzuhalten, ein keusches Beilager unter Sichtverbot durchzustehen. Friedrich nimmt die Bedingungen auf sich, wagt aber schließlich doch, im Lauf eines Jahres liebeskrank geworden u. von dem als Arzt verkleideten Zauberer Jeropag schlecht beraten, einen heiml. Blick. Er verliert das Mädchen, das zur Taube wird, u. später auch das schuldig gewordene Auge. Es beginnt ein langer, ebenfalls genau vorgeschriebener Weg der Suche nach dem »liechtesten brunnen«, an dem Angelburg – wie auch zwei mitverwandelte Freundinnen – für die kurze Zeit des Bades wieder in menschl. Gestalt erscheinen darf; dieser Weg »auf der Spur der Liebe« macht den Hauptteil des Romans aus.

Dreimal setzt die Suche ein. Jeweils führt sie Friedrich an die Grenzen von Hunger u. Elend. Zunächst steht er der jungen Landesherrin Osann gegen einen sie bedrängenden Fürsten bei, geht aber auf ihr Heiratsangebot nicht ein. Dann gelangt er in das Reich der Zwergenkönigin Jerome, das er erst verlassen kann, nachdem er in eine (Schein-)Ehe eingewilligt u. eine Tochter gezeugt hat. Schließlich verdingt er sich, wieder gänzlich verarmt, zehn Jahre als Heerführer bei König Turneas, bis er, nahe daran, die Suche aufzugeben, dank eines weiteren verzauberten Hirsches (Pragnet) den »liechtesten brunnen« doch noch erreicht. Nach insg. 20 Jahren erlöst er Angelburg. Bevor er aber in der »Licht öw«, wie Angelburgs Land genannt wird, als Landesherr eingesetzt werden kann, müssen die Gegner überwunden werden. Nach drei Zweikämpfen wird der besiegte Zauberer Jeropag zusammen mit Flanea verbrannt. Die Hochzeit zwischen Friedrich u. Angelburg wird von weiteren Heiraten (zwischen Friedrichs Brüdern bzw. Neffen u. Angelburgs Freundinnen bzw. Osann u. Pragnet) begleitet; die Geburt eines Thronfolgers rundet die erreichte Idealität ab. Als Angelburg im neunten Ehejahr stirbt, kann Friedrich auch noch auf ihren Wunsch hin – gemäß der

überwiegenden Zahl der Handschriften – die Zwergenkönigin Jerome heiraten u. mit ihr einen weiteren Sohn zeugen. Ein Ausblick auf die Heiraten der Kinder beschließt den Text.

Die Grundlage des F. v. S. bildet das literar. Schema der gestörten Mahrtehe, das zur gleichen Zeit auch die beliebten Melusineromane prägt. Allerdings verliert im F. v. S. die Verbindung des Mannes mit der übernatürl. Partnerin weitgehend ihre myth. Züge. Zwar dominieren Dreizahl u. finale Motivation. Doch der Erlösungsplan ist einer, der nicht überird. Mächten geschuldet ist, sondern ird. Perfidität. Zeit erscheint zwar in Form märchenhaften Alters bzw. Nicht-Alters, aber auch in Form einer sehr spürbaren Konkrettheit: Friedrich droht an den präzise definierten Trennungszeiten zu verzweifeln. Angelburg wiederum ist keine zwielichtige Fee, sondern eine verwunschene Prinzessin u. brave Christin – ebenso wie die Zwergenkönigin Jerome, die nur scheinbar ein für den Helden fatales Venusreich regiert. Überhaupt ist die Wunderwelt, darunter die »Licht öw«, keine, die von einer ganz anderen Logik bestimmt wäre. Sie kennt Zauber, Verwandlung u. Wunderdinge (Ringe, Wurzel), liegt aber damit für den menschl. Protagonisten durchaus im Bereich des Erwartbaren. In Bezug auf den seinerseits weitgehend unscharf belassenen schwäb. Raum, mit dem der Text beginnt, handelt es sich um einen Zwischenraum, in dem Friedrich in Dienst u. Treue sich bewährt, durch Verträge u. Bündnisse ein polit. Netzwerk schafft u. zugleich die Mittel gewinnt, das Böse am Ende zu eliminieren u. das Problem der Herrschaftsteilung, das am Anfang stand, in einer Akkumulierung verschiedener Reiche aufzuheben.

Das Prinzip der Akkumulierung gilt auch für die Sinnmuster, die der Text zum Einsatz bringt. So reflexionslos einfach das Erzählen abläuft, so sehr profiliert es sich doch durch intertextuelle Bezüge – die die Figuren selbst herstellen. Angelburg hält Friedrich vor seinem Auszug (nach gescheitertem ersten Erlösungsversuch) die Treue exemplarischer Minnepaare wie Willehalm u. Gyburg, Floris u. Blanscheflur, Wilhelm u. Amely vor Augen (VV. 1385 ff.). Sie gibt Friedrich damit auch Hoffnung für einen guten Ausgang der eige-

nen Geschichte mit auf den Weg. Dieser selbst schließt diesen Bogen, wenn er nach der glücl. Wiedervereinigung mit Angelburg knapp dreißig literar. Minnehelden (v.a. aus dem Artusbereich) aufzählt, die sich alle an seinem erlittenen Leid nicht messen könnten (VV. 4808 ff.). An literar. Vorbilder knüpft aber auch die Erzählung im Ganzen an, indem sie fast ein Zehntel ihres Wort- u. Versmaterials aus Hartmanns *Erec*, Wirnts *Wigalois*, Strickers *Daniel* u. Albrechts *Jüngerer Titurel* nimmt. Im Spannungsfeld von literar. u. histor. Bezügen entwirft sie – wie auch die verwandten, aber komplexeren Romane *Reinfried von Braunschweig* u. *Wilhelm von Österreich* – ein Idealbild moralisch vorbildlicher, religiös fundierter, integrativer Herrschaft. In ihm wirkt die untergegangene Tradition des stauf. Herzoghauses nach, ohne dass aber schon ein spezifisch habsburgisches oder württembergisches ›Landesbewusstsein‹ sichtbar würde. Zwar reicht die Überlieferung in Form einer für Margarethe von Savoyen, Gemahlin Graf Ludwigs von Württemberg, hergestellten illustrierten Handschrift in jenen Kontext hinein, in dem auch neue Versuche, die schwäb. Herzogswürde zurückzuerlangen, ihren Ort hatten, doch weist die sonstige Rezeption in eine andere Richtung: Konrad Bollstatter plante in seinem *Losbuch* die Darstellung von fünf ritterl. Herzögen, die als literar. Helden fungierten, darunter Friedrich; zwei Lieder integrierten Friedrich (mit der Episode von der Erlösung der drei Tauben) in die Reihe literar. Beispielfiguren für Leid u. Freude der Liebe (*Volks- und Gesellschaftslieder des XV. und XVI. Jh. I.* Hg. Arthur Knopp. Bln. 1905, Nr. 145, 154).

AUSGABEN: F. v. S. Hg. Max H. Jelinek. Bln. 1904. – F. v. S. Hg. Sandra Linden. Konstanz/Egingen 2005 (mit Übers.).

LITERATUR: Dieter Welz: Zeit als Formkategorie u. Erzählproblem im ›F. v. S.‹. In: *ZfdA* 104 (1975), S. 157–169. – Ders.: F. v. S. In: VL. – Kurt Gärtner: Zur Rezeption des Artusromans im SpätMA u. den ›Erec‹-Entlehnungen im ›F. v. S.‹. In: Friedrich Wolfzettel (Hg.): *Artusrittertum im späten MA.* Gießen 1984, S. 60–72. – Klaus Graf: Genealogisches Herkommen bei Konrad v. Würzburg u. im ›F. v. S.‹. In: *JOWG* 5 (1988/89), S. 285–295. – Brigitte Schöning: ›F. v. S.‹. Erlangen 1991. – Paul

Sappler: Zufügen u. Weglassen. Das Verhältnis der Redaktionen des ›F. v. S.‹. In: FS Walter Haug u. Burghart Wachinger. Bd. 2, Tüb. 1992, S. 617–623. – Christian Kiening: [...] Weltentwürfe u. Sinnprobleme dt. Minne- u. Abenteuerromane des 14. Jh. In: Joachim Heinzle (Hg.): *Literar. Interessenbildung im MA.* Stgt./Weimar 1993, S. 474–494. – Beate Kellner: [...] Formen v. Herrschaftssicherung, Sicherungsleistung u. Rechtsbindung im ›F. v. S.‹. In: Horst Wenzel (Hg.): *Gespräche – Boten – Briefe.* Bln. 1997, S. 154–173. – Klaus Ridder: Mhd. Minne- u. Abenteuerromane. Bln./New York 1998. – Anne Wawer: Tabuisierte Liebe. Myth. Erzählschemata in Konrads v. Würzburg ›Partonopier u. Meliur‹ u. im ›F. v. S.‹. Köln u.a. 2000. – Monika Schulz: [...] Die Ere als Fundament einer bündnisorientierten Herrschaftssicherung im ›F. v. S.‹. In: *ABäG* 55 (2001), S. 147–192. – B. Kellner: *Literar. Kontexte u. pragmat. Bezugfelder im spätmittelalterl. Roman* ›F. v. S.‹. In: Nikolaus Henkel u.a. (Hg.): *Dialoge.* Tüb. 2003, S. 135–158. – Monika Schauben: *Suche nach Identität. Das ›Eigene‹ u. das ›Andere‹ in Romanen des SpätMA u. der frühen Neuzeit.* Köln u.a. 2006, S. 110–151.

Christian Kiening

### Friedrich von Sonnenburg, 2. Hälfte des 13. Jh. – Mittelalterlicher oberdeutscher Spruchdichter.

Die Lebensdaten F.s sind nicht bekannt. Einem Gedicht Hermann Damens (letztes Drittel 13. Jh.) ist zu entnehmen, dass F. vor Konrad von Würzburg († 1287) gestorben ist. Die datierbaren Sprüche sind in der Zeit zwischen 1250 u. 1275 entstanden. F. gehörte zu den »gernden«, den fahrenden Berufssängern. Über seinen Stand lässt sich nichts Sicheres sagen. In der *Großen Heidelberger Liederhandschrift* (C) u. der *Jenaer Liederhandschrift* (J) wird er »meister« genannt, bei Hans Folz u. Konrad Nachtigall »her«. Achim Masser vermutet aufgrund der sich vielfach andeutenden Beziehungen F.s zu dem Kloster Sonnenburg bei Brixen Herkunft aus dem Ministerialenstand.

Von F. ist ein, an anderen Spruchdichtern gemessen, relativ umfangreiches Werk erhalten. Die wichtigsten Handschriften, die F.s Sprüche überliefern, sind C u. J. Doch ist bei den 73 in Handschriften des 14. Jh. tradierten Strophen die Frage der Echtheit nicht sicher geklärt; eine Entscheidung darüber ist

aufgrund der gängigen Thematik, Sprache u. metr. Form der Lieder, die leicht nachgeahmt werden konnten, kaum möglich. Den Schwerpunkt in F.s Werk bilden Sprüche mit geistl. Thematik: Gott wird als ewiger u. allmächtiger Schöpfer der Welt gepriesen (Nr. 11, 12; Zählung nach Masser), Maria als Gottesmutter (Nr. 13–15) oder als Helferin angerufen (Nr. 16, 62); auch das Thema der Inkarnation wird in verschiedener Weise aufgegriffen (z.B. Nr. 50). In seinen didakt. Sprüchen behandelt F. die übl. Themen wie Lob der Treue u. Wahrheit (Nr. 23, 43), »milte« (Nr. 24), »zuht« u. »maze« (Nr. 33), Verurteilung der Bosheit (Nr. 34). Er warnt vor einem sündigen Leben, das zum ewigen Verderben führe (Nr. 36, 48). In anderen Sprüchen setzt sich F., der Gattungstradition folgend, auch mit polit. Fragen auseinander: Spruch 59 bezieht sich auf den Tod Kaiser Friedrichs II. (1250), die Sprüche 28–30 haben die Krönung Rudolfs von Habsburg (1273) zum Thema. Daneben schrieb F. Preisstrophen auf Herzog Otto II. von Bayern (1231–1253; Nr. 51), Herzog Heinrich I. von Niederbayern (1253–1290; Nr. 45), einen Herrn (vermutlich Ulrich, † 1277) von Reifenberg (Nr. 41), auf den sächs. Grafen Friedrich III. von Beichlingen († 1275, Nr. 60) u. auf König Wenzel I. (1230–1253) oder Ottokar II. (1253–1278) von Böhmen (Nr. 52). Sehr oft zum Thema wird die problemat. Stellung des fahrenden Berufsdichters, der von der Großzügigkeit seiner Herren abhängig ist. F. beklagt sich über die schlechte Behandlung u. belehrt die Herren über richtiges Verhalten zu den Fahrenden (z.B. Nr. 18, 25, 47, 66–69). Dass die Kunst Förderung durch die Herren verdiene, begründet F. nicht nur mit der Ehre, die den Herren daraus erwachse, sondern auch mit der Herkunft der Kunst von Gott (Nr. 19).

Kennzeichnend für F.s Werk ist, dass auch in seinen polit. u. moralischen Sprüchen geistl. Gedankengut vorkommt. Die Sprache ist von Anaphern u. anderen Wortwiederholungen, Parallelismen u. merksatzartigen Wendungen geprägt.

Die Wortwiederholungen werden verschiedentlich benutzt, um inhaltlich zusammengehörende Strophen enger aneinander

zu binden, so in den fünf Strophen zum Lob der Welt (Nr. 1–5), denen fünf Scheltstrophen (Nr. 6–10) folgen.

AUSGABEN: F. v. S. Hg. Oswald Zingerle. Innsbr. 1879. – Die Sprüche F.s v. S. Hg. Achim Masser. Tüb. 1979.

LITERATUR: Helmut Tervooren: Einzelstrophe oder Strophenbindung? Diss. Bonn 1967, S. 249–272. – Peter Kern: Trinität, Maria, Inkarnation. Bln. 1971, passim. – Burghart Wachinger: Sängerkrieg. Mchn. 1973. – Ulrich Müller: Untersuchungen zur polit. Lyrik des dt. MA. Göpp. 1974, S. 127–133. – Masser, a. a. O. – Gisela Kornrumpf: F. v. S. In: VL. – Anton Schwob: Plädoyer für die wandernden Literaten. In: FS George F. Jones. Göpp. 1983, S. 457–490. – RSM 3, 1986, S. 524–537. – Hans-Joachim Behr: Lit. als Machtlegitimation. Studien zur Funktion der deutschsprachigen Dichtung am böhm. Königshof im 13. Jh. Mchn. 1989, bes. S. 96–107. – Joachim Heinze: Vom hohen zum späten MA (Gesch. der dt. Lit. v. den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit 2). 2., durchges. Aufl. Tüb. 1994, bes. S. 42–48 u. 97 f.

Elisabeth Wunderle

**Friedrich, Ernst**, \* 25.2.1894 Breslau, † 2.5.1967 Le Perreux/Frankreich. – Publizist.

Nach einer Schauspielausbildung u. Wanderjahren durch Europa verweigerte der pazifistische Anarchist F. im Ersten Weltkrieg den Kriegsdienst u. nahm 1918 an den Spartakusaufständen in Berlin teil. 1919–1926 gab er die Zeitschrift »Freie Jugend« heraus, das Organ der gleichnamigen, von ihm gegründeten libertären Jugendorganisation. Wichtigstes Projekt F.s war der Aufbau des »Internationalen Anti-Kriegsmuseums« in Berlin (1925 eröffnet), in dem er neben Vorträgen Ausstellungen der »Arbeiter-Kunst« mit Werken von Käthe Kollwitz, Heinrich Zille, Otto Nagel u. anderen organisierte. Seine anklagende Dokumentation *Krieg dem Kriege* (Bln. 1924 u. ö. Ffm. 1981. Mchn. 2004), eine Montage von Kriegsphotos u. vier-sprachigen, satir. Kommentaren, erreichte bis 1930 zehn Auflagen u. ist ein Vorläufer von Brechts *Kriegsfibel*.

Wegen seiner antimilitaristischen Aktivitäten u. Publikationen wurde F. in der Weimarer Republik 13mal verurteilt. Über seine

Verhaftung nach dem Reichstagsbrand, die Zerstörung des Anti-Kriegsmuseums durch die SA u. die Umwandlung in ein SA-Heim berichtet er in *Vom Friedens-Museum ... zur Hitler-Kaserne* (St. Gallen 1935. Bln. 1978. Norderstedt 2007). Im Dez. 1933 floh F. über Prag in die Schweiz, wo er vergeblich versuchte, das Anti-Kriegsmuseum neu zu errichten. Nach Exiljahren in Belgien, Internierung 1941 in Frankreich u. erneuter Flucht schloss er sich 1942 der Résistance an. Der Aufbau eines pazifistischen Jugendzentrums auf einer Seine-Insel bei Paris war sein letztes großes Projekt nach dem Krieg.

WEITERE WERKE: Das Anti-Kriegsmuseum. Bln. 1926. – Festung Gollnow. Bln. 1932. – Man flüstert in Dtschld ... Die besten Witze über das dritte Reich. 2 H.e., Prag/Paris 1934. – Sei herzlich! Paris 1948.

LITERATUR: E. F. zum 10. Todestag. In: Europ. Ideen, H. 29 (1977). – Tommy Spree: Ich kenne keine Feinde. Der Pazifist E. F. Ein Lebensbild. Bln. 2000.

Heiner Widdig / Red.

**Friedrich, Friedrich (Hermann)**, \* 2.5. 1828 Groß-Vahlberg bei Braunschweig, † 13.4.1890 Plauen bei Dresden. – Romancier u. Erzähler.

F., Sohn eines evang. Predigers, studierte Theologie u. Philosophie in Göttingen, Halle u. Jena u. promovierte zum Dr. phil. Er arbeitete zunächst als Redakteur der Leipziger »Illustrierten Zeitung« u. etablierte sich ab 1856 als freier Schriftsteller. 1867 übernahm er die Chefredaktion der »Berliner Gerichts-Zeitung«. F. setzte sich nachhaltig für die berufsständ. Organisation der Schriftsteller ein, so als Mitgl. im Vorstand der Schillerstiftung, als Vorsitzender des Leipziger Schriftstellervereins u. als Gründungsmitgl. u. erster Vorsitzender (1878–1885) des »Allgemeinen deutschen Schriftstellerverbands«. Er war an den amtl. Vorarbeiten für das Gesetz zum Schutz des Urheberrechts beteiligt.

F.s Romane u. Erzählungen wurden z.T. für den Fortsetzungsabdruck in Familienzeitschriften (u. a. »Gartenlaube«) konzipiert; es sind meist mod. Zeitromane, in denen polit. u. soziale Probleme aufgegriffen u. im Sinne einer Harmonisierung gesellschaftl.

Konflikte u. der Stärkung bürgerl. Selbstverantwortung dargestellt werden. Zeitgemäß ist die Ablehnung der Sozialdemokratie in *Die Frau des Arbeiters* (3 Bde., Lpz. 1887). Mit einer ganzen Reihe erzählender Texte trug F. zur Durchsetzung des Kriminal- bzw. Detektivromans in Deutschland bei, so mit *Die Sonne bringt es an den Tag* (Bln. 1866), *Nemesis* (Bln. 1867) u. *Die verschwundene Depesche* (Bln. 1870), in denen z.T. schon das literar. Rätselschema des klass. Detektivromans vorbereitet wurde, das erst im frühen 20. Jh. paradigmatisch werden sollte.

F.s Frau Emmy machte sich als Jugendschriftstellerin unter dem Pseud. Emmy von Rhoden einen Namen; zu ihrem *Trotzkopf* (1885) steuerte auch die Tochter Else zwei Fortsetzungen bei.

WEITERE WERKE: Die Orthodoxen. 2 Bde., Lpz. 1857. – Der Tod des Verräthers. Naumburg 1865. – Lust u. Leid hinter den Coulissen. Bln. 1867. – Schlaue Leute. Bln. 1867. – Der Polizeityrann. Bln. 1868. – Von Sünde zu Sünde. Bln. 1873. – Vorurtheile. 2 Bde., Lpz. 1888.

LITERATUR: Hans-Otto Hügel: Untersuchungsrichter, Diebsfänger, Detektive. Theorie u. Gesch. der dt. Detektiverzählung im 19. Jh. Stgt. 1978. – Konstantin Imm u. Joachim Linder: Verdächtige u. Täter. Zuschreibung v. Kriminalität in Texten der »schönen Literatur«. In: Günter Häntzschel u. a. (Hg.): Zur Sozialgesch. der dt. Lit. Tüb. 1985, S. 21–96. – Goedeke Forts. Joachim Linder / Red.

**Friedrich, Heinz**, \* 14.2.1922 Roßdorf bei Darmstadt, † 13.2.2004 München. – Lyriker, Literatur- u. Theaterkritiker, Essayist; Verleger.

Nach dem Abitur an einem humanistischen Gymnasium wurde F., Sohn eines Angestellten bei der Deutschen Reichsbahn, im März 1940 zum Wehrdienst einberufen, an der Ostfront eingesetzt u. schwer verwundet; ein längerer Lazarettaufenthalt zwischen 1940 u. 1941 erlaubte es ihm, Vorlesungen an der Universität Königsberg zu besuchen. Kurz nach der Rückkehr aus russ. Kriegsgefangenschaft rief er die Freie Darmstädter Künstlervereinigung ins Leben; bald darauf gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der Gruppe 47, deren Tagungen er stets als Kritiker begleitete.

Als Autor trat F. in den Nachkriegsjahren mit einer dramatisierten Vision (*Die Straße Nirgendwo*, Karlsruh. 1948) u. einigen Gedichten hervor, die u. a. in Hans Werner Richters Anthologie *Deine Söhne Europa* (Mchn. 1948) veröffentlicht wurden. Hoffnungslosigkeit, Krieg u. Gefangenschaft sind das Thema dieser in traditioneller Form gehaltenen Werke. F. hat auch später noch Kurzprosa u. Gedichte verfasst, doch liegt seine Bedeutung vorrangig in seiner Rolle als Kulturvermittler.

Kurz nach dem Krieg arbeitete F. als Feuilletonredakteur bei der Frankfurter Wochenzeitung »Die Epoche«. Er schrieb Literatur- u. Theaterkritiken u. beschäftigte sich in Essays mit Bennis, Nietzsche u. Spengler sowie u. a. mit der Verhaltensforschung. 1951 übernahm er als Nachfolger von Alfred Andersch die Leitung des »Abendstudios« im Hessischen Rundfunk, wurde 1956 Cheflektor der Fischer-Bücherei u. war 1961–1990 geschäftsführender Gesellschafter des Deutschen Taschenbuch Verlags. 1983–1995 war er Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste u. ab 1990 Honorarprofessor für Neuere Deutsche Literatur- u. Buchwissenschaft an der Universität München. F. wurde vielfach geehrt, u. a. mit dem Bayerischen Verdienstorden u. dem Großen Bundesverdienstkreuz. In seinen letzten Lebensjahren brachte F. zudem die gemeinnützige »Friedrich-Stiftung« auf den Weg, die seit ihrer Gründung im Dez. 2004 F.s. ungewöhnlich umfangreiche Bibliothek der Öffentlichkeit zugänglich macht.

F.s. publizistisches Werk ist von einem kritisch-konservativen, an klassisch-humanistischen Maßstäben ausgerichteten Geist geprägt.

WEITERE WERKE: Die Inschrift. Ffm 1951 (E.). – Kulturkatastrophe. Mchn. 1979. – Kulturverfall u. Umweltkrise. Mchn. 1982. – Aufräumarbeiten. Ber.e, Komm.e, Reden, Gedichte u. Glossen aus vierzig Jahren. Hg. Lutz-W. Wolff. Mchn. 1987. – Vom Gegenglück des Geistes. Zeit u. Zeitgenossen. Mchn. 2002. – Erlerner Beruf: Keiner. Erinnerungen an das 20. Jh. [Fragment] Hg. Björn Göppl. Mchn. 2006. – Herausgeber: Schwierigkeiten, heute die Wahrheit zu schreiben. Eine Frage u. einundzwanzig Antworten. Mchn. 1964. – Mein Kopfgeld. Die Währungsreform. Mchn. 1988. – Johann

Wolfgang von Goethe: Aller Anfang ist heiter. Ein Brevier. Mchn. 1991. – Friedrich Nietzsche: Weisheit für Übermorgen. Unterstreichungen aus dem Nachl. Mchn. 1994.

LITERATUR: Dieter Borchmeyer: Bruder Humanus. H. F. zum Gedenken. In: Jb. der Bayer. Akademie der Schönen Künste 18 (2004), S. 583–592. – Ein Leben im Gegenglück des Geistes. H. F. (1922–2004). Verleger, Autor, Akademiepräsident. Mchn. 2005. – Joachim Kaiser u. Björn Göppl: H. F.s Sternbilder. Reden in der Bayer. Akademie der Schönen Künste. Hg. v. der Heinz-Friedrich-Stiftung. Waakirchen 2007.

Michael Scheffel

**Friedrich, Hugo**, \* 24.12.1904 Karlsruhe, † 25.2.1978 Freiburg i. Br. – Romanist.

F., Sohn eines Versicherungskaufmanns, studierte nach einem ersten, an finanziellen Schwierigkeiten gescheiterten Anlauf zum Studium der Philosophie in Freiburg 1923 u. einer zweieinhalbjährigen Banklehre in Heidelberg Germanistik, Kunstgeschichte, Philosophie u. Romanistik, u. a. bei Friedrich Gundolf. Nach der Promotion bei Max von Waldberg mit der rezeptionsgeschichtl. Dissertation *Abbé Prévost in Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte der Empfindsamkeit* (Heidelb. 1929) ging er für kurze Zeit nach München, wo er Karl Vossler kennen lernte. Aus Gründen der Karrieresicherung trat F., der zu Beginn der Habilitation 1933 in Köln (*Das antiromantische Denken im modernen Frankreich. Sein System und seine Herkunft*. Mchn. 1935) ohne Betreuer war, in die SA ein, aus der er sich 1934 wieder entlassen ließ. Seit 1937 planmäßiger a. o. Prof. in Freiburg i. Br., wurde er 1938 Mitgl. der NSDAP, ohne dann aber dem Nationalsozialismus weitere Zugeständnisse zu machen. Seit März 1942 übte er eine nachrichtendienstl. Tätigkeit aus. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft 1946 wurde F. in sein altes Amt an der Universität Freiburg wieder eingesetzt. Den Arbeiten *Drei Klassiker des französischen Romans. Stendhal, Balzac, Flaubert* (Lpz. 1939 Ffm. <sup>8</sup>1980) u. *Die Rechtsmetaphysik der Göttlichen Komödie. Francesca da Rimini* (Ffm. 1942) folgten 1949 *Montaigne* (Bern. Neubearb. 1967. 3. Aufl., mit einem Nachw. von Frank-Rutger Hausmann. Tüb./Basel 1993), 1956 *Die Struktur der modernen Lyrik* (Hbg.), 1964 *Epochen der*

*italienischen Lyrik* (Ffm.). Eine Auswahl seiner Zeitschriftenartikel u. Vorträge erschien 1972 (*Romanische Literaturen*. 2 Bde., Ffm.).

F.s Lehre galt der gesamten Romania u. erstreckte sich vom MA bis in die Moderne. Seine Forschung gibt jedoch drei Schwerpunkte zu erkennen: den realistischen Roman, die Lyrik u. die Moralistik. Das schmale Bändchen über Stendhal, Balzac u. Flaubert bestimmt in gestraffter, aufs Wesentliche konzentrierter Form die histor. Rolle dieser drei Klassiker, die das Ende der Gattung als Fantasiedichtung besiegeln u. den Beginn ihrer realistischen Orientierung markieren. Die Montaigne-Monografie stellt, nicht ohne Analogie hierzu, die Abwendung vom Systemdenken u. der Jenseitsorientierung der Scholastik u. die Grundlegung einer empir. Kunde vom wirkl. Menschen dar, die sich zgl. vom idealisierenden Menschenbild der Stoa verabschiedet. Seit F.s *Montaigne* weiß man, dass sich Moralistik besser durch ihr idiograf. Vorgehen, ihre anthropolog. Skepsis u. ihre demaskierende Tendenz als durch die aphorist. Form kennzeichnen lässt: diese kann, muss aber nicht hinzukommen.

F.s Lyrikinteresse bekundete sich zuerst in dem Buch über die *Struktur der modernen Lyrik*, später in seiner großangelegten, materialreichen Arbeit über die *Epochen der italienischen Lyrik*. Das erstere war mit zahlreichen Neuauflagen (zuletzt Reinb. 2006. Mit einem Nachw. von Jürgen von Stackelberg) u. Übersetzungen in viele Sprachen F.s erfolgreichstes Buch. »Struktur« bezeichnet darin die – großenteils von Einflüssen unabhängige – Einheit der modernen Lyrik von Baudelaire bis Benn; der Begriff hat also nichts mit seiner Verwendung in der Sprachwissenschaft zu tun. Die *Epochen der italienischen Lyrik* zeichnen sich durch viele detaillierte Interpretationen einzelner Gedichte ebenso aus wie durch die Herausarbeitung histor. Zusammenhänge.

F. arbeitete nicht soziologisch, wohl aber historisch in einem sehr weiten, die Ideen- u. Formgeschichte ebenso wie die jeweilige Zeitwirklichkeit umfassenden Sinn. Sein Stil ist nie trocken, stets persönlich u. künstlerisch geformt, oft von großer Entschiedenheit. Seine Ausstrahlung reicht weit über die

Fachgrenzen hinaus. Nur wenige Romanisten verdienen, was Rang, Weite der Interessen u. Gültigkeit des Erkannten anlangt, neben ihm gestellt zu werden.

LITERATUR: Ideen u. Formen. FS H. F. Ffm. 1965. – Sprachen der Lyrik. FS H. F. zum 70. Geburtstag. Ffm. 1974. – Jürgen v. Stackelberg: H. F. In: Badische Biogr.n. N.F. Bd. 3. Hg. Bernd Ottnad. Stgt. 1990, S. 93 ff. – Frank-Rutger Hausmann: »Sie haben keine Neigung, von mir etwas zu lernen«. Ernst Robert Curtius, H. F. u. »Die Rechtsmetaphysik der Göttlichen Komödie«. In: Mlat. Jb. 28 (1993) S. 101–114. – J. v. Stackelberg: H. F. Werk u. Wirkung. In: Ders.: Humanismus u. Aufklärung. Aus der Werkstatt eines Romanisten. Bonn 1996, S. 257–272. – F.-R. Hausmann: »Vom Strudel der Ereignisse verschlungen«. Dt. Romanistik im »Dritten Reich«. Ffm. 2000, bes. S. 175–222. – Ders.: Hilde Domin u. H. F., eine Korrespondenz der Mißverständnisse. In: Allmende 26 (2006), H. 78, S. 21–29.

Jürgen von Stackelberg / Red.

**Friedrich, Theodor Heinrich**, \* 30.10. 1776 Königsberg/Neumark, † 12.12.1819 Hamburg. – Satiriker.

F. war das sechste von zwölf Kindern eines Apothekers in Königsberg. Nach einer abgebrochenen Weinhandelslehre besuchte er ab 1791 das Gymnasium in Stettin u. Berlin. Von 1793 an studierte er die Rechte in Frankfurt/O. u. Halle u. wurde noch in den 1790er Jahren Regierungsassessor im neuostpreuß. Plock. Der Konflikt einer bürgerl. Karriere mit dem Künstlerdasein kennzeichnet F.s weiteren Lebensweg: Nach einem Aufenthalt als Maler in Dresden trat er 1806 wieder in den Staatsdienst ein u. wurde schließlich zum Oberlandesgerichtsrat befördert. Jetzt entstanden seine Lustspiele *Hypochondrie* (Bln. 1809) u. *Vetter Kukuk* (Bln. 1811). 1813 schloss sich F. den Lützow'schen Jägern an. Nach den Befreiungskriegen lebte er freischaffend in Berlin, Wien u. Hamburg, wo er sich – 43-jährig – in der Elbe ertränkte.

In seiner literar. Produktion bevorzugte F. die Satire, in der er die turbulenten Zeitumstände durch plakativ übertriebene Begeisterung ironisierte u. die traditionellen aufklärerischen Vernunftnormen dagegensetzte. Zentrales Thema in den *Satyrischen Feldzügen* (3 F.en. Bln. 1814–16. Neudr. u. d. T. Peter oder



das Glück der Dummheit. Hg. Bruno Kaiser. Bln./DDR 1962) ist die Auseinandersetzung zwischen Preußen u. Frankreich, wobei sich F. durch unbedingte patriotische Gesinnung auszeichnete. So sind in diesen fiktiven Vorlesungen u. Reden nicht nur Napoleon, sondern auch die »Gallomanie« der eigenen Landsleute Ziele des Spotts.

Satirisch verfuhr F. auch bei seinen Lustspielen *Connexionen oder Der Weg zum Amte* (Bln. 1815) u. *Studentenpfliffe* (Augsb. 1818). Den Publikumsgeschmack traf er damit zwar: Seine Texte wurden mehrmals aufgelegt, seine Komödien oft gespielt. Die zeitgenöss. Kritik allerdings monierte seine oberflächl. Schreibweise, die »ohne Kernwitz« nur »seichte Unterhaltung« biete, dilettantischem Politisieren Vorschub leiste u. ausschließlich die »äußere Erfahrungswelt« berücksichtige. 1821 erschien postum F.s Abhandlung *Phaläna, oder Leben, Tod und Auf-erstehung* (Altona) über metaphys. Fragen.

WEITERE WERKE: Dt. Volkstracht, oder Gesch. der Kleider-Reformation in der Residenzstadt Flottleben. Bln. 1815. – Schöne Künste. Bln. 1816 (L.). – Satyr. Zeitspiegel [...]. 7 H.e., Bln. 1816–19. – Sardellen für satyr. Näscher. Hbg. 1818. – Dialog. Turnspiele [...]. Bln. 1819.

LITERATUR: Karl Gottlob Prätzel: Biogr. Vorw. In: »Phaläna«. – Ernst Kelchner: T. H. F. In: ADB. – Bruno Kaiser: T. H. F. »Peter oder Das Glück der Dummheit«. In: Ders.: Vom glückhaften Finden. Bln. 1985, S. 464–471.

Dominica Volkert / Red.

**Fries, Fritz Rudolf**, \* 19.5.1935 Bilbao/ Spanien. – Romancier, Erzähler, Übersetzer, Essayist, Hörspielautor, Lyriker, Kinderbuchautor, Herausgeber.

Die Familie von F. übersiedelte nach der Einberufung des dt. Vaters – eines kaufmänn. Angestellten – zum Kriegsdienst 1942 nach Leipzig. Durch bes. Bindung an die span. Großmutter wuchs F. nicht nur in zwei Sprachen, sondern innerhalb zweier Kulturen auf. Nach dem Abitur studierte er u.a. bei Hans Mayer u. Ernst Bloch u. machte 1958 sein Examen in Hispanistik bei Werner Krauss. Während des Studiums verfasste F. den Roman *Septembersong* (Hbg. 1997), für den er aber keinen Verlag fand. Nach zweijähriger

Tätigkeit als Dolmetscher u. freischaffender Übersetzer aus dem Französischen u. Spanischen war F. 1960–1966 Assistent an der Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin. Sein Roman *Der Weg nach Oobliadooh* (Ffm. 1966, Bln./DDR 1989) erhielt in der DDR keine Druckgenehmigung, erschien aber in der Bundesrepublik u. wurde dort von der Kritik als moderne, subversive DDR-Literatur begeistert aufgenommen. Daraufhin verlor F. seine Assistentenstelle u. erhielt auch keine weiteren Verlagsaufträge für Übersetzungen. Seitdem lebt er als freier Schriftsteller in Petershagen bei Berlin.

Von F. liegt ein umfangreiches, vielfältiges Werk vor; dazu gehört die Vermittlertätigkeit für andere Literaturen. Er hat klassische span. Dramatik (Calderón) wie die des 20. Jh. (Federico García Lorca), zwei Bände des barocken span. Ritterromans *Amadís von Gallien* in der Fassung Garcí Ordoñez de Montalvos (Lpz. u. Stgt. 1977) übersetzt u. mit einer Vielzahl von Werken aus lateinamerikan. Literaturen (u.a. Julio Cortázar: *Rayuela. Himmel-und-Hölle*. Ffm. 1981, Bln./DDR 1983) deren Reichtum u. Vielfalt als Teil der gegenwärtigen Weltliteratur dt. Lesern zugänglich gemacht.

F. schreibt Epik, Lyrik, Funkdramatik; im Zentrum seines Werks steht der Roman. Dessen Eigenart wurde mit Hinweisen auf Jean Paul oder Arno Schmidt, mit seiner Bindung an Strukturen lateinamerikan. Prosa zu erklären versucht. Das erweist sich im Hinblick auf das Gesamtwerk als unzulänglich. Als F. zu schreiben begann, sah er sich ebenso den jüngsten geschichtl. Erfahrungen u. dem antifaschistischen Erbe verpflichtet wie räumlich-zeitl. Vielschichtigkeit individueller u. gesellschaftl. Vorgänge der eigenen Gegenwart. Das Autoritäre der traditionellen Erzählerinstanz korrespondiert nicht mit seinem Weltverständnis; er verschaffte seinem Roman durch die Hineinnahme einer Zuhörerinstanz dialogische Struktur. F. hat auf die Zeitform des Präteritums sowie auf den chronolog. Handlungsverlauf verzichtet u. bewegte seine Stoffe auf mehreren Zeitebenen. Er bevorzugt statt der Mittelpunktfigur Figurendualismen, die sich zwischen Gegensatz u. Identität bewegen u. Identifikationen des Lesers verweigern. Der

assoziationsreichen, vom Jazz inspirierten Prosa F.' liegt eine pikareske Haltung zugrunde, die auf Varianten u. Variationen der Sachverhalte u. Figuren, des Wirklichen wie des Möglichen zielt.

F.' literar. Entwicklung erschließt sich aus den Schwierigkeiten, die ihm aus der westdt. Veröffentlichung von *Der Weg nach Oobliadooh* erwachsen. Er entwickelte in der Folge literar. Strategien, die seine Werke weniger angreifbar machten, arbeitete mit Anspielungen, Verschlüsselungen u. Verweisen, die von seinen Lesern die Fähigkeit einfordern, zwischen den Zeilen zu lesen, u. entwarf imaginäre Welten, deren Bezug zur Realität mehrdeutig blieb. Den Roman *Verlegung eines mittleren Reiches*, 1967 begonnen, aber unter dem Eindruck der 1968er-Ereignisse in Vietnam u. in der ČSSR unterbrochen, veröffentlichte er erst 1984 (Bln./Weimar u. Ffm.) im neuen Kontext der Notwendigkeit weltweiter Abrüstung. In F.' ersten Erzählungen *Der Fernsehkrieg* (Halle 1969, Ffm. 1970) gibt es statt der Kunstfigur des erzählenden Subjekts objektivierende Geschichten anderer Leute. Nach dem Erfolg seines Romans *Das Luft-Schiff. Biographische Nachlässe zu den Fantasien meines Großvaters* (Rostock u. Ffm. 1974) wurde F. in den DDR-Schriftstellerverband aufgenommen, was ihm zuvor verwehrt worden war, u. bekam Verlagsaufträge, die sein finanzielles Auskommen sicherten. Auch Auslandsreisen wurden F. gestattet, in deren Folge die von ihm so genannte Reise-Prosa entstand, etwa *Mein spanisches Brevier*. 1976, 1977 (Rostock 1979), das die Wiederbegegnungen mit dem Land seiner Kindheit nach Francos Tod festhält.

Am Ende des *Luft-Schiff*-Romans wird eine Fortsetzung angekündigt, die durch die Verfilmung des Buchs, an der F. beteiligt war, einen anderen Gang zu nehmen hatte. Jetzt heißt es *Die Väter im Kino* (Bln./Weimar u. Mchn. 1989), worin die Biografie des fiktiven Großvaters zu Ende geführt wird, eines leidenschaftl. u. glücklosen Erfinders von Flugapparaten zwischen Deutschland u. Spanien, zwischen zwei Weltkriegen bis zur Befreiung vom Faschismus. Aber auch Biografien weibl. Familienmitglieder werden komplettiert u. die Erfahrungen der nach-

folgenden Generationen aus den vergangenen 15 Jahren auf verschiedenen Reflexionsebenen eingebracht. Damit ist ein Familienroman der Epoche abgeschlossen; über die Personage aus dem Kleinbürgermilieu urteilt der Erzähler: »[...] sie nahmen es hin, die Sache Mensch zu sein, verwaltet zu werden.«

In diesem Roman ist mit den Nachkriegserlebnissen des Enkels Chico (die Kindgestalt des Erzählers) die Keimzelle für das Freundespaar des Romans *Oobliadooh*, Paasch u. Arlecq, installiert. Die wiederum sind mit dem – um 30 Jahre älter gewordenen – Doppel in *Alexanders neue Welten. Ein akademischer Kolportageroman aus Berlin* (Bln./Weimar 1982, Ffm. 1983), Alexander Retard u. Ole Knut Berlinguer, zu vergleichen: nach den ersten Lieben nun die von Männern um die 50, nach den Konflikten vor dem Etablieren in der Gesellschaft nun die danach. Das ist der formal anspruchsvollste Roman von F., der nicht einmal mehr chronolog. Lesen vorsieht. Philosophisch-ästhetische Reflexionen – jeweils als Figureneigenart u. in Korrespondenz zum Stoff eingebracht – erhalten in diesem Roman durch Retards Dienstverhältnis zur Sektion Aufklärung der Akademie größtes Gewicht. Amouröses wird mit einem Zitat aus Molières *Don Juan* angedeutet, aber F.' Männer genießen nicht nur, sie leiden auch, weil sie keine andere Möglichkeit finden, mit ihren Frauen zu leben, als seien diese Objekte. *Alexanders neue Welten* ist im Kontext der DDR-Literatur komplementär zu Irmtraud Morgners *Amanda* zu lesen; bei Ähnlichkeiten wie dem pikaresken Gestus u. dem universalen Einzugsgebiet insistiert Morgner auf dem offensiven Optimismus der Veränderung.

Auch nach der dt. Wiedervereinigung hält F. zunächst an seinen unter dem Druck der Zensur entwickelten Schreibstrategien fest. Im Roman *Die Nonnen von Bratislava* (Bln. 1994) erzählt er die Erlebnisse Alexander Retards in der Nachwendezeit. Nachdem im Frühjahr 1996 F.' inoffizielle Mitarbeit bei der Staatssicherheit (als IM »Pedro Hagen«) bekannt geworden war, wurde der Roman v. a. als Rechtfertigungsschrift des Autors F. aufgefasst. Der als Außenseiter u. Querdenker der DDR-Literatur geltende F. erschien nun in anderem Licht: Seine weitgehend unbe-

helligte Stellung u. Reisefreiheit hatte er durch seine Bereitschaft erworben, regelmäßig aus der Literatenszene zu berichten. F. sah keinen Anlass zur Selbstkritik oder Reue u. trat aus dem ostdt. P.E.N.-Zentrum sowie aus der Akademie der Künste Berlin-Brandenburg aus, weil er vor deren Ehrenrat nicht Rechenschaft über seine Stasi-Tätigkeit ablegen wollte. In seinen Tagebüchern *Im Jahr des Hahns* (Lpz. 1996) u. seiner Autobiografie *Diogenes auf der Parkbank. Erinnerungen* (Bln. 2002) rückt er nicht von seiner Haltung ab u. beeinträchtigte damit seine weitere Karriere. Fortan konnte er nur noch in Verlagen mit DDR-Herkunft veröffentlichen; von Preisen blieb er ausgeschlossen. Zuvor hatte er für seine Werke u.a. den Heinrich-Mann-Preis 1979, den Spanischen Orden der Königin Isabella 1987, den Marie-Luise-Kaschnitz-Preis 1988 u. den Hörspielpreis der Kriegsblinden 1996 erhalten. Im Roman *Der Roncalli-Effekt* (Lpz. 1999) überträgt F. seine Rolle als IM auf die Geschichte des Clowns August Augustin, der im Staatszirkus der DDR Karriere macht, nach dem Mauerfall seine Stellung verliert u. zu Unrecht verhaftet u. angeklagt wird.

Mit *Hesekiels Maschine oder Gesang der Engel am Magnetberg* (Bln. 2004) knüpft F. an seine literar. Leistung in *Der Weg nach Oobliadooh* u. *Alexanders neue Welten* an. Der Roman verbindet auf kunstvolle Weise Mythen, Motive u. intertextuelle Bezüge u. entzieht sich einfachen Lesarten durch seine Vielstimmigkeit u. Vieldeutigkeit. Im Kurzroman *Blaubarts Besitz* (Lpz. 2005) verwandelt F. die grausame Legende vom Frauenmörder in ein iron. Märchen über das Ende der DDR.

WEITERE WERKE: See-Stücke. Rostock u. Ffm. 1973 (E.en). – Der Seeweg nach Indien. Lpz. 1978. Erw. Neuausg. Mchn./Zürich 1991 (E.en). – Lope de Vega. Lpz. 1977, Ffm. 1979 (Biogr.). – Leipzig am Herzen u. die Welt dazu. Gesch.n vom Reisen. Bln./Weimar 1983. – Hörspiele 1976–82. Rostock 1984. – Bemerkungen anhand eines Fundes oder das Mädchen aus der Flasche. Texte zur Lit. Bln./Weimar 1985. – Herbsttage in Niederbarnim. Bln./Weimar 1988, Mchn./Zürich 1989 (L.). – Dienstmädchen u. Direktrizen. Lpz. 2006 (R.). – Herausgeber: Jose Luis Borges: Ausgew. Werke. 4 Bde., Bln./DDR 1987. – Übersetzungen: Estebanillo González: Ein Mann fröhl. Gelassenheit. Lpz. 1967. –

Tirso de Molina: Don Gil v. den grünen Hosen. Bln./DDR 1968. – Ders.: Die fromme Martha. Bln./DDR 1971. – Miguel Delibes: Der Verrückte. Bln. 1999. – Javier Tomeo: Der Gesang der Schildkröten. Bln. 1999. – Pablo Neruda: In deinen Träumen reist dein Herz. 100 Gedichte. Mchn. 2004.

LITERATUR: *Bibliografien* in: Helmut Böttiger: F. R. F. u. der Rausch im Niemandsland. Diss. Heidelberg. 1985. – In: Thomas Senft: Spanien am Herzen. Funktionen u. Spiegelungen des Hispanischen im Werk v. F. R. F. Rheinbach-Merzbach 1988 (Bibliogr. der Übers.en). – *Weitere Titel*: Stefan Bruns: Das Pikareske in den Romanen von F. R. F. Ffm. 1992. – Joachim Walther: Sicherungsbereich Lit. Schriftsteller u. Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik. Bln. 1996. – Michael Haase: Eine Frage der Aufklärung. Lit. u. Staatssicherheit in den Romanen von F. R. F., Günter Grass u. Wolfgang Hilbig. Ffm. 2001. – Frauke Bolln: Zwischen Beat-Generation u. ›Ankunftsliteratur‹. F. R. F.' Roman ›Der Weg nach Oobliadooh‹. Bielef. 2006. – Michael Töteberg: F. R. F. In: KLG.

Ursula Püschel / Robert Steinborn

**Fries, Jakob Friedrich**, \* 23.8.1773 Barby/Elbe, † 10.8.1843 Jena; Grabstätte: ebd., Stadtfriedhof. – Philosoph.

Zum Theologen bestimmt, wurde der Pfarrerssohn gegen seine Überzeugung in Anstalten der Herrnhuter Brüdergemeine ausgebildet. 1795 studierte er Jura in Leipzig, 1796–1801 Philosophie in Jena. Nach Promotion u. Habilitation lehrte F. bis 1805 in Konkurrenz zu Schelling u. Hegel in Jena, dann folgte er einem Ruf nach Heidelberg; 1816 kehrte er nach Jena zurück. Sein Engagement für Verfassungsgebung u. Staatsreform machte F. – etwa beim Wartburgfest 1817 – zu einem der Wortführer der Burschenschaften. Der Mord seines Schülers Sand an Kotzebue brachte ihm Anklage u. Suspendierung von der Lehre, allerdings unter Belassung des Gehalts. Erst 1824 erhielt F. wieder eine Lehrerlaubnis für Physik u. Mathematik, 1837 auch wieder für Philosophie.

F. hielt die Philosophie Kants für die letztmögliche u. suchte sie zu verbessern. Ausgehend von einer realistischen Ding-an-sich-Interpretation, gründete er die Realität der objektiven Welt auf den Glauben; echtes Wissen leitete er ausschließlich aus der inneren Erfahrung des Bewusstseins ab, die ihm

in psycholog. Analyse die aprior. Grundlagen der Vermögensfunktionen freilegen sollte (*Handbuch der psychischen Anthropologie oder Lehre von der Natur des menschlichen Geistes*. Jena 1820/21). Hierin lieferte er bahnbrechende Beiträge für die entstehende Vermögenspsychologie u. Psychiatrie. Parallel zu Kants drei Kritiken arbeitete er auf solchen philosophiepropädeut. Grundlagen in dem Werk *Neue oder anthropologische Kritik der Vernunft* (3 Bde., Heidelberg. 1807) die Leistungsfähigkeit der Vermögen der Erkenntnis, der Interessenahmen u. Wertgefühle sowie der Tatkraft heraus u. analysierte ihre Begründungsfunktion für die mathemat. Naturwissenschaft, die Ethik u. die Rechtswissenschaft sowie die Religionswissenschaft u. Ästhetik.

In allen drei Bereichen sind F.' Beiträge Ausgangspunkt für fruchtbare Entwicklungen im 20. Jh. geworden. Seine intuitionistische Philosophie der Mathematik wird im modernen mathemat. Konstruktivismus weitergeführt. Seine *Mathematische Naturphilosophie* (Heidelberg. 1822), die den Grundgedanken der mathematisch gefassten kausalen Mechanik über die Physik hinaus auch auf die Chemie u. Biologie anwendet, wurde für den wissenschaftstheoret. Rationalismus grundlegend u. nahm Konzepte der neueren Selbstorganisationstheorie voraus. Die *Philosophische Rechtslehre und Kritik aller positiven Gesetzgebung* (Jena 1803) u. weitere rechts- u. staatsphilosophische Schriften gründeten das Naturrecht u. die Ethik auf inhaltl. Werte, zuoberst den Wert der Würde der Person, u. beeinflussten damit nachhaltig das neukantian. Rechtsdenken u. die Wertphilosophie, die dieser Idee zu Verfassungsrang verhalfen. F.' krit. u. reformerische Ideen wurden ebenso von liberalen Verfassungsdenkern wie von NS-Ideologen, aber auch von der nicht-marxistischen Gewerkschaftsbewegung (Internationaler Sozialistischer Kampfbund u. Nelsonkreis) u. der Sozialdemokratie nach dem Zweiten Weltkrieg als Bausteine ihrer Programme in Anspruch genommen. F.' Begründung der Religionswissenschaft durch das Prinzip der Ahndung, welches die Schönheit des eth. Charakters u. der ganzen Natur als symbolische Form der Ergreifung des Göttlichen benutzt (*Handbuch der Religi-*

*onsphilosophie und philosophischen Ästhetik*. Heidelberg. 1832), hat durch seinen Schüler u. Freund Martin Wilhelm Leberecht de Wette, später durch Wilhelm Bousset u. Rudolf Otto die liberale protestantische Theologie bis heute nachhaltig beeinflusst.

F. hat sich auch – mit mäßigem Erfolg – als Schriftsteller versucht. In seinem zweibändigen, anonym erschienenen Roman *Julius und Evagoras oder: Die neue Republik. Erster Band* (Heidelberg. 1814. 2., verb. u. erw. Aufl. u. d. T. *Julius und Evagoras oder: die Schönheit der Seele*. 1822. Gekürzte Neuausg. 1910 mit einer Einleitung von Wilhelm Bousset) entwarf er die Utopie eines sich aus der Fremdherrschaft befreienden »Kulturstaates« und seiner Institutionen. In der kleinen »in einigen Stunden« verfassten Schrift *Sehnsucht und eine Reise ans Ende der Welt. Eine Arabeske* (Jena 1820) ironisierte er die »romantischen« Vorstellungen über Gefühle.

1937 wurde die von Leonard Nelson gegründete Jakob-Friedrich-Fries-Gesellschaft von den Nationalsozialisten verboten. Sie hatte 1904–1937 die »Abhandlungen der Fries'schen Schule« herausgegeben. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die F.-Schule restituiert. Ihr Organ war bis 1998 die engl. u. dt. erscheinende Zeitschrift »Ratio«. Seither erscheinen im Internet in unregelmäßiger Folge »Proceedings of the Friesian School«, herausgegeben von Kellogg L. Ross vom Los Angeles Valley College.

AUSGABEN: Sämtl. Schr.en. Nach der Ausg. letzter Hand zusammengestellt, eingel. u. mit einem F.-Lexikon vers. v. Gert König u. Lutz Geldsetzer, ca. 30 Bde, Aalen 1967 ff. (bisher Bde. 1–29). – *Englische Ausgaben*: *Dialogues on Morality and Religion* (Selections from Julius and Evagoras. 2nd ed. 1822). Edited by Dewi Zephaniah Phillips, translated by David Walford, introduction by Rush Rhees. Totowa, NJ 1982. – *Knowledge Belief and Aesthetic Sense*. Edited with an Introduction by Frederick Gregory, translated by Kent Richter (Wissen, Glaube und Ahndung, 1805). Köln 1989.

LITERATUR: *Bibliografie*: Bruno Bianco: J. F. F. *Rassegna storica degli studi* (1803–1978). Neapel 1980. – *Biografie*: Ernst Ludwig Theodor Henke: J. F. F.' Leben aus seinem handschriftl. Nachl. dargestellt. Lpz. 1867. – *Weitere Titel*: Leonard Nelson: J. F. F. u. seine jüngsten Kritiker. Gött. 1904. – Karl Moritz Poeschmann: Das Wertproblem bei F. Al-

tenburg 1905. – Theodor Elsenhans: F. u. Kant. Ein Beitr. zur Gesch. u. zur systemat. Grundlegung der Erkenntnistheorie. 2 Bde., Gießen 1906. – Ludwig Hennig: Die F.schen Lehren v. den Naturtrieben u. den Organismen. Bln. 1906. – Alex Sendler: Die metaphys. Grundlagen mathemat. Naturbetrachtung bei Kant u. F. Wohlauf 1908. – Rudolf Otto: Kantisch-F.sche Religionsphilosophie u. ihre Anwendung auf die Theologie. Tüb. 1909. – Georg Weiß: F.' Lehre v. der Ahndung in Ästhetik, Religion u. Ethik. Gött. 1912. – Hans Buttman: J. F. F.' Religionsphilosophie. Erlangen 1922. – Erwin Thielenhaus: J. F. F.' Philosophische Rechtslehre in ihren Grundzügen. Köln 1923. – Walter Dubislav: Die F.sche Lehre v. der Begründung. Dömitz 1926. – Zeko Torboff: Über die F.sche Lehre vom Wahrheitsgefühl. Gött. 1929. – Joseph Hasenfuß: Die Religionsphilosophie bei J. F. F. Würzb. 1935. – Felix v. Cube: Die Auffassung J. F. F.' u. seiner Schule über die philosoph. Grundlagen der Mathematik u. ihr Verhältnis zur Grundlagentheorie. Stgt. 1957. – Arnold Gysin: Zur Rechtsphilosophie v. J. F. F. u. Leonard Nelson. In: Ratio 10 (1968), S. 94–115. – Christoph Westermann: Recht u. Ethik bei F. u. Nelson. In: Recht u. Ethik. Hg. Jürgen Blühdorn u. Joachim Ritter. Ffm. 1970, S. 113–143. – Karl-Heinz Bloching: J. F. F.' Philosophie als Theorie der Subjektivität. Münster 1971. – Bruno Bianco: Appunti sulla fortuna di J. F. F. In: Rivista di Filosofia neo-scolastica 44 (1972), S. 707–728. – Hans Kraft: J. F. F. im Urteil der Philosophiegesch. Düsseld. 1980. – Akbar Hamid: J. F. F. u. die anthropolog. Begründung einer rationalen Psychiatrie. Diss. med. Bln. 1984. – Kent Eugene Richter: The religious epistemology of J. F. F. Phil. Diss., Stanford University, 1990. – Christian Bonnet: La théorie de la connaissance de J. F. F. 2 Bde., Paris 1993. – Gerald Hubmann: Eth. Überzeugungen u. polit. Handeln. J. F. F. u. die dt. Tradition der Gesinnungsethik. Heidelb. 1997. – Peter Petrak: Ethik u. Sozialwiss. Der Einfluß der Philosophie J. F. F.' auf das Konzept einer normativen Sozialwiss. Gerhard Weissors. Regensb. 1998. – J. F. F., Philosoph, Naturwissenschaftler u. Mathematiker. Hg Wolfram Hogrebe u. Kay Herrmann. Ffm. 1999. – Kay Herrmann: Mathemat. Naturphilosophie in der Grundlagendiskussion. J. F. F. u. die Wiss.en. Gött. 2000. – Michael Niehaus: Recht der Sprache. Über die Stellung des Versprechens bei J. F. F. u. Leonard Nelson mit Rückgriff auf Kant. In: Die Ordnung des Versprechens. Naturrecht – Institution – Sprechakt. Hg. Manfred Schneider in Zusammenarbeit mit Peter Friedrich u. Wim Peeters. Mchn. 2003. – Wolfgang Grundl: Die psych. Anthropologie von J. F. F. Eine histor.-

systemat. Diskussion zur Philosophie des Geistes. Diss. Würzb. 2006.

Lutz Geldsetzer

**Fries, Phries(ius), Frisius, Lorenz**, \* 1485/90 vermutlich in Südwestdeutschland, † 1530/32 Metz. – Astromediziner u. Fachschriftsteller.

Nach einem vermutlich in Italien abgeschlossenen Medizinstudium war F. in Colmar ärztlich tätig. Mit Unterbrechung durch einen Aufenthalt als Stadtarzt in Freiburg/Schweiz (1519/20) lebte er dann in Straßburg (1519–1525), hierauf in städt. Diensten in Trier (1525–1527). Weitere Lebensstationen bildeten Colmar (1528), Diedenhofen (1528) u. seit 1528 Metz. Vielleicht schloss F. 1528 in Colmar Bekanntschaft mit Paracelsus, der sich später meist abfällig über F.' Schriften äußerte; zu seinen Freunden zählte spätestens seit 1520 Agrippa von Nettesheim, ferner Otto Brunfels u. Thomas Vogler.

F. gab die *Geographia* des Ptolemäus heraus (Straßb. 1522) u. schuf auf der Grundlage einschlägiger Arbeiten Martin Waldseemüllers mehrere Karten. – Sein astronomisch-astrolog. Werk umfasst Jahresprognostiken, eine dem Schicksal der Juden gewidmete Prognostik (*Der Juden practica*. Hagenau 1525), Geburtshoroskope für die Grafen Johann Ludwig (1519) und Philipp II. von Nassau-Saarbrücken (1530) u. den Metzzer Bürgermeister Nicolas de Heu (1528), ferner eine Antwort auf M. Luthers Verdammung der Astrologie (*Schirmred der kunst Astrologie*. Straßb. 1520), eine Astrolab-Monografie (Straßb. 1522) sowie eine ungedruckt gebliebene Lehrschrift, gerichtet an den nachmaligen Trierer Erzbischof Johannes III. von Metzenhausen (Introductorium, 1527). Manche Astrologica lösten eine Kontroverse mit Pamphilus Gengenbach aus u. verfielen dem Spott Rabelais'; Gengenbach (*Gouchmatt*) u. ein pseudonymer Gegner Thomas Murners (*Murnarus Leviathan*. Straßb. 1521) machten den Astrologen F. zu einer literar. Figur. Im größten Streit auf dem Gebiet der prognost. Astrometeorologie des 16. Jh., dem Streit um die Sintflutprognose für das Jahr 1524, stand F. mit der Auffassung, 1524 werde keine Sintflut die Menschheit vernichten (*Ein trost-*

lich bewerbung. Straßb. 1523. *Ein züsamnen gelesen vrteyl.* Straßb. 1524), auf seiten der besonnenen Partei.

Den Schwerpunkt seiner literar. Tätigkeit bildeten medizinische Werke. F. mehrte das Schrifttum zur Bekämpfung der »Franzosen« (*Bericht wie man [...] scheden [...] heylen soll mit dem holtz Guaiaco.* Straßb. 1525 u. ö. *Epitome opusculi de curandis pusculis ulceribus [...] morbi Gallici.* Basel 1532) u. des »Englischen Schweißes« (*Sudoris anglici [...] morbi ratio.* Straßb. 1529), widmete sich der *Ars memorativa* (lat. u. dt. Straßb. 1523), antwortete auf fachterminolog. Probleme mit einem Synonymverzeichnis (*Synonima.* Straßb. 1519) u. beteiligte sich am Arabismusstreit mit einer gegen humanistische Arztphilologen gerichteten *Defensio medicorum principis Avicennae* (Straßb. 1530). Einblick in seine medizinische Praxis gewährt insbes. sein deutschsprachiges *Regimen sanitatis* für den Echternacher Abt Robert von Monreal (um 1528/30).

F.' wissenschaftshistor. Leistungen dürften entschieden geringer wiegen als seine sprachgeschichtl. Bedeutung. F. hatte es sich unter Aufgriff von Argumenten humanistischer Kulturpatrioten zur Aufgabe gemacht, medizinisches Fachwissen landessprachlich zu fassen u. »gestreifelten leyen« zugänglich zu machen. Er schuf einen Ratgeber für Besucher südwestdeutsch-elsäss. Bäder (*Der Wildbeder natuer wirkung und eigenschaft.* Straßb. 1519) u. richtete an alle erkrankten »gemeinen Menschen« u. »ungelehrten Ärzte« ein Lehrbuch über Theorie u. Praxis der Medizin (*Spiegel der Artzny.* Straßb. 1518), ein von F. u. Otto Brunfels zweimal überarbeitetes Werk, das sich in mehreren Ausgaben, dazu in einer Redaktion von Johann Dryander (Ffm. 1542), in Auszügen u. in Übersetzungen auf dem Buchmarkt behauptete. Der *Spiegel* entfachte zeitgenöss. »vffrür«: Missfallen erregte nicht etwa sein von der mittelalterlich-scholast. Schulmedizin geprägter Inhalt, scharf abgelehnt wurde seine Deutschsprachigkeit, eben jenes Merkmal, das dem *Spiegel* heute den Rang einer Frühform der medizinischen Aufklärungsliteratur für den »gemeinen Mann« verleiht.

WEITERE WERKE: Vfslegung wie man das Astrolobium brauchen sol. Straßb. 1522. – Uslegung der mercarthen. Straßb. 1527. – *Sudoris anglici [...]* morbi ratio. Straßb. 1529. Ausg. in: Christian Gottfried Gruner: *Scriptores de sudore anglico superstitis.* Hg. Heinrich Haeser. Jena 1847, S. 157–178. – *Carta marina navigatoria Portugalien naviga.* Straßb. 1530. Neudr. (mit der »Uslegung« von 1527) Unterschneidheim 1972.

LITERATUR: *Bibliografien:* Josef Benzing: *Bibliogr. der Schr.en des [...]* L. F. In: *Philobiblon* 6 (1962), S. 121–140. – Öhlschlegel 1985 (s. u.). – *Weitere Titel:* Henri Lepage: *Généalogie de la maison de Heu [...]* précédée de l'horoscope dressé pour Nicolas de Heu par [...] Laurent le Frison. In: *Bulletin de la Société d'Archéologie Lorraine* 7 (1857), S. 65–97 (Horoskop für N. de Heu, 1528 u. frz. Übers.). – Charles Schmidt: L. F. de Colmar. In: *Annales de l'est* 4 (1890), S. 521–575. – Karl Sudhoff: L. F. In: *ADB*, Bd. 49. – Alfred Pfleger: Schwänk u. Schimpfreden eines Colmarer Doktors. In: *Colmarer Jb.* 2 (1936), S. 96–109 (Textproben aus dem »Spiegel der Arznei«). – Thorndike, Bd. 5, S. 430–438. – Ernest Wickersheimer: *Deux régimes de santé.* In: *T'Hémecht* 10 (1957), S. 59–71 (Abdr. des »Regimen sanitatis«). – Ernest Wickersheimer: L. F. In: *NDB*. – Horst Sommer: Zwei Druckfragmente von L. F. In: *Centaurus* 11 (1966), S. 128–140 (Prognostika-Fragmente). – Ders.: *Medizinische Rezepte des [...]* L. F. In: *Medizinische Monatsschr.* 20 (1966), S. 22–24 (Texte aus dem »Spiegel der Arznei«). – Meret Petrzilka: *Die Karten des Laurent F. v. 1530 u. 1531 u. ihre Vorlage.* Diss. Zürich 1970 (mit Reproduktion der Karte F.' in »Geographia« des Ptolemäus. 1522, einer nhd. Übertragung der »Auslegung der Meerkarte« v. 1527 u. der »Carta marina navigatoria Portugalien naviga«, 1531). – Jean Michel Friedrich: *Laurent F. Diss. med.* Straßb. 1980 (mit Abb. des Einblattdrucks über eine »Wundergeburt«, 1513, u. zahlreicher Titelbl.). – Hannes Kästner: *Der Arzt u. die Kosmographie.* In: *Lit. u. Laienbildung im SpätMA u. in der Reformationszeit.* Hg. Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann. Stgt. 1984, S. 504–533. – Jean Lebeau u. Jean-Marie Valentin (Hg.): *L'Alsace au siècle de la Réforme.* Nancy 1985, S. 287–290, 294 f. (Textproben aus »Spiegel«, »Schirmrede« u. Bäderschrift). – Rudolf Christian Ludwig Öhlschlegel: *Studien zu L. F. u. seinem »Spiegel der Arznei«.* Diss. Tüb. 1985 (mit Werkverz.). – Georgette Krieg: L. F. In: *NDBA*. – Silvia Pfister: *Parodien astrologisch-prophet. Schrifttums 1470–1590.* Baden-Baden 1990, S. 369–378 (zum F./Gengenbach-Streit) u. ö. – Heike Talkenberger: *Sintflut. Prophetie u. Zeitgeschehen in [...]* *Flugschr.en* 1488–1528. Tüb. 1990,

s. v. – Thomas Kaufmann: Das Judentum in der frühreformator. Flugschriftenpublizistik. In: ZThK 95 (1998), S. 429–461, hier S. 456 f. (zu »Der Juden practica«). – Peter O. Müller: Dt. Lexikographie des 16. Jh. Tüb. 2001, S. 480–483 (zu »Synonima«). – DBE. – John L. Flood: L. F. In: VL Dt. Hum.

Joachim Telle

**Friesel, Uwe**, \* 10.2.1939 Braunschweig. – Erzähler, Lyriker, Hörspiel-, Kriminal- u. Jugendbuchautor.

F. besuchte von 1952 bis zum Abitur 1960 das Gymnasium in Hannover u. studierte 1961–1965 in Hamburg Germanistik, Anglistik u. Philosophie. Noch während seiner Studienzeit erschien sein erstes Buch, die bibliophile Gedicht-Grafik-Konfrontation *Linien in die Zeit* (Hann. 1963). Auf die themat. u. strukturelle Verbindung von Literatur u. bildender Kunst zielte auch der autobiogr. Roman *Sonnenflecke* (Hbg. 1965). F. setzt sich hier mit dem Generationskonflikt im Nachkriegsdeutschland auseinander. In einer durch inneren Monolog, freie Assoziationsfolge u. Montagetechnik gekennzeichneten Erzählweise gelingt es dem Autor, Vergangenheit u. Gegenwart Deutschlands in der Gestalt des Protagonisten zu fassen.

Nach dem Studium arbeitete F. zunächst als Verlagslektor, anschließend als Hörspiellektor u. -dramaturg beim NDR u. 1970 als Chefdramaturg an der Freien Volksbühne in Berlin. Neben einer Vielzahl von Hörspielen u. Übersetzungen (v.a. der Werke Vladimir Nabokovs) trat er in den 1970er Jahren auch als Kinderbuchautor hervor. 1978 erschienen u.d.T. *Am falschen Ort* (Mchn.) drei Erzählungen, die durch einen gemeinsamen Handlungsort u. durchgängige Thematik zusammenhängen: In der ital. Landschaft Cinque Terre treffen sich Aussteiger auf der Flucht vor der Gesellschaft oder sich selbst.

Nachdem sich F. mit dem Buch *Jeden Tag Spaghetti. Zelten mit Vater* (Reinb. 1983) der didakt. Jugendliteratur zugewandt hatte, veröffentlichte er 1983 den Kriminalroman *Sein erster freier Fall* (Mchn.) u. die Kriminalgeschichten mit dem Titel *Lauenburg Connection* (Mchn.). Er bemüht sich, den gesellschaftskrit. Anspruch seiner früheren Arbei-

ten im Sinne einer »guten Unterhaltungsliteratur« auf das Krimi-Genre anzuwenden; seine Ermittlerfigur erinnert an die in Friedrich Dürrenmatts u. George Simenons Werken auftretenden Kommissare.

F. erhielt 1968/69 den Rompreis der Villa Massimo, 1972 ein Berlin-Stipendium u. 1986 das Große Niedersächsische Kunststipendium. In den 1980er Jahren wirkte F. bei drei Fernsehdokumentationen mit u. fertigte Übersetzungen an (v.a. der Werke John Updikes). Von 1989 bis 1994 war er erster gesamttdt. Vorsitzender des Verbandes deutscher Schriftsteller u. Herausgeber der Beiträge des 12. Kongresses 1994 (u.d.T. *Schreiben aus dem Labyrinth*. Gött. 1995). 1999 gründete er ein internat. Schriftstellerzentrum auf Rhodos u. versammelte die Beiträge eines dort im Oktober veranstalteten Symposiums unter dem Titel *Two realities simultaneously* (Stockholm 2000). F. ist Mitgl. des P.E.N.-Zentrums sowie der Krimiautorengruppe »Syndikat«, von denen er eine Auswahl der »besten deutschen Kriminalstories« herausgegeben hat (*Das Syndikat*. Mchn. 1991). Er beschäftigt sich auch mit neuen Publikationsverfahren (*Book-on-demand-Literatur im Zeitalter der Globalisierung*. Hann. 2001).

Nach früheren Wohnsitzen in Hamburg u. Olevano bei Rom lebt F. heute als freier Schriftsteller u. Übersetzer in Lüchow u. Stockholm.

WEITERE WERKE: Spiegel verkehrt. Mchn. 1984. – Aufrecht flußabwärts. Gedichte aus 20 Jahren. Mchn. 1984. – Das Ewige an Rom oder Vergebl. Versuch in Berlin zu landen. Hann. 1985. – Im Schatten des Löwen. Mchn. 1987. – *Herausgeber*: Noch ist Dtschld. nicht verloren. Eine historischpolit. Analyse unterdrückter Lyrik v. der Frz. Revolution bis zur Reichsgründung (zus. mit Walter Grab). Mchn. 1970. Neuaufl. Bln. 1979. – Kindheitsgesch.n (zus. mit Hannelies Taschau). Königst./Taurus 1979. – Das gelbe Gift. Mchn. 1988. – Blut für Eisen. Mchn. 2005. – Der Zirkus der Tiere. Hildesh. 2006. – Goldaugenmusik (zus. mit Richard Hey). Leda 2008.

LITERATUR: Heiko Postma: Guido Blankenhorn v. U. F. In: Ders. u. Rainer Wagner (Hg.): Galerie der Detektive. 123 Portraits v. Sherlock Holmes bis Nero Wolfe. Hann. 1997, S. 39 f., 222. – Karin u. Lutz Tantow: U. W. In: KLG. – Thomas Kraft: U. F. In: LGL.

Sabina Becker

**Friesenegger**, Maurus, \* 1590 Dießen/Ammersee, † 11.5.1655 Andechs; Grabstätte: ebd., Klosterkirche. – Benediktiner, Abt von Andechs, Chronist.

Als 24-Jähriger legte F., Sohn eines Bäckers, in Andechs die Profess ab. Als Philosophiestudent disputierte er 1616 in Dillingen *De bono et malo syllogismo* (Praes.: Georg Stengel SJ). F. diente dem Kloster zunächst als Novizenmeister, dann als Vikar im benachbarten Erling u. als Prior, bis er 1640 zum Abt gewählt wurde. Als Seelsorger u. Oberer wusste er sich in erster Linie für die Menschen verantwortlich, nahm während der Pestepidemie ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit Wohnung in Erling, um der heimgesuchten Bevölkerung nahe zu sein. Gleichzeitig fühlte er sich zu den Büchern u. gelehrten Studien hingezogen. Das Ergebnis sind mehrere lat. Bücher, so eine verschollene Abhandlung über bedeutende Andechser Mönche, v. a. aber die *Ephemerides Andecenses* (1627–1649). Diese Chronik der Kriegszeiten, die F. als Mönch u. Abt erlebte, übertrug er selbst frei u. verkürzt als *Tagbuch von Erling und Heiligenberg* [Andechs] *vom Jahre 1627–1648* ins Deutsche. Die Hinwendung zum Leser in der Volkssprache ist überall im Text zu erkennen. F. schrieb ein gewandtes Deutsch; das *Tagbuch* ist straff in der Form, konzentriert in der Aussage u. doch anschaulich u. farbig: eine erschütternde Quelle zur Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, wie sie der einfache Mann erlitten hat.

AUSGABEN: Chronik v. Erling u. Heiligenberg während dem dreissigjährigen Kriege. Nach dem Ms. des damaligen Prälaten M. F. Hg. Franz Maria Ferchel. Mchn. 1833. – Tgb. aus dem 30jährigen Krieg. Nach einer Hs. im Kloster Andechs mit Vorw., Anmerkungen u. Register hg. v. Willibald Mathäser. Mchn. 1974. <sup>2</sup>1996. 2007 (mit Lit.). – Textausw. in: Bayer. Bibl. [...]. Bd. 2. Hg. Hans Pörnbacher. Mchn. 1986, S. 915–920, 1249.

LITERATUR: Hermann Hörger: Die Kriegsjahre 1632 bis 1634 im Tgb. des P. M. F., nachmaligen Abtes v. Andechs (1640–1655). In: Ztschr. für bayer. Landesgesch. 34 (1971), S. 866–876. – Willibald Mathäser: Andechser Chronik. Aus der Gesch. des Hl. Berges. Mchn. 1979. – H. Pörnbacher: Biographisches u. Autobiographisches. Ansätze zur Beschreibung einer Gattung im Bayern der Barock-

zeit. In: FS Max Spindler. Bd. 2, Mchn. 1984, S. 167 ff. – Inge Bernheiden: Individualität im 17. Jh. [...]. Ffm. u. a. 1988, S. 162–165. – Regina Schulte: Das Unerhörte einordnen. Textschichten in Zeugnissen des Dreißigjährigen Krieges. In: Dies.: Die verkehrte Welt des Krieges [...]. Ffm./New York 1998, S. 59–93. Hans Pörnbacher / Red.

**Fringeli**, Dieter, \* 17.7.1942 Basel, † 9.4.1999 ebd. – Literaturkritiker, Dichter, Herausgeber.

F., der als Sohn des Schriftstellers Albin Fringeli in Solothurn aufwuchs, studierte Germanistik, Geschichte u. Kunstgeschichte in Basel u. Fribourg. Für längere Zeit hielt er sich in Hamburg auf, wo er auch publizistisch tätig war. Nach Basel zurückgekehrt, arbeitete er für mehrere Jahre als Gymnasiallehrer. Seit 1976 war er als Feuilletonredakteur der »Basler Nachrichten« tätig. F. hatte Lehraufträge an Universitäten in der Schweiz u. den USA inne. Von 1987 an lebte er als freier Schriftsteller in Basel.

F.s Doktorarbeit von 1967, eine Studie über A. X. Gwerder (*Die Optik der Trauer*. Bern 1970), bildete den Auftakt zu einer intensiven Beschäftigung mit der Schweizer Literatur des 20. Jh., deren wichtigste Repräsentanten er mit seinen Dichterporträts wiederzuentdecken half (u. a. *Dichter im Abseits. Schweizer Autoren von Glauser bis Hohl*. Zürich/Mchn. 1974). Mit einigen Anthologien warb F. für die neuere Schweizer Literatur (u. a. *Gut zum Druck. 99 Schriftsteller der deutschen Schweiz seit 1964*. Zürich/Mchn. 1972). In seinem umfangreichsten literaturkrit. Buch *Das Heimatlos* (Basel 1995) wendet er sich entschieden gegen den landläufigen Begriff des Heimatdichters als eines gemütlichen u. harmlosen Gesellen. Diesem Begriff setzt er das Bild eines Schreibenden entgegen, der um die Gefährdungen der Heimat weiß, sie erleidet u. öffentlich anmahnt. Den Dialekt versteht er vor diesem Hintergrund nicht als ein bloß atmosphär. Kunstmittel, sondern als eine völlig ideologiefreie u. unbefangene Sprachform. Bemerkenswert ist der Band insbes. wegen der zahlreichen autobiogr. Passagen, v. a. jenen, in denen F. über seinen Vater schreibt.



Neben F.s zahlreichen literaturkrit. Arbeiten nimmt sich das lyr. Werk eher schmal aus. Seit Mitte der 1960er Jahre erschienen in regelmäßigen Abständen seine Gedichtbände. Traditionelle, z.T. naturlyr. Anklänge finden sich noch in *Zwischen den Orten* (Breitenbach 1965), verlieren sich aber bald. Die Gedichte werden zunehmend epigrammatischer, die Verse ziehen sich zusammen zum einzelnen Wort, zur einzelnen Phrase. F. geht immer wieder von Alltagsfloskeln aus, die er auf entlarvende Weise wörtlich nimmt u. dann listig abwandelt. Eine Auswahl aus einer wichtigen Periode seines lyr., auch mundartl. Schaffens bietet der Band *Ohnmachtswechsel und andere Gedichte aus zwanzig Jahren* (Zürich 1981).

1992 erschien F.s erster u. einziger Roman *Fingernägel. 23 Anfälle* (Zürich). Über 150 Seiten hin erstreckt sich der Bericht über ein in sich selbst vergrabenes, pathologisch verunsichertes u. empfindl. Bewusstsein. Der dargestellte Wahnsinn besteht v.a. in der tiefen Verwunderung über die banalsten u. selbstverständlichsten Dinge. Hier wird offenbar ein altes Thema – die Nähe der poetischen Wahrnehmung zum Wahnsinn – neu variiert. Gelungen ist das nur stellenweise. Zu häufig erliegt F. einerseits seiner Schwäche für die Offenlegung seiner darstellerischen Absichten, andererseits seinem Hang zum geheimniskrämerischen Paradoxon.

Für seine Arbeiten erhielt F. einige Auszeichnungen, darunter 1993 den Gesamtwerkspreis der Schweizerischen Schillerstiftung.

WEITERE WERKE: Von Spitteler zu Muschg. Lit. der dt. Schweiz seit 1900. Basel 1975. – Reden u. a. Reden. Politik u. Sprache. Basel 1979. – Mein Feuilleton. Gespräche, Aufsätze u. Glossen zur Lit. Breitenbach 1982. – wortwund. Zürich 1988 (L.). – Dichter im Einsatz. Zürich 1991. – unter mir gesagt. Zürich 1991 (L.). – minderheiten wie liebe. Zürich 1994 (L.). – ich bin mein gutes recht. Gedichte aus dem Nachlass. Hg. v. Ulla Fringeli. Geleitwort: Adolf Muschg. Basel 2003 (L.). – *Herausgeber*: Mach keini Schprüch. Schweizer Mundartlyrik des 20. Jh. Zürich/Mchn. 1972. – Taschenbuch der Gruppe Olten (zus. mit Paul Nizon u. Erica Pedretti). Zürich 1974.

LITERATUR: Oliver G. Riedel: D. F. In: LGL. – Manfred Bosch: D. F. In: KLG.

Dominik Müller / Marco Schüller

**Frisch**, Efraim, auch: E. H. Gast, Ko, E. Lach, Viktor Spectator, \* 1.3.1873 Stryi/Galizien, † 26.11.1942 Ascona. – Essayist, Romanautor u. Übersetzer.

F., Sohn eines Kaufmanns, stammte aus einer jüdisch-orthodoxen Familie. Statt Rabbiner zu werden – nach dem Wunsch des Vaters –, studierte er Jura in Wien, Philosophie, Kunst- u. Literaturgeschichte in Berlin u. Nationalökonomie in Kiel. Mit Christian Morgenstern befreundet, wurde er dessen engster Mitarbeiter an der dramaturgischen Zeitschrift »Das Theater« in Berlin (1903/04), danach einflussreicher Dramaturg Max Reinhardts am Deutschen Theater (1904–1909). Nach einem Lektorat im Georg Müller Verlag gab er dort 1914–1916 u. im eigenen Verlag 1919–1925 die literar. Kulturzeitschrift »Der Neue Merkur« heraus, die v.a. mit ihren essayistischen Beiträgen u. mit ihrer Öffnung nach Frankreich (Ernst Robert Curtius) zu den bedeutendsten der Weimarer Republik zählte: die »einzige im geistigen Sinne existente Zeitschrift in deutscher Sprache« (Hugo von Hofmannsthal). Zu ihren Mitarbeitern gehörten Benn, Brecht u. Buber, Gide, die Brüder Mann, Musil u. Robert Walser.

1925 kehrte F. als Redakteur der »Europäischen Revue« nach Berlin zurück; 1933 floh er vor den Nationalsozialisten mit seiner Frau in die Schweiz. Dort veröffentlichte er gelegentlich Aufsätze u. Rezensionen in Exilzeitschriften wie »Maß und Wert« u. »Die Sammlung«, arbeitete aber auch an einem Fragment geblichenen Romanprojekt *Gog und Magog*, dessen Anfangskapitel 1959 in »Akzente« (Heft 5) abgedruckt wurde.

In F.s schriftstellerischer Arbeit stehen an erster Stelle die ab 1925 vielfach in der »Frankfurter Zeitung« erschienenen Essays u. literaturkrit. Beiträge, gefolgt von den streckenweise autobiografisch geprägten Romanen *Das Verlöbniß* (Bln. 1902), *Zenobi* (Bln. 1927. Olten/Freib. i. Br. 1981. Ffm. 1984) sowie *Das leere Haus* (Hg. Guy Stern. Stgt. 1959). Sie handeln von einem – letztlich ver-

söhnlich gelösten – Konflikt eines Sohnes mit seinem dominierenden Vater (*Das Verlöbniß*) u. dem Leben eines liebenswürdigen Hochstaplers, der das eigene Leben als ein bizarres Schauspiel inszeniert, um wenigstens für die Dauer von Episoden in den Genuss bedeutender Rollen zu kommen (*Zenobi*). Die Essays (*Zum Verständnis des Geistigen*. Hg. Guy Stern. Heidelb./Darmst. 1963) erörtern die Weltliteratur der europ. u. amerikan. Avantgarde, zeitgenöss. Malerei u. Musik, Pädagogik, Politik u. dt. Judaica sowie kulturkrit. Themen. Ihrer Weltläufigkeit kommen F.s russ. u. poln., frz., engl. u. ital. Sprachkenntnisse zugute; darüber hinaus auch seine enge persönl. Verbindung mit Wortführern der literar. Intelligenz in den kulturellen Hauptstädten, darunter Max Reinhardt, Moritz Heimann, Samuel Fischer u. Bruno Cassirer, Ferdinand Lion, Martin Buber u. Ernst Robert Curtius.

Wie seine Frau Fega war F. auch Übersetzer aus dem Hebräischen u. Französischen (u. a. von Giraudoux).

WEITERE WERKE: Von der Kunst des Theaters. Ein Gespräch. Mchn./Lpz. 1911. – Der Tod des Studenten Moissewitsch. Mchn. 1911 (E.). – Der Weg durch den Traum. o. O. 1919 (E.).

LITERATUR: Guy Stern: Vorw. zu: Ders. (Hg.): E. F. Zum Verständnis des Geistigen. Ess.s. Heidelb. 1963. – Hans J. Schütz: »Ein dt. Dichter bin ich einst gewesen«. Vergessene u. verkannte Autoren des 20. Jh. Mchn. 1988, S. 71–76. – Eva Henle: E. F. (1873–1942). In: LuK 33 (1998), H. 327/328, S. 103–108. – Lex. dt.-jüd. Autoren. – Frank Wende: E. F. In: Ders.: Deutschsprachige Schriftsteller im Schweizer Exil. Wiesb. 2002, S. 99–108.

Gert Mattenkloft / Red.

**Frisch**, Max, \* 15.5.1911 Zürich, † 4.4.1991 Zürich. – Dramatiker, Erzähler, Essayist.

F. wurde als Sohn eines Baumeisters u. autodidaktischen Architekten geboren. Nach Beendigung des Kantonalen Realgymnasiums begann er 1930 Germanistik an der Universität Zürich zu studieren; seit 1931 schrieb F. Feuilletons u. Sportberichte für die Schweizer Presse. Nach dem Tod des Vaters 1932 brach er das Universitätsstudium ab. 1933 trat F. seine Reisen in Südosteuropa an. 1934 er-

schien sein literar. Bucherstling, der Roman *Jürg Reinhart. Eine sommerliche Schicksalsfahrt* (Stgt.). 1936–1940 studierte F. Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich; für die Kosten des Studiums kam sein Freund Werner Coninx auf. Mit Kriegsbeginn war er im aktiven Militärdienst. 1942 gründete F. ein Architekturbüro, gewann den Wettbewerb für den Bau des Freibads Letzigraben in Zürich u. heiratete Constance von Meyenburg; die Ehe wurde 1959 geschieden. 1946 erlebte er auf seinen Reisen das Nachkriegsdeutschland u. Italien u. besuchte in den folgenden Jahren wiederholt viele europ. Länder, die USA, Mexiko u. den Orient. 1947 lernte F. Bertolt Brecht u. Peter Suhrkamp, seinen künftigen Verleger, kennen. Während einer Polenreise 1948 nahm er am Friedenskongress in Wrocław teil, verließ diesen jedoch vor der Bekanntgabe einer politisch tendenziösen Schlusserklärung. 1951/52 hielt er sich längere Zeit in den USA u. in Mexiko auf; die USA besuchte er später immer wieder. 1955 gab F. seine Architektorkarriere auf, verkaufte sein Zürcher Büro u. widmete sich ganz der schriftstellerischen Tätigkeit. 1958 schloss er mit Ingeborg Bachmann Bekanntschaft u. lebte dann mit ihr in Rom zusammen, das für ihn 1960–1965 ein neuer Wohnsitz war. In Rom begegnete F. 1962 der Studentin Marianne Oellers, die seine neue Lebensgefährtin u. 1966 seine Ehefrau wurde; diese Ehe wurde 1979 geschieden. Weitere Auslandsreisen führten ihn u. a. in die Sowjetunion, nach Polen u. Japan. 1966 beteiligte er sich am Zürcher Literaturstreit mit einer Gegenargumentation zu Emil Staigers Rede *Literatur und Öffentlichkeit*. 1967 war F. Gast des tschechoslowak. Schriftstellerverbands in Prag. In öffentl. Stellungnahmen äußerte er sich oftmals zum Zeitgeschehen: zum Militärputsch in Griechenland, zum Vietnamkrieg, zur Ermordung von Martin Luther King u. der Besetzung der Tschechoslowakei, zu Zürcher Studentenunruhen. 1970 wurde F. zusammen mit Siegfried Unseld von Henry Kissinger, dem Sicherheitsberater des US-Präsidenten, im Weißen Haus empfangen. Im selben Jahr wurde er Gründungsmitgl. der »Gruppe Olten«. In den 1970er Jahren poli-

tisch engagiert, unterstützte er auf Parteitaugen mit Reden die Sozialdemokratie in der Schweiz u. in Deutschland. 1975 besuchte F. China auf Einladung des Bundeskanzlers Helmut Schmidt mit dessen Delegation. Ein wichtiges Datum war für F. das Jahr 1976, in dem seine *Gesammelten Werke in zeitlicher Folge* erschienen (6 Bde. Hg. Hans Mayer unter Mitwirkung von Walter Schmitz. Ffm. Bd. 7, 1986). 1980 begegnete er erneut Alice Lockecarey, einer Verlagsmitarbeiterin, die er bereits 1974 kennen gelernt hatte u. die in *Montauk* als Lynn auftritt; sie lebten bis 1984 zusammen. 1981 entstand unter der Regie von Richard Dindo der Film *Max Frisch, Journal I-III* auf der Grundlage der Erzählung *Montauk*. 1983 zog F. nach Zürich, seinem letzten Wohnsitz. Drei Jahre später folgte er der Einladung Michail Gorbatschows zum »Forum für eine atomwaffenfreie Welt und das Überleben der Menschheit« in Moskau. Während der sog. Fichen-Affäre stellte sich heraus, dass auch F. auf Staatsschutz-Fichen registriert wurde.

F. hat der Schweizer Literatur der Gegenwart entscheidende Impulse vermittelt. In *Jürg Reinhart* konturiert er die Thematik seines Gesamtschaffens: Identitätskrise, Dualität von Freiheit u. Unfreiheit, Erfüllt- u. Unerfülltsein, Schreiben als Selbstbefreiung. Der junge Jürg Reinhart aus Zürich, »Zeitungsschreiberlein« u. »Einbildungsmensch«, von Unruhe getrieben, wird auf seiner Balkanreise mit abenteuerl. »unbürgerlichen« Existenzformen konfrontiert. Er artikuliert die Bewusstheit des mühsamen Werdegangs seiner Identität u. will in sich geistige Reife u. Unreife (»ein Kind bleiben«) integrieren. Der Umgang mit Frauen erweist sich als eine unzureichende Basis, aus welcher sich Reinharts innere Kondition, sein Denken u. Fühlen, formen ließe; sein Weg durch das Leben endet mit Scheitern, das bei F. existenziell bedingt ist. In den Mittelpunkt der Darstellung rücken die inneren Vorgänge u. die subjektivistische Sicht seines Alter Ego, das seine Reflexionen auf zwei Ebenen anstellt – einer beschränkten, realitätsgebundenen u. einer anderen, so unbegrenzten wie das Meer, das ihm einen Aufbruch zu neuen Dimensionen u. unsichtbaren Dimensionen bedeutet.

Bereits in diesem Text verfügt der Verfasser über eine erkennbare literar. Diktion: Das Erlebte entzieht sich einer fest umrissenen Struktur, die Hauptfigur drückt sich in loser Folge von Reflexionen, Träumen u. Erinnerungen aus. Auch im Roman *J'adore ce qui me brûle oder Die Schwierigen* (Zürich 1943. Neuausg. u. d. T. *Die Schwierigen oder J'adore ce qui me brûle*. Zürich 1957), einer Fortsetzung des Jürg-Reinhart-Stoffs, spielt F. das geradezu topische Gegensatzpaar von Reife u. Unreife, Freiheit u. Unfreiheit durch. Da sein Protagonist – in selbstverschuldeten Verstrickungen, »einer Sackgasse, hinter eigenem Denken verfangen« – als Mensch u. Maler versagt, löscht er sich gegen Ende der Darstellung als agierende Figur aus. Ähnliches gilt für das Klima des Prosawerks *Antwort aus der Stille. Eine Erzählung aus den Bergen* (Stgt. 1937), wo der Bergwanderer Leuthold Balz Fragen nach Ungewöhnlichem auf sich zukommen lässt, das ihm aus Erfahrung Bekannte u. Risikofreie als Unerfülltheit verleugnet u. sich – so wie Jürg Reinhart – in seinen Gedanken u. Entscheidungen zugleich souverän u. unfrei sieht. In den Prosaskizzen *Blätter aus dem Brotsack. Tagebuch eines Kanoniers* (Zürich 1940. Neuausg. u. d. T. *Blätter aus dem Brotsack*. Zürich 1964), einer schlichten Niederschrift eigener Erfahrung während der Grenzbesetzung im Herbst 1939, wird F.s Selbstbild aus gewohnten in zwanghafte Verhältnisse (Bedrohung durch den Krieg, soldatischer Dienst) herausgeführt u. mit der Vereinzelung in der Menge konfrontiert. Die frühe Prosa schließt der Schriftsteller mit der Erzählung *Bin oder Die Reise nach Peking* (Zürich 1945) ab, in der der Traum den Protagonisten auf seinem Wege zu innerem Freisein weit über die Wirklichkeit hinaus trägt.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges u. in den Nachkriegsjahren trat F. als Dramatiker hervor. Ruhm brachten ihm moderne Lehrstücke lockeren Aufbaus, die in ihrer Tonart an Brecht u. Thornton Wilder anknüpfen. In *Nun singen sie wieder. Versuch eines Requiems* (Urauff. 1945. Basel 1946) ist die Darstellung um die Schuld für den Tod von Kriegsgefangenen konzentriert; der im Krieg manifeste Zynismus macht die Gesetze der Humanität unwirksam u. ist eine Verhöhnung der

»Freiheit des Geistes«. Diesem Stück kommt eine Verwandtschaft mit *Als der Krieg zu Ende war. Schauspiel* (Urauff. 1949. Basel 1949. 2. Fassung in: *Stücke I.* Ffm. 1962) nahe. In einen wirkungsvollen, von der Konstruktion her jedoch einfachen Situationsbefund (Liebe zwischen einer dt. Frau u. einem russ. Offizier) schreibt sich eine Einsicht in die Revision gängiger Vorstellungen von einem Fremden, der unter unmenschl. Umständen rein Menschliches zu zeigen vermag. In *Santa Cruz. Eine Romanze* (Urauff. 1946. Basel 1947) wird als Prämisse eine Konfrontation von begrenztem Schlossalltag einer Frau u. erfülltem Freisein eines Vaganten u. Schiffskapitäns zugrunde gelegt. *Die Chinesische Mauer. Eine Farce* (Urauff. 1946. Basel 1947. 2. Fassung. Ffm. 1955. 3. Fassung. Ungedr. 4. Fassung. Ffm. 1972) spielt vor dem metaphor. Hintergrund des glorreichen chines. Bauwerks mit groteskem Gefolge von historisch berühmten Herrschern u. liefert dabei Reflexionen über den Gang der Geschichte. *Graf Öderland. Eine Moritat in zwölf Bildern* (Urauff. 1951. Ffm. 1951. 2. Fassung. Ungedr. 3. Fassung in: *Spektakulum 4.* Ffm. 1961) wirft die Idee des Ausbruchs aus bedrückenden Verhältnissen auf, dargestellt am Beispiel eines Staatsanwalts, dessen Freiheitssehnsucht dem Meer, einer Beweglichkeit »ohne Ziel und Zeit«, gilt. In *Don Juan oder Die Liebe zur Geometrie. Komödie in fünf Akten* (Urauff. 1953. Ffm. 1953. 2. Fassung in: *Stücke II.* Ffm. 1962) wurzelt der Inhalt in myth. Ansätzen, diese werden jedoch von F. instrumentalisiert. Sein Don Juan, der aus der Rolle des Verführers heraustritt, um eine neue Identität im Klaren, im Geometrischen zu bestätigen, ist kein Don Juan mehr. Indem er sich in ein familiäres Idyll flüchtet, schafft er sich im Grunde eine neue, ihm fremde Rolle. Im mythogenen donjuanesken Sinne wird F.s Figur jemand mit subjektlosem Charakter. In seiner anderen, weniger bekannten Komödie *Die große Wut des Philipp Hotz. Ein Schwank* (Urauff. 1958. Gedr. in *hortulus 32*, 1958, H. 2) wird die Ehe als Unfreiheit zeitigendes, burlesk anmutendes Bündnis betrachtet. *Biedermann und die Brandstifter. Ein Lehrstück ohne Lehre* (Urauff. 1958. Ffm. 1958. Ab 14. Aufl., 1973, ohne Nachspiel), wohl F.s bekanntestes

Theaterstück, bringt das Zusammentreffen von nihilist. Spiel der Brandstifter, die im Hause des Bürgers Biedermann als Obdachlose erscheinen u. empfangen werden, u. dessen Passivität u. Kleinmut im Angesicht evidenter Gefahr. Biedermanns Fehlverhalten kann als ein Verzicht auf die Behauptung der eigenen Wahrheit gedeutet werden. In F.s Sicht erscheint die Welt der Brandstifter u. des naiven, ihnen aus falschem Verständnis des eigenen Selbst entgegenkommenden Bürgers als seelen- u. mitleidlos; sie ist theatral. Tragik enthoben. *Andorra. Stück in zwölf Bildern* (Urauff. 1961. Ffm. 1961), F.s andere Bühnenparabel, führt einen jungen Mann namens Andri auf, der, von seiner Umgebung zum Juden abgestempelt, dieses Bildnis mit dessen trag. Konsequenz hinnimmt. F., indem er seinem Schauspiel den Hinweis »Andorra ist der Name für ein Modell« voranstellt, bindet den Sinn des Textes nicht an ein einziges zeitgebundenes Laster. Seine Absicht geht vielmehr dahin, die Dramaturgie der Ausgrenzung eines Anderen szenisch zu gestalten u. den kollektiven Wahnsinn als uneinsehbar, überall u. jeder Zeit möglich zu veranschaulichen. *Biedermann und die Brandstifter* u. *Andorra*, abgesehen von ihrem ästhetisch unterschiedl. Habitus, weisen ein gemeinsames relevantes Merkmal auf: Die beiden Stücke stehen nicht unter dem Imperativ, das Zeitgeschehen politisch-moralistisch zu kommentieren. Mit seinen Darstellungen ist F. gegen den simplen Funktionalismus von Literatur u. Theater, er liefert Metaphern falscher Denkmuster u. falscher Sicherheit.

Besonders beachtenswert sind in F.s Gesamtwerk seine Tagebücher: *Tagebuch 1946–1949* (Ffm 1950) u. *Tagebuch 1966–1971* (Ffm. 1972). Die beiden Bände haben eine ähnl. Struktur u. schließen reichhaltige Stoffe ein: Notizen zu gegebenem Augenblick, Reiseberichte, Porträts von Zeitgenossen, Reminiszenzen angesammelter Erfahrungen u. Lebensstationen, Entwürfe der später in Form von Dramen u. Romanen erarbeiteten Motive, Reflexionen zu Theater u. Literatur. Das Schreiben versteht sich in ihnen als ein Spielraum für einfallsreiche, kreative Freiheit. Zwar gestaltet sich der Gehalt der Tagebücher F.s nicht als regelmäßige geführte

Blätter rein persönl. Provenienz, seine Aufzeichnungen stellen jedoch einen gewichtigen Beitrag zur Dokumentation seines Werkes u. Wirkens dar.

Mit Erscheinen seiner Romane (*Stiller*. Ffm. 1954. *Homo faber. Ein Bericht*. Ffm. 1957. *Meine Name sei Gantenbein*. Ffm. 1964) steigerte sich der Bekanntheitsgrad des Verfassers enorm. Gemeinsam ist diesen Werken eine Abwandlung des Diskurses über Identität, Rolle u. Maske, eine Verweigerung von Eindeutigkeit menschl. Freiheit u. Existenzwahl laut dem Kierkegaards *Entweder-Oder* entnommenen Motto zu *Stiller*, was sich als ein Reflex des intellektuellen Klimas der 1950er Jahre liest. Stiller, ein Künstler, befindet sich in labyrinthisch geschichteter Realität. Die Labyrinth-Metapher steht für seine äußere u. innere Lage. Als derjenige, dem vorgeworfen wird, unter falschem Namen zu reisen, bestreitet er seine Identität, Schweizer zu sein, sieht sich als »Gefängnis« u. »Flucht ohne Hoffnung«. Über lange Passagen hin schwankt er zwischen der Identitätssuche, der Täuschung des eigenen Selbst in dem, was es ist u. dem von außen kommenden Bildniszwang, bis er den Rest seines Daseins in Resignation u. Einsamkeit verlebt. Ingenieur Walter Faber, der lediglich physikal. Gesetze anerkennt, sich in technizist. Vollkommenheit zu verwirklichen meint u. auch im persönl. Bereich allein Formelhaftes u. rein funktional Geordnetes zulassen will, wird auf eine Reise zur Demontage falscher Selbstprojektion geschickt. Seine Fährnisse u. Ereignisse, die ihm zustoßen, dezentrieren seine Robotermentalität; unentwegt scheitert er an allem ihm Entgegenstehenden. Durch den Zufall, den er aus seiner Perspektive ausschaltet, lernt er seine Tochter kennen, wird ihr Geliebter, Zeuge ihres arbiträren Todes u. erlebt schließlich seine eigene Krebskrankheit. In *Mein Name sei Gantenbein* treibt der Erzähler, der sich in der Ironie von sich selbst u. der Umgebung trennt, ein endloses Spiel mit Rollenvarianten u. Episoden, das F. als die Geschichte eines Wissenschaftlers auch in *Biografie: Ein Spiel* (Ffm. 1967. 2., überarb. Aufl. 1968. Neue Fassung 1984. Urauff. 1968) erneut aufnimmt. Seinen Romanen ist jegl. Präsentismus fremd. Ihre

fragmentar. Struktur versteht sich – der Programmatik weit verstandener Moderne zufolge – als eine besondere Ausformung raffinierter, hybrider Innerlichkeit.

In F.s literar. Selbstverständnis erfolgte mit der Erzählung *Wilhelm Tell für die Schule* (Ffm. 1971) u. dem Essay *Dienstbüchlein* (Ffm. 1974) eine Akzentverschiebung. Die beiden Texte, in unterschiedl. Grad mit der schweizerischen Geschichte u. Gegenwart verwachsen, scheinen ein Echo der kulturrevolutionär bewegten 1960er Jahre zu sein. F. gibt einen krit. Blick auf die Rezeption des Tell-Mythos als einer historisch-patriot. Wahrheit u. Lektion, sein Engagement gilt nun – ähnlich wie in seinen publizist. Schriften – den gesellschaftl. u. polit. Realitäten der Schweiz. Die kurz darauf erschienene Erzählung *Montauk* (1975) ist dagegen ein Werk mit starkem Bezug zum persönl., wirklich gelebten Leben; Max, ein Schriftsteller im Alter von über sechzig Jahren, erlebt ein Wochenende mit Lynn, einer jungen Amerikanerin, u. stellt über sein bisheriges Tun u. Treiben eine Bilanz auf.

Mit dem Motiv der Bewusstheit begrenzter Lebenszeit kündigt F. seine letzten Prosawerke an. *Triptychon. Drei szenische Bilder* (Ffm. 1978. 2. Fassung 1980. Urauff. Lausanne 1979. Deutschsprachige Urauff. 1981) ist eine szen. Darstellung der Problematik des Todes, der bei F. – vor dem mytholog. Hintergrund – menschl. Physis, Freiheit u. Kommunikation ein Ende setzt. In *Der Mensch erscheint im Holozän* (Ffm. 1979), einer weiteren Erzählung, denkt sich der Verfasser in die analoge Dimension hinüber – die des Alterns, des todahnenden Gefühls, der Unwiederbringlichkeit der Zeit u. der Wiederentdeckung der Einsamkeit. Der resignative Ton des späten F. macht sich auch in *Blaubart* (Ffm. 1982) geltend, dessen Protagonist, mehrmals geschieden u. des Mordes an einer seiner Frauen verdächtigt, nach einem Selbstmordversuch im Krankenhaus liegt, »die Wahrheit und nichts als die Wahrheit« wissen will; seine Hauptfiguren aus den zuletzt genannten Werken sind in gleichem Maße existenziell erschöpfte Individuen. Hinter ihren Geschichten ist jedoch unschwer die Absicht des Autors zu erkennen, seine Alter Egos mit

permanenter Selbstreflexion, der Idee der Bewältigung der Verlorenheit im Diskurs selbst, zu profilieren – einer krit. Arbeit, die von der literar. Genesis des Schweizer Schriftstellers angefangen über die Tagebücher, die Romane *Stiller* u. *Homo faber* bis hin zu seinen allerletzten Leistungen mühelos nachweisbar ist. Ein Jahr vor F.s Tod erschien seine Schrift *Schweiz ohne Armee? Ein Palaver* (Zürich) 1989, ein fingiertes Gespräch zwischen einem Großvater u. seinem Enkel über die Brauchbarkeit der Armee in der zeitgenöss. Schweiz – ein Text, der sein Schaffen abschließt u. den Autor selbst als politisch-engagierten Schriftsteller u. moralische Autorität der Schweiz zeigt.

F.s Werke wurden in nahezu alle europ. Sprachen, darunter ins Georgische, Armenische, Baskische, Katalanische u. Kastilische, übersetzt. Außerhalb Europas erschienen sie in China, Japan, Südkorea, Israel, der Türkei u. den USA. Der größten Popularität erfreuten sich *Stiller*, *Homo faber*, *Biedermann und die Brandstifter*, *Andorra*, *Mein Name sei Gantenbein*, *Montauk*, *Der Mensch erscheint im Holozän* u. *Blaubart*. In Würdigung seiner Leistungen wurde F. mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet – u. a. mit dem Georg-Büchner-Preis (1958), dem Prix Charles Veillon (1958), dem Großen Schillerpreis der Schweizerischen Schillerstiftung (1974), dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (1976), Commandeur dans l'ordre des arts et des lettres (1984), dem Commonwealth Award for Distinguished Service in Literature (1985), dem Neustadt International Prize for Literature (1986) u. dem Heinrich-Heine-Preis der Stadt Düsseldorf (1989).

WEITERE WERKE: Marion u. die Marionetten. Ein Fragment. Mit Holzschnitten v. Hans Studer. Basel 1946. – Tgb. mit Marion. Zürich 1947. – achtung: Die Schweiz. Ein Gespräch über unsere Lage u. ein Vorschlag zur Tat (zus. mit Lucius Burckhardt u. Markus Kutter). Basel 1955. – Die neue Stadt. Beiträge zur Diskussion (zus. mit L. Burckhardt u. M. Kutter). Basel 1956. – Rip van Winkle. In: Gerhard Prager (Hg.): Kreidestriche ins Ungewisse. 12 dt. Hörsp.e nach 1945. Darmst. 1960, S. 369–414. Taschenbuchausg. Stgt. 1969 (Hörsp.). – Zürich-Transit. Skizze eines Films. Ffm. 1966. – Forderungen des Tages. Porträts, Skizzen, Reden 1943–1982. Hg. Walter Schmitz. Ffm. 1983. –

Blaubart. Ein Buch zum Film v. Krzysztof Zanussi. Hg. Michael Schmidt-Ospach u. Hartwig Schmidt. Ffm. 1985. – Schweiz als Heimat? Versuche über 50 Jahre. Hg. Walter Obschlager. Ffm. 1990. – Journalistische Arbeiten 1931–1939. Hg. Carsten Niemann unter Mitwirkung v. Walter Obschlager. Hann. 2001. – Schwarzes Quadrat. Zwei Poetikvorlesungen. Hg. Daniel de Vin unter Mitarbeit v. W. Obschlager. Mit einem Nachw. v. Peter Bichsel. Ffm. 2008. – *Briefe*: Dramaturgisches. Ein Briefw. mit Walter Höllerer. Bln. 1969. – M. F./Friedrich Dürrenmatt. Briefw. Hg. u. mit einem Ess. v. Peter Rüedi. Zürich 1998. – M. F. Jetzt ist Schenszeit. Briefe, Notate, Dokumente 1943–1963. Hg. u. mit einem Nachw. vers. v. Julian Schütt. Ffm. 1998. – M. F./Uwe Johnson. Der Briefw. 1964–1983. Hg. Eberhard Fahlke. Ffm. 1999. – >Im übrigen bin ich immer völlig allein.< Briefw. mit der Mutter 1933. Hg. W. Obschlager. Ffm. 2000.

LITERATUR: Manfred Jurgensen: M. F. Die Dramen. 1968. – Ders.: M. F. Die Romane. Interpr.en. Bern/Mchn. 1972. – Eduard Stäuble: M. F. Gesamtdarstellung seines Werkes. St. Gallen 1971. – Thomas Beckermann (Hg.): Über M. F. I. Ffm. 1971. – Horst Steinmetz: M. F.: Tgb., Drama, Roman. Gött. 1973. – Heinz Ludwig Arnold (Hg.): M. F. Mchn. 1975. 3., erw. Aufl. 1983 (Text + Kritik. H. 47/48). – W. Schmitz (Hg.): Über M. F. II. Ffm. 1976. – Gerhard P. Knapp (Hg.): M. F. Aspekte des Prosawerks. Bern u.a. 1978. – Ders. (Hg.): M. F. Aspekte des Bühnenwerks. Bern 1979. – Malcolm Pender: M. F. His Work and Its Swiss Background. Stgt. 1979. – Alexander Stephan: M. F. Mchn. 1983. – Volker Hage: M. F. Mit Selbstzeugnissen u. Bilddokumenten. Reinb. 1983. – W. Schmitz: M. F. Das Werk (1931–1961). Studien zu Tradition u. Traditionsverarbeitung. Bern u. a. 1985. – Ders.: M. F. Das Spätwerk (1962–1982). Eine Einf. Tüb. 1985. – Heinz Gockel: M. F.: Drama u. Dramaturgie. Mchn. 1989. – Jürgen H. Petersen: M. F. Stgt. 1989. – Hans Mayer: F. u. Dürrenmatt. Ffm. 1992. – Michael Butler: Andorra. London 1994. – Urs Bircher: Vom langsamen Wachsen eines Zorns. M. F. 1911–1955. Unter Mitarb. v. Kathrin Straub. Zürich 1997. – Reinhard Meurer: M. F. Andorra. Mchn. 1998. – Barbara Rowińska-Januszewska: Zur Freiheitsproblematik im Werk M. F.s. Bern u. a. 2000. – Urs Bircher: Mit Ausnahme der Freundschaft. M. F. 1956–1991. Zürich 2000. – Cornelia Steffahn: Altern, Sterben u. Tod im Spätwerk von M. F. Hbg. 2000. – Luis Bolliger, W. Obschlager u. Julian Schütt (Hg.): jetzt: max frisch. Mit Texten v. M. F. u. a. Ffm. 2001. – Lioba Waleczek: M. F. Mchn. 2001. – W. Schmitz: M. F. Ffm. 2002. – Daniel Foppa: M. F. u. die NZZ. Zürich 2003. –

Claudia Müller: »Ich habe viele Namen«. Polyphonie u. Dialogizität im autobiogr. Spätwerk M. F.s u. Friedrich Dürrenmatts. Paderb./Mchn. 2009.

Zygmunt Mielczarek

**Frischauer, Paul**, \* 25.5.1898 Wien, † 7.5.1977 Wien; Grabstätte: ebd., Döblinger Friedhof. – Romancier, Kulturhistoriker; Journalist.

Der Sohn eines Rechtsanwalts u. Bruder des Schriftstellers u. Journalisten Willi Frischauer, der v.a. im angelsächs. Raum bekannt wurde, studierte in Wien Geschichte u. Staatswissenschaften; er war u.a. Mitarbeiter am »Berliner Tageblatt« u. der »Vossischen Zeitung«. 1934 emigrierte F., dessen Bücher 1933 verboten worden waren, nach England. Die Eltern – F.s Mutter war Jüdin – starben wahrscheinlich 1943 im Konzentrationslager Theresienstadt.

Im Londoner Exil arbeitete F. als Berater der BBC. 1940 ging er nach Brasilien u. war dort diplomatischer Berater von Präsident Getúlio Vargas, dessen gegen das »Dritte Reich« gerichtete Außenpolitik er unterstützte. 1945 übersiedelte er in die USA (Präsident des »Inter-Science Found« in New York), ehe er 1955 nach Wien zurückkehrte.

F. zählt zu jenen Autoren, die ihren Erfolg der nach dem Ersten Weltkrieg einsetzenden Konjunktur des biogr. Romans verdanken: Im Chaos der Gegenwart lieferten sie dem Leser mit dem geschichtsmächtigen Helden eine feste Stütze. Der Künstlerbiografie *Dürer* (Bln./Lpz./Wien 1925. Neuaufl. Gütersloh 1971) folgten Porträts »großer Männer« der Weltgeschichte, z.B. *Prinz Eugen* (Bln./Lpz./Wien 1933), *Beaumarchais* (Zürich 1935. Neuaufl. Hbg. 1961) u. *Garibaldi* (Zürich 1934).

F.s Alterswerk ist geprägt von großen kulturhistor. Überblicken: In je drei Bänden gab er eine *Weltgeschichte in Romanen* (Gütersloh 1960/61) heraus sowie *Knaurs Sittengeschichte der Welt* (Zürich 1968 ff. Neuausg. Ertstadt 2006); seine »Theorie« des Weltgeschehens explizierte er in *Der Mensch macht seine Welt* (Hbg. 1962). F.s letzter Roman *Finale in Wien* (Mchn. 1978) ist ein Versuch, am persönl. Schicksal die Tragödie der Ersten Republik sichtbar werden zu lassen.

WEITERE WERKE: Im Dunkel. Wien 1924 (D.). – Das Herz im Ausverkauf. Wien 1925 (N.n.). – Der Gewinn. Bln./Lpz./Wien 1932 (R.). – The Imperial Crown. London 1939. Dt.: Die Habsburger. Wien 1961. – Presidente Vargas. Rio de Janeiro 1943 (Biogr.). – Der Sieger. Roman Constantins des Großen. Hbg. 1963. – Wirf deinen Schatten, Sonne. Leonardo-da-Vinci-Roman. Mchn./Bln. 1974. U.d.T. Leonardo da Vinci. Mchn./Bln. 1985. 2005.

LITERATUR: Ursula Prutsch u. Klaus Zeyringer: Die Welten des P. F. Ein »literar. Abenteuer« im histor. Kontext. Wien u.a. 1997. – U. Prutsch: P. F. Ein »literar. Abenteuer« auf der polit. Bühne. In: Zeitgeschichte 26 (1999), S. 257–272.

Johannes Sachslehner / Red.

**Frischlin, Nicodemus**, \* 22.9.1547 Erzingen bei Balingen/Württemberg, † 29.11.1590 Festung Hohenurach. – Neulateinischer Dichter u. Klassischer Philologe.

In Lebensführung u. literar. Werk erscheint F. als herausragender Vertreter des Späthumanismus. Er beherrschte neben den philolog. Wissenschaften alle Gattungen der nlat. humanistischen Poesie: geistl. u. weltl. Dramatik, historisch-topografische, festchronologische u. bibl. Epik, Elegien, Episteln, Heroïdes, Oden, Epithalamien, Epicedien, Anagramme u. Facetien.

Der Vater, Diakon in Balingen, schickte den Sohn auf die evang. Klosterschulen Königsbronn (1560) u. Bebenhausen (1562). Im Frühling 1563 bezog F. als Stipendiat das Tübinger Stift, wurde bereits 1564 Baccalaureus, 1565 Magister u. 1566 Repetent. Zum Sommer 1568 erhielt er die »Lectio Poetica« an der Universität als Professor Poeticae et Historiarum, wonach er über Vergils *Aeneis* u. Caesars *Bellum Gallicum* zu lesen hatte. Im selben Jahr heiratete er Margarethe Brenz aus der Familie des Reformators Johannes Brenz. F.s erfolgreiche Lehrtätigkeit dehnte sich bald auf fast alle großen röm. Schriftsteller aus, bei deren Interpretation er nach der Methode der Paraphrase verfuhr. In der poetischen Begabung lag F.s Überlegenheit gegenüber den Tübinger Kollegen, von denen er sich allenthalben zurückgesetzt fühlte. Das Verhältnis verschlechterte sich bis zu offenem Hass u. gegenseitigen Verleumdungen. Besonders traf dies auf seinen lebenslangen

Streit mit dem Gräzisten Martin Crusius zu. Dagegen erwarb er sich mit ovidischen Brautwerbungsbriefen für Herzog Ludwig u. einer Beschreibung der Hochzeitsfeierlichkeiten in Hexametern (*De nuptiis [...] D. Ludovici, Ducis Württembergici [...] Anno 1575*. Tüb. 1577) die Gunst des Stuttgarter Hofes. Mit seinem ersten Drama *Rebecca* (Frankfurt 1576) u. einer Widmungselegie an den Kaiser reiste er zum Regensburger Reichstag. Maximilians II. Nachfolger Rudolph II. zeichnete ihn mit der Würde des Poeta laureatus (1576) u. im folgenden Jahr auch mit der eines kaiserl. Pfalzgrafen aus.

F.s Lebensunglück wurde durch seinen Streit mit dem Adel ausgelöst. Den Anlass bot seine *Oratio De Vita Rustica* (Tüb. 1580), die er im Nov. 1578 der Vorlesung über Vergils *Bucolica* u. *Georgica* voranstellte. Sie war seit dem Bauernkrieg das erste publizistische Eintreten für den Bauernstand u. verband mit dessen Lob scharfe, polemisch vorgetragene Kritik an der Lasterhaftigkeit der Landjunkere, beleuchtete freilich auch die späthumanistische Statuskonkurrenz zwischen »nobilitas generis« und »nobilitas litteraria«. Die darauf erfolgenden Angriffe des Adels suchte F. durch eine an den Herzog gerichtete *Apologia* abzuwehren, deren Druck jedoch nicht genehmigt wurde. Im Namen der Reichsritterschaft verfasste Marcus Wagner in Magdeburg eine Verteidigungsschrift *Von des Adels Ankunfft* (1581), in der er F. als einen zweiten Thomas Müntzer bezeichnete. Eine Berufung der Landschaft Krain zum Rektor der Landesschule in Laibach entzog F. zunächst diesen Widrigkeiten. Dort entfaltete er eine eifrige pädagog. Tätigkeit (1582–1584). Er entwarf eine neue Schulordnung u. arbeitete Bücher zur Verbesserung des Lateinunterrichts aus. Ein Versuch, in Tübingen wieder Fuß zu fassen, scheiterte. Den Winter 1584/85 verbrachte F. in Straßburg, mit der Vorbereitung der ersten Gesamtausgabe seiner Werke beschäftigt. Zur zweiten Eheschließung Herzog Ludwigs bot er sich abermals als Festdichter an (*De secundis nuptiis [...] D. Ludovici, Ducis Württembergici [...]*. Tüb. 1585). Sein *Julius redivivus* (Straßb. 1585) kam, nachdem er eine Zensur des Herzogs u. der Räte passiert hatte, bei den Hochzeitsfeier-

lichkeiten im Mai 1585 unter Beifall der Hofgesellschaft auf die Bühne.

Gleichwohl erfüllten sich F.s Hoffnungen nicht. Der Streit mit dem Adel, erst recht die feindseligen Auseinandersetzungen mit der Universität nahmen ihren Fortgang. Nachdem schwere moralische Vorwürfe gegen ihn erhoben worden waren, entzog er sich den voraussichtl. Folgen Anfang März 1586 durch die Flucht nach Frankfurt/M. Als nach seiner baldigen Rückkehr scharfe Maßregelungen gegen ihn ergriffen wurden, entschloss er sich, Tübingen für immer zu verlassen. Er ging zunächst nach Prag, dann nach Wittenberg, wo er sich mit Privatvorlesungen durchschlug; 1588 wurde er Leiter einer Lateinschule in Braunschweig. Da er sich jedoch in dortige konfessionelle Streitigkeiten einmischte, wurde seine Stellung bald unhaltbar, so dass er die Stadt verlassen musste. Von Ursel/Taunus aus richtete er eine Aufforderung an den Herzog, das Heiratsgut seiner Frau herauszugeben. Als diese abschlägig beschieden wurde, schrieb er im Zorn eine Entgegnung, worauf ihn der Herzog im März 1590 in Mainz, wo er eine Druckerei gründen wollte, verhaften ließ. Er wurde zunächst auf dem württembergischen Stammsitz bei Untertürkheim festgesetzt. Eine von ihm heimlich an den Kaiser gerichtete Bittschrift gelangte durch Vertrauensbruch in die herzogl. Kanzlei. Daraufhin brachte man ihn zu strenger Haft auf die Festung Hohenurach. Im Kerker arbeitete er noch an deutschsprachigen bibl. Dramen (*Ruth*, *Die Hochzeit zu Kana*, Entwürfe einer *Joseph-Trilogie*) u. an der lat. *Hebraeis* (Hg. Ulrich Bollinger. Straßb. 1599) einem nach dem Vorbild der Vergilischen *Aeneis* (12 Bücher, strukturelle Entsprechungen) konzipierten Hexameterepos über die Geschichte des Volkes Israel. Bei einem nächtl. Fluchtversuch stürzte er sich zu Tode.

Seine bedeutendsten Leistungen vollbrachte F. als Dramatiker. Terenz, Plautus u. Aristophanes waren seine Vorbilder. Er begann in Fortführung des protestantischen Schultheaters mit den Komödien *Rebecca* (Urauff. 1576) u. *Susanna* (Tüb. 1578, Urauff. 1577), in denen die dramat. Bearbeitung des Bibelstoffes freilich mit Anspielungen auf



aktuelle gesellschaftl. Anliegen durchsetzt ist. Der im Universitätsunterricht auf die Paraphrase folgenden imitatio standen die beiden Tragödien *Dido* (Tüb. 1581, Urauff. 1581) u. *Venus* (Urauff. 1584) nahe. Auf das gleiche Verfahren griff er später noch einmal zurück, als er mit den *Helvetiogermani* das erste Buch von Caesars *Bellum Gallicum* als Schulactus dramatisierte (Straßb. 1589). Größere Eigenständigkeit gewann er durch den Übergang zu Stoffen aus der dt. Geschichte u. Sage. *Hildegardis Magna* (Tüb. 1579, Urauff. 1579) behandelt das Genovefa-Schicksal der Gemahlin Karls des Großen vor dem Hintergrund frühneuzeitlicher Hofintrigen. In Taler, dem Golo des Stücks, versuchte sich F. zum erstenmal an einer psycholog. Charakteranalyse, doch lief seine eigentl. Absicht auf ein Legendendrama hinaus. Dass F. auch im deutschsprachigen Drama der Zeit eine führende Rolle hätte spielen können, zeigt die nur zwei Monate später der Herzogin zuliebe aufgeführte *Fraw Wendelgardt*, die Dramatisierung einer Heimkehrersage aus dem 10. Jh., die ehel. Treue in einer Wiedererkennungsszene verherrlicht.

Die dritte Stufe erreichte F. mit stofflich frei erfundenen Zeitdramen. Die grammat. Komödie *Priscianus vapulans* (Straßb. 1580) wurde im Febr. 1578 beim Tübinger Universitätsjubiläum aufgeführt u. ist offenbar, obgleich thematisch ein später Nachkömmling der *Epistolae obscurorum virorum*, in der akadem. Welt immer noch als aktuell empfunden worden. Verderbtes Latein gilt als Ausdruck sittl. Rohheit u. geistiger Beschränktheit, gereinigte Latinität, wie sie der misshandelte Priscian zuletzt durch Erasmus u. Melanchthon mittels einer Radikalkur zurückerhält, ist gleichbedeutend mit der durch die wiederentdeckte Antike neu belebten Humanität. Totenbeschwörung u. Totengespräch sind die konstituierenden Motive des *Iulius Redivivus* (Straßb. 1585). Merkur bringt Caesar u. Cicero aus der Unterwelt in das gegenwärtige Deutschland, u. ihr Staunen über das einst wilde Germanien in seiner jetzigen militärischen Macht, seinen techn. Errungenschaften u. seiner kulturellen Blüte bildet den Hauptinhalt des Stücks. Bei der Stuttgarter Aufführung spielte F. die Rolle

des Eobanus Hessus, was er zweifellos als Selbstporträt verstanden wissen wollte. Literarische Anregungen hat er Lukians Dialogen, Huttens *Arminius*, den beiden Elegien *Roma capta* von Eobanus Hesus u. der gleichzeitigen Arbeit an seiner Aristophanes-Übersetzung zu verdanken. Der *Iulius Redivivus* ist ein späthumanistisches nationales Drama mit burleskem, aber nicht unbeschwertem Ausgang. Vaterländischer Stolz u. Fortschrittsgläubigkeit sind bereits ironisch-skeptisch gebrochen. Übertreibende Verspottung der Zeitlaster, Satire, Parodie u. Fantastik lassen die Entscheidung über Deutschlands Zukunft in Ungewissheit. 1580 hatte F. auf der Fastnacht in Tübingen u. Stuttgart eine Komödie der konfessionellen Streitigkeiten zur Aufführung gebracht: *Phasma* [= Erscheinung (Menander)] (Straßb. 1592). Von den Zuschauern war sie offenbar zunächst als Warnung eines strengen Lutheraners vor den »Schwärmern« (Karlstadt, den Täufern, Schwenckfeld, Zwingli) u. der einsetzenden kath. Gegenreformation aufgefasst worden. Später, als man nach Belastungsmaterial gegen F. suchte, zog das Konsistorium sie als Zeugnis calvinistischer Neigungen heran. Auch erregte sie den Verdacht freigeistiger Verspottung orthodoxer Dogmatik, speziell der Abendmahlslehre Luthers. Der Druck konnte erst zwei Jahre nach F.s Tod erfolgen, auch dann nur ohne Nennung des Druckers u. mit fingiertem Verlagsort.

F.s Lebensumstände sind aufgrund seiner zahlreichen Zusammenstöße mit der Obrigkeit gut dokumentiert (Strauß, Röckelein/Bumiller, Holtz/Mertens). Seine Dramen sind heute zumindest teilweise gut erforscht, gerade auch die sozialkrit. Tendenz der für F. typischen Nebenhandlungen gerät zunehmend in den Blick (Price). Die im Entstehen begriffene hist.-krit. Ausgabe hat sich zunächst ebenfalls dem dramat. Werk zugewandt. Demgegenüber sind seine übrigen Dichtungen von der Kasualpoesie über die großen Elegien (z.B. *Ad P. Vergilium Maronem*. 1577. *Amicis Suis Tubingensibus Salutem Extremam*. 1586) bis zum Epos (*Hebraeis*) weitgehend unerschlossen; dasselbe gilt für seine philolog. Arbeiten u. die noch weitgehend ungedruckte Korrespondenz.

WEITERE WERKE: *Ausgabe letzter Hand und postume Sammlausgaben*: Operum Poeticorum [...] pars scenica: in qua sunt, Comoediae Quinque [...] Tragoediae Duae. Straßb. 1585; [...] Comoediae Sex. Straßb. 1589 (Sammelausg. der lat. Dramen). – Operum Poeticorum [...] Pars Epica [...]. Hg. Georg Pflueger. Straßb. 1598. – Operum Poeticorum [...] Pars Elegiaca [...]. Hg. G. Pflueger. Straßb. 1601. – Operum [...] Pars Paraphrastica. Ffm. 1602. – Operum Poeticorum Paralipomena [...]. Hg. Valentin Cless. Gera 1607. – Orationes Insigniores Aliquot [...]. Hg. G. Pflueger. Straßb. 1598. – Dt. Dichtungen. Hg. David Friedrich Strauß. Stgt. 1857. Neudr. Darmst. 1969. – Sämtl. Werke (bisher erschienen:) Rebecca. Susanna. 2 Teilbde. Hg. Adalbert Elschenbroich. Redaktionell bearb. v. Lothar Mundt. Bln. 1992; Hildegardis Magna. Dido. Venus. Helvetiogermani. 2 Teilbde. Hg., übers. u. komm. v. Nicola Kaminski. Bln. 1995; Priscianus vapulans. Iulius redivivus. Phasma. 2 Teilbde. Hg. Christoph Jungck, Lothar Mundt u. David Price. Bln. 2003–2007. – *Übersetzungen*: Callimachi Cyrenaei Hymni [...] et Epigrammata. Genf 1577. Basel 1589. – Aristophanes, Veteris Comoediae Princeps [...]. Ffm. 1586 (griech. u. lat.). – *Einzelwerke*: Stipendium Tubingense. Tüb. 1569. – Carmen De Astronomico Horologio Argentoratensi. Straßb. 1575. – Fraw Wendelgardt. Tüb. 1580 (einziges zu Lebzeiten gedrucktes dt. Drama). – Strigilis Grammatica. Venedig 1584. – Latina Grammaticae. Tüb. 1585. – De Astronomicae Artis, Cum Doctrina Coelesti, Et Naturali Philosophia, Congruentia. Ffm. 1586. – Nomenclator Trilinguis, Graecolatino-germanicus. Ffm. 1586. – Poppysmus grammaticus, Pro Strigili sua Grammatica. Prag 1587. (Forts.) Straßb. 1596. – Celetismus Grammaticus, Tributus in Dialogos duos. Magdeb. 1588. – Grammaticae Graecae Cum Latina Vere congruentis, Pars I/II. Helmstedt 1589/90. – Facetiae Selectiores. Straßb. 1600. – Methodus Declamandi [...] Epistolae et Praefationes. Straßb. 1606. – *Neudrucke*: Julius redivivus. Hg. Walther Janell. Mit Einl.en v. Walther Hauff, Gustav Roethe u. W. Janell. Bln. 1912. – Iulius Redivivus. Comoedia. In der Übers. v. Jacob Frischlin hg. v. Richard E. Schade. Stgt. 1983. – Iulius redivivus. Caesar und Cicero als Komödienfiguren im Lateinunterricht. Ausgew., eingel. u. komm. v. Johannes Hamacher. Text und Kommentar. Münster 1997. Lehrerheft. Münster 1998. – Frau Wendelgard. Hg. Alfred Kuhn u. Eugen Wiedmann. Stgt. 1908. – Frau Wendelgard. Hg. Paul Rothweiler. Ellwangen 1912. – *Handschriftlicher Nachlass*: Württemberg. Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

LITERATUR: *Bibliografien*: Goedeke 2. – Kosch. – VD 16. – Thomas Wilhelmi u. Friedrich Seck: N.F. (1547–1590). Bibliogr. Tüb. 2004. – *Weitere Titel*: David Friedrich Strauß: Leben u. Schr.en des Dichters u. Philologen N.F. Ein Beitr. zur dt. Culturgesch. in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jh. Ffm. 1856. – Reinhard Fink: Studien zu den Dramen des N.F. Diss. Lpz. 1920 (ungedr.). – Erich Neumeyer: N.F. als Dramatiker. Diss. Rostock 1924 (ungedr.). – Gustav Bebermeyer: Tübinger Dichterhumanisten. Bebel – F. – Flayder. Tüb. 1927. Neudr. Hildesh. 1967, S. 47–79. – Reinhold Stahlecker: Martin Crusius u. N.F. In: Ztschr. für württemberg. Landesgesch. 7 (1943), S. 323–366. – George Schulz-Behrend: N.F. and the Imperial Court. New Evidence from his Letters. In: GR 30 (1955), S. 172–180. – Joachim G. Boeckh: ›Gastrodes‹. Ein Beitr. zu [...] N.F.s ›Rebecca‹. In: Wiss. Ztschr. der Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg, Gesellsch.- und sprachwiss. Reihe, 10 (1961), S. 951–957. – Josef A. Kohl: N.F. Die Ständesatire in seinem Werk. Diss. Mainz 1967 (ungedr.). – Samuel M. Wheelis: N.F. Comedian and Humanist. Diss. Berkeley 1968 (ungedr.). – Klaus Schreiner: F.s ›Oration vom Landleben‹ u. die Folgen. In: Attempo 43/44 (1972), S. 122–135. – Adalbert Elschenbroich: Imitatio u. Disputatio in N.F.s Religionskomödie ›Phasma‹. Späthumanist. Drama u. akadem. Unterrichtsmethode in Tübingen am Ausgang des 16. Jh. In: Albrecht Schöne (Hg.): Stadt – Schule – Univ. – Buchwesen [...]. Mchn. 1976, S. 335–370. – Ders.: Eine textkrit. N.-F.-Ausg. Vorüberlegungen. In: Jb. Int. Germ. 12 (1980), H. 1, S. 179–195. – Jacques Ridé: Der Nationalgedanke im ›Julius redivivus‹ v. N.F. In: Daphnis 9 (1980), S. 719–741. – Richard E. Schade: Studies in Early German Comedy 1500–1650. Columbia 1988, S. 97–122 (zum ›Julius Redivivus‹). – Ders.: N.F. In: Dt. Dichter. Bd. 2, Stgt. 1988, S. 100–108. – Jean-Marie Valentin: N.F. In: NDBA. – David Price: The Political Dramaturgy of N.F. Essays on Humanist Drama in Germany. Chapel Hill/London 1990. – Hedwig Röckelein u. Casimir Bumiller: ... ein unruhig Poet. N.F. 1547–1590. Balingen 1990. – Wilfried Barner: Vorspiele der Querelle. Neuzeitlichkeits-Bewußtsein in N.F.s ›Julius Redivivus‹. In: Johannes Janota (Hg.): FS Walter Haug u. Burghart Wachinger. Tüb. 1992, Bd. 2, S. 873–892. – Richard E. Schade: Komödie u. Konfession. Eine Dokumentation zu F.s ›Phasma‹ (1592). In: Euph. 86 (1992), S. 284–318. – Wilhelm Kühlmann: N.F. (1547–1590). Der unbequeme Dichter. In: Paul Gerhard Schmidt (Hg.): Humanismus im dt. Südwesten. Biogr. Profile. Sigmaringen 1993, S. 265–288. – Nicola Kaminski: Dekonstruktive Stimmenvielfalt. Zur polyphonen Imitatio-Kon-

zeption in F.s. Komödien ›Hildegardis Magna‹ u. ›Helvetiogermani‹. In: Daphnis 24 (1995), S. 79–133. – H. Röcklein: Lit. u. Lebenswelt: Ehe u. Liebe, Ehre u. Treue bei N. u. Margarethe F. In: Variationen der Liebe. Histor. Psychologie der Geschlechterbeziehung. Hg. Thomas Kornbichler u. Wolfgang Maaz. Tüb. 1995, S. 173–201. – Hans-Jörg Lieder: N.F.s Komödie ›Fraw Wendelgard‹ u. der Beginn des deutschsprachigen histor. Dramas. In: Alexander Schwarz u. Laure Abplanalp (Hg.): Text im Kontext. Anleitung zur Lektüre dt. Texte der frühen Neuzeit. Bern u. a. 1997, S. 127–141. – Lothar Mundt: Fürs Gymnasium u. für tugendliebende Matronen u. Jungfrauen. Zu fünf zeitgenöss. Übers.en von N.F.s. ›Rebecca‹. In: Bodo Guthmüller (Hg.): Latein u. Nationalsprachen in der Renaissance. Wiesb. 1998, S. 259–285. – Robert Seidel: Neulat. Lit. in der Schule. Grundsätzl. Überlegungen u. Präsentation eines Unterrichtsmodells (N.F.: ›Julius Redivivus‹). In: Jb. Int. Germ. 30 (1998), S. 117–173. – Sabine Holtz u. Dieter Mertens (Hg.): N.F. (1547–1590). Poet. u. prosaische Praxis unter den Bedingungen des konfessionellen Zeitalters. Tübinger Vorträge. Stgt.-Bad Cannstatt 1999 (Beiträge u. a. zu ›Helvetiogermani‹, ›Julius Redivivus‹, ›Oratio de vita rustica‹, ›Phasma‹, ›Susanna‹). – Walther Ludwig: F.s Epos über die Württembergisch-Badische Hochzeit v. 1575 u. zwei neue Briefe F.s. In: Daphnis 29 (2000), S. 413–464. – Flood, Poets Laureate, Bd. 2, S. 610–614. – Ralf Georg Czapla: Das Biblepos in der Frühen Neuzeit. Tüb. (im Druck).

Adalbert Elschenbroich † / Robert Seidel

**Frischmuth, Barbara**, \* 5.7.1941 Altaussee/Steiermark. – Erzählerin u. Übersetzerin; Kinder- u. Jugendbuchautorin.

F., deren Vater 1943 in Russland gefallen war, absolvierte 1951–1955 intern die Unterstufe des Gymnasiums bei den Kreuzschwestern in Gmunden; danach besuchte sie bis Weihnachten 1957 das Gymnasium in Bad Aussee. Nach dem Schulabschluss 1959 am Pestalozzi-Gymnasium in Graz (berufl. Änderungen der Mutter machten einen Schulwechsel erforderlich) studierte sie zuerst Türkisch u. Englisch, dann Türkisch u. Ungarisch am Dolmetsch-Institut der Universität Graz, anschließend bis 1966 Turkologie, Iranistik u. Islamkunde in Wien. Seit 1999 lebt F. wieder in Altaussee.

Die autobiogr. Orte Wien u. Altaussee, die Erfahrung ihrer vaterlosen Kindheit, die

durch Studium u. Auslandsaufenthalt in der Türkei u. in Ungarn notwendige Auseinandersetzung mit Fremdsprache u. Übersetzung sowie die literar. u. sozialpolit. Situation in Österreich Anfang der 1960er Jahre bilden die Ausgangspunkte ihres Schreibens. Das Anliegen experimenteller Dichtung, Sprache als Konstituens von Wirklichkeit zu fassen, scheint die frühen Texte F.s wesentlich beeinflusst zu haben.

In ihrem ersten Prosaband *Die Klosterschule* (Ffm. 1968. Salz./Wien 1978. Neuaufl. ebd. 2004) führt F. die Funktion von Sprache als Erziehungsinstrument herrschender Ideologie vor – anhand der Montage von Hausregeln, Anstandsbüchern u. Merksätzen des Katechismus. Im Prosaband *Amoralische Kinderklapper* (Ffm. 1969. Salz./Wien 1985) ist die sprachkrit. Intention der Klosterschule erweitert durch das didakt. Moment einer spielerischen Auseinandersetzung mit gesellschaftl. Verhaltensmustern. F. setzt Sprache »affirmativ« ein, im Sinne der Vorstellung von Veränderbarkeit gesellschaftl. Rollenbilder. Diese Analogiesetzung von Sprache u. Spiel bezeichnet eine Wendung F.s zu pragmat. Sprachgebrauch; nach eigener Aussage will sie den Zweifel an der Sprache nicht zur Verzweiflung werden lassen, sondern Sinn setzen. In *Tage und Jahre. Sätze zur Situation* (Salzb./Wien 1971) greift F. die Erinnerung an ihre Kindheit als Vorbedingung des Erzählens auf. Die Texte stehen zwischen experimentellem Gebrauch von Sprache u. konventionellem Erzählen. Sie verzichten auf Fabel u. Sukzessivität, auf die Autorität des traditionellen Erzählers u. sind bemüht, in Beschreibungen von Gegenwärtigem u. Vergangem sich zu einem Bild subjektiver Realität zu fügen. An avantgardistische Traditionen erinnernde Schreibweisen finden sich auch in späteren Romanen F.s. So ist beispielsweise in *Die Entschlüsselung* (Bln. 2001) oder *Vergiss Ägypten. Ein Reiseroman* (Bln. 2008) vordergründig ein stringenter Erzählstrang vorhanden; der eigentl. Inhalt erschließt sich aber erst nach dessen Demontage. Der Schritt zur Konventionalisierung ihres sprachkrit. Anspruchs ist mit dem ersten Roman *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* (Ffm. 1973. Salz./Wien 1996), in dem

sie Erfahrungen während ihres Studienaufenthalts in der Türkei verarbeitet (1960/61 studierte F. an der Atatürk-Universität in Erzurum), endgültig vollzogen.

Mit dem Prosaband *Haschen nach Wind* (Salzb. 1974) sucht F. nach Möglichkeiten weibl. Orientierung. Die Verknüpfung eigener Geschichte u. Entwicklung – F. hat einen Sohn, ihre erste Ehe wurde geschieden (in zweiter Ehe ist sie seit 1988 mit einem Psychiater u. Neurologen verheiratet) – mit der Reflexion soziokultureller Bedingungen der Frau im Konflikt zwischen Arbeit, Liebe u. Familie wird nun zur wesentl. Problematik ihrer Romane. Mit dem ersten Band der Romantrilogie *Die Mystifikationen der Sophie Silber* (Salzb. 1976. Bd. 2: *Amy oder die Metamorphose*. Salzb./Wien 1978. Bd. 3: *Kai und die Liebe zu den Modellen*. Salzb./Wien 1979) tritt die Frau als Trägerin von Utopien auf. Die Protagonistin Sophie Silber hat Zugang zur Welt des Alltags u. zum mytholog. Reich der Feen, dem Gegenentwurf zur vergesellschafteten Wirklichkeit. Mit der Subjektivierung von Natur u. der Mystifikation des Realen als positives Modell gegen Zivilisation u. Technologie erstrebt F. die Rückgewinnung von Lebensformen, die totaler Vergesellschaftung entzogen sind. Als Trägermedium dieser Vermittlung findet dabei oft der Traum bzw. die sich durch ihn manifestierende Literatur Verwendung (nach F. gehören Literatur u. Traum uranfänglich zusammen). Der Traum selbst wird bei F. um eine Rollenkomponente erweitert: nicht länger dient er nur als Reflexionsfläche des bewusst u. unbewusst Realen, sondern auch als Projektionsfläche des Möglichen. F. setzt sowohl den Prozess des Träumens als auch den des Erinnerns in zahlreichen Texten (so etwa in *Einander Kind*. Salzb./Wien 1990 u. in *Vergiss Ägypten. Ein Reiseroman*. Bln. 2008) zur (Weiter-)Entwicklung ihrer Romanfiguren ein.

Weitere Texte F.s (z.B. *Die Ferienfamilie*. Salzb./Wien 1981) sind durch das Thema der »Frau mit Kind« – F. selbst war alleinerziehend – erweitert. »Kind« bezeichnet die konkrete Utopie, die Hoffnung auf den Neubeginn, die Wiederherstellung von humanen Werten entgegen Gewalt u. Zerstörung. Gleichzeitig weist die Absolutsetzung

kindl. Erfahrung auf die Sehnsucht nach dem Zustand vor der Sprachwerdung hin. Das Engagement F.s für die Sprachlosen u. Unterdrückten, die sie als direkte Entsprechungen von Natur versteht, führt sie schließlich zur Verkettung von »Frau-Kind-Tier« u. lässt die Frage offen, wie nun mit »Natur« zu kommunizieren sei. F. engagiert sich aber auch für das Miteinander von Kulturen u. Lebenswelten (in ihren Romanen, etwa in *Die Schrift des Freundes*. Salzb./Wien 1998, sowie in ihren essayistischen Texten, etwa in *Vom Fremdeln und vom Eigentümeln*. Graz/Wien 2008) u. gilt v.a. als Mittlerin zwischen Orient u. Okzident.

In Anlehnung an das Thema »Frau mit Kind« plädiert F. in ihren 1990 an der Universität München u. d. T. *Traum der Literatur – Literatur des Traums* (Salzb./Wien 1991. Wien 2009) gehaltenen Poetikvorlesungen nicht nur für die Vereinbarkeit von Schreiben u. Mutterschaft (die biolog. u. die soziale stehen bei F. gleichwertig nebeneinander), sondern auch für die Möglichkeit anderer als patriarchaler Strukturen. Die Entwicklung eines »Einander Kind sein« zu einem »Einander sein« kann dabei als Grundmodell der von ihr postulierten Lebensformen verstanden werden.

F. übersetzte aus dem Türkischen, Ungarischen u. Englischen. Sie erhielt zahlreiche literar. Auszeichnungen, u.a. 1999 den Franz-Nabl-Literaturpreis der Stadt Graz u. 2005 den Ehrenpreis des Österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln.

WEITERE WERKE: Philomena Mückenschnabel. Ffm. 1970 (Kinderbuch). – Ida – u. Ob. Mchn./Wien 1972. Ravensburg 1982 (Jugendbuch). – Grizzly Dickbauch u. Frau Nuffl. Pfaffenweiler 1975 (Kinderbuch). – Bindungen. Salzb./Wien 1980 (E.). – Die Frau im Mond. Salzb./Wien 1982 (R.). – Traumgrenze. Salzb./Wien 1983 (E.en). – Kopftänzer. Salzb./Wien 1984 (R.). – Die Herrin der Tiere. Salzb./Wien 1986 (E.). – Über die Verhältnisse. Salzb./Wien 1987 (R.). – Ida, die Pferde – u. Ob. Wien 1989 (Jugendbuch). – Alice im Wunderland. Bln. 2000 (Kinderbuch). – Der Sommer, in dem Anna verschwunden war. Bln. 2004 (R.). – Marder, Rose, Fink u. Laus. Bln. 2007.

LITERATUR: B. F. Hg. Kurt Bartsch. Graz/Wien 1992. – B. F. Fremdgänge. Ein illustrierter Streif-

zug durch einen literar. Kosmos. Hg. Daniela Bartens u. Ingrid Spörk. Salzb. 2001. – B. F. Hg. Silvana Cimenti u. I. Spörk. Graz/Wien 2007.

Sabine Scholl / Silvana Cimenti

**Frischmuth, Felicitas**, \* 2.10.1930 Berlin. – Lyrikerin u. Erzählerin.

Während der Schulzeit im humanistischen Gymnasium betrieb F. bereits Musikstudien. Nach dem Abitur studierte sie zudem Klassische Philologie u. Philosophie in Frankfurt/M. u. München. Es folgten Jahre, in denen sie Gelegenheitsarbeiten nachging, Reisen u. erste Schreibversuche unternahm. Mit dem Bildhauer Leo Kornbrust übersiedelte sie 1959 nach St. Wendel/Saarland.

In Lyrik u. Prosa hat F. ihre saarländ. Wahlheimat nicht verheimlicht (*Papiertraum. Gedichte*. Saarbr. 1977. *An den Rand des Bekannten. Texte*. Saarbr. 1980). Die Konzentration auf Erfahrungen des Raumes, auf Möglichkeiten der Strukturierung von Landschaft, das Erkennen von Brüchen im scheinbar Festen, v. a. die Formen von Zeit u. Erinnerung bis hin zum Traum prägen ihre Texte. Die Sprache selbst wird zum Gegenstand.

Durch kühne Wortkombination, Assoziation u. häufigen Zeilenbruch erhalten die Wörter Spielraum. Das Vertraute soll fremd werden. Die Gedichte von F. entstehen wesentlich aus der Opposition gegen alles Verfestigte. Von der Wassermetaphorik lebt die Erzählung *Die kleinen Erschütterungen. Eine Mutter aus Wörtern. Erzählung* (Neustadt/Weinstraße 1982. Ffm. <sup>2</sup>1987). Zwischen Chaos u. Struktur reflektieren sich diese Texte in hohem Maße selbst (*Der schwere Körper am Trapez. Liebe aus Wörtern. Prosa*. Landau 1987).

Eine größere Zahl bibliophiler Bücher hat F. zusammen mit Malerinnen u. Malern veröffentlicht. Noch in den Prosagedichten u. der Prosa der 1980er Jahre variiert F. ein Vokabular der »Linien«, »Wege«, »Fahrten« u. »Geleise«. Zwischenräume als Spielräume u. Wahrnehmung von räuml. Ausdehnung sind wesentl. Elemente in F.s Autorenpoetik. Während in den früheren Arbeiten die Suche nach einer Sprache am Rand des Bekannten u.

nach der Verwandtschaft der Dinge dominiert, entdeckt F. nun den Reiz der Distanz, des Unvergleichlichen u. Einmaligen. Die Metapher verliert an Bedeutung.

In *Landzunge. Gedichte* (Landau 1990) legte F. noch einmal Texte vor, die von vorsätzl. Flüchtigkeit u. registrierender Bewusstmachung zeugen. Ihre Verbundenheit mit der dt.-frz. Grenzregion dokumentiert der gemeinsam mit dem Lothringer Bernard Varhaftig verfasste Lyrikband *Im Gehen / Quand on marche* (Blieskastel 1995) mit 33 Gedichten je Autor – beide übersetzen einander gegenseitig. So entsteht ein lebendiger Dialog. In *Zureden zur Reise* (Edenkoben 2000) wird auf das traditionelle Versschema zugunsten einer Annäherung an das Prosagedicht verzichtet.

1978/79 war F. Gast im Atelierhaus Worpsswede. 1982 erhielt sie den Kunstpreis des Saarlands für Literatur; 1984 wurde ihr der Förderpreis zum Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde Esslingen verliehen.

WEITERE WERKE: Lockrufe. Bilder v. Jutta Amsel. Buch/Ammersee 1982. – Moment Mal. Bilder v. Bernhard J. Keller. Steingaden 1983. – Weit v. Mozart entfernt. Bilderfolge v. Reinhard Fritz. Homburg/Saar 1985 (Gedicht). – Nach einer Seite fliegt mein Herz heraus. Landau 1985 (L.). – Kein Zaun keine Mauer. Parolen auf ein Haus. Erzählgedicht in 13 Teilen. Saarbr. 1986. – Alle Flammen sind besetzt (zus. mit Alfons Lachauer). Mchn. 1986. – Original-Malerei u. Zeichnungen, mit dreiteiligem Text (zus. mit Rupprecht Geiger u. Alf Lechner). Mchn. 1988. – Der laute Brief, ein Gedicht. Vier Malbl. v. Ingegret Lucas. Homburg/Saar 1988. – Vom Spiel der Formen zur Farbe der Gegenstände. Bilder v. J. Amsel. Steingaden 1992. – Raum Wort. Skulptur: Leo Kornbrust. Texte u. a. von F. F. Saarbr. 2007. – Metamorphosis. Zeichnungen v. James Reineking. Wolnzach 2008 (L.).

LITERATUR: Gerhard Sauder: F. F. In: Begegnung: Reinhard Fritz. F. F. Theokrit. Texte u. Skizzen zu zwei Künstlerbüchern. Mchn. 1985, S. 11–15. – F. F. Kunstpreis des Saarlandes. Literatur [1959–2006]. Hg. Regierung des Saarlandes. Saarbr. 2007.

Gerhard Sauder

**Frisius**, *Fries*, *Friesz*, Johannes, \* 1505 Greifensee, † 28.1.1565 Zürich; Grabstätte: ebd., Kreuzgang des Großmünsters. – Pädagoge, Musiktheoretiker u. Lexikograf.

Der Schützling Zwinglis besuchte 1527–1531 die Münsterschule in Zürich u. studierte ab 1533 in Paris (Magister 1535). Seit 1536 lehrte er klass. Sprachen u. Musik an der Lateinschule in Basel, war ab 1537 Schulmeister an der Zürcher Münsterschule u. 1547–1563 am Großmünster.

F. edierte u. kommentierte antike Autoren, arbeitete an der Zürcher Bibelübersetzung mit u. gab hebräische u. zweisprachige Schülertexte heraus. Auf ihn geht die umfangreichste lexikografische Leistung des 16. Jh. zurück. Anreger war sein Freund Konrad Gessner; Vorbilder u. Vorlagen bildeten ausnahmslos die frz. bilingualen Wörterbücher des Robertus Stephanus (Estienne), deren Makrostruktur F.' in Zürich bei Froschauer gedruckte Werke übernehmen; die frz. Interpretamente werden durch deutsche ersetzt. Bis ins 18. Jh. nachgedruckt wurden das als der »Große Fries« bekannte *Dictionarium latinogermanicum* (Zürich 1556. Nach der 2. Ausg. des *Dictionarium Latinogallicum*. 1546) u. der zweiteilige »Kleine Fries«, *Novum dictionariolum puerorum* (Zürich 1556. Nach der 2. Ausg. des frz. *Dictionariolum puerorum*. 1550); der dt.-lat. Teil des *Dictionariolum* stammt allerdings nicht von F.

F.' Wörterbücher enthalten viel Helvetisches; doch lässt sich namentlich im »Kleinen Fries« eine bewusste Ausrichtung auf die Gemeinsprache feststellen. Das erste moderne, von der Muttersprache ausgehende dt. Wörterbuch, Josua Maalers *Die Teutsch Sprach* (Zürich: Froschauer 1561), entstand nach dem Umkehrverfahren aus dem »Großen Fries«. Dieser bildete auch die Grundlage des das Griechische mitumfassenden Straßburger *Lexicon Trilingue* (Rihel 1586). Sowohl der »Kleine Fries« als auch Maaler beeinflussten die niederländ. Lexikografie (Plantin, Kilian).

WEITERE WERKE: Petrus Cholinus u. J. F.: *Dictionarium latinogermanicum* [...]. Zürich 1541 (Vorläufer des »Großen Fries«; nach dem »Dictio-

narium Latinogallicum«. Paris 1538; etwa 20% zusätzl. Lemmata). – *Dictionariolum puerorum tribus linguis* [...] conscriptum. Zürich 1548 (nach dem »*Dictionariolum puerorum Latinogallicum*« [1542] v. R. Stephanus). – *Brevis musicae isagoge* [...]. Zürich 1554.

AUSGABEN: Wackernagel 3, Nr. 1003, S. 852 f. – *Novum dictionariolum puerorum latinogermanicum et e diverso germanicolatinum*. 2 Bde., Zürich 1556. Nachdr. Hildesh. (in Vorb.).

LITERATUR: *Bibliografien*: VD 16. – Franz Claes: *Bibliogr. Verz. der dt. Vokabulare u. Wörterbücher*, gedruckt bis 1600. Hildesh./New York 1977. – William Jervis Jones: *German Lexicography* [...]. A descriptive bibliography of printed dictionaries and word lists containing German language (1600–1700). Bln./New York 2000, Nr. 628–648. – *Weitere Titel*: Carl Bertheau: J. F. In: ADB. – Baechtold: J. F. In: *Dictionnaire Historique et Biographique de la Suisse*. Bd. 3, S. 270 f. – Gilbert A. R. de Smet: Zur Gesch. des Großen Fries. Ein erster Versuch. In: *Studien zum Frühneuhochdeutschen*. FS Emil Skála. Hg. Peter Wiesinger. Göpp. 1988, S. 399–426. – Ders.: Der Kleine Fries (1556). In: ABäG 29 (1989), S. 215–227. – Ders.: Zur Vorgesch. des Kleinen Fries. Das »*Dictionariolum tribus linguis conscriptum*« (1548). In: *Soziokulturelle Kontexte der Sprach- u. Literaturentwicklung*. FS Rudolf Große. Hg. Sabine Heimann u. a. Stgt. 1989, S. 289–304. – Ders.: *Humanistische Wörterbücher u. histor. Syntax. Der Satzrahmen im Großen Fries*. In: *Studia Neerlandica et Germanica*. Hg. Stanisław Predota. Wrocław 1992, S. 393–403. – Wilfried Kettler: J. F., »Günstling« Zwinglis, Lexikograph u. Pädagoge. In: *Reformiertes Erbe*. FS Gottfried W. Locher. Hg. Heiko A. Oberman u. a. 2 Bde., Zürich 1992/93, Bd. 1, S. 207–221. – Thomas Schmidt-Beste (Heinrich Hüsch): J. F. In: MGG, 2. Aufl., Bd. 7 (Pers.) (2002), Sp. 159–161 (mit Lit.).

Gilbert A. R. de Smet † / Red.

**Fritsch**, Ahasverus, auch: Gottlob, A. F., A. F. D., \* 16.12.1629 Mücheln bei Merseburg, † 24.8.1701 Rudolstadt; begraben ebd., Stadtkirche. – Jurist, Erbauungsschriftsteller u. Liederdichter.

F. besuchte nach einer vom Krieg überschatteten Kindheit (Zerstörung Müchelns August 1631) ab 1644 das Gymnasium in Halle u. studierte ab 1650/51 u. wieder ab 1653 Theologie, aber bald Jurisprudenz in Jena. Erst die Annahme einer Hofmeisterstelle für Graf Albert Anton von Schwarzburg 1657

befreite ihn von materiellen Sorgen. 1661 wurde er Hof- u. Justizrat der noch bis 1662 vormundschaftlich regierenden Gräfin Aemilie Antonia. Nach Promotion zum Dr. jur. (Ende 1661) und Heirat mit Dorothea Maria von Henning (neun Kinder) hielt F. 1664 juristische Vorlesungen in Schwarzburg; 1667 wurde er dort Archivar, (1677) 1679 Kanzleidirektor, Konsistorialpräsident, Inspektor der Landesschule mit Alumnat u. 1687 Kanzler. Schon 1669 war ihm von Kaiser Leopold I. die mit vier Rechten verbundene Würde eines kaiserl. Pfalzgrafen verliehen worden.

Zu F.s umfangreichem Werk gehören juristische wie aszetisch-erbaul. Schriften. Seine schon früh geschätzten Lieder kreisen um die Themen der »Jesus-Liebe« u. der »Weltverachtung«. Zwischen Schriften wie *Suspiria et soliloquia piae animae devota* (3 Tle., Jena 1667–69), *Der ernstlich wollende, und nicht könnende Christ* (Jena 1676) u. *Geistlicher Myrrhen-Püschel, zwischen zweyen Brüsten hangend* (Breslau, Jena [D.] 1680) u. F.s juristischer Tätigkeit konnte man lange keine Beziehung erkennen u. vermutete sogar einen biogr. Bruch – unter Umständen hergeleitet von F.s Erwerb des Guts Mellingen als Ort verstärkter erbaulich-theol. Schriftstellerei Ende der 1670er Jahre. Indes gehörte F. zu den dem frühen Pietismus gegenüber aufgeschlossenen Juristen u. Staatsmännern; er besorgte Spener gelegentlich positive Gutachten. Seine *Tractätlein* (o. O. u. J.) spiegeln Anliegen Speners wider. Heiligung, Selbstbeobachtung, Nachfolge u. Jesusfrömmigkeit prägen F.s aus breiter Tradition (Tauler, J. Arndt, Alte Kirche) gespeierte Frömmigkeit u. seine Traktate. In Rudolstadt konnte Aemilie Juliane ihre Frömmigkeit hochemblematisch darstellen lassen (Großmann 1998, S. 271 ff.). F.s weltl. Veröffentlichungen schreiten die ganze Breite des öffentlich-polit. Lebens ab, vom *Princeps-peccans* (Osterode 1673/74) bis zum *Venator-peccans* (Nürnb. 1684).

Für viele Zeitgenossen wohnte F.s stärker positiv angelegten Standesethiken wie *Gebühr und Schuldigkeit eines christlichen Regenten*, *Rats, Hofmanns [...]*, *Untertanen*, *Soldaten*, *Knechts* (Rudolstadt 1666; J. M. Dilherr gewidmet) zu wenig Nachdruck bei der Warnung vor Irr-

wegen inne. Die nicht lange bestehende »Neue geistlich-fruchtbringende Jesus-Gesellschaft« (ab Ende 1676) mit ihren elf Mitgliedern stieß auf weites, aber geteiltes Echo u. auch bei Freunden wie Spener auf Misstrauen.

Umfangreiche Korrespondenz sowie Publikations- u. Herausgebere Tätigkeit – u. a. J. A. Comenius – machten F. zu einem oft in Anspruch genommenen Vermittler. Schon zu Lebzeiten bestand großes Informationsbedürfnis über F.s Werke (Verz.e 3.-5. Aufl., 1681, 1686, 1692). Aus seinen Schriften schöpften kirchenkrit. Autoren wie Gottfried Arnold. Seine Erbauungsschriften u. Lieder wurden bis ins 19. Jh. geschätzt u. vereinzelt gedruckt.

AUSGABEN: *Opuscula varia*. Hg. Michael Heinrich Griebner. 2 Tle., Nürnb. 1731/32. – Kleine Schr.en. Hg. Christian Heinrich Ludwig Wilhelm Spiller. Coburg 1792. – Fischer/Tümpel 5, S. 515–546 (-570). – *Briefe*: Vgl. Estermann/Bürger, Tl. 1, S. 430; Tl. 2, S. 169, 443–447 (insg. 28 Korrespondenten, 4 Briefe von, 160 an F.) – Schuster (s. u.), S. 30–36. – Johann Joachim Feller: *Monumenta varia inedita*. Jena 1714. – Johann Salomon Semler: Auszug aus einem [...] Briefw. [...] an A. F. In: Hallische Slg.en zur Beförderung theolog. Gelehrsamkeit. Halle 1767. – *Briefe Ph. J. Speners an F.*: Philipp Jakob Spener: Schr.en. Hg. Erich Beyreuther. Hildesh. 1979 ff., Bd. 16, 1989, eingel. v. Dietrich Blaufuß, S. 38\*–62\* Nachweis von 23 (unadressiert abgedruckten) Briefen 1675–1689 an F. – Ders.: *Briefe [...]*. Hg. Johannes Wallmann. Tüb. 1992 ff., (bisher) 5 Bde. für 1666–1680 u. 1686/87.

LITERATUR: *Bibliografien*: Johann Christoph Hellbach: A. F. In: Archiv für theoret. u. prakt. Rechtsgelehrsamkeit 4 (1789), S. 23–57, hier S. 34 ff. – Heiduk/Neumeister. – VD 17. – *Weitere Titel*: Hans Renker: A. F. Paderb. 1917. – Rudolf Herrmann: Thüring. Kirchengesch. Bd. 2, Weimar 1947 (Register). – Ingeborg Röbbelen: Theologie u. Frömmigkeit im dt. evang.-luth. Gesangbuch des 17. u. frühen 18. Jh. Gött./Bln. 1957. – Bernhard Baselt: Der Rudolstädter Hofkapellmeister Philipp Heinrich Erlebach. Diss. Halle/Saale 1963/64, S. 15–17. – Peter Schickanz: C. H. Cansteins Beziehungen zu Ph. J. Spener. Witten 1967 (Register). – Friedrich Wilhelm Bautz: A. F. In: Bautz. – Dietrich Blaufuß: Reichstadt u. Pietismus. Neustadt/Aisch 1977 (Register). – Hanspeter Marti: Die Rhetorik des Hl. Geistes. In: D. Blaufuß (Hg.): Pietismus-Forsch.en. Ffm. 1986, S. 211–219. –

DBA. – G. Ulrich Großmann (Hg.): Von teutscher Not zu höf. Pracht 1648–1701. Köln 1998. – Ute Omonskey: Zwei Briefe v. Erdmann Neumeister [...] nach Rudolstadt. In: Erdmann Neumeister (1671–1756). Wegbereiter der evang. Kirchenkantate. Hg. Henrike Rucker. Rudolstadt/Jena 2000, S. 197–213. – Judith P. Aikon: Die Letzte ihres Geschlechts. Aemilie Juliane [...] v. Barby. In: Bl. der Gesellsch. für Buchkultur u. Gesch. 5 (2001), S. 9–37. – Claudia Taszus: [...] Zum Tod [...] A. F. [s] u. dem [...] Trauerschrifttum. In: Bl. der Gesellsch. für Buchkultur u. Gesch. 6 (2002), S. 9–82 (28–57 Trauerlit., 75–82 Bildnisse). – D. Blaufuß: Korrespondierender Pietismus [...]. Lpz. 2003, S. 172–177, 413–432 u. ö. (Register). – Ernst Koch: Die »Neue geistlich-fruchtbringende Jesus-Gesellschaft« in Rudolstadt. In: PuN 31 (2005), S. 21–59. – Susanne Schuster: Aemilie Juliane v. Schwarzburg-Rudolstadt u. A. F. [...]. Lpz. 2006.

Dietrich Blaufuß

**Fritsch, Gerhard**, \* 28.3.1924 Wien, † 22.3.1969 Wien. – Lyriker u. Erzähler, Hörspielautor; Verlagslektor, Bibliothekar, Zeitschriftenherausgeber u. -redakteur.

F., Sohn eines Mittelschullehrers, wurde nach der Matura (1942) zum Arbeitsdienst als Funker einer Transportfliegerstaffel in Norwegen, Finnland u. der Sowjetunion eingezogen. Aus russ. Gefangenschaft zurückgekehrt, studierte er ab 1946 Germanistik u. Geschichte in Wien. Kurz vor Abschluss brach er eine Promotion ab u. arbeitete zunächst als Lehrer, dann als Redakteur u. Verlagslektor. Ab 1951 war er in den Wiener Städtischen Büchereien tätig; 1954 wurde er Leiter der Bibliothekarsausbildung. Von 1959 an war er Redakteur der Literaturzeitschrift »Wort in der Zeit«. Als F. Autoren der Wiener Gruppe 1964 dort ein Forum für ihre experimentellen Texte bot, löste dies eine Kontroverse über Tradition u. Avantgarde aus, die 1965 zu F.s Kündigung durch den Herausgeber R. Henz führte. Als Schriftsteller u. Mitherausgeber der Zeitschriften »Literatur und Kritik« u. »Protokolle« (beides ab 1966) sowie der Anthologien *Frage und Formel* (Salzb. 1963) u. *Aufforderung zum Mißtrauen* (Salzb. 1967) war F. Bindeglied zwischen verschiedenen literar. Richtungen. Es ist ungeklärt, ob F. den Freitod wählte.

F.s frühe Lyrik (*Lehm und Gestalt*. Wien/Mchn. 1954. *Der Geisterkrug*. Salzb. 1958) greift in melancholisch-existenziellen Ton kollektive Erfahrungen des Kriegs auf. Der Disput um Verfall u. Umbau eines Marchfeld-Schlusses in F.s erstem Roman *Moos auf den Steinen* (Salzb./Graz 1956. Neuausg. Graz/Wien 1981), kommerziell der erfolgreichste, wurde auf die polit. Lage Österreichs übertragen u. euphorisch als Reminiszenz an den habsburgischen Mythos rezipiert. Dieser identifikatorischen Lesart suchte die Forschung in den letzten Jahren den Nachweis subtiler Zeitkritik entgegenzusetzen. Die Einseitigkeit der unmittelbaren Rezeption forcierte F.s produktionsästhetische Wende, seinen »Weg von der Verklärung zur Aufklärung« (Wolfschütz). Sein zweiter Roman *Fasching* (Reinb. 1967. Neuausg. Ffm. 1995) unterläuft durch sprachl. Dunkelheit, die groteske Darstellung von Sexualität ebenso wie durch Entlarvung einer virulenten nationalsozialistischen Haltung einen versöhnlich-harmonisierenden Lesegenuss. Ein Deserteur, der vor der Auslieferung dadurch bewahrt wird, dass man ihn als getarntes Dienstmädchen im Dorf versteckt, kommt nach sowjetischer Kriegsgefangenschaft wieder zurück. Die Bewohner, die sich von der Anwesenheit des ehemals Fahnenflüchtigen in Frauenkleidern provoziert fühlen, beginnen ihn wieder in seine alte Opferrolle zurückzudrängen. Hier wird nach einschlägiger Forschungsmeinung ein Dorf zum Sinnbild Österreichs, dessen Bewohner die polit. Läuterung nur spielen. F. gelingt mit Hilfe des konsequent verfolgten Transvestismusmotivs, das auf die Ebene des Erzählers ausgedehnt wird – ein Spiel mit Masken, das auf verfestigte Wahrnehmungsmuster hin durchscheinend gemacht wird. Sein postum veröffentlichtes Fragment *Katzenmusik* (Salzb. 1974. Neuausg. Ffm. 2006) geht den in *Fasching* eingeschlagenen Weg weiter, gibt eine feste Erzählinstanz zugunsten unzuordbarer Sprachmasken auf, radikalisiert dessen sprachl. Dunkelheit u. stellt mit einem Kurort als Schauplatz erneut einen politisch, psychologisch u. soziologisch deutbaren Mikrokosmos zur Schau, in dem sichtbare Oberfläche u. verborgene Motive stark von-



einander abweichen. Schwierigkeiten beim Schreiben selbstreflexiv offen zu legen, wird in *Katzenmusik* zur letzten u. einzigen Möglichkeit der Demaskierung. Die Frage, ob F. an seinem letzten Roman scheiterte oder ob die Fragmentarizität als Semantik der Form zu verstehen ist, lässt sich nicht abschließend beantworten.

WEITERE WERKE: Zwischen Kirkenes u. Bari. Wien 1952 (Kurzp. u. L.). – Dieses Dunkel heißt Nacht. Ein Gedicht. Wien 1955. – Geographie der Nacht. Graz 1962 (Kurzp. u. L.). – Feldherr wider Willen. Wien 1966 (R.). – Nachtfahrt. NDR 1966 (Hörsp.). – Erinnerungen an Herkulesbad. ORF 1970 (Hörsp.). – Mondphasen. In: Protokolle (1977), Bd. 2, S. 299–346 (P.). – Ges. Gedichte. Mit Anmerkungen hg. v. Reinhard Urbach. Salzb. 1978.

LITERATUR: Hans Wolfschütz: G. F. In: KLG. – Sylvia M. Patsch: G. F. In: LGL. – Stefan Alker u. Andreas Brandtner (Hg.): G. F. Schriftsteller in Österr. Wien 2005. – Robert Menasse: Wir machen die Musik [Nachw.]. In: G. F.: *Katzenmusik*, a. a. O., 2006, S. 109–126. – Raffaele Louis: Poetik der Verhüllung. G. F.s ›Fasching‹ u. ›Katzenmusik‹. M.A.-Arb. Aachen 2006. – S. Alker: Das Andere nicht zu kurz kommen lassen. Werk u. Wirken v. G. F. Wien 2007.

Raffaele Louis

**Fritsch**, Theodor (Emil), auch: Thomas Frey; Athanasius Fern; Fritz Thor; Friedrich Roderich-Stolthelm, \* 28.10.1852 Wiesenena (heute zu Wiedemar, Kr. Delitzsch, Sachsen), † 8.9.1933 Gautzsch (heute zu Markkleeberg); Grabstätte: ebd. – Verfasser und Verleger antisemitischer Werke.

Der Sohn eines Bauern besuchte die Berliner Gewerbeakademie u. ließ sich zum Ingenieur ausbilden, bevor er 1879 in Leipzig ein mülhentechn. Büro mit angegliederter Verlagsanstalt gründete. Dort erschienen in den folgenden Jahren neben Fachzeitschriften (›Kleines Mühlen-Journal‹, 1880–1882; ›Deutscher Müller‹, 1882 ff.) v. a. antisemitische Bücher u. Pamphlete; so forderte F. bereits 1887 eine Beschränkung der staatsbürgerl. Rechte von Juden. Die Rolle, welche F. bei der Verbreitung völk. Anschauungen in Deutschland spielte, kann kaum überschätzt werden. 1887 veröffentlichte er unter dem Pseud. Thomas Frey sein »wichtigstes Werk«,

den *Antisemitismus-Catechismus* (ab 27. Aufl. u. d. T. *Handbuch der Judenfrage*. Insg. 49 Aufl.n). 1931 schrieb Hitler: »Das Handbuch der Judenfrage habe ich bereits in früher Jugend in Wien eingehend studiert. Ich bin überzeugt, dass gerade dieses in bes. Weise mitgewirkt hat, den Boden vorzubereiten für die nationalsozialistische antisemitische Bewegung« (Phelps, S. 442). Insbesondere mit seiner Schrift *Die Stadt der Zukunft* (Lpz. 1896) trat F. zudem als völk. Popularisierer der Gartenstadtidee hervor. Um seine rassistischen Gedanken zu verbreiten, verwandte F. des weiteren Flugblätter (›Hammer‹-Flugblätter in Millionenaufgabe), Sonderdrucke u. Klebezettel.

F. war Mitbegründer einer Reihe von halb geheimen u. teilweise verbotenen Organisationen (Reichshammerbund 1912) sowie der Deutschvölkischen Freiheitspartei, für die er von Mai bis Dez. 1924 dem Reichstag angehörte. 1933 starb F. nach einem Schlaganfall u. wurde mit hohen Staatsehren begraben.

WEITERE WERKE: Mein Beweis-Material gegen Jahwe. Lpz. 1911 (ab 1916 u. d. T. Der falsche Gott). – Die geistige Unterjochung Dtschlds. Lpz. 1911. – Die Juden im Handel u. das Geheimnis ihres Erfolges. Steglitz 1913. – Anti-Rathenau. Lpz. 1918. – Der jüd. Zeitungspolyp. Lpz. 1921.

LITERATUR: Reginald H. Phelps: T. F. u. der Antisemitismus. In: Dt. Rundschau 87 (1961), S. 442–449. – Alexander Volland: T. F. (1852–1933) u. die Ztschr. ›Hammer‹. Diss. Mainz 1994. – Michael Bönisch: Die ›Hammer‹-Bewegung. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz u. Justus H. Ulbricht (Hg.): Hdb. zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871–1918. Mchn. u. a. 1996, S. 341–365. – Andreas Herzog: T. F.s Ztschr. ›Hammer‹ u. der Aufbau des ›Reichshammerbundes‹ als Instrumente der antisemit. völk. Reformbewegung (1902–1914). In: Mark Lehmstedt u. A. Herzog (Hg.): Das bewegte Buch. Buchwesen u. soziale, nat. u. kulturelle Bewegungen um 1900. Wiesb. 1999, S. 153–182. – Dirk Schubert (Hg.): Die Gartenstadtidee zwischen reaktionärer Ideologie u. pragmat. Umsetzung. T. F.s völk. Version der Gartenstadt. Dortmund. 2004.

Peter König / Hans Peter Buohler

**Fritsch**, Werner, \* 4.5.1960 Waldsassen/Oberpfalz. – Verfasser von Prosa, Bühnenstücken u. Hörspielen.

Während des Studiums der Philosophie, Germanistik, Völkerkunde u. Theaterwissenschaft an der Universität München begann F. seine künstlerische Laufbahn als Regieassistent Herbert Achternbuschs. F. lebt in Tirschenreuth/Oberpfalz u. Berlin.

Bekannt wurde F. mit seinem Roman *Cherubim* (Ffm. 1987), in dem er kunstvoll den oberpfälz. Dialekt mit lutherbibl. Deutsch vermengt. Erzählt wird die Lebensgeschichte des alten Wenzel Heindl, Knecht auf dem Einödhof von F.s Eltern, der eine strenge kath. Frömmigkeit mit ganz eigenen Vorstellungen auffüllt. Auch *Steinbruch* (Ffm. 1989. Urauff. Bonn 1993) bietet seinem Protagonisten – einem namenlosen Bundeswehrrekruten – die Möglichkeit, seine Welt-sicht monologisch zu entfalten. Das Militär entpuppt sich als gnadenloser Automatismus von Befehlen u. Gewalt wie von sprachl. Aushöhlung, ein Thema, das F. auch in *Fleischwolf. Gefecht* (Ffm. 1992. Urauff. Bonn 1992) behandelt – diesmal aber in Form eines revueartigen Mehrpersonenstücks, in der neben Wenzel der nationalistische Knecht Lukas aus *Sense* (Ffm. 1992. Urauff. Bonn 1993) auftritt. F.s Mehrpersonenstücke zeichnen sich durch einen Hang zur sprachl. Performativität aus, der schon in den Monologen gelegentlich auffiel. Besonders in der Erzählung *Jenseits* (Ffm. 2000) u. jenen Stücken, in denen F. sich verstärkt wieder einzelnen Personen zuwendet: Gustaf Gründgens (*CHROMA*. Ffm. 2002. Urauff. Hann. 2000), Till Eulenspiegel (*EULEN:SPIEGEL*. Ffm. 2002. Urauff. Braunschw. 2002), Johann Kresnik (*Aller Seelen*. Ffm. 2000. Urauff. Heidelb. 2000), Nico (*Nico. Sphinx aus Eis*. Ffm. 2004. Urauff. Darmst. 2002) u. *Schwejk?* (Ffm. 2004. Urauff. Linz 2003).

1988 wurde F. ein Stipendium des Literarischen Kolloquiums Berlin zugesprochen; 1987 erhielt er den Robert-Walser-Preis, 1996 den Bayerischen Staatsförderpreis für Literatur, 1997 den Else-Lasker-Schüler-Preis 1997 u. 2007 ein Arno-Schmidt-Stipendium.

WEITERE WERKE: Das sind die Gewitter in der Natur. Filmbuch. Stgt. 1992. Veränderte Neuaufl. Viechtach 2004. – Stechapfel. Legende. Ffm. 1995. – Es gibt keine Sünde im Süden des Herzens. Stücke. Ffm. 1999. – Die lustigen Weiber v. Wiesau. Lustsp. Stück u. Materialien. Ffm. 2000. – Enigma Emmy Göring. Ffm. 2007.

LITERATUR: Anna Opel: Sprachkörper. Zur Relation v. Sprache u. Körper in der zeitgenöss. Dramatik – W. F., Rainald Goetz, Sarah Kane. Bielef. 2002. – W. F. Hieroglyphen des Jetzt. Materialien u. Werkstattber. Hg. Hans-Jürgen Drescher u. Bert Scharpenberg. Ffm. 2002. – Stefan Pokroppa: Sprache jenseits v. Sprache. Textanalysen zu W. F.s Steinbruch, Fleischwolf, Cherubim u. Chroma. Bielef. 2003. – Christoph Schmitt-Maaß: W. F. In: KLG. – Lisa Marie Küssner: Sprach-Bilder versus Theater-Bilder. Möglichkeiten eines szen. Umgangs mit den »Bilderwelten« v. W. F. Marburg 2006.

Christoph Schmitt-Maaß

**Fritz**, Marianne, geb. Frieß, \* 14.12.1948 Weiz/Steiermark, † 1.10.2007 Wien. – Romanautorin.

Aus einfachen Verhältnissen kommend, absolvierte F. zunächst eine Bürolehre, holte die Matura nach u. begann ein Studium. 1972 heiratete sie den Bibliothekarsassistenten Wolfgang Anton Fritz; seit 1976 lebte sie in Wien, wo sie sich in völliger Zurückgezogenheit der Vollendung ihres Lebenswerks *Die Festung* widmete.

Kompromisslos setzt sich F. in diesem monumentalen Werk über alle Gesetze u. Übereinkünfte der Gattung Roman hinweg. Indem sie unermüdlich, u. alle schriftstellerische Ökonomie hinter sich lassend, gegen diese Tradition anschreibt, versucht sie einen jede Dimension sprengenden Gegenentwurf zum vorherrschenden Begriff von Erzählliteratur zu liefern, der einen befreienden Blick auf eine als oppressiv verstandene Wirklichkeit freizugeben versucht. »Das Leben ist eine Wunde, und diese Wunde heilt so schwer« – mit dieser Erkenntnis sieht sich bereits Berta Schrei, die Heldin ihres ersten Romans *Die Schwerkraft der Verhältnisse* (Ffm. 1978; Robert-Walser-Preis), in unerbitl. Härte konfrontiert: Gezogen von der »Schwerkraft der Verhältnisse«, verheiratet mit dem immerzu lächelnden Durchschnittsbürger Wilhelm,

ausgesetzt dem Gerede der geschäftigen Freundin Wilhelmine, erwürgt sie ihre beiden Kinder. Nach einem Selbstmordversuch in eine Irrenanstalt gebracht, findet Berta, im Zustand beinahe völliger Sprachlosigkeit, den ersehnten Schutz gegen die »Wunde Leben«. Mit dieser Geschichte sind die Koordinaten für F.'s episches Monumentalprojekt *Festung* in Raum u. Zeit vorgegeben: Zentraler Schauplatz bleibt die Stadt »Donaublau«, das mythisch überhöhte Wien; dazu tritt die österr. Provinz. Das Dorf »Gnom« stellt auch das Personal für den ersten Band des *Festung*-Projekts, den Roman *Das Kind der Gewalt und die Sterne der Romani* (Ffm. 1980). Dem Genre nach Bauern- u. Familienroman, entwirft F. anhand der wechselvollen Schicksale der Dorfbewohner – die Handlung spielt im Jahr 1921 – im Ansatz bereits jenes spezif. Geschichtsbild, das in dem gewaltigen Folgerwerk *Dessen Sprache du nicht verstehst* (Ffm. 1985) seine systemat. Fundierung erfährt. Um die tödl. Umklammerung, die »Friedhofsmauern des Nurgeschichtlichen«, zu sprengen, erhalten die durchwegs proletar. Figuren des mehr als dreitausend Seiten umfassenden Romans, die zu Objekten der Geschichte verdammt sind, myth. Qualität zugesprochen. Die Rettung des Menschen vor der Zerstörung durch die Macht der Historie, repräsentiert von »Gott, Kaiser und Vaterland«, wird so zum utop. Substrat des Werks; das Ziel heißt Erlösung, Metamorphose der »schwerfälligen Tiere« zu Menschen. F. wählt als Ausgangspunkt das Krisenjahr 1914, die Tage des Kriegsausbruchs u. der Mobilisierung im Lande der »Chen und Lein«, wie sie ironisch die Habsburgermonarchie bezeichnet. Voll symbolischer Dichte sind auch die Namen der Hauptfiguren: Die Proletarierfamilie Null aus dem Ort Nirgendwo erlebt exemplarisch die Gewalt histor. Veränderung. Johannes Null, der jüngste Spross der Familie, der mit seiner Entscheidung, den Kriegsdienst zu verweigern, ein Signal der Umkehr u. des proletar. Selbstbewusstseins setzt, stirbt unter den Schüssen des Hinrichtungskommandos. Die »Nichtgeschichte« dieser zentralen Figur, ihre histor. Erfolglosigkeit impliziert dennoch Hoffnung. Mit seiner Tat ist Johannes

zur Erkenntnis der Notwendigkeit eines eigenen wirkll. Lebens gelangt, u. im Streitgespräch mit seiner Mutter fordert er denn auch »UNSERE EIGENE GESCHICHTE«, die Geschichte der Opfer. Ideologien, von F. als »Wertkoordinatensystem« bezeichnet, werden als Machtinstrumente entlarvt. Erdacht von »Menschenverhinderern«, prolongieren sie die Unfreiheit. Es ist die Sprache der »Kulturträger«, die Lüge u. Heuchelei erlaubt, die niemand wirklich versteht u. »schon gar nicht: die, die sie sprachen«, welcher Johannes Null seine Verachtung entgegengesetzt.

Die von F. in *Dessen Sprache du nicht verstehst* entwickelte eigenwillige Erzählsprache – etwa durch Weglassung der Hilfsverben u. Artikel, ungewohnte Wortfolge, Eliminierung des »zu« vor dem Infinitiv u. eine veränderte Interpunktion – ist ein Reflex auf die Absicht einer sperrigen Gegen(geschichts)schreibung, dem emanzipierenden Versuch einer Sprachfindung, die alle geltenden, Herrschafts- u. Machtverhältnisse legitimierenden Sprachformen als hinfällig außer Kraft setzen würde. F. steht mit diesem Bemühen zwar in der Tradition der österr. sprachkrit. Literatur, einzigartig ist jedoch die gewaltige Intensität, mit der sie von einem geradezu extremistischen Impuls getrieben das Festung-Projekt in Form der monströsen Trilogie *Naturgemäß* auf eine in der Literaturgeschichte völlig singuläre Weise steigert. *Naturgemäß I. Entweder Angstschweiß Ohnend oder Pluralhaft* (Ffm. 1996) firmiert als faksimiliertes Typoskript in fünf kartonierten Bänden im Quartformat, während *Naturgemäß II. Es ist ein Ros entsprungen. Wedernoch heißt sie* (Ffm. 1998) ebenfalls in fünf Typoskriptbände zerfiel, nun aber im Format A4. Zusammen ergeben sie ein Gesamtvolumen von rund 4.500 Seiten, auf denen ein chaotisches Durcheinander der unterschiedlichsten Schrifttypen herrscht; der Text wird immer wieder mit erläuternden Skizzen versehen, in tabellenartige Anordnungen gezwängt, ähnlich der Notierung von Brüchen in mathemat. Formelschrift übereinander arrangiert, oder zu kleinen Blöcken gruppiert, die oft kreuz u. quer auf der Seite angeordnet u. durch Linien, Pfeile oder dergleichen in Verbindung

gebracht werden. Die herkömmliche Präsentationsform des Textblocks explodiert in die radikale Form eines zerrissenen u. zerklüfteten »Textgeländes«, in dem die optische u. materiale Dimension eine erhebliche Rolle in der Darstellung gewinnt. Inhaltlich, soweit nachvollziehbar, werden in *Naturgemäß* Handlungsstränge u. Motivbereiche des Vorgängerwerks aufgenommen, aber auch neue Schauplätze, Zeitebenen u. Figuren eingeführt. Kardinaler histor. Brennpunkt bleibt der Zeitraum 1914/15, genauer gesagt: die historisch verbürgten Kämpfe um die poln. Festung Przemysl. Die Kernchiffre »Festung« erfährt dabei eine Begriffsverschiebung von der Irrenanstalt in Donaublich zum mörderischen Wahnsinn des Ersten Weltkriegs als Urkatastrophe des 20. Jh.

F. arbeitete trotz schwerer Krankheit bis zuletzt an *Naturgemäß III*. Es kann nur spekuliert werden, ob sie das geradezu frondienstartig vorangetriebene Monumentalwerk auch ohne ihren vorzeitigen Tod jemals abgeschlossen hätte. Das einem errat. Findling gleichende *Festung*-Projekt steht zwar in der Tradition erzählerischer Mammutunternehmen der Moderne wie *Phantasia* von Holz, Jahnns *Fluß ohne Ufer* oder Musils *Mann ohne Eigenschaften*, um der ungeheuerl. Leistung von F. jedoch gerecht zu werden, sollte der verschiedentlich in diffamierender Absicht erhobene Vorwurf der Grafomanie ins Positive gewendet werden, indem man als Referenzpunkte solche Werke heranzieht, die im Kontext literar. Art brut zu verorten sind, wie etwa Adolf Wölfels fantastische Autobiografie *Von der Wiege bis zum Graab* oder das über 15.000 Seiten umfassende Erzählwerk *Story of the Vivian Girls*, an dem der Chicagoer Krankenhausförstner Henry Darger (1892–1973) rund 61 Jahre lang schrieb. Was trotz des fragmentar. Status von *Festung* bleibt, ist das vermutlich umfangreichste Romanwerk der Weltliteratur.

F. erhielt u. a. 1988 den Literaturpreis des Landes Steiermark.

LITERATUR: M. F.: »Was soll man da machen«. Eine Einf. zu »Dessen Sprache du nicht verstehst«. Ffm. 1985. – Nullgeschichte, die trotzdem war. Neues Wiener Symposium über M. F. Hg. Klaus Kastberger. Wien 1995. – Barbara Priesching u.

Wendelin Schmidt-Dengler: M. F. In: KLG. – Friedhelm Rathjen: M. F. In: LGL. – Uwe Schütte: Materialschlacht für eine andere Ordnung der Dinge. Versuch über M. F. und ihr Monumental-epos »Festung«. In: Sprachkunst 36 (2005), H. 2, S. 289–310. Johannes Sachslehner / Uwe Schütte

**Fritz, Walter Helmut**, \* 26.8.1929 Karlsruhe. – Lyriker, Verfasser von Hörspielen, Erzählungen, Aufzeichnungen u. Romanen.

F., Sohn eines Architekten, studierte 1949–1954 Germanistik, Romanistik u. Philosophie an der Universität Heidelberg, war dann bis 1964 als Gymnasiallehrer tätig u. lebt seither als freier Schriftsteller in Karlsruhe. Er ist Mitgl. zahlreicher literar. Vereinigungen.

Seine Lyrik verdankt viel der Begegnung mit dem frz. Poeten Jean Follain, den F. ins Deutsche übertragen hat u. an dessen poetische Maxime er anknüpft: »Die nackte Schönheit jedes Dings wiederfinden.« Die seit 1956 entstandenen Gedichte zeichnen sich durch poetischen Lakonismus aus, d. h. durch bewussten Verzicht auf prunkvolle Metaphorik zugunsten einer knappen, klaren Diktion u. einer genauen Beobachtung des Unauffälligen u. Alltäglichen. F. ist ein Spezialist in der Wiedergabe feinsten Nuancen u. Details. Die »Poesie ohne Aufwand«, an der er nach eigenem Bekunden arbeitet, steht unter dem Diktat der Sparsamkeit: Jedes bloß schmückende u. daher überflüssige Wort ist aus ihr herausgenommen. Die aufmerksam registrierende Sensibilität des Dichters vermag sich immer dann zu bewähren, wenn F. auf die sinnl. Wahrnehmung vertraut, wenn er nur mitteilt, was durch seine sinnl. Erfahrung verbürgt ist. Dann verbinden sich die poetischen Beobachtungen organisch mit Reflexionen über die Zeit, die Vergänglichkeit, das Licht, die Dunkelheit oder den Tod. In seiner lyr. Prosa, den tagebuchartigen Aufzeichnungen u. seinen Romanen übersetzt F. seinen lakon. Stil ins Epische: in die punktuelle Skizze, in die knappe Beschreibung von Alltagsvorgängen u. die prägnante Schilderung einzelner Situationen bei gleichzeitigem Öffnen der existenziellen oder

intellektuellen Hintergründe. In seinem späten Band *Offene Augen* (Hbg. 2007) ist ein ganzer Zyklus dem seelenverwandten Philosophen Hans-Georg Gadamer gewidmet, der wie der Dichter selbst »geduldig auf die Sprache des Anfangs horcht«. Wie Gadamer will auch F. mit seinen Gedichten u. Aufzeichnungen »einen Weg bereiten helfen«. Wie dieser Weg poetisch zu bahnen ist, hat der Dichter am Schluss von *Offene Augen* festgehalten: »Gelieben ist der Wunsch zu bewundern, in der Poesie »das Wunder der Schönheit verwirklicht zu sehen« ..., geistige Gespanntheit, sich kristallisierende Zeit, Dankbarkeit für das Rätsel des Lebens.«

F. erhielt viele Literaturpreise, darunter 1992 den Georg-Trakl-Preis u. 1995 den Großen Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

WEITERE WERKE: Achtsam sein. Biel 1956 (L.). – Bild + Zeichen. Hbg. 1958 (L.). – Veränderte Jahre. Stgt. 1963 (L.). – Abweichung. Stgt. 1965 (R.). – Die Zuverlässigkeit der Unruhe. Hbg. 1966 (L.). – Die Verwechslung. Ffm. 1970 (R.). – Die Besucher. Ffm. 1971 (Schausp.). – Aus der Nähe. Gedichte 1967–1971. Hbg. 1972. – Die Beschaffenheit solcher Tage. Hbg. 1972 (R.). – Bevor uns Hören u. Sehen vergeht. Hbg. 1975 (R.). – Schwierige Überfahrt. Hbg. 1976 (L.). – Sehnsucht. Hbg. 1978 (L.). – Wunschtraum Alptraum. Gedichte u. Prosagedichte 1979–1981. Hbg. 1981. – Werkzeuge der Freiheit. Hbg. 1983 (L.). – Cornelias Traum u. a. Aufzeichnungen. Hbg. 1985. – Immer einfacher, immer schwieriger. Gedichte u. Prosagedichte 1983–1986. Hbg. 1987. – Zeit des Sehens. Hbg. 1989 (P.). – Die Schlüssel sind vertauscht. Gedichte u. Prosagedichte 1987–1991. Hbg. 1992. – Ges. Gedichte 1979–1994. Hbg. 1994. – Das offene Fenster. Prosagedichte. Hbg. 1997. – Was einmal im Geist gelebt hat. Heidelberg. 1999 (P.). – Zugelassen im Leben. Hbg. 1999 (L.). – Maskenzug. Hbg. 2003 (L.). – Herzschlag. Die Liebesgedichte. Hg. Matthias Kußmann. Hbg. 2004.

LITERATUR: Michael Basse, Winfried Hönes u. Rainer Gerlach: W. H. F. In: KLG. – Rainer Malkowski (Hg.): W. H. F.: Ausgew. Gedichte u. Prosa. Mit Beiträgen v. Hans Bender, Elisabeth Borchers u. a. Gött. 1999. – Reinhold Grimm: Theorie u. Praxis des Prosagedichts bei W. H. F. In: *Studi germanici* 38 (2000), S. 103–128. – Thomas Betz: W. H. F. In: LGL.

Michael Braun

**Froben Christoph von Zimmern** → Zimmern, Froben Christoph von

**Frobenius**, Leo, \* 29.6.1873 Berlin, † 9.8.1938 Biganzolo/Lago Maggiore. – Ethnologe, Afrikaforscher u. Kulturtheoretiker.

Der Sohn eines preuß. Offiziers befasste sich bereits in früher Jugend mit völkerkundl. Fragestellungen. Als Autodidakt (das Gymnasium hatte er noch vor dem Abitur verlassen; seine Universitätsstudien blieben fragmentarisch) erwarb er in wenigen Jahren ein umfassendes Fachwissen. Das Material, das er durch die Bearbeitung der gesamten damals verfügbaren Literatur über Afrika gewonnen hatte, schuf die Grundlage für das später von ihm gegründete Afrika-Archiv (heute im Frobenius-Institut, Frankfurt/M.). Seine beiden, an den Universitäten Basel u. Freiburg i. Br. eingereichten Dissertationsschriften wurden abgelehnt. In seiner ebenfalls zurückgewiesenen Habilitationsschrift *Der Ursprung der afrikanischen Kulturen* (Bln. 1898) formulierte er die Grundgedanken der später von Bernhard Ankermann, Fritz Graebner u. Wilhelm Schmidt weiterentwickelten Kulturkreislehre. In seinem umstrittenen Werk *Paideuma – Umriss einer Kultur- und Seelenkunde* (Mchn. 1921. Ffm. <sup>2</sup>1925) entwickelte er, von einem ähnl. Konzept wie der mit ihm befreundete Oswald Spengler ausgehend, die Idee einer Kulturseele (Paideuma), die sich des Menschen zu ihrer Verwirklichung bedient u. wie ein lebender Organismus einzelne Lebensstadien durchläuft.

Obwohl ihm die Anerkennung durch die etablierte Wissenschaft lange Zeit versagt blieb, gelang es F., private u. öffentl. Geldgeber für seine Pläne zur Erforschung der afrikan. Kulturen zu gewinnen. 1904 gründete er hierfür die »Deutsche Innerafrikanische Forschungsexpedition«, die in zwölf großen Reisen bis 1935 unter seiner Leitung wertvolles Material u. wichtige Forschungsergebnisse erbrachte. F.' zahlreiche Schriften über Kunst u. orale Traditionen, Kultur u. soziale Strukturen Afrikas verschafften ihm die Anerkennung u. Unterstützung einflussreicher Gönner, darunter die des exilierten dt. Kaisers. Das von ihm 1898 in Berlin ge-

gründete Afrika-Archiv – später in Forschungsinstitut für Kulturmorphologie umbenannt – wurde nach 1918 in München angesiedelt u. 1925 von der Stadt Frankfurt/M. übernommen; die inzwischen angewachsenen ethnolog. u. prähistor. Sammlungen, Archive u. Bibliotheksbestände wurden unter einem Dach vereint. 1934 wurde F. in Frankfurt/M. zum Direktor des Städtischen Völkerkundemuseums u. zum Honorarprofessor ernannt.

Schon während seiner frühen Studien hatte F. auch afrikan. Mythen u. Erzählungen aufgezeichnet. Vor allem auf seinen ersten fünf Expeditionen verwendete er anschließend (trotz geringer Kenntnisse in den afrikan. Sprachen) große Energie auf eine umfangreiche Dokumentation von weiterem oralem Erzählgut, das er später in weithin rezipierten Sammlungen publizierte (u.a. *Atlantis. Volksmärchen und Volksdichtungen Afrikas*. 12 Bde., Jena 1921–28). Das Material ordnete er locker nach disparaten Kriterien; eine wichtige Unterscheidung ist dabei auch hier F.'s kulturmorpholog. Gegenüberstellung von ›Äthiopen‹ u. ›Hamiten‹ – sesshaften, erdverbundenen Bauern u. mobilen, kriegerischen u. besitzorientierten Jägern u. Hirten, die verschiedenen histor. Kulturstufen angehören u. sich auch in den Motiven ihrer Mythen u. Erzählungen unterscheiden. Ab 1912 widmete sich F. verstärkt auch der systemat. Aufnahme der bis dahin unbekannteren afrikan. Felsbilder, die in Ausstellungen in mehreren europ. Städten einem breiten Publikum vorgestellt wurden. F. hat sich – mit geringem Erfolg – neben seiner dokumentar. Tätigkeit auch als Literat versucht. Seine drei Novellen (*Christrosen. Eine Novelle aus Sibirien*. In: *Salon-Feuilleton*, Jg. 8, Nr. 49, 1900, S. 2–5. *Simmel-Sammel-Surium des Gottlieb Haberer*. Bln. o.J. [um 1900]. *Der Heiligenschein des Weibes. Chronik eines alten Träumers*. Lpz. 1902) sind stilistisch an die Werke Wilhelm Raabes angelehnt, ohne dessen krit. Tendenz zu übernehmen.

Die grundsätzl. Anschlussfähigkeit mancher Theorien von F. an die spätere faschistische Ideologie ist nicht zu übersehen. Seine stereotype Unterscheidung von Äthiopen u. Hamiten etwa hat er selbst nach der dt. Nie-

derlage im Ersten Weltkrieg zunehmend mit dem wertenden Gegensatz zwischen dt. tief-sinniger ›Kultur‹ u. westeuropäisch-frz. zivilisatorischer Rationalität verbunden. Bei allen potentiellen Anknüpfungspunkten für die faschistische Bewegung u. bei aller Nähe zur kolonialistischen Ideologie war F. als Wissenschaftler aber gleichzeitig dem humanitären Gedanken verpflichtet: Noch 1933 legte er in prononcierter Form dar, dass die Konzepte von Kultur u. Rasse nicht als deckungsgleich verstanden werden dürften (ebenso deutlich lehnte F. den Antisemitismus ab). Er wandte sich außerdem gegen das Vorurteil, Afrika sei ein geschichts- u. kulturloser Kontinent, u. akzentuierte dagegen die Eigenständigkeit der afrikan. Kultur. Mit seiner essentialisierenden Betonung der afrikan. ›Intuition‹ im Gegensatz zur europ. Rationalität wurde er zu einem wichtigen Anreger für die spätere Négritude-Bewegung (Léopold Sédar Senghor).

WEITERE WERKE: Ringel – Reihe – Rosen – Reigen. Idyll aus der guten alten Zeit. Lpz. <sup>2</sup>1902. – Und Afrika sprach. 3 Bde., Bln. 1912/13. – Atlas Africanus. Mchn./Bln. 1922–30. – Das sterbende Afrika. Mchn. 1923. Ffm. <sup>2</sup>1928. – Hadschra Maktuba. Mchn. 1925. – Erlebte Erdteile. 7 Bde., Ffm. 1925–30. – Eryträa. Bln./Zürich 1931. – Madsimu Dsangara. Bln./Zürich 1931. – Kulturgesch. Afrikas. Zürich 1933. <sup>2</sup>1954. – Ekade Ektab. Lpz. 1937.

LITERATUR: *Bibliografie*: L. F. Ein Lebenswerk aus der Zeit der Kulturwende. FS zum 60. Geburtstag. Lpz. 1933, S. 163 ff. – *Weitere Titel*: Adolf E. Jensen: L. F. In: *Paideuma* 1 (1938), S. 45–58. – Jonas Norkaitis: Kulturphilosophie u. Kulturpsychologie v. L. F. Diss. Tüb. 1955. – Jean M. Ita: F., Senghor and the Image of Africa. In: *Modes of thought*. Hg. Robin Horton u. Ruth Finnegan. London 1973, S. 306–336. – Janheinz Jahn: Entdecker im Dunst. *Krit. Gedenkblatt für L. F.* In: *Stuttgarter Ztg.*, 30.6.1973. – Thea Büttner u. Lutz Gentsch: L. F. (1873–1938). In: *Asien, Afrika, Lateinamerika* 7 (1979), S. 296–308. – De Witt Clinton Durham: L. F. and the Reorientation of German Ethnology 1890–1930. Diss. Stanford 1985. – Sibylle Benninghoff-Lühl: Stimmen aus dem Off – Erfahrungen beim Beschreiben fremder Welten. Das Beispiel L. F. In: *Akten des VIII. Internat. Germanisten-Kongresses*. Tokyo 1990. Bd. 9: Erfahrene u. imaginierte Fremde. Hg. Yoshinori Shichiji. Mchn. 1991, S. 199–208. – Hans Peter Hahn: L. F.'s Reise durch Nord-Togo in den Jahren 1908/09. Ethno-

graphische Dokumentation u. koloniale Sichtweise. In: Studien zur Gesch. des dt. Kolonialismus in Afrika. Hg. Ulrich van der Heyden u. Peter Heine. Pfaffenweiler 1995, S. 259–279. – Suzanne Marchand: L. F. and the Revolt Against the West. In: Journal of Contemporary History 32 (1997), S. 153–170. – Hans-Jürgen Heinrichs: Die fremde Welt, das bin ich. L. F., Ethnologe, Forschungsreisender, Abenteurer. Wuppertal 1998. – Notker Hammerstein: L. F. u. sein Institut in der zeitgenöss. Wissenschaftslandschaft. In: Paideuma 45 (1999), S. 45–61. – Mark Münzel: F. kennen wir nun so ziemlich. Über das Unabgeschlossene in der Ethnologie. In: ebd., S. 9–29. – Maurice Nguépe: L. F. als Kunst- u. Literaturvermittler. Bln. 2006. – Christoph Johannes Franzen, Karl-Heinz Kohl u. Marie-Luise Recker: Der Kaiser u. sein Forscher. Der Briefw. zwischen Wilhelm II. u. L. F. (1924–1938). Stgt. 2008.

Eike Haberland † / Claudius Sittig

**Fröbel, Friedrich (Wilhelm August),**  
\* 21.4.1782 Oberweißbach/Thüringen,  
† 21.6.1852 Marienthal. – Pädagoge.

Der Pfarrersohn fand nach freudloser Kindheit u. unsteter Jugend im Kreise Pestalozzi zu seiner Berufung. Sein Erziehungskonzept sucht eine Antwort auf die Gefährdung des Menschlichen, die, nach seinem Verständnis, in der Entwicklung der gesellschaftl. Verhältnisse begründet ist. Erziehung kann infolgedessen nicht als gesellschaftl. Aufgabe beschrieben werden, sondern als die Selbstvergewisserung des Humanen. »Ort« dieser Selbstvergewisserung ist der intergenerative Austausch mit Kindern, dem F. mit seinen Spielgaben u. »selbstlehrenden« Materialien eine feste Basis zu geben versuchte. Der so fundierte Austausch bildet den Erfahrungsraum, in dem das Leben sich als ein in Lebensalter gegliedertes Ganzes darstellt. Die Kindheit wird darin als die immerwährende Ursprünglichkeit des Lebens, aus der es sich erneuert, bewahrt.

Die theoret. Schriften F.s entstanden im Zusammenhang mit der Gründung von Einrichtungen. Sie beschreiben die Praxis, für die sie werben. 1817 gründete F. die »Allgemeine deutsche Erziehungsanstalt« in Keilhau/Thüringen, in der die als Hauptwerk geltende *Menschenziehung* 1826 entstanden ist (Lpz. 1826. Neudr. Bochum 1973). 1837 richtete er

die »Anstalt zur Pflege des Beschäftigungstriebes der Kindheit und Jugend« in Bad Blankenburg ein, der eine »Bildungsanstalt für Kinderführer« angeschlossen wurde. 1840 folgte die Flugschrift *Entwurf eines Planes zur Begründung und Ausführung eines Kindergartens* (Blankenburg, abgedruckt in: *Ausgewählte Schriften*. Bd. 1, Stgt. 1982). Von 1837 an beschäftigte sich F. ausschließlich mit der theoret. Fundierung u. prakt. Ausgestaltung von »Spielgaben« u. von 1840 an mit der Verbreitung der Kindergartenidee. Der Kindergarten war urspr. als »Frauenverein« zur Pflege der frühen Kindheit in den Familien gedacht, entwickelte sich aber zu einer eigenständigen Einrichtung. 1851 wurde er als »Pflanzstätte des Atheismus« verboten. 1860 erreichte Bertha von Marenholtz-Bülow die Aufhebung des Verbots, nachdem sie auf Missionsreisen durch die Länder Westeuropas u. mit ihren Publikationen für die pädagog. Ideen F.s geworben hatte. In den USA wurde der Kindergarten von den Kreisen um Carl Schurz eingeführt.

WEITERE WERKE: »Kommt laßt uns unsern Kindern leben!« Ein Ganzes v. Spiel- u. Beschäftigungskästen [...]. Lpz. 1838. – »Kommt laßt uns unsern Kindern leben!« Mutter- u. Koselieder. Blankenburg 1844. Neudr. Bad Neustadt/Saale 1982. – F. F.s ges. pädagog. Schr.en. 2 Bde., Bln. 1862/63. – *Ausgew. Schr.en.* 5 Bde., Stgt. 1982–87. – »Das Streben des Menschen«. Autobiogr., anthropolog. u. spielpädagog. Texte. Hg. Helmut Heiland u. Michael Gebel. Würzb. 2006.

LITERATUR: *Bibliographie*: H. Heiland: Bibliogr. F. F. Primär- u. Sekundärlit. Hildesh. 1990. – *Weitere Titel*: Otto F. Bollnow: Die Pädagogik der dt. Romantik. Von Arndt bis F. Stgt. o.J. – Klaus Giel: Fichte u. F. Heidelb. 1959. – H. Heiland: F. Reinb. 1982. <sup>2</sup>1995. – Ders.: F. u. die Nachwelt. Studien zur Wirkungsgesch. F. F.s. Bad Heilbrunn 1982. – Ders.: Die Pädagogik F. F.s. Aufsätze zur F.-Forsch. 1969–1989. Hildesh. 1989. – Ders.: Die Schulpädagogik F. F.s. Hildesh. 1998. – Ders.: F. F. in internat. Perspektive. F.-Forsch. in Japan u. Dtschld. Weinheim 1998. – Ders.: F.s Pädagogik verstehen, interpretieren, weiterführen. Internat. Ergebnisse der neueren F.-Forsch. Würzb. 2003. – Ders.: Perspektiven der F.-Forsch. Würzb. 2006. Klaus Giel

**Fröhlich**, Abraham Emanuel, \* 1.2.1796 Brugg, † 1.12.1865 Gebenstorf; Grabstätte: Brugg, Friedhof. – Fabeldichter, Lyriker, Epiker, Publizist.

F., Sohn eines Gerbers, der sich zum Lehrer hochgearbeitet hatte, besuchte 1811–1817 das Collegium humanitatis u. das Carolinum in Zürich u. wurde 1817 ordiniert. Als Lehrer u. Pfarrer war F. in Brugg, ab 1827 an der Kantonsschule Aarau tätig, 1832/33 Rektor. 1835 nicht wiedergewählt, wurde er 1836 Rektor der Bezirksschule Aarau u. Hilfsprediger.

F.s erstes bedeutendes Werk waren die moralisierenden satir. *Fabeln* (Aarau 1825. <sup>2</sup>1829 verändert. Zeichnungen von Martin Disteli. Neudr. Bern 1994). In seiner Jugend war F. liberal gesinnt u. Mitgl. des Sempacher u. des Zofinger Vereins. Für die Helvetische Gesellschaft dichtete er *Schweizer-Lieder* (Aarau 1827) in der Nachfolge Lavaters. Nach 1830 vertrat er zunehmend konservative Positionen u. verfasste bissige polit. Pamphlete gegen die Radikalen (*Der junge Deutsch-Michel*. Zürich 1843. <sup>3</sup>1846). Publizistisch trat F. als Herausgeber des Almanachs »Alpenrosen« (1831–1854, mit Unterbrechungen) u. Redakteur der »Neuen Aargauer Zeitung« (1831–1835) hervor; für die »Alpenrosen« verfasste er zahlreiche Erzählungen mit z.T. aktueller Thematik. Seine weltl. u. geistl. Gedichte (insges. über 1000) u. seine in Nibelungenstrophen gefassten, auf Anregung Gotthelfs entstandenen religiösen Epen (*Ulrich Zwingli*. Zürich 1840. *Ulrich von Hutten*. Zürich 1845. *Johannes Calvin*. Zürich 1864) sind ohne Bedeutung; bemerkenswert ist jedoch die Verbindung von Natur-, polit. u. religiöser Metaphorik.

WEITERE WERKE: Ges. Schr.en. 5 Bde., Frauenfeld 1853. Bd. 6, Zürich 1861 (unvollst.; z.T. gemilderte Fassungen). – Jeremias Gotthelf u. A. E. F.: Briefw. Hg. Rudolf Hunziker. Winterthur 1906. – *Herausgeber*: Auserlesene Psalmen u. geistl. Lieder für die evang.-reformierte Kirche des Kt. Aargau. Aarau 1844.

LITERATUR: Albert Schumann: A. E. F. In: Aargauische Schriftsteller. Aarau 1888, S. 48–73 (Bibliogr.). – Robert Faesi: A. E. F. Diss. Zürich 1907. – Heinrich Nidecker: Die Schweizerlieder der Brüder F. In: *Stultifera navis* 4 (1947), S. 126–131. – Bodo

Plachta: »Flüchtend aus der Weltverwirrung«. Die Wiederentdeckung des Schweizer Fabulisten A. E. F. u. seines Illustrators Martin Disteli. In: *Euph.* 95 (2001), S. 123–126.

Rémy Charbon / Red.

**Fröhlich**, Hans Jürgen, auch: Hans J., \* 4.8.1932 Hannover, † 22.11.1986 Dannenberg/Elbe. – Roman- u. Hörspielautor, Erzähler.

Ein Studium der Komposition bei Wolfgang Fortner brach F., Sohn eines Weinhändlers, ab. Durch die Lektüre Kafkas beeindruckt, wandte er sich der Literatur zu. Sein erster Förderer war Hans Henny Jahnn. F. arbeitete zunächst im Buchhandel u. Verlag, nach 1963 als freiberufl. Autor in Hamburg, Italien, München. Er übersetzte drei Stücke von Carlo Goldoni. Die Nähe des Hörspiels zur Musik reizte F., sich auf dieses Medium einzulassen. In seinen 15 Hörspielen erweist er sich als ein »dem Gehör ebenso verpflichteter Autor wie der visuellen Wahrnehmung« (Hans Hostnig).

Als seine wichtigsten Werke betrachtete F. seine Romane. Er begann als skurriler Erzähler. *Aber egal. Abenteuer und Meinungen des Ephraim Lechberger aus Wilna, mitgeteilt einem schweigenden Zuhörer im Gasthaus »Zum Leviathan«* (Hbg. 1963) berichtet von verrückten Figuren u. seltsamen Begebenheiten. Im Roman *Tandelkeller* (Ffm. 1967) griff F. einen Stoff aus den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs auf. Aus der Sicht eines Jungen beschrieb er eine Gruppe von Eingeschlossenen, die vor den Luftangriffen in einen Keller geflüchtet sind. Es kommt zur Auflösung aller sozialen u. familiären Bindungen, deren groteske Darstellung von Karl Heinz Bohrer als »unmenschliche Komödie vom Untergang« bezeichnet wurde.

Auch in späteren Werken tauchen dieselben Motive u. Themen auf: der Erzähler, der seine Beobachtungen nicht schlüssig mitteilen kann, eine komplizierte Beziehung zu Vater u. Bruder u. als Leitmotiv die Angst vor dem Verlust.

Im Roman *Engels Kopf* (Ffm. 1971) scheitert ein Schriftsteller an der Aufgabe, einen Stadtführer zu schreiben. Der folgende Roman, *Im Garten der Gefühle* (Mchn. 1975. Ffm.



1994), erinnert an Goethes *Wahlverwandtschaften*. In realistisch psycholog. Erzählweise werden die verwirrten Gefühle verschiedener Paare – ironisch gebrochen – geschildert. Sein letzter Roman *Mit Feuer und Flamme* (Mchn. 1982. Ffm. 1995) schildert in lockerer Szenenfolge, wie ein Liebespaar versucht, den Ängsten der Vergangenheit zu entgehen.

WEITERE WERKE: Anhand meines Bruders. Ein Doppelporträt. Mchn. 1974. Ffm. 1996 (Autobiogr.). – Schubert. Eine Biogr. Mchn. 1978. Wien 1996. – Einschüchterungsversuche. Mchn. 1979 (E.). – Das Haus der Väter. Mchn. 1987 (R. aus dem Nachl.). – *Hörspiele*: Weltniveau. WDR 1965. – Allmährl. Verfertigung einer Rede wie im Halbschlaf. SDR 1967. – Siebenerlei Fleisch (zus. mit Uwe Herms). NDR 1968. – Meine schöne verlassene, Liebe hinterbliebene. NDR 1973. – Serenissima (zus. mit Hans Wollschläger). HR 1973. – Gaga heißt Danke. BR 1975. – De mortuis oder es hat ihm nichts gefehlt. WDR 1975. – Die fünf Versuchungen. NDR 1980. – Harlekin muß sterben. HR 1983. – Kein Dunkel hat seinesgleichen (zus. mit Ingrid Kölbl). SFB 1985.

Agnes Hüfner / Red.

**Fröhlich, Karl**, \* 8.4.1821 Stralsund, † 18.12.1898 Berlin. – Lyriker, Erzähler, Illustrator.

Im Alter von acht Jahren kam F. mit seinem Vater, einem Schuhmacher, nach Berlin u. musste hier schon in früher Jugend seinen Lebensunterhalt durch Fabrikarbeit verdienen, so dass es ihm nicht möglich war, eine Schule zu besuchen. Mit zwölf Jahren wurde er Laufbursche in einer Berliner Buchhandlung, absolvierte eine Buchdruckerlehre u. bildete sich daneben autodidaktisch weiter. Seit seiner Lehrzeit schrieb F. Gedichte, die er mit Scherenschnitten illustrierte. 1839 begab er sich auf Wanderschaft u. arbeitete in Kopenhagen, Wien, Prag u. Bremen, wo er 1842 Freiligrath kennen lernte, der ihn neben anderen an Kerner u. Schwab in Stuttgart empfahl. Dort befreundete er sich mit dem Schriftsteller u. Buchdrucker Nikolaus Müller, bei dem er tätig war, bis er 1846 nach Berlin zurückkehrte; er lebte dort bis zu seinem Tod als freier Schriftsteller.

Seine 1852 u. d. T. *Blumen am Wege* (Kassel) erschienenen biedermeierlich-idyll. Gedichte machten ihn in der literar. Welt Berlins be-

kannt. F. vervollkommnete sein Talent des Silhouettenschneidens für seine nun in rascher Folge erscheinenden Kinder- u. Jugendbücher. Nach Tyll *Eulenspiegels wunderbare und seltsame Historien* (Reutl. 1848) erschienen u. a. *Fabeln und Erzählungen für kleine und große Kinder in Versen und Silhouetten* (Kassel 1853), *ABC für artige Kinder in Silhouetten und Reimen* (Kassel 1854), *Lilgen Konfallgen. Plattdeutsche Rimels und swarte Biller woer sine lütten goden Frünn'* (Bln. 1858) sowie etwa 15 weitere illustrierte Kinderbücher.

WEITERE WERKE: Schiller. Ein Gedenkblatt für das Volk [...]. Bln. 1859. – Gedichte. Bln. 1862. – Primeln u. Veilchen. o. O. 1876.

LITERATUR: Helmut Müller: K. F. In: LKJL.

Günter Häntzschel

**Frölich, Henriette**, geb. Dorothea Friederica Henrietta Rauthe, auch: Jerta, \* 27.7.1768 Zehdenick/Havel, † 5.4.1833 Berlin. – Verfasserin von Gedichten u. einem utopischen Roman.

Die Tochter eines Berliner Hofbeamten heiratete 1789 Carl Wilhelm Frölich, preuß. Geheimsekretär u. Verfasser von *Über den Menschen und seine Verhältnisse* (1792). Ihr Haus war ein Zentrum der Berliner Aufklärung. F. veröffentlichte 1790–1793 Gedichte, aber zahlreiche Schwangerschaften unterbrachen ihre literar. Tätigkeit. 1805 schickte sie das inzwischen verschollene Lustspiel *Das Rosenmädchen* an Goethe; es ist keine Replik erhalten. Bekannt ist F. heute v. a. durch ihren einzigen Roman, *Virginia oder die Kolonie von Kentucky. Mehr Wahrheit als Dichtung* (Bln. 1820. Neudr. Bln. 1963. Bln. 2007). Im ersten Teil dieses Briefromans erzählt Virginia ihre Lebensgeschichte von ihrer Geburt als Tochter eines liberalen frz. Aristokraten am 14.7.1789 in Paris bis zum Ende der napoleonischen Herrschaft. Im zweiten Teil flieht sie nach Amerika, wo sie Mitbegründerin einer utop. Kolonie in Kentucky wird. Geschrieben im überschwängl. Stil der Empfindsamkeit mit Motiven aus der Trivialliteratur, ist der Roman trotzdem bemerkenswert als kaum verhüllter Angriff auf das reaktionäre polit. Klima der Restauration in Deutschland, als frühes Beispiel des dt. Fe-

minismus u. als Beitrag zur dt.-amerikan. Kolonialliteratur. Die Rezeption in der DRR von Steiner 1959/1963 betonte den utop. Sozialismus; neuere Besprechungen behandeln feministische sowie kolonialpolit. Aspekte.

LITERATUR: Carl v. Schindel: Die dt. Schriftstellerinnen des 19. Jh. Lpz. 1823. Neudr. Hildesh./New York 1978, S. 140 ff. – Gerhard Steiner: Der Traum vom Menschenglück. Bln. 1959. – Ders.: Nachw. zu F.: Virginia. Neudr. Bln. 1963, S. 205–233. – Gisela Brinker-Gabler: Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800–1945. Mchn. 1986, S. 98 f. – Ute Brandes: Escape to America. In: In the Shadow of Olympus. Hg. Katherine R. Goodman u. Edith Waldstein. Albany 1992, S. 157–172. – Hartmut Vollmer: Der deutschsprachige Roman 1815–1820. Mchn. 1993, S. 98–102. – Todd Kontje: Women, the Novel, and the German Nation. Cambridge 1998, S. 107–114. – Mechthilde Vahsen: Die Politisierung des weibl. Subjekts. Bln. 2000, S. 168–189. – Cindy Brewer: The Emigrant Heroine. In: Seminar 42 (2006), S. 194–210.

Todd Kontje

**Fröreisen**, Isaac, \* 27.1.1590 Straßburg, † 10.6.1632 Straßburg. – Lutherischer Theologe u. Übersetzer.

Nach dem Studium an der Straßburger Akademie (Bakkalaureat 1609, Magister artium 1611) wirkte F. an der Universität Wittenberg (Immatrikulation am 25.4.1616) als Adjunkt der Philosophischen Fakultät u. ging im Sommer 1618 in derselben Funktion nach Jena; anschließend wandte er sich nach Tübingen, wo er am 23.12.1619 in die Matrikel eingetragen u. 1620 zum Dr. theol. promoviert wurde. Im selben Jahr wurde er Theologieprofessor u. zgl. Münsterpfarrer in Straßburg. Er übersetzte griech. u. nlat. Dramen für die Aufführungen von Schülern des Gymnasium illustre im Hof des Dominikanerklosters in ein volksnahes, z.T. drast. Deutsch u. verfasste die zugehörigen »argumenta« (dt. Inhaltsangaben). In polem. Schriften wandte sich der Vertreter der luth. Orthodoxie gegen Weigelianer, Calvinisten u. Katholiken, v.a. gegen Kardinal Roberto Bellarmino (*Scrutinii panopliae Bellarminianae volumen primum [- tertium]*). Straßb. 1622–24. <sup>2</sup>1630; *Vindiciae synopticae pro s. sancto Genesios codice, contra Rob. Bellarminii [...] iniquissimum*

*eius abusum [...]*. Vorrede von Johann Georg Dorsche. Straßb. 1634).

WEITERE WERKE: Anatomia sive exenteratio draconis fanatici [...]. (Resp. Paul Ulrich). Straßb. 1623. – Disp. theol. de septem verbis novissimis in cruce [...] Jesu Christi [...] (Resp. Johann Conrad Dannhauer). Straßb. 1625. – *Übersetzungen*: Johann Paul Crusius: Croesus: Ein schöne Tragoedia, genommen aus Herodoto [...]. Straßb. 1611. – Kaspar Brülow: Andromeda: Ein schöne u. lehrhafte Tragoedia fürnemlich auß dem Poeten Ovidio [...]. Straßb. 1612. – Aristophanes: Nubes: Ein schön u. kunstreich Spiel [...]. Straßb. 1613.

AUSGABE: Griech. Dramen in dt. Bearb.en v. Wolfhart Spangenberg u. I. F. Hg. Oskar Dähnhardt. 2 Bde., Tüb. 1896/97.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 17. – *Weitere Titel*: Jöcher. – Martin Schmidt: I. F. In: NDB. – Paul Greissler: I. F. In: NDBA. – Gerhard Meyer: Zu den Anfängen der Straßburger Universität. [...] Aus dem Nachl. des Verfassers hg. u. bearb. v. Hans-Georg Rott u. Matthias Meyer. Hildesh. u.a. 1989.

Walter E. Schäfer / Red.

**Frohberg**, Regina, auch: Regine Frohberg, Rebekka Friedländer, geb. Salomo(n), \* 4.10.1783 Berlin, † 30.8.1850 Wien. – Verfasserin von Romanen u. Bühnenstücken.

F., Tochter des kgl. preuß. Hofjuweliers Jacob Salomon, wurde als Rebecca Salomon in Berlin geboren u. heiratete 1801 Moses Friedländer. Die Ehe wurde kurz darauf geschieden. F. ließ sich taufen u. nahm den Namen Sa(a)ling an. 1813 übersiedelte sie nach Wien. Ihre Erfahrungen in den vornehmen Kreisen Berlins u. Wiens fanden Eingang in ihre autobiografisch geprägten Romane. Nach ihrem Erstling *Louise oder Kindlicher Gehorsam und Liebe im Streit* (Bln. 1808) entstanden in rascher Folge etwa 20 Romane u. zahlreiche Erzählungen. Stilistisch u. inhaltlich orientiert sich F.s Prosa am empfindsamen Briefroman. Im Mittelpunkt ihrer Liebesromane steht das Innenleben der Protagonisten, das in ausgreifenden Dialogen u. eingeschobenen Briefen vermittelt wird. Neben Romanen veröffentlichte F. Beiträge in Zeitschriften (u.a. im »Journal des Luxus und der Moden«), Bearbeitungen frz. Lustspiele (*Theater*. Wiesb. 1817 u. 1818) sowie einen

Band mit philosophischen Aphorismen (*Gedankenfrüchte auf dem Pfad des Lebens*. Wien 1842).

F.s Neffe war der Schriftsteller Paul Heyse, der seine Tante in *Jugenderinnerungen und Bekenntnisse* (Bln. 1900) porträtierte. Bekannt ist F. auch als Freundin u. Briefpartnerin von Rahel Levin Varnhagen, die als Vorbild der Salonnière Gräfin von Aarberg in F.s Roman *Schmerz der Liebe* (Bln. 1810) gilt.

WEITERE WERKE: Erzählungen. Dresden 1811. – Das Opfer. Lpz. 1812. – Verrath u. Treue. Bln. 1812. – Darstellungen aus dem menschl. Leben. Wien 1814. – Die Brautleute oder Schuld u. Edelmuth. Wien 1814. – Das Gelübde. Ein Roman in Briefen. Wien 1817. – Stolz u. Liebe. Lpz. 1820. – Entsagung. Ein Roman. Wien/Triest 1824. – Die Rückkehr. Ein Roman. Ffm. 1825. – Der Liebe Kämpfe. Lpz. 1827. – Die Abreise. Roman. Wien 1830. – Eigene u. fremde Schuld. Roman. Lpz. 1837. – Vergangenheit u. Zukunft. Gera 1840.

LITERATUR: Barbara Hahn: Unter falschem Namen. Von der schwierigen Autorschaft der Frauen. Ffm. 1991. – Dies.: R. F. In: Jüd. Frauen im 19. u. 20. Jh. Hg. Jutta Dick u. Marina Sassenberg. Reinb. 1993, S. 131 f. – Liliane Weissberg: Zur Pathologie des Salons. R. F., Rahel Levin, Karl August Varnhagen u. der Schmerz der Liebe. In: Rahel Levin Varnhagen. Studien zu ihrem Werk im zeitgenöss. Kontext. Hg. Sabina Becker. St. Ingbert 2001, S. 119–161. – Claudia Albes: R. F. In: Lexikon deutschsprachiger Epik u. Dramatik v. Autorinnen (1730–1900). Hg. Gudrun Loster-Schneider u. Gaby Pailer. Tüb./Basel 2006, S. 147–150 (zu ›Louise oder Kindlicher Gehorsam und Liebe im Streit‹ u. ›Stolz und Liebe‹).

Hanna Klessinger

**Frohme**, Karl (Franz Egon), auch: Junius, \* 4.2.1850 Hannover, † 9.2.1933 Hamburg. – Lyriker, Journalist, Politiker.

F., Sohn eines Schneidermeisters, arbeitete nach dem Volksschulbesuch als Maschinenbauer, bildete sich autodidaktisch weiter u. wurde 1868 Mitgl. in Lassalles »Allgemeinem Deutschen Arbeiterverein«, für den er als Agitator auftrat. Er gehörte den Redaktionen verschiedener sozialdemokratischer Zeitungen an u. wurde schließlich Chefredakteur des »Hamburger Echo«. Mitglied des Reichstags 1881–1918, blieb er nach Gründung der SPD Lassalles Zielen treu. Er wandte sich aber scharf gegen die Innenpolitik Bis-

marcks, so dass er 1871 u. 1875 wegen Hochverrats u. Majestätsbeleidigung verurteilt wurde.

F.s Lyrik (*Ein Immortellenkranz*. Bremen 1872. *Feierstunden*. Ffm. 1874) orientiert sich an überkommenen Mustern u. an lassallean. Bildungsvorstellungen; folgerichtig gehörte er auch zu den Wortführern jener Gruppe von SPD-Funktionären u. Intellektuellen, die sich in den 1890er Jahren gegen die Literatur des Naturalismus aussprachen: Literatur u. Kunst sollen den Arbeiter erheben, nicht durch die Darstellung seiner Misere bedrücken. In *Freikugeln* (Bockenheim 1876) griff er mit satir. Sprüchen u. Gedichten v.a. das ehemals liberale Bürgertum an, das zugunsten wirtschaftl. Prosperität (auf dem Rücken der Arbeiter) seinen Frieden mit der repressiven Politik nach der Reichsgründung gemacht hatte. In den Abhandlungen *Die Entwicklung der Eigentums-Verhältnisse* (Bockenheim 1883) u. *Arbeit und Kultur* (Hbg. 1905) verbindet sich die Absage an revolutionäre Bestrebungen mit der reformistischen Vorstellung, die »soziale Frage« werde sich im Zuge wissenschaftl. u. ökonomischen Fortschritts lösen. Bemerkenswert ist F.s autobiogr. Rückblick auf die Zeit des Sozialistengesetzes in *Politische Polizei und Justiz im monarchistischen Deutschland* (Hbg. 1926).

LITERATUR: Georg Fülberth: Proletar. Partei u. bürgerl. Lit. Neuwied 1972. – Ursula Münchow: Arbeiterbewegung u. Lit. 1860–1914. Bln./DDR 1981. – Manfred Brauneck u. Christine Müller (Hg.): Manifeste u. Dokumente zur dt. Lit. 1880–1900. Stgt. 1987.

Joachim Linder / Red.

**Fromm**, Erich (Pinchas), \* 23.3.1900 Frankfurt/M., † 18.3.1980 Locarno. – Psychoanalytiker u. Kulturphilosoph.

Der dt.-amerikan. Psychoanalytiker, Sohn eines Kaufmanns, arbeitete nach dem Studium der Psychologie, Soziologie u. Philosophie unter Max Horkheimer am Institut für Sozialforschung in Frankfurt/M. Dort legte er – nach einer Lehranalyse in München, dann in Berlin bei Hanns Sachs – ein Programm der theoret. Vermittlung von Individuum u. Gesellschaft auf dialektisch-materialistischer u. tiefenpsycholog. Basis vor (*Die gesellschaftliche*

*Bedingtheit der psychoanalytischen Theorie.* In: Zeitschrift für Sozialforschung 4, 1935, S. 365–397). Nach F. muss sich der Mensch zwischen Biophilie, der Liebe zum Leben, u. der Nekrophilie, der Liebe zum Tod, entscheiden, weshalb das Hauptgewicht von F.s Forschungstätigkeit immer auf den sozialen Bezügen des Menschen lag. Sein erstes Buch *Escape from freedom* (New York 1941. Dt. *Die Furcht vor der Freiheit.* Zürich 1945), entstanden unter dem Eindruck des Dritten Reichs – 1933 war F. in die USA, später nach Mexiko emigriert –, stellt F.s klass. Werk dar. Freiheit, so F., verlange ein großes Maß an Selbstbestimmung u. Entscheidung, bringe aber auch die bedrohl. Erfahrung des Alleinseins mit sich. Deshalb habe die Sozialwissenschaft dem Menschen wieder zu helfen, den Sinn seines Lebens zu finden u. ihn zu motivieren, die Gesellschaft zu formen, anstatt sich nur von ihr formen zu lassen. Folgerichtig befasste sich F. später eingehend mit der Liebesfähigkeit des Menschen, mit den Beziehungen von Religion und Psychoanalyse (*Die Kunst des Liebens.* Ffm. 1959. Bln. <sup>61</sup>2005. Mchn. 2006. *Psychoanalyse und Religion.* Zürich 1966. Mchn. <sup>6</sup>2004. *Zen-Buddhismus und Psychoanalyse.* Mchn. 1963).

Die letzten Lebensjahre verbrachte F. in Locarno, wo er in Anlehnung an Gabriel Marcel sein letztes großes Werk *Haben oder Sein* (Stgt. 1976. Mchn. <sup>33</sup>2005. Hbg. 2007) schrieb. Darin fasste F. seine sozialphilosophischen Ansichten – von vielen Psychoanalytikern u. Sozialforschern nicht unbestritten – zusammen: »Die von unserem sozioökonomischen System [...] geprägten Charakterzüge [sind] pathogen.« F. fühlte sich während seines Lebens oft verkannt u. isoliert; eine eingehende Beschäftigung mit dem Werk F.s setzte erst nach dessen Tod ein, was u. a. zur Gründung einer internat. Erich-Fromm-Gesellschaft führte.

WERKE: Gesamtausg. Hg. Rainer Funk. 10 Bde., Stgt. 1980/81. 12 Bde., Stgt./Mchn. 1999. – Schr.en aus dem Nachl. Hg. Rainer Funk. 8 Bde., Weinheim 1989 ff.

LITERATUR: Gerhard Chrzanowski: Das Psychoanalyt. Werk v. Karen Horney, Harry Stack Sullivan u. E. F. In: Die Psychologie des 20. Jh. Bd. 3, Zürich 1977, S. 497–505 (mit Bibliogr.). – Winfried Picard:

E. F. In: Die Großen der Weltgesch. Bd. 10, Zürich 1978. – Rainer Funk: E. F. Reinb. 1983. <sup>8</sup>2001. – Werner F. Bonin: Die großen Psychologen. Düsseldorf. 1983. – Michael Kessler (Hg.): E. F. u. die Frankfurter Schule. Tüb. 1992. – Burkhard Bierhoff: E. F. Analyt. Sozialpsychologie u. visionäre Gesellschaftskritik. Opladen 1993. – R. Funk, Helmut Johach u. Gerd Meyer (Hg.): E. F. heute – Zur Aktualität seines Denkens. Mchn. 2000. – Lex. dt.-jüd. Autoren. – Alfred Lévy: E. F. Humanist zwischen Tradition u. Utopie. Würzb. 2002. – Jürgen Hardeck: E. F. Leben u. Werk. Darmst. 2005. – Helmut Wehr: E. F. Eine Einf. Wiesb. [2005]. – Thomas Kornbichler: Flucht nach Amerika. Emigration der Psychotherapeuten Richard Huelsenbeck, Wilhelm Reich, E. F. Stgt. 2006. – Helmut Wehr: E. F. interkulturell gelesen. Nordhausen 2006. – Jan Dietrich (Red.): E. F. u. der Dialog der Kulturen. Tagungsbd. der Internat. E-F.-Gesellsch. Tüb. u. a. 2007.

Gion Condrau † / Red.

#### Die Fromme Müllerin, 14. Jh. – Spätmittelalterliches mystisches Exempel.

Die als Dialog aufgebaute Beispielerzählung ist in mystisch interessierten Kreisen des 14. Jh. entstanden. Zunächst in Prosa verfasst u. später auch versifiziert, war sie in mehreren Fassungen in Deutschland u. den Niederlanden verbreitet.

Zwei Dominikaner begegnen einer einfachen, frommen Müllerin u. führen mit ihr ein Gespräch über hohe Fragen der Theologie: Was ist göttl. Leben? Was ist göttl. Liebe? Was ist ein Engel oder gar Gott der Herr selbst? Alle Fragen kann die ungebildete Frau souverän beantworten u. stellt zuletzt den Predigerbrüdern nur eine Gegenfrage: Was soll der Mensch tun, um des Himmels würdig zu werden? Diese heben in ihrer Antwort geduldiges Leiden vor allen anderen christl. Tugendübungen hervor, worauf sich die Müllerin dankend von ihnen verabschiedet; in dieser Tugend könne sie sich in der tägl. harten Arbeit am meisten üben.

Das Exempel hat seine literar. Vorbilder in einem in den *Vitas patrum* vorgeprägten Erzähltypus zum Thema »simplicitas«: Ein sich vollkommen wählender Einsiedler muss sich in spirituellen Fragen von einfachen Laien belehren lassen, um durch deren unverbildete Weisheit Demut zu lernen. Das Exempel

von der F. M. will aber keineswegs nur die Überlegenheit der »simplicitas« vor Gott demonstrieren, vielmehr die Laienfrömmigkeit u. -theologie als generell der kirchlichen überlegen hinstellen.

Die vielen Fassungen u. Abschriften dieses Exempels (über 50) sind in der Regel anonym überliefert; der einzige namentlich bekannte Verfasser ist Heinrich Kaufringer, von dem eine der zwei Reimversionen dieser Erzählung stammt. In Handlung u. Aufbau im Wesentlichen identisch ist die in drei Fassungen erhaltene Geschichte *Von der seligen Dorfmagd*.

Hinter diesen u. weiteren die Laienfrömmigkeit verherrlichenden Erzählungen des 14. Jh. stehen Kreise, die naiv oder auch absichtlich die Lehren Meister Eckharts als antikirchlich bzw. antihierarchisch auffassten u. daraus ein laikales Selbstbewusstsein schöpften, das in diesen Texten seinen Ausdruck fand.

AUSGABEN: *Prosafassungen*: August Lübben: Mitt.en aus niederdt. Hss. In: Programm Oldenburg 1874, S. 11 f. – Cebus Cornelis De Bruin: Middelnerlands Geestelijk Proza. Zutphen 1940, S. 103–105. – Ingeborg Traunbauer: Beitr. zum myst.-aszet. Schrifttum des dt. MA. Diss. Wien 1955, S. 154–160. – *Versfassung*: Paul Sappler (Hg.): Heinrich Kaufringer. Bd. 1, Tüb. 1972, S. 198–206.

LITERATUR: Cornelis G. N. De Vooyo: Middelnerlandse legenden en exempelen. Groningen/s-Gravenhage 1926, S. 345–348. – Frederick Pickering: Notes on Late Medieval Tales in Praise of ›docta ignorantia‹. In: Bulletin of the John Rylands Library 24 (1940), S. 123 f. – Adolf Spamer: Der Bilderbogen v. der ›Geistl. Hausmagd‹. Hg. Mathilde Hain. Gött. 1970. – Kurt Ruh: D. f. M. In: VL.

Ulla Williams / Red.

**Frommel, Emil (Wilhelm)**, \* 5.1.1828 Karlsruhe, † 9.11.1896 Plön/Holstein; Grabstätte: Berlin, Garnisonsfriedhof. – Erzähler.

Der Sohn einer Pfarrerstochter u. eines Malers, Kupferstechers u. späteren Galeriedirektors entschloss sich trotz seiner künstlerischen Ambitionen zum Theologiestudium (1846–1850 in Halle, Erlangen, Heidelberg). Seit 1854 Hof- u. Stadtvikar, später Pfarrer in Karlsruhe, wechselte er 1865 nach

Barmen u. 1867 nach Berlin, zunächst als Garnisonsprediger, seit 1872 als Hofprediger bei Kaiser Wilhelm, den er jahrelang nach Bad Gastein begleitete u. dessen Söhne er in Plön erzog. 1863 wurde er mit der Ehrendoktorwürde der Berliner Universität ausgezeichnet, 1889 zum Konsistorialrat, 1896 zum Oberkonsistorialrat ernannt.

F., beliebt wegen seiner leutseligen u. vitalen Art, wurde in weiten Kreisen v.a. als Volksschriftsteller bekannt. Ähnlich wie seine volkstüml. u. wirkungsvollen Predigten, die er teilweise veröffentlichte, zeichnen sich seine Erzählungen durch Frische u. leichte Fasslichkeit, humorvolle Darstellung u. unaufdringl. Moral aus. Er verstand es, die Menschen seiner Umgebung zu den literar. Gestalten seiner Erzählungen zu stilisieren. Häufig bilden eigene Erlebnisse, so zum Beispiel F.s sechsmonatige Tätigkeit als Felddivisionspfarrer bei Straßburg im Deutsch-Französischen Krieg, Fabel u. Hintergrund seiner Texte. O *Straßburg, du wunderschöne Stadt!* (Stgt. 1872) wurde eines der bekanntesten Bücher für die Jugend, wie eine weitere Episode aus dem Krieg, *In des Königs Rock*, bes. im preuß. Heer Gefallen fand. Seine *Gesammelten Schriften* (11 Bde., Bln. 1873–97) bilden ein interessantes Kulturgemälde der zweiten Hälfte des 19. Jh. Nach zeitgenöss. Urteil lag *Heinerle von Lindelbronn* (Stgt. 1869), die Geschichte eines Künstlers, der als Handwerker seine Erfüllung findet, an der Spitze der Beliebtheit. F. beschrieb sein eigenes Leben in der *Familien-Chronik eines geistlichen Herrn* (Stgt. 1867).

LITERATUR: Gottlob Mayer: E. F. als christl. Volksschriftsteller. Bremen 1898. – Theodor Kappstein: E. F. Ein biogr. Gedenkbuch. Gießen/Basel 1928. Gotha <sup>3</sup>1955. – Otto Frommel: E. F. Bürger zweier Welten. Gießen 1938. – Friedrich Wilhelm Bautz: E. F. In: Bautz. – Goedeke Forts. – Gerhard Schwinge: E. F. (1828–1896). Menschenfreundl. Pfarrer u. künstlerisch veranlagter Volksschriftsteller. In: Lebensbilder aus der evang. Kirche in Baden im 19. u. 20. Jh. Bd. 5. Hg. G. Schwinge. Heidelb. 2007, S. 77–99.

Günter Häntzschel / Red.

**Frommel**, Wolfgang, auch: C. P. de la Fournière, Lothar Helbing, Sebastian Heller, Wolf Kilian, Edmund Lorm, F. W. L'Ormeau, R. van Rossum [du Chattel] u. a., \* 8.7.1902 Karlsruhe, † 13.12.1986 Amsterdam. – Lyriker, Prosaautor.

Der Pfarrersohn studierte in Heidelberg evang. Theologie, Germanistik u. Pädagogik, daneben Philosophie, Alte Geschichte u. Kunstgeschichte, was er jedoch nicht zu Ende führte – er suchte seine eigentl. Wirkungsstätte bereits früh in den Intellektuellenzirkeln sowie in außeruniversitären Vortragsgesellschaften. In diese Zeit fallen u. a. die Begegnungen mit Theo Haubach, der F. für sozialistische Ideen erwärmte, mit Wilhelm Fraenger, dessen esoterisch-chiliastische Betrachtung der Kunstgeschichte (Hieronymus Bosch) F.s Verständnis für Literatur prägte, u. insbes. mit Percy Gothein, der als – später geschmähter – Lieblingsjünger Stefan Georges zum unverzichtbaren Bindeglied zwischen F. samt seinem Freundeskreis u. dem »Meister« wurde, der seinerseits das Werben F.s um eine Gefolgschaftswürdigkeit ablehnte. Eine Studienreise führte F. 1925 in die Niederlande, wo der Abkömmling des Markgrafen Karl Wilhelm von Baden mit dem exilierten Ex-Kaiser zusammentraf. Über Zeiten u. Räume hinweg verlegte F. seine versagte Anhängerschaft in die Wirkungsgeschichte. Dank George-Getreuen wie Ernst Morwitz u. Edgar Salin blieb F. dem Kreis indirekt, aber innig verbunden; mit Friedrich Gundolf u. Gothein konnte er sich gewichtiger, wenn auch ehem. Weggefährten versichern. Darüber hinaus scharten Gothein u. F. einen bünd. Kreis um sich, der dem George'schen im Ansatz ähnelte (mit Achim u. Hasso Åkerman, Cyril Hildesheimer u. a.). F., der nach der nationalsozialistischen Machtübernahme am Rundfunk in Frankfurt/M. u. Berlin tätig war, ging 1937 selbst ins Exil – über Florenz u. Paris – nach Bergen in Nordholland, wo er bei Kriegsausbruch unterkam. Die wichtigsten Bekannten dieser Zeit sind der Exildichter Wolfgang Cordan, mit dem F. Exil- bzw. Untergrunddrucke publizierte, u. die Malerin Gisèle van Waterschoot van der Gracht, die F. u. einigen dt.-

jüd. Zöglingen nach der Besetzung der Niederlande durch die Nationalsozialisten ihre Wohnung zur Verfügung stellte – u. damit die Etablierung der Exilgruppe »Castrum Peregrini« ermöglichte, einer an Georges Kreis orientierten Lebens- u. (teilweise dilettierenden) Dichtergemeinschaft, die auch über F.s Tod 1986 hinaus weiter bestand. Die gemeinsam herausgegebene Zeitschrift gleichen Namens, wesentlich geprägt u. in F.s Sinne weitergeführt von seinem Exilgefährten Manuel R. Goldschmidt u. von Claus Victor Bock, stellte 2008 ihr Erscheinen ein.

1930 gründete F. mit Edwin Maria Landau den Verlag Die Runde, dessen erste Veröffentlichung die Stefan George zugeordnete Gedichtanthologie *Huldigung. Gedichte einer Runde* (Bln. 1931) war – F. war schon rein quantitativ der Hauptautor – u. der inhaltlich an die Publikationen im Umfeld des Kreis-Mitglieds Friedrich Wolters anknüpfte. George begegnete der anonymen Anthologie mit Misstrauen, während er angeblich wohlwollend über F.s unter dem Pseudonym Lothar Helbing erschienene konservativ-revolutionäre Kampfschrift *Der dritte Humanismus* (Bln. 1932) urteilte, die am Vorabend des Nationalsozialismus noch diffuse Hoffnungen in das nationale Ethos legte, schließlich aber in der dritten, erweiterten u. überarbeiteten Auflage von 1935 verboten wurde. Diese von F. mitinitiierte Politisierung Georges u. seine Kontakte zum Kultusministerium (Kurt Zierold) u. zum Polizeipräsidium (Henry von Zitzewitz) führten dazu, dass die neuen Machthaber 1933 auf F. zugehen, um ihrerseits Beziehungen zu dem Autor des (fiktiven) »Neuen Reiches« zu knüpfen. Er schlug den geschassten jüd. Kammergerichtsrat Ernst Morwitz vor, der bekanntlich von George beauftragt wurde, für ihn jegl. Beteiligung im (realen) neuen Reich abzusagen. F.s Rundfunksendung *Vom Schicksal des deutschen Geistes*, die Vorträge auch von Runde-Autoren zu mitternächtiger Stunde ausstrahlte u. die Humanismus-Idee von der Zensur weitgehend unbehelligt zu erhalten versuchte, bestand noch bis 1937. Im freiwillig gewählten niederländ. Exil widmete sich F. weniger dem polit. als dem meditativ-christolog. Zugang zum Werk Geor-

ges – die wichtigsten Zeugnisse sind *Templer und Rosenkreuz. Ein Traktat zum Werk Stefan Georges* (Amsterd. 1940, recte 1944), das aufgrund der Papierknappheit nur in wenigen Exemplaren gedruckt werden konnte, sowie die späteren *Meditationen zum Zweiten Buch des »Stern des Bundes« von Stefan George* (Amsterd. 1994). Als Herausgeber begann F. die Zeit nach der Befreiung programmatisch mit dem Totengedenkbuch *Castrum Peregrini. 31. October MCMXLV Amsterdam* (Leiden 1945), das neben Gotheins Erinnerungsbuch *Opus Petri* Quellentext seiner Nachkriegsgründung war: der Zeitschrift »Castrum Peregrini« (1950–2008), für die F. um 1950 den greisen »Blätter«-Herausgeber Carl August Klein als »Paten« gewinnen konnte, was von eminenter symbolischer Bedeutung für F.s Position in der Kreis-Nachfolge war, die keineswegs einhellig geklärt bzw. akzeptiert war. In diesem Periodikum brachte F. u.a. Briefwechsel u. Gespräche von u. mit Ernst Robert Curtius, F. Gundolf, Herbert Steiner, Berthold Vallentin u.a. heraus. Es war auch Forum für seine eigene Dichtung (*Wandlungen und Sinnbilder. Gedichte*. Amsterd. 1982. *Poeta et Amicus. Nachgelassene Gedichte*. Amsterd. 1995), nicht zuletzt auch für einen teilweise dilettantisch, d.h. privatim gehaltenen Wertekanon, der sich in der pers. Mystik genauso äußerte wie in der Renaissancekultur, um nur einige Aspekte der Zeitschrift zu benennen.

WEITERE WERKE: *Gedichte*. Bln. 1937. – *Die Einkehr des Herakles*. Ein Ber. Amsterd. 1941. – *Der Dichter*. Ein Ber. Amsterd. 1950. – Stefan George u. Ernst Morwitz. *Die Dichtung u. der Komm.* Amsterd. 1967. – Stélio. Ein Ber. Amsterd. 1988. – *Briefe an Freunde v. einer Spanienreise Mai-August 1951*. Amsterd. 1989. – Wilhelm Fraenger u. W. F. im Briefw. 1947–1963. Amsterd. 1990. – W. F. in seinen Briefen an die Eltern. 1920–1959. Amsterd. 1997.

LITERATUR: Donald O. White: *Castrum Peregrini and the Heritage of Stefan George*. New Haven 1963. – Karlhans Kluncker: 25 Jahre *Castrum Peregrini* Amsterdam. In: *Philobiblon* 20 (1976) 4, S. 254–297. – *Castrum Peregrini*. Een uitgeverij in het teken van Stefan George. Brüssel 1979. – Thomas Karlauf: *Castrum Peregrini*. Stationen der Vorgesch. Für Manuel Goldschmidt. In: *Castrum Peregrini* 150 (1981) S. 24–58. – Claus Victor Bock: *Besuch im Elfenbeinturm*. Reden, Dokumente,

Aufsätze. Würzb. 1990. – Argonaut im 20. Jh. W. F. – Ein Leben in Dichtung u. Freundschaft. Amsterd. 1994. – Günter Baumann: W. F. u. das *Castrum Peregrini*. Dichtung u. Lebenswelt. Würzb. 1995. – Michael Philipp: *Vom Schicksal des dt. Geistes*. W. F. Rundfunkarbeit an den Sendern Frankfurt u. Berlin 1933–1935 u. ihre oppositionelle Tendenz. Potsdam 1995.

Günter Baumann

**Froumund von Tegernsee**, \* 960 vermutlich in Schwaben, † zwischen 1006 u. 1012. – Mönch, Lehrer u. Kanzleischreiber im Kloster St. Quirin in Tegernsee.

Nach dem Eintritt in Tegernsee ging F. 990 zu Studienzwecken in das St. Pantaleonkloster in Köln. Zwischen 993 und 995 wurde er mit der Revitalisierung des Klosters Feuchtwangen beauftragt. In Tegernsee legte er ab 995 eine chronologisch geordnete Briefsammlung an, die nach seinem Tod fortgesetzt wurde u. in die er 40 eigene Gedichte integrierte. Die Briefe vermitteln ein vielfältiges Bild des intellektuellen, polit. u. ökonomischen klösterl. Lebens seiner Zeit. Seine Gedichte (Bitten, Scherze, Inschriften, Geistliches, oftmals mit didakt. Funktion) sind manchmal dunkel u. gelehrt, manchmal derb, häufiger Einsatz mitunter komplexer rhetor. Figuren. Erst kurz vor seinem Tod empfing er die Priesterweihe. Wie Notker von St. Gallen war F. eine Übergangsfigur im Horizont der klösterl. Bildungsreformen seit karoling. Zeit. Grammatische Studien wurden durch Rhetorik u. Poesie ergänzt; der Weg zu Gott wurde über literar. Form mehr als über log. Argumentation gesucht.

AUSGABEN: *Die Tegernseer Briefe* (F.). Hg. Karl Strecker. Bln. 1925. Unveränd. Nachdr. Mchn. 1978 (= MGH *Epistolae selectae* 3). – *Übersetzung*: *Die Feuchtwanger Briefe des Mönches F. aus dem 10. Jh.* Eine Slg. v. Hss. aus dem Salvatorkloster Feuchtwangen; aus Tl. 1 der »Tegernseer Briefsammlung«. Hg. Fritz Wünschmeyer u.a. Feuchtwangen 1988.

LITERATUR: Christine E. Ineichen-Eder: F. v. T. In: VL u. VL (Nachträge u. Korrekturen). – Günter Bernt: F. v. T. In: Georg Schwaiger (Hg.): *Christenleben im Wandel der Zeit*. Bd. 1, Mchn. 1987, S. 49–55. – Gudrun Sporbeck: F. v. T. (um 960–1006/12) als Literat u. Lehrer. In: Anton v. Euw u. Peter Schreiner (Hg.): *Kaiserin Theophanu*.

Begegnung des Ostens u. Westens um die Wende des ersten Jahrtausends. Bd. 1, Köln 1991, S. 369–378.

Christopher Schlembach

**Fuchs**, Anna Rupertina, geb. Pleitner, auch: Daphne, \* 19.12.1657 Elbing (heute Elbląg/Polen), † 23.11.1722 Sulzbach. – Lyrikerin u. Dramatikerin.

Die frühverwaiste Tochter eines zunächst in schwedischen, später in nürnbergischen Diensten stehenden Offiziers u. einer gebürtigen Holländerin erhielt bei Freunden u. Verwandten eine sorgfältige Erziehung. Früh bekundete sich ihre Liebe zur dt. Poesie. 1696 heiratete sie Georg Christoph Fuchs, den Rektor der Lateinschule u. späteren Stadtprediger in Sulzbach.

Ihr Hiobsdrama *Aufgedeckter Spiegel wunderbarer Gottes Regierung* (Sulzbach 1714) gebraucht verschiedene Versformen u. liefert ziemlich genaue Bühnenanweisungen. Als Vorläufer von Goethes *Faust I* verdient es heute noch Interesse. Religiös-philosophische Gedichte folgten. Ihre Sammlung weltl. Dichtungen *Poetischer Gedanken-Schatz* (Sulzbach 1720) enthält meist Gelegenheitsgedichte; einige belegen Verbindungen der »Fuchsin« zum Pegnesischen Blumenorden. Dialogisierte Gedichte zeigen wiederum ihre Neigung zum Dramatischen. In persönlichem Ton sind zwei autobiogr. Gedichte gehalten, das *Be-Mol Gedicht* u., als letztes Stück der Sammlung, *Drey und sechzigste Jahrgedanken*.

1726 veröffentlichte der Nürnberger Buchdrucker Friedrich Rothscholz ihre beiden poetischen Sammlungen als *Poetische Schriften* mit den urspr. Titelblättern u. fügte als Vorrede den Lebenslauf der Dichterin bei.

WEITERES WERK: Daphne: Auf das [...] feyerlich-gegangene gedoppelt-Oelhafische Trauungs-Fest, flüchtig gesetztes Tafel-Lied. o. O. 1691.

LITERATUR: Notiz (vermutl. v. Luise Adelgunde Gottsched). In: Die vernünftigen Tadlerinnen. Tl. 2, Hbg. 1748, S. 167 f. – Jean M. Woods u. Maria Fürstenwald: Schriftstellerinnen, Künstlerinnen u. gelehrte Frauen des dt. Barock. Ein Lexikon. Stgt. 1984, S. 33. – DBA. – Dt. Dichterinnen vom 16. Jh. bis zur Gegenwart. Gedichte u. Le-

bensläufe. Hg. u. eingel. v. Gisela Brinker-Gabler. Ffm. 1991, S. 106–111.

Jean M. Woods / Red.

**Fuchs**, Eduard, \* 31.1.1870 Göppingen, † 26.1.1940 Paris. – Essayist u. Historiker.

Der Fabrikantensohn wurde nach dem Besuch des Gymnasiums zunächst Buchhalter in einer Stuttgarter Druckerei. 1886 in die SPD eingetreten, begann F. bei der sozialdemokratischen »Münchener Post« eine journalistische Laufbahn; wegen Majestätsbeleidigung verbüßte er 1888/89 eine zehnmonatige Haftstrafe. 1892–1901 redigierte er das satir. Wochenblatt »Süddeutscher Postillon« u. steuerte Gedichte u. Epigramme bei. Neben dem eigenen Gedichtband *Ein königliches Mahl* (Mchn. 1894) legte er mit Karl Kaiser u. Ernst Klar die Anthologie *Aus dem Klassenkampf* (Mchn. 1894) vor. Von der aktiven Parteiarbeit zog F. sich 1900 zurück. Doch zählten Franz Mehring, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg u. Clara Zetkin zu seinen Freunden.

Nach seiner Ansiedlung in Berlin 1901 konzentrierte sich F. auf die Erforschung tabuisierter oder missachteter Bereiche der Kulturgeschichte, die er – wie ihm in mehreren Zensurprozessen bescheinigt wurde – mit dem pädagog. Optimismus des Aufklärers gemäß einer höheren, humanen Sittlichkeit darstellte. Um eine umfassende *Illustrierte Sittengeschichte* (3 Bde. u. 3 Erg.-Bde., Mchn. 1909–12. Neudr. Bln. 1983) gruppierten sich Studien wie *Die Frau in der Karikatur* (Mchn. 1906. Neudr. Ffm. 1973) u. *Die Weiberherrschaft in der Geschichte der Menschheit* (zus. mit Alfred Kind. 2 Bde., Mchn. 1913. 2. Aufl., 4 Bde., Wien 1930/31). Gerade in der »Frauenfrage« sah F. »das wichtigste Problem der großen sozialen Frage«.

F., dem »wahrhafte Kunst« immer als Spielart des Erotischen, als »formgewordene Sinnlichkeit« galt, wandte in den 1920er Jahren sein Interesse verstärkt dem Ursprung künstlerischen Schöpfertums zu u. suchte dabei die Psychoanalyse im Rahmen marxistischen Denkens anzuwenden. Für seine Dokumentation verfocht F., der seit 1902 für Honoré Daumiers krit. Grafik warb, den Quellenwert der Gebrauchsgrafik als Massenkunst; vor allem Karikaturen seien »De-



monstration des öffentlichen Gewissens« u. »Manifestation des Weltgeistes«.

Neben der oppositionellen Kulturgeschichte bilden Veröffentlichungen aus der (Vor-)Geschichte des Sozialismus den zweiten Schwerpunkt seiner Lebensarbeit. In der *Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze* (Nr. 1–7, Mchn. 1894–1902) hatte er die Utopien von Morus (1896) u. Campanella (1900) sowie Schriften Weitlings (1894) neu vorgelegt; als Nachlassverwalter Mehrings gab er dessen Biografie *Karl Marx* (Lpz. 1919) u. – gemeinsam mit August Thalheimer – dessen Schriften *Zur Literaturgeschichte von Calderon bis Heine* (Lpz. 1929) heraus.

Eine parteipolit. Eingrenzung seines Wirkens versuchte F. zu sprengen, indem er sich dem Verlag Albert Langen verpflichtete; in dessen erreichten seine aufwändigen u. erfolgreichen Publikationen zumeist – wie F. sich 1921 eingestand – »Leute mit ungeheurer gesteigertem Einkommen« u. nicht die »Massen« oder gar »eine neue Menschheit«.

1919 schloss sich F. der KPD an, die er in den späten 1920er Jahren verließ, um Thalheimer in der KPD(O) zu unterstützen; an deren Zeitschrift »Arbeiterpolitik« war er beteiligt. 1933 wurde er in die Emigration nach Paris getrieben. Sein »einzig dastehendes Archiv zur Geschichte der Karikatur, der erotischen Kunst und des Sittenbildes« (Benjamin) wurde beschlagnahmt; F.s Schaffen brach damit ab.

WEITERE WERKE: Gedanken eines arbeitslosen Philosophen. Mchn. 1897. – 1848 in der Karikatur. Mchn. 1898. – Die Karikatur der europ. Völker. 2 Bde., Bln. 1901–03. Bd. 3 u. d. T. »Das erot. Element in der Karikatur«. Bln. 1904. Neubearb. u. d. T. Gesch. der erot. Kunst. Bd. 1, Bln. 1908. Bde. 2, 1 u. 2, Mchn. 1923–26. Neudr. Bln. 1977. – Ein vormärzl. Tanzidyll. Lola Montez in der Karikatur. Bln. 1904. – Richard Wagner in der Karikatur (zus. mit Ernst Krekowski). Bln. 1907. – Der Weltkrieg in der Karikatur. Mchn. 1916. – Die Juden in der Karikatur. Mchn. 1921. – Kultur- u. Kunstdokumente. 3 Bde., Mchn. 1923–25. – Der Maler Daumier. Mchn. 1927. – Die großen Meister der Erotik. Ein Beitr. zum Problem des Schöpferischen in der Kunst. Mchn. 1931.

LITERATUR: Walter Benjamin: E. F., der Sammler u. Historiker. In: Ztschr. für Sozialforsch. 6 (1937), S. 346–381 u. ö. – Silvia Bovenschen u. Peter Gor-

sen: Aufklärung als Geschlechtskunde: Biologismus u. Antifeminismus bei E. F. In: Ästhetik u. Kommunikation, a.a.O., S. 10–30. – Luciana Zingarelli: E. F.: Vom militanten Journalismus zur Kulturgesch. In: ebd., S. 32–53. – Ulrich Weitz: E. F. u. seine Bedeutung für die Kulturpolitik der dt. Arbeiterbewegung. In: Wiss. Ztschr. der Humboldt-Univ. Berlin. Gesellschafts- u. sprachwiss. Reihe 34 (1985), H. 1/2, S. 91–99. – Thomas Huonker: Revolution, Moral & Kunst. E. F. Leben u. Werk. Zürich 1985. – Karl Riha: Zur Entdeckung des Erotischen um die Jahrhundertwende am Beispiel von E. F. u. Franz Blei. In: Horst Albert Glaser (Hg.): Annäherungsversuche. Zur Gesch. u. Ästhetik des Erotischen in der Lit. Bern 1993, S. 301–319. – U. Weitz: Salonkultur u. Proletariat. E. F. – Sammler, Sittengeschichtler, Sozialist. Stgt. 1991 (mit Bibliogr.). – Liliane Weissberg: E. F. u. die Ökonomie der Karikatur. In: Babylon 20 (2002), S. 113–128.

Walter Schmitz / Red.

**Fuchs, Erika**, geb. Petri, \* 7.12.1906 Rostock, † 22.4.2005 München; Grabstätte: ebd., Waldfriedhof. – Comic-Übersetzerin.

In der preuß. Kreisstadt Belgard an der Perante/Hinterpommern wuchs F. als zweites der sechs Kinder des Direktors des Elektrizitätswerks in bürgerl. Wohlstand auf. Ihre aus München stammende Mutter war ausgebildete Sängerin. Als erstes Mädchen legte F. mit Erlaubnis des Stadtrats 1926 auf dem Knabengymnasium das Abitur ab. Sie studierte Kunstgeschichte in Lausanne, London u. München, wo sie 1931 mit einer Arbeit über Johann Michael Feichtmayr, einen Stuckbildhauer u. Kirchengestalter des Rokoko, promoviert wurde. 1932 zog sie mit ihrem Mann, dem Ofenfabrikanten u. Diplom-Ingenieur Günter Fuchs, in das Jean-Paul-Städtchen Schwarzenbach an der Saale. Günter Fuchs gehörte 1947 zu den Wiedergründungsmitgliedern des Deutschen Werkbunds u. entwickelte in Vorlesungen an der TU München eine Visuelle Ästhetik im Kraftfeld von »Zweckform« u. »Quatschform«.

Als Übersetzerin begann F. mit Kurzgeschichten für die Zeitschrift »Story« u. Artikeln für »Reader's Digest«. 1951–1988 war sie Chefredakteurin der dt. »Micky Maus«. Ihr Hauptwerk ist die Übertragung der Do-

nald-Duck-Geschichten von Carl Barks (1901–2000). Die Übersetzungen sind oft sehr frei, da im Comic alles auf das Zusammenspiel von Wort u. Bild ankommt. Aufsehen erregte die lautmalerische Geräuschkulisse der »Pengwörter« einerseits, der Rückgriff auf Bildungszitate andererseits, der freilich von den Figuren selbst ironisiert wird (»Er hat's mit den Klassikern! Leider!«). Ihre eigentl. Leistung ist eine lakon. Musikalität, ein neusachl. Sound, der an ihre Lieblingsautorin Jane Austen denken lässt. Während Sentenzen wie »Dem Ingeniör ist nichts zu schwör« geflügelte Worte geworden sind, erweisen Liebhaber wie Farin Urlaub von der Punkband »Die Ärzte« F. ihre Verehrung, indem sie ihr Werk nicht ausschlachten.

AUSGABEN: Die F.-Übersetzungen der Barks-Geschichten liegen in zwei Sammlungen vor. Die »Barks Library« (133 Alben) bietet die Urfassung aus der »Micky Maus«, die »Carl Barks Collection« (30 Bände) die spätere Fassung der *Tollsten Geschichten von Donald Duck*.

LITERATUR: Klaus Bohn: Das E. F. Buch. Lüneb. 1996 – Andreas Platthaus: Laudatio anlässlich des Heimito-v.-Doderer-Literaturpreises. In: Der Donaldist 116 (2002), S. 4–7.

Patrick Bahners

**Fuchs, Gerd**, \* 14.9.1932 Nonnweiler. – Romanautor u. Erzähler.

F. studierte Germanistik u. Anglistik in Köln, München u. London u. legte 1959 das Erste, 1963 das Zweite Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen ab. Zunächst als freiberufl. Publizist in Wuppertal tätig, ging er 1964 als Feuilletonredakteur zur »Welt« u. war nach seiner Promotion über *Rilke in England* 1967/68 Kulturredakteur beim »Spiegel«. Seitdem lebt er als freiberufl. Schriftsteller in Hamburg. 1973–1982 war F. Mitarbeiter u. -herausgeber der AutorenEdition. Als Writer in Residence arbeitete er 1989 u. 1991/92 in den USA.

In F.' Leben u. Werk kommt der persönl. Erfahrung der Zeit des Nationalsozialismus u. der Nachkriegszeit eine wesentl. Bedeutung zu. F. wandte sich unter dem Einfluss der Studentenbewegung von 1968 dem Marxismus zu. Er zählt zu dem eher kleineren Kreis bundesdt. Autoren, die in ihrer literar.

Arbeit zentrale polit. Sujets behandeln. In seinen Romanen u. Erzählungen reflektiert er die Beziehungen zwischen individueller u. sozialgeschichtl. Lebenssituation seiner Figuren. Sein erster Erzählband *Landru und andere* (Mchn. 1966) ist eine Auseinandersetzung mit Krieg u. Faschismus. Am Beispiel eines frz. Massenmörders, der während des Ersten Weltkriegs seine Taten mit dem Massenmord an der Front zu rechtfertigen sucht, illustriert F. das zentrale Thema seiner literar. Arbeit: die Unfähigkeit der Gesellschaft, auf Gewalt u. Krieg selbstbestimmt zu reagieren. Der Entwicklungsroman *Beringer und die lange Wut* (Mchn. 1973) überliefert die autobiogr. Entwicklungsgeschichte eines Journalisten, der, geprägt durch sein bürgerl. Elternhaus u. die Studentenbewegung, zu einer Neubewertung seiner Erfahrungen auf der Basis der marxistischen Denkweise gelangen will. In seinem wohl bedeutendsten Roman *Stunde Null* (Mchn. 1981) veranschaulicht F. am Beispiel eines Dorfs im Hunsrück, das nach dem Ende der amerikan. Besetzung im Frühjahr 1945 wieder aufzuleben beginnt, die exemplarischen Probleme der Nachkriegszeit, die Konflikte der Antifaschisten mit den verbliebenen Nationalsozialisten, den Rückzug der Bewohner ins Private u. die kurze Illusion der Gleichheit u. Brüderlichkeit. F. zeigt auf, warum diese »Stunde Null«, der radikale Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg, ausgeblieben ist.

Zwar beschäftigt sich F. nach diesem Roman weiterhin mit der Zeit des Nationalsozialismus und den Folgen, etwa in *Katharinas Nacht* (Hbg. 1992), in dem er um die Silvesternacht 1934/35 herum ein illusionsloses Handlungsgeflecht entwickelt, u. in dem grotesken Gegenentwurf *Schussfahrt* (Hbg. 1995), der sich dem Thema in der Form des Schelmenromans stellt. Doch mit den Historienromanen *Schinderhannes* (Hbg. 1986) über den 1803 hingerichteten Räuberhauptmann u. *Die Auswanderer* (Hbg. 2000) über die Flucht in das damals gelobte Land betritt F. in seinem Werk inhaltlich u. konzeptuell Neuland. Die ausgeweitete Palette umfasst nun auch das Hörspiel, das mit der Adaptation *Schinderhannes* (SWF 1989) seinen Anfang nahm, sowie das Kinder- u. Jugendbuch, darunter

die prämierte Liebes- u. (verdeckte) Drogen-geschichte *Easy und Scheer* (Zürich 1995). Außerdem zeigte F. in *Zikaden* (Hbg. 2003), einem Band mit Sommergeschichten, u. in dem burlesken, grandios respektlosen Drama *lett Eckermanns Traum* (Hbg. 2006) eine bis dahin kaum ausgereizte erzählerische u. stilistische Leichtigkeit. – Trotz seiner polit. Aktualität ist F.' Werk lange eher zurückhaltend aufgenommen worden, doch spätestens mit der Verleihung des Italo-Svevo-Preises 2007 wird auch die enorme Vielseitigkeit des Autors zunehmend wahrgenommen.

WEITERE WERKE: Ein Mann fürs Leben. Mchn. 1978 (E.). 1980 (Drehbuch). – Die Amis kommen. Reinb. 1984 (R.). – Über die Deutschen. SWF 1995 (Hörsp.). – Charly, die Meistermaus. Zürich 1996 (Kinderbuch). – Fuffy u. Max. Zürich 1997 (R.). – Liebesmüh. SWF 1998 (Hörsp.).

LITERATUR: Ursula Reinhold. G. F. als Erzähler. In: WB 29 (1983), S. 616 f. – Jürgen Heizmann: Interview mit dem Autor G. F. In: Seminar. A Journal of Germanic Studies 36 (2000), S. 383–398. – Jürgen Heizmann u. Uwe Neumann: G. F. In: KLG. – Thomas Kraft: G. F. In: LGL. – Uwe Timm: ›Schreiben, hartnäckig u. unbeirrbar‹. Laudatio auf G. F. In: die horen 52 (2007), H. 226, S. 117–121.

Gerhard Bolaender / Günter Baumann

**Fuchs, Gottlieb**, \* 12.(oder 10.)4.1720 Lippersdorf/Erzgebirge (oder Obersaida bei Freiberg/Sachsen), † 16.4.1799 Meißen. – Lyriker; Verfasser geistlicher Schriften.

Ärmliche Verhältnisse zwangen den wissbegierigen F. lange Zeit zu bäuerl. Arbeit; erst mit 18 Jahren konnte er die Freiburger Stadtschule besuchen. 1745 übersiedelte er trotz Mittellosigkeit nach Leipzig. Ein auf der Reise entstandenes Gedicht (*Der Dichter auf der Reise nach Leipzig*, Lpz. 1746) erregte die Aufmerksamkeit Gottscheds, sicherte ihm die großzügige Unterstützung Hagedorns u. ermöglichte ihm so das Theologiestudium (1745–1750). 1750/51 war F. Hauslehrer in Dresden, wurde 1751 Diakon in Zehren bei Meißen u. 1769 Pastor in Taubenheim bei Meißen. 1787 in den Ruhestand versetzt, lebte er bis zu seinem Tod in Meißen.

Neben geistl. Lyrik (*Lieder zur Hausandacht*, Meißen 1758) u. moralisierender Predigtlite-

ratur (*Eine Aerndte-Predigt*, Pförthen 1763. *Predigten wider die heimlichen Diebe*, Meißen 1782) veröffentlichte F. eine erbaulich ausgerichtete Autobiografie (*Mein Lebenslauf [...]*, Meißen 1798). Bekanntheit bei den Zeitgenossen sicherten ihm seine wiederholt gedruckten, teilweise vertonten Gedichte (*Drey Gedichte eines studirenden Baurensohnes*, Dresden 1752. *Neue Lieder nebst ihren Melodien componiert von J. F. D. z. F.* [Johann Friedrich Doles zu Freiberg] Lpz. 1750); sie waren ebenso wie die lyr. Versuche seiner Leipziger Studienfreunde Lessing, Christian Nikolaus Naumann u. Christlob Mylius im bukolisch-anakreont. Stil Hagedorns gehalten u. um spielerische Unterhaltsamkeit bemüht. Diese Maxime führte zu einer Annäherung an die Gottsched-kritischen Bremer Beiträger u. mehreren Veröffentlichungen in deren »Beyträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes« (Bd. 1, Stück 4, 1749; Bd. 2, Stück 1 f., 1750). Eine gewisse Distanzierung von Gottscheds rigider Poetik hatte sich auch schon in F.' Lustspiel *Die Klägliche* (Hbg. 1747) gezeigt. Ungeachtet der Konzeption als »sächsische Typenkomödie« lassen breitgefächerte Satire, derbe Sprachlichkeit u. simple Situationskomik Einflüsse der Commedia dell'arte erkennen.

LITERATUR: Herbert Zeman: Die dt. anakreont. Dichtung. Stgt. 1972. – Horst Steinmetz: Die Komödie der Aufklärung. Stgt. <sup>3</sup>1978. – Rolf Baumgärtel: G. F. Ein sächs. Dichter u. Geistlicher im 18. Jh. Braunsch. 1997. Gerda Riedl / Red.

**Fuchs, Günter Bruno**, \* 3.7.1928 Berlin, † 19.4.1977 Berlin. – Verfasser von Lyrik, Kurzprosa, Romanen u. Hörspielen; Grafiker.

Nach Kriegserfahrungen u. -gefangenschaft studierte F., Sohn eines Kellners, bis 1948 an der Hochschule für Bildende Kunst u. Meisterschule für Grafik u. an der Ingenieurschule für Hochbau in Berlin, ohne seine Studien abzuschließen. Er betätigte sich anschließend u. a. als Clown in einem Wanderzirkus. Seit 1950, dem Ende seiner Anstellung als Schulhelfer im Ostsektor Berlins, lebte F. in Westdeutschland, wo er Zeichenlehrer, Zeichenarbeiter u. freier Mitarbeiter der »Westdeut-

schen Allgemeinen Zeitung« u. des »Südwestfunkt« war. Er verfasste Kinderbücher, gab die pazifistische Zeitschrift »Vogelflug verwirft die Zäune« (1953) u. mit anderen die literarisch-graf. Zeitschriften »Telegramme« (1953–1958) u. »Visum« (1957) heraus.

1959 gründete F. mit Robert Wolfgang Schnell u. Günter Anlauf in Berlin-Kreuzberg die Galerie im Hinterhof »zinke«, die bis 1962 versuchte, mit Ausstellungen u. Literaturlesungen die »Kunst aus den ästhetischen Zirkeln herauszuholen und sozial fruchtbar zu machen« (Robert Wolfgang Schnell). Faktisch setzte sich das anvisierte Publikum jedoch aus Intellektuellen u. Künstlern zusammen – bis 1961 auch aus dem Ostsektor Berlins. Das flankierend ab 1960 erscheinende literar. u. grafische Flugblatt »zinke« publizierte, gezielt über die Zäsur der nationalsozialistischen Kulturzerstörung hinweg, Texte von Fantasten u. Bohemiens der Jahrhundertwende, Expressionisten u. Dadaisten u. auch zeitgenöss. Prosa, Lyrik u. Grafik des »zinke«-Umkreises sowie Texte u. Zeichnungen von Kindern.

F. gehörte zu den Außenseitern des Literaturbetriebs u. der Gesellschaft im Nachkriegsdeutschland. Seine Außenseiterposition leitet sich aus der Authentizität seiner individualistischen Boheme-Existenz her, deren sozialer Ort nicht mehr das intellektuelle Literaten- u. Künstlercafé ist, sondern die plebejische Kneipe. Aus der lebensprakt. Solidarität mit den Exzentrikern u. Randfiguren der Gesellschaft gewinnt F. literarisch eine krit. Perspektive auf die Gesellschaft, die sich in den Kindern, Trinkern, Träumern, Künstlern u. Artisten personalisiert, in denen er Chiffren gefährdeter oder beschädigter, aber unvereinnahmter, widerständiger Existenz sieht. Die Titel seiner Publikationen haben somit programmat. Charakter: *Zigeunertrommel* (Halle/Saale 1956), *Brevier eines Degenschluckers* (Mchn. 1960), *Krümelnnehmer oder 34 Kapitel aus dem Leben des Tierstimmen-Imitators Ewald K.* (Mchn. 1963), *Trinkermeditationen* (Neuwied 1962), *Herrn Eules Kreuzberger Kneipentraum* (Mchn. 1966).

Seine Geschichten, Anekdoten, Aphorismen, Märchen, Fabeln, die formal zwischen Prosa u. Lyrik angesiedelt sind, behandeln

den Widerspruch von repressiver Ordnung u. emanzipator. Unordnung. Sie konstituieren eine surreale Gegenwelt, indem sie einer Kinder- u. »Trinkerlogik« jenseits aller instrumentellen Vernunft folgen. F.' Rollenprosa u. -lyrik, die auch Dialekte u. Soziolekte verwendet, konterkariert Schreibformen u. Sprechweisen wie Ansprachen, Witze, Steckbriefe, Dienstvorschriften, Nationalhymnen, Lesebuchgeschichten, Schulaufsätze, Reiseführer usw.: Die »perfidie Umkehrung alltäglicher Geschehnisse« u. gewöhnl. Schreib- u. Redeweisen versucht den gesellschaftl. Konsens u. Diskurs zu demontieren.

F.' Texte intendieren, das Wahrnehmungsvermögen gegenüber realer u. verbaler, offener u. verdeckter Gewalt zu sensibilisieren, weniger durch radikale polit. Dogmatik als durch satir. u. parodistische Didaktik. Vor dem Hintergrund der Studentenbewegung von 1968 exponieren die *Blätter eines Hof-Poeten & andere Gedichte* (Mchn. 1967) u. das *Handbuch für Einwohner* (Mchn. 1970) eine Politisierungstendenz, die in die Perspektive des Clowns zurückgenommen wird, der eine andere Form von »Revolution, den schönen kindlichen Ulk«, verfolgt.

In seinen Holzschnitten u. Federzeichnungen verselbstständigt sich oft eine in den Texten nur gelegentlich auszumachende Tendenz zur Idyllisierung der Außenseiter u. der Großstadt.

WEITERE WERKE: Der verratene Messias. Pamphlet auf Wolfgang Borchert. Düsseld. 1953. – Polizeistunde. Mchn. 1959 (E.). – Zwischen Kopf u. Kragen. Bln. 1967. 1989 (E.). – Ber. eines Bremer Stadtmusikanten. Mchn. 1968 (R.). – Das Lesebuch des G. B. F. Mchn. 1970. – Reiseplan für Westberliner, anlässlich einer Reise nach Moskau u. zurück. Mchn. 1972 (E.). – Die Ankunft des Großen Unordentlichen in einer ordentl. Zeit. Bln. 1978 (L. u. E.). – Ges. Fibelgesch. n u. letzte Gedichte: Erinnerung an Naumburg. Mchn. 1978. – Gemütlich summt das Vaterland. Mchn./Wien 1984 (L. u. E.). – Sandomir u. Ti. Hbg. 1998. – Werke in 3 Bdn. Hg. Wilfried Ihrig. Mchn./Wien 1990 ff.

LITERATUR: Thomas Propp: Ordnung muß sein, sprach der Anarchist. Lüneb. 1985 (Bibliogr.). – Peter Frömmig: Wer war ... G. B. F. In: Der Literat 46 (2004), H. 4/5, S. 13–17. – Georg Ralle: G. B. F.

u. seine literar. Vorläufer Quirinus Kuhlmann, Peter Hille u. Paul Scheerbart. Hann. 2007.

Armin Schulz / Red.

**Fuchs, Jürgen**, \* 19.12.1950 Reichenbach/Vogtland, † 9.5.1999 Berlin. – Prosaschriftsteller u. Lyriker.

Nach einer Lehre bei der Reichsbahn u. Armeezeit studierte er aus einer Arbeiterfamilie stammende F. Sozialpsychologie in Jena u. veröffentlichte von 1971 an erste literar. Texte in Anthologien u. Zeitschriften. Seine Auftritte mit Bettina Wegner u. Gerulf Pannach führten zum Ausschluss aus der SED, in die F. 1973 eingetreten war. Kurz vor Abschluss seines Studiums 1975 wurde er wegen Schädigung des Ansehens der Universität in der Öffentlichkeit exmatrikuliert. Ursache waren Veröffentlichungen über seine Armeezeit u. sein Engagement gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns. Robert Havemann u. seine Frau Katja unterstützten F. u. seine Familie, bis F. im Nov. 1976 verhaftet u. im Aug. 1977 in den Westen abgeschoben wurde. Er arbeitete dann in Jugendprojekten u. knüpfte Kontakte zur Friedensbewegung, zu Heinrich Böll, zur Charta 77 u. zur Solidarność. F. befürchtete, unter Beobachtung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) zu stehen. Nach dem Fall der Mauer arbeitete er an zahlreichen Dokumentationen zu Verbrechen des MfS. F. starb 1999 an Leukämie. Der Verdacht, er sei während seiner Haftzeit radioaktiver Strahlung ausgesetzt gewesen, erhärtete sich durch den Tod der Mithäftlinge Rudolf Bahro u. Gerulf Pannach.

F. ist der erste erfolgreiche Autor der dt. Betroffenheitsliteratur, die – im Osten wie im Westen – akribisch die Vergeblichkeit der Hoffnung auf gesellschaftl. Fortschritt notiert u. die Machtverhältnisse als Ausdruck zwischenmenschl. Kälte betrauert. F.'s Erlebnisse von Anpassung u. Unterordnung u. des inneren Widerstands als Soldat schildert der autobiogr. Roman *Fassonschnitt* (Reinb. 1984). In den *Gedächtnisprotokollen* (Reinb. 1977) notierte F. seine Erfahrungen mit den Ausforschungen u. Ausfragungen der Sicherheitsbehörden während seiner Studentenzeit. Präzise Beobachtungen seiner Vernehmer u.

ihrer psycholog. Taktik u. die eigensinnige Position des Autors notieren die *Vernehmungsprotokolle*. November '76 – September '77 (Reinb. 1978. Zuerst 1977 als »Spiegel«-Serie u. d. T. *Du sollst zerbrechen*). Auf kleinen Zetteln protokollierte F. alle Aussagen, Lügen u. – der psycholog. Analyse dieser literar. Richtung entsprechend – den Selbstbetrug bei sich u. den Vernehmern.

F.'s Gedichte, gesammelt in den *Tagesnotizen* (Reinb. 1979), sind Bestandsaufnahme des Alltags im Westen. Die Situation der Fremdheit, des Verlusts persönl. Beziehungen, schärfte seinen Blick für die Kälte des gesellschaftl. Umgangs u. die erstarrten menschl. Beziehungen in der Bundesrepublik. In *Dummgeschult? Ein Schüler und sein Lehrer* (zus. mit Gerhard Hieke. Reinb. 1992) analysiert F. im Gespräch mit seinem ehem. Deutschlehrer die Zerstörung eines sozialistischen Gegenentwurfs am Beispiel des »Prager Frühlings« durch den Einmarsch der sowjet. Truppen. F.'s Auschwitzvergleich »Auschwitz in den Seelen« des MfS hat zu zahlreichen Debatten geführt. In *Zersetzung der Seele. Psychologie und Psychiatrie im Dienste der Stasi* (Hg. zus. mit Klaus Behnke. Reinb. 1995) beschreibt F. die psycholog. Methoden des Terrors der Staatssicherheit. *Madgalena. MfS, Memfisblues, Stasi, die Firma, VEB Horch & Gauck* (Reinb. 1998) dokumentiert seine Erfahrungen mit der Gauck-Behörde u. den Widerständen der Mitarbeiter, die einst selbst zum MfS gehört haben, auf Zetteln, mit Hilfe von Gesprächsnotizen u. Aktennotizen. F.'s Thema bleibt die Willkür in der DDR sowie das Unrecht u. die Gewalt, die vielen Millionen Menschen zugefügt wurde, am Beispiel eigener u. fremder Erfahrungen.

F. wurde 1977 mit dem Internationalen Pressepreis, 1987 mit dem Thomas-Dehler-Preis, 1988 mit dem Deutschen Kritikerpreis u. postum 1999 mit dem Hans-Sahl-Preis ausgezeichnet.

WEITERE WERKE: Pappkameraden. Gedichte. Reinb. 1981. – Einmischung in eigene Angelegenheiten. Gegen Krieg u. verlogenen Frieden. Reinb. 1984 (Aufsätze u. Gespräche). – Das Ende einer Feigheit. Reinb. 1988 (R.). – Gäste kommen u. gehen oder Der Verkauf der Landeskinder. Ein Stück. Reinb. 1989. Urauff. Jena 2000. – >... u. wann

kommt der Hammer?> Psychologie, Opposition u. Staatssicherheit. Bln. 1990 (Ess.s). – Poesie u. Zersetzung. Erste Vorlesung in der Reihe Lit. zur Beförderung der Humanität, gehalten am 16. Juni im Hörsaal 24 der Friedrich-Schiller-Univ. Jena. Hg. Edwin Kratschmer u. Ulrich Zwiener. Jena 1993. – Schriftprobe. Hg. E. Kratschmer. Weimar 2000 (L.).

LITERATUR: Ehrhart Neubert: Gesch. der Opposition in der DDR 1949–1989. Bln. <sup>2</sup>1998. – Udo Scheer: J. F. In: LGL. – Ders.: J. F. Ein literar. Weg in die Opposition. Bln. 2007.

Heidemarie Stegmann-Meißner

**Fuchs, Leonhart**, \* 17.1.1501 Wemding bei Nördlingen/Bayern, † 10.5.1566 Tübingen. – Arzt, Botaniker u. Fachschriftsteller.

Nach Schulbesuch in Heilbronn (1511) u. Erfurt (1513) studierte F. ab 1519 an der Universität Ingolstadt (Dr. med. 1524); Tätigkeiten als medizinischer Lehrer in Ingolstadt (1526) u. Leibarzt des Markgrafen Georg von Brandenburg in Ansbach (1528) folgten. Hierauf erneut in der kath. Hochburg Ingolstadt tätig (1533), sah sich der Lutheraner alsbald genötigt, nach Ansbach zurückzukehren. Von 1535 bis zu seinem Tod wirkte er als Professor der Medizin an der Universität Tübingen, der er siebenmal als Rektor vorstand. F. unterhielt nähere Beziehungen mit Joachim Camerarius d.Ä., K. Gessner u. A. Vesal, tauschte Briefe etwa mit Melanchthon, G. Rondelet, Johannes Oporinus, befohdete Janus Cornarius u. W. H. Ryff u. zählte Miguel Servet, Sebastian Monteux (Montuus), Johann Placotomus u. Hieremias Thriverius zu seinen literar. Gegnern.

F. schuf Übersetzungen u. Kommentare, die insbes. Galen galten, u. mehrere medizinische Lehrbücher. Gänzlich im Banne des medizinischen Reformhumanismus, trug er keine Zweifel an Alleingültigkeit u. Vorbildlichkeit der »pura medicina« der Antike. Heftiger wohl als andere Arzthumanisten suchte er im Zeichen von Hippokrates u. Galen die Arzneikunst von den »faeces Arabum melle Latinitatis conditum« zu befreien (*Errata recentiorum medicorum*. Hagenau 1530. *Paradoxa medicinae*. Basel 1535); der arabisch-scholastischen Medizin galt Zeit seines Lebens sein unerbitl. Kampf.

Die arabistische Medizin verdrängen sollte auch sein nur teilweise in Druck gelangtes Hauptwerk, die *Historia stirpium* (Basel 1542), in der es F. hauptsächlich darauf ankam, die aus dem griech. Fachschrifttum bekannten Pflanzen mit heimischen zu identifizieren, zu beschreiben, ihren medizinischen Gebrauch u. ihre arzneil. Wirkung unter Rückgriff auf Texte von Dioskurides, Galen, Plinius, Symeon Seth u. Paulos von Aigina darzustellen. Wenn man heute die enzyklopäd. *Historia* als eine »epochemachende« Leistung beurteilt, dann nicht wegen des Textes, sondern wegen der unter F.' Mitwirkung von Albert Meyer (Albrecht Meier), Heinrich Füllmaurer u. Veit Rudolf Speckle geschaffenen Pflanzenabbildungen, deren »künstlerische Vollkommenheit«, »botanische Genauigkeit« u. »knappe Typik« nach Kennermeinung unübertroffen geblieben sind (Nissen 1951). Über eine naturgetreue Wiedergabe botan. Details hinaus hatte F. auf eine einprägsame Darstellung der »Idealgestalt« (Dobat 1983) u. »Lebensgeschichte« der betreffenden Pflanze gedrängt u. deshalb die Stadien der Blüte von der Knospe bis zur Frucht oder Stufen der Blattentwicklung abbilden lassen, so dass aufgrund der Pflanzenholzschnitte ein Werk gelang, das zusammen mit den *Herbarum vivae eicones* von Otto Brunfels einen Wendepunkt in der Pflanzenkunde des 16. Jh. markiert.

Die *Historia* wurde bald vom Basler Drucker M. Isingrin in mehreren Bilderausgaben (»Kleiner Fuchs«) u. einer holländ. Übersetzung (*Herbarius*. Basel o.J.) vermarktet. Außerdem entstand eine deutschsprachige *Historia*-Fassung, das *New Kräuterbüch* (Basel 1543), von dem F. hoffte, dass es den lateinunkundigen »Leyen« zur »pflanzung vnd erkantnuß der kreüter« anregen, nicht aber zur medizinischen Selbsthilfe befähigen werde. Dieses Monument dt. Wissenschaftsprosa birgt die Bildausstattung der *Historia*; der Text aber wurde von F. einerseits mit Blick auf die Bedürfnisse des »gemeinen Mannes« gekürzt, andererseits unter Anlehnung an H. Bocks *Kräuterbuch* (1539) »vil völliger gemacht«. Die *Historia* übte auf die botan. Illustrationskunst Europas nachhaltige Einflüsse aus u. gehörte zu den von Carl von Linné konsultierten Werken. Der Name

ihres Urhebers lebt aufgrund einer Terminusschöpfung Linnés in der Gattung der Fuchsien u. in anagrammat. Form in der Gattung *Schufia* fort.

AUSGABEN: New Kreüterbüch (1543). Nachdr. mit Anhang v. Heinrich Marzell. Lpz. 1938. – New Kreüterbüch (1543). Nachdr. Mchn. 1964. Grünwald 1975. – Alt-Kräüterbüchlein [...] Nach dem »New-Kreüterbüchlein« des L. F. (1543). Hg. Alexander v. Bernus. Ffm. <sup>2</sup>1980 (<sup>1</sup>1935) (Auszüge). – Läßliche abbildung u. contrafaytung aller kreüter (Basel 1545). Nachdr. Mchn. o. J. (1969). – The Great Herbal of L. F. »De historia stirpium commentarii insignes«, 1542. Hg. Frederik G. Meyer, Emily Emmart Trueblood u. John L. Heller. Bd. 1: Commentary. Bd. 2: Facsimile. Stanford 1999. – Das Kräüterbuch v. 1543. New Kreüterbuch. Köln 2001 (Repr. des Handexemplars von L. F.; mit Erläuterungen v. Klaus Dobat u. Werner Dressendörfer). – De Historia Stirpium Commentarii Insignes, 1542. Edited by Karen Reeds. Digital Edition. Basel 2003. – De historia stirpium commentarii insignes. Basel 1542. Repr. o. O. [San Sepulcro] 2003.

LITERATUR: August Hirsch: L. F. In: ADB. – Eberhard Stübler: L. F. Mchn. 1928 (mit Werkverz.). – Thomas Archibald Sprague u. E. Nelmes: The Herbal of L. F. In: The Journal of the Linnean Society of London. Botany 48 (1928/31), S. 545–642. – Claus Nissen: Die botan. Buchillustration. Bde. 1 u. 2, Stgt. 1951. Bd. 3, Stgt. 1966. – Kurt Ganzinger: Ein Kräüterbuchmanuskript des L. F. in der Wiener Nationalbibl. In: Sudhoffs Archiv 43 (1959), S. 213–224. – Gernot Rath: L. F. In: NDB. – Georg Harig: L. F. u. die theoret. Pharmakologie der Antike. In: NTM. Schriftenreihe für Gesch. der Naturwiss.en, Technik u. Medizin 3 (1966), S. 74–104. – Gerhard Fichtner: Neues zu Leben u. Werk v. L. F. aus seinen Briefen an Joachim Camerarius I. u. II. in der Trew-Sammlung. In: Gesnerus 24 (1967), S. 65–82. – Peter Dilg: Die botan. Kommentarlit. Italiens um 1500 u. ihr Einfluß auf Dtschld. In: August Buck u. Otto Herding (Hg.): Der Komm. in der Renaissance. Boppard 1975, S. 225–252. – Frank N. Egerton: L. F. In: DSB, Bd. 15 (1978), S. 160–162. – Gerhard Baader: Medizinisches Reformdenken u. Arabismus im Dtschld. des 16. Jh. In: Sudhoffs Archiv 63 (1979), S. 261–296, hier S. 276–282. – P. Dilg: Die Pflanzenkunde im Humanismus – Der Humanismus in der Pflanzenkunde. In: Rudolf Schmitz u. Fritz Krafft (Hg.): Humanismus u. Naturwiss.en. Boppard 1980, S. 113–134. – Tübinger Kräüterbuchtafeln des L. F. Mit einem Begleitheft v. Klaus Dobat. Tüb. 1983. – G. Baader: Die Antikerezeption in der Entwicklung der medizin. Wiss. während der

Renaissance. In: Rudolf Schmitz u. Gundolf Keil (Hg.): Humanismus u. Medizin. Weinheim 1984, S. 51–66, hier S. 65 f. – Siegmund Seybold: Die Orchideen des L. F. Tüb. 1986. – Siegfried Künkele: L. F., der Vater der Väter der Botanik. In: Mitteilungsblatt des Baden-Württemberg. Arbeitskreises Heimische Orchideen 19 (1987), S. 197–383. – Richard J. Durling: L. F. and his Commentaries on Galen. In: Medizinhistor. Journal 24 (1989), S. 42–47. – Wolf-Dieter Müller-Jahncke: L. F. In: Ärztelexikon. Hg. Wolfgang U. Eckart u. Christoph Gradmann. Mchn. 1995, S. 147 f. – Sachiko Kusukawa: L. F. on the Importance of Pictures. In: Journal of the History of Ideas 58 (1997), S. 403–427. – F. Krafft: L. F. In: Biogr. Lexikon der [...] Universität München. Hg. Laetitia Böhm u. a. Bd. 1: Ingolstadt-Landshut. Bln. 1998, S. 135–142. – Ders.: L. F. In: Vorstoß ins Unerkannte. Lexikon großer Naturwissenschaftler. Hg. ders. Weinheim 1999, S. 158–160. – Gerhard Fichtner: Disput mit L. F. Die frühesten medizin. Thesendrucke in Tübingen. In: Medizinhistor. Journal 36 (2001), S. 111–183. – L. F. (1501–1566). Mediziner u. Botaniker. Bearb. v. Gerd Brinkhus u. Claudine Pachnicke. Tüb. 2001. – Die Kräüterbuchhandschrift des L. F. Hg. Brigitte Baumann, Helmut Baumann u. Susanne Baumann-Schleihauf. Stgt. 2001. – CP I, S. 537 f. – Dag Nikolaus Hasse: Die humanist. Polemik gegen arab. Autoritäten. Grundsätzliches zum Forschungsstand. In: Nlat. Jb. 3 (2002), S. 65–79. – Thomas Anselmino: Medizin u. Pharmazie am Hofe Herzog Albrechts v. Preußen (1490–1568). Heidelberg. 2003, S. 89–95, 162–204 (Briefw. F./Albrecht v. Preußen). – Jauermann Hdb. – Peter Dilg: L. F. In: DBE. – Melancthons Briefw. Bd. 12. Bearb. v. Heinz Scheible. Stgt.-Bad Cannstatt 2005, S. 102. – S. Kusukawa: The Uses of Pictures in the Formation of Learned Knowledge. The Case of L. F. and Andreas Vesalius. In: Transmitting Knowledge. Words, Images, and Instruments in Early Modern Europe. Hg. ders. u. Ian Maclean. Oxford 2006, S. 73–96.

Joachim Telle

**Fuchs, Rudolf, auch: Rufus, \* 5.3.1890 Poděbrady/Böhmen, † 17.2.1942 London.** – Lyriker, Dramatiker, Erzähler, Übersetzer.

F., der aus einer tschechisch-jüd. Familie stammte – sein Vater war Unternehmer – u. erst mit zehn Jahren Deutsch lernte, fühlte sich zeitlebens der Vermittlung der dt., tschech. u. jüd. Kultur verpflichtet: Ein bedeutsamer Teil seines Schaffens sind Nach-

dichtungen aus dem Tschechischen, wobei v.a. die Übersetzungen des sozialrevolutionären Dichters Petr Bezruč enorme Wirkung hatten (*Schlesische Lieder*. Lpz. 1916. *Lieder eines schlesischen Bergmannes*. Mchn. 1926).

F. selbst debütierte mit expressionistischen Gedichten, in denen reizvoll der Ton des slaw. Volkslieds mitklingt (*Der Meteor*. Heidelberg. 1913). Seine Werke der Zwischenkriegszeit blieben ungedruckt, eine Ausnahme bildet das eher missglückte Drama um den mitteldt. Aufstand von 1921 u. dessen prägende Gestalt Max Hölz (*Aufbruch im Mansfelder Land*. Bln. 1928).

Seit 1939 im engl. Exil, blieb F. – zunehmend verzweifelt – auf die beiden Ideale seiner politisch-geistigen Existenz bezogen, auf die Vision einer dt.-tschech. Symbiose u. eines humanen Kommunismus. Eine schmale Sammlung seiner Exilgedichte erlebte er noch (*Gedichte aus Reigate*. London 1941), ein gewichtigerer Band mit Gedichten u. Schriften des tragischen, bis heute wohl unterschätzten Autors erschien postum (*Ein wandernder Soldat*. London 1943). F. kam bei einem Verkehrsunfall ums Leben.

WEITERE WERKE: Die Karawane. Lpz. 1919. – Ein Erntekranz aus hundert Jahren tschech. Dichtung. Mchn. 1926 (Übers.). – Die Prager Aposteluhr. Gedichte, Prosa, Briefe. Halle/Lpz. 1985.

LITERATUR: Jürgen Serke: Böhml. Dörfer. Wien/Hbg. 1987, S. 246–257. – Hartmut Binder: »Jugend ist natürlich immer schön ...«. Kafka als literar. Ratgeber. In: Ders. (Hg.): Prager Profile. Vergessene Autoren im Schatten Kafkas. Bln. 1991, S. 17–93, hier S. 18–32. – Jennifer A. Taylor: Stimmen aus Böhmen. Die deutschsprachige Emigration aus der Tschechoslowakei in Großbritannien nach 1938. R. F., Ernst Sommer u. Ludwig Winder. In: Peter Becher u. Peter Heumos (Hg.): Drehscheibe Prag. Mchn. 1992, S. 165–180. – Lucy Topol'ská: R. F. Dichter u. Nachdichter. In: L. T. u. Ludvík E. Václavěk (Hg.): Beiträge zur deutschsprachigen Lit. in Tschechien. Olomouc 2000, S. 262–277. – Lex. dt.-jüd. Autoren.

Karl-Markus Gauß / Red.

**Füetrer, Ulrich** → Fuetrer, Ulrich

**Fühmann, Franz** (Antonia Josef Rudolf Maria), \* 15.1.1922 Rokytnice nad Jizerou (Rochlitz an der Iser)/ČSR, † 8.7.1984 Berlin/DDR; Grabstätte: Märkisch Buchholz. – Erzähler, Essayist, Nachdichter, Kinder- u. Drehbuchautor.

Im böhm. Riesengebirge geboren, wurde der Sohn des Apothekers u. Pharmafabrikanten Josef Rudolf Fühmann u. seiner Frau Margarethe, geb. Gabriel, 1932 ins Jesuitenkonvikt Kalksburg bei Wien aufgenommen. Nach dem Ausbruch aus dieser »Kaderschule des süddeutsch-österreichischen Katholizismus« trat der in »rüder nationalistisch-faschistischer Lebenssphäre« aufgewachsene Gymnasiast 1936 dem sudetenfaschistischen Deutschen Turnverein u. 1938 der Reiter-SA bei. 1939 meldete sich F. freiwillig zur Wehrmacht u. wurde 1941 nach dem Abitur zum Reichsarbeitsdienst eingezogen. Als Soldat einer Fernschreibkompanie kam er 1942 in die Ukraine, 1943 nach Griechenland; im Mai 1945 geriet F. in sowjetische Gefangenschaft. 1946 zur Antifa-Schule Noginsk abkommandiert, führten die Wahrheit über Auschwitz u. ein intensives Marxismusstudium F. zur rigorosen Abkehr vom Faschismus. Um dem Aufbau einer neuen Gesellschaft zu dienen, wurde er – am 24.12.1949 in die DDR entlassen – Mitgl. der NDPD u. arbeitete als hauptamtl. Parteifunktionär in Ost-Berlin, u.a. als Leiter der Hauptabteilung Kulturpolitik. 1950 heiratete F. die aus Schlesien stammende Arbeiterin Ursula Böhm; 1952 wurde ihre Tochter Barbara geboren.

Das eher journalistisch ergiebige Parteamt kollidierte zunehmend mit F.s früh ausgeprägten u. bald erfolgreichen literar. Neigungen. Nach dem Ausschluss aus dem Parteivorstand 1958 wegen seiner Haltung im Fall des Schriftstellers Vilmos Korn suchte F. als freischaffender Schriftsteller soziale Realität zu erkunden u. die durch den Krieg verursachten Lücken ästhetisch-philosoph. Bildung autodidaktisch zu schließen. Bis zur tödl. Krebserkrankung wechselte seine Arbeitsweise zwischen konzentriertem Schreiben in Märkisch Buchholz u. öffentl. Wirken. F. war zeitweise Mitgl. des Präsidialrats des Deutschen Kulturbunds, zudem Mitgl. der



Deutschen Akademie der Künste u. des Redaktionsbeirats der Zeitschrift »Sinn und Form«. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter 1956 den Heinrich-Mann-Preis, 1957 u. 1974 den Nationalpreis der DDR (III. u. II. Klasse) u. 1963 den Johannes R. Becher-Preis.

Durch Gesprächsfähigkeit u. Bereitschaft, Widersprüche zu benennen u. auszuhalten, wurde F. nach Desillusionierungen in den 1960er u. 1970er Jahren zur weithin respektierten künstlerischen u. moralischen Instanz für die Friedensbewegung, in der Solidarität mit jungen Autoren – etwa mit Uwe Kolbe u. Wolfgang Hilbig – u. sozialen Randgruppen, bes. geistig Behinderten. Er gehörte im Nov. 1976 zu den Unterzeichnern des offenen Briefs gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns. Im literar. Bewusstsein des wiedervereinigten Deutschlands ist F. noch immer eher durch seine Erzählungen der 1950er u. 1960er Jahre, in denen er die Auseinandersetzung mit dem Faschismus sucht, präsent als durch sein späteres Werk, das im Mythos anthropolog. Konstanten nachspürt. Nach langen Arbeitsaufenthalten, u.a. auf der Warnow-Werft, wurde Anfang der 1970er Jahre das Bergwerk Ort des Nachdenkens über Phänomene des Sozialismus. F.s großes u. oft neu konzipiertes »Bergwerk«-Projekt sollte den Arbeitsalltag der Bergleute u. des berichtenden Schriftstellers mit dem Mythos verschmelzen, blieb jedoch aufgrund der Erkrankung Fragment; es erschien 1991 in Rostock u. d. T. *Im Berg. Texte und Dokumente aus dem Nachlass*. F.s Nachlass wird im Archiv der Akademie der Künste in Berlin verwahrt.

F. debütierte als Lyriker: 1942 erschienen fünf Gedichte im Sammelheft *Jugendliches Trio* in der von Heinrich Ellermann herausgegebenen Reihe *Das Gedicht* (Hbg.) u. – ohne F.s Wissen – 1944 drei Gedichte in »Das Reich«. Von 1950 an druckten der »Sonntag« u. der »Aufbau« nach der Begegnung mit Johannes R. Becher u. dessen Deutschland-Dichtung entstandene Gedichte, die wie die ersten Lyrikbände *Die Nelke Nikos* (Bln./DDR 1953) u. *Die Fahrt nach Stalingrad. Poem* (ebd. 1953) vom Pathos des Neubeginns leben. Einigen gescheiterten Versuchen, das Erlebnis des Kriegs erzählend oder im Filmszenarium

*Winterschlacht* (nach J. R. Becher) zu bewältigen, folgte 1955 die klassisch gebaute Novelle *Kameraden* (Bln./DDR 1957. Verfilmt u. d. T. *Betrogen bis zum jüngsten Tag*); sie setzte innerhalb der DDR-Literatur Maßstäbe für die Verarbeitung der Vergangenheit aus der Sicht der unschuldig-schuldhaft in Verbrechen des Zweiten Weltkriegs verstrickten jungen Generation. Weitere Kriegererzählungen – bis *König Ödipus* (Bln./DDR 1966, Ffm. 1972) – sowie der Zyklus *Das Judenauto* (Bln./DDR 1962. Ausw. u. d. T. *Die Verteidigung der Reichenberger Turnhalle*. Stgt. 1977) verwiesen in der Einheit von geschichtsphilosophischer Durchdringung autobiogr. Stoffe u. gleichnishafte Beschreiben auf spätere Erzählstrategien.

1950–1958 entstanden zahllose Artikel für die »National-Zeitung« u. »Die Nation«, danach – neben Dokumentarfilmen – literar. Porträts u. Reportagen für den »Sonntag«, ehe sich F. mit *Kabelkran und Blauer Peter* (Rostock 1961) endgültig vom Tagesjournalismus löste. Die Auseinandersetzung mit Barlach (*Ernst Barlach. Das schlimme Jahr*. Rostock 1963. U.d.T. *Barlach in Güstrow*. Ffm. 1977. Verfilmt u. d. T. *Der verlorene Engel*. 1965) u. Shakespeare (*Böhmen am Meer*. Rostock 1962. *Shakespeare-Märchen*. Bln./DDR 1968) förderten die Überwindung linearen Denkens u. didakt. Gestaltung.

Nachdem sich das lyr. Programm mit dem Band *Die Richtung der Märchen* (Bln./DDR 1962) erschöpft hatte, gewann F. als Nachdichter tschech. u. ungarischer Lyrik neue ästhetische Erfahrungen. Damit verbundene Freundschaften mit Ludvík Kundera u. Gábor Hajnal, Reisen – nach Ungarn von 1961 an, 1966/67 ins tschech. Riesengebirge, 1968 nach Prag – sowie eine Alkoholentziehungskur in der Rostocker Psychiatrie 1968 veränderten F.s Weltbild u. Arbeitsweise entscheidend u. regten ihn an zur Neugestaltung der Wandlungsproblematik in vertiefter psycholog. Sicht von Schuld u. Gewissen. In seinem Erzählungsband *Der Jongleur im Kino oder Die Insel der Träume* (Rostock 1970, Neuwied 1971) bricht die Trauerarbeit des Erinnerns an die Kindheit den Panzer des Vergessens u. Verdrängens auf. Zugleich stärkte die Besinnung auf das böhm. Erbe F.s Hinwendung zu My-

thos u. Fantasie, Traum u. Sprachspiel. Das kunstvoll komponierte fiktive Ungarn-Tagebuch *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens* (Rostock u. Ffm. 1973) zeigt neu gewonnene Souveränität: In Aphorismen, Impressionen u. Träumen zieht dieses aus Mythostheorie, Reisebericht u. Reportage zusammengefügte Buch die Summe der bisherigen Lebensleistung.

Einen wichtigen Teil seines Werks widmete F. der Kinder- u. Jugendliteratur: Von 1959 bis 1978 erschienen zahlreiche Erzählungen, Märchen, Theaterstücke u. Sprachspielbücher sowie Nacherzählungen von Mythen, Sagen u. Fabeln, die zentrale Themen u. Motive F.s aufgriffen u. sowohl seine Entwicklung als Schriftsteller wie auch die Veränderungen seiner gesellschaftl. Ansichten widerspiegeln.

Die selbst- u. gesellschaftskrit. Aufarbeitung von Lebenserfahrung setzten exakt beschreibende Texte mit neuer Sicht auf die DDR-Wirklichkeit (*Bagatelle, rundum positiv*. Ffm. 1978) sowie die Versuche reinen Erzählens – Aufhebung von Alltagserfahrung in vieldeutiger Verdichtung – in den alptraumhaften Negativutopien *SALÄNS-FIKTSCHEN* (Rostock 1981, Darmst. 1986) u. Geschichten nach mytholog. oder bibl. Stoffen (*Der Geliebte der Morgenröte*. Rostock 1978. Erw. Hbg. 1979. *Das Ohr des Dionysios*. Rostock 1985. Auch in: *Die Schatten*. Hbg. 1986) fort. Die späte Essaysammlung *Fräulein Veronika Paulmann aus der Pirnaer Vorstadt oder Etwas über das Schauerliche bei E. T. A. Hoffmann* (Rostock 1979, Hbg. 1980) trägt ein kathart. Verständnis von Literatur polemisch vor: Literatur als Gleichnis u. Symbol, als in der Verschränkung von Innen- u. Außenwelt wirkendes Modell der Menschen- u. Menschheitserfahrung, das dem Leser Daseinsbewältigung durch Selbstfindung ermöglicht. So wirkt in F.s Meisterwerk, dem Essay *Der Sturz des Engels* (Hbg. 1982. U.d.T. *Vor Feuerschlünden*. Rostock 1982) Georg Trakls Lyrik als Antrieb autobiogr. Bilanz, die den Sieg von Dichtung über ideolog. Doktrin als gelebte Dialektik von Wandel u. Identität beschreibt.

WEITERE WERKE: *Werkausgabe*: Ausgew. Werke in Einzelbdn. Rostock 1977 ff. – *Kinderbücher*: Reineke Fuchs. Bln./DDR 1964, Mchn. 1975 (Nacherzählung). – *Das hölzerne Pferd*. Bln./DDR u. Reck-

linghausen 1968 (Nacherzählung). – *Das Nibelungenlied*. Bln./DDR 1971, Stgt. 1983 (Nacherzählung). – *Prometheus*. Bln./DDR 1974, Stgt. 1978 (Nacherzählung). – *Die dampfenden Häuse der Pferde im Turm v. Babel*. Bln./DDR 1978, Ffm. 1982. – *Weitere Titel*: *Kapitulation*. Bln./DDR 1958 (E.). – *Stürzende Schatten*. Bln./DDR 1959 (E.en). – *Erfahrungen u. Widersprüche*. Rostock 1975, Ffm. 1976 (Ess.s). – F. F. u. Dietrich Simon (Hg.): *Sigmund Freud: Trauer u. Melancholie*. Bln./DDR 1982. – *Meine Bibel. Erfahrungen*. In: Beiheft zu *Luthers »Biblia«*. Lpz. 1983. – *Den Katzenartigen wollten wir verbrennen*. Hbg. 1983 (Lesebuch). – *Kirke u. Odysseus*. Rostock 1984 (Ballettlibretto). – *Dreizehn Träume*. Lpz. u. Hbg. 1985. – *Was für eine Insel in was für einem Meer. Leben mit geistig Behinderten*. Rostock 1985 (Bildband). – *Unter den PARANYAS*. Rostock 1988 (Traumnotate). – *Briefe 1950–1984*. Eine Ausw. Rostock 1994. – *Christa Wolf, F. F.: Monsieur – wir finden uns wieder. Briefe 1968–1984*. Bln. 1995. – *Das Ruppiner Tagebuch. Auf den Spuren Theodor Fontanes*. Rostock 2005.

LITERATUR: *Bibliografien* in: *Zwischen Erzählen u. Schweigen*. F. F. zum 65. Hg. Horst Simon. Rostock 1987, S. 161–227. – In: *Uwe Wittstock: F. F. Mchn. 1988. – Henk de Wild: Bibliogr. der Sekundärlit.* zu F. F. Ffm. 2003. – *Weitere Titel*: *Sigrid Kohlhof: F. F. u. E. T. A. Hoffmann. Romantikrezeption u. Kulturkritik in der DDR*. Ffm. 1988. – *Brigitte Krüger u. a. (Hg.): »Jeder hat seinen Fühmann«. Herkunft – Prägung – Habitus. Potsdamer literaturwiss. Studien u. Konferenzenber.e. Zugänge zu Poetologie u. Werk F. F.s*. Ffm. 1998. – *Barbara Heinze (Hg.): F. F. Eine Biogr. in Bildern, Dokumenten, Briefen*. Rostock 1998. – *Ulrich v. Bülow: Die Poetik F. F.s. Vom geschichtsphilosoph. Märchen zum anthropolog. Mythos. Neuried 2000. – Gudrun Schulz: F. F. In: KJL. – Ursula Heukenkamp: Ein Kontrahent des Hoffens. F. F. u. seine Kriegserzählungen*. In: *ZfG N.F. 13* (2003), S. 101–112. – *Jürgen Krätzer: F. F. In: LGL. – Brigitte Krüger (Hg.): Dichter sein heißt aufs Ganze aus sein. Zugänge zu Poetik u. Werk. F. F.s*. Ffm. 2003. – *Marcel Beyer: Berggeschrei. F. F.s Bergwerk-Projekt. In: die horen 49* (2004), H. 216, S. 97–114. – *Swantje Rehfeld: »... seltsames Knistern unter Bindestrichen«. F. F.s produktive Rezeption E. T. A. Hoffmanns*. Trier 2007.

Carla Niemann / Robert Steinborn

**Die 15 Zeichen vor dem Jüngsten Gericht.** – Eschatologisches Motiv seit dem 9. Jh.

Aus bibl. (Mt 24, 15–31 u. Parallelen, Apok 6, 12–15; 21, 1), apokryphen (4. Esra 5, 1–13), sibyllin. Weissagungen u. Kirchenvätern verpflichteten Gedanken u. Motiven entstand im 9. Jh. eine systemat. Reihe von 15 Vorzeichen des Jüngsten Gerichts, die fälschlich Hieronymus zugeschrieben wurde. Sie fand in ganz Europa bis weit in die Neuzeit größte Verbreitung, war doch das Ende der Welt mit samt dem Jüngsten Gericht als ein andauernd bevorstehendes Ereignis befürchtet. Im Kirchenjahr haben die 15 Zeichen, für die der Begriff »Legende« falsch ist, ihren »Sitz im Leben« meist im Advent, selten zu Ostern. Sie sind in Versen, Strophen oder Prosa erhalten, als Einzeltext, z. B. als Sangspruch, oder eingebettet in größere Kontexte, seien es Predigten, Traktate, Weltgerichtsspiele, Sibyllenweissagung, Legenden(sammlungen) wie die *Legenda Aurea* des Jacobus a Voragine (ca. 1230–1298) mit ihrem ungeheuren Bekanntheitsgrad oder Chroniken wie die *Konstanzer Weltchronik*. In der Buch- u. Tafelmalerei, als Blockbuch, in Glasfenstern u. Fresken finden sich zahlreiche 15 Zeichen-Zyklen. Die Version aus Petrus Comestors *Historia Scholastica* (1169–1173) sei wegen ihrer Kürze u. ihres Einflusses zitiert (cap. 141): »Hieronymus fand in den Annalen der Hebräer 15 Zeichen von Tagen vor dem Tag des Gerichts, ob diese Tage aber ununterbrochen hintereinander oder mit Unterbrechungen statt finden werden, sagt er nicht. Am ersten Tag erhebt sich das Meer 40 Ellen über die Höhe der Berge und steht an seinem Platz wie eine Mauer. Am zweiten weicht es so weit zurück, dass es kaum zu sehen ist. Am dritten erscheinen die Meerungeheuer über dem Meer: sie werden ihr Brüllen bis zum Himmel erheben. Am vierten werden Meer und Wasser brennen. Am fünften werden Kräuter und Bäume blutigen Tau von sich geben. Am sechsten werden Gebäude einstürzen. Am siebten werden Felsen gegeneinander schlagen. Am achten wird ein allgemeines Erdbeben stattfinden. Am neunten wird die Erde eingeebnet. Am zehnten werden die Men-

schen aus Höhlen gehen wie unsinnig und werden nicht untereinander sprechen können. Am elften werden sich die Knochen der Toten erheben und über ihren Gräbern stehen. Am zwölften werden die Sterne herabfallen. Am dreizehnten werden die Lebenden sterben, damit sie mit den Toten auferstehen. Am vierzehnten werden Himmel und Erde brennen, das ist die Oberfläche der Erde und der Luft. Am fünfzehnten werden ein neuer Himmel und eine neue Erde entstehen und alle auferstehen.«

AUSGABE: Christoph Gerhardt u. Nigel F. Palmer: Das Münchner Gedicht von den 15 Zeichen vor dem Jüngsten Gericht. Nach der Hs. der Bayer. Staatsbibl. Cgm 717. Ed. u. Komm. Bln. 2002.

LITERATUR: Hans Eggers: »Fünfzehn V. d.J. G.«. In: VL u. VL (Nachträge u. Korrekturen). – Leo Andergassen: Die fünfzehn Zeichen vor dem Weltende. Zur Lehrhaftigkeit mittelalterl. Wandmalereien. In: Der Schlern 78 (2004), S. 56–68. – Susanne H. Kolter: Sintflut u. Weltgericht. Beobachtungen zum Fünfzehn-Zeichen-Zyklus im »Holkham Bible Picture Book«. In: Marburger Jb. für Kunstwiss. 31 (2004), S. 61–82. – Jeffrey F. Hamburger: Constance World Chronicle. 15 Signs before the Last Judgment. In: The Splendor of the World. Medieval and Renaissance Illuminated Manuscripts at the New York Public Library. Ausstellungskat. New York/London/Turnhout 2005, S. 376–381. – Historienbibel u. Weltchronik [...], Der Endkrist u. die XV Zeichen [...], and other Texts [...]. In: Sotheby's Western Manuscripts and Miniatures. London 6 December 2005, S. 36–39 [Jetzt Staatsbibliothek Berlin Ms. Germ. fol. 1714 »Konstanzer Weltchronik«]. – Gregor M. Lechner: Endzeitl. Bildkatechese zur Adventszeit in Kirchenräumen des SpätMA. In: das münster 60 (2007), S. 90–99.

Christoph Gerhardt

**Fürer von Haimendorf d.Ä.**, Christoph, \* 9.5.1479 Nürnberg, † 29.4.1537 Haimendorf bei Nürnberg. – Kaufmann, Verfasser historischer Denkwürdigkeiten u. autobiografischer Aufzeichnungen.

Der Patriziersohn wurde von seinem Vater nach dem Besuch der Lateinschule, dem Unterricht bei dem dt. Schreiblehrer Leonhard Hirschfelder u. in der Rechenschule Rupprechts Kobergers 13-jährig mit »stiffel, sporn und pferd« für drei Jahre nach Venedig geschickt. Seine kaufmänn. Ausbildung

setzte er im thüringisch-mansfeldischen Bergbau fort. Er wurde der bedeutendste Nürnberger Unternehmer im Hüttenwesen u. führte das mansfeldische Kupfer auf dem Weltmarkt ein.

In seiner fragmentar. Selbstbiografie überwiegt die öffentl. Schauseite seines Lebens. F. betont seinen Umgang mit dem Adel u. seine ritteil. Lebensführung: Er war erfolgreich im Turnier, nahm 1504 freiwillig am Landshuter Erbfolgekrieg u. 1509 an der Belagerung Paduas durch Maximilian I. teil. 1519 war er in den Auseinandersetzungen mit Ulrich von Württemberg Anführer des Nürnberger Kontingents. Zu Ostern 1513 wurde er erstmalig in den Inneren Rat der Stadt gewählt, 1515 als Ratsbote u. Delegierter zum Kaiser gesandt.

F. ist als Autor von »Ratschlägen und Diskursen« über Glauben u. Reformation, die Bekämpfung der Türken, der Franzosen u. der aufrührerischen Bauern, über Kriegsführung u. Münzwesen repräsentativ für die Verschriftlichung des Lebens in der Stadt u. für die Selbstdeutung der städt. Geschlechter. Das *Geschlechtsbuch* der Fürer, das er 1536 begann, ist nur in einer Redaktion des 17. Jh. erhalten. Es verbindet die lebendige Erinnerung mit moralischen Nutzenweisungen u. der Dokumentation von Familienpapieren, Urkunden u. Briefen.

WEITERE WERKE: Geheimbuch über die in gemainer Fürerischen Versperr verwahrte briefl. Urkunthen [...]. Zusammengetragen durch C. F. 1630. – *Ausgabe*: Geschlechtsbuch der Fürer v. Haimendorf [...]. Beschrieben durch C. F. 1631.

LITERATUR: Georg Wolfgang Karl Lochner: Aus dem Leben C. F. d.Ä. In: Ders.: Geschichtl. Studien. Nürnberg. 1836, S. 68–92. – Ders.: C. F. In: ADB. – Johann Kamann: Nürnberger Ratskorrespondenz zur Gesch. des Württemberger Krieges 1519. In: Württemberg. Vierteljahreshefte für Landesgesch., N.F. 13 (1904), S. 233–270. – Ders.: Der Nürnberger Patrizier C. F. d.Ä. u. seine Denkwürdigkeiten 1479–1537. In: Mitt.en des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg 28 (1928), S. 209–311. – Werner Schultheiß: F. v. H. In: NDB. – Gerhard Seibold: C. F. (1479–1537). In: Fränk. Lebensbilder 10 (1982), S. 67–96. – Gottfried Seebaß: Die Reformation u. ihre Außenseiter. Ges. Aufsätze u. Vorträge. Hg. Irene Dingel. Gött. 1997 (Register).

Horst Wenzel / Red.

**Fürer von Haimendorf**, Christoph VII., \* 11.7.1663 Haimendorf bei Nürnberg, † 3.5.1732 Nürnberg. – Lyriker u. Übersetzer.

F. entstammte einer Patrizierfamilie; Christoph Fürer d.Ä. war ein Vorfahr. F. studierte nach dem Besuch des Egidien-Gymnasiums in Altdorf u. trat dort zwischen 1680 u. 1682 mit Disputationen hervor. Nach Reisen durch Frankreich, die Niederlande, England, Italien, Österreich u. Ungarn hielt er sich ab 1685 wieder in Nürnberg auf, gehörte ab 1690 dem Innern Rat an u. wirkte ab 1697 als Kurator der Universität Altdorf. Besondere Unterstützung ließ er den adligen Exulanten aus Österreich zukommen. 1680 wurde F. von Birken als einziger Patrizier unter dem selbst gewählten Namen »Lilidor I.« in den Pegnesischen Blumenorden aufgenommen; 1709 erhielt er den Ordensvorsitz.

Früh verfasste F. weltl. u. geistl. Gedichte im Stil der Zweiten Schlesischen Schule, die anonym als *Vermischter Gedichte-Kranz* (Nürnberg. 1682) herausgegeben wurden. Eine zweite Lyriksammlung *Christliche Vesta und irdische Flora* erschien 1702 ebenfalls anonym in seiner Heimatstadt. F. setzte sich bes. mit der frz. klassizistischen Dichtung auseinander u. übersetzte Satiren von Boileau. Der letzte Sammelband von Gedichten, *Pomona, oder aufgesammelte Früchte der Einsamkeit* (Nürnberg. 1726), enthält u. a. Auszüge aus Übersetzungen von Corneilles *Cinna*, Guarinis *Pastor fido* u. Tassos *Aminta*. Neben Hochzeits- u. Trauergedichten für Mitglieder des Patriziats richtete F. Anfang des 18. Jh. eine Reihe von Gelegenheitsgedichten an das Wiener Kaiserhaus u. verfasste Verse zu einigen Medaillen in Joachim Negeleins *Thesaurus numismatum modernorum huius seculi*. F. selbst wurde während seines Lebens mit zahlreichen Gedichten geehrt.

WEITERE WERKE: Disputatio de quaestione: an sine auto-cheirias crimine [...] injicere ignem possint. Altdorf 1680. – Comentarum natura, motus et origo. Altdorf 1681. – De peregrinatione utiliter instituenda. Altdorf 1682. – Commentatio de numero septenario. Nürnberg./Altdorf 1707. – Die bekriegte u. triumphierende Donau. Nürnberg. 1685 (D). – Geistl. Gewissensruhe. Nürnberg. 1698. Coburg 21706. – Quodlibet oder Zusamm-Fügung vieler

teutscher gleichlautender Wörter nach dem Alphabet. Nürnberg. um 1700. Helmstedt <sup>2</sup>1709. – Kaiserl. Ehrentempel. Nürnberg. 1705.

LITERATUR: Johannes Herdegen: Histor. Nachricht. Nürnberg. 1744, S. 181–215. – Curt Plenio: Zu C. F.s Reimhomonymik. In: Euph. 18 (1911), S. 61–68, 367–381, 611–627. – Klaus Garber: Der locus amoenus u. locus terribilis. Köln/Wien 1974, S. 207, 274. – Heiduk/Neumeister, S. 84, 445. – Achim Aurnhammer: Torquato Tasso im dt. Barock. Tübingen. 1994, S. 197–201. – Stadtlexikon Nürnberg. (1999), S. 313–314. – Werner Kügel: Gesch. u. Gedichte des Pegnes. Blumenordens. Erstes Buch: 1699–1794. Nürnberg. 1998. – Jürgensen, S. 514–522. – DBA.

Renate Jürgensen

**Fürnberg, Louis**, eigentl.: Alois Moritz F., auch: Nuntius, \* 24.5.1909 Iglau/Mähren, † 3.6.1957 Weimar. – Lyriker u. Erzähler.

Der in Karlsbad aufgewachsene Sohn dt.-jüd. Eltern – der Vater war Fabrikant – wollte nach der Schule Kunstkeramiker werden, konnte den Beruf aber wegen einer Tbc-Erkrankung – die F. sein Leben lang immer wieder zu Kuraufenthalt zwang – nicht ausüben. In Prag besuchte er eine Handelsschule, trat im Alter von 19 Jahren in die KPČ ein u. gründete 1932 die Agit-Prop-Gruppe »Echo von links«. Die Tradition aus der Weimarer Republik aufnehmend, drängte F. die bloß chorische Rezitation versifizierter Verlautbarungen u. Aufrufe, wie sie Erich Weinert bevorzugte, zugunsten individueller, kabarettistischer Darstellung zurück. Damit wurde F. über den von ihm beeinflussten Kurt Barthel (Kuba) stilbildend für die Agit-Prop-Lyrik in der Frühzeit der DDR.

Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in die Tschechoslowakei 1939 verhaftet, glückte F. die Flucht nach Jugoslawien u. schließlich nach Jerusalem, wo er bis 1946 lebte. Nach Prag zurückgekehrt, arbeitete er im tschech. Informationsministerium u. war 1949–1952 Erster Botschaftsrat der ČSSR in der DDR. 1954 zog F. als stellvertretender Direktor der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten nach Weimar, wo er mit Hans Günter Thalheim die »Weimarer Beiträge« gründete u. die Buchreihe »Bibliothek Deutscher Klassiker« mitbetreute.

F.s Lyrik lebt seit der frühen Prager Agit-Prop-Zeit von der Spannung zwischen großbürgerl. Herkunft u. wachsendem Engagement für die Revolutionierung der Arbeiterklasse. Kämpferischer Aktivismus u. Stifters »sanftes Gesetz« vereinigen sich in den am »seraphischen Realismus« Rilkes ausgerichteten Gedichten *Hölle, Haß und Liebe* (London 1943), in denen F.s Freund Arnold Zweig eine »Verschränkung von Scharfblick und Zartsinn« sah. Beständig überprüfte F. anhand großer Vorbilder (Heine, Klopstock, Goethe) seine eigene Stellung in der Bildungstradition, poetisierte in *Bruder Namenlos. Ein Leben in Versen* (Bln. 1947. Erw. 1955) seinen Werdegang zu einem revolutionären Humanisten. Auch in seinen während des Jerusalemer Exils entstandenen Prosawerken, der Novelle *Fest des Lebens* (Prag 1939) oder in dem reflexionsüberschwengl. Romanfragment *Der Urlaub* (Bln./DDR 1962), dessen Hauptfigur Franz Kassner an Hans Castorp in Thomas Manns *Zauberberg* erinnert, gestaltete F. eine Kunst, die sich – trotz aller sprachl. Überhöhung – immer ihrer gesellschaftl. Funktion versichert.

Nach seiner Rückkehr aus dem Exil gehörte F. zu den führenden Verfechtern des rasch zu begreifenden Neuen Deutschen Volkslieds. So entstand in dem »Gedichtkreis« *Wandrer in den Morgen* (Bln./DDR 1951) neben anschaul. Naturgedichten die lyrisch-polit. Apologetik, die F. mit den Versen »Die Partei, / die Partei / die hat immer Recht« auf eine bis heute nicht wieder erreichte Höhe trieb.

WEITERE WERKE: Echo v. links. Prag 1933 (Agit-Prop-Texte). – Mozart-Novelle. Bln./DDR. 1958. – Weltl. Hymne. Ein Poem auf den großen Oktober. Bln./DDR 1958 (Fragment, vollendet v. Kuba). – El Shatt. Ein Gedichtzyklus (1946). Bln./DDR 1960. – Ges. Werke in 6 Bdn. Bln./Weimar 1964–73. – Die span. Hochzeit (1944/45). Bln./DDR 1972. – Der Briefw. zwischen L. F. u. Arnold Zweig. Bln./Weimar 1978. – Briefe 1932–57. 2 Bde., Bln./Weimar 1986. – War ein Wintertag. Hg. Herbert Meinke. Bln. 1996 (L.).

LITERATUR: Hans Richter: Das lyr. Werk L. F.s. Bln./DDR 1966. – Ursula Wertheim: Der neue Lynkeus. Aspekte der Goethe-Rezeption bei L. F. In: L. F. – Kuba (Kurt Barthel). Werk u. Wirkung heute. Bln./DDR 1976, S. 71–83. – Ernst Loewy: »Lessing u. Spira«. Zu einem Romanfragment v. L.

F. In: WB 40 (1994), H. 4, S. 508–530. – Heinrich Poschmann: L. F. Leben u. Werk. Bln./DDR <sup>3</sup>1981. – Lex. dt.-jüd. Autoren. – Rüdiger Bernhardt (Hg.): Wanderer in den Morgen. L. F. u. Arnold Zweig. Mchn. 2005.

Detlef Holland / Red.

**Fürst, Johann Evangelist**, \* 28.12.1784 Frauendorf bei Vilshofen, † 11.11.1846 München. – Volksschriftsteller; Redakteur.

F. kam durch eine Notlage zur Schriftstellerei. Sein Bruder hatte als Hoferbe den väterl. Bauernhof in Frauendorf heruntergewirtschaftet. F. sollte zunächst kath. Geistlicher werden u. durfte zu diesem Zweck studieren, zog es dann aber vor, Steuerbeamter zu werden. Er begann landwirtschaftl. Fachliteratur zu lesen u. stellte fest: »Die Bauern verstehen ihr Handwerk nicht, mögen es auch nicht lernen. Die Landwirtschaft kann aber nicht so sehr durch den Pflug und die Sense, als durch den Kopf des Landmanns gedeihen.« Er beschloss als 42-Jähriger, Landwirt zu werden u. sich das Kapital zur Hofübernahme ausgerechnet durch ein Buch zu erschreiben, das die lernunwilligen Bauern zum Lesen u. zu Neuerungen reizen sollte.

Der verständige Bauer *Simon Strif. Eine Familien-Geschichte* (Straubing 1817. <sup>5</sup>1841) wurde ein durchschlagender Erfolg. Trotz seiner themat. Einseitigkeit (F. regte darin unter dem Eindruck der Hungerkrise 1816/17 v. a. dazu an, Felder u. Wiesen locker mit Obstbäumen zu durchsetzen u. so auch den Luftraum zur Nahrungsgewinnung heranzuziehen) ist das Buch mit seinen lebendigen Gesprächsszenen eines der unterhaltsamsten seiner Gattung. F. konnte mit dem Ertrag in Frauendorf ein Gartenbauzentrum von europ. Rang aufbauen – die von ihm gegründete »Praktische Gartenbaugesellschaft in Bayern« hatte schließlich international über 5000 Mitglieder u. veränderte das Landschaftsbild Bayerns. Seine Zeitschriften gehörten zu den auflagenstärksten dt. Blättern ihrer Zeit.

WEITERE WERKE: Über die Benutzung unserer Erde als Obstbaumfeld. Passau 1818. – Gründungsgesch. Frauendorfs. 4 Bde., Regensb. 1841. – Herausgeber: Bauernztg. aus Frauendorf (1819–30 u.

Forts.en). – Allg. Dt. Gartenztg. (1823–43). – Der Obstbaumfreund (1828–43). – Vereinigte Frauendorfer Bl. (1844, fortgesetzt bis 1893).

LITERATUR: Gerhard Füsser: Bauernztg.en in Bayern u. Thüringen. Hildburghausen 1934. – Heinz Haushofer: J. E. F. In: NDB. – Heinz Otto Lichtenberg: Unterhaltsame Bauernaufklärung. Tüb. 1970. – Walter Hartmann: Volksbildung. Ein Kap. Literaturgesch. der Goethezeit. Stgt. 1985. – Maria-Luise Segl: Bayern als Garten. Programm u. Strategie des Volksaufklärers J. E. F. In: Ostbair. Grenzmarken 35 (1993), S. 146–160. – Erich Stahleder: J. E. F. aus Frauendorf bei Vilshofen. Ein Bahnbrecher der Landwirtschaft, Gartenkultur u. Landesverschönerung. In: 100 Jahre Dienst an Natur, Heimat u. Kultur. Hg. Joseph Hager. Landshut 1998, S. 12–25. – Raimund Maier: J. E. F. aus Frauendorf (1784–1846). Vom Bauernbuben zum Bestsellerautor u. Unternehmer. In: Vilshofener Jb. 13 (2005), S. 33–56.

Reinhart Siegert / Red.

**Fürst, Max**, \* 2.6.1905 Königsberg, † 21.6.1978 Stuttgart. – Autobiograf.

Einer bürgerl., jüd. Familie entstammend, verließ F., Sohn eines Kaufmanns, das Gymnasium, um Tischler zu werden. Im Sinn sozialistischer Ideen begann er 1925 im jüd. Jugendverein in Königsberg seine politischerzieherische Arbeit in der Beratungsstelle »Jugend berät Jugend«. 1933/34 hielten ihn die Nationalsozialisten in den Konzentrationslagern Columbiahaus u. Oranienburg gefangen. Er floh von dort nach Palästina, bewahrte aber eine krit. Einstellung zum Zionismus. 1950 kehrte F. in die BR Deutschland zurück u. arbeitete als Tischler u. Berater an der Odenwald- u. der Bernsteinschule.

F.s zweiteilige Autobiografie *Gefilte Fisch. Eine Jugend in Königsberg* (Mchn. 1973. Bln. 2001) u. *Talisman Scheherezade. Die schwierigen zwanziger Jahre in Berlin* (Mchn. 1976) ist eine Schilderung des wilhelmin. Königsberg u. eine politisch scharfsichtig urteilende Dokumentation jüd. Lebens in der Weimarer Zeit. Die von Heinrich Böll als »kleines Wunder« bezeichneten Werke sind von der Überzeugung getragen, ein Lebensweg sei immer »éducation sentimentale« u. »éducation sociale« zugleich.

LITERATUR: Heinrich Böll: »Ich glaube, meine Erinnerung liebt mich«. Über M. F. »Gefilte Fisch.

In: Ders.: Spuren der Zeitgenossenschaft. Mchn. 1980, S. 72–75. – Ders.: Vergebl. Suche nach polit. Kultur. M. F. ›Talisman Scheherezade‹. In: ebd., S. 262–266. – Helmut Heißenbüttel: Klappentext für F. M. In: M. F.: Gefilte Fisch, 1973, a. a. O., S. 340–358. – Peter Härtling: Gefilte Fisch – nachgefüllt. In: M. F.: Gefilte Fisch u. wie es weiterging. Mchn. 2004, S. 761–765. Christian Schwarz / Red.

**Fürstenberg**, Ferdinand von, \* 21.10.1626 Bilstein, † 26.1.1683 Schloss Neuhaus/Paderborn. – Fürstbischöflicher Mäzen, Historiker u. neulateinischer Dichter.

F. wurde von den Jesuiten in Siegen, Paderborn u. Münster erzogen, studierte in Köln u. lebte 1652–1661 auf Einladung von Fabio Chigi (seit 1655 Papst Alexander VII.) in Rom. Seit 1655 päpstl. »Geheimkämmerer« u. 1659 zum Priester geweiht, widmete sich F. histor. Studien (Freundschaft mit Lukas Holstenius, dem Custos der Vaticana) u. beteiligte sich als Mitgl. an den Unternehmungen der Academia degli Umoristi. Nach der Rückkehr wurde er am 20.4.1661 zum Bischof von Paderborn, 1678 auch zum Bischof von Münster gewählt. In dieser Funktion bemühte er sich, u. a. durch zahlreiche Stiftungen, um die Reorganisation seiner Diözesen, unterstützte daneben auch im Ausland bedeutende literar. Projekte, darunter die Aktivitäten der Bollandisten (D. Papebroch) u. Mauristen (J. Mabillon).

F.s eigene histor. Forschungen u. die seiner gelehrten Freunde flossen ein in ein Aufsehen erregendes regionalgeschichtl. Quellenwerk (*Monumenta Paderbornensia*. Paderb. 1669. Erw. Amsterd. 1672. Nürnbn./Lpz. 1714. Lemgo 1714. Dt. von Franz Joseph Micus. Paderb. 1844). Schon während seines Aufenthalts in Rom trat F. als lat. Dichter hervor u. publizierte ein in der 2. Auflage mit zahlreichen Gedichten prominenter europ. Literaten angereicherter Gedichtband (*Poemata*. Antwerpen 1656. Erw. Amsterd. 1671. Paris 1684). Die bleibende Freundschaft mit Chigi dokumentierte er in der Neuausgabe von dessen Jugendgedichten (*Musae Iuveniles*. Amsterd. 1671). F.s poetisches Werk, die zahlreichen Huldigungspoeme auf ihn u. sein Land sowie sein weitläufiger Briefwechsel

führen in die Weite der europ. Gelehrtenwelt. Zu den Briefpartnern zählten unter den Niederländern z. B. Nicolaus Heinsius u. Pieter Fransz, unter den Franzosen u. a. Vavasour, Commire, Rapin, Bossuet, Huet, Chapelain, Ménage u. Baluze. Auch auf Grund seiner intensiven Kontakte mit namhaften dt. u. fläm. Jesuitendichtern bzw. -historikern (Balde, Masen, Schaten, Wallius) profilierte sich F. als Zentralgestalt der noch vom humanistischen Formenkanon geprägten kath.-lat. Literarkultur des 17. Jh.

WEITERE WERKE: Autobiogr. s. u. Lahrkamp (2002).

LITERATUR: Helmut Lahrkamp: F. v. F. (1626–1683) in seiner Bedeutung für die zeitgenöss. Geschichtsforsch. u. Lit. In: Westfäl. Ztschr. 101/102 (1953), S. 301–400. – Ders.: F. v. F. In: Westfäl. Lebensbilder 8 (Münster 1959), S. 37–56. – Ferdinand Molinski (Hg.): F. v. F. Ausstellungskat. Paderb. 1961; umgearbeitet 1963. – H. Lahrkamp u. a. (Bearb.): Fürstenbergische Gesch. Bd. 3, Münster 1971. – Wilhelm Kühlmann: Ein Dichter des Barock in seinen Briefen. Jacob Baldes Korrespondenz mit F. v. F. Text – Übers. – Erläuterungen. In: Euph. 76 (1982), S. 133–155. – Ders.: ›Ornamenta Germaniae‹. Zur Bedeutung des Neulateinischen für die ausländ. Rezeption der dt. Barocklit. In: Studien zur europ. Rezeption der dt. Barocklit. Hg. Leonard Forster. Wiesb. 1983, S. 14–36. – Marc Laureys: Ein Freundeskreis im barocken Rom. Einige Bemerkungen zu den Septem illustrium virorum poemata. In: Mentis Amore Ligati. Festgabe für R. Düchting. Hg. Boris Körkel u. a. Heidelb. 2001, S. 217–232. – H. Lahrkamp: Die Autobiogr. F. s. v. F. In: Kirche u. Frömmigkeit in Westfalen. Hg. Reimund Haas u. Reinhard Justel. Münster 2002, S. 167–186. – Norbert Börste u. Jörg Ernesti: Friedensfürst u. guter Hirte. F. v. F. Fürstbischof v. Paderborn u. Münster. Paderb. 2004. – J. Ernesti: F. v. F. (1626–1683). Geistiges Profil eines barocken Fürstbischofs. Paderb. 2004.

Wilhelm Kühlmann

**Füssener Osterspiel** (frühes 15. Jh.) und **Marienklage** (Ende 14. Jh.). – Spätmittelalterliche geistliche Spiele.

Beide Spiele sind in einer umfangreichen Sammelhandschrift mit Texten ganz unterschiedlicher zeitl. u. geografischer Herkunft überliefert, die sich mit Sicherheit seit 1467 im Besitz des Klosters St. Mang in Füssen

befand. Wann dieser Kodex aus den verschiedenen Faszikeln zusammengestellt wurde, ist unbekannt. Während die F. M. wohl noch in das letzte Jahrzehnt des 14. Jh. gehört, wurde das F. O. im frühen 15. Jh. aufgezeichnet. Die Mundart der Spiele verweist auf ihre Entstehung in einem nördlich von Füssen gelegenen Ort, was ihre Aufführung in Füssen selbst als zumindest sehr fraglich erscheinen lässt.

Das lat.-dt. F. O. (177 Verse, davon 64 dt.) umfasst mit der Visitatio, d. h. dem Besuch der Marien am Grabe Christi, mit der Erscheinung Jesu vor Maria Magdalena (Hortulanusszene), der Verkündigung der Auferstehung durch die Marien u. dem Lauf der Apostel Petrus u. Johannes zum Grabe jene Ereignisse, die Kennzeichen der lat.-liturg. Versfeier des Typs III sind. Eine solche Osterfeier dürfte demnach Vorbild u. Grundlage des F. O. gewesen sein. Musikalisch reich ausgestaltet – wie auch die F. M. –, zeigt sich das F. O. in seinen Melodien, dann aber auch in den dt. Partien des Spieltextes, u. dort bes. in der Hortulanusszene, als sehr eigenständig. Seine dt. Magdalenenklage gehört zu den ältesten bekannten Textzeugen dieser Szene.

Die F. M., als deren Schreiber sich ein nicht weiter identifizierbarer »Heinrich« nennt, ist noch eng mit der Liturgie verbunden. In 174 Versen, von denen 135 gesungen werden, klagen Maria u. Johannes über Leiden u. Tod Christi, doch ist diesem selbst keinerlei Text zugewiesen. Möglicherweise wurde er lediglich durch ein Kreuzifix repräsentiert.

AUSGABEN: F. O. u. F. M. Hg. Dietrich Schmidtke, Ursula Hennig u. Walther Lipphardt. In: PBB 98 (1976), S. 231–288, 395–423. – Das F. O. u. die F. M. Hg. D. Schmidtke u. U. Hennig. Göpp. 1983 (mit Faks.).

LITERATUR: W. Lipphardt u. D. Schmidtke: F. M. u. F. O. In: VL. – Rolf Bergmann: Kat. der deutschsprachigen geistl. Spiele u. Marienklagen des MA. Mchn. 1986. – Bernd Neumann: Geistl. Schauspiel im Zeugnis der Zeit. 2 Bde., Mchn./Zürich 1987. – Christoph Petersen: Ritual u. Theater. Meßallegorese, Osterfeier u. Osterspiel im MA. Tüb. 2004 (Register). Bernd Neumann / Red.

**Füssli**, Johann Heinrich, auch: Henry Fuseli, \* 6.2.1741 Zürich, † 16.4.1825 Putney Hill bei London; Grabstätte: ebd., St. Pauls. – Kunsthistoriker u. Lyriker; Maler.

F. wurde seinen Zeitgenossen fast ausschließlich als Maler, Illustrator u. Kunstschriftsteller bekannt; seine Gedichte – gut 40 an der Zahl, zumeist Jugendwerke, teils in abgelegenen Zeitschriften gedruckt – wurden als eigenständige Leistung kaum wahrgenommen. Eine vollständige Ausgabe liegt erst seit 1973 vor.

F. wurde als Sohn des Malers u. Kunsthistorikers Hans Caspar Füssli geboren. Er durchlief die Zürcher Schulen, an denen er sich durch Bodmer für Dante, Shakespeare u. das Nibelungenlied begeistern ließ; doch bestimmte der Vater den jungen Enthusiasten zum Theologiestudium; die Ordination erfolgte 1761. Ein Jahr später wurde der scheinbar so konforme Lebensgang jäh unterbrochen: Zusammen mit Lavater u. Felix Hess trat F. als Verfasser eines polit. Pamphlets gegen den betrügerischen Landvogt Hans Felix Grebel von Grüningen auf (*Der ungerechte Landvogt oder Klagen eines Patriotens*. o.O.u.J.). Dieser wurde zwar seines Amtes enthoben, doch aus Angst vor Repressionen durch dessen mächtige Verwandte mussten die jugendl. Hitzköpfe die Stadt verlassen. Auf Vermittlung Bodmers reisten sie 1763 zu Probst Johann Joachim Spalding nach Stolpe, später zu Johann Georg Sulzer nach Berlin, der F. nach London vermittelte. Dort prophezeite ihm Joshua Reynolds eine große Zukunft als Maler, doch sollte F. zunächst das Handwerk gründlich erlernen. 1770 begab er sich zu diesem Zweck nach Italien, wo er sich bis 1778 hauptsächlich in Rom aufhielt.

Wieder in London, gelangte er bald als Maler, Illustrator (Homer, Shakespeare, Milton), Professor (1799) u. schließlich Direktor der Royal Academy (ab 1804) zu großem Ruhm. Als Odendichter blieb F. seinem Vorbild Klopstock verpflichtet, einzig mit *Nannas Auge* kam er der Ausdruckskraft des Sturm und Drang nahe, von der auch seine Briefe zeugen.



WEITERE WERKE (nur die dt. publizierten): Vorlesungen über Malerei. Übers. v. Johann Joachim Eschenburg. Braunschw. 1803. – Sämtl. Werke. 2 H.e, Zürich 1807 u. 1809 (unvollst.; mit Jugendbiogr. v. Felix Nüscherer). – Briefe. Hg. Walter Muschg. Basel 1942. – Aphorismen über die Kunst. Hg. Eudo Colecestra Mason. Basel 1944. – Sämtl. Gedichte. Hg. Martin Bircher u. Karl S. Guthke. Zürich 1973.

LITERATUR: K. S. Guthke: Nachw. In: Sämtl. Gedichte, a. a. O., S. 103–117. – York-Gothart Mix: Die dt. Musenalmanache des 18. Jh. Mchn. 1987, S. 79–83. – Matthias Vogel: J. H. F. Darsteller der Leidenschaft. Zürich 2001. – F. – the wild Swiss. Hg. Franziska Lentzsch. Zürich 2005. – Martin Myrone: Gothic nightmares. Fuseli, Blake and the Romantic imagination. London 2006.

Christoph Siegrist / Red.

**Füssli, Johann Heinrich**, \* 3.12.1745 Zürich, † 26.12.1832 Zürich. – Verfasser kulturhistorischer Schriften, Herausgeber, Verleger u. Staatsmann.

Der Schüler Johann Jacob Bodmers übernahm 1775 dessen Stelle als Professor der vaterländ. Geschichte in Zürich (bis 1785). Er verdankte seine gediegene Ausbildung seinem Vater Johann Rudolf Füssli (1709–1793), bekannt als Herausgeber eines *Allgemeinen Künstler-Lexicons* (1763 ff.), sowie seinen Studienaufenthalten in Genf u. in Rom (1763/64), wo ihm Johann Joachim Winckelmanns Freundschaft zuteil wurde.

Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt schrieb F. 1770 die fiktiven *Briefe des Conte di Sant'Alessandro*, die unter Umgehung der Zensur, aber ohne Verfasseramen in handschriftl. Kopien herumgereicht u. 1940 von Emil Ermatinger erstmals herausgegeben wurden. Die *Alessandro-Briefe* geben ein mit überlegener Ironie gezeichnetes, kulturgeschichtlich wichtiges u. stilistisch reizvolles Bild Zürichs im Spätrokoko. Sie gehören mit den Frühfassungen von Johann(es) von Müllers *Schweizergeschichte* (ab 1776), mit Karl Viktor von Bonstettens *Hirtenlandbriefen* (1781) u. Pestalozzis *Lienhard und Gertrud* (1781) zu den bedeutendsten Prosaschriften der deutschschweizer Literatur des späteren 18. Jh. Von F.s solider Quellenforschung zeugen seine die Schweizergeschichte erhel-

lenden Schriften: *Johann Waldmann, Ritter, Bürgermeister der Stadt Zürich* (Zürich 1780) u. eine Reihe von Abhandlungen in den von ihm begründeten u. redigierten, publizistisch bahnbrechenden u. historisch aufschlussreichen Zeitschriften »Schweitzersches Museum« (1783–90) u. »Neues Schweitzerisches Museum« (1793–97), zudem »Isis« (1805–1807, zusammen mit Heinrich Zschokke). F. war Redaktor der »Zürcher Zeitung« (1805–1821) u. setzte die Arbeit am *Allgemeinen Künstler-Lexicon* fort.

Als Herausgeber u. Teilhaber des Zürcher Verlags Orell, Gessner, Füssli u. Co. betreute F. Autoren wie Bräker, Friederike Brun, Bonstetten, Matthisson u. Saalis-Seewis. Seine Korrespondenzen mit Brun, Bonstetten u. Matthisson sind vollständig veröffentlicht in den »Bonstettiana«. Als politisch liberaler Staatsmann stieg F. in die höchsten Ämter auf. Sein Zuname »Obmann«, zur Unterscheidung vom »Londoner Füssli« (Kunstmaler), geht auf F.s Verwaltung der in der Reformation vom Staat eingezogenen Klostergüter zurück. F.s handschriftl. Nachlass (500 Briefe von u. an F.) liegt größtenteils in der Zentralbibliothek Zürich.

LITERATUR: Alfred König: J. H. F. Weltanschauung eines Zürcher Politikers im 18. Jh. Zürich 1959 (mit Bibliogr.). – Bonstettiana. Briefkorrespondenzen Karl Viktor v. Bonstettens u. seines Kreises, ab Bd. 2, Bern/Gött. 1997 ff. – Thomas Bürger: Aufklärung in Zürich. Die Verlagsbuchhandlung Orell, Füssli & Comp. in der zweiten Hälfte des 18. Jh. Mit einer Bibliogr. der Verlagswerke 1761–1798. Ffm. 1997. – Wolfgang Pross: Kater Murr ordnet in Goethes Archiv die Fragmente v. Michelangelos Karton v. Pisa. Philologie u. Hermeneutik. In: Lese-Zeichen. Semiotik u. Hermeneutik in Raum u. Zeit. FS Peter Rusterholz. Hg. Henriette Herwig u. a. Tüb./Basel 1999, S. 178–220. – Luisa Calé: »Lapland Orgies: The Hell-hounds Round Sin«: réécriture et invention dans la galerie miltonienne de J. H. F. In: Dénouement des Lumières et invention romantique. Hg. Giovanni Bardazzi u. Alain Grosrichard. Genève 2003, S. 231–246. – Claudia Hattendorff u. Marcus Kiefer: Arbeit am Nibelungenmythos: J. H. F. u. das »Nibelungenlied«. In: Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos. Hg. Joachim Heinzle. Wiesb. 2003, S. 547–560. – Matthias Vogel: Mode als Groteske: absichtl. Verletzungen des guten Geschmacks im Werk von J. H. F. In: Das Groteske. Hg. Martin Hedinger. Freib./Schweiz 2005,

S. 97–118. – Sibylle Erle: Leaving their mark: Lavater, Fuseli and Blake's imprint on ›Aphorisms on man‹. In: Comparative critical studies 3 (2006), H. 3, S. 347–369. – Andrea Grafetstätter: Text u. Bild. Das ›Nibelungenlied‹ u. seine Ikonographie im SpätMA u. im 19. Jh. In: The ›Nibelungenlied‹: Genesis, Interpr., Reception. Hg. Sibylle Jefferis. Göpp. 2006, S. 179–212.

Doris u. Jürg Peter Walser

**Füssli, Fießli, Peter**, \* 1482 Zürich, † 1548 Zürich. – Katholischer Verfasser eines Reise- u. eines Kriegsberichts.

Aus angesehenener Glocken- u. Stückgießerfamilie in Zürich stammend, zog F. zunächst (1512–1521) als Reisläufer ins Ausland. Zu Hause führte er, seit 1518 im Großen Rat, mit seinem Bruder Hans (1477–1538) erfolgreich das väterl. Geschäft. Während Hans, der ebenfalls literar. Interessen verfolgte (1524 Streitschrift gegen Hieronymus Gebwiler mit Vorwort Zwinglis; 1533–1538 Eidgenössische Chronik bis 1519), zu den ersten Anhängern Zwinglis gehörte, blieb F. der alten Lehre verhaftet u. besuchte sogar auswärts die Messe, bis der Rat dies verbot. Wegen seiner militärischen Erfahrung jedoch geschätzt, behielt er seine Stelle als Artilleriekommandant u. befehligte im zweiten Kappeler Krieg 1531, in dem Zwingli fiel, das Geschütz. Sofort nach der Niederlage begann er mit einem *Gruntlichen bericht [...] des Capeler kriegs* (in: Zürcher Tb., 1889, S. 151–202), der Gerüchten, er habe in der Schlacht seine Pflicht nicht getan, entgegneten sollte: als Augenzeugenbericht – wenn auch in dunklem u. schwerfälligem Stil – eine bedeutende Quelle der Kriegereignisse wie der sich anschließenden Friedensverhandlungen. Zeitlich früher liegen zwei weitere Schriften: Eine Jerusalemreise 1523 führte zur Abfassung eines der im 16. Jh. nur noch seltenen Pilgerberichte: *Warhafte reiss gen Venedig und Jerusalem beschen durch Petter Füssly und Heinrich Ziegler* (in: Zürcher Tb., 1884, S. 136 ff.) – ein ziemlich trockenes, teilweise aus anderen Quellen abgeschrieben Werk. In einem Brief berichtete F. auch über die Eroberung von Rhodos durch die Türken 1522 (in: Zürcher Tb., 1888, S. 202 ff.)

AUSGABE: P. F.s Jerusalemfahrt 1523 u. Brief über den Fall von Rhodos 1522. Hg. Leza M. Uffer. Zürich 1982.

LITERATUR: Emil Egli: Die Schlacht von Cappel 1531 [...]. Zürich 1873. – Gerold Meyer v. Knonau: P. F. In: ADB. – Histor. Biogr. Lexikon der Schweiz. Bd. 3, Neuenburg 1926, S. 356. – Verena Bodmer-Gessner: P. F. In: NDB. – Richard Feller u. Edgar Bonjour: Geschichtsschreibung der Schweiz vom SpätMA zur Neuzeit. Bd. 1, Basel/Stgt. 1979, S. 136 f. – Veronika Feller-Vest: P. F. In: HLS.

Helgard Ulmschneider / Red.

**Fuetrer, Fürtrer, Futrär, Fuetrer, Fietrer, Ulrich**, † 1496 (?). – Maler u. Autor.

F. stammt wohl aus Landshut, wo er auch die Schule besucht u. einige Lateinkenntnisse erworben haben könnte. Erstmals wird er 1453 als Maler in Münchner Stadtkammerrechnungen genannt; seit 1482 besaß er in München ein Haus, das zuletzt 1496 im Steuerbuch erwähnt wird. Als (Wappen-)Maler arbeitete er für das Kloster Tegernsee (Andreaskapelle), die Stadt München (Altes Rathaus) u. die Landesherren (Schloss Grünwald). Mehrfach war er einer der vier Vorsteher (Vierer) der Münchner Malerzunft.

In seiner Funktion als Maler kam er vielleicht auch zuerst in Kontakt mit dem Münchner Hof der Wittelsbacher. F.s Ansehen dort gründete sich dann aber v. a. auf sein literar. Werk, das sämtlich Herzog Albrecht IV. gewidmet ist u. zum Teil wohl auch in dessen Auftrag entstand. Eine Anstellung als regelrechter Hofdichter hatte F. jedoch nie. Ob er mit weiteren Autoren aus der herzogl. Umgebung, etwa dem Dichter u. herzogl. Leibarzt Johannes Hartlieb u. dem herzogl. Rat Jakob Püterich von Reichertshausen, dem Verfasser des *Ehrenbriefs*, bekannt war, ist unsicher; zur Zeit von F.s literar. Aktivitäten waren beide jedenfalls schon verstorben.

Das früheste Werk F.s ist eine Bearbeitung des Lancelotstoffs: Um 1470 verfasste er einen *Lancelot*-Roman in Prosa, eine Kurzfassung des weit umfangreicheren dt. *Lancelot*-Prosaromans (zwei Handschriften u. eine Teilhandschrift aus dem späten 15. u. 16. Jh.). Die größte Verbreitung (zehn Handschriften des späten 15. bis 16. Jh. in unterschiedl.

Fassungen) erfuhr F.s 1478–1481 entstandene *Bayerische Chronik* in Prosa, die die Herkunft des Hauses Bayern von 60 v. Chr. bis 1479 schildert u. dabei zahlreiche Quellen kompilatorisch zusammenfügt, ohne streng zwischen historiograf. u. fiktionaler Literatur zu scheiden: u.a. sind auch der *Lohengrin* u. Albrechts *Jüngerer Titurel* benutzt. Spätere Chronisten, so Ladislaus Sundheim, Veit Arnpeck u. auch – trotz seiner abfälligen Kritik – Aventin, haben die Chronik ausgeschöpft.

F.s Hauptwerk ist das zwischen 1481/85 und 1491/95 entstandene *Buch der Abenteurer* (*BdA*, zwei vollständige Handschriften, drei Teilabschriften, ein Fragment, alle Ende 15. Jh.), in dem er in 11.655 Titurelstrophen (ca. 82.000 Verse) ein gewaltiges Panorama der Artus- u. Gralritterschaft entwirft. Das voluminöse *BdA* gliedert sich in drei Teile: Im ersten (3003 Strophen) werden zunächst die Ursprünge der Gralsippe u., unter Einschaltung des Trojanerkriegs, des auf die Trojaner zurückgeführten Artusgeschlechts dargestellt, sodann die merkwürdigen Umstände der Zeugung u. Geburt des Artus (nach dem *Merlin*). Auf der Grundlage von Wolframs *Parzival*, dem *Jüngerer Titurel*, der *Crône* Heinrichs von dem Türlin und dem *Lohengrin* behandelt Teil I danach Taten u. Schicksale der Helden des Gralgeschlechts, insbes. von dessen bedeutendstem Vertreter Parzival. Teil II (2643 Strophen) beschreibt in sieben Einzelerzählungen die Erfolge junger, mit Artus verwandter Ritter, die in die Tafelrunde integriert werden: *Wigoleis* (nach Wirnt von Grafenberg u. dem Prosaroman), *Seifrid de Ardemont* (laut F. nach Albrecht von Scharfenberg), *Meleranz* (nach dem Pleier), *Iban* (nach Hartmanns von Aue Iwein), *Persibein*, *Poytislier* u. *Flordimar* (alle drei nach unbekanntenen Quellen). Der dritte Teil (*Lannzilet*, 6009 Strophen) schildert, auf der Basis des umfangreichen dt. *Lancelot*-Prosaromans, weitere Erlebnisse der Artus- u. Gralhelden bis zum Tod des Artus u. dem damit einhergehenden Untergang seines Reiches.

Durch die Verschmelzung teilweise heterogener Vorlagen, insbes. aber durch die übergreifende genealog. Struktur entstand ein einheitl. Werk, das sich stilistisch an

Wolfram orientiert, v. a. auch in den fiktiven Streitgesprächen der Erzählerfigur mit Frau Minne u. Frau Aventure. F. verfügt souverän über seine Quellen, die er geschickt verknüpft u. zgl. in einer auf Vollständigkeit zielenden Episodenmischung grundlegend umgestaltet, insbes. kürzt.

Neben repräsentativen Zwecken, die schon allein aus der Aufmachung der prachtvollen, mit den Wappen Albrechts IV. u. seiner Frau versehenen Haupthandschrift (Cgm 1) hervorgehen, ist eine zentrale Funktion des *BdA* wohl in der Bestätigung elitärer literar. Kennerschaft des anvisierten höf. Publikums zu suchen, denn ohne genaue Kenntnis der von F. verarbeiteten Quellen sind manche Passagen u. Anspielungen kaum zu verstehen. F.s *BdA* kann als Summe u. Endpunkt des dt. Artus- u. Gralromans bezeichnet werden. Wie praktisch das gesamte Genre geriet es in der Frühen Neuzeit allerdings in Vergessenheit.

AUSGABEN: Prosaroman v. Lancelot. Hg. Arthur Peter. Tüb. 1885. Neudr. Hildesh./New York 1972. – Bayer. Chronik. Hg. Reinhold Spiller. Mchn. 1909. Neudr. Aalen 1969. – Buch der Abenteurer. Tl. 1 u. 2. Hg. Heinz Thoelen. Göpp. 1997. Tl. 3: Lannzilet, Str.n 1–1122. Hg. Karl-Eckhard Lenk. Tüb. 1989. – Lannzilet, Str.n 1123–6009. Hg. Rudolf Voß. Paderb. 1996.

LITERATUR: Christelrose Rischer: Literar. Rezeption u. kulturelles Selbstverständnis in der dt. Lit. der ›Ritterrenaissance‹ des 15. Jh. Stgt. 1973. – Wolfgang Harms: Zu U. F.s Auffassung vom Erzählen u. v. der Historie. ZfdPh 93 (Sonderh. 1974), S. 185–197. – Kurt Nyholm: U. F. In: VL. – Horst Wenzel: ›Alls in ain summ zu pringen‹. F.s ›Bayerische Chronik‹ u. sein ›Buch der Abenteurer‹ am Hof Albrechts IV. In: Peter Wapnewski (Hg.): MA-Rezeption. Stgt. 1986, S. 10–31. – Bernd Bastert: Der Münchner Hof und F.s ›Buch der Abenteurer‹. Ffm. 1993. – Volker Mertens: Der dt. Artusroman. Stgt. 1998, S. 301–340. – Rudolf Voß: Zur Quellenlage von U. F.s Lancelot-Erzählungen. In: ZfdA 131 (2002), S. 195–212. – V. Mertens: Der Gral. Stgt. 2003, S. 148–157.

Norbert H. Ott / Bernd Bastert

**Fulda**, Ludwig (Anton Salomon), \* 15.7. 1862 Frankfurt/M., † 30.3.1939 Berlin; Grabstätte: ebd., Waldfriedhof Dahlem. – Dramatiker, Erzähler, Essayist, Lyriker, Epigrammatiker, Übersetzer.

F. stammte aus einer seit Mitte des 17. Jh. in Frankfurt/M. ansässigen jüd. Kaufmannsfamilie. Gegen den anfängl. Widerstand des Vaters studierte er Germanistik u. Philosophie in Heidelberg, Berlin u. Leipzig (1883 Heidelberger Dissertation über Christian Weise). Gleichzeitig gab er in Kürschners »National-Litteratur« *Die Gegner der zweiten schlesischen Schule* (2 Bde., Stgt. 1883) heraus u. begann Dramen zu schreiben. 1884–1888 lebte er als freier Schriftsteller in München, wo er mit Heyse (Briefwechsel 1884–1914), Max u. Else Bernstein, Conrad, Lingg, Kainz u. a. bekannt wurde u. sich für Ibsen (bei der dt. Erstauff. der *Gespenster*, Augsb. 1889) einsetzte. 1888–1894, u. ab 1896 dauernd, lebte er in Berlin, wo er als zweiter Präsident die »Freie Bühne« leitete u. Sudermann u. Gerhart Hauptmann zum Durchbruch verhalf.

F.s eigene Bühnenerfolge verdanken sich teils einem urbanen Naturalismus – so in dem emanzipator. Schauspiel *Die Sklavin* (Stgt. 1892) u. anderen sozialkrit. Stücken –, teils der Anlehnung an Märchenmotive – so im *Talisman* (Stgt. 1892), worin er die Selbstgerechtigkeit Wilhelms II. rügte. Dieser verweigerte deshalb die Bestätigung der Wahl F.s zum Schiller-Preisträger 1893. Das Problem menschl. Hybris, auch mit an Grillparzer geschulter Sprache u. Technik, zeigen die Schauspiele *Novella d'Andrea* (Stgt. 1904) u. *Herr und Diener* (Stgt. 1910), in denen F. den dramat. Konflikt durch Beschränkung aufs Psychologisch-Ethische milderte. Dagegen reicht im *Herostrat* (Stgt. 1898) die Motivierung ins Mythisch-Tragische.

Daneben schuf F. die bis dahin beste Eindeutschung Molières; er übersetzte Beaumarchais, Cavalotti, Rostand, Petöfi, span. Lustspiele u. Shakespeares Sonette, arbeitete an den dt. Gesamtausgaben von Ibsen u. Bjørnson mit u. schrieb kluge, der Ästhetik u. Dramaturgie des 19. Jh. verpflichtete Essays über Sprache u. Literatur (*Aus der Werkstatt*. Stgt. 1904).

1900 kämpfte F. mit Sudermann u. Heyse im Goethebund gegen die Lex Heinze. 1906 u. 1913 unternahm er viel beachtete Vortragsreisen durch die USA (*Amerikanische Eindrücke*. Stgt. 1906. <sup>4</sup>1914). Häufig trat er als Gutachter auf, so im Blasphemieprozess um Heyses *Maria von Magdala* (1902), in Holz' Streit um die Urheberschaft der *Familie Selicke* (1905), im Prozess um Schnitzlers *Reigen* (1921) oder beim Hochverratsprozess gegen Johannes R. Becher (1927). Mit Ausdauer suchte er die Rechte der Bühnenauctoren zu sichern u. war international in Schriftstellerverbänden tätig. 1923–1928 war er der erste Präsident des dt. P.E.N.-Zentrums, stand 1928–1931 der Confédération Internationale des Sociétés d'Auteurs et Compositeurs vor u. führte ausgedehnte Briefwechsel mit Autorkollegen.

Von F.s frühen Komödien (u. a. *Die Kameraden*. Stgt. 1885), Erzählungen u. Novellen (*Lebensfragmente*. Stgt. 1894. *Bunte Gesellschaft*. Stgt. 1927) mutet vieles gefühlig u. zu fotografisch getreu an. Die Lyrik (*Gedichte*. Bln. 1890) ist wenig eigenständig, oft jedoch – wie auch seine *Sinngedichte* (Dresden 1888) – formal u. gedanklich geschliffen u. elegant. Mit seinen späten Stücken erreichte F. eine in Deutschland seltene Qualität in der kultivierten Gesellschaftssatire: *Des Esels Schatten* (Stgt. 1921), *Die Gegenkandidaten* (Stgt. 1924), *Die Durchgängerin* (Stgt. 1925), *Filmromantik* (Mühlhausen 1926), *Höhensonne* (Stgt. 1927), *Fräulein Frau* (Bln. 1930), *Die verzauberte Prinzessin* (Bln. 1930), *Der neue Harem* (Stgt. 1932), *Die Karriere* (Bln. 1932). Hier verarbeitete F. bewährte Motive der Weltliteratur nach Art des frz. Konversationsstückes im 19. Jh., dessen Figuren er psychologisch nuancierte. Sein dramat. Stil zeichnet sich aus durch dialektische Anlage der Fabel, Virtuosität in Antithese u. Pointe u. durch eine geschmeidige, mühelos reimende, treffsichere Sprache. Die Dynamik des Expressionismus blieb ihm fremd.

An Talent u. Fruchtbarkeit ist F. mit Kotzebue vergleichbar, den Nietzsche für das eigentl. Theatertalent der Deutschen hielt. Von Ihering als »Klassiker des deutschen Lustspiels« – allerdings auch wegen seiner regen Produktion – bezeichnet, schrieb er 38

abendfüllende u. 12 einaktige Stücke. Vielfach übersetzt, zahllose Male (429 Aufführungen noch 1932) glanzvoll gespielt (mit Reinhardt, Kainz, Bergner, Dorsch, Durieux, Sorma, George, Wiemann u. a.), hochgeehrt, wurde F. trotz deutschnationaler Gesinnung (»Ich bin ein Deutscher jüdischer Abstammung«) 1933 aus der Preußischen Akademie ausgeschlossen u. durch die NS-Rassenpolitik verfeimt. 1939 ging er in Berlin in den Tod.

WEITERE WERKE: Unter vier Augen. Lpz. 1887 (Lustsp.). – Das Recht der Frau. Lpz. 1888. (Lustsp.). – Das verlorene Paradies. Stgt. 1892 (D.). – Neue Gedichte. Stgt. 1900. <sup>2</sup>1910 u. d. T. Melodien. – Die Zwillingsschwester. Stgt. 1901 (Lustsp.). – Maskerade. Stgt. 1904 (D.). – Briefw. 1882–1939. Hg. Bernhard Gajek u. Wolfgang v. Ungern-Sternberg. 2 Tle., Ffm./Bern 1988 (mit vollst. Bibliogr.). – Nachl. im FDH (enthält Biografisches, Briefe, Handexemplare, Manuskripte, Tagebücher v. 1877 bis 1939).

LITERATUR: Fritz Martini: L. F. In: NDB. – B. Gajek: Theater als Gebrauchskunst. Überlegungen zu den Bühnenstücken L. F.s. In: Gebrauchslit., Interferenz, Kontrastivität. Hg. ders. u. Erwin Wedel. Ffm./Bern 1982, S. 143–172. – Martin Gregor-Dellin: L. F., der erste dt. P.E.N.-Präsident. In: Autorenlexikon / P.E.N.-Zentrum BR Dtschld. Wuppertal 1988, S. 17–27. – Maria Kühn-Ludewig: Erfolgreich – unter Feinden. L. F. in seinem Briefw. In: Euph. 85 (1991), S. 199–219. – Holger Dauer: L. F. Erfolgsschriftsteller. Tüb. 1998. – B. Gajek: »Die Sache der Frau«. L. F.s Schauspiel »Die Sklavine«. In: »in daß gepflegt werde der feste buchstab«. FS Heinz Rölleke. Hg. Lothar Bluhm. Trier 2001, S. 393–411. – Samuel L. Sumberg: L. F. In: Encyclopaedia Judaica. Bd. 7, Detroit 2007, S. 309 f.

Bernhard Gajek

**Funk**, Mat(t)hias, \* um 1480 Haynau/Schlesien, † nach 1533. – Neulateinischer Epiker.

Im Wintersemester 1502/03 begann F. sein Studium an der Universität Krakau, wo sein Bruder Fabian, wie F. selbst später Vertreter eines noch weitgehend der Scholastik verpflichteten Humanismus, gerade zum Bakkalaureus promoviert worden war. Die Brüder siedelten 1506 nach Frankfurt/O. über. 1507 erwarb F. dort das Bakkalaureat, im Winter 1511/12 den Magistergrad. Er war Rektor der Schule in Stendal, lehrte dann die

artes in Frankfurt/O. In Hanau wirkte er 1520–1533 als Pfarrer.

Als Dichter hat F. sich bes. auf dem Gebiet der religiösen Epik betätigt. 1511 erschien sein (heute verschollenes) Epos *Vita S. Hedwigis [...] heroico carmine descripta* (Frankf./O.). Die *Primitie carminum [...] in Genethlium salutifere virginis Marie* (Frankf./O. 1513) behandeln die Geburt der Jungfrau Maria, die Baptista Mantuanus in den drei Büchern seiner *Parthenice Mariana* (1481) vorbildlich dargestellt hatte. Auch das epische Gedicht über die Höllenfahrt Christi, *Triumphus Christianus* (Frankf./O. 1514), ist nach einem ital. Vorbild gestaltet: Wie Macarius Mutius' *De triumpho Christi* (1499) schildert es, wie Christus den Orkus besiegt, die Frommen aus dem Limbus befreit u. sie im Triumphzug zum Himmel führt.

WEITERES WERK: Empfehlende Verse. In: Johann Beussel Tuberinus: Musithias. Lpz. 1514.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 16. – *Weitere Titel*: Gustav Bauch: Beiträge zur Litteraturgesch. des schles. Humanismus. III. In: Ztschr. des Vereins für Gesch. u. Alterthum Schlesiens 31 (1897), S. 123–164, hier S. 145–152. – Ders.: M. F. In: ADB (Nachträge). – Ellinger 1, S. 368 f. – Harry Vredeveld: M. F. In: VL Dt. Hum.

Harry Vredeveld / Red.

**Funk**, Gottfried Benedict, \* 29.11.1734 Hartenstein/Sachsen, † 18.6.1814 Magdeburg. – Pädagoge; Kirchenlieddichter.

Zum Theologen bestimmt, erfüllt von Glaubenszweifeln, wurde F., Sohn eines Hof- u. Stadtkantors, 1756 Hauslehrer bei Johann Andreas Cramer in Kopenhagen, studierte dort Theologie u. oriental. Sprachen u. begegnete Klopstock. Da er sich nicht auf die evang.-luth. Bekenntnisschriften verpflichten wollte, wurde er 1769 Subrektor u. 1772 Rektor an der Domschule in Magdeburg, 1785 zudem Konsistorialrat. Erst 1804 wurde er zum Dr. theol. promoviert.

1766 erschienen *Kleine Beschäftigungen für Kinder* (Kopenhagen, Magdeb. <sup>2</sup>1772), eine Sammlung didakt. Dichtungen. Eine Ausgabe seiner 25 formal anspruchsvollen, aber unpersönlich-lehrhaften Kirchenlieder gelang F. nicht, sie erschienen v. a. im Kopen-

hagener u. Magdeburger Gesangbuch, später in den *Schriften* (2 Tle., Bln. 1820/21). Neun Lieder enthält noch das Hamburger Gesangbuch von 1843, u. a. jene zur Pilgerschaft der Lebenden zu Gott, dem »Todesüberwinder« (»Die wir hienieden wallen, wir alle ach! sind Staub; Bald oder spät des Todes Raub [...]«). F.s Marmorbüste von Christian Daniel Rauch mit der Inschrift »Scholae, ecclesiae, patriae decus« wurde am 29.11.1818 im Magdeburger Dom aufgestellt.

WEITERE WERKE: Briefe zur Beförderung der Humanität. 124 fiktive Briefe in 10 Slg.en. Riga 1793–97.

LITERATUR: Koch 6. – Karl Janicke: G. B. F. In: ADB. – Friedrich Wilhelm Bautz: G. B. F. In: Bautz. – Wolfgang Mayrhofer: G. B. F. In: Magdeburger Biogr. Lexikon. 19. u. 20. Jh. Hg. Guido Heinrich u. Gunter Schandera. Magdeburg, 2002, S. 200 f.

Heimo Reintzer / Red.

**Funke, Cornelia**, \* 10.12.1958 Dorsten/Nordrhein-Westfalen. – Kinderbuchautorin u. -illustratorin.

F., die seit 2005 in Los Angeles/Kalifornien lebt, machte sich Anfang der 1990er Jahre einen Namen als Kinderbuchillustratorin u. Autorin der Reihe *Die Wilden Hühner* (zwischen 1993 u. 2003 in fünf Bänden erschienen). Der Durchbruch zu internat. Anerkennung gelang ihr 2002 mit dem Kinderkrimi *Herr der Diebe* (Hbg. 2000), der über mehrere Monate auf den US-Bestsellerlisten stand. Überboten wurde dieser Erfolg wenig später durch die Trilogie *Tintenherz* (Hbg. 2003), *Tintenblut* (Hbg. 2005) u. *Tintentod* (Hbg. 2007), durch die F. internat. Berühmtheit erlangte. Die Trilogie erzählt die wundersame Geschichte von Meggie, deren Vater, Mortimer Folchart, die Gabe des »Hinüberlesens« besitzt. Mortimer kann mit seiner Stimme Figuren aus Romanwelten heraus- u. Menschen in sie hineinlesen u. so die Grenze zwischen »Fiktion« u. »Wirklichkeit« aufheben. Mortimers Fähigkeit offenbart sich, als er unwillentlich Meggies Mutter Resa in die (literarische) Welt des Verbrechers Capicorn versetzt. Der erste Band handelt vom Versuch Meggies, ihre Mutter aus der »Tintenwelt« zu befreien. In *Tintenblut* ist es Meggie selbst,

die sich in die Welt von Capicorn u. seinem Erfinder Fenoglio liest, in der Hoffnung, ihrer Mutter die Sprache zurückzubringen, der sie auf der Flucht zurück in die »Lesewelt« beraubt wurde. Der dritte Band, *Tintentod*, ist schließlich ganz dem Widerstreit um die Bessere der Welten, »Tintenwelt« versus »Lesewelt«, gewidmet. Die Trilogie nimmt viele Anleihen bei der fantastischen Jugendliteratur von z.B. Michael Ende oder Walter Moers. Im Gegensatz zu deren jugendliterar. Werken steht bei F. allerdings die Wirkung des gesprochenen Worts im Mittelpunkt, dessen realitätsverändernde Kraft die Trilogie wortwörtlich nimmt.

Mit Abschluss der Trilogie 2007 liegen mehr als 40 Kinder- u. Jugendbücher von F. vor, die Hör- u. Theaterfassungen nicht mitgezählt. Mit einer Gesamtauflage von weit über 10 Millionen Exemplaren ist sie damit neben Joanne K. Rowling die meist verkaufte Kinderbuchautorin der Welt. Ihre Bücher wurden bislang in rund 40 Sprachen übersetzt. Die Romane *Herr der Diebe*, *Drachenreiter* (Hbg. 1997) u. die Bände der »Tinten-Trilogie« feierten als Theaterfassungen u. a. in Hannover, Aachen, Stuttgart, Wuppertal u. Berlin große Erfolge. *Tintenherz* u. *Tintenblut* wurden 2006/07 als Musical auf die Bühne gebracht. 2007 adaptierte die »Augsburger Puppenkiste« das Buch *Als der Weihnachtsmann vom Himmel fiel* (Heidelb. 1994). Bislang verfilmt wurden *Die Wilden Hühner* (2005) u. *Die Wilden Hühner und die Liebe* (2007, Regie bei beiden: Vivian Naefe) sowie *Herr der Diebe* (2006, Regie: Richard Claus). Im Winter 2008 kam die Verfilmung von *Tintenherz* (Regie: Iain Softley) in die Kinos; weitere Verfilmungen sind in Arbeit.

F. erhielt zahlreiche nat. u. internat. Preise u. Auszeichnungen, darunter allein für *Tintenherz* den Preis »Buch des Monats« der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur (2004), den Preis für die schönsten deutschen Bücher der Stiftung Buchkunst (2003), den Preis der Kinder- und Jugendbuchliste (2004) u. den Preis der Wiener Jury der jungen Leser (2004), für *Tintenblut* 2006 den US-amerikan. »BookSense Book of the Year Children's Literature« sowie

den Literaturpreis des Bundes Deutscher Schriftsteller e.V. für ihr Gesamtwerk (2004).

WEITERE WERKE: Die Wilden Hühner. Hbg. 1993. – Die Wilden Hühner auf Klassenfahrt. Hbg. 1996. – Die Wilden Hühner. Fuchsalarm. Hbg. 1998. – Die Wilden Hühner u. das Glück der Erde. Hbg. 2000. – Die Wilden Hühner u. die Liebe. Hbg. 2003.

LITERATUR: Maren Bonacker: In: KJL. – Claudia Nelson: Writing the Reader: The Literary Child in and Beyond the Book. In: Childrens' Literature Association Quarterly 31 (2006) 3, S. 222–236. – Stephan Gora (Hg.): C. F., Tintenherz. Arbeitsheft u. Lehrerkomm. Bamberg 2007.

Hania Siebenpfeiffer

**Funke, Monika**, auch: Monikalisa Stern, \* 8.2.1943 Bergisch Gladbach. – Filmmacherin, Verfasserin experimenteller Literatur, Malerin.

Nach einem Studium der Philosophie u. Publizistik lehrte F. ab 1973 an der Hochschule der Künste in Berlin Visuelle Kommunikation. 1987 wurde sie Professorin für Audiovisuelles Design an der FH Düsseldorf. F. arbeitet seit 1979 als freie Filme-, Video- u. Ausstellungsmacherin. Mit experimentellen Arrangements vielfältiger, überwiegend audiovisueller Medien fordert sie Wahrnehmungs- u. Denkgewohnheiten heraus, so auch mit ihrem Buch *Am Weißen Sonntag trugen die Mädchen schwarze Lackschuhe* (Bln. 1979). Die Bild-Text-Montage verfolgt assoziativ, teils subjektiv-mimetisch, teils distanziert analytisch die Geschichte einer weibl. Sozialisation im katholisch-provinziellen Rheinland der Nachkriegszeit.

WEITERE WERKE: Ideologiekritik u. ihre Ideologie bei Nietzsche. Diss. Stgt.-Bad Cannstatt 1974. – *Filme*: Im Ernstfall nicht verfügbar. 1982. – Zum Glück gibt's kein Patent. 1985. – Am nächsten Morgen kehrte der Minister nicht an seinen Arbeitsplatz zurück. 1986. – Parfait d'amour. 1988. – Nika – The show must go on. 1997.

Volker Busch / Harald Jakobs

**Furichius, Johannes Nicolaus**, \* 1602 Straßburg, † 14.10.1633 ebd. – Neulateinischer Dichter, Arzt u. Alchemiker.

Der Sohn frz. Eltern, wahrscheinlich Religionsflüchtlinge, besuchte die Akademie in

Straßburg u. erhielt 1622 den Titel eines Magisters u. Poeta laureatus. Im selben Jahr erschien dort seine Sammlung *Libelli Carminum Tres*, die auch naturphilosophische Themen behandelt. 1624 wurden, ebenfalls in Straßburg, die – u.a. seinem Studien- u. Dichterfreund Johann Michael Moscherosch gewidmeten – *Poemata Miscellanea. Lyrica, Epigrammata, Satyrae, Eclogae, Alia* gedruckt. 1623 wechselte F. an die Medizinische Fakultät. 1625 begann er eine Studienreise in die Schweiz (Aufenthalt u.a. in Genf). F. beschäftigte sich zusehends mit Paracelsus, schrieb sich dann an der Universität Padua ein u. veröffentlichte 1627 dort sein erstes mytho-alchem. Lehrgedicht *Aurea catena sive Hermes poeticus de Lapide Philosophorum*. Zu Jahresbeginn 1628 kehrte er nach Straßburg zurück, promovierte zum Dr. med. im selben Jahr, in welchem er auch heiratete u. sich in seiner Heimatstadt als Arzt niederließ. In dieser Zeit verfasste er sein ehrgeiziges Hauptwerk, seine zweite mytho-alchem. Lehrdichtung *Chryseidos Libri IIII*, welche in Straßburg 1631 herauskam. 1633 wurde er ein Opfer der Pest.

Die *Chryseis* besteht aus vier Büchern mit mehr als 1600 Hexametern. Dazu kommen Glossen u. 16 Seiten Scholien, die intertextuelle Bezüge herstellen u. zu wissenschaftl. Diskussionen Stellung beziehen. Zudem finden sich weitere nicht-alchem. Gedichte im Anhang. Das Werk ist dem Rosenkreuzer u. engagiertem Sammler hermet. Schriften Joachim Morsius (1593–1643) gewidmet. Es stellt eine Überarbeitung u. Fortführung der *Aurea catena* dar. Während diese v.a. an die Tradition des naturkundl. Lehrgedichtes (Manilius, Vergil, Augurelli) anknüpft, bewegt sich das neue Werk ab dem 2. Buch zwischen alchem. Visions-, Dialog- u. Kommentarliteratur. Züge narrativer Fantastik sollen dabei auch an Ariost erinnern. Der Ich-Erzähler kommt in der Wüste Libyens am Heiligtum der Chryseis (als alchemisch gedeuteter Proserpina; mit Claudian als Vorlage) an u. trifft dort auf einen sprechenden Raben sowie auf einen uralten Einsiedler. Dem folgt eine Traumvision des Protagonisten, deren Deutung u. weitere Erläuterungen das Werk beschließen. Neben den von F. na-

mentlich genannten antiken Autoren u. deren Kommentatoren (darunter Aristoteles, Galen-Hippokrates, Proklos-Plato), dem Corpus Hermeticum, Florentiner Neuplatonikern, humanistischen Kommentatoren (v. a. die beiden Scaliger), Alchemikern (z.B. George Ripley, Michael Sendivogius), Paracelsisten u. Antiparacelsisten (z.B. Thomas Erastus, Petrus Palmarius, Daniel Sennert), neuesten pharmakolog. Schriften (v. a. Prospero Alpino) wie auch Pierre de Ronsard ist die *Chryseis* in ihren hochallegor. Passagen dem (von F. ungenannten) 1610 in Leipzig erschienenen Kommentar *Hermetis Trismegisti Tractatus vere aureus, De Lapidis Philosophici secreto, in capitula septem divisus: nunc verò à quodam Anonymo, scholijs tam exquisitè et acutè illustratus* verpflichtet. Dieselben Hermesworte hatten zuvor bereits Michael Maier als Quelle für sein Emblembuch *Atalanta fugiens* (Oppenheim 1617 u. 1618) gedient.

WEITERES WERK: Disceptatio de Phrenitide. Straßb. 1628.

LITERATUR: Wilhelm Kühlmann: Alchemie u. späthumanist. Formkultur. Der Straßburger Dichter N. F. (1602–1633), ein Freund Moscheroschs. In: Daphnis 13 (1984), S. 101–135. – Histoire de la médecine à Strasbourg. Hg. Jacques Héran. Strasb. 1997. – Flood, Poets Laureate, Bd. 2, S. 621 f. – Johannes Schmidt: Programma funebre (Straßburg, Thomasarchiv).

Thomas Reiser

**Furttentbach**, *Furttentbach*, Joseph, \* 30.12.1591 Leutkirch, † 12.1.1667 Ulm. – Architekt u. Architekturschriftsteller.

Der Sohn eines städt. Amtsverwalters unternahm nach kurzem Schulbesuch u. zwei Jahren kaufmänn. Ausbildung mit 16 Jahren eine Studienreise nach Nord- u. Mittelitalien. Während seines etwa zwölfjährigen Aufenthalts lernte er Paläste, Theater, Gärten, Grotten, Festungsanlagen u. Häfen kennen, die er in seinem erfolgreichen illustrierten Reiseführer *Newes Itinerarium Italiae* (Ulm 1627. Neudr. Hildesh. 1971) beschrieb; in Genua u. Florenz studierte er Bau- u. Ingenieurwesen. Ab 1621 war F. in Ulm zunächst als Geschäftsmann tätig, wurde 1627 zum Lieutenant, 1631 zum Deputierten des Bauamts ernannt u. erhielt 1636 einen Sitz im

Rat. Als Architekt blieb F. wenig wirksam; er baute in Ulm u. a. zwei Lazarette, ein Schulhaus, ein Theater u. Festungsanlagen.

In zahlreichen Architekturschriften vermittelte F. Deutschland eine Vorstellung von der Baukunst Italiens. Zwar hatte er keinen wirklichen Einfluss auf die Weiterwirkung der ital. Renaissance in Deutschland, aber als Chronist u. vermittelnder Bewahrer bot er eine enzyklopädi. Übersicht über die Architekturformen seiner Zeit. Das Streben nach universaler Bildung u. die Beherrschung der Künste nach dem System der Artes liberales u. Artes mechanicae liegen seinen Schriften zugrunde. Johann Valentin Andreae würdigte ihn als »Encyclopediae peritus artifex« u. »Microcosmi iam quasi novus faber« (in F.s *Mannhafftem Kunst-Spiegel*. Augsb. 1663, S. 1). Übernahm F. zunächst die Fachterminologie vorwiegend aus dem Italienischen, so ersetzte er diese in seinen späteren Werken mehr u. mehr durch dt. Begriffe. Eine Vielzahl von wohl meist zitierten Lehrgedichten u. Merkversen durchzieht seine Schriften.

In seine bedeutende Kunst- u. Rüstkammer gliederte F. auch seine Architekturmodelle ein. Er hinterließ handschriftlich eine Autobiografie u. eine Chronik der Stadt Ulm.

Sein Sohn Joseph Furttentbach d.J. (1632–1655) war dazu bestimmt, das väterl. Erbe anzutreten. Aber durch eine schwere Rückgratverletzung früh behindert, konnte er nur von seinen Eltern zu Hause unterrichtet werden. Sehr begabt auch im Zeichnen, radierte u. stach er häufig die Kupfer zu den Werken seines Vaters. Seine Schriften sind von denen des Vaters nur schwer trennbar, zumal dieser ab 1649 eine Reihe von kleineren Schriften unter dem Namen seines Sohnes herausgab.

AUSGABEN: *Architectura civilis*. Ulm 1628. *Architectura recreationis*. Augsb. 1640. *Architectura privata*. Augsb. 1641. Neudr. drei Bde. in einem. Hildesh./New York 1971. – *Architectura recreationis*. Augsb. 1640. Hg. u. komm. v. Detlef Karg. Bln./DDR 1988. – *Architectura martialis*. Ulm 1630. *Architectura navalis*. Ulm 1629. *Architectura universalis*. Ulm 1635. Neudr. drei Bde. in einem. Hildesh./New York 1975. – (Große Teile des handschriftl. Nachlasses befinden sich in der Stadtbibl. Ulm).



LITERATUR: *Bibliografie*: VD 17. – *Weitere Titel*: Senta Dietzel: Die Gartenentwürfe J. F.s d.Ä. Nürnberg. 1928. – Margot Berthold: J. F. Diss. Mchn. 1952 (mit Bibliogr.). – Dies.: J. F. v. Leutkirch. In: Ztschr. Ulm u. Oberschwaben, Ztschr. für Gesch. u. Kunst 33 (1953), S. 119–179 u. Tafeln 1–13. – Hans Koepf: Furtenbach. In: NDB. – Wilhelm Reinking: Die sechs Theaterprojekte des Architekten J. F. 1591–1667. Ffm. 1984. – Max Stemshorn (Hg.): Der Kunst-Garten. Gartenentwürfe von J. F. 1591–1667. Ausstellungskat. Ulm 1999. – Jürgen Zimmer: J. F. In: AKL.

Ulla Britta Kuechen

**Fussenegger**, Gertrud (Anna), verh. Dietz bzw. Dorn, \* 8.5.1912 Pilsen, † 19.3.2009 Linz. – Erzählerin, Lyrikerin, Essayistin, Hörspielautorin.

Ihre ersten Lebensjahre (1912–1918) verbrachte F. in Neu-Sandez (Galizien) – der Vater war als k. u. k. Offizier dort stationiert – u. in Pilsen, 1918–21 in Dornbirn (Vorarlberg), seit 1921 in Telfs (Tirol), wo der Vater eine landwirtschaftl. Verwaltung übernommen hatte, seit 1925 in Hall (Tirol). 1925 besuchte sie das Gymnasium in Innsbruck, studierte 1930–1934 Geschichte, Kunstgeschichte u. Philosophie dort u. kurze Zeit in München u. wurde 1934 in Innsbruck promoviert. 1937 heiratete F. den Bildhauer Elmar Dietz (drei Töchter, ein Sohn); bis 1944 lebte die Familie in München, danach in Hall (Tirol). In zweiter Ehe war sie mit dem Bildhauer Alois Dorn (gest. 1985) verheiratet (ein Sohn). Seit 1961 lebte F. in Leonding/Oberösterreich.

F. war v.a. Erzählerin. In allen epischen Texten ist der Blick der Historikerin wirksam. Die meisten prägt der Autorin Verwurzelung im österr.-böhm. Kulturraum u. ihr Erleben der polit. u. gesellschaftl. Verwerfungen innerhalb dieses Raumes im 20. Jh. Ein charakterist. Merkmal ihres Erzählens ist die Multiperspektivität, die Darstellung von Vorgängen aus der Sicht mehrerer am Geschehen oder an seiner nachträgl. Aufarbeitung Beteiligter.

F. war eine sehr produktive Autorin. Ihre Anfänge liegen knapp vor 1933 bzw. in der Zeit des »Dritten Reiches«. Von ihren über 60 Buchpublikationen fallen acht in diese Zeit, von über 300 Beiträgen zu von anderen her-

ausgegebenen Büchern zwölf, von ca. 500 Beiträgen zu Zeitungen u. Zeitschriften knapp 50. Viele der Veröffentlichungen jener Jahre zeigen, dass sie mit Ideologie u. Politik der Nationalsozialisten sympathisierte (nicht mit deren Antisemitismus u. seinen Auswirkungen). Im nach 1945 entstandenen Werk werden – nachdenklich-skeptisch – wertkonservative Positionen vertreten. Fast alle ihrer größeren Werke sind, oft mehrfach, neu aufgelegt worden, nicht wenige in andere Sprachen übersetzt.

Die erste Buchveröffentlichung ist der Roman *Geschlecht im Advent. Roman aus deutscher Frühzeit* (Potsdam 1937), dessen Handlung um 900 in Tirol spielt. Die Nähe zu Sigrid Undset ist unverkennbar. Es folgte die *Mohrenlegende* (Potsdam 1937), die als »unerwünscht« aus dem Buchhandel genommen werden musste u. erst 1946 wieder aufgelegt wurde. Nach dem Krieg griff der Roman *Die Brüder von Lasawa* (Salzb. 1948) eines der Themen des Erstlingswerks, das der verfeindeten Brüder, wieder auf. Der Roman *Das Haus der dunklen Krüge* (Salzb. 1951) behandelt, eng an Gestalten u. Schicksalen der Familie der Autorin orientiert, die Zeit in Böhmen von 1870 bis 1886. Mit dem Roman *Bourdanins Kinder* (Mchn. 2001) wurde diese Familiengeschichte, eigentlich die Leidens- u. Heldinnengeschichte mehrerer Frauen, bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg weitergeführt. Die beiden Werke gestalten ein facettenreiches histor. Panorama, mit deutlicher, vielfach ironischer, ja sarkastischer Infragestellung männl. Überlegenheitsambitionen u. Dominanzansprüchen. In der letzten Phase des Zusammenlebens von Deutschen u. Tschechen in Böhmen spielt das im Roman *Das verschüttete Antlitz* (Stgt. 1957) erzählte Geschehen, zgl. eine Kriminalgeschichte u. die Geschichte einer Selbstfindung, die einen tschech. Atheisten u. Mörder zum Retter seines dt. Feindes werden lässt. Die Anlage als Kriminalgeschichte hat mit diesem Werk gemeinsam der Roman *Die Pulvermühle* (Stgt. 1968), der v.a. die Geschichte eines trennungswilligen Ehepaars ist, das wieder zueinander findet, u. – in humoristisch inszenierter Nebenhandlung – die Geschichte des Nichtzustandekommens einer

erzählbaren Geschichte. Zwei komplementäre Geschichten mit mehreren, von den Protagonisten unbemerkten Berührungspunkten erzählt der sinnbildstarke Roman *Zeit des Raben – Zeit der Taube* (Stgt. 1960), die des frz. Dichters u. Mystikers Léon Bloy (1846–1917), dessen lebenslanges Streben nach Heiligkeit immer wieder scheiterte, u. der atheistischen Forscherin Marie Curie, die sie, ohne sie je erstrebt zu haben, in selbstlos-mitmenschl. Handeln erlangte. Erzähltechnisch bes. interessant ist der Roman *Sie waren Zeitgenossen* (Stgt. 1983. Leicht überarbeitet u. d. T. *Sie waren Zeitgenossen und sie erkannten ihn nicht*. Stgt. 1995). Die als Brief- u. Tagebuchroman angelegte Neuerzählung des Geschehens um Kreuzestod u. Auferstehung Christi, eine Demonstration v. a., wie aus schreckl. Versagen u. Verfehlen Erkenntnis u. Umkehr möglich werden, braucht hinsichtlich der literar. Qualität einen Vergleich mit stofflich verwandten Werken Thomas Manns u. Stefan Heyms nicht zu scheuen. Die in den Böhmen-Erzählungen oft behandelten Themen Vertreibung, Flucht u. Exil werden am Lebensschicksal eines tschech. Protagonisten durchgeführt in dem Roman *Jirschi oder die Flucht ins Pianino* (Graz u. a. 1995). Der reizvollste der verschiedenen Erzählungenbände ist das Buch *Shakespeares Töchter. Drei Novellen* (Mchn. 1999). Erzählt werden die Geschichten zweier Dramengestalten (*Jessica; Ich bin Ophelia*) u. die einer erfundenen (*Julias Schwester*), alle von in den Dramen fixierten Voraussetzungen aus, doch mit anderen Ausgängen.

F. hat ein großes autobiogr. Werk vorgelegt: *Ein Spiegelbild mit Feuersäule* (Stgt. 1979). Weitergeführt u. mit neuem Titel (*So gut ich es konnte. Erinnerungen 1912–1948*. Mchn. 2007) ist es ein biografisch-werkgeschichtl. u. ein Zeitdokument ersten Ranges. Die frühen Irrwege werden nicht ausgespart, sondern erklärt u. als Schuld eingestanden.

Sehr umfangreich ist das nur wenig in Sammlungen zusammengeführte essayistische Werk.

Die Zahl der Ehrungen u. Preise, die F. in Österreich u. Deutschland erhalten hat, ist groß, ebenso die ihrer Mitgliedschaften u. Ehrenmitgliedschaften in literar. u. kulturellen Vereinigungen u. Gremien. Die Ver-

leihung des Weilheimer Literaturpreises 1993 u. des Jean-Paul-Preises des Freistaats Bayern im Herbst 1993 löste eine heftige Medienkampagne wegen der Mitgliedschaft F.s in der NSDAP u. ihrer publizistischen Tätigkeit im »Dritten Reich« aus; auch der Zentralrat der Juden schaltete sich ein. Die Diskussion reichte bis weit in das Jahr 1994 hinein (bibliografische Dokumentation bei Salfinger, s. u., S.183 f.).

WEITERE WERKE: *Der Brautraub*. Potsdam 1939 (E.en). – *Eines Menschen Sohn*. Lpz. 1939 (E.). – *Die Leute auf Falbeson*. Jena 1940 (E.). – *Eggebrecht*. Jena 1943 (E.). – *Böhmische Verzauberungen*. Jena 1944. – ... wie gleichst du dem Wasser. Mchn. 1949 (E.en). – *Die Legende von den drei heiligen Frauen*. Hbg. 1952 (E.). – *In deine Hand gegeben*. Düsseld./Köln 1954 (R.). – *Iris u. Muschelmund*. Gedichte. Wien 1955. – *Der General*. Hbg. 1956 (E.). – *Der Tabakgarten*. Sechs Gesch.n u. ein Motto. Stgt. 1961 (E.en). – *Die Nachtwache am Weiher u. a. Erzählungen*. Mchn. 1963. – *Widerstand gegen Wetterhähne*. Lyr. Kürzel u. a. Texte. Stgt. 1974 (L.; Ess.). – *Eines langen Stromes Reise*. Die Donau. Linien, Räume, Knotenpunkte. Stgt. 1976 (Ess.). – *Der große Obelisk*. Gedanken u. Erfahrungen beim Lesen u. Reisen. Salzb. 1977 (Ess.). – *Maria Theresia*. Wien u. a. 1980 (Biogr.). – *Das verwandelte Christkind*. Gesch.n u. Gedichte. Freib. i. Br./Heidelb. 1981. – *Kaiser, König, Kellerhals*. Heitere Erzählungen. Wien 1981. – *Pilatus*. Szenenfolge um den Prozeß Jesu. Mit einem Rechenschaftsber. der Autorin. Freib. i. Br./Heidelb. 1981. – *Echolot*. Essays. Vorträge. Notizen. Linz 1982. – *Gegenruf*. Ges. Gedichte. Salzb. 1986. – *Nur ein Regenbogen*. Erzählungen aus fünf Jahrzehnten. Stgt. 1987. – *Der Goldschatz aus Böhmen*. Erzählungen u. Anekdoten. Salzb. 1989. – *Herrscherinnen*. Frauen, die Gesch. machten. Stgt. 1991 (E.en). – *Eggebrecht*. Fünf Erzählungen u. a. Texte. Steyr 1992 (E.en; Ess.). – *Ein Spiel ums andere*. Wien 1995 (E.en). – *Goethe*. Sein Leben für Kinder erzählt. Mchn. 1999.

LITERATUR: *Bibliografie*: Helmut Salfinger: G. F. Bibliogr. Wien u. a. 2002. – *Weitere Titel*: Christian E. Winkler: *Die Erzählkunst* G. F.s. Diss. Wien 1972. – Friedrich Kienecker: »Jeder erwartet seinen Tag«. Annäherungen an das Werk G. F.s. Der Dichterin zum Geburtstag. In: *Die Rampe* 1 (1982), S. 17–35. – Regina Pömer: *Das Christliche im Romanwerk* G. F.s. Diss. Salzb. 1987. – Francine Ronby: *Das Andere in der Romanwelt* von G. F. Diss. Strasbourg 1987. – Peter Becher: *Bilder einer Annäherung* – G. F. In: *Sudetenland* (1992), H. 4,

S. 325–333. – Lutz Hagedstedt: G. F. In: KLG. – Dieter Borchmeyer: Laudatio. In: Weilheimer Literaturpreis 1993 (Weilheimer H.e zur Lit. 35). – Alfred Pitterschscher: G. F. Die Rampe 11 (1992). – Hans Unterreitmeier: Begegnung mit dem Feuer der Zerstörung. G. F. zwischen »ideologischer Süchtigkeit« u. kath. Glauben. In: Lit. in Bayern (1992), H. 27, S. 44–48. – Robert Mühlher: G. F. In: Selbstfindung in einer Zeit der Selbstentfremdung. Abh.en der Humboldt-Gesellsch. 7 (1993), S. 191–201. – Eugen Thurnher: Vertriebenen-schicksale bei G. F. u. Ilse Tielsch. In: Flucht u. Vertreibung in der Lit. nach 1945. Hg. Frank-Lothar Kroll. Bln. 1997, S.55–60. – F.-L. Kroll (Hg.): Grenzüberschreitungen. FS G. F. Mchn. 1998 (mit Beiträgen von F.-L. Kroll, D. Borchmeyer, Herbert Kessler, Werner Ross, Johann Lachinger, Erich Jooß, Friedrich Denk, Hilde Spiel u. Hartmut Laufhütte).

Hartmut Laufhütte

**Futscher, Christian**, \* 19.4.1960 Feldkirch/Vorarlberg. – Lyriker u. Prosaschriftsteller.

F. studierte Germanistik u. Romanistik in Salzburg u. lebt seit 1986 in Wien. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit war er dort jahrelang Pächter eines Heurigenlokals in der Josefstadt.

Vorbildern wie Jandl, Morgenstern u. Ringelnatz folgend, gilt F. als »Meister der verpatzten und verkorksten Form«, aber auch als »österreichische Antwort auf Robert Gernhardt« (Spectrum). Das Wort- u. Sprachspielerische, Ungeglättete u. Mehrdeutige, bewusst Fragmentarische u. Fehlerhafte bestimmt sein Schreiben, ebenso das Fantastische u. Derb-Komische, das Anarchische u. Skurrile. Das Plädoyer für Regelverstöße u. die Verweigerung gegenüber Perfektionsansprüchen machen den Reiz dieser Texte aus.

Formal bevorzugt F. Gattungen der Lyrik u. Kurzprosa, gern auch abseitige Formate – so Grabsteine oder Fahrpläne, Listen oder Ansichtskarten. Thematisch u. motivisch kreisen die Texte vorwiegend um Sprachreflexion u. männl. Befindlichkeiten. Dementsprechend finden Frauen, Liebe u. Erotik, Einsamkeit u. Sinnsuche sowie Familien- u. Provinzalltag Eingang in die Texte, außerdem Alkohol u. Fußball, Literatur u. Kultur. Mitunter rügte die Literaturkritik jedoch auch inhaltl. Leerlauf u. Klischees.

Wiederholt bewährt hat sich F.s Zusammenarbeit mit dem Bildenden Künstler Uwe Schloen, so in *Was mir die Adler erzählt* (Wien 1995), *Schau, der kleine Vogel!* (Wien 1996), *Die Möpse bellen aus der warmen Hütte oder Von Radviliskis nach Siauliai* (zus. mit Uwe Schloen. Wien 1999) u. *Kleine Briefe* (Wangersen 2005). Die Werke gelten als »Paradebeispiele für einen geglückten poetischen Bild-Witz« (literaturhaus.at). An Prosaminiaturen erschienen die Grotesken *Ein gelungenen Abend* (Bln. 1997) u. *Schön und gut. Diverse Vorhaben* (Graz/Wien 2005); mit dem poetologisch-selbstreflexiven Ferientagebuch *Nidri. Urlaub total* (Graz/Wien 2000), der mediterranen Plauderei *Soledad oder Im Süden unten* (Wien/Mchn. 2000) u. dem retrospektiven Monolog *Männer wie uns* (Wien/Ffm. 2002) legte F. drei Romane vor. 2007 erschien die Gedichtsammlung *Blumen des Blutes*, eine Sondernummer der Literaturzeitschrift »miromente« (Dornbirn. Als Buchausg. Wien 2009).

WEITERE WERKE: Dr. Vogel oder Ach was! Wine and coffee art. Wien 2006 (P). – Pfeil im Auge. Wien 2008 (P).

Kathrin Klohs

# G

**Gabel, Wolfgang**, \* 22.10.1942 Königsmberg. – Jugendbuchautor.

Nach einer Schriftsetzerlehre war G. als kaufmänn. Angestellter tätig. Er holte das Abitur nach u. arbeitet seit 1972 als freier Schriftsteller.

Wie wenige Autoren vertritt G. mit jedem seiner seit 1972 veröffentlichten Jugendromane den Typ der sozial engagierten realistischen Beispielgeschichte, die Ende der 1960er Jahre als Reaktion auf vermeintlich unpolit. Jugendbücher der Adenauerära entstand. Er kritisiert in seinen Romanen Auswüchse der Konsumgesellschaft, so in *Der Aufstieg der Familie Kohlbrenner* (Neunkirchen 1976) u. *Danke gut!* (Weinheim/Basel 1982). Andere Romane bieten Fallstudien von Außenseitern (*Orte außerhalb*. Mülheim 1972), Randgruppen der Gesellschaft (*Ab nach draußen oder: Ende einer Strafzeit*. Würzb. 1979) u. Behinderten (*Valentins Traum*. Baden-Baden 1975). G. erhielt 1979 für seine Schilderung einer Drogenkarriere in *Fix und fertig* (Weinheim/Basel 1978) den Zürcher Kinderbuchpreis »La vache qui lit«.

WEITERE WERKE: *Der Anfang vom Ende*. Baden-Baden 1976. – *Bastian sucht das Zauberwort*. Mchn. u. a. 1982. – *Katastrophenübung*. Zürich/Köln 1983. – *Ein hoffnungsloser Fall?* Zürich/Köln 1984. – *Ganz woanders, aber mittendrin*. Würzb. 1990.

LITERATUR: Ursula Kirchoff: W. G. In: KLG.

Birgit Dankert / Harald Jakobs

**Gabelentz, Georg von der**, \* 1.3.1868 Lemnitz/Thüringen, † 16.11.1940 Münchenbernsdorf/Thüringen. – Erzähler, Dramatiker.

G., Sohn eines Gutsbesitzers, studierte Jura in Lausanne u. Leipzig u. war bis 1907 Offizier u. Militärattaché. 1914–1916 war er Adjutant

im sächs. Kriegsministerium, 1916–1918 stellvertretender Generaldirektor des sächs. Hoftheaters in Dresden. Danach lebte er als freier Schriftsteller.

Im Gegensatz zu Hanns Heinz Ewers gehört G. zu den heute wenig rezipierten Autoren der deutschsprachigen Fantastik des frühen 20. Jh. Mit der Sammlung *Der Topf der Maulwürfe* (Lpz. 1927) knüpfte er an die Tradition der gerahmten Erzählzyklen vor allem E. T. A. Hoffmanns an. Hoffmann ist auch die Hauptfigur in dem Roman *Das Rätsel Choriander* (Lpz. 1929). Häufig sind in G.s Texten die individuelle Verunsicherung der Helden u. historisch-polit. Krisen aufeinander projiziert. So bilden Kriegssituationen im Roman *Die Verführerin* (Lpz. 1920) u. in der Novelle *Ein Ring* (Lpz. 1913), in der eine dämonische Frau den Helden über ihren Tod hinaus an sich bindet, den Hintergrund der Handlung.

WEITERE WERKE: *Verflogene Vögel*. Bln. 1905 (E.en). – *Tage des Teufels*. Phantasien. Lpz. 1911 (E.). – *Judas*. Lpz. 1911 (D.). – *Das hl. Auge*. Lpz. 1914 (E.). – *Eines Teufels Schwanz*. Lpz. 1920 (E.). – *Geschehen aus jener anderen Welt*. Lpz. 1923 (E.en). – *Die Nacht des Inquisitors*. Lpz. 1924 (E.en). – *Masken Satans*. Lpz. 1925 (R.). – *Drei Nächte*. Gütersloh 1935 (E.en).

LITERATUR: Peter Cersowsky: *Phantast. Lit. im ersten Viertel des 20. Jh.* Mchn. 1983, S. 291–295.

Ursula von Keitz

**Gablé, Rebecca**, eigentl.: Ingrid Krane-Müschchen, \* 25.9.1964 Wickrath (heute zu Mönchengladbach). – Verfasserin von Kriminalromanen u. historischen Romanen; Übersetzerin.

Nach einer Lehre als Bankkauffrau arbeitete G. vier Jahre im erlernten Beruf, studierte anschließend Germanistik u. Anglistik in Düsseldorf, lehrte dort zwei Semester altengl.

Literatur u. lebt jetzt als freie Autorin u. Literaturübersetzerin in Wickrath.

G. schrieb zunächst Kriminalromane, die sich an den aktionsgeladenen Thrillern der angelsächs. hard-boiled-school orientieren. Ihr Erstling *Jagdfieber* (Bergisch Gladbach 1995) lässt einen Banker einen Betrug im Frankfurter Bankenmilieu aufklären, u. im Nachfolger *Die Farben des Chamäleons* (ebd. 1996) muss sich ein Börsenmakler mit einer Neonazivereinigung auseinandersetzen. Einen außerordentl. Publikumerfolg erzielte G. mit ihrem ersten histor. Roman, *Das Lächeln der Fortuna* (ebd. 1997). Hier wie in den beiden ebenfalls erfolgreichen, vom Feuilleton aber ignorierten Fortsetzungen *Die Hüter der Rose* (ebd. 2005) u. *Das Spiel der Könige* (ebd. 2007) entwirft G. entlang der Geschichte eines fiktiven Adelsgeschlechts ein Bild Englands zur Zeit des Hundertjährigen Kriegs u. des sog. Rosenkriegs. Im Stil von Vorbildern wie Noah Gordons *Der Medicus* (1986) u. Ken Folletts *Die Säulen der Erde* (1990) verbinden die voluminösen u. handlungsreichen Romane akribisch recherchierte Fakten mit den Handlungsstrukturen u. Figurenkonstellationen der trivialen Liebes- u. Abenteuerromane u. zielen damit gleichermaßen auf das Unterhaltungs- wie das Bildungsbedürfnis des Publikums.

Neben weiteren im engl. MA angesiedelten Geschichtspanoramen hat G. in Zusammenarbeit mit seinem Erfinder Klaus Teuber das populäre Gesellschaftsspiel *Die Siedler von Catan* fiktionalisiert (ebd. 2003). 2008 veröffentlichte sie u. d. T. *Von Ratlosen und Löwenherzen. Eine kurzweilige, aber nützliche Geschichte des englischen Mittelalters* (ebd.) ihr erstes Sachbuch.

2006 erhielt G. den Silbernen Lorbeer des Sir Walter Scott-Preises.

WEITERE WERKE: Das letzte Allegretto. Bergisch Gladbach 1998. – Das Florians-Prinzip. Ebd. 1999. – Das zweite Königreich. Ebd. 2000. – Der König der purpurnen Stadt. Ebd. 2002.

Christoph Jürgensen

**Gábor, Andor**, \* 17.1.1884 Ujnép/Somogy (Ungarn), † 21.1.1953 Budapest. – Romanautor, Erzähler u. Journalist.

G. studierte in Budapest Philologie u. war als Journalist u. Verfasser satirisch-humoristischer Romane, Boulevard- u. Kabarettstücke ein beliebter Autor des ungarischen Bürgertums. Nach dem Ersten Weltkrieg adaptierte er zunehmend kommunistische Ideen, arbeitete 1919 im Volkskommissariat für kulturelle Angelegenheiten aktiv für die Räterepublik, wurde nach deren Unterdrückung verhaftet u. emigrierte nach seiner Freilassung.

Nach kurzem Aufenthalt in Österreich, wo er die Exilzeitung »Magyar Bécsi Ujság« mitbegründete, kam G. 1925 nach Berlin. Neben der Arbeit als Korrespondent der »Ogonjok« u. der »Prawda« war er für den Internationalen-Rote-Hilfe-Verlag u. die »Rote Fahne« tätig. 1928 war G. Mitbegründer des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (BPRS) u. zeitweiliger Mitherausgeber der »Linkskurve«, dem Sprachorgan u. Diskussionsforum des BPRS. Als Leiter der Arbeitsgemeinschaften des BPRS bestimmte er maßgeblich die Versuche in den 1920er u. 1930er Jahren, eine selbstständige Arbeiterliteratur zu entwickeln. Seine eigenen Arbeiten verstand er als beispielgebend; 1919 eröffnete sein Einakter *Vor dem Tor* das »Proletarische Theater« Erwin Piscators. G.s theoret. Position zeichnete sich durch Uneinheitlichkeit u. kulturpolit. Taktieren aus. Entscheidend war v.a. seine Unterstützung Georg Lukács' in der Ablehnung der Brecht'schen Literaturtheorie, die zum Ausgangspunkt der im Exil fortgeführten »Expressionismusdebatte« u. des sozialistischen Realismus wurde.

1934 emigrierte G. über Prag nach Moskau, arbeitete 1938–1941 als Redakteur einer ungarischen Emigrantenzeitschrift u. nahm als Offizier der Roten Armee am Zweiten Weltkrieg teil. Nach seiner Rückkehr nach Ungarn 1945 war er als Redakteur tätig.

WEITERE WERKE: Horthys Lager. Drei Bilder aus dem ungar. Leben u. vom ungar. Tod. Bln. 1924. – Spione u. Saboteure vor dem Volksgericht in Moskau: Ber. über den Hochverratsprozeß gegen

Ramsin u. Genossen. Bln. 1931. – Die Topfriecher u.a. E.en. Engels 1935. – Die Rechnung u.a. E.en aus dem Dritten Reich. Moskau 1936. – Der rote Tag rückt näher. Reportagen u. Skizzen 1928–32. Bln. 1959.

LITERATUR: Helga Gallas: Marxist. Literaturtheorie. Neuwied/Bln. 1971. – Georg Lück: A. G. u. Johannes Robert Becher. In: Simone Barck u. a. (Red.): Zum Verhältnis v. Geist u. Macht im Werk J. R. B.s. Bln. 1983, S. 158–161. – Ein ›schrecklicher‹ Lehrer. A. G im Briefw. mit Hans Marchwitza, Karl Grünberg, Berta Lask. In: NDL 36 (1988), H. 10, S. 63–88.

Frank Raepke / Red.

**Gadamer, Hans-Georg**, \* 11.2.1900 Marburg/Lahn, † 13.3.2002 Heidelberg. – Philosoph.

G.s Vater war Professor der pharmazeutischen Chemie, 1922 Rektor der Universität Marburg. Nach dem Besuch des Gymnasiums zum Hl. Geist in Breslau studierte G. in Breslau, Marburg, Freiburg i. Br. u. München Philosophie, Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte u. von 1924 an bei Paul Friedländer in Marburg auch Klassische Philologie. Nach der Promotion bei Paul Natorp u. der Habilitation 1928/29 bei Martin Heidegger erhielt G. 1933, ebenfalls in Marburg, einen Lehrauftrag für Ethik u. Ästhetik. Zwischenzeitlich in Kiel (1934/35), wurde G. 1937 a.o. Professor in Marburg u. 1939 Ordinarius in Leipzig (1945 Dekan, 1946/47 Rektor). 1947–1949 in Frankfurt /M., ging er im Okt. 1949 als Nachfolger von Karl Jaspers nach Heidelberg. Nach seiner Emeritierung 1968 lehrte G. in den USA, Kanada, Italien, Frankreich u. Südafrika. Unter den zahlreichen Ehrungen sei G.s Berufung in die Friedensklasse des Ordens »Pour le mérite« 1971 stellvertretend hervorgehoben. Die Aufnahme in die »Library of Living Philosophers« (*The Philosophy of H.-G. G.* Ed. Lewis Edwin Hahn. Chicago u. LaSalle 1997) führt darin zur neugefassten Selbstdarstellung G.s, *Reflections on my Philosophical Journey*, mit nachfolgenden Antworten auf 29 Stellungnahmen zumeist amerikan. Kollegen.

G.s Schriften gruppieren sich um zwei Schwerpunkte: die Philosophie der Griechen (u.a. *Platos dialektische Ethik*. Lpz. 1931. *Die Idee des Guten zwischen Plato und Aristoteles*.

Heidelb. 1978) u. die philosophische Hermeneutik. Repräsentativ für den zweiten Schwerpunkt sind sein in viele Sprachen übersetztes Hauptwerk *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (Tüb. 1960) sowie *Hermeneutik im Rückblick* (Ges. Werke 10, Tüb. 1995).

G.s am meisten verbreitetes Werk, *Wahrheit und Methode*, hat eine nicht zu überschätzende Wirkung auf die theoret. Selbstbesinnung der Geisteswissenschaften ausgeübt, insbes. auf die Literaturwissenschaft, weil G. die Dichtung immer wieder als Musterbeispiel für die Möglichkeit produktiver Verständigung heranzieht. G.s These lautet: Alles Verstehen ist Anwendung des Verstandenen auf uns selbst. Solche Anwendung geschieht nicht nachträglich, sondern bestimmt unser Verstehen von Anfang bis Ende, ist automatische Folge unserer geschichtlich bedingten Vorurteile, die dazu führen, dass ein u. derselbe Text zu verschiedenen Zeiten jeweils anders verstanden wird. Um aber für neue Erfahrungen offen zu sein u. der eigenen geschichtl. Situation vernünftig entsprechen zu können, kommt es darauf an, sich der eigenen Vorurteile bewusst zu werden u. dadurch zu versuchen, die Macht des Selbstverständlichen zu brechen. Dies geschieht im Gespräch mit dem Text, das die fremde Meinung als mögliche Wahrheit anerkennt u. die mitgebrachte eigene Meinung aufs Spiel setzt. Ein echtes Gespräch verändert uns. Interpretieren heißt für G., das Allgemeine herauslegen, das ein Text hier u. jetzt für uns ist. Damit grenzt sich G. insbes. gegen das psycholog. Verstehen Friedrich Schleiermachers u. das histor. Verstehen Wilhelm Diltheys ab. G.s Begriff der Anwendung gründet in Heideggers Begriff der Sorge als »Sein des Daseins« (*Sein und Zeit*. Halle 1927, § 41) u. findet in Nietzsches »kritischer Historie« die entscheidende Vorprägung (*Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*. Lpz. 1874). G.s eigenste Leistung liegt in der ontolog. Herausarbeitung der Sprache als Medium der hermeneutischen Erfahrung. »Sein, das verstanden werden kann, ist Sprache« u. drängt deshalb zu verbaler Ausdrücklichkeit, wird zum »Wort des Auslegers« u. ist damit »Spur der Endlich-

keit«. »In der Angewiesenheit auf immer neue Aneignung und Auslegung besteht das geschichtliche Leben der Überlieferung.« Das rechte Verstehen ist für G. nicht Sache der Wissenschaft (episteme), sondern der Klugheit (phronesis), deren Anwalt die philosophische Hermeneutik ist. Der Primat der prakt. Philosophie öffnet sich in eine neue Zukunft.

WEITERE WERKE: *Ausgabe*: Ges. Werke. 10 Bde., Tüb. 1985–95. – *Weitere Titel*: Wer bin ich u. wer bist Du? Ein Komm. zu Paul Celans Gedichtfolge ›Atemkristall‹. Ffm. 1973. <sup>2</sup>1986 (auch frz.). – Vernunft im Zeitalter der Wiss. Ffm. 1976. – Philosophische Lehrjahre. Ffm. 1977 (Autobiogr.). – Lob der Theorie. Ffm. 1983. – Das Erbe Europas. Ffm. 1989. – Über die Verborgenheit der Gesundheit. Ffm. 1994. – H.-G. G.: Ausgew. Briefe an Martin Heidegger. Meßkirch 2002. – Ausgew. Briefe Martin Heideggers an H.-G. G. Meßkirch 2005/06.

LITERATUR: Richard E. Palmer: Hermeneutics. Interpretation Theory in Schleiermacher, Dilthey, Heidegger, and Gadamer. Evanston 1969. – Die Gegenwart der Griechen im neueren Denken. FS H.-G. G. zum 60. Geburtstag. Tüb. 1960. – Hermeneutik u. Dialektik. H.-G. G. zum 70. Geburtstag. 2 Bde., Tüb. 1970. – Jürgen Habermas: Urbanisierung der Heideggerschen Provinz. Laudatio auf H.-G. G. In: H.-G. G. u. J. Habermas: Das Erbe Hegels. Zwei Reden aus Anlaß des Hegel-Preises 1979 der Stadt Stuttgart an H.-G. G. am 13. Juni 1979. Ffm. 1979, S. 11–31. – Die antike Philosophie in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Kolloquium zum 80. Geburtstag v. H.-G. G. Heidelb. 1980. – Reinhart Koselleck u. H.-G. G.: Hermeneutik u. Historik. Heidelb. 1987. – Horst-Jürgen Gerigk: Unterwegs zur Interpr. Hinweise zu einer Theorie der Lit. in Auseinandersetzung mit G.s ›Wahrheit u. Methode‹. Hürtgenwald 1989. – Robert A. Sullivan: Political Hermeneutics. The Early Thinking of H.-G. G. University Park/Pennsylvania 1989. – Carsten Dutt (Hg.): Hermeneutik – Ästhetik – Prakt. Philosophie. H.-G. G. im Gespräch. Heidelb. 1993. – Jean Grondin: H.-G. G. Eine Biogr. Tüb. 1999. – Michael Theunissen: Philosophische Hermeneutik als Phänomenologie der Traditionsaneignung. In: ›Sein, das verstanden werden kann, ist Sprache‹. Hommage an H.-G. G. Ffm. 2001, S. 61–88. – Donatella Di Cesare: G. Ein philosoph. Porträt. Tüb. 2009.

Horst-Jürgen Gerigk

**Gadebusch**, Friedrich Konrad, \* 29.1. 1719 Altefähr auf Rügen, † 9.8.1788 Dorpat. – Historiker, Historiograf.

Wie viele dt. Gelehrte des 17. u. 18. Jh. war G. in das seit 1710 unter russ. Herrschaft stehende Livland gekommen. Nach Besuch des Hamburger Gymnasiums, Rechts- u. Geschichtsstudium in Greifswald (seit 1738) u. Hauslehrertätigkeiten in Danzig u. Königsberg gelangte er nach Dorpat, wo er über Advokatur u. Notariat 1766 zum Stadtsyndikus aufrückte, als welcher er an der von Katharina II. einberufenen Gesetzeskommission in Moskau teilnahm. Bevor er sich krankheitshalber aus dem Berufsleben zurückzog u. ganz seinen Studien lebte, war er zum Stadtältesten aufgestiegen.

G. ist der größte Historiograf des Baltikums. Seine *Abhandlung von Livländischen Geschichtsschreibern* (Riga 1772) begründete die livländ. Historiografie. Die *Livländische Bibliothek* (3 Tle., Riga 1777) ist das biogr. Standardwerk zum balt. Gelehrtentum; ohne sie wäre Recke-Napiersky-Beises *Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Estland und Kurland* (6 Bde., 1827–32 u. 1859–61) ebensowenig möglich gewesen wie Eduard Winkelmanns *Bibliotheca Livoniae Historica* (<sup>2</sup>1878). G.s *Livländische Jahrbücher* (9 Bde., 1780–83) haben in der strengen Form der Annalistik der balt. Geschichtsschreibung die krit. Quellengrundlage aus dem Geist der Aufklärung geschaffen. »Nicht so sehr habe ich auf Kriege mein Augenmerk gerichtet, als auf das, was zu Friedenszeiten geschehen, wie der Staat nach und nach eingerichtet worden [...], was zum Glück und Unglück des Landes, der verschiedenen Einwohner, der Stände [...] beygetragen, was der Handel [...] für einen Gang genommen, und wie die Einwohner so oft ihr eigenes Verderben befördert haben, durch die Uneinigkeit und die daraus entspringenden innerlichen Unruhen, welche oft in blutige Kriege ausgeschlagen sind.« Von Bedeutung ist auch G.s Fleming-Sammlung.

WEITERE WERKE: *Werkverzeichnis*: Klaus Garber: Quellenkunde zu F. K. G. In: K. G.: Schatzhäuser des Geistes. Alte Bibl.en u. Bücherslg.en im Baltikum. Köln/Weimar/Wien 2007, S. 383–391. –

*Briefe*: Briefe an den livländ. Historiographen F. K. G. Hg. Christina Kupffer u. Peter Wörster. Marburg 1998.

LITERATUR: K. Garber: Paul Fleming in Riga, die wiederentdeckten Gedichte aus der Slg. G. In: Daß eine Nation die ander verstehen möge. FS Marian Szyrocki. Hg. Norbert Honsza. Amsterd. 1988, S. 255–308, S. 266 ff. (Lit.). – C. Kupffer: F. K. G. (1719–1788): Vater der modernen livländ. Geschichtsschreibung? In: Kulturgesch. der balt. Länder in der Frühen Neuzeit. Hg. K. Garber u. Martin Klöker. Tüb. 2003, S. 421–440. – Dies: Gesch. als Gedächtnis. Der livländ. Historiker u. Jurist F. K. G. (1719–1788). Köln/Weimar/Wien 2004. – Dies.: F. K. G. (1719–1788) u. Friedrich Georg v. Bunge. In: Tundmatu Friedrich Georg v. Bunge. Tartu 2006, S. 154–174.

Klaus Garber

### Das **Gänslein**. – Schwankerzählung aus der zweiten Hälfte des 13. Jh.

Der Autor des in sechs Handschriften überlieferten Textes ist nicht bekannt; vermutlich stammte er vom Oberrhein. Die Handschriften weichen im Umfang (zwischen 285 u. 300 Verse) u. in Einzelheiten voneinander ab; in H etwa spielt das Geschehen in Drahow (V. 283) u. nicht, wie in den übrigen Handschriften, in Schwaben.

Hanns Fischer weist D. G. dem Stoffkreis »Verführung und erotische Naivität« zu. Der Verführte ist hier nicht wie im *Sperber*, einem mögl. Vorbild, u. a. Mären ein Mädchen, sondern ein junger Mann, der, von der Welt abgeschirmt, in einem Kloster aufgewachsen ist. Er bittet deswegen den Abt, ihn auf eine Reise mitzunehmen u. ihm die Welt zu zeigen. Dieser klärt den jungen Mönch unterwegs über alles auf, was ihnen begegnet, u. unterrichtet ihn bes. über die Tiere. Als sie abends ihr Ziel erreichen u. auf einem Meierhof einkehren, werden sie vom Gutsverwalter u. von dessen Frau u. Tochter empfangen. Der Abt stellt dem jungen Mann, der noch nie eine Frau gesehen hat, die beiden Frauen als Gänse vor. Der junge Mönch zeigt sich über die Gänse erfreut u. macht in seiner Unwissenheit Bemerkungen, die seine Gastgeber in Erstaunen versetzen. Als der Abt die Situation erklärt, beschließt die Tochter, den jungen Mann zu verführen. Nachts schleicht sie sich in sein Zimmer u. bringt dem Uner-

fahrenen das »Bettspiel« bei. Am Morgen verlässt sie ihn, nachdem sie ihn verpflichtet hat, über die Ereignisse dieser Nacht Stillschweigen zu bewahren. Nach seiner Rückkehr ins Kloster hält er das Versprechen. Als er aber an Weihnachten als Geschenk für jeden Mönch ein Gänslein erbittet, stellt ihn der Abt zur Rede, erfährt sein Geheimnis u. erlegt ihm eine Buße auf. Im abschließenden Erzählerkommentar gilt der Abt als der eigentlich Schuldige, da er den Mönch nicht richtig belehrt habe.

AUSGABEN: Franz Pfeiffer (Hg.): Zwei alte Schwänke. In: ZfdA 8 (1851), S. 95–105. – Rolf Max Kully u. Heinz Rupp (Hg.): Der münch mit dem genßlein. Stgt. 1972, S. 72–80. – Klaus Grubmüller: Novellistik des MA. (Hg., übers. u. komm.). Ffm. 1996, S. 648–665 u. S. 1237–1250. – Nhd. Übers.: Hanns Fischer: Die schönsten Schwankerzählungen des dt. MA. Mchn. 1967, S. 110–114.

LITERATUR: Hanns Fischer: Studien zur dt. Märendichtung. Tüb. 1968, S. 319. – Rolf Max Kully: G. In: VL. – Joachim Theisen: »Sie heißen Gänse?« Zum Programm des Decameron. In: DVjs 66 (1992), S. 613–640. – Mittelalterl. Novellistik im europ. Kontext. Kulturwiss. Perspektiven. Hg. Mark Chinca, Timo Reuekamp-Felber u. Christopher Young. Bln. 2006. – Klaus Grubmüller: Die Ordnung, der Witz u. das Chaos. Eine Gesch. der europ. Novellistik im MA. Tüb. 2006.

Elisabeth Wunderle / Red.

**Gärtner**, Carl Christian, \* 24.11.1712 Freiberg/Sachsen, † 14.2.1791 Braunschweig. – Literaturkritiker u. Herausgeber.

Der Sohn eines Postmeisters schloss in der Fürstenschule zu Meißen mit Gellert, Rabener u. Johann Andreas Cramer, seinen künftigen literar. Mitstreitern, einen Freundschaftsbund, den er während der gemeinsamen Studienjahre in Leipzig intensivierte. 1747 begleitete G. als Hofmeister die Grafen Carl Heinrich u. Albrecht Heinrich zu Schönburg nach Braunschweig, wo sie sich am 1745 gegründeten Collegium Carolinum immatrikulierten. 1747 wurde er dort als Dozent angestellt; im Jan. 1748 erhielt er eine Professur für Morallehre u. Rhetorik. 1775 wurde er zum Kanonikus des St.-Blasius-Stifts ernannt, u. 1780 verlieh Herzog Karl



Wilhelm Ferdinand anlässlich seiner Regieübergabe seinem ehemaligen Erzieher G. den Hofratstitel. Im Anschluss an das Wintersemester 1790/91 starb G. an einem rheumat. Fieber, zwei Jahre nach seiner Frau Louise Marie Henriette.

In Leipzig arbeitete G. ebenso wie Johann Joachim Schwabe u. Gellert an Gottscheds dt. Ausgabe (4 Bde., Lpz. 1741–44) von Bayles *Dictionnaire historique* mit u. übersetzte einige Bände von Charles Rollins *Histoire ancienne* (12 Bde., Paris 1730–38. Dt. Dresden 1763). Er steuerte zu den ersten Jahrgängen von Schwabes »Belustigungen des Verstandes und des Witzes« (1741–44) einige Gedichte, galante Briefe u. eine Prosasatire bei, in der er, ähnlich wie Liscow, über die »Schreibsucht« u. die selbstgefällige Geschwätzigkeit der moralischen Wochen- u. Monatsschriften herzog. Gottsched u. seine Frau waren die bes. Zielscheibe seines Spotts.

1744–1748 verband er sich mit Cramer, Rabener u. Johann Adolf Schlegel zur gemeinsamen Herausgabe der »Neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes«, die, hauptsächlich zur Irreführung der sächs. Gottschedianer, wegen der aus Bremen datierten Vorrede G.s kurz »Bremer Beiträge« genannt wurden. G. begründete das Zeitschriftenprojekt mit der Absicht, »die Liebe zu den Werken der Dichtkunst und Beredsamkeit allgemeiner zu machen, und unsre Leser dabey zu vergnügen«. Von einer Diktatur des Geschmacks u. der für die »Belustigungen« typischen Polemik wollten die Herausgeber Abstand nehmen. G. war wegen seiner Belesenheit in der antiken u. modernen frz. u. engl. Literatur der spiritus rector der Editorengruppe.

Die Schäfergedichte G.s erschienen darin – ebenso wie seine Übersetzungen u. die Beiträge seiner Mitarbeiter – anonym u. lassen sich mangels einer eigenen Werkausgabe G.s nicht alle mit Sicherheit identifizieren. Sein Schäferspiel *Die geprüfte Treue*, das den ersten Band der »Bremer Beiträge« eröffnet, hat Ähnlichkeit mit Gellerts *Sylvia*, die 1745 in den »Belustigungen« erschien. G. konfrontiert in seinem Stück das Ideal einer auf echte Empfindungen u. gegenseitige Treue gegründeten Liebe, in der die Sprache des Her-

zens über das Zeugnis der Zunge u. der Augen siegt, mit einer bloß frivolen Zärtlichkeit, die sich in konventioneller Mimik u. Gestik erschöpft u. dauerhafte Bindungen scheut. G. geht darin über J. A. Schlegels Forderungen einer mittleren, zwischen Idealismus u. Realismus angesiedelten Schäferpoesie hinaus. Er übt im Sinne des ästhetischen u. moralischen Natürlichkeitsideals Gellerts einerseits Kritik an der Frivolität der Anakreontik im Stil Hagedorns, andererseits nimmt er auch Anstoß am *genus humile*, das Gottsched in seinen Schäferspielen bevorzugte. An diesem neuen Empfindsamkeitsideal sind mit großer Wahrscheinlichkeit weitere poetische Zeitschriftenbeiträge G.s zu erkennen (z.B. *Die Gewalt der Liebe*. In: Bremer Beiträge 1,3. *Die versöhnte Schäferin*. Ebd. 1,4. *Glück der Verliebten*. Ebd. 1,5). Demselben Geschmacksideal ist auch G.s Lustspiel *Die schöne Rosette* (Lpz. 1782) verpflichtet, in dem gegenüber seiner frz. Vorlage, *Le triomphe du temps passé* von Marc-Antoine Legrand, die Karikatur eines alten Liebespaars zugunsten der naturgemäßen Zuneigung eines jungen Paars, der Kinder der Alten, zurücktritt.

Zwar rühmten G.s Mitarbeiter u. Freunde seine Kritikfähigkeit, aber wodurch diese sich vor der Literaturkritik Gottscheds oder der Schweizer auszeichnete, ist schwer zu rekonstruieren, weil schriftl. Aufzeichnungen aus G.s Feder fehlen. Dem Anliegen des herzogl. Gründers entsprechend, zur Ausbildung des »bon sens« die »schönen Wissenschaften« bes. zu fördern, legte G. einen Schwerpunkt seiner Lehrtätigkeit am Carolinum auf die Erklärung der lat. Dichter (Vergil, Horaz) u. orientierte sich in der Ethik seit 1770/71 an Gellerts *Moralischen Vorlesungen*. G.s orator. Unterricht war dagegen traditionell: Am Leitfaden von Gottscheds Redekunst ließ er seine Studenten Aufsätze ausarbeiten, gab ihnen Übersetzungen auf u. hielt Disputationsübungen ab. Gottscheds *Critische Dichtkunst* diente ihm als Richtschnur für seine Vorlesungen über dt. Poesie. G.s *Sammlung einiger Reden*, die einige seiner adligen Zöglinge anlässlich der Geburtstage des Herzogs oder seiner Gemahlin hielten, galten in den zeitgenöss. Rhetoriken als »Muster der Beredsamkeit« (Jördens); die hypertrophe Aus-

arbeitung gängiger Lobtopoi entsprach jedoch den Mustern älterer lat. Panegyrik.

Für die dt. Literaturgeschichte ist v. a. die von seinen Zeitgenossen geschätzte Rolle G.s als Criticus von Bedeutung; als Dichter war er weniger fruchtbar als J. A. Schlegel u. Giseke, deren Werke er herausgab.

WEITERE WERKE: Siehe Verz. v. Fritz Meyen: Bremer Beiträger am Collegium Carolinum in Braunschweig. Braunschw. 1962, S. 74–91.

LITERATUR: Jördens 2, S. 3–9. – Franz Ulbrich: Die Belustigungen des Verstandes u. des Witzes. Ein Beitr. zur Journalistik des 18. Jh. Lpz. 1911, passim. – Christel Matthias Schröder: Die »Bremer Beiträge«. Vorgesch. u. Gesch. einer dt. Ztschr. des 18. Jh. Bremen 1956. – Fritz Meyen, a. a. O., S. 28–35. – Ders.: K. C. G. In: NDB. – Jürgen Wilke: Literar. Ztschr.en des 18. Jh. (1688–1789). Bd. 2: Repertorium. Stgt. 1978, passim.

Barbara Mahlmann-Bauer

**Gärtner, Wilhelm**, \* 4.5.1811 Reichenberg/Böhmen, † 7.8.1875 Engerau bei Pressburg. – Dramatiker, Erzähler, Lyriker, Literaturhistoriker.

Nach Schulbesuchen in Jitschin u. Prag trat der Sohn eines Leinwebers 1831 in das Priesterseminar in Leitmeritz ein (Ordination 1834). G. wurde Kaplan an verschiedenen Orten Böhmens; 1843 ließ er sich aus Gesundheitsgründen pensionieren. Seit 1844 in Wien, wirkte er als Katechet u. wurde 1845 Festtagsprediger an der Universitätskirche. 1848 berief G., der für eine demokratische Reform der Kirche eintrat, eine Priesterversammlung ein; eine weitere kirchl. Laufbahn war ihm dadurch versperrt. 1852 zum Professor für dt. Sprache u. Literatur in Pest ernannt, wirkte G. dort, bis 1861 Ungarisch zur verbindl. Landessprache erklärt u. der deutschsprachige Lehrkörper entlassen wurde. Als Landwirt u. freier Schriftsteller lebte er dann in Klein-Pöchlarn u. Engerau.

G. schrieb im Ton der Erbauungsliteratur des 17. u. 18. Jh. gehaltene religiöse Gedichte, Novellen u. Erzählungen, die unbeachtet blieben. Seine Dramen hingegen wurden u. a. von Tieck u. Hebbel gewürdigt, so das Trauerspiel *Andreas Hofer* (Lpz. 1845), das den österr. Freiheitskämpfer zu einem neuen Tell stilisiert. G. sah seine schriftstellerische Aufgabe

im Kampf für Gott u. Kirche u. nahm dabei vorwiegend Gedanken Friedrich Schlegels u. Anton Günthers auf. So deutete er in seiner Tragödie *Simson* (Wien 1849) die dem Stück zugrunde gelegte bibl. Geschichte (Ri 13–16) als Überwindung des Pantheismus.

Mit seiner umstrittenen Studie *Chuonrad, Prälat von Göttweih und das Nibelungenlied* (Pest 1856) beeinflusste G. Hebbels *Nibelungen*.

LITERATUR: Hans Lechleitner: W. G. als dram. Dichter u. sein Verhältnis zu Hebbel. Diss. Wien 1919. – Georg Preiss: Hebbels Nibelungen u. W. G. Diss. Wien 1924. – Wilhelm Gärtner: W. G. In: Sudetendt. Lebensbilder. Hg. Erich Gierach. Bd. 2, Reichenberg 1930, S. 90–101 (mit Werkverz.). – Kurt Adel: W. G. u. seine Faustdichtungen. In: Jb. des Wiener Goethe-Vereins 74 (1970), S. 106–136. – Fritz Peter Knapp: Die altdt. Dichtung [...]. In: Zeman 3, S. 146 f., 169 f. – Otfrid Ehrismann: Das goldne Haar im Weichselzopf. Zum Briefw. zwischen Friedrich Hebbel u. W. G. über dessen Nibelungenbuch. In: Brüder-Grimm-Gedenken 11 (1995), S. 144–157.

Bernhard Graßl / Red.

**Gagern, Friedrich Frhr. von**, \* 26.6.1882 Schloss Mokritz/Krain, † 15.11.1947 Geigenberg/Niederösterreich. – Erzähler.

Der Sohn eines österr. Offiziers u. Großneffe von Anastasius Grün studierte Philosophie, Kunst u. Literaturgeschichte u. übernahm 1906 die Redaktion der »A. Hugo'schen Jagd-Zeitung« (bis 1914). Schon 1905 gründete er mit Anton Wildgans den Dichterbund »Bund der Gewaltigen«. Etwa gleichzeitig begann die lebenslange Freundschaft mit dem steir. Erfolgsautor Rudolf Hans Bartsch.

Zu den Klassikern der Jagdliteratur zählen G.s Jagd- u. Tierbücher, die er als begeisterter Jäger u. Jagdwaffenfachmann mit deutlicher kultur- u. zivilisationskritischer Tendenz versah: *Im Büchsenlicht* (Wien 1908. Lpz. <sup>3</sup>1924), *Birschen und Böcke* (Cöthen 1925. Bln. <sup>5</sup>1942), *Der Jäger und sein Schatten* (Bln. 1940) u. *Grüne Chronik* (Wien 1948. Neuauf. in 2 Bdn., Bln. 1962).

Viel gelesen werden auch heute noch G.s Amerikabücher: die Novelle *Der Marterpfahl* (Lpz. 1925. Neuausg. Bln. 2005), *Der tote Mann* (Bln. 1927) u. vor allem *Das Grenzerbuch* (Bln. 1927. <sup>30</sup>1940. 81.–84. Tsd. 1970). Kulturmorphologische Reflexionen prägen diese

vorwiegend als Jugendlektüre gehaltenen Werke ebenso wie das in Vergessenheit geratene Romanwerk *G.s.*, das sich kritisch mit der Dekadenz des Landadels in seiner Heimat Krain u. der Proletarisierung des Bauernstands auseinandersetzt: Die beiden histor. Heimatromane *Ein Volk* (Lpz. 1924. Gekürzte Neuausg. Hbg. 1963) u. *Die Straße* (Lpz. 1929. Gekürzte Neuausg. Hbg. 1968) entwerfen das nostalg. Bild des im Untergang befindlichen altösterr. Kroatiens; getragen von einer romant. slawophilen Ideologie gerät dies zu einem mythisch überhöhten Stück verlorenen Paradieses.

WEITERE WERKE: Wundfahrten. Wien 1910 (N.n.). – Kolk der Rabe u.a. Tiergesch.n (zus. mit Egon v. Kapherr). Bln. 1911. – Der böse Geist. Lpz. 1913 (R.). – Das Geheimnis. Bln. 1915. <sup>13</sup>1938 (R.). – Die Wundmale. 2 Bde., Lpz. 1919. Neuausg. in 1 Bd., 1942 (R.). – Ozean. Lpz. 1921 (D.). – Am Kamin. Bln. 1922 (N.n.). – Das nackte Leben. Bln. 1923 (R.). – Von der Strecke. Drei Gesch.n v. Jägern u. Gejagten. Lpz. 1924. – Geister, Gänger, Gesichte, Gewalten. Lpz. 1932 (Anth. okkultur. Ereignisse). – Schwerter u. Spindeln. Ahnen des Abendlandes. Bln. 1939.

LITERATUR: Uwe Baur: Der Sonderlingstypus in den Werken F. v. G.s. Diss. Graz 1967. – Eva Baur: Die Religiosität F. v. G.s. Diss. Graz 1969. – U. Baur: Der Mythos vom dt. u. slaw. Menschen im Werk F. v. G.s. In: ÖGL 17 (1973), S. 94–109. – Ingo Mazurek: F. v. G. – heute noch aktuell? Über die Bedeutung des brillanten Dichters u. Weidmanns. Bln. 1995. – U. Baur: F. v. G. u. die Südslawen. In: Zagreber germanist. Beiträge 11 (2002), S. 141–156. – Anton Janko: Das Werk F.s v. G. in literaturgeschichtl. Betrachtung. In: Acta neophilologica 38 (2005), H. 1/2, S. 119–127.

Johannes Sachslehner / Red.

**Gahse**, Zsuzsanna, geb. Vajda, \* 27.6.1946 Budapest. – Prosa- u. Theaterautorin, Essayistin, Übersetzerin.

Nach der Niederschlagung des ungar. Volksaufstands 1956 floh G.s Familie nach Wien, wo G. die dt. Sprache erlernte. Die beklemmenden Erinnerungen als »Transmigrantin« verarbeitete sie später in *Nichts ist wie oder Rosa kehrt nicht zurück* (Hbg. 1999). G. besuchte Gymnasien in Wien u. Kassel u. lebte dann ein Vierteljahrhundert in Stuttgart. 1989–1993 arbeitete sie als Lehrbeauftragte

an der Univ. Tübingen u. erteilte Schreibseminare; 1996 nahm sie die Poetikdozentur an der Univ. Bamberg wahr. Seit 1993 in der Schweiz ansässig, wurde sie Stadtbeobachterin in Zug, brach den Aufenthalt nach anonymen Drohungen aber vorzeitig ab, nachdem sie sich in den Abstimmungskampf rund um die Abschaffung des Postens eingemischt hatte. – Heute lebt G. mit ihrem Partner, dem bildenden Künstler Christoph Rütimann, vorwiegend in Müllheim/Thurgau.

1983 erschien G.s erster Prosaband *Zero* (Mchn.). Die Sammlung zeigt bereits den für G. typischen Erzählstil, der sich im Lauf der Jahre verfeinern, noch assoziativer werden sollte. Der Blick auf Ich u. Welt erweist sich als nuanciert u. fragmentiert zugleich. G.s distanzierender Erzählduktus stellt die Sprache in den Mittelpunkt programmat. Reflexion. Kennezeichnend für ihr Schreiben ist, dass sie zum Thema macht, was sie umgibt. So spielt *Kellnerroman* (Hbg. 1996) in Luzern, lebte sie damals doch in der Gegend. In *durch und durch. Müllheim/Thur in drei Kapiteln* (Wien 2004) wird sie zur »Fenstersitzerin«, wie Rudolf Bussmann in der Literaturzeitschrift »drehpunkt« (Aug. 2004) vermerkt, die zu uns u. zu sich selber spricht. »Was erzählt ist, dies ihre Überzeugung, kann nicht sterben.« G., die mit Übersetzungen zeitgenöss. Autoren aus Ungarn, darunter Péter Esterházy u. Péter Nádas, hervorgetreten ist, hat ihre Tätigkeit als Übersetzerin mittlerweile aufgegeben. Das Thema »Übersetzen« interessiert sie jedoch nach wie vor stark.

G. erhielt u. a. 1984 den »aspekte«-Literaturpreis, 1993 den Preis der Stadt Zug, 1999 den Tibor-Déry-Preis für Übersetzungen u. 2006 den Adelbert-von-Chamisso-Preis. 2007 war sie Gast der Landis & Gyr Stiftung in London.

WEITERE WERKE: Berganza. Mchn. 1984 (E.). – Stadt, Land, Fluß. Mchn. 1988 (E.en). – Essig u. Öl. Hbg. 1992 (P.). – Lever oder Morgenstunde. Urauff. Zug 1994 (D.). – Wie geht es dem Text? Bamberger Vorlesungen. Hbg. 1997 (Ess.). – Blicken. Bild-Lyrik-Projekt (zus. mit Klaus Merz u. Niklaus Lenherr). Alpnach 2004 (L.). – Instabile Texte. zu zweit. Wien 2005 (P.). – Oh, Roman. Wien 2007 (R.).

LITERATUR: Wulf Segebrecht (Hg.): *Auskünfte von u. über Z. G. Bamberg* 1996. – Beatrice v. Matt: *Zwischensinnig. Zu Besuch bei Z. G.* (1997). In: *Frauen schreiben die Schweiz. Aus der Literaturgesch. der Gegenwart. Frauenfeld u.a.* 1998, S. 215–219. – Thomas Kraft: *Z. G.* In: *LGL*. – Stefana Sabin: *Z. G.* In: *KLK*.

Andrea Stoll / Katharina Kienholz

**Gail, Hermann**, \* 8.9.1939 Pöggstall/Niederösterreich. – Prosa- u. Hörspielautor, Lyriker, Grafiker, Verleger.

G., gelernter Schriftsetzer u. Grafiker, veröffentlichte nach einer langjährigen Haftstrafe den autobiogr. Roman *Gitter* (Ffm. 1971), in dem er sich mit Leben u. Bedingungen im Gefängnis auseinandersetzt. Auch seine späteren Texte kreisen thematisch um Begriffe wie Schuld, Freiheit oder Leiden u. zeichnen die Lebenswelt der Straffälligen, der Arbeitslosen, des Wiener Lumpenproletariats. Von dieser Welt der Ausweglosigkeit berichtet G. in konziser Sprache, die sich sowohl in der Prosa wie auch in der Lyrik nicht auf Experimente einlässt. In ihrem realistischen Duktus u. dem engagiert verzweifelten Anschreiben gegen die Macht der Spießigkeit lassen sich Parallelen zu Peter Henisch oder Ödön von Horváth ziehen. Die manchmal balladesken, mit Aphorismen durchsetzten Gedichte, die in ungebundener Sprache verfasst sind, verweisen auf François Villon. In G.s späterer Lyrik wird das Leben in der Großstadt, die Zerstörung der Umwelt durch Industrie u. Tourismus thematisiert.

Gefördert u. ausgezeichnet wurden neben G.s literar. Arbeiten auch Bücher seines kleinen Wiener Verlags, der David-Presse. Über 20 Jahre lang hat er neben eigenen auch Texte Okopenkos, Jelineks, Handkes u.a. in bibliophilen Erstausgaben herausgebracht. G. fungierte hier als Inhaber, Verleger, Setzer sowie Drucker u. besorgte oft auch den Vertrieb. Nicht selten sind in den Büchern eigene Zeichnungen, Collagen, Holz- oder Linolschnitte abgedruckt. Die besondere Liebe zum Buch zeigt sich auch in der antiquarischen Tätigkeit, der sich G. immer mehr widmet. Während die Bücher seines Verlags zu begehrten Sammelobjekten geworden sind, hat sich der Autor selbst als Sammler u.

Händler bibliophiler Raritäten einen Namen gemacht.

Mit seiner Literatur hat G. vor allem bei der Kritik Aufsehen erregt. In den zahlreichen Rezensionen, die sich insbes. seinen ersten Romanen *Gitter* u. *Prater* (Ffm. 1976) u. seinem Erzählband *Liaisons* (Ffm. 1974) widmen, wird er als österr. Realist geschätzt, der authentisch über das »eigene« Milieu zu berichten weiß, in Bildern u. Assoziationen Sozialkritik anbringt, auf Lösungen u. Kompromisse jedoch weitgehend verzichtet. Für die Klassifizierung u. Wertung der Texte als Bewältigungsliteratur, beklemmende Zeugnenschaft oder Fluchtversuche in die Fantasie ist oft der autobiogr. Hintergrund maßgeblich, was nicht unumstritten ist. Das Augenmerk auf das Leben des Autors zeigt sich auch am medialen Interesse, das sich immer mehr dem Büchersammler als seinen Texten, Grafiken oder seinem verlegerischen Werk zuwendet.

WEITERE WERKE: *Exil ohne Jahreszeiten. Gedichte*. Wien 1972. – *Ich trinke mein Bier aus*. Wien 1977 (L.). – *Leben mit dem Kopf nach unten*. Baden-Baden 1978 (Jugendbuch). – *Protokollaufnahme*. St. Pölten 1978 (Hörsp.). – *Weiter Herrschaft der weißen Mäuse*. Baden bei Wien 1979 (L.). – *Balanceakte*. Wien o.J. (Aphorismen). – *Der Tod der Hure Corinna*. Nach Johann Balthasar Schupp (1610–61). Wien 1979. – *Typen*. Wien 1981 (L.). – *Waldviertel*. Wien 1987 (L.). – *Styx*. Wien 1988 (L.). – *Desaster*. Wien o.J. (L.). – *Vorbereitungen zum Selbstmord*. Aus den Aufzeichnungen des Georg Clemens. Wien o.J. – *Der Löwenruf*. Weitra o.J. (R.). – *Steinerne Blume*. E.en 1972–2002. St. Pölten 2003. – *Ausgew. Gedichte*. St. Pölten 2004.

LITERATUR: Karl Wagner: *Niederösterreich. Gegenwartslit.* St. Pölten 1980. – Andreas Weber: *Der Speckjäger*. St. Pölten 1997. – *Der Speckjäger*. Dokumentarfilm. 1999. Regie: A. Weber. – *Autorenporträt H. G.* Eine Dokumentation des NÖ P.E.N. Clubs. Wiener Neustadt 2004. – Manfred Chobot: *Balanceakte eines Löwenrufers*. Über H. G. In: H. G.: *Ausgew. Gedichte*, 2004, S. 6–24.

Johann Sonnleitner / Sabine Zelger

**Gaillard**, (Johann) Carl (Philipp), \* 13.1.1813 Potsdam, † 10.1.1851 Berlin. – Schriftsteller, Musikschriftsteller, Musiktheoretiker u. Buchhändler.

G. war der Sohn eines Geheimen Kalkulators, der 1824 verstarb. Nach dem Besuch des Gymnasiums 1823–1829 in Berlin begann er hier eine Lehre in der Challier'schen Buchhandlung. Als Teilhaber von August Challier gründete er 1835 den Musikverlag.

Neben Kompositionen schrieb G. Dichtungen, wie *Bilder aus Tscherkessien* (Bln. 1843. <sup>2</sup>1845) u. gemeinsam mit Philipp Kaufmann *Zum Kölner Dom* (Bln. 1843), aber auch dram. Werke (*Ottavio Galfagna, oder die Rose von Santa-Croce*. Bln. 1844. *Cola Rienzi*. Lpz. 1846.) Für die Tragödie *Norbert Schreck* (Bln. 1846) benutzte er eine Novelle von E. T. A. Hoffmann. 1844–1847 redigierte G. die »Berliner musikalische Zeitung«, die sich unter seiner Leitung zur führenden Fachzeitschrift entwickelte. Viele seiner Aufsätze zeugen von einem treffenden musikkrit. Urteil. Als einer der Ersten setzte er sich für die Opern Richard Wagners ein, mit dem er im Briefwechsel stand u. dem er Ratschläge für das Textbuch des *Tannhäuser* gab. Mit den Zuständen am Deutschen Theater »mit besonderer Berücksichtigung der Berliner Hofbühne« befasste er sich in seiner Schrift *Über die Stellung der dramatischen Dichter in Deutschland* (Bln. 1847), in der er auch Verbesserungsvorschläge einbrachte.

Seit 1848 nahm G. am gesellschaftl. Leben Berlins Anteil u. wurde zum Stadtverordneten gewählt. Sein dt. Volkslied *Schwarz, Roth, Gold, weil wir es so gewollt* (Bln. 1848) wurde von Carl Schröder in Musik gesetzt. Nach der Revolution beschäftigte sich G. überwiegend mit Auswanderungsfragen; er veröffentlichte u. a. eine Schrift *Wie und Wohin?* (Bln. 1849) u. schrieb polit. u. zeitgeschichtl. Aufsätze für mehrere Zeitschriften, insbes. das »Magazin für die Literatur des Auslandes« (1850). Als Mitgl. des »Berliner Vereins zur Centralisation deutscher Auswanderung und Colonisation« trat G. auch als Redner auf.

WEITERE WERKE: Thomas Aniello (Trag., 1845, ungedr.). – Karl der Neunte u. die Parteien (Trag., um 1848, ungedr.). – Die Polen (Trag., um 1848,

ungedr.). – Der Freie u. Sklave (Trag., um 1848, ungedr.).

LITERATUR: NND 29 (1851). – Goedeke Forts.

Marianne Jacob

**Gaiser**, Gerd, \* 15.9.1908 Oberriexingen a. d. Enz/Württemberg, † 9.6.1976 Reutlingen. – Romanautor, Erzähler u. Kunsthistoriker.

Der evang. Pfarrerssohn besuchte das Gymnasium in Böblingen sowie die theolog. Seminare in Schöntal u. Urach u. widmete sich dann dem Studium der Kunstgeschichte an den Akademien in Stuttgart u. Königsberg sowie an den Hochschulen in Dresden u. Tübingen (Promotion mit einer Arbeit über span. Renaissance- u. Barockplastik 1934, gedr. Tüb. 1938). Danach wirkte er als Maler u. Zeichenlehrer. Teilweise schon während seiner Studienjahre unternahm er Reisen u. a. nach Spanien, Frankreich, Italien, in die balt. Länder u. in die Donaugebiete. Im Zweiten Weltkrieg diente er in Rumänien u. Skandinavien als Luftwaffenoffizier. Nach dem Ende der Kriegsgefangenschaft lebte G. zeitweise in Italien, arbeitete anschließend als Studienrat an einem Reutlinger Gymnasium (1949–1962), dann als Professor für Kunsterziehung an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen. Für sein Prosawerk erhielt er den Fontanepreis (1951), den Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (1955), den Immermann-Literaturpreis (1959) u. den Wilhelm-Raabe-Preis (1960).

Neben einer frühen Gedichtsammlung mit erkennbarer nazistischer Einfärbung u. völk. Reichsromantik (*Reiter am Himmel*. Mchn. 1941) veröffentlichte G. erste Prosastücke in der Zeitschrift »Das innere Reich«. In dem Roman *Eine Stimme hebt an* (Mchn. 1950. 1960) zeichnet er die inneren Orientierungs- u. Identitätsprobleme eines mit sich, der Familie u. der schwäb. Kleinstadtwelt hadernnden Heimkehrers. Von manchen Kritikern wurde der folgende Roman *Die sterbende Jagd* (Mchn. 1953. Zahlreiche Neuauflagen, auch als Tb.) als »das beste Kriegsbuch in Romanform überhaupt« (H. E. Holthusen) gerühmt. Mit autobiogr. Reminiszenzen (wie fast durchweg in G.s Werken), in einer höchst nuan-

cierten Figuralisierung u. episod. Handlungsverflechtung, in eher unpathet. Sprache mit reichem lexikalischen wie stilistischen Kolorit schildert G. die von einem hilflosen Heroismus, aber auch von Trauer u. Melancholie geprägte innere u. äußere Verfassung einer in Norddeutschland u. Skandinavien stationierten Fliegerstaffel, deren Mitglieder trotz aller Skepsis u. wider das aufkommende Bewusstsein der unabwendbaren Niederlage (1943) ihre militärischen Aufgaben erfüllen: »... aber sie konnten nichts wenden, und wenn sie in die Heimat kamen, schämten sie sich«. Es geht hier durchweg um Figuren, die den »Ungehorsam nicht erlernt« haben. Die Wirklichkeit des NS-Regimes wird nur angedeutet, u. bei allem Detailrealismus überblendet G. das Geschehen projektiv mehrfach mit literarisch-myth. Modellen (nach Homer u. Herodot), ohne sich auf eine polit. oder zeithistor. Ursachenanalyse einzulassen oder ein moralisches bzw. ideologiekrit. Engagement im Sinne der damals aufkommenden »Vergangenheitsbewältigung« zu demonstrieren. Stattdessen artikuliert der Erzähler am Ende eine Bilanz vieler Angehöriger seiner Generation: »Sie waren getäuscht worden, aber sie wollten nicht selber wieder täuschen. So sahen sie es wohl, wenn sie sich selber Rechenschaft gaben; mancher braucht auch nicht zu denken; er kann nicht anders als er tut. Ob es andere anders ansehen und ansehen werden, das wendet nichts daran. Aber es soll nicht wiederkommen.«

Mythische Erzählmuster, die histor. Abläufe u. personale Erfahrungen in Prozesse der Natur einbetten bzw. in einem zeitlos wirkenden parabol. Landschaftsraum verfremden, kennzeichnen den Roman *Das Schiff im Berg. Aus dem Zettelkasten des Peter Hagmann* (Mchn. 1955) bzw. die Erzählungen *Am Paß Nascondo* (ebd. 1960). Demgegenüber konzentriert sich G.s erfolgreichster Roman *Schlußball. Aus den schönen Tagen der Stadt Neu-Spuhl* (Mchn. 1958, zahlreiche weitere Auflagen u. Übersetzungen, Funkfassung von Franz Tumber, 1960) in unkonventionell komponierten Erinnerungsmonologen lebender u. toter »Stimmen« auf die Ereignisse um den Schlussball einer fiktiven Gymnasialklasse. G.s Kritik gilt Phänomenen der

neuen Wohlstandsgesellschaft, der Verwandlung des Kopfes zum »Markenartikel«, dem »Innenleben aus Kunststoff«. Modernismus u. Ökonomismus treten in Gegensatz zu den in allen Werken G.s durchscheinenden, auch von der älteren bünd. Jugendbewegung beeinflussten Wertvorstellungen der Natürlichkeit, Selbstlosigkeit, Disziplin u. personalen Integrität.

Gerade G.s literar. Erfolg wurde Anfang der sechziger Jahre von linksliberalen Kritikern zum Anlass genommen, gleichsam in einer Art konzertierter Aktion G.s Rang zu bestreiten u. ihn aus dem literar. Kanon zu verbannen. Marcel Reich-Ranicki konstruierte einen »Fall Gerd Gaiser« (in: *Der Monat*, H. 180, 1963, S. 68–84; auch in ders.: *Deutsche Literatur in West und Ost*. Mchn. 1963, S. 55–80). Gebrandmarkt wurden G.s polit. Irrungen, sein manchmal archaisch anmutendes Ordnungsdenken, seine zivilisationskrit. Attitüde, seine angebl. »Verachtung des Intellektuellen«: »Statt zu klären, verklärt er, statt zu verdeutlichen, verschleiert er, statt zu erhellen, verdunkelt er.« Schon vorher sammelte Walter Jens in einem Zeitungsartikel (*Gegen die Überschätzung Gerd Gaisers*. In: *Die Zeit* vom 25.11.1960; auch in: *Deutsche Literaturkritik*. Bd. 4. Hg. Hans Mayer. Ffm. 1978, S. 604–611), sekundiert von Helmut Kreuzer (*Auf Gaisers Wegen. Korrektur eines Bildes*. In: *FH* 15, 1960, H. 2, S. 128–134. Auch in ders.: *Aufklärung über Literatur. Ausgewählte Aufsätze*. Bd. 2, Heidelberg. 1993, S. 213–219), diverse »Stilblüten« G.s, um ihn einer »romantisch-völkischen Betrachtungsweise« u. der »Unfähigkeit, präzise Sätze zu formulieren«, zu bezichtigen: »... als ein Schriftsteller kann er beim besten Willen [!], W.K.] nicht gelten.« Dass Anhänger G.s wie H. E. Holthusen (*Böll, Gaiser und die »unbewältigte Vergangenheit«*. In: *Eckart-Jb.* 1963/64, S. 258–279) sich vehement gegen solche Einschätzungen wandten, änderte nichts an der Tatsache, dass G.s erzählerisches Werk, das von zahlreichen kunsthistor. u. kunstpädagog. Essays begleitet wurde, fortan nur mehr auf beschränkte Resonanz stieß u. seine Position in der Literaturgeschichte oft mit den Formeln seiner Gegner beschrieben wurde. Offen bleibt die Frage, ob im »Fall Gerd Gaiser« auch ein

»Fall« der Literaturkritik zu studieren ist, zgl. ein Exempel für die Strategien, Interessen, Wendungen u. Verengungen der Literaturpolitik im Nachkriegsdeutschland. Eine krit. Ausgabe der Werke u. Briefe G.s, auch eine neue kontextuelle Gesamtwürdigung G.s bleiben ein Desiderat.

WEITERE WERKE: Zwischenland. E.en. Mchn. 1949. – Einmal u. oft. E.en. Ebd. 1956. – Ansprache an die Tübinger Jungbürger. Tüb. 1957. – Gianna aus dem Schatten. Novelle. Mchn. 1957. – Aniela. Erzählung. Mchn. 1958. 1966. – Damals in Promischur. Olten 1959. – Gib acht in Domokosch. E.en. Mchn. 1959. – Sizilian. Notizen. Mchn. 1959. 1980. – Revanche u. a. E.en. Mit einem autobiogr. Nachw. Stgt. 1959. – Eine Ausw. aus seinen E.en, für den Schulgebrauch zusammengestellt. Hg. Theo Stollenwerk. Ffm. 1963. – Gazelle, grün. E.en u. Aufzeichnungen. Mchn. 1965. – Der Mensch, den ich erlegt hatte. E.en. Mchn. 1965. – Merkwürdiges Hammelesen. E.en. Ffm. 1971. – Alpha u. Anna. Gesch. einer Kindheit. Basel 1976. – Ortskunde. Mchn. 1977. 1981. – Mittagsgesicht. E.en. mit einem Nachw. v. Albrecht Goes. Ostfildern 1983.

LITERATUR: *Werkverzeichnisse* (mit Hinweisen auf das weitläufige kunsthistor. Œuvre): Peter Bekes: G. G. In: KLG. – Lexikon der deutschsprachigen Gegenwartslit. Bd. 1, Mchn. 1997, S. 382 f. – *Weitere Titel*: Interview: Horst Bienek: Werkstattgespräche mit Schriftstellern. Mchn. <sup>3</sup>1976, S. 256–272. – Curt Hohoff: G. G. Werk u. Gestalt. Mchn. 1962. – Anna-Regula Schaufelberger: Das Zwischenland der Existenz bei G. G. Bonn 1974. – Keith Bullivant: Between Chaos and order. The Work of G. G. Stgt. 1980. – G. G. zum Gedenken. Reutlingen 1983. – John Margetts: G. G. »Schlußball«. A reappraisal. In: Oxford German Studies 15 (1985), S. 122–149. – Wolfgang Nehring: Verheizte Flieger – Helden oder Opfer? G. G.: »Die sterbende Jagd« (1953). In: Hans Wagener (Hg.): Von Böll bis Buchheim. Dt. Kriegsprosa nach 1945. Amsterd./Atlanta, GA 1997, S. 213–229. – Bernhard Vögtlin: G. G. – ein Dichter in seiner Zeit. Eine Studie zur Zivilisationskritik im 20. Jh. Marburg 2004.

Wilhelm Kühlmann

**Galahad, Sir**, auch: Helen Diner, eigentl.: Bertha Helene Eckstein, geb. Diener, \* 18.3.1874 Wien, † 20.2.1948 Genf. – Erzählerin, Essayistin, Übersetzerin.

Die Tochter des »Zink-Ornamenten- u. Blechwarenfabrikanten« Carl Diener genoss eine gutbürgerl. Erziehung, wandte sich aber

aus Protest gegen die Enge des Elternhauses früh einem elitären Schönheitskult zu, der durch die 1898 erfolgte Heirat mit dem Polyhistor u. Philosophen Friedrich Eckstein v.a. in theosophischer Esoterik eine neue Ausprägung fand. Das Haus der Ecksteins in Baden bei Wien wurde zum Treffpunkt von Gelehrten u. Künstlern. Nach einer leidenschaftl. Beziehung zu dem Mediziner, Vivisekteur u. Lebemann Theodor Beer u. der Scheidung von Friedrich Eckstein 1909 musste sie sich, ab 1920 in der Schweiz lebend, mit schriftstellerischer Arbeit für Journale über Wasser halten.

An die Öffentlichkeit trat G. mit Reise-glossen in der Zeitschrift »März« (1907/08); bekannt wurde sie durch die Übertragung der Essays des amerikan. »New-Thought«-Pioniers Prentice Mulford. Der autobiogr. Roman *Die Kegelschnitte Gottes* (Mchn. 1920. <sup>10</sup>1922) erzählt von den Erlebnissen des aus einem matriarchalischen ind. Reich stammenden Knaben Horus Elcho auf seiner Reise durch Europa. In ihrem kulturhistor. Hauptwerk *Mütter und Amazonen* (Mchn. 1932. Neuausg. Ffm./Bln. 1996) propagiert G. mit polem. Schärfe die Priorität des Matriarchats. Ab 1932 stand sie im Briefwechsel mit Fritz von Herzmanovsky-Orlando, der sie bei den Recherchen für ihre Darstellung des mittelalterl. *Byzanz. Von Kaisern, Engeln und Eunuchen* (Wien/Lpz. 1936) beriet.

WEITERE WERKE: Im Palast des Minos. Mchn. 1913 (Ess.). – Idiotenföhner durch die Russ. Lit. Mchn. 1925. – Bohemund. Ein Kreuzfahrer-Roman. Lpz. 1938. – Seide. Eine kleine Kultur-gesch. Lpz. 1940 (Pseud. Helen Diner). – Der glücl. Hügel. Ein Richard-Wagner-Roman. Zürich 1943.

LITERATUR: Sibylle Mulot(-Déri): S. G. Porträt einer Verschollenen. Ffm. 1987. <sup>2</sup>1988 (mit Bibliogr.). – Elisabeth Galvan: Mütter-Reich. Zur dt. Erzählprosa der 30er Jahre. Stgt. 1994. – Rudi Schweikert: Arno Schmidt u. S. G. Ffm./Wies-nach 1995. – Sibylle Mulot: S. G. (B. E., geb. Diener). Wahnsinnsliebe. In: Sibylle Duda (Hg.): WahnsinnsFrauen. Bd. 2, Ffm. 1996, S. 100–128. – R. Schweikert: »Eine der fesselndsten Frauenge-stalten unserer Zeit«. Über die österr. Schriftstellerin S. G. aus Anlaß ihres 50. Todesjahres. In: die horen 43 (1998), H. 191, S. 19–48. – Nina Weser: B. E.-D. (1874–1948) alias S. G. Weibl. Identitätsausbildung unter männl. Pseudonym. In: Frauke

Severit (Hg.): Das alles war ich. Wien u. a. 1998, S. 203–246. – René Freund: Land der Träumer. Zwischen Größe u. Größenwahn – verkannte Österreicher u. ihre Utopien. Wien 1999. <sup>2</sup>2000. – Christa Gürtler: Sir G., Bertha Eckstein-Diener 1874–1948. In: Dies. u. Sigrid Schmid-Bortenschlager: Erfolg u. Verfolgung. Österr. Schriftstellerinnen 1918–1945. Salzburg/Wien/Ffm. 2002, S. 27–36. – Sabine Schmidt: Alterität als Identität. Kulturkritik, Kulturgesch. u. Kulturideal in Leben u. Werk der österr. Schriftstellerin S. G., alias B. E.-D. (1874–1948). In: Jb. zur Kultur u. Lit. der Weimarer Republik 8 (2003), S. 89–119. – Evelyne Polt-Heinzl: »So eine Spur im Schnee zu ziehen, vernichtet jede Spur im Kopf«. S. G. (1874–1948). In: Dies.: Zeitlos. Wien 2005, S. 52–75.

Johannes Sachslehner / Red.

**Galen, Philipp**, eigentl.: Ernst Philipp Karl Lange, \* 21.12.1813 Potsdam, † 20.2.1899 Potsdam. – Romancier.

Der Sohn eines Hofwundarztes studierte Medizin in Berlin u. war 1840–1878 als Militärarzt in der preuß. Armee tätig. Sein bes. wissenschaftl. Interesse galt den Insassen von Gefängnissen u. Irrenhäusern, wie überhaupt Formen sozialer u. psych. Abweichung. Schon während des Studiums schrieb er den 1871 veröffentlichten histor. Roman *Friedrich in Rheinsberg. Vaterländisch-historisches Charaktergemälde* [...] (Bln.). Seine wissenschaftl. u. ärztl. Erfahrungen verarbeitete er in dem Roman *Der Irre von St. James. Aus dem Reisetagebuche eines Arztes* (4 Bde., Lpz. 1854), in dem die zeitgenöss. Methoden der Internierung u. Behandlung von psychisch Kranken milde u. aus christl. Sicht kritisiert werden. G.s zumeist vielbändige Romane plädieren für den freiwillig-philanthropischen Ausgleich sozialer Gegensätze. Hervorzuheben ist noch der an der Lebensgeschichte des Vaters orientierte Roman *Fritz Stilling. Erinnerungen aus dem Leben eines Arztes* (4 Bde., Lpz. 1854).

WEITERE WERKE: Der Strandvogt v. Jasmund. Geschichtl. Lebensbild aus der Occupationszeit der Insel Rügen durch die Franzosen v. 1807–13. Lpz. 1859. – Nach zwanzig Jahren. 3 Bde., Lpz. 1864. – Jane, die Jüdin. 3 Bde., Lpz. 1867. – Walram Forst, der Demagoge. 4 Bde., Lpz. 1868. – Der Meier v. Monjardin. 2 Bde., Bln. 1891.

LITERATUR: Franz Brümmer: P. G. In: ADB. – Inge Laude: Ärzte als Schriftsteller. Ernst Philipp Lange u. Friedrich Netto. Diss. Mchn. 1970. – Waltraud Woeller: Illustrierte Gesch. der Kriminalit. Ffm. 1985.

Joachim Linder / Red.

**Gall, Franz Joseph**, \* 9.3.1758 Tiefenbronn bei Pforzheim, † 22.8.1828 Paris; Grabstätte: ebd., Friedhof Père-Lachaise. – Naturforscher u. Anthropologe, Gehirnu. Schädelforscher.

Nach Privat- u. Schulunterricht studierte G., Sohn eines Krämers, in Straßburg (1777–1781) u. Wien (1781–1785) Medizin u. promovierte am 20.7.1785 zum Dr. med. Danach ließ er sich als prakt. Arzt in Wien nieder u. heiratete 1790 Maria Katharina Leisler, nach deren Tod 1825 seine langjährige Gesellschafterin Marie Anne, gen. Virginie Barbe, in Paris.

Um 1790 begann G. über das Gehirn, seine Strukturen, Funktionen, Wechselwirkungen u. naturgeschichtl. Bezüge zu arbeiten. Anfangs zufällige Beobachtungen suchte er systematisch an Menschen u. Tieren zu mehrern, vergleichend anatomisch u. physiologisch, dann anthropologisch u. psychologisch zu fundieren. Er sammelte Belegstücke, Schädel, Büsten, auch Gipsabgüsse u. Wachsmodele bemerkenswerter Menschenköpfe. In der »Gehirnorganenlehre« – auch Phrenologie oder Kranioskopie – verband er starke geistig-seel. Fähigkeiten einer Person mit auffälligen Hervorwölbungen der Schädeldecke. In darunterliegenden Gehirnpartien suchte er den Sitz bestimmter Seelentätigkeiten sowie ihre Werkzeuge u. »Organe« (27 Grundeigenschaften).

1796 begann G. in Wien vor Ärzten u. Laien Privatvorlesungen zu halten, bis sie, da sie zum Materialismus führen sollten, auf Veranlassung Franz' II. verboten wurden. G. musste mit Schreib- u. Druckverbot rechnen. Ein angekündigtes systemat. Werk über die neue »Kopflehre« erschien nicht. Eine anonyme Rechtfertigungsschrift widersprach dem Materialismuskritik; angesehene Gelehrte halfen, diese Gegenwehr zu stärken.

Im März 1805 verließ G. seine glanzvolle ärztl. Praxis in Wien. Er hatte vor, einem



kundigen auswärtigen Publikum seine Lehre vorzutragen. Die Fahrt führte ihn durch Deutschland, Dänemark, Holland, die Schweiz u. Frankreich. G. korrigierte, verbreiterte u. vertiefte dabei seine Lehre. Mit angesehenen Männern der Literatur u. der Wissenschaften traf er zusammen, hohe Fürsten luden ihn ein. Die gelehrte Tournee begann in Berlin u. endete 1807 in Paris, wo G. bis an sein Lebensende blieb.

1810–1819 erschien in Paris sein mit Johann Kaspar Spurzheim verfasstes Hauptwerk: *Anatomie et physiologie du système nerveux en général et du cerveau en particulier [...]* (4 Bde. u. ein Atlasbd. Dt. *Untersuchungen ueber die Anatomie des Nervensystems ueberhaupt, und des Gehirns insbesondere*. Paris u. Straßb. 1809, Nachdr. Hildesh. 2001).

G. war ein schwieriger, oft rauher, aber auch ernsthafter Gelehrter. Der dt. Gehirnforschung verhalf er zusammen mit Samuel Thomas von Soemmerring u. Carl Friedrich Burdach zu Beginn des 19. Jh. zu bes. Geltung. G.s »Gehirnorganenlehre« dagegen blieb im Urteil der gelehrten Welt zwiespältig. Er wies damit aber der Psychophysiologie, Verhaltensbiologie, der Psychiatrie, der Kriminologie u. der Anthropologie neue Wege. Durch G. wurden Anstöße zu einer Hirnlokalisations- u. Systemlehre gegeben, die in der naturwissenschaftl. Psychiatrie des 19. Jh. bedeutsam wurden.

WEITERE WERKE: Des Herrn Dr. F. J. G. Schreiben [...] an Herrn Joseph Frhr. v. Retzer. In: Neuer Teutscher Merkur, 12. Stück (1798), S. 311–382. – *Recherches sur le système nerveux en général et sur celui du cerveau en particulier [...]* (zus. mit J. C. Spurzheim). Paris 1809 (zgl. in Dt.).

LITERATUR: *Vollständiges Werkverzeichnis*: Brigitte u. Helmut Heintel: F. J. G. Bibliogr. Stgt. 1985. – *Weitere Titel*: Paul J. Möbius: F. J. G. Lpz. 1905. – Jean Letang: G. et son œuvre. Paris 1906. – Erich Ebstein: F. J. G. im Kampf um seine Lehre. In: *Essays on the History of Medicine presented to Karl Sudhoff*. Hg. Charles Singer u. Henry E. Sigerist. London/Zürich 1924, S. 269–322. – Owsei Temkin: G. and the phrenological movement. In: *Bulletin of History of Medicine* 21 (1947), S. 275–321. – Erwin H. Ackerknecht u. Henri V. Vallois: F. J. G., inventor of phrenology and his collection. Madison, WI 1956. – Georges Lanteri-Laura: *Histoire de la phrénologie [...]*. Paris 1970. – Erna Lesky (Hg.):

F. J. G. 1758–1828. Bern u. a. 1979. – Gunter Mann: F. J. G.s kranioskop. Reise durch Europa (1805–07) [...]. In: *Nachrichtenbl. der Dt. Gesellsch. für Gesch. der Medizin* 34 (1984), S. 86–114. – Ders.: F. J. G. (1758–1828) u. Samuel Thomas Soemmerring: *Kranioskopie u. Gehirnforsch. zur Goethezeit*. In: Soemmerring u. die Gelehrten der Goethezeit. Hg. ders. u. Franz Dumont. Stgt./New York 1985, S. 149–189. – *Leben u. Werk v. F. J. G. Eine Chronik*. Bearb. v. Helmut Heintel. Würzb. 1986. – Lambros Kordelas: *Geist u. caput mortuum*. Hegels Kritik der Lehre G.s in der »Phänomenologie des Geistes«. Würzb. 1998. – Sigrid Oehler-Klein: *Die Schädellehre F. J. G.s in Lit. u. Kritik des 19. Jh.* Stgt. 1990. – Dr. G.'s Schädelammlung [Kat. zur Ausstellung »Welch göttl. Kopf« – Dr. G. u. seine Schädelsg. im Frauenbad Baden bei Wien]. Hg. Rudolf Maurer. Baden bei Wien 2008.

Gunter Mann / Red.

**Gall**, (Johanna Udalrike) Louise (Gerhardine) Freiin von, verh. Schücking, \* 19.9. 1815 Darmstadt, † 16.3.1855 Sassenberg bei Münster. – Erzählerin u. Lustspielautorin.

Die Generalstochter wurde literaturhistorisch eher als »Störfaktor« der Freundschaft zwischen Levin Schücking u. der Droste (»Sehr schön, sehr talentvoll.« – 23.4.1845 an Sophie von Haxthausen) als in ihrem Eigenwert als Autorin u. sachverständige Kritikerin der Werke ihres späteren Mannes bekannt. Nach der 1843 erfolgten, auf eine Briefbekanntschaft zurückgehenden Heirat fand sie Zugang zum Freundeskreis im Augsburger »Morgenblatt«, wo ihre *Frauen-Novellen* (2 Bde., Darmst. 1845) zuerst erschienen.

Nach sieben in Köln zugebrachten Jahren suchte das Paar das zeitgenöss. Ideal einer selbstständigen Schriftstellerei in die Tat umzusetzen, indem es das Gut Sassenberg übernahm; im selben Jahr wurde G.s Salonlustspiel *Ein schlechtes Gewissen* (Bln. 1852) zu einem Bühnenerfolg. 1853 folgte ihr ehrgeizigstes Werk, *Der neue Kreuzritter* (Bln.); der thematisch an Gutzkow orientierte Roman plädiert von einem bürgerl. Utopiedenken aus für staatl. Einsatz zur Linderung sozialen Elends. *Der Nebenbuhler im Traum* ist die letzte Erzählung im von Levin Schücking mit einer biogr. Skizze seiner Frau herausgegebenen Werk *Frauenleben. Novellen und Erzählungen*

(2 Bde., Lpz. 1856. Neuausg. Wiesb. 1907). Die zweibändigen *Familienbilder* (Prag/Lpz. 1854) u. *Familien-Geschichten* (Prag 1854) versammelt Arbeiten G.s u. Schückings.

Von G.s Erzähltalent zeugen Einfallsreichtum, durchdachte Struktur u. zum Teil spannende Darstellung; weniger geglückt sind ihre Charakterporträts. Die Überbelastung durch Haus- u. Gutsarbeit neben dem »Brot schreiben« war mitverantwortlich für G.s frühen Tod (wahrscheinlich Typhus) kurz nach dem Ableben des fünften Kindes.

WEITERE WERKE: Gegen den Strom. 2 Bde., Bremen 1851 (R.). – Briefe v. Levin Schücking u. L. v. G. Hg. Reinhold Conrad Muschler. Lpz. 1928.

LITERATUR: Elisabeth Wand: L. v. G. Ein Bild ihres Lebens u. literar. Schaffens. Diss. Münster 1935. – Margarete Dierks (Hg.): »... denn sie ist ganz natürlich«. L. v. G. – aus Biogr., Briefen u. Werken. Ein Beitr. zur Mentalitätsgesch. Darmst. 1966. – Hugh Powell: L. v. G. Columbia 1993. – Linda Kraus Worley: L. v. G. In: Lexikon deutschsprachiger Epik u. Dramatik v. Autorinnen (1730–1900). Hg. Gudrun Loster-Schneider u. Gaby Pailer. Tüb./Basel 2006, S. 153–156 (zu »Der Nebenbuhler im Traum« u. »Der neue Kreuzritter«).

Eda Sagarra

### St. Galler Himmelfahrtspiel, Anfang 16. Jh. – Spätmittelalterliches geistliches Spiel.

Zu den wenigen erhaltenen Texten mittelalterl. Spiele von Christi Himmelfahrt gehört das G. H., das nicht zu Aufführungs-, sondern zu Lektürezwecken im Kontext verschiedener geistl. Gedichte u. Gebete zu Beginn des 16. Jh. (wohl in St. Gallen selbst) von unbekannter Hand niedergeschrieben wurde. In nur 250 Versen behandelt das in erster Linie auf Vermittlung christl. Lehrinhalte bedachte Spiel die nachösterl. Geschehnisse von der Erscheinung Christi vor Maria u. den Jüngern bis zur Himmelfahrt, wobei jenem Handlungsabschnitt, in dem Petrus u. seinen Nachfolgern die »Schlüsselgewalt« übertragen wird, bes. Gewicht beigemessen wurde. Ob die dem G. H. vorangehende *St. Galler Marienklage* in einer Beziehung zum Himmelfahrtsspiel stand, lässt sich aufgrund ihrer nur fragmentar. Überlieferung (Ausriss mehrerer Blätter) nicht mehr klären.

AUSGABE: Franz J. Mone: Schausp. des MA. Bd. 1, Karlsru. 1846, S. 254–264.

LITERATUR: Bernd Neumann: G. H. In: VL. – Rolf Bergmann: Kat. der deutschsprachigen geistl. Spiele u. Marienklagen des MA. Mchn. 1986.

Bernd Neumann

### St. Galler Passionsspiel, auch: St. Galler Spiel vom Leben Jesu, Mittelrheinisches Passionsspiel, erste Hälfte 14. Jh. – Spätmittelalterliches lat.-dt. geistliches Spiel.

Das G. P., das von einem anonymen Schreiber in der ersten Hälfte des 14. Jh. anhand einer unbekanntenen Vorlage im rheinfränk. Gebiet um Mainz u. Speyer aufgezeichnet wurde, ist eines der ältesten mischsprachigen, d.h. lat.-dt. Passionsspiele. Da Text u. Regieanweisungen fast immer absatzlos einander folgen, kann die Handschrift in dieser Form nicht einem unmittelbaren Aufführungszweck gedient haben. Das vollständig überlieferte Spiel (1347 Verse) umfasst Geschehnisse aus dem öffentl. Leben Jesu (u.a. Hochzeit zu Kana, Jüngerberufung, Bekehrung Maria Magdalenas, Auferweckung des Lazarus), die Passion Christi, Marienklage, Kreuzabnahme, Grablegung u. ein Osterspiel, das nach der Verkündigung der Auferstehung mit einem Gesang der Jünger u. dem Abgang Christi »ad paradysum« endet (Bühnenstand oder Teil des Kirchengebäudes?). Das Spiel greift bei der Textauswahl u. -gestaltung zumeist auf die Evangelienberichte (v.a. auf Johannes) zurück, doch lässt sich daneben ein starker Einfluss liturg. Elemente auf den Text feststellen (lat. Antiphonen, Responsorien u. Hymnen mit nachfolgender paraphrasierender dt. Übersetzung). Besondere Bedeutung kommt der Figur des Augustinus zu, der anstelle des übl. Präcursors den Prolog spricht u. im gesamten Spielverlauf eine doppelte Funktion ausübt: Wie die »Silete«-Gesänge der Engel markieren seine Reden zum einen fast immer Beginn oder Ende eines Handlungsabschnitts u. lassen sich so als ein bewusstes Gliederungsprinzip erkennen; andererseits wurde mit ihm die Autorität des Kirchenvaters im Sinne einer Bewusstmachung, Kommentierung u. Verdeutlichung des Spielgeschehens dergestalt eingesetzt,

dass über sie unmittelbar Einfluss auf Textrezeption u. Zuschauerverhalten genommen werden konnte.

AUSGABE: Rudolf Schützeichel: *Das Mittelrhein. Passionssp. der St. Galler Hs. 919*. Tüb. 1978.

LITERATUR: Rolf Steinbach: *Die dt. Oster- u. Passionssp.e des MA. Köln/Wien 1970*, S. 133–141. – R. Schützeichel: *Zum Mittelrhein. Passionsspiel der St. Galler Hs. 919*. In: Ursula Hennig u. Herbert Kolb (Hg.): *Mediaevalia litteraria*. FS Helmut de Boor. Mchn. 1971, S. 531–539. – Rolf Bergmann: *Studien zu Entstehung u. Gesch. der dt. Passionssp.e des 13. u. 14. Jh. Mchn. 1972*. – Hermann M. Pflanz: *Die lat. Textgrundlagen des St. G. P. Ffm. u. a. 1977*. – R. Bergmann: G. P. In: VL. – Ders.: *Kat. der deutschsprachigen geistl. Spiele u. Marienklagen des MA. Mchn. 1986*. – Bernd Neumann: *Geistl. Schauspiel im Zeugnis der Zeit*. 2 Bde., Mchn./Zürich 1987. – Lucie Vrinzen: *Das Auftreten des Johannes Evangelista als Bestatter Christi*. In: *Daphnis 16 (1987)*, S. 699–709. – Peter G. Macardle: *Die Gesänge des ›St. Galler Mittelrhein. Passionsspiels‹*. Ein Beitr. zur Rekonstruktion u. Lokalisierung. In: Timothy R. Jackson (Hg.): *Die Vermittlung geistl. Inhalte im dt. MA. Tüb. 1996*, S. 255–269.

Bernd Neumann / Red.

**St. Galler Weihnachtsspiel**, auch: **St. Galler Spiel von der Kindheit Jesu**, letztes Drittel des 13. Jh. – Mittelalterliches geistliches Spiel.

Das G. W. ist in einem Sammelband geistl. Texte überliefert (u. a. Meister Eckhart, David von Augsburg, Berthold von Regensburg, Nikolaus von Lyra), der um die Mitte des 15. Jh. von einem unbekanntem Schreiber angefertigt wurde. Kontext u. Form der Aufzeichnung verweisen eindeutig auf eine Lesefunktion des Spieltextes, der damit seinen früheren, unmittelbaren Aufführungszusammenhang verlassen hat.

Im G. W. liegt die späte Überarbeitung eines erheblich älteren Weihnachtsspiels vor; die verlorene Vorlage lässt sich anhand sprachl., metr. u. stilistischer Kriterien (deutl. Nähe zum *Osterspiel von Muri*) auf das letzte Drittel des 13. Jh. datieren. Während das verschollene Spiel dem mittleren oder westl. Hochalemannisch zugeordnet werden kann, stammt die vorliegende Abschrift aus dem schwäb. oder ost-alemann. Gebiet. Das

ganz in der Volkssprache, d. h. ohne die sonst üblichen lat.-liturg. Partien aufgezeichnete G. W. (1081 Verse) steht insg. in engem Zusammenhang mit der überlieferten Spieltradition, doch bietet es darüber hinaus mehrere ungewöhnl. Szenen, wie z.B. die »Huldigung der Gottesmutter durch die Töchter Zion« (Bätschmann) oder die Darstellung des Jesusknaben im Tempel.

AUSGABEN: Joseph Klapper: *Das St. Galler Spiel v. der Kindheit Jesu. Untersuchungen u. Text*. Breslau 1904. – Emilia Bätschmann: *Das St. G. W. Bern 1977*.

LITERATUR: Wilhelm Koeppen: *Beiträge zur Gesch. der dt. Weihnachtssp.e. Paderb. 1893*. – Georg Bencker: *Das dt. Weihnachtssp. Diss. Greifsw. 1933*. – Hansjürgen Linke: G. W. In: VL. – Rolf Bergmann: *Kat. der deutschsprachigen geistl. Spiele u. Marienklagen des MA. Mchn. 1986*. – Dorette Krieger: *Die mittelalterl. deutschsprachigen Spiele u. Spielszenen des Weihnachtsstoffkreises. Ffm./Bern 1990*. – Michael Straeter: *Die ›volkstümliche‹ Gestaltung dt. volkssprachl. Weihnachtsspiele des MA. In: Leuvense bijdragen 90 (2001)*, S. 263–295.

Bernd Neumann / Red.

**Gallitzin**, Amalia Fürstin, geb. Gräfin von Schmettau, \* 28.8.1748 Berlin, † 27.4. 1806 Münster/Westfalen; Grabstätte: Angelmodde bei Münster, an der Kirche. – Mitglied des Kreises von Münster.

G., Tochter eines reformierten preuß. Generalfeldmarschalls u. Kurators der Akademie der Wissenschaften in Berlin, wurde nach dem Tod des Vaters (1751) in Breslau bei den Ursulinerinnen kath. erzogen. Als Hofdame der Prinzessin Louise von Preußen lernte sie auf einer Badereise in Aachen 1768 den zukünftigen russ. Gesandten im Haag, Dmitrij Alekseevic Fürst Golicyn, kennen, heiratete ihn noch im selben Jahr u. gebar ihm zwei Kinder. Unbefriedigt vom Diplomatenleben u. von der Ehe, trennte sich G. 1774 von ihrem Gatten, lebte in der Nähe der niederländ. Hauptstadt u. widmete sich, unterstützt von dem mit ihr befreundeten Philosophen Frans Hemsterhuis, vornehmlich der Erziehung ihrer Kinder u. ihrer eigenen Bildung. Nach dem Fehlschlag des Plans, diese Erziehung in der Schweiz fortzusetzen, folgte G. einer Empfehlung von Hemsterhuis u. wandte sich

nach Münster, wo Franz von Fürstenberg im dortigen kath. Bistum eine Erneuerung des Bildungssystems durchführte. 1779 ließ sich G. mit den Kindern endgültig in Münster nieder.

Hier u. im benachbarten Angelmodde wurde G. bald zu einem Mittelpunkt der *Familia sacra*, des kath. vorromant. Kreises von Münster, der sich in Verbindung mit Fürstenbergs Bestrebungen gebildet hatte. Über G. entstand eine Verbindung zu Friedrich Heinrich Jacobi u. mit dessen Hilfe auch zu Goethe, Claudius u. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Unter dem Einfluss des Kreises von Münster kehrte G. 1786 in den Schoß der kath. Kirche zurück. Reisen, teils zusammen mit Hemsterhuis unternommen, führten G. mehrfach nach Düsseldorf, 1785 nach Weimar, Halle, Dresden, Leipzig u. Gotha, 1787 nach Frankfurt/M. u. Mannheim, 1791 nach Bremen u. Hamburg, 1793 nochmals nach Hamburg u. Eutin. 1787/88 verbrachte Hamann sein letztes Lebensjahr im Kreis von Münster; der Leichnam des Protestanten Hamann wurde in G.s Garten in Münster bestattet. 1792 besuchte Goethe den Kreis von Münster auf der Rückkehr vom frz. Feldzug. 1800 konvertierten die Stolbergs in der Hauskapelle G.s in Münster zum Katholizismus.

Die Bedeutung G.s, die, abgesehen von einer *Abhandlung vom Belohnen und Strafen*, welche jedoch 1793 unter dem Namen von Bernhard Overberg als Anhang zu einem von dessen Werken erschien, nicht öffentlich mit schriftstellerischen Arbeiten hervortrat, liegt in ihrer Rolle im Kreis von Münster. Im Gegensatz zu erbaul. Legendenbildung der älteren Teil- u. Auswahlveröffentlichungen von Briefen u. Tagebüchern G.s zeigen neuere Ausgaben des Quellenmaterials eine angelegene u. gelebte Glaubens- u. Bildungswelt, in der Traditionen des Pietismus u. der älteren Aufklärung sich mit pädagog. Anschauungen Rousseaus, Pestalozzis u. Sailers verknüpfen u. der Anschluss an die Philosophie Kants u. Hamanns ebenso unternommen wird wie der an die damalige dt. Literatur (Klopstock, Lessing, Herder, Goethe). Diese Quellen speisen eine gelebte Wirklichkeit des Kreises von Münster. Auf der Grundlage ei-

nes verbindl. u. orthodoxen Katholizismus bildete sich zudem ein gruppenspezif. Kanon erbaul. u. myst. Literatur heraus (Thomas a Kempis, Tauler, hl. Johannes vom Kreuz, Franz von Sales, Pascal, Barockmystiker, Tersteegen, Lavater). Pädagogische Verantwortlichkeit u. religiöses Bewusstsein kennzeichnen G. u. den Kreis von Münster, der so eine Brücke vom 18. Jh. zur Romantik schlägt.

LITERATUR: Theodor Katerkamp: Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstin A. v. G. [...] mit bes. Rücksicht auf ihre nächsten Verbindungen: Hemsterhuys, Fürstenberg, Overberg u. Stolberg. Münster 1828. Neudr. Bern 1971. Mikrofiche Egelsbach u.a. 1993. 2., erw. Ausg. Münster 1839. – Joseph Galland: Fürstin A. v. G. u. ihre Freunde. 2 Tle., Köln 1880. – Pierre Brachin: Le cercle de Münster (1779–1806) et la pensée religieuse de F. L. Stolberg. Paris/Lyon 1952. – Ottmar Wolf: Die Fürstin A. v. G. u. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Diss. Würzb. 1952. – Ewald Reinhard: Die Münsterische ›Familia sacra‹. Der Kreis um die Fürstin G.: Fürstenberg, Overberg, Stolberg u. ihre Freunde. Münster 1953. – Erich Trunz: Fürstenberg, Fürstin G. u. ihr Kreis. Quellen u. Forsch.en. Münster 1953. Auch in: Westfalen 33, 1 (1955). – Siegfried Sudhof (Hg.): Der Kreis v. Münster. Briefe u. Aufzeichnungen Fürstenbergs, der Fürstin G. u. ihrer Freunde. Vorw. v. E. Trunz. Tl. 1: 1769–88. 2 Bde., Münster 1962 u. 1964. – E. Trunz u. Waltraud Loos (Hg.): Goethe u. der Kreis v. Münster. Zeitgenöss. Briefe u. Aufzeichnungen. Münster 1971. 2., überarb. u. erw. Aufl. 1974. – S. Sudhof: Von der Aufklärung zur Romantik. Die Gesch. des ›Kreises v. Münster‹. Bln. 1973. – Walter Horace Bruford: Fürstin G. u. Goethe. Arbeitsgemeinschaft für Forsch. des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswiss. H. 76, Münster 1976. – Petra Schulz in Zusammenarbeit mit Erpho Bell (Hg.): A. Fürstin v. G. (1748–1806). ›Meine Seele ist auf der Spitze meiner Feder‹. Ausstellung zum 250. Geburtstag in der Universitäts- u. Landesbibl. Münster. Münster 1998.

Jörg-Ulrich Fechner

**Gallus**, *Gallicus*, *Galtz*, Jodocus, auch: Jost von Ruffach, \* 1459 Ruffach/Elsass, † 21.3. 1517 Speyer. – Akademischer Lehrer, Domprediger.

Der Sohn eines Schneiders wurde seit etwa 1467 von den Ruffacher Franziskanern, an der Schlettstädter Lateinschule u. von den Basler Franziskanern unterrichtet; ab 1476 studier-

te G., zunächst wieder von Franziskanern gefördert, an der Universität Heidelberg Artes u. Theologie (lic. theol. 1491 oder kurz zuvor; Rektor 1492/93); seit Beginn der 1480er Jahre leitete er die der *via moderna* verpflichtete Neue Burse u. wurde als Redner u. Prediger vielfach in Anspruch genommen. Ab 1493 amtierte G. als Pfarrer in Neckarsteinach, 1498–1506 als Domprediger in Speyer, 1505–1517 war er Kanoniker an St. German u. Mauritius in Speyer.

G. bezeichnete Wimpfeling u. Rudolf Agricola als seine wichtigsten Lehrer. In seinen Schriften u. in seiner – 1543/44 vom längst zwinglian. Neffen Konrad Pellikan beschriebenen u. dem eigenen Sohn noch als exemplum vorgestellten – Lebensform ist G. an Wimpfelings Programm orientiert, das die Reform der Kirche auf eine humanistisch u. theologisch gebildete weltpriesterl. Elite gründen will, die durch Frömmigkeit, eine das Gewinnstreben (Pfründenakkumulation) hintansetzende u. Freundschaften pflegende Lebensweise, durch Katheder-, Kanzel- u. Dichterwort pädagogisch wirkt.

Aus G.' Heidelberger Zeit sind mehrere lat. Reden teils handschriftlich, teils im Druck (*Directorium statuum*. [Straßb.]: Peter Attenborn [1489]) erhalten, teils nur dem Titel nach bekannt: religiös-pädagog. Reden zu akadem. Anlässen, akadem. Scherz-(Quodlibet-)reden, welche satir. Sprachmischungen bieten, u. Synodalreden, die teilweise Dialogformen integrieren. Die Scherzreden, namentlich die *Monopolium et societas vulgo des Liechtshiffs* betitelte, gehören zum rhetor. Hintergrund des Brant'schen Narrenschiffs. In seiner viel schütterer dokumentierten Neckarsteinacher u. Speyrer Zeit wandte sich G. dem Griechischstudium zu, verfasste 1508 eine den *Convivia* des Philephus angehängte *Epithoma epularis laetitiae* (nach Johannes Pontanus) u. eine schlichte dt. Frömmigkeitsanweisung *Eyn Ewangelisch Abc* (Oppenheim: Jakob Köbel 1517).

WEITERE WERKE: *Herausgeber*: Jakob Wimpfeling: *Laudes ecclesiae Spirensis*. 1486. – *Mensa philosophica* [13. Jh.]. 1489. – Johannes Carthusiensis: *Nosce te ipsum*. 1489. – (Handschriftl. erhaltene Reden in der Bibliothèque Humaniste zu Sélestat [Kleinschmidt S. 67 ff., Nr. 1–3, 7–11] –

Titel weiterer Reden in: Johannes Trithemius: *Opera historica*. Bd. 2, Ffm. 1601, S. 181).

LITERATUR: Sebastian Brants Narrenschiff. Hg. Friedrich Zarncke. Lpz. 1854. Neudr. Hildesh. 1961, S. LXVIII–LXXII (Abdr. des »Monopolium [...]«). – Bernhard Riggensbach: *Das Chronikon des Konrad Pellikan*. Basel 1877. – Charles Schmidt: *Histoire littéraire de l'Alsace* 2. Paris 1879. Neudr., Bd. 2, Hildesh. 1966, S. 40–46, 392. – Erich Kleinschmidt: *Scherzrede u. Narrenthematik im Heidelberger Humanistenkreis um 1500*. Mit der Ed. zweier Scherzreden des J. G. In: *Euph.* 71 (1977), S. 47–81. – Otto Herding (Hg.): *Jakob Wimpfeling/Beatus Rhenanus: Das Leben des Johannes Geiler von Kaysersberg*. Mchn. 1970. – O. Herding u. Dieter Mertens (Hg.): *Jakob Wimpfeling: Briefw.* 1. u. 2. Teilbd. Mchn. 1990 (Register). – E. Kleinschmidt: J. G. In: *VL Dt. Hum.*

Dieter Mertens / Red.

**Gallus, Nikolaus**, \* 1516 Köthen, † 17.6. 1570 Bad Liebenzell. – Lutherischer u. kirchenleitender Theologe, theologischer Fachschriftsteller.

Der Sohn des Köthener Bürgermeisters begann sein Studium in Wittenberg bereits mit 14 Jahren. Er wurde v. a. durch Luther, Melanchthon u. Justus Jonas geprägt u. 1537 zum Magister promoviert. 1540 schloss G. das Studium mit einer Disputation über die Erbsünde ab, woraufhin er das Rektorat der Mansfelder Stadtschule innehatte. 1543 wurde er als Diakon nach Regensburg berufen, wo sich kurz zuvor die reformatorische Bewegung durchgesetzt hatte. An der Einführung der Reformation in Regensburg nahm G. tatkräftig teil, bis er infolge des Augsburger Interims, das er strikt ablehnte, 1548 die Stadt verlassen musste. Die Hoffnungen, die er in die im Rahmen des Regensburger Religionsgesprächs (1546) stattfindenden Verhandlungen gesetzt hatte, wurden enttäuscht. In Wittenberg vertrat G. eine Zeitlang Caspar Cruciger als Prediger an der Schlosskirche, um 1549 eine Pfarrstelle in Magdeburg zu übernehmen, wo er engen Kontakt mit Matthias Flacius u. Nikolaus von Amsdorf aufnahm u. sich intensiv an den innerluth. Streitigkeiten (um die *Adiaphora*, Georg Majors Antinomismus, Andreas Osanders Auffassung von der Rechtfertigung

etc.) schriftstellerisch beteiligte. Nach der Aufhebung des Interims (1552) kehrte G. nach Regensburg zurück, trieb dort die Konsolidierung der Reformation voran u. arbeitete (wohl 1567) eine Kirchenordnung für die Stadt aus, die u. a. einen Katechismus enthielt. G., auf den auch das sog. Kärntner Bekenntnis zurückgeht, wirkte weit über die Regensburger Stadtgrenzen hinaus. Er starb während eines Kuraufenthalts im Schwarzwald.

WERKE: *Disputatio de adiaphoris*. Magdeb. 1550. – *Proba des geists Osiandri*. Magdeb. 1552. – *Pia et necessaria admonitio de cavendis crassis* [...] *erroribus Georgii Majoris*. Regensb. 1562.

LITERATUR: *Bibliografie*: Hartmut Voit: N. G. Ein Beitr. zur Reformationsgesch. der nachluth. Zeit. Neustadt a. d. Aisch 1977, S. 234–240. – VD 16 G 250–317. – *Weitere Titel*: H. Voit, a. a. O. – Gerhard Simon: N. G. In: TRE. – Thomas Kaufmann: *Das Ende der Reformation*. Magdeburgs ›Herrgotts Kanzlei‹ (1548–1551/2). Tüb. 2003, passim.

Johann Anselm Steiger

**Gan**, Peter, eigentl.: Richard Moering, \* 4.2.1894 Hamburg, † 6.3.1974 Hamburg. – Lyriker.

G.s Mutter war Holländerin, der Vater Anwalt in Hamburg. Die Schulzeit verbrachte G. in dem Schweizer Internat Johanneum. Anschließend studierte er Jura in Marburg, Bonn u. Oxford. Nachdem er am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatte, promovierte er in Hamburg zum Dr. jur. 1927 bekam er in Paris eine Anstellung als Korrespondent der ›Frankfurter Zeitung‹. Danach war er Lektor beim Atlantis Verlag in Berlin. 1938 siedelte er zunächst nach Paris über, musste aber 1942 nach Madrid emigrieren. 1946 kehrte er nach Paris zurück. Seit 1958 lebte G. in Hamburg als freier Schriftsteller u. Übersetzer engl. u. frz. Texte. Er übertrug v. a. Dichtungen von Camus, Mallarmé, Giono u. Apollinaire ins Deutsche.

G. empfand sich selbst als unzeitgemäßen Dichter, »selbstverständlich der Tradition verhaftet«. Während seine frühen Gedichte der empfindsamen, allegor. Sinnichtung nahestehen u. den Typus des Preisgedichts aufgreifen, gibt G. in seiner späten Lyrik Bilder des alltägl. Lebens wieder. Für G. ist im

Menschsein immer schon das Dichtersein enthalten. Die Sprache gilt ihm als »Werkzeug des Denkers« u. als »Spielzeug des Dichters«.

G. sieht in der Dichtung im Sinne Kants ein »unterhaltendes Spiel der Einbildungskraft«. In dem Lyrikband *Das alte Spiel* (Zürich 1965) vergleicht er das Wort mit dem Sein, das etwas wesenhaft in Erscheinung bringt. Der späte Gedichtzyklus *Soliloquia* (Zürich 1970) vereint Betrachtungen über die Sprache, das Sein u. kurze Augenblicke des Lebens. G.s Lyrik, in formaler Hinsicht epigonal, besticht durch ihre Formvollendung, Musikalität, abgründige Heiterkeit u. die Verbindung von bildungsgesättigter Reflexion u. Empfindungstiefe.

WEITERE WERKE: Von Gott u. der Welt. Zürich 1935 (Ess.). – Die Windrose. Zürich 1935. Freib. i. Br. 1958. – Die Holunderflöte. Zürich 1949. 1965. – Schachmatt. Zürich 1956. – Preis der Dinge. Wiesb. 1956. – Die Neige. Zürich 1961. – Herbstzeitlose. Letzte Gedichte. Zürich 1974. – Ausgew. Gedichte. Hg. Friedhelm Kemp. Gött. 1994. – Ges. Werke. Hg. F. Kemp. 3 Bde., Gött. 1997.

LITERATUR: Johannes Pfeiffer: Zwischen Dichten u. Denken. Über P. G. In: Ders.: Die dichter. Wirklichkeit. Hbg. 1962, S. 23–29. – Karl Krolow: ›Sanduhr u. Zauberglas‹. In: Frankfurter Anth. Bd. 9 (1985), S. 157 ff. – Ders.: P. G. ›Sprache‹. In: Wem Zeit ist wie Ewigkeit (1987), S. 93 f. – Friedhelm Kemp: Drei Gedichte v. P. G. In: Ders.: ›... das Ohr, das spricht‹. Spaziergänge eines Lesers u. Übersetzers. Mchn. 1989, S. 188–192. – Wilhelm Kühlmann: Resultate der Einsamkeit. Zu einem Gedicht von P. G. In: Ders.: Literar. Miniaturen. Heidelb. 1996, S. 68–70. – Matthias Wegner: ›Frühlingsschrei des Müllesels‹. P. G. (1894–1974). In: Ders.: Ja, in Hamburg bin ich gewesen. Hbg. 2000.

Angelika Müller / Red.

**Gandersheimer Reimchronik** → Eberhard (von Gandersheim)

**Ganghofer**, Ludwig (Albert), \* 7.7.1855 Kaufbeuren, † 24.7.1920 Tegernsee; Grabstätte: Rottach-Egern, Alter Friedhof. – Romancier, Erzähler, Dramatiker.

G. wuchs als Sohn eines Försters in Bayerisch-Schwaben auf; nach einjährigem Volontariat in einer Maschinenfabrik studierte er Ma-

schinentechnik in München, dann Literaturgeschichte u. Philosophie in München u. Berlin; im Jahr der Promotion erschien in epigonaler Heine-Nachfolge sein erster Gedichtband *Vom Stamme Asra* (Bremen 1879). Die Volksschauspieltruppe des Münchner Gärtnerplatztheaters führte 1880 sein erstes, mit Hans Neuert verfasstes Volksstück *Der Herrgottschnitzer von Ammergau* (Augsb. 1880) in München mit mäßigem, in Berlin mit überwältigendem Erfolg auf. G. wurde als Dramaturg 1881 an das Wiener Ringtheater berufen. Mit der Umarbeitung eines zweiten, erfolglosen Bühnenstücks zu *Der Jäger von Fall. Eine Erzählung aus dem bayerischen Hochlande* (Stgt. 1883) etablierte G. sein Genre der »Hochlandgeschichte«. Er wurde damit 1884 zum Mitarbeiter der »Gartenlaube«; seine folgenden Werke erschienen zumeist vorabgedruckt in den auflagenstarken Familienblättern. Nach einem Zwischenspiel als Feuilletonredakteur am »Wiener Tagblatt« (1886–1891) ließ sich G. 1894 in München nieder; 1897 erwarb er ein Landhaus mit ausgedehnter Jagd im Gaistal am Wetterstein.

G.s repräsentativer Lebensstil sollte die Ideale verwirklichen, die der erfolgreichste Vertreter der süddt. »Heimatliteratur« in seinen Werken verkündete. Den Naturalismus seines Vorbilds Anzengruber u. den Idealismus Heyses wollte er programmatisch in der Volkstümlichkeit u. Naivität seines Schaffens versöhnen. Auf »Glück« u. »Gesundheit«, die offiziellen, wiewohl gefährdeten Leitwerte der Gründerzeit, zielt auch die immanente Lebens- u. Kunstlehre des »Optimismus« in G.s Werken. Seinen Wechsel von bloßer Bildungsliteratur zur volkstüml. »Dichtung« deutete er als Gesundung von der Krankheit u. Dekadenz der Zeit. Damit ist der Handlungsgrundriss seiner Werke bestimmt: In einer antithetisch gegliederten Welt durchlaufen die positiven Figuren eine Entwicklung, die zum Gesunden, Wahren u. Echten, zu Natur, Volk, Ehe u. erlebter Kunst führt, während ihre Gegenspieler sich in der städt. Gesellschaft mit ihren Lügen in dämonischer Sexualität u. im Ästhetizismus verstricken; nicht selten fallen die Exponenten dieser Gegenwelten den frevelhaft herausgeforderten Naturgewalten zum Opfer. Wie im

»Operettenschema« (Koch) spiegelt sich das Ringen der »höheren Naturen«, deren Seelenadel ihr gehobener sozialer Rang entspricht, im naiven Volk, wo kom. Verwicklungen zu einem ebenso glücl. Ende geführt werden. Die Hierarchie der Werte wird in die Landschaft projiziert; das »Höhere« ist im ideolog. Schema von G.s Höhenkunst in der erhabenen Bergnatur angesiedelt. Sein Roman *Der Hohe Schein* (2 Bde., Stgt. 1904) schildert das Reifen des höheren Menschen in der Parallele des inneren Weges zu Goethe, dem Gipfel der Bildung, u. des äußeren zum Gipfel des »Hohen Scheines«, eines Berges, der zgl. die ideale Höhenkunst symbolisiert. Die Verschmelzung von bürgerl. Bildung u. Volk ist die sozialutop. Botschaft von G.s Schaffen. Dem süddt. Liberalismus mit seiner Reichstreue u. dem protestantischen Kampf gegen den Ultramontanismus weiß er sich damit zugehörig. Durch Freytags *Die Ahnen* angeregt, plante G., ergänzend zu dieser Geschichte des dt. Volkes die Geschichte eines bayerischen Dorfs exemplarisch darzustellen. Seine in lockerer Folge erscheinenden Romane um die »Watzmannkinder« vergegenwärtigen die Geschichte des Berchtesgadener Landes vom frühen MA bis zum 18. Jh.; *Das neue Wesen. Roman aus dem sechzehnten Jahrhundert* (Stgt. 1902) zählt zu den histor. Tendenzromanen, die Kaiser Wilhelm II. hoch schätzte.

Wie G.s »Heimatkunst« weltanschaul. u. ästhetische Leitmotive der süddt. Moderne prägnant aufnahm u. umwertete, belegt die Kritik einer dionysisch genussgierigen Lebenskunst in *Die Bacchantin* (2 Bde., Stgt. 1897) ebenso wie die Motivmontage aus Gemälden Böcklins in *Das Schweigen im Walde* (2 Bde., Bln. 1899). Dank seiner Toleranz, Gastlichkeit u. »stärkenden Güte« (Thomas Mann) glückte G. als Vorsitzendem der 1897 gegründeten »Münchener Litterarischen Gesellschaft« der Dialog mit allen Gruppen der »Modernen«. Er wurde zum Wegbereiter u. Freund Hofmannsthals in München; Dramen des frühen Rilke berühren sich mit G.s Schauspiel *Meerleuchten* (Stgt. 1897). Seit 1902 zählte Ludwig Thoma zu seinem Freundeskreis. In den Satiren Josef Ruederers auf G. hatte sich hingegen bereits das Verdikt der

Schönfärberei angekündigt, das sich um 1910 verfestigte.

Nach Kriegsausbruch meldete sich G. 1914 als Kriegsberichterstatter; die Kriegsliteratur seiner *Eisernen Zither* (Stgt. 1914) kämpft für das Reich als große »Heimat«. Von seinen Berichten, u. a. *Reise zur deutschen Front* (Bln. 1915), wurden über eine halbe Million Exemplare aufgelegt. Karl Kraus ließ G. in *Die letzten Tage der Menschheit* »jodelnd« als naivservilen Kriegspropagandisten auftreten; Feuchtwangers *Erfolg* schildert dann einen rührend ahnungslosen Optimisten G. in der Umbruchsära des Nachkriegs.

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: Dramat. Schr.en. 1. Slg., Stgt. 1884. – Ges. Schr.en. 4 Serien, je 10 Bde., Stgt. 1906–21. – *Einzeltitel*: Edelweißkönig. 2 Bde., Stgt. 1886 (R.). – Der Klosterjäger. Stgt. 1892 (R.). – Die Martinsklausur. 2 Bde., Stgt. 1894 (R.). – Schloß Hubertus. Stgt. 1895 (R.). – Der Mann im Salz. 2 Bde., Stgt. 1906 (R.). – Waldrausch. 2 Bde., Stgt. 1908 (R.). – Lebenslauf eines Optimisten. 3 Bde., Stgt. 1909–11 (Autobiogr.). – Der Ochsenkrieg. 2 Bde., Stgt. 1914 (R.). – Das wilde Jahr. Fragmente aus dem Nachl. Vorw. v. Ludwig Thoma. Bln. 1921. – Nachl.: Stadtbibl. München.

LITERATUR: Vincenz Chiavacci: L. G. Stgt. 1905. – Hans Schwerte: G.s Gesundung. Ein Versuch über sendungsbewußte Trivialität. In: Studien zur Trivialität. Hg. Heinz Otto Burger. Ffm. 1968, S. 154–208. – Werner Koch: Diesseits v. Gut u. Böse. Zur 50. Wiederkehr des Todestages v. L. G. In: Der Monat 22 (1970), S. 77–84. – Ders.: Der Kriegsberichterstatter G. In: Akzente 19 (1972), S. 425–430. – Peter Mettenleiter: Destruktion der Heimatdichtung. Typolog. Untersuchungen zu Gotthelf, Auerbach, G. Tüb. 1974. – Karl Pörnbacher: L. G. In: Lebensbilder aus dem Bayer. Schwaben. Bd. 11, Weißenhorn 1976, S. 289–326. – Matthias Prangel: Die Pragmatizität »fiktionaler« Lit. Zur Rezeption der Romane u. Erzählungen L. G.s. Amsterd. 1986. – Walter Hettche: Literaturpolitik. Die »Münchener literar. Gesellschaft« im Spiegel des Briefw. zwischen Paul Heyse u. L. G. In: Ztschr. für Bayer. Landesgesch. 55 (1992), S. 575–609. – Astrid Pellengahr u. Jürgen Kraus (Hg.): Kehrseite eines Klischees. Der Schriftsteller L. G. Thalhofen 2005. – Emil Karl Braitto: L. G. u. seine Zeit. Innsbr. 2005. – Waldemar Fromm: Hermann Bahr, L. G. u. die Heimatkunst der Moderne. In: Lit. in Bayern 21 (2006), H. 83, S. 46–49. – Roman Luckscheiter: Das Falsche Maß. L. G. u. die Moderne. In: Figurationen der literar. Moder-

ne. Hg. Carsten Dutt u. R. Luckscheiter. Heidelb. 2007, S. 225–242.

Walter Schmitz / Roman Luckscheiter

**Gansler**, Rupert, Pseud.: David Ernglas, \* um 1658 Innsbruck, † 3.6.1703 Augsburg. – Benediktiner, Verfasser geistlich-humoristischer Schriften.

G. war, soweit nachweisbar, im Kloster St. Ulrich u. Afra in Augsburg als Seelsorger u. Lektor der Philosophie tätig. Das bekannteste seiner z.T. verschollenen Werke ist die dreiteilige Traktatsammlung *Lugenschmid, das ist: Unter dem Schein der Warheit verborgener, anjetzo aber entdeckter Welt-Betrug* (3 Tle., Augsb./Dillingen 1697–1700. Tl. 1, <sup>2</sup>1699). Mit einer bunten Mischung von »Biblichen Historien, neuen Concepten, Theologisch- und Philosophischen Discursen; Mathematisch- Juridisch- und Medicinalischen Anmerckungen, Politischen Staats-Reglen, seltzame Begebenheiten, und denckwürdigen Sinn-Bildern« wollte G. laut Titelblatt den »günstigen Leser«, v. a. den Prediger, ansprechen, der Materialien für seine Kanzelreden suchte. De facto folgte er dem Prinzip von »Lust und Nutz« u. orientierte sich dabei am Sprachstil Abrahams a Sancta Clara u. dessen Sammelurium an geistl. Lehre, Moralsatire u. Wissensstoff. Wie andere Predigtsammlungen des Barock sind G.s Diskurse eine Fundgrube seltener Sprichwörter u. Redensarten. Versleinlagen u. fingierte Dialoge, auch das direkte Ansprechen des Lesers mit rhetor. Fragen u. witzigen Antworten sollten die Prosa auflockern.

WEITERE WERKE: *Quaestiones quaedam selectae ex universa philosophia, iuxta mentem D. Angelici in imperiali Ordinis S. Benedicti Monasterio SS. Udalrici, et Afrae Augustae Vindelicorum [...] expositae [...] defendentibus RRR. FFF. Basilio Hoeffter, R. G., Dionysio Abel, Phil. Cand. Praes.: Magnus Agricola. Augsb. 1683. – Olympia victrix, oder christlicher Kampfplatz der unüberwindlichen Tugend in dem Streit der sibem Tod- oder Haupt-Sünden [...]. Augsb. 1693. 1696. 1700. 1706. – Olympia accusata, das ist vor dem strengen Richterstuhl Gottes uber die zehen Gebott angeklagte Seel [...]. Tl. 2, Augsb. 1698. 1701. 1713. – Olympia iustificata, das ist: Die durch alle acht*



Seeligkeiten gerechtfertigte Seel [...]. Tl. 3, Augsburg. 1702.

AUSGABE: Textausw. in: Bayer. Bibl. Hg. Hans Pörnbacher. Bd. 2, Mchn. 1986, S. 625–634, 1250, 1315.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 17. – *Weitere Titel*: Jakob Franck: R. G. In: ADB. – Elfriede Moser-Rath: Kleine Schr.en zur populären Lit. des Barock. Gött. 1994 (Register).

Elfriede Moser-Rath † / Red.

**Gappmayr, Heinz**, \* 7.10.1925 Innsbruck.  
– Autor u. Theoretiker visueller Poesie.

Neben seiner Tätigkeit als gelernter Typograf in einer Innsbrucker Druckerei setzt sich G. seit vielen Jahrzehnten künstlerisch u. theoretisch mit visueller Poesie bzw. konkreter Kunst auseinander. Von der hermetisch-surrealistischen Poesie kommend, distanzierte er sich schon früh gegenüber deren ausufernder Metaphorik u. trat bereits mit seinen ersten Buchpublikationen *Zeichen* (Innsbr. 1962. *Zeichen II*. Innsbr. 1964. *Zeichen III*. Mchn. 1968. *Zeichen IV*. Karlsr. 1970) u. 1964 mit seiner ersten Einzelausstellung in München als Konkreter Künstler in Erscheinung. Bei der Entwicklung seiner medien- u. stilübergreifenden visuellen Poetik, die parallel zur experimentellen Literatur der Wiener Gruppe entstanden ist, stand er v. a. in internat. Austausch, insbes. mit dem Schweizer Pionier der konkreten Literatur Eugen Gomringer, mit Konzeptkünstlern rund um Antonio Calderara, dem Turiner »Studio di informazione estetica« oder dem Münchner »Studio UND«. Sein Werk, die frühen Schreibmaschinenarbeiten auf Papier, die Realisierungen auf Leinwand bis zu den späteren Texten im musealen u. öffentl. Raum, thematisiert die Zusammenhänge von Begriff, Vorstellung u. konkret materieller Erscheinung. Die gedachte Welt wird an die Stelle der wahrnehmbaren Welt gesetzt, d. h. der Begriff präsentiert sich selbst als Idee u. wird als autonome »Bewusstseinsrealität« aufgefasst: Real sind nicht die außersprachl. Bezüge, sondern die Zeichen selbst. In seinen Büchern, Ausstellungen u. theoret. Texten zeigt sich, wie G. den Zielen der konkreten u. konstruktiven Kunst verpflichtet bleibt, der

Klarheit, Objektivität u. Internationalität. Die Nähe zur Minimal Art offenbart sich in G.s radikaler Reduktion auf Primärstrukturen u. Grundelemente. Wenn G. sein Material sukzessive vom einzelnen Zeichen auf Wörter, Farben, Ziffern oder Fotos ausweitet, bleibt das grafische u. literar. Vokabular doch so beschränkt, dass es die Struktur von Grundgrößen wie Zeit oder Raum u. nicht die semant. Dimension thematisiert. Wie in der Konzeptkunst oder der experimentellen Literatur ist dabei die Rezeptionsleistung der Betrachtenden u. Lesenden konstitutiv, die sich bei G. auf die meditative Wirkung einlassen, in einer theoretischen, insbes. sprachphilosophischen Auseinandersetzung Erkenntnisbedingungen befragen u. das Nicht-Sichtbare des Kategorialen rekonstruieren können.

Auch wenn G.s Kunst ihren entscheidenden Impuls der konkreten Poesie verdankt u. deren Ansatz radikalisiert bzw. entscheidend weiterentwickelt hat, wird sein Werk v. a. im Feld der bildenden Kunst präsentiert u. auf dem Kunstmarkt gehandelt. Nichtsdestotrotz ist die Bedeutung seines Oeuvres sowohl in der Kunst- als auch in der Literaturgeschichte unumstritten. G. gilt als Österreichs renommiertester Vertreter im Bereich der Konkreten Kunst u. Literatur, der zwischen beiden Bereichen agierend durch die vielfältige Verschränkung der semant. u. semiot. Dimension der Zeichen innerhalb verschiedener Erscheinungsräume die Entwicklung der visuellen Poesie auf internat. Ebene maßgeblich geprägt hat. Entscheidend sind sowohl die Konsequenz, mit der er theoretisch u. künstlerisch über viele Jahre seinen radikalen Ansatz weiterverfolgt, als auch die Kreativität, mit der G. seine Konzepte variiert u. erweitert hat. Dass seine Kunst bzw. Literatur v. a. auch im internat. Kontext Beachtung findet, zeigt sich in zahlreichen Ausstellungen u. Publikationen in Dutzenden von Ländern auf nahezu allen Kontinenten. Nicht zufällig feierte die »Tiroler Tageszeitung« 1995 die Verleihung des Großen Kunstpreises des Landes Tirol an G. als »Signal gegen den Provinzialismus«.

WEITERE WERKE: *Werkverzeichnis*: Opus H. G. Gesamtverz. der visuellen u. theoret. Texte 1961–1990. Mainz 1993. – Opus H. G. 2. Werkverz. 1991–1996. Mainz/Mchn. 1997. – Krit. Lexikon der Gegenwartskunst. Mchn. 1999. – Opus H. G. Gesamtverz. der visuellen u. theoret. Texte 1997–2004. Mainz 2005. – *Weitere Titel*: texte. Mchn. 1972. – zeichen. Graz 1973. – zahlentexte. Mchn. 1975. – aspekte. Florenz 1976. – raum. Mchn. 1977. – texte. Ausw. 1962–77 u. neue texte. Mchn. 1978. – fototexte. Mchn. 1980. – neue texte. Aachen/Mchn. 1983. – reflex. Aachen/Mchn. 1983. – colors. Aachen/Mchn. 1983. – textinstallationen. Mchn. 1984. – Texts. Aachen 1985. – strukturen. Aachen. 1987. – spazio tempo. Neapel 1988. – Fünfzehn Texte. Wien 1990. – Textes visuelles. Brüssel 1990. – Sequenz. Neapel 1991. – Fläche u. Raum. Bozen 1991. – Konzepte. Piesport 1991. – zeit. Krems 1992. – sind ist. Bozen 1992. – Sequenz ZEIT. Köln 1992. – Alphabet. Oslip 1993. – Textstrukturen. Erfurt 1994. – modifikationen. Ostfildern 1995. – Bildtexte. Malo/Vicenza 1995. – Texte Konzepte. Bielef. 1996. – Couleurs. Saint-Julien-Molette 1998. – Auf der Fläche. Im Raum. Mainz/Mchn. 2000. – Text Farbe Raum. Wien/Bozen 2000. – Fotos. Wien/Bozen 2001. – texte 1961–1968. Klagenf. 2002. – texte strukturen. Wien 2002. – Skizzen Entwürfe. Innsbr. 2005.

LITERATUR: Peter Weiermair (Hg.): von für über H. G. Innsbr. 1985. – Andreas Hapkemeyer u. Günther Dankl (Hg.): Kunst u. Sprache. Beiträge des H. G. Symposiums 1990. Piesport 1990. – Dorrothea van der Koelen: Das Werk H. Gs. Darstellung u. Analyse. Münster 1994. – Ingrid Simon: Vom Aussehen der Gedanken. H. G. u. die konzeptuelle Kunst. Klagenf. 1995. – Siegfried J. Schmidt: Zwischen Platon u. Mondrian. H. G.s konzeptuelle Poetik. Klagenf. 2005.

Kristina Pfoser-Schewig / Sabine Zelger

**Garbe, Robert**, \* 16.1.1878 Hamburg, † 21.2.1927 Hamburg. – Lyriker.

Der Lehrer G., dessen berufl. u. schriftstellerisches Wirken von Krankheit überschattet war, gründete 1906 in Hamburg die »Niederdüütsh Sellshopp«, die sich v. a. für eine Erneuerung der niederdt. Literatur einsetzte. Politische Zeitgenossenschaft, Kritik an der Idyllisierung des Alltagslebens u. sprachl. Experimentieren sollten auch Eingang in die plattdt. Literatur finden. Im selben Jahr erschien G.s erstes literar. Werk, die noch weitgehend traditionelle Gedichtsammlung

*Görnriek* (Hbg.), die v. a. Kinderlieder u. Naturgedichte enthält. Im programmat. Vorwort seiner 1921 veröffentlichten Lyriksammlung *Upkwalm* (Hbg.) fordert G. eine subjektivistische plattdt. Literatur.

Der von der naturalistischen Dichtung seiner Zeit geprägte G. blieb durch die weitgehende Beibehaltung des Endreims, des jamb. Versmaßes u. überkommener Metaphern den traditionellen Formen »volkstümlicher« Lyrik verhaftet. In den 1930er Jahren wurde sein Werk für die faschistische Ideologie vereinnahmt.

WEITERES WERK: O Seel vull Lengen. Hg. Thomas Westerich. Hbg. 1938 (L.).

LITERATUR: T. Westerich: R. G. u. sein Werk. In: Quickborn 31 (1937/38), S. 46–48 (mit Bibliogr.). – Hermann Quistorf: R. G. In: NDB.

Jörg Schilling / Red.

**Gardi, René**, \* 1.3.1909 Bern, † 8.3.2000 Bern. – Jugendbuchautor, Reiseschriftsteller; Fotograf.

G. studierte 1928–1931 in Bern Mathematik, Physik u. Zoologie u. arbeitete bis 1945 als Sekundarlehrer. Erste Erfolge als Schriftsteller erzielte G. mit den Jugendbüchern *Schwarzwasser. Eine Pfadfindergeschichte* (Aarau 1943) u. *Gericht im Lager* (Aarau 1944).

Als Ethnologe war er Autodidakt u. bereiste zunächst den hohen Norden. Die 1939, 1946 u. 1947 erschienenen Berichte dieser Reisen wurden neu aufgelegt in *Unter Walfängern und Eismeerfischern* (Zürich 1954) u. *Unter dem Polarkreis* (Zürich 1961). Völkerkundlich bedeutsamer sind G.s Afrikareisen. Die Begegnung mit den Tuareg schildert er in *Blaue Schleier, rote Zelte* (Zürich 1950). Zahlreiche weitere Reiseberichte über verschiedene Regionen der Sahara folgten, darunter *Sahara. Monographie einer Wüste* (Bern 1967). G.s bevorzugtes Reiseziel war jedoch Nordkamerun, wo eine animistische Bevölkerung relativ unberührt von islamischen u. christl. Einflüssen lebt. Der Bildband *Der schwarze Hephästus. Eisengewinnung in Nordkamerun* (Eigenverlag 1954) ist noch von ästhetisierender Optik bestimmt. Die später entstandenen Bildbände *Unter afrikanischen Handwerkern* (Eigenverlag 1969) u. *Auch im Lehmhaus lässt*

*sich's leben* (Eigenverlag 1973) sind kostbare ethnografische Dokumentationen. Doch zeigt z.B. *Alantika. Vergessenes Bergland in Nordkamerun. Bericht über zwei Reisen im Abstand von fünfundzwanzig Jahren* (Eigenverlag 1980), dass es G. in erster Linie um die Begegnung mit Menschen geht, die, festhaltend an ihrer bescheidenen Lebensart, weiser geblieben sind als ihre Kolonisatoren, »Befreier« u. Besucher.

G. verfasste zahlreiche Beiträge für Radio u. Fernsehen (DRS) u. realisierte ethnolog. Filme (u. a. *Mandara*. Zus. mit Charles Zbinden. 1959. *Die letzten Karawanen*. Zus. mit Ulrich Schweizer. 1967). Popularität brachte ihm seine Vortragstätigkeit im berndeutschen Dialekt ein.

WEITERE WERKE: ambaran. Sterbende Kulturen auf Neuguinea. Zürich 1956. – Sepik. Bern 1958 (Fotobd.; Text: Alfred Bühler). – Vom glückhaften Wandern u. frohgemuten Ferien. Bern 1961. – Wenn Sie nach Syrien gehen. Bern 1961 (Fotobd.; Text: Klaus Schädelin). – Weisheiten u. Narrheiten. Bern 1975. – Momente des Alltags. Fotodokumente aus Nordkamerun 1950–1985 (Tschadsee, Mandara, Alantika). Basel 1995 (Ausstellungskat.).

Rudolf Käser / Harald Jakobs

**Gart, Thiebolt, † nach 1554.** – Verfasser eines Josephsdramas.

Über G.s Leben ist nur bekannt, dass er 1546, 1550 u. 1554 Mitgl. des Rats von Schlettstadt war.

Am 4.4.1540 wurde in Schlettstadt seine »schöne und fruchtbare Comedia« *Joseph* aufgeführt. Dieses einzige überlieferte Stück aus seiner Feder verbindet die Tradition des geistl. Spiels mit der des humanistischen Schuldramas. G. übersetzte, bearbeitete u. erweiterte das lat. Josephsdrama des Amsterdamer Lehrers Cornelius Crocus (1535). Wie dieses Schuldrama folgt das für die Aufführung auf einer Simultanbühne geschriebene Stück in psycholog. Motivierung u. straffer Handlungsführung Terenz. G. beweist genaue Kenntnis antiker Texte, v. a. Ovids. Das Stück bietet – anders als die Josephsdramen von Sixtus Birck (1532) u. Georgius Macropedius (1544) – die gesamte bibl. Josephsgeschichte, beginnend mit dem Neid der Brüder u. endend mit dem Empfang Jakobs

bei Pharaon. Den »sensus mysticus« tragen nicht die Personen der Handlung vor, sondern Christus u. seine Propheten u. Apostel, die in einem »Winkel« stehen u. das Geschehen in Zwischenspielen kommentieren. Prolog u. Epilog präsentieren Joseph im Sinne der Reformation als Beispiel der Lebensführung allein aus dem Glauben heraus.

Fünf erhaltene Drucke des 16. Jh. (zuerst Straßb.: Sigmund Bund 1540, zuletzt o. O. 1593) zeugen von der Beliebtheit des Stücks. Fast alle späteren Verfasser von Josephsdramen (u. a. Andreas Diether, Martin Balticus u. Christian Zyrll) schließen an G.s Stück an. In der neueren Forschung gilt es, v. a. durch den ökonomischen Einsatz charakterisierender Details, die Vorwegnahme von Elementen des psycholog. Dramas u. den Verzicht auf konfessionelle Polemik, als eines der besten dt. Dramen des 16. Jh.

AUSGABEN: Wackernagel 3, Nr. 916–919, S. 779 f. – Joseph [...]. Mit einer Einl. hg. v. E. Schmidt. Straßb. 1880. – Joseph. Hg. A. E. Berger (mit umfangreicher Einl.). In: Die Schaubühne im Dienste der Reformation. Bd. 2, Lpz. 1936. Nachdr. Darmst. 1967.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 16. – *Weitere Titel*: Wilhelm Scherer: T. G. In: ADB. – Albert Leitzmann: Zu G.s Josephsdrama. In: PBB 50 (1926), S. 413–415. – Marianne Kleinogel: »Joseph«, eine bibl. Komödie von T. G. aus dem Jahr 1540. Diss. Gießen 1932. – Alfons Lichter: T. G. In: NDB. – DBA. – Wolfgang F. Michael: Das dt. Drama der Reformationszeit. Bern u. a. 1984 (Register). – Maurice Kubler: D. G. In: NDBA.

Heinz Wittenbrink / Red.

**Garve, Christian, \* 7.1.1742 Breslau, † 1.12.1798 Breslau.** – Philosoph.

G. begann 1762 in Frankfurt/O. Theologie zu studieren. Nach dem Tod des dort lehrenden Philosophen Baumgarten ging er nach Halle, hörte hier ab 1763 Theologie (bei Semler), Philosophie (bei Georg Friedrich Meier) u. Mathematik. Als Magister kam er 1766 nach Leipzig, wo er von Gellert in Haus u. Familie aufgenommen wurde u. in Christian Felix Weisse u. dem Theologen Zollikofer lebenslange Freunde fand. 1768 wurde er als a. o. Prof. für Philosophie nach Leipzig berufen, kehrte aber aus gesundheitl. Gründen 1772

nach Breslau zurück. Dort lebte er bei seiner Mutter bis zu deren Tod 1792. Die starke Bindung an sie u. die Einschränkungen, die ihm seine anfällige Konstitution u. ein hypochondr. Gemüt aufnötigten, bestimmten seine Privatexistenz. Schwere Krankheit überschattete seine letzten Jahre.

G.s Denken ist geprägt vom Empirismus der brit., bes. schott. Aufklärung. Alle Erkenntnis geht für ihn von der »Beobachtung« aus u. schreitet induktiv zu allg. Einsichten fort. Gegen den schulphilosophischen »Geist des Systems« u. gegen den transzendentalphilosophischen Fundamentalismus der Kantianer stellt G. ein in Lebenswelt u. Lebenspraxis gegründetes »Raisonniren« zum Nutzen der als Gemeinschaft aller sittl. Individuen verstandenen bürgerl. Gesellschaft. Organon dieser »Philosophie des Lebens« ist der »common sense«, der unter Vermeidung »abstrakter« Höhenflüge u. »spekulativen« Tiefsinns den Dialog mit allen des »Selbstdenkens« Mächtigen sucht. Keine Philosophie für Philosophen schwebte G. vor, sondern eine »Philosophie für die Welt«, Popularphilosophie. Wie sie G. betrieb, war sie Aufklärung aus dem Geist Thomasius'. Seine Zeitgenossen (u.a. Schiller) betrachteten ihn als einen ihrer vorzüglichsten philosophischen Lehrer.

In Publikationen bevorzugte G. die offene Form des »Versuchs« oder Essays. Sein Bestes gab er in kurzen Abhandlungen, die er auch gesammelt herausbrachte: *Sammlung einiger Abhandlungen [...]* (Lpz. 1779. 2., erw. Aufl. Lpz. 1802), *Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben* (5 Tle., Breslau 1792–1802), *Vermischte Aufsätze, [...]* (2 Tle., Breslau 1796–1800). Immense Themenvielfalt zeichnet diese Essaysammlungen aus; G.s Interessen umgreifen Literatur u. Ästhetik (*Betrachtung einiger Verschiedenheiten in den Werken der ältesten und neuern Schriftsteller*. 1770. *Warum läutert sich der Geschmack im Ernsthaften früher, als im Komischen?* 1800), Psychologie (*Versuch über die Prüfung der Fähigkeiten*. 1786. *Ueber die Schwärmerey*. 1802), Soziologie (*Ueber Gesellschaft und Einsamkeit*. 1797–1802. *Ueber die öffentliche Meinung*. 1802), Politik (*Ueber die Gränzen des bürgerlichen*

*Gehorsams*. 1800) sowie Theologie u. Religion (*Das Christenthum als Lehrgebäude und als Institut betrachtet*. 1800. *Ueber das Daseyn Gottes*. 1802).

Im Zentrum von G.s Denken steht die Ethik; ihr widmete er auch seine späten »Summen«: *Übersicht der vornehmsten Principien der Sittenlehre [...]* (Breslau 1798) u. *Eigene Betrachtungen über die allgemeinsten Grundsätze der Sittenlehre* (Breslau 1798). Als Beiträge zu einer moralphilosophischen u. zgl. – um einen Begriff Karl Philipp Moritz' zu übertragen – »erfahrungsseelenkundlichen« Kasuistik sind G.s »Charaktergemälde« anzusehen, angefangen bei den frühen *Anmerkungen über Gellerts Moral, [...]* (in: *Sammlung einiger Abhandlungen*, a.a.O.) bis hin zu den späten *Fragmenten zur Schilderung des Geistes, [...]* *Friederichs des zweyten* (2 Bde., Breslau 1798).

Als Rezensent brachte G. eine weithin beachtete Stimme zur Geltung (u. a. besprach er Lessings *Laokoon* u. *Hamburgische Dramaturgie*, Goethes *Werther* u. Herders *Kritische Wälder*), aber auch in seinen beschwichtigenden Stellungnahmen zum Jesuiten-Streit zwischen den Berliner Aufklärern u. Lavater (*Ueber die Besorgnisse der Protestanten [...]*. In: *Berlinische Monatsschrift*. Bd. 6, 1785). Seine Stellungnahme zu Kants *Kritik der reinen Vernunft* (in den »Göttinger Gelehrten Anzeigen« u. der »Allgemeinen Deutschen Bibliothek«) führte zu anhaltender Auseinandersetzung zwischen beiden, aus der u. a. auch Kants *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (1785) hervorging.

Großes Ansehen erwarb sich G. als Übersetzer u. Kommentator philosophischer Schriften. So machte er einige wichtige Werke der schott. Schule in der dt. Spätaufklärung heimisch. Auf Wunsch Friedrichs II. übersetzte G. Ciceros *De officiis* (*Abhandlung über die menschlichen Pflichten*. Breslau 1783), die seine erfolgreichste Publikation werden sollte (Breslau/Lpz. <sup>5</sup>1801). Einem weiteren Klassiker der prakt. Philosophie galten G.s letzte Übersetzungsarbeiten: *Die Ethik des Aristoteles* (2 Tle., Breslau 1798–1801) u. *Die Politik des Aristoteles* (2 Tle., Breslau 1799–1802).

So berühmt u. hochgeachtet G., der »gute Mensch« der dt. Aufklärung, zu seiner Zeit als philosophischer Schriftsteller war, über

diese hinaus blieb er ohne Wirkung. Die Generation der Frühromantiker, allen voran F. Schlegel u. Schleiermacher, verzieh ihm seine Reserve gegenüber der Transzendentalphilosophie nicht u. exekutierte in ihm den Geist des vorkrit. Empirismus. Erst spät, im soziolog. Essayismus eines Georg Simmel etwa, sollte die dt. Philosophie wieder beginnen, ihr Interesse der lebensw. Mannigfaltigkeit des »Wirklichen« u. »Einzelnen« zuzuwenden.

WEITERE WERKE: *Werkausgaben*: Sämtl. Werke. 18 Bde., Breslau 1801–04. – Popularphilosophische Schr.en. Hg. Kurt Wölfel. 2 Bde., Stgt. 1974. – Ges. Werke. Hg. ders. 15 Bde., Hildesh./Zürich/New York 1985–89. – Aphorismen aus dem Nachl. Hg. Alexander Košenina u.a. Hann. 1998. – *Übersetzungen*: Adam Fergusons Grundsätze der Moralphilosophie. Lpz. 1772. – Burkes Philosophische Untersuchung über den Ursprung unsrer Begriffe vom Erhabenen u. Schönen. Riga 1773. – Alexander Gerards Versuch über das Genie. Lpz. 1776. – Johann Macpharlan's Untersuchungen über die Armut. Lpz. 1785. – Untersuchung über die Natur u. die Ursachen des Nationalreichthums v. Adam Smith. 4. Bde., Breslau 1794–96. – *Briefsammlungen*: C. G.s Vertraute Briefe an eine Freundin. Lpz. 1801. – Briefe v. C. G. an Christian Felix Weiße u. einige andere Freunde. 2 Tle., Breslau 1803. – Briefw. zwischen C. G. u. Georg Joachim Zollikofer. Breslau 1804. – C. G.s Briefe an seine Mutter. Hg. Karl Adolf Menzel. Breslau 1830. – Der Briefw. zwischen C. G. u. Friedrich August Wolf. In: F. A. Wolf. Hg. Reinhard Markner. Stgt. 1999, S. 76–103.

LITERATUR: *Bibliografien* in: Popularphilosoph. Schr.en, a.a.O., Bd. 2, S. 64\*–75\*. – Annalisa Viviani: C. G.-Bibliogr. In: Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 1 (1974), S. 306–327. 2 (1975), S. 328–330. – *Biografisches*: Schlichtegroll 9, 2, S. 237–298. – Ersch/Gruber 1, 54, S. 90–121. – Schles. Lebensbilder. Bd. 2, Sigmaringen <sup>2</sup>1985, S. 125–132. – *Weitere Titel*: Paul Menzer: C. G.s Ästhetik. In: Gedenkschr. für Ferdinand Josef Schneider. Hg. Karl Bischoff. Weimar 1956, S. 83–97. – Günter Schulz: C. G. u. Immanuel Kant. In: Jb. der Schles. Friedrich-Wilhelms-Univ. Breslau 5 (1960), S. 123–188. – Lutz Geldsetzer: Zur Frage des Beginns der dt. Soziologie. In: Kölner Ztschr. für Soziologie u. Sozialpsychologie 15 (1963), S. 529–541. – Robert van Dusen: C. G. and English Belles Lettres. Bern 1970. – Michael Stolleis: Staatsraison, Recht u. Moral in philosoph. Texten des späten 18. Jh. Meisenheim/Glan 1972. – Gerd Kiep: Lit. u. Öffentlichkeit bei C. G. In:

Christa Bürger (Hg.): Aufklärung u. literar. Öffentlichkeit. Ffm. 1980, S. 133–161. – Günter Schulz: Bürgertum u. Bürgerlichkeit in der Darstellung C. G.s. In: Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 7 (1981), S. 255–263. – Doris Bachmann-Medick: Die ästhet. Ordnung des Handelns. Moralphilosophie u. Ästhetik in der Popularphilosophie. Stgt. 1989. – Claus Altmayer: Aufklärung als Popularphilosophie. Bürgerl. Individuum u. Öffentlichkeit bei C. G. St. Ingbert 1992. – Norbert Waszek: C. G. als Zentralgestalt der dt. Rezeption schott. Aufklärung. In: Schott. Aufklärung. Hg. Daniel Brühlmeier u.a. Bln. 1996, S. 123–145. – Brigitte Sassen: Critical Idealism in the Eyes of Kant's Contemporaries. In: Journal of the History of Philosophy 35 (1997), S. 421–455. – Leonie Koch-Schwarzer: Populare Moralphilosophie u. Volkskunde. Marburg 1998. – Johan van der Zande: The Microscope of Experience: C. G.'s Translation of Cicero's »De officiis« (1783). In: Journal of the History of Ideas 59 (1998), S. 75–94. – Karin Priester: C. G. als Theoretiker der Mode. In: AKG 85 (2003), S. 577–592. – N. Waszek: Übersetzungspraxis u. Popularphilosophie am Beispiel C. G.s. In: Das achtzehnte Jh. 31 (2007), S. 42–64.

Wolfgang Riedel

**Garve, Karl Bernhard**, auch: Carl Otto Werning, \* 24.1.1763 Jeinsen bei Hannover, † 21.6.1841 Herrnhut. – Kirchenlieddichter, Lyriker; Dozent der Brüdergemeine.

Nach Erziehung in den brüderischen Schulen in Zeist/Holland u. Neuwied wurde G., Sohn eines Amtmanns u. Gutspächters, 1784 Lehrer am Pädagogium in Niesky u. 1789 »Lehrer der historischen und philosophischen Wissenschaften« am dortigen theolog. Seminar. G. öffnete sich der Philosophie Kants u. Friedrich Heinrich Jacobis u. wurde der geistige Vater des sog. Idealherrnhutianismus, einer sich an Idealismus u. Romantik anschließenden brüderischen Richtung. 1797 versetzte ihn die Leitung der Brüderunität, da sie ihn nicht mehr für geeignet zur Erziehung junger Theologen hielt, nach Zeist zur Betreuung des Unitätsarchivs. Er wurde 1799 Prediger in Amsterdam, 1801 in Ebersdorf, 1809 in Norden, 1810 in Berlin, 1816 in Neusalz/Oder (bis 1836).

»Unstreitig einer der bedeutendsten geistlichen Liederdichter der neuern Zeit« (Koch),

beeinflusst von Klopstock, gab G. sowohl eigene Gedichte als auch theoret. Schriften zur Dichtung heraus. Sein Erstlingswerk *Lyrische Gedichte eines Herrnhuters* (Lpz. 1786) erschien unter dem Pseud. »Sellnow«, von seinem Freund Carl Gustav von Brinkmann ohne sein Wissen herausgegeben. Er selbst edierte erst 1819 poetische Episteln, Elegien u. einen Hymnus unter dem Pseud. Carl Otto Werning (in: Urania). Durch seine Liedersammlung *Christliche Gesänge* (Görlitz 1825), die einem weiteren Kreis bekannt wurde, bereicherte er die Kirchenlieddichtung (z.B. *Dein Wort, o Herr, ist milder Tau, Stark ist meines Jesu Hand*). Die *Brüdergesänge* (Gnadau 1827) richteten sich an die Brüdergemeinde, in deren Gesangbuch noch heute 30 Lieder von G. enthalten sind. An dem neuen Liturgienbuch von 1823 (*Liturgische Gesänge*) war er wesentlich beteiligt. Seine Schrift *Der deutsche Versbau oder Wortmessung, Wortbewegung und Wortklang im Verse* (Bln. 1827) zeugt von G.s umfangreichen poetolog. Kenntnissen.

WEITERE WERKE: Die Themis der Dichtkunst. Ein Lehrgedicht in 8 Gesängen. Bln. 1828. – Die Schule zur Weisheit. Lpz. 1830. – Die Oden des Quintus Horatius Flaccus. Dt. mit Anmerkungen. Bln. 1831. – Die Volksvertreter, jambisch in 12 Betrachtungen. Karlsr. 1839.

LITERATUR: NND 19 (1841), S. 609–615. – Koch 7, S. 334–342. – RE 6, S. 370 f. – E. Rudolf Meyer: Schleiermachers u. C. G. Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeinde. Lpz. 1905. – Gerhard Meyer: K. B. G. In: NDB. – Christian Garve: Zur Wirksamkeit K. B. G.s am Theolog. Seminar der Brüder-Unität 1789–97. Halle 1978 (Ms. im Unitätsarchiv Herrnhut). – Friedrich Wilhelm Bautz: K. B. G. In: Bautz (Lit.). – Martin Wiehle: K. B. G. In: Ders.: Börde-Persönlichkeiten. Oschersleben 2001, S. 54.

Dietrich Meyer / Red.

**Gasbarra, Felix**, \* 7.12.1895 Rom, † 11.11.1985 Bozen. – Hörspielautor, Romancier, Theatertheoretiker.

Der Sohn eines ital. Rechtsanwalts u. einer Deutschen lebte seit dem dritten Lebensjahr in Deutschland, wo er das Abitur machte u. zum Dr. jur. promovierte. 1921 trat er in die KPD ein, redigierte die von John Heartfield grafisch gestaltete Zeitschrift »Der Knüppel« u. wurde engster Mitarbeiter von Erwin Pis-

cator. Gemeinsam schufen sie die u.a. aufgrund des Montageprinzips sensationellen polit. Revuen *Roter Rummel* (Urauff. Bln. 1924) u. *Trotz alledem!* (Urauff. Bln. 1925). Als Leiter eines »dramaturgischen Kollektivs«, dem auch Brecht, Walter Mehring u. Franz Jung angehörten, war G. maßgeblich an den berühmten Piscator-Inszenierungen der 1920er Jahre beteiligt (Ernst Toller: *Hoppla, wir leben*. Aleksej Tolstoj: *Rasputin*. Jaroslav Hašek: *Der brave Soldat Schwejijk*).

1934 emigrierte G. in die Schweiz, war Dramaturg am Schauspielhaus Zürich u. Mitgl. einer geheimen kommunistischen Zelle. Nach den »Säuberungen« Stalins verließ er die KPD u. ging nach Italien, wurde Mitgl. des »Partito Nazionale Fascista« u. gestaltete Propagandasendungen in der »Deutschen Stunde« von Radio Roma. Nach Mussolinis Sturz begleitete er den Vormarsch der Alliierten u. wurde von ihnen als General-Zensor der Provinz Bozen eingesetzt, wo er später als Journalist v.a. für die dt. Zeitung »Die Dolomiten« arbeitete.

G. war wesentlich an der Entwicklung von Piscators agitatorischem, revolutionärem Regiestil beteiligt u. hat dessen Theorie in *Das politische Theater* (Bln. 1929. Neubearb. Reinb. 1963) dargelegt. Mit seinen Hörspielen seit Ende der 1920er Jahre wurde G. einer der Wegbereiter dieser neuen literar. Form. *Der Marsch zum Salzmeer* (Erstsendung in der Berliner Funkstunde 1931) kann als erstes dokumentar. Hörspiel überhaupt gelten.

Als brillanter Satiriker erweist sich G. in seinem fantastischen Roman *Die Schule der Planeten* (Zürich 1968): Gulliver lädt seinen Urheber Swift zu einer Reise durch den Weltraum ein. Sie begegnen Wesen mit seltsamem Gebaren – Projektionen negativer Eigenschaften, Unsitten der heutigen Zeit.

WEITERE WERKE: Preuss. Walpurgisnacht. Groteskes Puppenspiel. Bln. 1922. – Das Arbeiter-Theater. Neue Wege u. Aufgaben proletar. Bühnen-Propaganda. Bln. 1928 (Mitarb.).

Thomas B. Schumann

**Gasser**, Achilles Pirmin, \* 3.11.1505 Lindau/Bodensee, † 4.12.1577 Augsburg. – Arzt, Historiker u. Humanist.

Der Sohn eines Leibchirurgen Kaiser Maximilians I. u. einer schwäb. Adligen besuchte die Lateinschule in Lindau u. Schlettstadt. 1522 kam G. durch Urban Rhegius in Kontakt zum Luthertum. In Wittenberg betrieb er 1522–1525 humanistische u. naturwissenschaftl. Studien unter Melanchthon u. wurde überzeugter Lutheraner. Sein Medizinstudium setzte er ab Oktober 1525 in Wien, ab Dezember 1527 in Montpellier u. ab 1528 in Avignon fort; am 30.9.1528 wurde er in Orange zum Dr. med. promoviert. In der Folge wirkte er als erfolgreicher Arzt in Lindau, ab 1536 in Feldkirch; 1546 übersiedelte er nach Augsburg, wo ihn viele Adlige konsultierten. Einblick in G.s Wirken als Arzt gewährt sein Briefwechsel mit Konrad Gessner.

Als medizinischer Autor ist G. im Wesentlichen nur durch sein mehrfach aufgelegtes Pestbuch (*Ainfeltiger und gegrünter bericht [...]*. Nürnberg. 1544) hervorgetreten. Handschriftlich bzw. in verschiedenen Drucken verstreut überliefert sind einige Rezepte u. Konsilien sowie eine Apothekenordnung (1564). G. vertrat die galenische Schulmedizin; gegenüber Paracelsus blieb er kritisch eingestellt. Er verfasste verschiedene Kometenschriften (1531, 1532, 1533, 1538) sowie Praktiken auf die Jahre 1543–1547; eine davon erschien auch in engl. Übersetzung.

Einer der ersten überzeugten Anhänger des Copernicus, besorgte er 1541 in Basel die zweite Auflage der *Narratio prima* des Georg Joachim Rhetikus über das copernikan. System (*De libris revolutionum [...] Copernici [...] narratio prima*. o. O. u. J. [Danzig 1540]). Mit der Herausgabe der Schrift *De Magnete* (Augsb. 1558) des Petrus Peregrinus de Maricourt suchte G. einen neuen Weg, die copernikan. Theorien zu beweisen.

Wissenschaftliche Bedeutung hat G. vor allem als Historiker. Seine kurzgefasste Weltgeschichte *Historiarum et chronicorum mundi epitome* (zuerst Basel 1532) erlebte zahlreiche Auflagen (darunter viele Raubdrucke) u. Übersetzungen ins Niederländi-

sche u. Französische. G. wurde einer der wichtigsten Mitarbeiter von Sebastian Münsters Kosmografie (*Cosmographiae universalis lib. VI [...]*. Basel 1550 u. ö.; dt. *Cosmographie oder Beschreibung aller länder [...]*. Basel <sup>3</sup>1550 u. ö.), für die er die Beiträge über Chur, Feldkirch, Lindau u. Augsburg verfasste u. eine (ungedruckt gebliebene) Bodenseekarte erarbeitete (Basel, Univ.-Bibl.). Einer Anregung Münsters folgend, verfasste er die *Annales Augustani*, in denen es erstmals gelang, »die gesamte Geschichte Augsburgs auf Grund zuverlässiger Quellen darzustellen« (Frensdorff); die Drucklegung des Werks wurde jedoch lange verhindert, weil der konfessionelle Friede in der Stadt gefährdet worden wäre. Daher erschien das Werk erst 1595 in Basel in dt. Übersetzung als 2. u. 3. Teil der *Werlichischen Chronik*. Schließlich bearbeitete G. auch das Evangelienbuch des Otfried von Weissenburg (*Otfridi evangeliorum liber [...]*. Basel 1571).

G., der auch als nlat. Gelegenheitsdichter vielfach hervorgetreten ist, besaß eine etwa 3000 Bände umfassende Bibliothek (größere Teile sind in der Vatikanischen Bibliothek erhalten). Er nahm starken Anteil an den theolog. Diskussionen seiner Zeit. In seinen letzten Jahren unterstützte er gegen die offizielle Linie in Augsburg u. Lindau die Flacianer.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 16. – *Weitere Titel*: Ferdinand Frensdorff: Die Chroniken der schwäb. Städte. Bd. 1: Augsburg. Lpz. 1865. – Hans Peine: Briefe Konrad Gesners an seine Freunde G. u. Culmann. Diss. Düsseld. 1939. – Werner Siegrist: A Map of Allgäu, 1534. In: *Imago Mundi* 6 (1950), S. 27–30. – Heinz Balmer: Beiträge zur Gesch. der Erkenntnis des Erdmagnetismus. Aarau 1956. – Joseph Fleischman: A. P. G. In: *Lebensbilder aus dem Bayer. Schwaben* 6 (1958), S. 259–291. – Friedrich Blendinger: A. P. G. In: NDB. – Karl Heinz Burmeister: A. P. G. [...]. 3 Bde., Wiesb. 1970–75. – Klaus Niebler: Bücher aus der Bibl. des Augsburger Humanisten A. P. G. (1501–1577) in der Stadtbibl. Mainz [...]. Köln 1973. – Josef Bellot: A. P. G. u. seine »Annales Augustani«. In: *Komm. zur Augspurg. Chronica*. Neusäß/Augsb. 1984, S. 33–43. – K. H. Burmeister: Die Bibl. des Arztes u. Humanisten A. P. G. In: *Bibl. u. Wiss.* 20 (1986), S. 49–66. – Ders.: »Mit subtilen fündlein u. sinnreichen speculierungen ...«. Die »Practica auff das M.D.XLvj. jar« des A. P. G. im Umfeld zeitgenöss.

Astrologen. In: Montfort 55 (2003), S. 107–120. – Dennis Danielson: A. G. and the birth of Copernicanism. In: Journal for the history of astronomy 35 (2004), S. 457–474. – Melanchthons Briefw. Bd. 12. Bearb. v. Heinz Scheible. Stgt.-Bad Cannstatt 2005, S. 120 f. Karl Heinz Burmeister / Red.

**Gaßmann, Theodor**, \* 23.4.1828 Braunschweig, † 2.12.1871 Hamburg. – Buchhändler, Dramatiker u. Theaterregisseur.

G. wurde als Sohn einer Schauspielerfamilie in Braunschweig geboren u. besuchte das dortige Gymnasium u. die Handelsschule. 1847–1852 als Angestellter in der Buchhandlung seines Bruders Karl in Hamburg tätig, wurde er dann Regisseur am Theater in Altona u. wechselte bereits 1853 an das Kroll'sche Theater in Berlin. Nach seiner Tätigkeit als Spielleiter in Berlin kehrte er 1854 nach Hamburg zurück u. wurde Feuilletonist des »Freischütz«, ab 1858 auch der »Reform«. Er übernahm zusätzlich die Leitung der Theaterzeitung »Theater des Auslandes«.

G. begann schon früh, Dramen zu schreiben u. ausländ. Bühnenstücke zu bearbeiten. 1851 erschien sein erstes Lustspiel u. d. T. *Sie ist Herrin* (Hbg.). Die erste Bearbeitung aus dem Französischen folgte 1858 mit dem *Kleinen Rekruten* (Hbg.). Das bekannteste Werk, das G. für die dt. Bühne adaptierte, war das Libretto zu Jacques Offenbachs Operette *Orphée aux enfers* von Hector Crémieux (*Orpheus in der Hölle*. Hbg. 1861). Neben frz. Werken bearbeitete G. auch engl. u. dän. Dramen (*Nur platonisch. Nach dem Englischen*. Bln. 1869. *Und: Nein! Nach dem Dänischen*. Bln. 1869.). Alle seine Bühnenwerke dienen der bloßen Unterhaltung; zumeist hat er Lustspiele geschrieben. Für die *Schwabenstrieche* (Hbg. 1871) erhielt G. 1870 den Preis des Vereins für Kunst und Wissenschaft in Hamburg. Er war mit der Schauspielerin Etti Thate verheiratet. 1871 erlag G. einer langen Tuberkuloseerkrankung.

WEITERE WERKE: Eine Schiller-Feier. Scen. Prolog. Hbg. 1855. – Plauderstunden. Hbg. 1856. – Zur Miete beim Bedienten. Nach dem Frz. Hbg. 1863. – Heitere Bühnenspiele. 2 Bde., Hbg. 1865. – Gefahr im Verzuge. Bln. 1869. – Ein weißes Haar. Bln. 1869. – Homöopathisch. Nach Lefranc. Bln. 1869. – Ich bitte ums Wort! Oder: Ausreden lassen!

Nach dem Frz. Bln. 1869. – Der Kammerdiener oder: Ein Ehekontrakt. Nach Scribe. Bln. 1869. – Die Schuld einer Frau oder: Eine Verirrung. Nach Girardin. Bln. 1869. – Die Blumengeister. Altona 1871. – Märchenkönig u. sein Wunderreich. Weihnachtsmärchen mit Gesang, Tanz u. Evolutionen. Hbg. 1871. – Das Geheimnis. Nach Calderon's u. Gozzi's Idee frei bearbeitet. Altona 1871. – Dramatisches. Altona 1872.

LITERATUR: Brümmer 1. – Kosch TL. – Rudolf Eckart: Lexikon der niedersächs. Schriftsteller. Hildesh./New York 1974. Lea Marquart

**Gast, Johannes**, auch: Peregrinus, \* um 1500 Breisach, † 26.7.1552 Basel. – Lutherischer Theologe, Chronist, Herausgeber von Exempelsammlungen.

Aus G.s Schriften u. Werkvorreden kann man auf eine Herkunft aus Breisach, das Erleben des Bauernkriegs im Breisgau u. Reisen u. a. nach Budapest u. Breslau schließen. Im Sommer 1524 hörte er in Basel Predigten seines Lehrers Oekolampad; 1525 wohnte er im Haus des Basler Druckers Adam Petri, dem er in der Vorrede zum zweiten Band der *Sermones* (*Tomus secundus convivalium sermonum* [...]. Basel 1548) für viele Wohltaten dankt. 1529 wurde G. als Teilnehmer an der Basler Synode »Diakon bei St. Martin« genannt; dieses Amt hatte er bis zu seinem Tod inne. Mit mehreren Basler Druckern, u. a. mit Johannes Oporin u. Bartholomaeus Westheimer, war er eng befreundet. Die Universitätsmatrikel nennt ihn nur 1533; akadem. Titel sind unbekannt.

Acht Vorlesungen u. Predigten Oekolampads übertrug er ins Lateinische u. brachte sie 1533–1544 zum Druck. 1542 gab er einen Augustinus-Kommentar, 1543 zwei Bücher Epigramme christl. Schriftsteller, 1544 eine Sammlung von Schriften wider die Täufer (*De anabaptismi exordio, erroribus, historiis abominandis, confutationibus adiectis, libri duo* [...]. Basel ) u. 1545 als einzig bekannte dt. Schrift *Jnn die Clag Hieremie des heiligen propheten, ein schöne ußlegung, durch Joannem Oecolampadium* (Basel) heraus.

Zwei Werke chronikal. Charakters, ein *Diarium* der Jahre 1528–1552, das eine wichtige Quelle zur Geschichte Basels darstellt (allerdings nur in Auswahl u. in Abschrift des



Pfarrers Johannes Tryphius erhalten ist), u. die reiche Exempelsammlung *Convivales sermones* (3 Bde., Basel 1541–51, weitere Ausg.n bis 1566) zeugen von seiner Bildung u. seinen Interessen u. machten ihn über die Grenzen der Stadt bekannt. G. verband Texte der Antike (Sueton, Plutarch), des MA (Jordanes, Paulus Diakonus) u. des ital. Humanismus (Petrarca, Gioivo) mit zeitgenöss. Erzählungen von Heinrich Bebel oder Erasmus sowie Auszügen aus »Newen Zeitungen« unter der Perspektive des Ich-Erzählers; Nachrichten seines Tagebuchs, namentl. Kriminalfälle, schmückte er erzählerisch aus. Bekannt wurden u.a. zwei Anekdoten über den histor. Doktor Faustus in Basel u. die erstmalige Schilderung (1548, im 2. Bd.) des grausamen Tods Fausts durch die Hand des Teufels.

WEITERE WERKE: *Opus historiarum* [...]. Basel 1541 (VD 16 O 821). – *Elucidarius poeticus non ille prior, sed totus plane alter* [...]. Basel 1544. – *De virginitatis custodia, stupri vindicta* [...]. Basel 1544. – Das Tgb. des J. G. [...]. Bearb. v. Paul Burckhardt. Basel 1945.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 16. – *Weitere Titel*: Ernst Staehelin: *Das theolog. Lebenswerk Johannes Oekolampads*. Lpz. 1939, passim. – Paul Burckhardt: *Die schriftsteller. Tätigkeit des J. G.* In: *Basler Ztschr. für Gesch. u. Altertumskunde* 42 (1943), S. 139–192 (mit Bibliogr.). – Hans Jürgen Rieckenberg: J. G. In: *NDB*. – Hans Trümper: J. G.s »Virginitas«. In: *Jb. für Volksliedforsch.* 27/28 (1982/83), S. 62–74. – Ders.: J. G. In: *EM*, Bd. 5 (1986), S. 729–735. – Hans Ulrich Bächtold: J. G. In: *HLS*. – Johannes Klaus Kipf: *Cluoge Geschichten. Humanist. Fazetienlit. im dt. Sprachraum*. Bln. 2009.

Stephan Füssel / Red.

**Gatterer**, Magdalene Philippine, auch: Juliane S., Karoline, Rosalie, \* 21.10.1756 Nürnberg, † 28.9.1831 Blankenburg/Harz. – Lyrikerin.

Als drittes Kind Johann Christoph Gatterers lebte G. seit ihrem dritten Lebensjahr in Göttingen. Von ihren Eltern nach damals üblicher Art in abgeschiedener Häuslichkeit erzogen, suchte sie schon früh den mangelnden Kontakt mit ihrer Umwelt durch Ausflüge in die Poesie zu kompensieren. Sie schrieb ohne Anleitung u. – ihren briefl. Äußerungen zufolge – meist spontan Gedichte,

von denen einige unter dem Pseud. Rosalie in dem von Bürger u. Goeckingk herausgegebenen »Göttinger Musenalmanach« erschienen. In ihrem mit Bürger seit 1777 geführten Briefwechsel bekennt sie, »daß ich, was die Dichtkunst betrifft, wie ein wilder Baum ohne Pflege aufgewachsen bin« (Ebstein, S. 35). Bürger erteilte ihr poetolog. Ratschläge, feilte an ihren Gedichten u. beriet sie in buchhändlerischen Fragen anlässlich der Herausgabe ihrer *Gedichte*, die 1778 u. 1782 in Göttingen erschienen, mit Kupfern von Chodowiecki u. Franz Riepenhausen. Die beiden Bände enthalten Freundschafts- u. Liebesgedichte, häusl. Szenen, Idyllen u. Elegien, Gelegenheitsverse im Stil der Anakreontik u. der Empfindsamkeit, oft in mytholog., seltener allegor. Einkleidung. Sie können als weibl. Pendant zur Poesie des Göttinger Hains bezeichnet werden.

1780 heiratete G. Johann Philipp Engelhard, Kriegssekretär im Hessen-Kassel'schen Dienst, später Direktor des Kriegscollegiums, u. lebte mit ihm in Kassel in glückl., kinderreicher Ehe. In diesen Jahren u. nach dem Tod ihres Mannes (1818) pflegte sie ihre poetische Begabung weiter, ohne jedoch eine Entwicklung in Stil u. Sujet zu vollziehen. 1821 erschien eine dritte Sammlung *Gedichte* in Nürnberg.

WEITERE WERKE: Gottfried August Bürger u. P. G. Ein Briefw. [...]. Hg. Erich Ebstein. Lpz. 1921.

LITERATUR: Wilhelm Creizenach: M. P. Engelhard. In: *ADB*. – Ferdinand Zwenger: P. Engelhard, geb. G. In: *Hessenland* (1887), Bd. 1, S. 17–19, 30–33, 41–43. – Martin v. Nathusius: Eine dt. Dichterin vor hundert Jahren. In: *Allg. Conservative Monatsschr. für das christl. Dtschld.* (1888), S. 731–742, 812–822, 936–945, 1057–1070. (1889), S. 71–81, 139–169. (1890), S. 238–248, 382–391. – Ruth Cornelia Ottens-Hildebrandt: Ein heiles Leben im Spiegel einer brüchig gewordenen Welt. P. G. u. Gabriele Reuter. In: *die horen* 44 (1999), H. 193, S. 97–104. – Rainer Baasner: *Poesie »gelehrter Frauenzimmer« in der zweiten Hälfte des 18. Jh. am Beispiel P. G.s u. Anna Louisa Karschs*. In: *Aus dem Schatten treten*. Hg. Kurt Erich Schöndorf. Ffm. 2000, S. 11–26. – Ruth P. Dawson: *The contested quill. Literature by women in Germany, 1770–1800*. Newark 2002.

Günter Häntzschel / Red.

**Gaudy**, Franz (Bernhard Heinrich Wilhelm) Frhr. von, \* 19.4.1800 Frankfurt/O., † 5.2.1840 Berlin; Grabstätte: ebd., Friedhof der Jerusalems- u. Neuen Kirchen-Gemeinde. – Lyriker, Novellist, Reiseschriftsteller, Übersetzer.

G. entstammte einer Familie des preuß. Militäradels; sein Vater war Major, seit 1809 Erzieher des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. u. seit 1814 Generalgouverneur von Sachsen. Ab 1810 besuchte er das frz. Gymnasium in Berlin u. wechselte 1815 nach Schulpforta. Auf väterl. Beschluss trat G. 1818 zur Zügelung seiner Widerständigkeit u. Eindämmung seiner schöngestigen Neigungen in das preuß. Heer ein u. wurde 1819 zum Leutnant befördert. Schulden, Liebesaffären u. Duelle brachten ihm schwere Disziplinarstrafen u. Zwangsversetzungen ein, 1821 nach Breslau, später in schles. Grenzgarnissen. Auch privat blieb er glücklos: Nach dem Tod des Vaters 1823 verarmte die Familie; G. musste seine Verlobung mit Jenny von Rochow, einer Verwandten der Frau Fouqués, lösen. 1833 nahm er als Seconde-Lieutenant Abschied vom Militär; eine Rente des Kronprinzen, seines Jugendfreundes u. Protektors, ermöglichte ihm die Existenz als freier Schriftsteller.

Seit 1823 mit kleinen Beiträgen in schles. Provinzblättern hervorgetreten, dilettierte G. u. a. mit Dramoletten im Stil seiner Breslauer literar. Freunde Karl Schall u. Karl von Holtei. Seine erste selbstständige, dem Vorbild Heine gewidmete Veröffentlichung, der Lyrikband *Erato* (Glogau 1829), trug ihm die Bekanntheit mit Chamisso ein, der ihn in Berlin in den literar. Kreis der »Mittwochs-gesellschaft« einführte, wo er mit Eichendorff, Fouqué, Alexis, Hitzig u. Kopisch zusammentraf; Chamisso zog ihn auch zur redaktionellen Mitarbeit an seinem gemeinsam mit Schwab herausgegebenen *Deutschen Museum* (1833–39) heran.

In der Lyriksammlung *Korallen* (Glogau 1834) fand G. seinen charakterist. Ton: Der populäre frz. Liederdichter Pierre-Jean de Béranger, dessen Chansons er später mit Chamisso übersetzte (*Béranger's Lieder*. Lpz. 1838), lieferte mit seinem gefälligen Stil u.

den bürgerl. Alltagssujets das literar. Muster für realistisch-humoristische Genrebilder im Geschmack des Biedermeier. G.s liberaler u. frankophiler Standort kommt in dem Napoleon huldigenden Romanzenepos *Kaiser-Lieder* (Lpz. 1835) zum Ausdruck, das ihm durchschlagenden, wenngleich politisch umstrittenen Erfolg verschaffte. 1835 unternahm er gemeinsam mit Franz Kugler eine Italienreise, die ihn in enge Verbindung mit der dt. Künstlerkolonie »Ponte Molle« in Rom brachte; dieser Aufenthalt, wie auch eine zweite Italienreise in den Jahren 1838/39, erwies sich für G.s literar. Schaffen als überaus anregend: Mit feuilletonistischen Reise-sketzen im realistischen Genrestil (*Mein Römerzug*. Bln. 1836. *Portogalli*. 1839. Postum in: *Sämtliche Werke*. Bde. 5 u. 6, Bln. 1844) u. unterhaltsamen Novellen (*Aus dem Tagebuch eines wandernden Schneidergesellen*. Lpz. 1836. *Venetianische Novellen*. Bunzlau 1838), die sich in Motivilik u. Erzählhaltung an Eichendorff, Ludwig Tieck u. E. T. A. Hoffmann orientierten, erzielte er große Popularität.

Auf einer 1837 unternommenen Wanderung durch die Schwäbische Alb traf G. mit Kerner, Schwab u. Lenau zusammen. Die Nachricht vom Tod Chamisso stürzte ihn in eine tiefe Krise, die durch Existenzsorgen – seine Hoffnung auf eine Bibliothekarsstelle am Berliner Hof blieb unerfüllt – noch verschärft wurde. Er starb an einem Schlaganfall. In der Literaturgeschichte nimmt G. mit seinem formal, stilistisch u. stofflich dem Biedermeier zuzuordnenden Œuvre einen Platz im Übergang von der ausgehenden Romantik zum Realismus der jungdt. Richtung ein. Eine Auswahl seiner Italienlyrik erschien 1851 in Levin Schückings Anthologie *Italia* (Ffm.). Zu G.s Lesern u. Bewunderern gehörten Friedrich Nietzsche u. Arno Schmidt.

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: Sämtl. Werke. Hg. Arthur Mueller. 24 Bde., Bln. 1844. – *Ausgew. Werke*. Hg. Karl Siegen. 3 Bde., Lpz. 1896. – *Schwarze Siegel*. Hg. u. mit einer Einf. v. Rudi Schweikert. Mchn. 1986. – *Die sieben Leidensstationen eines Bräutigams auf dem Wege zum Traualtar*. Hg. Alice u. Karl Heinz Berger. Bln. 21987. – *Einzelwerke*: *Gedanken-Sprünge eines der Cholera Entronnenen*. Glogau 1832 (Satir.-humorist. Skizzen). – *Schild-Sagen*. Glogau/Lpz. 1834 (N.n). –

Desengano. Lpz. 1834 (N.). – Lieder u. Romanzen. Lpz. 1837. – Novellen u. Skizzen. Bln. 1839. – *Übersetzungen*: Niemcewicz' geschichtl. Gesänge der Polen. Lpz. 1833. – Wace's Roman v. Rollo u. den Herzögen der Normandie. Lpz. 1835. – *Briefe*: Halbzahm in einer Lumpenwelt. Briefe v. u. an F. Frhr. v. G. Hg. v. Rainer Hillenbrand. Ffm. u. a. 2002.

LITERATUR: Johannes Reiske: F. Frhr. v. G. als Dichter. Bln. 1911. – Ulrich Walter: F. Frhr. v. G., »Mein Römerzug«. Eine vergessene ital. Reise. In: *Juden u. jüd. Kultur im Vormärz*. Jb. Forum Vormärz-Forsch. 4 (1999), S. 281–304. – Volker Klotz: Venus Maria. Auflebende Frauenstatuen in der Novellistik. Ovid – Eichendorff – Mérimée – G. – Bécquer – Keller – Eça de Queiróz – Fuentes. Bielef. 2000, S. 92–114. – Barbara Beslich: Der dt. Napoleon-Mythos. Lit. u. Erinnerung. 1800–1945. Darmst. 2007, S. 219–222 u. ö. (Register).

Cornelia Fischer / Ralf Georg Czapla

**Gauß, Karl-Markus**, \* 14.5.1954 Salzburg. – Essayist u. Publizist.

G. studierte Germanistik u. Geschichte in Salzburg. Geprägt vom geistes- u. kulturgeschichtlich enzyklopädisch gebildeten Vater, vertritt er das Ideal des politisch-ideologisch unabhängigen Privatgelehrten u. versucht, Elemente des kollektiven kulturellen Gedächtnisses, v. a. aber der nicht-offiziellen Kultur- u. Geschichtsschreibung zu bewahren bzw. wieder zu finden. Erste Essays über Mittel- u. Südosteuropa u. die Literatur dieser Region veröffentlichte G. in der Zeitschrift »Wiener Tagebuch«, später u. a. in *Tinte ist bitter. Literarische Porträts aus Barbaropa* (Klagenf. 1988) – mit Essays u. a. über M. Krleža u. P. Voranc – oder als Herausgeber der Anthologie *Das Buch der Ränder – Prosa. Lektüren aus einem nahfernen Europa* (Klagenf./Salzb. 1992). Auf zahlreichen Reisen, oft in Begleitung des Fotografen Kurt Kaindl, besuchte er kaum bekannte europ. ethn. Minderheiten wie die Arbëreshe, Aromunen, Gottscheer Deutschen, Sepharden von Sarajevo oder die Sorben.

G. gilt als »großer Weltbeobachter« (Franz Haas) u. konservativer, aber nicht rückwärtsgerichteter Zeitdiagnostiker: »Wenn der Fortschritt die Demokratie der Lebenden wäre, hätte ich nichts gegen ihn.« In öffent-

lich geführten Tagebüchern (»Jahresbüchern«) wie *Mit mir, ohne mich* (Wien 2002), *Von nah, von fern* (Wien 2003) u. *Zu früh, zu spät* (Wien 2007) beschäftigt er sich teils kritisch, teils polemisch, aber stets stilistisch geschliffen u. Privates mit Öffentlichem verknüpfend mit Vergangenheit u. Gegenwart Österreichs wie mit der Weltpolitik. Sein Interesse gilt dabei der Aufarbeitung der Geschichte seiner Heimat während des »Dritten Reiches« ebenso wie dem Neoliberalismus in der Wirtschaft oder Fremdenfeindlichkeit u. Rechtsradikalismus im Land, darüber hinaus aber auch internat. Problemen wie der Rolle der USA im Nahen Osten. G. veröffentlicht Rezensionen in der überregionalen Presse (u. a. »FAZ«, »taz«, »NZZ«, »Die Zeit«) u. ist als Herausgeber tätig. Zusammen mit Ludwig Hartinger besorgte er die Werkausgabe von Ernst Fischer (Ffm. 1984 ff., nicht abgeschlossen) u. ist Herausgeber u. Chefredakteur der österr. Literaturzeitschrift »Literatur und Kritik«.

G. erhielt u. a. das Literaturstipendium der Stadt Salzburg (1992), den Österreichischen Staatspreis für Kulturpublizistik (1994), den René-Marcic-Preis (2004) u. den Manès-Sperber-Preis (2005). 2006 wurde er Mitgl. der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung u. erhielt 2007 den Dr. phil. h.c. der Universität Salzburg.

WEITERE WERKE: Wann endet die Nacht. Über Albert Ehrenstein. Zürich 1986 (Ess.). – Der wohlwollende Despot. Über die Staats-Schattengewächse. Klagenf. 1989 (Ess.). – Die Vernichtung Mitteleuropas. Klagenf./Salzb. 1991 (Ess.s). – Ritter, Tod u. Teufel. Klagenf./Salzb. 1994 (Ess.). – Ins unentdeckte Österr. Nachrufe u. Attacken. Wien 1998 (Ess.s). – Der Mann, der ins Gefrierfach wollte. Albumblätter. Wien 1999. – Die unbekanntenen Europäer. Fotoreise zu den Aromunen, Sepharden, Gottscheern, Arbëreshe u. Sorben (zus. mit Kurt Kaindl). Salzb. 2002 (Fotoreportage). – Die Hundesser von Svinia. Wien 2004 (Reiseber.). – Die versprengten Deutschen. Unterwegs in Litauen, durch die Zips u. am Schwarzen Meer. Wien 2005 (Reiseber.). – Wirtshausgespräche in der Erweiterungszone. Salzb. 2005 (Reportage). – Die fröhl. Untergeher. Unterwegs zu den Assyriern, Zimbern u. Karaimen. Wien 2009 (Reiseber.). – *Herausgeber*: Ernst Waldinger: Noch vor dem jüngsten Tag. Ausgew. Gedichte u. Essays. Salzb. 1990. – Das

Buch der Ränder – Lyrik (zus. mit Ludwig Hartinger). Klagenf./Salzb. 1995 (Anth.). – Ivo Andrić: Die verschlossene Tür. Erzählungen. Wien 2003.

LITERATUR: Bernhard Setzwein: K.-M. G. In: LGL. – Vesna Kondrič Horvat: »Die Ränder brechen auf und sie brechen herein«: Ein interkultureller Blick auf Ilma Rakusa u. K.-M. G. In: MAL 41 (2008), H. 3, S. 55–77.

Klaus-Peter Walter

**Gayette-Georgens**, Johanne (Jeanne) Sophie Marie von, auch: Jeanne Marie, M. Colberg, geb. von Gayette, \* 11.10.1817 Kolberg, † 14.6.1895 Leipzig. – Schriftstellerin; Pädagogin.

G., Tochter des Majors von Gayette, verbrachte die ersten elf Lebensjahre bei ihren Großeltern in Pillau an der Ostsee. Danach lebte sie mit ihren Eltern in Breslau u. Hirschberg, wo ihre Familie in gehobenen Kreisen verkehrte. Ihre Jugendzeit schilderte G. in der Dichtung *Oceana* (Bln. 1871). Schon früh beschäftigte sie sich mit pädagog. Fragen u. der Frauenemanzipation, die sie auch in ihren Werken thematisierte. 1844 veröffentlichte G. ihren ersten Roman *Elisenhof* (Breslau 1844). 1856–1863 gab sie die Zeitschrift »Die Arbeiter auf dem praktischen Erziehungsfelde der Gegenwart« heraus. 1856 wurde sie in die K. K. Leopold-Carolinische Akademie der Naturforscher aufgenommen. Zusammen mit ihrem Ehemann, dem Pädagogen Jan Daniel Georgens, gründete G. 1856 bei Wien eine Heil- u. Erziehungseinrichtung für geistig behinderte Kinder, die sie bis 1863 leitete. Danach lebte sie in der Schweiz u. zwei Jahre in Nürnberg, bevor sie 1867 nach Berlin übersiedelte. Dort hielt G. Vorträge über *Die Frauen in Erwerb und Beruf* (Bln. 1872), gründete eine literar. Gesellschaft u. gab mit ihrem Mann die Zeitschrift »Auf der Höhe« heraus. Im Nov. 1886 starb ihr Mann in Doberan/Mecklenburg, wo G. bis zu ihrer Übersiedlung nach Schwerin 1893 lebte; kurz vor ihrem Tod 1895 zog sie nach Leipzig.

WEITERE WERKE: Gedichte. Lpz. 1850. – Luigia Sanfelice oder die Revolution in Neapel. Lpz. 1850. – Jakobäa v. Holland. Lpz. 1860. – Maximus Casus, der Oberlehrer v. Druntenheim. Bln. 1869.

LITERATUR: Bibliogr. in Elisabeth Friedrichs: Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. u. 19. Jh. Stgt. 1981, S. 94.

Annette Schöneck

**Gebler**, Tobias Philipp Frhr. von, \* 2.11.1726 Zeulenroda/Thüringen, † 9.10.1786 Wien. – Dramatiker.

G., Sohn eines reuß-plauenschen Kanzleidirektors u. Konsistorialpräsidenten zu Obergreiz, studierte an den Universitäten Jena, Göttingen u. Halle, ehe er 1748 holländ. Legationssekretär am preuß. Hof wurde. 1752 wechselte er nach Wien, konvertierte zum Katholizismus u. trat in den österr. Staatsdienst ein. Seine Karriere gipfelte in der Position eines Vizekanzlers der böhmisch-österr. Hofkanzlei. Die polit. Tätigkeit des überzeugten Aufklärers u. Freimaurers G. stand ganz im Zeichen der mariatheresian. u. josephin. Reformpolitik.

In literar. Hinsicht orientierte sich G. an den Normen der sächs. u. preuß. Literatur, die er jedoch in den Dienst der verordneten Aufklärung stellte, wie sein Briefwechsel mit Nicolai dokumentiert. G.s bes. Interesse galt dem Theater, in dem er eine »Schule der Sitten und der Sprache« sowie »ein wirksames Mittel zur Vertilgung mancher dem Staate schädlicher Vorurtheile« sah. Gemeinsam mit Sonnenfels bemühte er sich daher um eine Reform des Wiener Theaterwesens im Sinne Gottscheds u. verfasste auch selbst mehrere – zu ihrer Zeit durchaus erfolgreiche – Dramen, die gemeinsam mit den Stücken Ayrenhoffs die klassizistische Tradition auf den Wiener Bühnen pflegten. Sie umfassen mild-satir. Lustspiele, die sich bei der Darstellung der Wiener großbürgerl. u. aristokratischen Welt um einen gepflegten Konversationston bemühen (*Das Prädikat*, [...] Wien 1770), empfindsame Stücke in der Art Lessings u. Diderots (*Klementine*, [...] Wien 1771) u. heroische Dramen (z.B. *Thamos, König in Egypten*. Wien 1773, wozu Mozart die Bühnenmusik verfasste). Am erfolgreichsten war das mehrmals aufgelegte, auch ins Französische u. Italienische übersetzte Stück *Der Minister* (Wien 1771), das in seiner Handlung (die Intrige des überaus bösen Ministers Finsterthal gegen den überaus tugendhaften Minister Hohen-

burg wird glücklich zu Fall gebracht) Elemente des empfindsamen Familiendramas mit aufklärerischen Tendenzen verbindet.

WEITERE WERKE: *Ausgabe*: Theatral. Werke. 3 Bde., Prag/Dresden 1772/73. – *Briefe*: Aus dem Josephin. Wien. G.s u. Nicolais Briefw. während der Jahre 1771–86. Hg. Richard Maria Werner. Bln. 1888.

LITERATUR: Wurzbach. – Helene Mascher: T. Frhr. v. G. Diss. Heidelb. 1935. – Jun'ichi Kitagawa: Mozarts ›Thamos, König in Ägypten‹. Theaterreformbewegung im Wien des 18. Jh. u. die Freimaurerei. In: *Forschungsber.e zur Germanistik* 44 (2002), S. 47–66.

Wynfrid Kriegleder / Red.

**Gebattel, Viktor (Victor) Emil Frhr. von,** \* 4.2.1883 München, † 22.3.1976 Bamberg. – Psychiater.

G. ist der Begründer der Personalen Psychotherapie u. Pionier einer unter Leitung von Ludwig Binswanger entstandenen daseinsanalytisch-anthropolog. Richtung der Psychiatrie u. Psychopathologie. Seine vielseitigen Kenntnisse von der Mineralogie über die Zoologie bis zur Ethnologie führten ihn zur Philosophie u. Literaturwissenschaft, dann zur Psychoanalyse in den Kreis um Sigmund Freud. Er war Lehranalytiker am Berliner Zentralinstitut für Psychotherapie u. Tiefenpsychologie, später Professor für medizinische Psychologie u. Psychotherapie in Freiburg i. Br. G. pflegte intensive Beziehungen zu Heidegger, Rilke u. Lou Andreas-Salomé. Er schloss sich im »Dritten Reich« dem Kreisauer Kreis an u. hielt in seinem Privatsanatorium Schloss Fürstenberg bei Berlin bis kurz vor Kriegsende Juden versteckt; G. selbst wurde nur durch den Einfluss des damaligen Leiters des Berliner Zentralinstituts Göring (eines Vetters des Reichsmarschalls) vor dem Zugriff der SS gerettet.

G. ist einer der meistzitierten Autoren innerhalb der anthropolog. Richtung der Psychiatrie. Bekannt wurden seine Arbeiten über die »anankastische« u. über die »phobische« Fehlhaltung, zur Psychopathologie sexueller Perversionen u. der Sucht. Sein Hauptinteresse galt dem Problem der Selbstverwirklichung, nicht psychologischer gedacht, sondern als Wechselspiel zwischen

Person u. apersonalen Mechanismen – dem »Sog des Nichts« –, die sich in der Krankheit u. bes. in der Neurose von der Wesensmitte der menschl. Ganzheit abspalten. Ein Leben ohne Angst u. Schuld ist deshalb utopisch, sind diese doch »für das Wesen der Person förderliche und für die Menschheit konstitutive Wesensmerkmale [...]«. Nur um die Beseitigung apersonaler Angst- und Schuldmechanismen, etwa einer Phobie, eines Zwangs, geht es in der Psychotherapie, nicht um die Herstellung eines absolut schuld- und angstfreien Einheitsmenschen« (Wiesenhütter). Krankheit, so G., besagt mehr, als die einzelnen Disziplinen der Medizin über sie auszusagen vermögen.

WEITERE WERKE: *Prolegomena einer Medizinischen Anthropologie*. Bln./Gött. 1954. – *Imago Hominis*. Schweinfurt 1964. – *Mitherausgeber*: Hdb. der Neurosenlehre u. Psychotherapie (zus. mit Victor Frankl u. a.). Mchn. 1959. – *Jb. für Psychologie, Psychotherapie u. Medizinische Anthropologie*. Freib. i. Br.

LITERATUR: Werden u. Handeln. FS zum 80. Geburtstag v. V. E. Frhr. v. G. Stgt. 1963. – Eckart Wiesenhütter: *Grundbegriffe der Tiefenpsychologie*. Darmst. 1981. – Sylvia Springer: *Zur Theorie der religiösen Erziehung*. Darstellung u. Analyse der Beiträge v. Joachim Illies, Viktor Emil Frankl, V. E. Frhr. v. G. u. Wolfhart Pannenberg. Hbg. 1995. – Beate Christiane Otte: *Zeit in der Spannung v. Werden u. Handeln bei V. E. Frhr. v. G.* Zur psycholog. u. eth. Bedeutung v. Zeit. Ffm. 1996. – Annemarie Karin Rother: *Die anthropolog. Psychotherapie bei V. E. Frhr. v. G.* Würzb. Diss. 1996. – Theodore Fiedler: *Das Ich versagt am Es. Zu Rilkes Rezeption der Psychoanalyse*. In: Jan Baderwien u. Hansgeorg Schmidt-Bergmann (Hg.): *Rainer Maria Rilke*. Karlsr. 2004, S. 102–139.

Gion Condrau † / Red.

**Gebser, Jean (Hans),** \* 20.8.1905 Posen, † 14.5.1973 Bern. – Kulturphilosoph u. Lyriker.

Nachdem G., Sohn eines Konsistorialrats, das Gymnasium hatte abbrechen müssen, hörte er während seiner Bank- u. Buchhändlerlehre als Werkstudent geistes- u. sozialwissenschaftl. Vorlesungen. 1931 machte er sich auf die Wanderschaft, die ihn bis 1939 nach Torremolinos, Madrid u. Paris führte. Dort knüpfte er Freundschaften mit Federico

García Lorca, Picasso, André Malraux u. Louis Aragon. In diesen Jahren entstanden Gedichte, Gedicht-Übertragungen (Hölderlin, García Lorca) u. der Essay *Rilke und Spanien* (Zürich 1940); daneben konzipierte er bereits sein kulturphilosophischen Hauptwerk *Ursprung und Gegenwart* (2 Tle. u. Kommentarb.-bd., Stgt. 1949–66), das er später in der Schweiz ausarbeitete.

Mit selten gewordenem geschichtsphilosophischem Pathos entwarf G. darin eine Stufenfolge der Bewusstseinsentwicklung vom archaischen über das magische, myth. u. mentale bis zum integralen Stadium, dessen Schwelle es in der heutigen Zeit zu überschreiten gelte. Den »Strukturwandel des Geistes«, den G. anhand einer Überfülle von Material aus sämtl. Wissenschaftszweigen u. Künsten illustrierte, sah er in engem Zusammenhang mit der Entdeckung der Zeit als vierter Dimension. Nach G. gebiert die »notwendende neue Bewusstseinsmutation« eine völlig neue »aperspektivische« Weltsicht, in der das Wahre als Einheit von »Ursprung und Gegenwart« »diaphan« (durchscheinend) »wahr-genommen und wahr-gegeben« werden kann. Nur darin erblickte G. die Möglichkeit, die gegenwärtige Menschheitskrise positiv zu wenden – u. nur so werde der »Alltag ein All-Tag« werden können. Von der Fachwelt bis heute übergangen, wird seine Lehre des umfassenden neuen Bewusstseins von der New-Age-Bewegung aufgegriffen.

WEITERE WERKE: Lorca oder das Reich der Mütter. Stgt. 1949. – Asien lächelt anders. Ein Beitr. zum Verständnis östl. Wesensart. Bln. 1968. – Gesamtausg. in 8 Bdn., Schaffh. 1975–81. <sup>2</sup>1999

LITERATUR: Rudolf Hämmerli (Hg.): Einbruch der Zeit. J. G. Schaffhausen 1995. – Gerhard Wehr: J. G. Individuelle Transformation vor dem Horizont eines neuen Bewußtseins. Petersberg 1996. – Thomas Marti: J. G. u. die Bewusstseinsentwicklung des Menschen. In: *Erziehungskunst* 65 (2001), H. 10, S. 1141–1150. – Elmar Schübl: J. G. (1905–1973). Ein Sucher u. Forscher in den Grenz- u. Übergangsgebieten des menschl. Wissens u. Philosophierens. Zürich 2003. – Kai Hellbusch: Das integrale Bewußtsein. J. G.s Konzeption der Bewußtseinsentfaltung als prima philosophia unserer Zeit. Bln. 2003. – Christoph Zollinger: Die Debatte läuft. Ganzheitl. Thesen für Gesellsch., Wirtschaft

u. Politik. Die unerhörte Aktualität der integralen Vision J. G.s. Petersberg 2005. Heiner Barz / Red.

**Gebwiler**, Hieronymus, \* Sept. 1474 Colmar, † 1545 Hagenau. – Humanistischer Schulreformer.

G. immatrikulierte sich 1492 in Basel. In Paris, wo Lefèvre d'Étaples sein Lehrer war, erwarb er das Baccalaureat (Febr. 1493) und den Magistergrad (1495). Durch Protektion des oberrheinischen Humanistenkreises um Wimpfeling, Geiler u. Brant wurde er, wohl 1495, Lateinschulmeister in Breisach u. 1501 als Schulleiter an die Schlettstädter Humanistenschule berufen. Hier unterrichtete er später renommierte Humanisten wie Beatus Rhenanus, Bonifacius Amerbach u. Johannes Sapidus, denen er lebenslang verbunden blieb. Zwischen 1503 u. 1508 hielt er sich zu Studienzwecken zeitweise in Paris auf, wie seine Ausgabe von P. F. Andrelinis *Epistolae proverbiales et morales* (Widmung 15.8.1508) nahelegt. Auf Vermittlung Geilers u. Wimpfeling berief man ihn 1509 an die Straßburger Domschule, wo er 15 Jahre reformerisch wirkte. Als Mitgl. des Straßburger Humanistenkreises begegnete er 1514 u. 1518 Erasmus. Der wegen seines guten Lateins bekannte G. edierte in dieser Zeit eine Reihe von Werken für seine Schule. So ersetzte er mit des Cochlaeus *Grammatica [...] rudimenta ad usum latinae linguae* (Straßb.: Beck 1513/14) das gängige *Doctrinale* des Alexander de Villa Dei. Auch Polydor Vergils *De inventoribus libris*, Horaz' *Poetica* u. fünf Komödien des Plautus (alle bei Schürer 1509–14) dienten als Schulbücher für die Straßburger Lateinschule am Dom. Anspruchsvoll war die Ausgabe der *Physica* des Aristoteles nach Faber Stapulensis (*Introductio in physicam paraphrasim [...]*. Straßb.: Beck 1514); zuvor hatte er bereits einen Band mit der *Ethica* u. der *Politica* ediert (*Artificialis introductio [...] Stapulensis: in decem ethicorum libros [...]*. *Introductio in politicam [...]*. Straßb.: Grüninger 1511).

Ab 1519 trat G. mit eigenen Schriften hervor. Zum einen verfasste er historisierende Stellungnahmen für Kaiser Karl V. im Konflikt zwischen Habsburg u. Frankreich. Er publizierte zuerst die *Libertas Germaniae*

(Straßb.: Schott 1519) u. 1521 ein *Panegyricon* auf Karl V. (*Panegiris Carolina continens hecatosthicon elegiacum carmen* [...]. Straßb.: Prüß). Die eindrucksvollste dieser Schriften ist *Ein schöne warhafftig und hievor ungehörte hystorie, des Fürstlichen stammens und härkommens, der heiligen junckfrawen Otilie* (Straßb. 1521), in der G. den Zusammenhang von »Schwaben, Elsaß und Brayßgaw« betont.

Andererseits wandte er sich ab 1523 gegen die Kirchenspaltung. Bevor er Anfang 1525 Straßburg verließ, um sich ins zweibrückische Hagenau als Rektor der dortigen Schule an St. Georg zurückzuziehen, publizierte er bei Grüninger in Straßburg noch Schriften gegen die Reformation, ohne einen fundierten kath. Gegenstandspunkt zu gewinnen: 1523 gab er seine Verteidigung Mariens gegen die »Heiligenschmeher«, dann die *Concertatio* zwischen Bartholomäus Arnoldi von Usingen u. Ullsamer (in Dt.), 1524 die Artikel gegen die böhm. Hussiten heraus. Höhepunkt seiner antireformatorischen Arbeiten bleibt die dt. Übersetzung von Erasmus' Generalabrechnung mit den Straßburger Pseudo-Evangelischen (Hagenau: Kobian 1530). In seiner bekennenhaften Vorrede an den Herzog von Zweibrücken bemerkte G., er habe schon »etlich büchleyn euern Gnaden zu gefallen gemacht«, doch keinen Drucker dafür gefunden. Namentlich nannte er die drei Jahre zuvor erschienene Epistel des Erasmus über das Altarsakrament gegen die Züricher, womit er seine (?) Ausgabe bei Farckall in Hagenau 1526 meinte. Als letztes Werk gab G. in Hagenau 1536 seine »Devolution« der Königswürde vom karoling. »Austriacum seu Belgiarum regnum« auf das röm. Reich in Deutschland u. die Entstehung des Hauses Lothringen heraus (*De [...] Belgarum regni ad Germanorum et Romanorum regnum devolutione [...] liber unus*). Interessant darin ist der Bericht vom großen Bauernaufstand im Elsass, den der lothring. Herzog Anton blutig niederschlug. Einige nachgelassene Manuskripte blieben lange unveröffentlicht. (Die »Schlettstadter Chronik« publizierte Joseph Gény, Schlettstadt 1890, die unvollständige »Straßburger Chronik« Karl Stenzel, Bln. u. a. 1926.)

Der als humanistischer Bildungsreformer bekannt gewordene Schulmeister geriet nach seiner bemerkenswerten Karriere fast in Vergessenheit, als er sich gegen die Straßburger Reformen stellte. Sein Ruf blieb der eines Erasmianers u. nationalen Humanisten in der Region, der trotz starker bildungsmäßiger Bindung zu Paris eindeutig Stellung für Habsburg u. die »deutsche Nation« bezogen hatte.

AUSGABE: *Panegyris Carolina*. In: Sebastian Brant: *Stultifera navis* (Basel 1497). Bd. 3: Kapitel 101–112 (114). Mit Vergleichstexten [...]. Hg. Anton F. Sommer. Wien 2003.

LITERATUR: *Bibliografien*: Josef Benzing u. Jean Muller: *Bibliographie Strasbourgeoise* [...]. Bd. 1–3, Baden-Baden 1981–86. – Klaiber, Nr. 1285–1306. – VD 16. – *Weitere Titel*: Charles Schmidt: *Histoire littéraire de l'Alsace*. Paris 1879. Nachdr. Hildesh. 1966. Bd. 2, S. 159–173, 407–411 (unvollst. Bibliogr.). – Heinrich Kämmel: H. G. In: ADB. – Ellinger 1, S. 382 f. – Die Amerbachkorrespondenz. Hg. Alfred Hartmann. Bd. 1, Basel 1942, ab S. 345 passim. – Heinz Holeczek: *Erasmus Deutsch*. Bd. 1: Die volkssprachl. Rezeption des Erasmus v. Rotterdam in der reformator. Öffentlichkeit 1519–1536. Stgt.-Bad Cannstatt 1983 (Register). – Miriam U. Chrisman: H. G. In: *Contemporaries*. – André-Marcel Burg: H. G. In: NDBA. – Dieter Mertens: H. G. In: VL Dt. Hum.

Heinz Holeczek / Red.

**Gedike, Friedrich**, \* 15.1.1754 Boberow/Prignitz, † 2.5.1803 Berlin. – Schulpädagoge.

G.s Ausbildung wurde durch Steinbart maßgeblich gefördert, der den Elfjährigen nach dem Tod des Vaters, eines Landpredigers, in das Waisenhaus in Züllichau aufnahm. Hier durchlief der Knabe das Pädagogium u. begann mit 17 Jahren in Frankfurt/O. das Studium der Theologie u. der alten Sprachen. Der zunächst gefasste Plan, die akadem. Laufbahn einzuschlagen, wurde verworfen. Steinbart (mittlerweile sein Universitätslehrer) empfahl ihn 1775 nach Berlin auf die Stelle eines Privatlehrers im Haus Spaldings. Dessen Fürsprache trug ihm 1776 das Subrektorat am Friedrich-Werderschen Gymnasium ein, an dessen Spitze G. 1779 trat. Im selben Jahr erschien in Berlin mit *Aristoteles*

und Basedow oder *Fragmente über Erziehung und Schulwesen* [...] sein den Philanthropisten verpflichtetes pädagog. Elementarwerk.

Als führender Vertreter der Berliner Aufklärung gab er 1783–1791 zusammen mit Johann Erich Biester die »Berlinische Monatsschrift« heraus, für die er kulturpädagog. Beiträge schrieb (Auswahl in: *Über Berlin: Briefe von einem Fremden* [...]. Hg. Harald Scholtz. Bln. 1987). Es folgten zahlreiche method. u. unterrichtsdidakt. Schriften sowie Lesebücher. Hierin suchte G. die aufgeklärten Grundsätze des Praktischen u. Nützlichen im Geiste altsprachl. Erneuerung aufzuwerten. Dies Bemühen um eine neuhumanistische Reform brachte den Wegbereiter des preuß. Bildungswesens zusehends von den Ideen der Philanthropisten ab. Seinem bestimmten Auftreten als Schulmann entsprach vielmehr ein planvolles Schulwesen mit systemat. Leistungskontrolle.

G. wurde 1784 zum Oberkonsistorialrat ernannt u. war drei Jahre später als Oberschulrat Gründungsmitgl. des Oberschulkollegiums. 1791 wurde er in das Direktorium des Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums (Zum Grauen Kloster) berufen, dessen alleinige Leitung er 1793 übernahm. Trotz der Ämterhäufung sorgte G. sich noch um Preußens Universitätswesen. Im Auftrag Friedrich Wilhelms II. kundschaftete er 1789 gewissenhaft die Universitäten des Reichs nach wissenschaftl. Nachwuchs aus. Sein Befund wurde zu einer beispiellosen Reisebeschreibung dt. Gelehrsamkeit. Weitere Reisen folgten, etwa nach Italien (1797) u. in die preuß. Ostprovinzen (1802). Von einem Nervenfieber, in das er noch im selben Jahr verfiel, erholte er sich nicht mehr.

WEITERE WERKE: Ges. Schulschr.en. 2 Bde., Bln. 1789 u. 1795. – Kinderbuch zur ersten Übung im Lesen [...]. Bln. 1791. – Luthers Pädagogik [...]. Bln. 1792.

LITERATUR: Heinrich Kaemmel: F. G. In: ADB. – Richard Fester (Hg.): »Der Universitäts-Bereiser« F. G. u. sein Ber. an Friedrich Wilhelm II. In: AKG 1, Erg.-H. (1905). – Harald Scholtz: F. G. (1754–1803). Ein Wegbereiter der preuss. Reform des Bildungswesens. In: Jb. für die Gesch. Mittel- u. Ostdschld.s 13/14 (1965), S. 128–181. – Ursula Schulz: Die Berlinische Monatsschrift (1783–1796). Eine Bi-

ogr. Mit einer Einl. v. Günter Schulz. Hildesh. 1969. – Für Vernunft u. Aufklärung. Die »Berlinische Monatsschrift« (1783–1796). Hg. u. mit einem Nachw. vers. v. Karlheinz Gerlach Bln. 1987. – Ilonka Egert: Die »Berlinische Monatsschrift« (1783–1796) in der dt. Spätaufklärung. In: Ztschr. für Geschichtswiss. 39 (1991), S. 130–152. – H. Scholtz: F. G., ein Schulpädagoge, Publizist u. Bildungspolitiker im Dienst der Aufklärung. In: Pädagogen in Berlin. Ausw. v. Biogr.n zwischen Aufklärung u. Gegenwart. Hg. Benno Schmoldt in Zusammenarbeit mit Michael-Søren Schuppan. Baltmannsweiler 1991, S. 23–48. – Gerd Biegel: »Dieser Professor ist ganz unnütz für die Universität«. Die braunschweig. Landesuniv. Helmstedt im Ber. des »Universitätsbereisers« F. G. aus dem Jahr 1789. Braunsch. 2002.

Klaus Beyrer / Red.

**Gedrut** → Geltar

**Geerk**, Frank, \* 7.1.1946 Kiel, † 7.2.2008 Arlesheim. – Lyriker, Dramatiker u. Erzähler.

Der Sohn eines Physikers wuchs in Weil/Rhein u. ab 1966 in Basel auf, wo er Philosophie u. Psychologie studierte. 1971–1985 war er Mitherausgeber der Zeitschrift »Poesie«. Der als Lyriker wie als Dramatiker u. Erzähler gleichermaßen produktive G. machte erstmals 1972 durch eine jahrelange juristische Auseinandersetzung um ein angeblich gotteslästerl. Gedicht auf sich aufmerksam, die erst vor der Europäischen Menschenrechtskommission in Straßburg zu seinen Gunsten entschieden wurde.

Mit dem Stück *Schwärmer* (Urauff. Basel 1976), in dem er die Studentenbewegung ironisch glossierte, gelang G. ein umstrittener Achtungserfolg; in der Folge verstand er die Bühne immer wieder für die Auseinandersetzung mit aktuellen Themen wie Terrorismus (*König Hohn*. Urauff. Münster 1978), Genmanipulation (*Der Genetiker*. Urauff. Baden/Schweiz 1989) oder Rechtsradikalismus unter Jugendlichen (*Die siebte Feindfahrt*. Urauff. Baden-Baden 1995) zu nutzen. In der Lyrik bilden Protest gegen soziale Missstände (*Notwehr*. Köln 1975. Neuausg. Karlsr. 1986) u. Lebensfreude (*Kneipenlieder*. Zus. mit Rainer Brambach. Zürich. 1974. Erw. Ausg. Ebd. 1982. *Zorn & Zärtlichkeit*. Karlsr. 1981. *Hand-*



*buch für Lebenswillige*. Ebd. 1983. Neuausg. u. d. T. *Gedichte und Chansons*. Ebd. 1986. *Lob des Menschen*. Ebd. 1986) die Pole seines Schaffens. Nach ersten Erzählungen (*Vergiß nicht, die Liebe zu töten*. Ebd. 1982) inspirierte ihn der Besuch in einem Indianerreservat zu einem umfangreichen Romanprojekt (*Herz der Überlebenden*. Ebd. 1984. *Das Ende des grünen Traums*. Ebd. 1987).

Im Anschluss an das Sachbuch *Paracelsus – Arzt unserer Zeit*. (Köln/Zürich 1992) u. weiteren Romanen, darunter *Das Liebesleben des Papstes*. *Der verschwiegene Nachlaß des Aeneas Piccolomini* (Düsseld./Zürich 1997), wandte sich G. in den 1990er Jahren der Realisierung ehrgeiziger kulturpolit. Projekte zu. Dazu zählte sein Bemühen um das Zustandekommen von »Oberrheinischen Festspielen«, u. der Humanistenstadt Basel dachte G. die Rolle zu, durch Großveranstaltungen, Bücher u. Theateraufführungen den Humanismus als Leitbegriff einer gemeinsamen menschl. Zukunft zu re-etablieren. Die konzeptuelle Grundlage dafür bildeten der Sammelband *Kongreß der Weltweisen. Ein Lesebuch des Humanismus* (Solothurn/Düsseld. 1995) u. die Essaybände *2000 Jahre Humanismus. Der Humanismus als historische Bewegung* (Basel 1998) u. *Kultur und Menschlichkeit. Neue Wege des Humanismus* (ebd. 1999). G. schrieb auch einen Zyklus von Humanistendramen um Paracelsus, Erasmus, Reuchlin u. a. (*Die Geburt der Zukunft*. Karlsru. 1996). Noch weiter griff er in seinem Zyklus *Das Erbe der Kelten* (Karlsru. 1999) aus, mit denen er unsere Zeit mit menschl. Erfahrungen zu konfrontieren suchte. In seinen letzten Büchern suchte G., der seit 1996 an einer unheilbaren Multiplen System-Atrophie litt, seiner Krankheit jene therapeutische Energie zu entbinden, die seiner Auffassung nach der Beschäftigung mit Sprache innewohnt.

WEITERE WERKE: *Gewitterbäume*. Olten/Freib. i. Br. 1968. (L). – *Der Reichstagsbrand*. Karlsru. 1983 (D.). – *Die Räumung*. Ber. über die Geschehnisse nach der Zerstörung des alternativen Kulturzentrums »Alte Stadtgärtnerei« Basel, Juni 1988. Basel 1988. (Ber. u. Dokumentation) – *Die Rosen des Diktators*. Zürich 1990 (R.). – *Tag der Gewalt*. Solothurn/Düsseld. 1995 (R.). – *Vom Licht der Krankheit*. Karlsru. 2000 (L). – *Wortmedizin*. Bl. für

die Wartezimmer aller Bereiche ärztl. Praxis. Basel 2001 (L). – *Die Welt ist das Auge des Sehers*. Karlsru. 2003 (Tgb.). – *Von Wunden u. Wundern*. Karlsru. 2003 (P.). – *Das Buch Dominika. Liebesgedichte*. Karlsru. 2006. – *Herausgeber: Der Himmel voller Wunden*. Poln. Gedichte, Chansons u. Streiklieder aus fünf Jahrhunderten. Karlsru. 1982. – *Geflüsterte Pfeile. Lyrik der Indianer*. Karlsru. 1982. – *Ich bin das Gesicht, das hinter den Einschußlöchern erscheint. Lyrik aus dem indian. Widerstand*. Basel 1982. – *Indian. Widerstand. Die Basistexte der indian. Widerstandsbewegung*. Karlsru. 1985. – *Rainer Brambach: Heiterkeit im Garten. Das gesamte Werk*. Zürich 1989.

LITERATUR: Jürg Moser (Hg.): *Hexenjagd. Dokumentation einer Auseinandersetzung um ein »gotteslästerliches« Gedicht v. F. G. (Anno Domini 1973)*. Zürich 1973. – Bernd Jentzsch: *Das Gedicht als strafbare Handlung*. In: *SuF* 28 (1976), S. 690–697. – C. Winfried Schmitt: *Auf der unendl. Reise zu sich selbst*. In: *Ders.: Die Buchstabenmillionäre*. Karlsru. 1986, S. 51–57. – Tadeus Pfeifer: *Die besseren Menschen F. G.s*. In: Josef Bättig u. Stephan Leimgruber (Hg.): *Grenzfall Lit. Die Sinnfrage in der modernen Lit. der viersprachigen Schweiz*. Freib. (Schweiz) 1993, S. 550–560. – Manfred Bosch: *F. G.* In: *KLK*. Manfred Bosch

**Geerken, Hartmut**, \* 15.1.1939 Stuttgart. – Dichter, Komponist, Jazzmusiker, Filmmemacher, Mykologe.

Nach dem Studium der Orientalistik, Philosophie, Germanistik u. Religionswissenschaft arbeitete G. am Goethe-Institut: 1966–1972 in Kairo, 1972–1979 in Kabul, 1979–1983 in Athen, 1984 in München. Ausgedehnte (Konzert-)Reisen, u. a. nach Westafrika, Tibet u. Fernost, schärfen seinen Blick für Paradigmen fremder Kulturen (Meditation, Mystik, Musik), die ebenso wie wissenschaftl. Themen (Mykologie, Pathologie) ins Zentrum seiner schriftstellerischen Arbeit rücken, bis das Eigene aus der Perspektive des Fremden gesehen wird. G.s Gedichte (*Murmel*. Istanbul 1965; Privatdruck) u. Prosa präsentieren Regolverletzung der Grammatik sowie Aufhebung von Syntax, Groß- u. Kleinschreibung u. Zeichensetzung. Der Leser wird, ohne auf konventionelle Handlungs- u. Erzählmuster zurückgreifen zu können, zum Mitrealisator der Texte, in denen durch die Anwendung der Aleatorik (*diagonalen. sprechstück für 5*

*männliche Stimmen*. Stgt. 1971. *Verschiebungen*. Neuwied/Darmst. 1972) der Schreibprozess (*Obduktionsprotokoll*. Lichtenberg 1975) anhand von vorbestimmtem Montage- u. Zitatmaterial thematisiert wird. Der öffentl. Sprachgebrauch kontrastiert mit dem individuellen.

G.s Schreibweise korrespondiert v.a. in seinen Prosatexten mit musikal. Methoden, die von einer spontanen Verfertigung der Tonfolge, von einer improvisatorischen Arbeitsweise also, ausgehen. Durch dieses improvisatorische Element wirkt seine Literatur unmittelbar u. anarchistisch. Es geht G. offensichtlich um eine direkte u. vorbehaltlose Umsetzung von Erlebtem in Sprache. Dabei beeindruckt u.a. die Breite u. die Vielfalt seines Erfahrungshorizonts. Eher unsystematisch, einer intuitiven u. unkalkulierbaren Logik folgend, verknüpft G. Reiseerlebnisse, Lektüre- u. Hörerfahrungen mit polit., aber auch sexuellen Details. Diese Kombinatorik funktioniert universell; prinzipiell kann jede Beobachtung, jedes Gefühl, jede Wahrnehmung Eingang in den Text finden. 1988 erschien *mappa* (Spenge), ein Buch, in dem das Verhältnis von innerer u. äußerer Wirklichkeit eine wichtige Rolle spielt. In *poststempel jerusalem* (Spenge 1993) integriert G. sechzig Korrespondenzstücke von Else Lasker-Schüler, die der Autor in Tel Aviv entdeckt hat, in den Text. Das umfangreiche Buch *kant* (Spenge 1998) kreist um den Philosophen, stellt aber gleichzeitig eine Fortsetzung des autobiogr. Arbeitens dar, die G. mit *Obduktionsprotokoll* u. *mappa* begonnen hatte. Ein Beispiel für ein method. Arbeiten mit Sprache – u. damit gleichzeitig ein Rückbezug zu den Texten aus *Verschiebungen* (Neuwied/Darmst. 1972) – ist der Band *ogygia. vom ende des südens* (Bielef. 2005), der den Untertitel »25 gesänge zur verherrlichung des genitivs« trägt. G. bricht hier u. a. die Einheit des Wortes auf u. setzt die einzelnen Bestandteile zu einem Genitivgefüge zusammen.

Als Mitherausgeber der Reihe *Frühe Texte der Moderne* (zus. mit Jörg Drews u. Klaus Ramm. Mchn. 1976 f.) u. Herausgeber der Werke von Mynona, Melchior Vischer u. Victor Hadwiger, als experimenteller Autor u. Mitgl. des Bielefelder Colloquiums »Neue

Poesie« ist G. den Traditionen des Expressionismus, Dadaismus, Surrealismus u. der konkreten Poesie verpflichtet.

1989 u. 1984 erhielt G. den Karl-Szuka-Preis für Radiokunst.

WEITERE WERKE: sprünge nach rosa hin. Spenge 1981. – holunder. Spenge 1984. – motte motte. Spenge 1990. – phos. Herrsching 2005. – forschungen etc. Herrsching 2006. – klasti. über die einsilbigkeit. Herrsching 2007. – kyrill. gedichte 1959–1961. Herrsching 2007. – soyd. gedichte 1961–1966. Herrsching 2008.

LITERATUR: Helmut Heißenbüttel: Nachw. In: H. G.: *Verschiebungen*. Neuwied/Darmst. 1972. S. 150–152. – Hans-Ulrich Wagner: H. G. Der Autor, das interaktive Hörsp. u. die Trilogie »Massnahmen des Verschwindens«. Eine Fallstudie zu Rundfunk u. Lit. u. eine Radiographie. In: *Rundfunk u. Gesch.* (2001), H. 1/2, S. 5–21. – Detlef Thiel u. Klaus Peter Harmening: H. G. In: *KL.G.* – Ludwig Harig: H. G. In: *LGL*.

Michael Langer / Thomas Combrink

**Geheeb, Paul**, \* 10.10.1870 Geisa/Rhön, † 1.5.1961 Goldern/Schweiz. – Pädagoge.

Der Sohn eines Apothekenbesitzers u. Bruder des »Simplicissimus«-Redakteurs Reinhold Geheeb kam, wie viele Gründer der Landerziehungsheime, über die evang. Theologie zur Bildungsreform. Während des Studiums bei Richard Lipsius in Jena lernte G. Hermann Lietz, den späteren Initiator der Landerziehungsheime, kennen. Beide erhielten im Gesprächskreis um Moritz von Egidy Impulse für die sozialerzieherische Arbeit. Nach der Mitarbeit in Haubinda unter Lietz u. nach der Mitbegründung der Freien Schulgemeinde Wickersdorf, gemeinsam mit Gustav Wyneken, gründete G. 1910 die Odenwaldschule. Die Schule versucht, die landschaftl. Schönheit mit der Stadtnähe (Heidelberg, Frankfurt) zu verbinden. Bildung bedeutet eine Sensibilisierung der Jugend für den Dialog mit der Natur; ihr haftet etwas von der Erschließung des gelobten Landes im bibl. Sinne an. So hat Paulus sein Wirken verstanden, u. so wurde er von Hermann Hesse u. Martin Buber ausgelegt. Das Schulleben wird durch das Kurssystem, die Schulgemeinde u. die Andacht geprägt; sie werden ergänzt durch die Koedukation (*Koedukation als Le-*

*bensanschauung*. In: Die Tat 5, 1914, S. 1238 ff. Wiederabgedr. in: *Erziehung zur Humanität*. P. G. zum 90 Geburtstag. Heidelberg. 1960). Ziel der Pädagogik ist – unter Mitwirkung der Schüler – eine Erziehung zur Verantwortung. Aktion, Reflexion u. Meditation sind unmittelbar aufeinander verwiesen. Integrative Ansatzpunkte bieten die Schulfeiern, die im Geiste der Schutzpatrone der Schule Herder, Humboldt, Goethe, Schiller, Fichte begangen werden; einzelne Häuser tragen ihre Namen.

G., mit Romain Rolland u. dem Kierkegaard-Herausgeber Christoph Schrempf befreundet, pflegte ein enges Verhältnis zur World Education Fellowship, dem Forum der Neuen Erziehung auf pazifistischer Grundlage. Daher war G. zu keinem Kompromiss mit dem Nationalsozialismus bereit. Er emigrierte 1934 gemeinsam mit seiner Frau Edith Geheeb-Cassirer u. gründete in Goldern die *École d'Humanité*.

WEITERE WERKE: Die Odenwaldschule im Lichte der Erziehungsaufgaben der Gegenwart. Bülh 1931. Wiederabgedr. in: *Erziehung zur Humanität* [...]. a. a. O. (darin weitere Aufsätze).

LITERATUR: Elisabeth Huguénin: Die Odenwaldschule. Weimar 1926. – Wolfgang Edelstein: Odenwaldschule. Ffm. 1967. – Gerold Becker u. a.: Probleme der Schule im gesellschaftl. Wandel. Das Beispiel Odenwaldschule. Ffm. 21972. – Ders.: Die Odenwaldschule – Vorläufer der Gesamtschule. In: Hermann Röhrs (Hg.): Die Schulen der Reformpädagogik heute. Düsseldorf. 1986, S. 87–99. – Martin Näf: P. G. Seine Entwicklung bis zur Gründung der Odenwaldschule. Weinheim 1998. – Ders.: P. u. Edith Geheeb-Cassirer. Gründer der Odenwaldschule u. der *École d'Humanité*. Dt., schweizer. u. internat. Reformpädagogik 1910–1961. Weinheim/Basel 2006. – Barbara Hanusa: Die religiöse Dimension der Reformpädagogik P. G.s. Die Frage nach der Religion in der Reformpädagogik. Lpz. 2006.

Hermann Röhrs / Red.

**Gehlen, Arnold** (Karl Franz), \* 29.1.1904 Leipzig, † 30.1.1976 Hamburg. – Anthropologe u. Soziologe.

Der Sohn eines Verlegers war nach dem Abitur 1923 zunächst als Buchhändler u. Bankangestellter tätig, studierte dann Philosophie, Kunstgeschichte u. Germanistik in Leipzig u. Köln bei Max Scheler u. Nicolai

Hartmann, beschäftigte sich daneben mit Zoologie u. Physik u. wurde 1927 in Leipzig bei Hans Driesch promoviert. 1930 habilitierte er sich dort mit der Arbeit *Wirklicher und unwirklicher Geist. Eine philosophische Untersuchung in der Methode absoluter Phänomenologie* (Lpz. 1931). Aus konservativer Geisteshaltung heraus schloss er sich dem Nationalsozialismus an u. trat 1933 in die NSDAP ein, der er bis Kriegsende angehörte. Im Sommersemester 1933 vertrat er den Frankfurter Lehrstuhl des kurz zuvor seines Amtes enthobenen Paul Tillich u. war dann Assistent von Hans Freyer; 1934 wurde G. auf den Lehrstuhl von Hans Driesch in Leipzig berufen.

Mitte der 1930er Jahre wandte sich G. von der idealistischen Philosophie ab u. suchte in der Anthropologie diejenige Fundamentalwissenschaft zu entwickeln, die dem natürl. u. zivilisator. Status des Menschen entsprechen sollte. In Königsberg, wohin er 1938 berufen worden war, vollendete er sein Hauptwerk *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt* (Bln. 1940. Wiebelsheim<sup>14</sup>2004). In einer an Herder, Schopenhauer u. Nietzsche anknüpfenden empir. Philosophie entwickelte G. eine elementare Anthropologie, nach der das biolog. »Mängelwesen« Mensch seine Existenz handelnd sichert durch seine spezifisch »weltoffenen« (Scheler), der Umweltgebundenheit enthobenen Anlagen, unterstützt von einem unerschöpfll. »Antriebsüberschuss«. »Handlung« ist für ihn der Leitbegriff, durch den die dualistischen Deutungen des Menschen überwunden werden sollen.

1940 folgte G. einem Ruf nach Wien. 1941/42 war er Kriegsverwaltungsrat an der Personalprüfstelle des Heeres in Prag; gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurde er erneut zur Wehrmacht einberufen. 1942 übernahm G. den Vorsitz der Deutschen Philosophischen Gesellschaft. 1945 im Zuge der Entnazifizierung seines Amtes enthoben, wurde er bereits 1947 wieder auf einen Lehrstuhl für Philosophie u. Soziologie an die Verwaltungshochschule Speyer berufen. 1962 folgte er einem Ruf auf den Lehrstuhl für Soziologie an der TH Aachen.

In den Nachkriegsjahren, in denen seine bereinigte Anthropologie mehr als zehn Auflagen erlebte, ergänzte G. seine antime-taphysische u. antidualistische »elementare Anthropologie« durch eine Umformung der von Alfred Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts* (Mchn. 1930) beeinflussten Lehre von den »obersten Führungssystemen« zu einer Lehre des objektiven Geistes: Indem er Recht, Religion, Kunst, Technik usw. als »Institutionen« verstand, machte er sie einer soziolog. Untersuchung zugänglich. Das kulturkrit. Werk *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen* (Bonn 1956. 6., erw. Aufl. Ffm. 2004) stellt die Institutionenlehre in eine universalhistor. Perspektive; in *Moral und Hypermoral. Eine pluralistische Ethik* (Ffm. 1969. 6., erw. Aufl. Ffm. 2004) fügte er eine Ethik als Wissenschaft von den verschiedenen Grundformen sozialregulativer Impulse u. Appelle hinzu, wodurch er den Institutionen einen Sollgehalt zusprach. Im Mittelpunkt der *Zeit-Bilder* (Ffm. 1960. 3., erw. Aufl. Ffm. 1986) – einer Soziologie von Institutionen, nämlich der Institution der europ. Malerei – steht die These, dass der fortschreitende Abbau der Sinndimensionen in der Malerei durch kommentierende Literatur ersetzt werden müsse.

WEITERE WERKE: Die Seele im techn. Zeitalter. Sozialpsycholog. Probleme in der industriellen Gesellsch. Hbg. 1957. Neuausg. Ffm. 2007. – Anthropolog. Forsch. Zur Selbstbegegnung u. Selbstentdeckung des Menschen. Hbg. 1961. <sup>15</sup>1981. Durchgesehene Neuausg. u. d. T. »Philosophische Anthropologie« in: Anthropolog. u. sozialpsycholog. Untersuchungen. Reinb. 1986, S. 7–144. – Studien zur Anthropologie u. Soziologie. Neuwied, Bln. 1963. 2., durchges. u. veränd. Aufl. 1971. – Gesamtausg. in 10 Bdn. Ffm. 1978 ff.

LITERATUR: *Bibliografie*: A.-G.-Bibliogr. In: Helmut Klages u. Helmut Quaritsch (Hg.): Zur geisteswiss. Bedeutung A. G.s. Bln. 1994, S. 899–1001. – *Weitere Titel*: Friedrich Jonas: Die Institutionenlehre A. G.s. Tüb. 1966. – Peter Jansen: A. G. Die anthropolog. Kategorienlehre. Bonn 1975. – Lothar Samson: Naturteleologie u. Freiheit bei A. G. Freib. i. Br./Mchn. 1976. – Peter Fonk: Transformation der Dialektik. Grundzüge der Philosophie A. G.s. Würzb. 1983. – H. Klages u. H. Quaritsch (Hg.), a. a. O. – Gerhard Arlt: Philosoph. Anthropologie. Stgt. 2001, bes. S. 132–160. – Christian Thies: A. G.

zur Einf. Hbg. 2000. 2., erg. Aufl. 2007. – Karl-Siegbert Rehberg: Hans Freyer (1887–1960), A. G. (1904–1976), Helmut Schelsky (1912–1984). In: Dirk Kaesler (Hg.): *Klassiker der Soziologie*. Bd. 2. 5., überarb., aktualisierte u. erw. Ausg. Mchn. 2007, S. 72–104.

Wolfhart Henckmann / Bruno Jahn

**Geib**, August (Wilhelm Leopold), auch: Wilhelm Leopold, \* 10.8.1842 Duchroth/Rheinpfalz, † 1.8.1879 Hamburg. – Publizist, Lyriker; Führer der Arbeiterbewegung.

Der Bauernsohn besuchte die Dorfschule u. erhielt daneben Unterricht von einem geistl. Onkel. 1855–1858 absolvierte G. eine Kaufmannslehre u. ging 1863 als Handlungsgehilfe nach Hamburg, wo er sich ab 1864 als Buchhändler u. Leihbibliothekar etablierte. Seit 1867 Mitgl. in Lassalles »Arbeiterverein«, gehörte G. 1869 zu den Begründern der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Als Mitherausgeber des »Braunschweiger Manifests« zur Solidarität mit dem frz. Proletariat wurde er von der preuß. Regierung auf der Festung Boyen für einige Monate gefangen gehalten. Einer der Führer der Hamburger Arbeiterbewegung, wurde er 1874 Mitgl. des Reichstags. Sein früher Tod wird auf die durch das Sozialistengesetz initiierten Verfolgungen zurückgeführt.

Mit seinen Gedichten (z.B. *Der alte Demokrat, Im Winter, Der Tod des Rebellen, Weihnachten, Die Kommune, Lied der Internationalen*), die in der sozialdemokratischen Presse gedruckt u. zum Teil auch vertont wurden, knüpfte er an das bürgerliche polit. Gedicht des Vormärz an, gelangte aber zu eigenständigen Themen u. Ausdrucksweisen. Er schildert die Niederlagen der Arbeiterbewegung (insbes. der Pariser Commune), die ihm nur als Durchgangsstadium zur Befreiung des Proletariats im Volksstaat gelten.

WEITERE WERKE: Gedichte. Hbg. 1864. Lpz. <sup>2</sup>1876. – Der Normalarbeitstag. Lpz. 1873 (Abh.).

LITERATUR: Ursula Münchow: Arbeiterbewegung u. Lit. 1860–1914. Bln./DDR 1981. – Manfred Brauneck u. Christine Müller (Hg.): Manifeste u. Dokumente zur Dt. Lit. 1880–1900. Stgt. 1987. – Goedeke Forts.

Joachim Linder / Red.

**Geibel**, (Franz) Emanuel (August) von (seit 1852), \* 17.10.1815 Lübeck, † 6.4.1884 Lübeck; Grabstätte: ebd., Burgtor-Friedhof. – Lyriker, Dramatiker.

G. wuchs als siebentes Kind des angesehenen Theologen Johannes Geibel auf, der seit 1798 Pfarrer der deutsch-reformierten Gemeinde zu Lübeck war. Die Familie war patriarchalisch, pro-preußisch u. protestantisch geprägt; Bildung u. konservative Wertvorstellungen waren fest verankert. G. erhielt zunächst häusl. Unterricht u. wurde dann Schüler des Traditionsgymnasiums Katharineum, das ihm unter der Leitung des Reformpädagogens Johann Friedrich Jacobi eine solide altsprachl. Ausbildung vermittelte. Bereits in seiner Gymnasialzeit verfasste G. Gedichte, gründete einen »Poetischen Verein« u. baute freundschaftl. Beziehungen zu einflussreichen Lüb. Familien (u. a. Wattenbach, Rumohr, Curtius) auf. Im Sommer 1835 begann er ein Studium der Theologie in Bonn, das er allerdings von Beginn an als Studium der Philologie anlegte. Schon im März 1836 wechselte er, ausgestattet mit zahlreichen Empfehlungsschreiben, nach Berlin. Hier fand er Zugang zum Salon Bettina von Arnims, wurde in den »Tunnel über der Spree« eingeführt u. machte u. a. die Bekanntschaft des Schriftstellers Julius Eduard Hitzig, des Romanciers Willibald Alexis, des romant. Erzählers Adelbert Chamisso u. des Kunsthistorikers Franz Kugler.

Durch Vermittlung Bettina von Arnims trat G. 1838 eine Hauslehrerstelle bei dem russ. Gesandten Katakazi in Athen an (bis 1840), nicht ohne zuvor (auf Empfehlung, ohne Examen u. ohne Dissertationsschrift) durch die Philosophische Fakultät der Universität Jena zum Doktor der Philosophie befördert worden zu sein. Zusammen mit seinem Schulfreund, dem Archäologen Ernst Curtius, durchwanderte er im Sommer 1839 Griechenland u. übersetzte mit Curtius griech. u. lat. Dichter (*Klassische Studien*. Bonn 1840). Nach seiner Rückkehr stellte G. ein erstes Bändchen mit eigenen Gedichten zusammen (*Gedichte*. Bln. 1840), das ein Erfolgsbuch der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurde (bis 1884 insg. 101 Auflagen).

Spätestens seit 1840 strebte G. konsequent eine Berufsschriftstellerkarriere an, die allerdings nur dadurch möglich wurde, dass er einflussreiche adlige Gönner für sich zu mobilisieren verstand. Dazu gehörten in den vierziger Jahren Karl Freiherr von der Malsburg, auf dessen Schloss G. sich als Gast ein volles Jahr aufhielt (1841/42), Moritz Graf Strachwitz, Fürst Heinrich von Carolath-Beuthen (Sommeraufenthalte 1849 u. 1850) sowie Graf Kurt von Haugwitz. Kollegiale Unterstützung erhielt G. u. a. durch Ferdinand Freiligrath, Justinus Kerner, Georg Pfizer, Adolf Graf von Schack u. Gustav Schwab. Freiligrath u. Kerner stellen 1843 die Verbindung zum Verleger Georg von Cotta her, der G. umwarb. Das Klassikerimperium des Cotta-Verlags u. dessen mediale Allgegenwärtigkeit für die »gebildeten Stände« bildeten in den fünfziger u. sechziger Jahren die Grundlage für G.s Wirkung. Hier erschienen die überaus erfolgreichen Gedichtbände *Juniuslieder* (Stgt. 1848. <sup>28</sup>1884), die *Neuen Gedichte* (ebd. 1856. <sup>18</sup>1884) sowie G.s Dramen, die allerdings nur Achtungserfolge erzielten: *König Roderich* (ebd. 1844), *Meister Andrea* (ebd. 1855), *Brunhild* (ebd. 1857) u. *Sophonisbe* (ebd. 1868; Schillerpreis 1869).

Die Erfolgsgeschichte G.s schon in den vierziger Jahren basiert auf einer systemat. Orientierung am Habitus einer Elite, die für sich beansprucht, durch das symbolische Kapital von Bildung u. Kunstverständnis sozial mit den traditionellen Machteliten einer ständisch organisierten Gesellschaft gleichzuziehen. Paradigmatisch dafür ist G.s Interessenkoalition mit konservativen Adels- u. Beamtenkreisen (G.s Förderer C. F. v. Rumohr, J. M. v. Radowitz u. a. gehörten zum engsten Hofzirkel Friedrich Wilhelms IV.), die dem Jungautor als einem Antipoden der als staatsgefährdend geltenden polit. Poesie im Jan. 1843 eine Pension auf Lebenszeit in Höhe von 300 Talern aus der preuß. Staatskasse einbrachte. In diesem Kontext ist auch die spätere »Berufung« G.s nach München zu sehen. Dort steuerte der Wittelsbacher Maximilian II. einen strikt legitimistischen Kurs, der darauf abzielte, die gemäßigt reformistischen Verfassungsreformen der Revolutionszeit rückgängig zu machen u. die Monarchie

zu festigen. Diesem Ziel diene auch die spezielle Förderung von wissenschaftl. Institutionen u. Kunst, darunter die Berufungen einflussreicher Wissenschaftler u. »Dichter« nach München. Der Lyriker G. gehörte 1852 zu den Erstberufenen u. wurde nicht nur mit einem auskömmll. Jahresgehalt von 800 Talern (später 1400 Talern) ausgestattet, er wurde auch mit dem persönl. Adelstitel ausgezeichnet, hatte Zugang zu den königl. »Symposien«, wurde in den neu gegründeten Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst aufgenommen u. zum Professor für Literatur u. Ästhetik ehrenhalber an der Maximilians-Universität ernannt. Bezogen auf die reale ökonomische Situation des Schriftstellers in der Mitte des 19. Jh. ermöglichte das Münchner Mäzenatentum G. die symbolische Rolle eines Poeten, der auf ein nach Weimar orientiertes genialisch-klassizistisches Dichterverständnis Wechsel zog. Als sich die Münchner Verhältnisse nach dem Tod Maximilians II. (1864) in der Ära Ludwigs II. für G. ungünstig entwickelten, nutzte er erneut seine pro-preuß. Optionen u. erhielt auf Fürsprache der Fürstin Amalie von Carolath-Beuthen durch Wilhelm I. eine Pension von 1300 Talern jährlich. G. war der wohl einzige dt. Autor, der im bürgerl. 19. Jh. lebenslang überwiegend von aristokratischen u. monarchischen Stipendien gelebt hat. Denn so marktgängig seine Lyrik war – ihr ökonomischer Erfolg stellte nur eine vergleichsweise bescheidene wirtschaftl. Existenzgrundlage dar.

G. bildete den Mittelpunkt des sog. Münchner Dichterkreises, der sich einerseits aus den an den Hof gebundenen »Symposiasten« u. andererseits aus den Mitgliedern der 1857 gegründeten Gesellschaft der Krokodile zusammensetzte. Zum engeren Zirkel G.s in München gehörten Friedrich Bodenstedt, Moriz Carriere, Paul Heyse u. Hermann Lingg.

Der Spagat zwischen künstlerischem Hofdienst u. bildungsbürgerl. Vereinskultur war schwierig zu bewältigen, wurde aber erleichtert durch die Grundorientierung an einem Stil- u. Formideal »hoher« Literatur, an allg. Erwartungsstandards u. Geschmacksmustern, die ihr Fundament in einem metaphy-

sich grundierten Kunstdogmatismus u. Kult des dichterischen Genies hatte. G. favorisierte den liedhaften Typus des erlebnisnahen Gedichts u. kultivierte eine nachromant. Stimmungspoesie. Seine Lyrik lebt in hohem Maße aus dem Fundus des Formen- u. Bildkanons der Goethezeit u. ist repräsentativ für eine Kunstauffassung der Wirklichkeitsverklärung, die sich jeder Alteritätserfahrung verweigert. Ironie u. Reflexivität bleiben ausgeschlossen. Poesie wird grundsätzlich begriffen als Ausdruck ästhetischer Sinnstiftung. Darin ist auch begründet, dass gnomische Tendenzgedichte, Herrscherlob u. patriotische Lieder die Lyrikproduktion G.s von Anfang an begleitet haben. Thematisch verbinden sich in ihnen nationale Heilserwartungen, Vorstellungen mittelalterl. Reichsuniversalität u. geschichtsphilosophische Philosopheme zu einer synkretistischen Bildsprache, die G. um 1870/1871 als »Sänger des Reichs« rezipierbar machten (*Heroldsrufe. Aeltere und neuere Zeitgedichte*. Stgt. 1871). Als Teil einer Mythologie des Deutschen prägte G.s polit. Lyrik kollektive Mentalitäten u. Identitätsmuster der Gründerzeit. Eine einlässl. Funktions- u. Wirkungsgeschichte der Lyrik G.s – einschließlich seiner Übersetzungen aus dem Französischen u. Spanischen sowie der über 3600 Vertonungen – bleibt noch zu schreiben.

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: Ges. Werke. 8 Bde., Stgt. 1883. – Werke. Kritisch durchges. u. erl. Ausg. Hg. Wolfgang Stammeler. 3 Bde., Lpz. [1920]. – *Einzeltitle*: *Zeitstimmen*. Lübeck 1841. – *Die Loreley*. Hann. 1861. – *Gedichte u. Gedenkblätter*. Stgt. 1864. – *Spätherbstblätter*. Stgt. 1877. – *Herausgeber*: Ein Münchner Dichterbuch. Stgt. 1862. – *Übersetzungen*: Uebersetzungen aus griech. Dichtern (zus. mit Ernst Curtius). Bonn 1840. – *Volkslieder u. Romanzen der Spanier im Versmaße des Originals verdeutscht* (zus. mit E. Curtius). Bln. 1843. – *Span. Liederbuch* (zus. mit Paul Heyse). Bln. 1852. – *Romanzero der Spanier und Portugiesen* (zus. mit Adolf Friedrich v. Schack). Stgt. 1860. – *Fünf Bücher frz. Lyrik* (zus. mit Heinrich Leuthold). Stgt. 1862.

LITERATUR: Wolfgang Berg: *Der poet*. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung unter Georg v. Cotta (1833–1863). Ein Beitr. zur Gesch. der dt. Lit. in den Jahren nach Goethes Tod. In: *AGB* 2 (1960), S. 609–715, hier S. 671–676. – Heinz Schlaffer: *Das*

Dichtergedicht im 19. Jh. Topos u. Ideologie. In: JbDSG 10 (1966), S. 297–335. – Herbert Kaiser: Die ästhet. Einheit der Lyrik G.s. In: WW 27 (1977), S. 244–257. – Walter Hinck: Epigonendichtung u. Nationalidee. Zur Lyrik E. G.s. In: Ders.: Von Heine zu Brecht. Lyrik im Geschichtsprozeß. Ffm. 1978, S. 60–82. – Renate Werner: »Wir von Gottes Gnaden, gegen die durch Pöbels Gunst«. Ästhetik u. Literaturpolitik im »Münchener Dichterkreis«. In: Nationale Mythen u. Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Strukturen u. Funktionen v. Konzepten nationaler Identität. Hg. Jürgen Link u.a. Stgt. 1991, S. 172–198. – Christine Göhler: E. G. Ein Lebensbild in Selbstzeugnissen u. Berichten seiner Freunde. Schellhorn 1992. – R. Werner: »Und was er singt, ist wie die Weltgeschichte«. Über E. G. u. den Münchener Dichterkreis. In: Dichter u. ihre Nation. Hg. Helmut Scheuer. Ffm. 1993, S. 273–289. – Jürgen Fohrmann: Lyrik. In: Hansers Sozialgesch. der dt. Lit. vom 16. Jh. bis zur Gegenwart. Bd. 6: Bürgerl. Realismus u. Gründerzeit 1848–1890. Hg. Edward McInnes u. Gerhard Plumpe. Mchn. 1996, S. 394–461. – R. Werner: Ästhetische Kunstauffassung am Beispiel des »Münchener Dichterkreises«. In: ebd., S. 308–342. – Sibylle Strobel: Eine Gemeinschaft v. Individuen. Personale, soziale u. kollektive Identität im neunzehnten Jh. am Beispiel protestant. Intellektueller. Diss. phil. Erlangen-Nürnberg 1996. – R. Werner: Gesellsch. der Krokodile u. Münchener Dichterkreis. In: Hdb. literarisch-kultureller Vereine, Gruppen u. Bünde 1825–1933. Hg. Wulf Wülfing u.a. Stgt. u.a. 1998. – Goedeke Forts. – Sandra Pott: Poetiken. Poetolog. Lyrik u. Ästhetik v. Novalis bis Rilke. Bln./New York 2004. – Theodor Verweyen u. Gunther Witting: E. G.: »Dichterstürm« u. »Fürstentknecht«. In: Verehrung, Kult, Distanz. Vom Umgang mit dem Dichter im 19. Jh. Hg. Wolfgang Braungart. Tüb. 2004, S. 219–242. Renate Werner

**Geiger, Albert**, \* 12.9.1866 Bühlertal bei Baden-Baden, † 15.1.1915 Karlsruhe. – Lyriker, Dramatiker, Erzähler u. Journalist.

G., der jüngste Sohn des Hammerwerksbesitzers u. Ingenieurs Karl Geiger u. dessen Frau Stephanie, geb. Bacheberle, besuchte das Lyzeum in Landau u. das Gymnasium in Karlsruhe u. studierte dann in Freiburg, Heidelberg, Berlin u. Straßburg neuere Philologie, Philosophie u. Nationalökonomie. Während der Studienzeit wurde in Berlin u. Karlsruhe sein erstes Drama *Maja* uraufge-

führt. Danach lebte er als freier Schriftsteller u. heiratete 1893 seine Cousine Anna Walz (1867–1956). Im selben Jahr erschien sein erster Lyrikband *Im Wandern und Stehenbleiben* (Karlsru.) mit Gedichten in der Tradition der Spätromantik u. des Weltschmerzes. Einer der Vorbilder G.s war der ungarisch-österr. Lyriker Nikolaus Lenau. Wie dieser nahm sich der junge Autor des Ahasver-Stoffs an u. spiegelte sich in der Todessehnsucht des »ewigen Juden«, der auf Erlösung hofft. »Nur fort! Wohin? Das ist nun gleich! / Nur fort aus dieser Nacht Bereich!« Die Philosophie Arthur Schopenhauers u. die Weltsicht Richard Wagners, denen er in seinen literar. Werken folgte, beeinflussten auch die Theaterstücke *Blanschekflur. Ein Minnedrama in zwei Teilen* u. *Isolde. Drama in einem Vorhang und drei Akten* (beide Werke wurden 1906 in Karlsruhe veröffentlicht u. am dortigen Hoftheater uraufgeführt).

Seit 1901 lebte G. als freier Autor in Karlsruhe, gründete einen Literaturzirkel, hielt Vorträge u.a. über Goethe, Zola, Nietzsche u. Gottfried Keller. 1902 beteiligte er sich an der Gründung der »Freien Vereinigung Karlsruher Künstler und Kulturfreunde. Heimatliche Kunstpflege«, deren langjähriger Vorsitzender er wurde. Zwischen 1902 u. 1905 zeichnete G. verantwortlich für das »Jahrbuch der Badischen Kunst und Dichtung«, in den Jahren danach für die Buchreihe »Baden – seine Kunst und Kultur«. Das intensive regionale Interesse manifestierte sich 1905 auch in der Herausgabe des »Sammelbuchs« *Badische Dichter* (Karlsru.), das dem »Meister Hans Thoma in Verehrung« gewidmet wurde. In der Erzählung *Roman Werners Jugend* (1905) u. dem Künstlerroman *Martin Staub* (1908), in dem ein lebensnahes Bild des Karlsruher »Dörfles« u. der seit den siebziger Jahren des 19. Jh. erweiterten Karlsruher Südstadt gezeichnet wird, verarbeitete G. frühe biogr. Erfahrungen. Im Zentrum steht die Entscheidung, Künstler zu werden. Der junge Maler, ein literar. Spiegelbild G.s, studiert an der Karlsruher Kunstgewerbeschule u. versucht die gesellschaftl. Konventionen zu überwinden u. als freier Künstler zu leben. Diese Desillusionierung manifestiert sich auch in der psycholog.

Studie *Der Blitz. Die Tragikomödie eines Idealisten*, die zusammen mit der Erzählung *Die Trommel* 1914 im Leipziger Reclam-Verlag erschien. In einem langen Monolog am Anfang der Erzählung *Der Blitz*, die als ästhetisch gewichtigster Text G.s zu gelten hat, rechnet der Dichter, Kritiker u. Philosoph Dr. Paul Hutzler mit den Ansprüchen der Provinz ab.

Die psycholog. Studie lässt sich als ein Vorspiel zu dem Roman *Die versunkene Stadt* verstehen (Karlsru. 1924. Neudr. hg. v. Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Karlsru. 2006). »Mit ihr, der Geliebten, ging von nun an der gereinigte Pfad in das neue Leben!«, heißt es am Schluss. Der Form des psycholog. Gesellschaftsromans folgend, analysiert G. am Beispiel der badischen Residenzstadt Karlsruhe eine Künstlergeneration, die sich den gesellschaftl. u. ästhetischen Umbrüchen am Ende des Wilhelminischen Reiches nicht gewachsen zeigte. Das Gesamtwerk von G. u. seine Rolle im Kulturleben zu Beginn des 20. Jh. sind von der Forschung noch zu entdecken; umfangreiche Materialien aus dem Nachlass befinden sich bisher nahezu unbeachtet in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe.

WEITERE WERKE: Gedichte. Stgt. 1900. – Ausgew. Gedichte. Karlsru. 1906. – Die Legende v. der Frau Welt. Karlsru. 1906. – Der arme Hans. Heilbr. 1908. – Huldigung für Hans Thoma. Dieses Festspiel wurde zum 70. Geburtstag des Meisters am 2. Okt. 1909 aufgeführt. Heilbr. 1909. – Das Weib des Uria. Ein bibl. Spiel in fünf Aufzügen. Heilbr. 1909. – Passiflora. Eine Gesch. Heilbr. 1910. – Das Winzerfest. Ein griech. Scherzspiel. Heilbr. 1911. – Sun. Dramatische Legende in fünf Akten. Bln. 1914. – Michael Purtscheiner u. a. Novellen. Lpz. 1915. – Mutter. Ein Roman. Umschlag u. Buchschmuck v. Helle Fackler. Konstanz 1919.

LITERATUR: Wilhelm Zentner: A. G. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 12. Sept. 1966. In: Badische Heimat. Ekkhart. Jb. für das Badner Land 1966. Freib. i. Br. 1966, S. 167. – Leonhard Müller: A. G. In: Blick in die Gesch. Nr. 61, 12.12.2003, Karlsru. 2003. – Hansgeorg Schmidt-Bergmann: »Alles, alles werf' ich von mir, um Mensch zu sein ...«. A. G. u. sein Roman »Die versunkene Stadt«. In: A. G.: Die versunkene Stadt. Karlsru. 2006, S. 269–288.

Hansgeorg Schmidt-Bergmann

**Geiger, Arno, \* 22.7.1968 Bregenz. – Erzähler.**

Aufgewachsen in Wolfurt/Voralberg, studierte G. Deutsche Philologie, Alte Geschichte, Zeitgeschichte u. Vergleichende Literaturwissenschaft zunächst in Innsbruck, dann in Wien. 1986–2002 arbeitete er als Videotechniker bei den Bregenzer Festspielen. Nach dem Studienabschluss 1993 erhielt er ein Nachwuchsstipendium (1994) des österr. Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst. 1996 wurde er zu den Klagenfurter Tagen der deutschsprachigen Literatur eingeladen, 2008 mit dem Johann-Peter-Hebel-Preis ausgezeichnet.

1997 erschien G.s erster, formal der Postmoderne verpflichteter Roman *Kleine Schule des Karussellfahrens* (Mchn./Wien), der die Beziehungsfähigkeit des männl. (Anti-)Helden auf mannigfaltige Weise durchspielt. Der zweite Roman *Irrlichterloh* (Mchn./Wien 1999) konzentriert sich auf die Überwindung einer gescheiterten Liebe, popliterarisch grundiert mit Billy Idols »White Wedding«. Bislang singular in G.s Werk ist das Hörspiel *Alles auf Band oder Die Elfenkinder* (ORF 2000. Gedr. Wien/Ffm. 2001); die Gemeinschaftsarbeit mit Heiner Link ist laut Nachwort der durch eine Kneipenbekanntschaft erweckten »Verwertungsneurose« beider Schriftsteller geschuldet. *Schöne Freunde* (Mchn./Wien 2002) bemüht eine bereits in den ersten beiden Romanen erprobte Mehrstimmigkeit. Kurzbiografien u. Gedankenreflexionen verschiedener Bergarbeiter sind in die Haupthandlung integriert: Ein Ich-Erzähler erinnert sich, wie er als Junge nach einem Grubenunfall mit seinem Alter Ego, einem Akkordeonspieler, u. dem Direktor des Bergwerks eine Flucht unternimmt, die mit der Weitergabe des Namenszettels der Toten u. Vermissten an den Erzähler endet. Mit *Es geht uns gut* (Mchn./Wien 2005) trat G. wiederum beim Ingeborg-Bachmann-Wettberb (2004) an. Der 2005 mit dem erstmals vergebenen »Deutschen Buchpreis« ausgezeichnete Familienroman erzählt einerseits vom Schriftsteller Philipp, der die großelterl. Villa renoviert, andererseits von den Familienmitgliedern der zwei vorangehenden Generationen;



als Binnenerzählungen werden einzelne Tage aus dem Leben der Großeltern u. Eltern (achronologisch) rekapituliert, etwa die Reaktion des Großvaters Richard auf Hitlers Machtübernahme in Österreich (>Samstag, 6. August 1938<) bis hin zum Besuch der Großmutter bei ihrem dementen Ehemann im Pflegeheim (>Montag, 9. Oktober 1989<). 2007 erschien G.s Erzählensammlung *Anna nicht vergessen* (Mchn.), die vornehmlich handlungsarme Alltagssituationen zerrütteter Charaktere u. nicht minder unglückl. Liebesbeziehungen schildert. Die Erzählungen changieren in der Wahl der Erzählerperspektive wie auch in der Darstellungsform, die vom Zeitungsbericht bis zur Inventarliste reicht.

LITERATUR: Thomas Kraft: A. G. In: LGL.

Lars Korten

**Geiger, Benno**, \* 21.2.1882 Rodaun (heute zu Wien), † 26.7.1965 Terraglio bei Venedig. – Lyriker, Essayist, Übersetzer.

G. war 1899 Mitbegründer des Insel Verlags (Leipzig); von 1904 an lebte er, mit Rilke, Hofmannsthal u. Stefan Zweig eng befreundet, vorwiegend in u. bei Venedig als Dichter, zgl. als Kunsthändler u. Kunsthistoriker.

Besonders in den klassizistischen Oden u. Sonetten u. den formbetonten Übersetzungen Dantes u. Petrarcas offenbart G. seine Liebe zu Italiens Landschaft u. Kultur: Zuweilen scheint der lyr. Kunstwille die schwärmerische Stimmung zu domestizieren, zuweilen vereinigt sich diese mit jenem zu pathosgeladenen Stilfiguren.

1959 erhielt G. in Darmstadt den Übersetzerpreis der Deutschen Akademie für Sprache u. Dichtung.

WEITERE WERKE: Ges. Gedichte. Lpz. 1914. – Sämtl. Gedichte. Zürich/Lpz./Wien o.J. [1925]. – Handzeichnungen alter Meister. Zürich/Lpz./Wien 1948 (Ess.s). – Sämtl. Gedichte. 3 Bde., o.O. [Mailand] 1958. – *Übersetzungen*: Francesco Petrarca: Der Canzoniere. Zürich/Lpz./Wien 1937 (L.). – Giovanni Pascoli: Ausgew. Gedichte. Florenz <sup>3</sup>1957. – Francesco Petrarca: Das lyr. Werk. Darmst. 1958. – Sämtl. Gedichte. 3 Bde., o.O. [Mailand] 1958. – Dante Alighieri: Die göttl. Komödie. 3 Bde., Darmst. 1960/61.

LITERATUR: Otto Heuschele: B. G. u. die Kunst des Übersetzens. In: Jb. der Dt. Akademie für Sprache u. Dichtung. 1959. Darmst./Heidelb. 1960, S. 101–106. – Esther Ferrier: Dt. Übertragungen der ›Divina Commedia‹ Dante Alighieris 1960–1983: Ida u. Walther v. Wartburg, B. G., Christa Renate Köhler, Hans Werner Sokop. Vergleichende Analyse. Bln./New York 1994. – Francesco Zambon (Hg.): B. G. e la cultura italiana. Firenze 2007.

Martin Loew-Cadonna / Red.

**Geiger, Karl** (*Carl*, eigentl.: Kaspar) Ignaz Anton Joseph, \* 26.4.1756 Ellingen bei Weißenburg/Bayern, † 21.3.1791 Stuttgart. – Erzähler, Reiseschriftsteller, Publizist.

Der Vater Christoph Geiger ließ den Sohn Jura studieren u. verschaffte ihm nach der Promotion eine Anstellung beim Landeskommur des Deutschen Ordens. Die aufklärerische Gesinnung des jungen Juristen vertrug sich allerdings nur schlecht mit dem beengenden Dienst bei dem geistl. Landesherrn. Seine offene Kritik an »Winkelyrannei« u. kirchl. Missbräuchen trug ihm um 1782 die Landesverweisung ein. Ein erster Versuch, in Wien unter Joseph II. eine Anstellung zu finden, schlug – wie später ein zweiter – fehl. G. wandte sich nach Leipzig u. Jena in der vergeblich. Hoffnung auf eine Universitätsdozentur u. zog danach als Vortragskünstler u. Deklamator durch die Provinz. 1785 suchte er in Zürich eine journalistische Beschäftigung u. lebte dann anderthalb Jahre in München als freier Schriftsteller. 1787 floh er im Zuge der Verfolgung des Illuminatenordens nach Augsburg. Schon 1783 hatten sich die ersten Anzeichen einer Tuberkulose bemerkbar gemacht, die sich durch das unstete, elende Leben ständig verstärkte, bis G. auf einer neuen Reise, wohl in die Schweiz, starb.

Als Schriftsteller versuchte er sich in fast allen Genres. Er verfasste einen empfindsamen, sozialkrit. Roman (*Gustav Wolart*. Weißenburg 1782), begann zwei polit. Zeitschriftenprojekte, schrieb Schauspiele u. trug mit einer Schrift in der Tradition der Totengespräche (*Friedrich II. als Schriftsteller im Elysium*. Constantinopel, recte Augsb. 1789) zu der Debatte um Friedrich II. als »Philosoph auf dem Thron« bei. G. kritisierte darin die

absolute Herrschaft des Preußenkönigs aus republikan. Position. Gleiche Ansichten kennzeichnen seine Sozialutopie von der *Reise eines Erdbewohners in den Mars* (Philadelphia, recte Ffm. 1790. Zuletzt Fürth 1996), in der er einem orthodoxen Priesterstaat u. einer absolutistischen Militärdiktatur das Idealbild eines demokratischen Staatswesens gegenüberstellte. Von den fünf Bänden sozialkrit. Reisebeschreibungen, die anonym u. d. T. *Reise eines Engländers* erschienen, hat er nur die ersten beiden verfasst.

WEITERE WERKE: Geheimes Päckchen aus dem Nordgau. 12 Stücke, Weißenburg 1782 (Ztschr.). – Die Annalen der Menschheit. 4. H.e, Frankenthal 1789 (Ztschr.). – Der teutsche Engländer, oder Sir John Littleman. Regensb. 1789 (Lustsp.). – Reise eines Engländers durch einen Theil v. Schwaben u. einige der unbekanntesten Gegenden der Schweiz. Amsterd., recte Lpz. 1789. – Reise eines Engländers, noch ein Bändchen, durch Mannheim, Baiern u. Österr. nach Wien. Amsterd., recte Lpz. 1790. – Adolph. In: Der neue dt. Zuschauer 7 (1791), S. 162–193 (biogr. E.). – *Neuau Ausgaben*: Laster ist oft Tugend oder: Leonore von Welten. Ein deutsches Originaltrauersp. in drei Aufzügen. Nach einer wahren Gesch. bearb. St. Ingbert 1994. – Reisen eines Erdbewohners. Fürth 1996.

LITERATUR: Jost Hermand: Der ›Fall G.<. In: Ders.: Von Mainz nach Weimar (1793–1919). Stgt. 1969, S. 53–98. – Ders.: C. I. G. ›Friedrich II. als Schriftsteller im Elysium<. In: Ders.: Unbequeme Lit. Heidelb. 1971, S. 21–39. – Ders.: Laster ist oft Tugend. C. I. G.s ›Leonore von Welten< (1791). In: Außenseiter der Aufklärung. Hg. Günter Hartung. Ffm. u. a. 1995, S. 135–143.

Wolfgang Griep / Red.

**Geiler von Kaysersberg**, Johannes, \* 16.3.1445 Schaffhausen, † 10.3.1510 Straßburg. – Prediger u. Gelehrter.

G. wurde nach dem Tod des Vaters 1449 vom Großvater in Kaysersberg erzogen. 1460 nahm er in Freiburg i. Br. ein Studium an der Artistenfakultät auf (1463/64 Magister, 1465 Aufnahme in den Fakultätsrat). Nach der Priesterweihe 1470 wechselte er 1471 an die Theologische Fakultät der Universität Basel (Dr. theol. 1475). 1476 wurde er auf einen theolog. Lehrstuhl an der Universität Freiburg i. Br. berufen u. im selben Jahr zum Rektor gewählt. Bereits 1477 gab er die Uni-

versitätslaufbahn auf u. wirkte von 1478 bis zu seinem Tod als Prediger in Straßburg.

Weil G. kirchl. Missstände anprangerte, den Bettelorden negativ gegenüberstand, Straßburger Humanisten wie Wimpfeling, der sein erster Biograf wurde, nahe stand, u. weil Schriften G.s schließlich auf den Index kamen, wurde er lange für einen Vorläufer der Reformation gehalten. Die neuere Forschung versteht ihn als Reformator im Rahmen der religiösen Erneuerungsbewegung des 15. Jh. u. nicht im Sinne der Reformation.

Das umfangreiche Werk G.s ist schwer überschaubar. Nur ein Teil wurde von ihm selbst veröffentlicht; die übrigen Handschriften u. Drucke gehen auf Predignachschriften von Hörern, Aufzeichnungen G.s u. lat. Manuskripte aus dem Nachlass zurück.

G.s Bedeutung beruht u. a. auf der Herausgabe der Werke des 1429 gestorbenen Jean Gerson (Gesamtausg. 1488 zus. mit Schott u. Wimpfeling), auf der Übersetzung von Schriften Gersons, v. a. aber auf den Predigten. Einer der berühmtesten Prediger seiner Zeit, verband er die für die dt. Predigt des 15. Jh. charakterist. Reihenpredigt, die ein Thema in zykl. Form entwickelt, mit der sog. emblem. Predigt. Sein wohl größter Erfolg war der Predigtzyklus (110 Predigten) über das *Narrenschiff* (1494) Sebastian Brants, den er 1498/99 im Straßburger Münster in dt. Sprache hielt (Erstdr. 1510 u. d. T. *Navicula sive speculum fatuorum*). Nicht weniger bekannt waren seine Predigtzyklen *Navicula penitentiae* (33 in dt. Sprache gehaltene u. 1511 erstmals gedruckte Predigten über die Reue), *Christenlich bilgerschafft zum ewigen vatterland* (25 im Jahr 1500 gehaltene, 1512 erstmals gedruckte Predigten) u. *Der seelen Paradiß* (gehalten 1503–1505 im Magdalenenkloster zu Straßburg; zuerst gedruckt 1510 nach einer von G. selbst durchgesehenen Predigt-nachschrift zweier Ordensfrauen). Erwähnenswert ist außerdem eine Schrift G.s zur Rechtsreform, die sog. *21 Artikel*.

G.s Predigten behandeln fast alle Bereiche der kirchl. Lehre. Seine Theologie ist in Methode u. Inhalt scholastisch; sie hängt v. a. vom Nominalismus ab. Seine in eingängigem Stil abgefassten Predigten mit Fabeln, Sprichwörtern u. volkstüml. Redensarten, die

auf Derbheiten u. Komik nicht verzichteten, verfehlten ihre Wirkung auch auf eine ungebildete Zuhörerschaft nicht. Zahlreiche nach G.s Tod erschienene Drucke seiner Schriften u. Predigten zeugen von ihrer anhaltenden Beliebtheit.

AUSGABEN: P. de Lorianzi: G.s v. K. ausgew. Schr.en. 4 Bde., Trier 1881–83. – Gerhard Bauer (Hg.): J. G. v. K.: Sämtl. Werke. Tl. 1: Die dt. Schr.en. Abt. 1: Die zu G.s Lebzeiten erschienenen Schr.en. Bln./New York 1989 (Bd. 1), 1991 (Bd. 2), 1995 (Bd. 3).

LITERATUR: Herbert Kraume: J. G. v. K. In: VL. – Ders.: Die Gerson-Übers. G.s v. K. Mchn. 1980 (mit Forsch.-Ber., S. 1–7). – Klaus Manger: Literar. Leben in Straßburg während der Prädikatur J. G.s v. K. Heidelb. 1983. – Werner Schröder: Auxiliarellipsen bei G. v. K. u. bei Luther. Wiesb./Stgt. 1985. – Adalbert Elschenbroich: Purgare, illuminare, perficere. J. G. v. K. als Fabelerzähler u. Fabelinterpret in seinen Predigtzyklen. In: DVjs 61 (1987), S. 638–664. – VD 16. – Gerhard Bauer: J. G. v. K.: ein Problemfall für Drucker, Herausgeber, Verleger, Wiss. u. Wissenschaftsförderung. In: Daphnis 23 (1994), S. 559–589. – Waltraud Fritsch-Rößler: Kann denn Wortlust Sünde sein? Zur Darstellung J. G.s v. K. in dt. Literaturgesch.n. In: Bernhard Dietrich Haage (Hg.): Granatapfel. FS Gerhard Bauer. Göpp. 1994, S. 187–205. – Susanne Eisenmann: Sed corde dicemus. Das volkstüml. Element in den dt. Predigten des G. v. K. Ffm. u. a. 1996. – Uwe Israel: G. v. K. (1445–1510). Der Straßburger Münsterprediger als Rechtsreformer. Bln. 1997. – Winfried Frey: Die Pilgerreise des Christen u. das Christenleben als Pilgerreise in das ›thor des vatterlandes öwiger sälligkeit‹. In: Dorothea Klein (Hg.): Vom MA zur Neuzeit. FS Horst Brunner. Wiesb. 2000, S. 431–445. – Erwin Koller: Mundsünden. Ein Fastenpredigtzyklus G.s v. K. Mit einem Teilabdruck. In: Guntram A. Plangg u. Eugen Turnher (Hg.): Sprache u. Dichtung in Vorderösterreich, Elsass, Schweiz, Schwaben, Vorarlberg, Tirol. Innsbr. 2000, S. 135–172. – Volker Mertens: Authentisierungsstrategien in vorreformator. Predigt: Erscheinungsform u. Ed. einer oralen Gattung am Beispiel J. G.s v. K. In: Editio 16 (2002), S. 70–85. – Rita Voltmer: Wie der Wächter auf dem Turm – ein Prediger u. seine Stadt. J. G. v. K. (1445–1510) u. Straßburg. Trier 2005.

Claudia Händl

**Geipel, Ines**, \* 7.7.1960 Dresden. – Lyrikerin, Publizistin.

G. wuchs in Dresden auf u. besuchte die Internatsschule in Wickersdorf/Thüringen. Ab 1977 war sie Leistungssportlerin u. Anfang der 1980er Jahre Mitgl. der DDR-Leichtathletik-Nationalmannschaft. Aus polit. Gründen beendete sie 1985 ihre sportl. Laufbahn. Sie studierte Germanistik in Jena u. nach ihrer Flucht in die BRD Philosophie u. Soziologie in Darmstadt. Bis 2001 unterrichtete sie an der Hochschule für Film u. Fernsehen »Konrad Wolf« in Babelsberg. Heute ist sie Professorin für deutsche Verssprache u. Versgeschichte an der »Ernst Busch«-Hochschule für Schauspielkunst Berlin. Sie ist ehem. Mitarbeiterin des Hannah-Arendt-Instituts sowie Mitbegründerin des Archivs »Unterdrückte Literatur in der DDR«. Zusammen mit Joachim Walther gibt sie seit 2005 »Die verschwiegene Bibliothek« heraus.

Ihre schriftstellerische Laufbahn begann G. 1996 mit der Herausgabe von Inge Müllers *Irgendwo; noch einmal möchte ich sehn. Lyrik, Prosa, Tagebücher* (Bln.). Während der Abnahme des Manuskripts kam es zu verlagsinternen Streitigkeiten um zwei W. Biermann-Texte, die die Herausgeberin aus dem Band entfernen sollte. G. widersetzte sich der Aufforderung, weshalb das Buch nach nur einer Auflage vom Markt genommen wurde. 1999 erschien ihr erster Roman *Das Heft* (Bln.). In ihrem im folgenden Jahr veröffentlichten ersten Gedichtband *Diktate* (Potsdam) schreibt sie auf bekannte u. bislang nicht entdeckte Dichterinnen des 20. Jh. zu. In *Verlorene Spiele. Journal eines Doping-Prozesses* (Bln. 2001) thematisiert sie im Reportagestil das Zwangsdoping-System im DDR-Leistungssport u. gibt erstmalig den Geschädigten eine Stimme. 2002 erschien die Inge Müller-Biografie *Dann fiel auf einmal der Himmel um* (Bln.). Den Titel entnahm G. dem Müller-Gedicht *Unterm Schutt II*. Wie schon in *Die Welt ist eine Schachtel. Vier Autorinnen in der frühen DDR – Susanne Kerckhoff, Eveline Kuffel, Jutta Petzold, Hannelore Becker* (Bln. 1999) geht es ihr darum, vergessene u. unbekannte ostdt. Autoren ins gesellschaftl. Gedächtnis zu rufen. Mit der literar. Dokumentation »Für heute

*reicht's*«. *Amok in Erfurt* (Bln. 2004) ging die Autorin ein großes Risiko ein. In Form des Erfahrungsberichts geht die Figur Elsa, eine namentlich umbenannte Schülerin des Gutenberg-Gymnasiums, den Ursachen für den Amoklauf Robert Steinhäusers auf den Grund. Dabei beleuchtet G. in Tradition gesellschaftskrit. Autoren das Leben des Täters, die Umstände, die zur Tat führten, u. liefert Einblicke in ostdt. Nachwenderealität. Von der Öffentlichkeit wurde das Buch kontrovers aufgenommen, da der Fall nie vollends aufgeklärt wurde. Mit dem Roman *Heimspiel* (Bln. 2005) greift G. auf ihre belletristischen Anfänge zurück. Vor dem zeitgeschichtl. Hintergrund der DDR-Flucht einer jungen Frau 1989 wird die Zugfahrt gen Westen zur Erinnerungsreise in die eigene Vergangenheit. Kaleidoskopartig erzählt sie in der Ich-Form von der Familie, hinter deren gutbürgerl. Fassade Verdrängung u. Sprachlosigkeit vorherrschen.

G. erhielt 2000 das Stipendium des Schlosses Wiepersdorf u. 2001 das Alfred-Döblin-Stipendium; 2007 wurde sie Beeskower Burgschreiberin.

WEITERE WERKE: *No Limit. Wie viel Doping verträgt die Gesellsch. Stgt. 2008.* – Zensiert, verschwiegen, vergessen. Autorinnen in Ostdschld. 1945–1989. Düsseld. 2009. – *Herausgeberin*: Edeltraud Eckert: *Jahr ohne Frühling. Gedichte u. Briefe. Mit einem Nachw. v. G. Ffm. 2005.* – Heidemarie Härtl: *Puppen im Sommer. Mit einem Nachw. v. G. Ffm. 2006.*

LITERATUR: Susanne Hochreiter: ›Joining in the Conversation‹. Bemerkungen zu Aufgaben und Haltungen der Biographik anlässlich I. G.s Versuch über Inge Müller. In: *Frauenbiographik. Lebensbeschreibungen u. Porträts.* Hg. Christian u. Nina v. Zimmermann. Tüb. 2005, S. 287–310. – Antje Strubel: I. G. In: LGL.

Ingo Langenbach

**Geiser, Christoph**, \* 3.8.1949 Basel. – Erzähler u. Lyriker.

Nach Aufhalten in den USA u. Berlin ließ sich G. in Bern nieder. Ab 1968 entwickelte er seine krit. literar. Analyse der bürgerl. Gesellschaft zunächst in Lyrik u. kurzer Prosa (*Bessere Zeiten*. Zürich 1968). 1968 war er Mitbegründer u. Redakteur der Literaturzeitschrift ›drehpunkt‹. In den ersten, auto-

biogr. geprägten Romanen fundierte G. seine Gesellschaftskritik in privater Erfahrung: *Grünsee* (Zürich/Köln 1978) u. *Brachland* (Zürich/Köln 1980. Neuaufl. Zürich 2006) diagnostizieren in der genau, leise u. zurückhaltend gezeichneten Familiengeschichte eine spannungsvolle, langsame Emanzipation aus Familie u. Vorurteil. *Wüstenfahrt* (Zürich 1984) spiegelt den schwierigen Umgang mit den eigenen Gefühlen im Klima einer fremden Landschaft. Der Roman *Das geheime Fieber* (Zürich 1987) thematisiert in der Begrenzung mit Caravaggio die Problematik des sinnlich aufgeladenen, erotisch-ästhetischen Blicks. In den Romanen *Das Gefängnis der Wünsche* (Zürich 1992), *Kahn, Knaben, schnelle Fahrt. Eine Fantasie* (Zürich 1995) u. *Die Baummeister. Eine Fiktion* (Zürich 1998) schließt sich G. zunehmend in private homoerot. Obsessionen ein, auch wenn er diese in Gegenfiguren wie de Sade oder Piranesi immer wieder bricht. Mit *Über Wasser. Passagen* (Zürich 2003), dem literarisch grundierten Journal einer Reise zwischen Amerika u. Dresden, werden mit der topografischen Perspektive auch die sprachl. Register wieder erweitert: manchmal sprachspielerisch-selbstverliebt, dann wieder radikal experimentell, findet G. hier zu neuen, polyphonen Ausdrucksmöglichkeiten.

G. wurde u. a. 1984 mit dem Basler Literaturpreis u. 1992 mit dem Großen Literaturpreis der Stadt Bern ausgezeichnet.

WEITERE WERKE: *Mitteilungen an Mitgefangene*. Basel 1971 (L.). – Hier steht alles unter Denkmalschutz. Basel 1972 (P.). – *Warnung für Tiefflieger*. Basel 1974 (L., P.). – *Zimmer mit Frühstück*. Basel 1975 (E.). – *Wunschgangst*. Hbg. 1993 (E.). – *Wenn der Mann im Mond erwacht. Ein Regelverstoß*. Zürich 2008.

LITERATUR: Klaus Pezold: *Gespräch mit C. G.* In: *WB 29* (1983) S. 1604–1617. – Martin Schellenberg: *Stoffe – Motive – Formen im Werk C. G.s*. Diss. Zürich 1987. – Malcolm Pender: *C. G.: The ›literar. Ich‹ as Vantagepoint*. In: *Ders. u. Michael Butler* (Hg.): *Rejection and Emancipation. Writing in German-speaking Switzerland 1945–1991*. New York/Oxford 1991, S. 156–170. – Irmgard Elsner Hunt: *Obsession – An Essay on C. G.* In: *Dimension* (1995), H. 1, S. 3–11. – Rosmarie Zeller: *Natur u. Kunst. Zu C. G.s Romanen ›Das geheime Fieber‹ u. ›Das Gefängnis der Wünsche‹*. In: *Zygmunt*

Mielczarek (Hg.): Nach den Zürcher Unruhen. Deutschsprachige Schweizer Lit. seit Anfang der achtziger Jahre. Konferenzbeiträge. Katowice 1996, S. 48–60. – Dietmar Jacobsen: ›Gruppenbild bürgerl. Verstörtheit mit lächelndem Kind‹. C. G. u. die Außenseiter-Thematik in ›Kahn, Knaben, schnelle Fahrt‹. In: Z. Mielczarek (Hg.): Flucht u. Dissidenz. Außenseiter u. Neurotiker in der Deutschschweizer Lit. Ffm. u. a. 1999, S. 135–149. – Jürgen Egyptien: La funzione estetica dell'Italia nell'opera di Kuno Raeber e C. G. In: Letteratura Svizzero-Tedesca Contemporanea. A cura di Francesco Fiorentino e Günther Stocker. Napoli 2000, S. 89–102. – Thomas Kraft: C. G. In: LGL. – J. Egyptien: C. G. In: KLG.

Peter Utz

**Geissbühler, Rolf**, \* 1.3.1941 Bern. – Erzähler.

Nach einer Lehre als kaufmänn. Angestellter arbeitete G. als Werbetexter in Bern. Sein *Blumengedicht* (Bern 1970; Vorw. von Walter Vogt) ist eine raffiniert strukturierte Aufzählung von Blumennamen, die beim Leser weitschweifende Assoziationen zu provozieren vermag: »Das Spiel mit den Zeichen für etwas entpuppt sich als ein Spiel mit den Zeichen für Zeichen – und die Zeichen für Zeichen stehen dann wieder für ganz handfeste psychische Realität« (Vogt). Denselben Gesetzen konkreter Poesie gehorcht der Prosa-Text *Äpfel Birnen und Lattich* (Bern 1969), nur dass G. hier aus variierten Zeichenmustern Namen, Personen, Realitäten eines ärm. Quartiers aufleben lässt. In seiner längeren Prosaarbeit *Schädel* (Bern 1975) u. bes. in *Aufsatz. Erster Teil* (Bern 1981), *Aufsatz. Zweiter Teil* (Bern 1986) u. *Aufsatz. Dritter Teil* (Bern 1989) bleibt G. sprachlich u. thematisch seinem Milieu treu: Das Haus, in dem er lebte, u. dessen Bewohner werden kenntlich. Technisch findet G. den Übergang von serieller Komposition zu freier Improvisation mit Sprachfragmenten, »Hier wird nicht erzählt / Hier wird aufgezählt / UND ZWAR WAHRES: Nicht Tatsachen / Und wiederholt, wie im Leben.« »Leben« ist für G. nicht in der linearen Form von Geschichten darstellbar, sondern erscheint als ein mit minutiöser grafischer Sorgfalt zu registrierendes Zeichengestöber, in dem erkennbare Konturen

sich allmählich abzeichnen. – 1982 erhielt G. den Buchpreis der Stadt Bern.

WEITERES WERK: Opera. Bern u. a. 1994 (P.).

Rudolf Käser / Red.

**Geissler, Christian**, \* 25.12.1928 Hamburg, † 26.8.2008 Hamburg. – Erzähler, Romanautor, Lyriker, Verfasser von Hörspielen u. Arbeiten für das Fernsehen.

G., Sohn eines Bauunternehmers, der den Krieg nicht überlebte, wurde 1944 als Flakhelfer eingezogen. Nach dem Abitur 1949 begann er in Hamburg das Studium der evang. Theologie, war 1950 kaufmänn. Lehrling in einem Industriebetrieb u. lebte 1951 für ein halbes Jahr als Landarbeiter in Großbritannien. 1952 setzte er das Theologiestudium an der Universität Tübingen fort, konvertierte 1953 zum kath. Glauben u. wechselte zum Studium der Philosophie u. Psychologie an die Universität München, das er 1956 abbrach. Er arbeitete dann bis 1959 beim Norddeutschen Rundfunk u. war 1960–1964 Redakteur der »Werkhefte katholischer Laien«; 1961 gab er die Anthologie *Das Dritte Reich mit seiner Vorgeschichte. 1918–1945* (Ebenhausen bei München) heraus. 1962 trat G. aus der Kirche aus, war 1962–68 Mitgl. des Kuratoriums der Kampagne für Abrüstung und Ostermarsch, 1965–68 Redakteur der Literaturzeitschrift »Kürbis-kern« u. gehörte 1967/68 der illegalen KPD an. Seit 1969 drehte er Dokumentarberichte für das Fernsehen, darunter *Ein Jahr Knast* (3 Tle., NDR 1971), u. lehrte 1972–74 an der Deutschen Film- u. Fernsehakademie in Berlin. Danach war er als freier Autor tätig. 1973 beteiligte sich G. an der Gründung des »Komitees gegen Folter an politischen Gefangenen in der BRD«. Zwischen 1985 u. 2004 lebte er im Rheiderland/Ostfriesland.

G.s erster Roman *Anfrage* (Hbg. 1960. <sup>2</sup>1960, Bln./DDR 1961. Hbg. 1996, mit einem Nachw. von Thomas Rothschild), der sich mit der Generation der Väter u. deren Verhalten während der NS-Zeit auseinandersetzt, nach der Beteiligung an der Vernichtung der Juden fragt u. von personellen u. polit. Kontinuitäten erzählt, erregte großes Aufsehen; er wurde in mehrere Sprachen übersetzt u. 1962

für das Fernsehen (NDR) verfilmt. Während hier von einer linkskatholisch-existenzialistischen Haltung aus viel von »Schuld« u. »Scham« die Rede ist, stehen in den folgenden Romanen polit. Fragen im Mittelpunkt. Sie handeln von den Arbeiter- u. Studentenkämpfen der 1960er Jahre in Hamburg (*Das Brot mit der Feile*. Mchn. 1973. Bln. 1986) u. von der Befreiung polit. Gefangener an Weihnachten 1933 (*Wird Zeit, daß wir leben. Geschichte einer exemplarischen Aktion*. Bln. 1976. <sup>3</sup>1979. Bln. 1989). Im Unterschied zu seinen Freunden, die den Weg in die Illegalität unbeirrt gehen, heißt es in *Das Brot mit der Feile* von Ahlers, dem durch Erfahrungen im privaten u. berufl. Alltag zunehmend politisierten »Helden« am offenen Ende des Romans: »Er stand auf und ging los.« Als einzige Alternative zum bewaffneten Kampf wird die Tradition der Arbeiterbewegung u. des kommunistischen Widerstands genannt.

In einem »moment der verstummung« wechselte G. das Genre u. veröffentlichte den Lyrikband *Im Vorfeld einer Schußverletzung. Gedichte von Juli 77 bis März 80* (Bln. 1980), in dem zahlreiche Wortgebilde wie »amoktunnel«, »käfigfreistunde«, »mündungsblick« u. »rattenwassergeschrei« auffallen. Gegen die Erstarrung in Ordnungszwängen, gegen »die glatte versteinung« gerichtet, lautet seine Antwort auf die Frage »wieso gedichte«: »aber der stein im maul / gegen den wind gebissen / glasaugenblick // nicht feld und wald mehr / nicht keller und kammer / für lange geschichten // suche nach worten.« 1983 erschien *spiel auf ungeheuer. Gedichte von April 80 bis November 82* (Bln. 1983), wieder mit vier Kapiteln, von denen eins, »lieder aus dem altersheim II«, direkt an das gleichnamige im ersten Band anschließt u. Krankheit u. Tod der Mutter zum Thema hat. Eindrücke einer Reise nach Schottland u. Südfrankreich flossen in die Abschnitte »schottisches nächtbuch« u. »héraultische bilder« ein. Einen dritten Gedichtband, *klopfzeichen. gedichte von 83 bis 97* (Hbg.), veröffentlichte G. 1998. Darin geht es neben den Kapiteln »briefe ans ganze dorf« u. »an die leute in meinem dorf« auch um den Tod der Schwester, sein Alter, eine Spurensuche in Polen u. die Erschießung von Wolfgang Grams in Bad Kleinen (»leistungs-

mord«), er enthält aber auch die 1990 für eine Sonderschulklasse in Bremen geschriebenen »nashornlieder«.

In *kamalatta. romantisches fragment* (Bln. 1988. <sup>2</sup>1989), einem in einer stilisierten, oft extrem verknappten Sprache (reich an Metaphern u. Neologismen) polyperspektiv erzählten Roman um die polit. Kämpfe der 1970er Jahre u. die – wie bereits in *Das Brot mit der Feile* – grundlegende Frage nach einer der Zeit angemessenen Widerstandsform gegen das als gewalttätig erkannte kapitalistische System (»Die werden uns alle töten«), reflektierte G. die Rolle des mit der »Rote Armee Fraktion« verbundenen Intellektuellen. Vordergründig geht es um Planung u. Durchführung eines Anschlags auf ein Treffen von Antiguerrillaspezialisten in Bad Tölz, in die sich ein Fernsehjournalist verstricken läßt. *kamalatta* war für G. Anlass, eine Auseinandersetzung in der radikalen Linken zu beginnen, zu der u. a. seine »Flugschriften« *dissonanzen der klärung* (Kiel 1990), gerichtet »an die genossinnen und genossen der roten armee fraktion«, u. *winterdeutsch* (in: Aktion, 1992, H. 89/92), ein Aufruf zur Gründung einer »Permanenten Kommunistischen Konferenz«, beitragen sollten. Ähnlich wie Peter Weiss von der befreienden Wirkung der Kunst überzeugt, hob G. die Bedeutung der Literatur für die Entwicklung der polit. Reflexion hervor: »wie denn unser freies ganzes gesicht ohne gedicht, ohne unser lied, ohne die freude auf alle tollen künste des menschen?« (*winterdeutsch*)

Unter Hervorhebung der »Freiheit, die lernt, sich zu verschwören, die sich nicht fürchtet«, wird im ersten der geplanten »sieben kleinen grausamen romane«, *Wildwechsel mit Gleisanschluß. Kinderlied* (Hbg. 1996), in monologischer Sprechweise mit lyr. Einschüben ein in einer der »knallharten Pufferregionen im Eurorand« angesiedeltes Szenario geschildert, in dem die Fremdenfeindlichkeit Überhand genommen hat. Die Situation der Verfolgten u. Getöteten wird mit dem Schicksal der Juden in der NS-Zeit enggeführt. In *ein kind essen. liebeslied* (Hbg. 2001) setzt G., der bereits in *Kalte Zeiten. Erzählung, nicht frei erfunden* (Hbg. 1965, Bln./Weimar 1966) die Auswirkungen des Wirt-

schafts- u. Gesellschaftssystems der BR Deutschland auf die in ihr lebenden u. arbeitenden Menschen thematisiert hat, gegen die Verhältnisse, in denen ein Paar in seiner Autowerkstatt sich für einen Bankkredit abrackert, während der kleine Sohn an den Ausdünstungen von Lack u. Benzin stirbt, »den unsinn der liebe«.

G. erhielt u. a. 1988 den Literaturpreis der Irmgard-Heilmann-Stiftung u. den Hamburger Autorenpreis, 1993 den Hörspielpreis der Kriegsblinden u. 1999 den Niedersächsischen Kulturpreis für Literatur.

WEITERE WERKE: Urlaub auf Mallorca. BR 1958 (Hörsp.). – Schlachtvieh. Ein Fernsehsp. Hbg. 1963. ARD 1963. – Wilhelmsburger Freitag. NDR 1964 (Fernsehsp.). – Ende der Anfrage. Mchn. 1967. Erw. Ausg. Bln./Weimar 1967 (Funkerkählung[en], Hörsp. Fernsehstücke, Reden). – Jahrestag eines Mordes. SWF 1968 (Hörsp.). – Die Woche hat 57 Tage. Protokoll eines Ausbruchs (zus. mit Lothar Janssen). 4 Tle., NDR 1976 (Dokumentarbericht). – Die eigene Geschichte. Flakhelfer. NDR 1978 (Dokumentarbericht). – Die Plage gegen den Stein. Reinb. 1978. – Prozeß im Bruch. Schreibaarbeit Februar 89 bis Februar 92. Musik mit Singstimme u. Trommel, Messungen u. Messer. Hbg. 1992. – Der Pannwitzblick. In: Der Pannwitzblick. Wie Gewalt gegen Behinderte entsteht. Hg. Udo Sierck u. Didi Danquard. Hbg. 1993, S. 99–128 (Filmtext). – taxi trancoso. SWF 1993 (Hörsp.). – unser boot nach bir ould brini. SWF 1993 (Hörsp.). – walkman weiss arschloch eins a. Hörsp. aus meinem Dorf. SWF 1994. – vogel schatten kreisen kuss. gedichte. Kiel 1999.

LITERATUR: Hanno Möbius: Arbeiterlit. in der BRD. Eine Analyse v. Industriereportagen u. Reportageromanen: Max v. der Grün, C. G., Günter Wallraff. Köln 1970, bes. S. 77–91. – Rolf Hosfeld u. Helmut Peitsch: »Weil uns diese Aktionen innerlich verändern, sind sie politisch«. Bemerkungen zu vier Romanen über die Studentenbewegung. In: Basis. Bd. 8. Hg. Reinhold Grimm u. Jost Hermand. Ffm. 1978, S. 92–126, bes. 120–126. – Dieter Rieken: »Alles Verwandte« – »Terroristen« in C. G.s Roman »kamalatta«. In: GeRAFFtes. Analysen zur Darstellung der RAF u. des Linksterrorismus in der dt. Lit. Hg. Bianca Dombrowa u. a. Bamberg 1994, S. 66–81. – Berthold Brunner u. Sven Kramer: Steinmetaphorik u. ästhet. Widerstehen. Zur Ortsbestimmung fundamentaler Opposition in der »Ästhetik des Widerstands« v. Peter Weiss u. »kamalatta« v. C. G. In: Das Politische im literar. Diskurs. Hg. S. Kramer. Opladen 1996, S. 160–199.

– S. Kramer: Die Subversion der Lit. C. G.s »kamalatta«, sein Gesamtwerk u. ein Vergleich mit Peter Weiss. Stgt. 1996. – Ders.: Fragmentar. Subversion. Zu C. G.s »kamalatta«. In: Neoph. 81 (1997), Nr. 2, S. 269–288. – Zahlreiche Texte von u. über C. G. in: die horen 43 (1998), H. 192, S. 5–152 (Jo Hauberg: C. G. Bibliogr., S. 146–152). – Thomas Hoeps: Arbeit am Widerspruch. »Terrorismus« in dt. Romanen u. Erzählungen (1837–1992). Dresden 2001, bes. S. 139–147. – S. Kramer: C. G.s jüngste Prosa. In: Peter Weiss Jb. für Lit., Kunst u. Politik im 20. Jh. 11 (2002), S. 168–174. – Ders.: C. G. In: LGL. – Ders.: C. G.: Critical Companion of the Left. In: Baader-Meinhof Returns. History and Cultural Memory of German Left-Wing Terrorism. Amsterd./New York 2008, S. 157–170. – Hans Joachim Schröder: C. G. In: KLG.

Bruno Jahn

**Geissler, Horst Wolfram**, \* 30.6.1893 Wachwitz bei Dresden, † 19.4.1983 München. – Erzähler.

Der Vater Max Geissler wurde als Schriftsteller durch Heimat- u. Tierromane bekannt. G. folgte dessen literar. Neigungen, doch er wählte sich ein gehobeneres Genre der Unterhaltungsliteratur. Das Germanistikstudium in Kiel u. München schloss er 1915 mit der Promotion ab, u. schon in den folgenden beiden Jahren erschienen seine ersten Romane *Der letzte Biedermeier* (Weimar 1916) u. *Der ewige Hochzeiter* (Weimar 1917), in dessen Mittelpunkt der Maler Spitzweg steht. Die Erschütterungen des Krieges u. die Umwälzungen der Weimarer Jahre schienen an dem Autor G. spurlos vorüberzugehen. Er fand seine Themen meist in den Zeiten des Biedermeier u. des Rokoko, später nahm er auch die heiter zu gestaltenden Seiten der griech. Antike auf u. traf damit das Interesse eines breiten Publikums. Mit dem Roman *Der liebe Augustin – Die Geschichte eines leichten Lebens* (Mchn. 1921. Hameln 1998), der bis heute allein in der dt. Ausgabe eine Auflage von einer Million erreichte, gelang G. ein großer Erfolg. Dieser beschwingte Roman eines lebenswerten Lebenskünstlers ist ein in der dt. Literatur seltenes Beispiel geschmack- u. geistvoller Unterhaltungskunst, die Sentimentalität nicht scheut u. doch nicht in Trivialität abgeleitet. Diese Begabung zeigte G. in den meisten seiner rund 40 Romane u. Er-

zählungsbände. Geschichte u. Geschehen werden von ihm freundlich idyllisiert. Sein kunsthistor. Wissen, sein Gespür für die Atmosphäre von Umgebungen u. Gestalten u. die spielerische Leichtigkeit seiner Sprache verleihen G.s Darstellungen Charme u. Niveau. Die Gesamtauflage seiner Bücher liegt bei über zwei Millionen.

WEITERE WERKE: Der Puppenspieler. Mchn. 1929 (R.). – Das glückselige Flötenspiel. Zürich 1934 (E.). – Der unheilige Florian. Bln. 1938 (R.). – Wovon du träumst. Bln. 1942 (R.). – Sie kennen Aphrodite nicht! Bln. 1948 (E.). – Frag nicht zuviel. Mchn. 1955 (R.). – Königinnen sind so selten. Mchn. <sup>3</sup>1963 (R.). – Odysseus u. Penelope. Zürich 1970 (R.).

LITERATUR: Karl Ude: Der Dichter des Lieben Augustin. H. W. G. zum 70sten Geburtstag. In: Welt u. Wort 18 (1963), S. 193. – Georg Ramseger: Wann ist ein Bestseller ein Bestseller? Aus Anlaß des Todes eines Buchmillionärs. In: Börsenblatt für den Dt. Buchhandel (1983), H. 34, S. 1118. – Peter Kramer: Wo der liebe Augustin lebte. Eine Romanfigur von H. W. G., die das Wesen der Landschaft am See verkörpert. In: Manfred Hagel (Hg.): Annäherungen an Lindau. Berühmte Autoren in der Inselstadt u. Umgebung: Montaigne, Strindberg, Hesse, G., Walser u. a. Lindau 1996, S. 50–65.

Hans Peter Bleuel / Red.

**Geißlerlieder.** – Paraliturgische Gesänge der mittelalterlichen Geißlerbewegung, besonders um das Jahr 1349.

Als G. bezeichnet man die Lieder, die von umherziehenden Geißlern (Flagellanten) im Rahmen ihrer Bußfahrt u. des Geißlerrituals in der Volkssprache gesungen wurden.

Die Volksbewegung der Geißler, die um die Mitte des 13. Jh. in Oberitalien entstand, griff rasch auf Deutschland über u. fand dort nach einer ersten Blütezeit in der zweiten Hälfte des 13. Jh. bes. um das Pestjahr 1349 großen Zulauf. Ritual u. 33 $\frac{1}{2}$  tägige Bußfahrt (entsprechend den 33 $\frac{1}{2}$  Lebensjahren Christi) gehen von der sog. Geißlerpredigt aus. In deren Mittelpunkt steht ein göttl. Brief an die Christenheit, der, auf Marmor geschrieben, zu Jerusalem auf die Erde gefallen sein soll. Darin äußert Christus seinen Zorn über die Menschen, die die göttl. Gebote, insbes. die Heiligung des Freitags u. des Sonntags, nicht

einhalten. Nur auf die Fürbitte der Muttergottes u. der Cherubim u. Seraphim sei er zur Sündenvergebung bereit. Von den erschütterten Menschen in Jerusalem um ein Zeichen gebeten, wie er zu besänftigen sei, hat Gott der Predigt zufolge in einer Engelsbotschaft genaue Bußanweisungen gegeben. Der Büßer habe 33 $\frac{1}{2}$  Tage zu wallfahrten u. sein eigenes Blut zu vergießen. Gottes Zorn kann also durch »compassio« u. »imitatio« Christi abgewendet werden.

Kenntnis von Bußfahrten u. Ritualen der Flagellanten geben zahlreiche chronikal. Berichte. Einige der Chroniken zeichnen bei der Beschreibung der Rituale mit Einzug der Geißler, Geißelung mit anschließender Geißlerpredigt u. Auszug auch die dabei gesungenen Lieder auf. Für den dt. Sprachraum sind hier v. a. die *Straßburger Chronik* des Fritsche Klosener, der auch den Wortlaut der Geißlerpredigt mitteilt, u. das *Chronikon* des Hugo von Reutlingen, der den Liedtexten die Melodien beigibt, zu nennen.

Bei den G. unterscheidet man zwischen Liedern, die auf der Bußfahrt oder beim Einzug in einen Ort auf dem Weg zum Geißelungsritual bzw. beim Auszug gesungen wurden, u. solchen, die den Bußakt selbst begleiteten. Von einigen Liedern werden in den Chroniken nur die Eingangsverse zitiert. Als echte, eigens für den Zweck der Bußfahrt verfasste G. gelten nur vier der vollständig erhaltenen Lieder, während es sich sonst um bereits gebräuchl. geistl. Lieder mit urspr. anderer Funktion handelt.

Die eigentl. Geißelung wird von dem auch als Geißlerliturgie bezeichneten *Leis Nu tret her zuo der boessen welle* begleitet. Er gliedert sich, wie der Geißelakt selbst, in drei Teile, die von einem sich nach jedem Abschnitt wiederholenden Zwischenstück abgeschlossen werden; die fünf Einleitungsverse gehen der Geißelung voran. Vorherrschende Thematik ist das Bußsakrament, das aus der Perspektive der am Ritual beteiligten Geißler u. eines impliziten Publikums beleuchtet wird. Im Liedvortrag werden Sündenbewusstsein, Reue u. Bußbereitschaft sowohl der Geißler als auch – unterstellend – der Zuschauer darstellbar, wobei zwischen den Geißlern, die für sich u. stellvertretend für



andere Buße tun, den bußwilligen u. den verstockten Sündern unter den Zuschauern zu differenzieren ist. Der Geißelakt ist so zgl. Bußübung u. Schauspiel zur Bekehrung der Zuschauer. Das Lied *Nu ist dñu betfart so here* wurde nach Zeugnis der Chroniken von den Geißlern als Einzugsleis gesungen. Durch die Thematisierung des Einzugs Christi nach Jerusalem (Str. 1) u. des Vergießens von Christi Blut für die Menschheit (Str. 2) legitimieren die Geißler sich, indem sie auf die Parallelen ihres Tuns mit Christi Passion hinweisen. Mit der dritten Strophe wird die Muttergottes einbezogen, die durch ihre Fürbitte die Möglichkeit zu Buße u. Vergebung erwirkt hat. Die Schlussstrophe (Str. 4) drückt die Bußbereitschaft der Geißler aus. Zwei weitere vollständig überlieferte G., das *Maria-Ruflied* *Maria muoter rainè maît* mit Fürbittcharakter u. das Maria-Prozessionslied *Maria unser frowe*, ein strophenreicher Ruf epischen Inhalts, gelten als Fahrtenlieder u. könnten auf der Bußfahrt selbst oder als Ein- oder Auszugslieder gesungen worden sein.

Die G. sind paraliturg. Gesänge in der musikal. Tradition von Bittfahrt-, Passions- u. Marienliedern. Innerhalb der Lieddichtung der Zeit nehmen sie eine Ausnahmestellung ein, weil man über Gebrauchsfunktion u. Publikum genauer als sonst durch zeitgenöss. Zeugnisse unterrichtet wird.

AUSGABEN: Paul Runge (Hg.): Die Lieder u. Melodien der Geißler des Jahres 1349 nach der Aufzeichnung Hugos v. Reutlingen. Lpz. 1900. Neudr. 1969. – Arthur Hübner (Hg.): Die dt. G. Bln./Lpz. 1931 (zitiert). – Teresa Proto: I canti dei flagellanti tedeschi del 1349. Introduzione, edizione e commento. Diss. Univ. Siena 2007.

LITERATUR: Paul Runge, a. a. O., S. 1–42. – Heino Pfannenschmid: Die Geißler des Jahres 1349 in Dtschld. u. den Niederlanden mit bes. Beziehung auf ihre Lieder. In: Paul Runge, a. a. O., S. 87–221. – A. Hübner, a. a. O. – Johannes Janota: Studien zu Funktion u. Typus des dt. geistl. Liedes im MA. Mchn. 1968. – Beat Koelliker: Das G. »Nu tret her zuo der boessen welle« u. das Geißlerritual. In: Heinz Rupp (Hg.): Philologie u. Geschichtswiss. Heidelb. 1977, S. 92–105. – Georg Steer: G. In: VL. – František Graus: Pest – Geißler – Judenmorde. Gött. <sup>3</sup>1994. – J. Janota: G. In: MGG. – Franz-Reiner Erkens: Buße in Zeiten des Schwarzen Todes.

Die Züge der Geißler. In: Ztschr. für histor. Forsch. 26 (1999), S. 483–513.

Claudia Händl

**Gelbcke** *Gelbke*, Ferdinand Adolph, \* 6.11. 1812 Zerbst, † 8.(20).J. oder 1.6.1892 St. Petersburg. – Schriftsteller, Übersetzer, Musiker.

Der Sohn eines aus Hamburg stammenden Kaufmanns besuchte 1820–1828 das Gymnasium in Zerbst u. absolvierte anschließend eine Buchhändlerlehre beim Verlag Eduard Anton in Halle. Ab 1831 studierte er in Dessau bei Friedrich Schneider Musik. 1834 ging er als Gesangslehrer nach St. Petersburg, wo er 1838–1849 das Armen- u. Erziehungshaus des dt. Wohltätigkeitsvereins leitete. 1849–1882 war er Direktor des Bjelosselkischen Frauenasyls, daneben 1857–1871 Lehrer für dt. Sprache an der Annenschule.

G.s literar. Aktivitäten waren v.a. nachschaffender Natur. Neben histor. Dramen wie *Albrecht Dürers Tod* (Lpz. 1836) u. der Tragödie *Die Mutter der Strelitzen* (Lpz. 1865) verfasste er Huldigungswerke wie das Oratorium *Peter der Große* (Musik von Johann Leopold Fuchs. St. Petersburg 1842) u. das *Festspiel zur Schillerfeier in St. Petersburg* 1859. Bedeutender als seine Originalwerke sind seine Übersetzungen frz. u. engl. Literatur, insbes. François Rabelais' *Gargantua und Pantagruel* (Lpz. 1879), Laurence Sternes *Tristram Shandy's Leben und Meinungen* (ebd. 1869) u. die Sammlung *Die Englische Bühne zu Shakespeare's Zeit. Zwölf Dramen seiner Zeitgenossen* (ebd. 1890), mit der G. das Werk des engl. Dichters literarhistorisch kontextualisierte.

WEITERE WERKE: Musik zu Goethes »Scherz, List u. Rache« (Ms., 1839–43). – Octavianus Magnus. Ein satyr. Gedicht in 4 Gesängen, allen wahren Freunden der Tonkunst gewidmet. Hbg. 1840. – Ein Wurm, der sich krümmt. Histor. Lustsp. (Ms., um 1861). – *Übersetzung*: William Shakespeare: Sonette. Hildburghausen 1867.

LITERATUR: Goedeke Forts.

Karin Vorderstemann

**Gellert**, Christian Fürchtegott, \* 4.7.1715 Hainichen/Erzgebirge, † 13.12.1769 Leipzig; Grabstätte: ebd., Südfriedhof (umgebettet). – Verfasser von Fabeln u. geistlichen Liedern, Komödiendichter, Erzähler.

G. wurde als fünfter Sohn einer 13-köpfigen Pastorenfamilie geboren, die in ärml. Verhältnissen lebte. Dennoch konnte er 14-jährig die Fürstenschule St. Afra in Meißen besuchen, wo er Gärtner u. Rabener, mit denen ihn eine lebenslange Freundschaft verband, kennen lernte. 1734–1738 studierte er an der Leipziger Universität; 1739 musste er aus Geldmangel sein Studium unterbrechen u. wirkte als Hofmeister in Dresden. 1740 konnte er sein Studium erneut aufnehmen, das er 1744 mit einer Dissertation über Theorie u. Geschichte der Fabel (*De poesi apolo-gorum eorumque scriptoribus*) abschloss. Gleichzeitig publizierte G. auch seine ersten literar. Arbeiten, Fabeln u. Erzählungen, von denen 34 bis 1745 in den »Belustigungen des Verstandes und des Witzes« gedruckt wurden, sowie die beiden Schäferstücke *Das Band* (Lpz. 1744) u. *Sylvia* (Lpz. 1745). Während der Leipziger Studienzeit lernte er Cramer, Johann Elias u. Johann Adolf Schlegel, Ebert, Giske u. Klopstock kennen, die z.T. maßgeb. Anteil an seinen literar. Arbeiten hatten u. ihn auch nach ihrem Weggang aus Leipzig kritisch berieten. 1751 wurde G. zum a.o. Prof. für Philosophie ernannt, nachdem er zuvor mit einer Programmschrift über das rührende Lustspiel (*Pro comoedia commovente*. Lpz. 1751) vor die akadem. Öffentlichkeit getreten war. Bis zu seinem Tod wirkte G. dann v.a. als Hochschullehrer, dessen Vorlesungen u. Übungen über Poetik u. Stilkunde, v.a. aber über Moral (*Moralische Vorlesungen*. Lpz. 1770), zu den Attraktionen der Leipziger Universität zählten. Bis zu 400 Zuhörer saßen im Auditorium, darunter Goethe, der in *Dichtung und Wahrheit* G.s Morallehre als »Fundament der deutschen sittlichen Kultur« beschrieb. G.s Beisetzung war ein nationales Ereignis, u. sein Tod veranlasste unzählige Nekrologe.

Die Literaturgeschichtsschreibung hat G. zutreffend »eine Übergangsstellung in der

Literaturentwicklung des 18. Jahrhunderts [...] zwischen Gottsched und Lessing« (Žmegač) zugewiesen, aber lange Zeit die tatsächl. Stellung u. Bedeutung G.s verkannt, der zweifellos der meistgelesene Schriftsteller des 18. Jh. gewesen ist u. in verschiedenen literar. Gattungen (Lustspiel, Brief u. Roman) neue Akzente gesetzt hat. Dabei war G. selbst seine »Übergangsstellung« bewusst gewesen, beschrieb er sie doch in vielen poetolog. u. ästhetischen Reflexionen als Spannungsfeld zwischen (früh-)aufklärerisch-rationalistischer Funktionalisierung von Literatur u. empfindsam-subjektivem Gefühlsausdruck. Ohne sich ausdrücklich in den Streit zwischen Gottsched u. den Schweizern einzumischen, ergriff er doch vorsichtig für die Originalität, ja Genialität des Autors Partei. »Man kann die Regeln wissen«, heißt es in einer Rede von 1756, »man kann sie durch Fleiß zur Ausübung bringen; und kann ohne Genie doch nicht weiter, als zum Mittelmäßigen, durch sie gelangen.« Deshalb lautet »die erste Regel in der Poesie«: »Man muß Genie haben!« G. bewegte sich zwischen Tradition u. Innovation. Selbstbewusst sprach er in dem autobiogr. Fragment *Unvollständige Nachrichten aus meinem Leben* (Hg. Werner Jung u. John F. Reynolds. In: JbFDH 1988, S. 1–34) davon, dass er – wie die anderen Bremer Beiträger – allererst den Geschmack der Deutschen verbessert u. originale dt. Werke geschrieben habe, ohne dabei auf frz. Vorbilder zurückzugreifen. »Meine Kunst im Erzählen ist Glück, Natur, Begierde, ich weis selbst nicht was, Begeisterung gewesen. [...]. Ich habe nie nachahmen können; [...].« Gleichzeitig erkannte er, dass seit Mitte der 1750er Jahre mit Klopstock u. Lessing eine neue Dichtergeneration aufgetreten war, die das (früh-)aufklärerische u. für G. maßgeb. ästhetische Ideal, Horaz' »aut prodesse aut delectare«, verabschiedet hatte. So bemerkte er in einem Brief an Johann Adolf Schlegel vom 25.1.1754 dazu: »[...] ich sehe [...], daß meine poetischen Jahre dahin sind. Ich merke weder Zug noch Glücke mehr [...]. Feuer und Lebhaftigkeit sind wirklich aus mir gewichen. Ich will lieber aufhören, ehe ich zu spät mit Schande schweige.«

G.s literar. Werk entstand in einem runden Jahrzehnt zwischen 1740 u. 1750. 1739 publizierte er das Gelegenheitsgedicht *Ode auf den heutigen Flor von Rußland* (Lpz.), 1751 erschien der Briefsteller *Briefe, nebst einer Praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen* (Lpz.). Danach gab er nur noch die Sammlung *Geistliche Oden und Lieder* (Lpz. 1757), die *Sammlung vermischter Schriften* (2 Bde., Lpz. 1756) sowie überarbeitete Ausgaben der Lustspiele u. des Romans heraus u. trat vornehmlich mit Abhandlungen, Reden u. Vorlesungen vor die literar. Öffentlichkeit.

G.s literar. Debüt erfolgte mit *Fabeln und Erzählungen* (2 Bde., Lpz. 1746 u. 1748). Darin wertete er die in Vergessenheit geratene Gattung wieder auf, ja nutzte sie, um aufklärerisches Gedankengut – soziale Wahrheiten u. moralische Überzeugungen – zu vermitteln. G.s Ideal kreist um den harmon. Ausgleich zwischen Herz u. Verstand, Sinnlichkeit u. Vernunft; auch im polit. Kontext plädierte er für vernünftige Lösungen: »Auf sich den Haß der Niedern laden, / Dies stürzt oft den größten Mann; / Wer dir als Freund nichts nützen kann, / Kann allemal als Feind dir schaden« (*Das Pferd und die Bremse*). 1744–1747 schrieb G. seine Lustspiele, wobei vom ersten großen Lustspiel *Die Betschwester* (Lpz. 1745) bis zum letzten *Die zärtlichen Schwestern* (Lpz. 1747) eine Wandlung zu bemerken ist, die bereits in der Titelwahl anklingt. Während *Die Betschwester* noch in der Tradition der sächs. Typenkomödie steht, die auf Verspottung lasterhafter Figuren u. Handlungsweisen abzielt, markieren *Die zärtlichen Schwestern* die neue Gattung der comédie larmoyante, des rührenden Lustspiels, in dem Empfindsamkeitsideologie (Freundschaftsbekundungen, Verzichtserklärungen u. Gesten eines sich gegenseitigen Überbietens in zärtl. Regungen) inszeniert wird. Der Realismus dieser Alltagsporträts hat Lessing in der *Hamburgischen Dramaturgie* (22. Stück) zu der Bemerkung veranlasst, dass es sich bei G.s Stücken um »wahre Familiengemälde« handle.

1747 erschien auch der erste Teil von G.s einzigem Roman *Leben der Schwedischen Gräfin von G* \*\*, dem 1748 ein zweiter Teil folgte (beide Lpz.). Was G. selbst einmal verächtlich sein »Romanchen« genannt hatte, ist tat-

sächlich eine erstaunl. Leistung, schrieb er doch mit der Geschichte seiner Gräfin den ersten bürgerl. Roman. G. vermochte nicht nur auf der Inhaltsseite zentrale Aspekte der aufklärerischen Ideologie zur Sprache zu bringen, sondern wertete in poetolog. Hinsicht eine verachtete literar. Gattung wieder auf u. bereitete so dem modernen Roman allererst den Weg. Dabei ist die Zweiteilung geschickt gewählt. Während der erste Teil noch weitgehend dem Muster des Barockromans folgt u. vor allem handlungs- u. aktionsbezogen ist, wird im zweiten Teil das Szenario aufklärerisch-empfindsamer Muster entfaltet, die sich nicht zuletzt in Reflexionen der Erzählerin zeigen u. die Erzählstruktur des ersten Teils konterkarieren. In Gestalt der Gräfin wie auch ihres Mannes u. des Herrn R. stellte G. den Idealtypus des Bürgers dar, den ebenso aufgeklärt-rationalen wie empfindsamen Menschen, dessen Normen des sozialen Handelns u. moralischen Verhaltens in der Trias aus Freundschaft, Liebe u. Mitgefühl gegründet sind, die sanft, aber nachdrücklich dem Verhalten des regierenden Adels entgegengesetzt wird. In Fortsetzung seines Romans u. gleichsam als Zusammenfassung seiner Ansichten zur Stil- u. Geschmacksreform müssen G.s brieftheoret. Schriften u. prakt. Beispiele gesehen werden. Auf Überlegungen, die er bereits in einem kurzen Aufsatz von 1742, *Gedanken von einem guten deutschen Briefe*, [...] formuliert hatte, basieren auch die *Briefe, nebst einer Praktischen Abhandlung* von 1751. Hierin beschrieb er das Ideal der Einfachheit u. Natürlichkeit u. half damit jenen »Individualstil« vorzubereiten, der dann seit Bürger u. Goethe herrschend wurde. »Ein jeder hat eine gewisse Art zu denken und sich auszudrücken, [...]. Diese soll er wohl nach guten Exempeln ausbilden, aber sie nie unterdrücken, sonst wird er eben dadurch gezwungen und unnatürlich werden.« G. forderte weiter, dass der briefl. Ausdruck »deutlich, fließend und angenehm seyn« müsse. »Die besten Regeln«, hatte es apodiktisch in der kleinen Abhandlung von 1742 geheißen, sind »die wenigsten«.

Mit dem Briefsteller, der in der zweiten Jahrhunderthälfte zum kanonischen Text aufrückte u. ungezählte Nachahmungen ver-

anlasste, hatte G. den Höhepunkt seines Schaffens u. die breiteste Anerkennung erreicht. Doch gleichzeitig versiegte seine Produktivität. Lebensgeschichtlich mögen dafür der Weggang der Freunde aus Leipzig, G.s mit wachsendem Alter bigotter werdende Frömmigkeit (vgl. dazu G.s einzig erhaltenes *Tagebuch aus dem Jahre 1761*. Lpz. 1862), seine andauernde Kränkelei u. seine Hypochondrie verantwortlich sein. Gewichtiger freilich war G.s selbstkrit. Einsicht, dass ihm nun eine neue literar. Generation auf den Parnass der dt. Dichtkunst nachgefolgt sei – eine Generation, die seit den 1770er Jahren G. zur Zielscheibe des Gespöts machte. Mit einer kaum zu unterschätzenden Breitenwirkung aber ragen G.s Werke ins 19. Jh., ja weit ins 20. Jh. hinein, allerdings weder die Lustspiele noch der Roman, sondern seine Zweckdichtungen, die *Fabeln und Erzählungen*, die Aufnahme in die Lesebücher gefunden haben, u. die *Geistlichen Oden und Lieder*, die in den Vertonungen von Carl Philipp Emanuel Bach zum festen Bestandteil des protestantischen Kirchenliedschatzes geworden sind.

AUSGABEN: *Ausgabe letzter Hand*: C. F. G.s sämtl. Schr.en. 10 Tle., Lpz. 1769–74. Neudr. Hildesh. 1968. – *Kritische Ausgaben*: Ges. Schr.en. Hg. Bernd Witte. 7 Bde., Bln./New York 1988–2008. – *Fabeln u. E.en*. Hg. Siegfried Scheibe. Tüb. 1966. – *Schr.en zur Theorie u. Gesch. der Fabel*. Hg. ders. Tüb. 1966. – *Briefw.* Hg. J. F. Reynolds. 4 Bde., Bln./New York 1983 ff. Bisher ersch.: Bde. 1–4, 1983–96.

LITERATUR: Hugo Handwerk: *Studien über G.s Fabelstil*. Marburg 1891. – Georg Ellinger: *Über G.s Fabeln u. E.en*. Bln. 1895. – Woldemar Haynel: *G.s Lustsp.e*. Lpz. 1896. – Johannes Coym: *G.s Lustsp.e*. Bln. 1899. – Walter Eiermann: *G.s Briefstil*. Lpz. 1912. – Erich Michael: *Aus meinen G.-Studien*. Lpz. 1913. – Fritz Brüggemann: *›Das Leben der Schwed. Gräfin v. G.\*\*\*‹*. Aachen 1925. – Kurt May: *Das Weltbild in G.s Dichtung*. Ffm. 1928. – Carsten Schlingmann: *G. Eine literarhistor. Revision*. Bad Homburg/Bln./Zürich 1967. – Eckhardt Meyer-Krentler: *Der andere Roman. G.s ›Schwed. Gräfin‹*. Göpp. 1974. – B. Witte: *Der Roman als moral. Anstalt. G.s ›Leben der schwed. Gräfin v. G.\*\*\*‹*. In: GRM, N.F. 30,2 (1980), S. 150–168. – B. Witte: *Die Individualität des Autors. G.s Briefsteller als Roman eines Schreibenden*. In: GQ 62,1 (1989), S. 5–14. – Ders. (Hg.): *›Ein Lehrer der ganzen Nation‹. Leben u. Werk C. F. G.s*. Mchn. 1990. – Rafael Arto-Haumacher: *G.s Brief-*

*praxis u. Brieflehre*. Wiesb. 1995. – Jan Engbers: *Der ›Moral Sense‹ bei G., Lessing u. Wieland*. Heidelb. 2001. – Sibylle Schönborn u. Vera Viehöver (Hg.): *G. u. die empfindsame Aufklärung. Vermittlungs-, Austausch- u. Rezeptionsprozesse in Wissen, Kunst u. Kultur*. Bln. 2009. Werner Jung

**Gellius, Johann Gottfried**, \* 27.4.1732 Dresden, † 26.8.1781 Leipzig. – Übersetzer.

Der Vater Johann Constantin Gellius war promovierter Jurist; G. hingegen studierte Theologie an der Universität Leipzig. Nach bestandnem Magisterexamen zog er die Ungebundenheit eines Lebens als Privatgelehrter den befr. Verpflichtungen vor, die eine feste Anstellung mit sich gebracht hätte. Englische u. frz. Sprachkenntnisse sowie ein um die Mitte des 18. Jh. rasch expandierender Markt für Übersetzungen ermöglichten G. in Leipzig eine hinlänglich gesicherte Existenz.

Er übertrug Romane (*Die neue Heloise*. Aus dem Französischen des Rousseau. 4 Tle., Lpz. 1761–66), histor. Werke (*Allgemeine Weltgeschichte, von der Schöpfung bis auf gegenwärtige Zeit*. Aus dem Engl. 17 Bde., Lpz. 1765–1808), Dramen (*Des Lillo dramatische Werke*. Aus dem Engl. 2 Tle., Lpz. 1770 u.ö.) u. Schriften philosophischen oder religiösen Inhalts (*Francis Hutchesons Abhandlung von der Natur und der Beherrschung der Leidenschaften und Neigungen*. Aus dem Engl. Lpz. 1760. *Formeys christliche Andachtsübungen*. Aus dem Frz. Lpz. 1771). Daneben übersetzte G. zahlreiche Erzählungen u. Briefromane, die er in umfangreichen Sammelwerken edierte (*Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht in gesammelten Briefen und Erzählungen*. Aus dem Frz. u. Engl. 18 Tle., Lpz. 1765–76). Er selbst verfasste *Anmerkungen zum Gebrauche deutscher Kunstrichter* (o.O. 1762); darin reflektierte er auf die ästhetischen Wertungskategorien u. äußerte sich im Sinne der literar. Avantgarde zum Vorzugsstreit (*Querelle des Anciens et des Modernes*).

LITERATUR: Peter Kapitza: *Ein bürgerl. Krieg in der gelehrten Welt*. Mchn. 1981. Gerda Riedl

**Geltar.** – Minnesänger u. Spruchdichter, Mitte des 13. Jh.

Historische Zeugnisse fehlen; in der Bedeutung »Schuldner« könnte G. ein sprechender Name sein. Die *Handschrift Manesse* (C), die G. als »her« titulierte, überliefert neun Strophen in vier Tönen, von denen sich sieben Str. auch in der *Kleinen Heidelberger Liederhandschrift* (A) unter dem Namen Gedrut finden. Da Gedrut wohl nicht selbst dichtete, sondern Besitzerin einer Liedsammlung war, hat man zwei Strophen, die in A den Strophen G.s vorangehen u. nicht parallel belegt sind, ebenfalls G. zugesprochen (Lied Ia).

G. bietet einen Gegensang zur literar. Norm: In Lied Ia verspottet das Ich die unerfüllte u. sehnsuchtsvolle Fernminne Wachsmuts von Künzch u. formuliert – wenn auch im Konjunktiv – eine Situation glücl. Liebe. Eine Minnesängerschelte (Lied I) erwähnt Alam, Ruprecht u. Friedrich im Dienst der Herren von Mergersdorf, wobei die Identifikation mit dem Minnesänger Friedrich der Knecht umstritten ist. Namensnennungen scheinen bei G. eher poetisches Stilmittel in einer Gattungsdiskussion als Polemik gegen reale Personen zu sein. Anders als der vorbildl. Spruchdichter, der den Ruhm seines Gönners mehre, begehe der Minnesänger im heuchlerischen Umwerben der Herrin Treubruch gegenüber dem Herrn. Lied II setzt der minnesängerischen Kunstübung adliger Dilettanten die Situation des Fahrenden entgegen, für den Dichtung Broterwerb ist. Ein Tanzlied mit Refrain und ein Mutter-Tochter-Gespräch in der Tradition Neidharts, in dem G. die Nachahmung frz. Lebensart ironisiert, fügen sich in das bunte Minnesangspektrum des 13. Jh.

AUSGABEN: KLD, Bd. 1, S. 77–79.

LITERATUR: Volker Mertens: G. In: VL. – Gerhard Wolf: Der »Gegensang« in seiner Aufführungssituation. In: Michael Schilling u. Peter Strohschneider (Hg.): Wechselspiele. Kommunikationsformen u. Gattungsinterferenzen mhd. Lyrik. Heidelb. 1996, S. 153–177.

Sandra Linden

**Gemberg, Adine** (Adja Carlowna), geb. Baker, \* 24.(27.?)4.1860 Petersburg, † 10.8.1902 Wittenberg. – Novellistin u. Romanautorin.

G. war die Tochter eines geadelten dt.-engl. Sprachlehrers am russ. Zarenhof u. der Prinzessin Wera Géwatschoff. Nach dem Tod der Mutter zog sie mit dem Vater nach Karlsruhe, wo sie eine gute Erziehung erhielt u. in einem von evang. Diakonissinnen unterhaltenen Krankenhaus arbeitete. Deren Leben gelten ihr erstes Werk *Die evangelische Diakonie. Ein Beitrag zur Lösung der Frauenfrage* (Bln. 1894) sowie die romanhaften *Aufzeichnungen einer Diakonissin* (Bln. 1896). Nach ihrer Heirat (1886) mit einem Offizier, der sich schon 1888 pensionieren ließ, versuchte sie sich zunächst als Autorin von Humoresken für die Berliner »Volkszeitung«. Einem literar. Publikum wurde sie mit der Novelle *Morphium* bekannt, die, ihrer offenen Behandlung des Themas wegen von mehreren Familienzeitschriften abgelehnt, aber 1895 auf Vermittlung Paul Lindaus von S. Fischer verlegt, großes Aufsehen erregte. Dem gleichen volksaufklärerischen Ziel diente der Roman *Der dritte Bruder. Schlaf – Tod – Wahnsinn* (Bln. 1898).

LITERATUR: Pataky 1. – Ruth Cornelia Hildebrandt: »Ich stand neben dem Leben«. Grenzgänge zwischen Auflehnung u. Anpassung. Untersuchungen zum Werk A. G.s (1858–1902). Norderstedt 2005.

Eda Sagarra

**Geminianus Monacensis**, eigentl.: Jodok Rambeck (auch: Rampöck, Rompeck), \* 1602 München, † 10.4.1672 München. – Prediger aus dem Kapuzinerorden.

G., der dem Kapuzinerorden seit 1622 angehörte, versah über viele Jahre die Domkanzel in Salzburg; die Ordensakten nennen ihn auch als Guardian u. Definitor der bayerischen Provinz. Zu Lebzeiten erschienen zwei Bände *Der Weeg-Weiser gen Himmel, das ist: Catholische Predigen über alle sonn- u. feyrtägliche Evangelia deß gantzen Jahrs* (Mchn. 1667 u. 1668), postum der dritte (1679) u. der vierte Band (1688). Weitere in der Ordensliteratur

genannte Predigtsammlungen sind nicht definitiv nachweisbar.

Charakteristisch für G.' Kanzelreden ist die bildhafte Sprache mit häufigem Gebrauch von Sprichwörtern, die oft das Motto der Predigt bilden u. im weiteren Verlauf des Diskurses die Morallehren einprägsam veranschaulichen; durch lebhaftes Schildern jeweils aktueller Volksbräuche war G. bemüht, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörerschaft zu wecken. Bemerkenswert ist, wie er – etwa in einer Predigt zum Festtag des hl. Michael u. d. T. *Der teutsche Michel* – Überfremdungstendenzen in Sitte, Tracht u. Sprache beklagt; er stellte sich so in den Dienst der von Opitz, Moscherosch, Gryphius u. a. getragenen Bewegung gegen das Alamodewesen.

Beachtlich sind seine Kenntnisse über medizinische Praktiken der Zeit, die er teils aus alltägl. Erfahrung, teils aus der Lektüre von Heil- u. Kräuterbüchern, aus der Hausväterliteratur oder den polyhistorischen Schriften von Jesuiten, z. B. Athanasius Kirchers, bezog. Bei der Erörterung von Krankheitsfällen u. deren Behandlung ging es G. allerdings nicht nur um die Gesundheit seiner Zuhörer, sondern, ebenso wie bei anderen Predigtthemen in geistl. oder allegor. Ausdeutung, um deren Seelenheil.

AUSGABE: Textausw. in: Bayer. Bibl. [...]. Hg. Hans Pörnbacher. Bd. 2, Mchn. 1986, S. 447–457.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 17. – *Weitere Titel*: Elfriede Moser-Rath: Münchener Volksprediger der Barockzeit. In: Bayer. Jb. für Volkskunde (1958), S. 85–102, hier S. 86–89. – Franz. M. Eybl: Gebrauchsfunktionen barocker Predigstlit. [...]. Wien 1982 (Register). – Kat. gedr. deutschsprachiger kath. Predigtslg.en. Hg. Werner Welzig. Bd. 1, Wien 1984, Nr. 38, 93; Bd. 2, Wien 1987, S. 632. – Elfriede Grabner: Medizinisches in der Barockpredigt. Volkstüml. Heilwesen des 17. Jh. im Spiegel der Kanzelreden des Münchner Kapuziners Pater G. In: Bayer. Jb. für Volkskunde (1986/87), S. 55–64. – E. Moser-Rath: Dem Kirchenvolk die Leviten gelesen. Alltag im Spiegel süddt. Barockpredigten. Stgt. 1991 (Register). – Dies.: Kleine Schr.en zur populären Lit. des Barock. Gött. 1994 (Register).

Elfriede Moser-Rath † / Red.

**Gemmingen**, Eberhard Friedrich Frhr. von, \* 5.11.1726 Heilbronn, † 19.1.1791 Stuttgart. – Lyriker u. Prosaist.

Abstammung u. juristische Studien (1742–1747 in Tübingen, 1747/48 in Göttingen) prädestinierten G., Sohn eines Oberhofmeisters, für polit. Ämter. Nach bestandnem Examen avancierte er als Wirkl. Adelliger Rat zum Mitgl. der württembergischen Regierung. Auszeichnungen (Ernennung zum Kammerherrn 1752; Ordensverleihung 1774), mehrere Beförderungen (Wirkl. Geheimer Rat u. Regierungspräsident 1767) sowie seine Berufung zum Vorsitzenden der Kommerzien-Deputation u. des Wechselgerichts (1767) weisen G. als angesehenen Staatsmann aus.

Trotz vielfältiger polit. Aufgaben fand G. Zeit für eine intensive Auseinandersetzung mit Literatur, Musik u. Baukunst. Hiervon zeugen seine teilweise edierten Kompositionen (Symphonien, Klaviersonaten) ebenso wie die Schickhardt-Biografie (*Heinrich Schickards, Baumeisters von Herrenberg, Lebensbeschreibung [...]*. Tüb. 1821). Im literaturtheoret. Streit zwischen Gottsched u. den Schweizern bezog G. bereits in jungen Jahren Stellung. Die Freundschaft mit Haller, eine von Bodmer anonym edierte Sammlung diverser Gedichte G.s (*Poetische Blicke in das Landleben*. Zürich 1752) u. seine entschiedene Zurückweisung der Vereinnahmung durch Gottsched lassen seine Parteinahme erkennen. Freilich waren seine Äußerungen so maßvoll, dass Lessing in einer positiven Rezension seiner *Briefe nebst andern poetischen und prosaischen Stücken* (Ffm./Lpz. 1753. Erw. Aufl. Braunschw. 1769 u. d. T. *Poetische und prosaische Stücke*) G.s Position als wünschenswerten Kompromiss bezeichnete (Vossische Zeitung, 28.7.1753). G.s Gedichte orientieren sich weitgehend an Hallers Gedankenlyrik; sie sind in gleichem Maße wie G.s Prosa von neustoizistischen Gedanken u. didaktisch aufklärerischen Tendenzen durchsetzt.

Das Interesse dieses polyglotten Literaten an mittelalterl. Literatur wiederum (Übersetzung des ahd. *Ludwigsliedes*) verweist auf Einflüsse Bodmers.

WEITERE WERKE: Lieder, Oden u. E.en in zwei Bdn. o.O. 1750 (Zuweisung nicht gesichert). – Briefw. zwischen Albrecht v. Haller u. E. F. v. G. [...]. Hg. Hermann Fischer. Tüb. 1899 (Biogr. S. 154–160). Neudr. Königst. 1979. Gerda Riedl

**Gemmingen-Hornberg, Otto Heinrich** Frhr. von, \* 5.11.1755 Heilbronn, † 15.3. 1836 Heidelberg. – Übersetzer, Dramatiker, Dramaturg, Publizist.

Der aus altem Reichsfreiherrengeschlecht stammende G. trat nach dem Jurastudium 1777 in kurpfälz. Dienste in Mannheim, wo er sich dem kulturell ambitionierten Kreis um den Intendanten Dalberg, um Schwan u. Maler Müller anschloss u. 1779 Mitgl. der Deutschen Gesellschaft wurde. G.s literar. Tätigkeit steht in Verbindung mit dem Mannheimer Theater (seit 1779 Nationaltheater): Er schrieb Abhandlungen zur Verbesserung der dt. Sprache u. richtete Übersetzungen (Rousseaus *Pygmalion*, Shakespeares *Richard III.*) für die Bühne ein. Seine dramat. u. dramaturg. Arbeiten stehen in direkter Beziehung zum Mannheimer Theateralltag. Mit der *Mannheimer Dramaturgie* (Mannh. 1780. Neudr. Hg. Karl S. Guthke. In: JbFDH, 1969, S. 1–65) begleitete G. nach Lessings Vorbild von Okt. 1778 bis Aug. 1779 die Aufführungen des Nationaltheaters. Er spricht Grundsatfragen des dt. Theaters der Zeit an: Auswahl des Repertoires, Abwertung der frz. Klassiker zugunsten Shakespeares, Natürlichkeit des Spiels, Wirkung des Theaters. Mit dem bürgerl. Schauspiel *Der teutsche Hausvater* (Mchn./Mannh. 1780 u. ö.), einer freien Adaption des Diderot-Stücks *Le père de famille* (1758. Dt. von Lessing 1760), gelang G. ein großer Erfolg, an den er nicht wieder anschließen konnte. Die große Wirkung von G.s Stück wird auch daran deutlich, dass Schiller in der zentralen Konfliktsituation u. der Figurenkonstellation von *Kabale und Liebe* (1784) auf G.s von nationalem u. bürgerl. Emanzipationspathos erfülltes »Familiengemälde« zurückgriff.

Angetan von den Initiativen der josephin. Aufklärung, ging der antiklerikal gesinnte Freimaurer G. 1782 nach Wien u. gründete verschiedene Zeitschriften. Allerdings blie-

ben »Der Weltmann« (1782/83), der die Hofleute wöchentlich an ihre bürgerl. Pflichten mahnte, das populärwissenschaftl. »Magazin für Wissenschaft und Litteratur« (1784/85) u. das Journal »Wiener Ephemeriden« (1786) allesamt erfolglos. Da ihm seine polit. Publikationen zugunsten der habsburgischen Partei nicht die erwünschte Anstellung bei Hof verschafften, beendete G. seine schriftstellerische Tätigkeit. Nach einigen Jahren als badischer Gesandter in Wien (1799–1805) verbrachte er die letzten Lebensjahre unter zunehmend prekären finanziellen Bedingungen auf seinen Gütern.

WEITERE WERKE: Die Erbschaft. Ffm. 1779 (D.). – Miltons Allegro u. Penseroso. Mannh. 1782 (P.-Übers.). – Bistum u. Bischof. Wien 1783.

LITERATUR: Karl S. Guthke: Dt. Nationaltheater: G.s »Mannheimer Dramaturgie«. In: Ders.: Literar. Leben im 18. Jh. Bern/Mchn. 1975, S. 266–281. – Gabriele v. Koenig-Warhausen: O. H. v. G. Schriftsteller u. Diplomat. 1755–1836. In: Lebensbilder aus Schwaben u. Franken. Bd. 15. Hg. Robert Uhland. Stgt. 1983, S. 115–138. – Gerhard Sauder: O. H. v. G.s Mannheimer Dramaturgie. In: Theater u. Publizistik im dt. Sprachraum im 18. Jh. Hg. Raymond Heitz u. Roland Krebs. Bern u.a. 2001, S. 141–159. – Helmut Seel: O. H. v. G. Biogr. Würzb. 2001. – Bernd Röcker: Zwischen Aufklärung u. Sturm u. Drang. O. H. v. G.s »Der dt. Hausvater«. In: Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- u. Heimatforsch. 17 (2002), S. 215–229.

Ulrike Leuschner / Christopher Meid

**Genazino, Wilhelm**, \* 22.1.1943 Mannheim. – Romancier, Dramatiker, Hörspielautor, Essayist.

Nach seinem Erstlingswerk, dem Entwicklungsroman *Laslinstraße* (Köln 1965), trat G. seit 1971 zunächst mit einer Reihe konventionell dialogischer Hörspiele hervor. Sie thematisieren alltägl. Familiensituationen u. Paarbeziehungen. G. avancierte zu einem der wichtigsten Autoren dieser Gattung.

Sein bislang bekanntestes Werk ist die Romantrilogie *Abschaffel* (Reinb. 1977), *Die Vernichtung der Sorgen* (Reinb. 1978), *Falsche Jahre* (Reinb. 1979). Hier wird der in *Laslinstraße* u. in den Hörspielen inhaltlich schon präformierte Bedingungs-zusammenhang von gesellschaftl. Zwängen u. individuellen Defor-

mationen strukturbestimmend. Der mal empathische, mal ironische personale Erzähler der *Abschaffel*-Trilogie protokolliert in dem patholog. Psychogramm des Protagonisten, eines Angestellten in einem Großraumbüro, minutiös u. unpathetisch die Monotonie u. Banalität seines Arbeitsalltags. Er verzeichnet die Vereinnahmung seines Bewusstseins durch Massenmedien u. Großstadteindrücke ebenso wie seine Kompensationsfantasien von Glücksmomenten.

Die nachfolgenden Romane *Die Ausschweifung* (Reinb. 1981) u. *Fremde Kämpfe* (Reinb. 1984) entfalten die exemplarische Beschreibung der Angestellten weiter zum Panorama einer Gesellschaft, die sie zu »Leitfiguren des Systems« erhebt. G.s Roman *Der Fleck, die Jacke, die Zimmer, der Schmerz* (Reinb. 1989) markiert eine Zäsur: Der Darstellung zerstörter Subjektivität setzt der Ich-Erzähler, ein Schriftsteller, hier ein Rettungskonzept des Subjekts entgegen, das sich – wenn auch nur episodisch – über die Ästhetisierung seines Abstands zur Gesellschaft behauptet. Am Ende gelangt der Erzähler aber zu der Erkenntnis, dass genaues Beobachten nicht nötig sei; »an seine Stelle tritt das Schauen, das nichts herausfinden muss«. Diese Feststellung ist insofern erstaunlich, als G.s spätere Romane, *Die Kassiererinnen* (Reinb. 1998), *Ein Regenschirm für diesen Tag* (Mchn./Wien 2001), *Die Liebesblödigkeit* (Mchn./Wien 2005), *Mittelmäßiges Heimweh* (Mchn./Wien 2007) u.a., ebenfalls Phänomenologien des Alltags darstellen. Allerdings gehen sie über eine bloße Schule der Wahrnehmung hinaus, wenn die Momentaufnahmen in hochskurrile Einsichten münden. G. reflektiert dieses Verfahren in seinen Essays, etwa in *Der gedehnte Blick* (Ffm. 1999. Mchn./Wien 2004).

Neben Romanen, Prosaminiaturen, Hörspielen, Essays u. Gedichten verfasst G. seit einigen Jahren auch Dramen. Wie seine Milieustudien brechen *Lieber Gott mach mich blind* u. *Der Hausschrat* (Mchn./Wien 2006) Tabus u. thematisieren wiederholt Säfte u. Ausdünstungen alternder Körper.

G.s Werk wurde u.a. mit dem Georg-Büchner-Preis (2004) u. dem Kleist-Preis (2007) ausgezeichnet.

WEITERE WERKE: *Romane*: Die Liebe zur Einfalt. Reinb. 1990. – Leise singende Frauen. Reinb. 1992. – Das Licht brennt ein Loch in den Tag. Reinb. 1996. – Eine Frau, eine Wohnung, ein Roman. Mchn./Wien 2003. – *Essays, Reden u. a.*: Vom Ufer aus. Gött. 1990. – Aus der Ferne. Reinb. 1993. – Das Bild des Autors ist der Roman des Lesers. Münster 1994. – Die Obdachlosigkeit der Fische. Reinb. 1994. – Mitt.en an die Freunde. Ffm. 1996. – Achtung Baustelle. Ffm. 1998. – Über das Komische. Der außengeleitete Humor. Paderb. 1998. – Auf der Kippe. Reinb. 2000. – Karnickel u. Fliederbüsche, violett. Kiel 2001. – Aus dem Tgb. der Vergangenheit. Mchn. 2004. – Fühlen Sie sich alarmiert. Mchn./Wien 2004. – Die Belebung der toten Winkel. Frankfurter Poetikvorlesungen. Mchn./Wien 2006. – Das Glück in glücksfernen Zeiten. Mchn./Wien 2009 (R.). – *Hörspiele*: vgl. die Bibliogr. bei A. Hirsch (s.u.), S. 264 f.

LITERATUR: *Bibliografie*: Hans-Joachim Jacob: W. G. – Auswahlbibliogr. 1965–2004. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): W. G. (Text + Kritik. H. 162). Mchn. 2004, S. 98–105. – Anja Hirsch (s.u.), S. 262–272. – *Weitere Titel*: Michael Bauer: W. G. In: LGL. – Thomas Reschke u. Michael Töteberg: W. G. In: KLG. – Winfried Giesen (Hg.): W. G. »Die Belebung der toten Winkel. Begleitheft zur Ausstellung. Ffm. 2006. – Anja Hirsch: Schwebeglück der Lit. Der Erzähler W. G. Heidelb. 2006. – Jonas Fansa: Unterwegs im Monolog. Poetologische Konzeptionen in der Prosa W. G.s Würzb. 2007.

Armin Schulz / Katja Malsch

**Genée**, Heinrich Rudolf, auch: P. P. Hamlet, \* 12.12.1824 Berlin, † 19.1.1914 Berlin. – Dramatiker, Publizist, Deklamator.

G., Sohn des Schauspielers u. Regisseurs am Königstädter Theater in Berlin, Friedrich Genée, u. Bruder des Komponisten u. Librettisten (u.a. *Eine Nacht in Venedig*) Richard Genée, besuchte das Gymnasium zum Grauen Kloster, das er ohne Abschluss verließ, um bei Friedrich Wilhelm Gubitz die Holzschneidekunst zu lernen. Die Begegnung mit Künstlern, Schauspielern u. Schriftstellern im Hause Gubitz' regte G. ebenfalls zu einer künstlerischen Karriere an. Er schrieb mehrere Stücke für kleine Bühnen u. hatte größeren Erfolg mit der Komödie *Das Wunder*, die im Berliner Hoftheater aufgeführt wurde. 1844/45 war G. Bassist an der Danziger Bühne, deren Leitung sein Vater übernahm.



men hatte u. später an ihn abgab, wandte sich dann aber dem Journalismus zu u. war seit 1859 Redakteur der »Danziger Zeitung«, 1861–1864 Herausgeber der »Coburger Zeitung«.

In diesen Jahren verfasste G. zahlreiche in der Gegenwart angesiedelte Lustspiele u. bearbeitete Stücke von Hans Sachs, Shakespeare, Sheridan, Kleist u. anderen. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Werk Shakespeares führte zu mehreren Veröffentlichungen, unter denen die *Geschichte der Shakespeareschen Dramen in Deutschland* (Lpz. 1870) u. die Monografie *Shakespeare's Leben und Werke* (Lpz. 1872) die wichtigsten sind.

Große Erfolge hatte G. durch seine öffentl. Shakespeare-Vorträge in Deutschland u. in anderen Ländern. Auch sonst wirkte er als allg. beliebter Deklamator u. Rezitator. In *Die Entwicklung des scenischen Theaters und die Bühnenreform in München* (Stgt. 1889) konnte er seine Studien über das elisabethan. Theater zusammenfassen, die Bacon-Theorie bekämpfen u. die Münchner Bühnenreform vorbereiten. Seit 1879 in Berlin, gründete G. 1894 die Mozart-Gemeinde, deren Präsident er bis zu seinem Tod war. Er wurde 1895 für seine Verdienste mit dem Titel eines Professors ausgezeichnet; anlässlich seines 80. Geburtstags verlieh ihm der Kaiser einen jährl. Ehrensold. Von den Fachphilologen öfters als Dilettant angesehen, hat G. doch auf seine Weise, im Zusammenwirken von Theaterpraxis u. deklamator. Vortrag mit Literatur- u. Kulturgeschichte, entscheidend zur Popularisierung Shakespeares u. anderer Dichter in Deutschland beigetragen.

WEITERE WERKE: Müller u. Schultze oder Die Einquartierung. Bln. 1851 (Lustsp.). – Das Kloster v. Camentz. Bln. 1855 (Lustsp.). – Ein neuer Timon. Bln. 1857 (Lustsp.). – Die engl. Mirakelspiele u. Moralitäten als Vorläufer des engl. Dramas. Bln. 1878. – Das dt. Theater u. die Reformfrage. Bln. 1878. – Ges. Komödien. Bln. 1879. – Klass. Frauenbilder. Aus dram. Dichtungen v. Shakespeare, Lessing, Goethe u. Schiller. Bln. 1884. – Hans Sachs, Leben u. ausgew. Dichtungen, Schwänke u. Fastnachtspiele. Bln. 1888. – Zeiten u. Menschen. Erlebnisse u. Meinungen. Bln. 1897. – Promemoria. Für mich u. Andere. Bln. 1913.

LITERATUR: Günther Hansen: H. R. G. In: NDB.  
Günter Häntzschel

**Genée**, (Franz Friedrich) Richard, \* 7.2. 1823 Danzig, † 15.6.1895 Baden bei Wien. – Librettist, Übersetzer u. Kapellmeister.

Aus einer Theaterfamilie stammend – G.s Vater Friedrich war Sänger u. Theaterdirektor in Danzig, sein Bruder Rudolf etablierte sich als Dramatiker, seine Schwester Ottilie wurde Schauspielerin –, begann G. zunächst ein Medizinstudium, wandte sich jedoch bald der Musik zu, studierte bei Adolph Stahlknecht in Berlin u. war anschließend für mehr als zwei Jahrzehnte an verschiedenen Bühnen des deutschsprachigen Raums als Kapellmeister engagiert. In den 1850er Jahren entstanden erste selbstständige Bühnenkompositionen, bei denen G. mehrfach sein eigener Librettist war. Seit den frühen 1870er Jahren schrieb G., nunmehr in Wien ansässig, Libretti auch für andere Komponisten u. griff dabei häufig auf frz. Vorlagen zurück. Zu seinen wichtigsten Werken gehört das Libretto zu Johann Strauß' Operette *Die Fledermaus* (1874). Die Mitte der 1870er Jahre markiert den Beginn von G.s Zusammenarbeit mit F. Zell. Gemeinsam verfassten G. u. Zell annähernd zwei Dutzend Libretti; sie können als die wichtigsten Repräsentanten des intrigen- u. verwicklungsreichen, das jeweilige lokale u. histor. Kolorit betonenden klass. Operettentyps gelten, wie ihn neben Strauß v. a. Franz von Suppé u. Carl Millöcker vertraten. Als Übersetzer der Libretti von Werken Jacques Offenbachs, Hervés, Charles Lecocqs u. Arthur Sullivans prägte G. die Rezeption dieser Komponisten im deutschsprachigen Raum entscheidend mit.

WEITERE WERKE (alle zus. mit F. Zell): Cagliostro in Wien (Musik: Johann Strauß). Wien 1875. – Fatinizza (Musik: Franz von Suppé). Wien 1876. – Boccaccio (Musik: F. v. Suppé). Wien 1879. – Gräfin Dubarry (Musik: Carl Millöcker). Wien 1879. – Donna Juanita (Musik: F. v. Suppé). Wien 1880. – Der lustige Krieg (Musik: J. Strauß). Wien 1881. – Der Bettelstudent (Musik: C. Millöcker). Wien 1882. – Eine Nacht in Venedig (Musik: J. Strauß). Bln. 1883. – Gasparone (Musik: C. Millöcker). Wien 1884.

LITERATUR: Beate Hiltner-Hennenberg: R. G. Eine Bibliogr. Ffm. 1998. – Goedeke Forts. – Marion Linhardt: G. In: MGG. Marion Linhardt

**Genesis** (Altdeutsche Genesis). – Wohl 1060/80 entstandene frühmittelhochdeutsche Versdichtung nach dem biblischen Buch *Genesis*.

Die G. ist in drei Fassungen überliefert: *Wiener G.* (= W; Wien ÖNB, 2721; letztes Viertel 12. Jh.), *Millstätter G.* (= M; Klagenfurt, Geschichtsverein für Kärnten, Hs. 6/19, nicht vor 1200), *Vorauer Bücher Mosis* (= V; Vorau, Stiftsbibl., 276; letztes Viertel 12. Jh.). W u. M. gehen auf eine gemeinsame, bebilderte Vorlage zurück: M enthält 87 kolorierte Federzeichnungen; in W wurde Platz für entsprechende Illustrationen freigelassen, doch nur sieben wurden ausgeführt. Beide Handschriften überliefern das gesamte Werk (jeweils in Verbindung mit *Physiologus* u. *Exodus*, V tradiert nur die Josephsgeschichte. W bietet die älteste Form des Textes, M (u. V) eine modernisierende Überarbeitung. Entstehungsort u. -zeit des anonym überlieferten Werkes sind nicht genau fixierbar, doch spricht vieles für eine Entstehung in Österreich. Das Werk muss vor 1122, dem Jahr des Wormser Konkordats, entstanden sein, da in den Versen 287–290 die Investitur eines Bischofs durch den König (Laieninvestitur) noch als Selbstverständlichkeit gilt. Darüber hinaus macht die Altertümlichkeit in Sprache u. Form, die das Werk in W kennzeichnet, eine Entstehung deutlich vor 1100 wahrscheinlich.

Eigentl. Vorlage für das Werk ist das AT; für die getroffene Auswahl wurde Einfluss alttestamentl. Bilderzyklen erwogen (Gutfleisch-Ziche). Der geistl. Autor zog gängige Genesis-Kommentare zu Rate u. griff wohl auch auf Schriftsteller der christl. Antike zurück. Wie die Autoren christl. Bibelepik vor ihm, war auch der G.-Autor bestrebt, die bibl. Quelle der Vorstellungswelt seines Publikums anzupassen. So ließ er beiseite, was Missverständnisse oder Desinteresse hervorrufen konnte, andererseits erweiterte er u. formte um, indem er bibl. Vorgänge u. Personen maßvoll nach den Anschauungen sei-

ner Zeit stilisierte (wohl mit gelegentl. Rückgriffen auf heimisch-mündl. Erzähltraditionen). Vor allem aber war er ein Autor, der eine gute Geschichte lebendig u. anschaulich darbieten wollte. Aus diesem Grund verzichtete er weitgehend auf allegor. Deutungen. Dass er jedoch mit der Methode der Bibelallegorese durchaus vertraut war, zeigt er an den wenigen Stellen, an denen er sich ihrer dennoch bedient. Eine auffallend ausführl. Allegorese, vom Autor als »tiufiu rede« bes. betont, findet sich vor dem Abschluss der eigentl. Erzählung. Der Anonymus deutet hier Jakobs Segen u. Weissagungen auf Christi Erlösungstat, auf das Wüten des Antichrist u. auf die Berufung aller Gerechten zum ewigen Mahl des Herrn. Alle Einzelelemente dieser Allegorese lassen sich in der exegetischen Tradition nachweisen, doch arrangiert sie der Autor mit einer gewissen Selbstständigkeit. Sein Hauptinteresse gilt dabei der Öffnung des erzählten Ausschnittes auf die heilsgeschichtl. Gesamtperspektive hin. Dem gleichen Ziel dient es auch, wenn er der eigentl. G.-Erzählung die Erschaffung der Engel u. Luzifers Empörung u. Sturz vorausschickt. Gerade diese Hinzufügungen, Luzifers Erhebung gegen Gott u. Antichrist-Kampf der Endzeit, können sich einem neuzeitl. Blick als korrespondierende Mythen darstellen, die auch den zwischen diesen Eckpfeilern erzählten geschichtl. Teil prägen: »Für die *Wiener Genesis* gilt ein Rahmen-Programm der mythischen Grundierung von Geschichte« (Quast).

In ihrer Vers- u. Reimgestaltung ist die G. ein anschaul. Beispiel dafür, wie frei ein Autor dieser Jahrzehnte mit dem als ungefähre Orientierung dienenden gereimten Vierheber umgehen konnte. Überlange Verse stehen neben extrem unterfüllten. Die Reime sind anspruchslos: Endsilbenreime, Bindung von Haupt- u. Nebentonsilbe u. großzügige Assonanzen bestimmen das Bild.

AUSGABEN: Die Altdt. G. nach der Wiener Hs. Hg. Viktor Dollmayr. Graz 1932. – Die frühmhd. *Wiener G.* Hg. Kathryn Smits. Bln. 1972. – *Faksimilia*: V: Hg. Karl K. Polheim. Graz 1958. – M: Hg. Alfred Kracher. Graz 1967. – W: Hg. Edgar Papp. Göpp. 1980.

LITERATUR: Ursula Hennig: A. G. In: VL. – Hartmut Freytag: Die Theorie der allegor. Schriftdeutung u. die Allegorie in dt. Texten bes. des 11. u. 12. Jh. Bern/Mchn. 1982. – Barbara Gutfleisch-Ziche: Volkssprachl. u. bildl. Erzählen bibl. Stoffe. Die illustrierten Hss. der A. G. u. des Leben Jesu der Frau Ava. Ffm. 1997. – Bruno Quast: Vom Kult zur Kunst. Öffnungen des rituellen Textes in MA u. Früher Neuzeit. Tüb. 2005, bes. S. 41–68.

Gisela Vollmann-Profe

**Genesis** (Altsächsische Genesis). – Bibeldichtung des 9. Jahrhunderts.

Die dichterische Gestaltung des Genesis-Stoffes in altsächs. Sprache aus dem 9. Jh. stammt von einem unbekanntem Verfasser. Die Originalfassung ist nur in drei 1894 in einer Vatikanischen Sammelhandschrift des 9. Jh. entdeckten Fragmenten von insg. 337 Langversen erhalten. Diese erzählen von Adams u. Evas Reue (VV. 1–26), von Kains Brudermord, seinen Nachkommen bis Enoch (mit Ausblick auf den Antichrist, VV. 27–150) u. dem Untergang Sodoms (VV. 151–337); mit der Versteinerung von Lots Frau bricht die Erzählung ab. Weitere 590 Verse können aus einer angelsächs. Genesis-Dichtung gewonnen werden, die auf einer Übertragung aus dem Altsächsischen beruht. Sie enthalten einen Bericht von Adam u. Eva im Paradies (angelsächs. G., VV. 235–245), vom Sturz der Engel (VV. 246–441) u. vom Sündenfall (VV. 442–851), wobei die Verse 1–26 der altsächs. G. den Versen 790–817 der angelsächs. Bearbeitung entsprechen.

Nach der wohl erst nach dem *Heliand* u. der altsächs. G. entstandenen *Praefatio in librum antiquum lingua Saxonica* (Text bei Behaghel/Taeger, S. 1 f.) eines unbekanntem Verfassers soll »Ludouicus piissimus Augustus« einen sächs. Dichter mit der Übersetzung des AT u. NT in die Volkssprache beauftragt haben. Der Bezug der *Praefatio* auf *Heliand* u. altsächs. G. gilt als wahrscheinlich. Über die Person des Auftraggebers (Ludwig der Fromme oder Ludwig der Deutsche) u. damit über die nähere Entstehungszeit wurde in der Forschung keine Einigkeit erzielt.

Die bruchstückhafte Überlieferung erlaubt nur eine versuchsweise Rekonstruktion von Inhalt u. Aufbau des Gedichts; über den

urspr. Umfang können nur Vermutungen angestellt werden. Der Dichter könnte sich auf Stoffe der Genesis beschränkt haben. Man hat in den Fragmenten Spuren einer Einteilung in Erzählabschnitte, sog. Fitten (von angelsächs. »vittea« = Gedichtabschnitt, Lektion) entdeckt, wie sie für die altengl. Dichtung typisch sind. Solche Fitten finden sich ebenfalls in einer Handschrift des *Heliand*; auch die *Praefatio* nennt sie als Kompositionsprinzip.

Der Dichter der altsächs. G. steht seiner bibl. Vorlage ungewöhnlich frei gegenüber. Vermutlich benutzte er außer der Genesis noch andere Quellen, etwa die apokryphe *Vita Adae et Evae*, doch erlauben die meist nur vagen Anklänge keine eindeutige Feststellung von Abhängigkeiten. Die Fragmente der altsächs. G. sind jünger als der *Heliand* u. markieren das Ende der uns überlieferten altsächs. Dichtung.

AUSGABEN: Ute Schwab (Hg.): Die Bruchstücke der A. G. u. ihre altengl. Übertragung. Einf., Textwiedergaben u. Übers.en, Abbildung der gesamten Überlieferung. Göpp. 1991. – *Heliand* u. G. Hg. Otto Behaghel. Bearb. v. Burkhard Taeger. 10., rev. Aufl. Tüb. 1996.

LITERATUR: *Bibliografie*: Johanna Belkin u. Jürgen Meier: Bibliogr. zu Otfried v. Weißenburg u. zur altsächs. Bibeldichtung. Bln. 1975. – *Weitere Titel*: Ute Schwab: Ansätze zu einer Interpr. der altsächs. Genesisdichtung. In: *Annali dell'Istituto universitario orientale di Napoli. Sezione Germanica. Filologia Germanica* 17 (1974), S. 111–186. 18 (1975), S. 7–88. 19 (1976), S. 7–52. 20 (1977), S. 7–79. – Johannes A. Huisman: Zwei weitere Verse der altsächs. G. Versuch einer Rekonstruktion. In: *ABäG* 12 (1977), S. 1–8. – Burkhard Taeger: A. G. In: VL. – Roland Zanni: *Heliand*, G. u. das Altenglische. Bln./New York 1980. – U. Schwab: »Quaedam [...] depingens«. Ost u. West in der altsächs. Bibeldichtung. In: *Atti dell'Accademia Peloritana dei Pericolanti. Classe di lettere* [...]. Bd. 60, Messina 1986, S. 41–92. – Dies.: Un problema affine: il »testo critico« della »Genesis« as./ags. In: ebd., Bd. 61, Messina 1987. – Dietrich Hofmann: Die Versstrukturen der altsächs. Stabreimgedichte *Heliand* u. G. I: Textbd. II: Verslisten. Heidelb. 1991. – B. Taeger: »stet!« – zum Text v. *Heliand* u. G. In: *Niederdt. Wort* 34 (1994/95), S. 45–61. – Mark Emanuel Amtstätter: Elemente der Klanglichkeit u. Sprachkomposition in der altsächs. Genesisdichtung. In: *ABäG* 53 (2000), S. 87–121. – Brian Murdoch: The

medieval popular Bible. Expansions of Genesis in the Middle Ages. Cambridge 2003. – Heike Sahn: Wiederholungen über Wiederholungen. Zur Variation in der ›A. G.«. In: *ZfdPh* 123 (2004), S. 321–340. – Wolfgang Haubrichs: Die Edition ahd. (theodisker) Texte zwischen Überlieferungstreue u. Rekonstruktion. In: Martin J. Schubert (Hg.): *Dt. Texte des MA zwischen Handschriftennähe u. Rekonstruktion*. Tüb. 2005, S. 95–117.

Claudia Händl

**Gengenbach**, Pamphilus, \* um 1480 Basel, † 1525 Basel. – Buchdrucker u. Schriftsteller.

Der Sohn eines Buchdruckers arbeitete bei Koberger in Nürnberg u. lebte dann in Basel. 1509 erstmals als Drucker in Basel erwähnt, machte er sich bald selbstständig u. erwarb 1511 das Bürgerrecht. Datierte Drucke aus seiner Presse sind 1513–1523 überliefert. Er nahm wohl 1513 am Dijonerkrieg, vielleicht auch an den ital. Feldzügen teil. Neben eigenen Werken druckte er Schriften von Luther u. Erasmus, Volkslieder u. Kalendergeschichten; 1521 brachte er die *Fünfzehn Bundsgenossen* Eberlins von Günzburg heraus.

Zehn Werke aus seiner Offizin nennen G. eindeutig als Verfasser; weitere 15 schreibt ihm sein Herausgeber Goedeke zu. Zwischen seiner Tätigkeit als Autor u. als Verleger ist nicht immer eindeutig zu trennen (vgl. Lendi). Das G. zugeschriebene Œuvre enthält, nur selten genau datierbar, neben Meisterliedern, histor. Volksliedern, politisch-moral. Schriften in Reim u. Prosa u. Schauspielen auch Bearbeitungen älterer Texte (*Rebhänslin*, *Die Jacobsbrüder*).

G.s bekanntestes Meisterlied, die *History von [...] fünf Juden*, besingt die Beschimpfung eines Marienbildes durch Juden u. die grausame Bestrafung der Schandtat. G.s noch kath. Frömmigkeit wird hier greifbar. Unter den histor. Volksliedern zeigt das signierte u. auf 1514 datierte Lied *Der alt Eydgnöß* in seiner dialogischen Form Ansätze zur Dramatisierung. Der symbolische Alte warnt vor dem Verlust der Freiheit durch Einmischung in fremde Angelegenheiten u. ruft die Eidgenossen zu Brüderlichkeit u. Gottesfurcht auf, ohne sich von den auftretenden europ. Mächten beirren zu lassen.

Die nach dem 22.12.1513 entstandene Prosaschrift *Der Bundtschu* berichtet über den gleichnamigen Bauernaufstand; die gereimte Vorrede mahnt zum Gehorsam gegenüber der Obrigkeit. Als Grundlage der rotwelschen Literatur gilt der nach 1509 entstandene *Liber vagatorum*, eine auf Bekanntmachungen des Basler Rats beruhende Schilderung der Bettler u. Landstreicher nach verschiedenen Klassen. Das gereimte Büchlein beschreibt im ersten Teil das Bettler- u. Landstreicherwesen, warnt dann vor Bettlern u. bietet schließlich als »Vokabulis in Rotwelsch« ein frühes Glossar der Gaunersprache.

Als wichtigste Werke G.s gelten seine Schauspiele. Den größten Publikumserfolg erzielte er mit dem 1515 in Basel aufgeführten Reihenspiel *Die zehn Alter dieser Welt*. Vor einem Einsiedler passieren zehn Vertreter der Lebensalter vom zehnjährigen Kind bis zum 100-jährigen Greis Revue; sie alle beharren auf ihren Lastern. Mit einem Ausblick auf das bevorstehende Jüngste Gericht mahnt der Einsiedler schließlich zu einem gottgefälligen Leben. Das 1516 oder 1521 entstandene u. in Basel uraufgeführte Fastnachtspiel *Die gouchmat* (Narrenwiese) führt die »vnkeüschheit« am Beispiel von liebestollen Narren – Jüngling, Ehemann, ergrauter Soldat, Doktor, alter Narr, Bauer – vor. Sie huldigen Frau Venus, um schließlich geprellt davongejagt zu werden. Anspielungsreiche Warnungen der Liebestollen durch einen weisen Narren durchziehen das derbe Spiel. Deutliche polit. Stellungnahmen enthält das in eine Prophezeiung des Weltendes mündende Spiel *Der Nollhart* von 1517, in dem G. Papst, Kaiser, König von Frankreich, Bischof von Mainz, Pfalzgraf, Venediger, Türke, Eidgenosse, Landsknecht u. Jude als Repräsentanten geistl. u. weltl. Macht auf die Bühne bringt. Der Einsiedler Nollhart deutet ihnen die Zukunft, unterstützt von den Weissagungen der hl. Birgitta von Schweden, der cumäischen Sibylle u. des St. Methodius.

Mit der Flugschrift *Die Totenfresser* (entstanden wohl 1521) griff G. dann in die Auseinandersetzungen um die Reformation ein. Die Geistlichen entlarven sich, angefangen beim Papst, als Kannibalen, die sich von Totenmessen ernähren. In der zwischen

Schauspiel, Lesedrama u. Pamphlet stehenden Schrift, einer Vorform des Reformationsdramas, äußert sich G.s Gesellschafts- u. Kirchenkritik bes. krass.

G. ist ein frühes Beispiel der selbst literarisch aktiven Drucker, die – bis zu Sebastian Franck – eine der für die reformatorische Publizistik bestimmenden sozialen Gruppen blieben.

AUSGABEN: Gedichte. Hg. Karl Goedeke. Hann. 1856. Neudr. 1966 (Gesamtausg.). – Die Totenfresser. In: Josef Schmidt (Hg.): Das Zürcher Spiel vom reichen Mann. Stgt. 1969. – Der Nollhart. Bearb. v. Violanta Uffer. Bern/Stgt. 1977.

LITERATUR: VD 16. – Karl Lendi: Der Dichter P. G. Diss. Bern 1926. – Rudolf Raillard: P. G. u. die Reformation. Diss. Zürich 1936. – D. M. van Abbé: Development of Dramatic Form in P. G. In: MLR 45 (1950), S. 46–62. – Violanta Werren-Uffer: Der Nollhart v. P. G. Bern/Ffm./New York 1983. – Kerstin Prietzel: P.G., Drucker zu Basel (um 1480–1525): In: AGB 52 (1999), S. 229–461.

Claudia Händl

**Gennep**, Jaspas von, auch: Caspar Gene-paeus, \* um 1500 Köln, † nach 1564 Köln. – Verleger, Übersetzer, Polemiker u. Dramatiker.

G. lebte in Köln, wo er 1532–1564 als Drucker u. Verleger nachweisbar ist. Als Hausdrucker der Universität u. des Domkapitels verlegte er v.a. theolog. Schriften; unter ihnen nehmen Werke aus dem Kreis des Domkapitels gegen die Reformationsbestrebungen Erzbischof Hermanns von Wied einen großen Platz ein.

G. selbst übersetzte eine Reihe von diesen Schriften für seine Offizin; auch nahm er in polem. Streitschriften Stellung für die kath. Partei (*Epitome warhafter Beschreibung der vornehmsten Händel, so sich in geistlichen u. weltlichen sachen [...] zugetragen [...] haben [...]*. Köln 1559. *Eyn ernsthaftigs Gespräch, zwischen J. G. [...] Vnnd Cyriaco Spangenberg, über die Geschicht Beschreibung Johannis Sleidani*. Köln 1561). In diesem Umfeld entstand auch seine Bearbeitung des Jedermann-Stoffs (*Der sünden loin ist der Toid*. Köln 1540. Neuausg. u. d. T. *Homulus [...]*. Hg. Peter Norrenberg. Viersen 1873). G. übersetzte den *Homulus* des Christian Ischyrius für eine Kölner Aufführung 1539 u. erweiterte ihn für die Druckfassung u.a. mit

Teilen aus dem *Hecastus* des Macropedius u. dem *Spiel von den zehn Altern* des Pamphilus Gengenbach.

Das Spiel berührt einen zentralen Punkt der kath. Rechtfertigungslehre: dass der sündige Mensch in den Zustand der göttl. Gnade nur durch tätige Reue gelangen könne. In der Tradition spätmittelalterl. Moralitäten treten Laster u. Tugenden als allegor. Personen auf; »Tugend« u. »Bekennnis« begleiten Homulus angesichts des Todes vor den göttl. Richter. Der *Homulus* erlebte bis 1669 sieben Auflagen; in einer späteren Bearbeitung konnte jedoch durch die Ersetzung der »Tugend« durch den »Glauben« (*Een Comedia ofte spel van Homulus*. 1608) die Thematik dem luth. Standpunkt angepasst werden.

WEITERE WERKE: Rede u. Antwort der iesziger zwey spaltung in der christlicher kirchen [...]. Köln 1542. – *Übersetzungen*: Johann Gropper: Hauptartikel christlicher underrichtung zur gotseligkeit [...]. Köln 1547. – Ein kurzweilige u. lustige Comedi, uß der Historien Susanne [...]. Köln 1552.

LITERATUR: *Bibliografien*: Nikolaus Paulus: C. v. G. Ein Kölner Drucker u. Schriftsteller des 16. Jh. In: *Der Katholik* 75 (1895), S. 408–423 (Werkverz.). – Günter Gattermann: Der Kölner Buchdrucker J. v. G.: Bibliogr. seiner Drucke als Beitrag zur bibliogr. Beschreibung von Druckwerken des 16. Jh. Köln 1957. – Klaiber, Nr. 1307–1315. – VD 16. – *Weitere Titel*: Jakob Franck u. Ernst Kelchner: J. v. G. In: ADB. – Willy Scheel: J. v. G. u. die Entwicklung der nhd. Schriftsprache in Köln. Trier 1893. – Walter Lippens: Kardinal Johannes Gropper 1503–59 u. die Anfänge der kath. Reform in Dtschld. Münster 1951. – Günter Gattermann: J. v. G. In: NDB. – Wolfgang F. Michael: Das dt. Drama der Reformationszeit. Bern u.a. 1984 (Register). – Thomas W. Best: Everyman and protestantism in the Netherlands and Germany. In: *Daphnis* 16 (1987), S. 13–32. – Anita Benger: Drucke des Kölner Buchdruckers J. v. G. in der Universitäts- u. Landesbibl. Düsseldorf. Düsseldorf. 1994. – Siegfried Risse: J. v. G. In: *Bautz*, Bd. 22 (2003), Sp. 386–394. – Siegfried Risse: »Der Psalter Davids Latein u. Deutsch« v. J. G. (1562). In: *Forum kath. Theologie* 19 (2003), S. 50–58.

Frank Fürbeth / Red.

**Gensichen**, Otto Franz, auch: Otto Franz, \* 4.2.1847 Driesen/Neumark, † 24.8.1933 Berlin. – Dramatiker, Lyriker, Dramaturg.

Der Pfarrersohn studierte 1865–1868 an der Universität Berlin, zunächst Mathematik, später Philosophie u. Klassische Philologie. Noch vor der Promotion (*De Niobidarum compositione*. Bln. 1869) veröffentlichte G. 1868 seine beiden ersten Tragödien *Gajus Grakchus* u. *Judas Ischarioth*. Von bibl. u. histor. Dramen wandte er sich zunehmend Konversationsstücken u. Typenkomödien zu (*Minnewerben*. Bln. 1871. *Blitzableiter*. Bln. 1872. *Was ist eine Plauderei?* Bln. 1874), die ihm Popularität, jedoch kaum ökonomischen Erfolg eintrugen. G.s ausgeprägte Vorliebe für Dichterverherrlichung u. »literarische Kompagnieschaft« fand ihren Höhepunkt im Einakter *Euphrosyne* (Bln. 1878), der während seiner Dramaturgie am Berliner Wallner-Theater entstand (1874–1878; danach lebte er als freier Schriftsteller u. Kritiker in Berlin): Das Feststück zu Ehren der Schauspielerin Christiane Neumann, das als Intertext in Fontanes *Effi Briest* wiederkehrt, gipfelt in der Apotheose Goethes, der seiner Zuneigung zur Schülerin zugunsten eines Jüngeren entsagt, indem er erot. Affinitäten in Dichtung u. patriotisches Engagement im Revolutionskrieg überführt.

Elegische Rückwendungen prägen Themen u. Sprechhaltungen auch von G.s Versepiq u. Lyrik, die durchgehend an gebundener Form u. einfachem Ausdruck orientiert sind. Mitterlalterliche Minnelyrik bildet ein dominantes Bezugsfeld, an das G.s »Mädchenlieder« über unerfüllte erot. Sehnsucht u. Verkehrung von Liebe in Leid anzuschließen suchen (*Spielmannsweisen*. Bln. 1876). Wenn G.s Mittelalterrezeption u. Märchendichtungen (*Aus sonnigen Fluren*. Bln. 1874. *Dornröschen*. In: *Frauenlob*. Bln. 1885) auch insg. den antimodernen Zug der »wilhelminischen Neuromantik« aufweisen, so tragen gerade Verschmelzungen von mittelalterl. Minneerotik mit modernen Großstadtopografien u. bürgerl. Sexualmoral zu G.s zeitgenöss. Erfolg als Lyriker bei (*Felicia. Ein Minnesang*. 1.-20. Aufl., Bln. 1882). Als Verfasser patriotischer Gedichte, die Kaiserverehrung u. Reichsgründung religiös überhöhen (*Vom*

*deutschen Kaiser*. Bln. 1870), wurde G. mit dem preuß. Adlerorden ausgezeichnet.

WEITERE WERKE: Studienblätter. Cultur- u. literarhistor. Skizzen. Bln. 1881. – Frau Aspasia. Bln. 1883 (Lustsp.). – Der Madonna! 2 Bde., Bln. 1889 (R.). – Das Haideröslein v. Sesenheim. Bln. 1896. – Pfarrhaussegen. Dichtung. Bln. 1896. – Kulissenluft. Wallnertheater-Erinnerungen. Bln. 1909.

LITERATUR: Goedeke Forts.

Bent Gebert

**Gentilis**, Scipio, auch Scipione Gentile, \* 1563 Castello San Genesio (Ancona), † 7.8.1616 Altdorf. – Späthumanistischer Jurist u. Philologe.

Nach der Emigration der von der Inquisition bedrohten protestantischen Familie aus der Mark Ancona in Süditalien nach Laibach (damals Krain, heute Ljubljana in Slowenien), wo der Vater Matteo vorübergehend eine gesicherte Stellung als Arzt innehatte, studierte der jüngere Sohn in Tübingen u. Wittenberg. Als er sich dort 1586 um eine Professur bewarb u. deshalb an einer Disputation teilnahm, besuchte ihn der berühmtere ältere Bruder Alberico, der nach England gegangen war u. bereits am St. John's College in Oxford lehrte, wo er im folgenden Jahr zum Regius Prof. of Civil Law aufstieg. Als auch der Vater nach England übersiedelte (gest. 1602 in London), ging Scipione an die Universität Leiden, um seine Studien bei Justus Lipsius u. vor allem bei Hugo Donellus (Doneau, 1527–1591) fortzusetzen. Seit 1587 in Heidelberg, studierte er bei Hippolithus a Collibus u. Julius Pacius von Beriga u. begann die Institutionen des Römischen Rechts zu lehren. Konflikte u. Intrigen in Heidelberg hinter sich lassend, ging er nach Basel, wo er in Verbindung zu François Hotman trat, dem führenden u. radikalen Vertreter der calvinistischen Monarchomachen in der Rechtslehre (*Francogallia*. [Genf] 1573. Lat.-engl. Cambridge 1972). 1589 erwarb G. in Basel unter dem Dekanat von Basilius Amerbach den Dr. jur. Nach verschiedenen diplomatischen Reisen gelangte er 1590 in Begleitung des Grafen von Ortenburg nach Altdorf, wo inzwischen auf Betreiben von Obertus Giphanius (van Giffen) sein Leidener Lehrer Donellus eine juristische Prof. übernommen

hatte. G. wurde auf Vorschlag seines Lehrers 1590 zum o. Prof. an der Academia Norica ernannt, zunächst als Nachfolger des nach Ingolstadt berufenen Giphanius u. des bereits 1591 verstorbenen Hugo Donellus. Weitere neu berufene Kollegen waren in Altdorf der Giphanius-Schüler Konrad Rittershausen u. der aus Antwerpen stammende Petrus Wesenbeck, der zuvor in Jena u. Wittenberg gelehrt hatte. Ebenfalls in der Nachfolge des Giphanius übernahm G. auch die Rolle des Ratskonsulenten der Reichsstadt Nürnberg. Sein europaweites Ansehen als Rechtsgelehrter, der, obwohl Italiener, ganz von der modernen frz. Jurisprudenz des *mos Gallicus* geprägt war, u. seine Beliebtheit bei den Studenten trugen wesentlich zum weiteren Aufstieg der Nürnbergschen Hohen Schule bei, die bis 1622 den Status einer halbprivilegierten Semiuniversitas besaß. Er erhielt Rufe nach Leiden, Bourges u. Orléans, u. sogar Papst Klemens VIII. suchte den Calvinisten unter Zusicherung der Religionsfreiheit für die Universität in Bologna zu gewinnen.

Wie Giphanius war G. ebenso sehr Philologe wie Jurist u. betrieb die Rechtswissenschaft auch mit deutlich historisch-philolog. wie auch polit. Interessen. Er hat vor u. während seiner Altdorfer Zeit nicht nur juristische, sondern auch poetische, philologisch-exeget. u. histor. Werke veröffentlicht, z.B. Psalmenparaphrasen u. Gedichte, einen Kommentar zur Apologie des Apuleius (aus Anlass der Anklage wegen Zauberei u. ›Atheismus‹), Anmerkungen zu Tasso sowie einen Kommentar des Paulus-Briefes an Philemon. G. war insoweit ein typischer Vertreter der calvinistisch geprägten (aber meist überkonfessionell gesinnten) Gelehrtenkultur des europ. Späthumanismus um 1600, der Lipsius, Scaliger u. Casaubon, Donellus u. Muretus, zu deren Eigentümlichkeiten es gehörte, dass Philologie, Kritik u. (mehr oder weniger politische) Ethik zu den Grundlagen auch der klass. Fakultäten wie Jurisprudenz u. Medizin zählten. In vielen Fällen erwuchs daraus ein gespanntes Verhältnis zur Theologie, soweit diese nicht humanistisch inspirierte Bibelkritik, sondern an Metaphysik u. Offenbarung orientiert war. Konflikte ebendieser Art hatte G. in Altdorf mit dem Phy-

siker, Mediziner u. Philosophen Nikolaus Taurellus zu bestehen, für den nicht Kritik u. Exegese von Texten, sondern das möglichst harmon. Verhältnis von philosophischer Erkenntnis u. religiöser Offenbarung die zentrale Fragestellung war, u. der deshalb die Altdorfer Spätaristoteliker wie Philipp Scherbius, Michael Piccart u. Giphanius ebenso ablehnte u. bekämpfte wie den Paduaner Neoaristotelismus mit seiner Lehre von der ›doppelten Wahrheit‹ (P. Pomponazzi). Hinzu kamen Vorwürfe gegen G. wegen dessen Lebenswandels. Erst 1612, mit 49 Jahren, heiratete G. eine Italienerin aus Lucca u. gründete eine Familie.

WERKE: *Annotazioni sopra la Gerusalemme liberata di Torquato Tasso*. Leiden 1586. – *Parergorum ad Pandectas libri II, et Originum liber singularis*. Ffm. 1588. – *Oratio habita in funere Hugonis Donelli*. Altdorf 1591. – *De erroribus testamentorum a testatoribus ipsis commissis tractatus singularis*. Altdorf 1593. – *Hg.: Hugo Donellus: Commentarii de iure civili*, 28 Bde., Ffm. 1595–97 (mit Vorrede des Hg.). – *De bonis maternis et adventitis liber*. Nürnberg. 1598. – *Disputationum illustrium sive de iure publico populi Romani liber*. Nürnberg. 1598. – *Orationes rectorales: I. Pro C. Caesare. II. De re militari Romana et Turcica. III. De lege regia*. Nürnberg. 1600. – *De iurisdictione libri tres*. Ffm. 1601. – *Hg.: Hugo Donellus: Opuscula posthuma*. Ffm. 1604. – *In apologiam L. Apulei commentarius*. Hanau 1607. – *Dissertatio de regalibus*. Altdorf 1609. – *Orationes quinque*. Altdorf. 1642. – *Opera omnia*. 8 Bde., Neapel 1763–69.

AUSGABEN: *Psalmi CV. Paraphrasis [...]. Accesit votum Cunradi Rittershusii pro felicitate novi anni*. Nürnberg. 1598. Internet-Ed.: CAMENA. – S. G. u. Konrad Rittershausen: *Carmina sacra: Scripta editaque Academia Altorfina ob metum luis dissipata*. Nürnberg. 1613. Internet-Ed.: CAMENA.

LITERATUR: *Bibliografien*: VD 16. – VD 17. – *Weitere Titel*: Magnus Daniel Omeis: *Gloria academiae Altorfinae*. Altdorf 1683. – Johann Heinrich Zedler: *Universal-Lexicon [...]*. Bd. 10, Halle/Lpz. 1735, Sp. 897 f. – Carl Sebastian Zeidler: *Vitae professorum juris, qui in Academia Altdorfina [...] vixerunt*. Nürnberg. 1770. – Georg Andreas Will: *Gesch. u. Beschreibung der Nürnbergschen Univ.* Altdorf. Altdorf 1795. – Ersch/Gruber, Bd. 58 (1854). – Roderich v. Stintzing: *Hugo Donellus in Altdorf*. Lpz. 1869. – Ders.: S. G. In: ADB. – Ders. u. Ernst Landsberg: *Gesch. der dt. Rechtswiss.* 3 Abt.en, Mchn. 1880–1910. Nachdr. Aalen 1978. – Gerhard

Mummenhoff: Die Juristenfakultät Altdorf in den ersten fünf Jahrzehnten ihres Bestehens 1576–1626. Diss. Erlangen (masch.) 1958. – Pipers Hdb. der polit. Ideen. Hg. Iring Fetscher u. Herfried Münkler. Bd. 3: Neuzeit: Von den Konfessionskriegen bis zur Aufklärung. Mchn. 1985. – Stolleis, Bd. 1. – Wolfgang Mährle: Academia Norica. Wiss. u. Bildung an der Nürnberger Hohen Schule in Altdorf (1575–1623). Stgt. 2000. – Merio Scattola: Dalla virtù alla scienza. La fondazione e la trasformazione della disciplina politica nell'età moderna. Milano 2003.

Herbert Jaumann

**Gentz, Friedrich**, \* 2.5.1764 Breslau, † 9.6.1832 Weinhaus bei Wien; Grabstätte: Wien, Währinger Park. – Publizist u. Politiker.

G. entstammte einer preuß. Beamtenfamilie; der Vater brachte es bis zum Direktor der kgl. Münze. Seine Bildungsjahre waren vom geistigen Klima der Spätaufklärung bestimmt. Nach dem Besuch des Joachimsthal'schen Gymnasiums in Berlin studierte G. zwei Jahre in Königsberg die Rechte u. hörte bei Kant, ohne von ihm nachhaltig geprägt zu werden. 1785 trat er als Geheimer Sekretär des Generaldirektoriums in den preuß. Staatsdienst. 1793 zum Kriegsrat ernannt, fand G. jedoch in der »sklavischen Schreibarbeit« eines Beamten keine Befriedigung, floh in das Berliner Vergnügungsleben u. wurde in den Bann der literarisch-publizistischen Aufbruchstimmung gezogen.

G. begrüßte die Französische Revolution als Kind der Aufklärung, das darin den »Triumph der praktischen Philosophie« sah, zgl. aber als Bürger, der sich in der altpreuß. Adelsgesellschaft zurückgesetzt fühlte. Seine Erstlingschrift *Über den Ursprung und die obersten Prinzipien des Rechts* (in: Berlinische Monatsschrift, 1791) galt der Rechtfertigung dieser Umwälzung, ihr weiterer Verlauf jedoch desillusionierte ihn. G. wandte sich England zu, das Freiheit, Fortschritt u. histor. Kontinuität vereinte. 1793 erschien seine mit Anmerkungen u. Kommentaren versehene Übersetzung von Burkes *Reflections on the Revolution in France*, deren konservative Interpretation dieser polit. Kultur in der Absicht, die Aufklärung über ihr emanzipator. Selbstmissverständnis aufzuklären, G. beein-

druckte. Weitere für das dt. Publikum kommentierte Übersetzungen aus dem Spektrum konservativer Aufklärung, darunter Werke Mallet du Pans u. Mouniers, folgten.

Daneben entfaltete G. eine rege Publikationsstätigkeit zum Zeitgeschehen, zur Revolutionsproblematik, zu den engl. Verhältnissen u. zu Finanzfragen. 1795 gründete er die »Neue deutsche Monatsschrift«, der sich 1799/1800 zwei Jahrgänge des »Historischen Journals« u. 1801 in loserer Folge die »Beiträge zur Geschichte, Politik und politischen Ökonomie unserer Zeit« anschlossen. Sein 1797 verfasstes Sendschreiben an Friedrich Wilhelm III. bezeugt mit seinen Reformforderungen, dass G.' Revolutionskritik immer noch im Boden der Aufklärung wurzelte.

Die Auswirkungen der frz. Expansionspolitik auf die europ. Staatenwelt, der Napoleons Machtergreifung 1799 eine neue Dimension gab, machte aus dem Revolutionskritiker G. den Analytiker der europ. Ordnung, der die Gefahr einer frz. Hegemonie anprangerte u. sich zum Anwalt der engl. Außenpolitik der »balance of power« machte. Er suchte nun die Nähe zur Macht, setzte sich aber nur in Widerspruch zur Neutralitätspolitik Preußens, dessen Dienst er, durch die Scheidung von seiner Frau Maria Gilly auch privat kompromittiert, quittierte. Auf Vermittlung des österr. Gesandten in Berlin, Graf Stadion, gelangte G. 1802 als k. u. k. Rat in österr. Dienste. Auf einer Reise nach England im selben Jahr lernte er führende engl. Politiker kennen u. sicherte sich finanzielle Unterstützung. Sein Wirken als antinapoleon. Publizist erreichte mit den *Fragmenten aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa* (St. Petersburg <sup>2</sup>1806. Neudr. Osnabr. 1967) einen Höhepunkt.

Zeuge des preuß. Zusammenbruchs u. der gescheiterten österr. Erhebung geworden, folgte er 1810 dem Ruf Metternichs, dem neuen Leiter der österr. Politik, nach Wien. Ihr wachsendes Vertrauensverhältnis brachte G. endlich den Durchbruch in die Welt der polit. Entscheidungen. Den Aufbruch der nationalen Stimmung wie den Ausgriff Russlands nach Mitteleuropa während der Befreiungskriege sah er mit Skepsis.



G.' große Stunde schlug auf dem Wiener Kongress. Mittlerweile fest dem österr. Standpunkt verpflichtet, hatte er als »erster Sekretär« Europas an der Konzeption der Metternich'schen Politik wesentl. Anteil. Zugleich legte der einstige Bewunderer der engl. Freiheit eine konservativ-autoritäre Interpretation des die »landständische Repräsentation« versprechenden Artikels 13 der Deutschen Bundesakte vor, wurde aus dem mutigen Verfechter der Pressefreiheit in Preußen ein Hauptgegner der öffentl. Meinungsfreiheit. Darüber hinaus begleitete G. mit Sachverstand die Neuordnung des österr. Finanzwesens als Berater u. Journalist. Später beschlichen ihn zuweilen Zweifel an der Ordnung, an deren Schaffung er maßgeb. Anteil hatte.

Mit G.' polit. Karriere ging kein entsprechender sozialer Aufstieg einher. Zwar lebte er, verschiedenste Geldquellen nutzend, bis zur Affäre des 65-Jährigen mit der blutjungen Balletttänzerin Fanny Elßler im Stil eines Seigneurs u. Glücksritters des Ancien Régime. Aber der Adelstitel blieb ihm versagt; der Kaiser wandelte eine 1804 verliehene schwed. Ritterwürde nicht um. Die Ernennung zum Hofrat 1813 wog das nicht auf. Der Advokat der Restauration blieb gesellschaftlich zeitlebens im Vorzimmer der restaurierten Gesellschaft.

WEITERE WERKE: Ausgew. Schr.en. Hg. Wilderich Weick. 5 Bde., Stgt./Lpz. 1836–38. – Schr.en. Hg. Gustav Schlesier. 5 Bde., Mannh. 1838–40. – *Mémoires et lettres inédits*. Hg. ders. Stgt. 1841. – Tagebücher. Hg. Ludmilla v. Assing. 4 Bde., Lpz. 1873 f. – Aus dem Nachlasse F.s v. G. Hg. Anton Graf Prokesch-Osten. 2 Bde., Wien 1881. – Briefe v. u. an F. v. G. Hg. Friedrich C. Wittichen u. Ernst Salzer. 4 Bde., Mchn./Bln. 1909–13. – Tagebücher (1829–31). Hg. August Fournier u. Arnold Winkler. Lpz. 1920. – Staatsschr.en u. Briefe. Ausgew. u. hg. v. Hans v. Eckardt. 2 Bde., Mchn. 1921. – Ges. Schr.en. Hg. Günther Kronenbitter. 12 Bde. in 24 Teilbndn., Hildesh. 1997–2004.

LITERATUR: *Bibliografie*: Friedrich M. Kircheisen: Die Schr.en v. u. über F. v. G. In: *MIÖG* 27 (1906), S. 91–146. – Friedrich C. Wittichen: Zur G.-Bibliogr. Ebd., S. 682–694. – *Darstellungen*: Walter Rasemann: Die rationalen u. traditionellen Elemente in der Publizistik des F. v. G. Düsseld. 1935. – Paul R. Sweet: F. v. G. Defender of the Old Order.

Madison 1941. Neudr. Westport 1970. – Violetta Andreeva: F. v. G. Hg. u. Mitarbeiter v. Ztg.en u. Ztschr.en. Diss. Wien 1947. – Golo Mann: F. v. G. Zürich 1947. Neuaufl. Ffm. u. a. 1972. – Gertrude Ranftl: G. u. England. Diss. Wien 1947. – Hubert Rumpel: F. G. Eine Biogr. Habil.-Schr. Erlangen 1958. – Alexander v. Hase: F. v. G.: Von dem polit. Zustände v. Europa vor u. nach der Frz. Revolution (1801). Analyse u. Interpr. Diss. Erlangen 1968. – Forsyth Murray: The old European states-system: G. versus Hauterive. In: *The Historical Journal* 23 (1980), S. 521–538. – Philipp Pirlir: F. v. G.' Auseinandersetzung mit Immanuel Kant. Ffm. 1980. – Barbara Dohm: F. v. G. u. Europa. Studien zu Stabilität u. Revolution 1802–1822. Diss. Bonn 1993. – Günther Kronenbitter: Wort u. Macht. F. G. als polit. Schriftsteller. Bln. 1994. Günther Lottes

**Genzmer, Herbert**, \* 21.6.1952 Krefeld/Nordrhein-Westfalen. – Verfasser von Belletristik u. Sachbüchern, Übersetzer.

Nach dem Studium der Linguistik, Anglistik u. Kunstgeschichte promovierte G. in Berkeley/USA (*Verlogen, mendacious, mentiroso – on contrastive discourse structures in German, English and Spanish*. Stgt. 1988). Nach Lehrtätigkeiten in Berkeley u. in Singapore am Goethe-Institut sowie weiteren Zwischenstationen in Südamerika, der Türkei u. Portugal lebt er heute als Autor u. Übersetzer – vorwiegend aus dem (amerikanischen) Englisch – in Krefeld u. Tarragona/Spanien. G., »zu Unrecht der große Unbekannte unter den bedeutenden Chronisten der Gegenwart« (Jürgens), entwirft in seinen Romanen u. Erzählungen immer neue Varianten von Identitätssuche u. -verlust, in denen die Grenzen zwischen Realität u. Fiktion verschwimmen. Seine Texte sind experimentelle Anordnungen, die Fragen der Realitätswahrnehmung zwischen Fantastik u. Neuen Medien u. deren Auswirkungen auf zwischenmenschl. Beziehungen ausloten. Dabei präsentieren sie Figuren, die ein Changieren zwischen Empathie u. Distanz evozieren.

Reisen in (außer-)europ. Länder, u. a. in der Tradition von Roadmovies (*Letzte Blicke – flüchtige Details*. Ffm./Lpz. 1995. *Nachtblau*. Essen 2005 – der erste nicht mehr im Suhrkamp Verlag verlegte Roman), sind äußerl. Ausdruck innerer Aufbrüche der Figuren, die

konkrete Anlässe haben können wie die Flucht eines Mörders (*Letzte Blicke*) oder den Wunsch, einen rätselhaften Todesfall zu lösen (*Das Amulett*. Ffm./Lpz. 1993). Statt Freiheitsgewinn oder Antworten auf ihre Fragen erwarten die Protagonisten jedoch Kontrollverlust u. Orientierungslosigkeit. G.s Texte stellen dabei immer wieder scheinbar gesicherte Gewissheiten, des Weltwissens wie des moralischen Urteils, in Frage.

In *Nachtblau* berichtet das Mädchen Kid Three/Crazy Blue, ein Straßenkind, wie es seine Vergewaltiger u. die Zuschauer der Tat tötete u. anschließend malte. *Gerechtigkeit für João Pereira* (Halle 2006) erzählt in Manier eines Literaturbetriebsromans von einem Schriftsteller, der sich stellvertretend am Lektor seines angestammten Verlags dafür rächt, dass er dort nicht mehr veröffentlicht wird: Er nutzt eine Verwechslung aus u. schwingt sich zum Herrn über Leben u. Tod auf. Sein Opfer quält er u. a. damit, dass er ihm sein Manuskript *Gerechtigkeit für João Pereira* vorliest. Diese in Portugal angesiedelte Binnenerzählung spiegelt in karikierender Absicht das Geschehen in der Erzählgegenwart, denn sie handelt von einer lächerlich wirkenden tödl. Allmachtsfantasie. Pereira begeht den perfekten Mord, indem er die Frau durch einen »Klangmord« tötet. Dass der Roman die psych. Zerrüttung einer Künstlerfigur ironisch inszeniert, ist um so wichtiger, als er zweifelsohne autobiogr. Lesarten im Zusammenhang mit dem Verlagswechsel G.s provoziert.

Vom Abgleiten in eine psych. Wahnwelt voller Weltekel u. -hass erzählt auch der Roman *Die Einsamkeit des Zauberers* (Ffm./Lpz. 1991) mit der zwischen der dt. u. amerikan. Kultur zerrissenen Figur Brekker. Neben der dort verwendeten klass. Bildbegegnung, die der Reflexion medienpezif. Darstellung dient, spielen in G.s »Prosa der Verstörung« (Jürgens) Schwellenerfahrungen u. Grenzüberschreitungen im Kontext neuer Medien eine bes. Rolle. Im Roman *Das Amulett* geht der Ich-Erzähler Jens Gassner in einem Computerspiel verloren – möglicherweise eine Reminiszenz an *Tron*, einen der ersten Science-Fiction-Filme, in denen computer-generierte Sequenzen verwendet wurden.

G. erweist sich in seinem Spiel mit Mythen, kulturellen Stereotypen u. Konsequenzen der Medienevolution stets als »ein postmodern und also medientechnisch aufgeklärter poeta doctus, der die intertextuellen und intermedialen Anspielungen liebt« (Hörisch).

Neben Sachbüchern wie *Deutsche Grammatik* (Ffm./Lpz. 1995) u. *Rhetorik. Die Kunst der Rede* (Köln 2003) schrieb G. zahlreiche Reiseführer sowie den »Kinderroman« *Willy und die sonnambule Pekinesenkatze* (Dortm. 2007), der von einer abenteuerl. Weltreise handelt.

WEITERE WERKE: Cockroach Hotel. Ängste. Ffm. 1986. – Manhattan Bridge. Gesch. einer Nacht. Ffm. 1987 (R). – Freitagabend. Ffm. 1988. – New York. Literar. Spaziergänge. Ffm./Lpz. 2003. – Dalís Katalonien. Ein Reisebegleiter. Ffm./Lpz. 2004. – Abzittern. Halle 2008 (R.). – Herausgeber: Kalifornien. Ein Reiselesebuch. Ffm./Lpz. 2001.

LITERATUR: Jochen Hörisch: Techniker oder Denker? H. G.s »Das Amulett«. In: Wieland Freund u. Winfried Freund (Hg.): Der dt. Roman der Gegenwart. Mchn. 2001, S.139–144. – Christian Jürgens: H. G.: Letzte Blicke, flüchtige Details. In: Frank Rainer Max u. Christine Ruhberg (Hg): Reclams Romanlexikon. Bd. 5: 20. Jh. III. Stgt. 2000, S. 501 f. – Eva Leipprand: Die Welt als Wille u. Laptop. H. G.: »Das Amulett«. In: NDL 41 (1993), H. 8, S.135–137. – Thomas Hoeps: H. G. In: LGL. – Ulrike Schnaas: Das Phantastische als Erzählstrategie in vier zeitgenöss. Romanen. Stockholm 2004. – Stefanie Röders: Lit. u. Computerspiele. Analogien zwischen Detektivromanen u. Adventure Games. Saarbr. 2007.

Andrea Geier

**Georg**, Prinz von Preußen, auch: Georg Conrad, \* 12.2.1826 Düsseldorf, † 2.5. 1902 Berlin; Grabstätte: Burg Rheinstein. – Dramatiker.

Der Sohn des Düsseldorfer Divisionskommandeurs Prinz Friedrich Ludwig von Preußen u. dessen Gemahlin Prinzessin Wilhelmine Luise, geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg, wuchs im Schloss Jägerhof in Düsseldorf auf, wo sein Vater Hof hielt u. als Mäzen wirkte. Musikalisch begabt, erhielt G. Klavierunterricht bei Johanna Mockel, spätere Kinkel; seine Gesangsstudien musste er krankheitshalber aufgeben. In jungen Jahren reiste er für längere Zeit nach Italien. 1843–1845 studierte G. Jura in Bonn, wo er

auch Vorlesungen von Ernst Moritz Arndt u. August Wilhelm Schlegel hörte. Bürgerproteste 1848 anlässlich eines Besuchs von König Friedrich Wilhelm IV. in Düsseldorf veranlassten eine Übersiedlung der Familie nach Berlin, wo G. das Palais Prinz Friedrich bezog. Dort sammelte er Kunst, verkehrte in den Salons der Marie von Olfers sowie der Minna u. Ada von Treskow u. schrieb mehrere Dramen, die er unter dem Pseudonym »G. Conrad« veröffentlichte.

G.s eher handlungsarme Stücke präsentieren häufig Heldinnen aus Mythologie u. Geschichte wie *Phädra* (1864 Urauff. im Hoftheater in Schwerin, zunächst »Melodrama in einem Aufzuge«, Bremen 1866, dann fünftaktiges Trauerspiel, Bln. 1877. <sup>2</sup>1893), *Elektra* (1867), *Cleopatra* (Bremen 1868), *Sappho* (Bln. 1887) u. *Praxedis* (1898) im Konflikt zwischen Pflicht u. Neigung. Die histor. Stücke spielen oft im Italien des 16. und 17. Jh. wie das Trauerspiel *Umsonst* (in: *Dramatische Studien*. Bremen 1866), das den Tod der Königin Christine von Schweden in Rom zeigt, oder das Trauerspiel *Talisman*, das im Mantua des 17. Jh. u. in Gestalt des Herzogs Ludovico Gonzaga den Niedergang des ital. Renaissancehofs (»düster-verwittert, verstaubt und von der Zeit geschwärzt«) präsentiert (ebd.). Die Frauenrollen entsprechen dem repräsentativen Seelenkult des ästhetischen Historismus, wie ihn etwa Clara Ziegler, die »letzte bedeutende Heroine des idealisierenden Monumentalstils«, verkörperte, die 1870 die Phädra gab. G.s Faible für große Schauspielkunst zeigt auch seine Huldigung der großen frz. Tragödin Elsa Félix-Rachel (*Mademoiselle Rachel. Souvenirs d'un Contemporain*. Bremen 1882). G.s klassizistische »Verinnerung« ließ zudem Raum für musikal. Deutung u. Bühnenmusik. So vertonte Theodor Bradsky das »phantastische Trauerspiel« *Yolanthe* (Bln. 1864), u. G.s Melodrama *Phädra* wurde 1868 mit der Musik von Wilhelm Taubert im Kgl. Opernhaus in Berlin erfolgreich aufgeführt (Bln. 1877). Die *Vergelbten Blätter. Ein Tagebuch aus früherer Zeit* (Bln. 1872) fingieren den Fund eines Manuskripts »von Frauenhand«, welches »das alte Berlin« zu Zeiten Zelters vergegenwärtigt.

Doch geriet G.s dramat. Schaffen bald ebenso in Vergessenheit wie seine mäzenat. Förderung der Künste u. Wissenschaften in Berlin u. Düsseldorf, v. a. der Malerschule u. des Theaters (Immermann u. Felix Mendelssohn). Seiner großzügigen Schenkung verdankt das Historische Museum in Düsseldorf den Grundstock der Porträtsammlung; seine Bibliothek mit einer bedeutenden Musikalien-sammlung vermachte G. der Universitätsbibliothek Bonn.

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: Dramat. Werke. 4 Bde., Bremen 1870. – Vermischte Schr.en. 2 Bde., Bremen 1898. – *Weitere Einzeltitel*: Elfrida von Monte-Salerno. Bln. 1874 (D.). – Bianca Capello. Bln. 1877. – Ferrara. Bln. 1878 (Trag.). – Made-moiselle Esther [frz.]. Bln. 1883 (D.). – Raphael Sanzio. Bln. 1896 (D.).

LITERATUR: Elise Friederike Freiin v. Hohenhausen: Prinz G. v. Preussen u. seine Dramen. o. O. 1872. – Marie v. Olfers: G. Prinz v. Preußen †. Ein Nachruf. In: Hohenzollernjnb. 6 (1902), S. 1–4. – Friederike Grigat: Die Musikalien-Sammelbde. der »Prinz-Georg-Bibliothek« Bonn. Köln: Bibliothekar-Lehrinstitut 1965 [Ms.]. – Petra Wilhelmy-Dollinger: Die Berliner Salons. Bln./New York 2000 (passim). – Katrin Selter: Friedrich Wilhelm G. Ernst Prinz v. Preußen. In: Goedeke Forts.

Achim Aurnhammer

**George**, Amara, eigentl.: Mathilde Kaufmann, geb. Binder, \* 5.12.1835 Nürnberg, † 29.12.1907 Würzburg. – Lyrikerin, Erzählerin, Übersetzerin, Herausgeberin.

G., Tochter des Bürgermeisters von Nürnberg, heiratete 1857 den rheinischen Heimatdichter u. Altertumsforscher Alexander Kaufmann. 1858 konvertierte sie zum Katholizismus. Schon 1856 mit ihrem schwer-mütigen Werk *Blüten der Nacht. Lieder und Dichtungen* (Lpz.) u. *Mythen und Sagen der Indianer Amerikas* (Düsseld.) hervorgetreten, gab sie gemeinsam mit ihrem Mann u. Georg Friedrich Daumer *Mythotherpe. Mythen-, Sagen- und Legendenbuch* (Lpz. 1858) heraus. *Clara Maitland. Aus dem Leben eines Kindes* erschien 1860 in Köln anonym; es folgten die Erzählung *Auf deutschem Boden* (Würzb. 1877), der Roman *Dissonanzen und Akkorde* (Mainz 1879) sowie die Biografie *Don Gabriel Garcia Moreno*,

*Präsident der Republik Ecuador* (Freib. i. Br. 1891). Ihr dramat. u. lyr. Werk nach 1858 u. ihre Übersetzungen aus dem Englischen (Kardinal Wiseman), dem Französischen (Bischof Dupanloup) u. dem Holländischen sind im Rahmen der Entstehung eines spezifisch kath. Buchmarkts im damaligen Deutschland zu sehen.

WEITERE WERKE: Vor Tagesanbruch. Ffm. 1859 (E.en u. Lieder). – Mutterlieb in Lust u. Leid. Eine Festgabe, den dt. Müttern geweiht. Würzb. 1887.

Eda Sagarra

**George, Manfred** (seit 1939). eigentl.: M. Georg Cohn, auch: M. Georg (um 1913), Julian Arendt, Otto Brock, John D. Grey, Karl Herne, Helveticus, Lucien Labarre, Lundi, Mangeo, Observer, Herbert Stettner, Spectator, \* 22.10.1893 Berlin, † 30.12.1965 New York. – Journalist, Erzähler.

Nach dem Studium der Rechtswissenschaften u. Literaturgeschichte arbeitete G., Sohn eines Kaufmanns, ab 1917 für zahlreiche Zeitungen wie die »Berliner Morgenpost« u. die »Vossische Zeitung«. Seine vom Expressionismus beeinflussten Kurzgeschichten wie *Die verlorene Nacht* (Bln. 1920) oder *Der Schrei des Hauptmann Baldus* (Bln. 1922) erfuhren in der zeitgenöss. Kritik u. a. durch Kurt Hiller u. Kurt Pinthus Anerkennung. Ende der 1920er Jahre schrieb G. überwiegend Kriminalromane, z.B. *Eine Nacht in der Hölle* (Bln. 1932) u. *Aufruhr im Warenhaus* (Bln. 1928). Anfang der 1930er Jahre entstand eine Reihe von Biografien, darunter die erste Biografie über *Marlene Dietrich. Eine Eroberung der Welt in sechs Monaten* (Bln./Wien 1931). 1933 wurde seine Karriere durch die Emigration in die Tschechoslowakei abrupt unterbrochen. 1938 siedelte G. in die USA über u. wurde Chefredakteur der Zeitschrift »Aufbau«, die sich unter seiner Leitung zu einem bedeutenden Organ der dt.-jüd. Emigranten entwickelte.

WEITERE WERKE: Der Rebell. Mchn. 1921. Neudr. Nendeln 1975. – Der Fall Ivar Kreuger, Abenteuer des Geldes. Bln. 1932. – Männer, Frauen, Waffen. Locarno 1937.

LITERATUR: Frank C. Steiner: M. G. His life and works. Diss. New York 1977. – Christoph Eykman:

M. G. u. der »Aufbau«: Ihre Bedeutung für die dt. Exillit. in den USA. In: Dt. Exillit., Bd. 2, S. 1385–1402. – Lex. dt.-jüd. Autoren. – Daniel Müller: M. G. u. die »Jüdische Revue«. Eine Exilztschr. in der Tschechoslowakei. 1936–1938. Konstanz 2000.

Mechthild Hellmig / Red.

**George, Stefan** (Anton), auch: Edmund Lorm, Rochus Herz, \* 12.7.1868 Büdesheim bei Bingen, † 4.12.1933 Minusio bei Locarno; Grabstätte: ebd. – Lyriker.

G. stammte aus einer kath. Weingutbesitzers- u. Gastwirtsfamilie. 1873 zog seine Familie nach Bingen, wo der Vater Stadtverordneter wurde. 1882–1888 besuchte er das Darmstädter Ludwig-Georgs-Gymnasium. Nach dem Abitur verbesserte G. seine Sprachkenntnisse durch Reisen nach London u. in die Schweiz, nach Mailand, Madrid, Toledo u. Burgos. Während dieser Zeit (1888/89) entstanden Gedichte, die er 1901 u. d. T. *Die Fibel. Auswahl erster Verse* (Bln.) veröffentlichte. Im März 1889 besuchte G. erstmals Paris, wo er – durch den befreundeten Lyriker Albert Saint-Paul – bei Stéphane Mallarmé eingeführt wurde, dessen Symbolismus seine dichterische Entwicklung in den nächsten Jahren bestimmte. Neben der persönl. Bekanntschaft mit Verlaine u. den Autoren aus dem Kreis um Mallarmé bestätigte ihn die Lektüre von Baudelaire, Mallarmé, Verlaine, Rimbaud, Vielé-Griffin u. Régnier in seiner Gegnerschaft zu dem in Deutschland vorherrschenden poetischen Realismus u. Naturalismus. Nach seiner Rückkehr von den ersten Auslandsreisen immatrikulierte er sich an der Berliner Universität, wo er philolog. u. kunstgeschichtl. Lehrveranstaltungen besuchte. Doch sein wichtigster Umgang während dieses nach drei Semestern abgebrochenen Studiums war sein »jardin d'acclimation« von jungen, der Literatur zugewandten frz., ital. u. mexikan. Freunden. Für die kosmopolit. Richtung seiner Bildungsjahre sind Auswanderungspläne u. Fantasien über eine poetische Universalsprache charakteristisch.

1890 erschienen als Privatdruck 17 *Hymnen* (Bln.), Carl August Klein, dem Freund seit der Gymnasialzeit, gewidmet. Deren hoher, dem

internat. Symbolismus abgehörter Ton u. die reiche ornamentale Dekoration im Geschmack der Präraffaeliten wirkten in den dt. Literaturverhältnissen als ästhetische Opposition einer jungen übernationalen Avantgarde gegen die Konventionen bürgerl. Bildung. Eine derartige literaturpolit. Dimension hatte G. offenbar auch der kurzen u. von seiner Seite leidenschaftlich gestimmten Freundschaft mit Hugo von Hofmannsthal zugeordnet, die er 1891 in Wien gesucht hatte. Sie scheint u. a. auch an den erot. Ansprüchen G.s gescheitert zu sein, dessen einzige mit einer Frau geknüpfte enge Beziehung – zu Ida Coblenz, der späteren Frau seines lyr. Antipoden Richard Dehmel – nach fünfjähriger Dauer unerfüllt endete. Den Bruch mit Hofmannsthal überdauerte bis 1906 dessen Mitarbeit an den »Blättern für die Kunst«, die G. mit dem Freund Klein 1882–1919 als eine in loser Folge erscheinende programmatisch-poetische Zeitschrift herausgab. Aus den Mitarbeitern dieses in beschränkter Öffentlichkeit erscheinenden Periodikums bildete sich seit 1892 der »George-Kreis«, zunächst ein loses Bündnis junger Dichter, die G. als ihre geistige Autorität anerkannten. Im Programm der »Blätter« sollte »alles staatliche und gesellschaftliche« ausscheiden: »eine Kunst für die Kunst« u. insofern indifferent gegenüber allen moralischen, sozialen oder polit. Zwecksetzungen. Diesem ästhetischen Programm entsprach der Abdruck zahlreicher Gedichte des internat. Symbolismus, vorwiegend in G.s Übersetzungen. Folgende Autoren haben – neben den Herausgebern u. Hofmannsthal – zu den »Blättern« beigetragen: Paul Gérardy, Leopold Andrian, Ludwig Klages, Karl Wolfskehl u. Max Dauthendey, Oskar Schmitz, Ernst Hardt u. Karl Gustav Vollmoeller, später auch Ludwig Derleth, Lothar Treuge, Henry von Heiseler u. andere. – Die um G. sich sammelnden Dichter betonten die symbolistische Absicht ihrer Kunst auch typografisch durch generelle Kleinschreibung, Verwendung einer eigens entworfenen latinisierenden Type, kostbarer künstlerischer Ausstattung (1894–1907 durch Melchior Lechter) u. in den rituellen Formen ihrer Zusammenkünfte, die der Wiedergeburt der Dichtung als einer leben-

digen Würdeform geistiger Eliten dienen sollten. G. selbst veröffentlichte in den »Blättern« einen Teil jener Gedichte, die er 1892 in Paris als einen Zyklus u. d. T. *Algabal* erscheinen ließ. Sie sind – außer Saint-Paul – *Dem Gedächtnis Ludwigs II. gewidmet*, dessen verehrendes Verhältnis zum Schönen außerhalb bürgerl. Normen damit gewürdigt wurde.

Neben München, wo er seit 1893 im Kreis der »Kosmiker« um Karl Wolfskehl, Ludwig Klages u. Alfred Schuler eine seinen Bestrebungen aufgeschlossene Runde gefunden hatte, wurde ab 1895 Berlin zu einer der wichtigsten Städte, die der zeitlebens berufslose, aus schmalen Kapitalerträgen lebende u. ohne festen Wohnsitz reisende G. regelmäßig besuchte. Im Haus des Malerehepaares Reinhold u. Sabine Lepsius sowie im Gelehrtenkreis der Berliner Universität, zu dem er u. a. durch die Studenten seines Kreises Zugang fand, stieß er mit kultisch inszenierten Lesungen auf starke Resonanz, die in den folgenden Jahren zu einer Erweiterung seines Kreises vom Dichterbund zur »ausgewählten Schar« einer intellektuellen Elite führte. Außerdem fand er hier einflussreiche Verbreiter seines nun schnell wachsenden Rufs weit über den engen Kreis der Leser symbolistischer Gedichte hinaus: Georg Simmel u. Botho Graef, später Kurt Breysig u. Wilhelm Dilthey. 1897 wurde der Berliner Germanist Richard M. Meyer mit einem Artikel über G. in den »Preußischen Jahrbüchern« zu einem Fürsprecher von dessen Kunst. Im Salon Lepsius wohnte 1897 der junge Rilke einer Lesung von G. bei u. wünschte danach, ihm näherzutreten; im selben Jahr wurde Georg Bondi auf G. aufmerksam, der 1898 sein Verleger wurde u. dann zeitlebens blieb.

Mit dem Zyklus *Das Jahr der Seele* (Bln.) erschien 1897 das bedeutendste Werk seiner ersten Schaffensperiode, ein Versuch, die Naturpoesie unter den naturfeindl. Bedingungen der Moderne zu erneuern. G. besteht auf diesem objektiven poetolog. Sinn, wenn er in der Vorrede zur zweiten Ausgabe alle Versuche abwehrt, den Zyklus, den er zuerst der Freundin Ida Coblenz hatte widmen wollen, der nun aber den Namen der

Schwester »Anne Maria Ottilie der tröstenden Beschirmerin auf manchen meiner Pfade« trägt, autobiografisch auszulegen.

Unzweifelhaft auf die eigene Zeit, ja die eigenen Lebensumstände bezogen war ein großer Teil der seit der Jahrhundertwende entstandenen Gedichte, die G. in dem Zyklus *Der siebente Ring* (Bln. 1907) sammelte. Endgültig vollzog er damit den Richtungswandel seines Lebens u. Werks: Weniger eine neue Kunst als vielmehr ein neues Leben war nun das Ziel. Dem entsprach die Erhebung des schönen, Verse schreibenden Schwabinger Schülers Maximilian Kronberger, mit dem G. sich 1902 angefreundet hatte, zum Idol des Kreises. Die Vergottung des Toten, als dessen Propheten sich G. deklarierte, wurde allerdings nicht von allen Weggefährten G.s nachvollzogen u. stärkte die Hierarchie des Kreises.

Die Wirkung des George-Kreises auf die Geisteswissenschaften wurde in den folgenden Jahrzehnten durch die Teilhabe weiterer bedeutender u. einflussreicher Gelehrter verstärkt, darunter Friedrich Gundolf, Ernst Bertram, Erich Kahler, Ernst Kantorowicz, Max Kommerell, Norbert von Hellingrath u. Edgar Salin, als deren pädagog. »Meister« G. auftrat u. als deren Mentor er starken Einfluss auf die historisch-literar. Traditionsbildung zugunsten der großen »Stifter« u. »Künder« nahm: Dante, Shakespeare, Goethe, Jean Paul u. Hölderlin; Kaiser Friedrich II. u. Napoleon; Platon u. Nietzsche. Ihre Werke wurden hier durch Übertragungen, Editionen, Monografien u. akadem. Lehrtätigkeit gefördert u. gefeiert. Der 1913 fertig gestellte Gedichtzyklus *Stern des Bundes* (Bln. 1914) gibt dieser nationalpädagog. Absicht auch lyr. Ausdruck.

Den Ersten Weltkrieg nahm G. als schicksalhaftes Zeichen kultureller Verderbtheit durch amerikan. Massenkultur, Verstädterung u. Materialismus. Am Nationalismus dieser Jahre hatte er ebenso wenig Anteil wie am Antisemitismus. Das »Jahrbuch für geistige Bewegung« (1910–12), mit dem der George-Kreis sich polit. Geltung zu schaffen suchte, gab der »geistigen erneuerung« aus der Traditionspflege intellektueller Zirkel Priorität. Während der Weimarer Republik,

der G. reserviert gegenüberstand, spiegelt sich das polit. Spektrum der Zeit von rechts bis links auch in seinem engeren Umkreis, in dem selbst Zionisten wie Wolfskehl, jüd. Assimilanten wie Gundolf u. Antisemiten nebeneinander wirkten. Aufgrund dieser zunehmenden Widersprüche innerhalb des Kreises, die durch Machtkämpfe, erot. Konflikte u. Eifersucht verschärft wurden, zog sich G. immer mehr zurück. Als er 1927 erster Goethe-Preisträger der Stadt Frankfurt/M. wurde, zeigte er keinerlei Reaktion. Der Präsidenschaft der Preußischen Akademie für Sprache und Dichtung – nach ihrer »Reinigung« durch die Nationalsozialisten – wich er 1933 aus. Dieser zeitlebens gewährten Distanz zur polit. Praxis u. der konfliktträchtigen Entwicklung seines Kreises entsprach der Tod G.s in der Abgeschiedenheit des Tessins.

G.s fast ausschließlich lyr., sieben Gedichtbände umfassendes Werk sollte eine neue »fühlweise und mache« zur Geltung bringen, dieses Neue aber auf scheinbar zeitlose Weise. Traumbilder, ekstas. Visionen oder Erinnerungsbilder archaischer Prägung wie das des spätröm. Priester-Kaisers Algabal, dem der prominente Zyklus des Frühwerks gewidmet ist, prägen v.a. die symbolistische Phase des Werks bis zur Jahrhundertwende. Durch ellipt. Satzbildungen, die häufige Verwendung des Partizips u. Gerundiums sowie bildhaft-szen. Gestaltung wird der Zeitverlauf aufgehalten oder stillgestellt. Im gesamten Frühwerk bevorzugt G. Kostbares u. Erlesenes, sei es mit der Vorliebe für selten gewordene Worte, der Liebe zu Edelsteinen u. prächtigen Stoffen, sei es mit kunstvoll arrangierten Bewegungen u. Gebärden. Symbolistischer Poetik entsprechend, ist diese neuromant. Traumwelt oft in den Augenblicksbildern der Erstarrung oder des Todes gegeben. Demonstrativer Immoralismus um der Schönheit willen attackiert die Konventionen bürgerl. Sozialethik v.a. im *Algabal*. Prägen diesen Zyklus die Provokationen des *l'art pour l'art* u. die Gegenwelt des künstlichen »Unterreichs« (»mein garten bedarf nicht luft und nicht wärme«), so stehen die folgenden Gedichtkreise bis 1900 im Zeichen der Sehnsucht nach einem festl., paradiesisch

befriedeten Leben. An die Stelle des ästhetischen Gewandes der röm. Verfallszeit treten in den *Hängenden Gärten* (*Die Bücher der Hirten und Preisgedichte, der Sagen und Sänge, und der hängenden Gärten*. Bln. 1895) u. im *Teppich des Lebens und die Lieder von Traum und Tod* (Bln. 1900) Sprach- u. Bildmasken der griech. Frühzeit, des MA u. des Orients. Zurückhaltend mit schweren Bedeutungen, bevorzugt G. im Fin de siècle strenge Versformen mit klangvollen Reimen u. reicher Ornamentik, ein Tribut an den Jugendstil.

Ganz ohne histor. Maskierung spricht G. im *Jahr der Seele*. Stattdessen ist der lyr. Ton hier gemüthhaft innerlich u. gesanglich gestimmt, die narzisstische Haltung der frühen Gedichte abstreifend; Stimmungseinheit mit der Natur gewinnt G. hier – statt durch historisierende Verkleidungen –, indem er im Modus der Erinnerung spricht. Die Naturalisierung der Form bleibt insofern scheinhaft. Zum Eigentum der Seele wird erst, was vergeht oder vergangen ist (»Komm in den totesagten park und schau«). So steht der Herbst am Beginn dieses lyr. Gartens, der den Frühling nicht kennt, u. nach einem *Angedenken Saal* bilden *Traurige Tänze* den Abschluss. Der Erlebnis- u. Gelegenheitslyrik strikt entgegengesetzt, liegt alles Gewicht auf der Arbeit an der objektiven Sprachform, deren stilistischer Takt dafür sorgt, dass kein schriller Klang den Eindruck stört, dass das moderne Ich einen Pfad zu den natürl. Ursprüngen zurückgefunden hat.

Die auf das *Jahr der Seele* folgenden Zyklen, zuerst der *Teppich des Lebens*, geben diese artistische Balance positiver Gehalte preis. Die Welt des Ursprungs u. kollektiver Geborgenheit wird in einer »Urlandschaft« erschlossen, die ikonografisch alle Züge trägt, in denen das 19. Jh. sich die Deutschen als schollenverbundenes Urvolk vorgestellt hatte. Hier entwickelt sich lyrisch die antizivilisatorische u. aristokratische Bestimmung von Kultur im Anschluss an Nietzsche, die in den folgenden Gedichtbänden wie in den antimodernen kulturpolit. Stellungnahmen des George-Kreises vorherrscht.

Vom *Siebenten Ring* an, dessen Zentrum der südlich schöne Jüngling Maximin als wirklich gewordene Verkörperung des Willens zur

Form ist, sieht G. sich als Dante, der seine Beatrice gefunden hat: die Gewissheit der Versöhnbarkeit von Kunst u. Leben, Traum u. Wirklichkeit, Süd u. Nord, Gestalt u. Seele. Die erot. Sublimation wird in Minnesangsformen verborgen. Die Dichtung G.s u. das ästhetisierte Leben seines Kreises verschränken sich unter der Parole einer neuen Mythologie. Der *Stern des Bundes* wendet die Esoterik dieser neu gefundenen Positivität in erzieherische Lehre, nunmehr ungereimt u. metaphernarm, klanglich spröde u. herrisch im Anspruch auf kulturelle Avantgarde.

Der letzte Band, *Das neue Reich* (Bln. 1928; Bd. 9 der Gesamtausg.), ist eine Zusammenstellung vorwiegend später Gedichte ohne eine wirkliche zykl. Fügung. Widmungsgedichte an Schüler u. Freunde, darunter im Krieg gefallene, gewinnen dieser Sammlung eine Mannigfaltigkeit individueller Anreden, die in den würdebedachten Mahnungen des *Stern* nicht hatten zu Wort kommen können.

G.s Anspruch, der dt. Sprache die lyr. Ausdruckskraft der bedeutendsten weltliterar. Tradition zu geben, findet in einem umfangreichen Übertragungs- u. Nachdichtungswerk Niederschlag, das u. a. Baudelaire, Mallarmé u. Verwey, Swinburne u. Dowson, Dante u. Shakespeare gewidmet ist. Für G.s eigene dichterische Entwicklung u. die Geschichte der dt. Lyrik der Moderne besitzen v. a. seine Umdichtungen von Baudelaires *Fleurs du Mal* eine herausragende Bedeutung. Bereits 1891 legte G. seinen Freunden eine Teilübersetzung von vierzig Gedichten vor; abgeschlossen wurde die Übersetzungsarbeit erst zehn Jahre später mit dem Erscheinen des Bandes *Die Blumen des Bösen. Umdichtungen von Stefan George* (Bln. 1901). Auch diese ist allerdings keine vollständige Übersetzung – von den 151 Gedichten wurden 109 übersetzt. Die Auswahl illustriert seine spezif. Übersetzungsmethode. Da G. in den »Umdichtungen« seinen eigenen Stil erproben wollte, favorisierte er die ihm kongenialen Aspekte wie Baudelaires Formenkult u. Poetik einer alles durchdringenden Geistigkeit. Baudelaires dekadente Spleen-Poetik lehnte G. dagegen ab; er distanzierte sich von ihr in der *Vorrede* zu seinen Übersetzungen. Zentral für das Spätwerk ist die seit 1900 über 25 Jahre an-

dauernde Übersetzerische Beschäftigung mit Dante (vgl. Tabelle in: G. P. Landmann, S. 414–416), in dem G. ein wahlverwandtes Vorbild sah (vgl. *Dante und das Zeitgedicht* im *Siebenten Ring*). Seine Auswahlübersetzungen *Dante. Stellen aus der göttlichen Komödie. Umdichtung* (Bln. 1909) u. *Dante: Göttliche Komödie. Übertragungen* (Bln. 1912) bezeugen, wie G. sich durch Umdichtungen Dantes Sprachmächtigkeit für das eigene Dichten u. Künden anzueignen trachtete.

Die posenreiche Stilisierung des eigenen Lebens, die Inszenierung des »Kreises« als kultureller Avantgarde u. das Skandalon des erotisch-pädagog. Männerbunds haben das lyr. Werk G.s wirkungsgeschichtlich in den Schatten gestellt. Die Frage, ob der Kult um den geistigen Führer G. u. das in seinem Kreis propagierte Ideal von »Herrschaft und Dienst« die NS-Ideologie begünstigt oder dieser letztlich entgegengewirkt haben, erhielt bes. Gewicht, weil aus dem engeren Kreis um den Dichter sowohl Mitläufer der Nationalsozialisten wie Hitler-Gegner (z.B. der Attentäter vom 20.7.1944, Claus Graf Schenk von Stauffenberg) hervorgegangen sind. Zunehmend untersucht wurde in jüngster Zeit G.s Spätwerk. Während die Wirkung G.s u. seines Kreises in Politik u. Wissenschaften in jüngster Zeit zunehmend gewürdigt wurde, ist G.s enorme Rezeption in der Dichtung des 20. Jh. nur ansatzweise erforscht.

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: Gesamtausg. 18 Bde., endgültige Fassung Bln. 1927–42. Neudr. Düsseld./Mchn. 1964–69. – Sämtl. Werke. [Hg. Georg Peter Landmann, fortgeführt v. Ute Oelmann]. 18 Bde. geplant. Stgt. 1982 ff. – Werke. Hg. Robert Boehringer u. a. 2 Bde., Düsseld. 1958 u. ö. Zuletzt Mchn. 2000. – Sämtl. Gedichte. Stgt. <sup>2</sup>2008. – *Briefe*: Briefw. zwischen G. u. Hofmannsthal. Hg. R. Boehringer. Bln. 1938. Mchn./Düsseld. <sup>2</sup>1953. – S. G. – Friedrich Gundolf. Briefw. Hg. R. Boehringer u. a. Mchn./Düsseld. 1962. – Albert Verwey en S. G. De documenten van hun vriendschap. Hg. Mea Nijland-Verwey. Amsterd. 1965. – Paul Gérardy. Sa correspondance avec S. G. (1892–1903). Hg. Jörg-Ulrich Fechner. In: *Marche romane* 30 (1980), S. 1–115. – S. G. – Ida Coblenz. Briefw. Hg. G. P. Landmann u. a. Stgt. 1983. – Georg Simmel. Briefe an S. G. u. Friedrich Gundolf. In: Georg Simmel u. die Moderne. Ffm. 1985, S. 430–448. – Melchior

Lechter u. S. G. Briefe. Hg. Günter Heintz. Stgt. 1991. – Waclaw Rolicz-Lieder u. S. G. Gedichte, Briefe. Hg. A. u. G. P. Landmann. Stgt. 1996. – Friedrich Wolters – S. G. Briefw. 1904–1930. Hg. M. Philipp. Amsterd. 1998. – Gertrud Simmel an S. G. In: Briefe aus dem 20. Jh. Ffm. 2005, S. 28–31. – *Gespräche*: Berthold Vallentin: Gespräche mit S. G. Amsterd. 1960. – Kurt Breysig: S. G. Gespräche, Dokumente. Amsterd. 1960. – Edith Landmann: Gespräche mit S. G. Mchn./Düsseld. 1963. – F. Wolters: Frühe Aufzeichnungen nach Gesprächen mit S. G. zur »Blättergeschichte«. Hg. Michael Philipp. Amsterd. 1996. – *Einzelwerke*: Pilgerfahrten. Wien 1891. – Tage u. Taten, Aufzeichnungen u. Skizzen. Bln. 1903. Erste öffentl. u. erw. Ausg. Bln. 1925. – Der Krieg, Dichtung. Bln. 1917. – Drei Gesänge. Bln. 1921. – *Übersetzungen und Umdichtungen*: Übertragungen aus den Werken v. A. Verwey. Bln. 1905. – Übertragungen aus den Werken v. Waclaw Lieder. Bln. 1905. – Stéphane Mallarmé: Herodias. Umdichtung. Bln. 1905. – Zeitgenöss. Dichter. 1. Tl.: Rosetti, Swinburne, Dowson, Jacobsen, Kloos, Verwey, Verhaeren. 2. Tl.: Verlaine, Mallarmé, Rimbaud, de Régnier, d'Annunzio, Rolicz-Lieder. Bln. 1905. – Shakespeare: Sonnette. Umdichtung. Bln. 1909. – *Herausgaben*: Bl. für die Kunst, begr. v. S. G. Hg. Carl August Klein. Bln. 1892–1919. Ausw.: 3 Bde., Bln. 1929. – Dt. Dichtung: Das Jahrhundert Goethes (zus. mit Karl Wolfskehl). Bln. 1902. – Maximin. Ein Gedenkbuch. Bln. 1907.

LITERATUR: *Bibliografien*: Georg Peter Landmann: S. G. u. sein Kreis. Eine Bibliogr. Hbg. <sup>2</sup>1976. – Lore Frank u. Sabine Ribbeck: S.-G.-Bibliogr. 1976–1997. Tüb. 2000. – Wolfgang Osthoff: Ergänzende Bibliogr. der S.-G.-Vertonungen 1895–2000. In: *Castrum Peregrini* 50 (2001), S. 181–204. – Online-Bibliogr. des S.-G.-Archivs Stuttgart <http://www.statistik-bw.de/SGeorge>. – *Forschungsberichte*: Hans Bruneder: Wandel des G.-Bilds seit 1930. In: *DVjs* 28 (1954), S. 248–267. – Jürgen Egyptien: Entwicklung u. Stand der G.-Forsch. 1955–2005. In: S. G. Hg. Heinz Ludwig Arnold. Mchn. 2005, S. 105–122. – *Periodika*: *Castrum Peregrini*. Ztschr. für Lit., Kunst- u. Geistesgesch. Amsterd. 1951–2008. – G.-Jb. Stgt. 1996/97 ff. – *Lexika und Nachschlagewerke*: Claus Victor Bock: Wort-Konkordanz zur Dichtung S. G.s. Amsterd. 1964. – Bernhard Zeller: S. G. 1868–1968. Der Dichter u. sein Kreis [Ausstellungskat.]. Mchn. 1968. – Hans-Jürgen Seekamp u. a.: S. G. Leben u. Werk. Eine Zeittafel. Amsterd. 1972. – Gisela Eidemüller: Die nachgelassene Bibl. des Dichters S. G. Der in Bingen aufbewahrte Teil. Heidelb. 1987. – Jens Rieckmann (Hg.): A com-



- panion to the works of S. G. Rochester, NY 2005. – G.-Hdb. Hg. Achim Aurnhammer u. a. 2 Bde., Bln./New York (voraussichtl. 2010). – *Biografien, Memoiren und kreisinterne Huldigungen*: Ludwig Klages: S. G. Bln. 1902. – Friedrich Gundolf: G. Bln. 1920. <sup>3</sup>1930. Neudr. Darmst. 1968. – Friedrich Wolters: S. G. u. die ›Bl. für die Kunst‹. Bln. 1930. – Carl August Klein: Die Sendung S. G.s. Bln. 1935. – Albert Verwey: Mein Verhältnis zu S. G. Erinnerungen aus den Jahren 1895–1928. Lpz. u. a. 1936. – Robert Boehringer: Mein Bild v. S. G. 2 Bde., Düsseld. 1951. Düsseld./Mchn. <sup>2</sup>1967. – Edgar Salin: Um S. G. Düsseld. 1952. – Kurt Hildebrandt: Das Werk S. G.s. Hbg. 1960. – Franz Schonauer: S. G. in Selbstzeugnissen u. Bilddokumenten. Reinb. 1960 u. ö. – Ernst Morwitz: Komm. zu den Werken S. G.s. 2 Bde., Düsseld. 1960–62. – Ludwig Thormaehlen: Erinnerungen an S. G. Hbg. 1962. – R. Boehringer: Ewiger Augenblick. Düsseld. 1965. – Georg Bondi: Erinnerungen an S. G. Düsseld. 1965. – K. Hildebrandt: Erinnerungen an S. G. u. seinen Kreis. Hbg. 1965. – Ernst Glöckner: Begegnungen mit S. G. Heidelb. 1972. – Michael Landmann: Erinnerungen an S. G., seine Freundschaft mit Julius u. Edith Landmann. Amsterd. 1980. – Robert E. Norton: Secret Germany. S. G. and his circle. Ithaka, NY 2002. – Thomas Karlauf: S. G. Die Entdeckung des Charisma. Mchn. 2007. – *Studien zu Dichtung und Poetik*: Claude David: S. G. Son œuvre poétique. Lyon 1952. Dt. Mchn. 1967. – Hansjürgen Linke: Das Kultische in der Dichtung S. G.s u. seiner Schule. 2 Bde., Düsseld. 1960. – Paul Gerhard Klussmann: S. G. Zum Selbstverständnis der Kunst u. der Dichtung in der Moderne. Bonn 1961. – Ernst Robert Curtius: G., Hofmannsthal u. Calderon. Bern <sup>3</sup>1963. – Hubert Arbogast: Die Erneuerung der dt. Dichtersprache in den Frühwerken S. G.s. Köln 1967. – Gerd Michels: Die Dante-Übertragungen S. G.s. Mchn. 1967. – Manfred Durzak: Der junge S. G. Kunsttheorie u. Dichtung. Mchn. 1968. – Eckhard Heftrich: S. G. Ffm. 1968. – Michael Gramberg: S. G.s Übertragungen. Diss. Köln 1969. – Michael Winkler: S. G. Stgt. 1970. – E. Heftrich u. a. (Hg.): S. G. Kolloquium. Köln 1971. – M. Durzak: Zwischen Symbolismus u. Expressionismus: S. G. Stgt. u. a. 1974. – S. G. Hg. Werner Kraft. Mchn. 1980. – Martina Lauster: Die Objektivität des Innenraums. Stgt. 1982. – Heidi E. Falletti: Die Jahreszeiten des Fin de siècle. Bern 1983. – Momme Mosen: ›Ihr kennt eure Bibel nicht!‹ Bibel- u. Horaz-Anklänge in S. G.s Gedicht ›Der Krieg‹. In: *Castrum Peregrini* 34 (1985), S. 42–69. – Marita Keilson-Lauritz: Von der Liebe, die Freundschaft heißt. Zur Homoerotik im Werk S. G.s. Bln. 1987. – Wolfgang Frommel: Templer u. Rosenkreuz. Ein Traktat zur Christologie S. G.s. Amsterd. 1991. – Hans R. Klieneberger: G., Rilke, Hofmannsthal and the romantic tradition. Stgt. 1991. – Dominik Jost: Blick auf S. G. Bern u. a. 1991. – Georg Kranner: Kraus contra G. Komm.e zu den Übertragungen der Sonette Shakespeares. Wien 1993. – Wolfgang Braungart: S. G.s poet. Eucharistie. In: G.-Jb. 1 (1996/97), S. 53–79. – Cornelia Blasberg: S. G.s ›Jahr der Seele‹. Poetik zwischen Schrift u. Bild. In: Hofmannsthal-Jb. 5 (1997), S. 217–292. – Jens Rieckmann: S. G. u. Hugo v. Hofmannsthal. Tüb./Basel 1997. – Georgios Varthalitis: Die Antike u. die Jahrhundertwende. S. G.s Rezeption der Antike. Diss. Hbg. 2000. – Ernst Osterkamp: ›Ihr wisst nicht, wer ich bin‹. S. G.s poet. Rollenspiele. Mchn. 2002. – Armin Schäfer: Die Intensität der Form. S. G.s Lyrik. Köln u. a. 2005. – S. G. Hg. Heinz Ludwig Arnold. Mchn. 2005. – Margherita Versari: Strategien der Liebesrede in der Dichtung S. G.s. Würzb. 2006. – Calvin Scott: ›Ich löse mich in tönen ...‹. Zur Intermedialität bei S. G. u. der Zweiten Wiener Schule. Bln. 2007. – *George-Kreis und Kulturwissenschaftliche Studien*: Gert Mattenklott: Bilderdienst. Mchn. 1970. Ffm. <sup>2</sup>1985. – Michael Winkler: G.-Kreis. Stgt. 1972. – Karlhans Klunker: Bl. für die Kunst. Ztschr. der Dichterschule S. G.s. Ffm. 1974. – Georg Landfried: S. G. – Politik des Unpolitischen. Heidelb. 1975. – Werner Strodthoff: S. G. Zivilisationskritik u. Eskapismus. Bonn 1976. – K. Klunker: Das geheime Dtschld. Über S. G. u. seinen Kreis. Bonn 1985. – Stefan Breuer: Ästhetischer Fundamentalismus. S. G. u. der dt. Antimodernismus. Darmst. 1995. – W. Braungart: Ästhetischer Katholizismus. S. G.s Rituale der Lit. Tüb. 1997. – Rainer Kolk: G.-Kreis. In: Hdb. literarisch-kultureller Vereine, Gruppen u. Bünde 1825–1933. Hg. Wulf Wülfing. Stgt. 1997, S. 141–155. – Carola Groppe: Die Macht der Bildung. Das dt. Bürgertum u. der G.-Kreis 1890–1933. Köln u. a. 1997. – R. Kolk: Literar. Gruppenbildung. Am Beispiel des G.-Kreises 1890–1945. Tüb. 1998. – Martin Roos: S. G.s Rhetorik der Selbstinszenierung. Düsseld. 2000. – Wissenschaftler im G.-Kreis. Hg. Bernhard Böschenstein. Bln./New York 2005. – Manfred Riedel: Geheimes Dtschld. S. G. u. die Brüder Stauffenberg. Köln u. a. 2006. – Daniela Gretz: Die dt. Bewegung. Der Mythos von der ästhet. Erfindung der Nation. Mchn. 2007. – Georg Dörr: Muttermythos u. Herrschaftsmythos. Zur Dialektik der Aufklärung um die Jahrhundertwende bei den Kosmikern, S. G. u. in der Frankfurter Schule. Würzb. 2007. – *Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte*: Lothar Helbing [d. i. W. Frommel] (Hg.): S. G. Dokumente seiner Wirkung. Amsterd. 1974. – Maximilian Nutz: Werte u. Wertungen im G.-Kreis. Bonn 1976. – Bodo Würffel: Wirkungswille u.

Prophetie. Studien zu Werk u. Wirkung S. G.s. Bonn 1978. – Martin A. Siemoneit: Polit. Interpr.en v. S. G.s Dichtung. Ffm. u.a. 1978. – S. G. in seiner Zeit. Dokumente zur Wirkungsgesch. Hg. Ralph-Rainer Wuthenow. Stgt. 1980. – S. G. u. die Nachwelt. Dokumente zur Wirkungsgesch. Hg. R.-R. Wuthenow. Stgt. 1981. – Franz K. v. Stockert: S. G. u. sein Kreis. Wirkungsgesch. vor u. nach dem 30. Jan. 1933. In: Lit. u. Germanistik nach der ›Machtübernahme‹. Hg. Beda Allemann. Bonn 1983, S. 52–89. – Die Wirkung S. G.s auf die Wiss. Hg. Hans-Joachim Zimmermann. Hbg. 1985. – Günter Heintz: S. G. Studien zu seiner künstler. Wirkung. Stgt. 1986. – Wolfgang Osthoff: S. G. u. ›Les deux musiques‹. Stgt. 1989. – Michael Petrow: Der Dichter als Führer? Zur Wirkung S. G.s im ›Dritten Reich‹. Marburg 1995. – Jörg-Ulrich Fechner (Hg.): ›L'âpre gloire du silence‹. Europ. Dokumente zur Rezeption der Frühwerke S. G.s u. der ›Blätter für die Kunst‹ 1890–1898. Hbg. 1998. – S. G. Werk u. Wirkung seit dem ›Siebenten Ring‹. Hg. W. Braungart. Tüb. 2001. – Verkannte Brüder? S. G. u. das dt.-jüd. Bürgertum zwischen Jahrhundertwende u. Emigration. Hg. G. Mattenklott u. a. Hildesh./Zürich 2001. – Geret Luhr: Ästhetische Kritik der Moderne. Über das Verhältnis Walter Benjamins u. der jüd. Intelligenz zu S. G. Marburg 2002.

Gert Mattenklott / Achim Aurnhammer

### St. Georgener Predigten. – Predigt-sammlung des 13. Jh.

Die S. G. P. sind zusammen mit den Predigten Bertholds von Regensburg u. den Schwarzwälder Predigten die bedeutendste Predigtsammlung des 13. Jh. Die Bezeichnung S. G. P. rührt vom Aufbewahrungsort (Kloster St. Georgen in Villingen im Schwarzwald) des ältesten Textzeugen der 39 Predigten u. Traktate umfassenden Sammlung her.

29 der Corpusüberlieferung zuzurechnende Handschriften u. zahlreiche Fragmente sowie die zahllose Streuüberlieferung von Einzelpredigten u. Predigtteilen in allen oberdt. Schriftsprachen u. im mittelniederdt., mitteldt. u. niederländ. Sprachraum vom Entstehungszeitpunkt bis ins späte 15. Jh. zeigen die Beliebtheit der Sammlung, die in zwei Fassungen überliefert ist. Vermutlich wurde die x-Fassung noch in der ersten Hälfte des 13. Jh. am nördl. Oberrhein kompiliert. Die y-Fassung, die die Überlieferung

dominiert, dürfte um die Jahrhundertmitte entstanden sein u. wanderte die Rheinschiene abwärts bis in die Niederlande, wo sie bearbeitet u. mit mittelniederländ. Texten zusammengestellt als *Limburgsche Sermoenen* eine weite Verbreitung erfuhr. Auch die Überlieferung im bair., ostmitteldt. u. mittelniederdt. Sprachraum gehört der y-Fassung an. Für die Rezeption von Einzeltexten der S. G. P. ist v.a. die Palmbaumpredigt hervorzuheben, die ebenso häufig unabhängig von der Sammlung überliefert ist wie innerhalb des Corpus.

Ein Teil der Sammlung dürfte in Einzeltexten bereits vor der Zusammenstellung existiert haben, worauf das Fehlen einer themat. Ordnung oder Organisation der Sammlung nach dem Kirchenjahr hinweist. Diese themat. Offenheit ist die Grundlage für die typische Bearbeitungsweise der Textbindung u. -lösung der S. G. P., durch die neue Texte erstellt werden konnten u. die sowohl Corpusüberlieferung als auch Einzeltextüberlieferung instabil macht. Hierdurch u. durch das große Interesse an myst. Gedankengut u. spekulativer Theologie unterscheiden sich die S. G. P. deutlich von den anderen großen Predigtsammlungen des 13. Jh. Vielmehr scheinen sie ein Bindeglied zwischen Predigt u. myst. Mosaiktraktat zu bilden. Wörtliche Übereinstimmungen einzelner Autoritätenzitate u. -exzerpte in Texten der S. G. P. finden sich u.a. auch in myst. Traktat- u. Predigtsammlungen wie dem *Baumgarten geistlicher Herzen*, dem *Paradisus animae intelligentis*, den sog. *Spamerschen Mosaiktraktaten* u. dem Mosaiktraktat *Sant Bernart fragt was got sey*.

Die Predigten u. Traktate der Sammlung wurden ursprünglich vermutlich als (Vor-) Lesetexte für Zisterzienserinnen bzw. religiöse Frauen in zisterziens. Seelsorge zusammengestellt. Auf zisterziens. Provenienz weisen v.a. die Verwendung einer St. Georgener Predigt in der zisterziens. *Heiligen Regel*, eine außergewöhnlich häufige Bezugnahme auf Bernhard von Clairvaux sowie Beziehungen zum im zisterziens. Umkreis entstandenen *Rheinischen Marienlob*. Aber auch lehrhafte Passagen, die sich mit dem Zusammenleben in einer klösterl. Gemeinschaft beschäftigen u. Anleitungen zu einem tugendhaften Leben

darstellen, u. Texte mit brautmyst. Inhalten (mit fast wörtl. Übernahmen aus dem *St. Trudberter Hohenlied*) sowie Passionsmeditationen deuten auf religiöse Frauen als primäre Zielgruppe der S. G. P. hin. Im Laufe der mehr als 250 Jahre ihrer Überlieferung wurde die Sammlung jedoch den Bedürfnissen u. Interessen eines je wechselnden Publikums angepasst u. so nicht nur für Angehörige verschiedener Orden u. beiderlei Geschlechts, sondern auch für religiös interessierte Laien fruchtbar gemacht.

AUSGABEN: Karl Rieder (Hg.): Der sog. St. Georgener Prediger aus der Freiburger u. der Karlsruher Hs. Bln 1908. – Regina D. Schiewer u. Kurt Otto Seidel (Hg.): Die S. G. P. Bln. (im Druck). – Johan H. Kern (Hg.): De Limburgsche Sermoenen. Leiden 1895 (Bibl. van Middelnederlandsche Letterkunde 46–48, 50–53).

LITERATUR: Wolfgang Frühwald: Der S. G. Prediger. Studien zur Wandlung des geistl. Gehaltes. Bln. 1963. – Ders.: S. G. Prediger. In: VL. – Kurt Ruh: Dt. Predigtbücher des MA. In: *Vestigia bibliae* 3 (1981), S. 11–30. – Kurt Otto Seidel: »Die S. G. P.«. Untersuchungen zu Überlieferungs- u. Textgesch. Mchn. 2003. – Wybren Scheepsma: De Limburgse Sermoenen (ca. 1300). De oudste preken in het Nederlands. Amsterd. 2005. Regina D. Schiewer

### **Georgslied**, Ende 9. Jh. – Althochdeutscher hagiografischer Hymnus.

Das G. ist die älteste in dt. Sprache erhaltene Legendendichtung. Der Verfasser ist unbekannt. Die einzige erhaltene Fassung ist fragmentarisch überliefert u. in der ersten Hälfte des 11. Jh. in einer Handschrift von Otfrids *Evangelienbuch* niedergeschrieben; die Niederschrift in eigentüml. Orthografie bricht, ohne Raumnot, beim 51. Vers vorzeitig ab. Dieser Text eines alemann. Kopisten stützt sich (nach Haubrichs) auf eine oberdt. Vorlage aus der Mitte des 10. Jh., die auf das Original zurückgeht. Im Allgemeinen wird eine Entstehung des G.s gegen Ende des 9. Jh. angenommen, als mögl. Entstehungsorte werden Weißenburg, St. Gallen, Reichenau u. neuerdings das karoling. Königskloster Prüm genannt.

Das G. erzählt vom Glaubenskampf u. Märtyrertod des hl. Georg (»Gorio«). Alle Versuche der heidn. Könige, Graf Georg bei

einer Reichsversammlung vom christl. Glauben abzubringen, scheitern. Er wird verurteilt u. in den Kerker geworfen, wo er Wunder tut. Nach dreifachem Märtyrertod, von dem er jeweils unverletzt wieder aufersteht, bekehrt Georg schließlich die Königin Elossandria u. stürzt den heidn. Gott Abollin. Hier bricht das Lied ab.

Die Quellen des G.s sind abendländ., wohl lat. Fassungen der Georgslegende, die ihren Ursprung in Ägypten hat u. zum ersten Mal im 5. Jh. in griech. Sprache literarisch gestaltet wurde. Die Legende geht auf die histor. Gestalt des Märtyrers Georg von Kapadozien († 361) zurück.

Der Verfasser des G.s gestaltete den Stoff relativ frei. Die rasche Aufeinanderfolge der in wenigen Worten erzählten Ereignisse lässt vermuten, dass er auf ein Publikum zielte, dem der Inhalt der Legende in großen Zügen bekannt war, so dass Formeln u. Signale zur Verständigung ausreichten. Zwar ist unsicher, wie das ohne Melodie überlieferte G. vorgetragen wurde, doch spricht vieles für eine Funktionsbestimmung als Prozessionslied einer religiösen Gemeinschaft mit der Möglichkeit einer sekundären Verwendung als kultisches Gemeindelied z.B. an der Vigil des Heiligenfestes.

Auffälligste Stilmittel sind paratakt. Strukturierung der Syntax u. häufiger Wortparallelismus. In der überlieferten Form setzt sich das Lied aus ungleichversigen, binnengereimten Langzeilenstrophen zusammen, die mit verschiedenen Reimarten verbunden sind. Der ungleichstrophige Bau lässt vermuten, dass das G. nicht nach einer gleich bleibenden Strophenmelodie gesungen wurde; man hat jedoch darauf hingewiesen, dass die fünfzeiligen Strophen des G.s auf die Melodie des *Galluslieds* singbar seien. Im Hinblick auf den Refrain ist eine responsor. Vortragsweise denkbar.

Die Gestaltung der Georgs-Vita in Nachahmung des lat. Hymnenstils ist das älteste Lied auf Georg nördlich der Alpen. Als einzig erhaltener hagiografischer Hymnus in ahd. Sprache gilt das G. als wichtiges Zeugnis für die Volksfrömmigkeit zur Zeit seiner Entstehung.

LITERATUR: Wolfgang Haubrichs: G. u. Georgslegende im frühen MA. Königst./Ts. 1979 (mit Texted.). – Ders.: Die Kultur der Abtei Prüm zur Karolingerzeit. Bonn 1979. – Ruth Schmidt-Wiegand: G. In: VL (mit Bibliogr.). – Rudolf Schützeichel: Codex pal. lat. 52. Gött. 1982. – Volker Schupp: ›kicila diu scona min vilu las‹. Bemerkungen zur Georgsliedforsch. In: ZfdA 120 (1991), S. 452–455. – Norbert Voorwinden: Die Bedeutung der Philologie für die Literaturwiss. am Beispiel des ahd. G.es. In: Neoph. 76 (1992), S. 569–585. – W. Haubrichs: ›Nequeo Viusolf‹. Ein Beitr. zur Mythekritik der Altgermanistik. In: Angela Bader u. a. (Hg.): Sprachspiel u. Lachkultur. Beiträge zur Lit.- u. Sprachgesch. FS Rolf Bräuer. Stgt. 1994, S. 28–42. – Hartmut Röhn: Zur Überlieferung des ahd. G.es. In: Heiko Uecker (Hg.): Studien zum Altgermanischen. FS Heinrich Beck. Bln./New York 1994, S. 513–526. – W. Haubrichs: Zur Rezeption der Georgslegende u. des ahd. G.es. In: Annegret Fiebig u. Hans-Jochen Schiewer (Hg.): Dt. Lit. u. Sprache v. 1050–1200. FS Ursula Hennig. Bln. 1995, S. 71–92. – Ders.: Variantenlob – Variantenfluch? Aspekte der Textüberlieferung der Georgslegende im MA. In: Kurt Gärtner u. Hans-Henrik Krummacker (Hg.): Zur Überlieferung, Kritik u. Ed. alter u. neuer Texte. Stgt. 2000, S. 143–159. – Hildegard Elisabeth Keller: Zorn gegen Gorio. Zeichenfunktion v. Zorn im ahd. G. In: C. Stephen Jaeger u. Ingrid Kasten (Hg.): Codierungen v. Emotionen im MA. Bln./New York 2003, S. 115–142. – W. Haubrichs: Die Ed. ahd. (theodisker) Texte zwischen Überlieferungstreue u. Rekonstruktion. In: Martin J. Schubert (Hg.): Dt. Texte des MA zwischen Handschriftennähe u. Rekonstruktion. Tüb. 2005, S. 95–117.

Claudia Händl

**Georgy, Ernst**, eigentl.: Margarete Michaelson, \* 24.5.1873 Berlin, † 12.12.1924 Berlin. – Verfasserin von Romanen, Erzählungen und Dramen.

G. wuchs mit zwei Schwestern als Kind eines jüd. Maklers in großbürgerl. Haushalt auf. 1898 ließ sie sich taufen. Das geistig anregende Elternhaus ließ sie das Lehrerinnenseminar besuchen, an dem sie 1891 examiniert wurde. Unzufrieden mit ihrem Beruf, besuchte sie zur Weiterbildung die Friedrich-Wilhelms-Universität als Gasthörerin. Nach anfängl. Zögern gab sie ihren ersten Roman *Aus Leidenschaft* (Bln. 1896) in den Druck; zuvor hatte sie kleinere Prosatexte veröffent-

licht. G. unternahm ausgedehnte Reisen, von denen insbes. die nach Russland ihre Werke, v. a. *Morgenröte* (Bln. 1907) oder *Die Deutsche* (Bln. 1912), beeinflusst haben. Großen Erfolg erzielte die zuerst zehn-, dann zwölfbändige Serie *Die Berliner Range* (1900–02), mit der G. humoristisch an die sog. Backfischliteratur anknüpft. Auch G.s andere Unterhaltungsbücher trafen den Geschmack eines breiten Leserkreises. Später wandte sie sich etwa für *Im Kriegsgewitter* (Reutl. 1915), *Herbert Mathias* (Reutl. 1916), *Mit Held Mackensen durch Galizien* (Stgt. 1915) oder *Der tapfere Prinz von Waldeck* (Reutl. 1918) auch Kriegserzählungen zu. G.s umfangreiches Werk, das nach den 1920er Jahren nur in Ausnahmen Absatz fand, wurde bislang weder systematisch untersucht noch in literarhistor. Kontexten verortet.

WEITERE WERKE: Dämon Liebe. Bln. 1897. – Unmöglich geworden ... Bln. 1897. – Die Erlöserin. Bln. 1898. – Aus den Memoiren einer Berliner Range. Bln. 1899. – Jugendstürme. Bln. 1900. – Diesseits u. jenseits der Liebe. Bln. 1901. – Fräulein Mutter. Bln. 1902. – Eva oder Anneliese? Bln. 1903. – Anonyme Briefe. Bln.-Charlottenburg 1904. – Groß-Berlin. 2 Bde., Bln. 1904. – Jutta's Schicksale. Bln. 1904. – Jenseits der Ehe. Bln. 1905. – Die Peitsche. Bln. 1906. – Schwiegermama. Bln. 1906. – Sektperlen. Bln. 1906. – Die Winterfreuden. Bln. 1906. – Die Favoritin. Rheinau [1906]. – Gottes Mühlen. Bln. 1909. – Theater. Bln. 1910. – Familienglück! Bln. 1911. – Scheidungen. Lpz. 1914. – Unsere Drei v. Rodenfels. Reutl. [1915]. – Frauenschicksal. Bln. [1917]. – Das Recht der Eltern. Katowitz [1918]. – Ein Fürstenkind. Bln. [1918]. – Lore v. Burg. Chemnitz 1919. – Der Sonnenvogel. Bln. [1919]. – Scheinehe. Bln. [1919]. – Unser Genie. Chemnitz [1919]. – Auf der Lebensleiter. Reutl. [1920]. – Bodensatz. Bln. [1920]. – Helene. Bln. [1920]. – Edelmenschen. Reutl. 1921. – Schuldig? Bln. 1921. – Das Tor ist auf. Reutl. 1922. – Eva-Maria. Reutl. 1922. – Der Konfektionsbaron. Stgt. 1923. – Die Demoisellen Landmann. Lpz. 1925. – Die Tochter des Präsidenten. Bln. 1929 (?).

LITERATUR: Rudolf Steiner: E. G.: ›Die Erlöserin‹ [zuerst ersch. in: Magazin für Lit. 69 (1900)]. In: Ders.: Ges. Aufsätze zur Lit. 1884–1902. Dornach 21971, S. 370–374. – Frauenbewegung 9 (1903), S. 86. – Brümmer 4, S. 467 f.

Philipp Redl

**Geraldus** → Waltharius

**Gerbel**, *Gerbel(l)ius*, Nikolaus, Beiname: Musophilus, \* um 1485 Pforzheim, † 20.1.1560 Straßburg. – Humanist, reformatorischer Publizist, Herausgeber.

Der Sohn des Malers u. Bildhauers Anton Gerbel studierte nach dem Besuch der Pforzheimer Lateinschule ab Herbst 1501 in Wien; er war dort Mitgl. des von Conrad Celtis gegründeten Collegium poetarum et mathematicorum. Seine Studien setzte er ab Mitte Juni 1507 in Köln fort, wo er am 28.3.1508 den Magistergrad erwarb. Wenig später, am 10.5.1508, immatrikulierte er sich an der Universität Tübingen; im Januar 1510 war er einer von drei Regenten der thomistischen Burse in Mainz. Danach übernahm er zeitweilig die Leitung der Pforzheimer Lateinschule. Im Mai 1512 nahm G. in Wien ein juristisches Studium auf u. arbeitete als Korrektor für Wiener Verleger. In Bologna wurde er am 2.10.1514 zum Dr. des Kirchenrechts promoviert. Nach Deutschland zurückgekehrt, ließ er sich in Straßburg nieder, wo er seit 1515 als kirchl. Rechtskonsulent arbeitete; daneben war er hier, in Hagenau u. Basel wiederum als Herausgeber u. Korrektor für Druckereien tätig. 1521–1540 war G. Sekretär des Straßburger Domkapitels; 1541 wurde er Prof. für Geschichte am 1538 gegründeten Straßburger Gymnasium. Er ging drei Ehen ein.

G. stand in engen Beziehungen zu führenden elsäss. Humanisten u. Reformatoren. Er wurde in seiner Jugend u. a. von Johannes Cuspinian u. Joachim Vadian unterstützt u. korrespondierte mit Johannes Trithemius u. Johannes Reuchlin. Mit Ulrich von Hutten verband ihn enge Freundschaft. Vor allem aber hielt G., über längere Zeit der wichtigste Gewährsmann der Wittenberger in Straßburg, Martin Luther über die dortigen konfessionellen Auseinandersetzungen auf dem Laufenden.

G.s literar. Werk lässt sich nicht mit letzter Sicherheit überschauen. Dall'Asta (Sp. 908) erklärte jüngst, keiner der zweifelsfrei von G. stammenden Texte, die ein vergleichsweise schmales Œuvre ausmachen, lasse es »sonderlich ratsam erscheinen«, an der einst von Paul Merker vorgenommenen Zuschreibung

einer Vielzahl von anonym oder pseudonym erschienenen lat. Reformationssatiren an G. noch länger festzuhalten. G. besorgte zunächst eine große Zahl von Ausgaben v. a. antiker Texte (u. a. Ovid, Cicero, Apuleius, Gellius), aber auch von Werken zeitgenöss. Humanisten (Bernhard Perger, Vadian, Desiderius Erasmus, Georg Peurbach); im Alter beschäftigte er sich – ähnlich wie Heinrich Eppendorf – mit der Herausgabe histor. u. geografischer Schriften. Sein wirkungsvollstes Werk wurde ein bis ins 19. Jh. benutztes, als Erläuterung der Griechenlandkarte des Nikolaos Sophianos angelegtes Lehrbuch der Geografie des antiken Griechenland, die *Pro declaratione picturae sive descriptionis Graeciae Sophiani, libri septem* (Basel 1550), der die *In descriptionem Graeciae Sophiani, praefatio* (Basel 1545) vorangegangen war.

WEITERE WERKE: Tagebuch (Dez. 1522 – Dez. 1529), Ms., Archives municipales de Strasbourg. – *Herausgeber*: Conrad Celtis: Libri odarum quatuor. Straßb. 1513 (mit 12 eigenen Distichen). – Johannes Cuspinian: De caesaribus atque imperatoribus. Straßb. 1540. – *Icones imperatorum, et breves vitae* [...]: Ausonio, Iacobo Micyllo, Ursino Velio auctoribus. Straßb. 1544.

LITERATUR: *Bibliografien*: VD 16. – Dall'Asta (s. u.). – *Weitere Titel*: Oscar Berger-Levrault: Annales des professeurs des académies et universités alsaciennes 1523–1871. Nancy 1892. – Paul Merker: Der Verfasser des *Eccius dedolatus* u. a. Reformationsdialoge [...]. Halle/S. 1923. – Heinrich Grimm: N. G. In: NDB. – Miriam U. Chrisman: N. G. In: *Contemporaries*, Bd. 2, S. 90 f. – Jean Rott: N. G. In: NDBA (Lit.). – En Basileia polei tēs Germanias [griech.]: Griech. Geist aus Basler Pressen. Einl. v. Frank Hieronymus. Basel 1992 (Kat.). – Götz-Rüdiger Tewes: Die Bursen der Kölner Artisten-Fakultät bis zur Mitte des 16. Jh. Köln u. a. 1993 (Register). – Irena Backus: Renaissance attitudes to New Testament apocryphal writings: Jacques Lefèvre d'Étaples and his epigones. In: *Ren. Quarterly* 51 (1998), S. 1169–1198. – Melanchthons Briefw. Bd. 12. Bearb. v. Heinz Scheible. Stgt.-Bad Cannstatt 2005, S. 135 f. – Matthias Dall'Asta: N. G. In: VL Dt. Hum. (mit Werkverz. u. Lit.).

Heinz Wittenbrink / Reimund B. Sdzuj

**Gerber, August Samuel**, auch: Doro Caro, \* 3.8.1766 Danzig, † 27.8.1821 Wargen bei Königsberg. – Novellist.

Nach dem Studium der Theologie u. Philologie in Königsberg wurde G. 1790 Oberlehrer am Collegium Fridericianum. Seine Pfarrtätigkeit begann er 1798 im ostpreuß. St. Lorenz; er setzte sie 1815 in Wargen fort. Als Mitgl. u. zeitweiliger Bibliothekar der Königlichen deutschen Gesellschaft zu Königsberg pflegte er in den »Nebenstunden« seine literar. Interessen.

Nach der zusammen mit Johann Daniel Funk herausgegebenen »Preussischen Blumenlese für das Jahr 1793« (Königsb.), die auch Gedichte G.s enthält, veröffentlichte er pseudonym in mehreren Bänden anspruchslöse unterhaltsame u. anekdot. Erzählungen (*Novellen*. 3 Bde., Breslau/Lpz. 1795–97). Über seine *Novellen* urteilte G. selbst, sie seien »nur für die Lesewelt, [...], in so fern sie bloß unterhalten seyn will« (Vorrede). Von sozialhistor. Interesse ist die auf authent. Zeugnissen basierende Biografie des »ehemaligen Russischen Feldpredigers« Christian Täge (*Christian Täge's Lebensgeschichte*. Königsb. 1804). Ebenfalls auf überlieferte Quellen stützte sich G. in dem Versuch über *Ovids Schicksale während seiner Verbannung* (Riga/Lpz. 1809), der gründl. altphilolog. Kenntnisse verrät.

WEITERE WERKE: Neue Novellen. Breslau 1803. – Märchen u. Erzählungen für Kinder u. junge Leute. Riga 1809. – Neueste Novellen. Lpz. 1819.

Christoph Weiß

**Gerhard von Minden**, † 27. oder 29.10. 1278. – Wahrscheinlicher Verfasser einer Fabelsammlung.

G. gilt als Verfasser des sog. *Wolfenbütteler Äsop*, einer mittelniederdt. Fabelsammlung in Reimpaarversen, die in einer Papierhandschrift des 15. Jh. u. einem im ersten Viertel des 15. Jh. entstandenen Fragment überliefert ist. Ein »Gerart deken to Minden« wird in der Vorrede zum sog. *Magdeburger Äsop*, einer nach 1402 von einem anonymen Dichter in mittelniederdt. Sprache verfassten Sammlung von Fabeln, als Verfasser oder Übersetzer einer dt. Fabelsammlung genannt. Bei

dieser Sammlung handelt es sich mit zieml. Sicherheit um den *Wolfenbütteler Äsop*, als dessen Abschlussdatum der Prolog der Magdeburger Sammlung die Jahreszahl 1370 angibt. Vieles spricht dafür, dass hier ein Schreiberversehen vorliegt u. die richtige Zahl 1270 lauten muss: Zum einen passt der *Wolfenbütteler Äsop* aufgrund stilistischer u. metr. Kriterien eher in das 13. Jh., zum anderen ist um 1370 ein Dekan dieses Namens in Minden nicht nachweisbar, wohl aber ein Jahrhundert früher. Zwischen 1257 u. 1261 ist ein Gerhard mehrfach als Domkantor, zwischen 1261 u. 1278 als Domdekan in Minden bezeugt.

Auf eine 14-versige Vorrede, in der mit Berufung auf Äsop Inhalt u. Funktion der Fabel erläutert werden, folgen 125 Fabeln. Neben Tierfabeln wie *Der Wolf und der Kranich* oder *Der Fuchs und die Trauben* finden sich Fabeln mit menschl. Personal oder Akteuren wie Sonne, Berg, Baum etc. Fabeln wie *Der schwangere Dieb* oder *Der Bauer als Arzt* weisen schwankhafte Elemente auf, doch wird auch hier die bereits im Prolog angekündigte Lehre nicht vergessen. Jede Fabel endet mit einem Vierzeiler, der, aus allg. Lebensweisheit u. christl. Sittenlehre schöpfend, die Moral enthält.

Als Quelle der Sammlung gilt eine Fassung des sog. *Romulus Anglicus*. Beim *Romulus* handelt es sich um eine in verschiedenen Fassungen verbreitete lat. Fabelsammlung in Prosa, die auf die Äsopischen Fabeln des Phaedrus zurückgeht u. zur Hauptquelle der Fabeldichtung des europ. MA. wurde. G. hält sich eng an die lat. Vorlage u. verfährt im Allgemeinen kürzend; erst gegen Ende des Werks löst er sich stellenweise von seiner Quelle u. erweitert den vorgefundenen Erzählstoff selbstständig.

Mit G.s Übertragungen der Fabeln des Äsop ins Niederdeutsche beginnt die niederdt. didaktische Tierdichtung, die im *Reinke de Vos* ihren Höhepunkt erreicht.

AUSGABEN: Die Fabeln G.s v. M. in mittelniederdt. Sprache. Hg. Albert Leitzmann. Halle 1898 (mit Untersuchung, S. XIX–CLXVI). – G. v. M. Fabeln in mittelniederdt. Sprache. Bearb. v. Gerhard Wahle. Stgt. 2002.

LITERATUR: Ludwig Wolff: Zum zeitl. Ansatz der Äsopdichtung G.s v. M. In: Nd. Jb. 97 (1974), S. 113–115. – Klaus Grubmüller: Meister Esopus. Mchn. 1977 (Register). – Ludwig Wolff: G. v. M. In: VL. – Gerd Dicke u. K. Grubmüller: Die Fabeln des MA u. der frühen Neuzeit. Mchn. 1987 (Register). – Karin Schneider: Die dt. Hss. der Bayer. Staatsbibl. München. Die mittelalterl. Fragmente Cgm 5249–5250. Wiesb. 2005, S. 70 f.

Claudia Händl

**Gerhard, Adele**, geb. de Jonge, \* 8.6.1868 Köln, † 10.5.1956 Köln. – Verfasserin sozialwissenschaftlicher Schriften, Erzählerin.

In gutbürgerl. Haus als Tochter des Kaufmanns Adolph de Jonge u. Caroline, geb. Heß, aufgewachsen, besuchte G. in Köln die höhere Töchterschule u. das Lehrerinnenseminar. In dieser Zeit beschäftigte sie sich autodidaktisch mit philosophischen Studien. 1889 heiratete sie den Rechtsanwalt Stephan Gerhard u. übersiedelte mit ihm nach Berlin. 1938 emigrierte G. in die USA. Ihre im Exil geschriebenen Werke blieben unveröffentlicht. Ein Jahr vor ihrem Tod kehrte sie in ihre Geburtsstadt zurück.

G. war Gründungsmitgl. der »Gesellschaft für Ethische Kultur« unter Vorsitz des Berliner Astronomen Wilhelm Förster, stand der Arbeiter- u. Frauenbewegung nahe u. propagierte insbes. die Genossenschaftsidee. Nach einer Studienreise durch Belgien veröffentlichte sie ihre Schrift *Konsumgenossenschaft und Sozialdemokratie* (Nürnb. 1895). Bereits 1894 war in der »Deutschen Revue« ihre erste Novelle *Du Ring an meinem Finger* erschienen. Nach der zusammen mit der Nationalökonomin Helene Simon veröffentlichten psycholog. u. sozialgeschichtl. Studie *Mutterschaft und geistige Arbeit* (Bln. 1901) wandte sich G. ganz der schriftstellerischen Tätigkeit zu.

Im Mittelpunkt ihrer frühen Romane stehen Frauen, die durch ihre Leidenschaft in Widerspruch zu den Normen der bürgerl. Gesellschaft geraten, so in dem psycholog. Bildungsroman *Die Geschichte der Antonie van Heese* (Braunsch. 1906). Das schnell wachsende Berlin der Gründerjahre ist Schauplatz des Generationenromans *Die Familie Vanderhouten* (Bln. 1909). Der Roman *Am alten Graben*

(Bln. 1917), in dem eine junge Frau ihrer schicksalhaften Bestimmung folgend die Grenzen der bürgerl. Sittengesetze überschreitet, beendet G.s realistische Periode.

Die nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen Werke, u.a. die Romane *Lorelyn* (Lpz. 1924), *Pflüger* (Lpz. 1925) u. der Novellenband *Die Hand Gottes* (Lpz. 1929), weisen durch ihre expressive u. rhythm. Prosa Nähe zum Expressionismus auf.

In der 1937–1941 entstandenen Autobiografie *Das Bild meines Lebens* (Wuppertal 1948) stellt G. zgl. mit ihrem Lebensweg den geschichtl. Werdegang ihrer Epoche von den Gründerjahren bis zum Zweiten Weltkrieg dar.

WEITERE WERKE: Vom Sinken u. Werden. Zeitbild aus Altköln. Bln. 1911. – *Via Sacra*. Roman-dichtung. Bln. 1928.

LITERATUR: Melitta Gerhard: Das Werk A. G.s als Ausdruck einer Wendezeit. Mit Anhang: A. G.: Das Bild meines Lebens. Bern/Mchn. 1963. – Josef Poláček: Zur Problematik des dt. Abkehrromans. In: *Philologica Pragensia* 14 (1971), S. 1, 16–29. – Daniela Anna Frickel: A. G. (1868–1956). Spuren einer Schriftstellerin. Köln/Weimar/Wien 2007.

Ilse Auer / Red.

**Gerhard, Johann**, \* 17.10.1582 Quedlinburg, † 17.8.1637 Jena. – Lutherischer Theologe u. Erbauungsschriftsteller.

Nach dem frühen Tod des Vaters, eines Ratskämmerers u. Schatzmeisters der Fürstäbtissin von Quedlinburg, studierte G. seit 1599 nach der artistischen Grundausbildung einige Semester Medizin in Wittenberg u. seit 1603 Theologie in Jena, Marburg u. wieder Jena, wo er den Doktorgrad erwarb. Seine berufl. Laufbahn begann er 1606 im Dienst Herzog Johann Casimirs von Sachsen-Coburg als Superintendent von Heldburg. Obgleich 1615 zum Generalsuperintendenten in Coburg aufgestiegen u. durch Lehrdisputationen, Predigten, eine Kirchenvisitation u. die Abfassung einer Kirchenordnung als Praktiker ausgewiesen, folgte er 1616 dem Ruf auf einen theolog. Lehrstuhl in Jena. Hier blieb er trotz 24 Berufungen nach auswärts (u. a. nach Uppsala, wo der Verehrer Gustav Adolfs den Beeinträchtigungen des Dreißigjährigen

Kriegs hätte entkommen können) bis zu seinem Tod u. prägte mehrere Theologengenerationen im Sinne einer reformoffenen, praxisbezogenen luth. Orthodoxie mit erbaulichen, mystischen u. poimenischen Anteilen. Lehre u. Seelsorge greifen in seinem pastoralen wie in seinem schriftstellerischen Tun Hand in Hand. Auf die sächs. Theologenkongvente unter Leitung des Dresdener Oberhofpredigers übte er einen mäßigenden Einfluss aus (z.B. 1621 bei der Missbilligung der Theologie Georg Calixts in Helmstedt oder 1624 bei der Stellungnahme zum christolog. Krypsis-Kenosis-Streit zwischen Gießen u. Tübingen).

Der körperlich anfällige u. sehr feinfühlig G. hatte seine Theologie nicht nur auf Universitäten, sondern im Sinne Luthers auch durch Oratio, Meditatio u. Tentatio in persönl. Krisenzeiten gelernt. Dem 15-jährigen half Johann Arndt während seines Quedlinburger Pfarramts aus tiefen inneren Nöten, beriet ihn während des Studiums (erst Medizin, dann Theologie) u. blieb lebenslang mit ihm verbunden, nicht ohne selbst Gewinn aus dieser Freundschaft zu ziehen: G. trug 1605–1610 wesentlich zur Veröffentlichung der umstrittenen *Vier Bücher von wahren Christentum* bei. Noch als Student ließ G. nach einem erneuten körperl. wie psych. Zusammenbruch die dabei gemachten Erfahrungen in 51 *Meditationes sacrae ad veram pietatem excitandam* (Jena 1606. Dt. 1607. Poetisch gefasst 1608; danach zahlreiche Auflagen u. Übersetzungen) einfließen. Unter Berufung auf Augustin, Bernhard von Clairvaux, Anselm von Canterbury u. J. Tauler wird der Weg des frommen Ich von der Sündenerkenntnis über Buße, Bekehrung u. Nachfolge bis zur befreienden, durch Wort u. Sakrament vermittelten Begnadigung so nachgezeichnet, dass auch andere diese Selbstseelsorge gebrauchen können. Ähnlich tröstete der nach zweieinhalbjähriger Ehe 1611 zum Witwer Gewordene sich u. andere durch das *Enchiridion Consolatorium* (Jena 1611), das, auch in seiner dt. Fassung (*Handbüchlein zu Trost gestellet*. Jena 1611), gleichfalls viele Auflagen erlebte. Entsprechend dieser persönl. Grenzerfahrungen betonte G. den existenzialen, prakt. Charakter der Theologie als

habitus theódotos u. Glaubenswissenschaft, die es mit dem ganzen Menschen zu tun habe (vgl. *Methodus studii theologici*. Jena 1620) u. der verbalinspirierten Hl. Schrift als oberstem Erkenntnisprinzip verpflichtet sei (*Exegesis sive uberior explicatio articulorum [...] in tomo 1 Locorum*. Jena 1625; Prooemium). Andererseits konnte G. auch die Rationalität der theolog. Wissenschaft u.a. durch die Rezeption des aristotel. Kausalschemas u. der dialektischen Methode betonen.

Durch seine noch synthetisch aufgebauten *Loci theologici* (9 Bde., Jena 1610–22) wurde G. zum Klassiker der luth. Orthodoxie. In ihnen entfaltet er auf der Basis der Hl. Schrift u. der Konkordienformel (1577) die gesamte luth. Dogmatik von der Hermeneutik bis zur Eschatologie, u. zwar meist in einem Zweischritt (Onomatologie, materialreich entfaltete Pragmatologie) mit angefügter prakt. Besinnung »de usu«.

Neben rechtem Glauben u. Lehren betonte G. stets das rechte Tun. Angesichts des häufigen Auseinanderfallens von äußerer Kirchlichkeit u. moralischer Integrität vertiefte er die Coburger Kirchenzuchtmaßnahmen in Jena durch seine *Schola pietatis, Das ist: christliche und heilsame Unterrichtung [...] zur Gottseligkeit* (Jena 1622/23), in deren Mitte eine ausführliche, auch politisch u. sozialetisch akzentuierte Dekalogauslegung steht. G.s polit. Ethik ist an der 3-Stände-Lehre unter weitgehender Ausblendung der 2-Reiche-Vorstellung orientiert.

Theologisch in mehrfacher Hinsicht mit Martin Chemnitz verwandt, setzte G. die von diesem begonnene u. von Polycarp Leyser ergänzte *Harmonia Evangelistarum Chemnitio-Lyseriana* (Jena 1626/27) fort. Angesichts der während des Kriegs verstärkten gegenreformatorischen Kräfte schloss er sein Lebenswerk mit einer großangelegten kontrovers-theolog. *Confessio Catholica* (Jena 1634–37) über das Wesen von Protestantismus und Katholizismus ab. Sie mündet zuletzt in ein Plädoyer für Gewissensfreiheit u. religiöser Toleranz.

G.s Sohn aus zweiter Ehe, Johannes Ernst (1621–1668), ebenfalls Theologieprofessor in Jena, gab Teile des Nachlasses seines Vaters heraus, ergänzte dessen reiche Gelehrten-



bibliothek u. machte diese als Leihbibliothek öffentlich zugänglich.

G., den eine Synthese von luth. Rechtgläubigkeit, warmherziger Spiritualität u. lebendiger Praxis pietatis auszeichnete, galt schon im 17. Jh. neben Chemnitz als der wichtigste Bewahrer des reformatorischen Erbes.

AUSGABEN: ›Loci‹. Hg. Franz Frank. 9 Bde., Lpz. 1885. – Johann Anselm Steiger (Hg.): *Doctrina et Pietas*. Abt. 1: J. G.-Archiv, bisher 10 Bde., Stgt.-Bad Cannstatt 1997–2007 (u.a. *Bibliographia Gerhardina*, *Bibliotheca Gerhardina* [Rekonstruktion], *Meditationes sacrae* lat. u. dt., *Enchiridion* lat. u. dt., *Leichenpredigten*). – Internet-Ed. diverser Texte (u.a. *Loci theologici*, 1610–1622; *Methodus studii theologici*, 1620; *Confessio catholica*, 1634–37) in: *The Digital Library of Classic Protestant Texts*: <http://solomon.tcpt.alexanderstreet.com/>.

LITERATUR: Erdmann Rudolf Fischer: *Vita Joannis Gerhardi*. Lpz. 1723. – Georg Martin Raidel: *Epistolae virorum eruditorum ad Johannem Gerhardum*. Nürnberg. 1740. – Jörg Baur: J. G. In: *Martin Greschat* (Hg.): *Gestalten der Kirchengesch.* Bd. 7 (1982), S. 99–119. – Martin Honecker: J. G. In: *TRE*. – J. A. Steiger: J. G. *Studien zu Theologie u. Frömmigkeit*. Stgt.-Bad Cannstatt 1997.

Inge Mager

**Gerhardt**, Dagobert von, auch: Gerhard von Amyntor, \* 12.7.1831 Liegnitz, † 24.2.1910 Potsdam. – Erzähler, Romancier, Lyriker.

1849 absolvierte G., Sohn eines Generalmajors, das Gymnasium, vertauschte in Breslau bald sein Studium mit einer Militärlaufbahn u. wurde 1850 Offizier in dem Regiment, das der spätere Kronprinz Friedrich Wilhelm kommandierte; nach schwerer Verwundung 1864 u. Tätigkeit in Moltkes Generalstab (1867/68) wandte er sich der Literatur zu.

Außer Lyrik publizierte G. vor allem Alltagshumoresken u. kulturhistor. Romane u. Erzählungen. Enge stoffl. Bindung an klass. Vorbilder u. bisweilen schulmeisterl. Ton prägen seine Werke, obgleich er sich in novellistischen Skizzen avantgardistische Momente (u.a. Minutenstil) des frühen Naturalismus anverwandelte (vgl. *Apotheose einer Schindmähre*. In: *Die Gesellschaft*, 1886).

WEITERE WERKE: *Lieder eines dt. Nachwächters*. Bremen 1878. – *Der neue Romanzero*. Hbg. 1881 (L.). – *Für u. über die dt. Frauen*. Neue hypochondr. Plaudereien. Hbg. 1883. – *Die Cis-moll-Sonate*. Lpz. 1891. – *Das Skizzenbuch meines Lebens*. 3 Bde., Breslau/Bln. 1893–1909 (Autobiogr.). – *Zweifache Krisis*. Lpz. 1904 (R.).

LITERATUR: Kosch 6. – Goedeke Forts.

Michael Then

**Gerhardt**, Paul(us), \* 12.3.1607 Gräfenhainichen bei Dessau, † 27.5.1676 Lübben/Spreewald. – Lutherischer Pfarrer; geistlicher Liederdichter.

Neben Luther gilt G. als bedeutendster evang. Liederdichter. Sein deutschsprachiges lyr. Werk umfasst 139 Texte. Rund 30 davon u. 15 humanistisch geprägte lat. Gedichte sind Gelegenheitsdichtungen, überwiegend Epicedien. 27 Lieder G.s stehen noch heute im Evangelischen Gesangbuch. – Als Sohn eines angesehenen Landwirts u. Bürgermeisters sowie einer Pastorentochter lebte G. nach dem Besuch der Fürstenschule in Grimma (1622–1627) 15 Jahre als Theologiestudent u. Hauslehrer in der luth. Hochburg Wittenberg, wo auch A. Buchner als Prof. für Rhetorik u. Poesie lehrte. 1643 ging G. – vermutlich als Hauslehrer u. gelegentl. Aushilfsprediger – nach Berlin. Skrupulös in Hinblick auf die Anforderungen des geistl. Amts, trat er erst Ende 1651 seine erste Pfarrstelle in Mittenwalde bei Berlin an. 1657 kehrte er als zweiter Diakon an der Hauptkirche St. Nikolai nach Berlin zurück. In dieser Zeit wurde er auch als Dichter bekannt. Die ersten 18 Lieder veröffentlichte der Nikolaikantor Johann Crüger bereits 1647 in der 2. Aufl. seines Gesangbuchs *Praxis Pietatis Melica*; in dessen 10. Aufl. (1661) war ihre Zahl auf 88 angewachsen.

In den 1660er Jahren wurde G. in den Berliner Kirchenstreit zwischen der luth. Orthodoxie u. dem reformierten Großen Kurfürsten verwickelt. Dieser versuchte, durch Edikte (1662, 1664) und 17 Religionsgespräche (1662/63), an denen G. vor allem als Gutachter beteiligt war, aus Überzeugung u. Staatsinteresse die Anerkennung seiner Konfession mit einer Toleranzpolitik durchzu-

setzen, die von den Lutheranern als Gewissenszwang u. Machtverlust erfahren wurde. G., der auf die anticalvinist. luth. Konkordienformel von 1580 vereidigt war, bekannte, er könne die Calvinisten »nicht für Christen halten«, u. weigerte sich, das Toleranzedikt von 1664 zu unterschreiben. Darauf wurde er im Febr. 1666 vorläufig vom Amt suspendiert. Nachdem sich Bürgerschaft, Magistrat u. Landstände für den beliebten u. persönlich friedfertigen Prediger eingesetzt hatten, war der Kurfürst geneigt, G. im Amt zu lassen, wenn er sich auch ohne förm. Unterschrift an das Edikt hielte (Jan. 1667). Doch G. lehnte ab, »weil ich«, so schrieb er seinem Landesherrn, »hochgedachten kurfl. Edikten ohne Verletzung meines armen Gewissens nicht Genüge tun kann«. Daraufhin war für den Hof G.s Absetzung besiegelt (Febr. 1667), seine Stelle wurde aber erst im August 1668 neu besetzt. – Genau in diesem brisanten Zeitraum gab der Crüger-Nachfolger Johann Georg Ebeling – wohl auch zur Stärkung von G.s Position – eine Gesamtausgabe von dessen Liedern in einer aufwändigen Folio-Edition u. d. T. *Pauli Gerhards Geistliche Andachten* (Bln. 1666/67) heraus, u. zwar in 10 Lieferungen zu je 12 Liedern. Inwieweit G. an dieser zahlensymbolisch konzipierten Ausgabe mitgearbeitet hat, ist unbekannt. Nicht zufällig fiel ihre erste Lieferung zeitlich mit der kurfürstl. Suspensionsandrohung zusammen: Die Sammlung begleitete die Kontroverse um G. wie ein Kommentar. Vor allem die beiden ersten Lieferungen enthalten – abgesichert als Psalmen-Bearbeitungen (etwa »Was trottest du stolzter Tyrann« als Übers. von Ps. 52) – auch massive, ja ehrverletzende »Tyrannen-Schelte«. Solche Lieder fielen rasch einer fürstenhörigen Rezeptionsgeschichte zum Opfer. Überhaupt war diese Ausgabe eher für die häusl. Andacht bestimmt. Ebelings anspruchsvoll-ariöse Melodien setzten sich denn auch kaum in den Gesangbüchern durch. – G.s Haltung, auch als Kampf für die Gewissensfreiheit gerühmt, zeigt exemplarisch die starke Gewissensbindung an die eigene Konfession. G. hat sich damit in seiner pastoralen Amtsführung gelähmt, u. er verstummte seither auch als Liederdichter. 1668 starb 46-jährig seine Frau

Anna Maria, geb. Berthold, nach dreizehnjähriger Ehe. Von den fünf Kindern überlebte nur der Sohn Paul Friedrich die Eltern. Nur noch zögerlich folgte G. 1669 dem Ruf auf das Archidiakonat in Lübben/Spreewald u. verbrachte dort seine letzten Jahre unter beschwerl. persönl. u. berufl. Umständen.

Je stiller es um G. wurde, desto vernehmlicher erklangen seine Lieder. Rund 40 von ihnen hielten immer wieder Einzug in zahlreiche Gesangbücher u. bildeten den Kanon, der G. bis heute zu Weltruhm verhalf. Während Luther das auf das »Wort« gegründete wehrhafte »Bekenntnislied« schuf (*Ein feste burg ist unser Gott*), brachte G. den neuen Typ des »Frömmigkeitsliedes«, das in seiner Vielstrophigkeit geistl. Affekten mehr Gewicht u. Platz einräumte, zur Vollendung. »Kopf« (die lehrhafte Entfaltung der Glaubensartikel) u. »Herz« (*Mein Herze geht in Sprünge*) verbinden sich zur kunstvollen Synthese. Zugleich waren die Texte überwiegend Bearbeitungen – z.T. aus vorreformatorischer Zeit (so *O Haupt vol Blut und Wunden* nach dem *Salve caput cruentatum* des Arnulf von Löwen), was ihre Aufnahme ins kath. Gesangbuch erleichterte –, etwa die Hälfte hat einen bibl. Text – meist einen Psalm – zur Vorlage; die übrigen sind mit Zitaten, Wendungen u. Bildern aus der Hl. Schrift durchsetzt. Diese bibl. Sprache mit großer Anschaulichkeit u. Verzicht auf individuelle Bildlichkeit erleichterte die ökumen. Rezeption u. verweist zgl. auf G.s im »Worte« der Luther-Bibel gründende Konfessionalität. Rhetorisch-affekthafte Ich-Aussprache u. moderate Anleihen bei der myst. Frömmigkeit (darunter sechs Bearbeitungen aus J. Arndts *Paradiesgärtlein* [1612]) ermöglichten intimes Gebet u. Dialog mit Schöpfer u. Erlöser: »Ach zeuch mein Liebster mich nach dir / [...] Ich lauff' und wil dich mit Begier / In meinem Hertzen küssen.« GA, S. 148). So eigneten sich diese Lieder für Gottesdienst u. Hausandacht gleichermaßen u. dienten als Instrumente der Buße, als Gebete u. Passionsandachten, als Mittel schuldbewusster »compassio« mit dem »Lämmlein«, als Einübungen christl. Tugenden (Geduld, Zufriedenheit, Ergebung in Gottes Willen, aber auch Vorfreude auf die himml. Seligkeit),

ferner – für Luther die Hauptaufgabe des geistl. Liedes – als Dankes- u. Freudengaben an Schöpfer u. Heiland.

G.s an Opitz u. Buchner orientierte poetische Meisterschaft zeigt sich über den häufigen Rückgriff auf die siebenzeilige »Lutherstrophe« hinaus im Gebrauch von weiteren 56 Strophenformen – darunter sieben eigenen Erfindungen – zwischen vier u. zwölf Zeilen (mit Bevorzugung des Jambus), in der Integration bibl. Stilfiguren (so des Parallelismus der Psalmen) u. rhetorischer Mittel nachdrückl. Sprechens sowie sorgfältiger Musikalisierung der Sprache durch Lautmalereien, um in der Schönheit des Gesangs Gottes Herrlichkeit spiegelnd zu ehren u. den Singenden zugleich die Erfahrung des Schönen u. Guten in der Harmonie mit der göttl. Ordnung sinnlich zu vermitteln. Der niedere Stil des Kirchenlieds wird dabei aufgewertet, aber selten zum mittleren Stil hin übersritten. Die damit angestrebte Popularität wurde vor allem durch Crügers Melodien unterstützt; dieser wählte teils schon bekannte, teils schuf er neue Melodien aus dem europ. Fundus weltl. u. geistl. Musik.

G. hatte Lieder für alle Stationen des Kirchenjahres geschrieben: von *Wie soll ich dich empfangen* zu Advent, *Kommt und lasst uns Christum ehren* sowie *Fröhlich soll mein Herze springen* zu Weihnachten, *Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld* neben *O Haupt vol Blut und Wunden* zur Passion, *Auf auf mein Herz mit Freuden* zu Ostern, sowie zu vielen weiteren Festen u. Andachten im »christlichen Leben« von der Freude an der Schöpfung (*Geh aus, mein Herz, und suche Freud*) bis zu den »Tageszeiten«, u. hier von den Morgenliedern *Lobet den Herren, Wach auf, mein Herz, und singe* sowie *Die güldne Sonne* bis zum »Abendlied« *Nun ruhen alle Wälder*, das M. Claudius zur Vorlage für sein berühmtes Pendant *Der Mond ist aufgegangen* diente. Diese Lieder wurden so Jahr für Jahr gesungen u. von Generation zu Generation auswendig gelernt. Sie fanden über die Konfessionsgrenzen hinaus breite Resonanz im Pietismus, bei den Herrnhutern u. anderen freikirchl. Gemeinschaften. Deren Missionare verbreiteten G.s Gesänge seit dem 18. Jh. in alle Erdteile u. übersetzten sie in alle Welt- u. viele Stammessprachen. Weite

Verbreitung über kirchl. Kreise hinaus erfuhr G.s Texte auch durch Aufnahme in J. S. Bachs Kantaten, Passionen u. sein *Weihnachtsoratorium*, aber auch als »geistliche Volkslieder«. Immer wieder wurden sie dem jeweiligen Zeitgeist angepasst, meist gekürzt, oft umgedichtet u. zersungen – alles Zeichen ihrer unverwütl. Popularität. So wurde durch eine vielstimmige Rezeption aus einem Autor, der seinen Sohn noch testamentarisch verpflichtet hatte, nur die reine luth. Lehre zu studieren u. sich »ja vor Synkretisten« zu hüten, ein Vorreiter der »singenden Ökumene«, dessen Lieder anlässlich der Feiern zu seinem 400. Geburtstag auch noch den säkularen Popsong unserer Tage zu inspirieren vermochte. Doch auch der weitaus größere vergessene Teil seines Werks verdient kultur- u. literaturgeschichtl. Beachtung: Auf die Katastrophenzeit des 17. Jh. reagierten viele Gedichte mit solch aggressiver u. totaler Weltfeindschaft, dass sie als geistl. Grotesken von Rang neu zu entdecken sind (»Und so oft er also sang, / Kam der Feind' ihr Untergang.«).

AUSGABEN: Geistl. Andachten [1667]. Samt den übrigen Liedern u. den lat. Gedichten. Neudr. hg. v. Friedhelm Kemp. Mit einem Beitr. v. Walter Blankenburg. Bern/Mchn. 1975. – Eberhard v. Cranach-Sichert (Hg.): *Wach auf, mein Herz u. singe*. Vollständige Ausg. seiner Lieder u. Gedichte [Erstausgaben 1949/57]. Mit e. Geleitwort v. Christian Bunnens. Wuppertal 2007. – Geistl. Lieder. Nachw. v. Gerhard Rödding. Stgt. 1991.

LITERATUR: *Bibliografie*: Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1589–1598. – *Weitere Titel*: Ingeborg Röbbelen: *Theologie u. Frömmigkeit im dt. evang.-luth. Gesangbuch des 17. u. frühen 18. Jh.* Gött. 1957. – Waltraud Ingeborg Sauer-Geppert: *Sprache u. Frömmigkeit im dt. Kirchenlied*. Kassel 1984 (Register). – Hans-Henrik Krummacher: P. G. In: Harald Steinhagen u. Benno v. Wiese (Hg.): *Dt. Dichter des 17. Jh.* Bln. 1984, S. 270–288. – Hans-Georg Kemper: *Dt. Lyrik der frühen Neuzeit*. Bd. 2. *Konfessionalismus*. Tbg. 1987. – Rainer Hillenbrand: *P. G.s dt. Gedichte. Rhetor. u. poet. Gestaltungsmittel zwischen traditioneller Gattungsbindung u. barocker Modernität*. Ffm. u.a. 1992. – Lisbet Foss: *P. G. Eine hymnol.-komparative Studie*. Copenhagen 1995. – Elke Axmacher: *Johann Arndt u. P. G. Studien zur Theologie, Frömmigkeit u. geistl. Dichtung des 17. Jh.* Tbg. 2001. – Sven Grosse: *Gott u. das Leid in den Liedern P. G.s*. Gött.

2001. – Alain Bideaux: P. G., Pasteur et poète. Bern u. a. 2002. – Susanne Weichenhan u. Ellen Ueberschär (Hg.): LebensArt u. SterbensKunst bei P. G. Bln. 2003. – Ulrich Grober: Der Liederdichter P. G. in Berlin, Mittenwalde u. Lübben 1642–1676. 2., verb. Aufl. Frankfurt/O. 2005. – Hans-Joachim Beeskow: P. G. 1607–1676. Eine Text-Bild-Biogr. Lübben 2006. – Winfried Böttler (Hg.): P. G. – Erinnerung u. Gegenwart. Beiträge zu Leben, Werk u. Wirkung. Bln. 2006. – Christian Bunnens: P. G. Weg – Werk – Wirkung. Gött. 2007. – Johann Anselm Steiger: ›Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'‹. P. G.s Sommerlied u. die Gelehrsamkeit der Barockzeit (Naturkunde, Emblematis, Theologie). Bln./New York 2007. – P. G. Dichtung, Theologie, Musik. Hg. Dorothea Wendebourg. Tüb. 2008.

Hans-Georg Kemper

**Gerhardt, Rainer Maria**, \* 9.2.1927 Karlsruhe, † 27.7.1954 Karlsruhe. – Lyriker, Übersetzer, Herausgeber, Verleger.

G., Sohn eines Malers u. Grafikers, wuchs in Karlsruhe u. Wien auf. 1947 begann er in Freiburg i. Br. zu studieren u. gründete den Verlag »fragmente«. Die Bedeutung G.s ist zwar in den USA, bis heute aber nicht in der BR Deutschland erkannt worden.

Sein literar. u. verlegerisches Konzept verfolgte eine Kosmopolitisierung der dt. Lyrik, die sich im restaurativen polit. Klima der Ära Adenauer der Idyllisierung verschrieben hatte. Es scheiterte sowohl an den finanziellen Mitteln als auch an der ignoranten literar. Öffentlichkeit. In der von G. herausgegebenen Zeitschrift »fragmente. revue für internationale dichtung« (1951/52) erschienen in seinen Vorbildl. Übersetzungen vorrangig die progressiven, G. theoretisch, praktisch u. auch persönlich nahestehenden amerikan. Lyriker Ezra Pound, William Carlos Williams, Charles Olson u. Robert Creeley, die auch als Vorbilder der »Beat Generation« (Jack Kerouac, Allen Ginsberg u. a.) figurierten, sowie zeitgenöss. dt. Lyrik aus der »Gruppe der Fragmente« mit Klaus Bremer, Renate Zacharias u. a.

G. veröffentlichte nur zwei eigene Gedichtbände: *der tod des hamlet* (Freib. i. Br. 1950. Neuaufl. o.O. 2000) u. *umkreisung* (Karlsru. 1952. Neuaufl. o.O. 2002). Er begreift in Anlehnung an Ezra Pound u. Ernst Robert

Curtius Dichtung als »einheit, quer durch alle sprachen und alle räume«, so dass man in einer »musikalischen technik«, allein nach rhythm. u. melod. Formprinzipien »das gesamte material im gedicht benutzen kann, alles, das tägliche leben, die geschichte, die philosophie, das denken«. Seine zgl. pathet., melanchol. u. sarkast. Gedichte konstituieren sich daher über hermetisch wirkende, konstant repetierte oder minimal variierte Motive u. Motivkomplexe (ähnlich wie bei Georg Trakl u. Gottfried Benn), in die, typografisch abgesetzt, polyglotte Bildungszitate als Fragmente der zerstörten europ. Kulturtradition einmontiert sind.

Das unvollendet gebliebene Programm von G.s Verlag »fragmente« intendierte frühzeitig u. vorgreifend die Vermittlung der gesamten klass. u. zeitgenöss. Avantgarde nach Deutschland: Alfred Jarry, Guillaume Apollinaire, Hans Arp, Saint-John Perse, Yvan Goll, Henry Miller, Antonin Artaud, André Breton u. a.

WERKE: Umkreisung. Das Gesamtwerk. Hg. v. Uwe Pörksen in Zusammenarbeit mit Franz Josef Knappe u. Yong-Mi Quester. Gött. 2007.

LITERATUR: Stefan Hyner u. Helmut Salzinger (Hg.): Leben wir eben ein wenig weiter (We'll live a while, yet). Über das Nachleben des Dichters R. M. G. Eine Dokumentation in 3 Tln. Suppl. (Bibliogr.). In: Falk. Neue Reihe. Nr. 2, Odisheim 1988. – Hans J. Schütz: ›Ein dt. Dichter bin ich einst gewesen‹. Vergessene u. verkannte Autoren des 20. Jh. Mchn. 1988, S. 76–80. – Fritz Werner: ›... ein gedicht soll kraft zum leben geben‹. Eine Erinnerung an R. M. G. In: allmende 12 (1992), H. 32/33, S. 185–202. – Ulrich Schuch: Der Tod Europas oder Die Maer v. der Musa Nihilistica. Über Leben u. Nachleben von R. M. G. nebst drei Briefen von G. an Arno Schmidt. In: Zettelkasten 13 (1994), S. 189–223. – F. J. Knappe: ›... zugeritten in manchen sprachen ...‹. Über Werk u. Wirkung des Dichters u. Vermittlers R. M. G. Würzb. 1995. – U. Pörksen: Wenn einer dafür lebt, was Dichtung ist. R. M. G.s Fragmente. Warmbronn 2002. – Peter Härtling: Anfänge mit R. M. G. In: allmende 27 (2007), H. 79, S. 64–72.

Armin Schulz / Red.

**Gerho(c)h von Reichersberg**, \* 1092/93 bei Polling/Obb. † 27.6.1169 Reichersberg/Inn; Grabstätte: ebd. – Theologe u. Kirchenpolitiker.

Nach seiner Ausbildung in bayerischen Klöstern u. in Hildesheim wurde G. um 1117 Domherr u. Leiter der Augsburger Domschule. Vom weltl. Leben des Domkapitels kehrte er sich bald ab u. stellte sich im Investiturstreit sogar gegen seinen kaisertreuen Bischof. Er musste in das Reformzentrum Rottenbuch fliehen; 1124 trat er dort endgültig bei den Regularkanonikern (den späteren Augustiner-Chorherren) ein. In Regensburg, wo er nach kurzer Tätigkeit als Pfarrer in Cham (1126/27) ohne Amt lebte, entstand 1128 die erste Streitschrift *Opusculum de aedificio Dei*. Sein Ideal eines apostolisch armen Lebens wird als Gegensatz zu den Entwicklungen seit dem Wormser Konkordat (1122) gesehen; im Kampf gegen Weltkleriker, die sich ihre Ämter erkaufen, Besitz anhäufen oder gegen das Zölibat verstoßen, stellt er die Wirksamkeit ihrer Sakramente in Frage. Auch nach der Berufung zum Propst des Chorherrenstifts Reichersberg (1132) durch den Reformbischof Konrad I. von Salzburg setzte G. diese Bemühungen um eine Kirchenreform fort. Er traf u. a. mit Otto von Freising, Bernhard von Clairvaux u. Kaiser Friedrich I. zusammen; auf Reisen nach Rom suchte er päpstl. Unterstützung. In zahlreichen Streitschriften, aber auch in seinen Hauptwerken wiederholte er seine Forderungen. Sie unterbrechen sogar die Auslegungen in den *Tractatus in psalmos*, dem umfangreichsten Psalmenkommentar des MA (1144–68).

Im Schisma (seit 1159) stellte sich G. auf die Seite von Papst Alexander III., was zur vorübergehenden Vertreibung aus Reichersberg führte (bis 1167/68). Das Zeitgeschehen steht im Hintergrund der histor. Abhandlung *De investigatione Antichristi* (1160/62); dem Wirken des Antichrist in der Kirchengeschichte wird Christus gegenübergestellt (Hg. Friedrich Scheibelberger. Linz 1875). G.s. Geschichtstheologie, die bes. in seinem Alterswerk Analogien zwischen der Bibel u. den geschichtl. Epochen herstellt, gründet in der

typolog. Auslegung der Bibel. Sein auf Konkretes ausgerichtetes Denken ist der Dialektik der von nun an maßgebl. Frühscholastiker entgegengesetzt, durch die G. grundlegende Heilswahrheiten gefährdet sieht.

Zu Beginn des 18. Jh. edierten Benediktiner erstmals größere Teile von G.s. Werk, die sie in ihren Textsammlungen mittelalterl. Theologen u. Historiker veröffentlichten (Bernhard Pez: *Thesaurus anecdotorum novissimus*. Bd. 1–2, Augsb. 1721). Im Sinn einer umfassenden Wissenschaftsgeschichte sollten die Schätze der Klosterbibliotheken zugänglich gemacht werden.

AUSGABEN: Teilslg. in: PL 193, 194 (u. a. ›Opusculum‹, ›Tractatus‹). – Ernst Sackur (Hg.): MGH Libelli de lite imperatorum et pontificum. Bd. 3, Hann. 1897 (Auszüge). – Opera inedita. Hg. Damianus u. Odolphus van den Eynde, Angelinus Rijmersdæl. 2 Bde., Rom 1955/56 (u. a. ›Tractatus‹ Tl. 3 u. 9). – Tractatus in Psalmum LXIV. Hg. Pierluigi Licciardello. Florenz 2001 (krit. Ausg. mit Einl., ital. Übers. u. Anmerkungen).

LITERATUR: Peter Classen: G. v. R. Wiesb. 1960 (Biogr., Verz. sämtl. gedr. u. ungedr. Werke u. Briefe). – Wolfgang Beinert: Die Kirche – Gottes Heil in der Welt. Die Lehre v. der Kirche nach den Schren des Rupert v. Deutz, Honorius Augustodunensis u. G. v. R. Münster 1973. – Anna M. Lazzarino del Grosso: Armut u. Reichtum im Denken G.s v. R. Mchn. 1973. – Hraban Haacke: G. v. R. In: VL. – P. Classen: Ausgew. Aufsätze. Hg. Josef Fleckenstein. Sigmaringen 1983, S. 379–473. – Karl F. Morrison: The church as play. G. v. R.s call for reform. In: Popes, teachers, and canon law in the Middle Ages. Hg. James Ross Sweeney u. Stanley Chodorow. Ithaca/London 1989, S. 114–144 (Tractatus in Ps. 64). – Ludwig Hödl: Das Zeugnis des G. v. R. († 1169) zur Reform der sakramentalen Buße im 12. Jh. In: Kirchenrecht u. Theologie im Leben der Kirche. FS Heinrich J. F. Reinhardt. Hg. Rüdiger Althaus, Klaus Lüdicke u. Matthias Pulte. Essen 2007, S. 525–542. Anette Syndikus

**Gerlach**, Harald, \* 7.3.1940 Bunzlau, † 19.6.2001 Leimen/Baden-Württemberg. – Lyriker, Erzähler, Dramatiker.

G., Sohn eines Fuhrunternehmers, flüchtete 1945 mit seiner Familie aus Niederschlesien nach Thüringen. Nach dem Abitur 1958 erhielt er wegen seiner Weigerung, Wehrdienst in der Volksarmee zu leisten, keinen Stu-

dienplatz. Eine Journalistenausbildung in Leipzig brach er ab, wanderte ab Dez. 1960 durch Italien u. Südfrankreich u. arbeitete nach seiner Rückkehr im Juni 1961 u. vorübergehender Inhaftierung zeitweilig als Kiesgrubenarbeiter, Totengräber u. Bühnentechniker. Später begann G. ein Fernstudium, das er 1968 als Theatermeister abschloss. 1970–1984 war er als Dramaturg bei den Städtischen Bühnen Erfurt tätig u. arbeitete danach als freischaffender Schriftsteller. Seit 1992 lebte er in Leimen.

Neben Nachdichtungen u. Theaterstücken verfasste G. Erzählungen u. Gedichte, die unter dem Einfluss Johann Christian Günthers u. des nationalbulgar. Lyrikers Christo Botew standen. G.s Suche nach Authentizität in der lyr. Biografie *Poesiealbum Nr. 56* (Bln./DDR 1972) u. in *Sprung ins Hafermeer* (Bln./DDR 1973) war Zeichen einer neuen Entwicklung in der DDR-Literatur. Mit Ironie werden Fragen nach Humanität innerhalb gesellschaftl. Konventionen, nach menschl. Glück im Kontext einer sozialistischen Gesellschaft formuliert (*Nachricht aus Grimmlshausen*. Bln./DDR 1984). G. kritisierte konsequenterweise überkommene Wert- u. Moralvorstellungen u. solidarisierte sich mit den Antihelden seiner Texte. Anknüpfend an die Moderne, verwendete er Montage, Collage u. Zitat. Elemente der Fantastik setzte er in dem Roman *Windstimmen* (Bln. 1997) ein, einem Generationenporträt, das vom 17. Jh. bis in den Herbst des Jahres 1989 in der DDR reicht. In seinem letzten, postum erschienenen Roman *Blues Terrano. Neue Windstimmen* (Bln. 2001) werden zwei Liebende auf der Reise in den Süden von der Erinnerung an ihr früheres Leben eingeholt.

G. erhielt u.a. 1985 den Louis-Fürnberg-Preis, 1990 den Kinderhörspielpreis terre des hommes, 1991 den Hörspielpreis des Funkhauses Berlin, 1992 den Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen, 1993 die Ehrengabe der Deutschen Schillerstiftung Weimar, 1994 den Förderpreis des Lyrikpreises Meran u. 1997 den Phantastik-Preis der Stadt Wetzlar.

WEITERE WERKE: Das Graupenhaus. Mit einem Nachw. v. Wulf Kirsten. Bln./Weimar 1976. Neuausg. 1990. – Vermutungen um einen Landstrei-

cher. Gesch.n. Bln./DDR 1978. – Mauerstücke. Gedichte. Bln./DDR 1979. – Gehversuche. Bln./DDR 1985 (R.). – Jungfernhaut. Bln./DDR 1987 (N.). – Wüstungen. Gedichte. Bln./Weimar 1989. – Folgen der Lust. Neue Spiele. Bln./Weimar 1990. – Einschlüsse. Aufbrüche. Blätter zu sechs Monaten dt. Gesch. Mit handkolorierten Radierungen v. Alfred Traugott Mörstedt. Rudolstadt 1991. – Vergewaltigung. Urauff. Esslingen 1993 (D.). – Fortgesetzte Landnahme. Fußnoten zum Zeitgeist. Rudolstadt 1997. – Nirgends u. zu keiner Stunde. Gedichte. Bln. 1998. – Rottmanns Bilder. Bln. 1999. – Die völlig paradies. Gegend. Auf Goethes Spuren zwischen Rhein, Saar u. Mosel. Mit einer Spurensuche v. W. Kirsten u. einer Nachbemerkung v. Ralph Schock. Blieskastel 2001. – »Man liebt nur, was einen in Freyheit setzt«. Die Lebensgesch. des Friedrich Schiller. Weinheim/Basel 2004. – Gelassener Schritt am Rande des Abgrunds. Goethe oder wie man mit Krisen leben lernt. Weimar 2006 (Ess.).

LITERATUR: Klaus Hammer: Gespräch mit H. G. In: WB 36 (1990), H. 12, S. 1931–1948. – Jürgen Serke: H. G., »Die Toten haben den längsten Atem«. In: Ders. Zu Hause im Exil. Dichter, die eigenmächtig blieben in der DDR. Mchn./Zürich 1998, S. 269–307. – Kai Agthe: »Nische asunste is schwar wies Labn«. Zu H. G.s dt.-poln. Roman »Windstimmen«. In: Der Autor u. seine Provinz. Hg. Martin Straub u. K. Agthe. Bucha bei Jena 2002, S. 83–91. – Ulf Heise u. Peter Peters: H. G. In: KLG. – Michael Braun: H. G. In: LGL. – Ulrich Kaufmann: »So leben wir hin«. H. G.s Annäherungen an Jakob Michael Reinhold Lenz. In: Zwischen Kunst u. Wiss. – Jakob Michael Lenz. Hg. Inge Stephan u. Hans-Gerd Winter. Bern u. a. 2006, S. 233–244. – K. Agthe u. Lothar Ehrlich (Hg.): H. G. Dichter u. Theatermann. Weimar 2007.

Heidemarie Stegmann-Meißner / Red.

**Gerlach, Kurt**, \* 4.3.1889 Dresden, † 13.3.1976 Dresden. – Romancier, Dramatiker, Erzähler.

Der Vater von Christine Schulze-Gerlach verfasste vor u. während der Zeit des Nationalsozialismus erfolgreiche Dramen u. Romane national-völk. Gehalts, u.a. *Ragnarök. Roman aus dem Ende der nordischen Steinzeit* (Hellerau 1927). Neben Märchenspielen, Stücken für Laienspielgruppen u. Übersetzungen aus dem Französischen theoretisierte G. über *Drama und Nation. Ein Beitrag zur Wegbereitung eines nationalsozialistischen Dramas* (Breslau 1934). Nach 1945 veröffentlichte er – weiter-

hin in Dresden wohnend – nur noch Laienspiele in westdt. Verlagen.

WEITERE WERKE: Wallfahrt nach Raben. Heller-  
au 1918 (E.). – Der Christmarkt. Bln. 1927 (Spiel). –  
Die weite Fahrt. Lpz. 1943 (R.). – Die Magd u. das  
Gericht. Weinheim 1957 (Spiel). – Ich bin Napole-  
on. Weinheim 1957 (Spiel).

Heidemarie Stegmann-Meißner

**Gerlach, Samuel**, \* 13.1.1609 Göppingen/  
Württemberg, † 7.3.1683 Freudenstadt/  
Württemberg. – Protestantischer Predi-  
ger, Lehrer, Schriftsteller u. Übersetzer.

G.s Vater Samuel (1583–1639) war Diakon in  
Göppingen, später Pfarrer u. Superintendent  
in Wildbach (1621) u. Göppingen (1626), sein  
Großvater Stephan G. (1546–1612) Professor  
der Theologie, Vizekanzler der Universität  
Tübingen u. Verfasser eines ›Türkischen Ta-  
gebuchs‹. G. nahm am 3.11.1623 sein Studi-  
um in Tübingen auf, wo er am 6.4.1625 die  
Baccalar- u. am 5.9.1627 die Magisterprüfung  
ablegte, nachdem er im Jahr zuvor Aufnahme  
in das Herzogliche Stipendium gefunden  
hatte. Nach dem Studium verdingte er sich  
zunächst als Hauslehrer (1629–1631), ab  
Ende 1631 bis Aug. 1635 tat er Dienst als  
Feldprediger im Heer Gustav Adolfs. Danach  
begab sich G., auf der Suche nach einer ge-  
eigneten Pfarrstelle, auf eine Reise, die ihn  
u. a. nach Lübeck, Stettin, Greifswald u. Kiel  
führte. In Greifswald unterrichtete er im  
Sommer 1636 als Hauslehrer Sibylla  
(1621–1638), die 15-jährige Tochter des Bür-  
germeisters Christian Schwarz, deren Ge-  
dichte er später herausgab. Im Mai 1638  
konnte er in Eutin bei Herzog Johann von  
Schleswig-Holstein-Gottorf eine Stelle als  
Hofprediger antreten, die er Anfang 1644  
aufgab, um nach Danzig zu ziehen. Dort ar-  
beitete er zunächst als Hauslehrer u. Hilfs-  
prediger bei dem Patrizier Adrian von der  
Linde auf Schloss Herrengrebin, ab Aug. 1647  
als Pfarrer in Osterwick u. Zugdam im Dan-  
ziger Werder. Während dieser Zeit (Anfang  
1649) unternahm er eine Reise ins Baltikum,  
auf der er in Riga den Buchdrucker u. Verle-  
ger Gerhard Schröder kennen lernte, der drei  
seiner Schriften herausbrachte. Es könnte die  
Unzufriedenheit mit seiner damaligen Stelle

gewesen sein, vielleicht auch die Sympathie  
für die Reformbestrebungen Johann Valentin  
Andreaes, der G. mehrfach zur Rückkehr  
nach Württemberg zu bewegen versucht  
hatte, was diesen im Sommer 1652 veran-  
lasste, seine Entlassung einzureichen. Indes  
erfüllten sich seine an diese Rückkehr ge-  
knüpften Hoffnungen nicht, musste er doch  
zunächst mit schlecht bezahlten Pfarrstellen  
in Heubach (Nov. 1652) u. Biberach (April  
1653) Vorlieb nehmen. Im Juli 1655 wurde er  
Pfarrer u. Superintendent in Wildbach, im  
Mai 1670 in Markgröningen. Im Nov. 1678  
wurde G. zum Abt von St. Georgen, einer  
Schule für den evang. Pfarrernachwuchs, er-  
nannt. Er war dreimal verheiratet; von seinen  
zahlreichen Kindern scheint ihn keines  
überlebt zu haben.

Neben seinen Amtsgeschäften beschäftigte  
sich G. u. a. mit der Kompilation von Apo-  
phthegmata, Anekdoten, Fabeln u. Schwän-  
ken, die als *Eutrapeliae historico-philologico-poli-  
ticae. Das ist allerhand politische, nützliche ver-  
nünfftige, theils auch kurzweilige Historien, Dis-  
cursen [...] ins Hochdeutsch ubergesetzt* in Lübeck  
(1639. <sup>2</sup>1647. Erw. Lpz. 1656 u. ö.) herauska-  
men. Ebenfalls in Lübeck erschien um 1640  
seine Übersetzung von Huig de Groot's *Vraag  
en antwoord over de doop* u. d. T. *Hugonis Grotii  
Frage und Antwort über den H. Catechismus* in  
einer Reimfassung.

G.s Kompendien folgten der Neigung der  
Zeit zum Enzyklopädischen wie stofflich  
verwandte Sammlungen Christoph Leh-  
manns (*Florilegium politicum* [...]. o. O. 1630  
u. ö.) oder Harsdörffers. Anders als diese ent-  
hielt sich G. jegl. Anordnungsprinzipien: Wie  
im Vorwort zur Ausgabe der *Eutrapeliae* von  
1647 vermerkt, sollte zur Lust des Lesers  
Abwechslung geboten werden. ›Eutrapelia‹,  
bei Aristoteles (*Ethica Nic. IV, c. 8, 1128a*) die  
geistreiche Wortgewandtheit, von Paulus  
(*Eph. 5, 4*) verdammt, war für den ortho-  
doxen Lutheraner eine der Chiffren für die er-  
laubte Weltfreude. Verweyen spricht von ein-  
nem Florilegium in äußerster Nähe der  
›polyantha universalis‹, das sich ›fast allen  
Stoff- und Formtraditionen öffnete‹ u. so das  
Konzept von Apophthegmensammlungen im  
Sinne Zingrefs sprengte. G. benützte denn  
auch – ohne Quellennennung – außer lat.

Kompendien dt. Schwankbücher, bearbeitete die Texte stilistisch jedoch nach seinen Vorstellungen von »Wohlredenheit« unter Verwendung einer eigentüml. Orthografie. Er wollte Belehrung u. Unterhaltung für jedermann bieten, v. a. für die »lernende Jugend«. Im Studentenmilieu u. im lesekundigen gehobenen Bürgertum dürften die Rezipienten zu vermuten sein. Andere Kompilatoren von Schwank- u. Unterhaltungsbüchlein des 17. u. 18. Jh. haben, wie anhand von Textvergleichen nachweisbar, G.s Sammlungen mit Vorliebe ausgeschrieben; jedenfalls stehen seine Versionen häufig am Anfang längerer Belegreihen.

WEITERE WERKE: Heuchel-Christen keine Christen [...]. Riga 1651. – Bellum intestinum, sive: Discordia concors Calvinistarum [...]. Riga 1651. – Katechismus-Schlüssel [...]. Riga 1651. – Herausgeber: Sibyllen Schwarzin, vohn Greiffswald aus Pommern, Deutsche Poëtische Gedichte, nuhn zum ersten mahl, auß Jhren eignen Handschriften, herauß gegeben u. verleget durch M[agister]. S. G. 2 Tle., Danzig 1650. Nachdr. hg. u. mit einem Nachw. v. Helmut W. Ziefle. Bern u. a. 1980. – S. G.s deß Älteren Tage-Buch, der [...] an die Ottomannische Pforte zu Constantinopel abgefertigten [...] Gesandtschaft [...] herfür gegeben durch seinen Enckel M. S. G. [...]. Ffm. 1674.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 17. – *Weitere Titel*: Jakob Franck: S. G. In: ADB. – Hermann Gumbel: Zur dt. Schwanklit. im 17. Jh. In: ZfdPh 53 (1928), S. 303–346, hier S. 310 f. – Theodor Verwey: Apophthegmata u. Scherzrede. Bad Homburg/Zürich 1970, S. 131–134. – Elfriede Moser-Rath: »Lustige Gesellschaft«. Schwank u. Witz des 17. u. 18. Jh. in kultur- u. sozialgeschichtl. Kontext. Stgt. 1984, S. 16 f., 64 f. u. passim. – HKJL. Von 1570 bis 1750, Sp. 1306 f., 1334 u. Register. – S. G.: Feldprediger, Hofprediger, Prälat (1609–1683). Ein schwäb. Pfarrer zwischen Mecklenburg, Holstein, Danzig u. Württemberg. Bearb. v. Bernd Autenrieth. Stgt. u. a. 2000 (mit Ed. des »Cursus Vitae M. Samuelis Gerlachii [...] von ihm selbst aufgesetzt zu Gröningen 1671«). – Erika Greber: Text u. Paratext als Paartext. Sibylle Schwarz u. ihr Herausgeber. In: Die Pluralisierung des Paratextes in der Frühen Neuzeit [...]. Hg. Frieder v. Ammon u. a. Münster 2008, S. 19–43.

Elfriede Moser-Rath † / Reimund B. Szuj

**Gernhardt, Robert**, auch: Lützel Jeman, Alfred Karch, \* 13.12.1937 Reval/Estland, † 30.6. 2006 Frankfurt/M. – Lyriker, Erzähler, Essayist, Satiriker; Drehbuchautor, Maler u. Zeichner.

G. studierte Malerei u. Germanistik in Stuttgart u. Berlin. 1964 wurde er Mitgl. der Redaktion von »Pardon« u. lebte seither in Frankfurt/M. Er war seit 1966 freiberuflich als Maler, Zeichner, Karikaturist u. Schriftsteller tätig. 1979 war er Mitbegründer der satir. Zeitschrift »Titanic«.

Die ersten Buchveröffentlichungen G.s entstammen der Arbeit in der Redaktion des Satiremagazins »Pardon«. Gemeinsam mit F. W. Bernstein (Fritz Weigle) u. Friedrich Karl Waechter zeichnete er 1964–1976 für die zweiseitige Zeitungsparodie »Welt im Spiegel« (Nachdr. Ffm. 1979) verantwortlich. G. gilt als einer der Begründer der sog. Neuen Frankfurter Schule, einer aus der gemeinsamen Arbeit bei »Pardon« u. »Titanic« hervorgegangenen Gruppe von Autoren u. Zeichnern. Die in Anlehnung an die Frankfurter Schule benannte Gruppe war der personelle u. ideelle Bezugspunkt seiner Arbeit.

Die erste durchkomponierte Buchveröffentlichung, *Die Wahrheit über Arnold Hau* (zus. mit Bernstein u. Waechter. Ffm. 1966), zeigt schon die G.s Werk prägende Vielseitigkeit der literar. u. bildkünstlerischen Formen. Das als Parodie auf die Biografie eines Genies angelegte Buch ist zum kanonischen Text der humoristischen dt. Literatur geworden. G. hat seither ein vielgestaltiges umfangreiches Œuvre vorgelegt, das von hohem techn. Können u. formkünstlerischem Anspruch, von Präzision, Virtuosität u. Komplexität gekennzeichnet ist. Es umfasst sämtl. Genres der kom. Literatur, als deren Vertreter er sich stets verstanden hat. Eine Konstante seiner Arbeit ist die Vielfalt von Bild-Text-Kombinationen. G. hat die Bildergeschichten u. Einzelcartoons in einer Reihe von Bänden gesammelt: *Die Madagaskarreise. Ein Reisebericht in Zeichnungen* (Ffm. 1980), *Gernhardts Erzählungen* (Zürich 1983), *Hier spricht der Dichter* (Zürich 1985), *Vom Schönen, Guten, Baren. Gesammelte Bildergeschichten und Bildgedichte* (Zürich 1997), *Unsere Erde ist vielleicht ein*



*Weibchen*. 99 Sudelblätter zu 99 Sudelsprüchen von Georg Christoph Lichtenberg (Zürich 1999).

In den seit 1976 vorgelegten Gedichtbänden – *Besternte Ernte* (zus. mit Bernstein. Ffm. 1976), *Die Blusen des Böhmen* (Ffm. 1977), *Wörtersee* (Ffm. 1981), *Körper in Cafés* (Zürich 1987), *Weiche Ziele* (Zürich 1994), *Lichte Gedichte* (Zürich 1997), *Herz in Not* (Zürich 1998), *Klappaltar* (Zürich 1998), *Berliner Zehner* (Zürich 2001), *Die K-Gedichte* (Ffm. 2001), *Im Glück und anderswo* (Ffm. 2002) u. *Später Spagat* (Ffm. 2006) – zeigte er ein breites Spektrum seines Könnens in einer Vielfalt metrischer, strophischer u. global geordneter Formen. Zunehmend erweiterte er sein themat. Spektrum. Die einzelnen Arbeiten sind intertextuell in der literar. u. bildkünstlerischen Tradition verankert. In seinem erzählerischen u. dramat. Werk – *Ich Ich Ich* (Zürich 1982), *Die Toscana-Therapie* (Zürich 1986), *Kippfigur* (Zürich 1986), *Lug und Trug. Drei exemplarische Erzählungen* (Zürich 1991) – behandelte er die Lebenswelt der linksbürgerl. Intellektuellen u. ihre Widersprüche auf dem Marsch durch die Institutionen in die Toscana.

Von Anfang an setzte sich G. programmatisch u. kritisch reflektierend mit allen Erscheinungsformen der Komik u. des Humors auseinander. Aufgrund der immer wieder mit Recht beklagten Geringschätzung kom. Literatur sowie der Dominanz avantgardistischer Kunstkonzepte weiteten sich seine Ausführungen zu einer Standortbestimmung des auf sein Handwerk u. seine Formbeherrschung pochenden Künstlers im 20. Jh. aus, der eine satirisch-krit. Perspektive auf den real existierenden Literatur- u. Kunstbetrieb entwickelt. Er bemühte sich als Herausgeber (Morgenstern, Tucholsky, Ringelnatz u.a.) um einen Kanon der kom. Literatur. In den neunziger Jahren des 20. Jh. wurde G., der lange ein Außenseiter des Betriebs war, zu einem populären wie zunehmend im Literaturbetrieb anerkannten Künstler.

WEITERE WERKE: *Ich höre was, was du nicht siehst* (zus. mit Almut Gernhardt). Ffm. 1975. – *Mit dir sind wir vier* (zus. mit A. Gernhardt). Ffm. 1976. – *Was für ein Tag* (zus. mit A. Gernhardt). Ffm. 1978. – *Ein gutes Schwein bleibt nicht allein* (zus. mit A. Gernhardt). Ffm. 1979. – *Die Drei* (zus. mit

F. W. Bernstein und F. K. Waechter). Ffm. 1981. – *Das Buch Titanic. Das Beste aus dem endgültigen Satiremagazin* (zus. mit Bernd Eilert u.a.). Hbg. 1981. – *Der Weg durch die Wand* (zus. mit A. Gernhardt). Ffm. 1982. – *Glück Glanz Ruhm. Erzählung Betrachtung Bericht*. Zürich 1983. – *Katzenpost. Kartengrüße v. Missu u. Pumpi* (zus. mit A. Gernhardt). Zürich 1983. – *Letzte Ölung*. Zürich 1984 (Satiren). – *Feder Franz sucht Feder Frieda* (zus. mit A. Gernhardt). Ffm. 1985. – *Was bleibt. Gedanken zur deutschsprachigen Lit. unserer Zeit*. Zürich 1985 (Flugschr.). – *Schnuffis Sämtl. Abenteuer*. Zürich 1986 (Bildergesch.n.). – *Es gibt kein richtiges Leben im valschen. Humoresken aus unseren Kreisen*. Zürich 1987. – *Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche. Die Neue Frankfurter Schule. 25 Jahre Scherz, Satire u. tiefere Bedeutung* (zus. mit F. W. Bernstein, B. Eilert, Eckhard Henscheid, Peter Knorr, Chlodwig Poth, Hans Traxler u. F. K. Waechter). Hg. W. P. Fahrenberg. Gött. 1987. – *Was gibt's denn da zu lachen. Kritik der Komiker, Kritik der Komik*. Zürich 1988. – *Innen u. Außen. Bilder, Zeichnungen. Über Malerei*. Zürich 1988. – *Hört! Hört! Das WimS-Vorlesebuch* (zus. mit F. W. Bernstein). Zürich 1989. – *Achterbahn. Ein Lesebuch*. Ffm. 1990. – *Reim u. Zeit*. Stgt. 1990 (G.). – *Gedanken zum Gedicht*. Zürich 1990. – *Die Falle. Eine Weihnachtsgesch.* Zürich 1993. – *Über Alles. Ein Lese- u. Bilderbuch*. Zürich 1994. – *Prosamen*. Stgt. 1995. – *Wege zum Ruhm. 13 Hilfestellungen für junge Künstler u. 1 Warnung*. Zürich 1995. – *Was deine Katze wirklich denkt. Dreizehn Lektionen in Catical Correctness* vorgetragen von »Schimmi« u. aufgezeichnet von R. G. Zürich 1996. – *Hier spricht der Zeichner. Bildnisse, Cartoons, Comics, Bildergesch.n, Bildgedichte, Photogedichte*. Stgt. 1996. – *Lied der Bücher*. Ffm. 1997. – *Septemberbuch. Zwanzig Zeichnungen zu zehn Gedichten*. Zürich 1997. – *Lobreden auf den poet. Satz* (zus. mit Peter Waterhouse u. Anne Duden). Gött. 1998. – *Bertold Biber* (zus. mit Sarah Robin-Zimmermann). Wuppertal 1998. – *Der letzte Zeichner. Aufsätze zu Kunst u. Karikatur*. Zürich 1999. – *In Zungen reden. Stimmenimitationen v. Gott bis Jandl*. Ffm. 2000. – *Reim u. Zeit & Co. Gedichte, Prosa, Cartoons*. Stgt. 2000. – *In gemeinsamer Sache. Gedichte über Liebe u. Tod, Natur u. Kunst* (zus. mit Peter Rühmkorf). Zürich 2000. – *Die Reise nach Amerika* (zus. mit Philip Waechter). Mchn. 2000. – *Was kann ich, was Goethe nicht konnte?* Braunschw. 2001. – *Reim u. Zeit. Gedichte*. Erw. Ausg. Stgt. 2001. – *Ges. Gedichte 1954–2004*. Ffm. 2005. – *Kippfiguren*. R. G.'s Brunnen-Hefte. Marbach 2007. – *Denken wir uns*. Ffm. 2007 (E.en.). – *Herausgeber: Halbritters Buch der Entdeckungen. Die*

Wahrheit über Unbekanntes u. Bekanntes. Mchn. 1980. – Das Buch Otto. Von u. mit Otto Waalkes (zus. mit B. Eilert u. P. Knorr). Hbg. 1980. – Das zweite Buch Otto. Von u. mit Otto Waalkes (zus. mit B. Eilert u. P. Knorr). Hbg. 1984. – Jb. der Lyrik (zus. mit Christoph Buchwald). Hbg. 1993. – Georg Christoph Lichtenberg: Krokodile im Stadtgraben. Sudelsprüche u. Schmierbuchnotizen. Ffm. 1998. – P. Rühmkorf: Lethe mit Schuß. Gedichte. Ffm. 1998. – Mann unter Strom. Die wilden Sechziger Jahre des Zeichners Kurt Halbritter. Ffm. 1999. – Wilhelm Busch: Da grunzte das Schwein, die Englein sangen. Ffm. 2000. – Dichten mit R. G. Essen 2003. – Hell u. schnell. 555 kom. Gedichte aus fünf Jh.en (zus. mit Klaus Cäsar Zehrer). Ffm. 2004. – Joachim Ringelnatz: Warten auf den Bumerang. Ffm. 2005. – Günter Nehm: Verspektiven. Ffm. 2006. – F. W. Bernstein: Luscht u. Geischt. Ffm. 2007. – >Bilden Sie mal einen Satz mit ...<. 555 Ergebnisse eines Dichterwettstreits. Ffm. 2007. – Was das Gedicht alles kann: Alles. Texte zur Poetik. Hg. Lutz Hagedstedt u. Johannes Möller. Ffm 2009.

LITERATUR: Peter Köhler: Nonsens. Theorie u. Gesch. der literar. Gattung. Heidelb. 1989. – Hier spricht der Künstler. R. G. Zeichner, Maler u. Dichter. Kat. zur Ausstellung des Wilhelm-Busch-Museums Hannover. Stgt. 1993. – Petra Kiedaisch: Ist die Kunst noch heiter? Theorie, Problematik u. Gestaltung der Heiterkeit in der deutschsprachigen Lit. nach 1945. Tüb. 1996. – Daniel Arnet: Der Anachronismus anarch. Komik Reime im Werk R. G.s. Bern 1996. – Heinz Ludwig Arnold (Hg.): R. G. Mchn. 1997 (Text + Kritik. H. 136). – Thomas Georg Ringmayr: Humor u. Komik in der dt. Gegenwartslit. Arno Schmidt, Eckhard Henscheid u. R. G. Ann Arbor 1998. – Kerstin Hoffmann-Monderkamp: Komik u. Nonsens im lyr. Werk R. G.s. Annäherungen an eine Theorie der literar. Hochkomik. Norderstedt 2001. – Carl Paschek (Hg.): R. G. Dichter, Maler u. Zeichner. Ffm. 2001. – Lutz Hagedstedt (Hg.): Alles über den Künstler. Zum Werk v. R. G. Ffm. 2002. – Klaus Cäsar Zehrer: Dialektik der Satire. Zur Komik v. R. G. u. der >Neuen Frankfurter Schule<. Osnabr. 2002. – L. Hagedstedt: R. G. In: LGL.

Hans-Edwin Friedrich

**Gerok**, Karl (Friedrich) von (seit 1868), \* 30.1.1815 Vaihingen/Enz, † 14.1.1890 Stuttgart; Grabstätte: ebd., Pragfriedhof. – Lyriker u. Erbauungsschriftsteller.

Angeregt durch die dt. Klassik, schrieb der Predigersohn G. während der Schulzeit in Stuttgart, wo Gustav Schwab zu seinen Lehrern zählte, erste Gedichte. Nach dem Theo-

logiestudium in Tübingen (1832–1836) gelangte er – ab 1868 Prälat u. Oberhofprediger – zu hohen kirchl. Würden. Einer größeren Öffentlichkeit bekannt wurde der beliebte Kanzelredner v. a. mit der Veröffentlichung seiner *Predigten auf alle Fest-, Sonn- und Feiertage* (2 Bde., Stgt. 1855–57. <sup>3</sup>1864). G.s religiöse Lyriksammlung *Palmbblätter* (Stgt. 1857) erreichte 1900 die 400. Auflage u. machte ihn zu einem der populärsten Dichter der Zeit.

In seinen religiös erbaut. Perikopendichtungen bemühte sich G. um eine Vermittlung der Hl. Schrift in ästhetisch ansprechender u. allg. verständl. Form. Künstlerische Ansprüche ordnen sich zumeist didakt. Absichten unter, die auf die Widerlegung der zeitgenöss. Bibelkritik zielten. Das Urteil der Zeitgenossen bescheinigte G. indes, dass sich damit keine Einbuße an Ausdruckskraft u. stilistischer Eleganz verband. Neben religiöser Lyrik schrieb er Balladen u. national gestimmte Kriegsgedichte. Obwohl Schwab G.s Dichtungen mit denen von Eduard Mörike u. Ludwig Uhland auf eine Stufe stellte, geht seine Wirkungsgeschichte nicht über das 19. Jh. hinaus.

WEITERE WERKE: Pfingstrosen. Stgt. 1864 (L.). – Blumen u. Sterne. Lpz. 1868. <sup>3</sup>1870 (L.). – Eichenlaub. Bln. 1871 (L.). – Dt. Ostern. Kriegslieder. Bln. 1871. – Brosamen. Predigten. Stgt. 1887.

LITERATUR: Gustav Gerok: K. G. Ein Lebensbild. Stgt. 1892. – Walter Scheffler: K. G. In: NDB. – Kurt Breitenbücher (Bearb.): K. G.: Schwäb. Jugend. Heidenheim 1970. – Siegfried Arnold Buss: The world as presented in the poetry of G. Diss. Vanderbilt Univ. 1972. – Dittker Slark: K. G. Dichter u. Prälat. Lahr-Dinglingen 1990. – Goedeke Forts. – Hans Matern: Einf. In: K. G.: Gedichte u. Prosa. Crailsheim 2001.

Jörg Platiel / Fabian Prechtel

**Gerold**, Karl, auch: Paul Schu(h)mann, Peter Meinhardt, \* 29.8.1906 Giengen/Brenz, † 28.2.1973 Frankfurt/M. – Journalist u. Zeitungverleger.

Der gelernte Fabrikschlosser engagierte sich früh in der Gewerkschaftsbewegung u. in der Sozialdemokratie. Ende der 1920er Jahre schrieb G. seine ersten Artikel für linke Zeitungen. Aktiv im Kampf gegen die Nationalsozialisten, wurde er nach dem Reichs-

tagsbrand verhaftet. Nach seiner Flucht in die Schweiz im Herbst 1933 war er weiter als Kurier u. Nachrichtenbeschaffer für den Widerstand tätig.

In den Jahren des Schweizer Exils entstand eine Reihe von literar. Arbeiten, darunter der Roman *Die Schmuggler von Plivio* (Zürich 1937), der sich mit der Haltung der Südtiroler Kleinbauern gegenüber dem ital. Volk beschäftigte u. für eine Zusammenarbeit mit dem ital. Antifaschismus appellierte, sowie mehrere Bände mit spätromantisch-expressiver Erlebnislyrik. Zeitungsgeschichte schrieb G. nach dem Krieg als Herausgeber u. Chefredakteur der »Frankfurter Rundschau«, die ihr konsequent linksliberales Profil nicht zuletzt ihm verdankt.

WEITERE WERKE: Es lohnt sich noch. Paris 1935 (L.). – Gedichte. Aarau 1943. – Die graue Gruft. Aarau 1945 (L.). – Aus dunklen Jahren: 1937–45. Stgt./Calw 1946 (L.). – Ein Leben lang. 2 Bde., Zürich 1970 (L.).

LITERATUR: Wolfgang Krämer: Südtirol – nationale Frage u. Antifaschismus. Ein unbekannter Exilroman v. Peter Meinhardt: Die Schmuggler v. Plivio. In: *Exil* 3 (1982), S. 60–68. – Es lohnt sich noch. K. G. zum 100. Geburtstag. Hg. K.-G.-Stiftung. Ffm. 2006.

Peter König / Red.

**Gersdorf**, Henriette Catharina Freifrau von, geb. von Friesen, \* 6.10.1648 Sulzbach, † 6.3.1726 Hennersdorf (heute zu Herrnhut gehörig). – Verfasserin geistlicher Lyrik.

G. wurde in Dresden u. Leipzig eine anspruchsvolle Privaterziehung zuteil. Durch ihre frühen lat. u. dt. Gedichte u. ihren lat. Briefwechsel mit Gelehrten ihrer Zeit stand sie bald im Ruf außerordentl. Gelehrsamkeit. 1672 heiratete sie den Diplomaten u. späteren Landvogt der Niederlausitz, Nicolaus von Gersdorf (1629–1702), ein Ereignis, das in zahlreichen Hochzeitgedichten, u.a. von Konrad Samuel Schurzfleisch u. Samuel Benedikt Carpsov, gefeiert wurde. Entscheidend für ihre Hinwendung zum Pietismus war Speners Wirken als Oberhofprediger in Dresden (1686–1691). Nun intensivierte sich ihre Tätigkeit als religiöse Dichterin u. ihr Bemühen, durch Dichtung auch polit. Ein-

fluss auszuüben. Daher ihre belehrenden Gedichte an den sächs. Kurfürsten u. ihr erfolgreicher Appell an den Kaiser, ihren verfolgten Glaubensgenossen im Salzburgischen das Los zu erleichtern (*Carmen heroicum [...] imperatori Leopoldo I. sacrum*. 1690).

Nach dem Tod ihres Mannes siedelte G. auf ihr Gut Großhennersdorf bei Zittau über u. widmete sich u.a. der Armenpflege u. der Erziehung ihres Enkels, Nikolaus von Zinzendorf (1700–1760). Auf dessen Entscheidungen bei der Begründung der Herrnhuter Brüdergemeine (1722) hat sie wesentl. Einfluss ausgeübt.

Ein frühes Werk G.s, die *Heilsame Betrachtung der gnaden- u. trostreichen Historie von dem seligmachenden Leiden und Sterben unsers Heylandes Jesu Christi*, erschien 1665 in Wittenberg, einige ihrer Kirchenlieder hatten seit 1696 in Gesangbüchern Aufnahme gefunden; doch ihr Hauptwerk wurde erst postum u.d.T. *Geistreiche Lieder und poetische Betrachtungen* (Halle: Waisenhaus 1729) veröffentlicht. Die darin enthaltenen 99 religiösen Gesänge, deren Texte fast ausnahmslos bekannten Melodien folgen, stehen formal in der Tradition des barocken Kirchenlieds, weisen aber häufig eine für den Pietismus kennzeichnende Gefühlstiefe auf. G.s *Poetische Betrachtungen* sind im Wesentlichen erbaul. Erläuterungen u. Paraphrasen von Bibeltexten in achthebigen Reimpaaren; wie andere Erbauungswerke der Zeit folgen sie dem liturg. Kalender des Kirchenjahrs. Auch die 117 Sonette auf die Leidensgeschichte Christi schließen sich eng an den Bibeltext an. Hier verbinden sich Schlichtheit der Sprache u. Klarheit der Gedankenführung mit pietistischer Frömmigkeit.

AUSGABEN: *Heilsame Betrachtung der gnaden- u. trostreichen Historie [...]*. Wittenb. 1665. Internet-Ed.: Universitätsbibl. Göttingen. – *Geistreiche Lieder u. poet. Betrachtungen*. Halle 1729. Nachdr. Karben 1998.

LITERATUR: Georg Christian Lehms: *Teutschlands galante Poetinnen [...]*. Ffm. 1715. Nachdr. Darmst. 1966. Lpz. 1973, S. 38–55. – Nikolaus Ludwig v. Zinzendorf: *Letztes schuldigstes Ehrengedächtnis [...]*. Budišün 1726 (Leichabdanke u. Trauergedicht). In: *Trauerreden des Barock*. Hg. Maria Fürstenwald. Wiesb. 1973, S. 425–437. –

Carl Bertheau: H. C. G. In: ADB. – Goedeke 3, S. 328. – Erich Beyreuther: Der junge Zinzendorf. Marburg 1957 (<sup>2</sup>1974), S. 44–69. – Heiduk/Neumeister, S. 37, 170, 344, 544. – Jean M. Woods u. Maria Fürstenwald: Schriftstellerinnen, Künstlerinnen u. gelehrte Frauen des dt. Barock. Ein Lexikon. Stgt. 1984, S. 34 f. – DBA. – Ulrike Witt: Bekehrung, Bildung u. Biogr. Frauen im Umkreis des Halleschen Pietismus. Halle 1996, S. 151–167. – Linda Maria Koldau: Frauen, Musik, Kultur: Ein Hdb. zum dt. Sprachgebiet der frühen Neuzeit. Köln u. a. 2005, S. 286–290 u. Register.

Ulrich Maché / Red.

**Gersdorff, Ada von**, auch: Harry G., geb. von Knobloch, \* 14.5.1854 Czarnikau bei Posen, † um 1925 Swinemünde. – Erzählerin.

Die Landratstochter heiratete sehr jung, trennte sich aber bald von ihrem Mann; sie lebte ab 1894 in zweiter Ehe mit Frhr. Ludolf Hellmuth von Maltzahn in Berlin. G. war ihren Zeitgenossen als unermüdl. Produzentin von Unterhaltungsliteratur bekannt. Gängige Thematik ihres an ein »feines Damen-Publikum« gerichteten Erzählwerks war Liebes- u. Eheglück u. -unglück (das, bedingt durch Pflichtkodex, eigene oder fremde Schuld, auch gekrönte Häupter nicht verschonte). Allein 1889–1920 sind mehr als 80 Bände Liebes- u. Militärgeschichten u. Humoresken erschienen, viele mit Bezug auf die polit. Tagesaktualität.

WEITERE WERKE: Unser gnäd'ger Herr! Bln. 1890. – Das höchste Gut. Lpz. 1893. – Des Vaters Schuld. Bln. 1898. – Ein Wille – ein Weg. Stgt. 1903.

LITERATUR: Pataky 2.

Eda Sagarra

**Gersdorff, Gersdorf**, (Charlotte Eleonore) Wilhelmine von, auch: Eleonore F., Glycere, W. v. Morgenstern, F. P. E. Richter, J. van der Hall, \* 28.10.1768 Oberbellmannsdorf/Niederlausitz, † 11.2.1847 Dresden. – Lyrikerin, Erzählerin, Dramatikerin, Übersetzerin.

Die Tochter des sächs. Kriegsrats u. Domherrn Kaspar Friedrich von Gersdorff genoss eine umfassende Erziehung, die sie ermunterte, ihr Talent zur Dichtkunst auszubilden.

1792 heiratete G. Friedrich August von Gersdorff u. lebte seither in Biesig bei Reichenbach, Bautzen u. seit 1811 in Dresden. Nach einem Gedichtband (*Minnas Gedichte*. Lpz. 1790) veröffentlichte ein Freund ohne das Einverständnis der Autorin 1792 *Die Familie Walberg* (Prag/Lpz.), die großen Anklang fand. Unter verschiedenen Pseudonymen publizierte G. bis zu ihrem Tod zahlreiche Schriften, darunter v. a. histor. Romane, Gedichte, Handbücher u. pädagog. Schriften für Mädchen u. Damen. Daneben hat sie ein umfangreiches übersetzerisches Werk hinterlassen. Die hauptsächlich aus dem Englischen u. Französischen übersetzten Werke sind dabei immer zgl. auch Bearbeitungen G.s. Sie trat auch als Beiträgerin verschiedener Zeitschriften hervor (wenn auch bis 1802 unter von den Zeitgenossen nicht identifiziertem Pseudonym). Im »Teutschen Merkur« würdigte sie Sophie de la Roche in einem Nachruf (1797). G. nahm regen Anteil am intellektuellen Diskurs ihrer Zeit. Selbst eher der Romantik zuzurechnen (*Romantische Szenen aus der Wirklichkeit*. Dresden/Lpz. 1794), widmete sie sich den in ihrer Zeit beliebten Sujets wie dem histor. Roman bzw. dem Historiendrama, philosophischen Themen u. der programmat. Unkonventionalität (*Ehrgeiz und Liebe oder die Mesallianz*. 1798).

WEITERE WERKE: Glycerens Blumen-Kranz. Dtschld.s Töchtern gewidmet v. einem dt. Mädchen. Zittau 1791. – Der Tod Leopolds II., des trefflichsten Kaisers der Deutschen, beklagt v. Glyceren. Zittau 1792. – Mnemosyne oder meine Erinnerungen. Oschatz 1797. – Mnemosyne die Zweite oder dichter. Erinnerungen v. W. v. G\*\*\*. Lpz. 1811. – Agnes u. Claire. Görlitz 1816. – Die Rose. Dramat. Blüten der Ceres. Lpz. 1817. – Ladislaus Posthumus, Erzhzg. v. Österr., König v. Ungarn u. Böhmen. Ein histor.-romant. Gemälde. Brünn 1818. – Eternelle oder die Blindgeborene. Ein romant. Gemälde. Lpz. 1819. – Gedichte. Lpz. 1820. – Erzählungen. 28 Bde., Lpz. 1820–40. – Sinn-Violen. Bln. 1830. – Sensitiven, oder kleine Romane u. Novellen. Merseburg 1833. – Emmerich Töckely, Fürst v. Siebenbürgen. Ein histor.-romant. Gemälde. Celle 1834. – Die Horatier u. Curatier, eine dram. Skizze aus der röm. Gesch. Hg. Gaby Pailer. In: *Body Dialectics in the Age of Goethe*. Hg. Marianne Henn u. Holger A. Pausch. Amsterdam./New York 2003, S. 421–437.

LITERATUR: Karin A. Wurst (Hg.): Frauen u. Drama im achtzehnten Jahrhundert. Köln/Wien 1991. – Gaby Pailer: »... was verliert das Vaterland durch ein Weib?« Krieg, Körperpolitik u. Gender in W. v. G.s Drama »Die Horatier u. Curatier« (1790). In: Body Dialectics in the Age of Goethe, a.a.O., S. 211–231.

Antonia Egel

**Gerstäcker, Friedrich** (Wilhelm Christian), \* 10.5.1816 Hamburg, † 31.5.1872 Braunschweig; Grabstätte: ebd., Magni-Friedhof. – Verfasser von Reise- u. Abenteuerromanen, Reiseschriftsteller.

Nach dem frühen Tod seines Vaters (1825), eines bekannten Opersängers, kam G. nach Braunschweig u. wuchs im Haus seines Onkels, des Hofschauspielers u. Theaterdirektors Eduard Schütz (Erster Faust-Darsteller 1829), auf. Gegen seinen Willen musste er 1833 in Kassel eine kaufmänn. Lehre ergreifen, riss aber aus, schlug sich zur Mutter nach Leipzig durch u. eröffnete ihr, dass er nach Amerika auswandern wolle. Es gelang Luise Gerstäcker jedoch, ihn zu einer landwirtschaftl. Ausbildung zu überreden.

1837 wanderte G. dennoch nach Nordamerika aus u. erreichte New York. Das gesparte Kapital verlor sich hier bei dem Versuch, mit einem Tabakhandel Geld zu verdienen. G. wollte Land u. Leute erleben, wanderte in den folgenden sechs Jahren kreuz u. quer durch die USA u. behalf sich mit Gelegenheitsarbeiten. Heizer u. Koch auf Mississippidampfern, Apothekergehilfe u. Silberschmied, Viehaufseher, examinierter Lehrer u. schließlich Hotelier waren nur einige der Tätigkeiten, mit denen er sich durchbrachte. Er führte ein abenteuerl. Leben zwischen den Backwoodsmen an der äußersten Grenze der Zivilisation, ging auf die Jagd mit Indianern, kämpfte gegen Panther u. Bären mit Büchse u. Messer u. führte während der gesamten Zeit ein Tagebuch, das später die Grundlage für seine schriftstellerische Tätigkeit wurde. 1843 kehrte der Heimwehkranke nach Deutschland zurück u. lebte in Leipzig, dann in Dresden, heiratete u. gründete eine Familie. Seinen Lebensunterhalt bestritt er zunächst mit Übersetzungen aus dem Englischen, darunter Werke von

George Lippard, W. G. Simms, Seba Smith, Edward Bulwer-Lytton, Herman Melville. *Streif- und Jagdzüge durch die Vereinigten Staaten Nord-Amerikas* (2 Bde., Dresden/Lpz. 1844) war der Titel seines ersten Buches, basierend auf dem Tagebuch, das mit zahlreichen Anmerkungen versehen u.d.T. *Tagebuch einer Amerikareise* 2005 (Braunschw.) veröffentlicht wurde. Der erste Roman, in den er eigene Erlebnisse u. Schilderungen aus dem Grenzgebiet einbrachte, ist in zwei unabhängigen Teilen angelegt. *Die Regulatoren in Arkansas. Aus dem Waldleben Amerika's – erste Abteilung* (3 Bde., Lpz. 1846) u. *Die Flußpiraten des Mississippi. Aus dem Waldleben Amerika's – zweite Abteilung* (3 Bde., Lpz. 1848) sind aufgrund ihrer frischen u. lebendigen Schilderungen vom Geschehen in der Wildnis Nordamerikas noch heute seine beliebtesten Werke; sie erlebten zahlreiche Neuauflagen u. Bearbeitungen als Jugendbücher. Das Werk diente einigen Epigonen als Anregung u. direkte Vorlage, schilderte G. doch hier das Leben der Pioniere so detailliert, wie er es selbst über Jahre erlebt hatte.

Zahlreiche kleinere Arbeiten für verschiedene Zeitschriften der Zeit, u.a. das »Pfenningmagazin« von Brockhaus oder die »Novellen-Zeitung« von Weber, später auch Braun & Schneiders »Fliegende Blätter«, Ernst Keils »Gartenlaube« usw., bildeten den Grundstock seines Einkommens. Nach ihrer Veröffentlichung wurden die Erzählungen in Sammelbänden erfasst u. in Buchform herausgegeben, u.a. *Mississippi-Bilder. Licht- und Schattenseiten transatlantischen Lebens* (3 Bde., Lpz. 1847/48), *Amerikanische Wald- und Strombilder* (2 Bde., Lpz. 1849), *Aus zwei Welttheilen* (2 Bde., Lpz. 1854), *Aus meinem Tagebuch* (2 Bde., Lpz. 1863).

Die Unruhen u. schließlich die Revolution 1848 trieben G. zu einer erneuten Reise. Es gelang ihm, vom Verleger Cotta u. vom Deutschen Parlament in Frankfurt einen Reisezuschuss zu erhalten. Durch die Honorare für weitere Werke wie *Pfarr- und Schule. Eine Dorfgeschichte* (3 Bde., Lpz. 1849), *Wie ist es denn nun eigentlich in Amerika? Eine kurze Schilderung dessen, was der Auswanderer zu thun und dafür zu hoffen und zu erwarten hat* (Lpz. 1849) u. aus Zeitschriftenveröffentlichungen war

seine junge Familie abgesichert, als er im Frühjahr 1849 erneut aufbrach. Ziel war zunächst Südamerika, dann ging es auf die Goldfelder Kaliforniens, weiter nach Tahiti, schließlich nach Australien, wo er ebenfalls den Goldrausch erlebte, u. ber Java wieder zurück in die Heimat. Eine unglaubl. Flle von Erlebnissen u. Reiseeindrcken wurden nun verarbeitet, zunächst in den *Reisen* (5 Bde., Stgt. 1853/54), dann in zahlreichen Kurzgeschichten, schließlich in einem der interessanten Sudseeromane, *Tahiti* (4 Bde., Lpz. 1854), in dem er nicht nur eigene Reiseerlebnisse, geprägt von Herman Melville, verarbeitete, sondern sich auch mit der Problematik der europ. Kolonisation u. der damit verbundenen Missionierung beider Kirchen kritisch auseinandersetzte. Teilweise in späteren Jahren folgten weitere Ergebnisse dieser Reise in Romanform: *Die beiden Sträflinge. Australischer Roman* (3 Bde., Lpz. 1857), *Gold! Ein californisches Lebensbild aus dem Jahre 1849* (3 Bde., Lpz. 1858), *Unter dem Aequator. Javanisches Sittenbild* (3 Bde., Lpz. 1861) u. *Im Busch. Australische Erzählung* (3 Bde., Jena 1864) gehören dazu.

In seinen Romanen u. Erzählungen ging es G. nicht nur um spannende, abenteuerl. Erlebnisse, sondern zgl. um die detaillierte Beschreibung von Land u. Leuten, Kultur, Sitten u. Gewohnheiten, die auf gekonnte Weise mit dem Handlungsstrang verbunden wurden. Neben ausführl. Landschaftsschilderungen finden sich viele Alltagsdinge verarbeitet; sie wurden oft mit exot. Begriffen, die alle erklärt sind, verbunden. Diese Art der Schilderung wurde später gern von Karl May aufgegriffen, der überhaupt aus dem Werk G.s häufig Anleihen nahm.

In den Jahren 1860/61 war der unruhige Weltenwanderer erneut unterwegs, diesmal im offiziellen Auftrag der brit. Ecuador Land Company. Er sollte am Pailon die Ankunft der überwiegend aus England stammenden Auswanderer abwarten u. sich um die entstehende Kolonie kümmern. Nach einigen Monaten vor Ort brach er in das Landesinnere auf u. durchzog zahlreiche Staaten, ehe er über Lissabon u. Bordeaux zurckreiste. Seine Frau Anna Aurora war inzwischen gestorben – die letzten Briefe hatten den Reisenden

nicht mehr erreicht. Schon 1862 brach er erneut zu einer Reise auf, diesmal als Jagdbegeleiter Herzog Ernsts II. von Sachsen-Coburg-Gotha, der mit einer Reisegesellschaft nach Ägypten u. Abessinien wollte. Ein prachtvoll ausgestatteter Band über die Reiseerlebnisse wurde in weiten Teilen von G. verfasst, aber unter dem Namen des Herzogs publiziert: *Reise des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha nach Ägypten und den Ländern der Habab, Mensa und Bogos* (Lpz. 1864). Als Ergebnis der Sudamerikareise erschien *18 Monate in Süd-Amerika und dessen deutschen Colonien* (3 Bde., Lpz. 1862); aus Brasilien berichtete er in *Die Colonie. Brasilianisches Lebensbild* (3 Bde., Jena 1864). Aber auch einige Kinderbücher entstanden zwischen den Reiseschriften u. Romanen, die den heranwachsenden Lesern ein Gefühl für die weite Welt vermitteln sollten: *Fritz Wildau's Abenteuer zu Wasser und zu Lande* (Mchn. 1854), *Der kleine Wallfischfanger* (Lpz. 1856), *Der kleine Goldgräber in Californien* (Jena 1857), *Der erste Christbaum. Ein Märchen* (Lpz. 1858), *Die Welt im Kleinen für die kleine Welt* (Lpz. 1859–61), *Das Märchen von dem Schneider, der Bauchschmerzen hatte, oder Woher die Schneider-Vögel kommen* (Lpz. 1864), *Pätz und Putz oder die Lebensgeschichte zweier Bären. Ein Märchen* (Lpz. 1865).

1863 heiratete G. erneut; drei Jahre später brach er wieder zu einer großen Reise auf, zunächst nach Nordamerika, wo er teilweise seine früheren Aufenthaltsorte besuchte, die Auswirkungen des gerade beendeten Bürgerkriegs beobachten konnte, den Bau der Pazifik-Eisenbahn miterlebte u. an Verhandlungen mit Indianern in den Council-Bluffs bei Omaha teilnahm, ehe er weiter nach Mexiko, Ecuador, Westindien u. Venezuela reiste. Sein noch heute lesenswerter Reisebericht *Neue Reisen durch die vereinigten Staaten, Mexiko, Ecuador, Westindien und Venezuela* (3 Bde., Jena 1868) berichtet nicht nur ausführl. von den Erlebnissen in Nordamerika, sondern auch von der gerade beendeten Revolution in Mexiko gegen Kaiser Maximilian von Österreich durch Benito Juarez u. seine Gefolgsleute. Das Geschehen in Mexiko verarbeitete G. als einer der ersten europ. Autoren in seinem Werk *In Mexico. Charakterbild aus den Jahren 1864–67* (4 Bde., Jena 1871).

Zwischen seinen Reiseberichten, Erzählungen u. Romanen schrieb G. immer wieder für das Theater: Sein 1862 entstandenes Drama in fünf Aufzügen, *Der Wilderer*, wurde gleich in 16 Städten aufgeführt; *Salon und Circus* folgte 1864, *Der Tolle* 1869. Neben zahlreichen Gedichten, die teilweise tagebuchartig seine Reiseerlebnisse spiegelten u. eher für die Familie gedacht waren, komponierte G. gemeinsam mit seinem Schwager Gustav Hölzel u. hinterließ einige kleinere Skizzen u. Bilder, die zumeist während seiner Reisen entstanden.

1869 zog G. mit seiner Familie nach Braunschweig, denn in Dresden fand er kaum noch Ruhe für seine Arbeit – ständig suchten den Reiseschriftsteller Menschen auf, die seinen Rat für eine geplante Auswanderung oder Reise suchten. Am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 nahm der inzwischen sehr populäre Schriftsteller als Kriegsberichterstatter teil. Dank eines ganzseitigen Porträts in Keils »Gartenlaube« wurde er inzwischen überall erkannt, was ihm überhaupt nicht behagte – u. was er auch in einer iron. *Selbstbiographie* 1870 in der »Gartenlaube« anmerkte.

Mitten in den Vorbereitungen für eine Reise, die ihn nach Indien, China u. Japan bringen sollte, starb G. in der Nacht vom 30. auf den 31.5.1872 in Braunschweig.

Es war nicht nur sein Anliegen, mit den Schilderungen fremder Länder zu unterhalten, sondern er wollte auch eigene Erfahrungen auf angenehme Weise vermitteln u. so v.a. auswanderungswilligen Lesern helfen, schwer wiegende Fehler zu vermeiden. Sein zweiteiliges Werk *Nach Amerika!* (3 Bde., Lpz. 1855), die Fortsetzung *In Amerika. Amerikanisches Lebensbild aus neuerer Zeit* (3 Bde., Jena 1872), der Ratgeber *Wie ist es denn nun eigentlich in Amerika?* (Lpz. 1849), aber auch *Ein Parcerie-Vertrag. Erzählung zur Warnung und Belehrung für Auswanderer und ihre Freunde* (Lpz. 1869) sollten als »Volksbücher« u. Handbücher aufklärend wirken, während G. in Aufsätzen, z.B. in der »Gartenlaube«, direkt auf Missstände hinwies, die den Auswanderer in fernen Ländern erwarteten.

Dass G.s große Popularität schon wenige Jahre nach seinem Tod verblasste, liegt auch

an der Authentizität seiner Schilderungen u. am Fehlen durchgehender Protagonisten wie z.B. bei Karl May. Dass sich noch heute auf seinen Spuren, insbes. im Staat Arkansas, reisen lässt – schon in den Jahren um 1950 wies Clarence Evans nach, wie exakt G. Land u. Leute beschrieb –, führte zur postumen Ehrenburgerschaft des Staates für den Schriftsteller. Eine Reise anlässlich der Herausgabe seiner amerikan. Tagebücher 2005 bestätigte die Ergebnisse von Evans, die auch noch mehr als 50 Jahre nach seinen Forschungen gültig sind u. für die Besiedlungsgeschichte von Arkansas einen hohen Stellenwert als histor. Quelle besitzen.

Am 10.5.1979 wurde in Braunschweig die F.-G.-Gesellschaft e.V. gegründet, die sein Werk editorisch betreut u. heute eine kommentierte Ausgabe nach der Ausgabe letzter Hand (*Gesammelte Schriften. Volks- und Familien-Ausgabe*. 44 Bde., Jena, 1872–79) herausgibt. Seit 1982 betreibt die Gesellschaft ein G.-Museum in Braunschweig, in dem mit Ausstellungen u. Dokumentationen an das abenteuerl. Leben G.s erinnert wird, ergänzt durch eine der umfangreichsten Waffensammlungen zur amerikan. Pioniergeschichte. Die Stadt Braunschweig stiftete bereits 1947 den Friedrich-Gerstäcker-Preis, der seit 1952 alle zwei Jahre für das beste Jugendbuch in seinem Sinne verliehen wird.

WEITERE WERKE: Reisen um die Welt. Ein Familienbuch. Lpz. 1847. – Aus der See. Drei Erzählungen. Prag 1854–58. – Californ. Skizzen. Lpz. 1856. – Aus dem Matrosenleben. Lpz. 1857. – Das alte Haus. Jena 1857. – Eine Gemsjagd in Tyrol. Lpz. 1857. – Herrn Mahlhuber's Reiseabenteuer. Lpz. 1857. – Waidmanns Heil! Ein Buch für Jäger u. Jagdfreunde. Mchn. 1857. – Blau Wasser. Skizzen aus See- u. Inselleben. Lpz. 1858. – Hell u. Dunkel. Ges. E.en. Lpz. 1859. – Inselwelt. Ges. E.en. Lpz. 1860. – Der Kunstreiter. Lpz./Jena 1861. – Heiml. u. unheiml. Gesch.n. Ges. E.en. Lpz. 1862. – Unter Palmen u. Buchen. Ges. E.en. Lpz. 1865. – Wilde Welt. Ges. E.en. Lpz. 1865–67. – Zwei Republiken. General Franco. Sennor Aguila. Jena 1865. – Der Erbe. Jena 1867. – Eine Mutter. Jena 1867. – Unter den Penchuenchen. Jena 1867. – Hüben u. Drüben. Neue ges. E.en. Lpz. 1868. – Die Missionäre. Roman aus der Südsee. Jena 1868. – Kreuz u. Quer. Neue ges. E.en. Lpz. 1869. – Die Blauen u. die Gelben. Jena 1870. – Buntes Treiben. Neue ges.

E.en. Lpz. 1870. – Im Eckfenster. Jena 1872. – Irrfahrten. Bln. 1876.

AUSGABEN (alle Braunschw.): Briefe I: Mein lieber Herzensfreund! Briefe an A. H. Schultz 1835–1854. 1982. – Briefe II: Mein guter Herr v. Cotta. F. G.s Briefw. mit dem Stuttgarter Cotta Verlag. 1992. – Werkausg. nach der Ausg. letzter Hand. Hg. u. mit Anmerkungen u. einem Nachw. vers. v. Wolfgang Hochbruck u. Thomas Ostwald: Die Regulatoren in Arkansas. 2004. – Die Flusspiraten des Mississippi. 2005. – Tagebuch einer Amerikareise. 2005. – Im Eckfenster. 2006. – Nach Amerika! Bd. 1. 2006. – Nach Amerika! Bd. 2. 2007. – In Amerika! 2009.

LITERATUR: *Bibliografie*: Thomas Ostwald, Manfred R. W. Garzmann u. Wolf-Dieter Schuegraf: G.-Verz. Erstaussg.n, Ges. Werke u. Sekundärlit. mit Nachweis im Stadtarchiv u. in der Stadtbibl. Braunschweig. Braunschw. 1986. – *Weitere Titel*: Gisela Heathcote: Australienreise 1851. Das Australienbild seiner Zeit u. sein Werk als Dokument nach 120 Jahren. Zum 100. Todestage F. G.s. Braunschw. 1981. – Clarence Evans: Ein kulturelles Band zwischen dem Dtschld. des 19. Jh. u. den Arkansas Ozarks. Slowtrap vom Fourche la Fave. G. u. die Konwells vom White-River-Tal. Braunschw. 1982. – Jürgen Ockel: Nach Amerika! Die Schilderung der Auswanderer-Problematik in den Werken F. G.s. Braunschw. 1983. – Ders.: Wünsche wohl gespeist zu haben! Eine Ausw. gastronom. Schilderungen aus F. G.s Werken. Braunschw. 1986. – Karl Jürgen Roth: Die Darstellung der dt. Auswanderung in den Schr.en F. G.s. Braunschw. 1989. – T. Ostwald: Das ecuadorian. Abenteuer. F. G. u. die »Ecuador Land Company«. Braunschw. 1991. – Irene S. Di Maio: G.'s Louisiana. Fiction and Travel Sketches from Antebellum Times through Reconstruction. Baton Rouge 2006. – T. Ostwald: F. G. Leben u. Werk. Biogr. eines Ruhelosen. Braunschw. 2007. – Ders.: Bibliogr. Anmerkungen, Werkausg.n, Varianten & Kurioses. Braunschw. 2009. – Ders. u. Josef Höck: Karl May u. F. G. Braunschw. 2009.

Thomas Ostwald

**Gerstenberg, Franziska**, \* 22.1.1979  
Dresden. – Prosaautorin.

G. besuchte 1998–2002 das Deutsche Literaturinstitut in Leipzig u. war danach Mitherausgeberin der Literaturzeitschrift »EDIT«. Seit 2004 lebt sie als freie Autorin in Hannover.

Ihr Erstling *Wie viel Vögel* (Ffm. 2004) fand große Aufmerksamkeit. In einem die Rezeption weitgehend prägenden Aufmacher zur

Leipziger Buchmesse 2004 interpretierte die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« die fünfzehn Erzählungen des Bandes als Bewusstseinszeugnisse der »erste[n] Generation, die einen von der früheren Teilung nahezu unberührten Blick auf das heutige Deutschland haben kann« (Hubert Spiegel: *Der Himmel über Leipzig ist nicht mehr geteilt*. In: FAZ, 23.3.2004). G.s Buch wurde so als literar. Präfiguration einer neuen gesamttd. Mentalität gelesen. Tatsächlich bleiben die Protagonisten der Erzählungen in der Regel geschichtslos einer diffusen prekären Gegenwart ausgeliefert u. könnten überall in der Bundesrepublik leben. Ihre variierenden Biografien sind größtenteils vor dem Hintergrund der abstiegsgefährdeten unteren Mittelschicht angesiedelt; Konflikte u. Entwicklungen vollziehen sich in den engen Rahmen von Familie oder Freundeskreis u. sind geprägt von Existenzsorgen u. Selbstzweifeln. Der Trostlosigkeit zerbrechender Sozialstrukturen korrespondieren auf formaler Ebene unterkühlt sachl. Kurzsätze. Durch die abwechslungsreich vielschichtige Komposition der einzelnen Erzählungen gelingt es G. aber, den Leseindruck von Lakonie u. Tristesse zu vermeiden. Sowohl in Rollenprosa als auch als personale Erzählerin lädt sie vordergründig geringfügig erscheinende Erzählsituationen durch ineinander geflochtene Leitmotiviken, scheinbar nebenbei vergebene Zentralhinweise u. plötzl. Hintergrundinformationen zu weitreichenden Erzählungen auf. Komplexe Dispositionen u. Entwicklungen der Charaktere werden innerhalb weniger Seiten entfaltet; häufig kulminieren mehrere Erzählstränge zgl. in eigenständigen Schlusspointen. Die vierzehn Erzählungen des Folgebandes *Solche Geschenke* (Ffm. 2007) führen diese Merkmale stringent weiter. Noch beziehungsreicher durchkomponiert, weisen sie dabei eindeutiger auf G.s Grundthema der Verunsicherung des Einzelnen innerhalb der Leistungsgesellschaft hin.

Florian Kessler



**Gerstenberg**, Heinrich Wilhelm von, auch: Ohle Madsen, Zacharias Jernstrup, Irmenfried Wetstein, \* 3.1.1737 Tondern, † 1.11.1823 Altona (heute zu Hamburg); Grabstätte: ebd., Heilig-Geist-Friedhof. – Literaturkritiker, Lyriker, Dramatiker, Philosoph.

Als Sohn eines Offiziers in dän. Diensten erhielt G. eine dt. Erziehung u. besuchte ab 1751 das Christianeum in Altona. Sein Interesse galt von früh auf der literar. Kritik, in die er sich systematisch einübte, denn »nichts ist verführerischer, als die Neigung ein Kunstrichter zu seyn«, bekannte der 18-Jährige im Tagebuch (Handschrift, Staatsbibl. München, S. 253), in dem er 1751–1757 eigene Gedichte u. krit. Arbeiten sammelte. 1757–1759 studierte G. in Jena mit mäßigem Engagement Jura; sein Interesse galt schon damals stärker der Literatur. Er wurde Mitgl. der dortigen Deutschen Gesellschaft, die sich um die Beförderung des Deutschen als Literatursprache bemühte. Ermutigt durch die Begegnung mit Matthias Claudius, Christian Fürchtegott Gellert u. a. Literaten veröffentlichte G. 1759 erste eigene Arbeiten: rokokhaft-empfindsame Idyllen mit dem Titel *Prosaische Gedichte* (Lpz.) u. die *Tändeleyen* (Lpz.), deren kleine mytholog. Erzählungen im »genre mélé« u. anakreont. Oden zum Besten der dt. Rokokolyrik zählen. Der persönl. Ton der Liebesgedichte beeinflusste u. a. den jungen Goethe. Gleichzeitig begann G.s Mitarbeit an Weisses »Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste«, für die er bis 1765 Neuerscheinungen aus den Bereichen Literatur u. Ästhetik rezensierte.

1760 trat G. als Fähnrich bei der Kavallerie in den Militärdienst des dän. Gesamtstaats ein, zu dem damals auch die Herzogtümer Schleswig u. Holstein gehörten. 1762 nahm er am unblutigen Feldzug Dänemarks gegen Russland teil. Dieses Erlebnis schlug sich literarisch in den gesamtstaatspatriotischen *Kriegsliedern eines Königlich Dänischen Grenadiers bey Eröffnung des Feldzugs 1762* (Altona 1762) nieder, geschrieben im Stil von Gleims *Preussischen Kriegsliedern* (Bln. 1758). G.s Übersetzung *Versuch über den großen Krieg* (Kopenhagen 1763) aus dem Französischen des Baron

d'Espagnac u. sein *Handbuch für einen Reuter* (Altona 1763; Pseud. Ohle Madsen), eine Auftragsarbeit, die Alltagsfragen eines Kavalleristen behandelt u. auf Verordnung des dän. Königs Frederik V. an alle dän. Regimenter verteilt wurde, begünstigten G.s Karriere im dän. Militärdienst, den er 1771 infolge der wechselhaften polit. Verhältnisse am dän. Hof als Rittmeister hochverschuldet verließ.

Ab 1765 lebten G. u. seine Frau Sophie (geb. Trochmann, 1744–1785; verheiratet seit 1765) in der Hauptstadt des dän. Gesamtstaats u. gehörten zum »Kopenhagener Kreis«, einer Gruppe dt. Literaten um Klopstock, Johann Andreas Cramer, Helferich Peter Sturz u. Johann Elias Schlegel, von dem entscheidende Impulse für die dt. u. dän. Literatur des späten 18. u. frühen 19. Jh. ausgingen. So initiierte G. 1765 die Herausgabe einer dän. krit. Zeitschrift, nach ihrem Erscheinungsort »Sorøske Samling« genannt, in der er in dän. Sprache Artikel zu linguistischen Fragen, zu den Aufgaben literar. Kritik u. zum aktuellen Stand der Literatur in Dänemark veröffentlichte. Als einziger Publikation, die G. auf dänisch verfasste, kommt der »Samling« bes. Bedeutung zu als Ausdruck seines grenzüberschreitenden Literaturkonzepts.

Mit dem berühmten u. folgenreichen *Gedicht eines Skalden* (Kopenhagen 1766) erweitert G. den literar. Themenkreis um das für die Folgezeit bedeutsame Gebiet der german. Mythologie u. führt im Text selbst das Kontinuität u. Identität stiftende Potential des »Nordischen« für die zeitgenössische dt. u. dän. Literatur vor. Dahinter steht die für G. fundamentale Annahme einer Völker- u. Kulturverwandtschaft von Deutschen u. Dänen. Von diesem gemeingerman. Blickwinkel aus propagierte G. die Literatur, Geschichte u. Mythologie der skandinav. Vorzeit als gemeinsamen Traditionsfundus u. als Inspirationsquelle für eine ausdrucksstarke moderne Literatur beider Länder. Die Entdeckung des »Nordischen« hängt eng zusammen mit den für G.s poetolog. u. krit. Programm charakterist. Schlagworten Genie u. Volksdichtung, Natur u. Empfindung, die eine deutl. Abkehr

von der Regelpoetik Gottsched'scher Prägung markieren.

So wirken neben dem *Gedicht eines Skalden* u. den dazugehörigen theoretisch-krit. Ausführungen in der von G. herausgegebenen Literaturzeitschrift »Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur« (Schleswig, Lpz. 1766/67, Briefe 8, 11, 13, 19, 21, 25, 26) v. a. G.s Aufsätze über Shakespeare bahnbrechend (*Die Braut. Eine Tragödie von Beaumont und Fletcher; Nebst kritischen und biographischen Abhandlungen über die vier größten Dichter des älteren brittischen Theaters.* Kopenhagen/Lpz. 1765, sowie *Merkwürdigkeiten*, 14.-18. Brief). G.s Deutung führt weg von der Wirkungsästhetik der Aufklärung u. hin zur Produktionsästhetik des Genies (insbesondere auch im 20. Brief der *Merkwürdigkeiten*). Exemplarisch vorgeführt wird das neue poetische Ideal des freischöpferischen Subjekts in G.s programmat. Gedicht *Iduna* von 1767 (erstmalig veröffentlicht in »Der Hypochondrist«, eine holsteinische Wochenschrift von Zacharias Jernstrup [= Pseudonym G.s]. 2., erw. Aufl. Bremen, Schleswig 1771). Die altnord. Göttin der immerwährenden Verjüngung wird hier zum Symbol einer Neubelebung der zeitgenöss. Literatur aus dem Geist der altnord. Dichtung. Mit dieser sowohl theoretisch entwickelten als auch poetisch umgesetzten Hinwendung zur Autonomieästhetik des Genies wurde G. neben Lessing, Herder u. Hamann zum Wegbereiter des Sturm und Drang.

1768 erschien G.s analyt. Tragödie *Ugolino* (Hbg./Bremen), ein naturalistisches Seelengemälde nach einer Episode aus Dantes *Inferno*. Das ins Monströse gesteigerte Leiden des Pisaner Grafen Ugolino, der mit seinen drei Söhnen im Turmverließ verhungert, gestaltete G. unter strikter Beachtung der Dreieinheiten-Lehre; so ist das Stück zgl. Antwort des Kritikers G. auf die unfruchtbar gewordene Diskussion um die Vereinbarkeit von klassizistischen Regeln u. gesteigerten Leidenschaften. Vor allem als Lesedrama ist das Stück rezipiert worden, obwohl die breite Skala der Affekte erst durch musikal. Effekte der Inszenierung zur Entfaltung kommen, ein Verfahren, das G. auch in der Kantate *Ariadne auf Naxos* (Kopenhagen 1767; vertont

von Johann Adolf Scheibe. Veränderte Neuaufl. Lemgo 1774; vertont von Johann Christoph Friedrich Bach) einfühlsam anwendet u. das noch seinen späten u. bereits anachronistisch anmutenden Versuch kennzeichnet, mit dem trag. Melodrama *Minona oder die Angelsachsen* (»Die Musik von Herrn Kapellmeister J.A.P. Schulz«. Hbg. 1785) ein »nordisches« Nationaldrama zu schaffen. G.s *Minona* behandelt einen Stoff aus der engl. Geschichte des 5. Jh. u. setzt dabei mit seiner Mischung aus Schauspiel u. Oper durchgängig auf die ausdruckssteigernde Verbindung von Musik u. Sprache. Doch dieser ambitionierte Versuch, aus ossianischen, altnord., bard. u. rousseauistischen Versatzstücken u. der Verbindung von atmosphärisch u. psychologisch motiviertem Musikeinsatz eine neue affektbezogene Ausdrucksform zu schaffen, muss aufgrund seiner inhaltl. u. formalen Heterogenität als gescheitert angesehen werden: zu langatmig die Dialoge, zu gewaltsam das Bemühen, nord. Mythologie u. Christentum in der Idee der nationalen Einheit zu versöhnen.

G.s literar. u. krit. Produktivität erlebte eine kurze u. wirkungsreiche Blütezeit während seiner Kopenhagener Jahre 1765–1775, als er in persönl. u. briefl. Kontakt mit den führenden Literaten seiner Zeit stand, mit Nicolai, Friedrich Heinrich Jacobi u. Herder ebenso wie mit den Mitgliedern des Göttinger Hain. 1775 ging G. als dän. Konsul nach Lübeck, musste den einträgl. Posten aber wegen seiner Schulden bereits 1783 wieder verkaufen. Er zog nach Eutin um, wo er in engem Kontakt zu Johann Heinrich Voß stand, sonst aber zunehmend vereinsamte.

Bereits seit Mitte der 1780er Jahre, nach dem Misserfolg der *Minona*, nahm er nicht mehr aktiv an der literar. Entwicklung Deutschlands u. Dänemarks teil, sondern verschrieb sich ganz der Philosophie Kants. Als Lotteriedirektor in Altona 1789–1812 – eine magere Sinekure – widmete er sich der Popularisierung der Ideen Kants (*Die Theorie der Kategorien, entwickelt und erläutert.* Altona 1795) u. erlangte dadurch noch einmal ein gewisses Renommee: 1808 wurde er auf Vermittlung von F. H. Jacobi zum auswärtigen Mitgl. der Bayerischen Akademie der Wis-

senschaften ernannt, 1815 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Kiel. Die Werkausgabe *Gerstenbergs Vermischte Schriften, von ihm selbst gesammelt [...]* (3 Bde., Altona 1815/16) fand kaum noch Resonanz, u. G. war bei den meisten seiner Zeitgenossen bereits völlig in Vergessenheit geraten, als 1823 in Altona starb.

WEITERE WERKE: Samling af adskillige Skrifter til de skønne Videnskabers og det danske Sprogs Opkomst og Fremtarv (dt.: Sammlung verschiedener Schr.en zur Entstehung u. Entwicklung der schönen Wissenschaften u. der dän. Sprache). Sorø/Kopenhagen 1765. – Die Amerikanerin. Ein lyr. Gemälde vom Herrn v. G., Musik v. Johann Christoph Friedrich Bach. Riga 1776. – Selbstbiogr. in: NND 1 (1823), S. 698–722. – Rez.en in der ›Hamburgischen Neuen Ztg.‹ 1767–71. Hg. Ottokar Fischer. Bln. 1904. – Tändeleyn. Faks. der 3. Aufl. Lpz. 1765, mit den Lesarten der Erstaug. 1759 u. einem Nachw. Hg. Alfred Anger. Stgt. 1966. – Ugolino. Mit einer Ausw. aus den theoret. u. krit. Schr.en. Hg. Christoph Siegrist. Stgt. 1977.

LITERATUR: Albert Malte Wagner: H. W. v. G. u. der Sturm u. Drang. 2 Bde., Heidelb. 1920–24. – Karl S. Guthke: G. u. die Shakespearedeutung der dt. Klassik u. Romantik. In: JEGPh 58 (1959), S. 91–108. – Klaus Gerth: Studien zu G.s Poetik. Ein Beitr. zur Umschichtung der ästhet. u. poet. Grundbegriffe im 18. Jh. Gött. 1960 (mit ausführl. Bibliogr.). – Ders.: H. W. v. G. In: Benno v. Wiese (Hg.): Dt. Dichter des 18. Jh. Bln. 1977, S. 393–411. – Klaus Bohnen: H. W. v. G. u. das Problem der Sinnlichkeit im 18. Jh. In: Ders. u. a. (Hg.): Dt.-dän. Literaturbeziehungen im 18. Jh. Mchn. 1979, S. 150–169. – Ulrich Karthaus: H. W. v. G. In: Gunter E. Grimm u. Frank Rainer Max (Hg.): Dt. Dichter. Bd. 4, Stgt. 1989, S. 20–28. – Sven Aage Jørgensen: ›... vom dän. Ende Deutschlands‹. G. zwischen Klopstock u. Herder. In: K. Bohnen (Hg.): Der dän. Gesamtstaat. Kopenhagen – Kiel – Altona. Tüb. 1992, S. 145–160. – Ulrike Leuschner: Die Verbesserung der Dichtung. Drei Gedichte H. W. v. G.s. In: Lenz-Jb. Sturm-u.-Drang-Studien 2 (1992), S. 163–184. – Anne-Bitt Gerecke: Transkulturalität als literar. Programm. H. W. v. G.s Poetik u. Poesie. Gött. 2002. Ulrike Leuschner / Anne-Bitt Gerecke

**Gerstenberg**, Wigand, gen. Boddenbender, \* 1. 5. 1457, † 27.8. 1522 Frankenberg/Oberhessen. – Autor einer Landeschronik von Thüringen u. Hessen sowie einer Stadtchronik von Frankenberg.

Aufgewachsen in Frankenberg studierte G. 1473–1476 in Erfurt u. lebte später von mehreren Altarpfründen. Kontakte zum Marburger Hof u. Verbundenheit mit Frankenberg bestimmten den Ton seiner Schriften.

Seine ca. 1493–1515 kompilierte Chronik von Thüringen u. Hessen betont fürstl. Landesgeschichte, mit Exkursen über die Missionszeit unter Bonifatius u. das Leben der Elisabeth von Thüringen. Seine unterschiedl. Quellen, antike Autoren, Urkunden, Chroniken, Briefe etc. nennt er meist am Ende eines Abschnitts u. schreibt sie oft fast wörtlich aus. Sie sind Legitimationsnachweis für seine Aussagen sowie Zeugnis seiner Bildungsanstrengungen u. bieten einen Überblick über die ihm zugängl. Schriften am Marburger Hof u. den umliegenden Klöstern. Eine Besonderheit sind die urspr. als integraler Teil konzipierten 260 Federzeichnungen, deren geplante Inhalte durch die vorhandenen Bildüberschriften bekannt sind, von denen jedoch nur wenige realisiert wurden. Die ca. 1503–1506 entstandene Stadtchronik von Frankenberg, eingebettet in die Reichs- u. Landesgeschichte unter Wiederholung vieler Chronikpassagen, verfasste G., damit sich die Nachwelt seiner erinnere, als Mahnung an seine Mitbürger, den Gemeinen Nutzen als Garant für städt. Wohlergehen zu wahren u. als Ersatz für viele, während des Stadtbrandes von 1476 verlorene Aufzeichnungen. Detailliert beschreibt er Frankenberg um 1500: Mauer- u. Verteidigungsanlagen, Straßenzüge, Hausbauten, Infrastruktur, topografische Gewerbeverteilung, verbunden mit einer beeindruckenden Vielfalt städt. Sachkultur. Eine als knapper Herrschaftsabriss, vermutlich um 1504, erstellte Regententafel hess. u. thüring. Grafen gehört ebenfalls zu G.s historiografischer Tätigkeit. Die Reformation, deren Anfänge er noch erlebte, kommentierte er nicht.

AUSGABEN: Die Chroniken des W. G. v. Frankenberg. Bearb. v. Hermann Diemar. Marburg 1909. Marburg <sup>2</sup>1989.

LITERATUR: J. Pistor: Der Chronist W. G. In: Ztschr. für hess. Gesch. 27 (1892), S. 1–120. 28 (1893), S. 113–134. – H. Diemar: Einl. zu: Die Chroniken, a. a. O. – Hubert Herkommer: W. G. In: VL. – W. G. v. Frankenberg 1457–1522. Die Bilder aus seinen Chroniken Thüringen u. Hessen. Stadt Frankenberg. Hg. Ursula Braasch-Schwersmann u. Axel Halle. Marburg 2007 (Lit.). Gudrun Gleba

**Gerstl, Elfriede**, \* 16.6.1932 Wien, † 9.4.2009 Wien. – Verfasserin von experimenteller Lyrik, Prosa u. Hörspielen.

Die Tochter eines jüd. Zahnarztes überlebte die Zeit von 1938 bis 1945 mit ihrer Familie versteckt in Wien. Dort studierte sie einige Semester Medizin u. Psychologie u. begann Anfang der 1950er Jahre zu schreiben. Seit 1951 veröffentlichte sie in Zeitschriften u. Verlagen der österr. literar. Gegensezene. 1962 erschien ihr erster Gedichtband *Gesellschaftsspiele mit mir* (Linz).

Als einzige Frau im Umkreis der Autoren der »Wiener Gruppe« u. der frühen Aktionisten, die aus Wien vertrieben wurden, lebte sie in den bewegten 1960er Jahren als Stipendiatin des Literarischen Colloquiums in Berlin, wo sie zusammen mit Hubert Fichte, Peter Bichsel u. anderen den Gemeinschaftsroman *Das Gästehaus* (Bln. 1965) verfasste. 1968/69 konzipierte sie unter dem Eindruck der polit. Ereignisse ihren Prosatext *Spielräume* (Linz 1977. Neuaufl. Graz/Wien 1993), in dem sie die ritualisierte Scheinkommunikation der Berliner bzw. Wiener Subkulturszene vorführt. Der Text spielt nicht nur mit um 1968 relevanten Themen wie Neue Linke, Antikunst oder Drogenkonsum, er beschreibt auch die Unmöglichkeit, als weibl. Intellektuelle angemessen zu leben. G.s Texte verbinden die Thematisierung der weibl. Existenz mit analyt. Sprach- u. Formexperimenten. Sie stellen damit – den Arbeiten Elfriede Czurdas oder Elfriede Jelineks vergleichbar – eine spezifisch österr. Variante der Frauenliteratur dar.

Es folgten in der Serie der Edition Literaturproduzenten der Hörspielband *Berechtigte*

*Fragen* (Wien/Mchn. 1973), *Wiener Mischung. Texte aus vielen Jahren* (Linz 1982) u. die Anthologie *Ablagerungen* (zusammen mit Herbert J. Wimmer. Graz 1989). 1993 erschien der Sammelband *Unter einem Hut. Essays und Gedichte* (Wien 1993), der vergriffene Texte aus früheren Bänden vereint, 1995 *Kleiderflug. Texte – Textilien – Wohnen* (Wien. 2., erw. Aufl. mit dem Untertitel *Schreiben, Sammeln Lebensräume*. Wien 2007; mit einer diskursiven Fotoserie von Herbert J. Wimmer: *Alfabet des Wohnens*), 1998 das Jugendbuch *die fliegende frieda. sechszwanzig geschichten* (Wien. Illustrationen: Angelika Kaufmann. <sup>2</sup>2000) u. 1999 den Sammelband *alle tage gedichte* (Wien/Mchn.), der auch »Schaustücke« u. Hörspiele enthält.

G. setzt in ihren Texten gezielt Sprach- u. Wortspiele, Montagetechniken u. Jargonreproduktion ein, um dem Funktionieren der Sprache als Zeichensystem auf den Grund zu gehen. Dem offiziellen Literaturbetrieb, den sie in dem Essayband *Narren und Funktionäre. Aufsätze zum Kulturbetrieb* (Wien 1980) analysierte, stand sie mit Ironie u. Distanz gegenüber.

Ironisch spielt G. auch mit Sprichwörtern in der Postkartenserie *Logo(s)* (Wien/Graz 2004), die auf 50 Karten u. a. Aphorismen von G. u. Herbert J. Wimmer versammelt. 2006 publizierte G. in dem Band *Wien: die Stadt lesen. Diskurse, Erzählungen, Gedichte, Bilder. Die Stadt als Text: verfasst und wahrgenommen* (Hg. Hubert Christian Ehalt. Weitra) Texte, die sich mit der Stadt Wien, v. a. auch mit ihren sprachl. Besonderheiten auseinandersetzen.

G. war Gründungsmitgl. der Grazer Autorenversammlung. Sie erhielt nach diversen Würdigungspreisen 1999 den Georg-Trakl-Preis für Lyrik u. den Erich Fried Preis, 2003 die Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold, 2004 den Ben-Witter-Preis u. 2007 den Heimrad-Bäcker-Preis.

WEITERE WERKE: vor der ankunft. auf reisen entstandene gedichte. Wien 1988. – Neue Wiener Mischung. Graz/Wien 2001. – Mein papierener Garten. Gedichte u. Denkrümel. Graz/Wien 2006. – Lebenszeichen. Gedichte Träume Denkrümel. Mit einem Nachw. v. Elfriede Jelinek. Graz/Wien 2009. – *Herausgeberin*: eine frau ist eine frau ist eine

frau ... Autorinnen über Autorinnen. Wien 1985 (Anth.). – Lit. u. Selbstmord. Wien 1985 (Anth.).

LITERATUR: Sigrid Schmid-Bortenschlager: Der analyt. Blick. In: Frauenlit. in Österr. v. 1945 bis heute. Hg. Carine Kleiber u. Erika Tunner. Bern u. a. 1986, S. 109–129 – Heimrad Bäcker: Nachw. zu E. G.: Spielräume. Graz/Wien 1993, S. 101 ff. – Herbert J. Wimmer: In Schweben halten – Spielräume v. E. G. Ein Diskursbuch literar. u. gesellschaftl. Entwicklungen der 60er u. 70er Jahre des 20. Jh. Wien 1998. – Konstanze Fliedl u. Christa Gürtler (Hg.): E. G. Graz/Wien 2001.

Ursula Weyrer / Julia Danielczyk

**Gerter, Elisabeth**, auch: E. Aegerter-Hartmann, \* 15.6.1895 Gossau/Kt. St. Gallen, † 28.8.1955 Riehen bei Basel. – Erzählerin.

Die Tochter eines Landbriefträgers arbeitete als Kindermädchen in Italien, ehe sie 1914–1918 in Zürich eine Ausbildung als Krankenschwester machte. G. war dann als Privatpflegerin in Bern u. Leysin tätig u. heiratete 1921 den literarisch ambitionierten, aber lebensuntüchtigen Karl August Müller. Mit ihm lebte sie in Biel, La Chaux-de-Fonds, Brüssel u. Basel. 1930 ließ sie sich scheiden u. heiratete 1932 den Kunstmaler u. kommunistischen Parteisekretär Karl Aegerter. Durch ihn wurde sie entscheidend in ihrem schriftstellerischen Vermögen gefördert. 1934 erschien in Zürich ihr erstes, von der schweizerischen Öffentlichkeit als sensationell empfundenes Buch *Schwester Lisa* (Neuausg. Zürich 2004) stellt darin wenig verschlüsselt ihren Lebensweg seit 1914 dar u. zeigt, wie eine junge Frau unter den enormen Ansprüchen u. Zwängen des äußerst kritisch gezeichneten Schwesternberufs u. in den Trubeln einer leidenschaftl. Dreiecksbeziehung um ihre Selbstverwirklichung kämpft. War *Schwester Lisa* noch von der sozialistischen Büchergilde Gutenberg herausgegeben worden, so fand G.s zweites Buch, *Die Sticker* (zuletzt Zürich 2004), keinen Verlag mehr u. wurde 1938 unter der fiktiven Firmenbezeichnung »Rengger-Verlag, Aarau« auf eigene Kosten vom Ehepaar Aegerter gedruckt u. vertrieben. G. beschreibt in diesem »ersten umfassenden Industrieroman der Schweiz« (Gustav Huonker) die Arbeitskonflikte u. die

soziale Krisensituation in der Ostschweizer Stickerindustrie, deren Atmosphäre ihr von Kind auf vertraut war. Mit unverstelltem Engagement für die Lohnabhängigen, speziell auch für die betroffenen Frauen, beschreibt G. breit gefächert, detailgetreu u. in volkstüml. Diktion die sich zuspitzende soziale Notlage u. den Arbeitsalltag im Stickerdorf Rheinwil. Die Darstellung endet optimistisch mit der Gründung einer Selbsthilfegenossenschaft, die den Stickerfamilien wirtschaftl. Sicherheit durch solidar. Zusammenstehen bringen soll. *Die Sticker* brachten G. zwar Anerkennung, aber keinen literar. Durchbruch. In den maßgebenden Kreisen des schweizerischen Kulturlebens wurde sie ihrer kommunistischen Einstellung wegen ohnehin totgeschwiegen. Daher mussten auch ihre weiteren Bücher mit Ausnahme der Novelle *Das silberne Tor* (Zürich: Büchergilde Gutenberg 1945) im Selbstverlag erscheinen – nicht ohne Folgen für deren sprachl. Qualität – u. fanden außerhalb linker u. gewerkschaftl. Kreise kaum Beachtung.

Erst lange nach ihrem Tod, als in den 1980er Jahren die Deutschschweizer Literatur der Zwischenkriegszeit aufgearbeitet wurde, entdeckte eine breitere Öffentlichkeit in G. eine bemerkenswerte Vorläuferin der Frauenemanzipation u. eine Autorin von starker sozialkrit. Kraft. Seit 1978 legt der Zürcher Unionsverlag die Werke G.s neu auf.

WEITERE WERKE: Der fremde Klang. (Neufassung v. »Schwester Lisa«). Aarau 1944 (R.). – Die große Frage. Aarau 1953 (N.n.). – Die Segnung. Aarau 1955 (L. u. Aphorismen). – Leonie, das letzte Grubenpferd. Zürich 1955 (E.). – Die Schicksalstür. Aarau 1957 (E.en.). – Diina. Aarau 1957 (N.n.). – Der Kreis der innern u. äußern Dinge. Aarau 1962 (R.).

LITERATUR: Dem Gedenken der Dichterin E. G. Aarau 1965 (illustrierte Monogr. mit Briefen u. Texten). – Gustav Huonker: E. G. Nachw. zu »Die Sticker«. Neu hg. v. Charles Linsmayer in: Frühling der Gegenwart. Bd. 5, Zürich 1981. – Sandra Meier u. a. (Hg.): Nicht die Welt, die ich gemeint. E. G. – Leben u. Werk. Bern u. a. 2007.

Charles Linsmayer / Red.

**Gertrud von Helfta**, auch: G. die Große, \* 6.1.1256 Thüringen, † 17.11.1301 oder 1302 Kloster Helfta bei Eisleben. – Mystikerin.

Unbekannter Herkunft, wurde G. mit fünf Jahren bei den Zisterzienserinnen in Kloster Helfta aufgenommen. Unter der Äbtissin Gertrud von Hackeborn, die in 40-jähriger Amtszeit (1251–1291) das Leben im Kloster prägte, wurde sie deren Schwester Mechthild zur Erziehung übergeben. Bis zu ihrem 24. Lebensjahr widmete sich G. dem Studium der freien Künste u. der Theologie. Ihre Belesenheit u. a. in den Kirchenvätern u. in patristischer Exegese machten sie als gelehrte Frau berühmt, die viele Auswärtige um Rat u. Hilfe angingen. Eine entscheidende Wandlung in ihrem inneren Leben ließ sie jedoch von weltl. Gelehrsamkeit Abstand nehmen: Am 27.1.1281 hatte sie nach Wochen des Gewissenszweifels ihre erste myst. Begegnung mit Christus. Ein göttl. Auftrag acht Jahre danach gab den Anstoß zur Aufzeichnung ihrer Visionen, wie im Prolog zu Buch II des *Legatus divinae pietatis* (»Bote göttlicher Gnadenerweise«) berichtet wird. Abgefasst im Frühjahr u. Herbst 1289, stammt es als einziges der fünf Bücher von G. selbst. In Ich-Form berichtet sie, unterbrochen vom Lobpreis Gottes, über ihr spirituelles Erleben seit ihrer Umkehr. Die Bücher III–V wurden 1301 kurz vor ihrem Tod von einer Mitschwester »zusammengestellt, geordnet u. aufgezeichnet« (*Legatus* V, 33); erst danach entstand Buch I, eine hagiografische Darstellung ihres Lebens u. ihrer Persönlichkeit. Die sog. *Exercitia spiritualia* (sieben »geistliche Übungen«) gehen ebenfalls auf G. selbst zurück. – In Helfta lebten zwei weitere Mystikerinnen: Mechthild von Magdeburg, die mit ihren Offenbarungen in dt. Sprache die Jüngeren anregte, u. G.s Lehrerin Mechthild von Hackeborn. Als diese in ihren letzten Lebensjahren (1290–1298) bettlägrig wurde, schrieb G. zusammen mit einer Ungenannten die Gnadenerlebnisse Mechthilds nieder. Im *Liber specialis gratiae*, den Mechthild erst kurz vor ihrem Tod autorisierte, sind auffällige Übereinstimmungen mit den Büchern III–V von G.s *Legatus* zu beobachten, etwa die Anbin-

dung der Visionen an die Feste des Kirchenjahres (*Legatus* IV) oder die Offenbarung der Verdienste verstorbener Mitschwester (*Legatus* V). Dies lässt vermuten, dass die für G. schreibende Ungenannte auch an Mechthilds Werk wesentl. Anteil hatte.

In der Gemeinschaftsarbeit wird ein bes. Selbstverständnis der »Helftaer Theologinnen« erkennbar: Sie zeigen Verantwortung für das geistl. Heil anderer Menschen innerhalb u. außerhalb der Klostersgemeinschaft. G. sieht dementsprechend die Veröffentlichung als Verpflichtung, obwohl ihr bewusst ist, dass sich die göttl. Offenbarung kaum in Worte fassen lässt. Bezeichnend für das spirituelle u. intellektuelle Profil des Klosters ist, dass G. zwar ihre Unwürdigkeit, nicht aber die sonst üblichen Topoi der Unwissenheit u. weibl. Schwäche anführt. Anders als bei früheren Mystikerinnen ist in Helfta die Mitarbeit geistl. Berater nicht nachweisbar. – Vor diesem Hintergrund zeichnen sich die Besonderheiten von G.s Mystik klar ab: ihre Spiritualität, Theologie u. dichterische Gestaltungskraft. Das Herz Jesu bzw. seine Seitenwunde sind Zeichen der göttl. Liebe, kein konkreter Gegenstand der Verehrung. Die Brautmystik kommt ohne erot. Direktheit oder Familiär-Vertrauliches aus. Die Begegnungen mit dem himml. Bräutigam, Berührungen von Augen u. Gesicht, führen zu einer allein spirituellen Einigung. Vor allem in den lange Zeit wenig beachteten *Exercitia* werden Ausgangs- u. Zielpunkt von G.s Theologie deutlich – die überströmende Liebe Gottes. G. will den Leser anhand der kirchl. Liturgie zu einem Leben aus dieser Liebe anleiten.

Die Rezeption G.s stand v. a. im Zeichen der Herz-Jesu-Frömmigkeit. Die älteste dt. Übersetzung des *Legatus*, wohl vom Anfang des 15. Jh., führt aus dem genuinen Buch II nur wenige Stellen an; u. d. T. *botte der götlichen miltekeit* fand sie weite Verbreitung. Seit dem 16. Jh. gelangten Auszüge, meist in erbaul. Schrifttum, über Frankreich u. Spanien bis nach Südamerika. Als Heilige wird G. seit 1739 verehrt.

AUSGABEN: Iohannes Lanspergius (Hg.): *Insignationum divinae pietatis libri quinque*. Köln 1536 (enthält u. a. die erste erhaltene Fassung der »Exercitia«). – *Coeuvres spirituelles*. Bd. 1. Hg. Jac-

ques Hourlier u. Albert Schmidt (>Exercitia<). Bde. 2 u. 3. Hg. Pierre Doyère. Bde. 4 u. 5. Hg. Jean-M. Clément u. a. (>Legatus<). Paris 1967–86 (krit. Ausg. mit Einl., Anmerkungen u. frz. Übers.). – *Exercitia*: Hg. Siegfried Ringler. Elberfeld 2001. <sup>2</sup>2006 (krit. Ausg. mit Einl., Komm. u. Übers.). – Hg. Sr. Johanna Schwalbe OSB u. Manfred Zieger. St. Ottilien 2008 (Übers.). – *Legatus*: Hg. Johannes Weißbrodt. Freib. i. Br. 1876. <sup>13</sup>1958. Zuletzt ebd. 2001. Stein am Rhein <sup>2</sup>2001 (Übers., Kürzungen). – Hg. Johanna Lanczkowski. Heidelb. 1989. Darmst. 1989 (Übers., nicht zuverlässig). – *botte der göttlichen miltekeit*: Hg. Eugen P. Otmar Wieland OSB. Augsb. 1973. – *Liber specialis gratiae*: s. den Artikel >Mechthild v. Hackeborn<.

LITERATUR: Klaus Grubmüller: G. v. H. In: VL u. VL (Nachträge u. Korrekturen). – Gertrud J. Lewis: Bibliogr. zur dt. Frauenmystik des MA. Bln. 1989, S. 196–223. – Kurt Ruh: G. v. H. Ein neues Gertrud-Bild. In: ZfdA 121 (1992), S. 1–20. – Susanne Köbele: Bilder der unbegriffenen Wahrheit. Zur Struktur myst. Rede im Spannungsfeld von Latein u. Volkssprache. Tüb./Basel 1993, S. 52–58, 104–122. – K. Ruh: Gesch. der abendländ. Mystik 2. Mchn. 1993, S. 296–337. – Maren Ankermann: G. die Große v. H. Eine Studie zum Spannungsverhältnis von religiöser Erfahrung u. literar. Gestaltung in myst. Werken. Göpp. 1997. – Claudia Spanily: Autorschaft u. Geschlechterrolle. Möglichkeiten weibl. Literatentums im MA. Ffm. u. a. 2002, S. 169–182. – Josef Hochenauer: Eine dt. Frau erobert Lateinamerika. Blick in die Gesch. der G. v. H. Lindenberg 2005. – S. Ringler (Hg.): Aufbruch zu neuer Gottesrede. Die Mystik der G. v. H. Ostfildern 2008. – [www.gertrud-von-helfta.de/gertrud.html](http://www.gertrud-von-helfta.de/gertrud.html) (Verf.: S. Ringler). – [www.theologie-systematisch.de/heilige/gertrud.htm](http://www.theologie-systematisch.de/heilige/gertrud.htm) (Lit. zur spirituellen Bedeutung).

Anette Syndikus

**Gervinus**, Georg Gottfried, \* 20.5.1805 Darmstadt, † 18.3.1871 Heidelberg. – Historiker, Germanist u. Publizist.

Als Sohn eines Gerbermeisters wuchs G. in einem bildungsfernen Milieu auf, von dem er sich durch seine »Lesemanie« emanzipierte. Sie verhalf ihm zu einer »ausgebreiteten Belesenheit und Übersicht« in der dt. Literatur. 1825 wechselte er von einer kaufmänn. zu einer akadem. Ausbildung, begann in Gießen Philologie u. Geschichte zu studieren u. habilitierte sich 1830 mit der *Geschichte der Angelsachsen im Überblick* (Ffm.) in Heidelberg bei Friedrich Christoph Schlosser. Schnell wurde

G. nun zum »politischen Professor« – zum einen aufgrund seiner Anteilnahme am polit. Leben im Sinne eines gemäßigten Liberalismus, zum anderen aufgrund seines Bemühens, Wissenschaft in enger Beziehung zum prakt. Leben zu betreiben. Dies zeigte sich in seiner *Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen* (5 Bde., Lpz. 1835–42). Hier definierte G. unter dem Einfluss Schlossers die Aufgaben u. Prinzipien von Literaturgeschichte völlig neu: keine Rekonstruktion des ästhetischen Gehalts von Literatur, sondern eine Analyse ihrer histor. Grundlagen, Bezüge u. Funktionen. Die Entschlüsselung der gesellschaftl. Implikationen von Literatur sollte in der zeitgenöss. Gegenwart selbst wieder lebensprakt. Funktionen übernehmen. G. interpretierte Literatur als das kulturelle Medium eines nationalen Formationsprozesses; die Aneignung dieser Tradition dt. Nationalkultur sollte dem dt. Bürgertum zur Ausbildung einer eigenen nationalen Identität dienen. G. versuchte, die Volksdichtung, das »viele kleine Strauchwerk«, stärker zur Geltung zu bringen, um damit die Nähe der Literatur zum wirkl. Leben der Nation zu unterstreichen. Er betrachtete es als nationalpädagog. Aufgabe, literar. Produkten die Aura der Hochkultur zu nehmen u. sie stattdessen als alltagsnahe Artikulationen einer nationalen Volkskultur zu präsentieren. Dabei sah G. mit der Klassik das Ende des literarischen Schaffens in Deutschland erreicht. Literatur als Ersatz polit. Emanzipation habe nun ihren Zweck, die Heranbildung der Nation zur Vorstellung polit. Freiheit, erfüllt u. müsse in eine durch prakt. Handeln herbeigeführte Emanzipationsbewegung des dt. Bürgertums münden.

Das akadem. Schaffen G.' wurde dreimal von Phasen direkter polit. Wirksamkeit unterbrochen. 1837 protestierte er als einer der Göttinger Sieben gegen die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes durch den König von Hannover. Schlüsselereignis u. gleichzeitig Wendepunkt für das polit. Denken G.' bildete die Revolution von 1848/49, an der er als Abgeordneter der Paulskirche teilnahm. Mit der 1847 gegründeten u. wesentlich von ihm geprägten »Deutschen Zeitung« versuchte G. die polit. Entwicklung im Sinne eines mode-

raten Liberalismus mitzugestalten. Das Scheitern der Revolution führte bei G. zu einer Linkswende. Nachdem sein Ziel einer Vereinbarung zwischen traditionellen Gewalten u. bürgerl. Liberalismus im Sinn einer evolutionären Entwicklung gescheitert war, setzte er seine Emanzipationshoffnungen auf das Volk als historisch gestaltende Kraft. Produkt dieser polit. Neuorientierung war seine 1853 erschienene *Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts* (Lpz.), in der er aus der Historie polit. Entwicklungsmuster ableitete. Das Werk brachte ihm einen von großem öffentl. Interesse begleiteten Hochverratsprozess u. nach dessen Scheitern den Entzug der Lehrbefugnis an der Heidelberger Universität ein. Die nach 1848 von G. vollzogene polit. Wendung prägte seine spätere Haltung zu der auch im liberalen Lager gepflegten Bismarck-Euphorie nach 1866 u. den dt. Einheitsbestrebungen unter preuß. Führung. Seine unzeitgemäße Kritik der nationalstaatl. Entwicklung Deutschlands ließ G. zu einem polit. Außenseiter werden, der noch demokratische u. liberale Forderungen einzuklagen versuchte, als große Teile des dt. Bürgertums mit dem Obrigkeitsstaat ihren Frieden geschlossen hatten. Tatsächlich erwies sich seine Kritik an der Niederwerfung Frankreichs, die den Keim für einen künftigen Krieg trage, u. seine Ablehnung des preuß. Zentralismus u. Militarismus als hellichtig.

Das weitgehend in Vergessenheit geratene umfangreiche Werk G.' wurde im letzten Drittel des 20. Jh. im Zuge der Rückbesinnung auf die demokratischen Traditionen der dt. Geschichte wiederentdeckt.

WEITERE WERKE: *Histor. Schr.en.* Bd. 1, Ffm. 1833. – *Ges. kleine histor. Schr.en.* Karlsr. 1838. – *Hdb. der Gesch. der poet. Nationallit. der Deutschen.* Lpz. 1842. – *Gesch. des 19. Jh. seit den Wiener Verträgen.* 8 Bde., Lpz. 1855–66. – *Hinterlassene Schr.en.* Hg. Victorie Gervinus. Wien 1872. – *G. G. G.'s Leben. Von ihm selbst* (1860). Lpz. 1893. – *Schr.en zur Lit.* Bln./DDR 1962.

LITERATUR: Gangolf Hübinger: *G. G. G. Histor. Urteil u. polit. Kritik.* Gött. 1984. – Wolfgang Ebling: *G. G. G. (1805–1871) u. die Musik.* Mchn./Salzb. 1985. – Michael Ansel: *G. G. G.'s Gesch. der poet. National-Lit. der Deutschen.* Nationbildung

auf literaturgeschichtl. Grundlage. Ffm. u.a. 1990. – Jonathan F. Wagner: *Germany's 19th century Cassandra. The liberal federalist G. G. G.* New York u.a. 1995. – *G. G. G. 1805–1871. Gelehrter – Politiker – Publizist.* Bearb. v. Frank Engehausen u.a. Heidelb. u.a. 2005.

Friedrich Jaeger / Armin Schlechter

**Gerz, Jochen**, \* 4.4.1940 Berlin. – Bildender Künstler u. Verfasser visueller Poesie.

Nach dem Abitur studierte G. 1958–1962 in Köln Germanistik, Anglistik u. Sinologie, schrieb in dieser Zeit erste Gedichte u. Prosa u. übersetzte Ezra Pound u. Richard Aldington. Zum Studium der Ur- u. Frühgeschichte (bis 1963, ohne Abschluss) wechselte er 1962 an die Universität Basel. 1967 zog G. nach Paris. Seit 2008 lebt er in Kilgarvan/Irland.

In Paris gründete G. den Autorenverlag Agentzia u. begann, Texte aus dem Bereich der visuellen Poesie zu veröffentlichen (*Foot-ing.* Paris 1968). Ähnlich wie Helmut Heißenbüttel, Franz Mon oder Gerhard Rühm verstand G. seine visuellen Texte als »exemplarische Freilegungen autoritärer Kommunikationsmechanismen auf dem Niveau von Schrift und Sprache«. Seit 1969 entstanden zudem »Foto/Texte«, Kombinationen von Fotos mit kurzen Texten, die ein meist alltägl. Ereignis andeuten, aber unbestimmt lassen (*Die Zeit der Beschreibung.* 4 Bde., Lichtenberg 1974. Spenge 1976, 1980 u. 1983). 1972 gründete G. die »Gesellschaft zum praktischen Studium des täglichen Lebens« u. verlagerte in den 1970er Jahren seine künstlerische Tätigkeit auf konzeptuell geprägte Rauminstallationen, Performances, Happenings u. experimentelle Videofilme. Hauptthema dieser literar. u. künstlerischen Arbeiten war der Gegensatz zwischen einer als ungreifbar fließend u. authentisch angenommenen Wirklichkeit des prakt. Lebens u. ihrer fixierenden u. manipulierenden Darstellung in Sprache, Kunst u. Kultur. Mit seinen Werken war G. unter anderem bei der Biennale 1976 in Venedig u. der Kasseler documenta 6 (1977) u. 8 (1987) vertreten. Eine größere Öffentlichkeit erreichte er seit den 1980er Jahren mit zahlreichen Mahnmalen u. öffentl. Befragungen u.a. in Ham-



burg-Harburg (*Mahnmal gegen Faschismus*. Zusammen mit Esther Shalev-Gerz. 1986), Saarbrücken (2146 *Steine – Mahnmal gegen Rassismus*. 1993), Bremen (*Die Bremer Befragung – Sine Somno Nihil*. 1995), Biron (*Le Monument Vivant de Biron*. 1996), Karlsruhe (*Platz der Grundrechte*. 2005) u. Bochum (*Platz des europäischen Versprechens*. Seit 2007) sowie im Internet (*Anthologie der Kunst/Anthology of Art*. 2001/02).

WEITERE WERKE: Replay. Paris 1969 (L.). – Rechtschreibung, ego & cetera. Gött. 1971 (L.). – Annonceteil (Arbeiten auf/mit Papier). Darmst./Neuwied 1971 (L.). – Foto/Texte & Stücke. Karlsr. 1975 (Kat.). – Die Schwierigkeit des Zentaurs beim vom Pferd steigen/The Centaur's difficulty when dismounting the horse. Mchn. 1976. – EXIT/Das Dachau-Projekt (zus. mit Francis Levy). Ffm. 1978. – Von der Kunst/De l'art. Dudweiler 1985. – Texte. Bielef. 1985 (Aufsätze). – J. G. Eine Ausstellung/An Exhibition. Köln 1988 (Kat.). – Res Publica. The Public Works 1968–1999. Stgt. 1999. – Catalogue raisonné. 3 Bde., Nürnberg. 1999–2001. – Anthologie der Kunst. Köln 2004.

LITERATUR: James E. Young: Memory Against Itself in Germany Today. J. G.'s Countermonuments. In: Ders.: At Memory's Edge. New Haven/London 2000. – Matías Martínez: Authentizität, Autorschaft u. Schrift in den Holocaust-Denkmälern von J. G. In: Ders. (Hg.): Der Holocaust u. die Künste. Bielef. 2004. – Hermann Pfütze: Die Kunst ›entkünstet‹. Über J. G. In: SuF 57 (2005), S. 111–124.

Matías Martínez

**Gesenius**, Justus, auch: Timotheus Friedlieb, \* 6.7.1601 Esbeck/Kreis Alfeld, † 18.9.1673 Hannover; Grabstätte: ebd. Neustädter Kirche. – Lutherischer Theologe, religiöser Volksschriftsteller u. Gesangbuchherausgeber.

Nach Studien in Helmstedt (Immatrikulation am 10.4.1617) bei dem Ireniker Georg Calixt u. dem Aristoteliker Conrad Hornejus (Magister artium am 12.2.1629) u. Jena (Wintersemester 1627) wurde der Pfarrerssohn 1629 Pastor an St. Magni in Braunschweig, wo zur Hebung religiöser Bildung u. Lebensweise die in ihrem Aufbau an Luthers fünf Hauptstücken orientierte, dreiteilige *Kleine Catechismus Schule* (Lüneb. 1631. <sup>2</sup>1635 u. ö.) zunächst anonym herauskam, deren Kurzfas-

sung (*Auszug der kleinen Catechismus Schule* [...]. Lüneb. 1635. <sup>2</sup>1639) 1639 offizieller Landeskatechismus für Calenberg/Hannover wurde u. ab 1653 u. d. T. *Kleine Catechismus-Fragen* bis 1852 nahezu 100 Auflagen erlebte.

Ab 1636 Hofprediger u. Konsistorialassessor in Hildesheim, von 1642 an Oberhofprediger, Konsistorialrat u. Generalissimus-Superintendent in Hannover, baute G. die durch den Dreißigjährigen Krieg verwahrloste calenbergische Kirche als Visitator, Prediger (u. a. *Zwölf Regenten-Predigten* [...]. Braunschw. 1654), Gesangbuchherausgeber u. religiöser Volksschriftsteller (*Biblische Historien Altes und Neues Testaments* [...]. 2 Tle., Braunschw. 1656. <sup>2</sup>1684) im Geiste eines milden, praxisbezogenen Luthertums, das seine Bewährungsprobe im Synkretistischen Streit zu bestehen hatte, wieder auf. Trotz religiöser Offenheit wehrte er sich wie sein Lehrer Calixt nach der Konversion seines Landesherrn Johann Friedrich gegen konfessionellen Indifferentismus (*Gegengespräch über die Frage: Warumb wilt du nicht Römisch-Catholisch werden* [...]. 4 Tle., o. O. 1669–73).

Das mit David Denicke herausgegebene erste dt. Territorialgesangbuch (*Das Hannoversche ordentliche, vollständige Gesangbuch*. Hann. 1657. Zuerst 1646 für den Privatgebrauch) kennzeichnen einen dogmat. Aufbau, eigene Liedtexte (u. a. EKG 61) sowie die theologisch am Ideal der Praxis pietatis orientierte u. den sprachlich den Opitz'schen Regeln folgende Überarbeitung älterer u. zeitgenöss. Lieder.

AUSGABE: Fischer/Tümpel 2, S. 273–472.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 17. – *Weitere Titel*: Hans-Walter Krumwiede: J. G. In: NDB (ältere Lit.). – Hdb. zum EKG II, 1. Gött. 1957, S. 184 f. – Inge Mager: Georg Calixts theolog. Ethik. Gött. 1969. – Karl Adolf Stisser: Beobachtungen zum Verhältnis v. J. G. zu Hzg. August d.J. u. dem Wolfenbütteler Hof. In: PuN 6 (1980), S. 52–75. – I. Mager: Die Rezeption der Lieder Paul Gerhards. In: Jb. der Gesellsch. für niedersächs. Kirchengesch. 80 (1982), S. 122–125. – Hans-Christian Drömann: Das Hannoversche Gesangbuch 1646. In: Jb. für Liturgik u. Hymnologie 27 (1983), S. 164–192. – DBA. – HKJL. Von 1570 bis 1750, Sp. 1308–1311 u. Register. – H.-W. Krumwiede: Kirchengesch. Niedersachsens. Bd. 1, Gött. 1995 (Register in Bd. 2). – Wolfgang Sommer: Gottesfurcht u. Fürstenherrschaft. Das Verständnis der Obrigkeit in Predigten von J. G. u.

Michael Walther (zuerst 1980). In: Ders.: Politik, Theologie u. Frömmigkeit im Luthertum der Frühen Neuzeit. Ausgew. Aufsätze. Gött. 1999, S. 91–110. – Estermann/Bürger, Tl. 2, S. 464. – Hans-Jürgen Kalberlah: J. G. In: Komponisten u. Liederdichter des Evang. Gesangbuchs. Hg. Wolfgang Herbst. Gött. <sup>2</sup>2001, S. 112 f. – H.-C. Drömann: Hannoversches Gesangbuch 1646. In: ebd., S. 131. – Gottfried Adam: J. G. u. die ›Erbauung unser Kirchen‹, mit Hilfe v. Gesangbuch, Katechismus u. Biblischen Historien. In: Denk-Würdige Stationen der Religionspädagogik. FS Rainer Lachmann. Hg. Horst F. Rupp u. a. Jena 2005, S. 93–103. – Manfred v. Boetticher: Warumb wilt du nicht Römisch-Catholisch werden? Hannover unter Hzg. Johann Friedrich (1665–1679) u. der luth. Generalissimus-Superintendent J. G. In: Gottes Wort ins Leben verwandeln. [...] FSI. Mager. Hg. Rainer Hering u. a. Hann. 2005, S. 227–256.

Inge Mager / Red.

**Gesner, Geßner, Johann Matthias**, \* 9.4. 1691 Roth b. Nürnberg, † 3.8.1761 Göttingen. – Pädagoge u. Klassischer Philologe.

G. war der jüngste Sohn eines luth. Pastors. Er besuchte die Lateinschule in Ansbach u. studierte 1710–1715 die klass. u. oriental. Sprachen u. später Theologie in Jena, v. a. bei Johann Franz Buddeus. Nach dem Abschluss der Studien wurde G. 1715 als Konrektor u. Bibliothekar nach Weimar berufen, wo er 1718 die Pastorentochter Elisabeth Caritas Eberhard aus Gehren im Thüringer Wald heiratete. Als ihm infolge des Regentenwechsels in Weimar die Leitung der Bibliothek u. damit ein Teil seiner Einkünfte entzogen wurde, ging er 1729 für kurze Zeit als Gymnasialrektor nach Ansbach, ehe er im folgenden Jahr das Amt des Rektors der Thomasschule in Leipzig antrat, an der er im Einvernehmen mit Johann August Ernesti u. dem Thomaskantor Johann Sebastian Bach notwendige Reformen durchsetzen konnte. 1734 folgte er dem Ruf an die neu gegründete Universität Göttingen auf den Lehrstuhl für Poesie u. Beredsamkeit, einschließlich der als gesonderte Disziplin noch nicht etablierten Klassische Philologie. G. war einer der ersten Professoren der erst im September 1737 feierlich inaugurierten Georgia Augusta, u. er gehörte in Göttingen neben dem Dichter,

Mediziner u. Naturforscher Albrecht von Haller u. dem Theologen u. Religionshistoriker Johann Lorenz Mosheim († 1755) bald zu den führenden Gelehrten.

Die große Bedeutung G.s liegt nicht in der Textkritik u. strengen Editionsphilologie. G. hat seine großen Leistungen vornehmlich als Pädagoge u. Lehrer erbracht. Das wohl noch in Jena unter der Anleitung von Buddeus konzipierte Jugendwerk der *Institutiones rei scholasticae* von 1715 enthält bereits die zentralen Programmpunkte, deren Einlösung sich dann Schritt für Schritt in seinen Lehr- u. Publikationsgebieten ablesen lässt. Das gilt zuerst von den grammatisch-stilist. Lehrbüchern, in denen G. statt des Memorierens abstrakter Regeln u. Ausnahmen (von G. treffend »Psittacismus« genannt: »Pagageienart«) auf Vereinfachung u. Konzentration auf die zentralen Normen setzte, auf die pragmat. Beachtung der Grundbedürfnisse des zuerst an die Inhalte der klass. Werke heranzuführenden Lesers: »Wir lernen ohne allgemeine und abgezogene Begriffe, ohne Regeln, durch die bloße Erwartung und Einrichtung ähnlicher Fälle, jede Sprache, in welcher andere mit uns reden, recht verstehen und reden«, heißt es (in einem unzulänglich dem lat. Periodenstil nachgebildeten Deutsch) im Traktat über die *Grammatic* von 1751, u. man glaubt bereits einen Herder avant la lettre zu hören, unter dessen nachhaltigem Einfluss doch erst G.s Nachfolger Heyne gestanden hat. Zweitens gilt dieses Programm für den Typus der von ihm als Textgenre in die Lehre eingeführten »Chrestomathien«, das sind Auswahlbände aus den klass. Autoren, keine anspruchsvollen Editionen, vielmehr Materialien für die »kursorische« statt der »statarischen« Lektüre, didakt. Hilfsmittel beim Kennenlernen möglichst vieler Werke. Die kursorische Lektüre alleine stifte prakt. Nutzen. G. entwickelte deshalb drittens auch einen neuen, schlanken Typ der mit einem knappen Handkommentar anstatt der berüchtigten »notae variorum« begleiteten, nicht einmal immer selbst erarbeiteten Klassikerausgaben (die ausführl. Begründung dazu in der Praefatio zum Livius von 1735, einer Bearbeitung der Ausg. von Le Clerc 1710). Philologen sollten, entgegen der

üblichen Ansicht, keine Wortklaubler sein, sondern Führer in den Geist u. die Lebensbedeutung der Antike, durchaus im humanist. Sinne der *Studia humaniora* u. selbstverständlich orientiert an den Bedürfnissen der Gegenwart (so u.a. in der Praefatio zum *Enchiridion* 1745), u. dazu konnten auch Denkanstöße durch Aktualisierungen gehören, wie z.B. die berühmt gewordene Bemerkung über Bachs Virtuosität im Kommentar zum Quintilian von 1738. Vielleicht ist die Frage doch offener als gemeinhin angenommen: ob G. bereits als ein »Archeget des Neuhumanismus« (Schindel 1989) zu würdigen sei, also der Verlebendigung der Lektüre der alten Autoren, oder doch eher als zeittypischer Reformator unter dem Einfluss der Popularphilosophie der Aufklärung, der pragmatisch auf einem an der Lern- u. Lebenspraxis ausgerichteten Antikeverständnis insistiert. Es könnte aber auch sein, dass beide Richtungen gar nicht so streng zu trennen sind, wie es scheint, wenn man immer nur auf Basedow u. Niethammer blickt.

G. hatte in Göttingen zahlreiche Ämter inne; er war Leiter der Bibliothek, hatte die Oberaufsicht über die Braunschweig-Lüneburgischen (d.h. Hannoverschen) Landeschulen u. war Mitgründer einer »Deutschen Gesellschaft« nach dem Leipziger Modell Gottscheds von 1727. Er verfasste viele Beiträge zu den von Haller geleiteten »Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen« u. war seit 1751 Sekretär, dann ab 1753 im Turnus mit anderen Präsident der Königlichen Societät der Wissenschaften. Seine Planung (u. spätere Durchsetzung) eines »Seminarium philologicum« 1738 ist ein epochemachendes Datum in der Geschichte der Lehrerbildung, der Klassische Philologie u. der Geschichte der Philologien überhaupt, d. h. in der Geschichte ihrer Ausdifferenzierung u. Herauslösung aus dem Verbund der humanistischen Artes in Richtung auf die wiss. Spezialisierung als Fach der Forschung u. Lehre im Rahmen einer erneuerten Philosophischen Fakultät. Der nächste bedeutende Schritt auf diesem Weg war die Gründung des Philologischen Seminars durch den jungen Friedrich August Wolf, einen Schüler Christian Gottlob Heynes, in Halle im Jahr 1787.

WERKE: De aetate et auctori dialogi Luciani, qui Philopatris inscribitur. Diss. Jena 1714. – Institutiones rei scholasticae. Jena 1715 (Praefatio von Johann Franz Buddeus; sectio I: De eruditione generatim). – Chrestomathia Ciceroniana. Weimar 1717 u. ö. – Chrestomathia Pliniana. Jena 1723 u. ö. – De venusta apud antiquos humanitate, quam civilitatem appellant, commentationes. 2 Bde., Lpz. 1732–34. – Hg.: Scriptores rei rusticae veteres Latini. 2 Bde., Lpz. 1735. – Hg.: Livius: Historiarum libri qui supersunt. 3 Bde., Lpz. 1735 (Nachdr. der Livius-Ausg. von Le Clerc, 1710, mit einer programm. Vorrede des Hg. über die Anlage von Klassikerausgaben). – *Mitverf.*: Schul-Ordnung vor die Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgische Lande. Gött. 1738 (darin der Vorschlag über das neue »Seminarium philologicum«, der ganze Text u. d. T.: Programma quo post brevem prolusionem de felicitate docentium in scholis Seminarii philologici regis auspiciis in Academia Georgia Augusta constituti ratio paucis. In: *Opuscula minora varii argumenti*. 2 Bde., Breslau 1743, Bd. 1, S. 59–76). – *Bearb.*: Christoph Cellarius: Erleichterte Lat. Grammatic. Ffm. 1740. 1759. – *Mitarb.*: Lukiánu Samosáteos Hapánta [griech.] / Luciani Samosatensis Opera Graece et Latine. Hg. Tiberius Hemsterhuys u. Johann Friedrich Reitz. 4 Bde., Amsterd. 1743–46. Erw. Ausg. in 10 Bdn., 1789–93. – *Enchiridion, sive prudentia privata ac civilis*. Gött. 1745 (enth. polit. Texte v. Nepos, Marcus u. Quintus Cicero, Tacitus u. Plinius mit kurzen Kommentaren). – *Novus linguae et eruditionis Latinae Thesaurus*. 4 Bde., Lpz. 1749 (»lingua« u. »eruditio«: Wörterbuch u. Lexikon der Antike; mit Porträt). – Ob man aus der Grammatic die lat. Sprache zu lernen anfangen müsse? (1751). In: *Ders.*: *Kleine dt. Schr.en*. Gött./Lpz. 1756, S. 294–352. – *Chrestomathia Graeca sive loci illustres ex optimis scriptoribus*. Lpz. <sup>4</sup>1755. – *Primae lineae Isagoges in eruditionem universalem, nominatim Philologiam, Historiam et Philosophiam in usum praelectionum ductae*. 2 Tle., Lpz. 1756. 1760. 1786. – Hg.: *Claudian: Opera*. Lpz. 1759. Nachdr. Hildesh. 1969. – *Chrestomathia Graeca*. Lpz. 1762. – *Thesaurus epistolicus Gesnerianus*. Hg. Christian Adolph Klotz. 2 Bde., Halle/Magdeb. 1768–70. – Nachlass in der StUB Göttingen.

AUSGABE: *Carminum libri III*. Breslau 1743. Internet-Ed.: CAMENA.

LITERATUR: J. Matthiae Gesneri *Biographia Academica Gottingensis*. Coll. u. Praefatio von Christian Adolph Klotz. Hg. J. N. Eyring. 3 Bde., Halle 1768/69 (Werkverz. in Bd. 3). – Johann David Michaelis: *Memoria J. M. Gesneri*, 1761 (Grabrede). In: *Ebd.*, Bd. 1, S. 247–276. – Johann August Er-

nesti: Narratio de Ioanne Matthia Gesnero, ad David Ruhnkenium. In: Ebd., Bd. 1. – Andreas Samuel Gesner: Selectae exercitationes scholasticae. Nürnberg. 1780 (Praefatio über J. M. G.). – Friedrich August Eckstein: G.s Wirksamkeit für die Verbesserung der höheren Schulen. Progr. Lpz. 1869. – Karl Pöhnert: Johann M. G. u. sein Verhältnis zum Philanthropismus u. Neuhumanismus. Ein Beitr. zur Gesch. der Pädagogik im 18. Jh. Lpz. 1898. – Paul Otto: Die Dt. Gesellsch. in Gött. (1738–1758). Mchn. 1898. – Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff: Gesch. der Philologie. Lpz. u. a. 1921. Nachdr. mit einem Nachw. u. Register v. Albert Henrichs. Stgt./Lpz. 1998. – Friedrich Smend: Johann Sebastian Bach u. J. M. G. In: Gymnasium 57 (1950), S. 295–298. – Ulrich Schindel: J. M. G. In: NDB. – Rudolf Pfeiffer: Die Klass. Philologie v. Petrarca bis Mommsen. Mchn. 1982 (engl. 1976). – Wiss.en im Zeitalter der Aufklärung. Hg. Rudolf Vierhaus. Gött. 1985. – U. Schindel: J. M. G., Professor der Poesie u. Beredsamkeit 1734–1761. In: Die Klass. Altertumswiss. an der Georg-August-Universität Göttingen. Eine Ringvorlesung zu ihrer Gesch. Hg. Carl Joachim Classen. Gött. 1989, S. 9–26. – Reinhold Friedrich: J. M. G. Sein Leben u. sein Werk. Roth 1991. – U. Schindel: Die Anfänge der Klass. Philologie in Göttingen. In: Philologie in Göttingen. Hg. Reinhard Lauer. Gött. 2001, S. 9–24. – H. Jaumann: Die ›Societas Latina Ienensis‹ (1734–1848). In: Gelehrte Gesellsch.en im mitteldt. Raum (1650–1820). Hg. Detlef Döring u. Kurt Nowak. Tl. 3, Stgt./Lpz. 2002, S. 33–70. – William Clark: Academic Charisma and the Origins of the Research University. Chicago 2006.

Herbert Jaumann

**Gessner**, *Gesnerus*, *Geßner*, Konrad, \* 26.3. 1516 Zürich, † 13.12.1565 Zürich; Grabstätte: ebd. – Arzthumanist, Polyhistor, Enzyklopädist, Bibliograf u. Naturforscher.

Dem Sohn eines zusammen mit Zwingli bei Kappel gefallenen Kürschners ermöglichten Gönner den Besuch der Lateinschule des Zürcher Frauenmünsters. Theologische Studien in Straßburg bei Capito, dann zunehmend medizinisch-naturkundl. Studien in Bourges (1533) u. Paris schlossen sich an. Hierauf betätigte sich G. als Lehrer in Zürich (1534) u. Professor graecus in Lausanne (1537), doch setzte er bald sein Studium bei Guillaume Rondelet in Montpellier fort (1540). Zum Dr. med. promoviert (Basel

1541), ließ er sich in Zürich als Arzt nieder; ab 1544 wirkte er auch als Lektor für Naturkunde am Carolineum. Versuche der Augsburger Fugger, ihn als Bibliothekar u. Lehrer zu gewinnen, schlugen fehl (1545). 1554 wurde G. zum Stadtarzt, 1558 zum Kanonikus ernannt. Kaiser Ferdinand I. verlieh ihm 1564 ein Wappen.

Unter G.s Patienten befanden sich Aegidius Tschudi u. Heinrich Bullinger. Als Zentralfigur des medizinischen Humanismus um 1550 u. unermüdl. Sammler zoolog., botan. u. mineralog. Informationen führte er einen umfangl. Briefwechsel mit namhaftesten Gelehrten Europas, unter ihnen Benedict Aretius, Jean Bauhin, John Caius, Jacques Daléchamps, Joachim Camerarius, Johann Crato von Kraftheim, Leonhart Fuchs, Achilles Pirmin Gasser, Adolph Occo III u. Theodor Zwinger.

G.s literar. Hinterlassenschaft besitzt einen Schwerpunkt in Übersetzungen u. Ausgaben, die Aelian, Galen, Marc Aurel, Athenagoras, Ambrosius Calepinus, Valerius Cordus u. wundärztl. Schriften (*Chirurgia*. Zürich 1555) galten. Einen weiteren Schwerpunkt bilden bibliografische Werke; mit der monumentalen *Bibliotheca universalis* (2 Tle., zuerst Zürich 1545 u. 1548. Seit 1555 in von G., Josias Simler u. Johann Jakob Fries überarb. u. vermehrten Ausgaben) schuf G. die erste internat. Allgemeinbibliografie, in der er gedruckte u. ungedruckte griechisch-, latein- u. hebräischsprachige Literatur aller Fächer u. Länder verzeichnete. Der Spracheneinteilung u. vergleichenden Sprachforschung ist der *Mithridates* (Zürich 1555) gewidmet, terminolog. Fragen der viersprachige *Catalogus plantarum* [...] *Namenbuch aller Erdgewächsen* (Zürich 1542). G. regte Johann Fries u. Josua Maaler zu ihren lat.-dt. Wörterbüchern an u. beeinflusste niederländ. Lexikografen (Hadrian Junius). G.s Nachruhm beruht hauptsächlich auf seinen medizinisch-naturkundl. Werken. Sein pseudonym veröffentlichtes Destillierbuch (*Thesaurus Evonymi Philatri de remediis secretis*. Zürich 1552 u. ö. Buch II: Hg. Kaspar Wolf. Zürich 1569) wurde alsbald sowohl ins Deutsche (Tl. I von Johann Rudolf Landenberger. Zürich 1555 u. ö. Tl. II von Johann Jakob Nüscheler. Zü-

rich 1583) als auch in weitere europ. Sprachen übertragen u. hat den frühneuzeitl. Aufschwung der Chemiatrie befördert.

Noch nachhaltiger wirkte die *Historia animalium*, deren erste vier Bücher (Zürich 1551–58) den »lebendgebärenden Vierfüßern«, den »eierlegenden Vierfüßern«, den Vögeln sowie den Fischen u. Wassertieren gewidmet sind u. deren fünftes den Schlangen gilt (Hg. Jacques Carron. Zürich 1587). Ihre quantitativ beträchtl. Ausmaße (4500 Folioseiten mit etwa 1200 Holzschnitten) u. inhaltl. Universalität machen die *Historia* zu einem solitären Monument des zoolog. Fachschrifttums: »Zu keiner Zeit, weder vor noch nachher, wurde von einem einzelnen das Tier so umfassend dargestellt« wie eben von G. (Steiger 1967). Noch Georges Cuvier erblickte in der *Historia* das Fundament der modernen Zoologie.

Die *Historia* verdankt sich einem alexandrinisch-bienenfleißigen Enzyklopädisten von Geblüt, der mit all seiner Kraft u. mit Hilfe vieler Korrespondenten darauf ausging, das gesamte tierkundl. Wissen der Antike (Aristoteles, Plinius), des MA (Albertus Magnus) u. seiner Zeit auf breiten Kompilatorenschultern in die Neuzeit zu tragen. Doch wurde sie alsbald aus kommerziellen Gründen ihres philologisch-gelehrten Charakters entkleidet, für den »gemeinen Mann« übersetzt u. bearbeitet (Buch I/II: *Thierbüch.* Übers. von Johann Herold u. Konrad Forer. Zürich 1563. Buch III: *Vogelbüch.* Übers. von Rudolf Heußlin. Zürich 1557. Buch IV: *Fischbüch.* Übers. von Konrad Forer. Zürich 1563. Buch V: *Schlangenbuch.* Übers. von H. L. Zürich 1589). Sie funkelte nun im Glanz einer nützlich-aktuellen Gebrauchsschrift; dass G. ein Naturstudium um seiner selbst willen vertreten hatte, machen die bis ins 17. Jh. nachgedruckten Fassungen für den »gemeinen Mann« leicht vergessen.

Manche Schriften G.s gelangten erst postum in Druck. Ungedruckt blieben u.a. ein *Thesaurus medicinae practicae* (Zürich, Zentralbibl.) u. seine *Historia plantarum*, die in G. einen bedeutenden Botaniker u. Meister der wissenschaftl. Pflanzenabbildung zu erkennen gibt.

AUSGABEN: Egon Hellmich (Hg. u. Übers.): Die Briefe K. G.s an Crato v. Krafftheim nach der Briefslg. v. 1566. Diss. Düsseld. 1938. – Das zweite Buch der medizin. Briefe. Übers. v. Hero Tilemann. Diss. Düsseld. 1939. – Das dritte Buch der medizin. Briefe. Übers. v. Josef Peine. Diss. Düsseld. 1941. – Gernot Rath: Die Briefe K. G.s aus der Trewschen Slg. In: Gesnerus 7 (1950), S. 140–170; 8 (1951), S. 195–215. – Thierbüch (1563). Nachdr. Dietikon-Zürich 1965. – Bibliotheca universalis. Zürich 1545. Appendix Zürich 1555. Nachdr., hg. Hans Widmann. 2 Bde., Osnabr. 1966. – Vogelbüch (1557). Nachdr. Dietikon-Zürich 1969. – The Treasure of Evonymus. Engl. v. Peter Morwyng. London 1559. Nachdr. Amsterd./New York 1969. – The newe Jewell of Health. Übers. v. George Baker. London 1576. Nachdr. Amsterd./New York 1971. – Historia plantarum. Faks.-Ausg. der Pflanzenaquarelle aus dem botan. Nachl. v. C. G. [...] in der Universitätsbibl. Erlangen. Hg. Heinrich Zoller u.a. Folge 1–8. Dietikon/Zürich 1972/80. – Mithridates. Zürich 1555. Nachdr., hg. Manfred Peters. Aalen 1974. – Teutsche nammn der Fischen u. Wasserthieren. Zürich 1556. Nachdr., hg. Manfred Peters. Aalen 1974. – Des Schatzs Euonymi/Von [...] Oelen [...] vnd heiml. Artzneyen (1583). Nachdr., hg. Werner Dobras. Lindau 1979. – Gesnerus Redivivus auctus & emendatus. Oder: Allgemeines Thier-Buch. Übers. v. Konrad Forer. Hg. Georg Horst. Ffm. 1669. Nachdr. Hann. 1980. – Vollkommenes Vogel-Buch. Hg. ders. Ffm. 1669. Neudr. Hann. 1981. – Vollkommenes Fisch-Buch [u.] Schlangenbuch. Hg. ders. Ffm. 1670. Faks.-Ausg. Hann. 1981. – Historia plantarum. Gesamtausg. Hg. Heinrich Zoller u. Martin Steinmann. Bd. 1–2. Dietikon-Zürich 1987–91. – Büchlein von der Milch u. den Milchprodukten. Zürich 1541. Hg. C.-L. Riedel. Mönchengladbach 1996 (lat.-dt.).

LITERATUR: *Bibliografie*: Hans (Hanan) Wellisch: C. G.: A bio-bibliography. In: Journal of the Society for the Bibliography of Natural History 7 (1974–76), S. 151–247. Rev.: Zug 1984. – *Weitere Titel*: Willy Ley: K. G. Leben u. Werk. Mchn. 1929. – Paul Leemann-van Elck: Der Buchschmuck in C. G.s naturgeschichtl. Werken. In: Der Schweizer Sammler u. Familienforscher 8 (1934), S. 180–185, 212–218, 246–253, 290–298. – Rudolf Blum: Vor- u. Frühgesch. der nat. Allgemeinbibliogr. In: AGB 2 (1960), S. 233–303, hier S. 235–237. – George J. Metcalf: K. G.s views on the germanic languages. In: Monatshefte 55 (1963), S. 149–156. – Eduard K. Fueter: K. G. In: NDB. – Richard J. Durling: C. G.s »Liber amicorum« 1555–65. In: Gesnerus 22 (1965), S. 134–159. – Hans Fischer: C. G. Zürich 1966. – Claus Nissen: Die zoolog. Buchillustration. 2 Bde.,

Stgt. 1966, 1978. – C. G. 1516–65. Mit Beiträgen v. H. Fischer, Georges Petit, Joachim Staedtke, Rudolf Steiger u. Heinrich Zoller. Zürich 1967. – Johann-Gerhard Helmcke: Der Humanist C. G. auf der Wende v. mittelalterl. Tierkunde zur neuzeitl. Zoologie. In: *Physis* 12 (1970), S. 329–346. – Manfred Peters: C. G. als Linguist u. Germanist. In: *Gesnerus* 28 (1971), S. 115–146. – Ders.: C.G.s Einfluß auf die dt. u. niederländ. Lexikogr. des 16. Jh. In: *Niederdt. Mitt.en* 28 (1972), S.70–96. – Ders.: Sprachwandel u. Sprachnorm in C. G.s »Mithridates« u. in seiner Vorrede zu Josua Maalers »Teütsch sprach«. In: *Archiv* 208 (1972), S. 256–266. – P. E. Pilet: K. G. In: *DSB*, Bd. 5 (1972), S. 378 f. – Heini Hediger: G. In: *Die Großen der Weltgesch.* Mchn./Zürich, Bd. 5 (1974), S. 124–135. – Wolfgang Harms: Allegorie u. Empirie bei K. G. In: *Akten des V. Internat. Germanisten-Kongresses Cambridge* 1975. Hg. Leonard Forster u. Hans-Gert Roloff. Bern/Ffm. 1976, S. 119–123. – Caroline Aleid Gmelig-Nijboer: C. G.s »Historia Animalium«. Meppel 1977. – Richard J. Durling: K. G.s Briefw. In: Rudolf Schmitz u. Fritz Krafft (Hg.): *Humanismus u. Naturwiss.en.* Boppard 1980, S. 101–111. – Philip Ford: C. G. et le fabuleux manteau. In: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 47 (1985), S. 305–320. – Friedrich Schaller: C. G. u. seine Bedeutung für das Naturverständnis der Neuzeit. In: Günther Hamann u. Helmuth Grössing (Hg.): *Der Weg der Naturwiss. von Johannes v. Gmunden zu Johannes Kepler.* Wien 1988, S. 152–159. – Josef Hejnic u. Václav Bok: G.s europ. Bibliogr. u. ihre Beziehung zum Späthumanismus in Böhmen u. Mähren. Wien 1989. – Christa Riedl-Dorn: *Wiss: u. Fabelwesen.* Ein krit. Versuch über C. G. u. Ulisse Aldrovandi. Wien 1989. – Wolfgang Harms: Bedeutung als Teil der Sache in zoolog. Standardwerken der frühen Neuzeit (K. G., Ulisse Aldrovandi). In: *Lebenslehren u. Weltenwürfe im Übergang vom MA zur Neuzeit.* Hg. Hartmut Boockmann u. a. Gött. 1989, S. 352–369. – Charles Webster: C. G. and the infidelity of Paracelsus. In: *New perspectives on Renaissance thought.* Hg. John Henry u. Sarah Hutton. London 1990, S. 13–23. – Lucien Braun: C. G. Genf 1990. – Alfredo Serrai: C. G. Hg. Maria Cochetti. Rom 1990. – Urs Bernhard Leu: C. G. als Theologe. Bern 1990. – Anne Bäumer: *De piscibus et aquatilibus libelli III novi* (Zürich 1556). Ein [...] unbeachtetes [...] Werk v. G. G. In: *Berichte zur Wissenschaftsgesch.* 13 (1990), S. 177–181. – Helmut Zedelmaier: *Bibliotheca universalis u. Bibliotheca selecta.* Köln 1992, S. 10–124. – Udo Friedrich: *Naturgesch. zwischen artes liberales u. frühneuzeitl. Wiss. C. G.s »Historia animalium« u. ihre volkssprachl. Rezeption.* Tüb. 1995. – Wolf-Dieter

Müller-Jahncke: K. G. In: *Ärztlexikon.* Hg. Wolfgang U. Eckart u. Christoph Gradmann. Mchn. 1995, S. 155. – Cynthia M. Pyle: *The art and science of Renaissance natural history.* [...] C. G. [...] in *Vatican Library Ms. Urb. Lat. 276.* In: *Viator* 27 (1996), S. 265–321. – Jan-Dirk Müller: *Das Gedächtnis der Universalbibl. Die neuen Medien u. der Buchdruck.* In: *Lit. u. Kulturwiss.en.* Hg. Hartmut Böhme u. Klaus R. Scherpe. Reinb. 1996, S. 78–95. – Ders.: *Universalbibl. u. Gedächtnis.* Aporien frühneuzeitl. Wissenskodifikation bei C. G. In: *Erkennen u. Erkennen in Kunst u. Lit.* Hg. Dietmar Peil. Tüb. 1998, S. 285–309. – Fritz Krafft: K. G. In: Ders. (Hg.): *Vorstoß ins Unerkannte.* Weinheim u. a. 1999, S. 171–173. – Peter O. Müller: *Dt. Lexikographie des 16. Jh.* Tüb. 2001, S. 483–487. – Jean-Marc Mandosio: *Les lexiques bilingues philosophiques, scientifiques et notamment alchimiques à la Renaissance.* In: *Lexique Bilingues dans les domaines philosophique et scientifique.* Hg. J. Hamesse u. D. Jacquart. Turnhout 2001, S. 175–226. – J.-D. Müller: *Wissen ohne Subjekt? Zu den Ausg.n von G.s »Bibliotheca Universalis« im 16. Jh.* In: *Zukunft der Lit.* Hg. Reto Sorg. Mchn. 2003, S. 73–91. – Jaumann Hdb. – Laurent Pinon: C. G. and the Historical Depths of Renaissance Natural History. In: *Historia. Empiricism and Erudition in Early Modern Europe.* Hg. Gianna Pomata u. Nancy G. Siraisi. Cambridge/Mass. 2005, S. 241–267. – *Melanchthons Briefw.* Bd. 12. Bearb. v. Heinz Scheible. Stgt.-Bad Cannstatt 2005, S. 140 f. – Peter Dilg: K. G. In: *DBE.* – Urs B. Leu: K. G. In: *HLS.* Joachim Telle

**Gessner, Salomon**, \* 1.4.1730 Zürich, † 2.3.1788 Zürich; Grabstätte: ebd., Friedhof zum Krautgarten. – Idyllendichter, Verleger, Maler, Kupferstecher.

Der mit seinen arkad. Idyllen schon zu Lebzeiten hochberühmte, im frühen 19. Jh. in alle Literatursprachen übersetzte, dann lange nicht gelesene, aber alle 30–40 Jahre wiederentdeckte G. ist ganz u. gar kein einfacher Autor, wie das die einschlägige Literatur angesichts des gut überschaubaren Œuvre u. angesichts der darin zum Thema gewordenen »Naivität« lange betont hat. Die Fakten von Leben u. Werk G.s – in ihrer vermeintl. Schlichtheit oft genug mitgeteilt – trügen ohne den gleichzeitigen Hinweis auf die eigentlich gegebenen Kompliziertheiten.

Nicht zu leugnen ist, dass G. sein ganzes Leben – mit Ausnahme eines frühen Aufent-

halts in Berlin u. späterer kurzer Reisen in andere Schweizer Kantone – in Zürich zugebracht u. es dort im bürgerl. Sinne zu etwas gebracht hat: als Verleger u. Buchhändler, zunächst im Verlag des Vaters, ab 1761 als Teilhaber bei Orell, Gessner u. Comp. (seit 1770: Orell, Gessner, Füßli u. Comp.), als Teilhaber einer Porzellanfabrik (1763), als Mitgl. der Zürcher Stadtregierung zunächst im Großen Rat (1765), dann im Kleinen Rat (1767), als Obervogt bzw. Bezirksrichter in Erlenbach (1768) u. zusätzlich in Wipkingen (1776), als Oberaufseher über den stadteigenen Sihlwald (1781); auch als Vater von fünf Kindern, von denen drei das Erwachsenenalter erreichten, u. seit 1761 bemerkenswert glücklich verheiratet mit Judith Heidegger (1736–1818). Als einziger Sohn einer wohlhabenden Zürcher Verlegerfamilie u. Schwiegersohn des einflussreichen Ratsherrn Heinrich Heidegger war er in der oligarchisch bestimmten Zürcher Hierarchie günstig gestellt.

Doch schon hier – noch vor den eigentl. Widersprüchen zwischen Leben u. Werk – gab es Vorgänge, angesichts derer die in der Literatur immer wieder behauptete Übereinstimmung von Wunsch u. Verwirklichung zweifelhaft wird. Verschiedene Anlässe – etwa die Korruptionsaffäre um den Landvogt Felix Grebel mit der den Behörden unbequemen Aktion Lavaters u. des Malers Füssli (1762/63) oder die Verbannung des Theologen Heinrich Meister wegen der Veröffentlichung einer vermeintlich atheistischen Schrift (1769) – erweisen G.s innere Unabhängigkeit vom öffentl. Geglauten u. Betriebenen u. seine Sympathie für die offiziell diffamierten Einzelnen (vgl. *Idyllen-Nachw.* 1988).

Von draußen, nämlich von seinem Aufenthalt in Berlin 1749/50, wo er nach dem Willen des Vaters in der Spener'schen Buchhandlung eine Lehre hinter sich bringen sollte, wo er sich aber bald ausschließlich seinen künstlerischen u. poetischen Neigungen überließ, v.a. aber von seinem in der Literatur lange unterschätzten, ausgedehnten Besuch bei Hagedorn in Hamburg, brachte G. im Sommer 1750 eine im calvinistischen Zürich ortsunübl. freie Lebens- u. Denkweise mit,

wie sie vor ihm dort nur durch Klopstock vertreten worden war. Ebenfalls draußen, in der unbeschwerten Umgebung eines längeren Landaufenthalts in Berg bei Winterthur, hatte der junge G. wenige Jahre früher (1746–1748) die von da an wirksamen Grundantriebe in sich entdeckt, die ihn zum Dichter u. Maler werden ließen, die sich aber vorher in Zwang u. Ödnis des in der Stadt gebotenen öffentl. Unterrichts nur um den Preis des schulisch-gesellschaftl. Misserfolgs zu bilden wussten. Zu lesen wäre in alledem die nur halb (nämlich in den Texten u. in den »vergnügtesten Stunden«, auf die jene zurückweisen) gelungene Freisetzung aus der im asketisch-bigotten Zürich schwer lastenden Immanenz des herrschenden Zustands. Ironischerweise verschafften ihm in Zürich gerade die Texte die anfangs verweigerte Achtung, die sich seiner Gegenstellung zu dem in der Gesellschaft seiner Vaterstadt dann doch gelebten Leben verdanken. Ironisch ist aber auch, dass G. selbst als Verleger seiner Werke es nicht an Anstrengung fehlen ließ, dass seine unbürgerl. Idyllen ihn von Auflage zu Auflage reicher machten u. schließlich gar einen Zürcher Wirtschaftsfaktor darstellten.

Bezeichnenderweise stammen die dichterischen Texte, die G.s Werk ausmachen, mit wenigen Ausnahmen aus dem Jahrzehnt zwischen seiner Rückkehr aus Berlin u. der Heirat mit der »Daphne« seiner Idyllen, die für ihn mit dem Eintritt in die genannten bürgerl. Funktionen einherging. Und wiederum bezeichnenderweise war es eine schwere Erkrankung (1769), der er im Zusammenhang mit einem monatelangen Erholungsaufenthalt fern der Stadt die ihn selbst überraschende zeitweilige Rückkehr des poetischen Vermögens verdankte.

G.s Werke – alle im eigenen Verlag erschienen – sind schnell genannt, weniger offensichtlich ist ihre Manier der Verbergung des Komplizierten u. Problematischen im scheinbar Einfachen. – In G.s erstem selbstständig erschienenen Text, der 1753 anonym erschienenen Naturvision *Die Nacht*, ist bereits der suggestive Ton der musikalisch-rhythm. Prosa der späteren *Idyllen* gegeben, zgl. aber handelt es sich um einen literarisch

hochpotenzierten Text, die schillernde Parodie einer Parodie, nämlich einer anti-anakreont. Parodie Bodmers. – Bei dem 1754 ebenfalls anonym erschienenen kleinen Hirtentext *Daphnis* handelt es sich um eine von Longus' *Daphnis und Chloë* bzw. einer frz. Adaption desselben von 1559 inspirierte Liebesgeschichte im arkad. Milieu, welche die verschiedenen Motive der z.T. gleichzeitig entstehenden *Idyllen* noch in einen Handlungsverlauf einbindet. Trotz zahlreicher Streichungen vor dem Druck atmete der Text immer noch so viel arkad. Freiheit, dass G. es mit der Zürcher Zensurbehörde zu tun bekam. – Höhepunkt von G.s Werk sind die 1756 noch anonym erschienenen *Idyllen. Von dem Verfasser des Daphnis*, eine bunte Sammlung dialogischer, lyr., erzählender u. beschreibender Kurztexte mit dem gesamten Ensemble bukol. Motive (Wettgesang, Lagerungsmotiv, amöne Lokalität etc., allerdings auch hinüberspielend in die Motivik der Landlebendichtung) in der für G. typischen lyr. Prosa, deren Entstehung z.T. bis 1752 zurückreicht. Hochbewusst ist die Vorrede *An den Leser* mit der Situierung der eigenen Texte innerhalb der neueren Idyllendiskussion. Deutliche Signale, auf welche Negative in der Realität sich die betont »schönen«, zu Beginn des Siebenjährigen Kriegs erschienenen Texte u.a. beziehen, setzt die Widmungsidylle *An Daphnen* (»Nicht den blutbepitzten kühnen Helden, nicht das öde Schlachtfeld singt die frohe Muse«), womit G. unmissverständlich seine Teilhabe am hier u. da in der europ. Welt versuchten Paradigmenwechsel von der heroischen zur bukol. Poesie zum Ausdruck bringt. – Mit der gleichzeitig 1756 erschienenen, für sich selbst kaum gelungenen Prosa Fortsetzung von Bodmers Gedicht *Inkle und Yariko* nach Steeles Bericht im »Spectator« beginnt im Werk G.s die fortschreitende Verdeutlichung des themat. Umfelds, in dem die für sich vielleicht affirmativ missverständlichen *Idyllen* als legitime Texte der Aufklärung stehen: Zunächst anhand der modernen Geschichte von dem schiffbrüchigen Engländer Inkle, der die Indianerin Yariko, die ihn gerettet, gepflegt u. geliebt hat, bei der ersten Gelegenheit vom Paradies in die Sklaverei verkauft, sodann anhand der alten Geschichte

vom ersten Mord der Menschheit vor den Pforten des soeben verlorenen Paradieses, die G. in dem 1758 erschienenen Prosaepos *Der Tod Abels* auf seine Art modern erzählt, in der Verbindung seiner bewegten Prosa mit dem alttestamentar. Stoff. (Es war dieser Text, der in der frz. Übersetzung Michael Hubers G.s Ruhm in Frankreich begründete u., von dort ausgehend, in der ganzen Welt verbreitete.) – Schließlich u. vor allem ist das Hirtendrama *Evander und Alcimna* zu nennen, das mit anderen neuen Texten 1762 in der ersten Gesamtausgabe von G.s *Schriften* (2<sup>1</sup>1879) erschien. G. bietet darin nichts Geringeres als den Schlüssel zur adäquaten Lektüre seines Idyllenwerks, nämlich den Erweis der gegenbildlich-polem. Funktion derselben: Die in den *Idyllen* sonst nur implizit in Erscheinung tretende Welt der realen Verhältnisse wird hier einmal als dramat. Umgebungssituation im Gegenüber zur arkad. Ausgangsposition mitvergegenwärtigt, wo sich in der durch Shakespeare-Stücke wie *A Winter's Tale* inspirierten Handlung die Situation ergibt, dass der in Arkadien aufgewachsene Prinz unversehens an den Hof zurückgeholt wird u. so als reine unverdorbene »Natur« den Höflingen als den Vertretern der gegebenen Realität gegenübertritt u. nacheinander die »richtigen« Fragen stellt, die von denen nicht gestellt werden, die Teil des herrschenden Systems sind. – 1770 erschien G.s *Brief über die Landschaftsmalerey*, der vor dem Hintergrund von Winckelmanns *Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Malerey und Bildhauer-Kunst* G.s eigene Ästhetik vermittelt u. Zeugnis gibt von den sehr ernsthaften Freizeitbeschäftigungen G.s im Zeitraum seit dem Erscheinen der gesammelten *Schriften*, den zahlreichen Studien vor der Natur, den Gemälden, Zeichnungen u. den zwischendurch veröffentlichten Kupferstichfolgen (1764 u. 1767/68) u. den (übrigens schon länger entstehenden) Vignetten u. Illustrationen zu den eigenen Werken u. den vielen anderen Werken des eigenen Verlags. – 1772 erschienen als letztes Werk G.s die überraschend noch entstandenen *Neuen Idyllen*, die das auf Goethes Verriss aus dem Erscheinungsjahr zurückgehende schlechte Urteil der Nachwelt nicht verdie-



nen, vielmehr einige der schönsten Idyllen G.s überhaupt enthalten (z.B. *Mycon* u. *Daphnis und Micon*). Als Bestätigung der krit. Intention von G.s Idyllen dürfte es anzusehen sein, dass ausgerechnet Diderot, einer der beunruhigendsten Autoren des vorrevolutionären Frankreich, Wert darauf legte, zwei seiner *Contes moraux* gemeinsam mit den *Neuen Idyllen* G.s herauszubringen, u. dass G. den Vorschlag begeistert aufnahm.

WEITERE WERKE: S. G.s Briefw. mit seinem Sohne während dem Aufenthalte des Letzteren in Dresden u. Rom. Zürich 1801. – *Ausgaben*: Sämtl. Schr.en. Hg. Martin Bircher. 3 Bde., Zürich 1972–74. – Idyllen. Krit. Ausg. Hg. E. Theodor Voss. Stgt. 1973. <sup>3</sup>1988 (mit ausführl. Bibliogr.).

LITERATUR: Johann Jakob Hottinger: S. G. Zürich 1796. – Heinrich Wölfflin: S. G. Frauenfeld 1889. – Fritz Bergemann: S. G. Eine literarhistor.-biogr. Einl. Mchn. 1913. – Paul Leemann-van Elck: S. G. Sein Lebensbild. Zürich 1930. – E. Theodor Voss: S. G. In: Dt. Dichter des 18. Jh. Hg. Benno v. Wiese. Bln. 1977, S. 249–279. – Maler u. Dichter der Idylle. S. G. 1730–88. Ausstellungskat. Wolfenb. 1980. – Martin Bircher u. Bruno Weber: S. G. [als Maler, Zeichner u. Radierer]. Zürich 1982. – Carsten Behle: Idyllisch leben. Der »Gessnermythos« in der Literaturgeschichte. In: Epochenbegriffe. Akten des X. Internat. Germanistenkongresses Wien 2000. Bd. 6. Hg. Uwe Japp. Bln. u.a. 2002, S. 207–212. – Ders.: »Heil dem Bürger des kleinen Städtchens«. Studien zur sozialen Theorie der Idylle im 18. Jh. Tüb. 2002. – Maurizio Pirro: S. G. e la tradizione dell'idillio. Pasian di Prato 2003. – Wiebke Röben de Alencar Xavier: S. G. im Umkreis der Encyclopédie. Genf 2006.

E. Theodor Voss / Red.

**Gesswein, Alfred**, \* 6.1.1911 Ungarisch-Altenburg (Magyarovar), † 13.5.1983 Wien. – Lyriker, Hörspielautor, Verfasser von Kurzprosa.

Der Sohn eines Architekten erlernte in Wien den Beruf eines Gebrauchsgrafikers. Ab 1945 erschienen seine Gedichte in der Zeitschrift »Plan« u. ab 1955 in »Wort in der Zeit«. Gemeinsam mit seinem Freund Alois Vogel gab er 1965–1972 die literar. Jahrbücher »Konfigurationen« heraus; ab 1971 war er Mitherausgeber der Literaturzeitschrift »Podium«. Als engagierter Förderer jüngerer Kollegen erwies sich G. nicht zuletzt durch die Mit-

herausgabe der Kleinbuchreihe »Lyrik aus Österreich« (ab 1976).

G.s erste selbstständige Publikation erschien in der Reihe »Neue Dichtung aus Österreich« u. d. T. *Leg in den Wind dein Herz* (Wien 1960) – 80 Gedichte, deren bildhafte, metaphernreiche Sprache in der Beschreibung der pannonischen Landschaft die Aufmerksamkeit der Kritik auf sich zog. Während in seinem zweiten Gedichtband, *An den Schläfen der Hügel* (Wien 1965), die Realität durch die Auflösung in allogische, fantastische Situationen verfremdet wird, wendet sich G.s Lyrik in den Bänden *Vermessenes Gebiet* (Salzb. 1967) u. *Der gläserne November* (Wien 1968) wieder der Betrachtung von Landschaft u. Natur zu, wobei er versucht, das Essentielle der Dinge, ihre »Wahrheit«, zum Vorschein zu bringen. Die späte Lyrik des Dichters wird von zusehends kulturkrit. Zügen geprägt; ein Hauptthema bildet die Klage über die Zerstörung der Umwelt, etwa in den Gedichtbänden *Beton wächst schneller als Gras* (Mchn. 1977) u. *Kartenhäuser* (Baden bei Wien 1981). In seinen im Wiener Dialekt geschriebenen Gedichtbänden *Rama dama, Rama woma, Rama miasma* (Rothenburg/o. d. T. 1975) u. *augefeude shtod* (Wels 1976) entlarvt G. im Zitieren dialekt-sprachl. Formeln Intoleranz u. versteckte Gewalttätigkeit. Von seinen zahlreichen Hörspielen fanden *Dreiunddreißig* (1971), *Keine Schonzeit* u. *Ein Paket für Krause* (1973) weite Beachtung.

G. erhielt 1978 den Kulturpreis des Landes Niederösterreich.

WEITERE WERKE: Zwischen Topfbäumen. Wien 1972 (L.). – Zielpunkte. Baden bei Wien 1977 (L.). – Gedichte aus dem Nachl. Wiener Neustadt 1990. – A. G. [ausgew. Gedichte] Hg. Alois Vogel. St. Pölten 2005. – Weitere Hörspiele, Lyrik u. Kurzprosa in zahlreichen Anthologien.

LITERATUR: A. Vogel: Der österr. Lyriker A. G. In: Wiener Bücherbriefe, H. 1 (1971), S. 6–7. – Renate Lerperger: Betrachtungen zu Gedichten A. G.s. In: Podium (1990), H. 76, S. 19–22. – Gottfried W. Stix: A. G. Wege zu seiner Dichtung. In: Podium (1993), H. 87, S. 27–34.

Johannes Sachslehner / Red.

**Gesta Romanorum.** – Vor 1284 entstandene, zwischen dem 14. u. 16. Jh. in zahlreichen Fassungen überlieferte moralisierte Exempelsammlung.

Mit den G. R. – in der mittelalterl. Überlieferung u. a. auch G. R. *moralizata* oder G. R. *mistiche designata* genannt – liegt die am weitesten verbreitete, auf Mittellatein sowie in mehreren Volkssprachen überlieferte geistl. Exempelsammlung des MA vor. Sie enthält in unterschiedl. Auswahl u. Zusammensetzung ca. 250 moralisierte Exempla, die ein »Panorama der antiken Welt« (Palmer) entwerfen, das in den Dienst der christl. Allegorese gestellt ist. Die einzelnen Exempla stammen ebenso aus den histor. Büchern des AT u. NT, den Kirchenschriftstellern u. der hagiografischen Literatur wie aus der historischen, poetischen u. philosophischen Profanliteratur insbes. der Antike, aus Chroniken, aus den Bereichen von Mythologie u. Sage, von oriental. Literatur u. fabliaux, aus der Tradition der antiken Fabel u. späteren Tierdichtung sowie aus naturgeschichtl. u. kosmografischem Schrifttum (Typologie nach Welter/Gerdes). Der Großteil der in den G. R. versammelten Geschichten dürfte über die Vermittlung durch andere mittelalterl. Sammlungen u. Kompendien in die G. R. gelangt sein, beispielsweise durch die aus Anekdoten, Fabeln, Legenden u. Sentenzen zusammengestellte *Disciplina Clericalis* des Petrus Alfonsi. Dem heutigen Forschungsstand zufolge wurden die G. R. erstmals vor 1284, als sie bereits in der als *Solsequium* bekannten Exempelsammlung Hugos von Trimberg Verwendung fanden, wahrscheinlich von einem Franziskaner aus England konzipiert (möglicherweise im süddt. Raum). Die Überlieferung ist reich an unterschiedl., fast ausschließlich in Prosa geschriebenen Fassungen u. erstreckt sich nachweislich seit dem späten 14. Jh. auch auf die Volkssprachen, insbes. auf das Deutsche, außerdem auf die engl., niederländ., frz., tschech., poln., russ. u. ungar. Sprache.

Literarhistorisch fügen sich die G. R. in die Reihe einerseits moralisierter Kompilationen zur Naturgeschichte wie z.B. des *Liber de naturis rerum* des Thomas von Cantimpré ein,

andererseits der eigentl. moralisierten Exempelsammlungen des SpätMA wie des sog. Exempelwerks der engl. Bettelmönche (darunter auch der *Moralitates* des Dominikaners Robertus Holcot u. der *Declamationes Senecae Moralizate*), das für die Entwicklung des Überlieferungskomplexes der G. R. von bes. Bedeutung war. Durch Funktion u. Struktur der Exempla heben sich die G. R. von den vergleichbaren großen franziskan. u. dominikan. Exempelsammlungen jedoch deutlich ab. Zwar wurden die G. R. wie diese offensichtlich auch als Predigtrepertorium verwendet. Das urspr. Fehlen eines systemat. oder alphabetisch-themat. Aufbaus scheint aber darauf hinzudeuten, dass die Sammlung v. a. für den Gebrauch als meditationsfördernde Erbauungslektüre insbes. für Konversen, Laienbrüder, Novizen u. künftige Prediger angelegt wurde. Darüber hinaus zeichnen sich die G. R. durch die Spezifik des Allegorisierungsverfahrens aus. Wie die jüngere Forschung zeigen konnte, ist die jeweilige Allegorisierung der einzelnen Erzählungen einem übergreifenden Deutungskonzept unterworfen, mit dem eine zweiteilige Struktur der Exempla verbunden ist. Kennzeichnend u. in diesem Sinne »gesta-typisch« (Weiske) ist die Gliederung der Exempla in einen Erzählteil (gestum) u. einen Auslegungsteil (reductio/moralizatio/applicatio moralizata et mystica), der idealtypisch seinerseits in die eigentl. Allegorese u. eine nachfolgende Moralisation unterteilt ist, was allerdings nicht in allen Fassungen durchgehalten ist. Die Erzählungen sind dabei jeweils auf die geistl. Auslegungen hin ausgerichtet, aus deren Vergleich der gemeinsame konzeptuelle Rahmen ersichtlich wird. Er weist neben allg. verbreiteten Zügen spätmittelalterl. Frömmigkeit wie der Forderung nach apostol. Nachfolge u. evang. Armut spezif. Formen franziskan. Religiosität auf wie die Betonung der heilsvermittelnden Rolle des Priesters. Prägend für die praktisch-seelsorgerlich ausgerichtete »Heilslehre« der G. R. ist ein Deutungshorizont, demzufolge »jeder Seele die Möglichkeit [geboten wird], ihre ursprüngliche Reinheit durch Reue, Beichte und Buße wiederherzustellen«. Dementsprechend kommt dem Motiv »Verlust der

Reinheit durch die Sünde. Wiedergewinnung durch Buße« für die Konzeption der G. R. zentrale Bedeutung zu (Weiske). Unter diesem Aspekt erhält auch die den Kontext einer Kirchengemeinde evozierende Publikumsansrede »Carissimi« ihr Gewicht, die für die Auslegungsteile der G. R. charakteristisch ist. Inwieweit das zugrundeliegende Deutungskonzept über die diesbezüglich v.a. untersuchte Überlieferungsgruppe w (s. unten) hinaus im Einzelnen auch für andere (moralisierte) Fassungen zutrifft, muss derzeit allerdings noch offen bleiben.

Der konzeptuelle Rahmen des durch die G. R. konstituierten Sammlungstyps bot die Möglichkeit zu immer neuer Variation in der Auswahl u. der Anordnung der einzelnen Exempla im ganzen. Infolgedessen ist die Überlieferung in hohem Maße durch Unfestigkeit geprägt, wobei die zahlreichen Fassungen teils durch Überlieferungsgruppen, teils auch nur durch einen einzigen Überlieferungsträger repräsentiert werden u. zum Teil voneinander stark abweichen. Von besonderer Bedeutung ist die Erweiterung der G. R. durch die zyklisch angelegte Exempelsammlung *Sieben weise Meister* (SwM) bzw. deren u.d.T. *Historia septem sapient(i)um* bekannte Version, die möglicherweise auf denselben Verfasser zurückzuführen ist wie die G. R. (Roth, gegen Weiske). Die Verbindung der beiden sprachlich u. konzeptionell einander sehr nahe stehenden Texte variiert dabei von der bloßen Überlieferungsgemeinschaft bis zur vollständigen Integration der *Historia septem sapient(i)um* in die G. R.; letzteres ist etwa bei der am breitesten tradierten, früh bezeugten Überlieferungsgruppe w der G. R. der Fall.

Unter den bisher mehr als 300 bekannt gewordenen lat. Handschriften der G. R. zu denen bis 1555 mindestens 48 lat. Drucke hinzukommen, lassen sich fünf kontinental-lat. Überlieferungsgruppen (Röll/Weiske v – z) sowie eine anglo-lat. Gruppe (Weiske u) unterscheiden. Die Überlieferung setzt im 14. Jh. mit der ältesten datierten u. mit 220 Kapiteln zgl. umfangreichsten Innsbrucker Handschrift J aus dem Jahr 1342 ein, die häufig zgl. »die beste erreichbare Textform« (Weiske) bietet (»Innsbrucker Fassung«,

Innsbruck, UB, Cod. lat. 310; hg. Dick, ohne die Moralisationen u. ohne die in J nach den G. R. folgende *Historia septem sapientum*). Sie gehört zur Überlieferungsgruppe z, deren zu erschließender Prototyp in England entstanden oder unmittelbar aus engl. Quellen geschöpft sein muss. Die älteste lat. Druckfassung hingegen entstand um 1472 u. präsentiert ein Corpus von 150 oder 151 Kapiteln (zuerst [Köln: Drucker der Flores S. Augustini (J. Veldener)], GW 10881); wenig später wurde dieses Corpus auf 181 Kapitel erweitert (sog. Vulgärtext, hg. Keller 1842; maßgeblich. Ausg. der Druckfassungen, ergänzt durch nur handschriftl. überlieferte Exempla: Oesterley [zit.: Oe]; dt. Übers. u. a.: Graesse [grundlegend, ohne die Moralisationen]; Trillitzsch [unter Zugrundelegung von Graesse]; Nickel [lat.-dt. Auswahl, z.T. mit den Moralisationen]; Edition einiger Exempla aus unterschiedl. handschriftl. u. gedr., lat., dt. und mittelengl. Fassungen: Weiske, Bd. 2).

Neben die lat. Überlieferung treten seit dem Beginn des 15. Jh. mit circa 50 Handschriften u. über 10 Wiegen- u. Frühdrucke hauptsächlich aus dem oberdt. Raum 13 Fassungen in dt. Sprache (Gerdes/Weiske a – i und k – n). Sie lassen sich teils unmittelbar, teils mittelbar auf die lat. Textcorpora der G. R. zurückführen u. variieren im Umfang zwischen 6 u. über 120 Erzählungen. Hervorzuheben ist zum einen die älteste bezeugte, reich überlieferte Fassung a, die gewöhnlich 111 moralisierte Geschichten enthält (sog. dt. Vulgat-Fassung, hg. Keller 1841, nach der Leithandschrift M1 [Hommer/Weiske] aus München, BSB, Cgm 54). Die längste dt. Fassung trägt die Sigle b u. bietet eine auf den lat. Fassungen w u. z basierende »Mischfassung« (Weiske); ihre gewöhnlich 124 Exempla werden ebenso atypischer- wie exzeptionellerweise ohne Moralisationen dargeboten; darüber hinaus ist für b die geschlossene Einfügung der SwM bezeichnend (Textproben u. a.: Weiske, Bd. 2, S. 68–105). Die meistüberlieferte dt. Fassung des späten 15. Jh. liegt mit g vor; einige ihrer Repräsentanten bieten die G. R. in ihrer vollständigsten Form: mit einer geistl. Vorrede, unterschiedl. Texten aus den SwM u. 31 weiteren Geschichten, die wie die meisten Erzählun-

gen aus den *SwM* moralisiert sind. Zu ihr gehören auch die ältesten dt. Drucke der G. R. (Textproben nach dem Druck [Straßb.: J. Prüss, um 1484]: Weiske, Bd. 2, S. 20–41, 110–117). Zwei weitere, ausschließlich im Druck bezeugte Fassungen tragen die Siglen I (Augsb.: J. Schobser 1489, GW 10903) u. m (Straßb.: J. Cammerlander 1538, VD 16 G 1902), wobei m in 114 Kapiteln einen im Sinn der Reformation neu moralisierten Text präsentiert u. die jüngste unter den mit den *SwM* kombinierten Fassungen der dt. G. R. darstellt. Es handelt sich zgl. um den letzten datierten Druck der dt. G. R., deren Erfolg im 16. Jh. durch die Separatdrucke der zum Bestseller aufsteigenden *SwM* abgelöst wurde.

Aufgrund ihrer vom Lateinischen ausgehenden, immensen Verbreitung wurden die Exempla der G. R., zu denen so bekannte wie *Gregorius* (Oe 81), *Drei Ringe* (Oe 89) oder *Apollonius von Tyrus* (Oe 153) gehören, auf vielfältige Weise ausgeschöpft. Seit dem 15. Jh. erfolgte eine Übernahme des in den G. R. versammelten Exempelmateriale, dessen Streuüberlieferung noch kaum erfasst ist, in jüngere Exempel- u. Predigtsammlungen sowie in didakt. Schrifttum. Zahlreiche Erzählstoffe der G. R. fanden darüber hinaus Eingang in die poetische (Welt-)Literatur. Die Wirkungsgeschichte der G. R. reicht bis ins 20. Jh.

AUSGABEN: *Lateinische Fassungen*: G. R. Bd. 1 [mehr nicht ersch.]. Hg. Adelbert Keller. Stgt./Tüb. 1842. – G. R. Hg. Hermann Oesterley. Bln. 1872. Neudr. Hildesh./New York 1980. – Die G. R. Nach der Innsbrucker Hs. vom Jahre 1342 u. vier Münchener Hss. hg. v. Wilhelm Dick. Erlangen/Lpz. 1890. Neudr. Amsterd. 1970. – Brigitte Weiske: G. R. 2 Bde., Tüb. 1992. Bd. 2: Texte, Verz.e. – *Deutsche Fassungen*: G. R. Das ist der Roemer Tat. Hg. A. Keller. Quedlinb./Lpz. 1841. – Weiske, a. a. O., Bd. 2. – *Neuhochdeutsche Übersetzungen*: G. R.: Das älteste Märchen- u. Legendenbuch des christl. MA zum ersten Male vollst. aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen, aus gedr. u. ungedr. Quellen verm. [...] v. Johann G. T. Graesse. Dresden <sup>3</sup>1905 [zuerst 1842]. Neudr. Hildesh./New York 1971. – G. R. Gesch.n v. den Römern. Ein Erzählbuch des MA. Erstmals in vollst. Übers. hg. v. Winfried Trillitzsch. Ffm. 1973. – G. R. Lat.-dt., ausgew., übers. u. hg. v. Rainer Nickel. Stgt. 1991.

LITERATUR: Jean T. Welter: *L'exemplum dans la littérature religieuse et didactique du moyen âge*. Paris/Toulouse 1927. Neudr. New York 1973, S. 83–109, 369–375. – Peter Hommers: G. R. Dt. Untersuchungen zur Überlieferung u. Redaktionsgliederung. Diss. München. Markdorf 1968. – Udo Gerdes: G. R. In: VL u. VL (Nachträge u. Korrekturen). – Walter Röll: Zur Überlieferungsgesch. der G. R. In: Mlat. Jb. 21 (1986), S. 208–229. – Nigel F. Palmer: Das Exempelwerk der engl. Bettelmönche. Ein Gegenstück zu den G. R.? In: Walter Haug u. Burghard Wachinger (Hg.): *Exempel u. Exempelslg.en*. Tüb. 1991, S. 137–172. – Weiske, a. a. O., Bd. 1: Untersuchungen zu Konzeption u. Überlieferung. – W. Röll: Nachlese zur Überlieferung der G. R. In: PBB 121 (1999), S. 103–108. – Detlef Roth: *Historia septem sapientum*. Überlieferung u. textgeschichtl. Ed. 2 Bde., Mchn. 2004. – Nicola Hörnke: »Seneca Moralizatus« – Die Rezeption der »controversiae« Senecas d.Ä. in den »G. R.«. In: Pontes III: Die antike Rhetorik in der europ. Geistesgesch. Hg. Wolfgang Kofler u. Karlheinz Töchterle. Innsbr./Wien/Bozen 2005, S. 157–174.

Uta Goerlitz

**Geuder, Johann**, getauft 14.12.1639 Nürnberg, † 24.12.1693 Lauf/Pegnitz. – Verfasser von Gelegenheitsdichtungen u. geistlicher Lyrik.

Der Sohn eines Bierkiesers studierte nach dem Besuch der Sebalder Schule in Nürnberg ab 1655 an der Universität Altdorf Theologie (Magister 1665). Am 7.4.1668 krönte ihn Birken zum Dichter u. nahm ihn als Rosidan in den Pegnesischen Blumenorden auf. Nach der Ordination in Altdorf (1668) war G. Pfarrer in Ottensoos, seit 1679 in Lauf an der Pegnitz.

G. beteiligte sich mit zahlreichen Beiträgen an Gelegenheitschriften der Pegnitzschäfer u. verfasste Leichenpredigten auf Nürnberger Patrizier u. Gelehrte, darunter den Pfarrer Martin Limburger, eine Schäferei *Der Friedseligen Irenen Lustgarten* u. zwei längere schäferl. Hochzeitsgratulationen: *Hochzeitliches Freuden-Fest* (Nürnb. 1667) u. *Das allerälteste und edelste Bau-Wesen der Ehre* (Nürnb. 1672). Einige seiner geistl. Lieder wurden in Heinrich Müllers *Erquickstunden* (Nürnb. 1673) aufgenommen. Von seinen Dramen für das Nürnberger Komödienhaus blieb *Das Freuden-*

*Spiel Die vergnügte Prinzessin Macarie* (Nürnb. 1668) erhalten.

WEITERE WERKE: *Oratio de strenis Germanorum*. Nürnb. 1643. – *Democritum abderitam*. Altdorf 1665. – *Theses XXX de legibus*. Nürnb. 1667. – *Handschriften*: Briefe an Birken u. eine Kurzbiogr. G.s v. Johann Augustin Dietelmair im Germanischen National-Museum Nürnberg.

AUSGABE: Fischer/Tümpel 5, S. 124–128.

LITERATUR: Johannes Herdegen: *Histor. Nachricht*. Nürnb. 1744, S. 330–332. – Markus Paul: *Reichsstadt u. Schauspiel. Theatrale Kunst im Nürnberg des 17. Jh.* Tüb. 2002. – Flood, Poets Laureate, Bd 2, S. 649 f. – Jürgensen, S. 279–285. – DBA.

Renate Jürgensen

**Gfeller, Alex**, \* 11.6.1947 Bern. – Verfasser von Romanen, Erzählungen, Hörspielen, Theaterstücken u. Drehbüchern.

G. studierte Germanistik u. Geschichte u. lebt heute abwechselnd in Biel, in der Champagne u. in Ventpils (Lettland).

»Ich habe mehrere Bücher über Menschen meiner Generation in den siebziger und achtziger Jahren geschrieben und [...] betone in meinen Darstellungen die Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit.« Diese Charakterisierung legt G. der Hauptfigur der autobiogr. Erzählung *Doppelgänger* (*Doppelgänger & Swingbruder. 2 Geschichten*. Gümligen 1989) in den Mund. Darin begegnet ein Schriftsteller einem Lehrer, der jenes Leben weiterführt, das er selbst aufgegeben hat. Mit diesem satirisch gebrochenen Selbstporträt vollendet G. seine »comédie humaine«, bestehend aus dem Roman *Marthe Lochers Erzählungen* (Basel 1978), *Land & Leute. Zwei Erzählungen* (Basel 1980), *Harald Buser oder die Krankheit der Männer* (Basel 1981) u. dem Roman *Der grosse Kurt* (Gümligen 1986). G. montiert geschickt floskelhaftes Imponiergehabe, Klagen u. Traumkitsch seiner Protagonisten. Redend entlarven sie sich gegenseitig in ihrer Mittelmäßigkeit. In *Das Komitee. Swisfiction* (Gümligen 1983) wird als detaillierte negative Utopie erzählt, wie der Alltag für Überlebende des nächsten Krieges aussehen könnte. Der Roman *Der Filz* (Gümligen 1992) beschreibt satirisch, wie Politik, Bankenwesen u. letztlich die gesamte Berner Gesellschaft

mit Korruption durchsetzt sind. Moral erscheint nur als eine Frage des Preises. – G. erhielt 1984 den Literaturpreis des Kantons Bern.

WEITERE WERKE: *Der Florettfechter*. Regensb. 2007. – *Im Scheinland*. Neckenmarkt 2008. – *Drehbücher*: *E nachtlang Fütürländ*. SRG 1982. – *Kaiser u. eine Nacht*. ZDF 1986. – *Der Nachbar*. ZDF 1986. – *Dialekthörspiele*: *Hang u. Riss*. DRS 1985. – *Nudeln*. DRS 1988. – *Staatsbesuch*. DRS 1994. – *Endlich Aktion*. DRS 1997.

Rudolf Käser / Harald Jakobs

**Gfeller, Simon**, \* 8.4.1868 Zugut bei Trachselwald/Kt. Bern, † 8.1.1943 Lützelflüh/Kt. Bern. – Lehrer u. Dialektschriftsteller.

G. wuchs als Sohn eines armen Webers u. Bauern in jenem unteremmentalischen Bauernland auf, dessen Atmosphäre er später in seinen Dialektbüchern so gut zu treffen wusste, dass die Einwohner von Dürrgraben ihr Dorf 1968 offiziell nach seinem so betitelten Roman in Heimisbach umbenannten. 1884–1887 erhielt G. in Hofwil eine Ausbildung als Primarlehrer u. war bis 1929 auf der Egg oberhalb Lützelflüh in diesem Beruf tätig.

Beraten durch Otto von Greyerz (s. *Briefwechsel*. Hg. Erwin Heimann. Bern 1957) u. in enger Tuchfühlung mit dem Dialektforscher Emanuel Friedli, der den Band *Lützelflüh* seines »Bärndütsch«-Werks bei G. auf der Egg bearbeitete, begann er ab 1911 das Leben der unteremmentalischen Bauern in volkswundlich möglichst authent. Weise u. in ihrem spezif. Dialekt zu Erzählungen zu verarbeiten. Obwohl er auch hochdt. schrieb (u.a. *Geschichten aus dem Emmental*. Bern 1914), fällt ihm zusammen mit Carl Albert Loosli das Verdienst zu, den unteremmentalischen Dialekt neben dem Stadtbernerischen Rudolf von Tavel zur zweiten Berner Literatursprache gemacht zu haben. Sein nachhaltigster Erfolg blieb der Erstling *Heimisbach. Bilder u Bigäbheite-n-us em Püreläbe* (Bern 1911. Murten 2001), in dem er Folklore, Sprachpflege u. Moral gekonnt mit der Brautwerbergeschichte des abstinenten Lehrers Ernst Helfer verknüpft. Stärker autobiografisch sind *Drätti*,

*Müetti u der Chlyn* (Bern 1931) u. *Seminarzyt* (Bern 1937). G., der seiner bäuerl. Thematik ebenso treu blieb wie seinem konventionellen Erzählstil, war auch mit Gotthelf-Dramatisierungen erfolgreich (*Hansjoggeli, der Erbvetter*. Bern 1918. *Geld und Geist*. Bern 1925).

Als gelungenes Beispiel für die von Otto von Greyerz angestrebte eigenständige Berner Dialektliteratur konservativer Ausrichtung wurde G.s für Nichtberner eher schwer zugängl. Werk auch nach seinem Tod u.a. durch eine Simon-Gfeller-Stiftung systematisch weiter gepflegt u. 1952–1957 durch eine zehnbändige Ausgabe der *Gesammelten Werke* (Hg. Werner Gfeller u. Erwin Heimann. Bern) erschlossen, deren einzelne Bände seither immer wieder neu aufgelegt wurden. Eine Ergänzung aus dem Nachlass ist der Band *Vermächtnis* (Tagebuchaufzeichnungen. Bern 1948).

LITERATUR: Valentin Binggeli: S. G. Bern 1968. <sup>3</sup>1996. – Christian Joss: Der Mensch im Werk v. S. G. Muri 1987. – S.-G.-Stiftung (Hg.): Unterwegs zu S. G. E Blick i sys Läbe u Schaffe. Zusammengestellt v. Hans Messerli. Münsingen/Bern <sup>2</sup>1993. – Rudolf J. Ramseyer: Der alte, nie ganz erloschene Volksglaube an die Sympathie des Alls im literar. Werk von S. G. Rubigen 2000. Charles Linsmayer / Red.

**Gichtel, Johann Georg**, \* 4. bzw. 14.5.1638 Regensburg, † 21.1.1710 Amsterdam. – Radikalpietistischer Herausgeber der Schriften Jacob Böhmes u. theosophischer Publizist.

Der Sohn eines Steueramtmanns studierte in Straßburg Theologie u. Jurisprudenz, hielt sich um 1663 als Advokatengehilfe in Speyer auf u. geriet, nach Regensburg zurückgekehrt, 1664 unter den Einfluss des religiösen Dissidenten Justinian Ernst von Welz. Er begleitete Welz in die Niederlande u. empfing dort religiös fortan richtungweisende Eindrücke von Friedrich Breckling. Wegen Heterodoxieverdachts in Nürnberg (1664) u. Regensburg inhaftiert u. 1665 aus Regensburg verbannt, zog G. über Gersbach/Baden-Durlach u. Wien (1666) wieder zu Breckling nach Zwolle (Ende 1666). Bald wegen seiner Konflikte mit der Geistlichkeit ausgewiesen (1668), lebte G. bis zu seinem Tod von den

reichen Gaben seiner Gönner in Amsterdam u. entwickelte sich hier zu einer Zentralgestalt des myst. Spiritualismus. G. führte die Kritik des »linken Flügels« der Reformation an den »Mauerkirchen« fort u. vertrat Vorstellungen vom melchisedekschen Priestertum. Im Rahmen seiner böhmistischen Sophienmystik, die im Werk Gottfried Arnolds manche Spuren hinterließ, verlangte er geschlechtl. Enthaltensamkeit bzw. Ehelosigkeit, denn anders beginge man Verrat am Verlöbnis des geistig-inwendigen Menschen mit der himml. Jungfrau Sophia, scheitere der Wiedergeburt- u. Nachfolge-Christi-Prozess. Außerdem forderte G., zugunsten »heiligen Müßiggangs« auf alle Erwerbstätigkeit zu verzichten. In sein näheres Gesichtsfeld traten u. a. Quirinus Kuhlmann, Comenius, Petrus Serrarius, Jane Leade, Dionysius Andreas Freher, Antoinette Bourignon u. manche Anhänger Schwenckfelds. Zu seinen Briefpartnern zählten Arnold, Johann Wilhelm u. Johanna Eleonora Petersen, der spätere König, Friedrich I., von Birken u. namhafte Hallesche Pietisten.

G. bereicherte das Schrifttum des radikalen Pietismus mit einer aus Böhmes Drei-Prinzipien-Lehre geschöpften *Eröffnung* (Amsterd. 1696. o. O. 1723 u. 1736. Bln./Lpz. 1779) u. mit *Erbaulichen Theosophischen Sendschreiben*, eine »hierohistory« (A. Versluis, 2005), die aufschlussreiche Einblicke in G.s Lebens- u. religiöse Gedankenwelt ermöglicht (2 Tle. Hg. Gottfried Arnold. Heliopolis 1700. Auch: Bethsemes 1701 [129 Briefe]; 5 Tle. Bethulia 1710 [544 Briefe]; 7 Tle. u. d. T. *Theosophia practica*. Hg. Johann Wilhelm Überfeld. Leiden 1722 [883 Briefe u. ein auf Materialien von G.s Vertrauten Johann Georg Pronner beruhender *Lebens-Lauf* G.s v. Jacob Michelmann]). Besondere Verdienste erwarb sich G. als Herausgeber der ersten deutschsprachigen Gesamtausgabe der Schriften Böhmes, ein auf Textsammlungen von Abraham Willemszoon van Beyerland gegründetes, vom ehemaligen Arnheimer Bürgermeister Wilhelm Goswijn Huygens geldlich abgesichertes u. anfänglich unter Mitwirkung des Hebraisten Alhart de Raedt erfolgtes Unternehmen (*Theosophische Wercke*. 15 Bde., Amsterd. 1682), das dann von G.s Anhänger Johann Wilhelm Überfeld

(1659–1732) fortgeführt wurde (*Theosophia Revelata*. Hbg. 1715. Leiden 1730). Der Nachwelt galt G. einerseits als ein »Fantast der ersten Größe«, »völliger Narr« u. »halb Verrückter« (Adelung, 1789). Andererseits blieben seine Lehren unter den zunächst von Überfeld, Pronner u. Johann Otto Glüsing geführten »Engelsbrüdern« lebendig u. beeinflussten das Denken von Ernst Christoph Hochmann von Hohenau (1670–1721), figurierter G. in Johann Henrich Reitzens *Historie Der Wiedergeborenen* (Tl. 3. Offenbach/Main 1701) u. erhielt seine *Eröffnung* den Beifall von Johann Salomo Semler (*Briefe an einen Freund*. Lpz. 1786). G. inspirierte um 1900 die frz. Esoterik (Paul Sédir: *G., Choix de pensées*. Paris 1902); unter böhmistischen Theosophen der pietistisch-myst. Frömmigkeitsbewegung fanden sich bis in das 20. Jh. manche Gichtelianer.

AUSGABEN: Eine kurze *Eröffnung* u. Anweisung der dreien Principien u. Welten im Menschen. Bln./Lpz. 1779. Nachdr. u. d. T. »*Theosophia practica*« mit einer Einf. v. Gerhard Wehr. Freib. i. Br. 1979. – (Die »*Eröffnung*« auch in frz. Übers. v. Paul Sédir. Paris 1896. Neudr. Paris/Mailand 1973. Nhd. Übers. mit Einf. v. Agnes Klein. Schwarzenburg 1979. Ital. Übers. v. Maurizio Barracano. Rom 1982. Engl. Übers. v. Arthur Versluis u. d. T. *Awakening to Divine Wisdom. Christian Initiation into Three Worlds*. St. Paul 2004.). – *Wisdom's Book. The Sophia Anthology*. Hg. Arthur Versluis. St. Paul 2000, S. 129–139 (Textproben aus der »*Theosophia practica*« in engl. Übers.).

LITERATUR: Johann Christoph Adelung: *Gesch. der menschl. Narrheit*. Tl. 7, Lpz. 1789, S. 164–189. – *Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-histor. Vor- u. Mitwelt*. Hg. Christian August Vulpius. Bd. 7, Weimar 1818, S. 387–406. – R. A. Lipsius: J. G. G. In: *Ersch/Gruber*, Section I, Bd. 66 (1857), S. 437–457. – Gottfried Christoph Adolf v. Harleß: J. G. G.s Leben u. Irrthümer (1831). In: *Ders.: Jacob Böhme u. die Alchymisten*. Ein Beitr. zum Verständniß J. Böhme's. Lpz. (zweite verm. Ausg.) 1882, S. 117–185. – Christiaan Sepp: J. G. G. In: *ADB*. – A. Hegler: J. G. G. In: *RE*. – Erich Seeberg: Gottfried Arnold. Die Wiss. u. die Mystik seiner Zeit. Meerane 1923, S. 364 ff. – Werner Buddecke: *Die Jakob-Böhme-Ausg.n. 1. Tl.*, Gött. 1937. – Ernst Benz: *Der vollkommene Mensch nach Jacob Böhme*. Stgt. 1937, S. 147–162 (Textproben). – *Ders.: Adam. Der Mythos vom Urmenschen*. Mchn.-Planegg 1955 (mit Textprobe). –

M. Schmidt: J. G. G. In: *RGG*, 3. Aufl. – Walter Nigg: *Heiml. Weisheit. Mystisches Leben in der evang. Kirche*. Zürich/Stgt. 1959, S. 237–257. – Serge Hutin: *Les disciples anglais de Jacob Boehme aux XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles*. Paris 1960, S. 15–24. – Peter Poscharsky: J. G. G. In: *NDB*. – Antoine Faivre: *Kirchberger et l'Illuminisme du dix-huitième siècle*. La Haye 1966. – Werner Buddecke: *Nachw.* In: *Ders. (Hg.): Jacob Böhme, Die Urschr.en. Bd. 2*, Stgt.-Bad Cannstatt 1966, S. 477–487. – Ernst Benz: *Die Vision*. Stgt. 1969, S. 582–585. – Bernard Gorceix: J. G. G. *Théosophe d'Amsterdam*. o.O. [Lausanne] 1975. – *Ders.: Flambee et Agonie. Mystiques du XVII<sup>e</sup> siècle allemand*. Sisteron 1977, S. 277–294. – Gertraud Zaepernick: J. G. G.s u. seiner Nachfolger Briefw. mit den Hallischen Pietisten. In: *PuN* 8 (1982), S. 74–118. – Ferdinand van Ingen: *Böhme u. Böhmisten in den Niederlanden im 17. Jh.* Bad Honnef 1984. – Friedrich Wilhelm Bautz: J. G. G. In: *Bautz*, Bd. 2 (1990), Sp. 240 f. – Paul Estié: *Die Auseinandersetzung v. Charias, Breckling, Jungius u. G. in der luth. Gemeinde zu Kampen 1661–1668*. In: *PuN* 16 (1990), S. 31–52. – Estermann/Bürger, Tl. 1, S. 443–463. – *Gesch. Piet.*, Bd. 1, Gött. 1993, s. v. – G. Zaepernick: J. G. G. In: *RGG*, 4. Aufl. – Jaumann Hdb. – A. Versluis: J. G. G. In: *Dictionary of Gnosis and Western Esotericism*. Hg. Wouter J. Hanegraaff. Bd. 1, Leiden 2005, S. 392–395. – Werner Wilhelm Schnabel: *Justinian oder Wie man zum Schwärmer wird. Genese, Programmatik u. Scheitern des Weltschen Missionsprojekts*. In: *Heterodoxie in der Frühen Neuzeit*. Hg. Hartmut Laufhütte u. Michael Titzmann. Tüb. 2006, S. 337–411. – *Jacob Böhmes Weg in die Welt. Zur Gesch. der Handschriftenslg.*, Übers.en u. Editionen v. Abraham Willemsz van Beyerland. Hg. Theodor Harmsen. Amsterd. 2007, s. v. – J. Jürgen Seidel: *Zwischen Theosophie u. Pietismus. Einblicke in die Korrespondenz der Schweizer »Gichtelianer«*. In: *Zwingliana* 34 (2007), S. 95–119.

Joachim Telle

**Giesebrecht**, (Heinrich) Ludwig (Theodor), \* 3.7.1792 Mirow/Mecklenburg, † 18.3.1873 Jasenitz bei Stettin; Grabstätte: ebd., Alter Friedhof. – Lyriker u. Historiker.

G. war der Sohn eines Predigers u. Erbauungsschriftstellers. Die Teilnahme an den Befreiungskriegen verhinderte den regulären Abschluss seines Philologiestudiums in Berlin (1812) u. Greifswald (1814). Dennoch wurde G. Lehrer (1816), Oberlehrer (1817) u.

Professor (1826) am Stettiner Stadtgymnasium. Häufig angefeindet, praktizierte u. propagierte er bis zur Pensionierung 1866 die Erziehung zur Kritikfähigkeit; eine amtl. Rüge u. Verleumdungskampagnen (1844) führten zu Solidaritätsaktionen Stettiner Bürger u. endeten 1848 mit der Rehabilitation. Seine Popularität verhalf dem gemäßigt-konservativen G. 1848 zu einem Mandat der Casino-Partei im Paulskirchenparlament.

G.s wissenschaftl. Reputation beruhte auf seinen Monografien für pommerschen Landesgeschichte (u. a. *Wendische Geschichten aus den Jahren 780 bis 1182*. 3 Bde., Bln. 1843) u. einem viel benutzten *Lehrbuch der Geschichte* (3 Bde., Bln. 1833. Stettin 1836, 1847) für den Schulgebrauch. Daneben veröffentlichte er Abhandlungen unterschiedlichster Provenienz in teilweise selbst redigierten Zeitschriften (u. a. »Damaris«, Stettin 1860–62, 1864/65). Auch als Erlebnis- u. Gedankenlyriker brachte es G. zu gewisser Bedeutung. Frühe Gedichte fanden Eingang in romant. Anthologien (Fouqués »Frauentaschenbuch« u. a.), einige wurden vertont (u. a. *Die sieben Schläfer* von Carl Loewe, der auch die Musik zu neun Oratorien G.s schrieb). G.s Gedichtsammlungen (*Epische Dichtungen*. Stettin 1827. *Gedichte*. Lpz. 1836. Vermehrte Ausg. Stettin 1867) enthalten geschickt montierte Kombinationen religiöser, polit. oder häuslich-idyllischer Themenvorgaben mit dem Formen- u. Themenfundus des Vormärz; für die Anordnung wirkte Goethes Aufgliederung nach Themenkreisen im *Divan* als Vorbild. Die konsequente Verwendung der niederdt. Dialektsprache (*Buch der Niedersachsen*. In: *Gedichte*) war jedoch zukunftsweisend.

LITERATUR: Otto Altenburg: L. G. 1792–1873. In: Pommersche Lebensbilder. Hg. Walter Menn. Bd. 4, Köln 1966, S. 292–315 (Bibliogr.). – Eckhard Wendt: L. G. In: Ders.: Stettiner Lebensbilder. Köln u. a. 2004, S. 181 ff.

Adrian Hummel / Red.

**Giesecke**, *Giesecken*, Johann Christian, \* 30.1.1759 Halle, † 1806 Leimbach bei Eisleben. – Lyriker, Publizist, Übersetzer.

G.s Herkunft liegt im Dunkeln. Nach einem Theologiestudium von unbekannter Dauer an der Universität Halle ließ er sich als freier

Schriftsteller in Peine nieder. Buchhändlerische Aktivitäten (seit 1794) in Magdeburg waren nur von kurzer Dauer. Aus Gründen der Subsistenzsicherung sah er sich schließlich zur Annahme einer Prädikantenstelle am Magdeburger St.-Georg-Hospital genötigt; seit 1801 war er Pastor in Leimbach.

Neben pädagog. Schriften (*Unterhaltendes und lehrreiches Magazin für Kinder*. 2 Bde., Magdeb. 1792/93. *Beyträge zur Belehrung und Unterhaltung in vermischten Aufsätzen [...]*. 3 Bde., Magdeb. 1790) veröffentlichte G. konventionelle Gedichte zeittypischen Kolorits (*Vermischte Gedichte*. Halle 1780. *Heeresgesänge für die Truppen des deutschen Reichs*. Magdeb. 1793. *Weinlied*. Magdeb. 1793), mehrere Übersetzungen (*Reisen und Begebenheiten Cicans, Königs in Bungo [...]*. Aus dem Frz. Wittenb. 1791) u. literar. Nachschlagewerke (*Handbuch für Dichter u. Litteratoren [...]*. Bd. 1, Magdeb. 1793). Vorübergehende Aufmerksamkeit wurde jedoch nur einem lyr. Almanach (*Taschenbuch für Dichter und ihre Freunde*. 2 Bde., Magdeb. 1792/93) zuteil.

LITERATUR: Ersch/Gruber 1, 67, S. 36 f. – Wilhelm Stieda: Die Entwicklung des Buchhandels in Magdeburg. In: Magdeburgs Wirtschaftsleben in der Vergangenheit. Bd. 3. Magdeburg 1928, S. 380–393. – Heiko Borchardt: J. C. G. In: Magdeburger biogr. Lexikon. 19. u. 20. Jh. Hg. Guido Heinrich u. Gunter Schandera. Magdeburg 2002, S. 213.

Gerda Riedl

**Giffen**, Hubert van → Giphanius, Obertus

**Gifftheil**, Ludwig Friedrich, \* wohl in Böhringengetauft 18.10.1595 Heidenheim/Württemberg, † 1661 Amsterdam. – Religiös-politischer Publizist.

Ein Pfarrerssohn, den seine Erlebnisse als Wundarzt im Kriegsdienst der Protestantischen Union in einen »Antikriegspropheten« wandelten, sein »Tatchristentum« Arndtscher Prägung in einen scharfen (1624 verhafteten) Gegner orthodoxer Theologen Württembergs. Seit seiner Ausweisung aus Schwaben (1624) führte G. eine unstete Wanderpredigerexistenz mit Aufhalten etwa in Schlesien (1626), Berlin (1631), Wesel (1642), Emden (1644), Holland u. England.



G. stilisierte sich zum »Kriegsfürsten Michael« u. griff manchen Gegner, 1626 einen Prediger in Schweinhaus (Kreis Jauer/Schlesien) oder 1634 Lukas Osiander d.J. in Tübingen mit blanker Waffe tätlich an. Obwohl im Spiritualistenlager keineswegs unumstritten, fand er hier manche Anhänger (Lorenz Grammendorf, Johann Paul Ludwig, Pantel Trappe, Johann Friedrich Münster, Johann Permeier), zog Abraham von Franckenberg zeitweilig in seinen Bann u. faszinierte Friedrich Breckling, der bei G. »Gottes Wort« meinte gefunden zu haben. Breckling u. G. Arnold eröffneten mit G. ihr Verzeichnis der »Zeugen der Wahrheit nach Luther«.

Hauptsäulen seines radikalseparatistischen Spiritualismus bildeten ein entschiedener Pazifismus, eine maßgeblich von Johann Arndt imprägnierte Frömmigkeit, scharfe Kritik an aller konfessionalistischen Streittheologie u. allem »Mauerkirchentum«. Seinem sozialrevolutionären Chiliasmus, in dessen Zuge G. vom baldigen Ende der vierten danielischen Monarchie kündete, war ein starker Einfluss auf den engl. Quintomonarchismus beschieden.

G. schuf eine Vielzahl religiös-polit. Sendbriefe, Traktate, Flugschriften, darunter an weltl. Große, Stände, Städte u. Universitäten gerichtete, teilweise in mehrere europ. Sprachen übersetzte u. von M. Merian (Ffm.) gedruckte Schriften (Werkverzeichnisse bei Arnold, 1700, u. Eystenstein, 1922). Namentlich mit seinen Bußpredigten, die das baldige Endgericht Gottes u. eine bevorstehende Verwirklichung der »Fünften Monarchie« bzw. des Gottesreiches prophezeiten, aber auch durch mündlich-persönl. Gespräche mit Großen seiner Zeit suchte G. auf das polit. Tagesgeschehen einzuwirken.

LITERATUR: Gottfried Arnold: Unparteyische Kirchen- u. Ketzler-Historie, Ffm. 1699, Tl. 3, Kap. 10, § 8–13. – Christoph Kolb: Abraham u. L. F. G. In: BWKG 4 (1900), S. 75–82. – Ernst Eystenstein: L. F. G. Zum myst. Separatismus des 17. Jh. in Dtschld. In: ZKG 41 (1922), S. 1–62 (grundlegend). – Theodor Wotschke: Zwei Schwärmer am Niederrhein. In: Monatshefte für Rhein. Kirchengesch. 27 (1933), S. 144–165. – Ernst Benz: »Wenn Christus heute wiederkäme ...« Zur Eschatologie des dt. Spiritualismus. In: ZKG 53 (1934), S. 494–542, hier

S. 505–517. – F. Fritz: F. G. In: BWKG 44 (1940), S. 90–105. – Martin Elze: L. F. G. In: NDB. – Horst Weigelt: L. F. G. u. die Schwenckfelder in Schlesien. Ein Beitr. zur Gesch. des myst. Spiritualismus im 17. Jh. In: Traditio-Krisis-Renovatio aus theolog. Sicht. FS Winfried Zeller. Hg. Bernd Jaspert u. Rudolf Mohr. Marburg 1976, S. 273–283. – Günter Berghaus: Die Aufnahme der engl. Revolution in Dtschld. 1640–1669. Bd. 1: Studien zur polit. Lit. u. Publizistik im 17. Jh. mit einer Bibliogr. der Flugschr.en. Wiesb. 1989 (Hinweise auf Texte G.s). – Friedrich Wilhelm Bautz: L. F. G. In: Bautz, Bd. 2 (1990), Sp. 244. – Gesch. Piet., Bd. 1 (1993), S. 218–221. – Abraham v. Franckenberg: Briefw. Hg. Joachim Telle. Stgt.-Bad Cannstatt 1995, s. v. – G. Zaepernick: L. F. G. In: RGG. – DBE.

Joachim Telle

**Gigas**, Johannes → Heune, Johannes

**Gildemeister**, Otto, auch: Giotto, \* 13.3. 1823 Bremen, † 26.8.1902 Bremen; Grabstätte: ebd., Riensberger Friedhof. – Übersetzer u. Journalist.

Der Sohn eines Senators entstammte einer Bremer Juristenfamilie. G. studierte ab 1842 in Berlin u. a. bei Ranke, Lachmann, Boeckh, Jacob u. Wilhelm Grimm Geschichte, Klassische Philologie u. moderne Sprachen. Schon zu dieser Zeit hatte er Shakespeares *König Lear* übersetzt; diese Arbeit, erstgedruckt in der Bodenstedt'schen Ausgabe, machte ihn so bekannt, dass er Mitgl. des »Tunnels über der Spree« wurde. 1844 wechselte er nach Bonn, verließ die Universität aber ohne Abschluss, um in Bremen an der neu gegründeten »Weser-Zeitung« mitzuarbeiten, deren Hauptschriftleitung er 1850 übernahm. 1852 wurde G. Senatssekretär, 1857 Senator; er war 1871–1887 (mit Unterbrechungen) Bürgermeister seiner Heimatstadt, die er nach der Gründung des Norddeutschen Bundes 1867 im Bundesrat vertrat. 1890 legte er alle Ämter nieder u. arbeitete fortan nur noch an seinen Übersetzungen u. verfasste Essays oder Artikel für Zeitungen.

Seine erste anerkannte Übersetzung war die des *Don Juan* (2 Tle., Bremen 1845) von Byron, dessen Werke er schließlich in sechs Bänden (Bln. 1864/65. <sup>4</sup>1888. Neuausg. [mit Ausnahme der Dramen] 2 Bde., Mchn. 1977.

Zuletzt Düsseld. u. a. 1996) vorlegte. An der von Bodenstedt verantworteten neuen Shakespeare-Ausgabe (9 Bde., Lpz. 1867–71) war G. mit zwölf Dramenübertragungen entscheidend beteiligt; seine Version der *Sonnette* gab er 1871 (Lpz. <sup>2</sup>1876) heraus. Die bekanntesten Übersetzungen, deren Ruhm sich jedoch nicht gehalten hat, waren Ariosts *Rasender Roland* (4 Bde., Bln. 1882) u. Dantes *Göttliche Komödie* (Bln. 1888. <sup>5</sup>1941). Sie zielen v. a. auf Verständlichkeit u. sprachl. Glätte ab, nehmen dafür jedoch Auslassungen in Kauf. G. gab auch Karl Werders Trauerspiel *Columbus* (1893) sowie dessen *Gedichte* (1895) heraus.

G.s Nachlass befindet sich in der Staatsbibliothek Bremen.

WEITERE WERKE: Essays. Hg. v. Freunden. 2 Bde., Bln. 1896/97. Stgt. <sup>4</sup>1903. – Vier Shakespeare-Dramen. Hg. Heinrich Spies. Bln. 1904. – Ariosts Satiren. Hg. Paul Heyse. Bln. 1905. – Aus den Tagen Bismarcks. Polit. Ess.s. Lpz. 1908. <sup>2</sup>1913. – Briefe. Hg. Lissy Susemihl-Gildemeister. Lpz. 1922.

LITERATUR: Arthur Fitger: G. In: BJ 7 (1902), S. 32–36. – Kurt Roselius: Bremer Dichter in der dt. Lit. In: Geistiges Bremen. Hg. Alfred Faust. Bremen 1960, S. 207–224. – Guglielmo Locella: Zur dt. Dante-Litteratur. Mit bes. Berücksichtigung der Übers.en v. Dantes göttl. Komödie. Lpz. 1889, S. 37 f. – Heinrich Bulthaupt: Nachruf auf O. G. In: Jb. der dt. Shakespeare-Gesellsch. 39 (1903), S. 257–263. – Karl Vossler, in: Studien zur vergleichenden Literaturgesch. 6 (1906), S. 283–286 (zur Übers. der ›Satiren‹ Ariosts). – Wilhelm v. Bippen: O. G. In: Brem. Biogr. des 19. Jh. Hg. v. der Histor. Kommission des Künstlervereins. Bremen 1912, S. 174–186. – Friedrich Prüser: O. G. In: NDB. – Gabriele Kroes: Zur Gesch. der dt. Übers.en des ›Orlando Furioso‹. In: Ital. Lit. in dt. Sprache. Bilanz u. Perspektiven. Hg. Reinhard Kleszczewski u. Bernhard König. Tüb. 1990, S. 11–26. – Goedeke Forts.

Bernd Goldmann / Mario Zanucchi

**Gillhoff, Johannes**, \* 24.5.1861 Glaisin/Mecklenburg, † 16.1.1930 Parchim/Mecklenburg. – Erzähler u. Volkskundler.

Verwurzelt in seiner mecklenburgischen Heimat, bemühte sich G., der eine Ausbildung zum Seminarlehrer absolviert hatte, in Erzählwerken wie in theoret. Arbeiten um eine Neubestimmung des Begriffs ›Volksliteratur‹. Ausgehend von der These, dass ihre

klass. Zeit seit 1860 vorüber sei, versuchte er, den ›versumpften‹ Begriff wieder frei zu machen vom ›Armeleutegeruch‹. Heimatkunst müsse volkstüml. Stoffe in einfacher Darstellung bringen, aber ohne Sentimentalitäten u. moralische Gemeinplätze.

Die mustergültige Anwendung seiner Theorie stellt der Roman *Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer* (Bln. 1917) dar, dessen realen Hintergrund Briefe bilden, die ein ausgewanderter Tagelöhnersohn als reicher Farmer an seinen ehemaligen Lehrer schrieb. G., der Sohn dieses Lehrers, hat als Herausgeber die Briefe behutsam geändert u. ergänzt, so dass die kraftvoll spontane Diktion Swehns erhalten bleibt u. sich eine humorvolle vergleichende Betrachtung der Alten u. Neuen Welt ergibt. Problematisch bleibt G.s Chauvinismus, der sich bei Ausbruch des Weltkriegs einstellt u. die bis dahin unvoreingenommen-weltzugewandte Erzählhaltung überschattet: Schlagworte wie ›Weltfeind England‹ oder die Vorstellung einer Eroberung des Ostens als dt. ›Lebensraum‹ weisen unheilvoll in die Zukunft.

WEITERE WERKE: Bilder aus dem Dorfleben. Dresden 1905. – Möne Markow, der neue Amerikafahrer (zus. mit Theodor Gillhoff). Bln. 1957. Neuausg. Mchn. 1989. – *Teilausgabe*: J. G. Ein Lesebuch. Hg. Hartmut Brun. Rostock 1988.

LITERATUR: Gerd Lüpke: Jürn Jakobs Vater. Leben u. Werk des mecklenburg. Dichters J. G. In: Carolinium 1973, H. 65/66, S. 36–43. H. 67, S. 10–22. – Jürgen Borchert: J. G. Rostock 1981. – Rolf Meyn: Zwischen Mecklenburg u. Iowa: J. G.s ›Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer‹. In: Die amerikan. Lit. in der Weltliteratur. Themen u. Aspekte. Hg. Claus Uhlig. Bln. 1982, S. 271–283. – Marianne Weil: Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer v. J. G. In: Wehrwolf u. Biene Maja. Der dt. Bücherschrank zwischen den Kriegen. Hg. dies. Bln. 1986, S. 148–164. – Jürgen Grambow: Plattdt. Anteile im modernen Erzählen von J. G., Uwe Johnson, Christa Wolf u. a. In: Klaus-Groth-Gesellsch. 46 (2004), S. 107–122. – J. Borchert u. Hartmut Brun: J. G. u. Fritz Reuter. Die Sprache v. ›Jürnjakob Swehn‹ u. die Sprache v. ›Unkel Bräsig‹. In: Fritz Reuter u. die Lit. des 20. Jh. Hg. Christian Bunnars u. Ulf Bichel. Hbg. 1997, S. 21–32. – J.-G.-Jb. 2004 ff.

Michael Then / Red.

**Gilm**, Hermann (Heinrich Rudolf) von, Ritter zu Rosenegg, \* 1.11.1812 Innsbruck, † 31.5.1864 Linz; Grabstätte: Innsbruck, Städtischer Westfriedhof. – Lyriker, Dramatiker.

Nach dem Besuch der kath. Gymnasien in Feldkirch/Vorarlberg u. Innsbruck, wo er Jura studierte, wurde G., Sohn eines Stadtgerichtsassessors, 1840 Staatsbeamter in Schwaz. 1843 wurde er nach Bruneck versetzt, wo er ein Amateurtheater gründete u. aktiv an dessen Aufführungen teilnahm, 1845 nach Rovereto. Seit 1846 Hofkanzlei-praktikant in Wien, ging er 1854 als Sekretär an die Linzer Statthaltereirei, war dort für das Theaterressort zuständig u. leitete ab 1856 das Präsidialbüro.

Aus dem Erlebnis der ersten Jugendliebe entstanden 1836–1839 die beiden Gedichtzyklen *Märzveilchen* u. *Sommerfrischlieder aus Natters*; Innigkeit des Gefühls, Naturbeobachtung u. -beseelung, einfache volksliedhafte Gestaltung charakterisieren diese Liebeslyrik. Der ironisch-sarkast. Einschlag zeigt den Einfluss Heines. In Schwaz schloss G. Freundschaft mit dem Tiroler Dichter Johannes Senn u. begeisterte sich für liberale Ideen. In Anlehnung an Freiligrath u. Anastasius Grün verfasste er polit. Lyrik gegen die Jesuiten u. gegen Metternich (Jesuitenlieder, Zeitsonette), ferner das polit. Drama *Der Verbannte*, das Fragment blieb.

Liebeserlebnisse G.s, dem der Ruf eines charmanten Causeurs eignete, regten ihn 1844 zu dem lyr. Zyklus *Sophienlieder* an, geprägt von warmer Empfindung u. eigenständiger Gestaltungskraft; die bekannten Gedichte *Allerseelen* (»Stell auf den Tisch die duftenden Reseden«) u. *Georgina* wurden u. a. von Richard Strauss vertont. Im Gegensatz dazu stehen die *Schartellieder*, die innere Zerrissenheit ausdrücken. Durch seine Umgebung inspiriert sind seine *Lieder von den italienischen Grenzen* u. die *Sonette an eine Roveretanerin*. Verzweiflung über eine unglückl. Liebe spricht aus dem Gedichtzyklus *Rosaneum* aus der Linzer Zeit; der bittere Humor erinnert stark an Heine. Die einzige eigenständige Veröffentlichung zu G.s Lebzeiten bildete der knappe Liederband *Tiroler Schüt-*

*zenleben* (Innsbr. 1863); die Auswahlausgabe der *Gedichte* (2 Bde., Wien 1864/65) erschien postum. Das Interesse an seinem Werk war nur von kurzer Dauer; lediglich sein *Allerseelen*-Gedicht wurde lyr. Allgemeingut.

WEITERE WERKE: Ausgew. Dichtung, Hg. Arnold v. der Passer. Lpz. 1889. – Gedichte. Gesamtausg. Hg. Rudolf Greinz. Lpz. 1895. – Aus bergkristallener Schale. Hg. u. Einl. Alois Großschopf. Graz/Wien 1958.

LITERATUR: Simon Marian Prem: Der Lyriker H. v. G. Imst 1897. – Arnulf Sonntag: H. v. G. Mchn. 1904. – Anton Dörrer: H. v. G.s Weg u. Weisen. Innsbr. 1925. – Sigurd Paul Schleichl: G.-Palimpseste: Heidi Pataki, Erich Weinert, Georg Trakl. Formen der Intertextualität. In: Mitt.en aus dem Brenner-Archiv 10 (1991), S. 24–38. – Georg Kierdorf-Traut: H. v. G. in Bruneck. In: Der Schlern 65 (1994), H. 5, S. 299–303. – Peter v. Matt: Die letzten Blumen [zu »Allerseelen«]. In: Frankfurter Anth. Gedichte u. Interpr.en. Hg. Marcel Reich-Ranicki. Bd. 17, Ffm./Lpz. 1994, S. 97–110. – Dietmar Grieser: Wie einst im Mai: H. v. G. u. Sophie Petter. In: Ders.: Im Rosengarten. Eine literar. Spurensuche in Südtirol. Lpz. 1999, S. 164–177. – Goedeke Forts. Cornelia Fritsch / Karin Vorderstemann

**Ginkel**, Emil, \* 27.11.1893 Elberfeld, † 31.3.1959 Elberfeld. – Lyriker u. Erzähler.

Der Sohn eines evang. Missionars arbeitete ab 1908 im Straßenbau, dann in der Textilindustrie, 1914–1918 war er Soldat. Den nach dem Ersten Weltkrieg ergriffenen Beruf eines Polizisten gab G. unter dem Eindruck des Kapp-Putsches auf u. arbeitete in den folgenden Jahren in häufig wechselnden Berufen. 1920 trat er in die KPD ein; im selben Jahr entstanden erste literar. Versuche. 1928 wirkte er an der ersten öffentl. Lesung des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller mit, im Jahr darauf erschien sein Gedichtband *Pause am Lufthammer* (Bln.). Ab 1933 beteiligte G. sich am Widerstand der KPD.

Nach 1945 arbeitete G. (u.a. als Transportarbeiter, daneben als Redakteur einer lokalen KPD-Zeitung) überwiegend in der BR Deutschland, zeitweise auch in der DDR, wo sich bes. Johannes R. Becher für ihn einsetzte. Weitere Bücher entstanden: die Gedicht-

sammlungen *Lied überm Strom u. Fabrik ohne Aktionäre* (beide Bln. 1950) u. die Erzählung *Die Gelegenheit* (Bln. 1951).

Die Diktion der Gedichte G.s ist angesiedelt zwischen dem iron. Parlando der Neuen Sachlichkeit u. einprägsamer Agitation im Stil Erich Weinerts; zentrale Themen sind Krieg u. Faschismus u. die Wirklichkeit der Arbeitswelt.

WEITERE WERKE: Poesiealbum 177. Hg. Dorothea Oehme. Bln./DDR 1982 (Ausw.).

LITERATUR: Alfred Klein: Prometheus. Dichter der proletar. Brüderlichkeit: E. G. In: SuF 22 (1970), S. 729–754. – Josef Jansen: E. G. In: Bernd Kortländer (Hg.): Lit. v. nebenan. Bielef. 1995, S. 107–113.

Heinrich Detering / Red.

**Ginzkey, Franz Karl**, \* 8.9.1871 Pola/Istrien, † 11.4.1963 Wien. – Lyriker u. Erzähler.

Der Sohn eines dt.-böhm. Chemikers u. Beamten der österr. Kriegsmarine war bis 1914 Mitarbeiter im Militärgeographischen Institut in Wien. Während des Ersten Weltkriegs verfasste G. patriotische Lyrik u. Prosa u. konnte sich dem Dienst mit der Waffe durch Anstellung im Kriegsarchiv entziehen. Obwohl er im Ständestaat dem Staatsrat angehörte, pflegte er enge Kontakte zu nationalsozialistisch orientierten Schriftstellern wie Robert Hohlbaum; 1933 verließ er den österr. P.E.N.-Club. Er war auch in der zum »Anschluss« herausgegebenen Anthologie *Bekanntnisbuch österreichischer Dichter* (Wien 1938) vertreten. Einer Revision seiner damaligen polit. Haltung unterzog sich G. später nicht.

Anfänglich von Peter Rosegger gefördert, trat G. um die Jahrhundertwende mit Lyrik u. neuromant. Balladendichtung hervor (*Balladen und neue Lieder*. Wien 1910). In den 1920er Jahren thematisierte er das gewandelte Mann-Frau-Verhältnis, so in der Novelle *Brigitte und Regine* (Lpz. 1923). Formal traditionell, bevorzugte er literarisch erfolgreiche Formen wie die kulturgeschichtl. Novelle u. den histor. Roman (*Der von der Vogelweide*. Lpz. 1912) u. verfasste auch Kinderbücher (*Hatschi Bratschis Luftballon*. Bln. 1904. Wien <sup>17</sup>1986), die kontinuierlich Neuauflagen erleben.

G. erhielt u.a. 1958 den Großen Österreichischen Staatspreis.

WEITERE WERKE: Jakobus u. die Frauen. Lpz. 1908. – Gesch. einer stillen Frau. Lpz. 1908. Neufassung 1951 (R.). – Der Wiesenzaun. Eine Dürer-Novelle. Lpz. 1913 (E.). – Der Gaukler v. Bologna. Lpz. 1916. Mchn. 1971 (R.). – Der Doppelspiegel. Wien 1920 (E.en.). – Gedichte. 2 Bde., Lpz. 1922/23. – Balladen aus dem alten Wien. Wien 1923. – Die Reise nach Komakuku. Wien 1923 (E.en.). – Balladenbuch. Lpz. 1931. – Drei Frauen. Graz 1931 (N.n.). – Florians wundersame Reise über die Tapete. Graz 1931. Wien <sup>9</sup>1987 (Kinderbuch). – Der selige Brunnen. Wien 1940 (N.). – Altwiener Balladen. Wien 1955. – Ausgew. Werke. 4. Bde., Wien 1960.

LITERATUR: Klaus Heydemann: Das literar. Porträt alter Meister. Zwei Künstlernovellen F. K. G.s. In: Vjs. des Adalbert-Stifter-Instituts des Landes Oberösterreich. 27 (1978), S. 143–158. – Ders.: Lit. u. Markt. Werdegang u. Durchsetzung eines kleinstmeisterl. Autors in Österr. Der Fall G. 1891–1938. Wien 1985. – Reinhold Hangler u. a.: Der Fall F. K. G. u. Seewalchen. Vöcklabruck 1989.

Johann Sonnleitner / Red.

**Giphanius, Obertus**; Gifanius, Hubert(us) van Giffen, \* 1534 Buren/Gelderland, † 1604 Prag. – Späthumanistischer Jurist u. Philologe.

Der aus reformierter niederländ. Familie stammende G. studierte Philologie in Löwen sowie Jurisprudenz in Orléans, Paris u. Bourges, wo er zu den Schülern des berühmten Cujacius (Jacques Cujas) gehörte. Den Dr. jur. erwarb er 1567 in Orléans. Nach einer Studienreise in Italien im Gefolge des frz. Gesandten lehrte er ab 1571 als Prof. der Ethik, Logik u. des Römischen Rechts (der Institutionen) zunächst in Straßburg. Dort stand er in einem Konfessionsstreit mit den Reformierten auf der Seite des luth. Theologen Philipp Marbach, dessen Tochter Anna Margarethe er geheiratet hatte. Nach deren Tod ging er 1583 als Prof. der Pandekten u. der Philologie an die luth. Hochschule in Altdorf, wo er im folgenden Jahr Justina Oelhafen heiratete, die Nichte des Kurators der Hochschule, u. dem Rat der Stadt Nürnberg als Konsulent v. a. in schulpolit. Fragen diente. Die Hohe Schule in Altdorf war eine Nürnberger Gründung – 1575 als reichsstädt.

Gymnasium illustre (Akademisches Gymnasium) – mit Lateinklassen u. akadem. Vorlesungen in verschiedenen Disziplinen, u. sie war seit 1580 als Semiuniversitas nur teilprivilegiert, d. h., sie besaß nur die Graduierungsrechte für die Artistenfakultät. Die Privilegierung zu einer Volluniversität erfolgte erst 1622/23. G. war am Aufbau der Schule, an der Schwerpunktbildung u. Berufungspolitik maßgeblich beteiligt. Obwohl man calvinistischen Professoren anfangs den Vorzug gab, wurde namentlich durch G., der darin dem Altdorfer Spätaristotelismus folgte, die Lehrmethode des Ramismus verboten, nicht ohne massive Proteste auch von Seiten der Studenten. G. veranlasste auch (wenig erfolgreich) eine Revision der Lehrpläne für den gymnasialen Grammatikunterricht u. die Klassikerlektüre. In seinem Kommentar zur Nikomachischen Ethik legte er die Prinzipien seiner Interpretationslehre ausführlich dar. Nach langwierigen Differenzen mit dem calvinistischen Gelehrten Hugo Donellus (Donneau), dessen Berufung er zuvor betrieben hatte u. der, »zusammen mit Cujas, der größte unter den Rechtsgelehrten des Humanismus« gewesen ist (Stolleis 1995), verließ G. Altdorf im Unfrieden u. wechselte 1590 auf eine Professur der Rechte nach Ingolstadt, wohin ihm sein bedeutendster Schüler, Konrad Rittershausen (1560–1613), folgte, der aber im folgenden Jahr nach Altdorf zurückkehrte. In Altdorf war Scipio Gentilis, der bei Lipsius u. Donellus in Leiden studiert hatte, sein Nachfolger. Einer seiner bekanntesten Schüler in Ingolstadt war Kaspar Schoppe (Scioppius, 1576–1649); der Verdacht, das ehrgeizige junge Talent habe für seine eigene Textkritik (u. a. zu Symmachus-Briefen) Arbeiten seines Lehrers heimlich plagiiert, so wie auch G. selbst, etwa von Denis Lambin, des Plagiats beschuldigt wurde, gehörte zu den geläufigen Gerüchten in der Gelehrtenrepublik um 1600, die Pierre Bayle in seinem *Gifanius*-Artikel wieder aufgegriffen hat (ausführlich Hausmann 1995).

G. konvertierte in Ingolstadt zum kath. Bekenntnis, wie wenig später (um 1597) auch Schoppe in Prag. Doch Streit mit den die Universität dominierenden Jesuiten veranlasste ihn 1599, als Beisitzer am Reichshofrat

des Kaisers Rudolf II. nach Prag zu gehen. G. stand als tüchtiger Criticus wie als Rechtsgelehrter immer auf der Seite der um diese Zeit zwar calvinistisch dominierten, aber überkonfessionell gesinnten europ. Respublica litteraria u. bewunderte Joseph Scaliger, Lipsius u. Lambin. Er verhalf der modernen, aus Frankreich kommenden juristischen Lehrmethode des 16. Jh. (dem »mos Gallicus«) in Deutschland zum Durchbruch u. galt deshalb als der führende Jurist Deutschlands, »der deutsche Cujas«. Zu seinen Lebzeiten hat er neben den in Straßburg entstandenen philolog. Arbeiten u. den Ausgaben von Flavius Josephus, Lukrez (1566), Gellius u. Homer (1572) nur wenige Werke, von einigen Disputationen abgesehen, veröffentlicht. Einige der Papiere aus dem Nachlass hat sein Sohn Johann von Giffen, später Rat u. Landrichter des Bischofs von Passau, nach seinem Tod herausgegeben; andere haben die in Altdorf u. Ingolstadt gehaltenen Vorlesungen zum Druck befördert, darunter auch die *Observationes* über die lat. Sprache (1624) u. das wichtigste Werk, die *Oeconomia iuris sive dispositio methodica omnium librorum et titulorum totius iuris civilis* (Hg. Lazarus Zetzner. Ffm. 1606).

WEITERE WERKE: Hg.: [griech.] / Homeri Ilias seu potius omnia eius quae extant opera. Straßb. 1572. – Hg.: [griech.] / Homeri Odyssea, eiusdemque Batrachomyomachia, hymni aliaque eius opuscula seu catalecta, omnia graece et latine edita quam emendatissime. Straßb. 1572. – *Commentarius de divisionibus iuris novis interpretum quorundam, maxime glossographorum, in theses aliquot coniectis*. Altdorf 1586. Erw. 1641. – *De imperatore Iustiano oratio*. Ingolst. 1591. – *Commentarius [...] in IV libros Institutionum iuris civilis a Iustiniano principe sacratissimo compositos*. Ingolst. 1596. Ffm. 1606. – *Theses de principiis iuris. Sumptae ex Digestorum et Codicis titulo De iustitia et iure et titulo De legibus*. Paulus Volkamer (Resp.). Altdorf 1598. – *Antinomialum iuris civilis libri IV*. Hg. Konrad Olemann. Ffm. 1605. – *Lecturae Altorfinae in titulos Digestorum et Codicis de procurationibus [...]*. Hg. Johannes Stammer. Ffm. 1605. – *Antinomialum iuris feudalis sive disputationes XI*. Hg. Konrad Olemann. Ffm. 1606. – *Commentarii in X libros Ethicorum Aristotelis ad Nicomachum*. Ffm. 1608. – *Commentarii in Politicorum opus Aristotelis*. Ffm. 1608. – *Observationes singulares in linguam Latinam*. Ffm. 1609 (?). Neuausg. hg. v.

Philipp Pareus. Ffm. 1624 (unvollst.). – Explanatio difficiliorum et celebriorum legum Codicis Iustiniani. Hg. Johannes Giphanius. Köln 1614. – Enarrationes et commentarii in VIII libros codicis Iustiniani leges celebriores et difficiliores. Hg. Johannes Giphanius. Ffm. 1631. – Ad Wilhelmum Landgravium Hassiae epistolae XXXVII de 1571–1577. Hg. Georg Mollat. Lpz. 1885.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 16. – VD 17. – *Weitere Titel*: Magnus Daniel Omeis: *Gloria Academiae Altorfinae*. Altdorf 1683. – Pierre Bayle: *Dictionnaire historique et critique*. 2 Bde., Rotterdam 1697, Art.: Gifanius. – Jöcher. – Carl Sebastian Zeidler: *Vitae professorum juris, qui in Academia Altdorfina [...] vixerunt*. Nürnberg. 1770. – Georg Andreas Will: *Gesch. u. Beschreibung der Nürnbergischen Universität Altdorf*. Altdorf 1795. – Roderich von Stintzing: *Hugo Donellus in Altdorf*. Lpz. 1869. – Ders. u. Ernst Landsberg: *Gesch. der dt. Rechtswiss.* 3 Abt.en, Mchn. 1880–1910. Nachdr. Aalen 1978. – Gerhard Mummenhoff: *Die Juristenfakultät Altdorf in den ersten fünf Jahrzehnten ihres Bestehens 1576–1626*. Diss. Erlangen (masch.) 1958. – Hans Liermann: H. G. In: *NDB*. – Hans Wolff: *Gesch. der Ingolstädter Juristenfakultät: 1492–1625*. Bln. 1973. – Robert John Weston Evans: *Rudolf II and his world. A study in intellectual history 1576–1612*. Oxford 1973. – Christiaan L. Heesakkers: *Le procureur O. G.* In: *Bulletin de la Société archéologique et historique de l'Orléanais* N. S. 9 (1985), S. 133–153. – *DBA*. – *Juristen*. Ein biogr. Lexikon. Von der Antike bis zum 20. Jh. Hg. Michael Stolleis. Mchn. 1995. – Frank-Rutger Hausmann: *Zwischen Autobiogr. u. Biogr. Jugend u. Ausbildung des Fränkisch-Oberpfälzer Philologen u. Kontroverstheologen Kaspar Schoppe*. Würzb. 1995, bes. S. 85 ff. u. *Bibliogr.* – Kaspar Schoppe (1576–1649). *Philologe im Dienste der Gegenreformation*. Hg. Herbert Jaumann. Ffm. 1998, bes. S. 236 ff., 276 ff., 386 f., u. *Bibliogr.* – Wolfgang Mährle: *Academia Norica. Wiss. u. Bildung an der Nürnberger Hohen Schule in Altdorf (1575–1623)*. Stgt. 2000. – Merio Scattola: *Dalla virtù alla scienza. La fondazione e la trasformazione della disciplina politica nell'età moderna*. Milano 2003, S. 139 ff. u. *Bibliogr.* – Kaspar Schoppe: *Autobiogr. Texte u. Briefe*. Bd. 1: *Philotheca Sciopiana*. 2 Teilbde. Bearb. v. Klaus Jaitner. Mchn. 2004, S. 20 ff., 234 f.

Herbert Jaumann

**Girbert, Johann(es)**, \* 1597 Jena, † April/Mai 1671 Mühlhausen. – Schulmann u. Dramatiker.

Nach dem Studium in Jena (Immatrikulation Wintersemester 1615) trat der Sohn eines Lehrers in den Schuldienst ein. Er wirkte ab 1618 als Kantor, ab 1627 als Konrektor in Saalfeld u. heiratete am 27.5.1628 Magdalena Heumann. Im Dez. 1633 folgte er einer Berufung als Rektor ans Nordhäuser Gymnasium, wo er 1640 eine neue Schulordnung einführte u. das Schuldrama wieder belebte. Von G. stammt neben einem lat. Schulactus über die Erlösung des Menschengeschlechts (aufgef. 1641 oder 1642) eine dt. Rhetorisierung des Fortunatus-Stoffs der engl. Komödianten mit dem Titel *Vom Laufe der Welt* (Urauff. 14.8.1643). Dieser Actus, der viele Elemente der Wanderbühne einschmuggelte, so eine Liebeshandlung mit Cupido u. die Figur des klugen Narren Schrämmigen, nahm Kirche u. Staat bes. wegen ihres Verhaltens im Dreißigjährigen Krieg scharf aufs Korn. Infolge des daraufhin unvermeidbar gewordenen Streits ging G. 1644 nach Mühlhausen, wo er über 20 Jahre das Rektorat verwaltete u. am 13.3.1645 ein Schauspiel von der Geburt Christi inszenierte.

WEITERE WERKE: *Logica ancillarum in Hierosophia famulantium altera [...]*. Coburg 1632. – *Rhetorica ancillarum in Hierosophia famulantium tertia [...]*. Coburg 1632. – *Grammatica ancillarum in hierosophia famulantium prima, eaque latina [...]*. Coburg 1635. – *Syntagma Dictorum Scripturae CCCC [...]* una cum definitionibus theologicis principalioribus compendiorum Hutteri et Dieterici [...]. Goslar 1639 u. ö. – *Philologicorum Pleias I*. Stellula I. De philologiae natura. II. De veteri lat. scriptura. III. De adoratione loc. com. IV. De tachygraphia Roman. V. De orthographia latina. VI. De orthographia German. VII. De distinctionibus. o.O. [Mühlhausen] 1649. – *Teutsche Orthographi [...]*. Mühlhausen 1650. – *Die deutsche Grammatica oder Sprachkunst [...]*. Mühlhausen 1653.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 17. – *Weitere Titel*: Karl Gustav Schmidt: *Die Schulordnung des Nordhauser Gymnasiums von 1640 u. der Rector Johann Girbertus*. Progr. Nordhausen 1870. – Hans Silberborth: *Gesch. des Nordhäuser Gymnasiums*. Nordhausen o.J. [1922], bes. S. 29–36. – Johannes Bolte: *Zwei Fortunatus-Dramen aus dem Jahr*

1643. In: Euph. 31 (1930), S. 21–30. – Claudine Moulin: Zu J. G.s ›Teutscher Orthographi auß der H. Bibel‹ (Mühlhausen 1650), mit 10 Abbildungen. In: Sprachwiss. 11 (1986), S. 447–484. – DBA. – Rolf Bergmann u. C. Moulin: Luther als Gewährsmann der Rechtschreibnorm? Zu J. G.s ›Teutscher Orthographi‹ 1650. In: Beiträge zur Sprachwirkung Martin Luthers im 17./18. Jh. Hg. Manfred Lemmer. 2 Bde., Halle 1987–88, Bd. 1, S. 62–82. – Jörg-Michael Junker: Das Leben des Rektors Johannes G. (1597–1671), oder, warum Nordhausen nicht die Ehre hat, die Geburtsstätte der dt. Großschreibung zu sein. In: Heute u. einst: Jb. des Landkreises Nordhausen 12 (2004), S. 180–187.

Robert J. Alexander / Red.

**Girndt, Otto (Julius)**, \* 6.2.1835 Landsberg an der Warthe, † 4.7.1911 Sterzing/Tirol. – Schriftsteller u. Dramatiker.

Nach den Gymnasien in Lübben u. Luckau besuchte G., Sohn eines Gerichtsbeamten, 1849–52 das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, wo er das Abitur ablegte. 1852/53 studierte er Jura in Berlin, 1853 in Heidelberg, ab 1854 Geschichte u. Philosophie in Berlin u. promovierte 1856. Anschließend war er als freier Schriftsteller u. Journalist in Berlin tätig. G. verfasste in Zusammenarbeit mit Gustav Moser eine Reihe von Lustspielen, darunter *Mit Vergnügen* (Bln. 1884), *Der Soldatenfreund* (Bln. 1890) u. *Die Sternschnuppe* (Bln. 1886). Zusammen mit Oskar Blumenthal schrieb er die Komödie *Um ein Nichts* (Bln. 1881). Besonders sein Theaterstück *Die Galoschen des Glücks* (zusammen mit Eduard Jacobson. Bln. 1876) wurde in Berlin begeistert aufgenommen. Ab 1898 lebte G. in Berchtesgaden.

WEITERE WERKE: Nero. Bln. 1856 (Histor. Trag.). – Lessing u. Mendelssohn. Bln. 1858 (Schausp.). – Cäsar Borgia. Bln. 1864 (D.). – Dramat. Werke. 2 Bde., Hbg. 1867–74. – Oriental. Wirren. Bln. 1878 (Histor. Lustsp.). – Die Schlacht bei Torgau. Oldenb./Lpz. 1900 (Schausp.). – Seine Schwester. Bln. 1911 (Lustsp.).

LITERATUR: Nachruf in: Neuer Theater-Almanach. Theatergeschichtl. Jahr- u. Adressen-Buch. Hg. v. der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger 23 (1912), S. 168 f. – Goedeke Forts.

Annette Schöneck

**Girtanner, Christoph**, \* 7.11. (oder 12). 1760 St. Gallen/Schweiz, † 17.5.1800 Göttingen. – Arzt, Chemiker, Schriftsteller, Privatgelehrter.

Als ältester Sohn eines Kaufmanns u. Bankiers wuchs G. in St. Gallen auf. Nach dem frühen Tod seiner Eltern besuchte er in Marschlins das Philantropin u. nahm um 1780 das Studium der Medizin, Chemie u. Physik in Göttingen auf. Im Sept. 1782 promovierte er im Fach Chemie mit der Dissertation *De terra calcarea cruda et calcinata* (Gött. 1782) u. kehrte nach St. Gallen zurück, wo er bis 1784 als Arzt praktizierte. Da die zeitgenöss. medizinische Fachliteratur, v.a. die Pädiatrie, seiner Meinung nach »wenig Richtiges, nichts Vollständiges« enthielt, verfasste er selbst eine *Abhandlung über die Krankheiten der Kinder und über die physische Erziehung derselben* (Bln. 1794). Zugleich orientierte sich G. in diesem Werk an den pädagog. Auffassungen Rousseaus, welchem er bereits 1782 die Schrift *Fragmente über Jean Jacques Rousseaus Leben, Charakter und Schriften* (Wien 1782) gewidmet hatte. Die Jahre 1784–1787 verbrachte G. in Paris, Edinburgh u. Göttingen, bevor er 1788 erneut nach England reiste, um die Arbeiten der medizinischen Koryphäen Cullen u. Brown besser kennen zu lernen. Nach Aufenthalt in den Niederlanden u. in Paris kehrte er mit dem Ausbruch der Französischen Revolution endgültig nach Göttingen zurück. Er heiratete 1790 Catharina Maria Erdmann, mit der er zwei Töchter hatte, u. hielt neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit private Vorlesungen. Im selben Jahr veröffentlichte er die *Mémoires sur l'irritabilité considérée, comme principe de vie dans la nature organisée* im »Journal de physique«, die in weiten Teilen den medizinischen Ausführungen John Browns glichen, ohne dass dieser von G. namentlich genannt wurde. Erst 1795 deckte Melchior Adam Weikard dieses Plagiat auf. G. reagierte auf diese Vorwürfe mit seiner *Ausführlichen Darstellung des Brown'schen Systems der praktischen Heilkunde nebst einer vollständigen Literatur und einer Kritik derselben* (Wien 1798/99), in der er seine Studie als iron. Gegenstück relativierte. Diese Auseinandersetzung machte das Brown'sche

System in Deutschland bekannt. Daneben publizierte er ab 1791 die antirevolutionären *Historischen Nachrichten und politischen Betrachtungen über die französische Revolution* (Bln. 1791–1803) in dreizehn Bänden. G., der sich als »denkender und philosophischer Arzt« verstand, starb vermutlich an einer Lungenembolie.

WEITERE WERKE: Abhandlung über die vener. Krankheit. Gött. 1793. – Polit. Annalen. Bln. 1794. – Das Betragen der Franzosen in der Rheinischen Pfalz. Unparteiisch geschildert v. einem Augenzeugen in Briefen an den Geheimen Hofrath G. Chemnitz 1795. – Über das Kantische Prinzip für die Naturgesch. Ein Versuch, diese Wiss. philosophisch zu behandeln. Gött. 1796. – Anfangsgründe der antiphlogist. Chemie. Bln. <sup>3</sup>1803.

LITERATUR: August Hirsch: C. G. In: ADB. – Hans-Peter Tränkle: Der rühmlich bekannte philosoph. Arzt u. polit. Schriftsteller Hofrath C. G. Untersuchungen zu seinem Leben u. Werk. Diss. Tüb. 1986. – Andrea Heide Bosch-Schöpf: C. G. (1760–1800) u. seine Auffassung vom Kind. Diss. Freib. i. Br. 1991.

Lea Sienknecht

**Giske**, Nikolaus Dietrich, \* 2.4.1724 Nemescsó bei Güns/Westungarn, † 23.2.1765 Sondershausen. – Lutherischer Theologe u. Lyriker.

Nach dem Tod des Vaters Paul G., eines luth. Predigers, der zwei Wochen nach der Geburt seines Sohnes gestorben war, zog G.s Mutter, Catharina Kraher, in ihre Heimatstadt Hamburg. Dort erhielt G. auf dem Johanneum eine vorzügl. Ausbildung u. lernte Johann Arnold Ebert u. Basedow kennen. Brookes u. Hagedorn förderten früh seine poetischen Talente. 1745 ging G. zum Studium der Philosophie u. Theologie nach Leipzig, wo er sich mit Johann Andreas Cramer, Carl Christian Gärtner, Rabener, Johann Adolf Schlegel, Gellert sowie Klopstock befreundete. Mit dieser »Bande toller Studenten« (Gellert) arbeitete er bei den »Neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes« mit. 1747 gab er gemeinsam mit Cramer u. Ebert die moralische Wochenschrift »Der Jüngling« heraus. 1748 war G. Hauslehrer in Hannover, danach – durch die Vermittlung Gärtners – in Braunschweig bei Abt Jerusalem, dessen kleinen Sohn Karl Wilhelm (Goethes Wer-

ther-Vorbild) er erzog. 1753 wurde er Prediger in Trautenstein/Harz u. trat 1754 die Nachfolge Cramers als Hofprediger in Quedlinburg an. 1753 heiratete er Johanna Eleonore C. Cruse. Fürst Christian Günther von Schwarzburg-Sondershausen, der G. in Braunschweig kennen gelernt hatte, berief ihn 1760 als Superintendent u. Konsistorialrat nach Sondershausen.

G. war eng mit dem Kreis der »Bremer Beiträger« befreundet, u. seine ersten poetischen Produktionen, Gelegenheitsgedichte u. Briefe gehen auf den produktiven Austausch mit diesen Leipziger Freunden zurück. Mit Gellert stand er noch nach seinem Weggang aus Leipzig in Briefkontakt, u. Klopstock widmete ihm 1748 die Abschiedsode *An Giske*. Durch G. lernte Klopstock 1751 Meta Moller kennen, an deren Briefwechsel er in den folgenden Jahren maßgeb. Anteil hatte. Zu Lebzeiten erschienen nur wenige Arbeiten G.s in den »Neuen Beiträgen«, dem »Jüngling« sowie in der *Sammlung vermischter Schriften, von den Verfassern der bremischen neuen Beiträge* (3 Bde., Lpz. 1748–57). Erst postum gaben seine Freunde sein Werk in Sammelausgaben heraus.

In G.s Gelegenheitsgedichten, Oden u. Liedern, aber auch in Briefen drückt sich die für die 1750er Jahre typische empfindsame Gefühlskultur aus, deren subjektive u. individuelle Note der Lyrik des Sturm und Drang allererst den Weg bereitete. Im Zentrum stehen Freundschaft u. Liebe (»Gott schuf den Menschen nur, des Menschen Freund zu sein«), eine beredte Träneninszenierung beim Abschied u. Verlust von Freunden (»Wir sahen uns nur an, gaben uns zuweilen die Hand, wischten uns die Augen, und sagten, wir weinten nicht, [...]«) wie auch der Kult der Einsamkeit (»Nur euch, ihr Menschen, zu fliehn, such' ich die einsamen Felder, / Nicht um fröhlich zu sein«).

WEITERE WERKE: Des Herrn N. D. G. Poetische Werke. Hg. Carl Christian Gärtner. Braunsch. 1767. – Das Glück der Liebe, in drey Gesängen. Braunsch. 1769. – Slg. einiger Predigten. Rostock 1760. – Predigten, in einer neuen Slg. aus seinen Hss. hg. v. Johann Adolf Schlegel. Flensburg/Lpz. 1780.



LITERATUR: Günter Giseke: Nachrichten v. der Familie Giseke. Eisleben 1843. – Hans Schröder: Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart. Bd. 2, Hbg. 1854, S. 493–496. – Wurzbach, Tl. 5, S. 181 f. – Werner Lippert: N. D. G., der Bremer Beiträger. Sein Leben u. Wirken. Diss. Greifswald 1915. – Helmut Paustian: Die Lyrik der Aufklärung als Ausdruck der seel. Entwicklung v. 1710 bis 1770. Bln. 1935. – Frels, S. 87. – Christel M. Schröder: Die ›Bremer Beiträge‹. Vorgesch. u. Gesch. [...]. Bremen 1956. – Adalbert Elschenbroich: N. D. G. In: NDB. – DBA. – Thüringer Pfarrerbuch. Bd. 2: Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen. Bearb. Bernhard Möller. Neustadt an der Aisch 1997, 163 f. – Hans-Georg Kemper: Dt. Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 6/1, Tüb. 1997 (Register). – Hendrik Bärninghausen: Die Berufung N. D. G.s nach Sondershausen (1760). In: Wezel-Jb. Studien zur europ. Aufklärung 1 (1998), S. 139–161. – Günter Paulus Schiemenz: ›Der liebe Sonntag kömmt heran mit freundlichem Geläute‹. Ein Gedicht, das zum Volkslied wurde, u. sein um die Urheberschaft geprellter Sondershausener Verfasser. In: Ebd., S. 162–182. – Ders.: ›O Gott, was sonst so tief versteckt, dass es kein Weiser findet‹. Ein Lied im Lauenburgischen Kirchengesangbuch u. sein Dichter. In: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengesch. 52 (2006), S. 145–179.

Werner Jung / Lisa Lechtenböcker / Red.

**Giseke**, (Heinrich Ludwig) Robert, \* 15.1. 1827 Marienwerder/Ostpreußen, † 12.12. 1890 Leubus/Schlesien. – Romancier, Dramatiker, Journalist.

Der Urenkel von Nikolaus Dietrich Giseke wuchs in verschiedenen Landesteilen Preußens auf; sein Vater wurde als Beamter mehrfach versetzt. G. studierte in Breslau u. Halle Theologie, Philosophie u. Geschichte (Dr. phil. 1852). Der preuß. Staatsdienst blieb ihm versperrt, weil er während der Revolutionszeit mit einer Veröffentlichung unliebsam aufgefallen war. So wurde er 1855 Redakteur bei der »Novellenzeitung« in Leipzig u. arbeitete in der Folgezeit für eine Reihe polit. Zeitungen. Daneben veröffentlichte er histor. Dramen u. vor allem Romane. Ab 1866 war G. – als »Gemütskranker« – Insasse der Heil- u. Pflegeanstalt in Leubus.

G. ist einer jener Autoren, die dem Literaturprogramm des Nachmärz eher kritisch gegenüberstanden. Er lehnte nicht die rea-

listische Schreibweise, aber doch die Indienstnahme der Literatur für die Ziele der nationalen Einigung u. der Versöhnung von inneren Gegensätzen ab. Stattdessen propagierte er das rücksichtslose »Erfassen der kämpfenden Gegensätze« (so in einem Aufsatz über Freytags *Soll und Haben*). Seine »Zeitromane« (am besten wohl *Moderne Titanen. Ein Roman der Gegenwart*. 3 Bde., Lpz. 1850) orientieren sich am Gutzkow'schen »Roman des Nebeneinander«. Konfliktbildend sind die Gegensätze zwischen Intellektuellen u. Politikern, zwischen Kapitalisten u. Arbeitern, zwischen Glaube u. Unglaube usw. Im Idealfall trägt für G. der literar. Text dazu bei, dass der Leser zwischen ideologisch verstellter u. angemessener Wahrnehmung der »Wirklichkeit« zu unterscheiden lernt. Die begrenzten sprachlich-literar. Mittel u. die oft kolportagehafte Handlung mindern allerdings die Wirkung von G.s Texten.

WEITERE WERKE: Pfaff-Röschen. Ein Idyll aus unserer Zeit. 2 Bde., Bremen 1851 (R.). – Carrière. Ein Miniaturbild aus der Gegenwart. 2 Bde., Lpz. 1853 (R.). – Kleine Welt u. große Welt. 3 Bde., Lpz. 1853 (Lebensbilder). – Moritz v. Sachsen. Lpz. 1860 (Trauersp.). – Otto Ludwig Brook. 2 Bde., Lpz. 1862. – Käthchen. 4 Bde., Breslau 1864 (R.).

LITERATUR: Erich Adler: Die Anfänge des sozialen Romans u. der sozialen Novelle in Dtschld. Ffm. 1977. – Martin Halter: Sklaven der Arbeit – Ritter vom Geiste. Arbeit u. Arbeiter im dt. Sozialroman zwischen 1840 u. 1880. Ffm. 1983. – Gabriele Büchler-Hauschild: Erzählte Arbeit. Gustav Freytag u. die soziale Prosa des Vor- u. Nachmärz. Paderb./Münster 1987. – Goedeke Forts.

Joachim Linder / Red.

**Gjellerup**, Karl, auch: Epigonus, \* 2.6. 1857 Roholte auf Seeland/Dänemark, † 11.10.1919 Klotzsche (heute zu Dresden). – Verfasser von Romanen in dänischer u. deutscher Sprache.

Der Pastorensohn studierte Theologie, wandelte sich jedoch im Verlauf des Studiums zu einem Freidenker mit ausgeprägt antichristl. Einstellung. Bereits in seinem ersten Roman *En Idealist* (Kopenhagen), den G. 1878 unter dem Pseud. Epigonus veröffentlichte, kam eine starke Abhängigkeit von der dt. Literatur (v. a. Schiller u. Heine) zum Ausdruck. Bald

machte sich in seinen Werken auch der Einfluss des Literaturkritikers Georg Brandes bemerkbar, der mit seiner »Durchbruchs«-Bewegung das konservative u. angeblich rückständige Dänemark für die modernen kulturellen Strömungen der anderen europ. Staaten öffnen wollte.

Unter dem Einfluss Brandes' u. unter dem Eindruck der Lektüre von Iwan Turgenjew, Herbert Spencer u. Charles Darwin entwickelte sich G.s antichristl. Impuls zu einem extremen Realismus u. Materialismus. Zeugnis von dieser Entwicklung gab insbes. der Roman *Det unge Danmark* (Kopenhagen 1879), der als bewusstes Gegenstück zu Jens Peter Jacobsens *Niels Lyhne* konzipiert war. Zwei Reisen, die G. 1883 u. 1885 nach Italien, Griechenland, Russland u. Deutschland unternahm, entfremdeten ihn jedoch dem Kreis um Brandes. Die Begegnung mit den Stätten des Altertums u. der Weimarer Klassik führten dazu, dass sich G. entschieden dem dt. Kulturkreis u. dem klass. Humanismus zuwandte. 1892 nahm diese Hinwendung, die der Roman *Germanernes Laerling* (Kopenhagen 1882) bereits vorwegnahm, durch die Übersiedlung nach Dresden auch äußerlich Gestalt an. Dabei mögen an G.s Entschluss neben persönl. Lebensumständen auch ökonomische Erwägungen mitgewirkt haben.

Zu G.s besten Arbeiten dieser Phase zählen *Minna* (Kopenhagen 1889) u. *Møllen* (dt. *Die Hügelmühle*. Dresden 1909). In *Møllen* erzählt er die düstere Geschichte eines Müllers, der zwischen zwei Frauen steht, die gegensätzl. Aspekte seiner Seele verkörpern, u. der diese Spannung nur um den Preis eines unwissentlich begangenen Mordes lösen kann. Der streng architektonisch aufgebaute Roman verrät durch seine symbolischen Bezüge auch den Einfluss Emile Zolas u. war sehr erfolgreich.

Nachhaltige Wirkung übten auf G. während der 1890er Jahre Schopenhauer u. Wagner aus. Schopenhauers Pessimismus, seine Lehre von der Welt- u. Selbstverneinung, gaben G. den Anstoß, sich für die ind. Geisteswelt u. den Buddhismus zu interessieren. In der Folge entstanden drei Romane, die in Indien angesiedelt waren u. neben dem buddhistischen Erlösungsgedanken das für

G. typische Motiv der Läuterung der Liebe zwischen Mann u. Frau verarbeiteten. Für den Legendenroman *Der Pilger Kamanita* (Ffm. 1907) erhielt G. 1917 zusammen mit seinem Landsmann Henrik Pontoppidan den Nobelpreis.

WEITERE WERKE: Der schwarze Romulus. Dresden 1888 (E.). – Richard Wagner in seinem Hauptwerke »Der Ring des Nibelungen«. Lpz. 1891 (Ess.). – Saint Just. Lpz. 1905 (D.). – Das Weib des Vollendeten. Ffm. 1907 (R.). – Der goldene Zweig. Lpz. 1917 (R.).

LITERATUR: Herman Joachim Bang: Realisme og Realister. Kopenhagen 1879. – Johannes Jørgensen: Essays. Kopenhagen 1906. – Peter Andreas Rosenberg: K. G. Der Dichter u. der Denker. Sein Leben in Selbstzeugnissen u. Briefen. 2 Bde., Lpz. 1921–23. – Georg Buchreitz: Europæiske paavirkninger paa K. G.s forfatterskab til 1900. In: Edda 30 (1930), S. 400–433. – Heinrich Anz: Ein literar. Grenzgänger im Fin de siècle. K. G. zwischen dän. u. dt. Lit. In: Kulturelle Identitäten in der dt. Lit. des 20. Jh. Hg. Heinrich Detering u. Herbert Krämer. Ffm. 1998, S. 21–33. – Olaf C. Nybo: K. G. Ein literar. Grenzgänger des Fin de Siècle. Hbg. 2002. – Poul Houe: K. G. In: Danish Writers from the Reformation to Decadence, 1550–1900. Hg. Marianne Stecher-Hansen. Detroit 2004, S. 172–183.

Peter König / Red.

**Gläser, Enoch**, \* 2.3.1628 Landeshut/Schlesien, † 12.9.1668 Helmstedt; Grabstätte ebd., St. Stephani Kirche. – Jurist u. Lyriker.

Der Sohn des protestantischen Kaufmanns Caspar G. besuchte das Magdalengymnasium in Breslau u. immatrikulierte sich im Wintersemester 1645 zunächst in Leipzig, am 29.4.1646 in Wittenberg, wo er zum Kreis um August Buchner gehörte. 1649 veröffentlichte er dort sein *Fried-erlangendes Deutschland, nach art eines kurtzen Schau-Spiels poetisch abgebildet [...]. Nebenst angehängtem Lob-Getichte an die triumphirende deutsche Sprache*. Um Jura zu studieren, wechselte G. im Mai 1649 zur Universität Helmstedt. Hier krönte ihn der Gothaer Kanzler u. Kaiserliche Hofpfalzgraf Georg Frantzke am 31.1.1650 zum Dichter (vgl. *Scazon eucharisticus cum [...] ex autoritate [...] Caesariae Maiestatis a [...] Georgio Franzkio [...] lauream poeticam vicaria manu [...] Henrici Iulii Scheurl [...] imponi videret [...] recitatus ab E.*

G. [...] Helmst. 1650). In Helmstedt, wo er bei dem Professor der Moral u. des Zivilrechts Heinrich Julius Scheurl wohnte, führte sich G. mit einem Panegyrikus auf das Haus Braunschweig-Lüneburg ein (*Der Elmen-Nymffen immer-grünendes Lust-Gebäu, nach art eines Schäffer-Getichts* [...]. Wolfenb. 1650). Nicht ohne Reiz übertrug er in der kleinen Prosaekloge im Stil der Opitz'schen Hercinie das bukol. Ambiente in die winterl. Landschaft des Elm. Nach dem Studium begab sich G. auf eine Studienreise durch Deutschland, die ihn u.a. nach Altdorf (Immatrikulation am 12.8.1652), Tübingen (11.1.1654 als »legum candidatus«) u. Basel führte. In Altdorf verlegte G. seine umfangreichste Dichtung, ein Liederbuch (*Schäffer-Belustigung oder zur Lehr und Ergetzlichkeit angestimmter Hirthen-Lieder erstes und anderes Buch nebenst zugehörigen Melodeyen*. Altdorf 1653. Nachdr. Helmst. 1986), das er z.T. mit eigenen Melodien versah. 1656 kehrte er nach Helmstedt zurück, wurde zwei Jahre später Extraordinarius (Antrittsrede *De vera philosophia iuris oratio* am 22.7.1658. Helmst. 1659), am 26.8.1659 mit einem *Brevis de praeventione iurisdictionis discursus* (Helmst.; Praeses: Heinrich Hahn) zum Doktor beider Rechte promoviert u. 1661 schließlich Ordinarius der Juristischen Fakultät. Von da an trat seine Beschäftigung mit der Dichtung in den Hintergrund. G. präsierte sehr vielen Disputationen u. publizierte eine große Anzahl juristischer Schriften.

WEITERE WERKE: *Dissertatio de Comitii Romano-Germanorum* [...] 10. Febr. (Praeses: Gottfried Suevus). Wittenb. 1648. – Pindarischer Ehrengesang an Herren Samuel Rittern, von Hall in Sachsen, alß er in Wittenberg, den 5. Maji deß 1648sten Jahres Freyheit erlanget die höchste Ehrenstaffel in beiden Rechten zubetreten. o.O. 1648. Internet-Ed.: VD 17. – *Triumfirender Elm, oder Apollinarisches Ehren-Fest* [...] bey [...] Krönung etlicher der Weisheit Höchst-belissener [...]. Helmstedt 1649. – Glück-Wüntschung dem welt-berühmten Herrn Augustus Buchern bey wiederkehrung seines Nahmens-Tages [...] gewidmet und aus Helmstäd übersendet [...]. Helmst. 1650. – *Assertionum ex naturali et legitimo iure haustarum decades aliquot* [...] loco exercitii academici [...] defendet E. G. Silesius [...]. 6.12. (Praeses: Wilhelm Ludwell). Altdorf 1653. – *Felicitas Guelphica panegyricus*

*serenissimo [...] principi [...] Augusto Brunsvicens. et Lunaeburgensium duci* [...] in academiae Tübingensis aula [...] nova [...] dictus. Nürnberg. 1654 (Rede zum 76. Geburtstag von Hzg. August).

LITERATUR: *Bibliografien*: VD 17. – Monika Hueck: Gelegenheitsgedichte auf Herzog August von Braunschweig-Lüneburg u. seine Familie (1579–1666). Ein bibliogr. Verz. Wolfenb. 1982. – Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1599–1621. – *Weitere Titel*: Balthasar Cellarius: Das Gott aller [...] wahren Christen bester Schild im Leben u. Sterben [...] seyn mag [...]. Helmst. 1669 (Leichenpredigt). – Heinrich Meyer: Der dt. Schäferroman des 17. Jh. Dorpat 1928 (Register). – Frels, S. 87. – Klaus Garber: Der locus amoenus u. der locus terribilis. Köln/Wien 1974 (Register). – Heiduk/Neumeister, S. 38, 171, 347 f., 544. – William Ashford Kelly: An unrecorded poem by E. G. In: WBN 14 (1987), S. 133 f. – E. G. (1628–1668). Ein Dichter des Barock. In: *Lyrik in Helmstedt*. Tl. 2. [...]. Von E. G. bis Ernst Vogel. 15 monograph. Darstellungen mit angeschlossenen Anthologien. Hg. Rudolf Kleinert. Helmst. 1987, S. 5–45. – DBA. – Werner Braun: Thöne u. Melodeyen, Arien u. Canzonetten. Zur Musik des dt. Barockliedes. Tüb. 2004 (Register). – Flood, *Poets Laureate*, Bd. 2, S. 668–671. – Jürgensen, S. 22 u. Register.

Bernd Prätorius / Reimund B. Szduj

**Glaeser, Ernst**, auch: Anton Ditschler, Erich Meschede, Alexander Ruppel, Ernst Töpfer, \* 29.7.1902 Butzbach/Hessen, † 8.2.1963 Mainz; Grabstätte: Wiesbaden-Sonnenberg, Friedhof. – Erzähler.

Der Sohn eines Amtsrichters verbrachte seine Jugend ab 1912 in Groß-Gerau, besuchte das humanistische Gymnasium in Darmstadt u. studierte in Freiburg i. Br. u. München Jura, Germanistik u. Philosophie. Nach ersten Versuchen als Dramatiker gelang G. ein internat. Erfolg mit dem autobiogr. Roman *Jahrgang* 1902 (Potsdam 1928. Neuausg. Reinb. 1994), der das Schicksal einer durch den Weltkrieg, den »Krieg der Eltern«, menschlich wie politisch desorientierten Generation exemplarisch darstellt. Die Gesellschaftskritik setzt der Roman *Frieden* (Bln. 1930), in dem die Wirren der Jahre 1918/19 am Beispiel der Stadt »D.« (= Darmstadt) geschildert werden, fort: Die Niederschlagung des Spartakus-Aufstands erscheint als Sieg des »Ruhe und Ordnung« wünschenden

Kleinbürgertums. Dabei präsentiert sich der Ich-Erzähler als »zwischen den Fronten« stehender, betrachtender Intellektueller, wodurch der epische Ablauf von unterschiedlichsten polit. Stellungnahmen überlagert wird.

Von 1926 an war G. als Mitarbeiter der »Frankfurter Zeitung«, als Dramaturg am avantgardistischen »Deutschen Theater« Frankfurt (Saison 1926/27) u. als Leiter der literar. Abteilung des Südwestdeutschen Rundfunks (1928–1930) tätig. Von der problemat. Rolle des »freischwebenden« Intellektuellen suchte er sich zu lösen, indem er sich an literarisch-polit. Aktivitäten des Bunds proletarisch-revolutionärer Schriftsteller beteiligte. Mit Friedrich Carl Weiskopf gab er einen kommentierten Bildband über die Sowjetunion heraus (*Der Staat ohne Arbeitslose*. Bln. 1931).

Am 10.5.1933 fielen G.s Bücher der Verbrennung anheim. Im Dez. 1933 ging er in die Tschechoslowakei, Ende April 1934 in die Schweiz (Locarno; ab Okt. 1935 Zürich). 1935 erschien in Paris u. Zürich sein Roman *Der letzte Zivilist*, der den unaufhaltsamen Aufstieg der Nationalsozialisten am Beispiel einer württembergischen Kleinstadt darstellt. Die nationalsozialistische »Machtübernahme«, die Niederlage der sozialistischen Kräfte in Deutschland, auch die 1932 einsetzende marxistische Kritik an seinen Werken hatten G. jedoch zutiefst desorientiert. Er wandte sich von 1935 an immer mehr von der antifaschistischen Emigration ab u. bezog, ähnlich wie sein Freund Bernard von Brentano, zunehmend konservative Positionen, die bes. in dem Erbauungsbuch *Das Jahr* (Zürich 1938) zum Ausdruck kamen. Am 1.4.1939 kehrte G. nach Deutschland zurück. Aufgrund dieses spektakulären, in der vierten Erzählung der Sammlung *Das Unvergängliche* (Amsterd. 1936) literarisch vorweggenommenen Verhaltens, sahen die dt. Exilautoren in G. einen Deserteur.

Das »Dritte Reich« suchte G.s Talent zu Propagandazwecken zu nutzen. Im Mai 1939 wurde ihm eine befristete Publikationsgenehmigung erteilt. Ende 1940 erfolgte die Einberufung zur Wehrmacht. G. wirkte als stellvertretender Hauptschriftleiter der Luft-

waffen-Frontzeitungen »Adler im Osten« u. »Adler im Süden«, für die er zahlreiche Artikel verfasste. Unter dem Pseud. Ernst Töpfer veröffentlichte er in verschiedenen Tageszeitungen größtenteils ältere Erzählungen u. Kurzgeschichten.

Nach 1945 erschienen mehrere Werke G.s in Neuausgaben. Er entfaltete eine umfangreiche kulturkrit. u. publizistische Tätigkeit; an frühere Erfolge anzuknüpfen, gelang ihm jedoch nicht. Auf öffentl. Vorwürfe wegen seiner Rückkehr ins »Dritte Reich« antwortete G. mit verschiedenen Rechtfertigungsversuchen, die in dem von der Kritik abgelehnten Roman *Glanz und Elend der Deutschen* (Mchn. 1960), einer kolportagehaften Darstellung der westdt. Nachkriegsgesellschaft, kulminieren.

WEITERE WERKE: Überwindung der Madonna. Potsdam 1924 (D.). – Fazit. Ein Querschnitt durch die dt. Publizistik. Hbg. 1929 (Hg. u. Mitverf.). – Das Gut im Elsaß. Ein Roman. Bln. 1932. – Wider die Bürokratie. Kassel 1947 (Ess.). – Kreuzweg der Deutschen. Wiesb. 1947 (Ess.). – Die dt. Libertät. Ein dram. Testament. Kassel 1948. – Mit offenen Augen. Ein Reisebuch dt. Dichter. Stgt. 1951 (Hg. u. Mitverf.). – Köpfe u. Profile. Zürich/Wien/Bln. 1952.

LITERATUR: Thomas Koebner: E. G. Reaktion der »betrogenen« Generation. In: Hans Wagener (Hg.): Zeitkrit. Romane des 20. Jh. Stgt. 1975, S. 192–219. – Erwin Rotermund: Zwischen Exildichtung u. Innerer Emigration: E. G.s Erzählung »Der Pächter«. Mchn. 1980. – Sigrid Schneider: Das Ende Weimars im Exilroman. Mchn. u.a. 1980, S. 53–124. – René Geoffroy: E. G.: Essai de biographie intellectuelle. Diss. Paris 1988. – Martin Lindner: Leben in der Krise. Zeitromane der Neuen Sachlichkeit u. die intellektuelle Mentalität der klass. Moderne. Mit einer exemplar. Analyse des Romanwerks v. Arnolt Bronnen, E. G., Ernst v. Salomon u. Ernst Erich Noth. Stgt./Weimar 1994. – Helmut Mörchen: Vorkriegszeit, Pubertät u. Krieg in dt. Provinz. E. G.s Roman »Jahrgang 1902« als Roman wider Willen. In: Neue Sachlichkeit im Roman. Hg. Sabina Becker. Stgt. 1995, S. 112–130. – E. Rotermund: »Verrat« aus »Über-Erfolgsgier«? E. G. im Urteil Carl Zuckmayers. In: Zuckmayer-Jb. 5 (2002), S. 403–414.

Erwin Rotermund / Red.

**Glantschnig, Helga**, \* 14.3.1958 Klagenfurt. – Romanautorin, Lyrikerin u. Essayistin.

G., die ihre Kindheit in Oberkärnten verbrachte, studierte nach einer Ausbildung zur Volksschullehrerin Pädagogik, Soziologie u. Philosophie in Graz, promovierte 1985 mit der Arbeit *Liebe als Dressur. Kindererziehung in der Aufklärung* (Ffm./New York 1987) u. arbeitete zunächst als Lehrerin für Deutsch als Fremdsprache. Aus dieser Lehrtätigkeit heraus entstand das Buch *Blume ist Kind von Wiese oder Deutsch ist meine neue Zunge. Lexikon der Falschheiten* (Hbg. 1993), in dem sie die Worterklärungsversuche fremdsprachiger Kinder dokumentiert. Seit 1994 lebt sie als freie Autorin in Wien.

G.s Schaffen zeichnet sich durch formale u. themat. Vielfalt aus. Ihr Werk reicht vom feministischen Essay über den autobiogr. Roman bis hin zum Tiergedicht u. zum Filmtitelanagramm. Das breite Formenspektrum G.s spiegelt sich exemplarisch in *Meine Dreier. Schlittschuhbuch* (Graz/Wien 1998) wider, das eine Kombination aus Trainingstagebuch, Gedichten u. kulturgeschichtl. Essay darstellt. Sie veröffentlichte zudem zwei Hörspiele (*Flügel am Fuß*. ORF 1995. *Sonnenbad*. ORF 2000) u. gab die Anthologie *Lektion der Dinge. 33 Autorinnen* (zus. mit Gerda Ambros. Wien/Bln. 1991) heraus.

G.s Romangeschichten vollziehen sich im Kleinen: im Mikrokosmos einer Paarbeziehung, im engen Kreis der Familie, im Inneren einer Figur. Erzählt wird mit großer Aufmerksamkeit für das Detail u. für das momenthafte, sinnl. Erleben. Der Roman *Wider Willen* (Graz/Wien 1992), der um das temporäre Gelingen u. schließl. Scheitern einer Liebesbeziehung kreist, fokussiert weniger den Handlungsgang als das Schmecken u. Riechen, Hören u. Sehen des Augenblicks. Orte, Räume u. Landschaften werden mit allen Sinnen erfahren u. sind zentrale Bedeutungsträger, an denen sich das innere Erleben entzündet u. ins Äußere wendet. Analog zu der kohärenzstiftenden Symbolik von Meer u. Fluss in *Wider Willen* ist es in *Mirnock* (Graz/Wien 1997) das Motiv der Berge, das die bunten Erlebnisfragmente u. Assoziationen

verknüpft u. zusammenhält. Auch in diesem Roman, der mit deutl. autobiogr. Färbung das Heranwachsen eines Kärntner Mädchens schildert, verbleibt G. in der minutiösen Beschreibung u. verzichtet konsequent auf die Deutung u. Bewertung der erzählten Eindrücke.

Bereits in der Prosa zeichnet sich eine Tendenz ab, die Sprache durch Wortspiele ihrer Referenzfunktion zu entkleiden u. zu verselbstständigen. In der Lyrik wird dieses Verfahren zum Stilprogramm. Im Widerspruch von »Satzfurcht« und »Satzlust« entwickelte G. in ihren Gedichten einen spielerischen, zwischen Ernst u. Komik, Sinn u. Unsinn changierenden Duktus. In *Rose, die wütet* (Graz/Wien 1994) fügt sie das Buchstabenmaterial von Filmtiteln anagrammatisch zu kurzen, meist reimlosen Gedichten. Es ergeben sich überraschende Sinnzusammenhänge u. fantasievolle Wort- u. Klangschöpfungen. Aus R. W. Fassbinders *Effi Briest* wird etwa: »Beste i! Riff / Riffe. Biest! / Friste bei F. / Bist free if / Briest?«. Im Gedichtband *Kamel und Dame. 57 Tierleben* (Graz/Wien 2000) leitet G. ihre Laut- u. Wortspiele aus Tiernamen u. Tierstimmen ab. Den kontextuellen Rahmen für diese Sprachexperimente bilden hier die Dialoge u. Monologe von Tierpaaren, die in ironisierter Weise menschl. Liebeskonflikte u. -freuden widerspiegeln.

G. erhielt u. a. den Literaturförderpreis der Stadt Wien (1995) u. den »manuskripte«-Preis des Landes Steiermark (1998). 2002 beteiligte sie sich mit einer Erzählung über den Suizidversuch einer Frau (*Verschollen*) am Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt.

WEITERES WERK: *Entrée: die Frau*. Graz/Wien 1995 (Ess.).

LITERATUR: Helga Schreckenberger: Literarisierung v. Erlebtem. H. G.s Realismuskonzept. In: Hildegard Kernmayer u. Petra Ganglbauer (Hg.): *Schreibweisen. Poetologien. Die Postmoderne in der österr. Lit. v. Frauen*. Wien 2003, S. 360–373. – Ingrid Spörk: H. G. In: LGL. Christine Steinhoff

**Glareanus**, Henricus, eigentl.: Heinrich Loriti, \*Juni 1488 Mollis/Kt. Glarus, † 28.3.1563 Freiburg i. Br.; beige­setzt im Freiburger Dominikanerkloster (Kloster u. Grabstätte nicht erhalten). – Humanist, Geograf u. Historiker, Verfasser neulateinischer Dichtungen, Musiktheoretiker.

Der Sohn begüterter Landleute besuchte ab 1499 die Stiftsschule St. Vinzenz in Bern. Sein Lehrer war Michael Rubellus aus Rottweil. Als dieser 1501 in seine Heimat zurückkehrte, folgte G. ihm u. blieb bis 1507 sein Schüler. Sicher auf Empfehlung seines Lehrers, der ebenfalls in Köln studiert hatte, begab sich G. an die Universität Köln, wo er am 5.6.1507 als Schüler der Bursa Montana immatrikuliert wurde. Zuvor hatte er seine Heimat besucht u. den neuen Pfarrer von Glarus, Huldrych Zwingli, kennen gelernt. Bereits Ende 1507/Anfang 1508 setzt der Briefwechsel zwischen G. u. Zwingli ein (er endete 1523 aufgrund Zwinglis Abkehr vom alten Glauben). Wie sich aus G.' Briefen an Zwingli sowie aus den Akten der Kölner Universität ergibt, nannte sich H. Loriti ab 1507/08 Henricus Glareanus.

Zu seinen Kölner Lehrern zählten der Theologe Remigius de Porta Malmundario, Valentin Engelhart, Andreas Herl von Bardwick, Rutger von Venlo u. der bedeutende Philosoph u. Theologe Matthias Krämer von Aachen. Die Musiklehre hörte G. bei Johannes Cochlaeus, dem er auch ein Panegyricum widmete. Bei Johannes Caesarius erlernte er die Grundlagen der griech. Sprache. Nach Abschluss des Studiums mit der Promotion zum Magister artium 1510 begann er seine Lehrtätigkeit, zunächst über Vergils *Aeneis* u. *Georgica*. Gleichzeitig setzte er seine Studien fort. Vor allem widmete er sich den humanistischen Wissenschaften, weniger der Theologie.

Auf dem Kölner Reichstag von 1512 wurde G. durch Maximilian I. zum Poeta laureatus gekrönt; das vor Kaiser u. Fürsten singend vorgetragene Loblied auf Maximilian I. erschien 1512 (Köln) unter dem Titel *In divi maximiliani Romarorum Imperatoris semper Augusti laudem et praeconium* im Druck. Mit eigenen Werken hatte sich G. zuvor nicht her­ver­getan; seine erste größere Dichtung, *Car-*

*men de pugna Confoederatorum Helvetiae com­missa in Naefels* (1510), wurde aufgrund der Verbundenheit mit den Habsburgern nicht gedruckt. Die *Vita divi Bernardi de monte Iovis* erschien erst 1515 (Köln). Handschriftlich blieben weitere Dichtungen (*Hodoeporicon Henrici Glareani Philologi ad patriam scriptum ad Alexandrum Morien et Ioannem Landspergium* (1510); *Panegyricum H. Glareani in Montanum Gymnasium*) sowie Gelegenheitsgedichte (Codex Monacensis lat 28325, Bayer. Staatsbibl. München. Neuausg. mit dt. Übersetzung: *Das Epos vom Heldenkampf bei Näfels u. andere bisher ungedruckte Gedichte*. Eingeleitet von Emil Franz Josef Müller, hg. Konrad Müller u. Hans Keller, dt. Nachdichtung von Josef Müller. In: Jb. Histor. Verein Glarus 53, 1949). Das ebenfalls in diesem Codex enthaltene *Carmen totam fere Glareani vitam complectens* ist zwischen 1535 u. 1538 entstanden. Als Geograf war G. bereits bekannt, wie aus einer Anmerkung des Cochlaeus in seiner *Germaniae Descriptio* von 1512 hervorgeht. Mutianus Rufus nennt G. 1513 als Geografen, der auch sehr erfahren in den antiquitates sei.

1514 verließ G. Köln u. zog nach Basel. Die Auseinandersetzungen um Reuchlin spielten hierbei allenfalls eine untergeordnete Rolle. In der Basler Rektoratsmatrikel wurde G. für das Sommersemester 1514 als Kölner Magister u. Poeta laureatus an erster Stelle geführt. Am 2.6.1514 wurde er in das Konsortium der Magister aufgenommen. Auch erhielt er die Genehmigung zur Führung einer Burse. Wenig später als G. traf auch Erasmus von Rotterdam in Basel ein. Er trat mit G. in freundschaftl. Beziehung, wurde sein Vorbild in den humanistischen Wissenschaften u. beeinflusste ihn in der religiösen Haltung.

Als Basler Magister verfasste G. Lehrbücher (*De ratione Syllabarum brevis isagoge*. Basel 1516. *Isagoge in musicen*. Basel 1516. *Duo Elegiarum Libri*. Basel 1516), Gedichte an Freunde u. einflussreiche Persönlichkeiten, u. a. Erasmus von Rotterdam, gewidmet Huldrych Zwingli. Ende 1514/Anfang 1515 lag seine *Helvetiae Descriptio et in laudatissimum Helvetiorum Foedus Panegyricum* (gemeinsam mit dem Loblied auf Maximilian I.) im Druck vor (Neuausg. hg. v. Carl Christoph Bernoulli in: Denkschrift der Histor. u. Antiquar. Gesellschaft zu Basel [...])

1891 sowie mit dt. Übersetzung Werner Näf, St. Gallen 1948; das *Panegyricon* wurde 1558 in der Vertonung von Manfred Barbarini erneut gedruckt). Mit diesem Werk, der ersten historisch-geografischen Beschreibung der Schweiz in gelehrten Versen unter Bezug auf die lat. Klassiker, begründete G. seinen Ruhm in der Schweiz u. erlangte in der Folge, auf Vermittlung des Freiburger Staatsmanns Peter Falck, zunächst ein Stipendium an der Universität Pavia; da das Geld aufgrund der polit. Verhältnisse nicht ausgezahlt wurde, musste G. nach kurzer Zeit zurückkehren. Stattdessen erhielt er ein Stipendium für Paris, wo er 1517–1522 ebenfalls eine Burse betrieb u. vor allem Studenten aus der Schweiz betreute.

In Paris konnte G. dank der Empfehlung des Erasmus von Rotterdam die Bekanntschaft von Erzbischof Poncher sowie von Wilhelm Budaeus machen. Mit Faber Stapulensis schloss er Freundschaft; auch der kgl. Leibarzt W. Copus gehörte zu seinen Bekannten. Als im Febr. 1518 der Inhaber der humanistischen Professur, Publius Faustus Andrelinus, starb, bewarb sich G. um dessen Nachfolge. Da er jedoch sein bisheriges kgl. Jahrgeld behalten wollte, scheiterte sein Vorhaben. Neben seinem Unterricht in der von ihm unterhaltenen Burse vervollständigte G. seine Griechischkenntnisse bei J. Lascaris. Disputationen an der Sorbonne fand er lächerlich.

Nach seiner Rückkehr nach Basel 1522 befasste sich G. weiterhin mit der Herausgabe von Schriften, die seinem Unterricht dienlich sein konnten. 1527 (Basel) veröffentlichte er *De Geographia liber unus* (das Manuskript entstand zwischen 1510 u. 1520); das Werk fand hohe Anerkennung u. wurde mehrfach, auch in Italien u. Frankreich, nachgedruckt u. gilt als zukunftsweisend für die mathematisch-physikal. Geografie. Erstmals wurde hier in einer Länderkunde, hinausgehend über die ptolomäische, Amerika genannt; G. hatte um 1510 die Weltkarte Waldseemüllers kopiert u. eigene Karten gezeichnet. Ebenso beschrieb G. die sog. Missweisung des Kompasses u. die Konstruktion eines Globus aus zwölf Zweiecken. G.' Weltbild blieb jedoch geozentrisch; wie in anderen Gebieten ging

es ihm um die Wiederherstellung u. Erneuerung der antiken Wissenschaften.

Die *Ars minor* des Aelius Donatus erschien 1522 (Straßb.) anonym; ihr ließ G. zahlreiche Ausgaben folgen u. d. T. *Grammaticae Methodus* (Köln 1525, Basel 1526 u. a.), die auch mit Scholien erweitert wurden. Der Text diente als Grundlage für lat.-dt. Ausgaben (Augsb. 1536) wie auch für Ausgaben mit zusätzl. tschech. Übersetzung (Nürnb. um 1535). Zu den von G. herausgegebenen Lehrbüchern gehört auch *Urbani grammaticae institutiones* (1524). Erst in der Freiburger Zeit (1539) erschien *De VI Arithmeticae practicae speciebus Henrici Glareani Epitome*. Diese Schrift wurde ebenfalls mehrfach, auch in Paris, nachgedruckt. Mit röm. Maßen befasste sich G. in der 1550 (Basel) herausgegebenen Schrift *Liber de asse et partibus eius*.

Anfänglich hatte G., wie die meisten Humanisten, das Wirken Luthers begeistert aufgenommen. Der Ausbruch der Reformation in Basel veranlasste ihn jedoch, sich 1529 ins habsburgisch-kath. Freiburg zu begeben. Hier fanden sich auch das Basler Domkapitel sowie weitere Basler Gelehrte ein, vor allem Erasmus von Rotterdam, der sich jedoch in Freiburg nicht wohl fühlte u. die Stadt 1535 verließ. G. übernahm die Stelle eines Lehrer der Poetik an der Freiburger Universität, die er bis ins hohe Alter mit großer Anerkennung ausübte.

Neben seiner Lehrtätigkeit gab G. Texte lat. Klassiker heraus u. versah sie mit Tabellen zur Geschichte oder Anmerkungen: Boethius (Basel 1546); Caesar (Freiburg 1538); Cicero (Basel 1544); Curtius Rufus (Basel 1556); Dionysius Halicarnasseus (Basel 1532); Eutropius (Basel 1553/54); Horatius (Freiburg 1533); Iustinus (Basel 1562); Livius (*Chronologia*, Basel 1531. *Annotationes*, Basel 1540); Lucanus (Basel 1550); Ovidius (Basel 1534); Sallustius (Basel 1538); Strabo von Amasia (Basel 1549); Suetonius (Basel 1560); Tacitus (Basel 1519); Terentius (Lyon 1540); Valerius Maximus (Basel 1540). Die meisten dieser Ausgaben erschienen mehrfach u. wurden in Frankreich u. Italien nachgedruckt, die *Annotationes* vollständig oder in Auswahl bis ins 18. Jh. Zusätzlich gab G. das von ihm u. Erasmus hochgepreisene Loblied

auf die Stadt Köln *Flora* von Hermann von dem Busche neu heraus (Freiburg 1554). Die *Dialectica* des Johannes Caesarius versah er mit Annotationen (Basel 1556).

Die Bekanntheit G.' beruht bis in die heutige Zeit auf seinem musiktheoret. Werk. Im *Dodekachordon* (Basel 1547) übertrug G. das humanistische Bestreben, die *rectitudo* von Texten durch Rückgriff auf die Quellen wieder herzustellen, auf die Musik. Seine Feststellung, dass die musikal. Wirklichkeit mit der »antiken« Theorie der acht Modi (Kirchentonarten) nicht übereinstimmt, führte im *Dodekachordon* zur Erweiterung des Systems auf zwölf Modi, wobei die ergänzten Tonarten Ionisch u. Aeolisch als Tonleiter dem späteren Dur u. Moll entsprechen. Auch die mehrstimmige Musik beruhte nach G. auf dem System der zwölf Tonarten, was er mit zahlreichen beigegefügt Kompositionen belegte. Offenkundige Übertretungen der modalen Regeln entschuldigte G. mit dem *ingenium* der Komponisten, v. a. des von ihm bes. geschätzten Josquin Desprez, wobei er vor übermäßiger Originalität warnt, da sie zur *lascivitas* führen könne. Als vollendetes Werk (*opus perfectum*), als Text auf der Grundlage der aufgezeichneten Noten, wurde Musik Gegenstand der objektiven Beurteilung u. damit in ein übergreifendes Konzept der *Studia humaniora* eingebettet. G.' Vokabular zur Beschreibung von Musik war neu; so steht das *Dodekachordon* am Beginn der wissenschaftlich-musikal. Analyse. G.' Beschreibung der zwölf Modi beeinflusste das Werk zahlreicher Komponisten (u. a. von G.' Schüler Homer Herpol) u. ebenso die Musiktheorie (Giuseffo Zarlino: *Istitutione harmoniche*. Venedig 1558). Eine stark verkürzte Fassung erschien 1557 (Basel) u. d. T. *Musicae epitome sive compendium ex Glareani Dodekachordon* bzw. gleichzeitig in dt. Sprache u. d. T. *Auß Glareani Musick ein ußzug* (Faks. Lpz. 1975). Das *Dodekachordon* liegt in dt. (Peter Bohn, Lpz. 1888–90) u. in engl. kommentierter Übersetzung (Clement A. Miller, American Institute of Musicologie 1965) vor (Faks. New York 1967 u. Hildesh. 1969).

Auf dem Reichstag in Speyer 1544 wurde G. von Kaiser Karl V. u. seinem Bruder König Ferdinand I. empfangen u. mit dem Titel ei-

nes *Familiaris Caesaris* ausgezeichnet. Als Zeichen der Verbundenheit veröffentlichte G. ein Loblied auf Kaiser Karl V. (Freib. 1547). Den dt. Text übertrug er ins Lateinische u. unterlegte ihn einer Melodie Ludwig Senfls.

Obwohl G. dem kath. Glauben treu geblieben war, wurden seine Werke in den unter Papst Paul IV. 1558/59 erstellten Index der verbotenen Bücher aufgenommen. Es bedurfte großer Mühe bedeutender kirchl. Persönlichkeiten, wie Kardinal Alessandrino (Michele Ghislieri aus der Provinz Alessandria, der spätere Papst Pius V.), Carlo Borromeo oder des Nuntius J. Antonius Volpe, um diese Eintragung rückgängig zu machen. Besonderen Druck übten die kath. schweizerischen Orte u. vor allem G.' Freund Aegidius Tschudi auf Rom aus. Ein persönl. Schreiben von Papst Pius IV. sollte G. für das erlittene Unrecht trösten.

Nach seinem Tod beschloss die Universität Freiburg, ihrem verdienten Lehrer ein celebre monumentum bei seiner Begräbnisstätte im Dominikanerkloster zu errichten. Entgegen dieser Absicht wurde das Epitaph dann aber im Chorumgang des Freiburger Münsters gegenüber der Universitätskapelle angebracht, wo es Heinrich Pantaleon gesehen u. in seiner *Prosopographia* (Bd. 3, Basel 1566) beschrieben hat.

AUSGABE: Gedichtauswahl in: CAMENA.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 16. – *Weitere Titel*: Bernhard Meier: Heinrich Loriti G. als Musiktheoretiker. In: Aufsätze zur Freiburger Wiss.- u. Universitätsgesch. Freib. i. Br. 1960, S. 65–112. – Marc Sieber: Glarean in Basel. In: Jb. Histor. Verein Glarus 60 (1963), S. 53–75. – Erika Inging: Die Anfänge der volkssprachl. Grammatik in Dtschld. u. Böhmen. Dargestellt am Einfluß der Schrift des Aelius Donatus »De octo partibus orationis ars minor«. Bln. 1966. – Dies.: Die Herausbildung der Grammatik der Volkssprachen in Mittel- u. Osteuropa. Bln. 1970. – Rudolf Aschmann, Jürg Davatz, Arthur Dürst u. a.: Der Humanist Heinrich Loriti Glarean (1488–1563). Hg. Ortsmuseum Mollis. Glarus 1983 (mit ausführl. Verz. der älteren Lit.). – Arthur Dürst: Glarean als Geograph u. Mathematiker. In: ebd., S. 119–144. – Fritz Büsser: H. G. In: *Contemporaries*. – Leonard Forster: Heinrich G. u. die nlat. Lyrik seiner Zeit. In: Basler Ztschr. für Gesch. u. Altertumskunde 89 (1989), S. 7–21. – Iain Fenlon: Heinrich Glarean's books. In: Music in the



German Renaissance. Sources, Styles, and Contexts. Cambridge 1994, S. 74–102. – Franz-Dieter Sauerborn: Das Epitaph Glareans im Freiburger Münster. In: Ztschr. des Breisgau-Geschichtsvereins ›Schau-ins-Land‹ 114 (1995), S. 69–75. – Ders.: Michael Rubellus v. Rottweil als Lehrer v. Glarean u. a. Humanisten. Zur Entstehungsgesch. v. Glareans Dodekachordon. In: Ztschr. für Württemberg. Landesgesch. 54 (1995), S. 61–75. – Ders.: Heinrich Glarean u. die Kölner Ursulallegende v. 1507. In: Zwingliana 24 (1997), S. 19–57. – Ders.: Die Krönung des schweizer. Humanisten Glarean zum poeta laureatus durch Kaiser Maximilian I. im Jahre 1512 u. seine Helvetiae Descriptio v. 1514/1515. In: Ztschr. des Breisgau-Geschichtsvereins ›Schau-ins-Land‹ 116 (1997), S. 157–192. – Ders.: ›atque suum familiarem nominarint‹. Der Humanist Heinrich Glarean u. die Habsburger. In: Ztschr. des Breisgau-Geschichtsvereins ›Schau-ins-Land‹ 120 (2001), S. 57–75. – Hermann Wiegand: Hodoeporica Heinrich Glareans u. Balthasar Nussers. Unbeachtetes u. Neues zur nlat. Reisedichtung des dt. Kulturraumes. In: Lat. Lyrik der Frühen Neuzeit. Poet. Kleinformen u. ihre Funktionen zwischen Renaissance u. Aufklärung. Hg. Beate Czapla, Ralf Georg Czapla u. Robert Seidel. Tüb. 2003, S. 74–95. – Albert Schirrmeyer: Die zwei Leben des Heinrich Glarean: Hof, Universität u. die Identität eines Humanisten. In: Humanisten am Oberrhein. Neue Gelehrte im Dienste alter Herren. Hg. Sven Lembke u. Markus Müller. Leinfelden-Echterdingen 2004, S. 237–254. – Flood, Poets Laureate, Bd. 2, S. 660–668. – Nicole Schwindt (Hg.): Heinrich Glarean oder: Die Rettung der Musik aus dem Geist der Antike? Kassel u. a. 2006.

Franz-Dieter Sauerborn

**Glaser, Adolf**, auch: Reinald Reimar, \* 15.12.1829 Wiesbaden, † 19.3.1916 Freiburg i. Br. – Erzähler, Dramatiker, Lyriker, Übersetzer; Redakteur.

Der Kaufmannssohn absolvierte nach der Schulzeit in Mainz eine Lehre im Kunstverlagsgeschäft seines Onkels. 1853 nahm G. das Studium der Philosophie u. Kunstgeschichte in Berlin auf (Promotion 1856 in Jena). Von Westermann zum Redakteur der neu gegründeten »Illustrierten deutschen Monatshefte« bestellt, begründete G. zunächst in Braunschweig, ab 1869 in Berlin deren Rang als Familienblatt u. als Vorabdruckorgan realistischer Literatur (u. a. Storm, Heyse, Raabe). 1878 wegen der Verwicklung in einen

Sittlichkeitsskandal suspendiert, wurde er 1881 wieder eingestellt u. blieb verantwortl. Redakteur bis 1899.

G.s umfangreiche literar. Produktion begann mit histor. Dramen u. Lyrik (*Gedichte*. Braunschw. 1862). Er verlegte sich aber bald – teils unter Umarbeitung dramatischer Entwürfe – auf Erzählliteratur, v. a. auf histor. Romane u. Gesellschaftsromane im Stil des Poetischen Realismus. G.s Romanerstling *Familie Schaller* (Prag 1857) verdient Beachtung wegen der gegen das Judenbild in Freytags *Soll und Haben* gesetzten Zeichnung eines emanzipationswilligen »guten« Juden, der an der dt. Gesellschaft scheitert. Die Darstellung jüd. Lebens findet sich auch in *Ein Seelenfreund* (Lpz. 1889). Große Resonanz bis in die nationale Schul- u. Volksbildung hinein fand *Schlitzwang. Ein Roman aus dem 8. Jahrhundert* (Bln. 1878 u. ö.), der sich um den Dichter des *Heliand* rankt; dieser Erfolg konnte in dem im HochMA angesiedelten Roman *Wulfhilde* (Bln. 1880), dem Täuferroman *Cordula* (Lpz. 1885) u. dem Renaissanceroman *Masaniello* (Lpz. 1888) nicht wiederholt werden.

Eine bedeutende u. zgl. umstrittene Rolle spielte G. als Übersetzer u. Bearbeiter niederländ. Prosaisten (Jan ten Brink, Coenraad Busken Huet, Jacobus Jan Cremer u. andere); in freien Bearbeitungen passte er den härteren niederländ. Realismus in das Versöhnungsprogramm des dt. Poetischen Realismus ein, indem er z. B. Jacob van Lenneps *Klaasje Zevenstern* mit einem positiven Ausgang versah (*Hänschen Siebenstern*. Braunschw. 1867).

WEITERE WERKE: Ges. Schr.en. 12 Bde., Lpz. 1889–91. – Kriemhildens Rache. Hbg. 1853 (Trauersp.). – Penelope. Hbg. 1854 (Schausp.). – Hennig Braband. Braunschw. 1857 (Histor. Trauersp. nebst einem Vorspiel). Mit Nachw. u. Bibliogr. hg. v. Eberhard Rohse. Braunschw. 1993. – Galileo Galilei. Braunschw. 1857. Bln. 1861 (Trauersp.). – Bianca Candiano. Hann. 1859 (E.). – Gesch. des Braunschweig. Hoftheaters. Braunschw. 1861. – Jubelhymne zur Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt Braunschweig. Musik v. Albert Methfessel. Braunschw. 1861 (Faltblatt-Druck). – Erzählungen u. Novellen. 3 Bde., Braunschw. 1862. – Johanna von Flandern. Braunschw. 1863 (Histor. Drama). – Schuld u. Sühne. Braunschw. 1863 (Schausp.). – Lese-Abende. 4 Bde., Braunschw. 1867

(E.en). – Was ist Wahrheit. 2 Bde., Braunsch. 1869 (R.). – Der Hausgeist der Frau v. Estobal. Bln. 1878 (R.). – Eine Magdalene ohne Glorienschein. 2 Bde., Bln. 1879 (R.). – Weibl. Dämonen. Bln. 1879 (R.). – Aus dem 18. Jh. Lpz. 1880 (N.n.). – Moderne Gegensätze. Lpz. 1881 (R.). – Zerbrochene Kronen. Bln. 1881 (R.). – Aus hohen Regionen. 2 Bde., Wismar 1882 (R.). – Das verschwundene Dokument. Lpz. 1882 (E.). – Savonarola. Lpz. 1883 (E.). – Fräulein v. Villecour. Dresden 1886 (R.). – Zum Gedächtnis des dt. Kaisers Wilhelm. In: Westermanns Monatsh. e 64 (1888), unpag. (Titelseite). – Märchen. Breslau 1888. – Erinnerungen an Wilhelm Raabe. In: Wilhelm-Raabe-Kalender 1914. Bln. 1913, S. 143–148. – *Übersetzungen, Bearbeitungen*: Niederländ. Novellen. Braunsch. 1866. – Holländ. Novellen. Braunsch. 1875.

LITERATUR: Oskar Linke: A. G. Lpz. o. J. [1891]. – Friedrich Dusel: A. G. In: Wilhelm Raabe u. sein Lebenskreis. Hg. Heinrich Spiero. Bln.-Grunewald 1931, S. 88–96. – Eckhardt Meyer-Krentler: »Unterm Strich«. Literar. Markt, Trivialität u. Roman-kunst in Raabes »Der Lar«. Paderb. 1986, S. 75–96. – Eberhard Rohse: A. G. als Braunschweiger Literat. In: Lit. in Braunschweig zwischen Vormärz u. Gründerzeit. Beiträge zum Kolloquium der Literar. Vereinigung Braunschweig, 1992. Hg. Herbert Blume u. E. R. Braunsch. 1993, S. 155–214. – Ders.: A. G. u. sein Braunschweig-Drama »Hennig Braband«. In: A. G.: Hennig Braband. Histor. Trauersp. (1993, s. o.), S. 55–65. – Ders.: A. G. In: Braunschweigisches Biogr. Lexikon. 19. u. 20. Jh. Hg. Horst-Rüdiger Jarck u. Günter Scheel. Hann. 1996, S. 212.

Eckhardt Meyer-Krentler / Eberhard Rohse

**Glaser, Georg K., \* 30.5.1910 Guntersblum/Rheinessen, † 18.1.1995 Paris. – Erzähler u. Romanautor.**

G. riss wegen der sadistischen Erziehung durch seinen kleinbürgerl. Vater früh von zu Hause aus u. wurde mehrfach in Fürsorgeanstalten u. Gefängnisse gesteckt. Erst durch Kontakt zu linksradikalen Jugendverbänden u. Eintritt in die KPD fand er aus diesem Milieu u. konnte erste Erzählungen sowie Gerichtsreportagen in der »Linkskurve« u. der »Frankfurter Zeitung« veröffentlichen. Da er sich an Straßenschlachten beteiligt u. in Notwehr einen Nationalsozialisten erschlagen hatte, musste G. 1933 untertauchen: zunächst im Saarland u. nach dessen Anschluss in Paris, wo er in einer Eisenbahnfabrik ar-

beitete. Er brach mit dem Kommunismus, kämpfte als frz. Soldat gegen die Deutschen, geriet unter falschem Namen in dt. Gefangenschaft u. konnte nach der Entdeckung gerade noch fliehen. Nach dem Krieg arbeitete er zunächst in einer Autofabrik u. betrieb dann eine kleine Kupfer- u. Silberschmiede für Dinanderie in Paris.

In *Geheimnis und Gewalt* (Basel 1951. Stgt. 1953. Neuausg. Basel/Ffm. 1989) beschreibt G. sein abenteuerl. Leben in kraftvoller Sprache. Es ist eine der aufrüttelndsten Autobiografien über die Zeit von 1910 bis 1945, erzählt von einem anarch. Rebellen. G. entlarvt die in Familie u. Staat herrschende Gewalt u. plädiert leidenschaftlich für individuelle Freiheit u. gegen kollektive Bevormundung. Der Roman *Schluckebier* (Bln. 1932. Neuausg. hg. u. mit einem Nachw. von Walter Fähnders u. Helga Karrenbrock. Bln. 1979) schildert die von Hunger u. Arbeitslosigkeit geprägte Jugend eines Fürsorgezöglings, der am Ende einer Revolte von der Polizei erschossen wird. Dieser Roman ist ein Musterbeispiel der proletarisch-revolutionären Literatur am Ende der Weimarer Republik.

WEITERE WERKE: Werke. Hg. Michael Rohrwasser. Ffm./Basel 2007 ff. – Die Gesch. des Weh. Hbg./Düsseld. 1968 (E.). – Aus der Chronik der Rosengasse u. a. kleine Arbeiten. Bln./Bonn 1985 (E.en u. Aufsätze). – Jenseits der Grenzen. Betrachtungen eines Querkopfs. Düsseld. 1985. Basel/Ffm. 1989 (2. Tl. der Autobiogr. seit 1945).

LITERATUR: Peter Härtling: G. K. G. In: Ders.: Vergessene Bücher. Stgt. 1966. Neuaufll. Karlsr. 1983. – Peter Mosler: Über den Schriftsteller G. G. In: Orte 12 (1986), H.e 56, 59, 67. – M. Rohrwasser: G. K. G. In: KLG. – Ders.: G. Katharina G.: Die Partei u. das Schreiben. In: Exil 8 (1988), Nr. 2, S. 65–84. – Ders.: Der Stalinismus u. die Renegaten. Stgt. 1991. – G. K. G. Zeuge seiner Zeit. Schmied u. Schriftsteller. Eine Ausstellung der Stadtbibl. Worms. Hg. Karl D. Wolff. Ffm. 1997. – M. Rohrwasser: G. K. G. In: WortBrüche 5 (1998), S. 173–184.

Thomas B. Schumann / Red.

**Glaser, Hermann**, \* 28.8.1928 Nürnberg. – Essayist, Verfasser wissenschaftlicher u. sozialgeschichtlicher Werke; Kulturpolitiker.

Der Nürnberger Lehrersohn studierte Germanistik, Anglistik u. Geschichte sowie Philosophie. Nach seiner Promotion 1952 in Erlangen (*Hamlet in der deutschen Literatur*) arbeitete er im höheren Schuldienst. Sein Engagement bei der SPD führte 1964 zur Übernahme des Schul- u. Kulturdezernats in Nürnberg, das unter seiner Leitung Vorbildfunktion in der BR Deutschland erreichte. Zusammen mit Hilmar Hoffmann propagierte er eine »unbekümmerte« u. »spielerische« Haltung gegenüber Kunst (»Kunst ist keine Wallhalla, der sich der Geist devot zu nähern hätte«) u. definierte sie als Raum der Chancen gesellschaftl. Emanzipation u. Aufklärung. In seinem von der Frankfurter Schule entlehnten emanzipativen u. sehr weiten Kunstbegriff finden dabei Alltagskultur und Kunst zueinander u. werden als »Soziokultur« politik- u. organisationsfähig. Die Frage, ob der Qualitätsverlust einer solchen »vom Kopf auf die Füße gestellten Kultur« vermieden werden könnte, führte G. zur Gründung von Diskussionsforen (»Nürnberger Gespräche«), Institutionen der Alltagskultur u. Technikkultur (Museum Industriekultur) u. vielen anderen Versuchen, »Kultur« als großangelegtes Ausbrechen aus der »Spießbürgerideologie« des »Dritten Reiches« u. der Adenauerära auf allen gesellschaftl. Ebenen zu propagieren.

G. veröffentlichte zunächst literaturwissenschaftl., dann aber in zunehmender themat. Vielfalt etwa 100 Bücher essayistischen u. synopt. Inhalts, darunter *Das Dritte Reich – Anspruch und Wirklichkeit* (Freib. i. Br. 1961. 5., überarb. u. erg. Neuaufl. 1979), *Wege der deutschen Literatur* (mit Jakob Lehmann u. Arno Lubos. Ffm. 1962. <sup>31</sup>1995. Aktualisierte Neuausg. Bln. 1997) oder *Eros in der Politik. Eine sozialpathologische Untersuchung* (Köln 1967. <sup>2</sup>1969). Eines der umfangreichsten Werke ist die *Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Zwischen Protest und Anpassung* (3 Bde., Mchn./Wien 1985–89).

Der bilanzierende Überblick, die essayistische, in der Regel zitatreiche Synopse, die z.T. wörtl. Wiederholung von Lieblingsgedanken u. die sozialpolit. Aktualisierung prägen G.s Stil. Entsprechend engagiert er sich bevorzugt bei der Herausgabe von Sammelwerken, v.a. zur Geistes-, Technik- u. Sozialgeschichte, die er als seine »Marktlücke« definiert. Seine kulturpädagog. Vorstellungen (z.B. die Kulturläden der Stadtteilzentren u. die Organisation der Bildungszentren, die eine Tageszeitung »kulturelle Praxis – alle Kassen« titeln lässt), wurden zum Vorbild etwa für Frankfurt u. Berlin. Seit 1989 war G. für rund zehn Jahre Honorarprofessor an der TU Berlin. In den Jahren 1999 bis 2008 widmete er sich als Herausgeber großer u. kleinerer Überblickswerke zunehmend regionaler Thematik (u.a. »Die Feuerbachs – eine fränkische Familie«; »Kulturgeschichte des Rundfunks«; »Auf den Spuren der Dichter und Denker durch Franken«) aber auch der Herausgabe sozialgeschichtl. Sammelbände (*Die 50er Jahre. Deutschland zwischen 1950 und 1960*. Hbg. 2005. *Die 60er Jahre. Deutschland zwischen 1960 und 1970*. Hbg. 2007).

Die philosophische Fundierung seiner polit. u. publizistischen Strategien werden im Alter Thema verschiedener Radioessays, in denen er sich zunehmend für eine zwar aufgeklärte u. humane aber nicht mehr bloß rational gesteuerte Integration polit. u. künstlerischer Arbeit einsetzt. »Die Totalität des gelungenen Lebens besteht [...] darin, daß weder Vernunft noch Gefühl, weder Idealismus noch Realismus, weder Logos noch Mythos abdanken, sondern sich oszillierend im Gleichgewicht halten« (*Fluchtburgen der deutschen Seele. Ein Radioessay*. 2000).

G.s Wirkung wie auch seine Rezeption ist bedeutend u. deckt sich zeitweilig mit dem Wirken der SPD der 1970er bis 1990er Jahre, aber nicht nur. Günter Grass machte ihn im *Tagebuch einer Schnecke* zur Romanfigur des Studienassessors Hermann Ott. (Grass: »Irgendwie traurig und irgendwie komisch«). In einer großen Erklärung, die seine kulturpolit. Arbeit zum Vorbild für ganz Deutschland macht, unterschrieben im März 1984 die gesamte SPD-Prominenz, aber auch Enzensberger, Bazon Brock u. Margarete Mitscher-

lich einen Wahlauftritt für ihn. G. lebt in Rosstal bei Nürnberg.

WEITERE WERKE: Kleine Gesch. der modernen Weltlit. Ffm. 1956. – Spießeriologie. Von der Zerstörung des dt. Geistes. Freib. i. Br. 1965. – Der Gartenzwerg in der Boutique – Provinzialismus heute. Ffm. 1973. – Fluchtpunkt Jahrhundertwende. Ursprünge u. Aspekte einer zukünftigen Gesellsch. Bonn 1979. – Wie Hitler den dt. Geist zerstörte. Kulturpolitik im Dritten Reich. Hbg. 2005. – *Herausgeber*: Spurensuche. Kultur der wilhelmin. Zeit. Die Topographie einer Epoche. Ffm. 1984. – Das Verschwinden der Arbeit. Die Chancen der neuen Tätigkeitsgesellschaft. Düsseld./Wien/New York 1988. – Was bleibt – was wird. Der kulturelle Umbruch in den neuen Bundesländern. Bonn 1994.

LITERATUR: Franziska Knöpfle: Im Zeichen der ›Soziokultur‹. H. G. u. die kommunale Kulturpolitik in Nürnberg. Nürnbr. 2007. – Friedrich J. Bröder u. Bernd Ogan (Hg.): H. G. Lebensspuren – Gedankenwelten. Ausgew. Texte u. Gesamtbibliogr. Gunzenhausen 2008. Reinhard Knodt

**Glaser, Peter**, \* 30.6.1957 Graz/Steiermark. – Erzähler, Kolumnist, Redakteur; Computerexperte.

Nach Abbruch des Gymnasiums ging G. 1980 nach Düsseldorf, wo er als Setzer u. Redakteur eines Stadtmagazins arbeitete, 1984 nach Hamburg. 1983 veröffentlichte er mit Niklas Stiller den »Roman in Geschichten und Bildern« *Der grosse Hirnriss. Neue Mitteilungen aus der Wirklichkeit* (Reinb.). Die Alltagserfahrungen u. Reflexionen der beiden Hauptfiguren sind vom zentralen Gegensatz der Jugend- u. Popkultur der frühen achtziger Jahre geprägt: Die jungen Anhänger der sog. New Wave polemisierten gegen die traditionelle Hochkultur wie gegen das Feindbild einer erstarrten Gegenkultur der »Hippies« u. »Achtundsechziger«. Diesen warf man folgenlose Gesinnungsethik u. ein falsches Verständnis von Authentizität vor. Dagegen setzen Intellektuelle wie Diederich Diederichsen einen Kult der Künstlichkeit.

G.s im typischen kulturrevolutionären Gestus der Zeit verfasstes Vorwort zur 1984 von ihm herausgegebenen Anthologie *Rawums. Texte zum Thema* (Köln), welche die wichtigsten Namen der Szene versammelt, reproduziert alle Motive dieser »Neuen

(deutschen) Welle«. Zum Programm gehört es, das Publikum spielerisch herauszufordern: »Strategien zwischen rabiater Ablehnung und offensiver Affirmation werden erprobt. Damit kann man Textkonsumenten wirksamer hochgehen lassen als bisher.«

Diese aggressive Aufbruchsstimmung ist im belletristischen Werk G.s, z.B. den »Stories« in *Schönheit in Waffen* (Köln 1985), u. seinen Kolumnen für das Zeitgeistmagazin »Tempo« aus der zweiten Hälfte der achtziger Jahre ins Heiter-Melancholische transponiert. Vor allem fällt ein sprachexperimenteller Zug der Texte auf. Eine originelle, oft bis zur Karikatur gesteigerte Bildlichkeit soll fixe Sichtweisen auf das Bekannte aufbrechen.

Das New Wave-typische »Ja zur modernen Welt« zeigt sich bei G. vor allem als poetische Überhöhung der Großstadt u. der modernen Technologie, aber auch der Natur, oft aus der Perspektive eines Flaneurs. So leuchtet es ein, dass G. sich früh u. intensiv mit den neuen Computertechnologien auseinandersetzte. Auch spielt in seinen Texten das Motiv des »Hackers« eine Rolle, der die technokratische Weltordnung untergräbt. In den neunziger Jahren arbeitete G. vor allem als Journalist für Computermagazine.

2002 kehrte er überraschend auf die literar. Bühne zurück u. gewann den Ingeborg-Bachmann-Preis mit der titelgebenden Geschichte aus dem Erzählband *Geschichte von Nichts* (Köln 2003). Die poetischen Verfahren u. oft autobiogr. fundierten Themen G.s begegnen hier in konzentrierter, präziserer Gestalt. G. lebt heute in Berlin.

WEITERE WERKE: Vorliebe. Journal einer erot. Arbeit. Reinb. 1986. – Glasers Heile Welt. P. G. über Neues im Westen. Köln 1988. – 24 Stunden im 21. Jh. Onlinesein. Zu Besuch in der Neuesten Welt. Ffm. 1995. – Online-Universum. Düsseld./Mchn. 1996.

LITERATUR: Paul Sars: Schönheit in Waffen [Rez.]. In: Dt. Bücher 16 (1986), S. 255 f. – Hubert Winkels: Einschnitte. Zur Lit. der 80er Jahre. Köln 1988, S. 175–200. – Ingeborg Hoesterey: Postmoderner Blick auf österr. Lit. Bernhard, G., Handke, Jelinek, Roth. In: MAL 23 (1990), Nr. 3/4, S. 65–76. – Thomas Kraft: P. G. In: LGL. Christoph Rauen

**Glaßbrenner, Adolf**, auch: A. Brennglas, Ernst Heiter u. a. Pseudonyme, eigentl.: Georg Adolph Theodor Glasbrenner, \* 27.3.1810 Berlin, † 25.9.1876 Berlin; Grabstätte: Berlin-Kreuzberg, Friedhof III der Jerusalems- u. Neuen Kirchengemeinde. – Humorist, Satiriker, Journalist u. Herausgeber.

In kleinbürgerl. Verhältnissen aufgewachsen – der Vater war Schneidermeister –, musste G. mit 14 Jahren das Friedrichswerdersche Gymnasium (das auch sein Freund Karl Gutzkow besuchte) aus finanziellen Gründen verlassen u. eine kaufmänn. Lehre in der Berliner Seidenhandlung Gabain beginnen. In dieser Zeit schrieb er erste kleine Beiträge für Moritz Gottlieb Saphirs »Berliner Courier« (1827–29) u. Eduard Maria Oettingers bald verbotene Zeitschriften »Berliner Eulenspiegel« (1829/30) bzw. »Till Eulenspiegel« (1830/31), die sein u. a. an Börne u. Heine geschultes humorist.-satir. Talent unter Beweis stellten. 1830 beschloss G., im Blick auf den gut entwickelten literar. Markt, Journalist u. freier Schriftsteller zu werden.

Die komplexen Rahmenbedingungen für diese Berufswahl am »Ende der Kunstperiode« spiegeln sich in konkurrierenden Epochen-signaturen wider: Die Pressegesetze, Zensurmaßnahmen u. Publikationsverbote der Restaurationszeit, als Folge der »Karlsbader Beschlüsse« (1819), wurden nach der frz. Julirevolution (1830) u. dem Hambacher Fest (1832) noch verschärft; das Interesse der biedermeierl.-bürgerl. Lesegesellschaft erweiterte sich von bloßer Unterhaltungsliteratur zu grenzüberschreitender, auch polit. Information (u. a. durch Reiseliteratur, Korrespondentenberichte in Zeitungen); der vom »Jungen Deutschland« u. anderen Autoren der Vormärzopposition betriebene »politische Ideenschmuggel« u. bundesweite Sanktionen, auch gegen Verleger, beschleunigten die Entwicklung neuer, subversiver Schreibweisen, Publikations- u. Vertriebsformen. Die Forderungen der Liberalen nach Einheit, Freiheit, Demokratie u. Völkerbund sind für G.s literar. Werk, auch noch im Nachmärz, leitend.

Unter seinem bald populären Pseudonym »Ad. Brennglas« gab G. 1832 seine erste eigene Zeitschrift heraus, den »Berliner Don Quixote« (1832/33. Neudr. Hg. Hugh Powell. 2 Bde., Hildesh. 2001). Aus dem »Sonntagsblatt« wurde ein erfolgreiches »Unterhaltungsblatt für gebildete Leser«, das alles Wichtige aus »Wissenschaft, Kunst und Leben« v. a. in humorist. u. satir. Schreibart zu vermitteln versprach. Zum Ende 1833 wurde es wegen politisch-subversiver Anspielungen u. angebl. Majestätsbeleidigung wieder verboten u. G. mit einem fünfjährigen Betätigungsverbot als Zeitschriftenherausgeber belegt. Dem konnte er durch Wechsel des Verlagsorts (*Das Brennglas*. Lpz. 1834) oder Mitarbeit an Journalen anderer entgehen. Mit Klarnamen, Pseudonymen oder ohne Verfasserangabe publizierte er in den folgenden Jahren, v. a. in Leipziger Verlagen, Vers- u. Prosa-Anthologien, ausgewählte Texte aus dem »Berliner Don Quixote« (*Aus den Papieren eines Hingerichteten*. Lpz. 1834), Beobachtungen aus dem *Leben und Treiben der feinen Welt* (Lpz. 1834) u. umgehend verbotene Reise-skizzen aus der Zentrale der Restauration (*Bilder und Träume aus Wien*. 2 Bde., Lpz. 1836). Darin entwickelte er in einem Beitrag über »Lyrische Poesie« Kriterien von »Modernität« (am Beispiel Heines) u. begründete seine Apotheose des Künstlers, dessen »Gottesgnadentum« später in der »Dedication an Apollo« (1841 u. 1847) expliziert wird. Seine Existenz, literar. Popularität u. den Nachruhm als radikaler Satiriker, Humorist u. »Erzieher des zungenfertigen demokratischen Berliner Kleinbürgertums« sicherte sich G. als Verfasser außerordentlich erfolgreicher Groschenhefte, die – oft mit Illustrationen von Theodor Hosemann – als Einzeltitel oder in Serien wie *Berlin wie es ist und – trinkt* (30 H.e, Bln., ab H. 6 Lpz. 1832–50. Neudr. Hg. Paul Thiel. 2 Bde., Lpz. u. Bln. 1987) u. *Buntes Berlin* (14 H.e u. 1 Suppl.-H., Bln. 1837–43 u. 1853. Neudr. Lpz. u. Bln. 1981) meist in mehreren Auflagen erschienen. Mit einer Beschreibung u. kurzen Dialogen »politisierender Berliner Eckensteher« 1832 beginnend, zielte er v. a. mit den ersten Heften auf eine »vollständige Charakteristik aller niederen Volksklassen dieser Residenz« u. deren

Emanzipation, zumindest in der Literatur. In kleinen kom. Szenen u. Milieustudien setzte er den Mutterwitz seiner meist im Berliner Jargon redenden Figuren ein, um in ihrer Sprache die Politik der Reaktion, später auch die Revolution u. ihre Folgen kritisch zu kommentieren. Als individualisierte Prototypen ragen aus dem Alltagspanorama u. Figurenarsenal dieser oft kopierten »Berliner Volksliteratur« heraus: der Eckensteher Nante, der Historien-Bilder satirisch kommentierende Guckkästner u. der Rentier Buffey, als »Typus des unteren Bürgerstandes«. Ihren Sichtweisen der Zeitverhältnisse sind einzelne Hefte dieser Serien gewidmet, sie werden aber auch zu (Werbe-)Trägern von separaten Publikationen oder Lebens- u. Genrebildern, in denen Vereine, öffentl. Institutionen u. die Figuren selbst decouviert werden (z.B. *Herr Buffey in der Berliner Kunstausstellung*. Bln. 1838/39. *Herrn Buffey's Wallfahrt nach dem heiligen Rocke*. Hbg. 1845).

Die vom Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. 1840 erwartete Liberalisierung, insbes. die Aufhebung der Zensur, blieb auch für G. aus, dessen Berliner Unterschichtenmosaik auf schwerwiegende polit. u. sittl. Vorbehalte nicht nur der Zensur stieß u. zu seiner gesellschaftl. Ächtung führte. Seine Frau, die Wiener Schauspielerin Adele Peroni, erhielt schon vor der Heirat (1840) in Berlin kein Engagement mehr u. musste ein Angebot aus Neustrelitz annehmen, wo beide im »Exil« – mit einer Unterbrechung im Revolutionsjahr 1848 – bis zur Ausweisung aus Mecklenburg (wegen Aktivitäten für die demokratische Partei) 1850 lebten. Trotz räuml. Distanz u. meist auswärtiger Verlagsorte gelang es G., die rapiden ideologischen, ökonomischen, gesellschaftlich-kulturellen u. mentalen Veränderungen der werdenden Metropole in den 1840er Jahren zu verfolgen, zu beeinflussen (»das Volk [...] zum Bewußtsein« zu bringen) u. das »Poetische [...] im Wirklichen« u. Alltäglichen zu finden. Sein Projekt einer umfassenden »Physiognomie« der Stadt durchlief viele Stadien u. Genres: »Skizzen aus Berlin« (1834), »Strassenbilder« (1837) u. »Stereotyp-Bilder der Straße«, »Genre-Bilder aus Berlin« (1836/38), »Lichtbild von Berlin« (in den

*Schilderungen aus dem Berliner Volksleben*. 2 Bde., Bln. 1841) u. als »Stadt- und Sittenschilderung« in »Berlin und die Berliner« (1847 in der erw. Neuausg. *Berliner Volksleben*. 3 Bde., Lpz. 1847–51). Dieses satirisch-humoristische Kaleidoskop aller Klassen, Lebensverhältnisse u. Gattungen (die wichtigsten Texte sind im *Berliner Volksleben* nochmals gesammelt) wurde auch als G.s »Berlin-Roman« dargestellt, dessen Modernität dem »Roman des Nebeneinanders« von Gutzkow (1851) gleichkomme (Ueding). G.s Berlin-Serien haben jedoch den polit. Mentalitäts- u. literar. Paradigmenwechsel des Nachmärz nicht überlebt.

Im »Exil« nutzte G. für den polit. Freiheitskampf auch eher traditionelle Gattungen für Publikationen, die nach 1849 weitergeführt oder neu aufgelegt wurden: Die Kalenderform – zunächst in einer Folge krit. Jahresrückblicke aus Berliner Perspektive (1843[-1845] im *Berliner Guckkasten*. Lpz. 1844 f., Hbg. 1846) – richtete er später auch auf die revolutionären Ereignisse von 1848/49. Ab 1846 erscheinen die durch Karikaturen publikumswirksam aufbereiteten *Komischen Volkskalender* (9 Bde., Hbg. u. Bln. 1846–54), deren witzige Persiflage des Bestehenden u. satir. Prognostik für das kommende Jahr sogar den Zensor beeindruckten. Mit polit. Lyrik, deren Kunstsanspruch er in Abgrenzung zur Tendenzliteratur im Begriff »Freiheitspoesie« fasste, reihte G. sich ein in den Zug der Zensurflüchtlinge (Herwegh, Freiligrath u. a.), indem er 1844 den Gedichtband *Verbotene Lieder* in Bern publizierte (2. Aufl. ebd. 1845 u. d. T. *Lieder eines norddeutschen Poeten*) u. darin den »hohen Sang der Freiheit« anstimmte. Unter dem Titel *Gedichte* (Bln. u. Wien 1851) wurden sie, erweitert, noch bis 1870 publiziert. Als »Volksbuch der Freiheit« bezeichnete G. sein bei Erscheinen sofort verbotenes kom. Tierepos *Neuer Reineke Fuchs* (Lpz. 1846; ebenfalls bis <sup>1</sup>1866 wieder aufgelegt). Diese umfassende Allegorie u. Kritik des polit. Systems wird durch die Aufzählung aller Merkmale von »Utopia« (40. Capitel) als einer atheistisch-sozialist. Republik kontrastiert u. zeitigte durch öffentl. Lesungen G.s schon vor dem Druck große Wirkung, auch in der Oberschicht. Dem Traum vom idealen »Staat der Freiheit, Jugend, / Der Schönheit,

Wahrheit und der Tugend« ist allerdings die Aporie (Freiheit vs. Gleichheit) schon eingeschrieben.

Die Umkehrung aller Verhältnisse hatte G. im Beitrag »Sylvesterrede und Neujahrswunsch« des schon Ende 1847 redigierten *Komischen Volkskalenders für 1848* »in freier Sprache« vorformuliert (sich aber auch in Versen *An die Communisten* gegen die »Gemeine Gleichheit [...] Als ein'z'ges Freiheitsmittel« abgegrenzt). Mit Ausbruch der Revolution im März nach Berlin zurückgekehrt, gab er hier die politisch-humorist. »Freien Blätter« (Bln. Mai-Dez. 1848) heraus, um mit dem nun »freien Wort« Einheit u. Freiheit gegen »Anarchie u. Reaktion« zu verteidigen. Nach anfängl. Euphorie sah er durch die Radikalisierung des Proletariats u. die politisch wie militärisch wieder erstarkende Reaktion die Ergebnisse der bürgerl. Revolution gefährdet, konnte aber – nun in Konkurrenz zu den zahlreichen neuen Zeitschriften, Witzblättern u. Flugblättern – kaum operativ wirken. Seine unmittelbaren Revolutionserfahrungen sind dokumentiert im *Komischen Volkskalender für 1849* (Bln. 1848), u.a. mit Briefen an seine Frau vom März 1848, sein Fazit der Entwicklung in einer »Rede des deutschen Reichsnarren« u. in der »März-Note des deutschen Volkes an die deutsche Kamarilla« (im *März-Almanach*. Lpz. 1849), die seine Haltung als radikaler Demokrat belegt.

Seit 1850 im Hamburger Exil, griff G. in der ersten (durch neue Pressegesetze, Kommunistenverfolgung u. literarisch-mentale Regression bestimmten) Restaurationsphase des Nachmärz zu Stoffen u. Mustern der Weltliteratur, um mit neuen Mitteln der Camouflage seine Vormärzideale u. -utopie weiterhin zu verkünden: in der aristophan. Komödie *Kaspar der Mensch* (Hbg. 1850) mit Kaspars Schlussgesang der Menschheitswerte; im Kindermärchen *Die Insel Marzipan* (Hbg./Ffm. 1851) durch Rückverweis auf das blühende, freie, fröhl. u. gute Kinderreich; in *Komische Tausend und Eine Nacht* (4 H.e., Hbg. 1852–54), im Märchenschluss einer Textsammlung »Buntes aus dem grauen Altertum und der gräulichen Gegenwart«, durch eine Kriegserklärung gegen »Knu-Tarien«,

den »Feind der Menschheit und der Menschlichkeit«; im kom. Gedicht *Die verkehrte Welt* (Ffm. 1855), als chiffriertem Tableau der Nachmärzgesellschaft, in der Revolutionsmetaphorik des Schlussgesangs. Die verbesserten Neuauflagen seiner *Gedichte* (Bln. 1851) und des *Neuen Reineke Fuchs* (Ffm. 1854) stützen die ideolog. Kontinuität dieses »Vormärzlers im Nachmärz«.

Vor u. nach seiner Rückkehr nach Berlin (1858, um sein Bürgerrecht nicht zu verlieren) arbeitete G. als Beiträger für mehrere Periodika; er gab kurzlebige humoristische Zeitschriften (»Ernst Heiter«. Hbg. 1856/57. »Phosphor«. Hbg./Lpz. 1857/58), aber auch weitere Folgen des *Komischen/Lustigen Volkskalenders* (10 Bde., Dresden/Wien 1858–67) heraus u. betreute als Redakteur, seit 1868 als Verleger die »Berliner Montags-Zeitung«. Daneben schrieb er nun für neu als »Eisenbahn-Reiseliteratur« entstandene Reihen, in denen er seit den *Erfrischungen* (Bln. 1856) in Berlin u. Wien bis 1869 sechs weitere Bände unter verschiedenen Titeln (z.B. *Herr Heiter im Coupé*. Bln. 1862), v. a. Novellen, publizierte. Mit der Überarbeitung von Saphirs *Conversations-Lexikon für Geist, Witz und Humor* (5 Bde. u. Suppl.-H., Wien 1859–61) weist G.s Karriere auf seine Anfänge als freier Schriftsteller zurück.

G.s große zeitgenöss. Wirkung kann auf ein Konglomerat zahlreicher Faktoren zurückgeführt werden, die – wenn auch nicht einzeln, so doch in ihrer Verschränkung – als innovativ gelten dürfen. Den Verfolgungsdruck der Restaurationsperiode, aber auch den des Nachmärz nutzt er zum Spiel mit der Zensur. Er umgeht sie durch Verlagswechsel, anonyme Publikationen, Veröffentlichung des Verbotenen usw. – immer mit der Tendenz, für seine Leser (u. Zensoren) erkennbar zu bleiben. Die Publikation in u. die Herausgabe von Zeitungen bietet hierfür eine Plattform. Wichtiger sind die Serienbildung in hohen Auflagen (Groschenhefte, Volkskalender, Fortsetzungstexte mit für ihn prototypischen Figuren wie Nante, Buffey u. Guckkästner u. aktualisierende Nachdrucke, die nicht nur in Inhalt u. Aufmachung neu, sondern auch preiswert u. durch den begleitenden Abdruck von Illustrationen u. Kari-

katuren (speziell Theodor Hosemanns) äußerst publikumswirksam sind. Typisch für G. u. diese Texte ist die polit. Instrumentalisierung des Lachens (Humor, Satire, Komik) bei gleichzeitigem hohen Kunstanspruch. Eine bes. enge Verknüpfung besteht zwischen dem Einsatz neuer, meist kleiner szen. Formen u. der bewusst intendierten Erweiterung des dargestellten gesellschaftl. Spektrums zur Unterschicht hin. In einer Vielfalt der Genres werden Volksgestalten exponiert, die durch ihre Mundart u. regionale Mentalität zwar bildungsbürgerl. Gelächter provozieren, als komische Figuren u. Kommentatoren der gesellschaftl. Verhältnisse jedoch zu Medien der ›krit.‹ Vernunft (bzw. zu Metamorphosen u. zum alter ego des humoristischen Autors) avancieren. Als Berliner Volksgestalten verkörpern sie die Spannung zwischen Alltäglichkeit, institutioneller Realität u. in der dargestellten Stadtphysiognomie sichtbarem Metropolenanspruch. G.s polit. Signet ist durch seinen lebenslangen, entschiedenen Einsatz für Freiheit u. Demokratie vor, in u. nach der Revolution geprägt; seine literar. Wirkungsintention wird letztlich bestimmt durch einen divinatorischen Begriff des Künstlers u. seiner Funktion für die Gesellschaft.

Die Rezeption der Werke G.s nach seinem Tod ist v. a. von sozialdemokratischer u. sozialistischer Seite gefördert worden (Ausgaben von Diederichs, Gysi/Böttcher), in Westdeutschland verstärkt nach 1968 (Ausgaben von Denkler u. Ueding). Stand hier der Demokrat, Kritiker totalitärer Systeme u. Gesellschaftsschilderer im Vordergrund, so gab es daneben viele kleinere Textsammlungen, in denen G. als Humorist u. seine Straßentypen als typische Berliner tradiert werden. Für die Erforschung dieses komplexen Œuvres ist bezeichnend, dass der umfassendste Zugriff (neben dem der regionalen Historiografie) von publizistischer Seite (Heinrich-Jost) erfolgte, während literaturwissenschaftl. Studien sich Teilaspekten u. Einzelschriften zuwandten. Desiderate bleiben eine krit. Gesamtausgabe seiner Veröffentlichungen in ihrer chronolog. Abfolge u. eine profunde Darstellung von Leben u. Werk G.s im literar. u. histor. Kontext. Eine hermeneutische

conditio hierfür wäre, den Ernst im Scherz, das prodesse im delectare, das ›große Werk‹ in der Transformation u. Vielschichtigkeit der kleinen Genres zu suchen u. das künstlerisch Besondere dieser Formen polit. Literatur herauszuarbeiten.

WEITERE WERKE: Aus dem Leben eines Gespenstes. 2 Bde., Lpz. 1838. – Neue Berliner Guckkastenbilder. Mannheim 1841. – Die Berliner Gewerbe-Ausstellung. 2 Bde., Lpz. 1844. – Die jüngste Walpurgisnacht. Bern 1844. – Eine Berliner Urwählersammlung unter Wrangel. Lpz. 1849. – Xenien der Gegenwart (mit Daniel Sanders). Hbg. 1850. – Pritsche u. Knute. Bln. 1851. – Der Prophet des Jahres 1852. Hbg. 1852. – Neue Gedichte. Wien 1866. – Reprints: Zahlreiche Neudrucke in Buchform. – 21 Mikrofiches mit Werken von A. G. in: Bibl. der dt. Lit. Mchn. 1990–94. – Textsammlungen: Unterm Brennglas. Berliner polit. Satire, Revolutionsgeist u. menschl. Komödie. Hg. u. Einl. v. Franz Diederich. Bln. 1912. – Der politisierende Eckensteher. Hg. Jost Hermand. Stgt. 1969. – ›Dedication an Apollo‹ u. a. Narrentexte 1847–1853. Hg. u. Vorw. v. Olaf Briese. Bielef. 2006. – Ausgaben: Unsterbl. Volkswitz. A. G.s Werk in Ausw. Hg. Klaus Gysi (Einl.) u. Kurt Böttcher. 2 Bde., Bln./DDR 1954. – Unterrichtung der Nation. Ausgew. Werke u. Briefe. Hg. u. Einl. v. Horst Denkler u. a. 3 Bde., Köln 1981. – Welt im Guckkasten. Ausgew. Werke. Hg. u. Einl. v. Gert Ueding. 2 Bde., Ffm./Bln./Wien 1985.

LITERATUR: Bibliografien: Peter P. Rohrlach: Bibliogr. Kalenderbl. 44. Sonderbl.: A. G. Bln./DDR 1976, S. 10–55. – Michael Walz: Der aktuelle Stand der Forsch. zum Vormärz, dargestellt am Beispiel A. G.s Ffm. 1981. – Goedeke Forts. – Weitere Titel: Robert Rodenhauer: A. G. Ein Beitr. zur Gesch. des ›Jungen Deutschland‹ u. der Berliner Lokaldichtung. Bln. 1912. – Heinz Gebhardt: G.s Berlinisch. Bln. 1933. – Waltraud Dübner: A. G. als sozialer Publizist. Diss. masch. Bln. 1942. – Willi Finger: A. G. Ein Vorkämpfer der Demokratie. Bln. 1952. – Heinz Bulmahn: A. G.: His Development from ›Jungdeutscher‹ to ›Vormärzler‹. Amsterd. 1978. – Gisela Kruszynski: Die kom. Volkskalender A. G.s 1846–54. Mchn. 1978. – Ingrid Heinrich-Jost: Literar. Publizistik A. G.s (1810–76). Die List beim Schreiben der Wahrheit. Mchn. u. a. 1980. – Dies.: A. G. Bln. 1981. – Volkmar Steiner: A. G.s Rentier Buffey. Zur Typologie des Kleinbürgers im Vormärz. Ffm./Bern 1983. – Heide Hampel: Federlese. A. G. u. die Zeit seines Exils von 1841–1850 in Mecklenburg-Strelitz. Neubrandenburg 1987. – Detlef Kruse: G. u. der Berliner Dialekt. Bln. 1987. – Mary Lee Townsend: The Politics of Humor: A. G.



and the Rediscovery of the Prussian ›Vormärz‹ (1815–48). In: Central European History 20 (1987), S. 29–57. – Michael Schmitt: Der rauhe Ton der kleinen Leute. ›Große Stadt‹ u. ›Berliner Witz‹ im Werk A. G.s (zwischen 1832 u. 1841). Ffm. u.a. 1989. – Ralf Schnell: Ironie u. Urbanität. A. G. u. das Berlin des Vormärz. In: Ders.: Die verkehrte Welt. Literar. Ironie im 19. Jh. Stgt. 1989, S. 55–76, 185 f. – Raimund Kemper: ›Ich, Reineke, und mein Complot!‹ A. G.s Satire ›Neuer Reineke Fuchs‹ (1845/46). In: Modernisierung u. Freiheit. Beiträge zur Demokratiegesch. in Mecklenburg-Vorpommern. Hg. Michael Heinrichs u. Klaus Lüders. Schwerin 1995, S. 358–411. – Helen G. Morris-Keitel: Identity in transition. The images of working-class women in social prose of the Vormärz (1840–1848). New York 1995, bes. S. 117–152, 177–182. – Patricia K. Calkins: ›Wo das Pulver liegt‹. Biedermeier Berlin as Reflected in A. G.'s ›Berliner Don Quixote‹. New York u.a. 1998. – Fritz Wahrenburg: Stadterfahrung im Genrewechsel: G.s Berlin-Schilderungen. In: Vormärz u. Klassik. Hg. Lothar Ehrlich u.a. Bielef. 1999, S. 277–300. – Ders.: Poesie der Freiheit. Lieder des ›norddeutschen Poeten‹ A. G. In: Lit. u. Demokratie. [...] Hg. Alo Allkemper u. Norbert Otto Eke. Bln. 2000, S. 61–80. – Harald Schmidt: Reise in die ›Ungenietherheit‹. A. G.s ›Bilder und Träume aus Wien (1836)‹. In: Bewegung im Reich der Immobilität. Hg. Hubert Lengauer u. Primus Heinz Kucher. Wien u.a. 2001, S. 108–131. – Jürgen Hein: Der Satiriker A. G. (1810–1876). In: Humor u. Satire in den Werken v. Fritz Reuter, John Brinckmann, Ludwig Reinhard, A. G. u. Wilhelm Busch. Hg. Christian Bunnens u.a. Rostock 2007, S. 109–130. – Olaf Briesse: ›Nach Pferden und Rindvieh war wenig Begehrt‹. A. G.s Ber.e aus Neustrelitz 1840–1848/49. In: Neue Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs. Bd. 6, Schwerin 2008, S. 101–122.

Fritz Wahrenburg

**Glassius**, Salomon, \* 20.5.1593 Sondershausen, † 27.7.1656 Gotha. – Lutherischer, akademischer u. kirchenleitender Theologe, theologischer Fachschriftsteller.

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Gotha (seit 1610) studierte G. von 1609 an in Jena die Artes liberales u. Jurisprudenz u. wechselte 1615 nach Wittenberg zum Theologiestudium, wo u.a. Leonhart Hütter, dessen *Compendium locorum theologicorum* G. 1656 in kommentierter Fassung vorlegte, Friedrich

Balduin u. Wolfgang Franzius seine Lehrer waren. 1616 nach Jena zurückgekehrt, wurde er engster Schüler von Johann Gerhard. Nach der Promotion zum Magister (1617) wurde G. 1619 Adjunkt an der Philosophischen Fakultät in Jena, 1621 erfolgte seine Berufung auf die Professur für griechische u. hebräische Sprache. 1625 wurde er Superintendent in Sondershausen. Seine Promotion zum Doktor der Theologie fand am 26.1.1626 in Jena statt. Nach dem Tod J. Gerhards trat G. 1638 dessen Nachfolge an, widmete sich jedoch von 1640 bis zu seinem Tod als Generalsuperintendent in Gotha wieder kirchenleitenden Aufgaben. Er wirkte an der Umsetzung des von Herzog Ernst dem Frommen initiierten Reformprogramms mit, das v.a. darauf zielte, das kirchl. Leben, die Frömmigkeit der Untertanen u. das Schulwesen auf eine neue Grundlage zu stellen.

G.' Hauptwerk, die *Philologia Sacra* (1623–1636), stellt die bedeutendste bibelhermeneutische Schrift des barocken Lutheriums dar. Sie hat durch zahlreiche, z.T. bearbeitete Neudrucke bis weit ins 18. Jh. auf die Methodik der Bibelexegese starke Wirkung ausgeübt u. die Ausbildung der frühneuzeitl. *Hermeneutica sacra* nachhaltig befördert. Neben einer Fülle von erbauil. Texten, die bestrebt sind, die Grundlagen lutherisch-orthodoxer Theologie u. Exegese im Rahmen der pietas auf hohem gedankl. u. sprachl. Niveau fruchtbar zu machen (*Arbor vitae*. 1629. *Christl. Anfechtungs-Schul.* 1654), hatte G. maßgeb. Anteil an der Erarbeitung der sog., von Herzog Ernst in Auftrag gegebenen, in zahlreichen Auflagen gedruckten ›Kurfürstenbibel‹ (auch Ernestinisches Bibelwerk, 1641), die u.a. eine fortlaufende Kommentierung der gesamten Luther'schen Bibelübersetzung enthielt. Beteiligt waren an diesem Projekt die prominentesten luth. Theologen der Zeit. Auf dem Gebiet der Homiletik sticht G.' *Prophetische Spruch-Postill* (4 Tle., 1642–54) hervor, die u.a. dessen Hochschätzung des AT wie der rabbin. Auslegungstradition facettenreich dokumentiert.

WEITERE WERKE: *Christologia Mosaica*. Jena 1640. – *Christl. Haus-Kirch-Büchlein*. Nürnberg. 1654.

AUSGABE: : Philologia sacra (Ed. 1643). Internet-Ed.: The Digital Library of Classic Protestant Texts: <http://solomon.tcpt.alexanderstreet.com/>.

LITERATUR: Thüringer Pfarrerbuch. Bd. 1: Herzogtum Gotha. Bearb. Bernhard Möller. Neustadt an der Aisch 1995. – Johann Anselm Steiger: Die Rezeption der rabbin. Tradition im Luthertum (Johann Gerhard, Salomo G. u.a.) u. im Theologiestudium des 17. Jh. In: Christiane Caemmerer u.a. (Hg.): Das Berliner Modell der Mittleren Dt. Lit. Amsterd. 2000, S. 191–252. – Roswitha Jacobsen u.a. (Hg.): Ernst der Fromme (1601–1675). Staatsmann u. Reformator. Bucha 2002. – Veronika Albrecht-Birkner: Reformation des Lebens. Die Reformen Hzg. Ernsts des Frommen v. Sachsen-Gotha. Lpz. 2002.

Johann Anselm Steiger

**Glatz, Jakob**, auch: J. Stille, H. K. Gutmann, \* 17.11.1776 Poprad/Oberungarn, † 25.9.1831 Pressburg (Bratislava). – Evangelischer Theologe, Pädagoge, Volks-, Kinder- u. Jugendschriftsteller.

G., Sohn eines Schmieds, studierte ab 1796 in Jena evang. Theologie u. beschäftigte sich daneben mit Geistes-, Rechts- u. Naturwissenschaften; er war Schüler Fichtes. 1797–1803 arbeitete er als Erzieher am Schnepfenthaler Philanthropin. Ab 1804 war er als Lehrer u. Pfarrer in Wien tätig, ab 1806 auch als Konsistorialrat in der dortigen evang. Gemeinde; er setzte sich mit Nachdruck für eine Verbesserung des Status der evang. Kirche in Österreich ein. Seine Ämter musste G. aus Krankheitsgründen 1816 aufgeben. 1823 übersiedelte er nach Preßburg.

G. galt zu seiner Zeit als anerkannte pädagogische Autorität; er war v. a. als Kinder- u. Jugendbuchschriftsteller erfolgreich, publizierte aber auch homilet. Schriften. Das pädagog. Konzept seiner Schriften zeigt sich als eine Verbindung von kritisch reflektiertem Philanthropismus u. dt. Idealismus unter Einwirkung romant. Einflüsse. Seiner Wiener Zeit entstammt das überaus umfangreiche kinder- u. jugendliterar. Werk, das moralisch-religiöse Erzählungen, Erbauungs- u. Ratgeberliteratur, Reiseberichte u. -erzählungen sowie lesedidaktisch organisierte Lese- u. Bilderbücher, auch mit naturkundl. Inhalten, umfasst. Zahlreiche seiner Werke, v. a. Ratgeber, richteten sich ausdrücklich an

junge Mädchen, so dass G. als der erste ausgesprochene Mädchenbuchschriftsteller zu bezeichnen ist (Grenz). Er verbirgt seine mädchenpädagog. Ansprüche in seinem Ratgeber *Rosalien Vermächtniß an ihre Tochter Amanda* (Lpz. 1808) hinter der Figur einer Mutter u. empfiehlt mit diesem »Schreiben unter weiblicher Maske« (Pellatz) seinen Leserinnen das durchaus emanzipator. Ideal einer »gebildeten (Vater-)Tochter« (Barth). G.' Erfolg beweist die Rezeption seiner Werke, die in hohen Auflagen, in zweisprachigen Ausgaben u. in Übersetzungen erschienen u. zum Teil noch nach G.' Tod nachgedruckt wurden.

LITERATUR: *Bibliografie*: Hamberger/Meusel 22, 2 (1831). – NND 9 (1831). – Wurzbach 5. – HKJL. Von 1750 bis 1800, Nr. 331–334. – HKJL. Von 1800 bis 1850, Nr. 281–288. – *Weitere Titel*: Ruprecht Steinacker: J. G. In: NDB. – Susanne Strobach-Billinger: J. G. In: LKJL. – Dagmar Grenz: Mädchenlit. von den moralisch-belehrenden Schr.en im 18. Jh. bis zur Herausbildung der Backfischlit. im 19. Jh. Stgt. 1981. – Gisela Wilkending (Hg.): Kinder- u. Jugendlit., Mädchenlit. Vom 18. Jh. bis zum Zweiten Weltkrieg. Stgt. 1994 (Teilabdruck v. ›Rosalien Vermächtniß‹). – Susanne Pellatz: Körperbilder in Mädchenratgebern. Pubertätslektüre zur Zeit der Formierung bürgerl. Kultur. Weinheim/Mchn. 1999. – Susanne Barth: Mädchenlektüren. Lese-diskurse im 18. u. 19. Jh. Ffm./New York 2002.

Susanne Barth

**Glauber, Johann Rudolf**, \* 1604 Karlstadt/Main, beigesetzt 10.3.1670 Amsterdam. – Alchemiker; medizinisch-pharmazeutischer u. metallurgisch-technologischer Fachschriftsteller.

Der Sohn eines Barbiers besuchte keine Universität, sondern führte ein unstetes Wanderleben mit Aufhalten in Wien u. Wiener Neustadt (1625/26), Salzburg (1626) u. Paris. In Frankfurt/M. bestritt er seinen Lebensunterhalt mit dem Verkauf metallischer Spiegel (1632), in Gießen mit Hilfsarbeiten in einer Apotheke (1635). Spätestens seit 1640 hielt er sich hauptsächlich in Amsterdam auf. Nach weinwirtschaftl. Tätigkeiten in Wertheim (1651) u. Kitzingen (1652/54) u. erneutem Aufenthalt in Frankfurt lebte G. von 1656 bis

zu seinem Tod wieder in Amsterdam, wo er Laboratorien von europ. Ruf errichtete.

G. zählte Johann Morian u. Goossen van Vreeswyk zu seinen Freunden; zu seinen Korrespondenten gehörten Christina von Schweden, Otto Sperling u. der dän. König Friedrich III. Ob bestimmter Lehren u. Geschäftspraktiken erfuhr G. scharfe Angriffe von Christoph Fahrner (*Ehrenrettung*. Stgt. 1656. *Widerlegung*. Stgt. 1656. *Glauberus nondum vivus*. Stgt. 1657), auf die er mit zwei *Apologien* (Ffm. 1655/56), dem *Glauberus redivivus* (Ffm. 1656) u. dem *Testimonium veritatis* (Amsterd. 1657) antwortete. Der böhmist. Theoalchemiker Johann Hartprecht (*Lucerna salis philosophorum*. Amsterd. 1658. *Sudum philosophicum*. o.O. 1660) u. weitere Autoren (Antiglauberus: *Glauberus refutatus*. o.O. 1661. *Grundliche Widerlegung*. o.O. 1661) tauchten ihn ins Licht eines »vergeblichen Rauchmachers«, »chymischen Beutelschneiders« u. religiösen »Schwärmers«. Anhänger hingegen feierten in G. einen »erleuchteten Philosophen« (Mars: *Philosophisches Bedenken von dem kalten Feuer*. Ffm. 1656).

G.s chem. Praxis fand ersten literar. Niederschlag in den *Furni novi philosophici* (Teildrucke seit 1646; deutschsprachige Gesamtausg. Amsterd. 1651), einem alsbald ins Lateinische (1651), Englische (1651) u. Französische (1659) übersetzten Werk, das mit neuen oder verbesserten Geräten, Arbeitsmethoden u. Vorschriften zur Herstellung vieler Substanzen u. medizinisch nutzbarer Präparate bekannt machte. Dieser Hauptschrift chem. Technologie des 17. Jh. ließ G. umfängl. Bücher über »metallische Arbeiten« (*Operis mineralis [...] Beschreibung*. Tle. 1–3, Amsterd. 1651/52. Ffm. 1651. Prag 1705), chemiatr. Arzneimittel (*Pharmacopaea spagyrica*. Tl. 1, Nürnberg. 1654, Tle. 2–7 Amsterd. 1656–67) u. über die volkswirtschaftl. Nutzung der angewandten Chemie folgen (*Teutschlandts Wohlfart*. Tle. 1–6, Amsterd. 1656–61. Prag 1704). G. beschrieb Verfahren zur Weinsteinextraktion (*Beschreibung / Wie man auß der Weinhefen [...] Weinstein [...] extrahiren soll*. Nürnberg. 1654. Auch: Amsterd. 1654) oder Goldgewinnung aus Sand (*Novum lumen chemicum*. Amsterd. 1664). Inhaltlichen Schwerpunkt bilden jedoch Schriften zur

Chemiatrie u. Metalltransmutation. G. widmete sich dem Trinkgold (*De auri tinctura*. Amsterd. 1646. *De medicina universali*. Amsterd. 1657) bzw. der Universalinktur (*Libellus dialogorum*. Amsterd. 1663) u. weiteren Kernthemen der frühneuzeitl. Alchemie (*Libellus ignium*. Amsterd. 1663. *De tribus lapidibus ignium secretorum*. Amsterd. 1668. *De purgatorio philosophorum*. Amsterd. 1668. *De igne secreto philosophorum*. Amsterd. 1669. *De lapide animali*. Amsterd. 1669). Die zentrale Rolle der »Salia« in G.s Alchemie (»Halchymia«/»Salzschmelzkunst«) machen insbes. *De natura salium* (Amsterd. 1658), *De Elia Artista* (Amsterd. 1667) oder Schriften über Nitrum/Salpeter kenntlich (*Miraculum mundi*. Amsterd. 1653. Auch: Ffm. 1653. *Explicatio*. Ffm. 1656. *Continuatio*. Amsterd. 1657. *Annotationes*. Amsterd. 1659. *Miraculum*. Tl. 2. Amsterd. 1660). Der Metalltransmutation gilt auch die *Erklärung / Vber die Höllische Göttin Proserpinam* (Amsterd. 1667). Von G. wurde die alchem. Tradition radikal chemikalisiert; sein Aufgriff der Elias-Artista-Legende oder der Paracelsischen Drei-Prinzipien-Lehre (*Von den drei Anfängen der Metallen*. Amsterd. 1666), seine Kommentare zu den ps.-paracels. Werken *De tinctura physicorum* im *Libellus dialogorum* (Amsterd. 1663) u. *Coelum philosophorum im Opus mineralis* (Tl. 3) u. seine paracelsistisch inspirierte Zeichenlehre (*De signatura salium, metallorum et planetarum*. Amsterd. 1658) zeigen, dass er in Paracelsus eine Hauptautorität erblickte.

G.s Schriften erschienen bereits zu seinen Lebzeiten in Sammelausgaben (*Opera chymica*. Hg. Johann Mackele. Ffm. 2 Bde., 1658/59. Faks. hg. von Hans-Werner Schütt. Hildesh. 2004). G. sorgte für ihre sofortige Übersetzung ins Lateinische. Auch Übersetzungen in die frz. u. engl. Sprache, unter denen die Übertragung von Christopher Packe hervorragt (*Works*. London 1689), sicherten G. europ. Bekanntheit. Manche chem. Erfahrungen u. Einsichten G.s wurden von bedeutenden frühneuzeitl. Chemikern aufgegriffen u. ausgebaut. Dies hat indes Aufklärer nicht daran gehindert, in G. nichts als einen »Narren« u. »Charlatan« zu erblicken (Adelung 1787). Im 20. Jh. fand sich G. dann in den kleinen Kreis der »großen Chemiker« ge-

rückt, zu einem »deutschen Boyle« u. »maßgeblichen Begründer der chemischen Technologie« erhoben (Pietsch 1956). Obwohl seine sprachlich-fachschriftstellerischen Leistungen unzureichend gewürdigt sind, gilt er auch als »Mitformer einer deutschen chemischen Schriftsprache« (Walden 1929). In der Berufsgeschichte der Chemiker figuriert G. als der erste freie Handels- u. Gewerbechemiker. In breiteren Kreisen hält der Terminus »Glaubersalz« für das »Sal mirabile Glauberi« (Natriumsulfat) die Erinnerung an G. wach.

WEITERE WERKE: (Erscheinungsort, wenn nicht anders angegeben: Amsterdam) *Ausgabe*: Glauberus concentratus, Oder Kern der G.schen Schr.en. Lpz./Breslau 1715. Nachdr. Ulm 1961. – *Einzeltitel*: Trost der Seefahrenten. 1657. – *Opulenti Thesauri et arcae thesaurariae centuria prima et secunda*. 1660/61. – *Schatz- u. Sammelkasten*. 1660–68. – *Explicatio [...] über die Wohrten Salomonis*. 1663. – *Continuatio centuriarum*. 1668. – *Glauberus concentratus. Oder Laboratorium Glauberianum*. 1668. – Ad. Clement u. J. W. S. Johnsson: Briefw. zwischen J. R. G. u. Otto Sperling (nach den Originalen der Kgl. Bibl. zu Kopenhagen, Gl. kgl. Saml. 1110, in 2°). In: *Janus* 29 (1925), S. 210–233 (mit Textwiedergaben).

LITERATUR: *Bibliografie*: Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1622–1652. – VD 17. – *Weitere Titel*: Johann Christoph Adelung: *Gesch. der menschl. Narrheit*. Tl. 4, Lpz. 1787, S. 161–192. – John Ferguson: *Bibliotheca Chemica*. Bd. 1, Glasgow 1906, S. 322–330. – Paul Walden: G. In: Günther Bugge (Hg.): *Das Buch der großen Chemiker*. Bd. 1, Bln. 1929, S. 151–172. – Denis I. Duveen: *Bibliotheca alchemica et chemica*. London 1949, S. 252–261. – Kurt F. Gugel: J. R. G. Würzb. 1955. – Erich Pietsch: J. R. G. *Der Mensch, sein Werk u. seine Zeit*. Mchn. 1956. – James Riddick Partington: *A history of chemistry*. Bd. 2, London/New York 1961, S. 341–361. – E. Pietsch: J. R. G. In: NDB. – Gerhard Eis: *Von der Rede u. dem Schweigen der Alchemisten* (1951). In: Ders.: *Vor u. nach Paracelsus*. Stgt. 1965, S. 51–73. – Helena Maria Elisabeth de Jong: G. u. die Weltanschauung der Rosenkreuzer. In: *Janus* 56 (1969), S. 278–304. – K. Ahonen: J. R. G. In: DSB, Bd. 5 (1972), S. 419–423. – Wolfgang Harms: *Diskrepanzen zwischen Titel u. Inhalt der »Explicatio oder Auslegung über die Wohrten Salomonis ...« (1663) des Chemikers J. R. G.* In: FS Günther Weydt. Hg. Wolfdieterich Rasch u. a. Bern/Mchn. 1972, S. 169–181. – D. A. Wittop Koning: J. R. G. In: *Dt. Apotheker-Biogr.* Hg.

Wolfgang-Hagen Hein u. Holm-Dieter Schwarz. Stgt. 1975, S. 206–209. – Joachim Telle: *Zum »Filius Sendivogii« Johann Hartprecht*. In: Christoph Meinel (Hg.): *Die Alchemie in der europ. Kultur- u. Wissenschaftsgesch.* Wiesb. 1986, S. 119–136. – Arnulf Link: *J. R. G. 1604–1670. Leben u. Werk*. Diss. rer. nat. Heidelb. 1993 (ungedruckt). – Wolf-Dieter Müller-Jahncke: J. R. G. In: *Alchemie. Lexikon einer hermet. Wissenschaft*. Hg. Claus Priesner u. Karin Figala. Mchn. 1998, S. 150 f. – John T. Young: *Faith, Medical Alchemy and Natural Philosophy*. Johann Moriaen, Reformed Intelligencer, and the Hartlib Circle. Aldershot 1998, S. 183–216. – Herbert Breger: *Sozialutop. Tendenzen u. (Al)chemie des 17. Jh.* Johann Joachim Becher u. J. R. G. In: *Aufklärung u. Esoterik*. Hg. Monika Neugebauer-Wölk. Hbg. 1999, S. 108–116. – *Jaumann Hdb.* – DBE.

Joachim Telle

**Glaubrecht, Otto**, eigentl.: Rudolf Ludwig Oeser, \* 21.10.1807 Gießen, † 13.10.1859 Lindheim/Hessen. – *Volksschriftsteller*.

Als Sohn des Hofgerichtsrats Jakob Oeser entschied sich G. schon früh – wohl durch seine tiefreligiöse Mutter dazu angeregt – für das Studium der Theologie. Nach dem Studienabschluss (Gießen 1830) wurde er Hauslehrer in Pfungstadt, dann Pfarrassistent in Rodheim (1833). 1835 erhielt er die Pfarrstelle in Lindheim/Wetterau, wo er bis zu seinem Tod blieb.

Erst hier wurde G. literarisch tätig u. schrieb, wie Gotthelf, *Volkserzählungen zum Zweck der christl. Erziehung der Gemeinde: Anna, die Blutegelhändlerin* (Erlangen 1841), *Der Zigeuner* (Erlangen 1850), *Das Volk und seine Treiber* (Eisleben 1859). Sein umfängl. Werk verrät Gemühtiefe u. Freude an der Natur sowie Landespatritismus (*Erzählungen aus dem Hessenlande*. Ffm. 1853) u. einen stark moralischen Zug. Seine in schlichter Form gehaltenen populären Erzählungen wurden wiederholt aufgelegt u. übersetzt.

WEITERE WERKE: *Die Schreckensjahre v. Lindheim*. Ein Beitr. zur Sittengesch. des 17. Jh. Stgt. 1843. – *Der Kalendermann vom Veitsberg*. Stgt. 1845 (E.). – *Leiningen in Dorfbildern* geschildert für das Volk. Ffm. 1848. – *Die Goldmühle*. Ffm. 1852 (E.). – *Das Haidehaus*. Ffm. 1854 (E.). – *Fluch u. Segen*. Eisleben 1857 (E.). – *Die Heimatlosen*.

Erzählung aus den Freiheitskriegen. Ffm. 1858. – Das Wassergericht. Ffm. 1860 (E.).

LITERATUR: Klaus Müller-Salget: Rudolf Oeser/O. G. Ein Gießener Volksschriftsteller des 19. Jh. In: Literar. Leben in Oberhessen. Hg. Gerhard R. Kaiser u. Gerhard Kurz. Gießen 1993, S. 126–149.

Virginia L. Lewis / Red.

**Glauer, Friedrich**, \* 4.2.1896 Wien, † 8.12.1938 Nervi/Italien; Grabstätte: Zürich, Friedhof Manegg. – Erzähler u. Kriminalschriftsteller.

Der Sohn eines Schweizers u. einer Österreicherin wuchs unter schwierigen familiären Bedingungen in Wien auf. Ab 1906 besuchte er das k. u. k. Elisabeth-Gymnasium u. kam 1910, um dem drohenden Schulausschluss zuvorzukommen, ins schweizerische Landerziehungsheim Glarisegg. Er konnte sich aber auch da nur schwer integrieren u. setzte seine Ausbildung am Collège de Genève fort. 1915 absolvierte er die Rekrutenschule bei der schweizerischen Gebirgsartillerie. Nachdem er den Gedichtband eines Lehrers abschätzig rezensiert hatte, verließ G. das Genfer Gymnasium u. bestand die Matura an einer Zürcher Privatschule. 1916 immatriulierte er sich in Zürich als Chemiestudent, verkehrte im Kreis der Zürcher Dadaisten (Hugo Ball, Ernmy Hennings, Hans Arp u. a.) u. versuchte sich auch selbst als Schriftsteller (Novelle *Ein Denker*. In: Die Schweiz, 1916, S. 435–439). 1918 gelang es dem Vater, G. wegen »liederlichem und ausschweifendem Lebenswandel« entmündigen zu lassen. Als Morphiumsüchtiger wurde er bald danach in Genf u. in der psychiatr. Klinik Münsingen bei Bern erstmals interniert. 1919/20 hielt er sich in Begleitung von Elisabeth von Ruckteschell (1866–1963) bei Robert Binswanger im Tessin auf. Aufschluss über diese Zeit gibt: »Man kann sehr schön mit Dir schweigen«. *Briefe an Elisabeth von Ruckteschell und die Asconeser Freunde 1919–1932* (Hg. Bernhard Echte. Wädenswil 2008).

Wegen Fahrraddiebstahls verhaftet, kam G im Juli 1920 ins Berner Insel-Spital u. dann in die Irrenanstalt Holligen. Nach einem Fluchtversuch, der Einlieferung ins Zürcher »Burghölzli« (Diagnose: »willensschwach,

moralisch ungenügend entwickelt«) u. einer misslungenen Bewährungsprobe als kaufmänn. Angestellter trat er Ende April 1921 in Straßburg der frz. Fremdenlegion bei. Nach zwei Jahren Dienst in Französisch-Nordafrika wurde er 1923 wegen eines Herzleidens ausgemustert. Nach zermürenden Zwischenspielen als Casserolier in Paris, Bergarbeiter in einer belg. Kohlengrube u. Hilfspfleger im Irrenhaus von Tournai wurde G. im Mai 1925 als schwer morphiumsüchtig wieder nach Münsingen gebracht. Im Zuchthaus Witzwil, wohin er von den Berner Behörden überwiesen wurde, gewann er die Freundschaft von Anstaltsdirektor Kellerhals u. fand literarisch zu seinem eigenen Stil (Veröffentlichung von Kurzgeschichten durch Hugo Marti im Berner »Bund«).

Die folgenden zehn Jahre seines Lebens waren einerseits bestimmt durch eine nicht endende Serie von Internierungen, Bewährungsproben in verschiedenen Stellungen u. Berufen, Rückfällen in die Morphiumsucht, Entziehungskuren, Analysen usw. Andererseits aber entwickelte G. sein schriftstellerisches Vermögen gerade angesichts dieser Erfahrungen immer deutlicher zu jener eigenständigen Aussagekraft, die seine Texte prägt u. die wohl auf Elementen beruht wie Vertrautheit mit der Atmosphäre von Zuchthäusern, Irrenanstalten u. anderen Situationen des radikalen Ausgegrenztseins; Verständnis für die Not des Außenseiters, des kleinen Mannes, des Zu-kurz-Gekommenen; das Wissen um die Verführbarkeit des Menschen u. die Erfahrung der Brüchigkeit aller Normen, Gesetze u. Autoritäten. 1928–1930 – G. lebte als Hilfgärtner in Basel u. Winterthur – verarbeitete er in seinem ersten Roman *Gourrama* (Zürich 1940) seine Eindrücke von der Fremdenlegion zu einer spannenden, in sich stimmigen Darstellung, fand dafür aber, insbes. der wenigen homoeot. Passagen wegen, keinen Verlag. Nach wiederholten Rückfällen in die Drogenabhängigkeit u. nach einer kurzen Zeit als freier Schriftsteller in Paris schrieb G. 1934/35 in der Anstalt Waldau den Kriminalroman *Schlumpf Erwin, Mord*, worin er erstmals jene Figur des Wachtmeisters Studer einführte, mit der ihm der Durchbruch gelingen sollte.

Studer ist ein behäbiger Berner Fahnder-Wachtmeister, strafversetzt u. bei den Vorgesetzten in Ungnade stehend, einer, der menschl. Wärme ausstrahlt u. im Delinquenten nicht in erster Linie den Verbrecher, sondern einen durch die Umstände zum Verbrechen Verführten sieht. Als Friedrich Witz den Roman 1936 in der »Zürcher Illustrierten« abdruckte u. im selben Jahr im Morgarten Verlag als Buch publizierte, änderte er den Titel in *Wachtmeister Studer*. Der Erstling fand solchen Anklang, dass G. sich dazu bewegen ließ, weitere »Studer«-Romane zu liefern: den Irrenhaus-Roman *Matto regiert* (Zürich 1936); *Die Fieberkurve* (Zürich 1938), die den Schweizer Fahnder bis nach Paris führt u. ihn gar Haschisch rauchen lässt; den als Beitrag für einen Wettbewerb geschriebenen Roman *Der Chinese* (Zürich 1939), worin G. wie in *Wachtmeister Studer* seine Erlebnisse aus der Lehrzeit in einer Gärtnerschule verarbeitete; *Krock & Co.* (Zürich 1941). Dieser letzte fertiggestellte »Studer«-Krimi hat das Appenzellerland zum Schauplatz. G. hatte die Gegend zusammen mit der dort gebürtigen Krankenschwester Berthe Bendel kennen gelernt, die ihm 1936 den Ausbruch aus dem Teufelskreis von Sucht u. Verwahrung ermöglicht hatte u. mit ihm nach Frankreich (Angles bei Chartres, La Bernerie in der Bretagne, Collioure bei Perpignan) gezogen war, wo die beiden sich als Kleinbauern u. mit Schreiben durchbringen wollten. Am 7.12.1938 sollte an G.s letztem Aufenthaltsort Nervi bei Genua die Hochzeit stattfinden u. ihn endlich von der Bevormundung befreien. Einen Tag zuvor brach G., vermutlich infolge einer Überdosis Schlaftabletten, bewusstlos zusammen u. erlangte die Besinnung nicht wieder.

Nachdem die Lindtberg-Verfilmungen von *Wachtmeister Studer* (1939) u. *Matto regiert* (1947) G.s Namen in der Schweiz – von einer dt. Rezeption kann bis 1970 kaum die Rede sein – berühmt gemacht hatten, wurde es still um sein Werk, bis es nach 1968 als dasjenige eines bemerkenswerten Außenseiters u. verkappten, aber kompromisslosen Gesellschaftskritikers neu entdeckt wurde. Der Zürcher Arche Verlag brachte 1969–1974 eine von Hugo Leber betreute vierbändige, histo-

risch-krit. Werkausgabe heraus u. verhalf G. damit erstmals auch über die Schweiz hinaus zu Lesern. Nach Lebers Tod setzten zunächst Charles Linsmayer (*Morphium und autobiographische Texte*. Zürich 1980) u. dann Frank Göhre (kommentierter Paperback-Reprint der Werkausgabe; ab 1983), Bernhard Echte u. Manfred Papst (*Briefe*. 2 Bde., Zürich 1988 u. 1989) die editorischen Bemühungen um G.s Werk fort. Herausragendes Ereignis der postumen G.-Rezeption war 1981 das Erscheinen von Gerhard Saners zweibändiger, über 900 Seiten umfassender *Biographie* (Zürich/Ffm.), die G.s Leben u. Werk minutiös darstellt u. analysiert u. der G.-Forschung unschätzbare Dienste leistete. All diese Anstrengungen führten Mitte der 1980er Jahre, zusammen mit einer allg. Aufwertung der Gattung Kriminalroman im dt. Sprachbereich, dazu, dass G.s Werk weit über die Schweiz u. den deutschsprachigen Raum hinaus erstaunlich großes Interesse fand. In diesem Rahmen ist auch die wissenschaftl. Werkausgabe zu sehen, die ab 1992 von Bernhard Echte im Zürcher Limmat-Verlag realisiert wurde. 1992/93 brachte er zusammen mit Manfred Papst in 4 Bänden *Das erzählerische Werk* heraus, 1995–1999 unter Beizug einer ganzen Reihe von Bearbeitern in 7 Bänden *G.s Romane*, wobei *Wachtmeister Studer* erstmals unter dem originalen Titel *Schlumpf Erwin Mord* publiziert wurde. – Seit 1987 wird von der Autorengruppe Syndikat alljährlich der Friedrich-Glauer-Preis für den besten dt. Kriminalroman verliehen.

WEITERE WERKE: Im Dunkel. Basel 1937 (autobiogr. Ess.). – Mensch im Zwielicht. Neue Schweizer Bibl. Bd. 39, Zürich 1939 (autobiogr. Ess.). – Der Tee der drei alten Damen. Zürich 1941 (Kriminalroman, entstanden 1931–34). – Ali u. die Legionäre. Eine Erzählung aus Marokko. Zürich 1944. – Beichte in der Nacht. Ges. Prosastücke. Zürich 1945. – Dada, Ascona u.a. Erinnerungen. Zürich 1976. – Wachtmeister Studer. Neu hg. v. Charles Linsmayer. Zürich 1982. – Wachtmeister Studers erste Fälle. Kriminalgesch.n. Hg. Frank Göhre. Zürich 1986. – Die Kriminalromane in 5 Bdn. Nachw. v. Hugo Loetscher. Zürich 1988. – »Pfüzen schreien so laut ihr Licht«. Ges. Gedichte. Hg. Bernhard Echte. Wädenswil 2008.

LITERATUR: *Bibliografie*: Birgit Kawohl: F. G. Personalbibliogr. Gießen 1997. <sup>2</sup>2002. – *Weitere Tri-*

tel: Friedrich Witz: F. G. In: Mensch im Zwielflicht. Zürich 1939, S. 5–18, 97–120. – Martha Ringier: Erinnerungen an F. G. In: Die Ernte, Nr. 26, Basel 1945/46, S. 93–111. – Dieter Fringeli: Disziplinierte Unordnung. Der unpopuläre F. G. u. sein populärer Protagonist Jakob Studer. In: Dichter im Abseits. Zürich/Mchn. 1974, S. 33–48. – Hugo Leber: Annäherung an F. G. In: Werkausg. Bd. 1, Zürich 1974, S. 9–23. – Eveline Jacksch: F. G. Anwalt der Außenseiter. Bonn 1976. – Hardy Ruoss: F. G. Erzählen als Selbstbegegnung u. Wahrheitssuche. Bern u. a. 1979. – Frank Göhre: Zeitgenosse G. Ein Porträt. Zürich 1988. – Elsbeth Pulver: F. G. (1896–1938). Winterthur 1990. – Mario Halde-mann: Die Mutter u. die Wüste. F. G. s »Gourrama« u. die Deutschschweizer Fremdenlegionslit. Bern u. a. 1991. – Heiner Spiess u. Peter Edwin Erismann (Hg.): F. G. Erinnerungen v. Emmy Ball-Hennings, J. R. v. Salis, Berthe Bendel u. a. Zürich 1996. <sup>2</sup>2008. – Patrick Bühler: Die Leiche in der Bibl. F. G. u. der Detektivroman. Heidelb. 2002. – Christa Baum-berger: Resonanzraum Literatur. Polyphonie bei F. G. Mchn. 2006. – Zygmunt Mielczarek: Sonderwege in der Lit. Schweizer Schriftsteller im Außenseiterdiskurs. Wrocław/Dresden 2007. – F. Göhre: Mo. Der Lebensroman des F. G. Bielef. 2008.

Charles Linsmayer

**Glavinic, Thomas**, \* 2.4.1972 Graz/Steiermark. – Verfasser von Romanen, Essays, Erzählungen, Hörspielen u. Reportagen.

Nach der Matura arbeitete G. u. a. als Taxifahrer, Interviewer für Meinungsforschungsinstitute, Werbetexter u. Landwirt. Seit 1991 ist er als Schriftsteller tätig. Über die österr. Landesgrenzen hinaus bekannt wurde er durch seinen Romanerstling *Carl Haffners Liebe zum Unentschieden* (Bln. 1998), den der »Daily Telegraph« zum »Buch des Jahres« kürte; im Anschluss folgten zahlreiche Preise u. Auszeichnungen, darunter der Friedrich-Glauser-Preis für *Der Kameramörder* (Bln. 2001) u. der Förderungspreis zum Großen Österreichischen Staatspreis für Literatur im Jahre 2006.

Im Zentrum von G.s stilistisch variierenden Texten stehen psycholog. Gedankenexperimente von unterschiedlich existenzieller Reichweite. Der Schachroman *Carl Haffners Liebe zum Unentschieden* schildert den Weltmeisterschaftskampf zwischen Emanuel Lascker u. dem »Remiskönig« Haffner, in dessen

Verlauf die titelgebende »Liebe zum Unentschieden« durch biografische Rückblicke psychologisch enträtselt wird. Haffners passives Schachspiel erweist sich zunehmend als Akt der »Verweigerung«, der schließlich im freiwilligen Hungertod des Helden gipfelt. Im Kriminalroman *Der Kameramörder* wird ein für die Medien inszenierter Doppelmord akribisch protokolliert, u. erst am Ende entpuppt sich der Ich-Erzähler als der gesuchte Täter. Reflektiert dieser Krimi in gesellschaftskrit. Absicht die perfide Verschränkung von Gewalt u. Medien, so thematisiert *Die Arbeit der Nacht* (Mchn./Wien 2006) gerade das folgenreiche Fehlen von Gesellschaft: Erzählt wird die bedrückende Geschichte des 35-jährigen Jonas, der eines Morgens feststellen muss, dass er der letzte Mensch auf der Welt ist. Je mehr ihm seine Einsamkeit bewusst wird, desto stärker erodiert sein Ich-Bewusstsein. Jonas stellt Kameras auf, um sich nachts im Schlaf zu filmen, u. er muss feststellen, dass sein Ich ein nächtl. Eigenleben zu führen beginnt, von dem er sich zunehmend bedroht fühlt – aber diese »Doppelexistenz« bleibt genauso unerklärt wie das gesamte Szenario. Der experimentellen Selbsterkundung ist auch der zwischen autobiografischem Dokument u. Fiktion angesiedelte Egoroman *Das bin doch Ich* (Mchn. 2007) gewidmet. Präsentiert wird das iron. Porträt des Familienvaters u. Schriftstellers »Thomas Glavinic«, der sich dem einleitenden Motto »Hell is empty, and all the devils are here« entsprechend nicht nur am zeitgenöss. Literaturbetrieb abarbeitet, sondern darüber hinaus seinen inneren »Dämonen« nachspürt.

WEITERE WERKE: Herr Susi. Bln. 2000 (R.). – Wie man leben soll. Mchn. 2004 (R.). Ingo Irsigler

**Gleich, Joseph Alois**, auch: Adolph Blum, Ludwig Dellarosa, Alois Kramer, Heinrich Walden, \* 14.9.1772 Wien, † 10.2.1841 Wien. – Dramatiker u. Romancier.

G., Sohn eines Kanzleidieners, besuchte 1785–1789 das Piaristengymnasium in Wien, studierte kurze Zeit Philosophie, Sprachen u. Staatsrechnungswissenschaften u. wurde 1790 Beamter. 1796 trat er als Akzessist in die

Staatsbuchhaltung ein u. stieg 1808 zum Rechnungsoffizial auf. Seit 1790 versuchte sich G. als Romanautor u. Theaterdichter. 1804–1811 u. 1819–1828 schrieb er für das Leopoldstädter Theater, dazwischen für das Theater in der Josephstadt. 1814–1816 Vizedirektor dieses Hauses, stellte G. den Spielplan von Ritterstücken auf Parodien um, dann auf Lokalpossen. Mit *Die Musikanten am Hohen Markt* (Wien 1816) verhalf er seinem Schwiegersohn Ferdinand Raimund zum Durchbruch als Komiker.

1830 war G. finanziell ruiniert. Zudem zwang ihn eine Erkrankung, 1831 in Pension zu gehen; seine Bewerbung um Wiederbeschäftigung wurde 1834 endgültig abgewiesen. Chronischer Geldmangel, durch Wucherzinsen verschärft, zwang G. zu unermüdl. Produktion: Er schrieb in der Nachfolge von Spieß etwa 100 Ritter-, Räuber- u. Geisterromane, dazu rund 250 Stücke. 59 sind erhalten, so das Singspiel *Inkle und Jariko* (Wien 1807), das Drama *Die Löwenritter* (Wien 1807), die beiden Possen mit Gesang *Herr Dr. Kramperl* (Brünn 1820) u. *Reiseabenteuer im Eilwagen* (Wien 1830).

In der Karnevalsposse mit Gesang *Die Musikanten am Hohen Markt* lässt G. den Tanzgeiger Kratzerl durch Konfusion, Schreck, Wut u. Arretierung seine grundlose Eifersucht büßen. In dieser Lokalposse hat die auf Maskierungen gestützte Intrige Vorrang vor der Plastizität der Figuren. G.s Zauberpossen leben von der Reihung magischer Gestalten- u. Ortswechsel. *Der Ehetüfel auf Reisen* (Brünn 1822), Herr von Storch, erkennt an Anti-Beispielen sein eigenes Fehlverhalten. Auch das Scherz- u. Zauberspiel mit Gesang *Ydor, der Wanderer aus dem Wasserreiche* (Wien 1822) folgt diesem Schema: Nach fünf Stationen eines Läuterungsweges darf der Wassergeist menschl. Glück erfahren.

Politisch enthaltsam bis resignativ sind die Besserungsstücke mit versöhl. Schluss für die Wiener Geschäftstheater der Restauration verfasst. Dem Unterhaltungsbedürfnis in der Friedensperiode nach 1815 trägt G. Rechnung durch seine additive Dramaturgie u. die Übertragung der Fantastik seiner Geisterromane unter Nutzung der Bühnenmaschinerie.

Seine Produktivität machte G. zum bedeutendsten Vertreter der Wiener Lokalposse vor Raimund. Das Theater in der Josephstadt u. das Theater in der Leopoldstadt spielten zwischen 1804 u. 1833 220 Stücke von ihm. Später von Raimund u. Bäuerle von der Bühne verdrängt, wurde G. nach seinem Tod rasch vergessen.

WEITERE WERKE: Fridolin v. Eichenfels. Kaschau 1796. <sup>2</sup>1823 (R.). – Die Todtenfackel. Wien 1798 (R.). – Der Lohn der Nachwelt. Wien 1807 (D.). – Kunz v. Kauffungen. Wien 1808 (D.). – Herr Adam Kratzerl v. Kratzerlsfeld. Wien 1816 (Posse). – Kom. Theaterstücke. Wien 1820. – Die weißen Hüte. Brünn 1820 (D.). – Herr Joseph u. Frau Baberl. Wien 1840 (Posse).

LITERATUR: Gertrud Krauß: J. A. G. als Dramatiker. Diss. Wien 1932. – Franz Hadamowsky: Das Theater in der Wiener Leopoldstadt 1781–1860. Wien 1934. – Otto Rommel: Die Alt-Wiener Volkskomödie. Wien 1952. – Horst Denkler: Restauration u. Revolution. Polit. Tendenzen im dt. Drama zwischen Wiener Kongreß u. Märzrevolution. Mchn. 1973. – Volker Klotz: Bürgerl. Lachtheater. Mchn. 1980. – Richard Reutner: Lexikal. Studien zum Dialekt im Wiener Volksstück vor Nestroy. Ffm. u. a. 1998.

Alain Michel / Red.

**Gleichen-Rußwurm**, Alexander von, auch: Heinrich Adelbert Carl Alexander Konrad Schiller, Frhr. von Gleichen, gen. Rußwurm, \* 6.11.1865 Schloss Greifenstein/Unterfranken, † 25.10.1947 Baden-Baden. – Kulturphilosoph, Essayist, Übersetzer, Herausgeber.

Der Sohn des impressionistischen Malers Ludwig von Gleichen-Rußwurm wurde nach dem frühen Tod der Mutter auf dem Familiensitz Schloss Greifenstein von seiner Großmutter Emilie, Schillers jüngster Tochter, erzogen. Diese Erziehung, die ganz im Zeichen Schiller'schen Andenkens stand, prägte ihn nachhaltig. Nach dem Besuch des Casseleer Instituts u. der Kriegsschule in Metz war G. 1883–1895 Leutnant u. Adjutant des Großherzogs von Darmstadt. 1895 heiratete er die Nichte der Mutter, Sophie von Thienen-Adlerflycht. Von zahlreichen Reisen durch Europa abgesehen, lebte das Ehepaar auf Schloss Greifenstein u. in München. Dort war G., der »Urenkel«, eine bekannte Gestalt



der literar. Salons (Bekannschaft mit Heinrich Mann, Friedrich Lienhard u. anderen). Nachdem Schloss Greifenstein 1938 aus militärischen Gründen beschlagnahmt worden war, siedelte G. nach Baden-Baden um, wo er bis zu seinem Tod – zunehmend vergessen u. schließlich auch verarmt – lebte.

G.s umfangreiches Werk, der Verbreitung ideal-humanitären Gedankenguts verpflichtet, erlebte zwischen 1900 u. 1932 zahlreiche Auflagen. Konnten seine Schriften zunächst noch als bewusst gesetzter Kontrapunkt zu den polit. u. gesellschaftl. Umwälzungen seiner Zeit gesehen werden (z.B. *Sieg der Freude. Eine Ästhetik des praktischen Lebens*. Stgt. 1909), so dominiert in den späteren Werken eine Tendenz zu vager Irrationalität u. verworrenem Mystizismus. Von zentraler Bedeutung sind dagegen die breitangelegten kulturhistor. Darstellungen, bei denen G. vor allem als Herausgeber fungierte.

WEITERE WERKE: Der freie Mensch. Bln. 1918 (Philosoph. Schr.). – Die Gesch. der europ. Geselligkeit. 6 Bde., Stgt. 1909–21. – Kultur- u. Sittengesch. aller Zeiten u. Völker. 12 Bde., Wien/Hbg./Zürich 1929–31.

LITERATUR: Christian Fuchs u. Wolfgang Buhl: Der Urenkel Schillers. Ein fränk. Essayist: A. v. G. Nürnberg. 1984. – Christian Martin Fuchs: A. v. G.-R. u. das Theater. Ansätze zu einer Ideologiekritik spätbürgerl. Dramatik. Diss. Wien 1981. – Fridolin Altweck: C. A. v. G.-R.: Erfolgsautor – Vorzeigaristokrat – Mäusebaron. Vor 60 Jahren starb der Urenkel des Dichturfürsten Friedrich Schiller. In: Jb. des Landkreises Lindau 21 (2006), S. 116–129.

Karin Rother / Red.

**Gleim, Johann Wilhelm Ludwig**, \* 2.4. 1719 Ermsleben/Ostharz, † 18.2.1803 Halberstadt; Grabstätte: ebd., Garten des Gleimhauses. – Lyriker.

G., das achte Kind des Steuereintnehmers Johann Laurentius Gleim, erhielt zunächst Unterricht durch einen Geistlichen u. besuchte ab 1735 die Oberpfarrschule in Wernigerode. Nach dem Tod beider Eltern (1735) studierte er 1739–1741 unter kärgl. Verhältnissen Philosophie u. Rechtswissenschaft an der Universität Halle. In dieser Stadt, die zgl. Zentrum des dt. Pietismus war, schloss G. einen empfindsam-schwärmeri-

schen Freundschaftsbund mit seinen Studienkollegen Uz, Götz u. dem früh verstorbenen Paul Jacob Rudnick – ein Pendant zum Bund der empfindsamen Hochstillyriker Pyra u. Lange. Beeinflusst von der Lyrik Hagedorns u. von ihrem Lehrer Georg Friedrich Meier, der in Halle die ästhetischen Anschauungen Baumgartens verbreitete u. selbst eine Philosophie des Scherzes entwickelte, begannen G. u. seine Freunde ihre literar. Tätigkeit unter dem Banner des griech. Lyrikers Anakreon. Der als sokrat. Weiser verstandene Anakreon wurde zum Vorbild der Freunde; an ihm orientierte sich ihre dem Diesseits zugewandte, scherzhafte Lyrik, die den Lebensgenuss feierte u. sich von der didaktisch-rationalistischen Poesie der Gottschedschule emanzipierte, gleichzeitig aber im Sinn der damals populären moralischen Wochenschriften eine tugendhaft-empfindsame Lebenshaltung propagierte.

Während Uz u. Götz dieses Programm zunächst mittels einer Übersetzung der Anakreonten zu verwirklichen suchten, verstand es G., als erster im dt. Sprachraum die anakreont. Lyrik in eigenständigen Gedichten wirksam werden zu lassen. Sein anonym erschienener *Versuch in Scherzhafte Liedern* (2 Tle., Bln. 1744/45), metrisch u. formal (reimlose Vierheber, unstroph., paratakt. Reihungen, Vorliebe für die Anapher) den Anakreonten verpflichtet, sang – dem Genre gemäß – von Wein u. Liebe, von Heiterkeit u. Naturnähe u. war in seiner Kritik am Pietismus, am protestantisch-orthodoxen Klerus u. am höf. Leben der Aufklärung verpflichtet.

Der *Versuch* machte G. schlagartig berühmt: Die neue Lyrik setzte sich im gesamten nord- u. mitteldt. Sprachraum durch, u. ihr Verfasser galt allg. als dt. Anakreon. Von der Gottschedschule wegen der mangelnden moralischen Verbindlichkeit seiner Lyrik angegriffen, gelang es ihm trotzdem, sich dank seiner vorsichtigen u. gefälligen Natur aus den Literaturfehden der Zeit herauszuhalten. Die Zürcher um Bodmer bejahten zunächst die sinnl. Komponente seiner Gedichte; spätere Angriffe der Bodmer-Schüler (bes. des jungen Wieland) gegen die vorgeblich sittenlose Anakreontik galten nicht G., sondern Uz. Und wiewohl G. im weiteren Lauf seines

langen Lebens über die Manier der *Versuche* nicht hinauskam u. im anakreont. Stil weiterdichtete – so schon in den 1749 unter den fingierten Druckorten Amsterdam bzw. Zürich herausgekommenen *Liedern*, in denen er zum Reim zurückkehrte, aber auch in den *Petrarchischen Gedichten* (Bln. 1746), den *Gedichten nach den Minnesingern* (Bln. 1773) u. den *Gedichten nach Walter von der Vogelweide* (o. O. 1779) –, wiewohl er mit zunehmendem Alter durch die dauernde Repetition seines schwärmerisch-zärtl. Motivatlogs Anlass zu Spott bot, galt die Kritik (etwa Lessings u. Nicolais) eher seinen Epigonen als ihm selbst.

Literaturgeschichte machten auch G.s *Preußische Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757 von einem Grenadier*, während des Siebenjährigen Kriegs verfasst u. zunächst anonym als Einzeldrucke erschienen, ehe sie Lessing in einer Sammlung (Bln. 1758) herausgab. Die bewusst volkstüml. Lieder (Chevy-Chase-Strophe), die weithin für Werke eines wirkl. Kriegsteilnehmers gehalten wurden u. viele Nachahmer fanden, verherrlichten Friedrich II. u. den preuß. Staat. Sie erzielten trotz mancher Vorbehalte Lessings gegen den übertriebenen Patriotismus einen großen Erfolg u. stehen am Anfang jener Friedrich-Idolatrie, die erst im 19. Jh. ihre nationalistischen Blüten treiben sollte.

Auch später versuchte sich G. wiederholt in dieser Gattung (*Preußische Kriegeslieder, im März und April 1778*. Bln. 1778. *Preußische Marschlieder im May 1790*. Halberst. 1790. *Kriegeslieder im Jahr 1793*. o. O. 1794).

Eine nicht zu unterschätzende Wirkung übte G. auch mit seinen *Romanzen* (Bln./Lpz. 1756) aus, meist heiter-burlesken episch-lyr. Dichtungen in der Tradition des zeitgenöss. Bänkelsangs, die den Beginn der neuen dt. Kunstballade markieren, einer Gattung, die Bürger zu ihrem ersten Höhepunkt führen sollte. Darüber hinaus versuchte sich G. in verschiedenen anderen Gattungen: Dramen (*Der blöde Schäfer*. Bln. 1745), *Fabeln* (Bln. 1756) im Stil Gellerts, Hochstillyrik (z.B. die orientalisierende Blankvers-Spruchdichtung *Hal-ladat oder Das rothe Buch*. Hbg. 1774), *Episteln* (Lpz. 1783) u. poetischen Stellungnahmen zu Zeitereignissen (so etwa zu der von ihm heftig abgelehnten Französischen Revolution:

*Zeitgedichte vom alten Gleim*. o. O. 1792). Seine Versifikationen von Lessings *Philotas* (Bln. 1760) u. Klopstocks *Der Tod Adams* (Bln. 1766) sind frühe Beispiele für den in der dt. Dramatik neuartigen Blankvers.

G.s Leben verlief ruhig. Nach seinem Abgang von Halle war er ab 1743 Hauslehrer in Potsdam, dann Stabssekretär des Prinzen Wilhelm von Brandenburg-Schwedt in Berlin, wo er Freundschaft mit Ewald von Kleist, Sulzer u. Ramler schloss. 1747 wurde er zum Sekretär des Domkapitels in Halberstadt ernannt – eine arbeitsaufwändige, mit der Position eines Geschäftsführers vergleichbare Stelle. 1756 wurde er zusätzlich Canonicus des Stifts Walbeck. Seine finanziell wohlhabensichere Position ermöglichte es dem Junggesellen, in Halberstadt seinen Traum von einer anakreont. Existenz u. sein privates Griechenland in seinem »Hüttchen« (tatsächlich ein eindrucksvolles Bürgerhaus) zu verwirklichen; in einem »Freundschaftstempel« sammelte er Porträts seiner Zeitgenossen.

Während seiner zweiten Lebenshälfte ist G. v. a. als liter. Vermittler u. Mäzen bedeutend. Er stand in freundschaftl. Briefkontakt mit Klopstock, Lessing, der Karschin, Herder, Voß, Seume u. v. a. (ca. 10.000 Briefe von etwa 400 Korrespondenten sind erhalten); er scharte den Halberstädter Dichterkreis um sich, einen Bund junger Literaten (u. a. Goeckingk, Wilhelm Heinse, Johann Georg Jacobi, Klamer Eberhard Karl Schmidt), die er selbstlos förderte u. mit denen er eine empfindsame Freundschaftskultur lebte (vgl. die ob ihrer zärtlich-tändelnden Art schon bei den Zeitgenossen Befremden hervorrufenden *Briefe von den Herren Gleim und Jacobi*. Bln. 1768). G.s Bemühungen, Halberstadt zum Zentrum der dt. Literatur zu machen, scheiterten zwar, dennoch genoss er als »Vater Gleim« bis ins Alter großes Ansehen, u. seine Gedichte dienten in den 1780er Jahren – z.B. den österr. Lyrikern um Joseph Franz Ratschky – nach wie vor als literar. Muster.

Am Ende seines Lebens erblindet, fand sich G. von der literar. Entwicklung zwar weitgehend überholt, blieb aber durch seine Nachahmer u. die Verbreitung seiner Gedichte in zeitgenöss. Musenalmanachen u. Taschen-

büchern weithin populär. Das Gleimhaus in Halberstadt, seit 1862 ein Literaturmuseum, ist inzwischen zu einem wichtigen Ort der 18. Jahrhundert-Forschung geworden.

WEITERE WERKE: *Gesamtausgabe*: Sämmtl. Werke. Hg. Wilhelm Körte. Bde. 1–7, Bln. 1811–13. Bd. 8, 1841. Neudr. 8 Bde., Hildesh. 1970. – *Teilausgaben*: Preuß. Kriegslieder v. einem Grenadier. Hg. August Sauer. Heilbr. 1882. – ›Versuch in Scherzhaften Liedern‹ u. ›Lieder‹. Nach den Erstausg. v. 1744/45 u. 1749 mit den Körteschen Fassungen im Anhang krit. hg. v. Alfred Anger. Tüb. 1964. – Gedichte. Hg. Jürgen Stenzel. Stgt. 1969. – Ausgewählte Werke. Hg. Walter Hettche. Gött. 2003. – *Briefe*: Briefe zwischen G., Wilhelm Heinse u. Johannes v. Müller. Hg. W. Körte. Zürich 1806. – Briefw. zwischen G. u. Heinse. Hg. Carl Schüddekopf. 2 Bde., Weimar 1894/95. – Briefw. zwischen G. u. Uz. Hg. ders. Tüb. 1899. – Briefw. zwischen G. u. Ramler. Hg. ders. 2 Bde. Tüb. 1906/07. – ›Mein Bruder in Apoll‹. Briefw. zwischen Anna Louisa Karsch u. J. W. L. G. Hg. Regina Nörtemann. 2 Bde., Gött. 1996.

LITERATUR: W. Körte: J. W. G.s Leben. Aus seinen Schr.en. Halberst. 1811. – FS zur 250. Wiederkehr der Geburtstage v. J. W. L. G. u. Magnus Gottfried Lichtwer. Hg. vom Gleimhaus. Halberst. 1969. – Walter Falk: Die Anfänge der dt. Kunstballade. In: DVjs 44 (1970), S. 670–686. – Herbert Zeman: Die dt. anakreont. Dichtung. Stgt. 1972. – Heinrich Mohr: ›Freundschaftl. Briefe‹ – Lit. oder Privatsache? Der Streit um W. G.s Nachlaß. In: JbFDH (1973), S. 14–75. – Christoph Perels: Studien zur Aufnahme u. Kritik der Rokokolyrik zwischen 1740 u. 1760. Gött. 1974. – H. Zeman: Friedrich v. Hagedorn, J. W. L. G., Johann Peter Uz, Nikolaus Götz. In: Dt. Dichter des 18. Jh. Hg. Benno v. Wiese. Bln. 1977, S. 135–161. – Klaus Bohnen: Der ›Blumengarten‹ als ›Quell v. unserm Wissen‹. J. W. L. G.s Gedicht ›Anakreon‹. In: Gedichte u. Interpr.en. Hg. Karl Richter. Stgt. 1983, S. 114–123. – Jörg Schönert: Schlachtgesänge vom Kanapee [...]. Zu den ›Preuß. Kriegsliedern [...].‹. In: K. Richter, a.a.O., S. 126–139. – Der Aufklärer G. heute. Hg. Volker Riedel. Stendal 1987. – Jürgen Stenzel: J. W. L. G. In: Dt. Dichter. Hg. Gunter E. Grimm u. Frank Rainer Max. Bd. 3, Stgt. 1988, S. 135–140. – G. A. Bürger u. J. W. L. G. Hg. Hans-Joachim Kertscher. Tüb. 1996. – Christian v. Zimmermann: Reiseber.e u. Romanzen. Tüb. 1997, S. 309–447. – Ute Pott: Briefgespräche. Über den Briefw. zwischen A. L. Karsch u. J. W. L. G. Gött. 1998. – Gerlinde Wappler: ›Sie sind ein ungestümer Freund‹. Menschen um G. Oschersleben 1998. – Der Freundschaftstempel im Gleimhaus zu Hal-

berstadt. Porträts des 18. Jh. Bestandskat. Bearb. v. Horst Scholke. Mit einem Ess. v. Wolfgang Adam. Lpz. 2004. – Das Jh. der Freundschaft. J. W. L. G. u. seine Zeitgenossen. Hg. U. Pott. Gött. 2004. – Peter J. Brenner: Harmoniekultur. G.s Briefw. mit Ramler u. Uz. In: Geselligkeit u. Bibl. Lesekultur im 18. Jh. Hg. W. Adam u. Markus Fauser in Zusammenarbeit mit U. Pott. Gött. 2005, S. 175–199. – Karl S. Guthke: Der Tod u. die Mädchens. Anakreontik u. Aufklärung. In: Ders.: Die Erfindung der Welt. Globalität u. Grenzen in der Kulturgesch. der Lit. Tüb. 2005, S. 369–406. Wynfrid Kriegleder

**Gleit**, Maria, eigentl.: M. Hofmann, geb. Hertha Gleitsmann, \* 28.2.1909 Crimmitschau/Sachsen, † 9.7.1981 Zollikon/Schweiz. – Roman- u. Jugendbuchautorin.

G., Tochter eines Arbeiterehepaars, lebte bis 1934 in Berlin. Sie veröffentlichte Beiträge im »Sächsischen Volksblatt« (Zwickau) u. im »8-Uhr Abendblatt« (Berlin). Zusammen mit dem Journalisten u. Schriftsteller Walther Victor beteiligte sie sich aktiv am Widerstand gegen den Nationalsozialismus. 1935 musste G. ins Exil gehen; ihre Flucht führte sie in die Schweiz, von dort 1938 nach Luxemburg, über Frankreich schließlich 1940 in die USA. Nach 1945 kehrte sie in die Schweiz zurück.

G. schrieb Romane über das Leben junger Frauen wie *Abteilung Herrenmode. Roman eines Warenhausmädchels* (Wien 1933), der wegen seines sozialkrit. u. emanzipator. Inhalts im nationalsozialistischen Deutschland verboten wurde. In sachlich iron. Stil, vergleichbar mit der Schreibweise Irmgard Keuns, wird am Beispiel einer Verkäuferin in einem Berliner Kaufhaus der 1920er Jahre die finanzielle u. sexuelle Ausbeutung junger berufstätiger Frauen geschildert. Im Exil verfasste G. vorwiegend Jugendbücher, z.T. in engl. Sprache.

WEITERE WERKE: *Romane*: Macht nichts Barbara. Basel 1939. – Junges Weib Veronika. Bln. 1936. – Erde im Morgenwind. Zürich 1937. – Du hast kein Bett mein Kind. Zürich/New York 1938. – Child of China. London 1939. – *Jugendbücher*: Abenteuer am See. Die Gesch. einer Freundschaft. Bln. 1940. – Pierre Keeps Watch. New York 1944. – Katarina. New York 1945. – Niko's Mountains. New York 1946. – Paul Tiber, Forester. New York 1949.

LITERATUR: Siegfried Kracauer: Das Ornament der Masse. Ffm. 1963 (Ess.). – Anke Heimberg: ›Schreiben kann man überall. Das ist das Gute an meinem Beruf‹. Die Schriftstellerin M. G. (1909–1981) im Exil. In: Julia Schöll (Hg.): Gender – Exil – Schreiben. Würzb. 2002, S. 41–66. – Barbara Asper: M. G. In: Dt. Exillit., Bd. 3,1, S. 142–154.

Ilse Auer / Red.

**Glikl** bas Judah Leib, auch: Glikl bas Leib [Pinkerle], Glückel von Hameln, \* 1646/47 Hamburg, † 1724 Metz. – Jüdische Kauffrau in Hamburg u. Verfasserin der ersten bekannten Autobiografie in jiddischer Sprache.

G. war die Tochter von aschkenas. Juden in Altona, Judah Leib u. Beila Melrich, u. benannte sich, wie es üblich war, nach ihrem Vater (»Glikl bas Judah Leib«); die Bezeichnung »Glückel von Hameln« stammt erst von David Kaufmann, dem ersten Herausgeber ihrer Autobiografie. Judah Leib war ein wohlhabender Kaufmann u. später auch Gemeindevorsteher, reichte aber im Status nie an die viel wohlhabenderen sefard. Finanziers heran. Mit 14 Jahren heiratete G. Chaim ben Joseph aus Hameln. Sie etablierten in Hamburg ihren eigenen Haushalt u. ihr eigenes Geschäft. G. gebar 14 Kinder, von denen zwölf bis ins Erwachsenenalter überlebten. Sie handelten mit Juwelen u. Geld; Chaim fuhr zu den Messen, G. kümmerte sich um die Kinder, den Haushalt u. den Betrieb zu Hause. Als Chaim 1689 starb, übergab er ihr das Geschäft, u. sie hatte außerdem noch acht unverheiratete Kinder großzuziehen u. zu verheiraten. 1699 heiratete sie Hirsch Levy, einen wohlhabenden Witwer, Bankier u. Gemeindevorsteher in Metz, der jedoch 1701 Bankrott machte. G.s eigenes Vermögen ebenso wie die Mitgift ihrer jüngsten, noch unverheirateten Tochter gingen dabei verloren, u. das Paar lebte in dürftigen Verhältnissen. Hirsch starb 1712; danach zog G. zu ihrer Tochter Esther u. ihrem Schwiegersohn Moses Schwabe in Metz, wo sie 1724 starb.

G. begann 1791 an ihrer Autobiografie zu schreiben u. verfasste bis zu ihrer zweiten Heirat die ersten fünf, in ihrer zweiten Witwenzeit zwischen 1715 u. 1719 die letzten

beiden von insg. sieben Büchern. Erfahrungen u. Wissensbestände ihres eigenen Lebens wollte sie ebenso wie ihre eigenen Reflexionen u. Deutungen, Lebensregeln u. religiöses Weltverständnis, Gebete u. Geschichten aus der jüd. Tradition an ihre Kinder weitergeben. Sie mischt Historiografie, Familien- u. eigene Lebensgeschichte, wobei ihre eigene Person in ihren Beziehungen im Mittelpunkt steht u. zum Ausgangspunkt von tradierbarem Wissen u. Lebensregeln wird. G. konnte auf viele ihr vertraute Textsorten zurückgreifen, wie etwa ethische Testamente, Geschäfts- u. Rechnungsbücher, jidd. Gebete für Frauen (tkhines), Moralliteratur (mussar) u. Exempelgeschichten (ma'asseh). Andere Autobiografien jedoch, die es in der jüd. wie nichtjüd. frühneuzeitl. Gesellschaft bereits zahlreich gab, hat sie vermutlich nicht als Vorbilder nutzen können: Die jüdischen waren auf Hebräisch u. von gelehrten Männern geschrieben, u. insg. war frühneuzeitl. autobiogr. Schreiben auf Gruppenkulturen u. ihre Netzwerke bezogen u. nicht immer allg. zugänglich. Die wissenschaftl. Erforschung dieses vielschichtigen Textes hat erst in den letzten Jahren begonnen.

AUSGABE: G. bas Leyb: Zikhrnot 1691–1719. Ed. and transl. from the Yiddish by Chava Turniansky. Jerusalem 2006 (krit. Ausg. des jidd. Textes mit hebr. Übers., Komm. u. Bibliogr., ersetzt die alte Ausg. v. David Kaufmann [Hg.]: Die Memoiren der Glückel v. Hameln: 1645–1719. Ffm. 1896).

ÜBERSETZUNGEN: Die Memoiren der Glückel v. Hameln. Aus dem Jüd.-Dt. v. Bertha Pappenheim. Weinheim 1994 (zuerst 1910), Vorw. v. Viola Roggenkamp (einzige vollst. dt. Übers.; die Übers. v. Alfred Feilchenfeld [1913] ist stark gekürzt, dennoch beruht auf ihr z.B. die engl. Übers. v. Marvin Lowenthal [1932 u.ö.]). – Weitere Übers.en ins Englische, Jiddische, Französische, Italienische, Niederländische u. Russische.

LITERATUR: Natalie Zemon Davis: Women on the Margins: Three Seventeenth-Century Lives. Cambridge, MA/London 1995, S. 5–62 (dt.: Drei Frauenleben. Bln. 1996). – Monika Richarz (Hg.): Die Hamburger Kauffrau G. Jüd. Existenz in der Frühen Neuzeit. Hbg. 2001. – Chava Turniansky: Tsu voser literarishn zshaner gehert G.s shafung? In: Proceedings of the 11th World Congress of Jewish Studies. Vol. 3, Jerusalem 1994, S. 283–290.

– Gabriele Jancke: Jüd. Selbstzeugnisse u. Ego-dokumente der Frühen Neuzeit in Aschkenas. Eine Einl. In: Selbstzeugnisse u. Ego-Dokumente – Selbst- u. Fremddarstellungen frühneuzeitl. Juden in Aschkenas. Beispiele, Methoden u. Konzepte. Hg. Birgit Klein u. Rotraud Ries. Bln. 2009.

Gabriele Jancke

**Gloger, Georg**, \* 1603 Habelschwerdt/Glatz, † 16.10.1631 Leipzig. – Mediziner u. Lyriker.

Früh verwaist u. verarmt, schrieb sich G. im Sommersemester 1625 als Philosophiestudent in Leipzig ein; das anschließende Medizinstudium schloss er 1631 ab. Er war eng mit Paul Fleming befreundet; beide standen in Verbindung mit einem Kreis junger Schlesier. Fleming sah in G. seinen wichtigsten Anreger u. wurde wohl durch ihn mit Opitz bekannt. Die kleine Sammlung *Decas latino-germanicorum epigrammatum. Zehen lateinische und deutsche Epigrammata* (o.O. 1631) schildert für Leipzig bedeutsame Kriegsgeschehnisse aus den Septembertagen 1631. Weitere 41 lat. u. 16 dt. Gedichte sammelte Fleming zur Herausgabe. Sie zeigen G. als gelehrigen Opitz-Schüler; manche Motive belegen Verwandtschaft zu den Leipziger Dichtern (Finckelthaus). Durch Fleming sind auch sechs Klaggedichte auf G.s Tod überliefert. Gedichte G.s finden sich in mehreren Gelegenheitsschriften; so enthalten z.B. die *Epicedia Götziana* (Lpz. 1631) ein Trauergedicht auf Katharina Götze u. der *Lorberdanck* (Lpz. 1631) ein Gratulationsgedicht zur Doktorpromotion von Johann Michaelis.

AUSGABEN: Poemata. In: Paul Flemings dt. Gedichte. Hg. Johann Martin Lappenberg. Bd. 2, Stgt. 1865. Nachdr. Darmst. 1965, S. 637–682 (Abdr. sämtl. bekannter Gedichte – bis auf das Epicedion auf K. Götze – sowie der Klaggedichte auf G.s Tod) u. S. 860–862 (>G. G. u. die Schlesier). – *Decas latino-germanicorum epigrammatum* (1631). In: Dt. Lyrik v. Luther bis Rilke. Ffm. 2005 (CD-ROM).

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 17. – *Weitere Titel*: Hermann Palm: G. G. In: ADB. – Ders.: Beiträge zur Gesch. der dt. Lit. des 16. u. 17. Jh. Breslau 1877, S. 102–112. – Breslau 1877, S. 102–112. – Heinz Entner: Paul Fleming. Lpz. 1989, passim. – Blake Lee Spahr: Fleming's friendship. In: *Ars et amicitia*. Beiträge zum Thema Freundschaft in Gesch., Kunst u. Lit. FS Martin Bircher. Hg. Fer-

dinand van Ingen u. Christian Juranek. Amsterd. u.a. 1998, S. 271–293. – Arno Herzig: G. G. In: Schlesier des 15. bis 20. Jh. Hg. Josef Joachim Menzel. Stgt. 2001, S. 57–61. – Tino Licht: ›Alter ego‹. Chiffre der Freundschaft bei Paul Fleming u. G. G. In: *Mentis amore ligati*. Lat. Freundschaftsdichtung u. Dichterfreundschaft in MA u. Neuzeit. FS Reinhard Dürting. Hg. Boris Körkel u.a. Heidelb. 2001, S. 243–251.

Ferdinand van Ingen / Red.

**Gloner, Glonerus, Samuel**, \* 2.3.1598 Straßburg, † 27.11.1642 Straßburg. – Humanist; Verfasser deutscher u. lateinischer Dichtungen.

Der Sohn eines Goldschmieds studierte an der Akademie seiner Vaterstadt (Baccalaureat 1615, Magisterexamen 1621). Zu seinen Lehrern gehörten Caspar Brülow u. Johannes Paul Crusius. Am 12.1.1620 wurde G. von Johann Jacob Grasser in Basel zum Dichter gekrönt (vgl. dazu *Daphnis Poëtica* [...]. Durlach 1620) u. als Lehrer ans Gymnasium illustre in Durlach berufen. Infolge der Kriegswirren kehrte G. 1622 nach Straßburg zurück, wo er Kollaborator an der untersten Klasse des Gymnasiums wurde u. allmählich zu höheren Würden aufstieg. Der ersehnte Lehrstuhl der Poesie an der Universität blieb ihm verwehrt. Zu G.s Freundeskreis gehörten Andreae, Bernegger u. Moscherosch u. auch die Dichter der Tannengesellschaft, Jesaias Rompler von Löwenhalt u. Johann Matthias Schneuber. Gegen Ende seines Lebens hatte er wohl übermächtige Feinde. Sein Name wurde postum aus den Matrikeln des Gymnasiums getilgt, sein Bildnis auf Beschluss des Magistrats ans Kreuz geschlagen. Eigentl. Urheber dieser Maßnahmen war Johann Schmidt, das Haupt der luth. Orthodoxie in Straßburg. Er bezichtigte G. wie Bernegger zu Unrecht des Calvinismus u. verfolgte sie, wohl wegen ihrer iren. Gesinnung, mit fanat. Hass.

G. verfasste zahllose Gelegenheitsdichtungen u. epische Bearbeitungen bibl. Stoffe. Seine Epithalamien u. Epicedien bestehen gewöhnlich aus einem lat. u. einem dt. Gedicht. Die lat. Verse lehnen sich an Vergil u. Ovid an; die dt. Alexandriner gehören in den Umkreis frühbarocker Gelehrtdichtung. Die Distichen flossen ihm – auch in seinen

zahlreichen Briefen – derart gewandt aus der Feder, dass er in ihnen jeden beliebigen, auch aktuellen Stoff zu gestalten vermochte. Gelegentlich suchte er Gelehrsamkeit u. Volkstümlichkeit zu verbinden, z. B. in einem bibl. Figurenbuch mit lat. Distichen u. dt. Knittelversen zu Holzschnitten Christoph Murers (*Novae sacrorum bibliorum figurae* [...]. Straßb. 1625). G.s Leichengedichte gerieten oft zu umfangreichen epischen Lebensdarstellungen, so in rund 1700 Hexametern über den Straßburger Mediziner Sebitz (*Vita nobilissimi et excellentissimi viri DN. Melchioris Sebizio* [...]. Straßb. 1626). Historisch-polit. Charakter gewann das in dt. Alexandrinern verfasste *Klag-Liedt, über den hochbetawerten, jedoch glorwürdigsten u. seeligsten Todt* [...] *Gustavi Adolphi* (Straßb. 1632; auch als Einblattdruck mit Kupferst. o.O. 1632. Internet-Ed.: VD 17). Die Arbeit an einer krit. Ovid-Ausgabe scheint G. nicht mehr vollendet zu haben. Hingegen schrieb er eine lat. Prosodie (*Prosodia cum auctoritatum syllabo*. Straßb. 1639), die noch Morhof in seinem *Polyhistor* (1688–1708) als beste aller Prosodien rühmte.

WEITERE WERKE: *Religiöse Dichtungen*: Proverbia Salomonis [...]. Durlach 1621. – Iudicium extremum [...]. Straßb. 1625. – Nativitas Jesu Christi [...]. Straßb. 1626. – Historia passionis [...]. Straßb. 1626. – Ecclesiastes Salomonis [...]. Straßb. 1626. – Hymnus in nativitate Jesu Christi. Straßb. 1626. – Canticum canticorum Salomonis [...]. Straßb. 1627. – Jesu Syracidis Ecclesiasticus. Geschrieben 1632 (Manuskript mit einer Lobrede auf Gustav Adolf im Collegium Wilhelmitanum Straßburg). – Carmen de Gigantomachia [...]. o.O. 1642. – *Gelegenheitsdichtungen*: Vita atque obitus [...] D. Petri Storckii [...]. Straßb. 1627. – Carmen saeculare, quo Argentoratensis Gymnasij fundatio, et diversae aetates [...] recensentur [...]. Vorgetragen am 13. Sept. 1638. In: Straßburgischen Gymnasii Christl. Jubelfest [...]. Straßb. 1641, S. 172–208. – Lessus in beatum obitum [...] Bernhardi Saxoniae [...] ducis [...]. o.O.u.J. [1640. Dt. 1640]. – Samuelis Gloneri [...] supreme suspiria. In: Sanctus manibus eximii literatissimi viri DN. M. Samuelis Gloneri P. L. C. latinitatis [...] praeceptoris [...] qui [...] exemptus est 27 Novembris [...]. Straßb. 1642. – Korrespondenz im Stadtarchiv Straßburg (Thomas Archiv).

LITERATUR: *Bibliografien*: Jacques Betz: Répertoire bibliographique des livres imprimés en France au XVII<sup>e</sup> siècle. Bd. 7: Alsace. Baden-Baden 1984. – VD 17. – *Weitere Titel*: Nikolaus Ferber: Programma

funebre. Straßb. 1642 [Betz, Nr. 1174]. – Rudolf Reuss: M. S. G., ein Straßburger Lehrerbild [...]. In: FS zur Feier des 350jährigen Bestehens des protestant. Gymnasiums zu Straßburg. Tl. 1, Straßb. 1888, S. 143–226. – Hellmut Thomke: Josua Wetter u. sein Straßburger Kostherr S. G. In: Wolfenb. Beiträge 4 (1981), S. 205–233. – Werner Westphal: S. G. In: NDBA. – Monika Bopp: Die ›Tannengesellschaft‹: Studien zu einer Straßburger Sprachgesellschaft v. 1633 bis um 1670. Ffm. 1998, S. 123–131. – Flood, Poets Laureate, Bd. 2, S. 674–679 u. Register. Hellmut Thomke / Red.

**Gluchowski**, Bruno, auch: Robert Paulsen, \* 17.2.1900 Berlin, † 14.11.1985 Dortmund. – Romanautor, Erzähler, Dramatiker.

G. wurde in die kinderreiche Familie eines Bauarbeiters hineingeboren. Die wirtschaftl. Folgen des Ersten Weltkriegs zwangen ihn, seine Heimatstadt zu verlassen; sie führten ihn ins Ruhrgebiet, wo er – unterbrochen von 16 Jahren Arbeitslosigkeit u. während des »Dritten Reichs« mit Schreibverbot belegt – 1922–1963 als Bergarbeiter u. Sozialangestellter in Dortmund beschäftigt war.

1930 trat G. dem Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller bei. Er war Gründungsmitgl. der Dortmunder Gruppe 61.

G. hatte seinen ersten literar. Erfolg mit dem Drama *Der Durchbruch* (Urauff. Stgt. u. Magdeb. 1937), das von einem Grubenunglück handelt. Als Hörspiel (WDR 1954) wurde es zum literar. Orientierungspunkt der Gruppe 61.

G.s Werk ist autobiografisch geprägt, der an empir. Sachverhalten orientierte Darstellungsstil realistisch u. der operativen Intention bewusst angepasst. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschärfte sich die sozialkrit. Tendenz in seinem Werk. Der Roman *Blutiger Stahl. Aus dem Leben des Martin Roth* (Ffm. 1970) fasst die vorherrschenden Themen zusammen: die Abhängigkeit des Arbeiters vom Großkonzern, den ständig zunehmenden Leistungsdruck, die durch Profitorientierung wachsende Unfallgefahr, die Angst vor Invalidität u. Arbeitslosigkeit, die Entpolitisierung der Arbeiterschaft durch den Konsumzwang u. das antiproletar. Machtinteresse der Staatsorgane wie Polizei u. Justiz. Vor zeit-

geschichtl. Hintergrund (Notstandsgesetzgebung u. beginnende Krise der Montanindustrie an der Ruhr Ende der 1960er Jahre) verfolgt G., wie der schreibende Stahlarbeiter Roth zum literarisch aufklärenden Gewerkschaftsfunktionär für die Basis wird.

WEITERE WERKE: Das größere Gesetz. Donau- eschingen 1959 (D.). – Der Honigkotten. Recklinghausen 1965. 1969. Ffm. 1966 (R.). – Werkmeister Lorenz. Dortmund. 1973 (Hörsp.). – Die letzte Schicht. Oberhausen 1981 (E.en.). – Die Dörings. Oberhausen 1985 (R.).

LITERATUR: B. G.: Rückschau. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Arbeiterlit. – Lit. der Arbeitswelt? Mchn. 1971, S. 139–141. – Friedrich Hitzer u. Werner Bräunig: Briefw., die neueste Lit. betreffend. In: Kürbiskern 1 (1965), S. 117–134. – Heinz-Dieter Kittsteiner: Arbeitermemoiren: B. G.: »Der Honigkotten«, Karl Heinrich Helms: »Krupp & Krause«. In: Alternative 51 (1966), S. 180–185. – Hedwig Gunnemann (Hg.): B. G. Ein Chronist seiner Zeit. Dortmund. 1980. – Westf. Autorenlex. 4.

Josef Jansen / Red.

**Glück, Anselm (Friedrich), \* 28.1.1950**  
Linz. – Schriftsteller, Maler u. Grafiker.

Nach einer Apothekerlehre in Linz legte G. die Matura ab u. studierte in Wien einige Semester Völkerkunde u. Sinologie, später Gebrauchsgrafik an der Hochschule für künstlerische u. industrielle Gestaltung in Linz. Seit 1978 lebt er als freier Schriftsteller, Maler u. Grafiker in Wien.

G.s experimentelle Literaturlauffassung knüpft an Bestrebungen der Avantgarde der 1950er Jahre an, v.a. an die sprachkrit. Ansätze der Wiener Gruppe. In seinen Texten, deren poetische Verfahrensweisen auf (Selbst-)Beobachtung u. Reflexion der von ihm als apparathaft verstandenen Funktionsweise der menschl. Bewusstseinstätigkeit beruhen, thematisiert er Mechanismen sprachlich determinierter u. gesellschaftlich konditionierter Wahrnehmung. Den Begrenzungs-, ja Dressurcharakter von Sprache u. dessen fatale Konsequenzen – »alle waren abgerichtet und hatten nicht einmal ihr eigenes Leben« (in: *ich muß immer daran denken. (geschichte)*. Graz/Wien 1988) – sucht G. aufzudecken, indem er in Zitatmontage u. -collage vorgefundenes Sprachmaterial mitein-

ander konfrontiert u. durch Techniken der Transformation u. Verfremdung, z.T. in komisch-iron. Pointierungen, seine Skepsis an der Möglichkeit einer subjektiven Wirklichkeitsauffassung gestaltet.

Immer wieder hebt G. auf den Zusammenhang von Sprache u. bildl. Darstellung ab. Während er u.a. in *ich muß immer daran denken. (geschichte)* Abbildungen eigener Arbeiten Textpassagen gegenüberstellt, gestaltete er das Buch *ich meine was ich tu* (Graz/Wien 1993) aus kurzen Sätzen in handschriftl. Form. Für den Unterschied zwischen Schrift/gesetztem Text u. Bild/Zeichnungen sensibilisiert G. in dem Band *rastlose lethargie (dem Leben liegt es, immer wieder in Gefängnisse zu entkommen)* (Wien 2005), in dem auf jeder Seite eine aus einem einzigen, nicht unterbrochenen Strich entstandene Zeichnung zum Thema »Haus« mit einer Prosasequenz im Wechselspiel steht: »am schluß sammelte er sich wieder ein. die welt lagerte in seinem schädel und entfaltete sich bild um bild«.

Parallel zur Erweiterung seines zeichnerischen Ausdrucksrepertoires durch die Gestaltung von Environments hat G. den Vortrag seiner Texte zu einer eigenwilligen Form der Poetik-Performance entwickelt. Diese Darbietungsform wurde in den 1991 bzw. 1996 während des »steirischen herbstes« uraufgeführten Stücken *wir sind ein lebendes beispiel (theater)* (Graz/Wien 1992) u. *eiserne mimosen (theater)* (Graz/Wien 1996) weiterentwickelt, in denen »er/sie«, »der mann/die frau« auftreten. In dem 2003 ebenfalls in Graz uraufgeführten Stück *innerhalb des gefrierpunktes (theater)* (Graz/Wien 2003) steigert sich »der Zerfall des Ichs ins Groteske« (Melzer).

Die Bedrohung des Menschlichen, dargestellt in einer Wirklichkeit, die aus der – keine Gewissheit bietenden – Sprache kommt, ist Thema der durchnummerierten Prosaminaturen in *toter winkel, blinder fleck (alles auf einmal und gleichzeitig nochmal)* (Graz/Wien 1996), ebenso wie – »und dahinter die haut / und dahinter das gesicht / und dahinter die zeichen« (in: *wir sind ein lebendes beispiel*) – des kaleidoskopischen, die Kluft zwischen dem Ich u. der Welt beschreibenden »Romans« *Die Maske hinter dem Gesicht* (Salzb./Wien 2007), in

dessen Mittelpunkt der Schriftsteller u. Maler Brandmeier steht u. in dem sich die Welt einmal mehr als »ein individuell zugeschütztes Bedürfnis« zeigt.

G. erhielt u. a. 1988 beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb den Preis des Landes Kärnten, 1996 den Landeskulturpreis für Literatur des Landes Oberösterreich u. den Literaturpreis des Landes Steiermark, 2004 den Heimrad-Bäcker-Preis u. 2008 den Preis der Literaturhäuser.

WEITERE WERKE: stumm. Linz 1977 (P., Fotos: Ferd Reif; mit der Widmung: »für heimrad bäcker und frank zappa«). – falschwissers totenreden(t). Ffm. 1981 (P.). – ohne titel. Linz 1984 (P.). – meine arme sind herz genug. Graz 1985 (P., Zeichnungen). – die eingeborenen sind ausgestorben. o. O. [Graz] 1987 (P.). – melken bis blut kommt. Augsb. 1993 (P.). – mit der erde fliegen. Graz/Wien 1994 (P., Abb.en v. Arbeiten G.s). – die letzte jahreszeit. (heft 1). Graz/Wien 1995 (P., Zeichnungen). – die letzte jahreszeit. (heft 2). Graz/Wien 1996 (P., Zeichnungen). – ich kann mich nur an jetzt erinnern. denkschrift zum bevorstehenden jahrtausendwechsel (sehen sie selbst). Graz/Wien 1998 (P., Abb.en v. Arbeiten G.s). – mehr gegenwart mehr bilder. Wien 1999 (P.). – inland (augen lügen, spiegel nicht). Graz/Wien 2000. Urauff. Wien 2001. (Theaterst.). – Schatten abtasten. Salzb./Wien 2009.

LITERATUR: Johannes Jetschgo: Im »Genetz der Herz-Hirn-Wuchereien«. Der Autor u. Zeichner A. G. In: PARNASS (1989), H. 4, S. 85–87. – Annette Brockhoff: Ein Fest zum Herzerreißen. Der Schriftsteller A. G. In: Schreibh. (1993), H. 41, S. 133–135. – Rainer Höltschl: A. G. In: KLG. – Dagmar Winkler: Die neo-kybernet. Lit. Amsterd./Atlanta, GA 1996. – Andreas Puff-Trojan: Laudatio auf A. G. Zur Verleihung des Förderungspreises für Lit. 1997. In: Freibord 22 (1997), H. 4, S. 58–61. – Günther Fischer: A. G. In: LGL. – Gerhard Melzer: Versuch über den Schriftsteller u. Maler a. g.: »ES LÄUFT DA EIN SPRUNG DURCH«. In: A. G.: innerhalb des gefrierpunktes, a. a. O., S. 83–93.

Ernst Fischer / Bruno Jahn

**Glück**, Barbara Elisabeth → Paoli, Betty

**Glückel von Hameln** → Glikl bas Judah Leib

**Glümer**, Claire von, \* 18.10.1825 Blankenburg/Harz, † 20.5.1906 Dresden. – Erzählerin, Übersetzerin u. (Auto-)Biografin.

Wegen der Zugehörigkeit ihres Vaters Karl Weddo von Glümer, eines ehem. Burschenschaftlers, zur polit. Opposition teilte G. seit ihrem fünften Lebensjahr das Flüchtlingsleben ihrer Eltern in der Schweiz u. Frankreich; sie wurde von ihrer auch schriftstellerisch tätigen Mutter Charlotte von Glümer unterrichtet. »Die meisten meiner Altersgenossen sehen in ihrer Kindheit und Jugend die letzten Tage der sagenhaften, guten alten Zeit; mir zeigen meine Erinnerungen [...] im Schicksal meiner Eltern ein trübes Bild der damaligen Zustände« (*Aus einem Flüchtlingsleben 1833–39. Die Geschichte meiner Kindheit*. Dresden 1904). 1841 nach Deutschland zurückgekehrt, lebte G. 1846 bis 1848 als Gouvernante bei einer hannoverschen Familie, um dann im Revolutionsjahr 1848 im Auftrag ihres Vaters als Berichterstatterin über die Frankfurter Parlamentsereignisse bei der »Magdeburger Zeitung« bis zur Kaiserwahl 1849 tätig zu sein. Nach dem verunglückten Versuch, ihren Bruder Bodo, der am Dresdner Aufstand teilgenommen hatte, aus dem Zuchthaus zu befreien, wurde sie zu drei Monaten Haft in der Hubertusburg u. siebenjähriger Verbannung aus Sachsen verurteilt.

1851 erschien *Fata Morgana. Ein Roman aus dem Jahre 1848* (Lpz.), indem sie Eigenerfahrungen bzw. -meinungen als Stenografin in die Romanhandlung einwebt. In *Frau Domina. Novelle* (1873. <sup>2</sup>1902), eher als R. zu bezeichnen, experimentiert sie mit verschiedenen Erzählstrategien. Heyse veröffentlichte ihre Novelle *Reich zu reich und arm zu arm* im *Deutschen Novellenschatz* (Bd. 19, 1874). Zahlreiche Beiträge von ihr erschienen im »Morgenblatt«, in den »Grenzboten«, »Über Land und Meer« u. a. Zeitschriften. Sie schrieb auch Reisebücher u. biogr. Werke: *Zwei berühmte Frauen* (Lpz. 1856) – Rahel u. Elisabeth Fry – u. *Erinnerungen an Wilhelmine Schröder-Devrient* (Lpz. 1862). G. war eine wichtige Vermittlerin ausländ. Literatur; ihre Übertragungen Puschkins u. Tolstojs erschienen in Heyses



*Novellenschatz aus dem Ausland*. Neben Turgenjew, Daudet, Swift u. Wilkie Collins übersetzte sie die Werke George Sands (in 12 Bänden). In den Jahren nach 1855 war sie Herausgeberin der Leipziger »Bibliothek für die Frauenwelt«.

LITERATUR: Marion Freund: Revolutionierung der Geschlechterverhältnisse? In: *Ariadne* 1 (1985), H. 1, 45–51. – Gudrun Loster-Schneider: Flintenweiber mit Glorienschein? In *Legenden*. Hg. Hans-Peter Ecker. Würzb. 2003, S. 141–162. – Kerstin Wiedemann: Zwischen Irritation u. Faszination. George Sand u. ihre dt. Leserschaft im 19. Jh. Tüb. 2003, passim (Register). – Renate Mohrmann: C. v. G. In: *Lexikon deutschsprachiger Epik u. Dramatik v. Autorinnen (1730–1900)*. Hg. Gudrun Loster-Schneider u. Gaby Pailer. Tüb./Basel 2006, S. 164–167 (zu »Fata Morgana« u. »Frau Domina«).

Eda Sagarra

**Gmelin, Johann Georg**, \* 10.8.1709 Tübingen, † 20.5.1755 Tübingen. – Naturforscher, Verfasser einer Reisebeschreibung.

G. wurde durch seinen Vater schon früh in die Naturwissenschaften eingeführt u. begann am 11.5.1722 (ohne Eidesleistung, da minderjährig) deren Studium an der Universität Tübingen, wo er 1727 mit einer *Dissertatio inauguralis chymica sistens celebrium Wurtenbergiae nostrae acidularum teinacensium spiritusque vitrioli volatilil et ejus phlegmatis examen per reagentia* (Praes.: Johann Zeller) den Grad des Lic. med. erwarb. Am 8.12.1728 wurde G. zum Dr. med. promoviert. Im selben Jahr folgte er seinem Lehrer Georg Bernhard Bilfinger nach Petersburg, wo er 1731 zum o. Prof. für Chemie u. Naturgeschichte an der Akademie ernannt wurde. 1733–1743 leitete er mit dem Historiker Gerhard Friedrich Müller u. dem Astronomen Louis Deslisle de la Croyère das wissenschaftl. Detachement der zweiten Kamtschatka-Expedition. Seine Reise führte ihn nach Tobolsk, 1734/35 in die Irtytsch-Region u. nach Transbaikalien bis zur chines. Grenze; danach bildete Jakutsk seinen Standort, wo er im Nov. 1736 einen großen Teil seiner Aufzeichnungen u. Sammlungen bei einem Brand verlor. 1737/38 bereiste er das Gebiet des Jenissej bis 66° N, weilte 1739/40 in den südsibir. Steppen u. am Jaik

(Ural-Fluss) u. erforschte danach das Uralgebirge. Misshelligkeiten nach seiner Rückkehr nach Petersburg (1743) veranlassten ihn, 1747 nach Tübingen zurückzukehren. Hier erhielt er 1749 den Lehrstuhl für Chemie u. Botanik, den er bis zu seinem frühen Tod innehatte.

G.s wissenschaftl. Hauptwerk *Flora sibirica sive historia plantarum Sibiriae* (4 Bde., Petersburg 1747–69), der Ertrag dieser Reise, zählt zu den botan. Standardwerken des 18. u. frühen 19. Jh. Größere Breitenwirkung jedoch erzielte seine *Reise durch Sibirien von dem Jahre 1733 bis 1743* (4 Tle., Gött. 1751/52). Diese erste moderne wissenschaftl. Reisebeschreibung Nordasiens beruht ganz auf Autopsie. Neben einer Fülle naturkundl., vorwiegend geografischer Daten – erstmals wurden das bewegte Relief Transbaikaliens u. Ostsibiriens, der Permafrostboden u. die tiefen Temperaturen beschrieben – bringt sie ethnolog. Material in Fülle. Das Werk wurde ins Niederländische u. Französische übersetzt, ins Russische nur auszugsweise, da G. an der russ. Administration u. an einigen Verhaltensweisen der Bevölkerung (Trunksucht) scharfe Kritik übte.

AUSGABEN: *Flora sibirica sive historia plantarum Sibiriae* [...]. Petersb. 1747–1769. Internet-Ed.: UB Strasbourg. – *Reliquias quae supersunt commercii epistolici cum Carolo Linnaeo, Alberto Hallero, Guilielmo Stellero et al., Floram Gmelini sibiricam ejusque Iter sibiricum potissimum concernentis* [...] curavit Guil. Henr. Theodor Plieninger [...]. Stgt. 1861. Internet-Ed.: SUB Göttingen. – Die große Nord. Expedition v. 1733 bis 1743. Aus Ber.en der Forschungsreisenden J. G. G. u. Georg Wilhelm Steller. Ausgew. u. hg. v. Doris Posselt. Lpz./Weimar 1990. – Expedition ins unbekanntes Sibirien. Hg., eingel. u. erläutert v. Dittmar Dahlmann. Sigmaringen 1999.

LITERATUR: Kurze Nachricht v. dem Leben u. Reisen Herrn Doctoris J. G. G.s. Gött. 1750. – Moriz Gmelin: J. G. G. In: ADB. – J. G. G., 1709–1755. Der Erforscher Sibiriens. Hg. Otto Gmelin. Mchn. 1911. – Wolfgang Kretschmer: J. G. G., der schwäb. Arzt u. Erforscher Sibiriens. In: *Tübinger Bl.* (1955), S. 22–24. – Helmut Dolezal: J. G. G. In: NDB. – DBA. – Larisa P. Belkovec: Iogann G. G., 1709–1755. Moskau 1990. – Romualda Poljakov: »Mit aufrichtiger Feder meist gegenwärtig aufgezeichnet«. Rußlandber.e dt. Reisender vom 16. bis zum 19. Jh. Ffm. 1999. – Heike Heklau: Histor. Rückblick im Jahr 2005: Die Sibirienforscher J. G.

G. (1709–1755) u. Stepan Petrowitsch Krascheninikov (1711–1755). In: *Boletus* 29 (2006), S. 61–79.

Gert Robel / Red.

**Gmelin, Otto**, \* 17.9.1886 Karlsruhe, † 22.11.1940 Bensberg bei Köln. – Verfasser von historischen Romanen, Novellen u. Essays.

Der Sohn eines Kaufmanns u. Nachkomme der schwäb. Gelehrtenfamilie Gmelin studierte in Karlsruhe u. Heidelberg Mathematik, Philosophie u. Naturwissenschaften u. promovierte nach einem Mexikoaufenthalt (1912–1914) u. seiner gesundheitsbedingten Entlassung aus dem Kriegsdienst 1917 bei Karl Gustav Staeckel mit der Arbeit *Über vollkommene und befreundete Zahlen* (Heidelb. 1917). 1917–1936 lebte er als Studienrat in Solingen-Wald, dann als freier Schriftsteller in Bensberg.

G. verdankte seinen literar. Erfolg v.a. einer Reihe histor. Romane über die Zeit der Völkerwanderung u. des MA, wie *Temudschin, der Herr der Erde* (Jena 1925. 1930 u. d. T. *Dschingis Khan, der Herr der Erde*) u. *Der Ruf zum Reich. Die deutsche Tragödie in Italien* (Jena 1936. 1937 u. d. T. *Die Krone im Süden. Von Größe und Untergang des Ersten Reiches der Deutschen*). Die Darstellung der Geschichte im Modell der Schicksalstragödie artikuliert in Verbindung mit einem myth. Reichsgedanken u. der Idee eines »neuen Menschen« ein Ungenügen an der Moderne, das sich in *Ursprung und Aufgabe* (in: *Die neue Literatur* 39, 1938, S. 488–494) u. in den kulturkrit. Schriften *Naturgeschichte des Bürgers* (Jena 1929) u. *Mahnruf an die Kirche* (Bln. 1932) zu einer völk. Opposition gegen die Weimarer Republik verfestigte u. so die Vereinnahmung G.s durch den Nationalsozialismus vorbereitete. Der literar. Zeitkritik, z.B. den Erzählungen *Prohn kämpft um sein Volk* (Jena 1933) u. *Jugend stürmt Kremzin* (Jena 1935), folgt allerdings ein deutl. Rückzug auf Erinnerungs- u. Erlebnisdarstellungen wie im Roman *Das Haus der Träume* (Jena 1937) u. in *Italienfahrten. Erlebtes, Gesehenes, Gedachtes* (Jena 1941).

WEITERE WERKE: *Der Homunkulus*. Stgt. 1923 (E.en). – *Das Angesicht des Kaisers*. Ein Hohenstaufen-Roman. Jena 1927. – *Das neue Reich*. Ro-

man der Völkerwanderung. Jena 1930. – *Das Mädchen v. Zacatlan*. Jena 1931 (E.). – *Sommer mit Cordelia*. Jena 1932 (E.). – *Frühling in Dtschld*. Oldenb. 1933 (Ess.). – *Die Fahrt nach Montsalvatsch*. Jena 1939 (E.). – O. G. (Hg.): *Chor der Freunde. Dichter zeugen für Heinrich Lersch*. Köln 1939.

LITERATUR: Ernst Metelmann: *Bibliogr.* In: *Die neue Lit.* 39 (1938), S. 495 f. – Heinrich Lenk: *Die Romane v. O. G. u. ihr Zeitgehalt*. Diss. Wien 1939. – Detmar Heinrich Sarnetzki: O. G. In: *Rhein. Athenaeum* 1 (1948), S. 231–235. – Dittker Slark: *Das Ewige der Gegenwart*. O. G. zum Gedenken. In: Ders.: *Literar. Kaleidoskop*. Darmstadt 1982, S. 29–33. – Ulrich Helmke: *Gedenblätter für drei vergessene Autoren: Karl Gutzkow, Frida Schanz*, O. G. Kassel 1989.

Dirk Göttsche / Red.

**Gnaphaeus, Gulielmus**, Beiname: Fullonius, eigentl.: Willem van de Voldersgraft oder de Volder, \* 1492 Den Haag, † 29.9.1568 Norden/Friesland. – Humanistischer Dramatiker.

G. studierte u.a. in Köln (1511) u. war seit 1522 Schullektor in Den Haag. Zusammen mit Jan de Bakker, gen. Pistorius, dessen Vita er später veröffentlichte (Straßb. 1546. *Niederländ.* von Jacob Verwey. Leiden 1652), wurde er zweimal von der Inquisition verhaftet. Noch bevor G. daraufhin nach Elbing/Ostpreußen auswich (1531), wo er zum Rektor der neuen Schule ernannt wurde (1535–1541), erschien in Antwerpen *Acolastus* (1529), ein für die weitere Entwicklung des humanistisch-bürgerl. Theaterwesens grundlegendes Drama. Es war während des 16. Jh. in über 50 Auflagen verbreitet u. beeinflusste zahlreiche spätere »Prodigus«-Dramen (u.a. von Ackermann, Stymmellius, Ayrer, Salat), ja sogar das kath. Ordensdrama (Levin Brecht). Wie schon Burkhard Waldis griff G. auf die Geschichte vom verlorenen Sohn zurück, vermied aber konfessionelle Polemik. Ihm kam es formtechnisch darauf an, den christlich-moralischen Gehalt mit der Dramaturgie der antiken Komödie zur Deckung zu bringen. Vorbilder für Sprache, Handlungsmotive u. Figuren (Schmarotzer, Hetäre) übernahm er von Terenz. Die pädagog. Zielsetzung wurde durch realistisches Szenenkolorit (z.B. Wirtshaustreiben) unter-

strichen, mit dem die verschiedenen Sünden u. Laster (Ungehorsam, Arbeitsscheu, Luxus, Sexus, Kartenspiel) als Gefährdung einer in der patriarchal. Familie gegründeten Lebensordnung vorgeführt wurden. G.' burleske Komödie *Morosophus de vera ac personata sapientia* (Danzig 1541) verwendete ein harmloses Motiv (der Regen, der alle Menschen zu Narren macht), um die Botschaft wahrer christl. Weisheit zu verkünden. Aus Elbing von Johannes Dantiscus vertrieben, fand G. Zuflucht in Königsberg. Herzog Albrecht von Preußen ernannte ihn zum Leiter des Pädagogiums, schließlich zum a.o. Prof. der Universität (1544). Durch Intrigen orthodoxer Lutheraner wurde er der »Sakramentenschwärmerei« bezichtigt u. aus Königsberg ausgewiesen (1547). Von Gräfin Anna von Ostfriesland als Sekretär u. Prinzenenerzieher berufen, lebte G. in Aurich, später in Emden u. Norden. Zwischen 1562 u. 1565 hielt er sich in diplomatischer Mission auch in England auf, wo sein dram. Hauptwerk bereits einen Übersetzer gefunden hatte (J. Palgrave. London 1540).

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: Acolastus. Dt. Bearb. v. Georg Binder. Zürich 1535 u. ö. Neudr. in: Jacob Bächtold (Hg.): Schweizer. Schausp.e des 16. Jh. Bd. 1, Zürich 1890, S. 171 f. – Frz. v. Antoine Tiron. Antwerpen 1564. – Neuausg. der lat. Fassung. Hg. Johannes Bolte. Bln. 1891. – Lat. mit niederländ. Übers. Hg. P. Minderaa. Zwolle 1956. – Neuausg. der engl. Fassung. Hg. P. L. Carver. London 1937. – Lat. mit engl. Übers. Hg. W. E. D. Atkinson. London/Ontario 1964. – *Einzeltitel*: Een troost ende spiegel der siecken. o.O. 1531. Hg. F. Pijper. 's-Gravenhage 1903. – *Triumphus Eloquentiae*. Danzig 1541. – *Hypocrisis. Tragicomoedia*. Basel 1544. – *Encomion civitatis Emdanae*. Emden 1557. Neuausg. mit Übers. v. H. Babucke in ders: Wilhelm Gnaphaeus, ein Lehrer aus dem Reformationszeitalter. Emden 1875.

LITERATUR: Albert Reusch: W. G. Programm. Elbing 1868 u. 1877. – Franz Spengler: Der verlorene Sohn im Drama des 16. Jh. Innsbr. 1888. – Paul Tschackert: Urkundenbuch zur Reformationsgesch. des Herzogtums Preußen. 3 Bde., Lpz. 1890. Neudr. Osnabrück 1965. – Paul Bahlmann: Die lat. Dramen [...] 1480–1550. Münster 1893, S. 39–45. – Theodor Wotschke: Hzzg. Albrecht v. Preußen u. W. G. In: ARG 27 (1930), S. 122–131. – Adolf Schweckendieck: Bühnengesch. des Verlorenen Sohnes in Dtschld. 1. Tl. (1527–1627). Lpz. 1930. –

Martin Lackner: Geistfrömmigkeit u. Enderwartung. Stgt. 1959, S. 30 f. – Rolf Tarot: G. G. In: NDB (Lit.). – Inge B. Müller-Blessing: Johannes Dantiscus. In: Ztschr. für die Gesch. u. Altertumskunde Ermlands 31/32 (1967/68), bes. S. 208–211. – Franz Günter Sieveke: Die Dialogführung im »Acolastus« des G. In: Acta Conventus Neo-Latini Lovaniensis. Bd. 1, Löwen/Mchn. 1973, S. 591–601. – Fidel Rädle: Aus der Frühzeit des Jesuitentheaters. In: Daphnis 7 (1978), bes. S. 422–428. – Janis Little Solomon: Die Parabel vom Verlorenen Sohn. Zur Arbeitsethik des 16. Jh. In: Reinhold Grimm u. Jost Hermand (Hg.): Arbeit als Thema in der dt. Lit. Ffm. 1979, S. 29–50. – Wolfgang F. Michael: Das dt. Drama der Reformationszeit. Bern 1984. – F. Rädle: Acolastus – Der Verlorene Sohn. Zwei lat. Bibeldramen des 16. Jh. In: Theodor Wolpers (Hg.): Gattungsinnovation u. Motivstruktur. Tl. 2, Gött. 1992, S. 15–34. – Andrew Pettegree: W. G. In: Biogr. Lexikon für Ostfriesland. Bd. 1, Aurich 1993, S. 160–162. – F. Rädle: Zum dram. Schaffen des G. G. im preuß. Exil. In: Humanismus im Norden. Hg. Thomas Haye. Amsterd./Atlanta, GA 2000, S. 221–249. – Wolfram Washof: Die Bibel auf der Bühne. Münster 2007, passim.

Wilhelm Kühlmann

**Goebbels, Heiner**, \* 17.8.1952 Neustadt an der Weinstraße. – Komponist, Regisseur.

G. siedelte 1972 nach Frankfurt/Main über, wo er seine Studien der Soziologie u. der Musik 1975 mit der Diplomarbeit *Zur Frage der Fortschrittlichkeit musikalischen Materials* abschloss. Neben Arbeiten in unterschiedl. Gruppen – darunter das »Sogenannte linksradikale Blasorchester« (1976–1981), das Duo mit Alfred Harth (1976–1988) u. die Avantgarde-Rock-Gruppe »Cassiber« (1982–1992) – übernahm G. die musikal. Leitung am Frankfurter Schauspiel (1978–1980). Der ab 1988 u.a. mit dem Ensemble »Modern« kooperierende G. inszeniert seine Kompositionen häufig selbst. Immer wieder arbeitet er in seinen Hörstücken, Musiktheaterstücken, szen. Konzerten, Orchesterwerken, Instrumentalwerken u. Soundtracks mit literar. Texten. Von den musikal. Auseinandersetzungen mit Literatur – darunter Goethe, Kleist, Stifter, Canetti – haben die kompositor. Bemühungen um die Texte Heiner Müllers vermutlich den höchsten Bekanntheits-

grad erreicht (*Verkommenes Ufer*. HR 1983. *Die Befreiung des Prometheus*. HR 1985. *Der Mann im Fahrstuhl*. Urauff. Ffm. 1987. *Wolokolamsker Chausee I-V*. SFW 1989).

G., der Mitgl. der Akademie der Künste Berlin u. der Akademie der Darstellenden Künste in Frankfurt/M. ist, unterrichtet seit 1999 am Institut für Angewandte Theaterwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen; 2007/2008 war er Fellow am Wissenschaftskolleg Berlin. Für seine Werke wurde er oft geehrt (u. a. mehrere Deutsche Schallplattenpreise u. Grammy-Nominierungen).

WEITERE WERKE: Schliemanns Radio. HR 1992 (Hörsp.). – Eislermaterial. SWR 1994 (Hörstück). Urauff. Mchn. 1998 (szen. Konzert). – Surrogate Cities. Urauff. Ffm. 1994 (Komposition). – Landscape with man being killed by a snake. Urauff. Kassel 1997 (Musiktheater). – Max Black. Urauff. Lausanne 1998 (Musiktheaterst.). – Landschaft mit entfernten Verwandten. Urauff. Genf 2002 (Oper). SWR 2006 (Hörstück). – Komposition als Inszenierung. Hg. Wolfgang Sandner. Bln. 2002. – Eraritaritjaka – musée des phrases. 2004 (Musiktheater).

LITERATUR: Jochen Meißner: H. G. In: LGL.

Carlos Spoerhase

**Goebbels**, Paul Joseph, \* 29.10.1897 Rheydt (heute zu Mönchengladbach), † 1.5.1945 Berlin. – Politiker, Schriftsteller u. Publizist.

Als dritter Sohn des Tagelöhners u. späteren Prokuristen Fritz Goebbels u. seiner Frau Katharina wuchs G. im Milieu des nieder-rheinischen Katholizismus auf. Infolge einer Knochenmarkentzündung seit dem fünften Lebensjahr gehbehindert u. sozial weitgehend isoliert, entwickelte er in der sicheren Überzeugung von der eigenen Prädestination einen fast schon patholog. Ehrgeiz. Nach dem Abitur, das er 1917 als Jahrgangsbester abschloss, studierte er Germanistik, Kunstgeschichte, Geschichte u. Philosophie in Bonn, Würzburg, Freiburg u. Heidelberg. Von Friedrich Gundolf, über den er sich Kontakt zu Stefan George erhoffte, als Doktorand abgewiesen, promovierte G. 1922 bei dessen Kollegen Max Freiherr von Waldberg mit einer Dissertation über den Dramatiker Wilhelm von Schütz. Vortragsmanuskripte u. Seminararbeiten (u. a. zu Keller, Raabe,

Storm, Goethe, modernen Tierpoeten u. expressionistischen Autoren) zeugen von seiner intensiven Beschäftigung mit der Literatur.

Bereits in der Schulzeit schrieb G. Gedichte; während seiner Studienzeit kamen Dramen u. Romane hinzu, in denen er nicht nur seine Position zur sozialen Frage, sondern auch seine zunehmende Distanz zur Religion darstellte. Als einziger von G.' literar. Texten gelangte 1929 *Michael*, ein »Roman in Tagebuchblättern«, in den Druck. G. schildert darin die Entwicklung seiner Titelfigur zum Nationalsozialisten, wobei er seine eigene Biografie mit der seines tödlich verunglückten Schulfreunds Richard Flisges verknüpft. Von Rowohlt abgelehnt, erlebte der Roman im parteieigenen Eher Verlag bis 1942 17 Auflagen. Wie im *Michael* so dominiert auch in den meisten von G.' Theaterstücken u. Novellen mit »Werden«, »Wachsen« u. »Vergehen« eine Kollektivsymbolik, die distanzlos-affirmativ aus der Romantik übernommen wird. Die Protagonisten seiner epischen u. dramat. Texte durchlaufen einen Bildungs- bzw. Entwicklungsprozess, an dessen Ende entweder die Vollendung der eigenen Persönlichkeit oder aber der Untergang steht, der als Martyrium u. Opfertod für die Gemeinschaft jedoch zgl. parareligiös überhöht wird. So führt die Novelle *Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell ...* (Sommer 1917) den Leser in das Milieu der studentischen Verbindungen, thematisiert *Der Wanderer. Ein Spiel in einem Prolog, elf Bildern und einem Epilog* (1923) den Prozess der dichterischen Selbstfindung, handeln *Heinrich Kämpfert. Ein Drama in drei Aufzügen* (Februar 1919) u. *Die Saat. Ein Geschehen in drei Akten* (März 1920) vom Daseinskampf des Arbeiters u. den Möglichkeiten der proletar. Revolution. G.' Gedichte, die er in Sammlungen wie *Lyrische Gedichte, Der Lenz und ich und Du!* u. *Aus meinem Tagebuch* zusammenstellte, präsentieren sich als wenig inspirierte Konstrukte aus schwärmerischen Phrasen u. Leerformeln mit zum Teil beträchtl. Mängeln in Versbau u. Reimbildung. Inhaltlich konstituieren sie sich zu meist aus Versatzstücken einer biedermeierl. Weltsicht.

Als Dichter u. Germanist gescheitert, wandte sich G. schließlich zur Politik. Nach

seiner Ernennung zum Reichsminister für Volksaufklärung u. Propaganda im März 1933 kontrollierte er das gesamte kulturelle Leben des Landes u. bekämpfte gezielt die Schriftsteller aus dem jüd. u. linksintellektuellen Milieu. Den Aufstieg seiner Partei wie den seiner Person begleitete er durch eine reiche Publizistik. Seine Tagebücher, die er bis in seine letzten Lebenstage führte, geben Einblick in die Psychopathologie ihres Verfassers, erreichen stellenweise aber ein durchaus beachtlt. literar. Niveau.

WEITERE WERKE: *Gesamtausgabe der Tagebücher*: Die Tagebücher v. J. G. Teil I (Aufzeichnungen 1923–1941). 14 Bde., Mchn. 1997–2005. Teil II (Diktate 1941–1945). 15 Bde., Mchn. 1993–96. Teil III (Register 1923–1945). Bd. 1, Mchn. 2007. – *Auswahl Ausgabe der Reden*: G.-Reden. Hg. Helmut Heiber. 2 Bde., Düsseld. 1971/72. – *Publizistische Schriften*: Wege ins dritte Reich. Briefe u. Aufsätze für Zeitgenossen. Mchn. 1927. – Kampf um Berlin. Mchn. 1932. – Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine histor. Darstellung in Tagebuchblättern. Mchn. 1934. – Signale der neuen Zeit. 25 ausgew. Reden. Mchn. 1934. – Der Angriff. Aufsätze aus der Kampfzeit. Mchn. 1935. – Die Zeit ohne Beispiel. Reden u. Aufsätze aus den Jahren 1939/40/41. Mchn. 1941. – Das eherne Herz. Reden u. Aufsätze aus den Jahren 1941/42. Mchn. 1943. – Der steile Aufstieg. Reden u. Aufsätze aus den Jahren 1942/43. Mchn. 1943.

LITERATUR: Gerhard Sauder: Positivismus u. Empfindsamkeit. Erinnerung an Max v. Waldberg (mit Exkursen über Fontane, Hofmannsthal u. G.). In: Euph. 65 (1971), S. 368–408, bes. S. 402–404. – Hans-Jürgen Schrader: J. G. als Raabe-Redner. In: Jb. der Raabe-Gesellsch. 1973, S. 112–115. – Helmut Neuhaus: Der Germanist Dr. phil. J. G. Bemerkungen zur Sprache des J. G. in seiner Diss. aus dem Jahre 1922. In: ZfdPh 93 (1974), S. 398–416. – Ralf Georg Reuth: G. Eine Biogr. Mchn. 1995. – G. Sauder: Der Germanist G. bei der Berliner Bücherverbrennung. In: Horst Denkler u. Eberhard Lämmert (Hg.): »Das war ein Vorspiel nur ...«. Berliner Colloquium zur Literaturpolitik im »Dritten Reich«. Bln. 1985, S. 56–81. – Peter Dörp: G.' Kampf gegen Remarque. Eine Untersuchung über die Hintergründe des Hasses u. der Agitation G.' gegen den Roman »Im Westen nichts Neues«. In: Erich Maria Remarque Jb. 1 (1991), S. 48–59. – Bernd Sösemann: Inszenierungen für die Nachwelt. Editions- u. textkrit. Untersuchungen zu J. G.' Erinnerungen, diar. Notizen u. tägl. Diktaten. In: Lothar Gall (Hg.): Neuerscheinungen zur Gesch.

des 20. Jh. Mchn. 1992, S. 1–45. – Lovis Maxim Wambach: »Es ist gleichgültig, woran wir glauben, nur daß wir glauben.« Bemerkungen zu J. G.' Drama »Judas Iscariot« u. zu seinen »Michael«-Romanen. Bremen o. J. [1996]. – Kai Michel: Vom Poeten zum Demagogen. Die schriftsteller. Versuche J. G.' Köln/Weimar/Wien 1999. – Ralf Georg Czapla: Die Entfesselung des Prometheus. Erlösungssehnsucht u. Geschichtseschatologie in Gedichtentwürfen des jungen J. G. In: IASL 29 (2004), H. 1, S. 55–83. – Ders.: Erlösung im Zeichen des Hakenkreuzes. Bibel-Usurpationen in der Lyrik J. G.' u. Baldur v. Schirachs. In: Ders. u. Ulrike Rembold (Hg.): Gotteswort u. Menschenrede. Die Bibel im Dialog mit Wiss.en, Künsten u. Medien. Bern u.a. 2006, S. 283–326. – Ders.: Ein Leben im Zitat. J. G.' Weg vom Germanisten zum Politiker. Mit einer Ed. seines Essays zu Theodor Storm (1917). In: Sichtungen. Archiv – Bibl. – Literaturwiss. 10/11 (2007/2008).

Ralf Georg Czapla

**Göchhausen**, Ernst August Anton von, \* 15.7.1740 Weimar, † 23.3.1824 Eisenach. – Politischer Schriftsteller.

Wahrscheinlich aufgrund von Vermögensverlusten seiner Familie musste G. auf ein Studium verzichten. So wurde er 1758 Page des Prinzen Heinrich von Preußen, nahm als preuß. Offizier am Siebenjährigen Krieg teil u. blieb anschließend als Werbeoffizier bei der Armee. 1769 trat er in Eisenach in sächsisch-weimarische Dienste u. stieg in wechselnden Ämtern zum Kammerdirektor u. Geheimen Rat auf.

Mit seinen 1786–1798 anonym erschienenen Schriften wurde G. zu einem der auffälligsten Vertreter der polit. Reaktion in Deutschland. Schon in seinen Werken der 1770er Jahre – etwa der von Missverstehen u. Ablehnung der Sturm-und-Drang-Bewegung gekennzeichneten Persiflage *Das Werther-Fieber* (Nieder-Teutschland, recte Lpz. 1776) – deutet sich G.s konservative Position an. Auf die Politisierung der dt. Aufklärung reagierte G., selbst lange Zeit Freimaurer der Strikten Observanz, in seiner *Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik* (Rom, recte Lpz. 1786) mit dem Verdacht einer Verschwörung der Illuminaten, die auf den Umsturz des Bestehenden ziele. Für G. waren Aufklärung u. Emanzipation lediglich Synonyme für Anarchie.

Durch die Französische Revolution u. deren Wirkungen in Deutschland radikalisierte sich die Haltung G.s, die sich sehr deutlich in dem gegen den Freiherrn von Knigge gerichteten Roman *Sultan Peter der Unausprechliche und seine Veziere* (o. O. 1794) u. der Reisebeschreibung *Meine Wanderung durch die Rhein- und Mayn-Gegenden [...]* (Ffm./Lpz. o. J. [1795]) ausspricht. Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang G.s Beteiligung an der berüchtigten antidemokratischen Zeitschrift »Eudämonia« (1795–98), deren Denunziationen für ihre Opfer verhängnisvolle Folgen haben konnten.

WEITERE WERKE: M ... R ... o. O. u. J. [Eisenach 1772]; mehrere Aufl.n. – Aufschluß u. Vertheidigung der Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik. Rom, recte Lpz. 1787. – Meine ohnmasgebl. Meynung über Dr. Starcks Tonsur [...]. Ffm. 1788.

LITERATUR: Gottfried Höfer: E. A. A. v. G. In: Jb. der Slg. Kippenberg, N.F. 2 (1970), S. 110–150. – Harro Zimmermann: »Sultan Peter der Unausprechliche u. seine Veziere«. G.s Satire über den Jakobinismus des Freiherrn Knigge. In: Jb. des Instituts für Dt. Gesch. 13 (1984), S. 79–115. – Wolfgang Albrecht: In Biedermannsposen polemisch eifernd wider die »Epidemie der Aufklärungswuth«. E. A. A. v. G. Beiträge zur norddeutsch-protestant. Gegenauflklärung. In: Von »Obscuranten« u. »Eudämonisten«. Hg. Christoph Weiß. St. Ingbert 1997, S. 155–192. – Uwe Hentschel: Zur politisch-aufklärer. u. gegenauflklärer. Wanderlit. In: Wanderzwang – Wanderlust. Hg. W. Albrecht u. Hans-Joachim Kertscher. Tüb. 1999, S. 122–134. – Harro Zimmermann: Staatsbürger oder Rebell. G.s Roman-Satire gegen den Freiherrn Knigge. In: Ders.: Aufklärung u. Erfahrungswandel. Gött. 1999, S. 175–207.

Christoph Weiß / Red.

**Goeckingk**, Leopold Friedrich Günther von, auch: Amarant, Nantchen, \* 13.7. 1748 Gröningen bei Halberstadt, † 18.2. 1828 Deutsch-Wartenberg/Schlesien. – Lyriker, Zeitschriften- u. Almanachredaktor.

G. entstammte einer alteingesessenen, weitverzweigten preuß. Gutsbesitzer- u. Beamtenfamilie. Nach dem Besuch der Halberstädter Domschule u. des Pädagogiums in Halle, wo er den ein Jahr älteren Gottfried August Bürger kennen lernte, studierte G.

1765–1768 Rechtswissenschaft u. Kameralistik an der Universität Halle. 1768–1770 war er als Referendar an der Halberstädter Kriegs- u. Domänenkammer tätig. Während dieser Jahre, die er später als die glücklichsten seines Lebens bezeichnete, fand G. genügend Zeit, um ausgiebig seine poetischen Interessen zu pflegen. Zusammen mit seinem ehem. Kommilitonen Klamer Eberhard Karl Schmidt schloss er sich dem Halberstädter Dichterkreis (Johann Lorenz Benzler, Gottlob Nathanael Fischer, Johann Jakob Wilhelm Heinse, Johann Georg Jacobi, Johann Benjamin Michaelis, Christoph Friedrich Sangerhausen) an, der sich um den Anakreontiker Gleim zusammenfand. 1770 ging G. als Kanzleidirektor nach Ellrich/Harz, 1786 als Kriegs- u. Domänenrat nach Magdeburg; 1788 wurde er zum Kriegs-, Steuer- u. Landrat der Grafschaft Wernigerode ernannt. 1789 aufgrund seiner bes. Leistungen als Verwaltungsbeamter vom preuß. König geadelt, wurde G. 1793 als Geheimer Finanzrat mit einem Jahresgehalt von 2000 Talern nach Berlin berufen. In den Jahren bis zu seinem Abschied aus dem Staatsdienst betraute man ihn wiederholt mit ungewönl. u. schwierigen Aufgaben (Einrichtung einer Finanzverwaltung in der Provinz Posen, Reorganisation des Berliner Polizeiwesens, Verwaltungsreform im säkularisierten Hochstift Fulda), so dass er schließlich nur noch wenig Gelegenheit hatte, seinen literar. Neigungen nachzugehen. Die letzten Jahrzehnte seines Lebens verbrachte er, viel Zeit auf die verschiedensten Herausgeber- u. Archivarbeiten verwendend, in Schlesien u. Berlin. Krank u. vereinsamt starb G. 79-jährig.

Die große Wertschätzung, die viele Zeitgenossen dem Lyriker G. entgegenbrachten, gründete sich auf seine erstmals 1777 in Buchform veröffentlichten *Lieder zweier Liebenden* (Lpz.) u. seine seit 1773 in Einzeldrucken, Musenalmanachen u. Zeitschriften erschienenen poetischen Episteln. 1772–1775 entstanden u. seit 1776 in verschiedenen literar. Almanachen unter den irreführenden Pseudonymen Amarant u. Nantchen publiziert, sollten die *Lieder zweier Liebenden* den Eindruck eines amourösen Rede- u. Antwortspiels zweier Verfasser erwecken. Diese

publikumswirksame Mystifikation der Autorschaft, die G. auch vor Freunden aufrechterhielt u. die von vielen Lesern für bare Münze genommen wurde, dürfte ebenso wie ihr lebensnaher u. unkonventioneller Ton zum Erfolg der *Lieder* beigetragen haben. In der Forschungsliteratur herrscht mittlerweile Einigkeit darüber, dass es für die Annahme, G.s erste Ehefrau Sophie Philippine Marie Vopel sei die Verfasserin der mit »Nantchen« unterzeichneten Texte, keine überzeugenden Anhaltspunkte gibt. G.s Versuch, den sentimentalen Mustern empfindsamer Liebespoeme, den Stereotypen mod. Rokokodichtung oder der anakreont. Rhetorik eine individualisierte, autobiografisch inspirierte Liebeslyrik entgegenzusetzen, stieß nicht nur bei den Kunstrichtern der älteren u. jüngeren Generation (Gleim, Ramler, Bürger), sondern auch bei den Verlegern u. Lesern auf große Resonanz. Neben drei rechtmäßigen Ausgaben erschienen zu G.s Lebzeiten allein fünf unrechtmäßige Nachdrucke.

Eine ähnl. Bedeutung kommt den v. a. im Leipziger »Almanach der deutschen Musen«, in den Göttinger u. Hamburger Musenalmanachen sowie einigen in Zeitschriften gedruckten poetischen Episteln zu. Auch im Freundeskreis um Gleim, der das Briefgedicht in bes. Maße pflegte, galt der Autor als Meister dieses Genres. In G.s poetischen Episteln, die nicht selten mehrere 100 assoziativ aneinander gereimte Verse umfassen, verbinden sich in zeittyp. Manier Bekenntnisse privaten Charakters mit gefühlvollen Naturschilderungen, empfindsam gefärbten Freundschaftsbekundungen u. nüchternem Rasonnement über die Prinzipien sozialer Ordnung oder die Maximen der Aufklärung (*An Goldhagen, in Petershagen. 1771; An Exter in Zweibrücken. Im May 1772; An Herrn \*\*h, einen jungen Dichter. Im August, 1776*). Eine mit mehreren Erstdrucken ergänzte Auswahl der Episteln publizierte G. in den ersten beiden Bänden seiner 1780–1782 in Frankfurt/M. bei Johann Christian Hermann u. auf eigene Kosten in Leipzig erschienenen Sammlung *Gedichte*.

Im Gegensatz zu den Briefgedichten u. den *Liedern zweier Liebenden* wurden G.s *Sinngedichte* (Halberst. 1772) u. die erst 1784 publi-

zierten Prosasatiren (*Prosaische Schriften. Ffm.*) aus seiner Zeit in Halle u. Halberstadt von der Kritik zwiespältig aufgenommen. Überzeugender als diese ersten literar. Versuche sind die satir. Gedichte, die G. in die von ihm redigierten Jahrgänge des Göttinger »Musen Almanachs« aufnahm u. die das aufklärerische Engagement des Autors dokumentieren (*Die Parforce-Jagd, Wiegenlied für die süßen Herren, Junker Franz*). G.s Eintreten für die Grundsätze aufklärerischer Kritik zeigte sich auch eindrucksvoll in seiner Tätigkeit als Herausgeber des von ihm 1784 gegründeten »Journals von und für Deutschland«. Zeitkritischen Themen sind auch zahlreiche Beiträge gewidmet, die der Autor, z.T. unter Pseudonymen, im »Teutschen Merkur«, im »Deutschen Museum«, im »Hannöverschen Magazin«, in der »Berlinischen Monatschrift«, in der »Deutschen Monatsschrift«, im »Magazin zur Erfahrungsseelenkunde«, in den göttingischen »Gemeinnützigen Abhandlungen« u. anderen Aufklärungsjournalen veröffentlichte. Bei seiner regen publizistischen Tätigkeit ließ sich G. von einem literar. Enthusiasmus leiten, dem pekuniäre Erwägungen untergeordnet waren. So leitete er die Redaktionsgeschäfte des profitablen Göttinger »Musen Almanachs«, den er 1776–1778 betreute, zunächst ohne Entgelt, u. auch als Mitherausgeber (1780–1788) des bedeutendsten Lyrik-Almanachs der Spätaufklärung, des Hamburger »Musen Almanachs«, gab er sich mit einem ungewöhnlich bescheidenen Honorar zufrieden. Mit erheblichen finanziellen Anfangsverlusten war die von G. engagiert betriebene Gründung des »Journals von und für Deutschland« verbunden. Aufwändig, aber wenig einträglich war auch die Sichtung u. Ordnung der Nachlässe von Ramler u. Nicolai, die G. übernahm u. die ihn längere Zeit beschäftigten. Als Ergebnisse dieser Arbeit veröffentlichte er 1800 eine zweibändige Prachtausgabe der poetischen Werke Ramlers, 1817 Heinrich Gottfried von Bretschneiders Schilderung *Reise nach London und Paris* u. 1820 die mit Materialien aus dem Nachlass ergänzte Biografie *Friedrich Nicolai's Leben und literarischer Nachlaß*. Sein Vorhaben, den Briefwechsel von Sophie von La Roche herauszugeben, hat G. nicht verwirklicht.

Ungeachtet des Verdikts von Gervinus im vierten Teil der *Geschichte der poetischen National-Litteratur der Deutschen* muss G. als einflussreicher Lyriker u. Publizist der Spätaufklärung angesehen werden. Es bleibt ein Verdienst von Karl Kraus, wieder auf die Lyrik des als Minderdichter abqualifizierten G. aufmerksam gemacht zu haben.

WEITERE WERKE: *Werkausgaben*: Gedichte v. L. F. G. v. G. Neue, verb. u. verm. Ausg. 4 Tle., Ffm. 1818 (vollst. Ausg.). – Lieder zweier Liebenden u. ausgew. Gedichte. Hg. Matthias Richter. Gött. 1988 (mit Bibliogr.). – *Einzelausgaben*: Sinngedichte in drei Büchern. Lpz. 1778. – Plan zur Errichtung einer Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer. Ellrich 1783. – Charaden u. Logogryphen. Ffm. 1817. – Briefe eines Reisenden an Herrn Drost v. LB. Hg. Gerhard Steiner. Lpz. 1981. – Die Freud ist unsterblich auf der Erde. Lyrik, Prosa, Briefe. Hg. Jochen Golz. Bln. 1990. – *Herausgeber*: Leben des Dominique Armand Johannis le Bouthillier de Rancé, Abts u. Reformators des Klosters la Trappe. 2 Bde., Bln. 1820.

LITERATUR: Heinrich Pröhle: Der Dichter G. v. G. über Berlin u. Preußen [...]. In: Ztschr. für Preuss. Gesch. u. Landeskunde 14 (1877), S. 1–89 (mit zahlreichen Briefen G.s). – Fritz Kasch: L. F. G. v. G. Marburg 1909. – Friedrich Lampe: G.s Lieder zweier Liebenden. Diss. Freib. i. Br. 1928. – Elsa Strobel: Die Halberstädter Anakreontik, G. u. Bürger. Diss. Lpz. 1929. – Carl Wehn: Der Kampf des Journals v. u. für Dtschld. gegen den Aberglauben seiner Zeit. Diss. Köln 1937. – Christian Wagenknecht: ›Lyrik der Deutschen‹ – für seine Vorlesungen ausgew. v. Karl Kraus. In: Sigurd Paul Scheichl u. Edward Timms (Hg.): Karl Kraus in neuer Sicht. Londoner Kraus-Symposium. Mchn. 1986, S. 143–157. – York-Gothart Mix: Die dt. Musenalmanache des 18. Jh. Mchn. 1987. – Peter Kuhlbrodt: Der Freundes- u. Bekanntenkreis L. F. G. v. G.s im südl. Harzvorland [...]. In: Harz-Ztschr. 43/44 (1992), S. 105–120. – Ernst Kröger: L. F. G. v. G. – ein Aufklärer zwischen bürgerl. Moral u. Staatsraison. In: Außenseiter der Aufklärung [...]. Hg. Günter Hartung. Ffm. u.a. 1995, S. 43–58. – Y.-G. Mix: Die Säue im Blumenbeet u. die Beiträger des Hamburger ›Musen-Almanachs‹ [...]. In: Johann Heinrich Voß (1751–1826). Beiträge zum Eutiner Symposium. Hg. Frank Baudach u. Günter Häntzschel. Eutin 1997, S. 231–249. – L. F. G. G. in Ellrich. 1770–1786. Zu seinem 250. Geburtstag hg. vom Wiss. Verein zu Nordhausen. Nordhausen 1998. – Christoph E. Schweitzer: G., Dohm, Mendelssohn and the ›Schreiben eines

deutschen Juden, an den Präsidenten des Kongresses der vereinigten Staaten von Amerika. in: *Lesing Yearbook* 36 (2006), S. 185–198.

York-Gothart Mix

**Goedeke**, Karl (Ludwig Friedrich), auch: Ernst Fröhlich, Karl Stahl, \* 15.4.1814 Celle, † 27.10.1887 Göttingen. – Literaturhistoriker.

G., Sohn eines Maurermeisters, studierte 1833–1838 in Göttingen german. Philologie u. Geschichte. Dabei wurde Jacob Grimms Vorbild maßgebend für seine spätere wissenschaftl. Tätigkeit, ebenso wurde er von ihm u. den übrigen Göttinger Sieben in seiner polit. Haltung beeinflusst. Ohne ein Examen abgelegt zu haben, kehrte er nach Celle zurück u. lebte 1838–1841 in Hannover. 1859 übersiedelte G. nach Göttingen, wo er 1873 zum a.o. Prof. der Literaturgeschichte ernannt wurde. Nach seinem Studium lebte er hauptsächlich von journalistischen u. schriftstellerischen Arbeiten, verfasste das satir. Theaterstück *König Kodrus, eine Mißgeburt der Zeit*, das in entschärfter Form 1839 in Leipzig erschien u. die Missstände in Hannover bloßstellen wollte. G. schrieb krit. Berichte für verschiedene Zeitungen u. verfasste *Novellen* unter dem Pseud. Karl Stahl (Celle 1841) u. polit. Gedichte, die handschriftlich weit verbreitet wurden.

Während G. heute vorwiegend als Verfasser des *Grundrisses zur Geschichte der Deutschen Dichtung* (3 Bde., Hann., später Dresden 1856–81. Neubearb. 3 Bde., Dresden <sup>2</sup>1884–87) bekannt u. geradezu zu einem Sachbegriff geworden ist, dürfen seine anderen wissenschaftl. Werke nicht unterschätzt werden, die teils als Vorarbeiten zu seinem Hauptwerk, teils gleichzeitig mit diesem erschienen. Seine umfangreichen Anthologien u. Chrestomathien von Literaturwerken des 16. u. 17. Jh. sind zwar heute weithin durch neue Editionen ersetzt worden, haben aber der Germanistik seiner Zeit neue Wege gewiesen. Für den Cotta Verlag besorgte er als Herausgeber die umfangreichen Editionen der Werke Schillers, Goethes u. Platens. Verdienstvoll ist auch seine unvollständig ge-



bliebene Biografie des mit ihm befreundeten *Emanuel Geibel* (2 Tle., Stgt. 1869).

Der *Grundriß* behandelt die Literatur bis 1830 – also ungefähr bis zu Goethes Tod – u. wurde in mehreren Auflagen u. Erweiterungen bis ins Jahr 1880 (unvollständig) fortgesetzt (zuletzt Bd. 18 [Register] der 2., ganz neu bearb. Aufl. Bln 1998. Fortgeführt von Herbert Jacob u. d. T. *Deutsches Schriftstellerlexikon*. Red. Marianne Jacob. Bln. 1995 ff.). Als Literaturgeschichte mit z. T. umfangreichen Biografien gedacht, mit fast erschöpfenden Bibliografien versehen, wird das Werk heute noch als Nachschlagewerk gebraucht u. bildet nach wie vor das Fundament vieler Forschungen.

WEITERE WERKE: Adolf Frhr. Knigge. Hann. 1844. – Elf Bücher dt. Dichtung v. Sebastian Brant bis auf die Gegenwart. Lpz. 1849. – Goethe u. Schiller. Hann. u. a. <sup>2</sup>1859. – *Herausgeber*: Pamphilus Gengenbach. Hann. 1856. – Dichter des 16. Jh. (zus. mit Julius Tittmann). 18 Bde., Lpz. 1867–83. – Dt. Dichter des 17. Jh. (zus. mit J. Tittmann). 15 Bde., Lpz. 1869–85.

LITERATUR: Edward Schröder: K. F. L. G. In: ADB. – Carl Diesch: Der G. Werdegang eines wissenschaftl. Unternehmens. Dresden 1941. – Paul Alpers: K. G., sein Leben u. Werk. Bremen 1949. – Marianne Jacob: Die Anfänge bibliogr. Darstellung der dt. Lit. des 19. Jh. Untersuchungen zur Vorgesch. des »Deutschen Schriftsteller-Lexikons 1830–1880«. Diss. Bln. 2003.

Hans-Joachim Koppitz / Red.

**Goedsche**, Herrmann (Ottomar Friedrich), auch: Sir John Retcliffe, Theodor Armin, Friedrich August Piersig, \* 12.2.1816 (1815?) Trachenberg/Schlesien, † 8.11. 1878 Bad Warmbrunn/Schlesien. – Romancier u. Journalist.

G., Sohn des Bürgermeisters von Trachenberg, trat 1833 in den preuß. Postdienst ein, den er nach den Märztagen 1848 quittierte. Er wirkte an den Vorbereitungen für die hochkonservative »Neue Preußische Zeitung« (die sog. »Kreuz-Zeitung«) mit, für die er aus in Nebentätigkeit gewonnenen journalistischen Erfahrungen den »Zuschauer« konzipierte, eine Sammlung von Enthüllungen, Skandalgeschichten etc. zur Diffamie-

rung liberaler Politiker. Er leitete dieses äußerst erfolgreiche Ressort bis 1874.

G. begann seine schriftstellerische Laufbahn mit (verschollenen) Ritterromanen; nach der Bekanntschaft mit Bechstein sammelte er Sagen u. Märchen u. pflegte dessen Form der »romantischen Geschichtserzählung«. Als Sir John Retcliffe begründete er mit dem 1855–1857 veröffentlichten Roman *Sebastopol* (4 Bde., Bln.) über den fast gleichzeitigen Krimkrieg die Gattung des »Historisch-politischen Romans aus der Gegenwart« als Sensations- u. Enthüllungsroman. 1858/59 erschien *Nena Sahib oder: Die Empörung in Indien* (3 Bde., Bln.). *Villafranca oder Die Kabinete und die Revolutionen* (12 Bde., Bln. 1860 ff.) führt von der Vorgeschichte der 48er-Revolution bis ins Jahr 1861; *Puebla oder die Franzosen in Mexiko* (3 Bde., Bln. 1865–68) kommt nicht über die Vorgeschichte der frz. Mexiko-Expedition hinaus; die letzte Großserie, *Biarritz* (Bln. 1868–80), über deren 13. Band G. starb, sollte bis zur Reichsgründung führen, erreicht aber nur die Jahreswende 1861/62.

Aufgrund der exzellenten Informationen, Korrespondenzen etc. der »Kreuz-Zeitung« gestaltet G. die Hauptereignisse der Zeitgeschichte in Romanform, indem er den von Sir Walter Scott begründeten und u. a. von Dumas père popularisierten histor. Roman auf die eigene Zeit anwendet. Wie bei seinen Vorbildern ergäntzt er die realen Akteure auf den Chefetagen durch erfundene Charaktere beim weiteren Personal. Durch handfeste polit. Agitation mittels seiner auf massenhafte Verbreitung angelegten Romane wollte er den preuß. Hochkonservativen nach dem Muster des frz. Bonapartismus Napoleons III. eine breite Massenbasis verschaffen, so dass sie auch im sich ausbreitenden freien Wahlrecht mehrheitsfähig wären. G. bedient sich dabei v. a. der Tradition einer im späteren 18. Jh. entstandenen Nebenform des Schauerromans, des Geheimbundromans. In ihm hatten sich schon immer die damals bei der polit. Rechten virulenten Verschwörungstheorien mit der noch bei Edgar Wallace u. Francis Durbridge verkaufsträchtigen sensationellen Geheimbundthematik verbunden. Die Weltgeschichte mit ihren Hauptereignis-

sen von den 1840er bis zu den 1860er Jahren wird so bei G. zum Produkt der Intrigen dreier straff organisierter Geheimbünde: der Ultramontanen, der revolutionären Demokratie u. der jüdisch-kapitalistischen Weltverschwörung, die im selbstischen Interesse ihrer geheimen Oberen die Welt unterjochen wollen. Das polit. Weltmodell des paranoiden Verschwörungstheoretikers findet so im literar. Modell des Bundesromans seine perfekte Entsprechung. Positive Gegenmacht ist allein das preuß. Königtum, in dem sich für G. Gottesgnadentum mit handfestem Bonapartismus verbindet.

Die Einarbeitung nahezu aller Topoi des Exotismus, der Sue-Tradition u. der bisweilen kruden sadistischen Erotik sicherte dem Retcliffe-Teil von G.s Werk dauerhaften Erfolg bis 1945, während die Geheimbundthematik gleichzeitig ein äußerst verhängnisvolles Eigenleben entfaltete. Auf ein nur leicht modifiziertes u. überarbeitetes Kapitel des Romans *Biarritz* gehen, wie inzwischen Konsens der Forschung ist, die berühmtesten sog. *Protokolle der Weisen von Zion* zurück. Dass in ihnen ein v. a. durch Retcliffes populäres Werk selbst bekannter u. vertrauter Topos des Geheimbundromans in u. auf die Wirklichkeit projiziert wird, erhöhte geradezu ihre Glaubwürdigkeit. In den 1920er Jahren erschienen Retcliffes *Biarritz* wie auch die *Protokolle* im selben nationalsozialistischen Parteiverlag.

WEITERE WERKE: Histor.-polit. Romane aus der Gegenwart. 35 Bde., Bln. 1868–80.

LITERATUR: Volker Neuhaus: Der zeitgeschichtl. Sensationsroman in Dtschld. 1855–78. ›Sir John Retcliffe‹ u. seine Schule. Bln. 1980. – Ralf-Peter Märtin: Wunsopotentiale. Geschichte u. Gesellschaft. in Abenteuerromanen v. Retcliffe, Armand, May. Königstein/Ts. 1983. – V. Neuhaus: Sir John Retcliffe oder die Instrumentalisierung des Exotischen. In: Exotische Welt in populären Lektüren. Hg. Anselm Maler. Tüb. 1990. – Umberto Eco: Im Wald der Fiktionen. Mchn./Wien 1994. – Jeffrey L. Sammons (Hg.): Die Protokolle der Weisen v. Zion. Die Grundlage des modernen Antisemitismus – eine Fälschung. Text u. Kommentar. Gött. 2001.

Volker Neuhaus

**Göhre, Paul**, \* 18.4.1864 Wurzzen/Sachsen, † 4.6.1928 Ratzeburg. – Publizist, Herausgeber; Politiker.

In einfachen Verhältnissen aufgewachsen – der Vater war Expedient –, besuchte G. die Fürstenschule St. Afra in Meißen. Er studierte Nationalökonomie u. Theologie in Leipzig u. war ab 1888 als Pfarrgehilfe tätig. Aufsehen erregte sein Erlebnisbericht *Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche* (Lpz. 1891. Neudr. Gütersloh 1978). Die Studie, eine wichtige sozialhistor. Quelle für das Verhalten und Denken von Arbeitern um die Jahrhundertwende, kann die Perspektive des Außenstehenden nicht verleugnen, bemüht sich aber um Einfühlung u. Authentizität. G. arbeitete zunächst in der christlich-sozialen Bewegung u. gehörte dort (mit Friedrich Naumann) der Seite der »Jungen« an. Mit Max Weber, der in der durch G.s Fabrikarbeiterstudie ausgelösten Kontroverse seine Partei ergriffen hatte, untersuchte er die Lage der ostdt. Landarbeiter. 1894–1897 war er als Pfarrer in Frankfurt/O. tätig, 1896 Mitgründer des »Nationalsozialen Vereins«, trat G. 1900, nach dem Bruch mit Naumann (1899), der SPD bei, aus Protest v. a. gegen die Sozial- u. Innenpolitik des Kaiserreichs. Ein Disziplinarverfahren der Kirchenleitung führte 1901 zur Aufgabe des geistl. Amtes, auch zum Austritt aus der Kirche (wozu G. 1906 wegen der engen Verbindung von Staat u. Kirche allgemein aufrief). Dem revisionistischen Flügel der SPD zugehörig, wurde G. 1903 Reichstagsmitgl., gab sein Mandat aber bald wegen Konflikten mit der Parteiführung wieder auf (die sich u. a. an Beiträgen für Hardens »Zukunft« entzündet hatten); 1910 wurde er erneut Abgeordneter. 1915 war er als Kriegsfreiwilliger Offizier an der Ostfront. Nach Kriegsende bekleidete er bis 1923 Staatssekretärsposten in der preuß. Regierung.

G.s Veröffentlichungen lassen sich grob in drei Gruppen unterteilen. Durch die Herausgabe mehrerer Arbeiterautobiografien (Bromme, Carl Fischer, Holek, Rehbein) wollte er v. a. bürgerl. Lesern Kenntnisse über die Situation des Proletariats verschaffen u. die Diskussion der »sozialen Frage« beleben.

– Als weitere empir. Studie beleuchtet *Das Warenhaus* (Ffm. 1907) sowohl die »Schausseite« als auch die Vorgänge hinter den Kulissen dieser neuen Handelsform. Dabei drängt sich G. die Analogie zur staatl. Verfassung des Deutschen Reichs auf, v.a. im Hinblick auf die Dominanz militärischer Formen der Disziplinierung der Arbeiter- u. Angestellten-schaft. – In zahlreichen Abhandlungen ging er der Verbindung von Religion, Glaube u. Politik nach, wobei die (durch den Krieg forcierte) Erosion zentraler Wertbereiche wie Religion, polit. u. familiärer Bindungen leitender Aspekt war. G. forderte eine kirchenferne, an weltl. Nöten orientierte Gläubigkeit. In *Deutschlands weltpolitische Zukunft* (Bln. 1925) konzipierte er ein Kontinentaleuropa, das friedlich zustande kommen, aber von Deutschland dominiert werden sollte.

WEITERE WERKE: Die evang.-soziale Bewegung, ihre Gesch. u. ihre Ziele. Lpz. 1896. – Die agrar. Gefahr. Eine Darstellung ihrer Entstehung, ihrer Macht u. letzten Ziele. Bln. 1902. – Vom Socialismus zum Liberalismus. Wandlungen der Nation-socialen. Bln. 1902. – Die Kirche im 19. Jh. Bln. 1902. – Die Heimarbeit im Erzgebirge u. ihre Wirkungen. Chemnitz 1906. – Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde. Bln. 1906 (Autobiogr.). – Die dt. Arbeiterkonsumvereine. Ein Quellenwerk. Bln. 1910. – Front u. Heimat. Religiöses, Politisches, Sexuelles aus dem Schützengraben. Jena 1917. – Der unbekanntete Gott. Versuch einer Religion des modernen Menschen. Lpz. 1919.

LITERATUR: Theodor Heuss: P. G. In: Die Hilfe 34 (1928), S. 281–283. – Helmut Dierkes: Die evang.-soziale Bewegung u. der sozialdemokrat. Arbeiter 1896–1914. Diss. Freib. i. Br. 1949. – Eberhard Pikart: P. G. In: NDB. – Joachim Brenning u. Christian Gremmels: Kommentar. In: P. G.: Drei Monate Fabrikarbeiter [...]. Neudr. 1978, S. 117–157. – Joachim Brenning: Christentum u. Sozialdemokratie. Diss. Marburg 1980. – Ursula Münchow: Arbeiterbewegung u. Lit. 1860–1914. Bln. 1981. – Matthias Wolfes: P. G. In: Bautz 16 (1999), Sp. 562–575. Joachim Linder / Red.

**Goeli.** – Minnesänger, 2./3. Drittel des 13. Jh.

Eine Identifikation mit dem Ritter Diethelm G., 1254–1276 in Basel belegt, ist diskutiert worden. Die Erwähnung Colmarer Helme u. des Rheins in G.s Liedern legt zwar einen

oberrheinischen Wirkungsort nahe, doch ist nicht nachweisbar, ob G. zum literar. Basler Kreis um Konrad von Würzburg gehörte.

Die *Manessische Liederhandschrift* schreibt G. vier Lieder in Kanzonenform zu, die in varianter Form schon früh in die Überlieferung des Neidhart-Corpus eingehen. Alle Lieder beginnen mit sommerlichem Natureingang u. bieten deutl. Anklänge an Neidharts Dörper- u. Tanzdarstellungen. Zwei Lieder schildern eine Konkurrenz um die Leitung des Tanzes, wobei die Mädchen ihre Tänzer um die Wette rühmen u. die Sprecherzuordnung oft nicht eindeutig ist. In Lied 3 wird die Tanzszenerie durch vier anmaßende Dörper bedroht, deren vergeblich. Nachahmung höf. Lebensweise vom Ich ironisiert wird, u. auch das vierte Lied formuliert einen Dörperspott, nämlich über einen nach fläm. Mode gekleideten u. frisierten fremden Schönling.

G. folgt der literar. Tradition Neidharts u. variiert sie zugleich, indem er Randthemen weiterentwickelt, Figurenkonstellationen modifiziert u. Motivzuordnungen von Sommer- u. Winterliedern aufbricht. Das Ich bleibt im Vergleich unbestimmter, spricht oft als distanzierter Beobachter u. ist keiner existenziellen Gefährdung durch die Dörper-Welt ausgesetzt.

AUSGABE: Schweizer Minnesänger. Nach der Ausg. v. Karl Bartsch neu bearb. u. hg. v. Max Schiendorfer. Bd. 1: Texte. Tüb. 1990, S. 224–240.

LITERATUR: Hans Becker: Die Neidharte. Studien zur Überlieferung, Binnentypisierung u. Gesch. der Neidharte der Berliner Hs. germ. fol. 779 (c). Göpp. 1978, S. 333 ff. – Volker Mertens: G. In: VL. – Michael Bärmann: Herr Göli. Neidhart-Rezeption in Basel. Bln./New York 1995. Sandra Linden

**Göllheim, Schlacht bei, 1298** oder wenig später. – Historisch-politische Ereignisdichtung.

Die mit 302 Versen äußerst lückenhaft überlieferte Reimrede (nur eine Handschrift um 1300) eines unbekannteten Dichters berichtet aus geringer zeitl. Distanz von der Zwei-Königs-Schlacht, die am 2.7.1298 bei Göllheim (nahe Alzey) zwischen dem Habsburger Albrecht, Sohn König Rudolfs I., u. Adolf von

Nassau stattfand. Der in ripuar. Sprache dichtende Anonymus verdient als Verfasser von sechs Kleindichtungen (S. b. G., *Böhmenschlacht*, *Minnehof*, *Ritterfahrt*, *Turnier* u. *Ritterpreis*), die mutmaßlich für den mittelrheinischen Adel gedacht waren, ein gewisses Interesse. Eine Identifizierung mit dem Spruchdichter Zilies von Sayn ist haltlos.

Wie für die *Böhmenschlacht* hat der anonyme Autor für die S. b. G. das Sujet einer ritterl. Entscheidungsschlacht zwischen zwei Königen gewählt, die mit dem Tod des einen, hier Adolf von Nassau, endet. Der kurze Text versteht sich als situative Schlachtschilderung, als Totenklage u. Panegyrikos auf Adolf sowie als Ritterpreis namentlich erwähnter mittelrheinischer Herren. Fehlt der Reimrede auch noch das agitatorische Moment, bietet sie in ihrer Fokussierung eines aktuellen polit. Ereignisses u. der engagiert verknappenden Darstellung bereits eine Vorform der am Ende des MA verbreiteten polit. Publizistik.

Die S. b. G. hat für Literaturhistorie wie Geschichtswissenschaft einen besonderen Reiz, weil neben der anonymen rheinischen Reimrede der Ereignisbericht eines österr. Zeitgenossen namens Hirzelin überliefert ist. Ein Glücksfall: ein reichspolit. Ereignis, geschildert aus zwei entgegengesetzten Perspektiven.

AUSGABEN: Rochus v. Liliencron (Hg.): Die histor. Volkslieder. Bd. 1, Lpz. 1865. Nachdr. Hildesh. 1966, Nr. 5, S. 21–30. – Adolf Bach (Hg.): Die Werke des Verf. der S. b. G. Bonn 1930, S. 193–209.

LITERATUR: A. Bach: Die Werke (s. Ausg.), passim. – Karina Kellermann: Die Fragmente zur S. b. G. Frühe Zeugnisse historisch-polit. Ereignisdichtung. In: Euph. 83 (1989), S. 98–129. – Ingeborg Glier: »S. b. G.« (u. verwandte Denkmäler). In: VL. – Sonja Kerth: »Der landsfrid ist zerbrochen«. Wiesb. 1997 (Register). – K. Kellermann: Abschied vom »histor. Volkslied«. Tüb. 2000 (Register).

Karina Kellermann

**Göring, Johann Christoph**, \* Okt. 1624 Wenigensömmern/Thüringen, † 1684 Blekendorf bei Plön. – Lyriker.

G. studierte 1645 Theologie in Jena, ging für mehrere Jahre nach Hamburg u. wirkte später

als Pfarrer in Tuttenkamp u. 1656–1676 in Blekendorf.

Seine beliebte Sammlung *Liebes-Meyen-Blühmlein oder Venus-Rosen-Kränzlein* (Hbg. 1645. <sup>5</sup>1660) enthält 44 »Lust- und Liebesgedichte« (mit Notenbeigaben), einige Pastoralgedichte u. etl. Epigramme. Häufig dialogisch strukturiert, sind G.s Gedichte in Motivik, Stil u. Konfiguration (»Mund-Lieb und Rosen-Mund«, »Daffniß und Galateen«, »Myrtillo und Fillis«) der galanten Schäferdichtung verpflichtet. Auch die vielen Gelegenheitsgedichte, die G. um 1650 zu Hochzeiten u. Sterbefällen Hamburger Bürger verfasste, zeigen formale Versatilität ohne eigenen Ton.

WEITERE WERKE: Viele Gelegenheitsgedichte; vgl. bes. die Slg. der Hochzeitsgedichte u. Leichenpredigten in der Commerzbibl. Hamburg (Namenregister v. Hans A. Plöhn. Hbg. 1960).

LITERATUR: Heiduk/Neumeister (Register). – Detlef Ignasiak: J. C. G. (1624–1684) – der Dichter aus Wenigensömmern. In: Sömmerdaer Heimatluft 3 (1991), S. 3–7. – Detlef Ignasiak: Rittergut u. Pfarrhaus von Wenigensömmern. In: Dichter-Häuser in Thüringen. Hg. ders. Jena 1996, S. 75–82.

Achim Aurnhammer

**Goering, Reinhard**, \* 23.6.1887 Schloss Bieberstein/Fulda, † 14.10.1936 (?) Flur Bucha/Jena. – Dramatiker, Lyriker, Romanautor.

Nach dem Selbstmord seines Vaters, des Regierungsaumeisters Friedrich Reinhard Goering, besuchte G. zunächst ein Internat in Traben-Trarbach u. studierte danach Medizin in Jena, Berlin, München u. Bonn. 1914 legte er ein Notexamen ab u. meldete sich als Feldarzt an die Westfront, erkrankte allerdings schon kurze Zeit später an Tuberkulose.

Unter dem Eindruck der Skagerrakschlacht (31.5.1916) schrieb G. ein Drama über sieben Matrosen im Panzerturm eines dt. Kriegsschiffes. *Die Seeschlacht* (Bln. 1917) wurde in der Inszenierung von Max Reinhardt in Berlin zu einem triumphalen Erfolg. Die Haltung G.s, die weder nationalistische noch pazifistische Tendenzen favorisierte, charakterisierte Siegfried Jacobsohn 1918 in seiner

»Weltbühnen«-Kritik als typisch deutsch: »Das heißt: gewissenhaft abwägen, für und wider sein und den Haßgesang gegen den Krieg zu einer fesselnden Diskussion über den Krieg abschwächen.«

Eine eindeutige nationalistische Tendenz zeigte dagegen das Drama *Scapa Flow* (Bln. 1919), das die Selbstversenkung der dt. Flotte zum Anlass nahm, um die Frage nach der Kriegsschuld zu stellen.

Danach verstummte G. Er reiste ziellos, verdingte sich zeitweilig als Hilfsarbeiter u. engagierte sich in verschiedenen polit. Gruppierungen, denn, so G. 1926 im »Ostwart-Jahrbuch«, »heute, eben heute, ist Dichtung vollkommen wurscht«. Erst mit *Die Südpolexpedition des Kapitäns Scott* (Bln. 1930) fand er zum Drama zurück u. erhielt im selben Jahr den Kleist-Preis. Aber auch der Erfolg dieses Stücks konnte weder seine psychische noch seine finanzielle Situation entscheidend verbessern. G. blieb ein Wanderer zwischen den verschiedenen geistigen u. polit. Strömungen seiner Zeit. In seinen letzten Lebensjahren wandte er sich der nationalsozialistischen Bewegung zu, allerdings ohne sich zu engagieren. 1936 beging er genau so Selbstmord, wie er es in seinem ersten Buch, dem *Werther* ähnl. Roman *Jung Schuk* (Mchn. 1913), beschrieben hatte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind die Stücke von G. nur noch selten gespielt worden, obwohl *Seeschlacht* heute zu den bedeutendsten Dramen des Expressionismus zählt. Die wissenschaftl. Beschäftigung mit seinem Leben u. seinem Werk konzentriert sich im Wesentlichen darauf, die Dramen G.s als essenziellen Teil der dt. Literaturgeschichte des 20. Jh. herauszustellen, sie im Spannungsfeld zwischen Expressionismus u. Neuer Sachlichkeit zu deuten u. die verschiedenen geistigen Einflüsse auf G. zu identifizieren – von Nietzsche bis zu den Lebensreformern am Monte Verità.

WEITERE WERKE: *Werkausgabe*: Prosa. Dramen. Verse. Vorw. v. Dieter Hoffmann. Mchn. 1961. – *Einzeltitel*: Der Erste. Bln. 1918 (D.). – Die Retter. Bln. 1919 (D.). – Der Zweite. Bln. 1919 (D.).

LITERATUR: Gottfried Capell: Die Stellung des Menschen im Werk R. G.s. Diss. Bonn 1968. – Brita Steinwendtner: Georges Einfluß auf die Konzep-

tion der »Seeschlacht«. In: JbDSG 16 (1972), S. 592–609. – Robert Chapin Davis: Final mutiny: R. G., his life and art. Diss. Stanford Univ. 1982 (mit ausführl. Verz. der Primär- u. Sekundärlit., auch Ffm. u.a. 1987). – Janis L. Solomon: Die Kriegsdramen R. G.s. Bern 1985. – Frank Pommer: Variationen über das Scheitern des Menschen. R. G.s Werk u. Leben. Ffm. u.a. 1996 (mit Werkverz.). – Dagmar Fäth: Probleme der Weltorientierung in den Dramen R. G.s. Ffm. u.a. 1999. – Frank Milautzcki: R. G. – ein Unbekannter auf dem Berg der Wahrheit. Klingenberg 2007.

Hans Sarkowicz

**Görlich, Günter** (Kurt Erich), \* 6.1.1928 Breslau. – Verfasser von Romanen, Kinder- u. Jugendbüchern.

G., Sohn eines Reichsbahnangestellten, arbeitete nach seiner Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft 1949 u.a. beim Tiefbau u. bei der Volkspolizei u. nach kurzem Pädagogikstudium als Heimerzieher. Nach seinem Romanerstling, dem Jugendbuch *Der schwarze Peter* (Bln./DDR 1958. <sup>12</sup>1983), studierte er am Literaturinstitut »Johannes-R.-Becher« in Leipzig. G. war 1961–1964 Sekretär des Schriftstellerverbandes der DDR. Ab 1964 lebte er als freier Schriftsteller in Ost-Berlin u. leitete 1969–1989 den Bezirksverband Berlin des Schriftstellerverbandes der DDR. G. gehörte 1964–1967 dem Zentralrat der FDJ sowie der Jugendkommission beim Zentralkomitee der SED u. 1974–1989 der Bezirksleitung Berlin der SED an. Seit 1976 war er Kandidat u. 1981–1989 Mitgl. des Zentralkomitees der SED. 1961–1976 wurde G. vom Ministerium für Staatssicherheit der DDR als Inoffizieller Mitarbeiter geführt.

G.s Romane, Jugend- u. Kinderbücher sind typische Produkte der Unterhaltungsliteratur der sog. mittleren Generation der DDR. Sie stellen eine – nach schwierigen Anfängen – gesicherte u. etablierte DDR-Gesellschaft dar, in der die Älteren, die sich im antifaschistischen Kampf u. während des Neuaufbaus verdient gemacht haben, mit der jüngeren, Experimenten offenen Generation in Konflikt geraten (*Eine Anzeige in der Zeitung*. Bln./DDR 1978. <sup>14</sup>1989, Mchn. 1979. Fernsehsp. 1975). Die affirmative Auseinandersetzung mit der DDR-Wirklichkeit lässt in dem Roman *Heimkehr in ein fremdes Land* (Bln./DDR

1974. <sup>8</sup>1988, Mchn. 1975) einen spät aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft Heimkehrenden als Streifenpolizist Lebenserfüllung finden. Als er einen bourgeoisen Diversanten auf der Flucht in den Westen erschießt, entscheidet sich die Frau des Helden – die dem Polizeiberuf ihres Mannes zunächst kritisch gegenüberstand –, ihm nun doch zärtlich zur Seite zu stehen. Damit ist die gleichzeitige Lösung gesellschaftl. u. privater Widersprüche gelungen.

G. erhielt u.a. 1983 den Goethepreis der Stadt Berlin u. 1985 den Vaterländischen Verdienstorden in Gold; seit 1983 war er Mitgl. der Akademie der Künste der DDR.

WEITERE WERKE: Der Fremde aus der Albertstraße. Eine abenteuerl. Gesch. für Mädchen u. Jungen. Bln./DDR 1966. <sup>5</sup>1970. – Eine Sommergesch. Bln./DDR 1969. Bln. <sup>15</sup>1990 (E.). – Den Wolken ein Stück näher. Bln./DDR 1971. <sup>15</sup>1985. Zuletzt Bln. 1989 (R.). – Die Chance des Mannes. Bln./DDR 1982. <sup>6</sup>1988 (R.). – Drei Wohnungen. Bln./DDR 1987. <sup>2</sup>1989 (R.). – Die verfluchte Judenstraße. Bln. 1992. <sup>2</sup>1994 (E.). – Tom u. Franziska. Bln. 1993. – Der verrückte Onkel Willi. Erzählung für Kinder – u. alle anderen ... Schwedt/Oder 1994. Neuausg. Kückenshagen 2006. – Ein Anruf mit Folgen. Bln. 1995 (R.). – Die Nacht davor. Bln. 1995. – Keine Ferien für Jonas. Eine ernsthafte u. tapfere Gesch. Lpz. 1996. – Keine Anzeige in der Zeitung. Erinnerungen. Bln. 1999. – Timmy u. Peggy u. die Fahrradbande. Ein Krimi für Kinder. Kückenshagen 1999. <sup>2</sup>2001. – Das fremde Mädchen. Kückenshagen 2003.

LITERATUR: G. G. in Gespräch. In: NDL 37 (1989), H. 10, S. 75–83. – Joachim Walther: Sicherungsbereich Lit. Schriftsteller u. Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik. Bln. 1996. – Stefan Peltsch: G. G. In: KJL. – »Und die Frage nach meinem Gewissen ...«. G. G., Helmut Preißler u. Walter Flegel antworten auf Schülerfragen, Stasi-Kontakte betreffend. In: Beiträge Jugendlit. u. Medien 50 (1998), H. 1, S. 2–13. – Bernd-Rainer Barth u. Andreas Kölling: G. G. In: Wer war wer in der DDR? Hg. Helmut Müller-Enbergs. u. a. 4. Ausg. Bd. 1, Bln. 2006, S. 314 f.

Heidemarie Stegmann-Meißner / Red.

**Görner**, Carl August, auch: Renrög, S. C. Riebe, \*29.1.1806 Berlin, †9.4.1884 Hamburg; Grabstätte: Hamburg, Friedhof Diebsteich. – Schauspieler, Theaterautor, -regisseur u. -direktor, Bühnenbildner, Gesteinssammler.

Der Sohn eines Wirklichen Geheimen Sekretärs im preuß. Finanzministerium wuchs in unmittelbarer Nähe des Iffland'schen Nationaltheaters in Berlin auf. Ludwig Devrient, seit 1815 auf der Berliner Hofbühne gefeiert, wurde sein »Vorbild und Lehrer«. 1822 debütierte G. als Schauspieler in Stettin, gastierte nach 1823 als Direktor mit dem Köthener Hofbühnenensemble auf mitteldt. Bühnen, wechselte 1827 von Bernburg als erster Charakterschauspieler an das Hoftheater in Neustrelitz u. avancierte dort zum Oberregisseur u. Direktor. Nach Schließung des Theaters 1848 folgten Engagements in Breslau u. Berlin. 1857 nach Hamburg berufen, war er bis zu seinem Tod abwechselnd am Stadt- u. am Thalia-Theater als Charakterdarsteller (u.a. Shylock, Franz Moor, Mephisto) u. Oberregisseur tätig. G. war in erster Ehe mit der Opernsängerin Friederike Görner, geb. Tomasini, in zweiter mit der Schriftstellerin Ida Franziska Görner, geb. von Buch, verheiratet.

Etliche seiner ca. 170 Theaterstücke (u.a. *Schwarzer Peter*, *Englisch*, *Ein geadelter Kaufmann*) hielten sich dauerhaft im Repertoire großer u. kleiner Bühnen. G. dichtete Lustspiele u. Possen (oft mit lokaler Färbung), bearbeitete fremde Vorlagen, betätigte sich als Dramaturg u. entwarf Bühnenbilder. Die zeitgenöss. Kritik monierte den »allzu posenhaften Charakter der Figuren und die gesuchte Seltsamkeit der Erfindung« u. lobte die »gewandte geistreiche Führung des Dialogs und eine ergötzliche Drollerie der Handlung« (A. Strodtmann). In seinen Kinderkomödien dominierte eine lehrhafte Tendenz in der Tradition der Aufklärung. Aus der Wiener Zauberposse u. der Pariser Feerie adaptierte er theatral. Form u. Komik für eigene Produktionen. Seine revuehaften Weihnachts-Märchen-Komödien waren mit ihren aufwändigen Dekorationen, Bühneneffekten, Balletten u. Pantomimen auf Schauwirkung

berechnete Ausstattungstücke. Mit ihnen schuf er – meist nach bekannten Motiven – für das dt. Theater ein neues, kommerziell bes. erfolgreiches, bis in die heutige Zeit gepflegtes Unterhaltungsgenre – das bühnen-gerechte Weihnachtsmärchen für Kinder.

WEITERE WERKE: Almanach dramat. Bühnenspiele zur geselligen Unterhaltung für Stadt u. Land. Jg. 1–11. Breslau u.a. 1851–68. – Kinder-Theater. Neue Ausg. H. 1–15. Bln. 1864. – Weihnachts-Märchen-Komödien. Volks-Ausg. Bde. 1–18. Hbg. 1879–84.

LITERATUR: Feodor Wehl: Zeit u. Menschen. Bd. 2. Altona 1889, S. 224–227. – Maximilian Haberland: Die Großherzogl. Petrefakten-Slg. (Görnerianum) in Neustrelitz [...]. Neustrelitz 1890. – Hildegard Tornau: Anfänge u. Entwicklung des Weihnachtsmärchens auf der dt. Bühne. Phil. Diss. Köln 1955. – Annalise Wagner: Beiträge zur Theater-gesch. v. Neustrelitz 1826–1848. Tl. 1,2. Neustrelitz 1969. – Manfred Jahnke: Von der Komödie für Kinder zum Weihnachtsmärchen. Meisenheim am Glan 1977. – LKJL, Erg.-Bd. – Goedeke Forts. Thomas Lindenberg

**Görres, Guido (Moritz)**, \* 28.5.1805 Koblenz, † 14.7.1852 München; Grabstätte: ebd., Südlicher Friedhof. – Publizist, Liederdichter, Erzähler.

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Straßburg (seit 1819) studierte der Sohn von Joseph Görres Geschichte u. Philosophie in Bonn. Zu ausgiebigen Quellenstudien für seine Biografie der Jeanne d'Arc hielt G. sich in Frankreich auf (*Die Jungfrau von Orleans. Nach den Prozeßakten und gleichzeitigen Chroniken*. Regensb. 1834); später war er als freier Schriftsteller u. Publizist in München tätig. G. gab 1846–1848 das *Deutsche Hausbuch* (Mchn.) heraus u. war 1838 Mitbegründer der »Historisch-Politischen Blätter für das katholische Deutschland«, die er ab 1848 redigierte. Seine publizistischen Arbeiten sind inhaltlich dem streitbaren Katholizismus des Vaters verpflichtet, ohne aber dessen rhetor. Kraft oder gedankl. Komplexität zu erreichen. Unter dem Einfluss Clemens Brentanos entstanden einige spätromant. Märchen- u. Sagendichtungen, Legenden, Kindergedichte u. vor allem geistl. Marien-Lieder (teils ver-

tont von Maria Vespermann, seit 1844 G.' Ehefrau).

WEITERE WERKE: Festkalender in Bildern u. Liedern (zus. mit Franz Graf Pocci u.a.). 3 Bde., Mchn. 1835–38. – Schön Röslein. Mchn. 1838 (M.). – Thomas v. Kempens 4 Bücher v. der Nachfolge Christi. St. Pölten 1839 (Übers.). – Der hürnen Siegfried u. sein Kampf mit dem Drachen, eine altdt. Sage. Schaffhausen 1843. – Das Leben der hl. Cäcilia in 3 Gesängen. Mchn. 1843. – Die arme Pilgerin zum hl. Rock u. der krit. Katzenjammer. Koblenz 1844 (L.). – Geistl. Lieder. Koblenz 1845. – *Herausgeber*: Die Märchen des Clemens Brentano. 2 Bde., Stgt./Tüb. 1846/47.

LITERATUR: Irmgard Scheitler: G. G. als Volks-schriftsteller. In: Görres-Studien. Hg. Harald Dickerhof. Paderb. 1999, S. 171–213. – Dies.: Poesie der Unschuld. Geistl. Lieder v. G. G. In: Dies. (Hg.): Geistl. Lied u. Kirchenlied im 19. Jh. Basel/Tüb. 2000, S. 233–254. Stefan Frevel / Red.

**Görres, Ida Friederike**, geb. I. F. Coudenhove-Kalergi, \* 2.12.1901 Ronsberg/Böhmen, † 15.5.1971 Frankfurt/M. – Verfasserin von geistlicher Literatur.

Da die Mutter Japanerin war u. der Vater ein österr. Graf, wuchs G. unter dem Einfluss zweier Kulturen heran: der altjapanischen Tradition u. der Weltoffenheit u. humanistischen Gesinnung des Diplomaten Heinrich Graf Coudenhove-Kalergi. In den 1920er Jahren war G. der Jugendbewegung eng verbunden, die nach dem Ersten Weltkrieg im Zeichen einer inneren Erneuerung des Katholizismus stand.

Mit dem 30. Lebensjahr begann G. zu schreiben. In der Einleitung zu einem Sammelband literar. Heiligenporträts, *Aus der Welt der Heiligen* (Ffm. 1955), erläutert G. ihren Anspruch: »Auf vielen Wegen lässt sich Gott finden. Einer geht über die Heiligen. Nicht ihr Beispiel ist gemeint, ihre Lehren und Weisungen, sondern ihr bloßes Vorhandensein. Denn es ist etwas anderes, von Gott gehört zu haben, oder Ihn wahrzunehmen.« Sowohl in ihrer Darstellung der Heiligen, ob Elisabeth von Thüringen oder Therese von Lisieux, als auch in ihren Abhandlungen über Barmherzigkeit, Ehe u. Einsamkeit zeigt sie den Verlust des selbstverständl. Glaubens an Gott.

WEITERE WERKE: Gespräch um die hl. Elisabeth. Dialog über die Heiligkeit. Freib. i. Br. 1931. – Von der Last Gottes. Ffm. 1932. – Von den zwei Türmen. Drei Briefe über Welt u. Kloster. Ffm. 1934. – Des Andern Last. Ein Gespräch über die Barmherzigkeit. Freib. i. Br. 1940. – Das verborgene Antlitz. Eine Studie über Therese v. Lisieux. Freib. i. Br. 1944. Erw. u. d. T. Das Senfkorn v. Lisieux. Freib. i. Br. – Von Ehe u. Einsamkeit. Ein Beitrag in Briefen. Donauwörth 1954. – Franz v. Assisi. Stgt. 1960. – Zwischen den Zeiten. Aus meinen Tagebüchern 1951–59. Freib. i. Br. 1960. – Weltfrömmigkeit. Ffm. 1975 (aus dem Nachl.).

LITERATUR: Wanderwege. Festgabe zum 60. Geburtstag v. I. F. G. Hg. Alfons Rosenberg. Zürich/Mchn. 1961. – Walter Nigg: Heilige u. Dichter. Zürich 1991. – Anna Findl-Ludescher: Stützen kann nur, was widersteht. I. F. G. – ihr Leben u. ihre Kirchenschriften. Innsbr. u. a. 1999. – Andreas R. Batlogg: Zwischen Pietät u. Revolution. Neuentdeckung von I. F. G.? In: Stimmen der Zeit 219 (2001), H. 12, S. 857–860. – Michael Kleinert: Es wächst viel Brot in der Winternacht. Theolog. Grundlinien im Werk v. I. F. G. Würzb. 2002. – »Brief über die Kirche«. Die Kontroverse um I. F. G' Aufsatz. Hg., eingel. u. komm. v. Jean-Yves Paraïso. Köln u. a. 2005.

Sabine Geese / Red.

**Görres, (Johann) Joseph von** (seit 1839), \* 25.1.1776 Koblenz, † 29.1.1848 München; Grabstätte: ebd., Alter Südfriedhof. – Publizist u. Gelehrter.

Wie kaum ein Zeitgenosse des 19. Jh. hat G. die verschiedensten Neigungen, Eigenschaften, Fähigkeiten u. Tendenzen in sich verwirklicht. Er selbst sprach von verschiedenen Leben, die er nacheinander führte. Doch nicht nur nach-, auch nebeneinander war G. Historiker, Politologe, Philologe, Naturwissenschaftler, Historiker, Mythologe. Im Laufe seines Lebens bezog er unterschiedlichste Positionen: als Revolutionär u. Konservativer, Aufklärer u. Romantiker, Visionär einer übernationalen Völkerrepublik u. dt. Patriot, Wissenschaftler u. Politiker. Seine Schriften amalgamieren den Ertrag aktueller Zeitungslektüre mit den Ergebnissen gründlichster histor. Studien. Seine Sprache ist trotz ihrer Überladenheit mit Bildungswissen u. gelehrten Anspielungen packend in ihrem rhetorischen Feuer, ihrer Unmittelbarkeit u. ihrem Bilderreichtum. Obgleich selbst nur

gelegentlich als fiktionaler Erzähler hervorgetreten, hat er mit seiner stilistischen Kraft die Dichter seiner Zeit angeregt.

Am meisten fällt das Neben- u. Nacheinander einer kämpferisch-polit. u. einer stillen wissenschaftl. Existenz ins Auge. Der junge G. war tief beeindruckt von der Französischen Revolution, die er seit der Besetzung seiner Heimatstadt durch die Revolutionsarmee gewissermaßen aus der Nähe erlebte. Der jakobinisch gesinnte junge Mann eröffnete als Herausgeber des »Roten Blattes« (Koblenz 1798) u. der Monatsschrift »Der Rübezahl« (Koblenz 1798/99) dem republikan. »Patriotischen Club« von Koblenz publizistische Organe. Der »fraenkischen Nation« widmete er seine polit. Erstlingsschrift *Der allgemeine Frieden, ein Ideal* (Koblenz 1798). Darin entwarf er im Anschluss an Kant, Fichte u. Condorcet die Idee einer Völkerrepublik unter einem philosophischen König. Die ernüchternde Wirklichkeit des »fränkischen Freystaates« erkannte G. als Deputierter der rheinischen Patrioten in Paris nach Napoleons Staatsstreich. In *Resultate meiner Sendung nach Paris im Brumaire des achten Jahres* (Koblenz 1800) überantwortete er die Verwirklichung der revolutionären Ideale den Generationen einer späteren Zeit.

Nahezu für ein Jahrzehnt zog sich G. aus der Politik zurück. Er widmete sich medizinischen, naturwissenschaftl., naturphilosophischen u. philolog. Studien, wirkte als Physik- u. Chemielehrer in Koblenz u. heiratete 1801 Katharina von Lassaulx, mit der er bis zu seinem Tod eine glücl. Ehe führte. Den Abstand zur Kirche markiert die Tatsache, dass das Ehepaar auf eine kirchl. Trauung verzichtete u. die Kinder erst 1807 taufen ließ. Obgleich selbst Autodidakt ohne Universitätsabschluss, war G. 1806–1808 Privatdozent an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg. Dort trat er in einen seine weitere Entwicklung bestimmenden Kontakt mit den führenden Vertretern der Romantik, Achim von Arnim u. Clemens Brentano, u. übte nachhaltigen Einfluss auf den jungen Eichendorff aus. In der »Zeitung für Einsiedler« u. den »Heidelbergischen Jahrbüchern der Literatur« bekämpfte G. jetzt den in Johann Heinrich Voß sichtbar



verkörperten Rationalismus; er entdeckte in der Bibliothek seines Freundes Brentano eine Fülle von frühneuzeitl. Historienbüchern, deren Gebrauch u. Kenntnis er so wiederzubeleben suchte wie gleichzeitig Arnim u. Brentano die alten dt. Lieder u. die Brüder Grimm die dt. Sagen u. Märchen (*Die deutschen Volksbücher. Nähere Würdigung der schönen Historien-, Wetter- und Arzneibüchlein, welche theils innerer Werth, theils Zufall, Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeit erhalten hat.* Heidelb. 1807). Zehn Jahre später folgte die Edition *Altdeutsche Volks- und Meisterlieder aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek* (Ffm. 1817). Zusammen mit Brentano schrieb er die Philistersatire *Entweder wunderbare Geschichte von BOGS dem Uhrmacher* (Heidelb. 1807). Auch politisch dachte G. nun als Romantiker, suchte »einen Weltgeist auch in der Geschichte« u. erklärte nach der Gründung des Rheinbunds den Einsturz der alten Ordnung u. Einheit als Folge des durch Reformation u. Revolution betriebenen Zerfalls (*Religion in der Geschichte. 1. Abh. Wachstum der Historie.* In: Carl Daub u. Friedrich Creuzer (Hg.): *Studien.* Heidelb. 1807. GS III, S. 363–440).

Da eine feste Anstellung ausblieb, musste G. 1808 an die Sekundarschule nach Koblenz zurückkehren, setzte aber seine intensiven Studien fort. Nachdem er sich schon in *Glauben und Wissen* (Mchn. 1805) u. in *Religion in der Geschichte* mit den Mythen u. Religionen beschäftigt hatte, entstand nun die *Mythengeschichte der asiatischen Welt* (Heidelb. 1810). Aus seinem Gelehrtdasein holte ihn 1814 die Politik. Wie immer wieder in seinem Leben fühlte er sich »peremptorisch« angehalten, Stellung zu beziehen. Wenige Tage nachdem Blüchers Truppen den Rhein überschritten hatten, schuf sich G. mit dem »Rheinischen Merkur« (Koblenz 1814–1816) ein Propagandamittel, das ihn in ganz Deutschland bekannt machen sollte. Unter seiner Leitung brachte es das Blatt rasch zu einer Auflage von 3000 Exemplaren. In dieser auch nach heutigen Begriffen freien Zeitung, die als Kampforgan gegen das napoleonische Frankreich u. als Mittel der »Regermanisierung« der linksrheinischen Gebiete von der preuß. Regierung unterstützt wurde, entdeckten G. u. seine Zeitgenossen die Macht

der öffentl. Meinung. Dabei verstand der Herausgeber des »Rheinischen Merkur«, der alle seine prominenten Mitarbeiter (darunter Arnim, Brentano, Max von Schenkendorf, Arndt, die Brüder Grimm, Graf Gneisenau, Frhr. vom Stein) dem Diktat seines Stils unterwarf u. ein schon modern zu nennendes Kuriernetz organisierte, unter »öffentlicher Meinung« das, »was in allen Gemütern treibt und drängt, zur öffentlichen Erörterung zu bringen«. Die »Insel der Pressfreiheit«, wie Varnhagen von Ense den »Rheinischen Merkur« nannte, wurde durch die Homogenität der Ziele (Befreiung von der Despotie im Äußeren u. im Inneren), durch den konsequenten Gebrauch der »reinen deutschen Sprache in ihrer ursprünglichen Unverfälschtheit«, durch die Mischung von informativer Berichts- u. symbolistischer Deutungssprache zu einem Organ, das in Napoleons Umgebung als »fünfte Großmacht« gefürchtet war. G. verfolgte die Idee einer Erneuerung des habsburgischen Kaisertums, flankiert von einer ständ. Verfassung mit garantierten Grundrechten; daher war er tief enttäuscht von der Entwicklung seit dem Wiener Kongress. Am 12.1.1816 wurde das weitere Erscheinen des »Rheinischen Merkur« verboten, da er gegen die Despotie der neoabsolutistischen Fürsten der Restauration ebenso unerbittlich u. wahrheitsliebend aufgetreten war wie gegen die napoleonische Fremdherrschaft. G. freilich konnte dadurch nicht mundtot gemacht werden.

Nach der Ermordung Kotzebues analysierte er 1819 in einem mutigen Aufsatz in Börnes Zeitschrift »Die Wage« die Gründe für die revolutionäre Stimmung der Jugend (*Kotzebue und was ihn gemordet*) u. stellte in *Teutschland und die Revolution* (Koblenz 1819), einer Schrift, die er in nur vier Wochen zu Papier brachte, seine eigene polit. Vision vor. Der Verhaftung nur durch die Flucht nach Straßburg entgangen, versuchte er in einem acht Jahre währenden Exil (größtenteils in Straßburg, 1821 im schweizer. Aarau), die »Periode der Dummheit« in Deutschland zu überstehen. G., der lange Zeit den Gedanken einer überkonfessionellen Universalreligion bzw. einer Doppelkirche vertreten hatte, entschied sich im Exil für die Rückkehr zur

kath. Kirche. Eine demonstrative Reversion (vgl. Brentano) hat er vermieden, jedoch mit der kirchl. Eheschließung ein Zeichen gesetzt. Unter dem Eindruck der Aufstände in Südeuropa verfasste er mit *Europa und die Revolution* (Stgt. 1821) seine vielleicht großartigste polit. Schrift. In ihr zeigt sich die von nun an bestimmende religiöse Fundamentierung seiner polit. Argumentation. In der Abwendung Europas vom Christentum erkannte G. die tieferen Ursachen für die polit. u. soziale Misere.

1824–27 redigierte G. die Zeitschrift »Der Katholik« u. verfasste für sie kirchl. Artikel. Andere Werke weisen schon auf die Beschäftigung mit Themen der Mystik voraus: *Der Heilige Franciskus von Assisi, ein Troubadour* (Straßb. 1826) rühmt Franz von Assisi als den Minnesänger Gottes; als Einleitung zu Melchior Diepenbrocks *Heinrich Suso's, genannt Amandus, Leben und Schriften* (Regensb. 1829) verfasste G. einen Aufriss zur Geschichte der christl. Mystik.

1827 holte König Ludwig I. von Bayern G. aus dem Exil nach München. G. hatte ihm 1825 in »Der Katholik« die fiktive Rede *Der Kurfürst Maximilian der Erste an den König Ludwig von Baiern, bei seiner Thronbesteigung* gewidmet, in der er seine Idee eines Ständestaates mit einer das Volk angemessen beteiligenden Verfassung unterstreicht, aber auch das Bild eines Monarchen von Gottes Gnaden zeichnet. Als Professor für »Allgemeine und Literärsgeschichte« an der 1826 nach München verlegten Universität lehrend, wurde G. für die verbleibenden 20 Jahre seines »sechsten oder siebten Lebens« das Haupt der Münchner Romantik. G., der ein ausgeprägtes Talent für soziale Kontakte hatte, machte sein Haus in der Schönfeldstraße zum Treffpunkt von Gleichgesinnten (Baader, Döllinger, Jarcke, Ringseis u. v. a.). Als Wissenschaftler verfügte er aber auch über ein Netzwerk auswärtiger gelehrter Freunde, die ihm aus verschiedenen Orten von ihren Funden berichteten oder die er um prakt. Hilfe bitten konnte.

Aus umfangreichen Vorarbeiten u. intensiven Gesprächen mit Brentano entstand das Riesenwerk *Die christliche Mystik* (4 Bde., Regensb. u. a. 1836–42). G., der Physiologie,

Hagiologie u. Dämonologie myst. Zustände in Geschichte u. Gegenwart darstellte, wollte dem ängstl. Christentum seiner Zeit Quellen der Erneuerung erschließen u. den kath. Theologen die christl. Mystik als »ein in den Heiligen sich spiegelndes Evangelium« deuten. Ein mystizistisch abgewandelter Schellingianismus ist dabei die bittere Schale, die durchstoßen muss, wer zum Kern dieses großen Alterswerks vordringen will.

Die allegorisch-polit. Bibeldeutung, nach der »alle neue Geschichte aus abgezogene Abbild der Geschichte ihres Gründers« ist (*Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung. Weissenburg am Sand* 1842), stellt die Grundlage von G.s Kampfschriften gegen die Absolutheitsansprüche eines laizistischen Staates u. gegen das diesen Staat unterstützende Vernunftchristentum dar. Vorbildlich für Sprache u. Ton dieser Gattung ist *Athanasius* (Regensb. 1838), seine in nur wenigen Wochen niedergeschriebene Stellungnahme gegen die Verhaftung des Kölner Erzbischofs. In *Die Wallfahrt nach Trier* (Regensb. 1845) verteidigt G. die Wallfahrt zum Hl. Rock gegen liberale Hetze u. Häme u. kämpft gegen den Deutschkatholizismus. Mit diesen ebenso aktuellen wie bildungsgesättigten Werken wurde G. zur Galionsfigur des konservativen polit. Katholizismus in Deutschland, dessen Organ seit 1838 die von George Phillips u. Guido Görres herausgegebenen »Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland« waren. München wurde zum Brückenkopf der Katholischen Bewegung, gegen die der Hegelianismus mit den »Hallischen Jahrbüchern« angetreten ist. G. aber, dessen Autorität über zehn Jahre hin die »Historisch-politischen Blätter« dem eifernden Zelotismus der Folgezeit ferngehalten hat, prophezeite in seinem letzten Aufsatz in dieser Zeitschrift, knapp vier Wochen vor der Publikation des *Kommunistischen Manifestes*, »Radikalismus, Kommunismus, Proletariat« als die drei Köpfe des neuen Tyrannen, dessen Stern am Himmel der Gegenwart aufgegangen sei (*Die Aspekten an der Zeitenwende. Zum neuen Jahr* 1848).

G.' Werk wird von verschiedensten Disziplinen wahrgenommen; sein Kampf gegen jede Art von Machtmissbrauch beeinflusste

die polit. Kultur in Deutschland nachhaltig. Ton u. Sprache seines konfessionell geprägten »prophetischen Journalismus« lebten weiter im Denken Eichendorffs u. bewährten sich über den Kulturkampf hinaus als Waffe des christl. Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Seine philolog. Studien sind von bleibendem Interesse.

WERKE: *Gesamtausgabe*: Ges. Schr.en. Hg. Marie Görres. 1. Abt.: Polit. Schr.en. 6 Bde., Mchn. 1854–60. 2. Abt.: Ges. Briefe. Hg. dies. u. Franz Binder. 6 Bde., Mchn. 1858–74. – *Historisch-kritische Ausgabe*: Ges. Schr.en. Hg. Wilhelm Schellberg u. a., fortgeführt v. Heribert Raab, fortgeführt v. der Görres-Forschungsstelle Eichstätt. Köln 1926 ff. – *Teilausgaben*: Ausgew. Werke u. Briefe. Hg. W. Schellberg. 2 Bde., Kempten/Mchn. 1911. – Ausgew. Werke in zwei Bdn. Hg. Wolfgang Frühwald. Freib. i. Br. u. a. 1978. – H. Raab: J. G. Ein Leben für Freiheit u. Recht. Ausw. aus seinem Werk, Urteile v. Zeitgenossen, Einl. u. Bibliogr. Paderb. u. a. 1978. – *Nachdrucke*: Die deutschen Volksbücher (1807). Hildesh. 1982. – Uta Ranke-Heinemann (Hg.): Die christl. Mystik (1879). Ffm. 1989. – *Weitere Werke*: Aphorismen über die Kunst. (Als Einl. zu Aphorismen über Organomie, Physik, Psychologie u. Anthropologie) Koblenz 1802. – Exposition über Physiologie. Koblenz 1805. – Schriftproben v. Peter Hammer. Heidelb. 1808. – Teutschlands künftige Verfassung. Ffm. 1814. – Das Heldenbuch v. Iran aus dem Schah Nameh des Firdussi. 2 Bde., Bln. 1820. – In Sachen der Rheinprovinzen, u. in eigener Angelegenheit. Stgt. 1822. – Die hl. Allianz u. die Völker, auf dem Kongresse v. Verona. Stgt. 1822. – Emanuel Swedenborg, seine Visionen u. sein Verhältnis zur Kirche. Straßb. u. a. 1827. – Über die Grundlage, Gliederung u. Zeitenfolge der Weltgesch. Drei Vorträge. Breslau 1830. – Die Triarier H. Leo, Dr. P. Marheinecke, Dr. K. Bruno. Regensb. 1838. – Der Dom v. Köln u. das Münster v. Straßb. Regensb. 1842. – Die Völkertafel des Pentateuch. Regensb. 1845. – Die drei Grund-Wurzeln des celt. Stammes in Gallien u. ihre Einwanderung. 2 Tle., Mchn. 1845/46.

LITERATUR: *Bibliografien*: Albert Portmann-Tinguely: G. -Bibliogr. Verz. der Schr.en v. u. über J. J. G. u. Görres-Ikonographie. Ges. Schr.en. Erg.-Bd. 2. Paderb. 1993. – Ulrich Theuerkauf (Hg.): Bestandsverz. Stadtbibl. Koblenz, Görresarchiv. Koblenz 1998. – *Gesamtdarstellungen*: Johann Nepomuk Sepp: J. v. G., eine Skizze seines Lebens. Regensb. 1848. – H. Raab: J. G. In: Dt. Dichter der Romantik. Hg. Benno v. Wiese. Bln. <sup>2</sup>1983, S. 409–438. – Wolfgang Frühwald: J. G. In:

Christenleben im Wandel der Zeit. Hg. Georg Schwaiger. Bd. 2, Mchn. 1987, S. 35–51. – J. G. Leben u. Werk im Urteil seiner Zeit (1776–1876). Ges. Schr.en. Hg. H. Raab. Erg.-Bd. 1, Paderb. 1985. – Albert Portmann-Tinguely: G. im Bild – G.-Bilder. Paderb. 1999. – Jon Vanden Heuvel: A German life in the age of revolution. Washington, DC 2001. – Dieter J. Weiß: J. G. In: Polit. Theorien des 19. Jh. Hg. Bernd Heidenreich. Bln. 2002, S. 139–154. – *Festschriften*: G.-FS. Aufsätze u. Abh.en zum 150. Geburtstag v. J. G. Hg. Karl Hoerber. Köln 1926. – J. v. G. in Vergangenheit u. Gegenwart. Beiträge zum G.-Jubiläum. Hg. Max Buchner. Mchn. 1927. – Dem Gedenken an J. G. zum 200. Geburtstag. Hg. H. Raab. Mchn./Freib. i. Br. 1976 (= Histor. Jb 96,1). – G.-Studien. FS zum 150. Todesjahr. Hg. Harald Dickerhof. Paderb. 1999. – *Weitere Titel*: Franz Schultz: J. G. als Herausgeber, Literarhistoriker, Kritiker im Zusammenhang mit der jüngeren Romantik. Bln. 1902. – Ders.: J. G.' Heidelberger Vorlesungen v. 1806–08. In: Kultur u. Wirtschaft im rhein. Raum. Hg. Anton Felix Napp-Zinn. Mainz 1949, S. 65–76. – Georg Bürke: Vom Mythos zur Mystik. J. G.' myst. Lehre u. die romant. Naturphilosophie. Einsiedeln 1958. – Reinhard Hagmann: J. G. u. sein Rheinischer Merkur im zeitgenöss. Urteil. In: Jb. für Gesch. u. Kunst des Mittelrheins u. seiner Nachbargebiete 14 (1962), S. 59–97. – Karl Georg Faber: Die Rheinlande zwischen Restauration u. Revolution. Probleme der rhein. Gesch. v. 1814 bis 1848 im Spiegel der zeitgenöss. Publizistik. Wiesb. 1966. – H. Raab: J. G. u. Franziskus v. Assisi. Ein Beitr. zur Franziskus-Renaissance im frühen 19. Jh. u. zur Vorgesch. v. G.' >Christl. Mystik<. In: Histor. Jb 93 (1973), S. 347–373. – W. Frühwald: Die Wallfahrt nach Trier. Zur histor. Einordnung einer Streitschr. v. J. G. In: Verführung zur Gesch. FS zum 500. Geburtstag der Eröffnung einer Univ. in Trier. Hg. Georg Droege. Trier 1973, S. 366–382. – H. Raab: Europ. Völkerrepublik u. christl. Abendland. Polit. Aspekte u. Prophetien bei J. G.. In: Histor. Jb 96 (1976), S. 57–92. – Hans Joachim Kreuzter: J. G.: >Die deutschen Volksbücher<. In: Ders.: Der Mythos vom Volksbuch. Studien zur Wirkungsgesch. des frühen dt. Romans seit der Romantik. Stgt. 1977, S. 16–35. – Bernd Wacker: Revolution u. Offenbarung. Das Spätwerk (1824–48) v. J. G. – eine polit. Theologie. Diss. Tüb. 1988. – Peter Heßelmann: Unbekannte Briefe von J. G. In: LitJb 35 (1994), S. 233–252. – Otto Weiss: Der Ort der >Christlichen Mystik< im Gesamtwerk von G. u. im Denken seiner Zeit. In: Ders.: Kulturen, Mentalitäten, Mythen. Paderb. 2004, S. 79–130. – Armin Schlechter: Die

Romantik in Heidelberg: Brentano, Arnim u. G. am Neckar. Heidelberg. 2007.

Wolfgang Frühwald / Irmgard Scheitler

**Goes, Albrecht**, \* 22.3.1908 Langenbeutlingen/Württemberg, † 23.2.2000 Stuttgart. – Erzähler, Essayist u. Lyriker.

G. stammt aus einem traditionellen evang. Pfarrhaus. Er verbrachte die Kindheit in Berlin u. studierte am Tübinger Stift Theologie, Germanistik u. Geschichte. 1930 wurde er ordiniert, nahm als Soldat, dann als Lazarett- bzw. Gefängnispfarrer am Krieg teil u. wirkte bis 1953 als Gemeindepfarrer in Baden-Württemberg. Dann ließ er sich freustellen, um als Schriftsteller zu arbeiten, übte aber bis 1973 ein regelmäßiges Predigtamt in Stuttgart aus.

International bekannt wurde G. mit der Erzählung *Unruhige Nacht* (Hbg. 1950. Neuausg. u. a. Stgt. 1988. Verfilmt u. in 19 Sprachen übers.). Er berichtet über eine Nacht im Kriegsjahr 1942, die er als Soldatenpfarrer in einem ukrain. Militärgefängnis verbrachte. Ein Fahnenflüchtiger wurde ihm anvertraut, den er am darauffolgenden Morgen zur Erschießung begleiten musste. Ab 1946 las er aus diesem Text in ganz Europa, in den USA u. in Japan. In der Erzählung *Das Brandopfer* (Ffm. 1954. Übers. in 11 Sprachen; Hörspiel, Film) vergegenwärtigt G. das Entsetzen einer einfachen Metzgersfrau, die zur Zeugin der Judenverfolgung wird u. sich selbst als Sühnopfer darbringen will. Hier wie auch sonst profilierte sich G. nach 1945 – auch im engen Kontakt mit Martin Buber – als leidenschaftl. Anwalt der christlich-jüd. Verständigung im Schatten des »Holocaust« u. behandelte die sonst vielfach tabuisierte dt. Schuldproblematik im Geiste jenes christl. Humanismus, der auch seine Lyrik prägte. Dafür wurde er 1978 mit der Buber-Rosenzweig-Medaille, vorher schon (1953) mit dem Lessing-Preis der Stadt Hamburg ausgezeichnet. Was ihn zeitlebens beschäftigte, formulierte G. 1988 so: »Wie kann ein Einzelner gegenüber einer Übermacht der bleiben, der er sein soll, der, zu dem er persönlich gerufen ist und kein anderer? Wie kann dieser Einzelne eine heile Zelle, einen Kreis bil-

den, der ein Stück Leben mit Zuversicht und Hoffnung wahrnimmt, auch wenn Bedrückendes und Besorgendes von allen Seiten auf ihn zukommt?« Anders als viele Leser hat die Literaturwissenschaft, an anderen Paradigmen orientiert, G. weitgehend vernachlässigt.

WEITERE WERKE: Verse. Stgt. 1932. – Der Hirte. Gedichte. Lpz. 1934. – Mörike. Stgt. 1938. Warmbronn 2005. – Rede auf Hermann Hesse. Bln. 1946. – Die Herberge. Gedichte. Bln. 1947. – Das dreifache Ja. Rede zum Volkstrauertag 1955. Ffm. 1956. – Der Gastfreund. Bln./DDR 1958. – Hagar am Brunnen. 30 Predigten. Ffm. 1958. – Stunden mit Bach. Hbg. 1959. – Wagnis der Versöhnung. Drei Reden. Hesse, Buber, Bach. Lpz. 1959. – Aber im Winde das Wort. Prosa u. Verse aus zwanzig Jahren. Ffm. 1963. – Das Löffelchen. Ffm. 1965. – Lichtschatten Du. Gedichte aus 50 Jahren. Ffm. 1978. – Erzählungen, Gedichte, Betrachtungen. Ffm. 1986. – Keine Stunde schwindet. Eine Ausw. Bln./DDR 1988. – Mit Mörike u. Mozart. Studien aus 50 Jahren. Ffm. 1988. – Wagnis u. Erfahrung. Ffm. 1993. – Dichter u. Gedicht. Zwanzig Deutungen. Ffm. 1994. – Dunkle Tür, angelehnt. Gedanken an der Grenze des Lebens. Eschbach 1997. – Das Erstaunen. Begegnung mit dem Wunderbaren. Ebd. 1998. – Was wird morgen sein? Erzählungen. Ffm. 2008. – Gedichte. Ebd. 2008. – Kleines Stuttgarter Intermezzo. Warmbronn 2008.

LITERATUR: A. G. – Hans-Rüdiger Schwab: Jahre, Tage, Augenblicke. Ein Gespräch mit einem Essay zum Verständnis des Werkes u. einem dokumentar. Anhang. Ffm. 1988. – Helmut Hornbogen: Erinnerungen an Anfänge [...]. Gespräche mit A. G. u. Hermann Lenz. Tüb. 1996. – Wolfgang Frühwald: Unruhiger Tag. Begegnungen mit A. G. In: JbDSG 44 (2000), S. 431–442. – Wo das Wort ins Wesen trifft. A. G. zum 90. Geburtstag. Graftschaff 1998. – Gert Ueding, Renate Schostack u. Eckart Kleßmann [zu Gedichten v. A. G.]. In: 1400 dt. Gedichte u. ihre Interpr.en. Bd. 9: Von Marie Luise Kaschnitz bis Paul Celan. Hg. Marcel Reich-Ranicki. Ffm. 2002, S. 261–272. – Hans Unterreitmeier: A. G. In: LGL. – Helmut Zwanger: A. G., Freund Martin Bubers u. des Judentums. Eine Hommage. Tüb. 2008.

Brigitte Veit / Wilhelm Kühlmann

**Göschen, Georg Joachim**, getauft am 22.4. 1752 Bremen, † 5.4.1828 Hohenstädt bei Grimma/Sachsen. – Verleger, Typograf.

Da G.s Vater, Kaufmann in Bremen, später in Vlotho, nach dem Niedergang seines Geschäfts die Familie verlassen hatte, sorgten

Verwandte für die Unterbringung des 13-Jährigen in Arbergen bei Bremen. Hier hatte G. das Glück, durch den Pastor Hinrich Erhard Heeren eine solide Bildungsgrundlage zu erhalten. Auf eigenen Wunsch kam er mit 15 Jahren in die Buchhändlerlehre in Bremen u. ging 1772 als »Handlungsgehilfe« zu dem Leipziger Verleger Siegfried Leberecht Crusius. Bereits als versierter Buchhändler nahm er 1781 eine Stelle als »Faktor« (Geschäftsführer) in der »Buchhandlung der Gelehrten« in Dessau an, bis er sich 1785 selbstständig machte.

G.s erstes großes Projekt war das billigste Buch seiner Zeit, Rudolph Zacharias Beckers *Noth- und Hilfs-Büchlein für Bauersleute* (1788) mit der damals unerhörten Startauflage von 30.000 Exemplaren, ein Markstein in der Bildungsgeschichte Deutschlands. Während jedoch Becker aus diesem Erfolg seine lebenslange Berufung zum Volksschriftsteller ableitete, wandte G. alle Energie darauf, Werke der »hohen« Literatur (v. a. der von ihm bewunderten Weimarer Klassiker) in größter typografischer Perfektion herzustellen. Die erste Ausgabe von Goethes gesammelten Schriften (1787–90), Werke Klopstocks, Schillers, Ifflands, v. a. aber die 42-bändige Gesamtausgabe von Wielands Werken (1794–1802) machen G. zum größten Verleger dt. Klassik vor Cotta. Er verkörperte dabei den Typ des Verlegermäzens, der als Anreger u. Freund bedeutender Autoren auch Werke großzügig honorierte, die ihm wichtig schienen, für die er aber nur beschränkte Absatzchancen sah. Die Fachkenntnis, die er sich in seiner 1793 gegründeten, auf bisher unerreichte Qualität abzielenden Druckerei bis in techn. Details erarbeitete, brachte ihm den Ruf ein, der »deutsche Bodoni«, der führende Typograf Deutschlands zu sein.

Seit 1790 trat G. immer wieder als Sprecher seiner Berufskollegen auf in Fragen des Urheberrechts, des Nachdrucks, des festen Ladenpreises u. der Organisation des dt. Buchhandels. Seine Programmschrift *Meine Gedanken über den Buchhandel* [...] (Lpz. 1802) wurde zur theoret. Grundlage des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels (gegründet 1825).

Neben seiner buchhändlerischen Leistung fand G. die Kraft, mit einem Reiseroman (*Reise von Johann*. Lpz. 1793; anonym) etwa im Stil des von ihm verlegten Spätaufklärers Hermann Christoph Gottfried Demme, mit dem Lustspiel *Zweymal sterben macht Unfug* (Lpz. 1800; anonym) u. zahlreichen Zeitschriftenbeiträgen selbst schriftstellerisch tätig zu werden. Bedeutende Teile seines ausgedehnten Briefwechsels konnten von seinem Enkel u. Biografen G. J. Viscount Goschen wieder zusammengetragen werden; sie befinden sich im Deutschen Buch- u. Schriftmuseum der Deutschen Bücherei in Leipzig (vgl. *Aus den Briefen der Göschensammlung*. Hg. Johann Goldfriedrich. Lpz. 1918).

LITERATUR: Christian Gottlob Lorenz: Zur Erinnerung an G. J. G. Grimma 1861. – Kelchner: G. J. G. In: ADB. – G. J. Viscount Goschen: *The Life and Times of G. J. G.* 2 Bde., London/New York 1903. Dt. Ausg. 2 Bde., Lpz. 1905. – Gerhard Menz: G. In: *Sächs. Lebensbilder* 3 (1941), S. 120–127. – Helmut Hiller: G. J. G. In: NDB. – Dietmar Debes: G. J. G. Die typograph. Leistung des Verlegers. Lpz. 1965. – Stephan Füssel (Hg.): G. J. G., ein Verleger der Spätaufklärung u. der dt. Klassik. 3 Bde. Bln./New York 1996–99. – Eberhard Zänker: G. J. G.: Buchhändler, Drucker, Verleger, Schriftsteller. Ein Leben in Leipzig u. Grimma-Hohnstädt. Beucha 1996. – Bärbel Raschke: Der Verleger u. sein Lektor. Das Arbeitsverhältnis zwischen G. J. G. u. Johann Gottfried Seume. In: *Lit. ohne Kompromisse*. Ein Buch für Jörg Drews. Hg. Sabine Kyora. Bielef. 2004, S. 171–189. – Dirk Sangmeister: »Leute die viel wissen wollen auch manchmal zu viel beßer wissen«. Johann Gottfried Seume als Lektor u. Korrektor im Dienst v. G. J. G. In: Seume: »Der Mann selbst« u. seine »Hyperkritiker«. Hg. J. Drews. Bielef. 2005, S. 113–137.

Reinhart Siegert

**Goethe**, (Johann) Caspar, \* 29.7.1710 Frankfurt/M., † 25.5.1782 Frankfurt/M.; Grabstätte: ebd., Petersfriedhof.

Als Sohn wohlhabender Eltern, des Damenschneiders Fridericus Georg Göthé u. der Gastwirtswitwe Cornelia Schellhorn, war G. zu keiner Erwerbstätigkeit genötigt. Nach dem Schulbesuch in Frankfurt/M. u. Coburg studierte er ab 1730 in Gießen u. Leipzig Jura; 1735–1738 war er am Reichskammergericht in Wetzlar tätig. 1738 wurde er in Gießen für seine Dissertation *Electa de aditione*

*hereditatis ex jure Romano et Patrio* zum Doktor beider Rechte promoviert. Den eigentl. Studienabschluss bildete die damals auch schon im patriz. Bürgertum üblich gewordene Kavaliertour durch Deutschland, Österreich, Italien u. Frankreich: 1739 sammelte G. am Reichstag in Regensburg sowie am Reichshofrat in Wien prakt. juristische Erfahrungen, bereiste 1740 acht Monate lang Italien u. kehrte über Marseille, Paris u. Straßburg (wo er nochmals ein halbes Jahr studierte) im Sommer 1741 nach Frankfurt/M. zurück. 1742 kaufte er den Titel eines Wirklichen Kaiserlichen Rats, der ihn von allen Ämtern in der Stadtregierung ausschloss, u. widmete sich nach der Heirat mit der 17-jährigen Schultheißtochter Catharina Elisabeth Textor (1748) der Erziehung der Kinder Johann Wolfgang u. Cornelia, seiner Kunstsammlung (als Mäzen Frankfurter Maler) sowie privaten Studien.

Wahrscheinlich zwischen 1762 u. 1768 verfasste G. in ital. Sprache die Beschreibung seiner Italienreise, den *Viaggio per l'Italia fatto nel anno MDCCXL*. Dieser z.T. aus Reiseführern kompilierte Bericht in Briefform, der mit einem kleinen amourösen Briefroman endet, macht das zeittypische enzyklopäd. Interesse G.s deutlich. Er kritisiert kirchl. u. polit. Missstände, übt sich als Naturforscher u. notiert lat. Inschriften. G. erweist sich dabei als Repräsentant der bürgerlich-protestantischen Laienkultur der dt. Frühaufklärung, dem die Reise ebenso zum Wissenserwerb wie zur Charakterbildung dienen sollte. Der nicht zur Veröffentlichung bestimmte *Viaggio* erschien erstmals 1932/33 in Rom (*Viaggio in Italia*. Übers. mit Komm. u. Bibliogr.: *Reise durch Italien im Jahre 1740*. Mchn. 1986 u. ö.).

WEITERE WERKE: *Liber Domesticus*. 1753–79. 2 Bde., Bern/Ffm. 1973.

LITERATUR: Ernst Beutler: *Der Kaiserl. Rat*. In: Ders.: *Am Großen Hirschgraben*. Goethes Vater, Schwester u. Mutter. Zürich/Mchn. 1981, S. 11–185. – Albert Meier: *Von der enzyklopäd. Studienreise zur ästhet. Bildungsreise*. Italienreisen im 18. Jh. In: *Der Reiseber*. Hg. Peter J. Brenner. Ffm. 1989, S. 284–305. – Erwin Koppen: *Der ital. Reiseber. des Kaiserl. Rats J. C. G. u. was aus ihm wurde*. In: *Arcadia* 24 (1989), S. 191–198. – A. Meier: *Als Moralist durch Italien*. J. C. G.s *Viaggio*

*per l'Italia fatto nel anno MDCCXL*. In: *Europ. Reisen im Zeitalter der Aufklärung*. Hg. Hans-Wolf Jäger. Heidelberg. 1992, S. 71–85. – Bey Herrn Rath Göthe auf dem Großen Hirschgraben. Eine zahlreiche auserlesene Bibliothek. Die Büchersammlung J. C. G.s. Ausstellung des Freien Dt. Hochstifts, Frankfurter Goethe-Museums. Ffm. 2001.

Albert Meier / Red.

**Goethe**, (Catharina) Elisabeth, geb. Textor, \* 19.2.1731 Frankfurt/M., † 13.9.1808 Frankfurt/M.; Grabstätte: ebd., Petersfriedhof.

**Goethe**, Cornelia (Friederica), verh. Schlosser, \* 7.12.1750 Frankfurt/M., † 8.6.1777 Emmendingen; Grabstätte: ebd., Alter Friedhof.

C. E. G., die »Mutter des Dichters«, faszinierte die Zeitgenossen durch ihr selbstbewusst bürgerl. Auftreten wie durch ihre Erzählkunst (Klinger: »Wie manche Stunde habe ich bei ihr auf den Stuhl genagelt Märchen gehört«). Nach dem Erfolg des *Götz von Berlichingen* (1773) u. der *Leiden des jungen Werthers* (1774) wurde das Elternhaus des berühmten Jungautors der Ort zahlreicher Begegnungen mit den Autoritäten der Literatur (Klopstock), jungen Begabungen (Lenz), bekannten Autoren u. Kritikern (Lavater, Herder, Merck). Die Briefe der G. bezeugen lebhaftes Interesse. Sie war in der dt. Literatur ihrer Zeit bewandert, eine Leserin u. leidenschaftl. Theatergängerin von jung auf u. nahm Partei für den literar. Aufbruch des Sturm und Drang. Wie ihre Korrespondenz zeigt, wurde sie von den Freunden des Sohnes akzeptiert u. bewundert. Lavater, Merck u. Wieland blieben ihr lebenslang verbunden. Sie trat nicht als gelehrte Frau oder als Leserin auf, vielmehr vermied sie jeden Anklang an »männliche« Rollen. Die Erzählerin wurde nicht zur »Schreiberin«. Nur in ihren Briefen äußert sich die Sprachbegabung: die Fabulierkunst, das In-Szene-Setzen, das kurz-bis-sige Charakterisieren von Personen u. Sachverhalten. G. nannte sich seit dem Besuch der Brüder Stolberg (1775) »Frau Aja« (nach der Mutter der vier Haimonskinder), u. »Mutter« nannte sie sich gegen zahlreiche »Söhne« von der schreibenden Zunft.

»Meine liebe, liebe Tochter«, schrieb sie später an Bettine Brentano. Der Begriff »Mutter« ist vieldeutig. Die 40-Jährige betonte den Generationsunterschied u. das Nicht-Erotische im Umgang mit den Freunden des Sohnes. Sie strahlte Distanz u. Wohlwollen aus, u. das verstärkte sie noch durch ihr volkstüml. Reden, die Hiebe gegen falsche Gelehrsamkeit, durch ihre hess. Sprichwörter u. den kräftigen Witz. So entsprach sie dem Idealtyp des Sturm und Drang mit der scharfen Trennung von »männlich« u. »weiblich«, von »Geist« u. »Natur«. Von ihrer Bildung her war sie aus dem Kreis der Literaten u. Kritiker ausgeschlossen. Mit den üblichen Kenntnissen der bürgerl. Haus-tochter – Handarbeiten, Haushaltsorganisation u. einer guten Musikausbildung – ging sie in die Ehe.

Sie war 17 Jahre alt, als sie 1748 dem um 21 Jahre älteren Kaiserlichen Rat u. Juristen Johann Caspar Goethe vermählt wurde. In den nächsten zehn Jahren folgten sieben Geburten. Nur die beiden ältesten Kinder Johann Wolfgang u. Cornelia überlebten die Kindheit. Der Ehemann führte ein patriarchal. Regiment u. setzte seinen Ehrgeiz in die vorzügl. Bildung der beiden Kinder. Da er keinen Beruf ausübte, widmete er sich mit der ganzen Energie dem häusl. Leben. Während Sohn u. Tochter unter dem Regiment des Vaters Italienisch, Französisch, Englisch u. Latein lernten, sprach G. bis an ihr Lebensende kein Wort in der Sprache der eleganten Welt, dem Französischen. Die Mutter entzog sich den pädagog. Bemühungen des Vaters, berichtet *Dichtung und Wahrheit*. Sie hatte keine Neigung, sich von ihrem Ehemann erziehen zu lassen. Wie ihre bedeutenden Briefe verraten (vereinzelt ab 1774, zahlreich seit 1776), nahm ihre Selbstständigkeit in der Ehe zu. Sie schloss sich zunächst dem pietistischen Kreis um Susanna von Klettenberg an (ab 1766); es folgten die Jahre ihrer literar. Begeisterung u. ihrer Verbindung mit den Freunden des Sohnes, nach einiger Zeit erweitert um die Weimarer Verbindung. Nach dem Tod Johann Caspar Goethes (1782) galt ihre leidenschaftl. Begeisterung darüber hinaus dem Theater. Eine wirklich »häusliche« Selbstdefinition im

Sinne der »Hausfrau« des 19. Jh. wurde ihr zwar von den Biografen zugeschrieben, aber ihre Briefe belegen diese Auffassung nicht. Erst als über 60-jährige Frau, für ihre Zeit »alt«, beschränkte sich ihr Interesse auf den Sohn, den Enkel August, die Enkelinnen – Cornelias Töchter –, u. doch blieb selbst da in ihr etwas anderes lebendig, das schwer zu fassen ist. Es war in ihr ein fantastisches Bedürfnis nach Schönheit u. Grandiosität, das sie auch als alte Frau regelmäßig ins Theater trieb – weg vom bürgerl. Alltag. Bettine Brentano war daher eine Seelenverwandte. Trotz des Altersunterschieds schätzte die 70-Jährige in der »kleinen Brentano« den unangepassten, unsentimentalen Charakter, u. so schrieb sie der Bettine im letzten Brief ihres Lebens: »ich hab dich gewählt weil du nicht zum Narrenhaufen gehörst und hast dich zum mir retirirt als weil ich allein einen rechten Verstand von dir hab denn du gehörst zu der Art die mir Seel und Blutsverwandt ist« (28.8.1808).

Entgegen dem Mutter-Mythos: Die Kinder Goethe wurden keineswegs von ihrer Mutter erzogen. Sie stillte nicht, »weil ich keine Milch hatte«. Johann Wolfgang u. Cornelia kamen von der Amme u. den Hausmädchen mit drei Jahren in die Tagesschule für Kleinkinder, dann folgte für den Sohn die Schellhaffer'sche Privatschule, für die Tochter das Roland'sche Institut; die Heranwachsenden wurden unter der Aufsicht des Vaters u. nach den Prinzipien seiner Pädagogik gebildet. Wie *Dichtung und Wahrheit* berichtet, erzog Johann Caspar Goethe Sohn u. Tochter im Stil der frühen Aufklärung annähernd gleich. So unterschied sich die 16-jährige Tochter auffallend von ihrer Mutter: Während deren beeindruckende Briefe von volkstüml. Redewendungen, Bibelzitate u. mundartl. Formungen geprägt sind, verfasste die begabte Tochter ihr Mädchentagebuch in einem etwas gravität. Französisch. Zwischen Mutter u. Tochter kam es früh zur Entfremdung. Es ist nichts Näheres darüber bekannt, aber es gibt deutl. Hinweise für den Bruch zwischen den Frauengenerationen in der Familie Goethe: kein Besuch der Mutter bei der unglücklich verheirateten u. kranken Cornelia in den Jahren 1775/76, kaum eine Erwähnung des

Mädchens in Briefen der Mutter, die doch um so mehr von der Begeisterung für den Sohn getragen sind. Cornelias Situation als Jugendliche spiegelt sich in ihrem Brieftagebuch für die Freundin Katharina Fabricius. Wünsche nach Selbstständigkeit, wie sie ihrer Erziehung entsprachen, standen in krassem Gegensatz zu den Anforderungen »als Frau zu siegen«; in Fantasieszenen u. romanhaften Abläufen beschreibt Cornelia den schmerzlichen Konflikt einer »hässlichen Frau« (sie selbst), die Träume von der Leidenschaft, den Hass auf die bürgerl. Frauenrolle. Cornelias Briefe sind ein Dokument, das über die persönl. Lebensgeschichte hinaus die Grenzen des bürgerl. Frauenbilds u. die Zerstörung abweichender Lebensentwürfe von Frauen im ausgehenden 18. Jh. sichtbar macht. Am 1.1.1773 heiratete sie einen engen Freund des Bruders, den Juristen u. Autor Johann Georg Schlosser. Als Gattin des Oberamtmanns Schlosser in dem kleinen Emmendingen (»wir sind hier ganz allein, auf 30 bis 40 Meilen weit ist kein Mensch zu finden; [...] hier macht die Natur unsere einzige Freude aus, und wenn die schläft schläft alles«; 10.12.1776 an Auguste Gräfin Stolberg) geriet Cornelia in eine unüberwindbare Lebenskrise. Die unglückl. Ehe u. die innere Ablehnung der Mutterschaft lösten eine schwere Depression aus. Cornelia starb im Kindbett nach der Geburt der zweiten Tochter.

WEITERE WERKE: Briefe der C. E. G. u. der C. G. In: Briefe aus dem Elternhaus, 1. Erg.-Bd. der Goethe-Gedenkausg. Hg. Wolfgang Pfeiffer-Belli. Zürich 1960. – Ulrike Prokop: Das Tgb. der C. G. ins Dt. übertragen. In: Dies.: Die Illusion vom Großen Paar. Bd. 2, Ffm. 1989.

LITERATUR: Heinrich Düntzer: Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit. Stgt. 1852. – Karl Heinemann: Goethes Mutter. Lpz. 1891. – Georg Witkowski: Cornelia, die Schwester Goethes. Ffm. 1903. – Elisabeth Mentzel: Frau Rat Goethe. Ein Lebensbild. Ffm. 1908. – Julius Petersen: Frau Rat u. Bettina. In: Ders.: Aus der Goethezeit. Lpz. 1932, S. 223–241. – Hans A. Hajek: Die Mythisierung der Frau Rath durch Bettina Brentano. Diss. Wien 1937. – Bertha Merkel: Die Sprache der Mutter Goethes. Ffm. 1938. – Ernst Beutler: C. E. G. – C. G. In: Briefe aus dem Elternhaus, a.a.O., S. 247–300. – Jürgen Fakkert: Nachw. In: C. E. G., Briefe an

ihren Sohn Johann Wolfgang, an Cornelia u. August v. Goethe. Hg. ders. Stgt. 1982. – Kurt Robert Eissler: Cornelia. In: Ders.: Goethe, eine psychoanalyt. Studie. Ffm. 1983, S. 74–174. – Sigrid Damm: C. G. Ffm. 1988. – Ulrike Prokop: Die Melancholie der C. G. In: Schwestern berühmter Männer. Zwölf biogr. Portraits. Ffm. 1985, S. 49–122. – Dagmar v. Gersdorff: Goethes Mutter. Eine Biogr. Ffm./Lpz. 2001. Ulrike Prokop / Red.

**Goethe, Johann Wolfgang von** (geadelt: 1782), \* 28.8.1749 Frankfurt/M., † 22.3.1832 Weimar; Grabstätte: ebd. Fürstengruft.

FRANKFURT, 1749–1765

G. war der älteste Sohn Johann Caspar Goethes u. seiner Frau Catharina Elisabeth, geb. Textor. Der kaiserl. Rat hatte, schon 38-jährig, die 17-jährige Tochter des Stadtschultheißen Johann Wolfgang Textor (1693–1771) im Aug. 1748 geheiratet. Sein Vater hatte ihm ein Kapital von etwa 90.000 Gulden hinterlassen, das ihm ein Leben als »Particulier« u. Sammler erlaubte u. auch noch zur materiellen Unabhängigkeit G.s beitrug. Das Geburtshaus G.s im Großen Hirschgraben gehörte der Großmutter Cornelia Goethe, die bis zu ihrem Tod (1754) dort wohnte. Sie wurde von den Kindern zärtlich geliebt u. schenkte ihnen zu Weihnachten 1753 ein Puppentheater, das als Bestandteil gutbürgerl. Familienkultur Eingang nicht nur in den *Wilhelm Meister* finden sollte. Von den fünf Geschwistern, die nach G. geboren wurden, überlebte nur die Schwester Cornelia (1750–1777); der Bruder Hermann Jacob wurde sechs Jahre alt (1752–1758).

Aus Misträuen gegen die öffentl. Schulen unterrichtete der Vater Goethe seine Kinder zunächst selbst im Italienischen; für den Unterricht in den naturwissenschaftl. Fächern, in Mathematik sowie in Lateinisch, Griechisch, Französisch, Englisch u. Hebräisch stellte er Privatlehrer ein. Aus dem frühen Latein- u. Griechischunterricht hat sich ein Aufgabenheft mit den *Labores juveniles* des Acht- bis Zehnjährigen erhalten. G. wurde zusätzlich als Neunjähriger im Zeichnen (beim Kupferstecher Johann Michael Eben), als 13-jähriger auch in Reiten, Fechten u. auf



dem Klavier ausgebildet; Unterweisung in bürgerl. Gebrauchspoeseie gehörte ebenso zum Alltag wie diejenige in Religion u. der sonntägl. Kirchgang in die Katharinenkirche. Das Vertrauen des Kindes G. in einen gnädigen Gott wurde durch das Erdbeben von Lissabon 1755 nachhaltig erschüttert.

G.s Kindheit u. frühe Jugend wurden politisch begleitet durch die Auseinandersetzung Preußens mit Habsburg, die bis in die Familie hineinwirkte. Der Beginn des Siebenjährigen Kriegs 1756, der Angriff Friedrichs II. auf das mit Habsburg verbündete Sachsen, verschärfte diese Auseinandersetzung. Frankfurt wurde 1759 von frz. Truppen besetzt; im Hause Goethe wurde der Stadtkommandant Graf François Thoranc einquartiert, der schnell Kontakte zu den besten Malern Frankfurts pflegte u. dem Kind G. Einblicke in die Kunstwelt vermittelte. Die frz. Besatzung ermöglichte G. auch frühe Kenntnisnahme des frz. Theaters. Nach dem Ende des Kriegs 1763 wurde Frankfurt zum Schauplatz der Feierlichkeiten zur Krönung Josephs II., des Sohns Maria Theresias u. Franz I., zum röm. König (1764) – nach Auskunft seiner Autobiografie *Dichtung und Wahrheit* wurde G. hier Zeuge einer pompösen Zeremonie, die gleichzeitig schon die Zeichen des Niedergangs des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zeigte.

#### STUDIENJAHRE: LEIPZIG, 1765–1768, STRASSBURG, 1770–1771

Gegen den Wunsch des Sohnes, in Göttingen alte Sprachen u. Geschichte zu studieren, bestimmte Vater G., dass G. den gleichen Ausbildungsgang vollziehen sollte wie er: das Studium der Rechte in Leipzig. Leipzig war in der ersten Hälfte des 18. Jh. zum Zentrum der geistigen u. literar. Aufklärung geworden. Die beiden wichtigsten Philosophen der dt. Frühaufklärung, Christian Wolff u. Christian Thomasius, hatten hier kurz gelehrt; seit 1725 hielt der Literaturreformer u. Regelpoetiker Johann Christoph Gottsched Lehrveranstaltungen ab. Dieser realisierte ab 1727 gemeinsam mit der Theaterprinzipalin Friederike Caroline Neuber eine Dramenpraxis, die sich an der als vorbildlich erachteten frz.-klassizist. Literatur orientierte (Racine, Cor-

neille, Molière, Voltaire). Ab 1745 hielt Christian Fürchtegott Gellert hier seine Vorlesungen über eine neue Stil- u. Sittenlehre ab.

G. hörte an der Universität zwar pflichtbewusst rechtshistor. u. zivil- u. staatsrechtl. Vorlesungen, die größere Faszination aber ging von philosophischen oder rhetorisch-stilistischen Vorlesungen etwa Gellerts aus. Die Präsenz der Gottsched'schen Regelpoetik u. die Vermittlung von Rationalität u. beginnender Empfindsamkeit bei Gellert dürfen, gemeinsam mit der Allgegenwart anakreont. Gelegenheitsdichtung, als die Koordinaten des Poesiebegriffs des jungen G. gelten. – Als Student ungewöhnlich gut ausgestattet (er erhielt einen monatl. Wechsel von 100 Gulden – Jahresgehalt eines Hofmeisters waren 150–200 Gulden), war G. Gast beim Mittagstisch im Gast- u. Weinhaus am Brühl, wo im Kreise junger Hofmeister u. ihrer studentischen Zöglinge auch Literatur u. Poetik zu den Gesprächsthemen gehörten. Die wichtigste Bekanntschaft aus diesem Kreis stellt Ernst Wolfgang Behrisch dar, ein knapp 30-jähriger gebildeter Mann, der Freund u. erster Kritiker der literar. Produktionen G.s wurde. Gemeinsam mit ihm wählte G. unter den anakreont. Gelegenheitsgedichten, die zumeist für die Tochter des Wirts, Anna Catharina Schönkopf (1746–1810), entstanden waren, 19 Texte für eine Gedichtsammlung mit dem Titel *Annette* aus. Die jugendl. Liebe mag auch der Erlebnishintergrund für das Lustspiel *Die Laune des Verliebten* (verf. 1768) gewesen sein, eine typische, doch ziemlich meisterhaft ausgeführte Rokokokomödie um die Schwankungen der Liebe. Ebenfalls freundschaftlich verbunden war G. dem Direktor der Zeichenakademie, Adam Friedrich Oeser (1717–1799), bei dem er schon seit Dez. 1765 Unterricht genommen hatte u. dessen jüngere Tochter Friederike (1748–1829) wiederum Adressatin eines Bändchens von Gelegenheitsgedichten wurde. Über Oeser, einen Freund Winkelmanns, kam G. erstmals in Kontakt mit den modernsten Überlegungen zum Klassizismus in der Kunst, zu Lessings kunsttheoret. Schrift *Laokoon* (1766), die G. zu einem Besuch in der Dresdner Galerie u. zur

Erweiterung seiner Kenntnis künstlerischer Techniken (Kupferstich) anregte. – G.s Aufenthalt in Leipzig endete dramatisch: Ende Juli 1768 erlitt er einen Blutsturz; am 28. Aug. reiste er nach Frankfurt zurück.

Während des Heilungsprozesses, der sich bis zum Winter 1769/70 hinzog, näherte G. sich kurzzeitig an den Pietismus u. an hermetische bzw. kabbalistische philosophische Strömungen an: Eine Verwandte u. Freundin der Mutter, Susanna Katharina von Klettenberg, brachte G. Georg von Wellings *Opus mago cabbalisticum* sowie Werke von Paracelsus u. andere pansoph. Schriften näher. Hier in Frankfurt entstand wiederum eine Rokoko-komödie, die Farce *Die Mitschuldigen* (1769). Ebenfalls 1769 erschien in Leipzig die erste gedruckte Sammlung von 20 G.schen Gedichten (*Neue Lieder*), anonym, in Vertonungen Bernhard Theodor Breitkopfs (1745–1820). – Nach der Gesundung sollte das Studium der Rechte in Straßburg mit der Promotion abgeschlossen werden. G. traf dort am 4. April ein u. fand eine anregende u. vielseitige Gesellschaft vor: den Aktuar Johann Daniel Salzmann (1722–1812), der der Tischrunde vorsah, ein gebildeter, v.a. in Sachen der Pädagogik, Literatur u. Morallehre kenntnisreicher Mann; den Theologen Franz Christian Lense (1749–1800), mit dem G. enge Freundschaft schloss u. dem er in der gleichnamigen Figur im *Götz* ein Denkmal setzte; den Mediziner Johann Heinrich Jung, gen. Stilling. Am 5. Okt. traf G. auf Herder. Der fünf Jahre ältere Theologe arbeitete gerade an seiner Abhandlung über den *Ursprung der Sprache* u. vermittelte G. sowohl seine Auffassung vom schöpferischen Genie als auch seine Begeisterung für Homer u. Pindar, Ossian, Shakespeare u. Hamann. G.s eigene Bemühungen um Auffindung u. Sammlung alter Volkslieder mündeten in eigene volksliedhafte Produktionen (*Heidenröslein*). Die »Ephemerides«, regelmäßige Eintragungen von Lesefrüchten u. Titeln gelesener oder zu lesender Bücher, mit denen G. schon in Frankfurt Anfang 1770 begonnen hatte, zeugen vom immensen Wahrnehmungsspektrum des Lesers G.: Von Livius, Plinius, Lucan, Ovid u. Quintilian über Agrippa von Nettesheim, Giordano Bruno, Martin Luther

u. Paracelsus zu Voltaire, Bonnet, Boerhaave u. Herder findet sich alles ungeordnet beieinander. Darüber hinaus nachen die elsäss. Landschaft, die überwältigende Erfahrung des Münsters, die sich in Gotikbegeisterung u. schließlich in dem Aufsatz *Von deutscher Baukunst* (veröffentlicht 1773) niederschlägt, u. vor allem die innige Liebe zur Pfarrers-tochter Friederike Brion (1752–1813) aus Sesenheim den Aufenthalt in Straßburg zur wichtigsten Phase poetischer Neuorientierung G.s. Die Liebesbeziehung zu Friederike Brion, die sich von Okt. 1770 bis Aug. 1771 hinzog, regte G. zu völlig neuartigen lyr. Ausdrucksformen an; das abrupte Ende der Beziehung wird von G. später als tiefe Schuld interpretiert. – Das Studium der Rechte spielte nur eine Nebenrolle. Immerhin legte G. im Sept. 1770 das Vorexamen zum »Kandidaten« ab; es befreite ihn vom weiteren Besuch juristischer Kollegs u. berechnete ihn »sine praeside«, eine Dissertation anzufertigen. Diese verschollene Schrift (*De legislatoribus*) wurde abgelehnt u. der Dissertant auf die Anfertigung einer Lizentiatenarbeit verwiesen. Diese (56 *Positiones juris*) billigte die Fakultät; sie verlieh dem Kandidaten am 6. Aug. den Lizentiatentitel »cum applausu«.

#### FRANKFURT, 1771–1775

Am 3.9.1771 erhielt G. die Zulassung als Anwalt, als der er bis 1775 insg. 28 Prozesse, meist für Handwerker oder Juden aus dem Ghetto, führte. Die im Verhältnis zu den weltoffenen Städten Leipzig u. Straßburg gleichsam mittelalterl. Vaterstadt wurde zum eigentl. Auftrittsort des Autors G. als Dramentheoretiker u. Rezensent, als Dramatiker, Lyriker u. Romanautor. In seiner womöglich zu »Schäckesp[ea]res Nahmenstag« am 14.10.1771 gehaltenen Rede *Zum Schäckespears Tag* feiert G. den Engländer als höchstes Beispiel des Genies, das die Fesseln der Regelpoetik abgeschüttelt habe, u. installiert Shakespeare anstelle der von Gottsched geforderten Vorbildlichkeit des frz. Klassizismus. Dass G.s »Rede« weniger mit Shakespeare als mit eigenen Dramenprojekten zu tun hatte, zeigte sich, als er wenige Wochen später im Nov. mit der Niederschrift eines histor. Dramas, der *Geschichte Gottfriedens von*

*Berlichingen mit der Eisernen Hand* begann, in dessen 59 Szenen klassizistische Dramenpoetik vollständig verlassen wird u. der für Shakespeares Stücke ausgemachte konzeptionelle Kern ins Zentrum rückt: der Punkt, in dem das »Eigentümliche« des menschlichen »Ichs und die prätendierte Freiheit unseres Wollens mit dem notwendigen Gang des Ganzen zusammenstößt« (*Zum Shakespears Tag*). Sechs Wochen nur dauerte die Arbeit am Drama, dann wurde es, Ende des Jahres, an Herder geschickt – noch lange nicht veröffentlicht. Im Dez. 1771 schloss G. Freundschaft mit Johann Heinrich Merck, dem Leiter der wissenschaftl. Rezensionsschrift »Frankfurter Gelehrte Anzeigen«, für die G. in den Folgejahren bis zu 80 Rezensionen (mit-)verfasste, die zum Ausdrucksorgan einer neuen, nicht mehr rationalistischen, nicht mehr nur empfindsamen poetischen Programmatik wurden. Um Merck in Darmstadt hatte sich ein empfindsamer Kreis gebildet (Minister Andreas Peter von Hesse, 1728–1803; seine Frau Friederike, 1745–1801; deren Schwester Carolina Flachsland, die seit 1770 die Braut Herders war, u. deren Freundinnen Luise von Ziegler, 1750–1814, u. Henriette von Rousillion, † 1773), dessen Mitgl. G. nun wurde u. dem sich eine Reihe literar. Texte verdanken (insbes. *Clavigo*, 1774). – Die großen Frankfurter Hymnen (*Wanderers Sturmlied*, *Der Wanderer*, 1772/73; *Prometheus*, *Ganymed*, 1774) sind in ihrer freirhythm. Emphase sowohl Klopstock als auch Pindar geschuldet. Die Naturhaftigkeit der neuen Poesie u. die Gottgleichheit des dichterischen Schöpfers werden hier besungen.

Von Frühjahr bis Sept. 1772 war G. Praktikant am Reichskammergericht in Wetzlar. Auch hier vermittelte die Geselligkeit des Mittagstischs literar. Anregungen u. intensivierte G.s Pindar-, Homer-, später auch Platon-, Xenophon- u. Theokrit-Lektüre. Hier lernte G. Karl Wilhelm Jerusalem kennen, der später das Vorbild für Werthers Selbstmord liefern sollte. Mitglieder der Gesellschaft nahmen G. mit auf eine Ballfeierlichkeit, während der er Charlotte Buff (1753–1828) kennen lernte, die Verlobte des hannoverschen Legationssekretärs Johann Christian

Kestner, mit dem G. eine herzl. Freundschaft verband. Die Zuneigung zu Charlotte wurde über den Sommer problematisch – u. so verließ G. am 11. Sept. Wetzlar fluchtartig in Richtung Ehrenbreitstein auf eine Einladung Sophie von La Roches hin. – Vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit den insuffizienten Rechtsinstitutionen des alten Reiches u. auch der Kritik Herders an Form u. Sprache seines *Gottfried*-Dramenentwurfs arbeitete G. ab Febr. 1773 den Text um; er konzentrierte die Handlung stärker auf den Protagonisten, minderte die Verstöße gegen die klassizistischen Regeln etwas u. publizierte auf Anregung Mercks das Drama bereits im Juni im Selbstverlag. Der überwältigende Erfolg des Textes machte den jungen Autor mit einem Schlag bekannt. – Literarischer Welterfolg war dann der Erstlingsroman *Die Leiden des jungen Werthers* (1774). Innerhalb von vier Wochen im Jan. u. Febr. 1774 schrieb G. den Briefroman, der auch autotherapeutische Funktion hatte, insofern er den schmerzl. Verzicht auf Charlotte Buff (u. auch Maximiliane von La Roche) u. den Selbstmord des Wetzlarer Freundes Jerusalem, über den ausgerechnet Kestner brieflich nach Frankfurt berichtete, verarbeitete. Der Roman provozierte, da er, gegen den Typus des Aufklärungsromans, den Leser alleinließ mit dem Gelesenen, keinen auktorialen Ratgeber u. Erklärer einschaltete. Das aber war auch Grund für den überwältigenden Erfolg im Leseublikum, das bis zur Werthermode den Protagonisten nachahmte (ohne jedoch Selbstmord zu begehen), für die begeisterten oder bedächtigen Rezensionen von Literaten (Bürger, Claudius, Gleim, Lessing), war aber auch Grund für das Verkaufsverbot dank einer Eingabe der Leipziger Theologischen Fakultät, die eine Anleitung zum Suizid unterstellte. – Insgesamt waren die Frankfurter Jahre bis 1775 von ungeheurer Produktivität. Neben dem *Götz* plante u. skizzierte G. ein Caesar-, ein Sokrates-, ein Mahomet- u. ein Prometheus-Drama – vom Letzteren wurde ein Monolog des Protagonisten als Hymne separat u. anonym gedruckt; abgeschlossen wurden *Clavigo* (1774) u. *Stella* (1775) sowie zwei Singspiele, *Erwin und Elmire* u. *Claudine von Villa Bella*. Im Anschluss an Hans-Sachs-

Studien schrieb G. im Stil des Fastnachtsspiels *Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern*, *Satyros* u. das *Fastnachtsspiel vom Pater Brey*; spöttisch zog er in *Götter, Helden und Wieland* über Christoph Martin Wielands »Teutschen Merkur« her; seine Aufsätze *Brief des Pastors zu \*\*\* an den neuen Pastor zu \*\*\** u. *Zwo wichtige bisher unerörterte biblische Fragen* lenkten das Interesse Lavaters auf G., der daraufhin 1775–1778 an den *Physiognomischen Fragmenten* mitarbeitete.

Im Frühjahr 1775 lernte G. die Frankfurter Bankierstochter Lili Schönemann kennen, mit der er schnell eine leidenschaftl. Beziehung einging (*Dichtung und Wahrheit* berichtet sogar von einer nicht verifizierbaren Verlobung) – die Inkongruenz der Lebensverhältnisse der beiden Häuser u. auch G.s Aversion dagegen, lebenslang oder vorläufig an eine bürgerl. Existenz in Frankfurt gefesselt zu sein, führten schon (nach einer fluchtartig angetretenen empfindsamen Sommerreise in die Schweiz) im Spätsommer zur Auflösung des Verhältnisses. – Der schlagartig berühmt gewordene Schriftsteller G. wurde zum Ziel vieler Besucher, darunter die Stürmer u. Dränger Lenz, Klinger u. Wagner, selbst Klopstock. Am 11.12.1774 bat allerdings der Offizier Carl Ludwig von Knebel (1744–1834), Kammerherr u. Prinzenenerzieher der beiden 16- bzw. 15-jährigen Prinzen Carl August (1757–1828) u. Constantin (1758–1793) von Sachsen-Weimar-Eisenach, um Einlass. Bei einem gemeinsamen Treffen am Folgetag wurden Ansichten von Weimar vorgelegt, das Gespräch v. a. zwischen Knebel u. G. auf Staatspolitik hingelenkt – u. damit die Voraussetzung geschaffen dafür, dass G., auf der Flucht vor den Lili-Erinnerungen ebenso wie vor Frankfurt u. den Anforderungen des Vaters, die Einladung nach Weimar annahm u. am 7. Nov. dort eintraf.

#### WEIMAR, 1775–1786

Das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach war ein relativ unbedeutender Teil im Flickenteppich des Heiligen Römischen Reiches. Es war, v. a. durch die desaströse Repräsentationslust von Carl Augusts Großvater, ein radikal verarmtes Land. Von den 110.000 Einwohnern waren die meisten Bauern; der

Ertrag des Landes reichte nur knapp hin. Bergwerkbetriebe (Silber, Kupfer) lagen seit 1739 still; einzig in Apolda existierte eine Strumpfmanufaktur mit nennenswerter Warenproduktion. Die Residenzstadt hatte 6000 Einwohner, von denen, außerhalb des Hofadels, der Großteil Bauern waren. Ein bürgerl. Mittelstand fehlte praktisch völlig, lediglich der Jurist u. Unternehmer Friedrich Justin Bertuch unterhielt eine Fabrik u. ein Verlagshaus. Carl August hatte 1775, gerade 18-jährig, die Regierungsgeschäfte von seiner Mutter Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach übernommen. Diese hatte nach dem frühen Tod ihres Mannes 1758 einerseits mithilfe bürgerl. Berater die Grundlage für ökonomische Erholung des heruntergewirtschafteten Herzogtums gelegt, hatte aber v. a. durch die Berufung literarisch wie kulturell interessierter bzw. versierter Intellektueller an den Hof Weimar zu einem Musenhof ausgebaut: Wieland war bereits in Weimar, die Kammerherren Friedrich Hildebrand von Einsiedel-Scharfenstein u. Carl Sigmund von Seckendorf waren beide auch als Übersetzer u. Komponisten für den Hof tätig; mit den Hofdamen Luise von Göchhausen (1752–1807) u. Charlotte von Schardt, später verheiratete von Stein, dem Märchendichter Musäus u. Bertuch hatte sich ein kultureller Kreis gebildet, in den G. sich gut einpassen konnte. – Was G. bewogen haben mag, in Weimar zu bleiben, liegt teils im Dunkeln. Das Scheitern der bürgerlich-polit. Ansprüche, die sich in den oppositionellen Gesten der Sturm-und-Drang-Literatur ausgedrückt hatten, wurde umgemünzt in ein neuartiges polit. Projekt, das der bürgerlich-aufgeklärten Fürstenerziehung. Für G. bedeutete das – nach kurzer Auseinandersetzung zwischen dem Herzog u. den alten adligen Mitgliedern des regierenden Geheimen Conseils – die zunehmende Teilhabe an den Regierungsgeschäften: Am 11.6.1776 wurde er zum Geheimen Legationsrat mit einem Jahresgehalt von 1200 Reichstalern ernannt, am 5.9.1779 rückte er zum Geheimen Rat auf; am 10.4.1782 wurde er durch ein Diplom Josephs II. geadelt. Carl August überhäufte G. mit Ressorts; 1777 übergab er ihm die Leitung der Bergwerkskommission, 1779 die Kriegs-

u. die Wegebaukommission, 1782 auch die Staatsfinanzen. Die Problematik der Überbordung mit polit. Ämtern zuungunsten der dichterischen Produktion wird etwa in den beiden Gedichten *Wanderers Nachtlied* / *Ein Gleiches* sichtbar, die tiefgründige Reflexion der Entscheidung für Weimar u. der Existenz als Fürstenerzieher in *Auf dem Harz im December 1777* u. *Ilmenau am 3. September 1783*.

Gerade die umfassende dienstl. Reisetätigkeit sowie die pflichtgemäße Beschäftigung mit dem Bergbau vertieften G.s naturwissenschaftl. Interessen: Steine, Mineralien, Versteinerungen, Entstehung von Gestein, Gebirge u. Erdkruste rückten in sein Blickfeld. Ab Sommer 1780 wurde dieses naturwissenschaftl. Feld ergänzt um die Anatomie des Menschen. G. besuchte in Jena Vorlesungen u. Sezierübungen Justus Christian Loders (1753–1832) u. hielt an der »Fürstlich freien Zeichenschule«, die er 1776 mit dem Maler Georg Melchior Kraus (1733–1806) in Weimar gegründet hatte, im Winter 1781/82 Vorlesungen über den menschl. Knochenbau. In diesen Kontext gehört seine evolutionsbiologisch bedeutsame Entdeckung des Zwischenkieferknochens beim Menschen, der die Zugehörigkeit des Menschen zur Kette alles Lebendigen entgegen den theologisch beeinflussten Lehrmeinungen bewies. – Am Hof traf G. auf eine funktionierende kulturelle Geselligkeit. Im Herbst 1776 richtete er anstelle des abgebrannten Schlosstheaters eine provisor. Liebhaberbühne ein, auf der unter seiner Leitung einerseits eigene, früher entstandene Stücke gespielt wurden: *Die Laune des Verliebten*, *Die Mitschuldigen*, *Das Jahrmärktsfest zu Plundersweilern* u. *Erwin und Elmire*. Andererseits verfasste er für die anfallenden höf. Gelegenheiten eine Fülle von Einaktern, Komödien u. Singspielen: *Die Geschwister* (1776), *Lila* (1777), *Triumph der Empfindsamkeit* samt *Proserpina* (1778) u. *Jery und Bätely* (1779). Höhepunkt dieser Aufführungen war die in rhythmisierter Prosa abgefasste *Iphigenie auf Tauris*, die, von Corona Schröter u. G. in den Hauptrollen (Iphigenie u. Orest) u. von Prinz Constantin im Wechsel mit Carl August in der Rolle des Pylades gespielt, am 6.4.1779 auf die Bühne kam. G. hatte das Schauspiel zwischen dem 14.2. u.

dem 28.3.1779 auf Dienstreisen u. unter häufig deprimierenden Eindrücken von Rekrutenaushebung u. sozialer Not geschrieben u. die immense Differenz zwischen der abstrakten Humanitätsforderung des antikisierenden Stücks u. der gesellschaftl. Notlage ausführlich reflektiert.

Das erste Weimarer Jahrzehnt G.s stand einerseits unter dem Zeichen vielfältigen dichterischen Scheiterns. Neben der Vielzahl der künstlerisch oft anregenden u. zu Unrecht unterschätzten Gelegenheitsstücke u. vieler lyr. Texte konnten die großen Projekte unter dem Druck der Dienstgeschäfte nicht fertiggestellt werden. Der schon in Frankfurt begonnene *Egmont* blieb Fragment wie der *Faust*; *Iphigenie* wurde mehrfach vergeblich Versifikationsversuchen unterzogen; *Tasso* blieb unvollständig u. die Arbeit am zweiten großen Roman, dem 1777 als Theaterroman begonnenen *Wilhelm Meisters theatralische Sendung*, der bis Nov. 1785 zu sechs Büchern angewachsen war, blieb stecken. Andererseits stand das Jahrzehnt im Zeichen der affektiv wie intellektuell bedeutsamen Beziehung G.s zur Hofdame Charlotte von Stein. Diese sieben Jahre ältere, in Konventionsehe u. höf. Etikette gefesselte Frau wurde für G. zur Erzieherin u. zur Geliebten in der briefl. Imagination. Etwa 1800 Briefe an Charlotte von Stein dokumentieren, wie neben Berichten über Ereignisse am Hof, Reiseschilderungen u. Klagen über höf. u. polit. Pflichten v. a. die Beziehung G.s zu Charlotte in Bildern u. Vergleichen reflektiert, in Wünschen u. Bitten beschworen wird.

#### ITALIENREISE, 1786–1788

Am 3.9.1786 reiste G. heimlich u. ohne eine Nachricht an die Weimarer Freunde, an Charlotte von Stein oder Carl August, von Karlsbad nach Italien. Die Gründe für diese Flucht sind, wie bekannt, in der tiefen Krise des gescheiterten Fürstenerziehers, Wirtschafts- u. Gesellschaftsreformers u. des Dichters G. zu sehen. Italien bot in jeder Hinsicht Kompensation der »Weimarer Leiden«. Erstens war es weit genug entfernt vom Hof; zweitens war die ital. Kunst der Antike, also v. a. der griech. Klassik, schon als vorbildl. Kunst geläufig – derjenige, der nach

ästhetischen Vorbildern suchte, war also hier am rechten Ort. G. reiste über Trient u. den Gardasee nach Verona, wo das Amphitheater den ersten unmittelbaren Kontakt mit der antiken Kultur darstellte; Venedig bot reichhaltigste Kunstwerke u. die Architektur der Renaissance. Die Reise führte über Ferrara u. Bologna nach Rom – den »Mittelpunkt«, der als innerster Zielpunkt der Reisesehnsucht stilisiert wird. Die Wahrnehmung antiker Architektur u. Skulptur, die Besichtigung unzähliger Gemälde u. Fresken, der intensive Kontakt zur dt. Künstlerkolonie in Rom um Wilhelm Tischbein u. Angelica Kauffmann, später zu Karl Philipp Moritz u. Johann Heinrich Meyer, füllten den Aufenthalt aus, bevor G. im Febr. 1787 nach Neapel aufbrach. Die überwältigende Erscheinung des Vesuv, die Kontakte zu den Künstlern Philipp Hackert u. Christoph Heinrich Kniep, die antiken Stätten von Pompeji, Herculaneum u. Paestum, literarische, zeichnerische u. naturwissenschaftl. Studien standen im Zentrum des Aufenthalts in Neapel. Per Schiff fuhr G. Ende März nach Sizilien, nahm Palermo, die antike Landschaft, die Ruinen von Agrigent, den Ätna u. das 1783 vom Erdbeben zerstörte Messina zur Kenntnis. Der zweite Aufenthalt in Rom (ab Juni 1787) galt der eigenen künstlerischen Ausbildung: Zeichnen nach der Natur, anatomische Studien – die letztlich desillusioniert zur Einsicht führten, doch »zum Dichter geboren« zu sein. – Nachdem der Herzog in Weimar ihm die Freistellung von allen Ministerämtern bei gleich bleibender Bezahlung zugesichert hatte, kehrte G. am 18.6.1788 nach Weimar zurück.

Rom war Ort der »Wiedergeburt« des Künstlers G., die in den 1789 niedergeschriebenen *Römischen Elegien* stilisierend gefeiert wird. Die Begegnung mit antiker Kunst u. sinnlich erfahrener Naturschönheit ermöglichte im Gestus der »Alten« neues Dichten. Diese Impulse sollten für die Vervollständigung der aus Weimar mitgebrachten, fragmentarisch gebliebenen Werke genutzt werden: *Iphigenie*, *Egmont*, *Tasso* u. *Faust* hatte G. für die vier letzten Bände einer 1786 mit Göschen verabredeten Gesamtausgabe zugesagt. Die *Iphigenie auf Tauris* konnte im

ersten Romaufenthalt in die endgültige Blankversfassung gebracht werden; bis Aug. 1787 stellte er den *Egmont* fertig. Angesichts neuer Quellen über den ital. Renaissance-dichter Torquato Tasso musste dieses Drama allerdings grundlegend umgearbeitet werden. Zum *Faust* wurden nur wenige Szenen hinzugefügt (»Hexenküche« u. »Wald und Höhle«, einige Verse der Paktszene).

#### WEIMAR, REVOLUTION UND KRIEG 1788–1794

Nach der Rückkehr nach Weimar galt der Großteil der literar. Produktion der Aufarbeitung der ital. Anregungen bzw. der Weiterarbeit an nicht fertiggestellten Projekten. Im Herbst 1788 setzte er die Arbeit am *Tasso* fort, die er am 31.7.1789 abschloss. Die Konfliktkonstellation verschiedener Konzeptionen höf. Dichtererexistenz im Drama enthält einen starken Anteil Selbstreflexion der Weimarer Situation G.s. Die letztlich gefundene Formel (»Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, / Gab mir ein Gott zu sagen wie ich leide«) überschreitet in ihrer Konzentration der Dichtung auf den Leidensausdruck weit die klassizistische Ästhetik, die aus der strengen Form des Blankversdramas spricht. – In Wielands Zeitschrift »Der Teutsche Merkur« veröffentlichte G. 1788 u. 1789 gleichsam volks- oder kulturkundl. Beobachtungen aus Italien, darunter *Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Styl; Lebensgenuss des Volkes in und um Neapel*). Als Einzelveröffentlichung erschien Ostern 1789 der für das Volksleben exemplarische Aufsatz *Das Römische Carneval*. – Untermischt mit den erot. Erfahrungen mit seiner jungen Geliebten Christiane Vulpius, einer Arbeiterin in Bertuchs Papierblumenfabrik, die G. unmittelbar nach seiner Wiederkunft kennen lernte u. sofort in sein Haus ziehen ließ, arbeitete G. die neuartige ästhetische Orientierung u. dichterische Wiedergeburt in den *Römischen Elegien* auf. Dieser Zyklus stellt einerseits eine differenzierte Reflexion der unterschiedl. Motive, Erfahrungen u. Effekte der Italienreise G.s dar, andererseits aber konstruieren sie gerade diese Effekte. Unbestreitbarer Weise boten Italien u. vor allem Rom dem reisenden, persönlich u. künstlerisch ent-

täuschten G. eine Fülle neuer ästhetischer Erfahrungen, die in hohem Maße eingingen in die Ästhetik des G.schen Klassizismus des nachfolgenden Jahrzehnts u. dessen Umsetzung in literar. Produktion. Gleichzeitig aber dienen die *Elegien* der Stilisierung ihres Erlebnishintergrunds einer poetischen Neuorientierung, in der ästhetische Erfahrung, histor. Bildung u. erot. Erlebnis zu Einem werden. G. gelang formal eine versatile Aneignung des eleg. Distichons; die Texte stellen sich explizit in die Tradition von Tibull, Catull u. Propertius. Aufgrund der sehr offenen Darstellung menschl. Sexualität in einigen der *Elegien* hielt G. sie bei der Veröffentlichung im ersten Band von Schillers »Horen« 1795 zurück – allein auch so erregten sie in der Weimarer Gesellschaft die Gemüter.

G. interpretierte im Kontext der Italienreise antike Form nicht als äußere Dimension künstlerischer Produkte, sondern verstand die Formgesetze der Alten als denen der Natur nachempfunden; daraus resultierte für ihn die Vorbildlichkeit antiker Formung, ihre Klassizität. Gerade in Italien begleitete G. die poetischen Arbeiten wie auch die ästhetischen Überlegungen mit intensiven Naturstudien, etwa zur Anatomie des Menschen oder zur Auffindung der Urpflanze. Dieses letztere Konzept wurde nach der Italienreise aufgegeben zugunsten der Vorstellung der Metamorphose. Der im Winter 1789 entstandene Aufsatz *Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären* (Gotha 1790) deutet die Gestaltwandelprozesse des einzelnen Pflanzenindividuums als langsame Übergänge zwischen einzelnen Stadien der Entwicklung, die jeweils die modifizierten Organe des vorigen Stadiums wiederverwenden. Neben der naturwissenschaftlich großen Relevanz der Grundthese, alle Pflanzenorgane seien Metamorphosen des Blatts, ist der Zeitpunkt der Abfassung der Schrift symptomatisch: G.s Entwicklungslehre ist implizite Stellungnahme gegen die Revolution im Nachbarland – menschl. Geschichte ist Teil der Naturgeschichte u. hat insofern den gleichen langsamen Gestaltwandelprozessen zu folgen. Anfang der 1790er Jahre begann G. damit, seine Newton zuwiderlaufenden Anschauungen zu Licht u. Farbentstehung auszuarbeiten (*Bey-*

*träge zur Optik*. 2 Tle., Weimar 1791/92. *Betrachtungen über die Farben. Resultate*. Weimar 1793).

G.s Haltung zur Revolution in Frankreich war im Gegensatz zur vielfach von bürgerl. Intellektuellen der Zeit geäußerten anfängl. Begeisterung scharf ablehnend – allerdings nicht, weil er Freund des ancien regime gewesen wäre oder die Schwächen u. Ungerechtigkeiten feudaler Organisation u. absolutistischer Herrschaftsausübung übersehen hätte. Die Form des Staatsumsturzes, dessen Ergebnisse inkalkulabel seien, lehnte er ab, Reformen in Standesgesellschaft u. Staat erschienen ihm gleichwohl notwendig. Allerdings hielt G. an einer hierarch. Verfassung fest; die Auswüchse angemäßen revolutionären Aufbegehrens behandelte er im Lustspiel *Der Groß-Cophta* (1792), im *Bürgergeneral* (1793) u. dem ebenfalls 1793 entstandenen »politischen Drama« *Die Aufgeregten*. Auch einige der etwa 150 *Venezianischen Epigramme*, die im Frühjahr 1790 entstanden, während G. in Venedig Herzogin Anna Amalia erwartete, um sie auf dem letzten Stück ihrer Italienreise zu begleiten, reflektieren die Revolutionserfahrung. – G. wurde als Berichterstatter unmittelbar in die Revolutionskriege hineingezogen. Nachdem die Hoffnungen auf eine konstitutionelle Monarchie in Frankreich in der Folge des misslungenen Fluchtversuchs des frz. Königs u. seiner Familie im Juli 1791 gescheitert waren, erklärte Frankreich den Krieg an Österreich; das verbündete Preußen war mitverpflichtet. G. begleitete seinen Herzog im August 1792 ins Heerlager Longwy u. erlebte Beschießung u. Fall Verduns sowie die Kanonade von Valmy, die, auch aufgrund schlechten Wetters, mit der überhasteten Flucht des Koalitionsheeres endete. Auch die Bombardierung der am 30.3.1793 ausgerufenen Mainzer Republik erlebte G. als Augenzeuge. Den Frankreichfeldzug u. die Zerstörung der Stadt Mainz interpretierte er im Sinne einer durchgreifenden Zerstörung der gesellschaftl. Ordnung. Abseits des Kriegsgeschehens befasste er sich weiter mit seinen Überlegungen zur Farbenlehre sowie mit der Abfassung seines Hexameterrepos *Reineke Fuchs*, das in bildl.

Rede scharfe Kritik an der Verfassung des Ancien Régime übt.

#### FREUNDSCHAFT MIT SCHILLER, WEIMAR 1794–1805

Mitte Juni 1794 bat Friedrich Schiller G. um die Mitwirkung an seiner Zeitschrift »Die Horen«, die, ohne unmittelbaren Bezug auf das polit. Tagesgeschehen, nichtsdestoweniger eine Reaktionsform auf die Terrorerfahrungen im Nachbarland darstellen sollte. Mit G.s Zusage begann die Schriftstellerpartnerschaft, innerhalb derer über ein Jahrzehnt hin die poetischen Werke, kunsttheoret. Konzepte u. publizistischen Unternehmungen entstanden, die als Weimarer Klassik bezeichnet werden. Ein Zusammentreffen Schillers mit G. bei der Naturforschenden Gesellschaft in Jena nur eine Woche nach Schillers »Horen«-Anfrage legte die Berührungspunkte u. die Differenzen zwischen beiden offen: G. erörterte gegenüber Schiller seine Vorstellung von der Metamorphose, Schiller sah eine Nähe von G.s Urpflanzen-Konzept zu seinem Begriff der Idee – über die Differenz ihrer Anschauungen, ihrer Erkenntnisweisen u. Dichtungsverständnisse kamen beide ins produktive Gespräch. – Resultate dieses Dialogs sind neben einem reichhaltigen Briefwechsel eine Fülle gemeinschaftl. Projekte. Für die »Horen« steuerte G. neben seinen *Römischen Elegien* den in Form eines Novellenzyklus erscheinenden Roman *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* bei, der einerseits in seiner Erzählanlage das Programm der Zeitschrift, Abstand zu halten vom politisch erregten Tagesgespräch, wieder aufnimmt, der andererseits in den moralischen Novellen wie im abschließenden Märchen eminent polit. Stellung bezieht. Im zeitl. Umfeld des »Horen«-Projekts arbeitete G. in engem briefl. Kontakt zu Schiller seinen *Wilhelm-Meister*-Roman um – u. adaptierte damit eines der großen, noch im Sturm und Drang konzipierten Projekte unter neuen ästhetisch-programmat. Gesichtspunkten. Der Roman eines jungen bürgerl. Künstlers, der vermittelt des Theaters aus der Enge seiner Kaufmannsherkunft ausbrechen will, wird erweitert zu einem Gesellschaftsroman, in dem eine reformadlige Gesellschaft dem alten

Rokokoadel entgegengesetzt wird u. gleichzeitig für den Bürgerlichen ein Integrationsmodell bereithält. Adelsreform u. tendenzielle Aufhebung der Standesgrenzen machen *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1795/96) als Reaktionsform auf die Französische Revolution lesbar. Die Rezeption des Romans ist vielgestaltig. Vor allem die Frühromantik arbeitete sich produktiv an dem Text ab (Novalis: *Heinrich von Ofterdingen*, Friedrich Schlegel, Tieck); der Roman gilt immer noch als Musterbeispiel für die Gattung des Bildungs- oder Entwicklungsromans.

Die »Horen« waren, v.a. aufgrund der komplexen literaturtheoret. Beiträge Schillers, August Wilhelm Schlegels u.a. ein höchst anspruchsvolles Organ einer Programmatik der Kunstautonomie u. haben, obwohl der erste Jahrgang sich noch einer ausreichenden Zahl an Subskribenten erfreute, die literar. Öffentlichkeit mehrheitlich eher provoziert als erreicht. Der drohende Misserfolg des Projekts war schon zu Beginn des zweiten Jahrgangs im Winter 1795/96 sichtbar; die Rezensenten wurden als Gegner in einem publizistischen Krieg aufgefasst. G. u. Schiller entschlossen sich dazu, gegen Kritiker der »Horen« wie etwa Johann Friedrich Reichardt, gegen Vertreter leidiger Zeit- u. Geistesrichtungen wie Berliner Aufklärer, Newtonianer, Jakobiner u. neue Frömmeler u. schließlich gegen die ganze Mittelmäßigkeit des Zeitgeschmacks polem. *Xenien* im Stil Martials zu dichten. Ergänzt um 103 friedl. *Xenien* zu Fragen der Philosophie, der Politik u. der Lebensführung, erschien im Okt. 1796 im Schillerschen »Musenalmanach« anonym eine Sammlung von 414 *Xenien*, die von der literar. Öffentlichkeit als scharfe Provokation wahrgenommen, auf die mit Gegen-*Xenien* reagiert wurde. Die »Horen« lösten sich spätestens mit dem dritten Jahrgang von der anspruchsvollen programmat. Intention; Schiller bearbeitete den letzten Jahrgang nicht mehr selbst. Ihr Erscheinen wurde mit dem 12. Heft des 3. Jahrgangs 1797 eingestellt. – Gleichsam als Besänftigung der erregten Gemüter in der Öffentlichkeit konzentrierte sich der auf den *Xenien-Almanach* folgende »Musenalmanach für das Jahr 1798« auf die Ballade. Mit



Schillers großen Balladen gemeinsam wurden hier G.s erzählende Gedichte *Der Schatzgräber*, *Legende*, *Die Braut von Korinth*, *Der Gott und die Bajadere* u. *Der Zauberlehrling* veröffentlicht. Im Kontext dieser Produktionen entstanden die stärker an antiker Formgebung orientierten Elegien *Alexis und Dora* (1796), *Der neue Pausias und sein Blumenmädchen* (1796), *Hermann und Dorothea* (1796), *Amyntas* (1797), *Euphrosyne* (1798) u. *Metamorphose der Pflanzen* (1798); in seinem Gedichtzyklus *Die Weissagungen des Bakis* (1798) machte er erneut den Versuch, die Revolution naturgesetzlich zu verstehen. In seinem großen epischen Gedicht *Hermann und Dorothea* (1797) kam G. zu einer neuartigen Auffassung der Revolution: Die revolutionären Ansprüche des verstorbenen Bräutigams von Dorothea werden nicht pejorativ, sondern durchaus emphatisch integriert. Insgesamt versucht das Epos, die angesichts der polit. Umwälzung brüchig werdende Welt vermittelt der Heirat zwischen dem biedereren Hermann u. der welterfahrenen Dorothea zumindest vorübergehend wieder sicherzustellen. Weniger wohl wegen seiner gelungenen Hexameter als vielmehr wegen der teilweise idyllischen Schilderung kleinstädt. Bürgerlichkeit wurde der Text zu einem der größten Publikumserfolge G.s (30 Auflagen allein zu seinen Lebzeiten).

Mit dem Scheitern der »Horen« gab G. den Versuch, orientiert an antiker Kunst, den Publikumsgeschmack zu entwickeln, nicht auf. Sein eigenes, ebenso ambitioniertes Zeitschriftenprojekt, die »Propyläen«, die er gemeinsam mit Johann Heinrich Meyer herausgab, sollte seine Theorie bildender Kunst, übertragbar auch auf Musik u. Dichtung, erläutern. Mit Meyer zusammen hatte G. schon bald nach der Rückkehr aus Italien ein großes enzyklopädisches Werk über Italien u. seine Kunst veranlassen wollen. Dieses Material (auch aus dem Italienaufenthalt) über Italien u. die Antike sollte nun in die neue Zeitschrift fließen. Die »Propyläen« sollten im Halbjahresabstand als Hefte erscheinen. Gegenstände der versammelten Aufsätze sollten Kunst- u. Naturwissenschaft sein – die Letztere aber immer in Ausrichtung darauf, was den bildenden Künstler in seiner Praxis fördern

könne, was ihm hilfreich u. anwendbar wäre. Maßstab aller Aufsätze in den »Propyläen« sollten Kunst u. »Volksleben« des antiken Griechenland sein. Die Zeitschrift sollte der ästhetischen Erziehung v.a. bildender Künstler im Sinne der klassizistischen Selbstbestimmung G.s dienen. Das Interesse an der Zeitschrift war allerdings so gering, dass G. nach nur sechs Heften im Nov. 1799 das Erscheinen einstellen ließ. – Neben den »Propyläen« versuchten G. u. Meyer auch über die »Preisaufgaben«, bildende Künstler zu erziehen: Szenen aus Homer wurden zur bildl. Darstellung ausgeschrieben. Die Rückmeldung war zahlenmäßig gering; auch dieses Projekt musste 1805 eingestellt werden. Gleichsam als Abschluss des eigenen Klassizismusprojekts arbeitete G. an der Dokumentation *Winkelmann und sein Jahrhundert* (1805) mit; er feierte hier in einer der *Skizzen zu einer Schilderung Winkelmanns* (es folgen die von Meyer u. Friedrich August Wolf) Winkelmanns »antike Natur« als den Glücksfall eines Menschen von epochemachender Wirkung. Der Text ist gleichzeitig auch ein Nachruf auf die eigene klassizistische Epoche, die unter dem Eindruck der Katastrophenerfahrung der Revolution für die Besinnung auf die Vorbildlichkeit antiker Formgebung eingetreten war, die aber mit dem Scheitern der großen programmat. Projekte u. unter dem Druck der polit. Ereignisse ebenso wie der literar. Programmatik der nächstjüngeren Generation, der Romantik, u. letztlich mit dem Tod Schillers 1805 ihr Ende fand.

#### WEIMAR, 1805–1814

Schillers Tod am 9.5.1805 war für G., gerade selbst von schwerer Krankheit genesen, ein substantieller Verlust – in einem Brief an den Freund Zelter heißt es: »Ich dachte mich selbst zu verlieren, und verliere nun einen Freund und in demselben die Hälfte meines Daseins« (1.6.1805). – Erst im Spätsommer 1805 konnte sich G. wieder eigenen literar. Projekten zuwenden: der Farbenlehre, v.a. aber dem *Faust*, den er auf Schillers Drängen hin seit 1797 weit vorangetrieben hatte. Die drei »Präludien« waren vor der Jahrhundertwende ebenso fertig geworden wie eine

Gesamtkonzeption beider Teile der Tragödie; das Verhältnis zwischen Faust u. Mephisto war geklärt. Der Text wurde schließlich am 22.4.1806 fertiggestellt, aufgrund der napoleonischen Eroberungen allerdings erst zwei Jahre später gedruckt (1808 als *Faust 1. Teil* im 8. Bd. der 13-bändigen Ausg., Tüb. 1806–10).

Schon 1805 hatte Frankreich Österreich bei Ulm u. Austerlitz vernichtend geschlagen. Napoleon konstituierte am 12.7.1806 den Rheinbund, durch den er die Könige von Bayern u. Württemberg u. 14 weitere dt. Fürsten verpflichtete. Damit war die alte Reichsverfassung aufgelöst. Am 6.8.1806 legte Franz II. die dt. Kaiserkrone nieder u. erklärte das Ende des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Preußen, nicht Mitgl. des Rheinbunds, fühlte sich durch Grenzverletzungen Napoleons provoziert, erklärte am 8.10.1806 den Krieg u. wurde am 14. Okt. in der Schlacht von Jena u. Auerstedt vollständig besiegt. Weimar wurde unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen. G. notierte ins Tagebuch: »Frühkanonade bey Jena. [...] Abends um fünf Uhr flogen die Kanonenkugeln durch die Dächer [Weimars]. Um ½ 6<sup>h</sup> Einzug der [frz.] Chasseurs. 7<sup>h</sup> Brand. Plünderung, schreckliche Nacht« (Tgb., 14.10.1806). Das Haus G.s wurde wohl durch frz. Marodeure heimgesucht; Christiane Vulpius aber konnte das Schlimmste verhindern. Dieses Verhalten ist wohl einer der Gründe, dass sich G. mit ihr am 19. Okt. trauen ließ. August, der 16-jährige Sohn, u. Friedrich Wilhelm Riemer, der Sekretär, waren Trauzeugen.

Der Tod Schillers u. damit das Ende des klassizistischen Projekts u. der Niedergang des Heiligen Römischen Reiches markierten für G. eine scharfe histor. Zäsur. Die literar. Projekte der letzten zweieinhalb Jahrzehnte seines Lebens folgten nicht mehr einer konzeptionellen Linie, wie sie es vor 1805 getan hatten. Vielmehr eignete sich G. eine Vielzahl literar. Formen u. Darstellungsweisen an, nahm in unglaublicher Fülle Literatur verschiedenster Nationen u. Kulturstufen auf u. adaptierte im Einzelfall ästhetische Modelle. Hierher gehört der Gedichtzyklus der 17 Sonette, die im Winter 1807/08 entstanden. In Gestalt der poetischen Fiktion der »Fernliebe«

zwischen alterndem Dichter u. Mädchen, angeregt auch durch G.s Leidenschaft für die Pfliegerochter des Jenenser Verlegers Frommann, reflektiert der Zyklus das Verhältnis der »unmittelbarsten« literar. Gattung, der Lyrik, zum Leben, zum Herzen. Hier wird die Bemühung, die Fülle des Herzens in angemessene Rede zu übersetzen, aufgehoben in der strengsten literar. Tradition, der des Sonetts. – Unter dem Eindruck des Kriegs wandte sich G. der Fertigstellung seiner Überlegungen zur *Farbenlehre* zu. Die Drucklegung des »Didaktischen Teils« wurde in Gang gesetzt; »Polemischer« u. »Historischer Teil« wurden in den nächsten anderthalb Jahren komplettiert, am 10.5.1810 abgeschlossen u. im selben Jahr bei Cotta gedruckt. Gleichzeitig arbeitete G. an dem aus der Fortsetzung der *Lehrjahre* sich emanzipierenden Roman *Die Wahlverwandtschaften*, urspr. eine der für die *Wanderjahre* seit etwa 1800 einzulegenden Novellen u. kleineren Erzählungen. Der Roman thematisiert mit großer Präzision die tiefe Krise des Adels im untergegangenen Reich. Der Adel ist entweder auf katastrophalen Verbrauch ökonomischer Ressourcen hin angelegt (Luciane als Vertreterin des Hofadels) oder aber ökonomisch u. politisch längst funktionslos geworden (Eduard, Charlotte) oder verarmt (Hauptmann, Ottilie). Gleichzeitig ist der Adel längst verbürgerlicht durch Rationalität, in der Kapitalisierung des Grundbesitzes (allerdings nur zu Repräsentationszwecken). In Ottilie kommt eine als mythisch markierte leidenschaftl. Macht an den Hof, welche die vernünftige Welt durchkreuzt u. die Grenzen menschl. Vernunftfreiheit aufzeigt. – In seinem legendenhaften Schluss mutet der Roman wie eine Reflexionsform romant. Impulse an, denen sich G. in ihrer Besinnung auf die eigene »nationale« Vergangenheit u. ihre Literatur nicht verschloss. Er las die neu edierten Texte des MA: das *Nibelungenlied*, das Friedrich Heinrich von der Hagen 1807 neu übersetzt hatte, Volksbücher (Heldensagen um Karl den Großen, *Tristan und Isolde*, *Fierabras*, 1809), Epik (*König Rother*, Hartmann von Aue: *Der arme Heinrich*. 1811), die *Edda* u. alt-nord. Sagas (1809). Glücklicherweise ergänzt wurde dieses literar. Interesse um eine intensive

Anteilnahme an der bildenden Kunst des MA durch den Besuch des Kunstgelehrten u. Sammlers Sulpiz Boisserée im Mai 1811, der G. mit Zeichnungen des Kölner Doms bekannt machte u. Beschreibungen seiner mittelalterl. Gemäldesammlung gab. Die Freundschaft zu Boisserée hielt bis an G.s Lebensende.

Zur Siegesfeier der Verbündeten (Preußen, Russland, Österreich, Schweden) über Frankreich wünschte sich Iffland, der Berliner Hoftheaterintendant, anlässlich der Rückkehr Friedrich Wilhelms III. u. Zar Alexanders I. aus dem besiegten Paris nach Berlin, »daß der erste Mann der Nation über diese hohe Begebenheit [ein Stück] schreib[e]« (28.5.1814 Iffland an Franz Kirms). G.s Festspiel *Des Epimenides Erwachen* (Frühsummer 1814. Bln. 1815) ist ein allegor. Spiel, das im griechisch-mytholog. Gewand von der napoleonischen Gewaltherrschaft u. der dt. Befreiung abstrahiert u. in Allegorien über die Auseinandersetzung zwischen den Mächten des Kriegs (List u. Unterdrückung) u. seiner Gegenkräfte (Glaube, Liebe, Hoffnung) spricht. – Seit dem Okt. 1809 schrieb G., 60-jährig u. sich selber längst historisch geworden, die ersten drei Teile seiner autobiogr. Hauptschrift *Dichtung und Wahrheit* (1811, 1812, 1814). Diese ersten fünfzehn Bücher umfassen Elternhaus, Vaterstadt, Frankfurter Kindheit u. Jugend, die Studienzeiten in Leipzig u. Straßburg u. die ersten großen literar. Erfolge bis zum *Werther* u. sind ganz auf die Stilisierung des eigenen Lebenslaufs als metamorphisch angelegte Entwicklungsbahn, auf die früh keimhaft angelegte Ausbildung des Dichters G. hin, fokussiert. Dass der vierte Teil, der sich v. a. mit der krisenhaften Beziehung zu Lili Schönemann u. letztlich mit der Flucht nach Weimar beschäftigen sollte, erst 1830 weitergeführt u. teils fragmentarisch erst 1833 postum veröffentlicht wurde, hat unbedingt mit der Erkenntnis zu tun, dass die organolog. Selbstinterpretation angesichts der virulenten Krisen u. Brüche sich nicht mehr als tragfähig erwies. *Dichtung und Wahrheit* war der Auftakt zu dem großen Schreibprojekt *Aus meinem Leben*, zu dem dann auch die *Italiänische Reise* (1816/17 u. 1829) u. die Berichte über die

*Campagne in Frankreich* u. die *Belagerung von Mainz* (1822) gehören. Viel knapper, aber den gesamten Zeitraum von 1749 bis 1822 umfassend, skizzieren die *Tag- und Jahreshefte* die wichtigsten Lebensdaten.

#### WEIMAR, 1814–1832

Nach dem Sieg über Napoleon u. dem Friedensschluss am 30.3.1814 war es wieder möglich, von Weimar aus an den Rhein zu reisen. G. brach Mitte Juli, erstmals wieder seit 1797, in die alte Rhein-Main-Heimat zur Kur nach Wiesbaden auf. Die Rheinreise von Ost nach West wurde begleitet durch eine imaginäre Reise von West nach Ost: G.s Lektüre des pers. Dichters Schems ed-Din Mohammed Hafis (14. Jh.) u. seines *Divan* (= Gedichtsammlung), dessen dt. Übersetzung durch Joseph von Hammer-Purgstall Cotta 1813 an G. geschickt hatte. Schon vor der Abreise war das erste eigene Gedicht in Adaption der Hafis'schen Poesie entstanden. Hafis als Reiselektüre u. die Begegnung mit der alten Heimat ließen zehn weitere Gedichte während der Reise entstehen (z.B. *Selige Sehnsucht*); der Aufenthalt in Wiesbaden, Bingen u. Heidelberg u. bei Jacob u. Marianne von Willemer beflügelte dies. Zurück in Weimar, erweiterte G. die Themenkrisse der mittlerweile als großangelegter Zyklus geplanten Sammlung (*Buch des Schenken*, *Buch des Unmuts*, *Buch Timur*); orientalistische Studien vertieften die Kenntnis des Morgenlands. Am 25. Dez. entstand das Eingangsgedicht *Hegire*, das bildlich die eigene imaginäre Fortbewegung in den Orient mit der Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina vergleicht. Im Sommer 1815 reiste G. wiederum in die Rhein-Main-Gegend. Der Besuch bei den Willemers brachte aus der vertrauten Nähe G.s zu Marianne von Willemer eine große Zahl von wechselseitig im Stil des Hafis einander zugesandten Gedichten hervor. 1819 wurde der *West-Östliche Divan* erstmals publiziert, ein Zyklus aus insgesamt zwölf Büchern, von denen die ersten drei Bücher (*Buch des Sängers*, *Buch Hafis*, *Buch der Liebe*) auf eine ungefähre Weise den Büchern 7, 8, 9 (*Buch Timur*, *Buch Suleika*, *Buch des Schenken*) entsprachen u. die zweiten drei (*Buch der Betrachtungen*, *Buch des Unmuts*, *Buch der Sprüche*)

durch ihren gnomisch-reflektierenden Charakter mit den drei abschließenden (*Buch der Parabeln*, *Buch des Parsen*, *Buch des Paradieses*) korrespondieren. Die Fremdheit der orient. Kultur, der sich G. hier mit seiner Produktion angeschlossen hatte, überforderte die Leser, so dass G. einerseits zur Erläuterung die umfängl. *Noten und Abhandlungen zum besseren Verständnis des West-Östlichen Divan* beifügte, dass aber andererseits noch 100 Jahre nach Erscheinen der Erstausgabe Exemplare derselben zu kaufen waren.

Zur Reise 1815 nach Köln u. in die Rhein- u. Maingegend war G. vom Freiherrn vom Stein eingeladen worden. Dabei ging es Stein als dem Leiter der »Kriegsverwaltung der Verbündeten in den Gebieten diesseits und jenseits des Rheins« darum, von G. ein Gutachten darüber zu erhalten, wie »die kostbaren [Kunst-]Gegenstände«, die durch napoleonische Säkularisation u. Kriegszerstörung herrenlos geworden waren, vom preuß. Staat »zu übernehmen« u. »genießbar und nutzbar zu machen« seien. G. sagte das Gutachten zu u. ließ dem Anlass eine eigene Publikationsreihe folgen. Sein nach Städten geordneter, in Heidelberg u. der Boissérée'schen Sammlung kulminierender Bericht über *Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden*, den er bis zum Frühjahr 1816 fertigstellte, eröffnete ein neues Zeitschriftenprojekt (ab 1818 hieß sie nur noch *Über Kunst und Alterthum*). Sechs Bände zu je drei Heften erschienen in unregelmäßiger Folge bis 1828 – fast ausschließlich mit Beiträgen G.s. – 1816 trat in Sachsen-Weimar, mittlerweile Großherzogtum, eine neue landständ. Verfassung in Kraft, die Bürgerlichen u. Bauern Mitspracherechte garantierte u. die Pressefreiheit ermöglichte, die allerdings schon im Sept. 1819 auf Druck Metternichs wieder aufgehoben werden musste. G. hatte in der neuen Regierung keine politisch-administrative Funktion. Er trug zwar noch den Titel eines Staatsministers, führte aber ein nicht zur Regierung gehöriges Amt, »die Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Kunst und Wissenschaft in Jena und Weimar«, dem elf Institute unterstanden; auch oblag ihm die Leitung des Weimarer Theaters, die er allerdings schon im Frühjahr 1817, verärgert über

sich wiederholende Provokationen der Schauspielerin Caroline Jagemann, Mätresse des Großherzogs, aufgab. – G.s Aufsichtspflicht über die Jenenser naturwissenschaftl. Sammlungen u. Institute u. die Sternwarte regte ihn zu neuen naturwissenschaftl. Projekten an. Zu nennen sind die Wolkenbildung, zu der der Engländer Luke Howard (1772–1864) 1803 eine eigene Begrifflichkeit publiziert hatte, u. die »entoptischen Farben«, die der frz. Physiker Étienne L. Malus (1775–1812) 1808 erstmals beschrieben hatte u. die mit G.s Farbenlehre zu koinzidieren schienen. G. initiierte zwei neue naturwissenschaftl. Publikationsreihen, die zwischen 1817 u. 1824 in loser Folge erschienen: *Zur Morphologie* (enthaltend Botanik, Zoologie, Anatomie, Gestaltlehre) u. *Zur Naturwissenschaft überhaupt* (enthaltend Wolkenbildung, Geologie, Farbenlehre). – Auf den Badereisen hatte G. in Marienbad die Familie von Levetzow kennen gelernt, zu deren ältesten, gerade 17-jährigen Tochter Ulrike er 1823 eine so große Zuneigung empfand, dass er mit Heiratsgedanken spielte. Eine Absage vonseiten der Levetzows ist vermutlich niemals ausgesprochen worden; aber nach einigen Tagen (17.8.1823) schien es Frau von Levetzow angemessen, Marienbad zu verlassen. Seine seel. Situation drückte G. in der *Marienbader Elegie* aus. In dem Mittelstück der *Trilogie der Leidenschaft* wird, wie in den *Sonetten* von 1807/08, in poetischer Rollenrede der eigene Schmerz reflektiert u. umgearbeitet; vor allem das vorangestellte Gedicht *An Werther* weist die *Trilogie* als komplex-selbstreflexives lyr. Spätwerk aus. Am 17. Sept. zurück in Weimar, begann G. noch am selben Tag mit der Reinschrift, schrieb die 23 Stanzas in lat. Lettern auf starkes »Velinpapier« u. legte sie in eine Mappe von rotem Maroquin – was die große Wertschätzung anzeigt, die er dem Gedicht u. den dort behandelten Gedanken entgegenbrachte.

Das letzte Lebensjahrzehnt G.s wurde durch drei große Projekte bestimmt: Die gewissenhafte Vorbereitung u. Drucklegung einer »vollständige[n] korrekte[n] Ausgabe meiner Werke, Schriften u. [des] sonstigen literarischen Nachlasses« (8.6.1822 an Friedrich von Luck), die Fertigstellung einer end-

gültigen Fassung von *Wilhelm Meisters Wanderjahre* u. die Vollendung von *Faust. Der Tragödie Zweiter Teil*. Für die ›Ausgabe letzter Hand‹ seiner sämtl. Werke musste G., von 1823 an dem Projekt arbeitend, geeignete Mitarbeiter finden. In dieser Situation kamen die *Beiträge zur Poesie mit besonderer Hinweisung auf Goethe*, die der junge Johann Peter Eckermann Ende Mai 1823 an G. schickte, gerade recht. G. gewann den 30-Jährigen zur Mitarbeit u. übergab ihm zunächst die Aussonderung des G.schen Anteils an den »Frankfurter Gelehrten Anzeigen«, bald aber die gesamte Durchsicht des unveröffentlichten u. unvollendeten Materials, während Carl Wilhelm Götting (1793–1869), Philologe, Archäologe u. seit 1821 Professor der Altertumswissenschaft in Jena, mit der Revision des bereits gedruckten Werks befasst wurde. In Ermangelung eines ausreichenden Urheberrechts musste G. zunächst durch ein Gesuch bei der Deutschen Bundesversammlung am 11.1. 1825 um Schutz gegen unerlaubten Nachdruck bitten, sich zusätzlich aber an jedes einzelne Land wenden, um schließlich den Vermerk im Buchtitel zu erlangen: »Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien«. Neben dem mittlerweile zum Stammverlag G.s gewordenen Hause Cotta bewarben sich etwa 20 weitere Verlage um den Druckauftrag; schließlich gelang es jedoch der Vermittlung Sulpiz Boisserées, den Vertrag mit Cotta zustande zu bringen. Der Verlag verpflichtete sich zu 60.000 Talern Honorar u. – nach Verkauf von 20.000 Exemplaren – zu einer Beteiligung des Autors am Gewinn. Im März 1831 wurde die 40-bändige Ausgabe letzter Hand abgeschlossen, die nach G.s Tod 20 Nachlassbände (1832–42) ergänzten.

Das literar. Hauptgeschäft der späten 1820er Jahre war zunächst der *Wilhelm Meister*, dann der *Faust*. Die *Lehrjahre* fortzusetzen, hatte G. von Anfang an geplant; schon zu Beginn des 19. Jh. verfasste er einige der Novellen, die er in die Fortsetzung einzulegen gedachte. Im Herbst 1820 konzentrierte er sich auf die *Wanderjahre*, die 1821 in einer ersten Fassung erschienen. Die 18 Kapitel waren schon aufgeteilt in Rahmenhandlung u. eingelegte Erzählungen. Entsagung war

auch hier schon das Leitmotiv; Wilhelm bildet sich zum Mitgl. einer humanen Gesellschaft. Am Schluss der ersten Fassung stand der Aufruf Lenardos, des Anführers des Wandererbunds, zum Aufbruch. Anonym erschien, ebenfalls u.d.T. *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, in fünf Bänden zwischen 1821 u. 1828 ein Gegenroman aus der Feder des protestantischen Pfarrers Johann Friedrich Pustkuchen, der Anklage erhob gegen G.s moralische, religiöse u. patriotische Gesinnungen, u. die Kritik, die bald darauf beide Romane bewertete, gab keineswegs dem G.schen den Vorzug. Von 1823 bis zum Winter 1828/29 arbeitete G. den Roman um – allerdings nicht zu einer gefälligeren, der öffentl. Kritik entgegenkommenden Form, sondern zu einem spröden, disparaten, formal ungeheuer modernen Text. Die Veränderungen waren erheblich: Der erweiterte Roman war in drei Bücher eingeteilt, das zweite u. dritte Buch wurden durch Aphorismensammlungen abgeschlossen (*Betrachtungen im Sinne der Wanderer, Aus Makariens Archiv*). Provokativ war die Erzählform. Die Rahmenhandlung um Wilhelm tritt fast ganz zurück, die Wilhelm-Erzählung, eingelegten Novellen, Briefe, Tagebucheintragen u.v.a.m. sind nur äußerlich gerahmt. An die Stelle eines auktorialen Erzählers tritt ein Redaktor, dem Archive vorliegen, aus denen dieser auswählen, montieren, umgestalten sollte. Kohärenz u. ästhetische Geschlossenheit sollten gar nicht mehr hergestellt werden. Inhaltlich dementieren die *Wanderjahre* den individualistischen u. allseitigen Bildungsbegriff der *Lehrjahre* zugunsten einer Akzeptanz der Arbeitsteiligkeit moderner bürgerl. Gesellschaft; die Bedrohung sozialer Gefüge durch das moderne Maschinenwesen wird ebenso thematisiert wie die polit. Utopien, die den Auswanderer- u. Binnenkolonisationsbünden zugeordnet sind. Gerade in dieser Form überforderte der Roman die Zeitgenossen vollends – es sollte der zweiten Hälfte des 20. Jh. vorbehalten bleiben, die radikale Modernität des Textes wissenschaftlich zu entdecken.

Bereits in den von Schiller angeregten Überlegungen zur Vollendung des *Faust* hatte G. um 1800 ein Schema niedergeschrieben

(Paralipomenon Nr. 1, WA), das den ersten u. den zweiten Teil der Tragödie unter dem abstrakten Begriff des Genusses, unterschiedl. anthropolog. u. Weltdimensionen zugeordnet, strukturiert hatte. Zwischen Sept. 1800 u. März 1801 entstanden die ersten 265 Verse zu dieser Fortsetzung als *Helena im Mittelalter, Satyrdrama, Episode zu Faust*, die ungefähr dem Anfang des späteren 3. Akts (VV. 8489–8802) entsprachen. Nach langer Pause begann G. im Febr. 1825 die Arbeit am zweiten Teil von neuem. Im Juli 1826 vollendete er den 3. Akt, der zur Ostermesse 1827 erschien. Es folgte der erste Teil des 1. Akts (Prolog u. die ersten drei Szenen bis V. 6036), der, zwischen Ende 1827 u. Anfang 1828 fertiggestellt, zur Ostermesse 1828 veröffentlicht wurde. Zwischen 1828 u. 1830 wechselte die Arbeit an der zweiten Hälfte des 1. Akts u. an den beiden Teilen des 2. Akts hin u. her. Noch fehlte der 5. Akt, von dem es für die Szenen »Mitternacht«, »Vorhof des Palastes« u. »Grablegung« schon Skizzen aus den Jahren 1797–1800 gab, die G. wohl 1825 ausführte. Aber die letzte Szene, »Bergschluchten«, entstand wahrscheinlich erst im Dez. 1830; ihr schlossen sich Anfang 1831 die Anfangsszenen »Offene Gegend – Tiefe Nacht« u. Fausts Schlussmonolog an. Anfang 1831 entschied sich G., mit der Fertigstellung des 4. Akts den *Faust II* zu vollenden. Die fehlenden Szenen wurden von Mitte Mai an innerhalb zweier Monate niedergeschrieben. – In einem gewissen Sinne setzt *Faust II* den ersten Teil fort. Schon für den *Faust I* hatte G. das »starke« Individuum Faust aus der Sturm- und Drang-Konzeption zum Menschheitsparadigma umprogrammiert. An der Faust-Figur soll das gesamte Menschen-Mögliche sichtbar gemacht werden – in Selbstbestimmung: Fausts Anspruch auf das Menschen-Mögliche ist gleichzeitig Anspruch auf absolute Autonomie, die Bestimmung des Menschen durch sich selbst. Diese Neukonzeption der Faust-Figur umschließt sowohl Wissenschaftler-Handlung u. Gretchen-Tragödie (aus dem *Faust in ursprünglicher Gestalt*, ca. 1775) als auch den gesamten, sehr allegorisch-bildhaften oder auch rätselhaft-symbolischen *Faust II*. Menschen-Mögliches bzw. die (Selbst-)Bestimmung des Menschen wird

insg. in unterschiedl., vielleicht in entscheidenden Bereichen bebildert: menschl. Erkenntnis u. ihre Beschränktheit, sinnl. Lebens- u. Liebesgenuss, Schuld u. Tod, Teilhabe an polit. Macht, an Finanzbetrug, Intrige u. schließlich Krieg (Kaiserhof), Genuss antiker Schönheit (Helena) u. schließlich eigene Schöpfungspotenz. Faust trotz dem Meer Land ab u. sieht, selbst schon erblindet, in einer Vision eine neue Gesellschaft heraufziehen (5. Akt). Die Figur auf dem Weg durch die verschiedenen Felder des Menschen-Möglichen hinterlässt eine sichtbare Spur der Opfer: Gretchens Familie ist ausgelöscht, die Bankrotteure sind die (mitschuldigen, da geldgierigen) Opfer des Finanzbetrügers Faust/Mephisto, Helena u. der gemeinsame Sohn entschwinden wieder, der Krieg fordert unzählige Menschenleben, schließlich lässt Faust das in glücl. Liebe gealterte Ehepaar Philemon u. Baukis ermorden, da sie seinem Blick auf die eigene Schöpfung im Weg sind. Damit wird der *Faust* zum Drama des menschl. Autonomieanspruchs u. gleichzeitig zur Tragödie von dessen Opfern. – *Faust II* verlässt noch viel radikaler als *Wilhelm Meisters Wanderjahre* die Sphäre poetischer Konvention. Unaufführbar wegen seiner schiereren Länge (fast 8000 Verse), verzichtet es fast völlig auf chronolog. u. kausalen Nexus; Figurenkonzepte, Geografie u. dramat. Räume sind Allegorien. G. zögerte nicht, den gewaltigen Text sein »Vermächtnis« zu nennen u. ihn noch Mitte Aug. 1831 einzusiegeln – damit er erst nach seinem Tod gelesen werden könne.

G.s letzte fünf Lebensjahre wurden durch die Tode der wichtigsten Menschen seines Weimarer Umfelds geprägt. Christiane war bereits am 6.6.1816 gestorben. Am 3.9.1825 konnte Weimar das »seltenste Fest« des 50-jährigen Regierungsjubiläums Carl Augusts, wenige Wochen später, am 7. Nov., G.s 50-jähriges Dienstjubiläum feiern. Anfang Jan. 1827 starb Charlotte von Stein, 84-jährig, versöhnt mit dem alten Freund zumindest seit der Zeit um Schillers Tod. Am 14.6.1828 starb Großherzog Carl August auf der Rückreise von Berlin auf Schloss Graditz (bei Torgau). G. beteiligte sich zwar noch an den umfangreichen Vorbereitungen für das

Trauerzeremoniell, floh aber zwei Tage vor der Beisetzung nach Dornburg, auf die Schlösser Carl Augusts, deren er sich mit dem Herzog zusammen immer wieder erfreut hatte. Die Briefe (an Zelter, an von Beulwitz), die er von diesem Aufenthalt schrieb, gehören zu den ergreifendsten Dokumenten einer poetischen (u. gleichzeitig panisch fliehenden) »Gewältigung« des Todes – ebenso wie die beiden bedeutenden Gedichte, die aus diesem Anlass entstehen: *Dem aufgehenden Vollmond* (25.8.1828) u. *Früh, wenn Tal, Gebirg und Garten* (Sept. 1828). Am 26.10.1830 starb in Rom G.s Sohn August knapp 41-jährig. – G.s Tagebuch enthält mit Datum vom 16.3.1832 die letzte Eintragung: »[...] den ganzen Tag wegen Unwohlseins im Bette zugebracht«. Am Donnerstag, dem 22. März, um halb zwölf Uhr mittags, starb G.; er wurde vier Tage später in der Fürstengruft in Weimar beigesetzt.

AUSGABEN: *Gesamtausgaben*: Werke. Hg. im Auftrag der Großherzogin Sophie v. Sachsen. Abt.en I-IV. 133 Bde. (in 143), Weimar 1887–1919 (Weimarer Ausg.). – Sämtl. Werke. Jubiläums-Ausg. Hg. Eduard v. der Hellen. 40 Bde., Registerbd., Stgt. 1902–12. – Werke. Festausg. Hg. Robert Petsch. 18 Bde., Lpz. 1926/27. – Die Schr.en zur Naturwiss. Vollst., mit Erläuterungen versehene Ausg. Abt. 1: Texte. 11 Bde., Weimar 1947–70. Abt. 2: Ergänzungen u. Erläuterungen. Weimar 1959 ff. – Werke. Hg. Erich Trunz. 14 Bde., Registerbd., Hbg. 1948–64 (Hamburger Ausg.). – Gedenkausg. der Werke, Briefe u. Gespräche. Hg. Ernst Beutler. 24 Bde., 3 Erg.-Bde., Zürich 1948–71. – Amtl. Schr.en. Veröffentlichungen des Staatsarchivs Weimar. Weimar 1950 ff. – Werke. Hg. v. der Dt. Akademie der Wiss.en zu Berlin. 19 Bde., 3 Erg.-Bde., Bln./DDR 1952–66 (Einzelbde., Ausg. unvollst.). Erg. hierzu: Schr.en zur Lit. Hist.-krit. Ausg. 6 Bde., Bln. 1970–80. Erzählungen. Hist.-krit. Ausg. Bln. 1971–75. – Corpus der G.-Zeichnungen. Bearb. v. Gerhard Femmel u.a. 7 Bde. (in 10), Lpz. 1958–73. – G.s Werke. 22 Bde., Bln./DDR 1961–78 (Berliner Ausg.). – Der junge G. Neu bearb. Ausg. Hg. Hanna Fischer-Lamberg. 5 Bde., Registerbd., Bln. 1963–74. – Gedichte in zeitl. Reihenfolge. Hg. Heinz Nicolai. 2 Bde., Ffm. 1978. – Sämtl. Werke. Briefe, Tagebücher u. Gespräche. Ffm. 1985 ff. – Sämtl. Werke nach Epochen seines Schaffens. 21 Bde. (in 26), Mchn. 1985 ff. (Münchener Ausg.). – J. W. G. Tagebücher. Hist.-Krit. Ausg. v. Jochen Golz. Weimar 1998 ff. – *Briefausgaben*: Einzige Gesamt-

ausg. der Briefe: Weimarer Ausg., Abt. IV. – G.s Briefe an Charlotte v. Stein. Hg. Julius Petersen. 3 Bde., Lpz. 1907. Neue, vollst. Ausg.: 2 Bde. (in 4), 1923. – Der Briefw. zwischen Schiller u. G. Hg. Hans Gerhard Gräf u. Albert Leitzmann. 3 Bde., Lpz. 1912. Neudr. 1955. – Der Briefw. zwischen G. u. Zelter. Hg. Max Hecker. 3 Bde., Lpz. 1913–18. Neudr. Bern 1970. – Briefw. des Hgz.-Großhgz. Carl August mit G. Hg. Hans Wahl. 3 Bde., Bln. 1915–18. Neudr. Bern 1971. – Briefe aus dem Elternhaus. Hg. Wolfgang Pfeiffer-Belli. Mit 3 Biogr.n v. E. Beutler. Zürich 1960. – Briefe. Textkritisch durchges. u. mit Anmerkungen vers. v. Karl Robert Mandelkow (Bd. 3: Bodo Morawe). 4 Bde., Hbg. 1962–67 (Hamburger Ausg.). – Briefe an G. Ges., textkritisch durchges. u. mit Anmerkungen vers. v. K. R. Mandelkow. 2 Bde., Hbg. 1965–69 (Hamburger Ausg.). – Marianne Willemer u. Johann Jakob Willemer: Briefw. mit G. Dokumente – Lebens-Chronik – Erläuterungen. Hg. Hans-Joachim Weitz. Ffm. 1965. – G. u. Cotta. Briefw. 1797–1832. Textkrit. u. komm. Ausg. in 3 Bdn. Hg. Dorothea Kuhn. Stgt. 1979 ff. – Briefe an G. Gesamtausg. in Regestform. Hg. v. der Stiftung Weimarer Klassik, Goethe- u. Schiller-Archiv. Bde. 1 ff., Weimar 1980 ff. – *Gespräche*: Johann Peter Eckermann: Gespräche mit G. in den letzten Jahren seines Lebens. 1823–32. Komm. Ausg. Hg. Eduard Castle. 3 Bde., Bln. 1916. Neu hg. v. Heinrich Hubert Houben. Lpz. 1925. Wiesb. <sup>26</sup>1975. Neu hg. v. Fritz Bergemann. Wiesb. 1955. Neue, veränderte Ausg. Hg. F. Bergemann. Ffm. 1963. – Friedrich Wilhelm Riemer: Mitt.en über G. Auf Grund der Ausg. v. 1841 u. des handschriftl. Nachl. hg. v. Arthur Pollmer. Lpz. 1921. – Kanzler v. Müller: Unterhaltungen mit G. Krit. Ausg. besorgt v. Ernst Grumach. Weimar 1956. Kleine Ausg. 1959. – G.s Gespräche. Auf Grund der Ausg. u. des Nachl. v. Flodoard Frhn. v. Biedermann erg. u. hg. v. Wolfgang Herwig. 3 Bde. (in 4), Zürich 1965–72. – Begegnungen u. Gespräche. Hg. Ernst u. Renate Grumach. Bde. 1 ff., Bln. 1965 ff.

LITERATUR: *Bibliografien*: Goedeke, Bd. 4, Abt. 2–4, Dresden 1910–13. Bd. 4, Abt. 5, Bln. 1960. – Günther Schmid: G. u. die Naturwiss. Eine Bibliogr. Halle 1940. – Jahresbibliogr.n 1951–69. Bearb. v. Heinz Nicolai. In: G., N.F. des Jb. der G.-Gesellsch. 14/15 (1952/53) bis 33 (1971). 1970 ff. Bearb. v. Hans Henning. In: GoetheJb 89 ff. (1972 ff.). – G.-Bibliogr. Begr. v. Hans Pyritz. 2 Bde., Heidelb. 1965–68. – Faust-Bibliogr. Bearb. v. H. Henning. 3 Tle. (in 5 Bdn.), Bln./Weimar 1966–76. Neudr. Mchn. 1984. – Siegfried Seifert: G.-Bibliogr. 1950–1990. Mchn. 2000. – *Nachschlagewerke*: Hans Gerhard Gräf: G. über seine Dich-

- tungen. Versuch einer Slg. aller Äußerungen des Dichters über seine poet. Werke. 9 Bde., Ffm. 1901–14. – G.-Hdb. Hg. Julius Zeitler. 3 Bde., Stgt. 1916–18. – Paul Fischer: G.-Wortschatz. Ein sprachgeschichtl. Wörterbuch zu G.s sämtl. Werken. Lpz. 1929. Neudr. Lpz. 1971. – Ernst Grumach: G. u. die Antike. Eine Slg. 2 Bde., Bln. 1949. – G.-Hdb. G., seine Welt u. Zeit in Werk u. Wirkung. Hg. Alfred Zastra. Bd. 1: Aachen bis Farbenlehre. Bd. 4: Karten der Reisen G.s. Stgt. <sup>2</sup>1956–61 (mehr nicht ersch.). – Momme Mommsen: Die Entstehung v. G.s Werken in Dokumenten. Unter Mitwirkung v. Katharina Mommsen. Bde. 1–2, Bln./DDR 1958 (unvollst.). – Heinz Nicolai: Zeittafel zu G.s Leben u. Werk. Ffm. 1964. Neuausg. Mchn. 1977. – Bernhard Gajek u. a. (Hg.): G.s Leben u. Werk in Daten u. Bildern. Ffm. 1966. – Konkordanz zu G.s Werken. Bearb. v. Anneliese Märkisch. Bln. 1973. – G.-Wörterbuch. Hg. Akademie der Wiss.en der DDR, Akademie der Wiss.en in Gött. u. Heidelberger Akademie der Wiss.en. Bde. 1 ff., Bln./Stgt. 1978 ff. (ersch. in Lfg.en seit 1966). – Robert Steiger: G.s Leben v. Tag zu Tag. Zürich/Mchn. 1982. – Effi Biedrzyński: G.s Weimar. Das Lexikon der Personen u. Schauplätze. Zürich <sup>3</sup>1994. – G.-Hdb. Hg. Bernd Witte, Theo Buck, Hans-Dietrich Dahnke, Regine Otto u. Peter Schmidt. Bd. 1: Gedichte. Bd. 2: Dramatik. Bd. 3: Prosaschriften. Bd. 4: Personen, Sachen, Begriffe. Stgt./Weimar 1996–98. – Gero v. Wilpert: G.-Lexikon. Stgt. 1998. – *Periodische Organe der G.-Forschung*: GoetheJb 1–34, 3 Registerbde., Ffm. 1880–1913. – Jb. der G.-Gesellsch. 1–21, Registerbd., Weimar 1914–36. – G. Vjs. (Bde. 3 ff.: Viermonatsschr.) der G.-Gesellsch. N.F. des GoetheJb (Bde. 10 ff.: G., N.F. des Jb. der G.-Gesellsch.). Bde. 1–33, Weimar 1936–71. – GoetheJb 89 ff. der Gesamtfolge. Weimar 1972 ff. – *Wirkung*: G. in vertraul. Briefen seiner Zeitgenossen. Zusammengestellt v. Wilhelm Bode. 3 Bde., Bln. 1917–23. Neudr. Bern 1966. Neu hg. v. Regine Otto u. Paul-Gerhard Wentzflaff. Bln./Weimar 1979. – Oscar Fambach: G. u. seine Kritiker. Die wesentl. Rezensionen aus der period. Lit. seiner Zeit, begleitet v. G.s eigenen u. seiner Freunde Äußerungen zu deren Gehalt. Anhang: Bibliogr. der G.-Kritik bis zu G.s Tod. Düsseld. 1953. – Karl Robert Mandelkow (Hg.): G. im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkungsgesch. G.s in Dtschld. 4 Tle., Mchn. 1957–84. – *Gesamtdarstellungen*: Ernst Beutler: Essays um G. Lpz. 1941. Bremen <sup>6</sup>1962. – Hans Joachim Schrimpf: Das Weltbild des späten G. Stgt. 1956. – Kurt Robert Eissler: G. A psychoanalytic study, 1775–86. 2 Bde., Detroit 1963. Dt. Ffm. <sup>2</sup>1984. – Peter Boerner: J. W. v. G. Reinb. 1964. – Johannes Urzidil: G. in Böhmen. Zürich <sup>2</sup>1965. – Ronald Gray: G. A critical introduction. Cambridge 1967. – Rolf Christian Zimmermann: Das Weltbild des jungen G. Studien zur hermet. Tradition des dt. 18. Jh. 2 Bde., Mchn. 1969–79. – Hans-Jürgen Geerds: J. W. v. G. Lpz. 1972. <sup>3</sup>1977. – Hans Mayer: G. Ein Versuch über den Erfolg. Ffm. 1973. – Wilfried Barner (Hg.): Unser commercium. G.s u. Schillers Kulturpolitik. Stgt. 1984. – Karl Otto Conrady: G. Leben u. Werk. Ffm. <sup>2</sup>1987. – Benedikt Jeßing: J. W. G. Stgt./Weimar 1995. – Nicolas Boyle: G. Der Dichter in seiner Zeit. Bisher 2 Bde. (1749–1789, 1790–1803), Mchn. 1995–99. – Karlheinz Schulz: G. Eine Biogr. in 16 Kapiteln. Stgt. 1999. – »Europa, wie G. es sah«. Hg. Volkmar Hansen. Stgt. 1999. – *Lyrische Dichtung*: P. Boerner: Auswahlbibliogr. in: Ders.: J. W. v. G. Reinb. 1964, S. 182. – Erich Trunz: G.s lyr. Kurzgedichte. In: G. 26. Weimar 1964. – Dorothea Hölscher-Lohmeyer: Anmerkungen zu [...] »Die Weissagungen des Bakis«. In: Frühmittelalterl. Studien. Bln./New York 1978. – Albrecht Schöne: Götterzeichen – Liebeszauber – Satanskult. Mchn. 1982. – Max Kommerell: Versuch eines Schemas zu G.s Gedichten. In: Ders.: Gedanken über Gedichte. Ffm. <sup>4</sup>1985, S. 57–215. – Bernd Witte: Interpr.en. Gedichte v. J. W. G. Stgt. 1998 – *Epische Dichtung und Autobiografie*: Ewald Rösch (Hg.): G.s Roman »Die Wahlverwandtschaften«. Darmst. 1975. – Arthur Henkel: Versuch über »Wilhelm Meisters Lehrjahre«; »Wilhelm Meisters Wanderjahre«. In: Ders.: G.-Erfahrungen. Stgt. 1982. – Paul Michael Lützel u. James E. McLeod (Hg.): G.s Erzählwerk. Interpr.en. Stgt. 1985 (mit Bibliogr. zu den einzelnen Werken). – Adolf Muschg: »Bis zum Durchsichtigen gebildet«. »Wilhelm Meisters Wanderjahre«. In: Ders.: G. als Emigrant. Ffm. 1986, S.105–143. – H. J. Schrimpf u. Paul G. Klussmann (Hg.): G.s »Werther«. Kritik u. Forsch. Darmst. 1989. – Stefan Blessin: G.s Romane. Aufbruch in die Moderne. Paderb. 1996. – *Dramatische Dichtung*: Walter Hinderer (Hg.): G.s Dramen. Neue Interpr.en. Stgt. 1980 (mit Bibliogr. zu den einzelnen Werken). – Heinz Schlaffer: »Faust Zweiter Teil«. Die Allegorie des 19. Jh. Stgt. 1981. – Werner Keller (Hg.): Aufsätze zu G.s »Faust I«. Darmst. 1984. – Ders. (Hg.): Aufsätze zu G.s »Faust II«. Darmst. 1989. – Faust. Annäherungen an einen Mythos. Hg. Frank Möbus u. a. Gött. 1996. – Gabriele Busch-Salmen (Hg.): G.-Hdb. Supplemente Bd. 1: Musik u. Tanz in den Bühnenwerken. Stgt./Weimar 2008. – *Amtliches, Gesellschaftliches, Politisches*: G.s Werke. Münchner Ausg. Bde. 2, 4, 6, 9: Einf.en u. Komm.e zu G.s Amtl. Schr.en. – Fritz Hartung: Das Großhztg. Sachsen-Weimar 1775–1828. Weimar 1923. – Willy Andreas (Hg.): Polit. Briefw. des Hzg. u. Großhztg. Carl August v. Weimar. 3 Bde., Stgt. 1958. – Walter H. Bruford: Kultur u. Gesellsch. im Klass. Weimar 1775–1806.



Gött. 1966. – Hans Tümmler: G. als Staatsmann. Gött. 1976. – Dieter Borchmeyer: Höf. Gesellsch. u. Frz. Revolution bei G. Adliges u. bürgerl. Wertsystem im Urteil der Weimarer Klassik. Kronberg/Taunus 1977. – Volker Ebersbach: Carl August v. Sachsen-Weimar-Eisenach. G.s Herzog u. Freund. Weimar 1998. – *Naturwissenschaftliches*: Die Schr.en zur Naturwiss. Abt. 2: Ergänzungen u. Erläuterungen v. Dorothea Kuhn u. Karl Lothar Wolf. Weimar 1959 ff. – A. Schöne: Über G.s Wolkenlehre. In: Jb. der Akademie der Wiss.en in Göttingen (1968). – Ders.: G.s Farbentheologie. Mchn. 1987. – D. Kuhn: Typus u. Metamorphose. Stgt. 1988. – Wolf v. Engelhardt u. D. Kuhn: J. W. G. In: *Klassiker der Naturphilosophie*. Hg. Gernot Böhme. Mchn. 1989, S. 220–240.

Dorothea Hölscher-Lohmeyer † / Benedikt Jeßing

**Gött, Emil** (Servatius), auch: Zeno, \* 13.5. 1864 Jechtingen/Baden, † 13.4.1908 Freiburg i. Br.; Grabstätte: ebd., Hauptfriedhof. – Dramatiker, Erzähler, Aphoristiker, Lyriker.

G., Sohn eines Feldwebels u. späteren Grundbuchbeamten, studierte ab 1884 deutsche u. romanische Philologie, Philosophie u. Geschichte in Freiburg u. Berlin. In seinem zweiten Berliner Semester wohnte G. im damals literarisch noch unbekanntem Friedrichshagen, wo er 1887 sein erstes Drama *O Academia* über die Schattenseiten des studentischen Verbindungswesens schrieb. Mit den späteren Friedrichshagener Schriftstellern u. Lebensreformern kam er ebenfalls in Kontakt, bes. Richard Dehmel, Bruno Wille, Bernhard Kampffmeyer. Von Emil Strauß zum Vegetarismus gebracht, lebte er 1891 auf dem Gut Rheinburg bei Gailingen (Bodensee) in einem Kreis von Lebensreformern (darüber Strauß: *Das Riesenspielzeug*. 1935) u. nach dessen Scheitern mit Strauß allein (»Spatenkultur«) auf dem Gut Buck in Biesheim/Elsass gegenüber von Breisach. 1894 erwarb er von den Tantiemen seines Erfolgsstücks *Verbotene Früchte* ein Grundstück über Zähringen bei Freiburg u. errichtete sich ein Holzhaus. In ihm verbrachte er die letzten 14 Jahre seines Lebens als Bauer, Dichter, Erfinder u. Unternehmer (Sandgrube, Ziegelei), oftmals in großer wirtschaftl. u. gesundheitl. Notlage. Schon früh hatte er sich eine Herzkrank-

heit zugezogen. 1899 versuchte er in Berlin Einfluss auf die Haltung der dt. Regierung zum Burenkrieg zu gewinnen, wurde aber ebenso abgewiesen wie dann als Kriegsfreiwilliger in Den Haag, worauf er einen Zusammenbruch erlitt. Durch die Bekanntschaft mit Freiburger Professoren, bes. dem Neugermanisten Roman Woerner u. dessen kranker Schwester, der Dichterin Ursula Cornelia Woerner, sowie dessen späterer Ehefrau Hertha Koenig bildete er dann vorübergehend das Zentrum eines literar. Kreises; er vollendete sein letztes Drama *Mauserung* u. konnte noch den Patentantrag für seine Erfindung der Spinnbarkeit der Ramsefaser stellen, Grundlage für die Gründung der Ersten Deutschen Ginsterfaser-Gesellschaft in Bühlertal. Zur geplanten Umwandlung seines Grundstücks im Sinn einer Gartenstadtkolonie kam es nicht mehr.

Nach Vernichtung seiner frühen Dramen schrieb G. Lustspiele. Das erste, *Freund Heißsporn*, noch in Prosa, wurde 1890 in Freiburg aufgeführt. Mit *Der Adept in Blankversen* (später *Schwarzkünstler*), 1894 unter dem Titel *Verbotene Früchte* (nach Calderón), vom königlichen Theater in Berlin uraufgeführt, wurde er Vorläufer der sog. Neuklassik. Insgesamt liegen sechs Dramen vor, darunter *Edelwild* (Stoff aus *Tausendundeine Nacht*) vom Freiburger Theater abgelehnt, vom Lessing-Theater in Berlin mit Josef Kainz schon einstudiert, als es der Autor selbst zurückzog. *Die Mauserung* (Stoff nach Lope de Vega, *Der Hund des Gärtners*) wurde unmittelbar nach G.s Tod in Karlsruhe uraufgeführt. *Fortunatas Biß* hat durch die stoffl. Verflechtung mit G.s Leben (»Burentollheit«) keine endgültige Gestalt gewonnen u. wurde mit Kürzungen des Herausgebers aus dem Nachlass ediert.

Von früh an ging auf Gött ein starker Einfluss von Leo Tolstoi u. Friedrich Nietzsche aus, der zeitweise die Aphorismen prägt, die nicht nur die Mühe der Selbstwerdung reflektieren, sondern auch das vertiefte Menschenbild der Dramen vorbereiten. Er veröffentlichte sie in der Kulturzeitschrift »Jugend« unter dem Pseudonym Zeno u. im »Berliner Tagblatt«. Die Erzählungen, meist im Stil der Kalendergeschichte, wurden ab 1912 in unterschiedl. Sammlungen veröf-

fentlicht. In der Lyrik überwiegt das Gedanklich-Spruchhafte. Die sehr offenen, schonungslosen Tagebücher (1893–1907) wurden aus persönl. Rücksichten vom Herausgeber zu stark bearbeitet.

1958 wurde die Emil Gött-Gesellschaft gegründet. Der Nachlass G.s befindet sich in der Universitätsbibliothek u. im Stadtarchiv Freiburg.

WEITERE WERKE: Ges. Werke. Hg. Roman Woerner. 3 Bde., Mchn. 1910 ff. 2., verm. Aufl. Straßb. 1943. – Tagebücher u. Briefe. Hg. ders. 3 Bde., Mchn. 1914. Straßb. <sup>2</sup>1943. – Kalendergeschichten u. anderes. Hg. ders. Mchn. 1914. – »Selbstgespräch«. Hg. Volker Schupp u. Reinhard Pietsch. Waldkirch 1982 (Aphorismen). – »Zettelsprüche«. Hg. V. Schupp u. R. Pietsch. Freib. i. Br. 1984 (Aphorismen). – O Academia! Hg. V. Schupp. Eggingen 2003. – Die Wallfahrt. Heitere u. besinnl. Gesch.n aus Baden. Hg. Wendelin Duda. Freib. i. Br. o.J. [2004].

LITERATUR: V. Schupp: E. G. Dokumente u. Darstellungen zu Leben, Dichtung u. früher Lebensreform. Freib. i. Br. 1992 (Lit.). – Friedemann Spicker: Der dt. Aphorismus im 20. Jh. Tüb. 2004. – Ders.: Kurze Gesch. des dt. Aphorismus. Bern/Mchn. 2007. – V. Schupp: Freiburg 1907. Lit., Lebensreform, Universität. In: Poeten u. Professoren. Eine Literaturgesch. Freiburgs in Porträts. Hg. Achim Aurnhammer u.a. Freib. i. Br. 2009, S. 221–254.

Volker Schupp

**Goettle, Gabriele**, \* 31.5.1946 Aschaffenburg. – Essayistin, Journalistin.

Nach dem Studium der Bildhauerei, dann der Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte u. Religionswissenschaft in Berlin gründete G. 1976 die anarchistische Zeitschrift »Schwarze Botin«. Seit den 1980er Jahren schreibt sie Essays u. literar. Arbeiten. Sie lebt in Berlin zusammen mit der österr. Zeichnerin u. Fotografin Elisabeth Kmölniger, die ihre Bücher durchweg illustriert hat. Als Journalistin arbeitet G. vor allem für die »taz« (»tageszeitung«), in der die meisten ihrer Reportagen erstmals abgedruckt worden sind.

Ihre Trilogie *Deutsche Sitten* (Ffm. 1991), *Deutsche Bräuche* (Ffm. 1994) u. *Deutsche Spuren* (1997) ist eine Sammlung literar. Reportagen, eine fast ethnografisch zu nennende Erfassung der dt. Wirklichkeit durch alle Schich-

ten hindurch. Obwohl auch Mitglieder der gehobenen bürgerl. Schichten vorkommen, hat G. ein unübersehbares Faible für Randfiguren, Außenseiter, kuriose Menschen. So wird im ersten Band u. a. über einen akadem. Obdachlosen, einen Querulanten, einen Show-Catcher (*Blondie, Schwuli, Barbarella und Yogibär*), ein Masochisten-Seminar u. einen Igelschutzverein berichtet, als homerische Liste der Nachlass eines Gymnasiallehrers aufgeführt, der sich womöglich zielsicher zu Tode gefahren hat. Andererseits werden auch histor. Orte dt. Verbrechen wie Bergen-Belsen, Sachsenhausen u. die Munitionsfabrik Eibia besichtigt. G. recherchiert bis in scheinbar abwegige Alltagsdetails hinein, auf der Suche nach Wirklichkeit, nach Einzelheiten, die so nicht glaubhaft zu erfinden wären. Sie kann den materiellen Aufstieg u. die zunehmende Konformität eines benachbarten Lehrerehepaars an ein paar Säcken mit vor die Tür gestellter Kleidung nachbuchstabieren, recherchiert auf Müllkippen u. Erotikmessen u. sucht nach »Erkenntnissen« in Ost u. West. Die Porträtierten sprechen immer wieder in längeren Passagen selbst, u. sicher hat G. Interviews mitgeschnitten. Ihre Texte sind aber sprachlich nachgearbeitet, in keinem Fall nur verschriftete Dokumente. Obwohl zuerst für eine Tageszeitung geschrieben, sind in diesen Reportagen dt. Befindlichkeit, dt. Geschichte dauerhaft u. gültig aufgehoben. Konsequenterweise wurde einer der späteren Bände mit Reportagen über *Die Ärmsten! Wahre Geschichte aus dem arbeitslosen Leben* (Ffm. 2000), die zu 28 Kapiteln komponiert sind, vom Verlag als »Roman« angekündigt.

WEITERE WERKE: Freibank. Essays. Bln. 1991. – Experten. Ffm. 2004.

LITERATUR: Dieter Welz: On Reconnaissance in the former GDR. Interventionist Strategies of the Narrative in G. G.'s »Deutsche Sitten«. In: Kulturstreit – Streitkultur. German Literature since the Wall. Hg. Peter Monteath u. Reinhard Alter. Amsterd./Atlanta, GA 1996, S. 165–172. – Hermann Bausinger: Schubart-Literaturpreis 1999. Laudatio auf G. G. u. Hellmut G. Haasis. In: Allmende 19 (1999), Nr. 60/61, S. 173–180. – Joachim Lehmann: G. G. In: LGL.

Sven Hanuschek

**Göttweiger Dirigierrolle**, auch: Göttweiger Osterspielfragment. – Mittelalterliches Regiebuch, im 15. Jh. aufgezeichnet.

Während sich im mittelalterl. dt. Sprachgebiet mehrere Dirigierrollen von Passionsspielen erhalten haben (*Alsfelder, Frankfurter, Friedberger Dirigierrolle*), konnte bislang nur ein einziges vergleichbares Regiebuch zu einem Osterspiel aufgefunden werden. Die G. D., die im 15. Jh. im südbair. Sprachgebiet von einem anonymen Schreiber angefertigt wurde u. die sich keiner bekannten Aufführung zuordnen lässt, stellt lediglich einen Textauszug dar (Regieanweisungen u. der jeweils erste, manchmal auch zweite u. dritte Vers des jeweiligen Darstellers). Das Spiel setzt nach einem Prolog des »precursor« mit der Dingung der Grabwache ein; es folgen Auferstehung u. Höllenfahrt Christi. Mit einer weiteren Grabwächterszene u. dem Verweis auf eine noch folgende »visitatio« (Besuch des Grabes durch die Marien u. Verkündigung der Auferstehung), deren Text aber fehlt, endet die G. D.

AUSGABEN: Rolf Bergmann: Die G. D. eines Osterspiels. In: FS Siegfried Grosse. Göpp. 1984, S. 325–335.

LITERATUR: Rolf Bergmann: G. D. eines Osterspiels. In: 900 Jahre Stift Göttweig. 1083–1983. Göttweig 1983, S. 573–577. – Ders.: Kat. der deutschsprachigen geistl. Spiele u. Marienklagen des MA. Mchn. 1986. – Hansjürgen Linke: G. D. eines Osterspiels. In: VL (Nachträge u. Korrekturen).

Bernd Neumann / Red.

**Göttweiger Trojanerkrieg**, zwischen 1280 u. 1300. – Anonymes spätmittelalterliches Reimpaarepos.

Das aus 25.156 Versen bestehende Erzählwerk ist nach der einzigen Handschrift (Göttweig/Niederösterreich, Stiftsarchiv, Cod. 393, alemann., 15. Jh.) benannt. Der Verfasser ist historisch nicht identifiziert; er hieß vermutlich Wolfram (so die mehrfache Selbstnennung u. Anrede durch Frau Minne in fingierten Autor-Dialogen: »fründ Wolfran«) u. beruft sich sachlich falsch auf Wolfram von Eschenbach als Gewährsmann seiner Geschichte. Damit folgt er der zeitge-

nöss. Mode des Wolfram-Pseudonyms u. versichert sich traditionsbewusst der Autorität des »meisters«, wobei die Namensgleichheit eine bes. Komik entfaltet. Das Epos entstand vermutlich zwischen 1280 u. 1300 in der westl. oder mittleren Nordschweiz.

Der Trojastoff – Hekubas Traum, Jugend des Paris, Entführung Helenas, Kampf um Troja, Gründung Roms – dient neuartig als Motivfundus u. Erzählrahmen für einen höf. Abenteuerroman vom Typ der späten Artusepik mit dem Minneritter Paris als Hauptfigur. Schon dessen Heldentaten in der Jugend machen ihn zum rechtmäßigen Partner Helenas u. weisen ihn Hector gegenüber, dessen Rolle der Gawans in den Artusromanen ähnelt, als ebenbürtig aus. Das Handlungsgerüst ist mit Episoden durchsetzt, in denen die Helden »aventuriere« mit Riesen, Drachen u. feindl. Rittern erleben. Traditionelle Bestandteile des Stoffs wie das Parisurteil werden verballhornt.

Der Autor hat mehrere Vorlagen kompiliert. Indem er bekannte Motive u. Handlungsabläufe neu kontextualisiert, wird ihre urspr. Deutungsrichtung vielfach umgelenkt u. zum Teil burlesk verzerrt. Gesichert ist die Verwendung eines Textes der *Excidium Troiae*-Tradition; benutzt wurden auch Dares, Ovid, Konrads *Trojanerkrieg* u. *Schwanritter*. Viele Abenteuersequenzen haben wohl Wirnts von Gravenberg *Wigalois* zum Vorbild; außerdem stützte sich der Autor auf den *Wolfdietrich B.* Aus Albrechts *Jüngerem Titarel*, der sich ebenfalls als ein Werk Wolframs von Eschenbach ausgibt, stammen zahlreiche Namen. Die Heerfahrt zur Einholung Achills lehnt sich an die Orientfahrten des *Herzog Ernst* u. des *Reinfried von Braunschweig* an.

Die literarhistor. Bedeutung des Epos liegt nicht in seiner nur formelhaften sprachl. Gestaltung, sondern in der spezifischen, die Grenzen der literar. Gattungen überschreitenden Zusammenfügung unterschiedl. Stoffe u. der gekonnten Kombination verschiedenster Erzählmotive. Dies spiegelt sich auf der Kommentarebene wider: Das Imitieren der Wolfram-Rolle u. die platten Moralisieren stellen die Legitimität des Handlungsverlaufs in Frage. Der trojan. Krieg u. die Gründungsgeschichte Roms werden ent-

mythologisiert, indem Gewalt u. Zerstörung als sinnlos vorgeführt werden u. Romulus u. Remus als Komplizen des Verräters Eneas auftreten. An die Stelle der Deutung tritt die explizite Deutungsverweigerung. Nachahmer hat diese eigenständige strukturelle Verbindung von Trojastoff u. Artusroman nicht gefunden; nur eine in zwei Handschriften überlieferte Passage der erweiterten *Christherre-Chronik*, die auch in Heinrich-von-München-Handschriften übernommen wurde, zeigt Berührungen mit der Traumerzählung Hekubas am Anfang des G. T.

AUSGABE: Der G. T. Hg. Alfred Koppitz. Bln. 1926.

LITERATUR: Karl Langosch: Die Sprache des >G. T.<. Lpz. 1933. – Valeria Gramatzky: Quellenstudien zum >G. T.<. Diss. Bln. 1935. – Günther Schade: Christentum u. Antike in den dt. Trojaepen des MA. Diss. Bln. 1955, S. 157–239. – Hedda Ragotzky: Studien zur Wolfram-Rezeption. Stgt. u. a. 1971, S. 38, 138, 149 u. ö. – Gerhard P. Knapp: Hector u. Achill. Bern/Ffm. 1974, S. 20–22, 89–110. – Hans Hugo Steinhoff: G. T. In: VL. – Werner Schröder: Beobachtungen u. Überlegungen zum >G. T.<. Stgt. 1990. – Elisabeth Lienert: Gesch. u. Erzählen. Studien zu Konrads v. Würzburg >Trojanerkrieg<. Wiesb. 1996, S. 352–377. – Manfred Kern: Agamemnon weint oder arthur. Metamorphose u. trojan. Destruktion im >G. T.<. Erlangen 1995. – Maria E. Müller: Traditions- u. Zivilisationsbrüche im >G. T.<. In: DVjs 69 (1995), S. 472–493. – E. Lienert: Dt. Antikenromane des MA. Bln. 2001, S. 140–145, 161.

Norbert H. Ott / Ricarda Bauschke

**Goetz, Curt**, \* 17.11.1888 Mainz, † 12.9.1960 Grabs bei St. Gallen; Grabstätte: Schaan/Liechtenstein. – Verfasser von Boulevardstücken.

G. wurde mit 18 Jahren Schauspieler in Berlin u. begann Stücke zu schreiben. 1923 heiratete er Valérie von Martens, die seine Partnerin in sämtl. Komödien u. Filmen wurde; die Hauptrollen schrieb G. stets für sie u. sich selbst. Beide übersiedelten 1933 in die Schweiz, 1939 auf einer Amerikareise vom Krieg überrascht, blieben sie bis 1946 in Beverly Hills u. kehrten dann nach Deutschland zurück.

Während in den frühen Einaktern ein mitunter zyn. Ton herrscht, bestimmt ver- söhnl. Humor die großen Gesellschafts- komödien wie *Dr. med. Hiob Prätorius* (Rostock 1934, Belp 2006) u. *Das Haus in Montevideo* (Bln. 1953. Stgt. 2007). Am frz. Boulevardstil geschult, ist der Handlungsablauf bühnen- wirksam, einfallsreich u. voller Situationskomik. Geistreiches Parlieren u. souveräne Ironie prägen die Dialoge. In anmutig entwickelten Liebesgeschichten erweisen sich die scheinbaren Konflikte (der angebl. Ehebruch, das vermeintlich unehel. Kind) schließlich als harmlos u. mit Humor lösbar. Das fraglose Akzeptieren der bürgerl. Gesellschaft ist Voraussetzung der Stücke u. Ursache ihres Erfolgs, der in den 1920er u. 1950er Jahren am größten war.

WEITERE WERKE: *Theaterstücke*: Menagerie. Vier Übungen. Bln. 1920. – Nachtbeleuchtung. Fünf Grottesken. Rostock 1921. – Ingeborg. Rostock 1921. Belp 2007. – Der Lampenschirm. Bln. 1923. – Die tote Tante u. a. Begebenheiten. Drei Einakter. Rostock 1924. – Hokuspokus. Rostock 1928. Belp 2006. – Der Lügner u. die Nonne. Rostock 1929. Belp 2006. – Nichts Neues aus Hollywood. Bln. 1953. – Miniaturen. Drei Einakter. Bln. 1958. – Toby. Einakter. Belp [2007]. – Minna Magdalena. Einakter. Belp [2007]. – Lohengrin. Einakter. Belp [2007]. – *Weitere Titel*: Tatjana. Zürich 1946 (E.). – Die Tote v. Beverly Hills. Bln. 1951. Stgt. 1994 (R.). – Die Memoiren des Peterhans v. Binningen. Bln. 1960 (Autobiogr.). – Dreimal täglich. Lebensweisheiten als Rezepte. Stgt. 2005. – *Sammel- und Werkausgaben*: Ges. Bühnenwerke. Bln. 1937. Mchn. 1952. – Sämtl. Bühnenwerke. Mchn. 1963. Erw. 1977. <sup>5</sup>1991. – Werke. 3 Bde., Mchn. 1977.

LITERATUR: Wolfgang D. Elfe: C. G. In: DLB 124, 1992, S. 148–156. – Carsten Jacobi: Moralität u. moral. Provokation im populären Drama am Beispiel von C. G.' >Das Haus in Montevideo<. In: Lit. für Leser (1996), H. 4, S. 238–255. – William Grange: Hitler's >Whiff of Champagne<. C. G. and Celebrity in the Third Reich. In: Theatre Annual 51 (1998), S. 15–26. – Christoph Seifener: Die Autobiogr.n v. C. G., Valérie v. Martens u. Fritz Kortner. Ein Vergleich im Hinblick auf das Verhältnis der Exilierten zu Dtschld. In: Claus-Dieter Crohn (Hg.): Autobiogr. u. wiss. Biogr. Mchn. 2005, S. 114–127. – Horst Jaedicke: C. G. u. sein in Stuttgart gedrehter Schillerfilm (1923): Wiederentdeckt: >Friedrich Schiller, eine Dichterjugend<. Marbach/Neckar 2005. – Anselm Heinrich: C. G. and Fried-

rich Schiller. The Theatres of German-Speaking Émigrés in London Between 1938 and 1945. In: Horst Fassel (Hg.): Polen u. Europa. Łódź 2005, S. 256–263.

Jost Nickel

**Götz, (Johann) Nikolaus**, \* 9.7.1721 Worms, † 4.11.1781 Winterburg; Grabstätte: ebd., Friedhof. – Lyriker.

Der Sohn des Pfarrers Philipp Peter Götz u. seiner Frau Anna Rosina (geb. Roos) studierte 1739–1742 evang. Theologie in Halle u. war Präceptor am Waisenhaus. Gleim, Uz, Paul Jakob Rudnick u. G. bildeten den sog. Zweiten Halleschen Dichterkreis. Sie wollten die Einheit von Freude, Genuss u. Tugend nicht mehr höfisch-galant oder pietistisch stilisieren, sondern im bürgerl. Rahmen literarisch verwirklichen. G. u. Uz übersetzten die dem Anakreon zugeschriebenen Oden mit dem Ziel, möglichst nahe an Form u. Lebenskreis des griech. Originals zu bleiben, Anakreon »sprechen zu lassen, wie er würcklich gesprochen hat nach seinen Zeiten, nach den Personen, mit denen er umgegangen, nach der damahls üblichen Art zu schertzen« (12.6.1747 an Gleim). Uz war dabei stärker für die philolog. Präzision, G. für die poetische Stimmigkeit zuständig. Der anonyme Druck von 1746 war fehlerhaft u. nicht autorisiert, deshalb nahm G. im Winter 1746/47 eine neue Bearbeitung vor u. fügte umfangreiche Anmerkungen bei. Gleim gab das ihm zugeschickte Manuskript erst 1755 zurück. 1760 erschien dann in Karlsruhe, wiederum anonym, die für lange Zeit vorbildl. Anakreon-Übersetzung *Die Gedichte Anakreons und der Sappho Oden* (Neudr. Stgt. 1970. Mikrofilmische Mchn. 1990–94). Arbeitsgrundlage war die frz. Ausgabe der Madame Dacier (<sup>3</sup>1716). Wie schon bei Gottsched wurde das Joch des Reims abgeworfen, damit »diesen anmuthigen Gemählden im Nachbilde ihr Glantz, ihr zärtliches und lachendes Wesen, ihr sanftes und beynahe göttliches Feuer nicht benommen werden möchte, sondern ihre allgemeine Macht auf das menschliche Hertz so viel möglich ungeschwächt bliebe [...]« (Vorrede 1746, S. 2).

Nach dem Studium wurde G. 1742 Hausprediger u. -lehrer beim preuß. Komman-

danten von Emden in Ostfriesland, Freiherrn Carl Friedrich von Kalkkreuth, gab aber die Stellung wegen schlechter Gesundheit bald auf. Während einer Reise nach Holland geriet er in schwere Seenot; in Amsterdam erlitt er einen Blutsturz u. kehrte im Dez. 1743 nach Worms zurück. Das Gedicht *Bei Erblickung seiner Vaterstadt* ist in der ersten, anonymen Sammlung *Versuch eines Wormsers in Gedichten* (o. O. 1745) enthalten.

G. wurde 1744 Hofprediger u. Hofmeister in Forbach/Lothringen bei der Gräfin von Strahlenheim, Witwe des Generalgouverneurs des Herzogtums Zweibrücken, u. begleitete seine Zöglinge zum Regiment nach Saarlouis, Metz u. Straßburg sowie 1746 zur Ritterakademie in Luneville. Mit dem frz. Regiment »Royal Allemande« kam der Feldprediger G. nach Toul u. Brabant u. nahm am Flandern-Feldzug teil. 1751 erfolgte die Ernennung zum Pfarrer in Hornbach; im nahen Zweibrücken fand er in dem Professor Georg Christian Crollius u. dem Hofmaler Jakob Friedrich Leclerc Freunde. 1752 heiratete er die Witwe seines Amtsvorgängers, Christine Johanne Hautt, geb. Cäsar. Am 21.11.1752 wurde der Sohn Gottlieb Christian geboren, später Buchhändler in Mannheim als Nachfolger von Christian Friedrich Schwan. 1754 wurde G. Oberpfarrer u. Inspektor in Meisenheim/Glan, 1761 Pfarrer in Winterburg bei Kreuznach. Der Konsistorialrat G. lehnte 1765 die Berufung zum Inspector generalis, zum ersten geistl. Rat, ab, einem Amt, das ihm »keine Stunde für die schöne Wissenschaften übrig gelaßen, und meine geschwächte Gesundheit vollends geraubet haben würde« (24.7.1765 an Gleim). Fünf Jahre vor seinem Tod wurde G. Superintendent der Ämter Kirchberg, Winterburg, Dill u. Sprendlingen.

Zu Lebzeiten waren außer den genannten Werken noch kleinere Übersetzungen aus dem Französischen erschienen. G.' Gedichte in Ramlers Anthologien fanden große Anerkennung, man sprach von »Ramlers Anonymus«. Da sich Gleim als unzuverlässig erwiesen hatte, wandte sich G. vertrauensvoll an Ramler u. autorisierte ihn ausdrücklich dazu, Verbesserungen vorzunehmen. Seine dreibändige Ausgabe *Vermischte Gedichte* er-

schien aber erst 1785 bei Götz in Mannheim. Sie enthält auch eine kurze Autobiografie G.' mit einer Nachschrift seines Sohnes. Herder fragte 1803 in der »Adrastea«: »Götzens Gedichte sind eine Dactyliotheke, voll lieblicher Bilder, eben so Bedeutungsreich, als zierlich gefasst und anmutig wechselnd. Warum haben wir von ihnen noch keine echte Ausgabe?« Schüddekopf zitiert dies 1893 in seiner Teilausgabe von Gedichten »in ursprünglicher Gestalt« u. beklagt, dass er die Originalhandschriften (ohne Ramlers Eingriffe) nicht hatte einsehen dürfen. Die Familie hatte den Nachlass an Joseph Kürschner verkauft, die Werkmanuskripte aber bei der Versteigerung von Kürschners Sammlung (1904) wieder zurückgekauft, was die Öffentlichkeit allerdings erst seit 1986 weiß (Kopien in der Stadtbibliothek Worms).

Den engeren Motivkreis der anakreont. Lyrik – Liebe, Wein, Natur, Geselligkeit, Dichten – behandelt G. unterschiedlich. Trink- u. Freundschaftslieder sind relativ selten, die Liebe aber dominiert. Scherzende, spielerische Behandlung nimmt auch den großen Themen das Lastende (*Das Leben, Die Welt*) u. gibt den Gedichten der Lebensfreude ihre heitere Pointierung (*Das zu grose und zu kurtze Glücke, Sage, sprech ich zu der Freude*). Am Schluss seines bekanntesten Poetik-Gedichts *An die Bienen* wünscht der Dichter, dass sein »gelinder Vers wie euer Honig fließe, / so nahrhaft für den Geist wie für die Sinnen süße«. G. trug mit seiner Dichtung zur Aneignung der antiken Vorbilder unter dem Aspekt der eudämonistischen, epikureischen Daseinsfreude, zur bürgerl. Abgrenzung gegenüber der höf. Kultur u. zum verfeinerten Ausdruck des Gefühls- u. Seelenlebens in dt. Sprache bei.

Obwohl durch Miniaturisierung, scherzhaften Stil u. Projektion in die antike Szenerie dreifach gebrochen, blieb der Anspruch auf individuelles ird. Glück, bes. im tabuisierten Bereich der Erotik, für theolog. Erbsünden-Denken eine Provokation. G., ein Pfarrer, der mit dem Feuer spielte, blieb deshalb lebenslang als Autor anonym. Am 20.10.1766 schreibt er aus Winterburg an Gleim: »Ich habe es mit Vorgesetzten zu thun, die keinen Scherz verstehen, und mich um die zwey

unentbehrlichsten Güter des Lebens: um Brot u. Frieden bringen würden, wenn ich als Autor erotischer Gedichte bekannt werden sollte.«

Zeman (1977, S. 154) hält G. innerhalb der Reihe Hagedorn, Gleim, Uz für bes. fortschrittlich. G.' ästhetisches Bewusstsein habe sich freier entfaltet, er habe die Anakreontik konsequent u. umfassend rezipiert u. dabei seinen Stil u. seine Formensprache – »vom Alexandrinergedicht über die gereimten strophischen Gedichte, über Prosa-Oden letztlich bis zum elegischen Distichon hin« – homogen entwickelt.

WEITERE WERKE: Die Oden Anakreons, in reimlosen Versen. Nebst einigen andern Gedichten. Ffm./Lpz. 1746. – Über den Tod seines Bruders Cornelius Georg Götzens. Damon. o. O. 1747 (Ode). – Paperle. Ffm./Lpz. 1750 (ep. Gedicht; Übers.). – Der Tempel zu Gnidos. Karlsr. 1759 (R.; Übers.). – Die Mädchen-Insel. Hg. Karl Ludwig Knebel. o. O. 1773 (eleg. Gedicht). – Gedichte v. J. N. G. aus den Jahren 1745–65 in urspr. Gestalt. Hg. Carl Schüddekopf. Stgt. 1893. – Briefe v. u. an J. N. G. Hg. ders. Wolfenb. 1893. – *Anthologie: Anakreontik*. Zweiter Hallescher Dichterkreis, Gleim, G., Rudnick, Uz. Hg. H.-J. Kertscher. Halle 1993.

LITERATUR: Herbert Zeman: Die dt. anakreont. Dichtung. Stgt. 1972, S. 97–139 u. ö. – Ders.: Hagedorn, Gleim, Uz, G. In: Dt. Dichter des 18. Jh. Hg. Benno v. Wiese. Bln. 1977, S. 135–161. – J. N. G. [...]. Bl. der Carl-Zuckmayer-Gesellsch. 7, 2 (1981). Darin u. a.: Wolfgang Neuber: J. N. G., S. 63–134 (mit Bibliogr.). – Helmut Hauß: »So nahrhaft für den Geist wie für die Sinnen süße«. In: Landeskundl. Vjs.-Bl. 28,3 (1982), S. 117–131. – Detlev Johannes u. Richard Wisser: J. N. G. u. sein Worms. Worms 1986 (Kat. zum Nachl.). – Jürgen Jacobs: Der Poet am Scheideweg. In: Frankfurter Anth. 12 (1989), S. 27–30. – Anakreontik. Zweiter Hallescher Dichterkreis: Gleim, G., Rudnick, Uz. Textausw. nebst einer Einl. u. einem Anhang v. Hans-Joachim Kertscher. Halle/Saale 1994. – Richard Wisser: Heimkehr nach Hause. J. N. G. (1721–1781). Ein Denkmal für einen Wormser Dichter. In: Jb. der Österr. Goethe-Gesellsch. 106/107 (2004), S. 119–154.

Rolf Paulus / Red.

**Goetz, Rainald**, \* 24.5.1954 München. – Verfasser von Romanen, Essays, Theaterstücken u. Tagebüchern.

G., Sohn eines Chirurgen u. einer Fotografin, studierte Medizin, Theaterwissenschaft u. Geschichte in München u. Paris. Durch eine spektakuläre Aktion beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt 1983 (die Selbstverletzung mit einer Rasierklinge) begründete G. seinen Ruf als radikaler Außenseiter des Literaturbetriebs. Der rituelle Einsatz von Blut u. andere Motive der Qual u. Selbsterstörung werden im autobiogr. Roman *Irre* (Ffm. 1983) thematisiert. Im Zentrum stehen die leidvollen Erfahrungen des jungen Assistenzarztes Raspe in einem psychiatr. Krankenhaus. Mit überaus genauen Beobachtungen des Alltags in der Psychiatrie versucht der Erzähler »den Schrecken zu ordnen«. Der Klinikroutine u. dem Leid der Kranken hofft Raspe durch nächtl. Ausbrüche in eine düstere Kneipenwelt zu entkommen: Er berauscht sich an Bier, ekstas. Tanz, zielloser Gewalt. In den Prosatexten (*Hirn*. Ffm. 1986) u. dem Theaterstück *Krieg* (Ffm. 1986) erscheint der Hass als elementare Quelle der Produktivität des Autors. Der maßlose »Haß auf alles, Haß auf Leben und Tod« (Goetz) artikuliert sich in Verbalinjurien gegen Schriftstellerkollegen u. treibt schließlich auch Vernichtungsfantasien hervor.

Der Romanessay *Kontrolliert* (Ffm. 1988) handelt nicht, wie die einleitenden Sätze suggerieren, von den terroristischen Aktionen der »RAF« (Rote Armee Fraktion) im Jahr 1977, sondern vom »Ich-Kerker«, vom Sprachgefängnis, aus dem der Autor sich nicht zu befreien weiß. Das aggressive Pathos ist zurückgenommen in ein vielfach verschlungenes, von verwirrenden Paradoxien u. Negationen strukturiertes Selbstgespräch über Denken, Zeit u. Tod.

In den nach 1995 entstandenen Büchern spricht als Ich-Figur nicht mehr der »Attentäter«, sondern hier jauchzt u. jubiliert nur noch der entfesselte Tänzer, der in der »vor sich hinwogenden, großen pumpenden Menge« der »Raver« abtaucht. Die Erzählung *Rave* (Ffm. 1998) verweist auf die rituellen

Zusammenkünfte der Technomusikfans, auf das tobende Fest in Permanenz, das die Nachtmenschen in ihren Clubs entfesseln. Aus dem misanthropischen Fundamentaloppositionellen G. ist hier ein frommer Jünger der Technobewegung geworden, der sich der überwältigenden Ekstase hingibt. Was bereits im Roman *Irre* als eine partielle Erfahrungsdimension des Helden Raspe präsent war, seine Flucht vor den schreckl. Erfahrungen des Tages ins wilde Nachtleben, hat sich zum universellen Daseinsgefühl verabsolutiert – der Einsatz von Lautstärke bis zur Hörbeschädigung u. der ekstas. Tanz als Mittel, den quälenden Reflexionszwang abzuschütteln. Die Prosa *Dekonspiratione* (Ffm. 2000) setzt diese Auflösungsarbeit fort – für eine fröhlich-gegenwärtige Gleichgültigkeit, der alle Welt-Erfahrung in gleicher Weise gültig ist.

Als einer der ersten Gegenwartsautoren führt G. seit 1998 eine tägl. Auseinandersetzung mit dem in der globalisierten Welt fetischisierten Medium Internet u. seinen Zugangsmodalitäten. *Abfall für alle* (Ffm. 1999), der »Roman eines Jahres« in Form eines Internet-Tagebuchs, ist Teil eines umfassenden Projekts: der totalen Medialisierung des Lebens.

K. erhielt u.a. 1983 den Literaturpreis Kranich mit dem Stein, 1988, 1993 u. 2000 den Mülheimer Dramatikerpreis, 1991 den Heinrich-Böll-Preis, 1999 den Else-Lasker-Schüler-Preis u. 2000 den Wilhelm-Raabe-Preis.

WEITERE WERKE: Festung. Stücke. Ffm. 1993 (D.). – 1989. Material. Ffm. 1993 (Pr.). – Kronos. Berichte. Ffm. 1993. – Mix, Cuts & Scratches (zus. mit Westbam). Bln. 1997 (Pr.). – Jeff Koons. Ffm. 1998 (D.). – Celebration. Texte u. Bilder zur Nacht. Ffm. 1999 (Pr.). – Jahrzehnt der schönen Frauen. Bln. 2001 (Pr.). – Heute Morgen (zus. mit Westbam). 2001 (Hörsp.). – Klage. Vanityfair 2007/08. Ffm. 2008.

LITERATUR: Hubert Winkels: Ohrschaden. Zu R. G. u. Texten. In: Literaturmagazin 20 (1987), S. 68–84. – Ders.: Parodie u. Überbietung. R. G. u. Patrick Roth. In: Ders.: Leselust u. Bildermacht. Über Lit., Fernsehen u. Neue Medien. Köln 1997, S. 95–112. – Lutz Hagedstedt: »Richtig hart Formulierter«. R. G. über die Steinzeit der elektron. Welt. In: Sprache im techn. Zeitalter 36 (1998), H. 145, S. 4–17. – Niels Werber: Intensitäten des Politi-

schen. Gestalten souveräner u. normalist. Macht bei R. G. In: WB 46 (2000), H. 1, S. 105–120. – Jürgen Kaube: Keine Lobrede. In: R. G. trifft Wilhelm Raabe. Wilhelm-Raabe-Literaturpreis. Seine Gesch. u. Aktualität. Hg. H. Winkels. Gött. 2001, S. 90–102. – L. Hagestedt: R. G. In: LGL. – Eckhard Schumacher: ›Jetzt, ja, nochmal. Jetzt‹. R. G.'s Gesch. der Gegenwart. In: Ders.: Gerade Eben Jetzt. Schreibweisen der Gegenwart. Ffm. 2003, S. 111–154. – Rainer Kühn: R. G. In: KLG.

Michael Braun

**Götze**, *Goetze*, *Auguste*, *Augusta*, auch: A. Weimar, \* 24.2.1840 Weimar, † 29.4.1908 Weimar. – Sängerin u. Bühnenautorin.

Von ihrem Vater, dem Tenor u. Musikpädagogen Franz Götze, wurde G. am Leipziger Konservatorium zur Sängerin ausgebildet. Sie unternahm ausgedehnte Konzertreisen durch Europa u. wurde v.a. als Interpretin von Schumann-Liedern bekannt. Seit den 1870er Jahren war sie auch als Dramatikerin erfolgreich (Pseudonym: A. Weimar).

G. schrieb eine Reihe von Lustspielen, die sich an der klass. Komödientradition orientieren. Sie verwendet genretypische Themen u. Plots, mit denen sie zuweilen gesellschaftl. Fragen der Zeit, etwa die Situation der Frau, in den Blick nimmt: So behandelt das Lustspiel *Magdalena* (Dresden 1880) das Schicksal der unverheirateten bürgerl. Frau. In *Nur kein Blaustrumpf* (Lpz. 1881) wird neben den übl. Heiratsverwicklungen die Anerkennung weibl. Schriftstellerei verhandelt. In ihren Trauerspielen verarbeitet G. histor. bzw. literar. Stoffe. Das Versdrama *Vittoria Accoramboni* (Lpz. 1890), eine freie Interpretation des Stoffes, stellt die entscheidende Frau in den Mittelpunkt. Ein ehrgeiziges Projekt ist G.s Bearbeitung von Schillers *Demetrius*-Fragment (*Demetrius. Trauerspiel in 5 Acten nach Schiller's Entwurf mit Benutzung von Scenen der Gustav Kühne'schen Bearbeitung*. Dresden/Lpz. 1897), die 1893 in Weimar aufgeführt wurde.

Neben Dramen verfasste G., die 1875 eine Gesangsschule gründete, musiktheoret. Schriften (*Über den Verfall der Gesangkunst*. Lpz. 1894).

WEITERE WERKE: Susanna Mountfort. Drama in 5 Akten. Bln. 1871. – Eine Diplomatin. Lustsp. in

4 Acten. Dresden 1880. – Magdalena. Schausp. in 4 Acten. Dresden 1880. – Hohe Liebe. Schausp. in 4 Akten. Lpz. 1884. – Zwei Mal Christnacht. Dramat. Märchen in 8 Bildern. Lpz. 1885. – Alpenstürme. Drama in 1 Akt. Lpz. 1886. – Eine Heimfahrt. Drama in 4 Acten. Bln. [um 1888]. – Isolde. Drama in 5 Akten. Lpz. 1895.

LITERATUR: Susanne Kord: Ein Blick hinter die Kulissen. Stgt. 1992, S. 138–142 (zu ›Vittoria Accoramboni‹). – Goedeke Forts. – Caroline Bland: A.G. In: Lexikon deutschsprachiger Epik u. Dramatik v. Autorinnen (1730–1900). Hg. Gudrun Loster-Schneider u. Gaby Pailer. Tüb./Basel 2006, S. 173 ff. (zu ›Magdalena‹). – Annette Kliewer, ebd., S. 175 f. (zu ›Nur kein Blaustrumpf‹).

Hanna Klessinger

**Goeze**, Johan Melchior, \* 16.10.1717 Halberstadt, † 19.5.1786 Hamburg. – Verfasser theologischer Traktate u. Streitschriften.

Aus einem Pfarrhaus stammend, schien G.s Weg vorgezeichnet. Seit 1734 studierte er Theologie in Jena u. hörte auch Vorlesungen in Mathematik u. Physik. 1737 ging er nach Halle u. wurde Schüler Siegmund Jacob Baumgartens, unter dessen Vorsitz er 1738 seine Dissertation verteidigte. In ihr erwies er, dass die Väter der alten Kirche bei der Widerlegung des heidn. Aberglaubens mehr Erfolg hatten als bei der Entfaltung der christl. Lehre. Nach längerer Predigertätigkeit in Aschersleben kam G. 1750 an die Heilig-Geist-Kirche in Magdeburg, 1755 an die Katharinen-Kirche in Hamburg. Bis zu seinem Tod blieb er dort Hauptpastor; 1760–1770 war er zudem Senior des geistl. Ministeriums.

Theologisch geprägt war G. von der vernünftigen Orthodoxie Baumgartens, in der Vernunft u. Offenbarung nicht als Gegensatz, sondern als gegenseitige Ergänzung u. Bestätigung verstanden werden. Anders als die herkömml. Orthodoxie wandte sich G. Grundfragen der Dogmatik zu, den Problemen von Tod u. Ewigkeit, von Auferstehung u. Jüngstem Gericht, Aspekten der Gotteslehre u. dem Glauben in Anfechtung durch Leid u. Unglück. Beispiele seiner als Laiendogmatik formulierten Gedanken sind sein Traktat über [...] *die künftige Auferstehung der*



*Todten, als einer Lehre, die nach den Gründen der Vernunft möglich und glaubwürdig, und nach der Offenbarung unleugbar und gewiß ist* (Hbg./Lpz. 1742), seine hl. Reden über [...] *die grosse Lehre von dem jüngsten Gerichte* (Breslau/Lpz. 1751), seine *Jubel-Predigt* (Hbg. 1756) zum 200-jährigen Jubiläum des Augsburger Religionsfriedens, seine beiden Predigten über das Erdbeben in Lissabon (Hbg. 1756) u. die *Betrachtungen über die Lehre von Gott und seinen Eigenschaften* (Hbg. 1757), in denen G. an dem aller geschichtl. Erfahrung widersprechenden Glauben festhält, dass dem Gerechten alles zum Besten diene, da Gott gerecht sei.

Während diese Schriften nur wenig Polemik enthalten, sind die Hamburger Kontroversen mit Büsching, Johann Ludwig Schlosser (Theaterstreit), Semler (erfolgreiche Verteidigung der Complutenser polyglotten Bibel), Julius Gustav Alberti, August Friedrich Cranz, Basedow, Bahrdt, v. a. aber mit Lessing von scharfer Kritik u. von der Sicherheit geprägt, dass die Bibel als inspiriertes Schriftzeugnis letzte Instanz in allen Streitfragen sei. Hier liegt der Anstoß für G.s Bibelsammlung u. für die Beschäftigung mit der Überlieferungsgeschichte der Bibel. Als Lessing 1774–1777 *Fragmente eines Ungenannten aus der Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes* des Hermann Samuel Reimarus veröffentlichte, wurde G. für seine Gegner zum »Papst Hammoniens«, für große Teile der evang. Kirche seiner Zeit aber zum Verteidiger der christl. Religion, der Hl. Schrift, ihrer Wunder u. Offenbarungen u. ihres Zeugniswertes. Lessing wiederum reagierte mit der Streitschriftsammlung *Anti-Goeze* (Braunschw. 1778).

LITERATUR: Heimo Reinitzer (Hg.): J. M. G. 1717–86. Abh.en u. Vorträge. Hbg. 1987 (enthält vollst. Verz. der Schr.en G.s.). – Ernst-Peter Wieckenberg: J. M. G. Hbg. 2007 (mit der neuesten Lit.).

Heimo Reinitzer / Christopher Meid

**Gogarten, Friedrich**, \* 13.1.1887 Dortmund, † 16.10.1967 Göttingen. – Protestantischer Theologe.

G. studierte 1907–1915 Theologie in Jena, Berlin, Heidelberg u. Zürich; 1925–1931 war

er Privatdozent in Jena, anschließend Ordinarius in Breslau, von 1935 an in Göttingen.

G. hat theolog. u. philosophische Einflüsse in beachtl. Selbstständigkeit systematisch ausgebaut. Die Vitalität seines theolog. Denkens resultierte aus der Dynamik des ständigen, rastlosen Weiterdenkens. Er vertrat zunächst im Anschluss an Fichte die Identität des Menschen mit Gott, der Mensch müsse sich ihrer nur bewusst werden. Dann wurde für ihn die Geschichtlichkeit menschl. Existenz maßgebend, auch im Kontext personalist. Denkens: Geschichte als Wirklichkeit des Menschen ist gegensätzl. Wirklichkeit von Du u. Ich, verstanden von der Geschichtlichkeit der bes. Offenbarung in Jesus Christus her. Mit Karl Barth, Rudolf Bultmann u. anderen war er Mitbegründer der Dialektischen Theologie, trennte sich aber von Barth, dessen Defizit beim Wirklichkeitsverständnis er durchschaute. Mit Bultmann verband G. die Theologie der existenzialen Interpretation des NT, doch findet sich bei G. die größere Reflexionsbreite der Geschichtlichkeit der Existenz.

Der Denkweg G.s führte zu einer Bestimmung des Gesetzes als Volksnomos im Koordinatensystem von Gesetz u. Evangelium. Dies brachte ihn für kurze Zeit in die Nähe der Deutschen Christen, deren Rassenwahn er aber bereits 1933 scharf zurückwies. Die Tragik seines episodenhaften, aber fatalen Interesses an den Deutschen Christen war Folge des aufgrund seines luth. Ansatzes berechtigten Widerspruchs gegen Barth; er sah zunächst keinen dritten Weg zwischen dessen Theologie u. dem der Deutschen Christen, doch hatte G.s theolog. Ansatz mit der NS-Ideologie nichts zu schaffen (Thyssen, s. u., § 17).

Den wirkungsgeschichtlich größten Einfluss hatte G.s Säkularisierungsthese: Die Säkularisierung als Freigabe der Welt als Welt ist im christl. Glauben angelegt. Von gleichem theolog. Gewicht sind seine im Geist des NT u. Luthers geschriebenen christolog. Werke.

WEITERE WERKE: Fichte als religiöser Denker. Jena 1914. – Einheit v. Evangelium u. Volkstum? Hbg. 1933. – Die Verkündigung Jesu Christi. Heidelb. 1948. – Der Mensch zwischen Gott u.

Welt. Heidelberg. 1952. – Verhängnis u. Hoffnung der Neuzeit. Stgt. 1953. – Jesus Christus Wende der Welt. Tüb. 1960. – Luthers Theologie. Tüb. 1967. – *Briefe*: Philosophie u. Theologie in realer Dialektik. Briefw. Eberhard Grisebach, F. G. 1921/22. Hg. Michael Freyer. Rheinstetten 1979. – Rudolf Bultmann, F. G.: Briefw. 1921–1967. Hg. Hermann Götz Göckeritz. Tüb. 2002. – Briefw. zwischen F. G. u. Karl Barth, Eduard Thurneysen u. Emil Brunner. Hg. H. G. Göckeritz. Tüb. 2009.

LITERATUR: Roland Wagler: Der Ort der Ethik bei F. G. Hbg. 1961. – Rudolf Weth: Gott in Christus. Mchn. 1968 (mit Bibliogr.). – Karl-Wilhelm Thyssen: Begegnung u. Verantwortung. Tüb. 1970. – Charles Naveillan: Strukturen der Theologie F. G.s. Mchn. 1972. – Hans Hübner: Das NT im theolog. Denken F. G.s. In: *New Testament Studies* (1988), S. 431–441. – Friedrich Brandi-Hinrichs: Von der personalen zur polit. Theologie. Die theolog. und kulturgeschichtl. Hintergründe der Theologie F. G.s zwischen 1924 u. 1934 in einem Vergleich zu Emil Brunner. Diss. Hbg. 1990. – Matthias Kroeger: F. G. Leben u. Werk in zeitgeschichtl. Perspektive. Stgt. u.a. 1997. – Martin Leiner: Gottes Gegenwart. Martin Bubers Philosophie des Dialogs u. der Ansatz ihrer theolog. Rezeption bei F. G. u. Emil Brunner. Gütersloh 2000.

Hans Hübner / Red.

**Gogolin, Peter H., \*** 3.1.1950 Holstendorf/Schleswig-Holstein. – Romanautor, Dramatiker, Lyriker, Essayist, Drehbuchautor.

G. besuchte 1956 die Volksschule u. später die Handelsschule in Dortmund, durchlief eine Lehre zum Industriekaufmann u. arbeitete bis 1971 als kaufmänn. Angestellter. Nach dem Wehrdienst holte er das Abitur nach u. studierte in Hamburg Medizin, wo er ab 1978 als Schriftsteller, Journalist u. Lektor lebte. Heute ist er selbstständig u. leitet ein Literaturbüro in Wiesbaden.

In G.s. ersten Roman *Seelenlähmung* (Köln 1981) reflektiert der Schriftsteller Johannes Klett selbstkritisch sein bisheriges Leben. Dabei wird der Protagonist aus mehreren Perspektiven, sowohl aus der Ich-Perspektive als auch aus der Distanz des Berichtstils, betrachtet. Sein Freund Beinert versucht mit Hilfe eines von Klett zurückgelassenen Romanfragments, das Verschwinden des Freundes u. sein Schicksal zu rekonstruieren.

Der zweite Roman *Kinder der Bosheit* (Köln 1986) spielt hauptsächlich kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. In zwei Erzählsträngen wird die Geschichte des ehem. KZ-Aufsehers Karl Göppinger u. des Kriegswaisen Paul Meinhold erzählt. Der erste Teil behandelt die Nachkriegsjahre in einem holsteinischen Dorf, in das beide während der Befreiung flüchten. Vierzig Jahre später kreuzen sich ihre Wege ein zweites Mal. Auf der Intensivstation eines Krankenhauses arbeitet Meinhold nun als Pfleger, der dort auf den an Krebs leidenden Göppinger trifft. Das zentrale Thema des Romans ist die Kriegsversehrtheit.

G. erhielt u.a. 1982 den Literaturförderpreis der Freien Hansestadt Hamburg, 1982/83 u. 1995/96 das Stipendium des Deutschen Literaturfonds Darmstadt, 1989 den Romanpreis der Deutschen Akademie Rom »Villa Massimo«, 1990 ein Stipendium des Künstlerdorfs Schöppingen u. 1991 ein Stipendium der Künstlerstätte Schreyahn, Wendland; 1992/93 war er Stadtschreiber von Esslingen am Neckar. 2005 wurde die Inszenierung seines Stücks *Das Geheimnis des Alten Waldes* mit dem Marburger Kinder- und Jugendtheaterpreis ausgezeichnet.

WEITERE WERKE: Und draußen blühen Blumen. Die Maler L. Haas u. F. Fritta im KZ Theresienstadt. Hbg. 1979 (Drehb.). – UnWelt. Bln. 1984 (Drehb.). – Pol. Bln. 1985 (Drehb.). – Engelsburg. Rom 1989 (Libr.). – Die weiße Straße. Bln. 1993 (Drehb.). – Das Geheimnis des Alten Waldes. Mchn. 1994 (Theaterst.). – Eistage. Mchn. 1996 (Theaterst.). – Ich, nichts, vorbei. Hbg. 1999 (L.). – Schnee auf neuen Gipfeln. Hbg. 2003 (L.). – *Mitherausgeber*: Auf der Balustrade schwebend. Hbg. 1982. – Hundert Hamburger Gedichte. Hbg. 1983.

LITERATUR: Thomas Kraft: P. G. In: LGL.

Ingo Langenbach

**Gold und Zers.** – Mittelalterliches derb-obszönes Märe, vermutlich 14. Jh.

Die in zwei ähnl. Fassungen (I: 264 Verse; II: 176 Verse) erhaltene priapeische Kurzerzählung wird in drei Hss. vollständig u. in einer weiteren Hs. fragmentarisch überliefert. Der Text beider Fassungen ist in schlechtem Zustand; II kürzt v. a. im Prolog u. am Schluss.

Erzählt wird, nach einem Prolog, in dem die Zuhörer zur Aufmerksamkeit verpflichtet werden (Fassung I), von der Begegnung zwischen dem Gold u. dem (mhd.) »zers«, also dem männl. Glied, das in mehreren spätmittelalterl. Mären als selbstständig handelnde »Figur« begegnet. Beide werden vom Erzähler heimlich in ihrer Zwiesprache belauscht: Sie streiten sich darüber, wer von den Frauen höher geschätzt werde. Nach ergebnisloser Diskussion beschließen sie, die Frauen selbst zu befragen. Die ausgewählte Frau präferiert das rotglänzende Gold statt des »frostfarbenen« Penis (I, 115), u. der beschämte Verlierer zieht sich zurück, hofft allerdings darauf, dass binnen kurzem er von den wankelmütigen Frauen sehr vermisst werde. Seine Rechnung geht auf, wie der Erzähler mit Genugtuung vermerkt: Die Frauen verzehren sich derart nach dem »zers«, dass sie das Gold in den Schmutz werfen. Doch auch der Penis wird von der Minne geplagt, beschließt seine Rückkehr u. möchte damit Rache an den Frauen nehmen, indem er sie »sticht« (I, 184 f.; hier klingt das ritterl. Lanzenstechen an). Er wird von einer jungen Dienstmagd gefunden, die ihn, nach etlichen Küssen (in II nach dem Geschlechtsverkehr), offenbar zu jener Frau bringt, die zuvor das Gold erwähnt hatte. Hochbeglückt trägt diese den »zers« zunächst in ihre Kemenate, wo er sich erneut »rächt«, u. präsentiert ihn danach anderen Frauen, um mit ihnen über sein Schicksal zu beraten. Eine Nonne empfiehl, ihm die Augen auszustechen, damit er nicht fliehen könne. Der Rat wird sofort in die Tat umgesetzt; die Nonne bindet sich die »Augen« um ihren Körper, wo sie sich zu Brüsten verwandeln. Das Epimythion erklärt, dass sich aufgrund dessen einem Mann, wenn er die Brüste einer Frau anfasse, der »zers« aufrichte, weil er meine, dass er seine Augen wiedergewonnen habe. Der Erzähler schließt die Fassung I mit einer exkulpator. Anmerkung über seine geschwätziges Zunge, die nur die Wahrheit berichtet habe. In Fassung II wünscht sich die Erzählinstanz Wein, der gemeinsam mit den Frauen zu trinken sei, um danach miteinander auf einen Haufen zu sinken, u. bekundet im Anschluss, einer eitlen Frau einen hinrei-

chend großen »zers« u. genug roten Goldes schicken zu wollen.

Diese Kurzerzählung reiht sich in eine Gruppe von priapeischen Mären ein, die die Verselbstständigung der Genitalien zum Thema haben u. sie als Versuche des Aufbegehrens gegenüber dem anderen Geschlecht inszenieren, das jedoch immer (mehr oder minder dramatisch) scheitert, weil der Textlogik zufolge nur gemeinsam Zufriedenheit zu erreichen ist (vgl. z.B. *Nonnenturnier*; das weibl. Pendant begegnet u.a. im *Weißten Rosendorn*). Das hier prinzipiell zugrunde liegende Körperkonzept wie die speziellen gender-theoret. Aspekte der einzelnen Mären dieser Gruppe wäre genauer zu untersuchen.

AUSGABEN: Hanns Fischer (Hg.): Die dt. Märendichtung des 15. Jh. Mchn. 1966, I: S. 431–438; II: 439–443.

LITERATUR: H. Fischer, a.a.O., S. 554. – Ingeborg Glier: *Artes amandi*. Untersuchung zu Gesch., Überlieferung u. Typologie der dt. Minnereden. Mchn. 1971, S. 215. – Werner Williams-Krapp: G. u. Z. In: VL.

Corinna Laude

**Goldast von Haiminsfeld**, Melchior, \* 6.1.1578 Espen bei Bischofszell/Kt. Thurgau, † 11.8.1635 Gießen. – Polyhistor, Philologe, Herausgeber historischer Quellen.

Als Sohn einer verarmten reformierten Patrierfamilie besuchte G. das Gymnasium in Memmingen (1590–1594), anschließend die Universitäten Ingolstadt (1594, Bekanntschaft mit dem Jesuiten Gretser) u. Altdorf (1595–1598). Mit einer Arbeit zu Aristoteles erwarb er hier den Magistertitel, bald darauf unter Nicolaus Rittershusius auch die Würde eines Licentiatius Juris. In seine Studienzeit fallen die Kontakte mit dem späteren Konvertiten u. kath. Kontroversschriftsteller Caspar Schoppe (Scioppius). Mit ihm u. Gretser setzte sich G. noch mehrfach polemisch auseinander. Aus Geldmangel musste er einstweilen sein Jurastudium unterbrechen u. schlug sich an wechselnden Orten mit Gelegenheitsarbeiten durch. Nach einem quälenden Intermezzo im Heimatort (1598/99) folgten Studien ohne Abschluss in Genf (zwischen 1599 u. 1603; Förderung durch

den Theologen Jacob Lectius), Tätigkeiten als Hauslehrer bzw. Sekretär im Dienst adliger Herrschaften sowie mehrere Aufenthalte in St. Gallen. Ausgiebig benutzte G., von dem gebildeten Juristen Bartholomäus Schobinger unterstützt, die Buch- u. Handschriftenbestände der berühmten Bibliothek. Damit legte er den Grund für seine späteren Quelleneditionen u. seine beachtl. Bücher- u. Handschriftensammlung, in die er allerdings unbedenklich auch wertvolle Codices der Klosterbestände einreichte. Ohne feste Anstellung, oft mit Geldsorgen konfrontiert, hielt sich G. nach 1606 vornehmlich in Frankfurt/M. auf. Als fachwissenschaftl. Berufsschriftsteller stand er im Dienst ortsansässiger Verlage (u. a. Wechels Erben, Schönwetter) u. belieferte daneben eine Reihe von Städten u. Fürstenhäusern mit schlecht bezahlten histor. u. juristischen Gutachten. In Frankfurt/M. erschienen 1605 (Neudr. 1727) seine *Suevicarum rerum scriptores aliquot veteres*, bald darauf auch die ergänzenden *Alamannicarum rerum scriptores aliquot vetusti* (3 Bde., 1606. <sup>3</sup>1730). 1613 wurde G. zum Titularrat von Sachsen-Weimar ernannt, in dessen Auftrag er die Kaiserstadt Prag besucht hatte (1612; Audienz bei Rudolph II.: wertvolle Tagebuchnotizen). Ruhigere Jahre brachte eine Anstellung als Hofrat im Dienst des Grafen Ernst II. von Schaumburg-Bückeburg (1615–1624). Nach dem Tod dieses Gönners lebte G. überwiegend in Frankfurt/M., zuletzt (seit 1632) in Gießen in Diensten des Landgrafen von Hessen, seit 1627 auch als kaiserl. Rat. Dem Haus Habsburg war es hochwillkommen, dass G. in einer weitläufigen Dokumentation die Ansprüche des Kaisers auf Böhmen bestätigt hatte: *De Bohemiae regni [...] iuribus ac privilegiis [...] commentarii in libros VI divisi* (1627).

Wenngleich nicht selten unkritisch, auch vor Fälschungen nicht zurückschwendend, gehörte G. doch mit seinen voluminösen Quellenwerken zu den wichtigen Anregern der frühneuzeitl. Geschichtsschreibung, speziell der dt. Reichshistorie u. Staatswissenschaft. Zum Teil über den Heidelberger Juristen u. Fachschriftsteller Marquard Freher, dem G. Manuskripte vermittelte, machte das gelehrte Publikum Bekanntschaft mit ahd. Dichtun-

gen u. Urkunden. Unter anderem aus der *Manessischen Liederhandschrift* publizierte G. auch mhd. Texte (darunter Walther von der Vogelweide), nicht primär aus ästhetischem Wohlgefallen, sondern in patriotisch-kaisertreuer (dabei antipäpstl.) Einstellung (*Paroenetorum veterum Pars I*. Lindau 1604. Neudr., hg. von Manfred Zimmermann. Göpp. 1980). Opitz, den G. als »vir in commodum ac gloriam Germaniae natus« pries, verwendete diese Quellen im Zuge seiner Neubegründung der dt. Kunstdichtung; er zitierte sie im *Aristarchus* (1617) u. dem *Buch von der Deutschen Poeterey* (1624). Das Informationsbedürfnis des Publikums befriedigte G. mit juristischen Handbüchern u. Sammelwerken, mit Kompilationen der Tagespublizistik, auch mit theolog. u. philolog. Schriften polyhistorischer Art. Daneben galt sein editorisches Bemühen Autoren der Antike u. des Humanismus (Petronius: *Satyricon*. 1610. *Pirckheimeri Opera*. 1610). Neben einem gedruckten Briefwechsel (*Ad M. Goldastum [...] Epistolae*. Ffm. 1688) existieren noch zahlreiche Manuskripte.

WEITERE WERKE: Sibylla Franca seu de [...] puella Johanna Lotharingia. Ursel 1606. – Imperatorum Caesarum Augustorum, Regum et Principum Electorum S. Roman. Imperii Statuta. 2 Bde., Ffm. 1607 u. ö. Dt. u. d. T. Des Heil. Röm. Reichs Kayser, König u. Churfürsten Constitutionen. Ffm. 1607. – Reichshandlung u. a. des H. Röm. Reichs Acta. Hanau 1609. Ffm. 1712. – Reichssatzung des H. Röm. Reichs [...] Rescript u. Ausschreiben. 2 Bde., Hanau/Ffm. 1609 u. 1613. – *Philologicarum Epistolarum centuria una*. Ffm. 1610. Hg. Hermann Conring. Lpz. 1674. – *Processus Juris Joco-Serius*. Hanau 1611. – *Monarchia S. Romani Imperii sive Tractatus de jurisdictione Imperiali [...] et Pontificia seu Sacerdotali*. 3 Bde., Hanau 1611–13. Neudr. Graz 1960. – *Speculum omnium statuum totius orbis terrarum*. Hanau 1613. – Polit. Reichshändel: das ist Allerhand gemeine Arten, Regimentssachen u. Weltl. Discursen. Ffm. 1614. Lat. u. d. T. *Politica Imperialia sive discursus Politici*. Ffm. 1614. – *Epistolicae quaestiones et responsiones variae*. Ffm. 1614. – Senior, sive de Majoratu libri 3, in quibus Praerogativa senioris Principis in Familiis Regiis [...] demonstratur. Ffm. 1615. – *Paradoxon de honore Medicorum ad V. Cl. Herm. Conringium*. Ffm. 1616. – *Catholicon Rei Monetariae s. Leges [...] de rebus pecuniariis et Nummariis*. Ffm. 1620. – *Practicarum observatio-*

num et sententiarum in utroque jure frequentium. Ffm. 1629. – Rechtl. Bedencken, v. Confiscation der Zauberer u. Hexen-Güther. Bremen 1661 (postum). – Zahlreiche Manuskripte, größtenteils – wie G.s wichtige Bibl. (gedr. Kat. 1641) – in der Universitätsbibl. Bremen.

LITERATUR: *Bibliografien*: W. E. v. Gonzenbach in: Johann Georg Graesse: Trésor de livres rares et précieux. Bd. 3, Dresden 1862, S. 107–111. Nachtr. in: Bd. 7, 1869, S. 335. – Hertenstein 1975 (s. u.; wichtigstes Verz. der Hss.). – Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1653–1679. – *Weitere Titel*: Heinz Schecker: M. G. Bremen 1930. Neudr. in: Hans Wegener (Hg.): Beitr. zur Gesch. der Staatsbibl. Bremen. Bremen 1952, S. 157–194. – Ders.: Das Prager Tgb. des M. G. In: Schr.en der Bremer Wiss. Gesellsch., Reihe D, 5 (1931), S. 217–280. – Traugott Schiess: Zu G.s Aufenthalt in St. Gallen. In: Ders.: Beiträge zur Gesch. St. Gallens u. der Ostschweiz. St. Gallen 1932, S. 246–284. – Oskar Vassella: M. G. In: NDB. – R. Hoke: M. G. In: HRG. – Bernhard Hertenstein: Joachim v. Watt (Vadianus), Bartholomäus Schobinger, M. G. Die Beschäftigung mit dem Ahd. v. St. Gallen in Humanismus u. Frühbarock. Bln./New York 1975. – Gerhard Knoll u. Klaus P. Schmidt: Die Erschließung der Bibl. des Humanisten M. G. v. H. (1578–1635) in Bremen. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgesch. 5 (1980), S. 203–223. – Angelika Günzburger: G. In: Codex Manesse. Heidelb. 1988, S. 372–382 (Kat.). – Anne A. Baade: M. G. v. H. Collector, Commentator and Editor. New York u. a. 1992. – Ulf Wessing: Interpretatio Keronis in Regulam Sancti Benedicti. Überlieferungsgeschichtl. Untersuchungen zu M. G.s editio princeps. Gött. 1992. – Martin Mulsow: Gelehrte Praktiken polit. Kompromittierung. M. G. u. Lipsius' Rede De duplici concordia im Vorfeld der Entstehung der protestant. Union. In: Ders. u. Helmut Zedelmaier (Hg.): Die Praktiken der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit. Tüb. 2001, S. 307–347. – Walter (2004), S. 361–364. – Gundula Caspary: Späthumanismus u. Reichspatriotismus. M. G. u. seine Ed.en zur Reichsverfassungsgesch. Gött. 2006.

Wilhelm Kühlmann

**Goldemar** → Albrecht von Kemenaten

**Goldener.** – Mittelalterlicher Sangspruchdichter, zweite Hälfte 13. Jh.

Von G. sind in der *Jenaer Liederhandschrift* vier Sangsprüche mit insg. fünf Strophen überliefert; die in den Liedern genannten histor. Persönlichkeiten weisen auf eine Entstehung

in der zweiten Hälfte des 13. Jh. im norddt. Raum.

Gedicht I (zweistrophig) behandelt eine nach geläufigem Schema aufgebaute Streit-situation zwischen Wind u. Sonne über die Frage, wer einem Manne besser den Mantel ausziehen könne; die Sonne siegt mit ihrem »süzen liechten schin«. In der zweiten Strophe wechselt die Perspektive auf den Mann über, Wind u. Sonne erhalten den subtilen Doppelsinn verschiedener Kunstformen; die eindeutige Bevorzugung »sonnenhaften Stils« verbindet sich unterschwellig mit der Bitte um das zur Disposition stehende Gewand. Gedicht II entwickelt anhand eines Sprungwettbewerbs den Gedanken der Abhängigkeit des Ruhms vom gesteckten Ziel: Manches Lob enthüllt sich einem höheren Anspruch gegenüber als scheinhaft.

Die beiden letzten Sangsprüche sind als Fürstenpreis zu verstehen. In III wird die allegorisch angehauchte Szenerie eines Gartens der Ehre präsentiert, in dem sich der Kranz der höchsten Vollkommenheit befindet, der nur einem hohen Fürsten, Inbegriff aller ritterlich-höf. Werte, zugesprochen werden kann. Die zur Entscheidung aufgerufenen Ritter u. Frauen deuten einhellig auf Wizlaw von »Ruyclande« (wohl Wizlaw III. von Rügen, † 1325) hin. In IV ist der – unter Heranziehung von Beispielfiguren (Salomon, David) u. Betonung des christl. Gedankens – Gepriesene Markgraf Otto IV., der Lange, von Brandenburg (1267–1298).

Die versteckte Gewandbitte u. der Fürstenpreis (mit dem Zentrum der »milte«) deuten auf Stoffbereiche u. Motivschwerpunkte aus dem Kreis der Fahrenden.

AUSGABEN: Thomas Cramer (Hg.): Die kleineren Liederdichter des 14. u. 15. Jh. Bd. 1, Mchn. 1977, S. 253–255, 461 f.

LITERATUR: Kurt Franz: Studien zur Soziologie des Spruchdichters in Dtschld. Göpp. 1974 (Register). – Ulrich Müller: Untersuchungen zur polit. Lyrik des dt. MA. Göpp. 1974 (Register). – Helmut Tervooren: D. G. In: VL. – RSM 4 (1988), S. 7.

Christian Kiening / Red.

**Goldmann, Paul**, \* 31.1.1865 Breslau, † 25.9.1935 Wien. – Journalist, Theaterkritiker, Dramatiker u. Übersetzer.

Der Sohn einer jüd. Kaufmannsfamilie in Breslau legte am dortigen Magdalenengymnasium die Reifeprüfung ab. Nachdem er das Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Breslau mit der Promotion abgeschlossen hatte, leitete G. gemeinsam mit seinem Onkel, dem Journalisten Fedor Mamroth, die Zeitschrift »An der schönen blauen Donau« in Wien; er verhalf Arthur Schnitzler (umfangreicher Briefwechsel) zu ersten Publikationen u. veröffentlichte selbst Aphorismen in der »Modernen Dichtung« u. der »Modernen Rundschau«. 1892–1902 arbeitete er als Korrespondent für die »Frankfurter Zeitung« in Brüssel, Paris u. China. Als er 1896 in mehreren Artikeln forderte, der Dreyfus-Prozess müsse wegen eines Justizirrtums wieder aufgenommen werden, kam es zu einem (unblutigen) Duell mit einem antisemitischen frz. Offizier u. zur Anerkennung seiner Zivilcourage (Briefe von Theodor Herzl, Schnitzler). *Ein Sommer in China* (Ffm. 1899), »Reisebilder« seines Ostasien-Aufenthalts, enthält neben Beschreibungen von Shanghai u. Peking in der zweiten Auflage (ebd., 1900), die den Boxer-Aufstand berücksichtigt, ein Kapitel über chines. Dichter mit Prosa-Übertragungen.

Als Theaterkorrespondent der »Neuen Freien Presse« in Berlin wandelte sich G. seit 1902 von einem Anhänger des modernen Dramas zu dessen prominentem Gegner. Während er nur Ibsen u. den frühen Hauptmann als bahnbrechende Neuerer anerkannte, suchte er in vier polem. Aufsatzsammlungen »das Fiasko der ›neuen Richtung‹ [...] nachzuweisen« (*Die »neue Richtung«*, Wien 1903. *Aus dem dramatischen Irrgarten*. Ffm. 1905. *Vom Rückgang der deutschen Bühne*. Ffm. 1908. *Literatenstücke und Ausstattungsregie*. Ffm. 1910). Darin verurteilt er die vormalig von ihm geförderten Repräsentanten des »Jungen Wien« (Schnitzler, Beer-Hofmann u. Hofmannsthal) ebenso wie das zeitgenöss. Regietheater (Otto Brahm, Max Reinhardt). Im Ersten Weltkrieg machte sich G. als Kriegsberichterstatte, polit. Publizist u.

Hindenburg-Verehrer einen Namen. Seine vier eigenen kleinen Bühnenstücke hatten dagegen nur mäßigen Erfolg; so amüsierte sich Schnitzler zu Recht über die trivialen dramaturgischen Mittel des »gestrengen Kritikers« (Brief an Olga, 11.1.1928) in dem Einakter *Es ist mein Wille!* (Wien 1924).

WEITERE WERKE: Alfred de Musset: Man soll nichts verschwören. Ffm. 1902 (Übers.) – Von Lille bis Brüssel. Bilder aus den westl. Stellungen u. Kämpfen des dt. Heeres. Bln. 1915. – Gespräche mit Hindenburg. Bln. [1916]. – Das Ultimatum. Wien 1922 (D.). – Der Sturz des Grafen Reichenbach. Wien 1923 (D.). – Der Gefangene. Wien 1923 (D.).

LITERATUR: Otto Tugendhat: Berliner Theaterkritiker. VIII. P. G. In: Schaubühne 1 (1905), Nr. 13, S. 362 ff. – Lex. dt.-jüd. Autoren.

Achim Aurnhammer

**Goldschmidt, Alfons**, auch: Lorarius, \* 28.11.1879 Gelsenkirchen, † 21.1.1940 Cuernavaca/Mexiko. – Wirtschafts- u. Sozialwissenschaftler, Journalist, Verfasser von Reportageliteratur.

Das Jura- u. Staatswissenschaftsstudium führte den Sohn eines jüd. Textilkaufmanns zur Promotion über *Leo Tolstojs soziales Problem* (Bln. 1905) u. zur Beschäftigung mit dem Marxismus. Neben seiner wissenschaftl. Tätigkeit an Universitäten in Leipzig 1917–1921, in Córdoba/Argentinien u. Mexiko 1923–1925 war G. ein außergewöhnlich produktiver Journalist. Er arbeitete an der »Weltbühne« u. am »Tage-Buch« mit. 1909–1911 war er Handelsredakteur im Pressekonzern Ullstein. Als Mitherausgeber der »Räte-Zeitung« 1919/20 engagierte er sich u.a. für die Sozialisierung der Großindustrie.

Nach seinem ersten Moskauaufenthalt schrieb G. ein umfangreiches Werk über *Die Wirtschaftsorganisation Sowjet-Rußlands* (Bln. 1920) u. das Reisebuch *Moskau 1920* (Bln. 1920. Bln./DDR 1987), das für den sozialistischen Aufbau des Landes ein positives Zeugnis ablegte. Am 12.2.1933 emigrierte G. über Moskau in die USA. Dort war er Mitherausgeber des »Deutschen Volksecho« u. arbeitete an seiner *Geschichte der mexikanischen Bauern vom Aztekenreich bis zum Beginn der 30er Jahre des*

20. Jahrhunderts, die postum u. d. T. *Tierra y Libertad* in Mexiko (1940) erschien.

Als Berater der mexikan. Regierung erarbeitete G. seit 1939 Richtlinien für die Einreise antifaschistischer Flüchtlinge aus Europa. Er machte als erster Diego Riveras Werk in Europa bekannt. G. wurde in der DDR v. a. als sozialistischer Propagandist geschätzt.

WEITERE WERKE: Argentinien. Bln. 1923. – Mexiko. Bln. 1925. – Wie ich Moskau wiederfand. Bln. 1925. – Auf den Spuren der Azteken. Bln. 1925. – Dtschld. heute. Bln. 1928. – Die dritte Eroberung Amerikas. Bln. 1929. – Marxistische Arbeiterschulung (zus. mit Karl August Wittfogel). Bln. 1930–32.

LITERATUR: A. G. 1879–1940. Gelsenkirchener Sozialist u. Zeitkritiker. Gelsenkirchen 1990. – Wolfgang Kießling: Von Grunewald nach Woodstock über Moskau. A. G. im USA-Exil. In: Exilforsch. 8 (1990), S. 106–127. – Marcus G. Patka: Zu nahe der Sonne. Dt. Schriftsteller im Exil in Mexiko. Bln. 1999.

Rita Seuß / Red.

**Goldschmidt, Georges-Arthur**, \* 2.5.1928 Reinbek. – Erzähler, Essayist, Übersetzer.

Der aus streng protestantischem, großbürgerl. Elternhaus stammende G., Sohn eines Oberlandesgerichtsrats, lebt seit 1939 in Frankreich, zunächst versteckt in den Hochsavoyen, wohin er – nach den Nürnberger Gesetzen Jude – als Zehnjähriger floh, ab 1946, bald schon als frz. Staatsbürger, in Paris. Bis zu seiner Pensionierung arbeitete er als Deutschlehrer. Zu Beginn der siebziger Jahre veröffentlichte G. erste Prosaarbeiten, die alle von seiner Kindheit auf der Flucht berichten. Gleichzeitig begann er zu übersetzen, insbes. Peter Handke. Seit Mitte der siebziger Jahre schreibt G. regelmäßig in der »Quinzaine littéraire«, für die er Hunderte von Artikeln verfasst hat, oft zur deutschsprachigen Literatur, wodurch er im Laufe der Zeit zu einem der wichtigsten literar. Vermittler zwischen Deutschland u. Frankreich geworden ist. Zehn Jahre nach seinen ersten prosaischen Versuchen, u. spürbar angeregt durch die Arbeit als Übersetzer u. Kritiker, widmete er sich wieder dem eigenen Schreiben. In *Le miroir quotidien* (Paris 1981. *Der Spiegeltag*. Übers. Peter Handke. Ffm. 1982) wird kaleidoskopartig der »Bilder-

haushalt« des gerade in Paris eingetroffenen Heranwachsenden ausgebreitet, eine Art Materialiensammlung für die weiteren Erzählungen, in denen der Autor seine Kindheit Revue passieren lässt u. dabei neu erfindet. Es handelt sich um »Autofiktionen«, um, wie G. in Anspielung auf ein Wort Aragons sagt, »Wahrgelogenes«: *Un jardin en Allemagne* (Paris 1986. *Ein Garten in Deutschland*. Übers. Eugen Helmlé. Zürich 1988), *La forêt interrompue* (Paris 1991. *Der unterbrochene Wald*. Übers. P. Handke. Zürich 1992) u. zwei auf Deutsch geschriebene Erzählungen, *Die Absonderung* (Zürich 1991) u. *Die Aussetzung* (Zürich 1996).

Bemerkenswert an dieser Prosa ist zum einen, dass G. durch die Wahl der Sprache auf Distanz zu den histor. Ereignissen geht, um sie sich neu anzueignen. Was in Deutschland erlebt wurde, gelangt literarisch auf Französisch zur Darstellung, während die Zeit in Frankreich auf Deutsch erzählt wird. Zum anderen bestechen die Erzählungen, zumindest ab *Un jardin en Allemagne*, durch eine strenge, kompositor. Logik. Erzählt wird ausgehend vom Wissenshorizont des heranwachsenden »Arthur«. Das Kind weiß sich zum Tod verurteilt, weil es Jude ist, weiß aber nicht, was ein Jude ist. Da Arthur jedoch die »Schuld« verstehen muss, gelangt er zu der Einsicht, dass sie nur mit dem zusammenhängen kann, wofür ihm das Wort »Sexualität« fehlt. Dieser Kurzschluss im kindl. Wissenshorizont deutet freilich auf einen histor. Wahrheitsgehalt: Die Verfolgten sind »schuldig«, weil sie geboren wurden. Die kindl. Erzählperspektive wird dann mitunter von dem durch die Pariser Vorstädte spazierenden Erzähler aufgebrochen, so dass sich zwei Erinnerungstexturen, die des Kindes u. die des Schreibenden, durchdringen u. bisweilen in Konflikt geraten.

In den deutschsprachigen Erzählungen verurteilt G. die Sprache zu einem unerbitl. Gedächtnis. Einzelne Worte werden immer wieder aus dem narrativen Zusammenhang herausgelöst u. gleichsam durchsichtig. Ihre histor. Verwendungsweisen scheinen durch, insbes. im Zusammenhang mit der Judenvernichtung, u. bilden eine Art Subtext, der noch die alltäglichsten Verrichtungen, wie

zum Beispiel Brennholz machen, zu Aktionen gezielter Vernichtung umschreibt.

Zwei weitere Kindheitserzählungen folgen nach der Jahrtausendwende, *Le recours* (Paris 2005) u. *Die Befreiung* (Zürich 2007). Sie beruhen allerdings nicht mehr auf der erwähnten Kompositionslogik.

Neben dem literar. Werk hat G. zahlreiche essayistische Arbeiten veröffentlicht, u. a. eigensinnige Lektüren zu Molière (1973) u. Rousseau (1978), zuletzt zu Kafka (2007), v. a. aber eine zweibändige, sprachphilosophisch bemerkenswerte Studie über Freud u. die dt. Sprache (*Quand Freud voit la mer. Freud et la langue allemande*. Paris 1988. Als *Freud das Meer sah. Freud und die deutsche Sprache*. Übers. Brigitte Große. Zürich 1999. *Quand Freud attend le verbe. Freud et la langue allemande II*. Paris 1996. *Freud wartet auf das Wort. Freud und die deutsche Sprache*, Bd. 2. Übers. B. Große. Zürich 2006), in der er zgl. seine Auffassung von der Übersetzung als einem Sichtbarmachen des Realen entwirft. Die Übersetzung zeige immer da, wo sie aufgrund der Unmöglichkeit, die eine Sprache in die andere zu überführen, zu scheitern droht, das Reale, das im Intervall zwischen den Sprachen u. ihren Arten des Meinens aufblitzt. In Anlehnung an Lacan: Das Reale ist da, wo es nicht geht.

G. erhielt 1991 den Geschwister-Scholl-Preis (für *Die Absonderung*), 1993 den Literaturpreis der Stadt Bremen, 1997 die Ehrendoktorwürde der Universität Osnabrück, 1999 den Ludwig-Börne-Preis, 2001 den Nelly-Sachs-Preis der Stadt Dortmund, 2002 die Goethe-Medaille, 2004 den Prix France culture, 2005 den Joseph-Breitbach-Preis u. 2007 den Erlanger Literaturpreis für Poesie als Übersetzung.

WEITERE WERKE: *Un corps dérisoire. Chronique*. Bd. 1: *L'empan*. Paris 1971. – *Un corps dérisoire. Chronique*. Bd. 2: *Le Fidibus*. Paris 1972. – *Molière où la liberté mise à nue*. Paris 1973. – *Jean Jacques Rousseau ou l'esprit de solitude*. Paris 1978. – *La matière de l'écriture*. Paris 1997 (Der Stoff des Schreibens. Übers. Klaus Bonn. Bln. 2005). – *La traversée des fleuves. Autobiogr.* Paris 1999 (Über die Flüsse. Übers. G.-A. G. Zürich 2001). – *Celui qu'on cherche habite juste à côté. Lecture de Kafka*. Paris 2007. – *Un enfant aux cheveux gris. Conversations avec François Dufay*. Paris 2008. – *Des Pu-*

dels Kern. G.-A. G. im Gespräch mit Tim Trzaskalik. Bln. 2008.

LITERATUR: Wolfgang Asholt (Hg.): *Grenzgänge der Erinnerung. Studien zum Werk G.-A. G.s*. Osnabr. 1999. – Klaus Bonn: *Zur Topik v. Haus, Garten, Wald u. Meer – G.-A. G. Bielef.* 2003. – Michael Braun: »Schwarzfahrer des Schicksals«. Zum autobiogr. Werk v. G.-A. G. In: *Stimmen der Zeit* 129 (2004), Bd. 222, S. 829–836. – T. Trzaskalik: *Gegensprachen. Das Gedächtnis der Texte*. G.-A. G. Ffm. 2007. – Ders. (Hg.): *G.-A. G. Hbg.* 2007. – Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *G.-A. G. Mchn.* 2009 (Text + Kritik. H. 181). Tim Trzaskalik

**Goldt**, Max, eigentl.: Matthias Ernst, \* 18.9.1958 Weende (heute zu Göttingen). – Lyriker, Essayist u. Szenarist.

G. wuchs in Göttingen auf. Nach dem Abitur ging er 1977 nach West-Berlin, wo er im Anschluss an eine abgebrochene Ausbildung zum Fotografen zunächst v. a. als Sänger, Texter u. Musiker tätig war. Einige Bekanntheit erlangte das 1981 von G. u. Gerd Pasemann gegründete Duo »Foyer des Arts«, das bis zu seiner Auflösung 1995 mehrere Alben u. Singles veröffentlichte.

Als Autor fand G. erste Beachtung mit den Anthologien *Mein äußerst schwer erziehbarer schwuler Schwager aus der Schweiz* (Bln. 1984) u. *Ungeduscht, geduzt und ausgebuht* (Bln. 1988), die neben Gedichten u. Zeichnungen unterschiedl. Formen kurzer Dramen- u. Prosatexte versammelten. Der schriftstellerische Durchbruch gelang G. durch seinen monatl. Beitrag für das »endgültige Satiremagazin« »Titanic«, der von 1989 bis 1998 erschien u. 2005 wieder aufgenommen wurde. Die Texte, die er zunächst als »Kolumnen« bezeichnete, stufte G. später schlicht als »Aufsätze« ein (»*Mind-boggling*« – *Evening Post*. Zürich 1998). Sie bieten in oft fiktionalisierter u. ironisch gebrochener Form Betrachtungen zu alltagskulturellen Themen u. verbinden in stilistisch u. kompositorisch kunstvoller Weise Sprach- u. Gesellschaftskritik mit einer »irrlichternden Komik« (Robert Gernhardt). Seit Beginn der 1990er Jahre hat G. zahlreiche Sammlungen mit essayistischen, szen. u. narrativen Miniaturen vorgelegt, wie etwa die Bände *Die Radiotrinkerin* (Zürich 1991), *Die Kugeln in unseren Köpfen* (Zürich 1995), *Ä* (Zü-



rich 1997), *Der Krapfen auf dem Sims* (Bln. 2001), *Vom Zauber des seitlich dran Vorbeigehens* (Reinb. 2005) oder *QQ* (Bln. 2007). Darüber hinaus ist er als Autor des »Tagebuch-Buchs« *Wenn man einen weißen Anzug anhat* (Reinb. 2002) u. als Szenarist des Comic-Duos »Katz und Goldt« hervorgetreten, das er 1996 mit dem Zeichner Stephan Katz gegründet hat.

Dass G. von einem »Kult-Kolumnisten« (Gernhardt) zu einem Autor aufgestiegen ist, der breite literar. Anerkennung genießt, zeigen die verschiedenen renommierten Preise, die ihm seit 1997 zuerkannt wurden. Auf den Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor folgte 1999 der Richard-Schönfeld-Preis für literarische Satire u. 2008 sowohl der Kleist-Preis als auch der Hugo Ball-Preis.

WEITERE WERKE: Quitten für die Menschen zwischen Emden u. Zittau. Aus Onkel Max' Kulturtagebuch. Zürich 1993. – Okay Mutter, ich nehme die Mittagmaschine. Beste Kolumnen. Zürich 1999. – Für Nächte am offenen Fenster. Die prachtvollsten Texte 1987–2002. Reinb. 2003. – Ein Leben auf der Flucht vor der Koralle. Szenen u. Prosa. Reinb. 2004. – Atlas van de nieuwe Nederlandse vleermuizen. Bln. 2008.

LITERATUR: Erhard Schütz: Journailliteraten. Autoren zwischen Journalismus u. Belletristik. In: Baustelle Gegenwartslit. Die neunziger Jahre. Hg. v. Andreas Erb unter Mitarb. v. Hannes Krauss u. Jochen Vogt. Opladen/Wiesb. 1998, S. 97–106. – Mathias Mertens: Unterreflektiert u. überformuliert. Die Sprachrundfahrten des M. G. In: Pop-Lit. Hg. Heinz-Ludwig Arnold u. Jörgen Schäfer. Mchn. 2003, S. 197–200. – Iannis Goerlandt: Ausländer – wo? Das Bild vom anderen Land im narrativen Verfahren M. G.s. In: Sprachkunst 35 (2004), H. 1, S. 75–87. – Klaus Cäsar Zehrer: M. G. In: KLG.

Tom Kindt

**Goll, Claire**, geb. Clarisse Liliane Aischmann, \* 29.10.1891 Nürnberg, † 30.5.1977 Paris; Grabstätte: ebd., Père Lachaise. – Lyrikerin, Erzählerin, Journalistin, Übersetzerin.

Vor der grausamen Strenge der Mutter floh G. 1911 in die Ehe mit dem Jurastudenten u. späteren Verleger Heinrich Studer. Nach der Scheidung studierte sie in Genf Philosophie u. engagierte sich in der pazifistischen Bewegung. 1921 heiratete sie den Schriftsteller

Yvan Goll. Vorangegangen war u.a. eine Liaison mit Rainer Maria Rilke, zu dem sie in ihrer Autobiografie *Ich verzeihe keinem. Eine literarische Chronique scandaleuse unserer Zeit* (Übers. von Ava Belcampo. Bern/Mchn. 1978) ein sehr privates Porträt liefert (dazu Naumann 1997). Der Briefwechsel zwischen beiden liegt mittlerweile vor (hg. Barbara Glauert-Hesse. Gött. 2003). Mit Ivan Goll nahm sie in Zürich an den Veranstaltungen der Dadaisten teil; ihre spätere gemeinsame Wohnung in Paris wurde zu einem Treffpunkt der Surrealisten. 1939 flohen die Golls nach New York ins Exil, kehrten jedoch 1947 nach Paris zurück.

Die familiäre Tragödie u. das Erlebnis des Ersten Weltkriegs bestimmten die frühen, dem Expressionismus verpflichteten Texte, in denen G. sich als Anwältin des Friedens (*Mitwelt*. Bln. 1918) u. der Frauen (*Die Frauen erwachen*. Frauenfeld 1918) zu Wort meldet. Sie richtet den Blick auf die gedemütigte u. leidende menschl. Kreatur u. klagt die Verhältnisse an, die solches Unrecht befördern (*Eine Deutsche in Paris*. Bln. 1927. *Arsenik*. Wien 1933). Mit Nachdruck verteidigt sie – gegen alle zeitgenöss. Spielarten des Irrationalismus – das abendländ. Bild vom Menschen als rationalem Wesen (*Der Neger Jupiter raubt Europa*. Bln. 1925. 1987). Die meisten Texte verfasste G. in Französisch u. übersetzte sie dann ins Deutsche. Das gilt auch für die Liebesgedichte, die im Dialog mit Ivan Goll entstanden u. sich um eine Aufarbeitung der wechselseitigen Beziehung zu ihm bemühen (*Poèmes d'amour*. Paris 1925. *Poèmes de la jalousie*. Paris 1926). Nach dem Zweiten Weltkrieg trat G. als streitbare Herausgeberin der Werke ihres Mannes u. – mit der Autobiografie *Ich verzeihe keinem* – als einstige femme fatale wieder ins Bewusstsein der literar. Öffentlichkeit. Als überzeugte »Antifeministin« vertrat sie hier, auch in iron. Kommentaren u.a. zu Simone de Beauvoir, mit Verve die geistig-kulturelle Unterlegenheit der Frau gegenüber dem Mann: »Ich kann Frauen nicht ausstehen [...]. Selbst unter den Großen entgeht keine der allgemeinen Kleinlichkeit.« Als Literatin bestimmte sie ihr Verhältnis zu Y. Goll recht eindeutig: »Ich bin nie auf die Idee gekommen, mit Goll zu konkurrieren. Ich habe

mich immer eine Etage tiefer gefühlt.« Für die Zürcher Dadaisten-Szene u. die Pariser Literatengruppen um A. Breton u.a. bietet dieser Lebensrückblick aufschlussreiche, wenngleich nur mit Vorsicht auszuwertende Erinnerungen. Wenig Resonanz fanden dagegen die Romane *Der gestohlene Himmel* (Mchn. 1962. Bln. 1988) u. *Traumtänzerin* (Mchn. 1971), in denen sie die Geschichte ihrer Kindheit u. Jugend erzählt u. einen Schlüssel zu ihrem Schreiben liefert. Ihr Vorwurf, Paul Celan habe Yvan Goll plagiiert, erwies sich als haltlos (s. dazu die Literatur hier unter »Goll, Yvan«).

WEITERE WERKE: Lyr. Filme. Basel/Lpz. 1922 (L.). – Ein Mensch ertrinkt. Wiesb. 1931. Bln. 1988 (R.). – Love Poems. New York 1947 (L.). – Chines. Wäscherei. Zürich 1953 (F.). – Klage um Ivan. Wiesb. 1960 (L.). – Briefe. Mainz/Bln. 1966. – Die Antirose. Mchn. 1967. – Memoiren eines Spatzen des Jahrhunderts. Wiesb./Mchn. 1969 (E.). – Der gläserne Garten. Prosa 1917–1939. Hg. Barbara Glauert-Hesse. Bln. 1989. – Maryse Straiber: Lettres de C. G. à Claude Vigée. In: *Revue alsacienne de littérature* 63 (1998), S. 77–81.

LITERATUR: (s. dazu die ergänzenden Literaturhinweise hier unter »Goll, Yvan«); André Müller: C. G. In: Ders.: *Entblößungen*. Mchn. 1979, S. 234–237. – Anna Hausdorf: C. G. u. ihr Roman »Der Neger Jupiter raubt Europa«. In: *Neoph.* 74 (1990), S. 265–278. – Dies.: *Der »Familienroman« im Werk der C. G.* In: *Fathers and mothers in literature*. Hg. Henk Hillenaar u.a. Amsterd. u.a. 1994, S. 281–294. – Verena Mahlow: »Die Liebe, die uns immer zur Hemmung wurde ...«. Weibl. Identitätsproblematik zwischen Expressionismus u. Neuer Sachlichkeit am Beispiel der Prosa C. G.s. Ffm. u.a. 1996. – Helmut Naumann: C. G.s Erinnerungen an Rainer Maria Rilke. In: Ders.: *Aufsätze zur dt. Lit.* Rheinfelden 1997, S. 102–120. – Susanne Nadolny: C. G. »Ich lebe nicht, ich liebe«. Collage mit Texten, Bildern u. Fotos. Bln. 2002. – Sigrid G. Köhler: Schwarz, weiß oder rot? Materialisierungen des Anderen in C. G.s Roman »Der Neger Jupiter raubt Europa«. In: *Interkulturelle Texturen*. Hg. Mustapha Diallo u.a. Bielef. 2003, S. 77–99. – Stephan Dietrich: *Der Wilde u. die Großstadt. Literar. Exotismen v. Altenberg bis C. G.* In: *Die »Großstadt« u. das »Primitive«*. Hg. Kristin Kopp u. Klaus Müller-Richter. Stgt./Weimar 2004, S. 201–220. – Michaela Karl: C. G. In: Bayer. Amazonen. 12 Porträts. Regensb. 2004, S. 116–131.

Rita Mielke / Wilhelm Kühlmann

**Goll, Ernst**, \* 14.3.1887 Windischgraz/ Untersteiermark (heute: Slovenj Gradec), † 13.7.1912 Graz. – Lyriker.

G., dessen Familie dem deutschsprachigen Bürgertum angehörte – der Vater war Gastwirt –, besuchte in Marburg/Drau das Gymnasium. Schon die Marburger Gedichte u. Briefe zeigen, wie tiefe Schwermut u. übersteigerte Lebenslust bei ihm jäh wechselten. 1905 zog G. nach Graz, wo er Germanistik studierte. Dort wurde er in einer Gesellschaft heimisch, zu der Künstler wie Josef Marx, Franz Silberbauer, Literaten wie Julius Franz Schütz, Bruno Ertler u. kurzzeitig Robert Michel gehörten. Viele seiner schönsten Gedichte entstanden aus Liebe zu Bertl Auer. In seinem Schaffen offenbart sich lyr. Begabung. Anregungen, wie sie etwa Minnellyrik u. Romantik boten, wurden eigenständig anverwandelt. Seine Verskunst zeichnet sich durch hohe Musikalität aus. Dass der überaus sensible G., der sich zu »selbstloser, reiner Menschlichkeit« bekannte, vom »bitteren Menschenland« spricht, ist zu verstehen. Eine Wendung zum Besseren erwartete G. vor allem vom Jugendsinn. Expressionistisch wirkt sein Gedicht *Königszug*, wo er dieser Hoffnung hymn. Ausdruck verleiht. Die lichtüberfluteten Weingartenhügel der südl. Steiermark blieben ihm geliebte Heimat. G. setzte in tiefster Depression seinem Leben ein Ende. Im Gedicht *Abschied* zog er die Summe seines Daseins: »Mein Leben war ein Schönheitslobgesang / Und einer Sehnsucht bitende Gebärde«.

WEITERE WERKE: *Im bitteren Menschenland. Nachgelassene Gedichte*. Hg. Julius Franz Schütz. Graz 1912. Neuausg. hg. v. Paul Anton Keller. Graz 1947 (vermehrt um frühe Gedichte u. bibliogr. Angaben).

Hubert Fussy

**Goll, Yvan**, *Iwan, Ivan*, auch: Iwan Lassang (Lazang), Tristan Torsi, Johannes Thor, Tristan Thor, eigentl.: Isaac Lang, \* 29.3.1891 St. Dié/Vogesen, † 27.2.1950 Paris. – Lyriker u. Erzähler.

»I. G. hat keine Heimat: durch Schicksal Jude, durch Zufall in Frankreich geboren, durch ein Stempelpapier als Deutscher bezeichnet

[...].« So beschrieb G. seine Herkunft. Der Sohn eines Elsässer Fabrikanten u. einer Lothringerin besuchte das dt. Gymnasium in Metz. In Straßburg studierte er Jura (1912–1914). Obwohl das Französische seine Muttersprache war, schrieb er zunächst in dt. Sprache. Unter dem Pseudonym Iwan Lazang debütierte er mit einer Nachdichtung *Lothringischer Volkslieder* (Metz 1912). Fast gleichzeitig erschien die erste Fassung seines Poems *Der Panamakanal* (Bln. 1914), die seinen Bruch mit der literar. Tradition signalisiert.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs ging G. als überzeugter Kriegsgegner in die neutrale Schweiz, nach Lausanne, wo er sein Studium (1915–1918) fortsetzte u. in Pazifistenkreisen u. a. mit Romain Rolland, Henri Barbusse, Stefan Zweig, Franz Werfel, René Schickele u. Hermann Hesse verkehrte, aber auch der Zürcher Dadaistengruppe (Arp, Ball, Tzara) nahestand. Auf den Verbrüderungstaumel in seinen frühen Gedichtzyklen folgten nun frz. Gedichte in expressionistischem Stil, in denen G. seine pazifistische Überzeugung formulierte (*Elegies internationales*. Lausanne 1915. *Requiem. Für die Gefallenen von Europa*. Zürich 1917).

Nach dem Krieg blieb G. zunächst in der Schweiz. Er schrieb in linken Zeitschriften über polit. Themen, beispielsweise über die Revolution von 1918/19 in *Die letzten Tage von Berlin* (in: *Die Aktion* 1919) u. über das Elend der sozial Benachteiligten, die am meisten unter den Folgen des Weltkriegs zu leiden hatten (*Die Unterwelt*).

Mit der Übersiedlung nach Paris im Nov. 1919 wandte sich G. vom Expressionismus ab. Er kritisierte dessen polit. Wirkungslosigkeit u. typisch dt. Neigung zur Sentimentalität (in: *Der Expressionismus stirbt*. 1921) u. verfasste surrealistische Gedichte in dt. Sprache: Reportagenhafte Reibung, paradoxe Bildverschränkung, Montagetechnik sind die formalen Merkmale in der Lyriksammlung *Der Eiffelturm* (Bln. 1924). Im *Manifest des Surrealismus* (1924) erklärte er: »Bis zu Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts entschied das Ohr über die Qualität eines Gedichts; Rhythmus, Klang, Kadenz, Stabreim, Vers: alles für das Ohr. Seit zwanzig Jahren triumphiert das Auge. Wir sind im Jahrhundert des

Films. Mehr und mehr machen wir uns durch visuelle Zeichen verständlich. Schnelligkeit bestimmt heute die Qualität.«

In Paris heiratete G. die Lyrikerin u. Übersetzerin Claire Studer (1891–1977). Breton, Aragon, Chagall, Eluard, später auch Malraux u. Picasso gehörten ebenso zum Freundeskreis wie Arp u. Joyce, den G. in den Essays *Der Homer unserer Zeit* (1927) u. *Ein Tag aus dem Leben eines Genies* (1932) porträtierte. Nach 1925 entstanden zusammen mit Claire Goll zahlreiche Liebesgedichte in frz. Sprache (*Poèmes d'amour*. Paris 1925. *Poèmes de jalousie*. Paris 1926. *Zehntausend Morgenröten. Geschichte einer Liebe*. Wiesb. 1954). 1931 begann G.s Beziehung zu der österr. Dichterin Paula Ludwig; literar. Zeugnis sind die *Chansons malaises* (Paris 1934).

In Prosa u. Drama befasste sich G. mit gesellschaftl. u. sozialen Problemen. Der Roman *Le Microbe de l'Or* (Paris 1927) ist eine ätzende Abrechnung mit seinem Elternhaus. In den Romanen *Die Eurokokke* (Bln. 1928. Neudr. Bln. 1988) u. *Der Mitropäer* (Basel 1928. Neudr. Bln. 1987) diagnostiziert er den Zerfall der europ. Kultur u. Moderne u. karikiert in *Sodome et Berlin* (Paris 1929. Dt. Bln. 1985) die spätbürgerl. Zivilisation am Beispiel Berlins. Mitte der 1930er Jahre entstand die dreiteilige Ballade *La Chanson de Jean sans Terre* (Paris 1936–39. Krit. hg. v. Francis James Carmody. Berkeley 1966) über die Figur des legendären frz. Königs Jean sans Terre, den heimatlos Umherirrenden, den G. als sein Alter ego betrachtete.

Als dt.-frz. Autor jüd. Herkunft musste G. 1939 aus Frankreich fliehen. In New York gründete er die frz.-amerikan. Literaturzeitschrift »Hémisphères« (1943–46), in der neben Breton auch Saint-John Perse u. Henry Miller veröffentlichten. Gedichte, die er im amerikanischen Exil zunächst schrieb, wurden in die zweisprachige Ausgabe des *Jean sans Terre. Landless John* (San Francisco 1944) aufgenommen. Die in engl. Sprache geschriebenen Gedichte der Sammlung *Fruit from Saturn* (Berkeley 1946. Darin: *Atom Elegy*. 1942) verfasste er als Antwort auf den Abwurf der Atom-bombe.

Im Juni 1947 kehrte G. mit amerikan. Pass nach Paris zurück. Bald darauf schrieb er ei-

nen formal ehrgeizigen, in seiner Art einzigartigen Sonettzyklus (*Le Char Triomphal de l'Antimoine*. Paris 1949). Mit Evokationen der Geisteswelt des älteren Hermetismus u. der Kabbala (Paracelsus, Sefirot-Baum, Bild des Phoenix) benützt er hier einen Klassiker der alchem., auch ins Französische übersetzten Fachliteratur (*Triumphwagen Antimonii*. Erstdruck Lpz. 1604) zu einer vielleicht von C. G. Jung beeinflussten Poetologie der dichterischen Verwandlung der Welt. Das Wissen um seinen bevorstehenden Tod – er war an Leukämie erkrankt – bestimmte die Gedichte seines letzten Werks *Traumkraut* (Wiesb. 1951). Außer der metaphernschweren Bildsymbolik, dem Verzicht auf Reim u. strenger Gliederung der Strophen war bes. überraschend, dass G. sie in dt. Sprache schrieb. Kurz vor seinem Tod bekannte er Alfred Döblin: »Nach zwanzigjähriger Abkehr bin ich zur deutschen Sprache zurückgekehrt, mit welcher Hingabe und Lust der Erneuerung, fast klopfenden Herzens.«

Die von Claire G. verbreitete, eine rege Diskussion auslösende Behauptung, Paul Celan habe G. plagiiert, erwies sich als haltlos (dazu Emmerich bzw. Wiedemann 2000).

WEITERE WERKE: *Werkausgabe* (mit Ber.en zur Druck- u. Überlieferungsgesch.): Y. G.: Die Lyrik. Hg. Barbara Glauert-Hesse. 4 Bde., Bln. 1996. – *Einzeltitle und weitere Ausgaben*: Films. Bln. 1914 (L.). – Dithyramben. Lpz. 1918 (L.). – Astral. Dresden 1920 (L.). – Die Chapliniade. Dresden 1920 (D.). – Der Stall des Augias. Bln. 1924 (D.). – Germaine Berton, die rote Jungfrau. Bln. 1925 (Ber.). – A bas l'Europe. Paris 1928 (R.). – Die siebente Rose. Paris 1928 (L.). – Lucifer Vieillissant. Paris 1934 (R.). – Metro de la Mort. Brüssel 1936 (L.). – Neue Blümlein des hl. Franziskus (zus. mit Claire Goll). Thal/St. Gallen 1952 (E.). – Abendgesang. Heidelb. 1954 (L.). – Dichtungen. Hg. C. Goll. Darmst./Bln./Neuwied 1960. – Y. G. u. Claire Goll: Briefe. Mit einem Vorw. v. Kasimir Edschmid. Mainz/Bln. 1966. – *Euvres*. Hg. C. Goll u. François Xavier Jaujard. Paris 1968 (L.). – Gedichte 1924–50. Hg. Horst Bienek. Mchn. 1976. – Claire u. I. G.: *Meiner Seele Töne*. Das literar. Dokument eines Lebens zwischen Kunst u. Liebe – aufgezeichnet in ihren Briefen. Neu hg. u. komm. v. Barbara Glauert. Bern/Mchn. 1978. – *Sodom Berlin*. Aus dem Frz. v. Hans Thill. Bln. 1985. – *Gefangen im Kreise*. Ausw. mit einem Nachw. v. Klaus Schumann. Lpz. 1988. – Y. G. 100 Gedichte. Hg. B. Glauert-Hesse. Gött. 2003.

LITERATUR: *Bibliografie*: Andreas Kramer u. Robert Vilain: Y. G. A bibliography of the primary works. Oxford u.a. 2006. – *Sammelbände*: Michel Grunewald (Hg.): Y. G. (1891–1950). Situations de l'écrivain. Bern u.a. 1994. – Eric Robertson (Hg.): Y. G. – Claire G. Texts and Contexts. Amsterd. u.a. 1997. – Y. G. Hg. Charles Dobzynski. Paris 2004. – *Weitere Titel*: Marcel Brion, Francis James Carmody, Richard Exner u. Jules Romains: Y. G. Quatre Etudes. Paris 1956. – F. J. Carmody: The Poetry of I. G. Paris 1956. – Karl Markus Michel: Nur eines Gottes Embryo – ein Blick auf Y. G. In: FH 16 (1961), H. 7, S. 471–482. – Winfried Hauck: Die Bildwelt bei I. G. Mchn. 1965. – Karin Spriegel: Untersuchungen zum dramat. Werk Y. G.s. Diss. Salzbr. 1970. – Egon Menz: I. G. »Der Panama-Kanal«. In: Gedichte der »Menschheitsdämmerung«. Hg. Horst Denkler. Mchn. 1971, S. 219–251. – Vera B. Profit: Interpretations of I. G.'s Late Poetry. Bern u.a. 1977. – Claire G.: Ich verzeihe keinem. Bern/Mchn. 1978. – Franz Norbert Mennemeier: »Das wichtigste Element in der Kunst ist die Überraschung«. I. G. als Theaterautor. In: Drama u. Theater der europ. Avantgarde. Hg. Ders. Tüb. u.a. 1994, S. 1–28. – Johannes Ullmaier: Y. G.s Gedicht »Paris brennt«. Zur Bedeutung v. Collage, Montage u. Simultanismus als Gestaltungsverfahren der Avantgarde. Mit einer Ed. der Zagreber Erstfassung v. 1921. Tüb. 1995. – Michael Knauf: Y.-G. Ein Intellektueller zwischen zwei Ländern u. zwei Avantgarden. Bern u.a. 1996. – Manfred Schmelting: »In jeder Sprache neu«. Zweisprachigkeit u. Kulturtransfer bei I. G. In: Literar. Polyphonie. Übers. u. Mehrsprachigkeit in der Lit. Hg. Johann Strutz u.a. Tüb. 1996, S. 157–173. – Jean-Marie Valentin: L'utopie poétique de l'humanité reconciliée. I. G., »Élégies internationales et Requiem für einen Gefallenen von Europa«. In: *Écritures franco-allemandes de la Grande Guerre*. Hg. Jean-Jacques Pollet. Arras 1996, S. 141–156. – Christina Hein: Ich habe nur rote Blutkörperchen vor lauter Liebe. Y. u. Claire G. In: *Berühmte Liebespaare [...]*. Hg. Thomas Schröder. Ffm. 1997, S. 117–130. – Matthias Müller-Lentrod: Poetik für eine brennende Welt. Zonen der Poetik Y. G.s im Kontext der europ. Avantgarde. Mit einem Rückblick auf 50 Jahre Forschungslit. Bern u.a. 1997. – Christoph M. Pleiner: Du übstest mit mir das feuerfeste Lied. Eros u. Intertextualität bei C. u. I. G. Ffm. u.a. 1999. – Heike Schmidt: Art mondial. Formen der Internationalität bei Y. G. Würzb. 1999. – Barbara Wiedemann: Paul Celan – die G.-Affäre. Dokumente zu einer »Infamie«. Ffm. 2000. – Wolfgang Emmerich: »Ich bin der, den es nicht gibt«. Der Plagiatsvorwurf gegen Paul Celan u. die Folgen. In: *Unverloren – trotz allem*. Paul Celan-Symposion. Hg. Hubert

Gaisbauer. Wien 2000, S. 178–204. – Günter Grass: Das Rundschreiben der Claire Goll. Entwurf einer Satire zu C. G.s Plagiatvorwurf gegenüber Paul Celan. Hg. B. Wiedemann. Westervoort 2002. – C. M. Pleiner: Vertextete Liebe. Claire u. I. G. im Netz literar. Begegnungen. In: Bespiegelungskunst. Begegnungen auf den Seitenwegen der Literaturgesch. Hg. Georg Braungart u.a. Tüb. 2004, S. 215–230. – Ricarda Wackers: Dialog der Künste. Die Zusammenarbeit v. Kurt Weill u. Y. G. Münster u.a. 2004.

Klaus Hensel / Wilhelm Kühlmann

**Gollwitzer, Helmut (Hans)**, \* 29.12.1908 Pappenheim/Altmühltal, † 17.10.1993 Berlin; Grabstätte: St. Annen-Friedhof in Berlin-Dahlem. – Evangelischer Theologe, Schriftsteller.

Aufgewachsen in einem national-konservativen Elternhaus, schlug der luth. Pfarrersohn die Theologenlaufbahn ein. Nach der Promotion bei Karl Barth (1937) vertrat er Martin Niemöller als Pfarrer der Bekennenden Kirche in Berlin-Dahlem, wobei er sich auch für verfolgte Juden einsetzte; 1940 wurde er verhaftet. 1945 geriet G. in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1949 entlassen wurde. Er verfasste darüber einen bewegenden Bericht, der ein Bestseller wurde: *... und führen, wohin du nicht willst* (Mchn. 1951. Bis 1994 insges. mindestens 20 Aufl.n). 1950–1957 lehrte er als Professor für Systematische Theologie in Bonn, anschließend an der FU Berlin.

Als »Lehrling Luthers« u. Schüler Karl Barths vertrat G. eine polit. Theologie, die sich dem Sozialismus öffnete (»Christen müssen Sozialisten sein«) u. die »Humanisierung der menschlichen Gesellschaft auf das Reich Gottes [...] hin« erstrebte. In diesem Sinne engagierte er sich im Zeitalter des Kalten Kriegs um den christlich-marxist. u. christlich-jüd. Dialog, wie er auch als streitbarer Kämpfer die Friedensbewegung (bes. gegen den »Rüstungswahnsinn« u. Vietnamkrieg) u. die 68er-Bewegung unterstützte. In Kirche u. Gesellschaft umstritten, wurde er zum »Ahnvater der Protestbewegung« in der BR Deutschland u. zu einem der wirkungsvollsten evang. Theologen des späten 20. Jh. In seinem Hauptwerk *Krummes Holz – aufrechter Gang* (Mchn. 1970. <sup>10</sup>1985)

suchte G. vor dem Hintergrund des modernen Nihilismus die individuelle Beantwortung der Frage nach dem »Sinn des Lebens« mit der christl. wie gesellschaftlich-polit. Hoffnung zu verbinden.

WEITERE WERKE: Die marxist. Religionskritik u. der christl. Glaube. In: Marxismus-Studien. Folge 4. Tüb. 1962, S. 1–143. Separat: Mchn./Hbg. <sup>7</sup>1981. – Denken u. Glauben. Ein Streitgespräch (zus. mit Wilhelm Weischedel). Stgt. [1965]. <sup>2</sup>1965. – Befreiung zur Solidarität. Einf. in die Evang. Theol. Mchn. 1978. <sup>2</sup>1984. – Die kapitalist. Revolution. Mchn. 1974. <sup>2</sup>1976. Neuausg. Tüb. 1998. – Ausgew. Werke in 10 Bdn. Hg. v. Mitarbeitern des Instituts für Evang. Theologie an der Freien Univ. Berlin. Mchn. 1988 (Bd. 10: Autobiogr., S. 7–48; Bibliogr., S.49–176). – Skizzen eines Lebens. Hg. Friedrich-Wilhelm Marquardt u.a. Gütersloh 1998.

LITERATUR: Nimda Schelhaas: De politieke theologie van H. G. Van Luther tot Marx. Kampen 1984. – H. G. Es geht nichts verloren. 1908–1993. Hg. Wolfgang Brinkel. Gött. 1994. – Muß ein Christ Sozialist sein? Nachdenken über H. G. Hg. Brigitte Kahl. Hbg. 1994. – Gottfried Orth: H. G. Zur Solidarität befreit. Mainz 1995. – Werner Raupp: H. G. In: Bautz 14 (Lit.). – Gerhard Schäberle-Koenigs: »Und sie waren täglich einmütig beieinander«. Der Weg der Bekennenden Gemeinde Berlin/Dahlem 1937–1943 mit H. G. Gütersloh 1998. – Ralph Ludwig: Der Querdenker. Wie H. G. Christen für den Frieden gewann. Bln. 2008.

Werner Raupp

**Goltwurm, Kaspar**, \* 1524 Sterzing, † 1559 Weilburg. – Lutherischer Theologe.

G. studierte seit dem Wintersemester 1539/40 Theologie in Wittenberg bei Luther u. Melanchthon. Anfang Dezember 1542 immatrikulierte er sich in Basel u. 1544 in Marburg, wo er den Magistergrad erworben haben könnte. Dort arbeitete er bis November 1545 als Hauslehrer der Söhne des Adligen Marcus Lesthus. 1546 wurde er von Graf Philipp III. von Nassau-Weilburg als Hofprediger angestellt, 1548 avancierte er zum Superintendenten. Im Oktober dieses Jahres lehnte er das Augsburger Interim ab, was zu seiner Suspension führte. Erst im Januar 1551 konnte er nach Weilburg zurückkehren.

In seinem ersten Werk, den *Schemata rhetorica, teutsch* (Marburg 1545), bietet G. vor-

nehmlich Predigern rhetor. Hilfestellungen anhand einschlägiger Zitate aus der lat. Literatur (u. a. Cicero, Quintilian, Erasmus) u. der Bibel. Stets ist in seinen Werken die konfessionelle Auseinandersetzung mit der kath. Kirche gegenwärtig. So hebt er seine exeget. Schriften zum AT (*Die schöne u. tröstliche Historia von Joseph [...]*. Wittenb. 1551. *Die fürnemsten, schöne tröstliche Allegorie unnd geystliche Bedeutunge, des Ersten Buch Moysi [...]*. Ffm. 1552) ausdrücklich von der allegor. Schriftauslegung der kath. Theologie ab. Auch seine Kalender (*Ein neues lustig historisch Calendarium [...]*. o. O. 1553. <sup>2</sup>1554. *Kirchen Calendar [...]*. Ffm. 1559. <sup>9</sup>1612) sind protestantische Gegenentwürfe zum kath. Heiligenkalender.

Wie viele Zeitgenossen war G. davon überzeugt, dass das Ende der Welt unmittelbar bevorstünde. Das *Wunderwerck und Wunderzeichen Buch* (Ffm. 1557. <sup>3</sup>1573), ein Kompendium von Mirakelgeschichten, interpretiert unerklär. Ereignisse u. Erscheinungen als Zeichen für das göttl. Wirken in der Welt u. für den sich ankündigenden Jüngsten Tag. G. kompiliert zahlreiche Wundergeschichten aus antiken, mittelalterl. u. zeitgenöss. Quellen (z. B. Valerius Maximus, Caesarius von Heisterbach, Job Fincel). Viele bekannte Erzählstoffe (z. B. die Weiber von Weinsberg, die Siebenschläferlegende) sind bei G. überliefert. Einzelne Exempel aus dem *Wunderwerck und Wunderzeichen Buch* übernahmen u. a. Andreas Hondorff u. Zacharias Rivander, doch ist die zeitgenöss. Wirkung G.s eher begrenzt. Auch die moderne Erzählforschung hat G. kaum ausgewertet.

WEITERE WERKE: *Biblische Chronica [...]*. Ffm. 1558. <sup>3</sup>1576. – Übers.: *Prognosticon. Weissagungen u. Urtheyl, v. betrüben u. grossen anfechtungen Europe, durch [...]* Anthonium Torquatium gestelt [...]. Ffm. 1558. <sup>3</sup>1594.

LITERATUR: *Bibliografien*: VD 16. – Frank-Rutger Hausmann: *Bibliogr. der dt. Übers.en aus dem Italienischen v. den Anfängen bis 1730*. Tüb. 1992, Bd. I/2, Nr. 1112, S. 1192 f. – *Weitere Titel*: Nikolaus Gottfried Eichhoff: *Die Kirchenreformation in Nassau-Weilburg im 16. Jh. Weilburg 1832–38*, Bd. 1, S. 69–118. – August Nebe: *Zur Gesch. der evang. Kirche in Nassau*. In: *Denkschr. des Herzogl. Nassauischen evang.-theolog. Seminars zu Herborn 1863*, S. 35–52. – Bernward Deneke: K. G. Ein luth. Kompilator zwischen Überlieferung u.

Glaube. In: *Volkserzählung u. Reformation*. Hg. Wolfgang Brückner. Bln. 1974, S. 124–177. – *Melanchthons Briefw. Bd. 12*. Bearb. v. Heinz Scheible. Stgt.-Bad Cannstatt 2005, S. 162 f.

Michael Schilling / Red.

**Goltz**, Bogumil, \* 20.3.1801 Warschau, † 11.11.1870 Thorn; Grabstätte: ebd., St. Georgsfriedhof (1945 wurde das Grab nivelliert). – Erzähler, Reiseschriftsteller, Essayist.

G. stammte aus einer westpreuß. Familie; der Vater versah seit 1795 das Amt des Stadtgerichtsdirektors im preußisch besetzten Warschau. 1807 musste G., der dort mit Polnisch als seiner zweiten Muttersprache aufwuchs, das infolge der Kriegshandlungen von 1806/07 verarmte Elternhaus verlassen. Er war Autodidakt u. schlug sich nach misslungenen Versuchen, sich eine Existenz als Landwirt aufzubauen, als freier Schriftsteller (seit 1847) u. Vortragsreisender mit wechselndem Glück durchs Leben.

G.' literar. Erstling, das *Buch der Kindheit* (Ffm. 1847. Hg. Friedhelm Kemp. Mchn. 1964), steht in einer auf Rousseau zurückgehenden, in Deutschland von Moritz eingebürgerten Tradition, die Kindheitserlebnisse auch als Beiträge zu einer »Erfahrungsseelenkunde« darzustellen. Der Autor wirkte selbst traditionsbildend: Unübersehbar sind z. B. die Anleihen Rudolf Reichenaus bei G. in dessen Buch *Aus unseren vier Wänden* (1859), insbes. im ersten Band dieses Zyklus *Aus dem Kinderleben*. Auch in Karl Gutzkows autobiogr. Werk *Aus der Knabenzeit* (1852/73), dem sogar ein Satz aus dem G.schen Erstling als Motto vorangestellt ist (»Wer die Menschheit nicht in ihren niedrigen Sphären erkannt hat, begreift sie nicht in ihren Höhen«), finden sich manche Anklänge an den Thorner Dichter. Der Fortsetzung, *Ein Jugendleben. Biographisches Idyll aus Westpreußen* (4 Bde., Lpz. 1852 u. 1865), mit vielen novellistischen Einschüben angereichert u. stellenweise in Weitschweifigkeiten ausufernd, war der Erfolg des Eröffnungsbandes nicht mehr beschieden. Den zweiten Höhepunkt seines stilistisch an Jean Paul orientierten Schaffens erreichte G. mit *Ein Kleinstädter in Ägypten*

(Bln. 1853). Der große Erfolg dieser Schilderung seiner Nilreise von 1849 entsprang einerseits dem damals allg. starken Interesse an Reiseliteratur (insbes. an Orientschilderungen) u. gründete sich andererseits auf die sehr eigenwillige, »provinzielle« Darstellungsart von G., der die zeitgenöss., gelehrt-ästhetisierenden Beschreibungen Ägyptens aufs Korn nahm u. voller Ironie von der Wirklichkeitsferne der »gelahrten« dt. Autoren auf ihren Reisen sprach. Dass seine Kritik v. a. auf einen prominenten Reisenden zielte, nämlich den Fürsten von Pückler-Muskau, den Verfasser von *Aus Mehemed Alis Reich* (1844), kommt nicht explizit, wohl aber zwischen den Zeilen zum Ausdruck. Robert Eduard Prutz u. Karl Gutzkow lobten die G.sche Schilderung seiner Nil-Reise, die auch den Beifall breiter Leserkreise fand.

G.'s übriges Schaffen lässt sich gattungsmäßig kaum bestimmen u. in keine Schule einordnen. Es spiegelt die kulturhistor., polit. u. moralischen Interessen u. die betont kulturkrit., konservative Gesinnung des Verfassers wider (u. a. *Zur Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen*. Bln. 1859. *Die Deutschen*. *Ethnographische Studie*. 2 Bde., Bln. 1860).

G.'s disparates Werk, von kraftvoll-formloser Originalität eines talentierten Autodidakten gekennzeichnet, blieb in der Literaturgeschichte ohne dauerhafte Wirkung; die Legende seiner starken Persönlichkeit lebte aber auch nach seinem Tod fort u. ist vielfach in der Brief- u. Tagebuchliteratur der Zeit bezeugt, u. a. bei Hebbel, Hamerling u. Kürnberger. Dabei ging es indes weniger um seine Bücher u. seine Person denn um fromme Vorstellungen seiner vom Wunschdenken geleiteten Thorner deutschnationalen Mitbürgerschaft. Ein Heimatdichter war G. nicht. Die Kategorie der dem Volkstumgedanken zugeneigten Heimatkunst trifft auf seine Werke nicht zu. Obgleich G. selbst gegen Ideen einer »Erneuerung des Volksgeistes« oder einer »Rückbesinnung auf die Kräfte des Stammes« gefeiert war, setzte um 1900 eine Verengung seines Schaffens zur Heimatkunst u. seiner Persönlichkeit zum Idealtypus des »Weichsel-Preußen« ein.

WEITERE WERKE: Der Mensch u. die Leute. Bln. 1858. – Typen der Gesellsch. 2 Bde., Grünberg 1860. – Die Bildung u. die Gebildeten. 2 Bde., Bln. 1864. – Die Vorlesungen. 2 Bde., Bln. 1869.

LITERATUR: Theodor Kutenkeuler: B. G., Leben u. Werke. Diss. Lpz. 1913. – Alice Randzio: Das Kindheitsproblem bei B. G. Diss. Königsb. 1931. – Weronika Jaworska: »Ein Kleinstädter in Ägypten« v. B. G. In: *Acta Universitatis Nicolai Copernici* (Toruń), *Filologia Germańska*, H. 6 (1981), S. 57–63. – Dies.: Der Thorner Schriftsteller B. G. im Spiegel seiner Lebenserinnerungen. Toruń 1986. – Marek Zybura: B. G.'s Kindheit in Warschau u. Königsberg. In: Ders.: *Querdenker, Vermittler, Grenzüberschreiter*. Beiträge zur dt. u. poln. Lit.- u. Kulturgesch. Dresden 2007, S. 115–125.

Marek Zybura

**Gomringer**, Eugen, \* 20.1.1925 Cachueta Esperanza/Bolivien. – Lyriker, Kunsttheoretiker.

Der Sohn einer Bolivianerin u. eines Schweizer wuchs in der Schweiz auf u. studierte in Bern u. Rom Nationalökonomie u. Kunstgeschichte. 1952 begründete er mit Dieter Roth u. Marcel Wyss die internat. Kunstzeitschrift »Spirale«. 1954–1958 war G. Sekretär von Max Bill an der Ulmer Hochschule für Gestaltung. Anschließend beschäftigte er sich mit Werbung u. Design, u. a. 1962–1967 als Geschäftsführer des Schweizerischen Werkbunds. Seit 1971 ist G. Mitgl. des dt. P.E.N.-Zentrums u. der Berliner Akademie der Künste. 1977–1990 war er Professor für Theorie der Ästhetik an der Kunstakademie Düsseldorf. 1984 eröffnete er eine Galerie in Rehau, die von 2000 an unter dem Namen »institut konstruktive kunst und konkrete poesie« geführt wird. Seit 1991 ist G. Honorarprofessor an der westsächs. Hochschule Zwickau, Abteilung Schneeberg für Konkrete Poesie u. Kunsttheorie.

G. gehört zu jenen Lyrikern, die sich von der traditionellen, nach dem Zweiten Weltkrieg ideologisch verdächtigen Dichtersprache radikal abwandten u. sich der Sprache gleichsam Wort für Wort neu zu vergewissern suchten. Angestrebt wurden möglichst klare u. transparente Strukturen nach dem Muster von Naturwissenschaft u. Technik. G. gilt als »Vater« der konkreten Poesie: Schon 1953

veröffentlichte er seine ersten »konstellationen« (*konstellationen constellations constelaciones*. Bern), gab 1955 in Ulm der konkreten Poesie ihren Namen, nahm in engagierten u. gesellschaftspolitisch ambitionierten Manifesten theoretisch dazu Stellung u. betätigte sich als Herausgeber u.a. der Reihe *konkrete poesie – poesia concreta*, die in der eugen gomringer press erschien (Frauenfeld 1960–65).

G. arbeitet in seinen Gedichten oder »konstellationen« mit einer minimalen Zahl von Einzelwörtern, die in signifikanter Weise auf der Buchseite angeordnet werden. Es ist die Aufgabe des Lesers, die Anordnung u. die Semantik der Wörter spielerisch miteinander in Verbindung zu bringen. Das Gedicht ist eine »Spielanleitung«, ein »Gebrauchsgegenstand«. G. verzichtet weitgehend darauf, die Wörter zu zertrümmern oder sie zu gegenständl. Bildgedichten zu gruppieren. Aus einer einzigen, streng durchkomponierten Folge von »konstellationen« besteht der wegen seiner bedeutungsschweren Wörter fast meditativ wirkende Band *stundenbuch* (mit einer Einf. von Wilhelm Gössmann. Mchn. 1965. Neuausg. in fünf Sprachen. Starnberg 1980). G.s Texte – auch die theoretischen – sind gesammelt im Band *worte sind schatten* (hg. u. eingel. von Helmut Heissenbüttel. Reinb. 1969). Seit den 1970er Jahren arbeitete G. wiederholt mit bildenden Künstlern zusammen, z.B. mit Günther Uecker (in Kleinverlagen erschienen). Er verfasste auch Monografien zu moderner Malerei.

WEITERE WERKE: gesamtwerk. 4 Bde., Wien 1995.2006. – 33 konstellationen (mit sechs konstellationen v. max bill). St. Gallen 1960. – Josef Albers. Starnberg 1968. 2., erw. Aufl. 1971 (Monogr.). – Camille Graeser. Teufen 1968 (Monogr.). – Poesie als Mittel der Umweltgestaltung. Referat u. Beispiele. Itzehoe 1969. – konstellationen. ideogramme. stundenbuch. Stgt. 1977. – Zur Sache der Konkreten. St. Gallen 1986. – Inversion u. Öffnung. Zwei Sprachspiele. Piesport 1988. – Konkrete Kunst – konkrete Poesie: Meditation u. Methode. Saarbr. 1991. – Konkrete Poesie 1952–1992. Ingolst. 1992 (Ausstellungskat.). – quadrate aller länder. Das kleine gelbe quadrat. Köln 1992. – Zwei Märchen. Mit einer editor. Notiz v. Karl Riha. In: LiLi 23 (1993), 92, 1994, 156–162. – Schriftbild in Collage (zus. mit Burghart Schmidt). Wien 1994. – Kommandier(t) die Poesie! Biogr. Ber.e. Dozwil 2006

(Autobiogr.). – *Briefe*: Raoul Hausmann: Briefw. mit E. G. Hg. K. Riha. Siegen 1992. – *Herausgeber*: konkrete poesie. Stgt. 1972. Neuauf. Stgt. 1991 (Anth.). – Visuelle Poesie. Stgt. 1996 (Anth.).

LITERATUR: auskünfte v. u. über e. g. Mit Beiträgen v. E. G., Hans-Jürgen Schmitt, Peter Laemle u. K. Riha. Bamberg 1986. – Cornelius Schnauber (Hg.): Deine Träume – mein Gedicht. E. G. u. die konkrete Poesie. Nördlingen 1989. – Oliver Herwig: »Den Weg einer visuellen Kunst gehen«. Vom Sonette-Verfasser zum Konstellationen-Hersteller. Ein Gespräch. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Visuelle Poesie. (Text + Kritik. Sonderbd.). Mchn. 1997, S. 51–56. – Ders.: An der Grenze. E. G.s Dialog mit der bildenden Kunst. In: ebd., S. 57–66. – Monika Schmitz-Emans: Die Sprache der modernen Dichtung. Mchn. 1997. – Michael Backes: Experimentelle Semiotik in den Literaturavantgarden. Über die Wiener Gruppe mit Bezug auf die Konkrete Poesie. Mchn. 2001. – O. Herwig: Wortdesign. E. G. u. die bildende Kunst. Mchn. 2001. – Claus Clüver: Das internat. konkrete Gedicht. Schreiben in vielen Sprachen. In: Multilinguale Lit. im 20. Jh. Hg. Manfred Schmelting u. M. Schmitz-Emans. Würzb. 2002, S. 311–326. – Alwin Binder: LiteraturLesen. Was lässt sich beim Lesen denken? Bielef. 2003. – Wilfried Ihrig: E. G. In: KLG. – Nicola Bardola: E. G. In: LGL. – Madleen Podewski: Dichtung aus der Sternenperspektive E. G.s »konstellationen«. In: Gestirn u. Lit. im 20. Jh. Hg. Maximilian Bergengruen. Ffm. 2006, S. 151–162. Dominik Müller / Friederike Reents

**Gong**, Alfred, eigentl.: Arthur Liquornik, \* 14.8.1920 Czernowitz, † 18.10.1981 New York. – Lyriker, Hörspielautor.

Der aus einer deutschsprachigen jüd. Familie stammende G., Sohn eines Kaufmanns, besuchte in Czernowitz das Gymnasium zusammen mit Paul Celan, mit dem er auch später in Wien in engem Kontakt stand. 1941, nach der sowjetischen Annexion der Nordbukowina, wurde er wegen seiner bürgerl. Herkunft von der Universität relegiert, wo er Komparatistik u. Romanistik studiert hatte. Nach der dt.-rumän. Besetzung wurde er 1942 im Czernowitzer Ghetto u. dann im Konzentrationslager Moghilew interniert. Nach gelungener Flucht 1942 in Bukarest untergetaucht, lebte er 1946–1951 in Wien als Dramaturg, gab anonym die humoristische jüd. Zeitschrift »Die Spulke« heraus u.



veröffentlichte 1948 seine ersten Gedichte in der Zeitschrift »Lynkeus«.

1951 übersiedelte G. nach New York. Er schrieb Hörspiele, veröffentlichte zgl. in dt. Zeitschriften u. gab die Anthologie *Interview mit Amerika – 50 deutschsprachige Autoren in der neuen Welt* (Mchn. 1962) heraus. Seine in der Sammlung *Gnadenfrist* (Baden bei Wien 1980. Neuausg. Aachen 2006) enthaltenen Gedichte zeichnen sich durch äußerste sprachl. Dichte u. Strenge aus u. bringen die Schrecken des jüd. – u. des eigenen – Schicksals zur Sprache. Mythologeme, semant. Aufladung der Dinge, an denen sich Erinnerung entzündet, Alliterationen u. Binnenreime erzeugen ein hermet. Beziehungsgeflecht, in dem Resignation u. Hoffnungslosigkeit überzeugenden Ausdruck finden.

WEITERE WERKE: *Gras* u. *Omega*. Heidelb. 1960, Neuausg. Aachen 1997 (L.). – *Manifest Alpha*. Wien 1961. Neuausg. Aachen 2001 (L.). – *Happening in der Park Avenue*. New Yorker Gesch.n. Mchn. 1969. – *Israels letzter Psalm*. Mit einer Ausw. aus dem Nachl. hg. Joachim Herrmann. Aachen 1995 (L.). – *Die Stunde Omega / Um den Essigkrug*. Zwei dram. Werke aus dem Nachl. A. G.s. Hg. Bärbel Such. Bern 2007.

LITERATUR: Joseph Strelka: Zum Werk eines vor dem Exil völlig unbekanntens Autors: A. G. In: Ders.: *Exillit*. Bern 1983, S. 203–217. – Joachim Herrmann: Zum dt.-amerikan. Dichter A. G. Eine biogr. u. bibliogr. Studie bis Juli 1984. Cincinnati 1984. – Hans J. Schütz: »Ein dt. Dichter bin ich einst gewesen«. Vergessene u. verkannte Autoren des 20. Jh. Mchn. 1988, S. 80–84. – Reinhard Kiefer: *Bukowina*. Die lyr. Evokation einer Landschaft bei Moses Rosenkranz, Rose Ausländer u. A. G. In: Michael Braun u. a. (Hg.): »Hinauf u. Zurück / in die herzhelle Zukunft«. Dt.-jüd. Lit. im 20. Jh. Bonn 2000, S. 487–501. – Lex. dt.-jüd. Autoren. – Peter Rychlo: Jüd. Identitätssuche im Werk v. A. G. In: Armin A. Wallas (Hg.): *Jüd. Identitäten in Mitteleuropa*. Tüb. 2002, S. 171–186. – Natalia Shchyhlevska: *Deutschsprachige Autoren aus der Bukowina*. Ffm. u. a. 2004. Johann Sonnleitner / Red.

**Goosen, Frank**, \* 31.5.1966 Bochum. – Verfasser von Romanen, Erzählungen u. Kolumnen; Kabarettist.

Nach dem Studium der Geschichte, Germanistik u. Politikwissenschaft war G. 1992–2000 Mitgl. des Kabarettduos »Tre-

senlesen«, mit dem er den Prix Pantheon (1997) u. den Salzburger Stier (1998) erhielt, u. debütierte 1998 mit seinem ersten Solo-programm. Daneben war er an der Leitung des Bochumer Theaters »Ecce Homo« (1994/95), anschließend des Bochumer »prinz regent theaters« beteiligt, an dem 1998 sein Bühnenstück *Wo ist Mike* aufgeführt wurde.

Dem kabarettistischen Background G.s entsprechend sind seine Romane pointenreich u. mit lakon. Witz geschrieben. Sie schildern zumeist Selbstfindungsprozesse ihrer männl. Protagonisten in Auseinandersetzung mit biogr. vorgelagerten Adoleszenzproblemen, die vornehmlich in den 1980er Jahren angesiedelt sind. Das dabei entworfene generationsspezif. Bild von Jugend greift in G.s Œuvre zurück auf ein generell alltagskulturelles u. dezidiert musikl. Zeicheninventar. In G.s Romanerstling *Liegen lernen* (Ffm. 2001), dessen Verfilmung unter der Regie von Hendrik Handloetgen 2003 in die Kinos gelangte, geraten nach dem Scheitern einer im kleinbürgerl. Milieu des Ruhrgebiets verorteten Teenagerliebe alle späteren Beziehungen des Protagonisten Helmut zu einer Abfolge erot. Abenteuer, an deren Ende die Erfüllung eines Liebeskonzepts, das Sexualität u. Gefühl integriert, in Aussicht gestellt wird. 2003 erhielt G. den »Literaturpreis Ruhrgebiet« für sein bisheriges künstlerisches Schaffen u. veröffentlichte den Roman *Pokorny lacht* (Ffm.), der eine ähnl. Thematik wie sein Vorgänger entfaltet: Das Motiv einer verlorenen Liebe, die der biogr. Aufarbeitung bedarf, ist hier verschränkt mit dem Psychogramm einer Männerfreundschaft zweier erot. Konkurrenten. Daneben spielt der Roman mit autobiogr. Signalen, indem er den titelgebenden Protagonisten Pokorny als Figur zeichnet, die ihre zyn. Weltsicht mit dem Beruf des Komikers ökonomisch fruchtbar macht. *So viel Zeit* (Ffm. 2007) behandelt wiederum die Geschichte einer Selbstfindung, die durch Verwirklichung nicht gelebter Jugendträume im Stil eines Midlifecrisis-Managements realisiert wird. Nicht allein in diesem Text schildert G. das Arrangement seiner Figuren mit einer – manchmal klischeehaft gestalteten – bürgerl. Normalität, deren emotionale, ökonomische

u. kulturelle Konstituenten zwar ironisiert, jedoch nicht prinzipiell infrage gestellt werden.

WEITERE WERKE: Mein Ich u. sein Leben. Komische Gesch.n. Ffm. 2004. – Pink Moon. Ffm. 2005. – Sechs silberne Saiten. Ffm. 2006. – Weil Samstag ist. Fußballgesch.n. Ffm. 2008. – *Herausgeber*: Fritz Walter, Kaiser Franz u. wir. Unsere Weltmeisterschaften. Ffm. 2004.

Steffen Ohlendorf

**Gorgias**, Johann, auch: Veriphantor, Florindo, Poliandin, \* 25.5.1640 Kronstadt/Siebenbürgen, † 7.6.1684 Kronstadt/Siebenbürgen. – Schulmann, Romanautor.

Über G.' Lebensweg ist wenig bekannt. Nach seiner Kronstädter Gymnasialzeit immatrikulierte er sich am 28.7.1659 an der Universität Wittenberg. Die Theologie der luth. Orthodoxie wirkte, ähnlich wie bei seinem Kommilitonen Balthasar Kindermann, nachhaltig auf sein Schaffen. Johann Rist krönte ihn am 24.6.1661 in Wittenberg zum Dichter; spätestens seit 1664 war er mit dem Gesellschaftsnamen »Florindo« Mitgl. in dessen Elbschwanenorden. Mit Sicherheit war er ab Jan. 1676 wieder in Kronstadt, wo er ab Ende März 1679 die Leitung des Gymnasiums übernahm.

G.' Schriften kritisieren scharf überzeichnend die Alamode-Literatur des 17. Jh., bes. die Sprachmengerei u. die gesellschaftl. Aufwertung der Frau. Gegen den *Ehren-Preisß defß hochlöblichen Frauen-Zimmers* (Ffm. 1663) des jesuitisch geprägten Juristen Wilhelm Ignatius Schütz verteidigte der konservative Protestant G. sein Frauenbild mit seiner Schrift *Poliandins gestürztter Ehren-Preisß, des hochlöblichen Frauen-Zimmers, oder Verthädiger männliches Geschlechts* (o.O. [Lpz.] 1666. Nachdr. [beider Werke] hg. u. eingel. v. Marion Kintzinger. Hildesh. 2003), in der er den Frauen Gelehrsamkeit absprach. Die Kontroverse fand starke Beachtung, u. a. nahm Jacob Thomasius dazu Stellung (*De duobus scriptis contrariis Schutzii et Poliandini*. In: Ders.: *Praefationes* [...]. Lpz. 1683, S. 450–462). In stets pseudonym herausgegebenen satir. Romanen warnte G. die »Liebhaber« vor den »verführerischen und männischen Weibern« u. deren »Las-

tern«. G. lehnte sich an Moscherosch u. Kindermann, in der Darstellungstechnik an den Schäfer- u. Pikaroroman an. In seinen schlichten u. einfachen Geschichten treten jedoch die Gattungsmerkmale stark in den Hintergrund. Die kurzen Erzählungen, die die Grenze des Obszönen nicht selten überschreiten, sind stets nur Exempel für den anschließenden moralisierenden Traktat. Die zahlreichen Neuauflagen zeigen, dass G. an der Wende zum 18. Jh. zu den meistgelesenen Romanautoren gehörte. Auch von den Romantikern (u. a. Achim von Arnim u. Clemens Brentano) wurde er noch rezipiert.

WEITERE WERKE: Veriphantors Jungferlicher Zeit-Vretreiber [...]. o.O. [Lpz.] 1665 u. ö. – Veriphantors Buhrende Jungfer [...]. o.O. 1665 u. ö. – Veriphantors Betrogener Frontalbo [...]. o.O.u.J. [ca. 1665]. [1670?]. Neuausg. Hg. Heinz Rölleke. Bonn 1985. <sup>2</sup>1988. – Veriphantor, Kurze Rede eines Bauern [...]. o.O.u.J. [um 1672]. In: Beiträge zur dt. Kultur 1 (1984), S. 75–86.

LITERATUR: Egon Hajek: J. G., ein verschollener Dichter des 17. Jh. In: *Euph.* 26 (1925), S. 22–49, 197–240 (mit Werkverz.). – Marieluise Bauer: Studien zum dt. Schäferroman des 17. Jh. Diss. München 1979. – Horst Fassel: J. G., ein Siebenbürger in der dt. Lit. des 17. Jh. In: *Südostdt. Vierteljahrsbl.* 36 (1987), S. 125–131. – Michael Keevak: Veriphantor's »Betrogener Frontalbo« (c. 1670) and the adress of misogyny. In: *GRM NF* 39 (1989), S. 424–439. – Stefan Sienerth: Andreas Pinxner, ein Zeitgenosse des Gorgias. Ein schlechtbehandelter siebenbürg. Barockautor. In: *Südostdt. Vierteljahrsblätter* 38 (1989), S. 278–284. – DBA. – Flood, *Poets Laureate*, Bd. 2, S. 688–690.

Bernd Prätorius / Red.

**Goritz**, *Corycius*, Johannes, \* um 1455 (im Herzogtum?) Luxemburg, † Ende 1527 Verona. – Humanist; Mäzen.

G., latinisiert Corycius (nach dem Senex Corycius in Vergils *Georgica*), war nach dem Studium der Philosophie u. Jurisprudenz seit Mai 1497 als Protonotarius in der röm. Kurie tätig u. diente unter sechs Päpsten. Von Dez. 1510 bis März 1513 war er Dekan in Bernkastel (Diözese Trier). Bei G., einem der bekanntesten Mäzene seiner Zeit, sammelten sich ital., dt. u. niederländ. Poeten u. Humanisten (u. a. Bembo, Vida, Castiglione, Erasmus, Luther, Hutten). Zum Festtag der

hl. Anna, der Patronin der Römischen Akademie, deren Mitgl. G. war, kamen seine Freunde jedes Jahr zu einer feierl. Messe in der Kirche S. Agostino zusammen, die G. mit einer Skulptur der hl. Anna Selbdritt von Andrea Sansovino (Auftrag 1512) ausgestattet hatte. Anschließend fand in G.' Vigna (Garten) ein literar. Festmahl statt. Die Gäste dankten ihrem Gönner mit lat. u. griech. Versen, die öffentlich ausgehängt u. dann aufbewahrt wurden. Im Juli 1524 erschien in Rom eine Sammlung von fast 400 dieser Lobreden, die *Coryciana*, an der bereits seit 1515 gearbeitet worden war. Sie ist ein Kulturmonument ersten Ranges u. ein Spiegel des literar. Lebens im Rom der Hochrenaissance. Hutten erscheint hier noch als Verehrer der Hl. Jungfrau, während Luther von drei Dichtern bereits als gottlos dargestellt wird. Der Druck wurde von mehreren ital. Dichtern u. einem nicht identifizierbaren Deutschen, C. Silvanus Germanicus genannt, vorbereitet. Silvanus steuerte viele Gedichte bei, darunter *In Annales Corycianos* (ff. [II i']–II iii'), eine hübsche Beschreibung des Festmahls in der Vigna.

AUSGABE: Coryciana. Critice edidit, carminibus extravagantibus auxit, praefatione et annotationibus instruxit Iosephus Ijsewijn. Rom 1997.

LITERATUR: Ludwig Geiger: J. G. In: ADB. – Ders.: Der älteste röm. Musenalmanach. In: Vjs. für Kultur u. Lit. der Renaissance 1 (1885/86), S. 145–161. – Ellinger 1, S. 340–345. – Domenico José Gnoli: La Roma di Leon X. Mailand 1938, S. 136–163. – Heinrich Grimm: J. Corycius. In: NDB. – José Ruyschaert: Les péripéties inconnues de l'édition des ›Coryciana‹ de 1524. In: Atti del Convegno di Studi su Angelo Colocci. Jesi 1972, S. 45–60. – Monika Asztalos u. Tore Janson: Hutten correctus: an example of humanist editorial practice. In: Eranos 76 (1978), S. 65–69. – Thomas B. Deutscher: J. Corycius. In: Contemporaries. – Rossana Alhaique Pettinelli: Punti di vista sull'arte nei poeti dei ›Coryciana‹. In: La Rassegna della letteratura italiana 90 (1986), S. 41–54. – Jozef Ijsewijn: Puer Tonans: de animo christiano necnon pagano poetarum qui ›Coryciana‹ (Romae, 1524) conscripserunt. In: Academiae Latinitati Fovendae Commentarii 12 (1988), S. 35–46. – Ders.: Poetry in a Roman Garden: the ›Coryciana‹. In: Ders.: Humanisme i literatura neolatina [...]. Valencia 1996, S. 171–190 (zuerst 1990). – Julia Haig Gaisser: The rise and fall of Goritz's feasts. In: Renaissance

Quarterly 48 (1995), S. 41–57. – Giovanna Perini: Carmi inediti su Raffaello e sull'arte prima metà del cinquecento a Roma e Ferrara e il mondo dei ›Coryciana‹. In: Röm. Jb. der Bibliotheca Hertziana 32 (1997), S. 367–409. – Rosanna Sodano: Intorno ai ›coryciana‹: conflitti politici e letterari in Roma dagli anni di Leone X a quelli di Clemente VII. In: Giornale storico della letteratura italiana 178 (2001), S. 420–451.

Jozef Ijsewijn † / Red.

**Gosse, Peter**, \* 6.10.1938 Leipzig. – Lyriker, Prosaautor, Verfasser von Essays zu Literatur, Gesellschaftstheorie u. bildender Kunst.

G. studierte 1956–1962 in Moskau Hochfrequenztechnik u. arbeitete danach sechs Jahre als Radar- u. Automatisierungingenieur. Seit 1968 als freischaffender Schriftsteller tätig, war er Dozent am Literaturinstitut ›Johannes-R.-Becher‹ in Leipzig u. dessen kommissarischer Direktor, bis es 1993 aufgelöst wurde. G. wurde u.a. mit dem Heinrich-Heine-Preis des Ministeriums für Kultur (1985) u. dem Heinrich-Mann-Preis der Akademie der Künste Berlin (1991) ausgezeichnet.

G. begann aus dem Erlebnis des Aufbruchs in der UdSSR nach 1956 (unter Chruschtschow) u. unter dem Einfluss der Verse Eluards u. Whitmans zu schreiben, wobei er den letzteren als »Hymniker der Égalité« für seine Hierarchiegegnerschaft u. für »das Kreatürliche und doch Erhabene seiner Lexik« preist. Entsprechend dieser Wertschätzung ist G.s Dichten – auf eine im zeitgenöss. deutschsprachigen Panorama einzigartige u. für ihn charakterist. Weise – zgl. egalitär u. elitär. Egalitär ist seine Lyrik u. Kurzprosa zum einem in ihrem Themenspektrum: von den großen existenziellen Fragen (Liebe u. Tod, Daseinsfreude oder -qual, Ausbeutung u. Krieg oder dem Verhältnis von Welt u. Sprache) bis hin zu Bier, Fußball, dem Ozonloch oder Schwarz-Taxi-Fahren; geografisch greift sie auf den Sinai, Nordafrika, Italien, Griechenland, Frankreich oder Russland aus (kehrt aber immer wieder zu Leipzig u. G.s heimatl. Landschaft des Sachsen-Anhaltinischen zurück); kulturgeschichtlich werden Dante u. Petrarca, J. Donne, Flaubert,

Borges, Saint John-Perse u. H. Müller, musikalisch Bach oder Schostakowitsch sowie v. a. immer wieder bildende Künstler kreativ reflektiert. Zum anderen ist seine Sprachverwendung egalitär-demokratisch in ihrer Integration verschiedenster Register – von hochtönenden, an Klopstock u. Hölderlin erinnernden Stilelementen u. Wortprägungen bis zur (zeitgenössischen) Alltagssprache u. drastisch umgangssprachl. Wendungen.

Elitär dagegen ist G.s Œuvre – in Lyrik, Kurzprosa u. sogar in essayistischen Texten – durch ihren ausgefeilten, z.T. manieristischen Bau u. ihren unverhohlenen Formwillen: mit Inversionen (etwa dem vorangestellten Genitiv) u. Sperrungen, mit archaisierenden Wortformen, mit Elisionen, syntakt. Verschachtelungen u. heute als antiquiert verpönten Pathosfiguren (etwa der Anrufung) sowie zahlreichen Lautspielen. Neben freien Versen, die sich in die Gattungstraditionen von Hymnen, Dithyramben, Elegien stellen oder Echos der von Whitman inspirierten Langzeile, verwendet G. immer wieder Hexameter, Distichen oder tradierte geschlossene Formen wie das Sonett (dessen Versordnung allerdings mitunter aufgebrochen u. umspielt wird), den gereimten Vierzeiler u. die Romanzenform (beruhend auf einem reimlosen vierhebigen Trochäus). Dieses Stilbewusstsein wird gelegentlich planvoll bis zur Selbstparodie ausgekostet: so in einem nach barockem Vorbild gestalteten, von Brüchen seines hohen Tons lebenden u. augenzwinkernd nahezu alle metapoet. Ironieverfahren erkundenden Langgedicht »Der Garten« (in *Standwaage*. Lpz. 1990), das zgl. die »Vermorschtheit« des verflossenen DDR-Regimes oder der Gesellschaft als ganzer beißend satirisiert.

In nuce charakterisieren G.s Werk die Impulse, die er selbst der »Sächsischen Dichterschule« (zentriert um Karl Mickel u. Adolf Endler) zuerkennt, als deren Fortsetzer er sich sieht: »Sanguinik; Weltbezug; Handwerksernst; Bestehen auf Vernunft«. Er selbst spricht von einer »chthonisch-mütterlichen Welteinverständigkeit« sächs. Dichtens. So zeigt sich G.s Werk, auch wenn er in *Phantom schmelz* (Halle 1998) eine ganze Sektion von »Makabren Tänzen« der »Tod in« wid-

met, in seiner Grundanlage lebensbejahend. Immer wieder bricht sich ein Gestus des Feierns – der Welt u. ihres Reichtums – Bahn, eine Dankbarkeit für die »Seinsgunst«, die einer seiner Gedichtbände programmatisch im Titel führt.

G.s Weltbezug u. sein Bestehen auf Vernunft dagegen nimmt die Form eines ebenso hartnäckig zeitgeist-resistenten wie großzügigen humanitären Impulses an. Es geht ihm um eine Literatur, »die Überblick und Betroffenheit vereint«: »Eine Literatur der haßfreien, weisen Ganzheit, die Wissen und Gewissen befördert.« Diese Haltung wird v. a. in dem Band *An und für sich* (Lpz. 2005) deutlich, der einerseits Texte G.s über seine Dichter- u. Künstlerkollegen enthält – etwa Georg Maurer, Hans Georg Bulla, Rainer Kirsch, Volker Braun, Richard Pietraß, Barbara Köhler oder die bildenden Künstler Hans-Georg Kirsch u. Baldwin Zettl – andererseits Hommagen u. Reproduktionen von Briefen an G. sowie Fotos. In jenem Essayband fordert er explizit ein Theater, das »menschheitsfühligen Weltverstand« stiftet, u. er wagt die Prophezeiung eines kommenden »mythischen Dichtens«, das »undeutlich, übertrieben, fahrig, großmündig, beglaubigt, unwissend und ahnungsvoll« sein werde (womit er nicht zuletzt Züge seines eigenen Schreibens umreißt); denn, so wird als Begründung angeführt, »wie unsere Sozietät ist, kann sie nicht bleiben. Die Verfluderung von Drittwelt und Umwelt und Nachwelt muß enden, damit [die] Menschheit nicht endet vor der Zeit [...]«. Bereits beklemmend erfüllt haben sich andere Vorhersagen des Bands – in Texten, die im Dez. 1989 u. Anfang 1990 entstanden u. in denen G. die »Kassation der DDR« antizipiert.

Seine Essayistik zur Kunst findet ihre graziöseste, ebenso fantasievolle wie kunsthistorisch kundige Ausprägung in *Neles Selen* (Halle 2003). Der Band versammelt Bildbeschreibungen, die G. seiner Enkelin als Begleitung ihres Heranwachsens zudenkt, dabei in die Zukunft ausgreifend ins Jahr 2035; G. fingiert, dass die jeweiligen Maler selbst (u. a. Caravaggio, Breughel, Vermeer, Velásquez) dem jungen Mädchen das ihnen Wesentliche ihrer Werke erklären.

Eines seiner eindringlichsten u. anrührendsten Bekenntnisse zur Liebe wie zum Leben legt G. in seinem Band *Sollbruch-Stele* (Halle 2007) ab, einer Sammlung seiner Liebesgedichte, die seine gesamte Formversatilität dokumentiert, die in ihrer letzten Sektion – gemäß dem Titelwortspiel, das die Grab-»Stele« u. den »Sollbruch« ineinsblendet – vom Tod der geliebten Frau handelt u. das Ich im Vorgefühl der ihm selbst nahenden Todin zeigt. Der Band endet mit einem Vierzeiler, in dem G.s Lebenseros – herausfordernd sprachspielerisch – noch den weibl. Thanatos beglückt: »Kommst Du, Todin, / In schwarzem Samt; / Gehst Du, mit mir, / Weiß besamt.«

WEITERE WERKE: Antennendiagramme. Reportage. Halle 1967. – Antiherbstzeitlose. Halle 1969 (L.). – Ortungen. Halle 1975 (L. u. Notate). – Ausfahrt aus Byzanz. Halle 1982 (L.). – Mundwerk. Halle 1983. – Poesiealbum 252. Bln. 1988. – Erwachsene Mitte. Gedichte, Gesch.n, Stücke, Ess.s. Lpz. 1986. – 15 Gedichte. Lpz. 1993. – Gleisskörper (L. u. Kurzprosa). Halle 1996. – Seinsgunst. (L. u. Kurzprosa). Halle 2001. – Dein euras. Antlitz. Schr.en zu Bildender Kunst u. Lit. Lpz. 1997. – Meine Nackademie. Liebesgedichte aus Sachsen. Hg. P. G. u. Richard Pietraß. Halle 2003 (Liebesgedichte v. 13 Lyrikern der Sächs. Akademie). – Einstweilige Verfügung. Dresdner Schr.en. Lpz. 2006. – Stabile Saitenlage. Die Liebesgesch.n. Lpz. 2007. – Weltnest. Hg. P. G. u. Helfried Strauß. Halle 2007 (eine Dokumentation des literar. Lebens in Leipzig, anhand von Fotografien von H. Strauß u. mit Texten der abgebildeten Literaten).

Alexander von Bormann / Pia-Elisabeth Leuschner

**Gossembrot**, *Gossenprot*, *Cosmiprot*, Sigismund, auch: Sigismund, \* 1417 Augsburg, † 31.1.1493 Straßburg. – Frühhumanist.

G. trat als Autor kaum hervor; wirksam wurde der Augsburger Patrizier als einer der frühesten Anreger u. Förderer der »studia humanitatis« in Deutschland. Die erhaltenen Teile seines Briefwechsels zeigen ihn als einen typischen Vertreter des nördl. Humanismus, für den christl. Frömmigkeit u. neues Bildungsideal nicht im Konflikt standen.

Nach dem Artes- u. Jurastudium in Wien (Baccalaureus 1436) kehrte G. nach Augsburg

zurück u. wurde dort – mit allenfalls mäßigem geschäftl. Erfolg – Teilhaber einer Handelsgesellschaft, die enge Beziehungen nach Norditalien unterhielt. Er hatte eine Reihe von Ämtern inne (zwischen 1441 u. 1455 als Richter, ab 1458 als Bürgermeister). G. war in Augsburg Mittelpunkt einer von Kardinal Peter von Schaumberg unterstützten »congregatio« von Humanisten, einer Vorläuferin der späteren »sodalitates« u. Akademien. Hermann Schedel, Meisterlin, Valentin Eber, Blumenau u.a. gehörten ihr an. G. erteilte Meisterlin den Auftrag zu dem ersten in Deutschland entstandenen, z.T. auf Quellenkritik beruhenden Geschichtswerk, der *Augsburger Chronik* (1456). Vergebens bemühte er sich, den »Wanderhumanisten« Peter Luder nach Augsburg zu holen. G.s Briefwechsel mit Konrad Söldner (1457–1459), der der Poesie jeden Nutzen absprach, ist das erste literar. Dokument der Auseinandersetzung um die Berechtigung des Humanismus in Deutschland.

1461 entschloss sich G. – »von seiner selblichkeit wegen« –, wie zahlreiche Adlige u. begüterte Stadtbürger, zum Eintritt in das von Rulman Merswin gestiftete Straßburger Johanniterkloster, das über eine bedeutende Bibliothek verfügte. Er folgte weiter seinen humanistischen Intentionen u. trat in Beziehungen zu Peter Schott, Geiler von Kaysersberg u. Ludwig Dringenberg. In einem längeren, an Dringenberg gerichteten Brieftraktat (1466) verteidigte er den Wert der Poesie, wandte sich gegen die Annahme eines Widerspruchs zwischen »doctrina mundana« u. »doctrina divina« u. konnte dabei die Dichtung Petrarca's u. Enea Silvio Piccolomini neben die Werke eines Laktanz oder Hrabanus Maurus stellen. In Straßburg erwarb G. wohl auch den größeren Teil seiner umfangreichen Büchersammlung, zu der neben zahlreichen antiken u. theolog. Werken bereits Schriften der großen ital. Humanisten (Valla, Bruni, Poggio, Guarino) gehörten.

Von G.s Kindern schloss insbes. der Sohn Ulrich († 1465) an die Bemühungen des Vaters an. Er studierte 1453–1461 Theologie in Padua u. Ferrara u. stand später im Dienst der Wiener kaiserl. Kanzlei. Für den Augsburger

Humanistenkreis stellte v.a. er die Verbindung nach Italien her.

LITERATUR: Paul Joachimsohn (Hg.): Hermann Schedels Briefw. Tüb. 1893 (Register). – Ders.: Aus der Bibl. S. G.s. In: Centralblatt für Bibliothekswesen 11 (1894), S. 249–268, 297–307. – Hans Rupprich: Humanismus u. Renaissance in den dt. Städten u. an den Universitäten. Lpz. 1935. Darmst. <sup>2</sup>1964, S. 93–100 (Abdr. des Brieftraktats an Dringenberg). – Klaus Schädle: S. G. Diss. Mchn. 1938. – Karl-August Wirth: Neue Schriftquellen zur dt. Kunst des 15. Jh. In: Städel-Jb. N.F. 6 (1977), S. 319–408. – Franz Josef Worstbrock: S. G. In: VL (Lit.; Angaben weiterer Briefausg.n). – Bernhard Schnell: Thomas Peuntner, »Büchlein v. der Liebhabung Gottes«. Mchn. 1984 (Register). – *Zur Person und zur Familie: Augsburgs Eliten des 16. Jh.* Hg. Wolfgang Reinhard. Bln. 1996, S.191–193. – Augsburgs Stadtleikon. Hg. Günther Grünstedel u.a. Augsburg. <sup>2</sup>1998, S. 449 f.

Reinhard Tenberg / Red.

**Goßmann, Johann Bartholomäus**, \* 28.9. 1811 Frammersbach/Unterfranken, † 18.8.1854 München. – Epiker u. Lyriker.

Dem Bauernsohn vermittelte der Dorfgeistliche den Besuch einer höheren Schule (ab 1824). Es folgten ab 1829 theolog., dann philolog. Studien in Würzburg, wo er nach dem Examen 1832 als Gymnasiallehrer wirkte. 1842 nach Landau, 1848 nach München versetzt, erlag er hier der Cholera.

G. verfasste mehrere Schulbücher (u.a. *Mythologie der Griechen und Römer, der Orientalen und Nordländer zum Gebrauche für höhere Töchterschulen [...]*. Regensb. 1859); sein Hauptinteresse galt jedoch religiöser Dichtung (u.a. *Der Steg des Kreuzes. Religiöses Epos in sieben Gesängen*. Würzb. 1841). Dabei gelang ihm eine recht eigenwillige Verquickung von militäntkath. mit partikular-patriotischen Auffassungen (*Kurfürst Maximilian I. der Glaubensheld*. Würzb. 1838). Auch G.s panegyrische Dichtung auf den bayer. König Ludwig I. offenbart patriotische Gesinnung u. biedermeierl. Denkhaltung (*Festgedicht zur fünfzigjährigen Geburts- und Namensfeier S. M. unseres allgeliebten Königs Ludwig I.* Würzb. 1836).

LITERATUR: Goedeke 12.

Gerda Riedl

**Gotsche, Otto**, \* 3.7.1904 Wolferode bei Eisleben, † 18.12.1985 Berlin/DDR. – Erzähler, Romanschriftsteller u. Publizist.

Schon früh engagierte sich der Sohn eines Bergarbeiters in der kommunistischen Arbeiterbewegung. Während seiner Klemplerlehre 1918–1921 war er Mitgl. einer Jugendgruppe des Spartakusbunds, 1921–1923 Unterbezirksleiter des kommunistischen Jugendverbands in Mansfeld, schließlich Funktionär der KPD u. Arbeiterkorrespondent. 1933/34 war er im Konzentrationslager Sonneburg interniert. Nach seiner Entlassung arbeitete er bis zum Kriegsende im antifaschistischen Widerstand. Von 1945 an wirkte G. in verschiedenen polit. Funktionen beim Aufbau der DDR mit, war 1960–1971 Sekretär des Staatsrats der DDR u. von 1966 an Mitgl. des ZK der SED.

G.s dokumentar. Romane u. Erzählungen sollen polit. Parteinahme für die Arbeiterbewegung, später für den Aufbau der DDR literarisch beglaubigen. 1932 führte seine Positionsbestimmung einer proletar. Literatur als Dokument des Klassenkampfes von unten zu einer Kontroverse mit Georg Lukács. Dessen Kritik an Willi Bredels u. Ernst Ottwalds Romanen, die dort dargestellten Charaktere seien zu »starr« u. die Schreibweise zu wenig dialektisch (in: *Die Linkskurve* 11, 1931, S. 23–27), verwarf G. mit Hinweis auf die positive Resonanz der Romane bei den Arbeitern als »zersetzende Methode der Kritik« (in: *Die Linkskurve* 4, 1932, S. 28–30). Für G. tritt die ästhetische Gestaltung des Stoffs hinter dessen unmittelbaren Erfahrungsgelhalt zurück. So ist sein erster Roman *Märzstürme*, der die Entwicklung der Märzämpfe in Mitteldeutschland von 1921 in streng subjektiver Sicht der revolutionären Akteure nachzeichnet, teilweise autobiografisch. Zwischen 1928 u. 1932 geschrieben, wurden die *Märzstürme* 1933 noch vor Auslieferung von der Gestapo beschlagnahmt u. vernichtet u. konnten erst 1962 in Ost-Berlin in ihrer urspr. Form veröffentlicht werden. 1953 hatte G. den Roman in einer völlig überarbeiteten, verobjektivierten Fassung vorgelegt, der 1971 ein zweiter Band folgte (Bln./DDR). Darin schilderte er die Kämpfe der

Mansfelder Arbeiter bis 1924 u. untersuchte die gesellschaftl. Gründe, die den revolutionären Erfolg verhinderten. Mit *Tiefe Furchen. Roman des deutschen Dorfes* (Halle 1949) gestaltete G., der selbst im Bezirk Merseburg für die Bodenreform verantwortlich gewesen war, als erster DDR-Autor die gesellschaftl. Umwälzungen auf dem Land. Die polit. Veränderungen sollten als notwendige Konsequenz der antifaschistischen Basisbewegung zur Darstellung gelangen. Doch trotz der angestrebten Authentizität wirken die Figuren wie Projektionen einer allzu offensichtl. ideologisch-didakt. Intention. Dieser Widerspruch durchzieht auch die späteren Romane.

G.s erfolgreichster Roman, *Die Fahne von Kriwoj Rog* (Halle 1959; verfilmt 1967), schildert das Leben des Bergarbeiters Otto Brosowski u. seiner Familie, das exemplarisch ist für die proletar. Widerstandsbewegung vom Ende der 1920er Jahre bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs.

WEITERE WERKE: Zwischen Nacht u. Morgen. Halle 1955 (R.). – Stärker ist das Leben. Halle 1967 (R.). – Sturmsirenen über Hamburg. Mchn. 1973 (R.). – Mein Dorf. Gesch.n u. Gesch. Halle 1974. – ... Und haben nur den Zorn. Halle 1975. <sup>9</sup>1989 (R.). – Erlebt u. aufgeschrieben. Aufsätze, Repliken, Reden. Halle 1981. – Die Hemmingstedter Schlacht. Über die Bauernrepublik Dithmarschen. Halle 1982.

LITERATUR: *Bibliografien*: Walter Fähnders: Proletarisch-revolutionäre Lit. in der Weimarer Republik. Stgt. 1977 (komm.). – Eberhard Friedrich: Proletar. Lit. u. polit. Organisation. Ffm. 1981. – *Weitere Titel*: Eberhard Röhner: Interview mit O. G. In: WB, Sonderh. 2 (1968), S. 97–108. – Lit. der Arbeiterklasse. Bln./Weimar 1971. – Alfred Klein: Wege u. Leistungen der dt. revolutionären Arbeiterschriftsteller. Bln./DDR 1972. – Ders.: Im Auftrag ihrer Klasse. Bln./Weimar 1976 (mit Dokumenten). – Andrea Jäger: O. G. In: Mitteldt. Jb. für Kultur u. Gesch. 11 (2004), S. 260 f.

Andrea Jäger / Red.

**Gotter, Friedrich Wilhelm**, \* 3.9.1746 Gotha, † 18.3.1797 Gotha. – Lyriker, Dramatiker, Übersetzer.

G., Sohn eines Archivars u. Legationsrats, stammte aus einer angesehenen Gothaer Familie u. ging nach seiner Ausbildung durch

Privatlehrer, bei der frz. Literatur eine wichtige Rolle spielte, zum Studium der Rechtswissenschaften (1763–1766) nach Göttingen, wo er seine Neigung zum Theater entdeckte u. selbst kleinere Rollen spielte. 1766 trat er in den sachsen-gothaischen Staatsdienst u. wurde im folgenden Jahr Legationssekretär der gothaischen Delegation beim Reichskammergericht in Wetzlar. Als Hofmeister zweier Adliger hielt sich G. 1768/69 ein zweites Mal in Göttingen auf. Hier begründete er 1769 zusammen mit Kästner u. Boie den »Göttinger Musenalmanach«, zu dessen erstem Jahrgang er unter den Siglen G. und T. fast ein Drittel aller lyr. Texte beisteuerte. Dabei erwies er sich als formgewandter Sprachvirtuose, der neben anakreont. Spielarten auch eleg. Töne u. pointiert witzige Formen (Epigramm, kom. Romanze) beherrschte, aber allenfalls in den Ansätzen zur ernstesten Romanze persönl. Profil zeigte. Besonders durch die im »Musenalmanach« auf 1771 erschienene Übersetzung von Grays berühmter *Elegy witten in a country churchyard* nahm er Einfluss auf den Göttinger Hainbund, distanzierte sich später, nach der Bekanntschaft mit Wieland, aber entschieden von ihm. Bei seinem zweiten Wetzlarer Aufenthalt (1770–1772) lernte er Goethe u. Karl Wilhelm Jerusalem kennen, dessen Freitod ihn zu der antirationalistischen, einer naiven Frömmigkeit huldigenden *Epistel über die Starkgeisterey* (in: Teutscher Merkur 3, 1773, S. 1 ff.) veranlasste. Unter Ekhofs Einfluss brachte er noch in Wetzlar seine ersten dram. Versuche auf die Bühne u. unterstützte dessen Truppe auch durch Theaterreden (*Zwei Epilogen gesprochen von Madame Hensel*. Wetzlar 1771). Von 1772 an lebte G. bis zu seinem Tod in Gotha. Mit vielen Schriftstellern der Zeit korrespondierte er oder pflegte er persönl. Beziehungen (Raspe, Goethe, Wieland, Sulzer, Pfeffel); jüngere Autoren suchten seine Hilfe bei der Vermittlung von Kontakten zu Verlagen oder zur Bühne (Lenz, Schiller); bedeutenden Schauspielern wie Iffland, Beck u. Beil war er ein wichtiger Ratgeber. Die meisten seiner mehr als 40 Theaterstücke entstanden in enger Zusammenarbeit mit führenden Prinzipalen (Ekhof, Seyler, Friedrich Ludwig Schröder). Durch seine

Aufführungserfolge reüssierte er in den 1770er u. 1780er Jahren als einer der meistgespielten u. auch im Ausland beachteten Bühnenaufsetzer des dt. Sprachraums.

Nachhaltige Wirkung erzielte G. als Librettist. Neben den oft als vorbildlich gerühmten Singspielen *Der Jahrmarkt* (Lpz. 1778), *Romeo und Julie* (Lpz. 1779) u. *Walder* (Gotha 1777), die neben der gattungsbübl. trivialen Unterhaltung durchaus auch sozialkrit. Züge zeigen, ist v.a. seine Umgestaltung von Shakespeares *Sturm* zu einem Zauberspiel im Stil der Mozart'schen *Zauberflöte* zu nennen (*Die Geisterinsel*. In: Die Horen, 1797, 8./9. Stück). Stärkere Resonanz noch als die Singspiele fand G.s Melodrama *Medea* (Gotha 1775). Zusammen mit dem Komponisten Georg Benda schuf er in dieser empfindsamen Adaption des antiken Sujets, dem er alle grausamen Züge nahm, ein Musterstück des melodramat. Genres, das sich noch lange nach dem Niedergang der Gattung auf den Bühnen halten konnte. Das Werk vereinigt eine Reihe typischer Eigenheiten von G.s Stil: Bearbeitung eines vorgeprägten Stoffs, sprachl. Eleganz, klangbewusste Gestaltung u. empfindsamer Charakterzeichnung. Hinzu kommt der Sinn für theatral. Effekt u. publikumswirksames szen. Arrangement.

Die meisten seiner übrigen Stücke (überwiegend Lustspiele) sind Prosabearbeitungen von Vorlagen frz. (Destouches, Sedaine u.a.) u. ital. Provenienz (Gozzi, Goldoni), in denen G. neben sprachl. Glättungen u. einigen dramaturgischen Änderungen (Namens- u. Ortswechsel, verbesserte Motivierung) kaum eigene Handschrift zeigt. Einen ganz anderen Weg verfolgte er mit seinen Versuchen zur Rettung eines heroischen Dramentyps, durch die er, ungeachtet des Publikumsgeschmacks, mit kunstvoll stilisierter Verssprache dem Niedergang der Schauspielkunst u. der Entwürdigung der Bühne zur »Marktschreyerbude« entgegenwirken wollte. So wählte er etwa entsprechend der überkommenen Stilartenregel für *Orest und Elektra* (Gotha 1774) sowie *Alzire* (Wien 1783) in bewusstem Anachronismus den gereimten Alexandriner. Diese schroffe Trennung seines dramat. Werks in eine z.T. innovative, stets publi-

kumsorientierte u. eine konservativ klassizist. Richtung entsprang G.s weitgefasstem poetolog. Selbstverständnis, demzufolge er »jeder dramatischen Gattung ihre eigenthümlichen Schönheiten« (*Gedichte*, Bd. 2, S. XX) zubilligte. Solche ästhetische Toleranz, die sich in seinem eigenen Werk mit einem produktiven Eklektizismus paarte, wurde von Goethe u. Schiller als Profillosigkeit verurteilt. Ihr abschätziges Urteil steht einer historisch angemessenen Würdigung G.s, bei der insbes. seine Leistungen als Librettist hervorzuheben wären, bis heute im Weg.

WEITERE WERKE: Lied der Georgia Augusta an Se. Königl. Hoheit den Hzg. v. Gloucester. Gött. den 15. Aug. 1769. – Die Dorfgala. Gotha 1774 (Singsp.). – Merope. Gotha 1774 (Trauersp.). – Mariane. Ein bürgerl. Trauersp. Gotha 1776. – Das tartar. Gesetz. Lpz. 1779 (Singsp.). – Pygmalion, ein Monodrama v. Rousseau. Gotha 1779. – Juliane v. Lindorak. Hbg. 1779 (D.). – Die sanfte Frau. Lpz. 1779 (Lustsp.). – Gedichte. 3 Bde., Gotha 1787–1802. Neudr. Bern 1971. Mikrofiche Mchn. 1990–94. – Die Erbschleicher. Lpz. 1789 (Lustsp.). – Zum Andenken der Frau v. Buchwald. Gotha 1790. – Schauspiele. Lpz. 1795. – Der schwarze Mann. Eine Posse in zwey Akten. Hg. Michael Rüppel. Neuausg. Hann. 1998.

LITERATUR: Berthold Litzmann (Hg.): Schröder u. G. Hbg./Lpz. 1887. – Rudolf Schlösser: F. W. G. Sein Leben u. seine Werke. Hbg./Lpz. 1895. – Werner Deetjen: Der »Sturm« als Operntext bearb. v. Einsiedel u. G. In: Shakespeare Jb. 64 (1928), S. 77–89. – Ilse Marie Kümmel: F. W. G. als Elegien- u. Romanzendichter. Diss. Halle 1952. – Wolfgang Schimpf: Lyr. Theater. Das Melodrama des 18. Jh. Gött. 1988. – Kai Agthe: »Und danke Gott, daß ich kein Grübler bin«. Dem Gothaer Schriftsteller F. W. G. zum 200. Todestag am 18. März. In: Palmbaum 5 (1997), S. 77–83. – Jörg Krämer: »Je menschlicher, desto anziehender«. »Die Geisterinsel« – das dt. Singspiel im Spannungsfeld kultureller Differenzen um 1800. In: Epochenbegriffe. Betr. v. Uwe Japp. Bern u.a. 2002, S. 219–226. – Werner Deetjen: Der »Sturm« als Operntext bearb. v. Einsiedel u. G. In: Shakespeare-Jb. 64 (1928), S. 77–89. – Ursula Kramer: Reichardt u. Shakespeare. Versuch einer Annäherung. In: Johann Friedrich Reichardt u. die Lit. Hg. Walter Salmen. Hildesh. u.a. 2003, S. 197–215. – Paul Kahl: Goethe u. der Göttinger Hain. Mit einem Anhang: Aus Heinrich Christian Boies Briefen an F. W. G. In: JbFDH 2007, S. 55–88.

Wolfgang Schimpf / Red.



**Gottfried von Neifen** (*Neuffen*). – Minnesänger des 13. Jh.

G. entstammt dem edelfreien schwäb. Geschlecht derer von Neifen mit Stammsitz auf der Burg Hohenneuffen. Mit seinem Bruder Heinrich (III.) u. seinem Vater Heinrich (II.), einem der treuesten Anhänger Friedrichs II., ist er zuerst am 15.2.1234 in einer Frankfurter Urkunde König Heinrichs VII. bezeugt. Zwischen 1234 u. 1255 wird sein Name in zahlreichen Urkunden im Umkreis der Hohenstauffer genannt. Mit seinem Bruder nahm er auf der Seite König Heinrichs an der Schlacht im Schwiggertal 1235 gegen den kaisertreuen Bischof Heinrich von Konstanz teil; die Brüder gerieten in Gefangenschaft u. kamen wohl aufgrund der Aussöhnung mit Kaiser Friedrich II. wieder frei. Zum letzten Mal wird G. am 23.4.1255 urkundlich erwähnt. Das Wappen in der Dichterminiatur der *Großen Heidelberger Liederhandschrift*, die seine Lieder überliefert, stimmt mit dem der Neifer überein.

Unter G.s Namen sind 51 Lieder (190 Strophen) überliefert, davon 45 Minnelieder u. sechs Lieder im »genre objectif«. Die Echtheit einer beträchtl. Anzahl dieser Strophen ist umstritten. Der Herausgeber Carl von Kraus sprach dem Sänger die Lieder XVII, XIX, XXIX–XXXI, XXXIV, XXXVI–LI u. die Strophen I 3–5, II 5, VIII 4/5 sowie IX 3–5 ab. Demgegenüber schließt die neuere Forschung mit zieml. Sicherheit nur XL u. LI übereinstimmend von G.s Œuvre aus.

Mit seinen Minneliedern steht G. als Vertreter späthöfisch-schwäb. Minnesangkunst in der Tradition des hochhöf. Minnesangs; insbes. beeinflussten ihn Reinmar der Alte u. Walther von der Vogelweide, aber auch Neidhart. Er übernimmt die klass. Motive der Freude, Sehnsucht, Trauer u. des Leidens des Liebenden, der auf Erhöhung hoffend der sich ihm versagenden Dame treu dient. Den auch bei Neidhart durchgängig verwendeten Natureingang setzt er der Tradition folgend ein, um Lage u. Stimmung des Liebenden parallelisierend oder kontrastiv zu inszenieren. Im Unterschied zum hochhöf. Minnesang beschränkt er sich häufig auf Andeutungen u. Reizwörter. So steht z.B. der rote Mund der

Geliebten als sicher auch erotisch zu verstehendes Signal in vielen Liedern als »pars pro toto« für die Dame. Daneben kennt der Sänger auch den ausführl. Frauenpreis. Auch wenn meist die Fiktion einer individuellen Partnerin aufgebaut wird (»mîn frouwe«), verkörpert die Frauenrolle die höf. Dame schlechthin. Das weitgehend konsistente Rollenbild der schönen, aber unnahbaren, ethisch u. moralisch hoch stehenden höf. Dame, die sich Zeitpunkt u. Art der Erhöhung trotz dringl. Bitten des Liebenden u. wiederholten Intervenierens bei Frau Minne selbst vorbehält, wird in drei Minneliedern (I 4, II 5, XXIV 4) durch das Motiv des Flachsschwingers durchbrochen. Die Unvereinbarkeit der sexuellen Konnotationen dieses Bildes mit der traditionellen Rolle der Dame allein erlauben es jedoch nicht, dem Sänger diese Strophen abzusprechen. Von den Liedern im »genre objectif«, die sowohl inhaltlich als auch formal eine Sonderstellung in G.s Werk einnehmen, ist die reimtechnisch virtuos gestaltete Pastourelle XXVII hervorzuheben. Inhaltliche Neuerungen finden sich im Lied von der Magd am Brunnen (XXX) u. im Wiegenlied (L), dem einzigen Frauenlied in G.s Repertoire.

G.s herausragende Stellung im Minnesang des 13. Jh. beruht v. a. auf seiner Formvirtuosität. Die Artistik steht im Vordergrund; der den hochhöf. Minnesang prägende Diskussionscharakter geht seinen Liedern ab. Das Traditionsgut wird in neuer Objektivität vorgeführt; die topischen Minnesituationen werden immer wieder durchgespielt. G. ist Träger der gleichen Stilwende wie Burkhard von Hohenfels u. kann wie dieser zusammen mit Hiltbolt von Schwangau u. Ulrich von Winterstetten dem späthöf. schwäb. Dichterkreis im stauf. Umkreis zugerechnet werden. Auf nachfolgende Minnesänger wirkte sein Œuvre stilbildend. Dichterkollegen erwähnten ihn mehrfach; in der seit Mitte des 15. Jh. überlieferten Ballade *Der edle Moringe* trägt der treulose Hüter der Frau seinen Namen.

AUSGABEN: Die Lieder G.s v. N. Hg. Moriz Haupt. Bln. 1851. <sup>2</sup>1932 hg. v. Edward Schröder. – Cornelia M. de Jong (Hg.): G. v. N. Diss. Amsterd. 1923. – Carl v. Kraus (Hg.): Dt. Liederdichter des 13. Jh. 1. Text. Tüb. <sup>2</sup>1978, S. 82–127 (zitiert).

LITERATUR: Cornelia M. de Jong, a.a.O. – A. H. Touber: Rhetorik u. Form im dt. Minnesang. Groningen 1964, S. 1–55. – Hugo Kuhn: Minnesangs Wende. Tüb. <sup>2</sup>1967, S. 44–90 u.ö. – Silvia Ranawake: Höf. Strophenkunst. Mchn. 1975 (Register). – Carl v. Kraus: Dt. Liederdichter des 13. Jh. 2. Komm. Besorgt v. H. Kuhn. Tüb. <sup>2</sup>1978, S. 84–162. – Volker Mertens: G. v. N. In: VL. – Sabine C. Brinkmann: Die deutschsprachige Pastourelle. Göpp. <sup>2</sup>1986, S. 130–153. – Dirk Joschko: Drei Lyriker an der Schwelle des SpätMA. In: Dt. Lit. des SpätMA. Greifsw. 1986, S. 104–122. – Claudia Händl: Rollen u. pragmat. Einbindung. Analysen zur Wandlung des Minnesangs nach Walther v. der Vogelweide. Göpp. 1987, S. 257–286 u.ö. – Manfred Eikelmann: Denkformen im Minnesang. Tüb. 1988. – Tomas Tomasek: Die mhd. Lieder vom Flachsschwingen. In: Cyril Edwards u. a. (Hg.): Lied im dt. MA. Überlieferung, Typen, Gebrauch. Tüb. 1996, S. 115–128. – Elisabeth Lienert: Gattungsinterferenzen im späten Minnesang. G.s v. N. ›Wiegenlied‹ als Antitagelied-Parodie. In: ZfdA 125 (1996), S. 493–513. – C. Händl: La pastorella romanza e la poesia tedesca medievale. In: Anna Maria Babbi u. Adele Cipolla (Hg.): Filologia romanza, Filologia germanica: intersezioni e diffrizioni. Verona 1997, S. 183–214, bes. 193–204. – Markus Stock: Das volle Wort: Sprachklang im späteren Minnesang. G. v. N., ›Wir suln aber schöne enpfâhen‹ (KLD Lied 3). In: Albrecht Hausmann (Hg.): Text u. Handeln. Zum kommunikativen Ort v. Minnesang u. antiker Lyrik. Heidelberg. 2004, S. 185–202. – Uwe Meves (Hg.): Regesten dt. Minnesänger des 12. u. 13. Jh. Bln./New York 2005, passim.

Claudia Händl

**Gottfried von Straßburg**, † um 1210. – Verfasser des wichtigsten deutschen Tristanromans.

Neben dem unvollendeten *Tristan* (knapp 20.000 Verse), der zu den bedeutendsten literar. Schöpfungen des MA zählt, kommt G. als Verfasser zweier Sangspruchstrophen über *Das gläserne Glück* (Zuschreibung bei Rudolf von Ems, *Alexander*, 20621 ff.) u. über *Mein und Dein* in Frage, welche die *Große Heidelberger Liederhandschrift* unter dem Namen Ulrichs von Lichtenstein überliefert. Qualität u. Thematik machen dies für beide Strophen im gleichen Ton wahrscheinlich. Die übrigen in den Minnesang-Handschriften G. zugeschriebenen Lieder sind höchstwahrscheinlich unecht.

Alles, was man über die Person des Autors u. die Entstehungsumstände seines Romans weiß, ist aus dem Werk zu erschließen. In einem literaturkrit. Exkurs (4589 ff.) ordnet sich G. in die Tradition der volkssprachl. dt. Dichtung ein. Heinrich von Veldeke, dessen *Eneas* (weit gediehen in den 1170er Jahren, im Epilog Anspielung auf Barbarossas Mainzer Pfingstfest 1184) den Antikenroman von Frankreich nach Deutschland brachte, ist tot. Hartmann von Aue, der als Adaptor von Chrétien *Erec* um 1180 den Artusroman einführte, lebt noch. Sein Spätwerk, der *Iwein*, dessen Entstehung vielleicht bis nach 1200 reicht, ist in Anspielungen präsent. Der Minnesänger Reinmar, für den ein Lied nach 1194 datierbar ist, wird als tot beklagt, Walther von der Vogelweide, der noch bis etwa 1230 dichtet, zu seinem Nachfolger in der Liedkunst erklärt. Weiter ist die Rede von einem anonym angegriffenen Gegner, der plausibel nur mit Wolfram von Eschenbach zu identifizieren ist. Dessen *Parzival* wurde im ersten Jahrzehnt des 13. Jh. sukzessive veröffentlicht. Vor diesem Hintergrund, der eine literar. Szene als Bezugsfeld absteckt, kann man eine Abfassung des *Tristan* um 1210 annehmen.

G. wird in den Handschriften in der Regel als »meister« betitelt. Das bezeugt seine gelehrte Bildung, die allenthalben auch aus dem Werk hervorgeht, nicht einen akadem. Rang. G. könnte auf einer der großen Schulen der Zeit studiert haben. Er beherrscht Latein u. Französisch u. zeigt sich in den antiken Klassikern wie bei mittelalterl. Autoren belesen. Diskutiert wurden Einwirkungen der Philosophie (bes. Abaelard), der sog. Schule von Chartres (Alanus ab Insulis), der Mystik (Bernhard von Clairvaux) u. häret. Bewegungen. Die moderne mlat. Poetik ist in ihrer Terminologie wie als prakt. Stilprogramm präsent (nachweisbar ein Exzerpt aus der ›Ars versificatoria‹ des Matthaues von Vendôme, Ende 12. Jh.). G. hat juristische Kenntnisse u. ist beschlagen in den Künsten des Hofes, z.B. der Jagd u. der Musik. Da nie der Titel »her« erscheint, ist eine nichtadlige Herkunft anzunehmen.

G. war wohl dem Straßburger Stadtpatriat verbunden, in dessen Kreisen man den

im Akrostichon des Prologs verschlüsselten Namen Dieterich ansiedelt, der als Gönner der Dichtung vermutet wird. Man darf sich den Roman in ein Straßburger intellektuelles Milieu eingebettet denken. Dass die Stadt, die um 1200 erheb. soziolog. Verschiebungen erlebte, auch den Boden für ketzer. Bewegungen bot, könnte sich im *Tristan* spiegeln. 1212 führte der Bischof einen Ketzerprozess durch, der das Beweismittel der Probe mit dem glühenden Eisen praktizierte u. mit der Hinrichtung von mindestens 80 Menschen endete. G.s Darstellung des Gottesurteils, dem sich Isolde unterziehen muss (VV. 15.267 ff.), wäre als Reflex dieses Ereignisses verstehbar. In seiner Distanzierung aber geht G. mit der kirchl. Kritik an diesem Verfahren konform, u. ihren Sinn gewinnt die Passage erst durch ihre Stellung in dem Minnedrama, das hier einen Höhepunkt erreicht.

Mit der Liebesgeschichte von Tristan u. Isolde bearbeitet G. einen der Stoffkomplexe, welche im 12. Jh. volkssprachiges Erzählen in Frankreich begründeten. Schon seit der Jahrhundertmitte ist Tristan als beispielhafter Liebhaber in der Minnelyrik geläufig. Dem Stoff liegt ein kelt. Substrat zugrunde, dessen zentraler Konfliktansatz erst in später aufgeschriebenen irischen Sagen belegt ist, etwa in der *Diarmaid-Sage*. Ein frz. Urroman wird nach der Quellenberufung des Beroul (s. u.) als »estoire« bezeichnet. Er müsste bereits das Dreieck Tristan-Isolde-Marke u. die spätere Ehe Tristans mit Isolde Weißhand enthalten haben. Ob er schon schriftlich fixiert war, ist unsicher. Die tradierten Versionen spalten sich in eine früh- u. eine hochhöf. Fassung (»version commune – version courtoise« u. a. Kennzeichnungen), von denen je ein frz. u. ein dt. Zeugnis überliefert sind.

Dem frz. Archetyp kommt wohl die mhd. Bearbeitung Eilhards von Oberg (vor 1174 oder eher erst um 1190) nahe, die über die Ritterkultur am Niederrhein vermittelt wurde. Ferner repräsentieren diese Stufe die Fragmente eines Beroul (nach 1190 oder wesentlich früher) aus dem Südwesten Frankreichs, die mit ihrem Sondergut u. ihren internen Widersprüchen Rätsel aufgeben. Die klass. höf. Fassung wurde von Thomas von England im anglonormann. Dialekt geschaf-

fen, wahrscheinlich im Auftrag Heinrichs II. u. seiner Gattin Eleonore. Sie ist so vor deren Zerwürfnis 1173 anzusetzen, vielleicht auch bis in die 1150er Jahre zurückzudatieren. Thomas verändert das Erzählgefüge u. mit ihm den Sinn der Geschichte. Er arbeitet mit raffinierten psycholog. Motivierungen, er räsioniert u. kommentiert. Sein Entwurf war es wohl, der Chrétien de Troyes, den Erfinder des klass. Artusromans, wiederholt zum Widerspruch reizte u. im *Cligès* u. im *Lancelot* zu Gegenentwürfen anregte.

G. wählt in einem breiteren Quellenspektrum u. bei Kenntnis seines dt. Vorgängers Eilhard die Fassung des Thomas als die von ihm bevorzugte Quelle. Da diese bis vor kurzem nur in einigen Schlusspassagen erhalten war, u. G.s Bearbeitung unvollendet abbricht, standen zunächst zum Vergleich nur zwei kurze Passagen an. Durch den spektakulären Fund des Fragments von Carlisle (1995), das Ausschnitte aus den zentralen Minnetrank- u. Hochzeitsnachtszenen des Thomas bewahrt, sind G.s eingreifende Umformungen schärfer zu fassen. Auf sein Konto gehen weiter der kommentierende Apparat u. eine Reihe von traktatähnl. Exkursen. Für den Rest der Handlung erlaubt eine raffende Prosabearbeitung des Thomas'schen Romans, die altnorweg. *Tristrams-Saga* des Mönchs Robert von 1226, einen ungefähren inhaltl. Vergleich.

G. verziert seinen Text durch ein Akrostichon, das im Prolog gehäuft auftritt, den ganzen Roman durchläuft u. mit dem Fragmentschluss abbricht. Er verflucht hier seinen Namen, den des Gönners u. die Namen seines Liebespaars in doppelter Verschränkung (die Anfangsbuchstaben erschienen in der Buchstabenfolge als T I I T usw.). Das Auftreten der Initialengruppe hat jeweils gliedernde Funktion. Die Umriss eines geplanten Ganzen zeichnen sich über den Werkabbruch hinaus ab. Die sententiösen Erörterungen des Prologs entwerfen außer der übl. Herstellung der literar. Gesprächssituation Aspekte einer Rezeptionsästhetik. Das Gute in der Welt u. die Geltung von Kunst sind abhängig vom Urteil einer Rezeptionsgemeinschaft. Als spezif. Publikum des Liebesromans wird eine elitäre Gemeinde

»edler Herzen« gefordert, deren Mitglieder bereit sind, den Konflikt von Freude u. Leid, Leben u. Tod auszutragen u. in der leidvollen Minne sich selbst existenziell zu bestätigen. Die Beispielfiguren des Romans sollen im quasi-rituellen Vollzug ihres Lebens u. Sterbens im Publikum zu neuem Leben erweckt werden; die Erzählung als geistl. Brot lässt sich (in der Forschung nicht unumstritten) in Analogie zur christl. Eucharistie setzen. Die Rezeption von Literatur erhält so parareligiös-kultische Züge.

Die produktionsästhetische Seite von Dichtung führt später der Literaturexkurs anlässlich von Tristans Schwertleite aus. Hier wird erörtert, wie Sinn mit Hilfe von literar. Verfahren in Erscheinung gebracht werden kann. G. sieht in einer für seine Zeit außergewöhnl. Schärfe die Situation literar. Sprechens dichtungsgeschichtlich bedingt. Für das sich verschleißende u. erneuerungsbedürftige Medium wird mit dem Lob Hartmanns von Aue das Prinzip der Sinntransparenz gefordert, mit der Polemik gegen eine namenlose Gegnerfigur (kaum ein anderer als Wolfram von Eschenbach) das der Dunkelheit zurückgewiesen. Als wichtige Epiker in der Literaturgeschichtl. Reihe werden ferner Bliigger von Steinach u. Heinrich von Veldeke genannt, der den Übergang zu den Lyrikern, den »Nachtigallen«, herstellt, mit der inzwischen verstorbenen »von Hagenau« (Reinmar) u. »der von der Vogelweide« (Walther) als führenden Vertretern. Eine überpersönl. Garantie von Sinn wird in einem spielerischen Inspirationsgebet an Apollo u. die Musen gesucht, auf den antiken Helikon dann aber noch ein oberster Thron des christl. Gottes mit seinen Engelschören aufgesetzt. Dieses im Konjunktiv formulierte Gebet wurde gerade als Ausdruck dichterischen Autonomieanspruchs gewertet. Die Literaturästhetik der Antike diskutiert G. auch bezüglich des mytholog. Verfahrens, das vor ihm für den Antikenroman ein Prüfstein war. Eine probeweise imaginierte Einkleidung Tristans mit Vulkan als Rüstungsschmied wird zugunsten des mittelalterl. allegor. Verfahrens wieder aufgegeben u. eine Text-einkleidung als Ausdruck innerer Wahrheit schließlich ganz verworfen. Dennoch ver-

zichtet G. später weder auf antikisierende Züge (vgl. die quasi-myth. Personifikation der Frau Minne) u. auf allegorisierende Techniken der Bibelhermeneutik.

Der erste vom Akrostichon umrahmte Abschnitt gilt der Elternvorgeschichte. Wie häufig im mittelalterl. Roman wird hier das Schicksal des Haupthelden auf tieferer Stufe vorgezeichnet u. als familiengeschichtl. Erbe angelegt. Tristans Vater Riwalin geht nach einem Waffenstillstand mit seinem Gegner Morgan auf höf. Bildungsreise über das Meer zur König Marke nach Cornwall. Dort kommt es zur Begegnung mit der Schwester des Königs, Blancheffur, u. einem als innere Minnebeziehung voll legitimierten Liebesverhältnis. Ein tödl. Fatum vernichtet das Paar. In einem ersten Krieg für Marke wird Riwalin schwer verwundet, zeugt aber gleichsam auf dem Totenbett mit der als Ärztin verkleideten Freundin den Sohn Tristan. Nach kurzem Glück wird Riwalin dann zur Verteidigung des eigenen Landes gerufen. Er fällt im Kampf; Blancheffur stirbt ihm hinterher nach der Geburt des Erben, der zum Schutz gegen Verfolgung von dem Marschall Rual als Sohn angenommen u. auf den beziehungs-vollen Namen Tristan (unetymologisch nach frz. »triste«) getauft wird.

Es folgt Tristans Kindheit: Der Held wird in den Künsten, v. a. Sprachen u. Musik, u. in den ritterl. Fertigkeiten erzogen u. erreicht als Wunderkind ungläubl. Perfektion. Aufgrund dieser Kunstfertigkeit wird er 14-jährig von Kaufleuten entführt u. nach einem Seesturm an der Küste Cornwalls ausgesetzt. Dort trifft er auf Markes Jagdgesellschaft. Er zerlegt höchst kunstvoll einen Hirsch u. wird so als Unbekannter bei seinem Onkel eingeführt. Dort brilliert er auch als Musiker u. avanciert zu Markes dauerndem Begleiter. Der Pflegevater Rual, der suchend viele Länder durchstreift hat, erreicht schließlich Cornwall u. deckt die Identität des nunmehr mit drei Vaterfiguren ausgestatteten Tristan auf. Marke setzt ihn für den Fall der Kinderlosigkeit als Erben ein u. inszeniert eine Massenschwertleite, deren Beschreibung im Literaturexkurs verweigert wird. Der Exkurs ist in dieser Position ein Zwischenprolog für das folgende, auch durch das Akrostichon

abgehobene Ritterleben des Helden, das konsequent auf die Bahn der Minne einlenkt.

Nach der Sicherung des Vatererbes durch die hinterlistige Ermordung Morgans auf der Jagd rettet Tristan Markes Herrschaft. Er überwindet den Zins u. Geiseln fordernden Riesen Morold aus Irland. Altes kelt. Erzählgut von einem menschenverschlingenden Meerungeheuer, antike Motive u. christl. Muster (David – Goliath) werden ineinander gewoben. Tristan ist polit. Heilsbringer, aber auch schon im Doppelsinn der Bewaffnungsschilderung erkennbarer Minneritter, der sich auf Isolde zubewegt. Ein Splitter seines Schwertes blieb im Schädel des toten Morold stecken u. wird in Irland von dessen Schwester, der älteren Isolde, u. deren gleichnamiger Tochter entdeckt u. aufbewahrt. Andererseits ist Tristan von Morolds vergiftetem Schwert verwundet u. kann nur durch die kundige Schwester Heilung finden.

So tritt der Held zweimal die Fahrt nach Irland an. Das erste Mal führt er sich als Harfe spielender Kaufmann Tantris ein, wird von seiner Wunde geheilt u. zum Lehrer der hochbegabten jungen Isolde befördert, ohne dass sich eine abaelardische Liebesbeziehung abzeichnet. Nach seiner Rückkehr zu Marke u. der Preisung der blonden irischen Prinzessin zeigt sich dieser angesichts der unerringbaren Braut heiratswillig. Der Hof drängt Tristan als gehassten Favoriten in die lebensgefährl. Rolle des Brautwerbers. Es gelingt Tristan aber, in Irland einen Drachen zu töten, wofür die Hand der Prinzessin als Preis ausgeschrieben ist. Während Tristan vom Gift des Ungeheuers betäubt daliegt, wird das Mädchen von einem falschen Prätendenten, dem feigen Truchsess, eingefordert. Aber die beiden Isolden finden den wahren Sieger. Während der vermeintl. Tantris im Badesitz, reinigt die Tochter neugierig sein Schwert u. identifiziert durch den in die Scharte passenden Splitter u. die Vertauschung der Namensteile zu ›Tristan‹ den Mörder ihres Onkels, den sie sofort hasserfüllt erschlagen will. Nur das Dazwischentreten der Mutter rettet den Badenden u. gibt der Werbung die erfolgreiche Wendung. In einer großen Hofszene wird Tristan die verdiente Braut für Marke übergeben.

Auf der Schiffsreise nach Cornwall trinken Werber u. Braut einen von der zauberkundigen Mutter für die Hochzeit mit Marke gebrauten Minnetrank u. werden so durch Zufall für alle Zeiten in leidenschaftl. Minne verbunden. Der knappen Darstellung dieses Ereignisses folgt eine facettenreiche Beschreibung des inneren Liebeserwachens. Zuerst sind Hemmungen in der Seele des Einzelnen zu beseitigen, damit die Minne zum wechselseitigen Geständnis, zum ersten Kuss u. schließlich mit Hilfe der Dienerin Brangäne zur Erfüllung in der Kajüte fortschreiten kann. Als Brangäne die wahre Natur des genossenen Zaubertanks enthüllt, bekennt sich Tristan zu dessen todbringendem Gesetz: »Das walte Gott, ob es nun Tod sei oder Leben, es hat mich süß vergiftet. Ich weiß nicht, wie jener werden wird, dieser Tod aber tut mir gut. Sollte die beglückende Isolde immer so mein Tod sein, so wollte ich gerne um ein ewiges Sterben ringen« (12.494 ff.). Die Bedeutung des Zaubertanks als Handlungsgelenk, das schon die ältesten erschlossenen Vorstufen enthalten u. das auch die knappsten mittelalterl. Tristananspielungen als mythenkonstitutiv ansehen, ist umstritten. Ist dieser zufällige Anstoss von außen als Liebesbeginn zu setzen? Oder wurde eine Beziehung langfristig vorbereitet u. auf Umwegen nicht plan- u. steuerbar in einem Qualitätssprung zur Liebeseinheit geführt? Der Erzähler stellt fest, dass der Genuss des Trankes jedenfalls die Umorientierung u. Verkehrung aller Werte mit sich bringt, die von den Betroffenen als eth. Provokation angenommen werden muss (s.o.). Der Trank bleibt ambivalent als Quelle todbringender Leiden, aber auch als Ursprung von Lust u. werthafter Lebenserfüllung.

Tristan übergibt Isolde dem Onkel zur Eheschließung u. bemüht sich, die Trankminne im Ehebruch weiterzuleben. Dieser narrativen Weichenstellung liegt ein doppelt gebrochenes Brautwerbungsschema zugrunde. Der Helfer wirbt für einen anderen die eigentlich ihm bestimmte Braut u. kommt durch glücl. Zufall in ihren Besitz. Die Braut wird aber gleichwohl dem falschen Bräutigam übergeben, die innerlich legitime Liebe wird in der äußeren Illegitimität gelebt. Die

Liebenden werden am Bruch der Ehe u. an den Sanktionen der Gesellschaft, die diese Norm verteidigt, letztlich aber in dem von G. nicht mehr erzählten Schluss durch Zufall zugrunde gehen. Andererseits wird Minne aus dem Legitimationsbereich der Ehe herausgesetzt u. mit ihr eine höhere Ordnung von Innenwerten begründet. Faktisch siegt die Institution, axiomatisch der personale Wert. Diese Ausgliederung autonomer Liebespassion als überlegener Organisationsform der Intimität aus dem gesellschaftl. Rahmen wird im erot. Code Europas Zukunft haben.

Nach der Konsolidierung des Ehebruchs-dreiecks gegen störende Vierte (Brangäne, die Isolde in der Liebesnacht bei Marke vertreten hat, könnte auf den König Anspruch erheben; vor dem Mordversuch Isoldes rettet sie das Mitleid der gemieteten Mörder u. ihre bedingungslose Loyalität zur Herrin. Ein Baron Gandin gewinnt Isolde dem Ehemann ab u. muss diesem durch den Liebhaber Tristan wieder zurückgebracht werden) u. nach einer kurzen Phase ungestörter Ehebruchs-liebe führt ein Zufall zur Entdeckung durch Tristans Kontrahenten Marjodo. Der zunächst ungläubige König inszeniert eine Reihe immer schwererer Prüfungen. Er belauert das Paar, in einem Baum versteckt, im Garten – die beliebteste Szene der Tristan-Ikonografie. Er lässt während eines nächtl. Messbesuchs Mehl zwischen die Betten der Liebenden im gemeinsamen Schlafsaal streuen. Schließlich macht er Isolde öffentlich den Prozess u. zwingt sie zur Probe mit dem glühenden Eisen. Auch hier hat das Betrugsspiel der Liebenden Erfolg. Isoldes doppelsinnig formulierter Eid wird von Gott durch ein Wunder beglaubigt. Der Autor demontiert in einem fast blasphemisch klingenden Kommentar das Rechtsverfahren des Gottesurteils, stellt aber darüber hinaus Erkenntnis u. Wahrheitsfindung, ja die Rechtsbegründung in metaphys. Perspektive in Frage.

Das Paar erscheint nun gerechtfertigt u. genießt erneut vertrauten Umgang am Hof. Es wahrt kluge Vorsicht u. bewältigt die Situation der Trennung in wechselseitigem Verzicht. Tristan sendet Isolde das Zauberehrendchen Petitcreiu, dessen Schelle alles Leid

vergessen lässt. Doch Isolde ist die leidvolle Erinnerung an den fernen Freund wichtiger, sie zerbricht die Schelle. Da wird beiden unvermutet u. gegen jede Logik von Marke die Gelegenheit geboten, gemeinsam ins Exil zu gehen. Sie verleben eine paradiesische Zeit in einer weltfernen Minnehöhle. Ein Requisit der Stoffgeschichte erhält hier in der hochhöf. Version einen neuen Sinn. Die ältere Fassung kennt die Flucht des Paares in den Wald u. ein entsagungsvolles Wanderleben, in dem sie körperl. u. seel. verfallen. Erst durch die Minderung der Wirkung des Trankzaubers wird in ihnen Reue geweckt u. Isolde schließlich dem Ehemann zurückgebracht. Anders bereits Thomas: Die willentl. Freigabe durch Marke gibt den Liebenden Gelegenheit, vorübergehend ein ungetrübtes gesellschaftsfernes Glück zu erleben.

G. gestaltet die Minnehöhle neu. Er verlegt sie in eine von Gebirgen umschlossene »amöne« Landschaft, in der die Liebenden ein höfisch stilisiertes Wunschleben zu zweit genießen, wo lediglich die Abwesenheit von gesellschaftl. Ehre als Mangel wahrgenommen wird. Nur in der unterird. Höhle erleben sie das vollkommene Glück der Verschmelzung, die in Musikmetaphern formuliert wird. Die Grotte ist ein weites Gewölbe mit verziertem Schlussstein. In der Mitte des Smaragdbodens steht ein aus Kristall geschnittenes Liebesbett, das in einer umlaufenden Inschrift der Göttin Minne geweiht ist. Der Architektur dieser Grotte widmet G. eine allegor. Auslegung, das erste Beispiel dieses Verfahrens im volkssprachl. Roman. Er entwickelt hier eine Minneethik, die auf mühseligen Wegen zur höchsten körperl., seel. u. moralischen Erfüllung führt u. in der Deutung des durch die Fenster strömenden Sonnenlichts noch die Bestätigung durch die Gesellschaft einholt. Durch eben diese Fenster aber blickt später der lüsterne König auf das schlafende Paar, das in der Vorahnung der Entdeckung ein Schwert zwischen sich gelegt hat. Marke wertet die Szene als erneuten Unschuldsbeweis. Tristan erkennt die Zeichen seiner Anwesenheit u. leitet die Rückkehr an den Hof ein, die schon von Anfang an vorbereitet war. Der Rückzug nach innen, der die Dialektik von Gesellschaftsbindung u.

Gesellschaftsfreiheit von Minne grundsätzlich gestaltet, kann nur vorübergehend als Entrückung, als raum-zeitloses Erlebnis der Zuwendung, gelingen. Diese Möglichkeit bezeugt der Autor, wenn er bekennt, die Grotte wiederholt besucht zu haben, ohne je in Cornwall gewesen zu sein.

Neben der Handlung u. Erzählerkommentaren zu Einzelstellen bietet G. minnetheoret. Reflexionen in drei traktatartigen Exkursen, die, an Wendepunkten der Handlung eingelegt, einen Gesamtkontext bilden. Im Augenblick der ersten Vereinigung des Paares auf dem Schiff steht die sog. Minnebußpredigt, eine Kritik an der Gegenwart, die sich rechte Liebeserfüllung versagt (12.183 ff.). Die erwähnte Grottenexegese entwirft das überzeitl. Idealbild der Minne (16.923 ff.). Der »huote«-Exkurs (17.858 ff.) wird unterschiedlich gedeutet, als bloße Sammlung von Frauentopik oder als Konzeption einer Heilsgeschichte der Minne, die analog zum Sündenfall, auf den angespielt wird, an der Figur der Frau einen Weg vom Verlust persönl. Integrität zu deren Wiederherstellung beschreibt. Das gelingt in einer Art Selbsterlösung über mehrere Stufen, die in der Selbstannahme u. rechten Selbstliebe gipfelt. Der Zustand einer mit sich, ihrem Partner u. womöglich der Gesamtgesellschaft versöhnten Frau verwirklicht ein neues »lebende[z] paradís« (18.066). In der Minnezeit der Beispielfiguren erscheint das unerreichbar, wird aber als utop. Möglichkeit konzipiert. Das Verhältnis der Exkurse zur Handlung wurde als übereinstimmend, extrem gegensätzlich oder als eine die Handlung nicht tangierende, das Publikum ansprechende eigenständige Reflexionsebene interpretiert.

Das Paar wird von Marke bei einem Treffen am helllichten Mittag im Baumgarten überrascht. Während der König Zeugen holt, erkennen die Entdeckten die Situation. In den Abschiedsworten schlägt Isolde die Brücke über die bevorstehende Trennung hinweg. Sie bittet Tristan, sich selbst, ihr Leben, um ihretwillen zu bewahren. Ihr Monolog vor dem mit dem Freund entschwindenden Schiff bestätigt die Haltung selbstloser Hingabe: »Ich will mich gerne zwingen in allem, was ich vermag, daß ich mich und ihn los-

lasse, auf daß ich ihm und er mir gerettet werde« (18.597 ff.). Tristan dagegen sucht Vergessen im Krieg u. in einer neuen Liebe zu einem jungen Mädchen, das ebenfalls den Namen Isolde trägt (Beiname Weißhand). Seine rationalen Überlegungen u. die tieferen Wünsche verwirren sich, noch der Absagemonolog, mit dem der Torso abbricht, denunziert sich selbst: »Nun denkt sie gar nicht an mich, der ich sie liebe und ersehne mehr als Seele und Leib ...« (19.541 ff.).

Die Bruchstelle von G.s Fragment könnte wie geplant erscheinen. Es wurde versucht, aus diesem Tiefpunkt die Falsifizierung der vorher aufgebauten Minnewerte des Romans abzuleiten. Auch die Fragmente des Thomas erzählen von Verfall u. innerer Entfremdung. Doch zeigt sich dort am Schluss in einem Liebestod ohne metaphys. Sublimierung die Minne überlegen. Auch in G.s Torso ist die Überwindung der äußeren u. inneren Trennung bereits zu erkennen: in Tristans Widersprüchlichkeit u. Isoldes Entsagung, in der Beschwörung der unaufhebbaren Herzenseinheit u. vor allem in den Ausblicken auf das Ende, die seit dem Prolog gegeben werden.

G. wurde im 13. Jh. als klass. Autorität neben Wolfram bewundert. Die Überlieferung seines Romans (11 Handschriften, 16 Fragmente) ist reich u. einheitlich, enthält aber auch eine kürzende, v.a. die Kommentierung reduzierende Fassung. Zweimal wurde der fehlende Schluss ergänzt, ohne dass die Fortsetzer G.s Konzept wahren konnten oder wollten. Um 1230/35 verfasste Ulrich von Türheim (bei Augsburg) einen knappen, an Eilhard angelehnten Schluss im Auftrag Konrads von Winterstetten. Gut 50 Jahre später schrieb Heinrich von Freiberg für den böhm. Adligen Reimund von Lichtenberg einen Schluss, der formal gewandter, G.s Denken jedoch fremd ist. Rose u. Rebe, die sich auf den Gräbern vereinigen, werden geistlich auf Christus u. die minnende Seele ausgelegt.

Die moderne Rezeption lässt sich seit dem ersten Druck des Romans durch Johann Christoph Heinrich Myller 1785 ansetzen. G.s Ausstrahlung wurde durch Richard Wagners Oper u. Bediers Rekonstruktion des

frz. »Urmans« wie weitere produktive Rezeptionen des Stoffs überlagert. In der Germanistik des 19. Jh. wurde G. als Sprachkünstler gelobt u. moralisch abqualifiziert. Karl Lachmann, der dem Werk »Üppigkeit und Gotteslästerung« nachsagte, würdigte es keiner Ausgabe. Trotz des Abbaus von Vorurteilen blieb die Einschätzung umstritten. Der Roman wurde als ketzerisch oder orthodox, als höfisch-ästhetisierend oder rhetorisch unverbindlich eingestuft. Zwischen Hermeneutik u. Dekonstruktion bietet er nach wie vor einen Proberstein für literaturwissenschaftl. Paradigmenwechsel u. method. Experimente. Zahlreiche Übersetzungen deuten auf eine weiterhin aktive Aufnahme.

AUSGABEN: Tristan u. Isold. Hg. Friedrich Ranke. Dublin/Zürich 1930. <sup>13</sup>1978 (zitiert). Mit Lesartenapparat: Tristan. Hg. Karl Marold. Mit verb. Apparat u. Nachw. v. Werner Schröder. Bln. 1969. – *Neuhochdeutsche Übersetzungen*: Xenja v. Ertzdorff. Mchn. 1979. – Rüdiger Krohn. 3 Bde., Stgt. 1980. – Dieter Kühn. Ffm. 1991 (u.ö.). – *Kommentare*: Krohn, a.a.O., Bd. 3. – Lambertus Okken. 3 Bde., Amsterd. 1984–88. – Eine v. Walter Haug übersetzte u. v. Manfred Scholz komm. Ausg. v. Rankes Text im Klassikerverlag steht kurz vor dem Erscheinen. Eine verbindl. krit. Ed. u. eine Ausg. der Kurzfassung stehen noch aus.

LITERATUR: *Einführungen mit weiterführenden Bibliografien*: Christoph Huber: G. v. S. 2., verb. Aufl. Bln. 2001. – A companion to G. v. S.'s Tristan. Hg. Will Hasty. Rochester, NY 2003. – Tomas Tomasek: G. v. S. Stgt. 2007. – *Neuerer Sammelband*: Der Tristan G.s v. S. Symposion Santiago de Compostela 2000. Hg. C. Huber u. Victor Millet. Tüb. 2002.

Christoph Huber

**Gotthelf**, Jeremias, eigentl.: Albert Bitzium, \* 4.10.1797 Murten/Kt. Freiburg, † 22.10.1854 Lützelflüh/Kt. Bern; Grabstätte: ebd., Kirchhof. – Erzähler u. Romancier.

G. stammte aus einer alten Berner Beamten- u. Pfarrersfamilie. Nach Besuch des dortigen Gymnasiums (1812–1814) erhielt er eine theolog. Ausbildung auf der Berner Akademie (bis 1820). 1821 verbrachte er ein Semester in Göttingen u. machte anschließend eine Reise durch Norddeutschland – seine

einzigste »Auslandserfahrung«. Danach war er zunächst Vikar beim Vater in Utzenstorf, dann in Herzogenbuchsee/Kt. Bern. Der Eintritt ins geistl. Amt ist zgl. der Beginn einer engagierten pädagog. Tätigkeit, bes. auf dem Gebiet der Schulbetreuung u. Lehrerausbildung, wobei sich G., der sich politisch am (nicht radikalen) liberalen Flügel exponierte, bald in einen Streit mit den Behörden verwickelte. 1829 wurde er als Vikar an die Kirche zum Hl. Geist in Bern berufen, 1831 auf die gleiche Stelle in Lützelflüh im Emmental, wo er ab 1832 als Pfarrer wirkte. 1833 heiratete er Henriette Zeender (drei Kinder).

Durch die Verfassung von 1831, die für Geistliche das Verbot polit. Betätigung aussprach, wurde seinem Engagement ein abruptes Ende gesetzt. Als eine Art Kompensation war G. zunächst auf der Ebene des Erziehungs- u. Armenwesens energisch bemüht, die allg. Volksschule durchzusetzen: Als großes Vorbild wirkte Pestalozzi. In die Zeit nach 1834 fallen seine schriftstellerisch-publizistischen Anfänge. Aus einer volkspädagog. Aktion gegen den Alkoholismus gingen G.s erste Versuche in der Kurzerzählung hervor. 1841–1844 übernahm er die Redaktion des »Neuen Berner-Kalenders«. Nach der Amtsenthebung als Schulkommissär 1845 infolge seiner Kritik am bernischen Erziehungsdepartement – u. überhaupt seiner zunehmend krit. u. »reformkonservativen« Einstellung zu Staat u. Gesellschaft wegen – wurde G. zu einem immer unbequemeren Zeitgenossen; in seinen späteren Werken ist ein satir. oder düsterer Grundton unüberhörbar.

Ein »Klassiker« der deutschsprachigen Literatur der Schweiz im 19. Jh., hat G. sich doch durch Sprache (Dialekt), Bodenständigkeit (Emmental) u. lehrhaft-polem. Ton in der Schweiz den Ruf eines volkstümlich-didakt. Heimatdichters erhalten. Für Keller u. auch für spätere Bewunderer (Walter Muschg) schien der Vergleich mit Homer im Hinblick auf G.s »Klassizität« angemessener. J. Grimm lobt 1854 in der Vorrede zum *DWB* seine »kräftige ausdrucksweise« u. »sprachgewalt«. Im Grunde besteht aber kein Widerspruch zwischen G., dem »volkstümlichen« Schriftsteller, u. G., dem wortgewaltig-



gen »Klassiker«: Bei aller Beschränkung auf einen einzigen gesellschaftl. Stand (ländl. Mittel- u. Unterschicht) findet er in allen Erfahrungsbereichen den gleichen Bezug zu einer übergreifenden christl. Ordnung, deren Normen G.s ästhetischen wie didakt. Anspruch bestimmen. Zwischen dem »Künstler« u. dem Lützelflüher Pfarrer besteht ebenfalls kein Unterschied: Seine Predigten sind oft Vorstudien zu Erzählungen. Das Pseud. Jeremias Gotthelf – so hieß schon die Erzählerfigur im Romanerstling *Der Bauern-Spiegel* (Burgdorf 1837) – drückt diese Symbiose aufs prägnanteste aus, denn der Schriftsteller ist zgl. Verkünder, Mahner u. Seelsorger.

G.s Heimatverbundenheit, sein Sinn fürs Volkstümliche, der Detailrealismus sowie die Einbeziehung der gesamten Erfahrungswirklichkeit in eine christl. Weltordnung sprechen dafür, G. seinen literarhistor. Ort in der Welt des Biedermeier zuzuweisen (F. Sengle); neuerdings steht eher seine Einbindung in spezifisch schweizerische polit., theolog. u. pädagog. Erfahrungsbereiche u. Wirkungsfelder im Mittelpunkt. Entscheidend ist der persönl. Ton seines Werks: Der politisch engagierte Pfarrer greift zunächst zum Mittel der Schriftstellerei als natürl. Fortsetzung u. Ergänzung des Seelsorgeramts. Daher der Anspruch als Volksschriftsteller (»Neuer Berner-Kalender«) u. sein erstes Auftreten als »Auftragsdichter«: neben der Predigt *Die Wassernothe im Emmental* (Burgdorf 1838) die Romane *Der Bauern-Spiegel und Leiden und Freuden eines Schulmeisters* (2 Tle., Bern 1838/39). Bezeichnend für diese frühe literar. Stufe ist bei aller Betonung der alten patriarchal. Ordnung die Erziehung des Menschen zur Besserung, die Polemik gegen soziale Missstände, bes. den Pauperismus u. Alkoholismus – mit angemessener Strafzumessung oder Gnadenerteilung (vgl. die Erzählung *Wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkommen*. Bern 1838).

Mit ungeheurem Schaffensdrang ließ G. nach dem *Uli*-Roman von 1841, seinem ersten literarisch hochwertigen Werk, in rascher Folge die großen Romane sowie zahlreiche Novellen u. Erzählungen erscheinen (am bekanntesten neben der *Schwarzen Spinne*: *Elsi*,

*die seltsame Magd*. Bern 1843. *Das Erdbeeri Marelli*. Aarau 1850. *Barthli der Korber*. Stgt. 1852). Bezeichnend ist die durch den Berliner Verleger Springer geförderte Hinwendung zum größeren Lesepublikum, mit bes. Bemühung um reineres Schriftdeutsch. In ihrer breiten epischen Entfaltung des Berner Bauerlebens erheben diese Romane einen pädagog. Anspruch: Durch die Darstellung exemplarischer Lebenshaltung u. schonungslose, oft zornige Verurteilung moralischen Fehlens u. polit. Umtriebe soll zunächst der Bauernstand über richtige u. falsche Lebensweisen belehrt werden. Daher greift G., bes. im durchgängig politisch akzentuierten Spätwerk, Themen aus dem gesellschaftl. u. polit. Alltag auf: in *Jakobs, des Handwerksge-sellen, Wanderungen durch die Schweiz* (2 Tle., Zwickau 1846/47) den Kommunismus, in *Der Geldstag* (Solothurn 1846) die Zwangsversteigerung, in *Käthi, die Großmutter* (Bln. 1847) den Materialismus, in *Uli der Pächter* (Bln. 1849) die Gewinnsucht, in *Die Käserei in der Vohfreude* (Bln. 1850) die genossenschaftl. Demokratie, in *Zeitgeist und Berner Geist* (2 Tle., Bln. 1851) polit. Agitation u. Radikalismus, überhaupt die um sich greifende Allmacht des Staates. Darüber hinaus weisen diese Romane jedoch eine psycholog. Tiefe u. einen dramatisch-dynam. Erzählstil auf, die den Vergleich mit Scott oder Dickens, aber auch mit George Sand, Hardy oder Ramuz, nahelegen. Die Erzählungen machen die volle Spannbreite von G.s epischer Kunst deutlich: Empfindsam-idyllische Töne wechseln ab mit Satire, Schwank u. drast. Komik; in der Erzählsituation dominiert das Genrebild. Besonders ausgeprägt ist hier G.s Tendenz, Segen u. Unsegen, Gut u. Böse zuzuweisen, ohne einen moralischen Mittelgrund einzuräumen (Muschg: »Geschichten von guten und bösen Menschen«). Wesentlich für seinen Sprachstil ist der Gebrauch des Berner Dialekts in bewusster Mischung mit der Hochsprache (bes. Bibelsprache), woraus die für ihn typische Abwechslung von predigthafterhetor. u. volkstümlich-schwankhaftem Ton entsteht. Vier Romane u. Erzählungen mögen dafür als Beispiele dienen.

Die Stärke des Romans *Wie Anne Bäbi Jowäger haushaltet und wie es ihm mit dem Doktern*

geht (2 Tle., Solothurn 1843/44) besteht gerade darin, dass er traditionelle Gattungsvorstellungen nicht befriedigt. Seinen Ursprung verdankt er einem Auftrag der bernischen Sanitätskommission, eine Schrift gegen die Kurpfuscherei zu verfassen. G. lässt diese rein volkspädagog. Absicht sehr bald hinter sich u. entfaltet eine Familien- u. Liebesgeschichte von großer psycholog. Tiefe. Dabei ist der Text in beiden Teilen mit Predigteinlagen oder erbaul. Betrachtungen bzw. Gesprächen über die wahre »Exegese des Lebens« durchsetzt. Der erste Teil stellt eine Kindheits- u. Werbungsgeschichte dar: Hansli Jowäger zu Gutmütigen mit seiner Frau Anne Bäbi, die alles »uf sy Gattig« macht, ihren einzigen Sohn verwöhnt, ihn während einer Blatternkrankheit durch närrischen Volksaberglauben um ein Auge bringt, bis er nach vielem Zögern u. Zagen zu Meyeli, einem armen, aber braven Mädchen, findet. In diesem Teil dominieren handfeste Szenen aus dem Bauernleben mit oft drast. Humor. G. belässt seine Erzählung jedoch nicht bei Eheschließung u. erteilter Lehre. Im zweiten Teil herrschen düstere Töne vor: Durch Anne Babis Glauben an einen Wunderdoktor irregeleitet, verlieren Jakobli u. Meyeli ihren kleinen Sohn. Über den Köpfen der Bauernfamilie entzündet sich indessen Kontroverse u. Streit auf ganz anderer Ebene: zwischen dem eifernden Vikar, der durch seine »Glaubensformen« bei Anne Bäbi eine seel. Krankheit herbeiführt, u. dem Pfarrer zu Gutmütigen, der in seinem Wesen u. seiner Amtstätigkeit die »Glaubenswerke« verkörpert. Gegen die Puscherei medizinischer wie religiöser Art tritt nun der Neffe des Pfarrers, Dr. Rudi, auf den Plan. Rudis Opferbereitschaft, aber auch sein »medizinischer Dogmatismus« werden gegen den engstirnigen »Vikari« u. den Seelsorger-Pfarrer ausgespielt. Beide Parteien aussöhnend, macht G. seine eigene Position deutlich: dass »Körper und Seele [...] gar in einem einigen Zusammenhang« stehen. Der zweite Teil des Romans, durch die Pfarrerridylle humoristisch aufgelockert, klingt jedoch »im trüben Nebel, trüben Sinnen« aus. G.s Aussage zum zweiten Teil, »dass dieses Buch nicht bloß für die lieben Mitbürger bestimmt« sei, macht den

überregionalen Anspruch des Werks deutlich u. erklärt z.T. auch den hohen schriftstellerischen u. stilistischen Rang des Romans.

Ähnlich wie *Anne Bäbi Jowäger* zerfällt der Roman *Geld und Geist* (Solothurn 1843/44) in zwei Erzählfälften, er wird jedoch durch ein durchgängiges Thema u. durch geschickte Episodenreihung zu einem kunstvollen Ganzen integriert. Der sprechende Titel macht klar, dass hier zwei entgegengesetzte Prinzipien um die Herrschaft über die Menschen streiten: Habsucht u. Geiz versus »ächte Gottesfurcht« u. »tüchtige Kinderzucht«. Das Geld ist es, das zunächst zum Zerwürfnis zwischen Christen u. Änneli auf dem Liebewylhof führt u. ihre »Haussonne« trübt; durch den Geist, letztlich durch die Wahrnehmung des Bibelwortes u. die christl. Nächstenliebe, wird das Hausglück wiederhergestellt. Als Brücke zwischen diesem ersten Handlungsteil u. dem Hauptteil des Romans dient die Brandepisode, die Resli, Christens u. Ännelis Sohn, den Hoferben von Liebewyl, ins Haus des Dorngrütbauern führt. Nun entfaltet sich eine Liebes- u. Werbungsgeschichte zwischen Resli u. Anni Mareili, der Tochter des Dorngrütbauern, zgl. aber der Hauptkonflikt zwischen Geld u. Geist, zwischen der »adeligen Ehrbarkeit« Liebewyls u. dem finsternen Geiz u. der Gewinnsucht des Dorngrütbauern. Die Gegensätze sind hier so absolut, dass kein menschl. Tun sie überbrücken kann: Nur der Tod Ännelis, als Opfer für den »Geist« verstanden, führt das zusammen, was das »Geld« trennt. Bedeutende Orgelpunkte des Romans sind die Predigten, bes. die Herbstpredigt am Schluss, die den Erzählgang bestimmen u. den letzten Sinn des Werks hervorheben: »Wie treu und schön erzählt nicht das alte Testament den Kindern Israels das Tun der Väter Israels, beides, zum Vorbilde und zur Warnung.«

Obwohl die beiden Romane *Wie Uli der Knecht glücklich wird* (Zürich/Frauenfeld 1841) u. *Uli der Pächter* aus verschiedenen Schaffensperioden stammen, ist es legitim, in der für G. typischen Doppelstruktur eine innere themat. Zusammengehörigkeit zu erkennen. In raschen, dynam. Zügen entfaltet er in *Uli der Knecht* einen pädagog. Roman, der schon

im Untertitel (*Eine Gabe für Dienstboten und Meisterleute*) u. im erhobenen Zeigefinger am Schluss (»Merke dir das, lieber Leser!«) seine Absicht, den Bauernstand zu belehren, kundtut. Der Roman hat jedoch eine nur sehr entfernte Verwandtschaft mit dem »Bildungsroman« in der Tradition des *Wilhelm Meister*. Es geht G. im Grunde um eine Art »ökonomischer Kinderlehre«: Der liederl. Knecht Uli wird in die rechte Bahn geleitet. Trotz Versuchungen u. Fehlritten Ulis geht der gute Samen auf: Er wird schließlich Meisterknecht u. findet das Eheglück. Praktische Tüchtigkeit geht Hand in Hand mit der wachsenden Wahrnehmung der geistl. Werte (»das äußere Leben« als »ein Bild des geistigen Lebens« verstanden). Nicht »Gfell« (Glück, Zufall), sondern »Gottes Fügung« bestimmt Ulis Lebensweg. – Diese Lehre muss aber in *Uli der Pächter* erneut beherzigt werden: Aus einem »Kind des Augenblicks« muss ein »Sohn der Ewigkeit« werden. Uli wird durch die Last der Pachtzinszahlungen verleitet, am falschen Ende zu sparen u. sogar unehrl. Handel zu treiben. Auf den Fehltritt folgt die Strafe: Ulis Ernte wird durch Hagel zerstört, »von Gottes Hand niedergeschlagen«. Nun wird seine Frau Vreneli zur wahren Heldin des Romans, die ihn aus tiefer Depression wieder aufrichtet u. die Familie vor Schande u. Ruin rettet. Die handfeste, alttestamentlich anmutende Lehre hat Frucht getragen: »Der Herr war mit ihm, und alles geriet ihm wohl, seine Familie und seine Saat.«

Die Erzählung *Die schwarze Spinne*, im ersten der insg. sechs Teile der *Bilder und Sagen aus der Schweiz* (Solothurn 1842) erschienen, wird als ein Meisterwerk dt. Novellistik nach wie vor (schon 1871 bei Heyse) geschätzt u. ist Gegenstand zahlreicher Interpretationsversuche verschiedenster Richtung geworden. Sie darf aber darüber hinaus als repräsentativ für G.s Gesamtwerk gelten. In ihr finden sich vereinigt das Gut-Böse-Muster, die Neigung zu theatralisch-dynam. Situations- u. Handlungsführung, der rhetorisch-bibl. Stil – u. die Idylle im frommen Bauernhaus. Sorgfältig umschließt G. die eigentl. Haupterzählung von der schwarzen Spinne durch die Rahmenhandlung: eine Taufe auf dem Lan-

de. Gottes Ordnung, der Ordnungssinn guter Bauernwirtschaft u. patriarchal. Familientradition u. nicht zuletzt die sinngebende Harmonie der Natur (Sonnenaufgang u. -untergang) bestimmen den Rahmen. Der Hinweis auf die (im Fensterpfosten eingesperrte) Spinne leitet zur Haupterzählung über: Die Bewohner des Emmentals haben sich in uralten Zeiten, unter der Bürde einer unmenschl. Fronarbeit, mit dem Teufel (dem »grünen Jäger«) eingelassen. Sie bekommen die Lehre, »dass es sich mit dem Teufel nicht spaßen lasse«, am eigenen Leib zu spüren, als Menschen u. Vieh von einer großen Spinne verheerend heimgesucht werden; diese wird eingesperrt, einmal jedoch mit schreckl. Folgen wieder befreit, bis sie endgültig eingefangen wird. Die Spinne im Pfosten dient den Zuhörern einmal als Trost, denn »wo solcher Sinn [d.h. das »Gute« in der Erzählung] wohnt, darf sich die Spinne nicht regen, weder bei Tage noch bei Nacht«, zum andern als Mahnung, dass die menschl. Hoffart (die Todsünde der superbia) die göttl. Strafe nach sich ziehe. Unter der superbia der modernen Menschen versteht G. wohl den »Zeitgeist« u. den polit. u. theolog. Radikalismus seiner Zeit. Daher interessieren ihn Volksglaube u. Mythos viel weniger als Verkündigung u. Ermahnung durch den Rückgriff auf die Urzeit des Volkes, um damit die Tendenzen der Gegenwart exemplarisch vor Augen zu führen.

WEITERE WERKE: Ges. Schr.en. 24. Bde., Bln. 1856–58. – *Historisch-kritische Ausgabe*: Sämtl. Werke in 24. Bdn. u. 18 Erg.-Bdn. In Verbindung mit der Familie Bitzios hg. v. Rudolf Hunziker u. Hans Bloesch. Erlenbach-Zürich 1911–32, 1922–77. (Eine neue auf 67 Bde. angelegte hist.-krit. Ausgabe ist seit 2005 geplant. Hg. Barbara Mahlmann-Bauer u. Christian v. Zimmermann. Zum Projektverlauf <http://www.gothelf.unibe.ch>). – *Teilausgaben*: Werke in 20 Bdn. Hg. Walter Muschg. Basel 1948–63. – Werke in 9 Bdn. Hg. Werner Jucker. Zürich 1962–66. – *Einzeltitel*: Dursli der Branntweinsäuer. Burgdorf 1839 (E.). – Die Armennoth. Zürich u. Frauenfeld 1840 (Denkschr.). – Der letzte Thorberger. Solothurn 1840 (E.). – Kalendergesch.n. Bern 1840–45 (E.). – Wie Joggeli eine Frau sucht. Solothurn 1841 (E.). – Der Druide. Solothurn 1843 (E.). – Hans Berner u. seine Söhne. St. Gallen 1843 (E.). – Kurt v. Koppigen. Bern 1844 (E.). – Wie

Christen eine Frau gewinnt. Mülhausen 1845 (E.). – Der Knabe des Tell. Bln. 1845 (E.). – Der Herr Esau. 1845. Erstdr. Erg.-Bde. 1–2, Erlenbach/Zürich 1922 (unvollendeter R.). – Hans Joggeli der Erbvetter. Harzer Hans. Bln. 1848 (E.). – Die Erbbase. St. Gallen 1849 (E.). – Michels Brautschau. Bln. 1849 (E.). – Segen u. Unsegen. Aarau 1850 (E.). – Der Sonntag des Großvaters. Aarau 1851 (E.). – Der Besenbinder v. Rychiswyl. Lpz. 1852 (E.). – Niggi Ju. Stgt. 1852 (E.). – Erlebnisse eines Schuldenbauers. Bln. 1854 (R.). – Die Frau Pfarrerin. Bln. 1855 (E.). – Die drei Brüder. Bln. 1855 (E.).

LITERATUR: *Bibliografie*: Bee Jucker u. Gisela Martorelli: J. G. 1779–1854. Bibliogr. 1830–1975. Bern 1983. – *Forschungsbericht*: B. Mahlmann-Bauer u. C. v. Zimmermann: J. G. – Wege zu einer neuen Ausgabe. Tüb. 2006. – *Einführungen*: J. G.s Persönlichkeit. Erinnerungen v. Zeitgenossen. Hg. W. Muschg. Basel 1944. – Karl Fehr: J. G. Stgt. 1967. <sup>2</sup>1985. – Hanns Peter Holl: J. G. Leben, Werk, Zeit. Zürich 1988. – Franz Bächtiger, Hanns Peter Holl u. J. Harald Wäber: ›... zu schreien in die Zeit hinein ...‹. Beitr. zu J. G./Albert Bitzcius (1797–1854). Bern 1997. – Walter Pape, Hellmut Thomke u. Silvia Serena Schopp (Hg.): Erzählkunst u. Volkserziehung. Das literar. Werk des J. G. Tüb. 1999 (mit Bibliogr.). – *Darstellungen*: Carl Manuel: J. G. Bln. 1857. – Gabriel Muret: J. G. Sa vie et ses œuvres. Paris 1913. – W. Muschg: J. G. Die Geheimnisse des Erzählers. Mchn. 1931. <sup>2</sup>1967. – Ders.: J. G. Eine Einf. in seine Werke. Bern/Mchn. 1954. <sup>2</sup>1960. – Friedrich Sengle: Albert Bitzcius, Pseud. J. G. In: Ders.: Biedermeierzeit. Bd. 3, Stgt. 1980, S. 888–951. – *Einzelprobleme: Erzähltechnik*: – Werner Hahl: J. G.: Uli der Knecht (1841). Die christl. ›Ökonomik‹ im Roman. In: Romane u. E.en des bürgerl. Realismus. Hg. Horst Denkler. Stgt. 1980, S. 9–25. – *Religion*: W. Hahl: J. G., der ›Dichter des Hauses‹. Stgt. 1994. – *Pädagogik*: Urs Küffer: J. G. Grundzüge seiner Pädagogik. Bern/Stgt. 1982. – *Gesellschaftsprobleme*: Carl Müller: J. G. u. die Ärzte. Bern 1963. – Hanns Peter Holl: G. im Zeitgeflecht. Bauernleben, industrielle Revolution u. Liberalismus in seinen Romanen. Tüb. 1985. – Gerhard Gey: Die Armenfrage im Werk J. G.s. Münster 1994. – B. Mahlmann-Bauer, C. v. Zimmermann u. Sara Margarita Zwahlen: J. G. der Querdenker u. Zeitkritiker. Bern/Bln./NewYork 2006. – *Wörterbuch*: B. Jucker: Wörterbuch zu den Werken von J. G. Erlenbach-Zürich 1972. – *Roman*: E. Y. Meyer: Der Ritt. Wien/Bozen 2004.

Roger Paulin

**Gottschalk der Sachse**, auch: G. von Fulda, G. von Orbais, Godescalc Orbaisensis, \* frühestens 806/808, † zwischen 866 u. 870 Hautvillers. – Theologe.

Der Sohn des sächs. Grafen Berno wurde 814 dem Kloster Fulda als »oblatus« übergeben. Zu Studienzwecken hielt er sich später mehrfach in der Reichenau auf, wo er mit Walahfrid Strabo in freundschaftl. Kontakt trat. Um 828 von dem Fuldaer Abt Hrabanus Maurus zum Eintritt in den Mönchsstand gezwungen, verlangte G. das Recht auf freie Entscheidung, d. h. die Entlassung aus dem Oblationsgelübde. Obwohl in der Sache durch die Synoden von Mainz u. Worms 829 mit Einschränkung bestätigt, konnte er sich gegen Hrabanus nicht durchsetzen; möglich wurde nur ein Wechsel des Klosters. G. gelangte anscheinend über mehrere Zwischenstationen nach Orbais, wo er zum Priester ordiniert wurde u. als Lehrer tätig war, später in einem unstenen Weg nach Rom, Friaul u. in den Balkan. Aufsehen erregte er durch seine in Predigten vorgetragene Lehre von der doppelten Prädestination, die schließlich auf Betreiben Hincmars von Reims auf zwei Synoden (Mainz 848, Quierzy 849) verurteilt wurde. Grausam bestraft u. zu lebenslängl. Gefangenschaft bestimmt, gelang es G. zunächst noch mit Hilfe von Freunden wie Ratramnus von Corbie u. Lupus von Ferrières das ihm auferlegte Veröffentlichungsverbot (»perpetuum silentium«) zu durchbrechen (in dieser Zeit entstand der Hauptteil der Prosawerke), bis ihm auch diese Kontaktmöglichkeit genommen wurde. In Hautvillers (bei Epernay) verbrachte er die letzten Jahre der Klosterhaft u. starb, da er seine Lehre nie widerrufen hatte, ohne Empfang der Sakramente; auch die kirchl. Beerdigung wurde ihm vorenthalten.

G.s Werke – theolog. u. grammatikal. Schriften sowie zehn Gedichte – spiegeln das Ringen mit der Autorität in vielfältiger Weise. Die theolog. Traktate sind zwar oft unsystematisch, zeugen aber von profunder u. eigenständig eingesetzter Belesenheit in patrist. u. frühmittelalterl. Literatur. Sie beziehen sich v.a. auf drei Komplexe, die aus histor. Perspektive das geistige Erscheinungs-

bild des 9. Jh. prägen: die Frage der Prädestination, das Problem der Transsubstantiation u. der Streit um die Trinität.

Der erste Komplex, in dem G. eine initiiende Rolle zukam, verdient schon wegen Anzahl u. Rang der Beteiligten bes. Beachtung. G. nahm (in *De praedestinatione* u. einigen kleineren Schriften), gestützt auf die Gnadenlehre des späten Augustinus, eine zweifache Vorherbestimmung an, eine der Guten zum Heil u. eine der Schlechten zum ewigen Verderben. Auch Augustins Prämisse, Gott wolle nicht die Seligkeit aller, ist übernommen, so dass sich in drast. Weise eine generelle Prädestination zur Sünde unter Ausschaltung des Willens des Einzelnen abzeichnet. Im Hinblick auf das prakt. Wirken u. die Heilsfunktion der Kirche im Reich konnte diese Position von Hrabanus Maurus u. Hincmar von Reims nicht akzeptiert werden. Doch kamen auch die in Auftrag gegebenen Gegenschriften des Prudentius von Troyes, Lupus von Ferrières u. Ratramnus von Corbie – teilweise Freunde G.s – insg. zu einer Bestätigung von dessen Ansicht. Der daraufhin mit einem weiteren Gutachten beauftragte Hofgelehrte Karls des Kahlen, Johannes Scotus Eriugena, widerlegte zwar G.s Thesen, indem er Vorhersehung u. Vorherbestimmung als in Gott eins dachte, doch konnte seine Methode »philosophischen Entscheidens« u. »wissenschaftlicher Vernünftigkeit« von der Kirche gleichfalls nicht angenommen werden; auch seine Schrift wurde verworfen – das Problem blieb ungeklärt, ebenso die darin enthaltene Frage nach dem Umgang mit theolog. Autoritäten, hier mit Augustinus, dessen Schriften bei den einzelnen Beteiligten unterschiedlichste Verwendung fanden. Im 17. Jh. wurde G.s Haltung zur Prädestination in den ideolog. Auseinandersetzungen zwischen Jansenisten u. Protestanten neu virulent.

G.s Transsubstantiationslehre ist in ihrem Kern verknüpft mit seiner Theorie von der zweifachen Vorherbestimmung: Nur zu den Auserwählten kommt Christus in der Eucharistie. Im Gegensatz zu Hincmar von Reims ist für G. das in der Eucharistie erhaltene Sakrament nicht identisch mit dem histor. Leib u. Blut Christi. Er unterscheidet den am

Kreuz gemarterten Leib vom kirchlichen u. vom eucharistischen; die drei seien naturaliter eins, specialiter aber distinkt. Auch im Trinitätsstreit hieß der Gegner G.s Hincmar von Reims, der die liturg. Formel »trina deitas« – in erheb. Widerspruch zur von der Tradition komplex entwickelten Trinitätsspekulation – durch »sancta deitas« ersetzen wollte, damit aber (ohne persönl. Konsequenzen) an der Synode von Soissons 853 scheiterte.

Das ungewöhnlich freie Verhältnis zur Tradition, das aus den theolog. Schriften spricht, herrscht auch in G.s grammat. (aber von der Theologie nicht abzukoppelnden) Traktaten, die etwa dafür plädieren, sich von den für den Schulgebrauch kanonischen Grammatikern Priscian u. Donat zu lösen. Bemerkenswert ist daneben die immer wieder empirisch abgesicherte Reflexion über Sprache u. dabei auch die Volkssprache: Der im (Althoch-)Deutschen stärker als in roman. Sprachen verwendete Genitiv beispielsweise bezeuge die göttl. Würde. Ausgeprägte Subjektivität u. hohe Sensibilität für Sprache, Metrik u. Rhythmus prägen auch G.s Gedichte. Teilweise hexametrisch, teilweise als Briefgedichte, greifen sie die theolog. Themen der Zeit auf u. verschaffen ihrem Autor eine doch nicht unbeträchtl. Wirkung. Der Liturgie nahestehend, sind fünf Gedichte mit Melodien überliefert u. zumindest bis ins HochMA gesungen worden.

AUSGABEN: Cyrille Lambot (Hg.): *Œuvres théologiques et grammaticales de G. d'Orbais*. Louvain 1945. – Ders. (Hg.): *Lettre inédite de G. d'Orbais*. In: *Revue Bénédictine* 68 (1958), S. 41–51. – Gedichte verstreut ediert in: *MGH Poetae III*, S. 705–737. IV. 2, S. 934–936. VI, 1, S. 86–106.

LITERATUR: Klaus Vielhaber: G. d. S. Bonn 1956. – Jean Jolivet: *G. d'Orbais et la Trinité*. Paris 1958. – Peter v. Moos: G.s Gedicht »O mi custos« – eine confessio. In: *Frühmittelalterl. Studien* 4 (1970), S. 201–230. 5 (1971), S. 317–358. – Jean Jolivet: *L'enjeu de la grammaire pour G.* Paris 1977. – Fidel Rädle: G. d. S. In: *VL*. – John J. O'Meara: Eriugena. Oxford 1988, S. 32–50. – D. E. Nineham: G. of Orbais: Reactionary or Precursor of the Reformation? In: *Journal of Ecclesiastical History* 40 (1989), S. 1–18. – Jürgen Weitzel: Die Normalität als Frage an das Schicksal des G. von Orbais. In: Dieter Simon (Hg.): *Religiöse Devianz*. Ffm. 1990, S. 211–229. –

Marie-Luise Weber: Die Gedichte des G. von Orbais. Ffm. 1992. – George H. Tavad: Trina Deitas. The Controversy between Hincmar and G. Milwaukee 1996. – Celia Chazelle: Exegesis in the Ninth-Century Eucharist Controversy. In: dies. u. Burton Van Name Edwards (Hg.): The Study of the Bible in the Carolingian Era. Turnhout 2003, S. 167–187.

Christian Kiening

**Gottschall**, Rudolf (Carl) von (geadelt 1877), auch: Carl Rudolf, \* 30.9.1823 Breslau, † 21.3.1909 Leipzig. – Dramatiker, Epiker, Erzähler, Literaturhistoriker, Kritiker.

Der Offizierssohn nahm während des Studiums der Rechte in Königsberg (1841–1844) an Aktivitäten der Liberalen teil u. wurde von der Universität relegiert. 1846 legte er in Breslau das Dokorexamen ab. Da ihm die *Venia legendi* vom preuß. Kulturministerium nur unter polit. Auflagen in Aussicht gestellt wurde, ging G. 1847 als Dramaturg an das Königsberger Stadttheater. Nach Stationen in Hamburg, Breslau u. Posen (dort seit 1862 Redakteur der »Ostdeutschen Zeitung«) war G. 1865–1888 Herausgeber der »Blätter für literarische Unterhaltung« u. der Zeitschrift »Unsere Zeit« in Leipzig.

Nach Anfängen mit Tendenzdichtungen im Sinne des Vormärz wandte sich G. nach 1848 zunehmend historisierenden, national-konservativen Zielsetzungen zu. Seine Geschichtsdramen stellen revolutionäre oder oppositionelle Figuren in den Mittelpunkt (u. a. *Ulrich von Hutten*. Königsb. 1843. *Robespierre*. Neisse 1845. *Lambertine von Méricourt*. Hbg. 1850). *Ferdinand Schill* (Hbg. 1850) ähnelt in der Anlage des Konflikts zwischen Gehorsam u. Gewissen Kleists *Prinz Friedrich von Homburg*, während *Arabella Stuart* (Lpz. 1877) stofflich-thematisch Schillers *Maria Stuart* angenähert ist. Trotz des epigonalen Charakters sind G.s Dramen als Spiegel der Zeitströmungen von Interesse. Kritik am brit. Kolonialismus u. am Gründerzeitkapitalismus üben *Der Nabob* (Lpz. 1866) u. *Die Welt des Schwindels* (Lpz. 1871), ein histor. Lustspiel in der Nachfolge Gutzkows; diesem Dramentypus gehört auch *Pitt und Fox* (Breslau 1854) an, eine Polemik gegen den engl. Parlamen-

tarismus. Die zeitgenöss. Kritik erkannte G.s Dramen Bühnenwirksamkeit zu, monierte aber die Dominanz des Rhetorischen u. Schwächen der Figurenzeichnung.

Historischen Stoffen widmet sich G. in seinem Erzählwerk, das aber auch Emanzipationsthematik u. antikirchl. Tendenzen zu erkennen gibt, so bes. in dem Epos *Die Göttin. Ein Hoheslied vom Weibe* (Hbg. 1852), das den Weg der Katholikin Maria zur Atheistin während der Französischen Revolution im Wechsel philosophischer Betrachtungen u. »farbiger« Schilderungen darstellt, u. in dem Roman *Auf freien Bahnen* (2 Bde., Jena 1901); *Welke Blätter* (3 Bde., Breslau 1877) befasst sich mit innerkirchl. Konflikten um die Jahrhundertmitte, *Die Erbschaft des Blutes* (3 Bde., Breslau 1882) mit der Pariser Kommune. Trotz seiner strikten Gegnerschaft zum Naturalismus wenden sich G.s Romane ebenfalls sozialkrit. Themen zu: *Das goldene Kalb* (3 Bde., Breslau 1880), *Verkümmerte Existenzen* (2 Bde., Breslau 1892), *Moderne Streber* (2 Bde., Jena 1896).

G.s Lyrik spiegelt seine Entwicklung vom jungdeutsch gestimmten (*Censur-Flüchtlinge*. Zürich/Winterthur 1843. *Barrikaden-Lieder*. Königsb. 1848. *Wiener Immortellen*. Hbg. 1848; Lieder auf die Revolutionsopfer im Stil Herweghs) zum gemäßigten, teils patriotischen, teils antikisierenden Autor wider (u. a. *Janus. Friedens- und Kriegsgedichte*. Lpz. 1873).

Seine literarhistor. Studien schlugen sich in *Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (2 Bde., Breslau 1855) u. in *Porträts und Studien* (4 Tle., Lpz. 1870/71) nieder; G.s *Poetik* (Breslau 1858. <sup>6</sup>1893), von Rosenkranz, Carriere, Vischer u. damit letztlich von Hegel beeinflusst, ist eine Summe der Poetik des 19. Jh. Zu dem von ihm herausgegebenen Sammelwerk *Der neue Plutarch* (12 Tle., Lpz. 1874–88) trug er Lebensbilder von Robespierre, Schiller u. Napoleon III. bei; zahlreiche Biografien, u. a. *Grabbe* (Lpz. 1901), folgten.

WEITERE WERKE: *Die Marseillaise*. Hbg. 1849 (Dramat. Gedichte). – *Mazeppa*. Breslau 1859 (Trag.). – *Maja*. Breslau 1864 (Ep.). – *Die Diplomaten*. Lpz. 1865 (Histor. Lustsp.). – *Dramat. Werke*. 12 Bde., Lpz. 1865–80. – *Im Banne des schwarzen Adlers*. 3 Bde., Breslau 1876 (Histor. R.).

– Merlins Wanderungen. Lpz. 1887 (Ep.). – Bunte Blüten. Breslau 1891 (L.). – Rahab. Lpz. 1898 (D.). – Aus meiner Jugend. Bln. 1898. – Zur Kritik des modernen Dramas. Bln. 1900. – Parasiten. Bln. 1906 (R.). – Späte Lieder. Breslau 1906.

LITERATUR: August Silberstein: R. v. G. Lpz. 1868. – Moritz Brasch: R. v. G. Bln. 1892. – Alfred Stroedel: Die geschichtl. Versdramen R. v. G.s. Diss. Dresden 1921. – Horst Enders: Zur Popular-Poetik im 19. Jh. ›Sinnlichkeit‹ u. ›inneres Bild‹ in der Poetik R. G.s. In: Beiträge zur Theorie der Künste im 19. Jh. Hg. Helmut Koopmann u. J. Adolf Schmoll. Bd. 1, Ffm. 1971, S. 66–84. – Goedeke Forts. – Sandra Richter u. Anja Hill-Zenk: A History of Poetics. Germany and England, 1800–1950 (in Vorb.). Christian Schwarz / Philip Ajouri

**Gottsched, Johann Christoph**, \* 2.2.1700 Juditten/Ostpreußen, † 12.12.1766 Leipzig. – Dichtungstheoretiker, Dramatiker, Übersetzer u. Herausgeber.

G. gehört zu den entschiedensten u. einflussreichsten Vertretern einer der Philosophie Christian Wolffs verpflichteten rationalistischen Kunst- u. Dichtungslehre.

Erste Bildungseindrücke erhielt der Sohn des Pfarrers Christoph Gottsched u. der Pfarrerstochter Anna Regina Gottsched, geb. Biemann, im elterl. Haus. Bereits 1714 ließ er sich in die Matrikel der Universität Königsberg, der Albertina, einschreiben. Vom Vater auf die Theologie verwiesen, galt sein Interesse bald den Fächern Philosophie, Mathematik, Physik, Klassische Philologie, Poesie u. Rhetorik. Im Febr. 1719 verteidigte er seine erste (von insg. vier) Dissertation über ein meteorologisch-physikal. Thema. Neben Wolff waren v. a. Locke, Pufendorf, Grotius u. Thomasius die seine Entwicklung bestimmenden Denker. Ungeklärt bleibt für die Königsberger Zeit G.s Verhältnis zum Drama. Zwar erinnert er sich später in seiner *Critischen Vorrede* zum Trauerspiel *Sterbender Cato* (Lpz. 1732) einerseits an die Lektüre Lohensteins u. der *Antigone*-Übersetzung von Opitz, gibt aber andererseits zu verstehen, dass er damals »im Absehen auf die theatralische Poesie in vollkommener Gleichgültigkeit oder Unwissenheit« verblieben sei, bis er »etliche Jahre hernach den Boileau kennen lernte«. Vor allem Johann Valentin Pietsch,

Professor für Poetik u. Ober-Land-Physicus, war es, der ihm den Weg zur klassizistisch orientierten Dichtung eines Friedrich Rudolf von Canitz, eines Johann von Besser u. eines Benjamin Neukirch wies. Opitz blieb für ihn zeitlebens ein Vorbild in literar. u. sprachl. Hinsicht. Die zum 100. Todestag des Dichters am 20.8.1739 gehaltene *Lob- und Gedächtnisrede auf den Vater der deutschen Dichtkunst* (Lpz. 1739) legt dafür Zeugnis ab.

Eine Unterbrechung des Studiums u. der soeben begonnenen Lehrtätigkeit brachte die drohende Zwangsrekrutierung durch preuß. Werber für den Soldatenkönig. Zusammen mit seinem Bruder Johann Friedrich floh G. im Jan. 1724 nach Leipzig. Ausgestattet mit Empfehlungen an einflussreiche Lehrer u. gefördert vom Universalgelehrten Johann Burkhard Mencke, dessen Bibliothek er benutzen durfte, entfaltete G. für vier Jahrzehnte eine Vielzahl von Aktivitäten als Herausgeber, Übersetzer, Dichter, Literaturtheoretiker u. Universitätslehrer. Im Okt. 1724 verteidigte er die Dissertation *Hamartigenia, sive de fonte vitiorum humanorum*, wie er betont, »gegen fünf Gegner« (*Weltweisheit*. Prakt. Teil, *Vorrede*). Seit dem Sommer 1725 hielt er Vorlesungen über Schöne Wissenschaften u. die Philosophie Wolffs. 1730 wurde er a. o. Prof. für Poesie, 1734 o. Prof. für Logik u. Metaphysik. Mehrfach war er Dekan der Philosophischen Fakultät, fünfmal hatte er das Amt des Rektors inne. – Über das Private hinaus wurde G.s Ehe mit Luise Adelgunde Victorie Kulmus, gen. Gottschedin, bedeutsam durch deren Anteil an der Durchführung bes. seiner publizistischen Unternehmungen.

Mencke führte ihn auch in die »Leipziger Deutsche Gesellschaft« (gegründet 1697, seit 1717 als »Societas Philoteutonico Poetica« bekannt) ein, zu deren Senior G. 1727 gewählt wurde. Unstimmigkeiten mit einzelnen Mitgliedern veranlassten ihn 1738 zum Austritt. Das Publikationsorgan der Gesellschaft, die *Beyträge zur Critischen Historie der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit* (12 Bde., Lpz. 1732–44) betreute er indes weiter. Sprachliche u. literar. Themenbereiche kommen hier gleichgewichtig zur Geltung. Vereinigungen mit ähnl. Zielsetzung bildeten sich in Göttingen, Jena, Königsberg, Basel,

Mannheim u. Wien. Nicht zuletzt durch das Medium Zeitschrift gewann G. Einfluss auf breitere Leserschichten. In Anlehnung an Addisons u. Steeles *moral weeklies* »The Tatler« (1709–11) u. »The Spectator« (1711/12 u. 1714) rief G. zwei moralische Wochenschriften ins Leben: »Die Vernünftigen Tadlerinnen« (1. Tl., Halle/Lpz. 1725; »anderer Theil«, Lpz. 1726) u. »Der Biedermann« (1. Tl., Lpz. 1728. 2. Tl., Lpz. 1729). Beide erschienen wöchentlich u. auch als Buchausgaben u. suchten ihre Leser im Sinne einer »vernünftigen Sittenlehre« (»Tadlerinnen«, 1. Tl.) zu beeinflussen; Fragen der Pädagogik, Ethik, Geschichte, Ökonomie, Weltweisheit u. Literatur werden von fiktiven Verfassern erörtert. So ist es z.B. im »Biedermann« die Fiktion eines Ernst Wahrlieb Biedermann, mit der G. spielt. Literatur- u. sozialgeschichtlich bedeutsam ist ein *Verzeichniß einer teutschen Frauenzimmer-Bibliothek* (»Tadlerinnen«, 1. Tl.), das mit seinen 39 Buchempfehlungen (Religion, Geschichte, Geografie, Wochenschriften, Briefsteller u.a.) dem Bildungsbedürfnis weibl. Leser entgegenkommt. Der populären Aufarbeitung u. Vermittlung speziellen Wissens dienten zwei weitere von G. begründete Zeitschriften, der »Neue Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste« (10 Bde., Lpz. 1745–50. Mikrofiche-Ausg. Hildesh. 1977) u. »Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit« (12 Bde., Lpz. 1751–62). G.s Streben nach universaler Aufklärung – unter Einschluss auch der mathematisch-naturwissenschaftl. Disziplinen – fand hier seinen Niederschlag.

G.s pädagog. u. wissenschaftl. Zielsetzung entsprach auch die zusammenfassende Darstellung von Lehrgebieten in »Grundsätzen«, »Grundrissen« oder »Vorübungen«. So ist der *Grundriß zu einer Vernunftmäßigen Redekunst* (Hann. 1729) eine Vorstufe zur *Ausführlichen Redekunst, Nach Anleitung der alten Griechen und Römer* (Lpz. 1736. <sup>3</sup>1759). Für hochschuldidakt. Zwecke verfasste er eine *Akademische Redekunst* (Lpz. 1759). Beim *Kern der Deutschen Sprachkunst* (Lpz. 1753. <sup>5</sup>1766) zeigt bereits der weitere Wortlaut des Titelblatts (*aus der ausführlichen Sprachkunst [...] zum Gebrauche der Jugend [...] ins Kurze gezogen*), dass

hier eine Zusammenfassung seiner großen Sprachlehre vorliegt. Diese trägt den Titel *Grundlegung einer Deutschen Sprachkunst, Nach den Mustern der besten Schriftsteller des vorigen und jetzigen Jahrhunderts abgefasst* (Lpz. 1748. <sup>5</sup>1762). Und auch sein Metaphysik u. Ethik umfassendes, ganz auf dem Systemdenken Wolffs beruhendes Werk *Erste Gründe Der Gesamten Weltweisheit, Darinn alle Philosophische Wissenschaften in ihrer natürlichen Verknüpfung abgehandelt werden* (2 Bde., Lpz. 1733 [Theoret. Teil] u. 1734 [Prakt. Teil]. <sup>8</sup>1777. Neudr. Hildesh./New York 1983) fasste G. für den Schulgebrauch zusammen im Opuskulum *Erste Gründe der Vernunftlehre, aus den ersten Gründen der ganzen Weltweisheit zum Gebrauche der Gymnasien und größeren Schulen [...] ans Licht gestellt* (Lpz. 1766). 1729 verlegte Bernhard Christoph Breitkopf, der auch – von wenigen Ausnahmen abgesehen – in Zukunft G.s Verleger bleiben sollte, dasjenige opus magnum, das einerseits G.s Ansehen begründete, andererseits jedoch Gegnern Anlass zu Kritik u. Polemik bot: *Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen; Darinnen erstlich die allgemeinen Regeln der Poesie, hernach alle besondere Gattungen der Gedichte, abgehandelt und mit Exempeln erläutert werden: Ueberall aber gezeigt wird Daß das innere Wesen der Poesie in einer Nachahmung der Natur bestehe. Anstatt einer Einleitung ist Horatii Dichtkunst in deutsche Verße übersetzt und mit Anmerkungen erläutert [...]* (Lpz. 1730, recte 1729). Drei weitere Auflagen erschienen 1737, 1742 u. 1751, wobei die dritte Auflage von der ersten u. zweiten abweicht. Inhaltlich u. methodisch zeigt sie bedeutsame Änderungen im Hinblick auf die den Text begleitenden Beispiele: statt der zahlreichen »Exempel« seiner »eigenen Arbeit« habe er nunmehr »lauter Meisterstücke von unsern besten Dichtern eingeschaltet« (*Vorrede* zur 3. Auflage). Er nennt u.a. Opitz, Fleming, Dach u. Neukirch. Die vierte u. letzte Auflage weist gegenüber allen vorhergehenden im gattungspoetolog. Teil eine Vermehrung der Kapitel sowie eine Änderung ihrer Reihenfolge auf. In der dritten u. vierten Auflage werden auch die tiefgreifenden Spannungen sichtbar, die die Auseinandersetzung zwischen G. u. den Zürchern Bodmer u. Breitinger über die Kategorien des



Wunderbaren u. Wahrscheinlichen hervorgerufen hatte. Die Aufnahme des Werks war – wenigstens während der Frühzeit – durchaus positiv. Dafür sprechen die Rezensionen in maßgeblichen gelehrten Zeitschriften.

Zwar hatte G. sowohl in den »Vernünftigen Tadlerinnen« als auch in einigen Blättern des »Biedermanns« zu speziellen poetologischen Fragen Stellung genommen, doch schlossen hier die Gattungsbedingungen eine übergreifende Systematik aus. Eine solche Systematik liegt im *Versuch einer Critischen Dichtkunst* vor. Bereits das Titelblatt nennt die für G.s Kunstauffassung zentralen Begriffe: Regeln u. Naturnachahmung. Wenn G.s Regellästhetik der durch Herders u. Goethes Dichterbild geprägten Nachwelt Anlass zum Spott bot, beruhte dies auf einem fundamentalen Missverständnis; denn die Regeln »kommen nicht auf den bloßen Eigensinn der Menschen an; sondern sie haben ihren Grund in der unveränderlichen Natur der Dinge selbst; in der Uebereinstimmung des Mannigfaltigen, in der Ordnung und Harmonie« (*Critische Dichtkunst*, 3. Aufl., Ausg. von Birke, Bd. VI, 1, S. 174). So wie es G. in seiner *Weltweisheit* u. a. darum ging, im Anschluss an Wolff die Grundbegriffe für das Sein eines Dings zu ermitteln, so versucht er in der *Critischen Dichtkunst* unter Berufung auf Aristoteles, der ihm durch die frz. Übersetzung André Dacier (*La Poétique d'Aristote*. Paris 1692) bekannt war, dem Grundsatz der *imitatio naturae* die absolute Priorität vor allen andern poetologischen Gesetzmäßigkeiten zu sichern. Noch in einer späteren Zusammenfassung seiner kunsttheoretischen Einsichten, im *Handlexikon oder kurzgefaßten Wörterbuch der schönen Wissenschaften und freyen Künste* (Lpz. 1760. Neudr. Hildesheim 1970), verwies er auf die Notwendigkeit, diesem Prinzip zu folgen.

Im vierten Kapitel des *Versuchs einer Critischen Dichtkunst* kommt G. auf die drei Gattungen der Nachahmung zu sprechen: die bloße Beschreibung, die Affekt- u. Charakterdarstellung (z.B. in der Lyrik u. im Drama) u. die »poetische Fabel«, die er »die Seele der ganzen Dichtkunst« nennt, ganz in Anlehnung an seinen frz. Gewährsmann Rénatus Pierre Le Bossu, der in seinem *Traité du poème épique* (Paris 1675) die Fabel als »le premier

fondament du Poème« herausgestellt hatte. G. definierte die Fabel wie folgt: sie sei »die Erzählung einer unter gewissen Umständen möglichen, aber nicht wirklich vorgefallenen Begebenheit, darunter eine nützliche moralische Wahrheit verborgen liegt« (Kap. 4, § 9. Ausg. Birke, Bd. VI, 1, S. 204). Es ist die fiktive, dabei aber den Kausalitätsgesetzen verpflichtete Handlung, die den der allg. Sitten- u. bes. Pflichtenlehre entnommenen, keinem histor. Wandel unterworfenen ethisch-moralischen Satz erst zur Anschauung bringt. Die so verstandene poetisch-moralische Fabel erfährt dann – nach den Intentionen des Dichters – ihre jeweils spezielle Umsetzung gemäß den Gattungsgegebenheiten der äsopischen, epischen, kom. oder trag. Fabel.

Aufgrund dieser von ihm konsequent durchgehaltenen Forderung einer an den Prinzipien der Vernunft orientierten Poesie lehnte er die Dichtung der zweiten schles. Dichterschule (z.B. Lohenstein) u. die Kunstform Oper kategorisch ab. In der zeitgenöss. Diskussion über die neuere europ. Epentradition kam er, strikt rationalistisch argumentierend, zu einer negativen Einschätzung der Autoren Camões, Ariost, Tasso, Marino u. Milton. Nicht zuletzt diese begrenzte Sichtweise trug ihm die herbe Kritik der Schweizer sowie den Spott einer dem Ideal des Erhabenen u. Empfindsamen huldigenden Dichtergeneration ein.

Analog zur *Critischen Dichtkunst* teilte G. seine *Ausführliche Redekunst* (Lpz. 1736. <sup>6</sup>1759) in einen allg. u. einen bes. Teil ein. Im Rahmen einer »vernünftigen Anweisung zur Beredsamkeit« wollte er die tradierten Regeln der Rhetorik aus der »unveränderlichen Natur des Menschen« (*Vorrede*) deduzieren.

Im Hinblick auf die Entwicklung eines einheitl. mündl. u. schriftl., die ganze Nation umfassenden Sprachgebrauchs war G.s *Grundlegung einer Deutschen Sprachkunst* (Lpz. 1748. <sup>6</sup>1762. Neudr. Wien 1775) ein folgenreiches Werk. Orientiert am Sprachstand des Obersächsischen (Meißnischen) u. am Sprachgebrauch »des größten Hofes, der in der Mitte des Landes liegt« (Kap. 1, § 3) – also Dresden –, handelt es über Orthografie, Syntax, Etymologie u. Prosodie (»Tonmessung«). G.s erklärtes Ziel war es, der Sprache »den-

jenigen Grad der Vollkommenheit« zu sichern, der sie »zu allen Vorfällen und Absichten [...] geschickt und bequem« mache (§ 11). Zweifellos wurde die sprachreformistische Aktivität G.s durch das Vorbild der Académie française um die Mitte des 17. Jh. bestärkt.

Lessings vernichtendes Urteil im 17. Literaturbrief über G.s prakt. u. theoret. Beitrag zur Entwicklung des deutschsprachigen Theaters hat das Urteil auch der literaturwissenschaftl. Forschung maßgeblich beeinflusst. Dabei ist das Wirken G.s auf diesem Gebiet nur unter Berücksichtigung des theaterhistor. Kontexts sachlich zu würdigen. In der *Vorrede* zu seiner Mustertragödie *Sterbender Cato, ein Trauerspiel* (Lpz. 1732) geht er auf die Kontakte ein, die er seit seiner Ankunft in Leipzig zu bedeutenden Schauspielern u. Prinzipalen der Sächsischen privilegierten Hofkomödianten (u.a. Johann u. Caroline Neuber) pflegte. Eine nachhaltige Verbesserung der Bühnenverhältnisse bis hin zu Fragen der Dekoration, des Kostüms u. eines Theaterneubaus in Leipzig ist nicht zuletzt dieser Kooperation zu verdanken. 1741 kam es zum Zerwürfnis zwischen G. u. der Neuberin.

Die *Vorrede* legt auch Zeugnis ab für seine streng am frz. Klassizismus, am Regelkanon des Nicolas Boileau-Despréaux (*L'Art Poétique*. Paris 1674), ausgerichtete Dramaturgie. Dass G. bei der Ausarbeitung des *Cato* vorwiegend dem Vorbild des François Michel Chrétien Deschamps (*Caton d'Utique*) u. nicht Addison (*Cato*. 1713) folgte, begründet er damit, dass der Franzose »weit genauer den Regeln Aristotelis und anderer Kunstrichter gefolgt war«. Mit der strikten Zentrierung auf die Cato-Handlung, der Einhaltung der sog. drei Einheiten u. einem maßvollen Bildgebrauch sollte diese Tragödie musterbildend wirken. Wandertruppen nahmen sie in ihr Repertoire auf. Freilich handelte sich G. auch eine Schmähschrift ein: Bodmers *Parodirten Cato* (um 1751).

Schon 1729 hatte G. in einer Rede über das Thema *Die Schauspiele und besonders die Tragödien sind aus einer wohlbestellten Republik nicht zu verbannen* den hohen Stellenwert der Bühne im Hinblick auf die ethisch-moralische Bil-

dung von Obrigkeiten u. Bürgern betont. Sein Engagement kommt noch einmal zum Ausdruck in der *Vorrede* zu seiner Sammlung *Die Deutsche Schaubühne nach den Regeln und Exempeln der Alten* (6 Tle., Lpz. 1741–45.<sup>2</sup> 1746–50. Neudr. Stgt. 1965 ff.). Die Sammlung selbst bietet eine Fülle von Mustertexten. Neben G.s Originaltrauerspielen (*Cato*; *Agis, König zu Sparta*; *Die parisische Bluthochzeit*) sowie einem Schäferspiel (*Atalanta*) u. Originalstücken Johann Elias Schlegels u. der Gottschedin nehmen Übersetzungen aus dem Dänischen (Ludvig Holberg) u. Französischen (u.a. Corneilles *Horazier*, Philippe Néricault Destouches' *Poetischer Dorfjunker*, Racines *Iphigenia*, Voltaires *Alzire*) einen breiten Raum ein.

So sehr G. immer wieder die Vorbildlichkeit des frz. Klassizismus betonte, so sehr bemühte er sich auch um den Nachweis einer eigenen, nationalen Literaturtradition. Aus dem kurz nach seinem Tod veröffentlichten Katalog seiner Bibliothek ist ersichtlich, dass ihm Wolframs Epen, Freidanks Spruchsammlung, aber auch die Fastnachtsspiel- u. Volksbuchliteratur bekannt waren. Seine Sammeltätigkeit fand ihren Niederschlag in einer Bibliografie: *Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen Dramatischen Dichtkunst oder Verzeichniß aller Deutschen Trauer- Lust- und Sing-Spiele [...] von 1450 bis zur Hälfte des jetzigen Jahrhunderts* (2 Tle., Lpz. 1757 u. 1765. Neudr. Hildesh. 1970). Der philologisch exakten Aufarbeitung der literar. Vergangenheit sollte auch G.s Prosafassung des Tierepos *Heinrichs von Alkmaar Reineke der Fuchs* dienen (Lpz./Amsterd. 1752). Vorlage war eine niederdt. Wolfenbütteler Fassung von 1711.

Im Kontext der bürgerl. Emanzipationsbewegung kam G.s Übersetzertätigkeit große Bedeutung zu. In Zusammenarbeit mit seiner Frau u.a. Autoren übersetzte er Bayles *Dictionnaire historique et critique* (1695–97): *Historisches und Critisches Wörterbuch* (4 Bde., Lpz. 1741–44. Neudr. Hildesh./New York 1974–78). Er machte das Publikum mit den Schriften Bernard Le Bovier de Fontenelles (*Gespräche von Mehr als einer Welt*. Lpz. 1726), Charles Batteux' (*Auszug aus des Herrn Batteux [...] Schönen Künsten*. Lpz. 1754), Addisons u. Steeles (*Der Zuschauer*. 9 Tle., Lpz. 1739–43;

zus. mit der Gottschedin) bekannt. Er über- setzte zusammen mit einigen Mitarbeitern Lucian (*Auserlesene Schriften*. Lpz. 1745) u. steuerte Vorreden u. Kommentare zu Leibniz' *Théodicée* (Hann./Lpz. 1744) u. einem so brennenden Werk wie Helvetius' *De l'esprit* (Paris 1758. Dt.: *Discurs über den Geist des Menschen*. Übers. von J. G. Forkert. Liegnitz/Lpz. 1760) bei. Er veranlasste Neuauflagen von Übersetzungen Ciceros (*De officiis*. Hbg. 1758) u. Virgils *Aeneis* (Regensb. 1742). Der Durchsetzung des eigenen Stilideals galten sowohl die von Johann Joachim Schwabe u. der Königl. deutschen Gesellschaft in Königsberg veranstalteten Ausgaben der Gedichte G.s (Lpz. 1736 u. 1751. Königsb. 1750) als auch die von diesem selbst besorgten Ausgaben der Werke Johann Valentin Pietschs (*Gesammelte Poetische Schriften* Lpz. 1725) u. des Schlesiens Neukirch (*Auserlesene Gedichte*. Regensb. 1744).

G.s Ansehen reichte weit über den sächs. u. preuß. Raum hinaus. Ein äußeres Zeichen für diese Geltung auch im süddt.-österr. Raum ist die Privataudienz, die Maria Theresia dem Ehepaar G. 1749 in Wien gewährte. Außerhalb der alten Reichsgrenzen fand jedoch nur die *Sprachkunst* (1748) anhaltende Beachtung. Nachweisbar sind zahlreiche Übersetzungen bzw. Teilübersetzungen ins Französische, Polnische, Russische, Ungarische, Niederländische, Dänische u. Englische.

Der Tod seiner Frau 1762 verdüsterte seine letzten Lebensjahre. G. starb vier Jahre später. Er wurde am 15.12.1766 auf dem Friedhof der Pauliner (Universitäts-)Kirche feierlich bestattet. – Erst die neuere wissenschaftl. Forschung hat sich um eine sachl. Einschätzung seines Wirkens bemüht. Dabei wurde nicht nur das von Lessing geprägte Bild relativiert, sondern auch die Bedeutung G.s als Wissenschaftsorganisator neu gesehen.

WEITERE WERKE: *Ausgaben, Kommentare, Vorreden*: Gesammelte Reden in dreien Abtheilungen. Lpz. 1749. – Des Publius Virgilius Maro Hirtengedichte zum Vergnügen des Witzes u. Verbesserung des Geschmacks [...]. Hg. Johann Daniel Overbeck. Helmstedt 1750 (Vorrede). – *Gesch. der Kgl. Akademie der schönen Wiss.en zu Paris*. 1. Tl., Wien 1749 (Übers. u. Vorrede). – Herrn Christoph Ottens, Frhrn. v. Schönauich [...] Hermann, oder das Be-

freyte Dtschld. Lpz. 1751. <sup>2</sup>1753 (Vorrede). – Der Frau Luise Adelgunde Victorie Gottschedin Kleinere Gedichte. Lpz. 1763. – *Ausgew. Werke*. 12 Bde. (bisher umfangreichste Ausg.). Hg. Joachim Birke, ab Bd. 6 Brigitte Birke u. P. M. Mitchell. Bln. 1968–87 (in Bd. 12 Werkverz. u. Lit. bis 1983). – *Kommentierte Neudrucke mit Nachworten*: Die dt. Schaubühne. 6 Tle., 1741–45. Hg. Horst Steinmetz. Stgt. 1972. – *Der Biedermann*. 1727–29. Hg. Wolfgang Martens. Stgt. 1975. – *Der Patriot*. 1724–1726. Krit. hg. v. Wolfgang Martens. 3 Bde., Bln. 1969/70. – *Die vernünftigen Tadlerinnen*. 1725–1726. Neu hg. u. mit einem Nachw., einer Themenübersicht u. einem Inhaltsverz. versehen v. Helga Brandes. 2 Bde., Hildesh. 1993. – *Briefwechsel*: J. C. G.s Briefw. Hist.-krit. Ausg. Hg. Detlef Döring u. Manfred Rudersdorf. Bd. 1 ff. Bln./New York 2007 ff.

LITERATUR: Theodor Wilhelm Danzel: G. u. seine Zeit. Lpz. 1848. <sup>2</sup>1855. Neudr. der 2. Aufl. Hildesh. 1970. – Gustav Waniek: G. u. die dt. Lit. seiner Zeit. Lpz. 1897. – Eugen Reichel: G. 2 Bde., Bln. 1908–12. – Alessandro Pellegrini: G., Bodmer, Breitinger e la poetica dell' Aufklärung. Catania 1952. – Karl Otto Conrady: G., Sterbender Cato. In: Benno v. Wiese (Hg.): *Das dt. Drama* 1. Düsseld. 1958, S. 61–78. – Kurt Wölfel: J. C. G. In: NDB. – Joachim Birke: G.s Neuorientierung der dt. Poetik an der Philosophie Wolffs. In: *ZfdPh* 85 (1966), S. 560–575. – Ders.: Christian Wolffs Metaphysik u. die zeitgenöss. Lit.- u. Musiktheorie. Bln. 1966. – Hans Peter Herrmann: *Naturnachahmung u. Einbildungskraft. Zur Entwicklung der dt. Poetik v. 1670 bis 1740*. Bad Homburg/Bln./Zürich 1970. – Werner Rieck: J. C. G.: Eine krit. Würdigung seines Werkes. Bln./DDR 1972. – Kurt W.: »Moralische Anstalt«. Zur Dramaturgie v. G. bis Lessing. In: Reinhold Grimm (Hg.): *Dt. Dramentheorien. Beiträge zu einer dt. Poetik des Dramas*. Bd. 1, Ffm. 1973, S. 45–122. – P. M. Mitchell: J. C. G. In: B. v. Wiese (Hg.): *Dt. Dichter des 18. Jh. Ihr Leben u. Werk*. Bln. 1977, S. 35–61. – Horst Michael Schmidt: *Sinnlichkeit u. Verstand. Zur poetolog. Begründung v. Erfahrung u. Urteil in der dt. Aufklärung*. Leibniz, Wolff, G., Bodmer u. Breitinger, Baumgarten. Mchn. 1982. – Uwe Möller: *Rhetor. Überlieferung u. Dichtungstheorie im frühen 18. Jh. Studien zu G., Breitinger u. Georg Friedrich Meier*. Mchn. 1983. – Jürgen Wilke: *Der dt.-schweizer. Literaturstreit*. In: *Akten des 7. Internat. Germanisten-Kongresses*. Gött. 1985. *Kontroversen, alte u. neue*. Hg. Albrecht Schöne. Bd. 2, Tüb. 1986, S. 140–151. – Hans Otto Horch u. Georg-Michael Schulz: *Das Wunderbare u. die Poetik der Frühaufklärung*. G. u. die Schweizer. Darmst.

1988. – Felix Leibroch: Aufklärung u. MA. Bodmer, G. u. die mittelalterl. Lit. Ffm. 1988. – Gerhard Schäfer: J. C. G. In: Gunter E. Grimm u. Frank Rainer Max (Hg.): Dt. Dichter. Bd 3. Stgt. 1988, S. 34–50. – Steffen Krogh: G. als Sprachreformer. Eine systemat. Übersicht. In: AUGIAS, Nr. 35 (1989) S. 3–41. – Thomas Pago: G. u. die Rezeption der Querelle des Anciens et des Modernes in Dtschld. Untersuchungen zur Bedeutung des Vorzugsstreits für die Dichtungstheorie der Aufklärung. Ffm. u. a. 1989. – Günter Gawlick: J. C. G. als Vermittler der frz. Aufklärung. In: Aufklärung u. Bürgerlichkeit. Hg. W. Martens. Heidelb. 1990, S. 179–204. – Dieter Martin: G.s Epenversuch in Rivalität zu den Schweizern. Zgl. ein Nachtrag zur Bibliogr. von G.s Werken. In: GRM 41 (1991), S. 457–460. – Heide Hollmer: Anmut u. Nutzen. Die Originaltrauerspiele in G.s ›Deutscher Schaubühne‹. Tüb. 1994. – P. M. Mitchell: J. C. G. (1700–1766). Harbringer of German classicism. Columbia, S. C., 1995. – Detlef Döring: Der Briefw. v. J. C. G. Die Gesch. seiner Erschließung u. seine Stellung in der Entwicklung seiner Korrespondenz. In: Editionsdesiderate zur Frühen Neuzeit. Hg. Gert Roloff. Tl. 1, Amsterd. 1997, S. 297–318. – Susanne Niefanger: Schreibstrategien in Moral. Wochenschr.en. Formstilist., pragmat. u. rhetor. Untersuchungen am Beispiel von G.s ›Vernünfftigen Tadlerinnen‹. Tüb. 1997. – Karlheinz Jakob: Die Sprachnormierungen J. C. G.s u. ihre Durchsetzung in der zweiten Hälfte des 18. Jh. In: Sprachwiss. 24 (1999), S. 1–46. – Marie Helene Queval: Les paradoxes d'Eros ou l'Amour, dans l'œuvre des J. C. G. Bern 1999. – Gabriele Ball: Moralische Küsse. G. als Zeitschriftenherausgeber u. literar. Vermittler. Gött. 2000. – Sabine Doering: Märtyrer mit Familie. G.s ›Sterbender Cato‹ im Gattungsspektrum des Aufklärungsdramas. In: Resonanzen. FS Joachim Kreuzer zum 65. Geburtstag. Hg. dies. Würzb. 2000, S. 47–59. – D. Döring: J. C. G. in Leipzig. Lpz. 2000. – Stefanie Hilger: The ›Weibliche Geschlecht‹ in the mirror of the Early German Enlightenment: class and gender in J. C. G.'s Die Vernünfftigen Tadlerinnen. In: Lessing Yearbook 33 (2001), S. 127–149. – Christopher Wild: Geburt der Theaterreform aus dem Geist der Theaterfeindlichkeit: Der Fall G. In: Lessing Yearbook 34 (2002) S. 57–77. – Cathérine Julliard: G. et Boileau. La convergence des esthétiques? In: Recherches sur la monde germanique. Regards, approches, objets. En hommage à activité de direction de recherche du Prof. Jean-Marie Valentin. Sur la direction de M. Grimberg. Paris 2003, S. 55–65. – Kersten Sven Roth: Wissenschaftsrhetorik. J. C. G.s ›Ausführliche Redekunst‹ (1759) als Lehre vom Wissenschaftstransfer. In: Historiogra-

phia Linguistica 31 (2004), S. 329–344. – Karin Haber. Die im Dienste der Gelehrsamkeit agierende Schauspielkunst. Friederike K. Neuber u. J. C. G., Leipziger Ostermesse 1727. In: Bespiegelungskunst. Zwanzig Begegnungen auf den Seitenwegen der Literaturgesch. Hg. Georg Braungart. Tüb. 2004, S. 15–28. – Katherine R. Goodman: G.'s literary reforms. The beginnings of modern German literature. In: German literature of the eighteenth century. Hg. B. Becker-Cantarino. Rochester, N. Y. 2005, S. 55–76. – Ernst-Peter Wieckenberg: G. u. Goetze. Frühaufklärung u. protestant. Predigt. In: Buchkulturen. Beiträge zur Literaturvermittlung. FS Reinhard Wittmann. Hg. Monika Estermann. Wiesb. 2005, S. 233–263. – J. C. G. in seiner Zeit. Neue Beiträge zu Leben, Werk u. Wirkung. Hg. Manfred Rudersdorf. Bln./New York 2007.

Wolfgang F. Bender

**Gottsched, Luise** (Adelgunde Victorie), geb. Kulmus, gen. Gottschedin, \* 11.4. 1713 Danzig, † 26.6.1762 Leipzig. – Dramatikerin, Übersetzerin.

Sowohl mit ihren zahlreichen Übersetzungen als auch mit ihren Originallustspielen hat G. Entscheidendes zur Begründung der sächs. Komödie beigetragen. Nicht zuletzt ihrer unermüdl. Tätigkeit als Übersetzerin engl. u. frz. Literatur verdankt ihr Gatte, Johann Christoph Gottsched, den Abschluss zahlreicher literar. u. wissenschaftl. Unternehmungen. Sie trug damit wesentlich zur Verbreitung westeurop. aufklärerischen Gedankenguts unter einem aufgeschlossenen Bürgertum u. Adel Mittel- u. Norddeutschlands bei.

Erste Bildungseindrücke sowie eine hervorragende private Unterweisung empfing die Tochter des Danziger Arztes Johann Georg Kulmus u. seiner Ehefrau Katharina Dorothea, geb. Schwenk, im Elternhaus. Schon als 16-Jährige lernte sie hier J. C. Gottsched kennen. 1735 schloss sie die Ehe mit dem 1734 zum o.Prof. für Logik u. Metaphysik avancierten Gelehrten u. siedelte nach Leipzig über. Ihre Ehe blieb kinderlos.

Zweifellos erfuhr die Gottschedin, wie sie nunmehr genannt wurde, durch ihren Gatten alle erdenkl. intellektuelle Förderung. Dennoch wird gerade an ihrem Lebenslauf das Dilemma der geistig aufgeschlossenen Frau im 18. Jh. offenbar. Von ihrem Gatten zu

wissenschaftl. Dienstleistungen jegl. Art herangezogen, vermied sie nach außen hin jeden Anschein eines eigenen literar. u. wissenschaftl. Profils. Im Hinblick auf diese Situation sind die von ihrer Freundin Dorothea Henriette von Runckel postum veröffentlichten Briefe (3 Tle., Dresden 1771–73) ein aufschlussreiches problemgeschichtl. Dokument.

Noch unter ihrem Mädchennamen veröffentlichte sie Anne Thérèse de Lamberts *Betrachtungen über das Frauenzimmer* (Lpz. 1731. *Réflexions sur les femmes*. 1721) sowie das Gedicht *Der Sieg der Beredsamkeit* (Lpz. 1735) der Madeleine Angélique Poisson de Gomez (*Le triomphe de l'éloquence*. 1730). Folgenreich für die Entwicklung der Gattung der moralischen Wochenschriften dürfte ihre Beteiligung an der Übersetzung zweier engl. Zeitschriften, Addisons u. Steeles »Spectator« (1711/12, 1714) u. »Guardian« (1713) gewesen sein. Sie erschienen als »Der Zuschauer« (9 Tle., Lpz. 1739–43) u. »Der Aufseher oder Vormund« (2 Tle., Lpz. 1745). Popes kom. Heldengedicht *The Rape of the Lock* (1714), grundlegend für die Ausbreitung dieser Gattung im deutschsprachigen Raum, legte G. ebenfalls in einer Übersetzung vor: *Der Lockenraub, ein scherzhaftes Heldengedicht* (Lpz. 1744).

Der Verbreitung rationalistischen Wissenschaftsverständnisses diene eines der umfangreichsten von ihr u. ihrem Gatten durchgeführten Projekte, die Übertragung von Bayles *Dictionnaire historique et critique* (<sup>1</sup>1697): *Herrn Peter Baylens [...] Historisches und Critisches Wörterbuch, nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt* (4 Bde., Lpz. 1741–44. Neudr. Hildesh./New York 1974–78. <sup>2</sup>1997). Immerhin stammen 330 der insg. 635 Artikel aus G.s Feder.

Maßgeblich ist ihr Anteil am Zustandekommen von J. C. Gottscheds Mustersammlung *Die Deutsche Schaubühne nach den Regeln und Exempeln der Alten* (6 Tle., 1741–45. <sup>2</sup>1746–50. Neudr. Stgt. 1965 ff.). Auch hier sind es vorwiegend Übersetzungen frz. Vorlagen, mit denen sie Gottscheds Vorstellungen von einem reformierten Theater zur Anerkennung verhelfen wollte. Molières *Misanthrope* (1666) u. Charles Dufresnys *L'esprit de*

*contradiction* (1700) erschienen als *Der Menschenfeind* u. *Der Widerwillige* (Tl. 1), die Tragödien der Marie Anne Barbier, *Cornélie, mère des Graques* (1703), u. Voltaires *Alzire, ou les Américains* als *Cornelia, Mutter der Grachen* (Tl. 2) u. *Alzire, oder die Americaner* (Tl. 3). Wirkungsgeschichtlich von Bedeutung war G.s Beschäftigung mit den Komödien des Philippe Néricault Destouches, entsprachen diese doch in ihrer Konzeption als moralische Charakterkomödien den Vorstellungen Gottscheds. Aufgenommen wurden die Komödien *Le Dissipateur* (1736) u. *La fausse Agnès* (1736) unter den Titeln *Der Verschwender* sowie *Der poetische Dorffunker* (beide Tl. 3). Die Übersetzung des bühlenwirksamen Stücks *Le Tambour nocturne* (1736), berühmt geworden u. d. T. *Das Gespenst mit der Trummel* (Tl. 2), ist indes eine solche »aus zweiter Hand« (von Stackelberg, 1984), geht doch Destouches Fassung auf das Lustspiel Joseph Addisons, *The drummer or the haunted house* (1717), zurück.

Zur Entfaltung gelangte ihre hohe poetische Begabung freilich nur in wenigen Originalstücken. Angeregt durch eine Satire des Jesuiten Guillaume-Hyacinthe Bougeant auf die religiöse Bewegung des Jansenismus, *La Femme Docteur ou la Théologie Janséniste tombée en Quenouille* (1730), veröffentlichte sie anonym das satirisch-moralische Lustspiel *Die Pietisterei im Fischbein-Rocke; Oder die Doctormäßige Frau* (Rostock, recte Lpz. 1736. Neudr., hg. von Wolfgang Martens. Stgt. 1968), in der sie Auswüchse falscher Frömmigkeit aufs Korn nimmt. Das Stück erregte erhebliche Aufmerksamkeit; König Friedrich Wilhelm I. qualifizierte es als »recht gottlose Schmähschrift«. Vielerorts wurden Exemplare durch die Obrigkeit eingezogen.

Sehr viel theaternäher als ihr Gatte erweist sich G. auch in einigen anderen ihrer Originalstücke. Weniger in den Komödien *Die ungleiche Heirath* (in: Schaubühne, Tl. 4) u. *Die Hausfranzösin, oder Die Mamsell* (Tl. 5) als vielmehr in dem die Erbschleicherthematik aufnehmenden Stück *Das Testament* (Tl. 6. Neudr., hg. von Fritz Brüggemann. Stgt. 1933. Neuaufl. Darmst. 1964) gelingen ihr bühlenwirksame Szenen, in denen ältere Spieltraditionen durchaus lebendig bleiben.

Reminiszenzen an Molière u. die Stegreifkomödie klingen hier gleichermaßen an. Die Tragödie *Panthea* (Tl. 5) blieb weitgehend wirkungslos. Sowohl die Destouches-Übertragung als auch G.s Originallustspiele gehörten zum Repertoire zahlreicher Theatertruppen. Über die Wirkung des einaktigen Nachspiels, der Literatursatire *Herr Witzling* (Tl. 6. <sup>2</sup>1750 u. d. T. *Der Witzling*. Neudr. nach der 2. Aufl., hg. von Wolfgang Hecht. Bln. 1962), ist nichts bekannt.

Die herbe, auch persönl. Invektiven nicht scheuende Kritik vieler Zeitgenossen an ihrem Gatten hat auch G. hart getroffen. Lessing zollte ihrer Übersetzung von Madame Graffignys *Cénie* (1750) – *Cenie, oder die Großmuth im Unglücke* (Lpz. 1753) – Lob (»die würdigste Übersetzerin«). In: Berlinische privilegierte Zeitung, 25.5.1753). Sein Urteil in der »Hamburgischen Dramaturgie« (vgl. Stücke 13 u. 20) sowohl über ihre Originale als auch über ihre Übersetzungen war indes vernichtend. Das Urteil der Nachwelt war dadurch weitgehend präjudiziert. Erst die neuere Forschung bemühte sich um eine angemessene Einschätzung.

WEITERE WERKE: Zwo Schreiben, welche v. der Frau Marquise v. Chatelet u. dem Herrn v. Mairan, das Maaß der lebendigen Kräfte in den Körpern betreffend, sind gewechselt worden. Lpz. 1741 (Übers. aus dem Frz.). – Des Abts Terrasson Philosophie nach ihrem allg. Einflusse auf alle Gegenstände des Geistes u. der Sitten. Lpz. 1756 (Übers. aus dem Frz. Vorrede v. Johann Christoph Gottsched). – Zahlreiche Art. in J. C. Gottscheds »Handlexikon oder kurzgefasstes Wörterbuch der schönen Wiss.en u. freyen Künste«. Lpz. 1760. – Der Frau L. A. V. Gottschedinn, geb. Kulmus, sämmtl. Kleinere Gedichte nebst dem [...] Ihr gestifteten Ehrenmaale, u. Ihrem Leben, hg. v. Ihrem hinterbliebenen Ehegatten. Lpz. 1763. – *Teilausgabe*: Die Lustsp.e der Gottschedin. Hg. Reinhard Buchwald u. Albert Köster. 2 Bde., Lpz. 1908/09 (Bd. 2: Übers.en). – *Briefausgabe* (*Teilausgabe*): L. A. V. G.: »Mit der Feder in der Hand«. Briefe aus den Jahren 1730–1763. Hg. Inka Kording. Darmst. 1999.

LITERATUR: Veronica C. Richel: L. G. A Reconsideration. Bern/Ffm. 1973. – George B. Bryan u. V. C. Richel: The Plays of L. G. A Footnote to German Dramatic History. In: Neuphilolog. Mitt.en 78 (1977), S. 193–201. – Helmut Koopmann: Die Pietisterei im Fischbeinrocke u. der Sieg der Vernunft über die Unvernunft in der Komödie der Gott-

schedzeit. In: Ders.: Drama der Aufklärung. Mchn. 1979, S. 78–83. – Ruth H. Sanders: Ein kleiner Umweg: das literar. Schaffen der L. G. In: Barbara Becker-Cantarino (Hg.): Die Frau v. der Reformation zur Romantik. Bonn 1980, S. 170–194 (ausführl. Bibliogr.). – Eckehard Catholy: L. G. Das Lustsp. als Exempel der Lustspieltheorie. In: Ders.: Das dt. Lustsp. v. der Aufklärung bis zur Romantik. Stgt. 1982, S. 22–33. – Jürgen v. Stackelberg: Das Gespenst mit der Trommel. Addison – Destouches – die Gottschedin. In: Ders.: Übers.en aus zweiter Hand. Bln./New York 1984, S. 125–143. – Irene Ruttmann: L. A. V. G. In: Gunter E. Grimm u. Frank Rainer Max (Hg.): Dt. Dichter. Bd. 3, Stgt. 1988, S. 80–87. – Katherine R. Goodman: Klein Paris and women's writing. L. G.'s unknown complaints. In: Daphnis 25 (1996), S. 695–711. – Magdalene Heuser: Neuedition der Briefe v. L. A. V. G. In: Editionsdesiderate der Frühen Neuzeit. Hg. Hans-Gert Roloff. Bd. 1, Amsterd. 1997, S. 319–339. – Gabi Pailer: L. A. V. G. in der biogr. Konstruktion. In: Studia Germanica Gedanensia 5 (1998), S. 45–60. – Gudrun Loster-Schneider: L. A. V. G.'s »Testament«. Ein parodist. Vermächtnis zur G.schen Komödienpoetik. In: Gattungsparodien. Hg. Andreas Böhm. St. Ingbert 1999, S. 59–83. – Susanne Kord: Little detours. The letters and plays of L. G. Rochester/Woodbridge 2000. – K. R. Goodman: Of gifts, gallantries and Horace. L. Kulmus (G.) in her early letters. In: Women in German Yearbook 17 (2001), S. 77–102. – Dies.: The concept of the »Republic« in the early texts of L. Kulmus-G. In: Das literar. u. kulturelle Erbe v. Danzig u. Gdansk. Hg. Andrzej Kanty. Ffm. 2004, S. 149–161.

Wolfgang F. Bender

**Gottschling**, Kaspar, auch: Christo-Geneta, Christo-Cemeta, Carolus de Gaule Salmuriensis, \* 28.2.1679 Lobendau/Schlesien (Fürstentum Liegnitz), † 15.3.1739 Brandenburg/Havel. – Pädagoge, Jurist, Philologe u. Übersetzer.

Der Sohn eines luth. Pastors erhielt zuerst Privatunterricht im Elternhaus u. besuchte die Schule in Goldberg/Schlesien, danach ab 1693 die Lateinschule in Lauban. Ab 1698 studierte G. in Wittenberg, dann in Halle, dort bes. bei August Hermann Francke u. anderen pietistischen Theologen, aber auch bei dem Philologen Christoph Cellarius sowie bei Christian Thomasius u. Johann Franz Budde. Vielleicht auch beeinflusst von Thomasius' mondänem Modernisierungspro-

gramm, eignete er sich gründl. Kenntnisse der neueren Sprachen an: des Französischen, Italienischen, Spanischen u. Englischen. Wohl auf Wunsch seines Vaters, der den pietistischen Einflüssen nicht wohlgesonnen war, wechselte G. 1700 nach Leipzig, wo er mehrere Disputationen bestand u. 1701 den Magister artium erwarb. Angeleitet durch die Vorlesungen Johann Burkhard Menckes, begann er bald selbst zu unterrichten u. publizierte mehrere Schriften zur Geschichte u. Bücherkunde; doch ohne Aussicht auf eine Anstellung ging er nach Dresden, wo er als Hauslehrer tätig war. In Dresden kam er 1703 auch in Kontakt mit dem Philosophen u. Naturforscher Ehrenfried Walter von Tschirnhaus, dessen Vita er später in einem Sammelband publizierte (1722). 1704 übernahm er in Zittau eine Stelle als Hauslehrer eines Herrn Schmeiß von Ehrenpreisberg, den er im folgenden Jahr zum Studium nach Halle begleitete, ehe er 1705 durch Empfehlung des Halleschen Rektors Samuel Stryk u. seines Gönners Francke zum Rektor der neu gegründeten Ritterakademie für den märk. Adel in der Neustadt von Brandenburg/Havel ernannt wurde (nicht im mecklenburgischen Neubrandenburg). Die Ritterakademie war eine kirchl. Gründung (1704) aus den Reihen des adligen Brandenburger Domkapitels u. wurde von König Friedrich I. bestätigt. Sie ging auf eine ältere Gelehrtenschule in der Neustadt aus dem 14. Jh. zurück, die seit der Reformation unter städt. Patronat stand. Infolge von Konflikten mit dem Dienstherrn, dem Domkapitel, kündigte G. seine Anstellung nach drei Jahren u. übernahm erneut eine Stelle als Informator in Magdeburg u. darauf in Halle. Sein Nachfolger als Rektor in Brandenburg wurde der Greifswalder Prof. Sebastian Gottfried Starck (1668–1719). Nach dem Tod seines Vaters unterrichtete er kurze Zeit als Hauslehrer in Halle (im Haus des Juristen Peter von Ludewig) die Fächer Rhetorik, Geografie, Heraldik (die ›Wissenschaft des Adels‹) u. Ethik, wie er sie bei Budde gelernt hatte, u. erlangte die Position eines Adjunkten der Philosophischen Fakultät. In dieser Zeit (1709) erschien seine Beschreibung der Stadt u. Universität Halle, die wegen ihrer Zuverlässigkeit lange Zeit als vor-

bildlich galt. Seit Juni 1710 war G. erneut Rektor der Hohen Schule in der Neustadt Brandenburg. Durch seine selbst verfassten Lehrbücher u. Programmschriften zur Revision u. Koordination des Curriculums errang die Schule rasch Zulauf u. Ansehen. Mit bes. Interesse wandte er sich dem Schultheater zu, szen. Darstellungen von Themen der märk. Geschichte u. der Geografie (Rasmus 1898).

G.s pädagog. Vorstellungen von der Privatunterweisung in den Wissenschaften u. Künsten finden sich in frz. Sprache in der *Lettre des études* von 1702; größeren Aufschluss über die Tätigkeit »im Schul-Staube« erteilt die Schrift *Kurzer Entwurf von denen Lectionibus* (1710. 1719). Für den Schulgebrauch erarbeitete er kleine Klassikereditionen in eigenen dt. Übersetzungen, einen Nepos von 1717, einen Sallust u. eine Sammlung von Cicero-Texten von 1719, Werke von Plinius 1723 u. 1734, die *Poemata* des Horaz von 1724 (u. mehrfach bis 1770). In den *Wohlgemeinten Gedanken von Ausübung der teutschen Sprache in Schulen* (1722) ist die Konvergenz der antipedantischen, ›modernen‹ Erziehung am Modell des ›homme du monde‹ auf der Linie des Thomasius mit der zeitgenöss. Orientierung an der Muttersprache, die auch auf ältere Konzepte der Realiendidaktik zurückgeht, deutlich erkennbar. Einen bedeutenden Raum im weiten Spektrum seiner zahlreichen Publikationen nahmen seine Bücher über Geografie, Regionen u. Stadtbeschreibungen ein, über Halle, Leipzig, Frankfurt/O. u. Brandenburg. G., der wohl niemals die Grenzen des dt. Sprachgebiets überschritten hat, verfasste offenbar allein aus fleißig aus geschriebenen Sekundärquellen etwa seit der Zeit seines zweiten Amtsantritts in Brandenburg nahezu 60 Beschreibungen dt. u. europ., asiatischer, afrikan. u. amerikan. Staaten, in einer zunächst von u. mit dem aus Rendsburg stammenden Geografen Heinrich Ludwig Gude († 1707), dann ab ca. 1709 allein herausgegebenen Buchreihe (in Noack/Splett, Bd. 3, S. 216 ff., sind alle 59 Titel aufgelistet). Die Reihe befriedigte offenbar bestens ein gewiss vages, aber desto breiteres Publikumsinteresse an exotischen Themen geografisch-ethnografischer, kulturhistor. u. polit., d. h. staatenkundl. Art, ähnlich viel-

leicht einer älteren Buchreihe wie den lat. ›Republiken‹ des Amsterdamer Verlags Elzevier vom späten 16. ins 17. Jh. Mit seiner *Einleitung zur Wissenschaft guter und meistens neuer Bücher* von 1702 (<sup>2</sup>1713), einer Art dt. *Historia litteraria* für die aktuelle Literatur mit Empfehlungen u. krit. Urteilen, wohl in den ersten Jahren des Leipziger Magisters entstanden, versuchte sich G. wie viele andere junge Magister in jenen Jahren einer ›akademischen Überfüllungskrise‹ als gelehrter Journalist, aber interessanterweise in einer selbstständig u. einmalig erscheinenden Schrift, d. h. ohne sich auf eines der period. Journale einzulassen, die um 1700 wie Pilze aus dem Boden schossen u. meist ebenso schnell wieder vom Buchmarkt verschwanden. Bemerkenswert ist schließlich seine Übersetzung des Romans *El Criticón* des span. Jesuiten Baltasar Gracián von 1710/1721. Sie ist die denkwürdige erste dt. Übersetzung des gesamten Textes, allerdings nach der frz. Version von Guillaume de Maunory. Bibliografisch wird sie gewöhnlich als 2. Aufl. einer anonymen dt. Teilübersetzung des Romans von 1698, die vielleicht von Sinold von Schütz stammte, falsch deklariert (so auch noch in Noack/Splett, Bd. 3, S. 215).

WEITERE WERKE: Diss. de ratione cognoscendi se ipsum. Lpz. 1700. – Bibliographia ethica, qua nonnulli scriptores ethicae praecipue Galli recensiti et iudicati. Lpz. 1701. – Lettre des études d'un jeune Seigneur écrite à Monseigneur Henry Chrétien de Postolsky. Dresden 1702. – Einl. zur Wissenschaft guter u. meistens neuer Bücher [...]. Worbey zugleich ein bescheidenes Urtheil von denen meisten Autoribus gefällt wird. Dresden/Lpz. 1702. 2., verb. Aufl. 1713. – Kurze Einl. zu der Herolds-Kunst: worinne dem studirenden Adel der Weg zu Erlernung dieser Wissenschaft ordentlich, deutlich u. gründlich gezeigt wird. I. Abt.: Nebst einem Catalogo von des Auctoris bisher edirten Schrifften. Neustadt Brandenburg 1706. – Das Itztlebende Franckfurt an der Oder, Bey instehendem Jubel-Jahr 1706. (Frankf./O. 1706). – (Pseud.) Carolus de Gaule Salmuriensis (Charles de Gaule): Kurtze Nachricht von dem heutigen Zustande des Königreichs Franckreich. In: Ludwig Heinrich Gude: Die Europ. Staaten, Bd. 2, Ffm./Lpz. 1708. Forts. hg. K. G.: Die ausländ. Staaten, ca. 15 Tle., Halle ca. 1709–24 (darin von K. G. u.a.: Staat v. dem Königreiche Thunis in Africa [1710], Staat v. dem König-Reiche Fez u. Marocco in Africa [1711],

Staat v. dem Königreiche Algier in Africa [1711], Staat v. Habeßinien [1711], Staat v. Guinea u. Congo in Africa [1712], Staat v. denen Tripoli u. Barcan in Africa [1712], Staat v. Egypten [1713], Staat v. America [1713], Staat v. Siam in Ost-Indien [1714], Staat der Japanischen u. der übrigen vornehmsten Insuln in Ost-Indien: Als ein Beschluss aller ausländ. Staaten nebst einem ordentl. Verz. derselben [1716]). – Kurze Nachricht Von der Stadt Halle u. absonderlich von der Universität daselbst. Halle 1709. Nachdr. Halle 1994. – Kurze Nachricht Von der Stadt Leipzig u. sonderlich von der Universität daselbst. o. O. u. J. (Halle 1709). – Grund-Lehren aus der teutschen Oratorie vor seine Herren Auditores auf der Friedrichs-Universität zu Halle. Halle 1709. Brandenburg <sup>2</sup>1734. – Übers.: Baltasar Gracián: Des berühmten span. Jesuitens [...] Criticon Von den allgemeinen Lastern des Menschen, welche demselben in der Jugend, in dem männl. u. hohen Alter ankleben. Desgleichen über die Art u. Weise, wie dieselben durch den rechten Gebrauch der Vernunft vermieden werden können, welches aus der frantzösischen Sprache in die teutsche Sprache übersetzt worden ist. 3 Tle., Ffm./Halle 1710. Halle 1721. – Kurzer Entwurff v. denen Lectionibus, so wol publicis als privatis, welche hinführo die Praeceptores des Lycei in der Neustadt Brandenburg beständig zu dociren gesonnen sind. Brandenburg 1710. Erw. Aufl. Halle 1719. <sup>6</sup>1731. – Kurtze Nachricht Von denen Academien u. Universitäten überhaupt. Halle (ca. 1710). – De suspicione. Diss. philosophica pro loco. Halle 1710. – Der Staat Von Schlaraffen-Land (Halle ca. 1708. 1713). Nachdr. mit Komm., Nachw. u. Bibliogr. hg. v. Nikola Roßbach. Hann. 2007. – Versuch einer Historie der Land-Charten. Halle 1711. – Res praeceptorum Neo-Brandenburgensium: post tempora instaurata et renovatae per M. Lutherum religionis usque ad initium anni 1714 descriptae breviterque recensitae. Neustadt-Brandenburg (1714). – Hg. u. Übers.: Cornelius Nepos: De vita excellentium imperatorum, Welcher in die reine Teutsche Sprach übersetzt [...]. Halle 1717. – Hg. u. Übers.: Cicero: De officiis, De senectute, Laelius, Paradoxa, Somnium Scipionis, Welche in die reine Teutsche Sprach übersetzt [...]. Halle 1719. – Hg. u. Übers.: Sallust: Bellum Catilinarium et Jugurthinum / [...] Welcher in die reine Teutsche Sprach übersetzt worden ist. Halle 1719. – Die Fortsetzung der Reformations-Historie D. Martini Lutheri. Brandenburg (1719). – Hg.: Sententiae, periodi, & epistolae classicae, in usum iuventutis collectae. Brandenburg 1721. – Hg. u. Übers.: Plinius: Epistolae. Halle 1721. 1738 u. ö. – Lebens-Beschreibung vier gelehrter u. geschickter Edelleute: Jakob Wellers v. Molsdorf, Wolfgangs v. Bock,



Ehrenfried Walthers v. Tschirnhaus, Hans Albrechts v. Hengel. Brandenburg 1722. – Seine wohlgemeynte Gedancken v. Ausübung der teutschen Sprache in Schulen. Halle/Brandenburg 1722. – Hg. u. Übers.: Plinius: Panegyricus, d. i. Plinii Danck- u. Lob-Rede, welche er dem Kayser Trajano zu Ehren gehalten hat. Neustadt-Brandenburg 1723. – Die Gott u. dem Könige gebührende Furcht u. Ehre. Halle 1730. 1737. – De Ambitu Lege Iulia Prohibito. [...]. Oratio solemnis, in Urbe Nova Veteris Brandenburgi. Cum in munus immitterentur novus conrector et Subrector. Exscripta typis in Utopia a Christiano Veridico, Severambum societatis typographo [d. i. Brandenburg] 1731. – Hg.: Joachim Fromm: Beschreibung der Stadt Alt-Brandenburg in der Mittel-Mark. Neu hg. mit Anmerkungen u. Kupferstichen. o. O. 1732. – (Pseud.) Christo-Genneta: Untersuchung, ob ein Prediger in der Luth. Kirche, bei der allg. Absolution auf der Cantzel, die Worte ›Krafft meines Amtes‹ weglassen könne oder nicht. o. O. 1733. – Hg.: Cornelius Nepos: De viris illustribus / Les vies des grands capitaines grecs et romains. Halle 1734. – Quintus Horatius Flaccus: Poemata. Diese giebt mit [...] auserlesenen, wie auch seinen eigenen philolog. u. histor. Anmerkungen heraus C. G. 2., verm. Aufl. Nürnberg. 1738. 1755.

LITERATUR: Gabriel Wilhelm Götten: Das Jetztlebende gelehrte Europa [...]. Bd. 2, Braunschw. 1736. – Jöcher. – Friedrich Wilhelm Wöllner: Zur Gesch. des Gymnasiums der Neustadt Brandenburg. In: Jahresber. Histor. Verein Brandenburg 1881, S. 66–78. – Eduard Rasmus: Joachim Fromme, K. G., Daniel Fincke, drei Brandenburgische Schulrektoren u. Lokalchronisten. In: Ebd. 1898, S. 52–62. – BBHS. – Noack/Splet, Bd. 3, S. 213–221. – Nikola Roßbach: Nachw. u. Schriftenverz. in: C. G.: Der Staat Von Schlaraffenland. Hann. 2007, S. 65–114. – Herbert Jaumann: Historia literaria u. Formen gelehrter Slg.en, diesseits u. jenseits v. Periodizität. In: Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. u. 18. Jh. Hg. Frank Grunert u. Friedrich Vollhardt. Bln. 2007, S. 103–112.

Herbert Jaumann

**Goue**, (August) Siegfried von, \* 2.8.1742 (nicht 1743) Hildesheim, † 26.2.1789 Burgsteinfurt. – Dramatiker, Lyriker; Philosoph.

Georg Gebhard Gue (1688–1774), spät geadelter Offizier in kursächs., dän., venetian. u. städtisch-hildesheimischen Diensten, hinterließ dem einzigen Sohn nur die frz. Schreibung des Namens (mit der frz. Adels-

familie Goué hatte er nichts zu tun) u. eine beträchtl. Neigung zu Geselligkeit, Glücksspiel u. Trunksucht. G. wurde nach Schulbesuch in Braunschweig u. Studium der Rechte in Halle, erst 23-jährig, zum Hofgerichts-assessor in Wolfenbüttel ernannt. 1767 begleitete er den juristischen Vertreter des Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel zur Visitation des Reichskammergerichts in Wetzlar; hier wurde er bekannt mit Lotte u. Johann Christian Kestner, Friedrich Wilhelm Gotter u. später auch mit Goethe, der ihn u. seine abenteuerlich-possenhafte Rittertafel in *Dichtung und Wahrheit* verewigt hat. Hier trat er (nach kleineren, durchaus schwächeren Dramen u. Gelegenheitsgedichten) 1771 erstmals namentlich hervor mit zwei Duodramen *Der Einsiedler* u. *Dido*, für deren Form er Originalität beanspruchte (zu Unrecht: er steht in der Nachfolge von G. F. Poullain de St.-Foix), die aber auf Johann Christian Brandes' *Ariadne* (1775) wirkten. Eine reiche Heirat sanierte den Hochverschuldeten eben rechtzeitig, bevor der Braunschweiger Hof ihn wegen Pflichtvergessenheit entließ; nachdem er seine Ehefrau ruiniert u. sich von ihr getrennt hatte, wurde er 1780 Hofkavaliere des Grafen von Bentheim, eines Duodezfürsten in Burgsteinfurt.

Seine Schriften sind zwar literarisch unbedeutend, aber kultur- u. sprachgeschichtl. Dokumente hohen Ranges. Sein *Masuren oder der junge Werther* (Ffm./Lpz. 1775) etwa verdient als ergänzende Hintergrundinformation u. wegen ihrer stärker noch als in Goethes *Werther* aufs Psychologische konzentrierten Gestaltung des Stoffs beigezogen zu werden, kaum jedoch als Dichtung (Masuren war der Rittername Jerusalems). Der gleichfalls von Goethe erwähnte *hoeere Ruf* (Wetzlar 1768), Ritualbuch der oben erwähnten Rittertafel, trägt in (durch Wortneubildung aus z.T. pietistischem Vokabular mit zesenscher Wortbildung u. klopstockscher Orthografie) bemerkenswerter Sprache dunkle, genialisch-spinnerte Weisheit in Aphorismen vor.

WEITERE WERKE: Donna Diana. Wetzlar 1769 (Trauersp.). – Ausw. v. Karl Schüddekopf. Weimar 1917.

LITERATUR: Heinrich Gloël: Nachw. In: Schüddekopf, a. a. O., S. 211–281. Bibliogr., S. V f.

– Dirk Sangmeister: Die Insel Felsenburg liegt in einem Teich bei Braunschweig. Über Goethe, G. u. den Argonauten-Orden in Riddagshausen. In: Lit. ohne Kompromisse. Ein Buch für Jörg Drews. Hg. Sabine Kyora. Bielef. 2004, S. 129–140.

Ulrich Joost / Red.

**Grab, Hermann (Johann),** \* 6.5.1903 Prag, † 2.8.1949 New York. – Erzähler.

Der aus einer jüd. Familie stammende G., Sohn eines Chemieingenieurs u. Mitbesitzers einer Wachstuch- u. Leinwandfabrik, studierte Philosophie u. Musik in Prag, Wien, Berlin u. Heidelberg. Zum Dr. phil. (1927) erwarb er den Dr. jur. u. arbeitete als Jurist, Musikkritiker, Pädagoge u. Pianist, 1939 emigrierte er über Frankreich in die USA, wo er in New York an Musikschulen unterrichtete.

G.s schmales Werk steht in der Nachfolge des österr. Impressionismus, sein literar. Kronzeuge ist Marcel Proust. In der autobiogr. Prosa *Der Stadtpark* (Wien/Lpz. 1935. Neuaufl. Mchn. 1947. Salzb. 1948. Ffm. 1985) gestaltet er die seelisch-sinnl. Erlebniswelt eines Adoleszenten im Prag des Jahres 1916; im Exil entstandene, »planvoll beschädigte« (Adorno) Novellen G.s beschreiben verhalten u. psycholog. Details betonend Erfahrungen von NS-Terror, Heimatverlust u. Ankunft auf dem neuen Kontinent.

WEITERE WERKE: Der Begriff des Rationalen in der Soziologie Max Webers. Diss. Heidelb. 1927. – Hochzeit in Brooklyn. Wien 1957. U.d.T. Der Stadtpark u. a. Erzählungen. Ffm. <sup>2</sup>1985. Neuaufl. Ffm. 1996.

LITERATUR: Ernst Schönwiese: H. G. In: Wort in der Zeit 4 (1958), S. 257–265. – Karl Hobi: G. Leben u. Werk. Diss. Freib./Schweiz 1969. – Theodor W. Adorno: H. G. In: Ders.: Ges. Schriften. Bd. 20,2: Vermischte Schriften. Hg. Rolf Tiedemann. Ffm. 1986, S. 465 f. – Peter Becher: Die Schönheit häßl. Bilder. H. G. u. sein Verständnis v. Max Brod. In: Hartmut Binder (Hg.): Franz Kafka u. die Prager dt. Lit. Bonn 1988, S. 127–141. – Hans J. Schütz: »Ein dt. Dichter bin ich einst gewesen«. Vergessene u. verkannte Autoren des 20. Jh. Mchn. 1988, S. 84–89. – Doortje Cramer: Von Prag nach New York ohne Wiederkehr. Leben u. Werk H. G.s. Ffm. u. a. 1994. – Jürgen Egyptien: H. G. In: MLDJL, S. 186 ff.

Ursula Weyrer / Red.

**Grabbe, Christian Dietrich,** \* 11.12.1801 Detmold, † 12.9.1836 Detmold; Grabstätte: ebd., Weinberg-Friedhof. – Dramatiker.

Als einziges Kind des Zuchtmeisters wurde G. in der elterl. Dienstwohnung des Detmolder Gefängnisses geboren. Diese ungewönl. Kindheitsumgebung nutzte er zeitlebens zu Legendenbildungen wie der, seine erste Erinnerung sei es, »einen alten Mörder in freier Luft spazieren geführt zu haben.« Nachweislich hat aber zu dieser Zeit kein Mörder im Detmolder Gefängnis eingesessen. Solche eindrucksvollen, wenn auch (gut) erfundenen Details fügten sich bestens in das Bild des unangepassten, aber auch genialen Bürgerschrecks, als den sich der Dramatiker G. gern in Szene setzte. Die spezif. Mischung aus unanzweifelbarem schriftstellerischen Talent, notorischem Provokationsdrang u. bekanntermaßen exzessivem Alkoholgenuss führte zu sehr unterschiedl. Beurteilungen durch zeitgenöss. Schriftstellerkollegen, die von »schreckliches Experiment der Natur« (Hebbel) über »einfacher Schnappslump« (Friedrich Theodor Vischer) bis zu »betrunken[e] Shakespeare« (Heine) reichten.

Schon als Gymnasiast versuchte sich G. als Dramatiker. Angeregt v. a. durch intensive Shakespeare-Lektüre, verfasste er Trauerspiele. Eines davon, *Theodora*, sandte der 16-Jährige 1817 an den Schiller-Verleger Götschen in Leipzig, der es aber zurückwies. Es ist verschollen. Gegen Ende seiner Schulzeit begann G. mit der Arbeit an seiner ersten überlieferten Tragödie: *Herzog Theodor von Gothland*.

Nach seinem Abgang vom Gymnasium (das letzte Schuljahr musste er wiederholen, da ihm seine Lehrer die für den Schulabgang nötige Reife noch absprachen) begann G. 1820, gefördert durch ein Stipendium der lipp. Fürstin Pauline, in Leipzig das Studium der Rechtswissenschaft. Zunächst scheint er es durchaus ernsthaft betrieben zu haben. Vor allem die histor. Seite der Jurisprudenz interessierte den geschichtsbegeisterten G. sehr. Fleißig besuchte er zudem die Vorstellungen des Stadttheaters u. nutzte die reichen Bestände der Lincke'schen Leihbibliothek.

Vom großstädt. Leben in der Messestadt Leipzig (mehr als 50.000 Einwohner) berichtete er den ebenso besorgten wie stolzen Eltern in das provinzielle Lippe-Detmold (weniger als 4000 Einwohner) in regelmäßigen Briefen. In die Leipziger Studienzeit fällt auch die wichtige Bekanntschaft mit G. F. Kettembeil, der nach dem Studium einen Verlag übernahm u. 1827 G.s literar. Erstling überhaupt erst möglich machte. Nachdem das Studium zunehmend in der Hintergrund u. die literar. Ambitionen immer mehr in den Vordergrund gerückt waren, wechselte G. Ostern 1822 nach Berlin u. schrieb sich an der dortigen Universität ein. Er begann in literar. Kreisen zu verkehren u. lernte junge Autoren wie Heine u. Friedrich von Uechtritz kennen. Im Juni beendete er seine dem Schicksalsdrama, aber auch der Dramatik Shakespeares u. des Sturm und Drang verpflichtete pseudo-histor. Tragödie *Herzog Theodor von Gothland*, im Sept. seine »teuflische Komödie« *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung*, eine überaus unterhaltsame Sprach- u. Literatursatire mit Reminiszzenzen an Tiecks frühe Lustspiele. Am Ende des Stücks tritt G. selbst auf, selbstironisch charakterisiert als »zwergrigte Krabbe, [...] dumm wie ein Kuhfuß«. Während G. in *Gothland* die hehren Humanitätsideale der Klassik dementierte u. verhöhnte, machte er sich in dem Lustspiel v. a. über die mangelnde Qualität der Literatur seiner Zeit lustig, der er attestierte, allenfalls als »Heringsliteratur« (zum Einwickeln von Heringen) zu taugen. Tieck, dem G. *Gothland* zugeschickt hatte, übte zwar Kritik an G.s Zynismus, bescheinigte ihm aber auch »wahre Dichterkraft«: ein literar. Ritterschlag. Auch das missglückte »ländlich-heitere« Trauerspiel *Nannette und Maria* u. das »streng-historische« Schauspiel *Marius und Sulla* wurden begonnen. Letzteres, Fragment gebliebenes Stück ist G.s erster Versuch eines »streng historischen« Stücks, mit dem hypertrophen Anspruch, »den wahren Geist der Geschichte zu enträtseln«.

Nach dem Studium gab G. den Plan einer bürgerl. Karriere im Fürstentum Lippe auf, verließ Berlin u. bewarb sich ohne Erfolg in Leipzig, Dresden, Braunschweig u. Hannover um eine Anstellung am Theater. Im Aug.

1823 kehrte er resigniert in das »verwünschete« Detmold zurück, legte aber 1824 das juristische Examen ab u. eröffnete eine Advokatur. Nach mehreren erfolglosen Bewerbungen um ein öffentl. Amt wurde G. 1826 zum (zunächst unbezahlten) Vertreter, 1828 zum Nachfolger des Auditeurs der lipp. Zwergarmee ernannt. Nun war er – im Rang eines Seconde-Lieutenants – für die militärrechtl. Belange von 1200 Soldaten zuständig. Im April 1827 schrieb ihm Kettembeil (für G. eine »Stimme in der Wüste«), der inzwischen in Frankfurt/M. einen Verlag führte, u. bot ihm die Publikation seiner Stücke an. Sie erschienen noch 1827 in zwei Bänden als *Dramatische Dichtungen*, vermehrt um den Briefwechsel mit Tieck u. den eigens geschriebenen Essay *Über die Shakspeare-Manie*, in dem G. wieder versuchte, durch gezielte Provokation Widerspruch u. Aufmerksamkeit im Literaturbetrieb zu erzielen. G. gelang mit den *Dramatischen Dichtungen* ein Achtungserfolg, wenn auch kein Durchbruch. Immerhin war sein Name jetzt eingeführt, u. zumindest Talent wurde ihm von der Kritik durchgängig bescheinigt, wobei immer auch auf seine Sonderstellung hingewiesen wurde.

1829 erschien die Tragödie *Don Juan und Faust*, das einzige Stück, das zu G.s Lebzeiten auch aufgeführt wurde (29.3.1829 in Detmold, mit Musik von Lortzing). Es ist neben *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung* das am häufigsten aufgeführte Stück G.s, zum einen wegen seiner effektvollen Dramaturgie u. Bühnentauglichkeit, zum anderen weil der Don Juan-Part als Paraderolle von prominenten Schauspielern geschätzt wurde (so von Gründgens). Von sechs geplanten Dramen über die Hohenstaufen wurden nur *Kaiser Friedrich Barbarossa* u. *Kaiser Heinrich VI.*, G.s letztes Versdrama, realisiert (Ffm. 1829/30). Danach brach G. den Zyklus ab (»zu klein für die Zeit«). Nachdem sein Verleger schon harte Kritik an *Heinrich VI.* geübt hatte, lehnte er den Druck von G.s schwacher satir. Märchenkomödie *Aschenbrödel* ab. Seit 1829 arbeitete G. an dem großen Geschichtsdrama *Napoleon oder die Hundert Tage*, in dem er das komplexe Verhältnis zwischen Volksmassen u. histor. Helden eindrucksvoll u. dramaturgisch innovativ gestaltete. Ihm gelang, nach

eigenem Urteil, »eine dramatisch-epische Revolution«. Ein vom Verlag angeregtes Drama über den poln. Freiheitskämpfer Kosciuszko kam nicht über anderthalb Akte hinaus. 1833 heiratete G. die zehn Jahre ältere Louise Clostermeier, eine für beide überaus unglücl. Verbindung. Er legte sein Amt als Auditeur nieder, um sich fortan ganz der Literatur zu widmen. 1834 überwarf er sich – nun für kurze Zeit in Frankfurt ansässig – vollends mit seinem Verlag über sein Drama *Hannibal*. Es ist dies sein wohl konzentriertestes u. (auch dramaturgisch) konsequentestes Stück, in dem er das Scheitern des Kriegshelden am von kurzfristigem Profitinteresse gesteuerten Handeln der karthag. Kaufmannsgesellschaft eindringlich in Szene setzte: »Fechte der Satan, wo Kaufleute rechnen!«

Nun mittellos, bat G. zuerst Menzel, dann Immermann um Hilfe. Dieser vermittelte ihm Unterkunft u. Schreibarbeit in Düsseldorf, gab ihm zgl. wertvolle Ratschläge für die endgültige Fassung von *Hannibal* u. vermittelte ihm einen neuen Verleger. Neben dem zwar überarbeiteten, aber immer noch misslungenen *Aschenbrödel* veröffentlichte G. 1835 eine ausführl., kenntnisreiche u. für Immermann schmeichelhafte Abhandlung über *Das Theater zu Düsseldorf*. Eine Aufführung eines G.-Stücks auf dessen Musterbühne kam aber dennoch nicht zustande. Bald auch mit Immermann zerstritten, kehrte G. im Mai 1836 – schon durch seinen Alkoholmissbrauch todkrank u. die unvollendete *Hermannsschlacht* im Gepäck – nach Detmold zurück, konnte aber erst im Juli in Begleitung eines Polizisten wieder in das Haus seiner Frau einziehen, die im Aug. die Scheidung einreichte. Am 16.9. wurde der am 12.9.1836 Verstorbene beigesetzt. Etwa 15 bis 20 junge Männer folgte dem Sarg; von den Notabilitäten der Stadt war niemand gekommen. Postum erschien 1838 in D.dorf G.s in Detmold abgeschlossene, seine lipp. Heimat zur dt. Schicksalslandschaft verklärende *Hermannsschlacht*. Ihr vorangestellt war die erste, sehr fragwürdige, z.T. auf gezielt falschen Aussagen seiner Witwe beruhende Biografie von Eduard Duller. Von den Dichterkollegen seiner Zeit hat v.a. Heine G. gepriesen als

einen Schriftsteller, »der in seinen Mängeln eben so großartig ist wie in seinen Vorzügen, jedenfalls aber zu den Dichtern ersten Ranges gezählt werden muß«, der nichts weniger ist als ein »geniale[r] Schriftsteller«. Heine war es denn auch, auf dessen Vermittlung 1855 Karl Zieglers *Grabbe's Leben und Charakter* bei Hoffmann und Campe erschien, eine erste auf persönl. Kenntnis u. Empathie beruhende Biografie, die zahllose Fehler u. Verzerrungen der Duller'schen korrigieren konnte.

G. ist als Dramatiker bekannt geworden u. geblieben. Seine Proversuche sind über die Planungsphase zumeist nicht hinausgelangt. Es ist fast nichts davon überliefert. Neben den Dramen, einer den Geist des Dadaismus u. das Absurde Theater vorwegnehmenden Opernparodie, *Der Cid* (1835), u. weiteren Dramenfragmenten über Alexander den Großen, Christus u. Eulenspiegel hinterließ G. lediglich Rezensionen u. Theaterkritiken. Die Bühne haben G.s Stücke nicht erobert. Zwar gab es in den 20er u. dann wieder in den 80er u. 90er Jahren des 20. Jh. aufsehenerregende Inszenierungen von G.-Dramen, zum Repertoire aber gehören nur die immer noch unterhaltsame u. überaus theaterwirksame Komödie *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung* u. – mit Abstrichen – *Don Juan und Faust*.

Die Rezeption G.s setzte in der Regel mehr an seiner Biografie als an seinen literar. Werken an. Er galt u. gilt als eine idealtypische Verkörperung des an der Ignoranz u. der Mediokrität der Gesellschaft tragisch scheiternden genialen Künstlers/Dichters (Poète maudit). G. hat diesem Stereotyp lebenspraktisch wirkungsvoll zugearbeitet. Um sich zu unterscheiden, ließ er kaum eine Provokation aus. Und dieses Anders- u. Besondersein hat ihm – dessen Leben doch eher vom Scheitern geprägt war – sicherlich auch Selbstgenuss verschafft. Seine manisch-depressive Disposition ist von seinem überaus verletzungsanfälligen Narzissmus nicht zu trennen. Maßlose Selbstüberschätzung auf der einen, selbstzerstörerische Zweifel auf der anderen Seite prägen diesen widerspruchsvollen Charakter. Aus dieser Spannung sind im Zusammenwirken mit G.s literar. Meisterschaft u. seinem profunden histor. Wissen einige Werke hervorgegangen, die fast solitär

in der Literaturgeschichte des Vormärz stehen – einzig zwischen G.s *Napoleon* u. Büchners *Dantons Tod* gibt es dramaturg. Homologien. Auch ihre Absage an den realitätsblinden Idealismus haben die beiden Dramatiker gemein. Das führte dazu, dass G. bes. von denen geschätzt wurde, die sich in Opposition zum jeweils Kanonisierten sahen: »Naturalismus, Expressionismus, Surrealismus, Artauds Théâtre de la Cruauté, Jarry und das Absurde Theater, wo immer die Pioniere der modernen Literatur zu neuen Ufern vorstießen, fanden sie im Sand die Fußspur schon vor, deren leicht schwankendes Schrittmaß ihnen signalisierte: Grabbe was here.« (Kurt Jauslin)

Die Literaturwissenschaft tat sich lange sehr schwer mit G. Zwischen 1933 u. 1945 entdeckten Literaturwissenschaftler G. u. lobten ihn – alle philolog. Sorgfaltspflicht missachtend – als Schöpfer von »Führerdramen«, um ihn zu einem Wegbereiter der NS-Ideologie zu verfälschen. Das hat seiner Rezeption nach 1945 nachhaltig geschadet. Erst seit den 1970er Jahren intensivierte sich die G.-Forschung wieder. Heute gilt G. als Wegbereiter einer modernen Dramatik.

AUSGABEN: *Historisch-kritische Ausgabe*: Werke u. Briefe. Hg. Akademie der Wiss.en in Gött. Bearb. v. Alfred Bergmann. 6 Bde., Emsdetten 1960–73. – *Studienausgabe*: Werke in 2 Bdn. mit einem Kommentarbd. Hg. Roy C. Cowen. Mchn. 1974–77. – C. D. G.: Briefe. Hg. Lothar Ehrlich. Bielef. 1995.

LITERATUR: *Bibliografie*: Alfred Bergmann: G.-Bibliogr. Amsterd. 1973. – *Weitere Titel*: Ders. (Hg.): G.s Werke in der zeitgenöss. Kritik. 6 Bde., Detmold 1958–66. – Ders. (Hg.): G. in Ber.en seiner Zeitgenossen. Stgt. 1968. – Wolfgang Hegele: G.s Dramenform. Mchn. 1970. – Manfred Schneider: Destruktion u. utop. Gemeinschaft. Zur Thematik u. Dramaturgie des Heroischen im Werk C. D. G.s. Ffm. 1973. – G.-Jb. Detmold 1982 ff. – Detlev Kopp: Gesch. u. Gesellsch. in den Dramen C. D. G.s. Ffm. 1982. – Maria Porrmann: G. Dichter für das Vaterland. Die Geschichtsdramen auf dt. Bühnen im 19. u. 20. Jh. Lemgo 1982. – L. Ehrlich: C. D. G. Leben, Werk, Wirkung. Bln./DDR 1983. – Michael Vogt: Literaturrezeption u. histor. Krisenerfahrung. Die Rezeption der Dramen C. D. G.s 1827–1945. Ffm. 1983. – Winfried Freund (Hg.): G.s Gegenentwürfe. Neue Deutungen seiner Dramen. Mchn. 1986. – Werner Broer u. D. Kopp (Hg.):

G. im »Dritten Reich«. Bielef. 1986. – Dies.n (Hg.): C. D. G. (1801–36). Ein Symposium. Tüb. 1987. – D. Kopp u. Michael Vogt (Hg.): G. u. die Dramatiker seiner Zeit. Tüb. 1990. – Olaf Kutzmutz: G. – Klassiker ex negativo. Bielef. 1995. – Volker Klotz: G.s potenziertes Theater. In: Ders.: Radikal-dramatik. Bielef. 1996. – Ladislaus Löb: C. D. G. Stgt./Weimar 1996. – D. Kopp (Hg.): C. D. G. – Ein Dramatiker der Moderne. Bielef. 1996. – Roy C. Cowen: C. D. G. Dramatiker ungelöster Widersprüche. Bielef. 1998. – Jörg Aufenanger: Das Lachen der Verzweiflung. G. Ein Leben. Ffm. 2001. – D. Kopp u. M. Vogt (Hg.): G.s Welttheater. C. D. G. zum 200. Geburtstag. Bielef. 2001. – Barbara Besslich: Der dt. Napoleon-Mythos. Lit. u. Erinnerung. 1800–1945. Darmst. 2007.

Roy C. Cowen / Detlev Kopp

**Grabenhorst, Georg**, \* 21.2.1899 Neustadt am Rübenberge, † 9.6.1997 Bad Bevensen. – Erzähler.

G. studierte nach dem Ersten Weltkrieg Geschichte, Kunstgeschichte, Neuere Literatur u. Philosophie, Anschließend arbeitete er als Referent für Kultur- u. Landschaftspflege. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er Regierungsdirektor im Niedersächsischen Kultusministerium in Hannover. Er war Mitarbeiter des »Hannoverschen Kuriers« u. gab mit Moritz Jahn den »Niedersächsischen Almanach« heraus.

1928 debütierte G. mit dem Roman *Fahnenjunker Volkenborn* (Lpz.), in dem er seine Erlebnisse als 18-jähriger Fahnenjunker verarbeitet. Krieg u. Heimkehr sind wiederkehrende, seine literar. Arbeit prägende Themen, obgleich das Zeitkolorit hinter die Darstellung der individuellen Reifung seiner Protagonisten zurücktritt, so z.B. im Roman *Merve* (Breslau 1933). Die Erzählungen *Abenteuer der Jugend* (Hildesh. 1969) führen den Leser zu den Jugenderinnerungen des Autors, nach Neustadt am Rübenberge u. nach Bad Salzuflen im Sommer 1914.

WEITERE WERKE: Späte Heimkehr. Mchn. 1939 (E.). – Die Reise nach Luzern. Mchn. 1939 (E.). – Der erste Kuß u.a. Gesch.n. Kopenhagen 1944. – Einkehr am Greifenstein. Hameln 1949 (E.). – Aus meiner kleinen Welt. Rinteln 1951 (E.). – Auf alten Spuren. Skizzen u. Aufzeichnungen. Hildesh. 1964. – Abschied u. Hoffnung. Hildesh. 1966 (E.). –

Hall u. Widerhall. Begegnungen u. Freundschaften. Hildesh. 1974.

LITERATUR: Manfred Hausmann: Dichter u. Soldat. G. zum 70. Geburtstag. In: Niedersachsen. Ztschr. für Heimat u. Kultur, 1969.

Sabine Geese / Red.

**Graber, Rudolf**, \* 8.7.1899 Säckingen, † 26.1.1958 Basel. – Erzähler u. Dramatiker.

Früh vaterlos, wuchs G. in Säckingen, Männdorf u. Basel als Schweizer Staatsbürger auf u. studierte nach Erwerb des Lehrerpats in Basel u. Würzburg Germanistik u. Geschichte. Danach war er bis zu seinem Tod Gymnasiallehrer in Basel. G. debütierte als Dramatiker (*Wetter über Paris*. Zürich 1932), wies sich dann aber mit dem preisgekrönten Roman *Kahnfahrt durch das wunderschöne Land Frankreich* (Zürich 1946.1957) als fabulierfreudiger Erzähler in der Tradition von Jerome Klapka Jeromes *Three men in a boat* aus. G.s populärste Veröffentlichung waren die *Basler Fährengeschichten*, die 1948, 1951 u. 1959 in Zürich in Fortsetzungen erschienen. Aus der Perspektive des »Fährmannes« werden Geschichten erzählt, die im weitesten Sinn mit Basel u. seinen Bewohnern zu tun haben. Bedeutend ist auch der Stifterroman *Die Pflegetochter* (Augsb. 1950) u. sein letztes Werk, die Jugendgeschichte *Blüten im Wind* (Zürich 1958. 1975).

WEITERE WERKE: Das Mädchen aus den Weiden u.a. Gesch.n. Zürich 1954. – Merkwürdiger Versuch an einer jungen Ehefrau. Basel 1954 (N.). – Fahrt in ein anderes Land. Zürich 1957 (E.). – Die Basler Fährengesch.n. Basel 1985 (Slg.).

Charles Linsmayer

**Grabner, Hasso**, \* 21.10.1911 Leipzig, † 3.4.1976 Potsdam. – Erzähler u. Lyriker.

Während der Weimarer Republik gehörte der gelernte Buchhändler G. zur Gruppe der schreibenden Arbeiter u. verfasste Agit-Prop-Texte für KPD-Zeitungen. Während des »Dritten Reichs« neun Jahre in Haft, versuchte er, nach 1945 bis zur Gründung der FDJ die dt. Jugendbewegung wiederzubeleben. Anschließend war er Rundfunkintendant.

G.s von Erich Weinert beeinflusste Lyrik (*Der Takt liegt auf dem linken Fuß*. Bln./DDR 1958) enthält Massenlieder für die Zwecke der Agitation, Daneben verfasste G. didakt. Dramen nach dem Vorbild Brecht'scher *Lehrstücke* (*Die Sieger*. Urauff. 1958) u. polit. Abenteuerromane (*Die Zelle*. Halle 1968).

WEITERE WERKE: Der Streit um die Partisanen. Bln./DDR 1958 (E.). – Justizmord in Deadham. Bln./DDR 1962 (E.). – Sacco u. Vanzetti. 1963 (Fernsehsp.). – Das Schiff im Dunkeln. Bln./DDR 1964 (E.). – Kopfsteinpflaster. Halle 1973 (R.).

Heidemarie Stegmann-Meißner

**Grabowski, Stanislaus** (Stephan Albert) Graf, auch: Stanislaus Albert, \* 15.7.1828 Berlin, † 6.12.1874 Berg bei Stuttgart. – Novellist, Romancier.

Der Sohn eines königlich preuß. Majors besuchte die Gymnasien in Thorn u. Königsberg u. trat 1845 in die preuß. Armee ein. Nach dem Abschied vom Militär (zuletzt in brit. Diensten) widmete sich G. seit 1856 ausschließlich der Schriftstellerei. Er lebte in Berlin u. Dresden u. siedelte 1874 nach Berg bei Stuttgart über.

Das literar. Werk G.s umfasst zahlreiche Romane u. Novellen, meistens mit histor. Sujet (u. auch der Werkbezeichnung »Historischer Roman« bzw. »Historische Novelle«, letztere v.a. in der Reihe »Eisenbahnunterhaltungen«). Daneben ist ein reiches (in großen Teilen satir.) Werk über das Militär erhalten (*Militärische Humoresken*. 4 Bde., Potsdam 1861–64. *Neue militärische Humoresken*. Bln. 1864). Des Weiteren behandelte er insbes. die Welt des Hofes seiner Zeit, gesellschaftl. Themen (*Aus der Gesellschaft*. Bln./Kassel 1855) u. Kriminalgeschichten (u.a. *Eine moderne Heilige*. Bln. 1863); in späteren Jahren beschäftigte er sich zunehmend mit Zeitgeschichtlichem (*Der Krieg am Rhein, historisch-romantisch dargestellt*. Bln. 1871). Ferner liegt eine 1860/61 entstandene Übersetzung von Dumas' *Memoiren Joseph Garibaldis* (Bln.) vor.

WEITERE WERKE: Aus dem Soldatenleben in Heimath u. Fremde. Bln. 1858. – Die Favorite. Bln. 1858. – Das Cruzifix. Roman. Bln. 1859. – Die Regulatoren v. San-Francisco. Novelle. Bln. 1859. –

Clement. Histor. Roman. Bln. 1860. – Ein leiden-schaftl. Herz. Lpz. 1860. – Bilder aus dem Soldatenleben. Hann. 1861. – Krone u. Kerker. Histor. Novelle. Bln. 1861. – Vertraute Gesch. der Europ. Höfe u. Staaten seit Beendung des dreißigjährigen Krieges. Bln. 1861. – Der Deserteur. Novelle. Bln. 1862. – Fürsten u. Frauen. Zwei Novellen. Bln. 1864. – Up Ewig ungedeelt! Schleswig-Holstein 1848–64. Roman aus der jüngsten Gesch. der Herzogthümer. Bln. 1864/65. – Fort Edward. Eine Episode aus dem nordamerikan. Befreiungskriege. Bln. 1865. – Hofparquet. Novelle. Bln. 1874. – Schicksal u. Schuld. Roman. Bln. 1874.

LITERATUR: Goedeke Forts.

Antonia Egel

**Graedener, Hermann**, \* 29.4.1878 Wien, † 24.2.1956 Altmünster/Oberösterreich. – Erzähler u. Dramatiker.

Der Sohn des Komponisten u. Dirigenten Hermann Theodor Graedener studierte u. a. Philosophie u. Geschichte. Geprägt von dt.-nationalem u. völk. Gedankengut, entwickelte G. als NS-Kulturfunktionär (1931/32 Leiter der Ortsgruppe Wien des »Kampfbundes für deutsche Kultur«) zusammen mit dem Freund Mirko Jelusich eine rege Propagandatätigkeit, die er nach 1933 in der Illegalität fortsetzte. 1946 setzte das Unterrichtsministerium G. auf die Liste der »gesperrten Autoren und Bücher«.

In der Figur des urwüchsigen Schmieds u. Bauernführers *Utz Urbach* aus dem gleichnamigen Bauernroman (Ffm. 1913. Neuaufl. Jena 1924) sah die völk. Literaturkritik den Prototyp der aus dem Volk kommenden, um die Freiheit ringenden Führergestalt. Das Pathos dieses Werks setzte sich in G.s lyr. Produktion (*Weltweihe*. Mchn. 1921) ebenso fort wie in seinen späteren histor. Dramen, etwa in der »deutschen Tragödie« *Neues Reich. Sickingen* (Wien/Lpz./Zürich 1931). Um die zentrale Bedeutung des Prinzips »Seele Geist Faust« für die dt. Geschichte kreist dann G.s bekennender Essay *Innentum der Deutschheit* (Wien 1932. Neuaufl. u. d. T. *Kampf um die deutsche Seele*. Ratibor 1933). Bes. Beliebtheit erfreute sich die Novelle *Der Esel. Sancho Pansas letztes Abenteuer* (Wien 1935. Esslingen 1955; auch als Feldpostausgabe Wien 1942).

WEITERE WERKE: Anna Weber. Ein Schausp. Bln. 1900. Neudr. Konstanz 1921. – Ein Volk geht zu

Gott. Das Wort der neuen Wandlungen. Wien 1936 (Ess.). Traum v. Blücher, Yorck, Stein. Drei Heldenleben. Wien 1936 (R.). – Das H.-G.-Buch. Eine Ausw. Hg. Walter Pollak. Wien 1938. – Weltanschau u. Gottkündigung. Eine Ausw. Wien/Lpz. 1941. – Erzherzog Carl. Sein Weg zum Sieg. Wien 1955 (R.).

LITERATUR: Walter Pollak: H. G. – Mensch u. Werk. In: Das H.-G.-Buch, a. a. O., S. 19–31.

Johannes Sachslehner

**Gräf, Dieter M.**, \* 24. 11. 1960 Ludwigs-hafen. – Lyriker.

G., Sohn eines Maschineneinstellers u. einer Krankenkassenangestellten, studierte Germanistik, Politikwissenschaft u. Philosophie in Mannheim u. arbeitete nebenbei als Journalist. Von 1991 an lebte er in Köln; 2005 zog er nach Berlin. Stipendien u. Lesereisen führten ihn ab Mitte der 1980er Jahre u. a. ins europ. Ausland, in die USA u. nach Indien. Eindrücke, die er auf diesen Reisen gewann, sind in viele seiner Gedichte eingegangen.

Schwerpunkte seines Werks bilden die Verarbeitung der eigenen Herkunft – etwa in *Rauschstudie: Vater+Sohn* (Ffm. 1994) – sowie die Auseinandersetzung mit histor., myth., literar. u. polit. Stoffen. In *Westrand* (Ffm. 2002) schlägt er den Bogen von Kleists *Hermannsschlacht* über Stalingrad u. Auschwitz bis hin zur RAF u. den Terrorangriffen des 11.9.2001 u. setzt damit scheinbar Unvereinbares miteinander in Beziehung. Dieses Vorgehen auf themat. Ebene, das G. in unmittelbare Nähe zu anderen postmodernen Lyrikern wie Thomas Kling u. Durs Grünbein rückt, korrespondiert mit der sprachl. Gestaltung der Gedichte: Umbrüche, die keine Rücksicht auf Rhythmus u. Silbengrenzen nehmen, dadurch aber mitunter überraschende semant. Assoziationen hervorrufen; schroff montierte Zitate u. naturwissenschaftlich anmutender Jargon erzeugen den Eindruck einer kühl distanzierten Haltung. Dieser wird jedoch durch den Einsatz von Ironie u. Bildern von großer poetischer Kraft immer wieder in Frage gestellt, wobei die Grenze zwischen sprachl. Virtuosität u. Mannerismus mitunter fließend erscheint.

WEITERE WERKE: mein vaterland. Gedichte. Bln. 1985. – Beine hoch am Erika. Hör-Text. Bln. 1988. – AUS-/Schnitt. Gedichte. Illustriert v. Doris

Preußner. Offenbach/M. 1989. – Vorwerk. Poem. Dreieich 1991. – Treibender Kopf. Gedichte. Ffm. 1997. – Buch Vier. Gedichte. Ffm. 2008. – *Herausgeber*: ZUCKUNGSBRINGER. neue lit. rhein-neckar. Stgt. 1990. – Das leuchtende Buch. Die Welt als Wunder im Gedicht. Mit einem Nachw. vers. v. D. M. G. Ffm./Lpz. 2004.

LITERATUR: Heinz Kattner (Hg.): Wo waren wir stehengeblieben? Das zweite Buch: Hans Eichhorn, D. M. G., Brigitte Oleschinski, Sabine Techel. Gött. 1995. – Thomas Betz: D. M. Gräf. In: LGL. – Markus R. Weber: D. M. G. In: KLG. Marcel Diel

**Gräter, Friedrich David**, \* 22.4.1768 Schwäbisch Hall, † 2.8.1830 Schorndorf/Württemberg. – Nordist u. Lyriker.

G. entstammte einer gebildeten Bürgerfamilie der Freien Reichsstadt Hall; sein Vater war Ratsadvokat u. -bibliothekar. Nach dem Besuch des Gymnasium illustre studierte er Theologie, Philosophie u. Philologie in Halle u. Erlangen, wo er 1790 promovierte. Es gelang ihm nicht, eine Professur an einer dt. Universität zu erhalten, wohl aber an seiner alten Schule angestellt zu werden u. dort in gut 20-jähriger Tätigkeit – bis 1811 das Gymnasium degradiert wurde – zum Professor u. Rektor aufzusteigen.

Neben den klass. Interessen – G. lernte bei Friedrich August Wolf bes. Homer schätzen – führte ihn sein Enthusiasmus zu den »vaterländischen Altertümern«, zu den Minnesängern, Volksliedern, Märchen u. Bräuchen. Für ihn wie für andere Gelehrte des 18. Jh. umschlossen sie auch das nordisch-german. Altertum, das er als verwandte Kultur sah u. als einer der ersten vom Keltischen (*Ossian*) abgrenzte. Der Vielfalt seiner Themen u. seiner abrupten Arbeitsweise entsprach die Veröffentlichung in dem von ihm mitherausgegebenen »Literarischen Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit«, das unter dem Namen »Bragur« (neuisländisch für altnordisch bragr = Dichtkunst) zwischen 1791 u. 1812 mit Unterbrechungen acht Jahrgänge erreichte. 1789 veröffentlichte der 21-jährige die Anthologie *Nordische Blumen* (Lpz.), die neben drei wissenschaftl. Aufsätzen eine dt. Übersetzung von acht Götterliedern der *Edda* aus ihrer erst zwei Jahre zuvor in Kopenhagen erschienenen Erstausgabe enthielt, u. erar-

beitete sich so die Grundlage für zahlreiche Artikel über die skandinav. Mythologie.

G. steht in der Wissenschaftsgeschichte am Übergang zwischen Aufklärung u. Romantik. Seine Forschungen wurden abgelöst durch den wissenschaftl. Neueinsatz der Brüder Schlegel u. Grimm. In einer wissenschaftl. Fehde mit den Brüdern Grimm wurde ihm schmerzlich bewusst, dass seine Nachfolger ihn unterschätzten. Denn das Bild des Wissenschaftlers wurde u. wird verdeckt durch den Eifer des Literaten, der ein größeres Publikum zu unterrichten u. ihm patriotische u. ästhetische Begeisterung einzuflößen suchte. Dabei führte die Popularisierung mit den literar. Mitteln des 18. Jh. zu Missgriffen, die bis heute komisch wirken. Angriffspunkte boten obendrein seine schwankenden Stimmungen zwischen hoher Selbsteinschätzung u. hypochondr. Depression.

Dennoch ist in G. der Begründer der alt-nord. Philologie in Deutschland zu sehen, insoweit er Quellenstudien u. -kritik betrieb. Sein Briefwechsel, bes. mit dän. Gelehrten, seine ehrenvolle Nennung im Vorwort des zweiten Bands der *Edda* (1830) u. seine Mitgliedschaft in zahlreichen wissenschaftl. Gesellschaften zeugen von seiner Wirkung im In- u. Ausland.

WEITERE WERKE: Peter Friedrich v. Suhm: Gesch. der Dänen. Bd. 1, Lpz. 1803/04 (Übers.). – Lyr. Gedichte. Heidelb. 1809. – Versuch einer Einl. in die Nordische Alterthumskunde. Tle. 1 u. 2, Dresden 1829–31. – Briefw. zwischen Jacob Grimm u. F. D. G. Heilbr. 1877.

LITERATUR: Irmgard Schwarz: F. D. G. Greifsw. 1935. – F. D. G. Württembergisch Franken Jb. 52 (1968). – Dieter Narr: Studien zur Spätaufklärung im dt. Südwesten. Stgt. 1979. – Anne Heinrichs: F. D. G. u. die Rezeption der Hervarar saga. In: Jb. Württemberg. Franken 64 (1980), S. 275–290. – Dies.: Die Brüder Grimm versus F. D. G. In: Jb. Württemberg. Franken 70 (1986), S. 19–35. – Philippe Alexandre: F. D. G. Entre baroque et romantisme. In: Images modernes et contemporaines de l'homme baroque. Hg. Jean-Marie Paul. Nancy 1997, S. 143–165.

Anne Heinrichs / Red.



**Graf von Rom.** – Anonyme Ballade, Ende 15. Jh.

Der Text, 31 Strophen umfassend, ist in vielen Einzeldrucken aus der Zeit von 1510 bis zum Ende des 17. Jh. u. in verschiedenen Liederbüchern, z.B. dem *Ambraser Liederbuch*, tradiert. Die Überlieferung gliedert sich in eine nürnbergische u. eine oberrheinisch-schweizerische Gruppe.

Beim G. v. R. handelt es sich um eine Umarbeitung des *Grafen Alexander von Mainz*, mit dem er im Handlungsverlauf im Wesentlichen übereinstimmt. Der G. v. R. will zum Hl. Grab ziehen, um Ehre u. Ritterschaft zu erwerben. Seine Frau versucht, ihn davon abzubringen, doch lässt er sich nicht umstimmen, bricht auf u. gerät bald in Not. Er wird von einem König gefangengenommen, muss für diesen den Pflug ziehen, erduldet Hunger u. andere Qualen. Der König will den Grafen nur freilassen, wenn dessen Frau zu ihm kommt, u. lässt ihm damit nur die Wahl zwischen Schändung der Frau u. eigenem Untergang. Der Graf entscheidet sich schließlich dafür, seine Frau brieflich durch einen Boten um ihren Besuch zu bitten. Diese durchschaut jedoch die Situation, verkleidet sich als musizierender Mönch u. fährt mit dem Boten, der sie nicht erkennt, über das Meer. Als sie der Bote musizieren hört, bittet er sie, an den Königshof mitzukommen. Dort wird sie gastfreundlich empfangen u. erfreut alle durch ihr Spiel. Als sie sich zum Abschiedsgeschenk den Grafen erwählt, willigt der König ein, u. sie kann mit dem Grafen, der seine Frau auch nicht erkennt, den Königshof verlassen. Der Graf fährt zum Hl. Grab, sie selbst nach Hause. Zurückgekehrt, macht der Graf seiner Frau Vorwürfe, weil sie sich geweigert habe, ihn zu befreien. Freunde des Grafen berichten von der verdächtig langen Abwesenheit der Gräfin von zu Hause. Als sie sich noch einmal als musizierender Mönch verkleidet, erkennt der Graf in seiner Frau den Retter. Die Freunde entschuldigen sich für ihre Verdächtigungen.

Im Vergleich mit dem *Grafen Alexander* ist die Handlung im G. v. R. vereinfacht, die wunderbaren Elemente sind ganz ausgespart. Vor allem das Motiv des nie schmutzig wer-

denden weißen Hemds, durch das Alexander einen Beweis für die Treue seiner Frau hat, fehlt. Der König bleibt namenlos u. fragt unmotiviert nach der Frau des Grafen, während er im *Grafen Alexander* durch das weiße Hemd auf die Treue der Frau aufmerksam wird u. diese auf eine Probe stellt. Auch das Erkennungszeichen, das die Frau im *Grafen Alexander* beim Abschied vom Königshof vom Grafen fordert u. durch das sie später beweisen kann, dass sie ihren Mann gerettet hat, fehlt nun.

Geschrieben ist das Lied in Hildebrandstrophen, d. h. achtzeiligen Strophen mit Zäsureim. Durch seine Länge ragt es unter anderen Balladen hervor. Am Anfang des 16. Jh. wurde es von einem unbekanntem Meistersänger als Vorlage für ein (unvollständig erhaltenes) Meisterlied im Herzog-Ernst-Ton benutzt.

AUSGABEN: Achim v. Arnim u. Clemens Brentano: *Des Knaben Wunderhorn*. Vollständige Ausg. nach dem Text der Erstausg. v. 1806/08, Nachw. v. Willy A. Koch. Tl. 1, Mchn. 1957, S. 330. – Joseph Bergmann (Hg.): *Das Ambraser Liederbuch* v. 1582. Stgt. 1845, Nr. 218. – Ludwig Uhland (Hg.): *Alte hoch- u. niederdt. Volkslieder*. Stgt. 1881, Nr. 299. – John Meier (Hg.): *Dt. Volkslieder mit ihren Melodien*, hg. vom dt. Volksliedarchiv. Bd. 1, Bln. 1935, Nr. 14.

LITERATUR: Ludwig Uhland: *Sch.en zur Gesch. der Dichtung* u. Sage. Bd. 4: Anmerkungen zu den Volksliedern. Stgt. 1869, S. 297–309. – John Meier, a. a. O., S. 137–145. – Wolfgang Suppan: *Dt. Liedleben zwischen Renaissance u. Barock*. Tutzing 1973, S. 223 f. – Frieder Schanze: G. v. R. In: VL. – Werner Williams-Krapp: *Die treue Frau*. In: EM. – Jörg Dürnhofers *Liederbuch* (um 1515). Faks. des Lieddruck-Sammelbandes Inc. 1446a der Universitätsbibl. Erlangen. Mit Nachw. u. Komm. v. Frieder Schanze. Tüb. 1993, Nr. 42 u. S. 31. – Albrecht Classen: *Neuentdeckungen zur Frauenlit. des 15. u. 16. Jh.* In: *Jb. für Volksliedforsch.* 44 (1999), S. 34–67, bes. S. 47.

Elisabeth Wunderle

**Graf Rudolf**, vermutlich letztes Jahrzehnt des 12. Jh. – Fragmentarische hochmittelalterliche Kreuzzugserzählung.

Nur rund 1400 Verse eines beachtl. Epos haben sich erhalten, das im letzten Viertel des 12. Jh. entstanden sein dürfte; zwar wird der

Fall Jerusalems (1187) noch nicht erwähnt, doch kann der Text, nach Berührungen mit Heinrich von Veldeke zu schließen, durchaus erst aus den frühen 1190er Jahren stammen. Die Fragmente, allesamt einer Handschrift des beginnenden 13. Jh. zugehörend, lassen sich nach der Sprache u. den Reimen im östlich-rheinfränk. Raum (eher im Hessischen als im Thüringischen) lokalisieren. Der Erzähltypus u. die Namensformen legen nahe, dass eine (nicht erhaltene) altfrz. Chanson de geste die Vorlage bildete.

Anfang, Ende u. verschiedene andere Stücke fehlen; im Ganzen dürfte kaum mehr als ein Drittel des urspr. Textes erhalten sein. Die überlieferte Handlung setzt ein mit der Bekanntgabe päpstl. Sendschreiben, die zur Befreiung des Hl. Grabes aufrufen. Rudolf von Arras, Graf von Flandern, zieht nach Jerusalem u. kämpft für König Gilot gegen den heidn. Herrscher Halap in wechselvollen Schlachten. Mit Girabobe, dem Ratgeber des Heidenkönigs, der als vorbildl. höf. Ritter dargestellt ist, vermittelt er einen Waffenstillstand; ein großes Fest mit allen Zeichen höf. Prachtentfaltung folgt. Nach einer Textlücke findet man Rudolf auf der Seite des Heidenkönigs wieder, dessen Tochter er in Liebe zugetan ist, nun im Kampf gegen die eigenen Landsleute (allerdings »mit flachem Schwert«). Ab hier rückt die Geschichte des Paares in den Mittelpunkt, mit den Hindernissen, die einer endgültigen Verbindung im Weg stehen. Zunächst gerät Rudolf anscheinend nach Zerwürfnis mit Halap (u. im Bewusstsein des eigenen Fehlers) in Gefangenschaft (Lücke), während die Tochter Halaps auch von Gilot umworben wird; sie weist diesen ab, lässt sich aber taufen (auf den Namen Irmengart) u. beweist in der Armenpflege christl. Gesinnung. Rudolf kann mit Hilfe zusammengeknüpfter Mäntel trotz mehrerer Ohnmachten fliehen. Wiedervereinigt mit Irmengart, bricht er zusammen mit seinem geliebten Neffen Bonifait in einer nächtl. Aktion in die Heimat auf. Die letzte überlieferte Szene schildert einen Überfall durch Räuber. Rudolf kann sie zwar besiegen, verliert aber Bonifait im Kampf; mit seiner schmerzbelegten Klage endet der Text.

Sehr dicht verwebt der G. R. Muster des Kreuzzugsepos mit solchen eines Minne- u. Abenteuerromans. Trotz anfängl. Ergriffenheit angesichts der päpstl. Appelle fehlt jede theolog. Durchdringung oder Überhöhung. Anders als im wenig älteren *Rolandslied* entsteht ein unkompliziertes u. anerkennendes Bild der heidn. Welt. Deren Kämpfer, deren Bekehrung nie angestrebt ist, haben in ihrer »hövescheit« Anteil an der ritterl. Kultur, so dass das ausführlich entwickelte höf. Erziehungsprogramm (γ b) ein Integrationsmodell für beide Seiten bildet. Nivelliert wird die christl. Überlegenheit auch dadurch, dass der König, als eitel u. machtbesessen geschildert, seine Vorbildfunktion fast völlig einbüßt. Umgekehrt deutet sich in der Figur des auf beiden Seiten kämpfenden Rudolf eine Erfahrungsbildung an, die mit der Klage am Ende (»Ach, dass ich in diese schlimme Zeit hineingeboren wurde!«) von der Kreuzzugs-idee wegführt.

Die handlungsorientierte Art des Erzählens sowie das Nebeneinander formelhaft-heldenepischer u. individualisierend-höf. Elemente machen den G. R. mit Eilharts *Tristrant* u. Lamprechts *Alexander* vergleichbar. Wie diese bietet er bei aller Lakonie Szenen funkelnder Prägnanz: das nuancenreiche Minnegespräch zwischen Rudolf u. der Prinzessin, das mit wenigen Strichen entworfene Spiel der Liebenden, die plastisch ausgemalten Kämpfe u. ihre Folgen (die Ritter schlafen vor Müdigkeit mit dem Brot im Munde ein), schließlich, unübertroffen einprägsam, Rudolfs Flucht u. sein Überleben angesichts von Unbilden u. Kontingenz (auf allen Vieren kriecht er durch Dornengestrüpp u. bewahrt sich mühsam mit dem Tau vor dem Verdursten). An die Verbindung von Kreuzzug u. Minne sowie das Motiv von der Rückkehr des christl. Ritters zusammen mit der getauften heidn. Braut aus dem Orient wird Wolfram von Eschenbach in seinem *Willehalm* anschließen.

AUSGABE: G. R. Hg. Peter Ganz. Bln. 1964.

LITERATUR: Wolfgang Mohr: Zum frühhöf. Menschenbild im G. R. In: *ZfdA* 96 (1967), S. 97–109. – Volker Schupp: Zur Datierung des G. R. In: *ZfdA* 97 (1968), S. 37–56. – Kurt Ruh: Höf. Epik des dt. MA 1. Bln. <sup>2</sup>1977, S. 64–69. – Peter

Ganz: G. R. In: VL u. VL (Nachträge u. Korrekturen). – Hartmut Beckers: »Wandel vor sine missestat«. Schuldverstrickung u. Schulderkenntnis im »G. R.«-Roman. In: FS Manfred Lemmer. Ffm. 1993, S. 17–37. – Hans Fromm: Der G. R. In: PBB 119 (1997), S. 214–234. – L. Peter Johnson: Die höf. Lit. der Blütezeit (Gesch. der dt. Lit. v. den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Bd. 2,1). Tüb. 1999, S. 244 f. – Walter Haug: Für eine Ästhetik des Widerspruchs. In: Ders.: Die Wahrheit der Fiktion. Tüb. 2003, S. 172–184.

Christian Kiening

**Graf**, Oskar Maria, eigentl.: Oskar G., auch: Oskar Graf-Berg, \* 22.7.1894 Berg/Starnberger See, † 28.6.1967 New York; Grabstätte: München, Bogenhausener Friedhof. – Erzähler, Romancier, Lyriker.

G. war das neunte Kind des Bäckermeisters Max Graf u. seiner Frau Therese. Nach dem frühen Tod des Vaters 1906 musste der Knabe in der elterl. Bäckerei, deren Leitung sein ältester Bruder Max übernommen hatte, mithelfen u. sogar nachts bis zur Erschöpfung arbeiten. Zu dieser Zeit lernte G. über seinen literaturbegeisterten Bruder Maurus erstmals Werke von Heine, Stifter, Ibsen, Goethe, Flaubert, Balzac, Stendhal, Maupassant, Zola sowie der russ. Klassiker kennen. Später besorgte er sich, zusammen mit seiner Schwester Nanndl, Ausgaben von Schiller, Lessing, Petöfi u. Mörike. 1911 floh G. vor dem stets gewalttätigen Max, der die Bäckerei mit eiserner Hand regierte, nach München. Hier lebte er von Hilfsarbeiten, die ihm kaum Zeit zum Schreiben ließen, ihm dafür aber ein geschärftes Bewusstsein für die Lebensverhältnisse der Arbeiter vermittelten. Er fand Kontakt zu anarchistischen Kreisen u. wurde Schriftführer der Gruppe »Tat« des Sozialistischen Bundes. Georg Schrimpf, Franz Jung u. Erich Mühsam führten G. in die Schwabinger Bohème ein, die ihn zwar fesselte, ihm aber innerlich fremd blieb. Anfang 1914 hielt er sich in Berlin auf, dem Zentrum der künstlerischen Avantgarde.

G. war konsequenter Pazifist u. empfand die oftmals freiwillige Teilnahme der mit ihm befreundeten Intellektuellen am Ersten Weltkrieg als Verrat. Er selbst simulierte Krankheit u. Verrücktheit u. erreichte da-

durch, dass er als »dienstuntauglich« aus dem Militärdienst entlassen wurde.

1918 nahm G. am Munitionsarbeiterstreik teil. Im selben Jahr änderte er seinen Namen in Oskar Maria Graf, weil der gleichnamige Kriegsmaler im Hauptquartier eine Verwechslung befürchtet u. ihm für eine Namensänderung Geld in Aussicht gestellt hatte. G. schrieb in der Folge zahlreiche Rezensionen für die »München-Augsburger-Zeitung« u. verfasste expressionistische Gedichte. Am Revolutionsgeschehen 1918/19 in München nahm er im Umfeld von Kurt Eisner teil, trat als Redner auf, schrieb Manifeste u. arbeitete zeitweilig in der Räterepublik als Zensor, hielt dann aber wieder, trotz aller Begeisterung, mit krit. Betrachtungen Distanz zum Revolutionsgeschehen. Nach Niederschlagung der Räterepublik wurde G. inhaftiert, doch schon wenige Tage später durfte er das Gefängnis u. a. aufgrund der briefl. Intervention Rilkes wieder verlassen.

G. erlebte nicht nur das Scheitern der Revolution, sondern auch das Erstarken der nationalen Rechten u. den wachsenden Antisemitismus. Er stand in intensivem Kontakt mit politisch interessierten Arbeitern u. beteiligte sich an sozialistischen Veranstaltungen u. Aktionen, ohne sich jedoch parteipolitisch zu engagieren. Seine Erlebnisse u. Erfahrungen spiegeln sich in seinen späteren literar. Werken wider.

Auf Anregung von Wieland Herzfelde, der sein Erzähltalent erkannt hatte, veröffentlichte er 1922 in dessen Malik Verlag die erste Prosasammlung *Frühzeit* (Bln.). Thema ist von jetzt an die Provinz, der Existenzkampf der Landbevölkerung u. des großstädt. Proletariats. 1925 erschienen die ersten beiden Romane: *Die Heimsuchung* (Bonn) u. der Bauernroman *Die Chronik von Flechting* (Mchn.). G. bezeichnete sich selbst ironisch auf seiner Visitenkarte als »Provinzschriftsteller – Spezialität: ländliche Sachen« u. grenzte sich damit von bayer. Heimatdichtern wie Ganghofer ab. Seine Vorbilder sind Tolstoj u. Gotthelf.

G. stellt seine Figuren in ihrem Milieu vor, charakterisiert sie auch durch ihren Dialekt u. durch mundartl. Ausdrücke. Seine Erzählweise ist volkstümlich-realistisch; er schildert

die Provinz aus der krit. Distanz des in der Stadt lebenden Intellektuellen vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen. Einen ersten aufsehenerregenden Erfolg errang er mit seinem autobiogr. Werk *Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt* (Mchn. 1927), das in Schriftstellerkreisen (z.B. bei den Brüdern Mann, Gorkij, Hofmannsthal, Rolland) große Bewunderung fand. Seine Schilderung des Kampfs um soziale u. geistige Emanzipation, den die Angehörigen unterster Gesellschaftsschichten führen müssen, ist beeinflusst von Gustav Landauers Idealismus, von dessen Idee einer neuen Menschengesellschaft (*Aufruf zum Sozialismus*. 1908). Er ergreift Partei für die gesellschaftlich Benachteiligten u. gibt deren Situation auch in seinen Erzählungen oft mit drast. Humor wieder (*Das bayrische Dekameron*. Wien 1928. *Kalendergeschichten*. Mchn./Bln. 1929). Für seine Erzählweise prägte Walter Benjamin den Begriff »volkstümlicher Realismus«.

G. empfand u. handelte als undogmat. Sozialist, arbeitete in der »Roten Hilfe« mit u. trat für die Einheitsfront der Arbeiter ein. Während der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 hielt er sich als Gast der »Sozialistischen Bildungszentrale« in Wien auf. Hier verbrachte er das erste Jahr seines Exils. Zwei Tage nach der Bücherverbrennung am 10.5.1933 fand G. seine Arbeiten auf der Liste der »empfohlenen« Literatur. Daraufhin veröffentlichte er in der Wiener »Arbeiter Zeitung« den weltweit beachteten Protestbrief *Verbrennt mich!*, in dem er den »barbarischen Nationalismus« anklagt u. sich auf die Seite der verfeimten Autoren stellt. In einer Sonderveranstaltung wurden seine Bücher nachträglich verbrannt. In Wien (1933), ab 1934 in Brünn (Tschechoslowakei) u. zeitweilig in Moskau trat G. als kämpferischer Antifaschist auf.

G. war einer der prominentesten Schriftsteller im Exil. Er arbeitete an einer der wichtigsten dt. Exilzeitschriften mit, den »Neuen deutschen Blättern« (1933–35. Hg. Wieland Herzfelde), u. engagierte sich in der GAWA (Schutzverband deutsch-amerikanischer Schriftsteller). Auch im Exil blieb er bei seinem Thema, obwohl die Schilderung dt.

Verhältnisse in den USA nicht auf Interesse stieß.

1936 erschien der polit. Zeitroman *Der Abendgrund* (London), 1937 der satir. Roman *Anton Sittinger* (London). Hier zeichnet G. das Porträt dt. Kleinbürger. Er zeigt ihre Neigung, sich ins Privatleben zurückzuziehen, ihre Ablehnung aller Veränderungen. In New York, seit 1938 letzte Station seines Exils u. künftige Heimat, veröffentlichte G. unter anderem 1940 *The life of my mother* (New York. Dt.: *Das Leben meiner Mutter*. Mchn. 1946), die Geschichte der Familie, mit der er seiner Mutter ein Denkmal setzte, u. 1947 *Unruhe um einen Friedfertigen* (New York), die Geschichte des Dorfjuden Kraus, der versucht, ein zurückgezogenes, der dörfli. Umgebung angepasstes Leben zu führen, zuletzt aber doch der antisemitischen Verfolgung zum Opfer fällt.

Im Nachkriegsdeutschland wurde G. zunächst kaum zur Kenntnis genommen. Seine realistische Prosa galt als überholt, bis er in den späten 1960er Jahren als polit. Schriftsteller entdeckt wurde. Nur in der DDR setzte eine G.-Rezeption ein. Ab 1958 unternahm G. einige Europareisen. Er wurde in Ost-Berlin u. München geehrt. Erst 1975 wurden seine *Gesammelten Werke* in Einzelausgaben (Mchn.) veröffentlicht.

Mit dem autobiogr. Roman *Gelächter von außen* (Mchn. 1966) lieferte G. noch einmal eine Chronik der Jahre 1918–1933; er starb, bevor er den Fortsetzungsband über die Jahre des Exils u. die Nachkriegszeit schreiben konnte.

Seit 2007 liegen G.s *Gesammelte Gedichte* unter dem Titel »Manchmal kommt es, dass wir Mörder sein müssen ...« (Bln.) vor. Die von Katrin Sorko herausgegebene Ausgabe enthält 340 Gedichte, die überwiegend aus den zu Lebzeiten publizierten Sammlungen stammen, zu einem nicht geringen Teil aber auch aus G.s Nachlass, der in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt wird. So zeigt die Ausgabe eindrucksvoll sämtl. Facetten des Lyrikers G. Sie schlägt den Bogen von den expressionistischen Anfängen bis hin zur späten Lyrik der Nachkriegsjahre. Dabei erweist sich G. als ein vielgestaltiger, kaum festzulegender Dichter. Auf seine frühe Lyrik,

geprägt von der gängigen expressionistischen Motivik, folgt noch vor dem Beginn der 1920er Jahre eine Phase, in der er sich einer realistischen Darstellung, v.a. von Arbeiter-schicksalen, widmet. Charakteristisch für G.s Schaffen sind weiterhin Gedichte in einfachem, an Volkslieder erinnernden Ton. Daneben gibt es allerdings auch schwierige philosophische Lyrik, in der die großen Fragen der Menschheit verhandelt werden. In den Gedichten, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, beschwört G. die Einheit von Mensch u. Natur, wobei ihm die zunehmende Umweltzerstörung u. Massenaufrüstung als Hintergrundfolie dienen.

WEITERE WERKE: *Ausgabe*: Werkausg. der Büchergilde Gutenberg. Hg. Wilfried F. Schoeller. Ffm. 1982 ff. – *Einzeltitel*: Die Revolutionäre. Dresden 1918 (L.). – Amen u. Anfang. Mchn. 1919 (L.). – Zur freundl. Erinnerung. Bln. 1922 (E.). – Georg Schrimpf. Lpz. 1923. – Die Traumdeuter. Freib. i. Br. 1924. – Licht u. Schatten. Bln. 1927. – Wunderbare Menschen. Stgt. 1927. – Im Winkel des Lebens. Bln. 1927 (E.). – Bolwieser. Mchn./Bln. 1931 (R.). – Einer gegen alle. Bln. 1932 (R.). – Dorfbanditen. Bln. 1932 (E.). – Notizbuch des Provinzschriftstellers O. M. G. 1932. Basel/Lpz./Wien 1932. – Der harte Handel. Amsterd. 1935 (R.). – Der Quasterl. Moskau 1938. – Das Aderlassen. Weimar 1947. – Die Eroberung der Welt. Mchn. 1949. Neuausg. u. d. T. Die Erben des Untergangs. Ffm. 1959 (R.). – Mitmenschen. Bln./DDR 1950. – Menschen aus meiner Jugend auf dem Dorfe. Lpz. 1953. – Der ewige Kalender. New York 1954. – Die Flucht ins Mittelmäßige. Ffm. 1959 (R.). – An manchen Tagen. Ffm. 1961. – Der große Bauernspiegel. Mchn. 1962. – Größtenteils schimpflich. Mchn. 1962. – Er nannte sich Banscho. Bln./Weimar 1964 (R.). – Reise in die Sowjetunion 1934. Darmst. 1974. – Die gezählten Jahre (Umarb. v. Der Abgrund). Mchn. 1976. – Briefe aus New York an seinen Rudolstädter Verleger Karl Dietz. 1952–1962. Hg. Ulrich Kaufmann u. Detlef Ignasiak. Mchn. 1994. – Minutengesch. n. Hg. Wilfried F. Schoeller. Ffm. u. a. 1995. – Ich schwebe v. Dingen geschaukelt u. lebe mich wund. Ausgew. Gedichte. Mit einem Geleitwort v. Karin Kiwus. Hg. Thomas Kraft. Mchn. 1996. – Notizbuch des Provinzschriftstellers O. M. G. 1932. Erlebnisse, Intimitäten, Meinungen. Mchn. 2002.

LITERATUR: *Bibliografie*: Helmut F. Pfanner: O. M. G. Eine krit. Bibliogr. Bern/Mchn. 1976. – *Weitere Titel*: Rolf Recknagel: Ein Bayer in Amerika. O. M. G. – Leben u. Werk. Bln./DDR 1974. <sup>3</sup>1984. –

Wolfgang Dietz u. H. F. Pfanner (Hg.): O. M. G. Beschreibung eines Volksschriftstellers. Mchn. 1974. – Manfred Richard Wagner: Erlebnis u. Opposition gegen den dt. Faschismus im Werk O. M. G.s. New York 1975. – Sheila Johnson: O. M. G.: The critical reception of his prose fiction. Bonn 1979. – Walter Benjamin: O. M. G. als Erzähler. 1931. In: Ders.: Werkausg. Bd. 8, Ffm. 1980, S. 309 ff. – Gerhard Bauer u. H. F. Pfanner (Hg.): O. M. G. in seinen Briefen. Mchn. 1984. – Georg Bollenbeck: O. M. G. Reinb. 1985. – Heinz Ludwig Arnold (Hg.): O. M. G. Mchn. 1986 (Text + Kritik. Sonderbd.). – G. Bauer: O. M. G. Gefangenschaft u. Lebenslust. O. M. G. in seiner Zeit. Mchn. 1987. – Gerhard Mersmann: O. M. G., rebell. Exil – utop. Provinz. Ffm. 1988. – Hermann-Josef Eimüller: Die Provinz u. ihr Dichter. O. M. G. Ein Beziehungsgeflecht. Augsb. 1992. – G. Bauer: O. M. G. Ein rücksichtslos gelebtes Leben. Mchn. 1994. – Ulrich Kaufmann: O. M. G. Rebell, Erzähler, Weltbürger. Studien u. Materialien. Unter Mitarb. v. Detlev Ignasiak. Mchn. 1994. – W. F. Schoeller: O. M. G. Odyssee eines Einzelgängers. Texte, Bilder, Dokumente. Ffm. 1994. – Die Münchner Vorträge im G.-Jubiläumsjahr 1994. Hg. Ulrich Dittmann u. Hans Dollinger. Mchn. 1995 (Jb. der O. M. G.-Gesellsch.). – Joachim Mohr: Hunde wie ich. Selbstbild u. Weltbild in den autobiogr. Schren O. M. G.s. Würzb. 1999. – Adrienne Stefania Defendi: Spectacles of Medea. Exploring a Medusean poetics in the works of D'Annunzio, G., and Marinetti. Ann Arbor, Michigan 1997. – Jb. der O. M. G.-Gesellsch. 1997/98. Margitta Baumann / Alexander Schüller

**Grafe, Felix**, \* 9.7.1888 Humpoletz/Böhmen, † 18.12.1942 Wien. – Lyriker, Übersetzer.

G., Sohn eines Teer- u. Pappenfabrikanten, wuchs in Wien auf, studierte hier u. (seit 1908) in München Philosophie, Philologie u. Kunstgeschichte: nach Abbruch des Studiums war er zunächst in München, von 1914 an in Wien als Bankangestellter tätig. Nach seiner Pensionierung 1932 arbeitete er freiberuflich, u.a. als Kunstgutachter am Wiener Dorotheum; mit seinem Namen ist auch die Wiederentdeckung zahlreicher mittelalterl. Handschriften u. früher Drucke verbunden. 1941 wurde G., der mit Alfred Kubin befreundet war, wegen oppositioneller Aktivitäten gegen den Nationalsozialismus verhaftet (er hatte für eine Widerstandsgruppe ein

Anti-Hitler-Gedicht verfasst) u. im Dez. 1942 hingerichtet.

G.s. dichterische Erstlingsarbeiten, überwiegend Gedichtübertragungen, erschienen 1908 in Karl Kraus' »Fackel«; mit Übersetzungen u. Nachdichtungen, u.a. von Oscar Wilde (*Die Ballade von Reading Gaol*. Bln. 1917) u. Francis Jammes (*Almaide*. Hellerau 1919), trat er noch mehrfach hervor. Seine eigene Lyrik stand anfänglich im Banne des frz. Symbolismus (*Idris*. Mchn. 1910), nach einer kurzen expressionistischen Phase (*Ruit Hora. Neue Gedichte*. Mchn. 1916.1918–1920 Redakteur der Zeitschrift »Der Anbruch«) waren seine späteren Arbeiten an klassizistischer Formstrenge orientiert.

WEITERE WERKE: Dichtungen. Hist.-krit. Ausg., hg. u. eingel. v. Joseph Strelka. Wien 1961.

Ernst Fischer

**Gral-Queste** → Lancelot

**Gramann, Johann** → Poliander

**Gramberg, Gerhard Anton Hermann**, \* 18.9.1772 Oldenburg, † 10.5.1816 Oldenburg. – Lyriker, Erzähler, Dramatiker.

Der Sohn des bekannten Arztes u. Schriftstellers Gerhard Anton Gramberg studierte Jura in Erlangen u. Jena. 1793 wurde er Anwalt am Landgericht in Oldenburg, 1799 Sekretär beim Kammerkollegium. Erste Gedichte, Verserzählungen in der Nachfolge Wielands sowie eine Barock-Anthologie veröffentlichte er auf Anraten seines väterl. Freundes Gerhard Anton von Halem u. d. T. *Kränze* (3 Bde., Oldenb. 1801–05). 1803 gab er gemeinsam mit Boehlendorff ein *Poetisches Taschenbuch* (Bln.) heraus. Daneben verfasste er zahlreiche Beiträge für Almanache u. Zeitschriften, so für die von seinem Vater gemeinsam mit Halem herausgegebene »Oldenburgische Zeitschrift« (1804–07). Die Besatzungszeit Oldenburgs 1811–1813 verbrachte G. als Richter am Appellationsgericht in Hamburg. 1813 kehrte er als Assessor an das Landgericht Oldenburg zurück. G.s. »mit reicher Phantasie und zarter Empfindung« (Halem) gestaltetes, umfangreiches dichterisches

Werk steht ganz in der Tradition der Aufklärung.

WEITERE WERKE: Sophonisbe. Oldenb. 1808 (Trag.). – Gedichte. Hg. Gerhard Anton v. Halem. 2 Bde., Oldenb. 1816/17.

LITERATUR: Mutzenbecher: G. A. H. G. In: ADB. – Goedeke 5. – »Leben und wirken Sie noch lange für Wahrheit, Wissenschaft und Geschmack!« Briefe des Oldenburger Arztes u. Schriftstellers G. A. G. an den Berliner Buchhändler u. Schriftsteller Friedrich Nicolai aus der Zeit zwischen 1789 u. 1808. Bearb. Gabriele Crusius. Oldenb. 2001.

Cornelia Lutz

**Grammateus** → Schreiber, Heinrich

**Granum sinapis** (Senfkorn). – Mystisches Gedicht, Anfang des 14. Jh.

Das G. s. betitelte achtstrophige Gedicht ragt durch die ungewöhl. Höhe der theolog. Gedanken u. die sprachl. Darstellung weit über die geistl. u. myst. Poesie seiner Zeit hinaus. Der Titel stammt aus einem zeitgenöss. lat. Kommentar zu diesem Gedicht: Dieses wird dort mit einem Senfkorn verglichen, das zwar klein ist, aber große Kräfte in sich birgt.

Überliefert ist das Lied, soweit bis heute bekannt, in zehn Handschriften, von denen die Basler Handschrift, wenige Jahre nach der Abfassung des Liedes geschrieben, die größte Nähe zum verlorenen Original aufweist. Die Sprache des Liedes u. die Überlieferung lassen auf eine Entstehung im Thüringischen schließen. Von dort breitete sich das Lied im Ostmitteleutschen aus; im 15. Jh. gelangte es nach Nürnberg u. an den Oberrhein. Der Autor ist nicht bekannt. Gedankliche u. sprachl. Parallelen zum Werk Meister Eckharts legen eine Herkunft aus dessen Umkreis nahe; verschiedentlich wurde auch eine Autorschaft Eckharts selbst erwogen. Ungewöhnlich für ein volkssprachl. Werk ist die Existenz eines ausführl. lat. Kommentars; dieser ist in der Basler Handschrift u. zwei weiteren Codices überliefert. Der dt. Kommentar, der vom lat. unabhängig ist, findet sich in drei im 15. Jh. entstandenen Handschriften.

Auffallend am G. s. ist die starke Beeinflussung durch Gedankengut des christl. Neuplatonismus, v.a. des Ps.-Dionysius Areopagita. Darauf weisen sprachl. Wendungen wie auch die vertretenen theolog. Positionen (z.B. Betonung des ständigen Auseinandertretens u. Ineinandergehens der drei göttl. Personen).

Zentrales Thema des Gedichts ist das Geheimnis des göttl. Seins. Die ersten beiden Strophen behandeln in traditionellen, aber sprachlich zugespitzten Bildern den innertrinitar. Hervorgang des Sohnes u. des Hl. Geistes. Der Sohn wird in Anlehnung an den Prolog des Johannesevangeliums als »wort« bezeichnet, sein Hervorgang mit dem Bild des Fließens (I, 8) umschrieben; der Hl. Geist erscheint als »der minnen glüt« (II, 2) u. »der zweier bant« (II, 3). Doch schon am Ende der zweiten Strophe muss der Dichter das Scheitern des Verstandes vor dem Geheimnis der Trinität einsehen. Noch einmal versucht er in Strophe III mit Hilfe bekannter Metaphern wie der des Strickes u. des Reifes die Dreieinigkeit Gottes zu verdeutlichen. Das göttl. Wesen wird als losgelöst von Zeit, Form u. Ort, als, obwohl selbst Ursprung alles Geschaffenen, unveränderlich u. unbewegt in sich verharrend (»gâr unbewegit stêt sîn punt«; III, 10) bestimmt. Das Bild der unermessl. Wüste, die nie ein Fuß durchschritten hat, stellt in den folgenden Strophen (IV u. V) die Unergründlichkeit des göttl. Wesens für den menschl. Verstand vor Augen. Gott entzieht sich jegl. Beschreibung, ist nur in Paradoxa erfassbar (als Licht u. Dunkelheit in einem), ist dem Menschen nur zugänglich, indem dieser gleichsam zum Kind wird u. vom eigenen Ich ablässt. Dieser Gedanke, dass die Aufgabe des eigenen Ich Voraussetzung sei, Gott zu finden (»vorlîs ich mich, / so vind ich dich«; VIII, 8 f.), beherrscht auch die letzte Strophe, die die Seele auffordert, für den Einzug Gottes Raum zu schaffen.

Die Strophenform des G. s. zeigt Nähe zu Formen der mlat. Sequenzdichtung, insbes. zu einem Typus, der bei verschiedenen Adam von St. Victor zugeschriebenen Sequenzen anzutreffen ist.

Der lat. Kommentar ist ganz am Liedtext orientiert u. legt in scholast. Weise Strophe

für Strophe aus. Dabei werden zahlreiche theolog. Autoritäten zitiert, allen voran Ps.-Dionysius u. Thomas von Aquin. Der dt. Kommentar trägt eher den Charakter einer frommen Betrachtung; zum größten Teil ist er aus Lobpreisungen Gottes, Bitten u. Gebeten, die z.T. den Liedtext paraphrasieren, zusammengesetzt.

AUSGABEN: Maria Bindschedler (Hg.): Der lat. Komm. zum G. s. Basel 1949 (Lied mit nhd. Übers., lat. Komm. mit Übers.). – Kurt Ruh (Hg.): Textkritik zum Mystikerlied G. s. In: FS Josef Quint. Bonn 1964, S. 183–185. – Ders.: Meister Eckhart. Mchn. 1985, S. 47–49 (zitiert). Wiederabgedruckt in: Burghart Wachinger: Dt. Lyrik des späten MA. Ffm. 2006, S. 426–431 (Text u. Übers.). – Ralf G. Päsler: Ein neuer Textzeuge des »G. s.« aus der ehem. Königsberger Dombibl. In: ZfdA 136 (2007), S. 63. – Ernst Hellgardt (Hg.): »Ein andechtige betrachtunge«. Der dt. »Komm.« zum »G. s.«. In: Impulse u. Resonanzen. Tübinger mediävist. Beiträge zum 80. Geburtstag v. Walter Haug. Hg. Gisela Vollmann-Profe u. a. Tüb. 2007, S. 301–322.

LITERATUR: Maria Bindschedler: Griech. Gedanken in einem mittelalterl. myst. Gedicht. In: Theolog. Ztschr. 4 (1948), S. 192–212. – Kurt Ruh, a. a. O. (1964), S. 169–183. – Alois Haas: G. s. An den Grenzen der Sprache. In: Ders.: Sermo mysticus. Freib./Schweiz 1979, S. 301–329. – K. Ruh: G. s. In: VL. – Ders., a. a. O. (1985), S. 49–59. – Walther Haug: Meister Eckhart u. das »G. s.«. In: Forsch.en zur dt. Lit. des SpätMA. FS Johannes Janota. Hg. Horst Brunner u. Werner Williams-Krapp. Tüb. 2003, S. 73–92. – B. Wachinger, a. a. O., S. 897–902 (Komm.). – Ralf G. Päsler, a. a. O., S. 58–67. – Markus Steffen: Das »G. s.« u. die Sequenzen Adams v. St. Victor. In: Beiträge zur Gesch. der dt. Sprache u. Lit. 129 (2007), S. 402–418. Elisabeth Wunderle

**Grasberger, Hans**, auch: Karl Birkenbühl, \* 2.5.1836 Obdach (Steiermark), † 11.12. 1898 Wien; Grabstätte: Mödling, Friedhof. – Dichter, Erzähler, Kunstkritiker, Feuilletonredakteur.

Hineingeboren in eine verarmte Weißgerberfamilie, besuchte G. zunächst das Gymnasium in Klagenfurt u. studierte 1855–59 in Wien Jura. 1859 publizierte er in einem von Studenten edierten Album zur Schillerfeier seine ersten impressionistischen Gedichte. Im selben Jahr nahm er an einer Pilgerfahrt in den Orient teil, die er in Reisebriefen u. später

in Sonetten beschrieb. Nach seiner Rückkehr vorübergehend als Anwaltsassessor tätig, widmete sich G. bald ausschließlich dem Journalismus. Zwischen 1862 u. 1873 reiste er als Korrespondent verschiedener Blätter wiederholt nach Italien. Dort schärfte er seinen Kunstsinn, so dass er sich schließlich als kompetenter Kunstreferent etablieren konnte. Doch auch der Lyrik blieb G. zeitlebens zugewandt: Vor allem seine »famosen Dichtungen steirischer Mundart« (Hermann Hesse) zeigen das poetische Talent des »kernige[n] Äpler[s]« (Peter Rosegger). Inspiriert von Italien, dichtete G. zudem Michelangelos *Rime* nach. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens, in das auch seine späte Heirat fällt, veröffentlichte er einige Novellen u. Erzählungen, darunter die psychologisch meisterhafte Künstlernovelle *Maler und Modell* (1895).

Eine dreibändige, mit einer autobiogr. Skizze versehene Auswahl aus seinem Werk edierten postum G.s Freund Peter Rosegger u. a., um das Andenken an einen begabten, aber wenig beachteten Dichter zu fördern.

WEITERE WERKE: Aus dem Carneval der Liebe. Gedichte. Stgt. 1873. – Nix für unguet! Schnaderhüpfn. Lpz. 1884. – Aus der ewigen Stadt. Novellen. Lpz. 1887.

LITERATUR: Ingeborg Wächter: H. G. Sein Beitr. zur Mundart- u. Heimatdichtung der Steiermark. Diss. Wien 1951. – Hermann Fisslberger: Das lyr. Werk H. G.s. Diss. Wien 1953. – Goedeke Forts.

Carolin Maikler

**Grass, Günter, auch: Artur Knoff, \* 16.10. 1927 Danzig-Langfuhr.** – Erzähler, Lyriker, Dramatiker, Bildhauer, Grafiker.

G. wurde, wie er selbst betont, in kleinbürgerl. Verhältnissen geboren; der Vater entstammte einer alteingesessenen protestantischen Danziger Handwerkerfamilie, die Mutter kam aus einer kath.-kaschub. Familie aus dem Danziger Umland. Die Eltern betrieben ein Lebensmittelgeschäft im Labesweg im Danziger Vorort Langfuhr. »Getauft geimpft gefirmt geschult. / Gespielt hab ich mit Bombensplittern. / Und aufgewachsen bin ich zwischen / dem Heiligen Geist und Hitlers Bild« (*Göttinger Ausgabe* [GA] 1, S. 198). Zahlreiche Details der Kindheit wurden beim

Schreiben der *Blechtrommel* dem Helden Oskar »angehängt« (GA 10, S. 210). Wie sehr G. unter der räuml. wie sozialen Enge dieser Verhältnisse gelitten hat, betont die Autobiografie seiner ersten dreißig Jahre, *Beim Häuten der Zwiebel* (Gött. 2006), immer wieder. Diese Umstände haben zur frühen Begeisterung für den Nationalsozialismus beigetragen; NS-Jugendgruppen, ja, selbst der Krieg erschienen dem Jungen als Fluchtmöglichkeiten. Noch während der Danziger Freistaatszeit trat G. 1937 in das Jungvolk, 1941 in die Hitlerjugend ein; in dieses Jahr datiert G. auch den Verlust des kath. Glaubens seiner Kinderjahre. Während der Flakhelferzeit meldete er sich freiwillig zur Kriegsmarine, wofür er aber noch zu jung war u. die auch keinen Personalbedarf mehr hatte. Stattdessen wurde der noch Sechzehnjährige im Sept. 1944 als Panzerschütze zur SS-Division »Jörg von Frundsberg« eingezogen; während der Ausbildungszeit kam er sogar in engere Wahl für eine Spezialausbildung zum NS-Führungsnachwuchs, was sich aber durch seinen wenig regimegemäßen Wunsch nach einem künstlerischen Beruf zerschlug. Sein Trupenteil wurde an der Ostfront eingesetzt; bei Spremberg verwundet, erlebte er das Kriegsende im Lazarett u. glaubte immer noch an den Endsieg. Das späte Outing des 78-jährigen als SS-Mann löste im Spätsommer 2006 ein Medienecho sondergleichen aus, bei dem zumeist übersehen wurde, dass der angebl. »Vorzeigelinke« nie ein Hehl aus seiner frühen NS-Begeisterung gemacht hatte. Stets hatte er sich zu der Scham darüber bekannt, dass ihm nicht etwa die Umerziehung im Kriegsgefangenenlager die Augen über die NS-Verbrechen geöffnet hatte, sondern erst die Geständnisse des ehem. HJ-Reichführers B. von Schirach in den Nürnberger Prozessen. Gerade diese frühe Verführung durch die Ideologie eines totalitären Regimes u. die eigene Verstrickung darin, aus der sich erst der fast 19-jährige lösen konnte, sowie das Gefühl, als zufällig Überlebender zur Zeugenschaft verpflichtet zu sein, wurden zum entscheidenden Movens seines Schreibens wie seines polit. Engagements.

Schon während der Schulzeit zeigte G. ausgeprägte künstlerische Neigungen, die zu



ersten, von der musisch aufgeschlossenen Mutter geförderten schriftstellerischen u. bildkünstlerischen Versuchen führten. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft, einer Odyssee durch das zerstörte Deutschland, u. a. mit einer längeren Tätigkeit im niedersächs. Kalibergbau, fand G. in der Nähe Kölns seine aus Danzig vertriebene Familie wieder u. trat zur Vorbereitung auf das Kunststudium in Düsseldorf eine Lehre als Steinmetz u. Bildhauer an, die er mit dem Gesellenbrief abschloss. 1949–1952 studierte er an der Kunstakademie Düsseldorf bei Otto Pankok (Grafik) u. bei Sepp Mages (Bildhauerei). 1953–1956 setzte er das Studium in Berlin bei dem Bildhauer Karl Hartung fort. Erste Veröffentlichungen von Lyrik u. Kurzprosa führten 1955 zu einer Einladung zur Gruppe 47, der G. bis zu ihrem Ende angehörte. Dem absurden Theater verwandte Theaterstücke u. vom Ballettstudium seiner Frau Anna, geb. Schwarz, Tochter einer Schweizer Industriellenfamilie, angeregte Ballettlibretti entstanden; 1956 erschien ein erstes Bändchen mit Gedichten, Zeichnungen u. Prosa: *Die Vorzüge der Windhühner* (wie alle im Folgenden genannten Titel bis 1990 Bln./Neuwied/Darmst.: Luchterhand Verlag, ab 1991 Gött.: Steidl Verlag). Der Titel ist programmatisch für die Werke dieser Phase; das so überschriebene poetolog. Gedicht preist die immateriellen realitätsüberlegenen Fantasiegebilde, die »zahllos sind und sich ständig vermehren«. »Neugierig erprobte ich meine Möglichkeiten, begriff ich Freiheit zuallererst in der Kunst«, kennzeichnete G. später sein damaliges Verständnis von Kunst, das, wenn auch in iron. Brechung, den Einfluss Gottfried Benns verrät. Ich »erschrak ..., als mir Gesellschaft und Abhängigkeit von ihr bewußt wurden« (GA 11, S. 771), fuhr G. dann fort. Es war v. a. das »Bleigewicht« (GA 12, S. 246) Auschwitz, das seiner Generation den freien Windhuhnflug verbot; »Auschwitz als Zäsur und unheilbarer Bruch der Zivilisationsgeschichte« (GA 12, S. 566). Als G. im Wintersemester 1989/90 auf die Frankfurter Poetikdozentur eingeladen wurde, reduzierte er sein Angebot auf eine einzige Vorlesung, in der er sein Gesamtwerk unter dem Titel *Schreiben nach Auschwitz* resü-

mierte (GA 12, S. 239–261). Dieser Prozess vollzog sich in der Arbeit an der *Blechtrummel* in Paris, wohin G. 1956 mit seiner Frau Anna wegen deren Studium des klass. Balletts übersiedelte. 1957 wurden die Zwillinge Franz u. Raoul geboren. 1958 las G. vor der Gruppe 47 aus dem *Blechtrummel*-Manuskript u. erhielt den Preis der Gruppe 47.

Im Herbst 1959 erschien der Roman u. machte seinen Verfasser über Nacht berühmt. Die Vehemenz der Zustimmung wie der Ablehnung nahm neben dem dauerhaften Ruhm auch die bis heute währende Umstrittenheit des Autors vorweg. Der Held u. Erzähler Oskar Matzerath ist bereits bei der Geburt geistig voll entwickelt u. stellt am dritten Geburtstag bewusst sein Wachstum ein. Da er die ihn umgebende Welt von Anfang an durchschaut u. sich ihr überlegen fühlt, beschließt er, sich in die Welt der Kunst zu flüchten u. nur seinem Trommeln zu leben. Auf diesem Feld allein entwickelt er sich u. durchläuft eine komplette Künstlerbiografie, die in der Heil- u. Pflegeanstalt, in die er wegen eines Mordverdachts eingeliefert wurde, zu einem krönenden Abschluss kommt: Seine »Kunst des Zurücktrommelns« ist eine mimet. Kunst, die es ihm erlaubt, Wirklichkeit in ihrer Komplexität u. Totalität nachzugestalten. Indem er die Stationen seines Lebens trommelnd vergegenwärtigt u. danach Kapitel für Kapitel niederschreibt, wird Oskars Autobiografie zu einem wirklichkeitsgesättigten Zeitbild vom Anfang des Jahrhunderts bis zu den frühen 1950er Jahren, in dessen Zentrum NS-Zeit, Judenverfolgung u. die allzu rasche Restauration ins »Biedermeier« des Wirtschaftswunders stehen. Indem Oskar sein Leben bewusst als zu veröffentlichenden Roman schreibt, büßt er im Umweg über die Kunst seine Schuld, als Wissender lebenslang abseits gestanden zu haben. Gleichzeitig rechnet er mit der Lüge seiner früheren Position des *l'art pour l'art* ab, indem er die eigene Schuldverstrickung beichtet, in die er um der Bewahrung seiner Kunst willen immer wieder geraten ist, verlässt aber auch dabei den Elfenbeinturm seiner Kunst nicht. Dies geschieht erst im zweiten Teil seiner Biografie in *Die Rättin* (1986), wo Oskar zum Produ-

zenten ›aufklärender‹ Videos geworden ist. G.' weltweit glühendster Verehrer unter seinen jüngeren Kollegen, der US-Amerikaner John Irving, hat in seinem Roman *A Prayer for Owen Meany* (1989) deshalb eine mit Oskars Initialen ausgestattete Gestalt geschaffen, die als Kontrafaktur dessen Leben in den USA des Vietnamkriegs noch einmal lebt, aber dieses Mal von vornherein seine schneidende Stimme aufklärend kritisch erhebt.

In der *Blechtrommel* sind die entscheidenden Grundzüge des G.schen Œuvres bereits voll präsent: Eine fantastische Kunstfigur wird zum Erkundungsinstrument, das es erlaubt, histor. u. gesellschaftl. Wirklichkeit mit geradezu besessenem Detailrealismus zu erfassen. Diese Technik hat schnell weltweit Bewunderer u. Nachahmer gefunden; außer John Irving wäre hier v. a. Salman Rushdie (u. a. *Midnight's Children*. 1980) zu nennen. Selbsterfahrenes liefert den histor. Stoff; Danzig bildet den Schauplatz, den G. nicht nur in der *Danziger Trilogie* (*Katz und Maus*. 1961. *Hundejahre*. 1963) sondern auch in *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) sowie für die weltgeschichtl. Totale des *Butt* (1977), die Visionen von der posthumanen Rattengeschichte in der *Rätin* (1986) u. in den in der näheren Zukunft spielenden *Unkenrufen* (1992) nutzen wird. Ebenso dominiert die in der *Blechtrommel* erprobte Ich-Erzählung aus der Rückschau die späteren epischen Werke; inhaltlich erlaubt sie die Gestaltung der Spannung zwischen der Vergangenheit u. einer von deren unbeglichener Schuld belasteten Gegenwart.

1961 erschien *Katz und Maus* in der fast überbetont strengen Form einer postmodernen Novelle, die zur Überraschung der Kritik den scheinbar ausufernden Epiker G. auch als Meister der kleinen Form erwies. Aus der Rückschau der 1950er Jahre berichtet der Ich-Erzähler Pilenz von seiner Faszination durch den Klassenkameraden Joachim Mahlke. In engen Christusparallelen, die Irving für seinen Owen Meany übernahm, schildert sein Jünger – u. Judas! – den Kampf des durch einen übergroßen Adamsapfel gezeichneten Außenseiters um Integration u. damit um Selbsterlösung u. gibt darin zgl. das Porträt

einer verführten Jugendgeneration, zu der G. selbst gehört.

G. hat das Werk aus einem größeren Komplex von Jugendschicksalen in der Freistaatzeit u. im Zweiten Weltkrieg herausgelöst, von dem Teile unter dem Arbeitstitel *Kartoffelschalen* im Grass-Archiv der Berliner Akademie der Künste im Typoskript einsehbar sind. Diesen Stoffkomplex formte er nach Abschluss der Novelle vollständig zum Roman *Hundejahre* (1963) um. Das Werk, die fiktive Festschrift einer Vogelscheuchenfabrik in einem stillgelegten Kalibergwerk, ist zgl. die Doppelbiografie der in Hassliebe symbiotisch verbundenen Hauptfiguren Eduard Amsel u. Walter Matern, deren Weg von der Kindheit in einem Werderdorf bis in die Nachkriegszeit in der Bundesrepublik aus drei verschiedenen Erzählperspektiven verfolgt wird. Amsel ist wie Oskar mimet. Künstler; sein Medium ist von Kindheit an die in späteren Jahren beweglich gestaltete Vogelscheuche, die er nach dem Bilde des Menschen schafft, der seinerseits nach Gen 1,1 einst zum Bild Gottes, der »Urvogelscheuche«, geschaffen wurde. Wie im *Trommeln* Oskars u. im Lebenslauf Mahlkes verkündet G. hier ein drittes Mal sein Evangelium von der gefallenen Schöpfung, gemäß seinem Credo »Am Anfang war der Sprung« (GA 11, S. 46). G. vertritt in allen seinen Werken bis hin zu *Im Krebsgang* das jüd.-christl. Weltbild vom gefallenen Menschen, der laut Kant aus unabänderlich ›krummem Holz‹ geschnitzt ist, in aller Schärfe, lehnt aber jede Erlösungslehre ebenso radikal ab. Die Chance einer Besserung liegt einzig in der Einsicht in Schuld u. der Fähigkeit zur Reue, wozu die Kunst Amsels wie die Oskars durch Vergegenwärtigung beiträgt. Paradigma für diese aufklärende Wirkung von Kunst ist der Lebenslauf von Anselms Freund/Feind, dem Schauspieler Walter Matern. Er wechselt die Ideologien wie seine Rollen u. versucht so, sich seiner Vergangenheit ständig zu entziehen, während er die eigenen Fehler zgl. bei anderen verfolgt, bis ihn Amsel mit seiner Bergwerkswelt, dem »Orkus«, der den oberen Orkus, genannt Welt, konzentriert spiegelt, konfrontiert. Mit der Rückkehr in die Oberwelt, die die wahre Unterwelt ist u. in der es

trotzdem zu leben gilt, endet das Buch, um mit der Arbeit an der Festschrift, die nach dem Bergwerksbesuch konzipiert wird, auf den ersten Seiten neu einzusetzen – wie in fast allen Büchern G.' mündet das Ende auch hier in den Anfang.

1960 war G. mit seiner Familie von Paris nach Berlin zurückgekehrt, wo 1961 die Tochter Laura u. 1964 der Sohn Bruno Thaddäus geboren wurden. Im Wahlkampf 1961 kam es zu ersten Kontakten zu dem von seinem Gegner, Bundeskanzler Adenauer, diffamierten SPD-Kandidaten Willy Brandt. Der soeben erfolgte Mauerbau erforderte seine Anwesenheit in Berlin u. beeinträchtigte seinen Wahlkampf in der Bundesrepublik. G. leistete ihm als Ghostwriter gute Dienste. In den Wahlkämpfen von 1965, 1969 u. 1972 engagierte sich G. in selbst organisierten Veranstaltungen für die SPD, der er jedoch erst zum Zeitpunkt des konstruktiven Misstrauens gegen Bundeskanzler Schmidt 1982 beitrug. Anlässlich der Änderung des Asylrechtartikels im Grundgesetz 1990 verließ G. die Partei, ist ihr aber bis zum heutigen Tag kritisch verbunden. Die Werke der Jahre 1965–1972 sind stark vom direkten polit. Engagement geprägt; der Lyrikband *Ausgefragt* (1967) zeigt das in einer großen Anzahl polit. Gedichte, das Theaterstück *Die Plebejer proben den Aufstand* (1966) in der Auseinandersetzung mit Brechts Konzeption des polit. Theaters. Der Roman *örtlich betäubt* (1969) trägt sichtbare Spuren seiner Entstehung im polit. Tageskampf: Der Vergangenheitsbericht des aus der *Danziger Trilogie* bekannten Jugendbandenführers Störtebeker, jetzt 40-jähriger Studienrat in Berlin, wird zunehmend überlagert von der Auseinandersetzung mit der radikalen 68er-Politisierung seiner Schüler, die G. genauso scharf bekämpft wie bislang die braunen Relikte. Das parallele Theaterstück *Davor* (1969) beschränkt sich auf die Auseinandersetzung mit der neuen Linken. Das Buch über den 69er-Wahlkampf *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) dokumentiert G.' damalige doppelte Stoßrichtung gegen die Außerparlamentarische Opposition auf der Linken u. das frühere NS-Mitgl. Bundeskanzler Kiesinger auf der Rechten. Damit verbunden ist eine seinen

Kindern erzählte Chronik der Danziger Judenverfolgung in Freistaatzeit u. Krieg, in deren Mittelpunkt als erster positiver Held die allegor. Gestalt des Studienrats Ott, genannt Zweifel, steht. Allen Ideologien tritt er mit zweifelnder Skepsis gegenüber; gerade deshalb aber ist er zu prakt. Solidarität mit den verfolgten Juden bereit. G. entwickelt dabei eine seine weitere Epik bis zu den *Unkenrufen* (1992) prägende Erzähltechnik: Die Gegenwartshandlung hat ein mit dem realen Autor weitestgehend identisches Ich zum Helden, das die Vergangenheitshandlung als Berufsschriftsteller erfindet.

Die frühen siebziger Jahre wurden für G. zur Umbruchszeit. Die erste Ehe scheiterte endgültig, wenn auch die Scheidung wegen der Kinder erst 1978 erfolgte. G. behielt im Berliner Haus ein Büro bei u. zog mit seiner neuen Partnerin, Veronika Schröter, nach Wewelsfleth, einem Dorf in der Wilstermarsch. 1974 wurde die Tochter Helene geboren. Aus dem direkten polit. Engagement zog sich G. zurück u. begann mit grafischen Werken wieder bildkünstlerisch zu arbeiten, was er seit 1959 weitgehend eingestellt hatte. G.' Lebenswerk lässt sich anschaulich in Phasen wie die einer Sinusschwingung einteilen, in denen epische Großwerke einerseits, bildkünstlerische Arbeiten, begleitet von lyr. u. essayistischen Arbeiten, andererseits die Amplituden bilden – ruht die Wortkunst, so floriert das bildnerische Werk. Zugleich erweisen sich solche Phasen des dichterischen u. bildnerischen Experimentierens im Nachhinein als Inkubationszeiten für Großwerke, diesmal des *Butt*, der 1977 erschien u. wiederum ein Welterfolg wurde. Krisen in der neuen Beziehung u. die Emanzipationsbestrebungen Veronikas ließen G.' bis dahin völlig unreflektierte Vorstellungen von den soziolog. u. biolog. Geschlechterrollen ins Wanken geraten. Wo in *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* 1969 im Hause G. noch ganz naiv nach dem Motto »Sorg du für Frieden zuhaus – ich will mich auswärts beileben« (GA 6, S.45) gelebt wird, denkt das Ich jetzt über Geschichte u. Gegenwart der Geschlechter u. ihrer Rollen nach. So wird aus dem schon 1972 angekündigten »erzählerischen Kochbuch« eine von der Steinzeit bis in

die 1970er Jahre reichende u. in G.' vertrauter Region Danzig spielende Geschichte der Männer u. Frauen u. ihrer Beziehungen, angelehnt an das Runge-Grimm-Märchen vom *Fischer und seiner Frau*, das G. aber gegen den Strich bürstet: Die Männer sind es, die immer mehr u. mehr wollen; ihre Geschichte ist im Chaos des Overkill, der Verelendung der ›Dritten Welt‹ u. der Umweltkatastrophen ans Ende gekommen; Fortschritte im Menschlichen haben nur die unterdrückten u. geprägelter Frauen bewirkt.

Die intensive Beschäftigung mit der Geschichte u. der Danziger Barockzeit führte 1979 zur Erzählung *Das Treffen in Telgte*. Sie ist dem Gründer u. spiritus rector der Gruppe 47, Hans Werner Richter, gewidmet u. erzählt von einem fiktiven Treffen aller dt. Dichter im Jahr 1647 zwischen den Städten Münster u. Osnabrück, wo, Anlässe zu neuen Kriegen bergend, der Westfälische Friede verhandelt wird. G. sieht die Rolle der Dichtung wie in früheren Werken darin, »allen Jammer dieser Welt« (GA 7, S. 839) zu benennen, gegenwärtig zu halten u. so aufklärend zu wirken u. zugleich einen Mehrwert zu stiften: »Der geschriebenen Wörter wegen, welche nach Maßen der Kunst zu setzen einzig die Dichter begnadet seien. Auch um der Ohnmacht – er kenne sie wohl – ein leises ›dennoch‹ abzunötigen« (GA 7, S. 771). 1978 wurde die erste Ehe geschieden, u. G. heiratete die Kirchenmusikerin Ute Grunert. Zwischenzeitlich wurde noch aus einer weiteren außerehel. Beziehung die Tochter Nele geboren. Der Briefwechsel mit seiner amerikan. Verlegerin Helen Wolff (*Günter Grass/Helen Wolff Briefe 1959–1994*, 2003), autobiogr. Abschnitte in *Mein Jahrhundert* (1999), Rückblicke im 1990er Tagebuch *Unterwegs von Deutschland nach Deutschland* (2009), v. a. aber der autobiogr. Text *Die Box* (2008) geben einen lebhaften Eindruck von den häuslich familiären Kümmernissen dieser Jahre. *Die Box* besteht aus fiktiven Gesprächen der sechs leibl. Kinder sowie der Söhne Ute Grunerts über ihren Vater bzw. Stiefvater. Den Titel verdankt das Buch der Agfa-Box der Fotografin u. langjährigen Freundin Maria Rana, deren Bilder, richtig entwickelt, neben der Realität zgl. Vergangenheit u. Zukunft ab-

bilden – nach dem Modell von G.' »Vergegenkunft«, jener vierten Zeitdimension, deren Konzept er bereits in den *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus* (1980) für seine Epik entwickelt hatte. In den *Kopfgeburten*, einer Mischung aus Werkstatt- u. Reisebericht u. der Skizze eines für den Regisseur Volker Schlöndorff entworfenen Filmskripts, erprobt G. Techniken des filmischen Erzählens, wie schon in *örtlich betäubt*, u. die Möglichkeiten, zukünftiges Geschehen berichtend vorwegzunehmen – beides Fingerübungen für später, wie das Erscheinen der *Rätin* 1986 zeigen sollte.

Das – erstmals – überwiegend negative Echo auf die *Kopfgeburten*, das eigene Gefühl, die bisherigen Themenkomplexe abgearbeitet zu haben sowie die generellen Zweifel am Sinn von Literatur – wie soll sie langfristig wirken, wenn der Menschheit durch ihr eigenes Verschulden keine lange Frist mehr gegönnt ist? – ließen den Schriftsteller G. für ein halbes Jahrzehnt verstummen, was wiederum dem Grafiker u. Plastiker zugute kam: G. kehrte nach über zwanzig Jahren mit Tonaufnahmen zum einst erlernten Beruf des Bildhauers zurück. Gleichzeitig radikalisierte sich sein polit. Engagement. Wie die Literatur schienen auch die schneckenhaft langsamen demokratischen Prozesse als ungeeignet, die aktuellen Krisen zu meistern, u. G. griff erstmals zu den Praktiken der sonst stets vehement abgelehnten außerparlamentar. Opposition. Aus beidem erwuchs die Konzeption des in der Form einer bibl. oder apokryphen Apokalypse geschriebenen Warnbuchs *Die Rätin*. Erste Textbruchstücke wurden auf Tontafeln geschrieben oder in Ton geritzt; in ihnen fand der Autor zum Schreiben zurück. Der alte Äon des Menschen geht zu Ende u. unter apokalypt. Wehen bricht der neue der Ratten an. Oskar tritt wieder auf, der inzwischen das Medium des mimet. Trommelns gegen das zeitgemäßere des aufklärenden Videos vertauscht hat. Die vom mit zahlreichen G.-Biographica ausgestatteten Ich-Erzähler für Oskar entworfenen warnenden Filmskripts »fünf Minuten vor zwölf« (GA 7, S. 465) treten an gegen die von einer myth. Rätin dominierten Visionen vom Untergang der Menschheit »fünf nach zwölf« (ebd.

S. 486). Die Menschen haben die ihnen im Noah-Bund (Genesis 9) von Gott erneut anvertraute Erde zugrunde gerichtet; die Ratten übernehmen sie nach dem Untergang der Menschen im atomaren Holocaust u. tilgen auch noch die letzten Reminiszenzen an diese von Grund auf böse Spezies in kollektiver Solidarität, zu der der Mensch niemals fähig war. Die Reaktion der Kritiker war geradezu katastrophal: Mit der *Rättin*-Rezeption begann das bis zu *Im Krebsgang* (2002) andauernde, fast planmäßig zu nennende Niederschreiben von Deutschlands größtem Autor.

1986 trat G. einen seit der im *Butt* gestalteten Indienreise von 1975 geplanten längeren Indienaufenthalt an, um sich persönlich den Widersprüchen dieser Welt in Kalkutta auszusetzen, wo Erste u. Dritte Welt unmittelbar aufeinandertreffen. *Zunge zeigen* (1988) gestaltet in tagebuchartigen Reminiszenzen u. Zeichnungen die Details des bedrängenden Elends u. der anscheinend unlösbaren Widersprüche Indiens u. der Welt. Ein Langgedicht verknüpft, intensiviert u. »benennt« diesen »Jammer« u. gibt in seinen Parallelen zur Prosa des Tagebuchs Einblicke in G.'s lyr. Werkstatt. Die Fürstin dieser Welt ist die ind. Göttin Kali, deren Vernichtungsausbruch einst beinahe ihren Gatten Schiwa getroffen hatte. Die Scham darüber ließ sie in ind. Körpersprache die Zunge zeigen. G. hat gegen dieses immer schwärzere Chaos Welt, in dem es doch zu leben gilt, kein anderes Rezept als das mühselige polit. Konzept der Aufklärung u. die immer wieder beschworene Aufgabe der Kunst, Zunge zu zeigen. »Wer jene Fäulnis, / die lange hinter der Zahnpasta lebte, / freigeben, ausatmen will, / muß seinen Mund aufmachen«, hieß es schon im zweiten Gedichtband *Gleisdreieck* von 1960 (GA 1, S. 112). *Totes Holz*, ein fast textloser Band mit Zeichnungen sterbender u. toter Wälder in den dt.-dt. Mittelgebirgen, ergänzt 1990 das atomare Untergangsszenario der *Rättin* u. die Verelendungskatastrophe von *Zunge zeigen* zu einer Trilogie der aktuellen Apokalypsen.

Aus Indien brachte G. 1987 das Grundgerüst eines seiner wichtigsten Werke mit, des späteren Romans *Ein weites Feld* von 1995. Er hatte u.a. ein Vorabexemplar von Hans Joa-

chim Schädlichs Roman *Tallhover* als Reiselektüre dabei, der Geschichte eines unsterblichen, sehr dt. Spitzels von der Ära Metternich bis zu seinem Tod in der frühen DDR. Seine Frau Ute hatte eine Fontane-Ausgabe mitgenommen u. verliert sich förmlich in der Lektüre, »vergaß sich« u. ihre Umwelt »mit Fontane«. Dieses »Fontane« der Metonymie wurde G. zur Realität, zur leibhaftigen Gestalt des »Unsterblichen«, wie Thomas Mann Fontane schon zu Anfang des Jahrhunderts genannt hatte. Da aber auch Schädlich Tallhover für G. unsterblich ist, sieht er ein Gespann wie Don Quijote u. Sancho Pansa, Tasso u. Antonio vor seinem geistigen Auge.

Den Stoff zu den Figuren lieferte ihm dann die Weltgeschichte frei Haus: die Dekonstruktion des Sowjetimperiums, der Fall der Mauer u. die sich in weniger als einem Jahr vollziehende Wiedervereinigung. G.'s dezidierte Kritik an Art u. Tempo des Vereinigungsprozesses dokumentieren drei Bändchen aus dem Jahre 1990, das »Streitgespräch« mit Rudolf Augstein *Deutschland, einig Vaterland?* u. die Reden- u. Essaysammlungen *Deutscher Lastenausgleich. Wider dumpfe Einheitsgebote* sowie *Ein Schnäppchen namens DDR. Letzte Reden vorm Glockengeläut*. Das Gesamt der G.schen Aktivitäten u. Reisen sowohl in der untergehenden DDR wie in der sich vergrößernden BR Deutschland dokumentiert das vom 1.1.1990 bis zum 1.2.1991 geführte u. Anfang 2009 veröffentlichte Tagebuch *Unterwegs von Deutschland nach Deutschland*. Es gibt tiefe Einblicke in die Konzeption des späteren Buchs *Ein weites Feld* unter dem Arbeitstitel *Treuhand* wie auch in die Genese der »tragikomischen« (*Unterwegs*, S. 239) *Unkenrufe. Eine Erzählung* (1992). Der wie in der *Rättin* mit zahlreichen G.-Biographica ausgestattete Erzähler bekommt aus der Zukunft des Jahres 1999 einen Paken Archivalien ins Haus geschickt, Tagebücher, Briefe, Ton- u. Videokassetten, Fotos usw., um als Profi daraus die Chronik einer »Deutsch-Polnischen Friedhofsgesellschaft« zu erstellen. Die gut gemeinte Idee, Heimatvertriebene wenigstens zur Bestattung in ihre alte Heimat zurückkehren zu lassen, hat im Zeichen der D-Mark ungeahnte Konsequenzen, bis hin zu Bungalowparks mit inte-

grierten Golfplätzen für die Enkel der als Tote Repatrierten. Gegenthemen zu dieser Allerseelenstimmung – an diesem Tag des Jahres 1989 setzt die Erzählung ein – bilden zum einen als Zitat des traditionellen Glaubens das Leitmotiv eines zur Auferstehung rufenden Engels, zum anderen innerweltlich die friedl. Landnahme des Bengalen Chatterjee, der mit seiner Fahrradrickscha-Produktion nicht nur die Gdansker Leninwerft, sondern auch die Innenstädte der Welt saniert. Im Hintergrund erscheinen die wichtigsten Daten der sich »im Schweinsgalopp« (GA 7, S. 644) vollziehenden dt. Einigung, u. auch ihr gelten warnende u. klagende »Unkenrufe«.

Seit dem Scheitern der *Kartoffelschalen* liebt G. es, derart leichte Fingerübungen Großwerken vorzuschalten – sofort nach Abschluss des *Unkenrufe*-Manuskripts machte er sich an die Niederschrift des Fontane-Tallhover-Romans, dessen Konzept nach Ausweis des 1990er-Tagebuchs Ende des Jahres weitestgehend vorlag – lediglich die Erzählfiktion fehlt noch. »Wir vom Archiv« werden es dann später sein, eine unbestimmte Anzahl anonymen Mitarbeiter des Potsdamer Fontane-Archivs, die die Geschichte Theo Wuttkes alias Fonty erzählen, der als Doppel- u. Wiedergänger – u. potentieller Nachkomme – Fontanes dessen Leben im 20. Jh. travestiert. Der spät gefundene Titel *Ein weites Feld* spielt dabei nicht nur auf die bekannte Redensart des Vaters von Effi Briest an, sondern auch auf das AT. Im Buch Hesekiel 37 – G.' Buch hat 37 Kapitel – führt Gott den Propheten auf »ein weites Feld, das lag voller Totengebeine« u. verspricht, sie wieder lebendig zu machen. Dieser Anspruch wird im Buch doppelt eingelöst: Theo Wuttke macht für die Erzähler die von ihnen gehüteten staubtrockenen Archivalien wieder zu einer lebendigen Gestalt, u. der hinter ihnen stehende Autor bemüht sich, 150 Jahre dt. Geschichte von Vormärz bis zur Wiedervereinigung am unsterbl. Dichter – dessen Name allerdings im ganzen Roman nicht fällt – u. am ewigen Agenten Tallhover-Hoftaller, die in der Gegenwart Stasi-Mitarbeiter u. Führungsoffizier sind, zu verlebendigen. »Schon wieder: Literatur nur möglich aus der Verliererposition?« notierte

G. 1990 im Tagebuch (*Unterwegs*, S. 63): Aus einer unbestimmten Zukunft, ähnlich wie in *Unkenrufe*, erzählen von der Wiedervereinigung in ihrer Nischenexistenz bedrohte DDR-Intellektuelle an zwei typischen Protagonisten aus der DDR die Geschichte von Mauerfall u. dt. Einigung aus der Verliererperspektive, wie G. sie auch in den polit. Nebentexten für die DDR-Bürger reklamiert hat.

Die Reaktion der Kritik, angeführt von M. Reich-Ranicki mit einem wortwörtl. Verriss im »Spiegel« – auf dem Hefttitel zerreißt er in einer Fotomontage das Buch – u. dem Versuch einer Totalvernichtung im »Literarischen Quartett«, war katastrophal. Kaum ein Kritiker wurde der komplexen Textur des Werks u. der vielfach gestaffelten Gebrochenheit der Erzählfiktion gerecht; die meisten bissen sich an einzelnen polit. Sätzen fest u. schrieben etwa Äußerungen des Stasi-Manns dem Autor Grass zu – man ließ offensichtlich am Epiker den Zorn über den missliebigen polit. Warner aus.

Der Vernichtungswille u. die völlige Verständnislosigkeit der Kritik gegenüber seinem elften epischen Werk, die aus den lautesten der Kritiken sprachen, verletzten G. tief: »Den Sportreportern, die meinten, am Boxring zu stehen, sei zugegeben: Ich war verletzt« (GA 12, S. 451). Angeschlagen u. an-, wenn nicht gar ausgezählt, wie seine Feinde meinten, verstummte G., flüchtete sich in die Wälder u. begann an Baumporträts die Aquarelltechniken seiner Studienzeit zu reaktivieren. Sobald ihm das Aquarellieren so locker von der Hand ging wie sonst Zeichnen, Modellieren u. Erzählen, kehrte er in den Alltag zurück. Wie von selbst fügten sich die Dinge um ihn herum, die Land- u. Meeresfrüchte auf dem Tisch, die Möbel im Garten, die Arbeitsgeräte, die Kleinwelten vor den Haustüren in Behlendorf, Mon oder Portugal zu einem ein Jahr umspannenden Tagebuch. Wie einst auf den Tontafeln der Vor-Rättin-Zeit schrieb er ins nasse Bild mit dem Aquarellpinsel erste Verse, die an Haikus erinnern u. die G. mit dem durch Blending aus »Aquarelle« u. »Gedichte« geformten Kofferwort »Aquadichte« bezeichnete. Eine Auswahl veröffentlichte er unter dem iron. Titel

*Fundsachen für Nichtleser* (1997). Das Tagebuch eines Jahreszyklus wird zum Keim für *Mein Jahrhundert* (1999) – was lag näher, als das Tagebuch zum ›Jahrebuch‹ zu erweitern, zum Erzählkranz, zum ›Centannone‹, dessen Rahmen, wie die zehn Tage in Boccaccios *Decamerone*, die hundert Jahre von 1900 bis 1999 bilden. Jedes Jahr wird von einem Aquarell eingeleitet, das eine Ikone des betreffenden Jahres zeigt u. die ersten Zeilen einer Ich-Erzählung enthält. Neben allen denkbaren Varianten der Rollenprosa ergreift 14-mal das Autor-Ich das Wort. Im selben Jahr wurde G. mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet – endlich, wie die ihm Wohlwollenden meinten, hatte doch ein amerikan. Kritiker schon die *Blechtrummel* beim Erscheinen der US-Ausgabe »Noble Prize stuff« genannt. Die äußerst kenntnisreich formulierte Verleihungsurkunde würdigte detailliert mit dem Gesamtwerk auch den polit. G., der weltweit so oft Anstoß erregt hatte.

2002 überraschte G. Publikum u. Kritik mit *Im Krebsgang. Eine Novelle*. Dem Werk wurde ungeteilter Applaus zuteil, schien sich G. doch hierin einem angebl. Tabuthema zuzuwenden, das damals in aller Munde war: den Leiden der Deutschen unter den Kriegsverbrechen der Alliierten. In der Tradition der Katastrophennovelle erzählt G. von der Versenkung der mit Flüchtlingen vollgestopften »Wilhelm Gustloff« am 30.1.1945 durch ein sowjetisches U-Boot, u. allein die strenge Novellenform erschien ihm der größten Schiffskatastrophe aller Zeiten angemessen. G. hatte diese u. die vergleichbare Versenkung der »Cap Arcona« bereits mehrfach in vielen seiner Werke erwähnt; wenn er sie jetzt in den Mittelpunkt einer Novelle stellt, will er zum einen dieses Thema dem Missbrauch durch die rechte Propaganda entziehen u. zum andern betonen, dass die »Wilhelm Gustloff« ein typisch dt. Schicksal verkörpert u. dass ihre Versenkung keineswegs ein Kriegsverbrechen darstellt: zunächst mit geraubten Gewerkschaftsgeldern gebautes KdF-Schiff, dann Truppentransporter für die Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg, wieder KdF-Schiff u. dann Ausbildungs- u. Hilfsschiff der Kriegsmarine im

Zweiten Weltkrieg. Mit mehr Beifall als bei der *Rättin* griff G. auf sein altes Personal zurück: Tulla Pokriefke, die böse Wasserfrau aus *Katz und Maus* u. *Hundejahre*, hat nicht nur den Untergang überlebt, sondern im Moment des Sinkens auf einem Schnellboot einen Sohn zur Welt gebracht, der später Journalist wurde. Mutter Tulla u. ein mit G.-Biographica ausgestatteter »Alter« drängen ihn, von der Katastrophe zu erzählen. Bei der Internet-Recherche stößt er auf seinen eigenen Sohn Konrad, der in die rechtsradikale Szene abgedriftet ist. Drei traditionelle Wendepunkte organisieren den Stoff: die Ermordung des auslanddt. NS-Führers Wilhelm Gustloff in der Schweiz durch den Juden David Frankfurter, die Versenkung der »Gustloff« durch den U-Bootkommandanten Marinesko u. die spiegelverkehrte Ermordung eines sich mit Frankfurter identifizierenden jungen Deutschen durch den Neonazi Konrad Pokriefke. Eingeordnet werden diese Taten von G. in den so ewigen wie sinnlosen Kreislauf der Gewalt, den wir Geschichte nennen. Konrad beginnt bei der Erläuterung seines Motivs vor Gericht nicht nur »natürlich [...] bei Adam und Eva«, das Buch endet auch pessimistischer als alle anderen epischen Werke G.; der Schlusssatz bildet die musikal. Figur des ›Krebses‹ nach, der »die vollständige Rückläufigkeit, kreisförmige Geschlossenheit« (T.W. Adorno) betont: »Das hört nicht auf. Nie hört das auf.«

G.' bislang letzte Werke haben ausgeprägt autobiogr. Charakter. 2006 erschien *Beim Häuten der Zwiebel* als Rechenschaft über seine ersten dreißig Jahre bis zum Erscheinen der *Blechtrummel*. Der Titel betont das Schmerzhafte u. das Prozesshafte des Erinnerns sowie die Vieldeutigkeit u. Vielschichtigkeit des Erinnerten: Die Rötelzeichnungen der Originalausgabe zeigen, dass man eine Zwiebel ›häuten‹ kann, bis nichts mehr übrig ist – eine Zwiebel hat keinen Kern. Gegenmetapher hierzu ist der Bernstein seiner Heimat, der andere Erinnerungen wie Einschlüsse unwandelbar bewahrt. G. sieht sein Leben von drei Formen des Hungers dominiert: dem wörtlichen – der Koch G. –, dem übergroßen sexuellen Appetit – der Liebhaber G. – u. dem ebenso dominanten Hunger nach

Kunst – der Künstler u. Dichter G. Die Kritik konzentrierte sich fast monoman auf G.' Outing als Mitgl. der Waffen-SS, der biogr., ästhetische u. vor allem poetolog. Reichtum des Werks ist noch zu erschließen. 2008 erschien, gleichsam als Fortsetzung, *Die Box*, die in fiktiven Gesprächen der Kinder v.a. den problemat. Vater Gestalt annehmen lässt, während das 2009 veröffentlichte 1990er Tagebuch in größter Lebendigkeit punktuell wieder den dreifachen Hunger veranschaulicht – den leidenschaftl. Koch, den problemat. Liebhaber, Partner u. Vater u. den vielseitigen Künstler, während die Kritik sich wieder, wie gewohnt, am Politiker G. rieb u. festbiss: »Meine Kritiker / wissen nicht, wie man das macht: / Zaubern auf weißem Papier. / Meister, dürfen wir / über die Schwelle treten? / Doch selbst als Lehrlinge / taugen sie wenig / und bleiben traurig / ohne Begriff.« (GA 1, S. 340)

WEITERE WERKE: (Ort, wenn nicht anders angegeben, bis 1990 Darmst./Neuwied, ab 1991 Gött.) G. G. Werkausg. in 10 Bdn. Hg. Volker Neuhaus. 1987 (sämtl. lyr., ep. u. dram. Werke; Ess.s u. Gespräche in Ausw.). – Werke. Göttinger Ausg. in 12 Bdn. 2007 (GA). – Gleisdreieck. Darmst./Bln./Neuwied 1961 (L.). – Gesch.n. Bln. 1968 (Pseud. Artur Knoff; Kurzprosa). – Über das Selbstverständliche. Reden, Aufsätze, Offene Briefe, Komm.e. Neuwied/Bln. 1968. – Über meinen Lehrer Döblin u.a. Vorträge. Bln. 1968. – Mariazuehren. Mchn. 1973. – Der Bürger u. seine Stimme. Reden, Aufsätze, Komm.e. 1974. – Denkwort. Polit. Reden u. Aufsätze 1965–76. 1978. – Aufsätze zur Lit. 1980. – Zeichnungen u. Texte 1954–77. Zeichnen u. Schreiben I. Hg. Anselm Dreher. 1982. – »Ach Butt, dein Märchen geht böse aus«. Gedichte u. Radierungen. 1983. – Widerstand lernen. Polit. Gegenreden 1980–83. 1984. – G. G. In Kupfer, auf Stein. Gött. 1986 (alle Radierungen u. Lithografien). – Mit Sophie in die Pilze gegangen. Gött. 1987. – Françoise Giroud u. G. G.: Wenn wir v. Europa sprechen. Ein Dialog. Ffm. 1989. – Rede vom Verlust. 1992. – Novemberland. 13 Sonette. 1993. – Für- u. Widerworte. 1996. – Rede über den Standort. 1997. – Fortsetzung folgt ... / Lit. u. Gesch. 1999. – Letzte Tänze (Gedichte u. Zeichnungen). 2003. – Fünf Jahrzehnte. Ein Werkstattber. 2004. – Lyr. Beute. Gedichte u. Zeichnungen aus fünfzig Jahren. 2004. – Dummer August (Gedichte u. Zeichnungen). 2007.

LITERATUR: *Bibliografien*: Patrick O'Neill: G. G. A Bibliography 1955–75. Toronto/Buffalo 1976. – Daniel Hermes: G. G. Ausw.-Bibliogr. In: Text + Kritik 1 (<sup>6</sup>1988). – *Biografien*: Volker Neuhaus: Schreiben gegen die verstreichende Zeit. Zu Leben u. Werk v. G. G. Mchn. <sup>2</sup>1998. – Michael Jürgs: Bürger G. Biogr. eines dt. Dichters. Mchn. 2002. – *Aufsatzsammlungen*: Manfred Jurgensen (Hg.): G. Kritik Thesen Analysen. Bern 1973. – Rolf Geißler (Hg.): G. G. Materialienbuch. Darmst./Neuwied 1976. – Heinz Ludwig Arnold (Hg.): G. G. Mchn. <sup>5</sup>1978 (Text + Kritik. H. 1/1a). – Gertrud Bauer Piccar (Hg.): Adventures of a Flounder. Critical Essays on G. G.' »Der Butt«. Mchn. 1982. – Franz Josef Görtz (Hg.): G. G.: Auskunft für den Leser. Darmst./Neuwied 1984. – Manfred Durzak (Hg.): Zu G. G. Gesch. auf dem poet. Prüfstand. Stgt. 1985. – Rudolf Wolff (Hg.): G. G. Werk u. Wirkung. Bonn 1986. – G. G. Mchn. <sup>6</sup>1988 (Text + Kritik H. 1). – V. Neuhaus u. Daniela Hermes (Hg.): G. G. im Ausland. Texte, Daten, Bilder. Ffm. 1990. – Dies. (Hg.): Die »Danziger Trilogie« v. G. G. Texte, Daten, Bilder. Ffm. 1991. – V. Neuhaus u. Anselm Weyer (Hg.): Küchenezettel. Essen u. Trinken im Werk von G. G. Ffm. 2007. – Norbert Honsza u. Irene Swiatlowska (Hg.): G. G. Bürger u. Schriftsteller. Wrocław/Dresden 2008. – Monika Shafi (Hg.): Approaches to Teaching G.'s »The Tin Drum«. New York 2008. – Marion Brandt, Marek Jaroszewski u. Miroslaw Ossowski (Hg.): G. G. Lit. – Kunst – Politik. Dokumentation der internat. Konferenz 4.–6.–10.2007 in Danzig. Gdańsk 2008. – *Gesamtdarstellungen*: Gertrud Cepl-Kaufmann: G. G. Eine Analyse des Gesamtwerkes unter dem Aspekt v. Lit. u. Politik. Diss. Kronberg/Ts. 1975. – Jürgen Rothenberg: G. G. Das Chaos in verbesserter Ausführung. Heidelb. 1977. – Silke Jendrowiak: G. G. u. die »Hybris« des Kleinbürgers. Heidelb. 1979. – V. Neuhaus: G. G. Stgt. 1979. – Heinrich Vormweg: G. G. Reinb. 1986. – Julian Preece: The Life and Work of G. G. Literature, History, Politics. Houndsmills u.a. 2001. – Per Ohrgaard: G. G. Ein dt. Schriftsteller wird besichtigt. Wien 2005. – Dieter Stolz: G. G., der Schriftsteller. Eine Einf. Gött. 2005. – Harro Zimmermann: G. G. unter den Deutschen. Chronik eines Verhältnisses. Gött. 2006. – Timm Niklas Pietsch: »Wer hört noch zu?« G. G. als polit. Redner u. Essayist. Essen 2006. – Anselm Weyer: G. G. u. die Musik. Ffm. 2007.

Volker Neuhaus



**Grasse**, *Grass(a)eus*, Johann, auch: J. Chortalasseus, am bekanntesten unter der aus keiner vertrauenswürdigen Quelle bezeugten Namensform Gras(s)hof(f), Grashoffer, \* nach 1560 Riga, † 1618 Stralsund. – Alchemischer Fachschriftsteller; Jurist.

Nach Universitätsstudium (Frankfurt/O. 1581, Helmstedt 1585) u. Promotion zum Dr. jur. lebte G. hauptsächlich in Stralsund, wo er 1591 das Bürgerrecht erhielt. Die Ansichten, er habe Stralsund als Syndikus gedient u. sich länger in Riga aufgehalten, sind nicht hinreichend dokumentiert. Im Zuge seiner alchem. Tätigkeiten knüpfte G. spätestens 1603 Beziehungen mit dem Kurfürsten u. Kölner Erzbischof Ernst von Bayern, dem er als »consiliarius« nahestand. Zu seinen Bekannten gehörten der Theosoph Joachim Morsius, die Arzthalchemiker Heinrich Khunrath, Michael Maier, Jakob Martini (Lübeck) u. Johann Dobricius (Breslau) sowie der Astrologe Melchior Jöstel. Identifikationen G.s mit Hermannus Condesyanus u. Johann Walch entbehren allen Anhalts.

Sein Hauptwerk erschien sowohl in einer zweiteiligen Vollfassung (*Arcani artificiosissimi Aperta Arca. Das ist: Der [...] Geheimnissen der Natur eröffneter [...] Kasten*. Ffm. 1617 u. ö.) als auch in Teilabdruck (*Ein [...] Tractat: genannt Der kleine Baur*. Straßb. 1618 u. ö.) u. führte im 18. Jh. auch die Titel *Geheimniß Der Natur Des Großen und Kleinen Bauers* (o. O. 1731) u. *Philosophia Salomonis* (Augsb. 1753). Der *Große Bauer* (*Arca*, Tl. 1) bildet ein Exzerptflorilegium u. gilt einer auf Blei gegründeten Alchemia transmutatoria. Der *Kleine Bauer* (*Arca*, Tl. 2) bietet eine Ich-Erzählung von einem Alchemiker, dem ein alter Bauersmann (Saturn/Blei-Personifikation) metalltransmutator. Geheimnisse offenbart. Die allegor. Erzählung von dem Bauern mit zwei »sternflüssigen« Blumen trug maßgeblich dazu bei, dass G.s Schrift unter frühneuzeitl. Alchemikern hohes Ansehen genoss. Der in die lat., engl., frz. u. russ. Sprache übersetzte *Bauer* wurde häufig erörtert (*Con- et dissensus chymicorum de famigeratissimo rustici minoris particulari*. Lpz. 1715); unter seinen Kommentatoren ragen Johann Walch (Kommentar. An:

*Kleiner Bauer*. Straßb. 1618 u. ö.) u. der Rigaer Anagrammist »Harr gewiß Trost von Gott« (*Mysterium occultae naturae*. Hbg. 1657) hervor. G.s Blei-Personifikation lebte in Clemens Brentanos *Märchen von dem Hause Starenberg* u. in dem Gedicht *Stunde des Saturn* von Alexander von Bernus fort.

WEITERE WERKE: Brief alchem. Inhalts an Kurfürst Ernst (1603). In: *Mysterium occultae naturae*. Hbg. 1657. – Totum opus philosophicum (Gedicht). In: Cornelius Drebbel: *Tractatus duo*. Hg. Joachim Morsius. Hbg. 1621. – Handschriftlich blieben: Kurtztexte alchem. Inhalts. – Traktat »De materia lapidis«. – Briefe an M. Jöstel.

LITERATUR: Allgemeines Schriftsteller- u. Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Esthland u. Kurland. Bearb. Johann Friedrich v. Recke u. Karl Eduard Napiersky. Bd. 2, Mitau 1829, S. 91 f. – John Ferguson: *Bibliotheca chemica*. Tl. 1, Glasgow 1906, S. 338–341. – Will-Erich Peuckert: *Das Rosenkreutz*. Bln. <sup>2</sup>1973, S. 67–69. – Laurence C. Witten u. Richard Pachella: *Alchemy and the occult*. Bd. 3, New Haven 1977, S. 327–332. – Joachim Telle: Zum »Filius Sendivogii« Johann Hartprecht. In: Christoph Meinel (Hg.): *Die Alchemie in der europ. Kultur- u. Wissenschaftsgesch.* Wiesb. 1986, S. 119–136, hier S. 127 f. – Thomas Lederer: J. G. (um 1560–1618). Ein Alchemiker im Umkreis des Kölner Kurfürsten Ernst v. Bayern (1554–1632). Diss. rer. nat. Heidelb. 1993 (ungedruckt). – Ders.: *Leben, Werk u. Wirkung des Stralsunder Fachschriftstellers J. G. (nach 1560–1618)*. In: *Pommern in der Frühen Neuzeit*. Hg. Wilhelm Kühlmann u. Horst Langer. Tüb. 1994, S. 227–238. – *Alchemie. Lexikon einer hermet. Wiss.* Hg. Claus Priesner u. Karin Figala. Mchn. 1998, S. 165 f. – Hans-Georg Kemper: »Götter gleich«. Zur Genese der Genie-Religion aus pietist. u. hermet. »Geist«. In: *Goethe u. der Pietismus*. Hg. ders. u. Hans Schneider. Tüb. 2001, S. 171–208, hier S. 198–203 (Goethes »Wandrer's Sturmlied« als Zeugnis dichter. »Arca-Rezeption»). – DBE.

Joachim Telle

**Grasser**, *Crasserus*, Johannes Jakob, \* 24.2. 1579 Basel, † 20.3.1627 Basel. – Reformierter Pfarrer; Polyhistor, Übersetzer, Herausgeber, Verfasser von Gelegenheitsgedichten.

Der Sohn des Basler Pfarrers Jonas G. studierte in seiner Vaterstadt (Bakkalaureat am 8.10.1597, seit 1598 Stud. theol.). Seine wichtigsten Lehrer waren Johann Jacob Gry-

naeus u. Amandus Polanus von Polansdorf. Deren Verbindungen mit dem Heidelberger Gelehrten- u. Dichterkreis (Janus Gruter, Georg Michael Lingelsheim, Paul Melissus Schede, der G. 1601, noch vor seiner Magisterpromotion am 30. März desselben Jahres, zum Dichter krönte), reformierten Schlesiern u. polnisch-litauischen Adligen pflegte G. weiter. Auf das Studium folgten, z.T. im Dienste angesehener Familien, ausgedehnte Bildungsreisen, auf denen G. zgl. die Verbindungen mit Glaubensgenossen pflegte. 1603–1605 begab er sich über Genf nach Südfrankreich, weilte länger in Nîmes u. Montpellier, den Hauptstützpunkten der Hugenotten, u. erforschte die röm. Altertümer. 1606 reiste G. nach Lyon, Paris u. England, 1607 nach Straßburg u. Heidelberg, dann nach Rom, Neapel u. Sizilien. Auf dem Rückweg wurde er in Padua vom kaiserl. Kommissar Ferrando Amadi zum Pfalzgrafen, Ritter vom Goldenen Sporn u. Römischen Bürger ernannt – unter Berufung auf Melissus, der 1579 in Padua die gleichen Würden empfangen hatte. Als Pfalzgraf krönte er Dutzende von Zeitgenossen zu Dichtern, was seine theolog. Kollegen u. der Rat von Basel als komödiantisches Gebaren missbilligten.

Zur Rückkehr in die Enge der Heimat genötigt, wurde G. 1610 Pfarrer in Bennwil u. wirkte ab 1612 als Helfer der Kirchgemeinde St. Theodor an der Clara-Kirche in Kleinbasel. Zahlreiche Bildungsreisende, Gelehrte, Kaufleute u. Glaubensgenossen suchten seine Dienste u. seinen Rat. In den letzten Jahren konnte er krankheitshalber das Pfarramt kaum mehr ausüben. Dafür versammelte er vornehmlich adlige Herren aus Deutschland u. dem östl. Europa zu privaten Vorlesungen. Den ehrenvollen Auftrag, Leben u. Taten eines großen Königs (sicher des »Winterkönigs« Friedrich V. von der Pfalz u. nicht, wie seit Zedler behauptet, Gustav Adolfs von Schweden) zu beschreiben, musste er in Erwartung des Todes zurückweisen.

G. war ein sehr vielseitiger, aber keineswegs origineller Schriftsteller. Jedoch wirkte er als überaus wichtiger Vermittler im ober-rheinischen Raum, wo sich die Wege zwischen Deutschland u. Italien sowie zwischen

dem hugenott. Südfrankreich u. dem calvinistisch beeinflussten östl. Europa kreuzten.

Seine zahlreichen Schriften lassen sich wie folgt gruppieren: 1. Kosmografisch ausgerichtete Reisebeschreibungen wie die *Newe und vollkommne italienische, frantzösische, und englische Schatzkammer* (Basel 1609 u. ö.). 2. Religiöse Polemik, z.B. im *Theatrum missae. Das ist, römischer Meß Spiegel, darin drey und zwentzig abschewlicher Grewel meniglich werden für augen gestellt* (Basel 1622). 3. Predigten u. Erbauungsschriften wie die *Christenliche öffentliche Ermahnung, von Hurey und Ehebruch abzustehen* (Basel 1621) oder das *Geistlich Zeughauß voller Wehr u. Waffen, wider allerhand Anfechtunge* (Basel 1622). Zu dieser Gruppe ist auch die mehrfach aufgelegte Kometenflugschrift zu rechnen (*Christenliches Bedencken über gegenwertigen Cometen [...]*. Basel 1618). 4. Historische Werke, darunter v.a. das *Schweitzerisch Heldenbüch* (Basel 1624. Nachdr. Bern 1968). 5. Ausgaben älterer Autoren, so v.a. die erweiterte u. verbesserte Neuausgabe sämtl. Werke des Horaz mit dem Kommentar von Pierre Gautier Chabot (Basel 1615). 6. Poetische Werke. Es sind dies ausschließlich Gelegenheitsdichtungen, meist in lat. Sprache. In den dt. Gedichten benützte G. zunächst silbenzählende Knittelverse, später auch Maße romanischer Herkunft wie fünfhebige silbenzählende Verse u. Alexandriner. In voropitzischer Manier folgte er darin Melissus. Der Schlesier Georg Weirach gab eine Sammlung von G.s *Poemata* (Basel 1614) heraus.

WEITERE WERKE: *Theses physicae de mundo [...]*. Praes. Johann Georg Löw. Basel 1600. – In Paulum Melissum pietas. Basel 1602. – *Thesium analyticarum quibus epistola Pauli Apostoli ad Colossenses explicatur ab Amando Polano a Polansdorf prepositarum [...]*, interrogentibus respondebit M. I. G. Basel 1606. – *De antiquitatibus Nemausensibus dissertatio [...]*. Paris 1607 u. ö. – *Ecclesia orientalis et meridionalis [...]*. Straßb. 1613. – Die Klaglieder des h. Propheten Jeremie in 27 unterschiedl. Predigten [...]. Basel 1613. – *Kinder Spittal [...]*. Basel 1618. – *Speculum theologiae mysticae [...]*. Straßb. 1618. – *Himmelscher Seelen-Tisch [...]*. Basel 1619. <sup>3</sup>1626. – *Christl. Bedencken uber die drey Sonnen so man dieses 1622. Jars [...]* an unterschiedl. Orten gesehen [...]. Basel 1622. – *Histor. Lustgarten [...]*. Zürich 1624. –

Itinerarium historico politicum [...]. Basel 1624. Internet-Ed.: SUB Göttingen. – XX. Fragstücke von den Ceremonien des Brotbrechens. Auß H. D. Lutheri Schrifften beantwortet. Basel 1627. – (Außerdem zahlreiche Gratulationsschr.en u. Leichenpredigten). – *Mitarbeit an*: Matthaeus Merian: Todten-Tantz wie derselbe in der weitberümbten Statt Basel [...] zusehen ist. Basel 1625. – *Übersetzungen*: François de Croy: Heydnisch Bapsthumb [...]. Basel 1607 u. ö. – Jean Paul Perrin: Waldenser Chronick [...]. Basel 1623. – Pierre du Moulin: Kampffplatz der Kindern Gottes [...]. Basel 1623. – Etliche außlesene Puncten, das heilige Abendmal betreffend, auß Herren Ludwig Bäyle [d.i. Lewis Bayly] [...]. Basel 1627. – *Herausgeber*: C. Iulii Solini Polyhistor [...] emendatus [...]. Genf 1605. – Baldassare Castiglione: Poematum liber [...]. Paris 1606. – P. Papinii Statii opera [...]. Straßb. 1609. – Jacobus Acontius: Stratagematum Satanae [...] libri IIX [...]. Basel 1610. – Jean Tixier: Epithetorum opus perfectissimum [...]. Basel 1612 u. ö. – Sebastian Münster: Cosmographey [...]. Erw. Basel 1614. – Michalonis Lituani De moribus Tartarorum, Lituatorum et Moschorum, fragmina X. [...]. Basel 1615. Nachdr. Vilnius 1966. Internet-Ed.: HAB Wolfenb.

LITERATUR: *Bibliografien*: VD 16. – VD 17. – *Weitere Titel*: Georg Müller: Oratio funebris de vita atque obitu [...] D. I. I. Grasseri [...]. Basel 1627. – Hellmut Thomke: Die Stellung J. J. G.s im Umkreis der oberrhein. u. schweizer. Lit. In: Schweizer.-dt. Beziehungen im konfessionellen Zeitalter [...]. Hg. Martin Bircher u. a. Wiesb. 1984, S. 119–134. – Alfred R. Weber: J. J. G (1579–1627), Pfarrer, Poet, Hopfzalgraf u. Polyhistor. In: Basler Ztschr. für Gesch. u. Altertumskunde 89 (1989), S. 42–133 (Lit.). – Estermann/Bürger, Tl. 2, S. 475. – Flood, Poets Laureate, Bd. 2, S. 707–716 u. Register. – Karin Marti-Weissenbach: J. J. G. In: HLS.

Hellmut Thomke / Red.

**Grasshoff, Fritz**, \* 9.12.1913 Quedlinburg, † 9.2.1997 Hudson (Kanada). – Lyriker, Romancier, Schlagertexter, Maler u. Grafiker.

Der Sohn eines Kapitäns, der die Seefahrt aufgegeben hatte u. Kohlenhändler geworden war, arbeitete nach dem Abitur als Journalist, bis er zur Wehrmacht eingezogen wurde. Nach Krieg u. Gefangenschaft lebte er in Celle, später einige Jahre in Schweden; Anfang der 1980er Jahre wanderte er nach Kanada aus.

G.s Bekanntheit gründet sich v. a. auf seine Gedichte, die in derb-frechem Ton vom Milieu der Spelunken, der Seefahrt, der Prostitution u. des Verbrechens sprechen: *Die Halunkenpostille. Rumpelkammerromanzen, Hafenballaden, Spelunkensongs* (Hbg. 1947), *Die große Halunkenpostille* (Mchn. 1963), *Grasshoffs unverblühtes Lieder- und Lästerbuch. Ein Leitfaden durch die Molesten des Daseins unter besonderer Berücksichtigung der Dickfelligkeit des Publikums. Stramm bebildert von ihm selbst* (Köln/Bln. 1965) u. *Fritz Grasshoffs Bilderreiches Haupt & (G)Liederbuch* (Köln/Bln. 1970). Vorbilder sind die Vagantendichtung, Villon, Prévert, Wedekind, Brecht, Ringelnatz, Kästner u. Klabund. Carl Michael Bellman u. den antiken Epigrammatiker Martial hat er übersetzt. G.s antibürgerl. Gestus »für den Haus- und Marktgebrauch« hat keine polit. Dimension, er ruft vielmehr spielerisch Piraten- u. Abenteuer-Romantik hervor.

*Der blaue Heinrich* (Mchn. 1980) ist ein groß angelegter Schelmenroman. Hier schildert G. mit formalem Einfallsreichtum die Erlebnisse des Ich-Erzählers Heinrich Blau, eines Vaganten u. Malers, der in den Krieg ziehen muss, in Frankreich u. Russland kämpfen soll, bevor er ins Kriegsgefangenenlager kommt u. nach Kriegsende als Toilettenmann arbeitet, während seine Peiniger unbehelligt ihre Karrieren fortsetzen. G. hat die meisten seiner Bücher selbst illustriert. Mit Erfolg war er als Schlagertexter u. a. für Hans Albers, Lale Andersen u. Freddy Quinn tätig.

WEITERE WERKE: Hoorter Brevier. Hbg. 1947 (L.). – Das Gemeindebrett. Duisburg 1954 (L.). – Im Flug zerfallen die Wege der Vögel. Duisburg 1956 (L.). – Die klass. Halunkenpostille. Zwei Dutzend alte griech. u. röm. Dichter übers., entstaubt u. umgehost, dazu »Der neue Salomo«. Songs, Lieder u. Balladen nach des Predigers Worten mit Bildern vers. u. neu ans Licht gebracht. Köln/Bln. 1964. – Seeräuberreport. Songs, Lieder u. Balladen für den Haus- u. Marktgebrauch. Tüb./Basel 1972. Erw. Ausg. Bergisch Gladbach 1986. – Graphik – Graphik – Graphique. 1943–1993. Ein Querschnitt. Vaudreuil-Dorion 1993. – Von der Wichtigkeit der Dinge. Mainz 2003.

Stephan Speicher / Sven Hanuschek

**Grasshoff, Johann** → Grasse, Johann

**Grataroli**, Guglielmo, auch: Gulielmus/ Guilhelmus Gratarolus, 16.5.1516 Bergamo, † 16.4.1568 Basel. – Wissenschaftspublizist.

Nach Promotion zum Dr. med. (1537) u. kurzer Lehrtätigkeit an der Medizinischen Fakultät der Universität Padua lebte G. in Bergamo; 1539 wurde er in das Collegium medicorum aufgenommen. Seine Flucht vor der Inquisition führte ihn ins Veltlin (1550: Tirano), nach Graubünden u. Tirol (1551: Treffen mit G. Bracesco in Brixen), dann nach Basel (1552: Immatrikulation an der Hohen Schule). Er lehrte kurze Zeit an der Universität Marburg/L. (1562) u. unternahm manche Reisen (1555: Mömpelgard; 1557: Solothurn; in Begleitung des Calvin-Mitarbeiters Gulielmus Praevotius; 1559: Augsburg; Bekanntschaft mit Graf Ferdinand von Ortenburg; 1564/65: Straßburg; Treffen mit Th. Erastus u. Johann Lange in Heidelberg). Hauptschauplatz seines Wirkens aber blieb Basel (1558: Aufnahme in das Consilium facultatis medicae; 1566: Dekan der Medizinischen Fakultät).

G. s Leben prägten religiöse Konflikte: nach Bruch mit der röm.-kath. Kirche während der 1540er Jahre in Italien wurde G. von der Inquisition als Häretiker verurteilt (1551: Konfiskation seines Besitzes; auf den Flüchtigen wurden 500 Lire Kopfgeld ausgesetzt). In Basel ergaben sich dann Kontroversen aus seinem entschiedenen Calvinismus (bes. markant: Konflikte mit Anhängern Miguel Servets, insbes. mit dem calvinkrit. Kreis um Celio Secondo Curione u. S. Castellio), die 1567 dazu führten, dass sich G. wegen Kritik an der Basler Kirche u. Castellio vor dem Universitätssenat verteidigen musste.

Zu G.s umfängl. Freundes-, Bekannten- u. Korrespondentenkreis gehörten J. Calvin, H. Bullinger, Rudolf Gwalther, Théodore de Bèze, Pièrpaolo Vergerio, Girolamo Zanchi, ferner K. Gessner (Zürich), H. Cardano, Johann Lange (Heidelberg) u. zahlreiche Angehörige der Basler Bildungselite (Th. Zwinger, J. Oporinus).

G.s literar. (zumeist herausgeberische) Tätigkeit galt mehreren Bereichen der Medizin, betraf die Botanik, Land- u. Weinwirtschaft,

Balneologie, Prognostik, Physiognomik, Mnemonik, Naturphilosophie (Wilhelm von Conches- u. P. Pomponazzi-Ausgabe) u. das Reisen. Der Dialogtraktat *Chrysorrhoeas*, eine in neuerer Zeit G. zugesprochene Abwertung der Goldmachelorchemie, gehört zur Vielzahl der von G. herausgegebenen Fremdtexte. Starke Wirkung auf den frühneuzeitl. Alchemoparacelsismus insbes. des dt. Kulturgebiets war von allen Ausgaben G.s vorab drei Drucken beschieden. Es sind dies: (1) Eine Schriftensammlung zur Alchemia medica (*Ioannis de Rupescissa [...] de consideratione Quintae essentiae [...] Arnaldi de Villanova Epistola [...] Raimundi Lullii Ars operativa: et alia quaedam*. o.O. u. J. [Basel: P. Perna 1561]). (2) Eine Sammlung zur »verborgenen Physik« / Transmutationsalchemie (»abstrusioris Physicae et secretioris artis scripta«), die maßgeblich zur Vermittlung spätmittelalterl. Erbes an die Neuzeit beitrug (*Verae alchemiae artisque metallica, citra aenigmata, doctrina*. Basel: Henric Petri u. Petrus Perna 1561). (3) G.s Bernardus-Trevisanus-Übersetzung (*Περὶ χημείας* [Peri chemeias]. Straßb. 1567), ein Hauptwerk der frühneuzeitl. Alchemia transmutatoria metallorum. Aufgrund der themat. Spannweite u. quantitativ ansehnl. Ausmaße seiner literar. Hinterlassenschaft zählt G. zu den hervorragenden Wissenschaftspublizisten des 16. Jh.

LITERATUR: Lynn Thorndike: A history of magic and experimental science. Bd. 4, New York 1941, S. 600–616. – Peter Bietenholz: Der ital. Humanismus u. die Blütezeit des Buchdrucks in Basel. Basel/Stgt. 1959, s. v. – Guido Jüttner: W. G., Benedikt Aretius. Naturwissenschaftl. Beziehungen der Universität Marburg zur Schweiz im sechzehnten Jh. Diss. rer. nat. Marburg 1969 (mit Bibliogr. u. Textproben). – Antonio Rotondò: Studi e ricerche di storia ereticale italiana dal Cinquecento. Turin 1974, S. 283–286, 491 f. (G., Brief an B. Amerbach, 1559), 496–499 (Brief an Universität). – Manuela Doni: Il »De incantationibus« di Pietro Pomponazzi e l'edizione di G. G. In: Rinascimento. Seconda serie 15 (1975), S. 183–230 (mit Textabdruck). – Die Amerbachkorrespondenz. Bd. 9. Hg. Beat Rudolf Jenny. Basel 1983, S. 360, 442–447 (mit Briefabdrucken). – Carlos Gilly: Spanien u. der Basler Buchdruck [...]. Basel/Ffm. 1985, s. v. – Wolfgang Neuber: Fremde Welt im europ. Horizont. Berlin 1991, s. v. – Manuel Bachmann u.

Thomas Hofmeier: Geheimnisse der Alchemie. Basel 1999, S. 199–210. – Melanchthon u. die Marburger Professoren (1527–1627). Hg. Barbara Bauer. Bd. 1, Marburg/Lahn 1999, S. 377–381. – Jean-Marc Mandosio: Les lexiques bilingues philosophiques, scientifiques et notamment alchimiques à la Renaissance. In: Lexiques bilingues dans les domaines philosophique et scientifique (Moyen Âge-Renaissance). Hg. Jacqueline Hamesse u. Daniëlle Jacquart. Turnhout 2001, S. 175–226. – Nancy G. Siraisi: Medicine and the Renaissance World of Learning. In: Bulletin of the History of Medicine 78 (2004), S. 1–36. – CP 2, S. 673–704. – Ian Maclean: Heterodoxy in Natural Philosophy and Medicine. Pietro Pomponazzi, G. G., Girolamo Cardano. In: Heterodoxy in Early Modern Science and Religion. Hg. John Hedley Brooke u. Ian Maclean. Oxford 2005, S. 1–29, hier S. 17–19.

Joachim Telle

**Gratius**, Ortwin(us), eigentl.: Graes, van Graes; Gracius Daventriensis, \* 1480 Holtwick bei Coesfeld/Westfalen, † 22.5. 1542. Köln – Katholischer Theologe, Humanist.

Nach dem Besuch der Schule der Brüder vom gemeinsamen Leben zu Deventer, die fast 20 Jahre zuvor auch Erasmus besucht hatte, studierte der aus einer verarmten niederländ. Familie stammende G. ab 1501 in Köln u. a. bei Gerard von Zutphen, erwarb 1506 den Magistergrad, empfing um 1514 die Priesterweihe u. lehrte von 1507 bis zu seinem Tod an der Kölner Artistenfakultät. Er arbeitete in der Offizin des Druckerverlegers Heinrich von Neuß u. übernahm 1509 das Amt eines Korrektors u. Leiters der Verlagsdruckerei der Brüder Quentel in Köln, eine Position, die er auch als Editor nutzte: zu Ausgaben von Autoren der heidn. u. christl. Antike sowie mittelalterlicher u. zeitgenössischer, darunter auch didakt. Werke. Als Humanist zeigte sich G. auch in seinem – später zurückgenommenen – Eintreten für den in Köln lehrenden Juristen Petrus von Ravenna (*Criticomastix*. Köln 1508) u. in den *Disputationes quodlibeticæ* (Köln 1508. Neuausg. von Hans Rupprich in: Humanismus u. Renaissance in den dt. Städten. Lpz. 1935, S. 149–157).

Sein Name wäre kaum bis heute bekannt, wenn er nicht die schon im Titel genannte Zielscheibe des ersten Teils der satir. *Epistolae*

*obscurorum virorum ad Magistrum Ortvinum Gratium* (anonym. Hagenau 1515. Erw. Nachdr. 1516) gewesen wäre. Voraus ging seine Verwicklung in einen Streit des Humanisten Hermann von dem Busche mit der Kölner Universität, die nicht gerade als Heimstatt der studia humanitatis bekannt war. Busche hatte die Lehranstalt mit dem iron. Vorschlag angegriffen, man sollte doch am besten den »Donat« – ein den Humanisten verhasstes mittelalterl. Elementarbuch für den lat. Grammatikunterricht – wieder einführen. Diese Auseinandersetzung u. die Tatsache, dass G. im »Reuchlinstreit«, zunächst wenig profiliert, als Verteidiger Johannes Pfefferkorns (gest. um 1522) aufgetreten (*Praenotamenta*. Köln 1514) sowie als Übersetzer von mindestens zwei seiner Schriften ins Lateinische, als Epigrammatiker zu den *Articuli* Arnolds von Tüngern (1512) u. als Herausgeber der antijüd. Bekehrungsschrift des konvertierten Rabbiners Viktor von Karben (*Opus aureum*. Köln ca. 1510) bekannt geworden war, prädestinierte ihn offenbar für die Rolle der Hauptzielscheibe der anonym bleibenden Autoren der *Epistolae*. Sie wurden von Crotus Rubeanus angeführt, u. Busche gehörte maßgeblich zu ihnen. Auch Erasmus warf dem Kölner die Kollaboration mit Pfefferkorn u. dem dominikan. Inquisitor Jakob Hoogstraeten vor u. bedauerte das Engagement eines tüchtigen Gelehrten für die falsche Seite. Busche nannte ihn den Schatten Pfefferkorns, Reuchlin selbst beschimpfte ihn in seiner *Defensio contra calumniatores* (1513) als eitlen Affen, Barbaren u. Abschaum der Menschheit, u. für den prägnanter formulierenden Luther war er ein Wolf im Schafspelz, ein räudiger Hund u. ein tück. Krokodil. G. selbst reagierte auf die Dunkelmännerbriefe mit den *Lamentationes obscurorum virorum* (Köln 1518), in denen er die Humanisten (nach der Verurteilung des Reuchlinschen *Augenspiegels*) ihre Niederlage beklagen lässt. Der Streit hat die Bedeutung von G. als humanistischem Lehrer, Autor u. Editor verdunkelt. Das gilt auch für dessen spätere Tätigkeit im Dienst einer moderaten Kirchenreform mit Einschluss der Forderung nach einem überkonfessionellen christl. Konzil (dazu zwei Sammlungen von Kon-

zilsbeschlüssen u. der *Fasciculus rerum expetendarum ac fugiendarum*. Köln 1535; darin u. a. ein Kommentar des Enea Silvio Piccolomini).

LITERATUR: Ludwig Geiger: Johann Reuchlin, sein Leben u. seine Werke. Lpz. 1871. Nachdr. Nieuwkoop 1964. – Dietrich Reichling: O. G. Sein Leben u. sein Wirken. Eine Ehrenrettung. Heiligenstadt 1884. Nachdr. Nieuwkoop 1963 (mit Bibliogr.). – Walter Brecht: Die Verfasser der ›Epistolae obscurorum virorum‹. (Diss. Straßb. 1903) Bln. 1904. – Justus Hashagen: Hauptrichtungen des rhein. Humanismus. In: Annalen des Histor. Vereins für den Niederrhein 106 (1922), S. 1–56. – Aloys Bömer: Verfasser u. Drucker der ›Epistolae obscurorum virorum‹. Kritik u. eine neue Hypothese. In: ZfB 41 (1924), S. 1–12. – Helmuth Rogge: Fingierte Briefe als Mittel polit. Satire. Mchn. 1966, S. 15 f. – Hartmut Harthausen: Der Kölner Buchdrucker Heinrich von Neuß. In: Annalen des Histor. Vereins für den Niederrhein 171 (1969), S. 81–174. – James V. Mehl: O. G. Diss. University of Missouri 1975. – Klaiber, Nr. 1330–1379. – J. V. Mehl: O. G. ›Orationes Quodlibeticae‹. In: Journal of Medieval and Renaissance Studies 2 (1981), S. 57–69. – Ders.: The Dispute over Donatus. In: Publishing History 16 (1984), S. 7–19. – Ders.: O. G., Conciliarism and the Call for the Church Reform. In: ARG 76 (1985), S. 169–194. – Erich Meuthen: Die ›Epistolae obscurorum virorum‹. In: Ecclesia militans. FS Remigius Bäumer. Paderb. u. a. 1988, Bd. 2, S. 53–80. – Hans-Martin Kirn: Das Bild vom Juden im Dtschld. des frühen 16. Jh., dargestellt an den Schr.en Johannes Pfefferkorns. Tüb. 1989. – Günther Mensching: Die Kölner Spätscholastik in der Satire der ›Epistolae obscurorum virorum‹. In: Die Kölner Universität im MA. Geistige Wurzeln u. soziale Wirklichkeit. Hg. Albert Zimmermann. Bln. 1989, S. 508–523. – Barbara Könneker: Satire im 16. Jh. Mchn. 1991. – Fidel Rädle: Die ›Epistolae obscurorum virorum‹. In: Abh.en der Akademie der Wiss.en zu Göttingen, Philosoph.-Histor. Klasse, 3. F., Bd. 206 (1994). – J. V. Mehl: Language, Class, and Mimic Satire in the Characterization of Correspondence in the ›Epistolae obscurorum virorum‹. In: Sixteenth Century Journal 25 (1994), S. 289–305. – Alexander Thumfart: Ulrich v. Hutten (1488–1523) u. Crotus Rubianus (ca. 1480–1545): die Verfasser der Dunkelmännerbriefe. In: Große Denker Erfurts u. der Erfurter Universität. Hg. Dietmar v. der Pfordten. Gött. 2002, S. 184–220. – Sari Kivistö: Creating Anti-Eloquence. ›Epistolae obscurorum virorum‹ and the Humanist Polemics on Style. Helsinki 2002. – Walther Ludwig: Der Humanist O. G., Heinrich Bebel u. der Stil der Dunkelmännerbriefe.

In: Humanismus in Erfurt. Hg. Gerlinde Huber-Rebenich u. W. Ludwig. Rudolstadt 2002, S. 131–160. – Thomas Haye: O. G. als Förderer des Prudentius. In: Daphnis 32 (2003), S. 683–697. – G. Huber-Rebenich: O. G. In: VL Dt. Hum.

Herbert Jaumann

**Gratzik, Paul**, \* 30.11.1935 Lindenhof/Ostpreußen. – Dramatiker, Prosaautor.

G. gehörte zu den Außenseitern im DDR-Literaturbetrieb, in dem er zugleich vielfältig verstrickt war. Er war Arbeiter u. Erzieher; proletarisches Selbstbewusstsein bestimmt die Perspektive seiner Prosa u. Dramatik, die jedoch nicht der staatlich geförderter Arbeiterliteratur zuzurechnen ist. G.s Studium am Literaturinstitut ›Johannes R. Becher‹ Leipzig endete nach wenigen Monaten mit der Exmatrikulation aus politisch-ideolog. Gründen; gleichzeitig leistete G. 1962–1978 als IM ›Peter‹ der Stasi Zuträgerdienste. Von seinen Vorgesetzten wurde G.s polit. Einstellung 1975 als ›undurchsichtig‹ eingeschätzt. Bringt das frühe Theaterstück *Umwege. Bilder aus dem Leben des Michael Runna* (Urauff. Dresden 1971) über straffällig gewordene Jugendliche in einem Erziehungsheim noch eine Lösung der Konflikte, so verweigert er in *Handbetrieb. Szenen auf einem Kornfeld* (Urauff. Bln./DDR 1976) u. *Lisa* (Urauff. Bln./DDR 1979) jede Harmonisierung von Widersprüchen.

G.s Prosa lebt von einem wuchernden, kunstvoll komponierten Sprachfluss. In seinem Roman *Transportpaule* (Rostock u. Bln./West 1977) spricht ein Arbeiter über sein Leben u. seine Träume, über Arbeitsdisziplin, Prämienverteilung u. Sozialismus. Die Druckerlaubnis wurde offenbar erteilt als Lohn für G.s IM-Tätigkeit, die er kurz darauf aufkündigte. Ist der Titelheld in *Transportpaule* bei aller Unangepastheit eine Art Vorbildfigur, so gibt G.s zweiter Roman *Kohlenkutte* (Bln./West 1982) das Porträt eines Aussteigers, dessen Auflehnung gegen die Monotonie des Alltags u. soziale Ungerechtigkeiten ihn in radikale Opposition u. aggressive Ausbrüche treibt. Der Roman führte dazu, dass die Stasi gegen G. die OPK ›Kutte‹ eröffnete. Kurz vor der Wende, sieben Jahre

nach der Veröffentlichung im Westen, erschien *Kohlenkutte* auch in der DDR (Rostock 1989). Nach dem Ende der DDR hat G. nicht mehr publiziert.

WEITERE WERKE: Malwa. Nach Maksim Gorkij. Urauff. Potsdam 1968 (D.). – Der Kniebist. Urauff. Bln./DDR 1972 (D.). – Umwege. Handbetrieb. Lisa. Drei Stücke. Rostock 1977.

LITERATUR: Fritz Rudolf Fries: *Laudatio für Volker Braun* u. P. G. In: *SuF* 3 (1980), S. 540–546. – Manfred Behn-Liebherz: P. G. In: *KLG*. – Joachim Walther: *Sicherungsbereich Lit. Schriftsteller u. Staatssicherheit in der DDR*. Bln. 1996.

Michael Töteberg

## Der graue Rock → Orendel

**Gravinus**, Andreas, vermutl. Familienna-me: Graf, als Student in Tübingen vermutl. lat. Name: Comes, \* 1559 Neuenstadt am Kocher, † 2.8.1629 Neustadt am Kulm (bestattet). – Lutherischer Pfarrer, vorwiegend neulateinischer Lyriker u. Verfasser einer Reimchronik.

G.' Hauptwerk *Operum poeticorum Andreae Gravini Neapolitani Cocharei, poetae laureati, sylva* (Tüb. 1602) ist in mehreren Exemplaren erhalten. Dieser Sammelband gibt wichtige Hinweise auf G.' biogr. Stationen (Gelegenheitsgedichte, Beiträge von Freunden). G. studierte Theologie in Tübingen, zur damaligen Zeit eine Hochburg protestantischer Orthodoxie. Zu seinen Lehrern gehörten Erhard Cellius, Johannes Crapner u. Martin Crusius. In einem späten Brief (Staatsarchiv Amberg) bekannte er sich zum Einfluss Martin Luthers sowie der Tübinger Jacob Heerbrand u. Ägidius Hunnius. Nach den Tübinger Studienjahren führte G. offenbar ein unstetes Leben in Pfalz-Neuburg, Brandenburg-Ansbach u. Regensburg. Beiträge u. Widmungsgedichte verweisen auf den Regensburger Patrizier Christoph Donauer. G.' Lebensmittelpunkt wurde schließlich die Oberpfalz. Kontakte mit dem dortigen Gelehrten Paul Zeidler sind dokumentiert. Eine Pfarrstelle im oberpfälz. Tiefenbach um 1600 belegt engere Kontakte mit dem protestantischen Baron Gundacker von Polheim, der seit 1599 Grund- u. Gerichtsherr in Tiefenbach

war; G. dürfte dort eine Stellung als Hofprediger innegehabt haben. Das weit verzweigte Adelshaus Polheim könnte G. auch Aufenthalte in Oberösterreich verschafft haben, worauf manche Spuren in seinem Werk verweisen. Am 1.6.1600 wurde G., »Ecclesiastes Tieffenbachensis«, von Paul Schede Melissus in Tübingen zum poeta laureatus ernannt. Gegenseitige Wertschätzungen sind dokumentiert. Der Lutheraner G. verbrachte seinen Lebensabend in Neustadt am Kulm, einem Zufluchtsort für manche Betroffene der Rekatholisierung in der Oberpfalz.

Nur zwei Hinweise in der Literatur deuten auf einen zweiten Gedichtband, angeblich 1621 erschienen; dieser ist zwar bislang nirgends nachweisbar, aber doch wohl existierend, da in einem Manuskript (Staatsarchiv Stuttgart) einige Gedichte zu lesen sind, die nicht in dem Sammelwerk *Operum poeticorum [...] sylva* enthalten sind. Die gedruckten Werke zeugen jedenfalls von einem gebildeten nlat. Autor, der metrisch vielgestaltige Gedichte schreibt, auch Echo- u. Scherzgedichte sowie Anagramme liebt, als Lutheraner Bibeltexte auslegt, Lebensweisheiten meditiert u. Beiträge zur Gebetskultur liefert. Freunde u. Adlige werden mit ernstern oder auch heiteren Gelegenheitsgedichten bedacht. Widmungsgedichte etwa an die Herzöge von Württemberg u. Pfalz-Neuburg sowie an führende Geistliche in Stuttgart, ferner eine Elegie an den Markgrafen von Brandenburg entsprechen der Konvention, würdigen aber auch deren individuelle Leistungen u. verweisen auf G.' Lebensstationen. Die Versepen sind, neben einigen anderen Elegien, als beachtenswerte Beiträge zur Habsburg-Panegyrik u. in diesem Zusammenhang auch zu den zeitgenöss. Auseinandersetzungen mit den Türken zu verstehen.

WEITERE WERKE: *Excidium regni Aegyptiaci factum sub Pharaone [...] Nürnberg*. 1593. – *Regni Assyrii demiranda ad verum Deum conversio, facta sub Belocho, Assyriorum rege, misso ad eos Jona propheta etc. Duobus libris carmine elegiaco contexta*. Nürnberg. 1594. – *Von der Türkischen König u. Keyser Ursprung, Leben, Tyranny, u. endl. Ausgang*, 2 Bücher. *Sampt ihren wahren Abcontrafacturen, Auss bewehrten Historien kürztzlich begriffen*. Regensb. 1600. – *Operum poeticorum Andreae*

Gravini Neapolitani Cocharaei, poetae laureati, sylva: in qua sunt: Austriados libri IV. De excidio Hierosolymitano, liber. Odarum ac Hendecasyllaborum, liber. Elegiarum libri II. Epigrammatum, liber. Thesauri poetici, libri II. De arte precandi, parodia Ovidiana. Parentaliorum libri II. Liber ad optivus. Diversis, orbis Christiani, dynastis: virisque illustribus sacra. Hactenus nunquam evulgata. Tüb. 1602. – De novo illustri, et augusto Freudenstadii Württembergici, opificio devota acclamatio ad illustrissimum heroa, et potentissimum principem ac dominum Fridericum ducem Württembergensem ac Teccensem, comitem Montispeli-gardensem, dominum in Haidenheim, utriusque regii ordinis Gallici [...]. Tüb. 1602. – Beitr. in: Fünff unterschiedl. Christl. Leichpredigten: Über dem christliche Abschied der weiland Durchleuchtigen Hochgebornen Fürstin u. Frawen Catharinae Sophiae Pfaltzgravin bey Rhein / Hertzogin in Bayrn [...] Sampt dem Programmate funebri, unnd etlichen darzu gehörigen Lateinischen u. Teutschen Threnodiis. Laugingen 1608. – Briefe im Staatsarchiv Amberg: Oberpfälz. Religion u. Reformation 84, fasc. 5.

LITERATUR: Jöcher/Adelung. – Ersch/Gruber. – Goedeke, 1886, S. 325. – Friedrich Lippert: Pfarreien u. Schulen der Oberpfalz (Kurpfalz) 1621–1648. Regensb. 1901, S. 135 ff. – Die Matrikeln der Universität Tübingen, Bd. 1 (1477–1600). Hg. Heinrich Hermelink. Stgt. 1906, S. 569. – Johann Baptist Goetz: Die religiösen Wirren in der Oberpfalz v. 1576 bis 1620. Münster 1937, S. 353. – Richard Mende: Kat. der Leichenpredigten-Slg.en der Peter-Paul-Kirchenbibl. u. anderer Bibl.en in Liegnitz. Marktschellenger 1938–41. Neustadt an der Aisch 1950–53, S. 116. – Iter Italicum. Hg. Paul Oskar Kristeller. Leiden 1995, Nr. 697a. – Maximilian Weigel u. a.: Ambergisches Pfarrerbuch. Kallmünz 1967, S. 48. – Karl Grieninger: Neustadt am Kulm, ein Zufluchtsort protestant. Glaubensflüchtlinge. In: Heimat um den Rauhen Kulm. Bd. 1, Neustadt am Kulm 1986, S. 45 ff. – Franz Römer u. Elisabeth Klecker: Poetische Habsburg-Panegyrik in lat. Sprache. Bestände der Österr. Nationalbibl. als Grundlage eines Forschungsprojekts. In: biblios. Beiträge zu Buch, Bibl. u. Schrift 43 (1994), S. 195. – Johannes Amann-Bubenik: Kaiserserien u. Habsburgergenealogien – Eine poet. Gattung. In: Tradita et Inventa. Beiträge zur Rezeption der Antike. Hg. Manuel Baumbach. Heidelberg. 2000, S. 83. – Heinz Hofmann: Von Africa über Bethlehem nach America: Das Epos in der nlat. Lit. In: Von Göttern u. Menschen erzählen. Hg. Jörg Rüpke. Stgt. 2001, S. 154. – Flood, Poets Laureate, Bd. 2, S. 717 f. – Werner Straube: A. G. –

auf den Spuren eines poeta laureatus. In: Strenae Nataliciae. Nlat. Studien. FS Wilhelm Kühlmann. Hg. Hermann Wiegand. Heidelberg. 2006, S. 219–230.

Werner Straube

### Grazer Marienleben, nach 1280. – Spätmittelalterliche fragmentarische Mariendichtung.

Das G. M. ist zusammen mit einer in Prosa abgefassten Margaretenlegende u. der *Himmelfahrt Marias* des Konrad von Heimesfurt in einer lat. Handschrift (Graz, Universitätsbibl., Hs. 781) mit vorwiegend liturg. Texten überliefert. Die lat. Texte wurden im 13. Jh. geschrieben, die deutschen Anfang des 14. Jh. auf den oberen Rändern der Handschrift nachgetragen.

Der Verfasser, der vermutlich aus dem bairisch-österr. Raum stammt, ist nicht bekannt. Da in literar. Technik u. Sprache der Einfluss von *Mai und Beafloer* nachzuweisen ist, ist die Entstehungszeit nach 1280 anzusetzen. Das 985 Verse umfassende Werk besteht aus drei Teilen, die wohl als urspr. selbstständige Dichtungen zu betrachten sind; die gestörte Überlieferung lässt hier aber keine sichere Entscheidung zu.

Teil I (434 Verse) ist die Darstellung der Geburt u. Kindheit Marias, für die ein Mischtext von Kapitel 1–4 u. 6 des *Evangelium Pseudo-Matthaei* die Grundlage bildet: Anna u. Joachim, deren Ehe sehr lange kinderlos geblieben war, wird die Geburt eines Kindes verheißen. Anna gebiert Maria. Das Kind erregt durch seine Schönheit u. Verständigkeit Aufsehen. Im Alter von drei Jahren wird Maria in den Tempel gegeben. Dort führt sie ein vorbildl. Leben. Ein Ausblick auf die Verkündigung u. Geburt Christi beschließt diesen Abschnitt. Teil II (etwa 370 Verse; VV. 509–634 u. 671–958 bei Schönbach) ist ein auf den Versen 3764–3799 der *Vita beate Marie virginis et salvatoris rhythmica* beruhender Dialog zwischen Jesus u. Maria. Jesus erklärt Maria die göttl. Geheimnisse wie Trinität, Schöpfung, Inkarnation u. sagt ihr seinen Kreuzestod u. ihrer beider Himmelfahrt voraus. Teil III, von dem nur 36 Verse erhalten sind (VV. 635–670 bei Schönbach), berichtet über die Verwandten Marias.



Da in drei Exkursen Leserinnen bzw. Hörerinnen aufgefordert werden, in ihrer Lebensführung Anna u. Maria nachzufolgen, ist anzunehmen, dass das G. M. für Nonnen gedichtet wurde.

AUSGABE: G. M. Hg. Anton Schönbach. In: ZfdA 17 (1874), S. 532–560.

LITERATUR: Arval L. Streadbeck: Juridical Redemption and the G. M. In: GR 31 (1956), S. 83–87. – Werner Fechter: Gundacker v. Judenburg u. »Mai u. Beaflo«. In: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 7 (1974), S. 206–208. – Achim Masser: Zum sog. G. M. In: FS Gerhard Lohse. Bonn 1979, S. 542–552. – W. Fechter: G. M. In: VL.

Elisabeth Wunderle / Red.

**Grazie**, Marie Eugenie delle, \* 18.4.1864 Ungarisch-Weißkirchen/Banat, † 18.2.1931 Wien; Grabstätte: ebd., Döblinger Friedhof. – Lyrikerin, Dramatikerin, Romanautorin.

In Bersaska, einem Gebirgsstädtchen an der unteren Donau, u. in Weißkirchen im Banat verlebte G. ihre Kindheit. Nach dem frühen Tod des Vaters, eines Bergbaudirektors, übersiedelte sie 1874 mit ihrer Mutter u. ihrem jüngeren Bruder nach Wien. Nach der Mädchenbürgerschule besuchte G. das Lehrerinnenseminar St. Anna, brach aber wegen einer »Nervenschwäche« die Ausbildung ab. Zu ihrer Entscheidung, als freie Schriftstellerin zu leben, trug wesentlich die Begegnung mit dem freisinnigen kath. Philosophen Laurenz Müllner bei, der G. förderte, sie in sein Wiener Haus aufnahm u. 1885 mit ihr einen literar. Kreis begründete. Zu ihren Gästen zählten Wissenschaftler u. Philosophen (Rudolf Steiner, Vinzenz Knauer, Karl Werner) sowie Schriftsteller u. Künstler (Goswine von Berlepsch, Emilie Mataja, Johann Kleinfercher, der unter dem Pseudonym Fercher von Steinwand publizierte, Leopold von Sacher-Masoch, Franz Nabl, Alfred Stoß).

G. reüssierte bereits in den 1880er Jahren in allen literar. Gattungen. Für ihr erstes Drama, die Tragödie *Saul* (Wien 1885), erhielt sie auf Empfehlung Heinrich Laubes den Grillparzer-Preis. Ihre *Gedichte* (Lpz. 1882. <sup>5</sup>1904) u. *Italischen Vignetten* (Lpz. 1892. <sup>2</sup>1904), lyr. Frucht einer 1886/87 mit Müllner

unternommenen Italienreise, sind in ihrem ausgeprägten Formgefühl der Tradition verpflichtet u. inhaltlich von spätromant. Schwermut in der Nachfolge Heines u. Byrons geprägt. Doch wandelte sich der Schmerzenskult der frühen Lyrik, der wahlverwandten Dichtern wie Torquato Tasso (*San Onofrio*-Zyklus) u. Giacomo Leopardi (*Monte Pincio*) huldigt, zunehmend zu einer kompromisslosen monistischen Erkenntnislyrik. Sie ist von Nietzsche u. Schopenhauer, bes. aber von dem Evolutionsbiologen Ernst Haeckel geprägt, mit dem G. korrespondierte (umfangl. Briefwechsel im Nachlass) u. dem sie 1896 persönlich in Salzburg begegnete. Haeckel nachgedichtet ist die Vision einer monistischen Kosmo- u. Anthropogonie in den »Mysterien der Menschheit«, dem zwölften Gesang im Blankversepos *Robespierre* (Lpz. 1894. <sup>2</sup>1903). In dem »modernen Epos« mit drast. Gräuelszenen konfrontiert G. die messian. »Leidenschaft der Idee« in Gestalt Robespierres mit dem Geschichtspessimismus der illusionslosen Figur Lea, weist aber in der diesseitsbezogenen Mitleidsethik des Priesters Fauchet auf einen Ausweg aus dem Dilemma hin. Diese Mitleidsethik im Zeichen Dostojewskijs prägt auch das Bergarbeiterdrama *Schlagende Wetter* (Lpz. 1898. <sup>3</sup>1904), das dem naturalistischen Theater (Hauptmann, Björnson) nahesteht. G.s Differenz zum Naturalismus bezeugt allerdings das Schauspiel *Der Schatten* (Lpz. 1901. <sup>3</sup>1904), 1901 im Burgtheater aufgeführt u. mit dem Bauernfeld-Preis ausgezeichnet. Es schildert den Traum eines Dichters vom »wahren Leben«: Der Dichter, der dem »Schatten«, seinem bösen Trieb, folgt, läßt im geträumten Leben soviel Schuld auf sich, dass er schließlich wieder zur Kunst zurückkehrt. Von der Wiener Moderne unterscheidet den symbolistisch anmutenden *Schatten* die moralisierende Tendenz. Sie verstärkte sich noch mit dem Tod Müllners 1911, der G. in eine schwere Lebenskrise stürzte u. ihre Rückkehr zum Katholizismus veranlasste.

Sind G.s Werke vor 1912 – wie noch der Roman *Heilige und Menschen* (Lpz. 1909) – in ihrem lebensphilosophischen Monismus glaubens- u. kirchenfeindlich, so repräsentiert ihr Spätwerk eine »Literatur aus dem

Glauben«. G.s frühe christl. Romane waren populär wie der in die Reihe der »Gelben Ullstein-Bücher« aufgenommene Roman *Buch der Liebe* (Bln./Wien 1916. 1927) u. der Kriegerroman *O Jugend!* (Bln. 1917. 43. Tsd. 1918). Eine Wende in der Erfolgsgeschichte markiert der für die weibl. Emanzipation eintretende Roman *Homo* (Bln./Wien 1919), der das christl. Liebesgebot propagiert. Weniger beachtet wurden schon die autobiogr. Romane *Donaukind* (Bln./Wien 1918) u. *Eines Lebens Sterne* (Lpz. 1919); der Schlussteil der autobiogr. Trilogie, *Die Liebe des Peter Abälard* (entstanden 1921, Ms. Nachl.), blieb aus Furcht vor Missdeutungen unveröffentlicht. Die Wirkung der späten weltanschaul. Romane *Unsichtbare Straße* (Freib. i. Br. 1926) u. *Die Empörung der Seele* (Münster 1930), die Bekehrungen schildern, hielt sich in engen Grenzen.

Eine Gesamtwürdigung von G.s dichterischem u. essayistischem Schaffen, welche die Verschränkung von Moderne u. Antimoderne um 1900 paradigmatisch erhellen könnte, steht noch aus.

WEITERE WERKE: *Nachlass*: ÖNB Wien. – *Ausgabe*: Sämtl. Werke. 9 Bde., Lpz. 1903/04. – *Weitere Einzeltitel*: Hermann. Dt. Heldengedicht in zwölf Gesängen. Wien u.a. 1883. – Zu spät. Vier Einakter. Lpz. 1902. – Traumwelt. Erzählung. Lpz. 1907. – Vor dem Sturm. Lpz. 1910 (R.). – Die Wunder der Seele. Erzählung. Lpz. 1913. – Der Liebe u. des Ruhmes Kränze. Wien/Bln. 1920. (R.) – Das Buch der Heimat. Erzählung. Temeswar 1930.

LITERATUR: Bernhard Münz: M. E. d. G. als Dichterin u. Denkerin. Mit einem Portrait der Dichterphilosophin. Wien/Lpz. 1902. – Martha Zenner: M. E. d. G. Diss. Wien 1932. – Alice Wengraf: M. E. d. G. Versuch einer geistgemäßen biogr. Skizze. Wien 1932. – Maria Mayer-Flaschberger: M. E. d. G. Eine österr. Dichterin. Mchn. 1984 (Werkverz.). – Margit Höftberger: Bilder v. Liebe u. Sexualität. M. E. d. G.s Erzählung »Volkslied«. In: Schwierige Verhältnisse. Liebe u. Sexualität in der Frauenlit. um 1900. Hg. Theresia Klugsberger u. a. Stgt. 1992, S. 57–69. – Daniel Fulda: Menschenfresser im »modernen Epos«. Die Krise der Gesch. in der histor. Epik um 1900 (M. E. d. G., Ricarda Huch, Alfred Döblin). In: Hofmannsthal-Jb. 7 (1999), S. 345–388. – Monika Mańczyk-Krygiel: An der Hörigkeit sind die Hörigen schuld. Frauen-

schicksale bei Marie v. Ebner-Eschenbach, Bertha v. Suttner u. M. E. d. G. Stgt. 2002.

Achim Aurnhammer

**Grebel, Konrad**, \* um 1498 Zürich, † Mai oder Juni 1526 Maienfeld/Kt. Graubünden. – Humanist u. Mitbegründer der Täuferbewegung.

G. stammte aus einer gesellschaftlich u. politisch einflussreichen Familie in Zürich, der es gelungen war, in das Patriziat u. in den Stand des Landadels aufzurücken. Von 1514 bis 1520 erwarb er sich eine hohe humanistische Bildung an den Universitäten in Basel, Wien u. Paris. Er studierte v. a. unter Vadian u. Glareanus. Ohne akadem. Abschluss kehrte er nach Zürich zurück u. schloss sich dem Anhängerkreis Huldrych Zwinglis an, der begonnen hatte, grundlegende Reformen am Großmünster der Stadt durchzuführen. Er beteiligte sich am gemeinsamen Bibelstudium (griech. Urtext) u. an antiklerikaler Agitation. Er suchte auch Kontakt zu den Prädikanten, die sich auf der Landschaft für die von reformatorischen Losungen inspirierten Absichten einsetzten, die Dorfgemeinden aus der Herrschaft des Zürcher Rats zu lösen.

Als Zwingli sich gegen die Verweigerung dieser Gemeinden wandte, die Abgaben des Kirchenzehnts abzuführen (Juni 1523), obwohl er die Legitimation dafür nicht mit dem Göttlichen Recht begründen konnte, solidarisierte sich G. mit den Prädikanten der Landgemeinden u. riskierte den Bruch mit dem Reformator. Besonders deutlich wurde dieser Bruch auf der berühmten Oktoberdisputation 1523, als Zwingli die prakt. Durchsetzung des Beschlusses, die Bilder aus den Kirchen zu entfernen u. das Messopfer abzuschaffen, der weltl. Obrigkeit überlassen wollte. Immer deutlicher trat eine Gruppe radikaler Reformationsanhänger hervor, die nicht bereit waren, einer Obrigkeit in der Stadt zu trauen, die auf der Landschaft eine reformationsfeindl. Politik verfolgte. Dieser Bruch vertiefte sich zu einer unüberbrückbaren Kluft, als über Taufverweigerungen auf der Landschaft gestritten u. die erste Erwachsenentaufe als Zeichen einer durchgreifenden, radikalen Erneuerung der Kirche

durch G. an dem entlaufenen Priester Georg Blaurock aus Graubünden im Januar 1525 vollzogen wurde. Das war der Beginn der Schweizer Täuferbewegung, die sich immer mehr aus dem engen Verbund von Kirche u. weltl. Obrigkeit löste.

Einen Einblick in die Entwicklung G.s gewähren gelegentl. Äußerungen Zwinglis u. die Akten des Zürcher Rats, v.a. aber der humanistisch stilisierte Briefwechsel, den G. mit seinem ehem. Lehrer u. Schwager Vadian in St. Gallen führte. Literaturgeschichtlich interessant sind die beiden Gedichte, die G. in humanistischer Manier verfasste u. die in Vadians *Pomponius Mela* (1518) u. in Zwinglis *Apologeticus Archeteles* (1522) veröffentlicht wurden.

G. war zwar ein Wortführer der Radikalen, aber nicht der alleinige Begründer der Täuferbewegung. Wie der Brief an Thomas Müntzer vom September 1524, dem wichtigsten Dokument aus der Feder G.s, zeigt, hat er gemeinsam mit anderen einen Weg zu einer Reformation gesucht, die sich streng am apostol. Vorbild orientierte u. jeden widergöttl. (in diesem Fall obrigkeitl.) Einfluss zurückwies. In diesem Brief erschienen zunächst nur die Konturen einer separatistischen, leidensbereiten u. friedfertigen Gemeinde. Das war aber kein Programm, das nun konsequent durchgesetzt werden sollte. Noch schwankte G. zwischen einer Reform der offiziellen Kirche u. der Gründung einer Freikirche. Den Weg dieser Bewegung hat er nicht weiter bestimmen können. Er starb im Frühsommer 1526, verfolgt u. krank, in Maienfeld an der Pest.

AUSGABEN: Siegfried Bräuer (Hg.), Die beiden Briefe des Grebelkreises an Thomas Müntzer vom 5. September 1524. In: Mennonit. Geschichtsblätter 57 (2000), S. 147–173. – Leonhard v. Muralt u. Walter Schmid (Hg.): Quellen zur Gesch. der Täufer in der Schweiz. Bd. 1, Zürich 1956. – Vadianische Slg. der Stadtbibl. Hg. Emil Arbenz u. Hermann Wartmann. Bd. 1–8, St. Gallen 1888–1905. – Briefe G.s in engl. Übers. in: Leland Harder (Hg.): The Sources of Swiss Anabaptism. The G. Letters and Related Documents. Scottdale, Pa./Kitchener, Ont. 1985. – Huldreich Zwinglis sämtl. Werke. Hg. Emil Egli u. a. Zürich 1905 ff.

LITERATUR: Harold S. Bender: Conrad G., ca. 1498–1526. The Founder of the Swiss Brethren, Sometimes called Anabaptists. Goshen, Ind. 1950. – Hans-Jürgen Goertz: K. G. Kritiker des frommen Scheins 1498–1526. Eine biogr. Skizze. Bolanden/Hbg. 1998. Überarb. Aufl. u. d. T.: K. G. Ein Radikaler in der Zürcher Reformation. Eine biogr. Skizze. Zürich 2004. – Diether Götz Lichdi: K. G. u. die frühe Täuferbewegung. Lage 1998.

Hans-Jürgen Goertz

**Greff, Joachim**, \* 1510 Zwickau, † 11.(?)11.1552 Roßlau bei Dessau. – Dramatiker.

Der Sohn des Kantors u. Lehrers Paul Greff studierte ab Juni 1529 in Wittenberg, war Schulmeister in Halle u. Magdeburg u. wurde 1536 oder 1537 Leiter der Dessauer Lateinschule. Seine letzten Jahre verbrachte er als Pfarrer in Roßlau.

G. propagierte früh die reformatorische Lehre in dt. Schuldramen. Er folgte damit Empfehlungen Luthers, der ihn 1543 zusammen mit Melanchthon, Georg Major u. a. Gutachtern in einem Streit um eine Theateraufführung in Schutz nahm. G.s Stücke sollten moralisch u. religiös belehren u. verlegten deshalb meist eine bibl. Handlung in eine zeitgenöss. Umwelt. Sie unterscheiden sich vom spätmittelalterl. geistl. Spiel in dem Verzicht auf inszenator. Prunk u. der Konzentration auf ein engumgrenztes Geschehen. Die negativen Gestalten repräsentieren immer wieder das Papsttum, die bibl. Helden luth. Gottvertrauen.

Dramaturgisch versuchte G., die lat. Komödie, v.a. das für das Schuldrama kanonische Vorbild Terenz, nachzuahmen. Seine dram. Arbeit begann mit einer gereimten Versübertragung der *Aulularia* des Plautus (entstanden 1533, gedr. Magdeb. 1535), der ersten für Schulaufführungen ins Deutsche übersetzten u. gedruckten antiken Komödie. Mit ihr zusammen erschien eine Übersetzung der *Andria* des Terenz von Heinrich Ham.

G.s zusammen mit Georg Major verfasstes *Liebl. und nützlich. spil von dem Patriarchen Jacob und seinen zwelff Söhnen* (aufgeführt u. gedr. Magdeb. 1534) ist das erste durchgängig an Terenz orientierte dt. Drama; es besteht aus fünf in Szenen unterteilten Akten.

*Die Tragedia des Buchs Judith* (Wittenb. 1536. Internet-Ed.: Herzogin Anna Amalia Bibl.) ruft zum Vertrauen in den Sieg Gottes über das Papsttum auf; *Lazarus* (Wittenb. 1545), eine freie Übersetzung des *Anabion* von Johannes Sapidus, veranschaulicht die Lehre von der Auferstehung der Toten. *Zachaeus* (Zwickau 1546) bietet ein Vorbild der Abwendung vom Papsttum.

Mit zwei Stücken versuchte G., Äquivalente von Haupttypen des vorreformatorischen Dramas zu finden: Das Fastnachtspiel *Mundus* (Wittenb. 1537) ist eine in eine Klage über die Verwirrtheit der Welt mündende Ständesatire. Das Osterspiel *Das Leiden und Aufferstehung unsers Herrn Jhesu Christi, aus den vier Evangelisten durch D. Johan Bugenhagen [...] zusammen gebract* (Wittenb. 1538) sollte, anders als die traditionellen Passionsspiele, den Zuschauer zur Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit führen.

G.s Stücke, deren Helden in Monologen Lehren verkünden, ohne in ein dramat. Geschehen verwickelt zu sein, gelten als wenig wertvoll. Doch indem er die neue Lehre als einer der ersten auf die Bühne brachte, trug G. maßgeblich zur Herausbildung des sächs. Reformationsdramas bei.

WEITERE WERKE: *Vermanung an gantze deutsche Nation, wider den türckischen Tyrannen [...]* Wittenb. 1541. – Ein schöne neue Action auff das XVIII. u. XIX. Capitel des Evangelisten Lucae [...]. Zwickau 1546. – Ein Trostlied zu Ehren dem gefangnen christl. Churfürsten Hertzog Johans Fridrich. [...] o.O. 1548.

LITERATUR: *Bibliografien*: VD 16. – Worstbrock, Nr. 290. – *Weitere Titel*: Wilhelm Scherer: J. G. In: Wiener Sitzungsberichte. Philolog.-histor. Klasse 90 (1878), S. 193–242. Auch in: Ders.: *Dt. Studien*. Bd. 3, Wien 1878, S. 11–60. – Waldemar Kawerau: J. G. in Magdeburg. In: *Geschichtsbl. für Stadt u. Land Magdeburg* 29 (1894), S. 154–177, 401 f. – Reinhard Buchwald: *Untersuchungen über die Anfänge des Renaissancedramas in Sachsen*. Lpz. 1907. – Wolfgang Stammler: J. G. In: NDB. – Ronald William Walker: *J. G.'s Tragedia des Buchs Judith*. Text ed. and introduction to the text. Diss. Ohio State Univ. 1978. Ann Arbor 1979. – Andrea Seidel: *J. G. u. das protestant. Schausp.* Diss. Halle 1994. – Barbara Könneker: »Wold ihrs den nicht schir gleuben do?« J. G.s protestant. Osterspiel. In: *Daphnis* 23 (1994), S. 309–344. – A. Seidel: J. G.

Dramatiker im Dienste der Reformation. In: *Mitgetelt. Lebensbilder. Menschen im Zeitalter der Reformation*. Hg. Werner Freitag. Köln u. a. 2004, S. 11–31. – *Melanchthons Briefw.* Bd. 12. Bearb. v. Heinz Scheible. Stgt.-Bad Cannstatt 2005, S. 176.

Heinz Wittenbrink / Red.

**Greflinger**, Georg, auch: Celadon, Seladon, \* um 1620 Neunburg vorm Walde (nördlich von Regensburg), † 1677 Hamburg. – Dichter, Übersetzer u. Journalist.

Anders als vielen zeitgenöss. Gelehrten blieb dem Oberpfälzer Protestanten eine regionale Bindung verwehrt. Der Dreißigjährige Krieg u. der frühe Verlust der Eltern trieben den noch Minderjährigen – nach der Rekatholisierung seiner Heimat durch Kurfürst Maximilian I. – über Nürnberg (Gymnasialzeit) zunächst nach Sachsen. In Wittenberg immatrikulierte sich G. bereits 1635 u. gehörte zu dem Kreis um Augustus Buchner. Über seine enge Freundschaft mit August Augspurger fand er Zugang zum Leipziger Lyrikerkreis u. zur Dresdner Gesellschaft. Zehn Wanderjahre mit längeren Aufenthalten u. a. in Schlesien, Danzig u. Thorn folgten. Vermutlich betätigte sich der wohl nicht vermögende Literat in diesen Jahren als Diplomat, Korrespondent, Kurier u. Nachrichtenschreiber u. legte den Grundstock für seine spätere journalistische Tätigkeit. 1646 ließ er sich in Hamburg als Notar nieder u. erwarb das Bürgerrecht. Rist, in dessen *Elbschwanenorden* er den Namen »Seladon« führte, krönte ihn am 20.2.1654 (1653?) zum Dichter.

Die über 400 bekannten Gelegenheitsgedichte weisen G. als Repräsentanten der nobilitas literaria aus. Zielstrebig nutzte er die literar. Praxis der *Casualcarmina* zur Überwindung der Ständeschränken. Über die Adressaten suchte er Anschluss an die tonangebenden Schichten der Hansestadt. Ein öffentl. Amt hatte G. nie inne. Wirtschaftlich sicherte er seine Existenz als Verleger-Journalist.

G.s über 40 Buchveröffentlichungen lassen sich in zwei Gruppen einteilen. Der kleineren Zahl weltl. u. geistl. Lyriksammlungen sowie histor. Werke steht die Masse der Übersetzungen u. prakt. Haus-, Koch-, Garten- u.

Komplimentierbücher gegenüber, die mehr den rührigen Verleger als den Dichter zeigen.

Seinen größten literar. Erfolg erzielte G. mit Liebesliedern (*Seladons beständige Liebe*. Ffm. 1644), die von der frühen Begegnung mit dem Leipziger Lyrikerkreis u. der sächs. Lieddichtung geprägt sind. G. verwendet meist drei- u. vierhebige Jamben u. Trochäen. Besonders *Seladons weltliche Lieder* (Ffm. 1651), die er mit Noten herausgab, zeigen, dass er es verstand, das Gesellschaftslied des späteren 16. u. frühen 17. Jh. mit der Gelehrtenlyrik seiner Zeit produktiv zu verbinden.

Unter den Übersetzungen ragt die erste dt. Ausgabe von Corneilles *Cid* (*Die sinnreiche Tragi-Comoedia genannt Cid, ist ein Streit der Ehre und Liebe*. Hbg. 1650 u. ö.) heraus, eines der frühesten Zeugnisse für die Rezeption des frz. Dramas in Deutschland. Besonders erfolgreich waren seine in mehrfachen Auflagen erschienenen Übersetzungen holländ. u. frz. Gartenbücher.

Die Geschichtswerke G.s (*Wahre Abbildungen der türkischen Kayser und persischen Fürsten* [...]. Ffm. 1648. *Der zwölf gekrönten Häupter von dem Hause Stuart unglückselige Herrschaft* [...]. o.O. 1652) sind nicht zusammenhängende Darstellungen, sondern – teilweise übersetzte – Chroniken mit knappen Kommentaren ohne erkennbare Position des Autors. Auch die in 4400 Alexandrinern abgefasste Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs (*Der Deutschen Dreyßig-jähriger Krieg, poetisch erzählt* [...]. o.O. 1657. Mehrere Teilveröffentlichungen), die noch Lessing lesenswert fand, schildert nur die Ereignisse in ihrer zeitl. Abfolge.

Der Weg zur Herausgabe einer Zeitung war damit vorgezeichnet. Als das noch unbeständige Pressewesen in Hamburg in eine Flaute geriet, nutzte G. die Gelegenheit u. gründete 1664 den »Nordischen Mercurius«. Das zweimal wöchentlich erscheinende Journal entwickelte er rasch zu einem der wichtigsten Korrespondenzblätter der Zeit. Es wurde von G.s Söhnen bis 1730 fortgeführt. Von Anfang an verstand es der Herausgeber, neben der polit. Berichterstattung die Leser durch eingestreute »Curiosa« an die Zeitung zu binden. Literaturgeschichtliche Bedeutung erlangte das Blatt 1668 mit der Übersetzung

der im selben Jahr erschienenen *Isle of Pines* Henry Nevils, der Erzählung von einem Mann u. vier Frauen auf einer einsamen Insel sowie deren statistisch aufgerechneter Nachkommenschaft. Die *Insul Pines* bediente laszive Leserwünsche u. das wachsende Interesse an der Kameralistik; sie leitete über Grimmelshausens sechstes Buch des *Simplicissimus* bis zu Schnabels *Wunderlichen Fata einiger Seefahrer* (1731–1743) die zahlreichen Robinsonaden u. Abenteuerromane des 18. Jh. ein. Als erfolgreiches Nebenprodukt seiner Zeitung gab G. 1674 *Des nordischen Mercurij verbesserter Weg-Weiser, von zehen Haupt-Reisen aus der Stadt Hamburg* heraus. Der ständig aktualisierte Reiseführer erschien in mindestens 16 Auflagen bis 1801/02 u. d. T. *Die vornehmsten europäischen Reisen*.

WEITERE WERKE: Ferrando Dorinde. Zweyer hochverliebtgewesenen erbärmliches Personen Ende. Ffm. 1644. – *Ethica complementoria. Complementier-Büchlein* [...]. o.O. 1645 u. ö. – *Deutscher Epigrammatum* erstes Hundert. Danzig 1645. – *Zwey Klage-Lieder*, so nach König Carolus v. Engeland kurz nach seinem seligen Abschied gemacht seyn [...]. o.O. 1649. – *Diarium Britannicum*. Das ist: Kurtze u. unpartheyische Erzählung derer Dinge, welche sich von Anno 1637. biß auff den 1. Octobr. 1651. in den dreyen Königreichen Engeland, Schott- u. Irrland zugetragen haben. o.O. 1651. – *Poetische Rosen* u. Dörner, Hülsen u. Körner. Hbg. 1655. – *Übersetzer: Zwo Hundert Außbildungen v. Tugenden, Lastern, menschl. Begierden, Künsten* [...]. Aus der *Iconologia* [...] Caesaris Ripa [...] gezogen u. verhochdeutsch. Hbg. 1659.

AUSGABEN: *Wahre Abbildungen der türck. Kayser u. pers. Fürsten* [...]. Ffm. 1648. Internet-Ed.: HAB Wolfenb. u. UB Münster. – *Der zwölf gekrönten Häupter v. dem Hause Stuart unglückselige Herrschaft* (1652). Internet-Ed.: HAB Wolfenb. – *Der Deutschen Dreyßig-jähriger Krieg*. Ausg. u. Komm. Bearb. v. Günther Herbert Siegfried Müller. Phil. Diss. Chapel Hill 1974. Auch Ann Arbor 1984. – *Der Deutschen Dreyßig-jähriger Krieg* (1657). Nachdr., komm. u. mit einem Nachw. v. Peter Michael Ehrle. Mchn. 1983. – Textausw. in: Bayer. Bibl. [...]. Hg. Hans Pörnbacher. Bd. 2, Mchn. 1986, S. 702–708 u. 1118. – *Hamburgisches Reisehdb. u. Beschreibung v. Hamburg im Jahre 1674*. In: *Hamburg in alten u. neuen Reisebeschreibungen*. Ausgew. v. Henning Berkefeld. Düsseldorf. 1990, S. 57–63 (Textausw. nach Walther 1894).

LITERATUR: *Bibliografien*: Bibliogr. dt. Übers.en aus dem Frz. [...]. Bearb. v. Hans Fromm. 6 Bde., Baden-Baden 1950–53. Nachdr. Nendeln 1981 (Register). – Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1680–1751. – VD 17. – *Weitere Titel*: Hans Schröder: Lexikon der hamburg. Schriftsteller bis zur Gegenwart. Bd. 2, Hbg. 1854, S. 579–582. – Wolfgang von Oettingen: Über G. G. v. Regensburg als Dichter, Historiker u. Übersetzer [...]. Straßb. 1882. – C. Walther: Rez. zu W. v. Oettingen (mit einem Verz. Hamburger Gelegenheitsgedichte). In: AfdA 10 (1884), S. 80–127. – Leonhard Neubaur: G. G. Eine Nachlese. In: Altpreuß. Monatsschr. 27 (1890), S. 476–503. – C. Walther: G. G.'s Hamburg. Reisehdb. u. Beschreibung v. Hamburg im Jahre 1674. In: Ztschr. des Vereins für Hamburg. Gesch. 9 (1894), S. 122–149 (mit Textauszügen). – Frels, S. 101. – Lutz Mackensen: Die Entdeckung der Insul Pines [...]. In: Mitt.en aus der Dt. Presseforsch. zu Bremen 1 (1960), S. 7–47. – Elger Blühm: Neues über G. G. In: Euph. 58 (1964), S. 74–97. – Ders.: G. G. In: NDB. – Russell Weldon Godwin: G. and van Heemskerck. A comparative exegesis of the earliest German and Dutch translations of Corneille's ›Le Cid‹. Diss. Tulane University, New Orleans 1974. – Heiduk/Neumeister, S. 40, 174, 350 f., 544. – E. Blühm: Ztg. u. literar. Leben im 17. Jh. In: Stadt – Schule – Universität – Buchwesen u. die dt. Lit. im 17. Jh. Hg. Albrecht Schöne. Mchn. 1976, S. 492–505. – Franz Heiduk: G. G. Neue Daten zu Leben u. Werk. In: Daphnis 9 (1980), S. 191–209. – Günter Berghaus: G. G. als Journalist u. historisch-polit. Schriftsteller. In: WBN 12 (1985), S. 1–14. – Jürgen Born: Danzig/Gdansk. Bilder einer Stadt im Spiegel der Dichtung. Bei G. G. (1646), Joseph v. Eichendorff (1843), Franz Erdmann (1948), Zbigniew Szymański (1977). In: 1000 Jahre Danzig in der dt. Lit. [...]. Hg. Marek Jaroszewski. Danzig 1998, S. 17–30. – Sebastian Olden-Jørgensen: Ein paar G.-Kleinigkeiten. In: WBN 25 (1998), S. 39–43. – William A. Kelly: Ein unbekanntes Gedicht G. G.s. In: Daphnis 28 (1999), S. 201 f. (mit Ed.). – Anthony J. Harper: German secular song-books of the mid-seventeenth century [...]. Aldershot 2003, passim. – Werner Braun: Thöne u. Melodien, Arien u. Canzonetten. Zur Musik des dt. Barockliedes. Tüb. 2004 (Register). – Nicola Kaminski: Ex bello ars oder Ursprung der ›Dt. Poterey‹. Heidelb. 2004 (Register). – Flood, Poets Laureate, Bd. 2, S. 718–722. – A. J. Harper: Der Liederdichter G. G. In: Regionaler Kulturraum u. intellektuelle Kommunikation vom Humanismus bis ins Zeitalter des Internet. FS Klaus Garber. Hg. Axel E. Walter. Amsterd. u. a. 2005, S. 211–238.

Bernd Prätorius / Red.

**Gregor, Christian**, \* 1.1.1723 Dirsdorf/Schlesien, † 6.11.1801 Berthelsdorf. – Kirchenlieddichter.

Nach dem frühen Tod der Eltern, frommer Bauern, wurde G. durch den Grafen von Pfeil gefördert u. im Lehrberuf, in Orgelspiel u. Musik unterrichtet. Seit 1742 in der Brüdergemeine, übernahm er als Organist die Musikdirektion in Herrnhut, 1748 in Herrnhag, 1749 in Zeist. Von Anfang an auch mit anderen Aufgaben betraut, trat er 1764 in das Leitungsgremium der Brüdergemeine ein, visitierte die Gemeinden in England, Amerika u. Russland u. wurde 1789 zum Bischof ordiniert.

G.s Bedeutung liegt auf hymnolog. Gebiet. Er überarbeitete, vereinfachte u. verkirchlichte die Lieder Zinzendorfs. 1767 gab er eine Ergänzung zum Gesangbuch heraus: *Des Kleinen Brüder-Gesangbuchs Dritter Theil* (Barby), arbeitete dann das gesamte Liedgut durch u. edierte 1778 das bis 1927 gültige *Gesangbuch zum Gebrauch der evangelischen Brüdergemeinen* (Barby). Es enthielt zahlreiche eigene Lieder, von denen sich bis heute etwa 100 im Brüdergesangbuch erhalten haben (z.B. *Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein*).

G. komponierte auch u. brachte das erste brüderische gedruckte *Choralbuch* (Lpz. 1784) heraus. Die liturg. Formulare überarbeitete er in den *Liturgischen Gesängen der evangelischen Brüdergemeine* (Barby 1791). Ursprünglich zu eigener Andacht schrieb er die *Gebete und Betrachtungen in Versen auf alle Tage des Jahres* (Neudietendorf 1795). Sein *Susquehannalied*, 1771 in Amerika für seine Tochter geschrieben, nahm Goethe in einem Scherzlied auf.

WEITERE WERKE: Autobiogr. in: Beiträge zur Erbauung aus der Brüder-Gemeine 2. Gnadau 1818, S. 427–478. – Ein lieblich A. B. C. in Versen. o.O.u.J.

LITERATUR: Koch 6, S. 431–442, 485–488. – Joseph Theodor Müller: Hymnolog. Hdb. zum Gesangbuch der Brüdergemeine. Herrnhut 1916, S. 42 ff. – Hdb. zum EKG 2, 1, S. 263 f. – Wilhelm Jannasch: C. G. In: NDB. – Friedrich Wilhelm Bautz: C. G. In: Bautz. – Dietrich Meyer: C. G. In: RGG. – Ders.: C. G. als Kantor, Liederdichter u. Bischof der Brüdergemeine. In: *Unitas Fratrum* 47 (2000), S. 61–82.

Dietrich Meyer / Red.

**Gregor, Joseph**, \* 26.10.1888 Czernowitz, † 12.10.1960 Wien. – Lyriker u. Erzähler, Librettist u. Theaterwissenschaftler.

G., Sohn eines Architekten, studierte 1907–1911 Musikwissenschaft, Germanistik u. Philosophie in Wien u. promovierte 1911 mit der Untersuchung *Die musikalische Entwicklung des Problems vom Ausdruck*. 1910 war er in München u. Wien Regieassistent bei Max Reinhardt, 1912–1914 lehrte er Musik an der Universität Czernowitz. 1922 gründete er an der Österreichischen Nationalbibliothek die Theatersammlung u. 1929 das Archiv für Filmkunde. Anfang der 1920er Jahre trat G. mit histor., überwiegend in der Renaissance angesiedelten Romanen u. Novellen sowie mit neuromantisch getönter Lyrik, daneben auch mit übersteigert-expressionistischer Erzählprosa hervor; später konzentrierte er sich auf seine wissenschaftl. Tätigkeit u. verfasste eine Reihe von Überblicksdarstellungen zu Theater, Oper u. Film. In den 1930er Jahren schrieb er die Textbücher für die von Richard Strauss vertonten Opern *Der Friedenstag*, *Daphne* u. *Die Liebe der Danaë*. Nach dem Zweiten Weltkrieg lehrte G. als Privatdozent in Wien.

WEITERE WERKE: (Ort, wenn nicht anders angegeben: Wien/Prag/Lpz.) *Isabella v. Orta*. Roman der Frührenaissance. 1920. – *Nacht*. 1920 (E.). – *Tanz*. 1920 (E.). – *Von der Leidenschaft u. vom Sterben*. Sechs Kap. 1920 (E.en). – *Gedichte*. 2 Bde., 1921 u. 1934. – *Erben*. 1921 (R.). – *Brand*. 1923. – *Welt* u. *Gott*. Dramat. Dichtung. 1923. – *Wiener szen. Kunst*. 2 Bde., Wien 1924 u. Lpz./Zürich/Wien 1925. – *Das russ. Theater* (zus. mit René Fülöp-Müller). Zürich 1928. – *Das Zeitalter des Films*. Wien/Lpz. 1932. – *Weltgesch. des Theaters*. Zürich 1933. Mchn. 1944. – *Das Theater des Volkes in der Ostmark*. Wien 1943. – *Kulturgesch. des Balletts*. Wien 1944. – *Gesch. des österr. Theaters*. Wien 1948.

LITERATUR: Agnes Bleier-Brody: *Versuch einer J. G.-Bibliogr. 1808–58*. Bln. 1958. – Vagn A. Börge: J. G. – Wiener Pionier der Theaterwiss. In: PARNASS. H. 4 (1982), S. 40–49. – Richard-Strauss-Bl., H. 10 (1983). – Eva-Maria Axt: *Musikal. Form als Dramaturgie. Prinzipien eines Spätstils in der Oper »Friedenstag« v. Richard Strauss u. J. G.* Mchn. u. a. 1989. – Peter Csobádi u. a. (Hg.): *Das Fragment im (Musik-)Theater: Zufall u./oder Notwendigkeit?* Anif/Salzb. 2005. – Christiane Mühlegger-Henha-

pel (Hg.): *J. G.: Gelehrter – Dichter – Sammler*. Ffm. u. a. 2006.

Ernst Fischer / Red.

**Gregor, Manfred**, eigentl.: Gregor Dorfmeister, \* 7.3.1929 Tailfingen/Württemberg. – Romanautor.

G. besuchte die Tölzer Oberrealschule. Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde er zum Volkssturm einberufen. Die traumat. Erfahrungen während dieses Einsatzes, den er knapp überlebte, verarbeitete er später in seinem wohl bekanntesten Roman *Die Brücke* (Wien 1958. <sup>7</sup>1983. Neuausg. Mchn. 2007). 1946 legte er das Abitur ab u. arbeitete für kurze Zeit in einer Baufirma u. in der Holzverarbeitenden Industrie. Von 1948 an studierte G. Theaterwissenschaft, Zeitungswissenschaft u. Philosophie in München. Nach dem Studium schlug er eine journalistische Laufbahn ein. Ab 1954 arbeitete G. als Außenredakteur des »Münchner Merkur« in Tegernsee; 1957 wechselte er nach Miesbach. In der gleichen Funktion kehrte er 1960 nach Tölz zurück, wo er 1962 die Leitung des »Tölzer Kurier« übernahm.

G. ist Verfasser dreier zeitkrit. Romane: *Die Brücke*, *Das Urteil* (Mchn./Wien 1960) u. *Die Straße* (Mchn. 1961), von denen *Die Brücke* u. *Die Straße* (u. d. T. *Stadt ohne Mitleid*) 1959 bzw. 1961 verfilmt wurden. Alle drei Romane wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt, wobei bes. *Die Brücke*, begünstigt durch Bernhard Wickis Verfilmung, zu einem internat. Bestseller wurde. Das bereits 1954 abgeschlossene Buch gilt als einer der bewegendsten Antikriegsromane u. gehört unzweifelhaft in den Kanon der deutschsprachigen Literatur nach 1945. Veröffentlicht worden ist es zu einer Zeit, als die Diskussion um die Wiederbewaffnung der BR Deutschland u. deren Beitritt zur NATO durch den Abschluss der Pariser Verträge (1955) entschieden worden war. Vor diesem Hintergrund bezieht G. eine dezidiert pazifistische Position, indem er, in Form eines Romans, die ganze Absurdität des Kriegs darstellt, die er im Mai 1945 bei der Verteidigung einer Brücke am eigenen Leib erfahren hatte. Im Roman sind es sieben Jungen im Alter von 16 Jahren, die, wie G. einst, den unsinnigen

Auftrag erhalten, den Rückzug der dt. Truppen mit der Verteidigung einer Brücke zu decken. Die Drastik, mit der die Sinnlosigkeit des gegenseitigen Mordens geschildert wird, das lediglich einer der Knaben überlebt, wird formal noch dadurch gesteigert, dass G. das brutale Kriegsgeschehen mit Szenen aus dem kindl. Leben der Jungen kontrastiert. Dafür bedient er sich der Technik der Rückblende, mittels derer er seinen Figuren, den Opfern des Kriegs, ein individuelles Gesicht zu geben versucht. Gerade das Zusammenspiel dieser Rückblenden mit der Erzählgegenwart gelingt jedoch nicht immer überzeugend, zumal einige Figuren allzu stark typisiert erscheinen.

Mit seinen folgenden Romanen schloss sich G., wenn auch auf populärem Niveau, der zeitkrit. Tendenz der Literatur der frühen 1960er Jahre an, schrieb in journalistischem Stil, in knappen, szen. Bildern. *Das Urteil* spielt in einer süddt. Kleinstadt. Es handelt von der Vergewaltigung eines dt. Mädchens 1958 durch eine Gruppe amerikan. Besatzungssoldaten u. dem anschließenden Prozess. G. wirbt für gegenseitiges Kennenlernen, für den Abbau von Hass u. Vorurteilen auf dt. u. amerikan. Seite.

In *Die Straße* schildert er das Abgleiten einer Reihe von Jugendlichen in die Kriminalität, wofür er v. a. die häusl. Verhältnisse verantwortlich macht. G. tritt für elterl. Fürsorge u. ein Justiz- u. Jugendstrafsystem ein, das sich bemüht, die Jugendlichen in die Gesellschaft zurückzuführen.

LITERATUR: Hans Wagener: Soldaten zwischen Gehorsam u. Gewissen. In: Ders. (Hg.): Gegenwartslit. u. Drittes Reich. Stg. 1977, S. 241–264. – Rolf Tauscher: Eine Frage der Sittlichkeit. M. G.: ›Die Brücke‹ (1958). In: H. Wagener (Hg.): Von Böll bis Buchheim. Dt. Kriegsprosa nach 1945. Amsterd./Atlanta, GA 1997, S. 279–307. – Jürgen Egyptian: Figurenkonzeptionen im Kriegsroman. Die Darstellung v. Anhängern, Mitläufern u. Gegnern des Nationalsozialismus in Gert Ledigs ›Vergeltung‹, Michael Horbachs ›Die verratenen Söhne‹, Harry Thürks ›Die Stunde der toten Augen‹ u. M. G.s ›Die Brücke‹. In: Ders. (Hg.): Der Zweite Weltkrieg in erzählenden Texten zwischen 1945 u. 1965 (treibhaus 3). Mchn. 2007, S. 99–124.

Hans Wagener / Alexander Schüller

**Gregor-Dellin, Martin,** \* 3.6.1926 Naumburg/Saale, † 23.6.1988 Gröbenzell bei München; Grabstätte: ebd., Friedhof. – Erzähler, Biograf, Essayist.

Der Kaufmannssohn wurde nach dem Abitur 1944 Soldat u. geriet in amerikan. Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Rückkehr ins sächs. Weißenfels betrieb er musikal. Studien u. begann zu schreiben. 1951 wurde er Lektor beim Mitteldeutschen Verlag in Halle, wo er u. a. Bruno Apitz' *Nacht unter Wölfen* lektorierte. Von 1954 an veröffentlichte G. eigene Werke, die von der Erschütterung durch den Krieg u. die NS-Zeit geprägt sind. In dem Roman *Jüdisches Largo* (Halle 1956. U.d.T. *Jakob Haferglanz*. Rothenb. o. d. T. 1963) wird das Schicksal des Kindes eines jüd. Vaters geschildert, eines musikal. Knaben, der wegen seiner »Rasse« u. wegen seines innerlich-musischen Charakters in den Freitod getrieben wird. Nach G.s Übersiedlung in die Bundesrepublik 1958 entstand der Roman *Der Kandelaber* (Olten 1962) über den Lehrer Blumentritt, einen ehemaligen KZ-Häftling, dem – wie G. selbst – die Flucht aus der DDR in den Westen gelingt; doch lässt ihn hier existenzielle Resignation scheitern. Die späteren Werke G.s, wie der Roman *Föhn* (Mchn. 1974), erreichen nicht mehr die sprachl. u. atmosphär. Dichte der frühen Romane.

Umso bedeutender sind G.s Leistungen als Herausgeber u. Verfasser von Biografien. Hier ist die Klaus-Mann-Edition zu nennen (Mchn. 1968–80), v. a. aber *Richard Wagner. Sein Leben, sein Werk, sein Jahrhundert* (Mchn. 1980. 1995). Die Biografie, die G.s lebenslange Beschäftigung mit Wagner zusammenfasst, zeichnet Erlebnisse, Persönlichkeitsstruktur des Komponisten u. seine Bedeutung für unsere Zeit nach. Nicht minder wichtig ist die Biografie *Heinrich Schütz. Sein Leben, sein Werk, seine Zeit* (Mchn. 1984).

G. beteiligte sich am Aufbau des Verbands dt. Schriftsteller u. war von 1982 bis zu seinem Tod Präsident des bundesdt. P.E.N.-Zentrums.

WEITERE WERKE: Cathérine. Halle 1954 (E.). – Der Mann mit der Stoppuhr. Kurzprosa. Halle 1957. – Wagner u. kein Ende. Richard Wagner im Spiegel v. Thomas Manns Prosawerk. Bayreuth



1958. – Der Nullpunkt. Mchn. 1959. – Das kleine Wagnerbuch. Salzb. 1969. – Wagner-Chronik. Mchn. 1972. – Richard Wagner – die Revolution als Oper. Mchn. 1973. – Das Riesenrad. 1976 (E.). – Im Zeitalter Kafkas. Mchn. 1979 (Ess.). – Schlabrendorf oder die Republik. Mchn. 1982. – Luther. Eine Annäherung. Mchn. 1983. 1994. – Pompes funèbres. Die Feier v. Goethes Grablegung. Bayreuth 1983. – Was ist Größe? Sieben Deutsche u. ein dt. Problem. Mchn. 1985. – Erinnerung an Wörter. Reutl. 1986. – Ital. Traumbuch. Mchn. 1986. – Partheys völlig verfehelter Besuch bei Thomas Mann. Hg. Ulrich v. Bülow. Marbach 2002.

LITERATUR: Elisabeth Endres (Hg.): Pathos u. Ironie. Ein Lesebuch v. u. über M. G.-D. Mchn. 1986. – Walter Jens: Seine Sanftmut war konsequent. Zum Tode von M. G.-D. In: Jb. der dt. Akademie für Sprache u. Dichtung (1988), S. 138 ff. – Jochanan Trilse-Finkelstein: Über Biographik allgemein u. Künstler-Biogr.n besonders. M. G.-D.s Bücher über Richard Wagner u. Heinrich Schütz. In: ZfG, N.F. 10 (1989), S. 76–83. – Horst Bienek: Rede auf M. G.-D. In: Dietz-Rüdiger Moser (Hg.): ›Federleichte Mädchen ...‹. Mchn. 1991, S. 349–358.

Elisabeth Endres / Red.

**Gregorii, Gregorius, Johann Gottfried**, auch: Melissantes, \* 17.2.1685 Toba/Thüringen, † 4.8.1770 Dornheim bei Arnstadt. – Evangelischer Pfarrer, Verfasser geografischer u. historischer Schriften.

Nach dem Studium der Theologie in Jena (Immatrikulation am 15.10.1703) fristete G. sein Leben zunächst als Hauslehrer sowie durch schriftstellerische Arbeiten. 1720 wurde er Pfarrer in Siegelbach, einem nahe seinem Geburtsort liegenden Dorf. Bis zu seinem Lebensende hatte er verschiedene Pfarrerstellen inne. Seine schriftstellerische Tätigkeit begann G. mit einem *Compendieusen Zeitungs-Lexicon*, das 1708 ebenso in Erfurt erschien wie der erste von sechs Bänden seiner *Geographia novissima generalis*. Durch zahlreiche topografische, genealog. u. histor. Arbeiten erwarb er sich Ansehen bei einem bürgerl. Lesepublikum, so dass einzelne seiner Schriften bis zu zehn Auflagen erlebten. Bereits zu Lebzeiten sah er sich jedoch auch schon dem Vorwurf zu schnellen u. zu flüchtigen Schreibens ausgesetzt. Als letztes nachweisbares Werk erschien 1744 in Frank-

furt/M. ein *Gemüthsvergnügendes Handbuch für alle Bürger und Bauern*.

WEITERE WERKE: Das jetzt florierende Thüringen. Erfurt 1711. – Histor. Nachricht v. der Stadt Tännstadt. Erfurt 1711. Nachdr. Mittelsömmern 1997. – Beschreibung einiger Bergschlösser in Thüringen. Erfurt 1712. – Der curieuse u. gelehrte Historicus. Erfurt 1712. – Alte Thüring. Chronica. Erfurt 1715. – Curieuser Affectenspiegel [...], die Gemüther der Menschen zu erforschen. Arnstadt 1715. – Neueröffnete Schatzkammer röm. Antiquitäten. Ffm. 1715. – Neueröffneter Schauplatz denkwürdiger Gesch.n berühmter Städte u. Schlösser in Dtschld. Ffm./Lpz. 1715. – Orographie der berühmtesten Berge [...]. Ffm./Lpz. 1715. – Röm. Haushaltungs-, Kriegs- u. Kalenderkunst. Arnstadt 1716. – Traurige Schaubühne des menschl. Elends [...]. Ffm. 1716. – Neueröffnete Schatzkammer griech. Antiquitäten. Ffm. 1717. – Gottgefälliger Glanz der Wahrheit, daß die Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt, Aemiliana Juliana, allein Verfasserin des Liedes: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ist? Ffm. 1719.

LITERATUR: Jöcher/Adelung 2. – Ernst Anemüller: J. G. G. In: ADB. – DBA. – Thüringer Pfarrerbuch. Bd. 2: Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen. Bearb. v. Bernhard Möller. Neustadt an der Aisch 1997, S. 170. – Brigitte Jost: Johannes Godofredus G. alias Melissantes. In: Heute u. einst 10 (2002), S. 116–121. – Peter Unger: J. G. G. ›Melissantes‹ (1685–1770). In: Dornheimer Gesch. u. Gesch.n [...]. Dornh. 2003, S. 25–30.

Holger Böning / Red.

**Gregorovius, Ferdinand (Adolf)**, auch: Ferdinand Fuchsmund, \* 19.1.1821 Neidenburg/Ostpreußen, † 1.5.1891 München; Grabstätte: Beichlingen, Gut des Grafen von Werther. – Lyriker, Erzähler, Dramatiker, Historiker.

G. entstammte einer masur. Pfarrers- u. Juristenfamilie. Kindheit u. frühe Jugend verbrachte er in der mittelalterlich-got. Kulisse seines Geburtsorts, einer Deutschordensburg, was von nachhaltiger Wirkung auf seine Vorstellungskraft blieb. Dem Besuch des Gymnasiums in Gumbinnen (1832–1838) folgte ein Studium der Theologie u. Philosophie in Königsberg (Abschluss 1841 mit dem ersten theolog. Examen). Mangelnde Eignung zum Beruf des Pfarrers führte zur Wiederaufnahme des Studiums, das G. 1843

mit einer Dissertation zur Ästhetik Plotins bei Karl Rosenkranz abschloss.

Unter Pseud. erschien 1843 als erste literar. Arbeit die Zeitsatire *Konrad Siebenhorn's Höhlenbriefe an seine lieben Freunde in Deutschland* (Königsb.). Nach zweijähriger Tätigkeit als Hauslehrer in der Provinz kehrte G. nach Königsberg zurück, wo er bis 1852 an einer Privatschule unterrichtete. Gleichzeitig arbeitete er als Redakteur der »Neuen Königsberger Zeitung«. Als Früchte intensiver Beschäftigung mit den Zeitverhältnissen u. der Geschichte erschienen *Die Idee des Polenthums. Zwei Bücher polnischer Leidensgeschichte* (Königsb. 1848), anlässlich der Säkularfeier von 1849 eine Goethe-Studie (*Goethe's Wilhelm Meister in seinen socialistischen Elementen entwickelt*. Königsb. 1849) u. die erste Darstellung zur röm. Geschichte (Neubear. u.d.T. *Der Kaiser Hadrian. Gemälde der römisch-hellenischen Welt zu seiner Zeit*. Stgt. 1884).

1852 wandte sich G. nach Italien. Nach kurzem, zunächst enttäuschendem Aufenthalt setzte er nach Korsika über, das er drei Monate durchwanderte. Anschließend ging er in Rom an die Ausarbeitung seiner Reiseaufzeichnungen. Diese fanden günstige Aufnahme beim dt. Lesepublikum, trugen zum Lebensunterhalt bei u. popularisierten das neue Genre der histor. Landschaftsbeschreibung (ges. u.d.T. *Corsica*. 2 Bde., Stgt. 1954. Neuausg. Ffm. 1988. Mikrofiche Hildesh. 1993–98). Während seines Italienaufenthalts pflegte G. diese Gattung dann kontinuierlich u. erfolgreich (*Wanderjahre in Italien*. 5 Bde., Lpz. 1856–77. Neuausg. Mchn. 1967. Zuletzt Mchn. 1997. Mikrofiche Mchn. u.a. 1990–94).

Von der historisch durchdrungenen Gegenwart Roms gefesselt, nahm G. 1854 eine Darstellung seiner mittelalterl. Geschichte in Angriff. Der Ausarbeitung – als Vorstufe erschienen *Die Grabmäler der römischen Päpste. Historische Studien* (Lpz. 1857) – waren die folgenden 18 Jahre gewidmet (*Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert*. 8 Bde., Stgt. 1859–72. Neuausg. Mchn. 1978. Zuletzt Mchn. 1988. Mikrofiche Mchn. u.a. 1991). 1874 folgte die meistgelesene Monografie aus G.'s Feder: *Lucrezia Borgia. Nach Urkunden und Korrespondenzen ihrer*

*eigenen Zeit* (2 Bde., Stgt. Neuausg. Mchn. 1982. Zuletzt Augsb. 1997), eine von den übl. romanhaften Ausschmückungen freie Studie.

Auch in der letzten Phase seines Lebens blieb G., seit 1874 in München ansässig, als Schriftsteller u. Forscher ungebrochen tätig. Ab 1875 war er ordentl. Mitgl. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, ab 1876 (erster dt.) Ehrenbürger Roms sowie auswärtiges Mitgl. der dortigen *Accademia dei Lincei*. Neben jährl. Aufenthalten in Rom unternahm er 1880 u. 1882 ausgedehnte Reisen nach Griechenland u. in den Orient, Unternehmungen, welche in Zusammenhang standen mit verschiedenen, meist kleineren Arbeiten – herausragend allerdings: *Athenais. Geschichte einer byzantinischen Kaiserin* (Lpz. 1882) –, vornehmlich aber mit seinem Alterswerk *Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter. Von der Zeit Justinians bis zur türkischen Eroberung* (2 Bde., Stgt. 1889. Neuausg. Mchn. 1980. Mikrofiche Mchn. u.a. 1991). Dieses Pendant zur Geschichte Roms erreicht zwar nicht deren Monumentalität, überragt sie aber an wissenschaftl. Gewicht u. ist nicht ohne Bedeutung für die Entwicklung der Byzantinistik als wissenschaftl. Disziplin. Ein drittes großes Vorhaben – eine Geschichte der Stadt Jerusalem im MA – kam nicht mehr zur Ausführung.

Ein Kapitel dt. Wissenschaftsgeschichte, die Polarisierung zwischen der »Historikerkunft« u. dem histor. Schriftsteller als »Laien«, spiegelt sich in der teilweise scharfen Detailkritik »zünftiger« Historiker an G. – vornehmlich im Zusammenhang der Geschichte Roms. (Des protestantischen Standpunkts wegen wurde das Opus 1874 zudem auf den »Index Romanus librorum prohibitorum« gesetzt.) In seinen poetischen Werken epigonal, reiht sich G. mit seinen – mehrfach übersetzten u. neu aufgelegten – histor. Darstellungen in die Reihe der bedeutenden Geschichtsschreiber des 19. Jh. ein. Sein »Lebenswerk« wie das »Alterswerk« bleiben – jenseits aller Detailkritik u. trotz mancher Unterschiede im Einzelnen – monumentale, klass. Würfe in einer gelungenen Verbindung von Wissenschaftlichkeit u. anspruchsvoller Darstellung.

WEITERE WERKE: Werdomat u. Wladislav. Aus der Wüste Romantik. 2 Tle., Königsb. 1945. – Polen- u. Magyarenlieder. Königsb. 1849. – Der Tod des Tiberius. Tragödie. Hbg. 1851. – Kleine Schr.en zur Gesch. u. Cultur. 3 Bde., Lpz. 1887–92. – Gedichte. Hg. Adolf Friedrich Graf v. Schack. Lpz. 1892. – Röm. Tagebücher. Hg. Friedrich Althaus. Stgt. 1892. – Briefe v. F. G. an den Staatssekretär Hermann v. Thile. Hg. Hermann v. Petersdorff. Bln. 1894. – F. G. u. seine Briefe an Gräfin Ersilia Caetani Lovatelli. Hg. Sigmund Münz. Bln. 1896. – Röm. Tagebücher. 1852–1889. Hg. Hanno-Walter Krufft. Mchn. 1991.

LITERATUR: Johannes Hönig: F. G. als Dichter. Stgt. 1914 (Bibliogr.). – Ders.: F. G., der Geschichtsschreiber der Stadt Rom. Stgt. 1921. – Annelies Schühner: Die polit. Jugendentwicklung von F. G. Diss. Heidelb. 1943. – Waldemar Kampf: Entstehung, Aufnahme u. Wirkung der ›Gesch. der Stadt Rom im MA‹. In: F. G.: Gesch. der Stadt Rom im MA. Bd. 3, Mchn. 1957, S. 741–788. – Ders.: F. G. In: NDB. – Hans-Georg Beck: Nachw. In: F. G.: Gesch. der Stadt Athen im MA. Mchn. 1980, S. 695–707. – Helmut Motekat: Der bronzene Kandelaber. F. G. u. sein Versepos ›Euphorion‹. In: Dichtung, Wiss., Unterrichte. FS Rüdiger Frommholz. Hg. Friedrich Kienecker u. Peter Wolfersdorf. Paderb. u.a. 1986, S. 215–227. – Domenico Mugnolo: F. G.' letzte Wanderjahre in Italien (1874–1875). In: Ital. Reise, Reisen nach Italien. Hg. Italo Michele Batafarano. Gardolo di Trento 1988, S. 319–348. – Hanno-Walter Krufft: Der Historiker als Dichter. Zum 100. Todestag v. F. G. Mchn. 1992. – Arnold Esch (Hg.): F. G. u. Italien. Eine krit. Würdigung. Tüb. 1993 (wichtige Aufsätze). – Heide Hollmer: Zwei Nationen u. ihre Dichter. F. G.: ›Torquato Tasso's Leichenfeier u. Beisetzung in dem ihm neu errichteten Monument zu St. Onofrio in Rom am 25. April 1857‹. In: Torquato Tasso in Dtschld. Seine Wirkung in Lit., Kunst u. Musik seit der Mitte des 18. Jh. Hg. Achim Aurnhammer. Bln./New York 1995, S. 272–285. – Jürgen Klöckler: F. G. als Tourist am Bodensee. Ein Beitr. zur Kulturgesch. des Reisens im 19. Jh. In: Schr.en des Vereins für Gesch. des Bodensees u. seiner Umgebung 119 (2001), S. 239–257. – Gedeke Forts. – Wolfgang Adam: ›Harmonisch geordnetes Gleichmaß‹. L'›Euphorion‹ di F. G. e i principi di una concezione neoclassica dell'arte. In: Paesaggi europei del Neoclassicismo. Hg. Giulia Cantarutti. Bologna 2007, S. 273–295.

Georg Jenal

**Greid**, Herman(n), eigentl.: Hermann Grabscheid, auch: Hans Dirk, \* 24.11.1892 Wien, † 7.1.1975 Stockholm. – Schauspieler, Regisseur; Dramatiker.

G. arbeitete als Schauspieler u. Regisseur in Berlin u. Düsseldorf u. leitete 1929–1931 das Agit-Prop-Theater »Truppe im Westen«. Als KPD-Mitgl. musste er 1933 nach Schweden emigrieren u. wurde dort einer der wichtigsten Vertreter des deutschsprachigen Exiltheaters. So inszenierte er 1939 die schwed. Erstaufführung von *Die Gewehre der Frau Carrar* von Brecht, mit dem er 1939/40 in Schweden u. Finnland war. Mit dem Exil-Theaterensemble »Freie Deutsche Bühne« führte er 1944 in Stockholm sein Drama *Die andere Seite* über den dt. Widerstandskampf auf. Nachdem er vom Juden- zum Christentum konvertiert war, gründete G. 1944 die »Vereinigung für kirchliche Dramatik«, mit der er der Form des Kirchenspiels zum Durchbruch verhalf. Hierfür schrieb er etwa 15 Stücke wie *Vägen till livet* (*Der Weg ins Leben*. Stockholm 1953), führte Regie u. übernahm oft die Hauptrollen. Nach dem Krieg war G. maßgeblich am Aufbau der Friedensbewegung in Schweden beteiligt. Als Dramatiker ist er heute in Deutschland vergessen.

WEITERE WERKE: Kristus och arbetarrörelsen (Christus u. die Arbeiterbewegung). Stockholm 1943 (Ess.). – Herren är uppstånden (Der Herr ist auferstanden). Stockholm 1956 (Kirchensp.). – Adams kamp med Gud (Adams Kampf mit Gott). Stockholm 1964 (Kirchensp.).

LITERATUR: Helmut Müssener: Exil in Schweden. Mchn. 1974. – Ders.: ›Wir, denen niemand dankt‹. H. G.s Drama ›Die andere Seite‹ u. das deutschsprachige Theater im schwed. Exil. In: Edita Koch u. Frithjof Trapp (Hg.): Exiltheater u. Exildramatik 1933–1945. Sonderbd. 2. Maintal 1991, S. 182–202. – LöE. Heiner Widdig / Red.

**Greif**, Martin, eigentl.: Friedrich Hermann Frey, auch: Andreas Griffius, \* 18.6.1839 Speyer, † 1.4.1911 Kufstein; Grabstätte: Palmberg bei Ampfing/Obb., Dorffriedhof. – Dramatiker u. Lyriker.

G. entstammte einer Beamtenfamilie aus der bayer. Pfalz; dort verbrachte er auch seine Kindheit. Durch die Versetzung des Vaters

kam er 1856 nach München, legte hier das Abitur ab u. trat 1857 als Artilleriekadett in die Armee ein. Erste Gedichte in vaterländ. Ton u. im Stil Rückerts u. Geibels erschienen 1864 gesammelt als *Frühlingssturmlieder* (Mchn.). Nach der bayer. Niederlage im dt. Bruderkrieg bat G. 1867 um Entlassung aus der Armee u. ließ sich als freier Schriftsteller in München nieder. Zum Dichterkreis um Geibel, der ihn ablehnte, hielt G. Distanz. Seinen eigenen Ton fand er 1868, als er durch Vermittlung Mörikes seine *Gedichte* bei Cotta unter einem Pseud. erscheinen lassen konnte, das programmatisch gemeint war u. das er seit 1882 als bürgerl. Namen führen durfte: »Greif zu – sei ein eigener«.

Angeregt durch die zeitgenöss. Diskussion um das Drama (Freytags *Technik des Dramas*, Ludwigs *Shakespeare-Studien*), verfasste G. Theaterstücke, die das Interesse des Burgtheaterdirektors Laube weckten; G. übersiedelte nach Wien. Stücke wie *Corfiz Ulfeldt, der Reichshofmeister von Dänemark* (Mchn. 1873) oder *Nero* (Wien 1875) behandelten große Gestalten der Geschichte, die G. von ihrer menschl. Seite zeigte. Die monologreiche Jambensprache leugnete nicht ihre Herkunft aus der Klassik, als deren Epigone er sich empfand. Mit *Prinz Eugen* (Kassel 1880. <sup>5</sup>1909), einer Verherrlichung der weltgeschichtl. Stellung Österreichs, hatte er einen gewaltigen Erfolg am Burgtheater; das Stück wurde in Österreich sogar als Schullektüre eingeführt. Nach dem Abgang Laubes vom Burgtheater kehrte G. nach München zurück; seine Stücke, nun für das bayer. Hof- u. Nationaltheater, etwa die *Hohenstaufen-Trilogie* (Stgt. 1887–89) oder *Agnes Bernauer* (Lpz. 1894), trafen den vaterländ. Ton; am erfolgreichsten war *Ludwig der Bayer* (Stgt. 1891).

Seit dem 1870er Krieg wandte sich G. mehr u. mehr der patriotischen Lyrik zu. Außerdem verfasste er zahllose Gelegenheits- u. Auftragsdichtungen, Prologe u. Festspiele. Seine wirtschaftl. Verhältnisse blieben trotz einer Gnadenpension des bayer. Königs, Zuwendungen der Schiller-Stiftung u. vieler Ehrbezeugungen (1909 Ehrenbürger Münchens u. Dr. h. c. der Universität, Hofrat-Titel) ungesichert.

G.s Stärke lag nicht, wie er selbst u. das vaterländisch begeisterte Publikum glaubten, im Drama, sondern in der Naturlyrik. Einfache Strophen-, Reim- u. Versformen, der volksliedhafte Ton u. eine gekonnt anspruchslose Sprache prägten viele seiner Gedichte. In knappen Bildern gelangen ihm beseelte Landschaften, deren Grundstimmung zwischen Melancholie, Trauer u. Todesgewissheit wechselte.

WEITERE WERKE: Marino Falieri. Wien 1879 (Trag.). – Francesca da Rimini. Stgt. 1892 (Trag.). – Ges. Werke. 3 Bde., Lpz. 1895/96. 2. Aufl. in 5 Bdn., 1909–12. – General York. Lpz. 1899 (D.). – Neue Lieder u. Mären. Lpz. 1902. – Stille ruht die weite Welt. Mühldorf 1984 (L.).

LITERATUR: Wilhelm Kosch: M. G. in seinen Werken. Würzb. 1907. <sup>3</sup>1941. – Fritz Kastner: M. G. Bibliogr. zu seinem Leben u. Werk. Speyer 1959. – Johannes Wolfgang Bekh: Dichter der Heimat. Regensb. 1984, S. 31–48. – Goedeke Forts.

Rolf Selbmann / Red.

**Greiff**, Friedrich, auch: Gryphius, \* 29.10. 1601 Tübingen, † 18.11.1668 Tübingen. – Apotheker; Verfasser pharmazeutisch-medizinischer Schriften u. religiöser Dichtungen, Lehrdichter.

Nach Erwerb der Magister-artium-Würde (1620) u. einem unabgeschlossenen Medizinstudium in Tübingen übernahm G. 1625 die elterl. Apotheke in Tübingen, die er 1650 verkaufte. Er leitete zeitweilig den botan. Garten u. widmete sich der pharmazeutischen Chemie. Intensive Beziehungen verbanden ihn v. a. mit Tübinger Universitätsmedizinern u. Ärzten am Stuttgarter Hof; Christoph Kaldenbach war sein Schwiegersohn. G.s geistl. Dichtungen wurden von Konrad Widerhold u. Johann Valentin Andreae gefördert. G. unterstützte den Einzug chemiatr. Medikamente in den offizinellen Arzneimittelschatz. Chemiatrischen Ruhm verdankte er insbes. seinem »Himmlichen Theriak«, einem von G. nach einer Vorschrift von Joseph Duchesne entwickelten Universalheilmittel. G.s Theriak – beschrieben u. a. in *Decas nobilissimorum medicamentorum* (Tüb. 1641) – provozierte eine Gegenschrift des Hanauer Hofapothekers Isaak Heraeus, stieg zum Gegenstand schulmedizinischer Erörter-

rungen auf (J. G. Winter: *Theriaca Greiffiana, coelestis dictae, vires*. Diss. Marburg 1674), wurde dann von Jacob von Dohren (*Theriaca coelestis*. Kassel 1676), Josias Kalde (*Theriaca Coelestis*. Altona 1680), J. D. Hoffstadt (*Panacea Coelestis Hoffstadiana*. Hanau 1693) u. Lorenz Köting (*Kurtze Beschreibung Des [...] Himmlischen Theriaks*. Rinteln 1697) gepriesen u. noch im 18. Jh. in der Stuttgarter Hofapothek hergestellt.

Während die Fachelite noch mehrheitlich am Latein als Medium der Medizin festhielt, verteidigte G. den Gebrauch des Deutschen. In argumentativem Gleichklang mit Anwälten einer »realistischen Bildung« (Ratke, Schupp) machte G. den Werkzeugcharakter aller Sprachen geltend u. beteiligte sich an der Mehrung sowohl des deutschsprachigen Schrifttums chirurgischen Inhalts (Übersetzung der *Wund-Artzney* Wilhelm Fabrys von Hilden. Ffm. 1652) als auch der medizinischen Selbsthilfeliteratur für den »gemeinen Mann« (*Zehen [...] Artzneyen*. Tüb. 1641. *Kurtze Beschreibung Eines [...] Feld-Apothekclins*. Tüb. 1642. *Siben außerlesene trockne Artzneyen*. Tüb. 1660).

G.s dichterisches Werk besteht v. a. aus religiöser Gebrauchspoese für den protestantischen »Hausvater« u. birgt zahlreiche Lieder, die G. teilweise zu Perikopen schuf u. seiner in Alexandrinern gefassten Evangelienharmonie einfügte (*Geschicht Beschreibung Christi*. Tüb. 1647). Seine physikotheolog. Zielsetzungen ließen ihn eine *Physica sacra mechanico-chymica* planen u. schlugen sich in einer Lehrdichtung nieder, in der man eine Vorform des Barometers, die Camera obscura u. ein Thermoskop als Mittel zur Erkenntnis Gottes gefeiert findet (*Beschreibung [...] Dreyer der vornehmsten Instrumentorum Philosophicorum*. Tüb. 1660).

Poetikgeschichtliche Bedeutung besitzt eine Anthologie für den religiösen Selbstunterricht des »gemeinen Manns« (*Geistlicher Gedicht Vortrab*. Tüb. 1643), die von G. unter Berücksichtigung der Verslehren Buchners u. Zesens nach der »Opitianischen Art« bearbeitete Dichtungen von Diederich von dem Werder, Caspar Barth, Tobias Hübner, Nikolaus Hermann, ferner G.s *Von der Liebe Jesu* (nach dem Vorbild der Hirtenlieder von

Opitz) sowie Psalmen-, Hohelied- u. Vater-unser-Bearbeitungen darbietet. Da es der frühe Opitz-Anhänger G. ablehnte, dem Wortlaut u. »Verstand« bibl. Texte »Gewalt« anzutun, u. deshalb willentlich gegen manche verkünstlerische Forderung Opitz' verstieß (Vorrede zu *Geschicht Beschreibung Christi*), blieb es nicht aus, dass man in seinen geistl. Dichtungen bald »ohne Einverständnis der Musen« entstandene Werke erblickte (Erdmann Neumeister 1695).

WEITERE WERKE: Einfältige Histor. Beschreibung Der Seeligmachenden Geburt unsers Haylands Jesu Christi. Tüb. 1639. – Andacht vom hochwürdigen Abendmahl. Tüb. 1640. – Sieben Geistl. Andachten über die Hohe-Fest. Tüb. 1647. – Fünffzig der vornehmsten u. gebräuchlichsten Psalmen Davids. Stgt. 1657. – Neun u. funffzig Geistl. Lieder. Stgt. 1666. – (Handschriftlich überlieferte Dichtungen in der Landesbibl. Stuttgart u. der Herzog-August-Bibl. Wolfenbüttel).

AUSGABE: Fischer/Tümpel 3, S. 256–263.

LITERATUR: Christophorus Wölfflin: Immergrünender Oelbaum. Tüb. 1668 (Leichenpredigt). – John Ferguson: Bibliotheca Chemica. Bd. 1, Glasgow 1906, S. 344 f. – Armin Wankmüller: Zur Gesch. der Tübinger Apotheken. In: Tübinger Bl. (1950), S. 35–37. – Ders.: Gedruckte pharmazeut. Schr.en v. Apotheker F. G. in Tübingen. In: Beiträge zur Württemberg. Apothekengesch. 5 (1960), S. 23. – Werner Dobras: Ein pharmazeut. Büchlein aus dem Jahr 1666. In: Österr. Apotheker-Ztg. (1971), S. 801–803. – A. Wankmüller: F. G. In: Wolfgang-Hagen Hein u. Holm-Dietmar Schwarz (Hg.): Dt. Apotheker-Biogr. Bd. 1, Stgt. 1975, S. 222 f. – Hans-Henrik Krummacher: Der junge Gryphius u. die Tradition. Mchn. 1976. – Heiduk/Neumeister, S. 41, 174, 351. – Sammler Fürst Gelehrter. Wolfenb. 1979, S. 230 f. (Ausstellungskat.). – DBE.

Joachim Telle / Udo Benzenhöfer

**Greiffenberg**, Catharina Regina von, geb. Freiherrin von Seysseneegg, \*7.9.1633 Schloss Seysseneegg bei Amstetten/Niederösterreich, †8.4.1694 Nürnberg. – Mystikerin, Erbauungsschriftstellerin u. Lyrikerin.

Die Familie Greiffenberg gehörte seit 1608 dem protestantischen Landadel an u. sah sich gegenreformatorischen Pressionen Habsburgs ausgesetzt, die das Leben der Dichterin überschatten sollten. Nach dem Tod ihres

Vaters (1641) übernahm dessen Halbbruder Hans Rudolph die Verwaltung der verschuldeten Güter u. die Erziehung G.s. Er vermittelte ihr solide humanistische Kenntnisse u. ital., span. u. frz. Sprachfertigkeiten. Als »Ister-Clio« nahm sie u.a. mit Wolf Helmhart von Hohberg u. Johann Wilhelm von Stubenberg an einem statutenlosen adligen Freundschaftsbund teil, der »Ister-Gesellschaft«.

Der Tod der jüngeren Schwester Anna Regina (1651) rief ein Erweckungserlebnis hervor. G. rezipierte myst. sowie erbaul. Literatur u. schrieb geistl. Poesie, die u.a. das Interesse Sigmund von Birken hervorrief. Er wurde der »Steingleiche« (d. i. dem Stein der Weisen gleiche; B, S. 85, 357) »Innig-Freund« der »teutschen Uranie«, die in einer patriarchal. Sozietät beanspruchte, aus göttl. Inspiration zu dichten (»Gott trieb und schrieb durch mich«; S. W. 2, S. 241). Von Birken unterstützt u. in der Einleitung als »Geistes-Flut« begrüßt, erschien auf Veranlassung ihres Onkels u. angeblich ohne ihr Wissen ihr Meisterwerk, die *Geistlichen Sonnette / Lieder und Gedichte* (Nürnb. 1662). Unterstützt durch vorherrschende Nominative u. »Centner«-Worte, die die »wesentliche« Sprache der Engel nachahmen, »attrahiert« die G.sche Poesie in der konzentrierten Form des Sonnetts lautmalerisch das Numinose. Die 250 Sonette des ersten Teils thematisieren das heilsgeschichtl. Wirken der Trinität: das erste Hundert im Rückgriff auf alttestamentl. Stoffe das Wirken des Schöpfers unter dem »Gesetz«, das zweite Hundert das Evangelium des Erlösers (mit dem Wirken des Heiligen Geistes), die letzten 50 Sonette den Naturerhalter Christus. Die 52 dem Kirchenlied angenäherten Lieder des zweiten Teils wurden in kein Gesangbuch aufgenommen, weil sie nicht dem Lob u. Dank der Gemeinde, sondern der poetischen »verlang- und erlangen«-Kunst dienen.

Die Sammlung erschien zur Zeit der größten Katastrophe in G.s Leben. 1661 unterbreitete der seit Langem in G. verliebte, fast 30 Jahre ältere Onkel u. Ziehvater ihr gegen ihren Willen einen Heiratsantrag u. nötigte sie faktisch durch ernste depressive Erkrankung zur Einwilligung. Da Bemühungen um

päpstl. Dispens für diese Verwandtenehe an der Bedingung der Konversion scheiterten, heiratete das Paar 1662 im reformierten Territorium Brandenburg-Bayreuth. Bei der Rückkehr nach Österreich wurde Hans Rudolph wegen »blutschänderischen Konkubinars« inhaftiert u. kam erst 1666 nach intensiven u. demütigenden Bemühungen G.s u. ihrer Freunde wieder frei. Den Erfolg führte G. auf die »grosse Gnaden-Krafft« ihrer letzten Bittschrift an den Wiener Hof zurück u. sah sich dadurch zur Umsetzung des zur »Deoglori« (»Ehrerhebung Gottes«) gefassten, insgesamt zehn Jahre lang verfolgten Plans ermutigt, Kaiser Leopold I. zum Luthertum zu bekehren. Ihre dazu verfassten Schriften sind verschollen. Unbeeindruckt von allen Warnungen (»Die Allheit kann Alles«; B, S. 88) reiste sie zu diesem Zweck mehrfach ergebnislos, aber unangefochten nach Wien u. deutete ihre Niederlagen in stolzer Demut als sieghafte Bewährung ihrer Ergebenheit in Gottes Willen.

»Gewohnt, unüberwindlich Beständig zu seyn« (B, S. 309), schrieb sie auch in dieser Zeit akuter Türkeengefahr das fast 7000 Alexandriner umfassende Pamphlet *Sieges-Seule der Buße und Glaubens*, rief darin zum Kampf gegen die Nachfahren des »Unthiers Mahumed« auf (»Getrost und wolgemuht / lasst uns / um Christus Ehr / vergiessen unser Blut«; S. W. 2, S. 161) u. explizierte deren Geschichte als Kette von Gräueltaten. Die Schrift wurde erst 1675 publiziert, zusammen mit der G.schen Übersetzung eines Werks des frz. Calvinisten Du Bartas (*Des Herrn von Bartas geteutschter Glaubens-Triumf*), das in vier Liedern den Sieg des Glaubens über alle Irrlehren darstellt. Als Anhang erschien – aus der Zeit der »Ister-Gesellschaft« – die *Tugend-Übung Sieben Lustwehlender Schäferinnen*, ein kleines, verhüllt-autobiogr. Emblemwerk.

Nach dem Tod Hans Rudolphs (1677) geriet G. in wirtschaftl. Not. Die Gläubiger bestritten ihre Erbansprüche; in einem langwierigen Prozess vermochte sie aber ihr mütterl. Erbe zu retten. 1680 emigrierte sie nach Nürnberg u. arbeitete bis zu ihrem Tod ohne finanzielle Sorgen, sozial integriert u. trotz mancher Leiden unverzagt in der Stille

des St. Egidienhofs an der Vollendung ihres dreiteiligen Hauptwerks, der jeweils zwölf *Andächtigen Betrachtungen der Passion* (Nürnb. 1672. <sup>2</sup>1683), der *Menschwerdung / Geburt und Jugend* (Nürnb. 1678. <sup>2</sup>1693) u. *Des Allerheiligsten Lebens IESU* (Nürnb. 1693; insg. 4357 S.).

Diese Werke legen – vermischt mit Gebeten, Gedichten u. Liedern – Vers für Vers die Perikopen u. weiteren Berichte der Evangelien aus. Sie knüpfen gattungsgeschichtlich an das luth. Erbauungsschrifttum an, stellen aber mit argutem Stil, komplexer Bildlichkeit u. extensiver poetisch-rhetor. Durchformung ein originelles Kunstwerk dar. Dessen poetischer Charakter u. die Einordnung des Werks in theologisch-homilet. u. rhetorisch-poetolog. Traditionen führten dazu, G. »echte« myst. Erfahrung abzusprechen u. die myst. Bildlichkeit nur als metaphor. Schmuck einer intensiven Andacht aufzufassen. Andererseits wird der Dichterin aufgrund einer platonischen Sprachauffassung, nach der die Worte die Dinge wesentlich bezeichnen u. »fassen«, gerade die Dichtkunst – wie auch bei Spee u. Scheffler, deren Werke sie zitiert – zum magischen Mittel der »unio«: »Süßester JESU! Ich kan mich nicht ersättigen / mit dir Verbindlichsten in gebundner Sprache zu reden / dich damit mir zu verbinden und anzubinden« (S. W. 3, S. 473), u. dabei erscheint die in der hohen Affekthaftigkeit vermittelte »Sinnlichkeit« der Sprache – gemäß der Devise, dass »Empfindung« die »Mutter der Erfahrung« sei (S. W. 8, S. 831) – als zentrales Medium der Heilsaneignung. Gottes bedingungslose Liebe ermöglicht in Verbindung mit einem magischen Verständnis von Mt. 7,7 die triumphale Gewissheit einer »Macht« über ihn: »Macht! die Macht über Gott selbst gibet! / was kan dem Kind er schlagen ab / was kan er weigern / da er liebet?« (S. W. 3, S. 66). So lässt sich auch Christus von seiner Braut zur »unio« verführen: »Das allerliebste JESULEIN / will mit Gewalt ergriffen seyn« (S. W. 3, S. 330). Die Teilhabe am Numinosen geschieht ferner in der komplexen, erfindungsreichen Kombinatorik von Meditation u. »Gedächtnis-Kunst« im Rückgriff auf eine Vielzahl von »Gedächtnis-Örtern« u. aufgrund einer komplex-magischen Theorie des

»Sehens« in einer den geistl. Übungen der Jesuiten verwandten »Gott-beschauung lust«. Diese basiert auf detaillierter Vergegenwärtigung von Hl. Schrift u. »Buch der Natur« (»Mich freut der Frühling nur / der mich vereint mit dir / [...] Mein JESUS-Frühling!« S. W. 8, S. 710 f.), aber auch von vorbildl. weibl. Heiligenviten, wodurch die Traditionen asket. Passions- u. erot. Liebesmystik Eingang finden. Gerade diese stark erlebnisorientierte u. damit sinnl. Liebesmystik schreibt G. im Medium einer buchstäblich-sinnlich verstandenen Liebessprache des Hohenliedes fort. Dabei überwindet das Textsubjekt – auf magisches u. alchemistisches Wissen rekurrierend – die Trennung von ird. Leiblichkeit u. himml. Spiritualität u. macht die geistige Realität des Göttlichen in einer poetischen Sprache sinnlich erfahrbar, die als Medium der alchemistischen Transformation des Subjekts fungiert. Die sprachl. Vollführung der Transmutation des Leibes rückt den »weiblichen Körper« als Gedächtnis- u. Andachtsort sowie als Medium der Selbsterfahrung ins Zentrum, u. zwar von der Betrachtung der schwangeren Maria, in der sich eine alchemistische Verbindung ihres Leibes mit Christus als »Quintessenz« ereignet, bis zur erhöhten Aufmerksamkeit für die bes. empathiefähigen Frauen um Jesus, in deren Betrachtung G. den Passionsleib fluidal durchdringt u. damit die Kraft der weibl. Liebe zur Transmutation demonstriert. So versucht diese Gedächtniskunst die »unio mystica« im Medium poetisch-rhetor. Performativität zu vollziehen.

Die 187 Briefe von G.s Korrespondenz mit Birken bezeugen ihr Streben nach »heiliger Jesus-gleichheit« (B, S. 350) u. »heilig- und Göttlicher vergnügung«. Diese kulminiert in ihrem häret. Herzenswunsch, sich die in der Diaspora schmerzlich entbehrte »Jesus-wollust« der »geniessung des Heiligen Abendmahls« als einer sinnl. »Erzeugung, die Mann auch im himmel nicht Also haben kann«, selbst zu spenden (B, S. 261, 281, 292 u. ö.). Zugleich dokumentieren die »so zart und weichmühtig« veranlagten Korrespondenten (B, S. 284) mit ihrem Schwanken zwischen »Allvergnügtheit« sowie »Melencolia« u. »sterb-begier« (B, S. 281, 303, 307) in inten-

siver, von Irritationen nicht freier Seelsorge den Prozess literar. Individualisierung u. die Genese eines in psychophys. Einheit gründenden empfindsamen Menschenbilds. – Der Forschung gilt G. als bedeutendste deutschsprachige Dichterin des 17. Jh.

AUSGABEN: Sämtl. Werke. Hg. Martin Bircher u. Friedhelm Kemp. 10 Bde., Millwood 1983 (Nachdr. e der Erstausg.n; im Artikel zitiert als »S. W.« mit Bandnr.). – Geistl. Sonette, Lieder u. Gedichte. Hg. Heinz Otto Burger. Darmst. 1967 (Nachdr. der Erstausg.). – Sigmund v. Birken: Der Briefw. zwischen S. v. B. u. C. R. v. G. Hg. Hartmut Laufhütte. In Zusammenarb. mit Dietrich Jöns u. Ralf Schuster. Tüb. 2005 (= S. v. B.: Werke u. Korrespondenz, Bd. 12/I u. 12/II; im Artikel zitiert als »B«).

LITERATUR: *Bibliografie*: Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1752–1758. – *Weitere Titel*: Ruth Liwerski: Das Wörterwerk der C. R. v. G. 2 Bde., Bern/Ffm. 1978. – Peter M. Daly: G. In: Harald Steinhagen u. Benno v. Wiese (Hg.): Dt. Dichter des 17. Jh. Bln. 1984, S. 615–639. – Hans-Georg Kemper: Dt. Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 3: Barock-Mystik. Tüb. 1988. – Christina M. Pumplun: »Begriff des Unbegreiflichen«. Funktion u. Bedeutung der Metaphorik in den Geburtsbetrachtungen der C. R. v. G. (1633–1694). Amsterd. 1995. – Hartmut Laufhütte: Emblem. Spiegelung eines Deoglori-Unternehmens. Der Plan C. R. v. G.s, Kaiser Leopold I. zum Protestantismus zu bekehren. In: Jb. des Wiener Goethe-Vereins 100/101 (1996/97) 1998, S. 179–192. – Heimo Cerny: Neues zur Biogr. der C. R. v. G. Ebd., S. 159–170. – Dietrich Jöns: C. v. G.s 250 Gotteslob-Sonette v. 1662. Überlegungen zu ihrer Anordnung. Ebd., S. 159–170. – Kathleen Foley-Beining: The Body and Eucharistic Devotion in C. R. v. G.s »Meditations«. Columbia 1997. – Burkhard Dohm: Poetische Alchimie. Öffnung zur Sinnlichkeit in der Hohelied- u. Bibeldichtung v. der protestant. Barockmystik bis zum Pietismus. Tüb. 2000. – Barbara Thums: Zur Topographie der »memoria« in frühneuzeitl. Mystik: C. R. v. G.s »Geistl. Gedächtnisorte«. In: Gerhard Kurz (Hg.): Meditation u. Erinnerung in der frühen Neuzeit. Gött. 2000, S. 251–272. – Christian Soboth: »Herr/mein Gedächtniß ist vom Wachs zu deinen lenken« – Formen u. Funktionen der memoria in den »Geistl. Sonetten, Liedern u. Gedichten« v. C. R. v. G. Ebd., S. 273–290. – Lynne Tatlock: Empathic Suffering. The Inscription and Transmutation of Gender in C. R. v. G.s »Leiden u. Sterben Jesu Christi«. In: WBN 34 (2007), H. 1, S. 27–50.

Hans-Georg Kemper

**Greiner, Leo**, auch: Dionysius Tod, \* 1.4. 1876 Brünn, † 21.8.1928 Berlin. – Dramatiker, Lyriker u. Übersetzer.

Der Sohn eines Kaufmanns verbrachte seine Jugend in Kronstadt/Siebenbürgen. Nach dem Besuch des dortigen Gymnasiums ließ sich G. 1895 in München nieder u. begann ein Studium der Literaturwissenschaft u. Ästhetik. In München lernte er Frank Wedekind kennen u. wurde in dessen literar. Kreis aufgenommen. Gemeinsam mit Wedekind u. Otto Falckenberg begründete er 1901 das literar. Kabarett »Die elf Scharfrichter«, in dem G. unter dem Künstlernamen Dionysius Tod auftrat u. dessen künstlerische Leitung er für kurze Zeit übernahm.

Neben seiner eigenen schriftstellerischen Arbeit betätigte sich G. auch immer wieder als literar. Vermittler. Er verfasste Aufsätze u. Kritiken für überregionale Tageszeitungen, gab gemeinsam mit Wilhelm von Scholz die Zeitschrift »Der Frühling« heraus u. betreute als Redakteur die »Deutsch-Französische Rundschau«. Vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs, an dem er als Oberleutnant teilnahm, ließ sich G. in Berlin nieder, wo er bis zu seinem Tod in der Theaterabteilung des S. Fischer Verlags tätig war.

Bekannt wurde G. als Herausgeber u. Übersetzer. Er edierte eine zweibändige Auswahl mhd. Texte u. d. T. *Altdeutsche Novellen* (Bln. 1912) u. übersetzte in Gemeinschaft mit Tsou Ping Shou eine Sammlung chines. Novellen (*Chinesische Abende*. Bln. 1913). Weit verbreitet war eine von G. herausgegebene u. mit biografischen Ergänzungen verbundene Auswahl aus den Tagebüchern des wesensverwandten Nikolaus Lenau (*Kampf ums Licht. Lenau, sein Leben, Lieben und Leiden*. Mchn. 1911).

G. begann mit Gedichten, die eher epigonal den Ton Lenaus aufnehmen u. in denen Bilder des menschl. Empfindens in einen metaphys. Zusammenhang mit dem kosm. Geschehen gestellt werden (*Das Jahrtausend*. Mchn. 1900). Auch in seinen dram. Werken, dem Schauspiel *Der Liebeskönig* (Mchn. 1906), in dem er die Figur Kaiser Ottos III. gestaltete, u. dem Drama *Herzog Boccaneras Ende* (Mchn. 1908) überwiegen die Einflüsse der



Neuromantiker u. der Neuklassiker um Paul Ernst.

WEITERE WERKE: Das Tagebuch. Mchn. 1906 (L.). – Arbaces u. Panthea. Bln. 1911 (D.).

LITERATUR: Oskar Loerke: Gruß an L. G. In: Ders.: Reden u. kleinere Aufsätze. Bln. 1957.

Gerhard Bolaender

**Greiner, Peter**, \* 20.4.1939 Rudolstadt/Thüringen. – Liedermacher u. Dramatiker.

Nach dem Abitur 1957 in Mecklenburg siedelte G. in die BR Deutschland über. In Freiburg i. Br. u. Hamburg studierte er Chemie u. Mathematik für das höhere Lehramt. 1970 begann G. seine schriftstellerische Tätigkeit, zunächst als Liedermacher mit Protestsongs (»Troubadix«). Zwischen 1971 und 1986 veröffentlichte er Hörspiele u. Theaterstücke. Für sein Stück *Kiez* erhielt G. 1981 den Mülheimer Dramatikerpreis.

G.s Stücke spielen zumeist im subproletar. Milieu. Charakteristisch für G.s Dramatik ist die Kombination naturalistischer u. illusionbrechender Verfahren. Die soziale Wirklichkeit, G.s »Urmeter«, wird ironisch u. grotesk übersteigert u. stilisiert nach dem Vorbild Frank Wedekinds, dessen *Frühlingserwachen* G. zum »Musical« *Gefege* umgearbeitet hat (Urauff. Zürich 1976). Außerdem knüpft er an die Tradition des epischen Theaters an: Durch häufige Szenenwechsel, »narrative« Zwischentitel, sprachl. Stilisierungen u. multiperspektiv. Figurenzeichnung wird die Identifikation des Zuschauers mit den dram. Helden erschwert.

1980 wurde in Köln G.s erfolgreichstes Stück, das »unbürgerliche Trauerspiel um Ganovenehre und Ganovenkälte« *Kiez* (in: *Spectaculum* 25,3, 1976), uraufgeführt. Das Stationendrama, das im St.-Pauli-Milieu spielt, zeigt in 45 Szenen den Versuch des Zuhälters Knut, ein anständiger Mensch zu werden. Am Ende ist er aber nur der Penner, der von seinem Mädchen Anne träumt, das sich mit einem neuen »Makker« davongemacht hat. Das Stück wurde 1983 nach einem Drehbuch von Hans Eppendorfer verfilmt (Regie: Walter Bockmayer).

G.s Dramatisierungen histor. Stoffe knüpfen formal u. in ihrer sozialkrit. Tendenz an *Kiez* u. andere Stücke an. *Des Reiches Streusandbüchse* (Ffm. 1980; Bühnenmanuskript) dramatisiert die Biografie Friedrichs des Großen von Thomas Carlyle. Die Geschichte einer preußisch-dt. Erziehung u. Politik nutzt G. zur Kritik an der »deutschen Misere«.

WEITERE WERKE: Orfeus. Biogr. eines Halbstarcken. In: *Spectaculum* 29 (1978), S. 71–100. Urauff. Freib. i. Br. 1978. – Roll over Beethoven. Eine wahre Ohrentragödie in Bildern. In: *Theater heute*, H. 7 (1979). Urauff. Basel 1978. – Fast ein Prolet. Ffm. 1980 (enthält: *Kiez*, *Fast ein Prolet*, *Vier-Jahreszeiten-Blues*). – Wie Bombenleger Charly leben ... Sozialverhalten. Gesch.n u. Szenen. Ffm. 1986.

LITERATUR: Wend Kässens: Szenen aus dem subproletar. Alltag. G.s Stück »Fast ein Prolet«. In: *Spectaculum* 35 (1982), S. 287 f. – Ders.: P. G. In: KLG. – Thomas Kraft: P. G. In: LGL.

Andreas Gierth / Hanna Klessinger

**Greinz, Rudolf** (Heinrich), auch: Kassian Kluibenschädel, \* 16.8.1866 Pradl/Innsbruck, † 16.8.1942 Innsbruck. – Erzähler.

Der Sohn eines k. u. k. Baurats studierte 1884–1887 Germanistik, Klassische Philologie u. Kunstgeschichte, wurde aber durch Krankheit am Abschluss gehindert. G. befasste sich damals intensiv mit Tiroler Heimat- u. Volkskunde u. legte so den Grundstein zu seiner literar. Laufbahn. Für die Zeitschrift »Jugend« lieferte er seit der Jahrhundertwende regelmäßig politisch-zeitsatir. Kommentare u. war Mitarbeiter an den »Münchener Neuesten Nachrichten«.

G. kann als einer der erfolgreichsten Repräsentanten der österr. »Heimatkunst« gelten. Eng mit dem Leipziger Staackmann Verlag verbunden, fungierte er 1913–1935 als Herausgeber des Staackmann'schen Verlagsalmanachs. In seinen weit über 100 humoristischen Dorf- u. Kleinstadtgeschichten schildert er das Tiroler Volksleben, G. steht in der Tradition der Bauerndichtung, die nicht authent. Volksliteratur ist, sondern eine Literarisierung des Volkstümlichen aus bürg. Distanzhaltung.

In seinen späten Romanen ist die Erzählweise von lyrisch-pathet. Zügen im Ge-

schmack des populären Unterhaltungsromans der Zeit durchsetzt. Als Sujets begegnen trag. Liebesbeziehungen (*Allerseelen*. Lpz. 1911. *Der Garten Gottes*. Lpz. 1919), der Niedergang einer Familie (*Das Haus Michael Senn*. Lpz. 1909) oder die schicksalhafte Bindung an das Heimatland (*Königin Heimat*. Lpz. 1921); gelegentlich bediente sich G. auch der histor. Einbettung wie in *Äbtissin Verena* (Lpz. 1915). In der Auseinandersetzung mit Problemen wie der Unauflöslichkeit der Ehe oder des Zölibats wird die ideolog. Grundstruktur seiner Literaturauffassung deutlich.

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: R.-G.-Gedächtnis-ausg. Zum 80. Geburtstag. Mit Einl. v. Stefan Ott. 3 Bde., Innsbr. 1946 ff. – Hinter der Ofenbank. Heitere Tiroler Gesch.n. Hg. Georg Ott. Innsbr. 1966. – *Einzeltitle*: Zithaschlag'n. Allahand Gsanganl u. Gschicht'n aus Tirol. Lpz. 1890. – Tiroler Leut. Bergesch.n u. Skizzen. Erfurt/Lpz. 1892. – Aus'm Landl. Humoresken aus den Tiroler Bergen. Bln. 1893. – Der Sündenfall. Mchn. 1894 (Volksstück). – Bauernbibel. Bln. 1897. – Marterln u. Votivtaferln des Tuifelemalers Kassian Kluibenschädel. Lpz. 1905 (L.). – Das stille Nest. Tiroler Roman. Lpz. 1908. – Die Thurnbacherin. Ein Tiroler Stück in 3 Akten. Lpz. 1910. – Gertraud Sonnweber. Lpz. 1912 (R.). – Die eiserne Faust. Marterln auf unsere Feinde. Lpz. 1915 (Kriegsgedichte). – Die Stadt am Inn. Lpz. 1917 (R.). – Krähwinkel. Lustige Kleinstadtgesch.n. Lpz. 1918. – Der Hirt vom Zenoberg. Lpz. 1922. – Fridolin Kristallers Ehekarren. Lpz. 1923 (R.). – Mysterium der Sebaldusnacht. Lpz. 1925 (R.). – Vorfrühling der Liebe. Lpz. 1925 (R.). – Die große Sehnsucht. Lpz. 1926 (R.). – Das Paradies der Philister. Lpz. 1927 (R.). – Zauber des Südens. Lpz. 1928 (R.). – Golgatha der Ehe. Lpz. 1929 (R.). – Dämon Weib. Lpz. 1931 (R.). – Das heiml. Leben. Lpz. 1932 (R.). – Das fröhl. Dorf. Lustige Tiroler Gesch.n. Lpz. 1932. – Regina Rautenwald. Lpz. 1933 (R.). – Junges Blut. Lpz. 1935 (R.). – Die ewige Macht. Lpz. 1936 (R.). – Die lieben Nächsten. Lpz. 1938 (R.). – Der steile Weg. Lpz. 1940 (R.). – Tiroler Geschichtenbuch. Lpz. 1942. – *Herausgeber*: Tiroler Schnadahüpfeln (zus. mit Josef Kapferer). 2 Bde., Lpz. 1889/90.-Humorist. Bibliothek. 3 Bde., Lpz. 1895–97. – Gedichte König Ludwigs I. v. Bayern. Lpz. 1899.

LITERATUR: Paul Rossi: R. G. Der Mann u. das Werk. Lpz. 1926.

Ernst Fischer

**Grengg, Maria**, \* 26.2.1889 Stein/Donau, † 8.10.1963 Rodaun bei Wien. – Erzählerin, Jugendbuchautorin u. Malerin.

Die Tochter eines Ingenieurs besuchte die Bürgerschule u. das Lyzeum in Wien; aufgrund ihrer bes. künstlerischen Begabung wurde sie an der Kunstgewerbeschule in die Meisterklasse aufgenommen. Seit ihrem 18. Lebensjahr auch literarisch tätig, gelang ihr der Durchbruch als Schriftstellerin erst mit dem Roman *Die Flucht zum grünen Herrgott* (Wien 1930); die Schilderung des Schicksals einer jungen Frau, die sich vor den in der städt. Welt erlittenen Enttäuschungen in ein Leben in der Natur, dem »grünen Herrgott«, zurückzieht, erreichte eine hohe Auflage. Hier wie auch in späteren Werken (u. a. *Das Hanswurstenhaus*. Wien 1951) ist die Anlehnung an die eigene Biografie unverkennbar; auch die Kindheitslandschaft der Wachau spielt in ihrem Schaffen, etwa in *Peterl. Roman aus dem österreichischen Donauland* (Wien 1932) oder in dem Mädchenbuch *Das Kathrini* (Wien 1950), eine wichtige Rolle. Der Tendenz zum traditionellen, z.T. mit deutlich biologistischer Ideologie belasteten »Heimatroman« (*Das Feuermännl*. Wien 1935) tritt v. a. in der Novellistik die Neigung zum histor. Stoff an die Seite, so in der Sammlung *Starke Herzen* (5 Bde., Wien 1937), für die sie den Großen Staatspreis für Literatur erhielt. Durch ihre Parteinahme für den Nationalsozialismus belastet, trat G. nach 1945 fast ausschließlich als bildende Künstlerin, als kunsthistor. Essayistin u. als Jugendbuchautorin hervor.

WEITERE WERKE: *Die Liebesinsel*. Wien 1934 (R.). – *Edith ganz im Grünen*. Roman für die Jugend. Stgt. 1934. – *Der murrende Berg*. Lpz. 1936 (N.). – *Der Nußkern*. Lpz. 1937 (N.). – *Die Kindlmutter*. Bln. 1938 (R.). – *Nur Mut, Brigitte!* Eine Erzählung für junge Mädchen. Stgt. 1938. – *Die Tulipan*. Wien 1938 (N.). – *Lebensbaum*. Wien 1944 (R.). – *Die große Begabung*. Ein Roman für junge Mädchen. Wien 1954. – *Ein Herz brennt in der Dunkelheit*. Mit biogr. Nachw. v. Edith Brier. Wien 1955. – *Begegnung im Grünen*. Ein Roman für junge Mädchen. Wien 1957. – *Gemalte Blumen*. Eingel. u. ausgew. v. Rupert Feuchtmüller. Graz/Wien 1962. – *Kathrin u. ihre Freunde*. Wien 1968.

LITERATUR: Gertrud Spitzenberger: »Starke Herzen« v. M. G. [Im Rahmen ihrer übrigen Werke]

Diss. Wien 1939. – Elisabeth Galvan: Mütter-Reich. Zur dt. Erzählprosa der dreißiger Jahre. Stgt. 1994. Ernst Fischer / Red.

(Hg.): Dienst an Glaube u. Recht. Bln. 2006, S. 315–333. – Uta Goerlitz: D. G. d.J. In: VL Dt. Hum. (mit Werkverz.). Klaus Arnold

**Gresemund**, Dietrich, d.J., \* 10.11.1476 Speyer, † 14.10.1512 Mainz. – Jurist u. frühhumanistischer Autor.

Der Vater, Dietrich Gresemund d.Ä., Leibarzt mehrerer Mainzer Erzbischöfe, trat durch eine Pestschrift (gedruckt in Mainz um 1490) hervor u. war führende Gestalt des frühen Mainzer Humanismus. G. studierte an der Mainzer Artistenfakultät u. an den Juristischen Fakultäten von Padua (1495) u. Bologna (1497). Er trat, erst 15-jährig, mit Gelehrten wie Johann von Dalberg, Jakob Wimpfeling, Konrad Celtis, Johannes Trithemius u. Mutianus Rufus in Kontakt u. erwarb früh den Ruf eines begabten Gelehrten. Bereits Ende 1493 entstand sein (im folgenden Jahr gedrucktes) Erstlingswerk *Lucubratiunculae*, ein lat. Dialog über die »sieben freien Künste«, in dem der Erwerb von Bildung auch als nationales Anliegen bezeichnet wird. Am 28.2.1495 beendete G. sein wiederum als Dialog (mit dem gestrengen Römer Cato) gestaltetes Werk über den Karneval: *Podalirii [...] de furore Germanico diebus genialibus carnisprivii dialogus*; in dieser noch im selben Jahr in Mainz gedruckten Schrift verteidigt er am Beispiel des Fastnachtsbrauchtums zgl. dt. Wesen u. das Vorrecht der Jugend, sich auszutoben. 1499 erwarb G. an der Universität Ferrara den juristischen Doktorgrad. Nach einem zweiten Aufenthalt in Italien (1501) erscheint er 1505 als Kanoniker sowie 1510 Scholaster am Stift St. Stephan u. bischöfl. Protonotar in Mainz; dort war er bis zu seinem Tod als Generalrichter am geistl. Gericht u. Verfasser einer Reihe von religiösen und histor. Schriften (darunter eine Sammlung röm. Inschriften), Briefen u. Gelegenheitsdichtungen tätig.

LITERATUR: Hans-Heinrich Fleischer: D. G. d.J. Ein Beitr. zur Gesch. des Humanismus in Mainz. Wiesb. 1967. – Peter Walter: Das Stephansstift u. der Humanismus. D. G. d.J. In: Helmut Hinkel (Hg.): 1000 Jahre St. Stephan in Mainz. Mainz 1990, S. 309–322. – Ders.: Cicero in pulpito. Einblicke in die Predigtwerkstatt des Mainzer Humanisten D. G. d.J. In: Anna Egler u. Wilhelm Rees

**Greßmann**, Uwe, \* 1.5.1933 Berlin, † 30.10.1969 Berlin/DDR. – Lyriker.

Der in Kinderheimen u. Krankenhäusern groß gewordene Kugelschreibermontierer u. spätere Bote ist der einzige bekannte Autor der DDR, dessen Werk der literar. Part brut zuzurechnen ist. Ähnlich wie der Schweizer Adolf Wölfli oder der Berliner Friedrich Schröder-Sonnenstern fühlte sich G. einem hybriden künstlerischen Sendungsbewusstsein verpflichtet, das aufs Größte zielte u. zunächst kulminieren sollte in einem zerteiligen kosmogon. *Faust*; der frühe Tod G.s hat diese Arbeit Fragment bleiben lassen. Trotzdem ist es ihm gelungen, in den wenigen Jahren seines Lebens in mehreren groß angelegten Zyklen einen poetischen Kosmos zu erschaffen, eine ganze Welt mit Himmel u. Hölle, mit Lebenden-Land u. dem Reich der Toten, dem Reich der Urmunen (abgeleitet von: Urmutter) u. dem absurditätenträchtigen Lande Schilda, das, von G. höhnisch kommentiert, die negativen, bürokratischen Züge der DDR in sich vereint. Unter Verwendung der Bilder, die ihm das Nachkriegsberlin sowie die Welt der Heime rings um die Großstadt eingebrannt hatten, lässt G. eine Vielzahl phantasmagor. Reiche, Länder u. Landstriche entstehen, durch die sich eine Reihe symbolisch gedachter Gestalten bewegt (*Der Vogel Frühling*. Halle 1966), darunter auch der Autor selbst als »Volkes Mund«.

Nachgelassene topografische Zeichnungen belegen, dass G. versucht hat, seine private Weltenschöpfung auch rechnerisch in den Griff zu bekommen, wozu ihm die Teilnahme an einem Mathematikurs der Volkshochschule helfen sollte. Diese rationale u. ordnende Komponente steht in fruchtbarer Spannung zu einer naiv-surrealistischen Metaphern- u. Symbolflut, die ihre nicht selten erheiternde Wirkung etwa der Verschränkung von hochsprachl. Hymnik mit umgangssprachl. Volkswitz verdankt; hinzu kommt das hintersinnige, schnurrige Spiel mit der Doppelt- oder Dreifachbedeutung

vieler Bilder u. Begriffe. Seit dem Erscheinen zumal des zweiten Nachlassbandes *Sagenhafte Geschöpfe* (Hg. Holger J. Schubert. Halle 1<sup>-2</sup>1978) u. des Sammelbandes *Lebenskünstler* (Hg. Richard Pietraß. Lpz. 1982, <sup>2</sup>1992), der auch Briefe G.s u. Erinnerungen an ihn mitteilt, sind die Umrisszeichnungen der Konzeption G.s deutlicher geworden; auch zeigt sich, dass das, was zunächst als heiter-verspieltes Märchen gelten konnte, in vielem der Sphäre des Schwarzen Humors entstammt, wie ihn André Breton verstanden hatte.

WEITERE WERKE: Das Sonnenauto. Mit einem Ess. v. U. G. Hg. u. mit einem Nachw. v. Holger J. Schubert. Halle 1972. – Poesiealbum Nr. 126. Hg. Richard Pietraß. Bln./DDR 1978. – Schilda Komplex. Aus dem Nachl. hg. v. Andreas Koziol. Bln. 1998.

LITERATUR: Wolfgang Ertl: Natur u. Landschaft in der Lyrik der DDR. Walter Werner, Wulf Kirsten, U. G. Stgt. 1982. – Kristin Schulz: U. G. – Der »geheime König v. Berlin«. In: Roland Berbig (Hg.): Der Lyrikclub Pankow. Literar. Zirkel in der DDR. Bln. 2000, S. 129–149. – Peter Geist: U. G. In: Ursula Heukenkamp u. Peter Geist (Hg.): Deutschsprachige Lyriker des 20. Jh. Bln. 2007, S. 511–519.

Adolf Endler / Red.

**Gretser**, *Gretsch(er)us*, *Grätscher*, *Gretserius*, *Gretzer(us)*, Jakob, auch: Ioannes Baptista Gallo, Andreas Goppelzrieder, Matthäus Merula, Erasmus Milius, \* 27.3.1562 Markdorf bei Meersburg, † 29.1.1625 Ingolstadt. – Theologe, Philologe, Historiker u. Dramatiker aus dem Jesuitenorden.

Nach dem Besuch der Jesuitenschule in Innsbruck (ab 1576) trat G. 1578 in den Orden ein. Das Noviziat absolvierte er in Landsberg/Lech u. Pont-à-Mousson/Lothringen. In die folgenden Jahre in München (1580–1584), wo er als Lehrer am Jesuitengymnasium wirkte, fallen die Anfänge seiner Schriftstellerei. 1584–1586 unterrichtete er am Jesuitengymnasium in Freiburg/Schweiz Humaniora. 1586 kam G. zum Studium nach Ingolstadt (1588 Magister artium, 1589 Priesterweihe). Seit der Übernahme der Artistenfakultät Ingolstadt durch die Jesuiten (1588) lehrte G. als Professor Philosophie (Metaphysik), dann scholast. Theologie (1592–1605) u. Moraltheologie (1609–1616).

Früchte seiner Lehrtätigkeit sind die gegenreformatorisch-apologet. *Disputatio de natura et usu Theologiae, praesertim scholasticae* (Ingolst. 1587) u. vor allem seine philosophischen Disputationen als Aristoteliker: die *Disputatio Philosophica de Topica et locis* (Ingolst. 1590) zur Dialektik u. ihrer prakt. Anwendung; die *Disputatio Philosophica de Plantis* (Ingolst. 1591) zur Naturphilosophie; die *Disputatio Aristotelica de primo motore* (Ingolst. 1591) zur Metaphysik. Der bedeutende Gräzist, der ein umfangreiches Wissen auf philolog., theolog. u. histor. Gebiet besaß, schrieb für den Schulgebrauch eine bis ins 19. Jh. aufgelegte griech. Grammatik (*Rudimenta linguae Graecae*. Ingolst. 1593) u. ein Wörterbuch (*Nomenclator Graecolatinus*. Ingolst. 1595. <sup>2</sup>1598 erw. zu einem *Nomenclator Latinograeco-Germanicus*). Der Berücksichtigung von Rhetorik u. Prosodie im Unterricht dienten seine ebenfalls oft aufgelegten *Institutionum de octo partibus orationis, syntaxi et prosodia Graecorum, Libri Tres* (Ingolst. 1593. Zuletzt Barcelona 1887). Besondere Verdienste erwarb sich G. auch als Herausgeber griech. Werke sowie von Schriften aus dem Bereich der Patrologie u. der Byzantinistik.

Als Theologe war G. ein kämpferischer Verfechter der Lehren des Tridentinums, wie bereits seine Disputationen zur Eucharistie zeigen (*Disputatio Theologica de materia et forma Eucharistiae*. Ingolst. 1593. *Disputatio Theologica de Speciebus Eucharisticis*. Ingolst. 1594). Um der Gegenreformation publizistisch besser dienen zu können, wurde er 1605–1609 u. ab 1616 von der Lehre freigestellt. Unermüdlich schriftstellerisch tätig, rhetorisch begabt u. von vielseitiger Gelehrsamkeit, erwarb er sich einen Namen als Ordensapologet (vgl. *Historia Ordinis jesuitici [...] correcta et refutata*. Ingolst. 1594. *Libri quinque Apologetici pro vita B. P. Ignatii*. Ingolst. 1601). Die kontroverstheolog. Schriften, die G. bekannt machten, richteten sich gegen Calvinisten wie Lutheraner. G., der sich kaum Zurückhaltung auferlegte, stellte sogar die Fähigkeit der Lutheraner zum Studium in Frage. Mit volkstümlich-bajuwar. Biss übersetzte sein Ordensbruder Conrad Vetter diese polem. Schriften ins Deutsche. G.s histor. Arbeiten, zu denen auch Klosterchroniken zählten, sollten die Vor-

machtstellung der bayerischen Wittelsbacher u. ihren Anspruch auf die Kurwürde untermauern, um ihre starke Position für die Gegenreformation nutzen zu können. Einblicke in das religiöse Brauchtum der Zeit bieten seine zahlreichen asketischen Schriften.

Besondere Bedeutung gewann G. für das Jesuitendrama. Neben Legendenstücken über das Leben von Lokalheiligen wie *Comoedia de Nicolao Unterwaldensis* (Luzern 1586) schrieb er Stücke wie *De Conversione Sancti Pauli* (Regensb. 1592) u. *De Conversione Sancti Augustini* (Ingolst. 1592. Nachdr. bei Dorothea Weber [...]. Wien 2000), mit denen er das Bekehrungs-drama auf der Jesuitenbühne einführte. Ob sein *Timon. Comoedia imitata* (1584. Erstausg. von Sonja Fielitz [...]. Mchn. 1994), in dem mit Hilfe des aus der Antike schon häufig behandelten Stoffes die Fragwürdigkeit von Glück u. Reichtum u. das damit zusammenhängende wankelmütige Verhalten falscher Freunde u. Parasiten usw. behandelt wird, mit Shakespeares *Timon of Athens* in Beziehung gebracht werden kann, ist schwer zu sagen.

Sein bedeutendstes Stück ist jedoch wohl der in zwei handschriftl. Fassungen (1587 u. 1598) überlieferte *Dialogus Udonis Archiepiscopi Magdeburgensis* (Ed. von Urs Herzog [...]. Bln. 1970). Die zweite, dramaturgisch straffere u. gegenüber der Vorlage selbstständigere Fassung ist in drei Akte gegliedert. Regieanweisungen zeigen, dass bei der Aufführung bereits theaterwirksame Mittel eingesetzt wurden. G. folgt der Udo-Legende, nach der Udo durch ein Marienwunder von der Dummheit kuriert u. aufgrund seiner Klugheit sogar Erzbischof wird. Ohne Demut der Gnade gegenüber führt Udo (vgl. die Faustgestalt) ein lasterhaftes Leben in geistiger Hybris. Das Drama endet mit der Verurteilung im göttl. Gericht u. der Höllenfahrt des Helden. Die angeprangerte Täuschung der Kirche verweist auf die innerkirchl. jesuitischen Erneuerungsbestrebungen, die Kritik an der Verherrlichung der menschl. Vernunft auf eine andere Intention des Ordens: die Verurteilung hybrider humanistischer Autonomie. Bidermann verfolgte in seinem *Cenodoxus* die gleiche Thematik. Diese Verurteilung erfolgte durch einen humanistischen Gelehrten,

der selbst zur gleichen Zeit in der an Frischlin anschließenden Trilogie *Regnum humanitatis dialogus in quo de litteris politoribus ad omnes scientias conducentibus agitur* (1587–1590. Hg. Anton Dürrwächter. Regensb. 1898), die mit großem Erfolg in allen süddt. Kollegien aufgeführt wurde, den Wert der Universalbildung pries.

AUSGABEN: Opera Omnia. 17. Bde., Regensb. 1734–41. – Rudimenta linguae Graecae. Augsb. 1753. Prag; 1766; Venedig 1825; Tyrnau 1836; Lyon 1855. – De officis [...] palati [...] et De officis magnae ecclesiae. Hg. Immanuel Bekker. Bonn 1839. – Institutiones linguae Graecae. Rom 1841 u. ö.; Paris 1855 u. ö.; Lyon 1856 u. ö.; Barcelona 1887. – Mahn- u. Trostbüchlein für alle Kreuzträger [d. i. De Cruce Christi]. Dt. v. Martin Hueber. Hg. Joseph Ziegler. Regensb. 1896. – De humanitatis regno comoedia altera. In qua de criticis, poetis obscoenis: et aliis ad literas spectantibus agitur (1590). In: Anton Dürrwächter: J. G. u. seine Dramen. Freib. i. Br. 1912. – >Dialogus de sacrosancto eucharistiae sacramento< (1586). Sarnen 1927, S. 117–150. – Emmanuel Scherer: Das Bruder-Klausen-Spiel des J. G. Basel/Freib. 1928. – Udo 1587. Hg. Fidel Rädle. In: Lat. Ordensdramen des XVI. Jh. mit dt. Übers.en. Bln./New York 1979, S. 368–433 (Text), 563–574 (Komm.). – Dorothea Weber: Augustinus Conversus. Ein Drama v. J. G. Einl., Text, Übers. u. Komm. Wien 2000. – Sonja Fielitz: J. G., Timon. Comoedia imitata (1584). Erstausg. v. G.s Timon-Drama. Mit Übers. u. einer Erörterung v. dessen Stellung zu Shakespeares Timon of Athens. Mchn. 1994 (Rez. v. Lothar Mundt in: Daphnis 24 [1995], S. 556–568). – Internet-Ed. diverser Texte in: The Digital Library of the Catholic Reformation (<http://solomon.dlcr.alexanderstreet.com/>).

LITERATUR: *Bibliografien*: Backer/Sommervogel 3, Sp. 1744–1809. – Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1759–1824. – VD 16. – VD 17. – *Weitere Titel*: Bernhard Duhr: Die alten dt. Jesuiten als Historiker. In: ZKTh 13 (1889), S. 57–89. – Ders.: Zur Gesch. des Jesuitenordens. In: Histor. Jb. der Görresgesellsch. 25 (1904), S. 126–167. – Adam Hirschmann: J. G., Eichstätts erster Geschichtsschreiber. In: Theolog.-prakt. Monatsschr. 2 (1892), S. 359–369. – Ders.: J. G. als Apologet der Gesellsch. Jesu. In: Theolog.-prakt. Monatsschr. 6 (1896), S. 471–499, 545–558. – Ders.: G.s Schr.en über das Kreuz. In: ZKTh 20 (1896), S. 256–300. – Ders.: Das Religionsgespräch zu Regensburg im Jahre 1601. In: ZKTh 22 (1898). – Anton Dürrwächter: J. G. u. seine Dramen. Freib. i. Br. 1912. – Emmanuel

Scherer: Das älteste erhalten gebliebene Bruderklausenspiel des J. G. In: Oberwaldener Volksfreund Nr. 56–62. (1919). – Ders.: Lat. Distichen auf Schweizer Heilige v. P. G. S. J. Festgabe zur neunten Jahrhundertfeier der Gründung des Benediktinerstiftes Muri-Gries. Sarnen 1927. – Johannes Müller: Das Jesuitendrama in den Ländern dt. Zunge vom Anfang (1555) bis zum Hochbarock. 2 Bde., Augsb. 1930. – Franz Mack: Das religiös-kirchl. Brauchtum im Schrifttum J. G.s. Diss. Freib. i. Br. 1949 (masch.). – Theodor Kurrus: Die liturgiewiss. Bestrebungen J. G.s. Diss. Freib. i. Br. 1950 (masch.). – Leopold Gusenbauer: J. G. u. sein ›Regnum Humanitatis‹. Diss. Wien 1954. – Hermann König: J. G., ein Charakterbild. In: Freiburger Diözesan-Archiv 77 (1957), S. 136–170. – Gerhard Hertel: Nachdichtungen des Lukianischen ›Timon‹. In: G. Hertel: Die Allegorie v. Reichtum u. Armut. Nürnberg. 1969, S. 72–79. – Urs Herzog: J. G.s Leben u. Werk. In: LitJb, N.F. 11 (1970), S. 1–36. – Ders.: J. G.s. ›Udo v. Magdeburg‹ 1598. Ed. u. Monogr. Bln. 1970. – Jean-Marie Valentin: Le théâtre de Jésuites. 3 Bde., Bern/Ffm./Las Vegas 1978 (Register). – Elida M. Szarota: Das Jesuitendrama im dt. Sprachgebiet. Eine Periochenedition. 3 Bde., Mchn. 1979–83 (Register). – Hermann Josef Sieben: Der Ingolstädter Jesuit J. G. (1562–1625) als Patrologe. In: Julius Oswald u. Rita Haub (Hg.): Jesuitica. Forsch.en zur frühen Gesch. des Jesuitenordens in Bayern bis zur Aufhebung (1773). Mchn. 2001, S. 468–501. Franz Günter Sieveke

**Greulich**, Emil Rudolf, auch: ERGE, \* 6.10.1909 Berlin, † 31.8.2005 Berlin. – Verfasser von Romanen, Erzählungen u. Anekdoten.

Der Sohn eines Schriftgießers erlernte den Beruf des Schriftsetzers, trat nach Wanderungen durch Deutschland u. die Schweiz 1929 in die KPD ein, war Setzer bei der »Roten Fahne« u. ging erneut – G. war Mitgl. der proletar. Jugendbewegung – auf Wanderschaft durch Europa. 1939 verhaftet u. 1942 zur Strafddivision 999 eingezogen, geriet er bei Tunis in amerikan. Kriegsgefangenschaft. 1946 kehrte G. nach Deutschland zurück, war zunächst Korrektor, dann Redakteur in Ost-Berlin u. gehörte zu den Begründern des Deutschen Schriftsteller- u. des Deutschen Presseverbands der DDR.

Nach autobiografischen Berichten wie *Zum Heldentod begnadigt* (Bln. 1949) u. *Lippenhner*

*120. Chronik eines Berliner Hauses* (Bln. 1948) wandte sich G. dem sozialistischen Abenteuerroman zu (*Das geheime Tagebuch*. Bln./DDR 1951) u. – neben Kabarett- u. Feuilleton-texten – biografischen Romanen über Kommunisten aus der Jugendbewegung (... *und nicht auf Knien*. Bln./DDR 1964), um sich mit *Des Kaisers Waisenknabe* (Bln./DDR 1987. Neuausg. Bln. 2002) wiederum dem autobiogr. Bericht zuzuwenden.

WEITERE WERKE: Keiner wird als Held geboren. Bln./DDR 1961 (R.). – Der durchlöchertere Himmel. Anekdoten. Bln./DDR 1962. – Mit Mut u. List. Bln./DDR 1968 (E.en). – Hinter vorgehaltener Hand. Anekdoten. Bln./DDR 1984.

Heidemarie Stegmann-Meißner / Red.

**Greve**, (Heinz) Ludwig, auch: H. L., Luz, Lutz, \* 23.9.1924 Berlin, † 12.7.1991 Amrum, Grabstätte: Ostfilderfriedhof Stuttgart-Sillenbuch. – Lyriker, Verfasser autobiografischer u. essayistischer Prosa; Bibliothekar u. Ausstellungsmacher.

Nach eigener Auskunft begann G., Sohn eines Textilkaufmanns u. einer Kindergärtnerin, 1944 Gedichte zu schreiben, versteckt im Priesterseminar von Lucca, am Ende einer jüd. Kindheit u. Jugend, die seit 1933 von der Verfolgung u. Vertreibung durch die Nationalsozialisten geprägt war. Über diese Zeit hat G. selbst in einem kurzen Prosatext (*Ein Freund in Lucca*. 1975), seiner poetolog. Abhandlung *Warum schreibe ich anders?* (Rede an der Universität Freiburg i. Br., 1979; gedruckt u. a. in *Sie lacht [...]*, s. u.) sowie in seiner Fragment gebliebenen Autobiografie (*Wo gehörte ich hin?*, geschrieben 1985–1991, hg. 1994), die bis ins Jahr 1939 führt, berichtet. Der Verarmung u. Bedrängung ihres Berliner Lebens – im November 1938 wurde der Vater für einige Zeit von der Gestapo verhaftet – versuchte die Familie 1939 durch eine legale Ausreise nach Kuba zu entkommen. G. war Passagier auf dem Flüchtlingsschiff »St. Louis«, das aber in Kuba u. später auch vor Florida keine Aufnahme fand u. nach Europa zurückkehren musste. Das Exil in Frankreich u. Italien überlebten nur G. u. (schwerverletzt) die Mutter. Der Vater u. die jüngere

Schwester wurden nach Auschwitz deportiert u. umgebracht.

Die Gedichte, die G. 1944–1951 geschrieben hat, sind nicht überliefert. 1945 nach Palästina ausgewandert, kehrte er 1950 nach Deutschland zurück u. trat 1952 mit ersten Veröffentlichungen im Künstlerkreis der »Bernsteinschule« von HAP Grieshaber hervor. Im selben Jahr heiratete G. die Musikerin Katja Maillard. Seit 1957 an der Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs in Marbach am Neckar tätig, war er 1968–1988 als Nachfolger Paul Raabes deren Leiter.

Von 1952 an veröffentlichte G. bis 1988 etwa sechzig Gedichte, als Zyklus (in *Homage à Werkman*. Stgt. 1958), in Bänden gesammelt (*Gedichte*. Mchn. 1961. *Bei Tag*. Marbach/Stgt. 1974) u. als Einzeldrucke v. a. in der »Neuen Zürcher Zeitung« u. den »Neuen Deutschen Heften«. Werner Weber u. Joachim Günther, auch Helmut Heißenbüttel, der Kunstwissenschaftler Kurt Martin, Friedhelm Kemp u. Werner Kraft förderten sein Werk. Die Sammlung *Playback* (Marbach/N. 1984) war eine von G. begrüßte, aber ohne sein Wissen von Freunden veranstaltete Geburtstagsgabe. Noch selbst besorgt u. als gültige Auswahl angesehen hat G. die vierzig seiner Gedichte, die 1991 im S. Fischer Verlag erschienen (*Sie lacht und andere Gedichte*. Ffm.).

Unter G.s zumeist sehr formbewusst gestalteten, anfangs gereimten, später freien Strophen, unter Sonetten u. Hexametergedichten, sind v. a. die nach dem Vorbild Rudolf Borchardts geschriebenen Horazischen Oden hervorzuheben. 1966 richtete G. deren erste an seinen ermordeten Vater, um, wie er in einem Brief schrieb, in dieser Form »dem Schmerz Atem zu geben«. Mit der antiken Form verband er Halt u. Schutz; der Widerstand, den sie der Anrede bot, verhalf dazu, so G. in der Freiburger Rede, sich in der Dichtung überhaupt »bestimmter« zu verhalten.

In der Autobiografie, dem letzten großen Schreibprojekt vor seinem Unfalltod, sucht G. die Auseinandersetzung mit einer ihm bis dahin ausdrücklich fremd gebliebenen jüd. Tradition. Als fiktiven Adressaten seiner »Geschichte« wählt er einen Gemeindediener, den er »Golem« nennt, doch wird auch das Enkelkind mehrfach einbezogen. Über-

liefert ist, dass manche Episode als Erzählung zuerst im Kreis von Freunden Gestalt gewonnen hatte. 1991, während seines Sommerurlaubs, erlag G. beim Schwimmen im Meer einem Schwächeanfall u. ertrank.

AUSGABEN: Wo gehörte ich hin? Gesch. einer Jugend. Hg. u. mit einem Nachber. vers. v. Reinhard Tgahrt. Ffm. 1994. – Ein Besuch in der Villa Sardi. Porträts, Gedenkblätter, Reden. Hg. v. R. Tgahrt in Zusammenarbeit mit Waltraud Pfäfflin. Warmbronn 2001. – Die Gedichte. Hg. R. Tgahrt. Gött. 2006 (mit editor. Erörterungen, Zeittafel, Textkomm.en u. zahlreichen Mitt.en aus Briefen v. u. an G.).

LITERATUR: *Bibliografie*: Jutta Salchow: L. G. Bibliogr. 1952–1993. Marbach/N. 1994. – *Weitere Titel*: Peter-Huchel-Preis 1992. L. G. Hg. Wolfgang Heidenreich. Baden-Baden/Zürich 1995. – Uwe Pörksen: Fünf Fragen an den Hohen Stil. In: Dt. Akademie für Sprache u. Dichtung. Jb. 1996. Gött. 1997, S. 85–98. – Thomas Combrink: L. G. In: KLG. – Michael Braun: L. G. In: LGL. – U. Pörksen: Ein Januartag im Gebirge. L. G. antwortet Paul Celan. Mainz/Stgt. 2006. – Harald Hartung: Ein Unterton v. Glück. Nachw. in: L. G.: Die Gedichte, a. a. O., S. 253–262.

Holger Gehle

**Greyerz, Otto von**, \* 6.9.1863 Bern, † 8.1. 1940 Bern. – Dramatiker, Literatur- u. Sprachwissenschaftler, Essayist.

Der Pfarrerssohn, Spross einer altbernerischen Familie, besuchte das Lerber-Gymnasium u. studierte 1883–1887 in Bern, Göttingen, Berlin u. Paris dt. u. frz. Sprach- u. Literaturwissenschaft (Dr. phil. 1887). 1888–1891 wirkte er an einem amerikan. College in Konstantinopel, 1891–1907 als Gymnasiallehrer in Bern u. übernahm dann eine Stelle im Landerziehungsheim Glarisegg am Bodensee. 1915 wurde er an die Universität Bern berufen, die ihn 1916 zum a. o., 1921 zum o. Professor für Methodik des Deutschunterrichts u. Sprache u. Literatur der dt. Schweiz ernannte. G. spielte jahrzehntelang als Literaturkritiker am Berner »Bund« eine wichtige, wenn auch nicht unproblematische Rolle: Er zog traditionelle, konservative Literaturneuen Strömungen vor. Als Philologe u. Dozent setzte sich G., ein hervorragender Didaktiker, für eine gewissenhafte Pflege des Hochdeutschen ein (*Deutsche Sprachschule für*

Berner. Bern 1900. *Deutsche Sprachschule für Schweizer Mittelschulen*. Bern 1922. Kolumne *Sprachpillen* im Berner »Bund«, bemühte sich aber gleichzeitig um die Wiederbelebung, Aufwertung u. Reinhaltung des schweizerischen u. speziell des Berner Dialekts (*Kleines berndeutsches Wörterbuch*. Bern 1904. *Das Berner Mattenenglisch...* Bern 1930. <sup>2</sup>1967. <sup>3</sup>1979. *Berndeutsches Wörterbuch*. Postum Bern 1967). Letzteres Ziel verfolgte G., dem eine eigenständige Schweizer bzw. Berner Literatur Herzensanliegen war, auch als Sammler u. Herausgeber (Volkliedersammlung *Im Röseligarte*. 6 Bde., Bern 1908–25. Neudr. 1985. 2008. *Schweizerdeutsch*. Zürich 1918. *Historische Volkslieder der deutschen Schweiz*. Lpz. 1922), als Gründer u. langjähriger Leiter des Berner »Heimatschutztheaters« (1915) u. nicht zuletzt als Verfasser bühnengerechter, volkstüml. Dialektschauspiele: u. a. *Der Napolitaner*. Bern 1901. *Knörri und Wunderli*. Bern 1906. *Ds Schmocker Lisi*. Bern 1917 (nach Rudolf von Tavel). G. war auch aktiv als Förderer jener Autoren engagiert, die seinen Vorstellungen von Schweizer Literatur entsprachen: Simon Gfeller, Josef Reinhart, R. von Tavel u. a. Zudem war er maßgeblich am Zustandekommen von Emanuel Friedlis monumentalem, literar. einflussreichem *Bärndütsch*-Werk (1905–27) beteiligt. Als Literarhistoriker u. Mitarbeiter dt. Zeitschriften u. Lexika (*Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*. 1928/29) erhob G. seine patriotische Literaturdoktrin zum wissenschaftl. Kanon, indem er die Schweizer Autoren nach den »als eigentümlich schweizerisch erkennbaren Zügen unseres literarischen Lebens« auswählte, beurteilte u. einordnete. Damit kam er den Auffassungen seines Zürcher Rivalen Emil Ermatinger sehr nahe, der die Deutschschweizer Literatur in seinem Buch *Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz* (Mchn. 1933) gleichfalls nach außerliterar., staatspolit. Gesichtspunkten identifizierte.

WEITERE WERKE: E strube Morge. E Meitliko medi i eim Akt. Bern 1897. – Vatter u. Suhn. Berndt. Lustsp. Bern 1898. – Die Mundart als Grundlage des Deutschunterrichts. Bern 1900 (Ess.). – Dt. Lesebuch für höhere Lehranstalten der Schweiz. Neubearb. der Ausg. Jakob Bächtolds. Bern 1904. – Kinderbuch für schweizer. Elementar-

tarschulen. Bern 1907. – Bärnerlüt. Bern 1911 (berndt. Dramen). – Der Chlupf. Berndt. Lustsp. Bern 1913. – Der Deutschunterricht als Weg zur nationalen Erziehung. Lpz. 1914 (Ess.). – Dt. Sprache in der Schweiz. Mchn. 1917 (Ess.). – Jeremias Gotthelf. Basel 1918 (Ess.). – Die Mundartdichtung der dt. Schweiz, geschichtl. dargestellt. Lpz. 1924. – Berner Geist – Zürcher Geist – Basler Geist (zus. mit Walter Muschg u. Carl Albrecht Bernoulli). Zürich 1926. – Sprache, Dichtung, Heimat. Bern 1933 (Ess.). – Mundart u. Schriftsprache. Bern 1935 (Ess.). – Sprachpillen. 2 Bde., Bern 1938 u. 1940 (Glossen).

LITERATUR: Unserem O. v. G. zum 60. Geburtstag. Eine Festgabe v. seinen Freunden. Bern 1923 (mit Bibliogr.). – O. v. G. zum Gedächtnis. Bern 1940. – Georg Küffer: O. v. G. In: Vier Berner. Bern 1963.

Charles Linsmayer / Red.

**Grieninger, Augustin**, \* 26.6.1638 Margreid/Südtirol, † 22.8.1692 Steindorf bei Fürstfeldbruck. – Verfasser von Predigtzyklen u. Erbauungsschriften; Komponist.

Nach dem Studium der Theologie in Olmütz trat G. 1664 in das Augustiner-Chorherrenstift Rottenbuch bei Weilheim ein; im folgenden Jahr wurde er zum Priester geweiht. Neben seiner Tätigkeit als Seelsorger der Pfarreien im Umkreis des Klosters widmete er sich mit unermüdl. Fleiß, wie im Nachruf bes. hervorgehoben wird, seinen Schriften, die er in den letzten Lebensjahren in Druck gab, so z.B. *Poetische Gedanken über das Leiden Christi* (Augsb. 1683) u. *Seelige Hauß-Ordnung, das ist: Gott gefälliger Ehestand* (Augsb. 1683), ferner *Bittere und verzuckerte Gallen, das ist: Unterschiedlicher Gemüts-bestürzenden Einwürfen, so einem bey annahendem Tod, auch gesundem Leib, in Betrachtung dessen, mögen beunruhigen, trostreiche Widerlegungen* (Augsb. 1685) u., als vielleicht bedeutsamstes Werk, *Salomonischer Scepter, das ist: Über Salomons Hof-Haltung, Lebens-Lauff und denkwürdigen Sprüchen* (Augsb./Landsberg 1685) in z.T. etwas unbeholfenen Versen. Wegen seiner lat. *Cantiones sacrae*, zwei- oder dreistimmig mit u. ohne Instrumentation, fand er Aufnahme in Ernst L. Gerbers *Lexikon der Tonkünstler* (1812).

WEITERE WERKE: Christi Schmach-Schul [...]. Augsb. 1682. – Eitler Welt-Pracht [...]. Augsb.



1682. – Sermones in festa B. V. Mariae. Nec non sermones de communi, illius festis applicabiles. Augsb. 1682. – Thesaurus eucharisticus [...]. Augsb. 1685. – Refugium parochorum, seu: pro omnibus dominicis, et pro omnibus festis Christi domini; B. V. Mariae; cuiuscunque sancti [...]. Augsb. 1688.

AUSGABE: Textauswahl in: Bayer. Bibl. Hg. Hans Pörnbacher. Bd. 2, Mchn. 1986, S. 569–572, 873–879, 936–939, 1253 f., 1317.

LITERATUR: Georg Westermayer: A. G. In: ADB. – 900 Jahre Rottenbuch. Hg. H. Pörnbacher. Weissenhorn 1974. – DBA. – Manfred Knedlik: A. G. In: Bautz, Bd. 21 (2003), Sp. 547–549 (mit Lit.).

Elfriede Moser-Rath † / Red.

**Griepenkerl**, (Wolfgang) Robert, \* 4.5. 1810 Hofwyl bei Bern, † 16.10.1868 Braunschweig; Grabstätte: ebd., St.-Katharinen-Friedhof. – Dramatiker, Novellist u. Kunsttheoretiker.

Der Sohn des bekannten Musikwissenschaftlers Friedrich Griepenkerl erhielt eine umfassende, aber unspezif. Ausbildung an Braunschweiger Schulen (Catharineum, Collegium Augustinum) u. der Berliner Universität (1831–1835). Ohne eigentl. Studienabschluss promoviert (1839) u. habilitiert (1844), veranstaltete G. 1839–1847 (unentgeltlich) kunst- u. literaturgeschichtl. Vorlesungen an Braunschweiger Bildungsanstalten; finanzielle Engpässe nach wiederholter Verweigerung einer Übernahme in den Staatsdienst u. die Scheidung von seiner Frau erzwangen jedoch G.s Abschied. Seit 1847 lebte G. von den Einnahmen aus Vortragsreisen. Den durchschlagenden Erfolg seiner Revolutionsdramen suchte er vergeblich an dt. Fürstenhöfen (Coburg-Gotha, Weimar, Berlin, Hannover, München) in eine feste Anstellung umzumünzen. Gleichzeitig trieben ihn aufwändiger Lebensstil, gesteigertes Ehrbewusstsein u. leichtfertiges Finanzgebaren in den Bankrott u. trugen ihm 1861 eine einjährige Schulhaft ein. Der literar. u. finanzielle Neuanfang als Novellenautor missglückte; alkoholabhängig u. völlig verarmt, starb G. im Armenhospital.

Neben musik- u. literaturästhetischen Schriften (*Die Oper der Gegenwart*. Lpz. 1847. *Der Kunstgenius in der deutschen Literatur des*

*letzten Jahrhunderts* [...]. Lpz. 1846) verfasste G. klassizistische Versepen (*Bilder griechischer Vorzeit*. Bln. 1833. *Die Sixtinische Madonna*. Braunschw. 1836), viel beachtete Dramen u. unterhaltsame Novellen. In den theoret. Schriften verbinden sich geschichtsphilosophische Gedanken Hegels u. poetolog. Argumente Vischers mit G.s christl. Glaubenshaltung u. seiner Verehrung für Schillers Dramaturgie. Postuliert werden die Darstellung eines Ideenkampfes an aktuellen, poetisch sinnfällig verdichteten Ereignissen u. das Aufblitzen einer zukunftsweisenden Lösungsstrategie unter christl. Vorzeichen im trag. Untergang der Protagonisten.

Ihre zwingendste Umsetzung fanden diese Gedanken in G.s Revolutionsdramen (*Maximilian Robespierre*. Bremen 1851. *Die Girondisten*. Bremen 1852). Bühnenwirksame Tableaus, Momentaufnahmen entfesselter Dämonie nach dem Vorbild der frz. Oper (Berlioz) u. gelungene Massenszenen brachten G. sogar den Ruf eines »deutschen Shakespeare« (Adolf Stahr) ein; deklamatorisches Pathos u. mangelnde Integration wichtiger Akteure sprechen indes gegen diese Einschätzung. Auch spätere Dramen (*Anna von Walsek*. Bln. 1857. *Auf der hohen Rast*. Braunschw. 1859) greifen aktuelle »Themen« (u. a. Konfessions- u. Fortschrittsproblematik, Schizothymie) auf; bedingt durch G.s persönl. Zwangslage, brachen sich dabei freilich zunehmend simplifizierende, reaktionäre u. sentimentale Tendenzen Bahn.

Erfolg war diesen Dramen ebenso wenig beschieden wie G.s Novellen. Unter ihnen beeindruckten *Das Musikfest oder die Beethovener* (Braunschw. 1841) u. *Bella* (Braunschw. 1861) durch ihre dämonisch-outrierte Gestaltung der Untergangsthematik. Mit der Wiederentdeckung Büchners geriet G. trotz seiner unleugbaren Begabung in weitgehende Vergessenheit. Als Künstlerdrama beachtenswert indessen ist das G.-Drama *Genie ohne Geld* (Braunschw. 1935) des Braunschweiger Schriftstellers u. Übersetzers Ernst Sander (Erstfassung: *Der Glücklose*. Braunschw. 1929).

WEITERE WERKE: Sophokles. König Ödipus. Bln. 1835 (Übers.). – Ritter Berlioz in Braunschweig. Braunschw. 1843 (Ess.). – Sophokles. Antigone. Braunschw. 1844 (Übers.). – Die Wiedergeburt

Dtschld.s u. die Feier der Geburt des Herzogs Wilhelm v. Braunschweig. Festrede, gehalten im Humanitätsverein, 24. April 1848 (Zeitungsabdr. Braunsch. 1848). – Maximilian Robespierre. Trauersp. in fünf Aufzügen. Nach dem Erstdruck Braunsch. 1849 [Erstfassung] hg. v. Eberhard Rohse. Braunsch. 1989. – Ideal u. Welt. Weimar 1855 (Schausp.). – Auf Sanct Helena. Bln. 1861. Hbg. 1862 (Schausp.). – Festprolog der Feier der tausendjährigen Gründung der Stadt Braunschweig. Braunsch. 1861. – Der 18. October. Braunsch. 1863 (Festsp.). – Novellen. Braunsch. 1868. – Ausgew. Werke. Hg. Heinz Amelung. Bln. 1921.

LITERATUR: Otto Sievers: R. G., der Dichter des »Robespierre«. Biogr.-krit. Skizzen. Wolfenb. 1879. – Th[eodor] W[ilhelm] Werner: W. R. G.s Schr.en über Musik. In: Ztschr. für Musikwiss. 2 (1920), H. 6, S. 361–376. – Gerhard Halm: R. G. als Dramatiker. Diss. Mchn. 1922. – Eberhard Meckel: W. R. G. Seine allg. Grundlagen u. ihre Auswirkungen in seiner Literaturgeschichtsbetrachtung. Diss. Freib. i. Br. 1930. – Horst Denkler: Restauration u. Revolution. Polit. Tendenzen im dt. Drama zwischen Wiener Kongreß u. Märzrevolution. Mchn. 1973, S. 367–370. – Friedrich Sengle: Das histor. Drama in Dtschld. Stgt. 1974, S. 190–194. – Ludwig Büttner: R. G. Das Schicksal eines freien dt. Schriftstellers. Nürnberg. 1980. – Roy C. Cowen: Das dt. Drama im 19. Jh. Stgt. 1988, S. 157 ff. – Eberhard Rohse: Robespierre in Braunschweig. W. R. G. (1810–1868) als Dramatiker der Frz. Revolution. In: W. R. G.: Maximilian Robespierre. Trauerspiel, 1989, a. a. O., S. 174–182 (mit Bibliogr.). – Ders.: Revolutionsdramatik auf dem Hoftheater. In: 300 Jahre Theater in Braunschweig. Hg. Stadt Braunschweig. Braunsch. 1990, S. 227–240. – Ders.: Literar. »Märzerrungenschaften«. Die Revolution v. 1848 in Werken Braunschweiger Schriftsteller. In: Lit. in Braunschweig zwischen Vormärz u. Gründerzeit. Beiträge zum Kolloquium der Literar. Vereinigung Braunschweig, 1992. Hg. Herbert Blume u. E. R. Braunsch. 1993, S. 55–110 (bes. S. 75–81 u. 92–98). – Ders.: W. R. G. In: Braunschweigisches Biogr. Lexikon. 19. u. 20. Jh. Hg. Horst-Rüdiger Jarck u. Günter Scheel. Hann. 1996, S. 224.

Adrian Hummel / Eberhard Rohse

**Gries, Johann Diederich**, \* 7.2.1775 Hamburg, † 9.2.1842 Hamburg; Grabstätte: ebd., Ohlsdorfer Friedhof. – Übersetzer u. Lyriker.

Als vierter von sieben Söhnen eines wohlhabenden Hamburger Kaufmanns musste G.

1793–1795 eine harte kaufmänn. Lehre absolvieren. Danach begann er ein Jurastudium in Jena. Hier lernte er Herder, Goethe, Wieland u. Schiller kennen, der seine ersten Gedichte in den »Horen« u. im »Musen-Almanach« veröffentlichte. 1798 traf er sich in Dresden, das durch die Gemäldesammlung zum Anziehungspunkt wurde, mit August Wilhelm u. Caroline Schlegel, Novalis, Fichte u. Schelling. In Jena promovierte er 1800 *ex tempore* u. wechselte nach Göttingen, von wo aus er seine Dissertation *De litterarium cambialium acceptatione* nachlieferte. 1806–1808 hielt er sich in Heidelberg auf u. verkehrte im Vossischen Hause u. a. mit Brentano, Eichendorff u. Baudissin. Reisen führten ihn u. a. in die Schweiz u. nach Mailand. 1824–1827 lebte er in Stuttgart u. verkehrte mit Schwab, Uhland u. dem Verleger Frommann. Danach war er wieder in Jena u. ab 1837 in Hamburg ansässig. G. erhielt seit 1841 vom König von Preußen einen jährl. Ehrensold von 300 Talern.

G.' eigene Gedichte, meist Gelegenheitsarbeiten, gingen über die gesellige Fertigkeit der Zeit nicht hinaus; indes wollte er »lieber gute Übersetzungen als mittelmäßige Originale liefern«. Noch während des Studiums übersetzte G. *Torquato Tasso's Befreytes Jerusalem* (2 Bde., Jena 1800–03. 2., umgearb. Aufl. Jena 1810. Bln. <sup>14</sup>1880), für dessen ersten Teil Schlegel Korrektur las. Die Übersetzung *Ludovico Ariosto's Rasender Roland* (4 Bde., Jena 1804–08. Gründlich überarb. Aufl. 1823. <sup>4</sup>1851. Neuausg. Mchn. 1980. Zuletzt Stgt. 1988. Mikrofiche Mchn. u. a. 1994) schloss sich an. Ihre flüssige u. elegante Nachbildung des Originals wurde von A. W. Schlegel in einer umfangreichen Rezension gewürdigt u. erntete auch Goethes Lob: »Höchst vergnüglich ist es zu schauen, wie sich jene buntbewimpelte südliche Lustjacht so heiter und freundlich auf dem Elemente unsrer ersten Sprache bewegt« (an G., 2.6.1827). Durch Goethe angeregt u. unterstützt durch die Freunde Abeken u. den jüngeren Voß, wandte er sich Calderóns *Schauspielen* (8 Bde., Bln. 1815–42. <sup>3</sup>1862) zu, dessen *Die Tochter der Luft* Goethe 1822 in »Über Kunst und Altertum« wohlwollend besprach.

G. musste sich mit Übersetzen seinen Lebensunterhalt verdienen, v. a. nach dem Verlust des ererbten Vermögens. Durch die Auswahl der Autoren wurde er für einen Epigonen Schlegels u. Voß' angesehen. In seiner Konsequenz, »dem Original ganz treu und seiner Nation verständlich und behaglich« zu übersetzen, ist er jedoch eigenständig. In detailbesessener Feilarbeit u. mit feinem Sprachsinn erstellt, stechen seine Versmaß, Rhythmus u. Reim getreu nachbildenden Übersetzungen aus der Dutzendware hervor; anders als Schlegel hinterließ G. keine Fragmente. G.' Nachlass befindet sich in der Staats- u. Universitätsbibliothek Hamburg.

WEITERE WERKE: Gedichte u. poet. Übers.en. 2 Bde., Stgt. 1829. <sup>2</sup>1859. – Niccolò Fortiguerra: Richardett, ein Rittergedicht. 3 Bde., Stgt. 1831–33 (Übers.). – Matteo Maria Bojardo: Verliebter Roland. 4 Bde., Stgt. 1835–39 (Übers.). – Elise Campe (Hg.): Aus dem Leben v. J. D. G. Nach seinen eigenen u. den Briefen seiner Zeitgenossen. Lpz. 1855.

LITERATUR: Goedeke 7 u. 17. – Max Hecker: Goethe u. G. In: GoetheJb 25 (1904), S. 220–223. – Friedrich Hofmann: J. D. G. als Übersetzer. Diss. Ffm. 1925. – Adolf Bartels: Gesch. der thüring. Lit. Bd. 1, Jena 1938, S. 351–354. – Giuseppe C. Rossi: L'epica italiana in Germania nelle traduzioni del romantico J. D. G. In: Convivium 13 (1941), S. 231–243. – Ingeborg Ulrich: T. Tasso »Befreites Jerusalem« in den dt. Übers.en v. Diederich v. dem Werder u. J. D. G. Diss. Bonn 1958. – Hans Albert Maier: Zu drei Goethe-Anspielungen in Übers.en v. J. D. G. In: Monatshefte 53 (1961), S. 1–8. – Gordon M. Stewart: J. D. G. nimmt Abschied v. Hamburg: ein autobiogr. Ber. In: JbFDH 1977, S. 150–168. – Ders.: J. D. G. u. »Die Gesellsch. der freien Männer«. In: Colloquia Germanica 12 (1979), H. 4, S. 347–356. – Weltlit. Die Lust am Übersetzen im Jh. Goethes. Ausstellungskat. Marbach 1982. – Gabriele Kroes: Zur Gesch. der dt. Übers.en des »Orlando Furioso«. In: Ital. Lit. in dt. Sprache. Bilanz u. Perspektiven. Hg. Reinhard Kleszczewski u. Bernhard König. Tüb. 1990, S. 11–26. – Peter Kofler: Ariost u. Tasso in Wielands »Merkur«. Übersetzungsprobe als Textsorte. Bozen 1994.

Bernd Goldmann / Mario Zanucchi

**Griese, Friedrich**, \* 2.10.1890 Lehsten, † 1.6.1975 Lübeck; Grabstätte: Ratzeburg, Domfriedhof. – Erzähler u. Dramatiker.

Der Sohn eines mecklenburgischen Kleinbauern arbeitete ab 1913 als Volksschullehrer, ab 1935 als freier Schriftsteller in Mecklenburg. Nach Kriegsende wurde er interniert u. lebte ab 1947 in Velgen, später in Lübeck, Bevensen u. Groß Grönau.

G. war, wie Marcel Reich-Ranicki in seinem Nachruf schrieb, »kein Prophet des Nationalsozialismus, wohl aber sein williges Werkzeug« (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.6.1975). Schon in seinem Erstling, dem Roman *Feuer* (Wismar 1921), findet sich die fast alle seine Bücher bestimmende Mystifizierung des bäuerlichen Lebens.

Beeinflusst von Hamsun, Lagerlöf u. Jakobsen, gefördert u. a. von Max Tau, der *Das Korn rauscht* (Trier 1923. Neuausg. Graz 2003) in seine »Bücherei zeitgenössischer Dichtung« aufnahm, verklärte G. die agrarisch-vorindustrielle Gesellschaft u. vor allem seine mecklenburgische Heimat. Mit seinen anti-zivilisator. u. antiaufklärer. Büchern, bes. mit seinem mehrfach preisgekröntem u. übersetzten Roman *Winter* (Bremen 1927), konnte er schon in der Weimarer Republik ein großes Publikum gewinnen. G. wurde zu einem der wichtigsten Repräsentanten der NS-Literatur. Er forderte in seinen Büchern die »Einheit zwischen dem Blut und dem Boden« (*Mein Leben*. Bln. 1934) u. rechtfertigte den »Kampf der deutschen Welt mit der fremdländischen, vor allem der östlichen« (in: Mecklenburgische Monatshefte, Sept. 1932).

Nach seiner Internierung konnte G. weiterhin auf eine treue Leserschaft zählen. Erst anlässlich der Verleihung des Mecklenburgischen Kulturpreises 1964 kam es zu einem von dem Germanisten Karl Otto Conrady ausgelösten Disput über seine polit. Verstrickung. Die beiden kurz nach dem Zweiten Weltkrieg erschienenen Dissertationen sind unkrit. Stiluntersuchungen.

WEITERE WERKE: Der ewige Acker. Bremen 1930 (R.). – Der Herzog. Hbg./Mchn. 1931 (R.). – Mensch, aus Erde gemacht. Bln. 1932 (D.). – Die Wagenburg. Mchn. 1935 (E.). – Die Weißköpfe.

Mchn. 1939 (R.). – Der Wind weht nicht, wohin er will. Düsseldorf. 1960 (R.). – Leben in dieser Zeit. Flensburg 1970 (Aufs.).

LITERATUR: Kurt Melcher: F. G. Bln. 1936 (NS-Deutung). – Emma Louise Kerkhoff: Ausdrucksmöglichkeiten nhd. Prosastils. Ein krit. Versuch an F. G.s Roman »Die Weißköpfe«. Amsterd. 1949. – Armand Nivelle: F. G.s Romankunst. Paris 1951. – Karl Otto Conrady: Ein Disput um eine Preisverleihung an F. G. Sind wir wieder so weit? In: Ders.: Lit. u. Germanistik als Herausforderung. Ffm. 1974, S. 215–226. – Micheál Ó Dúill: Three twentieth-century novelists of rural life. F. G., Pádraic Ó Ó Conaire and Maurice Genevoix. Ffm. u. a. 1992. – Stefan Busch: »Und gestern, da hörte uns Dtschld.«. NS-Autoren in der BR. Kontinuität u. Diskontinuität bei F. G., Werner Beumelburg, Eberhard Wolfgang Möller u. Kurt Ziesel. Würzb. 1998. – Erika Becker u. a. (Red.): Annäherung an F. G. Leben u. Werk. Neubrandenburg 2000. – Das Frühwerk F. G.s. Hg. Literaturzentrum Neubrandenburg u. a. Neubrandenburg 2002.

Hans Sarkowicz / Red.

**Griesinger**, Carl Theodor, \* 11.12.1809 Kirnbach bei Wolfach/Schwarzwald, † 2.3.1884 Stuttgart. – Schriftsteller u. Publizist.

Der Pfarrerssohn studierte in Tübingen Theologie; 1832 war er Pfarrgehilfe in Trosingen, 1833 Vikar in Freudenstadt. 1835 ging er nach Stuttgart, wo er den »Württembergischen Landboten« redigierte u. 1839–1841 die Zeitschrift »Der schwäbische Humorist« herausgab. 1841–1848 arbeitete G. in einer Buchhandlung, gab aber während der Revolution seine Stellung auf. 1849 gründete er die radikaldemokratische Zeitung »Die Volkswehr«, die er bis zur seiner Inhaftierung wegen Hochverrats 1850 herausgab. Nach zwei Jahren Untersuchungshaft wurde G. 1852 freigesprochen. Von der polit. Entwicklung enttäuscht, wanderte er mit seiner Familie nach Amerika aus. 1857 kehrte er nach negativen Erfahrungen in der Emigration nach Stuttgart zurück, wo er als freier Schriftsteller u. Buchhändler lebte.

G.s literar. Schaffen ist stark von seiner Umwelt u. seinen Erlebnissen geprägt. In die Zeit vor der Emigration fallen neben publizistischen Aktivitäten humorvolle Skizzen seiner Heimat (*Silhouetten aus Schwaben*. Heil-

br. 1838) u. Erzählungen zu Ereignissen aus der schwäbisch-württembergischen Geschichte. Nach der Rückkehr aus Amerika stehen zunächst Emigranten- u. Abenteuer-geschichten im Vordergrund, später wieder histor. Sujets. Populär waren vor allem G.s amerikan. Erzählungen, die aber literarhistorisch wenig bedeutend sind.

WEITERE WERKE: Die letzten Zeiten der Grävenitz. Histor. Novelle. Heilbr. 1839. – Die alte Brauerei oder Criminalmysterien v. New-York. Nach dem Leben erzählt. 3 Bde., Tuttingen 1859. – Prinz Eugen v. Savoyen, des Kaiserstaats berühmtester Feldherr. Ein Buch für das Volk. Reutl. 1872.

Karin Vorderstemann

**Grill**, Evelyn, \* 15.1.1942 Traun/Oberösterreich. – Prosaautorin.

G. besuchte die Handelsakademie in Steyr u. studierte ab 1983 Jura in Linz. Seit 1980 veröffentlicht sie in Anthologien u. Literaturzeitschriften. 1986 zog G. nach Deutschland; sie lebt als freie Schriftstellerin in Freiburg i. Br.

G.s frühe Texte kreisen um abgründige Frauenschicksale. In der Erzählung *Rahmenhandlung* (Wien 1985) wird das Ende einer Ehe abwechselnd aus der Sicht beider Partner dargestellt; durch das Schreiben findet die Protagonistin zu innerer Freiheit. In ihrem ersten Roman *Winterquartier* (Weitra 1993. Überarb. Neuausg. Ffm. 2004) verliebt sich eine alleinstehende, gehbehinderte Änderungsschneiderin in einen unsensiblen Mann, den sie schließlich ersticht. Auch die Erzählung *Wilma* (Ffm. 1994. Neuausg. St. Pölten/Salzb. 2007) endet tödlich: Die geistig behinderte Wilma wird nach einer Vergewaltigung schwanger; das Kind kommt tot zur Welt, die Mutter verblutet. G.s Stil ist überwiegend nüchtern-distanziert; in späteren Werken reichert sie die knappen Beschreibungen durch kunstgeschichtl. Zitate an. Die Handlung tendiert zunehmend zum Monströs-Grotesken. Während G. in *Der Sammler* (St. Pölten/Salzb. 2006) beobachtet, wie die Gesellschaft das Pathologische definiert, tritt in ihren späteren Texten auch das kriminalistische Element stärker hervor: In *Schöne Künste* (Mchn. 2007) kommt der Mu-

seumsdirektor Morwitz auf makabere Weise ums Leben. Der Mord liefert nur den Rahmen für eine Satire über den Kunstbetrieb – G.s Faszination für die Doppelbödigkeit des Alltags zeigt sich auch hier.

WEITERE WERKE: Hinüber. Ffm. 1999 (E.). – Ins Ohr. Ffm. 2002 (E.). – Vanitas oder Hofstätters Begierden. St. Pölten/Salzb. 2005 (R.). – Das röm. Licht. St. Pölten/Salzb. 2008 (R.). – Tränenlachen. Salzb./Wien 2008 (R.).

Markus Neuschäfer

**Grillparzer**, Franz (Seraphicus), \* 15.1.1791 Wien, † 21.1.1872 Wien; Grabstätte: ebd., Hietzinger Friedhof. – Dramatiker, Lyriker, Erzähler, Essayist.

In G., der die Kunst als seine »eigentliche Göttin« bezeichnete, verband sich virtuose künstlerische Vielseitigkeit mit einem Hang zur »schonungslosesten Selbstkritik«. »In mir leben« – so heißt es in der *Selbstbiographie* (Stgt. 1872) – »zwei völlig abgesonderte Wesen. Ein Dichter von der übergreifendsten, ja sich überstürzenden Fantasie und ein Verstandesmensch der kältesten und zähesten Art.« Seine neurotisch-depressive Veranlagung wurzelte wohl in seinen Familienverhältnissen. Der Vater, ein hochangesehener, aber »in sich gezogener« Wiener Rechtsanwalt, der auf G. den Eindruck der »Schroffheit« machte, starb 1809, die Mutter, Schwester von Josef Sonnleithner (Hoftheatersekretär 1804–1814), beging 1819 Selbstmord (wie schon 1817 der jüngste von G.s drei Brüdern).

Das ambitionierteste von G.s Jugendwerken, das Trauerspiel *Blanka von Kastilien*, entstand während seines 1807 in Wien aufgenommenen Studiums der Rechte. Von Sonnleithner abgelehnt, blieb es bis 1958 unaufgeführt. Zur Zeit der Belagerung Wiens durch Napoleon 1809 war G. auch Mitgl. eines Studentenkorps. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich nach dem Studienabschluss 1811 zunächst als Privatlehrer, dann als Beamter: »Er war der erste Theaterdichter, welchen ich in Beamten-Uniform gesehen hatte« (Richard Wagner). Nach einer (unbesoldeten) Konzipistenstelle in der Hofbibliothek wurde er 1813 bei der Hofkammer als Konzeptspraktikant angestellt, 1821 ins Fi-

nanzministerium versetzt. 1832 wurde er Direktor des Hofkammerarchivs (sauertöpfisch bemerkte er im Tagebuch, er habe »des Menschen Sohn um dreißig Silberlinge verkauft«) u. hatte diese Stelle inne, bis er 1856 in den Ruhestand trat.

1816 veröffentlichte die »Wiener Moden-Zeitung« G.s Übersetzung eines Teils von Calderóns *Das Leben ein Traum*. Joseph Schreyvogel, seit 1814 Direktor des Hofburgtheaters, war zunächst erbost über den vermeintl. Angriff auf seine eigene Fassung, die im Theater an der Wien aufgeführt worden war, wurde aber schnell der einflussreichste geistige Mentor u. bedeutendste Förderer G.s; er bestärkte ihn in seiner Bewunderung der Aufklärung u. der Weimarer Klassik u. trug zur Entwicklung seines großen Ideals der schöpferischen »Sammlung« bei: »Sammlung, jene Götterbraut, / Mutter alles Großen« (1825). Auf Schreyvogels Rat wurde das Trauerspiel *Die Ahnfrau* (Wien 1817) überarbeitet u. in dieser Fassung 1817 im Theater an der Wien aufgeführt. Im selben Jahr, als Reaktion gegen die gängige Auffassung von der »Ahnfrau« als einer romant. Schicksalstragödie, schrieb G. seine *Sappho* (Wien 1819), eine Künstlertragödie in klass. Form, die er seinem Mentor »als Zeichen der Dankbarkeit und Freundschaft« widmete. Mit Sophie Schröder in der Titelrolle errang das Werk 1818 einen bedeutenden Erfolg am Burgtheater, u. G. wurde daraufhin zum k. k. Hoftheaterdichter ernannt. (Den Vertrag löste er allerdings 1821.)

1818 begann er die Arbeit an der Trilogie *Das Goldene Vließ* (Wien 1822). Die Wirkung bei der Aufführung 1821 war diesmal, »vielleicht mit Recht, eine ziemlich unbestimmte« (*Selbstbiographie*). In diese Zeit fällt die Liebe zu Charlotte von Paumgarten, der Frau eines Veters – ein Verhältnis, dem er 1819 durch eine Italienreise zu entkommen versuchte. G. blieb zeitlebens unverheiratet, war aber, wie er noch 1871 bestätigte, »ein großer Weiberfreund«. 1821 kam es zur Verlobung mit Kathi Fröhlich, der »ewigen Braut«; G. bereute aber bald das Verhältnis, in das er sich »unüberlegt gestürzt« hatte. Ihre Verbindung ist im autobiogr. Gedicht *Jugenderinnerungen im Grünen* zusammengefasst: »Wir

glühten – aber, ach, wir schmolzen nicht.« Die bedeutendste Wirkung auf sein Werk übte das Liebesverhältnis zu der viel jüngeren Marie von Smolenitz aus, dem Vorbild zu einigen seiner berühmtesten Frauengestalten (Erny, Hero, Rahel). Um G.s Beziehung zu Marie, die sich 1827 mit dem Maler Moritz Daffinger verheiratete, geht es auch in den meisten Gedichten der großenteils 1826–1828 geschriebenen, 1835 in der Zeitschrift »Vesta« gedruckten *Tristia ex Ponto*, dem Höhepunkt seines umfangreichen, intime Erlebnis- u. kontemplative Gedankenlyrik von stark eleg. Stimmung umfassenden lyr. Œuvre.

Die Jahre 1820 bis 1831 waren G.s fruchtbarste. Es entstanden jetzt Notizen u. Entwürfe zu beinahe allen weiteren dramatischen Werken. Vollendet wurde zunächst *König Ottokars Glück und Ende* (Wien 1825), das den Sieg des Habsburgers Rudolf I. gegen den z.T. an Napoleon erinnernden Böhmenkönig Ottokar behandelt. Die Hauptquelle war Josef von Hormayrs *Österreichischer Plutarch*; als Haupteinfluss dürfen die Dramen Shakespeares (*Richard III.*, *Macbeth*) gelten. Nachdem das Stück ein Jahr bei der übervorsichtigen Zensur liegen geblieben war, wurde es 1825 mit großem Erfolg im Burgtheater uraufgeführt. G. stand jetzt auf der Höhe seines Ruhms. Er war Mitgl. im lebhaften Freundeskreis um Schubert, Schwind u. Bauernfeld, nach dessen Zeugnis G. »in guter Stunde stets die schlagendsten Witzworte in Bereitschaft« standen. Für Beethoven verfasste er 1823 den Text zu der Oper *Melusina* (Wien 1833), die dann allerdings Konradin Kreutzer komponieren sollte. 1827 dichtete er zu Beethovens Grablegung eine feierl. Trauerrede: einen großen Lobgesang auf die Kunst, der vom Burgtheaterschauspieler Heinrich Anschütz, dem ersten Darsteller des Ottokar, am Grabe gesprochen wurde.

1820 war G. in Konflikt mit der Zensurbehörde geraten, die Anstoß genommen hatte an seinem in Rom verfassten u. im Wiener Almanach »Aglaja« publizierten Gedicht *Campo vaccino*, das der »riesigen Vergangenheit« die »neue, flache Zeit« gegenüberstellte; am Hof stand G. fortan im Ruf des Radikalismus. 1826 wurde die »Lud-

lamshöhle«, ein zu Unrecht als politisch verdächtig betrachteter Literaten- u. Künstlerverein, von der Polizei ausgehoben u. G.s Wohnung durchsucht. Vor diesen Umständen, aber auch vor seinen »in Verwirrung gekommenen Herzensangelegenheiten« ergriff G. die Flucht, indem er nach Deutschland reiste. Ende Sept. u. Anfang Okt. fanden mindestens vier Begegnungen mit Goethe statt; aus Furcht versäumte G. aber die Gelegenheit, einen ganzen Abend allein mit ihm zu verbringen. »Er war von da an viel kälter gegen mich«, erinnert sich G. in der *Selbstbiographie*.

Dem großen Erfolg der Uraufführung 1828 von *Ein treuer Diener seines Herrn* (Wien 1830) folgte nach der dritten Vorstellung die Aufforderung, das Stück Kaiser Franz I. zu verkaufen: ein Ansinnen, das es der weiteren Aufführung u. der Drucklegung entzogen hätte, dem der Autor aber auszuweichen wusste. In seiner *Selbstbiographie* behauptet G., er könne sich nicht vorstellen, was dem Kaiser an diesem »bis zum Übermaß loyalen Stück mißfallen« hatte, die Loyalität der Zentralfigur Bancbanus erscheint aber tatsächlich als übermäßig u. deswegen zutiefst fragwürdig, denn gerade die Durchführung der ihm vom König willkürlich auferlegten Pflicht führt zur Tragödie. Ist die packende Anschaulichkeit der Handlung für G.s Bühnenkunst charakteristisch – nach dem Vorbild des von ihm sorgfältig studierten Lope de Vega strebte er immer danach, durch »Wort und Bild zu gleicher Zeit« zu wirken –, so ist auch der hintergründig-doppeldeutige Gehalt für die iron. Ambivalenz seiner polit. Einstellung bezeichnend. Ein treuer Patriot, war er doch alles andere als ein Apologet des Metternich'schen »Systems«, über dessen »Geistesdruck« er wiederholt klagte. »Ein Vogel und ein Dichter« (so heißt es in einem Gedicht aus dem Jahr 1835) »im Käfig nicht gedeiht.« Von seiner liberalen Geisteshaltung zeugt auch seine Unterzeichnung der von Bauernfeld entworfenen Denkschrift gegen die Zensur – die Frage, die G., wie er später feststellte, »in der ganzen Politik am meisten interessierte«.

Die 1830er Jahre brachten den verhängnisvollen Wendepunkt in G.s Laufbahn als

Dramatiker. Die klass. Liebestragödie *Des Meeres und der Liebe Wellen* (Wien 1840), deren Heldin Hero sich als Priesterin einer ihr wesenfremden Pflicht widmet, die letztlich ihrer leidenschaftl. Liebe zu Leander nicht standhält, fiel 1831 im Burgtheater durch – für G. ein erschütternder Misserfolg, der sein immer unsicheres Selbstvertrauen weiter unterminierte. Im Tagebuch stellte er das »Zusammentreffen« der »Stimme des Publikums« mit seinen eigenen Zweifeln fest. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits sein nächstes Stück, *Der Traum ein Leben* (Wien 1840), beendet, dessen erster Akt schon 1817 begonnen u. 1821 veröffentlicht worden war. Die Hauptquelle ist eine Erzählung von Voltaire, die Bearbeitung verrät aber den starken Einfluss des Wiener Vorstadttheaters. »Meinen eigenen Arbeiten merkt man an, daß ich in der Kindheit mich an den Geister- und Feenmärchen des Leopoldstädter Theaters ergötzt habe« (Tgb., 1846). Auf dieser Basis stellt G. im Traumerlebnis des Protagonisten Rustan einen letztlich vergeblich. Fluchtversuch aus der Routine des bei aller Exotik der morgenländ. Szenerie doch biedermeierlich anmutenden Alltags dar. Hier ist insbes. der Einfluss des sog. Besserungsstücks zu erkennen. Raimund selbst erkannte die Ähnlichkeit mit seinen Stücken, bekannte aber traurig: »Nur die vielen schönen Worte habe ich nicht.« *Der Traum ein Leben* blieb G.s letzter großer Theatererfolg. Schreyvogel, 1832 als Hoftheatersekretär abgesetzt, starb 1836 an der Cholera. »Seit seinem Tode«, klagte G. im Tagebuch, »ist niemand in Wien, mit dem ich über Kunstgegenstände sprechen möchte.«

Das Lustspiel *Weh' dem, der lügt!* (Wien 1840), nach einer in ausführlich. Tagebuchnotizen beschriebenen Reise nach Paris u. London (April bis Juni 1836) erst im Mai 1837 vollendet, fiel 1838 nicht nur einer verständnislosen Aufführung, sondern auch einer krit. Fehde zwischen Saphir u. G.s Freund Bauernfeld zum Opfer u. war ein völliger Misserfolg.

In der *Selbstbiographie* schreibt G.: »Ich war nun einmal eingefleischter Österreicher und hatte bei jedem meiner Stücke die Aufführung, und zwar in meiner Vaterstadt, im Auge.« Gegen das Urteil des von ihm wie-

derholt als »Jury« bezeichneten Theaterpublikums konnte der Dramatiker keinen Einspruch erheben. Verbittert behielt er alle weiteren Dramen in der Schublade. (Die einzigen Ausnahmen waren Aufführungen des ersten Akts von *Libussa* 1840 u. des *Esther*-Fragments 1868, jeweils bei Wohltätigkeitsveranstaltungen im Burgtheater.) Veröffentlicht wurde jedoch 1847 im Almanach »Iris« die Erzählung *Der arme Spielmann*, Allegorie des eigenen inneren Zwiespalts, durch den Kontrast zwischen dem iron. Erzähler u. dem armen Spielmann, einem künstlerisch ehrgeizigen, aber erfolglosen Geiger, versinnbildlicht. In den Jahren um 1848, von den Begebenheiten des Vormärz u. der Revolution bewegt, vollendete G. die drei großen letzten Dramen: um 1847 das Mächdendrama *Libussa* (im Mittelpunkt der Handlung steht die Gründung Prags), 1848 *Ein Bruderzwist in Habsburg* (die Handlung spielt zur Zeit des Ausbruchs des Dreißigjährigen Kriegs) u. 1851 *Die Jüdin von Toledo* (nach Lope de Vega). Jahrelang ein überzeugter Gegner der Metternich'schen Restauration, fand sich G. jetzt nicht mehr im Einklang mit den Liberalen, sondern betrachtete den »Freiheitstaumel« skeptisch. Nach der Erscheinung seines patriotischen Gedichts *Feldmarschall Radetzky* 1848 wurde er sogar als Erzkonservativer angesehen. Seine Einstellung zu den neuen, später in seinen *Erinnerungen aus dem Revolutionsjahr 1848* geschilderten Entwicklungen spiegelt sich v. a. im *Bruderzwist* wider, in dem Rudolf II., der dem drohenden Untergang widerstehen will, eine Politik des weisen Stillstands durchzusetzen sucht.

Als Laube Ende 1849 Direktor des Burgtheaters wurde, bemühte er sich energisch um G.s Werk, u. es folgte 1850/51 eine Reihe von geglückten Neuinszenierungen, u. a. der Hero-Tragödie – für G. allerdings, wie er melancholisch sagte, »zu spät!«. Das bedeutendste Werk seiner Altersjahre ist wohl (neben seinen vielen iron. Epigrammen) die auf den Tagebüchern basierende fragmentar. *Selbstbiographie*, die 1853 für die Akademie der Wissenschaften in Wien geschrieben wurde (G. war schon 1847 zu ihrem Gründungsmitgl. ernannt worden). 1861 wurde der seit 1849 bei den Schwestern Fröhlich in der

Spiegelgasse wohnende G. zum Mitgl. des Herrenhauses auf Lebenszeit, eine von vielen Ehrungen, die ihm jetzt zuteil wurden; 1868 votierte er hier für die Aufhebung des Konkordats. Erst nach seinem Tod wurden die drei letzten Dramen uraufgeführt: der *Bruderzwist* (Stgt. 1872) im von Laube geleiteten Stadttheater in der Seilerstätte, *Die Jüdin von Toledo* (Stgt. 1872) in Prag u. 1874 *Libussa* (Stgt. 1872) im – wie es in der Grabrede Dingelstedts auf G. geheißen hatte – »verwaisten« Burgtheater.

Die dramatische Spannung im Werk G.s geht aus Konflikten hervor, welche die Integrität menschl. Handelns u. schließlich die Identität der Hauptfiguren gefährden. Diese Konflikte haben ihren Keim meistens in dem im eigenen Erleben wurzelnden Kontrast zwischen den Ansprüchen der Pflicht (die in *Sappho* unmittelbar als künstlerische Sendung gespiegelt sind, in den Geschichtsdramen hingegen auf den Bereich der Politik übertragen werden) u. denen der »Zerstreuung« u. der Eigensucht. Folgen etwa der »treue Diener« Banchanus u. im *Bruderzwist* Kaiser Rudolf II. mit trag. Folgen den Forderungen der Pflicht, so erliegen andere Hauptfiguren den Versuchungen des Ehrgeizes (z.B. Jason; Ottokar; der unzufriedene Rustan, der im Traum seiner Eigensucht frönt u. sein Glück preisgibt) oder den unwiderstehl. Reizen des Eros (*Sappho*; *Medea*; *Hero*; König Alphons in *Die Jüdin von Toledo*), die gerade für die schöpferische u. seherische Potenz des Menschen gefährlich sind, sofern sie den am ausführlichsten vom Priester im dritten Akt von *Des Meeres und der Liebe Wellen* gepriesenen Idealzustand der »Sammlung« zerstören. Dieser Terminus geht zwar auf Goethe zurück, inhaltlich wie formal steht G.s Schaffen aber im Gegensatz zum Drama der Weimarer Klassik. Der Einfluss seiner polyglotten Belesenheit verrät sich in der Vielfalt von dram. Formen, die u.a. Hofmannsthal 1922 in seiner *Rede auf Grillparzer* gepriesen hat. In den verschiedensten Gattungen experimentiert G. erfinderisch mit neuen Ausdrucks- u. Gestaltungsmöglichkeiten. Besonders bezeichnend für seine Bühnenkunst ist die Ergänzung der zwar durch ihren Bilderreichtum zur Stimmungsverdichtung beitragenden,

zgl. aber oft etwas stockenden, sich den Rhythmen der gesprochenen Sprache annähernden Verssprache durch einen in der Wiener Theatertradition wurzelnden Gebrauch von symbolischen Requisiten u. eine ausdrucksvolle Gebärdensprache, die das stille Wirken des Unbewussten (z.B. in den Traumabenteuern Rustans) veranschaulichen. Neben dem gewichtigen polit. Geschehen der Habsburgerdramen – insbes. *Ein Bruderzwist in Habsburg* gilt als eine der bedeutendsten histor. Tragödien der deutschsprachigen Literatur – hat v.a. der psychol. Feinsinn von G.s Charakterdarstellung auf die Nachwelt gewirkt, namentlich auf eine Reihe von Dichtern aus den Ländern der alten Donaumonarchie, von Hofmannsthal (der in der Trilogie *Das Goldene Vließ* »eine Zergliederung der Seelen, die ganz der neuen Zeit gehört«, entdeckte) u. Kafka (auf den v.a. *Der arme Spielmann* gewirkt hat) bis zu Max Mell u. Joseph Roth. »Grillparzer geht aus dem alten Österreich hervor und ragt in das neue hinein« (Hofmannsthal, 1915).

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: Sämtl. Werke. 10 Bde., Stgt. 1872 (5. Ausg. Hg. August Sauer. 20 Bde., Stgt. 1892). – Sämtl. Werke. Hist.-krit. Gesamtausg. Hg. A. Sauer u. Reinhold Backmann. 42 Bde., Wien 1909–48. – Sämtl. Werke, Ausgew. Briefe, Gespräche, Ber.e. Hg. Peter Frank u. Karl Pörnbacher. 4 Bde., Mchn. 1960–65. – *Gespräche*: G.s Gespräche u. die Charakteristiken seiner Persönlichkeit durch die Zeitgenossen. Hg. A. Sauer. 6 Bde., Wien 1904–16. Bd. 7 = Jb. der G.-Gesellsch., N.F. 1, Wien 1941.

LITERATUR: *Forschungsberichte*: Joachim Müller: F. G. Stgt. 1963. <sup>2</sup>1966. – Heinz Kindermann (Hg.): Das G.-Bild des 20. Jh. Wien 1972. – Ian F. Roe: F. G. A Century of Criticism. Columbia, SC 1995. – *Gesamtdarstellungen*: Ilse Münch: Die Tragik in Drama u. Persönlichkeit F. G.s. Bln. 1931. – Douglas Yates: F. G. A Critical Biography. Bd. 1, Oxford 1946. – Josef Nadler: F. G. Vaduz 1948. – Walter Naumann: G. Das dichter. Werk. Stgt. 1956. <sup>2</sup>1967. – Heinz Politzer: F. G. oder Das abgründige Biedermeier. Wien 1972. – Friedrich Sengle: Biedermeierzeit. Bd. 3., Stgt. 1980, S. 57–132. – Dagmar C. G. Lorenz: G. Der Dichter des sozialen Konflikts. Wien 1986. – *Aufsatzsammlungen, Kongressberichte*: Oskar Katann (Hg.): G.-Studien. Wien 1924. – August Sauer: F. G. Stgt. 1941. – Gerhart Baumann: Zu F. G. Versuche zur Erkenntnis. Heidelb. 1969. – H. Seidler: Studien zu G. u. Stifter. Wien 1970. –



- G.-Feier der Akademie 1972. Politik, Gesellsch., Theater, Weltwirkung. Wien 1972. – Robert Pichl u. a. (Hg.): G. u. die europ. Tradition. Wien 1987. – Sieglinde Klettenhammer (Hg.): Zwischen Weimar u. Wien: G. Ein Innsbrucker Symposium. Innsbr. 1992. – EG 47 (1992), H. 2. – Hilde Haider-Pregler u. Evelyn Deutsch-Schreiner (Hg.): Stichwort G. Wien 1994. – Gerhard Neumann u. Günter Schnitzler (Hg.): F. G. Historie u. Gegenwärtigkeit. Freib. i. Br. 1994. – *Jahrbuch*: Jb. G. Gesellsch. Bde. 1–34: Wien 1891–1936. N.F., Bde. 1–4: Wien 1941–44. 3. F.: Wien 1953 ff. – *Beziehungen*: Alfred Orel: G. u. Beethoven. Wien 1941. – W. Edgar Yates: Josef Schreyvogel, Critic and Mentor. An Enquiry into Aspects of Schreyvogel's Influence on G. In: Publications of the English Goethe Society, N.F. 44 (1974), S. 83–108. – Ders.: Dramaturg and Dramatist. On the Relation of Schreyvogel to G.'s Mature Dramas. In: GLL 31 (1977–78), S. 106–114. – *Sprache*: Sigurd Paul Scheichl: Konnte G. Deutsch? Gedanken zu einer Gesch. der dt. Literatursprache in Österreich seit 1800. In: Jb. G.-Gesellsch. 3. F., 19 (1996), S. 147–169. – Christoph Leitgeb u. Richard Reichensperger: G. u. Musil. Studien zu einer Sprachstilgesch. österr. Lit. Hg. Walter Weiss. Heidelb. 2000. – *Einzelne Gattungen: Dramatik*: Emil Reich: F. G.s Dramen. Wien 1894. <sup>3</sup>1909. Überarb. Neufassung u. d. T.: G.s dram. Werk. Wien 1938. – Max Mell: Versuch über das Lebensgefühl in G.s Dramen. In: Jb. G.-Gesellsch. 18 (1908), S. 1–26. – Urs Helmsdorfer: G.s Bühnenkunst. Bern 1960. – Joachim Kaiser: G.s dram. Stil. Mchn. 1961. – Bernd Breitenbruch: Ethik u. Ethos bei G. Bern 1964. – Peter v. Matt: Der Grundriß v. G.s Bühnenkunst. Zürich 1965. – Roger Bauer: La Réalité royale de Dieu. Études sur l'originalité du théâtre viennois dans la première moitié du XIX<sup>e</sup> siècle. Mchn. 1965, S. 393–475. – Ulrich Fülleborn: Das dram. Geschehen im Werk F. G.s. Mchn. 1966. – Norbert Griesmayer: Das Bild des Partners in G.s Dramen. Wien 1972. – Zdenko Škreb: G. Eine Einf. in das dram. Werk. Kronberg/Taunus 1976. – Hans Höller: Zur Rhetorik des Sensualismus in G.s Dramen. In: From Perinet to Jelinek: Viennese Theatre in its Political and Intellectual Context. Hg. W. E. Yates u. a. Oxford 2001, S. 51–62. – *Lyrik*: E. Hock: Das Schmerzerlebnis u. sein Ausdruck in G.s Lyrik. Bln. 1937. – Helmut Hasenkox: Die Epigrammatik F. G.s als Ausdruck literar. Reflexion im polit. u. sozialen Umfeld des 19. Jh. Ffm. 1989. – *Einzelne Werke: Dramen*: Stefan Hock: »Der Traum ein Leben«. Stgt. 1904. – E. Hock: G.s Drama »Der Traum ein Leben«. In: Ztschr. für Deutschkunde 54 (1940), S. 49–65. – Emil Staiger: G.: »König Ottokars Glück u. Ende«. In: Ders.: Meisterwerke dt. Sprache aus dem 19. Jh. Zürich 1948, S. 165–188. – E. Hock: G.s Lustsp. In: WW 4 (1953/54), S. 12–23. – Rudolf Stiefel: G.s »Goldenes Vließ«. Ein dichter. Bekenntnis. Bern 1959. – E. E. Papst: G.: »Des Meeres u. der Liebe Wellen«. London 1967. – Jean-Louis Bandet: G.s »Weh dem, der lügt!«. In: Das dt. Lustsp. Hg. Hans Steffen. Bd. 1, Gött. 1968, S. 144–165. – Hinrich C. Seeba: Das Schicksal der Grillen u. Parzen. Zu G.s »Ahnfrau«. In: Euph. 65 (1971), S. 132–161. – Hellmuth Himmel: Tragoedia christianissima. Zu G.s Trauersp. »Ein treuer Diener seines Herrn«. In: ÖGL 16 (1972), S. 36–48. – Dieter Borchmeyer: F. G.: »Die Jüdin von Toledo«. In: Dt. Dramen. Interpret. en v. der Aufklärung bis zur Gegenwart. Hg. Harro Müller-Michaels. Bd. 1, Königst. 1981, S. 200–238. – Marianne Burkhard: »Die letzte Schuld des Lebens«. G.s »Sappho« als Tragödie der dichtenden Frau. In: Monatshefte 74 (1982), S. 122–138. – S. P. Scheichl: »Weh dem, der lügt!«. G.s literar. Lustsp. In: Dt. Komödien. Hg. Winfried Freund. Mchn. 1988, S. 129–145. – H. Höller: F. G.: »Weh dem, der lügt!«. In: Interpret. en. Dramen des 19. Jh. Stgt. 1997, S. 172–202. – H. C. Seeba: Drohende Unruhe. G.s »Traum ein Leben« im Brennpunkt des Biedermeier. In: The Other Vienna. The Culture of Biedermeier Austria – Österreichisches Biedermeier in Lit., Musik, Kunst u. Kulturgesch. Hg. R. Pichl u. Clifford A. Bernd. Wien 2002, S. 49–61. – W. E. Yates: F. G., »Die Jüdin von Toledo«. In: Landmarks in German Drama. Hg. Peter Hutschinson. Oxford 2002, S. 111–125. – I. Roe: G., »Weh dem, der lügt!«. In: Landmarks in German Comedy. Hg. P. Hutschinson. Oxford 2006, S. 71–85. – *Prosa*: Heinz Politzer: F. G.s »Der arme Spielmann«. Stgt. 1967. – Wolfram Mauser: F. G. »Der arme Spielmann« – oder: Von der Lust an einer Angst-Biogr. In: Phantasie u. Deutung. Psycholog. Verstehen v. Lit. u. Film. FS Frederick Wyatt. Hg. ders. Würzb. 1986, S. 57–69. – C. A. Bernd (Hg.): G.'s »Der arme Spielmann«. New Directions in Criticism. Columbia, SC 1988. – Arno Dusini: Die Ordnung des Lebens. Zu F. G.s »Selbstbiographie«. Tüb. 1991. – *Lyrik*: Reinhold Backmann: G.s »Tristia ex Ponto«. In: Jb. G.-Gesellsch. 31 (1932), S. 7–47. – Ders.: »Jugenderinnerungen im Grünen«. In: Jb. G.-Gesellsch. 32 (1933), S. 10–42. – E. Hock: G.s Eigenart als Lyriker u. der Gedichtzyklus »Tristia ex Ponto«. In: Archiv 176 (1939), S. 1–11. – *Große Themen: Philosophie und Ästhetik*: Fritz Strich: F. G.s Ästhetik. Bln. 1905. – Fritz Störi: G. u. Kant. Frauenfeld/Lpz. 1935. – Franz Forster: G.s Theorie der Dichtung u. des Humors. Wien 1970. – Friedrich Kainz: G. als Denker. Wien 1975. – *Politik und Zeitgeschichte*: R. Backmann: G. als Revolutionär. In: Euph. 32 (1931), S. 476–525. – E. Hock: F. G. Besinnung auf Humanität. Hbg. 1949. – Dolf Sternberger: Polit.

Figuren u. Maximen G.s. In: Merkur 17 (1963), S. 1142–1153. – S. P. Scheichl: F. G. zwischen Judenfeindschaft u. Josephinismus. In: *Conditio Judaica: Judentum, Antisemitismus u. deutschsprachige Lit. vom 18. Jh. bis zum Ersten Weltkrieg*. Hg. Hans Otto Horch u. Horst Denkler. Tl. 1, Tüb. 1988, S. 131–148. – *Theater*: Norbert Fuerst: G. auf der Bühne. Wien 1958.

W. Edgar Yates

**Grimm, Hans** (Emil Wilhelm), \* 22.3.1875 Wiesbaden, † 27.9.1959 Lippoldsberg; Grabstätte: ebd., Kreuzgang des ehemaligen Klosters. – Romanautor, Erzähler u. Essayist.

Der Sohn des Juristen u. Mitbegründers des Deutschen Kolonialvereins, Julius Grimm, arbeitete 1897–1908 als Kaufmann in Südafrika u. reiste als Presseberichterstatter durch Südwestafrika. 1911–1915 studierte er in München Staatswissenschaften u. dann am Kolonialinstitut in Hamburg. 1918 ließ er sich als freier Schriftsteller in Lippoldsberg nieder.

G.s Frühwerk ist fast ausschließlich von seinen Erfahrungen in Südafrika geprägt. Für seine in der Sprache kargen, aber präzise beschreibenden Novellen fand er schnell Anerkennung bei der literar. Kritik. 1926 erschien sein Hauptwerk *Volk ohne Raum* (2 Bde., Mchn.), das später den Nationalsozialisten ein willkommenes Schlagwort liefern sollte. In dieser »Bibel des Deutschtums« (Kurt Tucholsky) ging es G. vor allem um einen polit. Gedanken: Den Deutschen fehle es an genügend »Lebensraum«. Durch den Erfolg des großen, mit nationalistischen u. rassistischen Floskeln durchsetzten Romans blieb G. politisch festgelegt.

1932 begrüßte G. den Nationalsozialismus als »die erste und bisher einzige echte demokratische Bewegung des deutschen Volkes« (*Von der bürgerlichen Ehre und bürgerlichen Notwendigkeit*. Mchn. 1932), aber nach der Machtübernahme war er enttäuscht, veröffentlichte wenig u. initiierte 1934 die Lippoldsberger Dichtertage als indirekten Protest gegen die offizielle Literaturpolitik.

Erst nach Kriegsende glaubte G., in seiner *Erzbischofschrift* (Gött. 1950) den »ursprünglichen Nationalsozialismus« verteidigen zu

müssen. Noch einen Schritt weiter ging er 1954, als er in *Warum, woher, aber wohin?* (Lippoldsberg) für Hitler, den »geschichtlich ahnungsvollsten Warner«, offen Partei ergriff. Die beiden auflagenstarken Bücher wurden von der Kritik fast ausnahmslos abgelehnt.

Die wissenschaftl. Beschäftigung mit seinem Werk hat seit den neunziger Jahren stark zugenommen. Im Mittelpunkt stehen dabei G.s Beitrag zum antidemokratischen Denken in der Weimarer Republik und der NS-Zeit sowie die Bedeutung von »Volk ohne Raum« für den Lebensraummythos der Nationalsozialisten.

WEITERE WERKE: Gesamtausg. in 35 Bdn. Lippoldsberg 1969 ff.

LITERATUR: Kurt Tucholsky: G.s Märchen. In: *Die Weltbühne* 36 (1928), S. 353–362. – Dieter Lattmann: Raum als Traum. H. G. u. seine Saga v. der Volkheit. In: Karl Schwedhelm (Hg.): *Prophezen des Nationalismus*. Mchn. 1969, S. 243–263. – Hans Sarkowicz: Zwischen Sympathie u. Apologie. Der Schriftsteller H. G. u. sein Verhältnis zum Nationalsozialismus. In: Karl Corino (Hg.): *Intellektuelle im Bann des Nationalsozialismus*. Hbg. 1980, S. 120–135. – Klaus von Delft: *Krit. Apologie des Nationalsozialismus: H. G.s konservative Revolution?* In: Jörg Thunecke (Hg.): *Leid der Worte. Panorama des literar. Nationalsozialismus*. Bonn 1987, S. 255–277. – Günter Hartung: »Volk ohne Raum« v. H. G. In: *WB* 35 (1989), S. 1655–1676. – Uwe-Karsten Ketelsen: *Klaustrophobie im Kloster Lippoldsberg. Ein Bilderbuch rechter Ideologie in Dtschld*. In: *Ders.: Lit. u. Drittes Reich. Schernfeld 1992*, S. 199–215. – Hans-Ulrich Wagner: *Volk ohne Raum – zur Gesch. eines Schlagwortes*. In: *Sprachwiss.* 17 (1992), S. 68–109. – Kai-Uwe Scholz: *Prominente Schriftsteller des Dritten Reichs u. ihre »Zweite Schuld«*. Eine vergleichende Untersuchung v. Nachkriegspublikationen der Autoren Erwin Guido Kolbenheyer, Hans Friedrich Blunck u. H. G. Diss. Berlin 1993. – Sebastian Hoffmann: *Konzept u. Konstanz. Über das Konzept des geistigen u. polit. Führertums bei H. G.* In: Christiane Caemmerer u. Walter Delabar (Hg.): *Dichtung im Dritten Reich?* Opladen 1996, S. 193–204. – Gerd Koch: *Dichtertage bei H. G., Autor des Romans »Volk ohne Raum«*, in Lippoldsberg an der Weser. In: *Ders. (Hg.): Literar. Leben, Exil u. Nationalsozialismus*. Ffm. 1996, S. 93–151. – David Kenosian: *The Colonial Body Politic. Desire and Violence in the Works of Gustav Frenssen and H. G.* In: *Monatshefte* 89 (1997),

S. 182–195. – Annette Gumbel: ›Volk ohne Raum‹. Der Schriftsteller H. G. zwischen national-konservativem Denken u. völk. Ideologie. Darmst./Marburg 2003. – Heike Wolter: ›Volk ohne Raum‹. Lebensraumvorstellungen im geopolit., literar. u. polit. Diskurs. Eine Untersuchung auf Basis v. Fallstudien zu Leben u. Werk Karl Haushofers, H. G.s u. Adolf Hitlers. Münster/Hbg./London 2003. – Birgit Tautz: White Masculinity at the Turn of two Centuries. The Narrative Enactment of an Ideal in Karoline Fischers ›William der Neger‹ (1817) and H. G.s ›Dina‹ (1913). In: Seminar 44 (2008), S. 21–36.

Hans Sarkowicz

**Grimm, Herman Friedrich**, \* 6.1.1828 Kassel, † 16.6.1901 Berlin; Grabstätte: Berlin-Tiergarten, Matthäi-Kirchhof. – Epiker, Dramatiker, Essayist u. Kunsthistoriker.

Der Sohn Wilhelm Grimms bewegte sich zeit seines Lebens aufgrund mannigfacher Kontakte seines Vaters u. des Onkels Jacob in einem von großen Namen der dt. Kulturgeschichte geprägten Milieu. Seit 1841 in Berlin lebend, hatte er engen Umgang mit Bettine u. Achim von Arnim, deren Tochter Gisela er 1859 heiratete. Als Gymnasiast wurde er privatim von Leopold von Ranke unterrichtet, bevor er 1847 ein juristisches u. philolog. Studium in Berlin u. Bonn begann. Er promovierte erst 1868 in absentia in Leipzig u. habilitierte sich 1870 in Berlin. 1873 wurde er dort auf den für ihn geschaffenen Lehrstuhl für Neuere Kunstgeschichte berufen.

G. schrieb zunächst Dramen, Novellen u. den Roman *Unüberwindliche Mächte* (Bln. 1867), der aus liberal-konservativem Blickwinkel preußisch-dt. Kultur- u. Politiktradition mit amerikan. Fortschrittsdenken in Einklang bringen wollte. Enttäuscht über die geringe Resonanz seines »Gesprächsromans«, wandte er sich – angeregt durch seine großen Italienreisen von 1857 u. 1862 – endgültig der Kunstgeschichte zu.

G.s wissenschaftl. Arbeiten waren nicht für gelehrte Spezialisten, die G. in der Regel distanziert gegenüberstanden, gedacht, sondern für gebildete Liebhaber. Ihnen suchte er herausragende Künstlerpersönlichkeiten als unverlierbaren kulturgeschichtl. Besitz nahezubringen, etwa durch sein viel gelesenes,

allerdings weitgehend auf eine Arbeit des Engländers J. S. Harford zurückgehendes *Leben Michelangelos* (2 Bde., Hann. 1860–63) u. das mehrfach umgearbeitete *Leben Raphaels* (Bln. 1872. <sup>3</sup>1896). Zu diesem Zweck gab er auch zwischen 1865 u. 1867 die Zeitschrift »Über Künstler und Kunstwerke« heraus. G.s Monografien sind nicht bloß historisch orientiert, sondern gleichzeitig Programmschriften seiner allg. ästhetischen Anschauungen. So schätzte er zeitgenöss. Kunst bes. dann, wenn sie sich bewusst in die Tradition von Antike u. Renaissance stellte. Daher galt seine vornehm. Förderung dem Berliner Nazarener Peter von Cornelius.

Zeitlebens hat sich G. für Goethe eingesetzt, dessen Welt er sich durch eigene Herkunft verbunden fühlte. Mit Stolz verwies er darauf, dass Marianne von Willemer ihm als Erstem das Geheimnis ihrer Mitautorschaft am *Westöstlichen Divan* offenbart hatte. G. gehörte sowohl zu den Gründern der Goethe-Gesellschaft als auch zum Herausbergremium der Weimarer Goethe-Ausgabe. Trotz seiner Freundschaft mit Wilhelm Scherer u. anderen bedeutenden Germanisten blieb er zur sog. Goethe-Philologie immer auf Distanz. Ihm ging es, wie die 1874/75 gehaltenen *Goethe-Vorlesungen* (2 Bde., Bln. 1877) zeigen, um ein »ganzheitliches« Nacherleben großer Persönlichkeiten u. Werke. Dieser Grundsatz machte ihn später zum Vorläufer geistesgeschichtl. Kunst- u. Literaturbetrachtung im Sinne Diltheys. Gleichfalls von einer antiphilolog. Haltung ist seine Auseinandersetzung mit Homers *Ilias* (2 Bde., Bln. 1890–95) geprägt. Durch seine viel gerühmte Darstellungskunst gehörte G. zu den bedeutenden dt. Essayisten des 19. Jh. Sein bewundertes Vorbild war hier Ralph Waldo Emerson, den er durch Übersetzungen bekannt zu machen suchte. Seit 1859 gab G. eigene Essays in mehreren Sammlungen heraus.

G. war angesichts seiner vielfältigen persönl. Beziehungen – bis zum Haus Hohenzollern – nachdrücklich um innere Unabhängigkeit bemüht. Dabei scheute er, wenn ihm dies erforderlich schien, auch vor Auseinandersetzungen nicht zurück, so bei seinen Aktivitäten in der Goetheforschung. Sein

Glaube an die Unmöglichkeit, streng wissenschaftlich-intersubjektive Methoden der Kunstbetrachtung zu entwickeln, ließen ihn der zeitgenöss. Fachwelt eher als eigenwilligen Essayisten denn als Wissenschaftler erscheinen. Dieser Außenseiterrolle entspricht, dass G. als akadem. Lehrer nicht schulbildend gewirkt hat. Mit seiner Haltung eines epigonalen ästhetischen Historisten war er aber zgl. ein typischer Vertreter wilhelminisch-bildungsbürgerl. Denkens. Kunst war ihm eine vom Alltagsleben abgehobene höhere Sphäre des überzeitl. Gültigen. Sein damit verbundener Kult der großen Männer der Kulturgeschichte unterschätzte entschieden die Bedeutung überindividueller – etwa stil- u. sozialgeschichtl. – Faktoren. Auch sind seine Arbeiten von nationalistischen Ressentiments nicht ganz frei. G.s Bedeutung als einflussreiche Vermittlerpersönlichkeit im kulturellen u. akadem. Leben seiner Zeit ist jedoch unbestreitbar.

WEITERE WERKE: Armin. Lpz. 1851 (D.). – Demetrius. Lpz. 1854 (D.). – Rotrudis. Bln. 1854 (D.). – Traum u. Erwachen. Bln. 1854 (Versepos.). – Novellen. Bln. 1856. <sup>3</sup>1897. – Die Akademie der Künste u. das Verhältniß der Künstler zum Staate. Bln. 1859. – Beiträge zur dt. Culturgesch. Bln. 1897. – Brüder Grimm: Briefw. mit H. G. einschließlich des Briefw. zwischen H. G. u. Dorothea Grimm, geb. Wild. Hg. u. bearb. v. Holger Ehrhardt. Kassel 1998.

LITERATUR: René Strasser: H. G. Zum Problem des Klassizismus. Zürich 1972 (mit Bibliogr.). – Wilhelm Schlink: H. G. (1828–1901). Epigone u. Vorläufer. In: Aspekte der Romantik. Zur Verleihung des »Brüder Grimm-Preises« der Philipps-Universität Marburg im Dez. 1999. Hg. Jutta Osinski u. Felix Saure. Kassel 2001, S. 73–93. – Holger Ehrhardt: Die Grimms ganz privat – H. G. als Zeitzeuge, Schriftsteller u. Nachlaßverwalter. In: Bernd Heidenreich u. Ewald Grothe (Hg.): Kultur u. Politik. Die Grimms. Ffm. 2003, S. 293–318. – Peter Staengle: H. G. u. die dt. Lit. In: ebd., S. 319–338.

Hans-Martin Kruckis

**Grimm**, Jacob (Ludwig Carl), \* 4.1.1785 Hanau, † 20.9.1863 Berlin; Grabstätte: ebd., Matthäikirchhof.

**Grimm**, Wilhelm (Carl), \* 24.2.1786 Hanau, † 16.12.1859 Berlin; Grabstätte: ebd., Matthäikirchhof.

»Wir wollen uns einmal nie trennen« – Jacobs Gelübde (an Wilhelm; Paris, 12.7.1805) sollte sich bewahrheiten: als untrennbare Einheit, als »Brüder Grimm« sind sie in die Literaturgeschichte eingegangen. Sie waren die ältesten von sechs Kindern eines Richters u. Verwaltungsbeamten (drei weitere starben im Säuglingsalter). Beide studierten Jura in Marburg, wo Jacob solches Interesse am MA zeigte, dass Savigny, dem er den für seine spätere Entwicklung charakterist. histor. Ansatz verdankte, ihn 1805 als Assistenten mit nach Paris nahm. Mit der ihm eigenen Bescheidenheit u. Beflissenheit blieb Wilhelm in Marburg zurück, wo er 1806 sein Examen absolvierte – anders als Jacob, der ohne Abschluss blieb –, um dann nach Kassel zu seinem zurückgekehrten Bruder zu ziehen (die Mutter war nach dem frühen Tod des Vaters mit den jüngeren Geschwistern dorthin übersiedelt). Bei beiden hatte die Neigung zu dt. Sprachdenkmälern ihre Rechtsstudien immer mehr in den Hintergrund treten lassen.

1808 wurde Jacob aufgrund seiner Französischkenntnisse in die Dienste des neuen Königs von Westfalen, des in Kassel residierenden Jérôme Bonaparte, gezogen, bewahrte aber »unter dem französischen rock sein deutsches herz« (*Selbstbiographie*. 1831. In: *Kleinere Schriften* 8, S. 459). Nach dem Tod der Mutter im selben Jahr war er alleiniger Brotverdiener: Wilhelm kränkelte so sehr, dass man um sein Leben bangen musste. 1814 – die napoleonische Herrschaft über Deutschland ging zu Ende – wurde Wilhelm Bibliothekssekretär des Kasseler Kurfürsten, während Jacob in diplomatischem Dienst nach Paris u. Wien reiste u. erst 1816 als Bibliothekar an die Seite des Bruders trat. Ihre Wege liefen fortan immer parallel.

Die Eheschließung Wilhelms 1825 hatte nicht die Auflösung der brüderl. Gemein-

schaft zur Folge: Jacob zog zu den Neuvermählten. Als die Brüder 1829 bei der Neu-besetzung der freigewordenen Stelle des Oberbibliothekars übergangen wurden, reichten sie ihr Abschiedsgesuch an den Kurfürsten ein, das am nächsten Tag angenommen wurde, »die einzige schnelle Beförderung« – so Wilhelm –, »die wir im hessischen Dienste zu erfahren gehabt«.

Ihre nächste Anstellung, als Bibliothekare u. Professoren an der Universität Göttingen seit 1830, fand gleichfalls ein abruptes Ende. Zusammen mit fünf Kollegen – als die »Göttinger Sieben« – protestierten sie 1837 gegen die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes von 1833 durch den neuen König von Hannover, Ernst August II., worauf sie ihrer Ämter enthoben wurden. Sie zogen zu ihrem Bruder Ludwig Emil nach Kassel, der an der Kunstakademie lehrte. 1838 erhielten sie von der Weidmann'schen Buchhandlung in Berlin das Angebot, »unsere unfreiwillige musze auszufüllen und ein neues, groszes wörterbuch der deutschen sprache abzufassen« (Jacob; Einleitung zu Bd. 1). 1840 von Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin berufen, blieben sie hier bis zu ihrem Lebensende. Wilhelm, der Beschaulichere, Zartere, ging seinem gewandteren, zäheren, aber eigenbrötlerischen Bruder, der »seit seinem 11. Lebensjahr, seit dem Tode des Vaters, niemanden mehr über oder vor sich gehabt oder geduldet« (Denecke) hatte, um fast vier Jahre in den Tod voraus.

Die Leistung der Brüder G., so vielfältig sie erscheinen mag, war durchdrungen von dem einen Ziel, die Deutschen sich ihrer Ursprünge u. nationalen Identität bewusst werden zu lassen. Ihm sind ihre zahllosen Anstrengungen gewidmet, sei es auf dem Gebiet der Märchen- u. Sagenforschung, der histor. Sprachwissenschaft, der dt. Mythologie oder auf polit. Terrain.

Die Vorstellung, dass im Volksgedächtnis ein unerschlossener Vorrat an Poesie u. Geschichte verborgen liege, der nur darauf warte, vom kundigen Forscher zutage gefördert zu werden, war nicht neu. Vorangegangen waren Herders Bemühung um die »Volkspoesie«, die insbes. für Jacob vorbildhaft war, u. *Des Knaben Wunderhorn*, die

Volksliedsammlung von Arnim u. Brentano, mit denen die G.s befreundet waren. Inwieweit ihre *Kinder- und Hausmärchen* (KHM. 3 Bde., Bln. 1812–22) als genuine Volksdichtung anzusehen sind, ist spätestens seit 1975 durch Röllekes krit. Ausgabe der sog. Ölenberger Handschrift, einer Frühfassung von 46 Märchen, die sie 1810 an Brentano schickten, fraglich geworden. Den Eindruck der Spontaneität u. getreuen Wiedergabe widerlegt der Vergleich mit der Druckfassung, der auf erhebl. Überarbeitung hindeutet, die hauptsächlich von Wilhelm, dem eigentl. Schöpfer der »Märchensprache«, herrührt. Hinzu kommt eine »bewußte Verschleierung«, was die Nennung ihrer Gewährspersonen angeht, z.B. der »Alten Marie«, die seit dem 1895 von der Feder von Wilhelms Sohn Herman veröffentlichten »Erinnerungen« als Hauptquelle der Märchen galt. Vielmehr scheinen die Brüder – entgegen der landläufigen Vorstellung – die Märchen keineswegs in »Spinnstuben, dämmrigen Küchenwinkeln und an Kohlenmeilern« dem einfachen Volk abgelauscht zu haben (Rölleke 1983), sondern eher aus den Mündern »junge[r] Leute aus dem gutsituierten Stadtbürgertum, [...] aus dem schweizerischen, bzw. dem französischen Sprachraum« entnommen zu haben, was die Ähnlichkeiten zwischen den KHM und den contes de fées des Charles Perrault (1628–1703) erklären dürfte.

Solche Enthüllung tut dem Verdienst der Brüder G. als Märchensammler keinen Abbruch, sie widerlegt aber den – von ihnen zumindest nicht an seiner Ausbreitung gehinderten – Mythos, sie seien als Vermittler zwischen dem märchentragenden, womöglich analphabetischen Bauerntum u. dem literaturkundigen Bürgertum herungereist. Die KHM sollten als urwüchsig, als im Volke verwurzelt verstanden werden. Dieses Programm, das seinen ersten Ausdruck 1808 in Jacobs *Gedanken wie sich die Sagen zur Poesie und Geschichte verhalten* (in Arnims »Zeitung für Einsiedler«) fand, kommt in Wilhelms Vorrede zum zweiten Band der KHM voll zur Geltung, wo von »lauter urdeutsche[m] Mythos« die Rede ist, der »in diesen Volks-Märchen liegt«, u. von »ungeachtete[n] Schätze[n], [die] sich in ungeläubte verwan-

deln und die Wissenschaft von dem Ursprung unserer Poesie gründen helfen«. Im Einklang damit steht Jacobs heute weitgehend abgelehnte Auffassung, es habe keinen Homer u. keinen »Verfasser der Nibelungen gegeben« (Brief an Arnim, 20.5.1811). Das »Volk« als Lesepublikum hat sich wenig um diese ideolog. Verbrämung gekümmert: Schon 1862 gab es sieben Ausgaben der *KHM* u. Übersetzungen in sieben europ. Sprachen; sie gehören zur Weltliteratur.

Den *Deutschen Sagen* (2 Tle., Bln. 1816–18. <sup>3</sup>1891. Krit. Ausg. von Heinz Rölleke, Ffm. 1994), zusammen mit den *KHM* konzipiert (erst ab 1810, nach vierjähriger Sammeltätigkeit, nahmen die Brüder eine Trennung zwischen Märchen u. Sagen vor), blieb solch eklatanter Erfolg versagt. Sie zeugen von umfassender Kenntnis damals weitgehend ungedruckter Quellen (1814 hatte Jacob in Paris Jordanes, Paulus Diaconus u. Procopius gelesen, 1817 in Heidelberg die *Kaiserchronik* u. die *Weltchronik* des Jans Enikel). Trotz weitgehend nichtdt. Provenienz dieses Materials waren die Brüder auch hier bemüht, »Alterthümer der Vorzeit« aufzudecken, die das gewaltsam aufgezwungene Christentum fast gänzlich verdrängt habe (Vorrede). Der schlechte Absatz belegt das Desinteresse des dt. Lesepublikums an solch gelehrten Bemühungen.

Das »volkskundliche« *Euvre* der G.s, dessen bedeutendsten Teil die *KHM* u. die *Sagen* ausmachen, steht letztlich im Zeichen der Herausbildung einer – von Jacob 1835 fertiggestellten – *Deutschen Mythologie* (Gött. <sup>4</sup>1875/76. Neudr. Darmst. 1965). Bereits 1800 hatte Friedrich Schlegel als wesentl. Punkt, »worin die moderne Dichtkunst der antiken nachsteht«, herausgestellt: »Wir haben keine Mythologie«, wobei er diese als »geltende symbolische Naturansicht, als Quelle der Fantasie, und lebendigen Bilder-Umkreis jeder Kunst und Darstellung« definierte. In seinen *Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst* (1802/03) proklamierte August Wilhelm Schlegel, ausgehend vom *Nibelungenlied*, die Rückbesinnung auf eine dt. »Nationalmythologie«, die anstelle der griechischen als dramat. Stoff dienen solle. Diesen Aufruf zum Ansporn nehmend, trat Jacob 1813 der

Klage entgegen, »daß uns eine Mythologie fehle«, mit der Ermunterung, man brauche »nur die vorhandenen Sagen und Gedichte mythisch zu faßen [...], um in ihnen ganz ähnliche Elemente und Bestandtheile wie in der griechischen Religion zu entdecken« (*Gedanken über Mythos, Epos und Geschichte*. In: *Deutsches Museum*). Als Beleg führt er Parallelen an, die etwa zwischen der Geschichte von Tell u. anderen fabelhaften Erzählungen wie der von Bellerophons Söhnen beständen, in der es auch um eine gefährl. Schießprobe geht. Näherer Überprüfung hält diese Analogisierung jedoch nicht stand: Die Situationen ähneln sich kaum, noch weniger die von Jacob so akzentuierten Eigennamen. In der Tat hat seine Auffassung von Mythologie kaum noch etwas mit der Schlegel'schen gemeinsam. Sein Ziel war es, dem griech. ein german. Pantheon an die Seite zu stellen u. das Material dafür unter dem Schutt der Jahrtausende hervorzuholen. Dieses Verfahren kritisierte A. W. Schlegel in seiner Rezension der G.schen Zeitschrift »Altdeutsche Wälder« (3 Bde., Kassel 1813. Ffm. 1815/16. Neudr. Darmst. 1966): Für eine »Rumpelkammer wohlmeinender Albernheit« werde »im Namen der ›uralten Sage‹ Ehrerbietung« verlangt. Das geringe Echo der Nachwelt scheint ihm recht gegeben zu haben.

Weniger zu groß angelegter Theoriebildung neigte Wilhelm, dessen penible editorische Tätigkeit – sie war stärker als die Lachmanns durch Ehrfurcht vor der überlieferten Textgestalt bestimmt – enorme Stoffmassen bewältigte u. bahnbrechende Ausgaben (u. a. *Grave Ruodolf*. Gött. 1828. *Vridankes Bescheidenheit*. Gött. 1834. *Ruolandes liet*. Gött. 1838) hinterließ. Seine Studie *Die Deutsche Heldensage* (Gött. 1829. <sup>3</sup>1889. Neudr. Darmst. 1957) blieb ein Standardwerk. Jacob, der sich als einen Philologen charakterisierte, der »die worte um der sachen willen« treibe – während Lachmanns Ansatz der entgegengesetzte sei (*Rede auf Lachmann*. Bln. 1851) –, vereinte in sich durchaus strenge Methodik allerdings mit einem Hang zu spekulativ ausgreifender dichterischer Fantasie.

Unbestritten ist Jacobs Verdienst auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft. Seine enge Verbindung zu dieser damals jungen Diszi-

plin drückt sich auch darin aus, dass die Lautverschiebungsgesetze nach ihm als »Grimm's law« bzw. »la loi de Grimm« benannt sind (obgleich Rasmus Rask die konsonantischen Entsprechungen, die seit G. Lautverschiebungen heißen, als erster erforschte). Alle späteren Versuche, die Urverwandtschaft zwischen den indogerman. Sprachen zu erklären, mussten zwangsläufig von Jacobs Lautverschiebungsgesetzen ausgehen, so sehr sie daran rütteln mochten (so neuerdings Vennemann). Seine *Deutsche Grammatik* (4 Tle., Gött. 1819–37. Neudr. Hildesh. 1967) war, auch wenn die dt. Sprache ihr seitdem so fest etablierte grammatikal. Termini wie »schwach« u. »stark« (als Verb- u. Substantivklassifikationen), »Umlaut« u. »Ablaut« verdankt, weniger eine Grammatik im landläufigen Sinne denn eine historisch vergleichende Geschichte der german. Sprachen, die er jedoch nicht als trockenes Gefüge verstand. Ihm ging es auch u. vor allem um das Volk, das diese Sprache spricht: »kein volk auf erden hat eine solche geschichte für seine sprache, wie das deutsche« (Vorrede zu Bd. 1).

Manches von den G.s blieb unvollendet, aber kein Werk ist ihnen so entschieden über den Kopf gewachsen wie das *Deutsche Wörterbuch* (32 Teilbde., zusammen 67.744 Textspalten. Neudr. Mchn. 1987). Jacob hatte ein viel handlicheres Werk in Aussicht gestellt u. gemeint, der Familienvater könnte »ein paar wörter ausheben und sie abends mit den knaben durchgehend zugleich ihre sprachgabe prüfen und die eigne anfrischen«. Dass das Unternehmen erst 1961 mit 32 Bänden vollendet werden würde, konnten die Brüder 1838, als sie ans Werk gingen, nicht ahnen. Bis dahin waren allerdings die früheren Bände längst überholt, u. eine Neufassung wurde bereits 1957 in Angriff genommen.

Nach 16-jähriger Vorarbeit – mit einem großen Stab von Mitarbeitern – erschien in Leipzig aus Jacobs Feder der erste Band (A bis Biermolke), 1860 der zweite (Biermörder bis D – Wilhelm hatte den Buchstaben D bearbeitet), 1862 der dritte (E bis Forsche). Als Jacob starb, war er mit dem Stichwort »Frucht« beschäftigt. Gemessen am Gesamtumfang war also der Anteil der Brüder nicht

groß. Zu Recht heißt das Werk dennoch »Grimmsches Wörterbuch«, da die Grundkonzeption, nämlich eine deskriptive Zusammenstellung des Gebrauchs eines jeden Wortes, illustriert anhand literar. Werkbeispiele von der Lutherzeit bis zu Goethe, von ihnen stammt u. auch formale Besonderheiten ihren Stempel tragen – nicht nur die konsequente Kleinschreibung (Jacob polemisierte gegen »den albernen gebrauch groszer buchstaben für alle substantiva«), sondern auch die bis in die Idiosynkrasie reichenden Definitionen u. gar die Wahl der zu behandelnden Lemmata, Eigenarten, die nicht nachließen, nachdem die G.s gestorben waren u. andere die Führung übernommen hatten (Brackert).

Im Revolutionsjahr 1848 erschien Jacobs *Geschichte der deutschen Sprache* (2 Bde., Lpz. <sup>4</sup>1880. Neudr. 1970), in deren Widmung an Gervinus es heißt: »mein buch [...] ist [...] durch und durch politisch«. »Politisch« ist hier nicht im Sinne von »parteilich«, sondern von »national« zu verstehen. Denn im gleichen Kontext spricht er von »unserem wibernatürlich gespaltten vaterland«, womit er v. a. das Unwesen der Territorialfürstentümer anspricht. So verwundert es nicht, dass Jacob sich in das erste gesamt. dt. Parlament, die Frankfurter Nationalversammlung von 1848, wählen ließ.

Aber wichtiger u. von sehr viel größerem Einfluss auf das kulturelle Leben Deutschlands war die Beteiligung beider Brüder am ersten Germanistentag 1846 in Frankfurt/M. Hier sprach Jacob *Über den Wert der ungenauen Wissenschaften*, kündigte Wilhelm das *Deutsche Wörterbuch* an u. wurde der Begriff »Germanistik« geprägt.

Das Ineinandergreifen von Germanistik u. Politik, die Besinnung auf das Nationale u. Eigentümliche – alles Dinge, die im 19. Jh. so wichtig u. nötig waren u. die im 20. zeitweilig ins Ungeheure u. Unerwünschte ausgewachsen sind – muten im 21. eher altmodisch u. verstaubt an. Vergessen aber darf man nicht den Geist, der die Brüder befruchtete, als sie 1854 an das *DWb* herangingen: »seit den befreiungskriegen ist in allen edlen schichten der nation anhaltende und unvergehende sehnsucht entsprungen nach den gütern, die

Deutschland einigen«, und weiter an gleicher Stelle (Jacobs Vorwort zum 1. Bd.): »was haben wir denn gemeinsames als unsere sprache und literatur?«

WEITERE WERKE: (Vollst. Werkverz. für Jacob: Kleinere Schr.en 5, S. 483–502; für Wilhelm: Kleinere Schr.en 4, S. 637–659): *Von beiden Brüdern*: Die beiden ältesten dt. Gedichte aus dem 8. Jh.: Das Lied v. Hildebrand u. Hadubrand u. das Weißenbrunner Gebet. Kassel 1812. – Der arme Heinrich v. Hartmann v. der Aue. Bln. 1815. – Lieder der alten Edda. Bln. 1815. – Irische Elfenmärchen. Lpz. 1826. – Briefw. zwischen J. u. W. G. aus der Jugendzeit. Hg. Wilhelm Schoof. Weimar <sup>2</sup>1963. – *Von Jacob allein*: Über den altdt. Meistergesang. Gött. 1811. – Dt. Rechts-Alterthümer. Gött. 1828. <sup>4</sup>1899. Neudr. Darmst. 1965. – Reinhart Fuchs. Bln. 1834. Neudr. Hildesh./New York 1974. – Taciti Germania. Gött. 1835. – Der Rosengarte. Gött. 1836. – Lat. Gedichte des X. u. XI. Jh. (zus. mit Andreas Schmeller). Gött. 1838. Neudr. Amsterd. 1967. – Andreas u. Elene. Kassel 1840. – Weisthümer. 7 Bde., Gött. 1840–78. Neudr. Bln. 1957. – Kleinere Schr.en. Hg. Karl Müllenhoff u. Eduard Ippel. 8 Bde., Bln./Gütersloh 1864–90. Neudr. Hildesh. 1965/66. – *Von Wilhelm allein*: Altdän. Heldenlieder, Balladen u. Märchen. Heidelb. 1811. – Conrad v. Würzburg: Die goldene Schmiede. In: Altdt. Wälder (1815). – De Hildebrando. Gött. 1830 (Faks.). – Wernher vom Niederrhein. Gött. 1839. – Kleinere Schr.en. Hg. Gustav Hinrichs. 4 Bde., Bln. 1881–87.

LITERATUR: Herman Grimm: Die Brüder G. Erinnerungen. In: Dt. Rundschau 82 (1895), S. 85–100. – Reinhold Steig: Achim v. Arnim u. J. u. W. G. Stgt./Bln. 1904. Neudr. Bern 1970. – Reinhold Steig: Clemens Brentano u. die Brüder G. Stgt./Bln. 1914. Neudr. Bern 1969. – Hermann Gerstner: Die Brüder G. Ihr Leben in Selbstzeugnissen u. Aufzeichnungen. Ebenhausen 1952. – Heinz Rölleke (Hg.): W. G. Aus seinem Leben. Bonn 1960. – Wilhelm Schoof (Hg.): W. G. Aus seinem Leben. Bonn 1960. – H. Rölleke (Hg.): J. G. Aus seinem Leben. Bonn 1961. – W. Schoof (Hg.): J. G. Aus seinem Leben. Bonn 1961. – Ludwig Denecke (Hg.): Brüder G. Gedenken. Zuerst Marburg 1963 (zur 100-jährigen Wiederkehr des Todesjahres v. Jacob), dann 1975, 1981, 1984 u. danach jährlich. – Karl Schulte Kemminghausen u. Ludwig Denecke: Die Brüder G. in Bildern ihrer Zeit. Kassel 1963. – H. Gerstner: Die Brüder G. Gerabronn/Craillshaim 1970. – Herbert Kolb: Karl Marx u. J. G. In: Archiv 206 (1970), S. 96–114. – Ludwig Denecke: J. G. u. sein Bruder W. Stgt. 1971 (mit Bibliogr.). – H. Rölleke: Die älteste Märchenslg. der Brüder G.

Cologne-Genève 1975. – Ders.: Die ›stockhess.‹ Märchen der ›alten Marie‹. Das Ende eines Mythos um die frühesten KHM-Aufzeichnungen der Brüder G. In: GRM 56 (1975), S. 74–86. – Ulrich Wyss: Die wilde Philologie. J. G. u. der Historismus. Mchn. 1979. – Alan Kirkness: Gesch. des Dt. Wörterbuchs 1836–63. Stgt. 1980. – H. Rölleke: Die Brüder G. in Spinnstuben, dämmrigen Küchenwinkeln u. an Kohlenmeilern. In: Aurora 43 (1983), S. 160–168. – Theo Vennemann: Hochgermanisch u. Niedergermanisch. Die Verzweigungstheorie der german.-dt. Lautverschiebungen. In: PBB 106 (1984), S. 1–45. – Werner Bahner u. a. (Hg.): J. u. W. G. als Sprachwissenschaftler. Bln./DDR 1985. – L. Denecke: Erzählen – Sammeln – Deuten. Den G.s zum Zweihundertsten. In: Hess. Bl. für Volks- u. Kulturforsch., N.F. 18 (1985). – 200 Jahre Brüder G. (Ausstellungskat.). 3 Bde., Kassel 1985–89. – Helmut Bracker: Andauernde Provokation. Zum Streit um das G.sche Wörterbuch. In: Volker Mertens (Hg.): Die G.s, die Germanistik u. die Gegenwart. Wien 1988, S. 65–90. – Jack Zipes: The Brothers G. From Enchanted Forests to the Modern World. New York/London 1988. – Lothar Bluhm: Neuer Streit um die ›Alte Marie?‹ Krit. Bemerkungen zum Versuch einer sozialgeschichtl. Remythisierung der Kinder- u. Hausmärchen. In: WW 39 (1989), S. 180–198. – L. Denecke u. Irmgard Teitge: Die Bibl. der Brüder G. Stgt. 1989. – L. Bluhm: Die Brüder G. u. der Beginn der dt. Philologie. Hildesh. 1997. – H. Rölleke: Märchen u. ihre Quellen. Trier 1998. – Ders.: Die Märchen der Brüder G. Quellen u. Studien. Trier <sup>2</sup>2004. – Ders.: ›Alt wie der Wald‹. Reden u. Aufsätze zu den Märchen der Brüder G. Trier 2006 – Steffen Martus: Die Brüder G. Eine Biogr. Bln. 2009.

Frank Shaw

**Grimm, Ludwig Emil**, \* 14.3.1790 Hanau, † 4.4.1863 Kassel; Grabstätte: ebd., Hauptfriedhof. – Maler, Radierer; Verfasser von Lebenserinnerungen.

G. wuchs in – durch den frühen Tod des Vaters (1796) verursachten – materiell beschränkten Verhältnissen zunächst in Steinau an der Straße, später in Kassel auf. Ab 1806 erhielt er Unterricht im Zeichnen und Malen (vorübergehend zusammen mit Bettine Brentano). Nach dem Tod der Mutter (1808) kümmerten sich die älteren Brüder Jacob u. Wilhelm um seine weitere Ausbildung. Deren Freundeskreis (vor allem die Familien Brentano u. Savigny) wurde auch für den angehenden Maler bestimmend. Nach einem



kurzen Aufenthalt in Heidelberg, wo G. Illustrationen zu *Des Knaben Wunderhorn* u. zu Arnims »Zeitung für Einsiedler« beisteuerte, studierte er ab 1809 an der neu gegründeten Münchner Kunstakademie. 1816 bereiste er auf Einladung Georg Brentanos Italien. 1817 nach Kassel zurückgekehrt, schuf er neben seiner Tätigkeit als Historienmaler u. Radierer ein reiches zeichnerisches Werk, das Porträts, Landschaften u. Genrebilder nach der Natur umfasst. Als Illustrator der sog. Kleinen Ausgabe der *Kinder- und Hausmärchen* seiner Brüder trat G. 1825 an die Öffentlichkeit. Wie seine älteren Brüder wurde er vom hess. Kurfürsten lange mit demonstrativer Geringschätzung behandelt u. erst 1832 (nach dem Weggang seiner Brüder aus Kassel) zum Professor an der Akademie ernannt. Noch im selben Jahr heiratete er Marie, die Tochter des verstorbenen Kasseler Hofmalers Wilhelm Böttner. 1833 kam seine einzige Tochter Friederike zur Welt, für die die Eltern bis zum Tod Maries (1842) eine Textsammlung mit wertvollen Lesefrüchten zusammenstellten. Das beschauf. Kassel blieb, trotz verschiedener Versuche, G. zum Weggang zu bewegen, bis zu seinem Tod sein Lebensmittelpunkt.

Schriftstellerisch von Bedeutung ist G. durch seine fast 500 Seiten umfassenden *Erinnerungen aus meinem Leben* (Hg. Adolf Stoll. Lpz. 1911. <sup>2</sup>1913. Neuausg. von Wilhelm Praesent. Kassel/Bern 1950), die er unter Verwendung älterer Aufzeichnungen wohl um 1844/45 verfasste, jedoch nicht für die Veröffentlichung vorsah. Über das Biografische hinaus sind sie eine ergiebige Quelle für die soziale u. geistesgeschichtl. Situation eines Künstlers der ersten Hälfte des 19. Jh. sowie für die Erforschung des Familien- u. Freundeskreises der Grimms. Ist G.s Sprache in diesen Aufzeichnungen naiv, anschaulich, dabei sachlich u. häufig von trockenem Humor, so trifft dies für die umfangreiche Korrespondenz sowie für seine kommentierten Karikaturen u. humoristischen Blätter, die ebenso wenig für die Öffentlichkeit bestimmt waren, noch weit stärker zu.

WEITERE WERKE: Briefe. Hg. Egbert Koolman. 2 Bde., Marburg 1985/86. – Betextete Karikaturen in Privatbesitz u. im Brüder-Grimm-Museum Kassel.

LITERATUR: L. E. G. (1790–1863). Maler, Zeichner, Radierer. Ausstellungskat. Kassel/Hanau 1985. – Ingrid Koszinowski u. Vera Leuschner: L. E. G. Zeichnungen u. Gemälde. Werkverz. 2 Bde., Marburg 1990. – E. Koolman: L. E. G. als Autor. In: Bernd Heidenreich u. Ewald Grothe (Hg.): Kultur u. Politik. Die Grimms. Ffm. 2003, S. 259–280. – Karin Mayer-Pasinski: L. E. G. als Künstler. In: Ebd., S. 281–289. Vera Leuschner / Hans-Georg Schede

**Grimm**, (Friedrich) Melchior Frhr. (seit 1777) von, \* 26.12.1723 Regensburg, † 19.12.1807 Gotha; Grabstätte: Friedhof Siersleben bei Gotha. – Literaturkritiker.

Einer Pfarrersfamilie entstammend, besuchte G. das Gymnasium in Regensburg. Schon als Schüler schrieb er unter dem Einfluss von Gottsched Gedichte u. eine Tragödie (*Banise*. Erschienen in: Die deutsche Schaubühne 4, 1748, S. 391–462). Als Stipendiat seiner Heimatstadt studierte er von Okt. 1742 bis zum Sommer 1745 in Leipzig Literatur, Geschichte u. öffentl. Recht.

Zu seinen Lehrern gehörten Gottsched, Johann August Ernesti u. Johann Jakob Mascov. 1747 veröffentlichte er seine Dissertation über Kaiser Maximilian I. in lat. Sprache. 1745–1748 war er Hauslehrer in Regensburg. Im Jan. 1749 ging G. als Sekretär des Grafen Friesen nach Paris, wo er bis Febr. 1792 lebte. Nach seiner Tätigkeit als Sekretär des Herzogs von Orléans war er 1775–1792 Gothaischer Minister in Paris. Aufgrund dieser Tätigkeit wurde er 1777 von Joseph II. geadelt. Fortan verfasste er seine Schriften in frz. Sprache.

Er kam in Paris sehr bald in Kontakt mit bedeutenden Schriftstellern: Rousseau, Madame d'Épinay (deren Lebensgefährtin er wurde), Galiani, Holbach u. Helvétius. Mit Diderot verband ihn eine enge Freundschaft. Bekannt wurde er in Paris durch seine Streitschrift im Opernstreit, *Le petit Prophète de Behmischbroda* (Paris 1753). Das Werk ist formal eine Parodie der bibl. Prophezeiungen.

Als bedeutendste Leistung G.s gilt unbestritten seine *Correspondance littéraire* (CL), d.h. Briefe, die er in handschriftl. Form regelmäßig alle 14 Tage gegen gute Bezahlung (600–1200 Livres pro Jahr) an verschiedene

europ. Fürst(inn)en richtete. Um 1770 hatte G. mehr als zehn bedeutende Abonnenten, u.a. an den Höfen in Petersburg, Warschau, Stockholm, Florenz, Potsdam, Gotha, Saarbrücken, Ansbach/Bayreuth, Zweibrücken. In dieser Korrespondenz berichtete G. aus Paris über Neuerscheinungen, Theateraufführungen, Diskussionen in den literar. Salons usw. Seine sehr gute Kenntnis der frz. Literatur u. Kultur macht dieses Werk (ersch. in drei Ausgaben des 19. Jh., die beste hg. von Maurice Tourneux. 16 Bde., Paris 1877–82) zu einer hervorragenden Informationsquelle für die Aufklärungsforschung. Er identifiziert sich in der *CL* weitgehend mit den Ideen u. den polit. Positionen der »philosophes«; z.B. sammelte er bei seinen fürstl. Abonnenten Unterschriften für die Rehabilitierung des unschuldig zum Tod verurteilten Hugenotten Calas.

Die *CL* ist ein spezif. Medium der intellektuellen Kommunikation der zweiten Hälfte des 18. Jh. Mit seinen enzyklopädistischen Freunden hoffte G. auf eine Reform der Gesellschaft durch aufgeklärte Fürsten. Durch die Beschränkung des Adressatenkreises auf souveräne Herrscher, die sich ausdrücklich zur Geheimhaltung verpflichten mussten, beraubte sich G. allerdings jeder öffentl. Wirkung auf die dt. Literatur. Andererseits konnte er so ohne Behinderung durch die Zensur u. die Zwänge des Pariser Literaturbetriebs berichten u. bewerten. Seine Briefe stehen deshalb auch am Anfang der modernen frz. Literatur- u. Kunstkritik. Der *CL*, die 1773–1813 von dem Schweizer Heinrich Meister weitergeführt wurde, waren Originaltexte, insbesondere von Diderot, beigegeben, zum Beispiel die berühmten *Salons, Jacques le Fataliste* u. viele kleinere literaturkrit. Beiträge Diderots. Durch die an den Gothaer Hof adressierte Kopie hatten auch Herder u. Goethe Zugang zu einer großen Zahl von Texten, die erst später gedruckt wurden.

Nach 1773 verlagerten sich G.s Aktivitäten auf die Diplomatie u. Politik. Als Geschäftsträger des Herzogs von Sachsen-Gotha u. Katharinas II., als Reisebegleiter Diderots nach Petersburg (1773/74), als häufiger Gast an verschiedenen Höfen spielte er bis 1789 in der europ. Politik eine gewisse Rolle. Nach

der Revolution kehrte er nach Deutschland zurück, wo er den Emigrantenfonds Katharinas verwaltete.

WEITERE WERKE: *Briefe*: Correspondance au comte Findlater. Hg. André Cazes. Paris 1934. – Correspondance inédite. Hg. Jochen Schlobach. Mchn. 1972. – Literar. Korrespondenz. Lpz. 1977. – F. M. v. G.: Briefe an Johann Christoph Gottsched. Hg. J. Schlobach u. Silvia Eichhorn-Jung. St. Ingbert 1998. – F. M. v. G.: Correspondance littéraire. Lettres choisies et présentées par Verena von der Heyden-Rynsch. [Paris] 2001. – Weitere Briefe in der Tourneux-Ausg. Bd. 16, S. 407–502.

LITERATUR: Theodor W. Danzel: Gottsched u. seine Zeit. Lpzg. 1848. – Études sur G. Par Saint Beuve et Paulin Limayrac. Paris 1854. – Edmond Scherer: M. G. Paris 1887. Neudr. Genf 1968. – Karl A. Georges: G. als Kritiker der zeitgenöss. Lit. Diss. Lpz. 1904. – Hermann Abert (Hg.): Illustriertes Musiklexikon. Stgt. 1927, S. 179 f. – André Cazes: G. et les Encyclopédistes. Paris 1933. – Joseph R. Smiley: Diderot's relations with G. Illinois 1950. – Jeanne R. Monty: La Critique littéraire de M. G. Genf 1961. – Leon Schwartz: M. G., the *CL* and the philosophical spirit. Univ. Southern California 1962. – Kurt Schnelle: F. M. G.s Bildungswege in Dtschld. In: Wiss. Ztschr. der Karl-Marx-Univ. Leipzig (1967), S. 17–31. – Siegfried Jüttner: Grundtendenzen der Theaterkritik v. F. M. G. Wiesb. 1969. – Jochen Schlobach: Diderot u. G.s *CL*. In: Herbert Dieckmann (Hg.): Diderot u. die Aufklärung. Mchn. 1980, S. 47–63. – Jeanne Carriat u. Ulla Kölving: Inventaire de la *CL* de G. et de Meister. 3 Bde., Oxford 1984. – André Banuls: M. G.s Urteile über Dtschld. u. dt. Dichtung. In: Ders.: Phantastisch zwecklos? Essays über Lit. Würzb. 1986, S. 15–24. – Sergej Karp: Der Briefw. zwischen G. u. Katharina II.: Vorarbeiten zu einer integralen Ed. In: Das achtzehnte Jahrhundert 16 (1992), S. 38–42. – Ders.: Un exemplaire inconnu de la »Correspondance littéraire« de G.? In: International Congress on the Enlightenment 9 (1995), S. 430–434. – Kirill Abrosimov: Die Genese des Intellektuellen im Prozess der Kommunikation: F. M. G.s »Correspondance littéraire«, Voltaire u. die Affäre Calas. In: Gesch. u. Gesellsch. 33 (2007), H. 2, S. 163–197. – Eckhard Ullrich: Schlichte braune Lederbände. Zum 200. Todestag v. F. M. G. In: Palmbaum 15 (2007), 2, S. 85–89.

Jochen Schlobach / Lea Marquart

**Grimm, Wilhelm** → Grimm, Jacob

**Grimme**, Friedrich Wilhelm, \* 25.12.1827 Assinghausen/Sauerland, † 2.4.1887 Münster; Grabstätte: ebd., Zentralfriedhof. – Erzähler, Dramatiker, Lyriker.

G., Sohn eines Dorfschullehrers, wurde zunächst durch seinen Vater u. den örtl. Pastor unterrichtet. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Brilon u. Arnsberg begann er 1847 an der Kgl. Akademie in Münster das Studium der Klassische u. Deutsche Philologie sowie der kath. Theologie. Das Theologiestudium brach er nach zwei Semestern ab. 1852 erhielt er die gymnasiale Lehrbefugnis in Latein, Griechisch, Deutsch, Geschichte u. Geografie. Als Lehrer wirkte er ab 1852 in Arnsberg, Brilon, Münster u. Paderborn, wo er bis 1872 sechzehn Jahre lang tätig war. 1872 wurde er Direktor des Kgl.-kath. Gymnasiums Heiligenstadt im sächs. Eichsfeld. Der 1875 mit dem Kgl. Roten-Adler-Orden IV. Klasse Ausgezeichnete erhielt im selben Jahr die Ehrendoktorwürde der Akademie in Münster für seine Verdienste als Pädagoge, für sein literar. Werk u. seine botan. Studien. 1885 ließ sich G. in den Ruhestand versetzen u. verbrachte seinen Lebensabend in Münster.

G. war den Leitvorstellungen des Biedermeier verhaftet: Provinzielle Enge, Liebe zum Kleinen, Mäßigung u. idyll. Behaglichkeit, Ehrfurcht vor dem Göttlichen, unerschütterl. Glaube an patriarchal. Ordnung u. moralische Werte, Sittlichkeit u. Recht, Patriotismus, Betonung von Tradition u. Autorität sowie eine konservative Haltung kennzeichnen das vom Katholizismus geprägte literar. Werk des Volkspädagogen ebenso wie Lehrhaftigkeit. Seine Dichtungen schrieb er in hoch- u. platttdt. Sprache. Insbesondere die in sauerländ. Mundart verfassten, zumeist mehrfach aufgelegten Erzählungen, Lustspiele, Schwänke u. Gedichte machten ihn zu einem populären Heimatdichter des Sauerlands. Bereits die erste Lyriksammlung (*Gedichte*. Münster 1855), die G.s später variierte Zentralthemen Religiosität, Naturseligkeit u. Liebe spiegelt, begründete seinen Ruf als Repräsentant kath. Volkstümlichkeit. Die schlicht gebauten, zwischen Fröhlichkeit u. Melancholie changierenden Gedichte, die

Volkliedern nahe stehen, wurden teilweise von G. u. Komponisten wie E. Humperdinck vertont. *Die Balladen und Romanzen* (Schaffh. 1859) basieren stofflich auf Sagen, Legenden, Märchen u. Volksliedern. *Das Goldene Weihnachtsbüchlein* (Münster 1863) ist eine Sammlung erbaut. Lyrik u. Erzählungen für Kinder. Der zahlreiche autobiogr. Bezüge bergende triviale Liebesroman *Auf Trümmern neues Leben* (Heiligenstadt 1889), in den auch schwankhafte Episoden, Versatzstücke des Schauerromans u. westfäl. Sagen einfließen, folgt konventionellen linearen Erzählmustern u. verzichtet in der klischeehaften Figurengestaltung auf psycholog. Differenzierungen. Eine unstandesgemäße Liebe wird erwartungsgemäß zu einem Happy end geführt. In den mundartl. Erzählungen, Schwänken, Anekdoten, Schnurren, pointierten »Dönkes« u. Lustspielen aus dem Volksleben porträtierte G. in humorvoller Weise nicht selten naturwüchsige, schrullige u. bauernschlaue Charaktere seiner geliebten westf. Heimat. In der kulturgeschichtl. Skizze *Das Sauerland und seine Bewohner* (Soest 1866) suchte er die nach seiner Auffassung unzulängl. Darstellung A. von Droste-Hülshoffs in ihren *Westphälischen Schilderungen* (1845) zu korrigieren. In den Genrebildern setzte er seiner Heimat ein literar. Denkmal.

WEITERE WERKE: Sprickeln un Spöne vom Strunzerdäler. Soest 1859. – Memoiren eines Dorfjungen. Sinngedichte u. Anekdoten. Düsseld. 1859. – Spargitzen. Schwänke u. Gedichte in sauerländ. Mundart. Arnsberg 1860. – Grain Tuig. Schwänke u. Gedichte in sauerländ. Mundart. Soest 1860. – De Koppelschmid. Soest 1861 (Lustsp.). – Fastowendes-Reyme. Soest 1861 (Lustsp.). – Jaust un Durtel oder de Kiärmissengank. Münster 1861 (Lustsp.). – De Musterung, oder Gehannes Fiulbaum un seyn Suhn. Werl 1862 (Lustsp.). – Lieder zum Briloner Schnadezug. Brilon 1862 (L.). – Die alte Ursel oder Fluch u. Segen. Köln 1864 (E.). – Menschen machen's selten gut, besser, was Gott selber thut. Köln 1865 (E.). – Ümmer up de olle Hacke. Paderb. 1865 (Lustsp.). – Ein Stein auf dem Herzen. Köln/Neuss 1865 (E.). – Man soll keinen Jungen ersäufen, denn man weiß nicht, was daraus werden kann. Paderb. 1867 (E.). – Blümlein der Andacht. Köln/Neuss 1867 (E.). – Der Churfürst in duplo. Köln 1867 (E.). – Schlichte Leute. 2 Bde., Soest 1867–69 (E.). – Galantryi-Waar! Schwänke u.

Gedichte in sauerländ. Mundart. Soest 1867. – Zwei Häuser u. zwei Inschr.en. Köln/Neuss 1867 (E.). – De Kumpelmentenmaker oder Hai mott wierfrigen. Münster 1875 (Schwank). – Die Kinder aus der Musengasse. Münster 1875 (Lustsp.). – Diusend Plasäier. Paderb. 1879 (Lustsp.). – Dt. Weisen. Paderb. 1881 (L.). – Saaten u. Früchte. Köln 1884 (E.). – Lank un twiäiß düär't Land. Münster/Paderb. 1885. – Ausgew. Werke in drei Bdn. Hg. Wilhelm Uhlmann-Bixterheide. Dortmund. 1920/21. – Werke in drei Bdn. Meschede 1939–41. – Ausgew. Werke. Hg. u. erl. v. Gisela Grimme-Welsch. Münster 1983.

LITERATUR: Adolf Hermann: Aus F. W. G.s poet. Frühzeit. Diss. Münster 1921. – Gisela Grimme-Welsch: F. W. G. Der ›Dichter des Sauerlandes‹ – ein vergessener Klassiker? In: Westfäl. Ztschr. 129 (1979), S. 351–402. – Renate v. Heydebrand: Lit. in der Provinz Westfalen 1815–1945. Münster 1983, S. 78–80. – F. W. G. (1827–1887). Dem Dichter des Sauerlandes zum 100. Todestag. Hg. Hans-Christian Müller. Dortmund. 1987. – Magdalena Padberg: ›Auf Trümmern neues Leben‹. Ein vergessener Roman. Wiederentdeckung eines G.-Werkes. In: Westfalenspiegel (1989), H. 4, S. 41–44. – Westf. Autorenlex. 2. – Goedeke Forts. – Magdalena Padberg: Auf den Spuren F. W. G.s in Assinghausen, dem weiteren Sauerland u. im Eichsfeld. In: Oberes Sauerland. Ein Führer zu Originalschauplätzen der Literaturgesch. zwischen Arnshagen, Brilon u. Schmallebenberg. Hg. Walter Gödden. Münster 2000, S. 11–51.

Peter Heßelmann

**Grimmelshausen**, Johann (Hans) Jacob Christoph (Christoffel) von, auch: Israel Fromschmidt von Hugenfelß, Samuel Greifnson vom Hirschfeld, Philarchus Grossus von Trommenheim (Tromerheim), Simon Lengfrisch von Hartenfels, Michael Rechulin von Sehmsdorff, German Schleifheim von Sulsfort, Erich Stainfels von Grufensholm, Melchior Sternfels von Fuchshaim (Anagramme), \* 1621 oder 1622 Gelnhausen, † 17.8. 1676 Renchen/Baden. – Romanschriftsteller u. Satiriker.

Nichts in G.s Leben deutet auf den Verfasser des *Abentheurlichen Simplicissimus Teutsch* u. anderer »Simplicianischer Schriften«. Es gibt außer den Dichtungen keine Dokumente, die über seine literar. Neigungen Auskunft geben könnten, keine Aussagen, die den Abstand zwischen einem Leben in untergeordneten

Verwaltungspositionen u. dem souveränen Satiriker von weltliterar. Rang überbrücken würden. Deutlich ist nur, dass sich seine Biografie radikal von der des typischen humanistischen Gelehrtdichters seiner Zeit unterscheidet: »Man weiß ja wohl daß Er selbst nichts studirt, gelernet noch erfahren: sondern so bald er kaum das ABC begriffen hatt / in Krieg kommen / im zehnjährigen Alter ein rotziger Musquedirer worden«, heißt es selbstironisch im 1666 erschienenen *Satyrischen Pilgram*.

Zu den ersten 20 Lebensjahren G.s ist kein dokumentarisches Material überliefert. Da aber der *Simplicissimus* autobiogr. Momente enthält, liegt es trotz großer Unsicherheiten nahe, die Lücken in G.s Lebenslauf durch eine vergleichende Betrachtung von histor. Begebenheiten, Anspielungen in anderen Werken u. der Biografie des Romanhelden zu schließen.

Geboren wurde G. im hess. Gelnhausen, einer luth. Reichsstadt, die damals etwa 1500 Einwohner zählte. Der Vater Johann Christoph starb früh, die Mutter heiratete 1627 wieder, u. G. wuchs bei seinem Großvater auf, dem Bäcker u. Gastwirt Melchior Christoph, der sich nicht mehr »von Grimmelshausen« nannte. Nach der Schlacht bei Nördlingen (5./6.9.1634), mit der die Schweden ihre Vormachtstellung in Süddeutschland verloren, griff der Krieg auch auf die Wetterau über. Gelnhausen wurde von kaiserl. Truppen geplündert u. zerstört (um den 15.9.1634); die Bevölkerung floh in die von Schweden u. Hessen besetzte Festung Hanau. Von da an bestimmte der Krieg G.s Leben für eineinhalb Jahrzehnte. Folgt man dem *Simplicissimus* u. Hinweisen in anderen Schriften, so wären die weiteren Stationen: Verschleppung durch kroat. Soldaten in das Stift Hersfeld (Anfang 1635), Gefangennahme durch hess. Truppen u. Überführung nach Kassel (Febr. 1635), Teilnahme – auf kaiserl. Seite – an der Belagerung von Magdeburg (Mai 1636) u. der Schlacht bei Wittstock (4.10.1636). Allerdings erwies sich gerade die Schilderung dieser Schlacht im *Simplicissimus*, die häufig als Beleg für G.s aus dem eigenen Erleben gespeiste, realistische Darstellungsweise genommen wurde, als Ergebnis kunstvoller literar.

Quellenverarbeitung. Jedenfalls scheint G. nach einigem Hin u. Her in kaiserl. Diensten gestanden zu haben, zunächst wegen seiner Jugend sicher nicht als aktiver Soldat. 1637/38 gehörte er wahrscheinlich dem Leibdragonerregiment des Feldmarschalls Johann Wenzel Graf von Götz an, das im westfäl. Soest stationiert war, bis es Ende März 1638 zum Entsatz der Festung Breisach an den Oberrhein befohlen wurde. 1639 schloss sich G. dem Regiment Hans Reinharths von Schauenburg in der badischen Reichsstadt Offenburg an. Vom Musketier stieg G. zum Schreiber in der Regimentskanzlei auf. Schriftstücke von seiner Hand sind seit etwa 1644 überliefert. Kurz vor Kriegsende nahm er als Regimentssekretär an Feldzügen in Bayern u. in der Oberpfalz teil. Im Juli 1649 wurde G. abgedankt. Seine unruhige Kriegsbioografie hatte damit ein Ende.

Wenig später heiratete G., zum Katholizismus übergetreten, am 30.8.1649 in Offenburg Catharina Henninger, die Tochter eines angesehenen Bürgers aus dem elsäss. Zabern. Im selben Jahr nahm G. den Dienst eines Verwalters bei den Reichsfreiherrn Hans Reinhard u. Claus von Schauenburg auf, deren Stammsitz in Gaisbach bei Oberkirch/Baden lag. Dort bekleidete G. 1649–1661 die Stelle eines »Schaffners«. Er hatte als Vermögensverwalter, Wirtschafts- u. Rechnungsführer die Abgaben einzutreiben, säumige Zahler zu mahnen u. gegebenenfalls durch Gerichtsbeschlüsse die Erfüllung der herrschaftl. Forderungen zu erzwingen. 1657/58 ist er nebenberuflich als Gastwirt nachweisbar. Von 1662 bis zum Frühjahr 1665 versah er eine ähnl. Verwalterstelle auf der nahegelegenen Ullenburg, die Dr. Johannes Küeffer, ein bekannter Straßburger Arzt mit Verbindungen zu den dortigen literar. Kreisen, als württembergisches Pfandlehen erhalten hatte. Anschließend betrieb G. wieder eine Wirtschaft in Gaisbach, die er – wie seine erste – »Zum Silbernen Stern« nannte, bis es ihm 1667 mit der erfolgreichen Bewerbung um die Schultheißenstelle im benachbarten Renchen endgültig gelang, die Existenz seiner vielköpfigen Familie zu sichern (zehn Kinder wurden zwischen 1650 u. 1669 geboren). Akten zeigen den im Dienst

des Straßburger Fürstbischofs u. Landesherrn Franz Egon von Fürstenberg stehenden Beamten beschäftigt mit Ehekontrakten u. anderen Verträgen, Strafverfügungen (etwa wegen unerlaubten Weinzapfens), mit Amtshilfe für die übergeordneten Behörden sowie mit der Eintreibung u. Verwaltung herrschaftl. Gelder. Die letzten Lebensjahre wurden wieder durch kriegerische Auseinandersetzungen überschattet. Französische Truppen drangen im Verlauf des niederländ.-frz. Kriegs (1672–1679) in das Oberrheingebiet ein, Renchen wurde heimgesucht, das Land durch Kontributionen schwer bedrückt. Dokumente weisen G. als politisch einsichtigen Fürsprecher der Einwohner seines Amtsbezirks gegenüber dem Straßburger Landesherrn Franz Egon von Fürstenberg aus. Die Eintragung von G.s Tod im Renchener Kirchenbuch hält fest, dass er sich zum Wehrdienst gemeldet hatte, aber – »durch frommen Empfang des Sakraments der Eucharistie gestärkt« – im Kreis seiner Familie gestorben sei. Der Pfarrer bezeichnete G. als Mann von hoher Begabung u. großer Bildung (»et magno ingenio et eruditione«).

Auch wenn die Vorstellung vom literarisch rückständigen, urwüchsigen »Volksdichter« u. »Bauernpoeten« schon lange widerlegt ist, bleibt offen, wie, wo u. wann G. Gelegenheit u. Zeit fand, sich die vielfältigen Kenntnisse anzueignen, von denen sein Werk zeugt. Sechs oder sieben Jahre dürfte er die protestantische Lateinschule in Gelnhausen besucht haben. Die Zerstörung der Stadt bedeutete jedoch das Ende seiner formalen Ausbildung, die der Autodidakt durch ausgedehnte Lektüre ersetzte. Ob G. während seines Soldatenlebens dazu Gelegenheit hatte, kann man nur vermuten. Später boten wahrscheinlich das nahe Straßburg, die Büchersammlung seines Arbeitgebers Dr. Küeffer u. die Bibliothek des benachbarten Klosters Allerheiligen Zugang zu Büchern.

Anders als die meisten seiner gelehrten Zeitgenossen kannte u. schätzte G. die »volkstümliche« Dichtung der frühen Neuzeit (Hans Sachs, Schwanksammlungen, Meisterlieder, »Volksbücher«), doch daneben zeigt ihn seine Vertrautheit mit zahlreichen Werken der europ. Renaissance- u. Barockli-

teratur auf der Höhe der Zeit. Spanisches Erbauungsschrifttum (Antonio de Guevara), theolog., philosophische, polit. u. ökonom. Texte, europ. Erzähl- u. Romanliteratur, Texte der Antike, Hausväterliteratur, naturwissenschaftl., medizinische, astrolog. u. histor. Traktate sowie Kompilationen kurioser Materien – dies alles hat neben älterer dt. Dichtung, Kompendien wie der *Piazza Universale* (dt. 1619) des Tomaso Garzoni u. zahlreichen anderen Texten vielfältige Spuren in G.s Schriften hinterlassen.

Arbeitsweise u. Anspruch verbinden ihn mit den zeitgenöss. Gelehrtdichtern. Doch bleibt Distanz zum organisierten literar. Leben seiner Zeit spürbar. Von persönl. oder briefl. Beziehungen zu anderen Literaten ist beinahe nichts bekannt. Der Grund mag in G.s subalternen gesellschaftl. Stellung zu suchen sein, die wie das Fehlen einer akadem. Ausbildung von etablierten Autoren gegen ihn verwandt werden konnte. »nur ein geringer Dorfschultes«: so ordnete ihn im Januar 1674 Quirin Moscherosch, Pfarrer im unweit von Renchen gelegenen Bodersweier, ein, wenn er ihn auch zgl. als Teufelskerl u. Satiriker von großem Format bezeichnete – »Dauß Eß, und homo Satyricus in folio«.

G.s umfangreiches Werk erschien in einem Zeitraum von nur zehn Jahren. Als 1665 erste Hinweise auf seine schriftstellerischen Versuche in Messkatalogen auftauchten, hatte er das 40. Lebensjahr bereits überschritten. Das »Hauptgeschäft« war schon früh der *Simplicissimus*. Die beiden vorausgehenden Veröffentlichungen, *Satyrischer Pilgram* (2 Tle., Lpz. 1667, recte 1666/67) u. *Exempel Der unveränderlichen Vorsehung Gottes. Unter einer anmutigen und ausführlichen Histori vom Keuschen Joseph in Egypten* (o.O. [Nürnb.] 1667, recte 1666. Erw. <sup>2</sup>1670) mochten dem Autor helfen, sich »etwas im Schreiben zu üben« – wie es im *Simplicissimus* über den *Keuschen Joseph* heißt –, nähern sich aber auch auf andere Weise dem großen Roman. Der *Joseph* stellt den ersten Versuch einer romanhaften Lebensgeschichte dar. Erzählt wird die Biografie des alttestamentl. Joseph, die als erbaul. Beispiel für das heilsgeschichtl. Walten der göttl. providentia dient. Mit dem *Satyrischen Pilgram* beginnt, noch etwas schematisch, die satir. Auseinan-

dersetzung mit der Welt. Hier wird auch, im Abschnitt »Vom Krieg«, der *Simplicissimus* angekündigt: als Buch über u. gegen den Krieg, das besser, ausführlicher u. in einer »lustigern Manier« darstellen werde, »was Krieg vor ein erschreckliches und grausames Monstrum seye«. So erschien dann im Herbst 1668, vordatiert auf 1669, *Der Abentheurliche Simplicissimus Teutsch / Das ist: Die Beschreibung deß Lebens eines seltzamen Vaganten / genant Melchior Sternfels von Fuchshaim / wo und welcher gestalt Er nemlich in diese Welt kommen / was er darinn gesehen / gelernet / erfahren und außgestanden / auch warumb er solche wieder freywillig quittirt. Überauß lustig / und männiglich nutzlich zu lesen* (Monpelgart: Johann Fillion, recte: Nürnb.: Wolff Eberhard Felßecker). Schon im Frühjahr 1669 wurde eine zweite Ausgabe erforderlich, vermehrt um die auch separat erhältl. *Continuatio des abentheurlichen Simplicissimi Oder Der Schluß desselben*. Der Erfolg führte in kurzer Zeit zu insg. sechs autorisierten u. nicht autorisierten Ausgaben, wobei dem Erstdruck der Vorzug gegenüber einer in ihrer Authentizität umstrittenen »Ausgabe letzter Hand« gebührt (*Gantz neu eingerichteter allenthalben viel verbesserter Abentheurlicher Simplicius Simplicissimus*. 1671).

Der *Simplicissimus* knüpft als fiktive Autobiografie an den span. Pikaroroman an, der G. durch moralisierende, in gegenreformatorischem Sinn bearbeitete dt. Versionen zugänglich war (*Lazarillo de Tormes*. Dt. 1617. Mateo Alemán: *Guzmán de Alfarache*. Dt. von Aegidius Albertinus, 1615–26. López de Úbeda: *Pícara Justina*. Dt. 1620–27). G.s Erzähler blickt zurück auf den eigenen Lebensweg, beschreibt u. kommentiert ihn von einer höheren moralischen Stufe aus: »zuletzt als ich mit herzlicher Reu meinen gantzen geführten Lebens-Lauff betrachtete / [...] beschriebe ich alles was mir noch eingefallen / in dieses Buch«. Was der Einsiedler auf der einsamen Insel auf Palmenblättern aufzeichnet, ist zunächst eine »Bekehrungsgeschichte«, die Geschichte eines Menschen, der aus dem Zustand der Unschuld u. Einfalt in die vom Krieg geprägte sündige Welt gestoßen wird, ihr als »Narr« auf der Basis christl. Normen den Spiegel vorhält, sich in den Lauf der Dinge fügt, schuldig wird, sich – von

gelegentl. Besserungsversuchen abgesehen – treiben lässt, zahlreiche Abenteuer übersteht, schließlich aber »auß sonderlicher Barmhertzigkeit« Gottes zu Selbsterkenntnis u. Glaubensgewißheit gelangt u. als Einsiedler ein gottgefälliges Leben zu führen trachtet.

Doch das Eremitendasein ist nicht von Dauer. In der *Continuatio* erleidet Simplicissimus nach manchen abenteuerl. Erlebnissen auf einer Pilgerreise Schiffbruch u. strandet auf der Kreuzinsel, wo er sein Lebensbuch schreibt u. es einem holländ. Kapitän übergibt, der es nach Europa bringt. Der Schiffsbesatzung erscheint der das Buch der Schöpfung allegorisch deutende Inselereimit als »Gottseliger Christ« u. »sinnreicher Poet«: In der Auseinandersetzung mit dem mundus perversus hat er in einem individuellen Glaubensakt mit Gottes Hilfe endlich zu sich selbst gefunden u. als »edel Ingenium« auch den ersehnten Zustand der Gemütsruhe erreicht.

Verschiedene Hinweise G.s auf den verborgenen Kern der Geschichte legen ein allegor. Verständnis nahe, wobei die uneigentl. Sinnenebene von manchen Interpreteten für die entscheidende gehalten wird – so in Versuchen, den Roman nach der Methode des mehrfachen Schriftsinns zu deuten oder von astrolog. Denken bestimmte Strukturen herauszuarbeiten. Andererseits führen die großen allegor. »Einlagen« – Ständebaum-Allegorie, Mummelsee-Episode, Baldanders-Begegnung, Schermesser-Diskurs u. a. – gerade nicht von der konkreten Erscheinungswelt ab, sondern entwerfen ein anschaul. Bild der zeitgenöss. Gesellschaft u. ihrer Konflikte.

Diese Ambivalenz charakterisiert den vielschichtigen u. mehrdeutigen Erfolgsroman. Der moralisch-religiöse Anspruch, den die Beschreibung des exemplarisch u. allegorisch deutbaren Lebenswegs durch die Unbeständigkeit u. Vergänglichkeit der Welt zum Heil erhebt, steht in ständiger Spannung zu einer elementaren Erzählfreude u. einem satirisch-realistischen Erzählkonzept, für das sich G. auf Charles Sorel (*Francion*. Dt. 1662 u. 1668) u. den frz. »roman comique« berufen konnte. Der *Simplicissimus* weitet sich so zu einer grellen Schilderung der Welt des Dreißigjährigen Kriegs u. einer Gesellschaft, in der

alle Werte auf den Kopf gestellt sind u. deren heilloser Zustand vor dem Hintergrund der christl. Lehre u. verschiedener innerweltl. Utopien umso deutlicher wird. Erst durch die Lösung von eindimensionaler christl. Unterweisung u. monotonen moralisierend-belehrenden Erzählmodi gewinnt G.s *Simplicissimus* die faszinierende Weltfülle, die ihn vor allen anderen dt. Romanen des 17. Jh. auszeichnet.

Dem *Simplicissimus* u. der *Continuatio* lassen sich eine Reihe von Werken zuordnen, die sich ausdrücklich an den Roman bzw. seinen Helden anschließen oder sich wenigstens äußerlich darauf beziehen. Zu diesen »Simplicianischen Schriften« gehören vier Texte, die G. selbst als Teile seines großen Romans bezeichnet: *Trutz Simplex: Oder Ausführliche und wunderseltzame Lebensbeschreibung Der Ertz-betrügerin und Landstörtzerin Courasche* (Utopia o.J. [Nürnb. 1670]), *Der seltzame Springinsfeld* (Paphlagonia [Nürnb.] 1670) u. *Das wunder-barliche Vogel-Nest* (Tl. 1, o.O. [Straßb.?] 1672. Tl. 2, o.O. u. J. [Straßb. 1675]). Was G. zu diesen »Fortsetzungen« bewogen hat, bleibt ungewiss; ebenso, ob es sich um einen von vornherein geplanten »Zyklus« von Romanen handelt. Pragmatische u. personelle Verbindungen bestehen v. a. zwischen *Simplicissimus*, *Courasche* u. *Springinsfeld*: Randfiguren des *Simplicissimus*-Romans werden Helden eigener Geschichten, die an Episoden der vorangehenden Erzählungen anknüpfen. Im Übrigen liegen die Gemeinsamkeiten der »Zusammenfügung« auf einer allgemeineren Ebene. Es handelt sich jeweils um – formal unterschiedlich dargebotene – Lebensgeschichten, um individuelle Bekehrungsgeschichten bzw. deren Umkehrung in der *Courasche*. Außerdem verweist G. auf »seinen gewöhnlichen lustigen Stylum«, die satir. Schreibweise, als verbindendes Element.

In der *Courasche* verkehrt G. die traditionelle Form der »confessio« u. des quasi-autobiogr. Pikaroromans ins Gegenteil: Die »Ertzhure« Courasche – auf moralisch-allegor. Sinnenebene eine Verkörperung der ambivalenten Frau Welt – weist in dem erzählerischen Racheakt an ihrem früheren Geliebten Simplicissimus jeden Gedanken an Bekehrung zurück, kennt keine Reue, bleibt sich in

beeindruckender Konsequenz treu. In der Courasche, zugleich gedemütigtes Opfer u. verschlagene Täterin, schuf G. das faszinierende Porträt einer außergewöhnl. Frauengestalt, die sich in einer von Männern dominierten Kriegsgesellschaft selbstbewusst zu behaupten weiß. Der *Courasche* als negativem Exempel einer Bekehrungsgeschichte folgt das ebenfalls wenig erbaul. Soldaten-, Landstreicher- u. Bettlerleben ihres zeitweiligen Ehemanns Springinsfeld. Hier wirft die umfangreiche Rahmenerzählung ein neues Licht auf den *Simplicissimus*-Roman: Ein in die menschl. Gesellschaft zurückgekehrter, gewandelter *Simplicissimus* steht für ein praktisch-tätiges Christentum, bemüht sich in sozialer Verantwortung um das Seelenheil seiner Mitmenschen u. relativiert damit den Schluss der *Continuatio*. In der Rahmenerzählung illustriert G. in sinnbildl. Episoden sein Selbstverständnis als Autor, seine poet. Verfahrensweisen u. die angemessene Rezeption seiner satir. Romane anhand des Modellrezipienten Springinsfeld, den er in die Literaturallegorese u. die allegor. Betrachtung menschl. Lebens einführt. *Das wunderbarliche Vogel-Nest* entfernt sich am weitesten vom Handlungszusammenhang des *Simplicissimus*. Der Titel bezieht sich auf ein unsichtbar machendes Zaubermittel, das schon am Ende des *Springinsfeld* eingeführt worden war. Es ermöglicht dem durch die Welt wandernden Erzähler – es herrscht jetzt Frieden –, das gottvergessene Treiben der Menschen zu beobachten u. gelegentlich korrigierend einzugreifen. Über die bloße Reihung von Episoden kommt G. hinaus, indem er den Erzähler in das Geschehen einbezieht, ihn zum Gegenstand eines Prozesses der Selbsterkenntnis u. inneren Umkehr macht. Der Nestträger, dem es gelingt, die Scheinhaftigkeit der pervertierten Welt zu entlarven, gelangt am Ende infolge einer allegorisch-spirituellen Betrachtung des göttl. Buchs der Natur u. im Zuge eines individuellen Glaubensakts auf den Tugendweg. Im zweiten Teil des *Vogel-Nests* verschärft sich die lehrhafte moralische Tendenz. Das magische Vogelnest gerät in den Besitz eines in finanzieller Not befindl. Kaufmanns, der

cherischer Absicht anwendet. Seine Handlungen demonstrieren, wie der Teufel durch das Geld die Welt beherrscht u. sündhaft-obsessive Liebe – in der komplexen Geschichte vom falschen Messias – schließlich in »Gottlosigkeit«, »Melancholey« u. »Verzweifelung« endet. Angesichts der Verblendung des Kaufmanns kann nur eine Katastrophe die reuige Umkehr auslösen. Der im niederländ.-frz. Krieg lebensgefährlich verletzte Sünder wird am Schluss des Romans von einem Priester auf den rechten Lebensweg geführt, schwört der teufl. Magie ab u. trennt sich vom Nest.

Weitere Schriften G.s werben mit dem zugkräftigen Namen des bekannten Romanhelden. Unter diesen thematisch vielfältigen Texten findet sich neben Sagen- u. Märchenhaftem (*Der erste Beernhäuter*. o.O. [Nürnb.] 1670), einem mit dem *Beernhäuter* gedruckten Wahrsagebüchlein für den Jahrmarkt (*Simplicissimi Gauckel-Tasche*) u. einer Warnung vor abergläub. Praktiken (*Simplicissimi Galgen-Männlin*. o.O.u.J. [1673]) v.a. Satirisches: eine von Johann Michael Moscherosch angelegte sozialkrit. Traumsatire über den sünd- u. lasterhaften Zustand der Welt (*Des Abenteurlichen Simplicii Verkehrte Welt*. o.O. [Nürnb.] 1672), eine formal an Harsdörffers u. Rists Gesprächsspiele angelehnte Diskussion über die Kunst, reich bzw. arm zu werden (*Rathstübel Plutonis*. Samarien [Straßb.? Nürnb.?] 1672), eine Flugschrift mit antifrz. Tendenz, die das bibl. Gleichnis vom verlorenen Sohn mit einer eindringl. Warnung vor Krieg u. Kriegsdienst verbindet (*Der stoltze Melcher*. o.O.u.J. [1672]), eine parodistische Widerlegung von Vorurteilen gegenüber Rotbärten (*Bart-Krieg*. o.O. 1673) u. ein krit. Beitrag zur zeitgenöss. Sprachreformdiskussion mit ihren puristischen Übertreibungen u. orthograf. Spitzfindigkeiten u. zugleich ein Plädoyer für die volkssprachige Kultur (*Deß Weltberuffenen Simplicissimi Pralerey und Gepräg mit seinem Teutschen Michel*. o.O.u.J. [Nürnb. 1673]). 1670 erschien eine überarbeitete Ausgabe des *Keuschen Joseph*, erweitert um *Des Grundfrommen keuschen Josephs getreuen Dieners und Schaffners Musai / Denck und Leswürdige Lebens-Erzehlung* (o.O. [Nürnb.]), in der – wie bereits im *Josephs-Roman* – Fragen der



frühabsolutistischen Staats- u. Wirtschaftspolitik eine wichtige Rolle spielen. Eine Sonderstellung behauptet, nicht nur im Hinblick auf eine astrolog. Interpretation von G.s Werk, des *Abenteurlichen Simplicissimi Ewigwährender Calender* (o.O. [Nürnb.] 1670 oder 1671), ein u.a. mit »Discursen von der Astronomia, Astrologia, Item den Calendern / Nativitäten« u. seltsamen »Wunder-Geschichten« angereichertes literar. Werk, das auch zahlreiche als »Stück«, »Stücklein« oder »Schwänck« bezeichnete kurzweilige Kalendergeschichten enthält, die an die Person des *Simplicissimus* gebunden sind u. damit Teil seiner Biografie werden.

Nur drei selbstständige Veröffentlichungen, zwei »nichtsimplicianische« Romane u. ein polit. Traktat, erschienen mit G.s unverschlüsseltem Namen auf den Titelblättern. In *Dietwalts und Amelinden anmuthige[r] Lieb- und Leids-Beschreibung* (Nürnb. 1670) u. *Des Durchleuchtigen Printzen Proximi, und Seiner ohnvergleichlichen Lympidae Liebs-Geschicht-Erzählung* (o.O. [Straßb.] 1672) verbindet G. Erzählweisen u. Motive des höfisch-histor. Romans mit Legendenhaft-Erbaulichem. Diese Romane, die die Liebesthematik mit staatspolit. Überlegungen vereinen, erzählen fromme Lebensgeschichten, stellen vorbildl. christl. Verhaltensweisen dar – als Folie gelegentlich auch das Gegenteil – u. entwerfen das Idealbild eines auf Tugend, Moral, Demut u. Affektbeherrschung gegründeten, gottesfürchtigen Herrschertums, das polit. Handeln stets auf dieser Basis u. im Vertrauen auf die providentia Dei zu legitimieren hat. Ihr geringer Erfolg mag G.s Bemerkung im *Simplicissimus* bestätigen, dass »der Theologische Stylus bey dem Herrn Omne« nicht allzu beliebt sei. Die beiden erbaul. Erzählungen stehen in einem themat. Zusammenhang mit dem Traktat *Simplicianischer Zweyköpffiger Ratio Status* (Nürnb. 1670), der gegen die machiavellistische Trennung polit. Handelns von den Normen christl. Ethik argumentiert. Die erörterten Fragen zur Staatsräson u. die Kritik am Machiavellismus zeigen G. auf der Höhe der polit. Diskussion seiner Zeit.

G.s Nachruhm gründet sich vornehmlich auf den Bestseller *Simplicissimus*. Die Begriffe »Simplicissimus« u. »simplicianisch« muss-

ten bald zu Reklamezwecken erhalten u. wurden Büchern u. Pamphleten verschiedensten Inhalts untergeschoben. Für die romanhaften Lebensbeschreibungen darunter hat sich die Bezeichnung »Simpliciaden« eingebürgert, obwohl nur wenige engere Beziehungen zum *Simplicissimus* aufweisen (Johann Beer: *Der Simplicianische Welt-Kucker*. 1677–79; Johann Georg Schielen: *Deß Frantzösischen Kriegs-Simplicissimi [...] Lebens-Lauff*. 1682–83; Daniel Speer: *Ungarischer Oder Dacianischer Simplicissimus*. 1683).

Der letzte Nachdruck der drei postumen Sammelausgaben von G.s Schriften (*Der Aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandene Simplicissimus*. 3 Bde., Nürnb. 1683/84) erschien 1713. Die Sammeditionen enthielten von fremder Hand redigierte Texte mit moralisierenden Kommentierungen. Sowohl Zeitgenossen als auch Autoren des 18. Jh. verarbeiteten u. erwähnten G.s Werk, so dass seine Rezeption nie abbrach. Modernisierende Bearbeitungen des *Simplicissimus* u. anderer Romane kamen im Verlauf des 18. Jh. auf den Buchmarkt. Besonderes Interesse fand der *Simplicissimus* jedoch erst in der Romantik, etwa bei Ludwig Tieck, der die Jupiter-Episode im Hinblick auf die Französische Revolution u. auf Napoleon aktualisierte u. seinen Mitarbeiter u. Freund Karl Eduard von Bülow zu einer »Wiederherstellung« des Romans anregte (*Die Abenteurer des Simplicissimus*. 1836). Die Auseinandersetzung mit dieser Bearbeitung in der romant. Herausgebertradition markiert den Anfang der eigentl. G.-Forschung, die bald zur Aufschlüsselung der verschiedenen Anagramme u. damit zur Identifizierung G.s als Verfasser des *Simplicissimus* führte (Hermann Kurz, 1837). G.s Werk wurde durch wissenschaftl. Ausgaben von 1851 an nach u. nach erschlossen u. durch viele gekürzte Bearbeitungen popularisiert, die Erforschung von Leben u. Werk – insbes. der Quellen – vorangetrieben. Spätestens seit der Reichsgründung 1871 wurden der angebl. »Volksdichter« G. u. sein »Volksroman« fest in eine deutsch-nationale Tradition eingeordnet; darauf folgte die völkische Vereinnahmung u. Ideologisierung im »Dritten Reich«.

G.s Wirkung blieb nicht auf die Wissenschaft beschränkt. Künstler wie Ernst Barlach, Josef Hegenbarth, Max Hunziker, Max Klinger, Alfred Kubin, August Macke, Max Unold u. A. Paul Weber schufen Illustrationen zum Werk, Karl Amadeus Hartmann komponierte eine »Simplicissimus«-Oper (*Des Simplicius Simplicissimus Jugend. Bilder einer Entwicklung aus dem deutschen Schicksal*. 1936. Urauff. 1949). Die satir. Zeitschrift »Simplizissimus« (1896–1967) knüpfte mit ihrem programmat. Titel an G.s Protagonisten an. Zahlreiche Dichter ließen sich seit der Romantik vom Werk u. der Person G.s anregen, wobei die Verse Johannes R. Bechers (*Grimmelshausen 1625–1676*. 1944), Bertolt Brechts *Mutter Courage und ihre Kinder* (1941), *Die Blechtrommel* (1959), *Der Butt* (1977), *Das Treffen in Telgte* (1979) u. *Beim Häuten der Zwiebel* (2006) von Günter Grass einige der bekanntesten produktiven Rezeptionen darstellen. Weitere Autoren haben sich von G.s Werk inspirieren lassen, es erwähnt oder verarbeitet, darunter Jorge Luis Borges, Volker Braun, Elias Canetti, Hans Fallada, Wilhelm Genazino, Harald Gerlach, Ludwig Harig, Hermann Hesse, Ernst Jünger, Friedrich Kayßler, Heinz Küpper, John Le Carré, Thomas Mann, Walter Mehring, Gerhard Mensching, Ludwig Renn, Winfried Georg Sebald, Ernst Stadler, George Tabori u. Peter Paul Zahl.

AUSGABEN: *Gesamtausgaben*: Ges. Werke in Einzelausg. Unter Mitarb. v. Wolfgang Bender u. Franz Günter Sieveke hg. v. Rolf Tarot. 13 Bde., Tüb. 1967–76. – Werke. Hg. Dieter Breuer. 3 Bde., Ffm. 1989–1997. – *Teilausgaben*: Der Abenteurl. Simplicissimus u. a. Schr.en. Hg. Adelbert v. Keller, 2 Tle. in 4 Bdn., Stgt. 1854–62. – Werke in 4 Tln. Hg. Hans Heinrich Borchardt. Bln. u. a. o.J. [1921]. – *Simpliciana* in Ausw. Hg. Jan Hendrik Scholte. Halle 1943. – *Simplician*. Schr.en. Hg. Alfred Kelletat. Mchn. 1958 u.ö. – Werke in 4 Bdn. Hg. Siegfried Streller. Bln./Weimar 1960 u.ö. – *Einzelausgaben*: *Simplicissimus* Teutsch. Hg. J. H. Scholte. Halle 1938 – *Continuatio des abentheurl. Simplicissimi*. Hg. ders. Halle 1939. – *Der abenteurl. Simplicissimus*. Hg. Alfred Kelletat. Mchn. 1956 u.ö. – *Der abenteurl. Simplicissimus* Teutsch. Einl. v. Volker Meid. Stgt. 1985. – *Der Abentheurl. Simplicissimus* Teutsch. Faks.-Druck der Erstausg. Hg. Martin Bircher. Weinheim 1988. – *Courasche*. Hg. J. H. Scholte. Halle 1923. – *Courasche*. Hg.

Klaus Haberkamm u. Günther Weydt. Stgt. 1971 u.ö. – *Springinsfeld*. Hg. J. H. Scholte. Halle 1928. – *Springinsfeld*. Hg. K. Haberkamm. Stgt. 1976. – *Wunderbarl. Vogelneest*. Hg. J. H. Scholte. 1. Tl., Halle 1931. – *Des Abenteurl. Simplicissimi Ewigwährender Kalender*. Faks.-Druck. Hg. K. Haberkamm. Konstanz 1967.

LITERATUR: *Bibliografien*: Italo Michele Battafarano unter Mitarb. v. Hildegard Eilert: G.-Bibliogr. 1666–1972. Neapel 1975. – *Dünnhaupt* 2. Aufl. Bd. 3, S. 1825–1851. – *Pyritz* 2, S. 219–265. – *Zeitschrift*: *Simpliciana*. Schr. der G.-Gesellsch. 1 ff. (1979 ff.). – *Weitere Titel*: Artur Bechtold: J. J. C. v. G. u. seine Zeit. Mchn. <sup>2</sup>1919. – J. Hendrik Scholte: *Zonagri Discurs v. Waarsagern*. Ein Beitr. zu unserer Kenntnis v. G.s Arbeitsweise in seinem »Ewigwährenden Kalender« mit bes. Berücksichtigung des Eingangs des »Abentheurl. Simplicissimi«. Amsterd. 1921. Neudr. Wiesb. 1968. – Gustav Könnecke: *Quellen u. Forsch.en zur Lebensgesch. G.s*. 2 Bde., Weimar 1926 u. 1928. Neudr. Hildesh. 1977. – Manfred Koschlig: *G. u. seine Verleger*. Bln. 1939. Neudr. New York 1967. – J. H. Scholte: *Der Simplicissimus u. sein Dichter*. Ges. Aufsätze. Tüb. 1950. – Walter Ernst Schäfer: *Die sog. »heroisch-galanten« Romane G.s*. Diss. Bonn 1958. – Siegfried Streller: *G.s Simplician*. Schr.en. Allegorie, Zahl u. Wirklichkeitsdarstellung. Bln./DDR 1957. – Günter Rohrbach: *Figur u. Charakter*. Strukturuntersuchungen an G.s »Simplicissimus«. Bonn 1959. – Werner Welzig: *Beispielhafte Figuren*. Tor, Abenteurer u. Einsiedler bei G. Graz/Köln 1963. – Ilse-Lore Konopatzki: *G.s Legenden vorlagen*. Bln. 1965. – Günther Weydt: *Nachahmung u. Schöpfung im Barock*. Studien um G. Bern/Mchn. 1968. – Mathias Feldges: *G.s »Landstörtzerin Courasche«*. Eine Interpr. nach der Methode des vierfachen Schriftsinnes. Bern 1969. – G. Weydt (Hg.): *Der Simplicissimusdichter u. sein Werk*. Darmst. 1969. – Theodor Verweyen: *Apophthegma u. Scherzrede*. Bad Homburg/Bln./Zürich 1970. – Hansjörg Büchler: *Studien zu G.s »Landstörtzerin Courasche«*. Bern/Ffm. 1971. – G. Weydt: H. J. C. v. G. Stgt. 1971. <sup>2</sup>1979. – Klaus Haberkamm: *»Sensus Astrologicus«*. Zum Verhältnis v. Lit. u. Astrologie in Renaissance u. Barock. Bonn 1972. – Hubert Gersch: *Geheimpoetik*. Die »Continuatio des abentheurl. Simplicissimi« interpretiert als G.s verschlüsselter Komm. zu seinem Roman. Tüb. 1973. – Hans Heinrich Lechler: *G.s Roman »Dietwalt u. Amelinde«*. Ffm. 1975. – G. Weydt u. Ruprecht Wimmer (Hg.): *G. u. seine Zeit*. Die Vorträge des Münsteraner Symposions zum 300. Todestag des Dichters. In: *Daphnis* 5 (1976), S. 187–732. – *Simplicius Simplicissimus*. G. u. seine Zeit. Müns-

ter 1976 (Ausstellungskat.). – G.-Sonderh. zum Gedenkjahr 1976. Hg. John D. Lindberg u. Rolf Tarot. In: *Argenis* 1 (1977), S. 7–409. – Hans Dieter Gebauer: G.s Bauerndarstellung. Literar. Sozialkritik u. ihr Publikum. Marburg 1977. – M. Koschlig: Das Ingenium G.s u. das ›Kollektiv‹. Mchn. 1977. – Peter Triefenbach: Der Lebenslauf des Simplicius Simplicissimus. Figur, Initiation, Satire. Stgt. 1979. – R. P. T. Aylett: The Nature of Realism in G.'s ›Simplicissimus‹ Cycle of Novels. Bern/Ffm. 1982. – Volker Meid: G. Epoche – Werk – Wirkung. Mchn. 1984. – Walter Busch: H. J. C. v. G.: Der Abentheurl. Simplicissimus Teutsch. Ffm. 1988. – Peter Heßelmann: Gaukelpredigt. Simplifician. Poetologie u. Didaxe. Zu allegor. u. emblem. Strukturen in G.s Zehn-Bücher-Zyklus. Ffm. u. a. 1988. – Friedrich Gaede: Substanzverlust. G.s Kritik der Moderne. Tüb. 1989. – Herbert Scheuring: ›Der alten Poeten schrecklich Einföll und Wundergedichte‹. G. u. die Antike. Ffm. u. a. 1991. – P. Heßelmann: Simplicissimus Redivivus. Eine komm. Dokumentation der Rezeptionsgesch. G.s im 17. u. 18. Jh. (1667–1800). Ffm. 1992. – Petra Kabus: Verkehrte Welt. Zur schriftsteller. u. denker. Methode G.s im ›Abentheurl. Simplicissimus Teutsch‹. Ffm. u. a. 1993. – Jakob Koeman: Die G.-Rezeption in der fiktionalen Lit. der dt. Romantik. Amsterd./Atlanta 1993. – Stefan Trappen: G. u. die menippeische Satire. Eine Studie zu den histor. Voraussetzungen der Prosasatire im Barock. Tüb. 1994. – Alan Menhennet: G. the Storyteller. A Study of the ›Simplifician‹ Novels. Columbia, SC 1997. – Dieter Breuer: G.-Handbuch. Mchn. 1999. – Edith Parzefall: Das Fortwirken des ›Simplicissimus‹ von G. in der dt. Lit. Bln. 2001. – Thomas Strässle: ›Vom Unverstand zum Verstand durchs Feuer‹. Studien zu G.s ›Simplicissimus Teutsch‹. Bern u. a. 2001. – F. Gaede: ›Der Wahn betrügt‹. J. J. C. v. G. Marbach 2002. – Andreas Merzhäuser: Satyrische Selbstbehauptung. Innovation u. Tradition in G.s ›Abentheurl. Simplicissimus Teutsch‹. Gött. 2002. – I. M. Battafarano u. H. Eilert: Courage. Die starke Frau der dt. Lit. Bern u. a. 2003. – Karl F. Otto (Hg.): A Companion to the Works of G. Rochester/Woodbridge 2003. – H. Gersch: Literar. Monstrum u. Buch der Welt. G.s Titelbild zum ›Simplicissimus Teutsch‹. Tüb. 2004. – P. Heßelmann (Hg.): G. u. Simplicissimus in Westfalen. Bern u. a. 2006. – Misia Sophia Doms: ›Alkühmisten‹ u. ›Decoctores‹. G. u. die Medizin seiner Zeit. Bern u. a. 2006. – Heinz Ludwig Arnold (Hg.): G. Mchn. 2008 (Text + Kritik. Sonderbd.). – Wilhelm Kühlmann: G. An- u. Absichten eines vormodernen Modernen. Heidelberg. 2008.

Volker Meid / Peter Heßelmann

**Grisar**, Erich, \* 11.9.1898 Dortmund, † 30.11.1955 Dortmund. – Erzähler, Lyriker u. Verfasser von Sprechchören.

G. wurde als Sohn eines Fabrikarbeiters im Dortmunder Norden geboren u. arbeitete nach Abschluss seiner Lehrzeit als techn. Vorzeichner in Maschinenfabriken, Hüttenwerken u. im Brückenbau seiner Heimatstadt. Ab 1922 lebte er als freier Schriftsteller in Butzbach/Hessen, Leipzig u. wieder in Dortmund, wo er während des Zweiten Weltkriegs seinen erlernten Beruf ausübte. Nach Kriegsende war G. in der Städtischen Bücherei als Auskunftsbibliothekar tätig.

Die für sein Gesamtwerk bestimmende Intention beschrieb der Pazifist G. 1922 folgendermaßen: »Ich hoffe, daß meine Arbeiten sich einen Platz in der sozialen Literatur sichern, und halte mich im übrigen daran, die Gefühle und Stimmungen der Klasse, der ich entstamme, zu gestalten. Einmal, daß der Klassenfremde den Arbeiter versteht, zum anderen, daß der Arbeiter Klassenbewußtsein, ja Klassenstolz bekomme.« Während G. in seiner Reportage *Mit Kamera und Schreibmaschine durch Europa. Bilder und Berichte* (Bln. 1932) einen nüchtern sozialkrit. Beobachtungsstil entwickelt, steht er als Erzähler u. Lyriker in der Tradition der Arbeiterdichtung. Die industrielle Entwicklung wird als eine in die Zukunft weisende Befreiung von materiellem Druck dargestellt, Arbeit als Herausforderung, in der sich der einzelne ethisch bewährt.

Stilistisch steht G.s Lyrik dem Expressionismus nahe, in der Prosa zeichnet er – zu meist humorvoll – kraftvolle Charakterporträts aus dem Arbeitermilieu, die in eine zum Anekdotischen tendierende Darstellung eingebunden sind.

G., selbst unter Publikationsverbot stehend, hielt in der NS-Zeit Verbindung mit emigrierten Schriftstellern. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er Herausgeber einer ersten Anthologie dt. Lyrik des Exils: *Denk ich an Deutschland in der Nacht* (Karlsr. 1946).

WEITERE WERKE: *Lyrik*: Morgenruf. Lpz. 1923. – Das atmende All. Lpz. 1925. – Gesänge des Lebens. Jena 1925. – Gedichte vom Kampf mit Not u. Tod. Dortmund. 1926. – Brüder, die Sirenen schreien. Hir-

sau/Württemberg 1931. – Zwischen den Zeiten. Hbg. 1946. – *Spiele und Sprechchöre*: Unser ist der Tag. Lpz. 1924. – Opferung. Sprechchor. Dortmund. 1926. – Das Tor. Sprechchor. Waldenburg/Altwasser 1929. – *Prosawerke*: Schreie in der Nacht. Ein Buch der Besinnung. Lpz. 1925. – Siebzehn Brückenbauer – Ein Paar Schuhe. Hbg. 1938. – Die Tat des Hilko Boßmann. Eine Erzählung aus dem Jahre 1945. Offenbach/Main 1947. – Zwischenfall beim Brückenbau. Kevelaer/Rhld. 1951. – *Autobiografie*: Kindheit im Kohlenpott. Karlsru. 1946. – Der lachende Reinoldus. Alte u. neue Anekdoten aus einer alten u. jungen Industriestadt. Dortmund. 1953 (Anth.).

LITERATUR: Hermann Blech: Dt. Arbeiterdichter. Eine Einf. Kevelaer/Rhld. 1950. – Josef Büscher: E. G. In: Gewerkschaftl. Rundschau 6 (1963), S. 351–355. – Gerald Stieg u. Bernd Witte: Abriss einer Gesch. der dt. Arbeiterlit. Stgt. 1973. – Josef Jansen: E. G. (1898–1955). In: Bernd Kortländer (Hg.): Lit. v. nebenan. 1900–1945. Bielef. 1995, S. 114–119.

Josef Jansen / Red.

**Grisebach**, Eduard (Anton Rudolf), \* 9.10. 1845 Göttingen, † 22.3.1906 Charlottenburg (heute zu Berlin). – Epiker, Herausgeber, Übersetzer, Literaturhistoriker, Sammler.

Der Sohn des bekannten Botanikers August Grisebach studierte Jura in Leipzig, Göttingen u. Berlin. 1868 wurde er Referendar am Kammergericht Berlin. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg schlug er die diplomatische Laufbahn ein, die er 1889 als Konsul beendete. Erfolge erzielte G. mit seinen anonym erschienenen Epen *Der neue Tanhäuser* (Bln. 1869. Stgt. <sup>23</sup>1909) u. *Tanhäuser in Rom* (Wien 1875. Stgt. <sup>9</sup>1904), die in hochtönender Diktion eine eigenartige Mischung von Heine nachempfundener Sinnlichkeit u. von Weltverneinung im Geiste Schopenhauers aufweisen. Bedeutend waren G.s literarhistor. Arbeiten: Er setzte sich für den vergessenen Lichtenberg ein, von dem er die Auswahl *Gedanken und Maximen* (Lpz. 1871) herausgab; es folgten u. a. Werkausgaben Bürgers, Kleists, Hoffmanns, die Darstellung *Die deutsche Literatur 1770–1870* (Wien 1876) u. Übersetzungen (*Chinesische Novellen. Die seltsame Geliebte, Das Juwelenkästchen*. Bln. 1885). G. war Schopenhauer-Forscher (u. a. *Geschichte seines Lebens*.

Bln. 1897) u. kreativ für die bibliophile Bewegung (u. a. *Weltliteratur-Katalog eines Bibliophilen*. 2 Bde., Bln. 1898–1900).

LITERATUR: Hans Henning: E. G. in seinem Leben u. Schaffen. Bln. 1905. – Alfred v. Klement: G.-Bibliogr. Wien u. a. 1955. – Martin Glaubrecht: E. G. In: NDB. – Heinrich Zimmer: Von einem weisen Fächer. Ein Beitr. zum Problem der unbewussten Entlehnung [zuerst 1924]. Wieder in: Hofmannsthal-Bl. 25 (1982), S. 44–65.

Cornelia Lutz / Red.

**Grob**, Johannes von (geadelt 1688), auch: Reinhold von Freyenthal, Ernst Warnmund von Freyenthal, \* 16.9.1643 Grobenenschwil/Kt. St. Gallen, † 1.4.1697 Herisau. – Lyriker u. Epigrammatiker.

G., Sohn des Amtmanns u. Landeskommisars Johannes Grob, erhielt seine humanistische Vorbildung vermutl. in Basel, ab etwa 1658 am Collegium Humanitatis in Zürich. Nach Soldatenjahren in der Leibkompanie des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen in Dresden (1661–1664) unternahm er eine Bildungsreise nach Hamburg, London, Amsterdam, Gent, Paris u. ließ sich dann in seinem Geburtsort nieder, wo er die Leinwandhandelsfirma des Vaters übernahm. 1670 wurde er zum Landeskommisars (Vorsteher eines der vier Militärbezirke des Toggenburg) gewählt. Auseinandersetzungen mit der Verwaltung des Fürststabs von St. Gallen führten 1675 zur Auswanderung in die freie Landgemeinde Appenzell-Außerrhoden u. zur Niederlassung in Herisau. 1690 reiste G. im Auftrag des Landes Appenzell-Außerrhoden nach Augsburg, um von Kaiser Leopold I. die Aufhebung einer verhängten Handelssperre für Korn zu erreichen. Im Zusammenhang mit dieser erfolgreichen diplomatischen Mission wurde er von Leopold I. in den Adelsstand erhoben. In den Jahren bis zu seinem Tod war er Mitgl. des Rats, Armenpfleger u. Bauherr in Herisau.

G. verfasste zwei Gedichtsammlungen (Epigramme, Oden, z.T. Gelegenheitsgedichte), hauptsächl. in dt., z.T. auch in lat. Sprache, u. eine polit. Schrift, welche die Schweizer Jugend vor Söldnerdiensten v. a. in der frz. Armee warnte. Er wurde bekannt u.

wirksam als satir. Epigrammatiker, der in knappen, dem Stilideal des »genus acutum« verpflichteten »Aufschriften« traditionelle Themen der Standes- u. Typensatire aufgriff, aber auch aktuelle kulturpolit. Fragen (Alamodekultur, Liebesromane, Werbeoffiziere) aus der Perspektive reformierter bürgerl. Ethik behandelte.

WEITERE WERKE: Dichterische Versuchsgabe. Bestehend Jn Teutschen u. Lateinischen Aufschriften. Basel 1678. – Treugemeiner Eydenöss. Auffwecker. o. O. 1688. Internet-Ed.: Dünnhaupt digital. 1689. – Reinholds v. Freienthal Poet. Spazierwäldlein. o. O. 1700. Internet-Ed.: Dünnhaupt digital. – *Ausgaben*: Epigramme nebst einer Ausw. aus seinen übrigen Gedichten. Hg. Axel Lindquist. Lpz. 1929. Nachdr. Hildesh. u. a. 1991. – J. G.: Epigramme [Auswahl]. Hg. C. L. Lang. Bern 1939.

LITERATUR: *Bibliografie*: Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1852–1854. – *Weitere Titel*: Ernst Zschokke: Der Toggenburger Epigrammatiker J. G. Aarau 1890. – August Steiger: J. G., ein toggenburg. Dichter. In: Appenzellische Jahrbücher 71 (1944), S. 5–28. – Georg Thürer: J. G. In: NDB. – Heiduk/Neumeister, S. 41, 175, 352 f. – Jutta Weisz: Das dt. Epigramm des 17. Jh. Stgt. 1979, S. 106–108. – Lorenz Heiligensetzer. Der Toggenburger Dichter J. G. (1643–1697). In: Obrigkeit u. Opposition. Drei Beiträge zur Kulturgesch. des Toggenburgs aus dem 17./18. Jh. Bearb. Fabian Brändle u. a. Lichtensteig 1999. – Walter E. Schäfer: Dt. Lit. zur Zeit des Barock. In: Werner Wunderlich (Hg.): St. Gallen. Gesch. einer literar. Kultur. 2 Bde., St. Gallen 1999, Bd. 1, S. 345–349, mit Textausw. in Bd. 2, S. 350–354. – Flood, Poets Laureate, Bd. 2, S. 722–724. – W. E. Schäfer: J. G. In: HLS.

Walter E. Schäfer / Red.

**Groddeck, Georg**, \* 13.10.1866 Bad Kösen/Saale, † 11.6.1934 Knonau bei Zürich. – Arzt, Psychoanalytiker; Schriftsteller; Sozialreformer.

G. entstammte einer Danziger Patrizierfamilie. Nach dem Medizinstudium in Berlin wurde er Mitarbeiter von Bismarcks Leibarzt Ernst Schweninger. In Baden-Baden eröffnete er 1900 das Sanatorium »Marienhöhe«, das er bis zu seinem Tod leitete. Neben vielfältigen medizinischen Arbeiten u. zeitkrit. Artikeln in Maximilian Hardens »Zukunft« frühzeitig seine literar. Neigungen pflegend, schrieb er u. a. den Entwicklungsroman *Ein Kind der Erde*

(Lpz. 1905) u. die Erzählung *Der Pfarrer von Langewiesche* (Ffm. 1909). In seiner naturphilosophischen Weltanschauung u. Kritik des bürgerl. Krämergeistes war er von Goethe u. Nietzsche beeinflusst, wie sein psychoanalytisch-literar. Buch *Der Mensch als Symbol* (Wien 1933. Neuausg. Ffm. 2007) zeigt. Mehrere Auflagen erlebten seine Vortragszyklen *Hin zu Gottnatur* (Lpz. 1909) u. *Nasamecu. Der gesunde und kranke Mensch gemeinverständlich dargestellt* (Lpz. 1913). Seine Hauszeitschriften »Satanarium« von 1918 (Neuausg. Ffm. 1992) u. »Die Arche« (Neuausg. Ffm. 2001) verstand er als Therapeutikum u. Ausdrucksforum für seine Patienten u. Gäste. G. war auch sozialpolitisch u. reformerisch tätig, u. a. als Mitbegründer einer Bau- u. einer Konsumgenossenschaft.

Freuds Psychoanalyse lernte G. 1913 kennen. Er wurde zum Gründervater der psychoanalytisch orientierten psychosomat. Medizin. Unabhängig von Freud entwickelte G. eine neue ärztl. Praxis, überzeugt davon, dass sich auf dem Weg der Analyse jede Erkrankung des Organismus, gleichgültig ob sie psychisch oder physisch genannt wird, beeinflussen lässt. G. war ein therapeutisches Genie, originell seine Form der Selbstanalyse in frei gehaltenen, assoziativen »Vorträgen« vor seinen Patienten zu psychoanalyt. u. psychosomat. Themen (Erstveröffentl. im Rahmen der Werkausgabe in 3 Bdn., Ffm. 1987–89). Er prägte den Begriff des »Es«, den Freud von ihm übernahm. Verbindungen hatte er zu unkonventionellen Psychoanalytikern wie Erich Fromm u. Sándor Ferenczi, mit dem er eng befreundet war, zu Hermann Graf Keyserlings »Schule der Weisheit« u. zur Lessinghochschule in Berlin. Am bekanntesten wurden sein grotesker psychoanalyt. Roman *Der Seelensucher* (Lpz. 1921. Neuausg. 1989) u. *Das Buch vom Es. Psychoanalytische Briefe an eine Freundin* (Lpz. 1923. Neudr. Wiesb. 1961. Neuausg. Ffm. 2004). Im *Seelensucher* verbindet G. Analyse mit satir. Zeitkritik u. derber Situationskomik, Motor der Handlung sind Assoziationen, Wort- u. Symboldeutungen, in deren Fallstricken die Protagonisten ihren analytischen Abenteuern erliegen. Mit dem *Buch vom Es* gelingt G. ein wahres Volksbuch der Psychoanalyse: Leicht

zu lesen u. von grandioser Offenheit, ist es eine einzige Variation über das Thema, wie der gesamte Körper, der kranke wie der gesunde, ein Instrument der Seele ist.

Die Wirkungsgeschichte G.s wurde durch den Nationalsozialismus jäh unterbrochen; seine Bücher wurden verbrannt. Er hatte zunächst großen Einfluss auf englischsprachige Dichter wie W. H. Auden, Henry Miller u. Lawrence Durrell u. ungarische wie Milán Füst u. Zsófia Dénes. In den 1960er Jahren wurde G. u. a. von Roger Lewinter u. Ingeborg Bachmann auch im frz. u. dt. Sprachgebiet wiederentdeckt. Die 1986 gegründete Georg Groddeck-Gesellschaft zeichnet als Herausgeberin der G.-Werkausgabe (Ffm. 1986 ff.). G.s Nachlass befindet sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach.

WEITERE WERKE: *Briefwechsel*: G. G. – Sigmund Freud. Mchn. 1974. – Sándor Ferenczi – G. G. Ffm 1986. Erw. Neuausg. Hg. Michael Giefer. Ffm. 2006.

LITERATUR: Otto Jägersberg (Hg.): G. G. Dokumente u. Schr.en. Bühl 1984. – Helmut Siefert u. a. (Hg.): G.-Almanach. Ffm. 1986. – Herbert Will: G. G. Die Geburt der Psychosomatik. Mchn. 1987. – Wolfgang Martynkewicz, G. G. Eine Biogr. Ffm. 1997.

Herbert Will / Otto Jägersberg

**Grönau**, Isidore, Pseud. für Wilhelmine Friederike Karoline von Sydow, geb. von Criegern, \* 26.11.1789 Thumitz/Oberlausitz, † 25.6.1867 Schleusingen (Thüringen). – Verfasserin von Aufsätzen, Erzählungen, Novellen, Epen, historischen Romanen, Kinder- u. Jugendliteratur, Koch- u. Wirtschaftsbüchern.

G., Tochter eines dän. Hauptmanns, heiratete am 6.12.1809 den späteren preuß. Hauptmann u. Schriftsteller Friedrich Wilhelm von Sydow. Als Schriftstellerin trat sie zum ersten Mal 1822 hervor; in den nächsten 40 Jahren folgte eine große Anzahl von Werken in den verschiedenen literar. Genres sowie Sachbücher. Sie veröffentlichte fast alle Werke unter den Pseudonymen Isidore Grönau u. Frau Isidore oder anonym, so dass Schindel 1823 nur vermuten konnte, »nachfolgende, unter dem Namen Isidore Grönau verfasste Aufsätze in Zeitschriften, wodurch sie ihre geis-

tige Ausbildung beurkundete«, stammten von Wilhelmine von Sydow. In Sondershausen stand sie lange einem wohlthätigen Frauenverein vor. 1823 lebte G. in Erfurt; dorthin zog sie auch wieder nach dem Tod ihres Mannes (1845) u. lebte bei ihrem ebenfalls verwitweten Sohn Oskar, später bis zu ihrem Tod bei ihrer Tochter in Schleusingen.

G. war eine außerordentlich vielseitige Autorin, deren Werke bis heute weitgehend unentdeckt geblieben sind. Wie viele Autorinnen des 19. Jh. benutzte sie ein Pseudonym, im Gegensatz zur Mehrheit schriftstellernder Frauen allerdings ein weibliches, oft unter zusätzl. Hervorhebung ihres eigenen Status als Erfolgsautorin (»Von Isidore Grönau, Verfasserin der Grafen von Nordheim, der Opferblumen, Kunigunde u.s.w.«). Sie schrieb gleichermaßen in »unweiblichen« Genres (Erzählungen, Epen, histor. Romane) wie in solchen, für die Frauen laut zeitgenöss. Ideologie gerade aufgrund ihres Geschlechts als »qualifiziert« galten (Kinder- u. Jugendliteratur, Kochbücher, moralisch-didakt. Schriften). In vielen ihrer Werke entwickelt G. eine konservative Weltanschauung, die den Erhalt von Bestehendem (u. a. Geschlechterrollen, Adelsprivilegien) anstrebt. Ihre histor. Romane u. Erzählungen sind geprägt von gekonnter Darstellung histor. Schauplätze, die jedoch oft lediglich die Kulisse für die fiktive Darstellung des individuellen Schicksals des Helden (häufiger: der Heldin) stellen. Ihre Kinder- u. Jugendliteratur setzte sich zum Ziel, nicht nur Mädchen, sondern Frauen allg. zum »schönen Ideal der Frauen- und Mutterwürde« (*Eunomia*) auszubilden. Ihre Biografie ist bisher nur bruchstückhaft recherchiert; eine Auseinandersetzung mit ihrem Werk steht noch aus.

WERKE: Die Grafen v. Nordheim, oder das Räthsel der Friedburg. Lpz. 1825. – Opferblumen. Ausgew. Erz.en. Lpz. 1829. – Kunigunde, Königin v. Böhmen. Historisch-romant. Gemälde aus dem 13. Jh. Lpz. 1830. – Eunomia, oder Der Spiegel des Herzens. Eine Slg. moral. Schauspiel zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend. Neustadt/O. 1830. – Die Inselfahrer. Ein Roman aus der Wirklichkeit. Lpz. 1831. – Ueber Frauenvereine u. a. mit ihnen verwandte Hilfs- u. Volks-Bildungs-Anstalten. Weimar 1836. – Die Verirrten. Ein Roman für

die Gegenwart. 2 Bde., Sonderhausen 1843. – Arwid, der Mann v. Welt u. feinen Sitten. Roman. 2 Bde., Lpz. 1850. – Johann Adolph, der letzte Herzog v. Sachsen-Weißenfels. Histor. Roman. 3 Bde., Lpz. 1852. – Palme u. Lorbeer, ein anglo-indian. Zeitbild aus den zwanziger Jahren. 3 Bde., Lpz. 1858. – Die Marketenderin. Eine Volkserzählung. Lpz. 1859. – Allg. Koch- u. Wirtschaftsbuch. 2 Bde., Sondershausen 1859. – Die Belagerung v. Stralsund. Histor. Roman. 2 Bde., Bln. 1861. – Der Krieg um Schleswig-Holstein. Ein Epos. Erfurt 1864.

LITERATUR: Goedeke 9. – Heinrich Groß: Dtschld.s Dichterinnen u. Schriftstellerinnen. Wien <sup>2</sup>1882, S. 88. – Pataky. – Elisabeth Friedrichs: Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. u. 19. Jh. Stgt. 1981. – Susanne Kord: Ein Blick hinter die Kulissen. Deutschsprachige Dramatikerinnen im 18. u. 19. Jh. Stgt. 1992, S. 217–225. – Dies.: Frauennatur u. Kinderspiel. Zur geschlechtsspezif. Sozialisation in Kinderdramen weibl. Autoren 1820 bis 1865. In: JbFDH (1994), S. 221–253. – Carl Wilhelm Otto August v. Schindel: Die dt. Schriftstellerinnen des neunzehnten Jh. 3 Bde., Neudr. Hildesh. 2000, Bd. 2, S. 351 f.; Bd. 3, S. 239. – Kerstin Gernig: I. G.: »Die Schwätzerin«. In: Lexikon deutschsprachiger Epik u. Dramatik v. Autorinnen (1730–1900). Hg. Gudrun Loster-Schneider u. Gaby Pailer. Tüb. 2006, S. 179 f. – Frank Westenfelder: I. G.: »Kunigunde, Königin von Böhmen«. In: Ebd., S. 180 f.

Susanne Kord

**Gröner, Walter**, \* 25.11.1950 Heubach/Ostwürttemberg. – Verfasser von Lyrik u. Kurzprosa.

Nach dem Abbruch der Handelsschule verdingte sich G. 1967 als Schiffsjunge, arbeitete danach als Hilfsarbeiter, ab 1969 in West-Berlin, wo er nebenher Vorlesungen zur Ur- u. Frühgeschichte hörte. Zwischen 1971 u. 1973 nahm er an verschiedenen archäolog. Ausgrabungen teil. Ab 1978 war er in Heubach Metallarbeiter.

»Der lesende Arbeiter, hier isser!« frohlockte die Kritik, als G. mit der Gedichtsammlung *Fabrikler, Leser und Poet* (Moos/Baden-Baden 1985) an die Öffentlichkeit trat. In seinen Gedichten finden sich alltagssprachl. Wendungen ebenso wie der »hohe Ton«; durch viele Anspielungen u. Zitate wirken seine Texte manchmal überladen. G. beirachst sich an der fremdartigen Phonetik von Namen (»Tambo, Piazzì, Dosde«) u. ist

wie ein Archäologe stolz auf seine Fundaschen.

WEITERE WERKE: Dandel. Balladen u. Sprüche. Bln. 1973 (L.). – Sommergespräche. Heubach 1983 (L.). – Reise auf den Testaccio. Heubach 1983 (L.). – Ein rasend hingehauchtes Herbsteslicht. Bergeller Gedichte – Púisía. Ffm. 1986 (L. u. Prosa).

Klaus Hensel

**Gröschner, Annett**, \* 7.2.1964 Magdeburg. – Essayistin, Erzählerin, Lyrikerin, Publizistin.

Die aus einer Familie von Ingenieuren u. passionierten Frostforschern stammende G. – ihr Vater verfasste u. a. die Broschüre *Das Gefrieren im Haushalt* (Magdeb. 1966) mit u. spezialisierte sich auf die Herstellung von Eiskrem – erlebte den widerspruchsvollen Alltag des real existierenden Sozialismus in der DDR; »Delegierung zum Poetenseminar nach Schwerin und drohende Relegierung von der Erweiterten Oberschule lagen dicht beieinander« (Peter Geist). Nach dem Abitur 1982 war sie Ankleiderin an den Bühnen der Stadt Magdeburg; 1983 kam sie nach Berlin u. begann das Studium der Germanistik an der Humboldt-Universität, das sie 1988 mit der Diplomarbeit *Authentizität mit tödlichem Ausgang. Die Verbindung von Persönlichkeit und lyrischem Werk Inge Müllers im Kontext seiner Entstehung und verspäteten Rezeption* abschloss. In dieser Zeit veröffentlichte sie erste Gedichte in den Zeitschriften »Sinn und Form«, »ndI (neue deutsche literatur)« u. »Liane« sowie in der Wochenzeitung »Sonntag«. Sie machte zudem erste Erfahrungen mit den repressiven Lenkungsansprüchen des DDR-Literaturbetriebs: Ihre Erzählung *Maria im Schnee* wurde von der Redaktion der Zeitschrift für junge Literatur, »Temperamente«, abgelehnt u. erschien daraufhin in der von Asteris Kutulas herausgegebenen nichtoffiziellen Zeitschrift »bizarre städte« (wieder in *Sondeur* 5, 1990; auch in: *Geschlechter-Verhältnisse*. Tüb. 1990).

1990/91 war G. Mitarbeiterin der von ihr mitbegründeten Frauenzeitschrift »Ypsilon«; 1992–1996 arbeitete sie als Historikerin für das Prenzlauer Berg Museum u. realisierte zahlreiche Forschungs-, Buch- u. Ausstel-

lungsprojekte. Als Ergebnis ihrer Tätigkeit als unbestechl. Dokumentaristin des Lebens der »kleinen Leute« entstanden u.a. die Bände »*Ich schlug meiner Mutter die brennenden Funken ab*« (Bln. 1996. Gekürzte Taschenbuchfassung. Reinb. 2001) mit Berliner Schulaufsätzen aus dem Jahr 1946, die »Geschichten vom Prenzlauer Berg« *Jeder hat sein Stück Berlin gekriegt* (Reinb. 1998) u. die zusammen mit Olaf Lippke herausgegebene Geschichte der Berliner Glemstraße (*Grenzgänger. Wunderheiler. Pflastersteine*. Bln. 1998). Ausgewählte Essays, Fließ- u. Endnotentexte der spannungsreichen Zeit zwischen dem Ende der DDR u. der Etablierung neuer Ordnungen versammelt der buchkünstlerisch ambitionierte Band *ÿbottaprag. heute. geschenke. schupo. schimpfen. hetze. sprüche. demonstrativ. sex. DDRbürg. ghtierkatt* (Bln./Zepernick 1999); in ihn gingen auch Texte ein, die während G.s Wirken als Redakteurin u. Herausgeberin der Zeitschriften »Sklaven« u. »Sklavenaufstand« 1994–1998 entstanden. Seit 1997 freiberufl. Schriftstellerin u. Journalistin, war sie u.a. für die Berliner Seiten der »FAZ« (1999–2002), den »Freitag«, die »taz«, »Theater der Zeit« u. »Literaturen« tätig u. trat zgl. als überaus produktive u. vielseitige Autorin eigenständiger Veröffentlichungen hervor. 1999 erschien nicht nur die zusammen mit Barbara Felsmann erarbeitete »Berliner Künstlersozialgeschichte in Selbstauskünften« *Durchgangszimmer Prenzlauer Berg* (Bln.), die sensibel den Veränderungen im einstigen Alternativ- u. Aussteigerviertel nachging, sondern auch die Geschichte der »Fußballlegende« 1. FC Magdeburg u.d.T. *Sieben Tränen muß ein Clubfan weinen* (Lpz.). Ihr im Jahr 2000 veröffentlichter Roman *Moskauer Eis* (Lpz.) fand breite u. zum Teil emphat. Aufnahme. Nicht ohne Grund, denn der Text entfaltet eine Vielfalt von Lebensmöglichkeiten u. -wirklichkeiten u. setzt dabei narrativ wie sprachlich überzeugend die Metaphernkomplexe von »Kälte« u. »Wärme« um. Während die Ich-Erzählerin Annja Kobe im eisigen Dezember 1991 ihre geistig verwirrte Großmutter versorgt u. darüber grübelt, wie die Leiche ihres Vaters in die in der Küche aufragende Kühltruhe kommt, fügt sich in ihren Erinnerungen mosaikartig eine

drei Generationen umfassende Familiengeschichte zusammen, in deren Zentrum die Kämpfe um technisch überzeugende Kühl- u. Gefrierverfahren stehen. In zahlreichen Anekdoten zeigt der Roman, dass das Leben in der scheinbar monolith. Ostblockwelt eben nicht nur aus Beschnüffelungsterror u. Monotonie bestand, sondern ebenso vielfältig u. schillernd wie jedes andere auf der Welt sein konnte, u. dass neben frostigen Verhältnissen des untergegangenen Staates durchaus auch Wärmeströme existierten.

Nach dem erfolgreichen Romanerstling erschloss sich G. weitere literarisch-publizistische Arbeitsgebiete. Gemeinsam mit dem Fotografen Arwed Messmer entstand das Reportageprojekt *Mit der Linie 4 um die Welt* (zu dem bereits Teile über Buenos Aires, Hildesheim, Kasan, Warschau u. Wien vorliegen); sie realisierte Radioproduktionen u. schrieb für das Theater. Die in den 1990er Jahren begonnene Arbeit an Künstlerbüchern u. originalgraf. Mappen wurde fortgesetzt; zgl. arbeitete G. in Schreibprojekten mit Schülern sowie als Dozentin für Kreatives Schreiben u. Kulturjournalismus an der Fachhochschule Magdeburg-Stendal sowie an der Hochschule für Film und Fernsehen »Konrad Wolf« in Potsdam-Babelsberg u. an der Universität Hildesheim. Mit der 2004 erschienenen Biografie *Ein Koffer aus Eselshaut. Berlin – Budapest – New York* (Hbg.) hat die »beteiligte Chronistin« G. eine von Deutschland in die USA führende Lebensgeschichte vorgelegt: Aus Tonbandinterviews mit Peter Jung (dem Sohn des legendären kommunistischen Schriftstellers u. Börsenfachmanns Franz Jung) u. Zeitzeugenberichten, Lebensdokumenten sowie eigenen Eindrücken vor Ort rekonstruiert der Text die Beziehungen zwischen Vater u. Sohn u. zgl. die Geschichte eines Aufstiegs, der Peter Jung bis in die Chefetagen der Ölbranche führen sollte.

G., die u.a. mit dem Anna-Seghers-Stipendium der Akademie der Künste Berlin u. dem Erwin-Strittmatter-Preis des Landes Brandenburg ausgezeichnet wurde, ist seit März 2005 wissenschaftl. Mitarbeiterin des Forschungsprojekts »Das populäre deutschsprachige Sachbuch im 20. Jahrhundert« der



Universität Hildesheim u. der Humboldt-Universität Berlin.

WEITERE WERKE: Herzdame Knochensammler. Lyrik-Foto-Buch (zus. mit Tina Bara). Bln. 1993. – Hier beginnt die Zukunft, hier steigen wir aus. Unterwegs in der Berliner Verkehrsgesellschaft. Mit Fotos v. Arwed Messmer. Bln. 2002. – Kontrakt 903. Erinnerung an eine strahlende Zukunft. Zus. mit Arwed Messmer (Bild). Bln. 2003. – *Herausgeberin*: Kunststück Ahrenshoop (zus. mit Gerlinde Creutzburg u. Inga Rensch). Rostock 2004. – *Theaterproduktionen*: Moskauer Eis (zus. mit Ralf Fiedler). Urauff. Bln. 2005. – Das 11. Gebot. Du sollst dich nicht erwischen lassen! (zus. mit Grischa Meyer). Urauff. Bln. 2007.

LITERATUR: Birgit Dahlke: Die beteiligte Chronistin – A. G.s poetolog. Verwandtschaft mit Uwe Johnson. In: Internat. Uwe Johnson-Forum. Beiträge zum Werkverständnis u. Materialien zur Rezeptionsgesch. Hg. Carsten Gansel u. Nicolai Riedel. Bd. 9, Ffm. u. a. 2004, S. 157–168. – Dies.: Die ›Schuldlosigkeit des Fremdenführers‹ als Erzählstrategie Uwe Johnsons nach 1945 u. A. G.s nach 1989. In: Regionalität u. Fremde. Literarische Konstellationen, Visionen u. Konzepte im deutschsprachigen Mitteleuropa. Hg. András Balogh u. Erhard Schütz. Bln. 2007, S. 161–174.

Ralf Klausnitzer

**Grogger, Paula**, \* 12.7.1892 Öblarn/Steiermark, † 1.1.1984 Öblarn/Steiermark. – Erzählerin.

Die Tochter eines Eisen- u. Maschinenhändlers war als Dorfschullehrerin im heimatl. Ennstal tätig. Aus gesundheitl. Gründen wurde sie bereits 1929 pensioniert.

Ihren literar. Durchbruch erzielte G. mit dem zwischen 1918 u. 1925 verfassten Roman *Das Grimmingtor* (Breslau 1926). Als Vertreterin eines bodenständig-bäuerl. Schrifttums wurde sie zunächst vom österr. Ständestaat, dann vom »Dritten Reich« umworben; sie trat der Reichsschrifttumskammer bei, stand aber dem Nationalsozialismus innerlich ablehnend gegenüber. Nach 1945 widmete sie sich u. a. der autobiogr. Aufarbeitung ihrer Kindheit u. ihres Autorenlebens bis zu ihrem 80. Geburtstag (*Die Reise nach Salzburg*. Stgt. 1958. *Späte Matura oder Pegasus im Joch*. Graz 1975. *Der Paradeisgarten. Geschichte einer Kindheit*. Wien/Graz 1980). G.

erhielt u. a. 1952 den Peter-Rosegger-Preis des Landes Steiermark.

Allen stoffl. Anlehnungen, sprachlich-archaisierenden Tendenzen u. weltanschaulich-konservativen Zügen zum Trotz verkörpert G. nur bedingt den Typus der »Heimatliteratin«, als welche sie zu offiziellen Anlässen gefeiert wurde. Zwar finden sich auch in ihrem Werk mehrfach die in der Provinzliteratur der Zeit übl. Klischees, doch verbinden sich realistische Darstellungsweise u. mythisierende Tendenzen – wie in ihrem zweiten großen Roman *Die Räuberlegende* (Wien 1977; nach G.s gleichnamiger Legende: Breslau 1929) – zu einer durchaus eigenständigen epischen Form.

WEITERE WERKE: Die Sternsinger. Eine Legende. Breslau 1927. Neufassung Stgt. 1948. – Das Gleichnis v. der Weberin. Breslau 1929. – Das Röcklein des Jesukindes. Mchn. 1932 (Legende). – Das Spiel v. Sonne, Mond u. Sternen. Hbg. 1933. – Die Hochzeit. Ein Spiel vom Prinzen Johann. Graz 1937. 2., überarb. Aufl. Graz 1967. – Bauernjahr. Graz 1947 (L.). – Aus meinem Paradeisgarten. Hg. Alfred Holzinger. Graz 1962 (Ausw.). – Sieben Legenden. Graz 1977. – Der himml. Geburtstag. Ein Weihnachtsmärchen. Graz 1977. – Gedichte. Graz 1982. – Die Reise nach Brixen. Graz 1987 (E.). – Kinderszenen. Hg. Edith Müller-Abt u. Elke Vujica. Graz u. a. 2000.

LITERATUR: Hans Vogelsang: P. G. Weg, Welt, Werk. Zum 60. Geburtstag der Dichterin. Wien 1952. – Alfred Holzinger: Vielfalt des Irdischen u. Einfalt des Glaubens. P. G. zum 70. Geburtstag. In: Wort in der Zeit 8 (1962), H. 7, S. 6–14. – Peter Umfer: P. G.s »Grimmingtor«. Sprache u. Stilmittel. Diss. Innsbr. 1979. – Johannes Sachslehner: Nachprüfung. Zu den Autobiogr.n v. Robert Hohlbaum, P. G., Gertrud Fussenegger u. Franz Tumler. In: Klaus Amann u. Karl Wagner (Hg.): Autobiogr.n in der österr. Lit. Innsbr./Wien 1998, S. 125–140. – Christa Gürtler: P. G. (1892–1984). In Dies. u. Sigrid Schmid-Bortenschlager: Erfolg u. Verfolgung. Österr. Schriftstellerinnen 1918–1945. Salzb./Wien/Ffm. 2002, S. 173–182. – Robert Heinrich Drechsler (Hg.): P.-G.-Gedenkbuch. Hg. aus Anlass des 20. Todestages am 1.1.2004. Wien 2004.

Ernst Fischer / Red.

**Groll**, Gunter, auch: Sebastian Grill, \* 5.8. 1914 Liegnitz/Schlesien, † 5.6.1982 Ammerland/Obb. – Film- u. Theaterkritiker, Erzähler, Lektor.

Während der nationalsozialistischen Herrschaft war G. Mitbegründer der Widerstandsgruppe an der Universität München. 1937 promovierte er über *Das Gesetz des Films. Eine Stil-Untersuchung über den Film als Kunstgattung* (u. d. T. *Film. Die unentdeckte Kunst*. Mchn. 1937). Nach dem Krieg gab G. die Lyrikanthologie *De Profundis* (Mchn. 1946) heraus, in der er Autoren der »inneren Emigration« vorstellte. 1947 veröffentlichte er unter dem Pseudonym Sebastian Grill den »Capriccio« genannten Roman *Laterna magica oder Die Nacht ist voller Träume* (Mchn.), der das zeitgenöss. Schwabing – hier unter dem Namen Schwarming – mit Hexen u. Zauberern bevölkert. Wie in den Erzählungen E. T. A. Hoffmanns hebt G. die Grenze zwischen Alltagswirklichkeit u. Fantasiewelt auf u. lässt seinen Protagonisten Johannes mittels seines Zauberrings magische Verwandlungen erleben. G. partizipiert mit diesem fantastischen Roman an der eher eskapistischen Linie des magischen Realismus, wie er kurz nach dem Zweiten Weltkrieg etwa bei Ernst Kreuder oder Wolf von Niebelschütz anzutreffen ist. Ab 1946 schrieb G. für die »Süddeutsche Zeitung« Film- u. Theaterkritiken, die stilistisch in der Tradition Alfred Kerrs stehen u. die er in *Magie des Films. Kritische Notizen über Film, Zeit und Welt* (Mchn. 1953) u. *Lichter und Schatten. Filme in dieser Zeit* (Mchn. 1956) gesammelt veröffentlichte. Gleichzeitig arbeitete G. als Verlagslektor in München.

WEITERE WERKE: E.en aus 1001 Nacht. Sindbad der Seefahrer u. andere Gesch.n. Neu erz. v. G. G. Mchn. 1952. U. d. T.: Märchen aus 1001 Nacht. Augsb. 2006. – Demnächst in diesem Theater ... Krit. Notizen zu Film, Zeit u. Welt. Mchn. 1957. – Herausgeber: Graf Bobby u. Baron Mucki. Gesch.n aus dem alten Wien. Mchn. 1940. – Lied u. Gestalt. Eine Anth. dt. Lyrik. (zus. mit Wolfram Dieterich). Mchn. 1947. – Der Zauberspiegel. Phantast. Erzählungen der Weltlit. Wien/Mchn./Basel 1961.

LITERATUR: G. G. Ein Buch der Freunde. Zum 50. Geburtstag am 5.8.1964. Mchn. 1964.

Heiner Widdig / Jürgen Egyptien

**Grolman**, Ludwig Adolf Christian von, auch: Gratianus, E, \* 1741 Gießen, † 25.12.1809 Gießen. – Jurist, Regierungsrat, Publizist.

G. entstammte einer Gießener Juristenfamilie. Er wurde am 5.12.1741 evang.-luth. getauft u. während seiner Gymnasialzeit durch den konservativen Theologen Johann Hermann Benner streng protestantisch erzogen. Mit fünfzehn Jahren nahm er in Gießen das Studium der Rechtswissenschaften auf, bevor er 1763 an die Universität Göttingen wechselte, um bei Johann Stephan Pütter zu studieren. Während seines Studiums schloss er Freundschaft mit dem protestantischen Theologen Johann August Starck, der ihm eine aufklärungskrit. Haltung vermittelte u. ihn in Freimaurerkreise einführte. Seine juristische Karriere begann G. am Reichskammergericht in Wetzlar. Aufgrund seiner monarchietreuen Haltung gewann er schnell das bes. Vertrauen des Darmstädter Landgrafen Ludwig X., der ihn in Gießen zum Regierungsrat ernannte u. schließlich zum einflussreichen Direktor des Regierungskollegs berief.

Noch als Student wurde G. 1764 in die Freimaurerloge »Georg« in Hannover aufgenommen; er war seitdem Mitgl. verschiedener Logen. Er entwickelte aber ein ambivalentes Verhältnis zur Freimaurerei. Als Regierungsrat wie als Publizist griff er die freisinnige Haltung der Logen als antichristlich an. Der Versuch, der Gießener Loge »Ludwig zu den drei goldenen Löwen«, in der er den Rang eines Meisters vom Stuhl innehatte, einen konservativen Sonderweg aufzuerlegen, misslang. Umso mehr setzte er seinen polit. Kampf gegen die Logen publizistisch fort. In den meist anonym verfassten Schriften bezieht G. sie, im Sinne der Illuminaten einen gesellschaftl. Umsturz zu planen. Die beiden zentralen Pamphlete *Die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo in dem Illuminatenorden* (Ffm. 1793) u. *Endliches Schicksal des Freymaurer-Ordens in einer Schlußrede gesprochen von Br.\*\*\*, vormals Redner der Loge zu \*\*\* am Tage ihrer Auflösung* (Gießen 1794) zielten mit der Aufdeckung einer vorgeblich jakobin. Verschwörung darauf, den Freimaurern die öf-

fentl. Akzeptanz zu nehmen, u. appellierten an die Bereitschaft zur Selbstauflösung, um der vermeintl. Unterwanderung zu begegnen. Als Mitherausgeber der antirevolutionären Zeitschrift »Eudämonia oder Deutsches Volksglück« (Nürnb. 1795–98) veröffentlichte G. regelmäßig Hinweise auf eine Verschwörung der Illuminaten. Während ihm die subversiven Schriften von Seiten der Logenbrüder den Vorwurf des Verrats einbrachten, wurde in konservativen Kreisen seine in den *Nachrichten von einem großen, aber unsichtbaren Bunde gegen die christlichen Religion und die monarchischen Staaten* (Gießen 1796) formulierte These von einem revolutionären Geheimbund stark rezipiert. Sie begründete um 1800 die von Antimodernisten europaweit propagierte Idee einer radikal-aufklärerischen Weltverschwörung.

WEITERE WERKE: Eine Rede über den Illuminaten-Orden. Gehalten in einer Freimaurerloge, im December 1793. Regensb. 1794. – Des Freyherrn v. Knigge Welt- u. Menschenkenntniß. Ein Pendant zu dem Buche: Umgang mit Menschen. [Gießen] 1796.

LITERATUR: Allg. Hdb. der Freimaurerei. Bd. 1, Lpz. <sup>3</sup>1900, S. 386. – Erich Hubbertz: L. A. C. v. G. Ein historiographisch verzerrtes Lebensbild. In: *Quatuor Coronati Jb.* 28 (1991), S. 127–136. – Rolf Haaser: Der Gießener Regierungsdirektor u. reaktionär-konservative Publizist L. A. C. v. G. (1741–1809) u. die Entwicklung der Verschwörungstheorie. In: *Quatuor Coronati Jb.* 32 (1995), S. 9–85. – Rolf Haaser: Spätaufklärung u. Gegen-aufklärung. Bedingungen u. Auswirkungen der religiösen, polit. u. ästhet. Streitkultur in Gießen zwischen 1770 u. 1830. Darmst./Marb. 1997, S. 58–139. – Siegfried Orgler: L. A. C. v. G. Versuch einer Biogr. Diss. Innsbr. 2004. Thorsten Fitzton

**Grond, Walter**, \* 25.5.1957 Mautern/Steiermark. – Autor von Prosa, Hörspielen u. medienästhetischen Essays.

Sein Debüt als Herausgeber literarisch-kultureller Zeitschriften sowie als Autor von Prosa u. Hörspielen gab G. Mitte der 1970er Jahre im Umkreis der Grazer Künstlerzentrum »Forum Stadtpark«, dessen Vorsitzender er 1995–1997 war. Seit 1997 lebt er als freier Autor in Aggsbach Dorf (Wachau). G. wurde u. a. mit dem Franz Nabl-Preis (1985),

dem Literaturpreis des Landes Steiermark (1991) u. dem Österreich-1-Essay-Preis (1998) ausgezeichnet.

Das frühe Werk G.s ist geprägt durch Experimente, die den Aktionsraum des Erzählens ausweiten u. sich gegen ästhetische Normen auflehnen. Symptomatisch dafür ist der Roman *Labrys* (Wien 1989), in dem G. einen Lebensroman unter verkehrten Vorzeichen erzählt. Die Geschichte führt vom Tod zurück ins Leben, u. jedes neue Kapitel bedeutet ein »Doch zuvor«. Dieses Element der Umkehr steckt auch im Kollektivroman *GROND ABSOLUT HOMER* (Graz/Wien 1995), einer Neuerzählung der Odyssee als zeitgemäßer Weltrundreise. Der Chor von 22 renommierten Autoren fächert vielstimmig das Erzählen auf u. unterstellt es keinem singulären Erzählgenie. Kunst ist ein Kollektiv u. der Archivar Grond wird zur fiktiven Autorenfigur, die die Eingänge in umgekehrt chronolog. Reihenfolge sichtet. Nach seinem Abgang aus dem »Forum Stadtpark« 1997 legte G. im Roman *Der Soldat und das Schöne* (Innsbr. 1998) eine sarkast. Abrechnung mit dem (Grazer) Kultur- u. Literaturbetrieb vor, worin die Avantgarde im Wortsinn ihren kriegerischen Kern enthüllt.

Danach erfolgte eine Zäsur. Unter dem Eindruck der neuen Medien begann sich G. mit der Frage zu befassen, wie sich Buch u. Literatur im Zeitalter der digitalen Reproduzierbarkeit entwickeln werden. Im Essayband *Der Erzähler und der Cyberspace* (Innsbr. 1999) wehrt er sich dagegen, dass sich das Erzählen zum Schlechten verändern müsse. »Wenn Avantgarde als Hegemoniekultur passé ist, bedeutet das für den Schriftsteller und sein Publikum eine Befreiung.« Der Autor gibt seine Rolle als Hohepriester ab, die Leser verlieren ihre Demut, beide begegnen sich in Texten, die eine fragmentierte Welt wiedergeben. Diese Auseinandersetzung weckte G.s Experimentierlust von neuem, was sich u. a. im ästhetischen Spiel mit den digitalen Medien äußert. Zusammen mit Gleichgesinnten entwickelte er ab 2004 das webliterar. Großprojekt [www.readme.cc/](http://www.readme.cc/).

G. verankert seine medienästhetischen Reflexionen auch im Literarischen selbst. Der Roman *Old Danube House* (Innsbr. 2000) fä-

chert die Wirklichkeit in ihrer heterogenen Vielfalt auf u. verleiht ihr zugleich ein strenges ästhetisches Korsett. Das vom Krieg zerbombte Sarajevo wird zum Kristallisationskern einer Welt, in der die Gegensätze in einem kaum mehr fassbaren Nirgendwo, gewissermaßen virtuell aufeinanderprallen. Ein neues Feld eröffnet sich anschließend mit dem Ägypten-Roman *Almasy* (Innsbr. 2002). Der Titelheld avanciert darin zur doppelbödigen Figur, die das schwer fassbare Zentrum des streng komponierten, bis in alle Verästelungen hybriden Romans bildet, der zwischen Recherche u. Erfindung pendelt. Wie in der umgebenden Wüste gibt es auch auf der kulturellen Matrix der Welt nur noch Verwehungen u. Vermischungen. Souverän u. konzentriert fängt sie G. ein u. bekundet so formal seinen Respekt vor dem nüchternen Stilisten Flaubert.

WEITERE WERKE: Musil, der im Jahr 1981 aus der Emigration zurückkehrt. Graz 1981 (Drehb). – Landnahme. Hbg. 1984 (R). – Orte der Liebe. Mit Illustrationen v. Thomas Kussin. Hg. Dieter Bandhauer u. Lucas Cejpek. Wien 1987 (R). – Kein Schweigen u. kein Reden. ORF 1989 (Hörsp). – Platon ade. ORF 1989. (Hörsp). – Mein Schrank riecht nach Tier. Graz 1990 (Kammeroper). ORF 1990 (Hörsp). – Die lange Nacht der Lit. Graz 1990 (Drehb). – Das Feld. Graz 1991 (R). – Ascona. Künstlerbuch (zus. mit Jörg Schlick). Graz 1991. – Wachtet auf, ruft uns die Stimme. ORF 1991 (Hörsp). – Stimmen. Ein Roman als Konzept. Graz/Wien 1992. – Zur Stadt Wien. Wien 1993 (T). – ABSOLUT GROND. Graz/Wien 1994 (R). – Vom neuen Erzählen: Gipfelstürmer u. Flachlandgeher. Essays, Gespräche, E-Mail-Dialoge. Innsbr. 2001. – Drei Männer. Innsbr./Wien 2004 (N). – *Herausgeber*: Schreiben am Netz. Lit. im digitalen Zeitalter (zus. mit Johannes Fehr). Innsbr. 2003 (Ess.). – Das Wahre, Falsche, Schöne. Reality Show (zus. mit Beat Mazenauer). Innsbr. 2005 (Ess.). – *Zeitschriften*: Nebelhorn. Graz 1976–80. – ABSOLUT. Graz 1992–94. – Liqueur [im ›Standard‹]. Graz/Wien 1995/96.

LITERATUR: Friedbert Aspertsberger : Die Kunst kennt die Spur ins nächste Jahrtausend. In: Literatur-Landschaft Österr. Wie sie einander sehen, wie die Kritik sie sieht. Hg. Michael Cerha. Wien 1995, S. 17 f. – Kunst u. Überschreitung. Vier Jahrzehnte Interdisziplinarität im Forum Stadtpark. Hg. Christine Rigler u. Klaus Zeyringer. Innsbr./Wien 1999.

Beat Mazenauer

**Gronemann, Sammy** (Samuel), \* 21.3. 1875 Strاسبurg/Westpreußen, † 6.3.1952 Tel Aviv. – Jurist; Erzähler, Dramatiker.

Der Sohn eines Rabbiners in Hannover studierte zunächst den Talmud in Frankfurt/M., Halberstadt u. Berlin u. begann dann eine Ausbildung als Jurist. Ab 1906 arbeitete G. als Rechtsanwalt in Berlin u. zählte zu den führenden Vertretern der zionistischen Bewegung. 1920 erschien sein erfolgreicher Zeitroman *Tohuwabohu* (Bln. Neuausg. Lpz. 2000), der sich satirisch mit der Problematik der jüd. Assimilation befasst; (ost)jüd. Kultur steht auch im Mittelpunkt seiner humorvoll geschriebenen Erinnerungen an seine Zeit als Dolmetscher für Jiddisch im Ersten Weltkrieg (*Hawdolah und Zapfenstreich*. Bln. 1924. Neuausg. Königst./Tanus 1984). 1933 emigrierte G. nach Frankreich, 1936 nach Palästina. Er schrieb Einakter für das israelische Kabarett »Matate«. Drei seiner Dramen führte die »Habimah«, das spätere israelische Nationaltheater, auf; seine Komödie *Der Weise und der Narr. König Salomo und der Schuster* (Tel Aviv 1942) war in der Bearbeitung von Natan Altermann eines der ersten erfolgreichen Musicals der hebräischen Bühne.

WEITERE WERKE: Hamans Flucht. Ein Purimspiel in fünf Bildern. Wien 1926 (D.). – Schalet. Beiträge zur Philosophie des ›Wenn schon!‹. Bln. 1927. Neuausg. Lpz. 1998. – Der Prozeß um des Esels Schatten. Tel Aviv 1945 (Kom.). – Erinnerungen an meine Jahre in Bln. Aus dem Nachl. hg. v. Joachim Schlör. Bln./Wien 2004.

LITERATUR: Hanni Mittelmann: Das Problem der dt.-jüd. ›Symbiose‹ im zionist. Roman. In: Juden in der dt. Lit. Hg. Stéphane Moses u. Albrecht Schöne. Ffm. 1986, S. 226–236. – Lex. dt.-jüd. Autoren. – H. Mittelmann: S. G. (1875–1952). Zionist, Schriftsteller u. Satiriker in Dtschld. u. Palästina. Ffm. 2004. – Karol Sauerland: Begegnungen mit dem Ostjudentum als einem vom Glauben erfüllten Volk. Herbert Eulenberg, S. G., Arnold Zweig, Alfred Döblin, Joseph Roth. In: Ulrich Wergin u. K. S. (Hg.): Lit. u. Theologie. Würzb. 2005, S. 173–195.

Mechthild Hellmig / Red.

**Groner, Auguste**, geb. Kopallik, Pseud. M. Renorga, Metis, A. v. d. Paura, Olaf Björnson, \* 16.4.1850 Wien, † 7.3.1929 Wien. – Romanautorin, Erzählerin.

G. stammte aus einer bildungsbürgerl. Wiener Beamtenfamilie u. erhielt nicht nur eine fundierte Ausbildung in Musik u. Malerei, sondern unternahm auch Studienreisen durch die Schweiz, Österreich, Deutschland, Italien, Schweden u. Dänemark. Sie arbeitete dreißig Jahre lang als Grundschullehrerin u. heiratete 1879 den Schriftsteller u. Redakteur Richard Groner. Zwischen 1887 u. 1924 veröffentlichte sie mehrere hundert (lokal-)histor. Romane u. Novellen, Kriminal- u. Detektivverzählungen sowie Jugendbücher. Sie gründete die »Österreichische Jugend-Zeitung« u. die Österreichische Jugendbibliothek (1894). Heute weitgehend vergessen, war sie bei zeitgenöss. Lesern äußerst populär u. erhielt literar. Auszeichnungen aus Chicago u. Wien.

G.s gegenwärtige Wiederentdeckung konzentriert sich auf ihre Kriminalerzählungen, in denen nicht das Verbrechen an sich, sondern der Vorgang der Detektion im Mittelpunkt des Geschehens steht. In der Figur des Josef Müller, der in der Erzählung *Das Geheimnis der Sylvesternacht* (1889) erstmals auftritt, schuf sie den ersten – anfänglich noch im Polizeidienst agierenden – Serientektiv der deutschsprachigen Literatur, der die aufgefundenen Indizien zu einer kohärenten Geschichte kombiniert u. dadurch das Verbrechen rekonstruiert. Seine Methoden erinnern an Conan Doyles nur zwei Jahre zuvor erfundenen Sherlock Holmes, der erst von 1894 an in dt. Übersetzung erhältlich war. Die von G. entworfenen Detektivfiguren zeichnen sich alle durch hohes moralisches u. soziales Verantwortungsgefühl aus. Eine Reihe von Kriminalerzählungen wurde am Anfang des 20. Jh. von der amerikan. Übersetzerin Grace Isabel Colbron ins Englische übertragen u. in den USA veröffentlicht, wo G. heute einen größeren Bekanntheitsgrad genießt als in der deutschsprachigen Forschung.

WEITERE WERKE: Liebesphasen. Ein Novellenstrauß. Wien 1888. – Der seltsame Schatten. Kri-

minalroman. Bln. 1891. – Nordische Gesch.n. E.en für junge Mädchen. Glogau 1892. – Zwei Kriminalnovellen. Lpz. 1893. – Aus grauer Vorzeit. Culturgeschichtl. Erzählung aus der Heimat unserer Vorfahren. Wien 1894. – Neue Kriminalnovellen. Lpz. 1896. – Das Pharaonenarmband. Kriminalnovelle. Stgt. 1900. – Die junge Witwe. Kriminalroman. Stgt. 1904. – Der rote Merkur. Kriminalroman. Stgt. 1910. – Mene Tekel ... Eine seltsame Gesch. Wien 1910. – Eva Bauernfeind. Eine Wiener Patriziergesch. aus dem 17. Jh. Wien 1911. – Die alte Spieluhr. Wien 1916. – So war mein Wien. Skizzen über alte Straßen, Plätze, Höfe in Wien. Wien 1926.

LITERATUR: Mary Tannert: A. G.'s Mystery and Detective Fiction. Knoxville 1992. – Gerhard Lindenstruth: A. G. (1850–1929). Eine illustrierte Bibliogr. Gießen 1992. – Silke Arnold: »Ermordet?« (1896). Eine Kriminalnovelle von A. G. In: Script 6 (1994), S. 3–7. – Evelyne Polt-Heinzl: Die Frau mit den vielen Krimis. A. G. (1850–1929). In: Dies.: Zeitlos. Neun Porträts. Von der ersten Krimiautorin Österreichs bis zur ersten Satirikerin Dtschlds. Wien 2005, S. 31–51. – Dies.: A. G. (1850–1929). In: LuK 38 (2003), H. 377/378, S. 103–110.

Silke Arnold-de Simone

**Groppe, Johannes**, \* 24.2.1503 Soest, † 13.3.1559 Rom. – Katholischer Reformator, antireformatorischer Kirchenpolitiker; Verfasser kirchenpolitischer Schriften.

Der Sohn eines Soester Bürgermeisters u. einer Patrizierin studierte ab 1516 in Köln erst die Artes (Magister 1519), darauf das Jus civile (Dr. jur. 1525). 1526 erhielt er die Priesterweihe u. wurde durch Protektion Hermann von Neuenahr zum Großsieglar des Kurfürstentums Köln ernannt. Im Dienst Erzbischof Hermanns von Wied begann er mit organisatorischen Reformen, veröffentlichte Werke zur Gerichts-, Münz- u. Bergwerksordnung (1529–1534) u. verfasste Visitations-»Formulare«.

Seit 1530 brachten ihn Erfahrungen auf Reichstagen, bei Religionsgesprächen u. in Auseinandersetzungen mit evang. Theologen, v.a. mit Bucer u. Melancthon, aber auch der Gegensatz zur wachsenden Neigung Erzbischof Hermanns zur Reformation zu vertiefter theolog. Klärung seiner Position. Hauptwerk dieser Periode war das *Enchiridion*

von 1538, das zusammengedruckt mit den Kanones der Reformsynode der Kölner Kirchenprovinz von 1536 mit über 40 Druckausgaben sein erfolgreichstes Buch wurde. Erst in den 1560er Jahren wurde es durch den Katechismus seines Schülers Petrus Canisius überflügelt.

Der Höhepunkt seiner konfessionellen Vermittlungspolitik liegt in den Jahren 1539–1541 bei den Hagenauer u. Wormser Religionsgesprächen u. auf dem Reichstag von Regensburg, die aber enttäuschend verliefen. Die in diesem Zusammenhang entstehenden Werke, so auch die »Hauptartikel christlichen Glaubens« (*Capita institutionis ad pietatem*. 13 Ausgaben, 1546–63), zeigen deutlich seine reformkath. Orientierung sowie sein großes Verständnis für Luthers Anliegen in der Rechtfertigungslehre.

Kirchenpolitisch wurden seine Schriften von zwei Absichten bestimmt: Er war um kräftige Unterstützung der Reformpolitik des Erzbischofs Hermann von Wied bestrebt, doch als dieser eindeutig auf luth. Reformationkurs ging, suchte er den Widerstand gegen ihn im Kurfürstentum Köln u. im Reich zu organisieren. Im Febr. 1547 wurde der Erzbischof zur Resignation gezwungen. Daneben popularisierte G. seine eigenen Reformforderungen. Zur von Wieds Reformpolitik publizierte er wenig (*Wahrhaftige Antwort*. 1545; gegen Bucer. *Wahrhaftige Beantwortung*. 1546; gegen von Wied); dagegen verfasste er weitverbreitete Reformschriften v.a. zur Jugenderziehung seinen Katechismus (*Capita institutionis ad pietatem*. 1546), das Gebetbuch *Libellus piarum precum ad usum puericiae* (1546) sowie die Schrift zur *Gegenwertigkeit des Leybs und Bluts Christi* (1556).

Auf dem Konzil von Trient wirkte G. an der 13. u. 14. Session (1551/52) zum Buß- u. Altarsakrament mit. Unter Papst Paul IV. wurde er 1555 zum Kardinal ernannt u. nach Rom in die Reformkommission berufen. Ehe der lange Widerstrebende seine Aufgabe in Rom antreten konnte (Ankunft Sept. 1558), verstarb er. Der Papst hielt ihm persönlich die Grabrede.

G.s Wirkung auf gemäßigte kath. Reformkreise in der Geistlichkeit war erheblich. Seine Hauptschriften erschienen deutsch u.

lateinisch in Köln bei Quentel, Lennep u. Gymnich; ihre lat. Fassungen wurden bes. in Frankreich, den Niederlanden u. Italien häufig nachgedruckt.

AUSGABEN: Christliche u. Catholische gegen be- richtung eyns Erwidigen Dhomcapittels zu Coellen: wider das Buoch der gnanten Reformation [...]. Köln 1544. Nachdr. mit Nachw. v. Thomas Wilhelm. Gütersloh 2006. – J. G.s Briefw. Bd. 1, 1529–1547. Bd. 2: 1547–1559. Bearb. v. Reinhard Braunreich. Münster 1977 u. 2006.

LITERATUR: *Bibliografien*: Walter Lippgens: Kardinal J. G. u. die Anfänge der kath. Reform in Dtschld. Diss. Münster 1951. – Klaiber, S. 128–130. – *Weitere Titel*: Leonart Ennen: J. G. In: ADB. – Heinrich Lutz: Drei Denkschr.en J. G.s. In: Quellen u. Forsch.en aus ital. Archiven 37 (1957), S. 230–310. – Johannes Meier: Das Enchiridion Christianae institutionis (1538) v. J. G. In: ZKG 86 (1976), S. 314 ff. – Ders.: Der priesterl. Dienst nach J. G. Diss. Münster 1977. – Reinhard Braunisch: J. G. In: Kath. Theologen der Reformationszeit. Hg. Erwin Iserloh. Bd. 1, Münster 1984, S. 117–124. – Huber Filser: Ekklesiologie u. Sakramentenlehre des Kardinals J. G. Eine Glaubenslehre zwischen Irenik u. Kontroverstheologie im Zeitalter der Reformation. Münster 1995. – Der Kölner Seelsorger u. Theologe Kardinal J. G. [Ausstellungskat. zum 500. Geburtstag J. G.s]. Hg. Heinz Finger. Köln 2003. – Claus Arnold: Die röm. Zensur der Werke Cajetans u. Contarinis (1558–1601). Grenzen der theolog. Konfessionalisierung. Paderb. u.a. 2008, S. 313–332, passim.

Heinz Holeczek

**Groß, Erhart**, \* erste Hälfte 15. Jh. – Verfasser geistlich orientierter Texte.

Der aus einer Patrizierfamilie stammende Nürnberger Kartäuserpater lebte etwa zwischen 1400 u. 1450. Er verfasste eine Reihe von dt. u. lat. Schriften (größtenteils unedierte) privat-seelsorgerischen Charakters. Sie wenden sich z.T. an Nonnen des Nürnberger Katharinenklosters oder Bürger der Stadt u. behandeln Fragen der inneren Vervollkommnung (*Nonnenwerk*), entwerfen den Verhaltenskodex einer christl. Witwe (*Witwenwerk*) oder geben einen auf das Heilsgeschichtliche zielenden Abriss zeitgenöss. Kenntnis über Jerusalem u. Umgebung (*Geographischer Traktat*).

Bedeutendstes Werk von G. ist seine 1432 in Prosa verfasste *Grisardis*, die erste dt. Bear-

beitung der Griseldisgeschichte, die bei Boccaccio als hundertste Novelle das *Decamerone* (1349–53) abschließt. G. nimmt jedoch in der Erzählung von der Ehe des Fürsten mit einem Mädchen aus armem Hause eine entscheidende Umwertung vor: Der bei Boccaccio grausam-dumme Markgraf, der in drast. Unternehmungen seine tugendhafte Frau auf die Probe stellt, wird zu einem fast asketischen, demütig-milden Herrscher auf christl. Grundlage, der die Prüfungen kaum vorzunehmen magt. Bereits Petrarca hatte in seiner Fassung von 1373 diese Akzentverschiebung vollzogen, doch ist G. nicht von ihm abhängig; die in der Stoffgeschichte singuläre Namensform »Grisardis« deutet auf etwaige mündl. Traditionen hin. Die eigentl. Grisardisgeschichte macht bei G. nur die Hälfte des Textes aus; vorangeschaltet ist ein langer Disput zwischen dem Fürsten u. einem Ratgeber über Vor- u. Nachteile der Ehe – gemäß der Intention des Verfassers, »eyn historie den eleuten und allen menschen zu pesserung« zu schreiben. Nur diese Passage wirkte über das *Ehebüchlein* Albrechts von Eyb (1472) noch in den Humanismus hinein, obgleich sich die *Grisardis* – souverän geschrieben u. ein wichtiger Markstein der dt. Prosaliteratur – hinter der dann originalen u. wirkungsmächtigeren Petrarca-Übersetzung von Heinrich Steinhöwel keineswegs zu versterken brauchte.

AUSGABEN: Die »Grisardis« des E. G. Hg. Philipp Strauch. Halle 1931. – Das Witwenbuch des E. G. Hg. Éva Dienes u. Inés Lugossy. Tl. 1 u. 2. Debrecén 1936–41.

LITERATUR: Käte Laserstein: Der Griseldisstoff in der Weltlit. Weimar 1926. – Friedrich Eichler: Studien über den Nürnberger Kartäuser E. G. Greifsw. 1935. – Ursula Hess: Heinrich Steinhöwels »Griseldis«. Mchn. 1975, S. 117 ff., 126 ff. – Joachim Knappe: De oboedientia et fide uxoris. Petrarca's humanist.-moral. Exempel »Griseldis« u. seine frühe dt. Rezeption. Gött. 1978. – Hans-Hugo Steinhoff: E. G. In: VL. – Henrike Lähnemann: Belehrung zwischen Kloster u. Stadt. Das »Witwenbuch« des E. G. In: Christoph Huber, Burghart Wachinger u. Hans-Joachim Ziegeler (Hg.): Geistliches in weltl. u. Weltliches in geistl. Lit. des MA. Tüb. 2000, S. 305–328. – Albrecht Classen: E. G., ein weitgehend unbekannt gebliebener Autor des 15. Jh. Über Liebe, Ehe, Kinder, Witwenschaft u. Gottesfurcht

aus der Sicht eines Kartäusers. In: JEGPh 100 (2001), S. 377–405. Christian Kiening / Red.

**Groß**, Ferdinand, auch: Piccolo, \* 8.4.1849 Wien, † 21.12.1900 Wien. – Journalist, Essayist, Erzähler, Lyriker, Dramatiker, Übersetzer.

Nach einer Gymnasialausbildung wurde G. zunächst Verkehrslebe bei der k. u. k. Südbahn, wandte sich dann aber der Journalistik zu. Gefördert von August Silberstein, war er 1869 bereits Mitarbeiter angesehenen Blätter wie der »Morgenpost«, in deren Auftrag er von der Eröffnung des Suezkanals berichtete. Er wurde Redaktionsmitglied u. a. des »Pester Journals«, des »Prager Tagblatts« u. der »Frankfurter Zeitung«. Ab 1881 war er Redakteur der »Wiener Allgemeinen Zeitung«, Feuilletonist des »Neuen Wiener Tagblatts«, Herausgeber der »Extrapost« u. Miteigentümer des Wochenblatts »Aus der Gesellschaft«. Gegen den »maßlos angewachsenen Frauen-Cultus« versuchte er 1886/87 mit seiner »streitbaren Zeitschrift« »Der Frauenfeind« aufzutreten, für die er kurzfristig auch Autoren wie Sacher-Masoch oder Bertha von Suttner gewann. In der Folge übernahm der hochangesehene Journalist u. a. noch die Redaktion des belletristischen Teils der »Wiener Mode«. 1898–1900 war G. Präsident der Wiener Journalistenvereinigung »Konkordia«.

Im Unterschied zu anderen tonangebenden Wiener Feuilletonisten wie Ludwig Speidel verzichtete G. auf dezidiert polit. Publizistik. Seine Texte wurden für ausgewogenen Stil, geistvolle Argumentation u. feine Pointierung gelobt, blieben jedoch betont indifferent u. in ihrer Grundhaltung konservativ. Besonders in seinen Stellungnahmen zur Frauenfrage (so in den Sammelbänden *Kleine Münze*. Breslau 1878. *Nichtig und flüchtig*. Lpz. 1880) wurde er nicht müde, die intellektuelle Unterlegenheit der Frau zu propagieren. Während G.' Lyrik (*Gedichte*. Lpz. 1879. *Lieder aus dem Gebirge*. Wien 1888) u. das mit Max Nordau verfasste Lustspiel *Die neuen Journalisten* (Wien 1880) eher erfolglos blieben, gewann er v. a. als Vermittler frz. Literatur große Bedeutung: Neben Essays (*Aus der Bü-*

*cherei*. Wien 1883. *Was die Bücherei erzählt*. Lpz. 1889) über zahlreiche frz. Autoren übersetzte er u. a. Daudets *Das Hindernis* (Urauff. Hofburgtheater Wien 1891).

WEITERE WERKE: Oberammergauer Passionsbriefe. Lpz. 1880. – Der erste Brief. Wien 1883 (Lustsp.). – Blätter im Winde. Bln. 1884. – Aus meinem Wiener Winkel. Lpz. 1885 (Feuilletons). – Drei Gesch.n, zwei ernste u. eine heitere. Lpz. 1887. – Goethes Werther in Frankreich. Lpz. 1888 (Ess.). – Zum Nachtsch. Lpz. 1889. – Mit dem Bleistift. Breslau 1891. – Im Vorbeigehen. Gesch.n u. Skizzen. Lpz. 1892. – Momentbilder in Versen. Wien 1894. – Ungebunden. Wien 1895. – In Lachen u. Lächeln. Stgt. 1898. – Reiselatein. Elf Lügen. Stgt. 1899. – Von der leichten Seite. Lpz. 1900.

LITERATUR: Ludwig Eisenberg: *Das geistige Wien*. Wien 1893. Bd. 1, S. 173 f. – Sigmund Schott: F. G. In: BJ 1903, S. 57–59. – ÖBL.

Johannes Sachslehner / Lea Marquart

**Groß, Gross, Hans, Hanns**, \* 26.12.1847 Graz, † 9.12.1915 Graz. – Kriminologe.

Der Sohn eines kaiserl. Oberkriegskommissärs war nach dem Jurastudium als Untersuchungsrichter, Staatsanwalt u. in hohen Richterfunktionen tätig. 1899 wurde G. o. Professor für Straf- u. Strafprozessrecht in Czernowitz; 1903 wurde er nach Prag, 1905 nach Graz berufen.

G. war maßgeblich an der Begründung der Kriminologie als selbstständiger Wissenschaft beteiligt, die die Entstehung u. »Bekämpfung« des Verbrechens erforschen sollte u. nicht lediglich als »Hilfswissenschaft« der normativen Strafrechtswissenschaft angesehen werden wollte. Der Kriminalistik – Strategie u. Taktik der Verbrechensaufklärung – widmete er das *Handbuch für Untersuchungsrichter* (Graz 1893), das in ständiger Bearbeitung heute noch (u. d. T. *Handbuch der Kriminalistik*) erscheint u. weltweit rezipiert wurde. Es propagiert naturwissenschaftlich orientierte Beobachtung u. Auswertung aller, auch kleinster Indizien, die als Hinweise auf den gesuchten Täter dienen. Ähnlich am wissenschaftl. Ideal der Zeit orientiert ist G.' *Kriminalpsychologie* (Graz 1897), die Richtern, Untersuchungsrichtern u. Ermittlungsbeamten das psycholog. Wissen für den Umgang mit

Tätern, Verdächtigen u. Zeugen an die Hand geben sollte.

Seine literarhistor. Bedeutung ist in mehrfacher Hinsicht vermittelt. Zunächst über Kafka, der bei ihm gehört hat. Dann über seinen Sohn Otto, einen Freud-Schüler, der 1913 auf Veranlassung G., dem Lebenswandel u. Schriften des Sohnes verhasst waren, verhaftet u. interniert wurde; an der dadurch provozierten Solidaritätsaktion waren die wichtigsten Schriftsteller der sich formierenden Moderne beteiligt. Schließlich korrespondiert sein Denken aufs engste mit Entwicklungen in der zeitgenöss. literar. Darstellung von Kriminalität u. Verbrechensverfolgung. Die beiden Hauptwerke G.' boten dabei nicht nur stoffl. Anregungen, sie machten auch mit wissenschaftl. Entwicklungen vertraut, die das Rätselschema des klass. Kriminalromans beeinflussen mussten: »Wer ist der Täter« wird zu einer Frage, die nun nicht mehr aufgrund charakterolog. Einschätzungen der Verdächtigen, sondern mittels sachl. Hinweise, Spuren u. Indizien beantwortet wird.

LITERATUR: (Für fachspezif. Schrifttum zu G.' Wirkung sei generell auf die Lehrbücher der Kriminologie verwiesen.) Erich Döhring: H. G. In: NDB. – Armin Arnold u. a.: *Reclams Kriminalromanführer*. Stgt. 1978. – Walter Müller-Seidel: *Die Deportation des Menschen. Kafkas Erzählung »In der Strafkolonie« im europ. Kontext*. Stgt. 1986. – Gross gegen Gross. H. & Otto G. Ein paradigm. Generationskonflikt. Hg. Gerhard M. Dienes. Marburg 2005. – Christian Bachhiesl: H. Gross u. die Anfänge einer naturwissenschaftlich ausgerichteten Kriminologie. In: *Archiv für Kriminologie* 1/2 (2007), S. 46–53. Joachim Linder / Red.

**Groß, Gross, Otto**, \* 17.3.1877 Feldbach/Steiermark, † 13.2.1920 Berlin. – Verfasser sozial- u. kulturkritischer Schriften.

Der »bedeutendste Schüler Sigmund Freuds« (Erich Mühsam) mit seinem großen Einfluss auf den polit. Expressionismus wurde erst in den späten 1870er Jahren wiederentdeckt.

Der Sohn des Strafrechtsprofessors Hans Groß studierte Medizin, widmete sich früh der Psychoanalyse u. erhielt 1906 eine Privatdozentur für Psychopathologie in Graz. Seine sozial- u. kulturkrit. Version der Lehre



Freuds nimmt Wilhelm Reichs u. Herbert Marcuses Kulturanalysen vorweg. G.' Protest richtete sich gegen »Vergewaltigung in ursprünglicher Form, gegen den Vater und das Vaterrecht«. In anarchistischen Literaten- u. Bohemekreisen in München, Berlin, Wien u. Prag aktiv, veröffentlichte G. u. a. in der »Aktion« u. der »Revolution«.

Für das Thema des Autoritäts- u. Vaterkonflikts lieferte G. ein persönl. Exempel, als sein Vater ihn 1913 zwangsinternieren u. entmündigen ließ. Obwohl Freunde wie Franz Pfemfert, Franz Jung, Maximilian Harden u. Erich Mühsam mit einer Pressekampagne in der »Aktion« seine Freilassung erwirkten, kämpfte er sein Leben lang gegen die Entmündigung. G., der wegen Drogenabhängigkeit bei C. G. Jung in der Zürcher Klinik Burghölzli behandelt worden war, starb, nachdem man ihn halb verhungert u. erfroren auf der Straße aufgelesen hatte.

G., in Dichtungen von Werfel, Leonhard Frank, Johannes R. Becher, Kafka u. anderen als literar. Figur verschlüsselt präsent, wirkte mit seinen Ideen der individuellen Befreiung aus der Entfremdung der autoritären patriarchal. Gesellschaft auch auf den Wiener Aktionismus.

WEITERE WERKE: Über psychopath. Minderwertigkeiten. Wien/Lpz. 1909. – Drei Aufsätze über den inneren Konflikt. Bonn 1920. – Von geschlechtl. Not zur sozialen Katastrophe. Ausgew. Schr.en. Textanhang v. Franz Jung. Hg. u. komm. v. Kurt Kreiler. Ffm. 1980.

LITERATUR: Emanuel Hurwitz: O. G. Paradies-Sucher zwischen Freud u. Jung. Ffm. 1979 (mit Bibliogr.). – Thomas Anz: Jemand mußte O. G. verleumdet haben ... Kafka, Werfel, O. G. u. eine »psychiatrische Geschichte« In: Akzente (1984), H. 2, S. 184–191. – Der Fall O. Gross. Eine Pressekampagne dt. Intellektueller im Winter 1913/14. Hg. Christina Jung u. Thomas Anz. Marburg 2002. – Gross gegen Gross. Hans & O. Gross. Ein paradigm. Generationskonflikt. Hg. Gerhard M. Dienes. Marburg 2005. Walter Rupprechter / Red.

**Groß-Hoffinger**, Anton Johann, auch: Anton Johann Groß, Anton Groessinger, Hans Normann, \* 22.5.1808 Wien, † 26.8.1875 Breslau. – Geograf, Schriftsteller, Publizist.

Als Sohn eines Wiener Kaufmanns u. Speditors wuchs G.-H. in wohlhabenden bürgerl. Verhältnissen auf. Einen Teil seiner Schulzeit verbrachte er in Budweis, bevor er die humanistischen Studien am Schottengymnasium in Wien belegte. Anschließend studierte er an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien Geschichte u. Geografie, ohne einen akadem. Abschluss zu erlangen, da er auf Drängen der Eltern 1827 in die militärische Laufbahn wechselte. Der körperl. Belastung nicht gewachsen, wurde er schon nach einem Jahr als Realinvalid aus dem Militärdienst in Iglau wieder entlassen. Schon während seines Studiums in Wien hatte sich G.-H. als Journalist u. Schriftsteller versucht u. knüpfte nun daran an. Er recherchierte für mehrere Reiseberichte u. geografische Studien v. a. in den Ländern Österreichs. Auch wenn seine Großglocknerexpedition 1828 scheiterte, ist seine sachkundige u. plast. Schilderung dieses Unternehmens ein frühes Beispiel alpinistischer Literatur. Seine geografischen Studien setzte G.-H. zunächst auch in München, Leipzig u. Gießen fort, wo er 1834 promoviert wurde.

Neben dem *Handbuch für Reisende durch das Erzherzogthum Oesterreich* (Wien 1831. Überarbeitet 1834) gelang ihm mit dem *Neuesten Conversationslexikon für alle Stände* (1832–35), das er in Halberstadt zusammen mit der Brüggemann'schen Buchhandlung begründete, ein erster publizistischer Erfolg. Der Plan, 1832 in Leipzig ein geografisches Institut zu gründen, das eine umfassende Weltkunde in fünfzig Bänden hätte publizieren sollen, scheiterte jedoch am Rückzug des größten Geldgebers. G.-H. wandte sich daraufhin unter dem Pseudonym Hans Normann u. als Herausgeber der in Leipzig erschienenen »Austria. Zeitschrift für Oesterreich und Teutschland« (1833) der polit. Publizistik zu. So sollte das an die Form des Reiseberichts angelehnte zweiteilige Gemälde *Oesterreich wie es ist* (Lpz./Löwenberg 1833)

die dt. Leserschaft über die Situation in Österreich aufklären, aber nur die im zweiten Teil *Wien wie es ist* satirisch skizzierten Volkstypen wirkten auch außerhalb des polit. Kontextes (2., sep. Aufl. Lpz. 1847. Nachdr. Wien 1925, Mikrofiche Mchn. u. a. 1990–94). Mit dem *Buch der Freiheit, oder Geist des 19. Jahrhunderts* (Lpz./Meißen 1834) empfahl sich G.-H. Heinrich Heine als liberaler u. republikanisch gesinnter Österreicher. Trotz seiner Kritik an der österr. Restauration fand er bei den Autoren des Jungen Deutschland jedoch keine Akzeptanz.

Enttäuscht u. finanziell unter Druck, suchte er nach 1834 von Stuttgart aus seine Expatriierung rückgängig zu machen u. die Wiedereinreise nach Österreich vorzubereiten. Hierzu legte er sein Pseudonym ab u. wandte sich der Unterhaltungsliteratur zu. Sein erster Roman *Der König* (Stgt. 1835) fiel indes durch u. brachte ihm vernichtende Kritiken ein, u. a. von Karl Gutzkow. G.-H. reagierte darauf mit der polit. Reisebeschreibung *Oesterreich im Jahre 1835* u. mit *Zeichen der Zeit in Deutschland* (Stgt./Lpz. 1836), in der er seine Abkehr von den Jungdeutschen u. seine patriotische Hinwendung zum System Metternich öffentlich vollzog. Insbesondere die teils panegyrischen Lebensbilder der Habsburger sollten der Rehabilitation in konservativen Kreisen dienen. Der Zwiespalt zwischen Liberalismus u. Patriotismus spiegelt sich auch in seiner erfolgreichsten Schrift, der vierbändigen kompilatorischen Biografie *Historische Darstellung der Allein-Regierung Josephs des Zweiten* (Stgt. 1835–37. Staßfurt <sup>4</sup>1909). Das darin gezeichnete Bild vom humanistischen u. volksnahen Herrscher prägte die liberalen Stereotype über Joseph II. im 19. Jh., ohne jedoch explizit Kritik an der Regierung Franz I. zu üben. 1837 kehrte G.-H. nach Wien zurück u. gab unter dem Schutz Metternichs 1838–1844 die konservative Zeitung »Der Adler« (ab 1844 u. d. T. »Vindobona«) heraus, in der G.-H. den supranationalen Geist Habsburgs beschwor. Der wirtschaftl. Niedergang der Zeitung zwang ihn schließlich, Wien erneut zu verlassen u. einen Tabakwarenhandel im Nachod/Böhmen zu übernehmen.

Noch vor der Revolution von 1848 engagierte sich G.-H. mit seiner Analyse *Fürst Metternich und das österreichische Staats-System* (Lpz. 1846) aber wieder als polit. Publizist. Die als »Gutachten« titulierte Beschreibung des Metternich-Systems übt weniger Kritik an der Person des Fürsten als an den Strukturen des restaurativen Polizeistaats u. der Rolle der kath. Kirche. Zuvor hatte sich G.-H. vermehrt der sozialen Frage zugewandt, in der er die eigentl. Herausforderung des modernen Vielvölkerstaates erkannte (*Die neuesten Gefahren für den Staat*. Lpz./Meißen 1845). Im diffusen Grenzbereich zwischen Sozialemanzipator. Liberalismus, Antiklerikalismus u. österr. Patriotismus entzogen sich seine polit. Schriften der eindeutigen Zuordnung; sie fanden daher kaum noch Resonanz. Das gleiche Schicksal traf seine novellistischen Sittengemälde *Das galante Wien* (Lpz. 1846), in denen die Gefährdungen der modernen Frau auf die bürgerl. u. kath. Doppelmoral zurückgeführt werden. Ein Thema, dessen antiklerikale Stoßrichtung G.-H. auch in seinen letzten Romanen, so in der der Ehebruchsgeschichte *Mönch und Gräfin* (Bln. 1866), aufgriff.

WEITERE WERKE: Reisetaschenbuch für Donaufahrer, oder geographisch-histor. Schilderung alles Merkwürdigen an den Ufern des Donaustroms, von seinem Ursprunge bis Preßburg. Wien 1830. – Das Reich der Finsterniß. Zeitklänge, dem Dichter der Spaziergänge eines Wiener Poeten geweiht. Lpz. 1832. – Oesterr. Senfkörner. Eine Slg. nat. Charakterzüge u. belustigender Anekdoten. Lpz. 1832. – Novellen, Sagen, Gedichte u. vermischte Schr.en. Lpz. 1833. – Memoiren eines ausgewanderten Oesterreichers über sein Vaterland u. seine Zeit. Altenburg 1834. – Gallerie der berühmtesten Denker aller Zeiten u. Länder. Stgt. 1835. <sup>2</sup>1837. – Leben, Wirken u. Tod des Kaisers. Ein Charakter- u. Zeitgemälde. Entworfen bei Gelegenheit des Todes Franz I. am 1. März 1835. Stgt. 1835. – Empfindsame Reise eines expatriirten Schwärmers durch Teutschland, Böhmen, Oesterr., Italien, Ungarn, die Türkei etc. in die elisäischen Felder. Lpz. 1836. – Erzherzog Karl u. der Weltstreit v. 1792 bis 1815. Geschichtsbild. Stgt./Lpz. 1836. – Das schwarze Mandl. Oesterr. Sagen u. Gesch.n. Wien 1841/42. – Briefe an den Stephansturm. Wien 1842. – Die Donau vom Ursprung bis an das schwarze Meer. Ein Hdb. für Donaureisende v. Ulm, Linz, Pesth, Galatz über das schwarze Meer nach Constantin-

opel. Breslau 1846. – Erzherzog Karl v. Oesterr. u. die Kriege v. 1792–1815. Lpz. 1847. <sup>3</sup>1870. – Die Schicksale der Frauen u. die Prostitution im Zusammenhang mit dem Princip der Unauflösbarkeit der kath. Ehe u. bes. der österr. Gesetzgebung u. der Philosophie des Zeitalters. Lpz. 1847. – Die Theilung Polens u. die Gesch. der österr. Herrschaft in Galizien. Dresden/Lpz. 1847. – 1830. Roman. Lpz. 1848. – Chronik des Jahres 1848. Darstellung der wichtigsten Zeitereignisse, polit., socialen u. finanz. Zustände. Dresden 1848. – Der Roman Napoleon's. Bilder u. Scenen aus seinem Leben u. seiner Zeit. Dresden/Lpz. 1848. – Orient u. Occident. Bln. o.J. [1853] (E.en). – Rußland u. der Orient. Ein Versuch zur Aufklärung der Verhältnisse. Bln. 1853. – Cilli, die Tirolerin. Histor. Roman. Bln. o.J. [1855]. – Die Hölle auf Erden. Roman. Breslau 1873.

LITERATUR: Gertraud Metzker: A. J. G.-H. Leben u. Werk als Publizist des Vormärz. Wien 1965 (Diss.). – Literar. Geheimber.e aus dem Vormärz. Hg. Karl Glossy. 2 Bde., Wien 1912/13. – Polit. Avantgarde 1830–1840. Eine Dokumentation zum ›Jungen Deutschland‹. Hg. Alfred Estermann. 2 Bde., Ffm. 1972. – Goedeke Forts.

Thorsten Fitzon

**Grosse, Ernst**, \* 29.7.1862 Stendal, † 26.1.1927 Freiburg i. Br. – Ethnologe.

G., Sohn eines Kanzleigerichtsassessors, studierte in Berlin, München u. Heidelberg u. promovierte 1887 mit der Dissertation *Die Literaturwissenschaft, ihr Ziel und ihr Weg* an der Universität Halle. Nach seiner Habilitation für Philosophie (Freib. i. Br. 1889) wurde er zum Professor für Ethnologie ernannt. Mit seinem Werk *Die Anfänge der Kunst* (Freib. i. Br. 1894), in das er nicht nur die Kunst außereurop. Hochkulturen, sondern auch die der »Naturvölker« mit einbezog, betrat G. Neuland u. wurde damit zum Pionier der Kunstethnologie. 1896 folgte *Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft* (Freib. i. Br.) als Beitrag zur Diskussion um den kulturhistor. Evolutionismus, zu dem er zunehmend auf Distanz ging. G.s Forschungstätigkeit in Japan u. China (1907–1913) festigte seinen Ruf als Spezialist für fernöstl. Kulturen. Seine Veröffentlichungen in Zeitschriften u. Monografien (*Ostasiatische Tuschmalerei*. In: *Die Kunst des Ostens*. Hg. William Cohn. Bd. 6, Bln. 1921–25. *Ostasiatisches Gerät*. Postum in:

*Gewerbeschule Zürich*, Druck 4, 1927. Mit Gedenkrede von Curt Glaser) wiesen ihn als Kunstwissenschaftler aus, der durch die Einbeziehung außereurop. Kunst neue Akzente setzte.

LITERATUR: Robert Pfaff-Giesberg: E. G. In: *Tribus*, N.F. 6 (1957), S. 113–118. – Pamela Elbs-May: E.G. In: *Völkerkunde in Freiburg*. Hg. Bodo Spranz. (= Veröffentl. des Museums für Völkerkunde Freib. i. Br. 3). Freib. i. Br. 1979.

Rolf Herzog / Red.

**Grosse, Julius** (Waldemar), auch: Otfried von der Ilm, \* 25.4.1828 Erfurt, † 9.5.1902 Torbole/Gardasee. – Dramatiker, Lyriker, Erzähler, Publizist.

Infolge der Berufung des Vaters zum Oberprediger eines preuß. Armeekorps zog die Familie G.s 1833 nach Magdeburg. Schwierigkeiten auf dem Gymnasium führten dazu, dass er sich ohne Abitur in Halle zum Feldmesser ausbilden ließ (Examen 1847). Der lang gehegte Wunsch, Maler zu werden, ließ ihn 1848 rasch eine Beamtenstellung wieder aufgeben. Unentschieden zwischen künstlerischer u. akadem. Entwicklung, holte G. 1849 in Berlin die Hochschulreife nach u. ging zum Jurastudium nach Halle. Als ihn dort sein Lehrer Robert Prutz u. sein Freund Otto Roquette erneut zu Malerei u. Poesie ermunterten, verließ er nach fünf Semestern ohne Examen die Universität.

G.s *Cola Rienzi* (Lpz. 1851) war von Shakespeares Königsdramen u. Prutz' kultur- u. sozialgeschichtl. Literaturbegriff beeinflusst. Nebenher betätigte sich G. als Theaterrezensent für den »Hallischen Kurier«. Dank des väterl. Erbeils erlangte er 1852 finanzielle Unabhängigkeit, die er für ein Studium an der Münchner Kunstakademie nutzte. Ein letzter Versuch, sich als Maler zu etablieren, scheiterte; G. entschied sich endgültig für die Schriftstellerei.

Enge Kontakte mit dem Münchner Dichterkreis, mit Heyse u. Geibel beförderten ein poetisches Verständnis, das sich in epigonalem Rückgriff am Kunstland Italien orientierte. G.s Lyrik besticht durch Formenvielfalt u. imaginative Gestaltung. Er arbeitete an einem Künstlerroman u. verfasste Novellen,

die sich durch »kultiviertes belletristisches« Erzählen (Martini) auszeichnen; histor., psycholog. u. kriminalistische Stoffe dominieren. Mit Ausnahme der Tragödie *Tiberius* (Wien 1876) blieb sein dramat. Werk unerheblich. Daneben profilierte er sich als Theater- u. Kunstkritiker (Feuilletonredakteur der »Neuen Münchner Zeitung« seit 1855). 1870 erreichte ihn die Berufung zum Generalsekretär der Deutschen Schillerstiftung. Mit der Veröffentlichung *Wider Frankreich. Altes und Neues* (Bln. 1870) beteiligte er sich an der antifriz. Agitation. An die Schillerstiftung gebunden, wechselte er mehrfach seine Wohnorte: Weimar (1870), Dresden (1875), München (1885); 1890 ließ er sich endgültig in Weimar nieder. Aufgrund G.s zahlloser Kontakte zu Persönlichkeiten des öffentl. Lebens besitzt seine Autobiografie *Ursachen und Wirkungen* (Braunschw. 1896) literarhistor. Wert.

WEITERE WERKE: Studien zur Kunstgesch. des 19. Jh. Mchn. 1859. – Ges. dramat. Werke. 7 Bde., Lpz. 1870/71. – Erzählende Dichtungen. 6 Bde., Bln. 1871–73. – Gedichte. Hg. Paul Heyse. Mchn. 1882. – Kleine Zeitromane. 2 Bde., Dresden 1890. – Ausgew. Werke. Hg. Adolf Bartels. 3 Bde., Bln. 1909.

LITERATUR: Oskar Brenner: J. G. als Dramatiker. Diss. Würzb. 1924. – Hermann Gerstner: J. G. als Lyriker. Mchn. 1928. – Fritz Burwick: Die Kunsttheorie des Münchner Dichterkreises. Diss. Greifsw. 1932. – Andreas Nägel: J. G.s erzählende Dichtungen. Diss. Mchn. 1938. – Fritz Martini: J. G. In: NDB. – Wolfgang Ritschel: Der Briefw. zwischen Joseph Kürschner und J. G. In: Das Goethe- u. Schiller-Archiv 1896–1996. Hg. Jochen Golz. Weimar 1996, S. 415–436. Roland Berbig / Red.

**Grosse, Karl** (Friedrich August), auch: Graf E(douard) R(omeo) Vargas(-Bedemar), Marquis (Carl) von G., \* 5.6.1768 Magdeburg, † 15.3.1847 Kopenhagen. – Romancier.

Nach siebenjährigem Besuch des Magdeburger Gymnasiums Unserer Lieben Frau begann der Arztsohn 1788 ein Medizinstudium in Göttingen, das er 1788 in Halle fortsetzte, wo er vermutlich mit geheimen Gesellschaften in Verbindung trat. 1790 kehrte G. als stolbergscher Hof- u. Forstrat, als Malteserritter,

Marquis von G. u. Graf von Vargas nach Göttingen zurück. Das folgende Jahr verbrachte G. in militärischen Diensten in Spanien, die Jahre 1792 bis 1809 als Graf Vargas in Italien, wo der Hauptteil seines schriftstellerischen Werks entstand. Danach lebte G. unter dem Namen Graf von Vargas-Bedemar in Kopenhagen, von der dän. Regierung mit hohen Ämtern betraut. Mit dem König verband ihn enge Freundschaft, u. als geachteter Geologe wurde er Mitgl. mehrerer naturwissenschaftl. Gesellschaften.

G. war der »Romantiker der Trivilliteratur« (Thalmann). Nicht nur sein Lebenslauf verkörpert eine romant. Existenzform, in der Schein u. Sein nicht mehr deutlich voneinander zu trennen sind. Auch seine schöngeistige Schriftstellerei nahm Motive u. Visionen voraus, die erst von den Romantikern voll ausgeformt wurden. Begeistert nahmen diese v.a. seinen vierteiligen Roman *Der Genius. Aus den Papieren des Marquis C. v. G.* (Halle 1790–94. Neuausg. Ffm. 1982. Mikrofiche Mchn. 1990–94) auf; Tieck, Wackenroder u. E. T. A. Hoffmann (»Meine Phantasie hatte [bei der Lektüre des *Genius*] einen Festtag«) lobten Stil u. Charakterzeichnung. G. beschreibt hier, komplementär zur aufklärerischen Form- u. Sinnggebung, die »Normwidrigkeit des Unbehausten« (Thalmann): Existenzprägend sind nicht schöne Ordnung u. Folgerichtigkeit allein, auch Zufälliges, Unvorhersehbares u. Verbercherisches bestimmen u. bedrohen das Leben. In einem weitläufigen Panorama »schauderhafter« Situationen waltet ein v.a. dem Illuminatenorden nachgezeichneter Geheimbund, erschrecken Geistererscheinungen, geht es um Morde, Verwirrungen, Verwechslungen, Eros, Liebe u. immer wieder um Masken: »Wir sind von Phantomen umringt. Unsere Existenz ist selbst ein Phantom« (IV, 12). Doch G. will keine Lebensphilosophie verkünden oder Wertorientierungen vermitteln: »Ich bekenne, dass ich bloß für die Unterhaltung geschrieben habe.« Intention u. Stoff ordnen den Roman der Trivilliteratur der Zeit zu. G.s manieristische Erzählform, die modern anmutende Befragung mysteriöser Lebensbereiche wie auch die zeitgenöss. Rezeption

des Romans heben ihn jedoch zgl. aus ihr hervor.

WEITERE WERKE: Über das Erhabene. Gött./Lpz. 1788. – Helim oder über die Seelenwanderung. Zittau 1789. – Memoiren des Marquis v. G.\*\*\*. 2 Tle., Bln. 1792–95 (auch engl.: »Horrid Mysteries«. 1797). – Kleine Romane. 4 Bde., Halle 1793–95. – La Palinière. Halle 1793. – Der Dolch. 4 Tle., Bln. 1794/95 (auch engl.: »The dagger«. 1795). – Span. Novellen. 4 Tle., Bln. 1794–96. – Morgenländische Erzählungen. Bln. 1795. – Der Blumenkranz. 2 Tle., Zittau 1795/96. – Chlorinde. Bln. 1796. – Liebe u. Treue. 2 Bde., Halle 1796/97. – Decameron vom Grafen v. Vargas. Bln. 1797. – Der zerbrochene Ring. 2 Tle., Bln. 1797.

LITERATUR: Else Kornerup: Graf Edouard Romeo Vargas. C. G. Eine Untersuchung ihrer Identität. Kopenhagen 1954. – Marianne Thalmann: Die Romantik des Trivialen. Mchn. 1970. – Michael Hadley: The Undiscovered Genre. A Search for the Gernnan Gothic Novel. Bern 1978. – Robert Ignatius Le Tellier: Interrelations and Affinities between the Romantic Novels of England and Germany (1790–1820) with Special Reference to the Work of C. G. (1768–1847). Diss. Salz. 1982. – Carsten Zelle: Erhabenheit u. Frühromantik: Zu C. G.s Buch »Über das Erhabene« v. 1788. In: Neohelicon 17 (1990), S. 27–41.

Johannes Maczewski / Red.

Der **Große Alexander** → Alexander, der Große

**Große Heidelberger Liederhandschrift** → Heidelberger Liederhandschrift, Große

**Großmann**, Gustav Friedrich Wilhelm, \* 30.11.1743 Berlin, † 20.5.1796 Hannover. – Dramatiker; Schauspieler, Theaterleiter.

Aus kleinbürgerl. Verhältnissen stammend, hatte es der gewandte u. impulsive G., Sohn eines Schreib- u. Rechenmeisters, nach dem Jurastudium bereits 1767 zum preuß. Legationssekretär im poln. Danzig gebracht, als er, von Neigung u. Temperament weder Bürokrat noch Diplomat, 1772 nach Berlin zurückkehrte, um sich im Kreis Karl Theophil Döbbelins ganz seiner Passion für das Theater zu widmen. Auf Vermittlung des Schauspielers Johann Christian Brandes lernte er 1774

in Gotha die Wanderbühne des Abel Seyler kennen, die er in einem *Sendschreiben* (Dresden 1775) rezensierte u. in der er die kurzfristig vakanten Rollen des Riccaut in *Minna von Barnhelm* u. des Marinelli in *Emilia Galotti* mit so großem Erfolg spielte, dass er, bereits 31-jährig, sofort als fester Schauspieler engagiert wurde. Nach vierjähriger enger Zusammenarbeit mit Seyler als Übersetzer, Dramaturg u. Rechtsberater gründete G. 1778 eine eigene Gesellschaft, mit der er sich rasch einen Namen machte, so dass er an mehreren Höfen z.T. mehrjährige Privilegien erhielt: 1778–1784 in Bonn, daneben von 1783 an in Mainz, mit ausdrükl. Spielerlaubnis in Frankfurt/M. In diesen Jahren gewann er das persönl. Wohlwollen von Goethes Mutter u., nach den Uraufführungen des *Fiesco* in Bonn 1783 sowie von *Kabale und Liebe* in Frankfurt/M. 1784, die Wertschätzung Schillers. Im Winter 1786/87 spielte G. in Köln u. Aachen, bevor er im April 1787 seine längste u. letzte Direktion am Schlosstheater Hannover antrat, von 1792 an mit zusätzl. Spielerlaubnis in Bremen.

Um den unsicheren Berufsstand zu stärken, entwarf G. den Plan für eine Schauspieler-Pensionskasse. 1790 mobilisierte er die gesamte einschlägige Öffentlichkeit, um für ein Lessing-Denkmal zu sammeln (*Lessings Denkmal*. Hann. 1791. Nachdr. Hildesh. 1997). In mehreren, z.T. von ihm selbst herausgegebenen Zeitschriften (»Magazin zur Geschichte des deutschen Theaters«. Halle 1773. »Dramaturgische Nachrichten«. Bonn 1780. »Dramaturgische Zeitschrift«. Hann. 1793) verteidigte er das neue Sturm-und-Drang-Drama, v.a. Goethes *Götz*, gegen dessen orthodoxe Kritiker. In sein Repertoire nahm er trotz Konzessionen an seine Auftraggeber u. an den Publikumsgeschmack (ital. u. frz. Singspiele, Rührstücke von Kotzebue u. Iffland) den ganzen, bes. verehrten Lessing u. den jungen Schiller auf, dazu seine Übersetzungen von Shakespeare u. Beaumarchais u. natürlich die eigenen Stücke, meist bürgerlich-empfindsame Familiendramen, die bisweilen umständlich in der Handlungsführung waren, aber lebendig in den Charakteren u. Bühnenwirksam in der Akzentuierung der Standeskonflikte (am er-

folgreichsten: *Nicht mehr als sechs Schlüssel*. Urauff. Bonn 1780. Außerdem: *Adelheid von Veltheim*. Urauff. Lpz. 1780. *Henriette Oder sie ist schon verheiratet*. Urauff. Hbg. 1777).

In den 1790er Jahren riskierte G., ermutigt durch die Französische Revolution, ähnlich wie sein Freund u. Gesinnungsgenosse Adolf Frhr. von Knigge, den polit. Konflikt mit der kurhannoverschen Obrigkeit. 1791 annoncierte er die aus der Feder des Louis-XV.-Ministers Choiseul stammende, von G. selbst übersetzte Satire auf das Ancien régime *Papa Harlekin* (Hann. 1791), deren Aufführung verboten wurde. Vier Jahre später münzte er den Einakter *Wer wird sie kriegen* von Friedrich Eckardt (Wien 1780) auf die aktuellen Rekrutenaushebungen gegen die frz. Revolutionsheere um u. nützte, in Anwesenheit erster Hofdamen, die Rolle des Protagonisten zu einer extemporierten Attacke gegen alle Feinde der Revolution. Daraufhin wurde er verhaftet u. konnte erst drei Monate später unter demütigenden Auflagen sein Theater fortführen. Zermürbt u. körperlich erschöpft starb er wenige Monate später.

WEITERE WERKE: Die Feuersbrunst. Halle 1773. – Wilhelmine v. Blondheim. Gotha 1775. – Was vermag ein Mädchen nicht? Braunsch. 1789. – *Briefe*: Briefe über verschiedene Gegenstände der Bühne. Hg. Martin Rector. St. Ingbert 1996.

LITERATUR: Joseph Wolter: G. F. W. G. Köln 1901. – Ders.: G. F. W. G. In: Hannoversche Geschichtsbl. 5 (1902), S. 145–179. – Günther Hansen: G. F. W. G. In: NDB. – Gerhard Steiner: Jakobinerschausp. u. Jakobinertheater. Stgt. 1973, S. 93–135. – Axel Fischer: G.-Bibliogr. In: Das Achtzehnte Jahrhundert 17 (1993), S. 134–165.

Martin Rector / Red.

**Grossmann, Stefan**, auch: Oblomow der Jüngere, Gabriel Gram, Thomas Wehrin, \* 18.5.1875 Wien, † 13.1.1935 Wien. – Dramatiker, Novellen- u. Romanautor, Publizist.

Mit 17 Jahren verließ G., der einer jüd. Kleinbürgerfamilie entstammte, die Realschule u. lebte u. a. in Paris, Berlin u. Brüssel. Seit 1897 war er Redakteur der »Wiener Rundschau«, 1904 der »Arbeiter-Zeitung« sowie Mitarbeiter der »Zukunft« u. der »Schaubühne«. 1906 begründete er die

»Freie Wiener Volksbühne«, deren künstlerischer Leiter er war; ab 1913 in Berlin, war er Feuilletonredakteur der »Vossischen Zeitung«. 1920 konzipierte er mit dem Verleger Ernst Rowohlt die liberale Wochenschrift »Das Tage-Buch«, das Konkurrenzblatt zur »Weltbühne«, die er bis 1927 mitleitete. 1933 kehrte er nach Wien zurück.

G. erregte Aufsehen mit krit. Sozialreportagen (u. a. *Österreichische Strafanstalten*. Wien/Lpz. 1905) u. einem Drama über den Strafvollzug (*Der Vogel im Käfig*. Wien 1906). Den Schwerpunkt seiner literar. Produktion vor dem Ersten Weltkrieg bildeten Novellen (gesammelt u. a. in *Die Treue*. Wien 1901. *Die Gasse*. Bln. 1904. *Herzliche Grüße*. Bln. 1909), die sich durch realitätsnahe Schilderungen des Wiener Lokalmilieus auszeichnen. Die Novelle *Der Vorleser der Kaiserin* (1914 in der »Neuen Rundschau«) gilt als früheste dt. Antikriegsnovelle.

G.s zwei Romane sind Schlüsselromane. In *Die Partei*. (Bln./Wien 1919) verarbeitete er seine Erfahrungen mit der Wiener Sozialdemokratischen Partei um Victor Adler. Mit *Chefredakteur Roth führt Krieg* (Bln./Wien/Lpz. 1928) unternahm er den wenig geglückten, kolportagehaften Versuch einer krit. Darstellung des Journalismus in den 1920er Jahren.

G.s Hauptwerk ist, trotz selbststilisierender u. idealisierender Züge, seine Autobiografie *Ich war begeistert* (Bln. 1930. Neuausg. Königst./Taunus 1979. Bad Schwartau 2008), deren Erfahrungszentrum in der Zeit des späten Kaiserreichs liegt. G. war publizistisch-literar. Repräsentant des assimilierten Wiener Judentums, dem die Lebensproblematik eine ästhetische Frage war, der die Landauer'sche Transzendierung des Sozialismus ins Persönlich-Geistige übernahm u. sein soziales Engagement ethisch fundierte.

WEITERE WERKE: Grete Beier. Bln. 1913 (N.n). – Der Hochverräter Ernst Toller. Die Gesch. eines Prozesses. Bln. 1919. – Lenchen Demuth u. a. Novellen. Bln. 1925. – Die beiden Adler. Bln./Wien/Lpz. 1931 (D.). – Die Schultern der Mizzi Palme [u. andere Texte]. Mit einem Vorw. v. Christina Wesemann-Wittgenstein. Hg. Traugott Krischke. Wien 1995.

LITERATUR: Peter Sloterdijk: Lit. u. Organisation der Lebenserfahrung. Autobiogr. n der 20er Jahre.

Mchn. 1978. – Carel ter Haar: Nachw. In: »Ich war begeistert«. a. a. O., S. 323–339. – Bernhard Fetz u. Hermann Schlösser (Hg.): Wien – Berlin. Mit einem Dossier zu S. G. Wien 2001. – Andrea M. Lauritsch: S. G. Ein Jude zwischen Bürgertum u. Arbeiterklasse. In: Mnemosyne 29 (2004), S. 43–147. – B. Fetz: Zur Produktionsweise v. Wien-Berlin-Stereotypen. Der Publizist u. Tage-Buch-Herausgeber S. G. In: John Warren u. Ulrike Zitzlsperger (Ed.): Vienna meets Bln. Bern u. a. 2005, S. 109–123. – Katharina Zucker: Die Bedeutung v. S. G. für das Wiener Geistes- u. Kulturleben in der Zeit von 1900 bis 1914. Diss. Wien 2007. Wilhelm Haefs / Red.

**Grosz, Christiane**, \*7.1.1944 Berlin, – Verfasserin von Erzählprosa, Lyrikerin, Kinderbuchautorin.

Nach dem Zehnklassenabschluss in Berlin Ost begann G. eine Lehre als Töpferin. Von 1961 an Mitgl. eines Berliner Arbeitertheaters, galten ihre ersten Schreibversuche der Laienbühne; 1965–1970 führte sie Regie an einem Kindertheater. Dem Abendstudium für Grafik in Berlin Ost folgten regelmäßige Ausstellungen für künstlerische Keramik. 1979/80 u. 1989/90 war sie Stipendiatin am Literaturinstitut »Johannes R. Becher« in Leipzig.

G. wandte sich nach den Theateranfängen dem Kinderbuch zu. Ihre fantasievoll märchenhaften oder hintersinnigen Gedichte erhellen u. entlarven auf kindgerechtem Niveau menschl. Wahrheiten u. Schwächen oder leben aus einem sprachspielerischen Aufbrechen eingefahrener Floskeln. 1978 erschien der Gedichtband *Scherben* (Bln./Weimar). Der Titel ist Programm: G. vollzieht eine Absage an klass. Muster u. Formen u. deren Konzept von Ganzheitlichkeit. Stattdessen widmet sich ihre reich nuancierte Lyriksprache in freien, auf den Atemrhythmus ausgerichteten Versen u. vielfach paradox »zerscherbten« Bildern – als dominanter Thematik – einer akrib. Erkundung des eigenen (erinnerten oder gegenwärtigen) Moments.

Die erste Sektion des Folgebands *Blatt vor dem Mund* (Bln./Weimar 1983) ist – das Scherben-Motiv weiterführend – lakonisch mit »Stück Biographie« überschrieben. Auch er zeigt die Fragwürdigkeit der »Großworte« Wirklichkeit / Erfahrung / Identität (»ei-

gentlich sehe ich immer nur Kleinigkeiten«) u. erkundet ein breites Spektrum von Sprechweisen: Die Grotteske, surreale Fügungen, Lieder, Balladeskes oder Aphoristisches, Porträts, Anklänge an die Tradition in gereimten Vierzeilern oder einer Kontrafaktur, wobei in all diesen Formen insbes. die Liebe oder deren Unmöglichkeit reflektiert wird.

Der Roman *Die Tochter* (Bln./Weimar 1987) verarbeitet einen autobiogr. Stoff, den Prozess der »Selbst-bewußt-Werdung« (D. Böck) einer Frau: Die von neurot. Angststörungen gefolterte Ich-Erzählerin schildert die Hölle ihrer Ehe mit einem Alkoholiker u. die Sorge um ihr adoptiertes Kind u. arbeitet in Rückblicken auf ihre Kindheit die Wurzeln ihrer psych. Störung auf, nämlich die ihr durch Erziehung u. soziale Normen aufgezwungenen Verhaltensmuster. Dank eines Psychologen u. als Folge ihrer Selbstreflexion gelingt es der Protagonistin zwar im Verlauf des Buchs, sich kreativ Kraftquellen ihrer eigenen Identität zu erschließen, aber am Ende geht sie, nachdem sie sich von ihrem Mann getrennt hat, in eine noch instabile, seel. Unabhängigkeit, in die sie nur die Hoffnung mitnimmt, »daß Verstehen und Liebe möglich sind«. Der Text gehört der Gattung der Selbstverständigungstexte zu, wie sie sich in der dt. Literatur zwischen 1975–1985 häufig finden, gewinnt aber aus einer schlichten, präzisen Sprache eine hohe Eindringlichkeit u. Wirkung der Authentizität.

Auch ein bibliophiler Band mit Kurzprosa *Reden und Schweigen* (Bln. 1995) u. Farbradiierungen von Gisela Grade greift z.T. noch einmal verwandte Themen auf: Schicksale von Frauen, die von ihren Männern betrogen u. unterdrückt werden, oder Szenenschilderungen von angst-gestörten Augenblicken. Das Buch enthält zudem surrealistische Elemente oder ein Stück (das einzige um einen männl. Protagonisten zentrierte) mit einem humorvoll kulturversöhnenden Sujet.

Seither veröffentlicht G. vor allem Gedichte – und es ist bezeichnend, dass ihre 2004 erschienene Auto-Anthologie mit Texten aus 25 Jahren *Steinbock im Meer* (Friedrichshagen), nicht chronologisch vorgeht, sondern die Texte zu fünf Sektionen zusammenordnet,

deren Titel unterschiedl. Aspekte oder Vorgehensweisen der Selbsterkundung chiffrieren: (erneut) »Stück Biographie«; »Zeichen«, »Maskerade«, »Spiegel« u. »Wege«. Denn G.'s lyr. Suche konturiert sich nicht als formale Entwicklung, sondern Movens der jeweiligen Formfindung bleibt stets das Ringen um die prägnante Erfassung eines einzelnen Moments. Sozial(kritisch)e u. polit. Elemente – eine Verarbeitung der Verhältnisse in der DDR oder eine Identifikation mit gesellschaftlich Ausgegrenzten – fließen hier ebenso ein wie Reise-Eindrücke (etwa v. a. von Amsterdam). Als Grundgestimmtheit u. Konstante herrscht in den Gedichten eine bes. Sensibilität für das Unheile, die Brüche, Scherben u. Leiden des Daseins – sei es in Psychologie oder Gesellschaft –, die im Gedicht keine Heilung, sondern nur die Katharsis ihrer möglichst unentstellten Darstellung finden: die Taube – das archaische Hoffnungssymbol –, in die Gegenwartsrealität »zwischen kippen schlacke und dreck« geworfen u. von einer »trostverlassenheit [...] schwer wie ihr flügel« niedergezogen, ist »asozial« geworden, »[genervt von ihrem anblick] auf fahnen fassaden [als] symbol / von sanftheit, freiheit und frieden« u. »hat nichts verbindliches mehr«.

WEITERE WERKE: Die asoziale Taube. Bln./Weimar 1991. – Schachtelsatz. Ahrenshoop 1996 (Künstlerbuch). – Mit der Katze am Fenster. Friedrichshagen 2000. – Mir zum Zeichnen. Friedrichshagen 2000. – Schwarz am Meer. Friedrichshagen 2002. – Noch einmal Vertrotzung. Friedrichshagen 2004. – *Kinderbücher*: Eule Max u. Basta. Bln./DDR 1979 (Bilderbuch). – Putz Munter. Bln. 1981. – Der alberne Herr Patella. Bln./DDR 1985. – Katze im Sack. Bln./DDR 1985. – Mein Wasserschwein Siglinde. Bln./DDR 1986.

LITERATUR: Jürgen Grambow: Autobiogr. mit vierzig? C. G., »Die Tochter«. In: DDR-Lit. im Gespräch 1987, S. 231–237. – Dorothea Böck: Exkursionen in das eigene Ich. In: NDL 36 (1988), H. 12, S. 151–156. – Wolfgang Trampe: Die andere Möglichkeit. Gespräch mit C. G. In: NDL 38 (1990), H. 1, S. 102–108. – Alexander v. Bormann: Wo lebt mein Leben? Neue Gedichte von C. G. In: NZZ, 8.8.1991. – Anne Drucacz-Weise: Identitätsstörungen u. ihre Aufdeckung in G.'s Roman »Die Tochter«. In: Einheit versus Vielheit. Hg. Grazyna Barbara Szewczyk. Katowice 2002, S. 98–109. – Rüdiger

Steinlein u. a. (Hg.): Hdb. zur Kinder- u. Jugendlit. Bd. 5: SBZ/DDR v. 1945–1990. Stgt./Weimar 2006, Sp. 977, 1084, passim.

Alexander von Bormann / Pia-Elisabeth Leuschner

**Grosz, George**, eigentl.: Georg Ehrenfried Groß, \* 26.7.1893 Berlin, † 6.7.1959 Berlin. – Maler, Zeichner; Schriftsteller.

Der Berliner Gastwirtssohn begann sein Studium 1909 an der Kunstakademie in Dresden. 1912 wechselte er an die Kunstgewerbeschule Berlin u. wurde Schüler des Jugendstilgrafikers Emil Orlik. Frühe Zeichnungen, naturalistisch-krit. Großstadtszenen, veröffentlichte er im »Ulke«, der Beilage des »Berliner Tageblatts«. Darin widmete er sich v. a. dem Zirkus-, Varieté- u. Kaffeehausmilieu. Die Bohemien-Haltung des »épater les bourgeois« prägte auch seine Gedichte, die die Zeitschrift »Die Aktion« später abdruckte (1915–20).

1915 lernte er John Heartfield u. dessen Bruder Wieland Herzfelde kennen. G. bestimmte die Buchgestaltung u. das Programm ihres Malik Verlags von Anfang an mit. Zusammen mit Heartfield erarbeitete er eine neue Typografie u. entwickelte die Technik der Collage u. Fotomontage weiter. Sie entwarfen Szenarien für ein Marionettentheater sowie Bühnenbilder fürs Schauspiel, vorrangig für Inszenierungen Erwin Piscators. G. wirkte an der Gestaltung von Periodika wie »Neue Jugend« (1916/17), »Jedermann sein eigener Fußball« (1919), »Die Pleite« (1919–23) mit. Wiederholt stand er vor Gericht wegen »Gotteslästerung«, »Angriff auf die öffentliche Moral«, »Beleidigung der Reichswehr«. Denn die Titel seiner Grafikkappen, die ab 1917 bei Malik herauskamen, waren Programm: *Das Gesicht der herrschenden Klasse* (Bln. 1921. <sup>3</sup>1923), *Abrechnung folgt!* (Bln. 1923), *Der Spießler-Spiegel* (Bln. 1925). G. entwickelte sich in diesen Jahren zum kompromisslosen Satiriker. Mit Feder u. Pinsel richtete er seine Angriffe gegen Kapitalismus, Bourgeoisie, geducktes Kleinbürgertum u. preuß. Militarismus. G. meldete sich zwar freiwillig zur Teilnahme am Ersten Weltkrieg, wurde aber 1917 aufgrund seiner



renitenten Haltung in eine Nervenheilanstalt eingewiesen.

G. gehörte zu den wichtigsten Protagonisten des Dadaismus. In den 1920er Jahren zählte er zum veristischen Flügel der Neuen Sachlichkeit, dessen Ziel es war, den Zeitgenossen »den Spiegel vor die Fratze zu halten«. Er wurde Mitgl. von kommunistischen Künstlervereinigungen wie der »Roten Gruppe« (1924). Mit radikalen Essays u. Pamphleten löste er leidenschaftl. kunstpolit. Diskussionen unter der Linken aus (*Die Kunst ist in Gefahr*. Bln. 1922).

1933 gingen G. u. seine Familie in die USA. 1936 bürgerten ihn die Nationalsozialisten aus u. verbrannten ein Jahr später 285 seiner Werke. Er übte Lehrtätigkeiten aus, erhielt Stipendien u. Auszeichnungen, nach dem Krieg auch in Europa, u. doch geriet er zusehends in Isolation. Er fand keinen Anschluss an den amerikan. Kunstbetrieb u. hatte auch kaum Kontakt zu anderen Emigranten. Er war ein »einsamer Wolf«, wie er 1945 an Heartfield schrieb. 1959 kehrte G. nach Berlin zurück u. starb wenige Wochen später.

Seine Grafiken wurden in den 1960er Jahren wiederentdeckt als entlarvende Porträts von bornierten Großbürgern, Untertanen u. Militärs in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. in Deutschland.

WEITERE WERKE: Erste G.-G.-Mappe. Bln. 1917. – Gott mit uns. Bln. 1920. – Mit Pinsel u. Schere. Bln. 1921. – Ecce Homo. Bln. 1922. – Hintergrund. Bln. 1928. – Das neue Gesicht der herrschenden Klasse. Bln. 1930. – Über alles die Liebe. Bln. 1930. – Interregnum. New York 1936. – A little Yes and a big No. New York 1946 (Autobiogr.). – Ein kleines Ja u. ein großes Nein. Sein Leben v. ihm selbst erzählt. Hbg. 1955. – Briefe 1913–59. Hg. Herbert Knust. Reinb. 1979. – Ach knallige Welt, du Lunapark, Ges. Gedichte. Hg. Klaus Peter Dencker. Mchn./Wien 1986. – Grosz-Berlin. Autobiographisches, Bilder, Briefe u. Gedichte. Hg. Marcel Beyer u. Karl Riha. Hbg. 1993. – G. G. New York 1934. Skizzenbücher, Briefe u. Erinnerungen. Hg. Hermann Haarmann. Bln. 2007.

LITERATUR: Mynona (d. i. Salomo Friedlaender): G. G. Dresden 1922. – Marcel Ray: G. G. Paris 1927. Dt. Übers. Bln. 1991. – Günther Anders: G. G. Zürich 1961. – Irwin Lewis: G. G. Arts and Politics in the Weimar Republic. Madison/Wisc. 1971. –

Herbert Knust: Exilgespräche – Das G.-Archiv als Fundgrube. In: Dt. Exillit., Lit. im Dritten Reich. Bern/Ffm. 1979. – Martin Kane: G. G. u. die Politisierung des Berliner Dada. In: Sinn aus Unsinn. Bern/Mchn. 1982, S. 121 f. – Der Malik Verlag 1916–47. Hg. Jo Hauberg u. a. Kiel 1986. – Uwe M. Schneede: G. G., der Künstler in seiner Gesellsch. Köln. <sup>5</sup>1989. – Peter-Klaus Schuster (Hg.): G. G. Bln. – New York. Bln. <sup>2</sup>1995. – Ivo Kranzfelder: G. G. 1893–1959. Köln 1999. – Mario Vargas Llosa: Ein trauriger, rabiater Mann. Über G. G. Aus dem Span. v. Elke Wehr. Ffm. 2000. – Lothar Fischer: G. G. Reinb. <sup>3</sup>2001. – Moritz Goldstein: »G. G. freigesprochen«. Gerichtsreportagen aus der Weimarer Republik. Hg. Manfred Voigts u. Till Schicketanz. Hbg. 2005. – Riccardo Bavaj: Zwischen Dadaismus u. Kommunismus. Kunst u. Ideologie bei G. G. zur Weimarer Zeit. In: Tel Aviver Jb. für dt. Gesch. 34 (2006), S. 122–148. – Ralph Jentsch: Alfred Flechtheim – G. G. Zwei dt. Schicksale. Bonn 2008.

Ingrid Heinrich-Jost † / Red.

**Groth, Klaus (Johann)**, \* 24.4.1819 Heide, † 1.6.1899 Kiel; Grabstätte: ebd. Südfriedhof. – Lyriker, Erzähler u. Publizist.

G. gilt als eigentl. Begründer der neuniederdt. Literatur. Als Sohn eines Müllers lernte er früh die agrarisch geprägte Kultur seiner Heimat Dithmarschen kennen. Vierzehnjährig begann er eine Schreiberlehre u. wechselte mit 18 Jahren auf das Lehrerseminar in Tondern. Sein Wunsch zu studieren ließ sich aufgrund der bescheidenen finanziellen Möglichkeiten der Familie nicht verwirklichen, doch betrieb G. privat extensive mathematisch-naturwissenschaftl. u. philosophische Studien. 1841 kehrte er nach Heide zurück u. trat eine Lehrerstelle an einer Mädchenschule an. 1847 erlitt G., der zeitlebens kränkelte, einen körperlich-seel. Zusammenbruch. Er quittierte den Schuldienst u. weilte bis 1853 zur Genesung auf Fehmarn, wo seine Gedichtsammlung *Quickborn* (Hbg. 1853, recte: 1852) entstand.

Die breite Resonanz, die G.s Lyrik in ganz Deutschland fand, hing zunächst mit den polit. u. militärischen Ereignissen der Jahre zwischen 1848 u. 1850 zusammen. Der Ausbruch des deutsch-dän. Kriegs ließ v. a. im Bürgertum eine Welle nationaler Begeisterung entstehen; G.s sentimentale plattdt. Lyrik fiel auf fruchtbaren Boden. Er gelangte

allmählich zu materiellem Wohlstand u. unternahm größere Bildungsreisen. 1853 übersiedelte G. nach Kiel, wo er mit dem befreundeten Sprachwissenschaftler Karl Müllenhoff eine plattdt. Orthografie erarbeitete, die er der dritten Auflage seiner Gedichtsammlung *Quickborn* beifügte – ein Versuch, das Niederdeutsche in eine Schriftsprache zu verwandeln u. somit von seinem dialektal-alltäg. Charakter zu befreien. 1856 auf Betreiben Ernst Moritz Arndts mit der Ehrendoktorwürde der Universität Bonn ausgezeichnet, konnte sich G. 1858 in Kiel habilitieren; er kam jedoch über den Status eines Honorarprofessors für dt. Sprache u. Literatur nicht hinaus.

G.s Hauptwerk, der *Quickborn*, erschien allein bis 1857 in sieben ständig erweiterten u. veränderten Auflagen (ein zweiter, auch Prosa umfassender Teil von 1871 blieb an Originalität u. sprachl. Dichte weit zurück). Seine Natur- u. Stimmungsgedichte beschwören die Idylle vorindustrieller Zeiten, als Wohn- u. Arbeitswelt noch nicht getrennt u. soziale Bindungen durch die Dorfgemeinschaft u. die Großfamilie geprägt waren. Vergangenheitssehnsucht mit melanchol. Untertönen spricht aus vielen seiner überarbeiteten Volkslieder u. an mündl. Tradition alter Stoffe anknüpfenden Balladen. Vertont wurden seine Texte u. a. von Johannes Brahms, mit dem G. gut befreundet war, Friedrich Nietzsche u. Otto Jahn.

G.s sprachlich u. stilistisch ausgefeilte Mundartgedichte, die am Vorbild von Burns und Hebel orientiert sind, haben bis in die Gegenwart Nachahmer gefunden. In der niederdt. Lyrik beherrschte jahrzehntelang der sog. Grothismus die literar. Szene. G.s Bestreben, das Niederdeutsche zu einer Literatursprache auszubauen, in der auch u. gerade ernsthafte Themen abgehandelt werden sollten, war der Ausgangspunkt eines Streits mit Fritz Reuter. Dieser enthielt sich schwankhafter Derbheiten nicht u. zeichnete den oft skurrilen Humor der plattdt. Bauern nach, was G. als Abwertung der niederdt. Sprache u. Kultur verwarf (*Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch*. Kiel 1858). Er verstand sich als Vorkämpfer einer niederdt. Bewegung, die maßgeblich zur Erneuerung

der dt. Geisteswelt beitragen könne. Reuter, der derartigen ideolog. Programmen eher fern stand, warf er vor, sich allzu sehr am Hochdeutschen zu orientieren. Auch wenn die Polemik öffentlich beigelegt wurde, blieb G. reserviert gegenüber dem bald viel erfolgreicherer Dichterkollegen.

Die kulturpolit. Aktivitäten gingen immer stärker zu Lasten seiner literar. Produktion. Auf einige Gedichte, kurze plattdt. Prosastücke, zumeist tragisch-stimmungsvolle Dorfgeschichten, beschränkt sich G.s schmales Spätwerk, das fast nur noch innerhalb der engen Grenzen der niederdt. Literaturszene rezipiert wurde. Dennoch hat er die sog. niederdt. Bewegung stärker geprägt als Reuter. Sein Bild vom »niederdeutschen Menschen« u. dessen vorbildhafter Gefühls- u. Gedankenwelt beeinflusste Generationen plattdt. Schriftsteller.

G.s Geburtshaus in Heide dient heute als Museum u. beherbergt seine Privatbibliothek, eine umfangreiche Musikaliensammlung sowie Teile des Nachlasses. Weitere Autografen des Dichters verwahren die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek u. die Christian-Albrechts-Universität Kiel.

WEITERE WERKE: Vertelln. 2 Bde., Kiel 1855–59 (E.en). – Voer de Goern. Kinderreime alt u. neu. Lpz. 1858. – Rothgeter Meister Lamp un sin Dochter. Hbg. 1862 (L.). – Über Mundarten u. mundartige Dichtung. Bln. 1873. – Ut min Jungsparadies. Dree Vertelln. Bln. 1876. – Lebenserinnerungen. Hg. Eugen Wolff. Kiel 1891. – Ges. Werke. 4 Bde., Kiel 1893. – Sämtl. Werke. Hg. Ivo Braak u. Richard Mehlem. 6 Bde., Heide 1981. – K. G. u. Theodor Storm. Briefw. Krit. Ausg. Hg. Boy Hinrichs. Bln. 1990. – Memoiren. Hg. Ulf Bichel u. Reinhard Goltz. Heide 2005.

LITERATUR: Adolf Bartels: K. G. Lpz. 1899. – Geert Seelig: K. G. Sein Leben u. Werden. Hbg. 1924. – Kurt Batt: Untersuchungen zur Auseinandersetzung zwischen K. G. u. Fritz Reuter. Diss. Lpz. 1958. – K.-G.-Gesellsch. Jahressgabe. Heide 1960 ff. – Joachim Hartig: Die K.-G.-Arbeitsstelle. 2 Bde., Kiel 1979–82. – Inge u. Ulf Bichel u. Joachim Hartig: K. G. Eine Bildbiogr. Heide 1994. – Reuter, G., Brinckman. Vorträge zu den Reuter-Tagen. Hg. I. u. U. Bichel. Neubrandenburg 1996. – Heinrich Detering: Herkunftsorte. Literar. Verwandlungen im Werk Storms, Hebbels, G.s, Thomas u. Heinrich Manns. Heide 2001. – Fritz Reuter u. K. G. Nie-

derdeutsch in der Auseinandersetzung einst u. jetzt. Hg. Christian Bunnens. Rostock 2005.

Jörg Schilling / Silka Pfahler

**Grotthuß**, *Grotthuss*, Elisabeth Freiin von, \* 29.10.1820 Gut Durben/Kurland, † 4.2.1896 Wien. – Verfasserin von Romanen u. Bühnenstücken.

G. entstammte einer kurländ. Adelsfamilie u. wuchs in St. Petersburg auf, wo ihr Vater Oberst in russ. Diensten war. Zur Behandlung ihres Augenleidens – G. erblindete bereits in der Kindheit – wurde sie von ihren Eltern nach Deutschland geschickt. Sie lebte längere Zeit in Dresden u. folgte 1856 ihrer Freundin u. Gönnerin Gräfin Kueffstein nach Wien. Als Schriftstellerin trat sie zunächst mit dem Roman *Anna Rosenberg* (Wien 1867) hervor. In rascher Folge entstand ihr umfangreiches Werk, das neben zahlreichen Romanen u. Erzählungen auch Kinderbücher (*Geschichte des Schlaghahn. Ein Märchen*. Wien 1892) u. einige Lustspiele (*Zwei Onkel aus Amerika. Lustspiel in 5 Aufzügen*. Lpz. 1875) umfasst. Ihr persönl. Schicksal u. ihre religiösen Überzeugungen – die Protestantin G. konvertierte 1855 zum Katholizismus – prägen ihre schriftstellerischen Arbeiten, die häufig autobiogr. Züge tragen (*Meine Bekehrung*. Augsb. 1893). G. war als Unterhaltungsschriftstellerin auf dem zeitgenöss. Buchmarkt erfolgreich u. wurde von der Kritik gelobt. Einige ihrer Erzählungen wurden ins Französische übertragen (*La Fiance de Thérèse*. Traduction de Hugues Villiers. Paris 1891).

WEITERE WERKE: Die Gesch. der Großmutter. Wien 1867. – Das Gasthaus zum grünen Baum. Erzählung. Wien 1869. – Die Männer der Loge oder Mysterium iniquitatis. Sozialer Roman. Wien 1869. – Die gemischten Ehen. Sozialer Roman. Wien 1873. – Der Magnetiseur. Lustsp. in 3 Aufzügen. Wien 1876. – Die beiden Vettern. Roman. Augsb. 1879. – Die Kinder des Nihilisten. Sozialer Roman. Augsb. 1883. – Die Rache Anna Dimitrowna's. Roman. Augsb. 1884. – Gräfin Alma Adlerskyöld. Roman. Augsb. 1891.

LITERATUR: Gustav Keckeis: Lexikon der Frau. Bd. 1. Zürich 1953, S. 533. – Elisabeth Friedrichs: Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jh. Ein Lexikon. Stgt. 1981, S. 108. – Sigrid

Schmid-Bortenschlager u. Hanna Schnedl-Bubeneck: Oesterr. Schriftstellerinnen. 1880–1938. Eine Bio-Bibliogr. Stgt. 1982, S. 64 f. – Aiga Klotz: Kinder- u. Jugendlit. in Dtschld. 1840–1950. Bd. 2, Stgt. 1992, S. 93. – Goedeke Forts.

Hanna Klessinger

**Grube**, Marie Elisabeth, geb. Diez, auch: Elisabeth, Elisabeth D., \* 22.10.1803 Netphen/Sieg, † 21.4.1871 Derendorf bei Düsseldorf; Grabstätte: Düsseldorf, Friedhof. – Schriftstellerin, Herausgeberin.

Sich selbst bezeichnete G. als »seltsames Kind«. Von burschikoser u. zugleich schwärmerischer Art, wuchs die Tochter eines Rentmeisters im ländl. Kreis der Familie auf u. trat schon früh mit Gedichten u. Schauspielen hervor. Für die wissbegierige G. war bes. die autodidaktische Lektüre von Schillers Werken prägend. 1822 reiste sie nach Mannheim u. Heidelberg u. heiratete im folgenden Jahr den Pädagogen Friedrich Wilhelm Grube, den sie über dessen Leihbibliothek kennen gelernt hatte. 1828 zog das Paar nach Düsseldorf, wo G.s Ehemann in den Dienst der Regierung trat. G. nahm dort regen Anteil am kulturellen Leben. Zu ihren engen Freunden gehörte neben vielen Malern der Dichter Immermann, wie der erhaltene Briefwechsel bezeugt.

1840 publizierte G. die zweibändige Sammlung *Gedichte und Erzählungen*, zwei Jahre später einen *Lieder Kranz* zusammen mit ihrer Schwester Katharina Diez, einer ebenfalls erfolgreichen Dichterin. Nach dem Tod ihres Ehemanns – er starb 1845 auf seiner Reise nach China – widmete sich die junge Witwe allein der Erziehung ihrer fünf Kinder, holte ihre Schwester zu sich, engagierte sich sozial u. war weiterhin schriftstellerisch tätig. Vor allem ihre beliebten Gelegenheitsgedichte sicherten ihr den Ruhm einer wahren »Volksdichterin« (Diez). Neben den eigenen Buchpublikationen – meist Koproduktionen mit der Schwester – u. einer Fülle von Artikeln für Zeitungen u. Zeitschriften edierte G. 1848 die Briefe ihres Ehemanns zusammen mit einer Biografie. 1857 gründete sie mit Katharina die Zeitschrift »Idunna«, um ge-

zielt Frauen ein Publikationsforum zu bieten. Als Dramatikerin reüssierte G. nicht. Ihre Tragödie *Jacobe von Baden* fiel bei der Aufführung 1862 durch. Dennoch publizierte G. das Stück zwei Jahre später zusammen mit zwei weiteren Dramen. Ihre letzte, mit der Schwester u. Julie Ludwig veröffentlichte Gedichtsammlung *Bilder aus dem Krieg* (1866) fand kaum mehr Anklang. G. starb an einer Lungenlähmung.

Obgleich sich in G.s Werken eine sehr konservative, idealistisch-romant. Haltung spiegelt, die heute kaum mehr begeistern kann, gewinnen die bisher unveröffentlichten Tagebücher aus G.s Jugendzeit (1815–1817) u. die fragmentar. Autobiografie (1849) sozialgeschichtlich an Bedeutung. Sie geben den Blick frei auf eine mutige, selbstständige Frau u. auf das gesellschaftl. Leben dieser Zeit.

WEITERE WERKE: Wiesenblumen von der Sieg u. Feldblumen vom Rheine (zus. mit Katharina Diez). 2 Bde., Düsseld. 1847. – Gedichte (zus. mit K. Diez). Stgt. 1857.

LITERATUR: Joachim Fischer u.a.: E. G. & Katharina Diez. Zwei Dichterinnen u. ihre Zeit. Siegen 1992. – Westf. Autorenlex. 2. – Goedeke Forts.

Carolin Maikler

**Gruber, Johann Gottfried**, auch: Adolph Grimm, Joseph aus der Grube, \* 29.11. 1774 Naumburg/Saale, † 7.8.1851 Halle/Saale. – Schriftsteller, Publizist, Herausgeber, Übersetzer, Biograf u. Lexikograf.

G., Sohn eines Schneidermeisters, besuchte bis 1792 die Rathsschule in Naumburg, studierte 1792/93 in Leipzig Philologie, Philosophie, Theologie, Mathematik, Naturwissenschaften u. Geschichte u. erwarb 1793 den Grad eines Mag. phil. 1797 wurde er als Hofmeister nach Russland berufen, jedoch aufgrund des Verdachts, er verbreite das Naturrecht, des Landes verwiesen u. kehrte über Göttingen nach Leipzig zurück. 1803 habilitierte er sich mit der Arbeit *Aesthetica philosophiae pars* (gedr. Jena 1803) in Jena, wo er bis 1805 als Privatdozent Philosophie u. Ästhetik lehrte sowie an der »Allgemeinen Literatur-Zeitung« mitarbeitete, an der auch Johann Samuel Ersch als Redakteur tätig war. 1805

zog G. als Privatgelehrter nach Weimar, 1810 nach Naumburg, bevor er 1811–1813 eine Prof. für Historische Hilfswissenschaften an der Universität Wittenberg wahrnahm. 1812 wurde er lexikografischer Mitarbeiter an Brockhaus' Konversationslexikon. 1815–1851 war er Prof. für Historische Hilfswissenschaften u. allg. Literatur an der Universität Halle, 1816–1851 Mitherausgeber, nach Johann Samuel Erschs Tod 1828 alleiniger Herausgeber der *Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, in drei Sektionen u. 167 Bänden umfänglichstes, wenn auch unvollendetes Nachschlagewerk seiner Zeit. Einen Ruf nach Königsberg lehnte G. 1816/17 ab. Von 1815 an betrieb er als Unterhändler der preuß. Regierung u. Kommissionsmitgl. die Vereinigung der Universitäten Wittenberg u. Halle, die 1817 vollzogen wurde. 1817–1821 stand er der Universität Halle-Wittenberg als (Pro-)Rektor vor. 1837–1851 war G. kgl. Commissar bei den Abiturientenprüfungen der Gymnasien in den Francke'schen Stiftungen in Halle/Saale.

Neben belletristischen Arbeiten, darunter *Hofkabale und Mädchenlist* (Lpz./Weißenfels 1794), *Judith. Eine Geschichte der Urwelt* (ebd. 1795) oder gegen Salzmanns *Himmel auf Erden* gerichtete *Hölle auf Erden in der Geschichte der Familie Fredini* (Lpz. 1800), trat G. mit Editionen u. Übersetzungen hervor. Bedeutendste der Editionen ist die aus der Bekanntheit mit dem Autor heraus erstmals (sparsam) kommentierte Ausgabe von Wielands *Sämtlichen Werken* in 49 Bdn. (Lpz. 1818–23), die seine eine Vielzahl von Briefen heranziehende Darstellung von *Wielands Leben* in Bd. 50–53 (Lpz. 1827/28) ergänzt (Nachdr. Hbg. 1984). Daneben sind *Klopstocks Oden* mit erläuternden Anmerkungen u. einer Biografie des Dichters (2 Bde., Lpz. 1831) zu nennen. Unter den Übersetzungen aus dem Französischen, Englischen u. Lateinischen seien Fénelons *Lebensbeschreibungen der berühmtesten Philosophen Griechenlands* (Lpz. 1796), *Hunters Reisen durch Frankreich, die Türkei, und Ungarn bis Wien* (Lpz. 1797), Blumenbachs *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte* (Lpz. 1798) oder Campes *Die Kunst, sein Leben der Tugend, Weisheit und guten*

*Lebensart gemäß zu führen* (Lpz. 1798. <sup>2</sup>1802) genannt. Außer Wieland widmete G. Johann Gottfried Herder (Lpz. 1805), Friedrich Schiller (Lpz. 1805) u. August Lafontaine (Halle 1833) Biografien; er trat mit Lesebüchern zur Bildung der Jugend hervor und legte vor seiner *Allgemeinen Encyclopädie* (Probeheft Lpz. 1817) eine *Encyclopädie der Alterthümer Griechenlands, Etruriens und Roms* (Lpz. 1801) sowie ein *Wörterbuch zum Behuf der Aesthetik, der schönen Künste, deren Theorie und Geschichte und Archäologie* (Tl. 1,1, Weimar 1810; mehr nicht ersch.) u. ein *Wörterbuch der altklassischen Mythologie u. Religion* (3 Bde. Weimar 1810–14) vor. Seine Lehrschwerpunkte umfassten, wie auch die Publikationen belegen, Ästhetik, Anthropologie, Philosophie(-geschichte), Literaturgeschichte, Mythologie u. Religionsgeschichte sowie Literatur u. Kunst des klass. Altertums. Sein 50-jähriges Doktorjubiläum wurde 1843 an der Universität Halle-Wittenberg gefeiert. Im selben Jahr erhielt G. den Titel eines Geheimen Hofrats u. den Roten Adler-Orden III. Klasse.

WEITERE WERKE: Anleitung für Jünglinge, vernünftig u. gut zu werden. Lpz. 1795. – Friede mit Frankreich. Lpz. 1797. <sup>2</sup>1797. – Actenstücke in der Sache des Fichteschen Atheismus. Lpz. 1799. – Über die Bestimmung des Menschen. 2 Tle., Zürich/Lpz. 1800. <sup>2</sup>1809. – Geist u. Gesch. aller Religionen. Riga 1806. – Gesch. des menschl. Geschlechts aus dem Gesichtspunkt der Humanität. 2 Bde., Lpz. 1806/07. – August Hermann Niemeyer. Zur Erinnerung an dessen Leben u. Wirken. Hg. August Jacobs u. nach dessen Tode vollendet v. J. G. G. Halle/Saale 1831. – *Übersetzungen*: Anne François Joachim Freville: Gesch. berühmter Hunde. Lpz. 1797. – Johann Friedrich Blumenbach: Kleine Schr.en zur vergleichenden Physiologie u. Anatomie u. Naturgesch. gehörig. Lpz. 1800. <sup>2</sup>1804. – *Briefe*: Christian Gottfried Schütz. Darstellung seines Lebens [...]. Hg. F. K. J. Schütz. Halle 1834, mit Briefen v. G. an Schütz, Bd. 1, S. 126–159. – Auszüge aus Briefen von J. G. G. an C. A. Böttiger. Hg. Theodor Distel. [Lpz.] 1904.

LITERATUR: *Bibliografien*: Goedeke 5. – IGL. – *Weitere Titel*: F. A. Eckstein: J. G. G. In: *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften u. Künste*. Hg. J. S. Ersch u. J. G. G. 1. Section, Bd. 94, Lpz. 1825, S. 391–396. – Gustav Hertzberg: J. G. G. In: ADB. – Wilhelm Schrader: *Gesch. der Friedrichs-Universität zu Halle*. 2 Bde., Bln. 1894. – Friedrich Sengle: Wieland. Stgt. 1949. – Friedrich Prillwitz: Die

Vereinigung der Universität Wittenberg mit der Universität Halle. In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bd. 2, Halle/Saale 1952, S. 241–250. – Dietrich Germann: *Gesch. der Germanistik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena auf archival. Grundlage dargest.* Diss. phil. masch. Univ. Jena 1954. – Hans Lülffing: J. G. G. In: NDB. – Werner Lenz: *Kleine Gesch. großer Lexika*. Gütersloh 1972. – Thomas C. Starnes: *Christoph Martin Wieland. Leben u. Werk*. 3 Bde., Sigmaringen 1987. – Reinhard Markner: J. G. G. oder Die Ordnung des Wissens. In: *Zwischen Narretei u. Weisheit. Biogr. Skizzen u. Konturen alter Gelehrsamkeit*. Hg. Gerald Hartung u. Wolf Peter Klein. Hildesh. u. a. 1997, S. 288–318. – Walter Zöllner: *Histor. Hilfswiss.en an der alten Universität*. In: Halle u. die dt. Geschichtswiss. um 1900 [...]. Hg. Werner Freitag. Halle/Saale 2002, S. 172–178. – Kai Agthe: Ein zweiter Diderot oder die Wiss. vom Wissen-Schaffen. Der Enzyklopädist J. G. G. (1774–1851). In: *Saale-Unstrut-Jb.* 10 (2005), S. 32–37. – Bettina Rüdiger: Der »Ersch/Gruber«. Konzeption, Drucklegung u. Wirkungsgesch. der »Allg. Encyclopädie der Wiss.en u. Künste«. In: *Leipziger Jb. zur Buchgesch.* 14 (2005), S. 11–78.

Klaus Manger

**Gruber, Reinhard Peter**, \* 20.1.1947 Fohnsdorf/Steiermark. – Erzähler, Dramatiker u. Lyriker.

G., Sohn eines Bergmanns, studierte 1966–1973 an der Universität Wien zunächst Psychologie u. Ethnologie, dann kath. Theologie, Philosophie u. Politologie u. arbeitete 1974–1977 als Kulturredakteur der »Kronen Zeitung« in Graz. 1971 gründete er mit Nils Jensen u. Reinhard Wegerth das Literaturmagazin »Frischfleisch« (später »Frischfleisch & Löwenmaul«). Seit 1978 lebt G. als freier Schriftsteller in Stainz/Weststeiermark. Er ist Mitgl. der Grazer Autorenversammlung u. des Forum Stadtpark. Seit 1996 veranstaltet G. den »Stainzer Literatursommer«.

Ein großer Teil der Veröffentlichungen G.s beschäftigt sich mit seiner steir. Heimat. Den Durchbruch schaffte er mit dem »steirischen Roman mit Regie« *Aus dem Leben Hödlmosers* (Salzb. 1973. Salzb./Wien <sup>12</sup>1992. Neuausg. mit Zeichnungen von Pepsch Gottscheber. Salzb./Wien 2004. St. Pölten/Salzb. 2006), der in verschiedenen Dramatisierungen in Wien, Ljubljana, Graz u. Salzburg u. als »steirische

Kantate« beim »steirischen herbst« aufgeführt wurde. Wie schon in *Alles über Windmühlen. Essay* (Saarbr. 1971. Neuaufl. Dudweiler 1978. <sup>2</sup>1984) parodiert G. wissenschaftl. Argumentationsmuster (u.a. »zur steiermark als voraussetzung des steirers«) u. Typologien (»zur typologie des steirermenschen«). Zudem entlarvt er die Klischees u. Stereotypen der trivialen Heimatliteratur, wozu auch die »Regieanweisungen« beitragen. Auch G.s folgende Werke zeichnet eine satir. Grundhaltung aus, in Verbindung mit grundsätzl. Skepsis gegenüber der Welt u. ihrer sprachl. Darstellung. In seinem zweiten Roman *Im Namen des Vaters. Roman in Fortsetzungen* (Salzb./Wien 1979. Neuaufl. Graz/Wien 1990) schildert G. in wechselnden Erzählperspektiven die Entwicklung Konrads, der die Erwartungen seines Vaters zunächst enttäuscht, dann aber als dessen Zerrbild mit denselben reaktionären Anschauungen in die gleiche kleinbürgerl. Existenz hineinwächst. Der »Roman«, vielmehr die Romanparodie *Die grüne Madonna* (Graz 1982. <sup>2</sup>1985) ist nach der »Methode der Nichtdarstellung dessen, was der unbekannte Romanheld tut«, geschrieben; dieser besucht noch vor der Hälfte des Buches den Erzähler u. teilt ihm mit, dass er den Roman verlasse: »Ich lasse mir meine Realität nicht vorzeichnen. Soll das die einzige Wirklichkeit für mich sein?« Es folgen u.a. das Nachwort, Anmerkungen, eine Verbrüderung des Erzählers mit dem Leser u. »Briefeinläufe«, in denen der Erzähler krit. Einwände von Schriftstellerkollegen gegen den Roman präsentiert.

Neben Romanen verfasste G. Gedichte (*Zweimal 100 Gedichte gegen Gedichte*. Graz/Wien 2004), Kurzprosa, Theaterstücke (u.a. *Heimatlos. Eine steirische Wirtshausoper in einem Rausch*. Musik: Anton Prestele. Graz 1985. Urauff. Graz 1985), Essays, ein Kinderbuch (*Fritz, das Schaf*. Mit Illustrationen von László Varvasovszky. Salzb./Wien <sup>1-2</sup>1996), Musicals (*Die Geierwally. Ein steirisches Musical*. Musik: Andreas Safer u. Reinhard Ziegerhofer. Urauff. Graz 1995. Gedr. in: *Die Geierwally*. Graz/Wien 1996. *Glück*. Musik: Gert Steinbäcker. Graz/Wien 1997. Urauff. Graz 1997) u. Aphorismen, ferner Hörspiele u. Drehbücher für Filme. Seit 1997 erscheint eine Aus-

gabe seiner gesammelten Werke (Hg. Maximilian Droschl. Graz/Wien), darunter bisher nicht in Buchform erschienene Texte (Bd. 5: *Heimat ist, wo das Herz weh tut. Frühe Prosa*. 1969–1978. 2000. Bd. 6: *Die Vorgänge bei der Betrachtung. Gesammelte Prosa*. 1979–1986. 2001).

G. erhielt u.a. 1982 den Literaturpreis des Landes Steiermark, 1995 den »manuskripte«-Preis u. 2002 den Würdigungspreis für Literatur der Republik Österreich.

WEITERE WERKE: Die Industrie entläßt ihre Kinder. ORF 1975 (Drehb.). – Oscar (zus. mit Ernst Wunsch). Urauff. Graz 1975 (Theaterst.). – Nepal (zus. mit Urs Widmer u. Sissi Tax). Urauff. Graz 1977 (Theaterst.). – Der Schilcher ist aus (zus. mit E. Wunsch). Urauff. Graz 1980 (Theaterst.). – Heimwärts einwärts. Die Abstände in den Beständen der Zustände. Königst./Ts. 1980 (P.). – Endlich Ruhe. Urauff. Graz 1982 (Theaterst.). ORF 1982 (Hörsp.). – Space Travel oder Nietzsche in Goa. Urauff. Graz 1984 (Theaterst.). ORF 1985 (Hörsp.). – Vom Dach der Welt. Schicksalsnovellen. Wien/Graz 1987. <sup>2</sup>1992. – Das Schilcher ABC. Graz/Wien 1988. – Nie wieder Arbeit. Schivkovs Botschaften vom anderen Leben. Salzb./Wien 1989. – Bei den schönsten Frauen der Welt. Wies 1990. <sup>7</sup>2000 (P.). – Die Negerhaftigkeit der Lit. (zus. mit Ludwig Harig). Graz/Wien 1992 (Ess.s). – Einmal Amerika u. zurück. Graz/Wien 1993 (P.). – Vollständige Beschreibung der Welt u. Umgebung. Graz/Wien [2002]. – Steiermark. Styria. Graz 2002. – Hauns im Glik. Va di Briada Grimm, ins Steirische ibatrogn vom R. P. G. Zeichnete Büda vom Siegfried Kerstein. Graz 2004. – R. P. G.s Piefke-Wörterbuch. Graz/Wien 2006. – Alles Sport. Graz/Wien 2008 (P.).

LITERATUR: Andrea Kunne: Heimatromane postmodern. Zur Transformation einer Gattung am Beispiel v. R. P. G., Gert Jonke u. Max Maetz. In: Heimat u. Heimatlit. in Vergangenheit u. Gegenwart. Hg. Hubert Orłowski. Poznań 1993, S. 101–115. – Günther Fischer: R. P. G. In: LGL. – Helmut Hofbauer: Die sprachl. Arbeit an der »Entstellung zur Kenntlichkeit« – eine Reflexion über die »paradoxe Struktur« der literar. Ausdrucksweise in R. P. G.s »Aus dem Leben Hödlmossers«. In: Orbis Linguarum 33 (2008), S. 53–76.

Bruno Jahn

**Gruber, Sabine**, \* 6.8.1963 Meran/Provinz Bozen (Italien). – Verfasserin von Romanen, Gedichten u. Hörspielen.

In Südtirol aufgewachsen, war G. nach einem Studium der Germanistik, Geschichte u. Politikwissenschaft in Innsbruck u. Wien mehrere Jahre als Lektorin an der Universität Venedig tätig. Seit 2000 lebt sie in Wien. Neben ihrer literar. Tätigkeit verwaltet sie zusammen mit Renate Mumelter den Nachlass der Südtiroler Autorin Anita Pichler (1948–1997).

G.s Erzählerstling *Aushäusige* (Klagenf. 1996), mehr Erzählung denn Roman, steht einerseits noch in der Tradition der sog. Antiheimatliteratur, die v.a. im alpenländ. Raum ihre wichtigsten Vertreter hat (für Südtirol beispielsweise Joseph Zoderer), thematisiert andererseits aber ein klass. Thema der modernen Literatur, nämlich die »Unbehaustheit« des Menschen. Aus wechselnder Perspektive erzählt, zeigt der Roman, wie ein Geschwisterpaar, das aus einer Südtiroler Bauernfamilie stammt, sich in einem mühevollen Prozess von der familiären Vergangenheit löst u. in ersten Ansätzen zu sich selbst findet. Die komplexe, vielstimmige Erzählstruktur demonstriert dabei auf formaler Ebene die Lebensverwirrung der Protagonisten, das Ineinander von Gegenwart u. Vergangenheit. Zugleich spielt das bikulturelle Element Südtirols eine wichtige Rolle; Venedig u. Wien werden zu mögl. Orten der Identifikation. Am Ende aber zeigt sich, dass es nicht um ein geografisches Entweder-Oder geht, sondern dass Selbstwerdung heißt, eine eigene Sprache zu finden u. die »Stotter-sprache« der Kindheit hinter sich zu lassen. Der folgende Roman *Die Zumutung* (Mchn. 2003) rückt erstmals das Thema von Identität u. Körperlichkeit ins Zentrum. Die Protagonistin leidet unter einer Schrumpfnier; ihr Dasein wird ganz vom Takt der Krankheit (Dialyse u.a.) bestimmt. Auch hier schlägt sich die »Dispartheit« u. fragile Identität der Hauptperson eindrücklich in der vielschichtigen formalen Gestaltung nieder. Sie kann nur weiterleben, wenn sie die »Sprache« ihres Körpers erlernt u. den Tod dadurch auf Distanz hält, dass sie von ihm erzählt. Das Erzählen wird damit zu einer »metaphysischen

Tätigkeit« (G. Benn), die in der Moderne zumindest temporär noch für »Ganzheit« sorgen kann. G.s dritter Roman *Über Nacht* (Mchn. 2007) ist ihr bislang erfolgreichster (sie erhielt dafür u.a. den Anton-Wildgans-Preis u. den Linzer »Buch.Preis«) u. bildet eine Art Komplementärstück zu *Die Zumutung*. Hier wird Gegenwart, was im Vorgängerroman nur als mögl. Zukunftsszenario thematisiert war: die Transplantation einer Niere. Im Mittelpunkt steht das Fremdwerden des eigenen Körpers, das kunstvoll anhand des Lebens zweier Frauen veranschaulicht wird: auf der einen Seite Irma in Wien, die das neue Organ einer fremden Person körperlich u. seelisch »integrieren« muss, auf der anderen Seite Mira in Rom, die von ihrem Mann in ihrer Körperlichkeit zurückgewiesen wird. Wieder findet sich wie schon im ersten Roman die räuml. Zweiteilung Österreich/Italien, die diesmal allerdings auf der Ebene der Personen nicht als Gegensatz, sondern komplementär ausgearbeitet ist. Denn Miras Geschichte, die im Wechsel mit Irmas Geschichte erzählt wird, erweist sich am Ende als Erfindung Irmas, mit der sie dem implantierten Organ eine »Geschichte« gibt, um es zu einem Teil der eigenen Person machen zu können.

WEITERES WERK: Fang oder Schweigen. Gedichte. Klagenf. u.a. 2002.

LITERATUR: Helga Guitink: Unbehaust schreiben. Die Prosalit. aus Südtirol in den 90er Jahren. Diss. Innsbr. 2004, S. 201–225. – Andreas Wirthensohn: S. G. In: KLG. Andreas Wirthensohn

**Grübel, Johann Konrad**, \* 3.6.1736 Nürnberg, † 8.3.1809 Nürnberg; Grabstätte: ebd., Johannisfriedhof. – Nürnberger Mundartdichter; Flaschner (Spengler).

Der dichtende Handwerksmeister G., von Goethe als »letzter Abkömmling der alten Nürnberger Meistersänger« bezeichnet (an Schiller, 31.1.1789), zählt zu den Ahnherren fränk. Mundartliteratur. Wiewohl von Aufklärung u. bürgerl. Rationalismus stark geprägt, kann er als ein früher Vertreter des literar. Biedermeier gelten. Der themat. Schwerpunkt seiner Gedichte liegt in der Schilderung des Nürnberger Alltagslebens;

G. ironisiert liebevoll menschl. Schwächen wie Modetorheiten, Kaffeetrinken, Rauchen, Geiz u. Dummheit. Politische Ereignisse der Epoche um 1800 fanden nur wenig Widerhall in G.s Gedichten, allenfalls floss Anekdotisches vom Rand der histor. Ereignisse ein. Sprachgeschichtlich repräsentiert G.s Werk den Stand der Nürnberger Stadtmundart in der zu Ende gehenden reichsstädt. Zeit vor den einschneidenden Veränderungen des 19. u. 20. Jh. G.s Sprache zeigt starke nordbairisch-oberpfälz. Anklänge, die in der Folgezeit einem mehr fränk. Ton weichen.

AUSGABEN: G.s Gedichte in Nürnberger Mundart. 5 Bde., Nürnberg. 1798–1812. – G.s Sämtl. Werke. Nebst Witschels kurzer Lebensgesch. G.s, Göthes Beurtheilung der G.schen Gedichte, u. Wurms Glossar dazu. 3 Bde., Nürnberg. 1835. – Sämtl. Werke. Hg. Gustav Karl Fromman. 3 Bde., Nürnberg. 1857.

LITERATUR: Friedrich Bock: J. K. G. Ein Nürnberger Volksdichter. FS zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages. Nürnberg. 1936. – Ehrentraud Dimpfl u. Franz Joachim Behnisch: Der Nürnberger Mundartdichter J. C. G. In: Bayer. Literaturgesch. in ausgew. Beispielen. Hg. Eberhard Dünninger u. Dorothee Kiesselbach. München. 1967, S. 249–262. – Gerhard Schmolze: Flaschner, Gassenhauptmann u. Poet. Zum 250. Geburtstag des Nürnberger Mundartdichters J. C. G. In: Unser Bayern 6 (1986), S. 43–45. – E. Dünninger: Handwerker u. Poet. Leben u. Werk des Nürnberger Mundartdichters J. C. G. In: Bayerland (März 1988), S. 29–33.

Isabel Grübel

**Grün**, Albert Julius Leberecht, \* 31.5.1822 Lüdenscheid, † 22.4.1904 Straßburg. – Literat, Revolutionär, Zeitungsredakteur u. Gymnasialprofessor.

Der Sohn des Lehrers Johann Samuel Grün (1786–1870) u. Bruder des Publizisten u. Kulturhistorikers Karl Grün (1817–1887) durchlebte eine wechselvolle Schullaufbahn. Er war Aspirant für den höheren Bergdienst im Dortmunder Oberbergamtsbezirk, bis er mit 22 Jahren an einem Bonner Gymnasium die Reifeprüfung bestand. Während der Bonner Studentenzeit (1844–1846) – Lehrer waren u. a. F. C. Dahlmann, F. G. Welcker, F. W. Ritschl, G. Kinkel u. E. M. Arndt – veröffentlichte G. einen *Offenen Brief an die Bonner*

*Studenten*, in dem er den traditionellen studentischen Unsitten den Idealtypus des wissenschaftlich arbeitenden Menschen gegenüberstellte. Vom zumeist liberalen Standpunkt seiner Lehrer bereits entfernt, Anhänger »social-demokratischer« Vorstellungen, in Bonn Persona ingrata u. seit 1847 wegen Majestätsbeleidigung durch Haftbefehl gesucht, flüchtete G. nach Brüssel. Dort verfasste er sein literar. Erstlingswerk, das Drama *Georg Forster*. G. verknüpfte Forsters trag. Ende während der Französischen Revolution mit seinen eigenen Themen: Demokratie, Volkssouveränität u. Revolution in Deutschland u. Europa.

Mit der Februarrevolution 1848 kehrte er nach Preußen zurück, engagierte sich in Berlin als Vorsitzender eines demokratischen Vereins, nahm im Okt. am Zweiten Demokratenkongress teil u. verfasste nach der Konterrevolution in Berlin die Schrift *Das Frankfurter Vorparlament und seine Wurzeln in Frankreich und Deutschland*, in der er die radikal-republikan. Programmatik von Gustav Struve verteidigte. Das Buch erschien 1849 in Leipzig, wo er den Redakteur der radikal-demokratischen Zeitschrift »Der Leuchthurm«, Ernst Keil, kennen lernte. G. nahm am Kongress sämtl. Märzvereine im Mai 1849 teil, der sich die Durchsetzung der Reichsverfassung zum Ziel setzte, u. hielt dort eine wichtige Rede. Während der Erhebung in der Pfalz spielte er als Herausgeber der »Lithographischen Correspondenz«, als charismat. Volksredner u. Beauftragter der Revolutionsregierung, insbes. bei der Soldatenrekrutierung für die Revolutionsarmee, eine zentrale Rolle. Nach der Niederlage gegen die preuß. Truppen floh G. nach Straßburg. Er wurde angeklagt u. am 28.9.1851 in Abwesenheit zum Tod verurteilt. Durch eine Artikelfolge im »Leuchthurm« analysierte G. 1849/50 aus der Innenperspektive den Verlauf der pfälz. Revolution sowie die frz. Innen- u. Flüchtlingspolitik. In *drei Rothen Briefen* bekannte er sich zum Sozialismus. In Hamburg erschien 1851 die teil-autobiogr. Erzählung *Deutsche Flüchtlinge. Zeitbild*, an die er thematisch 1859 mit dem Lyrikband *Aus der Verbannung* anknüpfte. In den 1850er Jahren legte G. Publikationen zur Volkskun-



de des Elsass, eine Darstellung der Grundlagen der Ästhetik sowie eine populäre Erläuterung von Goethes *Faust* vor. In Straßburg erschien 1859 G.s Schauspiel *Friedrike*, mit welchem er an Goethes Aufenthalt 1770 in Straßburg u. dessen Liebesbeziehung zu Friedrike Brion anknüpfte. Das Elsass charakterisierte er als dt. Region.

Als Wilhelm I. 1861 eine Generalamnestie für alle polit. Straftaten erließ, blieb G. in Straßburg. Die frz. Staatsbürgerschaft nahm er nicht an. Mit Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges 1870 musste G. fliehen, kehrte unter dem Schutz dt. Soldaten in das auf Deutsche vorerst feindselig reagierende Straßburg zurück. Um publizistisch in der nun zum Deutschen Reich gehörenden Bevölkerung für Ausgleich zu sorgen, wurde er Chefredakteur der zweisprachigen Tageszeitung »Niederrheinischer Kurier/Le Courrier du Bas-Rhin«, in der er seinen Roman *Das Forsthaus in den Vogesen* vorveröffentlichte (Buchausg. Lpz. 1874). Drei Jahre an der dt. Ausgabe der in Elsass-Lothringen weiterhin geltenden frz. Gesetze mitwirkend, wechselte der an Privatschulen unterrichtende G. 1875 als hauptamtl. Oberlehrer für dt. Sprache an die städt. höhere Mädchenschule. 20 Jahre später, mit der Verabschiedung in den Ruhestand, erhielt G., der sich zunehmend mehr um Fragen der Rechtschreibung sowie um die Reinheit der dt. Sprache unter Vermeidung von Fremdwörtern gekümmert hatte, den Professorentitel und den Roten Adler-Orden vierter Klasse.

LITERATUR: Eckhard Trox: A. G. (1822–1904). Eine Biogr. Lüdenschied 1997. – Horst Dippel (Hg.): A. G. Georg Forster. Drama. Unter Mitwirkung von Gerrit Schäfer (Georg-Forster-Studien. Beihefte, Bd. 1). Kassel 1999 (erste Ed. des unveröffentlichten Dramas). – E. Trox: A. G.s Drama »Georg Forster«. »Sociale Democratie« für Europa. In: Georg-Forster-Studien 6 (2001), S. 155–179. – Ludger Syré: A. G. (1822–1904) u. die Revolution v. 1848/49. Eine Würdigung anlässlich seines 100. Todesjahres. In: Pfälzer Heimat 55 (2004), H. 2, S. 56–64 (nach Erwerbung eines Teilnachlasses G.s 2003 durch die Badische Landesbibl., Karlsruhe).

Eckhard Trox

**Grün**, Anastasius, eigentl.: Anton Alexander Graf von Auersperg, \* 11.4.1808 Laibach, † 12.9.1876 Graz; Grabstätte: Thurn am Hart/Krain. – Lyriker, Epiker, Übersetzer, Herausgeber.

Die Jugend G.s, dessen Vater ein freimaurerischen Ideen huldiger Großgrundbesitzer war, verlief schwierig, sein Bildungsgang zerrissen u. inkonsequent: 1813 besuchte er die Theresianische Ritterakademie in Wien, 1817 die Ingenieurakademie, 1819 das Klinkowström'sche Erziehungsinstitut; ab 1824 studierte er Rechtswissenschaften in Wien u. Graz. Um finanziell unabhängig zu sein, bewirtschaftete G. sein Erbgut Thurn am Hart. Als echter Vormärzadliger verbrachte er die Wintersaison regelmäßig in Wien, wo er mit z.T. oppositionellen Dichtern verkehrte (bes. mit Bauernfeld, Castelli u. Seidl). Bildungsreisen führten ihn nach Deutschland, wo er mit Autoren der »schwäbischen Schule«, insbes. mit Uhland, bekannt wurde, sowie nach Italien, Frankreich u. England.

Aus Familientradition u. durch seine Ausbildung mit liberal-konstitutionellen Ideen des josephin. Staats- u. Rechtskonzepts vertraut, begann G. sich ab 1830 kritisch mit dem Metternich'schen System auseinanderzusetzen. Das Pseud., im polit. u. christl. Sinn Ausdruck der Hoffnung u. Erneuerung, verwendete er erstmals für seinen Gedichtzyklus *Der letzte Ritter* (Mchn. 1830), in dem er die Figur des Kaisers Maximilian I. als die eines wahren »Volkskaisers« zum Medium liberaler Ideen machte. Der aufsehenerregende, anonym erschienene Lyrikzyklus *Spaziergänge eines Wiener Poeten* (Hbg. 1831), das erste Zeugnis des polit. Vormärz in schwungvollen, pathetisch ausladenden Versen, die satirisch Front gegen das Metternich-System u. den Klerikalismus beziehen, aber die tradierten Mittel der Schulrhetorik einsetzen, u. die 1835 erschienene Sammlung von abstrakt-reflektierenden epischen Dichtungen u. d. T. *Schutt* (Lpz.) riefen die Zensur auf den Plan. Die Recherchen der polit. Polizei deckten 1838 das Pseud. auf. Metternich stellte G. in einem Gespräch vor die Alternative, entweder nichts mehr zu publizieren oder auszuwandern. G. entschied sich für die erste

Möglichkeit, blieb aber in oppositioneller Haltung, auch als er durch Heirat (mit der Gräfin Attems) ein repräsentatives Hofamt erhielt (Kammerherrenwürde). Dieses Verhalten erregte bei den dt. Dichtern des Vormärz heftige Kritik, gegen die sich G. mit dem kom. Epos *Die Nibelungen im Frack* (Lpz. 1843) nicht ohne Humor wehrte.

G. wurde Mitgl. des Frankfurter Parlaments, war aber schnell von der Praxis der bürgerl. Revolutionäre enttäuscht, die ihrerseits dem österr. Hocharistokraten nie so ganz vertrauten. Mit der Wiederbelebung des alten Schwankbuchs *Der Pfaff vom Kahlenberg* (Lpz. 1850) knüpfte der im Grunde konstitutionell-verfassungstreue G. an die Kontinuität österr. Dichtungs- u. Kulturtradition an. 1861 wurde G. Mitgl. des österr. Herrenhauses, 1864 Ehrenbürger von Wien; 1865 verlieh ihm die Wiener Universität das Ehrendoktorat, u. 1868 folgte die Ernennung zum Präsidenten der Reichsratsdelegation. Nach 1848 begann der österr. Staat die Nationalliberalen alten Schlags einzubinden, als die Vormachtstellung in Mitteleuropa endgültig an Preußen verloren war. G., der auch den Nachlass seines Freundes Lenau (Stgt. 1851) sowie dessen *Sämtliche Werke* (Stgt. 1855) herausgab, bewies noch 1850 aufgrund seiner Kenntnisse des südsteir. u. krain. Landlebens Verständnis für die slowen. Volksdichtung (*Volkslieder aus Krain, aus dem Slowenischen übersetzt*. Lpz.). Das hinderte ihn später nicht, als Mitgl. des Krainer Landtags gegen die Einführung des Slowenischen als Unterrichtssprache zu protestieren. Seine Entwicklung endet mit dem Bekenntnis zu liberalen Ansichten.

WEITERE WERKE: Blätter der Liebe. Stgt. 1830. – Gedichte. Lpz. 1837. – Robin Hood. Ein Balladenkranz nach altengl. Volksliedern. Stgt. 1864. – In der Veranda. Eine dichter. Nachlese. Bln. 1876. – Briefw. zwischen A. G. u. Ludwig Frankl. Bln. 1897. – *Ausgaben*: Ges. Werke in 5 Bdn. Hg. Ludwig August Frankl. Bln. 1877. – Polit. Reden u. Denkschr.en. Hg. Stefan Hock. Wien 1906. – Sämtl. Werke. Hg. Anton Schlossar. 10 Tle., Lpz. 1907. – Sämtl. Werke in 6 Tln. Hg. Eduard Castle. Bln. u. a. 1909. – Zeit ist eine stumme Harfe. Eingel, u. ausgew. v. Ulrich Baumgarten. Graz 1958.

LITERATUR: Peter v. Radics: A. G. Verschollenes u. Vergilbtes aus dessen Leben u. Wirken. Lpz. 1879. – Carl Glossy: A. G. In: Jb. Grillparzer-Gesellsch. 11 (1901), S. 105–124. – Stefan Hock: A. G. In: ebd. 16 (1906), S. 237–244. – Anton Schlossar: A. G. Sein Leben u. Schaffen. Wien 1907. – Reinhold Wächter: A. G.s polit. Dichtung. Jena 1933. – Heinz Rieder: Vormärz: Das Theater. Das literar. Leben. Die Zensur. Wien 1959. – Heinz Stanescu: Die Rezeption A. G.s in Siebenbürgen während des Vormärzes. In: ÖGL 13 (1969), S. 364–367. – Antal Mádl: Polit. Dichtung in Österreich. Budapest 1969. – Hans-Georg Werner: Gesch. des polit. Gedichts in Dtschld. v. 1815 bis 1840. Bln./DDR 1969. – Peter Stein: Polit. Bewußtsein u. künstler. Gestaltungswille in der polit. Lyrik 1780–1848. Hbg. 1971. – Friedrich Sengle: Biedermeierzeit. Bd. 3, Stgt. 1972. – Reinhard Wiedner: A. G.s Gedichtslg. ›Schutt‹: Anspielungen, Hintergründe. Diplomarbeit. Innsbr. 1988. – A. G. u. die polit. Dichtung Österreichs in der Zeit des Vormärz. Hg. Anton Janko u. Anton Schwob. Mchn. 1995. – Hartmut Steinecke: Von Lenau bis Broch. Studien zur österr. Lit. – von außen betrachtet. Tüb./Basel 2002, S. 69–81. – Wolfgang Beutin: Spazier- u. Waffengänge eines Wiener Poeten: A. G. In: Radikalismus, demokrat. Strömungen u. die Moderne in der österr. Lit. Hg. Johann Dvorák. Ffm. u. a. 2003, S. 19–39.  
Werner M. Bauer / Red.

**Grün**, Karl (Theodor Ferdinand), \* 30.9. 1817 Lüdenscheid, † 18.2.1887 Wien. – Publizist, Kulturhistoriker, früher »sozialer Demokrat«, Politiker.

Der Bruder von Albert Grün legte 1835 die Reifeprüfung in Wetzlar ab, studierte bis zum Wintersemester 1836/37 evang. Theologie u. Philologie in Bonn u. setzte das Studium in Berlin mit den Fächern Philologie u. Philosophie fort. Bereits damals hatte er Kontakt zu Karl Marx; in Berlin entwickelte er sich zum Linkshegelianer. 1838 – nicht promoviert – entzog er sich dem Militärdienst u. ging ins Elsaß.

In G.s früher Schrift *Buch der Wanderungen. Ostsee und Rhein* (1839) wurden die vier Stützpfiler seines Denkens erkennbar: Soziales u. Politik, Philosophie u. Kulturgeschichte. Bereits zu diesem Zeitpunkt freier Mitarbeiter zahlreicher Zeitschriften u. Zeitungen, kehrte G. 1842 zurück u. wurde Redakteur der liberal-demokratischen »Mann-

heimer Abendzeitung«. Wegen seiner Berichterstattung stuft man ihn als »Criminalverbrecher« ein. G.s Schrift *Meine Ausweisung aus Baden. Meine gewaltsame Ausführung aus Rheinbaiern, und meine Rechtfertigung vor dem deutschen Volke* (Zürich/Winterthur 1843) u. das immense öffentl. Echo, das dieser Vorgang auslöste, machten ihn zu einer vor-märztl. Kultfigur, die eingeladen wurde, wann immer sich in den dt. Staaten die polit. Opposition selbst zelebrierte. Seit 1843 arbeitete er an mehreren herausragenden dt. Tageszeitungen mit, u. a. an der »Trierschen« u. »Kölnischen Zeitung«, war Hauptmitarbeiter des »Sprechers« in Wesel u. unterhielt Kontakte zu führenden dt. Sozialisten. Wegen der Verschärfung der Zensurpraxis Ende 1844 emigrierte er nach Paris, wo *Die sociale Bewegung in Frankreich und Belgien. Briefe und Studien* (Darmst. 1845) entstand. In den folgenden drei Jahren veröffentlichte G. mehrere, für seine erste Werkphase bis 1848/49 zentrale Arbeiten zur Theologie, zum Sozialismus sowie zur Kultur- u. Literaturgeschichte, u. a. zu den Werken von Goethe und Schiller. 1847 flüchtete er aus Frankreich – abermals ausgewiesen – nach Brüssel. Ende Febr. 1848 kehrte er nach Preußen zurück, gab das thematisch hochmoderne »Amphitheater für Unterhaltung, Kunst und Kritik« in Trier heraus, war dort führend in der demokratischen Vereinsbewegung engagiert u. wurde zum Abgeordneten der Preußischen Nationalversammlung gewählt, der er als Nachrücker mehrere Monate genauso angehörte wie der nachfolgenden Zweiten Kammer, jeweils als wortmächtiger Repräsentant der äußersten Linken. G. unternahm damals den Versuch zur Gründung einer freien akadem. Universität.

Während der Kampagne zur Durchsetzung der von der Deutschen Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung politisch hochaktiv, durfte G. nach deren Scheitern u. einer mehrmonatigen Haft ungeachtet seines Freispruchs erst elf Jahre später wieder in Preußen einreisen. In der Zwischenzeit, während derer erneut zahlreiche wichtige Publikationen, u. a. zum aggressiven frz. Nationalismus unter Napoleon III., entstanden, sicherte er sich in Brüssel v. a. als Lehrer

den Lebensunterhalt. Seit 1861 engagierte er sich innerhalb der wiedererstarnten dt. Nationalbewegung für die Ziele des demokratischen Flügels, dessen Bedeutung er durch die Veröffentlichung *Geschichte des ersten deutschen Bundesschießens zu Frankfurt am Main* (Coburg 1862) herausstrich. Überdies entwickelte er sich zu einem luziden Beobachter der Nationalbewegungen in Europa. 1862 übersiedelte er nach Frankfurt, verstärkte seine nationale Vortragstätigkeit u. wurde dort zum Prof. für Literaturgeschichte an der Hochschule für Handel und Gewerbe ernannt. Angesichts der konservativ-militärischen Politik Preußens unter Bismarck engagierte sich G. in nationalen u. internat. Organisationen für die Ziele der demokratischen Bewegung in Europa. Nach der Annexion Frankfurts ging er nach Heidelberg. Dort wirkte er mit einer dezidiert antimilitarist. u. antipreuß. Stoßrichtung für die demokratische Volkspartei. Angesichts des permanenten Machtzuwachses Preußens zeigte G. nun Anzeichen der polit. Resignation u. übersiedelte 1868 nach Wien, wo er in den Folgejahren, der Tagespolitik entrückt, mit großdt. Stoßrichtung zahlreiche Veröffentlichungen zur nationalen, insbes. zur Kulturgeschichte Österreichs vorlegte. In G.s anderen späten Arbeiten trat die erneute Auseinandersetzung mit grundlegenden philosophischen Fragestellungen in den Vordergrund. Die zweibändige Edition *Ludwig Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlaß sowie in seiner philosophischen Charakterentwicklung dargestellt* (Lpz. 1874) ist zu den Hauptwerken G.s zu rechnen.

AUSGABE: Ausgew. Schr.en in zwei Bdn. Mit einer biogr. u. werkanalyt. Einl. hg. v. Manuela Köppe. Bln. 2005.

LITERATUR: Eckhard Trox: K. G. (1817–1887). Eine Biogr. Lüdenscheid<sup>2</sup>1997. Eckhard Trox

**Grün**, Max von der, \* 25.5.1926 Bayreuth, † 7.4.2005 Dortmund. – Erzähler, Hör- u. Fernsehspielautor, Dramatiker u. Kritiker.

G., Sohn eines Schuhmachers, wuchs in der Oberpfalz auf. Die Schulausbildung schloss er 1941 mit der Handelsschule ab. Sein Vater wurde als bekennender Zeuge Jehovas

1939–1945 ins Konzentrationslager deportiert. G. wuchs bei seiner Großmutter auf. 1941 machte er eine kaufmänn. Lehre in den Rosenthal-Porzellanfabriken bis 1943. Im selben Jahr zur Wehrmacht einberufen, geriet er in der Bretagne 1944 in amerikan. Kriegsgefangenschaft u. verbrachte drei Jahre in Louisiana, Texas u. New Mexico. Nach der Entlassung arbeitete er bis 1951 im Baugewerbe, danach als Bergmann im Ruhrgebiet. Wegen seines Romans *Irrlicht und Feuer* (Recklinghausen 1963) von der Zechenleitung entlassen, lebte G. bis zu seinem Tod als freier Schriftsteller in Dortmund.

G. bezeichnete die Jahre der Kriegsgefangenschaft als seine »Universität«. Zurück in Deutschland, beschäftigte er sich als Autodidakt intensiv mit Literatur. Zwischen 1957 u. 1960 schrieb er tagsüber an seinem ersten Roman *Männer in zweifacher Nacht* (Recklinghausen 1962), während er nachts auf der Zeche arbeitete. Über Fritz Hüser, den Direktor der Dortmunder Stadtbibliotheken, kam G. mit Autoren, Kritikern u. Journalisten zusammen, die sich bes. für Literatur aus der Arbeitswelt interessierten. Mit ihnen gründete er die Gruppe 61.

Der Arbeitsalltag als zentrales Thema war für die Literatur der BR Deutschland neu. Trotzdem hätte G. wohl kaum eine solch überregionale Resonanz gefunden, wenn er nicht mit *Irrlicht und Feuer* einen polit. Skandal ausgelöst hätte. Aggressivität u. Direktheit seiner Sozialkritik sind unübersehbar. Unter anderem wird ein tödl. Betriebsunfall geschildert, der durch den Einsatz eines mechan. Kohlehobels verursacht wird. Arbeitgeber u. Vertreter der IG Bergbau und Energie kritisierten das Buch heftig, wohl v. a. weil es die damalige Ideologie der »Sozialpartnerschaft« empfindlich störte. Dazu kam 1966 die Verfilmung des Romans durch das DDR-Fernsehen, welche die Aufmerksamkeit der bundesdt. Literaturkritik erneut auf Werk u. Autor lenkte (ARD 1968).

Auch in den folgenden Werken übte G. Kritik an Arbeits- u. Lebensverhältnissen in der BR Deutschland. Der 1968 erschienene Roman *Zwei Briefe an Pospischiel* (Neuwied/Bln.), in dem er versucht, einen Zusammenhang zwischen gegenwärtigen Machtverhält-

nissen u. dem Herrschaftssystem des Faschismus herzustellen, wurde von der Kritik aufgrund erzählerischer Mängel überwiegend negativ bewertet. Sein 1973 publizierter Roman *Stellenweise Glatteis* (Darmst./Neuwied), in dem die Aufdeckung eines Abhörskandals in einem Betrieb u. deren Verhinderung durch Betriebsleitung u. Gewerkschaft im Mittelpunkt stehen, zeigte dagegen erneut das Talent des Autors, Gesellschaftskritik in spannender Form darzustellen.

G. war einer der wenigen politisch engagierten Autoren, die – unbeeinflusst von literar. Moden – ihr Anliegen konsequent verfolgten u. durch die bewusste Nutzung der Medien tatsächlich auch ein großes Publikum erreichten. Die Tendenz, Spannung u. Unterhaltung zu stark zu betonen, führt allerdings nach Meinung der meisten Kritiker häufig zu Ungenauigkeiten in Sprache, Personenzeichnung u. Handlungsführung, z.B. in den Romanen *Flächenbrand* (Darmst./Neuwied 1979) u. *Die Lawine* (Darmst./Neuwied 1986). 1990 veröffentlichte G. seinen letzten Roman *Die Springflut*, der die brisanten Themen Fremdenfeindlichkeit u. Arbeitslosigkeit als Kriminalroman präsentiert. Gleichzeitig wird die opportunistische Presse als Erfüllungsgehilfin der Politik kritisiert.

G. erhielt 1966 das Goldene Lorbeerblatt des Deutschen Fernsehfunks (DDR), 1973 den Großen Kulturpreis der Stadt Nürnberg, 1979 den Wilhelmine-Lübke-Preis u. den Janus-Korczak-Preis, 1981 den Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis, 1985 den Gerrit-Engelke-Literatur-Preis, 1988 den Literaturpreis Ruhrgebiet, 1991 den Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen u. 1998 den Kogge-Literaturpreis.

WEITERE WERKE: Stenogramm. Düsseld. 1972 (E.en). – Am Tresen gehn die Lichter aus. Stierstadt/Ts. 1972 (E.en). – Menschen in Dtschld. (BRD). Sieben Portraits. Darmst./Neuwied 1973. – Wenn der tote Rabe vom Baum fällt. Ein Reisebericht. Mchn./Gütersloh/Wien 1975. – Reisen in die Gegenwart. Düsseld. 1976 (E.en). – Vorstadtkrokodile. Eine Gesch. vom Aufpassen. Mchn./Gütersloh/Wien 1976 (E.). – Die Entscheidung. Stgt. 1979 (E.en). – Wie war das eigentlich? Kindheit u. Jugend im Dritten Reich. Darmst./Neuwied 1979. – Etwas außerhalb der Legalität u.a. E.en. Darmst./Neu-

wied 1980. – Klassengespräche. Aufsätze, Reden, Komm.e. Darmst./Neuwied 1981. – Späte Liebe. Darmst./Neuwied 1982 (E.). – Friedrich u. Friederike. Gesch.n. Darmst./Neuwied 1983. – Das Revier. Eine Liebeserklärung. Dortmund. 1988. – Eine Jugend in Franken. Gött. 1990. – Fahrt in den Morgen. Mchn. 1994 (E.en). – Die Saujagd u.a. Vorstadtgesch.n. Mchn. 1995. – Die schöne Unbekannte. Stories. Reinb. 1997.

LITERATUR: Hanno Möbius: Arbeiterlit. in der BRD. Eine Analyse v. Industriereportagen u. Reportageromanen: M. v. d. G., Christian Geissler, Günter Wallraff. Köln 1970, bes. S. 47–70. – Peter Kühne: Arbeiterklasse u. Lit. Dortmunder Gruppe 61 – Werkkreis Lit. der Arbeitswelt. Ffm. 1972. – Franz Schonauer: M. v. d. G. Mchn. 1978. – Gunther Weimann: M. v. d. G. Arbeiterlit. u. Arbeiteralltag. Eine Untersuchung der Romane ›Irrlicht und Feuer‹, ›Zwei Briefe an Pospischiel‹ u. ›Stellenweise Glatteis‹. Saint Louis 1984. – Stephan Reinhardt (Hg.): M. v. d. G.: Auskunft für Leser. Darmst./Neuwied 1986. – Ingeborg Drewitz: Was uns die Wirklichkeit lehrt. Laudatio auf M. v. d. G. In: die horen 32 (1987), H. 145, S. 154–156. – Helmut Schmiedt: Formen gesellschaftl. Lit. bei Günter Wallraff, M. v. d. G. u. Heinrich Böll. Hagen 1987. – Stephan Reinhardt (Hg.): M. v. d. G. Texte, Daten, Bilder. Ffm. 1990. – Hanno Beth u. Stephan Reinhardt: M. v. d. G. In: KLG. – Woazan Urbain N'Dakon: Kinder lesen ›Vorstadtkrokodile‹. Eine empir. Studie zur Rezeption des Kinderromans M. v. d. G.s. Ffm. 2001. – Lejo Schenk: M. v. d. G. In: Lit. im Gespräch (2001), S. 187–201. – Hermann Ruch: M. v. d. G. In: LGL. – Volker Zaib: ›Die schreibende Fiktion‹. M. v. d. G., die Dortmunder Gruppe 61 u. die Zirkel schreibender Arbeiter in der DDR. In: Argonautenschiff 15 (2006), S. 123–139. – Wolfgang Delseit: M. v. d. G. – als das Revier noch rührte. In: Der Literat 48 (2006), H. 9, S. 13–16.

Karl W. Bauer / Elke Kasper

**Grünbaum, Fritz**, eigentl.: Franz Friedrich G., \* 7.4.1880 Brünn/Mähren, † 14.1.1941 Konzentrationslager Dachau; Grabstätte: Wien, Zentralfriedhof. – Kabarettist, Conférencier, Kabarettleiter, Librettist, Autor von Revuen, Singspielen, Chansons u. Couplets, Schauspieler.

G., Sohn eines Versicherungsangestellten u. späteren Kunsthändlers, verbrachte Kindheit u. Jugend in Brünn u. studierte 1899–1903 Jus in Wien. Nach Auftritten im Kabarett »Hölle« im Souterrain des Theaters an der

Wien 1906 wurde er im folgenden Jahr als Conférencier an das von Rudolf Nelson geleitete Kabarett »Chat Noir« in Berlin engagiert; 1910 kehrte er an die »Hölle« zurück. Noch in Berlin veröffentlichte er 1908 seinen ersten Gedichtband *Liebe? – Mumpitz!* mit zwanzig gereimten Monologen. 1911–1915 erschienen seine Conférencen u. Monologe in neun Heften *Verlogene Wahrheiten. Neue Dichtungen* (<sup>3</sup>1919) beim Wiener Verlag Halm & Goldmann. Der Begeisterung für den Krieg verfallen, verfasste G. patriotische Texte, Theaterstücke u. Lieder, u.a. mit Wilhelm Sterk das Lustspiel *Sturmjagd*, das 1914 am Wiener Volkstheater uraufgeführt wurde. Anfang 1915 meldete er sich als Freiwilliger an die Front, von der er im Aug. 1917 desillusioniert ins Kabarett zurückkehrte. Als Abrechnung mit der Kriegstreiberei erschien 1919 *Vom seligen Zensor. Demobilisierte Gedichte* (Wien/Lpz.).

Zunächst zwischen »Simplicissimus« u. »Ronacher« pendelnd, ging G. 1920 als Conférencier nach Berlin u. wirkte bei der Nelson-Revue »Total Manoli« mit. Nach der Rückkehr nach Wien 1921 begann die Zusammenarbeit mit Karl Farkas, mit dem er neben der Erarbeitung von Sketches u. Revueprogrammen die Doppelconférence entwickelte, eine satirisch-kabarettistische Form des Dialogs zwischen einem »G'scheiten« u. einem »Blöden«. 1923 wurde G. Direktor der »Hölle«, 1924 nach einem vorübergehenden Engagement am »Kabarett der Komiker« in Berlin künstlerischer Leiter des »Pavillon«; 1926 übernahm er gemeinsam mit Farkas die Direktion des Stadttheaters, 1927 mit Julius Wiesner die des Boulevardtheaters. Zwischen 1928 u. 1932 verfasste G. Filmdrehbücher (u.a. für die Tonfilmoperette *Liebeskommando*, zus. mit Roda Roda u. Walter Reisch, 1931, Regie: Géza von Bolváry, Musik: Robert Stolz) u. trat 1931/32 in Theater- u. Filmnebenrollen auf. Seine Texte erschienen gesammelt u.a. in den Bänden *Nieder mit mir!* (Wien 1920) u. *Grünbaum contra Grünbaum. Neues und Altes von F. G.* (Wien/Lpz. o.J. [1930]). Ausgeprägte Intellektualität, selbstiron. Perspektive, anspielungsreicher Wortzauber, pointensicherer Witz u. die Fähigkeit, sowohl liebevoll glossierend als auch scharfsinnig kriti-

sierend die Gesellschaft zu durchleuchten, trugen zu G.s ungeheurer Popularität bei.

Neben Revuen, Gedichten, Chansontexten, Schlagern (u. a. *Ich hab das Fräul'n Helen' baden sehn*. 1925, Musik: Fred Raymond), Sketches, Drehbüchern u. Einaktern verfasste G., einer der bedeutendsten Kabarettisten der Zwischenkriegszeit in Wien, mehr als 40 Operettenlibretti, darunter *Phryne* (zus. mit Robert Bodanzky, Musik: Edmund Eysler, Urauff. 1906 anlässlich der Eröffnung des Kabarettts »Hölle«), *Die Dollarprinzessin* (zus. mit Alfred M. Wilner, Musik: Leo Fall, Urauff. Theater an der Wien 1907), *Der Liebeswalzer* (zus. mit R. Bodanzky, Musik: Carl Michael Zierer, Urauff. Raimundtheater, Wien 1908) u. *Der Zigeunerprimas* (zus. mit Julius Wilhelm, Musik: Emmerich Kálmán, Urauff. Johann-Strauß-Theater, Wien 1912).

Kurz vor dem Einmarsch der dt. Truppen in Österreich hatte am 29.2.1938 die letzte Farkas-G.-Revue im »Simpl« Premiere: *Metro Grünbaum – Farkas' höhrende Wochenschau*. Nach einem Fluchtversuch wurde G., der wiederholt gegen die NS-Bedrohung aufgetreten war, im Mai 1938 in das Konzentrationslager Dachau verschleppt, wo er 1941 an Tuberkulose starb.

AUSGABEN: Die Schöpfung u. a. Kabarettstücke. Hg. Pierre Genée u. Hans Veigl. Wien/Mchn. 1984. 2., erg. Aufl. 1985. – Die Hölle im Himmel u. a. Kleinkunst. Hg. dies. Wien/Mchn. 1985. – Der leise Weise. Gedichte u. Monologe aus dem Repertoire. Hg. H. Veigl. Wien 1992. – Gscheite & Blöde. Doppelkonferenzen. Hg. H. Veigl. Wien 1993. – Hallo, Hier Grünbaum! Altes u. Neuentdecktes v. u. über F. G. Hg. u. mit einem biogr. Vorw. v. P. Genée. Wien 2001. – Vierweiberei. Erot. Gedichte. Ausgew., hg. u. mit einem Vorw. v. Heinz Marecek. Wien 2005.

LITERATUR: Lex. dt.-jüd. Autoren. – Hans Veigl: Entwürfe für ein G.-Monument. F. G. u. das Wiener Kabarett. Zum 60. Todesjahr. Graz/Wien 2001. – Hans-Peter Bayerdörfer: »In eigener Sache?« – Jüd. Stimmen im dt. u. österr. Kabarett der Zwischenkriegszeit: F. G. – Fritz Löhner – Walter Mehring. In: Hundert Jahre Kabarett. Zur Inszenierung gesellschaftl. Identität zwischen Protest u. Propaganda. Hg. Joanne McNally u. Peter Sprengel. Würzb. 2003, S. 64–86. – Marie-Theres Arnbom u. Christoph Wagner-Trenkwitz (Hg.): »Grüß mich Gott!« F. G. 1880–1941. Eine Biogr. Wien 2005. –

Brigitte Dalinger, Kurt Ifkovits u. Andrea Braidt (Hg.): »Gute Unterhaltung!« F. G. u. die Vergnügungskultur im Wien der 1920er u. 1930er Jahre. Ffm. 2008.

Bruno Jahn

**Grünbein, Durs**, \* 9.10.1962 Dresden. – Lyriker, Essayist, Übersetzer.

In Dresden geboren, siedelte sich G. 1984 in Berlin an. Das Studium der Theatergeschichte an der Humboldt-Universität brach er 1987 ab. Seitdem ist er als freier Schriftsteller tätig. Die Veröffentlichung des in Berlin entstandenen Gedichtbands *Grauzone morgens* (Ffm. 1988) machte ihn auf einen Schlag bekannt. Anfangs häufig noch als DDR-Dichter, Wendeautor u. erster Repräsentant einer gesamt-dt. Literatur nach 1989/90 wahrgenommen, wurde spätestens mit seinem zweiten Lyrikband *Schädelbasislektion* (Ffm. 1991) deutlich, dass der illusionslose Blick auf die Großstadt der technologisch-industriellen Moderne weit über eine Beschreibung des DDR-Abbruchs hinausgeht u. auf eine Phänomenologie der urbanen Gegenwart zielt. Der Sprecher der Gedichte, meist ein flüchtige Eindrücke sammelnder Flaneur, bewegt sich in kommentierender Distanz zu seinen Gegenständen, die sich auch in dem an der klass. Moderne geschulten objektivierenden Blick auf physiolog. Sachverhalte ausdrückt. G. verband anlässlich seiner Reden zur Verleihung des Bremer Förderpreises für Literatur (*Reflex und Exegese*. In: Zwischen den Zeiten 1992, H. 1, S. 20–25) u. zur Entgegennahme des Georg Büchner-Preises (*Den Körper zerbrechen*. Ffm. 1995) seine lyr. Produktion mit anspruchsvollen poetolog. Reflexionen.

Ab dem Gedichtband *Falten und Fallen* (Ffm. 1994) bediente sich G. zunehmend eines »klassischen« Formrepertoires, etwa regelmäßiger Metren u. tradierter Vers- u. Strophenformen. Diese Hinwendung zu Formen u. Gehalten, die an der lat. Antike orientiert sind, wurde auch in seinem ersten Essayband *Galilei vermisst Dantes Hölle und bleibt an den Maßen hängen. Aufsätze 1989–1995* (Ffm. 1996) artikuliert. Die affirmative Antikerezeption in der Lyrik G.s wurde von der Literaturkritik sehr kontrovers diskutiert. Einerseits haben die expliziten Antikebezüge G. den Ruf ein-

getragen, ein »poeta doctus« zu sein, andererseits wurden diese Bezüge als formaler Akademismus u. ebenso poesieferne wie kullissenhafte Bildungsostentation kritisiert. Die Antikerezeption blieb auch für die beiden folgenden Lyrikbände maßgeblich: In *Nach den Satiren* (Ffm. 1999) kommt nicht nur das Formenrepertoire, sondern auch die Kultur der Antike auf inhaltlich-stoffl. Ebene zur Geltung; in *Erklärte Nacht* (Ffm. 2002) wird die antikisierende Perspektive durchgehalten, allerdings – wie bereits in *Nach den Satiren* – mit einer aktualitätsorientierten zeitkrit. Blickrichtung verbunden. Die Figur des Flaneurs wird von der Figur des kulturbeflissenen Stoikers ersetzt: Beide Figuren verbindet jedoch, dass sie sich beobachtend in einer vom städt. Leben geprägten Kultur bewegen. Die vorherrschende Thematik des Verfalls, der Flüchtigkeit u. Vergänglichkeit – eine »vanitas«-Motivik ohne transzendente Absicherung, die sich auch in *Den Teuren Toten. 33 Epitaphe* (Ffm. 1994) Geltung verschafft – zeichnet G. als einen Dichter der Weltlichkeit aus, der den ungerichteten »Fall durch die Zeit« (*Traktat vom Zeitverbleib*) protokolliert.

Die für das Werk G.s charakterist. enge Verschränkung von dichterischer Praxis u. poetolog. Reflexion, teilweise auch in poetolog. Gedichten, rückte ins Zentrum seiner 2000 verfassten tagebuchartigen autobiogr. Notate *Das erste Jahr. Berliner Aufzeichnungen* (Ffm. 2001) u. seiner essayistischen Arbeiten, die 2005 gesammelt als *Antike Dispositionen* (Ffm.) erschienen. G.s Anknüpfung an humanistisches Bildungsgut schlägt sich auch in Übersetzungen nieder, darunter Aischylos' *Perser* (Ffm. 2001) u. Senecas *Thyestes* (Ffm. 2002). Die Annäherung an die europ. Ideengeschichte in der Bilderfolge *Vom Schnee oder Descartes in Deutschland* (Ffm. 2003) u. an die dt. Geschichte im Rahmen eines »Gesangs« über die Zerstörung Dresdens in *Porzellan. Poem vom Untergang meiner Stadt* (Ffm. 2005) fügen in den histor. Horizont der Lyrik G.s zwei weitere Gedächtnisorte ein. G.s handwerklich virtuose Dichtung ist seit den späten 1990er Jahren geprägt von einem Streben nach »Klassizität«, d.h. nach präziser Ausdrucksweise, gehobenem Sprachgebrauch, Affektmoderation u. Traditionsbezug. Sein

Takt gegenüber der Sprache, die Verweigerung von Sprachzerlegung u. -experiment u. seine enzyklopäd. Neugierde, die Poesie u. Wissen einander annähert, wurden u.a. als Rhetorisierung der Lyrik verstanden. Diese »Klassizität« kann aber auch als eine neue Spielart dessen verstanden werden, was von Anfang an für die Lyrik G.s charakteristisch war: des Bemühens um Distanzgewinn angesichts einer transitor. Gegenwart. Dieser Distanzgewinn kann, wie die *Strophen für übermorgen* (Ffm. 2007) zeigen, ebenso ins Abgeklärt-Kontemplative wie ins Selbstgenügsam-Phlegmatische ausschlagen.

G. erhielt 1993 den Nicolas-Born-Preis u. 1995 den Peter-Huchel-Preis. Er ist Mitgl. der Akademie der Künste (Berlin), der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, der Freien Akademie der Künste in Hamburg, der Freien Akademie der Künste zu Leipzig u. der Sächsischen Akademie der Künste; 2008 wurde er Mitgl. des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste. Seit 2005 ist G. Professor für Poetik an der Kunstakademie Düsseldorf; im Wintersemester 2007/08 war er Heine-Gastprofessor an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

WEITERE WERKE: Die Schweizer Korrektur (zus. mit Brigitte Oleschinski u. Peter Waterhouse). Hg. Urs Engeler. Basel 1995. – Una Storia Vera. Ein Kinderalbum in Versen. Ffm. 2002. – Warum schriftlos leben. Aufsätze. Ffm. 2003. – An Seneca. Postskriptum. Ffm. 2004. – Berenice. Ein Libretto nach Edgar Allan Poe für eine Oper v. Johannes Maria Staud. Mit Nachbemerungen des Autors u. des Komponisten. Ffm. 2004. – Gedicht u. Geheimnis. Aufsätze 1990–2006. Ffm. 2007. – Liebesgedichte. Nachw. v. Peter v. Matt. Ffm./Lpz. 2008. – Lob des Taifuns. Reisetagebücher in Haikus. Übers. u. Nachw. v. Yûji Nawata. Ffm./Lpz. 2008. – Der cartes. Taucher. Drei Meditationen. Ffm. 2008.

LITERATUR: Hermann Korte: D. G. In: KLG. – Heinz Ludwig Arnold (Hg.): D. G. Mchn. 2002 (Text + Kritik. H. 153). – Michael Braun: D. G. In: LGL. – Florian Berg: Das Gedicht u. das Nichts: Über Anthropologie u. Gesch. im Werk D. G.s. Würzb. 2007. – Kai Bremer, Fabian Lampart u. Jörg Wesche (Hg.): Schreiben am Schnittpunkt. Poesie u. Wissen bei D. G. Freib. i. Br. u.a. 2007. – Thomas Irmer: D. G. In: Deutschsprachige Lyriker des 20. Jh. Hg. Ursula Heukenkamp u. Peter Geist. Bln. 2007, S. 711–721.

Carlos Spoerhase

**Grünberg, Karl**, \* 5.11.1891 Berlin, † 1.2.1972 Berlin. – Romanschriftsteller u. Erzähler.

Der Schuhmachersohn war Gelegenheitsarbeiter, besuchte 1910 eine Arbeiterfortbildungsschule u. absolvierte eine Ausbildung als Chemielaborant; 1911 wurde er Mitgl. der SPD, 1920 der KPD. Während der Weimarer Republik vorübergehend als Redakteur der »Roten Fahne« für die ersten Betriebskorrespondenten zuständig, schrieb G. im Winter 1926/27 den ersten dt. Arbeiterroman *Brennende Ruhr* (Rudolstadt 1929. Bln. <sup>2</sup>1948. Revidiert 1952. Mchn. 1974) über die Abwehrkämpfe im Ruhrgebiet gegen die Freikorps während des Kapp-Putsches 1920. Der Roman hatte gleichwohl geringen Einfluss auf das Literaturverständnis der KPD wie auf nachfolgende Produkte der dt. Arbeiterliteratur. Er schildert kein autobiografisches Erlebnis – G. gelangte erst 1943 als zwangsverpflichteter Feuerschutzpolizist ins Ruhrgebiet – u. seine ideolog. Offenheit wäre nach 1929 kaum noch möglich gewesen. In den 20 in sich geschlossenen Kapiteln, die zunächst in Fortsetzungen in der Düsseldorfer »Freiheit« erschienen waren, ließ G. keinen Zweifel an seiner Parteilichkeit, doch schilderte er die KPD zwar als richtungweisend radikale, aber – was ihren Massenanhang betrifft – marginale Bewegung. In der spannenden Darstellung des Generalstreiks u. schließlich der bewaffneten Erhebung folgte G. der nicht-leninistischen Spontaneismustheorie von Rosa Luxemburgs *Massenstreik*-Thesen von 1905. Es spricht für G.s handwerkli. Können, dass sein Erstling nur an wenigen Stellen sein erzählerisches Tempo verliert – trotz reichhaltigen dokumentarischen Materials u. trotz symbolischer Überhöhung der Figuren: die völkische Gisela Zenk etwa erscheint erst als verführerische Frau Venus u. dann als männermordende Walküre, wie denn alle Frauen des Romans Verkörperungen polit. Ideen darstellen.

1933 wurde G. kurze Zeit interniert; nach 1948 konzentrierte er sich auf die Darstellung des Widerstands gegen den Nationalsozialismus, die histor. Entwicklung der Arbeiterbewegung u. den Aufbau der DDR.

WEITERE WERKE: Hitlerjunge Burscheidt. Rudolstadt 1948 (R.). – Es begann im Eden. Bln./DDR 1951. Erw. 1953 (N.n.). – Wie ich zu ›tausend Zungen‹ kam. In: Hammer u. Feder. Bln./DDR 1955, S. 114–137 (Autobiogr.). – Episoden. 6 Jahrzehnte Kampf um den Sozialismus. Bln./DDR 1960. – Werke in Einzelausg.n. Bln./DDR 1980 ff.

LITERATUR: *Bibliografien* (allg. zur Arbeiterlit.): Walter Fähnders: Proletarisch-revolutionäre Lit. in der Weimarer Republik. Stgt. 1977 (kommentiert). – In: Gerhard Friedrich: Proletar. Lit. u. polit. Organisation. Ffm. 1981. – *Weitere Titel*: Lit. der Arbeiterklasse. Bln./Weimar 1971. – Alfred Klein: Im Auftrag ihrer Klasse. Bln./Weimar 1976 (mit Dokumenten). – Steffen Jesswein: Untersuchungen über das Verhältnis v. internationalist. Weltansicht u. schriftsteller. Entwicklung bei K. G. Diss. Potsdam 1984.

Johannes Schulz / Red.

**Grüneberger, Ralph**, \* 16.2.1951 Leipzig. – Lyriker, Erzähler.

Nach dem Schulbesuch machte G. eine Fräselehre; später arbeitete er als Einkäufer, EDV-Sachbearbeiter u. Materialwirtschaftler. 1978–1982 studierte er am Literaturinstitut »Johannes R. Becher« in Leipzig. Seit 1996 ist G. Vorsitzender der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik. Er erhielt u. a. den Debütpreis des Schriftstellerverbands der DDR (1986) u. den Menantes-Preis für erotische Dichtung (2006).

1984 erschien G.s erste Gedichtsammlung in der Zeitschrift »Poesiealbum« (Nr. 198), 1986 sein erster Gedichtband *Frühstück im Stehen* (Halle/Lpz.). G.s lyrisches Werk ist zu Beginn v. a. von der Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen in der DDR gekennzeichnet, während nach der Wende die Folgen des Systemwechsels im Mittelpunkt stehen. Diese übergeordneten u. a. Probleme der Lebensführung werden in den Gedichten zumeist am Beispiel alltäg. Situationen thematisiert, wozu G. auf eine verfremdete Umgangssprache zurückgreift. Durch Intertexte, Mehrfachkodierungen u. Spannungen von Satz- u. Versstruktur erhalten die lakonisch-sachl. Bestandsaufnahmen eine zusätzl. Perspektive, werden vermeintl. soziale Gegebenheiten einer Bewertung unterzogen (so z. B. zu Beginn der *Beileipziger Elegie*: »Das ist mein Land, hier bin ich / Eingebuchtet«). Wie



die meisten der Gedichte G.s illustrieren auch die Kurzgeschichten in *Politessenblut* (Lpz. 2006) gesellschaftl. Probleme, hier jedoch am Beispiel alltägl. Figuren, die in außergewöhnliche, bisweilen skurrile Situationen geraten.

WEITERE WERKE: Stadt. Name. Land. Halle/Lpz. 1989 (L. u. P.). – Die Risse in der Liebe der Bewohner. Gedichte. Mit Holzschnitten v. Karl-Georg Hirsch. Pfaffenweiler 1993. – Zweihundertster Tag des Jahres. Schreyahner Gedichte. Bebildert v. Eric van der Wal. Bergen 1995. – Dieselbe Straße, ein anderes Land. Gedichte 1977–1996. Magdeb. 1996. – Frühlingwinter. Wiepersdorfer Gedichte. Bln. 1998. – Das Geheimnis ist: Du bist u. du bist nicht. The mystery is: you are and you are not. With graphics of Katrin Kunert. Übers. v. Ronald Horwege. Bln. 1999 (L.). – Blühende Landschaft. Fünfzig Gedichte. Zusammengestellt v. Alexander v. Bormann. Titelbild und Grafiken v. Almut Zielonka. Dresden 2001. – Die Sonne steht über Nimbschen. Gedichte u. Fotografien zum Muldental. Fotos: Gerhard Weber. Lpz. 2005.

LITERATUR: Ulrich Kaufmann: Dichtung für Rose Paal? Zu R. G.s Lyrikband ›Frühstück im Stehen‹ In: DDR-Lit. '86 im Gespräch. Hg. Siegfried Rönisch. Bln./Weimar 1987, S. 223–230.

Alexander von Bormann / Stephan Ditschke

**Grüner**, Christoph Sig(is)mund, \* 30.1. 1757 oder 1758 Kynau/Schlesien, † 17.12. 1808 Wien. – Verfasser von Dramen, Romanen, diätetischen u. historiografischen Schriften.

G., Sohn eines Forstmeisters, studierte in Halle u. Jena u. war seit 1775 Schauspieler, u. a. in der Gesellschaft Franz Schuchs d.J. Ab 1804 lebte er in Danzig. Neben Dramen publizierte G., meist anonym (u. a. im »Teutschen Merkur«), theaterreformerische Schriften, in denen er für die soziale Absicherung u. bessere Ausbildung von Schauspielern plädierte. Seine *Erfahrungen des Lebens* [...] (2 Bde., Danzig <sup>2</sup>1794/95) stellen ein fragmentar. Kompendium allg. Lebensführung in der Tradition aufklärerischer Diätetiken dar.

Mit deutl. Anspielungen (auch auf Friederike Helene Ungers *Julchen Grünthal*) entwerfen G.s historisierende Unterhaltungsromane *Henriette von Detten*, *Gräfin von und zu J.*, ge-

nannt *Jettchen Schönthal*, die schönste und merkwürdigste Buhlerin ihrer Zeit [...] (Köln 1803/04), dessen Fortsetzung *Alexandrine, Gräfin von und zu J.*, die Tochter einer Buhlerin (Köln 1804) sowie *Elise oder Bekenntnisse einer Buhlerin, ein Seitenstück zur Henriette von Detten* [...] (Köln 1804) Gegenbilder zu den moralischen, häuslich-duldsamen Frauenfiguren Christiane Sophie Ludwigs u. Wilhelmine Karoline Wobesers. G.s galante, auf die staatl. Durchsetzung sozialreformerischer Ideen bedachte Heldinnen erkämpfen Rechte für sich u. ihre Nachkommen. Tugendverstöße werden auf negative Erziehungseinflüsse u. Hofintrigen zurückgeführt. Unter Rekurs auf das antike Hetärenmodell wird als weibl. Bildungsideal neben intellektuellen Fähigkeiten eine als lehr- u. lernbar gedachte »Liebeskunst« propagiert, die der Frau die Treue des Partners garantieren u. die »rohe Sinnlichkeit veredeln« soll.

WEITERE WERKE: Der Irrthum oder Wilhelmens Gesch. Danzig 1782 (Trauersp.). – Reisen im Vaterlande. Königsb. 1794/95. – Fragmente über Schauspielwesen, Darstellung u. Kritik. Danzig 1801. – Das Gelübde. Mannh. 1803 (Schausp.). – Das Mädchen der Neigung. Köln 1805 (Schausp.). – Gebhard. Churfürst v. Cöln u. seine schöne Agnes [...]. Königsb. 1806 (R.). – Gesch. der Belagerung u. Einnahme v. Danzig. Danzig 1808.

LITERATUR: Hugo Hayn u. Alfred N. Gotendorf: Bibliotheca Germanorum Erotica et Curiosa. 8 Bde., Mchn. <sup>2</sup>1912–14. Bd. 1: S. 47. Bd. 2: S. 34., 131, 691 f.

Ursula von Keitz

**Grünwald**, Alfred, bis 1923: Grünwald, \* 17.3.1884 Wien, † vermutlich 1942 Konzentrationslager Auschwitz oder Treblinka. – Lyriker, Dramatiker u. Balladendichter.

G., Sohn eines Kaufmanns, studierte Architektur in Wien als Schüler von Adolf Loos u. arbeitete dann in einem Architekturbüro.

Zwischen 1906 u. 1936 veröffentlichte er 13 Versbände (z.B. *Die Gezeiten der Seele*. Lpz. 1912). Die balladesken Verserzählungen *Mummenschanz des Todes* (Wien/Lpz. 1909) sind Ausdruck des neuromantisch-sezessionistischen Zeitgeists. G. bemühte sich formal um Fortsetzung der Tradition, wollte den

Konflikt des Künstlers u. der Gesellschaft der alten Welt mit den Anforderungen des modernen Lebens darstellen, verfiel aber in der Hoffnungslosigkeit dieser Vermittlung in Melancholie u. Einsamkeit. Das expressionistische Drama *Johannes geht in die Irre* (1920) wurde erst 1964 in Stockholm uraufgeführt.

Durch eine Denunziation wurde G. 1938 ins Konzentrationslager Dachau gebracht; er konnte nach Nizza fliehen, wurde dort interniert u. am 1.9.1942 von Les Milles aus nach Auschwitz deportiert.

WEITERE WERKE: Spiele. Drei Einakter. Heidelb. 1914. – Urians Lendenschmuck. Ein Fastnachtsspiel. Zürich 1919. – Sonette an einen Knaben. Wien 1920. – Renatos Gesang. Wien 1921 (L.). – Narziss u. Foningtunso. Bln. 1926 (D.). – Ausgew. Gedichte. Weimar 1931. – Gebet um Lieder. Darmst. 1935. – Die brennende Blume. Wien 1936 (L.). – Laß meine Seele dir Heimat sein. Eine Ausw. Zusammengestellt u. eingel. v. Oskar Jan Tauschinski. Wien/Mchn. 1990. – Ergebnisse. Aphorismen. Mit einem Nachw. v. Klaus Hansen. Hg. Thomas B. Schumann. Hürth 1996.

LITERATUR: Lex. dt.-jüd. Autoren. – Eckart Früh (Hg.): A. G. Spuren u. Überbleibsel. Bio-bibliogr. Bl. aus dem Tagblatt-Archiv. 3., erw. Fassung. Wien 2005.

Sabine Scholl / Red.

**Grüning, Uwe**, \* 16.1.1942 Pabianice bei Łódź. – Lyriker, Übersetzer u. Erzähler.

Aufgewachsen in einer Kleinstadt bei Glauchau/Sachsen, studierte G. Fertigungstechnik an der TH Ilmenau u. arbeitete nach der Promotion als Fachschullehrer in Jena. Ab 1982 lebt er als freier Schriftsteller in Reichenbach/Vogtland. 1990–2004 war er Mitgl. der CDU-Fraktion im Sächsischen Landtag u. profilierte sich in der Hochschul-, Wissenschafts- u. Medienpolitik. Institutionen u. Programmen der DDR stand G. kritisch distanziert gegenüber; auch nach der Wende trennt er Schreiben u. Beruf.

Nach Einzelveröffentlichungen in Anthologien u. Zeitschriften erschien 1977 G.s erster Gedichtband *Fahrtmorgen im Dezember* (Bln./DDR). Kennzeichnend sind naturlyr. Töne, zum großen Teil noch in der Tradition der Dresdner »Kolonne«-Dichter, religiöse Themen, eine sperrige, oft altertüml. Sprache, Rollenlyrik, Anreden, eine Mischung von

Trauer u. Hoffnung, Gedichte in der Nachfolge Bobrowskis u. Huchels. Gedichte in *Spiegelungen* (Bln./DDR. 1982) bestehen auf der Eigenart ästhetischer Erkenntnis, z.B. auf einer anspruchsvollen Metaphernlehre: »In unserer Sprache / vermag man ein Ding in das andre zu stellen, / ohne daß es erblindet.« Auch dieser Band ist in acht Abteilungen mit lockerer thematischer Zusammenhang gegliedert. Gestisches Sprechen wird ausprobiert, nicht ohne gewagte Anlehnung an die Propheten des AT. Der dritte Gedichtband *Im Umkreis der Feuer* (Bln./DDR 1984) arbeitet an den vielfältigen Bezügen weiter; die Gedichte scheuen auch nicht Hermetik: »Wir lassen / vom Weg ab, dem verlorenen, / Allein / mit der nächtig wachsenden Klarheit ...« Das Konzept von »Welt als Sprache« erbringt einen intertextuellen Ansatz für viele Themen, v.a. für Naturlyrik. G. verteidigt die sinnstiftende, geschichtlich geprägte u. in ihrer Konkretion fassbare Vielfalt der Fülle des Lebens u. den Reichtum der Sprache, besteht auf ihrer Offenheit u. Anwendbarkeit u. wehrt sich gegen die Vernutzung u. Vereindeutigung, wie sie von Technikern wie von Zensoren in ihrer »Deutungssucht« vorgenommen werden. G.s Technikkritik entfaltet sich auf der Basis einer nachaufklärerischen u. unorthodoxen (weil antiutopischen) Frömmigkeit u. der Sorgfalt seiner Wahrnehmung der bergenden Natur.

Seit 1975 trat G. auch als Übersetzer hervor, v.a. aus dem Russischen u. Französischen. In zahlreichen Anthologien veröffentlichte er dt. Fassungen von Gedichten von Mandelstam, Rimbaud, Zwetajewa u. Anna Achmatowa, daneben auch ältere poln. und altfrz. Lyrik (u.a. Machaut). 1990 erschienen Gedichte von Afanassi Fet (Lpz.).

G.s Prosa ist meist der kleinen Form verpflichtet. Heraus ragt aber der bildmächtige allegor. Reiseroman *Das Vierstromland hinter Eden* (Bln./DDR 1986), dessen Protagonisten ihre Heimatstädte Charenton u. St. Goar verlassen, die für Entwurzelung bzw. Apathie stehen, u. auf ihrer geistigen Fahrt nach wirkli. u. verbürgter Erfahrung u. Erinnerung suchen. Die Reise führt nicht ins Paradies, kommt überhaupt zu keinem Ziel. Der Roman knüpft thematisch an die zahlreichen

Gedichte G.s an, die sich mit dem Unterwegssein beschäftigen.

Mit dem Fotografen Jürgen M. Pietsch gestaltete G. Bild- u. Textbände zu Kirchen, Klöstern u. Gedenkstätten in Mitteldeutschland, darunter drei Bände zu Goethe-Orten. Christliche Thematik in G.s Schaffen u. sein Interesse an intermedialer Arbeit verbinden sich in der Biografie der Bildhauerin Elly-Viola Nahmmacher (mit Fotos von J. M. Pietsch. Lpz. 1992).

1997 wurde G. mit dem Andreas-Gryphius-Preis, 2005 mit dem Eichendorff-Literaturpreis ausgezeichnet.

WEITERE WERKE: Auf der Wyborger Seite. Bln./DDR. 1978 (E.). – Hinter Gomorrha. Ebd. 1981 (E.en). – Laubgehölz im November. Miniaturen. Ebd. 1983. – Moorrauch. Ebd. 1985 (Ess.s). – Innehaltend an einem Morgen. Ebd. 1988 (L.). – Der Weg nach Leiningen. Ebd. 1989 (E.). – Grundlose Wanderschaft. Bln. 1996 (L.). – Unzeitige Heimkehr. Vignetten u. Lebenslandschaften. Stgt. 2004.

LITERATUR: Dorothea v. Törne: Interview mit U. G. In: Weimarer Beiträge (1988), H. 11, S. 1854–1871. – Peter Peters: U. G. In: KLG.

Alexander von Bormann / Christophe Fricker

**Grünpeck, Joseph**, \* 23.7.1473 Burghausen/Obb., † um 1532 Steyr/Oberösterreich (?). – Historiograf, Dramatiker u. Fachschriftsteller.

Nach Studien in Ingolstadt seit Mai 1487 (Bakkalaureat 1488, Magister artium 1491) u. Krakau (1494) reiste G. 1495 nach Italien. 1496 lehrte er Rhetorik in Ingolstadt, floh aber noch im selben Jahr vor der Syphilis nach Augsburg, wo er Kinder von Patriziern unterrichtete. Die Aufführung eines Dramas vor Kaiser Maximilian I. verschaffte ihm eine Stelle als kaiserl. Schreiber, Historiograf u. Kaplan. Maximilian ließ ihn am 20.8.1498 durch Sigismund Kreuzer in Freiburg/Br. zum Dichter krönen. Am 27.12.1498 wurde er in die Matrikel der Kölner Universität aufgenommen als »Josephus Grevenbeck de Burchousen [...] laureatus poeta residens apud regiam maiestatem«. In Wien gehörte G. der von Celtis gegründeten Sodalitas litteraria Danubiana an. 1501–1510 hatte er eine Pfründe als Kanoniker in Altötting. 1501 erkrankte er (nach »einem Gelage, an dem

außer Bacchus und Ceres auch Venus teilnahm«) an der Syphilis, zog sich nach Burghausen zurück u. heilte sich bis 1503 angeblich selbst. 1504 machte ihm der Kaiser die Spitalmühle in Steyr zum Geschenk. Dort verbrachte er nach Aufhalten in süddt. u. Schweizer Städten seine letzten Jahre.

G. gehörte zu den prominenteren Vertretern des vorreformatorischen Humanismus der »Aetas Maximiliana«. Er propagierte den Nutzen einer an der Antike ausgerichteten Bildung für die gesellschaftl. Elite, verherrlichte das Kaiserhaus u. deutete in zahlreichen medizinischen u. astrolog. Schriften eine als Umbruchszeit wahrgenommene Gegenwart.

Die beiden Dramen G.s (gedruckt u. d. T. *Comoedia utilissime* [...]). Augsb. 1497 oder 1498) sind Echo seines Italienaufenthalts, v. a. der Rezeption von Schriften Lorenzo Vallas, nehmen aber auch Elemente des dt. Fastnachtspiels auf. In einem Dialog weltlich gesinnter junger Leute mit einer gereiften Matrone u. einer frommen Jungfrau u. in einem allegor. Festspiel, das Frau Tugend u. Frau Weltlust vor dem Richterstuhl Maximilians I. konfrontiert, rief G. zum Erlernen des klass. Latein u. zur Beherrschung der antiken Rhetorik, aber auch zu einem von der Tugend geleiteten Lebenswandel auf.

Für G.s historiografische Tätigkeit war das Interesse Maximilians an überhöhter Darstellung der eigenen Taten für die Nachwelt bestimmend. G. erstellte auf der Basis einer von ihm redigierten Sammlung autobiogr. Diktate des Kaisers (nach einer ersten Überarbeitung vor 1516) ein exemplarisches Herrscherporträt, das in zwei Fassungen überliefert ist: in einer lat. Handschrift mit Illustrationen des »Historia-Meisters« u. in einer späteren, nur in dt. Übersetzung erhaltenen Redaktion als *Lebens-Beschreibung Kayser Friederichs des III. (V.) und Maximilians des I.* (Hg. Johann Jakob Moser. Tüb. 1721).

Eine der frühesten Schriften zur Syphilis ist G.s *Tractatus de pestilentiali scorra sive mala de Franzos* (Augsb. 1496. Dt. 1496. Neuaufl.n bis 1843). Ihm ließ er im *Libellus [...] de mentulagra alias morbo gallico* (Memmingen 1503) den selbsterprobten Therapieversuch folgen. G. schloss in diesen Schriften ebenso an die

Lehren des kaiserl. Astrologen Johann Lichtenberger an (der die Syphilisepidemie auf eine ungünstige Sternkonstellation zurückführte) wie in seinem mit Holzstichen Hans von Kulmbachs ausgestatteten astrolog. Hauptwerk *Speculum naturalis coelestis et propheticae visionis* (Nürnb. 1508 u. ö.), das während des Tridentinums auf den Index kam, weil es die Zerstörung der religiösen u. polit. Struktur des Reiches prophezeite.

AUSGABEN: Tractatus de pestilentiali scorra [...] u.: Ein hübscher Tractat von dem Ursprung des Bösen Franzos (1496). In: Zehn Syphilis-Drucke aus den Jahren 1495–1498. In Faks. hg. u. eingel. v. Karl Sudhoff. Mailand 1925. – Comoedia utilissime [...]. Augsb. 1497 oder 1498. Internet.-Ed.: HAB. – Libellus [...] de mentulagra alias morbo gallico (Memmingen 1503). Internet.-Ed.: VD 16 digital. – Ein Spiegel der natürlichen himmlischen u. prophetischen sehungen aller trubsalen [...]. Nürnb. 1508. Internet.-Ed.: VD 16 digital. – Dass.: Lpz. 1522. Nachdr. Nürnb. 1979. – Die Gesch. Friedrichs III. u. Maximilians I. Übers. v. Theodor Ilgen. Lpz. o. J. (1899). <sup>2</sup>1940 (= Die Geschichtschreiber der dt. Vorzeit, Bd. 90: 2. Gesamtausg. 15. Jh., 3. Bd.). – Patrik Kennel: J. G. ›Prodigiorum interpretatio‹. Ed. der Hs. 314 der Universitätsbibl. Innsbruck. Dipl.-Arb. Univ. Innsbr. 2001.

LITERATUR: *Bibliografien*: VD 16. – Hans-Joachim Köhler: Bibliogr. der Flugschr.en des 16. Jh. Tl. 1: Das frühe 16. Jh. Bd. 1. Tüb. 1991, Nr. 1407–1414. – *Weitere Titel*: Edmund Freiherr v. Oefele: J. G. In: ADB. – Albin Czerny: Der Humanist u. Historiograph Kaiser Maximilians I. J. G. In: Archiv für österr. Gesch. 73 (1888), S. 315–364. (mit Schriftenverz.). – Ernst Werner: Der Humanist J. G. u. seine ›Comoediae utilissimae‹. Diss. Wien 1949 (mit Textausg.). – Otto Benesch u. Erwin M. Auer: Die Historia Friderici et Maximiliani. Bln. 1951. – Dieter Wuttke: J. G. In: NDB. – Hermann Wiesflecker: J. G.s Redaktionen der lat. Autobiogr. Maximilians I. In: MIOG 78 (1970), S. 416–431. – D. Wuttke: Wunderdeutung u. Politik. Zu den Auslegungen der sog. Wormser Zwillinge des Jahres 1495. In: Landesgesch. u. Geistesgesch. FS Otto Herding. Hg. Kaspar Elm u.a. Stgt. 1977, S. 217–244. – Jan-Dirk Müller: ›Gedechtnus‹. Lit. u. Hofgesellsch. um Maximilian I. Mchn. 1982, passim. – VL, Bd. 6, Sp. 214. – Heike Talkenberger: Sintflut. Prophetie u. Zeitgeschehen in Texten u. Holzschnitten astrolog. Flugschriften 1488–1528. Tüb. 1990, S. 110–145. – John L. Flood: Die Syphilis u. der dt. Humanismus. In: Die Funktion außer- u. innerliterar. Faktoren für die Entstehung

dt. Lit. des MA u. der Frühen Neuzeit. Hg. Christa Baufeld. Göpp. 1994, S. 217–247. – Hans Jürgen Höller: Die Gesch. des Gymnasiums. In: Gelehrtes Regensburg [...]. Hg. Universität Regensburg. Regensb. 1995, S. 122–139. – Flood, Poets Laureate, Bd. 2, S. 726–729. – Sarah Slattery: Astrologie, Wunderzeichen u. Propaganda. Die Flugschr.en des Humanisten J. G. In: Zukunftsvoraussagen in der Renaissance. Hg. Klaus Bergdolt u. Walther Ludwig. Wiesb. 2005, S. 329–347. – Cora Dietl: Die Dramen Jacob Lochers u. die frühe Humanistenbühne im südd. Raum. Berlin u.a. 2005, bes. S. 174–188. – S. Slattery u. J. Klaus Kipf: J. G. In: VL Hum. – J. K. Kipf: Der Beitr. einiger ›Poetae minores‹ zur Entstehung der neulat. Kom. im dt. Humanismus 1480–1520. In: Das lat. Drama der Frühen Neuzeit [...]. Hg. Reinhold F. Gleu u. Robert Seidel. Tüb. 2008, S. 31–58.

Heinz Wittenbrink / Red.

**Gruenter, Undine**, \* 27.8.1952 Köln, † 4.10.2002 Paris. – Prosaautorin, Essayistin.

Als Tochter von Astrid Gehlhoff-Claes, einer Briefpartnerin Gottfried Benns, u. des Literaturwissenschaftlers Rainer Gruenter wuchs G. in Waisenheimen u. bei ihrer allein erziehenden Mutter auf. Nach ihrem Schulabschluss studierte sie Jura, Philosophie u. Literaturwissenschaft in Heidelberg, Bonn u. Wuppertal. Mit ihrem Vater begann sie in den 1970er Jahren eine inzestuöse Liebesbeziehung. Nach deren Ende lernte sie den Literaturwissenschaftler Karl-Heinz Bohrer kennen, mit dem sie seit den 1980er Jahren in Paris lebte. In den 1990er Jahren erkrankte sie an Lateralsklerose, die allmählich ihren gesamten Körper lähmte u. schließlich zum Tod führte. Außer dem Förderpreis Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler (1987) hat sie zu Lebzeiten keine größeren Auszeichnungen erhalten.

G.s Texte sind zumeist subtile, sprachmächtige u. detailgenaue Beschreibungen menschl. Beziehungen, seit ihrem Debütroman *Ein Bild der Unruhe* (Mchn./Wien 1986) zumeist in Paris oder der frz. Provinz angesiedelt. In den frühen Romanen, wie etwa der von der Kritik gefeierte *Vertreibung aus dem Labyrinth* (Mchn./Wien 1992), sind ihre Protagonisten häufig in Paris lebende Deutsche, was sie später zugunsten frz. Hauptfiguren

aufgab. Entsprechend orientierte sich G. kaum an der dt. Literatur, umso mehr an der frz. Avantgarde zwischen Surrealismus u. Existenzialismus, insbes. Georges Bataille u. Marguerite Duras. Ungewöhnlich ist auch der freie Wechsel zwischen männl. u. weibl. Erzählerfiguren, die meist dem höheren Bürgertum entstammen. Nach dem Erstling verfeinerte G. ihre Herangehensweise zunächst in den Erzählbänden *Nachtblind* (Mchn./Wien 1989) u. *Das gläserne Café* (Düsseldorf. 1991), bevor sie mit *Epiphanien, abgeblendet* (Ffm. 1993) neue Wege beschritt. In 56 surrealen, traumartigen Kurzsequenzen werden dort existenzielle Themen wie Liebe, Krankheit u. Tod ausgeleuchtet.

Einen vorzügl. Einstieg in G.s Werk bietet *Der Autor als Souffleur* (Ffm. 1995), ein „Journal“ der Jahre 1986–1992. Dort finden sich neben autobiogr. Erkundungen v.a. Reflexionen über ihr schriftstellerisches Selbstverständnis, das insbes. in der Tradition der klass. Moderne steht. Sie tritt für eine Poetik der »Verzögerung« ein u. sucht die Emanzipation des Erzählens von der »story« zugunsten der Autonomie der Sprache: »Die Qualität eines Textes entscheidet sich am Grad der Leidenschaft für die Form.« Mit dem Credo »Das Ich in meinen Romanen ist keins einer autobiographischen Geschichte, sondern einer ästhetischen Reflexion« wendet sie sich insbes. gegen einen Strang der Frauenliteratur der 1970er u. 1980er Jahre, die v.a. authent. Erfahrungen im Text verarbeiten will. Schreiben war für G. insg. eine Technik der »Selbstmaskierung«, nicht der »Selbstaussstellung«. Daraus lässt sich auch G.s Vorliebe für männl. Ich-Erzähler ableiten.

Nach sechsjähr. Pause erschien mit dem Roman *Das Versteck des Minotauros* (Mchn./Wien 2001) der Auftakt zu einem furiosen Spätwerk, das zum Großteil erst postum veröffentlicht wurde. Auf der Höhe ihres Könnens zeigt G. sich v.a. in den Erzählungen von *Sommernächte in Trouville* (Mchn./Wien 2003) u. dem Roman *Der verschlossene Garten* (Mchn./Wien 2004). Die 15, meist kürzeren Erzählungen der *Sommernächte* werden, anders als die Texte der frühen Erzählbände, nicht durch das Thema der Liebe, sondern durch den Schauplatz zusammengehalten, einen

abgelegenen, teils im Verfall begriffenen Badeort in der Normandie. Gäste u. Einwohner werden meisterhaft in kurzen Momenten der Tristesse oder der Epiphanie porträtiert. In G.s letztem Roman erzählt der Protagonist Soudain die Geschichte seiner Liebe zu der jungen Equilibre, die er mit dem Geschenk eines hortus conclusus bei Paris zgl. unter seiner Kontrolle halten u. dem Experiment aussetzen will, ob sich das Gleichgewicht ihrer Beziehung (auf das der Name der weibl. Hauptfigur anspielt) auf Dauer halten lässt. Diese fragile Idylle sprengt der jüngere Saint-Polar, der eine Affäre mit Equilibre beginnt. Am Ende steht jede der Figuren isoliert da. So kreist auch G.s letzter Roman um das zentrale Motiv ihres Œuvres, wie es schon die frühe Erzählung *Fontaine des Médicis* in *Nachtblind* umreißt – »aussichtslose Sehnsüchte«.

WEITERE WERKE: Pariser Libertinagen. Hg. Katrin Hillgruber. Mchn./Wien 2005. – Durch den Horizont. Ein Poem. Hg. Manfred Bauschulte. Zürich/Wien 2008.

LITERATUR: Göran Nieragden: »Raserei des Wirklichen«. In: NDL 41 (1993), H. 10, S. 146–148. – Andrea Köhler: Der Mann, die Frau, die Liebe. U. G.s »Vertreibung aus dem Labyrinth«. In: Wieland Freund u. Winfried Freund (Hg.): Der dt. Roman der Gegenwart. Mchn. 2001, S. 133–138. – Andrea Köhler: U. G. In: LGL. – Petra Günther: U. G. In: KLG. – Volker Weidermann: Lichtjahre. Eine kurze Gesch. der dt. Lit. v. 1945 bis heute. Köln 2006. S. 249–251.

Stefan Höppner

**Grumbach, Argula von, \*** um 1492, † nach 1563 (?). – Verfasserin reformatorischer Sendschreiben.

Die Tochter des Reichsfreiherrn Bernhardin von Stauffen besaß, am Hof der Herzogin Kunigunde von Bayern erzogen, eine vortreffl. Bildung. Der Zehnjährigen schenkte der Vater eine dt. Bibel, aus der sie sich eine für ihre Zeit seltene Kenntnis der Schrift erwarb. 1516 heiratete sie den Ritter Friedrich von Grumbach, der das Amt Dietfurt im Altmühltal verwaltete. Durch Nürnberger Freunde erhielt sie Zugang zu reformatorischen Schriften u. knüpfte einen Briefwechsel mit Spalatin, Paulus Speratus, Andreas Oslander u. schließlich mit Luther an, der sie 1524 außerordentlich in seiner Korrespon-

denz mit Spalatin und Melanchthon für ihre Bildung und ihren Glaubenseifer pries. Die meisten ihrer eigenen Briefe gingen verloren. Ihr wurde später im hohen Alter nachgesagt, dass sie den Bauern gepredigt u. Luthers Lehre in Bayern »ausgeschrien« habe.

Als der Student Arsacius Seehofer in Ingolstadt am 20.9.1523 gezwungen wurde, seiner luth. Überzeugung abzuschwören (seine Hinrichtung wurde zur lebenslangen Klosterhaft umgewandelt), griff G. zur Feder. Bis 1524 erschienen von ihr sieben, später häufig nachgedruckte Schriften (an die Universität Ingolstadt, die Stadt Augsburg, Herzog Wilhelm von Bayern, den Statthalter der Oberpfalz, Kurfürst Friedrich den Weisen, den Pfalzgrafen Johann u. zuletzt an die Stadt Regensburg) u. eine gedichtete Replik auf einen Kritiker (Johann von Landshut). Sie forderte Herzog Willhelm IV. nicht nur zur Reform der Kirche auf, sondern drängte ihn auch, den Zölibat aufzuheben u. den Kirchenbesitz zu besteuern. Luther betonte, dass sie ihren Kampf mit Geist u. christl. Erkenntnis führte. Selbst sagte sie von der Reformation: »hab mich daryn gesetzt alles zu verlieren«. Es ging ihr allein um die Geltung des Wortes.

Selbst die Mitglieder des Reichsregiments in Nürnberg suchten die seltene Frau kennenzulernen. Doch erreichte sie ihre Ziele nicht. Nach 1530 brachte sie äußerer Druck in Not; sie schrieb nicht mehr. Der von A. entfremdete Ehemann starb 1530, sie selbst heiratete den Graf von Schlick 1533, der 1535 starb. G. selbst scheint noch 1563 im hohen Alter die Bauern zur Reformation aufgerufen zu haben, aber der Chronist Wigulaeus Hund nennt 1554 als ihr Todesjahr (1586).

LITERATUR: *Bibliografie*: Karl Schottenloher: Philipp Ulhart. Mchn. 1921, S. 93 ff. – *Weitere Titel*: Robert Stupperich: Die Frau in der Publizistik der Reformation. In: AKG 37 (1955), S. 218–224. – Alice Zimmerli-Witschi: Frauen der Reformationszeit. Zürich 1981, S. 90–103. – Irmgard Bezzel: A. v. G. u. Johannes aus Landshut. Zu einer Kontroverse des Jahres 1524. In: Gutenberg Jb. 61 (1986), S. 201–207. – Albrecht Classen: Woman Poet and Reformer. In: Daphnis 20 (1991), S. 167–197. – Ders. zus. mit Tanya Amber Settle: Women in Martin Luther's Life and Theology. In: German

Studies Review 14 (1991), S. 231–60. – Peter Matheson (Hg.): A. v. G.: A Woman's Voice in the Reformation. Edinburgh 1995. – Hermina Joldersma: A. v. G. In: German Writers of the Renaissance and Reformation 1280–1580. Hg. James Hardin u. Max Reinhart. Detroit 1997, S. 89–96. – A. Classen: Die »Querelle des femmes« im 16. Jh. im Kontext des theolog. Gelehrtenstreits. Die literar. Beiträge v. A. v. G. u. Anna Ovena Hoyers. In: WW 50 (2000), S. 189–213. – Ulrike Zitzisperger: Mother, Martyr and Mary Magdalene: German Female Pamphleteers. In: History 88 (2003), S. 379–393. – P. Matheson: Form and Persuasion in the Correspondence of A. v. G. In: Women's Letters Across Europe. Hg. Jane Couchman u. Ann Crabb. Aldershot 2005, S. 275–295. Robert Stupperich † /Albrecht Classen

**Grunholzer, Heinrich**, \* 18.2.1819 Trogen, † 18.7.1873 Uster. – Lyriker u. Publizist.

Nach der Ausbildung als Primarlehrer in Küsnacht war G., Sohn eines Lehrers, Landwirtschreibers u. Wirts, in Thalwil, Orbe u. Genf (Hauslehrer bei Oberst Rilliet de Constant) tätig. 1843 ging G. zum Studium nach Berlin. Im Haus der Brüder Grimm lernte er Bettine von Arnim kennen; als Anhang zu deren *Königsbuch* verfasste er die *Erfahrungen eines jungen Schweizers im Vogtlande* (Bln. 1843), nach Gotthelfs *Bauern-Spiegel* der erste Sozialreport der dt. Literatur.

Von 1847 bis zu seiner fristlosen Entlassung durch die neue konservative Regierung 1852 war G. Direktor des Lehrerseminars Münchenbuchsee, danach Lehrer an der (schon von Keller besuchten) Industrieschule in Zürich. Von 1858 an widmete sich G. der Textilfabrik seines Schwiegervaters u. polit. Ämtern (Groß-, Erziehungs-, Nationalrat). Als Mitarbeiter u. Redakteur mehrerer pädagog. Zeitschriften setzte sich G. für Schulreformen u. die Verbesserung der Lehrerbildung ein. Seine Lieder für Männerchöre, Schullieder, patriotische u. Gelegenheitsgedichte sind konventionell, entsprachen jedoch dem Zeitgeschmack u. fanden weite Verbreitung.

WEITERE WERKE: Gedichtausw. im Anhang zu Koller, a. a. O. – H. G. u. a. (Hg.): Volkstümliches aus dem Kt. Bern. Localsagen u. Satzungen des Aber-

glaubens. Zürich 1876 (aus dem Nachl.). Neuausg. v. Liselotte Guex. Bern 1975.

LITERATUR: Traugott Koller: H. G. 2 Bde., Zürich 1875/76. <sup>2</sup>1878.

Rémy Charbon

**Gruter**, *Gruterus*, Janus, eigentl.: Jan de Gruutere/Gruyttere, auch: A[ntwerpiensis] F[ilius] G[ualteri] G[ruteri], Rhanutius Gherus, Johannes Gualtherius, Christophorus Pflugius, Eusth[atius] Suartius Pal[atinus], \* 3.12.1560 Antwerpen, † 20.9.1627 Bierhelder Hof bei Heidelberg. – Bibliothekar, Historiker, neulateinischer u. niederländischer Dichter, Philologe.

G. war ein Sohn des Antwerpener Kaufmanns Wouter de Gruter, der wegen seiner Beteiligung am Widerstand gegen die habsburgische Rekatholisierungspolitik in den Niederlanden zeitweilig mit seiner Familie ins engl. Exil flüchten musste. In der niederländ. Kolonie von Norwich empfing G. seine Elementarbildung zunächst durch seine Mutter, danach an der örtl. Lateinschule. 1577 immatrikulierte er sich in Cambridge, kehrte jedoch noch im selben Jahr mit der Familie in die Heimat zurück u. setzte seine juristischen, histor. u. philolog. Studien an der Universität Leiden u. a. bei Hugo Donellus, Janus Douza d.Ä. u. Justus Lipsius fort. Nach der Promotion zum Doktor der Rechte 1584 lebte G. bei seiner Familie in Antwerpen, floh im folgenden Jahr jedoch vor den anrückenden span. Truppen aus der Stadt. Der Plan einer Reise durch Frankreich, Italien u. die Schweiz zerschlug sich früh, so dass er sich im Herbst 1585 nach Norddeutschland wandte. Dort hielt sich G. in den folgenden Jahren an zahlreichen wechselnden Orten auf; u. a. immatrikulierte er sich 1586 in Rostock u. 1588 in Königsberg. Literarischer Ertrag der Wanderjahre waren seine beiden einzigen Lyrikbände *Numerius* u. *Pericula* (beide Heidelb. 1587). Sonst trat er als Dichter durch Kasuallyrik u. niederländ. Sonette hervor.

1590 wurde G. als Professor der Geschichte nach Wittenberg berufen. Sein erstes philolog. Werk *Suspiciones* (ebd. 1591) mit Emendationsvorschlägen v. a. zu Apuleius, Plautus u. Seneca d.J. u. einer Polemik gegen die Se-

neca-Ausgabe des Heidelberger Juristen Dionysius Gothofredus (Basel 1590) zeigt durch die Widmungsvorreden u. die Gedichtbeigaben G.s Vernetzung in einem Kreis melanchthonianischer u. kryptocalvinistischer Gelehrter am kursächs. Hof, der Universität Wittenberg u. dem Gymnasium illustre im anhaltin. Zerbst. Der Wechsel der kursächs. Konfessionspolitik 1591 zwang G. zur Aufgabe seiner Professur, weil er, obwohl in Religionsfragen eher tolerant, die luth. Konkordienformel nicht unterschreiben wollte. 1592 berief Kurfürst Friedrich IV. G. gegen den Widerstand der Universität auf eine außerordentl. Professur der Geschichte nach Heidelberg.

Dort setzte G. mit einem eigenen Kommentar zur Ausgabe der rhetorischen Schriften des älteren u. den philosophischen Werken des jüngeren Seneca von Marc-Antoine Muret (Impressum Heidelb. 1592/93, tatsächlich 1594) die Auseinandersetzung mit Gothofredus fort, mit dem er vorher Streitschriften ausgetauscht hatte. Es folgten Noten zu der Ausgabe der pseudo-plautinischen Komödie *Querolus* von Konrad Rittershausen (ebd. 1595) u. G.s bedeutendstes Werk *Inscriptiones antiquae totius orbis Romani* (Heidelb. 1602. Neuausg. ebd. 1616). Unter Benutzung der älteren Ausgabe der röm. Inschriften von Martinus Smetius (Leiden 1588), die von Lipsius erweitert u. von Joseph Justus Scaliger mit Indizes versehen worden war, erarbeitete G. mit Hilfe eines europaweiten, Konfessionsgrenzen überschreitenden Korrespondentennetzes ein Quellenwerk zur lat. Epigraphik, das erst durch das von Theodor Mommsen begonnene *Corpus inscriptionum Latinarum* (Bln., ab 1863) ersetzt wurde.

Zeugnisse von G.s stupender Produktivität in den folgenden Heidelberger Jahren sind die Ausgaben zahlreicher lat. u. in deutlich geringerem Umfang griech. Autoren mit Schwerpunkt auf den Historikern (Florus, Heidelb. 1597; Theophylaktos Simokattes, 2 Bde., ebd. 1598/99; Onasandros/Pseudo-Maurikios, ebd. 1600; Martial, Ffm. 1602; *Notae Romanorum veterum*. Heidelb. 1603; Seneca d.J.: Tragödien, *Sententiae aureae*/Publilius Syrus, ebd. 1604; Livius, 2 Bde., Ffm. 1607/12, Neuausg. ebd. 1609; Sallust, ebd.

1607; Tacitus, ebd. 1607; Velleius Paterculus, ebd. 1607; XII. *Panegyrici veteres*, ebd. 1607; *Florilegium ethico-politicum*, 3 Bde., 1610/12; *Historia Augusta Romana*, 2 Bde., 1610/11; Cicero, 4 Bde., Hbg. 1618/19; *Orationes politicae*, 1619). Seine *Varii discursus sive prolixiores commentarii ad aliquot insigniora loca Taciti atque Onosandri* (2 Bde., Heidelberg. 1604/05) sind ein Beitrag zum polit. Tacitismus. Die Edition des Plautus (Wittenb. 1621) entstand im Rahmen einer zunehmend eskalierenden Auseinandersetzung mit seinem früheren Schüler Johann Philipp Pareus, der selbst zwei Plautus-Ausgaben vorgelegt hatte. Auch wenn es dabei vordergründig um philolog. Fragen sowie um die ästhetische Wertung des Autors ging, standen dahinter persönl. Zerwürfnisse, deren Ursachen sich nicht mehr ganz ausmachen lassen.

Um die Überlieferung humanistischen Schrifttums erwarb er sich Verdienste in seinen *Lampas sive fax artium liberalium* (6 Bde. u. ein Suppl. Ffm. 1602–07), einer Sammlung teils erstmals gedruckter Kommentare verschiedener Autoren der europ. Gelehrtenrepublik zur antiken Literatur, u. mit den *Delitiae* (insg. 15 Bde., Ffm. 1608–14), Anthologien nlat. Dichtung aus Deutschland, Frankreich, Italien u. den Niederlanden. Als Historiker trat er durch sein *Chronicon ecclesiastico-politicum* (2 Bde., Ffm. 1614), eine Sammlung von Listen geistl. u. weltl. Würdenträger, hervor. 1602 war G. Leiter der kurfürstl. Bibliothek geworden u. baute deren Bestand an Druck- u. Handschriften systematisch aus. Während der Heidelberger Jahre war G. Zentrum eines humanistischen Freundeskreises, zu dem pfälz. Gelehrte (darunter Lingselsheim, Opitz u. Zinzgref) ebenso gehörten wie Professoren der Universität Altdorf (Konrad Rittershausen, Michael Piccart, Michael Virdung). Die Katastrophe der Kurpfalz war für G. auch eine persönliche. Er floh 1620 vor den span. Truppen zu seinem Schwiegersohn Oswald Smend nach Bretten, anschließend nach Tübingen. 1624 kehrte er nach Bretten zurück u. zog 1626 auf den von Smend erworbenen Bierhelder Hof bei Heidelberg. Hart traf G. der Verlust seiner Bibliothek. Sie gelangte teilweise mit der Bibliotheca Palatina nach Rom, ein kleinerer

Teil fiel in die Hände von Räufern. Seine vielfältigen weiteren Editionsprojekte konnte er unter diesen Umständen nicht verwirklichen. Doch brachte er noch zwei Anthologien, die eigene Erfahrungen reflektierende *Bibliotheca exulum* (Ffm. 1624. 1625. Internet-Ed.: CAMENA) u. die als Handreichung für den »homo politicus« konzipierten *Polyanthea* (Straßb. 1624), sowie kurz vor seinem Tod eine dritte Livius-Ausgabe (Ffm. 1627) heraus. G.s dauerhafteste Hinterlassenschaft ist die von ihm eingeführte, bis heute übliche Kapiteleinteilung der Werke des Livius u. Tacitus. Doch wurden auch seine philolog. Noten noch weit über das Ende des Humanismus hinaus bis ins 19. Jh. hinein nachgedruckt.

WEITERE WERKE: Weitere lat. Gedichte in der »altera pars« der »Delitiae c(larissimorum) poetarum Belgicorum«. Ffm. 1614, S. 661–880. – F[erdinand] Hand (Hg.): *Suspiciones in Statii Theb[aidos] libr[um] I*. Jena 1851. – *Handschriften*: Bayer. Staatsbibl. Mchn. – Bibliotheca Vaticana, UB Heidelberg. – Verzeichnet bei: Smend (s.u.). – Nilüfer Krüger: *Supellex Epistolica Uffenbachii et Wolfiorum*. Hbg. 1978, S. 350–352 (Briefabschr.en in der SUB Hbg.). – Elmar Mittler (Hg.): *Bibliotheca Palatina*. Heidelberg. 1986, S. 441–457 u.ö. (Kat.). – Jakob Wille: *Kat. der Hss. der UB Heidelberg. Bd 2: Die dt. Pfälzer Hss. des 16. u. 17. Jh.* Heidelberg. 1903. – Wolfgang Metzger: *Die humanist. Triviums- u. Reformationshss. in der Vatikanischen Bibl. (Cod. Pal. lat. 1461–1914)*. Wiesb. 2002.

AUSGABEN: Alexander Reifferscheid (Hg.): *Briefe G. M. Lingselsheims, M. Bernegggers u. ihrer Freunde*. Heilbr. 1889, passim (Register). – Parn. Pal., S. 149–153, 272 u.ö. – EH, Bd. I/2 (mit Bibliogr. u. Ed. der Paratexte zu G.s Klassikerausgaben).

LITERATUR: S. A. Eckstein: G. In: *Ersch-Gruber* 1, 95, S. 356–363. – Conrad Bursian: J. G. In: *ADB*. – Ellinger 3, 1, S. 303–309. – Gottfried Smend: *Jan G. Bonn 1939* (mit Schriftenverz. u. Verz. v. Hss.). – Peter Fuchs: J. G. In: *NDB*. – Leonard Forster: *G.'s English Years*. Leiden/Oxford 1967. – Jörg-Ulrich Fechner: *Das Schicksal einer Heidelberger Professorenbibl.* In: *Heidelberger Jb.*, N.F. 11 (1967), S. 98–117. – Hans Joachim Zimmermann: J. G. In: *Ruperto-Carola* 20 (1968), Bd. 45, S. 73–81. – J.-U. Fechner (Hg.): *Martin Opitz. Jugendschr.en. Stgt.* 1970 (Nachw.). – Wilhelm Kühlmann: *Gelehrtenrepublik u. Fürstenstaat*. Tüb. 1982, S. 45, 60–62. – Willem Vermeer: *On a Ninth Sonnet by J. Gruterus*.



In: D. H. Green u. a.: From Wolfram and Petrarch to Goethe and Grass. Studies in Literature in Honor of Leonard Forster. Baden-Baden 1982, S. 301–306. – J.-U. Fechner: Ein Besuch in der Bibliotheca Palatina 1608. Thomas Coryate [...] bei J. G. In: *Bibl. u. Wiss.* 20 (1986), S. 73–92. – Chris L. Heesakkers: Das Stammbuch de J. G. In: *Bibl. u. Wiss.* 21 (1987), S. 98–113. – L. Forster: ›Virtutis atque eruditionis consortium‹. J. G.s Plautausaug. v. 1621 u. der Heidelberger Dichterkreis. In: Barbara Becker-Cantarino u. J.-U. Fechner (Hg.): *Opitz u. seine Welt. FS für George Schulz-Behrend* zum 12. Febr. 1988. Amsterd./Atlanta 1990, S. 173–184. – Bianca van der Aa: ›Iuvenes gnavi, probi ac modesti ...‹. Or the Art of Recommendation. An Analysis of the Correspondence of Ubbo Emmius and J. G. In: Jacqueline Hamasse (Hg.): *Roma, magistra mundi. Itineraria culturae medievalis. Parvi flores. Mélanges offerts au Père L. E. Boyle à l'occasion de son 75<sup>e</sup> anniversaire.* Löwen 1998, S. 367–381. – Walter (2004), *passim* (Register). – Eckhard Lefèvre: Daniel Heinsius' Elogien auf J. G. In: *Mlat. Jb.* 9 (2007), S. 193–202. – Walther Ludwig: J.G.s ›Florilegium ethico-politicum‹. Die Erneuerung einer antiken Dichtungsform. In: *Miracula eruditionis. Neo-Latin Studies in Honour of Hans Helander.* Ed. by Maria Berggren & Christer Henriksén. Uppsala 2007, S. 51–80.

Volker Hartmann

**Gruttschreiber und Czopkendorf,** Hans Adam von, \* 10.12.1607 Michelau bei Brieg/Schlesien (oder Brieg), † 8.4.1655 Michelau. – Wahrscheinlicher Verfasser des ersten deutschen Schäferromans.

Der Sohn eines Beamten im Dienst der Herzöge zu Liegnitz, Brieg u. Wohlau besuchte das Gymnasium in Brieg. In den 1620er Jahren brach er sein Studium an der Universität Frankfurt/O. wegen des Krieges u. damit verbundener finanzieller Schwierigkeiten ab, diente in einem schles. Reiterregiment u. hatte dann verschiedene Positionen in der Verwaltung des Brieger Herzogtums inne. 1633 heiratete er Catharina von Vollmar.

G. gilt (seit Heiduk 1973) als wahrscheinl. Verfasser des ersten originalen dt. Schäferromans: *Jüngst-erbawete Schäfferey, oder keusche Liebes-Beschreibung von der verliebten Nimfen Amoena u. dem lobwürdigen Schäffer Amandus [...]* übersetzt durch A. S. D. D. (Lpz. 1632). Der schmale Roman erzählt von der Liebe zwi-

schen einer Prinzessin – ihr Vater wird als »damaliger Printz und Obrister aller gesampten Schäffer in gantz Elsisien« bezeichnet – u. dem erfahrenen Kavalier Amandus von »Walechim« (= Michelau). Hinter dem Paar verbergen sich wohl, nimmt man den Roman biografisch, der Autor u. eine Tochter Herzog Johann Christians von Schlesien (»Elsisien«). Der Verfasser sieht die Geschichte als moralisches Exempel: Die Liebe, die als unwiderstehl. Macht in die höfisch-stilisierte Schäferwelt einbricht, erscheint als sündhafte, dem Seelenheil abträgl. Leidenschaft. Die »kluge Vernunfft« behält den Sieg: »Die Freyheit ist mein Theil / Ich werde nu nicht mehr der Liebe wieder feil«, reimt Amandus. Allegorische Partien u. ein rhetorisch umschreibender u. ausschmückender Stil charakterisieren die distanzierende Darstellungsweise des Romans. Die zahlreichen Gedichte folgen dem Vorbild Opitz'. Der Königsberger Druck (*Musicalische neu-erbauete Schäfferey*) enthält Noten für einige der Lieder. Mit mindestens 14 Ausgaben bis 1669 gehörte das Buch zu den erfolgreichsten Romanen des 17. Jh.

WEITERE WERKE: Kurtze Anleitunge wie anmutige, teutsche Briefe, nach heutigem Gebrauch, recht, zierlich, artig u. kurtz zustellen [...]. Königsb. ca. 1641. <sup>2</sup>1647. – *Musicalische neu-erbauete Schäfferey* [...] Nebenst angehenckter kurtzen Anleitunge, wie man anmutige, teutsche Briefe [...] stellen könne. Königsb. ca. 1641.

AUSGABEN: Schäferromane des Barock. Hg. Klaus Kaczerowsky. Reinb. 1970, S. 7–96.

LITERATUR: Heinrich Meyer: Der dt. Schäferroman des 17. Jh. Diss. Freib. i. Br. 1928. – Arnold Hirsch: Bürgertum u. Barock im dt. Roman. Köln/Graz <sup>2</sup>1957 (<sup>1</sup>1934). – Franz Heiduk: Die ›Liebes-Beschreibung v. Amoena u. Amandus‹. In: *JbDSG* 17 (1973), S. 136–153. – Marieluise Bauer: Studien zum dt. Schäferroman des 17. Jh. Diss. Mchn. 1979. – Ulrich Seelbach: Logau, G., Gregersdorf: Zum Verfasser der ›Jüngsterbaweten Schäfferey‹. In: *Daphnis* 18 (1989), S. 113–124.

Volker Meid / Red.

**Grynäus**, Simon, eigentl.: S. Griner, \* 1493 Veringendorf bei Sigmaringen, † 1.8.1541 Basel; Grabstätte: Kreuzgang des Basler Münsters. – Gräzist, reformierter Theologe, Herausgeber u. Übersetzer.

Der Sohn armer Bauern besuchte ab 1507 mit Melanchthon die Pforzheimer Lateinschule unter Georg Simler u. Nikolaus Gerbel. An der Universität Wien, an der er sich am 13.10.1511 immatrikulierte, erwarb er ca. 1515 den Magistergrad. Danach lehrte er einige Jahre an der Grammatikschule in Ofen. Am 17.4.1523 immatrikulierte er sich in Wittenberg. Ein knappes Jahr später erhielt er eine Griechischprofessur an der Universität Heidelberg. Hier freundete er sich mit Johannes Oekolampad an, der ihm 1529 den Griechischlehrstuhl an der Universität Basel vermittelte. Von einer Englandreise (Frühjahr 1531), auf der ihm ein Empfehlungsbrief des Erasmus Zugang zu Thomas Cranmer u. Thomas More verschaffte, brachte er mittelalterl. Manuskripte mit. Bei einem achtmonatigen Aufenthalt in Tübingen (1534/35) legte er durch Berufung namhafter Gelehrter wie Joachim Camerarius, Melchior Volmar, Leonhard Fuchs u. durch den Entwurf einer neuen Ordnung den Grund für die Umgestaltung der Universität in reformatorischem Sinn. Seine Griechischprofessur vertauschte er 1536 mit einer Lektur für NT.

G., der eine entschieden protestantische Gesinnung mit ausgesprochener Friedfertigkeit verband, war an der Abfassung der ersten helvet. Konfession 1536 u. an den Religionsgesprächen in Hagenau u. Worms 1540/41 beteiligt. Er starb als Rektor der Universität an der Pest. Sein Freund Camerarius schrieb die Vorrede zur gemeinsamen Theophrast-Ausgabe (Basel 1541) in Form eines Nekrologs.

Die von Melanchthon u. Erasmus gepriesenen editorischen Fähigkeiten G.'s, der 1527 im Kloster Lorsch die Geschichtsbücher 41–45 des Livius entdeckt hatte (gedr. mit einer Vorrede des Erasmus. Basel 1531), kamen zunächst der griech. Aristoteles-Ausgabe des Erasmus zugute (Basel 1531); später überarbeitete G. lat. Aristoteles-Übersetzun-

gen (Basel 1538) u. kommentierte verschiedene Einzelschriften. Auch Platon wandte er sich zu, revidierte die lat. Übersetzung Ficinos (Basel 1532) u. gab sein griech. Werk in Zusammenarbeit mit Oporinus heraus (*Platonis Omnia Opera*. Basel 1534. Internet-Ed.: Slg. Hardenberg). Die griech. Komödien des Aristophanes brachte er als erster vollzählig zum Druck (Basel 1532). Im Vorwort zur griech. Edition von Plutarchs *Vitae parallelae* (Basel 1531) äußerte er sich über den Wert der Lektüre histor. Werke.

Die mathemat. Wissenschaften sah G. als Fundament u. Norm aller Wissenschaften an; er veranstaltete die erste griech. Ausgabe der *Elementa* des Euklid (Basel 1533); abgeschlossen ist der Kommentar des Proklos zu diesem Werk. Zusammen mit Camerarius veröffentlichte er den *Almagest* des Ptolemäus mit dem Kommentar des Theon (Basel 1538). Der *Novus orbis regionum ac insularum veteribus incognitarum* (Basel 1532. <sup>4</sup>1555. Dt. von Michael Herr. Straßb. 1534) enthält Berichte über die eben entdeckten amerikan. Gebiete u. die Welt des Orients, Indiens u. der Mongolei.

WEITERE WERKE: *Übersetzer*: Plutarch: *Sit'ne rationis aliqua in bestiis vis* [...]. Basel 1534. – *Herausgeber*: *Ton hippiatricon biblia duo* [griech.]. *Veterinariae medicinae libri duo* [...] olim quidem latinitate donati, nunc [...] sua, hoc est graeca, lingua primum in lucem aediti. Basel 1537. – Julius Pollux: *Onomastikon*. Vorrede v. S. G. Basel 1536. – *Lexicon graecum*. Basel 1539.

AUSGABEN: *Epistolae selectae* [...]. Hg. Wilhelm Theodor Streuber. Basel 1847. – Herbert Rädle: S. G. (1493–1541): Briefe. In: *Basler Zeitschr. für Gesch. u. Altertumskunde* 90 (1990), S. 35–118 (ausgew. Briefe, teilw. in dt. Übers.).

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 16. – *Weitere Titel*: Wilhelm Theodor Streuber: S. G. In: *Basler Taschenbuch* 4 (1853), S. 1–43. – Conrad Bursian: S. G. In: *ADB*. – Karl Gauß: Die Berufung des S. G. nach Tübingen 1534/1535. In: *Basler Jb.* 1911, S. 81–130. – Jacques V. Pollet, O. P.: Martin Bucer, *Études sur la correspondance*. Bd. 2, Paris 1962, S. 370–400 u. 438–459. – Manfred E. Welti: Der Gräzist S. G. u. England [...]. In: *AKG* 45 (1963), S. 232–242. – Gustav Hammann: Bartholomeus Francfordinus Pannonius. S. G. in Ungarn. Ein Beitr. über den Humanismus u. die Anfänge der Reformation in Ungarn. In: *Ztschr. für Ostforsch.*

14 (1965), S. 228–242. – Kurt Guggisberg: S. G. In: NDB. – Peter G. Bietenholz: S. G. In: *Contemporaries*. – Carlos Gilly: Spanien u. der Basler Buchdruck bis 1600 [...]. Basel/Ffm. 1985 (Register). – En Basilea polei tēs Germanias [griech.]: Griech. Geist aus Basler Pressen. Einl. v. Frank Hieronymus (Kat.). Basel 1992 (Register). – Jan N. Pendergrass: S. G. and the Mariners of ›Novus orbis‹ (1532). In: *Renaissance and discovery*. Hg. Paul Maurice Clogan. Lanham 1993, S. 27–45. – Jean-Claude Margolin: Science et philosophie chez S. G. In: *Image de l'homme. L'Allemagne au XVI<sup>e</sup> siècle*. [...]. Hg. Monique Samuel-Scheyder. Nancy 1994, S. 137–155. – Graham White: Luther als Nominalist [...]. Helsinki 1994, S. 360–366. – John L. Flood: The crisis in Greek teaching at the University of Heidelberg around 1530. In: *Renaissance Studies* 17 (2003), S. 84–95. – Melanchthons Briefw. Bd. 12. Bearb. v. Heinz Scheible. Stgt.-Bad Cannstatt 2005, S. 192 f. – Thomas K. Kuhn: S. G. In: HLS.

Karl-Heinz Bokeloh / Red.

**Gryphius, Andreas**, eigentl.: A. Greif oder Greiff, gelegentlich auch: Philip-Gregorius Riesentod, \* 2.10.1616 Glogau, † 16.7.1664 Glogau. – Lyriker u. Dramatiker.

Eines der frühen Sonette von G., *Thränen des Vaterlandes*, dient bis heute als Kennwort für die Katastrophe, die Deutschlands Geschichte prägte. Es evoziert die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges, in dem auch fremde Heere das Land flächendeckend plündernd u. zerstörend durchzogen. Schlesien war intensiv davon betroffen u. blieb auch nach dem Friedensschluss bedroht. Das Gesamtherzogtum umfasste eine Anzahl kleinerer Fürstentümer unterschiedl. Rechtsstellung. Zwei Blöcke hoben sich aus der Vielfalt der Herrschaften heraus, einerseits die von den protestant. Piasten regierten Fürstentümer Liegnitz-Goldberg, Brieg, Wohlau u. Teschen, u. andererseits die böhm. Erbfürstentümer Breslau (ohne die Stadt), Schweidnitz-Jauer, Oppeln-Ratibor, Münsterberg, Sagan u. Glogau. Vertreten wurden sie vom Fürstentag, dem ständischen Gegenpart der kath. Habsburger, die nach dem Sieg über den Pfälzer Winterkönig die Gegenreformation in ihren weitgehend protestant. Erbfürstentümern mit Nachdruck vorantrieben. Die Pfarrersfamilie G. war davon hart betroffen. Schon 1616, im Geburtsjahr von G., revol-

tierten in Glogau die Lutheraner gegen Willkürakte der Obrigkeit. 1621 verlangte der flüchtende Winterkönig die Herausgabe des Kirchensilbers u. brachte damit G.' Vater als Erzdiakon der evang. Kirchengemeinde in große Bedrängnis. Dass er noch im selben Jahr starb, mag damit zusammenhängen. Im Rahmen einer forcierten Rekatholisierung bemächtigten sich die Jesuiten 1628 der evang. Pfarrkirche u. des Gymnasiums u. zwangen jene, die der Konversion widerstanden, zur Emigration. G.' Stiefvater Eder musste Glogau verlassen u. durfte den inzwischen Vollwaisen nicht mitnehmen. Kurz danach folgte der Zwölfjährige seinem Stiefvater in den kleinen Grenzort Driebitz, wo er – nach Auskunft seines wichtigsten Biografen Stosch – »durch Anweisung seines Hn. Pflege Vaters / und selbst eigenen Fleiß / sich in Studien höher zu bringen gesucht«. Dass er 1631 aufbrach, um eine neue Lehranstalt zu suchen, u. dabei scheiterte, scheint sicher. Nicht einsichtig ist dabei freilich eine angebl. Rückkehr in das von den Jesuiten dominierte Glogau.

Eine vorläufige Heimstatt fand er in dem poln. Städtchen Fraustadt, wo Eder als Pfarrer wirkte u. die Schulaufsicht ausübte. Der Ort zeichnete sich durch Toleranz aus, war deshalb für viele Schlesier attraktiv u. besaß ein ansehnl. Gymnasium, in dem G. durch Schulreden beeindruckte, als Schauspieler einen Preis errang u. ein lat. Epos verfasste. Entscheidend für sein weiteres Schicksal war der zweijährige Aufenthalt in Danzig (1634–1636), das von Krieg u. konfessionellen Spannungen weitgehend verschont blieb, dessen Akademisches Gymnasium ihm Begegnungen mit bedeutenden Gelehrten bot u. durch Offenheit für moderne Wissenschaften neue Interessen weckte. Hier entstanden neben lat. Texten dt. Gedichte, die seinen Ruhm begründeten. In sie flossen zweifellos seine leidvollen Erfahrungen ein, mit deren Vermittlung sie freilich sich keineswegs erschöpften. Man dichtete zur Ehre Gottes u. schuf neben Kirchenliedern geistl. Lyrik verschiedenen Genres. 1637 erschienen die *Lissaer Sonette*, die geistl. u. weltl. Gedichte enthielten. Wohl gleichzeitig entstanden die *Sonn- und Feyertags-Sonette* sowie die *Thränen*

über das Leiden Jesu Christi, die in hohem Maße den Traditionen deutschsprachiger Perikopen- u. Passionsliteratur verpflichtet sind. Wenn sich G. bes. an Heermann u. Arndt orientierte, bekannte er sich zur luth. Reformorthodoxie im Sinne eines gelebten Glaubens. Zwischen 1639 und 1643 publizierte er zwei Sonettbücher sowie je ein Buch Oden, Epigramme u. lat. Epigramme. Bereits 1637, während eines zweijährigen Aufenthalts auf dem Landgut des bedeutenden Staatswissenschaftlers Georg von Schönborn, krönte ihn sein Mäzen zum Poeten u. verlieh ihm Adelstitel u. Magisterwürde. Damit ehrte er – den Gepflogenheiten der Humanisten folgend – einen Dichter, der bereits in der Frühphase des Barock Lyrik von höchster künstlerischer Qualität schuf. Davon zeugen jüngere u. jüngste Interpretationen, die im Blick auf den zeitgenöss. Kontext Rhetorik u. Emblematisierung als wichtige Konstituenten erkannten. Zudem zeigt sich, dass die individuelle Frömmigkeit myst. Aspekte aufgreift u. die umfassende Einsicht vom contemptus mundi das Bedürfnis der Ich-Identität im stoischen Sinne evoziert. Dank der Zahlen-symbolik kommen weitere christolog. Perspektiven ins Spiel, die Form u. Bekenntnis kunstvoll verbinden.

So führte er Anregungen u. Ansätze der Zeit weiter, die fast das gesamte Jahrhundert prägten. Angesichts eines kulturellen Gefälles gegenüber süd- u. westeurop. Ländern betrieb man programmatisch die Pflege der dt. Sprache u. Dichtung, die umfassendes Wissen, Lektüre beispielhafter Werke u. Übersetzungen forderte. G. übertrug schon früh Dichtungen poln. Jesuiten (Sarbiewski, Causinus, Bauhusius u. Malapartius). Seine in den fünfziger Jahren entstandenen *Kirchhoffs-Gedancken* sind den Enthusiasmen des Jesuiten Balde nachgebildet, deren Schreckensszenen er steigerte. Auf seiner Bildungsreise empfing er wesentl. Anregungen, sammelte er ein umfassendes Wissen u. intensivierte er sein poetisches Schaffen. 1638–1644 hielt er sich in den aufstrebenden Niederlanden auf, bes. in Leiden, wo er an der Universität studierte, disputierte u. Kollegs anbot. Durch Frankreich reiste er nach Italien, ein schon damals von den geistigen Eliten bevorzugtes

Ziel, sowie auf der Rückreise in eine weitere bedeutende Universitätsstadt, Straßburg (1646/47), bevor er über Stettin 1647 nach Schlesien heimkehrte. Dass er allorts Kontakt mit Koryphäen unterschiedl. Wissensgebiete aufnahm u. sich den Geist der jeweiligen Kultur aneignete, entsprach humanistischen Idealen. Aus dem Holländischen übersetzte er Vondels *Die Sieben Brüder*, aus dem Französischen Corneilles *Der Schwermende Schäfer* u. aus dem Italienischen Razzis *Seugamme*. Ob er Bakers geistl. Schriften aus dem Englischen oder nach einer niederländ. Vorlage übersetzte, ist nicht sicher. Den Umfang seiner Sprachkenntnisse belegen zudem zahlreiche Quellen, die er in seinen Werken verarbeitet.

Seine Lyrik, die bis heute als exemplarisch gilt, verliert der deutschsprachigen Dichtung höchsten Rang. Mit der Vorliebe für das Sonett führte er eine Tradition weiter, die sich an Ronsard u. Heinsius orientierte u. von Opitz bes. gefördert wurde. G. verlieh der Strophenform neue Qualitäten, verwandte intensiv die Mittel der Rhetorik u. gewann u. a. durch die »Zentnerworte« einen unverwechselbaren Stil. Mehr Beachtung verdiente seine bislang vernachlässigte Odendichtung. Sie war im Barock als einfaches Lied wie als kompliziert gebaute pindarische Ode gebräuchlich u. wegen ihrer »logisierenden« Intention beliebt. Mit den Epigrammen schuf er nach dem Vorbild Martials und Owens kurze Satiren, die verbreitete Laster bzw. Schwächen der Menschen verspotten u. geißeln. Dass er für Publikationen seine Lyrik mehrfach überarbeitete, bezeugt u. a. sein Bestreben, der nationalsprachigen Literatur hohe Anerkennung zu verschaffen.

1650 erschien erstmals sein Trauerspiel *Leo Armenius*. Damit wandte er sich einer weiteren Gattung zu, deren vielfältige Möglichkeiten zu nutzen ihm gelang. Er gilt als Schöpfer des dt. Kunstdramas u. fand darin zahlreiche Nachfolger. Als feste Instanz existierte seit dem Humanismus in Deutschland das Schultheater, das im Kontext der Gegenreformation im Jesuitendrama beachtlich. Qualitäten erreichte. Das blieb G. nicht verborgen, wie sein anhaltendes Interesse verrät. Schon 1634 besaß er die *Tragoediae sacrae* des frz.

Jesuiten Causinus, die sich an Seneca orientierten u. am Elegancia-Ideal partizipierten. G. übersetzte die *Heilige Felicitas*, die die christl. Märtyrergestalt rein verkörperte, u. *De Gebroeders* von Vondel, der ebenso wie Corneille wesentl. Impulse dem Jesuitendrama verdankte. Er besuchte schon in Danzig u. während der Bildungsreise Aufführungen dieser Gesellschaft u. schrieb seinen *Leo Armenius* im Diskurs mit Simons *Leo Armenus*. Dass in der *Catharina* wie auch im *Papinianus* u. in der Endfassung des *Carolus Stuardus* das Martyrium der Protagonisten zentrale Bedeutung besitzt, steht außer Frage. Dabei sollten freilich Abweichungen vom Modell u. von den Vorbildern nicht übersehen werden, die sich u. a. konfessionellen Überzeugungen verdanken.

In seinem Dramenkonzept folgte G. dem Standardwerk *De Constantia* von Justus Lipsius, das schon Opitz zur Norm erhob. Danach erteilt das Trauerspiel eine Lektion der vanitas mundi, um den Wechsel des Glücks eindringlich vorzuführen. Zu dieser rationalen Ansprache gesellt sich eine affektivische. Indem die Tragödie das zumeist größere Unglück der Protagonisten präsentiert, gewöhnt sie den Menschen an Katastrophen u. relativiert so sein eigenes Unheil. Daraus resultiert eine Verminderung der Furcht u. ein Zuwachs an Geduld als Voraussetzungen für »magnanimitas« bzw. Großmütigkeit. Auf diese Wirkung zielen schon die Doppeltitel *Catharina von Georgien. Oder Bewehrte Beständigkeit* u. *Großmütiger Rechts-Gelehrter Oder Sterbender Aemilius Paulus Papinianus*. Letzterer verweist zudem auf eine weitere zentrale Thematik, die im Kontext polit. Dispute hohe Aktualität besaß. Sie betrafen den Gehorsam exponierter Staatsdiener gegenüber dem Herrscher bzw. die Lizenz zum Widerstand. Dafür diente bereits seit dem 16. Jh. der Papinian als Konfliktmodell. Das lange Zeit als Beispiel eines Säkularisierungsprozesses interpretierte Drama weicht freilich vom strengen Märtyrermodell ab, weil es mit dem alternativen Rechtsstandpunkt der Staatsräson konkurriert.

Wenn G. angesichts der Hinrichtung Karl Stuarts 1649 spontan zur Feder greift u. in einer Neufassung das Martyrium des Königs

betont, zeichnen dafür zunächst Vorgänge verantwortlich, die im europ. Staatsgebilde schockartig wirkten. Das wird bereits im Titel *Ermordete Majestät* deutlich, der den rechtlich nicht eindeutig zu wertenden Vorgang entschieden als ein unerhörtes Verbrechen verurteilt. Es spricht alles dafür, dass G. damit in eine erbitterte Kontroverse eingriff, die in mehr als 30.000 Beiträgen ausgetragen wurde.

Die Umarbeitung, zu der er sich auch aufgrund neuer Informationen veranlasst sah, nutzte er sodann für eine postfigurale Exegese im Zusammenhang mit Allegoreseverfahren, die dank der Emblematik allg. verbreitet waren. In G.s gesamten Werk finden sich diese vom christl. Weltverständnis weitgehend geprägten Kunstformen, die über den bloßen Wortsinn hinaus weitere Deutungsebenen eröffnen. Dass Strukturen einzelner Dramen sogar in toto der des Emblems entsprechen, ist umstritten.

Besondere Probleme wirft seit Langem G.s Dramenerstling *Leo Armenius Oder Fürstenmord* nicht zuletzt deshalb auf, weil er sich einer spezif. Zuordnung entschieden widersetzt. Sein Untertitel gemahnt an den des *Carolus Stuardus* u. lässt Dispute erwarten, die aktuellen polit. Veränderungen entsprachen, wie sie u. a. von Bodin programmatisch reflektiert wurden. Vom Märtyrermodell aber unterscheidet sich das Werk durch ein heilloses Geschehen u. erfüllt so ein wesentl. Moment der Tragödie. Dem steht freilich der symbolisch überhöhte Kreuzestod des Protagonisten in der Weihnachtsnacht entgegen, der im Sinne Luthers als Gnadenakt verstanden werden muss.

Die hermeneutischen Schwierigkeiten resultieren z.T. aus dem mehrdeutigen Zeichencharakter der verwendeten Embleme u. werden zudem im Drama selbst durch widersprüchl. Voraussagen bzw. Auslegungen mehrfach thematisiert. So besitzt die Annahme durchaus Wahrscheinlichkeit, dass der tragisch eingefärbte Text auf Offenheit angelegt ist.

Nach Meinung des Dichters selbst bedarf *Cardenio und Celine* aus mehreren Gründen einer Rechtfertigung, wie sein Vorwort vertritt. Sie betreffen Verstöße gegen Poetikvor-

schriften, die als Ständeklausel strengen gesellschaftl. Normen entsprachen. Danach sind dem Trauerspiel fürstl. Personen vorbehalten u. ein hoher Stil allein angemessen. Die Titelhelden wie auch das involvierte Paar weichen von diesem sozialen Status ab, u. das Drama zeigt Stilvarianten. Seine Bemerkungen zur Entstehungsgeschichte weisen auf wichtige Aspekte voraus u. sollen das Geschehen als wirklich beglaubigen, obschon er nachweisbar schriftl. Vorlagen folgte. Für Irritation sorgen außerdem Darlegungen über magische Künste bzw. Geistererscheinungen, weil er sie offensichtlich in Frage stellt, zgl. aber auf Autoritäten verweist u. deren Berichte als Belege zitiert. In der Forschung gelten die entsprechenden Vorgänge als göttl. Eingriffe im Sinne einer Bekehrung, die der Kennzeichnung als »Thanatologie« entgegensteht.

Problematisiert wurde zudem der Rückbezug auf sein typisches Märtyrerdrama *Catharina von Georgien*, das mit dem »Sieg der heiligen Liebe über den Tod« einen Kontrast zum »Sieges-Gepränge deß Todes über die jrdische Liebe« im Cardenio-Trauerspiel bildet. In diesem Zusammenhang stößt auch der Vorbildcharakter der Rivalen auf Skepsis, denen eine Art Entwicklung unterstellt wird, die sich von einer weitgehend das Geschehen prägenden Melancholie abhebt. Konsens besteht inzwischen darüber, dass die Vereinnahmung als Vorwegnahme des bürgerl. Trauerspiels einer genauen Analyse nicht standhält. Darauf verweist auch die Stigmatisierung eines unbegrenzten Wissensdranges als Ausdruck der sündhaften Hybris. Cardenio folgte dieser Versuchung u. beendet nach seiner Bekehrung das Drama mit den Worten: »Wer hir recht leben will und jene Kron ererben / Die uns das Leben gibt; denck jde Stund ans Sterben«.

Mit der Hinwendung zum Lustspiel stellt G. unter den Dramatikern seiner Zeit eine Ausnahme dar, galt es doch als »niedere« Gattung mit einem zweifelhaften Personenkreis, der mit »gemeinem Bürgersmann« eher euphemistisch umschrieben wurde. Meist dominieren Außenseiter der Gesellschaft, die pejorativ als bäurisch bezeichnet wurden, sich einer niederen Redeweise be-

dienen u. ihr Interesse am Sexual- u. Fäkalbereich verraten. Damit partizipieren sie an einer »Verdinglichung«, die die Gattung alenthalben prägte. Dass G. Lustspiele von hoher poetischer Qualität schuf, fand sogleich Anerkennung u. steht bis heute außer Frage. Sie zeichnen sich bes. durch religiöse Sinnbezüge u. Konstellationen aus, die trag. Alternativen aufscheinen lassen. Am bekanntesten ist seine *Absurda Comica. Oder Herr Peter Squenz*, die freilich – ausgelöst vom Verwirrspiel des Vorworts – Probleme hinsichtlich der Autorschaft wie auch der Quelle bzw. Vorlage aufwarf. Fraglos verrät der Text G.' Handschrift, während Spekulationen über eine Adaption von Shakespeares *Sommernachtstraum* nicht zu überzeugen vermögen.

Wenn ein höfisches Publikum die unzulängl. Umsetzung der Pyramus-Thisbe-Fabel wie auch deren Darbietung durch dilettierende Handwerker verspottet, zielt dies auf das fragwürdige Bemühen der Meistersinger, u. a. des Hans Sachs, auf das überaus populäre Spiel der Wandertruppen u. ein Elaborat der gleichen Thematik aus der Feder eines Schulmeisters. Im Sinne der Sozialdisziplinierung besitzt der höchste Stand auch alleinige Kompetenz in bezug auf ästhetische u. moralische Urteile. Danach unterliegt u. a. Squenz einem »Dünckel« bzw. Hochmut im Kontext des christl. Lasterkatalogs.

Die Auseinandersetzung mit dem zweiten Lustspiel *Horribilicribrifax Teutsch* bereitete angesichts der Fülle von Szenen u. Personen lange Zeit Schwierigkeiten u. spiegelt sich in unterschiedl. Interpretationen wider. Dass der Zusatz »Teutsch« sich dem Bemühen um Bereicherung einer gehobenen Literatur im Vergleich mit den Ausländern verdankt, ist unstrittig. Obgleich der Typ des Bramarbas wie auch die Sprachmengerei schon vorher verbreitet waren, griff G. eindeutig auf den berühmtesten Darsteller der Commedia dell'arte, den Italiener Andreini, zurück, aus dessen Capitano-Szenarien er zahlreiche Formulierungen wörtlich übernahm. Seine Erweiterungen führten zu fünf Handlungssträngen, deren Träger den gesamten Ständekatalog abdecken u. als »Wehlende Liebhaber« beispielhaft oder abschreckend agieren. Hinweise auf ökonomische Folgen des

Dreißigjährigen Krieges für alle Stände machen freilich deutlich, dass Nöte die Freiheit der Wahl entschieden einschränken u. Konflikte evozieren, die zu überwinden nur den Standhaften gelingt. Damit fließen trag. Momente ein, wie sie in seinen Trauerspielen wiederholt begegnen. Verdopplungen demonstrieren zudem die leere Eloquenz zahlreicher Maulhelden u. verstärken so die Scheinhaftigkeit einer der Vanitas verfallenen Welt.

Für die Feierlichkeiten anlässlich einer Fürstenhochzeit schuf G. eine Doppelkomödie, die 1660 in Glogau aufgeführt wurde. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass das *Gesang-Spil Verliebtes Gespenste* aktweise mit dem Mundart-Schertz-Spil *Die gelübte Dornrose* wechselt u. so eine Tradition weiterführt, die in Gestalt des Interludiums bereits im 15. Jh. begegnet u. nicht nur im Schuldrama weitere Verbreitung fand, oft unter Verwendung von Dialekten. Diente das Zwischenspiel zumeist bloßer Erheiterung des Publikums u. blieb ohne Bezug zum eigentl. Drama, so war G. darauf bedacht, beide Teile als eigenständige u. gleichwertige Stücke zu gestalten u. kunstvoll miteinander zu verknüpfen. Dafür griff er auf die Liebesthematik zurück, wie er sie in den Trauerspielen u. bes. im *Horribilicribrifax* verwendet hatte. So kündigt gleich eingangs Amor von der Allmacht der Liebe u. betonen die »Schluß-Reyen« ihre Standesgrenzen sprengende Kraft. Motive u. Konstellationen v.a. des Bramarbas-Spiels verbindet der Dichter mit extremen Formen des Liebesaffekts. Während Sulpicius als Reaktion auf ein Zaubermittel seinen Tod inszeniert, unternimmt der bäurische Aschewedel einen Vergewaltigungsversuch. Wenn Sulpicius schließlich seine Erweckung aus tiefer Ohnmacht erfährt, erinnert dies an die Auferstehung u. wird eine Sinnebene evident, die sein gesamtes Werk wesentlich prägt. Als eine Neuorientierung gilt sodann eine partielle Aufwertung des verachteten Bauernstandes, die dem zentralen Liebespaar des Scherzspiels widerfährt. Am Ende heißt es im gemeinsamen »Schluß-Reyen«: »Komm Braut-Gott komm / du must uns all erquickten / So komm und schütt auf beyder Hütt und Hauß / Dein edle Krafft und reichen Segen aus.«

Zu den im Barock überaus beliebten Casual-Carmina zählen ferner G.' opernhafte Schauspiele *Majuma* u. *Piastus*. Beide huldigten hohen Herrschaften u. gelangten 1653 u. 1660 zur Aufführung. Sie folgen Konventionen u.a. in der Wahl mytholog. Figuren u. allegor. Techniken, verraten aber bes. in der Vorliebe für emblematisches Dekor die Handschrift des Dichters.

Der Erkenntniswert der Leichab dankungen für G.' Dichtungen ist erst spät wahrgenommen u. genutzt worden. Nach zahlreichen Einzeldrucken erschienen sie als *Dissertationes Funebres* postum (1666 u.ö.), deren Umfang den der Gesamtausgaben übertraf. Sie beruhen auf Grabreden, die entsprechend der konsolatorischen Intention den Regeln der Rhetorik folgten. Für den späteren Druck wurden sie exegetisch erheblich erweitert u. kunstvoll ausgestattet. Als strukturbildendes Element leistete die Emblematik eine Sinnstiftung, die sich als Schlüssel für seine vielschichtigen Dichtungen entschieden bewährt. Welche Beachtung die lange Zeit als bloße »Gelegenheits«-Texte vernachlässigten Schriften bei den Zeitgenossen fanden, belegen drei weitere Ausgaben des 17. Jh.

Seiner universalen Gelehrsamkeit wie seiner Offenheit für Innovation moderner Wissenschaften verdankte G. nach der Rückkehr in die Heimat Ende 1647 Rufe an drei Universitäten, die er jedoch ablehnte. Stattdessen folgte er 1650 dem Angebot, als Syndikus des Glogauischen Fürstentums seiner Heimat zu dienen. Bei Stosch heißt es, er habe »dieses schwere Amt im Nahmen des Höchsten angetreten«. Damit umschreibt er eine für Schlesien charakteristische Situation, die moderne Historiker als »verdeckte Fortsetzung des Dreißigjährigen Krieges« diagnostizieren. In welchem Maße G. diesem Dilemma ausgesetzt war, lässt sich aus Dichtungen u. amtlichen Schriften erschließen. Mit dem *Piastus* u. seinem »Mischspiel« huldigte er calvinistischen Herrschern aus dem Piastengeschlecht, deren Länder evang. Gläubigen Schutz gewährten. Weil Schlesien im Reichstag nicht vertreten waren, sahen sie sich zunehmend den Schikanen einer verstärkten Rekatholisierung ausgesetzt. Ab 1653 erfolgten gravierende Kirchenreduktionen u. Schulschließungen, u.

selbst wegen der Friedenskirchen außerhalb der Städte kam es zu Konflikten, in die der Syndikus eingriff. Auf Anordnung des Kaiserlichen Hofes edierte er 1653 die *Glogauischen Landesprivilegien*, die freilich erst sechs Jahre später bestätigt u. 1663 durch eine Landesordnung revidiert wurden. Hilfe erwartete man vom Brandenburgischen Kurfürsten, mit dem G. ebenso wie mit den Pfälzern in Verbindung stand.

Die Stadt Breslau galt als protestantische Zitadelle, die freilich auch öfter in Bedrängnis geriet. Ab 1652 wurden Trauerspiele von G. in den beiden protestantischen Gymnasien aufgeführt, darunter mehrmals *Papinianus*. Dass leidvolle Erfahrungen der Zeit in das Drama einfließen, macht die Widmung an die Ratsherren evident, deren Mühen er mit dem Martyrium des Titelhelden vergleicht. Ein beiden Sammelausgaben von 1657 u. 1663 vorangestelltes Huldigungsgedicht an die Fürstin calvinistischer Herzogtümer verleiht ihr den Status einer Heiligen, von der er erbittet: »Wirff ein mitleidend' Aug auff großer Seelen Noth ...«. Seine emphatisch vortragenen Wünsche für den Fortbestand der Piasten im *Piastus* u. im »Mischspiel« schließlich artikulieren Ängste, weil mit ihrem Ende die Souveränität ihrer Länder erlosch.

Trotz der permanenten Belastungen widmete sich G. weiterhin seinem dichterischen Schaffen. Dazu gehörten u.a. Sing- bzw. Festspiele, Überarbeitungen von Trauerspielen, umfangreiche Übersetzungen sowie die Herausgabe seiner gesammelten Werke in den Jahren 1657 u. 1663. Eine »um ein merkliches vermehrte« Ausgabe edierte sein Sohn Christian 1698 postum.

Der Dichter G. fand schon früh höchste Anerkennung u. wurde zum Vorbild nicht nur für die zahlreichen schles. Poeten. Seine Dramen erlebten viele Aufführungen, oft in Umarbeitungen sowohl im Reich wie außerhalb des Reiches u. gewannen an Popularität auch durch Wandertruppen, denen das Theater des 18. Jh. entscheidende Impulse verdankte. Die spätere Rezeption spiegelt die Problematik des Verständnisses von Barockliteratur seit mehr als zwei Jahrhunderten. Da man im Sturm und Drang Dichtung als Aus-

druck unmittelbaren Erlebens verstand, bot sich seine Lyrik mit ihrem Klagegestus v. a. in Notzeiten der Kriegskatastrophen im 20. Jh. an. Deshalb gehört G. neben Grimmelshausen zu den auch heute noch einem größeren Publikum bekannten Barockpoeten. Die bedeutendste Sprachgesellschaft der »Fruchtbringenden« nahm ihn erst 1662 – also zwei Jahre vor seinem Tod – auf, erwies ihm aber mit dem Beinamen »der Unsterbliche« die höchste Ehre.

AUSGABEN: Werke. Hg. Hermann Palm. 3 Bde., Tüb. 1878–84. Erg.-Bd.: Lat. u. dt. Jugendlidungen. Hg. Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert. Tüb. 1938. Neudr. v. Bd. 1–4. Hildesh. u. Darmst. 1961. – Gesamtausg. der deutschsprachigen Werke. Hg. Marian Szyrocki u. Hugh Powell. 8 Bde., Tüb. 1963–72. 2 Erg.-Bde. Hg. H. Powell. Tüb. 1983. 2 Erg.-Bde. Hg. Karl-Heinz Habersetzer u. M. Szyrocki. Tüb. 1987. – Dramen. Hg. Eberhard Mannack. Ffm. 1991. – Gedichte. Hg. Adalbert Elschenbroich. Stgt. 1996. – Dissertationes funebres oder Leichab dankungen. Hg. Johann Anselm Steiger. Tüb. 2007. – Einzelwerke: Leo Armenius. Hg. Peter Rusterholz. Stgt. 1979. – Catharina v. Georgien. Hg. Willi Flemming. Tüb. 1968. – Catharina v. Georgien. Hg. Alois Haas. Stgt. 1985. – Cardenio u. Celine. Hg. H. Powell. Leicester 1967. – Cardenio u. Celine. Hg. Rolf Tarot. Stgt. 1985. – Carolus Stuardus. Hg. H. Powell. Leicester 1963. – Carolus Stuardus. Hg. Hans Wagener. Stgt. 1982. – Papinianus. Hg. Gerlinde Ulm Sanford. Bern 1977. – Papinianus. Hg. Ilse-Marie Barth. Stgt. 1983. – Papinianus. Hg. Gerd Hillen. Bern 1985. – Peter Squentz. Hg. H. Powell. Leicester 1969. – Peter Squentz. Hg. Gerhard Dünnhaupt u. K.-H. Habersetzer. Stgt. 1985. – Horribilicribrifax. Hg. G. Dünnhaupt. Stgt. 1981. – Verliebtes Gespenste/Die geliebte Dornrose. Hg. E. Mannack. Bln. 1963. Stgt. 1985. – Die Gibeoniter. Hg. Egbert Krispyn. Bern 1987. – Die Glogauer Landesprivilegien. Hg. Dirk Lentfer. Bln. 1996. – Fewrige Freystadt. Hg. Johannes Birgfeld. Hann. 2006. – Herodes. Der Ölberg. Hg. u. übers. Ralf Georg Czapla. Bln. 1999. – Lat. Kleinelik, Epigrammatik u. Kasualdichtung. Hg., übers. u. komm. v. Beate Czapla u. R. G. Czapla. Bln. 2001. – Neudr. einzelner Leichab dankungen: Albrecht Schöne: In: Zeitalter des Barock. Mchn. 1968, S. 922–950; Gerhard Hay: In: JbDSG 15 (1971), S. 1–23; ders.: Hildesh. 1972; Maria Fürstenwald: Trauerreden des Barock. Wiesb. 1973; F.-W. Wentzlaff-Eggebert: Der triumphierende u. der besiegte Tod in der Wort- u. Bildkunst des Barock. Bln. 1975, Tafel 1–66.



- LITERATUR: *Bibliografien*: Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1855–1883. – Ilse Pyritz: T. 2, Bern 1985, S. 268–293. – Karl-Heinz Habersetzer: In: Text + Kritik 7/8 (1980), S. 112–128. – Erika A. u. Michael M. Metzger: Reading A. G. Columbia, SC 1994. – Martin Bircher u. Ulrich Seelbach: Autographen. In: Daphnis 23 (1994), S. 109–179. – Gerhard Spellerberg: Szenare zu den Breslauer Aufführungen G. Trauerspiele. In: Daphnis 7 (1978), S. 235–265. – Catalogus Bibliothecae Gryphianae. 1707. – *Biografien, Forschungsberichte, Gesamtdarstellungen*: Baltzer Siegmund v. Stosch: Last- [...] u. Ehren- [...] Seule. o.O. 1665. – Johannes Theodor Leubschler: De Claris Gryphiis Schediasma. Brieg 1702. – Christian Stieff: Schles. Histor. Labyrinth. Breslau/Lpz. 1737 (Vgl. zu den drei Biografien: Text + Kritik 7/8, <sup>2</sup>1980, S. 2–33). – Marian Szyrocki: Der junge G. Bln. 1959. – Ders.: A. G. Tüb. 1964. – Willi Flemming: A. G. Stgt. 1965. – Eberhard Mannack: A. G. Stgt. 1986. – Ders.: A. G. In: Dt. Dichter. Bd. 2, Stgt. 1988, S. 225–250. – Conrad Wiedemann: A. G. In: Dt. Dichter des 17. Jh. Bln. 1984, S. 435–472. – Nicola Kaminski: A. G. Stgt. 1998. – Hugh Powell: Probleme der G.-Forschung. In: GRM 38 (1957), S. 328–343. – Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert: Dichtung u. Sprache des jungen G. Bln. 1936. <sup>2</sup>1966. – Gerhard Fricke: Die Bildlichkeit in der Dichtung des A. G. Bln. 1933. Darmst. 1967. – Wilhelm Voßkamp: Untersuchungen zur Zeit- u. Geschichtsauffassung im 17. Jh. bei G. u. Lohenstein. Bonn 1967. – Peter Rusterholz: Theatrum vitae humanae. Bln. 1970. – F.-W. u. Erika Wentzlaff-Eggebert: A. G. Darmst. 1983. – *Untersuchungen zu einzelnen Gattungen*: Victor Mannheimer: Die Lyrik des A. G. Bln. 1904. – Karl Otto Conrady: Lat. Dichtungstradition u. dt. Lyrik des 17. Jh. Bonn 1962. – Ferdinand van Ingen: Vanitas u. Memento Mori in der dt. Barocklyrik. Groningen 1966. – Dietrich Jöns: Das Sinnen-Bild. Stgt 1966. – Irmgard Scheitler: Das geistl. Lied im dt. Barock. Bln. 1982. – Wolfram Mauser: Dichtung, Religion u. Gesellsch. im 17. Jh. Die Sonette des A. G. Mchn. 1976. – Hans-Henrik Krummacher: Der junge G. u. die Tradition. Mchn. 1976. – Hans-Georg Kemper: Dt. Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 2, Tüb. 1987. – Wilhelm Kühlmann: Neuzeitl. Wiss. in der Lyrik des 17. Jh. In: JbDSG 23 (1979), S. 124–153. – Johann Anselm Steiger: Die poet. Christologie des A. G. In: Daphnis 26 (1997), S. 85–112. – Theodor Verwey: Thränen des Vaterlandes. In: Traditionen der Lyrik. Tüb. 1997, S. 31–45. – Roeland A. Kollewijn: Über den Einfluß des holländ. Dramas auf A. G. Amersfort/Heilbr. 1887. – Willi Harring: A. G. u. das Drama der Jesuiten. Halle 1972. – Henri Plard: Les tragédies de Sénèque et le théâtre de la Renaissance. Paris 1964. – Max Wehrli: A. G. u. die Dichtung der Jesuiten. In: Stimmen der Zeit 175 (1965), S. 25–39. – W. Flemming: A. G. u. die Bühne. Halle 1921. – Walter Benjamin: Ursprung des dt. Trauerspiels. In: Ders.: Ges. Schr.en. Bd. 1,1, Ffm. 1974, S. 203–430. – Albrecht Schöne: Emblematik u. Drama im Zeitalter des Barock. Mchn. 1993. – Harald Steinhagen: Wirklichkeit u. Handeln im barocken Trauerspiel. Tüb. 1977. – Hans-Jürgen Schings: Die patrist. u. stoische Tradition bei A. G. Köln 1966. – Werner Eggers: Wirklichkeit u. Wahrheit im Trauerspiel des A. G. Heidelb. 1967. – Gerhard Kaiser (Hg.): Die Dramen des A. G. Eine Slg. v. Einzelinterpr.en. Stgt. 1968. – Elida M. Szarota: Gesch., Politik u. Gesellsch. im Drama des 17. Jh. Bln. 1976. – K.-H. Habersetzer: Polit. Typologie u. dram. Exemplum. Stgt. 1985. – Günter Berghaus: Die Quellen zu A. G.' Trauerspiel ›Carolus Stuardus‹. Tüb. 1984. – Ders.: A. G. Carolus Stuardus – Formkunstwerk oder polit. Lehrstück? In: Daphnis 13 (1984), S. 229–274. – W. Kühlmann: Der Fall Papinian. In: Daphnis 11 (1982), S. 223–252. – Janifer Gerl Stackhouse: The Constructive Art of G.' Historical Tragedies. Bern u.a. 1986. – Wilfried Barner: Der Jurist als Märtyrer. A. G.' ›Papinianus‹. In: Lit. u. Recht. Literarische Rechtsfälle v. der Antike bis in die Gegenwart. Hg. Ulrich Mölk. Gött. 1996, S. 229–242. – Thomas Borgstedt u. Knut Kiesant (Hg.): Text u. Konfession. Neue Studien zu A. G. In: Daphnis 28 (1999), S. 477–760. – Stefan Arend: Rastlose Weltgestaltung. Senecaische Kulturkritik in den Tragödien G.' u. Lohensteins. Tüb. 2003. – E. Mannack: A. G. Lustspiele. In: Euph. 58 (1964), S. 1–40. – Walter Hinck: Das dt. Lustspiel des 17. u. 18. Jh. u. die ital. Komödie. Stgt. 1965. – Armin Schlienger: Das Komische in den Komödien des A. G. Bern 1970. – W. Kühlmann: Gelehrtenrepublik u. Fürstenstaat. Entwicklung u. Kritik des dt. Späthumanismus in der Lit. des Barockzeitalters. Tüb. 1982, S. 400–423. – Bernhard Greiner: Die Komödie. Tüb. 1992, S. 131–142. – Richard Erich Schade: Studies in Early German Comedy. Columbia, SC 1988, S. 198–215. – Florent Gabaude: Les Comédies de A. G. et la notion de grotesque. Bern 2004. – Rudolf Lenz (Hg.): Leichenpredigten als Quelle histor. Wiss.en. Bd. 1, Köln 1975. Bd. 2. Marburg 1979. – Sibylle Rusterholz: Rostra, Sarg u. Predigtstuhl. Bonn 1974. – Michael Schilling: A. G. als Emblematiker. In: Daphnis 22 (1993), S. 711–721. – Joachim Sliwa: A. G. u. die Breslauer Mumien. In: WBN 30 (2003), S. 3–21. – J. A. Steiger: Die Ed. v. A. G.' ›Leichabdankungen‹. In: Kulturgesch. Schlesiens in der Frühen Neuzeit. Hg.

Klaus Garber. Bd. 2, Tüb. 2005, S. 1049–1060. – Flood, Poets Laureate, Bd. 2, S. 732–735.

Eberhard Mannack

**Gryphius**, Christian, eigentl. Greif, auch: Diensthold, \* 29.9.1649 Fraustadt (Wschowa/Polen), † 6.3.1706 Breslau. – Schulmann, Gelehrter, Lyriker u. Dramatiker.

Der Sohn von Andreas Gryphius besuchte ab 1657 zunächst die Stadtschule in Fraustadt u. erhielt ab 1661 Privatunterricht in Glogau, v.a. bei seinem Vater. 1665–1668 wurde er auf das Gymnasium illustre in Gotha geschickt. Danach studierte er seit dem Sommer 1668 Artes in Jena u., als Stipendiat des Breslauer Rats, Jurisprudenz in Straßburg, wo er sich am 22.10.1670 immatrikulierte. Im Sept. 1674 wurde er Professor der griech. u. lat. Sprache am Elisabethgymnasium in Breslau. Am 5.5.1676 heiratete er Anna Maria Herres, Tochter eines vermögenden Oberrentschreibers, deren später ausbrechende Geisteskrankheit ihn stark belastete. Im Aug. 1686 wurde G. Rektor des Breslauer Magdalenengymnasiums u. im Sept. 1699 zusätzlich Bibliothekar an der Kirche zu St. Maria Magdalena. Seine reiche Büchersammlung (3544 Bände) umfasste, wie uns der Versteigerungskatalog zeigt, einen großen Teil der Meisterwerke europ. Literatur in den Originalsprachen. Zu seinen Förderern u. Freunden gehörten Hoffmannswaldau u. Lohenstein; der Philosoph Christian Wolff u. Polyhistor Christian Stieff waren seine bekanntesten Schüler. Informationen über Dichter, literar. u. gelehrte Werke, Editionspläne, kulturelle Ereignisse u. das Schulleben enthält der umfangreiche Briefwechsel mit Stieff (1697–1706).

G. arbeitete an den »Acta Eruditorum«, den »Miscellanea Lipsiensia« u. den »Nova literaria Germaniae, aliorumque Europae regnorum, collecta Hamburgi« mit. Von seinen gelehrten Werken fand bes. der *Kurtze Entwurff der geist- und weltlichen Ritter-Orden* (Lpz. 1697. <sup>2</sup>1709) über Stiftung, Gebräuche, Insignien u. Mitglieder der Ritterorden viel Beachtung. Geschichtsschreiber des 17. Jh. behandelt der *Apparatus sive dissertatio isagogica de*

*scriptoribus historiam seculi XVII illustrantibus* (Lpz. 1710).

G. gab Herrn Hanns Aßmann Freyherrn von Abschatz [...] *Poetische Übersetzungen und Gedichte* (Lpz. 1704) u. *Andreae Gryphii um ein merckliches vermehrte teutsche Gedichte* (2 Bde., Breslau/Lpz. 1698) heraus. Die Sammlung eigener Verse *Poetische Wälder* (Ffm./Lpz. 1698. <sup>2</sup>1707. Nachdr., hg. u. eingel. v. Dietrich Eggers u. James N. Hardin. Bern 1985. <sup>3</sup>1718.) enthält geistl. Lyrik u. Gelegenheitsdichtung, daneben Oden u. Gesänge aus Schulactus.

Die Dichtung Opitz' u. seines Vaters ist G.' Vorbild. Ihr entnahm er Wendungen u. Metaphern sowie den Vergänglichkeitsgedanken, ohne jedoch ihre sprachl. Dichte u. Aussagekraft zu erreichen. Aus der Vielzahl seiner Poemata ragen neben Satiren u. Epigrammen diejenigen heraus, die an die Verse seines Vaters anknüpfen oder, wie vermutet wird, auf dessen Entwürfe zurückgehen. In einigen Gedichten warnt er sowohl vor Rebellion als auch vor übermäßiger Unterdrückung des Volks, so in der »Strafpredigt« *Auf einen Bauernaufstand*.

Erzieherische Absichten verfolgte G. mit seinen Schuldramen (Actus), die er als Teil seines Amtes zuerst in lat., später auch in dt. Sprache verfasste. Die acht dt. Schulactus gehen auf eine Stiftung zurück u. sollten sowohl ein Gegengewicht gegen die Aufführungen der wandernden Komödianten schaffen als auch der Unterweisung in dt. Sprache dienen. Der erste dt. Schulactus handelt über *Der deutschen Sprache unterschiedene Alter und nach und nach zunehmendes Wachsthum* (Auff. 1690. Breslau 1708. Nachdr., hg. u. eingel. v. D. Eggers u. J. N. Hardin. Bern u.a. 1985). In den folgenden sechs dt. Stücken, die den Gesamttitel *Der Teutschen Rätzel-Weißheit* tragen, bespricht er Romane, Trauer- u. Lustspiele, Opern, Turniere u. die Fechtkunst.

Als verspäteter Opitzianer oder als Vorbote der Aufklärung bezeichnet, wandte sich G. gegen alles Gekünstelte in der Poesie u. forderte Einfachheit des Stils, Natürlichkeit der gebundenen Rede, die ungezwungen sein solle wie Prosa. Deshalb bevorzugte er das stroph. Lied, dem die Poetik den niederen Stil zuwies. Für das Trauerspiel verlangte er die

Einhaltung der drei Einheiten. Von der Oper schätzte er nur die Musik; Romane waren ihm Bücher für Frauenzimmer u. Müßiggänger. (Zu den Ausnahmen rechnete G. Lohensteins *Arminius*-Roman, ein Denkmal der ruhmreichen dt. Vergangenheit.)

Bei seinen Zeitgenossen fand G. als Gelehrter u. Poet viel Anerkennung. Noch Gottsched zählte ihn neben Opitz u. Andreas Gryphius zu den Dichtern mit gutem Geschmack.

WEITERE WERKE: *Lusuum ingenii ex praestantium poetarum recentiorum rarioribus scriptis excerptorum fascis primus*. Breslau/Lpz. 1699 (*fascis secundus* 1701). – Heilige Communion-Reden. Breslau 1707. – Hoch-Gräfl. Schaffgotschisches Ehren-Mal. Lpz. 1708. Striegau 1715. Breslau 1718. – *Vitae selectae quorundam eruditissimorum ac illustrium virorum* [...]. Breslau 1711. <sup>2</sup>1739. – Handschrftl. Nachl. in der UB Wrocław.

AUSGABEN: Neukirch, Tl. 1, S. 427 f.; Tl. 5, S. 474 f., 498–505; Tl. 6, S. 220–222, 225–228. – Fischer/Tümpel 5, S. 452 f. – Konrad Gajek: *Einladungsschr.en zu den Aufführungen der Schulactus von C. G. Texte*. In: *Germanica Wratislaviensia*, Mikrofiche 7 (1989), S. 302–426. – *Gedächtnis-Schriften*. Lpz. 1702. Nachdr., hg. u. eingel. v. James Hardin. Ffm. 1991. – *Zwei Einladungsschr.en zu Schulactus*. In: *Das Breslauer Schultheater im 17. u. 18. Jh. Einladungsschr.en zu den Schulactus u. Szenare zu den Aufführungen »förmli. Comödien« an den protestant. Gymnasien*. Hg. u. eingel. v. K. Gajek. Tüb. 1994, S. 93–96, 363–366. – *Actus v. den Helden-Büchern oder Romanen* (1694). Aus der Hs. hg., erl. u. mit einem Nachw. vers. v. K. Gajek. Ffm. 1994. – *Gedichte*. In: *Dt. Lyrik v. Luther bis Rilke*. Ffm. 2005 (CD-ROM). – *Internet-Ed. etlicher Texte in: Dünnhaupt digital*.

LITERATUR: *Bibliografien*: J. N. Hardin: *C. G. Bibliogr.* Bern 1985. – *Dünnhaupt* 2. Aufl. Bd. 3, S. 1884–1912. – VD 17. – *Weitere Titel*: Johann Theodor Leubscher: *Ad [...] Christianum Gryphium [...] de claris Gryphiis schediasma [...]*. Brieg 1702. Erg.-Bd. 1704. – Martin Hanke: *De literis bene meritum virum, Christianum Gryphium [...] solennibus exsequiis honoratum [...]*. Breslau 1706. – Gottfried Küpfender: *Der Abriß eines treuen Schul-Lehrers [...]*. Breslau 1706 (Leichabdankung). Neudr. in: *Trauerreden des Barock*. Hg. Maria Fürstenwald. Wiesb. 1973, S. 389–403. – *Catalogus Bibliothecae Gryphianae*. Breslau 1707 (Auktionskat.). Hg. Marian Szyrocki. In: *Germanica Wratislaviensia* 69 (1986), S. 335–461 (= Microfiches 5–7). – Gottfried Ludovicus: *Historia Rectorum*

*Gymnasiorum Scholarumque celebriorum sive Schul-Historie*. Lpz. 1708. – M. Hanke: *Monumenta, pie defunctis olim erecta [...]*. Hg. Gottfried Hanke. Breslau/Lpz. 1718, S. 263–268. – Christian Stieff: *Schlesisches histor. Labyrinth*. Breslau/Lpz. 1737. – Hermann Palm: *C. G. In: ADB*. – Paul Moser: *C. G. Würzb.* 1936. – Frels, S. 107 f. – D. Eggers: *Die Bewertung dt. Sprache u. Lit. in den dt. Schulactus v. C. G. Meisenheim am Glan* 1967. – Franz Heiduk: *Die Dichter der galanten Lyrik*. Bern 1971. – D. Eggers: *Das Breslauer Schultheater unter C. G.: Literaturgesch. als Bildungsauftrag*. In: *Stadt, Schule, Universität, Buchwesen u. die dt. Lit. im 17. Jh.* Hg. Albrecht Schöne. Mchn. 1976, S. 210–224, 285–288. – Heiduk/Neumeister, S. 43–45, 177–179, 363 f. u. Register. – J. Hardin: *C. G.'s lost Schulactus »Von den Lust-Spielen«*. In: *Daphnis* 17 (1988), S. 119–143. – Peter-André Alt: *Traditions Wandel des Allegoriebegriffs zwischen C. G. u. Gottsched*. In: *Europ. Barock-Rezeption*. Hg. Klaus Garber. 2 Tle., Wiesb. 1991, Tl. 1, S. 249–279. – HKJL. Von 1570 bis 1750, Sp. 577–593, 1338. – Ursula Kiermeier: *C. G.' Privatkolleg zur europ. Gesch. des 17. Jh.* In: *Daphnis* 22 (1993), S. 722–737. – BBHS. – Lothar Noack: *Christian Hoffmann v. Hoffmannswaldau (1616–1679). Leben u. Werk*. Tüb. 1999 (Register). – *Estermann/Bürger*, Tl. 2, S. 633. – Hans-Georg Kemper: *Dt. Lyrik der frühen Neuzeit*. Bd. 4/1, Tüb. 2006 (Register). Marian Szyrocki † / Red.

**Grzimek**, Bernhard (Klaus Maria), \* 24.4. 1909 Neisse/Schlesien, † 13.3.1987 Frankfurt/M. – Veterinärmediziner, Zoologe.

G., Sohn eines Justizrats, studierte Veterinärmedizin u. Zoologie. Nach Erfolgen bei der Bekämpfung von Geflügel- u. Rinderkrankheiten hatte er 1945–1974 die Leitung des im Krieg zerstörten Zoos in Frankfurt inne. Neben dessen Aufbau widmete sich G. tierpsycholog. Forschungen, deren prakt. Ergebnisse er als Dompteur im Zirkus selbst vorführte. Der Öffentlichkeit wurde G. nach 1956 durch seine Fernsehsendung *Ein Platz für Tiere* bekannt, in der er auf unkonventionelle Weise für die Erhaltung natürl. Lebensbedingungen u. den Schutz bedrohter Tierarten warb. Um eines der letzten Wildgebiete Afrikas zu retten, die Serengeti-Steppe in Tansania, entwickelte G. neue, noch heute gültige Methoden zur Erfassung der

Population u. Wanderung wildlebender Tiere. Der während dieser Arbeiten entstandene Dokumentarfilm *Serengeti darf nicht sterben* wurde 1959 als erster u. für lange Zeit einziger dt. Film mit einem Oscar ausgezeichnet. Aufgrund seiner Vorstellungen von umfassendem Naturschutz verstärkte G. seit den 70er Jahren sein Engagement für eine ökologisch fundierte Wirtschafts- u. Ordnungspolitik.

WEITERE WERKE: Das Eierbuch. Ein Handbuch. Bln. 1934. <sup>7</sup>1964. – Wolf Dschingis. Stgt. 1943. – Unsere Brüder mit den Krallen. Ffm. 1943. Bln. <sup>6</sup>1969. – Kein Platz für wilde Tiere. Bad Wörishofen 1954. Neubearb. Mchn. 1985 – *Serengeti darf nicht sterben*. Bln. 1959. <sup>15</sup>1974. Augsb. 2001. – Wildes Tier, weißer Mann. Mchn. 1965. – G. unter Afrikas Tieren. Bln. 1969. – Mit G. durch Australien. Mchn. 1972. – Auf den Mensch gekommen – Erfahrungen mit Leuten. Mchn. 1974. – Und immer wieder Pferde. Ffm. 1979. – Tiere – mein Leben. Mchn. 1984. – B. G. (Hg.): G.s Tierleben. 13 Bde., Zürich 1967–77. 2000.

LITERATUR: Franziska Torma: Eine Naturschutzkampagne in der Ära Adenauer. B. G.s Afrikafilme in den Medien der 50er Jahre. Mchn. 2004. – Claudia Sewig: Der Mann, der die Tiere liebte. B. G. Bergisch Gladbach 2009.

Johannes Schulz / Red.

**Grzimek, Martin**, \* 8.4.1950 Trutzhain. – Romancier u. Prosaschriftsteller.

G., dessen Familie im Zweiten Weltkrieg aus Schlesien vertrieben worden war, wuchs in Hessen auf, studierte Theaterwissenschaft in Berlin, Philosophie u. Literaturwissenschaft in Heidelberg u. arbeitete 1977–1986 als Deutschlehrer u. Dozent für dt. Literatur an der privaten Schiller International University in Heidelberg. 1986–1992 hielt er sich in Caracas, 1997–2000 in Santiago de Chile auf. Heute lebt G. in Nussloch bei Heidelberg.

G.s erster Roman *Berger* (Mchn./Wien 1980) handelt von dem Frührentner Johannes P., der sein einsames Leben als Teil eines nur durch bilanzierende Berechnungen begreifbaren Systems betrachten will, um Ordnung u. Klarheit zu erlangen. Die Erzählung des Romans folgt im Wechsel den Perspektiven von P. u. von dessen Untermieter, dem Soziologiestudenten Berger, der sich P.s Situa-

tion aus dessen Tagebuchaufzeichnungen vor Augen führt. Sie zeigen ihm das paranoide Psychogramm eines Menschen, der nicht in der Lage ist, eine Beziehung zu anderen herzustellen. Wie auch in seinen folgenden Romanen u. Erzählungen reflektiert der Autor die Möglichkeit, sich schreibend der eigenen Identität zu vergewissern, das Ineinandergreifen von Fiktion u. Wirklichkeit.

In *Trutzhain. Ein Dorf* (Mchn./Wien 1984) rekonstruiert G. die letzten 50 Jahre der Geschichte des hess. Dorfs, in dem er geboren wurde u. aufwuchs. Das Dorf entstand aus einem Kriegsgefangenenlager, das nach 1945 zunächst Zivilinternierte u. zeitweise auch jüd. Zwangsverschleppte beherbergte, bis die Baracken schließlich von Heimatvertriebenen aus den dt. Ostgebieten bewohnt wurden.

Thema des Romans *Die Beschattung* (Mchn./Wien 1989) ist die Erfahrungseere eines Lebens in einem Staat, der alle überwacht u. versorgt. In einer zunehmend virtuellen Wirklichkeit droht der Mensch, sich selbst zu verlieren. Allein die Literatur vermag die Erzählung authent. Erlebens zu bewahren.

Im Kriminalroman *Feuerfalter* (Mchn./Wien 1992) gerät der preisgekrönte Journalist Gerrit Becker in die Fänge eines Drogenmafiosos in den USA. Er wird von diesem der eigenen Identität beraubt u. dazu gezwungen, dessen Biograf zu werden.

In seinem literar. Tagebuch *Mostar – Skizzen und Splitter* (Heidelb. 1995) stellt sich G. den auch angesichts des Balkankrieges wiederkehrenden, beunruhigenden Fragen nach Opfern u. Tätern, Motiven u. Ursachen des Mordens u. der Zerstörung. Seine Tagebuchsplitter zeigen Bilder von Mostar u. seinen Bewohnern, während der Autor darauf hinweist, dass es kaum nachvollziehbar ist, was die Menschen dort erlebt haben. Hoffnung entsteht jedoch angesichts der Tätigkeiten des Wiederaufbaus u. unter anderem durch die Lebensfreude der Kinder.

Mit großem Humor blicken die meisten der männl. Ich-Erzähler in G.s Erzählungen *Von einem, der verzweifelt versucht, sich zu verlieben* (Mchn./Wien 1995) auf ihren Alltag oft erfolgloser, dafür aber unangepasster Berufstätigkeit. Den anderen bei ihrem Wettrennen im Berufs- u. Privatleben als Zu-

schauer beiwohnen zu können, charakterisiert deren Situation u. ist zgl. Spiegel dichterischer Existenz. Der Autor kann es als Freiheit empfinden, im Gleichnis seiner Figuren leben zu dürfen.

Der Ich-Erzähler im Roman *Das Austernfest* (Hbg. 2004) berichtet dem Staatsanwalt seine erlebte u. zgl. erdachte Sicht auf den Hergang des Verbrechens, das der begehrten Frau zur Last gelegt wird. G.s Roman ist Rekonstruktion des Mords u. dessen Vertuschung. Die Erzählung soll die Geliebte entlasten u. den Liebenden ans Ziel seiner Wünsche bringen.

Im Jugendbuch *Die unendliche Straße* (Mchn. 2005) wird eine Lüge des Jungen Hagen Wirklichkeit. Wie in einem Alptraum begegnet ihm das eigene Ich als die Maske, hinter der er sich selbst immer vor anderen versteckte.

G. erhielt u. a. 1980 den Hermann-Hesse-Förderpreis, 1981 den Rauriser Literaturpreis u. 1993 den Friedrich-Glauser-Preis.

WEITERE WERKE: Stillstand des Herzens. Erzählungen. Mchn./Wien 1982. – El Factor Tropical – Venezolan. Skizzen mit Zeichnungen des Autors. Caracas 1992 (P.). – Ein Bärenleben (mit Illustrationen v. Marcus Herrenberger). Mchn./Wien 1995. – Rudi bärenstark (mit Illustrationen v. M. Herrenberger). Mchn./Wien 1998. – Rudi. Ein tolles Bärenleben. Mchn./Wien 2005.

LITERATUR: Klaus Hoffer: Diese schreckl. Begierde, eine Beziehung herzustellen. Laudatio auf M. G.s Roman »Berger«. In: manuskripte 21 (1981), H. 74, S. 30–32. – Michael Scheffel: M. G. In: KLG.

Barbara Handwerker Küchenhoff

**Gstrein, Norbert**, \* 3.6.1961 Mils bei Imst/Tirol. – Prosaautor.

Schon während seines Studiums der Mathematik in Innsbruck veröffentlichte G., Sohn eines Hoteliers u. Schischulbesitzers, eine Reihe von Prosatexten in Tiroler Literaturzeitschriften. 1988, im Jahr des Abschlusses seiner sprachphilosophischen Dissertation *Zur Logik der Fragen*, erschien mit *Einer* (Ffm.) sein literar. Erstling auf dem Buchmarkt. Die Erzählung handelt von der Geschichte Jakobs, der selbst nicht ein einziges Mal zu Wort kommt, dessen Lebensgeschichte vielmehr in beständigem Wechsel zwischen Indikativ u. Konjunktiv aus sieben verschiede-

nen – sich ergänzenden, aber auch widersprechenden – Blickwinkeln beleuchtet wird. Durch das diskontinuierliche, polyperspektiv. Erzählen erweist sich die vorgestellte Biografie, ähnlich wie Uwe Johnsons *Mutmaßungen über Jakob* (Ffm. 1959), als Fiktion von kalkulierter Unschärfe. Dass die Wahrheit eines Lebens oder eines Geschehens sich letztlich jeder Narration entzieht, ist auch das zentrale Thema der weiteren Bücher G.s. Durch ihren ständigen Perspektivwechsel verlangen sie vom Leser immer eine Reflexion des Erzählten u. des Erzählmodus, aber auch dessen, was nicht erzählt wird.

Bis zu seinem fünften Buch, dem Bericht *Der Kommerzialrat* (Ffm. 1995), sind die Orte in den Romanen u. Erzählungen G.s vom Tourismus korrumpierte Tiroler Dörfer. Auch die Handlung der Novelle *O<sub>2</sub>* (Ffm. 1993), deren stoffl. Grundlage die Geschichte eines am 27.5.1931 vom Schweizer Physiker Auguste Piccard in Augsburg gestarteten Ballonflugs bildet, endet im Ötztal u. wird u. a. aus der widerspruchsvoll erinnernden Sicht eines Tiroler Bergführers geschildert. Aufgrund der geografischen Situierung seiner frühen Stoffe hat man G. wiederholt als einen Vertreter der Anti-Heimatliteratur in der Nachfolge v. a. Thomas Bernhards eingeordnet.

Dass diese Kategorisierung indes zu kurz greift, wurde spätestens mit dem Erscheinen des Romans *Die englischen Jahre* (Ffm. 1999) offenkundig. Dieser in zwölf Sprachen übersetzte Roman schildert die Bemühungen einer Frau, die Geschichte des jüd. Emigranten Gabriel Hirschfelder aus Wien mit wachsender Empathie weit mehr zu imaginieren als zu rekonstruieren. Der Leser nimmt Teil an der Genese ihrer Fiktion, aber auch an den fortgesetzten Recherchen. Sie führen schon bald zu äußerst irritierenden Ergebnissen, deren mangelnde Kohärenz die Protagonistin jedoch sofort wieder verdrängt. Am Ende entpuppt sich Hirschfelder als Hochstapler. Der wahre Träger dieses Namens kam bei seiner Deportation von England nach Kanada ums Leben. In seine Identität schlüpfte ein Mann namens Harrasser, der kein Jude war u. sich nach dem Zweiten Weltkrieg insgeheim über die »schwülstige Wärme« u. das »Gesäusel« sich allzu betroffen gerierender Ver-

gangenheitsbewältiger lustig machte. Dass *Die englischen Jahre* trotz des brisanten Themas auf eine überaus positive Resonanz stießen, verdankte sich vermutlich der gewachsenen Sensibilisierung für die problemat. Seiten des »Shoa«-Kitsches«, nachdem Benjamin Wilkomirskis angebl. KZ-Erinnerungen *Bruchstücke* (Ffm. 1995) als Fälschung entlarvt worden waren. G. hat sich zur Frage der literarisch angemessenen Form der Darstellung des versuchten Genozids an den europ. Juden 2001 in seiner Rede *Fakten, Fiktionen und Kitsch beim Schreiben über ein historisches Thema* (Ffm. 2003) auch wegweisend programmatisch geäußert.

Das 2000 veröffentlichte *Selbstportrait mit einer Toten* (Ffm.) sollte urspr. die Rahmehandlung der *Englischen Jahre* bilden, wurde wegen ihres literaturbetriebssatir. Charakters aber schließlich als eigenes Erzählwerk abgespalten. Der konzeptionelle Zusammenhang blieb dennoch gewahrt. Am Ende des *Selbstportraits* wird der fiktionale Rahmen der *Englischen Jahre* sogar nochmals um eine Ebene erweitert, weil plötzlich als fraglich erscheint, wer der Erzähler dieses Romans ist.

Nicht minder komplex ist die erzähltechn. Konstruktion im Roman *Das Handwerk des Tötens* (Ffm. 2003). Erzählt wird er aus der Perspektive eines Ich-Erzählers, der sich sonst als freier Journalist durchschlägt, nun aber als Romancier davon berichtet, wie der ihm bekannte Reisejournalist Paul an einem Romanvorhaben über einen befreundeten u. im Kosovo-Krieg ermordeten Kriegsberichterstatter scheitert. Durch die mehrfache perspektiv. Brechung zeigt G., von welcher Fragilität angebl. Wahrheiten über Kriege sind, die sich bei näherem Hinsehen als kaum noch entwirrbares Konglomerat aus Verbürgtem, Erfundenem, Interpretationen, Mutmaßungen, Gerüchten bis hin zu Verschwörungstheorien entpuppen. Aufgrund der Widmung des Romans an den im Kosovo-Krieg ums Leben gekommenen Journalisten Gabriel Grüner wurde *Das Handwerk des Tötens* zu Unrecht, aber wirkungsvoll als Schlüsselroman denunziert, wogegen G. sich in seinem Essay *Wem gehört eine Geschichte?* (Ffm. 2004) überzeugend, aber mit nur geringer medialer Resonanz zur Wehr setzte.

In seinem jüngstem Roman *Die Winter im Süden* (Mchn. 2008) bedient sich G. erstmals eines auktorialen Erzählers. Im Mittelpunkt steht die Lebensgeschichte eines kroat. Faschisten, der am Ende des Zweiten Weltkriegs nach Argentinien geflohen ist. Zu Beginn der 1990er Jahre hegt er die Hoffnung, nun könnten seine polit. Vorstellungen endlich in die Tat umgesetzt werden. Obwohl seine Tochter Marija, die ihren Vater lange für tot hielt, keine polit. Schuld auf sich geladen hat, wirft ihr ihr Ehemann, ein ehem. »Revolutionär« u. nun mehr linksliberaler Journalist, im Streitfall immer wieder vor, sie sei eine Faschistentochter. Diese Figurenkonstellation erlaubt es G., das Leben Marijas u. das ihres Vaters vor dem Hintergrund dreier entscheidender Daten des vergangenen Jahrhunderts zu erzählen: das des Kriegsendes 1945, das der 68er-Bewegung u. ihren Folgen sowie das des Zerfalls der Sowjetunion 1989 mit der Folge des jugoslaw. Bürgerkriegs in den 1990er Jahren.

G. erhielt u.a. 1989 den Rauriser Literaturpreis u. den Preis des Landes Kärnten beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt, 1994 den Berliner Literaturpreis, 1999 den Alfred-Döblin-Preis u. 2000 den Kunstpreis des Landes Tirol u. den Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung. 1989/90 war er Stadtschreiber in Graz.

WEITERE WERKE: Anderntags. Erzählung. Ffm. 1989. – Das Register. Roman. Ffm 1992.

LITERATUR: »Die Grenze des Sagbaren verschieben«. Ein Gespräch mit N. G. In: Kritische Ausgabe. Ztschr. für Germanistik u. Lit. 9 (2005), H. 1, S. 61–67. – Kurt Bartsch/Gerhard Fuchs (Hg.): N. G. Graz/Wien 2006. – »Eine Figur, die sich verrannt hat«. Ein Gespräch mit N. G. In: Volltext. Ztg. für Lit. (2008), Nr. 4, S. 1 u. 24 f. Gunther Nickel

**Guardini, Romano**, \* 17.2.1885 Verona, † 1.10.1968 München; Grabstätte: ebd., St. Laurentius Priesterfriedhof. – Katholischer Theologe u. Kulturtheoretiker.

Der Sohn eines seit 1886 in Deutschland ansässigen ital. Kaufmanns wuchs in Mainz auf u. besuchte dort das Gymnasium. Nach der Reifeprüfung 1903 studierte er Chemie in Tübingen, Nationalökonomie in München u.

Berlin, schließlich 1906/07 Theologie in Freiburg i. Br. u. Tübingen. 1911 wurde er dt. Staatsangehöriger, was Voraussetzung für die Berechtigung zur Erteilung des Religionsunterrichts war. Mit einer Arbeit über die *Lehre des Hl. Bonaventura von der Erlösung* (Düsseld. 1921) promovierte er 1915 an der Universität Freiburg i. Br. Seine auf Anraten Max Schelers erfolgte Habilitation (1922 in Bonn) beschäftigte sich wiederum mit Bonaventura (*Systembildende Elemente in der Theologie Bonaventuras*. Leiden 1964). Schon darin zeigte sich die für G.s Denken wichtige Anknüpfung an die platonisch-augustinische Tradition der scholast. Theologie. 1923 wurde er auf den neu errichteten Lehrstuhl für Katholische Religionsphilosophie u. Weltanschauung an der Universität Berlin berufen. Seit 1920 hielt er engen Kontakt zur kath. Jugendbewegung u. war zeitweilig – bis zu deren Beschlagnahme 1939 – Leiter der Burg Rothenfels, des Zentrums des »Quickborn«-Bunds.

G.s systemat. Hauptwerk bildet das an Strömungen der Lebensphilosophie u. der Phänomenologie sich anschließende Buch *Der Gegensatz. Versuche in einer Philosophie des Lebendig-Konkreten* (Mainz 1925). Darin zeigt sich G. als Vertreter einer orthodoxen Theologie: Ihm galt die Offenbarung in ihrer Wahrheit als zeitunabhängig. Doch suchte er gleichzeitig nach einer Bewährung der christl. Weltanschauung in der Auseinandersetzung mit den Weltentwürfen u. Weltdeutungen der abendländ. Denktraditionen (Sokrates, Platon, Augustinus, Dante, Shakespeare, Pascal, Hölderlin, Kierkegaard, Nietzsche). Eine der wesentlichsten Annäherungsformen an die christl. Heilsbotschaft u. die kirchl. Liturgie ist die sokrat. Gesprächstradition u. stärker noch die Betrachtung. Diese kann einem einzelnen Wort, einem Gleichnis oder einer Begebenheit aus der Christusgeschichte gewidmet sein. Ähnliches gilt für zentrale Elemente der Heiligen Messe bis hin zur meditativen u. assoziationsreichen Ekphrasis liturgisch-ritueller Handlungen, Gegenstände u. Gefäße u. deren symbolischer Funktion. In ihren bildhaften Beschreibungen u. Erklärungen dokumentiert sich auch G.s Sprachtalent mit einer deutl.

Affinität zum Lyrischen, so auch in *Von heiligen Zeichen* (Mainz 1929).

Nach Aufhebung seines Lehrstuhls durch die Nationalsozialisten u. Zwangspensionierung 1939 zog sich G. ins schwäb. Allgäu zurück. In den 1930er u. 1940er Jahren entstanden neben theolog. Arbeiten auch zahlreiche Bücher zu literarisch-kulturellen Themen, z.B. in Form einer umfassenden – ontologisch u. metaphysisch ausgerichteten – Studie zu Rilkes Lyrik u. d. T. *Rainer Maria Rilkes Deutung des Daseins. Eine Interpretation der »Duineser Elegien«* (Mchn. 1953). 1948 wurde G. an die Universität Tübingen berufen. Noch im selben Jahr nahm er einen Ruf an die Universität München an, wo er durch seine eindrucksvolle Lehrtätigkeit auf eine ganze Generation von Studenten prägend wirkte. In seinen Vorlesungen über Ethik u. Anthropologie stellte G. den Zweiten Weltkrieg u. den Nationalsozialismus in den weltgeschichtl. Zusammenhang des »Endes der Neuzeit«, das die Entscheidung zwischen Rückfall u. Zerstörung u. Überwindung des modernen Subjektivismus u. Wiedergewinnung der Transzendenz verlangte. Obgleich G. neben Hans Urs von Balthasar zu den wichtigsten kath. Intellektuellen des 20. Jh. zählt, geriet er nach seinem Tod mehr u. mehr in Vergessenheit. Erst in den letzten Jahren ziehen seine Person u. sein Werk wieder größeres Interesse auf sich, zumal er auch einer der zentralen Anreger der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils gewesen ist.

Auch für die Germanistik sind G.s Arbeiten von Bedeutung. Es ist u. a. sein Verdienst, die Bedeutung Wilhelm Raabes durch zentrale Aufsätze erstmals virulent gemacht zu haben. So verwies er auf die Differenz zwischen Raabes späten – stark verschachtelt-prämodernen – Romanen u. seiner erbaul. Biedermeier-Anfangsprosa in: *Über Raabes »Stopfkuhen«* (in: *Sprache, Dichtung, Deutung*. Würzb. 1962, S. 91–140, entstanden 1932).

WEITERE WERKE: Religiöse Gestalten in Dostojewskis Werk. Lpz. 1932. – Christl. Bewußtsein. Versuche über Pascal. Lpz. 1935. – Der Herr. Betrachtungen über die Person u. das Leben Jesu Christi. Lpz. 1937. – Hölderlin. Weltbild u. Frömmigkeit. Lpz. 1939. – Der Tod des Sokrates. Bln. 1944. – Vision u. Dichtung. Der Charakter v. Dantes

Göttl. Komödie. Tüb. 1946. – Das Ende der Neuzeit. Basel 1950. – Die Macht. Versuch einer Wegweisung. Würzb. 1951. – Wunder u. Zeichen. Tüb. 1959. – Unterscheidungen des Christlichen. Ges. Studien 1923–63. Mainz 1963. – Stationen u. Rückblicke. Würzb. 1965 (Autobiogr.). – Wahrheit des Denkens u. Wahrheit des Tuns. Notizen u. Texte 1942–46. Paderb. 1980. – Ber.e über mein Leben. Düsseld. 1984.

LITERATUR: *Bibliografie*: Hans Mercker: Bibliogr. R. G. Paderb. 1978. – *Weitere Titel*: Hanna-Barbara Gerl: R. G. 1885–1968. Leben u. Werk. Mainz 1985. – Josef Ratzinger (Hg.): Wege zur Wahrheit. Die bleibende Bedeutung v. R. G. Düsseld. 1985. – Wilhelm Seidel (Hg.): Christl. Weltanschauung. Wiederbegegnung mit R. G. Würzb. 1985.

Peter König / Torsten Voß

**Guarinonius**, Hippolytus, auch: H. Guarinoni, \* 18.11.1571 Trient, † 31.5.1654 Hall/Tirol. – Arzt; medizinischer Fachschriftsteller, Hagiograf, Übersetzer.

G. wuchs zunächst in Trient auf; nach Ernennung seines Vaters Bartholomäus zum kaiserl. Leibarzt lebte er in Wien (1580), dann im rudolphin. Prag (1582), wo ihn Jesuiten unterrichteten. Von 1594 an studierte er in Padua Medizin. Nach seiner Promotion (1597) wirkte G. als Arzt am Königlichen Damenstift in Hall (1598); bald nahm er dort auch die Stellung eines Stadtphysikus (1601) sowie eines Gewerkenarztes im benachbarten Schwaz ein (1604).

Den »weltlichen Jesuiten« G. kennzeichneten kämpferisch-doktrinärer Katholizismus u. intolerante Gläubigkeit; sie beflügelten seine hagiografische Tätigkeit u. fanden in der Karl-Borromäus-Kirche zu Volders, einem von G. für den Servitenorden entworfenen u. finanzierten Bau, ihren wohl markantesten Ausdruck. Zum anderen gehörte G. zum galenistischen Medizinerlager; er erblickte in Paracelsisten u. Alchemikern nichts als strickwürdige »calvinische Landstreicher«, so dass ihm 1610–1612 in dem Notar, Musiker u. paracelsistischen »Ketzer« Adam Haslmayr einer der schärfsten Gegner erwuchs. Ein Hauptteil der z.T. nur handschriftlich überlieferten Schriften G.' besteht aus medizinischen Werken. Sie gelten der Pestbekämpfung (*Pestilentz Guardianen*. Ingolst. 1612), war-

nen vor dem Genuss unverdünnten Weins (*Hydroenogamia triumphans. Seu Aquae vinique connubium*. Innsbr. 1640) oder bergen eine Ernährungslehre (*Chylosophiae academicae artis Aesculapiae [...] tomi duo*. Innsbr. 1648).

Nachruhm sicherte G. insbes. seine von Albertinus oder Drexel textlich ausgebeutete Schrift zur Verbesserung des öffentl. Gesundheitswesens u. der privaten Gesundheitspflege (*Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts*. Ingolst. 1610), neben Joachim Strupps *Reformation Zu guter gesundheit vnd Christlicher Ordnung* (Ffm. 1573) u. Ludwig von Hörnigks *Politia medica* (Ffm. 1638) eines der bedeutendsten Frühwerke zur »medizinischen Polizei«. Aus der Schriftenmasse medizinischen Inhalts für den »gemeinen Mann« heben die voluminösen *Grewel* eine an der »täglichen Rede« orientierte Prosa, manche erzählerischen Darstellungsmittel u. stilistischen Eigentümlichkeiten (Dialoge, an den Leser gerichtete Diskurse, »Historien« u. Exempeldarbietungen, Sentenzengebrauch, Verseinschübe) u. G.' Fähigkeit heraus, die lehrhafte Vermittlung medizinischen Sachwissens mit einer »Erlustigung« des Lesers zu verknüpfen.

Außerdem hinterließ G. hagiografische Werke, darunter eine Übersetzung der Vita der hl. Francisca Romana (*Spiegel Christlicher Eheleut [...] In dem [...] Leben und Wandel der [...] H. Franciscae Pontianin*. Ingolst. 1613) u. von Guissanos Darstellung des hl. Carlo Borromeo (*Praelaten Cron Lebens und der gewaltigen Thaten des H. Caroli Borromaei*. Freib. i. Br. 1618). Mit einem 73strophigen »Historienlied« auf Andreas Oxner, ein angeblich 1462 von jüd. Ritualmördern getötetes Kind aus dem nahe Hall gelegenen Dorf Rinn (*Triumpf Cron Marter vnd Grabschrift dess [...] Kindts Andree von Rinn*. Innsbr. 1642 u. ö.), schuf G. die legendenhaften, von Judenhass, Wunderglaube u. militantem Konfessionalismus genährten Grundlagen eines Tiroler Wallfahrtskults.

AUSGABEN: Wallfahrt nach Rom 1613. Hg. Cölestin Stampfer. In: Ztschr. des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg, F. 3, H. 23 (1879), S. 57–94 (unkrit. Ausg.). – Thomas v. Bergamo: Kapuzinerlaienbruder. Übers. u. hg. v. Sepp Mitterstillner. Innsbr. 1933. – Die *Grewel der Verwüstung*



Menschl. Geschlechts. Ingolst. 1610. Nachdr. hg. v. Elmar Locher. 2 Bde., Bozen 1993/94.

LITERATUR: H. G. (1571–1654). FS zur 300. Wiederkehr seines Todestages. Zusammengestellt v. Anton Dörner u. a. Innsbr. 1954 (mit Werkverz.). – Franz Grass: G. H. In: NDB. – Jürgen Bücking: Kultur u. Gesellsch. in Tirol um 1600. Des H. G. ›Grewel der Verwüstung Menschl. Geschlechts‹ (1610) als kulturgeschichtl. Quelle des frühen 17. Jh. Lübeck/Hbg. 1968. – Ders.: H. G. In: ÖGL 12 (1968), S. 65–80. – Jean-Marie Valentin: Bouffons ou religieux? Le débat sur le théâtre dans l'Allemagne Catholique au début du XVI<sup>e</sup> siècle. In: Revue d'Allemagne 12 (1980), S. 442–480. – Ders.: Herr Pantalon u. sein Knecht Zani: Zur Funktion u. Bedeutung der ›welschen comedi‹ in den ›Greweln der Verwüstung‹ des H. G. In: FS Elida M. Szarota. Mchn. 1982, S. 193–216. – Dieter Breuer: ›Schöne des Leibs‹. Gesichtspunkte zum Auffinden ›ver-gessener Kulturleistungen‹ der frühen Neuzeit am Beispiel der ›Grewel der Verwüstung Menschl. Geschlechts‹ des H. G. In: Bernd Thum (Hg.): Gegenwart als kulturelles Erbe. Mchn. 1985, S. 123–130. – Ders.: H. G. als Erzähler. In: Herbert Zeman (Hg.): Die österr. Lit. (1050–1750). Graz 1986, S. 1117–1133. – Leander Petzoldt: Religion zwischen Sentiment u. Protest. Zur Sistierung des Kultes um ›Andreas v. Rinn‹ in Tirol. In: Ztschr. für Volkskunde 83 (1987), S. 169–192, hier S. 170–176. – Dieter Breuer: H. G. In: EM, Bd. 6 (1988), Sp. 279–281. – Elmar Locher: Fürwitz u. Fürwitzkritik in den ›Greweln der Verwüstung menschl. Geschlechts‹. In: Der Prokurist 4 (1990), S. 9–34. – H. G. im interkulturellen Kontext seiner Zeit. Hg. E. Locher. Bozen 1995. – Friedhelm Kemp: H. G. als Schriftsteller. In: Brückenschläge. Eine [...] Festgabe für Ferdinand van Ingen. Hg. Martin Bircher u. Guillaume van Gemert. Amsterd. 1995, S. 41–54. – Uta Maley: H. G. als Dichter. In: Lit. u. Sprache in Tirol. Hg. Michael Gebhardt u. Max Siller. Innsbr. 1996, S. 323–337. – Ellen Hastaba: Vom Lied zum Spiel. Das Anderl-v.-Rinn-Lied des H. G. als Vorlage für Anderl-v.-Rinn-Spiele. In: Lit. u. Sprachkultur in Tirol. Hg. Johann Holzner u. a. Innsbr. 1997, S. 273–288. – U. Maley: H. G.' ›Venus Liedlex. In: Ebd., S. 289–302. – G. van Gemert: Medizinisches Naturverständnis u. gegenreformer. Literaturprogramm. Zum Stellenwert des erzähler. Moments in H. G.' ›Grewel der Verwüstung Menschl. Geschlechts‹. In: Künste u. Natur in Diskursen der Frühen Neuzeit. Hg. Hartmut Laufhütte. Tl. 2, Wiesb. 2000, S. 1123–1137. – Jaumann Hdb. – Stefan Tilg: Die Popularisierung einer Ritualmordlegende im Anderl-von-Rinn-Drama der Hal-ler Jesuiten (1626). In: Daphnis 33 (2004),

S. 623–640. – S. Tilg: H. G. In: Bautz, Bd. 25 (2005), Sp. 505–511. – DBE. – Elisabeth De Felip-Jaud: Hippolytus G. Ein frühneuzeitl. Übersetzer. In: Jb. Int. Germ. 39 (2007), S. 9–23. Joachim Telle

**Gubitz, Friedrich Wilhelm**, \* 27.2.1786 Leipzig, † 5.6.1870 Berlin. – Publizist, Verleger, Theaterautor u. -kritiker, Holzschneider.

Künstlerische Vielseitigkeit zeichnete den Sohn eines Schriftsetzers zeitlebens aus. Bereits als Schüler zeigte G. beachtl. Talent in der Holzschnitt-Technik. Seine kunstvollen Vignetten fanden schnell regen Zuspruch – nicht nur in Deutschland, auch in Paris u. London. Anstelle einer Künstlerkarriere wählte er jedoch zunächst, nach dem Theologiestudium in Jena (1801–1804), den Pfar- rerstand. 1805 an die Berliner Kunstakade- mie berufen, erwarb er sich als akadem. Leh- rer große Verdienste um die Erneuerung der dt. Holzschnitt-Kunst.

Gleichzeitig betätigte sich G. als Publizist u. Verleger. Er war Mitarbeiter am »Berliner Morgenblatt« (1807–1820) u. Theaterkritiker an der »Spenerschen Zeitung« (1812/13). Mit dem »Gesellschafter« (32 Jahrgänge, Bln. 1817–48) gab er eine Zeitschrift heraus, zu deren Beiträgern illustre Namen wie Arnim, Brentano, Chamisso, Heine u. Hoffmann ge- hörten.

G. schrieb etwa 70 Theaterstücke, die er größtenteils in seinem »Jahrbuch deutscher Bühnenspiele« (11.–45. Jg., Bln. 1832–66) veröffentlichte – Bühnenwerke, die von sei- nem soliden Handwerksgeschick zeugen. Mit der Berufung an die »Vossische Zeitung« 1823 erreichte G., der jahrzehntelang einer der führenden Theaterkritiker Berlins war, den Zenit seiner Laufbahn. G. fühlte sich dem Lessing'schen Diktum von der moralischen Vorbildrolle der Bühne verpflichtet. Als Kri- tiker verfocht er das Ideal einer Schauspiel- kunst, die die Wirklichkeit als »veredelte Natur« abbildet. Die wahre Bühnenkunst erstrebe stets einen »Naturalismus, dem es als höchstes« gelte, »die Wirklichkeit in der Darstellung gleichsam zu improvisieren« (Vossische Zeitung, 13.8.1839). G. wandte sich entschieden gegen bloße literar. Moden

u. suchte in sachlich-analyt. Kritik dem Einzelwerk gerecht zu werden.

WEITERE WERKE: Schriften. 2 Bde., Bln. 1816. – Wirklichkeit u. Phantasie. Ges. E.en. 2 Bde., Bln. 1860/61. – Erlebnisse, nach Erinnerungen u. Aufzeichnungen. 3 Bde., Bln. 1868/69 (Autobiogr.). Gekürzte Neuausg. u. d. T. Bilder aus Romantik u. Biedermeier. Hg. Paul Friedrich. Bln. 1922. Mikrofiche Mchn. 1990–94. – F. W. G. (Hg.): Dt. Volkskalender. Bln. 1835–69.

LITERATUR: Friedrich Pruskil: Der Theaterkritiker F. W. G. Bln. 1938. – Eberhard Marx: F. W. G. u. die Wiederbelebung des dt. Holzschnitts im 19. Jh. Diss. Bln. 1955. – Gerhard Walter: Das Berliner Theater in der Berliner Tagespresse 1848–74. Bln. 1968. – Hermann F. Weiß: »Gaben der Milde«. Zur Entstehungs- u. Druckgesch. einiger romant. Novellen. In: JbFDH (1984), S. 246–252. – Konrad Feilchenfeldt: Clemens Brentanos journalist. Beiträge. Mit einem gezielten Blick auf seine Zusammenarbeit mit F. W. G. In: Jeremias Gotthelf – Wege zu einer neuen Ausg. Hg. Barbara Mahlmann-Bauer. Tüb. 2006, S. 125–145.

Walter Weber / Red.

## Gudrun → Kudrun

**Gueintz**, *Gueinz*, *Gueinzius*, Christian, \* 13.10.1592 Kohlo/Distrikt Guben, † 3.4.1650 Halle. – Pädagoge, Sprachwissenschaftler, Jurist.

Aus Mangel an örtl. Bildungsmöglichkeiten verbrachte der Pfarrerssohn seine Schulzeit in sechs verschiedenen Städten: Cottbus, Guben, Crossen, Sorgau, Bautzen u. Stettin. Um seinem Vater beruflich zu folgen, begann er im Sommer 1615 mit dem Studium der Theologie in Wittenberg u. promovierte bereits 1616 zum Magister. Sein Interesse an Erziehungsfragen brachte ihn 1619 nach Köthen, wo Fürst Ludwig versuchte, die fortschrittl. Unterrichtsmethoden des Schulreformers Wolfgang Ratke (Ratichius) zu verwirklichen. G. unterrichtete an der neuen Lehranstalt Griechisch. Nach Abbruch des Köthener Experiments kehrte er nach Wittenberg zurück, studierte Rechtswissenschaft u. wurde dort 1623 Advokat am Konsistorium. Im Sommer 1627 übernahm er in Halle die Leitung des Stadtgymnasiums. Dank seiner pädagog. Fähigkeiten, seines Organisati-

onsvermögens u. seiner Aufgeschlossenheit wuchs das Ansehen seiner Schule trotz ernster Rückschläge durch Feuer, Pest u. Kriegseinwirkung.

Den literar. Neuerungen seiner Zeit folgend, vermittelte G. seinen Schülern, zu denen Philipp von Zesen gehörte, die Grundregeln der neuen dt. Kunstdichtung im Sinne von Opitz u. Buchner, trat selbst jedoch nur gelegentlich mit einzelnen Gedichten hervor. Überzeugt von der Notwendigkeit neuer Richtlinien für die dt. Sprache, versuchte er, unterstützt von Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen, dem Vorsitzenden der Fruchtbringenden Gesellschaft, allg. verbindl. Regeln für eine dt. Grammatik aufzustellen. Hierbei legte G. vornehmlich das Deutsch der Lutherbibel zugrunde u. entschied sich in Zweifelsfällen meist zugunsten des Sprachgebrauchs im Meißnischen. Er vertrat gemeinsam mit Fürst Ludwig die Position der Anomalisten (Sprachnorm orientiert am »usus«), während Schottelius u. Harsdörffer zu den Analogisten (Sprachnorm orientiert an Regeln eines postulierten idealen Deutsch) gehörten. Das kleine Werk *Deutscher Sprachlehre Entwurf* erschien 1641 in Köthen (Neudr. Hildesh. 1978). Es wurde im Kreis der Fruchtbringenden Gesellschaft von Anfang an kritisiert nicht nur wegen seiner Unvollständigkeit, sondern insbes. wegen seiner Unlesbarkeit. Es zeichnete sich zum einen durch eine völlig überzogene u. detailversessene Gliederung aus, die zum anderen jedoch nicht durch Register, Inhaltsverzeichnis oder ähnl. Orientierungshilfen flankiert wurde. Dieser übertriebenene Sortierungs- u. Gliederungswille ist auch der Grund für den Gesellschaftsnamen von G. in der Fruchtbringenden Gesellschaft, in die er 1641 als der Ordrende aufgenommen wurde. Weiterhin von Fürst Ludwig gefördert, bemühte sich G. jetzt um eine Bestandsaufnahme u. – wo dies möglich war – um eine Vereinheitlichung der dt. Orthografie. Das Ergebnis, *Die deutsche Rechtschreibung* (Halle 1645. Nachdr. Hildesh. u. a. 2008), erschien mit offizieller Billigung der Fruchtbringenden Gesellschaft. Andere Vorschläge, wie die von Zesen, der eine radikal phonografische Orthografie vorschlug, waren demgegenüber nicht durchsetzungs-

fähig. Eine weitere Ausgabe besorgte G.' Sohn (Halle 1666. Nachdr. New Haven ca. 1980), eine dritte erschien 1684, ebenfalls in Halle. Auch wenn Schottelius mit seinen wissenschaftlich fundierteren u. umfassenderen Publikationen G. in der Folgezeit überschattete, sind G.' Verdienste um die Dokumentation grammat. u. orthograf. Regeln u. die Klärung linguist. Probleme unbestreitbar. Gottsched würdigte ihn noch als eigenständigen u. verdienstvollen Neuerer.

Neben einigen Werken für den Lateinunterricht verfasste G. eine Anzahl juristischer u. theolog. Schriften.

WEITERE WERKE: Jus Feudale. Halle 1638. – Vitis historica: i.e. Historicorum classicorum [...] synoptica analysis cum chronologia. Halle 1648. – Encyclopaedia. Rudolstadt 1691.

LITERATUR: *Bibliografie*: Claudine Moulin-Fankhanel: Bibliogr. der dt. Grammatiken u. Orthographielehren. II: Das 17. Jh. Heidelberg. 1997, S. 79–91. – *Weitere Titel*: Heinrich Kämmel: Ch. G. In: ADB. – Gottlieb Krause: Der Fruchtbringenden Gesellsch. ältester Ertzschrein. Lpz. 1855, S. 241–278 (Korrespondenz mit Ludwig v. Anhalt-Köthen). – Andreas Gardt: Sprachreflexion in Barock u. Frühaufklärung. Entwürfe von Böhme bis Leibniz. Bln./New York 1994. – Peter v. Polenz: Dt. Sprachgesch. vom SpätMA bis zur Gegenwart. Bd. 2: 17. u. 18. Jh. Bln./New York 1994, S. 151 f. – Robert L. Kyes: Grammar and grammars in seventeenth-century Germany. The case of Ch. G. In: Irmengard Rauch (Hg.): Insights in Germanic Linguistics. Bln./New York 1995, S. 185–202. – Hiroyuki Takada: Orthograph. Vorschrift u. Praxis im Barock. Zum Anteil der Grammatiker an der schriftsprachl. Norm. In: ZfdPh 116 (1997), H. 1, S. 68–89. – Ders.: Grammatik u. Sprachwirklichkeit v. 1640–1700. Zur Rolle dt. Grammatiker im schriftsprachl. Ausgleichsprozeß. Tüb. 1998. – Markus Hundt: »Spracharbeit« im 17. Jh. Studien zu Georg Philipp Harsdörffer, Justus Georg Schottelius u. Ch. G. Bln./New York 2000, S. 136–158.

Ulrich Maché / Markus Hundt

**Güll, Friedrich (Wilhelm), \* 1.4.1812 Ansbach, † 23.12.1879 München.** – Kinderlieddichter.

Nach dem Besuch des Lehrerseminars Altdorf war G., Sohn eines Goldschmiedemeisters, Lehrer in Flachslanden, in Ansbach u. ab 1842 in München, wo er seine Einkünfte durch

Privatunterricht, u. a. im Hause Kaulbach, verbessern musste, um seine Familie (drei Kinder) ernähren zu können. Er gehörte neben Christoph von Schmid, Isabella Braun u. Franz Graf Pocci zu den zahlreichen Autoren des 19. Jh., die sich um die Kinder als Leser kümmerten u. sie in ihrer Besonderheit zu verstehen suchten: »Das Kind lebt im Reich der Poesie und ist in gewissem Sinn Dichter durch und durch.« G.s erste u. zgl. bekannteste Veröffentlichung war *Kinderheimath in Bildern und Liedern* (Stgt. 1836. Neudr. Dortmund. 1978. Ausw. Ausg. Tonträger Grünstadt 1987), illustriert von Julius Nisle u. mit einem Vorwort von Gustav Schwab, das den dichterischen u. pädagog. Wert der Lieder hervorhebt u. den Bezug zu Rückerts Kinderliedern herstellt. Für die erweiterte Neuauflage (Mchn. 1846. Neuausg. Ffm. 1975) der Sammlung schuf Pocci die Illustrationen. Der Inhalt besteht aus Ammenreimen, Spiel- u. Schulversen, Rätseln sowie erzählenden u. lyr. Gedichten (am bekanntesten *Das Büblein auf dem Eis* u. *Wer will unter die Soldaten*). Dichterisches Gespür paart G. mit feinem Humor; mit seinen Lesern, den Kindern, teilt er eine heitere Unbefangenheit – auch im Umgang mit der Sprache u. den poetischen Formen.

WEITERE WERKE: Weihnachtsbilder. Bln. 1840. – Neue Bilder für Kinder. Mchn. 1849. – F. G. Eine Lebensskizze aus seinem Nachl. In: Dt. Jugend 16 (1880). – Selbstbiogr. (geschrieben 1868) in: Heimatbl. für Ansbach u. Umgebung 5 (1929), Nr. 5.

LITERATUR: Ludwig Göhring: Die Anfänge der dt. Jugendlit. im 18. Jh. Nürnberg. 1904. – Adalbert Elschenbroich: F. G. In: NDB. – Hans Eich: F. G. In: LKJL. – Arnim Ayren: Pädagog. Maßnahme. In: Frankfurter Anth. Gedichte u. Interpr.en. Hg. Marcel Reich-Ranicki. Bd. 9, Ffm. 1985, S. 79 ff. – Dorothea Gelbrich: Von Büblein u. Buben. Rückerts Kindergedicht in mehrfachem Kontext. In: Gestörte Idylle. Vergleichende Interpr.en zur Lyrik Friedrich Rückerts. Hg. Max-Rainer Uhrig. Würzb. 1995, S. 125–142. – Hans Gärtner: F. G. In: KJL. – Ders.: Der fränk. Schulmeister u. Dichter F. G. schuf »Goldkörner der Kinderpoesie«. In: Lit. in Bayern (2000), H. 61/62, S. 28–39. – Goedeke Forts.

Hans Pörnbacher

**Günderrode**, Karoline (Friederike Louise Maximiliane) von, auch: Tian, Ion, \* 11.2.1780 Karlsruhe, † 26.7.1806 Winkel/Rhein (heute zu Oestrich-Winkel); Grabstätte: ebd. Kirchhof. – Lyrikerin, Prosastin, Dramatikerin.

G. stammte aus einer alten hess. Adelsfamilie; sie war die Tochter eines Hofgerichts-, Regierungs- u. Konsistorialrats in Karlsruhe, der neben histor. Werken Idyllen publiziert hatte. Nach dem frühen Tod des Vaters 1786 übersiedelte die Mutter, die sich ebenfalls literarisch versuchte, mit ihren Kindern nach Hanau, wo die Familie – obgleich verarmt – am Hof der Kronprinzessin Auguste von Hessen-Kassel verkehrte. Als die Mutter ihren Kindern das ihnen zustehende Erbteil verweigerte, kam es wiederholt zu juristischen Auseinandersetzungen. Die Geldnot der Familie war auch ein Grund dafür, weshalb G. mit 17 Jahren in das von Cronstetten-Hynspurgische Evang. Damenstift in Frankfurt/M. aufgenommen wurde. Dort waren zwar die strengen Statuten für sie gelockert worden, überdies suchte sie diesen durch Reisen zu Freunden u. Verwandten zu entkommen, dennoch litt G. unter dem Stiftsleben u. hatte heftige Kopfschmerzen u. Sehstörungen zu erdulden.

Zu ihrem Freundeskreis zählten F. K. von Savigny, den sie 1799 kennen lernte u. leidenschaftlich verehrte, sowie seit 1800/01 Bettine, Gunda u. Clemens Brentano, deren Bekanntschaft ihr wohl durch die Familie Mettingh vermittelt worden war. Der von der Jenaer Frühromantik geprägte Freundeskreis traf sich auf dem Gut der Savignys (auf Trages bei Hanau) oder in Winkel/Rhein u. kultivierte den Briefaustausch; gleichwohl partizipierte G. nicht an den symphilosophischen Bestrebungen der Frühromantik. Savigny konnte sich nicht zu einer Ehe mit G. entschließen; er heiratete 1804 G.s Freundin Gunda Brentano, wobei G. dem Paar als »Freund« verbunden blieb. Ferner war G. durch das geradezu patholog. Begehren, den Zynismus u. die erot. Direktheit gezwungen, den Kontakt zu Clemens Brentano zeitweise abzubrechen.

G.s Lektüre zu dieser Zeit lässt sich anhand der erhaltenen Studienbücher rekonstruieren; neben klassizistisch-lehrhafter Literatur interessierte sie sich für Ossian, Herder, Schiller, Jean Paul, Goethe, Hölderlin, Novalis, Brentanos *Godwi* u. kannte auch die philosophischen Schriften Kants, der Schlegels, Schleiermachers, Fichtes u. Schellings (vgl. auch G.s *Geschichte eines Braminen*). Sophie von La Roche empfahl ihr auch Friedrich Creuzer als Vorbild, durch den G. mit der vorsokratischen Philosophie sowie mit der griech. u. vorderasiat. Mythologie bekannt wurde. Im August 1804 lernte G. den Philologen u. Mythenforscher Creuzer kennen, der seit 1799 mit einer 13 Jahre älteren Professorenwitwe verheiratet war; es entwickelte sich eine intensive, spannungsreiche Liebesbeziehung. Creuzer sah sich zwischen seiner ungeliebten, von Versorgungsängsten geplagten Frau u. G., der gegenüber er seine Leidenschaft kaum beherrschen konnte, hin- u. hergerissen. Der geistige Austausch wurde Creuzer u. G. unverzichtbar; er vermittelte ihr ferner die »Bakchische Lehre, daß der Tod seeliger sey als das Leben«, wenngleich auch G. selbst bereits zuvor diejenigen pries, »denen es vergönnt ist zu sterben in der Blüte der Freude«. Creuzer führte 1806 überdies den Bruch der Freundschaft G.s mit Bettine Brentano herbei. Nach zwei Jahren des Schwankens, halbherziger Entwürfe einer gemeinsamen bürgerl. Zukunft, des Austauschs verschlüsselter Briefe, abenteuerl. Flucht-, aber auch Scheidungspläne, die sich ebenso zerschlugen wie eine freundschaftl. Entsagung, sagte sich Creuzer nach einer Krankheit von G. los. Nach dem Erhalt eines Abschiedsbriefs, der G. in die Hände fiel, nahm sie sich am Rhein das Leben. Nachlassteile G.s befinden sich in der Universitätsbibliothek Frankfurt/M., im Freien Deutschen Hochstift sowie in der Staatsbibliothek Berlin.

1804 erschienen unter dem männl. Pseudonym Tian, welches freilich bald entschlüsselt wurde, *Gedichte und Phantasien* (Hbg./Ffm.), eine Sammlung von Dramenfragmenten, lyrisch-epischen Dichtungen u. Prosastücken. In den Lyrika, die inhaltlich oft von der Kombination der Motive Liebe u. Tod

dominiert werden, bedient sich G. dabei sowohl klassischer als auch romant. Formen; ihre philosophischen Prosastücke – wie beispielsweise das an Jean Paul gemahnende *Apokalyptische Fragment* – stellen oftmals den Versuch dar, »das Losreißen des Endlichen von dem Absoluten und dessen Rückkehr ins All unter subjectiven Formen des Bewußtseyns auszusprechen« (Christian Gottfried Nees von Esenbeck). 1805 erschienen *Poetische Fragmente* (Ffm.), die von dem Drama *Mohamed* dominiert werden, dem umfangreichsten Werk G.s, ferner die Dramen *Udohla* u. *Magie und Schicksal* in den *Studien* von Creuzer u. Carl Daub sowie die *Geschichte eines Braminen* in den von Sophie von La Roche herausgegebenen *Herbsttagen*. 1806 folgten *Nikator* u. *Der Jüngling der das Schönste sucht*. Die dramatische Dichtung *Melete* war bei G.s Tod bereits gesetzt, doch Creuzer ließ die Druckfahnen sowie weitere Handschriften G.s vernichten; erst ein Jahrhundert später wurde die Dichtung, in der eine Einheit von Poesie u. Philosophie angestrebt wird, veröffentlicht. Hierin wie auch in den anderen erhaltenen Texten zeigt sich insbes. der Einfluss Schillers u. Schellings. Gleichwohl orientieren sich G.s Werke nicht an der Frühromantik. Poetik; vielmehr bevorzugte sie histor. u. philosophische Themen, die sie mit konventionellen Formen wie mytholog. Mustern kombinierte.

Zwar setzte bereits Achim von Arnim in der Rahmenerzählung seiner Novelle *Melück Maria Blainville* G. ein Denkmal, doch erst mit dem 1840 durch Bettine von Arnim edierten, romanartig erweiterten u. teils erfundenen Briefwechsel *Die Günderode* setzt die Rezeption der »deutschen Sappho« (Schindel) ein, wobei auch den Zeitgenossen der Konflikt zwischen männl. Geist u. weibl. Existenz nicht verborgen blieb; Bettine von Arnim stellt dabei Leben u. Tod der Dichterin als Resultat romant. Ideale dar. 1907 widmete Stefan George G. eine Tafel im *Siebenten Ring*, Alexander von Bernus verfasste *Hymnen an Karolina von Günderode* (Darmst. 1911. Mchn. 1920); v. a. aber fand Christa Wolfs Erzählung *Kein Ort. Nirgends* (Darmst./Neuwied 1979) über eine fiktive Begegnung Heinrich von Kleists u. G.s 1804 sowie die Werk- u. Briefauswahl *Der Schatten eines Traumes* (ebd. 1979)

Beachtung. Wolf stellt in ihrer Erzählung G. u. Kleist als seelenverwandte, helllichtige u. einfühlsame Außenseiter dar, die sich selbstbewusst zeitgenöss. gesellschaftl. Normen verweigern. Insbesondere G. besitzt jedoch in einer primär von Männern dominierten Welt keine Möglichkeit zur Entfaltung; die Forderung nach dem »Subjektwerden des Menschen« kann nicht eingelöst werden.

WERKE: Ges. Dichtungen. Hg. Friedrich Götz. Mannh. 1857. – Ges. Werke. Hg. Leopold Hirschberg. 3 Bde., Bln. 1920–22. – Dichtungen. Hg. Ludwig v. Pigenot. Mchn. 1922. – Ges. Dichtungen. Hg. Elisabeth Salomon. Mchn. 1923. – Gedichte. Hg. Franz Josef Görtz. Ffm. 1985. – Sämtl. Werke u. ausgew. Studien. Hist.-Krit. Ausg. Hg. Walter Morgenthaler. 3 Bde., Basel/Ffm. 1991/92. <sup>2</sup>2006. – »Ich sende Dir ein zärtliches Pfand«. Die Briefe der K. v. G. Hg. Birgit Weissenborn. Ffm./Lpz. 1992. – Gedichte, Prosa, Briefe. Hg. Hannelore Schläffer. Stgt. 1998.

LITERATUR: Ludwig Geiger: K. v. G. u. ihre Freunde. Stgt. 1895. – Reinhold Steig: Zur G. In: *Euph.* 2–4, 6, 10 (1895–1903). – Max Büsing: Die Reihenfolge der Gedichte der G. Diss. Bln. 1903. – Erich Regen: Die Dramen K. v. G.s. Bln. 1910. – Karl Preisenzanz: Die Liebe der G. Friedrich Creuzers Briefe an K. v. G. Mchn. 1912. – Walther Rehm: Über die Gedichte der K. v. G. In: *Goethe-Kalender auf das Jahr 1942*, S. 93–121. – Waltraud Howeg: Die G. u. Hölderlin. Diss. Halle 1953. – Annelore Naumann: C. v. G. Diss. Bln. 1957. – Max Preitz u. Doris Hopp: K. v. G. in ihrer Umwelt (I–III: Briefe u. Studienbücher). In: *JbFDH* 1962, S. 208–306. 1964, S. 158–235. 1975, S. 223–323. – Bernhard Gajek: Über K. v. G. In: *Dt. Idealismus*. Hg. Christoph Jamme u. Otto Pöggeler. Stgt. 1983, S. 206–226. – Margarete Lazarowicz: K. v. G. Porträt einer Fremden. Ffm./New York 1986. – Ingeborg H. Solbrig: Die oriental. Muse Meletes. Zu den Mohammed-Dichtungen K. v. G.s. In: *JbDSG* 33 (1989), S. 299–322. – Wolfgang Westphal: K. v. G. u. »Naturdenken um 1800«. Essen 1993. – Lucia Maria Licher: Mein Leben in einer bleibenden Form aussprechen. Umriss einer Ästhetik im Werk K. v. G.s. (1780–1806). Heidelb. 1996. – Helga Dormann: Die K. v. G.-Forschung 1945–1995. Ein Ber. In: *Athenäum* 6 (1996), 227–248. – Markus Hille: K. v. G. Reinb. 1999. – Birgit Wägenbaur: Literaturwiss. Frauenforsch. v. 1890 bis 1930. Beispiel: G.-Rezeption. In: *Geschlechterforsch. u. Literaturwiss.* Betreut v. Margaret Littler u.a. Bern u.a. 2003, S. 21–29. – Helga Dormann: Die Kunst des inneren Sinns. Mythisierung der inneren u. äußere

ren Natur im Werk K. v. G.s. Würzb. 2004. – Ruth Christmann: Zwischen Identitätsgewinn u. Bewußtseinsverlust. Das philosophisch-literar. Werk der K. v. G. (1780–1806). Ffm. u. a. 2005. – Dagmar v. Gersdorff: »Die Erde ist mir Heimat nicht geworden«. Das Leben der K. v. G. Ffm./Lpz. 2006. – Doris Hopp: K. v. G. Ffm. 2006.

Hans Peter Buohler

### Günther von dem Forste, 13. Jh. – Mittelhochdeutscher Lyriker.

Sechs Lieder sind von G. in den beiden *Heidelberger Liederhandschriften* (A u. C) überliefert, in letzterer auch ein Bild, das den Dichter – unter Umsetzung der Namensbedeutung – bei der Rast mit der Dame zusammen in einem stilisierten Waldstück zeigt. Auch das dort abgebildete Wappen gibt keine klare regionale oder ständ. Zuordnungsmöglichkeit. Ob G. im mitteldt. oder bair.-österr. Raum dichtete, Ministeriale oder ritterl. Standes war, ist ebenso ungewiss wie die genaue Entstehungszeit der Lieder im 13. Jh.

Neben zwei Minneklagen (I, II) u. einem Minnepreis (III), die, an Reinmar u. Walther orientiert, konventionell bleiben, ist ein Traurolied (VI) erhalten, das in unkonkreter Atmosphäre (das Ich hört eine Stimme, die ihm trotz augenblickl. Trauer verheißt, in »hohem muote« zu leben) der Hoffnung auf Minneglück Ausdruck verleiht. Ein originelles Minimalgedicht bietet G. in Lied IV: Über drei Strophen hin werden in nur jeweils einem Reimpaar Vortrefflichkeitsattribute der idealen Dame aneinandergereiht, begleitet von einem Refrain, der die programmat. Begriffe »vröude«, »sælde« u. »wunne« wiederholt. Am interessantesten ist Lied V, das mit 23 Strophen längste mhd. Tagelied. Es beginnt gattungsuntypisch mit einer epischen Eingangswendung an das Publikum, das als Korrekturinstanz angesprochen wird, u. einem Rekurs auf die Vorgeschichte, die der endgültigen Vereinigung von Ritter u. Dame vorausging; die Tageliedsituation (ohne Wächter) ist dabei zunächst nur in dem dreizeiligen Refrain (»ez nähēt deme tage«) präsent. Sodann hebt ein ausführl. Dialog über die Notwendigkeit der Trennung u. die Wichtigkeit von »māze« an, der die Dame in beherrschender Rolle zeigt. Dieses Nebeneinan-

der von bekannten Inhalten u. neueingefügten epischen Elementen markiert die Stellung des Textes in der Weiterentwicklung der Gattung »Tagelied«.

AUSGABEN: Carl v. Kraus (Hg.): Dt. Liederdichter des 13. Jh. Tüb. <sup>2</sup>1978. I: S. 131–140; II: S. 167–173 (Komm.). – Joachim Kuolt (Hg.): *Poetae minores*. Weniger bekannte Dichter der Großen Heidelberger Liederhs. Stgt. 1987.

LITERATUR: Friedrich Grimme: Die Anordnung der großen Heidelberger Liederhs. In: *Neue Heidelberger Jbb.* 4 (1894), S. 53–90. – Kurt Halbach: Walther v. der Vogelweide u. die Dichter v. Minnesangs Frühling. Stgt. 1927, S. 97–99. – Günther Schweikle: G. v. d. F. In: VL. – Eckart Pastor: Une aube allemande du début du 14<sup>e</sup> siècle: G. v. d. F. In: *Le Moyen Age* 93 (1987), S. 373–407. – André Schnyder: Das Tagelied G.s v. d. F. Ein parodist. Kunstwerk. In: *JOWG* 10 (1998), S. 327–39.

Christian Kiening / Red.

### Günther, Agnes (Elisabeth), geb. Breuning, \* 21.7.1863 Stuttgart, † 16.2.1911 Marburg; Grabstätte: ebd. Hauptfriedhof. – Autorin eines Dramas u. eines Romans.

G., Tochter eines Bankiers u. Kaufmanns, wurde in Genf u. London (ihre Mutter war Engländerin) erzogen. Sie heiratete den Stadtpfarrer von Langenburg, der später in Marburg Professor der Theologie wurde. G. wurde erst postum zu einer Berühmtheit durch die Romanfassung ihres 1906 aufgeführten Dramas *Von der Hexe, die eine Heilige war* (Marburg 1913), dem Archivalien aus dem Hohenloher Schloss zu Langenburg zugrunde lagen. Der zweibändige Roman erschien 1913 u. d. T. *Die Heilige und ihr Narr* (Stgt.) u. wurde bei einem breit gefächerten, meist weibl. Lesepublikum zu einem Bestseller (zuletzt Kiel 1996). Erfolgsfaktoren waren die gefühlsbetonte Sprache u. der quasireligiöse Beiklang in ihrer Landschafts- u. Menschenschilderung: Die Titelfigur, vermeintlich eine »Hexe«, in Wahrheit eine »unverdorbene«, trostspendende, naturverbunden starke Frau, lud die Leserin zur Identifizierung ein.

LITERATUR: Walther Killy: Dt. Kitsch. Gött. 1961. – Rudolf Schlauch: A. G. In: *Lebensbilder aus Schwaben u. Franken*. Bd. 8, Stgt. 1963,

S. 363–382. – Ruth K. Angress: Sklavenmoral u. Infantilismus im Frauen- u. Familienroman. In: Popularität u. Trivialität. Hg. Reinhold Grimm u. Jost Hermand. Ffm. 1974, S. 121–139. – Elke Bauernfeind: A. G. »Die Heilige u. ihr Narr«. Leserlenkung u. Rezeption. Stgt. 1993. – Helene Adolf: Unter dem Schleier der Gisela. In: Dies.: Ges. Schr.en. Hg. Renate Heuer. Triest 2004, S. 22–26.

Eda Sagarra / Red.

**Günther, Herbert**, \* 26.3.1906 Berlin, † 19.3.1978 München. – Essayist, Lyriker, Erzähler u. Herausgeber.

Der Sohn eines Fabrikanten lebte nach einem geisteswissenschaftl. Studium als Lektor, Kritiker u. freier Autor bis 1940 in Berlin, 1948–1961 in Paris u. danach in München. Aufsehen erregte G. 1929 mit *Hier schreibt Berlin. Eine Anthologie von heute* (Bln. Neuausg. Bln. 1998), die v.a. die literar. Moderne repräsentierte. Sie wurde 1933 verboten u. verbrannt. Sein materialreiches Erinnerungsbuch *Drehbühne der Zeit* (Hbg. 1957) zeugt von seinen persönl., aber recht unkrit. Beziehungen zu zahlreichen, heute weniger bedeutenden Autoren der Zeit bis 1940. Seine inhaltlich u. formal konventionellen Gedichte veröffentlichte G. in dem Sammelband *Der Funke* (Düsseld. 1953).

Für den Redakteur G. war alle Literatur eng mit dem Autor verbunden, der sie schuf. Auch seine 15 Essays über Dichter von Novalis bis Carossa (*Das unzerstörbare Erbe*. 1973 verlegt von der »Gesellschaft der Bibliophilen«) gelten mehr den Personen als deren Werken. G.s Essays sind wenig überzeugend, da die persönl. Einfühlung von der histor. Aussage kaum zu trennen ist. Ihr Stil neigt zu apodikt. Pathos.

WEITERE WERKE: Zwei Skizzen in Schwarz u. Rosa. Ein Selbstporträt. In: *Welt u. Wort* 13 (1958), S. 269. – Magisches Schicksal. Mchn. 1942 (E.en). – Goethe. Mühlacker 1966.

LITERATUR: Robert Mühlher: H. G. Krefeld 1977 (mit Bibliogr.).

Walther Kummerow † / Red.

**Günther, Joachim**, auch: Johann Siering, \* 13.2.1905 Hofgeismar, † 14.6.1990 Berlin. – Kritiker, Essayist, Aphoristiker.

Der Sohn eines Bürgermeisters wuchs in Tempelhof auf. G. studierte in Berlin Philosophie, Literaturwissenschaft u. Kunstgeschichte, widmete sich jedoch auch naturwissenschaftl. Themen. Er schrieb Kritiken u. Essays für Zeitungen u. Zeitschriften. G. wandte sich nach kurzer Versuchung vom Nationalsozialismus ab u. vermochte seine schriftstellerische Tätigkeit fortzusetzen, ohne je einer NS-Organisation anzugehören. Von seinem Sanitätsdienst im Feld 1944/45 handelt das Tagebuch *Das letzte Jahr* (Hbg. 1948).

1950–1954 studierte G. in Berlin evang. Theologie. Sein Lebenswerk ist die Redaktion der einflussreichen Zeitschrift »Neue Deutsche Hefte« (NDH), die er 1954 mit Paul Fechter begründete. 1966–1990 erschienen die NDH im Selbstverlag G.s in Berlin. Neues Nachdenken über alte Themen zeichnet die philosophischen, theolog. u. literar. Essays in den NDH ebenso aus wie eine sensible Kritik, die auch im Literaturbetrieb Übersehenes beachtet.

G. erhielt den Berliner Kritikerpreis u. den Johann-Heinrich-Merck-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

WEITERE WERKE: Das verwechselte Schicksal. Hbg. 1948 (E.en). – Die zahme Sphinx. Ein Rätselbuch. Witten/Bln. 1954. – Die Möwenstadt. Ein Inseltagebuch. Witten/Bln. 1955. – Wiener Papageienbüchlein. Gütersloh 1957. – Rückblick u. Rechenschaft. In: Ludwig Marcuse (Hg.): *War ich ein Nazi?* Mchn./Bern/Wien 1968, S. 13–38 (Autobiogr.). – Das sehr ernste Märchen v. Gott. Witten/Bln. 1971 (Ess.). – Findlinge. Heidelb. 1976 (Aphorismen). – Es ist ja wie verweist. Berliner Spaziergänge. Bln. 1982. – Seestücke. Hbg. 1985. – Reisebilder. Lahnstein/Gütersloh 1991. – *Herausgeber: Dank u. Erkenntnis*. Paul Fechter zum 75. Geburtstag. Gütersloh 1955.

Hans-Albrecht Koch

**Günther, Johann Christian**, \* 8.4.1695 Striegau/Schlesien, † 15.3.1723 Jena. – Lyriker.

G. wuchs als Sohn des vermögenslosen Arztes Johann Günther in Striegau auf. 1710 wurde

er in die neu gegründete Gnadenschule in Schweidnitz aufgenommen, bei deren Rektor Johann Christian Leubscher er Poetik- u. Rhetorikunterricht erhielt. Rasch gewann G. als geschickter Autor zahlreicher Casualgedichte (erster erhaltener Einzeldruck 1712) Freunde u. Förderer unter den Schweidnitzer Honoratioren. Doch scheint schon in der Schulzeit G.s Poetenehrgeiz das Misstrauen orthodoxer Kreise auf sich gezogen zu haben, wie in Gelegenheitsgedichte eingestreute polem. Auseinandersetzungen mit dem Advokaten Theodor Krause zu erkennen geben. Satirische Anspielungen durchziehen auch G.s Schuldrama *Die von Theodosio bereute und von der Schuljugend vor Schweidnitz d. 24. Septembr. Anno 1715 vorgestellte Eifersucht* (in: *Zweyte Fortsetzung oder Dritter Theil Der Sammlung von Johann Christian Günthers [...] Teutschen Gedichten*. Ffm./Lpz. 1727), mit dem der Dichter sich von der Schule verabschiedete. Die Liebe zur sechs Jahre älteren Leonore Jachmann fand seit dem Sommer 1714 Gestalt in zahlreichen Liebesliedern u. Versbriefen, in denen G. durch die Intensität des persönl. Gefühlsausdrucks den Rahmen gefällig-galanter Gelegenheitspoesie zu überschreiten begann. Am 25.11.1715 bezog G. als Student der Medizin die Universität Wittenberg. Dort ließ er sich bereits am 30.4.1716 zum Poeta laureatus Caesareus krönen, verschuldete sich dabei jedoch beträchtlich, so dass er im Mai 1717 in Schuldhaf kam. Diese Episode führte zum endgültigen Bruch mit dem Vater, der G.s Neigung zur Poesie schon immer großes Misstrauen entgegengebracht hatte.

Statt nun aus diesem ersten Scheitern seines Konzepts einer freien Poetenexistenz die Konsequenz zu ziehen, möglichst rasch sein Medizinstudium abzuschließen u. die Poesie allenfalls noch in den Nebenstunden zu betreiben, begab sich G. im Juni 1717 aus dem orthodoxen Wittenberg ins weltoffene, für galante Dichtung aufgeschlossene Leipzig, wo er sich erst ein Jahr später an der Universität einschrieb. In Leipzig entstanden neben den Liebesgedichten an Anna Rosina Lange (Rosetten-Lieder), an Flavia u. die Leipziger Leonore, in denen G. seine souveräne Beherrschung des Repertoires der modernen

galanten Poesie, aber auch seine genaue Kenntnis von Anakreon, Ovid, Tibull, Propertius u. Johannes Secundus bewies, wiederum zahlreiche Casualgedichte. Da sich hiervon nicht leben ließ, versuchten seine Leipziger Förderer für G. einen Mäzen oder eine Anstellung am Hof zu finden, die es ihm erlaubt hätte, seiner Überzeugung vom hohen Rang der Poesie gemäß sich ganz der Dichtkunst zu widmen. G.s in repräsentativem Folio gedruckte 500 Verse umfassende Ode an den Prinzen Eugen anlässlich des Friedens von Passarowitz, *Auf den zwischen Ihrer Röm. Kays. Majest. und der Pforte geschlossenen Frieden*, 1718 (o. O. 1718), blieb am Wiener Hof, wo er einen Mäzen zu gewinnen hoffte, jedoch ohne jede Resonanz. Auch der Versuch, G. am Dresdner Hof eine Stelle als Gehilfe des Hofdichters Johann von Besser zu verschaffen, scheiterte im Aug. 1719 aufgrund eines legendenumwobenen, in seinem sachl. Ablauf jedoch ungeklärten Versagens bei der Vorstellungsaudienz.

G. kehrte nach Schlesien zurück u. begann dort – in unablässiger Suche nach Förderern u. Mäzenen – ein unstetes Wanderleben. Bei einem Aufenthalt in Breslau kam es Ende 1719 zum Wiedersehen mit Leonore Jachmann; in wenigen Wochen entstanden erneut zahlreiche Liebes- u. Abschiedsgedichte. Im Jan. 1720 begab sich G. auf den Weg zurück nach Leipzig, gelangte aber, krank u. mittellos, nur bis Lauban, wo er auf dem Siechenlager im Armenhaus bis zum Sommer 1720 die große Folge der Klage- u. Bittgedichte niederschrieb. Im Winter 1720/21 ließ sich G. im oberschles. Kreuzburg nieder, wo er vermutlich eine Existenz als Landarzt aufzubauen versucht hat. Im Febr. 1721 verlobte er sich mit der Bischdorfer Pfarrerstochter Johanna Barbara Littmann, die er als Phillis in Liebes- u. Werbungsgedichten besungen hat. Da das Verlöbniß an die Bedingung gebunden war, dass G. sich mit seinem Vater versöhnt u. sein Medizinstudium abschließt, kehrte er im Mai 1721 nach Striegau zurück, ohne freilich vom Vater Verzeihung zu erlangen. Bis zum Sommer 1722 hielt sich G. vor allem bei oberschles. Kaufmannsfamilien auf u. bereitete in dieser Zeit eine – nicht erschienene – Sammelausgabe seiner Gedichte vor. Als



schließlich noch im Aug. 1722 der Versuch gescheitert war, Graf Anton von Sporck durch die Überreichung eines 420 Verse umfassenden Lobgedichts als Mäzen zu gewinnen, wanderte G. im Okt. 1722 nach Jena. Dort starb er vermutlich an Tuberkulose. G.s Nachruhm setzte im Jahr nach dem Tod des noch nicht 28-jährigen mit der ersten Sammelausgabe seiner Gedichte ein; ihr folgten bis 1764 verschiedene Fortsetzungen, Neusammlungen u. Nachlesen, die in jeweils mehreren Auflagen erschienen.

G.s Leben wurde rasch zum Gegenstand literar. Legendenbildung: Der ungestüme, dem Wein u. den Mädchen allzu leichtfertig hingeebene Dichter sei das Opfer seiner Unangepasstheit geworden – nach Goethes berühmtem Diktum: »Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten« (*Dichtung und Wahrheit*, 7. Buch). Entsprechend setzte man Leben u. Werk in eins u. sprach vom Erlebnis-, ja vom Tagebuchcharakter der Gedichte, so dass G. als ein genialer Vorläufer der goethezeitl. Erlebnisdichtung u. des literar. Subjektivismus erschien. Die um die Historisierung seiner Gestalt bemühte jüngere G.-Forschung sieht in dem Dichter dagegen einen souveränen Erben der schles. Dichtungstradition von Opitz bis Hoffmannswaldau, die mit ihm ihren Abschluss findet, einen Virtuosen der überlieferten Formen, Stoffe u. Motive, dessen einzigartiges dichterisches Talent sich jedoch innerhalb der ungünstigen, literarisch-gesellschaftl. Bedingungen der Übergangszeit zwischen Spätbarock u. Frühaufklärung nicht bleibend entfalten u. durchsetzen konnte. Denn G. wollte in einer Zeit, in der es die histor. Voraussetzungen für ein humanistisches Mäzenatentum nicht mehr u. die in den großen Handelsstädten sich entfaltenden Publikationsbedingungen der Aufklärung noch nicht gab, der zum galanten Gesellschaftsspiel u. zur Nebenstundenpoesie herabgesunkenen Dichtkunst als Berufsdichter jenes Ansehen zurückgewinnen, das sie für ihn in der Antike, aber auch im Schlesien des 17. Jh. besessen hatte. G.s Ehrgeiz zielte deshalb auf die großen Stoffe, die es ihm erlaubt hätten, sich an seinen Vorbildern zu messen; zu erinnern ist neben den

großen Lobgedichten auf die Förderer u. der Eugen-Ode an das Scheitern seiner Nachdichtung von Ovids *Fasti* im Frühjahr 1719. Wenn bei G., der sich nie als Neuerer verstanden hat, die traditionellen Formen u. Sprechweisen sich – bes. in den Klagegedichten u. der Leonoren-Lyrik – deutlich mit persönl. Gehalt zu füllen beginnen, so bleibt zu erwägen, ob dies nicht auf das Elend des Poeten zurückzuführen ist, der keinen Mäzen mehr fand; in dieser Situation boten sich die angestrebten repräsentativen Stoffe, die G.s Dichtere ethos entsprochen hätten, nicht mehr, weshalb sich nun der Blick auf das eigene Geschick zu öffnen begann.

G. hat in knapp zwölf Jahren neben dem *Theodosius*-Drama etwa 600 Gedichte mit rund 40.000 Versen geschrieben. Den größten Teil dieses Werks bildeten die Casualgedichte auf Trauerfälle, Eheschließungen u. akadem. Anlässe, die sich durch Einfallsreichtum, Leichtigkeit der Versbehandlung u. eine deutl. Neigung zu satir. Thematik auszeichnen, insg. aber den Rahmen des Zeitüblichen kaum überschreiten. Zeittypisch an G.s Casuallyrik, in der er sich mit allen überlieferten Formen rhetorisch-argumentativen u. rollenhaften Dichtens vertraut erweist, ist auch seine Neigung zu schmuckloser, natürl. Rede u. zur Zurückdrängung der auswuchernden dekorativen Metaphorik des Spätbarock. Hiermit entspricht er durchaus dem Stilideal der Galanten, aber auch der in der Canitz-Nachfolge sich entfaltende neue Klassizismus in der Dichtungstheorie u. -praxis strahlte auf G. aus.

Doch nicht seinen Casualgedichten, den zumeist auf Bestellung entstandenen geistl. Liedern u. den großen Lobgedichten u. Satiren verdankt G. seinen Nachruhm, sondern seiner Liebeslyrik, den Studentenliedern u. den Klagegedichten. Wie hier das liebende u. leidende Subjekt seinen persönl. Empfindungen poetisch Ausdruck verleiht, ist tatsächlich in der vorangegangenen Barockdichtung ohne Beispiel. Allerdings bedient sich G. auch in seinen Liebes- u. Klagegedichten der überlieferten poetischen Form-schemata u. rhetor. Verfahrensweisen. Vor allem aber ist bei den Liebesgedichten nach der Schreibsituation zu differenzieren: Wäh-

rend die in Leipzig entstandenen Liebeslieder im Stil der galanten Poesie die Liebe als Scherz u. Spiel besingen u. kaum je einen persönl. Erlebnisgehalt durchscheinen lassen, tritt G. in den Werbungsgedichten auf Phillis hinter die Rolle des tugendhaft u. treu Liebenden zurück, der die Imaginationen der Liebe nicht mehr durch die heitere Freizügigkeit der Galanten, sondern durch den bürgerl. Tugendkanon u. die Vernunft bestimmen lässt. Am deutlichsten ist das Ich des Dichters mit seinen persönl. Empfindungen in den Liebes- u. Abschiedsgedichten auf die Schweidnitzer Geliebte Leonore Jachmann greifbar. In ihnen wird, losgelöst von den petrarkistischen Bildmustern, eine vom beiderseitigen Empfinden getragene einmalige Gefühlsbeziehung poetisch vergegenwärtigt; das Ich des Dichters findet in ihnen ebenso dichterische Gestalt wie das »ander Ich« der Geliebten. Gegen die Gefährdungen durch die Außenwelt u. aus der Notwendigkeit des Abschieds heraus will G. in den Leonoren-Gedichten, in der Nachfolge der Antike u. Petrarca, seiner u. Leonores Liebe Dauer im Medium der Poesie verleihen. Ihr Grundmotiv ist deshalb die von den Galanten verworfene Beständigkeit; sie wollen von der Beständigkeit der Liebe des Dichters überzeugen, die Geliebte zur Beständigkeit ermahnen, v. a. aber ihre Liebe selbst über den Tod der Liebenden hinaus im Gedicht fortleben lassen. Gerade dort also, wo es scheinbar nur um den Ausdruck persönl. Empfindens geht, ist G.s Dichterehrgeiz bes. deutlich greifbar.

Auch bei G.s Klagegedichten hat man lange übersehen, in welchem Ausmaß sie sich noch der traditionellen Muster rhetorisch-rollenhaften Sprechens bedienen. Die Spiegelung der eigenen Leidenserfahrung – bes. in den Gestalten Hiobs u. des Ovid der *Tristia* – zielt bei G. jedoch nicht mehr auf eine Objektivierung des persönl. Elends im Sinne des allg. Menschengeschicks, sondern auf die Vergegenwärtigung einer Leidensintensität, die auf die bes. Situation des Poeten in einer dichtungsfeindl. Umgebung u. Zeit zurückgeführt wird. Es geht dabei auch in den Klagegedichten nicht um eine zweckfreie Aussprache des Gefühls, sondern sie verbinden sich mit konkreten Redezielen, auf die hin die

poetisch-rhetor. Mittel eingesetzt werden: Sie zielen auf eine Rechtfertigung des aus den bürgerl. Ordnungen herausgefallenen Dichters, wollen von seinem Elend überzeugen oder dienen als kunstvoll stilisierte Bettelbriefe. Neben theolog. Letztbegründungen für das eigene Leid u. metaphys. Spekulationen im Sinne der Philosophie der Frühaufklärung (Leibniz, Wolff) thematisieren die Klagegedichte deshalb immer wieder die konkreten innerweltl. Bedingungen, aus denen G.s Poetenelend erwächst: das Fehlen eines Mäzens, das verflachte Dichtungsverständnis der Zeit, den Konflikt mit dem Vater, den bürgerl. Utilitarismus, der der Dichtung kaum noch Raum lässt. Deshalb können sich gerade in den Klagegedichten die von der Barockpoetik bereitgestellten poetischen Formen u. Verfahrensweisen so dicht mit persönl. Leidenserfahrungen u. autobiogr. Motiven füllen, dass nicht selten das traditionelle System rhetor. Poesie gleichsam von innen her aufgebrochen erscheint.

WEITERE WERKE: Slg. v. J. C. G.s aus Schlesien, Theils noch nie gedr., theils schon hg. Dt. u. Lat. Gedichten. Hg. Gottfried Fessel. Ffm./Lpz. 1724. – Slg. v. J. C. G.s, aus Schlesien, bis anhero edirten dt. u. lat. Gedichten, Auf das neue übersehen, Wie auch in einer bessern Wahl u. Ordnung an das Licht gestellt. Hg. G. Fessel. Breslau/Lpz. 1735. – Nachlese zu J. C. G.s, v. Striegau aus Schlesien, Gedichten, welche aus lauter in der vorigen Slg. nicht befindl. Stücken bestehet. Hg. Johann Caspar Arletius. Breslau 1742. – Sämtl. Werke. Hist.-krit. Gesamtausg. Hg. Wilhelm Krämer. 6 Bde., Lpz. 1930–37. Neudr. Darmst. 1964. – Werke in einem Bd. Hg. Hans Dahlke. Weimar 1957. – Die v. Theodosio bereute Eifersucht. Neudr. Darmst. 1968. – Ges. Gedichte. Hg. Herbert Heckmann. Mchn./Wien 1981. – Werke. Hg. Reiner Böhlhoff. Ffm. 1998.

LITERATUR: *Bibliografie*: Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1913–1031. – *Weitere Titel*: Reiner Böhlhoff: J. C. G. 1695–1775. Bd. 1: Komm. Bibliogr. Bd. 2: Schriftenverz. Bd. 3: Rezeptions- u. Forschungsgesch. Köln/Wien 1980–83. – Berthold Litzmann: Zur Textkritik u. Biogr. J. C. G.s. Ffm. 1880. – Carl Enders: Zeitfolge der Gedichte u. Briefe J. C. G.s. Zur Biogr. des Dichters. Dortmund. 1904. – Francesco Delbono: Umanità e poesia di C. G. Torino/Genova 1959. – Hans Dahlke: J. C. G. Seine dichter. Entwicklung. Bln./DDR 1960. – Wilhelm Krämer: Das Leben des schles. Dichters J. C. G. 1695–1723. Mit Quellen u. Anmerkungen zum Leben u. Schaffen

des Dichters u. seiner Zeitgenossen. Mit bibliogr. Erg.en v. Reiner Böhlhoff. Stgt. 1980. – Helga Büttler-Schön: Dichtungsverständnis u. Selbstdarstellung bei J. C. G. Studien zu seinen Auftragsgedichten, Satiren u. Klageliedern. Bonn 1981. – J. C. G. Hg. Heinz Ludwig Arnold Mchn. 1982 (Text + Kritik. H. 74/75). – Ernst Osterkamp: Perspektiven der G.-Forsch. In: IASL, 1. Sonderh. (1985), S. 129–159. – Ursula Regener: Stumme Lieder? Zur motiv- u. gattungsgeschichtl. Situierung v. J. C. G.s ›Verliebten Gedichten‹. Bln./New York 1989. – Jens Stüben (Hg.): J. C. G. (1695–1723). Oldenburger Symposium zum 300. Geburtstag des Dichters. Mchn. 1997. – Sandra Kersten: Die Freundschaftsgedichte u. Briefe J. C. G.s. Bln. 2006. – Flood, Poets Laureate, Bd. 2, S. 740–742. Ernst Osterkamp

**Guenther, Johannes** (Ferdinand) von, \* 26.5.1886 Mitau/Lettland (heute Jelgava), † 28.5.1973 Kochel/Obb. – Lyriker, Dramatiker, Romancier u. Übersetzer.

G. war baltisch-dt. Abstammung u. Sohn eines kaiserlich-russ. Kollegienrats. Er ging nach dem Abitur zunächst nach Dresden, später nach München. Hier hatte er Kontakte zu Richard Dehmel u. Franz Hessel. Seine ersten Gedichte stehen unter Georges Einfluss (*Schatten und Helle*. Mchn. 1906).

1908 reiste G. nach Petersburg. Dort verkehrte er in Künstlerkreisen der Symbolisten (Alexander Blok, Weleimir Chlebnikow u.a.) u. war 1909–1913 Redakteur der literar. Monatszeitschrift »Apollon«. Während ausgedehnter Reisen durch Russland lernte er die künstlerische Avantgarde des Landes kennen, so den Regisseur Wsewolod Meyerhold, den Maler Józef Makowski u. den Lyriker Walerij Brjussow.

1914 musste G. Russland verlassen. Er wurde Mitarbeiter der Zeitschrift »Hochland«, ging verlegerischen Tätigkeiten nach (1916–1918 Leitung des Verlags Georg Müller; 1919 Gründung des Musarion Verlags; 1927–1929 Mitarbeit beim Grethlein & Co. Verlag) u. war freier Schriftsteller. Neben Bearbeitungen aus dem Spanischen (bes. erfolgreich war das Lustspiel *Don Gil von den Grünen Hosen*. Mchn. 1918; nach Tirso de Molina), Chinesischen u. Indischen verfasste G. histor. Romane. *Martinian sucht den Teufel* (Mchn. 1916) schildert im Stil alter Legenden

die dämonischen Versuchungen eines Heiligen. G.s auflagenstärkster Roman, *Rasputin* (Bln. 1939), zeigt den Aufstieg des Bauernsohns Grischa ins Zentrum zarist. Macht.

Bedeutender sind G.s Leistungen als kongenialer Übersetzer fast der gesamten russ. Klassiker, z.T. erstmalig in Werkausgaben: Gogol u. Puschkin (jeweils *Gesammelte Werke*. 5 Bde., Mchn. 1952), Dostojewski, Ostrowski, Lermontov u. bes. Lesskow (*Gesammelte Werke*. 6 Bde., Mchn. 1924/25); daneben gab er zahllose Anthologien russ. Literatur heraus.

G.s Erinnerungen (*Ein Leben im Ostwind. Zwischen Petersburg und München*. Mchn. 1969) beleuchten in einer Vielzahl von Begegnungen das geistige Klima Russlands u. Deutschlands in den Jahren vor 1914.

WEITERE WERKE: Stefan George. Mchn. 1910 (Ess.). – Tannhäuser. Ein Trauersp. Graz 1914 – Der Magier. Phantast. Schauspiel. Mchn. 1916. – Fahrt nach Thule. Mchn. 1916 (L.). – Der Kreidekreis. Ein Spiel in sechs Bildern nach dem Chinesischen. Potsdam 1941. – Vasantasena. Ein Spiel nach dem Indischen. Mchn. 1942. – Alexander Block. Der Versuch einer Darstellung. Mchn. 1948 (Ess.). – Sakuntala. Mchn. 1953 (D.). – Von Rußland will ich erzählen. Der dram. Lebenslauf der russ. Lit. Mchn. 1968 (Literaturgesch.).

LITERATUR: Festgabe J. v. G. zum 80. Geburtstag. Mchn. 1966 (mit Bibliogr.). – R. D. Kluge: J. v. G. als Übersetzer u. Vermittler russ. Lit. In: Welt der Slaven 12 (1967), S. 77 f. – Heinz Setzer (Hg.): ›Ein Leben im Ostwind‹. Eine Ausstellung aus dem Nachl. des Übersetzers u. Schriftstellers J. v. G. (1886–1973). Mit dem Kat. seiner russ. Bibl. 9. Mai bis 14. Juni 1996, Universitätsbibl. Tüb. Tüb. 1996. – Carmen Sippl: ›München im Ostwind‹. J. v. G. u. der russ.-dt. kulturelle Dialog. In: Wolfgang Stadler, Eva Binder u. Helmut Kalb (Hg.): Junge Slawistik in Österr. Innsbr. 2000, S. 87–102.

Oliver Riedel / Red.

**Günther, Thomas**, \* 9.6.1952 Schneeberg. – Lyriker, Erzähler, Fotograf, Grafiker.

Nach der Jugend im Erzgebirge u. dem Abitur in Potsdam war G. 1974–1978 Kleindarsteller u. Regieassistent am Berliner Ensemble. 1979–1986 verdiente er seinen Lebensunterhalt als Friedhofs- u. Gartenarbeiter u. begann gemeinsam mit seiner Frau Sabine Jahn Text-Foto-Montagen herzustellen. Daneben entstanden Erzählungen u. Gedichte,

die sich z.T. Brecht zum Vorbild nahmen (*Jasager – Neinsager*. 1981). Dennoch dokumentieren G.s Arbeiten einen Wandel im Selbstverständnis der DDR-Literatur, sind doch seine experimentellen Techniken, seine Collagen u. Montagen u. die Versuche, konkrete Poesie zu schaffen, als bewusste Abkehr von den Normen des sozialistischen Realismus zu begreifen. G. schrieb in den 1980er Jahren Beiträge für regimeferne Ostberliner Zeitschriften, war als Verleger u. Herausgeber tätig (Günther-Jahn-Bach-Edition, Berlin) u. produziert gegenwärtig v.a. anspruchsvolle Künstlerbücher in geringen Auflagen (u.a. Edition Galerie auf Zeit, Berlin).

WEITERE WERKE: T. G. [Ausw.]. In: *Berührung ist nur eine Randerscheinung*. Hg. Sascha Anderson u. Elke Erb. Köln 1985, S. 23–30 (L.). – *ABGRÜNDEÜBERBRÜCKEN*. Assenheim 1986 (L.). – *Aufbruch ins SchädelHerz*. Assenheim 1987 (L.). – *Von ausgefransten Vögeln*. Halle/Lpz. 1989 (P.). – *Die subkulturellen Ztschr.en in der DDR u. ihre kulturgeschichtl. Bedeutung*. In: *Aus Politik u. Zeitgesch.* Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, B 20/92, 8.5.1992, S. 27–36 (Ess.).

LITERATUR: T. G. [Art.]. In: *Berlin – ein Ort zum Schreiben*. 347 Autoren v. A bis Z. Hg. Karin Kiwus. Bln. 1996, S. 138–139. – Bernd Lindner: *Enttäuschte Hoffnungen*. In: *Einsichten. Diktatur u. Widerstand in der DDR*. Hg. vom Zeitgeschichtl. Forum Leipzig. Lpz. 2001, S. 118–125. – Helmut Fuhrmann: *Vorausgeworfene Schatten*. Lit. in der DDR – DDR in der Lit. Interpr.en. Würzb. 2003, S. 145–147. Heidemarie Stegmann-Meißner / Red.

**Guericke, Otto von** (geadelt 1666), \* 20./30.11.1602 Magdeburg, † 11./21.5.1686 Hamburg. – Ingenieur; Naturforscher u. Historiker.

G. entstammte einer alteingesessenen Magdeburger Patrizierfamilie. Zur Vorbereitung auf städt. Ämter studierte er die *Artes liberales* in Leipzig (ab 1617) u. kurz in Helmstedt, dann Jura in Jena (1621) u. Leiden (1623). In Leiden besuchte er jedoch vorwiegend bei Frans van Schooten d.Ä. Vorlesungen über Vermessungs- u. Befestigungswesen an der mit der Universität verbundenen ersten Ingenieurschule. Nach einer Bildungsreise durch Frankreich u. England (1624/25) wurde er 1626 in den Rat der Stadt Magde-

burg aufgenommen; 1630 übertrug man ihm zgl. das Amt des Stadt-Bauherrn. Bei der Eroberung u. Zerstörung der Stadt durch kaiserl. Truppen (10./20.5.1631) in Gefangenschaft geraten, trat er nach dem Loskauf als Ingenieur in schwed. Dienste, anfangs in Erfurt, später in Magdeburg selbst. Ein 1632 erstellter Plan der zerstörten Stadt zeugt durch seine Sanierungsvorschläge von städtebaul. Weitblick. Nach dem Frieden von Prag wurde G. kursächs. Ingenieur, ab 1638 zgl. Bauherr u. Stadtkämmerer in Magdeburg. Zahlreiche Reisen, die er 1642–1646 als Vertreter Magdeburgs bei den kriegführenden Mächten unternahm, führten schließlich zum Abzug sämtl. Truppen aus der Stadt. 1646–1676 übte G. im turnusgemäßen Wechsel das Amt des vierten Bürgermeisters aus. Bis 1660 vertrat er Magdeburg auf den Friedensversammlungen u. ihren Folgeverhandlungen, ohne dass es zu der erhofften Bestätigung angeblich altverbriefter Rechte der Stadt kam. Als man ihm darauf die für seine früheren Verdienste um die Stadt verliehenen Privilegien nach u. nach beschchnitt, legte G. 1676 das Bürgermeisteramt nieder u. siedelte 1681 zu seinem Sohn nach Hamburg über.

G.s Aufzeichnungen über das Schicksal Magdeburgs während des Dreißigjährigen Kriegs, insbes. die *Wahrhaftige Beschreibung von der dritten Belagerung der Stadt Magdeburg* (Hg. Friedrich Wilhelm Hoffmann. Magdeb. 1860), sind wichtige histor. Quellen.

Zu Lebzeiten gedruckt wurde nur ein Werk G.s, die *Experimenta nova (ut vocantur) Magdeburgica de vacuo spatio* (Amsterd. 1672). Die Schrift festigte seinen Ruhm als Erfinder u. Naturforscher, auf den sich G. schon beim Adelsgesuch von 1666 hatte berufen können: Sowohl die von ihm (um 1645) erfundene Luftpumpe als auch die meisten der damit durchgeführten Vakuumversuche (wenn auch noch nicht den berühmten Versuch mit den »Magdeburger Halbkugeln«) hatte G. bereits 1654 auf dem Regensburger Reichstag vorgeführt. Daraufhin hatte der Kurfürst von Mainz, Johann Philipp Schönborn, ihm das Instrumentarium abgekauft u. die Versuche durch Kaspar Schott wiederholen lassen. Schott berichtete darüber u. über von G.

eingeholte briefl. Erklärungen ausführlich in seiner *Mechanica hydraulico-pneumatica* (1657) u. in der *Technica Curiosa* (1664). (Robert Boyle baute nach diesen Angaben die Pumpe nach u. stellte weitere Versuche an, deren 1659 gedruckte Beschreibung im engl. Sprachraum zur fälschl. Bezeichnung »boylesches Vakuum« führte.)

Die *Experimenta* bieten mehr als die »Magdeburger Versuche«, nämlich den Versuch einer Gesamtkosmologie, wie sie sich als Konsequenz eines künstlich erzeugbaren Vakuums, der Elastizität der Luft u. der bes. eindrucksvoll demonstrierten ungeheuren Größe des (variierenden) Luftdrucks ergab. G. löste zeitgemäß das Problem der Kraftübertragung über den leeren Raum durch die Analogie zu »elektrischen« Effluven, die er mit einer Schwefelkugel als erster »Elektriermaschine« erzeugte. Überdies erschloss er aus seinen Versuchsergebnissen erstmals eine sich allmählich verdünnende Atmosphäre, ein interplanetar. Vakuum, die Unbegrenztheit des Leeren Raums u. der Anzahl der Welten sowie die Witterungsbedingtheit des Luftdrucks. Damit war er einer der wichtigsten Wegbereiter des modernen physikal. Weltbilds zwischen Kepler u. Newton.

Der ungewöhnlich vielfältig wirkende G. wurde in Romanen von Walter Basan (*Das Geheimnis der Magdeburger Halbkugeln*. Bln./DDR 1954. *Falken über der Stadt*. Halle 1956) u. Manfred Jordan (*Zwischen Ruhm und Haß*. Bln./DDR <sup>3</sup>1959) auch literarisch behandelt.

AUSGABEN: O. v. G.s Neue (sog.) Magdeburger Versuche über den Leeren Raum. Nebst Briefen, Urkunden u.a. Zeugnissen seiner Lebens- u. Schaffensgesch. übers. u. hg. v. Hans Schimank, unter Mitarb. v. Hans Gossen, Gregor Maurach u. Fritz Krafft (mit Komm.en). Düsseld. 1968; dass. als verkleinerte Textausg.: Zweite, durchges. Aufl. mit einer einleitenden Abh. »O. v. G. in seiner Zeit«. Hg. F. Krafft. Düsseld. (später Bln.) 1996. – O.-v.-G.-Gesamtausg. Hg. O.-v.-G.-Gesellsch. e.V. Bd. 1 ff., Halle/S. 2002 ff.

LITERATUR: Fritz Krafft: O. v. G. Darmst. 1978 (mit Bibliogr.). – Dietmar Schneider: O. v. G. Ein Leben für die Alte Stadt Magedburg. Stgt./Lpz. <sup>2</sup>1997. – Friedrich Vollhardt: O. v. G.s Magdeburger Versuche über den leeren Raum: Untersuchungen zum Verhältnis v. Naturerkenntnis u. Lit. im 17. u. 18. Jh. In: Prolegomena zur Kultur-

Literaturgesch. des Magdeburger Raumes. Hg. Gunter Schandera u.a. Magdeb. 1999, S. 165–185. – Ueberweg, Bd. 4/2, S. 937–942 u. Register. – Die Welt im leeren Raum: O. v. G., 1602–1686 [...]. Hg. Matthias Puhle. Mchn./Bln. 2002 (Kat.).

Fritz Krafft

**Guesmer, Carl**, \* 14.5.1929 Kirch Grambow/Mecklenburg. – Lyriker, Bibliothekar.

Kindheit u. Jugend verbrachte G. in einem protestantischen Pfarrhaus in Parchim. Über diese frühen Jahre gibt er selbst Auskunft in der Prosaskizze *Mühlenstraße 40*, die anlässlich seines 40. Geburtstags in der Monatsschrift »Zeitwende« (1969, H. 7) erschienen ist. Nach dem Abitur (1948) erfolgte eine Ausbildung zum Bibliothekar in Berlin, die er 1950 abschloss. 1951–1991 übte er diesen Beruf in der Universitätsstadt Marburg aus. Die Veröffentlichung früher Lyrik ermöglichte dem kaum Zwanzigjährigen Alfred Döblin in der Zeitschrift »Das goldene Tor« (1949, H. 2); in einem Brief vom 30.11.1948 heißt es: »Ihre beiden Gedichte sind hier angekommen. Ich danke Ihnen und wir werden mit Vergnügen sie nächstens abdrucken. Vielleicht schicken Sie gelegentlich noch mehr, sei es Lyrik oder Prosa. Es grüßt Sie Ihr Alfred Döblin.« Eine persönl. Begegnung der beiden Autoren fand im Herbst 1951 in Mainz statt.

Zwischen 1954 u. 2005 trat G. mit rund einem Dutzend, zumeist schmalen Gedichtbänden, an die literar. Öffentlichkeit, wobei er immer wieder die Verlage wechselte: Eremiten-Presse, Limes, Deutsche Verlags-Anstalt, Gotthold Müller in München, Bauermann-Verlag Kulmbach in jüngster Zeit. Der große Durchbruch blieb jedoch aus, obwohl namhafte Zeitgenossen zu seinen Rezensenten zählen: Karl Krolow, Hans Bender, Hans-Jürgen Heise, Walter Helmut Fritz, Horst Bienek u.a. 1962 u. 1976 erhielt G. jeweils einen Förderpreis zum Hamburger Lessing-Preis u. zum Düsseldorfer Gryphius-Preis.

G.s frühe Naturlyrik kreist noch atmosphärisch um die Landschaften Mecklenburgs, erinnert sprachlich an Oskar Loerke, Wilhelm Lehmann, Peter Huchel u. Günter Eich, stimmt zuweilen auch melancholisch,

aber ist weit entfernt von Idylle-Fantasien. Belesenheit, seismografische Wahrnehmung aktueller Ereignisse u. Ideenreichtum erlauben ihm, einen transparenten poetischen Kosmos zu etablieren, in dem er sich freier Verse u. Rhythmen bedient. Schon in seinem Gedicht *Politisch* erweist er sich als sensibler Registrator einer gefährl. Realität: »Nächtliche Furcht vor den Bräuchen / hinter dem Schlagbaum der Ordnung: / Jeder Traum ist ein Staat, / den man ohne Erlaubnis betritt« (*Ereignis und Einsamkeit*. Stierstadt 1955). Begriffe wie Ordnung, Staat, Genickschuss, Tod, Asphalt, Stacheldraht u. Handschellen mischen sich mit der Beschreibung von Naturphänomenen u. in geografische Exkursionen, die bis nach Albanien führen (*Makedonische Skizzen* in: *Von Minuten beschattet*. Wiesb. 1957). In den sechziger Jahren verdichtete sich G.s Lyrik: expressive Metaphern, krasse Vergleiche u. Anthropomorphisierungen tragen dazu bei, den zivilisationskrit. Impetus des Autors zu unterstreichen (*Zeitverwehung*. Stgt. 1965). Eine auf Ökonomisierung der Sprache bedachte Lyrik trifft man in dem Band *Abziehendes Tief* (Mchn. 1974): Umweltzerstörung in der engeren Heimat, aber auch in den touristischen Oasen (*Kanarische Impressionen*) ist das Thema, das in den achtziger Jahren noch erweitert u. konkretisiert wird. Die polit. Dimension zeigt sich insbes. in dem Gedicht *Militärisches*: »... Staaten, die keine / Gelegenheit zu Paraden / auslassen, den Stechschritt / zu züchten, wo Fahnen / die Götter sind« (*Zur Ferne aufspielen*. Kulmbach 1985). Auch in seinem vorerst letzten Band *Vom Meer desertierte Wellen* (Kulmbach 2005) gibt G. noch kein Fazit seiner poetischen Reflexionen: Alltagsbeobachtungen sind immer wieder Anlass, über das fortschreitende Leben u. die Zeit nachzudenken, die uns vor immer neue Rätsel stellt: »Gräser am Rande mongolischer Steppen versuche ich zu entziffern«. Sein Interesse gilt dem Individuum, das einer kalten entfremdeten Welt u. nicht mehr kontrollierbaren industriellen Planspielen ausgesetzt ist. So sind G.s Gedichte letztlich auch poetisch interpretierbare Anleitungen für Überlebensstrategien.

WEITERE WERKE: *Frühling des Augenblicks*. Ffm. 1954 (L.). – *Alltag in Zirrusschrift*. Wiesb. 1960 (L.). – *Geschehen u. Landschaft*. Lyrische Prosa. Mchn. 1967. – *Dächerherbst*. Mchn. 1970 (L.). – *Auswahl. Gedichte 1949–1979*. Mchn. 1979. – *Im abgetragenen Sommer*. Kulmbach 1992 (L.). – *Baumkronen mit Septemberspuren*. Kulmbach 1999 (L.).

LITERATUR: Dieter Arendt: C. G.s Lyrik. Gedanken zum Lessing-Preis 1962. In: *Welt u. Wort* 18 (1963), S. 39 f. – *Landschaft u. Augenblick*. Zum 50. Geburtstag des Lyrikers C. G. Hg. Franz-Heinrich Philipp. Marburg 1979.

Nicolai Riedel

**Guetermann, Erika**, geb. Mitz, \* 2.7.1895 Hamburg, † 25.5.1988 Locarno/Schweiz. – Journalistin, Lyrikerin, Übersetzerin.

Nach der Schulzeit u. einer musikpädagog. Ausbildung am Konservatorium in Hamburg studierte G. Literatur, Kunstgeschichte u. Philosophie. 1919–1933 war sie bei Hamburger Zeitungen in den Ressorts Film, Theater u. Kunst tätig. Im gleichen Zeitraum entstanden erste Gedichte, die sie in Zeitungen veröffentlichte.

1933 erteilten ihr die Nationalsozialisten Berufsverbot u. nahmen sie 1935/36 in Fuhlsbüttel in »Schutzhaft«. 1938 emigrierte G. in die USA. Sie wurde 1944 amerikan. Staatsbürgerin u. lebte von 1950 an in New York. 1966 veröffentlichte sie ihren ersten Gedichtband *Maschine und Magnolia* (Stgt.), durch den sie bekannt wurde.

1979, nach ihrer Übersiedlung nach Ascona/Schweiz, erschien der zweite Lyrikband *Von Alpha bis Romeo* (Lahnstein); ein dritter, während eines Israelaufenthalts entstandener Band, *Mit unseren Füßen sind wir gestanden bei deinen Toren, Jerusalem*, blieb unveröffentlicht.

WEITERE WERKE: *Übersetzungen*: Denise Levertov: *Mit den Augen an unserm Hinterkopf*. St. Gallen 1961. – Lawrence Ferlinghetti: *Ein Coney Island des inneren Karussells*. Wiesb. 1962.

LITERATUR: Ingeborg Bayer: *Mit unseren Füßen sind wir gestanden bei deinen Toren, Jerusalem*. Porträt der Lyrikerin E. G. In: *Exil* 19 (1999), H. 2, S. 54–75.

Ingeborg Bayer / Red.

**Gütersloh**, Albert Paris, eigentl.: Albert Conrad Kiehtreiber, \* 5.2.1887 Wien, † 16.5.1973 Baden bei Wien. – Romanschriftsteller, Erzähler, Lyriker u. Essayist; Maler.

G.s. Vater, ein Textilkaufmann, der selbst Priester werden wollte, schickte den Sohn in geistl. Schulen nach Melk u. Bozen. Versuche G.s., in einen Orden einzutreten, scheiterten an seiner Skepsis; stattdessen intensivierte er seine schon früh begonnene literar. Produktion (ab 1899 schrieb er Gedichte, Theaterstücke u. Novellen) u. begann zu malen. 1904 verließ er die Schule u. absolvierte in Wien eine Schauspielausbildung. So hat G. die vielseitigen Anlagen, die seine Person u. sein Werk kennzeichnen, schon als Jugendlicher voll entfaltet. 1906–1911 übte er den Schauspielberuf unter dem Namen Albert Matthäus aus. Zugleich verstärkte er seine bildnerische Tätigkeit. Er schloss sich dem Kreis um Gustav Klimt an u. befreundete sich mit Egon Schiele. 1909 trat er bei der Internationalen Kunstschau in Wien erstmals als Maler an die Öffentlichkeit. Am Deutschen Theater in Berlin arbeitete er als Bühnenbildner u. Regisseur für Max Reinhardt.

Der Roman *Die tanzende Törlin* (Bln. 1910. Mchn. 1973) erzählt die um das Thema des verfehlten Lebens zentrierte Geschichte der träumerischen u. fantasiebegabten Großbürgerstochter Ruth; sowohl in der freizügigen Behandlung des Inzests u. der Homosexualität wie v.a. in der Dynamik der Ausdrucksmittel war der Roman eine Novität u. gilt heute als Pionierwerk des Expressionismus. G. verfasste auch Beiträge für die »Aktion«, die ihm 1914 eine Sondernummer widmete, war Kunstberichterstatte der »Budapester Presse« in Paris, wo er 1911–1913 seine Malerei unter dem Eindruck von Picasso u. Matisse weiterbildete. Nach Wien zurückgekehrt, heiratete er die Tänzerin Emma Berger. Im Ersten Weltkrieg, in den er als Freiwilliger zog, kam er nach einer schweren Erkrankung auf Vermittlung Robert Musils ins Kriegspressequartier. Dort machte er die folgenreiche Bekanntschaft mit Franz Blei, mit dem zusammen er 1918/19 die Zeitschrift »Die Rettung« herausgab. Blei vermittelte

ihn auch an den Verlag Jakob Hegner in Hellerau, der die Erzählung *Die Vision vom Alten und vom Neuen* (1921), die Romane *Der Lügner unter Bürgern* (1922) u. *Innozenz oder Sinn und Fluch der Unschuld* (1922) u. die *Rede über Blei oder Der Schriftsteller in der Katholizität* (1922) veröffentlichte. Der finanzielle Erfolg blieb jedoch aus. Nach dem Tod seiner Frau 1917 u. einer gescheiterten zweiten Ehe wurde 1928 sein Sohn u. späterer Schüler, der Maler Wolfgang Hutter, geboren. 1925–1929 lebte u. arbeitete G. hauptsächlich als Maler in Cagnes-sur-mer in Südfrankreich, ehe er 1931 einem Ruf an die Kunstgewerbeschule in Wien folgte, wo er eine Klasse für Gobelinkunst errichtete. Schon 1925 hatte er in Paris den Grand Prix des arts décoratifs für seinen Gobelin mit dem bezeichnenden Titel »Himmliche und irdische Liebe« erhalten. Während der Herrschaft der Nationalsozialisten erhielt er Berufsverbot u. wurde als Hilfsarbeiter u. Buchhalter dienstverpflichtet.

Nach dem Krieg begann G. enormen Einfluss auf das Kunstgeschehen in Wien auszuüben. Seit 1945 war er Professor an der Akademie für Bildende Künste. Aus ihr ging die »Wiener Schule des fantastischen Realismus« hervor, als deren geistiger Vater er bezeichnet wird. Er war Präsident des von ihm mit begründeten »Art-Club«. In den 1950er u. 1960er Jahren erlebte G. späten Ruhm. 1962 erhielt er den Großen Österreichischen Staatspreis für sein literarisches, 1952 für sein malerisches Werk, das Zeichnungen, Gobelinentwürfe, Aquarelle, Stilleben u. Landschaftsbilder umfasst.

Der Roman *Sonne und Mond* (Mchn. 1962), von G. selbst als »Materiologie« bezeichnet, wird als die Summe seines literar. Schaffens angesehen. In dem Werk, an dem er über 25 Jahre arbeitete, kulminiert sowohl seine universale, kath.-humanistische Bildung als auch sein rhetorischer Schreibstil, der die Askese dialektisch-scholast. Denkens mit der barocken Üppigkeit seiner Metaphorik verband u. so die »Fleischwerdung des Geistes« erstrebte. Zwischen Psychologie u. Allegorie balancierend, entfaltet der Roman eine »österreichisch-katholische Universalchronik« (Jens). Als Romancier wie auch in seiner conserva-

tiven Tendenz wurde G. oft mit Doderer verglichen, der schon früh auf ihn als auf seinen Lehrer hinwies u. mit dem ihn seit 1925 eine lange Freundschaft verband. Doderer schrieb 1930 die Monografie *Der Fall Gütersloh* (Wien). G.s Werk zeigt jedoch eine grundsätzlich andere Auffassung vom »totalen Roman« als Doderer. Während dieser den geheimen Weltplan, den beide voraussetzen, in einer streng durchgeführten Romankomposition abbilden wollte, sah G. ihn in einem »Haufen aufs Geratewohl hingeworfener Dinge« geoffenbart.

WEITERE WERKE: Egon Schiele. Versuch einer Vorrede. Wien 1911. – Kain u. Abel. Eine Legende. Wien 1924. Neuausg. Mchn. 1963. – Die Bekenntnisse eines modernen Malers. Wien 1926 (Ess.). – Der Maler Alexander Gartenberg. Wien 1928 (Monogr.). – Eine sagenhafte Figur. Wien 1946 (R.). – Die Fabeln vom Eros. Wien 1947 (E.en). – Musik zu einem Lebenslauf. Wien 1957 (L.). – Laßt uns den Menschen machen. Wien 1962 (E.en). – Zur Situation der modernen Kunst. Aufsätze u. Reden. Wien/Hann./Bern 1963. – Gewaltig staunt der Mensch. Einl. u. Ausw. v. Heimito v. Doderer. Graz/Wien 1963 (L., E.en). – Der innere Erdteil. Aus den »Wörterbüchern«. Mchn. 1966. – Zwischen den Zeiten. Hg. Heribert Hutter. Wien 1967 (Texte u. Miniaturen). – Die Fabel v. der Freundschaft. Mchn. 1969 (R.). – Miniaturen zur Schöpfung. Eine kleine Zeitgesch. Salzb. 1970. – Paradiese der Liebe. Aus unveröffentl. Schr.en. Hg. Alfred Focke. Wien 1972. – Treppe ohne Haus oder Seele ohne Leib. Späte Gedichte. Eisenstadt 1974. – Beispiele. Schr.en zur Kunst. Bilder. Werkverz. Hg. H. Hutter. Wien/Mchn. 1977. – Briefe an Milena (1932–70). Hg. Reinhard Tötschinger. St. Pölten 1980. – Heimito v. Doderer, A. P. G.: Briefw. 1928–62. Mchn. 1986. – Die Wiederkehr der Drachen. Aufsätze, Traktate, Reden. Heimito v. Doderer. Hg. Wendelin Schmidt-Dengler. Mchn 1996. – Seit 1984 werden die Werke G.s im Piper-Verlag neu aufgelegt.

LITERATUR: Felix Thurner: A. P. G. Studien zu seinem Romanwerk. Bern 1970. – Michael Bielefeld: A. P. G. In: KLG. – Allegorie u. Eros. Texte v. u. über A. P. G. Hg. Jeremy Adler. Mchn./Zürich 1986 (mit Bibliogr.). – Senta Radax-Ziegler: Labyrinth der Liebe. A. P. G. u. Milena Hutter. Wien 1988. – Ulrich Storch: Zwischen den Worten liegen alle anderen Künste. Wien 1989 (Diss.). – Ingrid E. Laue: Pictorialism in the fictional miniatures of A. P. G. New York 1996. – Reinhard Mayrhofer: Eszayismus im Romanwerk A. P. G.s. Distanz u. In-

tegration nicht-fiktionaler Strukturen im Roman. Ffm. 2006.

Walter Rupprechter

**Guggenheim, Kurt**, \* 14.1.1896 Zürich, † 5.12.1983 Zürich. – Erzähler, Drehbuchautor u. Essayist.

Einziger Sohn des jüd. Kaufmanns Hermann Guggenheim-Ris, war G. zur Nachfolge seines Vaters bestimmt u. trat nach der Handelsschule u. nach Bildungsaufenthalten in Frankreich u. England 1922 als kaufmänn. Angestellter ins väterl. Kaffee-Importgeschäft ein. G., der urspr. hatte Arzt werden wollen, fühlte sich in dieser Stellung nicht wohl u. widmete sich immer stärker seinen schriftstellerischen Neigungen. Als er 1925 nach dem Tod seines Vaters die Firma ganz übernehmen musste, gelang es ihm nicht, der Probleme der Krisenzeit Herr zu werden. Er musste liquidieren u. hielt sich in der Folge als Verleger, Antiquar u. Redaktionsassistent der Zeitschrift »Schweizer Spiegel« über Wasser, bis er sich ab 1935 ganz dem Schriftstellerberuf widmete.

Obwohl seine beiden ersten Bücher, der Liebes- u. Entwicklungsroman *Entfesselung* (Zürich 1935) u. der auf *Alles in Allem* vorausweisende Heimkehrerroman *Sieben Tage* (Zürich 1936) in der Presse hohes Lob ernteten, gelang ihm damit der Durchbruch zum eigenen Stil noch nicht. Erst mit *Riedland* (Zürich 1938), seinem dritten, für einen Wettbewerb geschriebenen Roman, erreichte er seine unverwechselbare literar. Physiognomie: weg von der modischen, übertriebenen Psychologisierung u. hin zu naturwissenschaftlich genauen, sprachlich präzisen Schilderungen von Vorgängen in Natur u. menschl. Seele. Vorbild dazu war ihm der Insektenforscher Jean-Henri Fabre, dessen *Souvenirs entomologiques* er 1935 in Genf durch Vermittlung seiner Jugendfreundin, der Biologin Eva Welte-Hug, kennen gelernt hatte. G. stellte seine Begegnung mit dem Werk Fabres im Roman *Sandkorn für Sandkorn* (Zürich 1959) dichterisch dar. 1939 heiratete er die Lyrikerin Gerda Seemann. Während des Nationalsozialismus u. des Zweiten Weltkriegs stand G., der als jüd. Schweizer (obwohl nicht aktiv praktizierend) zu einer bes.



gefährdeten Gruppe gehörte, mit Engagement im Dienst des auf die polit. u. kulturelle Selbstbehauptung des Landes ausgerichteten Schweizer Films. Unter Richard Schweizer, Leopold Lindtberg u. a. schuf er Drehbücher u. Dialoge zu einer Reihe von erfolgreichen Filmen (*Der Schuß von der Kanzel*, *Wachtmeister Studer*, *Die letzte Chance* usw.). Der sog. »geistigen Landesverteidigung« war auch die 1949–1951 gesendete 40-teilige Hörspielserei *Familie Läderach* verpflichtet. Obwohl G. neben seiner Film- u. Rundfunkarbeit in jener Zeit auch drei Theaterstücke schrieb (*Der sterbende Schwan*. Urauff. Schauspielhaus Zürich 1943), war u. blieb seine Begabung doch eher auf das Erzählerische ausgerichtet. Nach *Wilder Urlaub* (Zürich 1941), dem Roman eines Deserteurs, der v. a. in Richard Schweizers Verfilmung Erfolg hatte, wandte er sich der romanhaften Gestaltung der jüngeren Schweizer Geschichte zu u. wurde nach u. nach zu einer Art Chronist seiner Epoche. In *Wir waren unser vier* (Zürich 1949) gelang ihm eine nüchtern-sachl. Darstellung der Jahre 1939–1949 in der Schweiz, jener Zeit also, die durch äußere Bedrohung u. zunehmende innere Resignation, aber auch durch die Dominanz des Soldatischen u. einen etwas pathet. Patriotismus gekennzeichnet war. G. konzentriert das Geschehen auf vier repräsentative Figuren, die miteinander durch ihre Zugehörigkeit zur Armee in Beziehung stehen.

Ihren Höhepunkt erreicht G.s Kunst der romanhaften Geschichtsdarstellung im vierbändigen Zyklus *Alles in Allem* (Zürich 1952–55). Gruppirt um den autobiografisch gezeichneten jüd. Kaufmannssohn u. angehenden Literaten Aaron Reiss, erlebt eine fest umrissene, überschaubare Gruppe von charakteristischen, aber individuell gezeichneten Figuren die Zeit zwischen dem letzten Viertel des 19. Jh. u. dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Zürich. Um diese Hauptgestalten sind zahlreiche weitere Personen gruppiert, die oft nur kurz auftauchen u. häufig der realen Geschichte entnommen sind. So entsteht vor den Augen des Lesers ein dichtes, abwechslungsreiches Fresko, das trotz des Umfangs von über 1100 Druckseiten weder in bloße Geschichtsdarstellung abflacht noch in

Einzelbiografien versickert. Mit diesem Werk, für das G. 1955 den Literaturpreis der Stadt Zürich erhielt, hatte er sich freigeschrieben, um dann in seinem bedeutenden Alterswerk, der Trilogie *Die frühen Jahre* (Zürich 1962), *Salz des Meeres*, *Salz der Tränen* (Zürich 1964) u. *Sandkorn für Sandkorn*, sein Leben u. seine Erfahrungen ein weiteres Mal, u. zwar diesmal in direkt autobiogr., intimpersönl. u. doch unbedingt dichterischer Weise, Revue passieren zu lassen. Während *Die frühen Jahre* die Zürcher Kindheit u. das Liebeserlebnis mit Esther gestalten, schildert *Salz des Meeres*, *Salz der Tränen* den Aufenthalt in Le Havre u. die Trauer um den Verlust der Geliebten, die ihm einen anderen vorgezogen hatte. *Sandkorn für Sandkorn* stellt neben der Begegnung mit Fabre auch die Entstehungsgeschichte des erfolgreichen Erstlings *Riedland* dar. Besonders eindrücklich an dieser Trilogie ist, wie jene Frauenfigur, die in vielen von G.s Werken als geheimnisvolles Idol präsent ist (Estelle in *Wir waren unser vier*, Jacqueline Voubrasse in *Alles in Allem* usw.), als Esther ihre dem tatsächl. Vorbild Eva Welti-Hug sehr nahe Gestalt zurückgewinnt.

G.s weitere Werke nach 1964 weichen, ohne an Dichte u. künstlerischer Brillanz zu verlieren, vom Prinzip des Autobiografischen ab. So schildert *Der goldene Würfel* (Zürich 1967) die stille Revolution des Bankbeamten Dilg, der die Welt des Geldes u. der entfremdeten Arbeit zum Kuckuck wünscht, sein Vermögen in einem goldenen Würfel im Zürichsee versenkt u. als Stadstreicher zu einer sinnlich erfahrbaren Lebenswirklichkeit zurückkehrt. *Der heilige Komödiant* (Zürich 1969) erzählt anhand einer barocken frz. Dramatisierung vom Schicksal des röm. Komödianten Genesius, der als Darsteller eines Glaubenszeugen so sehr von der christl. Botschaft erfasst wurde, dass er selbst zum Märtyrer wurde. *Minute des Lebens* (Zürich 1972) evoziert auf berührende Weise die Freundschaft zwischen Zola u. Cézanne, während *Gerufen und nicht gerufen* (Zürich 1973) die Chronik der Stadt Zürich in pessimistischer Perspektive bis in die Zeit der Hochkonjunktur hinein fortführt. *Das Zusammenspiel* (Zürich 1977) schließlich lässt den tagebuchartigen Bericht des Verhaltensforschers

Hiersinger zu einer radikalen Abrechnung mit einer Geld- u. Finanzwelt werden, welche die menschl. Gefühle dem Profit u. der Effizienz geopfert hat. Den innersten Kreis der lebenslangen Beschäftigung mit sich selbst u. seiner Zeit begann G. ab 1981 öffentlich zu machen, als er von seinen bereits 1912 einsetzenden Tagebuchaufzeichnungen eine umfangreiche Auswahl zu publizieren begann, deren dritter u. letzter Band erst nach seinem Tod herausgegeben wurde (*Einmal nur. Tagebuchblätter*. Bd. 1: 1925–50. Frauenfeld 1981. Bd. 2: 1951–70. Ebd. 1982. Bd. 3: 1970–80. Ebd. 1984).

WEITERE WERKE: *Verkaufgabe*: Werke in Einzelbänden. Hg. u. komm. v. Charles Linsmayer. Frauenfeld 1989 ff. (jeweils mit ausführl. Nachw.). – *Weitere Einzeltitel*: Von der Psyche der Juden. Zürich 1926. – Der heitere Lebensabend. Basel 1939 (D.). – Die heiml. Reise. Zürich 1945 (R.). – Der Friede des Herzens. Zürich 1956 (R.). – Heimat oder Domizil? Zürich 1961 (Ess.). – Tgb. am Schanzengraben. Zürich 1963. – Das Ende v. Seldwyla. Zürich 1965 (R.). – Nachher. Zürich 1974 (E.en.). – Der Labyrinthische Spazierweg. Frauenfeld 1975 (Ess.).

LITERATUR: Alfred Hauswirth: K. G. Die Romane u. autobiogr. Bücher. Diss. Zürich 1971. – Heinrich Meyer: Die Kunst des Erzählens. Bern 1972. – Charles Linsmayer: K. G. Leben u. Werk. In: K. G.: Wir waren unser vier. Neu hg. v. C. Linsmayer. Zürich 1981, S. 217–251. – Nicole Rosenberger: K. G. In: MLDJL.

Charles Linsmayer

**Guggenheim, Werner Johannes**, \* 30.9. 1895 St. Gallen, † 25.5.1946 Bern. – Dramatiker u. Übersetzer; Schauspieler.

G., Sohn eines Fabrikanten, wuchs in St. Gallen auf, studierte Germanistik in Zürich u. Lausanne u. promovierte 1919 zum Dr. phil. Nach einer Theaterausbildung in Berlin war er Dramaturg in Braunschweig, dann in St. Gallen. 1931 heiratete er die Schauspielerin Ursula von Wiese u. lebte von 1934 an als freier Schriftsteller u. Übersetzer (Ramuz, Silone, Mauriac) in Ascona u. Bern. Seinen größten Erfolg hatte G. 1938 mit dem Drama *Bomber für Japan* (Zürich. Neuausg. in: *Kein einzig Volk*. a. a. O. 1993). Das Stück zeigt das Scheitern eines Idealisten im Kampf gegen das gewinnsüchtige Schweizer Unternehmertum, das sich mit Waffenlieferungen am

imperialistischen Terror der Achsenmächte mitschuldig macht. G.s folgendes Drama *Erziehung zum Menschen* (entstanden 1938) prangerte die NS-Rassenlehre offen an u. konnte, weil man Deutschland nicht provozieren wollte, bis 1945 an keiner Schweizer Bühne gespielt werden.

WEITERE WERKE: *Dramen*: Das Reich. Potsdam 1924. – Die Frau mit der Maske. 1926. – Das Dorf St. Justen. 1928 (nach Felix Moeschlin). – Die Schelmeninsel. 1929. – Die Schweizergarde. Aarau 1934. – Frymann. Elgg 1938 (nach C. F. Ramuz). – Der Römerbrunnen. 1939. – Die Liebe der Angela Borgia. Elgg 1942 (nach C. F. Meyer). – Kein einzig Volk. Fünf schweizer. Zeitstücke 1933–1945. Hg. Ursula Käser-Leisibach u. Martin Stern. Bern u. a. 1993, S. 457–506.

Charles Linsmayer / Red.

**Guggenmos, Josef**, \* 2.7.1922 Irsee/Allgäu, † 23.9.2003 ebd. – Kinderbuchautor.

G. besuchte das Humanistische Gymnasium in St. Ottilien am Ammersee u. machte sein Abitur 1939 am Städtischen Gymnasium in Dillingen. Er leistete Militärdienst im Zweiten Weltkrieg als Funker am Schwarzen Meer, in Reval u. Dänemark, wo er in Gefangenschaft geriet. Nach dem Krieg studierte er ohne Abschluss Germanistik, Kunstgeschichte, Archäologie u. Indologie in Marburg, Erlangen u. Bonn. 1950 ging er für ein Jahr nach Finnland u. war anschließend als Verlagslektor u. Übersetzer tätig. Ende der 1950er Jahre zog G. wieder in sein Elternhaus nach Irsee, wo er als freier Autor arbeitete.

Den Impuls für die ersten eigenen Kindergedichte gab die Beschäftigung mit der Lyrik R. L. Stevensons, dessen Werk *A Child's Garden of Verses* G. übersetzte. Seit 1956 schrieb er Kinderlyrik (*Lustige Verse für kleine Leute*. Hbg.), daneben kurze Texte für das Erstlesealter, Kindergeschichten, Bearbeitungen u. Übersetzungen klass. u. volkstüml. Dichtung für Kinder. Seine Lyrikbände *Was denkt die Maus am Donnerstag?* (Recklinghausen 1967; Prämie des Deutschen Jugendliteraturpreises 1968) u. *Ein Elefant marschiert durchs Land* (Recklinghausen 1968) setzten mit Naturlyrik, Wortspielen, Nonsense-Elementen u. Alltagsmotiven neue Maßstäbe kindgerechter Poesie. Auch G.' z.T. skurrile Geschichten gehen

mit raffiniert einfachen Sprachformen auf kindl. Naivität ein. G. steht in der Tradition von Christian Morgenstern, Erich Kästner u. Bertolt Brecht bis hin zu Ernst Jandl u. Robert Gernhardt. 1984 veröffentlichte er den Gedichtband *Mit zwölf Haikus durch das Jahr* (Windeck). Der japanische Dreizeiler wurde für G. im Alter zur bevorzugten lyr. Form. Er hat mehrere hundert Haikus in der Nachfolge Imma von Bodmershofs hinterlassen, von denen eine Auswahl aus den Jahren 1982–2002 u. d. T. *Rundes Schweigen* (Hbg. 2002) publiziert wurde.

G.'s Texte sind in Lesebüchern u. Anthologien vertreten. Seine Lyrikbände wurden von bekannten Grafikern (u. a. Rotraut Susanne Berner, Günter Bruno Fuchs, Mario Grassi, Eva Johanna Rubin, Günther Stiller) illustriert.

G. erhielt 1975 die Ehrengabe der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, 1984 den Friedrich-Bödecker-Preis, 1992 den Großen Preis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur, 1993 den Sonderpreis für Lyrik beim Deutschen Jugendliteraturpreis u. 1997 den Österreichischen Staatspreis für Kinderlyrik.

WEITERE WERKE: Gugummer geht über den See. Halle 1957 (L.). – Ich hab's mit eigenen Ohren gesehen. Gesch.n u. Gedichte für Kinder. Ravensburg 1970. – Gorilla ärgere dich nicht. Weinheim/Basel 1971 (L.). – Das Knie aus der Wand. Oldenb./Hbg. 1975 (E.). – Sonne, Mond u. Luftballon. Weinheim 1984 (L.). – Oh, Verzeihung sagte die Ameise. Mit Bildern v. Nikolaus Heidelbach. Weinheim/Basel 1990. – Ich will dir was verraten. Gesch.n u. Gedichte. Mit Illustrationen v. Axel Scheffler. Weinheim 1992. – Katzen kann man alles sagen. Weinheim/Basel 1997 (L.). – Groß ist die Welt. Die schönsten Gedichte. Mit Bildern v. Sabine Friedrichson. Weinheim/Basel 2006.

LITERATUR: Dino Larese: J. G. Amriswil 1980. – Peter Härtling: J. G. Verwandlung der Einfalt. In: Ders.: Meine Lektüre. Darmst. 1981. – Kurt Franz: J. G. u. das Kindergedicht. In: Hdb. der Lit. in Bayern. Regensb. 1987, S. 651–660. – Edith Haberhauer: J. G. u. seine Kinderlyrik. Diss. Eichstätt 1992. – Heinz-Jürgen Kliewer: ›... aber vielleicht kann man auch mit der Sprache schweigen‹. Zu den Tiergedichten von J. G. In: Und immer ist es die Sprache. FS Oswald Beck zum 65. Geburtstag. Hg. Nikolaus Hofen. Baltmannsweiler 1993,

S. 157–167. – Hans-Joachim Gelberg: Natur im Gedicht. Japanische Klänge in der dt. Naturlyrik für Kinder. In: Symposium Kinderlit. in Japan u. Dtschld. Bln. 1993, S. 57–63. – Ute Andresen: ›Irgendwann dachte ich mir, man müsste sich um die Kinder kümmern‹. Laudatio auf J. G., anlässlich der Verleihung des Sonderpreises Lyrik zum Dt. Jugendliteraturpreis 1993. In: Neue Sammlung 34 (1994), H. 1, S. 161–166. – Anthea Bell: J. G. Poet for Children. In: Signal 93 (2000), S. 147–157. – Claudia Pecher: Meister der kleinen Form. Dem Lyriker J. G. zum 80. Geburtstag. In: Lit. in Bayern (2002), H. 69, S. 32–35. – H.-J. Gelberg: Was denkt die Maus am Donnerstag. J. G. zum 80. Geburtstag. In: Julit 28 (2002), Nr. 2, S. 78–82. – Italo Michele Battafarano: J. G. in memoriam. In: Simpliciana 25 (2003), S. 424–426. – Klaus Doderer: J. G. hat uns verlassen. In: Fundevogel (2004), Nr. 150, S. 45–49. – Renate Raecke: J. G. In: LGL.

Birgit Dankert / Elke Kasper

**Gugitz, Gustav**, auch: G. Litschauer, Jean Reybaud, \* 9.4.1874 Wien, † 3.3.1964 Rekawinkel/Niederösterreich; Grabstätte: Wien, Gersthofer Friedhof. – Erzähler, Literatur- u. Theaterhistoriker, Volkskundler, Heimatforscher, Bibliograf.

G., Nachkomme des Architekten Gustav Gugitz, studierte in Wien Literatur- u. Theatergeschichte u. lebte in der Folge als Privatgelehrter seinen vielseitigen Interessen. Der Verlust seines Vermögens während der Inflation zwang ihn zur Arbeit in Antiquariaten u. Verlagen; als Angestellter der Wiener Stadtbibliothek fand er schließlich materielle Absicherung. Um ungehindert forschen zu können, verkaufte er der Stadt Wien seine rund 6000 Bände zählende Viennensia-Bibliothek gegen eine Lebensrente.

Literarisch trat G. mit der Erzählung *Leben!* (Minden 1901) hervor. Nach dem Novellenband *Der Stammbaum* (Minden 1903) u. dem dram. Versuch *Neuer Boden* (ungedr. 1907) wandte er sich als Biograf (*Giacomo Casanova und sein Lebensroman*. Wien/Lpz./Prag 1921), v. a. aber als Theaterhistoriker (*Der Weiland Kasperl*. Wien/Lpz./Prag 1920) u. Kenner der intimen Sittengeschichte (*Der Spittelberg und seine Lieder*. Wien 1924) der wissenschaftl. Publizistik zu. Durch seine Herausgeber Tätigkeit stellte G. kulturhistorisch wichtige Texte in Neudrucken vor, u. a. das berüch-

tigte *Taschenbuch für Grabennymphen auf das Jahr 1787* (Wien 1909). Seine bibliografischen Leistungen sind die *Bibliographie zur Geschichte und Stadtkunde von Wien* (5 Bde., Wien 1947–62) sowie das gemeinsam mit Hans Giebisch verfasste *Bio-Bibliographische Literaturlexikon Österreichs* (Wien 1964).

WEITERE WERKE: Altwienerisches (zus. mit Emil Karl Blüml). Wien/Prag/Lpz. 1920 (kulturhistor. Studien). – Das Wiener Kaffeehaus. Wien 1940. – Das Jahr u. seine Feste im Volksbrauch Österreichs. 2 Bde., Wien 1949/50. – Fest- u. Brauchtumskalender für Österr., Süddeutschland u. die Schweiz. Wien 1955. – Österreichs Gnadenstätten in Kult u. Brauch. 5 Bde., Wien 1955–58. – *Herausgeber*: Die galanten Stecher des 18. Jh. in Frankreich. Lpz. 1911. – Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. 21 Bde., Wien 1912–21. – Denkwürdigkeiten des Lorenzo da Ponte. Dresden 1924. – Alt-Wiener Thespiskarren (zus. mit E. K. Blüml). Wien 1925.

LITERATUR: Margarete Dietrich: G. G. Bibliogr. Wien 1954. – Walter Sturminger: G. G. zum 80. Geburtstag. In: Wiener Geschichtsbl. 9 (1954), S. 38–40. – Leopold Schmidt: G. G. In: Unsere Heimat 35 (1964), S. 88–90. – Helga Peterson: G. G. Leben u. Werk. Diss. Wien 2003.

Johannes Sachslehner / Red.

## Guido de Columnis → Buch von Troja

**Gulden**, Alfred, \* 25.1.1944 Saarlouis. – Erzähler, Dramatiker, Dialektdichter u. Liedermacher, Fernsehregisseur.

G. studierte seit 1964 Germanistik, Theaterwissenschaft u. Sprechwissenschaft in Saarbrücken u. München u. legte 1972 die Sprecherzieherprüfung ab. Seit 1964 inszenierte er Theaterstücke u. a. in München u. Saarbrücken; seit 1979 ist er als Fernsehregisseur und freier Schriftsteller tätig. G. lebt in München u. Wallerfangen/Saarland.

Aufgewachsen in der Grenzregion zwischen Deutschland u. Frankreich thematisiert G. seit seinen literar. Anfängen (*Da eewich Widdaspruch*. Saarbr. 1978. *Et es neme wiit freja wöda*. Saarbr. 1981) die Ambivalenzen des Begriffs Heimat im 20. Jh.: als Ort der Identitätsbildung, aber auch des Ausschlusses von vermeintlich Fremdem. G.s Gedichte u. Lieder in moselfränk. Mundart thematisieren Kindheits- u. Jugenderfahrungen vor dem

regionaltypischen saarländ. Hintergrund. G. ist der gesellschafts- u. sprachkritisch ausgerichteten Dialektdichtung zuzurechnen. In der ästhetisch kontrollierten Verwendung des regionalen Sprachmaterials spürt er nach, wie dieser Sprachgestus als Muttersprache Weltverhältnisse konstituiert u. Empfindungsmuster fixiert, andererseits aber auch Ausdrucksmittel bornierten Imponiergehaves u. Instrument verbaler Aggression sein kann. Der Werkkomplex der Dialektgedichte u. -lieder wird von G. kontinuierlich fortgeschrieben, flankiert von Essays (*Nur auf der Grenze bin ich zu Haus*. Saarbr. 1982), Hörspielen u. Filmen zur saarländ. Regionalkultur.

Der in diesem Kernbereich von G.s literar. Arbeit sich manifestierende sprachreflexive u. sprachmimet. Grundzug bestimmt auch die auf Hochdeutsch verfasste Prosa. In G.s Romandebüt *Greyhound* (Mchn. 1982) erfährt die autobiogr. grundierte Erzählerfigur auf einer Amerikareise mit dem Überlandbus die amerikan. Mittelklassengesellschaft als eine Konformität u. Selbstverleugnung verlangende Konsumkultur. Seine vehemente Ablehnung dieses Lebensstils kulminiert in der Trennung des Erzählers von seiner amerikan. Ehefrau. Dieses Scheitern einer europäisch-amerikan. Verständigung findet seinen sprachl. Ausdruck in dem für G. typischen stark rhythmisierten, ellipt. Duktus der Prosa. Deren Dynamik wird letztlich nur im mündl. Vortrag angemessen erfasst. Das gilt in gleichem Maße für den Roman *Ohnehaus* (Mchn. 1991). Darin redet sich ein junger Mann in einem selbsttherapeutischen Sprechakt die Summe seiner Kränkungen von der Seele. Wiedrum klingen hier autobiogr. Motive an, etwa die Erinnerung an das autoritär-klerikale Regime eines kath. Internats: G. besuchte 1959–1964 das Bischöfl. Konvikt in Prüm/Eifel. Der assoziativ vorangetriebene Bewusstseinsstrom dieses Romans bildet den existenziell wichtigen Versuch des Protagonisten nach, durch das eruptive Zur-Sprache-Bringen des Vergangenen u. Verdrängten ein Zuhause zu finden – wenn nicht in der Welt, so doch in der Sprache. Der drängende Ernst u. die Kunstfertigkeit dieses Sprechaktes wurden allg. von den Rezensenten gewür-

digt. Der überregionalen Kritik blieb allerdings der Werkkontext weitgehend verborgen. Das literar. Werk G.s befasst sich in verschiedenen Sparten u. Gattungen u. mit unterschiedl. Sprachmaterial immer wieder mit den Versuchen der Selbstvergewisserung im Sprechen: im Spannungsfeld zwischen Nähe u. Ferne, zwischen Weltoffenheit u. Widerstand gegen die Tendenzen zur kulturellen Nivellierung u. Globalisierung.

G. erhielt u.a. 1983 den Deutsch-Französischen Journalistenpreis, 1986 den Stefan-Andres-Preis, 1989 den Kranichsteiner Literaturpreis des Deutschen Literaturfonds (New-York-Stipendium) u. 1994 den Kunstpreis des Saarlandes; 1999 wurde er mit dem Chevalier de l'Ordre des Arts et des Lettres ausgezeichnet.

WEITERE WERKE: Die Leidinger Hochzeit. Mchn. 1982. – Der Saargau. Reise in die nächste Fremde. Mchn. 1985. – Vis a vis ma. Krefeld 1987. – Silvertowers. Gesch.n aus New York. Mchn. 1993. – Onna de langk Bääm / Unter den langen Bäumen. Lieder u. Liedgesch.n. Blieskastel 2000. – Vollst. Werkverz.: www.alfredgulden.de.

LITERATUR: Fernand Hoffmann u. Josef Berlinger: Die neue dt. Mundartdichtung. Tendenzen u. Autoren dargestellt am Beispiel der Lyrik. Hildesh./ New York 1978, S. 277–286. – Holger Schlodder: A. G. In: KLG. – Günter Scholdt (Hg.): Zwischen Welt u. Winkel. A. G.s Werk- u. Lesebuch. St. Ingbert 2004.

Holger Schlodder

**Gumbel, Emil Julius, auch: Methodicus,** \* 18.7.1891 München, † 10.9.1966 New York. – Dokumentarist.

G., Sohn eines Bankiers, studierte 1910–1914 Mathematik u. Ökonomie in München. Nach Kriegsteilnahme trat er der USPD, später der SPD u. der Deutschen Liga für Menschenrechte bei. 1923 habilitierte er sich mit einer Statistik-Arbeit an der Universität Heidelberg, wo er bis 1930 als Privatdozent, 1930–1932 als o. Prof. tätig war.

Neben G.s zahlreichen wissenschaftl. Veröffentlichungen sind v.a. Dokumentationen über den Terror der »Schwarzen Reichswehr« u. Freikorpsverbände, über Fememorde u. polit. Justiz nach 1918 von Bedeutung (*Vier Jahre Lüge*. Bln. 1919. *Vier Jahre politischer Mord*. Bln. 1922. *Verschwörer*. Wien 1924). Wegen

seines provokanten Antimilitarismus war G. von nationalistischer Seite kritisiert u. bedroht worden; 1932 wurde er relegiert, 1933 wurde ihm die dt. Staatsbürgerschaft aberkannt.

Das Exil führte G. über Lyon u. Paris 1940 in die USA. Der angesehene Wissenschaftler erhielt Gastprofessuren an verschiedenen Universitäten (New York, Stanford, Washington u.a.) u. arbeitete in zahlreichen antifaschistischen Komitees. Lion Feuchtwanger setzte G. in der Figur des Anwalts Dr. Geyer ein literar. Denkmal (*Erfolg*. Bln. 1930).

WEITERE WERKE: Das Stahlbad des Krieges. Bln. 1924. – Weißbuch der Schwarzen Reichswehr (zus. mit Berthold Jacob u.a.). Bln. 1925. – Vom Rußland der Gegenwart. Bln. 1927. – »Laßt Köpfe rollen«. Faschist. Morde 1924–31. Bln. 1931. – Freie Wiss.: Ein Sammelbuch aus der dt. Emigration. Straßb. 1938. – Auf der Suche nach Wahrheit. Ausgew. Schr.en. Hg. Annette Vogt. Bln. 1991.

LITERATUR: Christian Jansen: E. J. G. – Portrait eines Zivilisten. Heidelb. 1991. – E. J. G. 1891–1966. Akadem. Gedächtnisfeier anlässlich des 100. Geburtstages. Heidelb. 1993. – Arthur D. Brenner: E. J. G. Weimar German Pacifist and Professor. Boston/Leiden 2001. – Lex. dt.-jüd. Autoren. – James Jordan: Objektivität, Engagement u. Lit. Die Darstellung politisch motivierter Verbrechen bei E. J. G. u. Ernst Toller. In: Stefan Neuhaus, Rolf Selbmann u. Thorsten Unger (Hg.): Engagierte Lit. zwischen den Weltkriegen. Würzb. 2002, S. 312–325. – Annette Vogt: E. J. G. im Interview. Bln. 2002.

Frank Raepke / Red.

**Gumpert, Martin, auch: Grünling,** \* 13.11.1897 Berlin, † 18.4.1955 New York. – Lyriker, Romancier u. Biograf; Arzt.

Der Sohn eines jüd. Arztes studierte Medizin u. war 1927–1933 Direktor der Städtischen Klinik für Haut- u. Geschlechtskrankheiten in Berlin-Wedding. G., der mit der Familie Thomas Manns befreundet war, emigrierte 1936 nach New York, wo er als Schriftsteller u. Spezialist für Geriatrie arbeitete.

G. debütierte als Lyriker. Seine Gedichte wurden v.a. in Franz Pfemferts Zeitschrift »Die Aktion« veröffentlicht. 1917 erschien in Kurt Wolffs »Bücherei« *Der jüngste Tag* G.s erster Gedichtband *Verkettungen* (Lpz.), in dem

er sich im Stil eines messian. Expressionismus zu wahrhafter Menschlichkeit u. sozialem Engagement bekennt.

Ein Zeugnis dieser Haltung sind auch seine biografisch-dokumentar. Romane *Hahne-mann. Die abenteuerlichen Schicksale eines ärztlichen Rebellen und seine Lehre, die Homöopathie* (Bln. 1934) u. *Dunant. Der Roman des Roten Kreuzes* (Stockholm 1938. Ffm. 1987).

In seinem Spätwerk wird G. verhaltener im Ton u. sachlicher im Stil. *Der Geburtstag* (Amsterd. 1948. Ffm. 1985), mehr autobiogr. Essay als Roman, spiegelt, nicht zuletzt durch seine eingestreuten Amerikanismen, die Zerrissenheit der Sprache u. Welt des Emigranten.

WEITERE WERKE: *Hölle im Paradies. Selbstdarstellung eines Arztes.* Vorw. v. Frithjof Trapp. Stockholm 1939. Neuaufl. Hildesh. 1983.

LITERATUR: Hans J. Schütz: »Ein dt. Dichter bin ich einst gewesen«. *Vergessene u. verkannte Autoren des 20. Jh. Mchn.* 1988, S. 89–93. – Jutta Ittner: *Augenzeuge im Dienst der Wahrheit. Leben u. literar. Werk M. G.s (1897–1955).* Bielef. 1998. – Doina Rosenberg: *M. G. – Arzt u. Schriftsteller.* Diss. Bln. 2000. – Lex. dt.-jüd. Autoren. – Karin Geiger: *Der diagnost. Blick – M. G. als Arzt, Medizinhistoriker u. ärztl. Schriftsteller.* Remscheid 2004. – Andreas Wittbrodt: *Ein gebildeter Sozialarzt. Die Lebensform des Migranten M. G. in Berlin u. New York im Spiegel der Autobiographik.* In: Albrecht Scholz u. Caris-Petra Heidel (Hg.): *Emigrantenschicksale. Einfluss der jüd. Emigranten auf Sozialpolitik u. Wiss. in den Aufnahmeländern.* Ffm. 2004, S. 155–167. – Walter Gorgé: *M. G. – 58 Jahre Zeitgesch.* In: *Schweizer Monatshefte* 85 (2005), H. 3/4, S. 55 f.

Andreas Gierth / Red.

**Gumpert, Thekla von, eigentl.: T. von Schober,** \* 28.10.1810 Kalisch/Polen, † 2.4.1897 Dresden. – Jugendschriftstellerin.

G. wuchs in der adligen Umgebung des preuß. Statthalters Fürst Radziwill in Posen auf, bei dem ihr Vater Hausarzt war. Er starb, als sie 20 Jahre alt war, u. sie musste ihren Unterhalt selbst verdienen. Eine 1857 geschlossene Ehe wurde bald wieder getrennt. G. arbeitete als Erzieherin, gab kleinere Jugendschriften sowie die Jahrbücher für Mädchen »Das Töchteralbum« (1854–98) u.

»Herzblättchens Zeitvertreib« (1855–97) heraus.

Obwohl mit dieser Form belehrender Unterhaltung im fortschrittl. literar. Trend von Familienzeitschriften wie der »Gartenlaube«, stand hinter G.s schriftstellerischer Produktion ein restauratives pädagog. Konzept. Es ist geprägt von einem idealistisch-religiösen Weltbild. Darum betrachtete sie die polit. Entwicklung – die Erschütterung des Ständestaats u. die Entstehung der Arbeiterschaft – mit Besorgnis. Über die Erziehung, bes. der Mädchen, erhoffte sie sich eine Erneuerung der christl. Lebensführung, um die »von Gott gegebene Ordnung« zu erhalten. G. übernahm pädagog. Leitgedanken von Fröbel, Pestalozzi u. Diesterweg. Ihre Erzählungen für Kinder u. Jugendliche sind Erbauungsliteratur, Exempel, die die Leserin durch Rührung beeinflussen sollen, denn »Herzensbildung geht über Verstandesbildung«. Pflichterfüllung, Gehorsam u. Utilitarismus zeichnen ihre Heldinnen aus. Da G. die Geschlechterrollen ebenso wie die Standesunterschiede als göttl. Fügung ansah, war sie Gegnerin der gymnasialen Mädchenschulbildung u. qualifizierter Frauenarbeit. Die literar. Form der Mädchenjahrbücher, die sie tradierte, hat sich bis heute auf dem Buchmarkt gehalten – Unterhaltungsliteratur ohne krit. Gegenwartsbezug mit dem Aufruf zur Anpassung.

WEITERE WERKE: *Erz.en für Kinder.* Bln. 1847. – Mutter Anne u. ihr Gretchen. Stgt. 1852. – Backfische. Glogau 1883. – Bücherschatz für Deutschlands Töchter. Glogau 1894.

LITERATUR: Roswitha Budeus-Budde: *Das Töchteralbum v. T. v. G.* Ffm. 1986. – Manfred Berger: *Zum 100. Todestag v. T. v. G.* In: *Beiträge Jugendlit. u. Medien* 49 (1997), S. 41–43.

Roswitha Budeus-Budde / Red.

**Gumplowicz, Ludwig,** \* 9.3.1838 Krakau, † 19.8.1909 Graz; Grabstätte: Wien, Matzleinsdorfer Friedhof. – Soziologe u. Staatsrechtler.

Der Sohn eines jüd. Kaufmanns studierte 1857–1860 Jura u. Volkswirtschaft in Krakau u. Wien. Nach Promotion (1862) u. Anwalts-tätigkeit setzte sich G. 1869–1874 als Re-

dakteur u. Herausgeber der radikal-demokratischen Zeitschrift »Das Land« (Kraj) u. Mitgl. des »Politischen Zirkels« (Kolo polityczne) für eine freie poln. Nation ein. Politisch gescheitert, wandte sich G. verstärkt der wissenschaftl. Analyse von Staat u. Gesellschaft zu. Er habilitierte sich 1876 in Graz mit der Studie *Rasse und Staat* (Wien 1875), wurde 1882 zum Extraordinarius für Allgemeines Staatsrecht u. Verwaltungslehre u. 1893 zum o. Prof. für Staatsrecht ernannt. An Zungenkrebs erkrankt, wählte er ein Jahr nach der Emeritierung gemeinsam mit seiner (erblindeten) Frau den Tod.

G. gilt als Mitbegründer der dt. Soziologie (breit rezipiert wurde sein *Grundriß der Soziologie*. Wien 1885). Unter dem Eindruck des Nationalitätenkonflikts im Habsburgerreich entwickelte er, Einflüsse von Comte, Darwin u. Spencer aufnehmend, in *Der Rassenkampf* (Innsbr. 1883) die sozialdarwinistische Theorie; Staatenbildung u. Geschichtsentwicklung seien rückführbar auf den permanenten Kampf ethn. u. sozialer Gruppen (»Rassen«) um die Macht. Seine Lehre beeinflusste Soziologen wie Durkheim u. Franz Oppenheimer, floss aber auch ein in die NS-Rassenideologie, der, anders als G., »Rasse« als anthropolog. Konstante galt.

AUSGABE: Ausgew. Werke. Hg. Gottfried Salomon. 4. Bde., 1926–28. Neudr. Aalen 1973.

LITERATUR: Bernhard Zebrowski: L. G. Eine Biobibliogr. Bln. 1926. – Emil Brix (Hg.): L. G. oder Die Gesellsch. als Natur. Wien u. a. 1986. – Peter Boßdorf: L. G. als materialist. Staatssoziologe. Eine Untersuchung zur Ideengesch. der Soziologie. Diss. Bonn 2002.

Susan Eddey / Red.

**Gumpenberg, Hanns** (Theodor Karl Wilhelm) Frhr. von, auch: Jodok, Professor Immanuel Tiefbohrer, \* 4.12.1866 Landshut, † 29.3.1928 München. – Dramatiker, Essayist u. Parodist.

G., Sohn des Beamten Carl Gumpenberg, der auch als Lyriker u. Dramatiker, vorwiegend in oberbairischer Mundart, hervortrat, studierte Literaturwissenschaften in München u. arbeitete zunächst als Redakteur u. Theaterkritiker der »Münchner Neuesten Nachrichten«. Er lebte bis zu seinem Tod als

freier Schriftsteller u. Übersetzer, u. a. von Paul Verlaine, in München.

1886–1888 veröffentlichte G. erste dramatische Arbeiten: das klass. Vorbildern folgende Versdrama *Odysseus auf Ithaka* (Mchn. 1886) u. die nord. Tragödie *Thorwald* (Mchn. 1888). Er verstand seine Stücke als Gegenentwürfe zum materialistischen Weltbild des Naturalismus, blieb als Dramatiker aber erfolglos. Seine schwer verständl. Weltanschauungs Dramen u. Tragödien spiegeln seine Hinwendung zu spiritualistischen u. okkulten Anschauungen, die auch in seinen philosophischen Schriften, wie in den Essays *Kritik des Wirklich-Seienden* (Bln. 1892) oder *Philosophie und Okkultismus* (Mchn. 1921), zum Ausdruck kommen.

Bekannt wurde G. als eine der prägenden Personen in den Kreisen des literar. München der Vorkriegszeit. Im April 1901 gründete er u. a. mit Otto Falckenberg, Leo Greiner, Frank Wedekind u. Ernst von Wolzogen das viel beachtete u. erfolgreiche Kabarett »Die elf Scharfrichter«. G.s literaturkrit. Parodien naturalistischer u. symbolistischer Autoren fanden viel Beifall. Mit scharfen Attacken wandte er sich gegen die modisch resignative Grundstimmung der Zeit u. verulkte z.B. die stat. Figuren Maeterlincks. Der unter dem Pseud. Professor Tiefbohrer erscheinene Parodienband *Das teutsche Dichterross in allen Gangarten vorgeritten* (Mchn. 1901) erlebte bis 1929 in stets ergänzter Fassung 13 Auflagen (Neuausg. Hg. Robert Seidel. Heidelberg. 1999). G. griff darin u. a. Texte von Heine, Geibel, Rückert, Storm bis hin zu Lenau, Rilke u. George auf. Die Tradition der Literaturparodien wurde weitergeführt von Hans Heinrich von Twardowski, Robert Neumann u. Hans Reimann. G.s Nachlass wird in der Stadtbibliothek München aufbewahrt.

WEITERE WERKE: Die Verdammten. Bln. 1901 (D.). – Überdramen v. Jodok. 3 Bde., Bln. 1902. – König Heinrich I. Mchn. 1904 (D.). – König Konrad I. Mchn. 1904 (D.). – Aus meinem lyr. Tgb. Mchn. 1906 (L.). – Schauen u. Sinnen. Mchn. 1913 (L.). – Schaurige Schicksale, fälschende Fama u. leere Lorbeeren. Dokumentarisches über meine Bühnenwerke. Mchn. 1914 (Autobiogr.). – Lebenserinnerungen. Aus dem Nachl. des Dichters. Bln. 1930 (Autobiogr.).

LITERATUR: Karl Wilhelm Frhr. v. Wintzingerode: G.s künstler. Werk. Ein Beitr. zur Gesch. der dt. Lit. der Wende vom 19. zum 20. Jh. Diss. Mchn. 1960. – Hildegard Châtellier: Entre religion et philosophie. Approches du spiritisme chez H. v. G. In: *Mystique, mysticisme et modernité en Allemagne autour de 1900*. Hg. Moritz Baßler u. Hildegard Châtellier. Straßb. 1998, S. 115–131.

Wolfgang Weismantel / Red.

**Gundacker von Judenburg**, \* um 1300.  
– Verfasser oder Redaktor einer geistlichen Dichtung.

Der aus der steir. Stadt Judenburg stammende Autor zeigt geistl. Bildung. Sein heilsgeschichtl. Gedicht von 5320 Versen trägt nach der einzigen Handschrift (erste Hälfte des 14., eventuell schon Ende des 13. Jh.; z.T. fehler- u. lückenhaft) den Titel *Christi Hort*. Es vereinigt heterogene Teile: 1. Die Einleitung mit der knappen Darstellung von Welterschöpfung, Engelssturz, Sündenfall u. Erlösungsrat Gottes exponiert die Voraussetzungen der Heilsgeschichte. 2. Erst dann (VV. 171 ff.) folgt ein Prolog mit Autornennung u. Inspirationsbitte. Das (ab V. 215) folgende Leben Jesu von der Verkündigung bis zur Gefangennahme ist in Abschnitte gegliedert, die mit einer Gottesanrufung beginnen (»ich man dich ...«) u. mit einer Bitte enden, die das Mysterium auf die Situation des sündigen Menschen bezieht. 3. Nach einem Neueinsatz (VV. 1305 ff.) folgt das Gedicht dem apokryphen *Evangelium Nicodemi* als Hauptquelle. Daneben werden die Bibel, ein lat. Osterspiel, auch Volkssprachliches benutzt. Berichtet wird von der Passion bis zur Auferstehung u. Höllenfahrt Christi. Es folgen 4. (VV. 3945 ff.) die sieben Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems, die Veronikalegende u. das Ende des Pilatus. Das Schlussgebet ist von Freidank übernommen.

Es ist fraglich, ob die verschiedenen Abschnitte alle von einem Verfasser stammen u. G. nur Einzelteile (sicher 2.) bzw. die Endredaktion des Ganzen, das als überlieferte Einheit interpretiert werden muss, zuzuschreiben sind.

Die Wirkung des Werks war gering. Einflüsse des 3. u. 4. Abschnitts sind in zwei anonymen Fragmenten (Veronika/Pilatus),

dem *Klosterneuburger Evangelienwerk* u. der Chronik-Kompilation des Heinrich von München nachzuweisen. Der 2. Abschnitt steht am Anfang einer Entwicklung der dt. Erbauungsliteratur, in der das Leben Jesu zum Anlass individueller Betrachtung u. emotionalen Nachvollzugs genommen wird (Bushey).

WEITERE WERKE: G. v. J. Christi Hort. Hg. J. Jaksche. Bln. 1910.

LITERATUR: Werner Fechter: G. v. J. In: VL. – Ulrich Wyss: Religiöse Epik im österr. SpätMA. In: *Zeman* 1, 1, S. 295–309, hier S. 300–302. – Betty C. Bushey: Das Leben Christi in Gebetsform in G.s »Christi Hort«. In: Alfred Ebenbauer (Hg.): *Die mittelalterl. Lit. in der Steiermark*. Ffm./Bern 1988, S. 49–79/85.

Christoph Huber

**Gundert**, Hermann, \* 4.2.1814 Stuttgart, † 25.4.1893 Calw. – Missionar, Dravidologe, Verlagsleiter.

Aus einem pietistischen Elternhaus stammend, besuchte G. das Klosterseminar Maulbronn u. studierte in Tübingen evang. Theologie u. Philosophie (1831–35, Dr. phil.). Er stand zeitweilig unter dem Einfluss des Hegelianers David Friedrich Strauß, ehe er sich wiederum dem pietistischen Glauben zuwandte u. die Missionarlaufbahn einschlug. Seit 1836 in Südindien, schloss er sich 1838 der Basler Mission an u. wirkte, bes. als Sprachwissenschaftler (v.a. Malayalam) u. Förderer des Schulwesens, an der Malabarküste (im Gebiet des heutigen Nordkerala u. Südkarnataka): in Thalassery (1839), Chirakkal (1849) u. Mangaluru (1856); 1857 wurde G., »Luther Malabars« genannt, Schulinспекtor der brit. Kolonialverwaltung von Kanara u. Malabar. Seit 1859 zurück in Württemberg, übernahm er 1862 in Calw die Leitung des pietistischen Calwer Verlags (1833 gegründet), dem er eine wissenschaftlich orientierte, gemäßigt-krit. Ausrichtung verlieh.

Als bedeutendster Gelehrter des Malayalam im 19. Jh. u. Mitbegründer der vergleichenden dravidolog. Sprachforschung wurde G. ein Begründer der Dravidologie in Deutschland, der auch als einer der ersten den dravid. Einfluss im Indoarischen (bes. Sanskrit) er-



forschte. Neben landeskundl. Beiträgen wie der Bibelübersetzung (1844–87) u. der ersten malayalam. Zeitschrift (1847–50) veröffentlichte er v.a. eine malayalam. Grammatik (1851–68) u. das erste Malayalam.-Engl. Wörterbuch (1872). Überdies trat er als Publizist u. Missionsschriftsteller hervor.

G. war der Großvater des Japanologen Wilhelm Gundert (1880–1971) u. von Hermann Hesse, der ihn als »Magier, Wissenden und Weisen« schätzte.

WERKE: H. G. Series. Hg. Albrecht Frenz u. Scaria Zacharia, 6 Bde., Kottayam/Ulm 1991–93 (darin Bd. 1: A Malayalam and English Dictionary. Bd. 2: A grammar of the Malayalam language. Bd. 6: Malayalam-Bibel). – Tuebingen University Library Malayalam Manuscripts Series. 5 Bde., 1994–96 (Hss. in Malayalam). – *Nachschlagewerke, Periodika*: Die Evang. Mission. Calw/Stgt. 1881. <sup>4</sup>1903. – Calwer Bibellexikon. Hg. H. G. Calw/Stgt. 1885. Neuaufl. 2003. – Calwer Missionsblatt. Calw 1863–1883 (insg. 1828–1918). – *Tagebuch- und Briefaufgaben*: Aus dem Briefnachl. H. G.s. Calw/Stgt. 1907. – Tgb. aus Malabar 1837–1859. Hg. A. Frenz. Ulm 1983.

LITERATUR: Johannes Hesse: Aus H. G.s Leben. Calw/Stgt. 1894. <sup>2</sup>1907. Nachdr. Stgt. 1993. – Heta Baaten: Die pietist. Tradition der Familien G. u. Hesse. Diss. Münster 1932. Teildr. Bochum 1934. – Helga Anton: H. G. – ein dt. Dravidologe des 19. Jh. In: Ztschr. der Dt. Morgenländ. Gesellsch., Suppl. 3,2 (1977), S. 770–801. – H. G. Quellen zu seinem Leben u. Werk. H. G. Series, a. a. O., Bd. 3,1, Ulm 1991. – H. G. Brücke zwischen Indien u. Europa. Hg. Albrecht Frenz. Ulm 1993 (Bibliogr., S. 471–476). – Legacy of Basel Mission and H. G. in Malabar. Hg. Kuttamath K. N. Kurup. Calicut 1993. – Widmar Puhl: H. G., o. O., 1993. – Zukunft im Gedenken/Future in Remembrance. Hg. ders. u. Stefan Frenz. Norderstedt 2007. – Vgl. auch [www.hermann-gundert-gesellschaft.de](http://www.hermann-gundert-gesellschaft.de).

Werner Raupp

**Gundling**, Jakob Paul Frhr. von (geadelt 1724), \* 19.8.1673 Hersbruck, † 11.4.1731 Potsdam. – Historiograf u. Kartograf.

Die Gestalt des jüngeren Bruders von Nikolaus Hieronymus Gundling ist in einem »Greuelmärchen« (Heiner Müller), einer Tragikomödie der Gelehrtengeschichte, auf uns gekommen: der gelehrte Hofnarr, der trunksüchtige Professor, vom preuß. Solda-

tenkönig zum Zeitungsreferenten ernannt, mit hochtönenden Titeln ausgestattet, deren institutionelle Grundlage abgeschafft worden war; in seiner Pedanterie u. Hilflosigkeit Objekt der grausamen Späße von Offizieren u. Höflingen der kgl. Abendgesellschaft. Ein »Das Tabakskollegium« betiteltes u. Georg Lisiewski zugeschriebenes Gemälde zeigt eine Tafel mit rauchenden u. bechernden Offizieren, an deren Stirnseite ein Feldhase Männchen macht: Spottbild auf den Verwaltungsfachmann u. historicus als Hasenfuß. In einem Sarg in der Form eines Weinfasses soll man ihn begraben haben, u. der erbitterte Konkurrent um das Amt des Hofhistoriografen, David Faßmann, wurde dazu bestimmt, die Leichenrede zu halten. Wie etwa im Falle Friedrich Taubmanns ist es an der Zeit, diese Legende zu überprüfen (dazu Sabrow 2001).

G. hatte in Altdorf, Helmstedt, Jena u. vielleicht in Halle studiert, hatte als Hofmeister Holland u. England bereist u. war 1705 an die neu gegründete Ritterakademie nach Berlin u. als Historiograf an das Oberheroldsamt berufen worden. Der neue König Friedrich Wilhelm I. schaffte diese Institute jedoch ab, G. wurde entlassen u. als Berater an den Hof gebunden. Er wirkte an der Verwaltungs- u. Wirtschaftsreform mit, so auch an der Bereisung des Landes. Daraus gingen der *Brandenburgische Atlas oder Geographische Beschreibung der Chur-Marck Brandenburg* (Potsdam 1724. Nachdr. Bln. 1924) u. andere wirtschaftsgeografische u. histor. Beschreibungen der preuß. Territorien hervor. Vielleicht ist G. nur ein Opfer des Regentenwechsels gewesen, von Friedrich I. – der die Universität Halle u., unter Leibniz' Einfluss, die Berliner Akademie gegründet hatte – zum nüchternen, sparsamen, bildungsfernen u. frommen Soldatenkönig. Erst die Wiederaufnahme des Falls könnte die Frage beantworten, ob G. für die Rolle des »Intellektuellen als Märtyrer« (Ivan Nagel) taugt oder für die des wissenden Gelehrten, den die Machthaber neutralisieren, indem sie ihn zum Narren machen (Heiner Müller).

WEITERE WERKE: Der Staat von Preußen. (Halle 1704, 1710). – Kurtzer Entwurf, womit bey der [...] Ritterakademie [...] sein Vorhaben bekant machet J. P. G. Cölln a. d. Spree 1705. – (Hg. mit Vorw.:)

Samuelis L. B. de Pufendorf De statu Imperii Germanici liber unus. Colonia ad Spream 1706. – Leben u. Taten Friederich Wilhelms des Großen, Churfürsten zu Brandenburg. Bln./Frankfurt 1710, Potsdam 1725. – Das Altertum der Stadt Halle. Halle 1715. – Leben u. Taten des durchlauchtigsten Fürsten u. Herrn, Herrn Friedrich I., Markgrafens zu Brandenburg, [...] Reichs Ertz-Cämmerers u. Burggrafens zu Nürnberg. Halle 1715. – (Gregor Schmerlin:) *Bellica Progymnasmata* a Joachimo I. Marchione et Electore Brandenburgensi Rupini celebrata, erneut hg. J. P. G. Bln. 1718. – Auszug Chur-Brandenburgischer Gesch.n. 2 Bde., Bln. 1722. – *Imperialia* oder Anmerkungen über die Teutsche Reichs-Sachen. 2 Bde., Frankfurt 1723. – *Pommerischer Atlas*. Potsdam 1724. – *Diss. de origine marchionatus Brandenburgensis*. Bln. 1726. – Kleine Schr.en in: *Miscellanea Berolinensia*, *Continuatio II* (= Bd. 3). Bln. 1727. – Erläuterung der unter seiner Kgl. Majestät in Preußen Allergnädigsten Approbation u. auf Dero Special-Befehl v. dem Geheimen Rate Frh. v. G. als Praesidenten der Societaet der Wiss.en Namens desselben am 4ten Juni angestellten Illuminationen. (Potsdam ca. 1728). – *Geograph. Beschreibung des Herzogtums Magdeburg*. Lpz./Frankfurt 1730. – *Accuratissima Marchionatus Lusatie Inferioris descriptio*. Bln. (ca. 1730, Karte im Maßstab ca. 1:180.000). – *Gesch. der Chur-Marck Brandenburg*. Bln. 1730. – *Carte Nouvelle de l'Electorat et Marquisat de Brandenburg*. Erw. u. verb. Ausg. Amsterd. (1740, Maßstab ca. 1:550.000). – *Charte des Herzogt. Magdeburg*. Bln. (ca. 1750, Maßstab ca. 1:280.000). – *Gesch. der Chur-Mark Brandenburg*. Frankfurt/Lpz. 1753. – *Nachricht v. den Commerzien u. Manufacturen in der Churmark Brandenburg, den Herzogtümern Magdeburg, Pommern, dem Fürstentum Halberstadt in dem Jahre 1712*. Halle 1795.

LITERATUR: David Faßmann: *Der gelehrte Narr, oder ganz natürl. Abbildung solcher Gelehrten, die da vermeinen, alle Gelehrsamkeit u. Wiss.en verschluckt zu haben* [...]. Freyburg (= Lpz.) 1729. – Ders.: *Parentation* (Leichenpredigt für J. P. v. G. am 11.4.1731 in Bornstädt bei Potsdam). Potsdam (1731). – (Friedrich August Hackemann:) *Der im Wein-Faß begrabene P. G., Geheimer Staats-, Kriegs- u. Domänen-Rat, raisonniret mit David Fasmann, Ertz-Calumnianten*. Freyburg o.J. – (Johann Michael von Loën:) *Der unglückl. Gelehrte am Hof*. Oder: *Einige Nachrichten v. dem Geheimen Rat u. Ober-Ceremonienmeister, Frh. v. G.* In: Ders.: *Gesammlete kleine Schr.en*. Ffm./Lpz. 1750. Tl. 1, S. 198–218. – Anton Balthasar König: *Leben u. Taten J. P. Frh. v. G.* [...], eines höchst seltsamen u. abenteuerl. Mannes (mit Porträt u. Wappen).

Bln. 1795. Gekürzte Neuausg., hg. v. Uwe Otto. Bln. 1980. – A. v. S.: J. P. Frh. v. G. [...] Eine höchst kom. biogr. Skizze als Karnevalsgeschenk. Bln. 1817. – Bogdan Krieger (Hg.): *Sieben Tage am Hofe Friedrich Wilhelms I. Tgb. des Professors J. A. Freylinghausen über seinen Aufenthalt in Wusterhausen vom 4.-10. Sept. 1727*. Bln. 1900. – Roman Frh. v. Procházka: *Nochmals G.* In: *Archiv für Sippenforschung* 30 (1964), S. 542 f. – Thomas Klein: J. P. v. G. In: *NDB* (Lit.). – Martin Stade: *Der König u. sein Narr*. Stgt. 1977. Fernsehsp. SFB 1981. – Ivan Nagel: *Der Intellektuelle als Lump u. Märtyrer*. In: *Akzente* 1981, H. 1, S. 3–22. – Heiner Müller: *Leben G.s Friedrich v. Preußen Lessings Schlaf Traum Schrei*. Ffm. 1982. – Notker Hammerstein: *Reichs-Historie*. In: Hans Erich Bödeker u.a. (Hg.): *Aufklärung u. Gesch.* Gött. 1986, S. 82–104. – Clemens Amelunxen: *Zur Rechtsgesch. des Hofnarren*. Bln./New York 1991. – Wolfgang Scharfe: *President, king's jester and cartographer*. J. P. v. G. and the first domestic map of Brandenburg 1734 (Kongreß-Paper Chicago). Ms. Univ.-Bibl. FU Berlin 1993. – Helmut Schnitter: *Der Geist u. die Macht – aus dem Leben des Gelehrten J. P. Frh. v. G.* In: Ders.: *Gestalten um den Soldatenkönig*. Biogr. Skizzen. Bd. 1, Reutlingen 1994, S. 186–195. – Conrad Grau: *Professor in Halle, Präsident in Berlin. Annäherungen an die Brüder Nikolaus Hieronymus G. u. J. P. G.* In: *Europa in der Frühen Neuzeit*. FS Günter Mühlpfordt. Bd. 5: *Aufklärung in Europa*. Köln/Weimar 1999, S. 241–254. – Martin Sabrow: *Herr u. Hanswurst. Das trag. Schicksal des Hofgelehrten J. P. v. G.* Stgt./Mchn. 2001 (Lit.). – Karl-Heinz Otto: *G.: Akademiepräsident u. Hofnarr Friedrich Wilhelms I.* Potsdam 2003.

Herbert Jaumann

**Gundling, Julius Anton**, auch: Lucian Herbert, \*7. 3. 1828 Prag, †4. 5. 1890 Prag. – Militärschriftsteller, Novellist, Romancier, Journalist.

Nach einem Jurastudium wurde G., Sohn eines Kaufmanns, 1851 Beamter in der Prager Stadtverwaltung u. lebte dort seit 1863 als wohlhabender Privatmann. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit hatte er vorübergehend die Redaktion der Zeitschriften »Das Vaterland« (1853) u. »Prager Tagblatt« (Jan.-Febr. 1877) inne u. war von April bis Sept. 1881 für das Feuilleton der »Österreichischen Badezeitung« verantwortlich.

G. verfasste vornehmlich Militärgeschichten (zu Unterhaltungszwecken, v.a. in der

Reihe »Unterwegs und Daheim«), in denen er sowohl Zeitgenössisches als auch Historisches behandelte. Darüber hinaus veröffentlichte er zahlreiche histor. Romane, bemüht, die Gattung bewusst zwischen Fiktion u. Realität zu verorten, was er u.a. mit dem Untertitel »Roman und Geschichte« oder durch umständl. Titel anzeigt: *Die todte Hand. Roman mit Anlehnung an das nationale, kirchliche und sociale Leben Oesterreichs* (4 Bde., Lpz. 1866). Historische Personen treten als Protagonisten in monumentalen Romanen wie *Napoleon III. Roman und Geschichte* (8 Bde., Lpz. 1862/63) oder *Louis Napoleon* (10 Bde., Lpz. 1859) auf. Zugleich nimmt G. die eigene Zeit in histor. Perspektive wahr, z. B. in: 1830. *Roman und Geschichte* (2 Bde., Lpz. 1861) oder in essayistischen Arbeiten wie *Cäsar und Napoleon III. Eine Parallele* (Lpz. 1868). Nicht zuletzt tat er sich als Autor von Reiseführern hervor, insbes. für Bade- u. Kurorte.

Mit zunehmender Produktivität wurden die Sujets leichter u. der Erzählstil kleinförmiger (Novellensammlungen). Charakteristisch für G.s Werk ist der dokumentarische Erzählstil, der sich von den Militärgeschichten bis zu den Reiseführern durchhält. In diesen Kontext gehört der oft verwendete Untertitel »Federzeichnungen«, der in bildhafter Weise dem Leser Umgebungen, Schlachtenverläufe u. Schwänke aus dem Soldatenleben vor Augen führen will. Im Spätwerk greift G. auch antike Stoffe auf u. beschäftigt sich insbes. mit der Figur Cäsar (*Bis zum Rubicon*. 4 Bde., Lpz. 1867. *Cäsar und Napoleon III.* Lpz. 1868). In den histor. Romanen setzte sich G. auch mit der eigenen Identität als Prager Bürger auseinander, indem er die Geschichtlichkeit der k. u. k.-Monarchie reflektiert. Paradigmatisch für diese Weise der Geschichtsbetrachtung, welche die Vergangenheit einerseits als Folie für die Gegenwart, andererseits die Gegenwart schon bereits als Geschichte betrachtet u. zugleich mit der k. u. k.-spezif. »halbdeutschen« Identität verknüpft, ist das Buch *Aus der Zeit. Halbvergangenes und Zeitgenössisches. Ein Skizzenbuch*. Bd. 1: *Aus halbvergangenen Tagen*. Bd. 2: *Aus unserem Jahrhundert*. Bd. 3: *Aus halbdeutschen Ländern* (Lpz. 1873).

WEITERE WERKE: Bilder aus dem Lagerleben bei Ölmütz. Troppau 1854. – Federzeichnungen aus den Feldlagern bei Boulogne u. Krakau im Jahre 1854. Stgt. 1854. – Dt. Hiebe. Oesterr. u. Preuss. Soldatengesch. n. Lpz. 1858. – Verworfen. Roman. Lpz. 1858. – Advokat Schnobeles. Eine Gesch. aus dem Alltagsleben. Lpz. 1859. – Ein moderner Don Juan. Roman. Lpz. 1862. – 1831 oder Polen's letzte Tage. Roman u. Gesch. Lpz. 1862. – Pêle-mêle. Lpz. 1863 (N.n.). – Deutsch u. Dänisch. Novellen. Lpz./Stgt. 1864. – Die böhm. Bäder. Wien/Pest/Lpz. 1878. – Illustrierter Führer durch hundert Luft-Curorte. Wien/Pest/Lpz. 1881.

LITERATUR: Goedeke Forts.

Antonia Egel

**Gundling**, Nikolaus Hieronymus, \* 25.2. 1671 Kirchensittenbach/Mittelfranken, † 9.12.1729 Halle. – Jurist, Polyhistor, Kritiker u. Journalist.

Der Nachkomme einer alten Pastoren- u. Gelehrtenfamilie studierte nach dem Besuch des ehrwürdigen Nürnberger Ägidiengymnasiums Theologie in Altdorf, wo Magnus Daniel Omeis einer seiner Lehrer war, in Jena u. Leipzig. 1695 erwarb er im fränk. Altdorf die theolog. Lizentiatur u. bereitete sich in Nürnberg als Kandidat auf das Predigeramt vor. Als er 1699 als Hofmeister nach Halle kam, bewog ihn Christian Thomasius, dessen Vorfahren ebenfalls aus Franken stammten, zum Studium der Jurisprudenz u. Prakt. Philosophie an der von Thomasius maßgeblich mitgegründeten brandenburgischen Reformuniversität (Dr. jur. 1703). Er erhielt bald eine a. o. Professur für Philosophie; 1707 übernahm er eine Professur für Eloquenz, dann für Natur- u. Völkerrecht. Man übertrug ihm das Amt eines Konsistorialrats, u. König Friedrich Wilhelm I. ernannte G. zum preuß. Geheimen Rat.

Die Spannweite von G.s Interessen gibt der Untertitel der *Gundlingiana* (Halle 1715–21) wieder, einer Art persönl. Journals in 45 Folgen: [...] *allerhand zur Jurisprudenz, Philosophie, Historie, Critic, Litteratur und übrigen Gelehrsamkeit gehörige Sachen*. Ein epochemachendes Werk ist von G. nicht überliefert, u. anders als Thomasius, dessen nächster Schüler u. Kollege er wohl gewesen ist, stand er nie in den Brennpunkten der gelehrten u. kirchlich-polit. Konflikte seiner Zeit. Es lag wohl

am Genius loci der neuen Universität, dass G.s Biografie nicht die Amplitude der dramatischen Lebenskurve des Thomasius aufweist. Am Katheder u. im persönl. Umgang muss G. von hinreißender Eloquenz u. brillantem Witz gewesen sein. Auch sein flüssiger, durchsichtiger, pointen- u. anekdotenreicher dt. Stil, den noch Gottsched lobte, unterscheidet ihn von Thomasius, dessen Deutsch selten auf der Höhe seiner Kritik des Pedantismus ist. G. scheint ein Ausbund des eleganten, weltläufigen Gelehrten gewesen zu sein, trotz Kugelbauch u. Doppelkinn, von denen Loë berichtet: der gelehrte Gentleman auf dem Katheder (Erich Schmidt). G. profitierte von dem Durchbruch, den Thomasius gewagt hatte: Er dozierte fast nur in dt. Sprache.

Anfangs machte G. in Halle mit krit. Journalen auf sich aufmerksam. Zu Recht genoss die Stadt den Ruf der Zeitungsfabrik der dt. Frühaufklärung. Die anonymen »Neuen Unterredungen« (Lützen 1702, nur Jan.-März) waren als eine Art Fortsetzung der Thomasischen »Monatsgespräche« (1688/90) gedacht; sie mussten jedoch nach drei Monaten eingestellt werden, weil sich der prominente Jurist Samuel Stryk durch eine taktlose Bemerkung gekränkt fühlte. Die *Otia* (3 Tle., Ffm./Lpz. 1706/07) enthalten nur eigene Beiträge im Stil Pierre Bayles. Führender Mitarbeiter war G. an den »Observationes selectae ad rem litterariam spectantes« (Halle 1700–05), im Verein mit Thomasius, Budde, Stahl, Struve u. Reimman. In diesem Journal finden sich mehrere seiner schönwissenschaftl. Essays, z.B. *De intempestivo libris scribendi et disputandi pruritu*, *De stilo lapidario iudicium*, *Von den Zuschriften* [= Widmungen] *der Bücher*. Mehrere Jahre war er auch Leiter der »Neuen Bibliothec« (ab 1709 hg. von Wilhelm Türck), die er zu einem Periodikum formte, das – entgegen der herrschenden, von den lat. »Acta Eruditorum« in Leipzig bestimmten Praxis – auf langatmige Extrakte verzichtete u. das explizite Urteil nicht scheute. G.s Kampf gegen die luth. Orthodoxie, der kecke Witz u. respektlose Freimut trugen ihm, gleich Thomasius, den Vorwurf der »Lästersucht« u. der Untergrabung gottgewollter Autoritäten ein. Fast im Ton Lessings schrieb er dazu in einer Abhandlung, in

der er Hobbes gegen den Vorwurf des Atheismus verteidigte: »Ich halte dafür, dass man lesen, die Sache wohl überlegen u. dann, in demüthiger Furcht vor Gott, tapfer raisonnieren müsse.« (Zu G. als radikalem Frühaufklärer u. philosophischem Eklektiker: Mulsow 2002, 2007). Als Jurist fand G. in dem Hallenser Kollegen Johann Peter von Ludewig seinen Gegenspieler u. in dem berühmten schwäb. Staatsrechtler Johann Jakob Moser einen Verbündeten im Streit um Ludewigs ahistor. Hypothesen. Neben der Trennung des Rechts von Theologie u. Kirche war der ernsthafte Rekurs auf rechtshistor. Traditionen – nicht nur des Römischen Rechts – eine der Errungenschaften der Thomasischen Schule, der G. weiter gefolgt ist. Wie Thomasius hat man später auch ihm – nach Maßgabe falscher Kriterien, bei denen die aufklärerische u. goethezeitl. Verachtung des Polyhistor nachwirkt – Oberflächlichkeit u. flüchtige Vielschreiberei vorgeworfen: Schon Ludewig nannte ihn einen »Bagatellisten«. Die postum von Christian Friedrich Hempel herausgegebenen, unmäßig voluminösen Bände mit Nachlass- u. Kollegnachschriften haben viel zu dieser unangemessenen Beurteilung beigetragen. Doch wie bereits Gottlieb Stolle nachgewiesen hat, entbehren diese Kompendien der sachl. u. stilist. Authentizität.

WEITERE WERKE: *Dissertatio de statu naturali Hobbesii in Corpore Juris Civilis defensus et defendendus*. Halle 1706. – *Historia philosophiae moralis*. Tl. 1, Halle 1706. – Abriß zu einer rechten Reichshistorie. Halle 1707. – *Oratio de libertate Fridericiana*. Halle 1711. – Eröffnung eines Collegii über den jetzigen Zustand von Europa. Halle 1712. – *Via ad veritatem*. Halle 1713. – Gedanken von der Nothwendigkeit einer Critisirung der neu herauskommenden Bücher u. Schrifften. In: *Neue Bibliothec*, 41. Stück (1715), S. 398–403. Ed. in: Herbert Jaumann: *Critica* (1995), S. 410–412. – Von des Thomas Hobbesii Atheistery. In: *Gundlingiana*, F. 14 (1717), S. 303–339. – Von Platonis Atheistery. In: *Gundlingiana*, F. 32 (1724), S. 103–146. – Bedencken v. dem Nachdruck andern gehöriger Bücher. Halle 1726. – *Vollständige Historie der Gelahrtheit*. Hg. Ch. F. Hempel. Ffm./Lpz. 1734. Forts. 1737. – *Exercitationes academicae*. 2 Bde., Halle 1736. – *Hobbes ab Atheismo liberatus* (zuerst 1706). In: *Observationes selectae*. Bd. 1.

Halle <sup>2</sup>1737, S. 37–77. – Umständl. Leben u. Schriften, Collegia, Studia, Inventa u. eigene Meinungen. Hg. Ch. F. Hempel. Ffm. 1736 (mit Biogr.). – Slg. kleiner Teutscher Schr.en u. Anmerckungen, als ein Anhang zu den Gundlingianis. Mit einer Vorrede hg. v. Gottlieb Stolle. Halle 1737. – Auserlesene Satyrische Schr.en, Oder scharfsinnige Urteile v. Büchern, Gelehrten u. anderen zur Gelehrtheit gehörigen Sachen. Hg. Gottlieb Stolle. Jena 1738. – Collegium historico-literarium. 2 Bde., Bremen 1738–42. – Erläuterungen zu Samuelis Pufendorffii zwey Bücher De officio hominis et civis secundum legem naturalem. Hbg. 1744. – Rechtl. Ausarbeitungen. Hg. Carl Ferdinand Hommel. 2 Bde., Halle 1772/73.

LITERATUR: Johann Jacob Rambach: Gedächtniß-Rede. Halle 1730. – Johann Michael v. Loën: Gesammelte kleine Schr.en. Ffm./Lpz. 1750, Bd. 1, S. 218 f. – Waldemar Kawerau: Aus Halles Litteraturleben. Halle 1888. – Rodrich v. Stintzing: N. H. G. In: ADB. – Herbert Eichler: Von Ludewig u. G. zur Romantik. In: Histor. Vjs. (1931), S. 214 ff. – Rolf Lieberwirth: N. H. G. In: NDB. – Heinrich Rüping: Die Naturrechtslehre des Christian Thomasius u. ihre Fortbildung in der Thomasius-Schule. Bonn 1968. – Notker Hammerstein: Jus u. Historie. Gött. 1972, S. 205–265. – DBA. – Hermann Klenner: Eine fast vergessene Quelle dt. Menschenrechts- u. Rechtsideen. N. H. G. In: Dialektik 1994, H. 1, S. 123–130. – Michael Albrecht: Eklektik. Eine Begriffsgesch. mit Hinweisen auf die Philosophie- u. Wissenschaftsgesch. Stgt. 1994. – Herbert Jaumann: Critica. Untersuchungen zur Gesch. der Literaturkritik zwischen Quintilian u. Thomasius. Leiden 1995. – Martin Mulsow: Eclecticism or Skepticism? A Problem of the Early Enlightenment. In: Journal of the History of Ideas 58 (1997), S. 465–477. – Conrad Grau: Professor in Halle, Präsident in Berlin. Annäherungen an die Brüder N. H. G. u. Jakob Paul G. In: Europa in der Frühen Neuzeit. FS Günter Mühlhpfordt. Bd. 5: Aufklärung in Europa. Köln/Weimar 1999, S. 241–254. – M. Mulsow: Moderne aus dem Untergrund. Radikale Frühaufklärung in Dtschld. 1680–1720. Hbg. 2002, bes. S. 309–353. – Ders.: Die unanständige Gelehrtenrepublik. Wissen, Libertinage u. Kommunikation in der Frühen Neuzeit. Stgt. 2007.

Herbert Jaumann

**Gundolf**, Ernst, eigentl.: Ernst Gundelfinger, \* 24.12.1881 Darmstadt, † 15.5.1945 London. – Lyriker, Essayist u. Zeichner.

G., der jüngere Bruder von Friedrich Gundolf, kam noch als Schüler in persönl. Kontakt mit Stefan George. Bereits 1900 arbeitete er an den Anthologien *Das Jahrhundert Goethes* u. *Deutsche Dichtung* mit. Ab 1901 nahm er an den Jours im Hause Wolfskehl in München teil, wo er bis 1914 meist die ersten Monate des Jahres verbrachte. 1901 begann G. ein Jura-Studium in Berlin, das er wegen seiner zarten Konstitution bald abbrach. Seit dem Winter 1902/03 besuchte er regelmäßig Schweizer Luftkurorte, um seine Tuberkulose zu heilen. 1904 u. 1914 erschienen Gedichte von G. in Georges Zeitschrift »Blätter für die Kunst«. Von der Tonlage her partizipieren die meisten an der spätzeitl. Stimmung des fin de siècle. Ein (auto-)prophetisches Ritornell, das die existenzielle Unzugehörigkeit eines akkulturierten dt. Juden reflektiert, wurde von Siegmund Kaznelson 1959 in die Anthologie *Jüdisches Schicksal in deutschen Gedichten* im Zyklus *Vorahnung des Unheils* aufgenommen. In den ersten Jahren seiner Zugehörigkeit zum Kreis nahm George lebhaften Anteil an G.s Zeichenkunst. Ausdruck dieser hohen Meinung war die Veröffentlichung des Mappenwerks *Zwölf Zeichnungen* im Verlag der Blätter für die Kunst (Bln 1905). In G.s ästhetischer Orientierung nahm die chines. Zeichenkunst eine exponierte Stellung ein. Ihr hat er sich sowohl in der Technik als auch im Sujet anzunähern versucht. In das Projekt der »Jahrbücher für die geistige Bewegung« (1910–12) war G. konzeptionell u. als Beiträger von Beginn an involviert. In einem umfangreichen Essay setzte er sich im Jahrbuch III mit der Lebensphilosophie von Henri Bergson auseinander. Nach dem Ersten Weltkrieg, den G. ab 1916 als Büroschreiber in Belgien u. Nordfrankreich verbrachte, veröffentlichte er gemeinsam mit Kurt Hildebrandt das kulturkrit. Buch *Nietzsche als Richter unsrer Zeit* (Breslau 1923). Der Bruch zwischen Friedrich Gundolf u. George marginalisierte G. innerhalb des Kreises. Er wurde als Korrektor für

die sog. Geistbücher u. gelegentlich als Buchgestalter eingesetzt. Mit Verve setzte er sich in einem Aufsatz für die Echtheit der Darmstädter ›Beckermaske‹ von Shakespeare ein.

Nach der Reichspogromnacht wurde G. im KZ Buchenwald interniert. Auf Drängen seiner Freunde ging er kurz vor Kriegsausbruch ins Exil nach England. Während des Zweiten Weltkriegs vergrub er sich in Übersetzungen entlegener röm. Historiker u. Kirchenväter.

WEITERE WERKE: Werke. Aufsätze, Briefe, Gedichte, Zeichnungen u. Bilder. Hg., eingel. u. komm. v. Jürgen Egyptien. Mit einem Beitrag v. Michael Thimann. Amsterd. 2006. – Über Stil. In: Jb. II, S.116–122.

Jürgen Egyptien

**Gundolf**, Friedrich (Leopold), eigentl.: F. L. Gundelfinger, \* 20.6.1880 Darmstadt, † 12.7.1931 Heidelberg; Grabstätte: ebd., Bergfriedhof. – Literaturwissenschaftler, Lyriker u. Übersetzer.

Der Sohn eines Mathematikprofessors jüd. Abstammung geriet als 19-Jähriger unter den Einfluss Stefan Georges u. wurde eines der wichtigsten Mitglieder des George-Kreises. Dem »Meister« widmete G. noch 1920 – kurz vor dem aus privaten Gründen erfolgten Bruch – seine Bekenntnisschrift *George* (Heidelb.). Der Dichter erschien ihm als lebender Inbegriff verehrungswürdiger großer Männer. Diese u. ihre Wirkung zu deuten, war Ziel seines wissenschaftl. Werks. So beschäftigte er sich in seiner Dissertation mit *Caesar in der deutschen Literatur* (Bln. 1903) u. nahm dieses Thema in den späteren Abhandlungen *Caesar. Geschichte seines Ruhms* (Bln. 1924) u. *Caesar im 19. Jahrhundert* (Bln. 1926) wieder auf. In der Literaturgeschichte schätzte G. bes. Dante, Shakespeare – den er übersetzte (10 Bde., Bln. 1908–18) – u. Goethe als »göttliche Menschen«. Zusammen mit Friedrich Wolters gab G. 1910/11 das »Jahrbuch für die geistige Bewegung« heraus, in dem (kultur-)polit. Überzeugungen des George-Kreises propagiert wurden. 1914 wurde er von der allg. Kriegsbegeisterung ergriffen, der nach eigenen Erfahrungen als Soldat jedoch bald Ernüchterung folgte. Seine streng deutschnationale Einstellung wandelte sich

gegen Ende seines Lebens zu einer stärker kosmopolit. Orientierung. 1916 wurde G., der in München, Heidelberg u. Berlin studierte hatte, a.o. Professor, 1920 Ordinarius an der bes. zu dieser Zeit durch herausragende Wissenschaftler geprägten Universität Heidelberg. Zu einer Berufung 1920 nach Berlin als Nachfolger Erich Schmidts kam es, u. a. nach antisemitischen Protesten gegen G., nicht. Sein großes öffentl. Ansehen dokumentiert sich in der Tatsache, dass er 1929 bei den Feierlichkeiten zum 200. Geburtstag Lessings den Festvortrag im Berliner Reichstag hielt. Einen für die Sorbonne bestimmten Vortrag aus Anlass von *Goethes 100. Todestag* (Bln. 1932) konnte er nicht mehr halten.

Als Schüler Erich Schmidts u. Gustav Roethes brach G. mit der von diesen vertretenen literaturwissenschaftl. Tradition des ausgehenden 19. Jh. Er gehört zu den Pionieren einer neuen, geistesgeschichtlich orientierten Literaturbetrachtung: Nicht mehr philolog. Detailreichtum, sondern synthetisierende, lebensphilosophisch geprägte Erfassung der geistigen »Gestalt« des Dichters, seiner »Kräfte und Wirkungen«, sollte nun im Mittelpunkt stehen. G.s Habilitationsschrift *Shakespeare und der deutsche Geist* (Bln. 1911) u. die zeitgleich erschienene Darstellung von Rudolf Unger, *Hamann und die Aufklärung*, bilden einen wissenschaftsgeschichtl. Wendepunkt innerhalb der Germanistik. In seinem *Goethe* (Bln. 1916) radikalisierte G. die Prinzipien der Gestaltbetrachtung: Er spaltete den von Dilthey entwickelten Erlebnisbegriff in Ur- u. Bildungserlebnis auf u. versuchte, diese Polarität zur Grundlage seiner Erfassung Goethes zu machen. Keine germanistische Monografie hatte bis dahin derart heftige Diskussionen ausgelöst. 1921 setzten sich namhafte Fachkollegen in einem ausschließlich G.s *Goethe* gewidmeten Sonderheft der Zeitschrift »Euphorion« mit dieser Arbeit auseinander. Dass G. durchaus Sinn für Humor u. Satire hatte, beweist seine erst vor Kurzem (2002) herausgegebene in Knetelversen gereimte Literaturgeschichte von 1921.

Als Übersetzer, Lyriker u., vor allem in jungen Jahren, Verfasser von Versspielen war G. weniger erfolgreich denn als Wissen-

schaftler. Sein an akadem. Traditionen gemessen unorthodoxer Darstellungsstil war stark von dem Bestreben geprägt, Kunst u. Wissenschaft ineinander aufgehen zu lassen. Aus diesem Grund – u. wegen seiner heroisierend-ahistor. Auffassung großer Persönlichkeiten – blieb G. stets umstritten. Auch seine oft heftige Polemik gegen Autoren, die seiner stark von einem eklekt. Klassizismus geprägten Kunstauffassung nicht entsprachen – wie Stifter – führte zu Kontroversen. Zu G.s erklärten Gegnern zählten u. a. Rudolf Borchardt u. Walter Benjamin. Im strengeren Sinne schulbildend hat G. nicht gewirkt. Trotz der großen Verehrung, die G. in Publikationen der Nachfahren des George-Kreises noch heute genießt, bieten seine Arbeiten für die gegenwärtige Literaturwissenschaft keine direkten Anknüpfungspunkte.

WEITERE WERKE UND BRIEFE: Hölderlin Archipelagus. Heidelb. 1911. – Dichter u. Helden. Heidelb. 1921. – Heinrich v. Kleist. Bln. 1922. – Paracelsus. Bln. 1927. – Shakespeare. Sein Wesen u. Werk. 2 Bde., Bln. 1928. – Romantiker. Bln. 1930. – Romantiker. N. F. Bln. 1931. – Stefan George, F. G., Briefw. Hg. Robert Boehringer mit Georg Peter Landmann. Mchn./Düsseld. 1962. – Briefw. mit Herbert Steiner u. Ernst Robert Curtius. Eingel. u. hg. v. Lothar Helbing u. Claus Victor Bock. Amsterd. 1965 – Karl u. Hanna Wolfskehl: Briefw. mit F. G. Hg. Karlhans Kluncker. 2 Bde., Amsterd. 1976/77. – Briefe u. Karten von F. G. 1906–1931 an Else Limmer-Leuchs. Hg. Fritz Usinger. Darmst. 1972. – Beiträge zur Lit.- u. Geistesgesch. Ausgew. u. hg. v. Victor A. Schmitz u. Fritz Martini. Heidelb. 1980. – Anfänge dt. Geschichtsschreibung v. Tschudi bis Winckelmann. Aufgrund nachgelassener Schr.en F. G.s bearb. u. hg. v. Edgar Wind. Ffm. 1992. – Zettelwirtschaft. Briefe an Gertrude v. Eckhardt-Lederer v. F. u. Elisabeth G. [u.a.]. Hg. Sander L. Gilman. Bln. 1992. – Die dt. Literärgeschicht. Reimweis kurz fasslich hergerichtet. Hg. Ernst Osterkamp. Heidelb. 2002.

LITERATUR: Clemens Neutjens: F. G. Ein biobibliogr. Apparat. Bonn 1969. – Armand de Loecker, F. G. Bibliogr. 1968–1980. – Euph. 75, H. 2, 1981 (ausschließl. G. gewidmet). – Gerhard Zöfel: Die Wirkung des Dichters. Mythologie u. Hermeneutik in der Literaturwiss. um Stefan George. Ffm. 1987. – Ernst Osterkamp: F. G. zwischen Kunst u. Wiss. Zur Problematik eines Germanisten aus dem George-Kreis. In: Literaturwiss. u. Geistesgesch. 1910–1925. Hg. Christoph König u. Eberhard

Lämmert. Ffm. 1993, S. 177–198. – Michael Reißmann: Literaturgesch. als Kräftegesch. F. G.s Beitr. zur Methodik geistesgeschichtl. Literaturbetrachtung. In: Ztschr. für Ästhetik u. allgemeine Kunstwiss. 42 (1997), S. 63–105. – Rainer Kolk: Literar. Gruppenbildung. Am Beispiel des George-Kreises 1890–1945. Tüb. 1998. – E. Osterkamp. F. G. In: Wissenschaftsgesch. der Germanistik in Porträts. Hg. C. König, Hans-Harald Müller u. Werner Röcke. Bln./New York 2000, S. 162–175. – Michael Thimann: Caesars Schatten. Die Bibl. v. F. G. Rekonstruktion u. Wissenschaftsgesch. Heidelb. 2003. – Sandra Pott: Parodistische Praktiken u. anti-parodist. Poetik. F. G. über Goethe, Hölderlin, Platen Heredia u. Hofmannsthal (mit einem Abdruck unveröffentl. Texte). In: Euph. 100 (2006), S. 29–77.

Hans-Martin Kruckis / Red.

**Gunert, Johann**, \* 9.6.1903 Mödritz bei Brünn/Mähren, † 3.10.1982 Wien; Grabstätte: ebd., Zentralfriedhof. – Lyriker, Essayist.

Ab 1905 lebte G., Sohn eines Eisenbahnbeamten, in Wien u. arbeitete nach der Matura zunächst als Assistent an einer techn. Abendsschule, daneben auch als literar. Leiter der Volksbücherei Floridsdorf. Ab 1927 war er Beamter an der Wiener Stadtbibliothek, nach dem Zweiten Weltkrieg auch Mitarbeiter beim ORF.

1938–1945 enthielt sich G., der bereits ab 1936 in Zeitungen u. Zeitschriften Lyrik publiziert hatte, jeder Veröffentlichung aus Opposition gegen das NS-Regime. Sein erster Gedichtband *Irdische Litanei* (Wien 1945) rekurriert angesichts der Kriegszerstörung auf elementare menschl. Bedürfnisse: Essen, Trinken, Schlafen werden zu Inhalten der mit sprachl. Pathos geführten Auseinandersetzung. Auf Zustimmung der Kritik stießen die Gedichte des Bandes *Das Leben des Malers Vincent van Gogh* (Innsbr. 1949), das in »siebzig Ereignissen« (Gesängen) den Lebensweg des Künstlers nachvollzieht. Ganz im Zeichen einer Auseinandersetzung mit der Zeit des Kalten Kriegs u. der Gefahr eines Atomkriegs steht G.s Lyrik der 1950er u. 1960er Jahre: Der Appell an die Humanität, verbunden mit der unbedingten Bejahung des menschl. Lebens, wird zur Konstanten der Gedichtbände *Überall auf unsrer Erde* (Innsbr. 1952), *Aller Ge-*

sang dient dem Leben (Innsbr. 1956.2., erw. Aufl. Wien 1962) u. *Kassandra lacht* (Graz/Wien 1962).

G. verfasste eine Reihe literarhistor. Essays, darunter die Hörfolge *Amerika im Spiegel österreichischer Literatur* (1953) u. *Landschaft und Naturgefühl in Rilkes Lyrik* (in: FS zum hundertjährigen Bestehen der Wiener Stadtbibliothek Wien 1956).

1962 wurde G. für sein lyr. Schaffen mit dem Georg-Trakl-Preis, 1978 mit dem Grillparzer-Preis ausgezeichnet.

WEITERE WERKE: Inschrift tragend u. Gebild. Wien 1958 (L.). – Die Lit. in Wien u. dessen weitem Bereich seit 1945. Wien 1958 (Ess.). – Es geschehen Zeichen. Wien 1968 (L.). – Die andere Dimension. Wien 1977 (L.).

LITERATUR: Felix Braun: J. G.s Lyrik. In: Wort in der Zeit 7 (1957), S. 23 f. – Viktor Suchy: Einl. In: »Kassandra lacht«, a. a. O., S. 5–13. – Jb. der Grillparzer-Gesellsch. [Festgabe für J. G. u. Viktor Suchy]. 3. F., Bd. 15 (1983).

Johannes Sachslehner / Red.

**Gunther von Pairis**, \* um 1150, † um 1220. – Verfasser lateinischer historischer Dichtungen.

Der Mönch G. aus dem Zisterzienserkloster Pairis (Oberelsass) ist nur als Autor einer historisch wertvollen Geschichte des vierten Kreuzzugs (*Historia Constantinopolitana*; Prosa mit Verseinlagen) sicher nachzuweisen, welcher der Augenzeugenbericht seines Abtes Martin zugrunde liegt. Entstanden ist sie zwischen Martins Rückkehr (1205) u. vermutlich Juni 1208. G. bezeichnet sich darin als gebildeten Mann, der vor seinem späten Eintritt ins Kloster als Weltgeistlicher unterrichtet hatte. Mit ihm identisch sein dürfte der Verfasser eines geistl. Prosatraktats »über Gebet, Fasten und Almosengeben« (um 1210?). Alle übrigen Lebenszeugnisse entstammen zwei weiteren Werken, geschichtl. Epen, die durch einen mögl. Bezug auf diese biogr. Angaben heute oftmals G. zugeschrieben werden. Die Identifizierung bleibt auch nach einem langen Gelehrtenstreit Hypothese, da sichere Beweise fehlen.

Bevor G. (wie er im Erstdruck von 1507 genannt wird) die beiden Epen abschloss, war

ihm Konrad, ein Sohn Kaiser Friedrichs I., zur Erziehung anvertraut, dem G. das erste Epos, den *Solymarius*, widmete. Bei dessen Fertigstellung (um 1186) muss er jedoch bereits in Ungnade gefallen sein, denn fünf Monate später hatte er noch keine Nachricht über die Aufnahme erhalten. Die Klage darüber verband er im Prolog des zweiten Epos, des *Ligurinus*, mit Bitten an den Kaisersohn Herzog Friedrich von Schwaben, ihm in großer Bedrängnis zu helfen. Ob er mit dem *Ligurinus* mehr Anklang fand, ist nicht bekannt. – Von G.s *Solymarius* sind nur 232 lat. Hexameter erhalten; sie wurden erst 1876 entdeckt. Der Höhepunkt des ersten Kreuzzugs, die Eroberung Jerusalems, (Hiero-)Solyma, durch die Christen (1099), gab der Beschreibung ihren eigentüml. Titel. Stil u. Vers-technik bestätigen die Aussagen des *Ligurinus*-Dichters über die Verfasseridentität beider Epen.

Zwischen Herbst 1186 u. Herbst 1187 vollendete G. sein umfangreiches lat. Preisgedicht auf Friedrich Barbarossa (6577 Hexameter in zehn Büchern). Bei der Darstellung seiner ersten Regierungsjahre (1152–1160) liegt der Schwerpunkt auf der Auseinandersetzung mit den Lombarden. Nach diesen »Ligurern« benannte G. sein Werk, das er dem Kaiser u. seinen fünf Söhnen widmete. Gegenüber den ital. Kriegswirren bes. herausgehoben ist eine neue Friedenszeit in Deutschland (Buch 5), die mit der Rückkehr des Kaisers (1155/56) wie ein Goldenes Zeitalter anbricht. Als Quelle dienen die Bücher 2–4 der *Gesta Friderici I. imperatoris* des Otto von Freising u. seines Fortsetzers Rahewin. Obwohl G. sich bis auf einige (historisch zuverlässige) Zusätze an seine Prosavorlage hält, ist ein durchaus eigenständiges Werk entstanden. Dies begründet er selbst in Prolog u. Epilog mit seiner panegy. Zielsetzung: Auswahl u. Konzentration auf die wahrhaft großen Taten sollen der vollendeten Gestaltung zugute kommen, die den Ruhm des Kaisers weiter verbreiten kann als gelehrsame Vollständigkeit. Das dichterische Selbstbewusstsein, in dem er die antiken Musen zu neuem Leben erwecken will, scheint berechtigt: Sprache, Stil u. Metrik sind an klass. Vorbildern wie Vergil geschult



u. in selbstständiger Aneignung auf den aktuellen Stoff übertragen. Ungewöhnlich originell sind bes. die anschaul. Naturvergleiche.

Nicht von ungefähr hatte dieses Werk der sog. Renaissance des 12. Jh. seine größte Nachwirkung im Humanismus; damals wurde es sogar in der Schule gelesen. Conrad Celtis hatte die einzige bekannte Handschrift 1504 im Kloster Ebrach entdeckt; auf den Erstdruck folgten sechs weitere Ausgaben bis 1619. Im 20. Jh. gelangte der *Ligurinus* durch den »patriotischen« Stoff u. die »Besinnung auf die völkischen Kräfte des Reiches« zu neuen, zweifelhaften Ehren. Der Versuch, G. mit Gottfried von Straßburg gleichzusetzen, wurde von der Forschung nicht aufgenommen.

AUSGABEN: *Ligurinus*: Hg. Conrad Celtis. Augsb. 1507 (<http://daten.digital-sammlungen.de/db/0001/bsb00018878/images/>). – Faks. hg. v. Fritz P. Knapp. Göpp. 1982. – Hg. Erwin Assmann. Hann. 1987 (krit. Ausg. mit Einl., S. 1–147). – Dt. Übers. v. Gerhard Streckenbach. Sigmaringendorf 1995 (mit Erläuterungen). – *Solymarius*: Hg. E. Assmann (s. »Ligurinus«), S. 501–512. – *Historia Constantino-politana*: Hg. Peter Orth. Hildesh./Zürich 1994 (Untersuchungen u. krit. Ausg.). – Dt. Übers. v. E. Assmann. Köln/Graz 1956 (mit Erläuterungen). – *De oratione, ieiunio et elemosyna*: Hg. Conrad Leontorius. In: PL 212 (nach dem Erstdr. Basel 1507).

LITERATUR: Jacob Grimm: Gedichte des MA auf König Friedrich I., den Staufer (1843). In: Ders.: Kleinere Schr.en. Bd. 3, Bln. 1866. – Walter Stach: Polit. Dichtung im Zeitalter Friedrichs I. In: Neue Jbb. für dt. Wiss. 13 (1937), S. 385–410. – Fritz P. Knapp: Similitudo. Stil u. Erzählfunktion v. Vergleich u. Exempel in der lat., frz. u. dt. Großepik des HochMA. Bd. 1, Wien/Stgt. 1975, S. 298–333. – Peter v. Moos: Poeta u. historicus im MA. In: PBB 98 (1976), S. 93–130. – Hans Bayer: G. v. P. u. Gottfried v. Straßburg. In: Mlat. Jb. 13 (1978), S. 140–183. – F. P. Knapp: G. v. P. In: VL. – H. Bayer: Gottfried v. Straßburg u. der »Archipoeta«. Die literar. Masken eines Ehr- u. Namenlosen. Hildesh./Zürich 1996. – Bruno W. Häuptli: G. v. P. In: Bautz 22 (2003), Sp. 481–484.

Anette Syndikus

**Gurk, Paul**, auch: Franz Grau, \* 26.4.1880 Frankfurt/O., † 12.4.1953 Berlin. – Dramatiker, Erzähler u. Romancier.

G., Sohn eines Postfahrers, kam als Kind nach Berlin, besuchte dort ein Seminar für Stadtschullehrer, stellte jedoch fest, »daß meine Stimme nicht den Anforderungen gewachsen war, die Unterricht und Bändigung von 40 Schülern verlangten«. Er fand 1900 eine Anstellung als Bürogehilfe beim Berliner Magistrat u. brachte es bis zum Obersekretär des Standesamts. 1924 bat er um seine vorzeitige Entlassung, um fortan als Schriftsteller zu leben. Doch erst 1934 – mit 54 Jahren – wurde er pensioniert. »Eine höhere Stufe war nicht zu erreichen. Nachgewiesene Bildung und höherer Ehrgeiz fehlten.«

Seit seinem 32. Lebensjahr sah sich G. als Dichter. Keiner zeitgenöss. literar. Richtung eindeutig zuzuordnen, überkreuzen sich in seinem umfangreichen Werk (über 40 Dramen, rund 50 Romane, davon 25 veröffentlicht) die Stile der literar. Moderne. Es lebt aus der eigenbrötlerischen Fantasie eines in weltflüchtiger Skepsis Vereinsamten, der zeit seines Lebens wie unter einem dämonischen Zwang Werk auf Werk türmte, ohne die erhoffte Anerkennung zu finden. Nach der überraschenden Verleihung des Kleistpreises 1921 für seine histor. Tragödie *Thomas Münzer* (Bln. 1922), worin der Gegenspieler Luthers alle Stufen der Versuchung u. des grüblerischen Selbstzweifels durchläuft, war nur noch seine Tragödie *Wallenstein und Ferdinand II.* (Bln. 1927) auf der Bühne erfolgreich. 1930 stellte G. resigniert fest: »Ich bin heute genauso verschollen wie vor 1921.«

Im Bewusstsein seiner »Seelenqual«, die ihm die zunehmende Isolierung bereitete (»ich machte mich verhaßt und galt für einen Narren«), betrieb G. seine Vereinzelnung. Mit den Hauptpersonen seiner Werke empfand er die Abscheu vor der »Massenaufgabe Mensch«. G.s Helden sind Sonderlinge u. – im bürgerl. Sinne – gescheiterte Existenzen, die oft Züge ihres Autors tragen. Im Großstadtroman *Berlin* (Bln. 1934. Neuausg. 1980), der in den Jahren zwischen 1923 u. 1925 entstand – also noch vor Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz* u. in derselben Zeit wie John

Dos Passos' *Manhattan Transfer* –, ist es der Buchtrödler Eckenpenn, der dem Ansturm der Großstadt standzuhalten versucht u. scheitert. Aus Schlesien an die Spree verschlagen, steht Eckenpenn mit seinem Bücherkarren Tag für Tag in der Markgrafentraße. Von den eigenen lyr. Ambitionen ist ihm nur ein blaues Heft geblieben, das – mehrmals verkauft, verschenkt u. gestohlen – immer wieder den Weg zurück auf Eckenpenns Karren findet. Das äußere Geschehen bildet jedoch nur die Rahmenhandlung für das wirkl. Thema: der Organismus u. das Nervengeflecht der Großstadt.

Heute gehört G. immer noch zu den vergessenen Schriftstellern des 20. Jh. Dabei nahm er in seinen zivilisationskrit. Beschreibungen zahlreiche Probleme der modernen Lebenswelt vorweg. In seinem Roman *Laubenkolonie Schwanensee* (Bln. 1949. Neuausg. Ravensburg 1987) – entstanden 1936 – entfaltet G., angeregt durch tatsächl. Ereignisse um den Abriss einer Schrebergartenkolonie im Nordosten Berlins zugunsten einer Autostraße, aktuell anmutende Themen: Bürgerprotest, Vernichtung der Natur, Untergang des Individuums durch das »Sterben der Seele«. Hier ist es der Schrebergärtner Graumann, der sein Recht als Individuum behaupten will, bis ihm sein letztes Residuum genommen wird. So mündet die G.sche Zivilisationskritik in einen Pessimismus des »seelischen Sterbens«. Die Lebensgier des Stadtmenschen ist vergeblich, denn immer wieder ist es der Dämon Großstadt, »der spielende Engel, der Menschenherzen auf einen Pfeil zieht«.

WEITERE WERKE: Meister Eckhart. Bln. 1925 (R.). – Judas. Bln. 1931 (R.). – Tuzub 37. Der Mythos v. der grauen Menschheit oder v. der Zahl eins. Bln. 1935 (R.). – Tresoreinbruch. Bln. 1935. 1981. – Iskander. Dessau. 1944 (R.). – Ein ganz gewöhnl. Mensch. Bln. 1956 (R.). – Gedichte. 1939–1945. Siegen 1987.

LITERATUR: Anke Gleber: Flanerie oder die Lektüre der Moderne. Franz Hessel u. P. G. Mit einem Exkurs zur neueren dt. Lit. Irvine 1988 (Mikrofiches). – Hans J. Schütz: »Ein dt. Dichter bin ich einst gewesen«. Vergessene u. verkannte Autoren des 20. Jh. Mchn. 1988, S. 94–99. – Wolfgang Barthel: P. G. alias Franz Grau (1880–1953). Erinne-

rungen an einen vergessenen Schriftsteller aus Frankf./O. Frankf./O. 1992. – Elisabeth Emter: »Die Sage vom Menschen ohne Gegenwart«. Eine Begegnung mit dem Werk des Dichters P. G. In: Die Horen 43 (1998), H. 3, S. 151–161. – Carsten Jakob: Negative Utopie u. Geschichtsdichtung im 20. Jh. Ein Beitrag zur Poetik des negativ-utop. Romans am Beispiel v. Arno Schmidts »Gelehrtenrepublik« u. P. G.s »Tuzub 37«. In: Marijan Bobinac u. a. (Hg.): Tendenzen im Geschichtsdrama u. Geschichtsroman des 20. Jh. Zagreb 2004, S. 59–77. – Horst Denkler: Irrtum, Druckfehler oder Lesehilfe? Zu P. G.s Erzählung »Die Traumstadt des Kaisers Kin-Lung«. In: Hans Richard Brittnacher u. a. (Hg.): Horizonte verschmelzen. Würzb. 2007, S. 87–94.

Detlef Holland / Red.

**Gustas**, Aldona, verh. Holmsten, \* 2.3. 1932 Karceviskiu. – Lyrikerin; Malerin.

Die gebürtige Litauerin lebt seit 1945 in Berlin, wo sie seit 1957 als Schriftstellerin, seit 1970 auch als Malerin u. Grafikerin tätig ist. 1972 gründete G. die Gruppe »Berliner Malerpoeten«, der u. a. Günter Grass, Christoph Meckel, Kurt Mühlenhaupt u. Wolf Dietrich Schnurre angehörten. Für diese Gruppe organisierte sie Ausstellungen im In- u. Ausland. Schwerpunkt ihrer Arbeiten bildet die in freien Rhythmen gehaltene, z.T. auch an das Prosagedicht erinnernde Liebeslyrik, deren sinnl. Bilder stark von G.' osteurop. Heimat geprägt sind u. in deren Mittelpunkt die Suche nach weibl. Identität steht. Durch ihre Verbindung zum Litauischen leistet G.' Werk auch einen wichtigen Beitrag zum interkulturellen Austausch (vgl. *Luftkäfige. Eine litauische Kindheit*. Bln. 1980). G. begann 1962 mit der Gedichtsammlung *Nachtstraßen* (Stierstadt). Wie in den Bänden *Eine Welle, eine Muschel oder Venus persönlich* (Düsseldorf. 1979) u. *Sogar den Himmel teilten wir* (ebd. 1981) illustriert G. ihre Gedichte meist selbst mit märchenhaften, an Chagall erinnernden Lithografien. Ihre Texte werden u. a. ins Litauische, Italienische, Französische, Polnische u. Englische übersetzt. 1997 wurde G. die Rahel Varnhagen von Ense-Medaille verliehen. Eine umfassende Auswahl ihrer Gedichte liegt vor in *Querschnitt. Gesammelte Gedichte 1962–1992* (ebd. 1992), verbunden mit G.' malerischen Arbeiten in *Gedichte, Prosa,*

*Zeichnungen. Deutsch – Litauisch* (Ratingen 1990).

WEITERE WERKE: Grasdeuter. Hann. 1963. – Mikronautenzüge. Hbg. 1964. – Blaue Sträucher. Bremen 1967. – Liebedichtexte. Bln. 1968. – Worterotik. Bln. 1971. – Frankierter Morgenhimmel. Düsseld. 1975. – Puppenruhe. Ebd. 1978. – Sekundenresidenzen. Ebd. 1989. – Körpernaturen. Zeichnungen u. Gedichte. Detmold 1991. – Symbiosefrauen. Zeichnungen u. Prosa. Bln. 1993. – Sphinxfrauen. Texte u. Zeichnungen. Ebd. 1999. – Asyl im Gedicht. Düsseld. 2001. – Berlin Tagebuch Gedichte. Ebd. 2006. – *Herausgeberin*: Berliner Malerpoeten. Herford/Bln. 1974. – Erot. Gedichte v. Frauen. Mchn. 1985. – Erot. Gedichte v. Männern. Mchn. 1987.

LITERATUR: Hendrik Liersch (Hg.): FS zum 70. Geburtstag v. A. G. Bln. 2002.

Heiner Widdig / Torsten Voß

**Die gute Frau**, um 1230. – Hochmittelalterliche Reimpaarerzählung.

Der nur in einer Wiener Handschrift von 1480 überlieferte, 3058 Reimpaarverse umfassende Text entstand um 1230. Auftraggeber war vielleicht Markgraf Hermann von Baden († 1243). Der Dichter, der aus dem niederallemannisch-südrheinfränk. Sprachgebiet stammt, war literarisch gebildet, wie Anspielungen auf verschiedene mhd. Werke, z.B. auf Eilharts *Tristrant* u. Rudolfs von Ems *Guten Gerhart*, beweisen. Vorbild in Sprache u. Stil ist Hartmann von Aue. Eine direkte Quelle ist nicht nachgewiesen. Motive u. Handlungsmuster, die D. g. F. mit den auf die Eustachiuslegende zurückgehenden altfrz. Dichtungen *L'Escoufle* u. *Guillaume d'Angleterre* Chrétiens de Troyes u. dem *Grafen von Savoyen* gemeinsam hat, sind weit verbreitet u. lassen keine Rückschlüsse auf eine bestimmte Vorlage zu.

Am Anfang der Erzählung beruft sich der Dichter auf ein angeblich von Karl dem Großen initiiertes Buch über die Herkunft seines Geschlechts. Ein Markgraf (wohl Hermann) erteilt, unter Vermittlung seines frz. Kaplans, dem Dichter den Auftrag, dieses zu übersetzen. Im Mittelpunkt der Erzählung steht die namenlose gute Frau. Im ersten Teil wird von ihrer Herrschaft in dem von ihrem Vater Graf Ruprecht von Barria ererbten Land berichtet;

diese übt sie zusammen mit dem Sohn des Ratgebers ihres Vaters aus, den sie geheiratet hat, nachdem er ihr Land von Feinden befreit hatte. Der zweite Teil zeigt die beiden in einem freiwilligen Bettlerleben. Die Eheleute u. ihre beiden Söhne werden durch unglückl. Umstände voneinander getrennt. Während der Mann Bettler bleibt, kommt die Frau wieder zu Ansehen: Sie führt zunächst mit dem Grafen von Blois u. nach dessen Tod mit dem frz. König eine keusche Ehe. Als der König stirbt, wird sie seine Erbin, findet ein Jahr später ihre Familie in St. Denis wieder u. herrscht danach zusammen mit ihrem Gemahl in Frankreich. Am Schluss werden dem Mann u. seinen Söhnen die Karolinger-Namen Karlmann, Karl u. Pippin beigelegt. Titel u. geografische Bezeichnungen entsprechen realen Gegebenheiten, eine historisch richtige Einordnung in das Geschlecht der Karolinger ist jedoch nicht gelungen.

AUSGABEN: D. g. F. Hg. Emil Sommer. In: ZfdA 2 (1842), S. 385–481. – D. g. F. Hg. Denis J. B. Mackinder-Savage. Diss. Auckland 1979.

LITERATUR: Murray H. Feder: A Source Study and Interpretation of the Middle High German Poem ›D. g. F.‹. Diss. Berkeley, California 1964. – Mackinder-Savage, a. a. O. – Ders.: D. g. F. In: VL – Gudrun Aker: ›D. g. F.‹. Ffm./Bern 1983. – Werner Röcke: Minne, Weltflucht u. Herrschaftslegitimation. Wandlungen des späthöf. Romans am Beispiel der ›Guten Frau‹ u. Veit Warbecks ›Magelone‹. In: Georg Stötzel (Hg.): Germanistik – Forschungsstand u. Perspektiven. Bd. 2, Bln. 1985, S. 144–159. – Karin Cieslik: ›Die gute Frau‹ u. Ulrichs v. Etzenbach ›Wilhelm von Wenden‹. Stoffkonstanten u. veränderte Wirkungsstrategien. In: Danielle Buschinger u. Wolfgang Spiewok (Hg.): Zum Traditionsverständnis in der mittelalterl. Lit. Göpp. 1991, S. 79–89. – Volker Honemann: ›Guillaume d'Angleterre‹, ›Gute Frau‹, ›Wilhelm von Wenden‹. Zur Beschäftigung mit dem Eustachius-Thema in Frankreich u. Dtschld. In: Martin H. Jones u. Roy Wisbey (Hg.): Chrétiens de Troyes and the German Middle Ages. Cambridge 1993, S. 311–329.

Elisabeth Wunderle / Red.

**Gutenberg, Johannes**, eigentl.: Gensfleisch, Johann oder Henne, Henchen, Hengin, \* vielleicht 24.6. um 1400 (zwischen 1393 u. 1403) Mainz, † 3.2.1468 Mainz; Bestattung in der Franziskanerkirche (1742 abgerissen, das Grab ist verschollen). – Unternehmer, Techniker u. Erfinder des neuzeitlichen Buchdrucks.

G. ist ein Hausname nach der ›Hof zum Gutenberg‹ genannten Residenz der Patrizierfamilie in Mainz, Ecke Schustergasse/Christophstraße, die heute nicht mehr existiert. Es gibt nur wenige direkt auf G. bezogene Lebensdokumente, das meiste muss aus anderen Zeugnissen erschlossen werden u. ist deshalb unsicher, wie z.B. bereits die Geburtsdaten, auf die man aus einem Dokument über Erbstreitigkeiten im Jahre 1420, in dem der junge G. als volljährig bezeichnet wird, auf den Geburtszeitraum von 1393–1403 zurückzuschließen pflegt. Der 600. Geburtstag im Jahre 2000 wie schon das halbe Millennium im Jahre 1900 ergaben sich als ›symbolische Daten‹ aus dem Mittelwert dieses seinerseits nur erschlossenen Jahrzehnts.

Der Vater Friele (d. i. Friedrich) Gensfleisch zur Laden (noch ohne den Hausnamen zum G.) wurde ca. 1350 geboren u. war seit 1372 Mainzer Bürger, seit 1386 in zweiter Ehe verheiratet mit Else Wirich, die um 1433 starb. Der Vater († 1419) war Kaufmann u. Patrizier, wohl Tuchhändler, u. amtierte zeitweise auch als Rechenmeister der Stadt Mainz. Über die Jugendzeit des jüngsten Sohnes ist nur wenig bekannt (ein älterer Bruder u. eine Schwester starben Ende der 1440er Jahre). Die guten Lateinkenntnisse u. das techn. Wissen machen eine höhere Schulbildung u. vielleicht auch ein Universitätsstudium wahrscheinlich, etwa den Besuch der Klosterschule im Mainzer Stift St. Viktor nahe Weisenau sowie möglicherweise Studien in Erfurt, in dessen Matrikel im Sommer und Winter 1419 ein »Johannes de Alta Villa« verzeichnet ist. Die Familie war von Auseinandersetzungen zwischen Patriziern u. Zünften betroffen u. musste 1411 u. 1413 wiederholt die Stadt verlassen. Man zog nach Eltville am Rhein, in dessen Burg später

Erzbischof Adolf von Nassau residierte u. wo die Familie aus dem mütterl. Erbe ein Haus besaß u. der Sohn seine Schulausbildung fortsetzen konnte. Bei dem in Erfurt immatrikulierten Studenten – die Universität gehörte bis 1802 zum Erzstift Mainz, ehe sie an Preußen fiel u. 1816 geschlossen wurde – könnte es sich also um »Johannes aus Eltville« gehandelt haben. Während über die 1420er Jahre überhaupt nichts bekannt ist, weiß man aus einem Dokument, dass G. sich im Januar 1430 nicht mehr in Mainz aufhielt, er gehörte wohl zu den Patriziern, die 1428 wieder einmal die Stadt verlassen mussten, als ein Bankrott drohte u. die Zünfte die Regierung übernahmen. 1434 ist dann erstmals sein Aufenthalt in Straßburg belegt; 1437 soll er dem dortigen Handwerker Andreas Dritzehn das Schleifen u. Polieren von Edelsteinen beigebracht haben. In dieser Straßburger Zeit, die ganze 14 Jahre gedauert haben könnte, soll G. auch mit techn. Verfahren zur Herstellung verschiedener Waren, darunter Spiegel als Reliquien für Wallfahrer u. Goldschmiedearbeiten, experimentiert u. zu diesem Zweck mit mehreren Teilhabern eine Finanzierungsgesellschaft gegründet haben. Die in den betreffenden Dokumenten wiederholt auftretende Wendung »Aventiur und Kunst«, die wohl eine Verbindung von Kaufmänn. Unternehmungsgeist u. handwerkli. Können meint, hat verschiedene Spekulationen veranlasst. Wahrscheinlich ist, dass G. in der Handelsstadt Straßburg, die mit Frankreich, den Niederlanden u. Italien wie auch mit dem Osten u. Südosten in Verbindung war, auch mit Druckexperimenten u. der Produktion der dafür nötigen Materialien sowie dem Handel damit in engere Berührung kam. Erst im Okt. 1448 ist seine erneute Anwesenheit in Mainz bezeugt, weil er eine Anleihe von 150 Gulden aufnahm. Dieser Schritt war Teil der Vorbereitung eines größeren Projekts, dessen Grundlagen er vielleicht aus Straßburg mitbrachte u. für das er nun auch in seiner Heimatstadt kapitalkräftige Partner suchte. Diese fand er v. a. in dem reichen Patrizier Johann Fust (ca. 1400–1466), der ihm 1449 ein erstes Darlehen von 800 Gulden für die Ausstattung der Werkstatt sowie die Beschaffung der Geräte

u. Materialien u. 1452 ein zweites in gleicher Höhe für die prakt. Realisierung der Produktions- u. Geschäftsidee zur Verfügung stellte, die als »Werk der Bücher« bezeichnet wurde u. von der Fust sich eine bedeutende Vermehrung seines Reichtums versprach. Für das erste Darlehen musste G. dem Gläubiger Fust die angeschafften bzw. neu entwickelten Geräte verpfänden.

Um 1450/52 begann G. sein Vorhaben in die Praxis umzusetzen. Wie bei vielen techn. Innovationen handelte es sich auch in diesem Falle um eine »Bündelung« von Erfindungen (Füssel 1999, S. 9 ff.), die teils bekannt waren, teils auf der Grundlage des Bekannten zu neuartigen Lösungen für die Realisierung eigener, neuartiger Ziele geführt haben. Präzise Angaben zu G.s Erfindung haben also zum einen die von ihm gefundenen neuen techn. Lösungen u. ihre Tragweite, zum anderen die spezif. Ziele G.s hervorzuheben. Die eigene Innovation G.s liegt zunächst in dem so einfachen wie genialen Gedanken, Texte nicht mehr als ganze fortlaufend abzuschreiben oder vollständig in Holzplatten zu schneiden (wie für den Druck der sog. Blockbücher), sondern in ihre kleinsten Bestandteile aufzulösen, nämlich die 26 Buchstaben des Alphabets. Durch die Anordnung der einzelnen Lettern (einschließlich der Ligaturen, Abbriviaturen u. der wenigen Satzzeichen) entsteht der Text einer Druckvorlage, ebenso wie durch deren Neuordnung ein jeweils neuer Text entsteht. Dieses Verfahren mit »beweglichen Lettern« ist also an die Existenz eines Buchstabenalphabets gebunden, u. das ist auch der Grund, weshalb in Korea schon kurz vorher, nämlich nach der Einführung der Buchstabenschrift »Hangeul« durch König Sejong (1444), u. von Europa unabhängig ein Letterngussverfahren (in Sandformen) entwickelt wurde, während die alphabetlose chines. Schrift aus Ideogrammen ein solch praktikables Verfahren lange behindert hat. Die weitere eigene Innovation G.s war das Gussverfahren selbst, das im Wesentlichen aus drei Schritten bestand. Auf die Spitze eines Stabs aus Stahl, des Stempels (1), wurde von einem Stempelschneider das Relief eines Buchstabens in Spiegelschrift graviert (die Patrizie). Diese Spitze mit dem Letternrelief

wurde mit dem Hammer in weiches Kupfer eingeschlagen, u. so entstand der seitenrichtige, vertiefte Abdruck dieses Buchstabens, die Matrize oder Gussform (2), die mithin an die Stelle der ostasiat. Sandform getreten ist. Diese Matrize musste in den Hohlraum des Gießinstruments einjustiert werden. In die in das hölzerne Handgießinstrument eingepasste Matrize wurde mit einem Gießlöffel das flüssige Gussmetall gefüllt, u. es entstand eine längl. Bleiletter (3), auf deren Spitze wiederum spiegelverkehrt und erhöht der betreffende Buchstabe gegossen war. Nach dem Erkalten des frisch gegossenen Metalls klappte man die beiden Seiten des Gießinstruments auf u. nahm die Rohtype heraus, deren Oberflächen anschließend nachbehandelt werden mussten. Die genaue Zusammensetzung der Legierung des von G. verwendeten Gussmaterials ist unbekannt, aber spätere Funde erlauben die Rekonstruktion der Mischung aus 83% Blei, 9% Zinn, 6% Antimon u. je 1% Kupfer u. Eisen, bei späteren Funden aus dem 17. Jh. lag der Bleigehalt bei 73%, dafür wurden mehr Antimon u. Zinn verwendet (nämlich zusammen 25%). Entscheidend für die Wahl der Legierung war es, dass der Guss rasch erkaltete, um die Fortführung u. Wiederholung der Arbeitsgänge möglichst wenig zu verzögern. Mit den weiteren Schritten des Druckverfahrens, v. a. mit der der rheinischen Weinpresse nachgebildeten Handpresse, erreichte G. ein ebenso hohes Niveau der Genauigkeit und zuverlässigen Wiederholbarkeit der Arbeitsvorgänge. Aber mindestens im gleichen Maße wie die Verfahrensschritte selbst war die Entwicklung des Handgießinstruments G.s urreigenste Erfindung. Während sein eigenes Exemplar verloren ist, ist das wenig später wohl von dem Stempelschneider Claude Garamond († 1561) benutzte Gerät erhalten geblieben. Neben dem Letternguss- u. dem Druckverfahren selbst war v. a. die Entscheidung G.s für das Metall als Basis der neuen Technik von unerhörter Tragweite. Die so erzielte »Homogenität der Materie« (Giesecke 1991, S. 77) ersetzte alle älteren Experimente mit Holz, Ton oder Sand auf einen Schlag u. war die wichtigste Voraussetzung für seinen Durchbruch. G.s Intuition hat damit eben

den Stoff gefunden, »auf dem im Grunde die gesamte Industrialisierung in Europa bis in unser Jh. hinein aufbaute, das Metall« (Giesecke, ebd., S. 78). Dieser Kern von G.s Erfindung kann als Paradigma für das Prinzip der maschinellen Güterproduktion der Neuzeit gelten. Sowohl beim Letternguss selbst wie auch beim Gebrauch des Handgießinstruments u. der Bedienung der Druckpresse handelt es sich um beliebig wiederholbare sowie variierbare Verfahren von hoher Präzision, u. die Eigenschaften des Produkts, der gegossene Buchstabe und die recto u. verso bedruckten Seiten, hängen nicht mehr unmittelbar von der Geschicklichkeit der menschl. Arbeit ab. In der Tat wurde damit eine »Maschinisierung der menschlichen Arbeitskraft« eingeleitet (Giesecke, ebd.). Aus der Sicht der Technikhistoriker heute findet sich das Prinzip der Gießform, das G. gefunden hat, in allen automat. Maschinen wieder, die die moderne Produktion revolutioniert haben. Nach Marshall McLuhan wurde G.s Erfindung »zur Grundform jeder weiteren Mechanisierung« (McLuhan 1970, S. 186). »Ohne jene Automaten, die identische, maßgenaue Stücke unbegrenzt produzieren, ist weder die industrielle Massenproduktion noch der marktwirtschaftliche Verteilungsmechanismus denkbar« (Giesecke, ebd.).

Die frühen Drucke G.s, die man ihm selbst u. seiner Offizin (seither auch Typographieum genannt) mit hoher Wahrscheinlichkeit, wengleich ohne sicheren Beweis zuschreiben kann, umfassen zwei Hauptgruppen: sog. Kleindrucke wie ein 30-zeiliger Ablassbrief (von 1454/55) u. Propagandaschriften gegen die Türken (auch einen »Türkenkalender« von 1454), Schulbücher wie den *Donatus minor*, das im ganzen MA wichtigste Elementarbuch der lat. Grammatik, oder das sog. *Catholicon* von 1460 (hier in der Grundbedeutung von »katholisch« als »umfassend«), ein 1286 von dem Dominikaner Johannes Balbus de Janua verfasstes Informationshandbuch für Geistliche, das alles »umfasste«, was zum Verständnis der Bibel nötig war. Es wurde auf 762 zweispaltigen Seiten in der kleineren Gothico-Antiqua-Type gedruckt, während für die Massenaufgabe der übrigen Kleindrucke die sog. Donat-Kalender-Type

entwickelt wurde. Im Zentrum von G.s u. Fusts Projekt stand jedoch die Bibel. Die lat. Bibel, nach einer unbekanntenen Handschrift der *Vulgata*, die »Gutenberg-Bibel« aus 1282 Druckseiten zu je 2 Spalten (Kolumnen), wurde das absolute Meisterstück am Beginn der Geschichte der »Ars impressoria«. Sie ist in einer sog. Missal-Type von 4,2 mm mittlerer Höhe gesetzt, u. wegen dieser relativ großen Type wurde ein Groß-Folio-Papierformat mit (von Blatt 6 an) durchgehend 42 Zeilen pro Kolumne bzw. Seite gewählt (daher der Name *B 42* für diese Bibel). Vor allem an diesem ersten Bibeldruck ist das ebenso drucktechnische wie ästhetische Ziel G.s deutlich erkennbar: die Nachbildung der Handschrift in allen Aspekten, von der Wahl der Kolumnen u. ihrer Anordnung auf der Seite über die verwendete Textura-Schrift mit ihren die Senkrechte betonenden sog. Missal-Types (wie sie in Messbüchern Verwendung fanden), die in ihrer opt. »Gitter-Wirkung« (textura) dem Eindruck von einer Handschrift für den liturg. Gebrauch sehr nahe kam, u. den nachträglich von Hand eingetragenen Illuminationen u. Rubrikationen (d. i. die Verstärkung von Initialen, Kapitelzählung, Überschriften usw. mit roter Farbe) bis zur Verwendung des Pergaments für einen kleineren Teil der Auflage. Von den gut 180 Exemplaren wurden 40 auf Pergament u. 140 auf Papier gedruckt. Eines der schönsten unter den weltweit nur vier vollständig erhaltenen Pergamentexemplaren der *B 42* befindet sich in der StUB Göttingen. Etwas später (aber noch vor 1460) ist die 36-zeilige Bibel entstanden (*B 36* genannt), in einer weiterentwickelten Donat-Kalender-Type gesetzt u. wegen des größeren Schriftgrads im bedeutend größeren Umfang von 1768 Seiten, ebenfalls zu je zwei Kolumnen. Von der *B 36* haben sich nur 13 vollständige Exemplare u. einige Fragmente erhalten.

Das große »Werk der Bücher« endete für G. mit dem finanziellen u. berufl. Ruin, noch ehe er die Früchte des ganzen Aufwands, seines techn. Genies u. seines unternehmer. Muts zu ernten vermochte. Eine genaue Analyse der Herstellungsprozesse u. ihrer Bedingungen ergab (vgl. Hoffmann 1993; Füssel 1999), dass von Anfang an vier bis

sechs Setzer mit unterschiedl. Aufgaben in der Werkstatt beschäftigt sein mussten. Allein die ca. 100.000 Typen zu gießen, muss mehr als ein halbes Jahr benötigt haben. Mit dem Druck selbst müssen mindestens zwölf Drucker an sechs Pressen gearbeitet haben, dazu Hilfskräfte zum Einfärben des Satzes, zum Bogenanlegen usw. Für die Herstellung der mehr als 180 Exemplare wurden 230.760 Arbeitsgänge an mindestens 330 Arbeitstagen errechnet. Wegen der großen Zahl der Feiertage zu jener Zeit ergibt das insg. eine Satz- u. Druckzeit von mehr als zwei Jahren. Zum Kopieren einer einzigen Vollbibel hatte bisher ein Schreiber ganze drei Jahre gebraucht – jetzt konnten also in weniger als derselben Zeit 180 ident. Exemplare von höchster Qualität hergestellt werden. Als die Arbeit am ersten Bibeldruck 1455 abgeschlossen war, sollten nun nach einer so langen Zeit, in der sehr viel Geld u. Arbeitskraft immer nur verausgabt werden mussten, die investierten Mittel durch den Verkauf des Werks endlich zurückfließen. Doch noch ehe der Verkauf anlaufen konnte, verlangte der Finanz- u. Geschäftspartner Fust sein Geld zurück, u. es kam zu einem Rechtsstreit, über dessen Verlauf u. Ausgang das sog. Notariatsinstrument des Rechtsanwalts Helmasperger von 1455 überliefert ist. G., dem nur wenige Monate gefehlt haben mochten, um mit der Rückzahlung der Schulden beginnen zu können, verlor den Prozess. Seine Gesamtschuld, mit Zins u. Zinseszins, betrug die astronomische Summe von 2026 Gulden, wofür man in Mainz etwa vier stattl. Häuser kaufen konnte. Vertragsgemäß fielen die Werkstatt, alle Geräte, das techn. Wissen u. der gesamte Lagerbestand der B 42 an Fust, der die Offizin seither gemeinsam mit Peter Schöffler (ca. 1427–ca. 1502), einem sehr tüchtigen Drucker u. früheren Gesellen G.s, erfolgreich weiterführte.

Bald nach der Geschäftsübergabe brach über Mainz die große Katastrophe herein. In der sog. Stiftsfehde des Jahres 1462 zwischen Diether von Isenburg u. Adolf von Nassau eroberte dieser als der rechtmäßige, vom Papst eingesetzte Erzbischof am 28. Okt. die Stadt; es kam zu Bränden u. Plünderungen, u. die meisten Handwerker u. Patrizier wur-

den vertrieben, darunter auch G., der sich wahrscheinlich erneut nach Eltville zurückzog. Bereits 1465 fand er jedoch Anerkennung bei Adolf von Nassau, der ihn aufgrund seiner Verdienste zum ›Hofmann‹ ernannte. Er erhielt einen Vertrag, wonach er bis zu seinem Lebensende jährlich mit ausreichend Kleidung, Getreide u. Wein versorgt werden sollte, was man ihm in seine Mainzer Wohnung lieferte. Außerdem wurde er von allen Steuer- u. Frondiensten befreit. Dass G. in seinen letzten Jahren wieder in Mainz lebte u. arbeitete, wissen wir auch aus dem Nachlass des gelehrten Mainzer Juristen Konrad Humery, mit dem G. in dieser Zeit eine neue Geschäftspartnerschaft eingegangen war, u. Humery übernahm nach G.s Tod vertragsgemäß dessen Druckgerät. Es ist ungewiss, ob G. in diesen Jahren dem Erzbischof Adolf von Nassau selbst oder auch der von diesem in seiner Residenz in Eltville geförderten Druckerei der Brüder Bechtermünze mit der Übernahme von Druckaufträgen behilflich war. Doch fanden sich Bestände aus seinem Typenmaterial in der Eltviller Offizin, weshalb die Existenz einer Werkstattgemeinschaft angenommen wird.

Nach G.s Tod 1468 begann der Siegeszug seiner Erfindung durch die deutschsprachigen Regionen u. ganz Europa.

AUSGABEN: J. G.s 42-zeilige Bibel. Erg.-Bd. zum Faks. v. Paul Schwenke. Lpz. 1923. – J. G.s 42-zeilige Bibel. Faks.-Ausg. nach dem Exemplar der Staatsbibl. PrKB Berlin. Mit Kommentarbd. Neuausg. Münster 1995. – J. G.: Die 42-zeilige Bibel. Komm. zum Faks. des Exemplars in Burgos. Valencia 1997.

LITERATUR: *Bibliografien*: Severin Corsten u. Reimar W. Fuchs, unter Mitarbeit v. Kurt Hans Staub: Der Buchdruck im 15. Jh. Eine Bibliogr. 2 Bde., Stgt. 1988–93. – Stephan Füssel: G.-Forsch.: Kulturwiss. Aspekte des frühen Buchdrucks. In: Von G. zum Internet. Hg. Sabine Wefers. Ffm. 1997, S. 13–30. – *Weitere Titel*: Karl Schorbach: Die urkundl. Nachrichten über J. G. In: FS zum 500jährigen Geburtstag v. J. G. Hg. Otto Hartwig. Textbd. u. Atlas. Mainz 1900. Nachdr. Nendeln/Wiesb. 1968, S. 133–256 (Abdr. der Dokumente u. Erläuterungen, grundlegend). – Gustav Frhr. Schenk zu Schweinsberg: Genealogie des Mainzer Geschlechtes Gänzfleisch. ebd., S. 80–162. – Gutenberg-Jb. Begr. v. Aloys Ruppel. Mainz 1926 ff. Heute hg. v.

S. Füssel im Auftrag der G.-Gesellschaft. – A. Ruppel: J. G. Sein Leben u. sein Werk. Bln. 1939. <sup>2</sup>1947. Nachdr. Nieuwkoop 1967. – Rudolf Blum: Der Prozeß G. gegen Fust. Wiesb. 1954. – Lucien Febvre u. Jean Henri Martin: L'apparition du livre. Paris 1958. Engl.: The coming of the book. London 1976. – Marshall McLuhan: Die mag. Kanäle. Düsseld. <sup>2</sup>1970 (engl.: Understanding Media. 1964). – Helmut Presser: G., Eltville u. die Schwarze Kunst. Eltville 1966. – Po-gi Son: Early Korean Typography. Seoul 1971. <sup>2</sup>1982 (korean.). – Claus W. Gerhardt: Gesch. der Druckverfahren. Teil 2: Der Buchdruck. Stgt. 1975. – Ders.: Beiträge zur Technikgesch. des Buchwesens. Ffm. 1976. – Albert Kapr: J. G. Persönlichkeit u. Leistung. Lpz./Bln. 1986. 2., erw. Aufl. Mchn. 1987. 3., rev. Aufl. in engl. Sprache: J. G. The man and his invention. Hants 1996. – Thomas Stöckl u. Jörg A. Kuenzer: G. war's nicht allein: G., Fust u. Schöffer. Karlsru. 1988. – G.: 550 Jahre Buchdruck in Europa. Ausstellungskat. HAB Wolfenbüttel. Hg. Paul Raabe. Wolfenb. 1990. – Michael Giesecke: Der Buchdruck in der Frühen Neuzeit. Eine histor. Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- u. Kommunikationstechnologien. Ffm. 1991. – Ders.: »Orthotypographia«. Der Anteil des Buchdrucks an der Normierung der Standardsprache. In: Ders.: Sinnenwandel, Sprachwandel, Kulturwandel. Studien zur Vorgesch. der Informationsgesellschaft. Ffm. 1992, S. 302–334. – Leonhard Hoffmann: Die Gutenbergbibel. Eine Kosten- u. Gewinnsschätzung des ersten Bibeldrucks auf der Grundlage zeitgenöss. Quellen. In: AGB 39 (1993), S. 255–319. – Lotte Hellenga: Das Mainzer »Catholicon« u. G.s Nachl. Neudatierung u. Auswirkungen. In: AGB 40 (1993), S. 395–416. – Humanismus u. früher Buchdruck. Hg. Stephan Füssel u. Volker Honemann. Nürnberg. 1997 (Pirckheimer-Jb. 1996). – S. Füssel: G. u. seine Wirkung. Ffm. 1999. – Ders.: J. G. in Selbstzeugnissen u. Bilddokumenten. Reinb. 1999a. – Audiovisualität vor u. nach G. Hg. Horst Wenzel u. a. Wien 2001.

Herbert Jaumann

**Gutmann, Guthmann, Guttman, Guetmann, Ägidius.** – Physikotheologisch-mystischer Fachschriftsteller des 16. Jh.

Nach ungesicherter Auffassung älterer Rezipienten lebte G. während der 1580er Jahre in Schwaben u. Augsburg u. gilt seit dem beginnenden 17. Jh. als Autor der *Offenbarung Göttlicher Mayestat*, eines angeblich um 1575 verfassten u. erstmals von dem Monogrammisten M. B. M. F. C. I. (d. i. wohl nicht

Melchior Breler, sondern der Frankfurter Jurist M. Barcius) herausgegebenen Werks (Hanau 1619). Ältere Kenner wie Johann Hiskia Cardilucius erblickten in G. auch den Verfasser eines gewöhnlich Bartholomäus Carrichter zugeschriebenen Kräuterbuchs *Horn des Heils* (Hg. Michael Toxites. Straßb. 1576 u. ö.). Die *Offenbarung* birgt eine kompensiös gefasste *Physica mosaica*, in der man dargelegt findet, wie sich Gott »seinen Geschöpfen / mit Worten vnd Wercken geoffenbaret«, »alle seine Werck [...] in kurtze Schrift artlich verfaßt« u. solches Adam »vberreycht« habe. In einem Kommentar zum bibl. Schöpfungsbericht werden Alchemie, Magie u. Kabbala als bibl. Wissen präsentiert. *Heilige Schrift* u. Buch der Natur werden konkordanzartig verknüpft u. bilden in auffälligem Einklang mit der *Cyclopaedia Paracelsica Christiana* (hg. Samuel Siderocrates. o. O. 1585) die entscheidenden Berufungsinstanzen; zugunsten einer Natur- u. Gotteserkenntnis vereinigenden Adamischen Weisheit wird die antik-humanistische Naturkunde verworfen.

G.s Werk stand unter Paracelsisten (Karl Widemann) u. frühen Anhängern des rosenkreuzerischen Reformprogramms (Julius Sperber, Robert Fludd), dann auch unter Böhmistern in Ansehen, aus deren Reihen mit dem Halberstädter Pfarrer Heinrich Ammersbach der Zweitherausgeber der *Offenbarung* hervorging (Amsterd./Ffm. 1675). Aber auch eine *Lehr- und Schutz-Schrift wider den Guttmanischen Offenbarungs-Patron von Samuel Pomarius* (Hbg. 1677) oder die Angriffe Ehregott Daniel Colbergs auf G.s »platonisch-hermetisches Christentum« (1690/91) machen kenntlich, dass die *Offenbarung* ein markantes – später von Christian Thomasius u. Franz von Baader beachtetes – wirkmächtiges Zeugnis der frühneuzeitl. Opposition zur aristotel. Schulwissenschaft u. orthodoxen Theologie darstellt.

LITERATUR: Gottfried Arnold: Unpartheyische Kirchen- u. Ketzler-Historien. Bd. 2, Schaffhausen 1741, S. 321–326. – John Ferguson: Bibliotheca Chemica. Bd. 1, Glasgow 1906, S. 355 f. – Hans Schick: Das ältere Rosenkreuzertum. Bln. 1942. – Will-Erich Peuckert: Das Rosenkreuz. Bln. <sup>2</sup>1973. – Carlos Gilly: Johann Valentin Andreae



1586–1986. Amsterd. 1986, S. 29 f. (Ausstellungskat.). – Hans-Georg Kemper: Dt. Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 5/2, Tüb. 1991, S. 97. – Stephan Meier-Oeser: Die hermetisch-platon. Naturphilosophie. In: Ueberweg, Bd. 4/1, S. 7–60, hier S. 12–15.

Joachim Telle

**Guttenbrunner, Michael**, auch: Michael Straßburg, \* 7.9.1919 Althofen/Kärnten, † 12.5.2004 Wien. – Lyriker, Erzähler u. Sprachkritiker.

G. wuchs als Sohn einer Eisenbahnerfamilie in Althofen u. Klagenfurt auf. Mit 16 Jahren, in der Zeit des autoritären Ständestaates, kam er das erste Mal für kurze Zeit ins Gefängnis, da er Flugzettel für die verbotene sozialdemokratische Partei verteilt hatte. Kurz nach seiner Freilassung fand er, der nur die Volksschule besucht hatte, in dem Bibliothekar Wolfgang Benndorf einen wegweisenden Förderer u. Mentor, der ihm v. a. das Werk von Karl Kraus nahebrachte, dessen Sprach- u. Kulturkritik für G. zeit seines Lebens maßgeblich blieb.

1937 trat G. in die Wiener Graphische Lehr- und Versuchsanstalt ein. Im März 1938 von der Gestapo in »Untersuchungshaft« genommen, wurde er nach 180 Tagen auf freien Fuß gesetzt. Umgehend verließ er Wien u. kehrte zu seiner Familie nach Kärnten zurück. In dieser Zeit entstanden seine ersten gültigen Gedichte. 1940 wurde G. zur Wehrmacht einberufen. Dreimal, jeweils nach Auseinandersetzungen mit Vorgesetzten, stand er vor dem Kriegsgericht; das letzte Mal, im Juli 1944, wurde er zum Tod verurteilt, das Todesurteil jedoch in eine »Frontbegnadigung« umgewandelt: G. wurde einer SS-Strafkompanie zugeteilt, aus der er nach einer schweren Kopfverletzung entlassen wurde. Kurz vor Kriegsende desertierte er u. nahm Kontakt zu Kärntner Partisanen auf. Die Befreiung erlebte er, bei Freunden untergetaucht, in Klagenfurt. Nach einer Auseinandersetzung mit einem brit. Besatzungssoldaten wurde G. im Sommer 1945 für einige Monate in einer Nervenheilstation interniert. Dort entstand sein erstes u. für lange Zeit einziges Prosawerk, *Spuren und Überbleibsel* (Klagenf. 1948. Neuausg. Aachen 2001).

Nach einem kurzen Zwischenspiel als Mitarbeiter des Dichters Johannes Lindner in der Kulturabteilung des Landes Kärnten arbeitete er in den folgenden Jahren u. a. als Holzfäller u. Gärtner u. lebte von gelegentl. Zeitungsbeiträgen. 1954 übersiedelte G. nach Wien. Fünf Jahre später heiratete er in zweiter Ehe Maria Zuckmayer.

G.s Frühwerk steht ganz im Zeichen u. unter dem unmittelbaren Eindruck seiner eigenen traumat. Kriegserlebnisse. Exemplarisch hierfür ist das Langgedicht *Schlachtfelder*, enthalten in seiner ersten Gedichtsammlung *Schwarze Ruten* (Klagenf. 1947. Neuausg. Aachen 2004). Eindringliche Bilder des Krieges finden sich auch in den beiden folgenden Sammlungen *Opferholz* (Salzb. 1954) u. *Ungeheimte Gedichte* (Hbg. 1959. Neuausg. Aachen 2002), doch sind es hier keine Momentaufnahmen mehr wie in den *Schwarzen Ruten*, sondern Sinnbilder mit bisweilen stark archaisierenden Zügen. Zwar zielt G.s. Lyrik nicht ins Zeitlose, wohl aber ins Allgemeine u. Typische. In ihrer weiteren Entwicklung, markiert durch die Bände *Die lange Zeit* (Hbg. 1965) u. *Der Abstieg* (Pfullingen 1975), entfernt sie sich mehr u. mehr von der verzweifelten Anklage u. gelangt zu einer nüchternen, illusionslosen Bestandsaufnahme der jüngeren Zeitgeschichte u. zu persönl. Reminiszenzen, in denen ein Tonfall zorniger Melancholie vorherrscht. G.s. lyr. Spätwerk (*Lichtvergeudung*. Wien 1995) zeichnet sich durch ein hohes Maß an Verknappung u. den konsequenten Verzicht auf jegl. Metaphorik aus.

G.s. größtes literar. Projekt war sein Prosazyklus *Im Machtgehege* (8 Bde., Pfullingen 1976, Aachen 1994–2004). Er besteht aus lapidaren unbetitelten Kurzprosastücken, die teils den Charakter von Glossen u. Tagebuchblättern, teils den von Prosagedichten u. autobiogr. Fragmenten haben. Manches davon knüpft in Stil u. Thematik an G.s. Privatzeitschriften »Der Alleingang« (1964 bis 1966) u. »Das Ziegeneuter« (1966–1978) an.

G. erhielt u. a. 1966 den Österreichischen Staatspreis für Lyrik u. kurz vor seinem Tod den Theodor-Kramer-Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil.

WEITERE WERKE: *Gesang der Schiffe*. Ausgew. Gedichte. Düsseldorf. 1980. – Griechenland. Wien 1981. – *Vom Tal bis an die Gletscherwand!* Reden u. Aufsätze. Wien 1999. – *Aus dem Machtgehege*. Aachen 2001. – *Herausgeber*: Schmerz u. Empörung. Klagenf. 1947 (L.-Anth.). – Theodor Kramer: *Vom schwarzen Wein*. Ausgew. Gedichte. Salzburg. 1956.

LITERATUR: Irmgard Sulzbacher: *Der Briefw. zwischen den Dichtern Theodor Kramer u. M. G.* (1951–58). Diss. Wien 1983. – M. G. Hg. Klaus Amann u. Eckart Früh. Klagenf. 1995. – Daniela Strigl: *Winterglück u. -unglück*. Zur Alterslyrik Friederike Mayröckers, Ernst Jandls, Gerald Bisingers u. M. G.s. In: *Die Lebenden u. die Toten*. Beiträge zur österr. Gegenwartslit. Hg. Markus Knöfler, Peter Plener u. Péter Zalán. Budapest 2000, S. 41–56. – Katharina Mantsch: *M. G. als Kärntner Dichter*. Diplomarbeit, Univ. Wien 2002. – Christian Teissl: *Die Lyrik M.G.s – Ihr Ort in der österr. Nachkriegsliteratur*. Diplomarbeit, Univ. Graz 2002. – D. Strigl: *M. G.* In: *KL.G.* – C. Teissl: *Wege ins Ungereimte*. Zur Lyrik M. G.s. Aachen 2005. – M. G. *Texte u. Materialien*. Hg. Manfred Müller u. Helmuth A. Niederle. Wien 2005. Christian Teissl

**Guttmann, Bernhard**, \* 24.7.1869 Breslau, † 21.1.1959 Buchenbach/Schwarzwald. – Historiker, Publizist, Erzähler.

Nach dem Studium der Geschichte wurde G. 1895 Redakteur der liberalen »Frankfurter Zeitung«, in deren Diensten er als Leiter des Auslandsressorts, als Korrespondent in London u. während der 1920er Jahre als Leiter des Berliner Büros bis 1930 blieb. Den nationalsozialistischen Terror überlebte der Jude im Schwarzwaldorf Buchenbach. Nach dem Krieg gehörte er zu den Gründungs-herausgebern der in der Tradition der »Frankfurter Zeitung« stehenden Zeitschrift »Die Gegenwart« (bis 1958).

Hauptthema seines gesamten journalistischen u. schriftstellerischen Werks sind die polit. u. moralischen Grundlagen des Liberalismus. *England im Zeitalter der bürgerlichen Reform* (Stgt. 1923) erschien ihm als das glücklichere Gegenmodell zum revolutionären Frankreich: Die organische Reform zog er der Revolution vor, da sie auch die Freiheit des anderen berücksichtige. Die histor. Untersuchung zeigt G.s Fähigkeit, in einer kraftvollen, knappen Sprache Porträts zu

entwerfen u. langfristige Entwicklungen pointiert zu umreißen.

Vor allem nach 1945 führte G. die Krise Europas u. des Liberalismus auf eine Krise des Gewissens zurück. Entschieden bekämpfte er jede rein strukturelle oder soziolog. Sicht der Demokratie, wie sie etwa in den Umerziehungsprogrammen der Besatzungsmächte zum Ausdruck kam. In dem Essay *Das Ende der Zeit* (Freib. i. Br. 1948) legte er sein Bekenntnis zum Christentum ab. Unter den Kollegen u. Lesern, die ihn noch als führende Gestalt der »Frankfurter Zeitung« erlebt hatten, galt G. als eine der geistigen Autoritäten der 1950er Jahre.

WEITERE WERKE: Huber u. Cox. Ein zeitgenöss. Gespräch. Jena 1916. – Österr.-Ungarn u. der Völkerstreit. Ffm. 1918. – Soll Dtschld. in den Völkerbund? Bln. 1919. – *Tage in Hellas*. Bl. v. einer Reise. Ffm. 1924. – *Die neue Majestät*. Roman aus Preußens Anfang. Bln. 1930. – *Schattenriß einer Generation*. 1888–1919. Stgt. 1950. – *Das alte Ohr*. Ffm. 1955 (Zeitungsbearbeitungen).

LITERATUR: Robert Haerdter: *B. G.* In: Hans-Jürgen Schulte (Hg.): *Journalisten über Journalisten*, Mchn. 1980. – Dolf Sternberger in: *Gang zwischen Meistern*. Ffm. 1987. – Achim v. Borries: Ein »Verschütteter« taucht wieder auf. *B. G. u. »Die Gegenwart« 1945–1949*. In: *Allmende* 21 (2001), H. 68/69, S. 131–149. – Johannes Werner: *B. G. Erinnerung an einen Vergessenen*. In: *Aus dem Antiquariat* 56 (2003), H. 2, S. 125–130.

Mark Siemons / Red.

**Gutzkow, Karl (Ferdinand)**, auch: E. L. Bulwer, Leonhard Falk, \* 17.3.1811 Berlin, † 16.12.1878 Frankfurt/M.; Grabstätte: ebd., Hauptfriedhof. – Erzähler, Dramatiker, Journalist.

Als Sohn eines Stallmeisters am preuß. Hof aus ärml. Verhältnissen kommend, besuchte G. das Friedrich-Werdersche Gymnasium in Berlin, studierte 1829–1832 Theologie u. Philosophie, 1832/33 in Heidelberg u. München Jura u. promovierte 1832 als Externer in Jena zum Dr. phil. Zu seinen akadem. Lehrern gehörten Schleiermacher, Hegel, A. Böckh u. F. H. von der Hagen. 1830 wurde G. von Hegel für seine akadem. Preisschrift *De diis fatalibus* mit einer Geldprämie ausgezeichnet. Unter dem Einfluss der frz. Juli-

revolution u. begünstigt durch ein dynam. Wachstum des Presse- u. Literaturmarktes begann G. zu publizieren. Vorbilder waren L. Börne u. der Literaturkritiker W. Menzel, an denen er sich auch politisch orientierte. Als überzeugter Liberaler bekämpfte er die Vielstaaterei u. die starren spätfeudalen u. polizeistaatl. Verhältnisse in Deutschland. G. forderte einen Rechtsstaat, der individuelle Freiheit u. soziale Gerechtigkeit garantiert, u. verlangte darüber hinaus eine radikale Reform des sozialen Lebens, die das Individuum von religiösen Glaubenszwängen, kirchl. Bevormundung u. engstirnigen Moralvorstellungen befreien sollte. Kunst u. Literatur betrachtete G. als wesentl. Fermente dieses Emanzipationskampfes. Die Literatur dürfe nicht länger in Traumwelten oder ferne histor. Epochen flüchten. Sie müsse sich der gesellschaftl. Wirklichkeit, dem Leben der Gegenwart zuwenden sowie polit. u. soziale Ideen antizipieren. Wichtigstes Ausdrucksmedium war für G. die Prosa; den Roman hielt er zur Vermittlung von Ideen am besten geeignet u. »Ideenschmuggel« für eine notwendige Schreibstrategie, um der Zensur zu trotzen: »Treiben Sie wie ich den Schmuggelhandel der Freiheit, Wein verhüllt in Novellenstroh«, empfiehlt er G. Büchner 1835. Literaturkritik erhält in diesem Zusammenhang eine wachsende Bedeutung. Sie wird G. nicht nur zur Kampfstätte für eine zeitgemäße Literatur, sondern ermöglicht auch, subtil Kritik an den herrschenden Verhältnissen zu üben.

Eine erste eigene Zeitschrift, das »Forum der Journal-Literatur« (1831), blieb zwar erfolglos, zeigte aber schon die Richtung, die sein gesamtes weiteres Schaffen nehmen sollte: eine grundsätzlich kritische, »enzyklopädische« Sichtung der ideellen u. materiellen Tendenzen, aus denen das 19. Jh. seine Dynamik bezog. Das »Forum« schuf zudem die Verbindung zu W. Menzel in Stuttgart, der ihn seit 1832 an seinem »Literaturblatt« als Rezensenten beschäftigte. G. schrieb für süddt. Tageszeitungen Korrespondenzen u. für das Cottasche »Morgenblatt« Novellen u. Skizzen. Durch Vermittlung Menzels erschien sein Erstlingswerk *Briefe eines Narren an eine Närrin* 1832 anonym bei Julius Campe in

Hamburg. Das Buch wurde von Börne öffentlich gelobt, in Preußen hingegen sofort verboten. Erst nach einer mit H. Laube unternommenen Sommerreise entschied sich G. im Herbst 1833, als freier Schriftsteller zu leben. Dabei konnte er sich v.a. der Förderung des Verlegers Georg von Cotta sicher sein. Bei ihm kam Ende 1833 G.s zweiter Roman *Maha Guru* heraus, eine ins ferne Tibet verlegte Satire auf die absolutistischen, religiös-orthodoxen Herrschaftsverhältnisse in Deutschland. Mit der 1834/35 in der Augsburger »Allgemeinen Zeitung« erschienenen Serie »Öffentliche Charaktere«, biogr. Essays herausragender europ. Staatsmänner u. Zeitgenossen, erregte G. Aufsehen. Nach einem Zerwürfnis mit Menzel ging G. 1835 nach Frankfurt, wo er das Literaturblatt zum »Phönix. Frühlings-Zeitung für Deutschland« schrieb. Es wurde zu einem der wichtigsten programmat. Medien der jungdt. Literaturbewegung.

Im Sommer 1835 fasste G. gemeinsam mit L. Wienbarg den Plan zu einer »Deutschen Revue«. Diese sollte als enzyklopädisch angelegtes Nationaljournal medialer Mittelpunkt aller geistigen u. kulturellen Strömungen Deutschlands werden u. Beiträge aus sämtl. Bereichen von Kunst, Wissenschaft u. gesellschaftl. Leben aufnehmen. Die »Deutsche Revue« wurde jedoch als Folge des sog. *Wally*-Skandals noch vor Auslieferung des ersten Hefts verboten. Schon im Frühjahr 1835 hatte G. durch die Neuausgabe von Schleiermachers *Vertrauten Briefen über die Lucinde* die orthodoxe Berliner Geistlichkeit stark provoziert. Nun brachten ihm eine Nacktszene u. die Kritik am christl. Offenbarungsglauben im Roman *Wally, die Zweiflerin* (Mannh.) den Vorwurf der Pornografie u. Gotteslästerung ein. Den entstellenden, denunziatorischen Ausfällen von G.s ehem. Mentor W. Menzel folgten Verbote des Werks in verschiedenen Bundesstaaten, im Nov. ein Verbot sämtl. Schriften G.s in Preußen, am 10.12.1835 der Bundestagsbeschluss gegen Autoren des »Jungen Deutschland«, der ein generelles Verbot ihrer bisherigen u. künftigen Werke formulierte. G. wurde festgenommen u. im Jan. 1836 wegen »verächtlicher Darstellung des Glaubens und der

christlichen Religionsgesellschaften« zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Allen Verfolgungen zum Trotz meldete er sich in der zweiten Jahreshälfte 1836 schon wieder mit drei, vielerorts verbotenen, Büchern zu Wort: *Zur Philosophie der Geschichte* (Hbg.), *Beiträge zur Geschichte der neuesten Literatur* (einer Sammlung seiner Literaturkritiken) u. einer sogar in Preußen erlaubten Schrift *Über Goethe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte* (Bln.), in der G. Goethes »Genie« hervorhebt u. sich scharf von der Goethefeindschaft abzusetzt, aber auch Börnes absetzt. Ende 1836 redigierte er inkognito die kurzlebige »Frankfurter Börsenzeitung«, aus der eine belletristische Beilage, der »Frankfurter Telegraph«, hervorging. Durch die Zensur weitgehend zu anonymen Publikationen gezwungen, benutzte G. 1837 den Namen E. L. Bulwers zur Herausgabe seiner kulturkrit. Jahrhundertschau *Die Zeitgenossen*. Ende 1837 zog er nach Hamburg, wo er sein Frankfurter Journal als »Telegraph für Deutschland« fortsetzte u. zu einer der führenden belletristisch-krit. Zeitschriften im Vormärz machte. Dabei bewies G. ein feines Gespür für junge Talente wie etwa L. Schücking oder F. Engels, die er für seine Zeitschrift gewann. Schon 1835 hatte er G. Büchners »Genie« erkannt u. gefördert. Büchners Nachlass machte er nun im »Telegraph« nach u. nach publik. Für einen Teil der literar. Öffentlichkeit, v.a. der jungen Generation, war G. als Schriftsteller u. Journalist tonangebend u. wurde zum Vorbild. Andererseits verwickelte ihn sein reizbares, polem. Naturell unausgesetzt in literar. Fehden. Schon 1838 war G. mit fast allen ehem. jungdt. Mitstreitern entzweit. Scharfe Konkurrenz u. Gegnerschaft erwachsen ihm seit 1838/39 in der linkshegelian. Kritik, die von Ruge u. den »Hallischen Jahrbüchern« ausging. Ein Bruch mit Heine wurde durch ihre gegensätzl. Haltung zu Börne unvermeidlich. Kurz nach Heines despektierl. »Denkschrift« über Börne erschien G.s *Börnes Leben* (1840); während Heines Ansehen in Deutschland stark litt, wurde G.s Börne-Biografie viel Beifall gezollt.

Mit seinen handlungsarmen u. stark der Reflexion verpflichteten Erzählwerken er-

reichte G. in den dreißiger Jahren kein großes Publikum. In *Seraphine* (Hbg. 1837), dem Gegenstück zu *Wally, die Zweiflerin*, präsentiert er einen weibl. Bildungsroman, dessen Protagonistin an der zeittypischen Reflexivität u. an deren Auswirkungen auf Geschlechterbeziehungen zugrunde geht; in *Blasedow und seine Söhne* (3 Bde., Stgt. 1838) greift er satirisch Erziehungsfragen auf u. karikiert die provinziellen Verhältnisse Deutschlands. G. beweist darin ein von Jean Paul inspiriertes, humoristisches Erzähltalent.

Eine größere Breitenwirkung gelang zunächst dem Dramatiker G.: Nach dem triumphalen Erfolg seines ersten Dramas *Richard Savage* (1839), das über zahlreiche Bühnen Deutschlands ging, schuf er in den folgenden Jahren mehrere Stücke, die zu den meist gespielten im 19. Jh. gehörten. Populär wurden die Lustspiele *Zopf und Schwert* (1843) u. *Das Urbild des Tartüffe* (1844), eine beißende Satire auf zeitgenöss. Zensurverhältnisse, die Tragödie *Uriel Acosta* (1846), die in der Tradition von Lessings Toleranzdrama *Nathan* steht, sowie das Lustspiel *Der Königsleutnant* (1849), ein Gelegenheitsstück zu Goethes 100. Geburtstag. Vielen seiner Zeitgenossen galt G. mit seinen gesellschaftskrit., gegenwartsbezogenen u. polit. Tendenzstücken als Wegbereiter eines modernen Theaters, das mit trivialen Rührstücken, opulenten Historiendramen u. Übersetzungen seichter ausländ. Bühnenwerke weitgehend verflacht war. G. habe einen wichtigen Beitrag »zur Regeneration des Dramas« geleistet, stellte Heibel 1843 fest. Publikumswirksam waren G.s Stücke auch, weil sie dem wachsenden Emanzipationsstreben des liberalen Bürgertums im Vormärz eine Stimme liehen.

Nach einem mehrwöchigen Aufenthalt in Paris 1842 wohnte G. wieder in Frankfurt/M., gab Ende 1843 den »Telegraph für Deutschland« auf u. zog Ende 1846 nach Dresden, wo er 1847/49 als Dramaturg am Hoftheater wirkte. 1848 beteiligte er sich an der Märzrevolution in Berlin. Der Tod seiner ersten Frau Amalie, die er 1836 geheiratet hatte, hinderte ihn an weiteren polit. Aktivitäten. 1849 heiratete G. Bertha Meidinger. Mit seiner großen Familie – drei Kindern aus erster u. drei Kindern aus zweiter Ehe – hatte

G. fortan ständig mit Geldsorgen zu kämpfen.

Ende der vierziger Jahre begann eine neue Periode in G.s Schaffen: Unter dem Eindruck der 48er-Revolution entstand der Roman *Die Ritter vom Geiste* (9 Bde., Lpz. 1850/51), in dem ein Panorama des gesellschaftl. Lebens um 1850 entworfen wird. Im Mittelpunkt stehen nicht die Schicksale eines Helden, sondern das lebendige Neben- u. Ineinander sozialer Klassen, Milieus, aller wichtigen polit. u. kulturellen Strömungen u. ihrer Protagonisten. Jene in einem Bund vereinten Ritter vom Geiste sind moderne Freimaurer, die in Zeiten polit. Resignation die Ideale der Vormärzepoche bewahren u. die zur Keimzelle einer demokratischen Reorganisation der Gesellschaft werden sollen. Um die Komplexität gesellschaftl. Wirklichkeit erzählerisch behandeln zu können, entwickelt G. die Theorie vom »Roman des Nebeneinander«. Das traditionelle Erzählkontinuum wird zugunsten des Versuchs, multiperspektivisch erzählen zu können, weitestgehend abgelöst. Diesem poetolog. Programm folgt 1858–1861 der gleichfalls neunbändige Roman *Der Zauberer von Rom* (Lpz.), der ein Gesamtbild aller kath. Denkrichtungen, Lebenswelten u. Kulturräume in Europa bietet u. die Utopie einer geistigen Einheit Europas durch ein überkonfessionelles Christentum vermittelt. Beide Romane stehen im bewussten Kontrast zur idyllisierenden, die Wirklichkeit verklärenden u. kleinstmalerischen Erzählprosa, wie sie v. a. von den Vertretern des poetischen Realismus (J. Schmidt, G. Freytag) vertreten wurde. Mit diesen seinerzeit viel gelesenen Zeitromanen füllt G. in gattungsgeschichtl. Hinsicht die Lücke zwischen Immermanns *Epigonen* (1836) u. Fontanes *Stechlin* (1898).

1852 gründete G. die erste dt. Familienzeitschrift »Unterhaltungen am häuslichen Herd«, die er bis 1862 herausgab. 1861 wurde er Generalsekretär der von ihm 1859 mitbegründeten Deutschen Schillerstiftung, zog nach Weimar, legte 1864 sein Amt nieder u. erlitt, an Verfolgungswahn leidend, Anfang 1865 einen psych. Zusammenbruch. Nach einem Selbsttötungsversuch wurde er in die Heilanstalt St. Gilgenberg gebracht. Nur un-

vollständig wiederhergestellt, wechselte G. nach seiner Entlassung 1866 mehrfach den Wohnort (1866–1869 Kesselstadt, 1869–1873 Berlin, 1874–1877 Wieblingen u. Heidelberg, 1877/78 Sachsenhausen bei Frankfurt). Seine literar. Machtstellung u. Reputation litten im letzten Lebensjahrzehnt, einerseits verschuldet durch seine gesteigerte Reizbarkeit u. psych. Instabilität, andererseits infolge der veränderten Situation nach der Reichsgründung. Große Theatererfolge waren schon seit den 1850er Jahren ausgeblieben. Seine letzten Stücke fielen durch, die Aufführung von *Der Gefangene von Metz* 1871 geriet zum persönl. Fiasko. Versuche, auf dem populären Gebiet des histor. Romans Fuß zu fassen (*Hohenschwangau*. 5 Bde., Lpz. 1866/67. *Fritz Ellrodt*. 3 Bde., Jena 1872), wurden nur verhalten aufgenommen. Als wertvoller Beitrag zur Zeitgeschichte u. Memoirenliteratur gelten seine *Rückblicke auf mein Leben* (1875), die G.s Leben von 1830 bis 1849 darstellen. Schon 1852 hatte er mit *Aus der Knabenzeit* seine Berliner Kindheit um 1820 soziologisch aufschlussreich geschildert. Kritik an den krisenhaften Symptomen der Gründerzeit, speziell des gesellschaftl. Lebens der Reichshauptstadt, formuliert sein letzter Zeitroman *Die neuen Serapionsbrüder* (1876). Die Entwicklung des Bürgertums zu einer vornehmlich an ökonomischem Gewinn orientierten, mit den alten Herrschaftseliten paktierenden Bourgeoisie sah er ebenso kritisch wie die Aufwertung des Militärs u. den Verlust alter Bildungswerte im neuen Reich. Mit der Aufgabe einer Reihe liberaler Grundsatzpositionen u. der Vision einer autokratisch herrschenden Geisteselite stand er politisch im Abseits. Dennoch blieb sein Einfluss auf das öffentl. Leben bis zu seinem Tod, der am 16.12.1878 infolge eines selbst verschuldeten Unfalls eintrat, ungebrochen.

Nach seinem Tod verblasste G.s Nimbus. Er schied allmählich aus dem literaturgeschichtl. Kanon aus; sein Werk wurde nach dem Ersten Weltkrieg kaum noch wahrgenommen. Erst in den letzten Jahrzehnten ist eine Neubewertung seines facettenreichen literar. Schaffens in Gang gekommen. Dabei wird auf G.s Schlüsselstellung im literar. Leben seiner Zeit hingewiesen, die eigenwillige

Ästhetik seiner Zeitromane betont u. sein Gesamtwerk als riesiger, für das Verständnis des 19. Jh. unentbehr. Ideen- u. Wissensspeicher erschlossen.

WEITERE WERKE: Novellen. 2 Bde., Hbg. 1834. – Nero. Tragödie. Stgt./Tüb. 1835. – Götter, Helden, Don-Quixote. Abstimmungen zur Beurtheilung der literar. Epoche. Hbg. 1838. – Briefe aus Paris. 2 Bde., Lpz. 1842. – Vermischte Schr.en. 4 Bde., Lpz. 1842–50. – Dramat. Werke. 9 Bde., Lpz. 1842–57. – Ges. Werke. 13 Bde., Ffm. 1845–52. – Dtschld. am Vorabend seines Falls oder seiner Größe. Ffm. 1848. – Die Diakonissin. Ein Lebensbild. Ffm. 1855. – Die kleine Narrenwelt. 3 Tle., Ffm. 1856/57. – Dramat. Werke. 20 Bde., Lpz. 1862/63. – Lebensbilder. 3 Bde., Stgt. 1870–72. – Ges. Werke. 12 Bde., Jena 1873–76. – Therese v. Bacheracht u. K. G. Unveröffentl. Briefe. Hg. Werner Vordtriede. Mchn. 1971. – Liberale Energie. Hg. Peter Demetz. Ffm. 1974 (Ess.s). – Wally, die Zweiflerin. Hg. Günter Heintz. Stgt. 1983. – Der Verleger ist des Schriftstellers Beichtvater. G.s Briefe mit dem Verlag F. A. Brockhaus. Hg. Gerhard K. Friesen. Ffm. 1987. – Berlin – Panorma einer Residenzstadt. Hg. Wolfgang Rasch. Bln. 1995. – Die Selbsttaufe. Erzählungen u. Novellen. Hg. Stephan Landshuter. Nachw. Wolfgang Lukas. Passau 1998. – Der Briefw. zwischen K. G. u. Levin Schücking. Hg. W. Rasch. Bielef. 1998. – Schr.en. Hg. Adrian Hummel. 3 Bde., Ffm. 1998. – Die Ritter vom Geiste. Hg. Thomas Neumann. 4 Bde., Ffm. 1998. – Werke u. Briefe. Kommentierte digitale Gesamtausg. Münster 2001 ff. Hg. Editionsprojekt K. G. ([www.gutzkow.de](http://www.gutzkow.de)).

LITERATUR: *Bibliografie*: Wolfgang Rasch: Bibliogr. K. G. (1829–1880). 2 Bde., Bielef. 1998. – *Weitere Titel*: Volkmar Hansen: »Freiheit! Freiheit! Freiheit!« Das Bild K. G.s in der Forsch. In: Lit. in der sozialen Bewegung. Hg. Alberto Martino. Tüb. 1977. – Rainer Funke: Beharrung u. Umbruch 1830–60. K. G. auf dem Weg in die literar. Moderne. Ffm. 1984. – Erwin Wabnegger: Literaturskandal. Studien zur Reaktion des öffentl. Systems auf K. G.s Roman »Wally, die Zweiflerin« (1835–1848). Würzb. 1987. – Joachim Jendretzki: K. G. als Pionier des literar. Journalismus. Ffm. u. a. 1988. – Gert Vonhoff: Vom bürgerl. Individuum zur sozialen Frage. Romane von K. G. Ffm. u. a. 1994. – Erich Fritscher: K. G. u. das klassizist. Historiendrama des 19. Jh. Tüb. 1996. – Roger Jones u. Martina Lauster (Hg.): K. G. Liberalismus – Europäertum – Modernität. Bielef. 2000. – Gustav Frank u. Detlev Kopp (Hg.): G. lesen! Beiträge zur Internat. Konferenz des Forum Vormärz Forsch. vom 18. bis 20. Sept. in Berlin. Bielef. 2001. – Ute

Promies: K. G. – Romanautor u. krit. Pädagoge. Bielef. 2003. – Gisela Richter: K. G. 1811–1878. Erzähltheoret. Untersuchungen. Bern u. a. 2007.

Wolfgang Rasch

**Gwalther**, Rudolf d.Ä., eigentl.: R. Walther, latinisiert: Gualtherus Tigurinus, \* 2.10.1519 Zürich, † 25.12.1586 Zürich. – Dichter u. Übersetzer; Reformierter Pfarrer.

Den früh verwaisten Knaben nahm Bullinger in seine Familie auf u. sandte ihn 1537 als Boten nach England. G. pflegte später enge Beziehungen zu engl. Gelehrten. In Basel, Straßburg, Lausanne u. Marburg studierte er v. a. Sprachen u. Literatur, so dass Bullinger u. Bibliander seine wichtigsten theolog. Lehrer blieben. Mit der hess. Delegation weilte er am Regensburger Reichstag 1541. Nach kurzem Wirken an der Zürcher Großmünster-Lateinschule wurde er 1542 als Nachfolger Leo Juds Pfarrer der Kirchgemeinde St. Peter u. zudem 1546 Dekan des Pfarrkapitels am Zürichsee. Von 1575 bis zu seinem Hirnschlag im Sommer 1584, nominell sogar bis Ende 1585, stand er als Nachfolger Bullingers am Großmünster der Zürcher Kirche vor.

Von den vielen Gedichten seiner Studentenjahre veröffentlichte G. die *Monomachia Davidis et Goliae* (Zürich 1541) – »die bedeutendste epische Adaption von 2. Sam. 17« (Czapla), ein Vorbild für Valentin Boltz – mit Epicedien im Anhang, u. a. auf seinen Marburger Lehrer Eobanus Hessus u. auf Zwingli. Als Einblattdruck erschien *Apotheosis* seines Basler Lehrers Simon Grynäus (Zürich 1541). Oft nachgedruckt wurde das Schulbuch *De syllabarum et carminum ratione* (Zürich 1542). Für die lat. Zürcher Bibel (1543) revidierte er das NT u. steuerte die auch allein gedruckten *Argumenta capitum, elegiaco carmine conscripta* (dt. von Burkhard Waldis u. d. T. *Summarien uber die gantz Bibel*. Ffm. 1556) bei. Seine sorgfältige lat. Übersetzung der dt. Werke Zwinglis in den von G. verantworteten *Opera Zvinglii* (4 Bde., Zürich 1544/45) erlaubt es bis heute, die Bedeutung nicht mehr gebräuchl. dt. Ausdrücke zu erschließen.

Zu den herausragenden bibl. Dramen des 16. Jh. zählt die *Comodia sacra Nabal* (nach

1. Sam. 25) in jamb. Senaren (Zürich 1549; Straßb. 1562. Neu hg. u. übers. von Sandro Giovanoli. Bonn 1979); G. mischt Ernstes u. Heiteres, bezieht soziale u. familiäre Probleme ein, vermittelt vielfache Belehrung u. in der Hauptfigur, der in tiefster Verunsicherung klug handelnden Gattin Abigael, ein neues Bild der Frau. Die dt. Nachdichtungen Sebastian Grübels (1560), Heinrich Mollers (1564) u. Georg Mauricius d.Ä. (1607) sowie eine dän. Version (Handschrift von Sören Skriver) erreichen nicht G.s Stilhöhe.

In den folgenden 30 Jahren entstanden nur noch 200 der insg. über 500 handschriftlich überlieferten, meist lat. Gedichte, von denen G. selber nur wenige, darunter drei Kirchenlieder u. einige Epicedien erscheinen ließ; denn ab 1551 verlegte er fast seine ganze Schaffenskraft auf die Veröffentlichung dt. Predigten (über Jesus, christl. Leben, Bibel u. Gebet) u. vor allem lat. Homilien (über 1.-3. Joh., Apg., Mk., zwölf kleine Propheten, Joh., Röm., Lk., 1.-2. Kor., Gal., Mt., Jesaja; Zürich 1553–1584, Nachdrucke in Zürich u. Heidelb. bis 1619). Die bereits 1546 erschienenen fünf Endtchrist-Predigten/Antichrist-Homilien enthalten ebensoviel Aufruf zur Busse wie (mittelalterl. Autoren entnommene) antipäpstl. Polemik, derentwegen sie berühmt u. in mehrere Sprachen übersetzt wurden u. sie ihn in Auseinandersetzungen mit den kath. Orten der Schweiz verwickelten. Die Homilien u. die als *Archetypi homiliarum* 1587–1612 gedruckten lat. Konzepte seiner in der Kirche natürlich (zürich-)dt. gehaltenen Predigten über ganze bibl. Bücher (Musterbeispiele der in Zürich gepflegten *Lectio continua*) benutzten Pfarrer bis ins 18. Jh. G.s Verdeutschung des Psalters wurde in Zürich 1558–1837 über hundertmal aufgelegt.

WEITERE WERKE: Epicedien auf Bullinger (1575), John Parkhurst (von G. d.Ä. u. d.J., 1575), Josias Simler u. Rudolf Gwalther d.J. in: Johann Wilhelm Stucki: *Vita Simleri*. Zürich 1577. – Tgb. der Reise nach England 1537. Hg. Paul Boesch. In: *Zwingliana* VIII/8 (1947), S. 433–471. – *Übersetzungen*: Johannes VI. Kantakuzenos: *Christiana assertio*. Basel 1543. In: *Biblianders Koranausg.* Neuausg. in PL 154. – *Theodreti de providentia sermones*. Zürich 1546. Neuausg. in PL 83. – *Herausgeber*: Christoph

Hardesheim: *Consensus orthodoxus*. Zürich 1578. – Pietro Martire Vermigli: *Loci communes*. Zürich 1580.

AUSGABEN: Internet-Ed. diverser Texte in: CA-MENA u. The Digital Library of Classic Protestant Texts (<http://solomon.tcpt.alexanderstreet.com/>).

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 16. – *Weitere Titel*: Jakob Baechtold: *Das glückhafte Schiff* v. Zürich. In: *Mitt.en der Antiquar. Gesellsch.* in Zürich XX/II/2 (1880), S. 106 f. u. 133 f. – Sandro Giovanoli: *Form u. Funktion des Schuldramas im 16. Jh. Eine Untersuchung zu R. G.s »Nabal«*. Diss. Zürich/Bonn 1980. – Maria Witkowska: *Das nlat. Schuldrama »Nabal« v. R. G. u. seine dt. Fassungen*. Bern 1987. – Kurt Jakob Rüetschi: *Bildgedichte R. G.s. Eine Quelle für Nachweis u. Datierung v. Zürcher Kunstwerken (mit dt. Übers. der Gedichte v. Peter Stotz)*. In: *Von Cyprian zur Walzenprägung. Streiflichter auf Zürcher Geist u. Kultur der Bullingerzeit*. FS Rudolf Schnyder. Hg. Hans Ulrich Bächtold. Zug 2001, S. 145–229. – Rolf Georg Czaplá: *»Das unheilvolle Haupt des Aberglaubens«. R. G.s Monomachia Davidis et Goliae als antikath. Programmdichtung des reformierten Schweizer Protestantismus*. In: *Strenae Nataliciae. Nlat. Studien*. Wilhelm Kühlmann zum 60. Geburtstag. Hg. Hermann Wiegand. Heidelb. 2006, S. 37–53. – Wolfram Washof: *Die Bibel auf der Bühne*. Münster 2007, passim.

Kurt Jakob Rüetschi

**Gwalther, Rudolf d.J.**, \* 11.7.1552 Zürich, † 9.2.1577 Zürich. – Dichter.

Der Sohn von Rudof G. d.Ä. u. dessen Ehefrau, Regula Zwingli (1524–1565, Tochter des Reformators), schrieb bereits als Lateinschüler in Genf (1566–1569) lat. u. griech. Gedichte u. studierte in Lausanne, ab Frühjahr 1570 in Heidelberg, ab Herbst 1571 in Cambridge. Seiner Trauer über den Tod seines Vetters u. Studiengefährten Rudolf Zwingli am 5.6.1572 in London verlich er in einer langen Elegie Ausdruck. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Oxford kehrte G. als Magister mit bestem Zeugnis (30.7.1574) nach Zürich zurück, wo er am 25.1.1575 für den Predigtdienst geprüft u. im Herbst als Helfer der Kirchgemeinde St. Peter gewählt wurde.

WERKE: Viele handschriftliche, mit »R. G. F[ilius]« gezeichnete Gedichte. Gedruckt: *Carmen gratulatorium [...]* Petro Turnero Anglo zum Dr. med. Heidelb. 1571. – Trauergedichte auf John Je-

wel in: Laurence Humphrey: Iuelli [...] vita. London 1573. – Bullinger. In: Josias Simler: Narratio de ortu, vita et obitu [...] Bullingeri. Zürich 1575. – Auf John Parkhurst (zus. mit Rudolf G. d.Ä.). Zürich 1576. – Die Elegie Argo Tigurina (Zürich 1576; Lit. u. Ed.: Jakob Baechtold, in: Mitt.en der Antiquar. Gesellsch. in Zürich XX/II/2, 1880, S. 106 f. u. 133 f.; übers. v. Anton Englert, in: Ztschr. für den dt. Unterricht 25/1, 1911, S. 32 f.) bildet eine Grundlage für Fischarts »Das Glückhafft Schiff von Zürich«.

AUSGABE: Gedichtauswahl in: CAMENA.

LITERATUR: Kurt Jakob Rüetschi: R. G.s d.J. Inschriften für die Wandporträts in der Froschau. In: Erasmus in Zürich. Hg. Christine Christ-v. Wedel u. Urs. B. Leu. Zürich 2007, S. 343–365 (zu Leben u. Werk: S. 349 f).

Kurt Jakob Rüetschi

**Gwerder**, Alexander Xaver, \* 11.3.1923 Thalwil bei Zürich, † 14.9.1952 Arles. – Maler; Lyriker u. Erzähler.

Der Arbeitersohn besuchte die Primar- u. Sekundarschule in Wädenswil u. Rüschnikon. 1938–1942 erlernte er in Zürich den ungeliebten Beruf eines Buchdruckers, den er nach Absolvierung der Rekrutenschule 1947–1952 in Zürich als Offset-Kopist ausübte. 1944 hatte er die gleichaltrige Sekretärin Gertrud Wälti geheiratet u. war mit 23 Jahren bereits Familienvater mit zwei Kindern. Die Krise dieser Ehe, die Frustration am Beruf, die relative Erfolglosigkeit seines literar. Schaffens, die Belastung durch die gehasste Militärdienstpflicht, die einer Gelbsucht folgende Depression u. die hoffnungslose Liebe zu einer 19-jährigen Baslerin führten dazu, dass G. 1952 in der ihm durch van Gogh bedeutamen Stadt Arles mit der jungen Frau zusammen Selbstmord verübte, wobei seine »Traumgefährtin« gerettet werden konnte.

Unfähig, offen zu rebellieren, hatte G., ein genuines Maler- u. Dichtertalent, seine ganze Frustration u. Empörung in seine Gedichte hineingelegt, Verse, die in ihrer an Bann erinnernden, teilweise auch Rilke verpflichteten Machart eher durch ihre Expressivität u. aufrührerische Kraft denn durch Formvoll-

endung überzeugen, die aber mit der Radikalität ihres Denkens wuchtig aus der biederren Schweizer Nachkriegslyrik herausragen. G. hatte bereits als Jugendlicher Gedichte geschrieben, fand aber erst 1949, als Erwin Jaeckle in der Zürcher Zeitung »Die Tat« erste Proben abdruckte, den Weg in die Öffentlichkeit. 1951 erschien im Zürcher Magnus Verlag, sieht man von zwei im selben Jahr publizierten Privatdrucken ab, G.s einzige Veröffentlichung zu Lebzeiten: *Blauer Eisenhut. Gedichte*. (Neuauf. Zürich 1972). G.s Prosatexte, die seine gesellschaftskrit. Haltung aggressiver als die Lyrik zum Ausdruck bringen, konnten erst postum in Auswahl erscheinen (*Möglich, dass es gewittern wird*. Hg. Hans Rudolf Hilty. Zürich 1957). 1969 erschien auch *Maschenriss. Gespräch am Kaffeestaustisch* (Zürich): eine eigenwillige, gleichzeitig rebellische u. resignative Auseinandersetzung von vier jungen Männern mit einem Alten u. einer Dame.

WEITERE WERKE: Dämmerklee. Zürich 1955. Neuauf. 1963 (L.). – Land über Dächer. Mit einem Beitr. v. Karl Krolow. Hg. Hans Rudolf Hilty. Zürich 1959 (L.). – Wenn ich nur wüßte, wer immer so schreit. Gesänge gegen die Masse. Hg. Georges Ammann. Zürich 1978. – Wäldertraum. Ausgew. Gedichte. Hg. Roger Perret. Zürich 1991. – Ges. Werke u. Ausgew. Briefe. Hg. Roger Perret. 3 Bde., Zürich 1998.

LITERATUR: Dieter Fringeli: Die Optik der Trauer. A. X. G. Wesen u. Wirken. Bern 1970. – Hans J. Schütz: »Ein dt. Dichter bin ich einst gewesen«. Vergessene u. verkannte Autoren des 20. Jh. Mchn. 1988, S. 99–104. – Dieter Fringeli: A. X. G. (1923–1952): »Wenn ich nur wüßte, wer immer so schreit«. In: Joseph Bättig u. Stephan Leimgruber (Hg.): Grenzfall Lit. Die Sinnfrage in der modernen Lit. der viersprachigen Schweiz. Freib. 1993, S. 343–349. – Roman Bucheli: A. X. G. Untersuchungen zur Lyrik. Zürich 1994. – Christoph Siegrist: Ihm war auf Erden nicht zu helfen: A. X. G. In: Zygmunt Mielczarek (Hg.): Flucht u. Dissidenz. Außenseiter u. Neurotiker in der Deutschschweizer Lit. Ffm. u. a. 1999, S. 61–68.

Charles Linsmayer / Red.



# H

**Haak**, Theodor(e), \* 25.7.1605 Neuhausen bei Worms, † 5.5.1690 London. – Evangelischer Theologe, Übersetzer u. Diplomat.

Der Dreißigjährige Krieg verhinderte ein Studium u. eine Karriere H.s in Heidelberg, wo Verwandte aus den Gelehrtenfamilien Toussaint (Tossanus), Schloer u. Spanheim wichtige Ämter innehatten. H. ging 1625 nach England u. studierte Theologie u. Mathematik in Oxford u. Cambridge. 1631 ordinierte ihn Bischof Joseph Hall zum Diakon. Bis 1633 koordinierte H. in London die Sammlung von Spenden für die vertriebenen pfälz. Geistlichen. Gerade in die Heimat zurückgekehrt, ging er nach der Schlacht von Nördlingen 1634 erneut ins Exil, zunächst in die Niederlande. Seit 1638 lebte er in London als »gentleman« u. Privatgelehrter. Gelegentlich übernahm er diplomatische Missionen für den Kurfürsten von der Pfalz u. das engl. Parlament.

H. zählte zu der pansophisch orientierten Reformerguppe um Hartlib, Durie u. Comenius, für die er den Kontakt zu Marin Mersenne u. seinem Kreis in Paris herstellte. Er gründete 1645 einen mathematisch-naturwissenschaftl. Zirkel (Teilnehmer waren u. a. John Wilkins u. Robert Boyle), aus dem 1660 die Royal Society erwuchs, als deren Mitgl. er Übersetzungen aus dem Deutschen, Italienischen u. Französischen lieferte. Zu seinen Freunden zählte neben Hartlib auch Weckherlin.

In seinem Wirken als Übersetzer, Korrespondent u. Vermittler liegt H.s Bedeutung. Er übersetzte Erbauungsschriften von Henry Scudder (*Eines wahren Christen tägliche Wallfahrt* [...]. Ffm. 1635) u. Henry Whitfeld (*Ermunter Dich* [...]. Amsterd. 1638) aus dem Englischen.

Seine Übersetzung von Daniel Dykes *Mystery of Selfe-Deceiving* (1614) wurde u. d. T. *Nosce teipsum, das grosse Geheimnuß deß Selb-Betrugs* (Ffm. 1636) in Deutschland im Vorfeld des Pietismus zu einem der meistgelesenen engl. Erbauungsbücher, das u. a. den jungen Spener beeinflusste. Aus dem Niederländischen ins Englische übersetzte H. im Auftrag der Westminster Assembly seit 1646 eine von der Dordrechter Synode approbierte kommentierte Bibelausgabe (*The Dutch Annotations upon the whole Bible*. London 1657).

H.s anspruchsvollste literar. Unternehmung, eine dt. Übersetzung von Miltons *Paradise Lost* (London 1667), blieb ungedruckt (unvollständiges Manuskript in der Landesbibliothek Kassel), wurde jedoch von Ernst Gottlieb von Berge für seine Übersetzung des Epos (*Das Verlostigte Paradeis*. Zerbst 1682) ausgebeutet.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 17. – *Weitere Titel*: Alfred Stern: T. H. In: ADB. – Johannes Bolte: Die beiden ältesten Verdeutschungen v. Miltons verlorenem Paradies. In: Ztschr. für vergleichende Literaturgesch., N.F. 1 (1887/88), S. 426–438. – Leopold Magon: Die drei ersten dt. Versuche einer Übers. v. Miltons »Paradise Lost«. In: Gedenkschr. für Ferdinand Joseph Schneider. Hg. Karl Bischoff. Weimar 1956, S. 39–82. – Pamela Rose Barnett: T. H. [...]. The first german translator of Paradise Lost. Den Haag 1962 (mit Ed. der Teilübers.). – Hans Wolfram v. Hentig: T. H. In: NDB. – P. R. Barnett: »The true enjoyment that is to be found in communication«. A 17th century view of translation. In: Lit. im Kontext. FS Helmut Schrey. Hg. Renate Haas u. Christine Klein-Brale. Sankt Augustin 1985, S. 304–313. – Udo Sträter: Sonthom, Bayly, Dyke u. Hall. Tüb. 1987 (Register). – Estermann/Bürger, Tl. 1, S. 592; Tl. 2, S. 637. – Jaumann Hdb.

Udo Sträter / Red.

**Haan**, Johann Wenzel, auch: J. W. Hann, \* 30.4.1763 Graz, † 10.5.1819 Lemberg. – Lyriker.

Der Sohn eines Arztes studierte in Graz u. wurde Professor der Ästhetik u. der klass. Literatur in Lemberg, 1797 auch Bücherrevisor für Ostgalizien. 1807 ging er an die Universität Krakau, kehrte aber bald wieder nach Lemberg zurück, wo er in der Folge hohe Universitätsämter (Dekan, Rektor) innehatte.

H., der sich als Übersetzer intensiv um eine Vermittlung der poln. u. der dt. Literatur bemühte, trat v. a. als Lyriker hervor. Bereits 1782 veröffentlichte er die zweibändigen *Vermischten Versuche in der Dichtkunst* (Wien). 1787 erschien in Lemberg das »Gedicht in sieben Büchern« *Xenocrat*, eine ironisch-erot., formal u. im Sujet von Wieland abhängige Verserzählung, die der gelehrte Verfasser mit vielen Anmerkungen versah. Eine geplante Gesamtausgabe seiner Schriften kam über den 1807 in Lemberg u. Breslau erschienenen Band *Erstlinge, der Muse geopfert* nicht hinaus.

WEITERES WERK: Albert der Abenteurer. Ein satyr. Roman aus dem Polnischen des Krasicki. Wien/Lpz. 1794.

Wynfrid Kriegleder

**Haas**, Rudolf, \* 28.6.1877 Mies/Westböhmen, † 25.8.1943 Villach/Kärnten. – Romancier, Erzähler.

H. studierte an der Deutschen Universität in Prag Rechtswissenschaften, wurde 1901 zum Dr. jur. promoviert u. arbeitete dann in der Direktion der Staatseisenbahngesellschaft in Wien. 1912 ging er nach Villach u. war bei der dortigen Staatsbahndirektion tätig. 1925 trat er als Oberbahnrat in den Ruhestand, um sich ganz seiner schriftstellerischen Arbeit widmen zu können. H. war Mitgl. der Deutschen Akademie der Wissenschaften und Künste in Prag.

H. wurde als Autor von Heimat- u. Bergsteigerromanen bekannt. Mit dem »Triebblatz« aus der Trilogie der Triebel-Romane (*Matthias Triebel. Die Geschichte eines verbummelten Studenten* Lpz. 1915. *Triebel der Wanderer*. Lpz. 1916. *Auflichter Höhe. Ein Buch aus dunkeln Tiefen und der Menschheit Gipfelreichen* Lpz. 1922) schuf er eine im böhm. Raum populäre

Figur. Dabei trugen die einfachen sprachl. Mittel u. der volksliedartige Ton der Werke an der Grenze zum Trivialen zum Erfolg bei. In seinen Zeitromanen thematisiert H. die Situation der Egerländer in der ČSR (*Heimat in Ketten*. Lpz. 1924. *Egerländer. Ein Roman zwischen Karlsbad und Serbien* Lpz. 1931), während seine Wahlheimat Kärnten in den in der Reihe »Das Bergland-Buch« erschienenen Bänden u. in histor. Romanen aus der Zeit des ausgehenden MA (*Der lange Christoph. Eine Bauernchronik* Lpz. 1930. *Der Bluttjäger. Ein Buch der Treue Gütersloh* 1935. *Der stumme Konrad*. Lpz. 1936) Eingang fand. H.' Vorliebe für Bilder aus dem »Blut-und-Boden«-Bereich u. seine antiintellektuellen, antiklerikalen u. antitschech. Tendenzen führten ihn in das nationalsozialistische Lager. Sein propagandistischer Roman *Mutter Berta. Ein deutsches Frauenleben* (1940) u. spätere Auflagen des Romans *Heimat in Ketten* erschienen im Zentralverlag der NSDAP in München.

WEITERE WERKE: Der Volksbeglückter. Bln. 1910 (R.). – Michel Blank u. seine Liesel. Lpz. 1919 (R.). – Der Alte vom Berge. Lpz. 1921 (R.). – Diktatur. Lpz. 1923 (R.). – Reinheit u. Gemeinheit. Ein Zeitfanal. Lpz. 1932 (R.).

LITERATUR: Erich Nussbaumer: Geistiges Kärnten. Lit.- u. Geistesgesch. des Landes. Klagenf. 1956. – Lex. ns. Dichter.

Stefan Bauer / Bruno Jahn

**Haas**, Willy, urkundl.: Vilem, auch: Aktivan, Caliban, Kenes, \* 7.6.1891 Prag, † 4.9.1973 Hamburg. – Essayist, Drehbuchautor, Lektor, Kritiker, Herausgeber.

Der Sohn des dt.-jüd. Anwalts Dr. Gustav Haas wurde von der dt.-jüd.-tschech. Kultursymbiose in Prag geprägt. Zur Schulfreundschaft mit Franz Werfel u. Paul Kornfeld kam, noch als Schüler, die persönl. Bekanntschaft mit den älteren Max Brod u. Franz Kafka. H. gründete 1911 als Prager Jurastudent die literar. Zeitschrift »Die Herder-Blätter«. In den insg. nur vier Heften (das letzte als Doppelheft) erschienen Erstdrucke u. a. von Werfel, Mell, Ehrenstein, Kornfeld, Kafka u. Brod, der in seinen Erinnerungen schreibt: »Wir [Kafka u. Brod] schätzten diese Zeitschrift, die zum erstenmal dem, was

später Prager Schule hieß, einen klaren Ausdruck gab.« In dem von H. mitbegründeten Prager Herder-Verein lasen auf H.' Initiative Hofmannsthal u. – das einzige Mal in seinem Leben öffentlich – Kafka (die noch ungedruckte Erzählung *Das Urteil*). Die Begegnung mit Hofmannsthal war für H. von lebensprägender Bedeutung.

Seinen ersten literar. Essay veröffentlichte H. 1912 in Ludwig von Fickers Innsbrucker Zeitschrift »Der Brenner« – über den hochverehrten Paul Claudel als Mystiker. Werfel holte H. 1914 nach Leipzig als Lektor in den Kurt Wolff Verlag. Bei Kriegsausbruch meldete er sich als österr. Leutnant an die Balkanfront.

H. wurde nach 1921 in Berlin einflussreicher Renommierkritiker des »Filmkurier«. Für die *Freudlose Gasse* von Georg Wilhelm Pabst (1925) schrieb er das Drehbuch. Der Verleger Ernst Rowohlt engagierte H. 1925 als verantwortl. Redakteur für die noch nicht existierende Wochenzeitschrift »Literarische Welt« (der Titel stammt von Egon Erwin Kisch). Aus ihr machte H. ein neuartiges, journalistisch vorzügliches, engagiertes u. erfolgreiches Periodikum, in dem Beiträge unterschiedlichster, namhafter Autoren (Thomas Mann, Hesse, Döblin, Musil, Benn, Valéry, Cocteau u.a.) veröffentlicht wurden. Eigene Essays über bedeutende Personen seiner Zeit, die glänzendsten über Hofmannsthal u. Kafka, veröffentlichte H. 1930 u.d.T. *Gestalten der Zeit* (Bln.; mit einem Nachw. von Walter Benjamin. Neudr. Bln. 1962).

Nach dem Reichstagsbrand 1933 ging H. nach Prag zurück u. arbeitete bis zum Einmarsch der Deutschen 1939 als Redakteur der tschech. »Wochenschau«. Die Flucht über Italien führte ihn nach Indien, wo er engl. Drehbücher für ind. Filme schrieb.

H. kehrte 1947 nach Europa zurück, zunächst nach London, dann nach Hamburg. Hier arbeitete er von 1948 bis zu seinem Tod als Feuilletonkolumnist (unter dem Pseud. Caliban), als Theater- u. Literaturkritiker für »Die Welt«. Das kenntnisreiche Erinnerungsbuch *Die literarische Welt* (Mchn. 1957. Tb.-Ausg. Ffm. 1983), eine persönl. Literaturgeschichte von der Prager Schulzeit über

die Berliner Film-, Literatur- u. Theaterbegegnungen (z.B. mit Max Reinhardt) bis zu den Jahren in Indien, von ihm selber »Schelmenroman« genannt, weist H. als literar. Weltmann aus. Er sieht sich als »Erzliterat«. Brod nannte ihn einen »tiefgedankenreichen Essayisten«. Für das literar. Leben von 1912 bis 1933 war H. unermüdl. Organisator u. Förderer, einfallsreicher Anreger u. krit. Begleiter. Nach seiner Rückkehr aus dem Exil wurde er als der geistige Verbindungsmann zur literar. Welt der 1920er Jahre hoch geschätzt, fand aber kaum Zugang zur neuen Literatur. Seine Aufsätze zu unterschiedlichsten Themen der bildenden Künste wurden zuletzt veröffentlicht in der Sammlung *Fragmente meines Lebens* (1960).

WEITERE WERKE: Bert Brecht. Bln. 1958. <sup>6</sup>1989 (Monogr.). – Die Herder-Bl. Faks.-Ausg., hg. v. Rolf Italiaander. Freie Akademie der Künste. Hbg. 1962. – Die Belle Epoque. Ein Zeitbild. Mchn. 1967. – Hugo v. Hofmannsthal/W. H. Ein Briefw. Ffm. 1968. – W. H. – Der Kritiker als Mitproduzent. Texte zum Film 1920–1933. Hg. Wolfgang Jacobsen. Bln. 1991. – *Herausgeber*: Franz Kafka. Briefe an Milena. Ffm. 1952. Erw. Neudr. Ffm. 1983. Tb.-Ausg. Ffm 1986.

LITERATUR: Karin Sandfort-Osterwald: Bibliogr. Einl. v. Rolf Italiaander. Hbg. 1969. – Max Brod: Der junge H. in Prag. In: Jb. Freie Akad. d. Künste. Hbg. 1966. – Peter de Mendelssohn. Unterwegs mit Reiseschatten. Ffm. 1977 (Ess.). – Luisa Valentini: W. H. Der Zeuge einer Epoche. Ffm. u.a. 1986. – Franz Kafka, Ernst Pollak, Franz Werfel: Unbekannte Briefe an W. H. In: NR 102 (1991), H. 2, S. 169–181. – Pascale Avenel: W. H. et le périodique »Die literar. Welt« 1925–1933. Lille 1995. – Lex. dt.-jüd. Autoren. – Christina Prüver: W. H. u. das Feuilleton der Tagesztg. »Die Welt«. Würzb. 2007. – Christoph v. Ungern-Sternberg: W. H. (1891–1973). »Ein großer Regisseur der Lit.« Mchn. 2007.

Arnd Rühle / Red.

**Haas**, Wolf, eigentl. Wolfgang H., \* 14.12. 1960 Maria Alm/Salzburg. – Erzähler, Sprachwissenschaftler u. Werbetexter.

H. promovierte mit der Arbeit *Sprachtheoretische Grundlagen der konkreten Poesie* (Stgt. 1990), deren Ergebnisse z.T. auch für andere Formen sprachbewusster u. -krit. Literatur relevant sind, nicht zuletzt für H.s eigene literar. Arbeiten. 1988–1990 arbeitete er als Lektor

an der Universität Swansea/Wales, danach als Werbetexter in Wien.

Nach dem literar. Erstling *Die Liebe in den Zeiten des Cola-Rauschs* (Wien 1993) wurde H. einer großen Leserschaft bekannt durch seinen sechsteiligen, in der Tradition der »hard boiled novel« stehenden Kriminalromanzklus um den als Antiheld angelegten Privatdetektiv Simon Brenner – *Auferstehung der Toten* (Reinb. 1996, Deutscher Krimi-Preis 1997), *Der Knochenmann* (Reinb. 1997), *Komm, süßer Tod* (Reinb. 1998, Deutscher Krimi-Preis 1999), *Silentium!* (Reinb. 1999, Deutscher Krimi-Preis 2000), *Wie die Tiere* (Reinb. 2001) u. *Das ewige Leben* (Hbg. 2003). Die Brenner-Reihe, die mit ihren Schauplätzen eine Miniaturtopografie Klischee-Österreichs repräsentiert, erlangte Kultstatus, v.a. durch die phrasenhafte, kolloquiale u. ellipt. Kunstsprache sowie durch die anspielungs- u. pointenreiche, gnomische, umwegige u. durch simulierte Oralität charakterisierte Erzählweise. Die Story kommt dadurch zustande, dass der Plot weniger erzählt als besprochen wird u. so krimi-untypisch in den Hintergrund tritt. Die Erzählerfigur, die nicht eindeutig auf eine der typischen Erzählsituationen festlegbar ist, wird zum heiml. Protagonisten. Die Brenner-Krimis wurden in verschiedene Sprachen übersetzt u. als Hörspiele produziert; *Komm, süßer Tod* (2001), *Silentium!* (2005) u. *Der Knochenmann* (2008) wurden verfilmt. 1998 erschien der Formel-1-Krimi *Ausgebremst* (Reinb.).

2006 etablierte H. mit *Das Wetter vor 15 Jahren* (Wilhelm-Raabe-Literaturpreis 2006) das Genre des Interviewromans in der dt. Literatur u. führte so die Erzählstrategie des Besprechens von Plots konsequent weiter. Die Handlung besteht darin, dass die Figuren »W. H.« u. »Literaturbeilage« ein Gespräch über »W. H.« neuen Roman führen, so dass der Plot sich im Interview verwirklicht.

WEITERE WERKE: Unisex. In: Amoklauf im Audimax. Zusammengestellt v. Wolfram Hämmerling. Reinb. 1998, S. 47–60. – Schlaflos in Las Vegas. In: Hubert Winkels (Hg.): W. H. trifft Wilhelm Raabe. Der Wilhelm Raabe-Literaturpreis – das Ereignis u. die Folgen. Gött. 2007, S. 117–130.

LITERATUR: Moritz Baßler: Der dt. Pop-Roman. Die neuen Archivisten. Mchn. 2002, S. 184–203. –

Volker Neuhaus: *Austria nigra* – zu den Detektivromanen von W. H. In: Michael Braun u. Birgit Lermen (Hg.): *Begegnung mit dem Nachbarn. Aspekte österr. Gegenwartslit.* St. Augustin 2003, S. 107–114. – Peter Plener: 404 ding. Über die Kriminalromane von W. H. In: Friedbert Aspetsberger (Hg.): (Nichts) Neues. Trends u. Motive in der (österr.) Gegenwartslit. Innsbr. u.a. 2003, S. 107–139. – Gunther Martens: »Aber wenn du von einem Berg springst, ist es wieder umgekehrt.« Zur Erzählerprofilierung in den Meta-Krimis von W. H. In: MAL 39 (2006), H. 1, S. 65–80. – Klaus Nüchtern: Die »Pfürti-Pfiati«-Linie. Über Wirklichkeit u. Differenz bei W. H. In: Hubert Winkels (Hg.), a. a. O., S. 100–114.

Dirk Werle

**Habe**, Hans, auch: Hans Békessy, eigentl.: János Békessy, auch: Antonio Corte, Donald Deen, Paul Fernwald, Fredrick Gert, Frank Richard, John Richler, Hans Wolfgang, \* 12.2.1911 Budapest, † 29.9.1977 Locarno. – Romancier u. Journalist, Drehbuch- u. Hörspielautor.

H.s Vater war der durch Karl Kraus' Polemik in der »Fackel« aus Wien vertriebene Skandaljournalist Imre Békessy. Nach dem Abitur begann H. an der »Wiener Sonn- und Montagszeitung« seine journalistische Laufbahn. 1933 redigierte er die Zeitungen der faschistischen Heimwehr, ab 1934 war er Völkerbundberichterstatte bzw. Korrespondent für verschiedene Zeitungen in Genf. 1936 entstand *Drei über die Grenze* (Genf 1937), der »Emigrationsroman eines Nicht-Emigranten«. Inzwischen aus Österreich ausgebürgert, kämpfte H. 1939/40 als Freiwilliger in der frz. Armee u. gelangte nach dt. Kriegsgefangenschaft u. Flucht Ende 1940 in die USA.

Dort schrieb er einen Bericht über seine Erlebnisse im Krieg: *Ob Tausend fallen* (London 1943. U. d. T. *A Thousand Shall Fall*. New York 1941; über 4 Millionen Auflage). H. wurde zum Abwehroffizier ausgebildet u. war ab Herbst 1944 als Major Mitgl. der amerikan. Planungsgruppe für den Neuaufbau eines demokratischen Pressewesens in Deutschland. Seine bedeutendste Gründung war die »Neue Zeitung« in München. H. kehrte 1946 nach Hollywood zurück, ließ sich aber nach 1951 in Ascona nieder. In seinem

von nachträgl. Stilisierungen nicht freien Bericht *Im Jahre Null. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Presse* (Mchn. 1966) erläutert H. auch die Haltung der amerikan. Besatzungsbehörden, die er als »antideutsch« u. »pro-russisch« bezeichnet, während er von Anfang an eine ideolog. Grenzziehung zur Sowjetunion verfochten habe. H.s militant anti-kommunistische Einstellung passte dann jedoch in die Zeit des Kalten Kriegs.

Die Veröffentlichung skandalträchtiger Details aus H.s Privatleben führten 1952 zu einer Klage gegen den »Stern«. H.s Artikel – v. a. in der »Welt am Sonntag« – gegen ihm nicht gewogene linksliberale Autoren, z.B. gegen Hochhuth u. Frisch, hatten eine Reihe spektakulärer Prozesse zur Folge, u. a. 1972 gegen Dürrenmatt.

H.s Romane sind, geprägt von sentimentalem Humanitätspathos, einem traditionellen Erzählstil verpflichtet. *Off Limits* (Wien/Mchn./Basel 1954) erzählt Geschichten u. Schicksale aus der amerikan. Besatzungszeit im Nachkriegsdeutschland u. bewegt sich auf dem Niveau spannender Unterhaltungsliteratur. Der Roman endet im Augenblick der Währungsreform mit der gefälligen Apotheose der Bundesrepublik, deren krit. Jugend ein »glückliches Deutschland, nicht ein großes« will.

WEITERE WERKE: Tödl. Friede. Zürich 1939. U. d. T. Staub im September. Olten 1976. <sup>4</sup>1977 (R.). – *Our Love Affair with Germany*. New York 1953 (R.). – *Ich stelle mich. Meine Lebensgesch.* Wien/Mchn./Basel 1954. – *Die Tarnowska*. Wien/Mchn./Basel 1962. <sup>13</sup>1984. Sonderausg. Köln 1990 (R.). – *Wie einst David. Entscheidung in Israel. Ein Erlebnisber.* Olten 1971. – *Palazzo*. Olten/Freib. i. Br. 1975. Mchn. 1989 (R.).

LITERATUR: Robert C. Jespersen: H. H. In: *Dt. Exillit.*, Bd. 1, S. 393–413. – Frithjof Trapp: Fragwürdige »Realismus«-Behauptungen. H. H.: »Ob Tausend fallen« u. André Simone: »J'Accuse!«. In: *Exil*, Sonderbd. 1 (1987), S. 114–126. – Reinhard K. Zachau: H. H. als Hg. der »Neuen Zeitung«. In: Wolfgang Benz (Hg.): *Dt.-jüd. Exil – das Ende der Assimilation?* Bln. 1994, S. 151–164. – János Szabó: H. H. – ein Österreicher, ein Ungar, ein Deutscher oder ein Amerikaner? Ein Schriftsteller? In: Tamás Lichtmann (Hg.): *Nicht (aus, in, über, v.) Österr.* Ffm. u. a. 1995. – Lex. dt.-jüd. Autoren. – David McCain McMurray: *Conserving individual auto-*

*nomy in exile. H.'s struggle against totalitarianism.* Ann Arbor, Mich. 2002 (Mikrofiches).

Rita Seuß / Red.

**Habeck, Fritz**, auch: Glenn Gordon, \* 8.9. 1916 Neulengbach/Niederösterreich, † 16.2.1997 Baden bei Wien. – Romanschriftsteller, Hörspielautor, Dramatiker u. Übersetzer.

H., einer der wenigen ernsthaften Existenzialisten der österr. Literatur nach 1945, war Sohn eines Richters u. studierte Jus. 1937 als Einjährig-Freiwilliger in das österr. Bundesheer eingerückt, wurde er 1938 in die Deutsche Wehrmacht übernommen (1943 Oberleutnant). Bei der Invasion in der Normandie geriet er 1944 in amerikan. Gefangenschaft, aus der er 1946 nach Wien zurückkehrt. H. arbeitete dann als freier Journalist, Regieassistent, Dramaturg, versuchte sich als Dramatiker u. absolvierte 1949/50 die fehlenden Staatsprüfungen zum Doktor juris. Sein literar. Erstling *Der Scholar vom linken Galgen*, eine (NS-kritische) Romanbiografie von Francois Villon, erschien 1941. H.s Karriere als Schriftsteller begann 1951 mit dem Kriegsroman *Das Boot kommt nach Mitternacht*. Er gilt in der österr. Nachkriegsliteratur als ein Protagonist des (literar.) Wiederaufbaus. H. war ein viel übersetzter Unterhaltungsschriftsteller, der in den sechziger Jahren begann, internat. erfolgreiche Jugendbücher zu schreiben, z.B. *Der Kampf um die Barbacane* (Wien 1960. Neuauf. Wien 2004). Dabei hat er in Romanen wie *Das zerbrochene Dreieck* (Wien./Hbg. 1953. Neuauf. Salzb. 2005) oder in zahlreichen Kurzgeschichten über österr. (Geschichts-) Lügen, Betrug u. Kriegsgewinnler seine empörte Kritik an der um Vergessen, Verzeihen u. Verdrängen bemühten Ideologie des österr. Wiederaufbaus immer wieder formuliert. Auf seine Bedeutung verweist Robert Menasse mit seiner Analyse von H.s Hauptwerk *Der Ritt auf dem Tiger* (Hbg./Wien 1958), eine von der Kritik als die »österreichischen Buddenbrooks« gefeierte Familiensaga, in der H. am Beispiel von drei Generationen einer Wiener Familie die Geschichte Österreichs seit der Jahrhundertwende erzählt.

H. gehörte in der Literaturszene der Nachkriegszeit weder zur Gruppe der »Jungen« um Hans Weigel noch zu den »Alten« (Franz Theodor Csokor, Rudolf Henz, Max Mell, Franz Nabl, Karl Heinrich Waggerl u. v. a.). Er war als Militarist verschrien, doch die Konservativen sahen ihn als »Linken«, der die Leistung der aus dem Krieg ins zerstörte Land heimgekehrten Arbeiter beim Wiederaufbau, die Unmenschlichkeit des Militärs sowie die Sinn- u. Wertdefizite der österr. Nachkriegszeit beschrieb.

H. suchte u. fand den (brieflichen) Kontakt zu seinem literar. Über-Ich Ernest Hemingway. Sie führten zwischen 1950 u. 1952 einen sehr persönl. Briefwechsel, doch H. schrieb keine »literarischen« Bestseller, die Verbindung von Kunst u. Kommerz gelang ihm nie ganz. Seine Romane sind einfach u. packend geschrieben; im Vordergrund steht der Handlungsablauf, mit Brechungen u. Rückblenden wird Spannung erzeugt. Die Erzählbarkeit aller Realitätserfahrung stellte er nie in Frage. Obwohl in Erzählstruktur u. -haltung konventionell unterhaltsam, verbietet H.s Auseinandersetzung mit zeitkrit. Themen, seine oft auch differenzierte Darstellung verschiedener Lebenshaltungen die Zuweisung seiner Werke zur Trivalliteratur. Neben seinen Romanen u. Jugendbüchern schrieb er unter dem Pseudonym Glenn Gordon Kriminalromane, Biografien, Hörspiele u. gemeinsam mit Erich Maria Remarque das Drehbuch für den Film *Der letzte Akt* (1954, Regie: G. W. Pabst). Er arbeitet als Hoteldirektor in Tirol u. ab 1953 als Lektor beim Österreichischen Rundfunk, wo er 1968–1977 die Abteilung Literatur des Studios Wien leitet. Heute noch gesendet u. als CD-Ausgabe erhältlich ist seine zwölfstündige Produktion von *Die Letzten Tage der Menschheit* (Karl Kraus).

H. erhielt zahlreiche Preise ab 1949, zuletzt den Manes Sperber-Preis 1997.

WEITERE WERKE: *Verlorene Wege*. E.en. Wien 1947. – *Zwei und zwei ist vier*. Urauff. Renaissancebühne, Wien, 1948 (D.). – *Baisers mit Schlag*. Urauff. Theater in der Josefstadt, Wien, 1950 (D.). – *Der Tanz der sieben Teufel*. Wien 1950 (R.). – *Marschall Ney*. Wien. o.J. [1952]. – *Ronan Gobain*. *Die Sage vom großen Wollen*. Wien 1956 (R.). – Das

Rätsel der müden Kugel. Wien 1955 (Kriminalroman). – *Der Fremde jenseits des Flusses*. 1956 (Hörsp.). – *Die Vision des Henry Grant*. 1958 (Hörsp.). – *Der verliebte Österreicher oder Johannes Beer*. Graz 1961 (Biogr.). – *Die Stadt der grauen Gesichter*. Wien 1961 (Jugendbuch). – *Der einäugige Reiter*. Wien/Mchn. 1963 (Jugendbuch). – *König Artus u. seine Tafelrunde*. Wien/Mchn. 1965 (Jugendbuch). – *Der Piber*. Wien/Hbg. 1965 (R.). – *Villon oder Die Legende eines Rebellen*. Wien/Mchn./Zürich 1969 (Biogr.). – *Der Fremde jenseits des Flusses*. Wien 1970 (Hörsp.). – *Schwarzer Hund im goldenen Feld*. Wien/Mchn. 1973 (Jugendbuch). – *Die Applanie*. 1976 (Hörsp.). – *Der schwarze Mantel meines Vaters*. Wien/Hbg. 1976 (R.). – *Wind von Südost*. Wien/Hbg. 1979 (R.). – *Der Gobelin*. Wien/Hbg. 1982 (R.). – *Der General u. die Distel*. Wien/Hbg. 1985 (R.). – *Die drei Kalender*. Wien/Hbg. 1986 (R.). – *Was soll's, ist ja Fasching!* Weitra 1991 (R.). – *Gedanken in der Nacht*. E.en (1948–1958). Weitra o.J. [1995].

LITERATUR: Wolfgang Kraus: *Die »verlorene Generation« diesseits der Grenzen*. Ein Porträt F. H.s. In: *Wort in der Zeit* 6 (1960), H. 1, S. 9–13. – Karl Hopf: *Die gestrandete Generation*. F. H. u. sein Werk. In: *Neue Wege*. Theater der Jugend. Nr. 3, Wien 1971, S. 10–13. – Robert Menasse: *Die sozialpartnerschaftl. Ästhetik*. Ess.s zum österr. Geist. Wien 1990, S. 75–82. – *Dear Fritz*. Aufsätze u. Gespräche über F. H. Hg. Andreas Weber. St. Pölten 1998.

Jutta Freund / Andreas Weber

**Haber**, Sigmund, \* 11. 9. 1835 Neisse, † 27. 2. 1895 Berlin; Grabstätte: ebd., Jüdischer Friedhof Weißensee. – Schriftsteller, Redakteur, Kaufmann.

H. stammte aus einer jüd. Kleinbürgerfamilie u. war nach seiner Ausbildung zunächst als Handlungsreisender, später als kaufmänn. Angestellter in Breslau tätig, bevor er 1870 als Journalist nach Berlin wechselte. Dort lernte er Rudolf Mosse kennen, mit dem er 1872 das »Berliner Tageblatt« begründete. Er übernahm die Konzeption der satirisch-humoristischen Wochenbeilage »Ulk«, deren Chefredakteur er bis zu seinem Tod war. Aus dem Repertoire der Lokalpossen mit Gesang, mit denen er in Breslau seine Schriftstellerkarriere begann (*Ein Stündchen auf dem Comtoir*. Breslau 1865. Bln. <sup>11</sup>1888), schuf er für den »Ulk« in Anlehnung an Holteis Figur des Eckenstehers Nante typische Berliner Cha-

raktere: Der Bummler Nunne, Confections-mansell Paula Erbswurst vom »Hausvogteiplatz links« sowie ihre Gegenspielerin Frau Rentier Schladenberg aus der Manteufelstraße waren populäre Scherzfiguren, deren stereotype Redewendungen im Berliner Jargon zu geflügelten Worten wurden. Auch wenn der »Ulk« nie die gesellschaftl. Wirkung u. journalistische Eigenständigkeit des »Kladderadatsch« erlangte, begeisterte gerade der harmlose Berliner Humor des Blatts eine große Leserschaft. Auf dieses Missverhältnis, dass im Kaiserreich der geringen öffentl. Anerkennung einer als jüdisch verfeimten Presse eine verbreitete Rezeption auch in nationalen Kreisen gegenüberstand, spielt Theodor Fontane mit der verdeckten Lektüre des »Ulk« in *Frau Jenny Treibel* ironisch an. Auch die literaturkrit. Beiträge des Blatts, wie H.s Ibsen-Parodie *Klein Eyolf. Moralische Vivisektion in drei Akten mit abendfüllenden Grübel-, Tüftel- u. Seelenqualereien* (Ulk 24, 1895), sollten mehr unterhalten als kritisieren.

H.s leichter, aber nicht belangloser Humor brachte v.a. am Berliner Wallner-Theater seinen Lokalpossen wie dem Kassenschlager Repertoirestück *Ein Beefsteak mit Hindernissen* (Urauff. 1867) respektable Publikumserfolge ein. Eine genaue Beobachtung des Alltagslebens u. präzise Charakterstudien zeichnen die Berliner Skizzen *Tingel-Tangel. Berliner Kneipenstudien* (Bln. 1871) aus. Unter wechselndem Titel u. leicht erweitert wurden die auf eine moderne Kurzprosa voraus weisenden Studien mehrfach neu aufgelegt (*Berlin bei Nacht. Kaiserstädtische Kneipenstudien*. Bln. 1874. <sup>10</sup>1895).

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: Lustiges u. Listiges. Hg. Fritz Engel. Bln. 1899. – *Einzelwerke*: Ein Augenblick des Glücks. Bln. 1865. – Im ersten Aufgebot. Bln. 1866. – Salon pour la coupe des cheveux. Bln. 1866. – Am grünen Tisch. Bln. 1867. – Drüben. Bln. 1867. – Tante Preciosa! Bln. 1869. – An der Mosel. Patriotisches Gemälde. Bln. 1870. – Unter der Fahne. Zeitbild. Bln. 1871. – Ernst bei Seite. Lustige Anspruchslosigkeiten. Bln. 1891. – Reiselustiges. Allerhand über Rumtreiben u. Zuhausebleiben. Bln. 1894.

LITERATUR: Gustav Dahms: *Das litterar.* Berlin. Bln. 1895, S. 158 f. – Ludwig Fränkel: *S. H. In: ADB.* – Siegmund Kaznelson: *Juden im Dt. Kul-*

*turbereich.* Bln. 1959, S. 895–901. – Nikola Rossbach (Hg.): *Ibsen-Parodien in der frühen Moderne.* Mchn. 2005. – Goedeke Forts. Thorsten Fitzon

**Habermann, Johannes**, auch: Avenarius, \* 10.8.1516 Eger, † 5.12.1590 Zeitz. – Hebraist u. Erbauungsschriftsteller; Theologe.

Der Sohn des Krämers Lorenz Habermann ist ab 1542 als luth. Prediger in verschiedenen Orten Kursachsens nachgewiesen (Stationen bei Scheuffler). Am 4.8.1558 erwarb er in Wittenberg den Magistergrad. Im Juni/Juli 1573 wurde H. in die Matrikel der Universität Jena aufgenommen u. Professor für Hebräisch. 1574 wurde er dort zum Dr. theol. promoviert u. im April 1575 als Hebraist in die Theologische Fakultät aufgenommen. Nach einem etwa einjährigen Aufenthalt in Wittenberg wurde H. 1576 Superintendent des Stifts Naumburg u. Zeitz. Hier gehörte er, an den Verhandlungen über das Konkordienbuch beteiligt, zu den führenden Vertretern der luth. Orthodoxie in Sachsen.

H.s hebraistische Schriften wenden in explizitem Gegensatz zur rabbin. Tradition Methoden der humanistischen Philologie auf das Hebräische an. H. schrieb eine hebräische Grammatik (*Grammatices ebraicae sanctae linguae prima (-tertia) pars [...]*. Wittenb. 1570. <sup>2</sup>1575 u. ö.) u. verfasste ein hebräisches Wörterbuch (*Liber radicum sive Lexicon hebraicum*. Wittenb. 1568, 1588), das Parallelen im hebräischen, griech., lat. u. dt. Wortschatz aufzeigen soll.

Große Nachwirkung fand allein sein Gebetbuch *Christliche Gebete für allerley Noth und Stende der ganzen Christenheit, außgetheilet auf alle Tage in der Woche zu sprechen* (Wittenb. 1567. Straßb. 1595; zahlreiche Aufl.n u. Übers.en bis ins 19. Jh.). Die in schlichter Sprache gehaltenen Gebete dienten noch weit über die frühe Neuzeit hinaus der Befestigung einer Frömmigkeit, in deren Zentrum das Bewusstsein der eigenen Sündhaftigkeit u. die Rechtfertigung allein aus dem Glauben stehen.

WEITERE WERKE: *Prima pars ebraeae grammatices pro incipientibus*. Wittenb. 1557 (Vorrede v. Melanchthon). – *Trostbüchlein [...]* für die krancke,

betrübte u. angefochtene Christen [...]. Wittenb. 1570 u. ö. – Postilla, das ist: Außlegung der Sontage Evangelien [...]. Jena 1575 u. ö. – Vita Christi [...]. Prag 1579 u. ö.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 16. – *Weitere Titel*: Johannes Örtel: Leichpredigt [...] Doctoris Iohannis Avenarij [...]. Lpz. 1591. – Julius August Wagenmann: J. Avenarius. In: ADB. – Heinrich Joh. Scheuffler: Der Zug der österr. Geistlichen nach u. aus Sachsen (3. Forts.). In: Jb. der Gesellsch. für die Gesch. des Protestantismus in Österreich 8 (1887), S. 98 f. – Gustav Hammann: Johann Avenarius. In: NDB. – Hans-Jürgen Zobel: Die Hebraisten an der Universität zu Wittenberg (1502–1817). In: Ders.: AT – Literaturslg. u. Heilige Schrift. Ges. Aufsätze [...]. Hg. Julia Männchen u. Ernst-Joachim Waschke. Bln. u. a. 1993, S. 201–228 (zuerst 1958). – Johannes Wallmann: J. H. In: RGG, 4. Aufl. – Traugott Koch: J. H.s »Betbüchlein« im Zusammenhang seiner Theologie [...]. Gött. 2001. – Melanchthons Briefw. Bd. 11. Bearb. v. Heinz Scheible. Stgt.-Bad Cannstatt 2003, S. 100 f.

Heinz Wittenbrink / Red.

### **Habermas, Jürgen**, \* 18.6.1929 Düsseldorf. – Sozialphilosoph.

H. wuchs in Gummersbach auf, wo sein Vater Geschäftsführer der Vertretung der Industrie- und Handelskammer zu Köln war, u. studierte 1949–1954 in Göttingen, Zürich u. Bonn Psychologie, Philosophie, Geschichte, Deutsche Literatur u. Ökonomie; 1956 wurde er Assistent von Theodor W. Adorno u. Mitarbeiter am Frankfurter Institut für Sozialforschung. 1961 habilitierte er sich bei Wolfgang Abendroth mit der Arbeit *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (Neuwied 1962. Ffm. <sup>4</sup>1995). Danach für kurze Zeit in Heidelberg tätig, kehrte er 1964 als Ordinarius für Soziologie u. Philosophie nach Frankfurt/M. zurück, war 1971–1981 zusammen mit Carl Friedrich von Weizsäcker Direktor des Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-techn. Welt u. lehrte 1982–1994 wieder in Frankfurt/M.

H. hat in seinem umfangreichen Werk philosophische u. soziolog. Ansätze zusammengeführt: das Interesse der Frankfurter Schule an einer krit. Theorie der Gesellschaft, das Anliegen einer theoret. Begründung des menschl. Vernunftpotentials mit seinen eth.

Konsequenzen u. schließlich das einer philosophisch begründeten Zeitdiagnose u. -kritik.

Die Arbeiten der 1960er Jahre suchten die begriffll. Grundlagen einer krit. Gesellschaftstheorie bereitzustellen. In der Habilitationsschrift befasste sich H. mit Idee u. Wirklichkeit der bürgerl. Öffentlichkeit u. untersuchte deren sozialen u. polit. Zerfall. Die Aufsätze des Bandes *Theorie und Praxis* (Neuwied 1963. Ffm. <sup>6</sup>1993) analysierten das Problem des Verhältnisses zwischen technolog. Fortschritt u. sozialer Lebenswelt. In *Erkenntnis und Interesse* (Ffm. 1968. Hbg. 2008) bestritt H. die Möglichkeit reiner, von Interessenlagen abgelöster Erkenntnis, an deren Stelle er die Theorie eines dreifachen – technischen, praktischen u. emanzipatorischen – Erkenntnisinteresses setzte. H. behauptete, dass mit der menschl. Wahrnehmung der Wirklichkeit auch das emanzipator. Interesse gesetzt sei, das daher einen inneren Zusammenhang zwischen den von ihm – H. – bestimmten krit. Sozialwissenschaften u. der Herstellung einer vernünftigen, ihre Probleme kommunikativ bewältigenden Gesellschaft begründen könne. Parallel dazu entwickelte er das Projekt einer sinnverstehenden u. gleichzeitig ideologiekrit. Gesellschaftstheorie (*Zur Logik der Sozialwissenschaften*. Ffm. 1970. Erw. Ausg. 1982).

In den 1970er Jahren konzentrierte sich H. auf sein Hauptwerk, die *Theorie des kommunikativen Handelns* (2 Bde., Ffm. 1981 u. 1995), mit der er sich von der totalisierenden Vernunftkritik der älteren Kritischen Theorie absetzte. Sie bezweckt die Klärung der normativen Grundlage einer sich kritisch-emanzipatorisch verstehenden Gesellschaftstheorie. H. sucht diese Grundlage in der Sprache, wobei er zwischen zweckrationalem bzw. instrumentellem – auf die Durchsetzung von Zwecken ausgerichtetem – u. kommunikativem, verständigungsorientiertem Handeln unterschied. Im Anschluss an die pragmat. Sprachwissenschaft in Großbritannien u. den USA verstand H. Sprache als kommunikatives Handeln. Wer spreche, habe sich damit bereits auf die der Sprache innewohnenden Geltungsansprüche der Wahrheit, der intersubjektiven Richtigkeit u. der Wahrhaftigkeit



eingelassen. In der Struktur der Sprachverwendung – sie zu untersuchen ist Aufgabe der Universalpragmatik – sah H. die Vernünftigkeit des Menschen gleichsam eingebaut: in dem Ziel der zwanglosen Herstellung eines universalen Einverständnisses, das die normative Grundlage der Gesellschaftstheorie u. den Maßstab einer an Verständigungsprozessen orientierten Diskursethik abgibt. Auf der Basis dieser Sprachtheorie entwickelte H. im Anschluss an Marx, Max Weber, Émile Durkheim, George Herbert Mead u. Talcott Parsons eine Theorie der Moderne, »die den Typus der heute immer sichtbarer hervortretenden Sozialpathologien mit der Annahme erklärt, daß die kommunikativ strukturierten Lebensbereiche den Imperativen verselbstständigter, formal organisierter Handlungssysteme unterworfen werden«. Die Gesellschaft konzipiert er zweistufig: Sie soll gleichzeitig System – im Sinne von instrumentellem Handeln: Ökonomie u. Administration – u. kommunikativ strukturierte Lebenswelt sein. Die gesellschaftl. Spannungen werden dann durch unangemessene Übergriffe des Systems auf die Lebenswelt erklärt.

In den späteren Veröffentlichungen *Der philosophische Diskurs der Moderne* (Ffm. 1985. <sup>5</sup>1996) u. *Nachmetaphysisches Denken* (Ffm. 1988. 1992) hat H. – herausgefordert u. a. durch die neostrukturalistische Vernunftkritik – den praktisch-philosoph. Zweck seines Hauptwerks verteidigt: Es gelte einen Paradigmenwechsel zu vollziehen. Nicht mehr das Subjekt habe im Zentrum von Theorie u. Praxis zu stehen, sondern die Kommunikationsgemeinschaft.

Spätestens seit dem Erscheinen seines Hauptwerks ist der Ansatz von H. ein Brennpunkt der internat. Theoriediskussion in Philosophie u. Soziologie geworden, wobei seine Wirkung als krit. Intellektueller weit über Fachkreise hinausreicht. »Keiner hat mehr als Habermas darauf hingewirkt, dass die Debatte in der deutschen Theorie wieder einen Ort findet« (Dieter Henrich).

H. beschäftigt sich seit den 1990er Jahren verstärkt mit Fragen der Eugenik u. religiösen Themen sowie mit der modernen Gehirnforschung u. dem Problem der Willens-

freiheit (*Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik?* Ffm 2001. *Zwischen Naturalismus und Religion.* Ffm. 2005).

WEITERE WERKE: Technik u. Wiss. als ›Ideologie‹. Ffm. 1968. – Theorie der Gesellsch. oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforsch.?(zus. mit Niklas Luhmann). Ffm. 1971. – Philosophisch-polit. Profile. Ffm. 1971. Erw. Ausg. Ffm. 1998. – Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Ffm. 1973. <sup>9</sup>1992. – Zur Rekonstruktion des Histor. Materialismus. Ffm. 1976. – Die Neue Unübersichtlichkeit. Ffm. 1985. <sup>5</sup>1991. – Eine Art Schadensabwicklung. Ffm. 1987. – Die nachholende Revolution. Ffm. 1990. – Erläuterungen zur Diskursethik. Ffm. 1991. – Faktizität u. Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts u. des demokrat. Rechtsstaats. Ffm. 1992. – Die Normalität einer Berliner Republik. Ffm. 1995. – Die Einbeziehung des Anderen. Ffm. 1996. – Vom sinnl. Eindruck zum symbol. Ausdruck. Ffm. 1997. – Die postnationale Konstellation. Ffm. 1998. – Wahrheit u. Rechtfertigung. Ffm. 1999. – Zeit der Übergänge. Ffm. 2001. – Zeitdiagnosen. Ffm. 2003. – Der gespaltene Westen. Ffm. 2004. – Philosophie in Zeiten des Terrors (zus. mit Jacques Derrida). Zwei Gespräche, geführt, eingel. u. komm. v. Giovanni Borradori. Bln./Wien 2004. – Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft u. Religion (zus. mit Joseph Ratzinger). Mit einem Vorw. hg. v. Florian Schuller. Freib. i. Br. 2005. – Ach, Europa. Ffm. 2008.

LITERATUR: Thomas McCarthy: Kritik der Verständigungsverhältnisse. Zur Theorie v. J. H. Ffm. 1980. – Helga Gripp: J. H. Und es gibt sie doch – zur kommunikationstheoret. Begründung v. Vernunft bei J. H. Paderb. 1984. – Axel Honneth u. Hans Joas (Hg.): Kommunikatives Handeln. Beiträge zu J. H.' ›Theorie des kommunikativen Handelns‹. Ffm. 1986. 3., erw. u. aktualisierte Aufl. 2002. – A. Honneth u. a. (Hg.): Zwischenbetrachtungen. Im Prozeß der Aufklärung. J. H. zum 60. Geburtstag. Ffm. 1989. – Detlev Horster: H. zur Einf. Hbg. 1999. 3., überarb. Aufl. 2006. – Stefan Müller-Doohm (Hg.): Das Interesse der Vernunft. Rückblicke auf das Werk v. J. H. seit ›Erkenntnis und Interesse‹. Ffm. 2000. – Rolf Wiggershaus: J. H. Reinb. 2004. – Hauke Brunkhorst: H. Lpz. 2006. – Andrew Edgar: H. The Key Concepts. London/New York 2006. – Pauline Johnson: H. Rescuing the public sphere. London/New York 2006. – Andreas Niederberger: Kontingenz u. Vernunft. Grundlagen einer Theorie kommunikativen Handelns im Anschluss an H. u. Merleau-Ponty. Freib. i. Br./Mchn. 2007. – Alessandro Pinzani: J. H. Mchn. 2007. – Glauben u. Wissen. Ein Symposium

mit J. H. Hg. Rudolf Langthaler u. Herta Nagl-Docekal. Wien/Bln. 2007. – Stefan Müller-Doohm: J. H. Ffm. 2008. – Michael Reder u. Josef Schmidt (Hg.): Ein Bewußtsein von dem, was fehlt. Eine Diskussion mit J. H. Ffm. 2008.

Matthias Jung / Stephanie Over

**Habetin, Rudolf**, \* 21.9.1902 Leipzig, † 18.2.1986 Köln; Grabstätte: Köln-Mülheim, Alter evangelischer Friedhof. – Pädagoge, Lyriker, Liedtexter, Erzähler u. Essayist.

H. besuchte die Bürgerschule u. das Lehrerseminar in Leipzig. Er studierte Germanistik u. Neuphilologie in Paris u. Leipzig (Promotion: *Die Lyrik Hölderlins im Verhältnis zur Lyrik Goethes und Schillers*. Schwarzenberg 1933). Nach Krieg u. Kriegsgefangenschaft lebte er in Bamberg, ab 1952 in Köln.

Die Balladen u. Gedichte seines ersten Bandes *Kleine Lieder* (Lpz. 1924) wurden von Paul Geilsdorf vertont. Für das Manuskript zu seinem Gedichtband *Du in der Zeit* (Schwarzenberg 1933) erhielt er 1932 den Literaturpreis der Stadt Leipzig. H.s Themen sind Liebe, Tod, Natur, Vergänglichkeit u. das moderne Leben in den Großstädten. Ein Jahr vor seinem Tod erschien der Gedichtband *Zugemessene Zeit* (Duisburg 1985).

WEITERE WERKE: *Lyrik*: Dunkle Blumen. Lpz. 1925. – Weisen v. Wonne u. Weh. Schwarzenberg 1926. – Ewiger Strom. Stgt. 1939. – Rast im Vergänglichen. Düsseld./Köln 1954. – Zwickklang unserer Zeit. Düsseld./Köln 1962. – Irdische Spur. Düsseld./Köln 1962.

LITERATUR: Hugo Ernst Käufer u. Rolfrapfael Schröder (Hg.): R. H. In: Sie schreiben zwischen Goch u. Bonn. Wuppertal 1975, S. 90–93. – Franz Norbert Mennemeier: Lyrik quer zur Avantgarde. In: Neues Rheinland 3 (1985), S. 35. – FS R. H. zum 80. Geburtstag. Gedichte, Daten, Stimmen. Köln 1982. – Elke Mehnert: R. H. (1902–1986). Ein vergessener Dichter aus Sachsen. In: Ostragehege 5 (1998), H. 11, S. 60–65. – Dies.: »Libusses Sagen träumt mein Lied« – R. H., ein Dichter mit böhm.-sächs. Wurzeln. In: Schriftenreihe der George-Körner-Gesellschaft 2 (2000), S. 13–18.

Rosemarie Inge Prüfer / Red.

**Habicht, Ludwig**, \* 23.7.1830 Sprottau/Schlesien, † Ende Dezember 1908 Amalfi/Italien. – Erzähler, Redakteur.

H., Sohn eines Schuhmachermeisters, war ein erfolgreicher Autor von Romanen u. Kriminalgeschichten. Er begann bereits 1845 im Büro eines Rechtsanwalts zu arbeiten, führte aber gleichzeitig seine Bildung autodidaktisch weiter u. widmete sich ab 1857 ganz der schriftstellerischen Tätigkeit. Von Dresden ging er 1862 nach Berlin, wo er zeitweilig als Redakteur des »Deutschen Magazins« u. der »Kleinen Roman-Zeitung« arbeitete. H. lebte später in Sagan u. ging 1881 nach Italien; dort blieb er bis zu seinem Tod.

Von Gutzkow entdeckt, leitete H. seine literar. Karriere mit dem geschichtl. Roman *Der Stadtschreiber von Liegnitz* (3 Bde., Breslau 1865. 3 Tle. in 1 Bd., ebd. <sup>2</sup>1881) ein. Seine Vorliebe galt aber dem Zeitroman (*Der rechte Erbe*. Breslau 1879) u. der Kriminalerzählung, die bei ihm meist den Charakter der Detektivgeschichte annahm (*Verrathen und verloren*. Bln. 1869. *Das Haus des Unfriedens*. Bln. 1877. *Zum Schein. Erzählungen aus dem Volksleben*. Lpz. 1886. <sup>2</sup>1894). Auf dem Gebiet der Schmugglergeschichte ebenfalls erfolgreich (*Auf der Grenze*. 4 Bde., Breslau 1878. <sup>2</sup>1879), war H. ein geschmeidiger Erzähler, dessen markiger Stil ihm Popularität sicherte.

WEITERE WERKE: Kriminal-Novellen. Breslau 1864. – Irrwege. Breslau 1866 (E.en u. N.n). – Vor dem Gewitter. 4 Bde., Hann. 1873 (R.) – Am Genfer See. 2 Bde., Jena 1875. 2 Tle. in 1 Bd., ebd. <sup>2</sup>1880 (E.). – Schein u. Sein. 5 Bde., Jena 1875. <sup>2</sup>1878 (R.). – Wille u. Welt. 3 Bde., Lpz. 1884 (R.). – Im Sonnenschein. 3 Bde., Breslau 1885 (R.). – Das Grafenhaus. Preßburg 1896 (Kriminalroman). – Die Erbschaft. Bln. 1897 (Kriminalroman). – Widersprüche. Bln. 1899 (N.).

LITERATUR: Goedeke Forts. Virginia L. Lewis

**Habrecht, Isaak**, auch: Hisaias sub Cruce Ath., \* 25.1.1589 Straßburg, † 10.10.1633 Straßburg. – Publizist astrologischer, medizinischer u. alchemischer Schriften.

Der Sohn des gleichnamigen Mitschöpfers der Straßburger Münsteruhr besuchte die Straßburger Akademie (1609: Magister), hielt sich in London auf (1613, 1616) u. erwarb die

medizinische Doktorwürde (Basel 1617); es folgten ärztl. Tätigkeiten in Straßburg, u. bald nahm H. die Stellung eines Leibarztes des Grafen Johann Reinhard von Hanau-Lichtenberg (Buchweiler) u. ›Diener von Haus aus‹ der württembergischen Herzogsfamilie in Stuttgart ein. In Straßburg unterhielt H. enge Beziehungen zu dem Alchemiker Johann Walch; er stand in Austausch mit Mathias Bernegger u. Julius Wilhelm Zingref u. stellte mit Jakob von Heyden Erd- und Himmelskugeln her. Zu seinen Briefpartnern zählten manche Alchemiker (Anton Frey, Johann Walch, David Ehinger, Christoph Ludwig Ottmann), Daniel Mögling, Wilhelm Schickard, Thomas Platter u. Caspar Bauhin (Basel), aber auch Zimpert Wehe (Ulm), von dem zeitweilig H.s Pseudonym gebraucht worden ist.

Im Zeichen eines deutschpatriotischen Humanismus machte sich H. zum Anwalt einer deutschsprachigen Dichtkunst (*Vberreime / an die Teutsche Musa*. In: Martin Opitz: *Teutsche Poëmata*. Hg. Julius Wilhelm Zingref. Straßb. 1624, Anhang, S. 162) u. bearbeitete Sprachlehrbücher von William Bathe (*Ianua Linguarum Quadrilinguis*. [...] *Vierfache spraachen Thür*. Straßb. 1624. *Janua Linguarum Silinguis* [...] *Sechsfache Spraachen-Thür*. Straßb. 1629.)

Einen Schwerpunkt seiner schriftstellerischen Arbeiten bildeten astronomisch-astrolog. Schriften über bestimmte Himmelserscheinungen, darunter W. Schickards Meteor-Monografie (1623) in kommentierter Übersetzung u. manche ausdrücklich an den »gemeinen Layen« auf »gut Teutsch« gerichtete Werke (*Beschreibung / Eines Newen [...] Sterns / oder Cometen*. Straßb. o.J. [1618]).

In der frühen Rosenkruzertum-Debatte übte H. spöttisch-scharfe Kritik an technisch-zivilisator. Verheißungen des Rosenkreuzers Irenaeus Agnostus alias Friedrich Grick (VII. *Miracula Naturae*. Straßb. 1619. VIII. *Miraculum Artis*. Straßb. 1619). H. verantwortete herausgeberisch-redaktionell den fünften *Theatrum chemicum*-Band (Straßb. 1622) u. förderte mit einer Sendivogius-Übersetzung (*Von dem [...] Stein Zwölff Tractätlein*. Straßb. 1606. 1613. *Tripus chemicus Sendivogianus*. Straßb. 1628

u. ö.) den Aufschwung der deutschsprachigen Alchemica-Druckproduktion.

WEITERE WERKE: Beschreibung / eines newen [...] Sterns oder Cometen. Straßb. 1607. – Prognosticon Astrologicum. Basel 1608. – Crisologia sive de diebus criticis ac decretoriis (Diss. Basel 1617). – Beschreibung / Der dreyen Sonnen: Welche [...] 1622 [...] erschienen. Straßb. 1622. – Bericht. Von einer [...] Fewrkugel. Straßb. 1623. – Fewr Vnder-schidlicher Farben. Straßb. 1623 (d. i. eine Übers. v. W. Schickard: *Ignis versicolor è coelo sereno delapsus*. Tüb. 1623) – Joseph Lange: *Elementale mathematicum. Cum notis J. H.* Straßb. 1625. – *Planiglobium coeleste et terrestre*. Straßb. 1628. Übers. v. Johann Christoph Sturm. Nürnbn. 1666. – Gedicht. In: *Memoria [...] Hieremiae Funccii*. Straßb. 1630. – Einl. in: Andreas Rivinus: *Judicia [...] Vber Die erste Sprachen-Thür*. Lpz. 1635. – Korrespondenzen u. *Manuscripta alchemica* aus H.s Besitz bewahrt seit 1670 die Kgl. Bibl. Kopenhagen.

LITERATUR: Edouard Sitzmann: *Dictionnaire de biographie des hommes célèbres de l'Alsace*. Bd. 1. Straßb. 1909, S. 674 f. – Ernst Zinner: *Dt. u. niederländ. astronom. Instrumente des 11.-18. Jh.* Mchn. <sup>2</sup>1967, S. 347–350. – Théodore Vetter: I. H. In: NDBA. – Kathrin Pfister: *Paracelsus in frühneuzeitl. Astrologica*. In: *Analecta Paracelsica*. Hg. Joachim Telle. Stgt. 1994, S. 531–540, hier S. 534 f. – Carlos Gilly: *Sulla genesi del ›Theatrum chemicum‹ di L. Zetzner a Strasburgo*. In: *Magia, alchimia, scienza dal '400 al '700*. Hg. C. G. u. Cis van Heertum. Florenz 2002, S. 417–434.

Joachim Telle

**Hachfeld**, Eckart, auch: Carola Mohn, \* 9.10.1910 Mörchingen/Lothringen, † 5.11.1994 Berlin. – Verfasser von Kabaretttexten, Drehbüchern, Songs u. Satiren.

H. studierte Rechtswissenschaften in Heidelberg, Leipzig, Kiel, promovierte 1935 in Marburg mit der Arbeit *Die Stellung der Presse im alten und neuen Staat* u. arbeitete zunächst als Wirtschaftsjurist. Er nahm am Zweiten Weltkrieg teil u. geriet in brit. Kriegsgefangenschaft. Während seines Aufenthalts in Camp Sheffield gründete H. das Lagerkabarett »Das Waschbrett!«. Nach seiner Rückkehr ließ er sich als freier Schriftsteller in Tutzing nieder. 1947 traf H. in Hamburg den Kabarettisten Werner Finck, der ihn ermu-

tigte, für das Kabarett zu schreiben. Seitdem entwickelte er sich zu einem der bedeutendsten dt. Kabarettautoren. Er schrieb u. a. für Werner Fincks »Mausefalle«, 1949/50 für die Hamburger »Bonbonniere«, 1949–1955 für das Kabarett-Duo Wolfgang Neuss u. Wolfgang Müller sowie für mehrere andere Ensembles. 1953–1978 war H. ständiger Hausautor des von Lore u. Kay Lorentz gegründeten Düsseldorfer »Kom(m)ödchens«.

Seit den 1950er Jahren erschien (zunächst in der »Welt«, seit 1964 im »Stern«) H.s wöchentl. Zeitsatire »Amadeus geht durchs Land«. 1988 veröffentlichte er in drei Bänden *Amadeus' Weltgeschichte*, eine Sammlung satir. Porträts bekannter histor. Figuren (*Von Adam bis Columbus, Von Luther bis Napoleon, Von Beethoven bis Beckenbauer*. Mchn.). H. ist ein Meister des Knittelverses, den er v. a. in den *Amadeus*-Texten verwendet. Zuletzt publizierte er *Die deutsche Seele* (Mchn. 1988), satir. Würdigungen dt. Bürgerlichkeit in Prosaform.

H. arbeitete auch als Liedtexter u. Übersetzer für Interpreten wie Dalida, Gilbert Bécaud, Charles Aznavour u. Adamo. Einem breiten Publikum sind v. a. seine Songs für Udo Jürgens bekannt geworden. Neben 15 weiteren Liedern befinden sich darunter auch die Klassiker »Lieb Vaterland« (1970) u. »Aber bitte mit Sahne« (1976). H. schrieb ferner insges. 20 Drehbücher zu Filmen mit Heinz Rühmann, Peter Alexander, Heinz Erhardt, Lilo Pulver, Caterina Valente u. O. E. Hasse. Nach H.s Tod schenkte sein Sohn Volker Ludwig 2004 den künstlerischen Nachlass seines Vaters der Stiftung Archiv der Akademie der Künste in Berlin.

WEITERE WERKE: Eulen-Spiegeleien. Eine tierisch-heitere Fotogalerie mit Pointen v. E. H. Oldenb. 1962. – Kuckucks-Eier. Eine pointierte Fotogalerie v. E. H. u. a. Hbg. 1964. – Die ganze Wahrheit über die Ehe. Oldenb. 1965. – Bienenstiche. Neue tierische heitere Schnappschüsse. Oldenb. 1967. – Museum der dt. Seele. Oldenb. 1968. – Der Struwwelpeter, neu frisirt oder lästige Gesch.n u. dolle Bilder für Bürger bis 100 Jahre nach Heinrich Hoffmann v. E. u. Rainer Hachfeld. Mchn./Wien/Bern 1969. – Verschiedene Texte in den Bdn. 4 u. 5 der Slg. Kleinkunststücke. Hg. Volker Kühn. Weinheim/Bln. 1992 u. 1994.

LITERATUR: Rainer Otto u. Walter Rösler: Kabarettgesch. Abriß des deutschsprachigen Kabarett. Bln./DDR 1977. – Klaus Budzinski: Pfeffer ins Getriebe. So ist u. wurde das Kabarett. Mchn. 1982. – Georg Zivier, Helmut Kotschenreuther u. Volker Ludwig: Kabarett mit K. Siebzig Jahre große Kleinkunst. Mit Zeichnungen v. Rainer Hachfeld u. Andre Liebscher. 3., erw. Aufl. Bln. 1989.

Karl W. Bauer / Alexander Schüller

**Hacker, Katharina**, \* 11.1.1967 Frankfurt/Main. – Erzählerin, Lyrikerin u. Übersetzerin.

H., Tochter einer Kunsthistorikerin u. eines Medizinprofessors, studierte Philosophie, Geschichte u. Judaistik in Freiburg i. Br. u. Jerusalem, wo sie 1990–1996 lebte. Seitdem wohnt sie in Berlin. 2005/06 war H. Stadtschreiberin von Bergen-Enkheim.

Nach dem Erstling *Tel Aviv. Eine Stadterzählung* (Ffm. 1997) legte H. mit *Morpheus oder Der Schnabelschuh* (Ffm. 1998) eine Sammlung kurzer Erzählungen vor, in denen antike Mythen u. Geschichten adaptiert u. variiert werden. Der erste Roman, *Der Bademeister* (Ffm. 2000), ist ein repetitiv strukturierter, litaneiartiger innerer Monolog, der in rhythmisierter Prosa eine innere Erstarrung mit wahnhaften Elementen darstellt. Es folgte *Eine Art Liebe* (Ffm. 2003), eine dt.-frz.-israelische Dreiecksgeschichte um Nachwirkungen des Holocaust in der zweiten u. dritten Generation. *Die Habenichtse* (Ffm. 2006, Deutscher Buchpreis 2006), H.s bisher komplexester Roman, thematisiert die Notwendigkeit menschl. Empathie unter den Bedingungen einer globalisierten Wirklichkeit. *Überlandleitung* (Ffm. 2007) versammelt nicht, wie der Untertitel suggeriert, »Prosa-gedichte« in der Tradition Baudelaires, sondern Gedichte in freien Rhythmen, in denen das Ingangsetzen der Reflexion ausgehend von Alltagsbeobachtungen vorgeführt wird.

H.s Texte zeichnen sich durch eine Tendenz zur Parabel aus. (Psychologische) Innenwelt u. (historische, politische) Außenwelt erscheinen als engstens aufeinander bezogen. Die Handlung spielt sich größtenteils im Inneren der Figuren ab, wogegen in der Außenwelt wenig Handlungsrelevantes geschieht. Für H.s erzählerisches Werk ist eine

Entwicklung vom »mythisch-symbolischen« zum »realistischen« Erzählen zu verzeichnen. Besonders *Die Habenichtse* steht in der Tradition realistischer Gesellschaftsromane Fontane'scher Prägung. Indem H. die Verschränkung von individuellem u. kollektivem Erinnern als schwierigen u. unwahrscheinl. Prozess angesichts der Gefahren des Schweigens, Vergessens u. Verdrängens zu ihrem Thema macht u. indem sie an verschiedenen Stellen ihres Werks die Nähe von literar. Diskurs u. Rechtsdiskurs behauptet, die angesichts vielfältiger Formen stets historisch imprägnierten Unrechts beide nachträglich Gerechtigkeit herstellen sollen, zeigt sie sich als moralisch-engagierte Autorin. Bücher von H. wurden u.a. ins Englische, Russische u. Italienische übersetzt.

WEITERE WERKE: Von denen Schnecken. Skizze über meine Großmutter (zus. mit Paulus Böhmer). Ffm. 1999. – Übersetzungen: Lea Aini: Eine muß da sein. Aus dem Hebräischen. Ffm. 1997. – Jossi Avni: Der Garten der toten Bäume. Roman in 15 Episoden. Aus dem Neuhebräischen (zus. mit Markus Lemke). Hbg. 2000.

LITERATUR: Maike Albath: Sehnsüchtig den Beckenrand umkreisen. In: Frankfurter Rundschau, 28.11.2000. – Claudia Kramatschek: Kunde aus dem Schattenreich. In: NDL 49 (2001), H. 535, S. 175 f. – Steffen Martus: Die Moses-Fragmente. In: SZ, 28.11.2003. – Friedmar Apel: Erinnerung u. Wissen bei Saul Friedländer u. K. H. In: Das Gedächtnis der Lit. Konstitutionsformen des Vergangenen in der Lit. des 20. Jh. Hg. Alo Allkemper u. Norbert Otto Eke. Bln. 2006, S. 176–182. – F. Apel: Nichts wird gut. In: FAZ, 25.3.2006. – Max Glauner: Nichts wie zuvor und alles beim Alten. In: Freitag, 22.9.2006. – Ingrid Laurien: K. H. In: KLG.

Dirk Werle

**Hackl, Erich**, \* 26.5.1954 Steyr/Oberösterreich. – Erzähler, Hörspiel- u. Drehbuchautor, Journalist, Übersetzer.

H., dessen Vater im Dienst der oberösterreich. Landwirtschaftskammer als Bauernberater tätig war, studierte Romanistik u. Germanistik in Salzburg, Salamanca u. Malaga, ging 1977 als Universitätslektor nach Madrid u. arbeitete 1979–83 als Lehrer für Deutsch u. Spanisch in Wien. 1981–1990 lehrte er am Institut für Romanistik der dortigen Univer-

sität. H. veröffentlichte zahlreiche Beiträge in dt., schweizer. u. österr. Zeitschriften u. Zeitungen, darunter »Wiener Tagebuch«, »Die Zeit«, »Die Presse« u. »WochenZeitung«, sowie im Radio. Seit 1983 lebt er als freier Schriftsteller u. Übersetzer in Wien.

Beeinflusst von der lateinamerikan. Testimonio-Literatur u. vom »New Journalism« Truman Capotes, greift H., dessen übergeordnetes Anliegen die Parteinahme für politisch Unterdrückte u. sozial Entrechtete ist, in seinen Romanen u. Erzählungen histor. Ereignisse auf u. bietet in kühl-dokumentar. Sprache – in den meisten Fällen ohne kommentierende Eingriffe u. vermittelnde Erklärungen – deren authent. Darstellung. Großen Erfolg hatte sein Bucherstling *Auroras Anlaß* (Zürich 1987), eine Erzählung über die span. Frauenrechtlerin Aurora Rodríguez, die 1933 ihre achtzehnjährige Tochter Hildegart, wohl auf deren Verlangen, tötete, nachdem der Plan gescheitert war, aus ihr eine Frau zu machen, die all die unerreichten Lebensziele der Mutter hätte einlösen sollen. In der Erzählung *Abschied von Sidonie* (Zürich 1989) schildert H. die Lebensgeschichte des Zigeunerkindes Sidonie, das, 1933 als Neugeborenes in Steyr ausgesetzt, Aufnahme bei der Arbeiterfamilie Beirather fand, 1943 jedoch nach Auschwitz deportiert wurde u. dort starb. Das 1987/88 entstandene Drehbuch *Sidonie Adlersburg*, das den Geneva-Europe Grand Prize for Television Writing 1988 erhielt, wurde 1990 von Karin Brandauer verfilmt.

H.s schriftstellerisches Vorhaben, »durch Beschreibung der äußeren Vorgänge die den Biografien innewohnende Emotionalität aufzuspüren«, wird auch in *Sara und Simón. Eine endlose Geschichte* (Zürich 1995) deutlich. Geschildert wird das Schicksal der Lehrerin Sara Méndez, die 1973 aus Uruguay, wo sie sich einer verbotenen anarchistischen Partei angeschlossen hatte, floh u. in Argentinien den Kampf gegen das Regime fortsetzte. Nach Entführung durch den Geheimdienst, Folter u. fünfjährigem Aufenthalt im Gefängnis macht sie sich vergeblich auf die Suche nach ihrem 1976 geborenen Sohn Simón. Über die Aufgabe der zunehmend selbstständiger werdenden Erzählerfigur heißt es:

»Erzählen, wie wenig sich erzählen läßt.« Vom Leben des österr. Marxisten Rudi Friemel, von dessen Hochzeit mit Margarita Ferrer, die dieser im Spanischen Bürgerkrieg kennen gelernt hat, vom Konzentrationslager Auschwitz 1944 u. Friemels Tod durch den Henker nach versuchter Flucht ein paar Wochen später erzählt H., als Chronist bestrebt, »im Erinnern an von Menschen erlittenes Unglück Möglichkeiten des unverstellten Glücks aufzuspüren«, in der multiperspektivischen Erzählung *Die Hochzeit von Auschwitz. Eine Begebenheit* (Zürich 2002). Neben der Schwierigkeit, »Einbildung und Wirklichkeit auseinanderzuhalten«, werden die unterschiedl. Verhaltensweisen der Mitglieder zweier Familien thematisiert. Die Erfahrungen der austromarxistisch gesinnten Familie Markstein, die im März 1939 von Wien nach La Paz emigrierte, verknüpft H. in *Als ob ein Engel. Erzählung nach dem Leben* (Zürich 2007) mit denen der Enkelgeneration im Kampf gegen den Faschismus in Argentinien. Für Gisela Tenenbaum, ein im Untergrund lebendes Mitgl. der »Montoneros«, kommen weder Exil noch Kompromisse infrage, bevor sie eine der vielen »desaparecidos« wird: »Weggehen hieße aufgeben, sich und die andern, die Sache, für die man kämpfte, und den Anspruch, wahrhaftig zu bleiben.«

H. tritt auch als Übersetzer u. Herausgeber (u. a. *Hier ist niemand gestorben. Nachgelassene Gedichte aus Lateinamerika*. o. O. [Schwifting] 1985. *Geschichten aus der Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs. Erzählungen und Berichte deutschsprachiger Autoren*. Zus. mit Cristina Timón Solinís. Darmst./Neuwied 1986) hervor u. macht auf vergessene oder in den deutschsprachigen Ländern nicht oder nur ganz am Rand wahrgenommene Schriftsteller (u. a. Juan Gelman, Miguel Mármol, Humberto Ak'abal) aufmerksam. Er gab auch die 1994 gegründete, jedoch bald eingestellte internat. Lyrikreihe »Aurora-Bücherei« heraus u. arbeitete an Hans Landauers *Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939* mit (Wien 2003. 2., erw. u. verb. Aufl. Wien 2008).

H. erhielt u. a. 1987 den »aspekte«-Literaturpreis des ZDF, 1991 den Österreichischen Förderungspreis für Literatur, 1994 den

Kulturpreis des Landes Oberösterreich, 1995 den Gerrit-Engelke-Preis, 1996 den Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch, 1997 den Premio Hidalgo, 2002 den Solothurner Literaturpreis u. den Literaturpreis der Stadt Wien u. 2004 den Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln. Er ist Mitgl. der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt. Im Sommersemester 2006 übernahm H. die Brüder-Grimm-Proffessur an der Universität Kassel.

WEITERE WERKE: Tode. WDR 1982 (Hörsp.). – Erinnerungen an einen Aufstand. Steyr – Febr. 1934 (zus. mit Walter Wippersberg). ORF 1984 (Feature). – Blauer Winkel. Republikan. Spanier in Österr. ORF 1985 (Feature). – Tod einer Wunschmaschine [Aurora-Stoff]. ORF/WDR 1986 (Hörsp.). – König Wamba. Ein Märchen. Mit Zeichnungen v. Paul Flora. Zürich 1991. Als Hörsp.: SFB 1993. – Unser Amerika. 5 Hörbilder (zus. mit Franz Fluch). ORF 1992. – Kurzgefafter Ber. v. der Entdeckung, Besichtigung u. freiwilligen Preisgabe der Stadt »Schleich-di«. ORF 1993 (Drehb.). – Geschichte erzählen? Paraphrasen zur Arbeit des Chronisten. In: Ästhetik der Geschichte. Hg. Johann Holzner u. Wolfgang Wiesmüller. Innsbr. 1995, S. 163–183. – In fester Umarmung. Gesch.n u. Ber.e. Zürich 1996. – Himmel u. Hölle. Erinnerungen der deutschprager Schauspielerin Helena Tomanová (zus. mit F. Fluch). ORF 1997 (Hörsp.). – Entwurf einer Liebe auf den ersten Blick. Zürich 1999. – Der Träumer Krivanek. Eine Gesch. zu Bildern v. Trude Engelsberger. Salz. 2000. – Anprobieren eines Vaters. Gesch.n u. Erwägungen. Zürich 2004. – Herausgeber: Das Herz des Himmels. Vom Leiden der Indios in Guatemala. Mit Bildern v. Willy Puchner. Wien u. a. 1985. – Wien, Wien allein. Literar. Nahaufnahmen. Darmst./Neuwied 1987. – Zugvögel seit jeher. Freude u. Not span. Zigeuner. Wien u. a. 1987. – Das Y im Namen dieser Stadt. Ein Steyr-Lesebuch (zus. mit Till Mairhofer). Steyr 2005. – Übersetzungen: Luis Fayad: Auskunft über Esters Verwandte (zus. mit Peter Schultze-Kraft). Roman. Bornheim-Merten 1987. – Eduardo Galeano: Das Buch der Umarmungen. Wuppertal 1991. – Juan José Saer: Die Gelegenheit. Roman. Mchn./Zürich 1992. – Idea Vilaríño: An Liebe. Gedichte. Span.-dt. (zus. mit P. Schultze-Kraft). Salz./Wien 1994. (Zus. mit P. Schultze-Kraft u. Dorothee Engels). Ffm. 2005. – Ana María Rodas: Gedichte der erot. Linken (zus. mit P. Schultze-Kraft). Salz./Wien 1995. – Mauricio Rosencof: Die Briefe, die nie angekommen sind. Erzählung. Salz./Wien 1997. –

Humberto Ak'abal: Trommel aus Stein. Gedichte. Zürich 1998. – Rodrigo Rey Rosa: Die verlorene Rache. Roman. Zürich 2000. – Carilda Oliver Labra: Um sieben in meiner Brust. Gedichte über die Liebe. Span.-dt. (zus. mit Dorothee Engels). Nachw. v. Joaquín Baquero. Heilbr. 2001. – R. Rey Rosa: Die Henker des Friedens. Roman. Zürich 2001. Bln. 2003. – H. Ak'abal: Das Weinen des Jaguars. 77 Gedichte u. ein Bericht. Ottensheim 2005. – Memo Anjel: Das meschuggene Jahr. Roman (zus. mit P. Schultze-Kraft). Zürich 2005.

LITERATUR: Christine Pototschnig: Der Erzähler E. H. In: Die Zeit u. die Schrift. Österr. Lit. nach 1945. Hg. Karlheinz F. Auckenthaler. Szeged 1993, S. 351–358. – Ruth Klüger: Die Wahrheit des Chronisten. Laudatio für E. H. In: Dies.: Frauen lesen anders. Mchn. 1996, S. 177–184. – Michael-Josef Richter: Intertextualität als Mittel der Darstellung in E. H.s Erzählungen. Bln. 1996. – Ursula Baumhauer (Hg.): ›Abschied v. Sidonie‹ v. E. H. Materialien zu einem Buch u. seiner Gesch. Zürich 2000. – Manuel Maldonado Alemán: La historia como crónica. España en la obra narrativa de E. H. In: Denkmodelle. Hg. Jordi Jané. Tarragona 2000, S. 329–343. – Susan Tebbutt: Travel and the Trojan Horse. The Cross-Cultural Concerns of E. H. In: Cosmopolitans in the Modern World. Studie on a Theme in German and Austrian Literary Culture. Hg. Suzanne Kirkbright. Mchn. 2000, S. 165–178. – Frank Schulze: E. H.s neuer Blick auf den Span. Bürgerkrieg. In: Peter-Weiss-Jb. für Lit., Kunst u. Politik im 20. Jh. 10 (2001), S. 120–131. – Thomas Kraft: E. H. In: LGL. – Jörg Thuncke: ›Ein liebenswerter Untermensch?‹ E. H.s Erzählung ›Abschied v. Sidonie‹. In: Visions and Visionaries in Contemporary Austrian Literature and Film. Hg. Margarete Lamb-Faffelberger u. Pamela S. Saur. New York u.a. 2004, S. 223–235. – Jesús María Hernández Rojo: Historías verdaderas. Prosa documental de E. H. In: Literatura y Poder. Hg. Manuel Maldonado Alemán. Bern u.a. 2005, S. 123–142. – Andrea Homann: Darstellungsmöglichkeiten v. Gesch.: ›Austerlitz‹ v. W. G. Sebald u. ›Die Hochzeit v. Auschwitz‹ v. E. H. In: Estudios Filológicos Alemanes (2005), Bd. 8, S. 205–212. – Übersetzen als Prozess der Aneignung u. Geste der Dankbarkeit. E. H. im Gespräch mit Georg Pichler. In: IASL 29 (2004), H. 2, S. 107–117. – Ders. (Hg.): Porträt E. H. Linz 2005 (= Die Rampe 3 [2005]) (mit Werkverz.). – Walter Grünzweig: E. H. In: KLG.

Bruno Jahn

**Hackländer**, Friedrich Wilhelm, Ritter von (seit 1860), \* 1.11.1816 Burtscheid (heute zu Aachen), † 6.7.1877 Leoni/Starnberger See; Grabstätte: Stuttgart, Pragfriedhof. – Romancier, Erzähler, Dramatiker, Journalist, Reiseschriftsteller.

H., Sohn eines Lehrers, entstammte verhältnismäßig ärml. Lebensverhältnissen. Bereits früh verwaist, trat er im Alter von 15 Jahren eine Stelle als kaufmänn. Lehrling in einem Elberfelder Textilgeschäft an, die er 1832 kurzzeitig unterbrach, um als Freiwilliger in die preuß. Artillerie einzutreten. Vermutlich auf Freiligraths Zuspruch hin, mit dem ihn ab 1836 ein freundschaftl. Verhältnis verband, übersiedelte er nach Stuttgart, das sich zu einem Zentrum des Buchwesens entwickelt hatte u. zu dieser Zeit viele Verlage u. Journalisten anzog, u. begann in Cottas »Morgenblatt« erste »Soldatengeschichten« zu veröffentlichen, die 1841 als Sammelband mit dem Titel *Bilder aus dem Soldatenleben im Frieden* (Stgt.) erschienen. Zwei Jahre später erschien ein zweibändiger Reisebericht, den er als Begleiter des Oberstallmeisters von Taubenheim in den Orient verfasst hatte, mit dem Titel *Daguerreotypen. Aufgenommen während einer Reise in den Orient in den Jahren 1840 und 1841* (Stgt.); er bediente das bildungsbürgerl. Reiseinteresse u. die Orientbegeisterung der Abenteuerliteratur u. machte sich zudem die Popularität der drei Jahre zuvor gemachten Entdeckung auf dem Gebiet der Fotografie zunutze. Die Fotografie wurde später – u. das ist für die Literatur des 19. Jh. durchaus selten – auch Gegenstand seiner Texte, v. a. in *Der Augenblick des Glücks* (2 Bde., Stgt. 1857).

Mit seiner Anstellung an der Stuttgarter Hofkammer als Hofrat, Sekretär u. Reisebegleiter des württembergischen Kronprinzen begann H.s persönl. u. gesellschaftl. Erfolgsgeschichte, die ihn zunächst auf weiteren Reisen nach Italien, Belgien, Österreich u. Russland führte. Als Kriegsberichterstatter schrieb er für die »Allgemeine Zeitung« von den Österreichischen Feldzügen 1848/49 (die er zudem in dem 1849 erschienen zweibändigen Bericht *Bilder aus dem Soldatenleben im*

*Kriege* [Stgt./Tüb.] verarbeitet) sowie vom Italienischen Krieg von 1859. In Anerkennung seiner Verdienste wurde H. 1860 von Kaiser Franz Joseph in den erbl. Adelsstand erhoben. Bevor er 1865 Stuttgart verließ, um mit seiner Familie (seit 1849 verheiratet, vier Kinder) in Leoni zu leben, war er u. a. als Direktor der kgl. Bauten u. Gärten mit der Planung u. Ausführung der Stuttgarter Schlossplatzanlage betraut.

In diese Jahre fallen auch H.s Erfolge im Literaturbetrieb seiner Zeit; so gründete er gegen 1850 die literar. Gesellschaften »Die Glocke« u. »Das strahlende Bergwerk«, der zahlreiche bedeutende Künstler, Maler, Musiker u. Schriftsteller angehörten, darunter Dingelstedt, Liszt u. Raabe.

Von den so genannten Erfolgsautoren oder trivialen Realisten, wie sie häufig bezeichnet werden, war H. ein überaus produktiver u. viel gelesener. Bereits die erste Werkausgabe, die zwischen 1855 u. 1873 erschien, zählte, ohne dass alle seine Texte berücksichtigt wurden, an die 60 Bände. Auf eine für diese Erfolgsliteratur charakterist. Weise widmeten sich seine auf Unterhaltung abzielenden u. die Lesererwartung bedienenden Erzählungen (*Humoristische Erzählungen*. Stgt. 1847. *Tagebuch-Blätter*. 2 Bde., Stgt. 1861), die zumeist in Zeitungen, Familien- u. Unterhaltungsblättern vorabgedruckt wurden, Themen wie dem bürgerl. Reiserlebnis oder techn. Entwicklungen (u. a. Eisenbahn).

Abgesehen von einigen Lustspielen (*Der geheime Agent*. Stgt. 1851), ist H. weniger als Dramatiker denn als Romanautor von literarhistor. Bedeutung. Vor allem in seinem Kaufmannsroman *Handel und Wandel* (2 Bde., Bln. 1850), in dem er eigene biogr. Ereignisse der Elberfelder Zeit u. den sozialen Wandel im Zuge der Industrialisierung verarbeitet, entwirft H. ein im Schema des dt. Bildungsromans verlaufendes bürgerlich-pädagog. Sittenbild; das nachrevolutionäre Genre des Kaufmannsromans wurde aber erst durch Freytags *Soll und Haben* (1855) vollends realisiert. In seinem Buch *Europäisches Slavenleben* (4 Bde., Stgt. 1854) demonstriert H. aus der bürgerl. Sozialperspektive die Auswirkungen der »Arbeitsklaverei« im vorindustriellen Deutschland, die er über den intertextuellen

Bezug zu Beecher-Stowes *Uncle Tom's cabin* mit der Sklaverei in Nordamerika vergleicht. Sein Unterhaltungsroman *Der Sturmvogel* (4 Bde., Stgt. 1872), der zunächst 1871 in der von H. mit herausgegebenen Zeitschrift »Über Land und Meer« erschien, kann als »Roman über die Fotografie« im doppelten Sinne bezeichnet werden – zum einen, weil er für die Programmatik des Realismus grundlegende Themen (z.B. Wahrnehmung bzw. Darstellung der Wirklichkeit, Technik vs. Natur, Malerei vs. Fotografie etc.) leitmotivisch wie selbstreflexiv verarbeitet, zum anderen, weil er erzähltechnisch fotografische Techniken adaptiert, v.a. die des Beobachterstandpunkts u. der »Technik der nebeneinander gelegten Bilder«, die jedem Handlungssegment erst eine fotografisch genaue Beschreibung des Handlungsorts u. der handelnden Personen voranstellt. In dieser Hinsicht ist H. als Autor auch für intermediale Studien von Interesse, da er in exemplarischer Weise zeigt, welcher Spielraum für die Fotografie im populären Roman überhaupt möglich war.

WEITERE WERKE: Märchen. Stgt. 1843. – Wachtstubenabenteuer. Stgt. 1845. – Eugen Stillfried. 3 Bde., Stgt. 1852 (R.). – Magnetische Kuren. Stgt. 1852 (Lustsp.). – Erlebtes. Kleinere E.en. 2 Bde., Stgt. 1856. – Krieg u. Frieden. E.en u. Bilder. 2 Bde., Stgt. 1859. – Der Tannhäuser. Eine Künstlergesch. 2 Bde., Stgt. 1860. – Fürst u. Kavalier. Stgt. 1865 (R.). – Künstlerroman. 5 Bde., Stgt. 1866. – Eigne u. fremde Welt. 2 Bde., Stgt. 1869 (Feuilletons u. E.en). – Der letzte Bombardier. 4 Bde., Stgt. 1870 (R.).

LITERATUR: *Bibliografie*: Hans Peter Siebel: F. W. H. Eine Bibliogr. Klassifikation, Beschreibung, Textvergleiche. Heidelb. 1997. – *Weitere Titel*: Fritz Martini: F. W. H. In: NDB. – Manfred Altnr: F. W. H. in seiner Zeit. Diss. Jena 1968. – Friedrich Winterscheidt: Dt. Unterhaltungslit. der Jahre 1850–60. Bonn 1970. – Erich Edler: Die Anfänge der sozialen Novelle in Dtschld. Ffm. 1977. – Eleonore Hacklaender. Unterhaltungslit. als Volkslesestoff im 19. Jh. Das Werk H.s als Quelle u. Spiegel seiner Zeit. Diss. Wien 1983. – F. W. H. 1816–1877. Bearb. v. Jutta Bendt u. Heinrich Fischer. Mit einem Vorw. v. Rolf Vollmann. Marbach/Neckar 1998. – Rolf H. Krauss: Photographie u. Lit. Photographische Techniken in der deutschsprachigen Lit. des 19. Jh. Stgt. 2000. – Ders.: Reysen im neuen Styl. Die Eisenbahn im Werk F. W. H.s. In:



LiLi 123 (2001). – Bernd Stiegler: Philologie des Auges. Die photograph. Entdeckung der Welt im 19. Jh. Mchn. 2001. – Goedeke Forts. – Gisela Hengstenberg: Rübezahl im Königshaus. Die Stuttgarter Künstlergesellschaft. »Das strahlende Bergwerk«. Stgt./Lpz. 2003. – www.fw-hacklaender.de.

Joachim Linder / Bernd Stiegler

**Hackmann, Friedrich August.** \* vor 1678 Gandersheim (?), † nach 1734. – Jurist, Sammler u. Herausgeber niederdeutscher Literatur.

Der Sohn eines luth. Generalsuperintendenten wurde am 31.3.1688 in die Matrikel der Universität Helmstedt eingetragen (»ritu depositionis initiatus«); um 1709 erhielt er dort eine Professur u. wurde 1729 Professor der Rechte in Halle. Wegen abfälliger Äußerungen gegen die oberen Stände u. der Verbreitung deistischer Lehren musste er mehrfach seine Stellung aufgeben. Ab 1730 lebte er in Wien, zuletzt in Prag. Durch wiederholten Konfessionswechsel zog er sich den Spott seiner Zeitgenossen zu.

Bleibende Verdienste erwarb sich H. durch seine Beschäftigung mit dem niederdt. *Reineke de Voss*, den er nach der Lübecker Ausgabe neu edierte (Wolfenb. 1711). Unausgeführt blieb sein Plan einer Übersetzung in lat. Hexameter.

H. fügte seiner Ausgabe den ersten Abdruck des *Köker* bei, einer umfangreichen niederdt. Spruchsammlung. Sie wird heute im Zusammenhang der Werke Hermann Botes gesehen.

WEITERE WERKE: *Programma de aulicis juris naturae et publicae studii lectionibus Grotii Hugonisque publicis praemissum*. Helmst. 1705. – *Programma de eleganti, virisque pragmaticis digna poetarum eruditione* [...]. Helmst. 1707. – *Programma de morali apologo poetico, qui nostra vernacula De Reineke Voß appellatur, lectionibus practicae philosophiae publicis praemissum*. Helmst. 1709.

LITERATUR: Jakob Franck: F. A. H. In: ADB. – Paul Zimmermann: F. A. H., insbes. in seinem Verhältnisse zu Leibniz u. zu der Universität Helmstedt. In: Jb. des Geschichtsvereins für Herzogtum Braunschweig 2 (1903), S. 81–115. – Martin Mühlhaus: H., ein seltsamer niedersächs. Gelehrter. In: Niedersachsen 65 (1965), S. 450–453. –

Brigitte Derendorf: Der Wolfenbütteler Druck des »Reynke de Vos« u. Gottscheds hochdt. Bearb. »Reineke der Fuchs«. In: Niederdt. Wort 1982, S. 65–101. – Kosch.

Martin Kintzinger / Red.

**Hacks, Peter,** \* 21.3.1928 Breslau, † 28.8.2003 bei Groß Machnow. – Dramatiker, Kinderbuchautor, Essayist.

Nach Promotion u. erfolgreichem Debüt als Dramatiker siedelte H., Sohn eines Rechtsanwalts, 1955 aus der Bundesrepublik in die DDR über u. war 1960–1963 Dramaturg am Deutschen Theater in Ost-Berlin. Seine Rechtfertigungen des Baus der Berliner Mauer sowie der Ausbürgerung Wolf Biermanns führten dazu, dass in der Bundesrepublik H.' Theaterstücke vorübergehend abgesetzt wurden. H. gehörte zu den meistgespielten u. produktivsten Dramatikern der DDR und verfasste, z.T. mit seiner Frau Anna Elisabeth Wiede, zahlreiche, populär gewordene Kinderbücher.

In den ersten Historienstücken *Die Eröffnung des indischen Zeitalters* (Urauff. Mchn. 1955. Neufassung u.d.T. *Columbus oder Die Weltidee zu Schiffe*), *Die Schlacht bei Lobositz* (Urauff. Bln./DDR 1956) u. *Der Müller von Sanssouci* (Urauff. Bln./DDR 1958) wird Geschichte aus materialistischer Sicht neu interpretiert. Stoffwahl u. Verfremdungseffekte weisen auf die Abhängigkeit von Brecht hin, wobei bereits die frühen Theaterstücke H.' sicheres Gespür für Dialogführung u. die Beherrschung des dramaturgischen Handwerks zeigen. Um 1960 wandte er sich dem Zeitstück zu. *Die Sorgen und die Macht* (Urauff. Senftenberg 1960) wurde angeregt durch die Beschwerde von Stahlwerkern, deren Planerfüllung an der Lieferung minderwertigen Rohstoffs scheiterte. Die 1961 entstandene Komödie *Moritz Tassow* (Urauff. Bln./DDR 1965) spielt im Spätsommer 1945. Titelheld ist ein linksradikaler Schwärmer, ein »Mann, der seiner Zeit voraus ist«. Beide Theaterstücke stießen in der DDR auf parteioffizielle Kritik, obwohl sie sich ausdrücklich zu dem neuen Staat bekennen. H. zog sich in der Folgezeit wieder auf histor. Stoffe u. Bearbeitungen zurück; wichtigste Werke dieser Periode sind *Margarete in Aix* (Urauff. Basel

1969), *Prexaspes* (Urauff. Dresden 1976) u. – H.’ größter Bühnenerfolg – *Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe* (Urauff. Dresden 1976), ein Monolog der von dem Weimarer Dichturfürsten verlassenen Charlotte von Stein. Im histor. Gewand spielen die meisten Stücke auf polit. Verhältnisse der Gegenwart an, doch immer bemüht sich der Autor um Distanz. »An Stoffen, zu denen man keinen Abstand hat, pflegt man zu ersticken«, heißt es in der Nachbemerkung zu der »klassizistischen Historie« *Fregunde* (Urauff. Braunschweig. 1989).

H.’ literar. Produktion wird von poetolog. Selbstkommentaren begleitet. Form ist für ihn eine »Chiffre für gesellschaftliche Strukturen«. Hatte er 1956 konstatiert, dass gesellschaftl. Widersprüche auch in der DDR noch nicht überwunden seien, u. die »Tendenz zur verfrühten Harmonie, die sich in Klassizismen aller Art äußert«, kritisiert (*Ei-nige Gemeinplätze über das Stückeschreiben*. In: NDL 9, 1956, S. 120), so revidierte H. allmählich seine Auffassung u. nahm eine apo-logetische Position ein, die er als Anleihe auf die Zukunft verstanden wissen will. In dem 1960 geschriebenen Essay *Versuch über das Theaterstück von morgen* (in: *Das Poetische*. Ffm. 1972) formulierte er erstmals seinen Ansatz einer »postrevolutionären Dramaturgie«, die unverkennbar Züge einer neuen, »sozialistischen Klassik« enthält. Er rückte in der Folgezeit immer deutlicher von Brecht ab u. wurde zum Antipoden Heiner Müllers. Während jener die Widersprüche scharf akzentuiert u. literarisch produktiv machte, zeichnet sich laut H. Poesie dadurch aus, dass sie die Welt »ohne das Gezänk der Widersprüche« abbilde (*Versuch über das Libretto*. In: *Oper*. Bln./Weimar 1975, S. 224. Düsseldorf. 1976). Shakespeare, Goethe u. Schiller, Shaw u. den Kasperlspielautor Franz von Poggi erklärte er zu seinen Ahnen. Große Charaktere stellte er in den Mittelpunkt u. schrieb »Königsdramen«. Dieser Klassizismus führte zu einer deutl. Entfremdung vom Gegenwartstheater, das sich zunehmend zögernder seiner Stücke annahm.

Unaufgeführt blieb das Trauerspiel *Jona* (Bln./Weimar 1989), ein im Märchenstaat Azzur angesiedeltes Schlüsselstück über den

Untergang der DDR, wobei H. in der Figur der Königin Semiramis auf Erich Honecker zielte, in dem er einen unfähigen Erben der Staatskunst Walter Ulbrichts sah. Nach der Wende isolierte sich H. u. schrieb provokativ Elogen auf Stalin. Seine späten Stücke kamen nur noch an Provinztheatern zur Uraufführung: *Fafner, die Bisam-Maus* (Urauff. Krefeld 1992), *Der Geldgott* (Urauff. Greifsw. 1993), *Genovefa* (Urauff. Chemnitz 1995), *Tatarenschlacht* (Urauff. Erlangen 2005). Nach dem Ende der DDR, wo er u. a. mit dem Staatspreis II. (1974) u. I. Klasse (1977) u. dem Heinrich-Mann-Preis (1981) ausgezeichnet worden war, erhielt H. nur noch Auszeichnungen für seine Kinderbücher (u. a. Deutscher Jugendliteraturpreis 1998).

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: Werke. 13 Bde., Bln. 2003. – *Poetologische Schriften*: Die Maßgaben der Kunst. Bln./Weimar u. Düsseldorf. 1977. Erw. Ausg. 3 Bde., Hbg. 1996. – *Kinderbücher*: Das Windloch. Mchn. u. Bln./DDR 1956. – Das Turmverlies. Bln./DDR 1962. – Der Flohmarkt. Gedichte. Ebd. 1965. – Der Bär auf dem Försterball. Köln 1972. – Meta Morfoß u. Ein Märchen für Claudias Puppe. Bln./DDR 1975. – Das musikal. Nashorn. Ebd. 1978. – Armer Ritter. Ebd. 1979, Stgt. 1981. – Kinderkurzweil. Bln./DDR 1986. – Liebling im Vogelne-st. Ebd. 1987. – *Briefwechsel*: Dann hätten wir noch eine Chance, mit Ronald M. Schernikau. Hbg. 1992. – Nur, dass wir ein bisschen klärer sind, mit André Müller sen. Bln. 2002. – Du tust mir wirklich fehlen, mit Heinar Kipphardt. Bln. 2004. – Verehrter Kollege. Briefe an Schriftsteller. Hg. Rainer Kirsch. Bln. 2006. – P. H., Hans Heinz Holz: Nun habe ich Ihnen doch zu einem Ärger verholten. Briefe, Texte, Erinnerungen. Hg. Arnold Schölzel. Bln. 2007.

LITERATUR: *Bibliografie*: Ronald Weber: P.-H.-Bibliogr. Mainz 2008. – *Weitere Titel*: Horst Laube: P. H. Velber 1972. – Peter Schütze: P. H. Kronberg 1976. – Christoph Trilse: P. H. Bln./DDR 1980. – Gertrud Schmidt: P. H. in BRD u. DDR. Köln 1980. – Andrea Jäger: Der Dramatiker P. H. Marburg 1986. – Thomas Di Napoli: The Children’s Literature of P. H. New York 1987. – Andre Thiel (Hg.): In den Trümmern ohne Gnade. Bln. 2003. – Heidi Urbahn de Jauregui: Zwischen den Stühlen. Bln. 2006. – André Müller sen.: Gespräche mit H. 1963–2003. Bln. 2008.

Michael Töteberg

**Hadamar von Laber**, \* um 1300, † nach 1354. – Verfasser einer Minneallegorie.

H. entstammt dem oberpfälz. Geschlecht der von Laber. Sein Vorname ist nur im »Ehrenbrief« des Püterich von Reichertshausen (Strophe 50) bezeugt. In Verbindung mit einer (nicht eindeutigen) histor. Anspielung des Textes (Schmeller, Strophe 293 f.) ist der Dichter unter den gleichnamigen Familienmitgliedern mit H. III. zu identifizieren. Dieser ist urkundlich ab 1317, zuletzt 1354 belegt u. steht in engem Kontakt zum Hof Kaiser Ludwigs des Bayern. H.s einzige authent. Dichtung, *Die Jagd* (in 17 Handschriften u. Fragmenten variierend überliefert), ist so in das zweite Viertel des 14. Jh. zu datieren. Ihre Abfassung in der von Wolfram von Eschenbach geschaffenen u. von dessen Nachfolger Albrecht modifizierten »Titurelstrophe« ist eine Neuerung in der Gattung.

*Die Jagd* bietet ein allegor. Handlungsmodell der Minnewerbung mit dem Liebenden als Jäger u. der Geliebten als Wild. An einem Morgen zieht der Jäger aus mit seinen Hunden, die verschiedene Komponenten der komplexen Vorgänge verkörpern: das Herz des Werbenden, seine psych. u. moralischen Qualitäten (z.B. Wille, Treue), Verhaltensweisen (z.B. Kuss, Umarmung), aber auch äußere Umstände wie Glück u. sogar die Gnade der Dame. Zweimal stellt der Jäger sein Wild, doch während dieses im ersten Fall den Hund »Herze« lebensgefährlich verletzt, zögert der Minnende im zweiten Fall, den Hund »Ende« loszuhetzen, u. scheitert erneut. Eine zusammenhängende Jagdhandlung wird nach den Eingangspartien nicht entwickelt. Die in Strophenzahl u. -reihenfolge stark variierenden Fassungen sind nicht auf Textverderbnisse zurückzuführen, sie werden durch Strukturprinzipien des Textes nahe gelegt u. weisen bis in Verfässernähe zurück (eventuell als Autorvarianten). Neben der Jagd finden sich andere allegor. Bildfelder (Gerichts-, Tierallegorien), diverse Minne-reflexionen, didakt. Passagen u. lyr. Klagen. Gleichwohl wird zuletzt die Jagd mit dem Hund »Harre« (Ausharren) aussichtslos u. endlos fortgeschrieben.

H.s Minnekonzept lehnt sich an die klass. Hohe Minne an. Quellen sind Wolframs *Titurel*, bereits vorliegende Jagd allegorien u. minnetheoret. Schriften. Die Abhängigkeiten sind z.T. neu zu klären. Die beträchtl. Nachwirkung H.s zeigt sich in der reichen Überlieferung, den rühmenden Erwähnungen des Autors, seiner Zitierung als Minneautorität u. zahlreichen literar. Imitationen.

AUSGABEN: H.s v. L. Jagd u. drei andere Minnegedichte. Hg. Johann Andreas Schmeller. Stgt. 1850. Neudr. Amsterd. 1968. – H.s v. L. Jagd. Mit Einl. u. erklärendem Komm. Hg. Karl Stejskal. Wien 1880. – Variantfassungen v. Anfang, Schluss usw. bei Steckelberg (1998), s. u.

LITERATUR: Walter Blank: Die dt. Minneallegorie. Stgt. 1970, passim (Register). – Ingeborg Glier: Artes amandi. Mchn. 1971, passim (Register). – Marcelle Thiébaux: The Stag of Love. The Chase in Medieval Literature. Ithaca 1974. – I. Glier: H. v. L. In: VL. – Ulrich Steckelberg: H.s v. L. »Jagd«. Überlieferung, Textstrukturen u. allegor. Sinnbildungsverfahren. Tüb. 1998. – Sonja Emmerling: H. v. L. u. seine Liebesdichtung »Die Jagd«. Regensb. 2005. – Ralf Schlechtweg-Jahn: H.s v. L. »Jagd« als serielle Lit. In: Triviale Minne? Konventionalität u. Trivialisierung in spätmittelalterl. Minnereden. Hg. Ludger Lieb u. Otto Neudeck. Bln. 2006, S. 241–258.

Christoph Huber

**Hadeke**, *Hadus*, *Hadelius*, Johannes, Beinamen: Saxo, \* vor 1490 Stade, † um 1525 Rom. – Neulateinischer Lyriker.

Der aus dem Land Hadeln im Niedersächsischen stammende H. studierte unter Richard Sbrulius u. mit Ulrich von Hutten in Leipzig, Wittenberg u. Frankfurt/O. u. lehrte Poetik in Greifswald u. Rostock. Über Frankfurt/O., Breslau u. Krakau floh er vor der Pest 1515/16 nach Wien in die Sodalität um Celtis, Vadian u. Cuspinian; Kaiser Maximilian I. krönte ihn 1517 zum Poeta laureatus. Später tauchte H. in Rom um Corycius auf. In der einschlägigen Lyriksammlung (*Coryciana*. Rom 1524. Hg. Jozef Ijsewijn. Rom 1997, S. 244–247) ist er vertreten.

Die Wiener Vorlesungen über röm. Klassiker scheinen nicht erhalten; editorische Pläne gelangten nicht zur Ausführung. Sein unruhiges Leben u. sein lebhaftes Naturell dokumentieren die *Camoenae* (Rostock 1516), die

allerlei Academica (>ad iuventutem, ut Rostochii studeat<) extemporieren, u. das (erste u. einzige) Buch der *Elegiae* (Wien 1518) mit einer Pestelegie, Invektiven u. reizvollen Erotica – als Drucke Rarissima eines bekenntnishaften Poeten.

AUSGABE: Unde dicta sit Cracovia? Regiae ac clarissimae urbis Cracoviae defensio. Hg. Waclaw J. Walecki. Kraków 1998 (Gedicht; Text lat. u. poln.).

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 16. – *Weitere Titel*: Gustav Bauch: J. Hadus-Hadelius. Ein Beitr. zur Gesch. des Humanismus an der Ostsee. In: Vjs. für Kultur u. Litteratur der Renaissance 1 (1886), S. 206–228. – Ludwig Geiger: Janus Hadelius. In: ADB. – Carl Krause: J. Hadus. In: ADB. – Ellinger 1, S. 496–501. – Heinrich Grimm: J. H. In: NDB. – Hermann Wiegand: J. H.-Hadelius. Ein niedersächs. Wanderhumanist in Rostock, Krakau u. Wien. In: Thomas Haye (Hg.): Humanismus im Norden. Amsterd./Atlanta, GA 2000, S. 105–134. – Flood, Poets Laureate, Bd. 2, S. 751–753. – J. Klaus Kipf: J. H. In: VL Hum.

Reinhard Düchting / Wilhelm Kühlmann

**Hadewig**, Johann Heinrich, \* 1623 Arenshorst bei Osnabrück, † 11.12.1671 Lübbecke/Westfalen. – Lutherischer Prediger, Dichter u. Dichtungstheoretiker.

H. besuchte das Gymnasium in Osnabrück u. studierte seit dem Wintersemester 1643/44 Theologie in Rostock. 1647 erhielt er die Stelle des Stadtpredigers an der St.-Andreas-Kirche in Lübbecke u. wurde an der Universität in Rinteln zum Magister promoviert. Im selben Jahr heiratete er Anna († 1656), eine Tochter des Lübbecke Bürgermeisters Melchior Nagel (nach dem Tod seiner Frau schloss H. 1661 eine zweite Ehe mit Catharina Margaretha, der Tochter des Osnabrücker Ratsherrn Johann Brüning). Die in H.s Schriften zum Ausdruck kommenden kulturpatriotischen u. christl. Leitgedanken zeigen seine geistige Nähe zu Daniel von Czepko. Darüber hinaus ist H.s Fixierung auf die moralisierend-christl. Leitidee der Haltung Birkens verwandt. H.s Poetik (*Kurtze und richtige Anleitung, wie in unser teutschen Muttersprache ein teutsches Getichte zierlich [...] könne verfertiget werden*. Rinteln 1650) lässt eine Ablehnung an die Bestrebungen der Sprachgesellschaften erkennen. Im Mittelpunkt des

v.a. der Metrik geltenden Werks stehen eigene dichterische Versuche. H. betont die pädagog. Nützlichkeit der Aufführungen von Schulspielen bzw. -dramen zur gesellschaftl. u. rhetor. Erziehung der aufführenden Schüler. Sein Schauspiel zum Westfälischen Frieden, *Friede erlangtes Teutschland* (Hann. 1651; Widmung an Königin Christina von Schweden), zeichnet sich durch eine breit angelegte Komposition (elf Akte) u. einen pastoralen Ton aus.

WEITERE WERKE: De gloria domus posterioris. Disputatio ebraica prima [...] contra varias rabbinorum commentatorum perversiones [...]. Praes.: Augustus Varenius. Rostock 1645. – Neue Gebet- u. Tugend-Schule [...]. Rinteln 1652. Erw. Aufl. u. d. T.: Neu vermehrte Tugend-Schule [...]. Bremen 1660. – Geistl. Donner- u. Wetter-Glocke [...]. Rinteln 1655. – [...] Wolgegründete teutsche Verse-Kunst [...]. Bremen 1660. – Glückwünschendes Denkmal oder poet. Beschreibung, v. dem Ursprung u. löbl. Vorfaren [...] der [...] Herzogen zu Braunschweig u. Lüneburg [...]. Rinteln 1662. – Türcken-Angst [...]. Osnabr. 1663.

AUSGABE: Fischer/Tümpel 2, S. 503–506.

LITERATUR: Johann Anton Strubberg: Nachricht von dem erbau. Lieder-Dichter M. J. H. H., Pastore Primar zu Lübbecke. In: Fortgesetzte Slg. v. alten u. neuen theolog. Sachen IV. Beitr. (1726), Nr. 2, S. 533–539. – Rudolf Eckart: Lexikon der Niedersächs. Schriftsteller. Osterwieck/Harz 1892. – Bruno Markwardt: Gesch. der dt. Poetik. Bd. 1, Bln./Lpz. 1937, S. 131–134. – Paul Hankamer: Dt. Gegenreformation u. dt. Barock. Stgt. 1947, S. 339 f. – Heiduk/Neumeister, S. 45, 179, 364. – Friedrich Wilhelm Bauks: Die evang. Pfarrer in Westfalen v. der Reformation bis 1945. Bielef. 1980, Nr. 2220, S. 175. – DBA. – Rüdiger Bremme: J. H. H.: Magister, Pfarrer u. Poet (1623–1671). In: Jb. für westfäl. Kirchengesch. 102 (2006), S. 113–137 (mit Werkverz.).

Gabriele Henkel / Red.

**Hadlaub**, Johannes, † vor 1340. – Um 1300 in Zürich tätiger Lied- u. Leichdichter.

Über das Leben H.s ist nur wenig bekannt. Man hält den Dichter gemeinhin für den Zürcher Bürger Johannes Hadeloube, der am 4.1.1302 anlässlich eines Hauskaufs urkundete u. nach Ausweis des Jahreszeitenbuchs der Zürcher Großmünsterpropstei an einem

16. März vor 1340 starb. Ob die mehrfach in Zürcher Urkunden der Zeit erwähnten Burkhard u. Peter Hadlaub zu Johannes in verwandtschaftl. Beziehungen standen, bleibt unsicher.

Anhaltspunkte zur Biografie H.s bieten die in einigen seiner Lieder genannten Angehörigen des Zürcher Stadtpatriziats sowie geistl. u. weltl. Würdenträger der Umgebung (Lied 2, 5 u. 8): u. a. Heinrich II. von Klingenberg, Bischof von Konstanz (1293–1306), die Fürstäbtissin von Zürich, Elisabeth von Wetzikon (1270–1298), Rüdiger II. Manesse (1252–1304) u. dessen Sohn Johannes († 1297). Die beiden Manesse werden in Lied 8 als Sammler von Liederbüchern u. Bewahrer der Minnesangtradition hervorgehoben. Diesen Kreis einflussreicher Persönlichkeiten haben unter Umständen nicht nur gemeinsame polit. u. wirtschaftl., sondern auch literar. Interessen verbunden, die vielleicht zum Entstehen der *Großen Heidelberger Liederhandschrift* (C; auch: *Manessische Handschrift* nach Lied 8) führten.

Die Rolle H.s bei diesem Unternehmen ist nicht eindeutig zu klären. Die herausragende Präsentation seines Œuvres in der Prachthandschrift – die zweiteilige Dichterminiatur, die mit Abstand prachtvollste Initiale, der lückenlose Eintrag seiner Texte von einer Hand –, die zeitl. Nähe der Schaffenszeit H.s zur Aufzeichnung des Grundstocks u. seine offensichtl. Vertrautheit mit dem sog. Manesse-Kreis lassen vermuten, dass der Dichter selbst an der Entstehung der Handschrift (vielleicht sogar als Grundstockschreiber?) beteiligt war.

Die Handschrift C, einziger Überlieferungsträger für das Werk H.s (nur eine der Strophen ist andernorts anonym überliefert), zeichnet unter seinem Namen 51 Lieder u. drei Leichs auf. Der Meistertitel in der Bildüberschrift könnte auf eine gelehrte Bildung des Dichters verweisen. Im Doppelbild der Miniatur werden Motive aus den ersten beiden Liedern in Szene gesetzt (unten: der als Pilger verkleidete Liebende heftet der Angebeteten heimlich einen Brief an den Mantel – Lied 1; oben: bei der von Freunden u. Gönnern vermittelten Begegnung der Liebenden wird der Sänger in die Hand gebissen – in

Lied 2 von der Dame, in der Miniatur von deren Schoßhündchen). Das – um 1300 für einen Bürger unüblich – Wappen ist in ähnl. Form u. ohne Namensnennung in der Zürcher Wappenrolle (um 1340) enthalten.

Die Lieder u. Leichs erweisen H.s profunde Kenntnis der Lieddichtung seiner Zeit. Seine Minneleichs sind Beispiele für die im späten 13. Jh. zu beobachtende Tendenz, dass die formal künstlerische Seite der Leichdichtung mehr u. mehr in den Hintergrund tritt, während Thematik u. Darstellungsweise anspruchsvoller gestaltet werden (Glier). In den Liedern, meist drei- oder fünfstrophig, bevorzugt H. stollig gebaute Strophen; daneben setzt er Periodenstrophen (in 10, 14, 24, 26, 28, 31, 34), Reimpaarstrophen (in 16) u. eine Variation der Nibelungenstrophe mit Zäsurreimen (32) ein. Neben Klage- u. Preisliedern in der Tradition des hochhöf. Minnesangs enthält sein vielseitiges Œuvre Tagelieder (14, 33, 34, 50), ein »abendliches Einlasslied« bzw. Nachtlid (anknüpfend an die provenzal. »serena«: 51), ein Lied über die Sorgen des Hausvaters (7), Erzähllieder (Renk: »Romanzen«) mit autobiogr. Stilisierung der Minnebeziehung (1, 2, 4, 5, 6), Herbstlieder (18, 20, 44), Erntelieder (22, 24, 43), Lieder im »dörperlichen« Umkreis (15, 17) u. Blumenbettelieder (35, 41, 47). Neben den Ernteliedern, in dieser Form eine Neuschöpfung H.s, wirken die Erzähllieder am eigenwilligsten: in ihrer Inszenierung der Minnebeziehung als gesellschaftl. Spiel mit »Minneromancharakter« könnten sie u. a. Anregungen durch den *Frauendienst* Ulrichs von Liechtenstein erhalten haben. Die anderen Liedtypen knüpfen insbes. an Walther (Blumenbettelieder im Gefolge des Lindenlieds), Neidhart (Dörperlied, Haussorgelied) u. Steinmar (Herbstlieder) an, wobei H. das Vorgefundene oft recht originell verändert u. weiterentwickelt. Konstituierend für die meisten Minnelieder H.s ist der Natureingang, traditionell die Folie, auf der – bei H. in Sommer-, Sommerabschieds- u. Winterliedern – kontrastierend oder bestätigend Liebesfreude u. -leid des Sängers inszeniert werden. H. setzt diesen Typ des Liedeingangs sehr differenziert ein; die Korrelation von Naturbild u. Exis-

tenz des Liebenden erfährt dabei immer neue Variationen.

Neben neuen Motiven u. Ausdrucksformen stellt H. traditionelle Formen u. Formeln in den Dienst eines veränderten Minnesangverständnisses. Der Spiel- u. Inszenierungscharakter dieser Lyrik ist gegenüber dem hochhöf. Sang gesteigert, das in den Liedern in Szene gesetzte Publikum (darunter »høhe herren«, vgl. 2 u. 8) spielt explizit mit, unterstützt das Werben des Sängers u. verhilft ihm zur Begegnung mit der Dame. Dieser Spielcharakter wird bes. deutlich in Lied 5, in dem die sonst anonyme Botenrolle mit dem Namen des auch in Lied 2 genannten Regensbergers verknüpft wird. Die in der hochhöf. Minnellyrik angelegte Möglichkeit der ethischen Wertediskussion tritt zurück zugunsten des literar. Gesellschaftsspiels eines Zirkels von Literaturkennern (vgl. 2, XIII: Heinrich von Klingenberg »kan wíse und wort«, d.h. er versteht sich auf Musik u. Dichtkunst). Der Identifikations- u. Repräsentationscharakter des höf. Minnesangs bleibt dabei, wenn auch anders akzentuiert, gewahrt. Mit Minnesängern wie Kraft von Toggenburg, Jakob von Warte, Dem von Trostberg u. Dem von Buwenberg bildet H., der unter den Zürcher Sängern der Zeit über die größte Form- u. Themenvielfalt verfügt, einen Dichterkreis: Verbindende Elemente sind neben dem gesellschaftl. Kontakt im Umkreis der Manesse gemeinsame literar. Tendenzen in Stil, Minnekonzeption u. produktivem Umgang mit der Minnesangtradition (Renk).

Eine H.-Rezeption setzt nach der handschriftl. Aufzeichnung seiner Lieder u. Leichs im MA erst wieder mit Johann Jacob Bodmers Vorrede zu den *Proben der alten schwäbischen Poesie des Dreizehnten Jahrhunderts* (Zürich 1748) ein. Neben der wissenschaftl. Auseinandersetzung mit H.s Leben u. Werk entstanden nun mehrere Dichtungen um seine Person, darunter eine frz. H.-Novelle von 1807, die sich offensichtlich nur auf Bodmers knappe Notiz stützt. Gottfried Kellers Novelle *Hadlaub* (1876), die den »Minneroman« H.s biografisch deutet u. in eine romant. Entstehungsgeschichte der Manesse-Hand-

schrift einbindet, prägte nachhaltig die kreative Rezeption H.s in Kunst u. Dichtung.

AUSGABEN: Max Schiendorfer (Hg.): J. H. Zürich/Mchn. 1986 (mit nhd. Übertragung u. Bibliogr.). – Ders. (Hg.): *Die Schweizer Minnesänger*. Nach der Ausg. v. Karl Bartsch neu bearb. I: Texte. Tüb. 1990, S. 313–391 (zitiert). – Rena Leppin (Hg.): J. H., Lieder u. Leichs. Stgt. 1995 (mit Komm. u. Bibliogr.).

LITERATUR: Herta E. Renk: *Der Manessekreis, seine Dichter u. die Maness. Hs*. Stgt. 1974. – Wolfgang Adam: *Die »wandelunge«*. Studien zum Jahreszeitentopos in der mhd. Lit. Heidelb. 1979, bes. S. 26–94. – Anton Schwob: *hússorge tuot sò wê*. In: JOWG 1 (1980/81), S. 77–97. – Günther Schweikle: J. H. In: VL. – Gisela Kornrumpf: *Heidelberger Liederhs. C*. In: VL. – Viola Bolduan: *Minne zwischen Ideal u. Wirklichkeit*. Studien zum späten Schweizer Minnesang. Ffm. 1982, bes. S. 117–137, 187–211. – Olive Sayce: *The Medieval German Lyric 1150–1300*. Oxford 1982, S. 339–345, passim. – Rena Leppin: J. H.s »Nachtlied«. In: JOWG 3 (1984/85) [1986], S. 203–231. – Max Schiendorfer (Hg.): J. H. Zürich/Mchn. 1986, S. 184–235. – Max Wehrli: *Das literar. Fest des Zürcher Manessekreises*. In: Paul Hugger (Hg.): *Stadt u. Fest*. Stgt. 1987, S. 199–210. – M. Schiendorfer: J. H. Dokumente zur Wirkungsgesch. Göpp. 1989. – Ders.: *Ein regionalpolit. Zeugnis bei J. H. (SMS 2). Überlegungen zur histor. Realität des sog. »Manessekreises«*. In: ZfdPh 112 (1993), S. 37–65. – Barbara Weber: *Œuvre-Zusammensetzungen bei den Minnesängern des 13. Jh.* Göpp. 1995 (Register). – Ursel Fischer: *Meister Johans Hadlaub. Autorbild u. Werkkonzeption der Maness. Liederhs.* Stgt. 1996. – Volker Mertens: *Liebesdichtung u. Dichterliebe*. Ulrich v. Liechtenstein u. J. H. In: Elizabeth Anderson (Hg.): *Autor u. Autorschaft im MA*. Tüb. 1998, S. 200–210. – Otto Neudeck: *Tradition u. Gewalt. Zur Verknüpfung von konträren Minnekonzeptionen bei J. H.* In: *Walther-Studien* 2 (2004), S. 141–155.

Claudia Händl

**Hadwiger**, Victor, \* 6.12.1878 Prag, † 4.10.1911 Berlin. – Lyriker, Verfasser von Erzählungen, Romanen u. Dramen, Kritiker u. Essayist.

Der Sohn eines österr. Oberstabsarztes studierte Germanistik u. Philosophie in Prag. Er veröffentlichte erste Gedichte noch vor der Jahrhundertwende u. knüpfte freundschaftl. Beziehungen zu Paul Leppin, Oskar Wiener,

Hugo Steiner u. Richard Teschner. Nach dem Tod der Mutter u. dem Bruch mit dem Vater 1902 zog H., ohne Studienabschluss u. hoch verschuldet, im Sommer 1903 nach Berlin, wo er u. a. an der »Vossischen Zeitung« sowie an dem von Hanns Heinz Ewers herausgegebenen *Führer durch die moderne Literatur* (Bln. 1906) mitarbeitete u. Kontakte zu künstlerischen Bohemekreisen hatte. Er war mit der Schriftstellerin u. Übersetzerin Else Strauß, einer Großnichte des Philosophen David Friedrich Strauß, verheiratet.

H., ein Bohemien, den eine starke »Abneigung gegen Kompromisse, gegen Kleines und Dumpfes, gegen Stickluft und billige Rührung« (Paul Leppin) beherrschte, war literar. Exponent einer Umbruchsituation. Verraten viele seiner Gedichte deutl. Einflüsse Rilkes u. der Neuromantik, so wird H. zgl. als der zeitlich erste Expressionist eingeschätzt (Hanns W. Eppelheimer). Mit seinem Gedichtband *Ich bin* (Lpz./Bln. 1903) machte er in der literar. Szene Berlins auf sich aufmerksam. Charakteristisch für seine Prosa sind der Ekel vor Spießbürgerlichem u. Nietzsche-Anklänge wie das Motiv des Übermenschen. Die Romane *Abraham Abt* (Bln. 1912, postum) u. *Il Pantegan* (Bln. 1919, postum. Neuausg. Bln. 1992) zeigen ausschweifende Fantastik u. krasse Effekte neben Passagen mit starker Bildhaftigkeit u. atmosphär. Dichte.

Werk u. Bedeutung H.s wurden erst Mitte der 1980er Jahre wiederentdeckt, seine Schriften z.T. neu ediert.

WEITERE WERKE: Gedichte. Dresden/Lpz. 1900. – Der Empfangstag. Bln. 1911 (N.). – Blanche. Des Affen Jogo Liebe u. Hochzeit. Liebesgesch.n. Bln. 1911. – Wenn unter uns ein Wanderer ist. Ausgew. Gedichte aus dem Nachl. Hg. Anselm Ruest. Bln. 1912. – Der Tod u. der Goldfisch. Mchn. 1913. – Il Pantegan. Abraham Abt. Hg. Hartmut Geerken. Mchn. 1984.

LITERATUR: Ferdinand Josef Schneider: V. H. Halle 1921. – Jürgen Serke: Böhmisches Dörfer. Wien/Hbg. 1987, S. 388–392. – Hans J. Schütz: »Ein dt. Dichter bin ich einst gewesen«. Vergessene u. verkannte Autoren des 20. Jh. Mchn. 1988, S. 104–108. – Hartmut Vollmer: »Und blieb ein Dichter u. ein Narr«. V. H., geboren 1878 in Prag, gestorben 1911 in Berlin. In: Brennpunkt Berlin. Prager Schriftsteller in der dt. Metropole. Hg.

Hartmut Binder. Bonn 1995, S. 73–99. – Julia Hadwiger: »wie mir des Daseins tolles Fest den Saft aus der Seele gepreßt«. In: Manchmal habe ich Sehnsucht nach Prag. Ein Else-Lasker-Schüler-Almanach. Hg. Hajo Jahn. Wuppertal 2005, S. 205–247. Wolfgang Seibel / Hartmut Vollmer

**Haeblerlin**, Carl Ludwig, Pseud. H. E. R. Belani, Louis von Häfely, C. F. Mandien, C. Niedtmann, Niemand, \* 25.7.1784 Erlangen, † 4.1.1858 Potsdam. – Verfasser von Romanen und Erzählungen.

Die Familiengeschichte H.s ist eng verbunden mit der Univ. Helmstedt, wohin sein Vater, der Staatsrechtler, Professor u. Diplomat im Dienste Braunschweigs, Karl Friedrich Haeblerlin, zwei Jahre nach der Geburt des Sohnes berufen wurde u. an der auch schon H.s Großvater, der Historiker Franz Dominicus Haeblerlin, als Professor gewirkt hatte. Vor der Auflösung der Universität 1810 studierte H. dort bis 1807 ebenfalls Jura u. hatte danach verschiedene Ämter im Staatsdienst inne. Schon während seiner Tätigkeit als Tribunalrichter seit 1810 in Helmstedt bis zu seiner Stellung als Kreisamtmann in Hasselfelde ab 1814 publizierte H. unter dem Pseud. Louis von Häfely mehrere Erzählungen, u. a. in Heinrich Zschokkes Monatschrift »Erheiterungen« u. Theodor Hells Zeitschrift »Penelope«. Seine bürgerl. Karriere endete jäh, als H. 1824 wegen Unterschlagung von Geldern (»Kassendefekte«) vom Staatsdienst suspendiert wurde u. bis 1828 in Gandersheim in Haft saß. Nach seiner Entlassung ging er nach Potsdam, wo er bis zu seinem Tod mehr als sechzig Romane u. Erzählungen schrieb.

Seine ersten selbstständig, unter dem Anagramm H. E. R. Belani bzw. dem Namen des Braunschweiger Verlegers C. Nied(t)mann publizierten Werke (*Die Belagerung von Ancona. Eine Geschichte aus der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts, romantisch erzählt.* 2 Bde., Braunsch. 1826. *Heinrich der Löwe. Ein biographischer Roman.* 4 Bde., Lpz. 1827/28) standen ganz im Zeichen des seit den frühen 1820er Jahren erfolgreichen histor. Romans. H.s Vorworte stellen mithin einen Beitrag zur schon zeitgenössisch kontrovers diskutierten

Frage nach dem Verhältnis von histor. Genauigkeit u. literar. Fiktion dar, auch im Zusammenhang mit dem Kunstansprüche jener Gattung, wobei H. gegen Scotts Diktum der »historischen Treue der Thatsachen« Position bezog, »wenn diese das ästhetische Gefühl beeinträchtigen oder sich der harmonischen Einheit des Ganzen nicht unterordnen lassen wollen«. Dennoch wird der Einfluss Scotts immer wieder deutlich. So etwa in zwei Romanen (*Der Aufstand in Tyrol. Historisch-romantisches Gemälde aus dem Jahre 1809*. 3 Bde., Lpz. 1837. *Andreas Hofer und der Kampf der Tyroler im Jahre 1809. Historisch-romantisches Gemälde*. 3 Bde., Lpz. 1838), in denen H. die vielfach formulierte Forderung nach einem »deutschen Waverley« umsetzte u. als histor. Gegenstand hierfür in Analogie zu dem bei Scott thematisierten Jakobitenaufstand den Tiroler Aufstand von 1809 wählte, was in der Folge auch von Eduard Breier u. Luise Mühlbach (d.i. Clara Mundt) aufgegriffen wurde.

Als ausgesprochen scharfsinniger u. präziser Beobachter zeitgenössischer polit. u. sozialer Zustände u. Entwicklungen erweist sich H. indessen in einigen Romanen, die er als zeitkrit. Texte verstanden wissen wollte. So thematisiert er in *Die Demagogen. Novelle aus der Geschichte unserer Zeit* (Lpz. 1829) die Frontstellung zwischen Restauration u. liberalen Tendenzen sowie die Gefahren u. Folgen von polit. Fanatismus im Horizont der »Demagogenverfolgungen« nach der Ermordung Kotzebues. Dabei entfaltet er anhand der Lebens- u. Familiengeschichte der beiden Protagonisten, Herrmann u. Arnold, durch mehrere, komplex miteinander verknüpfte Zeitebenen ein Panorama der europ. Geschichte von der Französischen Revolution über die Befreiungskriege bis zur Romangewart des Jahres 1828.

Neben den Revolutionsromanen von Adolph Streckfuß, Louise Aston, Carl Spindler, Jodocus Temme u.a. nehmen H.s unter dem Pseudonym Belani publizierte Romane *So war es. Politisch-sozialer Roman aus der Zeit vor und während der Märzereignisse in Berlin* (2 Bde., Lpz. 1849), *Reactionäre und Demokraten. Geschichtlich-politischer Roman aus der neuesten Zeit* (2 Bde., Lpz. 1850) u. *Treu und brav. Roman aus*

*dem bürgerlichen Leben* (Lpz. 1851) eine Sonderstellung ein, da sie als »Revolutionstrilogie« in symptomat. Weise die Entwicklung des (sozialen) »Zeitromans« (Göttsche) in Vor- u. Nachmärz dokumentieren. Charakteristisch für diese Texte ist die Gegenüberstellung unterschiedl. polit. Lager u. sozialer Schichten sowie die Verarbeitung zeitgenöss. Themen (Bürokratie- u. Adelskritik, Bildungschancen u. Pauperismus, Situation des Handwerks u. aufkommende Industrialisierung), deren erzählerische Darbietung in »Zeitbildtechnik« (Göttsche) an Gutzkows »Roman des Nebeneinander« erinnert. Mit den Forschungen zum »Zeitroman« sind zwar erste Ansätze auch zur Beschäftigung mit H.s Schriften vorhanden, doch fehlt eine daran anknüpfende Gesamtwürdigung des umfangreichen Werkes nach wie vor.

WEITERE WERKE: Die armen Weber u. andere Novellen. Lpz. 1845. – In der Schweiz. Ein histor. Roman aus der Zeit der Jesuitenumtriebe u. ihrer Austreibung, in den Jahren 1844–1847. 3 Bde., Lpz. 1848. – Goethe u. sein Liebesleben. Histor. Novellenkreis. 3 Bde., Lpz. 1866.

LITERATUR: F. Spehr: K. L. H. In: ADB. – Franz Brümmer: Dt. Dichterlexikon. Bd. 1. Eichstätt 1876. – Elisabeth Neumayr u.a.: Tirol im Histor. Roman. In: Lit. u. Sprachkultur in Tirol. Hg. Johann Holzner u.a. Innsbr. 1997, S. 339–358. – Dirk Göttsche: Zeit im Roman. Literar. Zeitreflexion u. die Gesch. des Zeitromans im späten 18. u. im 19. Jh. Mchn. 2001.

Bernhard Walcher

**Haekkel, Ernst** (Heinrich Philipp August), \* 16.2.1834 Potsdam, † 9.8.1919 Jena; Grabstätte u. Museum: ebd. – Biologe u. Popularphilosoph.

Schon als Gymnasiast in Merseburg fand H. in den der Anschauung verpflichteten Naturstudien der dt. Klassik sein method. u. weltanschaul. Vorbild. Die »Entwicklungslehre« (heute Evolutionstheorie) war für ihn die empir. Bestätigung u. weltanschaulich umfassende Systematisierung der naturwissenschaftl. u. -philosophischen Ansätze Goethes, Alexander von Humboldts u. Lamarcks.

Der Sohn eines preuß. Regierungsrats studierte Medizin in Berlin bei Johannes Müller u. in Würzburg bei Rudolf Virchow. Seinen Eltern schrieb er: »Etwas anderes ist es, den



gesunden, etwas anderes, den kranken Körper, die Krankheit selbst zu studieren. Vor diesem habe ich einen unüberwindlichen Abscheu.« Diese schroffe Unterscheidung zwischen dem Gesunden u. dem Kranken macht H.s Abstand zur romant. Naturphilosophie deutlich. Sie ist auch eine der Grundlagen für die vitalist. Verherrlichung des Gesunden, der H. gelegentlich, viele seiner Anhänger häufig verfielen.

1859 brach H. zu einer längeren Künstler- u. Forscherreise nach Italien auf. Während er die von seinem Lehrer Johannes Müller entdeckten Radiolarien untersuchte u. zeichnete, erschien in London Charles Darwins *On the Origin of Species* (1859. Dt. Stgt. 1860). 1862 wurde H. Professor der Zoologie in Jena, noch bevor seine erste große Monografie *Die Radiolarien* erschien (Bln. 1862). Sie enthält H.s erstes öffentl. Bekenntnis zu Darwin u. bewegt sich bereits ganz im Rahmen ihrer gemeinsamen Entwicklungstheorie, die H. 1866 in seinem ersten Hauptwerk *Generelle Morphologie der Organismen* (Bln.) systematisch zu entwickeln u. durch anatomische, phylogenet. u. ontogenet. Studien zu belegen suchte. In diesem Werk, das noch vor Darwins *The Descent of Man* (1871) die Evolutionstheorie auf den Menschen anwandte, zeigt sich H.s theorie- u. sprachbildende Kraft. Er formulierte hier das »Biogenetische Grundgesetz«, nach dem die Entwicklung des Individuums die der Gattung rekapituliert, u. prägte den Begriff der »Ökologie«, der – im heutigen Sinn – die Wechselbeziehung zwischen Organismen u. ihrer Umwelt bezeichnet.

Die Reaktion auf diesen Durchbruch der biolog. Forschung war spöttisch oder blieb ganz aus. Dies lag mit daran, dass H. spekulativ u. in polem. Wendungen gegen die Tradition der Philosophie über sein Fachgebiet hinausgriff. Gleichwohl gewannen seine Schriften eine immense Wirkung auf intellektuelle Kreise im wilhelmin. Deutschland. Denn H. verstand es hervorragend, die seit 1800 rapide angewachsenen Erkenntnisse der naturwissenschaftl. Einzeldisziplinen mit den großen neuen Leittheorien (bes. Evolutionstheorie, Zelltheorie, Gesetz von der Erhaltung der Energie) zu verbinden u. zu ei-

nem einheitl. Weltbild zusammenzufügen. Den ersten Versuch einer solchen Gesamtschau bildete die aus Vorlesungen hervorgegangene *Natürliche Schöpfungsgeschichte* (Jena 1868). Darin präsentierte er eine »wissenschaftliche Weltanschauung«, die er in polem. Wendung gegen christl. u. idealistischen Dualismus als »Monismus« bezeichnete. Obgleich er sich damit auf das Feld der Popularwissenschaft begab, betonte H. unter Aufbietung seiner fachl. Autorität den durchweg wissenschaftl. Charakter seiner Ausführungen. Problematische Aspekte seines Werks, in denen sich sozialdarwinistische u. rassistische Positionen andeuteten (s. Gasman), wurden vor 1900 kaum wahrgenommen.

Zwar ist H. in wissenschaftsgeschichtl. Hinsicht hinter Persönlichkeiten wie Mayer, Helmholtz, Bunsen, Virchow u. a. zurückgetreten, seine enorme Wirkung auf Künstler u. Dichter der Jahrhundertwende hat jedoch seit einiger Zeit verstärktes kulturhistor. Interesse gefunden. H.s konsequent biolog. Auffassung des Menschen u. seine Ausdehnung der Evolutionslehre auf die kulturelle u. moralische Entwicklung des Menschen wurde seit etwa 1885 zur entscheidenden weltanschaul. Grundlage für die ästhetischen u. gesellschaftl. Neuentwürfe der Berliner u. Münchner Moderne. Während der Entwicklungsgedanke für einen euphor. Kulturoptimismus sorgte, ermöglichte das biolog. Menschenbild eine fundamentale Kritik der bürgerl. Gesellschaft u. ihrer moralischen Normen, die als unnatürlich u. folglich als Hemmschuh für die naturgesetzl. Entwicklung angeprangert wurden. Mit der beginnenden Wirkung der Lebensphilosophie ab 1890 verschob sich der Schwerpunkt der künstlerischen u. »literarischen Anthropologie« (W. Riedel) vom Entwicklungs- zum Einheitsdenken, wie es in H.s Monismus bereits vorgeprägt war. Damit war der Boden für den Jugendstil bereitet, der dem neuen Weltbild in seiner vegetabil. Ornamentik, in der Betonung des Erotischen u. in der Gestaltung von Mischwesen (Pan, Nixen, Sphinx, Kentauren) Ausdruck verschaffte.

H. begleitete diese Entwicklung durch mehrere Aufsätze, die er in den modernen

Zeitschriften »Freie Bühne« (*Die Weltanschauung der monistischen Wissenschaft*. 1892) und »Die Zukunft« (*Ethik und Weltanschauung*. 1892) veröffentlichte. Ebenfalls 1892 erschien sein bekannter Vortrag *Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft* (Bonn) als Separatdruck. Weniger weltanschaulichen als ästhetischen Einfluss gewann sein opulenter Bildband *Kunstformen der Natur* (Lpz./Wien 1899–1904), der zahlreiche Abbildungen mikroskopisch vergrößerter Einzeller enthielt. H.s populärstes Werk wurden *Die Welträtsel* (Bonn 1899), deren Wirkung bis weit ins 20. Jh. reicht. Der Titel bezieht sich auf den Vortrag *Die sieben Welträtsel* (Lpz. 1880), in dem der hochangesehene Physiologe Emil du Bois-Reymond auf die Grenzen der wissenschaftl. Erkenntnis hingewiesen hatte (u. a. die Frage nach dem Ursprung des Lebens, des Bewusstseins u. des freien Willens). Im daran anschließenden sog. Ignorabimus-Streit (lat. wir werden [es] nicht wissen) bezog H. die entschiedene Gegenposition. Er glaubte, alle diese Fragen seien »durch unsere moderne Entwicklungslehre endgültig gelöst«. H.s polem. u. gleichzeitig mystizierende Gewissheit zeigt, dass seine »einfache Naturreligion« der dogmat. u. totalitären Religiosität verfallen war, die er als krit., erfahrungsorientierter Wissenschaftler urspr. bekämpft hatte. Diese Stilisierung des Monismus zur »vernünftigen Religion«, wie sie in H.s Schriften seit den 1890er Jahren immer stärker hervorgetreten war, fand schließlich auch institutionellen Ausdruck in der Gründung des Deutschen Monistenbunds am 11.1.1906. Bereits zwei Jahre zuvor hatte H. den internat. Freidenker-Kongress in Rom besucht u. war dort, wie er in einem Brief berichtet, zum »Gegenpapst ausgerufen« worden.

H.s Verdienst ist es, das Bildungsmilieu Deutschlands an Westeuropa angeschlossen zu haben, indem er auch hier den Gedanken durchsetzte, dass jede Weltanschauung im Einklang mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft stehen müsse. Das Wissen über neue naturwissenschaftl. Tatsachen verführte ihn aber, die traditionelle Philosophie u. mit ihr die Erkenntniskritik zu verabschieden. So bereitete er – entgegen seinen aufklärerischen, humanistischen Absichten – rassisti-

schen u. sozialdarwinistischen Ideologien den Boden. Der Monistenbund wurde zwar 1933 verboten, H.s Schriften konnten aber ohne Mühe der NS-Ideologie zugeschlagen werden. Es gehört zu den kuriosen Wendungen der Kulturgeschichte, dass gleichwohl seine *Welträtsel*, als Entwurf eines konsequent materialistischen Weltbilds, großen Anklang in sozialistischen Arbeiterbildungsvereinen fanden.

Das verstärkte kulturhistor. Interesse an Popularwissenschaft u. Weltanschauungsliteratur hat seit der Mitte der achtziger Jahre des 20. Jh. zur intensiven Erforschung von H.s Werk u. Wirkung geführt. Zum organisatorischen Zentrum der Forschung wurde das E.-H.-Haus in Jena, das durch Bibliografien, Studien sowie die Erschließung u. allmähl. Edition der umfangreichen Korrespondenz (ca. 40.000 Briefe von u. an Haeckel) wichtige Grundlagen für weitere Untersuchungen bereitgestellt hat.

AUSGABEN: Gemeinverständl. Werke. Hg. Heinrich Schmidt-Jena. 6 Bde., Lpz. 1924. – *Kunstformen der Natur*. Hg. Olaf Breidbach. Mchn./New York 1998. – *Kunstformen aus dem Meer*. Der Radiolarienatlas v. 1862. Hg. O. Breidbach. Mchn. u. a. 2005.

LITERATUR: Erika Krauße: E. H. Lpz. 1984. – Christopher Kockerbeck: H.'s »Kunstformen der Natur« u. ihr Einfluß auf die dt. bildende Kunst der Jahrhundertwende. Ffm. u. a. 1986. – Daniel Gorman: H.'s Monism and the Birth of Fascist Ideology. New York 1998. – Heiko Weber: Monist. u. antimonist. *Weltanschauung*. Eine Auswahlbibliogr. Bln. 2000. – Paul Ziche (Hg.): *Monismus um 1900*. Wissenschaftskultur u. *Weltanschauung*. Bln. 2000. – Goedeke Forts. – Mario A. Di Gregorio: *From Here to Eternity*. E. H. and Scientific Faith. Gött. 2005. – Bernhard Kleeberg: *Theophysis*. E. H.s Philosophie des Naturganzen. Köln u. a. 2005. – O. Breidbach: E. H. *Bildwelten der Natur*. Mchn. u. a. 2006. – Marsha Morton: *From Monera to Man*. E. H., Darwinismus, and Nineteenth-Century German Art. In: *Darwin and Visual Culture*. Ed. Fay Brauer and Barbara Larson. London 2009.

Walther Kummerow † / Björn Spiekermann

**Haecker, Hans-Joachim**, \* 25.3.1910 Königsberg, † 20.2.1994 Hannover. – Dramatiker, Lyriker, Erzähler u. Essayist.

H. studierte in Königsberg, Berlin u. München Philosophie, Germanistik u. Anglistik u. trat 1939 in Königsberg in den Schuldienst ein. Im Zweiten Weltkrieg geriet er 1941 in Ägypten in brit. Kriegsgefangenschaft, aus der er 1948 entlassen wurde. Noch im selben Jahr nahm er in Wilhelmshaven das Lehramt wieder auf, das er 1955–1972 in Hannover ausübte.

Erste Gedichte H.s entstanden Anfang der 1940er Jahre; in der Kriegsgefangenschaft regten ihn Bilder Michelangelos zu einer Reihe von Sonetten an, die 1975 mit Abbildungen erschienen (*Michelangelos Werke*. Mchn.). In dem Band *Gedichte* (Bovenden 1985.<sup>2</sup>1990) wendet sich H. den Gegensätzen von vergangener, heiler Welt u. modernem Ich, Natur u. Verstärkung, allgegenwärtigem Gott u. deus absconditus, Geheimnis u. Offenbarung zu. Seine zuletzt erschienenen *Haikugedichte* (Gött. 1993) erfüllen durch Knappheit der Form H.s Anspruch eines genauen u. konzentrierten Ausdrucks, variieren formal u. inhaltlich jedoch auch traditionelle japanische Haikus. Das dram. Werk inszeniert in Chiffren für innere u. äußere Vorgänge die Durchdringung u. Vermischung verschiedener Wirklichkeits- u. Fiktionsebenen. Wie in der Lyrik u. den Erzählungen (*Rauchzeichen*. Gött. 1990) werden oft auf der Folie myth. (*Der Tod des Odysseus*. Hbg. 1948) oder bibl. Stoffe (*David vor Saul*. Hbg. 1951) die veränderten Bedingungen moderner Existenz gestaltet. In H.s bekanntestem Werk, dem Einakter *Dreht euch nicht um* (Urauff. Bochum 1961), – insg. in etwa zehn Sprachen übersetzt – werden zwei jüd. Frauen nach Kriegsende von einem ehem. Leichenträger aufgesucht, der sie zu einer Zeugenaussage gegen einen früheren KZ-Vorsteher bewegen will. Aus Angst vor der Erinnerung u. dem Unglauben an einen Rechtsstaat verweigern die Frauen zuletzt jedoch die Mithilfe.

H.s gesammelte Essays in ... *muss neu durchdacht werden* (Gött. 1986) zeigen ein breites Interesse, das von sprachkrit. Refle-

xionen über Problemstellungen der Identitätsbildung bis zu philosophischen u. theolog. Überlegungen zu Toleranz u. Verantwortung reicht. – H. erhielt zahlreiche Preise, darunter den Gerhart-Hauptmann-Preis (1961) für sein Gesamtwerk.

WEITERE WERKE: *Hiob*. Bln. 1937 (D.). – *Segler gegen Westen*. Bln. 1941 (D.). – *Die Insel Leben*. Bln. 1941 (L.). – *Teppich der Gesichte*. Hbg. 1947 (L.). – *›Dreht euch nicht um‹, ›Gedenktag‹ u. ›Der Briefträger kommt‹*. Drei Dramen. Köln. 1962. – *Gesetzt den Fall*. Fallgesetze. Freib. i. Br. 1967 (L.). – *Im Spiegel*. Gedichte zu Holzschnitten v. Hans U. Buchwald. Gött. 1981. – *Limericks*. Gött. 1982. – *Existentialismus der Distanz*. Grundlagentexte für einen neuen Existentialismus. Ffm. 1984.

LITERATUR: Carl Heinz Kurz: *Diagonalen*. Aus dem Leben u. Werk des H.-J. H. Ffm. 1977. – Heiko Postma: *Chronist einer unsicheren Welt*. Nachschr. zum 70. Geburtstag v. H.-J. H. In: *die horen* 25 (1980), H. 119, S. 84. – Carl Heinz Kurz (Hg.): *H.-J. H. – 80 Jahre*. Gött. 1990. – Rudolf Lange: *Die Welt in 17 Silben*. H.-J. H.s Haikugedichte. In: *die horen* 39 (1994), H. 173, S. 248 f.

Frank Raepke / Raffaele Louis

**Haecker, Theodor**, \* 4.6.1879 Eberbach, † 9.4.1945 Ustersbach bei Augsburg. – Essayist, Übersetzer.

H. wuchs in Esslingen auf, wo er zunächst in einer Wollwarenfabrik u. dann als Verlagsmitarbeiter tätig war. Seit 1905 wirkte er in München. Hier machte er sich zunächst als Übersetzer u. Interpret der Werke Vergils, Kierkegaards u. John Henry Newmans einen Namen; unter Newmans Einfluss konvertierte er 1921 zum Katholizismus. Als Autor kulturkrit. Artikel in »Der Brenner« u. »Hochland« wurde er durch die rhetorische Brillanz seiner an Karl Kraus geschulden Polemiken weit über das kath. Milieu hinaus bekannt. Dabei erwies er sich früh als einer der profiliertesten konservativen Gegner des Nationalsozialismus, den er allerdings auf einer Ebene mit anderen von ihm bekämpften geistigen Strömungen (Liberalismus, Sozialismus) ansiedelte. Nach 1933 musste H. auf offene Polemik verzichten u. verlagerte seinen publizistischen Schwerpunkt auf theolog. u. geschichtsphilosophische Essays, die durch ihre subtil versteckte Zeit- u. Sys-

temkritik großen Einfluss auf kirchl. Gegner des NS-Regimes hatten, darunter die Mitglieder der Weißen Rose. H. erhielt 1936 Rede- u. 1938 Schreibverbot. Seine 1939–1945 heimlich verfassten, 1947 postum veröffentlichten *Tag- und Nachtbücher* (Mchn. 1947. Neuaufl. von Hinrich Siefken. Innsbr. 1989) gelten als eines der wichtigsten Zeugnisse der sog. Inneren Emigration.

WEITERE WERKE: *Ausgabe*: Werke. 5 Bde., Mchn. 1958–67. – *Einzeltitel*: Satire u. Polemik. Innsbr. 1922. – Vergil. Vater des Abendlandes. Lpz. 1931. – Was ist der Mensch? Lpz. 1933. – Schöpfer u. Schöpfung. Lpz. 1934. – Der Christ u. die Gesch. Lpz. 1935. – Der Geist des Menschen u. die Wahrheit. Lpz. 1937.

LITERATUR: Karin Masser: T. H. Lit. in theolog. Fragestellung. Ffm. 1986. – T. H. 1879–1945. Bearb. v. Hinrich Siefken. (Marbacher Magazin 49). Marbach/N. 1989 (mit Bibliogr.). – Florian Mayr: T. H. Eine Einf. in sein Werk. Paderb. 1994. – Bernhard Hansler u. Hinrich Siefken (Hg.): T. H. Leben u. Werk. Esslingen 1995. – Gebhard Fürst, Peter Kastner u. Hinrich Siefken (Hg.): T. H. Verteidigung des Bildes vom Menschen. Stgt. 2001.

Guido Bee

### **Hädecke, Wolfgang**, \* 22.4.1929 Weißenfels/Saale. – Prosaautor, Lyriker, Essayist.

H. studierte Anglistik u. Germanistik in Halle u. ging danach in den Schuldienst. Erste Publikationen erschienen 1956 in Peter Huchels Zeitschrift »Sinn und Form«. Wegen der krit. Reaktionen, die es in der DDR auf seinen ersten Gedichtband gab, siedelte H. 1958 nach Westdeutschland über, wo er bis zu seiner Pensionierung als Gymnasiallehrer in Bielefeld tätig war. Auf zahlreichen Reisen u. a. in den Nahen Osten (1962) u. in die Sowjetunion (1972) erkundete er polit., kulturelle u. ideolog. Probleme. Seit 1994 lebt u. arbeitet H. in Dresden.

In seinen literar. Werken gewinnt H. auf erzählerische, berichtende u. beschreibende Weise Zugang zur politisch-ökolog. bedrohten Wirklichkeit. In dem sozialkrit., utopisch-grotesken Roman *Die Leute von Gomorra* (Mchn./Zürich 1977) verarbeitet er die Situation einer Gesellschaft, die den ökolog. Kollaps als Normalzustand kennt.

1985 erschien H.s viel beachtete Biografie *Heinrich Heine* (Mchn.), die den radikalen Einzelgänger u. modernen Intellektuellen beschreibt. Auch in den folgenden Jahren widmete er sich im weitesten Sinne der Literaturgeschichte, zunächst in einer Arbeit über die Auseinandersetzung der dt. Poeten des 19. Jh. mit ihrer sich sprunghaft entwickelnden technisch-industriellen Umwelt. Akribisch zeichnet H. darin die zwischen Spätaufklärung und dem Ende des Naturalismus geführte »Jahrhundertdebatte« nach, in der namhafte Dichter wie Jean Paul oder Heine, aber etwa auch der weniger bekannte Schriftsteller-Ingenieur Max Eyth die Revolutionen auf den Gebieten der Technik, Industrie u. Naturwissenschaft denkerisch u. poetisch zu bewältigen suchten (*Poeten und Maschinen. Deutsche Dichter als Zeugen der Industrialisierung*. Mchn./Wien 1993). Nur fünf Jahre später legte H. mit seinem Buch *Theodor Fontane* wiederum eine Biografie über einen bedeutenden Dichter des 19. Jh. vor (Mchn./Wien 1998). Dessen Eigenart erkennt H. in der meisterhaften Beobachtung u. Deutung menschl. Empfindens, eine Fähigkeit, die Fontanes dichterische Praxis genauso geprägt habe wie sein künstlerisches Urteil.

Zuletzt publizierte H. *Dresden. Die Geschichte von Glanz, Katastrophe und Aufbruch* (Mchn./Wien 2005), ein literar. Stadtpanorama in dreißig Kapiteln, das neben den Werken der verschiedenen Künste auch die industrielle u. wissenschaftl. Prägung der Stadt berücksichtigt. Insgesamt entwirft H. mit dem Buch eine Hommage an seine neue Wahlheimat, in der er allerdings krit. Töne zur neueren Stadtgeschichte nicht ganz unterdrücken kann.

WEITERE WERKE: *Uns stehn die Fragen auf*. Gedichte. Halle/Saale 1958 (L.). – *Die Brüder*. Einakter. Hbg. 1960. – *Leuchtpur im Schnee*. Mchn. 1963 (L.). – *Die Steine v. Kidron*. Aufzeichnungen aus Ägypten, dem Libanon, Jordanien u. Israel. Düsseld. 1970. – *Eine Rußlandreise*. Mchn. 1974. – *Der Skandal Gründer*. Dokumentar-Essay. Ebenhausen 1979 – *Mensch u. Erde*. Ein Denkanstoß. Bonn 1980. – *Versuch über Ernst Friedrich Schumacher*. Baiersbronn 1982 (Ess.). – *Herausgeber: Panorama moderner Lyrik deutschsprechender Länder*. Von der Jahrhundertwende bis zur jünger-

ten Gegenwart (zus. mit Ulf Miehe). Gütersloh 1966.  
Rolf Schütte / Alexander Schüller

LITERATUR: Knut Hickethier: Das Fernsehsp. der Bundesrepublik. Stgt. 1980.

Volker Busch / Christophe Fricker

**Hädlich, Rolf**, \* 24.4.1931 Zwickau, † 29.10.2000 Hamburg. – Regisseur u. Drehbuchautor.

H. studierte 1949–55 Theaterwissenschaften u. Geschichte in Jena, Berlin u. Hamburg. Danach war er beim Rundfunk u. als Regieassistent tätig. Seit 1961 Oberspielleiter beim Fernsehen des Hessischen Rundfunks, wechselte er 1970 in die Fernsehspielredaktion des Norddeutschen Rundfunks.

H. inszenierte für Hörfunk u. Theater, schrieb Essays u. Lyrik. Sein Name steht für zahlreiche Film- u. Fernsehproduktionen mit oft dezidiert sozialkrit. Charakter. Bekannt ist seine Verfilmung von Bölls *Dr. Murkes gesammeltes Schweigen* mit Dieter Hildebrandt (1964). Buch u. Regie seiner Auseinandersetzung mit dem Auschwitz-Prozess (*Mord in Frankfurt*. 1968) wurden mehrfach ausgezeichnet, so durch den Adolf-Grimme-Preis 1969. Stilbildend im Genre verfilmter Literatur wirkten H.s Adaptionen dram. u. epischer Vorlagen. Große Aufmerksamkeit erhielt *Der Stechlin* (1975; nach Theodor Fontane). Die mit Dieter Meichsner erarbeitete Verfilmung changiert zwischen einer historisch-reflektierten Nacherzählung u. einem nostalg. Bilderbogen der verlorenen Zeit. Der in Neuseeland angesiedelte Film *Among the Cinders* (1985; nach dem Roman von Maurice Shadbolt; in Deutschland u. d. T. *Und er nahm mich bei der Hand*) über die Suche eines verschlossenen Jungen nach menschl. Zuwendung spricht große Lebensfragen an, überzeugt aber, nicht zuletzt durch seine gestelzten Dialoge, kaum.

WEITERE WERKE: Grabschriften. Bern 1972 (L.). – *Film- und Fernsehproduktionen*: Verspätung in Marienborn. 1963 (Filmregie). – *Warten auf Godot*. 1963 (Fernsehinszenierung nach Samuel Beckett). – *Alma Mater*. 1969 (Fernsehfilm; Buch u. Regie mit Dieter Meichsner). – *Fischkonzert*. 1973 (zweiteiliger Fernsehfilm nach Halldór Laxness). – *Nirgendwo ist Poenichen*. 1978 (siebenteilige Fernsehserie nach Christine Brückner). – *Das wiedergefundene Paradies*. 1980 (dreiteiliger Fernsehfilm nach Halldór Laxness).

**Häfner, Eberhard**, \* 24.10.1941 Steinbach-Hallenberg/Thüringen. – Metallgestalter, Restaurator, Schriftsteller.

Vielfältige Berufsausbildungen u. Studiengänge prägen H.s Biografie bis zum Erscheinen der ersten literar. Veröffentlichungen zwischen 1983 u. 1988. Nach einer Handwerkslehre holte er das Abitur nach, absolvierte ein Fernstudium in Theologie (1972–1976) u. qualifizierte sich weiter im Bereich der Metallbearbeitung, so dass ihm 1975 die Leitung der Abteilung für Metallgestaltung einer kirchl. Einrichtung in Erfurt übertragen wurde, in der er bis 1987 tätig war. Während seiner Berufsjahre legte er ein künstlerisches Examen an der Hochschule Burg Giebichenstein in Halle ab (1981). Seit 1988 lebt H. als freier Autor in Berlin. Sein Werk wurde immer wieder durch die Zuerkennung von Arbeitsstipendien gefördert (Alfred-Döblin-Stipendium, Stadtschreiber zu Rheinsberg, Stiftung Kulturfonds). In der Literaturszene am Prenzlauer Berg spielte der eigenwillige Schriftsteller nur eine Nebenrolle. Sein Interesse für die experimentellen Symbiosen von Kunst u. Literatur zeigte sich aber bereits 1988, als er für den Katalog *Instabil* (Ausstellung »Freikörper« der Künstlergruppe Instabil, Elan-Edition) acht bis dahin unveröffentlichte Gedichte beisteuerte. Schon vorher hatte er in der Literaturzeitschrift »Ost & West« u. in inoffiziellen Organen einzelne Texte publiziert.

Weder durch Analyse in synchronen noch in diachronen Schnitten lässt sich H.s Werk, überwiegend Lyrik u. Prosa, literaturgeschichtlich verorten. Vergeblich sucht man nach poetischen Leit- u. Vorbildern. H.s ästhetische Welt ist ein Labyrinth, das mit der Realität korreliert u. aus der es zu entfliehen gilt. Solche Fluchtbewegungen zeigen sich bereits in seinem ersten Gedichtband *Syndrom D* (Bln./Weimar 1989). Schon die Titel haben eine spezif. Metaphorik: »Wenn Gänse aus dem Inlett fliegen«, »Wunschmechanismen« oder wenn uns der Autor zu einer makabren

Fahrt im »Organexpress« einlädt. Die Synthese verschiedener Sprachebenen u. die Experimentierfreudigkeit mit Wortkombinationen ermöglicht nicht nur Déjà-vu-Erlebnisse, sondern schafft auch eine Hermetik, die den Leser vor Rätsel stellt. Ähnlich verfährt H. in seinem zweiten Gedichtband *Excaliburten* (Bln. 1992), in dem Anspielungsreichtum u. Parodie die gesellschaftskrit. Intentionen zurücktreten lassen, so in »Frühblau zu Berge« oder in dem poetolog. Gedicht »Der Mond sein Hof«: »auf verlassenem posten spüre ich / trockenen fallwind, des kalten schultergebirges / biergläserne schwere, erlkönigs tochter / den leiervogel als kotislegende.«

Das Spiel mit der Sprache setzt H. in seinem dritten Gedichtband fort: *Geigenharz* (Klagenf./Wien 2003) signalisiert Musikalität, dennoch wäre es zu einfach, die Gedichte in der Tradition von Singen u. Sagen, von Mythen u. Zaubersprüchen zu sehen u. auf diese zu reduzieren, wengleich einige Überschriften dazu verführen: »Shallalah«, »Wir lagen vor Madagaskar«, »Moritat«. Die Stimmung hat sich verdüstert: Pessimismus u. Melancholie dringen durch den Zeilenschwung, auch Angst vor dem Verlust der Ich-Identität. Auch in der 2008 erschienenen Sammlung lyr. Texte *In die Büsche schlagen* (Mchn.) wird ein enzyklopäd. Wortschatz ausgeschüttet. Apokalyptische, eschatolog. u. mytholog. Elemente bestimmen die assoziativen Bildmontagen, die eine technokratisch-verwaltete Welt widerspiegeln, in der man eigentlich gar nicht mehr leben möchte. Allein Ironie u. Sprachwitz bilden das fiktive Überlebenskonzept, suggerieren, dass es vielleicht doch noch Hoffnung gibt. Als interlineare Statisten fungieren Shakespeare, Epikur, Beethoven, Einstein, Pythagoras, aber auch Froschkönigin u. Rosinante. Die Gedichte warnen uns vor dem Blendwerk falscher Paradiese.

Weitaus schwieriger u. kaum nacherzählbar ist das Prosawerk H.s., in dem eine schlichte Sprache ohne grammatikal. Extravaganzen dominiert. Der enigmatisch-metaphor. Titel seines 1990 erschienenen Erstlings *Die Verelfung der Zwölf* (Bln./Weimar) weist weniger auf ein Symbol hin als vielmehr

auf Reduktion. Sprach-, Erzähl- u. Reflexionsebenen sind typografisch voneinander abgehoben. Geprägt vom Duktus der Prenzlauer-Berg-Literatur ist das Stück »Cornflake-City«, das ebenso als Gedicht firmieren könnte. In *Vergoldung der Innenhaut* (Bln./Weimar 1993) geht es um die Demaskierung jüngster dt. Geschichte u. ihres Literaturbetriebs, witzig erzählt, mit einmontierten Exkursen: »Erek, Lancelot, Iwein, Parcival und Tristan sind verschnupft und verstopft. Sie sind nur durch Gedichte zu kurieren.«

Sprachspiel u. Anspielung sind auch die Kennzeichen der Bände *Igelit. Abenteuerlicher Kunststoff* (Klagenf. 1995), *Haem Okkult* (Klagenf./Wien 1997) u. *Kippfiguren/Nippfiguren. Eine Romanze* (Klagenf./Wien 2000). Sie können als Trilogie verstanden werden, da sich ihre Textkompositionen ähneln: eingestreute Gedichte, kursivierte Passagen, Neologismen, selbstreflexive Atempausen u. ein Geheimscode (mit Glossar in *Igelit*). Die Nähe zu Arno Schmidt u. James Joyce ist unübersehbar, dennoch ist dieser Kosmos von einem Höchstmaß an Eigenständigkeit geprägt, der dem Leser einige Mühen abverlangt, bevor er ihn in das Lektüreabenteuer entlässt. – Eine dritte Komponente in H.s. Werk bilden die Künstlerbücher, die in vielen Fällen ein ikonografisches Komplement zur textuellen Produktion darstellen. Die Zusammenarbeit mit Kunstschaaffenden ist für H. Ausdruck seiner Suche nach sprachl. Artikulations- u. visueller Gestaltungsvielfalt.

WEITERE WERKE: Wessen Zuhause ist dessen (zus. mit Magdalena Häfner). Bln. 1997. – Suhe (zus. mit Ulrich Schlotmann). Graz/Wien. 1998. – Zeit ist ein einsames Monster (zus. mit Klaus Zylla). Bln. 1998. – No Limerick, echt leberhart (zus. mit Gundula Ess). Bln. 2000. – Ballade à la Baise (zus. mit K. Zylla). Bln. 2003. – Bottnisches Fragment (zus. mit Rolf Szymanski). Bln. 2005.

Nicolai Riedel

**Haefs, Gisbert**, \* 9.1.1950 Wachtendonk/Niederrhein. – Roman- u. Hörspielautor, Übersetzer u. Herausgeber.

Nach dem Studium der Anglistik u. Hispanistik machte sich H. einen Namen als Herausgeber u. Mitübersetzer der Werkausgaben

von Jorge Luis Borges (Mchn./Wien 1980 ff.), Arthur Conan Doyle (Zürich 1984 ff.), Ambrose Bierce (Zürich 1986 ff.) u. Rudyard Kipling (Zürich 1987 ff.). Seine intertextuell angelegten Romane knüpfen konzeptionell, stofflich u. motivisch vielfältig beim Werk dieser Autoren an u. sind nach angloamerikan. Tradition entgegen dt. Konventionen zwischen »E« u. »U« angesiedelt. Seine Helden vertreten eine am common sense orientierte stoizistische u. individualistische Lebenshaltung. H. lebt als freier Schriftsteller in Bonn.

H. verfasste Hörspiele u. Features, die nach teilweiser Umarbeitung zu Erzählungen in den Bänden *Das Triumvirat und andere kriminalistische Geschichten* (Mchn. 1987), *Freudige Ereignisse* (Zürich 1990), *Auf der Grenze* (Mchn. 1996) u. *Liebe, Tod und Münstereifel* (Rheinbach 1997) gesammelt sind. Als Romancier debütierte er mit dem Kriminalroman *Mord am Millionenhügel* (Mchn. 1981). Nahezu alle erzählenden Texte lassen sich vier Genres zuordnen: Detektivroman, Agententhiller, Space Opera u. histor. Roman. H. mischt Gattungselemente u. umspielt Gattungsmuster ironisch-parodistisch, ohne die Gattungen als solche zu zerstören.

Held des Romanerstlings ist der als originelle Anknüpfung u. iron. Brechung der klass. Detektivfigur angelegte Detektiv Balthasar Matzbach. Weitere Romane – *Und oben sitzt ein Rabe* (Mchn. 1983. Neufassung Zürich 1988), *Das Doppelgrab in der Provence* (Mchn. 1984. Neufassung Zürich 1988), *Mörder & Marder* (Mchn. 1985. Neufassung Zürich 1988), *Matzbachs Nabel* (Mchn. 1993), *Kein Freibier für Matzbach* (Mchn. 1996), *Schmusemord* (Mchn. 1999), *Ein Feuerwerk für Matzbach* (Mchn. 2003) – sind als fortlaufende Biografie des Detektivs angelegt. In den Space Operas um Dante Barakuda dient die bunte abenteuerl. Kulisse zur kritisch-satir. Reflexion der in den siebziger Jahren kurrenten Konzepte der alternativen Gegenkultur.

Den größten Erfolg bei Kritik u. Publikum erzielte H. mit seinen vorwiegend im antiken Kulturraum angesiedelten histor. Romanen. Sie knüpfen reflexiv variierend am Muster der *Waverley-Novels* von Walter Scott an. Die Wahl homodieget. Erzähler oder von Rah-

menerzählungen korrigiert Geschichte durch Geschichten. Wider das von der Perspektive der griech. u. röm. Geschichtsschreiber bestimmte Bild der Historie erzählen aus dem Blickwinkel der kulturell Überlegenen Verlierer: Karthager (*Hannibal. Der Roman Karthagos*. Zürich 1989) oder Griechen u. Ägypter (*Troja*. Mchn. 1997).

WEITERE WERKE: Barakuda. Der Wächter (Tetralogie: Die Waffenschmuggler von Shilgat; Die Mördermütter von Pasdan; Die Freihändler von Cadhras; Die Gipfel von Banyadir. Alle Mchn. 1986. Neufassung als Trilogie: Pasdan. Zürich 1992; Gashiri. Mchn. 1996; Banyadir. Mchn. 1996) (R.). – Kipling Companion. Zürich 1987. – Die Schattenschneise. Mchn. 1989 (R.). – Alexander. Der Roman der Einigung Griechenlands »Hellas«. Zürich 1992 (R.). – Alexander. Der Roman der Eroberung eines Weltreichs »Asien«. Zürich 1993 (R.). – Traumzeit für Agenten. Zürich 1994 (R.). – Das Kichern des Generals. Zürich 1996 (R.). – Hamilkars Garten. Mchn. 1999 (R.). – Raja. Mchn. 2000 (R.). – Andalus. Abgang. Reinb. 2000 (R.). – Roma. Der erste Tod des Marc Aurel. Mchn./Zürich 2001 (R.). – Die Geliebte des Pilatus. Mchn. 2004 (R.). – Das Gold von Karthago. Mchn. 2005 (R.). – Caesar. Mchn. 2007 (R.). – Die Reisen des Mungo Carteret. Bellheim 2007 (E.en.).

Hans-Edwin Friedrich

**Häglsperger**, Franz Seraph, \* 1.10.1796 Hub/Bayern, † 5.11.1877 Egglkofen bei Neumarkt/Rott; Grabstätte: ebd. – Volks- u. Erbauungsschriftsteller.

H. war der Sohn eines wohlhabenden Einödbauern. Seit 1827 Pfarrer u. späterer Dechant in Egglkofen, ist er ein hervorragender Repräsentant der Priesterschule Johann Michael Sailers. Er verfasste zahlreiche erbaul. Schriften für Klerus u. Volk u. gab jahrelang die von Michael Hauber begonnene »Jugendbibliothek« mit heraus, ferner die Zeitschrift »Timotheus« für den Seelsorgerklerus, in der auch Raum für »schöne Literatur« war. Charakteristisch für ihn sind die drei Bände *Festabende im priesterlichen Leben* (Sulzbach 1828–30), *Geistliche Hirtengebete* (Sulzbach 1831) oder die Erzählensammlung *Winterrosen* (Mchn. 1832) mit erbaulich-belehrender Tendenz. Idealismus, Vertrauen auf Gnade u. Glaube an die Kraft der Erziehung durch Autorwort u. geschichtl. Beispiel sind

prägend für diese dem »Geistlichen Biedermeier« (Hamann) zuzurechnenden Werke.

WEITERE WERKE: Die Pilgerfahrt nach der Heimath. Mchn. 1823. – Heilige Augenblicke im priesterl. Leben. 2 Bde., Mchn. 1824 f. – Die vier Jahreszeiten [...]. Ein kleiner Handspiegel für die Jugend. Mchn. 1825. – Das Leiden des Herrn. Sulzbach 1829. – Früchte aus dem Garten der Gesch. Mchn. 1830. – Sommerrosen. Mchn. 1834. – Religion u. Kunst (1838–56), in Einzelheften.

LITERATUR: Peter Hamann: Geistl. Biedermeier im altbayer. Raum. Regensb. 1954. – Manfred Eder: F. S. H. Dekan u. Pfarrer in Egglkofen. In: Beiträge zur Gesch. des Bistums Regensburg 23/24 (1989/90), S. 611–619. Hans Pörnbacher / Red.

**Haemmerli-Marti, Sophie**, \* 18.2.1868 Othmarsingen/Kt. Aargau, † 19.4.1942 Zürich. – Dialektschriftstellerin.

Die Bauerntochter H. wurde in Aarau zur Volksschullehrerin ausgebildet; als junges Mädchen war sie mit Frank Wedekind befreundet, der ihre literar. Interessen weckte. Auch Carl Spitteler, Freund u. Patient ihres Mannes, des Arztes Max Haemmerli, suchte sie zu fördern. Zu der ihr gemäßen literar. Form, der Mundartlyrik, fand sie jedoch erst im Umgang mit ihren Kindern, für die sie unliterarisch klingende, dem Aargauer Dialekt selbstverständlich adäquate u. doch höchst kunstvolle »Liedli« verfasste. Ermuntert durch den Dialektologen Jost Winteler, publizierte sie bei Karl Henkell in Zürich 1896 *Mis Chindli. Ein Liederkranz für junge Mütter*. Erst 1913, auf Anregung Hans Thomas, veröffentlichte sie in Bern ihr zweites Buch, die *Grossvatterliedli*. Dann weitete sie den Themenkreis immer mehr aus u. wandte sich mit ihrer letzten, postum 1943 in Aarau erschienenen Anthologie *Passionssprüch* sogar mit Erfolg einer religiösen Dialektdichtung zu. Im Prosaband *Mis Aargäu* (Aarau 1939) erzählte sie in Aargauer Dialekt ihre Lebensgeschichte.

AUSGABEN: Ges. Werke in 3 Bdn. Hg. Carl Günther. Aarau 1947–52. – Ebigs Für. Neu-Ausg. des dichter. Werkes v. S. H.-M. Hg. Josef Rennhard u. a. Baden 2003.

LITERATUR: Anna Kelterborn-Haemmerli: S. H.-M. Bern 1958. Charles Linsmayer / Red.

**Haemmerling, Konrad**, auch: Curt Moeck, K. Merlin(g), Beatus Rhein, K. von Köln, \* 11.10.1888 Köln, † 29.5.1957 Berlin. – Erzähler, Herausgeber, Übersetzer.

H. studierte in Köln u. Bonn. Danach arbeitete er als freier Schriftsteller, zuerst in München, dann in Berlin. Er übersetzte Werke aus dem Englischen und Französischen (Oscar Wilde, Paul Verlaine) u. betätigte sich als Herausgeber (u. a. *Rahel Varnhagen. Ein Lebensbild aus ihren Briefen 1799–1832*. Mchn. 1923).

In den ersten Jahren seiner literar. Tätigkeit veröffentlichte H. mehrere Novellen-sammlungen wie *Die Puderquaste der Venus von Medici* (Bln. 1910) u. *Brüder im Schicksal* (Heilbr. 1921). Mitte der 1920er Jahre wandte er sich kulturhistor. Arbeiten zu. In *Das Weib in der Kunst der neueren Zeit. Eine Kulturgeschichte der Frau* (Bln. 1925) beschreibt H. den sich wandelnden Blick auf die Frau in der bildenden Kunst vom 18. bis zum 20. Jh. Im folgenden Jahr erschien die *Sittengeschichte des Kinos* (Dresden 1926), eine Bestandsaufnahme des neuen Mediums Film. Der *Führer durch das »lasterhafte« Berlin* (Bln. 1931. Neuausg. Bln. 1996) war dann H.s letzte Publikation, bevor seine Bücher 1933 entweder verbrannt oder verboten wurden. In *Mensch Maß aller Dinge. Der Roman des Perikles* (Braunsch. 1948), geschrieben 1940–1946, entwirft H. ein Porträt des attischen Politikers. Wie viele der verbotenen Schriftsteller blieb auch H. nach 1945 weitgehend vergessen.

WEITERE WERKE: Die Flammende. Heilbr. 1921. (N.). – Die Musik in der Malerei. Mchn. 1924. – Das weibl. Schönheitsideal im Wandel der Zeiten. Mchn. 1925. – Kultur- u. Sittengesch. der neuesten Zeit. 3 Bde., Breslau/Bln. 1928/29. – Das Gesicht. Eine sexualpsycholog. u. physiolog. Darstellung der Rolle u. Bedeutung des Auges für das Triebleben des Menschen. Wien 1930.

LITERATUR: Richard Drews u. Alfred Kantorowicz: Lit.: verboten u. verbrannt. Bln./Mchn. 1947.

Sabine Geese / Red.



**Händl**, Klaus, \* 17.9.1969 Rum bei Innsbruck/Tirol. – Prosaist, Dramatiker, Verfasser von Hörspielen u. Libretti, Regisseur u. (Film-)Schauspieler.

H. absolvierte in Wien eine Schauspielausbildung u. spielte 1991/92 im Ensemble am Wiener Schauspielhaus. Er lebt u. arbeitet heute als Autor, Regisseur u. Schauspieler in Port bei Biel, Berlin u. Wien.

H. debütierte 1994 mit einer (*Legenden*) (Graz/Wien) betitelten Sammlung von Prosastücken. 35 »Legenden« erzählen vom Tod u. der Liebe, von Erinnerungen u. Sehnsüchten, die unter einem dünnen Film des Alltags immer wieder aufscheinen. Die H.s. gesamtem Werk eigene Offenheit oder Abgründigkeit ist in diesem Erstling angelegt. Ein lyr. Grundton markiert zudem bereits hier die Genre übergreifenden Grundlagen von H.s. Arbeit.

Auch in seinen bislang drei aufgeführten Theaterstücken begegnen sich um (un)verhoffte Handlungs- u. Erfahrungsmöglichkeiten angereicherte »Kopfwelten« u. Alltagsschilderungen. *Ich ersehne die Alpen; So entstehen die Seen* (Urauff. Graz 2001) befragt monologisch Naturgewalten, die nicht mehr unbescholten sind, nach begrabenen Toten; (*WILDE*) *Mann mit traurigen Augen* (Urauff. Graz 2003) erzählt von einer unheiml. Rückkehr eines »Arztes ohne Grenzen«, der sich in die Lebensrituale einer seltsamen Familie verstrickt, die gewissermaßen als interimist. Hauswertschaft eine verlassene Stadt hütet; *Dunkel lockende Welt* (Urauff. Mchn. 2006) enthüllt hinter einer formalen Wohnungsübergabe komplizierte Beziehungsgeflechte, legt Spuren eines vermuteten Verbrechens frei u. hinterlässt eine Welt der Möglichkeiten u. Mutmaßungen.

Die Musikalität u. kompositor. Einrichtung der Dramen u. (*Legenden*) ist aber auch in der übrigen Kurzprosa H.s. angelegt, etwa in *Satz. Bäurin* (1995) oder im Hörstück *Paulsberger Forellen* (ORF 2002) u. der mit dem Hörspielpreis des ORF ausgezeichneten *Kleinen Vogelkunde* (1996) sowie in den Opernlibretti (*Häftling von Mab*. 2002. Urauff. Innsbr. 2005. *Vom Mond*. 2006. Urauff. Innsbr. 2006).

H. erhielt 1995 den Rauriser Literaturpreis u. den Robert-Walser-Preis, 2002 das Hermann Lenz-Stipendium, 2007 den Förderpreis zum Schiller-Gedächtnispreis des Landes Baden-Württemberg u. den Welti-Preis für das Drama der Stadt Bern; 2004 war er Nachwuchsdramatiker des Jahres in »Theater heute«.

WERKE: Stücke. Mit einem Nachw. v. Helmut Schödel. Graz/Wien 2006.

Stefan Humbel

**Händler**, Ernst-Wilhelm, \* 26.3.1953 München. – Romancier.

H. studierte Wirtschaftswissenschaften u. Philosophie u. wurde in München 1980 mit der Arbeit *Logische Struktur und Referenz von mathematischen ökonomischen Theorien* promoviert. Er war bereits Geschäftsführer des familieneigenen Unternehmens im oberpfälzischen Cham, als er 1995 mit dem Erzählungsband *Stadt mit Häusern* (Ffm.) hervortrat; schon in den elf Erzählungen tritt die charakterist. »Vielstimmigkeit« der Erzählformen H.s. zu Tage. 1996 erschien der Roman *Kongreß* (Ffm.), der von den Intrigen u. Feindseligkeiten bei der Zusammenlegung zweier philosophischer Institute im München der 1980er Jahre handelt u. die akadem. Kultur als Machterhaltungspraxis entlarvt. 1997 veröffentlichte H. *Fall* (Ffm.), einen im Wirtschaftsmilieu spielenden Roman, in dem er von einem Machtkampf im Familienunternehmen »Voigtländer« (eine Firma, die auch in anderen Werken eine Rolle spielt) erzählt. Der Kälte der ökonomischen Welt setzt H. eine literar. Parallelwelt entgegen: im Dialog mit Figuren aus Werken der Schriftsteller Th. Bernhard, P. Wühr u. G. Hofmann lässt er seinen Protagonisten eine neue Biografie erfinden. In *Fall* wird erstmals die poetolog. Formel »Grammatik der vollkommenen Klarheit« genannt, mit der H. auch sein eigenes Romanwerk kennzeichnet. 1999 erschien *Sturm* (Ffm.), ein Roman über die demiurgisch-faschistoiden Allmachtsfantasien eines Architekten; zudem thematisiert H. hier das Verhältnis von Simulation u. Wirklichkeit u. das Geschäft mit der Architektur. Im selben Jahr bekam er den (erstmalig verliehenen) Erik-Reger-Preis. Mit *Wenn wir*

sterben (Ffm. 2002) veröffentlichte H. wieder einen »Wirtschaftsroman«. Im Zentrum stehen drei zunächst erfolgreiche, dann scheiternde Unternehmerinnen. H. verknüpft Wirtschaftsleben u. *Conditio humana* in einer virtuellen Verrätselungscollage u. macht ein ungewöhnl. literar. Experiment: Er bedient sich verschiedener literar. »Tonlagen«. P. Handke, R. Goetz, B. Kronauer sind zu erkennen. H. betreibt damit eine »feindliche Übernahme der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur« (R. Kämmerlings). Die vielen Gewaltfantasien stehen für das Zerbersten der Individuen in einem machiavellistischen Wirtschaftssystem. In *Die Frau des Schriftstellers* (Ffm. 2006) nimmt sich H. den Literaturbetrieb u. das Schreiben selbst zum Thema. Der Ich-Erzähler soll den Roman eines Konkurrenten vollenden, der wiederum von der Kindheit des Ich-Erzählers handelt. H. treibt sein Spiel mit den Identitäten der Figuren, durchbricht narrative Konventionen, so dass dieser Roman den Rahmen der »Lesbarkeit« zu sprengen scheint. Auch dieser Roman lebt von den Verrätselungen, aber auch von deutlichen Anspielungen; so verweist die »Guggis-Kultur« etwa unmissverständlich auf Suhrkamp/S. Unsel. 2006 erhielt H. den Ernst-Nossack-Preis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft.

H.s Bücher werden von der Kritik, nicht zuletzt wegen ihres experimentellen Charakters, hoch gelobt; sie werden in eine Reihe mit denjenigen von H. Broch u. R. Musil gestellt. Besondere Beachtung findet meist die komplexe literar. Verarbeitung der ökonomischen Sphäre. Andererseits gelten sein »Campus-Roman«, sein »Architekten-Roman«, sein Roman über den Literaturbetrieb zusammen mit seinen »Wirtschaftsromanen« auch als Teile einer »Comédie humaine des 21. Jahrhunderts« (M. Lüdke).

LITERATUR: Saskia Schulte: E.-W. H. In: KLG. – Hermann Ruch: E.-W. H. In: LGL. – Lutz Hagedstedt u. Joachim Unsel (Hg.): Lit. als Passion. Zum Werk von E.-W. H. Ffm. 2006.

Oliver Müller

**Hänny, Reto**, \* 13.4.1947 Tschappina/Kt. Graubünden. – Erzähler.

In einem kleinen Graubündner Bergdorf auf einem Bauernhof aufgewachsen, besuchte H. in Chur das Lehrerseminar u. arbeitete einige Jahre lang als Volksschullehrer. Es folgten ausgedehnte Reisen in Europa u. Nordafrika sowie in den Nahen u. Mittleren Osten, ferner Studienaufenthalte in Venedig u. Amsterdam. Nach einer Existenz als Bühnenarbeiter in Zürich studierte er dort einige Semester Germanistik u. Ethnologie. Im Sept. 1980 wurde er in die örtl. Jugendunruhen hineingezogen, dabei von der Polizei misshandelt u. verhaftet. Eine Zeitlang wohnte H. daraufhin in Berlin. Seine Zürcher Erlebnisse spiegeln sich in dem halbdokumentarischen Bericht *Zürich, Anfang September* (Ffm. 1981) wider, der die Ohnmacht des liberalen Bürgertums mit dem Gedächtnis an Zürich als Wohnort berühmter Literaten konfrontiert. Mittlerweile lebt H. in Zollikon, ausgezeichnet u.a. mit dem Preis der Max-Frisch-Stiftung der Stadt Zürich (1985), der Ehrengabe des Kantons Graubünden (1991) u. dem Ingeborg-Bachmann-Preis (1994).

In stilistisch variationsreicher Intensität u. nicht selten artistisch gebrochener Syntax, in der Durchbrechung einlinigen Erzählens zugunsten satirischer, aggressiver, oft auch mit Erinnerungen u. Zitaten bewirkter Desillusionierung gewohnter Sichtweisen verarbeitete H. in seinen Prosabänden – das Wort »Roman« wird vermieden – Stationen seines Lebens. *Ruch. Ein Bericht* (Ffm. 1979. Überarb. Fassung 1984) gibt Einblick in das Leben einer kleinen Kantonshauptstadt (Ruch = Anagramm für Chur) u. des dortigen Theaters, das zgl. Bild eines in seiner Tiefe chaotischen provinziellen Alltagslebens ist. In *Flug* (Ffm. 1985. Neue Fassung Ffm. 2007) werden, autobiografisch inspiriert, alle Möglichkeiten der Flugfantasien, beglückend oder auch leidvoll, als Evasionschancen aus einem Schweizer Bergdorf beschworen, doch auch mit der Vergeblichkeit dieser heroischen Transgressionen u. mit der Halluzination unausweichl. Bruchlandungen durchsetzt. Eine gesellschaftskritische, in der Beschreibung jedoch zunehmend ernüchterte u.

menschenleere, doch weiterhin mit kulturhistor. Reminiszenzen operierende Perspektivik prägte den Band *Helldunkel. Ein Bilderbuch* (Ffm. 1994). Hier fand H. seine »Textgeneratoren« in Fotografien Hans Danusers, deren Textualisierung mit weitgestreuten literar. Fundstücken überblendet wird: von Ovid bis Beckett, vom chines. I Ging bis zu Kafka u. Joyce. Ein Reisender durchwandert die Räume eines imaginären Labyrinths von Labor- u. Industrieszenarien, angestrengt in seiner Empfindungslosigkeit, fasziniert von Artefakten, in denen das Leben erstarrt, von der peniblen Registratur der Formen, Farben, Winkel u. Bewegungen in Beschlag genommen. Die Deskriptionen berufen ein »lautloses Martyrium des Lebens«, das sich in Bildern des Tötens u. Sterbens oder in zerstückelten Körpern offenbart, dabei Erfahrungen verhüllend, die längst die »Schmerzgrenze« überschritten haben. Das Bild einer sich zu Tode zappelnden Fliege wirkt als sprechendes Emblem, grundiert von Szenen des Dante'schen Infernos. Im apokalypt. Dunkel richtet sich der Blick oft genug auf die eiskalten Zonen zerfallener Illusionen, in schwarzgraue Wüsten, die von künftigen Katastrophen bedroht erscheinen.

WEITERE WERKE: Giorgio, guardati! Essay zu C. F. Meyers »Jürg Jenatsch«. Ffm. 1988. – Klänge u. Echos. Eine Lektüre. Ess. zu Robert Pingets »Pas-sacaglia«. Ffm. 1991. – Am Boden des Kopfes. Verwirrungen eines Mitteleuropäers in Mitteleuropa. Ffm. 1991 (P). – Hans Danuser: Wildwechsel. Fotobd., Text v. R. H. u. Beat Stutzer. Baden, Schweiz 1993. – Auf dem Wege zum Text. In: Sprache im techn. Zeitalter 32 (1994), S. 373–378. – Frühling. Zollikon 1997. – *Filmessay*: Die Verwirrung des Indianers an der Ampel. Saarländ. Rundfunk 1980.

LITERATUR: Walter Höllerer: Literaturstadt Zürich. Diskussionen mit Adolf Muschg u. R. H. In: Sprache im techn. Zeitalter 25 (1987), S. 117–130. – Samuel Moser: R. H. In: KLG. – Thomas Kraft: R. H. In: LGL.

Wilhelm Kühlmann

**Hänselmann, Ludwig**, \* 4.3.1834 Braunschweig, † 22.3.1904 Braunschweig. – Archivar, Editor mittelniederdeutscher Texte, Schriftsteller.

Nach dem Gymnasialbesuch in Braunschweig studierte H., Sohn eines selbstständigen

Schriftgießers, in Jena von 1853 an zunächst Theologie, wechselte aber bald zur Geschichte. 1859 bewarb er sich, hierzu ermuntert von seinem akadem. Lehrer Johann Gustav Droysen, der H.s Fähigkeiten überaus schätzte, auch ohne den Studienabschluss der Promotion (aber: Dr. h. c. Göttingen 1887) erfolgreich um die Stelle eines Leiters des neu gegründeten Braunschweiger Stadtarchivs. Dieses Amt übte er von 1860 bis zu seinem Tod aus. Zu seinen wichtigsten Lebensleistungen gehören die Sicherung, Neuordnung u. Erschließung der Bestände des im Kern hansestädtischen bedeutenden Archivs. Aus seiner Archivarstätigkeit entstanden umfangreiche Editionen mittelniederdt. Texte, darunter *Die Chroniken der niederdeutschen Städte* (2 Bde., 1868–80), darin Hermann Botes *Schichtbuch, Urkundenbuch der Stadt Braunschweig* (3 Bde., Braunschw. 1874–1905) u. Johannes Bugenhagens *Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig* (1885). Bei seiner Edition des bis dahin als anonym geltenden *Schichtbuchs* gelang H. 1880 auf der Basis paläografischen Vergleichs die Identifizierung des Autors Hermann Bote. Damit legte er den Grundstein zur sukzessiven Rekonstruktion eines Literatenprofils, die 1973 (Zuordnung des *Eulenspiegelbuchs* zu Bote) ihren Abschluss gefunden hat.

H. gehörte zum Freundeskreis des seit 1870 in Braunschweig ansässigen Wilhelm Raabe; wie dieser war er Mitgl. literarisch-geselliger Stammische (»Kleiderseller«, »Bauern im Krähenfelde«). Für festl. Anlässe im Kreis der »Kleiderseller« schrieb H. Gelegenheitspoesie u. -prosa in großer Menge, meist in scherzhaft-parodist. Frühneuhochdeutsch verfasst. Bisweilen dringt er dabei in den seriösen Bereich des Pastiche vor, so in seinem sprachlich makellosen mittelniederdt. Abschiedsgedicht für einen Freund *Wat scal ik don?* (1899). Auf gleiche Weise einem literar. Historismus verpflichtet sind H.s im Stil der Chronikalischen Erzählung geschriebene Novellen, darunter *Hans Dilien der Türmer* (1881), u. auch seine neuhochdt. Übersetzung von Botes *Schichtbuch* (Braunschw. 1886). Für Raabe war das Gespräch mit dem Freund H. auch eine Quelle lokalgeschichtl.

Information, die in seinem Werk mehrfach sichtbar wird.

LITERATUR: Manfred R. W. Garzmann: L. H. (1834–1904). Braunschw. 1984 (mit Werkverz.). – Herbert Blume: Niederdt. zwischen Lebensform u. Kostüm. Funktionen des Dialekts in Wilhelm Rabes Freundeskreis ›Die Bauernschaft vom Krähnenfelde‹. In: H. Blume u. Eberhard Rohse (Hg.): Lit. in Braunschweig zwischen Vormärz u. Gründerzeit. Braunschw. 1993, S. 323–343.

Herbert Blume

**Häny, Arthur**, \* 9.6.1924 Ennetbaden. – Lyriker, Erzähler u. Übersetzer.

Im Aargau aufgewachsen, studierte H. Germanistik u. Altphilologie an der Universität Zürich u. promovierte mit der Dissertation *Hölderlins Titanenmythos* (Zürich 1948). 1948–1989 war er Hauptlehrer für Deutsch, danach für Deutsch u. Alte Sprachen an der Kantonsschule Zürich. Er ist mit der Malerin u. Kinderbuchautorin Marieluise Häny, geb. Müller, verheiratet.

In seiner klassizistisch anmutenden, eine gewisse Analogie zu Eduard Mörike aufweisenden Lyrik stellt sich H. der sich zeitlos gebenden Reflexion über ›die schwebende Zeit‹, die des Erinnerns u. des Vergessens. Gegenstand seiner poetischen Darstellung ist im Allgemeinen die existenzielle Verunsicherung, ›verborgene Nebengänge‹, ›die Gänge des Labyrinths‹, in das sich sein Ich ›seit ewigen Jahren‹ verbannt sieht. H.s lyr. Subjekt vernimmt überall ›Klopffzeichen‹, nach einer vertrauten Person verzweifelt suchend. Im Erzählband *Ich bleibe auf Elba* (Schaffhausen 1983), dem Zentrum seines Prosaschaffens, zeichnet er in vierzehn Erzählungen die je unterschiedl. Suche seiner Protagonisten nach der überzeitl. Wahrheit. H. betätigte sich auch als Herausgeber (*Deutsche Dichtermärchen von Goethe bis Kafka*. Zürich 1965. <sup>5</sup>1996) u. Übersetzer. Im Mittelpunkt seiner Übersetzertätigkeit steht die kommentierte Übertragung des altisländ. Epos *Edda* (*Edda. Götter- und Heldenlieder der Germanen*. Zürich 1987). Durch ihre Knappheit unterscheidet sie sich von den pathetisch überhöhten Übertragungen des 19. Jh. H. hat auch die *Edda* Snorri Sturlusons (*Prosa-Edda. Alt-*

*isländische Göttergeschichten*. Zürich 1991) ins Deutsche übersetzt. Bekannt ist er auch durch seine Essays *Die Dichter und ihre Heimat. Studien zum Heimatverhalten deutschsprachiger Autoren im achtzehnten, neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert* (Bern/Mchn. 1978), in denen er die Beziehung zur Heimat u. das sich wandelnde Vaterlandsverständnis schweizerischer u. dt. Autoren untersucht.

H. wurde u. a. mit dem Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis (1953) u. der Ehrengabe des Kantons Zürich (1970) geehrt.

WEITERE WERKE: Pastorale. Zürich 1951. – Die Einkehr. St. Gallen 1953. – Der Turm u. der Teppich. Zürich 1955. – Im Zwielficht. Zürich 1957. – Der verzauberte Samstag. Zürich 1964. – Der Rabenwinter. Zürich 1968. – Im Meer der Stille. Zürich/Stgt. 1970. – Ein Strauss v. Mohn. Zürich/Stgt. 1973. – Kleine Stadt, in den Föhn gebaut. Stäfa 1994. – Urteil u. Vorurteil. Aphorismen u. Glossen. Wien 1998. – Das Fräulein mit dem schönen Kind. Egelsbach u. a. 2000. – Die Fahrt in die Glückseligkeit. Ebd. 2001. – Sein u. Dasein. Ges. Gedichte. Laupersdorf (Schweiz) 2003. – Ich gehe auf die Heimat zu. Zürich 2005. – Das innere Licht. Zürich 2007.

Pia Reinacher / Zygmunt Mielczarek

**Haerdter, Robert**, \* 25.5.1907 Mannheim, † 3.4.1995 Stuttgart. – Publizist.

Nach dem Studium der Geschichte u. Soziologie wurde H. 1933 Redakteur der »Vossischen Zeitung« u. 1936 der »Frankfurter Zeitung«, der er bis zu ihrer von Hitler erzwungenen Schließung 1943 angehörte. Nach dem Krieg war er zusammen mit Benno Reifenberg Mitherausgeber der in der Tradition der »Frankfurter Zeitung« stehenden Zeitschrift »Die Gegenwart« (bis 1958), bis 1965 Chefredakteur der »Stuttgarter Zeitung« u. danach Mitarbeiter der »Stuttgarter Nachrichten«, des HR u. des SDR.

H.s Reportagen, Essays, Erzählungen, Leitartikel u. Kommentare sind vom Anspruch der »Frankfurter Zeitung« geprägt, polit. Tagesereignisse vor literar., histor. u. philosophischem Hintergrund zu betrachten. Seine Darstellung ist abwägend, ohne klare Stellungnahmen zu vermeiden. Sein Interesse galt v. a. der Geschichte u. Zukunft Europas u. der Entwicklung der Sozialdemokratie in der zweiten dt. Republik.

WEITERE WERKE: Bodensee-Wanderung. Lindau 1949. – Span. Capriccio. Bilder einer Reise. Mchn. 1957. – Signale u. Stationen. Bonn 1974. – R. H. (Hg.) Tgb. Europa. Mchn. 1967. Neuaufll. u. d. T. Schauplatz Europa. Mchn. 1981.

LITERATUR: Manfred Bosch: R. H. In: Baden-Württemberg. Biogr. Bd. 4. Hg. Fred Ludwig Se-paintner. Stgt. 2007, S. 117 ff.

Mark Siemons / Red.

**Härtling, Peter**, \* 13.11.1933 Chemnitz. – Lyriker, Romanautor, Erzähler, Kinderbuchautor.

H.s Lebensgeschichte ist auf bes. trag. Weise geprägt vom »Dritten Reich«. Der Vater kam in einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager in der Nähe von Zwettl/Niederösterreich ums Leben. Die Mutter wurde nach einer Vergewaltigung depressiv u. beging Selbstmord, nachdem sie mit den Kindern nach Nürtingen umgezogen war. H. flüchtete aus der unmenschl. Wirklichkeit in die Literatur u. die Literaturgeschichte u. fand über sie zurück zur Realität, in der er sich – schreibend – engagiert. Als Redakteur war er seit den frühen 1950er Jahren in nahtloser Folge tätig für die »Nürtinger Zeitung«, die »Heidenheimer Zeitung«, die »Deutsche Zeitung« sowie für die Zeitschrift »Der Monat«, deren Herausgeber er 1964 wurde. 1967 wurde er zudem Cheflektor des S. Fischer Verlags in Frankfurt/M. Seit 1973 ist er freier Autor.

»Ich zitiere Welten, die scheinbar vergangen sind«, so beschreibt H. das Leitmotiv seiner Arbeit: »ich hole sie mir zurück, ich räume Schutt beiseite, und was ich finde, ist das entstellte, aufgerissene Gesicht des Menschen, der auf der Suche nach seiner Wirklichkeit war, einer Wirklichkeit, die ihm eingeredet wurde und die ihn, am Ende, austieß.« H. folgt diesem Impuls als außerordentlich produktiver Erzähler u. Romancier, als Kritiker u. als Publizist, als Kinderbuchautor u. Lyriker, als Literaturgeschichtler u. als politisch engagierter Demokrat, der an Demonstrationen teilnimmt (Umweltschutz, Friedensbewegung).

H. unterläuft, von seinen frühesten Anfängen an, die Unterscheidung zwischen Literatur u. Politik, u., im genauen Verständ-

nis, auch die zwischen privater u. öffentl. Sphäre. Dies hängt mit seinem Geschichtsverständnis zusammen u. mit seinem – geschichtlich bestimmten – Verständnis von Literatur. »Literatur trägt nach, sie eilt selten voran.« Sie malt keine Utopien aus, sondern klagt die Schuld der Geschichte ein; sie erinnert an die Opfer u. das Leid. So begreift H. sich selbst als nachtragend. In dieser Folge von Katastrophen, die wir Geschichte nennen, sucht H. nach Spuren einer anderen Geschichte, die sich – wenn überhaupt – in der Literatur bewahrt haben, im Leben u. im Schreiben jener Gestalten der Literaturgeschichte, die zum Vorwurf seiner Bücher geworden sind.

Am Beginn seines literar. Schaffens standen mehrere Gedichtsammlungen (u. a. *poeme und songs*. Esslingen 1953. *Yamins Stationen*. Esslingen 1955. *spielgeist, spiegelgeist*. Stgt. 1962). In diesen Gedichten schuf sich H., Rilke u. George über Trakl u. Heym bis hin zu Schwitters vor Augen, sein surreales Orplid in der Trümmerlandschaft der Nachkriegsgesellschaft. Dazwischen schiebt sich sein erster Roman *Im Schein des Kometen* (Stgt. 1959), über den er später schrieb: »Ich verunglückte gänzlich auf eigene Kosten« u. stand unter dem »Bann der eigenen erfahrenen Welt, die Figurationen eben vergangenen Unglücks waren übermächtig«. Die Epik lag H.s Identifikationstreben näher als die Lyrik, sodass er sie später zwar virtuos, aber mit geringerer Intensität weiterpflegte, insbes. in Landschaftsgedichten.

Es folgte mit *Niembsch oder der Stillstand* (Stgt. 1964) H.s bislang bedeutendster Roman. Dieser Text, weder Erzählung noch Roman, sondern, wie der Untertitel sagt, *Eine Suite*, spielt mit Motiven der Biografie des im Leben wie in seiner Dichtung gescheiterten Nikolaus Niembsch Edler von Strehlenau, der unter dem Namen Nikolaus Lenau bekannter geworden ist. H.s Absicht ist es nicht, eine Biografie zu schreiben, sondern, mit den Mitteln der Sprache, jenen kleinen Spielraum auszumessen, in den die Fantasie eintreten kann, um unterhalb der Folge von Katastrophen die kurzen Augenblicke des Glücks sichtbar zu machen. Der Suite ist ein Motto von Kierkegaard vorangestellt: »Wiederho-

lung und Erinnerung sind dieselbe Bewegung, nur in entgegengesetzter Richtung. Denn was da erinnert wird, ist gewesen, wird nur nach rückwärts wiederholt, wohingegen die eigentliche Wiederholung nach vorwärts erinnert wird.«

*Niembsch* lässt sich als erster Versuch H.s betrachten, die uneingelösten Ansprüche der Literatur wieder anzumelden. Dieser Intention folgen die meisten späteren Romane u. Erzählungen. Der Mörike-Roman *Die dreifache Maria* (Darmst. 1982) etwa, zuvor schon *Hölderlin* (Neuwied 1976), bis hin zu *Waiblingers Augen* (Darmst. 1987) umkreisen Figuren der (schwäb.) Literaturgeschichte. Folgerichtig begleiten auch essayistische u. philolog. Arbeiten die Fiktion, etwa die von H. herausgegebenen Texte von Mörike u. Ludwig Bauer in *Du bist Orplid, mein Land!* (Darmst./Neuwied 1982) oder einen Beitrag *Über Heimat* (Ludwigsburg 1982). In dem Gedichtband *Anreden* (Neuwied 1977) findet sich ein Gedicht *An Stäudlin*, in dem es heißt: »Deine Hoffnungen / habe ich / nicht eingeholt. / So erzähle ich / mir deine Geschichte / in Städten, / die deinen nicht mehr gleichen, / unsere Geschichte, / die so schwer aufbricht, / in diesem Sommer nicht / und nicht im kommenden.« Stäudlin, ein Freund Hölderlins u. ein Anhänger der Französischen Revolution, war von Herzog Carl Eugen des Landes verwiesen worden u. hatte sich daraufhin im Rhein ertränkt. H. ruft ihm nach: »Es war falsch, / Stäudlin, / wenn schon / sollten wir / ersticken / an unserem Zorn.«

Zorn, Hoffnung u. immer auch Trauer – in diesem Zusammenhang ist die Melancholie begründet, die H.s Texte durchzieht. Und zgl. liegt hier das Motiv des Aufbegehrens, der Verweigerung, des (meist leisen, gedämpften) Protests. Anarchische Impulse sind ihm eher fremd. Selbst in dem vom Geist der Friedens- u. Ökologiebewegung getragenen Roman *Das Windrad* (Darmst. 1983) spielen sie nur vom Rande herein. Das heißt: Auch Politik wird von H. literarisch vermittelt, über die Literatur historisch reflektiert. Literatur war u. ist wohl noch immer für H. die Möglichkeit des Überlebens. Ohne dass es einer psycholog. Deutung bedarf, zeigen dies auch seine autobiogr. Schriften, die von der

Erkenntnis vergeblich. Selbstfindungsbemühungen des Menschen geprägt sind: *Zwettl. Nachprüfung einer Erinnerung* (Neuwied 1973), *Nachgetragene Liebe* (Neuwied 1980) u., allzu skizzenhaft, *Der Wanderer* (Darmst. 1988), ein Zwitter zwischen Autobiografie u. Literaturgeschichte. In der *Zwettl*-Nachfolge schrieb H. den Roman *Herzward. Mein Roman* (Ffm. 1990), der die eigene Herzkrankheit thematisiert wie auch noch, angesichts eines fast tödlichen Infarkts, *Die Lebenslinie. Eine Erfahrung* (Köln 2005). Mit *Herzward* u. den zeitgleich erschienenen *Noten zur Musik* (Stgt. 1990) kündigt sich zudem das Musiker-Motiv im erzählerischen Werk an, das mehr Gewicht bekommt in *Schubert. Zwölf Moments musicaux und ein Roman* (Hbg. 1992) u. *Schumanns Schatten. Variationen über mehrere Personen* (Köln 1996).

Unter den zahlreichen Literaturpreisen ragen der Friedrich-Hölderlin-Preis der Stadt Bad Homburg (1987) u. der Lion-Feuchtwanger-Preis (1992) heraus; zuletzt erhielt H. den Corine Ehrenpreis für sein Lebenswerk (2007).

WEITERE WERKE: Ges. Werke. 9 Bde., Hbg./Köln 1993–2000. – in zeilen zuhaus. Pfullingen 1957 (L.). – Unter den Brunnen. Neue Gedichte. Esslingen 1958. – Janek. Porträt einer Erinnerung. Stgt. 1966. – Ein Abend eine Nacht ein Morgen. Eine Gesch. Neuwied/Bln. 1971. – Das war der Hirbel. Weinheim 1973 (R.). – Eine Frau. Darmst./Neuwied 1974 (R.). – Hubert oder Die Rückkehr nach Casablanca. Darmst./Neuwied 1978 (R.). – Alter John. Kinderroman. Weinheim 1981. – Meine Lektüre. Lit. als Widerstand. Hg. Klaus Siblewski. Darmst./Neuwied 1981. – Vergessene Bücher. Autoren zum Wiederentdecken. Karlsr. 1983. – Der span. Soldat oder Finden u. Erfinden. Frankfurter Poetik-Vorlesungen. Darmst./Neuwied 1984. – Felix Guttmann. Darmst./Neuwied 1985. – Brief an meine Kinder. Stgt. 1986 (Autobiogr.). – Krücke. Weinheim 1986 (R.). – Die Mörsinger Pappel. Darmst./Neuwied 1987 (L.). – Die Gedichte. 1953–87. Ffm. 1989. – Romane für Kinder. Weinheim 1993. – Jette. Weinheim 1998 (R.). – Vor Bildern, für Maler. Porträts in Worten. Stgt. 1999. – Schattenwürfe. Stgt. 2005 (L.). – Sätze v. Liebe. Ausgew. Gedichte. Hg. Klaus Siblewski. Mchn. 2008.

LITERATUR: Burckhard Dücker: P. H. Mchn. 1983. – Martin Lüdke (Hg.): P. H. Auskunft für Leser. Darmst. 1988 (mit bibliogr. Angaben). – Peter Bichsel (Hg.): Festg. für P. H. zum 60. Ge-

burtstag. Stgt. 1993. – Klaus Siblewski (Hg.): ›... und gehe in Worten spazieren‹. Briefe an P. H. 1953–1993. Hbg. 1993. – Barbara Gelberg (Hg.): Werkstattbuch P. H. Weinheim 1998. – Detlef Berentzen: Vielleicht ein Narr wie ich. P. H. Das biogr. Lesebuch. Köln 2006. – Walter Schmitz: P. H. In: KLG.

Martin Lüdke / Günter Baumann

### Das **Häslein**. – Mittelhochdeutsches Schwankmäre, um 1300.

Der Autor des 506 Verse umfassenden, auf oberrheinischem Gebiet entstandenen Textes (nur eine Handschrift) ist nicht bekannt. Verschiedentlich finden sich Anhaltspunkte für einen Berufsdichter (Anrede an die »nīdære«; Berufung auf »der edlen gunst«).

Das Märe gehört zum Themenkreis »Verführung und erotische Naivität« (Fischer, S. 97): Ein Ritter trifft auf dem Rückweg von einer Jagd, auf der er ein Häslein lebend gefangen hat, in einer Laube auf ein Bauernmädchen. Das Mädchen bietet ihm kleine Schätze für den Hasen; der Ritter verlangt als Kaufpreis die Minne des Mädchens. Da es nicht weiß, was Minne ist, gestattet es dem Ritter, sie an ihm zu suchen. Zu ihrer beider Vergnügen findet er sie. Der Ritter zieht weiter. Als das Mädchen seiner Mutter die Geschichte vom Erwerb des Hasen erzählt, ist diese erbost. Das Mädchen wartet deswegen, bis der Ritter wieder an der Laube vorbeikommt, u. erbittet von ihm seine Minne zurück; der Tausch wird – in abermaligem Liebesgenuss – getätigt.

Als der Ritter nach einiger Zeit mit einer adligen Dame Hochzeit feiern will, lädt er auch das Mädchen ein. Seine Braut macht sich, als sie von den Erlebnissen mit dem Mädchen erfährt, darüber lustig, dass das Mädchen seinen Fehltritt verraten hat, während sie dasselbe mindestens hundertmal heimlich mit dem Kaplan getrieben habe. Daraufhin heiratet der Ritter statt der adeligen Dame das Bauernmädchen, u. der Dichter resümiert: »daz sīn sol, daz muoz geschehen« (V. 504).

Thematisch ist das H. mit den altfrz. Fabliaux *La Grue* u. *Le Héron* u. den mhd. Mären *Dulceflorie* u. *Der Sperber* verwandt. Zu letzterem zeigen sich sogar wörtl. Parallelen, ohne

dass die Verwandtschaft der verschiedenen Mären genauer zu bestimmen wäre. Vielleicht ist Vers 8 (›tiutschlichen velzen‹: in dt. Verse gefasst) als Hinweis auf eine fremdsprachige Vorlage zu verstehen. Auf sein wichtigstes stilist. Vorbild, Gottfried von Straßburg, verweist der Dichter gleich mit dem ersten Vers, einem Zitat aus dem *Tristan* (V. 41). Als Intention kündigt der Prolog an, mit einem »âbentmærlīn« den Leuten kurzweiligen Zeitvertreib zu bieten. Wer dies als eindimensionale Rezeptionsanweisung versteht, verkennt das subversive Potential der Schwankerzählung, die durch die iron. Zuspitzung des Tauschgeschäftes im zweiten Teil (Austausch der Bräute), das Happy-End sowie die kontrastiv angelegten Frauenfiguren die Doppelmoral der Gesellschaft ausstellt u. zum Nachdenken über die Weiblichkeitsentwürfe stimuliert.

AUSGABE: Klaus Grubmüller: Novellistik des MA. (Hg., übers. u. komm.). Ffm. 1996, S. 590–617 u. S. 1221–1227.

ÜBERSETZUNGEN: Hanns Fischer: Schwankerz. en des dt. MA. Mchn. 1967, S. 99–109.

LITERATUR: Stephen L. Wailes: The Hunt of the Hare in ›D. H.‹. In: Seminar 5 (1969) S. 92–101. – Rüdiger Schnell: Der Spiegel. In: Euph. 68 (1974), S. 252–269. – H. Fischer: Studien zur dt. Märendichtung. Tüb. <sup>2</sup>1983, S. 344 f. u. Register. – Johannes Janota: ›D. H.‹ In: VL. – Karina Kellermann u. Renate Stauf: Exzeptionelle Weiblichkeit u. gestörte Ordnung. Zur Kontinuität literar. Entwürfe der sinnl. Frau. In: AKG 80 (1998), S. 143–191. – Hedda Ragotzky: ›Der Sperber‹ u. ›D. H.‹. Zum Gattungsbewußtsein im Märe Ende des 13., Anfang des 14. Jh. In: PBB 120 (1998) S. 36–52. – Mittelalperl. Novellistik im europ. Kontext. Kulturwissenschaftl. Perspektiven. Hg. Mark Chinca, Timo Reuvekamp-Felber u. Christopher Young. Bln. 2006. – K. Grubmüller: Die Ordnung, der Witz u. das Chaos. Eine Gesch. der europ. Novellistik im MA. Tüb. 2006 (Register).

Elisabeth Wunderle / Red.

**Häsler**, Alfred A(dolf), auch: Jeremias, \* 19.3.1921 Wilderswil/Berner Oberland, † 7.4.2009 Zürich. – Journalist.

H., Sohn eines Kleinbauern, machte 1936–1940 eine Typografenlehre in Interlaken u. arbeitete bis 1958 in diesem Beruf

neben seiner Tätigkeit als Journalist (u. a. für »Die Nation«). 1944 schloss er sich der kommunistischen Bewegung an, von der er sich 1956 abwandte, u. engagierte sich in der Flüchtlingsbewegung (Einsätze u. a. in Jugoslawien, Bulgarien u. Polen). 1958–77 gehörte er der Redaktion der Tageszeitung »Die Tat« in Zürich an, war dann bis 1984 Redakteur der »Weltwoche«, 1964–84 auch der Zeitschrift »ex libris« u. arbeitete daneben für das Schweizer Radio u. Fernsehen. 1974–76 war er Präsident des Schweizerischen Schriftsteller-Verbands.

H., der 1956 *Thymian. Geschichten von kleinen Leuten hinter den großen Bergen* (Zürich) u. 1960 den Roman *Kaspar Iten* (Basel) veröffentlicht hatte, profilierte sich 1965 mit Porträts von Zeitgenossen (*Zu Besuch bei ...* Zürich). Mit dem gut recherchierten Dokumentarbericht *Das Boot ist voll* (Zürich 1967. <sup>9</sup>1992. Neuausg. Zürich 2008. 1981 verfilmt, Regie: Markus Imhoof) leistete er einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg. H. beschäftigte sich auch eingehend mit den Jugendunruhen der 1960er Jahre (*Der Aufstand der Söhne*. Zürich 1969. *Das Ende der Revolte*. Zürich 1976). Neben zahlreichen Veröffentlichungen zur Schweizer Asylpolitik der 1980er Jahre stehen Auftragswerke für Firmen u. Einzelpersonen, z.B. die Biografie eines Bauunternehmers (*Einer muß es tun. Leben und Werk Ernst Göhners*. Frauenfeld 1981) u. die Geschichte einer Großhandelskette (*Das Abenteuer Migros*. Zürich 1985). 1996 erschien seine Autobiografie *Einen Baum pflanzen. Gelebte Zeitgeschichte* (Zürich). H. verurteilt in seinen Büchern u. Vorträgen Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus u. Antisemitismus aus innerer Verpflichtung, warnt vor zunehmender Armut u. Zerstörung der Umwelt, tritt für Solidarität mit unterdrückten Menschen, Toleranz u. friedfertiges Zusammenleben ein u. appelliert an das menschl. Gewissen gegen alle Trägheit u. Ängstlichkeit.

H. erhielt 1956 u. 1968 den Preis der Stadt Zürich, 1967 den Preis der Schweizer Schillerstiftung u. 1992 den Nanny und Erich Fischhof-Preis. 1986 wurde ihm die theolog. Ehrendoktorwürde der Universität Zürich

verliehen. Seit 1987 war H. Honorary Fellow der Hebräischen Universität in Jerusalem.

WEITERE WERKE: Max Geilinger. *Leben u. Werk*. Zürich 1967. – *Mensch ohne Umwelt? Vergiftung v. Wasser, Luft u. Erde oder die Rettung unserer bedrohten Welt*. Olten/Freib. i. Br. 1972. – *Gott ohne Kirche? Zwölf Gespräche*. Ebd. 1975. – *Die Geschichte der Karola Siegel*. Ein Bericht (zus. mit Ruth K. Westheimer). Bern 1976. – *Gotthard*. Als die Technik Weltgesch. schrieb. Frauenfeld/Stgt. 1982. – *Aussenseiter – Innenseiter*. Porträts aus der Schweiz. Frauenfeld 1983. – *Die älteren Brüder*. Juden u. Christen gestern u. heute. Zürich 1986. – *Durch-Sicht*. Texte u. Gespräche aus 25 Jahren in der Ztschr. »Ex libris«. Zürich 1987. – *Gesang der Buckelwale – nur noch im All? Visionen u. Sachverstand*. Zürich 1991. – *Adele Duttweiler-Bertschi*. Ein Jahrhundert Leben. Zürich 1993. – *Einkehr bei Schriftstellern, Malern u. Bildhauern*. Ein Buch der Erinnerung. Thun 1994. – *Wahrheit verjährt nicht*. Eine Orientierung in schwieriger Zeit. Frauenfeld 1997. – *Briefe*: A. A. H., Friedrich T. Wahlen: Briefw. Frauenfeld/Stgt. Wien 2003. – *Herausgeber*: Friedrich Traugott Wahlen: *Dem Gewissen verpflichtet*. Zeugnisse aus den Jahren 1940–1965. Zürich 1966. – *Leben mit dem Haß*. 21 Gespräche. Reinb. 1969. – F. T. Wahlen: *Politik aus Verantwortung*. Reden u. Aufsätze. Basel 1974 (mit Einl.). – Hans Peter Tschudi: *Soziale Demokratie*. Reden u. Aufsätze. Basel 1975 (mit Einl.).

Guido Stefani / Bruno Jahn

**Hätzer**, Ludwig, \* um 1500 Bischofszell/Thurgau, † 4.2.1529 Konstanz. – Antitritarier, religiöser Publizist, Bibelübersetzer u. Liederdichter.

In Basel akademisch u. humanistisch gebildet und zum Priester geweiht, musste der radikale Zwingli-Schüler u. Anabaptist seine Kaplanei in Wädenswil am Zürichsee im Sommer 1523 räumen. Er schrieb gegen den Gebrauch von Bildern in den Kirchen (*Ein vrteil gottes vnsers ee gemahels, wie man sich mit allen götzen vnd bildnussen halte sol*, 1523), gegen Alkoholkonsum u. war Protokollant der 2. Zürcher Disputation gegen Bilder u. Messe vom 26.-28.10.1523 (*Acta oder geschicht wie es vff dem Gesprech [...] ergangen ist*, 1523). Wie viele andere, verfasste er auch eine antijüd. Kampfschrift, *Ain Beweysung, das der war Messias kom[m]en sey, des die Juden noch on Vrsach zükünfftig sein, warte[n]* (1524), dazu eine Reihe



von Predigten. In den folgenden Jahren pendelte er zwischen den reformatorischen Richtungen u. ihren süddt.-schweizerischen Zentren hin u. her, stimmte dem Täuferturn zu, distanzierte sich von ihm u. näherte sich ihm wieder an. Übersetzungen von Oekolampads Schriften zur symbolischen Abendmahlsauffassung u. die Freundschaft mit Johannes Denck führten den einstigen Biblizisten zu einem myst. Spiritualismus, der die lebendige Erfahrung des Hl. Geists über alle Bibeltheologie stellt u. das Wesen des Glaubens in der Willenseinigung mit Gott erfasst. Gemeinsam mit Denck veröffentlichte er – aus dem Hebräischen – die erste dt. Übersetzung der Propheten (Worms 1527; 12 Ausg. innerhalb von vier Jahren), die erst seit 1532 von Luthers eigener Übersetzung weitgehend verdrängt wurde. Von seinen sieben Liedern haben zwei Reimversionen von Bibeltexten u. ein polem. Lehrgedicht Eingang in süddt. kirchl. Gesangbücher gefunden, zwei weitere in die der hutterischen Täufer. Zuletzt bestritt er in einem ungedruckten *Büchlein von Christo* die kirchl. Trinitätslehre. Als Irrlehrer berüchtigt, wurde er wegen Unruhestiftung u. unsittl. Lebensführung angeklagt, aber wegen Bigamie verurteilt u. hingerichtet (enthaupet). Thomas Blarer beschrieb sein Ende in einer Flugschrift (*Wie Ludwig Hetzer zu Constantz mit dem schwert gericht abgeschtyden ist*, 1529) u. pries ihn als einen außerordentl. Spiritualisten.

WEITERE WERKE: Ein Urteil Gottes unseres Ehegemahels, wie man sich mit allen Götzen u. Bildnissen halten soll. Zürich 1523. – Von den evang. Zechen u. v. der Christen Red aus Hl. Schrift. Augsb. 1525. – Baruch der Prophet, die Historie Susanna, die Historie Bel zu Babel. Worms 1528. – Theologia teutsch. 1528.

LITERATUR: Rudolf Volkan: Die Hutterer. Wien 1918. – J. F. Gerhard Goeters: L. H., Spiritualist u. Antitrinitarier. Gütersloh 1957. – Ders.: L. H.s Lieder. In: Mennonitische Geschichtsbl. 16 (1959), S. 3–14. – Friedrich Wilhelm Bautz: L. H. In: Bautz (Lit.). – Ursula Lieseberg: Die Lieder des Peter Riedemann. Ffm. 1998. – James Beck: The Anabaptists and the Jews. The Case of H., Denck and the Worms Prophets. In: Mennonite Quarterly Review 75 (2001), S. 407–429. – Die Wormser Propheten. Hg. Ulrich Bister. Herborn 2003. – Jonathan Selling: L. H.'s ›Preface‹ to ›Baruch, Susanna‹ and ›Bel and the

Dragon‹: Introduction and Translation. In: Mennonite Quarterly Review 80 (2005), S. 35–43. – Alejandro Zorzín: L. H.s ›Kreuzgang‹ (1528/29). Ein Zeugnis täufer. Bildpropaganda. In: ARG 97 (2006), S. 137–164.

J. F. Gerhard Goeters † / Albrecht Classen

**Hätzlerin, Clara (Klara)**, \* um 1430 Augsburg, † nach 1476 Augsburg. – Verfasserin bzw. Sammlerin des sog. Liederbuchs der Clara Hätzlerin.

Die Familie der H. war in Augsburg ansässig. Vater u. Bruder, beide Bartholomäus H., wirkten in der Reichsstadt als Notare u. Rechtsberater. Die H. selbst ist in Augsburger Steuerbüchern 1452–1476 nachweisbar. Sie ist die einzige mit Namen bekannte Frau im Deutschen Reich, die in dieser Zeit als gewerbsmäßige Schreiberin arbeitete. Heute sind noch zehn Handschriften aus ihrer Feder erhalten.

Die H. kopierte u. überarbeitete im Auftrag bürgerl. u. adliger Interessenten aus Augsburg u. der näheren Umgebung zahlreiche Bestseller der damaligen Zeit, darunter so bekannte Werke wie Heinrich Münsingers *Buch von den Falken* (Karlsr., Don. 830; Stgt., XI 51), Konrads von Megenberg *Buch der Natur* (Dresden, M 59; Wolfenb., 50.5. Aug. 2°), Irmhard Ösers *Epistel des Rabbi Samuel an Rabbi Isaac* (Dresden, M 59), Johannes Hartliebs *Buch aller verbotenen Kunst* (Heidelb., Cpg 478), den *Auszug von Teutschen Landen* (Heidelb., Cpg 677), *Der Heiligen Leben* (Salzb., St. Peter, b XII 19a u. 19b) u. den *Schwabenspiegel* (Wien, Ser. Nova 3614).

Das bekannteste Produkt aus ihrer Feder ist das sog. *Liederbuch der Clara Hätzlerin*. Die umfangreiche Sammlung wurde von ihr 1471 für den Augsburger Bürger Jörg Roggenburg fertiggestellt (Prag, Nationalmuseum, X A 12). Die von Haltaus anlässlich seiner Ausgabe eingeführte Bezeichnung für die Textsammlung umschreibt das gesammelte Textcorpus jedoch nur unzureichend. Tatsächlich handelt es sich um eine breit gefächerte, teilweise an die zu dieser Zeit beliebten Hausbücher erinnernde Sammlung mit 77 Reimpaargedichten, einem Prosastück u. sieben Liedern in einem ersten u. 128 Liedern

(Tage-, Weck-, Trink- u. Klage-, selten geistl. Lieder), zwei Reimpaargedichten u. vier Priameln in einem zweiten Teil, der durch eine *Cato*-Rumpfbearbeitung u. Freidank-Verse in didakt. Dimensionen geöffnet wird. Die zahlenmäßig dominierenden Minnereden u. Minnelieder lassen die Idee eines Minnebuchs erkennen, wobei die gesammelten Texte ein Spektrum vom 13. Jh. (Konrad von Würzburg: *Herzmäre*, Freidank, *Cato*) bis ins 15. Jh. (Oswald von Wolkenstein, Hans Rosenplüt) bzw. letztlich sogar bis in die Gegenwart der Schreiberin abdecken. Sichtbar wird ein wohl schon retrospektives Interesse an höfisch-adligen Lebensformen. Man wird die H. zwar nicht als Autorin dieser bedeutenden Sammlung volkssprachiger Literatur des MA bezeichnen können, aber die Auswahl der Texte geht evtl. auf sie selbst zurück. Dass die Sammlung auch oder sogar bevorzugt das spezif. Interesse des Augsburger Auftraggebers widerspiegelt, steht zu vermuten.

Im Kontext einer nicht zuletzt durch Kaiser Maximilian inspirierten Ritterrenaissance blieb das Sammlungsprogramm bis ins 16. Jh. aktuell. Die 1512 in Ostfranken entstandene Bechstein'sche Handschrift (künftig Lpz., Ms. 1709; 2004 in Halle wiederentdeckt) bietet eine weitgehend deckungsgleiche Sammlung bzw. Sammlungsidee. Die als getreue Abschrift des Bechstein-Kodex identifizierte, um 1530 von Martin Ebenreuther in Würzburg vollendete Berliner Handschrift (mgf 488) dokumentiert das anhaltende Interesse. Die beiden Handschriften des 16. Jh. überliefern allerdings modifizierte Sammlungen, was von der Forschung so gedeutet wird, dass Zusammenhänge »eher mittelbar über gemeinsame Vorlagen, nicht als direkte Abhängigkeiten« (Glier, Sp. 549) bestehen.

AUSGABEN: Liederbuch der C. H. Hg. Carl Halaus. Quedlinb./Lpz. 1840. Neudr. mit einem Nachw. v. Hanns Fischer. Bln. 1966. Eine Neuausg. mit Berücksichtigung der Bechsteinschen Sammlung entsteht derzeit in Halle (s. u. Homeyer/Knor/Solms u. die Projektskizze: <http://www.germanistik.uni-halle.de/forschung/altgermanistik/minnetextsammlung/>).

LITERATUR: Karl August Barack: Die Handschriften der Fürstlich-Fürstenberg. Hofbibl. zu

Donaueschingen. Tüb. 1865. Nachdr. Hildesh./New York, S. 563 f. – Eduard Gebele: C. H. In: NDB. – Tilo Brandis: Mhd., mittelniederdt. u. mittelniederländ. Minnereden. Mchn. 1968, S. 211–213, 257 f. – Ingeborg Glier: Artes amandi. Mchn. 1971, S. 369–377. – Dies.: K. H. In: VL (mit Nachweis der älteren Lit) u. VL (Nachträge u. Korrekturen). – Burghardt Wachinger: Liebe u. Lit. im spätmittelalterl. Schwaben u. Franken. Zur Augsburger Sammelhs. der C. H. In: DVjs 56 (1982), S. 386–406. – Christoph März: Die weltl. Lieder des Mönchs v. Salzburg. Tüb. 1999, S. 63 f., 77, 86 f. – Christoph Mackert: Wieder aufgefunden. Bechsteins Hs. der ›Mörin‹ Hermanns v. Sachsenheim u. das sog. Liederbuch der K. H. In: ZfdA 133 (2004), S. 486–488. – Susanne Homeyer, Inta Knor u. Hans-Joachim Solms: Überlegungen zur Neued. des sog. Liederbuch der K. H. In: Gert Hübner (Hg.): Dt. Liebeslyrik im 15. u. 16. Jh. Amsterd./New York 2005, S. 65–81 (mit Abb.). – S. Homeyer, I. Knor, H.-J. Solms: Vorlagenreflexe u. Ed. Zur Vorlage-Kopie-Beziehung der Handschriftengruppe um das sog. Liederbuch der K. H. In: Michael Stolz, Robert Schöller u. Gabriel Viehhauser (Hg.): Ed. u. Sprachgesch. Tüb. 2007, S. 141–153. – Brigitte Pfeil: Kat. der dt. u. niederländ. Hss. in der ULB Halle. 2008, S. 224–230. – I. Knor: Das Liederbuch der C. H. als Dokument urbaner Kultur im ausgehenden 15. Jh. Philologische Untersuchung zum Textbestand in den Hss. Prag Nationalmuseum, X A 12, der Bechsteinschen Hs. (Halle/S. 14 A 39) u. Streuüberlieferung. Halle/Saale 2008.

Jürgen Wolf

**Häuser, Otto**, auch: Ottokar Domma, \* 20.5.1924 Čankov (Schankau)/ČSR, † 15.7.2007 Woltersdorf bei Berlin. – Humoristischer Erzähler.

H. machte nach dem Besuch der Volks- u. Bürgerschule eine Lehre als Gebrauchswerber. Nach dem Zweiten Weltkrieg studierte er am Lehrerseminar der Humboldt-Universität zu Berlin Pädagogik u. Psychologie. Nach dem Abschluss als Diplompädagoge war H. Lehrer u. Schuldirektor, bis er Leiter der Schulabteilung des »Neuen Deutschland« wurde. Über seine journalistische Arbeit kam er zum Schreiben von Glossen u. Reportagen, später zu humoristischen Erzählungen. Seit 1959 war H. ständiger Mitarbeiter der literarisch-satir. Zeitschrift »Eulenspiegel«.

In den Büchern über den Schüler Ottokar schildert H. alltägl. Erlebnisse: Probleme in

Elternhaus u. Schule, Schwächen der Erwachsenen. Der naive, aber unerbitl. Kinderblick des zwölfjährigen Helden verfremdet Gewohntes, macht Ungereimtheiten bewusst, stellt sie auf heitere Weise bloß, um sie gelegentlich mit bissiger Satire zu attackieren. Ottokar ist ein aufgeweckter Pffifikus, der in kurzen Episoden – die Geschichten waren für den »Eulenspiegel« konzipiert – gewitzt u. engagiert die Unzulänglichkeiten des (DDR-)Alltags entlarvt. Die von Karl Schrader illustrierten Bücher erreichten in der DDR Kultstatus. 1976 entstand unter der Regie von Hans Kratzert der Kinofilm *Ottokar, der Weltverbesserer*. Nach der Wende trennt sich Ottokar von seinem »Pionierhalstuch« u. wirft nunmehr seinen krit. Blick auf die »Gesamtdeutschen«. D. selbst stellt Ottokar in die literar. Tradition eines Till Eulenspiegel, eines Schwejk oder eines Ludwig Thoma. 1999 erschien unter dem Pseudonym Ottokar Domma. sen. die Autobiografie *Erinnerungen eines Großvaters* (Bln.). 2006 wurde H. das Bundesverdienstkreuz für sein Lebenswerk verliehen.

WEITERE WERKE: Der brave Schüler Ottokar. Bln./DDR 1966. – Ottokar, das Früchtchen. Bln./DDR 1970 (auch als Schallplatte). – Ottokar, der Weltverbesserer. Bln./DDR 1973. – Ottokar, der Gerechte. Bln./DDR 1978. – Ottokar, der Schalk. Bln./DDR 1983. – Ottokar u. die neuen Deutschen. Bln. 1991. – Ottokar, der Fernsehstar. Lpz. 1994. – Ottokar gibt Auskunft. Bln. 1997. – Ottokar in Philadelphia. Lpz. 1998. – Das dicke Ottokar-Buch. Bln. 2004. – Das dicke Ottokar-Buch II. Bln. 2006. – Frech wie Ottokar. Bln. 2007.

Sylvia Adrian / Elke Kasper

**Häusser, Ludwig**, \* 26.10.1818 Kleeberg/Elsass, † 17.3.1867 Heidelberg. – Historiker, Journalist u. liberaler Politiker.

H., Sohn eines Pfarrers, ging nach dem frühen Tod seines Vaters mit seiner Mutter nach Mannheim, studierte 1835–38 in Heidelberg zunächst Philologie, dann Geschichte u. wurde 1839 promoviert. Nach vorübergehender Tätigkeit als Gymnasiallehrer in Wertheim habilitierte er sich 1840 an der Universität Heidelberg, wo er 1845 a. o., 1849 o. Prof. der Geschichte wurde.

Neben F. Chr. Schlosser u. G. G. Gervinus verkörperte H. den Prototyp des polit. Professors, der die Lehren der Geschichte für seine Gegenwart fruchtbar machen wollte. Sein liberaler Gesinnungs- u. Kulturprotestantismus spiegelte sich in zeitgeschichtl. Werken (*Friedrich List's gesammelte Schriften*. 3 Tle., Stgt./Tüb. 1850/51; Tl. 1: *Friedrich List's Leben. Aus seinem Nachlasse. Denkwürdigkeiten zur Geschichte der Badischen Revolution*. Heidelb. 1851) ebenso wider wie in Hunderten von Zeitungsartikeln, u. a. für die Augsburgische »Allgemeine Zeitung« oder die in Heidelberg erscheinende »Deutsche Zeitung«. Während der Revolution von 1848/49 erstmals parlamentarisch tätig, avancierte er ab 1859 im Karlsruher Landtag u. in der Öffentlichkeit Badens zum Exponenten des regierenden propreußisch-kleinl. Liberalismus u. des polit. Antikatholizismus, bis seine rastlose Tätigkeit ihren Tribut forderte.

Sein von den Zeitgenossen hoch geschätztes Hauptwerk *Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes* (4 Tle., Bln. 1854–57. <sup>3</sup>1861–63) geriet indes schnell in Vergessenheit. Bis heute Bestand hat allein sein Frühwerk *Geschichte der rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen* (Heidelb. 1845. <sup>2</sup>1856), ein beredtes Zeugnis seiner pfälzischen wie calvinistischen Wurzeln.

WEITERE WERKE: Die Heidelberger Vorstellung gegen das neue Kirchenbuch. Heidelb. 1859. – Das Badische Concordat u. die Konferenz in Durlach. Sendschreiben an Herrn Geh. Hofrath Dr. Zell (zus. mit Daniel Schenkel u. Karl Zittel). Heidelb. 1860. – Gesch. der frz. Revolution 1789–1799. Hg. Wilhelm Oncken. Heidelb. 1867. – Gesch. des Zeitalters der Reformation 1517–1648. Hg. W. Oncken. Bln. 1868. – Ges. Schr.en. Hg. Carl Pfeiffer. 2 Bde., Bln. 1869/70.

LITERATUR: Anneliese Kaltenbach: L. H. Historien et Patriote (1818–1867). Paris 1965. – Lothar Gall: Der Liberalismus als regierende Partei. Das Großherzogtum Baden zwischen Restauration u. Reichsgründung. Wiesb. 1968. – Peter Fuchs: L. H. (1818–1867). In: Pfälzer Lebensbilder. Bd. 2. Hg. Kurt Baumann. Speyer 1970, S. 215–256. – Eike Wolgast: Polit. Geschichtsschreibung in Heidelberg. Schlosser, Gervinus, H., Treitschke. In: Semper Apertus. 600 Jahre Ruprecht-Karls-Universität

Heidelberg 1386–1986. Hg. Wilhelm Doerr u. a. Bd. 2, Bln. 1985, S. 158–196. – Werner Giesselmann: Die neuzeitl. Gesch. im 19. Jh. In: Gesch. in Heidelberg. Hg. Jürgen Miethke. Heidelb. 1992, S. 69–92.

Wilhelm Kreutz

**Haffner**, (Fridrich) Karl (Wilhelm), eigentl.: K. Schlechter, auch: E. Freudenberg, \* 8.11.1804 Königsberg, † 29.2.1876 Wien; Ehrengrab: ebd., Zentralfriedhof. – Schriftsteller, Schauspieler, Dramaturg.

Als Sohn eines Galanteriewarenhändlers genoss H. am Collegium Fridericianum in Königsberg eine humanistische Ausbildung. Mit sechzehn Jahren verließ er das Collegium, um sich verschiedenen Wanderbühnen anzuschließen, mit denen er als Schauspieler in Preußen, Sachsen, Schlesien, Österreich u. Ungarn gastierte. Während eines Engagements in Raab verfasste er selbst erste Dramen. Feodor Grimm, Theaterdirektor in Pest, entdeckte sein schriftstellerisches Talent u. holte ihn um 1830 als Dramaturg u. »kgl. Theaterdichter« an seine Bühne. Dort errang er mit histor. Tragödien (*Michaels Sturz und Ende oder Báthorys Tod und seine Rächer*. Urauff. 1833) u. melodramat. Schauspielen (*Die Raubschützen oder die Locke des Enthaupteten*. Urauff. 1834) beachtl. Publikumserfolge u. machte Karl Carl auf sich aufmerksam, der ihn 1835 verpflichtete, für das Theater an der Wien jährlich elf Stücke zu liefern. Zwölf Jahre lang schrieb er unermüdlich Zauberpossen, Märchenspiele u. Genrebilder mit Gesang, die zwar in der Nachfolge Raimunds stehen, allerdings vermehrt die Auseinandersetzung mit der frühliberalistischen Wirklichkeit suchen. Einen Achtungserfolg erzielte er mit dem preisgekrönten romantisch-komischen Volksmärchen *Das Marmor-Herz* (Urauff. 1841), das auch seine dreibändige Sammlung *Oesterreichisches Volks-Theater* (Lpz. 1845/46) eröffnet.

Während der Unruhen des Jahres 1848 sympathisierte H., der inzwischen die österr. Staatsbürgerschaft angenommen hatte, mit den liberal-bürgerl. Studenten. Als Fortschrittsoptimist unterstützte er sie mit der Solidaritätsadresse *An die Wiener Studenten*

*nach dem Freiheitskampfe im März 1848* (Wien 1848) u. schrieb für die Opfer in ihren Reihen einen Hymnus. Nach der Revolution wechselte H. an das Theater in der Josefstadt u. wandte sich neuen Formen des Volkstheaters zu. Am erfolgreichsten war er mit seinem musikal. Genrebild *Therese Krones* (Urauff. 1854. Wien 1855. <sup>3</sup>1882), mit dem er den Schauspielerkreis um Raimund auf die Bühne brachte u. die volkstüml. Künstlerposse als komisches Pendant zum Künstlerdrama etablierte. Diesen Erfolg konnte H. mit der Dramatisierung seines autobiografisch geprägten Romans *Scholz und Nestroy* (Wien 1864. <sup>4</sup>1871) indes nicht wiederholen.

Weder als Redakteur des satir. Wochenblatts »Böse Zungen« noch als Herausgeber u. Beiträger der Zeitschrift »Das Vehmgericht« konnte sich H. außerhalb des Theaters eine Existenz aufbauen. Ebenso wenig fand das über dreißigbändige volkstüml. Romanwerk beim Publikum u. der Kritik Gefallen. Allein mit seiner letzten Bühnendichtung, dem gemeinsam mit Richard Genée verfassten Libretto zur Operette *Die Fledermaus* (Lpz. u. a. 1874), erwarb er sich Nachruhm.

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: Bekannte u. unbekanntere Größen. Skizzen u. Novelletten aus der Kunst- u. Theaterwelt. Hg. Elise Haffner. Wien 1884. – Aus der Mappe eines österr. Volksdichters. Hg. Adalbert Haffner. Wien 1893. – *Einzelwerke*: Die Thränenquelle. o. O. 1842. – Wenzel Scholz. Skizzen aus dem Künstlerleben. Wien 1859. – Die Studenten v. Rummelstadt. Wien 1861. – Die Sternjungfrau. Wien 1862. <sup>2</sup>1863. – Ein brummender Journalist. Wien <sup>2</sup>1863. – Die Vampyre der Residenz. Wien <sup>2</sup>1865 (R.). – Louis Napoleon u. die Pfarrers Tochter. Wien 1866. <sup>2</sup>1871 (R.). – Der Polizei-Spion. Roman aus dem Leben eines Wiener Polizei-Agenten. Wien 1866. <sup>2</sup>1871. – Der verkaufte Schlaf. Lpz. 1870.

LITERATUR: Joseph Kürschner: K. H. In: ADB. – Erich Joachim May: Wiener Volkskomödie u. Vormärz. Bln. 1975, S. 122–129. – Herbert Zeman: Von der allegor. Bild-Welt Ferdinand Raimunds zur rhetor. Welterfassung Johann Nestroys. Die Entwicklung der Alt-Wiener Volkskomödie im frühen u. mittleren 19. Jh. In: Bild u. Gedanke. FS Gerhart Baumann. Hg. Günter Schnitzler u. a. Mchn. 1980, S. 299–310. – Goedeke Forts.

Thorsten Fitzon

**Hafner, Philipp**, \* 27.9.1735 (1731?) Wien, † 30.7.1764 Wien. – Lyriker, Dramatiker u. Literaturtheoretiker.

H. wuchs in kleinbürgerl. Verhältnissen auf; Schulbildung u. ein Jurastudium sind aus den histor. Quellen nicht belegbar. Er gründete keinen eigenen Haushalt; über seine Lebensumstände ist weiter nichts bekannt, als dass er Schriftführer beim Wiener Stadtgericht war.

Die Lebensdaten H.s kennzeichnen den Beginn u. ersten Höhepunkt einer tiefgreifenden geistigen u. ästhetischen Umbruchphase um die Mitte des 18. Jh. Sein dichterisches u. programmat. Werk spiegelt eindringlich das Ringen um eine neue Moralauffassung u. deren ästhetische Vermittlung. Die aus Deutschland in den österr. Kulturraum eindringenden eth. u. poesiolog. Dogmen der Aufklärung erschließen sich H. nur bedingt; die österr. literar. Traditionen aus dem 17. Jh. verlieren jedoch für ihn ihre Aussagekraft. Dieses Dilemma dokumentiert sich in den Werken durch weltanschaul. Ambivalenzen u. stilistische Brüche.

H.s lyr. Schaffen beginnt mit seinen Kriegsgedichten, die in engagiert-polem. Form die Erfolge des österr. Heeres im Siebenjährigen Krieg kommentieren oder Festtage u. Siege der Feldherrn feiern. Die *Kriegsgedichte* (Wien 1764), als Flugblätter ab 1757 gedruckt, sind durchwegs in mittlerer Stilebene verfasst; sie tradieren ungebrochen das transzendent-hierarch. Weltbild des 17. Jh. u. stehen auch in der sprachl. Gestaltung, mit der Vorliebe für drastische bildl. Darstellung, im Gegensatz zu den Normen der Aufklärung. Eine Reihe ernsthafter Gedichte mit panegyrl. u. weltanschaul. Thematik auf hoher bis mittlerer Stilebene (*Poetische und prosaische Werke*. Wien 1764) wurde ebenfalls in Einzeldrucken bekannt. H. orientierte sich an traditionellen Themen u. blieb dem barocken Seinsverständnis verhaftet; rationale Einflüsse führten jedoch zu stilbruchartigen Kontrasten. Die der Irrationalität des 17. Jh. adäquaten Formen können der rationalen Weltansicht nicht mehr integriert werden; ihre Ungültigkeit wird durch die Projektion auf rationale Inhalte erwiesen u. erhält scherz-

hafte Akzente. Die zweiteilige Sammlung *Scherz und Ernst in Liedern* (Wien 1763/64) umfasst volkstümlich-scherzhafte Lieder in vorwiegend mittlerer Stilebene, teils in Dialekt. Sie zeigt H.s bes. literar. Position. Er verband das Traditionskontinuum der gemüthhaften Liedsammlungen mit dem satirisch-gesellschaftskrit. Scherzbegriff des 17. Jh.

Im Mittelpunkt von H.s Interesse stand die scherzhaft-parodistische Charakterdarstellung; geurteilt wird aus rationalistisch-profaner Sicht. Innerhalb der polem. Auseinandersetzung zwischen den moralisierenden aufklärerischen Zielen u. den Bewahrern der österr. volkstüml. Tradition, im »Hanswurststreit«, bezog H. mit der dramentheoret. Schrift *Der Freund der Wahrheit* (Wien 1760) klare Position. Er kritisierte die Einseitigkeit der aufklärerischen Ästhetik u. trat für die Weiterentwicklung der traditionellen volkstüml. Theaterformen ein. Er negierte die Fixierung des Theaters auf die erzieherische Funktion u. bekannte sich zu einem reinen Unterhaltungstheater. Seine Intention war die satir. Abbildung der Gesellschaft durch eine neue rationale Interpretation der Alt-Wiener Volkskomödie.

In der Tradition der Maschinenkomödie, mit einer irrationalen Handlungsmotivik, steht H.s Zauberlustspiel *Mägera, die fürchterliche Hexe* (Wien 1764). Die Erkenntnis des Individuums ist abhängig vom metaphys. Einwirken; die eth. Dimension der Herzensbildung u. der geistigen Weiterentwicklung fehlt. Der Tradition der literar. Parodie ist H.s »lustiges Trauerspiel« *Evakathel und Schnudi* (o. O. u. J.) verpflichtet; die trag. Darstellung erhabener Geschehnisse wird von rationalistisch-komischen Intentionen unterlaufen u. zu parodistischer Wirkung gebracht. In den Lustspielen *Die bürgerliche Dame* u. *Der Furchtsame* (beide Wien 1764) zeigen sich in der realistischen Figurenzeichnung Ansätze zur rationalistisch-aufgeklärten Charakterkomödie. H. intendierte die Gestaltung einer bürgerlich-privaten Sphäre in komisch-satir. Aspektsetzung. Seine Werke reflektieren weltanschaul. Skepsis u. Suche nach neuen Inhalten u. Formen dichterischer Aussage.

WEITERE WERKE: Die reisenden Komödianten. Wien o.J. (D.). – Der v. dreyen Schwiegersöhnen geplagte Odoardo [...]. o. O. u. J. (D.). – Die dramat. Unterhaltung unter guten Freunden. Wien 1763 (D.).

AUSGABEN: Ges. Schr.en. Hg. Joseph Sonnleitner. 3 Bde., Wien 1812 (Microfiche-Ausg. 1991: Bibl. der dt. Lit.). – Ges. Werke. Hg. Ernst Baum. 2 Bde., Wien 1914/15. Nachdr. Nendeln 1975. – Scherz u. Ernst in Liedern. Hg. u. eingel. v. Emil Karl Blümmel. Wien 1922. – Hannswurstische Träume. Nach den Originaldrucken v. 1763 u. 1764 hg. v. Eberhard Haufe. Weimar 1973. – Der von dreyen Schwiegersöhnen geplagte Odoardo [...]. In: Hanswurstiaden. Ein Jh. Wiener Komödie. Hg. u. mit einem Nachw. v. Johann Sonnleitner. Salzb./Wien 1996, S. 133–192. – Komödien. Hg. u. mit e. Nachw. v. J. Sonnleitner. Wien 2001. – Mägera [...]. In: Dt. Dramen von Hans Sachs bis Arthur Schnitzler. Hg. Markus Finkbeiner. Ffm. 2005 (CD-ROM). – Burskesken u. Prosa. Mit Materialien zur Wiener Theaterdebatte. Hg. J. Sonnleitner. Wien 2007.

LITERATUR: Ernst Baum: H.s Verhältnis zur Kritik. Diss. Wien 1904. – Curt Nemetz-Fiedler: Die Lyrik P. H.s. Diss. Wien 1928. – Heinz Rieder: P. H. In: NDB. – Christa Maria Till: Der Wiener Wortschatz bei P. H., erarbeitet an Hand der »Megära«. Diss. Wien 1974. – Ingrid Eyer: Das lyr. u. dramat. Werk P. H.s. [...]. Diss. Wien 1986. – Die österr. Lit. Ihr Profil v. den Anfängen im MA bis ins 18. Jh. (1050–1750). Hg. Herbert Zeman. 2 Tle., Graz 1986 (Register). – Martin Stern: Lustiges Trauersp., trag. Kom. Strukturen des Widersinnigen bei H., Nestroy u. Dürrenmatt. In: Sprachspiel u. Lachkultur [...]. FS Rolf Bräuer. Hg. Angela Bader u.a. Stgt. 1994, S. 359–376. – Thomas Clasen: »Scherzworte, aus denen sich Kriticken entlehnen lassen«. Die Begründung der Wiener literar. Volkskomödie durch P. H. In: Österr. Lit. wie sie ist? Hg. Joanna Jabłkowska. Łódź 1995, S. 114–130. – J. Sonnleitner: P. H.: Komm. Werkausg. In: Von der ersten zur letzten Hand. Theorie u. Praxis der literar. Ed. [...]. Hg. Bernhard Fetz u. Klaus Kastberger. Wien/Bozen 2000, S. 11–15. – Ders.: Liebe, Geld u. Heiterkeit in P. H.s Komödien. In: Das achtzehnte Jh. u. Österreich 17 (2002), S. 289–303.

Cornelia Fritsch / Red.

**Hagedorn, Christian Ludwig von, \* 14.2. 1712 Hamburg, † 24.1.1780 Dresden. – Kunstgelehrter.**

Der Sohn eines dän. Konferenz- u. Staatsrats u. Bruder Friedrich von Hagedorns studierte

Rechtswissenschaften in Halle u. Jena u. trat 1735 in kursächs. diplomatische Dienste. 1764 wurde der Kunstinteressierte, der seit 1739 Gemälde sammelte u. 1744/45 u. 1765 eigene Radierungen, v.a. Landschaften, herausbrachte, zum Geheimen Legationsrat u. Generaldirektor der kursächs. Kunstakademie u. der Dresdner Galerie ernannt.

Zwei umfangreiche Werke begründeten H.s Ruf als kunstwissenschaftl. Autorität: der beschreibende Katalog seiner Gemäldesammlung, der nach dem Vorbild von Vasaris *Le Vite* (1550) die Biografien neuerer Künstler, v.a. der fläm. u. dt. Schule des 17. u. 18. Jh., enthält u. so Joachim von Sandrarts *Teutsche Academie* (1679) fortsetzt (*Lettre à un Amateur de la Peinture avec des Éclaircissements historiques sur un Cabinet et les Auteurs qui le composent*. Dresden 1755. Neudr. Genf 1972), sowie eine als Lehrbuch für Künstler u. Betrachter angelegte Malereiästhetik, die in Geist u. Stil der Empfindsamkeit »ars« u. »ingenium«, Kunstregel u. Naturgefühl, gelehrtes Urteil u. Geschmack des Herzens zu versöhnen sucht (*Betrachtungen über die Malerey*. 2 Bde., Lpz. 1762). H. definierte Malerei als »Nachahmung der schönen Natur« u. band Bildfindung u. -komposition an das von der dt. Aufklärungsästhetik übernommene Ideal der »Vollkommenheit«, der »Zusammenstimmung des Mannichfaltigen«, die in »ungezwungener Grazie« u. »Anmuth« erscheinen sollte. Gegen die seit Vasari kanonische Lehre vom Primat der Zeichnung (*disegno*) betonte er die Gleichwertigkeit der Farbe. Neu war H.s Aufwertung der Landschaftsmalerei, die in der kunsttheoret. Tradition als ein im Vergleich zur Historien- oder Porträtmalerei zweitrangiges Genre galt. Seine enthusiastischen Schilderungen »idyllischer« u. »heroischer« Landschaftsgemälde trafen den pittoresk-sentimentalischen Zeitgeschmack u. gelten als stilbildende Beschreibungprosa.

WEITERE WERKE: Die Mittel in der gelehrten Welt berühmt zu werden. o. O. 1736. – Briefe über die Kunst v. u. an C. L. v. H. Hg. Torkel Baden. Lpz. 1797.

LITERATUR: Friedrich Carl Gottlob Hirsching: Histor.-litterar. Hdb. berühmter u. denkwürdiger Personen. Bd. 2, Lpz. 1795/96, S. 248 ff. – Moritz Stübel: C. L. v. H. Lpz. 1912. – Thieme/Becker 15. –

Carl Justi: Winckelmann u. seine Zeitgenossen. Bd. 1, Lpz. <sup>3</sup>1923, S. 380–389. – Wilhelm Waetzold: Dt. Kunsthistoriker. Bd. 1, Bln. <sup>3</sup>1986, S. 94–103. – Edouard Pommier: C. L. v. H. u. Roger de Piles. In: Von der Elbe bis an die Seine. Hg. Michel Espagne. Lpz. 1993, S. 31–51. – Carsten Zelle: Kunstsammeln u. Geschmack im 18. Jh. Bln. 2002, S. 217–238. – Christiane Fork: C. L. v. H. In: MKunsthistL. Wolfgang Riedel / Red.

**Hagedorn, Friedrich von**, \* 23.4.1708 Hamburg, † 28.10.1754 Hamburg. – Lyriker u. Fabeldichter.

Als Sohn des dän. Staatsrats Hans Stadius von Hagedorn genoss H. zunächst eine gute Privaterziehung. Nach dem Tod des Vaters (1722) geriet die Familie in finanzielle Schwierigkeiten. H. musste 1723 auf das Akademische Gymnasium, wo Michael Richey sein Berater wurde, u. studierte seit 1726 offiziell Jura u. schöne Literatur an der »universitas pauperum« in Jena. Ein leichtsinniger Lebenswandel führte zu Schulden u., Ende 1727, zum Studienabbruch. 1729 folgte er dem dän. Gesandten von Söhlenthal als Sekretär nach London, wo er sich ganz der engl. Literatur u. Philosophie widmete. Im Sommer 1731 kehrte er zurück u. musste sich als Hofmeister verdingen. 1733 erfolgte die Berufung zum Sekretär der engl. Handelsgesellschaft »English Court« in Hamburg, einem Amt, das ihm Zeit ließ für seine gelehrten Studien, poetischen Neigungen u. den für ihn wichtigen freundschaftlich-geselligen Verkehr. Die Hoffnung, durch eine Heirat (1737) mit der 29-jährigen Tochter eines in Hamburg lebenden engl. Schneiders finanziellen Sorgen auf immer entgehen zu können, sollte sich nur z.T. erfüllen; die Ehe blieb kinderlos. Als Folgen zu reichl. Tafelfreuden traten zeitig Anfälle von Podagra auf; erst 46 Jahre alt, starb der Dichter an Wassersucht, von Freunden u. Verehrern in ganz Europa betrauert.

Früh zeigte sich H.s dichterische Begabung. Seit Beginn der 1720er Jahre erschienen viele Gelegenheits- u. Huldigungsge-dichte in Einzeldrucken, Beiträge in Hamburger Moralischen Wochenschriften u. schließlich die Sammlung *Versuch einiger Ge-*

*dichte, oder Erlesene Proben Poetischer Nebenstun-den* (Hbg. 1729. Neudr., hg. von August Sauer. Heilbr. 1883), die H. später bereute, da in ihr noch spätbarocker Geschmack vorherrscht. Erst in England, wo der frz. Klassizismus längst den Sieg über das Barock errungen hatte, begann unter dem Einfluss Addisons, Popes, Priors u. vor allem Shaftesburys die entscheidende Wandlung. Boileau wurde sein Lehrmeister, Horaz sein höchstes Vorbild. Die Kriterien der Vernunft, unbedingte Klarheit u. Allgemeingültigkeit, wurden nun auch auf die Poesie angewandt. H. verbannte die im Barock so beliebten Wortspielereien ebenso wie veraltete Worte, Fremdwörter u. jede Annäherung an die »niedere« Umgangssprache. Daneben forderte er unbedingte grammat. u. metr. Korrektheit, betonte Einfachheit syntakt. Fügungen u. die Rückkehr zu alternierenden Vers- u. leicht singbaren Strophenformen. Dieses neue Stilideal, das, gemessen am barocken Formenreichtum, zunächst als Verengung erscheinen musste, erwies sich als eine heilsame Reinigung der Sprache vom spätbarocken Schwulst. H.s gehobene u. gereinigte, d. h. idealisierte Umgangssprache wurde, bereichert u. vertieft, auch die Sprache der Klassik. Ebenso revolutionierend wie der Stil der neuen Dichtung wirkte ihr Gehalt. Am Ende des 17. Jh. zerfiel das Weltbild des Barock: Lebensangst u. Weltekel verebhten langsam, u. der Mensch wurde seinem ird. Leben, ihm wurde die Welt als Heimat zurückgegeben. Ein erstaunl. Eudämonismus bemächtigte sich des Bürgertums, des sozialen Trägers der europ. Aufklärung. Die Lust am Irdischen, bei Brockes noch als »irdisches Vergnügen in Gott«, bei den Gottschedianern noch als »Belustigungen des Verstandes und Witzes« kaschiert, bedurfte keiner Rechtfertigung mehr, sondern floss als Lebensfreude unmittelbar aus der Empfindung des Menschen. Nicht die Furcht vor dem Tod, sondern der weise Gedanke an das Nachlassen der Genussfähigkeit fordert auf, die Jugend zu nutzen u. die Welt zu genießen.

Um die Suggestionskraft, die von H.s Dichtung ausging, zu erkennen, muss man auf die Niederungen der Frühaufklärung zurückschauen. Erst dann wird der Ruhm

verständlich, den H. bei den jüngeren Dichtern genoss, die in ihm den Erneuerer dt. Dichtersprache u. den Verkünder eines neuen Lebensgefühls erblickten. Man erinnere sich nur Klopstocks Ode von der Fahrt auf dem Zürcher See, als sich die »Göttin Freude« dem enthusiastischen Freundeskreis offenbarte: »Und wir Jünglinge sangen Und empfanden wie Hagedorn!« H.s Göttin der Freude steht am Anfang einer Entwicklung, die schließlich zu Schillers Hymnus »An die Freude« führt.

Als nach langem Schweigen ab 1738 die ersten schmalen Bändchen H.s erschienen, änderten sie innerhalb eines Jahrzehnts die literar. Landschaft in Deutschland. Wie viele Dichter des Rokoko, dessen Begründer er in Deutschland wurde, zeigt H. eine ausschließende Vorliebe für Kleingattungen. Dieser Zug zum Kleinen zeigt sich auch am Gehalt seiner Dichtung, die überall das Scherzhafte dem Erhabenen, das Intimere dem Repräsentativen vorzieht. – Nur vier Gattungen hat der Dichter gepflegt: Fabel, Lied, Lehrgedicht u. Epigramm. Die Fabel war im 17. Jh. praktisch ausgestorben, erst mit dem Vordringen der Aufklärung erwachte ein neues Interesse. Doch alle frühen Bemühungen ließ H. an Erfindungsgabe u. Stileleganz weit hinter sich. Erst mit seinem *Versuch in Poetischen Fabeln und Erzählungen* (Hbg. 1738. Neudr., hg. von Horst Steinmetz. Stgt. 1974) begann der Siegeszug der Fabel durch das 18. Jh. Wesen der Fabel ist es, zu belehren. Doch für H. war die Fabelerzählung weit mehr als bloßes »Exempel der praktischen Sittenlehre« (Lessing). Schon das Adjektiv »poetisch« im Titel verweist den Leser auf die künstlerische Absicht des Dichters, der, wie La Fontaine in seinen *Contes et nouvelles en vers*, Beispiele in »der Kunst zu erzählen« bieten will. Und in der Tat, ob H. nun alten oder neuen Quellen folgt oder eigener Erfindung, ob er feste Strophenformen wählt oder die in Deutschland noch unbekanntes »vers libres«, ob er menschl. Torheiten belacht oder rokokohaft-frivol von spröden Schäferinnen u. blöden Schäfern singt, stets ist es die höchst bewegl. Kunst des Erzählens, die einnimmt, die Leichtigkeit der Verse u. die Treffsicherheit der Pointen. So amüsant hatte niemand in Deutschland zu erzählen vermocht. Und die

ihn in dieser Kunst erreichen u. überflügeln sollten, haben alle – von Gellert bis Wilhelm Busch – von ihm gelernt.

Wichtiger noch u. einflussreicher wurde seine *Sammlung Neuer Oden und Lieder* (3 Bde., Hbg. 1742 ff. *Oden und Lieder in fünf Büchern*. Hbg. 1747), die zuerst in der anmutig-schlichten Vertonung von Johann Valentin Görner erschien. Auch hier zeigt sich der Zug zum Kleinen. H. nennt seine lyr. Sammlungen zwar *Oden und Lieder*, unterscheidet aber schon in der ersten Vorrede die »hohe« Pindarsche Ode von der »niedereren« anakreontischen u. gibt dieser den unbedingten Vorzug. Da er jedoch die anakreont. Odenform (ebenso wie die horazische) bewusst meidet u. mit den Leipzigern gegen die Schweizer an Reim u. Strophe festhält, wird der im Titel angedeutete Unterschied zwischen Ode u. Lied belanglos. H.s Vorbild ist die »Poésie fugitive« u. »légère«, ist das frz. u. das von ihm abhängige engl. Gesellschaftslied der *Voiture*, *Chapelle*, *Abbé Chaulieu* oder *Prior*, das er mit horazischer Weltweisheit, anakreont. Sinnlichkeit u. echter Naturempfindung zu beleben weiß.

Höchsten Ruhm genossen H.s moralische Dichtungen, die seit 1740 als Einzeldrucke erschienen (*Moralische Gedichte*. Hbg. 1750. Erw. Aufl. 1753), heute aber kaum mehr als histor. Interesse haben. Die längeren, im Anschluss an Horaz, Boileau, Pope oder Haller geschriebenen, teils philosophischen, teils satir. Lehrgedichte wirken oft steif u. gezwungen, weniger wegen des traditionellen Alexandriners als wegen der in Text u. Anmerkung überreichlich ausgestreuten Anspielungen u. Hinweise: Früchte der großen Belesenheit des Dichters. Und doch bilden Stücke wie *Der Weise*, *Die Glückseligkeit*, *Wünsche* oder *Horaz* einen zum Verständnis des Dichters unentbehrl. Teil seines Gesamtwerks, da in ihnen, vollständiger als irgendwo sonst, H.s künstlerische, weltanschaul. u. moralische Grundanschauungen zum Vortrag kommen.

Wie alle Zeitgenossen schätzte auch der Hamburger das witzige Epigramm, vermied jedoch persönl. Angriffe u. lenkte stets ins Typisch-Unverbindliche ab. So fehlt der Pfeffer. In dieser Gattung wurde H. schon von



dem bissigen Mathematiker Kästner u. dem respektlosen jungen Lessing weit übertroffen.

WEITERE WERKE: Sämmtl. Poet. Werke. 3 Tle., Hbg. 1757. Nachdr. Bern 1968. – Poetische Werke. Mit seiner Lebensbeschreibung u. Charakteristik u. mit Auszügen seines Briefw. begleitet v. Johann Joachim Eschenburg. 5 Tle., Hbg. 1800 u. ö. – *Neudruck*: Gedichte. Hg. Alfred Anger. Stgt. 1968. – Briefe. Hg. Horst Groenemeyer. 2 Bde., Bln. u. a. 1997. – Moralische Gedichte. Epigrammatische Gedichte. Fabeln u. Erzählungen. Oden u. Lieder. In: Dt. Lyrik v. Luther bis Rilke. Ffm. 2005 (CD-ROM).

LITERATUR: Reinhold Münster: F. v. H. Personalbibliogr. Würzb. 2001. – Karl Epting: Der Stil in den lyr. u. didakt. Gedichten F. v. H.s. Stgt. 1929. – Gottfried Stix: F. v. H. – Menschenbild u. Dichtungsauffassung. Rom 1961. – Karl S. Guthke: F. v. H. u. das literar. Leben seiner Zeit im Lichte unveröffentl. Briefe an J. J. Bodmer. In: JbFDH (1966), S. 1–108. – Alfred Anger: Literar. Rokoko. Stgt. <sup>2</sup>1968. – Christoph Perels: Studien zur Aufnahme u. Kritik der Rokokolyrik zwischen 1740 u. 1760. Gött. 1974. – Alan Menhennet: H. and the Development of German Poetic Style. In: Lessing Yearbook 16 (1984), S. 179–192. – Alfons Klein: Produktive Rezeption der Antike in der Dichtung F. v. H.s. St. Ingbert 1990. – Ulrike Bardt: Literar. Wahlverwandtschaft. Die Fabel- u. Erzähldichtung F. v. H.s. Stgt./Weimar 1999. – R. Münster: F. v. H. Dichter u. Philosoph der fröhl. Aufklärung. Mchn. 1999. – Steffen Martus: F. v. H. Konstellationen der Aufklärung. Bln. 1999. – Wolfram Mauser: Konzepte aufgeklärter Lebensführung. Literar. Kultur im frühmodernen Dtschld. Würzb. 2000 (Register). – R. Münster: Säkularisierung im Spiegel der Aufklärungsdichtung. F. v. H., August Moritz v. Thümmel, Johann Heinrich Voss. In: Monatshefte 98 (2006), S. 30–44.

Alfred Anger

**Hagelstange**, Rudolf, \* 14.1.1912 Nordhausen/Harz, † 5.8.1984 Hanau. – Lyriker, Romancier, Erzähler, Essayist, Reisechriftsteller.

Der Kaufmannssohn studierte 1931–1933 in Berlin Germanistik u. Sport. 1936–1938 absolvierte er eine Ausbildung zum Feuilletonredakteur bei der »Nordhäuser Zeitung«. Als Soldat wurde er als Redakteur von Soldatenzeitungen eingesetzt: 1940–1943 in Paris, danach in Rom, Verona u. Venedig. Hier schrieb er im Sommer 1944, beeindruckt von der Schönheit der unversehrten Stadt, die

ersten 24 Sonette seines Zyklus *Venezianisches Credo*. Im Frühjahr 1946 erschien dieses Werk (Wiesb. u. Lpz.) als Auftakt der Nachkriegsproduktion u. erreichte 1963 in der Insel-Bücherei das 50. Tsd.

Kein Lyrikband der Nachkriegszeit hat so weite Verbreitung gefunden. Doch ist sein Erfolg nur aus histor. Umständen zu erklären. H.s Lyrik analysiert in traditionalistisch metaphor. Sprache die problemat. Gegenwart nicht, sondern lenkt von ihr ab. Das »Thema« des *Credo* ist »die Überwindung des zeitlichen Chaos durch Besinnung auf über- und außerzeitliche Kräfte des Menschen«. So erfüllte H. das Bedürfnis nach einer Lyrik, die Erschütterung u. Hoffnung ausdrückt, ohne konkret zu werden.

Im Pathos des *Credo* konnten sich sowohl die faschistischen Täter u. ihre Mitläufer als auch die sprachlos gebliebene, sog. Innere Emigration wiederfinden. Daher wurde H. in wenigen Monaten ein berühmter Dichter, den viele verehrten. Er reiste wie kein anderer zu Lesungen durch alle vier Besatzungszonen, u. überall bemühten sich auch die neuen dt. Politiker um ihn, darunter Johannes R. Becher. Sein erster Gedichtband *Es spannt sich der Bogen* (Lpz. 1943) erfuhr im Osten (Lpz. 1946) u. im Westen (Überlingen 1949) je eine Neuauflage. Nach einer kurzen Tätigkeit im »Kulturbund zur demokratischen Erneuerung« in der sowjetischen Zone (wegen seiner Nordhäuser Heimat) zog H. im Herbst 1946 aufgrund seiner Ablehnung der SED endgültig in den Westen.

H.s literar. Entwicklung schloss weder im Inhalt noch in der Form an das *Credo* an. In der *Meersburger Elegie* (St. Gallen 1950) besingt er die Landschaft am Bodensee sowie seine verlorene mitteldt. Heimat u. zeigt den für ihn nun typischen Stil, mit Wendungen, die rhetorisch allg. menschlich bleiben u. den polit. Interessen seiner Umgebung dienen: »Gebt ihnen Erde und Freiheit / den zahllos Vertriebenen wieder zurück, / ihr Großen der Erde«.

1951 regte ihn das Schicksal einer Gruppe Soldaten, die sechs Jahre in einem Bunker verschüttet war, zu der allegorischen *Ballade vom verschütteten Leben* an (Wiesb. 1952). Auch in ihr zeigt sich die Sinnwidrigkeit eines

überdehnten Begriffs von »christlich-abendländischer Tradition«, der opportunistisch mit allem spielt, was als Tradition anerkannt ist.

Im Lauf der Jahre lockerte sich die Form von H.s Lyrik bis zu freien Rhythmen in formal kunstlosen Erzählgedichten v.a. über Landschaften, Städte u. mythologisch gedeutete Erlebnisse. Sein lyr. Œuvre blieb uneinheitlich u. quantitativ schmal.

H.s Schwerpunkt lag im offiziellen literar. Leben. Hier hatten ihm der Erfolg des *Credo* sowie seine rhetorische u. konziliante organisatorische Begabung fast schlagartig eine Stellung gesichert, die erst Ende der 1960er Jahre an Bedeutung verlor.

Mit zwei Romanen hatte H. große Erfolge. In *Spielball der Götter* (Hbg. 1959. Mchn. 1990) versucht er seinen pathet. Gedanken von der Sinnstiftung durch die Kunst mit dem zeitgenöss. Sarkasmus gegenüber der Geschichte zu verbinden. Der trojan. Prinz Paris, der hier aus seinem Leben u. dem homerischen Krieg erzählt, verzichtet heroisch darauf, »der Geschichte einen Sinn« abzuringen, »den sie vermutlich gar nicht hat«. Er will »der Wahrheit die Ehre« geben, auch wenn sie »nicht schön« ist, denn seine »Augen haben die strahlenden Leiber von Göttinnen ebenso wie zerstückte und geschleifte Leiber von Männern gesehen«. Aber der Mythos vom Sinn der Geschichte wird hier nur durch die Lüge ersetzt, es sei schon ein Beispiel für die Bewältigung einer schreckl. Vergangenheit aus der »Freiheit des Geistes«, wenn man sie auf die Perspektive eines narzisstischen Ästheten verkürzt.

Noch deutlicher wird H.s leichtfertiger Umgang mit der dt. Geschichte in *Altherrensommer* (Hbg. 1969. Mchn. 1994). Zwei Deutsche, ein älterer Dichter, hinter dem sich teilweise der Autor verbirgt, u. ein jüngerer Schriftsteller, befreien sich in einem Akt der Selbsterkenntnis u. der Entsagung aus alten u. jungen Liebesbeziehungen. Das Medium des Romans sind Briefe u. die Gespräche während der gemeinsamen Schiffsreise. Einer Russin, die in einem Konzentrationslager war, versichert der altersweise Dichter, dass er jene »folgenschwere Epoche deutscher Geschichte beklage [...]. Ich hoffe, Sie haben

nicht allzu viel gelitten in jener für viele Menschen so unerfreulichen Zeit«. Die Verrisse durch die seriöse Kritik konnten dem Erfolg des Romans nichts anhaben.

WEITERE WERKE: Offen gesagt. Aufsätze u. Reden. Ffm. 1958. – Reisewetter. Mchn. 1975. – Der General u. das Kind. Mchn. 1976 (R.). – Die letzten Nächte. Gütersloh 1979. – Flaschenpost. Mchn. 1982. – Menschen u. Gesichter. Mchn. 1982. – Hausfreund bei Calypso: ein heiterer Rundschlag. Mchn. 1983.

LITERATUR: Marcel Reich-Ranicki: Lauter Verrisse. Mchn. 1970 (zu »Altherrensommer«). – Karl Krolow: Man erfindet nichts Neues, man findet das Vorhandene. Zum Tode R. H.s. In: Der Literat 26 (1984), S. 230. – Titus Heydenreich: Chancen u. Probleme der Wiederbegegnung Italiens u. Dtschld.s. R. H. u. Werner Haftmann, Carlo Levi u. Francesco Politi. In: Hansgeorg Schmidt-Bergmann (Hg.): Zwischen Kontinuität u. Rekonstruktion. Tüb. 1998, S. 54–70. – Jörg-Michael Junker: Der Namensgeber der Bibliothek – Schriftsteller R. H. In: FS 125 Jahre Volksbibliothek Nordhausen. Nordhausen 2002, S. 74–77.

Walther Kummerow † / Red.

**Hagemeister**, Johann Gottfried Lucas, \* 15.1.1762 Greifswald/Vorpommern, † 4.8.1806 Anklam/südl. Vorpommern. – Schauspieler, Herausgeber.

H. besuchte das Gymnasium in Greifswald, wo er beim Rektor Theophilus Coelestin Piper Unterricht hatte. Er war mit den namhaften Philologen Christian Wilhelm Ahlwardt u. Andreas Christoph Niz befreundet. Ab 1779 studierte H. engl. u. frz. Literatur (v.a. Shakespeare) an der Universität Greifswald u. verfasste in dieser Zeit Schauspiele, die verschollen sind. 1782–1784 studierte er Geschichte, hebräische Sprachen u. Ästhetik in Halle. Ab 1784 war er Lehrer für alte u. neuere Sprachen in Berlin. Zusammen mit Karl Friedrich Müchler gab H. die Wochenschrift »Lehrreiche Nebenstunden für die Jugend beiderlei Geschlechts« (Bln. 1785/86) heraus. 1789 beendete er seine Lehrtätigkeit u. lebte, von Reisen nach Hamburg u. Weimar unterbrochen, als freier Schriftsteller weiter in Berlin.

Nun interessierte er sich für das Theater u. seine Schauspieler, spielte selbst, verfasste

Dramen, meist antiken Inhalts, u. gab weitere Journale heraus. H. verließ 1792 Berlin, lebte auf Rügen u. wurde dort mit Arndt bekannt. Spät promoviert, wurde er 1798 Konrektor u. 1802 Rektor in Anklam.

H. war Anhänger der Französischen Revolution, u. viele seiner Dramen offenbaren seine republikan. Gesinnung.

WEITERE WERKE: Die Vorurtheile u. der Prüfstein. Zwey Schauspiele. Bln. 1787. – Schauspiele. Bln. 1791–95. – Beiträge zur Darstellung des Enthusiasmus. Bln. 1795 (enthält die Schauspiele: Der Prüfstein, Minos v. Creta oder der Enthusiasmus aus Liebe, Pausanias Tod). – *Lustspiele*: Der Graf aus Dtschld., oder der Klosterraub. Bln. 1791. – Das große Loos. Bln. 1791. – Röm. Dichtungen. Bln. 1794.

LITERATUR: Agneta Schönrock: J. G. H., ein streitbarer Aufklärer u. polit. Dichter Pommerns. In: Wiss. Ztschr. der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Gesellschaftswiss. Reihe 34 (1985), H. 3/4, S. 75–78.

Friedhelm Auhuber / Red.

**Hagen, (Ernst) August**, auch: A. Troneg, \* 12.4.1797 Königsberg, † 16.2.1880 Königsberg. – Kunsthistoriker, Herausgeber, Erzähler, Lyriker, Dramatiker.

H. entstammte einer weitverzweigten Akademikerfamilie; auf Wunsch des Vaters, eines Pharmazeuten, schrieb er sich 1816 für ein Studium der Medizin u. Naturwissenschaften in Königsberg ein. Kunsthistorische Reisen in Preußen u. persönl. Neigung bewogen ihn bald zum Fachwechsel. Seine literar- u. kunstgeschichtl. Studien beschloss H. 1821 mit der Promotion. Eine Studienreise nach Italien folgte (wiederholt 1839 u. 1878). 1823 habilitiert, wurde er 1825 als Nachfolger Lachmanns a.o. Prof. an der Universität Königsberg, wo 1830 für ihn die erste preuß. Professur für Kunstgeschichte eingerichtet wurde. Daneben wirkte er als Herausgeber der »Neuen Preußischen Provinzialblätter« (1846–57) u. als Mitbegründer einer Kunstakademie (1845).

H.s wissenschaftl. Interesse (am bedeutendsten waren die Darstellungen *Der Dom zu Königsberg in Preußen*. Königsb. 1835. *Geschichte des Theaters in Preußen [...]*. Königsb. 1854. Neudr. Lpz. 1976. Mikrofiche Mchn. 1990–94) schlug sich auch in fiktionalen

Werken nieder, so in den in Romanform gebrachten *Künstler-Geschichten* (4 Bde., Lpz. 1833. <sup>2</sup>1840) u. der ungewöhnlich erfolgreichen, romantisch inspirierten Novellensammlung *Norica, das sind Nürnbergische Novellen aus alter Zeit [...]* (2 Bde., Breslau 1829. <sup>7</sup>1897). Hatte sein frühes Versepos *Olfried und Lisena [...]* (Königsb. 1820) noch Goethes Beifall gefunden, so galt doch den Zeitgenossen der Großteil seiner Werke – vornehmlich wegen der Orientierung am Dichtungsideal des 18. Jh. – für antiquiert (*Gedichte*. Königsb. 1822). Das gilt auch für seine Trauerspiele (u. a. *Der Oberst und der Matrose*. In: *Taschenbuch dramatischer Originalien [...]*. Lpz. 1842).

LITERATUR: Bruno Henrard: E. A. H. in seinen Beziehungen zur schönen Lit. Diss. Königsb. 1926. – A. H. In: MKunsthistL. Gerda Riedl / Red.

**Hagen, Friedrich Heinrich von der**, auch: Cruciger, \* 19.2.1780 Schmiedeberg/Uckermark, † 11.6.1856 Berlin. – Germanist.

Bereits während seiner Schulzeit u. verstärkt während seines Jurastudiums in Halle (1798–1801) wandte sich H. humanistischen Studien zu. Doch erst während der Referendarzeit in Berlin (1802–1806) fand er – unter dem Einfluss A. W. Schlegels u. Tiecks – den Weg zur altdt. Literatur. Ohne jemals gezielt literar- oder sprachhistor. Studien betrieben zu haben, veröffentlichte er 1807 (Proben waren bereits 1805 erschienen) *Der Nibelungen Lied* (Bln.), eine »Erneuerung« des mhd. Gedichts, die auf der Grenze zwischen Edition u. Übersetzung verharnte u. den Text auf einer künstlich entwickelten Sprach(zwischen)stufe bot, die weder dem MA noch der Neuzeit angehörte. »Es ist eine Modernisierung, die schlechter ist als das Original, und doch nicht modern« (Wilhelm Grimm).

Die anfangs überwiegend positive Resonanz der Öffentlichkeit auf die Nibelungen-»Erneuerung« u. die im Folgejahr zusammen mit Johann Gustav Gottlieb Büsching herausgegebene mhd. Textsammlung *Deutsche Gedichte des Mittelalters* 1 (Bln. 1808. Folgebde. 1820–25) veranlassten H., die ungeliebte Juristenlaufbahn aufzugeben u. sich ganz der Publikation u. Erforschung altdt. Literatur zu

widmen. Neben dem Nibelungenlied (*Der Nibelungen Lied in der Ursprache*. Bln. 1810) u. der Heldenepik (*Der Helden Buch 1*. Bln. 1811) galt sein Interesse dem Volkslied (*Sammlung Deutscher Volkslieder*. Zus. mit J. G. G. Büsching. Bln. 1807), dem Volksbuch (*Buch der Liebe*. Zus. mit Büsching. Bln. 1809. *Narrenbuch*. Halle 1811) sowie altnord. Texten (*Lieder der älteren [...] Edda*. Bln. 1812). Gemeinsam mit J. G. G. Büsching u. Bernhard Joseph Docen gab er 1809–1811 das Jahrbuch »Museum für Altdeutsche Literatur und Kunst« (Neudr. Nendeln 1971) heraus, für das er auch Jacob Grimm als Beiträger gewinnen konnte.

H. ist einer der Gründerväter der Germanistik, da er die Aufnahme seines Fachs in den Kanon der Universitätsdisziplinen forcierte, doch vermochte er der sich rasch entwickelnden Wissenschaft keine entscheidenden Impulse zu geben. H., der niemals die philolog. Schulung Karl Lachmanns oder der Brüder Grimm erfahren hatte u. das Versäumte auch nicht konsequent nachzuholen trachtete, blieb zeitlebens ein Dilettant: Seine enthusiastische Begeisterung für die altdt. Sache trieb ihn immer wieder zu bewundernswerten Arbeitsleistungen an; sein Übereifer u. seine »Ansichreißigkeit« (Jacob Grimm) hinderten ihn freilich nicht selten an solider Forschung. So sah sich H. wissenschaftlich mehr u. mehr an den Rand gedrängt u. musste ein Forschungsgebiet nach dem anderen an die Brüder Grimm, Lachmann u. deren Schüler abtreten. Von seinen zahlreichen Publikationen – das Werkverzeichnis weist fast 300 Titel auf – hat kaum eine Handvoll die Zeiten überdauert. Bis heute unentbehrlich sind die umfassenden Anthologien mhd. Lyrik (*Minnesinger*. 4 Bde., Lpz. 1838. Neudr. Aalen 1962) u. mhd. Verserzählungen (*Gesammtabenteuer*. 3 Bde., Stgt. 1850. Neudr. Darmst. 1961), die zwar in ihrem philolog. Standard überholt, jedoch in ihrer Materialfülle bislang unerreicht sind. Anerkennung verdient darüber hinaus das literarhistor. Handbuch *Literarischer Grundriß zur Geschichte der Deutschen Poesie* (zus. mit J. G. G. Büsching. Bln. 1812), das in seiner Ausführlichkeit u. Verlässlichkeit der frühen Germanistik eine sichere Basis bot. *Minnesin-*

*ger, Gesamtabenteuer u. Literarischer Grundriß* sind als H.s wichtigste Beiträge zur Grundsteinlegung der mediävistischen Germanistik zu werten.

LITERATUR: *Bibliografie* in: Eckhard Grunewald: F. H. v. d. H. Ein Beitr. zur Frühgesch. der Germanistik. Bln. 1988. – *Weitere Titel*: Helmuth Assmann: F. H. v. d. H. u. seine Forsch.en zu den dt. Heldensagen. Diss. Rostock 1922. – Hans Jessen: F. H. v. d. H. In: Schles. Lebensbilder. Bd. 4, Breslau 1931, S. 280–288. – Lutz Mackensen: Breslaus erster Germanist. In: Jb. der Schles. Friedrich-Wilhelms-Univ. zu Breslau 3 (1958), S. 24–38. – Uwe Mewes: Zur Einrichtung der ersten Professur für dt. Sprache an der Berliner Univ. 1810. In: *ZfdPh* 104 (1985), S. 161–184. – Andreas Poltermann: »Grundstoffe einer neuen Poesie«. Das Nibelungenlied als kultureller Text u. als kanon. literar. Übers. F. H. v. d. H.s Übers. aus dem Jahre 1807. In: *Literaturkanon – Medienereignis – kultureller Text*. Hg. ders. Bln. 1995, S. 245–269. – Lothar Bluhm: »compilierende oberflächlichkeit gegen gernrezensierende Vornehmheit«. Der Wissenschaftskrieg zwischen F. H. v. d. H. u. den Brüdern Grimm. In: *Romantik u. Volkslit.* Hg. ders. u. Achim Hölter. Heidelb. 1999, S. 49–70. – Marek Hałub: F. H. v. d. H. u. Schlesien. In: *Kulturraum Schlesien. Ein europ. Phänomen*. Hg. Walter Engel u. Norbert Honsza. Wrocław 2001, S. 227–239. – Cord Meyer: F. H. v. d. H. In: IGL.

Eckhard Grunewald

**Hagen, Gottfried** (ca.1230–1299). – Autor einer spätmittelalterlichen, deutschsprachigen Reimchronik.

Der Kleriker G. H., wohl als unehel. Kind einem Kölner Patriziergeschlecht angehörig, war seit den 60er Jahren des 13. Jh. als Schreinschreiber, Urkunden- u. Stadtschreiber sowie als Diplomat im Namen der Stadt bestens mit den Interna der Kölner Politik vertraut. Mit seinem Namen verknüpft man die Einführung der Volkssprache in die Urkunden u. Historiografie Kölns.

Der erste Teil seiner mehr als 6000 Verspaare umfassenden Reimchronik (*Boich van der stede Colne*) behandelt die Frühgeschichte Kölns. Aus ihr entwickelt H. seine Idee einer seit alters bestehenden Freiheit der Stadt als ihr grundlegendes Wesensmerkmal, ergänzt durch Ausführungen zu ihrer führenden Stellung in der Ausbildung des Kurfürsten-

kollegiums. Im zweiten Teil schildert er, aus patriz. Sicht, die Auseinandersetzungen zwischen der Stadt u. den Kölner Erzbischöfen seit den 1260er Jahren einerseits u. zwischen den patriz. Familien untereinander sowie der Oberschicht u. den aufstrebenden Zünften andererseits. Die vielen, in der Stadt verehrten Heiligen wertet er dabei als die eigentl. Herrscher u. Beschützer Kölns. Die Schilderung polit. Handlungsweisen u. gesellschaftl. Rituale spiegeln die Leitmotive von Frieden u. Einigkeit zum Nutzen allgemeiner Prosperität als Grundzüge städt. Selbstverständnisses. Die Reimchronik ist keine literar. Höchstleistung u. mit Blick auf ihren Informationsgehalt nicht immer eine zuverlässige Quelle, doch sie verdeutlicht, wie man in Köln die eigene Geschichte sah u. städt. Identität kommunizierte. Als mündl. Vortrag vor einem städt. Zuhörerkreis konzipiert, war sie gleichzeitig ein Medium der Erinnerung u. Vermittlung geschichtl. Wissens sowie der Interpretation histor. Vorgänge für Laien.

Im 15. Jh. wurde sie rezipiert in den Chroniken des Agrippina u. der *Koelthoffsche Chronik* in deren Darstellungen von Köln im 13. Jh.

AUSGABEN: Des meisters Godefrit H., der Zeit Stadtschreibers, Reimchronik der Stadt Cöln aus dem 13. Jh. Hg. Eberhard v. Groot. Cöln 1834. – Dit ist dat boich van der stede Colne. Hg. Hermann Cardauns. Lpz. 1875. Neudr. Gött. 1968. – Reimchronik der Stadt Köln. Hg. Kurt Gärtner. Düsseld. 2007.

LITERATUR: Hartmut Beckers: G. H. In: VL. – Andreas Rapp: Das Düsseldorfer Fragment v. G. H.s ›Reimchronik der Stadt Köln‹ im Rahmen v. Überlieferungsgeschichtl. Fragestellungen u. Vorüberlegungen zu einer Neuausgabe. In: Rheinische Vierteljahresbl. 59 (1995), S. 1–30. – Désirée Welter: Urkundl. Quellen u. städt. Chronistik. Entstehung u. Wirkung v. G. H.s Reimchronik der Stadt Köln (1270/71). In: Quelle – Text – Edition. Hg. Anton Schwob u. Erwin Streitfeld. Tüb. 1997, S. 123–132. – Manfred Groten: G. H. In: Rheinische Lebensbilder 17 (1997), S. 41–56. – Ders.: Volkssprachl. Geschichtsdichtungen im dt. Reich im späten 13. Jh. Melis Stoke u. G. H. In: Von Fakten u. Fiktionen. Mittelalterl. Geschichtsdarstellungen u. ihre krit. Aufarbeitung. Hg. Johannes Laudage. Köln/Weimar/Wien 2003, S. 281–308.

Norbert H. Ott / Gudrun Gleba

**Hagen**, Henriette Ernestine Christiane vom, verh. von Gilden, \* 19.8.1760 Stöckey bei Leinefelde/Thüringen, † 10.3.1794 Arolsen. – Lyrikerin.

Mit neun Jahren begann H. zu dichten, mit 16 erste Gedichte zu publizieren. Unter dem Namen »Henriette« oder »Fräulein v. H.« finden sich zwischen 1778 u. 1789 ihre Gedichte in zahlreichen Musenalmanachen, z.B. im »Deutschen Museum«, in den »Halberstädter gemeinnützigen Blättern«, im »Vossischen Musenalmanach«, den seit 1780 Voß u. Goeckingk herausgaben. Dieser förderte bes. H.s dichterisches Talent u. war Vorbild für ihre Episteldichtung.

H.s Gelegenheitsgedichte, Fantasien u. Naturgedichte sowie ihre Romanzen u. Balladen, deren Sujets motivisch häufig der Volkssage entstammen, überzeugen bei schlichtem formalem Bau u. empfindsamem Ton durch direkte u. aufklärerisch-optimistische Diktion. Ihre *Gedichte* (Wernigerode 1784; mit anderem Titelblatt: Nordhausen 1785) widmete sie Sophie von La Roche (»Holde, süße Lehrerin Deutscher Mädchen«). Unter den Pränumeranten des Gedichtbands finden sich viele Persönlichkeiten aus dem norddt. Reimarus-Kreis, wie Klopstock, Gleim u. Elisa von der Recke. Mit Anna Louisa Karsch tauschte H. Briefgedichte über das »Rosenfest« aus, das sie aus dem Erlös des Gedichtbands für das tugendhafteste Mädchen von Stöckey 1783–1787 stiftete. Als Oberhofmeisterin der Fürstin von Waldeck heiratete H. den Offizier Karl von Gilden. Sie starb bei der Geburt des zweiten Sohnes.

LITERATUR: Carl Wilhelm Otto August v. Schindel: Die dt. Schriftstellerinnen des 19. Jh. 3 Bde., Lpz. 1823–25. – Elisabeth Friedrichs: Die dt. Schriftstellerinnen des 18. u. 19. Jh. Stgt. 1981.

Julei M. Habisreutinger

**Hagius**, Johannes, \* um 1530 Marktredwitz (Oberfranken), † 10. oder 11.2.1596 ebd.. – Verfasser erbaulicher u. religiös-didaktischer Schriften, Komponist.

Nach dem Schulbesuch in Amberg studierte H. in Wittenberg (1552–56), wo er zum Magister der freien Künste promovierte. Zu seinem Lehrer Georg Major, einem der führen-

den Wittenberger Reformatoren der zweiten Generation, unterhielt er langjährige freundschaftl. Kontakte. Nach der Ordination wirkte H. als Kantor u. Prediger im oberpfälz. Reichenbach (1556–67) u. in Nabburg (1567/68), das er seiner luth. Gesinnung wegen unter dem calvinist. Landesherrn Friedrich III. von der Pfalz verlassen musste. Mit den *Kurtzen außerselbsten symbola* (Nürnb. 1569/70), vertonten Devisen fürstl. Persönlichkeiten, verband sich die Hoffnung auf zukünftige Gunsterweise, doch hob H. in der Vorrede auch den sittenfördernden u. charakterbildenden Nutzen der Wahlsprüche für die »niedereren Stände« hervor.

1570 erfolgte H.s Berufung als Superintendent nach Eger (heute Cheb/Tschech. Republik), wo er eine rege literar. Produktivität entfaltete. Erbaulichen Charakter trugen die Georg Major gewidmeten *Symbola der [...] Herren D. Martini Lutheri und Philippi Melanthonis* (Eger 1572). In Anlehnung an Luthers gleichnamige Kompilation von Textstellen aus den Paulus- u. Petrus-Briefen machte die *Hauptafel* (Eger 1574. Mikrofiche-Ausg. Mchn. 1991) in traditioneller Frage-Antwort-Form verschiedene soziale Gruppen, Obrigkeit u. Untertanen, Prediger u. Zuhörer, Eheleute, Eltern u. Kinder, Hausherrn, Hausfrauen u. Gesinde, mit ihren Pflichten im weltl. Stand bekannt. Ganz im luth. Sinn war dieses »Handbüchlein« v. a. für die häusl. Unterweisung durch den Hausvater bestimmt. Als Verfasser eines gegen den Rat zu Erfurt gerichteten Spottlieds geriet H. 1574 unter Hausarrest. 1575 kehrte er als Pfarrer in seine Geburtsstadt zurück, wo er bis zu seinem Tod blieb.

WEITERE WERKE: *Der Stadt Nürnberg symbolum, nur gott mein burgk*. Nürnb. [1569]. – *Symbolon des [...] Herren Johann Georgen v. Gleisenthal, Prelaten zu Spainshart*. Eger 1572. – Ein treffl. Predigt v. des Menschen Todt, u. Jungstem gericht, durch den heiligen Cyrillum Bischoff zu Alexandria geschriben. Eger 1572. – Unterricht v. dem uralten, rechten u. heiligen Weg der Seligkeit [...] da Jesus Christus der Eckstein ist. Eger 1574 (Mikrofiche-Ausg. Mchn. 1991).

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 16 C 6574, VD 16 H 191–193. – *RISM IV* 1724–1726. – *Weitere Titel*: Robert Eitner. J. H. In: ADB. – Rudolf Wolkan:

Gesch. der dt. Litteratur in Böhmen bis zum Ausgange des 16. Jh. Prag 1894, S. 347–349. – Karl Riess: *Musikgesch. der Stadt Eger im 16. Jh.* Brünn u. a. 1935, S. 105–112. – Wilfried Brennecke. J. H. In: MGG, 1. Aufl. (Porträt); MGG, 2. Aufl. – Manfred Knedlik. J. H. In: *Bautz 24* (Lit.).

Manfred Knedlik

**Hahn, Johann Friedrich**, \* 28.12.1753 Gießen, † 30.5.1779 Zweibrücken. – Lyriker.

H. besuchte ab 1761 das Gymnasium in Zweibrücken, wohin sein Vater Ende der 1750er Jahre als Regierungsrat berufen worden war. 1771–1774 studierte er in Göttingen Jura, doch die schlechte wirtschaftl. Lage seiner Familie zwang ihn, in seine Heimat zurückzukehren. 1774 trat er mit J. H. Voß u. anderen der Freimaurerloge »Zu den drei Rosen« in Hamburg bei. Dank finanzieller Hilfe seiner Freunde begann er 1775 mit dem Studium der Theologie u. kehrte nach dem Examen im Juli 1776 erneut nach Zweibrücken zurück. Dort scheint H. ohne Schaffenskraft, schwermütig, zudem verschuldet u. sich von allen verlassen fühlend, gelebt zu haben; drei Jahre nach seiner Rückkehr starb er unverheiratet »an den Folgen einer unbezwinglichen Hypochondrie«, wie es in der Sterbeurkunde heißt, im Alter von 25 Jahren: »Mein Geist war einsam! Sei begrüßet, / Mitternacht!« (»Meine Seele«).

H.s dichterisches Wirken fällt in seine Göttinger Zeit. Mit J. H. Voß, L. Ch. H. Hölty, J. M. Miller, G. D. Miller u. J. Th. L. Wehrs gründete er am 12.9.1772 den unter dem Namen »Göttinger Hain« bekannt gewordenen Bund: »Noch schloß ein Wort voll Ernst, und laut / Ein Handschlag drauf, der Herzen Bund, / Und ewig war der Bund.« (»An Johann Martin Miller«). H. trat als Herold des Bundes auf u. wandte sich in dessen Namen brieflich an Klopstock. H. stand auch im Briefwechsel mit Voß u. Friedrich (Maler) Müller, den er wohl bereits aus seiner Zweibrücker Zeit kannte. Seine nationale Schwärmerie brachte ihm den Beinamen »Teuthard« ein: »[...] deutsch mein Herz! Verflucht, was Franzentrug umlarvt!« Eine vaterländische, wiefandfeindliche u. klopstockverehrende

(»Hinaufgeschwebt ist er durch alle Sonnenhöhen, / Und schwebt, und strahlt durch seine Himmel licht!«) Thematik prägt sodann ebenfalls seine Gedichte, die er in der Bundesversammlung vortrug. Gleichwohl sich viele Gedichte ins Nationale hinein- u. die Aussageweise des Vorbilds Klopstock übersteigern, verfasste H., der als ebenso trotzig-hitziger wie schwärmerisch-tiefsinniger Charakter galt, auch empfindsame Oden (»Sehnsucht«, »Der Abend«, »Erinnerung«). Sein Nachlass wurde auf Anordnung seiner Schwester vernichtet. So ist unklar, ob einige Gedichte, u. a. ein Hermann-Epos, die in Briefen an Voß erwähnten *Deutschen Erzählungen* sowie eine bereits Ende des Jahres 1774 angekündigte Übersetzung des Ossian nicht erhalten oder nicht zustande gekommen sind.

WEITERE WERKE: Gedichte u. Briefe. Ges. v. Carl Redlich. In: Ernst Bernhard u. a.: Beiträge zur dt. Philologie. FS Julius Zacher. Halle 1880, S. 243–266. – [Ausw. in] Max Mendheim (Hg.): Lyriker u. Epiker der klass. Periode. Tl. 1, Stgt. o. J. [1890–14] (Dt. National-Litteratur 135), S. 80–82. – Ernst Metelmann: E. T. J. Brückner u. der Göttinger Dichterbund. Ungedr. Briefe u. Hss. In: Euph. 33 (1932), S. 341–420, darin S. 383–386, 394–396 u. 400 f. – »Für Klopstock«: ein Gedichtband des Göttinger Hains, 1773. Nach der Hs. im Hamburger Klopstock-Nachl. zum erstenmal hg. v. Anton Lübbering. Tüb. 1957, S. 7–12.

LITERATUR: Albert Becker: Zur Lebensgesch. u. Charakteristik J. F. H.s. In: GRM 3 (1911), S. 179–183. – Ders.: Ein bekanntes Gedicht des Hainbündlers J. F. H. In: GRM 5 (1913), S. 220–222. – Ders.: Der Göttinger Hain u. Zweibrücken. In: Pfälz. Museum 39 (1922), S. 178–186. – Ders.: Um den Nachl. Maler Müllers u. J. F. H.s. In: Pfälz. Museum 45 (1928), S. 191–198. – Adalbert Elschenbroich: J. F. H. In: NDB. – Annette Lüchow: Klopstock u. der Göttinger Hain. Diss. Hbg. 1995. – Paul Kahl: Über eine ossian. Hermann-Erscheinung. J. F. H.s Anti-Frankreich-Ode »Das Gesicht«. In: Lichtenberg-Jb. 2001, S. 176–185. Marion Schmitz / Hans Peter Buhler

**Hahn**, Ludwig Philipp, auch: Johann Ehrlich, \* 22.3.1746 Trippstadt/Pfalz, † 25.2.1814 Zweibrücken. – Dramatiker u. Lyriker.

H., Pfarrerssohn mit althilolog. u. kameralistischer Bildung, war zunächst als Verwaltungsbeamter (u. a. als Marstallamtssekretär) in Zweibrücken tätig; über ein Studium ist nichts bekannt. Dort heiratete er 1777 oder 1778, arbeitete ab 1780 als Rechnungsrevisor im fürstl. Dienst u. gründete 1784 eine Druckerei. Zeitweise redigierte H. die »Zweibrücker Zeitung«; seit 1789 durfte er Kalender drucken. 1790 erschien sein Fachbuch *Mühlenpraktika oder Unterricht in dem Mahlen der Brodfrüchte* (Zweibrücken). 1793 floh die Familie vor den Franzosen nach Mannheim, doch kehrte sie bald darauf zurück, wengleich der genaue Zeitpunkt ihrer Rückkehr nicht zu datieren ist; H. wurde daraufhin Gerichtsschreiber am Tribunal. Wie bei seinen vorherigen Arbeitsstätten gab es Querelen um Besoldungsrückstände u. Veruntreuungsvorwürfe, so dass H. immer wieder finanzielle Sorgen um die Familie plagten.

In den 1770er u. 1780er Jahren befand sich H. – von Shakespeare begeistert, durch Goethe u. Gerstenberg beeinflusst – auf dem Höhepunkt seiner dichterischen Tätigkeit. 1776 erschienen die Trauerspiele *Graf Karl von Adelsberg* (Lpz. 1776) u. *Der Aufruhr zu Pisa* (Ulm 1776), letzteres gedacht als Vorgeschichte zu Gerstenbergs *Ugolino* (1768). In zeitgenöss. Kritiken wurde H. daraufhin zusammen mit Goethe, Lenz u. Klinger genannt. Seine Dramen galten als natürlich u. kraftvoll im Sinne des Sturm und Drang. 1778 folgte das Trauerspiel *Robert von Hohen-ecken* (Lpz.), das in Ritterzeiten handelt u. daher mit Goethes *Götz von Berlichingen* verglichen wurde; außerdem verteidigt H. hier in einem Vorbericht seine Dramenproduktion gegenüber Kritikern. 1779 bearbeitete H. in *Siegfried, ein Singschauspiel* (Straßb. 1779) die Geschichte des Grafen von Gleichen; in seiner Ballade *Zill und Marte* (Zweibrücken 1786. Bereits 1781 u. d. T. *Zill und Margreth eine Ballade aus den Werken des Westricher Bänkelsängers*. Ffm./Lpz.) versucht er bänkelsängerisch Moral- u. Sozialkritik zu üben. Von der

überwiegend negativen Beurteilung seiner Werke, die sein Dichten »in die Pathologie der Geniezeit« (Erich Schmidt) einordnet, ist lediglich die kleine Erzählung *Kunigunde* ausgenommen, welche sich am Schluss der Sammlung *Lyrische Gedichte von Ludwig Philip Hahn* (Zweibrücken 1786) befindet. H. erzählt in ihr realistisch die Geschichte einer Mutter, die den Tod ihrer Kinder, den sie auf trag. Weise herbeigeführt hat, nicht verkraftet u. sich aus Verzweiflung tötet.

WEITERE WERKE: Wallrad u. Evchen. Zweibrücken 1782. – Sympathien am 30. Tage des Herbstmonats. Ebd. 1785. – Lieder, Oden u. Gesänge. Ebd. 1786. – Ueber den Gebrauch u. Nutzen Verjüngter Wagen bei dem Fruchthandel: nebst einer Anweisung zu deren Verfertigung. Ffm. 1798.

LITERATUR: Erich Schmidt: L. P. H. In: ADB. – Richard M. Werner: L. P. H. Ein Beitr. zur Gesch. der Sturm- u. Drangzeit. Straßb. 1877. – Irene Nehls: Pfälzer Sturm u. Drang: L. P. H. (1746–1814). St. Ingbert 1988. – Rolf Paulus: Zwei Briefe L. P. H.s an Maler Müller in Mannheim. Versuch zur Klärung der Verwirrung um sechs Briefe u. vier Korrespondenten, nämlich F. Müller, F. C. Exter, J. F. Hahn u. P. L. H. [sic]. In: Literaturgesch. als Profession. FS Dietrich Jöns. Hg. Hartmut Laufhütte. Tüb. 1993, S. 127–144. – Johannes Schöndorf: L. P. H. u. seine »Zweibrücker Zeitung«. In: Mitt.en des Histor. Vereins der Pfalz 92 (1994), S. 125–181. – Gerhard Weiß: Die nicht-fiktionalen Schr.en L. P. H.s (1746–1814). In: Pfälzer Heimat 50 (1999), H. 1, S. 5–17.

Marion Schmitz / Hans Peter Buohler

**Hahn, (Johann) Michael**, \* 2.2.1758 Altdorf bei Böblingen, † 20.1.1819 Sindlingen bei Herrenberg; Grabstätte: ebd. – Theosoph, Gründer der Hahnschen Gemeinschaft.

H. lebte zurückgezogen als Bauernknecht, meist auf dem Hof des Vaters, las außergewöhnlich viel (u. a. Böhme, Oetinger, Bengel, Tersteegen, Philipp Matthäus Hahn) u. erlebte 1777 oder 1778, drei Jahre nach seiner Erweckung, seine erste theosophische Zentralschau, die an Böhme erinnert, aber eigenständige Züge trägt u. ihn aus Grübeleien u. Zweifeln befreite. Nach einer zweiten, intensiveren Zentralschau von sieben Wochen (1783) betätigte er sich in der pietistischen Versammlung von Altdorf u. gewann Einfluss

als Erbauungsredner u. Seelsorger. Den Anfeindungen von Pfarrern u. Spannungen mit Behörden entzog er sich, als er sich 1794 auf dem Schloss Sindlingen der Franziska von Hohenheim niederlassen konnte. Er beteiligte sich an dem Versuch zur Gründung von unabhängigen pietistischen Gemeinden, lehnte aber den Separatismus ab.

H. ist wohl der originellste der schwäb. Theosophen mit systemat. Kraft u. selbstständiger bibl. Erkenntnis. Seine Schriften sind erst nach seinem Tod in einer 13-bändigen Gesamtausgabe von Freunden herausgegeben worden (Tüb. 1819–41). Sie enthalten Auslegungen zu den meisten bibl. Büchern mit insg. etwa 2000 Liedern, die H.s geistl. Erfahrung mit der Schrift rhythmisch u. in Reimen zusammenfassen. In seiner *Sammlung von auserlesenen geistlichen Gesängen zur Erbauung und Glaubensstärkung* (Tüb. 1822. <sup>8</sup>1965) findet sich ein anderer Liedtyp: das Mahn- u. Trostlied, das H.s umfangreiche seelsorgerische Korrespondenz u. seine Sendschreiben begleitet. Verbreitet ist sein *Geistliches Liederkästlein* (Tüb. 1831. <sup>18</sup>1962), ein Auszug aus seinen Liedern, besorgt durch die Hahn'sche Gemeinschaft. Einzelne Lieder fanden Eingang in kirchl. Gesangbücher (z.B. *Jesu, Seelenfreund der Deinen*).

WEITERE WERKE: Briefe v. der ersten Offenbarung Gottes durch die ganze Schöpfung [...]. Tüb. 1825.

LITERATUR: Koch 7, S. 385–395. – Joachim Trautwein: Die Theosophie M. H.s u. ihre Quellen. Stgt. 1969. – Friedhelm Groth: Die »Wiederbringung aller Dinge« im württemberg. Pietismus. Gött. 1984. – Erich Beyreuther: M. H. In: NDB. – J. Trautwein: M. H. TRE 14. – Friedrich Wilhelm Bautz: J. M. H. In: Bautz. – Eberhard Fritz: Radikaler Pietismus in Württemberg. Tüb. 2003.

Dietrich Meyer / Red.

**Hahn, Philipp Matthäus**, \* 26.11.1739 Scharnhausen bei Esslingen, † 2.5.1790 Echterdingen bei Stuttgart. – Erbauungsschriftsteller, Mathematiker u. Mechaniker, Zentralfigur des württembergischen Pietismus.

Jugend u. Tübinger Studienzeit des Pfarrerssohnes waren gekennzeichnet von Armut u. harten Entbehrungen. Schon früh zeigte sich



seine mathemat. u. naturwissenschaftl., pansophisch orientierte Begabung, die ihn später zur Erfindung zahlreicher feinmechan. Geräte führte (diverse Uhren, Waagen, Barometer, auch eine Rechenmaschine u. eine astronomische »Weltmaschine«). Damit wurde H. zu einem bereits von den Zeitgenossen hochgeachteten Mitbegründer der regionalen Industrie. Gleichzeitig war er bewegt von der Erbauungsliteratur des Frühpietismus (Johann Arndt), aber auch von der theosophischen u. eschatolog. Theologie eines Johann Albrecht Bengel u. Friedrich Christoph Oetinger, den er zeitweise als Vikar in Herrenberg vertrat. Festen berufl. Grund fand er 1764 als Pfarrer von Onstmettingen (heute zu Albstadt gehörend, dort P.-M.-H.-Museum), dann in Kornwestheim (1770), schließlich in Echterdingen (1781). Während dieser Zeit sammelte er, auch als Seelsorger oft besucht, zu Erbauungsstunden fromme Zirkel um sich u. unterhielt eine weitgespannte Korrespondenz. Seine theolog. Positionen, mit der luth. Konkordienformel, aber auch mit dem gängigen Rationalismus großteils unvereinbar u. deshalb vom württembergischen Konsistorium beanstandet, waren geprägt von heilsgeschichtl. Meditationen über das Reich Gottes sowie vom Gedanken der endzeitl. Erlösung. Überkommene Dogmen der Christologie, der Trinitätslehre u. der christl. Anthropologie wurden von H. eigenständig neu interpretiert, das NT überarbeitet, auch aktuelle geistige Strömungen, darunter der Spinozismus, intensiv bedacht. Neben seinen Schriftauslegungen, Predigten u. Briefen (Korrespondenz u.a. mit Lavater) gelten v.a. seine mittlerweile herausgegebenen Tagebücher als herausragende Quellen für die Denk- u. Mentalitätsgeschichte, aber auch für die Organisationsformen u. Vernetzungen des württembergischen Pietismus.

WERKE: Verz. (nicht ganz vollst.) bei Gottfried Mälzer: Die Werke der württemberg. Pietisten des 17. u. 18. Jh. Bln./New York 1972, Nr. 943–1022. – Eines ungenannten Schriftforschers vermischte theolog. Schr.en. 4 Bde., Winterthur 1779/80. – Hinterlassene Schr.en. Hg. Christoph Ulrich Hahn. 2 Bde., Heilbr. 1828. – Rudolph F. Paulus: Die Briefe von P. M. H. an Johann Lavater. In: Bll. für württemberg. Kirchengesch. 75 (1975), S. 61–84. –

Die Kornwestheimer Tagebücher 1772–1777. Hg. Martin Brecht u. R. F. Paulus. Bln./New York 1979. – Die Echterdinger Tagebücher 1780–1790. Hg. dies. Ebd. 1983. – Werkstattbuch 2–4. Hg. dies. Stgt. 1987–89. – Erzählung vom Anfang u. Fortgang der Erbauungsstunden in Kornwestheim. Nachdr. Kornwestheim 1989.

LITERATUR: Leo Prawitt: P. M. H. Ein Verz. der Sekundärlit. zu Leben u. Werk. In: Bll. für württemberg. Kirchengesch. 80/81 (1980/81), S. 173–203. – Julius Rössle: P. M. H. Stgt. 1929. – Martin Brecht: P. M. H. u. der Pietismus im mittleren Neckarraum. In: Bll. für württemberg. Kirchengesch. 77 (1977), S. 101–133. – Alfred Munz: P. M. H. Pfarrer, Erfinder u. Erbauer v. Himmelmaschinen, Waagen, Uhren u. Rechenmaschinen. Sigmaringen 1977. – Wilhelm Rau: Dem Tag entgegen. Das Zeugnis P. M. H.s vom Königreich Jesu. Metzingen 1980. – M. Brecht: P. M. H. In: TRE. – P. M. H. Ausstellungskat. 2 Bde., Stgt. 1989. – Reinhard Breymayer: »Anfangs glaubte ich die Bengeische Erklärung ganz ...« P. M. H.s Weg zum wiederentdeckten »Versuch einer neuen Erklärung der Offenbarung Johannis« (1785). In: PuN 15 (1989), S. 172–219. – Friedrich Wilhelm Bautz: P. M. H. In: Bautz. – Walter Stäbler: Pietist. Theologie im Verhör. Das System P. M. H.s u. seine Beanstandung durch das württemberg. Konsistorium. Stgt. 1992. – M. Brecht in: Gesch. Piet. Bd. 2, S. 279–282. – Eberhard Fritz: Radikaler Pietismus in Württemberg. Tüb. 2003.

Wilhelm Kühlmann

**Hahn, Ulla**, \* 30.4.1946 Brachthausen/Sauerland. – Lyrikerin u. Romanautorin.

H. holte nach einer Bürolehre auf dem zweiten Bildungsweg das Abitur nach, studierte Literaturwissenschaften, Geschichte u. Soziologie an den Universitäten Köln u. Hamburg u. promovierte mit einer Arbeit »zur Entwicklung operativer Literaturformen in der Bundesrepublik« (*Literatur in der Aktion*. Wiesb. 1978). Nach Lehraufträgen an verschiedenen Universitäten arbeitete sie als Literaturredakteurin beim Rundfunk. Seit 1987 lebt H. als freie Schriftstellerin in Hamburg.

Nach stark politisch geprägten Anfängen als marxistische Agit-Prop-Poetin avancierte H. mit ihrem Gedichtband *Herz über Kopf* (Stgt. 1981) zur populärsten u. kommerziell erfolgreichsten Lyrikerin der 1980er Jahre. Mit der Hinwendung zum lyr. Urthema »Liebe« erfüllte sie die Lesebedürfnisse eines

Publikums, das der exhibitionistischen Gesten u. formal dürftigen Texte der Neuen Subjektivität überdrüssig geworden war u. nach Harmonie u. Wohllaut verlangte.

An der Wiederbelebung des klassisch-romant. Erlebnisgedichts durch H. entzündeten sich in der Literaturkritik heftige Kontroversen. Mit dem Vokabular u. dem Formenbestand traditioneller Gefühlspoese beschreibt sie die ewige Dialektik von Liebe u. Liebesleid, von Hingabe u. Unterwerfung, von Begehren u. schmerzvoller Enttäuschung. Dass hier ein weibl. Ich mit Schnoddrigkeit u. Sentiment ihr Liebesleid artikulierte, wurde als kalkulierte poetische Dissonanz bewundert – oder aber als poetische Biederkeit geschmäht. In den Bänden *Epikurs Garten* (Stgt. 1995) u. *Galileo und zwei Frauen* (Stgt. 1997) wird eine Absetzbewegung von den klassisch-romant. Ausdrucksmustern sichtbar: H. emanzipiert sich zunehmend von »festen Versesfüßen« zugunsten offener, gebrochener Formen. Auch dominiert nicht mehr die andauernde »Überschwemmung der Nähe mit Gefühl«, wie einst Alfred Andersch den literar. Kitsch charakterisiert hat, sondern ein Ton der verhaltenen Lakonie u. skept. Gelassenheit, fern von allem Traditionalismus.

Unter H.s Romanen blieb die autobiogr. Konfession *Das verborgene Wort* (Stgt./Mchn. 2001) das wirkungsmächtigste Buch, das zgl. als exemplarischer Bildungsroman über eine Kindheit in der Adenauerzeit gelesen werden kann. In diesem monumentalen Familienepos wird die Geschichte der kleinen Hildegard Palm erzählt, die als Kind eines Hilfsarbeiters in das Milieu eines herzensverhärteten Katholizismus hineingeboren wird u. mühevoll den Weg aus der proletarisch-analphabetischen Sphäre heraus zu den Verheißungen von Literatur u. Poesie findet. Diese Geschichte einer schwierigen literar. Emanzipation aus einem zutiefst geistfeindl. Milieu wird mit allen Ingredienzien einer säkularisierten Märtyrergeschichte versetzt.

H. erhielt u. a. 1981 den Leonce-und-Lena-Preis, 1985 den Friedrich-Hölderlin-Preis der Stadt Bad Homburg, 1986 die Roswitha-Medaille der Stadt Bad Gandersheim u. 2006 den Elisabeth-Langgässer-Literaturpreis; seit

1987 ist sie Mitgl. der Freien Akademie der Künste Hamburg.

WEITERE WERKE: *Spielende*. Stgt. 1983 (L.). – *Freudenfeuer*. Stgt. 1985 (L.). – *Unerhörte Nähe*. Stgt. 1988 (L.). – *Ein Mann im Haus*. Stgt. 1991 (R.). – *Unscharfe Bilder*. Mchn. 2003 (R.). – *So offen die Welt*. Mchn. 2004 (L.). – *Dichter in der Welt*. Mein Schreiben in der Welt. Mchn. 2006. – *Liebesarten*. Mchn. 2006 (E.).

LITERATUR: Grete Lübke-Grothues: »Esbahn Ubahn Alster Spree«. Laut, Spiel u. Irritation in drei Gedichten v. U. H. In: *Schweizer Monatsh.* 74 (1994), H. 11, S. 47–50. – Werner Ross: »Dissonanz ist schön«. In: *Frankfurter Anth.* Bd. 17, Ffm. 1994, S. 246–248. – Michael Braun: *Zeichen u. Wunder*. In: *NDL* 44 (1996), H. 2, S. 149–152. – Thomas Anz: *Postmoderne Poetik*. In: *Frankfurter Anth.* Bd. 19, Ffm. 1996, S. 242–244. – Michael Braun: U. H. In: *KLG*. – Petra Ernst: U. H. In: *LGL*. – Andrea Geier: *Bildgedächtnis u. Bildkritik in der deutschsprachigen Prosa seit 1945* (H. Böll, A. Duden, K. Dravert, U. H.). In: *OGS* 37 (2008), H. 2, S. 270–291.

Michael Braun

**Hahn-Hahn**, Ida (Marie Louise Sophie Friederike Gustave) Gräfin von, \* 22.6. 1805 Tressow/Mecklenburg, † 12.1.1880 Mainz; Grabstätte: ebd., Hauptfriedhof. – Lyrikerin, Erzählerin, Reiseschriftstellerin.

Die Tochter des »Theatergrafen« Karl Friedrich Graf von Hahn, dessen Passion die Familie an den Rand des ökonomischen Ruins gebracht hatte, lebte nach der Scheidung der Eltern (1809) mit ihrer Mutter u. den Geschwistern in Rostock, Neubrandenburg u. Greifswald in bescheidenen Verhältnissen. Dem sollte die Ehe mit ihrem Vetter Friedrich 1826 Abhilfe schaffen, die jedoch 1829 nach der Geburt einer Tochter wieder aufgelöst wurde. Im selben Jahr hatte H.-H. in Wiesbaden Adolf Baron Bystram kennen gelernt, mit dem sie ein Leben in freier Ehe führte, auch um ihre Rente nicht zu verlieren. Ihm gebar sie 1830 einen Sohn, den sie in Pflege gab.

Mit drei Lyrikbänden im epigonal-romant. Stil (*Gedichte*. Lpz. 1835. *Neue Gedichte*. Lpz. 1836. *Lieder und Gedichte*. Bln., Posen 1837) machte H.-H. als Schriftstellerin auf sich aufmerksam. 1836 begann sie ein Liebesver-

hältnis mit dem späteren Reichsregenten Heinrich Simon, den zu heiraten sie ablehnte. Nach Bystrams Tod 1849 entschloss sie sich zur Konversion (Berlin 1850 unter dem späteren Mainzer Bischof von Ketteler), die sie in *Von Babylon nach Jerusalem* u. *Aus Jerusalem* (beide Mainz 1851) rechtfertigte. H.-H. lebte fortan in Mainz, wo sie 1854 das Kloster »Zum guten Hirten« gründete; ausgedehnte Reisen führten sie u.a. nach Frankreich, Italien u. in den Orient.

Das literar. Werk enthält durch die Konversion eine Zäsur. Davor hatte H.-H. vor allem Romane u. Reisebeschreibungen veröffentlicht. Ihre bekanntesten sind die *Orientalischen Briefe* (3 Bde., Bln. 1844. Neuausg. Wien 1991. Mikrofiche Hildesh. 1994–98) u. die *Erinnerungen aus und an Frankreich* (2 Bde., Bln. 1842). Sie beurteilen Land, Leute u. Lebensweise, aber auch Geschichte, Kunst u. Kultur eigenwillig u. engagiert. Qualitativ stehen sie denen eines Pückler-Muskau, mit dem sie 1844/45 in regem Briefwechsel stand, nicht nach, da H.-H. z.B. durch unmittelbare Niederschrift der Beobachtung ein unverfälschtes Zeugnis gibt u. ungewönl. Eindrücke (u. a. Haremsbesuch durch eine Frau) zu vermitteln vermag. Weit mehr als schlichte Frauenromane stellen *Sigismund Forster* (Bln. 1843) oder *Clelia Conti* (Bln. 1846) dar; *Gräfin Faustine* (Bln. 1840. <sup>4</sup>1848. Neuausg. Bonn 1986. Zuletzt Bln. 2007) spiegelt, mit deutlich autobiogr. Zügen, die emanzipator. Haltung einer egozent. Frau wider, die ihre Gefühlsansprüche nicht den gesellschaftl. Konventionen unterordnen mag. Häufig als dt. George Sand bezeichnet, kommt H.-H. ihr jedoch weder in der Konsequenz der Lebensführung noch in der literar. Umsetzung nahe. Sie schildert in eingängigem, dialogisch geprägtem Stil eine heile Adelswelt, deren Lebensform unreflektiert als einzige in den Blick kommt. *Sybille* (2 Bde., Bln. 1846) bezeichnete H.-H. als »Selbstbiographie«. Die *Gesammelten Schriften* aus der Zeit vor der Konversion erschienen 1851 gegen ihren Willen (21 Bde., Bln.).

Danach schrieb H.-H. zunächst nur Mariengedichte u. historisch-biogr. Werke wie *Unserer lieben Frau* (Mainz 1851) oder *Bilder aus der Geschichte der Kirche* (4 Bde., Mainz

1856–66). Erst nach 1860 verfasste sie wieder Romane wie *Zwei Schwestern* (2 Bde., Mainz 1863) oder *Die Glöcknerstochter* (2 Bde., Mainz 1871): Moral u. Religion sind nun eng verschwistert. Die Lesergemeinde veränderte u. vergrößerte sich; unter klerikaler Förderung entwickelte sich H.-H. zur Katholikin strenger Observanz. Ihre *Gesammelten Werke* (Regensb. 1902–05) nach 1850 füllten 45 Bände.

WEITERE WERKE: Venezian. Nächte. Lpz. 1836 (L.). – Aus der Gesellsch. Bln. 1838 (R.). – Reisebriefe. 2 Bde., Bln. 1841. – Ulrich. 2 Bde., Bln. 1841 (R.). – Cecil. 2 Bde., Bln. 1844 (R.). – Zwei Frauen. 2 Bde., Bln. 1845 (R.). – Legende der Heiligen. 3 Bde., Mainz 1854–56. – Maria Regina. 2 Bde., Mainz 1860 (R.). – Dolarice. 2 Bde., Mainz 1861 (R.). – Peregrin. 2 Bde., Mainz 1864 (R.). – Wahl u. Führung. 2 Bde., Mainz 1878. – Melchior v. Diepenbrocks Briefw. mit Gräfin I. H.-H. vor u. nach ihrer Konversion. Hg. Alfons Nowack. Mchn. 1931. – Meine Reise nach England. Hg. Bernd Goldmann. Mainz 1981.

LITERATUR: Erna Ines Schmid-Jürgens: I. Gräfin H.-H. Bln. 1933. – Gert Oberembt: Individualstil u. Konvention im Romanwerk der I. Gräfin H.-H. In: LitJb, N.F. 13 (1972), S. 133–252. – Gerd Lüpke: I. Gräfin H.-H. Bremen 1975. – Renate Möhrmann: Die andere Frau. Emanzipationsansätze dt. Schriftstellerinnen im Vorfeld der Achtundvierziger Revolution. Stgt. 1977. – G. Oberembt: I. Gräfin H.-H. Weltschmerz u. Ultramontanismus. Studien zum Unterhaltungsroman im 19. Jh. Bonn 1980. – Gerlinde M. Geiger: Die befreite Psyche. Emanzipationsansätze im Frühwerk I. H.-H.s (1838–48). Ffm. 1986. – Christine Lehmann: Das Modell Clarissa. Liebe, Verführung, Sexualität u. Tod der Romanheldinnen des 18. u. 19. Jh. Stgt. 1991. – Irmgard Scheitler: Johann Friedrich Diefenbach versus I. Gräfin H.-H. In: WW 42 (1992), S. 215–225. – Helen Chambers: »Ein schwer definierbares Ragout«. I. H.-H.'s »Gräfin Faustine« – vapours from the »Hexenküche« or social and psychological realism? In: Mark G. Ward (Hg.): Perspectives on German realist writing. Eight essays. Lewiston, NY u. a. 1995, S. 79–94. – Jutta Osinski: Von der Nachfolgerin George Sands zur Grande Dame des kath. Milieus: I. Gräfin H.-H. In: Renate v. Heydebrand (Hg.): Kanon – Macht – Kultur. Theoret., histor. u. soziale Aspekte ästhet. Kanonbildungen. Stgt. u. a. 1998, S. 524–539. – Kerstin Wiedemann: Gefangene v. Eros u. Macht: Sexualität u. weibl. Identität in George Sands »Indiana« (1832) u. Verarbeitungen bei I. H.-H. u. Louise Aston. In: Jb. Forum Vormärz-Forsch. 51 (1999),

S. 127–140. – Gabriele Dürbeck: Die Gräfin u. der Kardinal. In: Rainer Baasner (Hg.): Briefkultur im 19. Jh. Tüb. 1999, S. 37–54. – Shubhangi Dabak: Images of the Orient in the travel writings of Ida Pfeiffer and I. H.-H. Diss. East Lansing, Mich., Michigan State 1999. – Grazyna Barbara Szewczyk: Gräfin Faustines Glück u. ihr Ende. Das Schicksal einer Einzelgängerin im Roman v. I. H.-H. In: Dies. (Hg.): Erfolge u. Niederlagen der Frauenfiguren in der dt. u. poln. Lit. Katowice 2000, S. 41–54. – Goedeke Forts. – Kerstin Wiedemann: L'orient aux yeux des femmes: la poétique du regard dans les ›Lettres orientales‹ (1844) de la Comtesse I. H.-H. In: Philippe Alexandre (Hg.): L'Orient dans la culture allemande aux XVIII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècles. Nancy 2007, S. 73–83. – Sabine Claudia Gruber: ›Die blasierte Gräfin Hahn-Hahn im Jerusalem der katholischen Andacht‹. Der Skandal um I. Gräfin H.-H.s Schrift ›Von Babylon nach Jerusalem‹. In: Stefan Neuhaus (Hg.): Lit. als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Gött. 2007, S. 215–223. – Gisela Argyle: The horror and the pleasure of un-English fiction. I. v. H.-H. and Fanny Lewald in England. In: Comparative literature studies 44 (2007), S. 144–165.

Bernd Goldmann / Red.

**Hahnemann**, (Christian Friedrich) Samuel, \* 10.4.1755 Meißen, † 2.7.1843 Paris; Grabstätte: ebd., Père Lachaise. – Arzt u. Übersetzer; Begründer der Homöopathie.

Der Sohn eines Porzellanmalers nahm 1775 das Studium der Medizin in Leipzig auf, das er in Wien fortsetzte. Nach kurzer Tätigkeit in Hermannstadt/Siebenbürgen erlangte er 1779 den Doktorgrad in Erlangen. Es schlossen sich Wanderjahre in Mitteldeutschland (Hettstedt, Dessau, Gommern, Dresden) an; 1805 folgte die Niederlassung als Arzt in Torgau. Kurz nach dem Erscheinen des *Organon der rationellen Heilkunde* (Dresden 1810. 6. Aufl. hg. von Richard Haehl. Lpz. 1921), in dem H. die Grundsätze der Homöopathie niedergelegt hatte, zog er nach Leipzig, wo er sich 1812 habilitierte. Streitigkeiten mit Leipziger Apothekern um die Selbstzubereitung von Arzneien durch homöopathische Ärzte veranlassten H., 1821 nach Köthen zu ziehen, wo er eine umfängl. homöopathische Praxis aufbaute u. sein vierbändiges Werk *Die chronischen Krankheiten* [...] (Dresden/Lpz. 1828–30) abschloss. 1835

ging H. nach Paris u. praktizierte dort bis zu seinem Tod als homöopathischer Arzt.

Während der Bearbeitung von *William Cullen's Abhandlung über die Materia medica* (2 Bde., Lpz. 1790; Übers.) hatte sich H. bei der Überprüfung der Ansichten Cullens seinen Grundsatz »similia similibus curentur« durch Selbstversuche erschlossen, den er 1796 als Fundament der Lehre der Homöopathie in Hufelands »Journal der practischen Arzneykunde« vorstellte. Im Gegensatz zur zeitgenöss. Medizin war die Homöopathie auf das Arzneimittel bezogen. Die Arzneien wirken nach H. vor allem durch ihre Kraft (Dynamis), die durch stetes Verdünnen (Potenzieren) gesteigert werden kann. Die Verordnung homöopathischer Mittel erfolgte bei H. stets individuell; sie wurde in den »Krankenjournalen« festgehalten. Seine Lehre von der Homöopathie, die er in zahlreichen Aufsätzen verteidigte, hinterlässt auch im 20. Jh. ihre Spuren, wobei Befürworter u. Gegner sich ebenso unveröhnlich gegenüberstehen wie bereits vor über 150 Jahren.

WEITERE WERKE: Apothekerlexikon. 2 Tle., Lpz. 1793 bis 1799. – Aesculap auf der Wagschale. Lpz. 1805. – Reine Arzneimittellehre. 6 Tle., Dresden 1811–21. – Die Allöopathie. Ein Wort der Warnung an Kranke jeder Art. Lpz. 1831.

LITERATUR: *Bibliografie*: Josef M. Schmidt: Die Publikationen S. H.s. In: Sudhoffs Archiv 72 (1988), S. 14–36. – *Weitere Titel*: Richard Hael: S. H. [...]. 2 Bde., Lpz. 1922. – Rudolf Tischner: Gesch. der Homöopathie. 3 Tle., Lpz. 1932–37. – Eveline Steinbichler: Gesch. der homöopath. Arzneibereitungslehre [...]. Eutin 1957. – Heinz Henne: Quellenstudien über S. H.s Denken [...]. Stgt. 1963. – Wolf-Dieter Müller-Jahncke: Das homöopath. Arzneimittel in histor. Sicht. In: Dt. Apotheker Ztg. 127 (1987), S. 1101–1104. – Urs Leo Gantenbein: Similia Similibus. S. H. u. sein Schatten Paracelsus. In: Nova acta Paracelsica 13 (1999), S. 293–328. – Susanne Sarial: S. H. u. die Homöopathie – Arzt oder Religionsstifter? In: System ubw 21 (2003), S. 20–32. – Robert Jütte: S. H. Begründer der Homöopathie. Mchn. 2005.

Wolf-Dieter Müller-Jahncke / Red.

**Hahn**, Hans Heinz, \* 29.3.1923 Oberndorf/Niederösterreich, † 18.2.2006 Wien. – Lyriker, Erzähler, Dramatiker, Essayist, Journalist.

H. studierte in Wien Literatur- u. Theaterwissenschaft, promovierte 1947 mit einer Arbeit über *Karl Kraus und das Theater* u. trat anschließend in die Redaktion der »Arbeiter-Zeitung« ein, der er bis 1988 angehörte, zunächst als Gerichtssaalreporter, später als Leiter des Kulturressorts. Daneben verfasste er u.a. Hörspiele für den ORF, arbeitete als Theaterkritiker für die »Bühne« u. schrieb für die »Neue Zürcher Zeitung« u. den »Kölner Stadtanzeiger«.

H.s erste selbstständige Publikation war der Erzählband *Die verbotenen Türen* (Wien 1952), doch machte er sich zunächst durch seine Lyrik einen Namen. Bereits nach dem Krieg veröffentlichte er erste Gedichte in der Zeitschrift »Plan«: Erzählgedichte in freien Rhythmen, in denen er pointiert u. bissig Gesellschaftskritik übte. Erst 1976 brachte H. mit *In Flagranti entwischt* (Baden bei Wien) seinen ersten Gedichtband heraus.

H.s kontinuierl. Arbeit als Kritiker u. Publizist hinterlässt auch in seinem künstlerischen Werk Spuren: Bestimmend ist der Gegensatz zwischen dem Elfenbeinturm des Poeten u. dem Engagement des Journalisten. Kritisches Bewusstsein suchte er mit ästhetischer Sensibilität zu vermitteln. – 1978 debütierte H. als Romancier mit *Die Einsiedler des Anninger* (Wien/Mchn./Zürich); *Die Riesen vom Bisamberg* (ebd. 1979) u. *Die verschollenen Dörfer* (ebd. 1980) bilden zusammen mit dem Erstling eine Trilogie. Zu seinen Arbeiten, als deren wesentl. Grundzüge Aufklärung u. Ironie einerseits, die Außenseiter- u. Künstlerthematik andererseits erscheinen, zählen ferner *Hofräte*, *Revolutzer*, *Hungerleider*. *Vierzig verschollene österreichische Literaten* (Wien 1990), der Schlüsselroman *Hexeneinmaleins* (Wien 1993) u. der Roman *Erinnerungen eines Durchschnittsessers* (Norderstedt 2000). H. gab mehrere Anthologien, darunter *Wiener Lust. Eine Anthologie österreichischer erotischer Literatur* (Wien 1989. Wien <sup>2</sup>1993), u. zwei Bände der gesammelten Werke Robert Müllers heraus.

H. erhielt u.a. 1974 den Preis der Stadt Wien für Publizistik, 1986 den Österreichischen Staatspreis für Kulturpublizistik u. 1998 den Literaturpreis des Niederösterreichischen Kulturforums; 1981 wurde ihm der Professorentitel verliehen.

WEITERE WERKE: *Der byzantin. Demetrius*. Wien 1972 (D.). – *Das Geheimnis des Mithras-Kultes*. ORF 1980 (Hörsp.). – *Das Geheimnis der Wilis*. Wien/Mchn./Zürich 1982 (R.). – *Verweile doch*. Ebd. 1983 (R.). – *Shakespeares Hund*. Baden 1983 (L.). – *Vergessene Literaten*. Fünfzig österr. Lebensschicksale. Wien 1984. – *Romane in fünf Sätzen*. St. Pölten 1993. – *Der Tod des Grafen Ortiz*. Wien 1994 (R.). – *Velis Literaturzweifel*. Velis Abschied. St. Pölten 1997. – *Velis Land*. Gedichte. Baden 1998. – *Die Fälschungen der heiligen Bücher*. Norderstedt 2000. – *Die Verbrecherin Zeit*. Norderstedt 2001. – *Autobiogr. meiner Epoche*. Norderstedt. 2002. – *Ausgew. Gedichte*. St. Pölten/Wien 2003.

Wolfgang Seibel / Bruno Jahn

**Haidegger**, Christine, \* 27.2.1942 Dortmund. – Romanautorin, Erzählerin, Lyrikerin.

H. wurde als Kind österr. Eltern in Dortmund geboren u. wuchs im österr. Salzkammergut auf. Über ihre Kindheit gibt ihr erster Roman *Zum Fenster hinaus. Eine Nachkriegskindheit* (Reinb. 1979) Auskunft. Nach verschiedenen Auslandsaufenthalten gründete H. 1974 in Salzburg die Autorengruppe PROJEKT-IL u. gab die gleichnamige Literaturzeitschrift heraus (1975–80). H. war jahrelang Vizepräsidentin der Grazer Autorenversammlung; seit 1987 leitet sie deren Büro als Regionaldelegierte.

H.s literar. Erstling war der Gedichtband *Entzauberte Gesichte* (Darmst. 1976); einige Gedichte, darunter *Unsere Einsamkeit*, wurden inzwischen in mehrere Sprachen übersetzt u. in Anthologien veröffentlicht. Wie die Protagonistin im autobiogr., 2003 ins Englische übertragenen Roman *Zum Fenster hinaus (Mama dear)*. Riverside 2003) leidet auch der frühpensionierte Beamte in H.s zweitem Buch *Adam/Adam* (Wien 1985) an den Folgen von Krieg, sozialer Ausgrenzung u. einer verhängnisvollen Mutterbindung. In schlichter, klarer Sprache u. herb-melanchol. Ton zeichnet H. ein sozialkrit. Bild der

Grundstimmung ihrer desillusionierten Protagonisten. Auch der Zeitroman *Fremde Mutter* (Salzb. 2006) erzählt die Geschichte einer jungen Frau, die, aus einfachen Verhältnissen stammend, durch Bildung u. Mut zwar zu sich findet, doch durch den damit verbundenen Verlust ihrer Naivität im nationalsozialistischen Deutschland scheitert.

Der frühe Tod der Tochter Christina-Maria 1989, die sich als Schriftstellerin Meta Merz einen Namen gemacht hatte, ließ H. für einige Jahre verstummen u. sich zunächst als Nachlassverwalterin u. Herausgeberin in deren Dienst stellen (*Erotik der Distanz*. Wien 1990. *Metaphysik der Begierde*. Wien 1996). Durch häufige Aufenthalte in den USA motiviert, schrieb H. Reiseberichte wie *Amerikanische Verwunderung* (Wien 1993) u. *Cajuns Cola Cadillac. American Sightseeing* (Wien 1997), Kurzprosa u. Gedichte.

WEITERE WERKE: Am Ende des Lehrjahres steht ein Fahrrad. In: Heinrich Vormweg (Hg.): Erzählungen seit 1960 aus der BRD, Österr. u. der Schweiz. Stgt. 1983, S. 254–270. – Atem. Stille. Wien 1993 (L.). – Schöne Landschaft. Wien 1993 (Kurzprosa). – Weiße Nächte. Wien 2002 (L.). – Herz.Landschaft.Licht. Salzb./Wien 2009 (L.).

LITERATUR Petra M. Bagley: The death of the daughter: The end of a story. A comparison of Hedda Zimmer's ›Katja‹ and H.s ›Zum Fenster hinaus‹. In: Marianne Henn u. Britta Hufeisen (Hg.): Frauen: MitSprechen, MitSchreiben. Beiträge zur literatur- u. sprachwiss. Frauenforsch. Stgt. 1997, S. 164–185.

Margit Trummer / Friederike Reents

**Haidvogel**, Carl Julius, \* 13.9.1891 Wien, † 25.12.1974 Wien. – Lyriker, Erzähler, Essayist, Jugendschriftsteller.

H., seit 1912 Beamter der Gemeinde Wien, wirkte nebenberuflich an der Wiener Urania als Lektor u. als Dramaturg an der »Bühne der Jungen«.

H.s erste literar. Arbeiten erschienen in den von Karl F. Kocmata herausgegebenen Zeitschriften »Revolution« u. »Ver!«. Im Verlag des »Ver!« veröffentlichte er auch seinen ersten Gedichtband *Der heimliche Spiegel* (Wien 1918). Beachtung fand das engagierte, gegen Krieg u. Missstände der Nachkriegszeit gerichtete Drama *Die Wiedergeburt in Kain*. 3 Re-

volutionsakte (Wien 1920); flammende Antikriegslyrik brachte auch der Gedichtzyklus *Golgatha* (Wien 1924. <sup>2</sup>1929).

Den Wendepunkt im Schaffen H.s markierte die Bekanntschaft mit der Ende der 1920er Jahre Mode werdenden Wochenend- u. Siedlungsbewegung, deren Gedankengut – Rückzug aus der dem Menschen entfremdeten Großstadt in die Natur u. das einfache Leben – die Romane *Soldat der Erde* (Mchn. 1939. U.d.T. *Einer am Rande*. Mchn. 1939. Wien 1946) u. *Landsidl besucht die Natur* (Wien 1944. Ebd. 1948. U.d.T. *Liebelei mit Pan*. Dt. Buchgemeinsch, 1951) entscheidend prägte. Die Problematik des österr. Beamtenstandes zeichnet mit stark autobiogr. Färbung der Roman *Der Reiter auf zwei Pferden oder Wem Gott ein Amt gibt ...* (Innsbr. 1954).

H. war eng befreundet mit Josef Weinheber u. Karl Heinrich Waggerl.

WEITERE WERKE: Die Pfeiler Gottes. Wien 1942. – Wast. Wien 1943 (E.). – Herzbrunn. Wien 1943 (L.). – Es war einmal ein Vater. Wien 1943. Krems 1961 (E.en). – Letzter Glaube. 7 Briefe an einen Sohn. Wien 1946 (Ess.). – Onkel Thym erzählt Abenteuer. Wien 1954 (Kinderbuch). – Mädchen ohne Mann. Wien 1954 (R.). – Vaterland. Wien 1957 (E.). – In die Wolke geschrieben. Wien 1961 (L.). – Das unerbittl. Glück. Stgt. 1963 (N.n). – Mensch nach siebzehn Uhr. Graz 1964 (R.). – Bomm. Heitere Verse für große Kinder. Wien 1969.

LITERATUR Paul Anton Keller: C. J. H. Zu seinem 75. Geburtstag. In: Josef-Weinheber-Gesellsch. 1966/67, S.31–36.

Johannes Sachslehner

**Hakel**, Hermann, \* 12.8.1911 Wien, † 24.12.1987 Wien; Grabstätte: Jüdischer Friedhof des Wiener Zentralfriedhofs. – Lyriker, Erzähler, Herausgeber u. Übersetzer.

Nach abgebrochenem Kunststudium beschloss H., Sohn eines Malermeisters, freier Schriftsteller zu werden, 1935–1937 gab er als Lektor beim Wiener Anzengruber Verlag die Reihe »Neue Dichtung« heraus u. schrieb für eine illegale sozialdemokratische Zeitung. Nach dem Einmarsch Hitlers wurde er zweimal verhaftet, konnte aber dem Konzentrationslager durch Flucht entkommen. Im Juni 1939 emigrierte H. nach Fiume u. war 1940–1944 in ital. Konzentrationslagern in-

terniert. Im März 1945 emigrierte er nach Palästina, kehrte aber 1948 wieder nach Wien zurück, wo er als Mitarbeiter an verschiedenen Zeitungen u. Zeitschriften Fuß fassen konnte.

Als Vorstandsmitgl. des österr. P.E.N. kümmerte sich H. bes. um junge Schriftsteller. Er gründete die Zeitschrift »Lynkeus« (Wien 1948–51 u. 1979–86), als deren Herausgeber er nicht nur wesentlich zur Vermittlung der von den Nationalsozialisten verdrängten Literatur beitrug, sondern auch ein publizistisches Forum für junge Autoren schuf: Erste Gedichte von Ingeborg Bachmann wurden hier veröffentlicht, Texte von Marlen Haushofer, Gerhard Fritsch, Jeannie Ebner.

H.s eigene Texte sind einerseits geprägt durch die Erfahrungen des Exils (*Zwischenstation. Fünfzig Geschichten*. Stgt./Wien/St. Gallen 1949), andererseits getragen von Bildungsbewusstsein u. Kunstverstand. Darüber hinaus gab er *Viennensia* u. *Judaica* heraus u. übersetzte aus dem Jiddischen. Die Symbiose von Wienertum u. Judentum charakterisiert sein Werk.

WEITERE WERKE: : Ein Kunstkalender in Gedichten. Wien/Lpz. 1936 (L.). – Und Bild wird Wort. Wien 1947 (L.). – An Bord der Erde. Wien 1948 (L.). – 1938 bis 1945. Ein Totentanz. Stgt./Wien/St. Gallen 1950 (L.). – Hier u. dort. Wien/Mchn./Basel 1955 (L.). – Traumgedichte 1931–81. Aus den Tagebüchern 1938–42. Wien 1981. – Wirkliches. Geträumtes. Zeitgedichte 1931–86. Wien 1986. – Dürre Äste. Welkes Gras. Begegnungen mit Literaten. Bemerkungen zur Lit. Wien 1991. – Der unheilbare Wahn. Denkprozesse. Hg. Gerhard Amanshauser. Wien 1993. – Zu Fuß durchs Rote Meer. Impressionen u. Träume. Hg. Richard Kovacevic. Wien 1995. – Flucht nach Italien. Ausgew. Tagebuchaufzeichnungen 1938–1945. Winsen/Luhe 2005. – Die taoist. Powidlstimmung der Österreicher. Briefw. 1953–1986. Gerhard Amanshauser u. H. H. Hg. Hans Höller. Weitra 2005.

LITERATUR: Gerhard Amanshauser (Red.): Ein besonderer Mensch. Erinnerungen an H. H. Hg. H.-H.-Gesellschaft. Wien 1988. – Evelyn Adunka: H. H. u. die »Neue Welt«. In: Joanna Nittenberg u. a. (Hg.): Wandlungen u. Brüche. Wien 1997. – LöE. – Hans Raimund: »Ich bin der letzte Reim«. Über H. H. In: Ders.: Das Raue in mir. St. Pölten 2001.

Kristina Pfoser-Schewig / Red.

**Haken**, Johann Christian Ludwig, \* 25.3. 1767 Jamund bei Köslin, † 5.6.1835 Treptow/Pommern. – Erzähler.

H. war Pfarrer – nach dem Theologiestudium in Halle (1785–1788) hatte er verschiedene Pfarrstellen in Pommern inne – u. zgl. erfolgreicher Schriftsteller. Er debütierte mit einer Sammlung von Erzählungen (*Die graue Mappe aus Ewald Rinks Verlassenschaft*. 4 Bde., Bln. 1790–94. Magdeb. <sup>2</sup>1813), der weitere folgten: *Amaranthen. Xeranthemum annuum* (4 Bde., Magdeb. 1802–06), *Neue Amaranthen* (2 Bde., Magdeb. 1808–10). Diese Erzählungen setzen die Tradition des pragmat. Erzählens der Aufklärung fort, wobei H. verschiedene Formen zwischen Schwank u. »Sittengemälde« ausprobierte. Er verstand sich als Autor, der »ein Scherflein für die Menschenkenntniß im Allgemeinen« (Vorrede zu *Simplicissimus*) liefern wollte. So entwickelte er sich zum erzählenden Historiker (*Gemälde der Kreuzzüge nach Palästina zur Befreiung des heiligen Grabes*. 3 Bde., Frankf./O. 1808–20. *Johann Nettelbeck, Bürger zu Colberg, seine Lebensgeschichte* [...]. Halle 1822/23. Lpz. <sup>3</sup>1863. *Ferdinand von Schill. Eine Lebensbeschreibung* [...]. Lpz. 1824) wie zum erzählenden Philologen, der teils aus polit., teils aus literaturgeschichtl. Gründen ältere dt. Literatur vermittelte. Grimmelshausens *Simplicissimus* (*Bibliothek der Abenteurer*. Bd. 1, Magdeb. 1810) bearbeitete er, um in napoleonischer Zeit an vaterländ. Tugenden zu erinnern.

Die *Bibliothek der Robinsone. In zweckmäßigen Auszügen* (5 Bde., Bln. 1805–08. Fortgesetzt mit *Die Inquiraner. Eine Robinsonade. Neu erzählt*. Chemnitz 1810 u. ö. Nach Johann Friedrich Bachstrohms *Land der Inquiraner*. 1736/37) gab er aus zwei Gründen heraus: zum einen, weil ihm Robinsons Geschichte als »die Geschichte des Menschen und seiner fortschreitenden Kultur im kleinen« (Vorrede zu *Bibliothek*) erschien, zum andern – in krit. Distanz zur Romantik – als »Rückblick auf unsere vergessene ältere romantische Literatur« (Vorrede zu *Inquiraner*). H.s Schriften repräsentieren eine Frühform literaturgeschichtl. Forschung, die sich – mit nationalen Untertönen – als Volksaufklärung gibt.

LITERATUR: Jörg-Ulrich Fechner: Rezeption als Interpr. H.s *Simplicissimus*-Ausg. v. 1810. In: *Daphnis* 5 (1976), S. 677–697. – Hans-Georg von Arburg: Der Physiognomiker als Detektiv u. Schauspielregisseur. J. L. C. H.s »Blicke aus meines Onkels Dachfenster in's Menschenherz« (1802). In: E.-T.-A.-Hoffmann-Jb. 4 (1996), S. 54–68.

Ernst Weber

**Halbe, Max**, \* 4.10.1865 Güttnland bei Danzig, † 30.11.1944 Gut Burg bei Neuötting/Obb.; Grabstätte: Neuötting, Friedhofsarkaden. – Dramatiker u. Erzähler.

H., Sohn eines Gutsbesitzers, fühlte sich zeitlebens dem Weichselland verbunden, obgleich ihm München ab 1895 zur zweiten Heimat wurde. Er studierte in Hamburg, Berlin u. München Jura, Germanistik u. Geschichte u. promovierte 1888 mit einer Arbeit über Kaiser Friedrich II. Danach lebte H. als freier Schriftsteller in Berlin.

Trotz anfängl. Anklänge an Hebbel, etwa im sozialen Trauerspiel *Ein Emporkömmling* (Norden 1889), bekannte sich H. bald zum Naturalismus, den er auch mit theoret. Reflexionen in Anlehnung an Zola begleitete (*Berliner Brief*. In: *Die Gesellschaft* 5, 1889, S. 1171–1186). Unter dem Einfluss Ibsens u. der Berliner Naturalisten Holz, Schlaf u. Hauptmann schrieb er mehrere Dramen zu aktuellen Themen (*Freie Liebe*. Guben 1890. *Jugend*. Bln. 1893), die von der modernen Generation positiv aufgenommen wurden. Aber erst mit seinem »modernen Schauspiel« *Eisgang* (Bln. 1892) erzielte H. einen Publikumerfolg. Dort zeigt sich eine ambivalente Haltung zur sozialen Frage, die H. mit vielen dichtenden Zeitgenossen teilte. Trotz seines Mitgefühls für die ausgebeuteten Arbeiter führte H. soziales bzw. polit. Aufbegehren implizit auf tiefer liegende Naturkräfte zurück. Diese weltanschaul. Tendenz tritt in dem Liebesdrama *Jugend* noch stärker hervor: Wie in Wedekinds *Frühlings Erwachen*, doch mit romantisch-lyr. Einschlag, wird die verhängnisvolle Dynamik jugendl. Naturtriebe geschildert. Die teilweise autobiografisch gefärbte westpreuß. Pfarrhausidylle, in der das erblich vorbelastete, naiv-sinnl. Annchen u. der angehende Student Hans Hartwig zuein-

anderfinden u. sich dem Rausch der Leidenschaft hingeben, mündet in die Tragödie, als der geistesgestörte Stiefbruder hasserfüllt auf den »Eindringling« schießt u. seine sich aufopfernde Schwester trifft; der von vielen Zeitgenossen heftigst kritisierte Deus-ex-machina-Schluss sollte »den Zufallstriumph des Tierischen über das Menschliche« verkörpern. Die präzise Nachzeichnung des sprunghaften Dialogs u. der dt.-poln. Umwelt trugen zur bleibenden Beliebtheit des – mehrfach verfilmten – Stücks bei.

Nachdem H. 1895 nach München übergesiedelt war, unterhielt er freundschaftl. Beziehungen u.a. zu Panizza u. Conrad, der schon 1887 eine Szene aus H.s Erstlingsdrama *Ein Emporkömmling* in der »Gesellschaft« gedruckt hatte. Auch Wedekind zählte zu seinen Freunden, obwohl sie sich mehrmals überwarfen; H. porträtierte ihn satirisch-liebevoll in der Komödie *Die Insel der Seligen* (Mchn. 1906) sowie im Roman *Die Elixire des Glücks* (Lpz. 1936) u. hielt ihm 1918 die Grabrede. Er beteiligte sich rege am geistigen u. künstlerischen Leben Münchens u. war in mehreren Theatervereinen aktiv, so etwa dem »Intimen Theater« u. der »Münchner Volksbühne«. Viele Gestalten aus dieser bewegten Zeit hielt H. in seiner zweibändigen Autobiografie (*Scholle und Schicksal*. Mchn. 1933. *Jahrhundertwende*. Danzig 1935. Mchn. <sup>2</sup>1976) fest, die einen aufschlussreichen Beitrag zur Geschichte des Naturalismus darstellt, auch wenn H.s Selbstdarstellung innerhalb der Bewegung mit Vorbehalt gelesen werden muss.

H.s Werke entfernten sich sprachlich u. thematisch zunehmend vom Naturalismus. In seinen Dramen experimentierte H. mit verschiedenen Formen u. Stilrichtungen, wie z.B. im Knittelversschwank *Der Amerikafahrer* (Bln. 1894) u. in der Renaissancetragödie *Der Eroberer* (Bln. 1899). Doch seine Lustspiele u. Geschichts Dramen waren selten Publikumserfolge, anders als seine im heimatl. Milieu spielenden Volksstücke, wie etwa *Mutter Erde* (Bln. 1897) u. *Das tausendjährige Reich* (Bln. 1900), dessen Hauptfigur die Züge seines bibelgläubigen Schwiegervaters trug, u. in H.s erfolgreichem Stück *Der Strom* (1903/04), das die Leidenschaft des Bauerntums darstellt.



Der gedankl. Gehalt dieser Stücke reichte über den materialistischen Grundton des Naturalismus hinaus u. bezog das Metaphysische mit ein. Wie andere Autoren des Naturalismus (z.B. Conrad, Schlaf) vollzog H. damit den Übergang zur Heimatkunstabewegung. Dabei verarbeitete er Erinnerungen an seine westpreuß. Heimat u. Begebenheiten aus der Geschichte der Stadt Danzig (*Das wahre Gesicht*. Mchn. 1907. *Freiheit*. Mchn. 1913). Metaphysische Elemente finden sich auch in H.s epischem Werk, obwohl er in der Milieuschilderung Realist blieb. In seiner erfolgreichen Novelle *Frau Meseck* (Bln. 1897), bes. aber in dem erstaunlich modernen, fast surrealen Entwicklungsroman *Die Tat des Dietrich Stobäus* (Mchn. 1911) befasste sich H. eingehend mit dem Problem des Vorbestimmtheits. Der Ich-Erzähler steht unter Mordanklage, bemüht sich verzweifelt um Verständnis »seiner« Tat, die aber (auch für den Leser) immer mehr verschwimmt, je weiter er sich in Fragen der Vererbung, der metaphys. Vorsehung, auch der Selbstsuggestion vertieft.

Als engagierter Patriot erlebte H. den Ersten Weltkrieg mit großer Anteilnahme, das Ende des dt. Kaiserreichs dagegen mit Besorgnis. Die Münchner Räterepublik glosierte er mit abschätzigen Bemerkungen. Wie viele Zeitgenossen empörte er sich über die Friedensbedingungen des Versailler Vertrags u. kritisierte die polit. Instabilität während der Weimarer Republik. Seine fortgesetzte dichterische Produktion stieß zu seiner Verbitterung auf immer weniger Resonanz. Zwar wurde er an seinem 60. Geburtstag zum Ehrenbürger der Stadt Danzig ernannt, im folgenden Jahr zum Mitgl. der Sektion Dichtkunst in der Preußischen Akademie der Künste. Gleichwohl litt H. fortwährend an finanziellen Sorgen u. musste sich mit Auftragsarbeiten zu Festspielen u. Jubiläen über Wasser halten. Nachdem sein Roman *Generalkonsul Stenzel und sein gefährliches Ich* (Mchn. 1931) bei der Kritik durchgefallen war, verlegte sich H. auf die Abfassung seiner Autobiografie, die einige Anerkennung fand.

Dem NS stand H. als entschiedener Konservativer bis zu seinem Tod fremd gegenüber. Trotzdem unterzeichnete er 1933 mit

87 anderen Schriftstellern eine Gefolgschaftskundgebung des Reichsverbands Deutscher Schriftsteller sowie eine zustimmende Erklärung zur nationalsozialistischen Außenpolitik, der auch Gerhart Hauptmann und Johannes Schlaf zustimmten.

H. befasste sich nach den frühen Dramen kaum noch mit polit. oder sozialen Problemen seiner Zeit. Die deutl. irrationalistische Tendenz u. die Verarbeitung teilweise völkischen (nicht aber antisemitischen) Gedankenguts, die in der neueren Forschung herausgearbeitet wurde, begünstigte zudem die positive Aufnahme seines Werks während der NS-Zeit. So erklärt es sich, dass das Interesse an H. nach dem Zweiten Weltkrieg verflachte, obwohl er zu seiner Zeit neben Hauptmann u. Sudermann einer der meistgespielten Autoren war.

H.s Nachlass befindet sich in der Stadtbibliothek München.

WEITERE WERKE: Ges. Werke. 7 Bde., Mchn. 1917–23. – Sämtl. Werke. 14 Bde., Salzb. 1945–50. – *Einzeltitle*: Lebenswende. Dresden 1896 (D.). – Die Heimatlosen. Bln. 1899 (D.). – Haus Rosenhagen. Bln. 1901 (D.). – Walpurgistag. Bln. 1903 (D.). – Blaue Berge. Mchn. 1909 (D.). – Der Ring des Lebens. Mchn. 1909 (N.n.). – Der Ring des Gauklers. Mchn. 1911 (D.). – Schloß Zeitvorbei. Mchn. 1917 (D.). – Hortense Ruland. Mchn. 1919 (D.). – Der Frühlingsgarten. Bln. 1922 (E.). – Die Traumgesichte des Adam Thor. Lpz. 1929 (D.). – Erntefest. Bln. 1936 (D.). – Kaiser Friedrich II. Salzb. 1940 (D.). – Durch die Jahrhunderte. Essen-Bredeneu 1952 (Festsp.).

LITERATUR: Werner Kleine: M. H.s Stellung zum Naturalismus 1887–1900. Diss. Mchn. 1937. – Hans Schmeer (Hg.): M. H. zum 100. Geburtstag. Mchn. 1965. – Sigfrid Hoefert: The work of M. H. Diss. Toronto 1966 (Mikrofilm). – Jutta Kolkenbrock-Netz: M. H.: »Der Strom«. Das zweite Testament, ästhet. Erbschaft u. techn. Moderne. In: Dramen des Naturalismus. Interpr.en. Stgt. 1988, S. 213–41. – Walter T. Rix: M. H. In: Grimm/Max, Bd. 6, S. 402–413. – Walter Hettche: M. H.s Berliner Anfänge. Mit unveröffentlichten Texten aus dem Nachl. In: Textgenese u. Interpr. Hg. Adolf Haslinger. Stgt. 2000, S. 46–65. – Andreas Lothar Günter: Präfaschistische Weltanschauung im Werk M. H.s. Ffm. u. a. 2002. – Peter O. Loew: Die Heimat sucht den Dichter – der Dichter sucht die Heimat. M. H. u. Danzig. In: Das literar. u. kulturelle Erbe

von Danzig u. Gdansk. Hg. v. Andrzej Katny. Ffm. 2004, S. 79–97.

Mary E. Stewart / Björn Spiekermann

**Halbe Birne.** – Mittelalterliches Schwankmäre, um 1300.

Um 1300 entstand wohl im alemannisch-mitteldeut. Grenzgebiet die Kurzerzählung von der halben Birne (514 Verse), die in vier von fünf überlieferten Handschriften Konrad von Würzburg zugeschrieben wird, was in der Forschung lange Zeit (v.a. aufgrund der Obszönität des Märes) vehement bezweifelt worden ist, neuerdings jedoch wieder für möglich gehalten wird (u.a. Grubmüller, Feistner). Mit Elementen des Brautwerbungsschemas u. mit verschiedenen internat. verbreiteten narrativen Motivkomplexen (tölpelhafter Freier, verstellter Narr) wird hier schwankhaft-derb eine Minnehandlung inszeniert u. zugleich normgerechtes höf. Verhalten in der Inversion problematisiert. Der beim Turnier siegreiche Ritter Arnold wird als würdigster Bewerber um die Prinzessin zur kgl. Tafel eingeladen, verdirbt aber seine Chancen durch schlechte Tischmanieren. Als Birnen zum Nachtschiff gereicht werden, verschlingt er die eine Hälfte ungeschält, ohne der Königstochter zuvor die andere Hälfte angeboten zu haben, worauf ihn die verärgerte Prinzessin vor allen Leuten verspottet. Er rächt sich mit Hilfe seines Knapen, der ihm rät, als Narr verkleidet an den Hof zurückzukehren u. sich dort in der Nähe der Prinzessin aufzuhalten. Diese, von seinen männl. Reizen äußerst angetan, verbringt eine Liebesnacht mit ihm. Da er sich passiv verhält, fordert die Königstochter ihre Kammerfrau auf, ihn kräftig anzustacheln. Als die nichtsahnende Prinzessin dem Ritter am nächsten Morgen beim Turnier abermals mit Hohn u. Spott begegnet, konfrontiert er sie mit ihren eigenen, in der Nacht geäußerten Worten. Ihr bleibt keine andere Wahl, als den Ritter zum Mann zu nehmen.

Das anschließende Epimythion zielt darauf, das Verhalten beider Protagonisten trotz ihrer unterschiedl. Verstöße gegen den höf. Verhaltenskodex gleichermaßen anzupran-

gern: Frauen u. Männer sollen stets Anstand u. Sitte wahren.

Die von Hans Folz verfasste zweite, 230 Verse umfassende, Version der Geschichte unterscheidet sich von der älteren v.a. durch die veränderte didakt. Zielrichtung. Obwohl im Handlungsverlauf ansonsten nahezu identisch, wird in Folzens Fassung das Benehmen des Ritters durch seine soziale Herkunft entschuldigt. Er ist aufgrund einer Pilgerfahrt ins Hl. Land in den Ritterstand erhoben worden u. deshalb verständlicherweise in höf. Etikette nicht bewandert. Folgerichtig werden in den Schlussversen nur die Frauen ermahnt, sich nicht hochnäsiger u. spottstüchtig wie die Königstochter zu verhalten.

AUSGABEN: Georg Arnold Wolff: *Diu halbe bir. Ein Schwank Konrads v. Würzburg*. Diss. Erlangen 1893. – Klaus Grubmüller (Hg., übers. u. komm.): *Novellistik des MA. Märendichtung*. Ffm. 1996, S. 178–207.

LITERATUR: Norbert Richard Wolf: *D. h. B. A.* In: VL. – Jan-Dirk Müller: *Die hovezuht u. ihr Preis. Zum Problem höf. Verhaltensregulierung in Ps.-Konrads ›H. B.‹*. JOWG 3 (1984/85), S.281–311. – Die Edith Feistner: *Kulinarische Begegnungen: Konrad v. Würzburg u. ›Die h. B.‹*. In: *Vom MA zur Neuzeit*. FS Horst Brunner. Hg. Dorothea Klein, Elisabeth Lienert u. Johannes Rettelbach. Wiesb. 2000, S. 291–304. – Mireille Schnyder: *Die Entdeckung des Begehrens. Das Märe von d. h. B.* In: PBB 122 (2000), S. 263–278. – Christopher Young: *At the end of the tale. Didacticism, ideology and the medieval German ›Märe‹*. In: Mark Chinca, Timo Reuvekamp-Felber u. C. Young (Hg.): *Mittelalterl. Novellistik im europ. Kontext. Kulturwiss. Perspektiven*. Bln. 2006, S. 24–47, hier 40–47.

Ulla Williams / Corinna Laude

**Halbe Decke.** – Mittelalterliche Exempgelgeschichte seit Ende des 13. Jh.

Überliefert sind zwischen Ende des 13. u. Ende des 15. Jh. acht deutschsprachige Versionen der internat. verbreiteten Erzählung vom undankbaren Sohn, der seinen alten Vater schlecht behandelt, bis er durch die kindlich-naive Handlung seines eigenen Sohnes auf sein Vergehen aufmerksam gemacht wird u. daraufhin sein Verhalten ändert.

Alle acht Versionen (sechs in Reimpaaren, H. D. I-VI; außerdem ein Meisterlied u. eine Prosafassung) haben als zentrales Erzählmotiv die halbe Decke. Dem Sohn wird der alte Vater lästig; er mag ihn nicht mehr um sich haben u. schiebt ihn in eine schäbige Unterkunft (z.B. Scheune) ab. Als der alte Mann im Winter friert, bittet er den Sohn um eine (Pferde-)Decke zum Schutz gegen die Kälte. Dieser willigt ein; der Enkel aber besteht darauf, dass die Decke zunächst geteilt u. eine Hälfte für den Vater, sollte er in ähnlich missl. Lage geraten, aufgehoben werde.

Die Handlung, im ritterl. oder bürgerl. Milieu angesiedelt, wird je nach didakt. Intention unterschiedlich motiviert u. akzentuiert. So wird z.B. in fast allen Versionen zwar die überlegene Position des Sohnes begründet, für die schlechte Behandlung des Vaters aber in den meisten Fassungen die Schwiegertochter zur treibenden Kraft gemacht. Die Handlung kann sich auf den Vater-Sohn-Konflikt konzentrieren oder die falschen Erwartungen demonstrieren, die der Vater beim Generationenwechsel hegte. In den Epimythien kann dementsprechend das Verhalten des Sohnes als Verstoß gegen das vierte Gebot ausgelegt oder die Behandlung des Vaters der Elterngeneration als warnendes Beispiel für törichte Abhängigkeit vorgehalten werden.

In nachmittelalterl. Zeit behandelten u.a. Hans Sachs (dreimal) u. Johannes Pauli (in *Schimpf und Ernst*) den Stoff. Durch Arnim u. Brentano (*Des Knaben Wunderhorn*) sowie Johann Peter Hebels *Schatzkästlein* des rheinischen Hausfreunds lebte er in Varianten fort. Bekannt wurde schließlich v.a. die Version aus den *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm, die als Motiv einen Trog benutzt, aus dem der zittrige Großvater in der Ecke sitzend essen muss.

AUSGABEN: Joseph v. Laßberg: Lieder-Saal. Bd. 1, o.O. 1820. Neudr. Darmst. 1968, S. 585–589 (H. D. I). – Lutz Röhrich: Erzählungen des späten MA [...]. Bd. 1, Bern/Mchn. 1962, S. 93–97 (H. D. II). – Ludwig Pfannmüller: Kleinere Beiträge zur Kenntnis der mhd. Novellendichtung II. In: *ZfdA* 54 (1913), S. 224–247 (H. D. III). – Paula Hefti (Hg.): *Codex Dresden M 68*. Bern/Mchn. 1980, S. 130–140 (H. D. IV). – Hans-Friedrich Rosenfeld: Zum Kot-

zenmaere. In: *PBB* 54 (1930), S. 378–390 (H. D. V). – Paul Sappeler (Hg.): *Heinrich Kaufringer*. Bd. 1, Tüb. 1972, S. 224–227 (H. D. VI).

LITERATUR: Röhrich, a.a.O., S. 262–267 (Stoffgesch.). – Ulla Williams: Die h. D. In: *VL* (Lit. mit sämtl. Editionsangaben). – Hanns Fischer: Studien zur dt. Märendichtung. Tüb. <sup>2</sup>1983, S. 318 f. (Bibliogr.). – Hans Joachim Ziegeler: Erzählen im SpätMA. Mchn. 1985, S. 220–225 u.ö. – Sarah Westphal-Wihl: Pronoun Semantics and the Representation of Power in the Middle High German ›Märe‹. In: *Women in German Yearbook* 5 (1989), S. 91–107.

Ulla Williams / Corinna Laude

**Halem**, Gerhard Anton von, \* 2.3.1752 Oldenburg, † 4.1.1819 Eutin. – Lyriker, Dramatiker, Erzähler, Historiker u. Übersetzer.

Der Sohn eines oldenburgischen Juristen studierte ab 1768 Rechtswissenschaften in Frankfurt/O. Einem Praktikum am Reichskammergericht in Wetzlar folgte 1770 die Promotion in Kopenhagen. Zunächst in der Anwaltskanzlei seines Vaters tätig, stieg er 1775 zum Assessor beim Oldenburger Landgericht, 1781 zum Rat in der Regierungskanzlei u. im Konsistorium auf. Seit 1806 Justizrat, wurde er 1807 Direktor in der Justizkanzlei, im Konsistorium u. im Generaldirektorium des Armenwesens. Die Besetzung des Herzogtums durch frz. Truppen ging 1811 H.s Ernennung zum Richter am Tribunal erster Instanz in Oldenburg voraus; ab 1812 war er Rat am Kaiserl. Gerichtshof in Hamburg. Da sich H. nicht deutlich von der Politik Frankreichs distanzierte, versetzte man ihn 1814 als Regierungsrat nach Eutin, einen Landesteil des Herzogtums Oldenburg.

H. ist v.a. als Vermittler aufklärerischen Gedankenguts in Nordwestdeutschland hervorgetreten. Nach dem Vorbild Klopstocks gründete er 1779 die Literarische Gesellschaft zu Oldenburg, die ein Zentrum des dortigen geistigen Lebens bildete. Zur Verbreitung seiner Ideen u. zur Vermittlung zeitgemäßer theoret. u. prakt. Kenntnisse in diversen Lebens- u. Arbeitsbereichen gab er verschiedene Zeitschriften heraus, so die »Blätter vermischten Inhalts« (1787–1797), »Irene« bzw. »Neue Irene« (1801–1806) u. die »Olden-

burgische Zeitschrift« (1804–1807). Neben juristischen u. polit. Abhandlungen verfasste H. Artikel, Erzählungen, Epen u. Gedichte, die auch in angesehenen überregionalen Periodika erschienen. Der umfangreiche Briefwechsel dokumentiert Verbindungen mit zahlreichen Persönlichkeiten seiner Epoche. Zu H.s Korrespondenzpartnern gehören Boie, Bürger, Johann Heinrich Campe, Gleim, Hennings, Herder, Knigge, Nicolai, Schubart, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Voß, Wieland.

In seinen histor. Epen u. Dramen spiegelt sich H.s starkes Interesse an der poetischen Gestaltung geschichtl. Themen. Das hexamet. Epos *Teudelinde* (Hbg. 1780) besingt unter dem Einfluss der Heldenlieder Ossians die Taten langobard. Heroen. Wie in nahezu allen späteren Dichtungen zeichnet sich schon im Frühwerk ein didakt. Impetus ab. Das Schauspiel *Wallenstein* (Gött. 1786) übte keine Wirkung auf Schillers gleichnamiges Drama aus. Mit dem höf. Versroman *Twein* (in: *Poesie und Prose*. Hbg. 1789. Neudr. Stgt. 1994), einer Bearbeitung des *Iweins* Hartmanns von Aue, u. weiteren Adaptionen mittelalterl. Stoffe – etwa des in Hexametern verfassten histor. Versepos *Adelheid von Burgund* (in: *Deutsches Museum*, 6.6.1784) – leistete H. einen wichtigen Beitrag zur Rezeption mhd. Dichtung im ausgehenden 18. Jh.

Stoffe aus der Antike u. dem MA, die H. übersetzte, waren Basis für Erzählungen, die in ihrer Struktur Ansätze novellistischer Schilderung erkennen lassen. Die Absicht spannender u. kurioser Unterhaltung verbindet sich auch in der Kurzprosa, den Anekdoten u. Fabeln mit der moralisch-pädagog. Zielsetzung. Der Großteil der didakt. Lyrik besteht aus Übersetzungen u. Nachbildungen griech., ital., span., frz. u. engl. Vorbilder. Epigramm- u. Idyllendichtung, der Thematik u. der Form nach oft noch der Empfindsamkeit zuzuordnen, legen Zeugnis ab von H.s Philhellenismus.

Das Spätwerk steht im Zeichen einer verstärkten Hinwendung zu theolog. Fragen. In dem religiösen Versepos *Jesus, der Stifter des Gottesreiches* (Hann. 1810), beeinflusst von Klopstocks *Messias*, aber auch von Bodmer u.

Wieland, u. in der Gedichtsammlung *Vernunft aus Gott* (Lübeck 1818) richtet sich H. gegen kath. Mystizismus u. Jesuskult u. tritt für eine rationale Gotteserkenntnis u. ein aufgeklärtes protestant. Religionsverständnis ein. Das konsequente Festhalten am bürgerl. aufklärerischen Wertesystem u. an konventionellen literar. Sujets u. Formen brachten ihm bei manchem Zeitgenossen den Vorwurf fehlender poetischer Originalität ein.

Die *Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs, bey einer Reise im Jahre 1790* (2 Tle., Hbg. 1791. Neudr. Bremen 1990) bezeugen H.s Begeisterung für die Französische Revolution. Sie gelten als einer der bedeutendsten frühen Erfahrungsberichte aus dem revolutionären Paris. Die Reisebriefe des Augenzeugenberichts zeigen H., den Verfechter von Toleranz u. Emanzipation, als dem radikalen Republikanertum nahestehend. Das enthusiastische Engagement für die revolutionären Forderungen wich jedoch während seiner zweiten Parisreise 1811 zunehmender Skepsis, Distanzierung u. Resignation angesichts der histor. Ereignisse (*Erinnerungs-Blätter von einer Reise nach Paris im Sommer 1811*. Hbg. 1813).

Die größte Anerkennung erlangte H. als Historiograf. Seine fundamentale *Geschichte des Herzogthums Oldenburg* (3 Bde., Oldenb. 1794–96. Neudr. Leer 1974), die reichhaltiges Material auswertete u. sich am Modell der *Osnabrückischen Geschichte* von Justus Möser orientierte, sowie die fesselnd geschriebenen Biografien *Lebensbeschreibung des [...] B. C. Grafen von Münnich* (Oldenb. 1803) u. *Leben Peters des Grossen* (3 Bde., Münster/Lpz. 1803/04) weisen ihn als kenntnisreichen Historiker aus.

WEITERE WERKE: Ges. poet. u. prosaische Schr.en. Hbg. 1787. – Dramat. Werke. Rostock/Lpz. 1794. – Blüten aus Trümmern. Bremen 1798 (L.). – Schr.en. 7 Bde., Münster/Hann. 1803–10. – Töne der Zeit. Bremen 1814 (L.). – Selbstbiogr. Oldenb. 1840. Neudr. Bern 1970.

LITERATUR: Gerhard Lange: G. A. v. H. (1752–1819) als Schriftsteller. Lpz. 1928. – Paul Raabe: G. A. v. H. u. Friedrich v. Schiller. In: Oldenburg. Balkenschild 9 (1955), S. 1–5. – Karsten Witte: Reise in die Revolution. G. A. v. H. u. Frankreich im Jahre 1790. Stgt. 1971. – Karl

Steinhoff: G. A. v. H. (1752–1819), Oldenburg. Geschichtsschreiber, Literat u. Weltbürger [...]. In: Oldenburg. Familienkunde 22 (1980), H. 5, S. 147–161. – P. Raabe: Der Briefnagl. G. A. v. H.s in der Landesbibl. Oldenburg. Millwood/London/Nendeln 1982 (Kat.). – Im Westen geht die Sonne auf. Justizrat G. A. v. H. auf Reisen nach Paris 1790 u. 1811. 2 Bde., Oldenb. 1990 (Kat.). – Claus Ritterhoff: G. A. v. H. In: Biogr. Hdb. zur Gesch. des Landes Oldenburg. Hg. Hans Friedl u. a. Oldenb. 1992, S. 267–273. – C. Ritterhoff: Friedrich Leopold Graf Stolberg u. G. A. v. H. Positionen fundamentalist. u. »aufgeklärter« Religiosität um 1800. In: Beiträge zur Oldenburg. Kirchengesch. Hg. Reinhard Ruttner. Oldenb. 1993, S. 105–116. – Heidi Beutin: G. A. v. H.s Epos »Adelheid«. In: Neohelicon 20 (1993), S. 167–180. – Dies.: Laut lachten die Ritter (G. A. v. H., »Ritter Twein« 1788/9). In: Sprachspiel u. Lachkultur. Beiträge zur Lit. u. Sprachgesch. Rolf Bräuer zum 60. Geburtstag. Hg. Angela Bacher u. a. Stgt. 1994, S. 310–322. – H. Beutin u. Wolfgang Beutin: Der Löwenritter in den Zeiten der Aufklärung. G. A. v. H.s Iwein-Version »Ritter Twein«, ein Beitr. zur dichter. MA-Rezeption des 18. Jh. Im Anhang: H.s Versdichtung »Ritter Twein«, Text der Ausg. v. 1789. Göpp. 1994. – Peter Heßelmann: G. A. v. H. (1752–1819). Ein Vermittler der Aufklärung in Nordwesttschld. In: Lit. in Westfalen. Beiträge zur Forsch. 2. Hg. Walter Gödden u. Winfried Woessler. Paderb. u. a. 1994, S. 77–100. – P. Heßelmann: Justus Möser u. G. A. v. H. Mit unveröffentlichten Briefen v. Jenny v. Voigts. In: Möser-Forum 2/1994. Hg. Winfried Woessler. Osnabr. 1995, S. 177–193. – Karl-Heinz Ziesow: Russland als Hoffnungsmacht Europas. G. A. v. H. u. seine Biogr. Peters des Großen v. 1803. In: Frühe Neuzeit. FS Ernst Hinrichs. Hg. ders., Christoph Reinders-Düselder u. Heinrich Schmidt. Bielef. 2004, S. 351–378. – Ronald Heinze: H., Schiller u. Wallenstein. In: Friedrich Schiller u. das lebendige Erbe der Aufklärung. Bln. 2006, S. 32–43. – Christina Randig: Aufklärung u. Region. G. A. v. H. (1752–1819). Gött. 2007.

Peter Heßelmann

**Hallbauer**, Friedrich Andreas, \* 13.9.1692 Allstedt/Thüringen, † 1.3.1750 Jena. – Rhetoriker u. Theologe.

H. besuchte das Gymnasien in Calbe/Saale u. das Waisenhaus in Halle. 1712 begann er mit dem Studium der Philosophie u. Theologie in Halle, das er 1715 in Jena mit dem Grad eines Magisters abschloss. 1721 wurde er Adjunkt der Philosophischen Fakultät, 1731 ordentl.

Professor für Rhetorik u. Dichtkunst. Ab 1735 war er Direktor der Lateinischen Gesellschaft in Jena. H. wandte sich dann, wie es für viele Mitglieder der Philosophischen Fakultät üblich war, der Theologie zu. 1738 wurde er Extraordinarius für Theologie, 1740 Ordinarius u. Doktor der Theologie. Ebenfalls 1738 wurde er zum Inspektor der Gothaischen u. Altenburgischen Landeskindern u. zum herzoglich Eisenachischen, später auch fürstlich Sächsischen Kirchenrat ernannt. Er starb 1750 als hochgeachteter Kirchenmann.

H. legte eine Fülle von Publikationen auf dem Gebiet der Gelehrsamkeit vor. Sie knüpfen an Christian Thomasius' frühauflärerisches Programm, v. a. das Epochenproblem des Pedantismus, an. Das Thema steht schon im Zentrum des *Nöthigen Unterrichts zur Klugheit erbaulich zu Predigen, zu Catechisiren und andere geistliche Reden zu halten* (Jena 1723. <sup>5</sup>1747). Die Predigtlehre wird von einer *Vorrede von der Homiletischen Pedanterey* eröffnet, in der H. die rhetorische Topik, die Sammlungen von »loci communes«, die Kollektaneen u. andere Hilfsmittel der »inventio« kritisiert. Stattdessen soll die Rede aus der inneren »Meditation«, der Erfahrung u. dem Affekt des Predigers fließen. H. zielt damit auf die Schulrhetoriken des Spätbarock, namentlich Christian Weise. Deren ausuferndes Regelwerk hält er für praxisfern u. pedantisch. Dennoch hat H. ein Rhetorik-lehrbuch verfasst, die *Anweisung zur verbesserten Teutschen Oratorie* (Jena 1725. <sup>2</sup>1728. Nachdr. Kronberg/Taunus 1974). Das umfangreiche Werk ist die zentrale Reformrhetorik der Frühaufklärung. Vor allem die beißend argumentierende *Vorrede von den Mängeln der Schul-Oratorie* bemüht sich um einen programmatischen Standpunkt. H. schlägt eine neue Funktionsteilung zwischen Philosophie u. Rhetorik vor. Erstere ist für die Erkenntnis zuständig, letztere lediglich für die Vermittlung komplizierter Sachverhalte an ein Laienpublikum. Das ermöglicht u. a. die ausführliche Behandlung der Affektenlehre.

H. verfasste auch verschiedene theolog. Schriften, die u. a. gegen den Pietismus Zinzendorfs gerichtet sind, u. gab theolog. u. pädagog. Werke heraus (u. a. von Erasmus u.

J. Sturm). Daneben sind seine zahlreichen dt. u. lat. Leichenreden (Parentationen) bedeutsam.

WEITERE WERKE: Jenaische Jubel-Freude. Oder ausführl. Nachricht, wie das zweyte Lutherische Jubel-Fest bey der Jenaischen Kirche u. Universität 1717 [...] begangen worden. Jena 1717. – Einleitung in die nützlichsten Übungen des lat. stili. Jena 1727. <sup>2</sup>1730. – Slg. deutscher auserlesener sinnreicher Inscriptionen. Jena 1725. <sup>2</sup>1732. – Anleitung zur polit. Beredtsamkeit. Jena 1736 [recte 1735]. Repr. Kronberg/Taunus 1974. – Kurze Vorschläge zu nöthiger Verbesserung des Schulwesens. Jena/Weißenfels 1746.

LITERATUR: *Bibliografien*: Jöcher 2, Sp. 1332. – Meusel 5, S. 81–86. – Julius August Wagenmann: F. A. H. In: ADB 10, S. 415 f. – Werkverzeichnis bei H. Döring: Die gelehrten Theologen Dtschld.s im 18. u. 19. Jh. Bd. 1, Neustadt/Orla 1831, S. 587–589. – *Weitere Titel*: Horst Joachim Frank: Dichtung, Sprache, Menschenbildung. Gesch. des Deutschunterrichts v. den Anfängen bis 1945. Mchn. 1973, S. 88 ff. – Manfred Beetz: Rhetorische Logik. Prämissen der dt. Lyrik im Übergang vom 17. zum 18. Jh. Tüb. 1980. – Gunter E. Grimm: Lit. u. Gelehrtentum in Dtschld. Untersuchung zum Wandel ihres Verhältnisses vom Humanismus bis zur Frühaufklärung. Tüb. 1983. – Otto Ludwig. Der Schulaufsatz. Seine Gesch. in Dtschld. Bln./New York 1988. – Dietmar Till: Transformationen der Rhetorik. Untersuchungen zum Wandel der Rhetoriktheorie im 17. u. 18. Jh. Tüb. 2004.

Dietmar Till

**Haller, Albrecht von**, \* 16.10.1708 Bern, † 12.12.1777 Bern. – Polyhistor u. Lehrdichter.

H. repräsentiert den Typus des Universalgelehrten, wie ihn die Moderne später nicht mehr zuließ. Die Bibliografie seiner gedruckten Schriften – Übersetzungen u. Neuaufgaben inbegriffen – verzeichnet über 600 Bücher, über 50 Nachworte u. 35 Editionen; seine Rezensionen werden auf 9000 geschätzt, dazu kommt ein umfangreicher Briefwechsel, von dem nur Teile (allerdings gewichtige) gedruckt vorliegen.

H. entstammte einer alten Berner Familie, die indes nicht zu den wirklich führenden der Patrizierstadt zählte; sein Vater war Verwaltungsbeamter. Infolge kränkl. Konstitution wurde der junge H. von Hauslehrern unter-

richtet. Schon früh erwachte sein unersättl. Lesehunger; der Knabe betrieb eigenständige Sprachstudien (er las später fast alle europ. Sprachen u. schrieb in mehreren), u. bald begann auch dichterischer Ehrgeiz zu erwachen. Sein Vater starb, als H. zwölf Jahre alt war; der Vormund schickte ihn 1721/22 auf das Gymnasium in Bern. Anschließend wurde er zu einem befreundeten Arzt nach Biel in die »Lehre« gegeben. Hier wandte sich der urspr. zum Theologen bestimmte Knabe entschieden den Naturwissenschaften zu, vernachlässigte aber auch die Dichtung nicht. Johann Georg Zimmermann berichtet von einem Epos, von Trauerspielen u. Übersetzungen, die H. 1729 vernichtete. 1723 ging er nach Tübingen, um sich in Naturwissenschaften u. Medizin ausbilden zu lassen. Enttäuscht von dem niedrigen Niveau, wechselte er 1725 nach Leiden, wurde dort Schüler des bedeutendsten zeitgenöss. Mediziners, Hermann Boerhaaves, u. promovierte 1727. Anschließend begab er sich nach England u. Frankreich, um sich an den dortigen berühmten Spitalern u. Lehranstalten weiter auszubilden.

H. blieb nach der Rückkehr in die Schweiz 1728 in Basel, an der damals einzigen Schweizer Universität, wo er nicht nur Mathematik bei Johann I Bernoulli hörte, sondern sich auch für Botanik zu interessieren begann. Durch einen Freund wurde er auf Pope u. Shaftesbury verwiesen, die seinem Dichten entscheidende Anregungen boten. 1728 unternahm er eine erste botan. Studienreise in die Alpen. Seine Eindrücke verarbeitete er zu dem großen Gedicht *Die Alpen* (1729), aber auch der Grundstock zu seiner umfassenden Aufnahme der schweizerischen Alpenflora wurde dabei gelegt (*Enumeratio methodica stirpium Helveticae indigenarum*. Gött. 1742). In Basel zerschlug sich die Hoffnung auf eine feste Anstellung, so dass er 1729 in seine Vaterstadt zurückkehrte u. sich als prakt. Arzt etablierte; in seinen Nebenstunden ging er weiterhin wissenschaftl. Studien u. der Poesie nach. Am 19.2.1731 heiratete er Marianne Wyss, u. in diesen seinen glücklichsten Jahren erreichte seine »poetische Krankheit« (*Versuch Schweizerischer Gedichten*. Bern 1732. <sup>4</sup>1758; Vorrede) ihren Höhe-

punkt: Es entstanden neben den großen philosophischen Gedichten die Satiren auf seine Berner Mitbürger u. das erfolgreiche Lied *Doris* (1730). Mit seinen Satiren schuf er sich Feinde, was H. wohl ahnte, da er die erste Auflage seiner Gedichte, die er auf Drängen seines Gönners Isaac Steiger 1732 herausgab, anonym erscheinen ließ. Der große Erfolg, den der *Versuch Schweizerischer Gedichten* in seinem Land u. auch in Deutschland alsbald errang, ermutigte H., bereits 1734 eine um *Über den Ursprung des Übels* erweiterte zweite Auflage unter seinem Namen folgen zu lassen.

Da H. mit seiner zeitraubenden ärztl. Praxis unzufrieden war, suchte er ein öffentl. Amt zu erlangen, doch musste er jetzt – wie auch später – die bittere Erfahrung machen, dass man ihm in seiner Heimat ein seinen Fähigkeiten entsprechendes Amt vorenthielt. Schließlich, nachdem er zum Mitgl. der Akademie von Uppsala ernannt worden war, gab man ihm 1734 die Stelle eines Stadtarztes u. übertrug ihm im folgenden Jahr auch die Leitung der Bibliothek. 1736 erreichte ihn ein ehrenvoller Ruf auf einen Lehrstuhl für Anatomie, Chirurgie u. Botanik an die neu gegründete Universität Göttingen. Doch die Ankunft in der Stadt, wo er seine erfolgreichste Zeit verbringen sollte, stand unter einem schlechten Stern. Innerhalb weniger Wochen starb seine Frau u. ließ ihn mit drei Kindern zurück. In dieser verzweifelten Situation erwachte ein letztes Mal seine poetische Kraft, u. es entstanden drei Traueroden sowie das Fragment über die Ewigkeit (1737–1742); später schrieb er nur noch einige konventionelle Kasualgedichte. – In seinen sieben Göttinger Jahren profilierte H. sich zum Universalgelehrten mit europ. Ausstrahlung durch zahlreiche Publikationen. Er legte einen botan. Garten an, wurde zum Ehrendoktor u. zum Großbritannischen Leibarzt ernannt (die Erhebung in den Adelsstand erfolgte 1749) u. lehnte ehrenvolle Berufungen nach Utrecht u. Oxford ab. 1747 übernahm er die Leitung der »Göttin- gischen Gelehrten Anzeigen«, die er rasch zu einem führenden Rezensionsorgan machte. 1749 betrieb Friedrich II. von Preußen eigens die Berufung H.s nach Berlin unter vorteil-

haftesten Bedingungen (H. wurde zum Mitgl. der Berliner Akademie ernannt); auch sie lehnte H. ab. In die Göttinger Jahre fallen zentrale Publikationen wie die siebenbändigen Erläuterungen (Gött. 1739–44) zu Boerhaaves *Institutiones* u. die *Primae lineae physiologiae* (Gött. 1747). Allerdings blieben ihm Eifersüchteleien u. Streitigkeiten mit Kollegen nicht erspart, u. Auseinandersetzungen um wissenschaftl. Prioritäten zogen sich gelegentlich über Jahre hin. Besondere Erbitterung löste die Affäre mit dem frz. Philosophen Julien Offray de La Mettrie aus, der sein berühmt-berüchtigtes Traktat *L'homme machine* (1748) H. widmete u. diesen damit dem Verdacht aussetzte, insgeheim mit dem atheistischen Materialismus zu sympathisieren – es handelte sich um einen Racheakt des durch eine Rezension H.s Beleidigten.

Als 1753 das Los ihm die bescheidene Stelle eines Berner Rathausammanns zusprach, verließ der Weltberühmte die Stätte seines Wirkens, um sich in den Dienst seiner Vaterstadt zu stellen, in der trüger. Hoffnung, bald eine einträgl. Landvogtei zu erhalten. 1754 wurde er Mitgl. des Schulrats, 1755 Vorsteher des Waisenhauses, 1757 führte er die Revision der Akademie Lausanne durch. Daneben publizierte er unermüdlich weiter: 1752 z.B. *De partibus corporis humani sensilibus et irritabilibus* (Gött.), eine seiner am weitesten verbreiteten Schriften. 1758, nach Ablauf der Amtszeit, wurde er zum Direktor der Salzwerke von Roche ernannt, wo ihm in der Abgeschiedenheit des Genfer Sees die Vollendung jenes Werks gelang, das von nicht wenigen als sein bedeutendstes betrachtet wird: der großen achtbändigen Physiologie (*Elementa physiologiae corporis humani*. Lausanne 1757–66). Als er nach Ablauf der Amtszeit durch die Ungunst des Loses wieder nur mit einer subalternen Aufgabe betraut wurde, nahm er erneut Kontakt mit Göttingen auf, wo man ihm den Posten des Kanzlers unter vorteilhaftesten Bedingungen anbot. Doch die Familie (er hatte sich 1741 mit Sophie Amalia Christina Teichmeyer verheiratet, nachdem eine zweite Ehe 1739 mit Elisabeth Bücher wieder durch den frühen Tod der Frau beendet worden war) widersetzte

sich aufs heftigste dieser Absicht, u. so sagte der selber schwankende H. ab.

Von wichtigen Regierungämtern in Bern weiterhin ausgeschlossen, nahmen Hypochondrie u. Kränklichkeit, die sich bis zu schweren Melancholien steigerten, zu u. ließen ihn rasch altern. Dennoch entstanden in diesen Jahren seine riesigen Bibliografien zur Anatomie, Botanik, Chirurgie u. prakt. Medizin, in der er das Wissen der Zeit mit über 50.000 Titeln festhielt. In diese letzte Epoche selbstquälerischer Zweifel fallen auch die drei Staatsromane *Usong* (Bern 1771), *Alfred* (Gött./Bern 1773) u. *Fabius und Cato* (Gött./Bern 1774), in denen H. die drei Staatsformen der absoluten u. der gemäßigten Monarchie sowie der Republik in romanhafter Form darstellte. In den *Briefen über einige Einwürfe nochlebender Freygeister wieder die Offenbarung* (3 Tle., Bern 1775–77) u. in den *Briefen über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung* (Bern 1772) suchte er sich gegen den Zeitgeist zu stellen, der ihm zunehmend fremder erschien: »Das Alter ist einsam, meine meiste Freunde sind todt, eine neue Welt steigt empor, die ich nicht kenne« (Hirzel, S. CDLXIII f.). Einen Lichtblick in die Düsternis seines Alters brachte der ehrenvolle Besuch Kaiser Josephs II. im Juli 1777, doch bereits im Dez. war H.s Kraft erschöpft. Der ganz empirisch vorgehende Mediziner kommentierte den eigenen Exitus bis zum letzten Atemzug.

H.s Bedeutung für die Literatur liegt in der Tatsache begründet, dass er eine neue Epoche der dt. Dichtung einleitete. Um 1730 war die Lyrik weitgehend in spätbarockem Schwulst u. banaler Gelegenheitspoesie erstarrt (nimmt man den einen Günther aus). H.s Texte erweiterten das lyr. Sprechen in zweierlei Hinsicht: in Bezug auf neue, hohe Inhalte u. auf eine diesen entsprechende Stilhaltung. In erhabener Diktion präsentierte er philosophische Inhalte, die das aufklärerische Denken bewegten, Fragen nach dem Ursprung des Übels, der Theodizee oder nach der Gültigkeit moralischer Normen u. dem richtigen Leben. Solche Neuerungen akzeptierten nicht alle Zeitgenossen. An H.s Gedichten entzündete sich vielmehr die Auseinandersetzung zwischen den Dichtungstheoretikern aus Leipzig u. aus Zürich.

Gottsched fand H.s Gedichte, ähnlich wie Miltons Dichtungen, zu dunkel u. fürchtete, durch sie werde eine neue Epoche des Schwulstes eröffnet. Die fortschrittlicheren Bodmer u. Breitinger (denen sich auch einige Schüler Gottscheds, wie Pyra, Georg Friedrich Meier u. a., an die Seite stellten) feierten in H. den Schöpfer eines neuen Typus von Lyrik; an ihm bewunderten sie die schwere, »herzrührende Schreibart«, die den erhabenen Inhalten angepasst sei. In einer *Vertheidigung der Schweitzerischen Muse, Hrn. D. Albrecht Hallers* von 1744 wies Breitinger dies detailliert nach. Er lobte die schweren »Machtwörter«, neue, kühne Wortzusammensetzungen wie die verknappende Syntax, die mit Partizipialkonstruktionen u. gehäuften Adjektiven dem Text eine »Schwere« zu geben vermögen, welche das Gemüt des Lesers auf ganz andere Weise affiziere u. dessen Einbildungskraft entzünde als die regelmäßigen, aber matten Verse der Gottschedschule. Mit der Verwendung solcher Mittel wird H. zum Vorläufer der religiösen Dichtung Klopstocks u. der philosophischen Schillers. Als neu u. anziehend wurde auch die Szenerie der unverdorbenen Alpwirtschaft mit dem einfachen, wiewohl harten Leben der Hirten empfunden, die einer ganzen Reihe von beschreibenden Naturgedichten als Vorbild diente. Darin preist er eine natürl. Lebensform u. stellt diese in scharfen Gegensatz zur verdorbenen Hof- u. Stadtkultur. In fast einhelligem Konsens feierten die Aufklärungspoetiker u. -dichter – so Lessing, Mendelssohn, Nicolai, Sulzer, Meier, Gellert u. noch Herder – H. als den ersten, der der am Anfang des Jahrhunderts darniederliegenden dt. Dichtung wieder Ansehen über die Grenzen hinaus verschaffte, was sich am Erfolg der frz., ital. u. engl. Übersetzungen seiner Dichtungen ablesen lässt.

H. inaugurierte die kurze Zeit andauernde Mode des aufklärerischen Lehrgedichts, wie es Uz, Gleim, Christoph Joseph Sucro, Lichtwer u. viele andere pflegten. Sein dichterischer Ruhm blieb unangefochten bis in die 1770er Jahre, als die Aufklärergeneration durch die Stürmer u. Dränger abgelöst wurde, welche das neue poetische Konzept der Erlebnisdichtung inaugurierten. H.s Bedeu-



tung blieb indes stets anerkannt u. spiegelte sich in den zahlreichen Bemühungen der Literaturwissenschaft, die in Ludwig Hirzels minutiöser Biografie u. Edition von 1882 ihren Höhepunkt fanden u. im 20. Jh. durch Karl S. Guthkes ausgedehnte Arbeiten weitere wichtige Einsichten zutage gefördert haben.

WEITERE WERKE: Versuch Schweizerischer Gedichten. Bern 1732 (anonym; enthält 10 Gedichte). Weitere rechtmäßige Ausg.n: 1734, 1743, 1748, 1749, 1751, 1753, 1762, 1768, 1772, 1777. Dazu Einzeldr.e, zahlreiche Neudr.e u. Übers.en (s. Hirzel, a. a. O., S. 270–274). – A. v. H.s Gedichte. Hg. u. eingel. v. Ludwig Hirzel. Frauenfeld 1882 (maßgeb. Ausg.). – Tgb. seiner Beobachtungen über Schriftsteller u. über sich selbst. Zur Charakteristik der Philosophie u. Religion dieses Mannes. Hg. Johann Georg Heinzmann. 3 Bde., Bern 1787. Neudr. Ffm. 1971. – Tgb. seiner Studienreise nach London, Paris, Strassburg u. Basel, 1727–1728. Mit Anmerkungen hg. v. Erich Hintzsche. Bern 1942. Bern/Stgt. <sup>2</sup>1968. – Tagebücher seiner Reisen nach Dtschld., Holland u. England, 1723 bis 1727. Hg. ders. St. Gallen 1948. Bern/Stgt./Wien 1971. – Literaturkritik. Hg. Karl S. Guthke. Tüb. 1970. – *Briefe*: (In der Burgerbibl. Bern sind über 13.000 Briefe an H. v. über 1200 Korrespondenten aus ganz Europa gesammelt. Dazu Franz Thormann: Register zur Briefslg. v. A. v. H. in der Berner Stadtbibl. Bern 1937). – Briefe v. J. G. Zimmermann, Wieland u. a. v. H. an V. B. v. Tschanner. Hg. Richard Hamel. Rostock 1881. – Von u. über A. v. H. Ungedr. Briefe u. Gedichte H.s sowie ungedr. Briefe u. Notizen über denselben. Hg. Eduard Bodemann. Hann. 1885. – Briefw. zwischen A. v. H. u. Eberhard Friedrich v. Gemmingen. Hg. Hermann Fischer. Tüb. 1899. Neudr. Königst./Taunus 1979. – Der junge H., nach seinem Briefw. mit Johannes Gessner aus den Jahren 1728–38. Hg. Ferdinand Vetter. Bern 1909. – Johann Georg Zimmermanns Briefe an A. v. H. Hg. Rudolf Ischer. In: Neues Berner Taschenbuch 1904–12. – A. v. H. Briefe an Johannes Gesner (1728–77). Hg., eingel. u. mit Anmerkungen versehen v. Henry E. Sigerist. Bln. 1923. – Medizinerbriefw. (alle hg. v. E. Hintzsche. Bern/Stgt.) mit Giambattista Morgagni (1964), Ignazio Somis (1965), Marc Antonio Caldani (1966) u. Auguste Tissot (1977). – The Correspondence between A. v. H. u. Horace-Bénédict de Saussure. Ed. Otto Sonntag. Bern/Stgt./Toronto 1990. – A. v. H. in Göttingen. Briefe u. Selbstzeugnisse. Hg. Urs Boschung. Bern 1994. – Johannes Gessner (1709–1790). Der Gründer der Naturforschenden Gesellsch. in Zürich. Seine Autobiogr. – aus seinem

Briefw. mit A. v. H. Ein Beitr. zur Gesch. der Naturwiss.en in Zürich im 18. Jh. Hg. u. eingel. v. U. Boschung. Alpnach Dorf 1995. – Repertorium zu A. v. H.s Korrespondenz 1724–1777. Hg. U. Boschung u. a. 2 Bde., Basel 2002.

LITERATUR: *Bibliografie*: Susanna Lundsgaard-Hansen-v. Fischer: Verz. der gedr. Schr.en A. v. H.s. Bern 1959. – *Bibliographia Halleriana*. Verz. der Schr.en v. u. über A. v. H. Hg. Horst Steinke u. Claudia Profos. Basel 2004. – *Weitere Titel*: Max Widmann: A. v. H.s Staatsromane u. H.s Bedeutung als polit. Schriftsteller. Diss. Bern 1894. – Karl Zagajewski: A. v. H.s Dichtersprache. Straßb. 1909. – Eduard Stäuble: A. v. H.: »Ueber den Ursprung des Uebels«. Zürich 1953. – Karl S. Guthke: H. u. die Lit. Gött. 1962. – Christoph Siegrist: A. v. H. Stgt. 1967. – K. S. Guthke: Wege zur Lit. Bern/Mchn. 1967. – Josef Helbling: A. v. H. als Dichter. Bern 1970. – K. S. Guthke: Literar. Leben im 18. Jh. in Dtschld. u. in der Schweiz. Bern/Mchn. 1975. – Ders.: Das Abenteuer der Lit. Bern/Mchn. 1981. – Ders.: Entdeckung des Ich. Studien zur Lit. Tüb./Basel 1993. – Martin Stuber, Stefan Hächler u. Luc Lienhard: H.s Netz. Ein europ. Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung. Basel 2005. – Claudia Profos Frick: »Gegründete Critic – ein unentbehrliches Amt der gelehrten Welt«. A. v. H.s literarisch-wiss. Kritik in den »Göttingischen Gelehrten Anzeigen«. Bern 2005. – Jean-Daniel Candaux u. a. (Hg.): A. v. H. zum 300. Geburtstag. o. O. [Freiburg/Schweiz] 2008.

Christoph Siegrist

**Haller, Christian**, \* 28.2.1943 Brugg/Kt. Aargau. – Erzähler, Lyriker, Dramatiker.

Nach dem Studium der Zoologie in Basel bearbeitete H. den Nachlass Adrien Turels u. leitete die »Sozialen Studien« am Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon bei Zürich. Er war Dramaturg am Theater »Claque in Baden« u. Präsident der Vereinigten Theaterschaffenden der Schweiz.

H. schrieb Romane, Erzählungen, Theaterstücke u. Gedichte. Seine locker erzählte Prosa ist lyrisch. Dies trifft sowohl für die Erfassung von Gedanken u. Gefühlen als auch für die der kreatürl. Lebenswelt zu. Die literar. Darstellung ist für H. ein poetisches, andeutungsreiches Bekenntnis. Sein großes, allen seinen Texten eigenes Thema ist der Ausgang des Menschen aus gewohnten Verhältnissen u. dessen Selbstverlust auf der Suche nach einer immer neuen Existenzver-

ortung. Auf dieser Suche seiner Figuren lässt der Schriftsteller v.a. Realität, Tatlust u. Illusion zusammentreffen – vom Erzählband *Die Hälfte der Träume und andere Geschichten* (Mchn. 1980) angefangen bis hin zum Roman *Im Park* (Mchn. 2008).

H.s erster Roman *Strandgut* (Ffm. 1991) behandelt die Urlaubsgeschichte eines Mannes in mittlerem Alter u. einer jungen Frau, ein sich dramatisch gebendes Geschehen, in dem freies Tun u. Wollen zum Scheitern führen u. das Gemeinsame, das Vereinigende sich letzten Endes als ein scheinhaftes Gut erweist. Im Roman *Der Brief ans Meer* (Mchn. 1995) ist H. bemüht, sich auch als ein Dichter existenziell bedingter Reflexion auszuweisen, der zufolge die Geschichte eines Verschollenen in den Kategorien von Verdacht, Zufall u. Ungewissheit deutbar ist. Mit diesem Prosawerk nimmt H. seine Trilogie *Die verschluckte Musik* (Mchn. 2001), *Das schwarze Eisen* (Mchn. 2004) u. *Die besseren Zeiten* (Mchn. 2006) vorweg. Die Einzelteile der »Trilogie des Erinnerens« weisen eine zeitbedingte Verwandtschaft in Stoff, Geist u. Ausdruck auf; es durchzieht diese Werke ein Rausch von Vergänglichkeit, die aus dem autobiogr. Erleben des Autors erwächst. Die Suche nach der eigenen Herkunft führt den Erzähler in *Die verschluckte Musik* nach Bukarest, das als eine kulturell lockende Ferne erkundet wird. Mit dem katastroph. Charakter von Krieg u. Umsturz konfrontiert, verlässt seine Familie eine Welt von Glanz u. Reichtum u. zieht in die Schweiz. Tritt die Gefühlswelt der Frau in den Mittelpunkt dieses Romans, gewinnt die männl. Realität in *Das schwarze Eisen* Priorität. Der unternehmungslustige, tatbereite, vom Erfolg umstrahlte u. dem Leben zugewandte Protagonist ist eine Figur von starker Gespanntheit, die am Schluss des Werks ihren Niedergang erlebt. In abgewandelter Fassung macht sich die gesellschaftsgebundene Thematik auch in *Die besseren Zeiten* geltend. Mit dem Umzug einer Familie in ein ihr fremdes Dorf geht ihre Glanzzeit zu Ende. Das Prinzip des bewussten Wettewifers mit den Erfordernissen der beginnenden 1950er Jahre wird durch das des Traums abgelöst. Traum u. Erinnerung erweisen sich als ein Ziel u. Instrument der

tägl. Existenz. Bei H. begegnen sich nämlich im modernen, auf die Visualität des Dargestellten stark bedachten Gewand zwei Dimensionen: harte Lebenswelt u. Wunschbilder, die Idealität der Verhältnisse, der Genuss des Irdischen u. die Prüfungen des Scheiterns u. Leidens. Bei aller Gebundenheit an das Kolorit der Epoche sind seine Werke jedoch weit mehr als nur Zeitromane.

H. wurde mit dem Aargauer Literaturpreis (2006) u. dem Schillerpreis (2007) geehrt. Seine Werke liegen in Übersetzung ins Rumänische u. Russische vor.

WEITERE WERKE: Prinz Ramins Baum. Lenzburg 1984. – Götterspiele. Theaterstück. Urauff. Theater im Spittel Bremgarten 1987. Jocular zeilor / Götterspiele. Bucuresti 2000 (rumän.-dt.). – Leben. Theaterstück. Bln. 1992. – Das Osterspiel v. Muri. Ess. u. Theaterversion. Baden 1992. – Kopfüberland oder die Reise zu den Bäumen. Eggingen 1996. – Der Fernseher ist kein schlechter Priester. Gedichte. Eggingen 1998. – Am Rand v. allem. Gedichte. Eggingen 2008.

LITERATUR: Markus Bundli: C. H. In: LGL.

Zygmunt Mielczarek

**Haller, Karl (Carl) Ludwig von, \* 1.8.1768 Bern, † 20.5.1854 Solothurn. – Staatstheoretiker u. Publizist.**

Nach frühem Eintritt in die Berner Staatskanzlei (ohne Universitätsstudium) erwarb H., Enkel Albrecht von Hallers u. Sohn des Politikers u. Herausgebers der *Bibliothek der Schweizergeschichte* (1785–88), Gottlieb von Haller, ab 1790 auf Auslandsmissionen Einsichten u. Kontakte auf europ. Ebene. Als Reaktion auf die revolutionäre Proklamation der »Helvetischen Republik« 1798 verließ er den Staatsdienst u. bekämpfte mit den bald verbotenen »Helvetischen Annalen« das neue System, arbeitete dann im Exil in der Kriegsu. seit 1801 in der Präsidialkanzlei Erzherzog Karls in Wien. Nach Wiederherstellung der Kantonsverfassung wurde H. 1806 als Professor des Staatsrechts an die Akademie zu Bern berufen u. veröffentlichte 1808 sein *Handbuch der allgemeinen Staatenkunde* (Winterthur). Seit 1814 Mitgl. des Staatsrats zu Bern, legte er 1817 seine Professur nieder. 1816–1834 erschien H.s Hauptwerk *Restauration der Staats-Wissenschaft oder Theorie des*

*natürlich-geselligen Zustands der Chimäre des künstlich-bürgerlichen entgegengesetzt* (6 Bde., Winterthur. Neudr. Aalen 1964), das der Epoche den Namen gab; seine (gesamteurop.) Wirkung wurde durch H.s 1820 vollzogene Konversion noch verstärkt. Aller Staatsämter enthoben, lebte er ab 1822 in Paris u. nach der Julirevolution in Solothurn, wo er entscheidend dazu beitrug, einen Kulturkampf in der Schweiz zu verhindern. Publizistisch griff er auch in außerschweizerische Vorgänge ein (Spanien 1820, Preußen 1847).

Mit seiner *Restauration* wurde H. zum umstrittensten antirevolutionären Theoretiker des europ. Konservatismus. Wie eine Heilslehre setzt er gegen die Theorie vom Gesellschaftsvertrag die göttl. Naturordnung der Ungleichheit («wohlthätige Verschiedenheit» der «Kräfte und Bedürfnisse») u. Überlegenheit der Stärke. Idealisierte Feudalordnung, Grundbesitz als natürl. Fundament von Herrschaft u. Macht u. die Idee eines Patrimonialstaats, in dem der Landesherr nur »der größte dieser Eigentümer« ist – »der Staat ist sein »patrimonium«; er ist niemandem, außer Gott, verantwortlich, aber seine Gewalt ist durch Vertrag und Recht, Eigentum und Autonomie der anderen beschränkt« (Nipperdey) –, bilden das Gerüst von H.s »natürlicher« Soziallehre. Er begreift Staatsrecht als Summe von Privatrechten u. erkennt als konkrete Freiheit jedes Menschen die in Abstufungen relative Macht, die jedem in bestimmter »geselliger« Verbindung, in Herrschaft u. Dienstbarkeit zukommt. Unabhängigkeit ohne Dienstbarkeit (die Souveränität des Fürsten) gilt als Gipfel menschl. Glücks, verpflichtet jedoch zu Gerechtigkeit u. Güte. Die Faktizität der nur beschränkt Veränderungen unterworfenen Besitzverhältnisse bedingt schicksalhaft Stand u. Zukunft des Einzelnen. So verhindern philosophisch die reale Unentrinnbarkeit des Faktischen, rechtlich die Reduktion staatl. Souveränität u. Macht auf Privatrecht u. Privateigentum, ideell die Ablehnung von Vernunftwillkür, künstl. Machen u. subjektiver Setzung eine Problematisierung der absolut gesetzten, als bewahrter Naturzustand u. »ewige unveränderliche Ordnung Gottes« begriffenen Wirklichkeit. Gegen Staatsallmacht u. abstrakten

Funktionalismus der nach H. durch gemeinsame Wurzeln verbundenen Formen des Absolutismus, Jakobinismus, Konstitutionalismus, Nationalismus u. Liberalismus vertritt er die natürlich-privatrechtl. Legitimierung konkreter Freiheit, dies selbst im Widerstandsrecht gegen den Fürsten (Staat), dem auch allg. Rechte auf Steuererhebung, Kon-skription, allg. Schulpflicht etc. abgesprochen werden. In äußerster Reduzierung des Staats zugunsten der durch Vertragsverhältnisse abgesicherten, relativen Freiheit des Einzelnen lässt H. landesherrl. Rechte allein auf allg. Menschenrechte u. erworbene Privatrechte gegründet sein. In der Ausschaltung jeder Staats- u. Nationalidee befindet sich H. im stärksten Gegensatz zu Hegel, dem anderen bedeutenden Staatstheoretiker der Epoche. »Ein wunderbar einseitiges Buch, aber frisch und originell, [...] eine wahre Seite des öffentlichen Lebens richtig gefühlt und lebendig ausgeführt, nur bis zur höchsten Uebertreibung zum Mittelpunkt der Welt erhoben«, urteilte Savigny 1817; H. zerstöre »allen tieferen geheimnißvollen Zusammenhang der Völker und Staaten«.

H. wollte die geistigen Voraussetzungen der Revolution durch eine Antitheorie in der Wurzel treffen. Die Größe des Werks liegt in den phänomenolog. Beschreibungen elementarer zwischenmenschl. Gegebenheiten, wobei Autorität, Freiheit, Herrschaft, Bedürfnis, Abhängigkeit, Besitz usw. u. die systemat. Entfaltung dieser »natürlichen« Verhältnisse im Vordergrund stehen. Seine Theorie, in der Traditionen des 18. Jh. u. Motive des Spätidealismus wirksam sind, ist in ihrer Systematik, Realitätsfremdheit u. dem Anachronismus nicht zuletzt auch gelehrte Schreibtischkonstruktion u. poetisches Gemälde. H. als Vorläufer von Nietzsche u. Carl Schmitt oder des Sozialdarwinismus zu bezeichnen, verzerrt die Relationen.

Die Wirkung der *Restauration* in der nachnapoleon. Epoche war außerordentlich. H.s Name diente als Katalysator in der ideolog. Auseinandersetzung, so bes. im spätrömant. Berlin, im Jahr des Wartburgfestes 1817 u. anhaltend u. positiv im Kreis der Brüder Leopold u. Ludwig von Gerlach u. im polit. Umfeld des preuß. Feudaladels. Die Vereh-

rung H.s löste die Autorität von Adam Müllers *Elemente der Staatskunst* ab, so wie durch Stahl später H.s Einfluss zurückgedrängt wurde.

WEITERE WERKE: Project einer Constitution für die schweizer. Republik Bern. Bern 1798. – Was sind Unterthanen-Verhältnisse? o.O. 1814. – Die wahren Ursachen u. die einzig wirksamen Abhilfsmittel der allg. Verarmung u. Verdienstlosigkeit. Schaffhausen 1850.

LITERATUR: Robert v. Mohl: Die Gesch. u. Litteratur der Staatswiss.en. Bd. 2, Erlangen 1856. – Graf Scherer-Boccard: H. In: Staatslexikon. Freib. i. Br. <sup>2</sup>1901. – Ewald Reinhard: K. L. v. H. Ein Lebensbild. Köln 1915. – Wilhelm Hans v. Sonntag: Die Staatsauffassung C. L. v. H.s. Jena 1929. Neudr. Ruggell/Liechtenstein 1984. – Ewald Reinhard: K. L. v. H. Münster 1933. – Kurt Guggisberg: C. L. v. H. Lpz. 1938. – Heinz Weilenmann: Untersuchungen zur Staatstheorie C. L. v. H.s. Aarau 1955. – E. Reinhard: Der Streit um K. L. v. H.s »Restauration der Staatswiss.«. In: Ztschr. für die gesamte Staatswiss. 3 (1955), S. 115–130. – Christoph Pfister: Die Publizistik K. L. v. H.s in der Frühzeit 1791–1815. Bern/Ffm. 1975. – Raphael Rohner: Rechtsphilosoph. Aspekte der Staatstheorie C. L. v. H.s. Diss. Zürich 1996. – Burchard Graf v. Westerholt: Patrimonialismus u. Konstitutionalismus in der Rechts- u. Staatstheorie K. L. v. H.s. Bln. 1999.

Ulferf Ricklefs / Red.

**Haller, Paul**, \* 13.7.1882 Rein bei Brugg/Kt. Aargau, † 10.3.1920 Zürich. – Theologe; Dialektschriftsteller.

Nach dem Besuch der Kantonsschule Aarau studierte der Pfarrerssohn in Basel, Marburg u. Berlin protestantische Theologie u. näherte sich dabei Leonhard Ragaz' religiös-sozialer Bewegung an. Als Pfarrer im aargauischen Kirchberg schrieb er den literar. Erstling, das Mundartepos *S Juramareili* (Aarau 1911). Nach einer Glaubenskrise nahm er in Zürich ein Zweitstudium auf u. promovierte 1913 mit einer Dissertation über Johann Heinrich Pestalozzi zum Dr. phil. Er war Deutschlehrer am Seminar von Schiers/Kt. Graubünden, als er mit seinem einzigen Bühnenstück, der Dialektragödie *Marie und Robert* (Bern 1916), dem bäuerlich-konservativen »Heimatschutztheater« ein erschütterndes, im Arbeitermilieu angesiedeltes soziales Drama gegenüberstellte. Der düstere Pessimismus des

an Romeo u. Julia gemahnenden Schauspiels um eine ausweglose Liebe war autobiografisch bedingt. Völlig vereinsamt u. vom Wahnsinn bedroht, erschoss sich H. während eines Aufenthalts in Zürich.

AUSGABE: Ges. Werke (u. Briefe). Hg. Erwin Haller. Aarau 1956. 1964. 1985.

LITERATUR: Erwin Haller: P. H., ein Lebensbild. Aarau 1931. – Urs Steiner: P. H. u. sein Schauspiel »Marie u. Robert«. Bern u.a. 1992.

Charles Linsmayer / Red.

## Haller Passionsspiel → Tiroler Spiele

**Hallmann, Johann Christian**, \* um 1640, † 1704 (Breslau?) / 1716 (Wien?). – Gelegenheitsdichter, Redner u. Dramatiker.

H.s Vater war Beamter im Dienste der Liegnitz-Briegschen Fürsten. H. besuchte ab 1647 das Breslauer Magdalenen-Gymnasium u. studierte 1662–1665 Jura in Jena. Nach Bildungsreisen scheint er sich 1668 ohne feste Anstellung in Breslau niedergelassen u. seine während des Studiums begonnene dramat. Produktion fortgesetzt zu haben. Ob H. in der Hoffnung auf bessere Berufsaussichten zum kath. Glauben konvertierte, ist nicht zu ermitteln; doch verlor er wohl nach 1684 seine Gönner aus dem Breslauer Patriziat u. könnte deshalb versucht haben, mit Theateraufführungen seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Programme u. Bittschriften um die Erlaubnis zur Aufführung von Schauspielen sind 1700–1704 nachweisbar. Sein erster Biograf (Stolle) nimmt H.s Tod für 1704 an, während andere Autoren berichten, H. sei 1714 bzw. 1716 in Wien gestorben.

47 Casualcarmina (darunter 41 Leichgedichte) u. 26 Reden (darunter 23 Leichreden) H.s sind gedruckt überliefert, meist in dem Band *Leich-Reden / Todten-Gedichte* (Frankf./O., Lpz. 1682), der auch 100 aus dem Italienischen übersetzte *Grab-Schriften* sowie drei Reden zur Audienz beim Kaiserpaar (1673) u. zum Einzug des Breslauer Fürstbischofs (1676) enthält. Als Gelegenheitsdichtung gelten auch die *Schlesischen Adlers-Flügel* (Breslau 1672 u. 1684), eine reich kommentierte Sammlung von 36 Lobgesängen in je 24 Alexandrinern auf alle schles. Herrscher

bis zu Kaiser Leopold, u. die u. d. T. *Der Triumphirende Leopoldus* (Breslau 1689) erschienenen 24 Epigramme auf Leopolds Siege über die Türken.

Während der Gelegenheitsdichter 1689 verstummte, setzte sich die dramatische Produktion nach einem deutlichen Einschnitt um 1671 bis etwa 1700 fort. Die – sämtlich in Breslau gedruckten – Dramen der ersten Periode (1662 bis 1671/1673) sind bestimmt durch die Aufführungspraxis des Breslauer Schultheaters. Bis auf den Erstling *Mauritius* (1662) u. das Festspiel *Das Beperlte Leuen-Hertz* (1669), von denen nur die Szenare überliefert sind, liegen alle Stücke gedruckt vor. Die meisten erschienen kurz nach ihrer Aufführung als Einzeldrucke (*Theodoricus* u. *Urania*. Aufgef. 1666, gedr. 1667. *Marianne*. Aufgef. 1669, gedr. 1670. *Sophia*. Aufgef. u. gedr. 1671. *Adonis und Rosibella*. Aufgef. 1671, gedr. 1673). *Antiochus und Stratonica* (1669) sowie *Catharina* (entstanden 1671/73?) u. die beiden aus dem Italienischen übersetzten Schauspiele *Heraclius* (1671?) u. *Adelheide* (1672?) wurden erst in der Sammelausgabe *Trauer-Freuden- und Schaffers-Spiele* (Breslau 1684) gedruckt. Die Werke der zweiten Periode sind bis auf die *Liberata* (1699, gedr. 1700) nur durch in Programmen enthaltene Szenare bekannt. H. scheint drei frühere Stücke bearbeitet (*Catharina*: 1699 u. 1704. *Heraclius* u. *Sophia*: 1704) u. nach der *Liberata* sechs neue Werke auf die Bühne gebracht zu haben (*Laodice*, *Alexander Magnus*, *Ariaspes*: 1700. *Lionato*, *Salomon*, *Paulina*: 1704).

Die Stücke nahmen verschiedene Einflüsse auf. Über das Schultheater knüpfte H. an Gryphius, Lohenstein u. das Jesuitendrama an; zunehmend zeigte er sich auch von Oper u. Wanderbühne beeindruckt. Daraus ergibt sich die Gattungsvielfalt in seinem Œuvre, verbunden mit einer Tendenz zur Verwischung der Gattungsgrenzen. Charakteristisch ist auch sein Bemühen um bühnenwirksame Effekte.

Unter den *Trauer-Spielen* finden sich Tyrannen- (*Theodoricus*), Märtyrer- (*Sophia*) u. Intrigendrama (*Marianne*), ohne dass die Grenzen klar zu ziehen wären; typisch für H.s Tragödien nach 1667 ist die Verquickung von Liebe u. Politik, die als psychologisie-

rende Handlungsmotivation den bis dahin im schles. Kunstdrama üblichen metaphysischen (Gryphius) bzw. geschichtstheologischen (Lohenstein) Hintergrund ablöst. Das meist tragisch ausgeführte Motiv der Liebe zwischen Stiefmutter u. -sohn gerät H. in *Antiochus und Stratonica* zum »Trauer-Freuden-Spiel«. Das Schäferspiel bezeichnete er als »Lust-Spiel« (*Urania*) bzw. als »Pastorell« (*Adonis und Rosibella*), das er zum panegyrischen Festspiel entwickelte, indem er die auch in dieser Gattung gebotene Möglichkeit zur Kritik, Reflexion ausblendete u. die Komplexität seines Vorbilds (Guarinis *Pastor Fido*) auf eine »deutlich einfachere Aussagestruktur« (Spellerberg) reduzierte. Zahlreiche Lied-, Instrumentalmusik- u. Balletteinlagen dokumentieren H.s Annäherung an die Oper ebenso wie Übersetzungen bzw. Bearbeitungen der venezianischen Opern *Adelheide* (von H. noch als »Freuden-Spiel« bezeichnet) u. *Heraclius*, ein »Schauspiel«, das nur als »Parodie auf alle Heraklische- und Mauritius-Dramen« (Szarota) verstanden werden kann. Die »Veroperung« (Hankamer) der Tragödie lässt H. seine letzten Stücke als »Opera« ankündigen. Konsequenzen dieser Annäherung an die Oper sind das Zurücktreten der Reflexion in den von Metaphern überquellenden Dialogen u. wohl auch der wiederholte Einsatz anaphorischer Fügungen.

Wie die Oper zeigen H.s Stücke effektvolle Dekorationswechsel u. erfordern den Einsatz raffinierter Theatermaschinerien. Engel- u. Geistererscheinungen, Lichteffekte, Blitz u. Donner sowie pantomime. Bilder verschaffen dem Publikum Kurzweil; mit Hinrichtungen u. Folterszenen geizte H. ebenso wenig wie mit Verkleidungen, Entführungen, Mord u. Zauberei, Massenszenen u. allegor. u. mytholog. Auftritten (auch außerhalb der sonst dafür vorgesehenen »Reyen«). Das gesprochene Wort verliert gegenüber den Theaterwirkungen an Gewicht.

Abgesehen von Schultheateraufführungen in Liegnitz (1663) u. Görlitz (1688) u. eigenen Inszenierungen in Breslau (1666–1671, 1699–1704) scheinen H.s Stücke kein weiteres Publikum gefunden zu haben. Übernahmen von Passagen aus *Theodoricus*, *Sophia* u. *Catharina* sind für die Haupt- u. Staatsaktion

*Johannes von Nepomuk* nachgewiesen (Werner); Zigler beschloss die *Asiatische Banise* (1689) mit einer Versbearbeitung des *Heraclius*. Nur das Schüferspiel *Adonis und Rosibella*, das H. eine Audienz beim Kaiserpaar verschaffte, wurde nach seinem Tod noch zweimal, in entaktualisierender Überarbeitung, gedruckt (Augsb. 1717 u. 1750). H.s *Heraclius* u. seine *Adelheide* wurden 1712 bzw. 1727 für die Hamburger Oper bearbeitet (Jahn).

Wie die meisten Werke der Barockliteratur wurden auch H.s Dramen in ihrem literarhistor. Stellenwert lange verkannt. Während Gottsched 1757 H. als »tragische[n] Dichter von besserer Art« neben Gryphius u. Lohenstein stellte, taten die Literarhistoriker des 19. u. frühen 20. Jh. ihn als einen mit dem Makel übertriebenen Schwulstes behafteten u. auf äußerl. Effekte bedachten Epigonen ab. Erst mit der Neubewertung der Barockliteratur nach dem Zweiten Weltkrieg widerfuhr H. eine gerechtere Beurteilung, die ihren Maßstab nicht mehr nur aus dem Vergleich mit den Dramen Gryphius' u. Lohensteins gewinnt, sondern H. als Repräsentanten eines ästhetischen Bewusstseins begreift, das im Schauspiel das akkustisch-visuelle Gesamtkunstwerk anstrebt u. »dem die Oper als absoluter Höhepunkt der Kunst erscheint« (Krämer).

AUSGABEN: *Kritische Neuausgaben*: Mariamne. Hg. Gerhard Spellerberg. Stgt. 1973. – Sämtl. Werke. Hg. ders., Bd. 1–3,2, Bln./New York 1975–87. – Ausw. v. Szenaren in: *Das Breslauer Schultheater im 17. u. 18. Jh. [...]*. Hg. u. mit einem Nachw. vers. v. Konrad Gajek. Tüb. 1994.

LITERATUR: *Bibliografien*: Kosch. – Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1932–1945. – *Weitere Titel*: Gottlieb Stolle: Anleitung zur Historie der Gelahrheit. Jena 1727, S. 192. – Ders.: Neue Zusätze zur Verbesserung der Historie der Gelahrheit. Jena 1727, S. 27. – Erich Schmidt: J. C. H. In: ADB. – Richard Maria Werner: J. C. H. als Dramatiker. In: *Ztschr. für die Österr. Gymnasien* 50 (1899), S. 673–702. – Paul Stachel: Seneca u. das dt. Renaissancedrama. Bln. 1907, S. 324–343. – Horst Steger: J. C. H. Weida/Thüringen 1909. – Kurt Kolitz: J. C. H.s Dramen. Bln 1911. – Erik Lunding: Das schles. Kunstdrama. Kopenhagen 1940, S. 161–184. – Elsie G. Billmann: J. C. H.s Dramen. Würzb. 1942. – Albert Klein: J. C. H. In: NDB. – Gernot Uwe Gabel: J. C. H. Diss. Rico University 1971. – Elida M. Szarota: *Gesch., Politik*

u. *Gesellsch. im Drama des 17. Jh.* Bern/Mchn. 1976, S. 85–103. – Kristine Krämer: *J. C. H. Trauer-, Freuden- u. Schüferspiele*. Diss. Bln. 1978 (1980). – Peter Skrine: *An Exploration of H.'s Dramas*. In: GLL 36 (1982/83), S. 232–240. – Gerhard Spellerberg: *Ratio Status u. Tragoedia*. Bemerkungen zur Wandlung des barocken Trauerspiels bei H. In: FS Hans-Gerd Roloff. Bern/Ffm./New York 1983, S. 498–517. – Blake Lee Spahr: *J. C. H. A manieristic reflection*. In: FS Joseph P. Strelka. Bern/Ffm. 1987, S. 37–43. – G. Spellerberg: *J. C. H. In: Gunter E. Grimm u. Frank Rainer Marx (Hg.): Dt. Dichter*. Bd. 2., Stgt. 1988, S. 364–375. – Ders.: »Schlesisches Kunstdrama«. *Fragen u. Probleme der Ed. der Dramen Lohensteins u. H.s*. In: *Editio* 3 (1989), S. 76–89. – Italo Michele Battafarano: *Epitaphia Ioco-Seria: Loredano u. H.* In: Alberto Martino (Hg.): *Beiträge zur Aufnahme der ital. u. span. Lit. in Dtschld.* im 16. u. 17. Jh. Amsterd. 1990, S. 133–150. – Bernhard Jahn: »L'Adelaide« u. »L'Heraclio« in Venedig, Breslau u. Hamburg. *Transformationen zweier Bühnenwerke im Spannungsverhältnis zwischen Musik- u. Sprechtheater*. In: *DVjs* 68 (1994), S. 650–694. – Judith P. Aikin: *What happens when opera meets drama, and vice versa?* J. C. H.'s experiments and their significance. In: Hans Feger (Hg.): *Gedenkschrift Spellerberg*. Amsterd. 1997, S. 137–158. – Birgit Neugebauer: »Wir dienen GOtt' und uns / und was dem Nachbarn nützt / Jst unser höchstes Ziel.« Ein Beitr. zu J. C. H.'s Schüferspielen. In: ebd., S. 179–202. – Andreas Solbach: *Vorsehung u. freier Wille in H.'s »Theodoricus Veronensis«*. In: ebd., S. 203–242. – Karin Kelping: *Frauenbilder im dt. Barockdrama*. *Zur literar. Anthropologie der Frau*. Hbg. 2003.

Dietmar Peil

**Halm**, Friedrich, auch: Fiedel, eigentl.: Eligius Franz Joseph Frhr. von Münch-Bellinghausen, \* 2.4.1806 Krakau, † 22.5.1871 Wien; Grabstätte: ebd., Zentralfriedhof. – Dramatiker, Lyriker, Erzähler.

H. entstammte einer alten Beamtenfamilie kurtrierischer Herkunft; sein Vater war Appellationsrat, später Staats- u. Konferenzrat. Nach dem Besuch des Stiftsgymnasiums von Melk u. des Wiener Schottengymnasiums studierte er Philosophie u. die Rechte in Wien. 1826 trat er als unbesoldeter Concepts-Praktikant (Referendar) beim k. k. Fiskalamt in Linz in den Staatsdienst ein. H. durchlief eine Beamtenlaufbahn vom »überzähligen« (unbesoldeten) Kreiskommissär bis zum Re-

gierungsrat (1840). 1845 wurde er erster Kustos, 1867 zunächst Präfekt der Wiener Hofbibliothek, dann Generalintendant der beiden Hoftheater. Das Mitgl. der Akademie der Wissenschaften (ab 1847) u. des Herrenhauses (ab 1861) wurde 1868 Vorstand des Verwaltungsrats der Deutschen Schillergesellschaft.

H.s literar. Anfänge liegen im Bereich der Lyrik. Die wenigen unter dem Pseud. Fiedel veröffentlichten frühen Gedichte wurden kaum beachtet, wie auch seiner späteren lyr. Produktion – v.a. formgewandte Elegien, Epigramme u. Gelegenheitsdichtungen – der durchschlagende Erfolg versagt blieb. Hingegen eroberte sich H. als Dramatiker gleich mit seinem ersten, 1835 uraufgeführten Stück *Griseldis* (Wien 1837) einen festen Platz auf der Bühne. Die in der myth. Artuswelt angesiedelte Geschichte von dem durch Heirat seinem Stand enthobenen Köhlerkind, das zum Objekt in einem perversen Spiel um verletzte Eitelkeit wird, ist in Kolorit u. Anlage noch ganz romantisch, in ihrem berechneten emanzipator. Effekt aber – *Griseldis* verlässt am Ende den Mann, der sich ihrer bedingungslosen Liebe als nicht wert erwiesen hat – durchaus schon modern. Die in diesem Stück entfaltete Idee einer Annäherung der Stände wird mit unterschiedl. Intensität immer wieder variiert, am deutlichsten in *König und Bauer* (Urauff. 1841. Wien 1842), einem Lustspiel nach Lope de Vega, in dem der Wechsel zwischen den Klassen dem Genre gemäß allerdings ohne größere Probleme möglich scheint. Die durch H.s früheren Lehrer u. langjährigen Förderer Michael Enk von der Burg vermittelte intensive Beschäftigung mit dem span. Drama erweist sich nicht nur in diesem Stück als mitbestimmend für Stoffwahl u. Darstellungsform. Während H. für die techn. Probleme von Aufbau, Fabel u. Figurenführung fast durchweg überzeugende Lösungen anbieten kann, kränken seine Dramen häufig an mangelhafter psycholog. Charakterisierung u. Lebensechtheit. Schon früh wurde die Problemlastigkeit u. das Konstruierte der Stücke erkannt u. kritisiert. Die schemat. Zurichtung der Handlung u. der Charaktere nach den Prämissen einer Idee wird bes. evi-

dent an dem überaus erfolgreichen »dramatischen Gedicht« *Der Sohn der Wildniß* (Urauff. 1842. Wien 1843), das ganz von der »Toleranz- und Emanzipationsidee« (Rudolf Fürst) H.s getragen wird. Mit *Sampiero* (Urauff. 1842. Wien 1857), einer Freiheitstragödie, welche die antigenues. Verschwörung in der zweiten Hälfte des 16. Jh. auf Korsika zum Gegenstand hat, deutet sich eine »Wendung zur Geschichte« (Franz Koch) an, die im Nachmärz mit der aktualisierenden Gestaltung des nationalen Thusneldastoffs in *Der Fechter von Ravenna* (Urauff. 1854. Wien 1857) ihren nachhaltigsten Ausdruck erfährt.

Anders als in seiner weitgehend epigonalen, in der Wirkung zeitlich begrenzten Dramatik fand H. mit seinen Prosawerken einen eigenen Ton. Gegenstand der mit einer Ausnahme (*Die Marzipanliese*) erst aus dem Nachlass veröffentlichten Erzählungen sind »unerhörte Begebenheiten« im Sinne von Goethes Novellendefinition. Das Schicksalhafte, Übersinnliche, Verbrechen u. Sexualität stehen im Mittelpunkt dieser – realistische Erzählweisen vorbereitenden – Prosa, die in nüchternem Vortragston heftige Gemütsbewegungen u. Gewaltausbrüche in Szene zu setzen vermag.

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: Werke. 12 Bde., Wien 1856–72 (Bde. 9–12 aus dem Nachl. hg. v. Faust Pachler u. Emil Kuh). – *Ausgew. Werke* in 4 Bdn. Hg. Anton Schlossar. Lpz. o. J. [1904]. – *F. H.s Werke. Ausw.* in 4 Tln. Hg. Rudolf Fürst. Bln. u. a. o. J. – *Briefe*: Briefw. zwischen Michael Enk v. der Burg u. Eligius v. Münch-Bellinghausen. Hg. Rudolf Schachinger. Wien 1890.

LITERATUR: Hieronymus Lorm: *Wiens poet. Schwingen u. Federn*. Lpz. 1847, S. 170–192. – Faust Pachler: *Jugend- u. Lehrjahre des Dichters F. H.* In: *Oesterr. Jb.* 1877, S. 182–251. – Anton Schönbach: *F. H.* In: *ADB*. – Anton Schlossar: *F. H. u. die Familie Rettich* (mit ungedr. Briefen). In: *Jb. Grillparzer-Gesellsch.* 16 (1906), S. 52–98. – Hermann Schneider: *F. H. u. das span. Drama*. Bln. 1909. – Hermann Petersen: *F. H. »Der Fechter v. Ravenna«*. Diss. Marburg 1910. – Gerhard Boden: *Der Stil in den Dramen F. H.s*. Diss. Greifsw. 1911. – Charlotte Reinecke: *Studien zu H.s E.en u. ihrer Technik*. Tüb. 1912. – Rudolf Peltz: *H. u. die Bühne*. Diss. Münster 1925. – Kurt Vancsa: *Neue Beiträge zur Würdigung F. H.s*. Diss. Wien 1927. – Irmgard Kirchtag: *Münch-Bellinghausens E.en*.

Diss. Wien 1937. – Adolf v. Morzé: Michael Enk u. F. H. In: ZfdPh 63 (1938), S. 56–70. – Karl Nahlik: F. H. u. das Burgtheater. Diss. Wien 1949. – Dietrich Arendt: Das novellist. Werk F. H.s. Diss. Marburg 1953. – Franz Koch: Idee u. Wirklichkeit. Bd. 2, Düsseldorf, S. 149–164. – Peter Skrine: H.s »Griseldis«. In: MLR 63 (1968), S. 417–424. – Edward Henry Siebert: A Typology of F. H.s Drama. Univ. of Connecticut 1973. – Edith Mrázek-Schwab: H.s Deutschlandreise. In: Biblos 24 (1975), S. 108–122. – Olga Dobijanka-Witczakowa: Einige Gedanken über F. H.s Novellen. In: Germanica Wratislaviensia 77 (1987), S. 130–144. – Tony R. Page: F. H.'s »Das Auge Gottes«: An analysis of the complete text. Diss. Oxford 1987. – Christiane Wagner: Das Festspiel »Vor hundert Jahren« v. F. H. im Rahmen der Schillerfeier 1859 in Weimar. In: Mir ekelt vor diesem Tintengleksenden Sekulum ... Beiträge des Studentenkolloquiums im Rahmen der Weimarer Schiller-Tage 1995. Hg. Michael Klees. Fernwald 1996, S. 113–139. – Peter N. Skrine: F. H. and the comic muse. In: The Austrian comic tradition. Studies in honour of W. E. Yates. Hg. John R. P. McKenzie. Edinburgh 1998, S. 145–159. – O. Dobijanka-Witczakowa: F. H. – oder die Vergänglichkeit des Ruhms. In: Vielfalt der Sprachen. FS Aleksander Szulc. Hg. Maria Kłańska. Wien 1999, S. 275–286. – Ralf Georg Bogner: Dichter-Totenlob u. Staatsräson. Leichenreden u. Nekrologe auf österr. Schriftsteller des Nachmärz (Lenau, H., Grün, Bauernfeld). In: Literar. Leben in Österr. Hg. Klaus Amann. Wien 2000, S. 546–558.

Norbert Eke

**Halter, Ernst**, \* 12.4.1938 Zofingen. – Erzähler.

H. studierte in Zürich u. Genf Germanistik u. Kunstgeschichte, wurde mit einer Arbeit über Ludwig Tieck zum Dr. phil. promoviert u. war nach seiner Tätigkeit als Redakteur bei der Kunstzeitschrift »du« im Verlagswesen tätig. Er ist mit der Lyrikerin u. Prosaautorin Erika Burkart verheiratet.

Schon im Prosaband *Die Modelleisenbahn. Erzählungen* (Zürich/Köln 1972) erweist sich H. als Erzähler, der sich geduldig in die labyrinthische Innenwelt seiner Figuren versenkt u. mit der Sensibilität eines Lyrikers auch deren Umwelt unter die Lupe nimmt. Minutiöse Einzelstudien dieser Art bilden die Mosaiksteine, aus denen der Roman *Urwil* (AG) (Zürich 1975) zusammengefügt ist. Er protokolliert einen Tag in einem tristen,

nicht mehr ländl. Dorf im Schweizer Mittelland. Von der dumpfen Brutalität, die im fantastischen Roman *Die silberne Nacht* (Zürich 1977) in gesteigertem Maß in Erscheinung tritt, ist in *Das Buch Mara* (Zürich 1988) kaum noch etwas zu spüren. Der Roman handelt von den Nachwirkungen einer kurzen, einseitigen Liebesbeziehung u. thematisiert, wohl auch im Sinne einer Kritik an der Innerlichkeitsliteratur, das Skandalon der Übermacht des Privaten.

WEITERE WERKE: *Die Spinne u. der Spieler*. Zürich 1967. <sup>2</sup>1985 (R.). – *Aschermittwoch*. Zürich 1990 (L.). – *Irrlicht*. Zürich 1995 (R.). – *Die Stimme des Atems*. Wörterbuch einer Kindheit. Zürich 2003. – *Über Land*. Aufzeichnungen, Erinnerungen. Zürich 2007. – *Das verborgene Haus*. Zeit u. Augenblick (zus. mit Erika Burkart). Zürich 2008.

LITERATUR: Guillaume van Gemert: *Tellentum u. Staatsdämmerung. Die Schweiz als Utopie u. Wirklichkeit* in E. H.s Roman »Irrlicht« (1995). In: Jattie Enklaar u. Hans Ester (Hg.): *Vivat Helvetia*. Amsterd./Atlanta, GA 1998, S. 173–190.

Dominik Müller / Red.

**Hamadani, Roswitha**, auch: R. Hamadani-Dabagh, R. Reinhard-Hamadani, \* 7.8. 1944 Graz. – Hörspiel- u. Romanautorin, Lyrikerin, Malerin.

Nach der Promotion 1971 (*Motive und Motivationen im literarischen Werk von Ivo Andrić*. Graz 1978) betätigte sich H. vorrangig als Hörspielautorin u. Malerin (Ausstellungen in München u. Hamburg). Während ihrer Berufsjahre als Bibliothekarin trat sie als ironisch-zyn. Lyrikerin (*Zeitbomben*. Baden bei Wien 1979) hervor.

1981 etablierte sich H. mit dem ironisch-fantastischen Roman *Ein Mann kauft einen Sessel* (Wien 1981) als Autorin der spitzen Feder. Die Übersiedlung nach Zürich u. die Heirat mit dem Schauspieler Daniel Reinhard fand ihren Niederschlag in *Ein Jäger trat aus einem Strauch* (Zürich 1984). Mit Witz verfolgt H. die Geschichte der Julia Nef, um über Reflexionen des Autorinnen-Ichs die Fiktionalität von deren Liebesanspruch zu unterstreichen. Die schnoddrig-knappe Erzählweise sicherte ihr u.a. den Paula-von-Pregradovic-Preis 1979 u. den Rauriser Förderungspreis 1986. H. beschäftigt sich heute



auch mit der Theaterarbeit, mit Inszenierung u. Textadaption.

Christine Schmidjell

**Hamann d.Ä., Johann Georg, \*** zwischen 10.7. u. 25.11.1697 Wendisch-Ossig/Oberlausitz (poln.: Osiek Łużycki), † 14.7. 1733 Hamburg. – Epiker, Lyriker, Librettist u. Herausgeber.

Über H.s Ausbildung ist wenig bekannt; 1717–1719 ist er am Zittauer Gymnasium nachweisbar; 1719–1727 hielt er sich in Leipzig auf, wo er Jurisprudenz studierte. Wahrscheinlich ging H. 1727 nach Hamburg, wo er bis zu seinem Tod schriftstellerisch tätig war. Hier unterrichtete er die Söhne des dän. Ministers von Hagedorn u. pflegte Kontakte zu Brockes, dessen *Irdisches Vergnügen in GOTT* er teilweise herausgab (3. Tl., Hbg. 1728. 2. Tl., <sup>1</sup>1730).

Neben Oden u. Operntexten, zu denen Telemann die Musik schrieb, verfasste H. Kirchenlieder in Abraham Wiegners *Nöthiger Freitagsarbeit* (Lpz. 1724). Er regte Gottsched zu der Wochenschrift »Die Vernünftigen Tadlerinnen« (1725/26) an u. verfasste darin die Stücke 14, 6, 20 u. 28. Später gab er selbst mehrere Wochenschriften heraus, u. a. die literaturkrit. Zeitschrift »Hamburgische Auszüge aus neuen Büchern, und Nachrichten von allerhand zur Gelahrtheit gehörigen Sachen« (17 Tle., Hbg. 1728/29). Ab 1731/32 war H. Redakteur des »Hamburgischen unparteiischen Correspondenten«.

Sein bekanntestes Werk ist ein poetisches Lexikon (*Nützlicher und brauchbarer Vorrath von allerhand poetischen Redens-Arten [...]*. Lpz. 1725; ab <sup>2</sup>1737 u. d. T. *Poetisches Lexicon [...]*), eine der »Schatzkammern«, die ab 1650 in rascher Folge erschienen u. bei der Anhäufung eines Wort- u. Bildervorrats halfen, auf Grund dessen Texte montiert werden konnten. Trotz Gottscheds scharfer Kritik an diesen Werken erschien H.s Lexikon als eines der letzten noch 1765 in Aurich in vierter Auflage. Im Gegensatz zu Johann Christoph Männlings *Poetischem Lexicon* (1715) berücksichtigt es neben barocken Belegen auch Elemente zeitgenöss. Autoren. An größeren epischen Werken versuchte sich H., indem er anonym Fortsetzungen zu Barockromanen

schrrieb: Der zweite Teil (Lpz. 1724) zur *Asiatischen Banise* (1689) von Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphausen fand teilweise größere Zustimmung als das Original. Darüber hinaus setzte er Christian Friedrich Hunolds *Der europäischen Höfe Liebes- und Helden-Geschichte der galanten Welt* (2. Tl., Hbg. 1728. 3. Tl., Hbg. 1740) fort. Ab 1719 gehörte H. der »Deutschübenden poetischen Gesellschaft« in Leipzig an.

WEITERE WERKE: Forts. der Asiatischen Banise [...] nach Art Herrn H. A. v. Ziegler u. Kliphausen. Lpz. 1724. <sup>2</sup>1728. u. ö. – Kurzgefaßtes mytholog. Wörterbuch. Lpz. 1724 (anonym). – Hg.: *Conlectio quaedam Elegidiorum atque Epigrammatum Joh. Christoph. Krüsüke, V. D. M. tum editorum, tum ineditorum*. In: *Hamburgische Auszüge aus neuen Büchern [...]*. 12. Tl. (Hbg. 1728), S. 845–887. – *Moralische Wochenschriften (anonym)*: Die Matrone. 3 Bde., Hbg. 1728–30. – Der Alte Deutsche. Hbg. 1730–32. – Der vernünftige Träumer. Hbg. 1732. – Versuch einer zuverlässigen Nachricht v. dem kirchl. u. polit. Zustande der Stadt Hamburg. 3 Bde., Hbg. 1731–33. – Der Schmeichler. Hbg. 1733.

AUSGABE: Neukirch, Tl. 7, S. 81 f., 117, 427–429.

LITERATUR: Hans Schröder: *Lexikon der hamburg. Schriftsteller bis zur Gegenwart*. Bd. 3, Hbg. 1857, S. 78–81. – Carl Bertheau: J. G. H. In: ADB. – Eva Lüders: *Die Auffassung des Menschen im 17. Jh. Dargestellt an Hand der Poet. Wörterbücher*. Diss. Köln/Düsseld. 1934. – Manfred Windfuhr: *Die barocke Bildlichkeit u. ihre Kritiker*. Diss. Köln 1934. – Wolfgang Pfeiffer-Belli: *Die asiat. Banise. Studien zur Gesch. des höf.-hist. Romans in Dtschld*. Bln. 1940. – Wolfgang Martens: *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der dt. moral. Wochenschr.en*. Stgt. 1971. – Ekkehard Gühne: *Gottscheds Literaturkritik in den ›Vernünftigen Tadlerinnen‹* (1725/26). Stgt. 1978. – DBA. – Die Hamburger Gänsemarkt-Oper. Kat. der Textbücher (1678–1748). Hg. Hans Joachim Marx u. Dorothea Schröder. Laaber 1995. – Willi Maertens: J. G. H. der Ältere (1697–1733): *Der Typ des Literaten-Journalisten als Gelegenheitsdichter Telemanns*. In: *Telemanns Auftrags- u. Gelegenheitswerke: Funktion, Wert u. Bedeutung*. Hg. Wolf Hohohm u. a. Oschersleben 1997, S. 205–230 (mit Werkverz., S. 219–224). – Dorothea Schröder: *Zeitgesch. auf der Opernbühne. Barockes Musiktheater in Hamburg im Dienst v. Politik u. Diplomatie* (1690–1745). Gött. 1998 (Register). – Detlef Döring: *Die Gesch. der Dt. Gesellsch. in Leipzig [...]*. Tüb. 2002 (Register). – Irmgard Scheitler:

Deutschsprachige Oratorienlibretti v. den Anfängen bis 1730. Paderb. u. a. 2005 (Register).

Jutta Sandstede / Red.

**Hamann, Johann Georg**, \* 27.8.1730 Königsberg, † 21.6.1788 Münster/Westfalen; Grabstätte: ebd., Überwasserfriedhof. – Philosophischer Schriftsteller.

Der Sohn des Wundarztes u. Baders Johann Christoph Hamann (1697–1766) u. Neffe des spätbarocken Schriftstellers Johann Georg Hamann begann 1746 an der Universität Königsberg Theologie zu studieren, wechselte zur Rechtswissenschaft, beschäftigte sich aber v. a. mit Sprachen, Literatur u. Philosophie, auch mit Naturwissenschaften. Mit Johann Gotthelf Lindner, Johann Friedrich Lauson (1727–1783) u. Johann Christoph Berens (1729–1792), einem Kaufmannssohn aus Riga, gab er die Wochenschrift »Daphne« heraus (1749/50). Ohne Abschluss verließ er 1752 die Universität u. wurde Hofmeister in Livland. 1756 wurde H. von dem Rigaer Handelshaus Berens angestellt u. reiste ein Jahr später mit einem vermutlich handelspolit. Auftrag nach London. Obwohl dieser scheiterte, blieb H. bis zum Frühsommer 1758 in London. Er geriet in eine tiefe Krise, begann ein intensives Studium der Bibel u. erlebte diese Lektüre als unmittelbare Anrede Gottes. Diese in den *Biblischen Betrachtungen* u. den *Gedanken über meinen Lebenslauf* dokumentierte Erfahrung wurde zur Wende seines Lebens. Ihr zentrales Moment heißt Selbsterkenntnis; H., der später von der »Höllenfahrt der Selbsterkenntnis« spricht (*Chimärische Einfälle*), begreift sie als Erkenntnis des konkreten Individuums über sich selbst, die zur Einsicht in die Abhängigkeit von anderen Menschen, von Tradition u. Geschichte u. – vor allem – von Gott führt. In der Londoner Erfahrung radikalisierte H. die Aufklärung u. stellte sich zgl. in Widerspruch zu ihr; er wurde zum radikalen Christen u. verstand sich fortan als »Ankläger und Widersprecher« (Ende Dez. an Kant), als Zeuge Christi, der einer gottlos gewordenen Zeit die bibl. Botschaft verkündigt.

Nach der Rückkehr aus London wurde die Beziehung zum Handelshaus Berens ge-

spannt; Anfang 1759 kehrte H. nach Königsberg zurück. Von Berens, der auch Kant einschaltete, bedrängt, von seiner »Schwärmerei« zu lassen, antwortete H. mit den *Sokratischen Denkwürdigkeiten*, mit denen seine eigentl. Autorschaft beginnt. Ohne sich ernsthaft um einen bürgerl. Beruf zu kümmern, veröffentlichte er in den folgenden Jahren eine Reihe kleiner Schriften, die er z. T. in den Sammelband *Kreuzzüge des Philologen* (1762) aufnahm. 1762 begann die Freundschaft mit Herder. Auf Einladung Friedrich Karl von Mosers reiste H. 1764 nach Frankfurt; die Möglichkeit einer Anstellung zerschlug sich allerdings. Moser hatte H. in einer kleinen Schrift als »Magus in Norden« angedeutet, womit auf die Hl. Drei Könige, die »Magi aus Morgenland«, angespielt wird.

Durch Vermittlung Kants erhielt H. 1767 eine Übersetzerstelle bei der preuß. Zollverwaltung; er begann seine nie legalisierte »Gewissenstheorie« mit Anna Regina Schumacher (1736–1789), aus der vier Kinder hervorgingen. 1777 wurde H. zum Packhofverwalter ernannt, wodurch sich seine wirtschaftl. Lage etwas besserte. Die berufl. Tätigkeit ließ ihm genügend Zeit zu ausgedehnter Lektüre u. zum Schreiben. 1764–1779 war er Mitarbeiter der »Königsbergischen Gelehrten und Politischen Zeitungen«, für die er zahlreiche Rezensionen schrieb. Zu H.s Leben gehören die intensiv gepflegten Bekanntschaften mit Königsbergern wie Kant, Lindner, Johann George Scheffner, Hippel u. mit auswärtigen Besuchern; zu seinem Schreiben gehört sein umfangr. u. facettenreicher Briefwechsel. Die Briefgespräche mit Herder u. Friedrich Heinrich Jacobi zählen zu den bedeutendsten des 18. Jh. 1787 erhielt H. auf eigenes Gesuch seinen Abschied; er reiste nach Düsseldorf zu Jacobi u. nach Münster, wo er Kontakt zum Kreis um Amalia Fürstin Gallitzin aufnahm u. wenig später starb.

Die in der Londoner Erfahrung gewonnene Glaubensgewissheit ist die bestimmende Mitte von H.s Schreiben. In den *Sokratischen Denkwürdigkeiten* nimmt er für sich die Rolle des Sokrates in Anspruch, der »seine Mitbürger aus den Labyrinthen ihrer gelehrten Sophisten zu einer Wahrheit, die im Verbor-

genen liegt, [...] zum Dienst eines unbekanntes Gottes« lockte. H. wollte die von ihm gesehenen Einseitigkeiten u. Widersprüche im aufgeklärten Denken seiner Zeit aufdecken u. den Leser zur Selbsterkenntnis sokrat. Unwissenheit führen, durch die dieser sich der Verkündigung des unbekannt gewordenen Gottes öffnet. Er entwickelte eine Schreibweise der »indirekten« Mitteilung, die seine zumeist anonym erschienenen Schriften hermetisch erscheinen lassen. Abreviiertes Schreiben, gesuchte Metaphorik, gelehrte Anspielungen u. die Kombination oft entlegener Zitate (Cento-Stil) machen sie zur schwierigen Lektüre. »Dunkelheit« u. verschlüsseltes Schreiben beruhen jedoch auf bewusster, rhetorisch durchgeformter Stilisierung u. sind Ausdruck einer genau kalkulierten Strategie der »Autorhandlung« (wie H. sein Schreiben nannte). Der Leser soll zu intellektueller Mitarbeit u. affektiver Beteiligung am Geschriebenen veranlasst werden.

H.s Widerspruch gegen seine Zeit war zentral gegen die sich autonom setzende, zum allg. Prinzip erhebende aufgeklärte Vernunft gerichtet; im aufgeklärten Vernunftbegriff sah er, Einsichten in die Dialektik der Aufklärung vorwegnehmend, v. a. den Anspruch auf Herrschaft. Basis der Kritik ist sein christologisch-heilsgeschichtl. Denken. Wirklichkeit ist für H. Schöpfung des sich offenbarenden Gottes, die in der Menschwerdung Christi ihre Mitte hat. Natur u. Geschichte sind Handlungen Gottes u. als »Buch der Natur« u. »Buch der Geschichte« Anreden an die Menschen, zu deren Verstehen das geoffenbarte Wort der Bibel der »Schlüssel« ist (*Biblische Betrachtungen*). Vernunft versteht H. deshalb als ein vernehmendes Vermögen, das auf die vorgegebene Wirklichkeit antwortet. Sein Einspruch gegen die aufgeklärte Vernunft ist jedoch nicht abstrakt; vielmehr erwächst sein Schreiben aus konkreten Dialogsituationen, in denen er sich selbst mit der eigenen »Localität, Individualität und Personalität« (*Entkleidung und Verklärung*) u. seine Glaubensgewissheit zur Sprache bringt. Seine Schriften sind »Gelegenheitsschriften«; sie bedurften des äußeren Anlasses, mit dem sich H. polemisch auseinandersetzen konnte. Mit einer hoch entwi-

ckelten Technik des Zitierens lässt er sich auf die Argumentation des angesprochenen Gegners ein, um deren Widersprüchlichkeit aufzudecken. H. »dekonstruiert« die gegnerische Argumentation; in der Auseinandersetzung mit Kants *Kritik der reinen Vernunft* nennt er dieses Verfahren »Metakritik«. Der Wahrheitsanspruch des aufgeklärten Vernunftbegriffs soll als unhaltbar erwiesen werden, als Selbstermächtigung u. »Selbsteruhm, durch den alles zum voraus gesetzt wird, was eben zu beweisen war« (*Zweifel und Einfälle*). Auch hierin will H. den angesprochenen Gegner u. die Leser zu sokrat. Einsicht der Unwissenheit führen. Kritik oder Widerspruch u. Verkündigung sind einander komplementär; sie geben H.s thematisch vielfältigem Schreiben die Einheit.

In den *Sokratischen Denkwürdigkeiten* u. den *Wolken* entwickelte H. einen christlich fundierten Geniebegriff; sokrat. Nichtwissen u. prophetisches Hindeuten auf Christus sind dessen bestimmende Merkmale. Die »Aesthetica in nuce« (in *Kreuzzüge des Philologen*) rechtfertigt poetisches Sprechen u. eine gegen den Rationalismus gerichtete sinnl. Erkenntnis, die für H., der darin dem Sensualismus, insbes. David Hume, folgt, grundlegend ist: »Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts. [...] Sinne und Leidenschaften reden und verstehen nichts als Bilder.« Mit diesen u. weiteren Schriften aus den Jahren nach 1759, u. a. zu hermeneut. Fragestellungen (*Schriftsteller und Kunstrichter, Leser und Kunstrichter*), gab H. den jüngeren Schriftstellern in Deutschland gewichtige Anstöße. Vermittler war v. a. Herder, der u. a. Goethe mit H.s Schriften bekannt machte. Diese literaturhistorisch bedeutsame Wirkung H.s ist jedoch mit der Säkularisierung seines Denkens verbunden; nicht seine Christlichkeit, sondern die Rechtfertigung poetischen Sprechens u. der »Sinne und Leidenschaften« beeindruckte die jüngeren Zeitgenossen.

Durchgängiges Thema H.s ist die Sprache; in der Auseinandersetzung mit Herders Sprachschrift von 1769 wird es zentral (*Zwo Recensionen, Des Ritters von Rosencreuz letzte Willensmeinung, Philologische Einfälle und Zweifel*, auch: *Apologie des Buchstabens h, Zwey*

*Scherflein*). In der Frage nach dem Ursprung der Sprache sieht H. eine unzulässige Grenzüberschreitung, da Erkenntnis immer schon innerhalb von Sprache geschieht. Diese Einsicht richtet er in der *Metakritik über den Purismus der Vernunft* auch gegen Kants *Kritik der reinen Vernunft*; er arbeitet die grundsätzl. Gebundenheit der Vernunft an die Sprache heraus u. formuliert damit einen erst in der Philosophie des 20. Jh. fruchtbar gewordenen Gedanken: »Laute und Buchstaben sind also reine Formen a priori [...] und die wahren, ästhetischen Elemente aller menschlichen Erkenntnis und Vernunft.«

In seinen »Mysterienschriften« beschäftigte sich H. mit den Beziehungen zwischen antiken Mysterienreligionen, Freimaurertum des 18. Jh. u. Christentum (*Hierophantische Briefe, Konxompax*) u. mit dem Problem des Zusammenhangs von Erkenntnis u. Geschlechtlichkeit (*Versuch einer Sibylle über die Ehe, Schürze von Feigenblättern*). Nicht zuletzt war H. ein polit. Autor; in frz. geschriebenen Schriften setzte er sich überaus kritisch mit der aufgeklärt-absolutistischen Politik Friedrichs II. auseinander (*Essais à la Mosaïque, Au Salomon de Prusse, Lettre perdue, Le Kerme du Nord*). In *Golgatha und Scheblimini*, einer Auseinandersetzung mit Moses Mendelssohns *Jerusalem* (1783), behandelte er Probleme des Naturrechts u. insbes. die Frage des Verhältnisses von Staat u. Religion. In seiner letzten, nicht vollendeten Schrift *Entkleidung und Verklärung* unternahm er eine Selbstdeutung als christl. Autor. Motive von H.s christl. Philosophieren hat Kierkegaard aufgenommen u. weitergeführt; als christl. Autor wirkte H. in der Tradition evangelisch-pietistischer Frömmigkeit weiter, wengleich auf eher versteckte Weise, in der zudem, wie lange Zeit auch in der Literatur- u. Philosophiegeschichtsschreibung, seine Aufklärungskritik als Irrationalismus missverstanden wurde.

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: Schr.en. Hg. Friedrich Roth. 8 Bde., Bln. 1821–43. – Sämtl. Werke. Hg. Josef Nadler. 6 Bde., Wien 1949–57. Nachdr. Wuppertal/Tüb. 1999. – J. G. H.s Hauptschr.en erklärt. Hg. Fritz Blanke u.a. Bisher ersch.: Bde. 1, 2, 4, 5, 7, Gütersloh 1956–63. – *Teilausgaben*: *Entkleidung u. Verklärung*. Hg. Martin Seils. Bln./DDR 1963. – Schr.en zur Sprache. Hg. Josef Simon.

Ffm. 1967. – *Briefe*: Briefw. Hg. Walther Ziesemer u. Arthur Henkel. Bde. 1–4, Wiesb. 1955–59. Bde. 5–7, Ffm. 1965–79. Bd. 8: Register (in Vorb.). – Briefe. Ausgew., eingel. u. mit Anmerkungen vers. v. Arthur Henkel. Ffm. 1988. – *Einzelwerke*: *Bibl. Betrachtungen*. 1758 (zuerst bei Roth). – *Gedanken über meinen Lebenslauf*. 1758/59 (zuerst bei Roth). – *Sokrat. Denkwürdigkeiten*. Königsb. 1759. – *Wolken*. Ein Nachspiel Sokrat. Denkwürdigkeiten. Altona 1761. – *Essais à la Mosaïque*. Königsb. 1762. – *Kreuzzüge des Philologen*. Königsb. 1762. Darin u.a.: Versuch über eine akadem. Frage (zuerst Königsb. 1760). Vermischte Anmerkungen über die Wortfügung der frz. Sprache (zuerst Königsb. 1761). *Die Magi aus dem Morgenlande* (zuerst Königsb. 1760). *Abaelardi Virbii Chimmär. Einfälle über den zehnten Theil die Briefe die Neueste Litteratur betreffend* (zuerst Königsb. 1761). *Kleeblatt hellenist. Briefe. Aesthetica in nuce*. – Schriftsteller u. Kunstrichter. Königsb. 1762. – *Leser u. Kunstrichter*. Königsb. 1762. – *Fünf Hirtenbriefe das Schuldrama betreffend*. Königsb. 1763. – *Zwo Recensionen [...] betreffend den Ursprung der Sprache*. Königsb. 1772. – *Des Ritters v. Rosencreuz letzte Willensmeinung über den göttl. u. menschl. Ursprung der Sprache*. Königsb. 1772. – *Philolog. Einfälle u. Zweifel über eine akadem. Preisschr.* 1772 (zuerst bei Roth). – *Au Salomon de Prusse*. 1772 (zuerst bei Roth). – *Neue Apologie des Buchstabens h*. Ffm. 1773. – *Lettre perdue d'un sauvage du nord [...]*. Mitau 1773. – *Le Kermes du nord ou la Cochenille de Pologne*. Mitau 1774. – *Christiani Zacchaei Teleonarchae Prolegomena über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde*. Hbg. 1774. – *Vettii Epagathi Regiomonticolae hierophant. Briefe*. Riga 1775. – *Versuch einer Sibylle über die Ehe*. Riga 1775. – *Zweifel u. Einfälle über eine vermischte Nachricht*. Riga 1776. – *Schürze v. Feigenblättern*. 1777 (Fragment; zuerst Weimar 1929). – *Konxompax. Fragmente einer apokryph. Sibylle über apokalypt. Mysterien*. Weimar 1779. – *Zwey Scherflein zur neusten Dt. Litteratur*. Weimar 1780. – *Golgatha u. Scheblimini. Von einem Prediger in der Wüsten*. Riga 1784. – *Metakritik über den Purismus der Vernunft*. 1784 (zuerst Königsb. 1800). – *Entkleidung u. Verklärung. Ein Fliegender Brief*. 1786/87 (zuerst bei Roth). – *Kommentierte Einzelwerke*: *Fünf Hirtenbriefe*. Einf. u. Komm. v. Sven-Aage Jørgensen. Kopenhagen 1962. – *Ingemarie Manegold*: J. G. H.s Schr. »Konxompax«. Text, Entstehung u. Bedeutung. Heidelb. 1963. – *Sokrat. Denkwürdigkeiten. Aesthetica in nuce*. Hg. v. S.-A. Jørgensen. Stgt. 1968. – *Hans M. Lumpp: Philologia crucis. Mit einem Komm. zu Aesthetica in nuce*. Tüb. 1970. – *Reiner Wild: »Metacriticus bonae spei«*. J. G. H.s

›Fliegender Brief‹. Einf., Text u. Komm. Bern u. a. 1975. – Oswald Bayer u. Christian Knudsen: Kreuz u. Kritik. J. G. H.s Letztes Blatt. Tüb. 1983. – Londoner Schr.en. Hist.-krit. Neu-ed. v. O. Bayer u. Bernd Weissenborn. Mchn. 1993. – Kleeblatt hellenist. Briefe. Hg. u. komm. v. Karlheinz Löhrer. Ffm. 1994. – O. Bayer: Vernunft ist Sprache. H.s Metakritik Kants. Stgt-Bad Cannstatt 2002.

LITERATUR: *Bibliografie und Forschungsgeschichte*: Josef Nadler: Die H.-Ausg. Halle 1930. Neudr. Bern u. a. 1978. – Lothar Schreiner: Bibliogr. In: Hauptschr.en erklärt, a. a. O., Bd. 1. – Karlfried Gründer: Gesch. der Deutungen. In: Hauptschr.en erklärt, a. a. O., Bd. 1. – Reiner Wild (Hg.): J. G. H. Darmst. 1978. – *Gesamtdarstellungen und Einführungen*: Rudolf Unger: H. u. die Aufklärung. 2 Bde., Jena 1911. – J. Nadler: J. G. H. Salz. 1949. – Sven-Aage Jørgensen: J. G. H. Stgt. 1978. – Oswald Bayer: Zeitgenosse im Widerspruch. Mchn. 1988. – James C. O'Flaherty: J. G. H. Einf. in sein Leben u. Werk. Ffm. 1989 (zuerst engl. 1979). – Isaiah Berlin: Der Magus in Norden. J. G. H. u. der Ursprung des modernen Irrationalismus. Bln. 1995. – *Tageungsbände*: Acta des Internat. H.-Colloquiums [seit 1976]. Hg. Bernhard Gajek; bisher 8 Bde, Bd. 1, Ffm. 1979; Bd. 2–3, Marburg 1983, 1987, ab Bd. 4, Ffm. u. a. 1987–2005. – *Einzeldarstellungen*: Erwin Metzke: J. G. H.s Stellung in der Philosophie des 18. Jh. Halle 1943. Neudr. Darmst. 1967. – K. Gründer: Figur u. Gesch. J. G. H.s ›Bibl. Betrachtungen‹. Freiberg 1958. – Volker Hoffmann: J. G. H.s Philologie. Stgt. 1972. – Martin Seils: Zeugnenschaft u. Zeitkritik. Bln. 1983. – Günter Wohlfahrt: Denken der Sprache. Sprache u. Kunst bei Vico, H., Humboldt u. Hegel. Freib. i. Br./Mchn. 1984. – Harald Schnur: Schleiermachers Hermeneutik u. ihre Vorgänger im 18. Jh. Studien zur Bibelauslegung, zu H., Herder u. F. Schlegel. Stgt. 1994. – Andre Rudolph: Figuren der Ähnlichkeit: J. G. H.s Analogiedenken im Kontext des 18. Jh. Tüb. 2006. – Sabine Marienberg: Zeichenhandeln. Sprachdenken bei Giambattista Vico u. J. G. H. Tüb. 2006.

Reiner Wild

**Hamann, Johann Michael**, \* 27.9.1769 Königsberg, † 12.12.1813 Königsburg. – Lyriker; Schulmann.

Nach gründl. häusl. Unterricht v. a. in den älteren Sprachen begann H., Sohn von Johann Georg Hamann, 1786 an der Universität Königsberg zu studieren, wobei er insbes. Philologie u. Philosophie belegte. 1787/88 begleitete er seinen Vater auf dessen Reise nach Westfalen. Nach weiterem Studium in

Königsberg u. Hauslehrertätigkeit in Kur-land wurde er 1793 Hilfslehrer an der Königsberger Domschule, im folgenden Jahr Konrektor an der Altstädtischen Schule in Königsberg. Seit 1796 deren Rektor, arbeitete er an der Reform dieser Schule, die 1811 Gymnasium wurde, u. verfasste eine Reihe von Lehrbüchern. 1791 veröffentlichte H. zwei Bände mit Gedichten (*Gedichte eines Dilettanten*. Königsb. 1791. Anonym. *Poetische Versuche*. Libau 1791); ein weiterer Band folgte 1799 (*Blätter des Gefühls und der Erinnerung*. Königsb.). Eine Sammlung von Gedichten, die H. 1807 zusammenstellte, ist verlorengegangen. H.s Lyrik ist konventionell, orientiert v. a. an der empfindsamen Tradition, an Klopstock, gelegentlich auch an Goethe u. geschult an antiker Lyrik – insg. ein durchaus gekanntes Beispiel gängiger Lyrikproduktion der Zeit.

WEITERE WERKE: Kleine Schulschr.en. Nach seinem Tode ges. Nebst einer Denkschr. auf den Verstorbenen v. Ludwig v. Bacsko. Königsb. 1814. – Gedichte. Nachdr. der Erstausg.n. Mit einem Nachw. v. Joseph Kohnen in Zusammenarbeit mit Reiner Wild. Ffm. u. a. 1993. – Anke Lindemann-Stark: Lebensumstände des Johann Georg Hamann. Der Ber. seines Sohnes J. M. H. (1788). In: Europ. Begegnungen. Beiträge zur Literaturwiss., Sprache u. Philosophie. FS Joseph Kohnen. Walferdange 2006, S. 383–399.

Reiner Wild

**Hamburger, Käte**, \* 21.9.1896 Hamburg, † 8.4.1992 Stuttgart. – Germanistin.

H. entstammte einer jüd. Bankiersfamilie, studierte in Berlin u. München u. wurde 1922 mit *Schillers Analyse des Menschen* [...] promoviert. Danach schrieb sie geistesgeschichtlich orientierte Arbeiten über Jean Paul, Novalis, *Thomas Mann und die Romantik* (Bln. 1932). 1928–1932 war sie Assistentin des Berliner Philosophen Paul Hofmann; 1933 emigrierte sie nach Frankreich, 1934 nach Schweden, wo sie auf Schwedisch Bücher über Thomas Mann – mit dem sie in briefl. Austausch stand –, Tolstoi, Schiller u. Rilke veröffentlichte, denen sie später Publikationen zu denselben Autoren in dt. Sprache folgen ließ, unter ihnen *Der Humor bei Thomas Mann* (Mchn. 1965, Neufassung des Buches *Thomas*

*Manns Roman ›Joseph und seine Brüder‹*. Stockholm 1945), worin sie den *Josephs-Roman* als symbolisch-humoristischen Menschheitsroman deutete u. zum Hauptwerk Thomas Manns erklärte. 1957–1976 lehrte sie, neben Fritz Martini u. Max Bense, an der TH u. späteren Universität Stuttgart.

H.s Werk schlägt – von ihrer Dissertation bis zu *Wahrheit und ästhetische Wahrheit* (Stgt. 1979) u. *Das Mitleid* (Stgt. 1985) – Brücken zwischen Philosophie u. Literatur. Das zeigt exemplarisch der Aufsatzband *Philosophie der Dichter* (Stgt. 1966; mit Schriftenverz.), in dessen drei Teilen der Vergleich zwischen Novalis u. dem Neukantianismus, Schiller u. Sartre (der »Existentialist des Idealismus« u. der »Idealist des Existentialismus«), Rilke u. Husserl zu wechselseitiger Erhellung genutzt wird, gemäß dem Motto Friedrich Schlegels, wonach ein Teil unseres Fortschreitens »darin besteht, dass wir immer wieder zu den alten Gegenständen [...] zurückkehren, und alles Neue [...] auf sie anwenden [...]«. Dementsprechend verglich H. in ihrer Schrift *Von Sophokles zu Sartre* (Stgt. 1962. <sup>5</sup>1974) griech. Dramenfiguren in antiker u. moderner Gestaltung. Ihr viel übersetztes Hauptwerk *Die Logik der Dichtung* (Stgt. 1957. Verbessert 1968. <sup>4</sup>1994) wurde durch Jahrzehnte kontrovers diskutiert u. gilt heute als ein Klassiker der Literatur- u. Gattungstheorie. H. weist das Erzählen, im Unterschied zur Subjekt-Objekt-Relation der mitteilenden Aussage, als Funktion auf, welche die Romanwelt erzeugt u. damit als fiktive konstituiert. Ferner konstituiert das Erzählen, eingeschränkt auf das Dialogsystem, das Drama u. wird im Spielfilm durch das bewegte Bild ersetzt. Die Ich-Erzählung, als fingierte Autobiografie, gehört dagegen, ebenso wie die Lyrik, dem Aussagesystem an.

WEITERE WERKE: Kleine Schr.en zur Lit.- u. Geistesgesch. Stgt. 1976. 2., erw. Aufl. 1986. – Thomas Mann – K. H. Briefw. 1932–1955. Hg. Hubert Brunträger. Ffm. 1999.

LITERATUR: Probleme des Erzählens in der Weltlit. FS K. H. zum 75. Geburtstag. Hg. Fritz Martini. Stgt. 1971. – Ehrenpromotion K. H. Dokumentation. Siegen 1980. – K. H. Aufsätze u. Gedichte zu ihren Themen u. Thesen. Zum 90. Geburtstag. Hg. Helmut Kreuzer u. Jürgen Kühnel.

Siegen 1986. – Jürgen Hering: K. H. Reden bei der akadem. Gedenkfeier der Universität Stgt. für [...] K. H. Stgt. 1993. – Gesa Dane: Eine Klassikerin der Literaturtheorie. K. H. In: Stephen D. Dowden u. Meicke G. Werner (Hg.): *German literature, Jewish critics*. Rochester, NY u.a. 2004, S. 120–130. – Johanna Bossinade u. Angelika Schaser (Hg.): K. H. Zur Aktualität einer Klassikerin. Gött. 2003. – Marija Zulja Vasić Daki: K. H.s Theorie der Dichtungsgattungen. Die theoret. Grundlagen der ›Logik der Dichtung‹. Stgt. 2005. – Nina Gülcher u. Irmela v. der Lühe (Hg.): *Ethik u. Ästhetik des Mitleids*. Freib. i. Br. u.a. 2007.

Helmut Kreuzer † / Red.

**Hamburger, Michael** (Peter Leopold), \* 22.3.1924 Berlin, † 7.6.2007 Middleton (Suffolk, Großbritannien). – Dichter, Übersetzer, Essayist.

H. war neun Jahre alt, als sich sein Vater, Kinderarzt u. Professor an der Berliner Charité, 1933 entschloss, mit seiner Familie nach Großbritannien auszuwandern. Über Edinburgh gelangten sie 1934 nach London. H. wurde nicht religiös erzogen. Dass er Jude war, erfuhr er erst in der Schule.

Spracherwerb u. Akkulturation vollzogen sich rasch. Nach dem Abitur an der renommierten Westminster School studierte er Germanistik u. Romanistik in Oxford. Wegen des Zweiten Weltkriegs, an dem er als brit. Soldat teilnahm, musste er sein Studium unterbrechen. Nach Kriegsende legte er in Oxford das Examen ab u. war danach Assistent in London, Dozent in Reading. 1951 heiratete er die Schauspielerin u. Lyrikerin Anne Beresford. 1964 gab H. seine Universitätskarriere auf, um sich ganz dem Schreiben zu widmen. Finanziellen Rückhalt verschaffte er sich durch Gastprofessuren in den USA.

H. nimmt unter den dt. Emigranten in Großbritannien eine Sonderstellung ein. Im Unterschied zu Fried, Steiner, Canetti u. Höfler (Jesse Thoor), mit denen er in Kontakt stand, war er als Kind nach England gekommen, gelangte über seine schulische u. universitäre Sozialisation zu einer engl. Identität u. wurde zum engl. Lyriker, Essayisten u. Vermittler deutschsprachiger Literatur.

Der Name Hölderlin steht wie ein Leitstern über seinem Werk. Mit 17 Jahren veröffent-

lichte er sein Gedicht *Hölderlin*, u. schon zwei Jahre später erschien sein erstes Buch mit Hölderlin-Übersetzungen. Seine 1966 erschienenen u. immer wieder erweiterten *Poems and Fragments* (Cambridge 1986) gelten in der angelsächs. Welt als verbindl. Hölderlin-Ausgabe. H. war es, der Hölderlins verschollene *Friedensfeier* in einem engl. Antiquariat fand u. ihn durch zahllose Beiträge in Großbritannien bekannt machte. Auch um die Aufnahme von Goethe, Büchner, Hofmannsthal, Trakl, Rilke, Brecht, Celan u. Huchel hat er große Verdienste.

Seinen Anthologien *German Poetry 1910–1975* (Manchester 1977) u. *East German Poetry* (Manchester 1972) sowie zahlreichen Büchern zur deutschsprachigen Literatur verdanken fast alle deutschsprachigen Lyriker der Gegenwart ihre Bekanntheit in der englischsprachigen Welt. Neben dem Essayband *Zwischen den Sprachen* (Ffm. 1966) u. den Memoiren *Verlorener Einsatz* (Stgt. 1987) liegen die krit. Arbeiten *Vernunft und Rebellion* (Mchn. 1969), *Wahrheit und Poesie* (Ffm. 1985), *Literarische Erfahrungen* (Darmst. 1981) u. *Das Überleben der Lyrik* (Mchn. 1993) in dt. Sprache vor.

Die symbolistischen Einflüsse der frühen Gedichte weichen in den 1960er Jahren einer realistischen Darstellungsweise. Der Dualismus Stadt-Land zieht sich wie ein Faden durch sein dichterisches Werk, ebenso sind es Natur- u. Tiergedichte, die im Zeichen der ökolog. Katastrophe das festhalten, was zu verschwinden droht oder, wie die amerikan. Wandertaube, schon ganz verschwunden ist. Baum u. Gras, Tod u. Traum, schließlich das Sich-Entziehen der Sprache werden zur Sprache gebracht, so in *From a Diary of Non-Events* (London 2003; dt. *Aus einem Tagebuch der Nicht-Ereignisse*. Wien/Bozen 2004).

H. war mit vielen deutschsprachigen Autoren befreundet. Wie sehr er in der deutschsprachigen Literaturszene verwurzelt war, belegen einige Übersetzer seiner Gedichte: Alfred Andersch, Hans Magnus Enzensberger, Erich Fried, Harald Hartung, Günter Kunert, Reiner Kunze, insbes. Peter Waterhouse.

WEITERE WERKE: Gedichte. Bln. 1976. – Heimgekommen. Mchn. 1984. – The Glade and other poems. Wien/Graz 1987. – Witterungen. Bremen 1989. – Unteilbar. Gedichte aus sechs Jahrzehnten. Zusammengestellt v. Richard Dove. Mchn. 1997. – Todesgedichte. Wien/Bozen 1998. – Das Überleben der Erde. Wien/Bozen 2002. – Unterhaltungen mit der Muse des Alters. Gedichte. Mchn. 2004. – Pro Domo. Wien/Bozen 2007. – Letzte Gedichte. Hg. u. mit einem Nachw. vers. v. Iain Galbraith. Wien/Bozen 2009.

LITERATUR: Walter Eckel u. Jakob J. Köllhofer (Hg.): M. H.: Dichter u. Übersetzer. Ffm. 1989. – Matthias Müller-Wieferig: Jenseits der Gegensätze. Die Lyrik M.H.s. Essen 1991. – Elmar Schenkel: Sense of Place. Regionalität u. Raumbewußtsein in der neueren brit. Lyrik. Tüb. 1993, S. 220–251. – Iain Galbraith: »Zu einer Heimat jenseits v. Heimat«. M. H. u. die Lyrik der utop. Begegnung. In: SuF 53 (2001), S. 176–190. – Tobias Lehmkuhl: M. H. In: LGL. – Peter Waterhouse: Die Nicht-Anschauung. Versuche über die Dichtung von M. H. Wien/Bozen 2005. Walter Eckel / Elmar Schenkel

**Hamerling**, Robert, eigentl.: Rupert (Johann Baptist) Hammerling, \* 24.3.1830 Kirchberg am Walde/Niederösterreich, † 13.7.1889 Graz; Grabstätte: ebd., St.-Leonhard-Friedhof. – Lyriker, Epiker, Dramatiker, Erzähler.

Dem Sohn eines Webers u. späteren Bediensteten ermöglichten Stipendien den Besuch des Untergymnasiums im Stift Zwettl, ab 1844 des Schottengymnasiums in Wien; hier studierte er ab 1848 Philosophie u. Philologie u. hörte naturwissenschaftl. u. medizinische Vorlesungen. In dieser Zeit entstanden erste Gedichte. 1852 wurde H. Lehrer in Wien, 1853 in Graz, 1854 in Triest, wo er auch als Theaterzensent der »Triester Zeitung« wirkte, in vielen Journalen Gedichte veröffentlichte u. eigene Dichtungen herausgab: *Ein Sangesgruß vom Strande der Adria* (Triest 1857), die poetische Ernte eines halbjährigen Venedigaufenthalts; die lyrisch-epische Dichtung *Venus im Exil* (Prag 1858); dann sein in der Nibelungenstrophe gehaltenes *Schwänenlied der Romantik* (Prag 1862), das ebenso Zeugnis von seiner deutschnationalen Gesinnung ablegt wie das Poem *Germanenzug* (Wien 1864). Eine Darmtuberkulose zwang ihn 1866, in den Ruhestand zu treten. Er zog

nach Graz u. ließ sich 1870 in dem nahe gelegenen Stiftingthal nieder.

H. hat die nationale Einigungsbewegung Deutschlands mit voller Zustimmung verfolgt u. betrachtete Deutschland als sein Vaterland. So konnte er sich mit der dt.-german. Bewusstseinsbildung identifizieren, den preuß. Hegemonialanspruch bejahen u. dem Deutsch-Französischen Krieg sowie der Reichsgründung von 1871 begeistert zustimmen. Ein Prolog, den er 1870 zur Unterstützung der Hinterbliebenen gefallener dt. Soldaten verfasst hatte u. der im Grazer Theater vorgetragen wurde, fand höchste Teilnahme. Sein Festspiel *Teut* (Hbg. 1872) ist eine Satire auf die frühere dt. Uneinigkeit u. eine Hymne auf Bismarck als den Vollender der Einigung. Noch größere Zustimmung fand das jamb. Epos *Ahasverus in Rom* (Hbg. 1865) mit seiner Schilderung des prachtliebenden u. ausschweifenden Lebens in Rom zur Zeit Neros (mit aktuellem Bezug zum Paris unter Napoleon III.), der Schönheit u. Sinnlichkeit verkörperte u. dem die unheiml. Gestalt des ewigen Juden entgegentritt. Man hat dieses in hohen Auflagen u. vielen Übersetzungen verbreitete Monumentalepos als literar. Makartismus charakterisiert. Der Dichter wurde als »Priester des Schönen« in ästhetischer u. als »epischer Dolmetscher par excellence für die kämpfenden und ringenden Ideen der Gegenwart« in philosophischer Hinsicht angesehen (in: Deutsche Dichtershalle, 1880/81, S. 231). H.s Hexameterepos *Der König von Sion* (Hbg./Lpz. 1869) hat die Exzesse der Täufer in Münster zum Gegenstand. Das bald allegorisch-didakt., bald realistisch erzählende Gedicht kennzeichnet die beiden Naturen seiner Titelgestalt, Johann (= Jan) von Leyden, ihre asketische Sittlichkeit u. ihre genussüchtige Sinnlichkeit.

Während die Darstellung dieser beiden Hauptwerke auf eingehenden kulturhistor. Studien H.s beruht, enthält *Homunculus, ein modernes Epos in zehn Gesängen* (Hbg./Lpz. 1888) Erfahrungen u. Beobachtungen der Gegenwart. *Homunculus*, in der Retorte erzeugt, ist Prototyp des modernen Menschen mit all seinen Bestrebungen u. seinen Widersprüchen, in denen Gegenwart u. Geschichte, Wissenschaft u. Mythologie gegen-

einander stoßen. Das in vierhebigen Trochäen abgefasste Epos bildet »eine Satire gegen den Pessimismus, Materialismus und technisch-wissenschaftlichen Perfektionismus seiner Zeit, gegen deren Seelenlosigkeit in all ihrem Planen und Tun; es ist weiterhin zugleich eine Literatursatire. Themen und Motive der vorausliegenden Werke kehren hier im offensichtlich endgültigen Bedeutungszusammenhang wieder« (Aust, S. 265).

H. wurde v. a. als Ependichter gefeiert. Mit dieser Gattung, zu der auch seine Dichtung *Amor und Psyche* (Lpz. 1882) zählt, traf er den Geschmack des gründerzeitl. Publikums, das die im Zuge der Reichsgründung erneuerte u. von der Poetik u. Ästhetik der Zeit gepriesene Ependichtung hochschätzte. Seine Dramen – *Danton und Robespierre* (Hbg. 1871), *Lord Lucifer* (Hbg. 1880) – eigneten sich ihres ausufernden Umfangs u. der Vielzahl ihrer Handlungsstränge wegen nicht zur Aufführung.

Solche epische Breite mit minutiösen Ausschmückungen der histor. Szenerie kam dagegen seinem »Künstler- und Liebesroman aus Alt-Hellas«, *Aspasia* (Hbg. 1876), zugute, der in drei Bänden die antike Welt mit Aspasia u. Perikles im Vordergrund schildert. Es handelt sich um einen der beliebten kulturhistor. Sittenromane in der Nachfolge Ebers' u. Dahns. H.s Lyrik – außer dem *Sangesgruß* noch *Sinnen und Minnen* (Prag 1860) u. *Blätter im Winde* (Hbg. 1887) – vereinigt Eindrücke erlebter südl. Landschaft, geschichtl. Studien u. nationalpolit. Ideen in Natur- u. Liebesgedichten, Liedern, Hymnen, Sonetten, Distichen u. Epigrammen.

H.s postumes philosophisches Werk, *Die Atomistik des Willens* (2 Bde., Hbg. 1891), ist der Lektüre Kants, Schellings u. vor allem Schopenhauers verpflichtet u. kann teilweise ebenso als Kommentar u. geistiger Hintergrund seiner dichterischen Werke gelten wie seine Autobiografie *Stationen meiner Lebenspilgerschaft* (Hbg. 1889).

WEITERE WERKE: Die sieben Todsünden. Ein Gedicht. Hbg. 1873. – Lehrjahre der Liebe. Tagebuchbl. u. Briefe. Lpz. 1890. – Ungedr. Briefe. Hg. Josef Böck-Gnadenau. 4 Bde., Wien 1897–1901. – Sämtl. Werke. Hg. Michael Maria Rabenlechner. 16 Bde., Lpz. 1911.



LITERATUR: Anton Schlossar: R. H. In: ADB. – Adolf Altmann: R. H.s Weltanschauung – ein Optimismus. Salzb. 1914. – Walter Ritzer: R. H.-Bibliogr. In: Biblos 7 (1959), S. 144–160. – Peter Klimm: Zwischen Epigonentum u. Realismus. Studien zum Gesamtwerk. Wien 1974. – Robert Walter Hof: Der Weg zum heroischen Realismus. Pessimismus u. Realismus in der dt. Lit. v. H. bis Benn. Bebenhausen 1974. – Hugo Aust: Die Mythisierung der Gründungs idee. R. H.s »Homunculus« auf dem Hintergrund der ep. Produktion um 1870. In: Helmut Koopmann (Hg.): Mythos u. Mythologie in der Lit. des 19. Jh. Ffm. 1979, S. 263–276. – Thomas Kracht: R. H. Sein Leben – sein Denken zum Geist. Dornach 1989. – Ralph Andraschek-Holzer: Friedrich Hebbel u. R. H. Elemente der Rezeption. In: Hebbel. Mensch u. Dichter im Werk. Hg. Ida Koller-Andorf. Wien 1995, S. 163–170. – Peter Sprengel: Echo aus weiter Ferne. Jean-Paul-Spuren bei Freytag, Meyer, H., Hauptmann. In: Jb. der Jean-Paul-Gesellsch. 31 (1996), S. 103–140. – Catrin Seefranz: Die schöne Nation. R. H.s ästhet. Reichsgründung. In: Klaus Amann (Hg.): Lit. u. Nation. Die Gründung des Dt. Reiches 1871 in der deutschsprachigen Lit. Wien u. a. 1996, S. 409–438. – P. Sprengel: Darwin oder Schopenhauer? Fortschrittspessimismus u. Pessimismus-Kritik in der österr. Lit. (Anzengruber, Kürnberger, Sacher-Masoch, H.). In: K. Amann (Hg.): Literar. Leben in Österr. 1848–1890. Wien u. a. 2000, S. 60–93. – Goedeke Forts.

Günter Häntzschel / Red.

**Hamm, Peter**, \* 27.2.1937 München. – Lyriker u. Essayist, Herausgeber u. Autor von Dokumentarfilmen.

Nach einer streng reglementierten Kindheit in kath. Internaten in Oberschwaben verließ H., Sohn eines Tierarztes, vorzeitig die Schule, wurde Mitarbeiter im Neske Verlag u. übernahm 1959 die Leitung der Pressestelle der damaligen Hochschule für Gestaltung in Ulm. 1964–2001 war er Kulturredakteur in München.

Bereits in den 1950er Jahren trat H. als Lyriker mit formal ambitionierten Gedichten an die Öffentlichkeit, in denen sich die begeisterte Hinwendung zu den großen Vorbildern der lyr. Moderne mit einem rebellischen Aufbruchspathos verband. In diesen visionär gestimmten Gedichten positionierte er sich in geistiger Nachbarschaft zu Nelly Sachs, der »Dichterin jüdischen Schicksals«.

Auf sein Debüt *Sieben Gedichte* (Stierstadt 1959) folgte erst 22 Jahre später der Gedichtband *Der Balken* (Mchn./Wien 1981). In den Jahren der Studentenrevolte hatte H. unter Berufung auf materialistische Theoretiker das Gedicht als »dem Stand der Produktionsmittel nicht angemessen« verworfen.

Seit seiner Rückkehr zur Poesie schreibt H. autobiogr. grundierte Erlebnisgedichte, die Orte u. Leidenserfahrungen der Kindheit wachrufen, u. reflektiert in zahlreichen Widmungsgedichten die existenziellen Themen u. Motive großer Künstler u. Kunstwerke: Das Gedicht wird zum Medium melanchol. Selbstbesinnung. Inspiriert durch die jüd. Philosophin Simone Weil zeigen sich die Verse des Bandes *Die verschwindende Welt* (Mchn./Wien 1985). Gegen die »Logik / die immer käufliche« u. gegen die »blinde Vernunft« sehnt sich das lyr. Ich nach einer myst. Erfahrung von Glück. Eine fast schon eschatologisch zu nennende Erwartung spricht aus diesen Gedichten, die im Sprachschatz u. im »Bildersaal« der Religionen die emphatisch verstandene »Wahrheit« zu finden hofft. In akrib. Essays u. Filmportraits hat H. besonders die Werke von Ingeborg Bachmann u. Peter Handke erschlossen.

WEITERE WERKE: Der Wille zur Ohnmacht. Über Robert Walser, Fernando Pessoa, Julien Green, Nelly Sachs, Ingeborg Bachmann, Martin Walser u. a. Mchn./Wien 1992. – Aus der Gegengesch. Lobreden u. Liebeserklärungen. Mchn./Wien 1997. – Peter Handke u. P. H.: Es leben die Illusionen. Gespräche in Chaville u. anderswo. Gött. 2006. – Die Kunst des Unmöglichen oder Jedes Ding hat (mindestens) drei Seiten. Aufsätze zur Lit. Mchn. 2007. – *Herausgeber*: Kritik – von wem / für wen / wie. Eine Selbstdarstellung. Mchn. 1968. – Welches Tier gehört zu dir? Eine poet. Arche Noah. Errichtet v. P. H. Mchn./Wien 1984.

LITERATUR: Magdalene Heuser: P. H. In: KLG. – Petra Ernst: P. H. In: LGL.

Michael Braun

**Hammel, Claus**, \* 4.12.1932 Parchim/Mecklenburg, † 12.4.1990 Althagen bei Ahrenshoop. – Dramatiker, Journalist.

H. verstand sich als »Parteigänger des sozialistischen Weges der Deutschen« (*Komödien*. Bln./Weimar 1969, S. 184); in seinen Thea-

terstücken spiegeln sich die politisch-ideolog. Etappen der DDR, die er – bei aller Kritik im Detail – affirmativ begleitete. Er arbeitete als Theaterkritiker beim »Neuen Deutschland« u. »Sonntag« u. als Redakteur der »Neuen Deutschen Literatur«. Seinen ersten Erfolg hatte er mit der in der DDR viel gespielten »Berliner Komödie« *Frau Jenny Treibel oder Wo sich Herz zum Herzen find't* (Urauff. Bln./DDR 1964). Bei der Bühnenadaption von Theodor Fontanes Roman scheute der Bearbeiter nicht vor Zusätzen zurück, um mittels der Einführung einer neuen, proletar. Figur der Vorlage eine positive polit. Perspektive zu geben. Der histor. Stoff wird genutzt zur ideolog. Legitimation der sozialistischen Gegenwart.

In seinen Gegenwartsstücken behandelte H. anhand privater Konflikte gesellschaftl. Entscheidungssituationen. *Um neun an der Achterbahn* (Urauff. Bln./DDR 1964) paraphrasiert er Brechts *Kaukasischen Kreidekreis* u. handelt von einem Mädchen, das zwischen den Adoptiveltern in der DDR u. ihren leibl. Eltern in der Bundesrepublik wählen muss, wobei sich der sozialistische Staat als Heimstatt wahrer Humanität erweist. Neben solchen Propagandastücken verfasste H. Boulevardkomödien, die aus dem Gegensatz von sozialistischem Alltag u. welthistor. Problematik dialektischen Witz zu schlagen versuchten. Die eingestreuten Anachronismen haben eine kabarettistische Tendenz, was besonders deutlich wird an der Komödie *Die Preußen kommen* (Urauff. Rostock 1981), die an vielen DDR-Bühnen u. auch in der Bundesrepublik gespielt wurde. Der satir. Grundeinfall zielte auf die »Erbeaneignung« in der DDR, die zu ständigen Neuinterpretationen u. Umwidmungen führte, stellte aber diese Praxis nicht ernsthaft in Frage.

WEITERE WERKE: *Le Faiseur* oder *Warten auf Goedeau*. Nach Honoré de Balzac. Urauff. Bln./DDR 1970. – *Rom* oder *Die zweite Erschaffung der Welt*. Urauff. Rostock 1975. – *Humboldt u. Bolivar* oder *Der Neue Continent*. Urauff. Rostock 1979. – *Die Lokomotive im Spargelbeet*. Urauff. Rostock 1981.

LITERATUR: Fritz Rödel: C. H. In: *Lit. der DDR*. Bd. 1, Bln./DDR 1976. – Gottfried Fischborn: *Stückeschreiben*. Bln./DDR 1981. Michael Töteberg

**Hammer**, Franz, auch: F. R. Böcklin, \* 24.5.1908 Kaiserslautern, † 10.4.1985 Tabarz/Thüringen. – Journalist u. Erzähler.

Seine Kinder- u. Jugendzeit hat H. in seiner Autobiografie *Traum und Wirklichkeit* (Rudolstadt 1975) aufgezeichnet: Der Sohn eines gewerkschaftlich engagierten Metallschleifers wuchs in leidlich behüteten, später ärml. Verhältnissen in Eisenach auf. Als begabter Volksschüler erhielt er eine Freistelle an der Realschule u. machte in der Gewerkschaftsbibliothek mit den später sog. literar. Klassikern des bürgerl. Humanismus Bekanntschaft: mit Defoe, Schiller u. Gustav Schwab. Während der Inflationszeit schloss er sich einer linken Wehrtemplerloge der Jugendbewegung an, wurde Jugendpfleger u. konnte schließlich – sein schmales Auskommen durch systemat. Hungern einteilend – ein Kurzstudium der Germanistik u. Philosophie ohne Abschluss in Berlin absolvieren. Während der Weltwirtschaftskrise war er Reisender für Bausparkassen u. gelegentlicher Mitarbeiter u. a. der »Neuen Bücherschau« u. der »Weltbühne«.

1933 wurde H. für kurze Zeit interniert, konnte anschließend nur wenig u. Unbedeutendes publizieren u. beteiligte sich nach 1945 – nun als Mitgl. der KPD – am kulturellen Wiederaufbau Ostdeutschlands u. an der Förderung junger Autoren. Von H.s Arbeiten dieser Jahre sind hervorzuheben der Bericht über den *Freistaat Gotha im Kapp-Putsch* (Bln./DDR 1955) u. die Schilderung des Thüringer Walds *Rings um den Inselberg* (Weimar 1958. Als Bildbd. u. d. T. *Thüringer Wald*. Dresden 1960).

*Traum und Wirklichkeit* – sie enden 1933 – ist der Form nach die Arbeiterautobiografie eines humanistischen Sozialisten, der durch die Erfahrung des Faschismus sein Lebensideal im Parteikommunismus findet. Dem Inhalt nach ist das Buch jedoch ein sich streng auf subjektive Sicht beschränkendes materialreiches Dokument der oral history über die Jugendbewegung u. die Arbeits- u. Studienbedingungen eines Angehörigen der Unterschicht während der Weimarer Republik.

WEITERE WERKE: Aufbruch. Sprechchöre. Bln. 1929. – Theodor Neubauer – ein Kämpfer gegen den Faschismus. Bln./DDR 1956 (Biogr.).

LITERATUR: Gesine v. Prittwitz: Abkehr v. der Trümmergeneration. F. H.s Arbeitskreis junger Autoren Thüringens 1947–1950. In: Klaus R. Scherpe u. Lutz Winckler (Hg.): Frühe DDR-Lit. Hbg. 1988, S. 101–119. – Dies.: F. H. –>Aktivist des kulturellen Aufbaus. In: WB 36 (1990), H. 12, S. 1915–1930.

Johannes Schulz / Red.

**Hammer**, (Friedrich) Julius, \* 7.6.1810 Dresden, † 23.8.1862 Pillnitz. – Lyriker u. Dramatiker.

Als Sohn eines Staatsbeamten aus Dresden nahm H. 1831 auf Wunsch seines Vaters in Leipzig das Jurastudium auf, widmete sich aber bald der Philosophie, Literatur u. Geschichte u. begann zu schreiben. Der Erfolg eines kleinen Lustspiels, *Das seltsame Frühstück*, das an der Dresdner Hofbühne aufgeführt wurde, brachte ihn mit Tieck u. Theodor Hell in Verbindung, die ihn zu einer schriftstellerischen Karriere animierten. Seit 1837 wieder in Leipzig, später nach wechselnden Aufenthalten in Dresden, wo er bis zu seinem Tod lebte, wurde H. bes. durch seine Sammlung von Spruchdichtungen u. d. T. *Schau um dich und schau in dich* (Lpz. 1851. <sup>33</sup>1892) bekannt, die ernste u. heitere Lebensweisheiten in leicht fasslicher, gefälliger Form darboten. Ähnlichen Charakter tragen auch seine Dichtungen *Zu allen guten Stunden* (Lpz. 1854), *Fester Grund* (Lpz. 1857) u. *Auf stillen Wegen* (Lpz. 1859). Aus seinen Studien der orient. Philosophie u. Dichtung entstand *Unter dem Halbmond. Ein osmanisches Liederbuch* (Lpz. 1860). Neben einer Nachdichtung der bibl. Psalmen (*Die Psalmen der Hl. Schrift*. Lpz. 1861) gab er die zu seiner Zeit bekannte Anthologie *Leben und Heimath in Gott* (Lpz. 1861) heraus.

Auf H.s Anregung geht die Gründung der »Deutschen Schillerstiftung« zurück.

WEITERE WERKE: Die Brüder. Dresden 1855 (Lustsp.). – Einkehr u. Umkehr. 2 Bde., Lpz. 1856 (R.).

Günter Häntzschel

**Hammer-Purgstall**, Joseph Frhr. von, \* 9.6.1774 Graz, † 23.11.1856 Wien; Grabstätte: Klosterneuburg-Weidling. – Orientalist, Übersetzer, Lyriker, Erzähler, Dramatiker.

H. gilt als Pionier der neueren Islamforschung in Österreich; mit enzyklopäd. Werken hat er die Kenntnisse von orient. Kultur bedeutend erweitert, mit literar. Übertragungen wurde er zum eigentl. Initiator der orientalisierenden Dichtmode in der Romantik (Rückert, Platen). Die Kindheit verbrachte H. in Graz; sein Vater war Gubernialbeamter. 1787–1796 besuchte er die k. k. Orientalische Akademie in Wien; sein Mentor Johannes von Müller vermittelte den Kontakt zu Wieland, dem Stilvorbild für H.s west-östl. Nachdichtungen. Im »Neuen Teutschen Merkur« erschien 1796 die alkäische Ode *An die Freunde der Literatur*, in der H. zur Beschäftigung mit morgenländ. Literatur ermunterte; Herder u. Goethe wurden auf ihn aufmerksam. 1797/98 begann H. mit der Übersetzung der pers. Ghaselensammlung *Der Diwan von Mohammed Schemsed-Din Hafis* (2 Tle., Tüb. 1812/13, recte 1814), die Goethes *West-östlichen Divan* entscheidend anregte.

Seit 1799 im diplomatischen Dienst in der Levante eingesetzt, verfasste H. eine *Encyclopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients* (Lpz. 1804), betrieb archäolog., sprachkundl., ethnografische Forschungen, übertrug Märchen aus *Tausend und einer Nacht* aus dem Arabischen ins Französische (ersch. 1828) u. befasste sich mit dem Märchenwerk *Suleiman-Nameh*, dessen schönste Geschichten er in *Rosenöl oder Sagen und Kunden des Morgenlandes* (2 Bde., Stgt./Tüb. 1813, recte 1815. Neudr. Hildesh. 1971) nacherzählte. 1806 zum Generalkonsul des Fürstentums Moldau ernannt, widmete sich H. in diesem »diplomatischen Krähwinkel« Studien des Neugriechischen u. schuf die orientalisierende Nachdichtung *Schirin* (2 Tle., Lpz. 1809).

1807 wurde H. nach Wien abberufen; seine berufl. Tätigkeit als Beamter der Haus-, Hof- u. Staatskanzlei ermöglichte ihm, der 1811 zum Hofrat befördert wurde, die Existenz eines Gelehrten u. Schriftstellers. Durch seine Vermählung (1814) mit einer Bankierstochter

u. das Erbe von Besitz u. Adelstitel der Gräfin von Purgstall 1835 wurde H. finanziell unabhängig u. ging 1839 in Pension. In diesen Jahren konnte H. große Projekte in Angriff nehmen: die Zeitschrift »Fundgruben des Orients« (Wien 1809–18) u. die 1836–1838 publizierte *Geschichte der Osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit* (4 Bde., Pest); 1827–1835 erschien sein berühmtestes Werk, die zehnbändige *Geschichte des Osmanischen Reiches* (Pest. 2. Aufl. in 4 Bdn., 1834–36. Neudr. Graz 1963). Bibliotheks- u. Studienreisen führten H. nach London, Oxford, Paris, Italien, Prag u. Dresden; sein ital. Aufenthalt inspirierte ihn zu einer – in Anlehnung an Goethes *Römische Elegien* versifizierten – poetischen Reisebeschreibung (*Italia*. Darmst. 1830). Das umfangreiche Alterswerk H.s umfasst neben der bedeutenden Übersetzung eines der wichtigsten Quellenwerke der All- einheitsmystik, *Mahmud Schebisteri's Rosenflor des Geheimnisses* (Pest 1838), v. a. aus Handschriften u. Archiven gearbeitete Geschichtsbände, so die monumentale *Literaturgeschichte der Araber* (7 Bde., Wien 1850–56). 1832 wurde H. auf der Höhe seines gelehrten Wirkens von der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin preisgekrönt u. mit dem Sonnenlöwenorden des Schah ausgezeichnet. Als Orientalist von internat. Bedeutung war er Mitgl. zahlreicher gelehrter Gesellschaften. 1848 hatten H.s Bemühungen um das Zustandekommen einer Akademie der Wissenschaften in Wien Erfolg; er wurde ihr erster Präsident.

WEITERE WERKE: Die Befreiung v. Akri. Wien 1796 (Ep.). – Zeichnungen auf einer Reise v. Wien über Triest nach Venedig. Bln. 1800 (Reisebeschreibung). – Dschafer oder der Sturz der Barmekiden. Wien 1813 (D.). – Die Staatsverfassung des Osman. Reiches. 2 Bde., Wien 1815/16. – Gesch. der schönen Redekünste Persiens. Wien 1818. – Mahomet oder die Belagerung v. Mekka. Bln. 1823 (D.). – Duftkörner aus pers. Dichtern gesammelt. Stgt. 1836. – Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslim. Herrscher. 6 Bde., Darmst. 1837–39. – Die Gallerinn auf der Riegersburg. 3 Bde., Wien 1845 (Histor. R.). – Erinnerungen aus meinem Leben 1774–1852. Hg. Reinhart Bachofen v. Echt. Wien 1940. – *Übersetzungen*: Morgenländ. Kleeblatt. Wien 1819. Nachdr. Hildesh. 2005. – Der Tausend u. Einen Nacht noch nicht übersetzte

Mährchen. 3 Bde., Stgt. 1823/24. Neudr. Hildesh. 1976. – Montenebbi, der größte arab. Dichter. Wien 1823. – Baki's des größten türk. Lyrikers Divan. Wien 1825. – Wamik u. Asra [...] das älteste pers. romant. Gedicht im Fünftelsaft abgezogen. Wien 1833. – Fasli Gül u. Bülbül, das ist Rose u. Nachtigall. Pest 1834. – Das arab. Hohe Lied der Liebe. Wien 1854.

LITERATUR: Wilhelm Bietak; Gottes ist der Orient, Gottes ist der Okzident. Eine Studie über H.-P. Wien 1948. – Charlotte Bücher: Das dichter. Werk des J. v. H.-P. Diss. Wien 1949. – Ingeborg Solbrig: H.-P. u. Goethe. Bern/Ffm. 1973. – Baher Mohamed Elgohary: J. Frhr. v. H.-P. Ein Dichter u. Vermittler oriental. Lit. Stgt. 1979. – I. Solbrig: J. v. H. Wieland-Verehrer u. Beiträger zum »Neuen Teutschen Merkur«. In: Hansjörg Schelle (Hg.): Christoph Martin Wieland. Tüb. 1984, S. 493–522. – I. H. Solbrig: J. v. H.-P. In: Major figures of nineteenth-century Austrian literature. Hg. Donald G. Daviau. Riverside 1998, S. 278–308. – Wilhelm Baum: J. F. v. H.-P. Ein österr. Pionier der Orientalistik. In: ÖGL 46 (2002), S. 224–239.

Cornelia Fischer / Red.

**Hammerdörfer**, Karl, \* 1758 Leipzig, † 17.4.1794 Jena. – Verfasser von Romanen, historischen u. geografischen Schriften.

Über die näheren Lebensumstände H.s ist ebenso wenig bekannt wie über den Inhalt seiner Studien an der Leipziger Universität. Bis 1787 blieb er als freier Schriftsteller in Leipzig. Eine Ernennung zum a. o. Prof. der Philosophie veranlasste H.s Wechsel nach Jena. Aus unbekanntem Gründen nie in sein Amt eingeführt, verstarb der begabte u. sprachgewandte Gelehrte völlig mittellos.

H.s Veröffentlichungen u. seine Mitarbeit an der »Allgemeinen Politischen Zeitung« (Halle 1787 f.) dienten vornehmlich der Subsistenzsicherung. Dabei versuchte er den Mangel an exakten Fakten in seinen geschichtl. (*Allgemeine Weltgeschichte* [...]. 4 Bde., Halle 1789–91. *Geschichte des Königreichs Polen* [...]. 3 Tle., Dresden 1792–94. *Die Kosaken* [...]. Lpz. 1813) u. geografischen Werken (*Geographisch-historisches Lesebuch* [...]. 5 Bde., Lpz. 1784–88) durch eine unterhaltsame u. flüssige Darstellung zu kompensieren. Sein *Leben Friedrichs II., des Großen* (Lpz. 1786) wurde 1787 ins Französische u. Schwedische über-

setzt. H.s Erzähltalent kam auch der Popularität seiner Romane zugute (*Die Liebe. Eine Briefsammlung*. 2 Bde., Lpz. 1791. *Die Familie Wendelheim* [...]. Lpz. 1792. *Sammlung der vorzüglichsten Robinsons und Abentheurer* [...]. Lpz. 1793).

H. war auch als Übersetzer aus dem Französischen u. Russischen tätig u. gab mit Johann Ernst Fabri 1788 die »Historische und geographische Monatsschrift« heraus.

LITERATUR: Ersch/Gruber 2,2, S. 36 f. – Jürgen Fohrmann: Abenteuer u. Bürgertum. Zur Gesch. der dt. Robinsonaden im 18. Jh. Stgt. 1981.

Gerda Riedl

**Hammerschlag**, Peter (Hermann), auch: Peter Mahr, STOMP, Werbock, \* 27.6. 1902 Wien, † nach dem 17.7.1942, wahrscheinlich Konzentrationslager Auschwitz. – Kabarettautor u. -darsteller, Lyriker, Verfasser von Kurzprosa; Illustrator.

H. gehörte zu den schillerndsten Figuren der Wiener Kabarettszene der 1930er Jahre. Nach der Matura studierte er eine Zeitlang Kunstgeschichte an der Universität Wien u. nahm 1921/22 an einem Lehrgang für Buch- u. Illustrationsgewerbe an der Höheren Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien teil. 1929/30 sammelte er erste Brettlerfahrungen in Werner Fincks Berliner »Katakomben«. Ab 1931 avancierte der Sohn großbürgerl. jüd. Eltern – der Vater war Facharzt für Ohrenheilkunde u. 1911–36 a.o. Prof. an der Universität Wien – zum Hausautor der 1931 von Stella Kadmon gegründeten Wiener Kellerbühne »Der liebe Augustin«. Besondere Berühmtheit erlangte er als »Blitzdichter« von Parodien, die er auf Zurufe aus dem Publikum improvisierte. Ab 1933 arbeitete er auch für andere Wiener Kleinkunstabühnen wie die »Stachelbeere«, das »ABC« u. die »Literatur am Naschmarkt«. Einen »Poeten vom Format eines Morgenstern, der auch wieder an Kafka gemahnen konnte«, nannte Heinz Politzer den Lyriker H., dessen Gedichte u.a. im »Querschnitt«, im »Prager Tagblatt« u. in der »Vossischen Zeitung« erschienen waren. Viele seiner Gedichte versah er mit fantasievollen Illustrationen. Nach dem »Anschluss« Österreichs ging H. nach Jugoslawien; Ende Nov.

1938 ausgewiesen, kehrte er nach Wien zurück. In dem bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gespielten Programm der im Jan. 1939 eröffneten Kleinkunstabühne »Wiener Werkel« taucht sein Name mehrfach auf. Im selben Jahr erschien H.s einzige zu Lebzeiten veröffentlichte selbstständige Publikation, *Die wunderbaren Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen. In lustigen Versen* (Lpz.). Von Sept. 1941 bis Mitte Juni 1942 musste H. Zwangsarbeit leisten. Im Juli 1942 wurde er von der SA verhaftet, in ein Konzentrationslager deportiert u. ermordet.

Friedrich Torberg veröffentlichte 1972 erstmals gesammelte Texte seines Freundes, in die er jedoch redigierend eingriff (*Der Mond schlug grad halb acht. Grotesk-Gedichte*. Mit 51 Federzeichnungen von Bil Spira. Wien/Hbg.). Neben Gedichten, Liedern u. Sketches enthält der Nachlass im Österreichischen Literaturarchiv u. a. Kurzprosatexte, ein Exposé für ein Kinderbuch u. Teile eines Romanfragments.

WEITERE WERKE: Steif weht die Brise v. der Postsparkassa. Grotesk-Gedichte u. Gelegenheitsprosa. Eingel. u. hg. v. Gerhard Bronner. Wien/Hbg. 1984. – Grotesk-Gedichte. Eine Ausw. Einf. v. Ingeborg Reisner. Wien/Mchn. 1991. – Die Wüste ist aus gelbem Mehl. Groteskgedichte. Hg. Friedrich Achleitner u. Monika Kiegler-Griensteidl. Mit 12 Zeichnungen des Autors. Wien 1997. – Die Affenparty. Prosa. Mit 11 Zeichnungen des Autors. Hg. Volker Kaukoreit u. M. Kiegler-Griensteidl. Wien 2001.

LITERATUR: ÖBL. – Ingeborg Reisner: Kabarett als Werkstatt des Theaters. Literar. Kleinkunst in Wien vor dem Zweiten Weltkrieg. 2 Tle., Diss. Wien 1961. Gedr. Wien 2004. – M. Kiegler-Griensteidl u. V. Kaukoreit (Hg.): Kringel, Schlingel, Borgia. Materialien zu P. H. Wien 1997. – M. Kiegler-Griensteidl u. Werner Rotter: Zu einem wiederentdeckten Kinderbuch P. H.s u. Nachträge zu den H.-Erwerbungen 1997. In: Sichtungen. Archiv – Bibl. – Literaturwiss. Internat. Jb. des Österr. Literaturarchivs der Österr. Nationalbibl. 2 (1999), S. 46–56. – Jacques Lajarrige: Contraintes et limites de la poésie satirique. L'exemple de P. H. In: Jeanne Benay u. Gilbert Ravy (Hg.): Écritures et langages satiriques en Autriche (1914–1938). Bern u. a. 1999, S. 371–396. – LöE. – Lex. dt.-jüd. Autoren.

Herbert Ohrlinger / Bruno Jahn

**Hammerstein(-Equord)**, Hans Frhr. von, \* 5.10.1881 Melk/Niederösterreich, † 9.8.1947. Micheldorf/Oberösterreich. – Epiker u. Lyriker.

Der Sohn eines aus rheinisch-bergischem Adel stammenden Rittmeisters studierte Jura. Seit 1905 war er Landesbeamter, seit 1934 Staatssekretär in Wien. 1936 hatte er für kurze Zeit das Amt des Justizministers, danach das des Bundeskommissars für Kulturpropaganda inne; ebenfalls 1936 wurde er Präsident des österr. P.E.N.-Clubs. Nach dem »Anschluss« Österreichs pensioniert, wurde er im Juli 1944 verhaftet u. in das Konzentrationslager Mauthausen gebracht; 1945 befreit, starb er zwei Jahre später an den Nachwirkungen der Lagerhaft.

H. verstand sich als Erbe der klassisch-romant. Tradition; namentlich in seiner bewusst antimodernistischen, von Goethe'scher Weltauffassung u. Eichendorff'scher Naturmotivik geprägten Lyrik schwankte er zwischen Epigonalität u. gelungener Anverwandlung. Als Erzähler begann H. im Genre des romantisierenden Märchens, seine besten Leistungen legte er aber auf dem Gebiet des histor. Romans vor. Der Doppelroman *Ritter, Tod und Teufel* (Lpz. 1921) u. *Mangold von Eberstein* (Lpz. 1922) kann als charakteristisch gelten für die neuromant. Rückwendung zur Geschichte im Geist christl. Weltanschauung.

WEITERE WERKE: Die blaue Blume. Romant. Märchen. Regensb. 1911. – Roland u. Rotraut. Lpz. 1913 (R.). – Zwischen Traum u. Tagen. Lieder, Bilder u. Balladen. Mchn. 1919. – Das Tgb. der Natur. Mchn. 1920. Vermehrte Aufl. 1931 (L.). – Wald. Eine Erzählung. Lpz. 1923. Neubearb. mit dem Untertitel: Roman aus dem alten Österr. Wien 1937. – Die Asen. Lpz. 1928 (Ep.). – Die finn. Reiter. Roman vom Ende des 30jährigen Krieges. Lpz. 1933. – Österreichs kulturelles Antlitz. Wien 1935 (Vortrag). – Der Wanderer im Abend. Alte u. neue Gedichte. Wien 1936. – Die gelbe Mauer. Urkunde einer Leidenschaft. Wien 1936. – Der letzte Erbe. Eingel. u. hg. v. Martha Schmitz. Graz/Wien 1961 (Werkausw.). – Im Anfang war der Mord. Hg. Harry Slapnicka. Wien 1981 (Autobiogr.). – Erinnerungen u. Betrachtungen. Linz 1999.

LITERATUR: Harry Slapnicka: H. v. H.-E. – Beamter, Politiker, Dichter. In: Oberösterr. 29, H. 2 (1979), S. 33–38. – H. v. H.-E. Erbe u. Zeitanteil.

Ausw. u. verbindender Text v. Carl Hans Watzinger. In: ebd., S. 77–83. – Elmar Schiffkorn: H. v. H.-E. Dichter u. Politiker einer Zeitenwende. Versuch einer Monogr. Diss. Innsbr. 1982 (mit Werkverz.). – Erna Blass: Traum der Welt. Der Dichter H. v. H. Leben u. Werk. Salzbr. 1982.

Ernst Fischer / Red.

**Hammerstetten**, Augustin von → Augustin von Hammerstetten

**Hampe**, Johann Christoph, auch: Echtermann Larsen, \* 23.1.1913 Breslau. – Erzähler, Lyriker, Essayist, Hörspiel- u. Filmautor.

Nach Abitur, Kaufmanns- u. Buchhandelslehre war H. Buchhändler in München u. Tübingen. Er studierte u.a. Theologie in Göttingen, Genf u. Tübingen, war Pastor u. Redakteur beim »Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt« in Hamburg (1954–1962) u. Konzilsbeobachter in Rom (1962–1965). Seit 1962 lebt H. als freier Schriftsteller in Hohenschäftlarn/Isar.

H.s Werk ist vom Erlebnis des Kriegs (z.B. die Erzählung *Die blaue Schabracke*. Hbg. 1951), von seelsorgerischem Engagement u. ökumen. Geist geprägt. Die Gefährdung des Menschen ist Thema der sprachlich präzisen Erzählung *Geschrei aus Babylon* (Hbg. 1961). Die Konzilsdokumentation *Die Autorität der Freiheit* (3 Bde., Mchn. 1967) ist sein wichtigstes Werk u. »einstweilen unersetzlich« (Karl Rahner).

WEITERE WERKE: Zeit ist der Mantel nur. Stgt. 1956 (L.). – Gott strahlt v. Weltlichkeit. Konstanz 1965 (Ess.). – Sterben ist doch ganz anders. Stgt. 1975. <sup>10</sup>1990. Gütersloh 1983. <sup>4</sup>1995. – Bekenntnis zu Matthias Claudius. Mchn. 1979. – Die Nacht mit dem Buddha. Stgt. 1987 (E.).

LITERATUR: Karl Rahner: Anständig über Gräben. In: Rolf Becker (Hg.): Lit. im Spiegel. Reinb. 1969, S. 240 f. Winfried Hönes † / Red.

**Hancke**, Hanke, Hanckius, Gottfried Benjamin, \* 1695 (?) Schweidnitz (?), † 1750 (?) Dresden (?). – Jurist, Verfasser geistlicher u. weltlicher Gedichte, Übersetzer.

H. besuchte das Gymnasium in Breslau, studierte Jura u. wurde Advokat, später kgl.-

poln. u. kurfürstl.-sächs. Generalakzise-Sekretär u. Archivsekretär in Dresden. Seit etwa 1722 war er auch als Dichter u. Übersetzer für Franz Anton Graf von Sporck (1662–1738) tätig. Für eine Aufführung in Kuckus übertrug er z.B. 1724 Grazio Bracciolis Text (Venedig 1713) zu einer Oper von Vivaldi u. d. T. *Orlando furioso, oder der rasende Orland* (Schweidnitz). Sporck bezahlte dafür u. a. den Druck von H.s *Geistlichen und moralischen Gedichten* (Schweidnitz 1723).

H. wollte die große schles. Dichtungstradition fortsetzen. Metaphernreiches Sprechen u. geschmacklose Vergleiche kennzeichnen seinen Stil. Einige Texte von Benjamin Neukirch mischte er ohne dessen Wissen unter die eigenen; gegen Günther intrigierte er bei Sporck u. anderswo. Unter den Schlesiern bevorzugte H. Christian Stieff u. Benjamin Schmolck. Im Gedicht *Auf die Verächter der schlesischen Poesie* verteidigte er u. a. Hoffmannswaldau u. Lohenstein. Lediglich ein Liedtext von H., *Auf, auf zum fröhlichen Jagen*, überlebte bis heute.

H. stand jedoch im Mittelpunkt der literar. Kontroversen, als er sich 1727 in der Einleitung zu seinen *Weltlichen Gedichten* (Dresden, Lpz.) dazu verstieg, die Gattung der Gelegenheitsgedichte, obwohl er diese selbst noch häufig verfasste, als veraltet zu kritisieren u. ihre Abschaffung zu verlangen. Daraufhin griffen ihn Gottsched u. Mitglieder der Leipziger Deutschen Gesellschaft als einen »Reim-Klemperer« heftig an. Gottlob Friedrich Wilhelm Juncker (1703–1746) veröffentlichte sogar die scharf polem. Schrift *Untersuchung Herrn G. B. Hanckens Weltlicher Gedichte*, die er als Herausgeber dem siebten Teil (1727) der Neukirch'schen Sammlung beifügte (Neukirch, Tl. 7, S. 11–60). Obwohl H.s Anhänger dem wegen seiner »gemeinen« u. »niedrigen« Schreibart Angegriffenen beistanden, so z.B. der unbekannt Verfasser vom *Poetischen Staar-Stecker* (Breslau/Lpz. 1730. Neuausg. in: Neukirch, Tl. 7, S. 441–557), u. H. es zu einer z.T. korrigierten Neuausgabe seiner Gedichte brachte, war doch nach 1735 seine literar. Laufbahn beendet.

WEITERE WERKE: Beschreibung des im Königreich Böhmen an der Elbe gelegenen Kuckus-Bades. Schweidnitz 1722.

AUSGABEN: G. B. H.s Gedichte. 4 Tle., Dresden/Lpz. 1731–35. – Kuks: *Theatrum fagi* [...]. Náchod 2002.

LITERATUR: *Bibliografie*: Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1946–1951. – *Weitere Titel*: Hermann Palm: G. B. H. In: ADB. – Georg Burkert: G. B. H.: Ein schles. Spät-Barockdichter. Phil. Diss. Breslau 1933. – Wulf Segebrecht: Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitr. zur Gesch. u. Poetik der dt. Lyrik. Stgt. 1977. – DBA. – Detlef Döring: Die Gesch. der Dt. Gesellschaft in Leipzig [...]. Tüb. 2002 (Register). Erika A. Metzger / Red.

**Handel-Mazzetti**, Enrica Freiin von, auch: Marien Kind, \* 10.1.1871 Wien, † 8.4.1955 Linz. – Erzählerin, Romanautorin.

H., Tochter eines adligen kath. Offiziers u. einer adligen Protestantin, veröffentlichte ab 1888 v.a. in kath. Zeitschriften u. in der »Wiener Zeitung« u. studierte in Wien dt. u. frz. Sprache u. Literatur.

Erfolgreich waren bereits ihre ersten Romane (*Meinrad Helmpersers denkwürdiges Jahr*. Stgt. 1900. *Jesse und Maria*. Kempten 1906), die die Auseinandersetzung zwischen Katholizismus u. Protestantismus im Genre des histor. Romans darstellen. Ohne die protestantischen Figuren der Romane negativ zu zeichnen, bekannte sich die kath. Autorin zum Fortbestand eines kath. Habsburgerreiches. Zugleich geriet sie in das Spannungsfeld des kath. Literaturstreits zwischen der integralistischen Richtung um Richard von Kralik u. der »modernistischen« des Herausgebers der Zeitschrift »Hochland«, Karl Muth, der die kath. Literatur in die bürgerlich-liberale Kultur zu integrieren suchte.

H., die auch in Familienblättern u. Vereinsorganen publizierte, zeigt eine Vorliebe für antikisierende u. »kindertümelnde« Sprache, für Diminutiva, für den Primat der Figurencharakteristik, während sich die Handlungsführung auf den Moment der Konversion konzentriert. In der Infantilisierung der Figuren drückt sich auch die polit. Haltung der Legitimistin mit ihrer Forderung nach Unterordnung unter Thron u. Al-

tar aus. 1933 verließ sie den österr. P.E.N.-Club, als dieser gegen die Bücherverbrennung der Nationalsozialisten protestierte.

1914 erhielt H. den Ebner-Eschenbach-Preis. 1951 wurde der Handel-Mazzetti-Preis eingerichtet. Ihre Romane, die z.T. das 150. Tsd. überschritten, erfreuten sich bis Anfang der 1960er Jahre großer Beliebtheit u. beeinflussten Autorinnen wie Paula Grogger, Fanny Wibmer-Pedit u. Dolores Viesèr.

WEITERE WERKE: Dt. Recht u.a. Gedichte. Kempten 1908. – Erzählungen u. Skizzen. Hg. u. eingel. v. Johannes Eckardt. Kvelaer 1909. – Die arme Margret. Kempten 1910 (R.). – Stephana Schwertner: Ein Steyrer Roman. 3 Bde., Kempten 1912–14. – Brüderlein u. Schwesterlein. Ein Wiener Roman. Kempten 1913. – Unter dem österr. Roten Kreuz. Dornbegränztes Heldentum (zus. mit Hans Stiftegger). Regensb. 1917. – Ilko Smutniak, der Ulan. Kempten 1918. – Der dt. Held. Kempten 1920. – Ritas Briefe. Saarlouis 1922. – Ritas Vermächtnis. Hochdorf 1922 (R.). – Das Rosenwunder. Ein dt. Roman. 3 Bde., Mchn. 1924–26. – Johann Christian Günther. Mchn. 1927 (R.). – Frau Maria. Ein Roman aus der Zeit August des Starken. 3 Bde., Mchn. 1929–31. – Die Heimat meiner Kunst. Saarlouis 1934. – Die Waxenbergerin. Roman aus dem Kampfjahr 1683. Mchn. 1934. – Graf Reichard. 2 Bde., Mchn. 1939/40. – Renate v. Natzmer. Eine Paralleldichtung zu Schillers ›Kindsmörderin‹. Linz 1951. – *Briefe*: Johannes Mumbauer: Der Dichterinnen stiller Garten. Maria v. Ebner-Eschenbach u. E. v. H. Bilder aus ihrem Leben u. ihrer Freundschaft. Freib. i. Br. 1918. – Briefe über einen dt. Roman. Julius Rodenberg an E. v. H. Kempten 1912.

LITERATUR: Bernhard Doppler: Kath. Lit. u. Literaturpolitik. E. v. H. Königst./Taunus 1980. – Ders.: Das Apostolat der christl. Tochter. E. v. H.-M. In: Karin Tebben (Hg.): Deutschsprachige Schriftstellerinnen des Fin de siècle. Darmst. 1999, S. 234–246. – Petra-Maria Dallinger (Hg.): E. v. H.-M.: ›und küsse Ihre Busipfötchen‹. Ein Leben in Briefen. Linz 2005 (mit Bibliogr.).

Johann Sonnleitner / Red.

**Handke, Peter**, \* 6.12.1942 Griffen/Kärnten. – Erzähler, Dramatiker, Lyriker, Hörspiel- Filmbuch- u. Tagebuchautor, Essayist, Übersetzer.

Geboren als unehel. Kind eines dt. Soldaten u. einer Kärntnerin slowen. Abstammung, wuchs H. bei Mutter u. Stiefvater in Griffen u.

– mit Unterbrechungen – in Berlin auf, war zunächst Schüler eines kath. Internats in Tanzenberg, wechselte dann auf das Bundesgymnasium in Klagenfurt u. studierte nach der Matura 1961 Jura in Graz. Dort war er ab 1963 Mitgl. der Künstlergruppe »Forum Stadtpark« u. verfasste erste Prosaarbeiten. Als 1965 der Suhrkamp-Verlag die Rechte an H.s erstem Roman *Die Hornissen* (Ffm. 1966) erwarb, brach H. das Jurastudium ab u. widmete sich ganz dem Schriftstellerberuf. Öffentliche Aufmerksamkeit erlangte er 1966 durch seinen Auftritt bei der Jahrestagung der Gruppe 47 in Princeton (USA). H. bezichtigte die Anwesenden der »Beschreibungsimpotenz« u. klagte eine Literatur ein, deren Realismus sich nicht an den Dingen, sondern an der Sprache messen lasse. Im selben Jahr sorgte er erneut für Aufsehen, als im Theater am Turm in Frankfurt/M. sein erstes Theaterstück *Publikumsbeschimpfung* von Claus Peymann uraufgeführt wurde, so wie in der Folgezeit beinahe alle Stücke von H. von Peymann uraufgeführt wurden, später v.a. am Wiener Burgtheater. Die *Publikumsbeschimpfung* (Ffm. 1966) bricht mit den Wahrnehmungsroutinen des Theaters, indem es die Verhältnisse umkehrt, die Zuschauer als Schauspieler betrachtet u. die Rituale des Kunstbetriebs in Frage stellt. Das Stück gehört mit seinem provokanten Gestus der Beschimpfung in den kulturellen Zusammenhang der Protestbewegung von »1968«, wengleich H. dabei auch Signale der Ironie setzte. Anders als Günter Grass oder Martin Walser schlug er sich nicht auf die Seite der Politisierung, sondern verfolgte ästhetische Strategien der Subversion, wie sie zu dieser Zeit aus den Avantgarden u. der frühen amerikanischen Postmoderne rezipiert wurden. H.s eigentl. Thema dieser Zeit u. letztlich seines gesamten Werks ist die Sprachkritik als Machtkritik. In seinem zweiten, ebenfalls erfolgreichen Sprechstück *Kaspar* (Ffm. 1968) führt er die Indoktrinierung eines Menschen durch sprachl. Ordnungsmuster vor. Unsichtbare Einsager drängen den hilflosen Kaspar, in Anlehnung an das histor. Findelkind Kaspar Hauser, zur Benennung von Gegenständen u. von Gefühlen. Das fatale Wechselverhältnis von Sprache u. Identität



steht auch im Zentrum von H.s früher Romanproduktion, etwa im experimentellen Roman *Die Hornissen*; in *Der Hausierer* (Ffm. 1967) u. *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter* (Ffm. 1970) spielt H. mit den Gattungskonventionen des Kriminalromans, um die Scheinhaftigkeit kausaler Zusammenhänge zu entlarven. Die Kombination aus intellektuellem Anspruch, sprachl. Rebellion u. öffentl. Auftritten im Beatles-Look ließen den jungen H., ab 1967 mit der Düsseldorfer Schauspielerin Libgart Schwarz verheiratet, rasch zu einer Art »Popstar« der Gegenwartsliteratur werden. Das erlaubte ihm, sich selbst im Umfeld der Politisierungswelle der Achtundsechziger als »Bewohner des Elfenbeinturms« zu bezeichnen u. einem Essay den Titel *Die Literatur ist romantisch* (Bln. 1967) zu geben. Darin widerspricht er dem von Jean-Paul Sartre ausgegebenen Literaturbegriff u. stellt klar: »Es gibt engagierte Menschen, aber keine engagierten Schriftsteller«. Ein später Reflex dieser Positionierungen findet sich 1973 in der Dankesrede des gerade einmal Dreißigjährigen zur Verleihung des Büchner-Preises u. d. T. *Die Geborgenheit unter der Schädeldecke*, in der er von der ihn leitenden »begriffsauflösenden [...] Kraft des poetischen Denkens« spricht u. sie vom begriffsgestützten Machtstreben des polit. Menschen abgrenzt.

Mit zwei Erzähltexten zu Beginn der siebziger Jahre hatte sich H.s literar. Profil indes bereits geändert. Er gab den eher akademisch interessanten Duktus seiner ersten Romane auf, kehrte sich vom experimentellen Schreiben ab u. wandte sich dem erzählerischen Schreiben zu. Mit den stark in der eigenen Biografie verankerten Texten *Der kurze Brief zum langen Abschied* (Ffm. 1972) u. *Wunschloses Unglück* (Salzb. 1972) wurde er zum Repräsentanten der sog. Neuen Subjektivität. Im *Kurzen Brief* reist der Erzähler durch die USA u. erschließt sich dabei eine neue Natur- u. Lebenserfahrung, anknüpfend an explizit zitierte Konzepte aus den Romanen *Anton Reiser* von Karl Philipp Moritz u. dem *Grünen Heinrich* von Gottfried Keller. Der Selbstmord der Mutter war für H. Anlass zu einer Lebensbeschreibung, die in der Erzählung *Wunschloses Unglück* zu einem Modellfall für

die Sozialisation des stets gefährdeten Menschen aus Sprache u. Existenzbedingungen wird. Parallel zum Scheitern der Mutter im Leben verläuft hier das Scheitern ihres Sohnes im Schreiben – ein Hinweis auf H.s eigene Krisenerfahrungen dieser Zeit. Die siebziger Jahre bedeuten für den passionierten Cineasten aber auch eine produktive Öffnung zum Film, die 1971 mit der *Chronik der laufenden Ereignisse* (Ffm.), einer impressionistischen Montage des Alltäglichen, einsetzt, mit der Verfilmung seines Buchs *Die linkshändige Frau* (Ffm. 1976) durch Wim Wenders fortgesetzt wird u. im großen Kinoerfolg *Der Himmel über Berlin* (Ffm. 1987) kulminiert, bei dem H. das Drehbuch mit Wenders verfasste. 1992 folgte *Die Abwesenheit*, bei dem H. auch die Regie übernahm. Ende der siebziger Jahre zog H. nach einem fünfjährigen Aufenthalt in Paris nach Salzburg, wo die mit der Erzählung *Langsame Heimkehr* (Ffm. 1979) beginnende Tetralogie entstand. Verstärkt geht es nun um das Aufspüren des Mythischen in der Gegenwartserfahrung. In der *Lehre der Sainte Victoire* (Ffm. 1980) geschieht das über die Annäherung an Paul Cézanne als einen »Menschheitslehrer der Jetztzeit«. Der Erzähler begibt sich in die Provence, um die landschaftl. Vorlagen für Cézannes Gemälde aufzusuchen. Dabei fließen Kunst- u. Landschaftserlebnis ineinander u. bieten die ersehnte Möglichkeit einer epischen Beschreibung der erfahrenen Schönheit. In der *Kindergeschichte* (Ffm. 1981), inspiriert von H.s Erfahrungen als alleinerziehender Vater seiner Tochter Amina, wird die Weltsicht des Kindes als fortwährende Epiphanie beschrieben u. einmal mehr in ihrer Verletzbarkeit durch pädagog. Diskurse problematisiert. Das Motiv der Heimkehr wird besonders deutlich im vierten Teil der Tetralogie, dem Schauspiel *Über die Dörfer* (Ffm. 1981), das die Gattungsbezeichnung »dramatisches Gedicht« trägt: Gregor, ein Schriftsteller, kommt aus der Ferne zurück, um mit seinen drei Geschwistern einen Erbstreit zu klären. Die geradezu allegor. Figuren repräsentieren radikal unterschiedl. Lebensläufe u. -ansichten u. weisen Symptome der Entfremdung auf. Erst die Erscheinung einer myth. Figur namens Nova sorgt für Versöhnung u. ruft zu

einer neuen Gesellschaft auf, die von einem Kind regiert werden solle: »entdeckt, entgegengehend, einander als Götter«. Reminiscenzen an diese poetische Neugründung einer Gemeinschaft finden sich 1997 im »Königsdrama« *Zurüstungen für die Unsterblichkeit* (Ffm.), wo eine bedrohte Enklave zum Schauplatz des großen Welttheaters wird.

In Salzburg verfasste H. im Anschluss an die Notizsammlung *Das Gewicht der Welt* (Ffm. 1977) mehrere Arbeitsjournale, die veröffentlicht wurden u. sich in ihrer bewussten Fragmentarizität als ergiebige Quellen für die Genese u. konzeptionelle Tiefenschärfe seines Werks erweisen: *Die Geschichte des Bleistifts* (Salzb./Wien 1982), *Phantasien der Wiederholung* (Ffm. 1983) u. das erst 1998 erschienene Konvolut *Am Felsfenster morgens (und andere Ortszeiten 1982–1987)* (Salzb./Wien), das in Anspielung auf seine burgähnl. Wohnung weitere Notate versammelt u. die Salzburger Jahre als Zeit der »Seßhaftigkeit« thematisiert. Gerade im Abgleich der Journale mit den Erzähltexten fällt auf, wie die Tätigkeit des Dichtens zum Kernelement der poetischen Weltentwürfe wird. So vertreten die z.T. wiederkehrenden Hauptfiguren wie etwa Gregor Keuschnig in der *Stunde der wahren Empfindung* (Ffm. 1975) eine *vita contemplativa*, die sie aus der aktiven Welt der Geschäftsleute ausschließt, es ihnen aber zugleich ermöglicht, hinter der Fassade der ökonomischen Verwendungszusammenhänge die andere Welt myth. Wahrheiten zu entdecken. Das trifft auch auf die Figur des Sprachlehrers Andreas Loser in *Der Chinese des Schmerzes* (Ffm. 1983) zu u. wurde 2002 wieder aufgegriffen im Roman *Der Bildverlust oder Durch die Sierra de Gredos* (Ffm.), in dem sich eine Geschäftsfrau auf der Reise durch Spanien von einem Schriftsteller ihre Biografie erzählen lässt, um zum wahren Leben zurückzufinden.

1987 legte H. mit dem *Nachmittag eines Schriftstellers* (Salzb./Wien) eine poetolog. Erzählung vor, die um programmat. Leitbegriffe kreist. Der Schriftsteller beruft sich darin auf einen Weltzugang, der sich aus »Ahnung« statt aus »Wissen« speise, der sich in »Bildern« statt in »Namen« vermittele u. der sich im Zustand der »Langsamkeit« u. der

»Begeisterung« geradezu demonstrativ absetzte von der Literatur eines Thomas Bernhard oder einer Christa Wolf, in der zeitgleich der Duktus eines scheinbar faktenorientierten, apokalypt. Pessimismus dominierte. In *Das Spiel vom Fragen oder die Reise zum sonoren Land* (Ffm. 1989) werden die Maximen des Schriftstellers zum Gesprächsgegenstand einer Reisegruppe u. insbes. eines Dialogs zwischen dem »Mauerschauer« u. dem »Spielverderber« als Wettstreit zwischen einem, der poesiebegabt die Schönheit der Welt rühmt, u. einem, der stets auf die Prosa der nackten Tatsachen verweist. Eine individuelle Schule der Wahrnehmung liegt in drei großen Essays vor. Während es beim *Versuch über die Müdigkeit* (Ffm. 1989) um eine Typologie von Bewusstseinszuständen geht, von denen einige als Entfremdungsfolgen deutlich werden, andere als Zeichen harmon. Entspannung, handelt es sich beim *Versuch über die Jukebox* (Ffm. 1990) um die nostalg. Reflexion über das aurat. Symbol der frühen Popkultur. Im *Versuch über den geglückten Tag. Ein Wintertagtraum* (Ffm. 1991) rückt erneut die Kunst der Landschaftserfahrung u. -beschreibung in den Mittelpunkt, wenn die Topografie der Pariser Vorstädte mit idealen Linienführungen aus der Malerei verglichen wird.

Der Blick auf das Umland von Paris ist autobiogr. motiviert u. verdankt sich der Tatsache, dass H. seit 1990 ein Haus in Chaville bei Paris bewohnt, für einige Jahre zusammen mit der Schauspielerin Sophie Semin, der Mutter seiner 1991 geborenen Tochter Leocadie. Chaville gerät in der Folgezeit in H.s Schriften zunehmend zum poetologisch bedeutsamen Ort. Vor allem der Roman *Mein Jahr in der Niemandsbucht* (Ffm. 1994) ist als neues Epos über das Leben jenseits der Metropolen konzipiert. Im Dezentralen, Randständigen u. Traditionslosen entdeckt H. das Märchenhafte der »neuen Zeiten«, wie der Untertitel ankündigt. Für die literar. Würdigung der Vororte fand H. im frz. Schriftsteller Emmanuel Bove sein Vorbild, von dem er u. a. die Vorortzerzählung *Bécon-les-Bruyères* (1927) ins Deutsche übertragen hat. Aus dem Französischen übersetzte H. zudem Werke von Francis Ponge, Georges-Arthur Goldschmidt,

René Char, Marguerite Duras, Julien Green u. Patrick Modiano, aus dem Englischen Romane von Walker Percy sowie das *Wintermärchen* von Shakespeare, aus dem Altgriechischen Aischylos u. Sophokles sowie aus dem Slowenischen Gedichte von Gustav Januš.

H.s biogr. Verbindung zu Slowenien schlägt sich 1991 in der Erzählung *Abschied des Träumers vom Neunten Land* (Ffm.) nieder, die H. als Erinnerung an eine »Wirklichkeit, die vergangen ist« bezeichnet. Der Text ist ein erster Kommentar zu den Unabhängigkeitserklärungen Sloweniens u. Kroatiens, die am Beginn der bis 1999 andauernden Jugoslawienkriege standen. Für H. als Enkel eines slowen. Bauern geht mit dem Zerfall des von ihm oft bereisten Jugoslawiens die Utopie eines Vielvölkerstaates zugrunde, der sich sein Großvater noch verbunden fühlte. Ab 1995 fuhr H. wiederholt durch Serbien, um demonstrativ das Bild der Medien zu korrigieren, wonach es sich bei den Serben um Kriegsverbrecher handle (*Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien*. Ffm. 1996. *Sommerlicher Nachtrag zu einer winterlichen Reise*. Ffm. 1996). Seine zunächst aus poetischem Blickwinkel u. mit dem Impetus der Sprach- u. Medienkritik verfassten Beschreibungen eines Landes wuchsen sich zu immer stärker politisch pointierten proserb. Stellungnahmen zum Kosovokonflikt aus u. stießen zunehmend auf Irritation in der Öffentlichkeit. Hatte H. 1999 aus Protest gegen die Rolle der NATO symbolisch den Büchner-Preis von 1973 zurückgegeben, so weigerte sich die Stadt Düsseldorf 2006, ihm den Heinrich-Heine-Preis zu verleihen. Einhellige Zustimmung erfuhr H. erst wieder mit der umfangreichen Erzählung *Die morawische Nacht* (Ffm. 2008), die auf dem Balkan spielt, aber in erster Linie aus dem fantastischen Bericht eines »Ex-Autors« von seiner Reise durch Westeuropa besteht. Ab der Jahrtausendwende profilierte sich H. zudem wieder verstärkt als Theaterautor: Nach dem noch im Zeichen des Jugoslawienkriegs stehenden Drama *Die Fahrt im Einbaum oder Das Stück zum Film vom Krieg* (Ffm. 1999) knüpfte er 2003 mit dem monologischen *Untertagblues. Ein Stationendrama* (Ffm.) an die *Publikumsbe-*

*schimpfung* (1968) an u. 2006 mit den *Spuren der Verirrten* (Ffm.) an seine wortlosen, sich in symbolischer Choreografie von Begegnungen ausdrückenden Theaterstücke *Das Mündel will Vormund sein* (1969) u. *Die Stunde da wir nichts voneinander wußten* (Ffm. 1992). Es sind Performance-Kunstwerke über die existenziellen Herausforderungen einer globalisierten Welt.

WEITERE WERKE: Begrüßung des Aufsichtsrats. Salzb. 1967 (P.). – Dt. Gedichte. Ffm. 1969. – Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt. Ffm. 1969 (L., P.). – Prosa, Gedichte, Theaterstücke, Hörsp., Aufsätze. Ffm. 1969. – Wind u. Meer. Vier Hörsp.e. Ffm. 1970. – Der Ritt über den Bodensee. Ffm. 1971 (D.). – Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms. Ffm. 1972 (Ess.s.). – Stücke 1. Ffm. 1972. – Die Unvernünftigen sterben aus. Ffm. 1973. Korrigierte Fassung. Ffm. 1974 (D.). – Stücke 2. Ffm. 1973. – Als das Wünschen noch geholfen hat. Ffm. 1974 (L., Aufsätze, P.). – Falsche Bewegung. Ffm. 1975 (Filmbuch). – Der Rand der Wörter. Erzählungen, Gedichte, Stücke. Stgt. 1975. – Das Ende des Flanierens. Ffm. 1980 (L., Ess.s., P.). – Gedicht an die Dauer. Ffm. 1986. – Die Wiederholung. Ffm. 1986 (R.). – Aber ich lebe nur v. den Zwischenräumen. Ein Gespräch, geführt v. Herbert Gamper. Zürich 1987. – Die Abwesenheit. Ein Märchen. Ffm. 1987. – Noch einmal für Thukydides. Salzb./Wien 1990. Erw. Ausg. 1995 (Ess.s.). – Die Theaterstücke. Ffm. 1992. – Langsam im Schatten. Ges. Verzettelungen 1980–1992. Ffm. 1992. – Noch einmal vom Neunten Land. P. H. im Gespräch mit Jože Horvat. Klagenf./Salzb. 1993. – In einer dunklen Nacht ging ich aus meinem stillen Haus. Ffm. 1997 (R.). – Ein Wortland. Eine Reise durch Kärnten, Slowenien, Friaul, Istrien u. Dalmatien (zus. mit Lisl Ponger). Klagenf. 1998. – Lucie im Wald mit den Dingsda. Mit 11 Skizzen des Autors. Ffm. 1999 (E.). – Unter Tränen fragend. Nachträgl. Aufzeichnungen v. zwei Jugoslawien-Durchquerungen im Krieg, März u. April 1999. Ffm. 2000. – Mündliches u. Schriftliches. Zu Büchern, Bildern u. Filmen 1992–2000. Ffm. 2002. – Rund um das Große Tribunal. Ffm. 2003. – »Warum eine Küche?« Texte für das Schauspiel *La Cuisine* von Mladen Materić (frz./dt.). Wien 2003 (D.). – Don Juan (erzählt v. ihm selbst). Ffm. 2004 (R.). – Die Tablas v. Daimiel. Ein Umwegzeugenber. zum Prozeß gegen Slobodan Milošević. Ffm. 2006 (Ess.). – Gestern unterwegs. Aufzeichnungen November 1987 – Juli 1990. Ffm. 2005. – Es leben die Illusionen. Gespräche in Chaville u. anderswo (zus. mit Peter Hamm). Gött. 2006. – Kali. Eine Vorwintergesch. Ffm. 2007 (E.). – Leben ohne Poesie. Gedichte. Hg. Ulla Berkéwicz. Ffm. 2007. – Meine

Ortstafeln. Meine Zeittafeln. 1967–2007. Ffm. 2007 (Ess.s). – Bis daß der Tag euch scheidet. Ffm. 2009. – Die Kuckucke v. Velika Hoča. Eine Nachschr. Ffm. 2009. – *Briefe*: Berichterstatter des Tages. Briefw. P. H. Hermann Lenz. Hg. u. mit einem Nachw. vers. v. Helmut Böttiger. Mit einem Ess. v. Peter Hamm. Ffm./Lpz. 2006. – P. H., Alfred Kolleritsch: Schönheit ist die erste Bürgerpflicht. Briefw. Salzbr./Wien 2008.

LITERATUR: Michael Scharang (Hg.): Über P. H. Ffm. 1972. – Rainer Nägele: P. H. Mchn. 1978. – Peter Pütz: P. H. Ffm. 1982. – Raimund Fellinger (Hg.): P. H. Ffm. 1985. – Rolf Günter Renner: P. H. Stgt. 1985. – Gerhard Fuchs u. Gerhard Melzer (Hg.): P. H. Die Langsamkeit der Welt. Graz 1993. – Claus Sommerhage: P. H. Die Aporien der romant. Tradition. In: Ders.: Romant. Aporien. Zur Kontinuität des Romantischen bei Novalis, Eichendorff, Hofmannsthal u. H. Paderb. u. a. 1993, S. 315–388. – Thomas Hennig: Intertextualität als eth. Dimension. P. H.s Ästhetik ›nach Auschwitz‹. Würzb. 1996. – Thomas W. Kniesche: Utopie u. Schreiben zu Zeiten der Postmoderne: P. H.s ›Versuche‹. In: Rolf Jucker (Hg.): Zeitgenöss. Utopieentwürfe in Lit. u. Gesellsch. Amsterd. 1997. – Otto Lorenz: Verstöße des rebell. Phänotyps: P. H. In: Ders.: Die Öffentlichkeit der Lit. Tüb. 1998. – Volker Michel: Verlustgeschichten. P. H.s Poetik der Erinnerung. Würzb. 1998. – Heinz Ludwig Arnold (Hg.): P. H. Mchn. 1999 (Text + Kritik 24). – Jürgen Egyptien: P. H. u. das Heilige. In: Wolfgang Braungart u. Manfred Koch (Hg.): Ästhet. u. religiöse Erfahrungen der Jahrhundertwenden. Tl. 3, Paderb. 2000, S. 145–158. – Christoph Parry: Zeitgesch. im Roman. P. H. u. Jugoslawien. In: Edgar Platen (Hg.): Erinnerter u. erfundene Erfahrung. Mchn. 2000, S. 116–129. – Dorothee Fuß: ›Bedürfnis nach Heil‹. Zu den ästhet. Projekten v. P. H. u. Botho Strauß. Bielef. 2001. – Georg Pichler: Die Beschreibung des Glücks. P. H. Eine Biogr. Wien 2002. – Roland Borgards: Sprache als Bild. H.s Poetologie u. das 18. Jh. Mchn. 2003. – Heiko Christians: Der Roman vom Epos. P. H.s Poetik der Verlangsamung. In: Ders.: Der Traum vom Epos. Freib. i. Br. 2004, S. 215–244. – Bettina Gruber: All-Ort. P. H.s Topographien der Moderne. In: JbDSG 48 (2004), S. 329–347. – Roman Luckscheiter: Heimat der Heimatlosen. P. H., Emmanuel Bove u. das Genre der Vororterrählung. In: Jb. Int. Germ. 37 (2005), H. 1, S. 49–58. – Klaus Amann (Hg.): P. H. Poesie der Ränder. Wien u. a. 2006. – Hans Höller: P. H. Reinb. 2007. – Andreas Schirmer: P. H.-Wörterbuch. Wien 2007. – Fabjan Hafner: P. H. Unterwegs

ins Neunte Land. Wien 2008. – Christoph Parry, Peter Pütz u. Nicolai Riedel: P. H. In: KLG.

Roman Luckscheiter

**Hanika, Iris**, \* 18.10.1962 Würzburg. – Romanautorin, Kulturjournalistin.

Im Alter von 17 Jahren nach West-Berlin gezogen, gehört H. zu der Nach-68er-Generation von Wahl-Berlinern, die die Insellage der Stadt – u. in ihr wiederum die Insellage des Stadtteils Kreuzberg – geschätzt u. zur Entwicklung u. Etablierung von gegenkulturellen Lebensentwürfen genutzt haben, die dann am Ende des 20. Jh. als entpolitisierte u. entdramatisierte zum Mainstream gehörten. Sie studierte Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft u. Germanistik an der FU Berlin. H. ist zwar erst drei Jahre nach dem Fall der Mauer mit dem Roman *Katharina oder die Existenzverpflichtung* (Bln. 1989) als Autorin hervorgetreten, doch sind ihre literar. u. kulturjournalistischen Texte (erschieden in »taz«, »Frankfurter Rundschau«, »FAZ«, »du«, »Der Alltag«) als Protokolle eben jener Generation angelegt, die sich in einem isolierten Soziotop entwickelt hat u. – im Zuge des Älterwerdens – in distanzierter Beobachtung des Alltags die Errungenschaften u. die Kosten der eigenen Lebensentwürfe bilanziert. Sie ist damit zu Beginn des 21. Jh. zur Chronistin der Gegenwart der »Fortysomethings« geworden. Für den »Mercur« hat sie von Juni 2000 bis Aug. 2008 in 27 Folgen eine Reihe von kurzen protokollar. u. dokumentar. Prosatexten als *Chronik* verfasst, von denen die meisten noch einmal in *Das Loch im Brot. Chronik* (Ffm. 2003) gesammelt erschienen. Wie in dem Band *Musik für Flughäfen. Kurze Texte* geht es um »Liebe sowie allgemein um das Liebesleben unter den Bedingungen von Großstadt, Hysterie und Völkerwanderung«. Als Mitherausgeberin des Bandes *Berlin im Licht. 24 Stunden Webcam* (zus. mit Stefanie Flamm. Ffm. 2003) hat H. kurze Texte von insg. 57 Autoren versammelt, die für die Berliner Seiten der »FAZ« Straßenszenen aus der neuen bundesdt. Hauptstadt protokolliert haben. Auch hier dominiert die abgekühlte Beobachtung u. Beschreibung des Alltäglichen, das in seiner

Banalität ausgestellt, zgl. aber als Symptom behandelt u. ästhetisiert wird.

Dieser Strategie folgt auch das Buch, in dem H. mit einer Analytikerin über ihre lacanistisch eingefärbte Psychoanalyse berichtet u. dabei nicht nur eine Einführung in diese Therapieform gibt, sondern auch die Ästhetisierung u. Symptomatisierung von (scheinbaren) Banalitäten vorführt (*Die Wette auf das Unbewusste oder Was Sie schon immer über Psychoanalyse wissen wollten*. Zus. mit Edith Seifert. Ffm. 2006). Wiederum mit iron. Distanz beobachtet H. diese Strategie in *Treffen sich zwei* (Graz/Wien 2008). Annonciert als »Liebesroman für Erwachsene« führt H. mit dem kühlen Blick für das trag. Detail die Dynamik der Depressionen einer Mitvierzigerin aus Kreuzberg vor, deren Vorstellungen vom richtigen Leben u. der echten Liebe sich mit der Wirklichkeit kurzzeitig überschneiden, was allerdings depressionsverstärkend wirkt. Der Trost, den die Texte H.s bieten, liegt – auch für die Autorin – darin, dass solche u. andere Trostlosigkeiten literarisch fixiert u. stilistisch so pointiert werden können, dass sie der individuellen Analyse zugänglich sind u. sich zgl. als Bruchstücke für eine bundesrepublikan. Mentalitätsgeschichte verwenden lassen.

Stephan Porombka

**Hanke, Henriette** (Wilhelmine), geb. Arndt, \* 24.6.1785 Jauer/Schlesien, † 15.6.1862 Jauer/Schlesien. – Erzählerin.

Die Kaufmannstochter heiratete 1814 den Pfarrer von Dhyrnfurth/Oder, der 1819 starb u. ihr aus seinen früheren Ehen fünf Kinder hinterließ. Aus Not schriftstellerisch tätig, wurde H. eine zu ihrer Zeit überaus beliebte Erzählerin, die in adligen u. bürgerl. Kreisen gelesen wurde. Zwei ihrer Erzählungen, *Ehrenpreis* u. *Balsamine*, erschienen in der *Classischen Cabinets-Bibliothek* (Wien 1828). Ihre Werke behandelten Familienschicksale eines idealisierten Alltagslebens u. trugen Titel wie *Die Pflgetöchter* (Liegnitz 1821), *Die Freundinnen* (3 Tle., Liegnitz 1826), *Die Schwiegermutter* (2 Bde., Hann. 1831. <sup>2</sup>1832), *Die Wittwen* (2 Tle., Hann. 1833/34). Sie schrieb auch Gedichte u. Aufsätze sowie die Erinnerungen *Mein Wintergarten* (4 Tle., Hann. 1854–57).

Ihre *Sämtlichen Schriften* erschienen als Ausgabe letzter Hand in 126 Bändchen 1841–1857 in Hannover.

LITERATUR: Hermann Palm: H. H. In: ADB. – Eda Sagarra: »Echo oder Antwort«. Die Darstellung der Frau in der dt. Erzählprosa 1815–48. In: *Gesch. u. Gesellsch.* 7 (1981), S. 394–411. Eda Sagarra

**Hanke, Martin**, \* 15.3.1633 Borna bei Breslau, † 8.5.1709 Breslau. – Schulmann, Historiker, Biograf u. Lyriker.

Der Sohn des evang. Pastors Johannes Hanke (1595–1661) besuchte ab 1642 das Breslauer St. Elisabeth-Gymnasium u. studierte seit dem 22.7.1646 in Frankfurt/O. u. seit dem Wintersemester 1652 an der Universität Jena. Die letzten drei Jahre war er Mentor Gideons von Wangenheim. Die *Epigrammatum centuria. Ad [...] Dn. Georgium Frantzkiium, Jctum [...] patronum suum* (Jena 1654) verschaffte ihm die Dichterkrönung durch Georg Frantzke, den Kanzler Herzog Ernsts von Sachsen-Gotha, wahrscheinlich am 28.2.1656, an dem er in Jena auch zum Magister promoviert wurde. Nach dem Studium unterrichtete H. Physik, Ethik, Politik u. Geschichte in Gotha. Im Dez. 1661 wurde er Professor am Elisabeth-Gymnasium in Breslau, wo er Moral, Geschichte u. Rhetorik lehrte u. die Rehdiger'sche Bibliothek betreute. 1662 heiratete H. Theodora Fechner, die Tochter des Rektors des Magdalenen-Gymnasiums, Johann Fechner. Im Sept. 1681 zum Prorektor u. im März 1688 zum Rektor des Elisabethanums berufen, unterstand dem begabten Pädagogen u. Gelehrten das gesamte Schulwesen der Stadt, die damals eine Blütezeit erlebte.

Besonderen Widerhall fanden seine Werke zur Geschichte Schlesiens. Diese suchte er in *De Silesiorum maioribus antiquitates* (Lpz. 1702) bis 550 n. Chr. anhand von Zitaten aus alten u. neuen Autoren zu rekonstruieren. Es folgten *De Silesiorum rebus ab anno Christi 550 ad 1170 exercitationes* (Lpz. 1705). In sieben Bänden sammelte er Biografien gelehrter Schlesier von 1150 bis 1660. Die ersten zwei sind u. d. T. *De Silesiis indigenis eruditiss [...] liber singularis* u. *De Silesiis alienigenis eruditiss [...] liber singularis* (Lpz. 1707) veröffentlicht. Mehrere hundert Katalogkarten der Universitätsbi-

blibliothek Wrocław zeugen von der Schreibwut H.s. Es wundert nicht, dass die Unzahl von Gelegenheitschriften u. -gedichten u. seine Epigramme u. Kirchenlieder kaum das Durchschnittsniveau erreichen. Teile des umfangreichen Nachlasses, darunter sein *Diarium vitae* (bis 1688) u. seine *Tagebücher* (1692–1709), verdienen wegen ihres Quellenwerts eine Veröffentlichung.

WEITERE WERKE: De bonitate et malitia morali theses ethicae [...] liberalis exercitii gratia [...]. Praes.: Johann Hanke. Jena 1654. – De simulatione et dissimulatione disputatio [...] [prima-tertia]. Praes. Magister M. H. Jena 1656/57. – Hundert teutsche Getichte. Jena 1656. – Quorundam [...] clarorum silesiorum theologorum vitas recensendas indicit M. H. Breslau 1665. – De romanarum rerum scriptoribus, liber [...]. 2 Bde., Lpz. 1669–74. <sup>2</sup>1688–75. – Orationes parentales, nuptiales, aliae. Lpz. 1673. – De byzantinarum rerum scriptoribus graecis liber [...]. Lpz. 1677. Nachdr. Westmead 1969. – Funf-zehn geistl. Lieder. Cölln a. d. Spree 1685. Frankf./O. <sup>3</sup>1690. – Sechzehn Lieder v. der Ewigkeit. Frankf./O. 1690. – Poematum varia et selecta scripta, olim quidem successive [...] nunc [...] conjunctim edita. Hg. Gottfried Wegner. Frankf./O. 1695. – Deutscher Lieder fünf Bücher [...]. Breslau 1698. – Epigrammatum liber [...]. Lpz. 1701. – Vratislavienses eruditionis propagatores [...]. Lpz. 1701. Breslau 1767. – Monumenta pie defunctis olim erecta [...]. Hg. Gottfried Hanke. Breslau/Lpz. (1708?) 1718. – Handschrftl. Nachl. in der UB Wrocław.

AUSGABEN: Neukirch, Tl. 2, S. 313–326; Tl. 4, S. 435–437. – Anmerkungen v. dem Latein-Reden der studirenden Jugend zu Breslau, ein Gutachten des 1709 verstorbenen Rectors zu St. Elisabet. Breslau 1853. – Einladungsschr. zum Schulactus ›Photius Patriarcha‹ (1675). In: Das Breslauer Schultheater im 17. u. 18. Jh. Einladungsschr.en zu den Schulactus u. Szenare zu den Aufführungen ›förm. Comödien‹ an den protestant. Gymnasien. Hg. u. eingel. v. Konrad Gajek. Tüb. 1994, S. 81–84. – De Silesiorum nominibus antiquitates [...]. Lpz. 1702. Internet-Ed: UB Münster. – De Silesiorum maioribus antiquitates. Ab orbe condito ad annum Christi 550. Lpz. 1702. Internet-Ed.: UB Münster.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 17. – *Weitere Titel*: Viro-juveni per-eximio atque praestantissimo Dn. Martino Hannkio, Vratislaviensi, Poët. Laur. Caes. magisterialem dignitatem in illustri propter Salam III. Kal. Mart. 1656 collatam gratulantur commensales. Jena 1656. – Gottlob Kranz: Monumen-

tum viri [...] Martini Hankii. In: M. H.: Monumenta, pie defunctis olim erecta [...]. Hg. Gottfried Hanke. Breslau/Lpz. 1718, S. 359–364. – Heinrich Kämmel: M. H. In: ADB. – Hermann Markgraf: M. H. [...]. In: Ders.: Kleine Schr.en. Breslau 1915, S. 30–52. – Franz Heiduk: Die Dichter der galanten Lyrik. Bern 1971, S. 56 f. – Heiduk/Neumeister, S. 45, 180, 367 f. – DBA. – Lothar Noack: Christian Hoffmann v. Hoffmannswaldau (1616–1679). Leben u. Werk. Tüb. 1999 (Register). – Estermann/Bürger, Tl. 1, S. 593; Tl. 2, 670. – Flood, Poets Laureate, Bd. 2, S. 766–769.

Marian Szyrocki † / Red.

**Hannighofer, Erich**, \* 25.2.1908 Königsberg/Preußen, seit 1945 in Russland vermisst. – Erzähler, Lyriker.

H. war als Staatsangestellter in Königsberg tätig, zeitweise auch als christl. Laienprediger. Er unterhielt freundschaftl. Beziehungen zu Ernst Wiechert, Agnes Miegel u. Walter Scheffler. Anfang der 1940er Jahre wurde H. zum Kriegsdienst eingezogen u. an der Ostfront eingesetzt.

Sein Hauptwerk ist die Novelle *Erde* (Mchn. 1936). Dort kommt seine große Liebe zur ostpreuß. Heimat zum Ausdruck, die mit einem starken christl. Glauben verbunden ist. Zuvor waren bereits einige Gedichte entstanden, das bekannteste ist das *Ostpreußenlied. Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen* (1933), das Herbert Brust (1900–1968) vertonte. Weiter schrieb er einige Erzählungen, darunter *Thor und Terra*. Diese Schrift u. der geplante große Ostpreußenroman blieben jedoch unvollendet.

Willy Rosner

**Hannover, Heinrich**, \* 31.10.1925 Anklam/Pommern. – Justizkritiker u. Kinderbuchautor.

H., Sohn eines Arztes u. einer Lehrerin, trat mit 17 Jahren in die NSDAP ein u. meldete sich 1943 als Kriegsfreiwilliger. Nach kurzer amerikan. Kriegsgefangenschaft lebte er in Kassel, da sich seine Eltern beim Einmarsch der Roten Armee als Nationalsozialisten zusammen mit 600 weiteren Anklamern umgebracht hatten. H. kehrte als überzeugter Pazifist aus dem Krieg zurück. Nach dem Abitur versuchte er vergeblich, in den hess.

Forstdienst übernommen zu werden. H. nahm ein Jurastudium in Göttingen auf, das er 1954 nach einer Referendarzeit in Bremen mit dem zweiten Staatsexamen abschloss. Danach arbeitete er bis 1995 als Rechtsanwalt u. Strafverteidiger in Bremen u. erhielt zwei juristische Ehrendoktorwürden. Als engagierter Gegner von Atomrüstung u. Notstandsgesetzgebung verteidigte er u.a. Kriegsdienstverweigerer, Linksoppositionelle u. ehem. RAF-Angehörige u. setzte sich für eine Humanisierung des Strafvollzugs ein. Neben polit. u. juristischen Analysen schreibt H. seit 1968 emanzipator. Geschichten für Kinder. Heute lebt er in Worpsswede.

Mit seinen skurrilen, oft im Traumbereich angesiedelten Erzählungen der Bände *Das Pferd Huppdiwupp* (Wien 1968), *Die Birnendiebe vom Bodensee* (Ffm. 1970) u. *Der müde Polizist* (Ffm. 1972) gehört H. zu den Autoren, die als Reformers bundesrepublikan. Kinderliteratur bei sozialkrit. Grundhaltung scheinbar frei fabulierend Mut zur kreativen Überwindung unberechtigter oder überholter Werte u. Normen machen wollen. Ziel von seinen Kinderbüchern ist die Anregung zum kreativen Umgang mit Sprache wie z.B. in seinen ABC-Gedichten *Ein toller Zoo* (Hildesh. 2008). In vielen seiner Kinderbücher (*Die untreue Maulwürfin*. Bln. 2000. *Was der Zauberwald erzählt*. Hildesh. 2004) leben die Figuren der frühen Bände fort, die von H.s eigenen Kindern kreiert wurden. Die meisten seiner Kinderbücher sind von teils bekannten Grafikern (F. W. Bernstein, Selda Marlin Soganci, Hansjörg Langenfass) oder auch Kindern expressiv illustriert. Einige seiner Prosatexte für Kinder erschienen – z.T. mit Musik von Ulrich Maske – auf Schallplatten u. Cassetten.

In seinem zweibändigen Werk *Die Republik vor Gericht. Erinnerungen eines unbequemen Rechtsanwalts* (Bd 1. 1954–1974. Bln. 1998. Bd 2. 1975–1995. Bln. 1999) gibt H. Auskunft über die Geschichte der BR Deutschland aus der Sicht eines krit. Juristen, wobei er sich auf polit. Prozesse konzentriert, die im Fokus des öffentl. Interesses standen.

H. erhielt zahlreiche Preise, darunter den Fritz-Bauer-Preis (1973), den Max-Alsberg-Preis (1997), den Arnold-Freymuth-Preis (2004) u. den Hans-Litten-Preis (2008).

WEITERE WERKE: *Der Mord an Rosa Luxemburg* u. Karl Liebknecht (zus. mit Elisabeth Hannover). Ffm. 1967 u. ö. – *Klassenherrschaft u. polit. Justiz*. Hbg. 1978. – *Die unheiml. Republik. Polit. Verfolgung in der BRD* (zus. mit Günter Wallraff). Reinb. 1984. – *Staat u. Recht in der Bundesrepublik*. Köln 1987. – *Polit. Justiz 1918–1933*. Gött. 1987. – *Der Mord an Ernst Thälmann*. Köln 1989. – *Terroristenprozesse. Erfahrungen u. Erkenntnisse eines Strafverteidigers*. Hbg. 1991. – *Kinderbücher: Schreivogels türk. Abenteuer*. Hbg. 1981. – *Die Geige vom Meeresgrund*. Hbg. 1982. – *Der Mond im Zirkuszelt u. a. Vorlesegesch.n.* Reinb. 1985. – *Der fliegende Zirkus*. Reinb. 1986. – *Frau Butterfelds Hotel*. Reinb. 1994. – *Hasentanz*. Reinb. 1995. – *Als der Clown die Grippe hatte*. Hbg. 1995. – *Weihnachten im Zauberwald*. Hildesh. 2006.

LITERATUR: Jürgen Serke: H. H. oder Linker Mann, was nun? In: *Strafverteidiger in Dtschld. Acht Porträts*. Darmst./Neuwied 1976, S. 61–71. – Wolfgang Abendroth: Eine Zeit, in der die Falschen verurteilt werden. H. H. zum 60. Geburtstag. Hbg. 1985. – Bernd Dolle-Weinkauff. Anstiftung zur Einbildung. Erzählerrollen im Kinderbuch am Beispiel v. H. H., Janosch u. Jürgen Spohn. In: *Lit. u. Literaturunterricht in der Moderne*. Hg. Norbert Oellers. Tüb. 1988, S. 219–226. – Ders.: H. H. In: *KLG*. – Bernhard Rank u. Gina Weinkauff: Kinderlit. im Gespräch. In: *Lesezeichen* 6 (2002), H. 11, S. 7–32. – Helmut Kramer: Verteidiger des Rechtsstaats u. Chronist der jurist. Zeitgesch. In: *Juristische Zeitsch.* 6 (2004/05), S. 211–218. – Peter Derleder: H. H. zum 80. Geburtstag. In: *Krit. Justiz* 39 (2006), H. 1, S. 90–96.

Birgit Dankert / Elke Kasper

**Hannsmann**, Margarete, geb. Wurster, \* 10.2.1921 Heidenheim, † 29.3.2007 Stuttgart. – Verfasserin von Lyrik, Prosa u. Hörspielen.

Die Tochter eines nationalistischen Volksschullehrers begann nach Abschluss des Schauspielstudiums u. Tod ihres Mannes (1958), eines im »Dritten Reich« verfolgten Journalisten, Lyrik u. Prosa zu veröffentlichen. H. lebte als freiberufl. Schriftstellerin in Stuttgart.

In ihrem ersten, autobiogr. bestimmten Roman *Drei Tage in C.* (Mchn. 1965) schildert sie die Begegnung einer 40-jährigen Frau mit ihrer Vergangenheit in der NS-Zeit. Noch deutlicher wird die Konfrontation mit dem Gestern in *Der helle Tag bricht an. Ein Kind wird*

*Nazi* (Hbg. 1982), einer auf Dokumenten u. Erinnerungen basierenden Quasi-Autobiografie über die Zeit als BDM-Führerin.

Als Lyrikerin reagiert H. spontan u. direkt; ihre Gedichte sind faktenreich, mit Realien gesättigt, hart gefügt u. ohne glättenden Reim u. vorgegebenen Rhythmus. Sie schreibt bewusst subjektiv, als Betroffene u. Beteiligte, über Gesehenes, Gehörtes, Erlebtes. Durch ihre Freundschaft mit dem Lyriker Johannes Poethen lernte sie auf mehreren Reisen Griechenland u. seine Mythen intensiv kennen; die lange Verbindung u. Zusammenarbeit mit dem Holzschneider HAP Grieshaber (1909–1981) prägte ihr Engagement für Umwelt u. Frieden u. gegen Diktaturen aller Art. Späte Gedichte sprechen auch vom Altern u. klagen über den Verlust von Gefährten, zeigen gleichwohl auch »eine neue Standhaftigkeit / gegenüber dem Nichts«. Späte autobiogr. Prosawerke gelten dem Prozess des Altwerdens und den Begegnungen mit HAP Grieshaber u. Franz Fühmann.

WEITERE WERKE: Tauch in den Stein. Darmst. 1964 (L.). – Grob, fein & göttlich. Hbg. 1970 (L., P.). – Das andere Ufer vor Augen. Düsseld. 1972 (L.). – Fernsehabsage. Düsseld. 1974 (L.). – Chauffeur bei Don Quichote. Düsseld. 1980 (L.). – Spuren. Ausgew. Gedichte 1960–80. Hg. u. eingel. v. Franz Fühmann. Düsseld. 1981 (L.). – Pfauenschrei. Die Jahre mit HAP Grieshaber. Mchn./Hbg. 1986 (Autobiogr.). – Rabenflug. Stgt. 1987 (L.). – Tagebuch meines Alterns. Mchn. 1991 (Autobiogr.). – Protokolle aus der Dämmerung. Rostock 2000 (Autobiogr.).

LITERATUR: Heinz Hug: M. H. In: KLG.

Jürgen P. Wallmann

**Bruder Hans**, \* vor 1391. – Dichter von Marienliedern.

»Broeter Hanze«, wie er sich selbst nennt (V. 3675), nimmt nur in seinem Werk Gestalt an: In sieben formal u. inhaltlich miteinander verbundenen Marienliedern zeigt er sich als ehem. Laie (V. 3543), der in höherem Alter (VV. 2271–2273, 2277, 5148) seine Ehe aufgab, um sich in einem nicht näher bezeichneten Orden der Verehrung Marias zu widmen. Sein Mischdialekt verweist auf das Gebiet zwischen Köln u. Kleve als seine Heimat.

Er bemühte sich um hochdt. Formen, behielt jedoch den niederdt. Vokalismus bei: »eyn nyderlender is geyn swaab« (V. 4234). Weitere Rückschlüsse auf seine Biografie ermöglichen auch seine große Bildung u. seine vielfältigen Kenntnisse nicht.

H.' Lieder (5280 Verse) sind in fünf Handschriften u. einem Fragment aus dem 15. Jh. überliefert, die – soweit erkennbar – dem niederrheinischen Raum entstammen. Die Kanonisation Birgittas von Schweden 1391 u. die älteste, fragmentarisch erhaltene Abschrift um 1400 begrenzen den Entstehungszeitraum des Werks. Die Reihenfolge der Lieder sowie ihr Textbestand variieren. Offensichtlich verfasste H. zunächst das vierte, dann das fünfte u. sechste, später das siebte Lied u. stellte anschließend das dritte u. zweite sowie das erste voran. Dieses zuletzt entstandene besteht aus 15 Strophen; der Umfang aller anderen beträgt 100 Strophen, entsprechend der Zahl der Buchstaben des lat. Ave Maria, die als Akrosticha die Strophenanfänge bilden. Im ersten Lied leiten nach Art der Glossenlieder ein oder zwei Worte des engl. Großes jede Strophe ein. In den Liedern 2–6 verwendete H. die sehr kunstvolle, urspr. dem höf. Epos zugehörige Titulstrophe; im siebten dichtete er Strophen aus 15 Vierhebern u. einem Zweiheber mit nur zwei Endreimen. Im ersten Lied ließ er in zwölfzeiligen Strophen dt., frz., engl. u. lat. Verse derart aufeinander folgen, dass auch verschiedensprachige miteinander reimen mussten.

Die Wahl so anspruchsvoller Formen soll das Lob Marias erhöhen, das H. »uisz tummen hertzen« (V. 1586), »der const unwitzich« (V. 3689) sprechen will. Zunächst richtet er es in den Liedern 4–7 an die Mutter Christi, an die Himmelskönigin u. Helferin im Kampf des Menschen gegen den Teufel, deren Präexistenz u. große Nähe zur Trinität ihm bes. wichtig sind. In der längsten Fassung folgen der viersprachig die Muttergottes rühmenden Einleitung die Genealogie Josephs u. ein Preis der Wirksamkeit des »Ave« in den Liedern 2–3. H. schließt jeweils mit Gebeten für sich u. seine Frau.

Neben der Bibel, den im MA weitverbreiteten Marienlegenden u. -dichtungen sowie –



bisher wenig erforscht – Offizien zu Marienfesten liegen H.' theolog. Reflexionen v. a. ein Bibelkommentar des Nikolaus von Lyra, Werke Ps.-Bonaventuras u. Bernhards von Clairvaux sowie die Offenbarungen Birgittas von Schweden zugrunde. Er erwähnt als vorbildl. Dichter Wolfram, Frauenlob, Neidhart, Meister Boppe u. einen sonst unbekannt Hans von Lothringen. Konrads von Würzburg *Goldene Schmiede* benützt er, ohne sie zu nennen, u. vielleicht regte ihn das Marienlob des im MA Wolfram zugeschriebenen *Jüngeren Titarel* an. Eine Rezeption seines Werks über die handschriftl. Überlieferung hinaus ist nicht bekannt.

AUSGABE: B. H.ens Marienlieder. Hg. Michael S. Batts. Tüb. 1963.

LITERATUR: Handschriftencensus. Marburger Repertorium, [http://cgi-host.uni-marburg.de/mrep/liste\\_inhalt.php?id=2063](http://cgi-host.uni-marburg.de/mrep/liste_inhalt.php?id=2063). – M. S. Batts: Studien zu B. H.ens Marienliedern. Bln. 1964 (dazu Walter Röll in: Dt. Literaturztg. 85, 1964, Sp. 1009–1012). – Ulrich Montag: H. In: NDB. – Wulf-Otto Dreeßen: B. H. In: VL. – Herbert Kolb (Achim Masser): H. In: Marienlexikon. Hg. v. Remigius Bäumer u. Leo Scheffczyk. Bd. 3, St. Ottilien 1991, S. 77 f. – Luc de Grauwe: I gioielli della Madonna predestinata. Eine ›Inter‹miszelle, ausgehend v. B. H.ens Marienliedern. In: ABÄG 43/44 (1995), S. 205–220. – Susanne Fritsch-Staar: B. H.: Spiegel spätmittelalterl. Frauenlobrezeption am Niederrhein. In: JOWG 10 (1998), S. 139–151. – Karl Stackmann: Magd u. Königin. Dt. Mariendichtung des MA. Gött. 1988. Wieder in: Ders.: Frauenlob, Heinrich v. Mügeln u. ihre Nachfolger. Hg. Jens Haustein. Gött. 2002, S. 9–33.

Sabine Schmolinsky

**Hans von Bühel.** – Verfasser zweier spätmittelalterlicher Versromane aus den Jahren 1400 u. 1412.

Die Entstehungsdaten der Romane (1400 u. 1412) sind ebenso dem Werk entnommen wie der einzige sicher verbürgte Hinweis auf die Lebensumstände von H. Als er in Poppelsdorf bei Bonn seinen zweiten Roman dichtete, stand er im Dienst des Kölner Erzbischofs Friedrich von Saarwerden († 1414). Ob sich eine Kölner Gehaltszahlung an einen Johannes Bohel von 1413 auf ihn bezieht, bleibt vorläufig ebenso Vermutung wie seine Identifizierung mit einem gleichnamigen Edelknecht, der als Gefolgsmann der Markgrafen von Hachberg im südl. Baden begütert u. mit Gredennelin Schillingin aus einer angesehenen Basler Familie verheiratet war.

Sein erstes, 1400 verfasstes Werk, die *Königstochter von Frankreich* (etwa 8250 Verse), handschriftlich nur durch ein Fragment bezeugt, erschien 1500 u. 1508 zusammen mit dem *Hug Schapler* der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken in Straßburg im Druck. Erzählt wird darin nach dem Muster des verbreiteten Stoffs vom Mädchen ohne Hände die rührende Geschichte des Leidensweges einer zur frommen Büberin stilisierten frz. Königstochter. Vom eigenen Vater inzestuös begehrt, flieht sie nach England u. gebiert dort dem König einen Sohn, muss jedoch infolge der Machenschaften der Schwiegermutter wiederum fliehen u. gelangt schließlich mit ihrem Sohn nach Rom, wo sie bei einer großen öffentl. Beichte mit ihrem Vater u. ihrem Ehegatten zusammengeführt wird. Im weiteren Verlauf der Erzählung wird sodann überraschend der Beginn des Hundertjährigen Kriegs zwischen England u. Frankreich aus der Handlung entwickelt, wobei der Autor (in Übereinstimmung mit den polit. Interessen des Kölner Erzbischofs) die Rechtsansprüche der engl. Krone verfiicht. 1548 brachte der Coburger Apotheker u. Literat Cyriacus Schnauß u. d. T. *Trostspiegel für die Elenden* eine gereimte Nacherzählung des Werks heraus.

Der *Dyocletianus*, das zweite, 1412 abgefasste Werk, bietet in 9494 Versen die Reimbearbeitung einer (nicht von H.) aus dem Lateinischen übersetzten Prosaversion der Geschichte von den *Sieben weisen Meistern*, die in einer Baseler Handschrift erhalten ist.

AUSGABEN: *Königstochter von Frankreich*: Hg. Johann Friedrich Ludwig Theodor Merzdorf. Oldenb. 1867. – *Dyocletianus*: Hg. Adelbert v. Keller. Quedlinb./Lpz. 1841.

LITERATUR: Udo Gerdes: H. v. B. In: VL. – Andreas Unterforsthuber: Literar. Tradition u. Zeitgesch. ›Die Königstochter v. Frankreich‹ des H. v. B. als Propagandadichtung. In: JOWG 4 (1986/87), S. 103–116. – Frieder Schanze: H. v. B., ›Die Königstochter v. Frankreich‹. Struktur, Überlieferung, Rezeption. Mit einem buchgeschichtl. An-

hang.

hang zu den ›Königstochter‹- u. ›Hug Schapler-Drucken u. einem Faks. der ›Königstochter‹-Bearbeitung des Cyriacus Schnauß. In: Walter Haug u. Burghart Wachinger (Hg.): Positionen des Romans im späten MA. Tüb. 1991, S. 233–327. – Karin Cieslik: Auftraggeber u. Dichterpersönlichkeit in der spätmittelalterl. dt. Epik. Untersuchungen zu ›Mai und Beafloer‹ u. H. v. B.s ›Die Königstochter von Frankreich‹. In: Danielle Buschinger (Hg.): Figures de l'écrivain au Moyen Age. Göpp. 1991, S. 73–84. – Bea Lundt: Weiser u. Weib. Weisheit u. Geschlecht am Beispiel der Erzähltradition von den ›Sieben weisen Meistern‹ (12.-15. Jh.). Mchn. 2002, S. 327–426.

Frieder Schanze / Red.

**Hans von Gersdorf**, auch: Schielhans, \* um 1455 Straßburg (?), † 1529 Straßburg. – Chirurgischer Fachschriftsteller; Wundarzt.

H. war vermutlich ein Sohn des Straßburger Scherers Heinrich von Gersdorf. Um 1475/77 nahm er als Feldscher an den Kriegen gegen Karl den Kühnen teil, lebte dann bis zu seinem Tode in Straßburg u. oblag hier im Antoniter-Spital seiner wundärztl. Tätigkeit.

Nachruhm verdankt H. seinem *Feldtbüch der wundartzney* (Straßb. 1517), einem Frühwerk des gedruckten deutschsprachigen Fachschrifftums chirurgischen Inhalts. Es bietet einen anatomischen Abriss, belehrt über den Aderlass, die Behandlung von Wunden, Frakturen, Luxationen, über Amputationsverfahren u. die Heilung bestimmter Krankheiten. H. erweist sich hauptsächlich als Kompilator (›zusammen läßer der abryßenden bröcklin der artzney‹), weniger als »büchdichter«. Er bleibt – gelegentlich kritiklos – an wundärztl. Fachschriften des SpätMA (Guy de Chauliac) gebunden, doch speiste H. sein *Feldtbüch* auch aus eigenen Erfahrungen. Mit Blick auf seinen Hauptadressaten, den ungelehrten Wundarzt, mied er »hohe / vnnütz / vnd überflüßige wort« u. informierte in »kurtzer vnd notwendiger red« über seine Kunst.

Die teilweise von Hans Wechtlin geschaffenen Illustrationen zeichnen sich im Unterschied zu den Holzschnitten in Hieronymus Brunschwigs *Cirurgia* (Straßb. 1497) durch hohen Unterrichtswert aus u. bilden einen ersten Höhepunkt der medizinischen Lehr-

buchillustration. Das *Feldtbüch* wurde in die lat. (1552) u. die holländ. (1591) Sprache übersetzt, von Walther Hermann Ryff bearbeitet (Ffm. 1551 u. ö.) u. bis in das 17. Jh. nachgedruckt. Noch Lorenz Heister (*Chirurgie*. Nürnberg. <sup>4</sup>1743, S. 5) zählte H. zu jenen älteren Autoren, die die Chirurgie »fast bis auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit« gebracht hätten.

AUSGABEN: Feldbuch der Wundartzney. Mit einem Vorw. zum Nachdr. (der Erstausg. Straßburg: J. Schott 1517) v. Johannes Steudel. Darmst. 1967. – Weitere reprogr. ›Feldtbüch‹-Nachdrucke: Baidersbronn o. J. [1972]. Lindau 1976. Osnabr. 1981.

LITERATUR: Ernest Wickersheimer: H. v. Gersdorff. In: NDB. – Robert Herrlinger: Gesch. der medicin. Abb. Bd. 1, Mchn. 1967, S. 140–143. – Jerry Stannard: Botanical nomenclature in Gersdorff's ›Feldtbüch der wundartzney‹. In: Allen G. Debus (Hg.): Science, medicine and society in the Renaissance. Essays to honor Walter Pagel. Bd. 1, New York 1972, S. 87–103. – Jan Frederiksen: Johannes v. Gersdorff. In: VL. – Joachim Telle: H. v. G. In: Elmar Mittler (Hg.): Bibliotheca Palatina. Textbd. Heidelberg. 1986, S. 339 f. – Ralf Vollmuth: War Klaus v. Matrei der Lehrer H. v. Gersdorffs? In: Sudhoffs Archiv 80 (1996), S. 109–117. – DBE.

Joachim Telle

**Hansjakob**, Heinrich, auch: Hans am See, \* 19.8.1837 Haslach im Kinzigtal/Schwarzwald, † 23.6.1916 Haslach; Grabstätte: Hofstetten, Maria- u. Antonius-Kapelle. – Erzähler, Publizist, Autor von Reise- u. Erinnerungsbüchern; katholischer Pfarrer, Politiker.

H., Sohn eines Bäckers und Gastwirts, studierte Theologie u. Philologie (Latein u. Geschichte) in Freiburg i. Br., empfing 1863 die Priesterweihe, legte im selben Jahr das philologische Staatsexamen in Karlsruhe ab u. promovierte 1865 in Tübingen zum Dr. phil. 1864–1869 war er Gymnasiallehrer, zunächst in Donaueschingen, seit 1865 Leiter der Höheren Bürgerschule in Waldshut. Wegen staatsfeindl. Äußerungen im badischen Kulturkampf wurde er vom liberalen Staatsminister Jolly aus dem Schuldienst entlassen u. zu einer vierwöchigen Haftstrafe auf der Festung Rastatt verurteilt. H. war 1869–1883 Pfarrer in Hagnau am Bodensee u. gründete

dort 1881 die erste badische Winzergenossenschaft. Aus polit. Gründen wurde er 1873 erneut zu einer sechswöchigen Gefängnisstrafe in Radolfzell verurteilt. 1871–1881 war H. Abgeordneter der Katholischen Volkspartei im Badischen Landtag in Karlsruhe. Seine Landtagserinnerungen *In der Residenz* publizierte er 1878 (Stgt. <sup>2</sup>1910, stark erweitert). 1884–1913 war H. Stadtpfarrer in St. Martin in Freiburg i. Br. 1913 erbaute er in Haslach seinen Alterssitz, den »Freihof«, wo er bis 1916 lebte. Dort befinden sich heute das Hansjakob-Museum u. das Hansjakob-Archiv.

Als Pfarrer u. Publizist war H. ein entschiedener Kirchenkritiker. Er lehnte den »Antimodernisteneid« der kath. Amtskirche ab, kritisierte das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes u. den Zölibat. H. war ein überzeugter Demokrat u. Republikaner. Als äußeres Zeichen seiner Verehrung der badischen Revolution 1848/49 trug er zeitlebens den breitkrepfigen »Heckerhut«. Er war einer der ersten Ökologen u. einer der seltenen Pazifisten geistl. Standes im wilhelmin. Kaiserreich. Im April 1916 veröffentlichte er die pazifistische Flugschrift *Zwiesgespräche über den Weltkrieg, gehalten mit den Fischen auf dem Meeresgrund* (Stgt.).

H. zählt mit seinen 74 Büchern zu den fleißigsten Schriftstellern dt. Sprache. Er ist bis heute ein viel gelesener Autor Süddeutschlands. Bekannt wurde er v. a. durch seine »Volksbücher« wie *Wilde Kirschen* (Heidelb. 1888), *Schneeballen* (3 Bde., Heidelb. 1892/93), *Bauernblut* (Heidelb. 1896), *Waldleute* (Heidelb. 1897), *Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin* (Stgt. 1898) u. *Erzbauern* (Stgt. 1899). In ihnen beschreibt H. die Alltagsgeschichte der kleinen Leute, der Bauern u. Kleinbürger im Schwarzwald, in der zweiten Hälfte des 19. u. des beginnenden 20. Jh. sowie das vielfältige Brauchtum der Schwarzwälder Bevölkerung. H.s Erzählung mit der größten novellistischen Vollendung ist *Der Vogt auf Mühlstein* (Freib. i. Br. 1895. Haslach <sup>33</sup>2007).

H. ist ein Erzähler mit einer Schlichtheit, Kunstlosigkeit u. gewollter Formlosigkeit des Stils, der sich mehr den gesprochenen als den geschriebenen Ausdrucksmöglichkeiten verbunden fühlt. Dieser »Parlando-Stil« ist

schnörkellos u. bar jeglicher literatursprachl. Raffinessen. H.s Erzählungen handeln fast ausnahmslos von Menschen, denen er im Schwarzwald oder am Bodensee begegnet ist. Was er schrieb, war eigentlich immer Biografie, sogar dann, wenn es sich nicht um Menschen, sondern um Tiere oder Dinge handelte. Dann nannte er seine Bücher *Aus dem Leben eines Unglücklichen – das Schicksal eines Kehrbesens* (Stgt. 1900), *Aus dem Leben eines Vielgeprüften – das Leben eines Karrengauls* (Stgt. 1903) oder *Aus dem Leben eines treuen Hausgenossen – die Geschichte eines Kochherdes* (Stgt. 1909).

H.s Erzählweise ist geprägt durch seine »Schlenkerer«, wie er selbst seine den Erzählfluss ständig unterbrechenden, manchmal moralisierenden Kommentare nennt. Die zuweilen sehr langatmigen Abschweifungen von der eigentl. Handlung beeinträchtigen oft die Qualität der Erzählungen. Mit poetischem Realismus in der Tradition der oberdt. Dorfgeschichte kann man wohl am ehesten H.s Erzählweise bezeichnen. Die Intention seiner Erzählungen sah H. darin, die immer seltener werdenden »Originalmenschen« seiner Schwarzwälder Heimat der Vergessenheit zu entreißen. Als Schriftsteller war er bestrebt, diese Originale aufzuspüren; »denn bereits dringt das Süßwasser der heutigen Kultur in alle Schichten des Volkslebens, die Originalmenschen sind im Aussterben«. Diese Feststellung ist typisch für das kulturpessimistische Denken H.s. Er wurde darin stark beeinflusst von seinem Lieblingsphilosophen, dem Kulturkritiker Arthur Schopenhauer.

H.s zahlreiche Reisen fanden in seinen Reisetagebüchern ihren Niederschlag: *In Frankreich* (Mainz 1874), *In Italien* (2 Bde., Mainz 1877), *In den Niederlanden* (2 Bde., Heidelb. 1881), *Verlassene Wege* (Stgt. 1902), *Sommerfahrten* (Stuttg. 1904), *Sonnige Tage* (Stgt. 1906). Die Predigten des wortgewaltigen Pfarrers sind in zwölf Predigtbänden gesammelt (Freib. i. Br. 1890 ff.). Die Stadt Haslach gibt im stadteigenen Hansjakob-Verlag die Werke H.s neu heraus.

WEITERE WERKE: Aus meiner Jugendzeit. Heidelb. 1880. – Aus meiner Studienzeit. Heidelb. 1885. – Dürre Blätter. 2 Bde., Heidelb. 1889/90. – Der

Leutnant von Hasle. Heidelb. 1895. – Aus kranken Tagen. Heidelb. 1895. – Der steinerne Mann von Hasle. Stgt. 1897. – Im Paradies. Heidelb. 1897. – Abendläuten. Stgt. 1900. – In der Karthause. Stgt. 1900. – Letzte Fahrten. Stgt. 1902. – Meine Madonna. Stgt. 1903. – Allerlei Leute u. allerlei Gedanken. Stgt. 1913. – Feierabend. Stgt. 1918.

LITERATUR: *Bibliografie*: Peter Schäfer: H. H. Bibliogr. Trossingen 2002. – *Weitere Titel*: Johann Karl Kempf: H. H. Stgt. 1917. <sup>2</sup>1922. – Oswald Floeck: H. H. Karlsr. 1922. – A. P. H. v. Rijswijk: H. H. Diss. Nimwegen 1948. – H.-Jb. 1 ff. (1958 ff.). – Kurt Klein: H. H. Ein Leben für das Volk. Kehl 1977. – Helmut Bender: H. – Leben, Wirken u. Werk. Waldkirch 1985. – Manfred Hildenbrand: H. H. Rebell im Priesterrock. Haslach 2000. <sup>4</sup>2007.

Manfred Hildenbrand

**Hanslick**, Eduard, \* 11.9.1825 Prag, † 6.8.1904 Baden bei Wien. – Musikkritiker u. Musikästhetiker.

H., Sohn eines Bibliothekars, war der tonangebende, von der klassisch-idealistischen Formästhetik ausgehende Musikkritiker Wiens in der zweiten Hälfte des 19. Jh., der Theoretiker einer formalen Musikästhetik u. Begründer einer kultursoziolog. Betrachtungsweise von Musikleben u. -geschichte. H., dem Wagner in der zweiten Auflage der Schrift *Das Judentum in der Musik* (1869) unterstellte, Jude zu sein, galt den Wagnerianern als Inbegriff boshafter, fremdrassiger Rückständigkeit – ein Verdammungsurteil, das bis in die 1950er Jahre nachwirkte, ehe von den USA aus durch Henry Pleasants eine Neubewertung vornehmlich der literar. Qualitäten H.s einsetzte. Bis dahin hatte man im Streit Brahms – Wagner in H. den verbohrtten Konservativen gesehen, den kurz-sichtigen Parteigänger von Brahms u. Johann Strauß, den Feind Wagners u. Bruckners.

H. studierte bei Wenzel Tomašek in Prag Musik, promovierte in Wien zum Dr. jur. u. schrieb erst in Prag, dann von 1846 an in Wien Musikkritiken, vornehmlich in der »Neuen Freien Presse«. 1856 erhielt er den ersten Lehrauftrag für Musikgeschichte, den die Universität Wien vergab, 1870 wurde er Ordinarius für Musikästhetik, später Hofrat. H.s mit souveränem Witz geschriebene Hauptschrift handelt *Vom Musikalisch-Schönen*

(Lpz. 1854. Neudr. Darmst. 1991). Darin formulierte u. verteidigte er – im Anschluss an Jacob Grimm – seinen Formbegriff: »Die Formen sind nicht leer, sondern sich von innen heraus gestaltender Geist«, u. Musik ist Sprache »des Geistes in geistfähigem Material«, ihr Gegenstand sind »tönend bewegte Formen«. Diese gegen die hochtrabenden Ansprüche einer spätromant. Inhaltsästhetik u. somit gegen die Theorien Wagners gerichteten Formulierungen beeinflussten Strawinsky u. den musikal. Neoklassizismus.

H. überhöhte das Wiener Musikfeuilleton durch schriftstellerische Bravour, fundierte Kenntnisse, scharfen Witz u. kultursoziolog. Blick. Sein verstandesklarer Realismus lässt sich mit dem späteren Alfred Kerrs vergleichen. Die Sammelbände der brillanten Kritiken u. Essays sind die wichtigsten, unter modern anmutenden Gesichtspunkten geschriebenen Darstellungen des Wiener u. des europ. Musiklebens im 19. Jh.

WEITERE WERKE: *Gesch. des Concertwesens in Wien*. Wien 1869. 2. Tl. u. d. T. Aus dem Concertsaal. Wien 1870. – *Die moderne Oper*. Kritiken u. Studien. Bln. 1875. – Aus dem Tgb. eines Musikers. Bln. 1892. – Aus meinem Leben. Bln. 1894. Neudr. Kassel 1987.

LITERATUR: *Bibliografien in*: Thomas Grey: E. H. In: *New Grove*. – Werner Abegg: E. H. In: *MGG*. – *Weitere Titel*: Henry Pleasants: Foreword. In: E. H.: *Vienna's Golden Years of Music 1850-1900*. New York 1950. – Carl Dahlhaus: *Musikästhetik*. Köln 1967, bes. S. 79–86. – Dorothea Glatt: *Zur geschichtl. Bedeutung der Musikästhetik*. E. H.s. Mchn. 1972. – W. Abegg: *Musikästhetik u. Musikkritik bei H. Regensb.* 1974. – Ines Grimm: *E. H.s Prager Zeit. Frühe Wurzeln seiner Schr.* »Vom Musikalisch-Schönen«. Saarbr. 2003. – Goedeke Forts. – Markus Gärtner: *E. H. versus Franz Liszt*. Hildesh. 2005.

Karl Schumann / Red.

**Hanstein**, (Ludwig) Adalbert von, auch: Ludwig Bertus, \* 29.11.1861 Berlin, † 11.10.1904 Hannover. – Literarhistoriker, Dramatiker, Erzähler, Lyriker.

Der Sohn eines Botanikers studierte Naturwissenschaften, Geschichte u. Literatur in Berlin u. Bonn, wurde 1896 Dozent an der Humboldt-Akademie in Berlin, 1900 Dozent für Ästhetik u. Literaturgeschichte an der TH

Hannover. Er verkehrte im Berliner Naturalistenkreis, war Redakteur des »Berliner Fremdenblatts« u. Mitarbeiter der Zeitschrift »Moderne und Haus«.

Noch heute oft zitiert wird H.s Schrift *Das jüngste Deutschland. Zwei Jahrzehnte miterlebte Literaturgeschichte* (Lpz. 1900), die erste Gesamtdarstellung der naturalistischen Strömung in Deutschland. Biografisch-werkgeschichtlich aufgebaut, vermittelt das Werk einen detaillierten Überblick über die Vielzahl der beteiligten Autoren, auch über die beginnende Frauenliteratur. Im Mittelpunkt stehen Autoren wie Hauptmann, Kretzer, Schlaf u. Holz, für dessen Schreibart sich H.s Bezeichnung »Sekundenstil« einbürgerte. H. wertet nach Zeitnähe der Gestaltung u. auf der Grundlage aristokratisch-moralistisch gefärbter Humanität.

H.s Gedichte sind an Liliencron ausgerichtet, seine Romane, Versepen u. Dramen verbinden bibl. u. histor. Themen mit sozialen Problemen der Industriegesellschaft u. emanzipator. Bestrebungen in neoklassizistischer Formgebung.

WEITERE WERKE: Menschenlieder. Bln. 1887. Hann. 41909 (L.). – Kain's Geschlecht. Dichtung in Einzelbildern. Bln. 1888. – König Saul. Bln. 1897 (D.). – Die soziale Frage in der Poesie. Lpz. 1897. – Zwei Welten. Roman aus dem modernen Berlin. Bln. 1898. – Achmed, der Heiland. Eine ep. Dichtung. Bln. 1899. – Die Frauen in der Gesch. des dt. Geisteslebens des 18. u. 19. Jh. 2 Bde., Lpz. 1899/1900.

LITERATUR: Kurt Fanger: Die geistige Entwicklung A. v. H.s. Diss. Rostock 1922.

Christian Schwarz

**Happel**, Eberhard Werner (zweiter Vorname auch: Guerner), \* 12.8.1647 Kirchhain/Hessen, † 15.5.1690 Hamburg. – Publizist u. Romancier.

In leicht durchschaubarer Überformung hat H. Erlebnisse seiner Jugend u. a. in dem Roman *Der Teutsche Carl* (4 Bde., Ulm 1690) erzählt. H. studierte zunächst in Marburg u. Gießen (1663–1666). Nachdem sein Vater, ein luth. Pfarrer, aber 1665 aus dem Amt gejagt worden war, begann für den Sohn die Suche nach einem Broterwerb. Er durchstreifte Sachsen u. Mecklenburg u. landete schließ-

lich in Hamburg, wo er auch Schreiberdienste übernahm. Nach dem Tod seiner Mutter (1669) wollte sich der Verzweifelte zunächst nach Ostindien einschiffen, traf jedoch einen Landsmann, der ihm die Stelle eines Hauslehrers in der Familie des Hamburger Kaufmanns Glashoff verschaffte. Dessen Tochter heiratete H. 1679. Nach Privatunterricht u. akadem. Studien (u. a. in Kiel) ließ er sich Mitte der 1680er Jahre endgültig in Hamburg nieder (Bürgerrecht 1685). Aus dem gescheiterten Akademiker war ein Berufsschriftsteller geworden, der mit seinen Werken ein breites, wohl im Wesentlichen mittelständ. Publikum versorgte.

In der Reihe seiner dickleibigen »Geschicht-Romane« verknüpfte H. Handlungsschemata der höfisch-galanten Großerzählung (»anmuthige Liebes- und Heldengeschichte«) ohne Rücksicht auf pragmat. oder ästhetische Ganzheitsideale mit der kompilatorischen Manier der zeitgeschichtl. »Relationen«, der polyhistorisch-polit. Länderkunde u. der vielgestaltigen Memorabilienliteratur: »Ich beginne / mit GOTTES Hülffe / anietzo den Europäischen Geschicht-Roman, wovon der erste Theil zu diesem lauffenden 1685. Jahr den Anfang machet / und gehet mein Concept dahin / daß [...] alle Quartal oder Viertel-Jahr ein Theil davon in dieser Grösse herauß soll gegeben werden. Ich tituliere den Roman dieses Jahrs den Italiänischen Spinelli, weil ich darinn meist über lauter Italiänische Sachen romanisire / und gleichwie in den vier Theilen dieses Jahrs die Landschafft Italien / also soll mit [...] jedes Jahr von den folgenden eine andere Landschafft oder Königreich nach seinem Estaat / Historisch / Geographisch und Politisch beschrieben und abgehandelt / dabeneben aber und zwar führnehmlich die remarquablesten Geschichten eines jeden Jahrs / davon der Roman tractiret / eingeführt werden« (Vorrede zu *Der Italiänische Spinelli*. 4 Bde., Ulm 1685/86). Die narrative Komposition galt H. nur als »angenehme Schreibart«, wodurch der um Mitarbeit gebetene Leser (er sollte Themenvorschläge an H. oder den Verleger senden) »ohne Verdruß / und vielmehr zu[r] [...] höchsten Vergnügung hinter viele Dinge gelanget / welche derselben sonst ohne

Mühe schwerlich hätten beygebracht werden«. Demgegenüber nimmt der *Academische Roman* (Ulm 1690. Gekürzte u. nicht textgetreue Neuausg. Bln. <sup>3</sup>1923. Neudr. Stgt. 1962) eine Sonderstellung ein, indem er sich als Schwanksammlung u. zgl. als lehrhaftes Kompendium des zeitgenöss. Universitätslebens ausgibt. Verarbeitet wird hier auch die bildungskrit. Literatur der Vergangenheit, wodurch H. die Kluft zwischen gelehrter Kultur u. höfisch-galantem Verhalten akzentuiert.

Auch über die Poetologie des Romans, also einer in der klassizistischen Ästhetik kaum beachteten Gattung, machte sich H. Gedanken. Dies belegt sein Rückgriff auf Huets *Traité de l'origine des Romans* (1670. Dt. Fassung in H.s *Der Insulanische Mandorell*. 3 Bde., Hbg. 1682. Bd. 3 zweisprachig hg. von Hans Hinterhäuser. Stgt. 1966). Dass H.s schreibtechn. Mischung des »utile« u. »dulce« auch von urteilsfähigen Zeitgenossen nicht von vornherein abgelehnt wurde, zeigt Thomasius' Besprechung des *Africanischen Tarnolast* (entstanden 1670, gedr. Ulm 1689. Neuausg. von John D. Lindberg. 4 Bde., Stgt. 1982/83) in den *Freymüthigen [...] Gedancken über [...] Neue Bücher* (Halle 1689, S. 687–796).

Auch nach H.s Tod erschienen (von Matthäus Wagner) Nachahmungen seiner Geschichtsromane. Sie erfreuten sich ebenso großer Resonanz wie seine auf den »curieux« Leser abzielenden histor. oder realienkundl. Kompendien. H.s *Größte Denkwürdigkeiten der Welt oder Sogenannte Relationes Curiosae* (5 Bde., Hbg. 1683–91. Neudr. in Ausw. Hg. Uwe Hübner u. Jürgen Westphal. Bln. 1990) wurden anonym von Barthold Feind weitergeführt (1705/06, 1715–19) u. mit den neu erschienenen Zeitungen herausgegeben. Noch spätere Autoren wie J. von Eichendorff schöpften aus diesem Stoffreservoir. Grundsätzlich erweist sich das Schaffen H.s – wie dasjenige anderer eng mit Verlegern zusammenarbeitender Berufsschriftsteller (Caspar Ens, Erasmus Francisci, Martin Zeiller) – als wichtige Vorstufe eines der bürgerl. Weltorientierung dienenden Zeitschriftenwesens: »Wir müssen also schreiben, daß der Gelehrte repetire, der Verständige judicare, und der

einfältige sambt den Kindern unterrichtet werde« (*Relationes Curiosae*. Bd. 3, Vorwort).

WEITERE WERKE: Der asiat. Onogambo. 2 Bde., Hbg. 1673/74. – Der europaeische Toroan. 2 Bde., Hbg. 1676. – Christl. Potentaten Kriegs-Roman. 2 Bde., Freiberg/Middelburg 1680/81. Stockholm 1681. Holländ. Amsterd. 1681. – Ungarischer Kriegs-Roman. 5 Bde., Ulm 1685–89. – Der Span. Quintana. 4 Bde., Ulm 1686/87. – Der Frantzösische Cormantin. 4 Bde., Ulm 1687/88. – Der Ottoman. Bajazet. 4 Bde., Ulm 1688/89. – Straff- u. Unglücks-Chronica. Hbg. 1682. – Hochverdiente ehren-seule christl. tapfferkeit. Hbg. 1688. – Mundus Mirabilis Tripartitus, oder, Wunderbare Welt. 3 Bde., Ulm 1687–89, 1708. – Thesaurus exoticorum. 5 Bde., Hbg. 1688. – Fortuna Britannica, oder Brittan. Glücks-Wechsel. Hbg. 1690. – Hibernia Vindicata. Hbg. 1691. Neuausg.: Lebensbeschreibung des E. W. H. (1647–1690). Aus dem Roman »Der teutsche Carl«. Komm. v. Gustav Könneke (1908). Mit einem Nachw. v. Gerd Meyer. Marburg 1990.

AUSGABE: Der Insulanische Mandorell (1682). Hg. u. mit einem Nachw. vers. v. Stefanie Stockhorst. Bln. 2007.

LITERATUR: *Bibliografien*: Johannes Moller: *Cimbria Litterata*. Bd. 2, Kopenhagen 1744, S. 293–295. – Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1952–1968. – *Weitere Titel*: Theo Schuwirth: E. W. H. Ein Beitr. zur dt. Literaturgesch. des 17. Jh. Aschaffenburg 1908 (Werkverz.). – Gerhard Lock: Der höf.-galante Roman des 17. Jh. bei E. W. H. Würzb. 1939. – Hans Wagener: E. W. H. – Vernunft u. Aberglaube im Spätbarock. In: Hess. Bl. für Volkskunde 59 (1968), S. 45–55. – Volker Meid: Francisci, H. u. Pocahontas. In: Sigrid Bauschinger u. a. (Hg.): *Amerika in der dt. Lit.* Stgt. 1975, S. 17–27. – Werner Kayser: Die Hamburger Turcica des 16. Jh. In: *Philobiblon* 19 (1975), bes. S. 47–49. – Wilhelm Kühlmann: H.s »Akadem. Roman« u. die Krise der späthumanist. Gelehrtenkultur. In: Albrecht Schöne (Hg.): *Stadt, Schule, Universität, Buchwesen u. die dt. Lit. im 17. Jh.* Mchn. 1976, S. 383–395. – Lynne Tatlock: *Thesaurus Novorum: periodicity and the rhetoric of fact in E. W. H.'s prose.* In: *Daphnis* 19 (1990), S. 105–134. – Gerd Meyer: Vom »Lehr-reichen Marburgischen Parnasso in die Welt-bekandte Stadt Hamburg«. Die Studien u. Wanderjahre des Polygraphen E. W. H. (1647–1690). In: Jörg Jochen Berns (Hg.): *Marburg-Bilder*. Bd. 1, Marburg 1995, S. 265–292. – Lynne Tatlock: *Selling Turks*. E. W. H.'s *Turcica* (1683–1690). In: *Colloquia Germanica* 28 (1995), S. 307–335. – Uta Egenhoff: *Berufsschriftstellertum u. Journalismus in der Frühen*

Neuzeit. E. W. H.s ›Relationes Curiosae‹ im Medienverbund des 17. Jh. Bremen 2008.

Wilhelm Kühlmann

**Happel, Wilfried**, \* 2.7.1965 Nürnberg. – Dramatiker.

H. arbeitete nach dem Studium der Germanistik u. Philosophie in Köln u. Frankfurt/M. als Regisseur an verschiedenen Theaterhäusern. Er veröffentlichte u. a. lyrische Texte u. ein Hörspiel (*Kleiner Zwischenfall in den französischen Alpen*, WDR 22.9.1996).

Seine Dramen spielen sich oft als klischeeüberladene Dreiecks- u. Viereckskonfigurationen in der kleinbürgerl. Familie ab, aus deren ritualisierten Statik sich die Figuren wie in *Mordslust* (Ffm. 1995. Urauff. Köln 1996) weder befreien können noch wollen. In Kleists Tradition gehen nicht nur die Protagonisten/Rollen in eins (*Fischfutter. Ein Doppelspiel*. Ffm. 2003. Urauff. Bremen 2005). Auch kriminalistische, groteske u. Slapstick-Elemente bilden eine für das absurde Theater typische Genremischung, die der themat. Schwere entgegensteht (Gewalt, Kindesmissbrauch, Tod). Durch ellipt. Sprechblockaden u. rhythmisierendes Repetieren von Redesequenzen wirkt die dram. Sprache in H.s Texten genauso hermetisch wie die emotionale Leere der Figuren.

H.s Stücke sind als postdramat. Reflexion über die Bedeutung von Medien, bes. des Theaters selbst, zu verstehen. Sie spielen einerseits mit dem Erwartungshorizont des Zuschauers, indem sie z.B. Konflikte aufsehen erregend andeuten, doch nicht auf der Bühne, sondern im Kopf der Rezipienten austragen, Requisiten als solche anführen oder Charaktere wie in *Mein Onkel Bob* (Ffm. 2002. Urauff. Nürnberg. 2002) »Eins, Zwei u. Drei« nennen. Andererseits zeigen sie sowohl die Allmacht des Dramatikers über seine Charaktere (*Stück mit zehn Titeln*. Ffm. 2006) als auch den Protest der Figuren gegen die Deutungshoheit der Interpreten (*Der Nudelfresser. Stück für einen Schauspieler*. Ffm. 1999. Urauff. Bln. 2000).

WEITERE WERKE: *Das Schamhaar*. Ffm. 1994. Urauff. Köln 1994. – *FressOrgie oder Der Gott als Suppenfleisch*. Komödie mit musikal. Einlagen (nach Gilles' ›Vent du soir‹). Ffm. 1999. Urauff. Hann. 2000. – *Die Wortlose*. Ffm. 2001. Urauff. Nürnberg. 2002.

LITERATUR: Bodo Blitz: Bürgerl. Rituale: Fressen, Ficken, Morden u. Sprechen. In: Christel Weiler u. Harald Müller (Hg.): *Stück-Werk 3. Neue deutschsprachige Dramatik*. Bln. 2001, S. 70 ff. – Franziska Schößler: *Augen-Blicke. Erinnerung, Zeit u. Gesch. in Dramen der 90er Jahre*. Tüb. 2004. – Dies.: *Die Diffusion des Agonalen. Zum Drama der 1990er Jahre*. In: *Rhetorik* 25 (2006), S. 98–106.

Janet Boatin